Digitized by Google

D 2/1

TAYLOR INSTITUTION

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Vet. Ger. III B. 919

Digitized by Google

5

Digitized by Google

Digitized by Google

D. Martin Luther's sämmtliche Schriften.

XXII. Band.

Enthaltend:

Die Colloquia oder Tischreden

herausgegeben und erläutert

von

Karl Eduard Förstemann,
Doctor der Theologie und Philosophie,
Königl. Preuß. Professor und Bibliothekar an der Universität Halle-Wittenberg, Custos der von Ponickau'schen Bibliothek, dirigirendem Secretair des Thüring.-Sächs. Vereins zu Halle, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm rc.

Leipzig, 1846.
Gebauer'sche Buchhandlung.
(**E. Schimmel.**)

Digitized by Google

D. Martin Luther's
Tischreden oder Colloquia,

so er in vielen Jahren

gegen gelahrten Leuten, auch fremden Gästen und seinen Tischgesellen geführet,

nach

den Häuptstücken unserer christlichen Lehre zusammen getragen.

Nach Aurifaber's erster Ausgabe,

mit sorgfältiger Vergleichung

sowohl der Stangwald'schen als der Selneccer'schen Redaction,

herausgegeben und erläutert

von

Karl Eduard Förstemann,

Doctor der Theologie und Philosophie,

Königl. Preuß. Professor und Bibliothekar an der Universität Halle-Wittenberg, Custos der von Ponickau'schen Bibliothek, dirigirendem Secretair des Thüring.-Sächs. Vereins zu Halle, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ꝛc.

Dritte Abtheilung.

„Sammlet die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme!" Johannis am 6. Cap. V. 12.

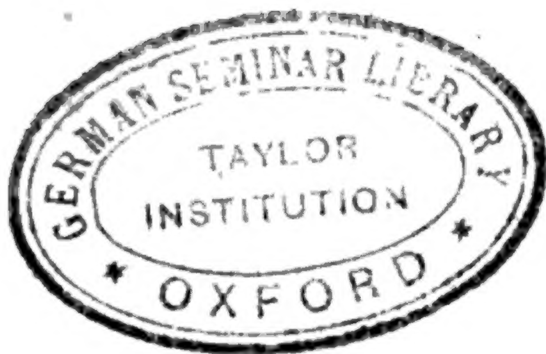
Leipzig, 1846.

Gebauer'sche Buchhandlung.

([illegible] Schimmel.)

Digitized by Google

Digitized by Google



XXIII.

Tischreden D. Mart. Luthers von Engeln.

1. Was ein Engel sei.

(A. 277. — St. 90ᵇ. — S. 84ᵇ.)

Doctor Martinus ward von einem gefraget, „„was doch ein Engel wäre?““ Sprach er: „Ein Engel ist ein geistliche Creatur, von Gott ohn Leib geschaffen zum Dienste der Christenheit, sonderlich im Kirchenamt.“ (Ps. 103, 20. Ebräer 1, 14.)

2. Wie und was man von Engeln lehren soll.

(A. 277. — St. 90. — S. 84.)

Anno 38 am Tage Michaelis redte Doct. Martin viel von Engeln, „daß derselben Erkenntniß in der Kirche noth wäre; darum sollen fromme gottselige Prediger davon fein deutlich, ordentlich und christlich lehren, wie die Dialectica furschreibt[1]). Zum Ersten anzeigen, was Engel sind, nehmlich geistliche Creaturen ohne Leib. Zum Andern, was es fur Geister sind, nehmlich gute und nicht böse. Und hie muß man durchs Gegenbild sagen von bösen Geistern, die von Gott nicht also geschaffen sind, sondern sind gefallen aus gefassetem Haß wider Gott, der sich im Paradies angefangen hat und wird bis ans Ende der Welt währen und bleiben wider Christum und seine Kirche. Darum sind die Engel nicht solche böse, sondern gute Geister. Zum Dritten muß man sagen von ihrem Amt, „„daß sie gute dienstbare Geister sind,““ wie die Epistel zun Ebräern (1, 14.) sagt.

Und hie wird den frommen Christen ein großer Trost und Spiegel der Demuth furgehalten, daß solche reine und herrliche Creaturen uns unflätigen, armen, geringen Menschen dienen in der Haushaltung, Policei und Religion. Da sind sie unser getreue Diener, thun die Werk,

1) „wie die Dialectica furschreibt“ fehlt St. u. S.

Digitized by Google

der sich auch ein armer elender Mensch und Bettler, dem andern zu dienen, schämet. Also soll man fein ordentlich und richtig von den lieben Engeln lehren. Wer es nicht thut und solche Ordnung nicht hält nach der Dialectica, der mag wol viel Ungereimtes, das nicht zur Sache gehöret, sagen, aber es bauet wenig oder gar nichts."

3. Von guten und bösen Engeln.

(A. 277. — St. 90. — S. 84ᵇ.)

„Außer dem Himmel ist nichts," sagt D. Martin, „aber[1]) die Engel sind nahe bei uns und den Creaturen, welche sie aus Gottes Befehl behüten und bewahren, auf daß sie von Teufeln nicht beschädiget und umbracht werden; sehen zugleich Gottes Angesicht und stehen fur ihm. Darum wenn uns der Teufel will Schaden thun, so wehret ihm der liebe[2]) heilige Engel und treibet ihn ab; denn er hat lange Hände, ja[3]) stehet[4]) fur Gottes Angesicht oder bei der Sonnen und kann[5]) gleichwol in unsern Sachen, die uns befohlen sind[6]), hart bei uns sein.

Die Teufel sind auch nahe bei uns, und stellen uns alle Augenblick, ohn Unterlaß, listiglich nach unserm Leben, Heil und Seligkeit; aber der lieben Engel Hute beschützt uns wider sie, daß sie nicht können thun, was sie gern wollten. Es sind viel Teufel in Wälden, Wassern, Wüsten und an feuchten pfuhlichten Orten, daß sie den Leuten mögen Schaden thun. Etliche sind auch in den schwarzen und dicken Wolken, die machen Wetter, Hagel, Blitz und Donner, vergiften die Luft, Weide ꝛc. Wenn solchs geschicht, so sagen die Philosophi und Aerzte, es sei natürlich, schreibens dem Gestirne zu und zeigen, ich weiß nicht, was fur Ursachen an solches Unglücks und Plagen."

4. Die Engel sind unser Schutzherrn.

(A. 277ᵇ. — St. 90ᵇ. — S. 84ᵇ.) „Es wäre nicht gut, daß wir wüßten, wie die lieben heiligen Engel fur uns wider den Teufel so heftig streiten, wie ein harter schwerer Kampf und Streit[7]) es ist. Denn wenn wirs sähen, daß ein einiger Teufel so vielen Engeln zu schaffen macht, so würden wir verzaget. Darum sagt auch die heilige Schrift nur mit wenig und schlechten Worten (Psalm 91, 11): „„Er hat seinen Engeln uber dir Befehl gethan"" ꝛc. Und (Ps. 34, 8): „„Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten"" ꝛc. Aber sei unbe-

1) „Außer dem Himmel — aber" fehlt St. u. S. 2) „liebe" fehlt W. 3) St. „und ob er wol" st. ja. 4) S. „ja, er stehet" st. ja stehet. 5) St. „kann er doch" st. und kann. 6) St. „ohn alle Hinderniß und Mühe" st. in unsern Sachen — befohlen sind. 7) St. u. S. „Streit und Kampf".

Digitized by Google

kummert! Sorge oder verzage nicht, zweifele auch nicht an der Engel Hut und Wache, sie sind gewiß um dich her und bei dir und tragen dich auf ihren Händen; wie es aber zugehet und geschicht, dafur sorge du nicht, denn Gott der sagts, drüm ists gewiß!

Im Hiob (4, 18) stehet geschrieben: „„Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohn Wandel und in seinen Boten oder Engeln findet er Thorheit,““ nehmlich in den bösen.“

(A. 277[b]. — St. 90[b]. — S. 84[b].) Doctor Martinus Luther sagte ein Mal von den Engeln: „Dies ist meine Imagination und stehe gewiß drauf, daß die Engel schon jtzt in der Rüstung sind und ziehen den Harnisch an und gürten die Wehre um sich; denn der jüngste Tag bricht schon herein und die Engel rüsten sich zum Streit und wollen den Türken mit dem Papst in Abgrund der Höllen stürzen.“

5. Historia, wie ein Engel ein Kind behütet habe.
(A. 277[b]. — St. 90[b]. — S. 85.)

Doctor Caspar Creuziger hat diese Historia von Doctore Martino Luthern selbs gehort: „daß nicht weit von Zwicka im Voigtland in einem Dorfe sich habe zugetragen, daß ein Kind, welches nährlich hat gehen und reden können [1]), im Winter, nicht weit vom Dorfe, in einem Holze sich verloren hatte und sich verspätet, daß es des Nachts hat müssen im Holze bleiben. Mittler Zeit war ein großer Schnee gefallen, also daß das Kindlin hat müssen unter dem Schnee bleiben bis auf den dritten Tag. Es war aber alle Tage ein Mann zu ihm kommen, der ihme hat Essen gebracht [2]), und wieder darvon gegangen. Am dritten Tage hat ihme der Mann wieder Essen gebracht, und das Kind von der Stätte geführet auf den Weg, daß es war heimkommen [3]). Solches hat das Kind hernach, da es war [4]) wieder heim kommen, seinen Aeltern gesaget, wie es ihme ergangen sei.“ Und hatte D. Luther gesagt, „daß dieser Mann, so auf das Kind gewartet hätte, wäre ein guter Engel gewesen [5]).“

---

1) „welches nährlich — können“ fehlt S. 2) S. nach „gebracht“ Zusatz: „es gewärmt.“ 3) S. „wieder heimkommen“. 4) „war“ fehlt S. 5) Bei Stangwald lautet diese Historie also: „Doct. M. L. und H. Philippus haben folgender Historia oft zu erwähnen pflegen: Nicht weit von Zwickau im Voigtland in einem Dorf hat es sich zugetragen, daß die Aeltern ihren Sohn, einen jungen Knaben, in den Wald geschickt, die Ochsen, so allda an der Weiden gangen, heimzutreiben. Als aber der Knab sich etwas gesäumet, hat ihn die Nacht uberfallen, ist auch dieselbe Nacht ein großer tiefer Schnee gefallen, der allenthalben die Berge bedecket hat, daß der Knab vor dem Schnee nicht hat können aus dem Walde kommen. Und als er auch des folgenden Tags nicht heim kommen, sind die Aeltern nicht so fast der Ochsen als

Digitized by Google

XXIV.

Tischreden D. Mart. Luthers vom Teufel und seinen Werken.

1. Ein gottloser Mensch ist ein Contrafect [1]) oder Bild des Teufels.

(A. 278. — St. 116. — S. 107.)

Da [2]) einer sagte: „„Ich möchte gerne wissen, wie der Teufel gestalt und gesinnet wäre,"" sprach D. Martin: „Willt du die rechte Gestalt oder Bild des Teufels sehen und wie er gesinnet ist, eigentlich erkennen, so hab wol Achtung auf alle Gebot Gottes, ordentlich nach einander, und stelle dir fur Augen ein argen, schändlichen, verlogenen, verzweifelten, verruchten, gottlosen, lästerlichen Menschen, deß Sinn und Gedanken allein dahin gerichtet sind, daß er wider Gott auf allerlei Weise handele und den Menschen Leid und Schaden thue. Da siehest du den Teufel leibhaftig.

Erstlich ist in ihm keine Furcht, Liebe, Glaube, Vertrauen zu Gott, daß er gerecht, treu, wahrhaftig 2c. sei, sondern eitel Verachtung, Haß, Unglaube, Verzweifelung, Gottslästerung 2c. Da siehest du des Teufels Kopf, der stracks gericht ist wider das erste Gebot der ersten Tafel.

Zum Andern, ein Christgläubiger führet den Namen Gottes nützlich, breitet sein Wort aus, ruft ihn von Herzen an in der Noth, dankt ihm, wenns wol zugehet, bekennet sein Wort 2c. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel, hält Gottes Wort fur ein Fabel, mißbraucht schrecklich Gottes Namen, schändet und lästert ihn, schilt und flucht gräulich dabei 2c., ruft an und ergibt sich dem bösen Feind. Da siehest du des Teufels Maul und Zunge, stracks gericht wider das ander Gebot 2c.

---

des Knaben halben nicht wenig bekümmert gewesen und haben doch vor dem großen Schnee in den Wald nicht kommen können. Am dritten Tage, nachdem der Schnee zum Theil abgangen, sind sie hinaus gangen, den Knaben zu suchen, welchen sie endlich funden an einem sonnichten Hügel sitzen, an dem gar kein Schnee gelegen. Der Knab, nachdem er die Aeltern ersehen, hat er sie angelachet, und nachdem sie ihn gefraget, warum er nicht heimkommen? hat er geantwortet, er hätte warten wollen, bis es Abend würde. Hat nicht gewußt, daß schon ein Tag vergangen war, ist ihm auch kein Leid widerfahren. Da man ihn auch gefraget, ob er etwas gessen hätte? hat er berichtet, es sei ein Mann zu ihm kommen, der ihm Käs und Brot geben habe. Ist also der Knabe sonder Zweifel durch ein Engel Gottes gespeiset und erhalten worden." 1) W. „Contrefait". 2) W. „als" st. da.

Zum Dritten, ein Christ hält das Predigamt lieb und werth, höret und lernet Gottes Wort mit rechtem Ernst und Fleiß, braucht der heiligen Sacrament nach Christus Befehl und Ordnung, gehet fleißig zur Predigt, nicht allein zu seiner Besserung und Trost, sondern auch Andern zum guten Exempel, ehret und vertheidiget fromme treue Diener des Worts, läßet sie nicht Mangel leiden 2c. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel, hält nichts vom Predigamt, höret Gottes Wort nicht oder je sehr unfleißig, läßts zu eim Ohr ein, zum andern wieder aus gehen; da doch Gott durch die Prediger selber mit uns[1]) redet, uns[2]) seinen Willen offenbaret; sondern verachts, redet ubel davon und verkehrets lästerlich, hat seinen Spott draus, ja hasset und ist Feind desselben Dienern, die seiner Person halben müßten wol[3]) Hungers sterben, braucht keins Sacraments 2c. Da siehest du des Teufels Ohren, eisern Hals und Nacken, stracks gericht wider das dritte Gebot 2c.

Begehrest du weiter, wie des Teufels Leib oder[4]) Körper gestalt[5]) sei, so höre die folgenden Gebot der andern Tafeln und habe Acht drauf.

Aufs Erste, ein frommer Christ ehret und gehorchet um Gottes Willen, der es geboten und befohlen hat, seinen Aeltern, Oberkeit, Seelsorgern, Zucht- oder[6]) Lehremeistern 2c. Ein solch Teufelskind thut stracks das Widerspiel, gehorchet seinen Aeltern nicht, dienet und hilfet ihnen nicht, ja unehret, veracht und betrübt sie, verläßt sie in ihrer Noth, schämet sich ihrer, wenn sie arm sind, spottet ihrer, wenn sie alt, gebrechlich und kindisch werden; gehorchet der Oberkeit nicht, erzeiget ihr keine Ehre, sondern redet ihr ubel nach, setzt sich wider sie, bewegt Andere zu Ungehorsam und Aufruhr wider sie 2c., fraget nach keiner Vermahnung, Strafe, Zucht, Ehre[7]), sondern hasset sie 2c. Da siehest du des Teufels Brust.

Zum Andern, ein fromm Herz neidet seinen Nähesten nicht, trägt keinen Unwillen[8]) wider ihn, begehrt sich nicht an ihm[9]) zu rächen, wenn er schon Ursache hat, ja hat Mitleiden mit ihm, wenn ihm Leib oder[10]) Schaden widerfähret, hilft und schützt, so viel ihm möglich, wider die, so ihm nach Leib und Leben stehen 2c. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel, kann er seinem Nähsten an Leib und Leben keinen Schaden thun, mit der Faust nicht ermorden, so hasset und neidet er

---

1) W. „mit uns selbst". 2) W. „und" st. uns. 3) „wol" fehlt W. 4) St. u. S. „und" st. oder. 5) W. „Leib oder Gestalt" st. Leib oder Körper gestalt. 6) St. u. S. „und" st. oder. 7) W. „Lehre" st. Ehre. 8) St. u. S. „Widerwillen". 9) „an ihm" fehlt W. 10) St. u. S. „und" st. oder.

ihn doch, zörnet mit ihm, ist ihm von Herzen Feind, gönnet ihm das Leben nicht. Gehets ihm aber ubel, so ist er fröhlich und lachts in die Faust. Da siehest du des Teufels grimmig, zornig und mörderisch Herz.

Zum Dritten, ein gottfürchtig Mensch lebt züchtig und keusch, meidet allerlei Unzucht, fürchtet sich fur Gottes Zorn und ewiger Strafe, „„der die Hurer, Ehebrecher &c. richten wird““ Ebr. 13 (V. 4), und Paulus [1]) zun Ephesern am 5. (V. 5) sagt: „„Kein Hurer, Unreiner &c. hat Erbe am Reich Gottes.““ Kann er nicht keusch leben, so hält er sich nach Sanct Paulus Rath: „„Um Hurerei Willen zu vermeiden, hab ein iglicher sein eigen Gemahl;““ item „„Es ist besser freien, denn Brunst leiden,““ in der ersten Epistel zun Corinthern am 7. Capitel [2]) (V. 2 u. 9). Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel, ubet allerlei Unzucht und Schande mit Worten, Geberden, mit der That, wie er dazu kann kommen, durch Hurerei, Ehebruch, Blutschande, Sodomiterei. Da siehest du des Teufels Bauch.

Zum Vierten, ein gottseliger Mensch nähret sich seiner Arbeit, Gewerbs, Handels &c. mit Gott und Ehren, entwendet Niemand das Seine, ja leihet, hilft und gibt dem Nothdürftigen nach seinem Vermögen &c. Dieses Teufelskind aber hilft und gibt Niemand, auch im geringsten nicht, sondern geizet, wuchert, raubet und stihlt, wie es kann, durch Gewalt, Tück oder List, braucht allerlei Vortheil, seinen Nähesten zu betrügen und Schaden zu thun mit falscher Ware, Ellen, Gewicht, Maß &c. Da siehest du des Teufels Hände und scharfe spitzige Klauen.

Zum Fünften, ein frommer Mensch redet von Niemand ubel, will schweigen, daß er seinen Nähesten belügen oder fälschlich wider ihn zeugen sollte. Ja, wenn er auch weiß, daß er Schuld hat, deckt er aus Liebe seine Sünde zu; es sei denn, daß er von der Oberkeit angesprochen wird, die Wahrheit zu bekennen &c. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel; afterredet, berüchtiget [3]), beleuget fälschlich seinen Nähesten, verkehret was er recht geredt hat, verräth ihn auch, wo er kann. Da siehest du des Teufels bösen Willen.

Zum Sechsten und Letzten, ein Christ trachtet nach seines Nähesten Hause, Erbe, Gut &c. nicht, entführet ihm sein Weib oder Tochter nicht, spannet ihm sein Gesinde nicht abe; sondern läßt ihm Alles, was sein ist, unentfrembdet, ja hilft ihm, wo er kann, daß er das Seine behalte. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel, gedenkt, tracht und sucht

1) „Paulus“ fehlt St. 2) „in der 1. Ep. zun Cor. am 7. Cap.“ fehlt W.
3) „berüchtiget“ fehlt W.

Ursach Tag und Nacht, wie er kann, mit Gewalt oder List, daß er seinen Nächsten bringe[1]) um Haus, Hof, Aecker, Land, Leute ɪc., sein Weib zu sich ziehe, sein Gesinde abspanne, seine Unterthane widerspenstig mache, sein Viehe ihm entwende. Da siehest du des Teufels Lust.

Ein solch freundliche Gestalt und Bild hat der Teufel. Christus hat dem Bösewicht mit kurzen Worten seine rechte Farbe angestrichen Joh. 8 (V. 44), da er spricht: „„Er sei in der Wahrheit nicht bestanden."" Item: „„Er sei ein Lügner und Mörder."" Denn durch Lügen (doch unterm Schein der Wahrheit) betreugt und verführt er fromme gottselige Leute; wie er Adam und Hevam im Paradies zu Fall brachte, da sie Gottes Gebot ubertraten, in Sünde und Tod fielen ɪc. Darum je heiliger die Leute sind, in je größer Gefahr sie stehen. Die Gottlosen hält er nach seinem Willen und[2]) Gefallen[3]), die lebendig todt sind in ihren Sünden.

Mögen uns derhalben fur ihm wol fursehen, zu Christo Zuflucht haben, der ihm den Kopf zutreten hat und[4]) uns von der Lügen erlöset und die Wahrheit, als der rechte einige Meister und Lehrer, gelehret, wie geschrieben stehet (Matth. 17, 5): „„Den sollt ihr hören;"" und uns durch seinen Tod vom ewigen Tod[5]) errettet und das ewige Leben erworben hat."

2. Des Teufels Bilde und Abmalung aus den zehen Geboten.

(A. 279. — St. 94. — S. 87[b].) Doctor Martinus Luther sagte auf ein ander Mal: „Der Teufel rugete und[6]) feierte nicht, daß er täglich die Christen anfechte und sie anreizete, wider die zehen Gebot zu sündigen, in Sonderheit aber wider die erste Tafel zu handeln; daselbst müssen die großen Teufel wider uns die Heerführer sein. Aber die andern Sünden in secunda tabula, als irasci[7]), occidere, moechari, scortari und[8]) aliena bona rapere, können die junge Teufelein, die losen Partekenhengste, ausrichten."

(A. 279. — St. 116. — S. 106[b].) Es sprach einer zu Doctor Luthern, er wollte gerne den Teufel kennen. Da antwortet ihm Doctor Luther und sprach: „Wie unser Herr Gott ist thesis decalogi, also ist der Teufel antithesis decalogi. Wer nu will ein recht Bild oder Contrafeit des Teufels sehen, der sehe nur den Decalogum oder die zehen Gebot an. Des Teufels Häupt sind alle Laster und Schande wider das erste Gebot,

---

1) St. u. S. „bringt". 2) „und" fehlt A. 3) St. u. S. „gefangen" st. und Gefallen. 4) „hat, und" fehlt St. 5) „vom ewigen Tod" fehlt St. 6) St. u. S. „noch" st. und. 7) „irasci" fehlt St. 8) „und" fehlt St.

als Gott nicht gläuben, ihn nicht fürchten, noch ihm vertrauen, noch ihn lieben. Die Sünde des andern Gebots, als Gott lästern, wider ihn morren und seinen Namen mißbrauchen, die sind des Teufels Mund und Zunge. Die Ubertretung des dritten Gebots, als Gottes Wort nicht hören, dieselbigen[1]) lästern, verachten, verfolgen und seine Diener Hungers sterben, und allen Gottesdienst in Wind schlagen; dies ist des Teufels Hals und Ohren.

In der andern Tafel der zehen Gebot wird des Teufels Leib abgemalet und uns beschrieben. Denn das vierte[2]) Gebot, da man die Aeltern unehret und der Oberkeit ungehorsam ist, und daß man den Aeltern nicht dienet und hilft, man schämet sich ihr und unehret sie; item, man richtet Aufruhr an wider die Oberkeit, solches ist des Teufels Brust. Das fünfte[3]) Gebot, als tödten, zörnen, den Nähesten hassen und anfeinden und allen Menschen Böses gönnen, neidisch sein und gerne Schaden thun wollen, das ist des Teufels Herz. Das sechste[4]) Gebot, als ehebrechen, Hurerei treiben, ein sodomitisch Leben führen, unkeusch, und mit Gesichte, Worten, Munde und Geberden unzüchtig sein, das ist des Teufels Bauch. Das siebente[5]) Gebot, Niemands helfen, Andern mit Gewalt oder[6]) List stehlen, rauben, nehmen, wuchern oder sonst Gewalt thun, keine Verträge, Sigil oder Brief halten, falsche War verkäufen, verdienten Lohn einem nicht geben, das sind des Teufels Hände. Darnach im achten Gebot, dem Nähesten ubel nachreden, ihn verleumden und in Schande und Unehre setzen, das ist des Teufels Wille.

Ein solch freundlich Bilde ist der Teufel. Wenn du ihn recht kennen willt, so stelle dir fur die Augen einen verzweifelten, gottlosen und ruchlosen bösen Menschen, der ein böse Gewissen hat und ärgerlich[7]) Leben führet; da siehest du den leibhaftigen Teufel. Diesen Schalk, den Teufel, beschreibet der Herr Christus Joh. 8 (V. 44.) mit wenig Worten und nennet ihn einen Lügener und Mörder. In der ersten Tafel leuget er, daß er die Christen mit Ketzerei, Irrthum, falscher Lehre und unrechtem Gottesdienst verführet, und je heiliger da die Leute sind, je größer auch die Anfechtung sind[8]).

Des Molochs Götzendienst der hatte einen herrlichen Schein und gleißendes Ansehen, da der Teufel die Leute dahin führete, daß sie ihre eigene und liebste Kinderlein erwürgeten und opferten und dardurch

1) St. u. W. „dasselbige" st. dieselbigen. 2) St. „im vierten". 3) St. „im fünften". 4) St. „im sechsten". 5) St. „im siebenten. 6) St. u. S. „und" st. oder. 7) St. u. S. „ein ärgerlich." 8) St. u. S. „die Anfechtung ist".

große Heiligkeit erlangen wollten. Wie es im Papstthum auch geschach; wer da der heiligste und beste Christ sein wollte, der stackte seine Kinder in die Klöster und Stifte, und ließ sie Mönche und Pfaffen werden. Darnach in der andern Tafel ist der Teufel ein Mörder; denn was er fur Mord, Jammer und Unglück in der Welt anrichte, das bezeuget die tägliche Erfahrung."

3. Der Teufel ist ein geschwinder, listiger Geist, der auch die besten Werk, so fromme Christen aus Gnade und Kraft des heiligen Geists thun, schändlich lästern und verkehren kann.

(A. 279b. — St. 96b. — S. 90.)

„Damit gehet der Teufel furnehmlich um und befleißiget sich aufs Höchste, daß er uns den Artikel von Vergebung der Sünden aus dem Herzen reiße, der uns ein starker Fels wider alle seine Anfechtung ist, sonderlich wenn er kömmt und uns beginnet fürzuhalten: Wer hat euch befohlen, das Euangelium zu predigen? Wer hat euch dazu berufen, daß ihrs eben auf diese Weise prediget, als in viel hundert Jahren sichs kein Bischof noch Heilige je unterstanden hat? Wie, wenn Gott keinen Gefallen dran hätte und ihr aller Seelen schüldig wäret, so durch euch verführt sind?

Also pflegt der neidische, listige, giftige Böswicht auch rechte, gute und göttliche Werk, so ein gottfürchtiger, frommer Christ durch Gnad, Wirkung und Hülf des heiligen Geists thut, zu verkehren und lästern. Daher er auch[1]) diabolus, das ist ein Verkehrer und Lästerer, heißet. Denn er kann nicht allein als ein Tausendkünstler die Sünde, so auch den Gläubigen und rechten Christen für und für anklebt bis in die Grube, aufmutzen und groß machen, sondern auch das, so gut, nöthig, nützlich und heilsam ist uns und Andern, lästerlich verkehren. Darum muß einer wahrlich durch Gottes Wort und Gebet ihm widerstehen und seiner Sache gewiß sein.

Ein fleischlicher Mensch versteht nicht, warum Paulus so oft rühmet, daß er sei ein Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi nach dem Willen Gottes, item ein Apostel und Lehrer der Heiden. Dieser Ruhm ist ihm ja so nöthig gewest in schweren Anfechtungen als ein Artikel des Glaubens. Wenn diese tiefe Seufzen[2]) kommen in hohen Nöthen, die sind die rechten großen Clamanten und das heftig Geschrei, fur dem die Himmel zureißen. Mir hätte der Satan viel mehr[3]) zu schaffen gege-

---

1) „auch" fehlt St. u. S. 2) W. „Seufzer". 3) St. u. S. „nicht so viel" f. viel mehr.

ben, wenn ich nicht wäre Doctor[1]) gewest. Es ist nicht ein geringe Sache, die ganze Religion und Lehre des Papstthums zu ändern. Wie schwer mirs worden ist, wird man an jenem Tage sehen; jtzt gläubts Niemand!

Nu hätte ich mich gern dem Papst und seinen Geistlichen in der Erste unterworfen und ihnen Gehorsam geleistet, aber sie wollten solche Demuth und Gehorsam nicht annehmen, sondern stunden und drungen darauf, wie noch heutiges Tages, daß ich Gott sollte Lügen strafen, Christum verleugnen, sein Euangelium Ketzerei schelten. Ehe ich das thue, will ich mich, ob Gott will, wenns möglich wäre, lieber zehen Mal drüber verbrennen lassen!

Ich hab meinem lieben Herrn Christo in der Taufe gelobt, ich wolle an ihn gläuben und fest an ihm halten; das will ich durch sein Gnad, Wirkung und Hülfe thun. Nu weiß ich das in allen Anfechtungen, nehmlich das Gelübde, so ich in der Taufe gethan habe, ich wolle an ihn gläuben (welchs das rechte und höchste Gelübde ist), und er wiederum zugesagt, er wolle mein Gott sein. Wo ich diesen Trost nicht gehabt, wäre ich langst fur großem Leide in meinen schweren Anfechtungen vergangen. Der liebe Herr helfe weiter! Amen."

4. Warum der Teufel den rechten Christen Feind ist und ihnen so hart und geschwind zusetzet.

(A. 280. — St. 97. — S. 90.[b])

„Der Teufel muß uns Feind sein, denn wir sind wider ihn mit Gottes Wort, zerstören ihm sein Reich ꝛc. Nu ist er aber der Welt Fürst und Gott und hat freilich ein größer Gewalt denn alle Könige, Fürsten und Herrn auf Erden; darum wird er sich gewißlich[2]) an uns rächen[3]) wollen, wie er denn ohn Unterlaß thut und wirs auch sehen und fühlen.

Dagegen haben wir nicht mehr von der Welt, denn so groß wir sind, was in Hosen und Wammes steckt[4]), nehmlich das[5]) Fleisch und Blut ist von der Welt[6]). Der Geist aber ist das kleine Beutelin, da das Pathengeld, das ungerisch Gold, innen liegt. Das soll und muß er uns unbetastet und unverruckt lassen und deß keinen Dank haben.

Auch haben wir zudem ein großen Vortheil wider ihn, wenn er noch so böse, listig und mächtig wäre, daß er uns nicht schaden kann; denn wir haben wider ihn nicht gesündiget, sondern allein wider Gott; wie

---

1) St. u. S. „ein berufener Doctor" st. Doctor. 2) W. „gewiß". 3) St. „rechnen". 4) „was — steckt" fehlt St. 5) „das" fehlt St. 6) „ist von der Welt" fehlt St. u. S.

David Ps. 51 (V. 6)[1]) spricht: „„An dir allein hab ich gesündiget"" rc. Gott aber ist gnädig und barmherzig, gedüldig und von großer Güte gegen allen denen, die sich an Christum halten, den er ihnen zum Heiland gegeben hat."

5. Der Teufel plagt uns mit unsern Sünden, da er doch aller Sünden und Böses ein Ursach ist, als hätten wir dadurch ewige Strafe verdienet; darum heißt er billig ein Lästerer und Verkehrer.

(A. 280. — St. 96[b]. — S. 90.) „Ists nicht ein verkehrt, verdrießlich Ding, daß der leidige Teufel, der ärgeste Feind Gottes, die menschliche Natur zu Fall hat bracht, und der Sünde, des Todes und alles Jammers und Unglücks ein Stifter und Ursacher ist, uns arme Menschen auf mancherlei Weise so jämmerlich plaget, schreckt, anklaget und unser Sünde halben sich unterstehet uns zu verdammen? Was gehets den Bösewicht an, daß wir gesündiget haben? Haben wir ihm doch kein Leid gethan, viel weniger wider ihn gesündiget, weil er uns kein Gesetz gegeben hat, sondern wider Gott haben wir leider gesündiget und seine Gebot ubertreten. Darum gestehen wir dem Erzschalk nichts, sondern es heißt: An dir, Herr, allein haben wir gesündiget rc.

Wir wissen aber aus Gottes Gnaden, daß wir ein gnädigen Gott und barmherzigen Vater im Himmel haben, welchs Zorn und Ungnad wider uns Christus, unser Herr und Heiland, durch sein theures Blut versöhnet hat. Weil wir denn nu in und durch Christum Vergebung der Sünden und mit Gott Fried haben, so muß uns der leidige Feind wol zu Frieden lassen, also daß er uns nu förder auch nicht aufrücken kann, daß wir wider Gottes Gesetz gesündiget haben; denn „„Christus hat die Handschrift unsers Gewissens, so wider uns war und zeugete, ausgetilget[2]), aus dem Mittel gethan und ans Creuz geheftet"" (Col. 2, 14). Gott sei Ehre, Lob und Preis in Christo Jesu ewiglich! Amen."

(A. 280. — S. 96[b].) D. Luther sagte Anno 1533: „Alle Nacht, wenn ich erwache, so ist der Teufel da und will an mich mit dem Disputiren; da hab ich erfahren, wenn das Argument nicht hilft, quod Christianus est sine lege et supra legem, so weise man ihn flugs mit einem Furz[3]) ab. Der Bösewicht, er will mit einem disputiren de justitia, und ist doch selbs ein Bube, quia er wollt Gott vom Himmel stoßen, hat seinen Sohn gecreuziget. Es soll auch kein Mensch allein sein contra Satanam. Ideo hat Gott Ecclesiam eingesetzt und Ministerium verbi,

1) St. u. S. „im 51. Psalm." 2) St. u. S. nach „ausgetilget" Zusatz: „und".
3) St. „Schimpf".

daß man die Hände zusammen thue und helfe ein ander. Hilft nu Eines Beten nicht, so hilft doch des Andern!"

6. Der Teufel führt und regirt aller Gottlosen Herzen, darum weiß er, was sie gedenken, kann auch zuweilen anzeigen und errathen durch seine Diener, was in künftiger Zeit geschehen soll.

(A. 280ᵇ. — St. 108ᵇ. — S. 100ᵇ.)

„Der Teufel weiß der Gottlosen Gedanken, denn er gibts ihnen ein; er siehet und regirt aller Menschen Herzen, die nicht mit Gottes Wort verwahret sind, ja er hält sie in seinen Stricken gefangen, daß sie denken, reden und thun müssen nach seinem Willen, 2. Tim. 2 (V. 26). Und 2. Cor. 4 (V. 4) spricht Paulus[1]: „„Der Gott dieser Welt verblendet der Ungläubigen Sinne, daß sie nicht sehen das helle[2] Licht des Euangelii"" ꝛc. Und Christus zeigt Ursach an, wie es komme, daß viel das Wort hören und doch nicht verstehen, noch dasselbe behalten: „„Der Teufel,"" spricht er, „„kömmt und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht gläuben, noch selig werden"" (Matth. 13, 19). Darum ists kein Wunder, das er zu Weilen zuvor ersiehet und durch seine Propheten verkündiget, daß hernach geschehen ist. Als mit dem baierischen Kriege hat ers leicht errathen können; denn er hat gesehen, daß Pfalzgraf Ruprecht stolz und reich, dazu kühne war, daß er auch[3] Kaiser Maximilian veracht. Wiederum hat er gemarkt, daß Maximilian ein ehrbar, aufrichtig Gemüth[4] hatte und derhalben unverachtet wollt sein; darüber ist derselbe Krieg entstanden Anno 1504."

7. Des Teufels Wissenschaft.

(A. 280ᵇ. — St. 94. — S. 88.)

Da einer sagt, Magister N. hätte gepredigt, der Teufel wüßte nicht, was die Menschen fur Gedanken hätten, sprach er: „Ei, ich gläube nicht, daß er also gepredigt habe, denn die Schrift zeiget klar, daß der Teufel den Menschen böse Gedanken eingibt und der Gottlosen Sinne verblendet. Und vom Juda stehet geschrieben (Joh. 13, 27), daß ihm der Teufel ins Herz gegeben, daß er Christum verrathen sollte. Und Cain gab er nicht allein ein, daß er Böses von Habel, seinem Bruder, gedachte, und ihm Feind war, sondern hetzt und treib ihn, daß er ihn auch ermordet (1. Mos. 4, 8).

Der Gläubigen Gedanken weiß er nicht, bis sie damit heraus fahren; denn Christus ist ihm zu klug. Wie er nu nicht hat wissen können,

1) W. „St. Paulus". 2) „helle" fehlt St. u. S. 3) „auch" fehlt St.
4) St. nach „Gemüth" Zusatz: „und einen tapfern Heldenmuth."

was Christus in seinem Herzen gedacht hat; also kann er auch nicht wissen der Gottseligen Gedanken, in welcher Herzen Christus wohnet. Aber ein gewaltiger verschlagener Geist ist er, den Christus selbs „„der Welt Fürsten““ nennet (Joh. 14, 30), der umhergehet und scheußt schreckliche Gedanken, welche seine feurige Pfeile sind, auch in die Herzen der Gottseligen, als da sind Unwill, Zorn, Haß wider Gott, Verzweifelung, Gotteslästerung 2c. St. Paul hat sie zum Theil wol verstanden, klagt auch heftig drüber, da er spricht 2. Cor. 12 (V. 7): „„Mir ist gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nehmlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage““ 2c.

Das sind die hohen geistlichen Anfechtungen, die kein Papiste verstanden hat. Die groben, ungeschickte, unversuchte Leute haben von keiner andern Anfechtung gewußt denn von der bösen Neigung und Lust des Fleisches. Daher sie die Wort Sanct Pauli „„mir ist gegeben ein Pfahl in das Fleisch““ gedeutet haben von der unordentlichen Liebe Pauli, damit er sollte entbrannt sein gewest gegen der Thecla. Ah, der Teufel hat ihm so hart zugesatzt, daß er der fleischlichen Unzucht wol vergessen hat! Von dieser Anfechtung, nehmlich von der Unkeuschheit, haben die Lehrer im Papstthum, der sie auch eins Theils fur heilig gehalten, am meisten geschrieben und von andern wenig.

Von Benedicto schreiben sie, daß[1]) er einst sehr mit Unkeuschheit angefochten[2]), hab er sich nackend in Dornstrauchen gewälzt und den Leib wol durchkratzt, die böse Lust zu vertreiben 2c. Mit der und ander Weise, es heiße[3]) hären Hemde, den Leib casteien mit Peitschen, ubergem Fasten 2c., deren sie viel im Papstthum furgenommen haben, Unkeuschheit damit zu dämpfen (damit auch etliche ihrem Leibe so wehe gethan haben, daß sie vor der Zeit haben sterben müssen), wird nichts ausgericht, ja der Teufel hat sein Lust und Freude daran gesehen, der armen Leute gelacht und verspottet[4]), daß sie sich so zumartert haben, und gedacht: fur dieser Rüstung und ströhern Harnisch bleib ich wol, werde lange nicht dadurch abgeweiset, noch in die Flucht geschlagen und uberwunden.

Darum[5]) soll dem leidigen, giftigen Geist Widerstand geschehen, so ist das die Weise nicht, ohn Wort und herzlich Gebet ihm begegnen, wie im Papstthum, da sie nicht gelernet, viel weniger erfahren haben des Worts und Gebets Nutz und Kraft, sondern sich unterstanden, durch

1) W. „daß da“; St. u. S. „da“ st. daß. 2) W. „angefochten worden“. 3) S. „er heißet“. 4) St. „gespottet“. 5) St. u. S. „demnach“ st. darum.

eigene Werk, aus menschlicher Andacht und Gutdünken erwählet, der Brunst [1]) des Fleisches zu erwehren [2]). Denn uber diese Anfechtung, wie gesagt, haben sie am meisten geklagt, der wol zu rathen wäre gewest, wenn man Gottes Wort und Ordnung gefolget hätte, da er spricht: „„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei"" ꝛc. Aber der Teufel hats Alles verkehret, die Ehe verboten durch sein Statthalter, den Endechrist [3]) zu Rom ꝛc.

Sie schreiben von einer Nonne Mechtilde, hab ichs recht inne [4]), da die hart angefochten ward mit Unkeuschheit, hab sie Gott gebeten, er wollt [5]) sie davon entledigen und ein anders auflegen, so groß und schwer es auch könnte sein. Da sie nu ihrer Bitte gewähret ward [6]), kriget sie die Anfechtung, daß sie Gott verdammen wollt. Da ging Morren und Lästerung an wider Gott in ihrem Herzen. Diese Anfechtung konnte sie viel weniger tragen denn die vorige, begehrt derhalb, wenn sie dieser könnte los werden, wollt sie die vorige gern leiden.

Ah, den armen Leuten hats am Wort und rechten Gebet gefeilet. Wir haben beides, Gott Lob, rein und reichlich. Wenig aber brauchen dieses [7]) Harnisch wider den Teufel. Es wird in Kürzen nach diesem hellen Licht wiederum ein gräuliche, schreckliche Finsterniß kommen!"

8. Des Teufels Handwerk, so er täglich treibt, die Leute zu beschädigen.

(A. 281. — St. 91. — S. 85.)

„Der Apostel gibt dem Teufel den Titel Ebr. 2 (V. 14), „„daß er des Todes Macht und Gewalt habe,"" und Christus nennet ihn „„einen Mörder"" (Joh. 8, 44). Er ist ein solcher Meister, der aus einem Baumblättlin kann den Tod machen. Er hat mehr Gefäß und Büchsen voller Gift, da er die Leute mit tödtet, denn alle Apotheker in der ganzen Welt. Hilft eine Gift nicht, so hilft die [8]) ander! In Summa, des Teufels Gewalt ist größer, weder wir gedenken noch gläuben, weil allein Gottes Finger ihm Widerstand thun kann in den Gläubigen. Darf Christus sagen Luc. 13 (V. 11 ffg.) vom Weib, das krumm war und nicht wol konnte aufstehen, daß [9]) sie Satanas achtzehen Jahr gebunden hat, und Petrus Actor. 10 (V. 38): „„Christus habe gesund gemacht Alle, die vom Teufel uberwältiget waren:"" so wird er auch ein Menschen bezaubern können, rede jtzt nicht vom geistlichen Bezaubern Gal. 3 (V. 1), ihm

---

1) W. „Brünste". 2) St. u. S. „wehren". 3) St. u. S. „Antichrist". 4) „hab ichs recht inne" fehlt St. u. S. 5) W. „wolle". 6) W. „war". 7) St. u. W. „diesen"; S. „diese" st. dieses. 8) W. „das" st. die. 9) W. „da."

ein Glied am Leibe verlähmen[1]), ein Auge verderben[2]) aus Gottes Verhängniß."

9. Der Teufel ist ein Ursacher des Todes und aller Seuchen und Krankheiten; item, daß die Aerznei von Gott komme, derhalb man ihr wol brauchen möge.

(A. 281b. — St. 97b. — S. 91.)

„Ich halte, daß der Satan alle schwere Seuchen und Krankheiten den Menschen zuschicke, denn er ist ein Fürst des Todes. Daher sagt Petrus Actor. 10 (V. 38): „„Christus habe geheilet Alle, die vom Teufel uberwältiget waren."" Nu hat aber Christus nicht allein denen, die vom Teufel besessen waren, geholfen, sondern auch die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Krüppel und Krumme gerade, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend, die Gichtbrüchigen gesund gemacht. Darum denke[3]) ich, daß durchaus alle fährliche[4]) Seuche des Teufels Schläge und Plagen sind.

Doch braucht er dazu natürliche Instrument oder Mittel, wie ein Mörder ein Schwert oder ander Waffen braucht. Wie auch Gott Mittel brauchet, der Menschen Leben und Gesundheit zu erhalten, als Schlaf, Speise, Trank ꝛc. Denn ohn Mittel wirket er gemeiniglich nicht. Eben so beschädiget und tödtet auch der Teufel die Menschen durch Mittel, die ihm dazu dienen, vergiftet die Luft ꝛc. Wenn sich der Zaun vor ein wenig neiget, so stößt er ihn vollend um[5]).

Ein Arzt ist unsers Herrn Gottes Flicker, hilft leiblich; wir Theologen geistlich, daß wir die Sache gut machen, wenns der Teufel verderbet hat. Der Teufel gibt Gift, den Menschen zu tödten; ein Arzt gibt Theriack[6]) oder ander Arznei, hilft also der Creatur (dem Mehschen) durch Creatur (die Arznei), welche ihr Ankunft hat nicht aus den Büchern, sondern Gott hat sie offenbaret, oder, wie Sirach sagt Cap. 38 (V. 23): „„sie kommt von dem Höhesten, und der Herr läßt sie aus der Erden wachsen."" Wie auch die Juristerei nicht aus den Büchern kömmt, sondern aus der Natur fleußt und geschöpft ist.

Aber Wunder ist es (daß ich dieses auch sage, deß ich gewiß bericht bin), daß großer Fürsten und Herrn Arznei, die sie selbs geben und appliciren, kräftig und heilsam sind, sonst nichts wirkte, wenns ein Medicus gäbe. Also höre ich, daß beide Kurfürsten zu Sachsen ꝛc., Herzog Friedrich und Herzog Johanns, haben ein Augenwasser, das hilft, wem

---

1) W. „lähmen". 2) St. u. S. „verbrennen" st. verderben. 3) W. „bedenke". 4) W. „gefährliche". 5) St. u. S. „gar um". 6) A., St. u. S. „Tiriack".

sie es geben, es komme die Ursach der [1]) Augenweh aus Hitze oder aus Kälte. Ein Medicus dürfte es nicht wagen noch geben. Also in Theologia, da den Leuten geistlich gerathen wird, hat ein Prediger mehr Gnade, betrübte Gewissen zu trösten und lehren, denn ein ander. Darum mögen wir der leiblichen Arznei, als einer guten Creatur Gottes, wol brauchen.

Einst fragte mich unser Bürgermeister: „„Obs wider Gott wäre, Aerznei zu brauchen?““ Denn Doct. Carlstadt hatte [2]) offentlich [3]) geprediget: Wer krank wäre, der sollt keiner Aerznei brauchen, sondern Gott die Sache heim geben und beten, daß sein Wille geschehe rc. Fragte ich ihn wieder: Ob er auch esse, wenn ihn hungerte? „„Ja,““ sprach er. Da sagte ich ihm: So möget Ihr auch wol Aerznei brauchen, die Gottes Creatur eben so wol ist als Essen, Trinken und anders, so wir zu Erhalten [4]) dieses Lebens brauchen.“

10. Der Teufel ist unsers Herrn Gottes Henker.

(A. 282. — St. 98ᵇ. — S. 91ᵇ.)

„Gott verhänget [5]) dem Teufel, daß er die Welt um ihrer Sünden, Undanks und Verachtung Willen durch mancherlei Krankheit, Trübsaln und Widerwärtigkeit, als Pestilenz, Krieg, theure Zeit, ängstet und plaget, also daß alles Jammers und Unglücks der Teufel, nicht Gott, ein Stifter und Ursacher ist, wie aus den Sprüchen Luc. 13 und Apg. 10 (V. 38) — droben angezogen — zu sehen ist. Was nu zum Tode dienet und hilft, es sei und heiße, wie es wolle, das ist des Teufels Instrument und Handwerk, das er ohn Unterlaß in der Welt ubet und treibet. Wiederum, was zum Leben dienet, ist [6]) Gottes Gnade, Gabe und Wolthat. Zwar er tödtet auch, aber zum Leben; wie Hanna in ihrem Liede singet: „„Der Herr tödtet und macht wieder lebendig,““ 1. Sam. 2 (V. 6). Wenn aber gottlos Wesen und allerlei [7]) Sünde uberhand nimmt, so muß der Teufel unsers Herrn Gotts Henker sein. Zur Zeit der Pestilenz bläset er in ein Haus; was er ergreift, das nimmt er hinweg!“

11. Der Teufel macht den Leuten Unruge auch im Schlafe.

(A. 282. — St. 100. — S. 93.)

„Der Satan ängstet und plaget auf allerlei Weise die Leute, also daß er auch etliche im Schlaf mit schweren Träumen und Gesichten vexirt

---

1) St. u. S. „des“ st. der. 2) W. „hätte“. 3) St. u. S. „oftmals“ st. offentlich. 4) St. u. W. „zur Erhaltung.“ 5) S. „verhänget auch“. 6) W. „das ist“. 7) W. „allerhand“.

und erschreckt, daß zu Weilen fur großer Angst des Herzens der ganze Leib schwitzet. Zu dem führet er auch etliche schlafend aus den Betten und Kammern an hohe fährliche[1]) Oerte, daß, wo sie durch der lieben[2]) heiligen Engel Dienst und Schutz, die um sie sind, nicht bewahret und behütet würden, stürzte er sie herab, daß sie sich zu Tode fielen."

12. Des Teufels Gewalt und List steuret allein Christus.
(A. 282. — St. 114. — S. 105.)

„Der Teufel ist zwar nicht ein promovirter Doctor, aber sonst hochgelahrt und wol erfahren, doch hat er nu practiciret, sein Kunst versucht und geübet und sein Handwerk getrieben bis schier in das sechs tausend Jahr. Wider ihn gilt Niemand denn nur Christus allein. Gleichwol hat er sein Kunst und List auch an ihm versucht, da er dürstiglich zu ihm sagte (Matth. 4, 9): „„Wo du niederfällest und mich anbetest, so will ich dir alle Reich der ganzen Welt geben"" ꝛc. Er sagt nicht, wie zuvor: „„Bist du Gottes Sohn,"" sondern schlecht: Ich bin Gott, du bist mein Creatur; denn alle Macht der Welt und Herrlichkeit[3]) ist mein, und ich gebe sie, wem ich will; wo du mich nu anbetest, so will ich dirs geben. Diese Gottslästerung kann Christus nicht leiden, nennet ihn bei seinem rechten Namen und spricht (V. 10): „„Heb dich weg von mir, Satan!"" ꝛc.

Diese Tentation kann Niemand verstehen. Wenn ichs könnt predigen, wollte ich gerne sterben. Der Teufel wird Christum wahrlich bewegt haben, da er saget: „„Dieses Alles ist mein, und ich gebe es, wem ich will;"" denn es sind Wort der göttlichen Majestät, die Gott allein zustehen und gebühren.

Wahr ists, der Teufel gibt auch; aber siehe dich wol für und mache ein starken Unterscheid zwischen dem rechten Geber, der Alles gibt, was wir sind und haben, dazu seinen eingebornen Sohn ꝛc., und zwischen dem Meuchelmörder, der denen, so ihm dienen und ihn anbeten, gibt eine kleine kurze Zeit, doch also, daß sie nachmals ewiglich müssen darben. Christus widersprichts nicht, daß er ein Herr und Fürst (wie er ihn selbs nennet) der Welt sei, aber er will ihn darum nicht anbeten, sondern spricht: „„Hebe dich, Satan."" So thue du auch!

Er muß ein boshaftiger, giftiger, dürstiger[4]) Geist sein, daß er dem Sohn Gottes darf[5]) anmuthen, daß er fur ihm soll niederfallen und ihn anbeten. Der Erzschalk wird dem Herrn ein Gespenst furgelegt

1) W. „und gefährliche". 2) „lieben" fehlt W. 3) St. u. S. „Macht und Herrlichkeit der Welt". 4) „dürstiger" fehlt W. 5) A. „thar".

haben [1]), in einem Augenblick alle Reich der ganzen Welt und ihre Herrlichkeit geweiset haben, wie Lucas (Cap. 4, V. 5. 6) schreibet, ihn zu bewegen, daß er gedenken sollt, es möchte einer solche Ehre wol annehmen und doch zugleich Gottes Sohn sein [2]).

Aber der Herr begegnet ihm recht: „„Hebe dich, Satan! Du sollt Gott, deinen Herrn, anbeten““ ꝛc. Matthäus sagt klar (C. 4, V. 1): „„Jesus sei vom Geist in die Wüste gefuhrt, daß er vom Teufel versucht würde.““ Das ist ohn große schwere Anfechtung und Kampf nicht zugangen [3]).“

13. Dem Teufel zu begegnen, wenn er uns die Sünde furhält.

(A. 282b. — St. 218.)

„Wenn dich der Teufel plagt und dir furhält, du seiest ein Sünder, Ja, sage, ich kanns nicht leugnen. „„Darum bist du mein!““ Noch lange nicht, denn Gottes Gnade ist viel größer denn meine, ja [4]) aller Welt Sünde! Will derhalben nicht mehr und gräulicher Sünden uber die vorigen häufen, daß ich sollt Gott, meinen Herrn, Lügen strafen, der barmherzig ist, und Christum verleugnen, der sich selbs fur unser Sünde gegeben hat. David richtets ubel aus, nahm Uria sein Weib, schlief bei ihr, daß sie von ihm schwanger ward (2. Sam. 11, 4 ff.), da er mit guten Worten den frommen Uriam nichtets bereden noch bewegen mocht, daß er in sein Haus ging, bei seinem Weibe schliefe ꝛc. Aber er bekennete seine Sünde und erlangete durch Christum Vergebung dieser seiner Sünde.“

14. Dem bösen Geist widerstehen, wenn er unser Gewissen ängstet der Sünden halben, so wir gethan haben.

(A. 282b. — St. 234b. — S. 218b. Vgl. unten XXVI. Abschnitt §. 10.)

„Wenn uns der neidische, giftige Geist, unser Feind, der leidige Satan, ansicht und plaget, wie er pflegt, unsers Lebens, böser Werk und Sünden halben und gibt uns ein, als sollten wir um derselben Willen in sein Reich gehören, seine Knechte und Gefangene und ewig verdammet sein, daß er uns in Verzweifelung führe, sollen wir ihm begegnen und antworten auf diese Weise: Warum unterstehest du dich, du lästeriger [5]) Geist, mich solchs zu bereden? Weißest du nicht, daß Christus, mein Herr, der dir den Kopf zutreten, mir verboten hat, dir nicht [6]) zu

---

1) „haben“ fehlt W. 2) Aurif. am Rande: „Wie itzt die Rottengeister und Heuchler“. 3) S. „abgangen“. 4) W. „und“ st. ja. 5) W. „lästerischer“. 6) „nicht“ fehlt St.

glauben, wenn du auch die Wahrheit sagest, in dem er dich täufet und nennet „„einen Mörder, Lügener und Vater der Lügen““ (Joh. 8, 44). Auch gestehe ich dir nicht, daß ich von dir als dein Gefangener um meiner Sünde Willen als ein verdammter Mensch zum ewigen Tod und höllischer Qual und Marter soll verurtheilt werden, der du nu lang von Christo, meinem Herrn und Heiland, ausgezogen, gerichtet und mit ewigen Banden und Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und ubergeben bist, daß du mit alle deinen Gesellen zum Gericht des großen Tages behalten und endlich mit allen Gottlosen in Abgrund der Höllen gestürzt werdest. Weiter, aus was Macht [1]) unterstehest du dich, solch Recht und Gewalt wider mich zu uben, so du mir doch weder Leben, Weib noch Kind, ja das Geringste nicht gegeben hast, auch mein Herr nicht bist, viel weniger meins Leibes und Seelen Schöpfer? Auch hast du mir die Gliedmaße, damit ich gesündiget habe, nicht gemacht. Wie bist du denn, du böser, falscher Geist, so frech und dummkühn, daß du dich unterwinden [2]) darfst, uber Alles, das ich bin und habe, mit aller Gewalt, als wärest du Gott, zu herrschen?

Auch sollt du ihm fur die Nasen halten, wenn er dich plagen will, wie gesagt, daß du sprechest, du habst einen Gott und Herrn, der da spricht, Ich bin ein Gott der Todten, das ist, der betrübten, elenden Sünder; aber daß ich sie lebendig, fröhlich und gerecht mache, wie geschrieben stehet (1. Sam. 1, 6), „„Ich tödte und mache lebendig, ich führe in die Hölle und wieder heraus:““ Den erkenne ich fur meinen Gott, rufe ihn an in aller Noth, lobe und preise ihn fur alle seine Gnad und Wolthat. Du bist auch ein Gott, aber der Lebendigen, das ist der Sichern, Vermessenen ꝛc., die ihre Sünde und Verdammniß nicht fühlen, daß du sie tödtest. Den Gott will und mag ich nicht, darum trolle dich, du Schandgeist [3])!"

15. Dem Teufel muß man mit dem Wort und Gebet Widerstand thun, sonst kann man ihm nichts abbrechen.

(A. 283. — St. 232. — S. 215ᵇ. (Vgl. §. 21. des XII. Abschnitts, S. 103 der II. Abth. Wahrscheinlich lag beiden Redactionen ein gemeinschaftlicher latein. Text zum Grunde.)

„Es ist nicht gnug, daß einer, so vom Teufel angefochten wird, ihm

1) St. u. S. „Macht und Gewalt". 2) W. „überwinden". 3) St. „Ich bin nicht ein Gott der Todten, sondern hab dich geschaffen zum Leben. Darum will ich deinen Tod nicht, will nicht, daß du sterben, sondern daß du leben sollt, wie David spricht Psalm 68: Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet; denselben erkenne und ehre ich" st. ich bin ein Gott — du Schandgeist.

fürhalte Gottes Wort, denn der arge, listige Geist [1]) ist so geschickt, daß er einem die Wehre nimmt und ihm unversehens ein solch Schrecken einjagt, daß er nicht weiß, wo aus; wie er mir oft thut. Er weiß und fühlets, daß mein Herz ohn Unterlaß betet; noch pflegt der Bösewicht mir oft fürzuwerfen und mich zu plagen, ich bete nicht. In Summa, er ist ein geschwinder Geist, der eim nach dem Schwert greift und auch zu Weilen aus der Hand reißet, wenn unser Herr Gott hinter das Thürlin tritt und sich ein wenig verbirget. Darum muß es immer gebetet sein: Ah, lieber himmlischer Vater, hilf um Christus Willen!

Es soll auch Niemand sich unterstehen mit ihm zu kämpfen, er bete denn zuvor mit großem Ernst. Er ist ein Tausendkünstler, der uns viel zu stark und mächtig ist, denn er ist der Welt Fürst und Gott. So ist er uns auch viel zu klug und listig, und hat sein Handwerk, Lügen, Trügen, Verführen und Morden lange Zeit getrieben, daß wir das tausende Theil deß, das er weiß, nicht wissen. Dazu ist er uns mördlich feind, gehet herüm wie ein brüllender Löwe ꝛc., hat auch viel großer, heiliger, gelahrter Leut zu Fall gebracht, denn wir sind, ja denen wir nicht konnten das Wasser reichen, als Adam, Mose, Aaron, David, Petrum ꝛc., daß er wol weiß, wie er uns bei soll kommen, weil [2]) er jene betrogen hat. Darum sollen wir immerdar mit Beten und Wachen anhalten, daß wir nicht in Anfechtung fallen. Die falschen Heiligen gehen sicher dahin, leben ohn alle Anfechtungen wie Judas, ihr Vater. Darum wenn ihr Stündlin kömmt, gehen sie dahin; wissen nicht, wo aus. Wir aber, die wir mit ihm zu Felde liegen, wissen durch Gottes Gnade, wie dem geschwinden Schalk zu begegnen ist; wiewol er uns oft ein Angstschweiß austreibt.

Sein größte Tück und List ist, daß er aus dem Euangelio ein Gesetz machet. Wenn ich die zwei, Gesetz und Euangelion, wol unterscheiden könnte, wollt ich alle Stunde sagen, er sollt mich im A. l. [3]) Auch wenn ich schwerlich gesündiget hätte, wollt ich ihm Trotz bieten und sagen: Wie? soll man darum, daß ich gesündiget hab, das Euangelium Lügen strafen oder verleugnen? Noch lange nicht! Die Gnad ist viel mächtiger denn die Sünde!

Wenn er mich aber aufs Thun und Lassen bringet, daß ich bei mir disputire: „„Das hast du gethan, jenes hast du gelassen,““ so hat er gewonnen, und ich liege danieder, es sei denn, daß ich mich durch Gottes Gnade ermanne, aufraffe und das Schwert wieder ergreife, mich wehre

1) S. „Feind“; St. „der arglistige Feind“ st. Geist. 2) St. u. S. „wie“ st. weil. 3) St. u. S. „weiß nicht wo, küssen“ st. im A. l.

und sage: Daß ich das gethan, jenes gelassen hab, darum [1]) unverzagt, denn ich gläube durch Christum Vergebung der Sünden; und daß ich daran nicht zweifeln soll, hab ich deß ein gewiß Pfand, denn ich bin getauft ꝛc. Dazu hab ich den wahren Leib, der fur mich gegeben ist, das Blut meines lieben Herrn und Heilands Jesu Christi, das fur mich vergossen ist, zu Vergebung der Sünden empfangen.

Wer aber auf dem Thun und Lassen beharret und den Artikel Vergebung [2]) der Sünden nicht ergreift, der gehets dahin, wie N. N. zu H. [3]), der fiel in die Anfechtung, weil er das halb Sacrament, das er zuvor ganz nach Christi Befehl empfangen [4]), dem Bischof zu Gefallen genommen hatte, so wäre er verlorn, Christus stünde wider ihn und verklagt ihn ꝛc. Es hätte aber kein Noth mit ihm gehabt, wenn jmand da wäre gewest, der ihm in Gottes Namen Trost zugesprochen hätte: Hast dus gethan, so ists gethan. „„Ich hab aber wider mein Gewissen gehandelt, darum bin ich des Teufels."" Noch nicht [5])! Es stehe [6]) mit unserm

---

1) W. „bin darum". 2) St. u. S. „von Vergebung". 3) S. „Halle" f. h. Aurif. am Rande: „Schrecklich Exempel eines H. D." Es ist von Dr. Krause die Rede. Vgl. die Anmerkung S. 104 der zweiten Abth. 4) S. „ganz empfangen nach Christi Befehl". 5) Bei Stangw. heißt es statt „der gehets dahin — noch nicht" also: „dem gehets als jenem Doctor, welcher sagte: „„Ach, Christus stehet wider mich und verklaget mich"" ꝛc. Dieser Doctor war eines großen Bischofs Diener Anno 1527 und in der Erste ein Freund des Evangelii, also daß er das Abendmahl in beider Gestalt nach des Herrn Christi Einsetzung empfing wider seines Herrns Mandat und Verbot. Aber da er dessen wegen in seines Herrn Ungnad fiel und sahe, daß andere Evangelische des Orts verjagt und verfolget wurden, da fiel er wieder ab und verleugnet das Evangelium. Als er nu sahe, daß andere Christen sich ins Elend verjagen ließen und mit großer Freudigkeit des Bischofs Tyrannei verachteten, da rühret ihn sein Gewissen, daß er sich nicht hatte mit ins Elend vertreiben lassen und daß er wiederrufen hatte. Fiel darüber in eine Krankheit und Traurigkeit, daß keine Vermahnung noch Trost der göttlichen Verheißungen bei ihm Statt haben wollte, gerieth derhalben in Verzweiflung und sprach: „„Christus stehet für seinem himmlischen Vater, der verklaget mich und spricht: Sei ihm nicht gnädig, vergieb ihm die Sünde der Gottslästerung und Verleugnung nicht, denn er hat mich und mein Evangelium für dem Bischof nicht bekannt."" Mit diesen praestigiis hat ihn der Teufel gar gefangen und verblendet, der ihm den Herrn Christum fürbildet als einen Richter, Versucher und Ankläger, und nicht als einen Heiland, Mittler, Hohenpriester, Versöhner und Gnadenthron. Wenn nu da wäre ein frommer Christ gewesen, der ihn getröstet und zu ihm gesagt hätte: „„Hast Du es gethan, so ists gethan"" ꝛc., so hätte es mit ihm keine Noth gehabt. Aber da findet sich denn das böse Gewissen, das saget: „„Du hast wider dein Gewissen gehandelt; darum bist du des Teufels!"" Darauf sollt Du antworten: „„Noch lange nicht! Denn uber das facere ist noch das credere da."" 6) St. „stehet".

Thun und Lassen, wie es kann, so will Gott, daß wir seinen lieben Sohn, an dem er Wolgefallen hat, sollen hören; der spricht: „„Wer da gläubt““ ꝛc. Niemand ausgeschlossen, der soll selig werden (Marc. 16, 16). „„Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid““ ꝛc. (Matth. 11, 28.)

Wer nu ein stark Unterscheid machen könnte zwischen dem Gesetz und Euangelio, der stünde wol! Denn es ist zweierlei Wort[1]). Eins redet von unserm Thun und Lassen; das ander von Gottes Gnad und Wahrheit; oder[2]) eins schreckt, das ander tröstet. Wenn nu der Teufel dir furhält: „„Du hast[3]) nicht gehalten, was Gott geboten, noch gelassen, was er verboten hat, darum bist du mein[4]).““ O nein, mir nicht[5])! Daß Gott zörnet und strafet, ist wahr, aber die Halsstarrigen und Unbußfertigen[6]). Freundlich aber und gütig ist er denen, die ihr Elend fühlen und seiner Gnad begehren. Sein Gnad aber ist tausend Mal größer denn unser Sünde[7]). „„Er zörnet, aber[8]) nur ein Augenblick, und hat Lust zum Leben““ (Ps. 30, 6), wie er durch den Propheten spricht (Ezech. 33, 11): „„So wahr ich lebe, ich hab nicht Lust an des Sünders Tod““ ꝛc.[9]) Hab ich nu gesündiget, so helfe Christus, unser Mittler, der sich selbs fur uns Alle[10]) gegeben hat zur Erlösung[11]).

Das wäre die rechte Kunst, dem Teufel zu begegnen; aber schwer kömmts an, daß einer dahin komme[12]), sonderlich weil die Anfechtung währet, wie Paulus selbs drüber klagt Röm. 7 (V. 23): „„Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetze.““ Das

---

1) Stangw.: „Derhalben seid nicht zu keck, sondern lernet das Gesetz und Euangelium wol unterscheiden; denn daran liegts Alles und das thuts allein. Wenn man allein bei dem Gesetze bleibet, so ist man balde dahin; der Teufel schläget einem das verbum auf den Kopf. Aber diese Distinction die thuts allein, daß man saget, Gottes Wort ist zweierlei" st. Wer nu ein — zweierlei Wort. 2) „oder" fehlt St. 3) St. „habst". 4) St. „sein" st. mein; und Zusatz: „Darauf sollt Du antworten." 5) Stangw. nach „mir nicht" Zusatz: „Denn Gott hat auch gesagt, er wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Item daß seine Gnade überschwenglich reicher sei denn die Sünde, wie Paulus zun Römern sagt: Gratia abundat super peccatum. Sic quoque major est vita quam mors." 6) St. nach „Unbußfertigen" Zusatz: „strafet er." 7) „Sein Gnad aber — Sünde" fehlt St. 8) „aber" fehlt St. 9) „wie er durch den Propheten Tod ꝛc." fehlt St. 10) „Alle" fehlt W. 11) Stangw.: „Darum soll man zum Teufel sagen: Hab ich das gethan oder jenes nicht gethan, so vertrete es unser Herr Christus mit seiner Gnade ꝛc." st. habe ich nu gesündiget — Erlösung. 12) S. „kömmt" st. komme; St. „aber wer kann in praesenti tentatione dahin kommen? Schwer kommts an" st. aber schwer — dahin komme.

ist aber unser Trost, daß Gott getreu ist, der uns nicht läßt versuchen uber unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen[1])." (1. Cor. 10, 13.)

16. Wie die Teufel ausgetrieben werden.

(A. 283b. — St. 109b. — S. 101.)

„Wir sollen jtzt nicht und können auch nicht die Teufel austreiben mit gewissen Ceremonien und Worten, wie vor Zeiten die Propheten, Christus und die Apostel gethan haben. Beten sollen wir im Namen Christi, die Kirch mit Ernst vermahnen zum Gebet, daß der liebe Gott und Vater unsers lieben Herrn Jesu[2]) Christi durch seine Barmherzigkeit den besessenen Menschen wollt[3]) erlösen. Geschicht nu solch Gebet im Glauben auf Christi Zusage (Joh. 16, 23): „„Wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet"" ꝛc., so ists stark und kräftig, daß der Teufel aus dem Menschen weichen muß; wie ich etliche Exempel erzählen könnte. Sonst können wir böse Geister nicht austreiben, vermögen es auch nicht zu thun.

Wo aber einer ohne Mittel von Gott berufen wäre und ein Glauben hätte, Wunder zu thun, der könnte Teufel austreiben, so den Menschen leiblich besitzen; wie vor Zeiten die Propheten und Aposteln, welche ohn Mittel von Gott berufen waren und ein sonderlichen Befehl hatten, unreine Geister auszutreiben und ander Wunder zu thun. Darum drungen und rissen sie auch gewaltiglich hindurch, „„also daß die Kranken gesund worden, die allein der Schatte Petri uberschättet"" Actor. 5 (V. 15), und Actor. 19 (V. 12) schreibet Lucas, da die um Paulo waren, „„seiner Haut[4]) Schweißtüchlin und Koller uber die Kranken gehalten, seien[5]) die Seuchen von ihnen gewichen und die bösen Geister von ihnen ausgefahren.""

Es werden aber die Leute auf zweierlei Weise vom Teufel besessen; etliche leiblich, etliche geistlich, wie alle Gottlosen. In den Rasenden, so er leiblich besitzt, hat er allein aus Gottes Verhängniß Gewalt uber den Leib, den ängstet und plagt er, nicht uber den Geist, den muß er zu Frieden und unverletzt lassen, also daß er ihn an der Seligkeit nicht hindern kann. Die Gottlosen aber, so göttliche Lehre verfolgen und erkannte[6])

---

1) „sondern macht, daß die Versuchung — ertragen" fehlt St. Dagegen Zusatz nach „uber unser Vermögen": „Er läßts aber gleichwol oft mit einem also sehr auf die Hefen und Neige kommen, daß einer nicht mehr kann." 2) „Jesu" fehlt A. u. S. 3) W. „wolle." 4) In den Ausgg. „Hand" st. Haut. 5) W. „sind." 6) St. u. S. „bekannte" st. erkannte.

Wahrheit als Teufelslügen lästern, der leider jtzt viel sind, die sind[1]) geistlich vom Teufel besessen, die werden seiner nicht los, sondern bleiben (das schrecklich ist zu hören) seine Gefangene, als zur Zeit Christi Hannas, Caiphas und alle gottlose Juden waren, aus welchen Christus selbs nicht konnte die Teufel austreiben und jtzt der Papst sammt seinen Meßbischofen und Anhange, Rottengeistern und gottlosen Tyrannen[2])."

17. Beschwörer der Teufel im Papstthum.

(A. 284. — St. 110. — S. 101.)

„Die armen Leute vom Teufel besessen unter dem Papstthum sind nicht durch Kunst, Wort oder Geberde, welcher[3]) die Beschwörer gebrauchet haben, ihres bösen beschwerlichen Geists los worden. Er läßt sich nicht mit schlechten Worten austreiben, als da sind: „„Fahr aus, du unreiner Geist!"" So habens auch die Beschwörer mit Ernst nicht gemeinet rc. Die Kraft Gottes muß es thun, und muß einer sein Leben dran setzen[4]), daß ihm der Teufel bang gnug macht. Ohn Schrecken gehets nicht abe!

Da das Weib, so zwölf Jahr den Blutgang gehabt, den Saum des Kleides Christi anrühret, sprach er: „„Ich fühle, daß ein Kraft von mir ausgangen ist,"" Marc. 5 (V. 30), Luc. 8 (V. 46). Also, da er wollt Lazarum von Todten auferwecken, „„ergrimmet er im Geist und entsetzet sich bei sich selbs"" Joh. 11 (V. 33). Auch liest man von einem Mönche, der ein Christ war, da er ein Teufel austrieb und es mit Ernst meinete, starb er drüber.

Der Teufel wird entweder ausgetrieben durch das Gebet der ganzen Kirche also, daß alle Christen das Gebet zusammen setzen und knüpfen, das so stark und kräftig ist, daß es durch die Wolken dringet und erhört wird, oder aber der den argen Feind austreibet, muß[5]) im Geist hoch erleuchtet sein[6]) und ein starken beständigen Muth haben[7]), so der Sachen gewiß ist, als Elias, Elisäus, Petrus, Paulus rc.

Daß aber der Teufel ausgefahren ist durch papistischer Mönchen und Pfaffen Beschwören und ein Zeichen nach sich gelassen, etwa Glasscheiben[8]) oder ein Fenster ausgestoßen, oder ein Stück von der Mauer gerissen, das hat er gethan, die Leute zu äffen, die nicht anders wußten, er

---

1) „die sind" fehlt S. 2) Die Stelle: „Es werden aber die Leute — gottlosen Tyrannen" kommt in einer andern Redaction unter §. 64. dieses Abschnitts vor. 3) St. u. S. „welche." 4) St. „dran setzen sein Leben." 5) St. „durch ein Person, die" st. der den argen Feind austreibet, muß. 6) „sein" fehlt St. 7) St. „hat" st. haben. 8) St. u. S. „ein Glasscheiben."

wäre ausgefahren, weil er den Besessenen ferner nicht plagte; Alles der Meinung, daß er nachmals durch solch Spiegelfechten, aber gar auf ein andere Weise, nehmlich geistlich, die Leute besitzen möchte und sie in ihrem Irrglauben stärken ꝛc.

Also begab sichs auch in Sanct Cyriac[1]) Kirche im Kloster zu Weimelburg[2]), nicht weit von Eisleben gelegen, dahin ein große Wallfahrt und Zugelauf war, daß ein Mönch, ein guter Zechbruder, einem besessenen Menschen gebot, daß er den Mund aufthät, ihn zween Finger ließ hinein legen, und ihn doch nicht beißen sollt. Das geschach also. Auch gebot er dem Teufel, daß er sollte ausfahren, wenn man Sanct Cyriac Glöcklin läuten würde. Das thät der Schalk auch, auf daß er das arme Volk in dem Wahn und Irrthum stärkte, das Glöcklin wäre so heilig, daß der Teufel zu seinem Klang ausfahren mußte, und also den Glauben an Christum gar vertilgete."

18. Zur Zeit Christi sind viel Besessene gewest.

(A. 284[b]. — St. 111. — S. 102.)

„Ich gedenke, es komme daher, daß zur Zeit Christi so viel armer Leute vom Teufel besessen gewest, daß die rechte reine Lehre im Volk Israel schier gar untergangen und verloschen war, wenig ausgenommen, die sie lauter hatten, als Zacharias, Elisabeth, Simeon, Anna ꝛc. Und wo die Pharisäer (die zur selben Zeit so wenig der Religion achteten als jtzt der Papst, Cardinäl, Bischofe ꝛc.) und Sadducäer (die Epicurer waren, nicht hielten, daß ein ander Leben nach diesem vergänglichen Leben wäre) hätten länger regiren sollen und Christus nicht kommen wäre, so wäre aus dem Judenthum gar ein heidnisch Wesen worden[3]); wie vor dieser Zeit, ehe das helle Licht des seligen Evangelii aufging, unter dem Papstthum auch zu sehen war, da die Leute so wenig von Christo und seinem Wort verstunden als Heiden und Türken" ꝛc.

19. Der Teufel läßt sich jtzt zur Zeit, da das Evangelium gelehret wird, nicht so austreiben, wie zuvor im Papstthum, denn seine Schalkheit und List ist uns bekannt, daß er uns nicht betrügen kann.

(A. 284[b]. — St. 111. — S. 102.)

„Nu halt ich[4]), daß jtzt ja so viel Besessene sind[5]), als zur Zeit Christi; man wolle denn allein fur[6]) Besessene rechnen[7]), die leiblich

1) In den Ausgg. „Ciliar." 2) Wimmelburg (ursprünglich Wimodesburg).
3) Aurif. am Rande: „Wie jtzt aus den Evangelischen wieder Papisten worden."
4) St. „ich halte"; S. „ich halte nun" st. Nu halte ich. 5) St. u. S. „seien."
6) „fur" fehlt St. u. S. 7) S. „richten" st. rechnen.

vom Teufel geplagt und gepeiniget werden, nicht die Mondsüchtigen, Narren, Sinnlosen rc. Es läßt sich aber der Bösewicht zu unser Zeit, da das Licht des Euangeliums scheinet, nicht so austreiben, wie im Papstthum, da er sich stellet, als führe er aus, wenn er beschworn ward, weil er uns nicht so äffen und bethören kann wie vor dieser Zeit. Ja, er beweist zur[1]) letzten Zeit seine höchste Macht und List, spielet und gäukelt nicht wie vormals im Papstthum, wie man an den Leuten wol siehet, die zusehens täglich ärger werden und doch Christen wollen sein, vom Euangelio viel wissen zu reden rc. Dagegen stellet sich Christus aller Ding schwach, lässet die Gottlosen in ihrem Furnehmen fortfahren und nimmt sich, wie es scheinet, seiner kleinen Heerde nicht an rc. Daraus ich abnehme und schließe, daß unsers lieben Herrn Christi selige Erscheinung und Zukunft nicht ferne[2]) muß sein, da er wiederum seine göttliche Kraft wider den Teufel und seine Schuppen sehen lassen und beweisen wird. Er lässet ihn jtzt wol ausbossen bis zu seiner Stunde.

Der Schalk hat das Messer wol abgewetzt an den Erzvätern vor und nach der Sündfluth, item an den Propheten, Christo, den Aposteln und ihren Jüngern. Wir sind das letzte und schwächste Häuflin, ja die Hefen gegen ihnen zu rechnen, und derhalb ihnen kaum das Wasser reichen. Denn nirgend so ein gewiß Erkenntniß, fester Glaube, hohe Erleuchtung, große Weisheit, Heiligkeit, Beständigkeit und Kraft, dem Teufel widerzustehen und die Ungnad und den Zorn der argen und[3]) verdammten Welt zu verachten, als in ihnen gewest[4]) ist. Doch hoff ich, daß Christus in und durch uns, so am aller schwächsten sind, den mächtigsten, giftigsten und grimmigsten Feind uberwinden werde. Amen."

20. Ob der Teufel Christum nach dem Fleisch gekannt habe.

(A. 285. — St. 92b. — S. 86b.)

Da einer fraget: „„Ob der Teufel Christum nach dem Fleisch gekannt hätte?"" antwortet Doctor Martinus: „Ja, die Schrift kennet er wol, „„Siehe, eine Jungfrau wird schwanger,"" Jes. 7 (V. 4). Item: „„Ein Kind ist uns geborn"" rc., Jes. 9 (V. 6), und höret, daß wir täglich singen: „„**Verbum caro factum est;**"" item: „„**Et incarnatus est de Spiritu sancto, et homo factus est.**"" Aber weil Christus sich so niederig hielt[5]), mit offentlichen Sündern und Sünderin umging rc. und derhalben kein Ansehen hatte, sahe er oben hin und kennete ihn nicht. Denn der Teufel ist ubersichtig, siehet nur nach dem, das groß und

---

1) St. „zu dieser" st. zur. 2) A. „ferner." 3) „und" fehlt St. u. S. 4) S. „nicht gewest" st. gewest. 5) S. „hält" st. hielt.

hoch ist, da hänget er sich an; unter sich, und was niederig ist, siehet er nicht an.

Aber der ewige barmherzige Gott kehrets um, der[1]) siehet[2]), was niedrig ist, wie der 113. Psalm (V. 6) singet: „„Unser Gott siehet auf das Niederige;““ und Jesaia 66 (V. 2): „„Ich sehe an den Elenden und der zubrochens Geistes ist, und der sich fürchtet fur meinem Wort.““ Was aber hoch ist, das läßt er fahren, ja es ist ein Gräuel fur ihm, wie Christus Lucä am 16. Capitel (V. 15) spricht: „„Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel fur Gott.““ Darum wer hoch will fahren, der nehme des Teufels eben wahr, daß er ihn nicht stürze; denn seine Art ist, daß er erstlich in den Himmel führet, darnach in Abgrund der Höllen stößet.“

21. Den Teufel soll man nicht zu Gaste laden.
(A. 285. — St. 103. — S. 95.)

Einer vom Adel[3]) ließ D. Martin Luthern aufs Land in seine Behausung holen, sammt etlichen Gelehrten zu Wittenberg, und bestallte eine Hasenjagd. Da ward von Allen, so dabei waren, ein schöner[4]) Hase und Fuchs gesehen, der kam gelaufen. Da ihm aber der Edelmann auf einem starken gesunden Klöpper mit Geschrei nacheilete, fiel das Pferd plötzlich unter ihm darnieder und starb, und der Hase fuhr in die Luft und verschwand, denn es war ein teuflisch Gespenste.

Darnach ward einer Historien gedacht, wie etliche viel vom Adel mit einander in die Wette gerannt und geschrien: „„Der letzte des Teufels!““ Und da der erste zwei Pferde hatte, ließ er das eine fahren, und rannte eilends fort; da bleibt[5]) das ledige Pferd dahinten, das[6]) ward vom Teufel in die Luft weggeführt. Darauf sprach Doctor Martinus: „Man soll den Teufel nicht zu Gaste laden, er kömmt sonst wol ungebeten; ja, es ist Alles voller Teufel um uns, und wir, die wir täglich beten und wachen, haben zu schaffen gnug wider ihn!“

Anno 1546 ward Doctor Martin Luthern zu Eisleben uber Tisch gesagt, daß Edelleute im Lande zu Düringen ein Mal am Hörselberg[7]) des Nachts Hasen geschreckt und ihr bei acht gefangen hätten. Wie sie nu heim kommen und die Hasen aufhängen, so warens des Morgens eitel Pferdeköpfe gewesen, so sonst auf den Schindleichen liegen.

---

1) St. u. S. „und“ st. der. 2) W. „siehet an.“ 3) Nach der latein. Handschr. Erasmus Spiegel. 4) St. u. S. „ein großer schöner.“ 5) St., S. u. W. „blieb“ st. bleibt. 6) „das“ fehlt W. 7) bei Eisenach.

22. Wie Gotteslästerung und Vermessenheit gestraft werde.

(A. 616. — St. 112[b]. — S. 103[b].) Doctor Luther sagte zu Eisleben, „daß ein Mal gute Gesellen bei ein ander in einer Zeche gesessen wären. Nun war ein wild wüste Kind unter ihnen gewesen, der hatte gesaget: „„Wenn einer wäre, der ihm eine gute Zeche Weins schenkete, wollte er ihm darfür seine Seele verkäufen."" Nicht lange darnach kömmt einer in die Stuben zu ihme, setzet sich bei ihm nieder und zecht mit ihme. Und spricht unter andern zu deme, der sich also viel vermessen gehabt: „„Höre, du sagst zuvorn, wenn einer dir eine Zeche Weins gäbe, so wollst du ihm dafür deine Seele verkäufen."" Da sprach der[1]) nochmals[2]): „„Ja, ich wills thun, laß mich heute recht schlemmen, dämmen und guter Dinge sein!"" Der Mann (welcher der Teufel war) sagte ja, und bald hernach verschlich er sich wieder von ihme. Als nun derselbige Schlemmer den ganzen Tag fröhlich war und zuletzt auch trunken wurde, da kömmt der vorige Mann (der Teufel) wieder, und setzt sich zu ihm nieder, und fraget die andern Zechbrüder, und spricht: „„Lieben Herrn, was dünkt Euch, wenn einer ein Pferd käuft, gehört ihme der Sattel und Zaum nicht auch darzu?"" Dieselbigen erschraken alle. Aber letztlich sprach der Mann: „„Nu, sagts flugs!"" Da bekannten sie und sageten: „„Ja, der Sattel und Zaum gehört ihm auch darzu."" Da nimmt der Teufel denselbigen wilden, rohen Gesellen und führet ihn durch die Decke hindurch, daß Niemands gewußt, wo er war hinkommen.

(A. 616. — St. 113. — S. 103[b].) Auf eine andere Zeit erzählete Doctor Luther diese Historien von Vermessenheit und Gottslästerung, und sprach: „In der Mark wäre ein Mal ein Kriegesmann eingesetzt worden, aber man hätte ihme Gewalt und Unrecht gethan. Dieser hat seinem Wirth Geld aufzuheben gegeben, und da ers von ihme hatte wieder gefordert, da hat es der Wirth verleugnet und gesaget, er hätte[3]) nichts von ihme empfangen. Als nun der Landsknecht mit dem Wirth des Geldes halben uneins wurde und das Haus stürmete, da war der Wirth her und ließ den Landsknecht gefänglich einziehen; wollt also den Landsknecht ubertäuben, daß er das Geld behielte; klagete derhalben den Landsknecht zu Haut und Haar, zu Hals und Bauche, als der ihm seinen Hausfriede gebrochen hätte. Da kömmt der Teufel zum Landsknecht ins Gefängniß, und spricht zu ihm: „„Morgen[4]) wird man Dich für Gerichte aus-

1) St. u. S. „er" st. der. 2) St. u. S. „nachmals" st. nochmals. 3) W. „habe." 4) St. u. S. „morgens."

führen und Dir den Kopf abschlagen drüm, daß Du den Hausfried gebrochen hast. Willt Du mein sein mit Leib und Seel, so will ich Dir darven helfen."" Aber der Landsknecht wollts nicht thun. Da sprach der Teufel: „„So thue ihm also: Wenn du für das Gerichte kömmst und man wird Dich hart anklagen, so beruhe drauf, daß Du dem Wirth das Geld gegeben hast, und sprich: Du seiest ubel beredt, man soll Dir vergönnen einen Fürsprach[1]), der Dir das Wort rede; alsdann will ich nicht weit von Dir stehen in einem blauen Hut mit einer weißen Federn, und Dir Deine Sache führen; und bitte um mich."" Dieses geschahe nun also. Aber da der Wirth für dem Gericht ernstlich verleugnete, daß er das Geld nicht hätte, da sagete des Landsknechts Procurator im blauen Hute: „„Lieber Wirth, was magst Du es doch[2]) verleugnen, das Geld liegt in Deinem Bette unter dem Häuptpfühl! Ihr Richter und Schöppen, schickt hin, Ihr werdet des Landsknechts Geld allda finden."" Da verschwure sich der Wirth und sprach: „„Hab ich das Geld empfangen, so führe mich der Teufel hinweg!"" Als nun die Gesandten in den Gasthof kamen, funden sie das Geld im Bette und brachtens ins Gerichte. Da sprach der im blauen Hütlein: „„Ich wußte wol, ich wollt einen darvon bekommen, entweder den Wirth oder den Gast!"" und drehete dem Wirth den Kopf um und führete ihn in der Luft darvon." Und sagete Doctor Luther: „daß ers[3]) ungerne hörete, daß man also bei dem Teufel schwüre und sich verfluchte, denn der Gesell wäre nicht weit von uns. Man dürfte ihn nicht zu Gevattern[4]) bitten, noch uber die Thür malen lassen, er wäre sonst nahe gnung bei uns."

23. Wie des Teufels Hoffart zerbrochen werde.

(A. 285^{b}. — St. 115. — S. 105^{b}.)

Doctor Martinus Luther sagte: „Der Teufel ist ein stolzer Geist, jedoch kann er nicht hören infirmitatem filii; denn wenn sich der Teufel sehr brüstet, so kömmt irgends ein armer Prediger, der treibet ihn ein. Also lesen wir in Vitis Patrum, daß ein Mal ein Altvater saß und betete; da war der Teufel balde hinter ihm her und machte ein Gerümpel, daß den Altvater dauchte, er hörete einen ganzen Haufen Säue girren und grunzen „„Zo! zo! zo!"", damit der Teufel ihn schrecken und sein[5]) Gebet verhindern wollte. Da fing der alte Vater an und sprach: „„Ei Teufel, wie ist Dir so recht geschehen, Du sollt sein ein schöner Engel, so bist Du zu einer Sau worden!"" Da hörete das Getöne und Gekirre

1) St., S. u. W. „Fürsprecher." 2) W. „denn" st. doch. 3) W. „ers." 4) St. u. S. „Gaste." 5) St. „an seinem"; A. u. S. „er sein" st. sein.

auf, denn der Teufel kann nicht leiden, daß man ihn veracht. Und das siehet man fein, wenn sich der Teufel hat wider einen Christen gelegt, so ist er zu Schanden worden, denn wo **fides et fiducia in Christum** ist, da kann er nichts gewinnen!"

24. Des Teufels Gespenst in Bergwerken.

(A. 285[b]. — St. 103[b]. — S. 95.)

„Im Bergwerk vexiret und betreuget der Teufel die Leute, macht ihnen ein Gespenst und Geplärr fur den Augen, daß sie nicht anders wähnen, als sähen sie ein großen Haufen Erzes und gediegen Silber, da es doch nichts ist. Denn kann er die Leute uber der Erden unter der Sonnen, beim hellen lichten Tage bezaubern und bethören, daß sie ein Ding anders ansehen und halten, denn es an ihm selbs ist, so kann ers sonderlich im Bergwerk thun, da die Leute oft betrogen werden. Ich verneine[1]) nicht, daß in vielen Gruben und Schachten Erz funden wird und ist ein sonderliche Gabe Gottes, wird aber nicht eim jglichen gegeben. Ich weiß, daß ich kein Glück in Bergwerken habe; alle Andere mußten meiner entgelten. Denn der Satan gönnet mir diese Gabe Gottes nicht. Das bin ich auch wol zu Frieden!"

25. Des Teufels Gewalt.

(A. 285[b]. — St. 92. — S. 86.)

„Der Satan ist jtzt in diesen unsern Zeiten sehr gewaltig und rumort weidlich mit allerlei Ketzereien und Lastern, dazu er die sichern und sattsamen Geister treibet mit Verfälschungen Gottes Worts, Morden, Ehebrechen, Stehlen, Rauben 2c., spielt und treibt jtzund nicht solch Narren- und Gaukelwerk wie etwa im Papstthum; Christus aber stellet sich gar schwach. Daher man abnehmen und schließen kann, daß Christus mit dem jüngsten Tage bald kommen wird und seine Kraft und Macht wiederum beweisen und sehen lassen."

26. Vom Teufel kömmt alle Traurigkeit und Schwermuth.

(A. 286. — St. 92.)

„Alle Traurigkeit, Seuchen und Schwermuth kömmt[2]) vom Satan. In solchem Fall der Traurigkeit oder Krankheit schließe ich und halts gewiß dafur, es sei des Teufels Werk und Getrieb. Denn Gott betrübt nicht, schrecket nicht, tödtet auch nicht, weil er ein Gott der Lebendigen ist; darum hat er auch seinen eingebornen Sohn gesandt, daß wir durch ihn leben sollen; ist gestorben, daß er ein Herr des Todes

---

1) St. u. S. „vernehme" st. verneine. 2) W. „kommen."

würde. Daher saget die Schrift: „„Seid fröhlich, getrost““ ꝛc. Geistlicher Anfechtungen Aerznei ist Gottes Wort und das Gebet.“

27. Des Satans Wüthen wider das menschliche Geschlecht.
(A. 286. — St. 97ᵇ. — S. 90ᵇ.)

„Der Satan weiß wol, daß wir sterben müssen; gleichwol wüthet und tobet er so heftig wider uns, daß er alle Augenblick (so viel an ihm ist) mit allem Fleiß, ohn Ablassen damit umgehet, daß er uns umbringe und morde [1]), auch alsbald wir geborn werden.“

28. Den Teufel vertreiben.
(A. 286. — S. 221ᵇ.)

„Wenn der Teufel mein Gewissen beschweren und mich meiner Sünden halb plagen will, sage ich zu ihm: Teufel, ich habe auch in die Hosen geschmissen, hast du das auch zu den andern Sünden geschrieben? Item: Ist das Blut Christi nicht gnug fur meine Sünde, so bitte ich dich, lieber Teufel, du wollest Gott fur mich bitten.“

29. Vom Teufel umkommen ist rühmlicher, denn von Menschen.
(A. 286. — St. 99. — S. 92.)

„Ich will,“ sprach Doctor Martinus, „lieber durch den Teufel denn durch den Kaiser sterben, so sterbe ich doch durch einen großen Herrn! Aber er soll auch ein Bissen an mir gessen haben, der ihm nicht wol bekommen soll! Er soll ihn wieder speien und ich will ihn wieder fressen, wenn nu der jüngste Tag kömmt [2])!“

30. Des Teufels Art wider Christum.
(A. 286. — St. 237ᵇ. — S. 221ᵇ.)

„Der Teufel darf mir nicht sagen, daß ich nicht fromm bin, ich wollt auch nicht, daß ich allzu fromm wäre, das ist, daß ich gar keine Sünde mehr an mir fühlete, und meinete, ich dürfte keiner Vergebung mehr; denn also wäre der ganze Schatz Christi an mir verloren, weil er selbs sagt (Matth. 9, 13): „„Er sei kommen nicht um der Frommen, sondern um der Sünder Willen, dieselben zur Buße zu berufen, gerecht und selig zu machen.““ Der Teufel will schlecht nicht lassen Christum regiren und muß ihn doch regiren lassen, es sei ihm lieb oder leid! Denn, wie Johannes sagt (1. Epist. 4, 4): „„Der in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist““ ꝛc. Das [3]) ist ihm wahrlich viel gegeben!“

---

1) St. u. S. „ermorde.“ 2) St. u. S. nach „kömmt“ Zusatz: „das soll gewiß sein.“ 3) St. „da“ st. das.

31. Wie man soll geschickt und gerustet sein, in Todesnöthen wider des Teufels Anfechtung zu bestehen.

(A. 286b. — St. 238. — S. 221. Steht in Luther's ausführlicher Auslegung der Epistel an die Galater, übers. von Just. Menius; in Luther's Werken, herausg. v. Walch VIII, 1614. §. 78 u. 79.)

32. Der Teufel kann wol aus guten Werken Sünde machen.

(A. 286b. — St. 238. — S. 222. Aus Luther's ausführl. Auslegung der Epistel an die Galater, übers. von Menius; in Luther's Werken von Walch VIII, 1615. §. 79.)

33. Geistlicher Harnisch und göttliche Waffen wider den Teufel.

(A. 287. — St. 238b. — S. 222. Aus Luther's ausführl. Auslegung d. Epistel an d. Gal., übers. v. Menius; in Luther's Werken v. Walch VIII, 1616. §. 81 u. 82.)

34. Wer gläubet, der hat den Teufel leicht zu uberwinden.

(A. 287. — St. 238. — S. 222. Aus Luther's ausführl. Erklärung der Epistel an die Galater, übers. v. Menius; s. Luther's Werke, herausgeg. von Walch VIII, 1618. §. 83 u. 84.)

(A. 287b. — St. 105. — S. 114.) Auch sagte Doctor Martinus Luther: „„Der Teufel fürchtet sich fur dem Wort Gottes; er kann es nicht beißen, die Zähne werden ihm lückicht davon!"

35. Des Teufels Kunst- und Meisterstücke.

(A. 287b. — St. 235. — S. 218b.)

„Der Teufel ist ein solcher Tausendkünstler, daß er uns in der Anfechtung Christum verbirget und aus den Augen wegnimmt, und das Wort der Gnaden auch dazu aus dem Herzen reißet, daß wir Christum verlieren. Ja, er kann da Sünde machen, da keine oder gar [1]) kleine Sünde ist, und aus einem Stäublin wol ein großen Berg machen und sich in Christus Gestalt also verstellen, daß wir dafur erschrecken müssen; als, wenn er uns irgend ein Dräuwort Christi furhält, dafur erschrecken [2]) und meinen, es sei der rechte Christus, der uns solche Gedanken eingibt, da es doch der leidige Teufel selbs ist.

Endlich ist das [3]) auch ein Stücke von dieses Bösewichts Listen und Tücken, daß er uns nur ein Stück von Christo, nicht den ganzen Christum furhält; nehmlich also, daß er wol Gottes Sohn sei, von der Jungfrauen Maria Mensch geborn; fähret aber nicht weiter, nehmlich daß er fur unsere Sünde gegeben sei. Bricht kurz da [4]) abe und flicket etwas Frembdes hinan, das gar nicht dahin gehöret; hält uns etwa einen Spruch

1) St. u. S. „ja" st. gar. 2) St. u. S. „wir erschrecken." 3) St. u. S. „es" st. das. 4) St. u. S. „da kurz."

Christi für, damit [1]) er die Gottlosen schrecket, als ohngefährlich diesen Luc. 13 (V. 3): „„Wo ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle also umkommen und verderben."" Beschmeißt und vergiftet denn also das reine und gewisse [2]) Erkenntniß Christi mit seinem Gift, und machet, wenn wir gleich [3]) gläuben, daß Christus unser Heiland und Mittler sei, daß er doch gleichwol in unsern Gewissen für und für ein schrecklicher und grausamer [4]) Tyrann und Stockmeister bleibt. Werden also oder auf diese Weise von dem Feinde betrogen, daß wir das freundliche und liebliche Trostbilde unsers Hohenpriesters und Mittlers Jesu Christi allerding verlieren und fahren lassen. Und wenn solchs geschehen ist, werden wir fur ihm ja [5]) so furchtsam und schüchtern [6]) als fur dem Teufel selbs.

36. Der Teufel fichtet alle Artikel des Glaubens an in der Gläubigen Herzen.
(A. 287^b. — St. 96. — S. 89^b.)

„Der Satan kanns nicht lassen, er muß alle Artikel des Glaubens in unsern Herzen anfechten, ehe wir aus diesem Leben abscheiden; so bitterfeind ist er dem Glauben, welchen er wol weiß, daß er die Kraft und Uberwindung ist, damit wir die Welt uberwinden! Wie Johannes sagt 1. Joh. 5 (V. 4. 5): „„Unser Glaub ist der Sieg, der die Welt uberwunden hat. Wer ist aber, der die Welt uberwindet, ohn der da gläubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?"" Darum ist es wol Noth, daß wir den Glauben eigentlich und gewiß fassen, und daß wir ihn durch tägliche Ubung im Wort und Gebet von Tag zu Tag stärken und feste machen, damit wir dem Teufel widerstehen mögen."

37. Der Teufel ist ein Ursach aller Krankheit und Unglücks.
(A. 288. — St. 98. — S. 91.)

„Keine Krankheit kömmt von Gott, als der gut ist und jedermann alles Gutes thut, sondern ist vom Teufel, der alles Unglück stiftet und anrichtet und sich in alle Spiel und Künste menget, scheußet aus Pestilenz, Franzosen, Fieber 2c. Kömmt er unter die Juristen, so macht er Unglück, Uneinigkeit, aus Recht Unrecht und aus Unrecht Recht. Geräth er unter gewaltige große Potentaten, Kaiser, Könige, Fürsten 2c., so richt er Krieg und Blutvergießung an. Kömmt er unter die Theologen, so richt er abermals ein solch Unglück an, dem kein menschlicher

---

1) W. „da" st. damit. 2) „und gewisse" fehlt St. u. S. 3) „gleich" fehlt St. u. S. 4) „und grausamer" fehlt St. u. S. 5) „ja" fehlt W. 6) St. u. S. „scheuch" st. schüchtern.

Witz rathen kann; bringet die Leute mit falscher Lehre um[1]) Gut und Ehre[2]), um Leib und Seele. Aber allein Gott ists, der ihn mit seinem Wort stillen und steuren kann, wiewols große Mühe kostet."

38. Ob der Teufel, wenn er ein Mal uberwunden ist, wiederkomme?
(A. 288. — St. 92. — S. 86.)

Darauf sagte D. Martinus: „Ich halt, wenn ein Teufel, der ein Mal ist todtgeschlagen, das ist uberwunden mit Gottes Wort und Geist, daß derselbe davon müsse und darf nicht[3]) wiederkommen mit derselben Anfechtung. Denn Christus sagt (Matth. 4, 10): „„Heb dich, Satan"" 2c. und (Marc. 5, 8): „„Fahre aus"" 2c. Da sprechen sie (V. 12): „„Laß uns in die Säuen fahren."" „„Ich gläube, daß die Heiligen im Kampf viel Teufel schlagen und würgen,"" spricht Origenes. Ich aber gläube[4]), daß aus den geschlagenen und uberwundenen Teufeln Poltergeister oder wilde Lappen[5]) werden, denn es sind verdorbene Teufel. Deßgleichen gläube ich, daß die Affen eitel Teufel sind[6])."

38ᵃ. Wie der Teufel die Leute bezaubert.
(A. 288. — St. 548. — S. 95ᵇ. Aus Luther's ausführl. Erklärung der Epistel an die Galater, übers. v. Menius, in Luther's Werken, herausg. v. Walch XII, 1959 ff. §§. 16—21.)

39. Der Teufel plaget auch wol die rechten Christen mit seim Gespenst.
(A. 288. — St. 96ᵇ. — S. 89ᵇ. Aus Luther's ausführl. Erklärung der Epistel an die Galater, übers. von Menius, in Luther's Werken, herausg. v. Walch XII 1962 ff. §§. 22 u. 23.)

40. Von Poltergeistern.
(A. 289. — St. 101ᵇ. — S. 93ᵇ.)

Da gefragt ward: „„Ob auch Poltergeister wären, denn Osiander verneint es und unbilligets[7])?"" antwortet D. M. L.: „Er muß abermal etwas Sonderlichs haben[8]). Gleichwol muß man[9]) bekennen, daß die Leute vom Teufel besessen werden, und ich habs erfahren, daß Geister umhergehen, schrecken die Leute, hindern sie am Schlafe, daß sie krank werden."

---

1) W. „und" st. um. 2) „und Ehre" fehlt W. 3) St. u. S. „leichtlich nicht." 4) St. u. S. „ich halte auch" st. ich aber gläube. 5) St. u. S. „Affen, Meerkatzen und wilde ungestüme Gespenste" st. oder wilde Lappen. 6) „Deßgleichen — Teufel sind" fehlt St. u. S. 7) „denn Osiander — unbilligets" fehlt St. u. S. 8) „Er muß — haben" fehlt St. u. S. 9) St. u. S. „Man muß" st. gleichwol muß man.

41. Historia, wie ein Poltergeist einen Pfarrherrn geplagt habe, und D. Luthers Rath, wie er solle vertrieben werden.

(A. 289. — St. 102b. — S. 94b.)

Es kam zu D. M. Luthern ein Dorfpfarrherr von Süpz[1]), hart bei Torgau wohnend, der klagte ihm, daß der Teufel des Nachts ein Poltern, Stürmen, Schlagen und Werfen in seinem Hause hätte, daß er ihme auch alle seine Töpfe und hölzern Gefäß zerbreche und er keinen Frieden fur ihme hätte; denn er würfe ihme die Töpfe und Schüsseln am Kopfe hin, daß sie auf Stücken sprungen; plaget ihn und lachet seiner noch dazu, daß er oftmals des Teufels Lachen hörete, er sehe aber nichts. Dies Wesen und Spiel hätte der Teufel ein ganz Jahr lang angetrieben, daß sein Weib und Kinder nicht mehr im Hause bleiben wollten, sondern wollten stracks herausziehen.

Da sprach D. M. Luther: „Lieber Bruder, sei stark im Herrn und sei Deines Glaubens an Christum gewiß, weiche diesem Mörder, dem Teufel, nicht, leide und dulde sein äußerlich Spiel und Lärmen, auch den geringen zeitlichen Schaden, daß er Dir die Töpfe und hölzerne Schüsseln zubricht; denn er kann Dir doch an der Seele und am Leibe nichts thun. Das hast Du bisher in der That also erfahren; denn der Engel des Herrn hat sich um Dich her gelagert, der schützet und behütet Dich. Darum laß den Teufel immer hin mit den Töpfen spielen; Du aber bete zu Gott mit Deinem Weibe und Kinderlein, und sprich: Trolle dich, Satan, ich bin Herr in diesem Hause, und du nicht!

Also soll man zum Teufel sagen, wenn er von sich selbst kömmt und man ihn mit unsern Sünden nicht hat[2]) zu Gaste geladen oder einen Boten geschicket. Denn spreche man: **Ego autoritate divina hic sum paterfamilias et vocatione coelesti Pastor Ecclesiae** (durch göttliche Macht und Befehl bin ich in diesem Hause ein Herr, und ich habe einen himmlischen Beruf, daß ich Pfarrherr in dieser Kirchen sei). Deß hab ich Zeugniß vom Himmel und auf Erden, darauf poche ich. Aber du, Teufel, schleichest in dies Haus als ein Dieb und Mörder, du[3]) bist ein Bösewicht und Mörder. Warum bliebst du nicht im Himmel? Wer hat dich

---

1) St. u. S. „Spitz." Es ist die Rede von Süptitz bei Torgau. Im lat. Mspt. „Pastor Ecclesiae Sopdicensis prope Torgam." Dietmann in seiner Priesterschaft des Kurf. Sachsen IV, 786. giebt kein Namensverzeichniß der früheren Pfarrherren in Süptitz und läßt sich der Name dieses Predigers schwerlich nachweisen. 2) St. „habe"; S. „haben" st. hat. 3) St. u. S. „und" st. du.

hierein[1]) in dies Haus geladen? Also singe ihm seine Litanei und Legenda, und laß ihn seine Zeit spielen.

Als ich Anno 1521 zu Wartburg uber Eisenach in Pathmo auf dem hohen Schloß mich enthielt, da plagete mich der Teufel auch oft also, aber ich widerstund ihm im Glauben und begegnete ihm mit dem Spruch: Gott ist mein Gott, der den Menschen geschaffen hat, und hat dem Menschen Alles unter seine Füße gethan; hast du nu darüber was Macht, so versuche es!"

42. Der Glaube uberwindet den Teufel.

(A. 289b. — St. 114b. — S. 105b.)

Der Teufel ist ein Geist und Stifter der Vermessenheit und wird nicht vertrieben von einem Ungläubigen, wilden oder rohen Christen, sondern der Glaube uberwindet ihn. Darvon D. Luther dies Exempel erzählete: „Daß ein Doctor der Arznei gewesen sei, der hab in der Kirche zugesehen, wie man ein Kindlein getauft hatte, und hatte[2]) die Wort der Einsetzung der Taufe mit Fleiß hören sprechen und daraus einen festen starken Glauben geschöpft, daß er mit großer Freudigkeit gesagt hatte: „„Wenn ich wüßte, daß ich mit diesen Worten gleich als dies Kindlein getauft wäre, so wollt ich den Teufel nicht mehr fürchten."" Als nu des Kindes Gevattern und die Andern, die sonst um die Taufe stunden, sagten, daß er eben also auch getauft wäre und man hätte diese Wort uber seiner Taufe auch gesprochen, da gewann der Doctor noch einen größern Muth und Geist, daß er wider den Teufel, noch kein Unglück fürchten wollte. Nu träget sichs zu, daß der Teufel diesem Doctor erschiene in Gestalt eines zötigen Bockes mit langen Hörnern, und ließ sich an der Wand also sehen. Der Doctor merkete, daß es der Teufel wäre und fasset ein Herz, erwischet den Bock bei den Hörnern, und reißet ihn von der Wand, schlägt den Bock auf den Tisch, behält die Hörner in der Hand und der Leib verschwindet.

Dieses siehet nu ein ander, und gedenkt: „„Ei, hat dies der Doctor gethan, ich wills auch nachthun, bin ich doch sowol getauft als er."" Als ihme nu der Teufel in einer Gestalt eines Bocks auch begegnete, da wollt er dies Mirakel auch nachthun und fuhr dem Bocke aus Vermessenheit an die Hörner. Da drehet ihme der Teufel den Hals um und erwürget ihn. Also gehets einem, der da will ein Simia[3]) sein und aus Sicherheit und Vermessenheit die Exempel imitiren, so allein dem Glauben zustehen und einer sonst nicht nachthun kann."

---

1) „hierein" fehlt St. 2) St. u. S. „hat" st. hatte. 3) W. „Affe."

43. Poltergeister, so D. Luthern geplaget haben zu Wartburg in seinem Pathmo.
(A. 289b. — St. 102. — S. 94.)

Anno 1546, als D. Luther zu Eisleben war, erzählet er diese folgende Historien, wie ihn der Teufel zu Wartburg geplaget hätte, und sprach: „Als ich Anno 1521 von Worms abreisete und bei Eisenach gefangen ward und auf dem Schloß Wartburg in Pathmo saß, da war ich ferne von Leuten in einer Stuben, und konnte Niemands zu mir kommen denn zwene edele Knaben, so mir des Tages zweimal Essen und Trinken brachten. Nu hatten sie mir einen Sack mit Haselnüssen gekauft, die ich zu Zeiten aß, und hatte denselbigen in einen Kasten verschlossen. Als ich des Nachts zu Bette ging, zog ich[1]) mich in der Stuben aus, thät das Licht auch aus, und ging in die Kammer, legte mich ins Bette. Da kömmt mirs uber die Haselnüsse, hebt an und quizt eine nach der andern an die Balken mächtig hart, rumpelt mir am Bette; aber ich fragte nichts darnach. Wie ich nu ein wenig entschlief[2]), da hebts an der Treppen ein solch Gepolter an, als würfe man ein Schock Fässer die Treppen hinab; so ich doch wol wußte, daß die Treppe mit Ketten und Eisen wol verwahret, daß Niemands hinauf konnte; noch fielen so viel Fasse hinunter. Ich stehe auf, gehe auf die Treppe, will sehen, was da sei; da war die Treppe zu. Da sprach ich: Bist du es, so sei es! Und befahl mich dem Herrn Christo, von dem geschrieben stehet: Omnia subiecisti pedibus eius, wie der 8. Psalm (V. 7) sagt, und legte mich wieder nieder ins Bette.

Nu kam Hans von Berlibs[3]) Frau gen Eisenach und hatte gerochen[4]), daß ich aufm Schloß wäre, hätte mich gerne gesehen; es konnte aber nicht sein. Da brachten sie mich in ein ander Gemach, und hatten dieselbige Frau von Berlibs in meine[5]) Kammer gelegt. Da hats die Nacht uber ein solch Gerümpel in der Kammer gehabt, daß sie gemeint hätte, es wären tausend Teufel drinnen. Aber das ist die beste Kunst, ihn zu vertreiben, wenn man Christum anrüft und den Teufel veracht; das kann er nicht leiden. Man muß zu ihm sagen: Bist du ein Herr uber Christum, so sei es! Denn also sagte ich auch zu Eisenach."

44. Den Teufel kann man mit Verachtung und lächerlichen Possen vertreiben.

(A. 290. — St. 239. — S. 223.) Doctor Luther sagte: „Wenn er des Teufels mit der heiligen Schrift und mit ernstlichen Worten nicht hätte können los werden, so hätte er ihn oft mit spitzigen Worten und

1) „ich" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „einschlief." 3) d. i. Berlepsch. 4) St. u. S. „hat gemerkt" st. hatte gerochen. 5) St. u. S. „in meine vorige."

lächerlichen Possen vertrieben. Und wenn er ihm sein Gewissen hätte beschweren wollen, so hätte er oft zu ihm gesaget: Teufel, ich hab auch in die Hosen geschmissen[1]), hast du es auch gerochen, und zu den andern meinen Sünden in dein Register geschrieben?" Item er hätte zu ihm gesagt: „Lieber Teufel, ists nicht gnug an dem Blut Christi, so fur meine Sünde vergossen ist, so bitte ich dich, du wollest Gott fur mich bitten. Wenn ich müßig bin und nichts zu thun hab, so schleicht der Teufel zu mir herein, und ehe ich mich denn umsehe, so jagt er mir einen Schweiß ab; biete ich[2]) ihm denn den Spieß mit dem göttlichen Wort, so fleucht er. Nichts desto weniger macht er mich zuvor blutrüstig oder zeucht mir sonst eine Härhüschen."

(A. 290. — St. 115. — S. 106.) Daß man ihn aber nirgends mit besser[3]) vertreiben könne denn mit Verachtung, deß erzählet der[4]) Herr D. Luther eine Historien, die sich hätte zu Magdeburg zugetragen, und sprach: „Im Anfang meiner[5]) Lehre, da das Euangelium anging, da legte sich der Teufel fast drein, und ließ nicht gerne ab von dem Poltern, denn er hätte zu Magdeburg das **Purgatorium** und den **Discursum animarum** gerne erhalten. Nu war allda ein Bürger, dem starb ein Kind, dem ließ er nicht Vigilien und Seelmesse singen, denn es stunde trefflich viel. Da fing nu der Teufel ein Spiel an und kam alle Nacht um 8 Uhr in die Kammer und winselte wie ein jung Kind. Dem guten Manne war[6]) drüber leide, und wußte nicht, wie er ihm thun sollte. Da schrien die Pfaffen: „„Ei, da sehet Ihr, wie es gehet, wenn man nicht Vigilien hält rc. Wie thut das arme Seelchen!"" Darauf schickt der Bürger an mich, und ließ mich um Rath fragen; denn es war mein Sermon uber den Spruch: „„Sie haben Mosen und die Propheten""[7]), ausgegangen, den hatte er gelesen. Da schriebe ich ihme wieder: Er sollte nichts halten lassen, denn er und das ganze Hausgesinde sollts gewißlich dafür halten, daß es der Teufel wäre, der solches anrichtete. Das thäten die Kinder und Gesinde und verachteten den Teufel, und sprachen: „„Teufel, was machst du, hast du sonst nichts mehr zu thun? Heb dich, du verfluchter Geist, dahin du gehörest, in Abgrund der Hölle!"" Wie nu der Teufel das merkete, da war er kein Kind mehr, sondern er polterte, stürmete, warf und schlug, und thät scheußlich, ließ sich oft sehen wie ein Wolf, der da heulete; aber die Kinder und jdermann ver-

---

1) St. u. S. „gethan." 2) „ich" fehlt W. 3) St. u. S. „den Teufel nirgends besser" st. ihn — besser. 4) St. u. S. „er". 5) St. u. S. „der" st. meiner. 6) W. „ward". 7) Luc. XVI, 29.

achteten[1]) ihn. Wenn irgends eine Magd mit dem Kinde die Treppen hinauf ging, so trappete er mit den Händen hinnach; so sagete denn das Gesinde: „„Hui, bist du toll?““

Endlich kömmt Herr Jacob[2]), der Propst von Bremen, gen Magdeburg, und zog zu dem Manne zur Herberge ein, und will den Geist auch hören. Der Wirth sagt: „„Ja, Ihr sollt ihn wol hören. Auf den Abend um acht Uhr,““ sagt er, „„da höret drauf, da wird er kommen.““ Das geschach also. Er kam uber den Ofen und warf Alles herunter. Da sagte Herr Jacob: „„Wolan, ich hab ihn gehört; wir wollen zu Bette gehen!““ Es waren aber zwo Kammern neben einander; in der einen lag seine Frau und die Kinder und Gesind, Herr Jacob und der Wirth lagen haußen fur der Kammer. Wie Herr Jacob sich nu zu Bette leget, da kömmet der Teufel und spielt mit ihme und nimmt ihme das Deckebette; da hatte Herr Jacob gegrauet, und hatte fleißig gebetet, und war ihm angst und bange gewesen, denn er hatte auf dem Boden ubel gerumpelt und gepoltert. Letztlich kömmt er hinüber zu der armen Frauen, die in der einen Kammer lag, mit der scherzet er auch also, läuft auf ihrem Bette daher wie eitel Rattenmäuse. Da er nu nicht will aufhören, da ist das Weib her, und wendet den A— zum Bette hinaus, und läßt ihm einen F— (mit Züchten zu reden), und spricht: „„Siehe da, Teufel, da hast du einen Stab, den nimm in deine Hand, und gehe damit wallfahrten[3]) gen Rom zu deinem Abgott, dem Papst, und hole dir Ablaß von ihm!““ Spottet also noch des Teufels dazu[4]). Nach dem bliebe der Teufel mit seinem Poltern außen, **quia est superbus spiritus et non potest ferre contemptum sui.**“

45. Wozu es gut ist, daß der Teufel die Christen anfichtet.

(A. 290[b]. — St. 97[b]. — S. 90[b]. Aus Luther's ausführl. Erklärung der Epistel an die Galater, übers. von Menius; in Luther's Werken v. Walch VIII, 1963. §. 24 u. 25.)

46. Der Teufel kann auch wol die rechten Heiligen ubereilen, und was der Ketzer Art ist.

(A. 291. — St. 93[b]. — S. 87[b]. Aus Luther's ausführl. Erklärung der Epistel an die Galater, übers. v. Menius; in Luther's Werken v. Walch VIII, 1965. §. 27.)

47. Der Teufel ist gewaltig, die Leute zu bezaubern.

(A. 291. — St. 109. — S. 100[b]. Aus Luther's ausführl. Erklärung der Epistel an die Galater, übers. v. Just. Menius; in Luther's Werken, herausg. v. Walch VIII, 1967. §. 30 u. 31.)

---

1) W. „verlacheten.“ 2) Jacob Präpositus. 3) St. u. S. „Wallfahrt.“ 4) St. u. S. „noch dazu“ st. noch d. T. dazu.

48. Der Teufel kann sich in Christus Person verstellen.

(A. 291. — St. 92ᵇ. — S. 86ᵇ. Aus Luther's ausführl. Erklärung der Epistel an die Galater, übers. v. Menius; in Luther's Werken, herausg. v. Walch VIII, 1967. §. 32.)

49. Wie man sich fur des Teufels Zäuberei hüten soll.

(A. 291ᵇ. — St. 94. — S. 87ᵇ. Aus Luther's ausführl. Erklärung der Epistel an die Galater, übers. v. Menius; in Luther's Werken, herausg. v. Walch VIII, 1970. §. 36 — 38.)

50. Des Teufels Werk.

(A. 291ᵇ. — St. 93. — S. 87.)

„Der Teufel hat zwei Ding, mit welchen er umgehet und sein Reich fördert [1]) und [2]) in der Welt rumort, nehmlich Lügen und Morden, die treibt er für und für mit allem Fleiß, ohn Aufhören. Gott hat geboten: „„Du sollt nicht tödten,““ und „„nicht andere Götter haben.““ Wider diese zwei Gebot handelt der Satan in seinen Gliedern mit allem Ernst unabläßlich. Er kann und mag anders nichts denn lügen und morden, wie man leider allzuviel siehet und erfähret. Er scherzt und äffet die Leute nicht mehr so mit Poltergeistern, denn er siehet wol, daß jtzt viel ein ander Meinung und Gelegenheit hat denn vor etlichen zwänzig [3]) Jahren. Er greifts wahrlich jtzund am rechten Ort an und feiret nicht. Die Poltergeister sind jtzt bei uns dünne worden, aber die Rottengeister nehmen uber die Maße zu und uberhand. Gott wehre ihnen!"

51. Gewalt des Teufels.

(A. 291ᵇ. — St. 113ᵇ. — S. 104ᵇ.)

D. Martin ward von einem gefragt, „„was der Teufel fur Gewalt brauchete, obs ihm vergunnt und gestattet oder befohlen würde?““ „O nein," antwortet er, „die Gewalt, so er ubet, ist ihm nicht befohlen; sondern unser Herr Gott wehret ihm nicht, siehet durch die Finger, läßt ihn machen und rumoren, doch länger und weiter nicht, denn er will; denn er hat ihm ein Ziel gesteckt, darüber er nicht schreiten darf noch kann. Gleich als wenn ein großer Herr sähe, daß ihm einer seine Scheune ansteckete, und wehrete ihm nicht, sondern sähe durch die Finger, also thut unser Herr Gott auch mit dem Teufel." Da sagte jener: „„Spricht doch Gott von Hiob zum Satan (C. 2, V. 6): Siehe, er sei in deiner Hand, doch schone seines Lebens."" „Ja," sprach D. Martinus, „die

1) A. „föddert." 2) „und" fehlt St. u. S. 3) W. „etlich und zwanzig."

Gewalt, so der Satan wider Hiob gebrauchte, war ihm von Gott zugelassen und erläubet. Als wollt Gott sagen: Wolan, ich will dir ein Mal eins zugeben und gestatten; aber an seinem Leben thue ihm nichts."

52. Exempel dieses Lebens.

(A. 292. — St. 113[b]. — S. 104[b].)

„Wie der Teufel haushält, rumort, wüthet und tobet mit Lügen und Morden, an Leib und Seel, Gut und Ehre, deß lieset, siehet und erfähret man viel gräuliche Exempel, aber gleichwol muß man gedenken, daß es Gott also zugebe und lasse geschehen."

53. Der Teufel ist ein Stifter alles Unglücks.

(A. 292. — St. 113[b]. — S. 104[b].) „Unser Herr Gott schickt kein Unglück noch Ubel in die Welt denn durch die Teufel, von welchen[1]) alle Traurigkeit, Jammer und Krankheit kömmt. Und geschicht darum, daß man Gott nicht will fürchten und fur Augen haben, sein Wort verachtet und verfolget ꝛc. Denn Petrus sagt in Geschichten der Apostel (C. 10, V. 38): „„Und er errettet alle, die vom Teufel geplaget waren.""

(A. 292. — St. 98[b]. — S. 91[b].) „Meine Krankheit," sprach er[2]) (D. Martinus), „die ich hab vom Schwindel, und ander Ding ist nicht natürlich. Es hilft mich nichts, was ich nehme und thue, wiewol ich meinem Arzte fleißig folge."

54. Der Teufel kann die Welt am besten regiren.

(A. 292. — St. 92. — S. 86.)

„Gott weiß die Welt nicht zu regiren, als den die Welt nicht haben will zum Regenten[3]), sondern der Satan[4]) kann sie regiren und weiß, wie er mit ihr soll umgehen. Aber doch hat Gott diesen Vortheil, wenn er des Teufels Regiment ansiehet, das böse ist und nicht taug, daß er es zu Trümmern und zu Pulver zerstoße[5])."

55. Des Teufels große Gewalt bricht Gott und stürzt sie durch menschliche Schwachheit.

(A. 292. — St. 113[b]. — S. 104[b].)

„Es ist schier lächerlich und schimpflich, daß Gott befohlen hat, daß wir, ein so schwach Fleisch und Blut, kämpfen und streiten sollen mit einem so gewaltigen Geiste, wie der Teufel ist; und hat uns kein andere Wehre in die Hand gegeben denn allein sein Wort, welchs wir mit dem

1) A. „welchem." 2) „er" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „Die Welt will Gott nicht haben zum Regenten, darum muß sie den Satan annehmen" st. Gott weiß — Regenten. 4) St. u. S. „der" st. sondern der Satan. 5) St. u. S. „zerstößet".

Glauben fassen und ihn damit schlagen und uberwinden; das muß dem großmächtigsten Feinde von Herzen wehe thun und ihn gewißlich sehr verdrießen. Aber in solchem Kampf ists sonderlich sehr schwer, daß man den Teufel fur ein Teufel erkenne; denn Niemand kanns mit Worten ausreden, viel weniger gläuben, wie sich die verfluchte Majestät[1]) verstellen kann in ein Engel des Lichts, wie Paulus sagt (2. Cor. 11, 14). Wenn man aber nu den Teufel kennet, so kann man leichtlich zu ihm sagen, ihn zu beschämen: Leck mich im A—. Oder[2]): Schmeiß ins Hembde, und hängs an Hals" rc.

56. Der Teufel verdammt uns, da er doch ärger ist denn wir.

(A. 292b. — St. 236b. — S. 220b.)

„Ists nicht ein arm[3]) Ding und zu erbarmen, daß uns der Teufel anklagt und verdammet, da er doch viel ärger ist, denn wir sind. Was gehets ihn an, daß ich gesündiget habe? Hab ich doch wider ihn nicht gesündiget, sondern wider Gott und sein Gesetze. So hat er mir das Gesetz nicht gegeben, sondern Gott. Es heißt: „„Dir allein hab ich gesündiget"" (Ps. 51, 6). Darum weil wir Gott zum Vater und Vergebung der Sünden aus Gnaden haben, um Christus Willen, so muß uns der Teufel wol unverdammt lassen; denn Christus hat die Handschrift unsers Gewissens ausgetilget, ein Strich dadurch gemacht und ausm Mittel gethan, Coloss. 2 (V. 14)."

57. Der Teufel ist ein gewaltiger, heftiger Feind.

(A. 292b. — St. 91. — S. 85.)

„Der Teufel ist nicht ein geringer, schlechter, sondern ein gewaltiger, großer, heftiger und geschwinder Feind, der weder Tag noch Nacht ruget oder feiret, läßt sich mit äußerlichen und leiblichen Waffen nicht verjagen; denn er hat Goliaths Spieß, mit welchem er uns anläuft und stechen will. Dazu wappnet ihn Gott, schärft ihm seine Waffen, gibt ihm ein Stachel zu seinem Schaft, nehmlich das Gesetz Gottes, damit sticht er uns und greift uns gewaltig an. Aber Gott wappnet ihn darum, auf daß, wenn er von den Gottseligen[4]) durch den Glauben uberwunden und geschlagen ist, es[5]) ihm desto werser[5]) thue und er zu Schanden werde. Daß ein Starker von eim Schwachen uberwunden ist, das thut ihm im Herzen weh und verdreußt ihn sehr ubel."

---

1) St. u. S. „Teufelei." 2) „oder" fehlt St. u. S. 3) S. „ander" st. arm. 4) St. u. S. „Gottlosen." 5) St. u. S. „daß es" st. es. 6) W „weher" st. werser.

58. Wie der Teufel die rechten frommen Christen anficht.

(A. 292^b. — St. 95^b. — S. 89.)

„Der Teufel sichtet die gottseligen und frommen Christen auf zweierlei Weise an. Entweder er stürmet mit Gewalt zu ihn ein, ob er sie möchte darnieder werfen und gewinnen; oder wenn er das nicht kann, so hält er mit der Anfechtung immerdar an, läßt nicht nach, daß er sie also müde und schachtmatt mache. Wie Cyprianus von etlichen Märtyrern schreibt, daß sie gerne wären gestorben, aber man wollte sie nicht umbringen und tödten."

59. Der Teufel ist wie ein Vogelsteller.

(A. 292^b. — St. 117. — S. 108.)

Darnach redet D. Martin viel vom Teufel und von seiner großen Macht und Betrügerei; denn wenn ihm Gott nicht Widerstand thäte und wehrete mit seiner Gewalt und den heiligen Engeln, so würden wir nicht eine Stunde lebendig bleiben. Und sprach: „Der Teufel ist gleich wie ein Vogelsteller, welche Vogel er fähet und berückt, denen drehet er allen die Hälse um und würget sie, behält ihr gar wenig; allein die da locken und singen sein Liedlein und was er gerne hat, die setzet er in ein Bäurlein, daß sie seine Lockvogel seien [1]), andere mehr damit [2]) zu berücken und zu fahen. Die Andern müssen alle herhalten. Ich hoffe nicht, daß er mich in ein Bäurlin setzen würde.

Darum wer dem Satan widerstehen will, der muß wol gewappnet und gerüstet sein, und seinen Harnisch und Panzer mit [3]) Gottes Wort für sich haben ohn Unterlaß und beten. Denn wenn einer sicher ist und gehet mit seinen Gedanken um ohne Gottes Wort, so ist er hinter dir her, und gehet [4]) dich an. Du wirst dich auch seiner nicht leichtlich erwehren, denn nur allein mit Gottes Wort und mit dem Gebet. Die Schirmschläge gestehet er dir nicht. Wenn du ihn gleich ein Mal weg [5]) geweiset hast, so kömmt er doch bald wieder, sonderlich wenn du sicher bist, liegst und schnarchest, und meinest, es hab nu kein Noth mehr.

Auch muß man den Satan nicht söndern von den Gottlosen, als wäre er weit von ihnen und in der Hölle, gleich wie N. N. einer ist, da er doch in seinem verstockten Herzen wohnet, reitet und treibet ihn nach all seinem Willen und Gefallen; wie er denn alle Gottlosen gewaltig regiret und führet. Denn wenn der Teufel nicht mehr Gewalt hätte, denn daß er uns an Leib und Gute plagte, so wäre er noch kein Teufel, wenn

---

1) W. „sind." 2) „damit" fehlt W. 3) St. „das ist" st. mit. 4) St. „greifet" st. gehet. 5) St. u. S. „hinweg" st. weg.

er uns nur mit Kümmerniß und Sorge fur die Nahrung dieses Lebens verirte und marterte. Er kann noch ein höher Kunst, er scherzt nur mit solchen Anfechtungen fur das Zeitliche mit uns, es ist noch eitel Kinderspiel.

Aber [1]) das ist des Teufels größte Kunst und hohe subtile Disputation, daß er uns den Artikel von der Rechtfertigung, wie man fur Gott soll gerecht und selig werden, nehme und verfälsche, beide, privative und positive, entweder gar ausm Herzen reiße, wie im Papstthum geschehen ist; oder beschmeißt ihn, wie er durch die Rotten und Secten thut, daß wir [2]) wol viel davon reden und plaudern, doch hänget man ein Glößlin dran von Werken oder sonst, das nicht rein ist. Läßt uns also die Hülsen von der Nuß, der rechte Kern aber ist weg.

Er kann uns fein fürwerfen und mit diesen Gedanken plagen: Ja, wahrlich, Ihr prediget das Euangelium. Wer hats aber geheißen? Wer hat Euch berufen? Und sonderlich auf die Weise, wie es kein Mensch in so viel hundert Jahren nicht gelehret hat. Wie, wenn es Gott nicht gefiele, und Ihr wäret also schüldig an so vieler Seelen Verdammniß?

Also calumnirt und lästert er auch, was du zuvor Guts hast gethan, und kann auch die allerbesten Werk zu Sünden und Schanden machen. Und daher hat er den Namen, daß er Diabolus, ein Lästerer, heißt; denn er kann die Kunst fur ein Meister, daß er nicht allein hoch aufmutzen und groß machen kann, was böse und Sünde ist, sondern auch vernichten und lästern, was recht gethan ist. Da muß wahrlich einer seiner Sachen, Lehre und Glaubens gewiß sein und nicht auf diesen oder den Menschen bauen, er sei so gelehrt und heilig er immer kann, oder seinen eigenen Gedanken trauen, sie scheinen und gleißen auch, wie gut sie wollen. O nein! Denn also bist Du verloren, der Teufel kann sich in einen schönen weißen Engel verkehren, da er doch ein rechter schwarzer Teufel ist, ja wol für Gott ausgeben. Ein fleischlicher Mensch weiß davon nichts, verstehet nicht, was der Ruhm S. Pauli ist, da er daher rühmet: „„Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Lehrer der Heiden und Apostel, ausgesondert zu predigen das Euangelium Gottes““ 2c. Röm. 1, 1. Dieser Ruhm war ja so noth, als der Artikel des Glaubens ist [3]).“

60. Des Teufels Kunststück und Natur.

(A. 293. — St. 93. — S. 87.)

„Christus Joh. 8 (V. 44) malet den Teufel mit seinen rechten Farben ab, da er zu den Juden spricht: „„Das ist euers Vaters, des Teufels,

1) Zu dem Folgenden vgl. §. 3. dieses Abschnitts (S. 9). 2) St. u. S. „ob wir.“
3) „Dieser Ruhm — des Glaubens ist“ fehlt St. u. S.

Werk, derselbe ist ein Mörder von Anbeginn, und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigen, denn er ist ein Lügener und ein Vater derselbigen."" Hieraus folget, daß der Teufel von Anbeginn allzeit mit Lügen umgehet und die Leute ansicht. Wie er Adam und Evam mit Lügen verführete; nach der Lügen bracht er sie in den Tod, und bald darnach macht er auch, daß Cain seinen Bruder erschlug. Also gehet sein Regiment; wo er hinkömmt, da fähet ers mit Lügen an und verführet die Leute; darnach feiret er nicht, er richtet auch Morden an, Aufruhr und Ungehorsam.

Zum Dritten, wenn er die Leute in Mord und Ungehorsam bracht hat, so treibet er fort, daß man in solchen Sünden verzweifelt, bis daß sich etliche selbs ersäufen, erhenken, erwürgen und ums Leben bringen. Wie er Judas thät, welchen er erstlich mit Lügen besaß; darnach jagt er ihn, daß er ein Verräther und Mörder ward an seinem eignen Herrn Christo, zuletzt führet er ihn dahin, daß er verzweifelte und sich selbs henkete.

Darum hüte Du Dich fur ihm! Er ist ein Lügener und Mörder; wer ihm dienet und gehorchet, dem lohnet er zu letzt wie seinem Diener Judas. Aber dafur ist Christus gut, unser Heiland, der uns von seinen Lügen und Mord errettet hat. Der Christus ist der rechte Meister und Lehrer, der von dem Vater das höchste Zeugniß hat, Matth. 17 (V. 5): „„Den höret!""

61. Der Teufel veracht und verlacht alle Werk Gottes.
(A. 293b. — St. 107b. — S. 99b.)

„Der Teufel hat etwan die Leute auf mancherlei Weise bethört und verirrt, bisweilen gesagt, das geweihete Wasser verbrennte[1]) ihn. Bald darnach, er fürchte sich furm geweiheten Wasser nichts uberall; weil einer des Morgens sich damit besprenget hatte, der bei seinem Weibe hätte geschlafen. Also verachtet er mit solcher Superstition und Aberglauben[2]) die Ehe. Da ein Besessener das Sacrament des Altars, des wahren Leibs Christi, hatte genommen, sprach er: „„Es kann wol ein Schalk unter der Treppen sitzen und einen frommen Mann lassen furuber gehen!""

Zwo Meilen Weges ungefährlich von H.[3]) war ein groß Zulaufen

1) W. „verbrenne." 2) S. „von Abergläubigen." 3) Halle? Wahrscheinlich ist die Rede von dem guten Lubben, welcher zu Schochwitz im Mansfeldischen verehrt wurde. Vgl. über diese Verehrung die Nachrichten von Wig=

und Wallfahrt zur gülden Lupa, denn die nicht canonisirt, und vom Papst oder aus seinem Befehl von den Bischofen nicht erhaben waren, wurden wol selig, aber nicht heilig genannt. Darnach wards offenbar, daß ein Kirchner seinen Hund, Lupa genannt, dahin begraben hatte[1])."

62. Von einem Wahrsager.

(A. 293[b]. — St. 112. — S. 103.)

„Zu E.[2]) ward ein Wahrsager und Schwarzkunstiger[3]) verbrannt, der etliche Jahr traurig und betrübt war daher gangen darum, daß er sehr arm war und hatte weder zu beißen noch zu brocken. Da begegnete ihm ein Mal der Teufel in einer sichtlichen Gestalt und verhieß ihm Großes, daß er sollte reich werden, wenn er die Taufe und die Erlösung, durch Christum geschehen, verleugnen und nimmermehr Buße thun wollte. Der Arme nahm solchs an; da gab ihm der Teufel von Stund an ein Krystall, daraus er konnte wahrsagen, dadurch bekam er einen großen Namen und ein groß Zulaufen, daß er reich drüber ward. Endlich betrog ihn der Teufel redlich und ließ ihn in Hintern sehen, daß er etliche unschüldige Leute aus der Krystallen angab und Dieberei bezüchtigte. Dadurch verursachte er, daß er ward ins Gefängniß gelegt, und bekannte darnach, daß er den Bund, mit dem Teufel gemacht, gebrochen hätte, bat, man wollte einen Prediger lassen zu ihm gehen. Thät rechtschaffene Buße und brachte mit seinem Exempel viel Leute zu Gottesfurcht, und starb mit fröhlichem Herzen in seiner Leibesstrafe. Also hat sich der Teufel in seiner eigenen Kunst beschmissen und in seinen bösen Anschlägen und Tücken offenbaret."

63. Ob der Teufel die Menschwerdung Christi, Gottes Sohns, gewußt habe? Und warum die Prophezeien von Christo dunkel sind?

(A. 293[b]. — St. 93. — S. 86[b].)

„Die Prophezeien und Weissagungen, sonderlich im Propheten Daniel, sind etwas dunkel um des Teufels Willen, wie auch die von der Menschwerdung des Herrn Christi. Und ich gläube, daß der Teufel nicht habe gewußt, daß Gottes Sohn in der Jungfrauen Marien Leib, vom heiligen Geist empfangen, sei Mensch worden. Darum sagt er zu Christo in der Wüsten (Matth. 4, 3): „„Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden."" Heißt ihn also und gibt ihm einen solchen großen herrlichen Titel, nicht daß ers also[4]) gewiß dafur hält,

---

gert und Förster in den N. Mitth. des Thüring.-Sächs. Vereins III, 1. 130. V, 2. 110. VI, 1. 25. 1) S. „hat." 2) In dem latein. Mspt.: „Erphordiae". 3) W. „Schwarzkünstler." 4) „also" fehlt St. u. S.

sondern spottet sein. Als wollt er sagen: Ja, verlaß dich auf Gott, und backe nicht: Ei, harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fleugt. Sage nu, daß du einen Gott habest, der fur dich sorge. Wo ist nu dein himmlischer Vater, der sich deiner annimmt? Ich meine ja, er lasse dich kein anlaufen. Iß [1]) nu und trink von deinem Glauben, laß sehen, wie du satt wirst; ja, wenns Steine wären! Wie fein bist du Gottes Sohn ꝛc."

64. Der Satan besitzt die Leute auf zweierlei Weise.

(A. 294. — St. 110. — S. 101[b]. Vgl. den Schluß des §. 16. dieses Abschnitts S. 23.)

"Die Leute werden vom Teufel auf zweierlei Weise [2]) besessen, etliche leiblich nach dem äußerlichen Menschen und Ansehen; etliche geistlich nach dem Geist und Seele, wie alle Gottlose besessen sind. In Unsinnigen, Rasenden und [3]) die nur leiblich besessen sind, hat der Teufel nur [4]) den Leib eingenommen [5]) und plaget ihn, nicht den Geist oder die Seele, darum bleibet dieselbe unverruckt und unverletzt [6]). Von denselbigen nu kann man die Teufel austreiben mit dem Gebet und Fasten [7]). Aber die Gottlosen und Lästerer sind geistlich besessen [8]), denselben kann nicht geholfen noch sie davon erlöst werden; ja Christus hat die Teufel nicht können austreiben [9]) von Hannas, Caiphas und andern gottlosen Juden [10]). Darum ist es viel größer und schrecklicher, ja fährlicher [11]), geistlich denn leiblich vom Teufel besessen sein, wiewol es die Welt nicht achtet, noch dafur hält [12])."

---

1) W. „esse" st. iß. 2) St. „Es werden aber die Leute auf zweierlei Weise vom Teufel." 3) St. „und rasenden Leuten" st. Rasenden und. 4) St. „aus Gottes Verhängniß allein" st. nur. 5) St. nach „eingenommen" Zusatz: „hat Gewalt darüber, ängstet." 6) St. „uber den Geist und Seele aber hat er keine Gewalt, den muß er zu Frieden und unverletzet lassen" st. nicht den Geist — unverletzt. 7) St. „den Teufel mit Gebet und Fasten austreiben und die kann er an ihrer Seligkeit nicht hindern" st. die Teufel — Fasten. 8) St. „die Gottlosen aber und Lästerer, so die erkannte und bekannte Wahrheit des göttlichen Worts verfolgen und als Teufelslügen lästern (der leider jetzt viel sind), die sind geistlich vom Teufel besessen" st. aber die Gottlosen — besessen. 9) S. „nicht ausgetrieben" st. nicht können austreiben. 10) St. „werden auch seiner nicht los, sondern bleiben (das schrecklich zu hören ist) seine Gefangene, als zur Zeit Christi Hannas, Caiphas und alle gottlosen Jüden waren. Von denen hat Christus die Teufel nicht ausgetrieben. Dergleichen sind jetzund der Papst sammt seinen Meßbischofen und ganzem Anhang, desgleichen alle Rottengeister und gottlose Tyrannen" st. denselben kann nicht — gottlosen Jüden. 11) St. „schrecklicher und gefährlicher." 12) St. „die Welt es nicht dafür achtet und hält."

65. Was der Teufel fur Gestalt und Formen führet.

(A. 294. — St. 93b. — S. 87.)

„Der Teufel führet[1]) zweierlei Formen und Gestalt oder Larven, darein er sich verkleidet und vermummet; entweder er verstellet sich in eine Schlange, zu schrecken und zu tödten; oder in ein Schaf, denn er zeuhet schäfen Pelze[2]) an, zu lügen und zu betrügen. Das sind seine zwo Hoffarben."

66. In welche Thiere sich der Teufel am meisten versteckt und fähret.

(A. 294. — St. 93b. — S. 87.)

„Die Schlangen und Affen sind fur allen andern Thieren dem Teufel unterworfen[3]), in die er fähret und sie besitzt; braucht derselbigen, die Leute zu betrügen und zu beschädigen."

67. Wie man den Teufel uberwinde mit Verachtung im Glauben, nicht in Vermessenheit.

(A. 294. — St. 115b. — S. 106b.)

Magister Simon[4]), Superattendent zu Bern in Schweiz, sagte D. Martino, da er bei ihm zu Wittenberg war[5]), eine Historien, die sich hatte zu Bern zugetragen mit einem Bürger daselbst, einem gelehrten Mann. Derselbige vermahnete ein Weib, die der Teufel im Hause mit Gepolter und Getümmel des Nachts vexirte und plagete, sie sollt ihn verachten und zu ihm sagen: Laß mich zu Frieden! und ihn heißen zu ihm, dem Bürger, kommen. Sie thäts also. Da war der Teufel zu demselbigen Bürger kommen, hatte ihn ein ganzes Jahr mit mancherlei Gepöch und Poltern geplaget. Da sprach D. Martin: „Der Satan kann zwar mit Verachtung vertrieben und uberwunden werden, aber im Glauben und Gottesfurcht, nicht durch Vermessenheit und Dummkühnheit. Man soll ihn gleichwol nicht zu Gaste laden, denn er ist ein starker, gewaltiger und listiger Feind, siehet und höret Alles, was fur uns ist, was wir jtzt reden und thun. Und wenns ihm Gott verhänget und zuläßt, so verderbet er Alles, was gut ist; er wollte, daß nicht ein Gräslin oder Läublin wüchse.

Das ist des Teufels Gewalt. Aber doch kann er in unser Herz, Gewissen und Glauben nicht sehen. Er hat wol etlicher Maße ein Gleichniß von der Gottheit, aber Gott hat ihm[5]) die rechte Gottheit furbehalten, der kann dem Teufel wehren. Darum spricht Christus (Joh. 16,

1) St. „Es führet der Teufel"; S. „Es führet aber der Teufel." 2) W. „Schafspelze." 3) St. u. S. „am nähesten und unterworfen." 4) Simon Sulcer. 5) im Jahr 1538. 6) d. i. sich.

33): „„Seid getrost, ich habe die Welt uberwunden,““ das ist, den Teufel mit seinem ganzen Reich. Darum bitten wir im Vater Unser: Erlöse uns von dem Bösen, wie im Griechischen stehet, oder, wie wir sagen, von dem Ubel; welchs mancherlei ist, als allerlei Unglück, Krankheit, Armuth, Pestilenz, theuer Zeit, Sünde und Schande, Aergerniß ꝛc. Summa, es ist kein Aufhören mit diesem Ubel. Wir beten alle Tage und werden auch alle Tage erhöret, wie wir sehen, daß des Teufels und seiner Schuppen Anschläge gehindert werden. Denn wir Gläubigen richten uber die bösen Engel, wie Sanct Paulus sagt 1. Cor. 6 (V. 2). Wiewol er immer wieder einschleicht, denn er will sich nicht gern aus der Possession lassen bringen. Es ist aber ein närrischer Geist, denn er gibt Christo Ursach[1]), daß er sich muß wehren. Und in dem er die armen, schwachen Christen anficht und plaget, damit bestätiget er des Herrn Christi und seiner Aposteln Autorität. Als wenn sie die Kranken gesund machen, da sollt der Teufel nur zu Frieden sein und es lassen gehen und geschehen; aber seine äußerste Bosheit und Begierde, Schaden zu thun, treibt ihn, auf daß er zu Schanden[2]) werde."

Darnach sagte er (D. Martinus) von den trefflichen großen Wunderzeichen der Aposteln und ihrer Predigt, die viel herrlicher waren denn Christi selbs[3]). Denn Petrus bekehrete in einer Predigt in drei tausend Menschen, wie in Geschichten der Aposteln (2, 41) stehet. Darum sagt Christus von ihm selbs und Johanne, Matth. 11 (V. 11): „„Wer aber der kleinest ist im Himmelreich, der ist größer denn er.““ Doch hat Christus in seinem schwachen Reich die herrlichsten Mirakel und Wunderwerk gethan."

59. Der Gottlosen Straf, wenn sie dem Satan ubergeben und der Teufel Wohnungen werden.

(A. 294b. — St. 111. — S. 102b.)

„Die Gottlosen können härter nicht gestraft werden, denn wenn sie von der Kirchen dem Satan ubergeben, das ist in Bann gethan werden, auf daß sie von ihm geplaget werden. Derselbige, da es ihm Gott zuläßt, tödtet sie entweder, oder zum wenigsten plaget und martert er sie mit mancherlei Plagen und Unglück; darum sind noch in viel Landen Oerter, da die Teufel wohnen. Preußen hat viel böser Geister, deßgleichen sind in Pilappen[4]) viel Teufel und Zäuberer. In der Schweiz, nicht weit von Lucern, auf eim sehr hochen Berge ist ein See, der heißt

1) S. „die Ursach." 2) A. „Schaden." 3) „die viel herrlicher — Christi selbs" fehlt St. u. S. 4) d. i. Lappland.

Pilatus Teich, da hat der Teufel ein wüst und gräulich Wesen inne." „In meinem Vaterlande," sagt D. Martinus[1]), „auf eim hochen Berge, der Poltersberg[2]) genannt, ist ein Teich, wenn man ein Stein hinein wirft, da erhebt sich ein groß Wetter, und wird die ganze Gegend herüm erreget und bewegt. Es sind Wohnungen der Teufel, da sie gefangen liegen."

69. Ob der Teufel der Menschen Gedanken wisse?

(A. 294ᵇ. — St. 94ᵇ. — S. 88ᵇ.)

„Sanct Augustinus schreibt von einem, der da hat können sagen, was einer im Sinn gehabt; als wenn einer an ein Vers ausm Virgilio gedachte. Aber den Vers hat ihm der Teufel zuvor eingegeben, wie er denn der Gottlosen Gedanken weiß, was sie im Herzen haben. Denn er reit und treibt sie, wirkt in ihnen, wozu und was er will, nach all seinem Gefallen; gleich wie der heilige Geist in den Gottseligen ist und treibt sie zu allem Guten.

Aber was Gott im Herzen wirkt und der heilige Geist im Menschen thut, das kann er nicht wissen, noch sehen. Da wird er gar ausgeschlossen, wie ein Knecht aus seins Herrn Schlafkammer. Also hat der Satan nicht gewußt, daß der heilige Geist die Jungfrau Maria mit seiner Kraft uberschattet, da sie Christum empfing; hat auch nicht gehört der Engel Gesang bei den Hirten in der Nacht, da Christus geborn ward: auch nicht Zacharia und Simeons Lobgesang und Segen; ja Alles, was im Abendmahl, da Christus den Jüngern die Füße wusch, uber Tisch geredt ward, das hat er nicht gehört. Die Verklärung Christi aufm Berge Thabor hat er nicht gesehen, denn die Engel haben ihn abgetrieben; sonst würde er gewußt haben, daß er Christus, der rechte Messias, wäre gewest. Ob er wol bisweilen sagte, er wüßte, daß Jesus der Christ wäre, doch, weil er ein Lügengeist ist, soll man seinen Worten nicht gläuben, da er gleich sagt, er wisse es."

70. Von Beschwörern des Teufels.

(A. 295. — St. 95. — S. 88ᵇ.)

„Ich hab ein Mal von einem Exorcisten und Beschwörer gehort," sprach D. Martinus[3]), „da er den Teufel hatte beschworen, daß er ihm anzeigen wollte, was verlorn war worden, hätte ihm der Teufel die Stat

1) „sagt D. Martinus" fehlt St. 2) Im lat. Mspt.: „der Pubelsbergk.
3) „sprach D. Martin" fehlt St. u. S.

gezeiget; aber da er ihn hätte gefraget, in welchem Hause es wäre, hätte der Teufel gesagt: Ich kanns nicht sehen, denn es ist ein dicker Nebel darüber gezogen.

Aber Gott und Christus sehen wol, was der Teufel thut, was er und die er treibet, im Sinn haben. Deßgleichen kann der Teufel nicht sehen, was die Heiligen, was der heilige Geist und Christus thun und gedenken. Darum schleußt dies Argument nicht: Christus sahe der Pharisäer Herzen und Gedanken, und ist Gott; aber der Teufel siehet sie auch; darum 2c. Denn der Teufel hatte ihnen ihre Gedanken eingegeben; sondern also schleußt es recht: Christus siehet dem Teufel und seinen Gliedern ins Herz, was sie gedenken, welchs der Teufel nicht kann; darum ist Christus rechter, natürlicher, wahrhaftiger Gott."

71. Der frommen gottseligen Christen Wort und Werk thun dem Teufel weh.

(A. 295. — St. 99[b]. — S. 92[b].)

Doctor Martinus fuhr ein Mal auf eim Wäglin hinaus in ein Holz und auf die Aecker spazieren, sich zu erlustiren [1]), sang und war fröhlich, Gotte zu Ehren, und sprach: „Unser Gesänge verdrießen den Teufel ubel und thun ihm sehr wehe; wiederum unser Ungeduld, Klagen und Auweh schreien gefällt ihm wol und lacht drüber in die Faust. Er hat Lust, uns zu plagen, sonderlich wenn wir Christum bekennen, rühmen, predigen und loben. Denn, weil er ein Fürst der Welt und unser abgesagter Feind ist, so müssen wir ihm durch sein Land passiren, darum will er auch wahrlich den Zoll von uns haben und schlägt unsere Leibe [2]) mit mancherlei Plagen [3])."

72. Woher alle Krankheit furnehmlich kommen.

(A. 295. — St. 98. — S. 91.)

„Die Aerzte betrachten in Krankheiten nur allein die natürlichen Ursachen und befleißigen sich, denselben mit Arzeneien zu helfen [4]), und thun Recht daran. Aber sie bedenken nicht, daß der Teufel ein Treiber ist der natürlichen Ursachen in der Krankheit, als der die Ursachen und Krankheiten [5]) bald ändert, das Heiße ins Kalte und wiederum das Gute

1) St. u. W. „erlustigen." 2) St. „plaget uns also am Leibe" st. schlägt unsere Leibe. 3) St. „Krankheiten 2c." st. Plagen. 4) St. „causas naturales, die natürlichen Ursachen, aus was natürlichen Ursachen und woher eine Krankheit komme, und wollen denselbigen mit ihrer Arznei helfen" st. die natürl. Ursachen — zu helfen. 5) St. „der Krankheit" st. und Krankheiten.

ins Böse kehret [1]). Darum muß eine hohe [2]) Aerznei sein [3]), so hie helfen soll [4]), nehmlich der Glaube und das Gebet [5]), wie der Psalm (31, 16) sagt: „„Mein Loos stehet in deinen Händen!““ [6])

Diesen Spruch hab ich [7]) in meiner Krankheit gelernet und will ihn corrigiren und ändern [8]); denn zuvor hab ich ihn nur auf die Stunde des Todes gezogen. Es soll aber heißen, in deinen Händen stehet meine Zeit, das ist, mein ganz Leben, alle meine Tage, Stunden und Augenblick [9]). Als wollt er sagen, mein Gesundheit, Krankheit, Unfall, Glück, Leben, Sterben, Freude, Trauren stehet [10]) in deiner Hand rc., wie auch die Erfahrung zeuget. Wenn wir gedenken, wir wollen fröhlich, lustig, fromm, gesund rc. sein [11]), so kehret sichs um und geschicht das Widerspiel [12]).“

73. Ursach des Teufels Tyrannei.

(A. 295^b. — St. 112^b. — S. 103^b.)

Anno rc. 38 hatte der Teufel zu Süßen [13]) drei Knechte leiblich weggeführet am Charfreitage, die sich ihme ergeben hatten. Da sagte Doctor Martinus: „Das ist der Sünden Strafe; wie mans treibet, so wird einem gelohnet!“

74. Wer dem Teufel dienet, dem lohnet er auch.

(A. 295^b. — St. 109. — S. 100^b.)

Anno rc. 38 den 12. Septembris ward geredt von des Teufels, des Mörders, Tücken und Betrug. Da sprach D. Martin, „daß Peter Balbierers Eidem, so vom Schwäher erstochen ward, war [14]) ein Landesknecht gewest im Kriege, und die Kunst gekonnt hatte [15]), daß man ihn nicht hätte [16]) können verwunden [17]), hatte [18]) auch seinen Tod zuvo

1) St. „das Kalte ins Heiße verkehret. Item daß der Teufel oft einem ein Krankheit an Hals wirft, da man keine causas naturales hat“ st. das Gute in Böse kehret. 2) St. „höhere st. hohe. 3) St. „da sein“ st. sein. 4) S „soll man des Teufels Seuchen wehren“ st. so hie helfen soll. 5) St. nach „Gebet“ Zusatz: „daß man geistliche Arznei aus Gottes Wort suche.“ 6) St. „Da denn der 31. Psalm gut zu, da David spricht: „„In manibus tuis sortes meae“ (Mein Loos steht in deinen Händen) st. wie der Psalm — Händen. 7) St. na „ich“ Zusatz: „itzund.“ 8) St. „im Psalter corrigiren“ st. corrigiren und ändern. 9) St. giebt diese Stelle auch lateinisch: „In manibus tuis tempora me omnis vita mea, omnes dies, horae et momenta vitae meae.“ 10) St. „stehet Alles.“ 11) St. „frisch, fröhlich, lustig und gesund sein rc.“ st. fröhlich - sein. 12) St. „so schickts Gott balde, daß wir das Widerspiel erfahren“ st. so kehret sichs — Widerspiel. 13) Im lat. Mspt.: „Apud Augustam Seßen.“ 14) A., St. u. S. „derselbige war.“ 15) St. „hatte die Ku gekonnt.“ 16) W. „habe.“ 17) W. „überwinden“. 18) W. „hatte“ st. ha

geleben und gesagt: „„Mein Schwäher solls thun!““ Item: „„An diesem Tische werde ich erstochen werden!““ Deßgleichen desselben Tages soll er zu seinem Weibe gesagt haben: „„Käufe ein, Du wirst heute Gäste bekommen, das ist, Zuseher.““ Welches also geschach; denn da ihn sein Schwäher erstach, da lief jedermann in des Balbirers Haus und wollte[1]) den todten Menschen sehen. Also hat ihn der Teufel bezahlet[2]).“

1) St. u. S. „wollten.“ 2) Stangw. hat a. a. O. folgenden Zusatz: „Dieser Meister Peter, Balbirer zu Wittenberg, ist ein frommer, gottfürchtiger Mann gewesen, der gerne Gottes Wort gehöret, gerne davon geredt und viel um D. M. Luther zu sein pflegen. Auf welches fleißig Ansuchen auch D. M. das feine nützliche Büchlin mit dem Titel: „„Ein einfältige Weise zu beten““ rc. hat lassen ausgehen, wie dasselbe Tomo Jen. VI. Anno 35. zu finden. Derselbe Mann hat pflegen viel und oft von des Teufels List und Gewalt zu reden und hat immer zu sagen pflegen, er wollt ein groß Buch davon und dawider schreiben, damit sich ein jeder dafür wüßte zu hüten. Es hat aber D. M. Luther, als der den Teufel besser gekennet, dazumal ermeldten Meister Petern folgende schöne Reime beneben einer kurzen Auslegung des Spruchs Johan. 8. Ihr thut eueres Vaters (des Teufels) Werk, derselbige ist ein Mörder von Anfang rc. (wie dieselbe Auslegung Tomo Jen. VIII. des ersten Drucks 331[b] zu finden) zur Warnung mit seiner Hand in ein Buch geschrieben, und ist hernach mit Meister Petern (das wol zu wundern), wie die Warnung D. Martini lautet, ergangen. Denn nicht viel uber ein Jahr hernach hat ihn der Teufel in den großen Jammer gestürzet, daß er (wie obgemeldt) diesen schrecklichen Mord begangen, um dessen wegen er hernach mit Begnadung des Lebens verwiesen worden und endlich an einem fremden Orte mit herzlicher Bereuung seiner Sünden christlich und seliglich gestorben.

Warnung Doct. Mart. Luth.

So scharf wird nicht werden ein Mann,
Der den Teufel gnug kennen kann,
Er hängt ihm doch ein Schlappen an.
Und wird ihn nicht zu Frieden lan,
Es sei denn Christus bei der Hand.
Der hat das Spiel ihm gar gewandt!
Sonst ists mit uns fürwahr verlorn,
Wie viel wir Menschen sind geborn.
Er macht sich zu dick und zu breit,
Und weiß zuvor das Alls bereit,
Was Meister Peter jetzt gedenkt
Und hart sich wider ihn bekränkt,
Daß er ein Buch will schreiben groß
Und den Teufel nicht lassen los.
Er denkt: „„Ich fürcht mich nicht so sehr
Diesmal für solcher neuen Mähr.
Ich habs wol ehe so saur gesehn,.
Für ihm will ich auch noch bestehn.

75 Zweier vom Adel Geschicht.

(A. 295b. — St. 98b. — S. 91b.)

Dazumal sagte dem Herrn D. M. Luthern D. Gregorius Brück, Sächsischer Canzler, dergleichen Exempel, „„wie zweene vom Adel, ans[1]) Kaisers Maximiliani Hofe ein ander todtfeind wären gewest, daß einer den andern zu erwürgen geschworn hatte. Des Nachts ein Mal ward der eine Edelmann mit des andern Schwert durch den Teufel erstochen, welches doch wieder in die Scheide gestackt war und ans Bette oben gelehnet. Da das geschach und der Teufel den einen Edelmann ermordet hatte, da lag der ander in einem sehr schweren Traum und Schlafe und dünkt ihn nicht anders, denn als erstech er jenen[2]); item sein Pferd im Stalle hatte sich in der Strau hin und her gewalzt, gestanden[3]) und gezittert und geschwitzt. Nu frühe ward der im Bette todt funden. Viel hatten ein Argwahn und Verdacht, als hätte ihn jener erstochen, weil sie ein ander todtfeind waren und dazu sein Schwert blutig gefunden war, da er es doch nicht hatte gethan, sondern der Teufel. Also ward derselbe Edelmann ums Argwohns Willen ins Gefängniß gelegt und als der Thäter gehalten. Aber da er beweisen konnte mit stattlichen Zeugen, daß er die Nacht uber aus seiner Herberge nicht kommen wäre und es sich

---

Ich bleibe doch ein Fürst der Welt,
Obs gleich Euch Christen nicht gefällt!
Der große Haufe bei mir steht,
Nach Eurem Willen wenig geht.
Und wer da will, der zeig mir an,
Ob etwa sei gewest ein Mann,
Wie heilig, klug und groß der sei,
Der für mir möchte leben frei
Und ohn Schaden entlaufen mir,
Es wär denn einer oder vier,
Der keiner Meister Peter heißt.
Was gilts, mein Reich behält das meist?“"
So trotzig gar der Teufel ist,
Voll aller Schalkheit, Tück und List,
Daß Meister Peter auch wol darf
Zusehen in der Sachen scharf,
Daß er ihm nicht zeig einen Tück
Und bring ihn auch in groß Unglück.
Er hats viel mehr Leuten gethan,
Denn jemand immer zählen kann.
Darum so ist hie Betens Zeit;
Der Teufel ist voll Grimm und Neid!"

1) W. „aus." 2) W. „ihn" st. jenen. 3) W. „gestrampfet" st. gestanden

ausfündig machete, daß der Teufel diesen Mord begangen hatte, da ward dem[1]) Edelmanne die Strafe gelindert. Und als er zum Tode verurtheilt[2]), war dies das Urtheil: Wenn man ihn auf den Platz fur das Gerichte brächte, sollte man die Erde seines Schattens wegstechen und wegstoßen und dagegen[3]) des Landes verweisen. Das heißt man mortem civilem, einen bürgerlichen Tod oder gemalten Tod, weil er den andern zu erwürgen[4]) Willens war gewest. Und ob[5]) es wol vom Teufel war geschehen, doch war er des Todesschlags schüldig."" Und beschloß D. Luther diese Rede, und sprach: „Also gehets denen, die mit dem Teufel einen Bund machen und sich in Sünde stürzen und in böse Lüste und Begierde führen lassen; diese hält er ein Zeitlang wol, künzelt[6]) mit ihnen und läßt ihnen ihren Willen, und[7]) sie machen, was sie nur gelüstet; aber zu letzt bezahlt er sie redlich und lohnet ihnen, wie der Hänger seinem Knechte."

76. Wunderbarlicher Streit und Sieg der Christen mit dem Teufel.

(A. 296. — St. 95. — S. 88b.)

Doctor Martinus befahl, das Volk zu vermahnen zum fleißigen Hören des göttlichen Worts und zum Gebet, denn „wir hätten zu kämpfen nicht wider den Papst, sondern wider den Teufel, welchen Christus uberwunden hat. Wider ein solchen gewaltigen Geist müssen wir arme, schwache Menschen stehen, daß wir mit ihm streiten und wider ihn obsiegen müssen. Es ist furwahr ein wunderbarlicher Sieg. Gleich als wenn einer ein großes Feuer, Glut[8]) und Brand mit einem Löffel voll Wassers oder mit einem Tröpflein Wassers sollte auslöschen, oder wenn ein arm Schäflein viele reißende Wolfe und grimmige Löwen verjagen sollte. Denn ein einiger Teufel ist stärker und klüger denn alle Menschen, als der uns auswendig und inwendig kennet, und gegen ihm zu rechnen sind wir[9]) Alphabetschüler, schwache und arme Sünder, wie wir aus Erfahrung lernen.

Darum sind das Gottes Werk, daß wir arme Menschen mit unser Schwachheit in Christo mehr ausrichten denn alle Kaiser, Könige, Päpste[10]), Fürsten, Juristen, Doctores. Denn in der äußersten und höchsten Thorheit sind wir am allerweisesten; in der größten Schwach-

---

1) St. u. S. „vom" st. dem. 2) W. „verurtheilet worden." 3) St. „ihn" st. dagegen. 4) St. „ermorden" st. erwürgen. 5) „ob" fehlt St. 6) st. künzelt? oder günstelt? 7) St. u. S. „daß" st. und. 8) St. „ein große Feuerglut." 9) St. u. S. „wie" st. wir. 10) St. „Papst."

heit[1]) am stärkesten; in der höchsten Ungerechtigkeit die aller heiligsten; im größesten Zorn die aller angenehmesten und liebsten.

Darum ist dieser Sieg weit uber allen Verstand menschlicher Vernunft und wird doch mit zugeschlossenen Augen durch den Glauben gefaßt und verstanden. Und wenn uns Gott nicht hätte die lieben heiligen Engel zu Hütern und Hackeschützen zugegeben, welche gleich wie ein Wagenburg sich um uns lagern[2]) (Ps. 34, 8), so wäre es bald mit uns aus. Wie wir wol sehen im Hiob, da ihn der Satan als ein Verleumder anklaget und spricht: Ja Lieber, „„Hiob hat gut fromm, schlecht und gerecht zu sein, denn du hast ein Wall[3]) rings um ihn her geschütt[4]); da du aber deine Hand wirst ausstrecken und mir erläuben, daß ich ihn angreife, soll man wol sehen, wie fromm er ist."" (Hiob, 1, 9ff.; 2, 4. 5.) Da erläubets ihm Gott und sprach (2, 6): „„Siehe da, er sei in deiner Hand,"" greif ihn an seinem Leibe an und plage ihn, wie du willt, „„allein schone seines Lebens"" und tödte ihn nicht. Da fuhr der Teufel aus, und behänget den armen Hiob mit so voll[5]) böser Franzosen, daß nicht ein ganzes Flecklin an seiner Haut war, von der Fußsohlen an bis auf seine Scheitel, daß er sich in die Asche setzte und schabet sich mit Scherben (C. 2, V. 7. 8.) Da gingen auch die Flüche an, daß Hiob den Tag vermaledeite, an dem er geborn war (C. 3, V. 1 ff.). Und ist das die Summa und der ganze Inhalt des Buchs Hiobs: wenn uns Gott nicht bewahret und gleich[6]) ein Wall[4]) um uns her schüttet, so hat uns der Satan bald gestürzt und gefressen. Darum stehet dieser Sieg nur im Glauben, daß wir stets in Gottesfurcht leben, wacker seien[7]) und Gott anrufen mit Ernst. Denn es ist hie nicht Scherzens, es gilt dir dein Ehr und Gut, Leib und Seel. Darum bist du ein Sünder (wie wir denn Alle ohn Unterlaß sind), so[8]) gläube, so wirst du gerecht! Bist du schwach, gläube, so wirst du stark! Bist du närrisch, gläube, so wirst du weise!"

77. Wechselkinder vom Teufel.

(A. 296[b]. — St. 105[b]. — S. 97[b]. Vgl. §. 96. dieses Abschnitts.)

„Wechselbälge und Kilekröpfe legt der Satan an der rechten Kinder Statt, damit die Leute geplaget werden. Etliche Mägde reißet er oftmals ins Wasser, schwängert sie und behält sie bei ihm, bis sie des Kindes genesen; und legt darnach dieselben Kinder in die Wiegen, nimmt

1) S. u. S. Zusatz: „sind wir." 2) St. „lagern wollten." 3) A. „Wahl". 4) A. „geschützt." 5) St., S. u. W. „viel" st. voll. 6) W. „gleichsam." 7) W. „sind." 8) „so" fehlt St. u. S.

die rechten Kinder draus und führet sie weg. Aber solche Wechselbälge sollen, wie man sagt, uber 18 oder 19 Jahr nicht leben."

78. Woher es kömmt, daß die Leute des Nachts aufstehen und im Schlaf umher gehen.

(A. 296ᵇ. — St. 100. — S. 93.)

„Der Satan führet[1]) die Leute des Nachts im Schlaf hin und wieder, daß sie Alles thun, als wenn sie wachten[2]). Welchs, obs wol ein Mangel und Gebrechen mit zu ist, doch[3]) ists Teufels[4]) Werk. Vor Zeiten sagten die Papisten als abergläubische Leute, daß solche Menschen nicht sollten recht getauft sein, irgend von einem trunkenen Pfaffen."

79 — 84. Etliche Historien, von D. M. Luthern erzählet.

Die erste von einem Pfeifer, den der Teufel wegführte.

(A. 296ᵇ. — St. 111ᵇ. — S. 102ᵇ.)

„Zu Mölburg[5]), im Land zu Düringen, nicht weit von Erford, war ein Pfeifer, der sich aufn Hochzeiten als ein Spielmann gebrauchen ließ; der klagte dem Pfarrherrn daselbst, wie er vom Teufel täglich angefochten würde, und hätt ihm gedrauet, er wollt ihn wegführen darum, daß er etwa in einer Gesellschaft hatte getrunken aus einem Spechter[6]) und langem Glase, darein Wein und Pferdemist aus Furwitz etliche junge Gesellen gethan hatten; das wäre ihm herzlich leid. Da tröstet ihn der Pfarrherr, bat fur ihn, rüstet[7]) und unterrichtet ihn mit vielen Sprüchen aus der heiligen Schrift wider den Teufel. Daraus er nu so viel lernete, daß er an seiner Seelen Seligkeit gar[8]) nicht zweifelte, und sprach: „„Der Seelen wird der Teufel keinen Schaden thun, aber meinen Leib wird er wegführen, und das würde ihm Niemand können wehren."" Empfing darauf zu einem gewissen Pfande das heilige Sacrament des wahren Leibs und Bluts Christi.

Der Teufel aber zeiget ihm an, wenn er kommen und ihn holen wollte. Da verordnet man ihm Wächter zu, die ihn verwahren sollten in dem Gemach, da er war, die mit ihm beteten[9]) und lasen aus Gottes Wort; haußen aber waren etliche mit ihrem Harnisch und Wehren bestellet. Das währete und verzog sich etliche Tage, daß man seiner also wartete. Aufn Sonnabend zu Mitternacht saßen die Wächter und etliche

1) St. u. S. „führet auch." 2) Aurif. am Rande: „Ein solcher ist gewesen zu Erford, ein Hausknecht zum Schlehedorn." 3) St. u. S. „noch" st. doch. 4) W. „des Teufels." 5) Mühlberg. 6) d. i. ein hohes, enges Trinkgeschirr. 7) St. u. S. „tröstet". 8) „gar" fehlt W. 9) A. „betten."

bei ihm mit Lichten, da kam ein Sturmwind und blies die Lichter alle aus, nahm ihn und führete ihn zur Stuben hinaus, die doch verschlossen war, durch ein klein enge Fensterlin hinaus auf die Gasse. Da war ein sehr groß Gepräßel und Getümmel worden, gleich als wenn viel geharnischter Leute ein ander geschlagen hätten. Kam also weg und ward verlorn, daß Niemand wußte wohin.

Des Morgens suchten sie ihn hin und her, und funden ihn zuletzt liegende Creuzweise mit ausgestreckten Armen in einem Bächlin oder Wässerlin, das von Gleichen herunter nach Mölburg fleußt, todt und kohlschwarz. Diese Historie ist gewiß geschehen," sagt Doctor Martinus, „wie mir Herr Friederich Mecum, Pfarrherr zu Gotha, angezeiget und er es von Herrn Johann Becken, damals Pfarrherrn zu Mölburg, gehort hat."

Die andere Historien, wie der Teufel das Gewissen ängstigen könne und am Leibe dem Menschen Schaden thun.

(A. 297. — St. 112. — S. 103.)

Doctor Martinus Luther sagte Anno 1543: „Es wäre neulich, vor 15 oder 17 [1]) Jahren, zu Eisenach geschehen, daß daselbst wäre ein Pfeifer gewesen, der hätte eine Anfechtung gehabt vom Teufel, als wollt er ihn wegführen, um der Ursach Willen, daß er hätte zu einer Hochzeit gepfiffen, da man einem hätte eine Braut gegeben, die nicht sein war, sondern einem Andern war verlobt gewesen. Bei diesem ist nu Justus Menius und viel feiner Pfarrherr gewesen, die alle an ihm getröstet haben mit Sprüchen aus der heiligen Schrift, gaben ihme das Sacrament und absolvirten ihn, haben Tag und Nacht bei ihm gewacht, und Thür und Fenster verwahret; daß er ja nicht weggeführet würde. Endlich hat er gesagt: „„Wolan, an der Seel kann er mir nicht schaden, aber den Leib wird er gleichwol wegführen, heint [2]) um acht Uhr."" Da hat man nu bestellet die Wache und Alles wol verwahret. Aber der Teufel ist kommen und hat zwo oder drei Kacheln aus dem Ofen gestoßen und ihn weggeführt. Auf den Morgen hat man ihn auf allen Straßen suchen lassen, aber nicht weit von der Stadt in einer Haselstauden ist er todt funden [3]).

Das thut conscientia. O, ich wollts gerne den Juristen sagen. Er hätte dem armen Menschen gerne an der Seelen geschadet, aber wenn man den Mann Christum ihme furhält, den er gecreuziget hat, da schäme

1) St. u. S. „16 oder 17"; W. „20 oder 27" st. 15 oder 17. 2) heint, hint = in der heutigen Nacht; W. „heut". 3) W. „gefunden worden."

er sich dafür. Darum wenn du sprichst: „„Ich gläube an Jesum Christum, ich bin getauft, hab im Abendmahl des Herrn Christi Leib und Blut empfangen,““ und redest das von Herzen, so kann er dir nicht schaden. Was er nu dem Leibe thut, das hat er dem Sohn Gottes auch gethan, den hat er gecreuziget und zu Tode gemartert. Aber wenn er nicht die Seel gewonnen hat, da stehets wol.“

Die dritte, von eim Edelmann, dem der Teufel dienete.

(A. 297. — St. 106. — S. 98[b].)

„Ein Edelmann, nicht weit von Torgau gesessen, ging spazieren. Da begegnet ihm einer, den fragteer: „„Ob er ihm wollte dienen? denn er bedürfte eines Dieners.““ Da antwortet er: „„Ja, er wollt ihm dienen.““ Fragte ihn der Edelmann, wie er hieß?““ Sprach er: „Auf Böhemisch würde er N. N. genannt[1]).““ „„Wolan,““ sagte der Edelmann, „„gehe mit mir heim.““ Und fuhrte ihn in Stall, und weisete ihm die Pferde, die er sollt warten.

Es war aber der Edelmann ein gottloser Mensch, der sich ausm Stegreif nährete, dazu er denn einen guten Knecht hatte bekommen. Ein Mal ritt der Edelmann hinweg und befahl ihm ein Pferd, das ihm sehr lieb war, daß er deß ja fleißig sollte warten. Da nu der Junker hinweg war geritten, führete der Knecht das Pferd auf einen hohen Thurm, höher denn zehen Stufen. Da nu der Edelmann wieder nach seinem Hause geritten kam, kannt ihn das Pferd, fing an zu schreien und stackte den Kopf oben im Thurm zum Fenster heraus. Deß er sich sehr verwundert und fragte, so bald er heim ins Haus kam: „„wo das Pferd wäre hingeführt?““ Da sprach der Knecht: „„Er hätte seins Herrn Befehl fleißig ausgericht, und weisete ihm, wo das Pferd war. Das mußte man darnach mit großer Mühe und Arbeit, mit Stricken und Seilen herunter vom Thurm lassen.

Uber das begab sichs, da er (der Edelmann) auf der Beute war, eileten ihm die, so er beraubet hatte, nach. Da sprach der Knecht: „„Junker, gebt eilends die Flucht!““ und steiget ab vom Pferde. Kam bald darnach wieder zu ihm und sagte: „„Er hätte ihren Pferden alle Hufeisen genommen, daß sie nicht hätten können fortkommen, und klingelte mit dem Sacke, in welchem die Eisen waren, und schutte sie heraus[2]).

Auf ein ander Zeit, da der Edelmann gefangen lag um eines Todt-

1) Im lat. Mspt.: „Respondit Schart, Bohemice se diabolum nominari.“
2) Aurif. am Rande: „Der Schnapphahnen u. Placker Warnung.“

schlages Willen, rief er den Knecht um Hülfe an. Da sagte er: „„Er könnte ihm nicht helfen, denn er hätte starke eichene Hosen an, mit eisern Senkeln[1]) gebunden."" Aber da der Edelmann anhielt und sagte, „„er könnte ihm wol helfen,"" ließ sich der Knecht uberreden und sprach: „„Ich will dir helfen, Du mußt aber nicht viel fur dir mit den Händen fländern[2]) und Schirmstreiche machen, denn ich kanns nicht leiden"" (meinete ein Creuz fur sich machen). Der Edelmann sprach: „„Er sollt ihn immerhin nehmen, er wollt sich recht drinnen halten."" Da nahm er ihn und führete ihn in die Luft mit den Ketten und Fesseln. Und da sich der Edelmann in der Höhe fürchtete, schrei er uberlaut: „„Hilf Gott, wo bin ich?"" Ließ[3]) er ihn herunter in ein Pfuhl fallen, kam heim, und zeigts der Frauen an, sagt, „„sie wollt[4]) ihn heilen[5]) lassen."" Da sie es aber nicht gläuben wollte, sprach er: „„Warum sie ihren Junkern nicht wollt los machen? Er säße dort in einem tiefen Pfuhl im Stock gefangen."" Da lief die Frau mit ihrem Gesinde flugs hin, fand ihn also liegend und macht ihn los."

Die vierte, von einem von Adel.

(A. 297b. — St. 106b. — S. 98b.)

„Ein Edelmann ging zu einem kranken Bauern, der war besessen, und wie denn etliche dummkühne sind, sprach er: „„Du Teufel, warum plagest du den armen Menschen so jämmerlich?"" Und fraget ihn, „„warum er nicht lieber die großen Hansen zu Hofe anginge und plagete?"" Sagte weiter zum Teufel: „„Laß den armen Menschen zu Frieden!"" Da antwortet der Teufel: „„Er wollts gerne thun, so er nur möchte in ihn fahren."" Und fraget ihn, „„ob ers ihm erläuben wollte?"" Er aber sprach: „„Mit nichten nicht!"" Da bat der Teufel, „„er wollt ihm erläuben, daß er möchte wohnen im Schweif seines Kleides, er wollte ihm kein Schaden thun, ja er sollt in allen Ritterspielen und Ubungen Glück und Sieg haben." Da erläubtes ihm der Edelmann, und geschach, daß er in allen Ritterspielen, Rennen und Stechen allzeit gewann und das Beste that. Summa, er lag allweg oben und uberkam das beste Kleinod und die größte Ehre davon.

Zuletzt aber sagte der Edelmann: „„Ich gedenke auch, wie es nach diesem Leben wolle werden; mir gefällt dies Leben nimmer; darum hab Urlaub. Fahre hin, ich will dich bei mir nicht länger wissen."" Und zog von Hofe in ein Spital, und dienete da armen Leuten 2c."

---

1) St. u. S. „Schenkeln." 2) St. u. S. „fladdern". 3) W. „da ließ" 4) W. „sollt." 5) St. „holen" st. heilen."

Die fünfte, von einem Mönche und Teufel.

(A. 297ᵇ. — St. 108. — S. 100.)

„Es reisete ein Mal ein Mönch uber Land. Da kam einer zu ihm, der war wol bewehret und trug ein Armbrust oder stählen Bogen mit sich. Da ward der Mönch froh, daß er einen Wandergesellen hatte bekommen, denn der Weg war unsicher. Da sie nu ein Theil des Wegs gangen waren, sprach der Mönch zum Gesellen, und fragete ihn: „„ob sie auch recht gingen?““ sagte er: „„Nein!““ Da nu der Mönch sahe, daß ein gar unbekannter Weg war, begunnt er sich zu fürchten. Der Gesell aber wandte sich zu ihm und sprach: „„Du Müller [1]), gib die Kappe her!““ Weil er das redte, dünkt ihn, als züge ihm [2]) gleich wie ein Wind die Kappe aus, und lief mit großer Furcht eilends, was er konnte, nach dem nähesten Dorf zu, halb todt. Darnach, da er wieder zu ihm selbs kam, zeigete er an, wie es gangen wäre.“

Die sechste, von zweien Mönchen.

(A. 298. — St. 108. — S. 99ᵇ.)

„Ein Guardian [3]) ging mit eim andern Bruder uber Feld, und da sie in die Herberge kamen, sagte der Wirth, „„sie sollten ihm liebe Gäste sein, er würde nu Glück haben.““ Denn er hatte in einer Kammer einen bösen Geist, daß Niemand drinnen schlafen konnte. Doch wurden die Gäste, so drein gelegt waren, nicht geschlagen, sondern nur veriret. Und sprach: „„Er wolle den heiligen Vätern ein gut Bette drinnen zurichten lassen, es wären heilige Leute, die den Teufel wol beschwören könnten.““ Des Nachts nu, da sie sich gelegt hatten und schlafen wollten, raufte der Geist immerdar einen nach dem andern bei dem Kränzlin an der Platten. Da fingen die Mönche an sich mit einander zu zanken, und sagt einer zum andern: „„Lieber, räuf mich doch nicht! Laß uns itzt schlafen.““ Da kam der Teufel abermal wieder und zuckte den Guardian beim Kränzlin. Der Guardian sprach: „„Fahr hin im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geists, und komm zu uns ins Kloster!““ Da er das gesagt, schliefen sie ein und hatten Ruge. Da sie nu wieder ins Kloster gingen, saß der Teufel auf der Schwell der Pforten, und schrei: „„Bene veneritis [4]), Herr Guardian!““ Sie aber waren sicher, denn sie meineten, er wäre nu in ihrer Gewalt und Hand, und fragten ihn, „„was er wollte?““ Antwortete er: „„Er

---

1) W. „Mönch“ st. Müller. 2) W. „ihm einer.“ 3) So auch im la-ten Mspt: „Gardianus, ein Oberster unter den grauen Munchen, cum fratre ordinis iter fecit“; A. u. W. irrig „Cardinal.“ 4) A. u. W. „Beneveneris.“

wollte ihnen im Kloster dienen,"" und bat, „„man wollte ihn irgend an einen Ort ordenen, da sie seines Dienstes bedürften und ihn finden könnten."" Da wiesen sie ihn in einen Winkel in der Küchen. Und damit man ihn kennen könnte, zogen sie ihm ein Mönchskappen an und bunden eine Schelle oder Glöcklin dran als ein Zeichen, dabei man ihn kennete. Darnach riefen sie ihm, daß er sollt Bier holen. Da horten sie die Schelle und daß er sagte: „„Gebt gut Geld, so will ich Euch [1]) auch gut Bier bringen.""

Ist also bekannt worden in der ganzen Stadt. Wenn er vor ein Keller kam, da [2]) man ihm nicht wol gemessen hatte, sprach er: „„Gebt voll Maaß und gut Bier, ich hab Euch gut Geld gegeben."" Es war ansehnlich, und hatte ein großen Schein. Die Papisten haben gemeinet, daß es sollten gute Geister sein, als Diana und andere viel dergleichen Götzen und Gräuel, die die Heiden fur Götter ehreten.

Und weil der Geist, wie gesagt, oder das Wichtlin (wie es unsere Leute nennen) in einem Winkel in der Küche wohnete, war der Küchenbub ein Schalk und goß hinein Spülich und andern Unflath, heiße Brühe und dergleichen unreines Dinges, was uberblieben und nicht tüchtig war, in Winkel. Und ob ihn wol das Teufelchen bat und warnete, er wollt [3]) aufhören und ihm nicht mehr Verdrieß thun, doch wollt er nicht nachlassen noch aufhören. Da ward der Kobel [4]) und Teufel zornig und hing den Küchenbuben uberquer uber ein Balken in der Küchen, doch daß es ihm am Leben nicht schadete. Da gab ihm der Guardian Urlaub."

85. Wunderbarliche Historie vom Teufel, der die Leut betrug und würgte. (A. 298. — St. 99. — S. 92.)

Es schreib ein Pfarrherr M. Georgen Rörer gen Wittenberg, wie ein Weib auf einem Dorf gestorben wäre, und nu, weil sie begraben [5]), fresse sie sich selbs im Grabe, darum wären schier alle Menschen im selben Dorf gestorben. Und bat, er wolle D. Martin fragen, was er dazu riethe. Der sprach: „Das ist des Teufels Betrügerei und Bosheit; wenn sie es nicht gläubeten, so schadete es ihnen nicht, und hieltens gewiß fur nichts anders, denn fur des Teufels Gespenst. Aber weil sie so abergläubisch wären, so stürben sie nur immerdar je mehr dahin. Und wenn man solchs wüßte, sollt man die Leute nicht so freventlich ins Grab werfen, sondern sagen: Da friß, Teufel, da hast du Gesalzens! Du betreugest uns nicht!"

---

1) „Euch" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „daß" st. da. 3) W. „sollte." 4) st. Kobold. 5) St. u. S. „begraben wäre."

Und sprach D. M. Luther weiter: „Der Teufel will kurzüm gefürcht, geehret und angebetet sein wie Gott. Es ist ein sehr heftiger stolzer Geist, kann nicht leiden, daß man ihn will verachten." Also befahl ich auch," sprach D. Martinus, „man sollt dem Pfarrherrn wiederschreiben, daß sie es gewiß sollten dafür halten und gläuben, es wäre kein Gespenst oder [1]) Seele, sondern wäre der Teufel selbs. Darum sollten sie in die Kirche zusammen gehen und Gott bitten, er wollt ihnen ihre Sünde vergeben um Christus Willen und dem Teufel wehren."

86. Von wahnwitzigen Leuten, vom Teufel besessen.
(A. 298^b. — St. 110^b. — S. 101^b.)

„Von wahnwitzigen tollen Leuten," sprach D. Martin, „halte ich also, daß alle Thoren und die der Vernunft beraubet sind, vom Teufel also geplaget werden, nicht, daß sie darum verdammt seien [2]), sondern daß der Satan die Leute auf mancherlei Weise anficht und martert; etliche heftiger und schwerer, etliche leichter, kürzer oder länger. Denn daß die Aerzte viel der Art Krankheiten den natürlichen Ursachen zumessen und zuschreiben, auch bisweilen dieselbe mit Arznei lindern, dasselbe geschicht daher, daß sie nicht wissen, wie mächtig und gewaltig der Teufel ist.

Christus sagt wahrlich rund von dem krummen Weiblin im Euangelio Luc. 13, daß sie vom Teufel also gebunden sei. Und S. Petrus in den Geschichten der Apostel (C. 10, V. 38) spricht, daß die, so Christus gesund gemacht hatte [3]), vom Teufel besessen seien [4]) gewest. Also muß ich auch sagen, daß viel Taube, Lahme, Blinde rc. aus Bosheit des Teufels also seien [4]). Deßgleichen soll man gar nicht zweifeln, daß Pestilenz, Fieber und andere große schwere Seuchen und Plagen des Teufels Werk seien, weil er auch der ist, der große Wetter, Brand, theure Zeit, daß das Getraide und die Früchte im Felde verderben [5]), zurichtet und machet.

Summa, weils gewiß ist, daß sie [6]) böse Engel und Geister sind, so ists kein Wunder, daß sie alles Böses anrichten, dem menschlichen Geschlecht Alles, was schädlich ist, zufügen und sie in mancherlei Gefahr bringen, so fern es ihnen Gott zuläßt und verhängt; ob wol vielen Krankheiten [7]) durch Kräuter und natürliche Aerznei kann geholfen werden, wenn es Gott also wolgefället und er sich uber uns erbarmet.

---

1) „Gespenst oder" fehlt St. u. S. 2) W. „sind." 3) St. u. S. „hat." 4) W. „sind." 5) St. nach „verderben" Zusatz: „rc." 6) St. u. S. „die" f. sie. 7) A., St. u. S. „den Krankheiten vielen."

Siehe nur, was Hiob vom Teufel muß leiden, welchs alles ein Medicus und Arzt spräche, daß es natürlicher Weise geschehe und ihm gesteuret und geholfen könnte[1]) werden. Darum soll man wissen, daß wahnwitzige und unsinnige Leute vom Teufel versucht und geplagt werden, aber nur zeitlich und leiblich. Denn wie sollte der Satan nicht können die Leute toll und unsinnig machen und sie der Vernunft und des Verstandes berauben? Kann er doch die Herzen mit Morden, Hurerei, Rauben und allen bösen Lüsten und Wollüsten erfüllen und einnehmen, wie wir täglich sehen und erfahren.

Summa, der Teufel ist uns näher, denn ein Mensch gedenken und gläuben kann, sintemal er auch den Heiligsten am nähesten ist; also daß er auch S. Paul mit Fäusten geschlagen und Christum geführt hat, wo er hin gewollt. Matth. 4."

87. Uber welche und wiefern Gott dem Teufel verhänget, die Leute zu plagen.

(A. 298^b. — St. 113^b — S. 104.)

„Gott gibt dem Teufel und den Zäuberern auf zweierlei Weise Gewalt uber die Menschen. Erstlich uber die Gottlosen, wenn er sie strafen will von wegen ihrer Sünde. Zum Andern uber die Frommen und Gottfürchtigen, wenn er sie versuchen will, ob sie beständig im Glauben und in seinem Gehorsam bleiben wollen. Denn ohn Gottes Willen und unser Verwilligung kann uns der Teufel nicht schaden. Denn also spricht er: „„Wer euch anrühret, der rühret mir mein Augapfel an"" (Zachar. 2, 8). Und Christus spricht: „„Ohn den Willen euers himmlischen Vaters kann euch nicht ein Härlin von eurem Häupt fallen"" (Luc. 21, 18).

88. Ein wunderbarliche Historie von einer Jungfrauen, wie der Teufel ein Spiel mit ihr getrieben hat.

(A. 299. — St. 106^b. — S. 99.)

„Zu Erford waren zweene Studenten[2]), unter denen einer eine Jungfrau also sehr lieb hatte, daß er auch schier drüber wäre wahnwitzig worden. Da sprach der ander, von dem er nicht wußte, daß er ein Schwarzkünstiger[3]) war: „„Willt du sie nicht herzen und in die Arme nehmen, so will ich machen, daß sie soll zu dir kommen."" Da der es zusagte, brachte ers mit seiner schwarzen Kunst zu Wegen, daß die Jungfrau zu ihm kam. Und da sie in die Stube zu ihm hinein ging, wie es

1) W. „könne." 2) St. u. S. „Zu Bononien [Bologna] sind gewesen zweene Studenten, dergleichen denn auch zu Erfurt geschehen ist." 3) W. „Schwarzkünstler."

denn ein sehr schön Mensch war, empfing er sie so freundlich, und redet mit ihr, daß der Schwarzkünstler immer Sorge hatte, er würde sie herzen. Und da der Student fur großer Liebe sich nicht enthalten konnte, herzet er sie. Da fiel sie nieder und starb. Da sie nu also todt lag, erschracken sie sehr. Sprach der Schwarzkünstler: „„Nu müssen wir das Aeußerste versuchen."" Und machte, daß der Teufel sie wieder heimtrug. Und thät, was sie zuvor im Hause gethan hatte; sie war aber sehr bleich und redte nichts. Nach dreien Tagen gingen die Aeltern zu den Theologen und fragten sie um Rath, was man doch mit ihr thun sollte? Da dieselbigen nu sie hart anredten, weich der Teufel von ihr und flohe, und der todte Leib fiel stracks darnieder mit eim großen Stank. Denn das Blut ist ein Ursach einer guten Farbe und die lebendigen Spiritus, dieselben kann der Teufel nicht machen, sondern Gott ist allein der Schöpfer."

89. Wie man der Historien von des Teufels Tyrannei brauchen soll.

(A. 299. — St. 111ᵇ. — S. 102ᵇ.)

„Vor etlichen Jahren wollte im Lande zu Düringen der Teufel einem jungen Gesellen wegführen, er aber wehrete sich und streit lange mit ihm, daß der Teufel weichen mußte. Da that er Buße und besserte sich; ward [1]) also erhalten.

Das sind wahrlich nicht unnütze und vergebliche Historien und Geschichte, die Leute damit furchtsam zu machen; sie sind traun schrecklich und gar kein Kinderwerk, wie die Klüglinge meinen. Darum wollet solche Historien und dergleichen wol merken, daß Ihr bescheidener, züchtiger und fleißiger seid und Euch hütet fur Fluchen und Gotteslästerung, und ladet den Teufel nicht zu Gaste; er ist uns viel näher, denn wir gedenken. Und gedenkt zugleich an diesen Spruch: „„Der Sohn Gottes ist erschienen, daß er zerstöre die Werk des Teufels (1. Joh. 3, 8).""

Wolan, unser Herr Gott helfe uns, nicht allein darum, daß des Himmels Lauf und das Gestirn sammt vielen grausamen erschrecklichen Zeichen nichts Guts anzeigen, sondern auch um des Teufels List, Tück [2]) und Practiken Willen, der jtzt auf allen Seiten ohn Unterlaß die Kirche aufs heftigste und gewaltigste ansicht und zu ihr einstürmet."

90. Des Teufels Art.

(A. 299. — St. 118. — S. 108ᵇ.)

„Der Teufel," sagte D. Luther, „hat eben die Art zu würgen wie

1) St. „und ward." 2) St. „und Tück."

der Wolf, welcher nicht ehe anfänget zu fressen, er habe denn alle Schafe in der Hürden erbissen und gemordet [1]); denn er wollte gern alle Menschen auf einmal tödten und umbringen, wenn ihm Gott nicht wehrete."

91. Des Teufels Gewalt siehet man im Fall der Heiligen.

(A. 299ᵇ. — St. 95ᵇ. — S. 89.)

„Wie gewaltig der Teufel, der Welt Fürst, sei, das kann man nicht sowol sehen und erkennen aus dem Fall der fleischlichen Leut und Klugen dieser Welt, die da schlecht leben wie sonst vernünftige fromme Heiden nach der Natur, als an den Heiligen, die mit dem heiligen Geist begabet sind. Wie denn gewest sind Adam, David, Salomon, Petrus etc., welche große grobe Sünden gethan haben und aus sonderlichem Rath Gottes gefallen sind, daß sie nicht hoffärtig würden und sich Gottes Gaben uberhüben. Wie David darum so schändlich in Ehebruch und Mord fiel, auf daß er nicht könnte rühmen, er wäre der Mann, so wol regiren und Krieg führen könnte, und allein fromm wäre, sondern daß er seine verderbte Natur und angeborne Sünde lernte erkennen und das Miserere beten, uns zum Exempel, daß wir stets in Gottesfurcht leben, wachen und beten."

92. Der Satan, wenn er ein Mal eingesessen ist, so weicht er so balde nicht.

(A. 299ᵇ. — St. 92. — S. 86.)

Doctor Martino ward angezeiget, wie daß N. N. [2]) den Teufel sehe, der sich verstellete in ein Menschen. Da sprach der Doctor: „Wer den Teufel zu Gaste ladet, der wird sein nicht also los! Denn [3]) D. Lucas Gauricus, der Schwarzkünstler [4]), den er aus Italien hatte holen lassen [5]), hat mir offentlich bekannt, daß der N. N. [6]) mit dem Teufel sei umgangen und daß er sich mit der heiligen Schrift behelfen wollte. Er thäte recht dran, denn es stünde geschrieben [7]): „„Des Weibes Same soll der Schlangen den Kopf zutreten"" (1. Mos. 3, 15). Daß der Mensch die Gewalt uber den Teufel hätte [8]), daß er ihm müßte [9]) kommen, wenn er wollte [10])" etc. „Das will ich," sagt D. Martin, „darauf nicht wagen!"

---

1) St. u. S. „ermordet." 2) St. u. S. „einer" st. daß N. N. 3) „denn" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „der welsche Schwarzkünstiger." 5) „den er — holen lassen" fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „er" st. der N. N. 7) St. u. S. „Etliche wollen auch sich mit der h. Schrift behelfen, als thun sie Recht daran, wei geschrieben stehet" st. und daß er sich — stünde geschrieben. 8) St. u. S. „al habe der Mensch die Gewalt uber den Teufel" st. daß der Mensch — hätte. 9) St u. S. „müsse." 10) St. u. S. „will."

93. Von verstorbenen Edelleuten, so irr gangen.
(A. 299[b]. — St. 103. — S. 94[b].)

Darnach erzählete er eine Historie, die ihm Herr Niclas von Amsdorf hätte fur gewiß gesagt: „„„Wie er ein Mal des Nachts in einer Herberge gelegen, wären zweene vom Adel, die doch zuvor gestorben, mit zweien Knaben, die Fackeln getragen, zu ihm in die Kammer gangen, hätten ihn aufgeweckt, daß er aufstünde, es [1]) sollt ihm kein Leid widerfahren. Da er nu aufgestanden war, hatten sie ihn heißen einen Brief schreiben, wie sie ihm den aus ihrem Munde in die Feder gesagt hatten; darnach ihm [2]) befohlen, er wollte [3]) ihn dem alten M. [4]) geben. Waren also verschwunden. Er aber hatte den Brief dem Fürsten uberantwortet."" „Das hat mir Amsdorf fur gewiß angezeiget, daß ihm widerfahren sei. Also siehet man in vielen Historien und Schriften, wie der Teufel nicht feiret. Er ist wahrlich nicht ein schlechter Herr, der so zu verachten ist, er ist uns viel näher, denn wir gedenken; kann er des Menschen Seel und Geist bethören und betrügen, wie viel mehr kann er den Leib vexiren und plagen."

94. Wie der Teufel die Leute betrügen und Kinder zeugen kann.
(A. 299[b]. — St. 105. — S. 97.)

Doctor Martin Luther sagte, „daß er selbs von H. Johanns Friederich, Kurfürsten zu Sachsen, eine Historien gehört hätte, daß ein Geschlechte vom Adel im Deutschlande gewesen, dieselbigen wären geboren von einem Succubo [5]). Denn so nennet mans; wie denn die Melusina zu Lucelburg auch ein solcher Succubus oder Teufel gewesen ist [6]).

Es wäre aber also zugangen. Ein Edelmann hatte ein schön jung Weib gehabt, die war ihm gestorben und auch begraben worden. Nicht lange darnach, da liegt der Herr und Knecht in einer Kammer bei einander; da kömmt des Nachts die verstorbene Frau und lehnet sich uber des Herrn Bette, gleich als redete sie mit ihm. Da nu der Knecht sahe, daß solches zweier [7]) nach einander geschach, fraget er den Junkern: „„was es doch sei, und ob ers auch wisse, daß alle Nacht ein Weibsbild in weißen Kleidern vor sein Bett komme?"" Da saget er: „„Nein, er schlafe die ganze Nacht aus und sehe nichts."" Als es nu wieder Nacht ward,

1) W. „als" st. es. 2) „ihm" fehlt St. u. S. 3) W. „sollte." 4) Im lat. Mspt. „seniori Marchioni" d. i. dem Kurf. Joachim I. von Brandenburg. 5) Aurif. am Rande: „Die Todten von Loffchenaw." 6) Luther meint den bekannten Roman: „Histoire de Lusignan ou histoire de Melusine." 7) W. „zweimal."

gibt der Junker auch Acht drauf und wachet im Bette; da kömmt die Frau wieder fur das Bette. Der Junker fraget, „„wer sie sei und was sie wolle?““ Sie antwortet: „„Sie sei seine Hausfrau.““ Er spricht: „„Bist du doch gestorben und begraben!““ Da antwortet sie: „„Ja, sie habe seines Fluchens halben und um seiner Sünde Willen sterben müssen; wolle er sie aber wieder zu sich haben, so wollt sie wieder seine Hausfrau werden.““ Er spricht: „„Ja, wenns nur sein könnte!““ Aber sie bedinget aus und vermahnet ihn, er müßte nicht fluchen, wie er denn einen sonderlichen Fluch an ihm gehabt hatte, denn sonst würde sie bald wieder sterben [1]). Dieses sagte ihr der Mann zu. Da bliebe die verstorbene Frau bei ihme, regirete im Hause, schlief bei ihm, isset und trinket [2]) mit ihme, und zeugete Kinder. Nu begibt sichs, daß ein Mal der Edelmann Gäste krigt, und nach gehaltener Mahlzeit auf den Abend das Weib einen Pfefferkuchen zum Obst aus einem Kasten holen sollte, und bleibet [3]) lange außen. Da wird der Mann schellig und fluchet den gewöhnlichen Fluch, da verschwindet die Frau von Stund an und war mit ihr aus. Da sie nu nicht wieder kam, gehen sie hinauf in die Kammer, zu sehen, wo die Frau bleibe. Da liegt ihr Rock, den sie angehabt, halb mit den Aermeln in dem Kasten, das [4]) ander Theil aber heraußen, wie sich das Weib hat in Kasten gebücket, und war das Weib verschwunden und sieder [5]) der Zeit nicht gesehen worden. Das thut der Teufel, er kann sich in einer Frauen und Mannes Gestalt verkehren.

Iam est Quaestio: Ob das rechte Weiber seien [6])? und obs rechte Kinder seien [6])? Davon sind das meine Gedanken, daß es nicht rechte Weiber sein können, sondern es sind Teufel. Und gehet also zu: der Teufel macht ihnen die [7]) Geplärr fur die Augen, und betreuget sie, daß die Leute meinen, sie schlafen bei einer rechten Frauen, und ist doch nichts. Deßgleichen geschichts auch, wenns ein Mann ist. Denn der Teufel ist kräftig [8]) bei den Kindern des Unglaubens, wie S. Paulus sagt.

Wie werden aber die Kinder gezeuget? Darauf sage ich also, daß diese Söhne sind auch Teufel gewesen, haben solche Leibe gehabt wie die Mutter. Es ist wahrlich ein gräulich schrecklich Exempel, daß der Satan so kann die Leute plagen, daß er auch Kinder zeuget. Also ists auch

1) Aurif. am Rande: „Videte, sprach Doct. M., wie kann sich diabolus in angelum lucis transformiren, daß er das Schwören und Fluchen verbeut.“ 2) W. „aß und trank.“. 3) W. „blieb.“ 4) W. „der“ st. das. 5) W. „sint“; A. „sider.“ 6) W. „sind.“ 7) St., S. u. W. „ein“ st. die. 8) S. „kräftiger“.

mit dem[1]) Nixen im Wasser, der die Menschen zu ihm hinein zeucht, als Jungfrauen und Mägde, mit welchen[2]) er darnach zuhält und Teufelskinder zeuget. Denn sonst Kinder zeugen allein ein göttlich Werk ist, und da muß unser Herr Gott Schöpfer sein, denn wir nennen ihn ja allzeit Vater, und muß auch die **conceptio per constituta media et per homines** in einem **momento** geschehen; denn er gebraucht zur Schöpfung der[3]) Menschen als ein Mittel, und durch dieselbige wirkt er allein, und nicht durch den Teufel. Darum so müssens gestohlene Kinder sein, wie denn der Teufel wol Kinder stehlen kann; wie man denn bisweilen wol Kinder in Sechswochen verleuret, oder müssen **suppositiii** sein, Wechselkinder, die denn die Sachsen nennen Kielkropf."

95. Historia von einem Wechselkinde zu Dessau.

(A. 300ᵇ. — St. 105ᵇ. — S. 98.) „Vor acht Jahren war zu Dessau eines, das ich Doctor Martinus Luther gesehen und angegriffen hab, welches zwölf Jahr alt war, seine Augen und alle Sinne hatte, daß man meinete, es wäre ein recht Kind. Dasselbige thät nichts, denn daß es nur fraß und zwar so viel als irgends vier Bauern oder Drescher. Es fraß, schiß und seichte, und wenn mans angriff, so schrie es. Wenns ubel im Hause zuging, daß Schaden geschah, so lachete es und war fröhlich; gings aber wol zu, so weinete es. Diese zwo Tugend hatte es an sich. Da sagte ich zu den Fürsten zu[4]) Anhalt: Wenn ich da Fürst oder Herr wäre, so wollte ich mit diesem Kinde in das Wasser, in die Molda[5]), so bei Dessau fleußt, und wollte das **homicidium** dran wagen! Aber der Kurfürst zu Sachsen, so mit zu Dessau war, und die Fürsten zu Anhalt wollten mir nicht folgen. Da sprach ich: So sollten sie in der Kirchen die Christen ein Vater Unser beten lassen, daß der liebe Gott den Teufel wegnehme. Das thäte man täglich zu Dessau; da starb dasselbige Wechselkind im andern Jahre darnach. Also muß es da auch sein. Es hat einer sonst von den **succubis** und **incubis** fein geschrieben, denn es ist[6]) nicht seltsam. Und sind die **Succubi** Weiber, welche mit dem Teufel zu thun haben und denselbigen alten Huren und Wettermacherinnen die Lust büßet, wie die Melusina zu Lucelburg[7]) auch ein solcher **Succubus** und Teufel gewesen ist."

(A. 300ᵇ. — St. 105ᵇ. — S. 97ᵇ.) Anno 1541 hat D. Luther dieser Historie auch uber Tische gedacht, und daß er den Fürsten von Anhalt

---

1) A. u. W. „den". 2) St. u. S. „solchen" st. welchen. 3) St. u. S. „die". 4) St., S. u. W. „von" st. zu. 5) die Mulde. 6) St. „daß es" st. denn es ist. 7) Vgl. §. 94. S. 67.

gerathen hätte, man sollte den Wechselbalg oder den Kielkropf (welchs man darum so heißet, daß es stets kielt im Kropf) ersäufen. Da ward er gefraget: „„Warum er solchs gerathen hätte?““ Antwortete er drauf: „Daß ers[1]) gänzlich dafur hielte, daß solche Wechselkinder nur ein[2]) Stück Fleisch, eine massa carnis, sein[3]), da keine Seele innen ist; denn solches könne der Teufel wol machen, wie er sonst die Menschen, so Vernunft, ja Leib und Seele haben, verderbt, wenn er sie leiblich besitzet, daß sie weder hören, sehen, noch etwas fühlen, er machet sie stumm, taub, blind. Da ist denn der Teufel in solchen Wechselbälgen als ihre Seele. Es ist eine große Gewalt des Teufels, daß er unsere Herzen also gefangen hält.“ Und sprach: „Origines hat die Gewalt des Teufels nicht gnugsam verstanden, da er in den Gedanken gewesen ist, daß am jüngsten Tage die Teufel von der ewigen Verdammniß sollten erlöset werden. Ach,“ saget er, „es ist eine große Sünde des Teufels, daß er sich wissentlich wider Gott, seinen Schöpfer, setzet!“

96. Ein andere Historie von einem Wechselkinde.

(A. 300b. — St. 105b. — S. 98.)

„In Sachsen, bei Halberstadt, hat ein Mann auch einen Kielkropf gehabt, der seine Mutter und sonst fünf Mumen gar ausgesogen und uber das viel gefressen hatte und seiner seltsam begunnt[4]). Diesem Manne haben die Leute den Rath geben, er sollte ihn zur Wallfahrt gen Hockelstadt[5]) zur Jungfrau Maria geloben und daselbst wiegen lassen. Diesem folget der Bauer und trägt ihn dahin in einem Korbe. Wie er ihn aber uber ein Wasser trägt und auf dem Stege oder der Brücke gehet, so ist ein Teufel unten im Wasser, der rufet ihm zu, und spricht: „„Kielekropf, Kielekropf!““ Da antwortet das Kind, so im Korbe saß und zuvor nie kein Wort geredt hatte: „„Ho, Ho!““ Deß war der Bauer ungewohnet und sehr erschrocken. Darauf fraget der Teufel im Wasser ferner: „„Wo willt du hin?““ Der Kielekropf sagt: „„Ich will gen Hockelstedt zu unser lieben Fraue, und mick laten wiegen, dat ick möge gediegen.““ Wie solchs der Bauer höret, daß das Wechselkind reden kann, welchs er zuvor nie von ihm vermerkt, wird er zornig und wirft das Kind alsbalde ins Wasser, mit dem Korbe, darinne ers trug. Da waren die zweene Teufel zusammen gefahren, hatten geschrien: „„Ho, ho, ha!““ mit

1) St. u. S. „er“. 2) „ein“ fehlt St. 3) A., St. u. S. „sei.“ 4) A. „begunst.“ 5) Wahrscheinlich ist eine längst abgebrochene Kapelle zu Hakenstädt (im Kreise Neuhaldensleben) gemeint, worin sich ein berühmtes, wunderthätiges Marienbild befand.

einander gespielet und sich uberworfen, waren darnach zu gleich verschwunden.

[1]) Solche Wechselbälge und Kielkröpfe supponit Satan in locum verorum filiorum und plaget die Leute darmit. Denn diese Gewalt hat der Satan, daß er die Kinder auswechselt, und einem für sein Kind einen Teufel in die Wiegen legt, das denn nicht gedeiet, sondern nur frisset und säuget; aber man saget, daß solche Wechselbälge und Kielkröpfe über 18 oder 19 Jahr nicht alt werden. Dies geschicht nun oft, daß den Sechswöcherinnen die Kinder verwechselt werden, und die Teufel sich an ihre Statt legen und sich garstiger machen mit Scheißen, Fressen und Schreien denn sonst andere zehen Kinder, daß die Aeltern fur solchen Unflätern keine Ruhe haben und die Mütter also ausgesogen werden, daß sie nicht mehr stillen können."

Und als Doctor Luther uber Tisch gefraget ward: „„Ob man auch solche Wechselkinder pflege zu taufen?"" Da antwortet er: „Ja; denn man kennet sie nicht balde im ersten Jahre, sondern man kennet sie alleine an dem, wenn sie die Mütter also aussaugen[2])." Es saget D. Luther drauf: „Lasset uns den Teufel nicht also verachten; er ist wahrlich ein Tausendkünstiger. Sehet, wie er den armen Knaben ubereilet hat, der sich hie in Ambrosii Reuters Hause Anno 1538 am 5. Tage Decembris zu Tode gefallen hat, der doch ein frommer und fleißiger Student war, aber als er auf den Abend um vier Uhr oben im Hause stehet, fället er plötzlich herab und stirbet. Diesen Tück kann der Teufel auch frommen Herzen beweisen."

97. Der Satan ist ein kluger Geist, durch lange Erfahrung und Ubung.

(A. 301. — St. 91^b. — S. 85^b. Vgl. §. 124. dieses Abschnitts.)

Anno 39 den 15. Januarii ward geredt von der großen Sicherheit der Leute in diesen letzten Zeiten. Da sprach Doctor Martinus: „Ach, man dürfte[3]) nicht so sicher sein, denn wir haben je große gewaltige Widersacher und Feinde wider uns, nehmlich die Teufel, die nicht zu zählen sind, so ein großer Haufe ist ihr; und es sind nicht geringe Partekenteufel, sondern Landteufel, Hof- und Fürstenteufel, die nu ein sehr[4]) lange Zeit daher, uber fünf tausend Jahr, durch stete Ubung uberaus klug und erfahren sind worden. Denn denket nur, wenn gleich der Teufel im Anfang der Welt wäre eine schlechte Creatur gewest, doch ist er sehr listig und weise worden durch so lange Ubung, daß er angefochten

1) Vgl. oben §. 77. dieses Abschnitts (S. 56). 2) A. „aussagen". 3) W. „darf." 4) St. u. S. „sehr ein."

und mit aller Macht ohn Aufhören geplaget hat Adam, Methusalem, Enoch, Noah, Abraham, David, Salomon, die Propheten, Apostel [1]), ja den Herrn Christum und alle Gläubigen."

98. Von Samuel, so König Saul erschein, was es gewest.
(A. 301. — St. 102. — S. 94.)

Doctor Martinus ward gefraget: „„Da Samuel auf des Königs Sauls Begehren von der Wahrsagerin ihm erschienen wäre (1. Sam. 28, 14), ob es der rechte Prophet gewest?"" Sprach er: „Nein, sondern ward [2]) ein Gespenst und böser Geist gewest. Welchs damit beweiset wird, daß Gott in Mose verboten hat, daß man die Wahrheit nicht soll von den Todten fragen, sondern ist nur des Teufels Gespükniß gewest, in der Gestalt des Mannes Gottes. Gleich wie ein Zäuberer und Schwarzkünstiger, der Abt von Spanheim [3]), hatte zu Wegen bracht, daß Kaiser Maximilian alle verstorbene Kaiser und große Helden, die Neuen [4]) Besten, so man also heißet, in seinem Gemach nach einander gehend gesehen hatte, wie ein iglicher gestalt und bekleidet war gewest, da er gelebet, unter welchen auch gewest war der große Alexander, Julius Cäsar, item des Kaisers Maximiliani Braut [5]), welche der König von Frankreich Carolus Gibbosus [6]) ihme genommen hatte."

99. Wo es herkomme, daß man sich des Nachts mehr fürchtet denn am Tage?
(A. 301b. — St. 100. — S. 93.)

Einer fragte D. Martinum: „„Wie es doch zuginge, daß eim so böse Ding einfällt, wenn er des Nachts höret etwas fallen, rumpeln oder sonst in Nöthen ist?"" Da sprach er: „Das macht der Teufel; da stihlt man, da raubt man, da mordet man. Darum kann einer des Nachts nichts Guts gedenken."

100. Der Teufel hindert alle Freude.
(A. 301b. — St. 99. — S. 92.)

„Ich sollt fröhlich sein," sagte D. Martinus, „daß ich fur Freuden ganz gesund wäre und nicht könnte krank werden fur Freuden. Aber der Teufel gehet ohn Unterlaß allzeit umher, macht mich traurig und bekümmert, und wo ers selbs fur sich ohne Mittel nicht thut, doch [7]) thut ers

1) St. u. S. „und Apostel." 2) St. „es wäre"; W. „ist." 3) Joh. Trithemius. 4) A., St. u. S. „Neien." 5) Anna, Herzogin von Bretagne. 6) A. „Gilebosus." Es ist die Rede von Karl VIII. 7) „doch" fehlt St. u. S.

durch Mittel, als durch den N. oder einen andern [1]), und das geschicht und wiederfähret mir nur oft."

101. Des Teufels Kunst und Meisterstücke uns anzufechten.
(A. 301ᵇ. — St. 228ᵇ. — S. 212ᵇ.)

„Es ist nütz und gut, daß man wisse des Teufels Kunststücke, Tücke und Practiken. Er nimmt die aller geringsten Sünden, die kann er also hoch aufmutzen, daß einer nicht weiß, wo er soll dafür bleiben. Er hat mich einmal mit dem Spruch S. Pauli an Timotheum recht geplaget und schier erwürget, daß mir das Herz im Leibe zuschmelzen wollte [2]). Denn [3]) er hielt mir für und klagte mich an, ich wäre ein Ursach, daß so viel Mönche und Nonnen wären aus den Klöstern gelaufen ꝛc. Und nahm mir den Häuptartikel von der Gerechtigkeit, die fur Gott gilt, fein aus den Augen und Herzen, daß ich nicht daran gedachte und hielt mir den Text für 1. Tim. 5, 11 von den jungen Witwen, welche, wenn sie geil und furwitzig worden sind, daß sie das Futter sticht, so wollen sie freien, und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben gebrochen haben ꝛc. Und ich kam aus Gottes Gnade in die Disputation von dem Gesetz; da hette er mich bloß und in ein Winkel bracht, daß ich nirgend konnte hinweichen. Da war D. Pommer bei mir, dem hielt ich es für, der ging mit mir auf den Gang; da fing er auch an zu zweifeln und zu wanken, denn er wüßte nicht, daß mirs so heftig angelegen war. Da erschrak ich allererst sehr und mußte es darzu die ganze Nacht mit schwerem Herzen verbeißen. Des andern Tages kam D. Pommer wieder zu mir und sprach: „„Ich bin recht zornig, ich hab den Text allererst recht angesehen"" ꝛc. Und ist wahr, es ist ein lächerlich Argument; ja, wenn einer bei ihm selber ist, außer der Anfechtung, sonst nicht ehe. Ein solcher Gesell ist der Teufel, er lauret allenthalben auf uns.

Aber dennoch haben wir Christum, der ist kommen, nicht daß er verdamme, sondern selig mache. Wenn man auf dem stehet und bleibet, so ist kein ander Gott im Himmel oder auf Erden denn ein solcher Gott, der gerecht und selig macht. Wiederum, wenn man den aus den Augen und Herzen läßt, so ist auch kein Hülf, Trost noch Ruhe. Allein wenn der Spruch kömmt: „„Gott hat seinen Sohn gesandt und die Welt also geliebt, daß er seinen Sohn gab"" ꝛc. (Joh. 3, 16), als denn hat das Herze Ruhe. Darum sollen Alle, die angefochten werden, ihnen Christum

---

1) St. u. S. „Ketzer, Rottengeister, falsche Brüder u. dergleichen" st. als durch — andern. 2) St. u. S. „zerschmelzen wollte im Leibe." 3) St. u. S. „und" st. denn.

zum Exempel und Furbilde fur die Augen stellen, der auch allenthalben versucht ist worden, aber es ist ihm viel säurer worden denn uns und mir [1]).

Es hat mich oft Wunder genommen, wie es möglich gewest ist, weil Christus gewußt hat, daß er ganz reine gewest ist, daß ihn der Teufel hat können anfechten. Aber das hat ihn gedemüthiget, daß der Teufel zu ihm gesagt hatte: „„Hörest du? du bist der Schalksgesell, bist unter den Buben, bist des Menschen Sohn; solltest du der Ausbund sein? Darum bist du theilhaftig aller Sünden der ganzen Welt und dieses Fleisches, das du angezogen hast."" „„Ja,"" spricht Christus, „„ich hab nichts gethan!"" „„Schadet nichts,"" sagt der Teufel, „„ich finde dich gleichwol hie!"" Darum ist es nichts mit unser Anfechtung.

Ich hab keine größer noch schwerer [2]) gehabt denn von meinem Predigen, daß ich gedacht: dies Wesen richtest du Alles an! In der Anfechtung bin ich oft dahin gangen, in die Hölle hinein, bis mich Gott wieder heraus gerückt und getröstet hat, daß meine Predigt das wahre Wort Gottes und die rechte himmlische Lehre ist [3]). Aber es kostet viel, ehe [4]) einer diesen Trost bekömmt; mit [5]) Andern kömmt er mit Gerechtigkeit oder [6]) Frömmkeit und fichtet sie dadurch an.

[7]) Der Teufel will nur activam iustitiam in uns haben, eine solche Gerechtigkeit, die wir selbs thun; so haben wir nur passivam, ein fremde Gerechtigkeit, die uns geschenkt wird, und sollen auch keine activam und eigene haben, die wir thun und für Gott etwas gelte. Die ander will er uns nicht lassen, nehmlich die fremde und geschenkte Gerechtigkeit Christi. So haben wir nur [8]) die activam iustitiam, die Gerechtigkeit, so wir selbs aus unsern Kräften thun, verlorn, denn mit derselben kann keiner fur Gott bestehen. Aber wenn man ihn abweiset und saget: „„Hie ist der, so fur die Sünder gecreuziget, gestorben und wieder auferstanden ist: kennest du den auch? In deß Gerechtigkeit lebe ich, nicht in meiner; habe ich gesündiget, so antworte er dafür!"" Und das ist die aller beste Weise und Weg, den Satan zu uberwinden durchs Wort. Der ander Weg ist, daß wir ihn durch Verachtung uberwinden, daß wir die Gedanken, so er uns eingiebt, ausschlagen und wenden das Herz auf andere Gedanken, als daß man Kurzweile treibe mit spazieren gehen, essen, trin-

---

1) „und mir" fehlt St. 2) W. setzt hinzu: „Anfechtung." 3) St. u. S. „sei" st. ist. 4) St. u. S. „bis" st. ehe. 5) St. „zu"; W. „bei" st. mit. 6) St. u. S. „oder mit." 7) Die folgende Stelle bis: „so antworte er dafür" vgl. oben §. 1. des XIV. Abschn. (S. 203 der II. Abth.) 8) St. u. S. „nun" st. nur.

ken, zu Leuten gehe, mit ihnen rede und fröhlich sei, daß man der schweren Gedanken los werde. Das ist auch gut, davon hat Gerson geschrieben.

Es muß also sein, unser Herr Gott greift uns redlich an, aber er läßt uns dennoch nicht stecken. Wir sollen das Unser auch thun und unsers Leibs warten, und ihm geben was ihm gebühret, essen und trinken, guter Ding sein; nach dem gemeinen alten[1]) Sprüchwort: Trink und iß, Gottes nicht vergiß[2])! Denn in Anfechtungen ists[3]) hundert Mal ärger fasten, denn essen und trinken. Wenn ich in Anfechtung bin, so wollte ich wol in diesen Tagen nicht einen Bissen essen, denn ich hab kein Appetit noch Verlangen oder Lust dazu. Das ist denn duppel[4]) und zwiefaches Fasten, daß ich esse und trinke, und dennoch ohne Lust. Wenn nu die Welt solchs siehet, so siehet sie es an fur Trunkenheit; aber Gott wird Richter sein, obs Trunkenheit oder Faste sei. Sie wird die Faste krigen, aber nicht wie ich. Darum halt deinen Bauch und Kopf wohl, und martere dich selbs nicht[5]) mit Fasten zu Tode, sonderlich wenn du in Melancholei, schweren Gedanken und Anfechtungen bist; du hast sonst Plage gnug!

Mit mir ists also: Wenn ich des Nachts erwache, so kömmt der Teufel bald und disputiret mit mir und machet mir allerlei seltsame Gedanken, bis so lange ich mich ermuntere und sage: Küsse mich aufs Gesäß! Gott ist nicht zornig, wie du sagest!"

102. Des Teufels Anfechtung.

(A. 302ᵇ. — St. 234. — S. 217ᵇ.)

„Außer der Gnad," sagte D. M. L.[6]), „das ist nach dem Gesetz, sind wir böse. Diese Anfechtung pflegt uns der Teufel immerdar fürzuwerfen und uns damit zu plagen, sonderlich am letzten Ende oder wenn wir in Gefahr Leibs und Lebens sind."

103. Schreckliche Historia von einem Studenten, der sich hatte dem Teufel ergeben.

(A. 302ᵇ. — St. 112ᵇ. — S. 103ᵇ.)

Anno 1538 am 13.[7]) Februar war ein junger Student zu Wittenberg mit Namen Valerius von N.[8]) Derselbige ward in der Sacristei

---

1) St. u. S. „alten, gemeinen." 2) A. „gewiß." 3) St. u. S. „ist."
4) W. „doppelt." 5) W. „nicht selbst." 6) „sagte D. M. L." fehlt St. u. S.
7) W. „18." st. 13. 8) Im lat. Mspt.: „Adolescens quidam Valerius nomine, civis Nurnbergensis filius." Wahrscheinlich ist die Rede von dem Valerius Glockner Neuburgen, welcher seit dem Sommersemester 1535 zu Wittenberg studirte. S. Album Acad. Viteberg. ed. Förstemann pag. 158.

daselbst in Beisein der Diaconen und seines Präceptors, Georg Majors, von D. M. Luther absolviret, denn er war seinem Präceptor sehr ungehorsam gewest. Endlich aber, da er von ihm examinirt und gefragt ward: „Worum er doch so lebete, und fürchte sich weder fur Gott, noch scheuet sich fur den Menschen?““ bekannte er, daß er sich vor fünf Jahren dem Teufel hätte ubergeben mit diesen Worten: „„Ich sage dir, Christe, deinen Glauben auf, und will einen andern Herrn annehmen.““

Von diesen Worten examinirt ihn D. M. L. und schalt ihn hart, und fragte mit Ernst: „Ob er auch etwas mehr geredet hätte? Obs ihm auch leid wäre und sich nu wieder zum Herrn Christo bekehren wollte? Da er aber „„Ja““ sagte und hielt emsig und fleißig an mit Bitten, da legete D. Martin die Hände auf ihn, kniet nieder mit den Andern, so dabei waren, betet das Vater Unser und sprach darnach: „Herr Gott, himmlischer Vater, der du uns durch deinen lieben Sohn befohlen hast zu beten und das Predigtamt in der heiligen christlichen Kirche geordnet und eingesetzt hast, daß wir die Brüder, so etwa durch einen Feil ubereilet werden, mit sänftmüthigem Geist unterweisen und wieder zu Recht bringen sollen; und Christus, dein lieber Sohn, sagt selber, er sei nicht kommen denn nur allein um der Sünder Willen. Darum bitten wir dich fur[1]) diesen deinen Diener, du wollest ihm seine Sünde vergeben und [2]) in den Artikel der Vergebung der Sünden wieder mit einschließen und in den Schos deiner heiligen Kirche wieder annehmen um deines lieben Sohns willen, unsers Herrn Christi, Amen.“

Darnach sagte er dem Knaben[3]) auf Deutsch diese Wort für, die er ihm nachsprach: „„Ich Valerius bekenne fur Gott und allen seinen heiligen Engeln und fur der Versammlung dieser Kirche: daß ich Gott meinen Glauben hab aufgesagt und mich dem Teufel ergeben. Das ist mir von Herzen leid, will nu hinfort des Teufels abgesagter Feind sein und Gott, meinem Herrn, willig folgen und mich bessern. Amen.““ Auf das vermahnet er ihn zur Buß und zu Gottesfurcht, „daß er nu hinfort wollte[4]) leben in Gottseligkeit, Ehrbarkeit und Gehorsam und des Teufels Eingeben und seinen Lüsten widerstehen im Glauben und Gebet (Jac. 4, 7). Wenn gleich der Teufel ihn mit bösen Gedanken würde angreifen, sollte er sich mit Gottes Wort rüsten und flugs zu seinem Präceptor oder Caplan gehen, ihm solchs offenbaren und den Teufel mit seinen Rathschlägen anklagen.“

1) St. u. S. „um“ st. für. 2) St. u. S. „und ihn.“ 3) St. „Studenten“ st. Knaben. 4) W. „sollte.“

104. Des Teufels Tyrannei vergebens an Gottfürchtigen.
(A. 302[b]. — St. 97. — S. 90[b].)

„Der Teufel hat uns den Tod geschworen; ich hoffe aber, er soll ein[1]) taube Nuß beißen, wenn er mich schon würget."

105. Wie ein Mensch, der doch ein arme, schwache Creatur ist, den Satan, den aller gewaltigsten und stärksten Feind, uberwinden möge.
(A. 303. — St. 114. — S. 105.)

„Gott wird gar fur ein Narren angesehen und gehalten in dem, daß er wider den allermächtigsten Feind, den Teufel, der gewaltiger und stärker ist denn tausend Türken, den Menschen, so ein schwache Creatur[2]), setzt, der doch ist wie ein zerstoßen Rohr. Es muß den Teufel sehr verschmahen, daß er den gemeinen Menschen nicht uberwinden kann und daß er ihm nicht schaden kann, Gott verhänge und erläube es ihm denn. Darum ist der Satan zornig und scheußet feurige Pfeile in uns. Ist derhalb uns[3]) von Nöthen des Glaubens Schild.

Diesen Kampf hab ich wol versucht und erfahren. Itzt schadet er mir nichts, wenn ich bei Leuten bin; wenn er mich aber allein ergreifet, so lehret er mich mores. Der Satan nimmt ein die Allerklügesten, Heiligsten und Gewaltigsten in der Welt; wiederüm brauchet Gott gar einfältige Leutlein, schickt ein armes Bäuerlein, ein Hirten, ein Fischer 2c. wider sie. Das verdreußt den Teufel sehr."

106. Von des Teufels Gewalt.
(A. 303. — St. 91. — S. 85.)

Es ward viel geredet von der Gewalt des Teufels, der die Leute, die mit ihm buhlen, leiblich in der[4]) Luft führet. Wie einer, der ein Bund mit dem Satan gemacht hatte, endlich fühlete sein Gefahr, that Buß und bekannts. Da nu seine Stunde kam, sagte er oft: „„Der Leib ist des Teufels, aber der Seelen wird gerathen werden."" Zu letzt hätte ihn der Satan durchs Fenster weg geführt in Beisein vieler Wächter 2c. Da sprach D. M. L.: „Man darf den Teufel nicht locken, er kömmt wol sonst und wollte gern bei uns sein als unser abgesagter Feind, wie ihm die Schrift einen greulichen schrecklichen Titel gibt, damit sie ihn abmalet, heißt ihn einen Fürsten der Welt und ein Gott der Welt; ist ein starker, großer Feind. Darum gläube ich, wenn die Taufe der Kinder nicht wäre, so würde keine Kirche sein; denn die gewachsenen und[5]) Alten würden sich nimmermehr

1) St. u. S. „in eine" st. eine. 2) W. Zusatz: „ist" 3) S. „in uns". 4) W. „die". 5) „und" fehlt W.

lassen täufen und dem Teufel absagen, wenn sie sehen, daß seine Gewalt und Macht so groß ist."

107. Der Teufel verblendet den Leuten die Augen.

(A. 303. — St. 103b. — S. 95b.)

Da sich H. B.[1]) verwunderte, daß man sagte: Der Teufel könnte[2]) den Leuten die Augen verblenden, sprach D. M. L.: „Gläubt Ihr das nicht, so sehet, wie der Teufel so mächtig die Vernunft kann blenden, wie er N. N.[3]) blendet." Damals ward gedacht des Wetters, das im 33. Jahre den 18. Februarii zu Nürnberg gewesen war, welches sich erhoben hatte um Mitternacht und also gewüthet, daß es im Nürnbergischen Walde in vier tausend Bäume hatte eingerissen und das Dach auf der Vesten daselbst schier in die Hälfte entblößet; denn es war ein großer grausamer Wind kommen mit Donner und Blix, so gewaltig, daß man gemeinet, der jüngste Tag käme.

Da sprach D. M. L.: „Der Teufel macht solche Wetter, aber die guten Winde machen die guten Engel. Denn Winde wären nichts anders, denn gute oder böse Geister[4]). Der Teufel schnaubt und haucht, wie auch die Engel, wenn gesunde, gute Winde gehen."

108. Trost wider des Teufels und seiner Schuppen Wüthen.

(A. 303b. — St. 114b. — S. 105b.)

„Lieben Brüder," sprach D. Martin Luther, „verachtet den Teufel nur flugs! Denn der von ihm ans Creuz geheftet ist, der hat ihn wieder gecreuziget, der Herrscher in Israel, und hat ihn im Schauspiel geführt und uns gegeben zu verlachen, zu verspotten und uns wider ihn aufzulehnen, so wir anders gläuben an den Gecreuzigten, des Teufels Creuziger. Denn ob er gleich uns creuziget[5]), so wollen wir ihn doch wieder creuzigen, eben mit dem er uns creuziget[5]). Wir werden ihn creuzigen auch an jenem Tage oder auch zuvor und im Schauspiel umher führen."

109. Welchs die größest Anfechtung des Teufels sei und wie man sie soll uberwinden.

(A. 303b. — S. 217b. Vgl. §. 56. des XXVI. Abschnitts.)

„Dies ist die höchste, größte und schwereste Anfechtung des Teufels[6]), daß er sagt: Gott ist den Sündern feind: du aber bist ein Sünder; darum ist dir Gott feind. Diese Anfechtung fühlet einer mehr und

---

1) Henning Böhme? 2) W. „könne." 3) St. „H. S." st. N. N.
4) St. u. S. „kommen von guten oder bösen Geistern" st. wären nichts anders — Geister. 5) St. u. S. „gecreuziget."

anders denn der Ander. Mir wirft er meine böse Thaten und Werk nicht für, als daß ich Messe gehalten, Gott[1]) damit gelästert, oder dies und das in meiner Jugend gethan habe. Wiederum plaget er Andere und wirft ihnen für ihr ubel begangen Leben.

In diesem Syllogismo und Schlußrede soll man den ersten Spruch stracks verneinen und kurz sagen: Es ist falsch, daß Gott den Sündern Feind sei, denn Christus spricht rund und klar aus Befehlch des Vaters: „Ich bin kommen, die Sünder selig zu machen" (Matth. 9, 13). Wenn aber der Satan dir hie furhält Sodom und andere Exempel Gottes Zorns, so halt du ihm Christum für, der Mensch ist worden und um unser Willen in unser armes Fleisch und Blut gekrochen, doch ohne Sünde. Denn da Gott den Sündern Feind wäre, so hätte er wahrlich seinen eingebornen Sohn nicht fur sie gegeben. Das sollen wir wol lernen, denn es ist uns nütz und gut und ist nicht, wie man sich dünken läßt, verlorn und vergebens. Ein jglicher, der ein rechtschaffener Christ will sein, der gedenke, daß er Christum ohne Anfechtung nicht lernen kann."

110. Unterscheid unterm heiligen und bösen Geiste.
(A. 303b. — St. 92b. — S. 86.)

„Der heilige Geist ist geherzt, verachtet den Tod und alle Fährlichkeit. Er spricht: „„Will mich Gott nicht lebendig haben, so will ich sterben; will er mich nicht reich haben, so will ich arm sein."" Aber der böse Geist betrübet und schreckt zuletzt, wenn er die Seinen lange frech, vermessen und sicher hat gemacht. Darum muß man mit dem Otterngezücht, Pharisäern und Heuchlern anders reden; wie Moses spricht: „„Er wird sich freuen, wenn er euch umbringet."" Fröhlichkeit kömmt von Gott, Traurigkeit[2]) aber kömmet vom Teufel."

111. Womit der Satan die Christen am meisten anficht.
(A. 303b. — St. 238b. — S. 222b.)

„Der Teufel fichtet die gottseligen und rechtschaffenen[3]) Christen an[4]) mit sehr kalten und losen Argumenten. Die großen, schweren und subtilen, als von Verachtung und Lästerung göttliches Namens, vom schwachen Glauben und von der Liebe, wirft er ihnen nicht für, rückts ihnen nicht auf, läßt sie damit unangefochten; sondern mit kleinen und gedichten Sünden plagt er sie; wirft uns nur mit Schneeballen, nicht mit

1) S. „ihn" st. Gott. 2) St. u. S. „übermäßige Traurigkeit." 3) St. u. S. „rechtschaffenen und gottseligen." 4) „an" fehlt S.; bei St. folgt es erst nach „Argumenten."

großen Werkstücken. Und gleichwol fürchten wir uns fur ihm, als wenn er nach uns würfe mit ganzen Häusern!

Summa, er ist und bleibt ein Calumniator, Verleumder. Aber Gott sei gelobt, der uns nicht läßt von ihm versucht werden mit großen, schweren Sünden wider die erste Tafel der zehen Gebot Gottes, denn wir können in diesem Kampf nicht bestehen, noch ihn ertragen. Er verirt uns allein mit kleinen Bislein, Gott gönnet ihm die Ehre nicht, daß er uns mit rechten Sünden plagen sollte."

112. Wie man sich in Anfechtungen halten soll.
(A. 304. — St. 226^b. — S. 210^b.)

„Wenn eine Anfechtung kömmt, so fraget und sprecht: „„Teufel, in welchem Gebot stehet es geschrieben?"" So er das nicht anzeiget, so sprich: „„Troll dich, du Schalk, und laß mich mit den Zoten zu Frieden!"" Item wenn ja diese Anfechtungen nicht wollen außen bleiben, so excommuniciret und thut sie in Bann im Namen des Herrn Jesu Christi, und sprecht: „„Die Münze hat uns Gott verboten zu nehmen!"" Es sind nicht ungerisch oder böhemische Groschen oder der Herrn von Sachsen Thaler, sondern sind vom Teufel geschlagen; darum sollen wir sie nicht nehmen, sondern ihm seine Münz verwerfen; denn es ist verbotene Münze."

113. Ein jglich Ding hat seine Zeit.
(A. 304. — St. 226^b. — S. 210^b.)

„Kriegen hat seine Zeit; Friede seine Zeit; närrisch sein hat seine Zeit; klug sein seine Zeit; Anfechtung und[1]) Kümmerniß hat auch seine Zeit (Pred. 3, 1). Aber der Herr höret der Betrübten und Angefochtenen Seufzen leise."

114. Ein anderes von Anfechtungen und seinen[2]) Gedanken D. M. Luthers.
(A. 304. — St. 244. — S. 228.)

„Wenn dir schwere Gedanken einfallen, so vertreib sie, womit du kannst; weißt du nichts mehr, so rede mit guten Freunden von etwas anders, dazu du Lust hast." Da nu einer sagte: „„Kann man doch ohne schwere, tiefe[3]) Gedanken nichts Großes ausrichten!"" hierauf sprach D. Mart. Luther: „Gedanken muß man unterscheiden. Gedanken des Verstandes, intellectus cogitationes, machen nicht traurig, sondern cogi-

1) „und" fehlt St. u. S. 2) Wahrscheinlich Druckfehler st. „schweren." St. u. S. haben zur Ueberschrift: „D. M. Luthers Anfechtungen." 3) St. u. S. „große" st. tiefe.

cogitationes voluntatis[1]), die Gedanken des Willens, die[2]) thuns; wenn einem ein Ding verdreußt oder gefället[3]) einem, welchs melancholische und traurige Gedanken sind, da man seufzet und klaget, die thun wehe. Der Verstand aber ist nicht traurig.

Also wenn ich wider den Papst schrieb, war ich nicht traurig, denn da arbeite ich mit dem Kopfe und Verstande, da schreib[4]) ich mit Freuden[5]), daß auch der Präceptor zu Lichtenberg[6]) aufn Abend uber Tisch zu mir sagte: „„Mich wundert, daß Ihr könnt so fröhlich sein; wenn der Handel mein wäre, ich müßte drüber sterben““ &c. Der Papst hat mir noch nie weh gethan, ohne zum ersten, da Sylvester[7]) wider mich schrieb, und satzte vorne auf sein Buch diesen Titel: „„Des heiligen Palasts Meister.““ Da gedacht ich: Leichnam, wills dahin gereichen, daß die Sache will fur den Papst kommen? Dennoch gab mir unser Herr Gott Gnade, da der Bachant so bös[8]) Ding schrieb, daß ichs mußte lachen. Sint der Zeit bin ich nie erschrocken. Itzt in diesem meinem Alter hab ich keine Anfechtung von den Leuten, hab nichts mit ihnen zu thun; aber der Teufel gehet mit mir auf dem Schlafhause spaziren, und[9]) hab einen oder zween, die lauschen stark auf mich und sind visirliche Teufel, und wenn sie mir im Herzen nichts können abgewinnen, so greifen sie mir den Kopf an und zuplagen mir ihn wol[10]); und wenn der nicht mehr rugen wird, so will ich sie in Ars[11]) werfen, da gehören sie hin[12])."

115. Traurigkeit des Geistes.

(A. 304ᵇ. — St. 228ᵇ. — S. 212ᵇ.)

Einen plagte die Ohnmacht in Gegenwärtigkeit D. M. L. also, daß er umfiel. Da sprach er: „Gott wende und strafe dich, Satan!" und sagte dazu: „Dieser wird genannt ein Engel des Todes, er ist zu einer Sau worden, versucht und sichtet diesen an nicht mit Lügen, sondern mit Morden."

Darnach redet er den Kranken an und sprach zu ihm: „Ihr mußt dieser Tentation und Anfechtung gewohnen und Euch nicht fürchten;

---

1) St. u. S. „voluntatis cogitationes.“ 2) „die“ fehlt St. u. S. 3) W. „mißfället.“ 4) W. „schrieb“. 5) W. „mit Frieden.“ 6) Aurif. am Rande: „Reißenbusch.“ 7) Silvester Prierias. 8) St. „loß“ st. bös. 9) St. u. S. „ich“ st. und. 10) Vgl. §. 137. dieses Abschnitts. 11) S. „in Hintern.“ 12) St. „Wenn sie denselbigen werden abgemergelt und zugerichtet haben, daß er nichts mehr taugen wird, so will ich dieselbigen zwene Teufel, meine Feinde, in die lateinische Kunst weisen, dahin sie denn gehören“ st. und wenn der nicht mehr rugen wird — gehören sie hin.

denn David hat solche Anfechtung oft gefühlet und ich erfahre sie auch oftmals. Solche Anfechtungen gehören an die Gottlosen, die sollten sie billig haben, als Cochläus, Eck, Schmidt [1]), und die offentlich und muthwilliglich wider Gott thun; wir aber sind Gottes Diener, die seinen Namen und Ehre mit dem Bekenntniß preisen."

Da schrie der Kranke uber laut: „„Ach, meine Sünde!"" D. M. L. aber sprach zu ihm: „Wenn dich der Satan im Gewissen betrüben, verwirren und anfechten will, so halte ihm diese vier Zeichen für: 1. die Taufe, daß du getauft bist; 2. daß du absolvirt und von Sünden los gesprochen bist; 3. das Sacrament des Altars; 4. das Gebet und Anrufen [2]). Ob uns nu die Anfechtung ein wenig wehe thun, schadet nichts. Denn willt du unsern Herrn anrufen, so wird dirs sauer werden; willt du aber S. Anna, S. Christophel ꝛc. anrufen, so wird dir der Teufel bald helfen. Disputire mit dem Teufel bei Leibe nicht vom Gesetz, sondern von der Gnade; denn der Bösewicht kann auch aus einer [3]) Laus ein Kameel machen. Und wenn du gleich aller Gottlosen Sünde hättest, so uberwindet doch dieselben allezumal der Glaube an Christum, und löschet aus alle feurige Pfeile des Satans. Also mangelts uns nur am Glauben."

116. Was der Satan selbs nicht ausrichten kann, das thut er durch alte böse Weiber.

(A. 304[b].)

„Da ich noch ein junger Knabe war, sagte man ein Historia, daß [4]) der Satan zwei Eheleut, die mit einander in großer Einigkeit gelebt und sich brünstig lieb gehabt, nicht konnte mit seinen Listen uneins machen, da richtet ers aus und brachts zu Wegen durch ein alt Weib. Dieselbe legte heimlich einem jeglichen ein Schermesser zu den Häupten unters Kissen und uberredete ein jegliches in Sonderheit, wie eins das andere Willens wäre umzubringen, und daß [5]) wahr wäre, könnten sie dabei abnehmen, daß ein jegliches würde ein Schermesser zun Häupten unterm Kissen finden. Der Mann fand es also am ersten, und schneidt [6]) dem Weib die Gurgel damit entzwei. Darnach kam der Teufel und reichte dem alten Weibe ein Par Schuhe an einer langen Stangen zu. Da fragte sie: „„Worum er nicht zu ihr ginge?"" Antwortet er: „„Du bist böser denn ich, denn was ich zwischen diesen Eheleuten nicht konnte zu Wegen

---

1) Joh. Fabri. 2) St. u. S. „Anrufung." 3) St. u. S. „der" st. einer. 4) W. „da". 5) W. „daß es". 6) W. „schnitte".

bringen, das hast du ausgerichtet."" Also sehet ihr, was der Teufel thut in seinen Werkzeugen."

117. Womit der Satan D. M. L. angefochten.
(A. 304[b]. — St. 223[b]. — S. 208[b].)

„Der Satan will, daß ich soll ansehen das Gesetz, die Sünde und den Tod. Diese Dreiheit hält er mir für und plaget mich damit, und er hat darinnen den Vortheil, daß die Sünde ist wider Gott und das Gesetz. Aber Sanct Paulus unterrichtet und lehret mich dagegen fein[1]) meisterlich, da er[2]) spricht, 1. Cor. 15 (V. 57): „„Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum[3]).""

Da ihm, dem Doctor, Schlaginhausen[4]), Anhaltischer Pfarrherr zu Köthen, klagte seine Anfechtung vom Gebet[5]), sprach er: „Er hat mirs auch oft gethan; doch weiß ich, daß ich einen Tag mehr bete denn alle Mönche und Pfaffen, wiewol ich nicht viel plapper. Und man soll die beschriebene Gebet nicht verachten, denn wer ein Psälmlin betet, dem soll wol warm werden. Der Teufel hat mir oft fürgeworfen und argumentiret wider die ganze Sache, so ich führe, und wider Christum. Aber es ist besser, daß der Tempel gar zureiße, denn daß Christus sollte versteckt und verborgen bleiben. Wenn einer in Anfechtung ist[6]) oder bei denen ist, die angefochten werden, so klage er nur Mosen zu Tode und werfe alle Steine auf ihn. Wenn er aber wieder gesund ist worden, so lasse man ihm Mosen wol predigen; denn einen, der bekümmert und geplagt ist, soll man nicht weiter bekümmern und plagen[7])."

118. Gott macht lebendig, der Teufel tödtet.
(A. 305. — St. 98[b]. — S. 91[b].)

„Alles, das Gott machet, das schafft er zum Leben, wie Jeremias sagt: Er schaffet, daß es sei, und ruft das nicht ist, daß es sei. Es heißt: „„Er hat Lust zum Leben, aber aus des Satans Neid und Bosheit ist der Tod in die Welt kommen."" (Weish. 1, 13. 24.) Darum heißt er ein Stifter des Todes; denn was thut der Teufel anders, denn daß er die Leute verführet von der rechten reinen Religion, erwecket Aufruhr, Krieg[8]), Pestilenz und alles Unglück?"

---

1) „fein" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „und" st. da er. 3) St. u. S. „Christum Jesum." 4) W. „Schlainhausen." 5) St. „da Schlaginhausen, Anhalt. Pfarrherr zu Köthen, D. Martino seine Anfechtung vom Gebet klagte" st. da ihm — vom Gebet. 6) „ist" fehlt W. 7) „Wenn einer in Anfechtung ist — bekümmern und plagen" fehlt St. u. S. 8) „Krieg" fehlt W.

119. Des Teufels Mildigkeit.
(A. 305. — St. 92b. — S. 86b.)

„Der Teufel giebt den Himmel vor der Sünde, und nach der Sünde macht er verzagte Gewissen und Verzweifelung; Christus aber thut gleich das Widerspiel, der gibt den Himmel nach der Sünde und macht ein fröhlich Gewissen."

120. Wie der Satan mit D. M. Luther umgangen.
(A. 305. — St. 237. — S. 220b.)

„Heint [1]," sprach D. Mart. L., „da ich erwachte [2]), kam der Teufel und wollt mit mir disputiren, objiciret und warf mir für, ich wäre ein Sünder. Da sprach ich: Sage mir etwas Neues, Teufel! Das weiß ich vorhin wol; ich hab sonst viel rechter wahrer Sünde gethan. Es muß rechtschaffene Sünde da sein, nicht gedichte und erdachte Sünde, die ihm einer selbs aussspeculirt, die Gott vergeben soll um seins lieben Sohns Willen, der meine Sünde allzumal auf sich von mir genommen hat, daß nu meine Sünde [3]), die ich gethan hab, nicht mehr [4]) mein, sondern Christus eigen sind. Solche Wolthat und Gnade Gottes will ich nicht verleugnen, sondern bekennen. Hast du aber nicht gnug daran, du Teufel, so hab ich auch geschmissen und gepinkelt, daran wische dein Maul und beiße dich wol damit!

Darnach warf er mir für und sprach: „„Wo hast du die Klöster in der Welt hin gethan?"" Antwortet ich und sagte: Da schlag Blei zu! Du magst sehen, wie [5]) dein Gottesdienst und [6]) Gotteslästerung bleibt!

Ich halt, daß mich der Teufel oft aufwecket [7]), da ich sonst wol schliefe, allein darum, daß er mich vexire und plage. Ich stecke und bin jtzt ganz und gar im Artikel von Vergebung der Sünde, damit gehe ich stets um, Tag und Nacht, und sind alle meine Gedanken von Jesu Christo, meinem einigen Heilande, der fur meine Sünde gnug gethan und bezahlet hat. Ich gestehe dem Gesetz nichts nicht [8]), noch allen Teufeln. Wer nur kann gläuben Vergebung der Sünde, der ist ein seliger Mensch!"

121. Satan fleuget die Musica.
(A. 305b. — St. 99b. — S. 92b.)

„Der Teufel ist ein trauriger Geist und macht traurige Leute, darum

1) d. i. in der vergangenen Nacht. In Halle sagt man noch jetzt in derselben Bedeutung „hinte." W. „heut." 2) St. „Heint, da ich erwachte, sprach Doct. M." Eben so S., aber „neulich" st. heint. 3) „Sünde" fehlt S. 4) „mehr" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „wo und wie." 6) „Gottesdienst und" fehlt St. u. S. 7) W. „aufgeweckt". 8) „nicht" fehlt St. u. S.

kann er Fröhlichkeit nicht leiden. Daher kömmts auch, daß er von der Musica aufs Weiteste fleuget; bleibt nicht, wenn man singet, sonderlich geistliche Lieder. Also linderte David mit seiner Harfen dem Saul seine Anfechtung, da ihn der Teufel plagte."

Doctor Martin Luther sagte Anno 1541, „daß die Musica ein herrlich und göttlich Geschenk und Gabe wäre, welcher ganz feind sei der Teufel, und man könne viel tentationes und cogitationes damit vertreiben; denn der Teufel erharret der Musica nicht gerne." Und kehrete sich Doctor Luther zu seiner Tischgänger einem [1]), und sprach: „Habt Ihr Gedanken zu verkäufen? Lieber, schlaget sie aus, und legt Euch nicht in Streit und Kampf ein mit dem Teufel und disputiret mit ihme nicht vom Gesetze, denn er ist ein Tausendkünstiger, der die Leute wunderbarlicher Weise plaget."

Darauf sagte M. Leonhard, Pfarrherr von Guben, „„da er wäre gefangen gewesen, hätte ihn der Teufel ubel geplaget, und hätte [2]) dem Teufel sein Herz gelachet, wenn er hätte [3]) ein Messer in die Hand genommen, denn er hätte oft zu ihm gesaget: Ei, erstich dich! Darum hätte er oft müssen das Messer von sich werfen. Item wenn er einen Zwirnsfaden an der Erden [4]) liegen gesehen, so hätte er ihn aufgehoben, und [5]) so viel gesammlet, daß er hätte mögen einen Strick daraus machen, daran er sich hinge. Ja, er hätte [6]) ihn dahin getrieben, daß er auch das Vater Unser nicht hätte beten, noch die Psalmen lesen können, die ihme doch sonst gar wol waren bekannt gewesen."" Da antwortet Doctor Luther: „Das ist mir auch oft begegnet, daß, wenn ich ein Messer hab in die Hand genommen, so sind mir dergleichen böse Gedanken eingefallen, und daß ich oft nicht habe beten können, und mich der Teufel drüber aus der Kammer gejagt hat. Denn wir haben die großen Teufel, welche Doctores Theologiä sind; die Türken und Papisten haben schlechte, geringe [7]) Teufel, welche nicht theologische [8]), sondern nur juristische Teufel sind.

Der Teufel kanns nicht lassen, er muß uns anfechten, und er hat einen großen Vortheil darzu, ja eine starke Bastei und Bollwerk wider uns, nehmlich unser Fleisch und Blut, das ihm balde beifället; wenn dasselbige thäte, so wollten wir ihme wol einen Zorn entsitzen. Aber was schadets uns, daß er uns gleich plaget und martert? Der Herr

---

1) St. u. S. „zu Doctor Wellern" st. zu seiner Tischgänger einem. 2) „hätte" fehlt W. 3) St. u. S. „nur hätte." 4) St. u. S. „hätte a. d. Erden." 5) St. u. S. „und hätte." 6) W. „habe". 7) St. u. S. „und geringe." 8) A. „theologische seien".

Christus spricht: „„Meine Kraft soll in eurer Schwachheit stark sein."" Der Herr Christus ist der jenigen Gott, die betrübtes Herzens sind und einen zerknirschten Geist haben." Und saget der Doctor: „Wenn er mich dahin bringet, daß ich von Gott wegfliehe[1]) und nicht beten kann, und er mir einbildet, Gott sei ferne von mir — so sage ich: Nu, so will ich schreien und ihn anrufen! Und stelle mir denn fur die Augen der Welt Undankbarkeit und das gottlose Wesen der Könige, Fürsten und Herrn, item der Ketzer Toben und Wüten. Darüber erhitzet denn mein Gebet, daß ich anfange und sage: Ei, unser Vater, der Du bist im Himmel, geheiliget werde Dein Name, zukomme Dein Reich, Dein Wille geschehe ꝛc."

122. Von Anfechtung.

(A. 306. — St. 224. — S. 208^b.)

„Wenn wir kaum durch die Anfechtung[2]) gerissen haben[3]) und mit aller Mühe und Arbeit dahin kommen sind, daß wir anheben zu beten, so hebt sich der Streit allererst recht an. Denn da kömmt unser Gewissen und hält uns fur unser Sünde; da schuret denn der Teufel zu auf allen Seiten, daß wir schlechts nicht gläuben können, daß uns Gott will erhören; denken, wir finds nicht werth. Zudem schlägt denn das Unglück, daß je länger wir beten, je ärger es mit uns wird."

123. Unterscheid des Gehorsams gegen Gott und dem Satan.

(A. 306. — S. 188^b.)

„Unter dem äußerlichen und offenbarlichen Gehorsam gegen Gott und dem Satan ist nichts schöners denn Superstition oder Aberglaube, Gottesdienst ohn sein[4]) Wort und Befehl; in dem uben sich die Leute am aller fleißigsten. Der Gehorsam gegen Gott ist der Gehorsam des Glaubens und guten Werk, die Gott geboten hat; aber der Gehorsam gegen dem Teufel stehet in bösen Werken und Aberglauben und Götzendiensten."

124. Menschliche Sicherheit unter so vielen gewaltigen bösen Geistern.[5])

(A. 306. — St. 113^b. — S. 104^b.)

Anno ꝛc. 39 am 15. Januarii ward geredet von der großen Sicherheit der Menschen in letzten Zeiten. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Ach, man dürfte nicht so sicher sein, wir haben grosse Widersacher gnug

---

1) A. „wegfliege". 2) St. „Anfechtungen". 3) „haben" fehlt St. u. S.
4) W. u. S. „Gottes" st. sein. 5) Vergl. oben §. 97. dieses Abschnitts (S. 71

die uns nach Leib und Seel, Gut und Ehre ohn Unterlaß stehen, nehmlich die bösen Geister, der unzählig viel sind, und sind nicht alle eitel geringe Pattekenteufel, sondern Landteufel und Fürstenteufel, die nu eine sehr lange Zeit, uber fünftausend Jahre, wol geübet und versucht und auf das aller klügeste und listigste worden sind."

125. Historia von einem Kleinschmide.

(A. 306. — St. 107. — S. 99.)

Ein junger Gesell, seines Handwerks ein Kleinschmid, ward von einem Gespenste durch alle Gassen hin und wieder in der Stadt geführet. Der ward von Doct. Mart. Luther in Beisein anderer Gelehrten und glaubwürdigen Leute frühe von sechsen an bis zu acht Horen[1]) examinirt und gefragt: „Ob er auch den Katechismum könnte?" Er berichtet[2]) aber vom Geiste beredet, „„daß er wider Gott gethan, daß er das Sacrament unter beider Gestalt empfangen hätte, der auch endlich zu ihm sagte: Wirst du in deines Meisters Haus gehen, so will ich dir den Hals brechen. Darum wäre er in etlichen Tagen nicht hinein gangen.""

Da[3]) sprach Doctor Martinus Luther: „Man soll nicht leichtlich einem iglichen gläuben, denn viele erdichten oft solchs; und da er gleich das Gespenste gesehen hätte, sollt er seinen Beruf nicht verlassen haben." Und fragte[4]) ihn weiter: „was er mit dem Satan geredet hätte?" und sprach: „Siehe, daß du nicht leugest, fürchte Gott, höre Gottes Wort mit Fleiß und gehe hin in deins Herrn Haus, und thue deine Arbeit nach deinem Beruf, und wenn der Satan wiederkömmt, so sage zu ihm: Ich will dir nicht gehorchen, sondern meinem Gott, der mich zu diesem Amt und Handwerk berufen hat; ich will meines Berufs warten, wenn gleich ein Engel vom Himmel käme, und mir anders sagte."

126. Von einem wünderlichen Gespenste und Ungeheuer.

(A. 306b. — St. 107. — S. 99b.)

Im Niederlande ist ein seltsam greulich Ungeheuer umgelaufen, so hoch als ein Mensch und in Gestalt eines Hundes[5]); das hat die Leute angerochen, die da haben sollen sterben; und dasselbige haben ander Leute gesehen, aber nicht die es angerochen hat; und ist Leichmal genannt. Die sterbende Leute hatten ihre Zuflucht auf Aberglauben, Superstition und Opfermessen.

---

1) W. „Uhr". 2) St. u. S. „beichtet". 3) St. u. S. „darum."
4) St. u. S. „fragten". 5) Vgl. §. 131. dieses Abschnitts.

Da sprach Doctor Martin Luther: „Lieber Gott, erhalt duuns bei deinem[1]) Wort, denn alsbald man das verleuret, so gläuben wir Alles[2]) ohn Unterscheid und betens an; wenn das hinweg ist, so ist nichts so ungereimt und schändlich, das man nicht ehret und fur hoch und groß hält, wie Priapus bei den Römern. Also, da wir das Wort verloren hatten, stiftet man Begängniß, Vigilien, Seelmessen, Dreißigste, gemeine Wochen fur die Verstorbene, daß auch die heiligen Leute, als Bernhardus und Gregorius, betrogen worden, und drauf fielen, wie Christus sagt, Matth. 24 (V. 24), „„da[3]) es möglich wäre, daß auch die Auserwählten verführt würden."" Denn wenn man Christum verleuret und den Artikel von der Rechtfertigung, wie man fur Gott gerecht und selig wird allein durch den Glauben an das Wort, so fallen wir von Stund an in solche Irrthum. Wenn aber der Artikel von der Rechtfertigung stehen bleibt, rein und unverfälscht, so fällt auch solcher Betrug und Aberglaube dahin, wie wir in der Erfahrung sehen."

127. Des Teufels Gesuche unter den Christen.
(A. 306b. — St. 96. — S. 89.)

„Erstlich der Teufel fichtet die Christen an[4]) mit falscher Lehre und falschem Gottesdienste, und je heiliger die Leute sind, je heftiger und greulicher er sie plaget, stellet ihnen fur die hübschsten[5]) Gottesdienste, so einen großen Schein haben. Damit lockt und reizet er sie, daß sie von Gott und dem rechten Gottesdienste abfallen sollen.

Der Götzendienst Moloch hatte[6]) unter allen den größten Schein und Ansehen, und war doch die größte Lügen und Abgötterei; denn er treib die Leute, daß sie ihre lieben[7]) Kinder umbrachten und verbrannten. Ein greuliche Abgötterei, daß ein Mensch sein eigen Kind erwürgen sollte! Wie im Papstthum auch geschehen; je mehr Kinder einer in die Klöster gestoßen hatte, je fur heiliger ward er[8]) gehalten. Darnach versucht und fichtet er die Leute an täglich[9]) mit Todtschlagen und Morden und andern Sünden, wie die Erfahrung zeiget. Darum soll sich ein jglicher fur ihm hüten, so viel er durch Gottes Hülfe und Gebet kann."

128. Des Teufels Bilde.
(A. 306b. — St. 118. — S. 109.)

Doctor Martin Luther fand eine große Raupe und sprach: „Das ist

1) W. „dem" st. deinem. 2) St. u. S. „das Alles". 3) W. „daß" st. da. 4) St. „Zweierlei Weise fichtet der Teufel die Christen an, erstlich" st. Erstlich — an. 5) St. u. S. „hübschen". 6) St. u. S. „hat". 7) St. u. S. „arme" st. lieben. 8) St. u. S. „er ward." 9) St. u. S. „täglich an".

ein teuflischer Gang oder Kriechen, und ist von mancherleien Farben, wie der Teufel, der siehet, gehet und schleicht auch also."

129. Höllhund, der Teufel.
(A. 306[b]. — St. 118. — S. 109.)

„Cerberus griechisch, hebräisch Scorphur[1]), heißet der höllische Hund, der drei Rachen hat. Die drei Mäuler sind: die Sünde, das Gesetz und der Tod[2])."

130. Vom Wallfische, dem Teufel.
(A. 307. — St. 118. — S. 109.)

„Hiob hat zwei Capitel (40. und 41.) vom Behemoth, vom Wallfisch, geschrieben, daß niemand fur ihm sicher sei. Was willt du mit dem Leviathan machen, spricht er, meinst du, er werde[3]) dir zu Füßen fallen und dich anbeten? Es sind verblümete Wort und Figuren oder Bilder, damit der Teufel angezeigt wird. Der Wallfisch fragt nach keinem Schiff, Behemoth auch nicht. Er fragt nach keiner Kunst, Weisheit, Gewalt und Macht; der Fürst dieser Welt hälts Alles fur Stoppeln und Strohe, er fragt nicht darnach, es ist ihm als[4]) nichts. Aber ein Ding soll ihn fällen, das ist, Gottes Wort und der Glaube. Des Weibs Same, der muß es thun."

131. Von Poltergeistern, aus M. Hieronymi Besoldi Collectaneis.
(A. 617[b]. — St. 101[b]. — S. 93[b].)

Es wurde Doctor Martin Luthern uber Tisch von einem gesaget, wie der Teufel in seinem Hause sehr polterte und stürmete, und man könnte doch nichts sehen, es redete auch nicht; und fragte drauf den Doctor: „„Ob er fragen dürfte, wer es[5]) wäre?"" Da antwortete der Doctor: „Nein, unverworren mit ihme, fragt ihn nicht; wisset Ihr doch wol, wer es ist; Ihr wisset wol, daß es der Teufel ist, man soll ihn auch nicht beschwören[6])." Und sprach: „Es wäre in Saxonia ein Spectrum wie ein Hund umgelaufen. wen der hatte angerochen, der war gestorben[7]). Das könnte[8])," sprach D. Luther, „der Teufel wol, er sehe defectum complexionis. Wie ein Medicus aus dem Harn des Kranken Gelegenheit siehet und

---

1) „hebr. Scorphur" fehlt S. 2) St. „Der Teufel ist der rechte höllische Hund Cerberus (von welchem die Poeten dichten), der drei Rachen oder Mäuler hat, damit er alle Menschen frisset und verschlinget, nehmlich das Gesetz, die Sünde und den Tod" st. Cerberus — und der Tod. 3) S. „wird" st. werde. 4) St. u. S. „alles" st. als. 5) St. u. S. „er" st. es. 6) A., St. u. S. „beschweren". 7) Vgl. §. 126. dieses Abschnitts. S. 87. 8) W. „könne".

spricht, „„Der wird uber drei Tage nicht leben““ ꝛc.: also siehet er die voluntates hominum, daß einer so und so gegen dem Andern gesinnet ist und Widerwillen zusammen tragen; da kann er leichtlich sagen: „„die werden noch einander erstechen““; denn er siehet fein die cohaerentiam causarum. Da gehets denn fort, wenn das Gebet nicht darzwischen kömmt und daß unser Herr Gott dem Teufel nicht wehret.

Man kann den Teufel sonst nicht verjagen denn credendo in Christum, daß einer sage: „„Ich bin getauft, ich bin ein Christ.“ Wenn man den Namen Jesum Christum mit Ernst nennet, so fleuhet er vor dem Semine mulieris für Christo, denn er fürcht sich für ihm, und er weiß, daß er seine Zähne drinnen verderbt hat; gleich wie wir die Zähne im Apfelbiß, also hat ers in dem Semine verderbt. Verhängt aber unser Herr Gott, daß der Teufel uber uns gewaltig wird, so ists eine Tentation.

In Preußen ists geschehen, allda sind in einem Kloster gute volle[1]) Brüder gewesen, die haben alle Zeit gnug Biers mit sich in die Kirchen getragen, denn sie waren Tag und Nacht voll gewest. Endlich heben sie an, und sollen die Antiphonam singen: „„„Bonorum meorum non eget“““; da singen sie etwas anders darfür. Da kömmt der Teufel herfürgetreten, wie man ihn vor Zeiten malete, mit einer Höllstangen, stieß mit derselben Stangen vor ein jeden Mönch ein Stoß nieder auf die Erden, daß sie alle danieder zu Boden fielen und etliche todt blieben. Das höret nun ein alter Bruder oben auf dem Chor, der siehet auf den Altar, war nicht in Chor gangen, und hebt an zu schreien: „„„Ecce, Verbum caro factum est!“““ Da verschwunde der Teufels flugs.“

Und saget D. Martinus Luther: „In necessitate wirft man Kappen, Platten und alle gute Werk hinweg und ergreifet Christum, daß man sage: „„Hilf, lieber Herr Jesu Christe!““ Dann[2]) hilft er auch. Man kennet den Teufel nicht denn in Christo. Christus illuminat nos.“

132. Von des Teufels Gespenst und Betrug, aus M. Veit Dieterichs geschriebenen Collectaneis.

(A. 618. — St. 100. — S. 93.)

Man redte uber Doct. Martin Luthers Tische von den Spectris und von Wechselkindern, da hatte die Frau Doctorin, seine Hausfrau, eine Historien erzählet[3]), wie eine Wehemutter an einem Ort vom Teufel wäre[4]) weggeführet worden zu einer Sechswöcherin, mit welcher der Teufel hätte zu thun gehabt. Die hätte[5]) in einem Loche im Wasser in der Milda[6])

---

1) St. u. S. „und volle“. 2) St. S. u. W. „denn“. 3) „da hatte — erzählet“ fehlt St. u. S. 4) W. „wäre vom Teufel“. 5) A., St. u. S. „hatte“. 6) St. u. S. „Mulde.“

gewesen, und hätte[1]) ihr das Wasser gar nicht[2]) geschadet, sondern sie wäre in dem Loch gesessen wie in einer schönen Stuben.

Darauf sagte Doctor Martinus Luther: „Das sind lauter Somnia. Es hat sie also gedauchet, als führet er sie unter das Wasser. Denn der Teufel macht die Leute schlafend; das kann er wol thun, und machet ihnen ein Gaukelwerk für die Augen, damit spielen sie, bis daß sie erwachen. Ein solch Ding ists auch mit dem Horselberg[3]) im Land zu Thüringen bei Eisenach; das sind auch nur lauter Somnia.

Man lieset eine Historien von dem Episcopo Germano, der war auf ein Zeit in ein Herberge kommen. Da hatte[4]) man neben seinem Tisch einen andern Tisch bereitet, und köstlich zugerichtet mit Essen und Trinken, und war doch gar Nacht. Wie er nun fragt: „„Was das bedeute?““ da sagt man ihme, sie würden noch mehr Gäste kriegen. Da fragt er: „„Wer die Gäste sein würden?““ Da sagten sie ihme: „„Es würden ihre Nachbarn sein““. Wie es nun Zeit war, zu Bette zu gehen, und will jedermann[5]) schlafen, und sollten doch die Gäste noch kommen: da bittet der Bischof den Wirth, er wollt[6]) ihn lassen in der Stuben liegen, denn er wollte doch gerne die Gäste sehen. Der Wirth ists zu Frieden. Der liegt nun und wachet; da kommen die Gäste getreten, und das waren lauter Dæmonia. Die siehet er nun wol an, und gebeut ihnen, sie sollen da bleiben, und nicht weg gehen, bis er sie es heiße. Und weckt seinen Famulum auf, und schickt ihn hinauf zum Wirth, er solle herunter kommen mit seinem Weib und Gesinde. Da sie nun kommen[7]), fragt der Bischof: „„Sind das die Gäste?““ Da spricht der Wirth: „„Ja, denn da sitzt Hans, da Cunz““ und wie seine Nachbarn geheißen hatten. Da sprach der Bischof: „Wolan, so schickt hin und laßt sie aufpochen, und sehet[8]), ob sie daheim sind.““ Da waren sie alle daheim gewesen. Da sahe der Wirth, daß es lauter Teufelsgespenst war gewesen. Und St. Germanus gebeut den Teufeln, daß sie sich wegtrollen sollten. Darnach kamen die Gäste nicht wieder.

Similis est historia von einem andern Altvater, der war in ein Haus gezogen, da sonst niemands innen wohnen konnte; alsbalde er aber hinein

---

1) St. „hatte“. 2) St. u. S. „nichts“. 3) Vgl. §. 21. dieses Abschnitts, S. 27. Auf dem Hörselberge liegt eine enge Spalte, das Hörselloch, von welchem heute noch die fabelhaftesten Sagen in der Umgegend verbreitet sind. Vgl. z Hoff u. Jacobs „der Thüringerwald“ 1, 330. 4) St. u. S. „hat“. 5) W. „jedermann will.“ 6) W. „wolle.“ 7) St. u. S. „kamen.“ 8) St. u. S. „schicke — laß — sehe.“

kömmt, da wurds[1]) stille drinnen. Denn der Teufel kann den Christum nicht leiden, den die Jüden so lästern und die Walen so verlachen.

Sed illa omnia pulcherrime conspiciuntur in historia de Gregorio Neocaesariensi, wie diese hohe Leute den Teufel haben pochen können, da er also im Brief schriebe: „„**Gregorius**[2]) **Apollini salutem.**““ Das muß ein großer Glaube sein gewest! Es hat feine Leute zur selbigen Zeit gehabt, **plenos fidei**. Es gehöret ein Muth darzu, daß man sich nicht für dem Teufel fürchte. Christus der fürchtet sich für ihme, daß er im Garten blutigen Schweiß drob schwitzet. Wir müssen bisweilen auch schwach sein. Christus ist jtzund schwach, aber er wird noch stark werden; Ihr werdets sehen, er wird noch etwas ausrichten. Wiewol dies ein Großes ist, daß der Papst, die hohe Macht, muß jtzt stille schweigen und darf sich nimmer für dem Wort Gottes regen; so doch nie keine größere Macht oder **imperium** auf Erden ist kommen. Denn er hat[3]) nicht regieret mit dem Schwert, sondern wenn er nur gesagt hat: „„Thue das; sei du Kaiser!““ so hats müssen sein[4]).

133. Spott des Teufels wider die Mönche.
(A. 618ᵇ. — St. 395ᵇ. — S. 361ᵇ.)

Doctor Martin Luther sagete ein Mal, daß der Teufel an einem Ort hatte[5]) einen Bauren leibhaftig besessen. Nu war ein Mönch gewesen, der hatte ihn wollen austreiben und hatte andere Mönche mehr zu sich genommen, die in der Procession mit großer Andacht waren ins Haus gegangen, darinnen der Besessene gelegen war. Als er nun ins Haus kommen, da spricht der Teufel durch den besessenen Bauer: „„**Popule meus, quid feci tibi**[6])?““

134. Von des Teufels Poltern.
(A. 619. — St. 102. — S. 94.)

„Wenn der Teufel aus den Häusern, darinnen er poltert, vertrieben[7]) wird, daß er nicht mehr umgehen und rumoren muß," saget einmal D. M. Luther[8]), „so fähret er in die Menschen, als in die Ketzer, Rottengeister, in Münzer und seines Gleichen, item in die Wucherer und Andere.

Es ist aber nicht ein seltsam unerhört Ding[9]), daß der Teufel in

1) St. u. S. „wirds." 2) S. „Gregorio." 3) St. u. S. „kommen denn er. Er hat" ꝛc. 4) Vgl. Luthers Kirchenpostille üb. das Evang. vom reichen Manne. Dom. I. p. Trinit. Stangw. theilt die betreffende Stelle Bl. 100ᵇ mit. 5) W. „habe"; St. u. S. „hat." 6) St. u. S. „tibi feci." 7) St. u. S. „getrieben." 8) „saget — D. M. L." fehlt St. u. S. 9) St. „nicht seltsam" st. ein — Ding.

den Häusern poltert und umhergehet. In unserm Kloster zu Wittenberg habe ich ihn bescheiden[1]) gehört. Denn als ich anfing den Psalter zu lesen, und nach dem wir die Nacht=Metten gesungen hatten und ich im Rempter[2]) saß, studiret und schriebe an meiner Lection, da kam der Teufel und rauschet in der Höllen drei Mal, gleich als wenn einer einen Scheffel aus der Höllen schleifte. Zu letzt, da es nicht wollt aufhören, rafft ich meine Bücherlein zusammen und ging zu Bette; aber mich reuet es diese Stunde, daß ich ihm nicht aussaß[3]) und hätte doch gesehen, was der Teufel noch wollte gemacht haben. So hab ich ihn sonst auch ein Mal uber meiner Kammer im Kloster gehört, aber da ich vermarkt, daß ers war, acht ichs nicht und schlief wieder ein.

Herzog Johansen zu Sachsen plagete der Teufel auch, als S. F. G. letztes Gemahl Anno 1521 sturbe, daß er im Schloß polterte, gleich als ginge seines Gemahls Seele um. Aber S. F. G. schriebe mir D. M. Luthero, und erbote sich, tausend Floren[4]) zu geben, darvon man sollte Seelmeß halten, und fragte mich um Rath, was S. F. G. hierinnen thun sollte. Aber ich antwortete S. F. G., daß er mit Nichten sollte Seelmesse stiften, sondern er sollte den Teufel und sein Poltern nur weidlich verachten, so würde er wol außen bleiben."

135. Von einem Teufels=Heinzlein.
(A. 619. — St. 103. — S. 95.)

„Die Epicurer," saget D. M. Luther, „halten weder von Gott noch vom[5]) Teufel etwas." Da sprach einer: „„Ei, sollten sie ihn nicht fürchten, sehen sie doch, daß der Teufel die Leute besitzet leiblich?"" Da antwortet der Doctor und sagte: „Sie halten solches pro phantasia oder melancholia. Wie jene Magd auch thät, die hatte alle Zeit einen Teufel bei ihr am Herde sitzen, da er ein eigen Stättlein hatte, das er sehr rein hielt, wie es der Teufel denn gerne pflegt rein zu halten, wo er ist, wie die Fliege auch gerne aufs Reine[6]) scheißt, als auf weiß Papier. Nun bat ein Mal die Magd das Heinzlein (denn also hieß sie den Teufel), er sollt sich doch sehen lassen, wie er gestalt wäre; aber das Heinzlein wollts nicht thun, bis daß ein Mal die Magd in einen Keller gehet, so siehet sie in einem Faß ein todtes Kindlein schwimmen. Da erzeiget er sich, wer[7]) der Teufel wäre, nehmlich autor cædis; denn die Magd hatte ein Mal ein Kind gehabt und es erwürget und ins Faß gesteckt.

1) W. „verschiedenmal" st. bescheiden. 2) A. „Remper" (Refectorium). 3) St. „aussaß." 4) W. „Gülden." 5) W. „dem" st. vom. 6) St. u. S. „reinste." 7) St. u. S. „wie" st. wer.

136. Von des Teufels List und Toben wider uns Menschen.

(A. 619. — St. 91^b. — S. 85^b.)

Man erzählete uber D. M. Luthers Tische, wie einer an einem Bißlein Brod schier erstickt wäre, item ein ander vom Hause herab gefallen und schier todt blieben wäre. Da sagete D. Mart. Luther: „Dieses thut Alles der Teufel, der ist so nahend hinter uns her. Aber die Welt gläubts nicht, daß es der Teufel sei, sie meinet[1]), es geschehe casu. Darum, wenn du so in Gefahr kömmst, daß dich der Teufel etwa die Treppe will hinunter werfen, so rufe nur: „„Hilf, lieber Herr Jesu Christe,““ und schlage das Creuz für dich, jedoch im Glauben, so trollet sich der Teufel, denn er kann diesen Namen nicht leiden. Der Teufel ist uns gram[2]) des Mannes Christi halben, den kann er nicht leiden. Drüm heißets: „„„Orate.“““ Item: „„„Sufficiat tibi gratia mea,“““ saget er zu S. Paulo (2. Cor. 12, 9): „„Lasse dir gnügen, daß ich dich erhöre, und ich[3]) dich beten heiße. Da gehört denn her die doctrina de officio angelorum bonorum et malorum. Ficht dich denn der Teufel an, so sage: „„„Ich bin ein Christ.“““ Wie jene Jungfrau saget: „„Ich bin getauft und heiße Christina.““ Da bleibet denn der Teufel nicht lange.“

Und sagete D. Luther drauf eine Historien, „daß in einem Kloster ein besessener Bruder wäre gewesen, der hatte können sehen, wenn jemands Fremdes kommen wäre[4]). Als[5]) ein Mal saget er zu dem Schaffener (den hieß er Säckelträger, wie den Judas): „„Höre, Du wirst heut Gäste bekommen, bestelle die Küche.““ Dasselbige geschach nun. Darnach kömmt ein Mal der Vicarius desselbigen Ordens und reisete ins Kloster; da saget er abermals: „„Höre, Säckelträger, das kleine Davidchen kömmt, bestelle die Küche.““ Nennet den Vicarium also, denn er war ein klein Männichen; und hatte gesagt: „„Ich wollte ihn zwar die Treppe haben herunter[6]) geworfen, aber die Breite““ — nennet die Jungfrau Mariam also — „„„half ihm.“““ Da siehet man, wie der Teufel ein mendax[7]) ist! Wie der Vicarius nun kam, da fraget ihn der Schaffener: „„Ob er hätte Gefahr ausgestanden auf einer Treppen?““ Da bekennet ers, daß er wäre schier eine Treppen herab gefallen. Endlich wollt man ihm nun helfen, und fragten dieses Bruders halben uberall um Rath. Da rieth der Abt zur Zell[8]) in Meißen, man sollt ihn accusiren inobedientiæ und

---

1) St. u. S. „meinen.“ 2) St. u. S. „gar gram.“ 3) „ich“ fehlt St., S. u. W. 4) W. „würde.“ 5) St. u. S. „auf“ st. als. 6) W. „hinunter.“ 7) W. „Lügner.“ 8) Alten-Zelle, Cistercienser-Kloster bei Nossen an der Mulde.

mit Ruthen stäupen. Das geschach nun; man führet ihn für. Wie er nun die Ruthe sahe, schrie er: „„Mit der Ruthen nicht, denn es sind viel heilige Brüder damit gestäupt!““ Aber sie fuhren fort. Da fuhr der Teufel aus. Das sind nur des Teufels mendacia und illusiones.“

137. Wie Doctor Luther des Teufels Anfechtung hat können verachten.
(A. 619b. — S. 227b. Vgl. den Schluß des 114. §. dieses Abschnitts.)

Als Doctor Luther ist alt worden, hat[1]) er nicht viel Tentation von den Leuten gehabt, denn er nicht mit ihnen zu thun[2]); sondern der Teufel wäre“ — wie er selbst bekennet — „mit ihme auf dem Schlafhause im Kloster spazieren gegangen und ihn geplaget und angefochten. Denn er hätte einen oder zweene Teufel gehabt, die stark auf ihn gelauscht hätten, und dasselbige wären visirliche Teufel gewesen; denn wenn sie im Herzen nichts konnten gewinnen, so griffen sie den Kopf an, und plagten ihm denselbigen.“ Und hat Doctor Luther oft gesagt: „wenn sie denselbigen würden abgemergelt und also zugerichtet haben, daß er nichts mehr taugen würde, so wolle er dieselbigen zweene Teufel, seine Feinde, in Ars[3]) weisen, dahin sie denn gehören.“

137a. Dominare in medio inimicorum tuorum (Ps. 110, 2.).

(A. 619b. — St. 261. — S. 242.) Dies lautet also, gleich als sollt unser Herr Gott sagen zum Teufel: Ich weiß es wohl, daß du Dominus mundi und oberster Abt in diesem Kloster bist. Gleichwol will ich dir[4]) den Herrn Christum in dein Regiment setzen, der soll mir bleiben. Trotz, der ihme etwas thue!“ Der hat nun regieret uber fünf tausend Jahr, und wenn dieser Herr nichts wäre, so wäre sein Reich lange untergangen[5]). Denn alle andere idololatriæ[6]) haben aufgehört und sind an ihre Statt andere neue aufgangen, aber dieser Herr Christus bleibet alleine, quia[7]) der Vater hat ihn dahin gesetzt: Constitui[8]) eum super montem Sion eius. Der gecreuzigte Christus, der also schwach und gemartert ist, soll also hindurch gehen. Drüm saget der 24. Psalm (V. 7.): Attollite portas principes vestras, als sollt David sagen: Gedenkt und laßt ihn regieren, seid ihm gehorsam. Nun sagen sie (V. 8.): Quis est iste Rex gloriæ? Ei, es ist Dominus exercituum. Siehe, wie David so ein feiner Poet uber alle Poeten ist. Aber N. und N. gedenken: „„Wir wollen unser Land dran setzen, und das Euangelium und den Christum nicht leiden.““ Aber David

---

1) S. „da hat.“ 2) W. „zu thun gehabt.“ 3) S. „in die lateinische Kunst.“ 4) „dir“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „vergangen.“ 6) A. idolatriæ. 7) W. „weil“ st. quia. 8) St., S. u. W. „constituit.“

spricht allhier: „„Ihr mußt dran, und gehorchet ihme, oder Ihr werdet alle umkommen."" Ein Christ soll den Psalter so wohl kennen, als er seine fünf Finger kennet. Darnach sind die vier Evangelisten auch fein klar."

„St. Bernhardus hat pflegen zu sagen", sprach D. M. Luther[1]): „„Ecce in pace amaritudo mea amarissima,"" id est, im Friede ist meine Traurigkeit am aller[2]) größten. Die Kirche stehet nimmer ärger, denn wenn sie Ruhe und Friede hat."

138. Des christlichen Lehrers Gersonis Rath, wie man des Teufels Anfechtung steuren möge.

(A. 620. — St. 226b. — S. 210b.)

Doctor Martin Luther hat oft[3]) pflegen zu sagen, „daß Gerson geschrieben hab, man könne durch keine andere noch bessere Weise des Teufels Anfechtung los werden, denn wenn man sie nur verachtet. Denn wenn ein Wandermann von einem Hunde angefahren wird, der da ubel billet und den Wandermann beißen will, und der Mensch gehet füruber, lässet den Hund schreien und bellen und fraget nichts nach ihm, so lässet ihn der Hund ungebissen und höret auch[4]) auf zu bellen. Wenn er aber nach dem Hund schlägt und wirft, so erzörnet er den Hund noch sehrer, und muß sich fürsehen, daß ihn der Hund nicht anfahre und beiße. Also wird der Teufel nimmer mehr aufhören, einen[5]) mit Anfechtung zu plagen, es sei denn, daß man ihn verachte. Denn Verachtung kann der stolze hoffärtige Geist nicht leiden."

XXV.

Tischreden D. Martin Luthers von Zauberei.

1. Plage vom Teufel durch Zäuberin

(A. 307. — St. 103b. — S. 96.)

Doctor Mart. sagte viel von Zäuberei, vom Herzgespann[6]) und Alpen[7]) „wie seine Mutter sehr geplaget wäre worden von ihrer Nachbarin, einer Zäuberin, daß sie sie aufs aller freundlichste und herrlichste hat müssen

1) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 2) „aller" fehlt W. 3) „oft" fehlt W. 4) „auch" fehlt W. 5) „einen" fehlt W. 6) St. u. S. „Herzenspann." 7) A., St. u. S. „Elben"; W. „Alben."

halten und versöhnen. Denn sie schoß ihr die Kinder, daß sie sich zu Tode schrien. Und ein Prediger strafte sie nur in gemein, da bezauberte sie ihn, daß er mußte sterben; man konnte ihm mit keiner Aerznei helfen. Sie hatte die Erde genommen, da er auf war gangen und ins Wasser geworfen, und ihn damit bezaubert, ohne welche Erde er nicht konnte wieder gesund werden."

2. Von Kraft der Zauberei wider die Christen.
(A. 307. — St. 107. — S. 96.)

Darnach ward er gefragt: „„Ob die Gottfürchtigen und rechte Christen auch könnten bezaubert werden?"" Sprach er: „Ja, denn unser Seele ist der Lügen unterworfen; aber dieselbige wird erlöset, doch muß der Leib des Teufels Mordstichen gewärtig sein. Und ich gläube, daß meine Krankheiten nicht allewege natürlich seien[1]), sondern daß Junker Satan seinen Muthwillen an mir ubet durch Zäuberei. Gott aber errettet seine Auserwählten von solchem Ubel."

3. Von Gauklern.
(A. 307. — St. 104b. — S. 97.)

„Zu N. war einer, mit Namen Wildferer[2]), der fraß einen Bauer mit Pferd und Wagen. Welcher Bauer darnach uber etliche Stunden uber etliche Feld wegs in einer Pfütze mit Pferd und Wagen lag. Also dinget ein Mönch mit einem Bauer, der ein Fuder Heu aufm Markte feil hatte, „„was er nehmen wollte, und ihn Heu lassen fressen?"" Da sprach der Bauer: „„Er wollte einen Creuzer nehmen."" Der Mönch fing an und hatte schier das Heu gar auffressen, daß ihn der Bauer mußte abtreiben.

Dergleichen ließ ihm ein Schüldener ein Bein von einem Juden ausreißen, daß der Jude davon lief, und er ihn nicht bezahlen durfte rc.[3]) So gewaltig ist der Teufel, die Leute an den äußerlichen Sinnen zu bethören; was sollt er denn nicht[4]) an der Seelen thun?

Ein Bürger zu B. ward von Hexen bezaubert, daß er allen Segen an Gütern verlöre und verarmete. Da fragte er den Teufel um Rath[5]); aber darnach rühret ihn das Gewissen, also daß er mußte Trost suchen,

---

1) W. „sind." 2) Im lat. Mspt.: „Quidam in Northausen, nomine Wiltfewer" (Wildfeuer). 3) Aurif. am Rande: „Solchen Teufelsbuben vergönnet man, offentlich ihr Gespenst zu treiben." 4) „nicht" fehlt St. 5) Im lat. Mspt.: „Civis quidam Brandenburgensis fascinatus ab incantatricibus omnem benedictionem rerum amisit abiitque Berlinum Sathanam consulens."

wie er ihm doch thun sollte? Da sprach D. Martinus: „Er hat ubel und wider Gott gethan. Warum hat er nicht dem Exempel des lieben Hiobs nachgefolget? Geduld gehabt, bei unserm Herrn Gott verharret und ihn gebeten um seinen Segen? Darum saget ihm, daß er Buße thue und nicht mehr Zuflucht habe zum Satan, sondern trage Gottes Willen mit Geduld."

4. Von einem bezauberten Mägdelein.

(A. 307b. — St. 104. — S. 96.)

Magister Spalatinus zeigte D. Martino an Anno 38, wie ein Mägdlein zu Altenburg bezaubert wäre, daß sie Blut weinete, und wenn die Zäuberin an einem Orte wäre und sie sie gleich nicht sähe, noch von ihr wüßte, doch fühlete sie ihre Gegenwärtigkeit, und weinete. Darauf sprach D. Martinus: „Da sollte[1]) man mit solchen zur Strafe eilen. Die Juristen wollen zu viel Zeugnisse und Beweisungen haben, verachten diese offentliche. Ich habe diese Tage einen Ehehandel gehabt, da das Weib den Mann wollen[2]) mit Gift umbringen, also daß er Eidechsen hat von sich gebrochen; und da man sie peinlich gefraget, hat sie nichts wollen bekennen. Denn solche Zäuberin sind gar stumm und verachten die Pein; der Teufel läßt sie nicht reden. Solche Thaten aber geben Zeugniß gnug, daß man sie billig sollte[3]) hart strafen zum Exempel, damit Andere abgeschreckt würden von solchem teufelischen Fürnehmen."

5. Von Milchdiebinnen.

(A. 307b. — St. 104. — S. 96b.)

Anno 1538, den 25. Augusti ward viel geredt von Hexen und Zäuberin, die Eier aus den Hühnernesten, Milch und Butter stehlen Sprach D. Martinus: „Mit denselben soll man keine Barmherzigkeit haben; ich wollte sie selber verbrennen. Wie man im Gesetz liest, daß die Priester angefangen, die Ubelthäter zu steinigen. Man sagt aber, daß solche gestohlene Butter stinke und falle zu Boden im Essen, und daß solche Zäuberin darnach, wenn man ihnen wieder ein Schalkheit will thun, vom Teufel weidlich vexirt und geplagt sollen werden. Die Dorfpfarrherr und Schulmeister haben vor Zeiten ihre Kunst gewußt und sie wohl geplaget."

Und sagte, „wie ein Mal auf S. Johannstage ins[4]) Johannsfeuer ein Ochsenkopf vom Zaune[5]) wäre[6]) gelegt worden, da wäre ein großer

---

1) St. u. S. „solle."   2) St. u. S. „hat wollen."   3) St. u. S. „soll."   4) St. u. S. „in ein" st. ins.   5) „vom Zaune" fehlt St. u. S.   6) W. „war."

Hause Zäuberinnen dahin kommen, und aufs höchste gebeten, man wollte sie lassen Lichte und Kerzen anbrennen[1]). Aber D. Pommers Kunst ist die beste[2]), daß man sie mit Drecke plaget und den oft rühret in der Milch, so stinkt ihr Ding alles. Denn als seinen Kühen die Milch auch gestohlen ward, streifete er flugs seine Hosen ab[3]) und setzet einen Wächter in einen Asch voll Milch, und rührets um, und saget: „„Nu frett, Tüfel!““[4]) Darauf ward ihm die Milch nicht mehr entzogen[5]).“

6. Von zweien Zäuberinnen.
(A. 307b. — St. 104. — S. 96b.)

Es ward[6]) von zweien Zäuberin bei D. Martino geredt, welche in einem Wirthshause zwo Gelten mit Wasser beiseits aufn Abend gesatzt hatten an einen Ort, und beredten sich mit einander, ob es dem Korne oder Weine gelten sollte. Da das der Wirth, so auf eim heimlichen Winkel stund, hörete, nahm er die Gelten oder Stunzen alle beide, und da sie sich zu Bette gelegt hatten, goß er die uber sie; da ward das Wasser zu Eis, daß sie beide von Stund an davon gestorben waren. Sprach D. Martinus: „Der Teufel ist sehr gewaltig in den Zäuberin.“

7. Zäuberei auf theologisch abgemalet.
(A. 308. — St. 104b. — S. 96b.)

„Wiewol alle Sünde sind ein Abfall von Gottes Werken, damit Gott greulich erzörnet und beleidiget wird; doch mag Zäuberei von wegen ihres Gräuels recht genannt werden crimen læsæ Maiestatis divinæ, ein Rebellion und ein solch Laster, damit man sich furnehmlich an der göttlichen Majestät zum höchsten[7]) vergreift. Denn wie die Juristen fein künstlich disputiren und reden von mancherlei Art der Rebellion und Mißhandlung wider die hohe Majestät, und unter anderen zählen sie auch diese, wenn einer von seinem Herrn feldflüchtig, treulos[8]) wird, und begibt sich zu den Feinden; und denselbigen allen erkennen sie zu die peinliche Strafe an Leib und Leben. Also auch, weil Zäuberei ein schändlicher, gräulicher[9]) Abfall ist, da einer sich von Gott, dem er gelobt und geschworen ist, zum Teufel, der Gottes Feind ist, begibt, so wird sie billig an Leib und Leben gestraft.“

---

1) St. u. S. nach „anbrennen“ Zusatz: „denn damit hätten sie viel schaden können.“ 2) St. u. S. „Was den Diebstahl mit der Milch belanget, ist D. Pommers Kunst die beste. Aber — die beste. 3) „streifete er — ab“ fehlt St. u. S. 4) d. i. nu friß, Teufel. 5) St. u. S. „gestohlen.“ 6) St. u. S. „Es ward auch.“ 7) St. „allerhöchsten.“ 8) St. „und treulos.“ 9) „gräulicher“ fehlt St. u. S.

8. Daß Zauberei eine die andere bezahlet hat.

(A. 308. — St. 104[b]. — S. 96[b].)

Kaiser Friederich, Maximiliani Herr Vater, ließ einen Schwarzkünstigen zur Mahlzeit laden, und machte durch seine[1]) Geschicklichkeit und Kunst, daß der Schwarzkünstige Ochsenfüße und Klauen an den Händen bekame, und da er uberm Tisch saß, hieß ihn der Kaiser, er sollt essen. Er aber schämte sich und verbarg die[2]) Klauen unterm Tisch. Endlich, da ers[3]) nicht länger konnt bergen, mußte ers sehen lassen. Da sprach er zum Kaiser: „„Ich will E. K. M. auch etwas machen, da sie mirs erläubet."" Da sagte der Kaiser: „„Ja."" Da machte er mit seiner Zäuberei, daß ein Lärmen ward draußen[4]) fur des Kaisers Gemach. Und da der Kaiser zum Fenster hinaus sahe und wollte erfahren, was da wäre, da krigte er am Häupte ein groß Geweih[5]) und Hirschhörner, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenster hinein bringen. Da sprach der Kaiser: „„Mach sie wieder ab. Du hast gewonnen!""[6]) Und saget D. M. Luther: „Das gefällt mir wohl, wenn ein Teufel den andern veriret und geheiet[7]). Daraus schließe ich, daß ein Teufel stärker ist denn der ander."

XXVI.

Tischreden D. Martin Luthers von Anfechtungen.

1. Anfechtung D. M. Luthers seiner Lehre halben, damit ihn der Teufel oft geplagt, und wie er sich seiner erwehret hat.

(A. 308[b]. — St. 241[b]. — S. 25[b].)

„Wer mit dem Teufel von der Sünde und Gesetz disputirt, ohns Wort der Gnaden und Gebet, der hat verlorn; darum[8]) höre er[9]) nur

---

1) St. u. S. „seine fürwitzige." 2) S. „ein" st. die. 3) W. „er sie." 4) St. u. S. „draußen ward." 5) St. u. S. „Gewächs" st. Geweih. 6) „Da sprach der Kaiser — gewonnen" fehlt W. 7) „und geheiet" fehlt St. u. S. 8) St. „aus dem Gesetz disputiren will, der ist schon geschlagen und gefangen. Wer aus dem Euangelio mit ihm disputiret, der sieget und gewinnet. Darum unterstehe sich nur keiner mit ihm aus dem Gesetz zu disputiren, sondern" st. von der Sünde und Gesetz — darum. 9) „er" fehlt St.

bei Zeit auf, denn er hat Goliaths Schwert[1]), Spieß und alle seine Rüstung wider uns, das ist, er ist uns viel zu mächtig und stark. Auch hat er für sich[2]) unser eigen Gewissen, so wider uns zeuget, daß wir allzumal Gottes Gebot ubertreten und keines niemals von Herzen gehalten haben. Darum ist er uns weit uberlegen.

Er kömmt oft, wirft mir für, es sei groß Aergerniß und viel Böses aus meiner Lehre entstanden. Da setzt er mir wahrlich zu Weilen hart zu, macht mir angst und bange. Und wenn ich schon antworte, es sei auch viel Gutes draus kommen, kann er mirs meisterlich verkehren &c. Er ist ein geschwinder, listiger Rhetor, der aus eim Splitter ein großen Balken und was Gutes aus der Lehre kommen, deß, Gott Lob, nur sehr viel ist, zu eitel Sünden kann machen. Er ist von Anbeginn nie so grimmig zornig[3]) gewest als jtzt am Ende der Welt. Ich fühle ihn sehr wol.

Ich weiß, Gott Lob, daß mein Sache gut, recht und göttlich ist; denn ist das Euangelium, Tauf, Sacrament und Absolution recht, so hab ich auch Recht. Ist Christus nicht im Himmel und ein Herr uber alles, so ist meine Sache unrecht. Was ich lehre, schreibe, predige und fürhabe in der Schul und Kirche, das führe ich frei offentlich am Tage, nicht verborgen in eim Winkel, und richte Alles aus dem Euangelio, Tauf, Vater Unser &c. Noch will mirs der Böswicht Alles verkehren! Christus stehet da, den kann ich nicht verleugnen. Aufs Euangelium gründe ich meine Sache; daß ich dasselbe widerrufe, da behüte mich mein Gott für! Gleichwol bringt er mirs oft mit seinem Disputiren so nahe, daß mir der Angstschweiß drüber ausgehet. Heftig zornig ist er, das verstehe und fühle ich wol[4]). Er schläft viel näher und mehr[5]) bei mir denn meine Kätha[6]), das ist, er macht mir mehr Unruge denn sie mir Freude.

Aber durchs Euangelium solvire un d verlege ich ihm alle Argumenta wenn ich michs nur erinnern kann und es ergreife und ihm damit begegne, Es feilet mir aber zuweilen dran. Darum er mir furhält, das Gesetz sei auch Gottes Wort, warum ich ihm denn immer das Euangelium entgegenhalte? Ja, sage ich, aber[7]) so weit unterscheiden vom Euangelio als Himmel und Erden. Denn im Euangelio beut uns Gott an seine Gnade, will unser Gott sein, schenkt uns aus lauter Liebe seinen eingebornen Sohn, der uns von Sünd und[8]) Tod erlöset, ewige Gerechtigkeit und

---

1) „Schwert" fehlt St. 2) St. „wider uns unsere Handschrift, das ist" st. fur sich. 3) W. „und zornig." 4) St. u. S. „oft wol." 5) „und mehr" fehlt St. 6) St. u. S. „mein Weib und Kinder" st. meine Kätha. 7) St. „aber es ist." 8) „und" fehlt St. u. S.

Leben erworben hat durch sein Leiden und Auferstehen; deß[1]) halte ich mich, will ihn nicht zum Lügner machen. Neben dem Euangelio hat er auch das Gesetz gegeben; aber aller Ding zu eim andern Brauch[2]).

2. Kraft des göttlichen Worts.

(A. 309. — St. 241ᵇ. — S. 225ᵇ. Vgl. §. 32. des 1. Abschnitts. S. 36. der I. Abtheilung.)

„Wenn mich der Teufel müßig findet, daß ich Gottes Wort aus der Acht lasse, damit nicht gerüst bin, machet er mir ein Gewissen, als hab ich unrecht gelehret, den vorigen Stand der Kirchen, der unter dem Papstthum fein still und friedsam war, zerrissen, viel Aergerniß, Zwietracht und Rotten durch meine Lehre erreget rc.

Nu, ich kann nicht leugnen, mir wird oft angst und bang drüber; so bald ich aber das Wort ergreife, hab ich gewonnen! Ich begegne aber dem listigen Schalk durchs Wort also: Diese Lehre, die ich durch Gottes Gnad an Tag gebracht mit Lehren, Predigen, Schreiben rc., ist nicht mein, sondern das reine lautere Euangelium Jesu Christi, des Sohns Gottes, das ewiglich bleibt, und derhalb es weder du, noch die Welt (welcher du Fürst und Gott bist) auch nicht hindern kann noch soll rc.

Zu dem, was fragt unser Herr Gott nach der Welt, wenn sie auch noch zehen Mal größer wäre? Er hat seinen eingebornen Sohn eingesetzt zum Könige, und ihm die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. (Ps. 2. V. 6. 8.) Wollen sie ihn nicht annehmen, so hat er ihn so fest gesetzt, daß sie ihn mit all ihrer Macht, Weisheit rc. nicht ausheben noch umstoßen sollen, sondern müssen ihn bleiben lassen; deß und kein anders. Unterstehen sie sichs aber, so wirft er sie allzumal uber ein Haufen, denn Gott der Vater hält uber ihm, der gesprochen hat (Matth. 17 V. 5.): „„Diesen sollt ihr hören""; und Psalm 2 (V. 10. 12.): „„Laßt euch weisen, ihr Könige rc. Küsset den Sohn rc."", wo nicht, so werdet ihr zu Grund und Boden gehen mit all euren Gesetzen, Ordnungen, Regimenten, Rüstung, Gewalt, Herrschaften rc., wie der Juden und Römer Reich geschahe, da sie Christum nicht hören wollten und zuvor Babel, Persen, Griechen, da sie Gottes Volk, denen[3]) Messias verheißen war, ubel handelten.

Eben so mußte sich Sanct Paulus auch wehren und trösten, da er zu Philippen hören mußte von Heiden und Juden, er machte die Stadt

---

1) St. u. S. „an das" st. deß. 2) St. „nach Brauch" Zusatz: „nicht, daß man dadurch soll selig werden." 3) W. „dem"; St. „dem der."

im x. Actor. 16 (V. 20.). Und zu Thessalonich, er erregte[1]) den ganzen Weltkreis, handelte[2]) wider des Kaisers Gebot x. Act. 17 (V. 6.). Und zu Cäsarien, Act. 24 (V. 5.), daß er Aufruhr erreget[3]) unter allen Juden auf dem ganzen Erdboden x. Das war so viel gesagt: Er wäre ein Aufrührer wider den Kaiser und Gotteslästerer wider Gott.

Also mußte auch Christus sterben, als hätte er verboten, dem Kaiser den Schoß zu geben, das Volk erregt; item Gott gelästert, daß er sich hätte zu Gottes Sohn gemacht. Darum sage ich zum Teufel: Wie du an Christo und Paulo bist zu Schanden worden, Junker Satan, also soll dirs mit mir auch gehen x."

3. Wie sich ein Christ der schweren Gedanken vom Tode erwehren soll, die ihm der Teufel eingibt, als zörne Gott mit ihm; so er uns doch Christum gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen x.

(A. 309. — St. 233. — S. 216b.)

„Alle Schwermuth und Traurigkeit kömmt vom Teufel, denn er ist ein Herr des Todes, Ebräer 2 (V. 14.), sonderlich wenn ein Mensch betrübt ist, und ängstet sich, als hab er einen ungnädigen Gott, so ists gewiß des Teufels Werk und Getrieb. Darum wenn dir ein schwerer Gedanken einfällt, als wolle sich Gott deiner nicht erbarmen, item[4]) er wolle dich in deinen Sünden sterben lassen und verdammen, oder du werdest jtzt für Angst den Geist aufgeben: so schließe bald, daß solcher Gedanke vom Teufel herkomme. Ursach, denn Gott betrübt nicht, schrecket nicht, tödtet nicht, sondern ist ein Gott der Lebendigen, hat auch[5]) seinen eingebornen Sohn darum[6]) in die Welt gesandt, daß er die Sünder nicht schrecken, sondern trösten soll. Auch ist Christus darum gestorben und auferstanden, daß er den Tod, der des Teufels Werk ist, zerstörete, ein Herr drüber würde und uns lebendig machte[7]). Daher in der Schrift diese und dergleichen Trostwort oft[8]) angezogen werden: Seid fröhlich; freuet euch in dem Herrn; fürchtet euch nicht; seid unverzagt; seid getrost, ich habe die Welt uberwunden; der Stachel des Todes ist an mir stumpf und schartig geworden, ja gar zubrochen[9]).

Derhalb sollt du in solcher Anfechtung ein Muth fassen, und gedenken, du seiest nu forthin nicht eins Menschen, sondern Gottes Kind durch den Glauben an Christum, in welches Namen du getauft bist; darum

1) W. „errege." 2) W. „handele." 3) W. „errege." 4) „item" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „auch darum." 6) „darum" fehlt hier St. u. S. 7) St. „und wir durch ihn lebten" st. und uns lebendig machte. 8) „oft" fehlt W. 9) St. nach „zubrochen" Zusatz: „x."

könne der Tod seinen Spieß in dich nicht stoßen. Denn so ferne du Christum [1]) angehörest, an ihn gläubest und auf ihn getauft bist, hat der Tod kein Recht zu dir, viel weniger kann er dir Schaden thun, denn er ist durch Christum verschlungen ewiglich.

Aber der leidige [2]) Satan wehret, wie er kann, daß uns so gute [3]), tröstliche Gedanken von Gott in der Anfechtung nicht einfallen, oder verdunkelt und verfinstert sie uns. Denn das Herz deß, der also angefochten wird, ist alsdenn so [4]) heftig eingenommen mit den schweren Gedanken vom Gesetze, von der Sünde und Tod [5]), daß es den Artikel von der Justification und des Glaubens [6]), „„ich gläub an Jesum Christum““ ꝛc. nicht ergreifen, viel weniger sich trösten kann.

Dagegen kömmt alle Freude, Trost, Friede, gut Gewissen, fröhlich Herz in Christo von Gott. Denn der heilige Geist ist in der Gläubigen [7]) Herzen unerschrocken und unverzagt, ja er ist der Muth und Trost selbs in Anfechtungen des Todes. Er spricht muthig heraus: Welt, Sünde, Tod, Hölle lasse mich zu Frieden, du hast an mir kein Theil! Willt du mich nicht lebendig lassen, so sterbe ich in Gottes Namen! Es soll dir aber nicht gelingen. Schlägst du mir den Kopf ab, schadet nicht; ich hab einen, der wird mir ihn wol wieder aufsetzen!“

4. Nutz der Anfechtungen.

(A. 309ᵇ. — St. 221. — S. 206.)

„Es sind uns aber solche Anfechtungen [8]) nicht allein nöthig, sondern auch gut und nützlich, sonst gingen wir sicher dahin, ohn alle Gottesfurcht, ruften ihn nicht an um Hülfe. Denn wer gesund und fröhlich ist, der darf keines Arzts noch Trösters [9]) nicht [10]); so könnte der Teufel uns auch leichtlich betrügen. Darnach dienet die Anfechtung auch dazu, daß wir in [11]) Gottes Furcht leben, fursichtiglich wandeln, ohn Unterlaß beten, in der Gnad und Erkenntniß Christi wachsen und die Kraft des Worts lernen verstehen. Und ob wir gleich noch schwach sind, so ist doch unsers Herrn Christi Kraft in den Schwachen mächtig, 2. Cor. 12 (V. 9)“

---

1) St. u. S. „Christo.“ 2) „leidige“ fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „solche“ st. so gute. 4) St. u. S. „also.“ 5) St. u. S. „vom Tode.“ 6) St. u. S. „Glauben“ st. des Glaubens. 7) St. u. S. „den Gläubigen.“ 8) St. „Die Anfechtung sind uns“ st. Es sind uns aber solche Anfechtungen.“ 9) St. u. S. „Trostes.“ 10) „nicht“ fehlt St. 11) St. u. S. „in der.“

5. Anfechtung sind ein gewiß Zeichen, daß uns Gott lieb hat, weil er Alle, die er aufnimmt, züchtiget.

(A. 310. —St. 231[b]. — S. 215.)

Einen, der hoch betrübt und vom Teufel angefochten ward, tröstet er[1], D. M. Luther, wie folget: „Besser ists eim Christen, daß er traurig sei denn sicher, wie die Welt pfleget. „„Wohl dem,““ spricht der weise Mann Proverb. 28 (V. 14), „„der sich allwege fürchtet““; doch also, daß er wisse, er habe einen gnädigen Gott im Himmel um Christus Willen, wie der 147. Psalm (V. 11) singet: „„Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte warten.““

Es sind aber zweierlei Anfechtungen, des Geists[2]) und Leibes[3]). Der Satan plaget und ängstet das Gewissen mit Lügen, daß er also lästert und verkehret, das auch recht und wol[4]) gethan ist nach Gottes Wort[5]). Den Leib plaget er auf ander Weise.

Es soll ihm aber keiner selbs ein Creuz auflegen oder ein Anfechtung erwählen, wie im Papstthum geschehen; kömmt ihm aber eine zu, so leide er sie und wisse, daß sie ihm gut und nützlich sei[6]). Denn eben also müssen wir durch Erfahrung lernen, daß der Satan ein Lügener und Mörder ist, und Schwermuth des Geistes vom Teufel komme, als der aus lauter Haß uns nicht gönnet, daß wir einige Freude haben. Aber sei getrost und stark im Herrn; es wird besser werden! Wird man uns Christum aus dem Himmel herunter stoßen, so wollen wir uns an den nächsten Baum, den wir finden, henken. Er wird aber wol bleiben und seine Verheißung treulich halten: „„Ich lebe, und ihr sollt auch leben““ (Joh. 14, 19), item (V. 18) „„Ich will euch nicht Waisen lassen;““ und (V. 3): „„Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin 2c.““

Wird aber aus der Anfechtung ein Ungeduld, so hebt sich des Teufels Freude und Gelächter an. Hiob erzeiget erstlich so große Geduld, daß sie nicht konnte größer sein. Da ihms aber der Teufel aus Gottes Verhängniß zu viel und schwer machte, entfiel ihm der Muth, fuhr heraus mit Ungeduld, verfluchte den Tag, darin er geborn war 2c. „„Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleib an?““ (Hiob 2, 11.) Als wollt er sagen: Gott zörnet mit mir, hat aller seiner Barmherzigkeit vergessen. So er

1) „er“ fehlt St. 2) St. nach „Geists“ Zusatz: „oder des Gemüths.“ 3) St. u. S. „des Leibes.“ 4) S. „wol und recht.“ 5) St. „Den Geist oder das Gewissen plaget der Teufel mit Lügen, item daß er das Gute, so nach Gottes Wort wol und recht gethan ist, lästert und verkehret, item daß er das Gewissen schrecket mit dem Gesetz, mit der Sünden“ st. Der Satan plaget — nach Gottes Wort. 6) St. u. S. „ist“ st. sei.

doch nicht anders kann, denn barmherzig[1]) sein, wie Hiob hernach selbs bekennet, er habe unweislich geredt (C. 39, 37). Denn so wenig Gott sein Natur oder[2]) Wesen ändert, so wenig kann er seiner Barmherzigkeit vergessen.

Darum hoffe ich, der liebe Gott werde dir gnädiglich helfen und deiner Anfechtung ein Ende machen. Denn er macht die Todten lebendig, tröstet die Taurigen und rufet dem, das nicht[3]) ist, daß es sei. Auch liegst du nicht allein in diesem[4]) Spital krank. Alle auserwählete Kinder Gottes zu jeder Zeit tragen ihr Creuz, werden vom Teufel angefochten und geplaget, ein jglicher nach dem Maß, so ihm Gott zutheilet. Daher spricht Sanct Paulus (Actor. 14, 22): „„Durch viel[5]) Trübsal müssen wir in das[6]) Reich Gottes gehen""; item (2. Tim. 3, 12): „„Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden[7]).““ Darum sei nicht so kleinmüthig und zaghaftig, sondern nimm solche Anfechtung an fur ein gewiß Zeichen, daß du ein gnädigen Gott hast, weil du dem Ebenbild seins Sohns gleich bist, und zweifel nicht dran, du gehörest in die große herrliche Brüderschaft aller Heiligen, von welcher Sanct Peter saget: „„Widerstehet dem Teufel fest im Glauben und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben (1. Petr. 5, 9).""

Doch thust du recht, daß du Rath und Trost bei mir suchest; denn unser keiner ist so stark, daß er dem Teufel allein könnte Widerstand thun. Ich hab dies Verslin im Psalm durch Erfahrung verstehen gelernet[8]): „„Ich bin so müde von Seufzen; ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager"" (Ps. 6, 7), gleichwol ist meiner der Satan, Gott Lob, noch nie mächtig worden (wiewol er mir manchen Angstschweiß ausgetrieben hat), denn er hat sich an Christo, unserm Herrn, zu hart verbrannt.

Gerson[9]) allein hat vor dieser Zeit[10]) von geistlichen Anfechtungen geschrieben (alle Andere haben allein leibliche oder fleischliche Anfechtung gefühlet), darum er auch allein die Gewissen tröstenund aufrichten kann; denn er hats durch Erfahrung gelernt. Doch ist er so weit nicht kommen, daß er den Gewissen hätte[11]) können Rath schaffen[12]) in Christo durchs

1) S. „Barmherzigkeit." 2) St. u. S. „und" st. oder. 3) St. u. S. „nichts." 4) St. u. S. „dem" st. diesem. 5) W. „die" st. viel. 6) W. „ins." 7) St. nach „Verfolgung leiden" Zusatz: „Siehe an den Psalter Davids, da wirst du finden, wie auf mancherlei Weise die Heiligen versucht werden. Daher David schreiet: „„Dixi in excessu meo"" etc. 8) St. u. S. „lernen." 9) Das Folgg. fehlt St. 10) S. „diesen Zeiten." 11) S. „hätte den Gewissen." 12) S. „schlagen" st. schaffen.

Evangelium, allein hat er die anliegende Noth oder Anfechtung durch Linderung des Gesetzes leidlicher und träglicher gemacht, gesagt: "Ah, es muß die Sünde und der Tod nicht so hart sein! Sanct Paulus aber stößt dem Faß den Boden gar aus, spricht schlecht: Es soll sich kein Mensch aufs Gesetz verlassen, denn kein Fleisch werde durch des Gesetzes Werk fur Gott gerecht (Gal. 2, 16), sondern allein auf[1]) Christum. Bist du, sagt er, nicht fromm, so ist Er fromm! Und das ist eben das rechte[2]) Meisterstück, sich erschwingen und einen starken Sprung von unser[3]) Sünde auf[4]) Christi Gerechtigkeit thun, daß wir gewiß wissen, daß unser Sünde sein und seine Gerechtigkeit unser sei."

6. Gotteslästerung ist zweierlei.
(A. 310b. — St. 233b. — S. 216b.)

Da einer Doctor Martino anzeigte, wie daß ein ander heftig angefochten würde, daß er bei ihm nicht befünde[5]) formalem justitiam, das ist, ein ganze vollkommene Gerechtigkeit, daß er nicht so fromm wäre, wie es[6]) Gott im Gesetz von uns fodert, und fühlete im Gebet[7]) allzeit solche Lästerung wider Christum, sprach Doctor Martinus: „Das ist ein gut Zeichen! Denn Gottslästerung ist zweierlei, eine activa, wirklich, wenn man wissentlich und muthwilliglich Ursachen sucht, Gott zu lästern, wie Faber (Doctor Schmid) thut, H. M.[8]) ꝛc. Da behüte uns Gott für! Die ander ist eine leidende Gottslästerung, passiva, wenn uns der Teufel wider unsern Willen solche böse Gedanken eingibt, ehe wirs uns versehen, und wir ihnen widerstehen[9]); mit welchen Gott will, daß wir geübt werden, auf daß wir nicht liegen und schnarchen oder faul werden, sondern kämpfen und beten dawider. Also werden zuletzt solche Gedanken verschwinden und ablassen, sonderlich am letzten Ende. Alsdenn ist der heilige Geist bei seinen Christen, stehet ihnen bei, treibet den grimmigen Teufel weg, dämpft ihn und macht ein fein rugig und friedsam Herz und Gewissen[10])."

„Darum schreibet ihm", sprach Doctor Luther, „daß er sich nichts bekümmere noch[11]) martere, sondern sei getrost, traue Gott und halte sich ans Wort. Der Teufel wird alsdenn von ihm selbs aufhören, solche Gottslästerung zu erwecken und zu mehren. Was aber die gar vollkommene Gerechtigkeit belanget, daß er gern wollte vollkömmlich gerecht und fromm sein, und fühlen und erfahren, daß er ganz heilig und rein sei, da

---

1) S. „durch" st. auf. 2) „rechte" fehlt S. 3) S. „der" st. unser. 4) S. „zu" st. auf. 5) St. u. S. „finde." 6) „es" fehlt St. u. S. 7) S. „im Gebet allein." 8) „H. M. ꝛc." fehlt St. u. S. 9) St. u. S. „wehren" st. widerstehen. 10) St. u. S. „Gewissen und Herz." 11) St. u. S. „und" st. noch.

wird nichts aus in[1]) diesem Leben, sondern das ist ein englisch Leben, welchs uns im künftigen Leben widerfahren wird. Hie sollen wir uns gnügen lassen an der Gerechtigkeit Christi, die er uns mit seinem rosenfarben unschuldigen Blut gar theuer erworben und verdienet hat, und schenkt sie uns im Wort aus lauter Gnad und Barmherzigkeit, ohn alle unser Verdienst und Würdigkeit, denen, die es mit dem Glauben fassen, darnach mit guten Werken, als Früchten[2]), die Gott befohlen hat, nicht wir[3]) selbs erwählen, beweisen ꝛc."

7. Anfechtungen zu uberwinden.

(A. 311. — St. 233ᵇ. — S. 217.)

„Von Gottes Gnade kann Niemands disputiren, er sei denn wohl versucht und vom Teufel etlich Mal durch die Hechel gezogen und gemartert. Wenn der Teufel mit mir aufs Gesetze kömmt, so hab ich verlorn. Aber ich muß ihm Christum fürhalten und ihn damit verjagen, und ein andern Text fur die Nase halten, nehmlich, Christus hat sich selbs fur die Sünder gegeben. Und wie er selbs sagt (Matth. 9, 13): „„Ich bin kommen die Sünder zur Buße zu rufen, nicht die Gerechten."" Und, „„Ich bin kommen selig zu machen, das verloren ist."" Matth. 18. (V. 11.)

8. Was einer nicht hindern kann und unrecht ist, soll er Geduld haben und beten, aber nicht billigen, sondern Gotte befehlen.

(A. 311. — St. 279. — S. 257.)

„David ist ein wundertrefflich Mann gewest, daß er hat offentlich[4]) dürfen lehren und reden wider die falschen Gottesdienste des jüdischen Volks, und hats doch nicht wehren können. Da hat er Einen sehen Meß halten und opfern, den Andern falsch lehren. Und derselben[5]) ist der größeste und gewaltigste Haufe gewest. Wenn ers mit Macht Alles hätte können umstoßen und wehren, so hätte ers gethan; weil er aber keinen Rath noch Hülfe dawider wußte, hat er müssen Patienz haben und unserm Herrn Gott ein Liedlin davon gemacht, gesungen und zu ihm gerufen."

9. Arznei wider unnütze Gedanken.

(A. 311. — St. 223ᵇ. — S. 208ᵇ.)

„Wenn ich", sprach Doctor Martinus[6]), „in Gedanken bin, so das weltlich oder Hausregiment belangen, so nehme ich ein Psalm oder Spruch Pauli, und schlafe[7]) drüber ein. Aber die Gedanken, so vom Teufel kom-

---

1) „in" fehlt S. 2) St. u. S. „mit Früchten." 3) St. u. S. „die wir." 4) W. „öffentlich hat." 5) St. u. S. „derselbe." 6) „sprach D. M." fehlt St. u. S. 7) St. u. S. „entschlafe."

nen, kosten mich etwas mehr; da muß ich einen starken Possen reißen, bis ich mich heraus reiße."

10. Wie man antworten soll den schweren Anfechtungen des Teufels, der Sünden halben.

(A. 311. — Vgl. oben XXIV. Abschn. §. 14. (S. 18.)

„Wenn uns der Satan versucht und ansichtet, unser Werk, Lebens und Sünden halben, und spricht: Siehe, also hast du gelebt und wider Gott gethan; daß er uns in Verzweifelung bringe, und gibt uns ein, als wären wir um solcher Sünde Willen in seinem Reich gefangen und gar verdammt &c., so sprich du also: Du Bösewicht, wie darfst du dich unterstehen, mich solches zu bereden? Hat mir doch mein Herr Christus befohlen, ich soll dir nicht gläuben, wenn du schon wahr redest. Denn du bist ein Lügener und der Lügen Vater, darum gestehe ich nicht, daß du mich um meiner Sünde Willen verdammen willt, denn du bist allbereit gerichtet und verurtheilt[1]). Aus was Macht unterstehest du dich der Gerechtigkeit und solcher Gewalt wider mich? Hast du doch mir weder Weib noch Kinder, noch das Leben gegeben; bist auch mein Herr nicht oder Schöpfer meins Leibs noch[2]) Seelen, daß du dir dieselben wolltest zueigenen; hast mir auch diese Glieder nicht gegeben, damit ich gesündiget habe. Warum maßest du dichs denn an?

Zudem soll man ihm auch in solchen Anfechtungen dies fürhalten, und sagen: Ich habe ein Gott und Herrn, der sagt: Ich bin ein Gott nicht der Todten, sondern hab dich geschaffen zum Leben; darum will ich deinen Tod nicht, will nicht, daß du sterben, sondern leben sollt; wie David spricht Ps. 68 (V. 2): „„Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet!"" Denselben erkenne und ehre ich."

11. Wie sich ein Christ in Armuth und Trübsaln halten soll.

(A. 311b. — S. 217b.)

„Da Christus zu Petro sagte: „„Petre, hast du mich lieb? Weide meine Schafe &c."" (Joh. 21, 15.), hat er Petrum wollen demüthigen in dem, daß er ihn nicht ein, sondern drei Mal fragte: „„Petre, hast du mich lieb? Weide meine Schafe &c."" Richte sie wieder auf, nicht mit der Strenge des Gesetzes, sondern mit der heilsamen und süßen Weide des seligen Euangelii. Gegen Andern aber, die nicht Schafe sind, da brauch

---

1) W. „geurtheilet." 2) W. „oder" st. noch.

des Gesetzes Schärf und Strengkeit; denn ich thue und leide Alles um der armen, demüthigen Schäflein Willen.

Denn die höchste Weisheit der Natur und Vernunft ist das Gesetz. Darum wenn der Satan darnach in deinem Herzen prediget, und gibt für, Gott wolle dir deine Sünde nicht vergeben: wie will sich der arme Sünder da trösten, aufrichten und ermannen? Sonderlich wenn die Zornzeichen dazu schlagen, als nehmlich Krankheit, Armuth, Verachtung ꝛc. Da sagt er: Siehe, du bist krank, arm, veracht ꝛc. Wie kannst du denn wissen, daß dir Gott gnädig sei? Dies sind je nicht Gnade-, sondern Zornzeichen.

Da muß sich ein Christ auf die ander Seite wenden und sagen: Wahr ists, ein Sünder bin ich, das bekenne ich und leugnes nicht; aber ich bin getauft und durchs Sacrament des wahren Leibs und Bluts des Herrn Christi[1]) im Brod und Wein, so ich mit dem Munde empfangen habe, Christo eingeleibet und sein Gliedmaß worden, Ein Kuche mit ihm; darzu hab ich sein Wort, das ist gewiß, und kann mich nicht betrügen, ehe müßt Himmel und Erden vergehen!

Ja, sagt er hiewieder, es ist nichts; denn viel sind berufen, aber wenig auserwählet (Matth. 20, 16). Hierauf sprich du: Die, so sich ihrer Tauf nicht annehmen, verlieren, daß sie getauft sind, fallen[2]) wider davon, bleiben bei dem Gesetz und vergessen des Herrn Christi, die sind nicht auserwählet; denn ob sie wol berufen sind und haben eben die Tauf, das Sacrament und den Christum, so wir haben, aber wenns zum Treffen kömmt, so fallen sie auf die Kappen, Messen und andere Werk.

Aber ein Christ bleibet Schnur gleich auf dem Christo[3]) und spricht: Bin ich nicht fromm? Ist doch Petrus auch nicht fromm gewest; so ist aber Christus fromm und heilig, der schenkt mir seine Frömmigkeit und Heiligkeit, ja sich selbs zu eigen ꝛc. Und die sind auserwählt. Die Andern aber sagen wol: Gott ist mir gnädig; denn ich will mich bessern. Das ist nur ein Galgenreu! Wiewol, wie man sagt, die Bösen und Schälke bisweilen auch Reu und Leide haben, das ist, nehmen und setzen ihnen für, sie wollen fromm werden, währet aber nur[4]) ein Tanz und hoh Meß, wie man spricht; gehen beiseit abe wieder den Holzweg, sind gute Gesellen, bleiben heur wie ferne, wollens verdienen ꝛc. Aber ein Christ spricht: Ich will thun, so viel ich durch Gottes Wirkung und

1) S. „Jesu Christi.“ 2) S. „und falle.“ 3) S. „Herrn Christo.“
4) „nur“ fehlt W.

Hülfe kann; aber Christus ist der Seelen Bischof und Erzhirte, an dem will ich hangen; wenn ichs gleich als ein Mensch versehe, falle und[1]) doch stehe ich wieder auf. Also[2]) kann man bleiben!"

12. Anfechtung lehret zwar, aber wir vergessens bald.
(A.312. — St. 224. — S. 208b.)

„Wenn ein Anfechtung uberhin ist, so kömmt bald ein ander drauf, wider die wir uns setzen müssen. Und wenn ein andere kömmt, so stellen wir uns, gleich wie in der Erste, als wäre zuvor nie keine mehr da gewest, werden traurig, betrübt und liegen auch wol unten, werden nichts gelehrter, ob wirs wol zuvor versucht haben, vergessens[3]) balde. Welchs der Evangelist straft, da er sagt: Und sie verstundens nicht, daß er nicht von Broten redete &c. Sanct Paulus aber vermahnet uns und spricht (Ephes. 3, 13): „„Werdet nicht laß noch müde,"" nehmlich wenn eine Anfechtung auf die ander folget, und wie eine Welle die ander treibt, dadurch unser Fleisch geübet wird zu unserm Besten."

13. Fromme Christen müssen viel leiden.
(A.312. — St. 219. — S. 20.4)

„Die Gerste muß viel leiden von[4]) Leuten. Denn erstlich wirds in die Erde geworfen, daß sie verweset. Wenn sie nu gewachsen und reif worden ist, schneidt oder häuet man sie abe. Darnach drischt und quellt man sie ein, dörret und kocht Bier oder Kofent draus, das wird von Baurn gesoffen und wieder gegeben unten und oben[5]) und an die Zäune gepinkelt[6]).

Deß Gleichen Märtyrer ist der Lein oder Flachs auch. Wenn er reif ist, so räuft, röstet, dörret, bläuet[7]), brecht, hechelt, spinnet, wirket man ihn, und machet Leinwad draus zu Hemden und Kitteln &c., die werden zurissen. Darnach braucht mans zum Wischen, schmieret Pflaster drauf, die legt man auf die Wunden und Schwären. Item die Lunten[8]) nimmt man draus, legt sie in Stämpfel auf der Papiermühl, zustößts klein. Daraus macht man Papier zu Kartenspiel, zum Schreiben, zu Drucken. Das Papier wird zurissen und zun aller geringsten Werken gebraucht.

Diese und dergleichen viel Creaturen, davon wir viel Nutzes haben, müssen sich leiden. Also müssen alle gottselige und fromme Christen viel leiden von den Gottlosen und Bösen. Da ist David ein wunderauser-

1) W. „und falle" st. falle und. 2) S. „und also." 3) St. u. S. „versehens" st. vergessens. 4) St. u. S. „von den." 5) S. „oben und unten." 6) St. „oben und unten an die Zäune &c." 7) W. „bleuet." 8) St., S. u. W. „Lumpen."

wählter[1]) Mann gewest und wüst[2]) gerollet worden. Aber ein solcher Mensch ist Gott lieb[3]). Gersten, Wein, Korn rc. haben doch fur dem Lein und Flachs einen Vortel, werden zu Fleisch und Blut und ererben in den Gottfürchtigen und Christen das Reich Gottes. Aber am jüngsten Gericht werden sie uber die gottlosen Bauren, Bürger, Edelleute rc. schreien und sie verklagen, daß sie ihrer so schändlich mißbraucht haben."

14. Auf ein Zeit erzählete D. Martin Luther diesen Reim:

(A. 615. — St. 58b. — S. 57.)

„Christus läßt wol sinken,
Aber nicht vertrinken[4])!"

15. Folge der Anfechtung.

(A. 312. — St. 221b. — S. 206.)

„Das liebe heilige Creuz, Anfechtung und Verfolgung, lehren einen die güldene Kunst; aber Fleisch und Blut hats nie[5]) gerne, kömmts schwer an, wollt gern Fried und gut Gemach haben!"

16. Wozu Anfechtungen dienen.

(A. 312b. — St. 233b. — S. 217.)

„Niemand kann von Gottes Gnade recht und eigentlich weder reden noch schreiben, er sei denn mit geistlichen[6]) Anfechtungen wohl geübet und versucht. Ich zwar könnte außer solche Anfechtung von der Gnade nicht lehren. Darum haben die Mönche und Juristen nichts eigentlich und rechtschaffenes davon können lehren oder schreiben. Wenn ich mit dem Teufel vom Gesetz disputire, so bin ich bald von ihm geschlagen und gefangen; denn ich bin ein Sünder, und er brächte mein Gewissen in Verzweifelung, denn ich, noch jemand[7]) kann dem Gesetz Gottes gnug[8]) thun. Darum mußt du sagen: „„Das Gesetz ist nicht mir, sondern den halsstarrigen, muthwilligen, unbußfertigen Sündern gegeben. Ich gehöre das[9]) Euangelion und Christum an, nicht Mosen, der gehet mich nichts an; denn Christus ist das Lämmlin Gottes, das der Welt Sünde trägt. Darum sind meine Sünde nu nicht mehr mein, sondern meines Herrn

---

1) St. „auserwählter." 2) S. „mußte"; St. „mußte doch weidlich" st. wüst. 3) St. „Und ein solcher soll Gott lieb sein" st. Aber ein solcher — lieb. 4) St. u. S. „ertrinken" und darauf Zusatz:

„Er läßt uns zeitlich sterben,
Aber ewig nicht verderben."

5) St. u. S. „nie." 6) St. u. S. „christlichen" st. geistlichen. 7) St. u. S. „niemand" st. jemand. 8) W. „nicht gnug." 9) W. u. S. „dem" st. das.

und Heilands Christi[1]), dem liegen sie aufm Rücken und hat fur mich gebüßet und bezahlt am Creuze. Also wiederum soll man den gottlosen, wilden, ruchlosen[2]) Leuten das Euangelium nicht predigen, denn sie ziehens auf fleischliche Freiheit, und werden ärger und ruchloser[3]) davon; sondern das Gesetz soll man ihnen predigen, sie strafen und ihnen anzeigen, daß sie müssen ewig verdammt und verloren sein, wo sie nicht von Sünden ablassen, sich bessern und an Christum gläuben.

Diesen Unterscheid soll man fleißig merken und behalten, daß man die Gottlosen mit dem Gesetz schrecke, betrübe, und gleich als in eim Kerker halte gefangen[4]); aber betrübte und bekümmerte Gewissen, die ihre Sünde erkennen, Gottes Zorn fühlen, und erschrocken sind, soll man wieder aufrichten und trösten mit dem Euangelio[5]), ihnen Christum predigen, daß der himmlische Vater sie zu Gnaden angenommen und lieb habe aus lauter Barmherzigkeit um seines lieben Sohns, Jesu Christi Willen. Denselben hat er ernstlich befohlen, daß wir ihn hören sollen, der spricht: „„Seid getrost! Fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden““ (Joh. 16, 33). „„Kommt[6]) zu mir Alle, die ihr mühselig und beschweret seid““ ꝛc. (Matth. 11, 28.) Darum werdet ihr Christum hören und in der Noth anrufen, so wirds Euch Alles zugeworfen.

Und das ist der rechte Gottesdienst, ja der aller leichteste und tröstlich[7]) den[8]) armen geängsten und beschwerten Gewissen, die sonst dem Gesetz nicht können gnug thun, und darum betrübet werden, daß sie es nicht gehalten haben noch vermögen[9]). Denen soll man das Euangelion predigen und fürhalten!“

17. Anfechtung.

(A. 312ᵇ. — St. 222ᵇ. — S. 204.ᵇ)

„Alle Anfechtung ist, daß man des Gegenwärtigen vergisset und das Zukünftige begehret wie Eva im Paradies.“

18. Der Christen Sieg durch den heiligen Geist.

(A. 312ᵇ. — St. 225. — S. 209ᵇ.)

Den 25.[10]) Aprilis redete Doctor Martinus viel von menschlicher Schwachheit, welche allen Anfechtungen und Gefahren, innerlichen und auswendigen, leiblichen und geistlichen, mußte herhalten und fürgeworfen

---

1) St. u. S. „Jesu Christi.“ 2) A. „rochlosen.“ 3) A. „rochloser.“ 4) St. „gefangen halte.“ 5) S. Zusatz: „und also wieder aufrichten.“ 6) St. u. S. „kommt her.“ 7) St. u. S. „tröstlichst.“ 8) St. u. S. „der.“ 9) St. „zu halten vermögen.“ 10) W. „5.“

werden[1]), ja auch dem Teufel und den Geistern[2]) in der Luft; und wenn Gott nicht uber uns hielte, uns schützte und beschirmete, so könnte unser keiner eine Stunde dauren und bleiben[3]). Darum gibt die heilige Schrift dem heiligen Geist ein sehr feinen Namen, heißt ihn ein Advocaten und Beistand, der unser Sache führet und das Beste bei uns thut, unser Wort redet, vertritt uns und hilft uns wieder auf, wenn wir gefallen sind. Also behalten wir den Sieg durch den Glauben, uberwinden den Teufel und die Welt nicht aus unsern Kräften und Vermögen, sondern durch Kraft und Wirkung des heiligen Geistes und des Glaubens. Es ist furwahr ein Großes, daß ein armer, elender, schwacher Mensch, Fleisch und Blut, soll solche große gewaltige Geister und des Teufels Macht uberwinden!"

19. Christen mussen leiden.

(A. 313. — St. 217. — S. 202ᵇ.)

„Wir, die getauft sind, müssen herhalten und leiden, beide active und passive, von Gott, der Alles in ihnen wirkt und schafft, wie ein Töpfer den Thon zurichtet, und vom Teufel und der Welt, die sie wohl plagen und zumartern, daß ein Christ nur immerzu leidet und ein rechter Märtyrer ist."

19ᵃ. Ein Anders.

(A. 313. — St. 217. — S. 202ᵇ.)

Da M. Georg Rörers Kinderlin krank lagen, sprach Doct. Martinus: „Unser Herr Gott vexiret seine Heiligen alle, sie müssen alle aus dem Kelche trinken. Thät ers doch auch Marien, seiner Mutter! Summa, was ihm lieb ist, das muß herhalten. Christen uberwinden, wenn sie leiden, und wenn sie streiten, so verlieren sie. Da grauet mir für."

A. 313. „Es ist unmöglich", sprach Doctor Martinus, „daß das menschliche Herz könnte[4]) an Gott gedenken und sein nicht vergessen, wenns ohne Creuz und Anfechtung ist."

20. Anfechtungen können nicht Alle gleich ertragen.

(A. 313. — St. 224. — S. 209.)

„Nicht Alle tragen gleiche Anfechtungen. Sie können auch nicht, sondern etliche müssen Knochen und Beine sein, die das Fleisch können tragen und erhalten. Darnach gleich wie am Leibe des Menschen, wenn eitel Fleisch da wäre, so fiel es in ein Haufen. Die Knochen und die

---

1) St. u. S. „aller Anfechtung und Gefahr, innerlicher und auswendiger, leiblicher und geistlicher muß fürgeworfen werden und herhalten." 2) St. u. S. „Bestien" st. Geistern. 3) W. „bleiben und dauren." 4) W. „könne"

Nerven oder Spannadern[1]) halten das Fleisch. Also müssen in der christlichen Gemeine etliche sein, die gute Püffe müssen herhalten dem Teufel, als wir drei, ich, Philippus Melanchthon und Doctor Pommer. Aber Alle könnens und vermögens nicht zu ertragen[2]), darum bitten wir in der Kirchen immer Einer fur den Andern, und für Alle. Das Gebet thuts auch!"

21. Davids Anfechtungen sind viel schwerer gewest, denn unsere.
(A. 313. — St. 297b. — S. 274.)

„David wird ärgere Teufel gehabt haben denn wir, denn er hätte solche große Offenbarung[3]) nicht können haben ohne große Anfechtungen; denn sie sind ja groß und herrlich. David hat Psalmen gemacht und gesungen; wir wollen auch, als gut wir können, Psalmen machen und singen, unserm Herrn Gott zu Ehren und dem Teufel und seiner Braut zu Verdrieß[4])!"

22. Wie man einen trösten soll, der angefochten wird und meinet, er habe wider den heiligen Geist gesündiget, welche Sünde nicht vergeben wird.
(A. 313b. — St. 231b. — S. 215.)

Doctor Martinus Luther, da er darum gefragt ward, sprach er: „Man soll ihm fürsagen, daß er der Anfechtung müßig gehe und sich nichts damit bekümmere. Denn er ist solcher Sünde nicht schüldig. Unser Herr Gott saget zu keinem Ehebrecher oder Mörder: Du hast meines Sohnes Blut mit Füßen getreten; sondern: wenn dirs leid ist und gläubest an den Sohn, so sind dir deine Sünde vergeben. Wie er zu der Ehebrecherin sagte Joh. am 8. Cap. (V. 11.) und zum Mörder am Creuze. Zu den Pharisäern und Schriftgelehrten aber, die sich wider die Gerechtigkeit des Euangelii legten und auf ihre eigene Frömmigkeit trauten, sprach er: „„Wehe euch!""

Da fragte ihn einer: „„Ob auch der wider den heiligen Geist sündigete, der Gottes Wort wissentlich verleugnete, wie derselbigen viel jtzt sind unter H. G.[5]), die es verleugnen?"" „Nein,"' sprach er, „da es aus Schwachheit geschicht, wie Petrus Christum verleugnete und doch nicht wider den heiligen Geist sündigte. Aber Judas verharrete also drinne; that nicht Buße und blieb verstockt."

1) St. u. S. „die Spannadern." 2) St. „tragen." 3) St. nach „Offenbarung" Zusatz: „und Erkenntniß Gottes." 4) W. „zum Verdruß"; S. Zusatz: „Esaias hat all sein Kunst aus den Psalmen genommen." 5) Herzog Georg.

23. Wie Doctor Martinus Luther dem Teufel geantwortet, wenn er ihn des Nachts angefochten.

(A. 313b. — St. 242. — S. 226.)

„Wenn der Teufel des Nachts an mich kömmt," sprach Doctor Martinus 1), „mich zu plagen, gebe ich ihm diese Antwort: Teufel, ich muß jtzt schlafen! Denn das ist Gottes Befehl und Ordnung, des Tages arbeiten und des Nachts schlafen. Zum Andern, wenn er nicht ablassen will und hält mir für meine Sünde, so spreche ich: Lieber Teufel, ich habs Register gehört, aber ich habe noch eine Sünde gethan, die stehet nicht 2) in deinem Register, schreib sie auch an! Ich habe in die Hosen geschmissen 3), hänges an Hals und wisches Maul dran! Zum Dritten, wenn er nu weiter anhält, dringet hart und klagt mich an als einen Sünder, so verachte ich ihn und spreche: Sancte Satane, ora pro me! Lieber Teufel, bitte fur mich, denn du hast nie 4) ubel gehandelt, bist allein heilig! Gehe hin zu Gott und erwirb dir selbs Gnade; und so du mich willt fromm machen, so sage ich dir: Medice, cura te ipsum! Arzt, hilf dir selbs!

Der Teufel aber ist ein solcher Böswicht, daß er mir große und gräuliche Sünde nicht furbringet und hält 5), als nehmlich Meßhalten, Gottes Verachtung rc. Auch 6) behüt mich Gott dafür! Denn wenn mir einfiel, was fur ein großer Gräuel ist das Treudelwerk mit der Messe und die Größe der Sünden wider die erste Tafel der zehen Gebot Gottes, so müßte ich sterben. Ich wollt ja nicht gern mein Hänsichen sehr schlagen, sonst würde er blöde und mir feind; so wüßte ich kein größer Herzeleid! Also thut Gott auch, und spricht: Ich züchtige euch 7), meine lieben Kinderlin, aber durch einen andern, nehmlich durch den Teufel oder die Welt. Wenn ihr aber zu mir Zuflucht habt und zu mir schreiet, so will ich euch erretten und helfen. Denn unser Herr Gott wollte je nicht gerne, daß wir ihm feind würden."

24. Wozu die Leute gezüchtiget werden von Gott.

(A. 313b. — St. 219b. — S. 494.)

„Der Gottfürchtige wird gezüchtiget, auf daß er nicht mit der Welt verdammt werde; der Gottlose aber, auf daß er sich erkenne oder verstockter 8) werde. Je größer Christen, je mehr Anfechtung; je mehr Sünde, je mehr Furcht."

---

1) „sprach D. M." fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „noch nicht." 3) St. u. S. „gethan" st. geschmissen. 4) W. „nicht" st. nie. 5) „und hält" fehlt St. u. S. 6) St. „Ach" st. auch. 7) „euch" fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „verstockt."

25. Der Jugend Anfechtung und eines jglichen Alters.

(A. 314. — St. 222b. — S. 207b.)

„Junge Leute ficht an die Liebe und Brunst. Der gemeine Mann und Pöbel wird mit andern Lastern geplaget. Ein Mann von dreißig und vierzig Jahren 2c. strebt nach Ehr und Gut. Wenn er sechszig Jahre erreichet, so hat er seine Anfechtung, und gedenkt: „„Wäre ich nu fromm!""

26. Davids Anfechtungen.

(A. 314. — St. 297b. — S. 274.)

„Da David dies Liedlin sang: „„Absolon, mein Sohn; Absolon, mein Sohn[1])!"" ah, wie ist er so gar ein betrübter, bekümmerter Mann gewesen und hat so groß Herzleid gehabt, wie diese Wort anzeigen, so er mit großem Seufzen und Schmerzen redet. Der fromme heilige König hat sehr große Anfechtung und Widerwärtigkeit gehabt, welche die Gnad und Verheißung gar verdunkelten. Denn ob er wol zum König gesalbet war, doch hatte er nur [2]) acht Jahr lang zweene Stämme. Es ließ sich übel zum Königreich an. Darnach, da er nu König war in Israel, empörten sie sich wider ihn. Absolon erwürgete seinen Bruder Amnon, die Schwester wird vom Bruder geschwächt und zu Schanden gemacht. (2 Sam. 13.[3])

Es sind schreckliche, gräuliche Exempel und Aergernisse, so die Gnade verfinstern, also daß ihm leid war, daß er jemal geborn wäre[4]) und gelebt hatte."

„Als wenn mir", sprach Doctor Martinus, „ein solcher Unfall widerführe, da Gott für sei, daß mein Sohn seine Mutter zu Schanden machte, seinen Bruder erstäche und machte ein Verbündniß wider mich, so verzagte ich und spräche: Ich wäre der aller elendeste Mensch! Ich hätte unserm Herrn Gott nicht einen solchen Puff ausgestanden. Also hat Gott schier mit allen Patriarchen gethan, welcher Leben und Exempel die Gnade und Verheißung Gottes mehr verdunkeln, denn sie sie fördern. Es gilt hie feste halten!"

27. Wie man sich halten soll bei den angefochtenen Gewissen.

(A. 314. — St. 225. — S. 209b.)

„Ist jemand," sagte Doctor Martinus[5]), „in Anfechtung oder bei denen, so angefochten werden, so schlage er nur Mosen zu Tode und werfe alle Steine auf ihn. Wenn er aber wieder gesund und der Anfechtung los wird, so predige man ihm das Gesetze. Alioqui adflicto non est addenda

1) St. hat nur ein Mal: „Absolon, mein Sohn." 2) „nur" folgt bei W. auf „acht Jahr lang." 3) A., St. u. S. „Reg." st. Sam. 4) W. „worden" st. wäre. 5) „sagte D. Mart." fehlt St. u. S.

adflictio[1]); denn wenn einer bekümmert ist, soll man ihm nicht mehr Kümmerniß machen."

28. Vermahnung zur Geduld in Anfechtungen.

(A. 314. — S. 209.)

„Wenn wirs recht bedächten," sprach D. Martinus, „wie groß die Herrlichkeit des künftigen Lebens sein wird, welchs wir warten, wenn wir nu wieder von den Todten werden auferstehen: so würden wir nicht so schwer und unwillig sein, allerlei Anfechtungen, Plagen und Unrecht gerne zu leiden, so uns von der argen Welt geschicht[2]). Wenn nu des Menschen Sohn, unser lieber Herr Christus, am jüngsten Tage kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten und das Urtheil fällen beide über Gottfürchtige und Gottlose, da werden wirs erfahren und uns schämen müssen in unser Herz, und ein jglicher selbs sagen: Pfui dich Mal an[3])! Hätte ich der heiligen Schrift und Gottes Wort gegläubt, so würde ich nicht allein gerne gelitten haben eine schlechte Anfechtung und unrecht Gefängniß im Thurm, sondern würde[4]) auch sagen: O, daß ich mich nicht habe unter die Füße aller Türken und Gottlosen geworfen und gelegt um der künftigen Herrlichkeit Willen, die ich jtzt offenbaret sehe, so aus der Wahrheit der Verheißung Gottes Worts kömmt und widerfähret denen, die es angenommen und gegläubt haben. Darum sagt S. Paulus wol: „„Ich halts dafur, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden."" Röm. 8 (V. 18).

29. Geistliche Anfechtung die aller schwersten.

(A. 314b. — St. 223b. — S. 208.)

„Die rechte christliche Kirche hat nicht zu streiten mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel, wie S. Paulus sagt Ephes. 6 (V. 12). Und der Kampf ist am aller schweresten und fährlichsten. Denn Fleisch und Blut nimmt nur weg Leib, Weib und Kind, Haus und Aecker ꝛc., was zeitlich ist, aber die geistliche Bosheit nimmt weg die Seele, ewiges Leben und Seligkeit."

30. Trost in der höchsten Anfechtung.

(A. 314b. — St. 234. — S. 218.)

Doctor Martinus sprach zu Schlainhauffen[5]): „Seid nur getrost und unverzagt! Es wird Alles zum Besten gerathen, denn euer Anfech-

---

1) St. u. S. „alioqui adflictio — adflicto." 2) W. „geschehen" st. geschicht. 3) A. „Melan." 4) W. „werden" st. würde. 5) A. „Schla in Hauffen." St. u. S. „M. Schlaginhauffen, Pfarrherrn zu Köthen." Vgl. §. 117 des XXIV. Abschnitts.

tungen werden kommen zu Gottes Ehre und zu unserm und vieler Leute Nutz und Heil. Ich bin auch in dem Spital krank gelegen, hatte aber Niemand, der mich trösten konnte. Ich klagte wol D. Staupitzen meine Anfechtungen, er aber sprach zu mir: „„Magister Martine, ich verstehe es nicht!““ Darum kommt zu mir, mein lieber Schlainhauffen, item zu Magister Philippo, Cordato 2c., und gläubet, daß sie Euch gewiß Gottes Wort werden sagen. Denn so Ihr Euch zu mir Gutes versehet, was will Euch nicht Guts widerfahren von Christo, der fur uns gestorben ist? Wenn Ihr Euch zu dem Guts versehet, der tausend Mal besser ist denn ich, Philippus, Cordatus! Halt ihm nur aus, heißt den Teufel murren, so lang er will; er soll gewißlich anlaufen!“

Darnach klagte Schlainhauffen seine Anfechtungen, beide zur Rechten und zur Linken. Da sprach D. M. Luther: „Das kann der Teufel meisterlich; denn wenn ers nicht könnte, so wäre er kein Teufel. Die Aposteln sind auch Sünder gewest und gute, grobe, große Schälke, wie Paulus war, der sagt (1. Tim. 1, 13): „„Ich bin gewest ein Lästerer, Verfolger und Schmäher, hab aber Barmherzigkeit erlanget.““ Also hat Petrus Christum verleugnet; das war[1]) ein Böswichtstück! Summa, Christus hat die Aposteln zum Exempel der Vergebung der Sünden gesetzt, auf daß wir an ihnen sehen und haben ein Exempel und Spiegel der Barmherzigkeit Gottes. Und ich gläube, daß die Propheten auch oft grob und schwerlich gesündiget haben, denn sie sind auch Menschen gewesen wie wir.“

31. Von einem andern Angefochtenen.

(A. 314b. — St. 231. — S. 214b.)

Einer ward angefochten, da er itzt wollte zum Sacrament gehen, also daß er wieder gedachte davon zu gehen und es nicht nehmen[2]). Da sprach Doctor Martinus: „Die heiligen Väter haben gesagt, daß wir bleiben sollen bei dem ersten Fürsatz und Meinung. Nu aber ist das[3]) Eure erste Meinung und Fürsatz gewest, daß Ihr habt wollen haben[4]) Vergebung der Sünden und dieselbige im Sacrament suchen und holen; darum laßt die anderen Gedanken immer hin rauschen!“

32. Trost wider Traurigkeit.

(A. 315. — St. 234b. — S. 218b.)

Doctor Martin Luther sahe D. J. W.[5]) an, und sprach: „Seid

---

1) St. u. S. „war ja.“ 2) W. „zu nehmen.“ 3) St. u. S. „je“ st. das. 4) St. u. S. „haben wollen.“ 5) Aurif. am Rande: „D. Jeronymus Weller.“ Auch nach dem lat. Mspt. ist unter „J. W.“ Hieronymus Weller zu verstehen. Man stoße sich nicht an den Buchstaben J. (st. H.), da man damals „Iheronymus“ schrieb.

gutes Muths! Ihr seids nicht allein, der angefochten wird; ich bin auch einer und habe viel größere Sünden denn Ihr und Euere Väter. Ich wollt lieber, daß ich wäre ein Hurenwirth oder Räuber gewesen, denn daß[1]) ich Christum 15 Jahr lang mit Messiren so geopfert und gelästert habe!"

33. Nutz und Frucht des heiligen Creuzes.

(A. 315. — St. 221b. — S. 206.)

„Es ist unmöglich, daß des Menschen Herz könne Gott recht[2]) erkennen und im Gedächtniß behalten und an ihn gedenken[3]) ohn das liebe Creuz und Anfechtung." Darnach wandte er sich zum Schlainhausen und sprach: „Gläubet mir, wenn Ihr nicht so einen guten Stein im Brete hättet bei Gott dem Vater, Ihr würdet die Tentation und Anfechtung nicht haben!"

34. Des Teufels Unruge.

(A. 315. — St. 221b. — S. 206b.)

„Der Satan kanns nicht lassen, er muß uns anfechten. Und er hat einen guten Vortheil und gute Bastei, denn unser eigen Fleisch und Blut fällt ihm zu und hälts mit ihm; wenn das thäte, so wollten wir ihm wol entsitzen! Und zwar ist es je wahr, wenn wir nicht also mit Schwachheit und Versuchung angefochten würden, so würden wir die hoffärtigsten Buben. Darum demüthiget uns Gott. Ich wäre[4]) sonst[5]) lange ein[6]) Münzer und Zwingel worden!

Aber was ists denn mehr? „„Meine Kraft"", spricht Christus, „„wird in Schwachheit[7]) stark"" (2. Cor. 12, 9). Er ist ein Gott derer, die eins betrübten Geistes sind und ein zumalmet Herz haben. Psalm 51 (V. 19). Der Großes thut, und seine Macht und Weisheit beweiset[8]) in Schwachen und Narren, 1. Cor. 1 (V. 25. 27). Jeremias klagt, Gott sei weit von uns und wie ein Gast und Fremdling auf Erden, als der sich an der Schwachheit ärgerte."

Weiter sagt D. M. L.[9]): „Ich bin bisweilen so kalt und unlustig, daß ich nicht kann beten. Da stopf ich meine Ohren zu, und spreche: Ich weiß, Gott ist nicht weit von mir, darum muß ich schreien und ihn anrufen. Setze mir dagegen[10]) die Undankbarkeit und das gottlos Wesen

---

1) „daß" fehlt St. u. S. 2) W. „recht Gott." 3) St. nach „gedenken" Zusatz: „und sein nicht vergessen." 4) St. u. S. „wir wären" st. ich wäre. 5) W. „schon" st. sonst. 6) „ein" fehlt St. u. S. 7) W. „Schwachen." 8) Bei W. folgt „beweiset" erst nach „Narren." 9) „Weiter sagt D. M. L." fehlt St. u. S. 10) St., S. u. W. „dagegen für (vor)."

der Widersacher, des Papsts mit seinem Geschwürm und Gewürm ꝛc., also daß ich erwarme und für Zorn und Haß brenne, und darnach sage: O Herr, geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe ꝛc. Also erwarmet mein Gebet und wird hitzig."

35. Gott hilft aus Anfechtung.
(A. 315. — St. 242b. — S. 226b.)

„Gläubt nur fest, Gott wird der Anfechtung ein Ende machen! Denn er rufet dem, das nicht ist, daß es sei. Wie ichs[1]) an mir selbs erfahren habe[2]), daß ich in den höchsten Anfechtungen, die mich an meinem Leibe so erschöpften und zumarterten, daß ich kaum lechzen und Odem holen konnte, ging wie ein Schome[3]), verdorret und ausgetrocknet, und kein Mensch konnte mich trösten. Alle, denen ichs klagte, sprachen: „„Ich weiß nicht!"" Also daß ich sagte: Bin ichs denn alleine, der so traurig im Geist sein muß und angefochten werden? O, ich sahe gräuliche Gesichte und Spükniß[4]). Aber vor zehen Jahren, da ich alleine war, tröstet mich Gott wiederum durch seine lieben Engel mit Kämpfen und Schreiben.

Darum fürchtet Euch nicht! Ihr seids nicht allein. Sehet an und lest mit Fleiß den Psalter, da werdet ihr Anfechtungen sehen, da er also spricht: „„Ich sagte in meinem Zagen"" ꝛc. (Ps. 116, 11.) Summa, es ist kein Mensch auf Erden, der eim einigen Teufel widerstehen könnte. Ich hab mich oft in meinen Anfechtungen verwundert, ob ich auch noch irgend ein Bißlin von meinem Herzen in meinem Leibe hätte. Ein solcher Mörder ist der Teufel; er wird aber nichts gewinnen noch schaffen, auch nicht obsiegen."

Und sagte weiter: „Der traurige Geist ist das Gewissen selbs; wir müssen aber solchs leiden, denn wir kröchzen nach dem jüngsten Tage und liegen in Kindesnöthen um Christus Willen. Die also angefochten werden mit geistlichem Leiden im Gewissen, die fühlen leibliche Anfechtung nicht; die kleinen Partekenteufel haben da kein Platz, noch was zu schaffen. Und ich weiß, wer gerne und fleißig studiret, der ist wol gefreiet von der Anfechtung der Hurerei und Unzucht; und wiederum, ein Hurenjäger kann nicht studiren. Also hindern[5]) die Affect und innerliche Bewegung äußerliche Sünde. Wenn ich essen soll, so muß ich in[6]) Gedanken essen, sonst kann ich nicht essen."

---

1) St. „ich"; S. „ihr" st. ichs. 2) S. „habet." 3) W. „Scheme" (Schemen, d. i. Schatten). 4) A. „Spüchniß"; St. u. W. „Spügniß." 5) St. „hindert." 6) St. u. S. „ohn" st. in.

36. Die rechtschaffene Kirche ist stets in Fahr und Anfechtung.
(A. 315b. — St. 217. — S. 202b.)

„Wir sehen und lernen, beide[1]) aus der heiligen Schrift und aus Erfahrung zugleich, daß die Kirche für und für in Noth und Gefahr stehet, also, daß sie möchte wol[2]) drüber verzweifeln. Denn was haben wir anders vor, in und nach dem Reichstage zu Augspurg Anno 1530 gesehen und gefühlt, denn daß es mit der Kirchen und Religionssache aus sei? Weil wir aber nu aus dieser[3]) Furcht durch Gottes Gnad erlöset sind, so erhebt sich ein größer Gefahr und Anfechtung von den Rottengeistern, sonderlich von den Wiedertäufern und Sacramentirern. Darum muß die Kirche stets in Zagen und Fahr stehen, wie geschrieben ist: Wenn ich nicht an dein Gesetz gedächte, so hätte meine Seele in der Hölle gewohnet, das ist, ich hätte müssen verzagen und verzweifeln."

37. Von Anfechtung und wie man sie vertreiben und ihnen widerstehen soll.
(A. 315b. — St. 242b. — S. 226b.)

Da D. M. L. mit etlichen uberm Tisch redete, stund seine Hausfrau auf, ging in die Kammer und fiel in ein Ohnmacht. Da sie nu wieder zu ihr selbs kam, fraget sie der Doctor: „Was sie fur Gedanken hätte gehabt?" Und erzählete viel sonderliche, treffliche und schädliche Anfechtung und Gedanken, „welche gewisse Zeichen des Todes sind und schießen gewisser nach dem Herzen denn irgend ein Pfeil oder Büchse, und vertrucken[4]) das Mark in Knochen. Wie mich denn solche böse Gedanken mehr geplagt haben denn alle meine Arbeit, der doch viel und unzählig gewesen sind. Ich habe oft sonst andere Händel fur mich genommen, den Satan damit zu vertreiben; es wollt aber nichts draus werden, er wollt nicht weichen noch aufhören. Denn der Satan, als ein Stifter[5]) des Todes, hat unser Natur also verderbet und beschmeißt, daß wir uns nicht wollen trösten lassen. Darum wer solche teufliſche Gedanken fühlet und damit angefochten wird, dem rathe ich treulich, daß er sie bald austreibe, gedenke irgend an etwas Lustiges, thue einen guten Trunk, spiele und kürzweile, oder nehme sonst etwas Ehrlichs und Ehrbars für, darauf er heftig gedenke, so viel ihm möglich ist und er[6]) kann. Wiewol das die höchste und beste Aerznei ist, gläuben an Jesum Christum; denn derselbige ist darum kommen, daß er trösten und lebendig machen will und die Werke des Teufels zerstören solle.

---

1) St. u. S. „beides." 2) St. u. S. „wol möchte." 3) St. u. S. „der."
4) W. „vertrocknen." 5) W. „Stiffer." 6) „er" fehlt St. u. S.

Und weil alle Traurigkeit und Schwermuth vom Teufel kömmt, so muß man Gott um seinen heiligen Geist bitten, welcher ein gar[1]) geherzter Beichter ist[2]) des Todes und aller Fahr. Derselbige ist der Trotz. Wenn mir der Teufel mir diese Gedanken eingibt, wolan, wie du willt, du mußt doch sterben, so gebe ich die Antwort und spreche: Nein, ich werde nicht sterben, sondern leben (Ps. 118, 17). Denn wo Christus ist, da ist Freude, Fried und Leben.

Aber, lieber Gott, der Artikel will nicht ein, darum ist so viel Traurigkeit und Schwermuth bei uns, damit wir uns selbs plagen; und dürftens nicht. Ich bin oft selber auf mich zornig, daß ich nicht kann in der Anfechtung durch Christum meine Gedanken austreiben, noch derselben kann los werden, da ich doch so viel davon gelesen, geschrieben und geprediget habe, noch kann ichs nicht! Darum sagt die Schrift: Freuet euch im Herrn, lobsingt ihm &c.

Ein Christ soll ein fröhlich Mensch sein; da wir gleich viel Plagen müssen leiden und wol zumartert werden von außen und von innen, beide von der Welt und dem Teufel, so laß[3]) immer hingehen, sei getrost und rufe Gott an, und hab Geduld, der ist ein Nothhelfer, wird dich nicht trosts- noch hülflos, noch stecken und verderben[4]) lassen in der Anfechtung. Denn sie sind uns gut und noth, auf daß Gottes Kraft in unser Schwachheit stärker werde. Siehe, wie die lieben heiligen Erzväter, Propheten, Apostel so kleinmüthig gewest sind: was sollen wir arme, elende und schwache Würmlin nicht sein in solchem gottlosen Wesen, das jtzt überhand genommen hat, und[5]) Gottseligkeit, Glaub und Liebe erkaltet und schier gar verloschen ist? Doch erhält Gott seine Kirche wunderbarlicher Weise!"

3[illegible]. Wo das Euangelium rein gelehret wird, da folget stets Verfolgung und Anfechtung.
(A. 316. — St. 217. — S. 202[b].)

„Das Euangelium kann[6]) nicht ohne Verfolgung sein. Denn der Mann, der Christus heißt, muß Blut kosten; wie Mosis Weib zuvor zu ihrem Manne, Mose, saget (Exod. 4, 24): „„Du bist mir ein Blutbräutgam."" Denn der Antichrist kann nicht Christi Freund sein, wie wir jtzt bei unsern Zeiten aus Erfahrung sehen, wie der Papst wider das Euangelium tobet und donnert. Wenn ich nicht wäre beißig[7]) gewest, so hätte mich der Papst gefressen: Nisi ego fuissem mordax, Papa fuisset vorax. Er hätte uns Alle gefressen und verschlungen. Ich bin des Papsts

1) St. u. S. „gar ein." 2) „ist" fehlt S. 3) W. „laß es." 4) St. u. S. „sterben" st. verderben. 5) St. „da" st. und. 6) St. u. S. „Es kann das Euangelium." 7) A. „fleißig" st. beißig.

Kaulepers[1]), der stachlichte Schuppen hat, den er nicht verschlingen kann. Er hat einen Igel an mir funden zu käuen!"

39. Trost fur einen Angefochtenen.

(A. 316. — St. 219. — S. 204[b].)

„Der Herr, unser Gott, ist ein Gott der Demüthigen und Bekümmerten, die in Nöthen, Anfechtungen, Verfolgung und Gefahr sind, in welchen Gott seine Macht und Kraft beweiset. Denn da wir gar stark wären, so würden wir stolz und hoffärtig, sintemal Gott seine Gewalt nicht erzeigen und beweisen kann denn in unser Schwachheit. Er löschet das glimmende Docht[2]) nicht aus; so will er auch das zubrochene Rohr nicht zerknirschen. Der Teufel aber wollt es gerne gar auslöschen und Alles zumalmen.

Gott hat Anfechtung lieb, und ist ihnen auch feind. Lieb hat er sie, wenn er uns dadurch zum Beten und ihm zu vertrauen reizet und lockt; feind ist er ihnen, wenn wir um ihren Willen verzagen. Darum," sprach D. M., „ist Euch wol, so singet Gott ein Liedlin und lobet ihn; ist Euch aber ubel, so rufet Gott an und betet. Denn der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten (Ps. 147, 11). Friede hat seine Zeit, Krieg hat seine Zeit; weise und närrisch sein hat seine Zeit; fröhlich und traurig sein, deßgleichen Betrübniß und Anfechtung hat auch seine Zeit. Es ist mit uns wie das Aprilenwetter!

Wer nu fühlet, daß er schwach sei im Glauben, derselbige begehrt je stark zu sein: die Speise gefällt Gott wol in uns und schmeckt ihm wol. Ah, wie gar ein groß Theil und Stück der Gerechtigkeit ists, gerne wollen gerecht und fromm sein! Darum verzage nicht, sondern richte dich auf und tröste dich mit Gottes Wort und mit den Exempeln der heiligen Schrift. Denn Gott, der allen Patriarchen, Propheten und Heiligen geholfen hat, wird dich auch nicht verlassen[3])!"

---

1) Kaulbars (Kaulhaupt, Kugelhaupt). 2) A. „Tacht." 3) St. u. S. nach „nicht verlassen" Zusatz: „Es heißet, „„das Lobopfer heiliget mich, denn ein betrübter Geist und ein zerschlagenes Herz ist Gott ein angenehm Opfer"" ꝛc. (Ps. 34 19. 51, 19.) Darum ist Euch wohl, so psaltirt und lobet Gott mit einem schönen Liedlein; ist Euch ubel, das ist, kommen Euch Anfechtungen, so betet, denn der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten. Aber das ist das Beste an denen, die auf seine Güte hoffen; denn Gott hilft den Niedrigen und Demüthigen, dieweil er spricht: „„Meinest du, meine Hand sei verkürzt, daß ich nicht helfen könne?"" (Jes. 59, 1.)

40. Anfechtung des Glaubens.

(A. 316[b]. — St. 223[b]. — S. 208[b].)

„Die Anfechtung des Glaubens ist die aller größeste und schwereste, denn der Glaube soll die andern Anfechtungen allzumal uberwinden. Wenn nu derselbige unterliegt, so müssen die andern alle, auch die aller[1]) kleinsten und schlechtsten[2]), den Menschen uberfallen. Da aber der Glaube bleibet, so kann man die allergrößten Anfechtungen und Fährlichkeiten verachten. Denn wenn der Glaube recht und gesund ist, so müssen alle andere Anfechtungen abnehmen und nachlassen. Diese Anfechtung des Glaubens ist S. Pauli σκόλοψ gewest, ein großer Bratspies und Pfahl, der beide durch Geist und Fleisch gangen ist, durch Leib und Seele. Es ist nicht ein Anfechtung noch Plage fleischlicher Unzucht gewest, wie die Papisten träumen, als die kein andere gefühlt haben denn solche fleischliche Unzucht. Die großen Kämpfe haben sie nicht versucht, noch jemals erfahren, darum reden und schreiben sie davon wie der Blinde von der Farbe."

41. Wie man sich wehren soll wider geistliche Anfechtung.

(A. 316[b]. — St. 234[b]. — S. 218[b].)

„Wenn wir vom Teufel angefochten werden im Gewissen unser Sünden halben, so soll man sagen," sprach D. M. L.: „Heiliger Teufel, bitte für uns: Sancte Satan, ora pro nobis! Haben wir doch nicht wider euch gesündiget, gnädiger Herr Teufel! So habt ihr uns auch nicht geschaffen, noch[3]) das Leben geben; warum klagt ihr uns denn[4]) so hart an für Gott, als wäret ihr so gar heilig und der oberste Richter uber die rechten Heiligen Gottes? Nimm den Stab in die[5]) Hand und gehe gen Rom zu deinem Diener, deß Abgott du bist!"

42. Aus was Ursachen Gott den Gottseligen das heilige Creuz auflegt.

(A. 316[b]. — St. 219[b]. — S. 204[b].)

„Gott legt das liebe heilige Creuz den Gläubigen darum auf und ranzerfeget seine Christen wol um der uberigen Sünde Willen, so noch im Fleisch ist, welches wüthet und tobet in uns unser Leben lang und wider Gott strebet. Darum taug dies Argument nicht, so die Vernunft aus der Philosophie und angeborner Erbseuche furgibt, und spricht: „„Den Frommen und Gerechten soll es wol gehen; die Gläubigen sind gerecht in diesem Leben, darum sollt es ihnen wol gehen. Man siehet und erfähret aber, wie es ihnen gehet, so da wollen rechte Christen sein rc."" „O nein,"

---

1) „aller" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „schwächsten" st. schlechtsten. 3) St. u. S. „oder" st. noch. 4) St. u. S. „denn uns." 5) St. u. S. „deine" st. die.

sprach Doctor Martinus, „das ist nicht recht christlich geschlossen. Denn ob sie wol gerecht sind imputative darum, daß ihnen Gott die Sünde nicht zurechnet aus Gnaden um Christus Willen, deß Gerechtigkeit er ihnen schenkt, daß nu dieselbige soll ihr eigen sein, als hätten sie die selbs gethan; doch, weil noch Sünd im Fleisch ubrig ist, darum werden sie gezüchtiget und geplaget, damit dieselbige von Tag zu Tag ausgefeget wird, bis in die Grube. Daß man aber sagt, den Frommen solls wol gehen, das ist ein Spruch des Gesetzes, dem kein Mensch vollkömmlich gnug thun, noch es erfüllen kann."

43. Je größer Heiligen fur Gott, je größer Anfechtung.

(A. 317. — St. 235. — S. 219.)

Da D. J. W.[1]) so sehr angefochten ward, sprach D. M. Luther zu ihm: „Der Teufel ist ein treflicher Meister, Argumenta zu schmieden, so er furbringen und eingeben kann, unversuchte und sichere Herzen damit zu bethören. Wenn er also daher kömmt getrollet: „„Du hast gesündiget und wider Gott gethan: Gott aber ist den Sündern feind; darum verzweifele““ ꝛc.: da müssen wir wahrlich vom Gesetz lassen und zum Euangelio schreiten, und den Artikel von Vergebung der Sünden ergreifen. Wie Sanct Petrus vermahnet, daß wir nicht sollen darum kleinmüthig werden, weil wir gleiche Anfechtungen haben wie andere unsere Brüder. Zwar Moses, David, Esaias und andere Heiligen haben große Anfechtung gehabt und viel müssen leiden.

Was meinet Ihr, daß David fur Tentationes und Anfechtung wird gehabt haben, da er diesen Psalmen hat gemacht: „„„Herr, straf mich nicht in deinem Zorn ꝛc.““ (Ps. 6.)? Er hätte ohn Zweifel viel lieber ein Schwert durch sich stechen und sich erwürgen lassen, denn solch Schrecken göttliches Zorns fühlen und leiden[2]) müssen.

Ich gläube, daß solche Confessores (Beichtiger) weit ubertreffen die Märtyrer, so am Leibe geplagt und gepeiniget sind. Denn sie sehen täglich in der Welt[3]) gräuliche Abgötterei, Aergerniß, Ketzerei, Irrthum, Verfälschung der reinen Lehre, Sünde und Schande, groß Glück und Sicherheit der Gottlosen, daß denselbigen wol und Alles hinaus gehet, was sie nur fürnehmen und sie[4]) gelüstet. Da möchte ihnen das Herz brechen. Fromme, rechtschaffene Christen aber werden täglich geplaget, verjagt, geköpft, gehenkt, gesenget, ertränkt und aufs heftigste verfolget wie Schlachtschafe."

---

1) Hieronymus Weller. 2) St. u. S. „leiden und fühlen." 3) St. u. S. „in der Welt täglich." 4) St. u. S. „ihnen."

Und damals vermahnete er D. W., „daß er in solcher Traurigkeit, Anfechtung und Kümmerniß sich sollte zun Leuten halten und je nicht allein sein, noch sich verkriechen, und mit seinen und des Teufels Gedanken und Eingeben sich beißen und zumartern; denn der heilige Geist spricht: „„Wehe dem, der allein ist."" (Pred. 4, 10.) Wenn ich unlustig und schwermüthig bin, so fliehe ich Einsamkeit, gehe zu Leuten [1]) und schwatze [2]) mit ihnen. Und Christus selbs ist in der Wüsten vom Teufel versucht worden. Ob wol die Wüstnei Johanni dem Täufer nicht einsam war, denn es wohneten Leute umher; wie Düben[3]), Jessen und dergleichen Oerter bei den Leuten[4]) sind.

Summa, geistliche Anfechtung sind viel höher, größer, schwerer und fährlicher denn leibliche; daher diese Anfechtung entstanden[5]), damit der Teufel Juda das Gewissen rührete: „„Du hast das unschüldige und gerechte Blut verrathen etc."" (Matth. 27, V. 4.) Das ist ihm der erste Tod gewest, sonderlich wenn er ausm Euangelio ein Gesetz machet. Denn die zwo Lehren vom Gesetz und Euangelio sind hoch von Nöthen, so man muß mit einander predigen, doch mit Unterscheid, ordentlicher Weise, nach Gelegenheit der Zeit und Zuhörer; sonst fielen und geriethen die Leute in Verzweifelung oder in Vermessenheit. Darum beschreibet Moses diese zwo Lehren fein durch die oberste und unterste Mühl[6]). Die[7]) oberste poltert und stößt, welchs ist das Gesetz, sie[7]) ist aber von Gott recht gehängt, daß sie[7]) nur zureibe und zutreibe. Der unterste Stein ruget, das ist das Euangelium. Den obern Stein hat unser Herr Gott fein gehänget, daß er nicht gar zumalme, sondern dem untern[8]) Stein die Körner zuschiebe und zurichte[9]).

Das ist das einige und fürnehmste, lieber Herr[10]) Doctor, sehet Ihr zu, daß Ihr nicht alleine bleibet, wenn Ihr angefochten werdet. Ja, fliehet Einsamkeit! Wie ein Mönch that, da er in seiner Zell angefochten ward, sprach er: „„Hie bleibe ich nicht, ich laufe aus der Zell zun Brüdern."" Also stehet in Geschichten der Aposteln von S. Paulo, da er[11]) vierzehen Tage großen Hunger und Schiffbruch erlitten hatte, darnach da er zu den Brüdern kam und von ihnen aufgenommen ward, kam er wieder zu ihm selbs, und ward erquickt und getröstet. (Apg. 28, 16.) Und also thue ich

---

1) St. u. S. „den Leuten." 2) St. u. S. „schwätze." 3) A. u. W. „Diebenz" St. „Thieben;" S. „Tüben." 4) St. „der Haiden" st. den Leuten. 5) St. u. S. „ist entstanden." 6) W. „den obersten und untersten Mühlstein." 7) W. „der" st. die, und „er" st. sie. 8) S. „untersten." 9) „Denn die zwo Lehren — zuschiebe und zurichte" fehlt St. 10) A. „er." 11) St. u. S. „der da" st. da er.

auch, gehe ehe zu meinem Schweinhirten Johannes und zun Schweinen, denn daß ich allein bliebe[1]).

Bischof Albrecht von Mainz hat pflegen zu sagen, „„daß das menschliche Herz sei gleich wie ein Mühlstein auf einer Mühl. Wenn man Korn drauf schüttet, so läuft er umher, zureibet, zumalmet und macht es zu Mehl; ist aber kein Korn vorhanden, so läuft gleichwol der Stein umher, aber er zureibet sich selbs, daß er dünner, kleiner und schmäler wird."" Also will das menschliche Herz zu schaffen haben; hat es nicht die Werk seines Berufs fur sich, daß es dieselbige ausrichte, so kömmt der Teufel und scheußt[2]) Anfechtung, Schwermuth und Traurigkeit hinein. Da frißt sich denn das Herz mit der Traurigkeit, daß es drüber verschmachten muß und mancher sich zu Tode bekümmert."" Wie denn Sirach davon saget, „„daß Traurigkeit viel Leute tödtet; und Traurigkeit Mark und Beine verzehret, und gar kein Nutz an ihr sei."" (Sir. C. 30, 25. C. 38, 19.)

44. Schwere Gedanken kränken den Leib.

(A. 317b. — St. 224b. — S. 209.)

Da D. J. W.[3]) klagte uber die Flüsse, tröstet ihn D. M. Luther und sprach: „Ich gläube es wol, mein lieber Doctor, denn Gedanken machen Flüsse. Wenn die Seele mit Gedanken umgehet und das Herz bekümmert ist, so wird der Schlaf und die Dauung gehindert. Wenn nu die Seele traurig und kleinmüthig ist, so muß es der Leib auch entgelten. Darum hat Augustinus wol gesaget: „„Anima plus est ubi amat, quam ubi animat."" Denn alles Anliegen, schwere Gedanken, Sorgen und Leiden, so es ubermäßig ist, erschöpft und schwächt den Leib, welcher ohne Seele todt ist wie ein Pferd ohne einen, der es regiert. Aber wenn das Herz zu Frieden ist, so sorgets furn Leib, und thut ihm sein Gebühr, und pfleget seiner. Darum soll man schweren Gedanken widerstehen, so viel möglich ist. Denn mein größter Streit ist das, wenn ich mit Gedanken mit dem Feinde kämpfe."

45. Ein iglicher hat seine Anfechtung.

(A. 317b. — St. 222b. — S. 207.)

Da einer uber seine Anfechtung klagte, sprach Doctor Martinus Luther: „Keins Menschen Leben ist friedlich und ohne Unruge; ein iglicher hat seine Anfechtung, und sollt er ihm gleich selber Unruge machen. Denn Niemand läßt sich begnügen an dem Seinen, was ihm Gott zuschicket und gibt. Hat einer ein Weib, so wollt er, daß er keins hätte. Ein

---

1) St., S. u. W. „bleibe." 2) W. „schießt." 3) St. „Doct. J. Weller"; S. „Doctor J. W."

lediger Geselle will ein Weib haben. Ein Herr wollt lieber ein Knecht sein, und herwieder ein Armer[1]) wollt gerne reich sein. Ein Reicher will immer mehr haben, kann nicht gnug haben und voll werden. Also gehets denn, daß des[2]) Menschen Herze nimmer kann zu Frieden sein. Das[3]) ist nu auch seine eigne Schuld mit zu!" Und gab dem Angefochtenen den Rath, „daß er je[4]) nicht allein wäre, noch seinen Gedanken folgete, sondern brauchete der Andern Rath und Trost aus Gottes Wort. Denn keiner, der angefochten und bekümmert[5]), sei bei ihm selbs!"

46. Doctor Martin Luthers Wunsch in seiner Krankheit.
(A. 318. — St. 241. — S. 225.)

„Ah, wie gern wollte ich jtzund sterben! Denn ich bin nu matt und abgearbeitet, und habe jtzund ein fein fröhlich und friedlich Gewissen und Herz; denn ich weiß, alsbald ich wiederum gesund werde, so werde ich doch keinen Friede und Ruge haben. Sorge, Mühe und Anfechtung werden nicht außen bleiben! Denn weils der große Mann, Paulus, nicht hat können uberhaben sein, der so klaget uber des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug (2. Cor. 12, 7), so werden wirs auch nicht Alles im Friede haben ohne Anfechtungen. Denn wir müssen durch viel Trübsaln ins Reich Gottes gehen. (Apostg. 14. V. 22.)

Ah, wenn Sanct Paulus jtzt lebte, wie gerne wollt ich von ihm lernen, was es fur ein Anfechtung wäre gewest! Es ist nicht ein Stachel im Fleisch gewest von der lieben Thecla zur Unzucht, wie ihnen die Papisten träumen lassen. O, nein! denn es ist nicht ein Sünde gewest, noch das ihn im Gewissen hätte gebissen. Ich weiß nicht, was es gewest ist. Es ist etwas Höhers denn Verzweifelung von wegen der Sünden, wie die Anfechtung sind in Ps. 8 (V. 6): „„Du wirst ihn lassen[6]) ein kleine Zeit von Gott verlassen sein, und Ps. 22 (V. 2): „„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"" Als wollt er sagen: Du bist mir feind ohn alle Ursache; und war gleichwol da keine Sünde. Item Psalm 73 (V. 21): „„Es sticht mich in meinen Nieren,"" das ist, es gehet mir ein Spieß durch meine Nieren.

Solcher Anfechtungen ist voll das Buch Hiobs, da seine Freunde und Rathgeber[7]) verständige, kluge, weise, gerechte und fromme Leute sind, noch dennoch treffen sie es nicht. Denn darauf stehet die ganze Disputation im selben Buch: Ich bin gerecht und unschüldig, spricht Hiob,

1) W. „und herwieder. Ein Armer" ꝛc. 2) W. „der" st. des. 3) S. „da." 4) „je" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „ „der Angefochtenen und Bekümmerten"; W. „bekümmert ist." 6) „lassen" fehlt W. 7) W. nach „Rathgeber" Zusatz „die."

wiewol Gott nichts fragt nach menschlicher Frömmigkeit und Unschuld. Sie aber reden dawider, und sagen: „„Ei, das müßte der Teufel sein, daß du solltest fromm und gerecht[1]) sein. So müßte Gott ungerecht sein."" Uber der Quästion und Frage gehet der ganze Hader. Ich halt, daß Hiobs Buch sei ein Historie, und darnach in ein Poema und Gedicht gebracht, das einem widerfahren sei, doch nicht mit solchen Worten, wie es beschrieben ist.

Hieronymus und andere Väter haben solche Anfechtung nicht gefühlet, haben nur fleischliche und kindische Anfechtung gehabt, welche wol auch etlicher Maße verdrießlich sind. Item Augustinus und Ambrosius haben auch Anfechtung gehabt und sich furm Schwert gefurcht; es ist aber nichts gegen des Satans Engel, der mit Fäusten schlägt. Σκόλοψ, Pfahl, da einer an Galgen wird geheftet, da vergehen[2]) einem die kindische Anfechtung Hieronymi und Anderer wol.

Wenn ich noch ein Weile leben sollt, wollt ich ein Buch von Anfechtungen schreiben, ohne welche kein Mensch weder die heilige Schrift verstehen, noch Gottesfurcht und Liebe erkennen kann; ja, er kann nicht wissen, was Geist ist. Wie unser Grickel[3]) ist, der sich viel vermisset und dünken lässet, da er doch nie kein Anfechtung hat gehabt, hat nichts versucht noch erfahren. Er wird Schaden thun nach meinem Tode!

Ah, lieber Herr Gott, die heilige Schrift verstehet man nicht so leichtlich, wenn man sie gleich mit Fleiß lieset. Lasset uns die[4]) drei Wörter wohl lernen und ewig Schüler darbei bleiben, was da sei, Gott lieben, fürchten und vertrauen! Kann man doch Virgilium, Ciceronem, Terentium nicht auslernen, wie sind wir denn in der heiligen Schrift so vermessen? Pfui dich Mal an[5])!"

47. Leibliche Anfechtung sind viel leichter denn geistliche.

(A. 318b. — St. 223. — S. 208.)

Anno 38 den andern Augusti in der Nacht hatte D. M. Luther sehr große Schmerzen im Arm, drinnen es ihn reiß[6]). Da sprach er: „Der Name des Herrn sei gelobet! Das kann man noch sprechen, denn es ist noch leichtlicher[7]), den Pfenning, Rock[8]), die Haut hinan zu strecken. Wenn aber kommen die geistliche Anfechtungen, daß darauf folget: „„Verflucht sei der Tag, an dem ich geborn bin"" 2c. (Hiob 3, 1. 2. 3), da hats Mühe. In solcher Anfechtung war schier Christus im Garten, da er sagte (Matth. 26, 39): „„Vater, nimm diesen Kelch von mir!"" Da war

---

1) St. u. S. „gerecht und fromm." 2) St. u. S. „vergehet." 3) Joh Agricola. 4) „die" fehlt St. u. S. 5) A. „Mel an." 6) W. „riß." 7) St. u. S. „leicht." 8) St. u. S. „den Rock."

der Will widern Willen. Doch wendet und richtet er sich bald nach des Vaters Willen, und ein Engel tröstet ihn.

Summa Christus, so in unserm Fleisch versucht und angefochten ist worden, ist der beste Furbitter und Fursprach[1]) bei Gott in unsern Anfechtungen. Er ist Präsident, da wir nur Respondenten sein, wenn wir nur ihn walten und uns[2]) vertreten lassen. Laß gleich sein, daß es scheint, Gott zörne, wenn wir geplagt und angefochten werden; doch wenn wir Buß thun und gläuben, so werden wir sehen und erfahren, daß unterm Zorn Gottes Gnad und Güte verborgen liegt, gleich wie unter Schwachheit Stärke und Kraft, da wir nur in Hoffnung beständig bleiben und auswarten, lassen uns solche Larven nicht ärgern noch anfechten, und beten fleißig."

48. Im Leiden Geduld zu haben.
(A. 318b. — St. 224b. — S. 209.)

Am 8. Augusti des 38.[3]) Jahrs lag D. Mart. mit seinem Weibe krank am Fieber. Da sprach er: „Gott hat mich dennoch ziemlich angegriffen, bin auch ungedüldig gewest, weil ich von so vielen und großen Krankheiten erschöpft bin; aber Gott weiß es besser, wozu es dienet, denn wir selbs. Unser Herr Gott ist wie ein Drucker, der setzt die[4]) Buchstaben zurück; seinen Satz sehen wir und fühlen ihn wol, aber den Abdruck werden wir dort sehen; indeß müssen wir Geduld haben!"

49. Wozu Creuz und Anfechtung nutz ist.
(A. 318b. — St. 221. — S. 206.)

Doctor Jonas erzählete mancherlei Anfechtung, damit die Gottfürchtigen geplagt würden. Da sagte D. Martin: „Man muß Patienz und Geduld haben, und beten, denn wenn es Alles nach unserm Willen ginge, so würden wir faul und zu wilden Thieren, wie den Romanisten geschehen ist. Darum ist das heilige Creuz und Anfechtung die beste Aerznei, die uns dienet zu viel Guts und wider viel Böses; wie Euer Calculus und Stein[5]), D. Jona, der macht Euch munter und sorgfältig, ist Euch nützer denn zehen Kukes[6]) Unser Herr Gott weiß am Besten, wie er seiner Auserwählten Leben soll regiren. Wir sollen ihm gehorsam sein, ein jglicher nach seinem Beruf!

„Lieber Herr Gott," sprach er (D. Martin) weiter[7]), „wie muß deine Kirche allenthalben geplaget werden von innen und außen! Doch ist die

1) W., St. u. S. „Fürsprecher." 2) „uns" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „31" st. 38. 4) St. u. S. „seine" st. die. 5) Jonas litt bekanntlich häufig an Steinbeschwerden. 6) Kuxe oder Bergtheile (Antheile am Gewinn eines Bergwerks). 7) „sprach er — weiter" fehlt St. u. S.

äußerliche Verfolgung besser denn die innerliche. Denn dieselbige macht die Gottfürchtigen und rechte Christen munter, daß sie sich müssen zusammen halten in Gottesfurcht und im[1]) Gebet, welchs sonst außer der Anfechtung gar erkaltet."

50. Unangefochtene verstehen in Gottes Sachen nichts.

(A. 319. — St. 222. — S. 207.)

„Der gottfürchtigen Christen Anfechtungen sind kräftig und nützlich, und eine rechte christliche Schule und Ubung für das Fleisch und Blut. Wer nicht versucht noch angefochten ist, der verstehet und weiß nichts. Darum ist der ganze Psalter schier in einem jglichen Vers anders nichts als Anfechtung, Traurigkeit, Kümmerniß, und ein Buch voller Anfechtungen. Der heiligen Väter Anfechtung sind gar kindisch Werk dagegen in der ersten Tafel der zehen Gebot Gottes[2]), wie S. Hieronymus Anfechtung von fleischlicher Lust. Ah, die großen Anfechtungen können den Partekenteufelchen[3]) wol wehren! Darum thun sie Sanct Paulo Unrecht, daß sie ihm Schuld geben, er hab sich nach der Thecla gesehnet, gleich als hätte er das genannt einen Pfahl im[4]) Fleisch, da doch dabei stehet, des Satans Engel hab ihn mit Fäusten geschlagen."

51. Wie man wehren kann der Anfechtung.

(A. 319.— St. 225b. — S. 209b.)

„Man sagt, und ist wahr: ubi caput[5]) melancholicum, ibi diabolus habet paratum balneum. (Wo ein melancholischer und schwermüthiger Kopf ist, der mit seinen eigenen und schweren Gedanken umgehet und damit sich frißt, da hat der Teufel ein zugericht Bad)." Und sprach D. Luther: „Ich habe aus Erfahrung gelernet, wie man sich in Anfechtung[6]) halten soll. Nehmlich wer[7]) mit Traurigkeit, Verzweifelung oder anderm Herzeleid geplaget wird und einen Wurm im Gewissen hat, derselbige halte sich erstlich an den Trost des göttlichen Worts, darnach so esse und trinke er, und trachte nach Gesellschaft und Gespräch gottseliger und[8]) christlicher Leute, so wirds besser mit ihme werden."

Und erzählete darauf eine Historie von einem Bischofe, „der hatte

---

1) „im" fehlt W. 2) „in der ersten Tafel — Gottes" fehlt St. 3) „Partekenteufelchen", d. i. Particularteufelchen, im Gegensatz des General- oder Universalteufels. Ebenso sprach man im 16. Jahrh. von Partekenschulen (Particularschulen) im Gegensatz von Universalschulen (Universitäten); daher also ist auch der so oft vorkommende Ausdruck „Partekenhengst" zu erklären. 4) St. u. S. „ins." 5) „caput" fehlt A. 6) St. u. S. „in der Anfechtung." 7) St. u. S. „wenn einer." 8) „und" fehlt W.

eine Schwester in einem Kloster, die vom Geist der Traurigkeit und von bösen Träumen und Anfechtungen ubel geängstiget ward und sich gar nicht wollte trösten lassen. Nun zog sie zum Bruder und klaget es ihm. Der Bruder ließ ein köstlich Abendmahl zurichten, und bat die Schwester zu Gaste und vermahnete sie, daß sie flugs essen und trinken sollte. Das thäte nun die Nonne. Des Morgens fragte sie der Bischof, wie sie geschlafen hätte, ob ihr auch Träume und Anfechtungen wären fürkommen des Nachts[1]? „„Nein,““ sagte sie, „„ich hab gar wol geschlafen und kein Anfechtung gehabt.““ Da sprach der Bischof: „„Liebe Schwester, zeuch wieder heim, und warte deines Leibes wol mit Essen und Trinken dem Teufel zum Verdrieß, so wirst du der bösen Träum und Anfechtung wol los werden.““ Darúm[2])," saget D. M. L., „soll man traurige Leute mit Essen und Trinken erquicken. Aber Allen möchte dies[3]) Remedium nicht nütze sein, sonderlich jungen Leuten. Mir alten Manne aber möchte ein starker Trunk vertreiben Anfechtung und einen Schlaf machen. Darúm hat S. Augustinus in seinen Regeln weislich geredet: **Non omnia aequaliter omnibus, quia non aequaliter valetis omnes.**"

52. Von Melancholicis, und wie ihnen ihr Melancholia sei vertrieben worden.

(A. 319[b]. — St. 244[b]. — S. 228.)

Doctor Luther erzählete etliche Exempel von melancholischen Leuten, die in große Traurigkeit gefallen waren, und sprach: „Er hätte einen gekannt[4]), der hätte[5]) nichts essen noch trinken wollen, und je mehr man ihn vermahnete zu essen, je weniger er es gethan hätte[5]), sondern hätte[5]) gesprochen: „„Ei, sehet Ihr nicht, daß ich gar todt und gestorben bin? Wie sollte ich denn essen?““ Und als er sich ein Mal in einen Keller verkrochen hatte, und darinnen etliche Tage im Finstern gesteckt, und nicht wieder zu Licht kommen wollte, da hatte man in demselbigen Keller einen Tisch decken lassen[6]) und köstliche Speise von gesottenen und gebratenen Essen darauf setzen lassen, und darneben köstliche, gute Wein auf den Tisch gestellet, und einen dicken feisten Mönch in Keller gehen lassen, der sich an den Tisch gesetzet und weidlich geschlemmet und sich voll gefressen hatte und den Wein lustig durch die Zähne gerissen. Summa, er hatte einen guten Muth gehabt. Da dies der Melancholicus im Keller gesehen, war er aus dem Winkel herfür gekrochen, hatte zum Mönche gesaget: „„Ich

---

1) W. „des Nachts wären fürkommen." 2) „Darauf" st. darum. 3) W. „das." 4) St. u. S. „es ist einer gewest" st. er habe einen gekannt. 5) St. „habe" st. hätte. 6) „lassen" fehlt W.

kanns nicht lassen, ich muß mit dir trinken, wem ich gleich hundert Mal todt wäre."" Als er nun anfänget zu trinken, da fället er drüber in eine Ohnmacht[1]). Wie man ihn aber gekühlet und erfeckelt[2]), da hatte er angefangen wieder[3]) zu essen und zu trinken, und war der Melancholei los worden.

Auf ein ander Zeit ist auch ein Melancholicus gewesen, den hat gedaucht, er wär ein Haushahn und hätte auf dem Kopf einen rothen Kamm und im Angesicht einen langen Schnabel und gab für, er krähete als ein Hahn. Anders konnte man ihn nicht bereden. Da gesellete sich einer zu ihme, der wollte auch ein Haushahn sein, simuliret sich als ginge, singe und krähete er als ein Hahn. Da er nun etliche Tage mit ihm umging, sprach er letztlich zum andern: „„Ich bin nicht mehr ein Hahn, sondern ein Mensch; also bist du auch wieder[4]) zum Menschen worden."" Durch diese Gemeinschaft und Gesellschaft brachte er ihn wieder zu Rechte, und machte[5]) ein Narr den andern wieder klug."

Darnach sagete D. Martin Luther, „daß ein gut fromm Mensch wäre gewesen, ein Werkheiliger; der hatte von einem Mönch hören predigen, daß ein Heiliger gewesen wäre, der hätte auf einer Stufen an einer Stätte drei Jahr uber gestanden. Darnach auf einer andern und höhern Stufen wäre er noch einmal drei Jahre gestanden, und hätte diese Zeit uber gar nichts gessen noch getrunken. Drüm waren aus seinen Füßen Maden gewachsen. Aber alsbalde solche Maden auf die Erde gefallen, so wären daraus[6]) lauter Perlen und köstliche edele Gesteine worden. Und hatte der Mönch die Predigt mit diesem Exempel beschlossen und gesagt: „„Also mußt ihrs euch auch lassen blutsaur werden, so ihr wollet selig werden[7])!""

Da dieses ein Melancholicus gehört, hatte er ihm fürgesetzet, er wollte sein Wasser (mit Züchten zu reden) nicht von sich lassen. Es hatte ihn auch kein Mensch darzu bereden können, daß er hätte wollen pinkeln. Und solches hatte er etliche Tage gethan. Darnach kömmt einer zu ihm und uberredet ihn, „„daß er daran recht thäte, daß er seinen Leib casteiete, und sollte ja bei diesem Fürsatz und Gelübden (Gott zu dienen, und ihme selber wehe zu thun, und den alten Adam zu tödten und zu creuzigen), verharren und bleiben, denn man müßte durch viel Creuz und Trübsal eingehen ins Himmelreich. Item derselbige hatte sich gestellet, daß er auch

1) A. „Amacht"; St. „große Ohnmacht." 2) St. „erkühlet und gefeckelt." 3) „wieder" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „wiederum." 5) St. u. S. „machte also." 6) „daraus" steht bei St. u. S. erst nach „edele Gesteine" 7) St. „euch angreifen und euch wehe thun, so ihr Gott dienen und selig werden wollt," st. so ihr wollt selig werden.

ein solch Gelübde hätte gethan und ihm fürgenommen, nicht zu pinkeln, aber da er auf diesem Gelübde stolziret hätte und vermeinet, dardurch den Himmel zu verdienen, hätte er mehr gesündiget, denn wenn er hätte gepinkelt. Auch wäre er schier ein Mörder an seinem eigenen Leibe worden. Darüm so wird alle Welt dergleichen von dir sagen, daß du es aus Hoffart thust[1]); so stehe nun von deinem Fürsatz ab und laß der Natur ihren Gang."" Also hatte er den Melancholicum uberredet, daß er wieder gepinkelt hatte[2]).

53. Doctor Martini Luthers Anliegen unterm Papstthum.
(A. 320. — St. 243. — S. 227.)

„Doctor Staupitzen habe ich oft gebeichtet, nicht von Weibern, sondern die rechten Knoten. Da sagte er: „„Ich verstehe es nicht!"" Das heißt recht getröstet! Kam ich darnach zu einem Andern, so ging mirs auch also. In Summa, es wollt kein Beichtvater nichts drüm wissen. Da gedacht ich: die Tentatio und Anfechtung hat Niemand denn du. Da ward ich als ein todte Leich. Zuletzt hub D. Staupitz an zu mir uber Tisch, da ich so traurig und erschlagen war, und sprach: „„Wie seid Ihr so traurig, Frater Martine?"" Da sagte ich: Ah, wo soll ich hin? Sprach er[3]): „„Ah, Ihr wisset nicht, daß Euch solche Tentatio gut und noth ist, sonst würde nichts Guts aus Euch!"" Das verstand er selbs nicht, denn er gedachte, ich wäre gelehrt, und wenn ich nicht Anfechtung hätte, so würde ich stolz und hoffärtig werden. Ich aber nahm es an, wie Paulus sagt

---

1) St. „Dies hatte ein armer Mensch, ein Melancholicus gehöret und hat ihm auch eine eigene Andacht fürgenommen und ihm furgesetzt, er wollte Virgam virilem zubinden und sein Wasser nicht von sich lassen. Wie nu die Leute das höreten, wollten sie ihn davon abreden. „„Denn,"" sagten sie, „„führe er also fort, so würde er sich ums Leben bringen."" Es kunnt aber Niemand ihn davon abreden. Endlich kömmt ein frommer Mensch zu ihm, der stellet sich anfänglich, als hätte er auch ein solch Gelübde gethan, sein Wasser nicht zu lassen; lobet ihn daneben, daß er daran recht thäte, daß er seinen Leib castreiete, vermahnet ihn auch, er sollte bei diesem Fürsatz und Gelübde (Gott zu dienen, ihm selber wehe zu thun, und den alten Adam zu tödten und zu creuzigen) verharren; denn man müsse durch viel Creuz und Trübsal ins Himmelreich eingehen rc. Nach etlichen Tagen aber spricht er ihm also zu: „„Das gefället mir nicht von dir; die Leute sagen, du thust es aus eigener Andacht und Heiligkeit, suchest darin einen Ruhm, wollest gesehen sein, daß du etwas Neues und Eigenes fürgenommen; vermeinest, dadurch den Himmel zu verdienen"" st. Da dieses ein Melancholicus gehöret — aus Hoffart thust. 2) St. nach hatte „rc." und darauf Zusatz: „Darum soll man solchen Melancholicis Leute zugeben, die sich ihnen eine Zeitlang bequemen und sie allmählich von solchen Fantaseien abführen. Und ist solche Melancholia ohn Zweifel vom Teufel rc." 3) W. „Er sprach."

(2. Cor. 12, 7): „„Mir ist ein Pfahl ins Fleisch gegeben, daß ich mich der hohen Offenbarung nicht uberhübe[1]). Darüm nehme[2]) ichs auf als ein Wort und Stimm des heiligen Geistes.

Ich war sehr fromm im Papstthum, da ich ein Mönch war, und doch so traurig und betrübt, daß ich gedachte, Gott wäre mir nicht gnädig! Da hielte ich Messe und betet, und hab[3]) kein Weib, da ich im Orden und ein Mönch war (so zu reden), förder gesehen noch gehabt[4]). Itzt muß ich andere Gedanken vom Teufel leiden. Denn er wirft mir oft für: O, wie ein großen Haufen Leute hast du mit deiner Lehre verführt! Bisweilen tröstet mich und machet mir wieder ein Herz ein schlecht Wort in der Anfechtung. Es sagte ein Mal mein Beichtvater zu mir, da ich immer närrische Sünde für ihn brachte: „„Du bist ein Narr! Gott zörnet nicht mit dir, sondern du zörnest mit ihm; Gott ist nicht zornig auf dich, sondern du bist auf ihn zornig!““ Ein theur, groß und herrlich Wort, das er doch fur diesem Licht des Euangelii sagte!

Darüm wer mit dem Geist der Traurigkeit geplaget wird, der soll aufs Höchste sich hüten und fürsehen, daß er nicht alleine sei. Denn Gott hat die Gesellschaft in der Kirche geschaffen, und die Brüderschaft gebeten, daß sich ihre Glieder sollen zusammen halten, wie die Schrift sagt: „„Weh dem Menschen, der allein ist; denn wenn er fällt, so hat er nicht, der ihm aufhilft.““ (Pred. 4, 10.) Auch gefällt Gott die Traurigkeit des Herzens nicht, ob er wol weltliche Traurigkeit zuläßt; er will aber nicht, daß ich gegen ihm betrübt sei, wie er spricht: „„Ich hab nicht Lust am Tode des Sünders ꝛc.““ (Ezech. 33, 11.) Item: „„Freuet euch im Herrn.““ (Philipp. 4, 4.) Er will nicht einen solchen Diener haben, der sich nichts Guts zu ihm versiehet. Wiewol ich aber das weiß, doch werd ich einen Tag wol hundert Mal anders gesinnet, widerstehe aber dem Teufel.

Zu Weilen halt ich ihm den Papst für und sage: Was ist denn[5]) dein Papst, wenn du es gleich groß machst, daß ich ihn feiren soll? Siehe, was hat er für einen Gräuel angericht, und hört noch heutiges Tags nicht auf! Also halt ich mir fur Vergebung der Sünden und Christum, dem Satan aber werfe ich für und stelle ihm für die Nase des Papsts Gräuel. So ist denn die Abominatio und der Gräuel so groß, daß ich muthig drüber werde und bekenne frei, daß des Papsts Gräuel nach Christo mein größter Trost ist. Darüm sind das heillose Tropfen, die da sagen, man solle den Papst nicht schelten. Nur flugs gescholten, und sonderlich, wenn

1) St. u. S. „uberhebe.“ 2) St. u. S. „nahm.“ 3) St., S. u. W. „hatte“ st. „hab“. 4) „so zu reden — gehabt“ fehlt St. 5) „denn“ fehlt W.

dich der Teufel mit der Justification anficht! Er greift mich oft mit einem Argument an, das nicht eines Drecks werth ist, aber in der Tentation und Anfechtung sehe ichs nicht; wenn ich aber wieder genesen bin, so sehe ichs fein.

Wolan, der giftige Geist thut uns viel zu Leide, weil wir aber die Lehre rein haben und behalten, soll er uns nicht schaden; fällt aber die Lehre oder wird gefälscht, so ists mit uns aus! Aber, Gott hab Lob, der uns das Wort gegeben hat und dazu seinen einigen Sohn hat lassen für uns sterben. Er [1]) hats ja nicht vergeblich gethan; darúm sollen wir gewisse Hoffnung schöpfen und gläuben, daß wir heilig und selig sind. Hat er den Schächer am Creuz so angenommen und Paulum nach so vielen Lästerungen und Verfolgungen [2]), so haben wir je kein Ursach zu zweifeln. Und zwar, wir müssen alle also zur Seligkeit kommen wie der Schächer und Paulus. Lieber Gott, was meinet Ihr, daß er seinen einigen Sohn gegeben hat? Drúm setzt er auch hinan alles ander Gut, was er hat. Haben derhalben nicht Ursach, daß wir uns sollen fur seinem Zorn fürchten, und müssen uns dennoch fürchten um des alten Adams Willen, der kann es nicht fassen, wie es wol zu fassen wäre. Und wenn wir gleich nur die ersten drei Wort im Glauben hätten: „„Ich gläube an Gott Vater““, so sind sie doch weit uber unser Vernunft.“

54. Anfechtung des Satans.
(A. 320ᵇ. — St. 230ᵇ. — S. 214.)

„Der Teufel plagt uns an dem Ort, da wir am schwächsten sind. Also greif [3]) er im Paradies Adam nicht an, sondern Evam. Es regnet allezeit dahin, da es vorhin naß ist. Wenn du nu gedenkst, ich rufe unsern Herrn Gott wol [4]) an, er will mich aber nicht erhören, drúm ists ein Zeichen, daß er das Herz von mir gewendt hat, und zörne [5]). Das sind gewaltsame Gedanken, die wir leiden, nicht die wir machen; sind eingedruckt mit Gewalt, nicht in uns geborn. Wider dieselbigen mußt du dich rüsten mit Gottes Wort, in welchem er zugesagt hat, daß er dich will erhören. Daß wir aber wollen Personen, Zeit, Stätt bestimmen, wenn, durch wen und wie ers thun soll, das taug nicht. Statt, Zeit, Person sind Accidentia, zufällige Ding; die Verheißung aber ist die Substanz und das Wesen [6]) selbs, daß es soll erhöret [7]) werden.

Gottes Gedanken [8]) sind: Ich gläube an den Sohn Gottes; welche Gedanken ich nicht kann haben ohn den heiligen Geist. Zum Andern, so

---

1) St. u. S. „der.“ 2) St. u. S. „vieler Lästerung und Verfolgung.“ 3) W. „greift.“ 4) St. u. S. „gar wol.“ 5) W. „zürnet.“ 6) St. u. S. „das Wesen und die Substanz.“ 7) St. u. S. „gehöret.“ 8) W. „Gedanken von Gott.“

bin ich getauft und zum Glauben der Kirche berufen. Weil ich nu die Taufe habe und gläube an Christum, so folget das gewiß, daß mich Gott erhöret. Ob er mir die Liebe verbirget, das[1]) also scheinet und du dich dünken läßt, das ist seine Weise; Gott pflegt also mit uns zu handeln. Wie er im Mose sagt, daß er wolle wohnen im Dunkeln. Item, er hat seine Wohnung gesetzt in Dunkel[2]). Item wir mussen seinen Rücken sehen. Wir werden wol niedergeworfen, aber nicht verlassen.

Wer die Gedanken nicht fühlet, der wird nicht erfahren, was Christus ist und vermag. Darúm soll man sagen mit Hiob: „„Wenn er mich gleich erwürgete, so wollt ich doch auf ihn hoffen."" (Hiob 27, 2 ff.) Der Herr Jesus Christus, mein Heiland, hat gewonnen, obgesieget und das Feld behalten; darúm werde ich wol bleiben. Und das ist mein Fundament und Trost in solchen Anfechtungen, und sonst keiner mehr. Durch den heiligen Geist, der im Herzen ist, sagen wir, ich gläube; sonst können wirs nicht sagen; der heilige Geist muß sie mit seinem Finger[3]) in unsere Herzen schreiben, daß der Mund bekenne und daß das Herz gläube: und das sind Zeichen, daß du gehörest in die Gesellschaft, Brüderschaft und Gemeinschaft Christi[4]).

Man lieset von einer Nonne, die selbige, da sie angefochten ward und nichts hatte, damit sie den Teufel abtriebe und verjagte, sprach sie: „„Ich bin ein Christin; denn das Wort hat es Alles in sich."" Also sage du auch: Wenn es Alles dahin ist, so gläube ich doch, daß Christus noch lebe, auch bin ich getauft, und das Euangelium gefällt mir je wohl, so bin ich den Sacramenten und dem Herrn Christo selbs nicht feind, sondern halt es für wahrhaftig, daß er ein Heiland sei. Dawider kann der Teufel nichts aufbringen.

Wenn nu der Teufel dir fürhält und spricht: Gott erhört dich doch nicht, sondern ist dir feind? so sprich du: Ich habe die Wort selbs nicht gemachet, sondern habe sie aus seinem Munde durch seine Diener empfangen und angenommen, daß er mich will erhören und selig machen. Ob er nu gleich verzeuhet, das ist seine Weise; er will unbegriffen sein, er wohnet im Finstern und hat seinen Stuhl ins Dunkel gesetzt.

Aber was soll man viel sagen? Der Teufel thut, wie sein Art ist; er gehet mit eitel Lügen und Betrügen um, macht ein Geplärr für den Augen mit dem, das zufällig, ja nichts ist, damit er uns das Wesen, den

---

1) W. „daß." 2) W. „im Dunkeln." 3) St. u. S. „mit Fingern."
4) Dazu bemerkt Aurif.: „Wo bleiben nu die Synergisten mit ihrem freien Willen? Ah, Gott schände den Teufel mit seinen Schuppen!"

Herrn Jesum Christum, an den wir gläuben, wegnehme und aus dem Herzen reiße. Das ist sein Meister- und Kunststücklin, da mögen wir wol zusehen, daß wir das Häupt behalten; wenn wir das haben [1]), so soll uns nicht ein Nägelin noch ein Härlin dahinten bleiben; sonst fischen wir für dem Hamen."

5. Die in Anfechtung und schwach sind, sollen sich hüten, daß sie nicht alleine seien.
(A. 321. — St. 235b. — S. 219b.)

„In allem Unglück und Fahr zeiget der Satan an Gottes Zorn. Darum, wenn Ihr Euch schwach fühlet," sprach Doctor Martin Luther zu N. N. [2]), so bleibet ja nicht allein, sondern laßt mit Euch reden von Christo, daß Ihr Euch nicht allein beißet mit dem Teufel. Denn er ist ein solcher Disputator, wo er mit dem Kopf hinein kömmt, da kreucht er mit dem ganzen Leib hinnach. Darüm gehe zu deinem Bruder und rede mit ihm von Gottes Wort, da heißt es denn: „„Wo zween ꝛc. in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen ꝛc."" Eins[3]) allein ist ihm[4]) wahrlich zu schwach. Ich darfs oft wol, daß ein Kind mit mir redet.

Solchs geschicht darüm, auf daß wir uns nicht rühmen können, als wären wir selbs mächtig gnug uns zu helfen und zu bestehen, sondern daß die Kraft Christi in uns gerühmet und gepreiset werde. Darüm muß mir zu Weilen einer helfen, der im ganzen Leibe nicht so viel Theologiam hat, als ich in einem Finger habe, auf daß ich lerne, daß ich an Christo nichts vermöge. Also wird zu Paulo gesagt: Meine Kraft wird stark in Schwachheit (2. Cor. 12, 9).

Es ist nicht ein Kraft, die um sich schlägt mit Gewalt und Ungestüm, sondern in Schwachheit, Stillschweigen und Geduld, daß wir sagen: Ich armer Sünder gläube an dich, es gehe mir, wie es wollt! Hast du mein vergessen, zürnest du, so zürnest du, ich will drüm kein Unchrist sein; ich bin noch in dem Glauben, daß Christus für mich gestorben ist[5]). Weil das unverruckt bleibt als das Wesen und Häuptstück, so muß das ander Alles, was zufällig ist, weichen.

Das ist ein große Gabe Gottes, daß einer gerne in der christlichen Gemeinde ist oder sein will, ob er gleich nicht fühlet, daß er drinnen ist; wenn mans nur begehret. Denn dasselb ist Gottes Kraft und Gabe, und alsdenn stehet die Sache noch wol und hat kein Noth. Gott ist nicht so ein Tyrann, daß er nicht könnte in solchen Nöthen einem ein Blasphemiam, Lästerung oder Verleugnung, zu Gute halten, wie er Petro that, auch Paulo.

1) St. u. S. „behalten." 2) „sprach — zu N. N." fehlt St. 3) St. „einer." 4) d. i. sich. 5) „ist" fehlt St. u. S.

Lasset die klagen, die Christum für einen Narren und Spottvogel halten, wie Erasmus R.[1]) und Andere. Dieselben lasset sorgen, so sicher dahin leben, denen der Teufel kein Leid thut; doch nicht ohn Ursach, denn sie sind vorhin sein! Denen er zusetzt, die wollte er auch gerne haben. „„Der in uns ist, der ist größer, denn der in der Welt ist““, sagt Sanct Johannes (1. Epist. 4, 4). Anfechten soll er uns und den Kampf sauer machen, aber nicht gewinnen. Denn Christus spricht: „„Lebe ich, so sollt ihr auch leben.““ (Joh. 14, 19.)

Das ist mein Trost, sonst könnte Niemand den Teufel ertragen, noch fur ihm bleiben; wie wir sehen an denen, so verzweifelen. Die wollen nicht hören, da sie könnten[2]), darnach, wenn sie es dürfen, können sie nicht an Christum gedenken. Wie N. N. vom Adel, der sich in Düringen selber erstach, der meinete, er dürfte unsers Herr Gotts nicht. Da ging es ihm also zu letzt. Drüm heißts also: Fürchte Gott und zweifele nicht, du seiest in der Gesellschaft der christlichen Kirchen, seiest unser Gliedmaß und wir mit dir gehören an einen Leib, der durch Christus Blut gewaschen und erlöst ist! Darüm lindere die Schmerzen des Leibes mit geistlicher Freude, und hab Geduld! Christus bewahre und erhalte dich in deinem Glauben, und schicke es mit dir nach seinem gnädigen, guten, väterlichen[3]) Willen! Amen.“

56. Welchs die größte Anfechtung sei.

(A. 321b. — St. 236. — S. 220. Vgl. §. 109. des XXIV. Abschn.)

Am 14. Decembris Anno 1541[4]) sprach Doctor Martinus Luther: „Die größeste Anfechtung des Teufels ist diese, daß er sagt, Gott ist Sündern feind; du bist ein Sünder, drüm ist dir Gott feind ꝛc. Diese Anfechtung fühlet einer anders denn der Ander. Mir wirft er für nicht die Sünde, so ich in der Jugend gethan hab, als fürnehmlich unter andern, daß ich Messe gehalten und Gottes Sohn geopfert und gemartert und damit ihn gelästert habe: sondern viel andere Stücke, so diesen nirgend[5]) gleich sind; Andern hält er für, was sie zuvor in ihrem Leben gethan haben.

Aber in diesem Syllogismo und Schlußrede soll stracks die maior, das erste Stück, verneinet werden, nehmlich, es ist nicht wahr, daß Gott den Sündern feind sei. Wenn nu der Teufel hie wider sagt und hält dir für Sodom und ander Exempel göttliches Zorns, so halt ihm dagegen

---

1) St. u. S. „Roterodamus“ st. R. 2) W. „können.“ 3) St. u. S. „väterlichen, guten.“ 4) W. „4. Decbr. Anno 1542.“ 5) St. u. S. „nicht.“

widerum für Christum, Gottes Sohn, den er um der Sünden Willen hat lassen Mensch werden. Wenn er nu den Sündern feind wäre, so hätte er wahrlich seinen Sohn nicht um unsert Willen gesandt[1]) und ihn nicht so jämmerlich lassen zurichten, zuplagen[2]), leiden und sterben. Doch ist er denen Sündern feind, die da meinen, sie seien fromm und gerecht[3]), das ist, die sich nicht für Sünder erkennen, die will er weder hören noch sehen, bis sie zum rechten Erkenntniß der Sünden kommen und sich an Christum allein mit dem Glauben ans Wort[4]) halten[5]).

Solche Anfechtung sind uns sehr nütz, gut und noth, und geschehen nicht, wie man meinet, darüm, daß wir sollten dadurch verderbet und verlorn[6]), sondern unterweiset und gelehrt werden. Denn ein iglicher Christ soll gedenken und wissen, daß er Christum ohn Anfechtung und Creuz nicht recht lernen noch[7]) erkennen kann; das ist die Schule, in der man den Mann und Heiland recht erkennen lernet. Vor zwänzig Jahren hab ich erst[8]) diese Verzweifelung und Anfechtung göttliches Zorns gefühlet. Zuvor hatte ich Ruhe, daß ich auch ein Weib nahm; so gute Tage hatte ich. Aber darnach kam[9]) sie wieder.

Da ichs nu Doctor Staupitzen klagte, sagte er: „„Er hätte solche Anfechtung niemals gefühlt noch erfahren; aber so viel ich verstehe und merke,““ sprach er, „„so sind sie euch nöthiger denn Essen und Trinken.““ Darüm die sie fühlen, sollen sich gewöhnen und sie lernen tragen; denn das ist das rechte Christenthum. Wenn mich der Satan nicht so[10]) geplaget und geübet hätte, so hätte ich ihm auch nicht können so feind sein[11]), hätte ihm auch nicht können so[12]) Schaden thun. Denn wenn die Anfechtung kömmt, so kann ich nicht auch ein einige, tägliche, geringste Sünde uberwinden; darüm bewahret sie uns für Hoffart und mehret zu gleich das Erkenntniß Christi und Gottes Gaben. Denn von der Zeit an, da ich damit begunnte angefochten zu werden, gab mir Gott diesen herrlichen Sieg, daß ich die Möncherei und das schändliche, verfluchte, gottslästerisch Leben, so darinnen ist, uberwand.

Und zwar, wie soll es unser Herr Gott anders machen? Weil Papst und Kaiser mich nicht können dämpfen, so muß ein Teufel sein, der mir

1) St. u. S. „um unsern Willen nicht gesandt“ st. nicht — gesandt.“ 2) St. u. S. „plagen.“ 3) St. u. S. „gerecht und fromm.“ 4) „ans Wort“ fehlt St. 5) S. „halten ans Wort.“ 6) St. „verloren werden dadurch“ st. dadurch — verloren. 7). St. u. S. „und.“ 8) St. u. S. „erstlich.“ 9) St. u. S. „kamen.“ 10) St. u. S. „so nicht.“ 11) St. „so feind können sein.“ 12) St. u. S. „nicht so können.“

zusetze, auf daß Gottes Kraft erkannt, und ohne Feinde nicht matt werde und vergehe. Sanct Petrus hat einen feinen Spruch 1. Petri am 5 (V. 9), da er sagt: Und wisset, daß wenn[1] „„dieselben Leiden uber eure Brüder in der Welt gehen““, daß wirs nicht alleine sind, sondern viel in der Welt allenthalben hin und wieder, dieselbigen leiden mit uns, die wir nicht kennen. Doch werden wir nicht trostlos gelassen, sondern unser Sieg bleibt, daß wir uberwinden und obliegen; denn wir haben Vergebung der Sünden. Darúm, die wir unser Sünde fühlen, haben nicht Ursach uns zu fürchten; sondern die sie nicht fühlen, dieselben mögen sich wol fürchten. Es liegt Alles daran, daß wir, so zuvor erschreckt sind, uns der harten, schrecklichen Sprüche nicht annehmen, noch der schrecklichen Exempel, weil uns allein der Trost[2]) gehört!“

57. Die schwerersten Gedanken des Teufels.

(A. 322. — St. 236ᵇ. — S. 220ᵇ.)

„Die allerschwerersten und fährlichsten Anfechtungen sind, wenn uns der Teufel also angehet und ansicht, daß er die Ursach alles Unglücks und Guts suchet in unserm Gewissen, das ist, worúm es uns wol oder ubel gehe? Und diese Gedanken sind zum Fall nicht ungeneigter denn erforschen und grübeln, warúm dies oder das geschicht. Dies kömmet von Adam und Eva her, währet und bleibt bei allen ihren Nachkommen; und ist keiner so heilig jemals[3]) gewest, der nicht mit diesem quare, quare, warúm, warúm geschichts, wäre geplaget worden[4])!

Gerson schreibet, daß man des Teufels Anfechtungen und Gedanken, so er einem eingiebet, durch nichts besser meiden und vertreiben kann, denn daß man ihn nur redlich verachte. Gleich als wenn einer einen Hund, der feindlich billet[5]), verachtet und fürüber gehet; so beißt er nicht allein nicht, sondern höret auch auf zu bellen. Aber wenn man ihn reizt mit Schlahen und Werfen, so ist zu besorgen, daß er dich anfalle und beiße und zureiße. Also höret der Teufel nimmer mehr auf mit seinen Anfechtungen, wenn er siehet, daß man sich für ihm fürchtet, und nicht verachtet, sondern man fördert und hilft ihm je mehr und mehr.“

58. Wie Doctor Martin Luther ein krank, angefochten Weib besucht und getröstet hab.

(A. 322ᵇ. — St. 229ᵇ. — S. 213ᵇ.)

Doctor Martin Luther besucht ein Weib und tröstete sie, welch ein groß Sehnen und Verlangen nach ihme gehabt. Sie hatte aber eine schwere

---

1) St. „weil“; W. „eben“ st. wenn. 2) St. u. S. „der Trost allein.“ 3) W. „jemals so heilig.“ 4) das Folgende fehlt St. 5) W. „bellet.“

Krankheit an ihr gehabt und gräuliche Paroxismos ausgestanden, denen kein Medicus rathen noch helfen konnte; denn es ein lauter Teufelswerk und unnatürlich Ding und von Schrecken und Teufels-Gespenst herkommen war, dieweil der Teufel in Gestalt eines Kalbes sie gedruckt hatte, daß sie gar in Ohnmacht[1]) gefallen. Drüm kam sie hernach uber etliche Tage groß Schrecken und Zittern an, daß sie drüber vier Paroxismos hatte, derer ein jeder währete drei oder vier Stunden, darüber sie gar zu Boden fiel und gar dahin starb, daß man sie wieder erfeckeln, laben und fühlen mußte, und ward drüber also sehr krank, daß sie nährlich Odem[2]) haben konnte. Drüm schlug sie ihre Hände in einander, und sahe mit den Augen gen Himmel und seufzete. Ihre Hände und Füße wurden ihr durch den Spasmum also krümm, gleich als wenns Hörner wären, und dazu gar kalt, die Zunge dürre und trocken. Auch ward ihr Leib von der Krankheit gar in die Höhe gehoben und wieder nieder gestürzt. Als sie nun also sehr krank war, hub sie ihre Augen auf, die gleich wie sie schlaftrunken waren[3]) und sprach: „„„Ach, wie schwer hab ich getragen! Nehmet den großen Stein von mir!““ Und wie sie also redete, siehet sie Doctor Martin Luthern für dem Bette stehen. Da ward sie sehr fröhlich, richtete sich auf und empfing ihn, und sprach: „„„Ach, mein lieber Vater in Christo, bittet Gott für mich!““ Und fiel wieder ins Bette, und sprach: „„Ich bin noch gar schlaftrunken.““

Da sprach Doctor Martin Luther: „Teufel! Gott gebiete dir, daß du diese seine göttliche Creatur und Geschöpf zu Frieden lassest.““ Und kehrete sich zu denen, die mit ihme zu diesem kranken Weibe gegangen waren, und sprach: „Sie wird am Leibe geplaget vom Teufel, aber die Seele ist selig und wird erhalten; darüm laßt uns Gott danken und bitten für sie.“ Und betete[4]) laut uber sie das Vater Unser, und beschloß letztlich mit diesen Worten: „Herr Gott, himmlischer Vater, der du uns und[5]) die Kranken hast heißen beten, wir bitten dich durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, daß du diese deine Dienerin von ihrer Krankheit und von des Teufels Banden väterlich erlösen wollest. Schone doch, lieber Gott, ihrer Seelen, die du sammt ihrem Leib durch deines lieben Sohns Jesu Christi Blutvergießen erworben und errettet hast von der Sünden, des Todes und des Teufels Gewalt!“ Darauf sagte das kranke Weib: „„Amen!““ und sprach zu Doctor Luthern: „„Ach, lieber Vater

---

1) A. „Amacht.“ 2) St. „Athem.“ 3) St. u. S. „wäre“ st. waren; W. „gleich waren, als ob sie schlaftrunken wäre“ st. gleichwie — waren. 4) St. u. S. „beteten.“ 5) St. u. S. „vor“ st. und.

bittet Gott für mich, daß ich an dem Herrn Christo bleiben möge, welchen Ihr mir gar treulich gepredigt habt. Der ist mein einiger Trost und Leben! Ob er gleich [1]) jtzunder stäupet, so thut ers darüm, daß er mich demüthige, aber nicht, daß ich durch dies wieder selig werde [2]). Aber, o lieber Herr Christe, gib Geduld und Erkenntniß meiner Sünden!""

Da tröstet Doctor Martin Luther sie mit Gottes Wort, und sprach: „Sie sollte diesen väterlichen Willen Gottes erkennen und ihme sich befehlen; denn unser Herr Gott pflegte seine Kinderlein zu stäupen, auf daß ihr Geist selig würde." Da thät das Weib eine herrliche christliche Bekenntniß ihres Glaubens und eine schöne Danksagung, und sprach: „„Ich bin stolz und hoffärtig gewesen, hab mich auf den Schmuck mehr denn auf Gottes Wort beflissen; es ging mir die Predigt [3]) zu einem Ohr ein und [4]) zum andern wieder aus. Aber jtzund bin ich in der rechten Schule, da mir Gott prediget. Drüm hilf, lieber Herr Gott, um deines Sohns Willen!"" Dergleichen viel herrliche Wort redete sie mehr, und sprach: „„Wenn sie im Paroxismo läge, so fühlete sie nichts [5]), sie hörete auch nichts [6]); sondern rugete nur als in einem tiefen Schlafe und als trüge sie eine schwere Last; und wenn sie wieder zu ihr selbst käme, so wäre sie in allen Gliedern sehr müde."" Und als sie denselbigen Tag Doctor Luther besucht hatte, da hatte sie die folgende Nacht guten Friede gehabt; aber darnach war die Schwachheit wieder kommen. Ist aber zu letzt davon gnädiglich erlöst worden.

59. Trostschrift Martin Luthers an D. Benedict Pauli, deß Sohn vom Hause sich zu Tode gefallen hatte [6]).

(A. 323. — St. 573^b. — S. Append. 23.)

„Wiewol es in der heiligen Schrift nirgend verboten ist, daß man nicht trauren und [7]) Leide tragen sollte, wenn einem ein fromm Kind oder Freund stirbet (denn wir haben viel [8]) Exempel frommer, heiliger [9]) Patriarchen, Erzväter und Könige, die ihrer Kinder Tod heftig und schmerzlich beweinet und sich drüber bekümmert haben), doch soll des Traurens und Leides [10]) auch ein Maß sein.

Darum thut Ihr recht, lieber Herr Doctor, daß Ihr uber dem Tode Euers Sohns trauret, wenn es nur nicht auch zuviel wird gemacht und

1) St. „mich gleich." 2) „aber nicht — selig werde" fehlt St. u. S. 3) „die Predigt" fehlt St. u. S. 4) „und" fehlt St. 5) St. u. S. „nicht." 6) „wollt die Sperling ausnehmen und fiel zu Tode." Anmerk. in Luther's latein. Tischreden (Mspt.) Vgl. §. 34. des XIII. Abschnitts. 7) St. u. S. „noch" st. und. 8) „viel" fehlt St. u. S. 9) „heiliger" fehlt St. u. S. 10) St. u. S. „Leidens."

Ihr Euch auch trösten lasset. Derhalben soll das Euer Trost sein: 1. daß Ihr bedenkt, daß Euch Gott diesen Sohn gegeben und wieder genommen hat; 2. daß Ihr folget dem Exempel des frommen, heiligen Mannes Hiobs, welcher, da er Alles verlorn hatte, Kinder und alle Güter und Habe, sprach er endlich: „„Haben wir Guts vom Herrn empfangen, warum wollten wir nicht auch das Böse dulden? Der Herr hats gegeben, der Herr hats wieder genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ists geschehen. Der Name des Herrn sei gelobt!"" 2c. (Hiob 1, 21.)

Der hats recht bedacht, daß beide, Guts und Böses, vom Herrn kömmt. Also thut Ihr auch, so werdet Ihr finden und sehen, daß Ihr viel mehr und größere Güter und Gaben habt, die Euch Gott gegeben und gelassen hat, denn Böses, das Ihr jtzt fühlet. Nu aber sehet Ihr nur auf das Böse, nehmlich, daß Euch der Sohn gestorben ist, und vergesset indeß der großen herrlichen Güter und Gaben Gottes, nehmlich, daß er Euch das recht Erkenntniß seines Worts gegeben hat, daß Euch Christus günstig und hold ist, und daß Ihr ein gut Gewissen habt, welchs auch allein fur sich ein solch Gut ist, das billig alles Böses und[1]) Unglück, das uns begegnen könnte, uberwägen und zudecken sollte. Aber solchs gläubt Niemand, denn der es erfahren und gefühlt hat, wie ein arm Ding es ist um ein Gewissen, das erschreckt ist, welchs eigentlich und recht der Tod selber und die Hölle ist! Weil Ihr denn nu ein gut Gewissen habt, was bekümmert und plagt Ihr Euch denn so sehr mit dem Tode Euers Sohns?

Aber zu setzen, als sei das Unglück, das Euch jtzt widerfahren ist, sehr groß und schwer, doch ists nicht neu, noch Euch allein widerfahren, weil Ihr viel Gesellen habt, denen solch Leid und Unfall geschehen ist. Denn Abraham hat viel großer Herzleid gehabt und erfahren an seinem Sohn, da derselbige noch lebete, denn da er todt war. Denn der Herr befahl ihm, daß er ihn mit seinen eignen Händen schlachten und opfern sollt, der doch sein einiger liebster Sohn war, in welchs Samen Gott verheißen hatte alle Völker zu segenen. Wie meinet Ihr, wird ihm da zu Herzen gewest sein, da er mit einem bloßen Schwert seinen Sohn köpfen wollt? (1. Mos. 22.) Meinet Ihr nicht, daß auch Jacob wird ein groß Herzleid gehabt haben, da ihm angesagt ist worden, sein lieber Sohn Joseph wäre von wilden Thieren zurissen? (1. Mos. 37, 31.) Oder welcher Vater ist jemals im Herzen so betrübt und bekümmert

1) „und" fehlt St. u. S.

gewesen als David, da er von seinem Sohn Absolon (den er herzlich erzogen hatte) so feindlich aus dem Königreich vertrieben und verfolget ward? Ja, da[1]) er in solchem Aufruhr so jämmerlich erstochen und darzu verdammt ward (2. Sam. 18), da hätte ihm ohn Zweifel mögen[2]) das Herz zuschmelzen. Darüm wenn Ihr diese und dergleichen Exempel so hoher, großer[3]) Leute recht ansehet und bedenkt, so werdet Ihr verstehen, daß dies Euer Herzleid auch im wenigsten nicht zu vergleichen ist gegen ihnen, ja Euers ist viel leichter und träglicher.

Ihr möchtet aber sagen: „„Ja, mir ist mein einiger Sohn gestorben."" Was bekümmert und fichtet Euch das so sehr an? Gleich als könnt Euch Gott nicht einen andern geben, sintemal er allmächtig ist! Und da er Euch[4]) schon keinen andern mehr geben wollte, sondern wollte Euch noch dazu das Weib und Gut allzumal nehmen: doch sollet Ihr Euch drüm nicht so hoch bekümmern und trauren, weil Ihr Christum noch habt, der Euch hold und günstig ist, dazu Gott zum gnädigen Vater, und uber das alles viel geistliche Güter, welche auch nach unserm Tode unverruckt und ewig bleiben!

„„Er hat aber gleichwol ein gräulichen, schrecklichen Tod genommen!"" Gleich als wäre nicht ein jglicher Tod gräulich, es sterbe einer, wie er wolle; weil der Tod der ganzen menschlichen Natur schrecklich und zu fürchten ist, sonderlich denen, die keinen Gott haben. Uns aber, die wir Kinder Gottes sind, wird das schreckliche Bilde des Todes lieblich[5]). Denn wir haben einen Gott, der uns also tröstet: „„So wahr Ich lebe, sollt ihr auch leben!"" (Joh. 14, 19.)

Ihr besorget und fürchtet aber, „„Gott hab Euch den Sohn aus Zorn genommen."" Solche Gedanken sind nicht von Gott! Das ist aber der rechte Griff: Gewiß ists Gottes gnädiger, guter Wille, daß Euer Sohn also gestorben ist, obwol Euer Vernunft dawider strebt und pelvert, und denket, Gott zörne. Denn die Vernunft ist also gesinnet, daß ihr wohl gefället, was sie gut dünket; Gottes Werk aber mißfallen ihr für und für allzeit. Drüm wäre es nicht allwege gut, daß unser Wille geschehen sollte; denn wir würden also in Sicherheit gerathen und fallen. Drüm wir uns gnügen lassen und zu Frieden sein, daß wir ein gnädigen Gott haben. Warüm er aber uns dies oder das widerfahren lasse, damit sollen wir uns nicht bekümmern."

---

1) W. „daß." 2) A. „möcht." 3) St. u. S. „und großer." 4) „Euch" fehlt St. 5) St. u. S. „leidlich."

60. Trost an M. Ambrosium Bernd von Jutterbock[1]), dem sein Weib, Kinder und Mutter in einer Wochen gestorben waren.

(A. 324. — St. 226[b]. — S. 211.)

„Wisset, lieber M.[2]), daß Gottes Barmherzigkeit größer ist denn unser Unglück und Widerwärtigkeit. Ihr habt zwar wol Ursach zu trauren, wie Ihr meinet, aber es ist nichts denn ein guter Zucker, vermischt mit Essige. Euerm Weiblin ist sehr wol geschehen, denn jtzt lebt sie mit Christo, hat einen Sprung gethan. O, wollt Gott, daß ich den Sprung auch gethan hätte! Ich wollt mich nicht sehr herwieder sehnen! Sehet nicht aufn Essig allein, laßt den Zucker auch etwas gelten. Sehet an anderer Leute Unglück, die nur voll Essig sind, da kein Zucker innen ist; wie im gräulichen Fall des Zwingels, Münzers rc.

Euer Leiden ist nur ein leiblich Leiden, nehmlich die natürliche Liebe und Neigung zu den Euern. Euer Hausfrau ist wol gestorben, hat Euch hie nichts beßers gelassen denn ein Gedächtniß einer freundlichen, holdseligen, lieblichen[3]) Beiwohnung und Gehorsams. Damit sollt Ihr Euch trösten und Euer Herz anzeigen, und beweisen, daß Ihr ein freundlicher Ehemann gegen ihr gewest seid und ihr nicht vergesset. Ihr seid ein guter Dialecticus und lehret Andere solche Kunst; dieselbige wollet Ihr jtzt uben und in Brauch bringen, recht definiren, theilen und schließen. Lernet das Geistliche vom Leiblichen scheiden und absondern. Haltet Euer Unglück gegen der Andern Unglück, so werdet Ihr sehen, daß Euers Weibes Tod

1) Ambrosius Berndt von Jüterbog studirte seit dem 3. Mai 1520 zu Wittenberg. Am 30. April 1528 ward er hier zum Magister der Philosophie promovirt und am 16. Octbr. desselben Jahres zugleich mit dem bekannten Veit Oertel aus Winsheim in die philosophische Facultät aufgenommen. Das Decanat der Facultät verwaltete er im Sommersemester des J. 1537 und starb entweder im J. 1541 (nach dem Anschlag der Universität in den Scriptis publ. propositis I, 44[b]) oder im Januar 1542 (nach Bugenhagen's Angabe bei Walch XXI. Nachlese S. 339. §. 19.). Obgleich ihn Bugenhagen Luthers Schwager nennt, so ist die andere Angabe, daß er im J. 1538 die Tochter einer Schwester Luthers zur Frau nahm, die allein richtige. Vgl. oben die Anmerk. zu S. 184 der I. Abth. und §. 34 u. 35 des XLIII. Abschnitts, wo ihn Luther mit den Worten „lieber Herr Schösser und Gevatter" anredet. Uebrigens muß Berndt, da er (nach Bugenhagens Angabe a. a. O.) bei seinem Tode eine Ehefrau hinterließ, zweimal verheirathet gewesen sein. Seine Wittwe, die Muhme Lene, verheirathete sich wieder mit dem Dr. med. Ernst Reuchlin, geb. aus Geisingen, welcher noch im J. 1577 als bestellter Arzt der Stadt Lübeck „zwo Hausztafeln vnd vnderricht vor die Reichen vnd Armen — wider die Pestilentz" (Lübeck 1577. 4.) herausgab, worin er den Dr. Luther „seinen lieben Schwager" nennt. 2) d. i. Magister. 3) St. „leiblichen."

an ihm selbs nicht jämmerlich noch erbärmlich ist, sondern nur allein in Euerm Sinn, da die natürliche Neigungen sind, so eheliche Leute, Aeltern und Kinder, eins zum andern hat.

Darüm ist das ein feine Rede Kaiser Maximiliani, der man billig gedenken soll, damit er seinen Sohn, König Philippum, tröstete, der sich so hoch[1]) betrübete und bekümmerte uber dem Tode eines treuen, ehrlichen, frommen Mannes, der in der Schlacht war blieben. Denn also sprach er zu ihm: „„Lieber Philippe, du mußts gewohnen! Du wirst ihr noch viel müssen verlieren, die dir lieb sind[2])!““ Also sollen ehrbare und christliche Herzen thun; es wird doch nichts anders draus. Denn der Satan feiret nicht, der ein Lügener und Mörder ist, führet die Leute in Irrthume und tödtet sie. Er übet seine Tücke wol an Christo, es gedeiet ihm aber nicht. Und darüm ist Christus unter seinen Händen gewesen, auf daß er zerstörete den Herrn und Stifter des Todes. Denn Satan[3]) ist ein Mörder, Gott aber tödtet Niemand selber; denn wenn Gott todtschlüge, wer wollte zu ihm laufen? Das ist nicht Gottes Werk noch Amt; sondern wenn er die Hand abzeucht, so frißt uns der Teufel auf[4]). Also ist Gott nicht effective, sondern privative ein Ursach des Todes, das ist, Gott tödtet niemand, er läßts aber geschehen und verhängts. Daß wir sterben, ist wol Gottes Wille; er hat aber kein Lust dran. Summa, Gott und der Satan sind aufs heftigste wider einander. Alles, was Gott thut, das thut er, daß es sei; der Satan aber macht, daß es nicht sei. Darüm ist der Satan ein Stifter und Ursprung des Todes, ein Lügener und Mörder; das ist sein Handwerk!

Unser gnädigster Fürst und Herr hat in der Krankheit viel und Großes erlitten, und mehr denn kein Hercules und der schlimmeste Knecht nicht[5]) würde leiden; aber das Gebet half ihm. Darüm betet, daß ein gute Policey bleibe und Regiment sei; denn die ganze Welt ist itzt voll gottloses Wesens und Undankbarkeit, welche Meister Hanns ziehen muß; wir können sie nicht fromm machen! Darüm thut Kaiser Karl recht, daß er die Todtschläger und Mörder läßt weidlich uber die Klinge springen, flugs den Grind weg gehauen; wie einem seiner Spanier vom Adel geschach, den ließ er köpfen. Darüm ists hoch von Nöthen, daß man in der Welt des höchsten und gestrengsten Rechtens brauche, hart und scharf strafe; wie Herzog Georg einem Edelmann nicht weit von Leipzig that, der ihn trotzen wollt.“

1) St. u. S. „doch“ st. so. 2) St. „du wirst ihr noch viel mehr, die dir noch viel lieber sein, verlieren.“ 3) St. u. S. „der Satan.“ 4) St. „gar auf.“ 5) „nicht“ fehlt St. u. S.

61. Trost für eine kranke, betrübte Person.

(A. 324b. — St. 227. — S. 211b.)

Anno 36. den 18. Julii[1]) nach der Predigt ging D. M. L. zu einer ehrlichen, frommen Matron, so von[2]) Leipzig vertrieben war, welche von Wegen, daß ihr Mann ertrunken war, in solch Kümmerniß und Herzleid kam, daß sie auch drüber krank ward und in einer Nacht funfzehen Mal in Ohnmacht[3]) fiel. Da nu der Doctor kam, empfing sie ihn freundlich, und sprach: „„Ah, mein lieber Herr Doctor, wie soll ichs um Euch verdienen?““ D. M. antwortet und sprach: „Es ist lange verdienet! Christus Jesus mit seinem Blute hat viel mehr gethan und verdienet.“

Darnach fragt er sie: „Wie es ihr ginge, wie sie sich hielte?“ Vermahnete sie, daß sie ihr Gottes Willen wollte gefallen lassen und mit Geduld tragen, als der sie als ein Vater züchtigete, die er zuvor erlöset hätte von dem größten Ubel, vom Satan und Gräueln des Papstthums. „Liebe Tochter,“ sprach er, „seid zu Frieden und leidet des Vaters Züchtigung, es gereiche nu zum Leben oder zum Tode, wie es dem lieben Gott gefället. Denn wir sind des Herrn, wir leben oder sterben[4]); wie er selbs spricht: „„Ich lebe, und ihr werdet auch leben.““ (Joh. 14, 9.) Er hat Euch gar ein edles Kleinod zugeschickt zu leiden, er wird Euch geben, daß Ihrs mit Geduld tragen könnet. Darum betet fleißig!“ Darauf antwortet sie sehr christlich: „„Sie wäre wol zu Frieden; Gott meinets je gut und väterlich mit ihr, würde ihr auch Geduld verleihen und solch Creuz helfen tragen““ rc. Also schied der Doctor von ihr, gesegnet und befahl sie in den Schutz unsers lieben Gottes.

62. Ein ander Trost D. M. L. an ein krankes Weib.

(A. 324b. — St. 227b. — S. 211b.)

Anno 36 den 4. Augusti besuchte D. M. L. die Hohendörffin[5]), Bür-

---

1) St. u. S. „Junii.“ 2) St. u. S. „zu“ st. von. 3) A. „Amacht.“ 4) S. „wir sterben,“ 5) Benedicta, seit 1534 Wittwe des um Wittenberg wohlverdienten Bürgermeisters Johann Hohndorf. „Gvatter“ nennt sie Luther, weil diese fromme Frau im J. 1526 seinen Sohn Johannes aus der Taufe gehoben hatte. Sie starb am 3. April 1546. Vgl. den Anschlag der Wittenb. Universität in den Script. publ. propos. I, 155b. Ueber das in Kettners histor. Nachricht v. d. Raths-Collegio der Chur-Stadt Wittenberg S. 13. erwähnte Hohndorfische Stipendium heißt es in dem latein. Mspt. der Tischreden: „Matrona honesta, vidua consulis Hondorffi Wittenbergensis, legavit fisco ecclesiastico ir hauß und hoff, studioso quotannis 25 fl., quinto anno debebant dari puellae nubili. Egregium testamentum! Gott wird ja noch bescheren und geben, wenn wir nur fromm wären!“

germeisterin zu Wittenberg, in der Krankheit und sprach zu ihr: „Mein liebe Gevatter[1])! Ihr wollet Geduld haben und den Willen Gottes, der gut und heilig ist, gerne tragen; denn der Leib, so[2]) gesündiget hat, muß leiden und sterben. Aber den Trost und Vortheil haben wir, daß wir unser liebes Seelichen dem in seinen Schos uberantworten, der es erlöset hat. Den Trost hat die Welt nicht!"

63. Wie D. M. L. den alten Meister Lucas Cranach, Malern zu Wittenberg, getröstet, da ihm sein Sohn Johannes in Italien gestorben war.

(A. 325. — St. 227^{b}. — S. 211^{b}.)

Anno 1536 den ersten Decembris besuchte D. M. L. den Bürgermeister Lucas Maler, der sehr traurig und bekümmert war uber seins lieben gehorsamen Sohns Abscheid, so mit der Aeltern und anderer Gottfürchtigen Rath, Wissen und Willen in Italien gezogen, und zu Bononien den 9. Tag Octobris aufn Abend in schönen, herrlichen, christlichen Bekenntniß gestorben war[3]). Aber die Aeltern waren uber ihre natürliche Liebe und Neigung auch im Gewissen geplaget und gemartert, gleich als wären sie seines Todes ein Ursach gewesen, weil sie ihn hätten da hinein[4]) geschickt.

Darauf sprach D. M. L.: „Wenns deß gülte, so wäre ich so hoch eine Ursache, als Ihr, denn ichs Euch und ihm treulich gerathen habe. Wir habens aber nicht der Meinung gethan, daß er sterben sollte. Unser Gewissen gibt uns Zeugniß, daß ihr ihn viel lieber lebendig wüßtet, ja viel lieber selber stürbet und alle euer Gut lieber verlöret. Darüm leget hin diesen Stachel im Gewissen, denn beide, Herz und Wille, solches Bedenkens zeugen viel anders, wie Ihr gegen Eurem Sohn gesinnet seid."

Darnach wandt er sich zum Vater, der da weinete, und sprach: „Lieber Meister Luca, halt stille! Gott will Euern Willen brechen, denn er greift einen gern an, da es ihm am wehesten thut, zur Tödtung unsers alten Adams. Und ob wir schon nicht die grösten Anfechtungen haben, so thun uns doch die unsern, die wir fühlen, am wehesten. Gedenkt an den lieben Adam, was da für ein Herzleid gewest ist, da sich[5]) die ersten zween Brü-

---

1) St. u. S. „Gevatterin." 2) St. u. S. „der" st. so. 3) In das Album Acad. Witteberg. (ed. Förstemann, pag. 68.) wurde am 9. Octbr. 1517 „Johannes Sonder de Wittenbergk Brandenb. dioc." mit dem Bemerken eingetragen „propter defectum aetatis nondum juravit." Da Cranach's Familien-Name bekanntlich „Sünder" war, ist es mehr als wahrscheinlich, daß unter dieser Angabe sein hoffnungsvoller ältester Sohn Johannes zu verstehen ist So frühzeitige Immatriculationen kommen öfters vor; merkwürdig aber ists, daß der Tag seiner akademischen Inscription auch sein Todestag ist. 4) St. u. S. „dahin." 5) „sich" fehlt St.

der für seinem Angesichte ermordeten[1]). Gedenkt an den lieben David, der zwei ganze Jahre heulete uber seinen erstgebornen[2]) Sohn Amnon, da ihn Absolon erstach (2. Sam. 13.) Darnach, da er Absolon in seinen Sünden erstochen, am Baume hangende, erfuhr, da ist ein Jammer angangen; da er seinen Sohn ewig verdammt gesehen hat, da ist ein Heulen und Angst gewesen. (2. Sam. 18.) Für Eins.

Zum Andern, soll uns billig trösten sein Frömmigkeit und Gehorsam. Denn die Welt itzunder so böse und ungeschlacht ist, daß auch die allerfeinsten Jünglinge zu Schanden und Sünden kommen, das denn Eurem Sohne auch hätte[3]) können wiederfahren. Denn Ihr sehet, wie ungezogen und wüste die Welt ist, daß man frei sündiget und Alles aufs Leugnen thun darf, also daß man auch in offentlichen Sünden und Ubelthaten unverschämt sagen darf[4]): „„Mein Nein so[5]) viel als Euer Ja!““ Und sagte zu Mal[6]) von unserer Studenten wüsten Leben. Darnach sagte er von einem Magister zu Erfort, „welcher ein gelehrter und frommer Mensch gewest wäre, aber darnach, da er ein Pfaff worden, fiel er in Ehebruch mit eines Steinbrechers Weibe, die doch häßlich gnug war, konnte sie aber nicht lassen. Endlich begab sichs, da[7]) auf ein Tag, frühe um sechs Hora[8]), nachdem er Meß gehalten hatte, ging er zum Weib, und ward vom Manne ergriffen und erstochen. Das ist ein schrecklicher Tod! Ich habe auch fünf Kinder, die mir herzlich lieb sind; doch wenn ich an die bösen Läufte der zukünftigen Zeit gedenke, darin sie auch ubel gerathen möchten; wenn ich in den Gedanken stehe, so wollt ich, daß sie alle gestorben wären! Denn es ist wenig Besserung an der Welt zu hoffen, wie für Augen.

Zum Dritten, obs auch[9]) schmerzlich ist, daß Ihr einen frommen, gehorsamen Sohn gehabt (denn man je ehe der bösen, ungehorsamen vergessen kann, denn der frommen und getreuen), so lasset Euch sein Gehorsam[10]) und christlichen Abscheid eine Freude sein; denn er hat ein gutes seliges Stündlin, ihm von Gott erwählet, uberkommen. Ah, selig und aber selig ist der, welcher mit dem Stündlin wol zukömmt! Es ist mein täglichs Seufzen und Flehen, daß mir Gott ein seliges, fröhlichs Stündlin verleihe! Alsdenn bin ich wol hie gewesen und werde, von allem Elende und Betrübniß erlöset, mit Gott fröhlich sein!

---

1) St. u. S. „einander ermordeten.“ 2) St. u. S. „abgestorbenen“ st. erstgebornen. 3) St. u. S. „hätte auch.“ 4) A. „thar.“ 5) W. „ist so“ st. so. 6) St. „D. M. dazumal.“ 7) St. u. S. „daß.“ 8) St., S. u. W. „Uhr.“ 9) St. „euch“ st. auch. 10) St. u. S. „gehorsamen.“

Zum Vierten. Lieber Meister Luca, befehlet dies Gott, dem höchsten Vater, der mehr Recht[1]) an Eurem Sohne hat denn Ihr. Denn Ihr seid nur sein leiblicher Vater, habt ihn nur ein Zeitlang erzogen und ernähret, Gott aber hat ihm Leib und Seel gegeben, bisher behütet und bewahret, ist viel, viel näher[2]) Vater denn Ihr seid. Der weiß und kann ihn baß erhalten, versorgen und ernähren denn Ihr und die ganze Welt!

Zum Fünften. Macht des Härmens und Traurens ein Maße; vergessets immer säuberlich; befehlets Gottes Willen, der besser ist denn unser! Euerm Sohne ist wol geschehen! Esset und trinket, labet Euch und kränket Euch nicht also abe, denn Ihr sollet noch mehr Leuten dienen! Traurigkeit und Kümmerniß aber vertruckent die Beine."

64. Trost für einen Kranken.

(A. 325[b]. — St. 228. — S. 212.)

Zu Torgau besuchte D. M. L. einen Canzleischreiber, der ein frommer, fleißiger Mensch war und lag krank an der Wassersucht; tröstet ihn, „daß er unbekümmert sollte sein um diese seine Krankheit, nicht sich mit Traurigkeit noch dazu selber plagen, sondern sollte sich halten nach der Aerzte Regel, daß durch Kümmerniß und Herzleid nicht verhindert würde Gottes Segen. Denn, wie man saget: Guter Muth ist halber Leib; wenns Herz[3]) fröhlich ist, so hat es mit dem Leibe nicht noth! Und[4]) daß er sich wollte halten[5]) nach dem Rath S. Petri, und seine Seele dem treuen[6]) Schöpfer befehlen." „Wir sollen gerne sterben", sagte er, „denn wir haben uns gnug gelebet, allein daß wir noch ein Weile um der Andern Willen müssen leben."

65. Von Doctor Martini Luthers Krankheit, wie er sich selbs getröstet hat.

(A. 325[b]. — St. 243[b]. — S. 227[b].)

Da D. M. L. krank lag und der Medicus ihm an den Puls griff, und befand, daß er sich geändert hatte, sprach er: „Ich bin, stehe und liege hie in Gottes Willen; demselbigen hab ich mich ganz[7]) ergeben, er wirds wol machen! Denn das weiß ich gewiß, daß ich nicht werde sterben, denn Er ist das Leben und die Auferstehung, und wer da lebet und gläubet an ihn, der wird nicht sterben, und wenn er gleich stürbe, so wird er leben (Joh. 8. V. 25, 26). Drüm befehle ichs seinem Willen und lasse ihn walten!"

---

1) „Recht" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „viel ein näherer" st. viel näher. 3) „Herz," fehlt St. 4) „Und" fehlt St. 5) W. „halten sollte." 6) St. u. S. „theuern" st. treuen. 7) St. u. S. „gar" st. ganz.

66. Ein ander Trost für eine sehr kranke Person.

(A. 325[b]. — St. 228. — S. 212[b].)

Doctor M. L. besuchte gar ein ehrliche Matron, die hart krank lag, und tröstet sie also: „Muhm Lene, kennet Ihr mich auch und vernehmet Ihr mich? Und da sie ihn verstund und kannte, sprach er zu ihr: „Euer Glaube stehet ja ganz und gar auf dem Herrn Christo!“ Darnach sagt er drauf: „Derselbige ist die Auferstehung und das Leben! Euch wird nichts[1]) gewähren, Ihr werdet nicht sterben, sondern wie in einer Wiegen entschlafen; und wenn die Morgenröthe aufgehen wird, sollt Ihr wieder auffstehen[2]) und ewig leben.“ Da sprach sie: „„O ja!““ Da fragt sie der Doctor und sprach: „Habt Ihr keine Anfechtung?“ „„Nein““, sagt sie. „Wie? Thut Euch denn nichts weh[3])?“ „„Ja““, sprach sie, „„ums Herz ist mir weh.““ Da sagt er: „Der Herr wird Euch bald erlösen von allem Ubel. Ihr werdet nicht sterben!“ Und wandte sich zu uns, und sprach: „O, wie wol ist der! Denn das ist kein Tod, sondern ein Schlaf.“ Und ging als bald allein an das Fenster, und betet. Und ging also von ihr wider weg um zwölfe nach Mittag; aufn Abend aber um sieben entschlief sie in Christo fein sanft ein.

67. Trostgebet Doctor Martini Luthers im letzten Ständlin.

(A. 326. — St. 534[b]. — S. 486[b]. Vgl. unten XLVIII. Abschn. §. 42.)

„Allmächtiger, ewiger, barmherziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß du[4]) Alles, was du gesagt hast, auch[5]) halten kannst und willst, denn du kannst nicht lügen; dein Wort ist wahrhaftig! Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn, Jesum Christum, zugesagt, derselbige ist kommen, und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöset. Darnach[6]) zu mehrer Sicherheit aus gnädigem Willen sind mir[7]) die Sacrament der heiligen Tauf und des Altars, meines lieben Herrn Jesu Christi wahrer natürlicher[8]) Leib und Blut im Brot und Wein geschenket[9]), darinnen mir angeboten[10]) Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solchs dein Anbieten, hab ich derselben gebraucht, und im Glauben auf dein Wort mich vest verlassen, und sie empfangen. Derhalben ich nu gar nicht zweifele, daß ich wohl sicher und zu Frieden bin für Teufel, Tod, Höll und Sünde. Ist dieses meine Stunde und dein gött-

1) W. „wirds nicht.“ 2) W. „auferstehen.“ 3) St. u. S. „wehes. 4) „du“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „du auch.“ 6) St. u. S. „darnach hast du.“ 7) „sind mir“ fehlt St. u. S. 8) St. „seinen wahren, natürlichen“ st. meines — natürlicher. 9) St. u. S. „mir geschenkt.“ 10) W. „angeboten wird.“

licher Wille, so will ich mit Fried und Freuden auf dein Wort gern von hinnen scheiden, und zu dir in deinen Schos fahren!"

68. Trost wider die Anfechtung der Versehung.
(A. 326. — St. 239. — S. 223.)

Einer fragte: „„Wie man den trösten sollte, der da zweifelt, ob er auch einer von der Zahl wäre der Auserwählten und derer, die selig werden sollen, weil er den Friede nicht fühlete, welchen die Gottseligen und Christen haben, wie Sanct Paulus sagt (Röm. 5, 1): „„Weil wir nu gerecht sind worden, so haben wir Friede"" ꝛc. Darauf antwortet Doctor Martinus Luther und sprach: „Man vermahne und sage einem solchen erstlich [1]), daß ein christlich Leben stehe mitten [2]) in Anfechtungen, Traurigkeit, Kümmerniß [3]), Trübsaln, Jammer, Tode [4]) ꝛc. Drüm soll man die, so vom Satan mit solchen schweren Gedanken verunrugigt und geplagt werden, also trösten, daß sie Kinder Gottes seien, und haben einen gnädigen, lieben Vater im Himmel, der sich ihrer von Herzen annimmet und für sie sorget; wie zun Ebräern am zwölften Capitel (V. 5—8) geschrieben steht: „„Mein Sohn, achte nicht geringe die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupt aber einen jglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erdulbet [5]), so erbeut sich euch Gott als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seid ihr aber ohn Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seid ihr Bastarde, und nicht Kinder.

Weil [6]) nu die jenigen Gottes Kinder sind, die alhie vom Satan geplaget und zumartert werden, so folget je unwidersprechlich, daß Gott für sie, als seine lieben Kinder, sorge, und nicht [7]) verachte noch verwerfe. Darüm sollen sie auch mitten in Anfechtungen, Nöthen und Widerwärtigkeit fröhlich, sicher und gewiß sein, daß sie Gott lieb habe [8]).

Du möchtest aber sagen: Ich höre es wol. Was sagst du aber zu dem Spruch Sanct Pauli, da er spricht: „„Daß die, so nu gerecht sind worden durch den Glauben, haben Friede?"" Antwort: Wahr ists, sie haben Friede im Glauben; derselbige ist aber unsichtlich und ubertrifft alle Sinne, also daß man auch im Tode, da man gleich kein Leben fühlet, doch muß gläuben, daß man lebe. Aber nach dem Fleisch und Fühlen hat man groß Jammer und Traurigkeit, wie auch David klagt, da er spricht

1) St. u. S. „ernstlich." 2) „mitten" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „und Kümmerniß." 4) St. u. S. „und Tode." 5) St. „aufnehmet" st. erdulbet. 6) W. „wenn" st. weil. 7) St. u. S. „sie nicht." 8) „St. u. S. „liebe" st. lieb habe.

(Ps. 38. V. 4.): „„Ich habe keine Ruge in meinen Gebeinen;““ so fühlet Christus am Creuz auch keinen Friede.

Uber das, wenn die Christen, und so nu durch den Glauben gerecht sind worden, kein Anfechtung, Kümmerniß noch Widerwärtigkeit fühleten, wozu wäre denn nütze so viel reiches Trosts der Verheissung des Euangelii und Gnadenpredigt? Als, da Christus sagt (Matth. 11, 5): „„Den Armen wird das Euangelium gepredigetʻʻ“; und (Luc. 12, 32): „„Fürchte dich nicht, du kleine Heerde““. Item (Rom. 14, 1): „„Nehmet den schwachen Bruder auf““, und (2. Cor. 13, 11); „„Einer tröste den andern, oder tröstet euch unternander.

Darüm weil die rechten Christen allzeit fühlen Anfechtung, Traurigkeit und Kümmerniß, so fodert Gottes fürnehmste und erste Gebot, daß wir aufrichten und trösten sollen, die in Traurigkeit und Herzleid stecken. Und wiederüm, die in solchen Anfechtungen sind, sollen sich auch trösten lassen, oder je deß ein Maß und Ende machen, Gottes Wort mehr gläuben denn ihren Gedanken und des Satans Eingeben und verleibten[1]) Pfeilen rc.“

69. Wie man die Anfechtung der Versehung uberwinden soll.

(A. 326ᵇ. — St. 239ᵇ. — S. 223ᵇ/ᵇ.)

Doctor Martinus Luther sagte von der Anfechtung der göttlichen Versehung und sprach: „Wie ein unauslöschlich Feuer ist es, lieben Herrn, wenn ein Mensch anfähet zu disputiren von der Versehung! Denn je mehr er disputiret, je tiefer er hinein kömmet, und daß[2]) er endlich verzweifeln muß. Unser Herr Gott ist der Disputation so feind, daß er dawider gesatzt hat die Taufe, sein Wort das, Sacrament des Altars, seines lieben Sohns wahren natürlichen Leib und Blut, als gewisse Zeichen und Pfande; auf denselbigen sollten wir fest stehen, trotzen und pochen, und sagen: Ich bin getauft, ich gläube an Jesum Christum, ich hab das Sacrament empfangen rc. Was liegt mir daran, ob ich versehen bin oder nicht?

Er hat uns einen Grund geleget, darauf wir fußen sollen, Jesum Christum, und durch ihn in Himmel steigen. Der ist allein der Weg und die Thür, zum Vater zu kommen (1. Cor. 3). So wollen wir ins Teufels Namen oben am Dache erstlich[3]) anheben zu bauen, und[4]) verachten den Grund! Darüm müssen wir auch fallen[5]). Wenn wir nur könnten den Verheissungen gläuben, daß sie Gott geredt hätte, und sehen auf ihn alleine, der da selber redet, so würden wir das Wort groß achten; aber

---

1) St. u. S. „vergiften.“ 2) A. „und daß.“ 3) St. u. S. „am ersten.“
4) „und“ fehlt St. u. S. 5) St. „wiederum herunter porzeln“ st. fallen.

Digitized by Google

weil wirs sehen im Munde eines armen Menschen, so ists uns gleich, als wenn eine Kuhe geblöckt hätte."

70. Wider die Anfechtung unser Unwürdigkeit.

(A. 326[b]. — S. 556[b]. S. Append. 8. Das Folgende steht auch (aus Aurifaber's ungedruckter Sammlung bei Schütze III, 158, und in Luther's Briefen, herausgegeben von de Wette V, 324.)

Da Doctor Jonas, der fromme treue Mann, heftig am Fieber danieder lag und hart versucht ward, schickt ihm Doctor Martinus Luther diese Trostschrift, wie man dem Teufel antworten sollte wider die Anfechtung unser Unwürdigkeit, nehmlich also:

„Indignus sum, sed dignus fui
Creari a Deo, creatore meo,
Doceri de Filio Dei et Spiritu Sancto,
Cui ministerium verbi credatur,
Qui in tantis malis versarer,
Cui praeciperetur[1]) ista credere,
Cui sub aeternae irae maledictione interminaretur, ne vllo modo de his dubitarem.

Memor igitur ero operum tuorum, et meditabor in factis[2]) manuum tuarum. Jacta super Dominum tuam curam, et ipse faciet ac te enutriet. Viriliter agite, et confortetur cor vestrum, omnes, qui speratis in Deum!"

Das ist:

„Ob ich wol unwürdig bin, so bin ich doch würdig,
1. Daß ich bin[3]) von Gott, meinem Schöpfer, geschaffen,
2. Gelehrt von seinem Sohn und heiligen Geist,
3. Dem das Predigamt vertrauet ist,
4. Daß ich in so großem Unglück bin,
5. Dem ernstlich befohlen, solchs zu gläuben,
6. Und dem bei[4]) Gottes Zorn, Ungnad und ewiger[5]) Vermaledeiung hart gedrauet und eingebunden ist, daß ich daran je nicht zweifeln soll.

Darüm will ich gedenken an deine Werk, Herr, und betrachten die Thaten[6]) deiner Hände. Wirf deine Sorge und Anliegen auf den Herrn! Er wirds wohl machen, und dich versorgen. Seid getrost und unverzagt, Alle, die ihr des Herrn harret!"

---

1) S. u. W. „praeciperentur." 2) S. „sanctis" st. factis. 3) „bin" folgt bei St. u. S. erst auf „geschaffen." 4) S. „bei dem" st. dem bei. 5) „ewiger" fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „That."

71. Wie die zu trösten, so im Glauben angefochten werden. D. M. L.

(A. 327. — St. 240. — S. 224.)

„Erstlich[1]) sollen sie sich hüten, daß sie nicht alleine, sondern allzeit bei Leuten[2]) seien, mit denen sie von Psalmen und der heiligen Schrift reden und Gespräch halten.

Zum Andern: Wiewol es sehr schwer zu thun ist, doch ist das die beste Aerzenei, daß du es gewiß dafür haltest, solche Gedanken seien nicht dein, sondern gewißlich des Satans. Darüm soll man sich aufs höchste befleißigen, daß man das Herz auf ander Ding wende und solche Gedanken ausschlahe. Denn darauf bestehen, sich damit schleppen und mit ihnen kämpfen und sie uberwinden wollen und des Ends erwarten, damit werden sie mehr gereizt und gemehret, bis du drüber zu Boden gehest, denn daß ihnen dadurch gesteuret und gewehret werde[3]). Das Beste ist fallen sie ein, so laß sie wieder ausfallen und nicht lange nachdenken oder disputiren. Wer das nicht thut, dem ist nicht zu rathen. Aber du wirsts[4]) fühlen und erfahren, wie schwer dich das wird ankommen, und wie saur dirs werden wird! Denn wenn man mit solchen Gedanken umgehet und disputiret von Gott und ewiger Seligkeit, so kann mans schwerlich lassen fahren und verachten, es sei denn, daß die, so zweifeln, zuvor gewiß werden, daß solche Gewißheit unmöglich sei, wenn man drauf bestehet, sich mit ihnen schleppt und disputiret. Denn der Satan weiß sehr wohl, daß wir mit solchen unsern Gedanken und Rechten Gewißheit[5]) suchen, drüm dewirt er sie so tief ein, und macht sie nöthig, daß sie Niemand will fahren lassen und sich davon abwenden, sondern will ihr ein Ende sehen und greifen, das ist, unterliegen und den Teufel regiren lassen.

Damit sie aber gewohnen, solche Gedanken deste ehe auszuschlagen, soll man sie dahin weisen und bereden, daß sie eines frommen, gottfürchtigen Menschen Wort als eine Stimm vom Himmel klingende hören und annehmen. Also bin ich mit diesem Wort Doctor Pommers oftmals erquickt und getröstet worden; denn er sagt ein Mal zu mir: „„Lieber Herr Doctor, was ich Euch sage, sollt Ihr nicht als mein, sondern als Gottes Wort aufnehmen, der es durch mich Euch anzeiget[6])!““ Solches nahm ich an, und gläubte, daß es Gottes Stimme vom Himmel wäre. Da ver-

---

1) St. „Auf ein ander Zeit gab D. M. diesen Rath für die, so mit der Anfechtung von der Versehung geplaget werden. Erstlich etc.“ 2) St. „den Leuten.“ 3) Bei St. u. S. folgt „dadurch“ erst auf „werde.“ 4) St. „wirst.“ 5) St. u. S. „die rechte Gewißheit“ st. und Rechten Gewißheit. 6) St. u. S. „angezeiget.“

stehet man, was das[1]) sei, dein Wort hat mich wieder lebendig gemacht ꝛc. (Ps. 119, 50. 92.)

Diese Anfechtung hat Christus gehabt und gelitten, da er zum Teufel sagte: „„Du sollt den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.““ Mit dem Wort uberwand und schlug er den Teufel, und hat uns damit gelehret, daß wir ihn auch also uberwinden sollen und können. Denn solche Gedanken sind in[2]) Wahrheit nichts anders, denn des Satans Anfechtungen und Eingeben, wie wol wirs nicht meinen, wenn sie da fürhanden sind, sondern halten sie für[3]) gewiß und hoch von Nöthen zur Seligkeit, weil sie uns Gott fürhalten (wie wir gedenken), welchen man je nicht verachten soll, und dem das Herz nicht darf sagen: Du bist nicht Gott und ich will dich nicht zum Gott haben. Und gleich wol muß man es sagen, daß du solcher schweren Gedanken los werdest, und anders gedenkest denn auf solche Weise. Welchs als denn geschicht, wenn du gläubest dem Wort deß, der dich tröstet und wieder zu Rechte will bringen, und dich ganz und gar drauf ergebest[4]). Dies sage ich mit vielen Worten, wiewol nicht zur Gnüge, denn ich kenne den Teufel zum Theil ein wenig und weiß, was er mit solchen Anfechtungen vermag und kann.

Zum Dritten soll man auch fleißig beten und gläuben, Gott wolle und werde uns helfen, wie er denn gewißlich hilft, da man gläubt und nicht allein kämpft oder leidet. Denn wir allzumal stehen ihm bei und helfen mit unserm Gebet.

Zum Vierten, wenn der Satan nicht will aufhören und nachlassen, daß man den Verzug und das lange Währen mit Geduld trage, nicht lasse Hände und Füße gehen, noch verzage, als werde es kein Ende mehr nehmen. Nein[5]), nicht also! Sondern man stehe unserm Herrn Gott aus und bete, und wisse, was der Teufel nicht kann durch Stürmen, plötzliche Gewalt und listige Practiken einnehmen und gewinnen, das gedenket er mit Anhalten müde und matt zu machen. Wie im Psalter stehet: „„Sie haben mich oft gedränget, aber nichts ubermocht[6]) ꝛc.““ An solchem Spiel hat Gott mit allen seinen lieben Engeln Lust und Freude, und es wird ein gut selig Ende nehmen, das wird man gewiß sehen!“

---

1) St. u. S. „da“ st. das. 2) St. u. S. „in der.“ 3) „für“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „begebest.“ 5) „nein“ fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „vermocht.“

72. Des Teufels fürnehmeste Anfechtung.

(A. 327b. — St. 236b. — S. 220b.)

Der Satan plaget die Gewissen allermeist mit dem Gesetz und hält ihnen Christum fur als einen strengen Richter. Denn also sagt er: „Gott ist den Sündern feind; weil er gerecht ist, so will er auch fromme Leute haben; du aber bist ein Sünder, drüm ist dir Gott feind rc. Da ist das Gewissen geschlagen und gefangen, weiß nirgend aus. Wer da wol dividiren und unterscheiden könnte, und sagen: Gott ist nicht allen Sündern ohn Unterscheid feind, sondern nur allein den gottlosen Sündern, Lästerern und Verfolgern, die verstockt sind und nicht Buße thun, denen ist er feind; aber die schwachen Sünder, die ihre Sünde erkennen und bekennen und thun Buße, um welcher Willen er kommen ist, sie selig zu machen, die hat er lieb. Denn Sünde ist zweierlei, wie auch zweierlei Gerechtigkeit ist.

Die beste Arznei wider die Anfechtung ist, daß du deine Gedanken davon abwendest, das ist, redest von andern Dingen, von Markolfo[1]), Eulenspiegel und dergleichen lächerlichen Possen, so sich gar nichts zu solchen Händeln weder reimen noch dienen, damit du jener schweren Gedanken vergessest oder haltest dich stracks ans Gebet und einfältig an den Text des Euangelii."

73. Ander Leute Vermahnungen die trösten einen in Anfechtung.

(A. 328. — St. 225b. — S. 210.)

Doctor Luther sagete[2]): „Wenn er in Anfechtung gewesen wäre, hätte ihn oft ein Wort getröstet, so er von einem guten Freunde gehört hätte. Denn als Anno 1535[3]) die Universität zu Wittenberg um der Sterbensläufte Willen gen Jena verleget und ich einer Sachen halben gar bekümmert und traurig ward, sprach Doctor Pommer zu mir: „Unser Herr Gott gedenkt ohne Zweifel im Himmel: Was soll ich doch mit diesem Menschen mehr machen? Ich hab ihme so viel herrlicher großer Gaben gegeben, noch will er an meiner Gnaden verzweifeln!"" Diese Wort waren mir ein herrlicher, großer Trost, und beklieben[4]) mir fest in meinem Herzen, als hätte sie mir ein Engel vom Himmel selber gesprochen, wiewol damals Doctor Pommer darauf nicht[5]) gedachte, daß er mit seiner Rede mir einen Trost wollte geben."

---

1) Luther meint das Volksbuch „Frag und Antwort Salomon's und Marcolfi." 2) St. „sprach"; S. „Es sagte D. M. L.: der Teufel fürcht sich vor dem Wort Gottes; er kann es nicht beißen, die Zähne werden ihm lückicht davon. Darum sprach er ferner" st. D. L. sagte. 3) Es geschah im Juli 1535; in den Ausgg. steht irrig 1536. 4) St. u. S. „blieben." 5) St. u. S. „nicht darauf."

74. Ein Anders von der Versehung.
(A. 328. — St. 240b. — S. 224b.)

„Man soll sich mit allem Fleiß hüten für der Disputation von der Versehung, denn dadurch wird ein Mensch dahin bracht vom Satan, daß er Gottes Wort und der Sacrament nichts nicht[1]) achtet, daß er Christum mehr für einen grausamen Tyrannen und Henker oder Stockmeister hält denn für einen Heiland; ja hebt[2]) Christus Amt und Brauch gar auf, und macht, daß wir Gottes vergessen, daß der ganze Gottesdienst, der im Anrufen und Danksagung stehet, verlösche und vergehe, und dagegen nichtes anders denn Gotteslästerungen uberhand nehmen und gemehret werden[3]).

Darúm ergreif[4]) wider diese[5]) Disputation das Wort, in welchem du hast Gott, wie er sich selbs hat offenbart und recht abgemalt, und die große Wohlthat Christi erkennest, daß er um deinet Willen ist vom Himmel kommen, dir zu Gute Mensch und dein Bruder, ja Fleisch und Blut worden, hat deine Sünde allzumal von dir auf sich genommen, dafür gnug gethan, und den Vater für dich bezahlt mit seim bittern Leiden und Sterben ist wieder auferstanden vom Tod, hat Tod, Teufel und Höll, uberwunden und gefangen genommen durch seine Himmelfahrt, Alles dir zu Gut! Das ist je ein große unaussprechliche Liebe, die Gott der Vater zu dir hat, daß er seines eingebornen Sohns nicht verschonet, sondern für dich in Tod gegeben hat. Von dem laß dich durch keine andere Gedanken abführen, sondern bleib bei Christo, in der Mutter Schoß an der Brust liegende, oder am Creuz hangende."

75. Daß man von der Versehung nicht soll disputiren.
(A. 328. — St. 177. — S. 166.)

„Bei Leibe man disputire nicht von der Versehung! Also hat mir oft Doctor Staupitz gerathen und gesaget zu mir[6]): „„Willt du von der Versehung disputiren, so fahe an an den Wunden Christi, so wird zugleich alles Disputiren von der Versehung aufhören und fallen. Wiederúm, wenn man ihr nachhänget und will viel disputiren, so muß Christus, sein Wort und Sacramente weichen. Ich vergesse Alles, was Christus und Gott ist, wenn ich in diese Gedanken komme, so halt ich Gott für einen Bösewicht und Stockmeister.""

1) „nicht" fehlt St. 2) St. „sie hebt." 3) St. „Gotteslästerung uberhand nehme und gemehret werde." 4) St. „ergreifet"; S. „begreifet." 5) W. „die" st. diese. 6) St. u. S. „zu mir gesagt."

Darüm halt du dich nur an das Wort, bei demselben bleibe, in welchem sich Gott offenbaret hat. Da hast du den rechten[1]) Weg deines Heils und Seligkeit, wenn du ihm nur gläubest. Aber in der Versehung[2]) vergessen wir Gottes, da höret das **Laudate** auf und das **Blasphemate** gehet an. Denn in Christo Jesu alle Schätze verborgen liegen (Col. 2, 3), außer ihm aber sind sie gar verschlossen. Derhalben bilde dir Christum wol ein, so ist die **Praedestinatio** schon im Werk, bist allbereit versehen. Denn Gott hats zuvor ersehen[3]), daß sein Sohn leiden würde[4]) um der Sünder, nicht um der Gerechten Willen. Wer das gläubet, der soll das liebe Kind sein, und wiederüm.

Darüm soll man in diesem Artikel also gedenken: Gott ist wahrhaftig, und leuget noch treuget nicht; das weiß ich. Derselbige hat mir seinen eingebornen Sohn geschenkt mit alle seinen Gütern, hat mir gegeben die heilige Taufe, das Sacrament des wahren Leibs und Bluts seines lieben Sohns, Weib und Kind und allerlei Gaben, zeitliche und ewige ꝛc. Wenn ich also bedenke die großen, unaussprechlichen Wohlthaten, die mir Gott, der himmlische Vater, um Christus Willen aus lauter Gnad und Barmherzigkeit gegeben hat, ohn alle mein Verdienst, gute Werk und Würdigkeit, und bleibe auf solchen Gedanken stehen, so ist die Versehung voll Trostes, und bleibet fest und beständig; wo nicht, so ists dahin und geschehen!

Weiter, so redet Gott selbs mit mir in seinem Wort durch seine Diener; wie Christus spricht (Luc. 10, 16): „„Wer euch höret, der höret mich““ ꝛc., und spricht zu mir: Ich habe dich getauft und zum Kinde angenommen um Christus Willen[5]), meines lieben Sohns, dem es je blutsauer ist worden, dich zu erlösen. In dem sind alle Schätz der Weisheit und Erkenntniß verborgen, die schenke ich dir, daß sie sollen dein eigen sein ꝛc. Das tröstet allein. Wenn aber Christus weg ist, so ists Alles weg, was im Himmel und auf Erden ist. Darüm soll man dies Argument von der Versehung Gottes stracks verneinen und ihm nicht Raum geben."

76. Nutz der Sprüche von der Versehung.
(A. 328b. — St. 178. — S. 166b.)

„Die Sprüche von der Versehung, welche das Ansehen haben, als schrecken sie uns, sollen allein das ausrichten und dazu dienen, daß sie uns

---

1) „rechten" fehlt St. u. S. 2) St. „in der Disputation von der Vorsehung." 3) St. u. S. „versehen." 4) St. u. S. „werde." 5) „Willen" liegt bei St. u. S erst nach „Sohns."

anzeigen die Schwachheit unser Kräfte und Unvermögen, und zum Gebet vermahnen. Wenn wir das thun, so sind wir versehen.

Da man aber also argumentiren und sagen will: „„Wer da versehen ist, der gefället Gott wohl; David ist versehen, drüm hat er nicht unrecht gethan noch gesündiget:““ Antwort: Uns gebühret nicht, zu urtheilen nach der Versehung, sondern nach Gottes Wort, so offenbaret ist und böse Werk verbeut. Denn ein gottfürchtiger und rechter frommer Christ ist nicht müßig, sondern gute Werke sind nur Zeugnisse und Früchte unsers gläubigen Herzen, ja ein neu geborner Mensch ist schüldig und pflichtig, daß er thue, was Gott befohlen hat.“

77. Ursach der Versehung.

(A. 328b. — St. 178b. — S. 166b.)

„Die Ursach, warüm Gott diesen oder jenen erwählet[1]), soll man auf unsern Herrn Gott nicht legen, sondern auf den Menschen; dem soll man die Schuld geben, nicht Gotte. Denn die Verheißungen sind[2]) universales, allen Menschen gegeben und versprochen, Niemand ausgenommen, er sei, wer er wolle, ohn Unterscheid. Nu will Gott, daß alle Menschen selig werden; darüm ist die Schuld nicht unsers Herrn Gottes, der es verheißt, und was er zusagt treulich und gewiß halten will, sondern unser eigen, die wirs nicht gläuben wollen.“

78. Anfang in Gedanken von der Versehung.

(A. 329. — St. 240b. — S. 224b.)

„In der Disputation von der Versehung ists nützlich und das Beste, unten an Christo anfahen, so findet und höret man den Vater; denn alle, die oben angefangen haben, die haben den Hals gestürzt. Also hab ich ein Mal von Carlstadt gehört in einer Disputation von der Versehung, daß er sagte: „„Wenn das sollte sein, so wärs eben so mehr in die Hölle gerannt, als hinein getrabet“! Und M. Eißleben fuhr ein Mal herfür mit diesen Worten: „„Ich habe Sorge, es werde Dreck regnen[3]).““ Und Münzer, da wir ihm diesen Spruch S. Pauli Röm. 8. (30) furhielten: „„Welche er zuvor versehen und berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht““; sagt er: „„Ich weiß je[4]) Eure Sprüche wol!““ Darüm stießen sie sich hart in der Disputation, denn es wollt keiner an Christo anfahen. Und von dem Herrn sagt doch[5]) Gott[6]): „„Den sollt ihr hören.““ (Matth. 17, 5.)

---

1) St. u. S. „verwirft“ st. erwählet. 2) St. u. S. „sind in der Kirchen.“ 3) St. u. S. „ubel zugehen“ st. Dreck regnen. 4) „je“ fehlt St. u. S. 5) „doch“ fehlt S. 6) St. „von dem doch Gott der Vater sagt“ st. und v. d. Herrn — Gott.

So spricht Christus: „„Niemand kömmet zum Vater denn durch mich““; aber sie wollten[1]) Christum und sein Wort nicht. Wie auch Münzer sagte (daß ihms Gott verzeihe!): „„Wenn Christus nicht mit mir reden wollte, so wollt ich ihn nicht ansehen““ rc. Darüm gingen sie auch zu Boden, und Münzer richtet die erste Secte an mit dem Geist und verachtet das göttliche[2]) Wort. Carlstadt hielt[3]) nichts vom Sacrament, da kommen die Sacramentirer heraus; und die Wiedertäufer richteten auch ihre Secte an. Es sind drei harte gräuliche Secten, aber nach unserm Tode werden viel Secten aufgehen! Gott helfe uns!

Ich bin mit den Gedanken von der Versehung wol geplagt und gemartert worden, nehmlich was und wie es doch Gott mit mir machen wollte? Aber zu letzt hab ich sie, Gott Lob, gar lassen fahren und verachtet, und mich[4]) wiederüm geschwungen und gehalten an den geoffenbarten Willen Gottes und sein Wort. Wir könnens doch nicht höher bringen, denn der Mensch kann nimmermehr den heimlichen[5]) Willen Gottes erforschen, und Gott verbirget ihn um des Teufels Willen, auf daß der kluge Geist betrogen und zu Schanden werde. Denn von uns hat er den offenbarten Willen Gottes gelernt, den heimlichen aber behält ihm Gott selber für und verbirget ihn. Wir haben gnug an der Menschheit Christi zu lernen, in welcher sich der Vater offenbart hat; wir sind aber[6]) Narren, daß wir des Worts und des offenbarten Willens des Vaters in Christo nicht achten, grübeln und forschen die Geheimniß, so verborgen sind, die uns zu wissen Gott nicht befohlen hat. Darüm stürzen ihr auch viel den Hals drüber!“

79. Von Christus Anfechtungen.

(A. 329. — St. 222b. — S. 207b.)

„Christus kam wieder gen Jerusalem am zehenten Tage, und am vierzehenten Tage ward er geschlachtet und getödtet. Seine Gedanken und Anfechtungen sind gewest von der Sünde, Gottes Zorn und vom Tode, für dem auch Könige und große Herrn sich fürchten und ihnen schrecklich ist. Da er aber jung war, weinet er[7]). Die andere Anfechtung und Bekümmerniß des Herrn[8]) Christi war, daß er vergebens und um sonst arbeiten würde für sein Volk, hebt drüber an bitterlich zu weinen, daß sie die Zeit[9])

---

1) W. „wollen“ st. wollten. 2) St. „mündliche“ st. göttliche. 3) St. „hält.“ 4) „mich“ fehlt S. 5) St. u. S. „himmlischen“ st. heimlichen. 6) St. u. S. „wir aber sind.“ 7) „Da er aber jung war, weinet er“ fehlt St. 8) „des Herrn“ fehlt St. 9) „Zeit“ fehlt A.

ihrer Heimsuchung[1]) nicht erkennen wollten, gingen also sicher dahin, bis daß sie das[2]) Unglück uberfiel und jämmerlich zu scheitern gingen.

Wir klagen und schreien jtzt auch uber die Plagen, so uber uns kommen, damit wir billig gestraft werden, aber wir schweigen der Ursach still, nehmlich der Sünden, die solchs wol verdienen. Wenn wir sagten, wie wir billig thun sollten: ich will nicht mehr so leben wider meines Herrn Befehl, denn mein Erlösung hat ihn viel gekostet, ist ihm blutsauer worden 2c. Und es ist ein großes und schrecklich[3]), daß ein solche Strafe uber seine Stadt und Volk gehet, da seine Kirche, Priester und Oberkeit waren. Was ist gegen ihr Babylon, Ninive, Assyrien, Sodom und Gomorra? Was ist jtzt Jerusalem, ja auch Antiochia, da die erste christliche Schule gewest und so viel Märtyrer begraben liegen? Wie viel sind noch Steine an den Mauren vorhanden? Was ist Rom? Wie ists ihr gangen? Wie meinest du, daß[4]) Deutschland wird gehen?"

80. Christen sollen nicht gerne alleine sein.
(A. 329ᵇ. — St. 257ᵇ. — S. 238ᵇ.)

Doctor Martin Luther sagte, daß die Papisten und Wiedertäufer lehreten, wenn man Christum erkennen wollt und das Herz rein behalten, so solle man gerne alleine sein[5]), und nicht unter vieler Gesellschaft sein; man soll ein Niclas-Bruder werden. Das ist eine teufelische Persuasion wider die erste und ander Tafel! Denn die erste Tafel erfodert Glauben und Furcht, dasselbige will er im andern Gebot geprediget und für den Menschen gerühmet haben. Man soll unter den Leuten darvon reden, und nicht in die Winkel fliehen[6]) und kriechen. Also lehret die andere Tafel, daß man dem Nähesten solle Guts thun, darüm sollen wir uns zu ihme gesellen und nicht den Nähesten meiden. Darüm ist das Fürgeben der Wiedertäufer wider den Ehestand, wider das Hausregiment und weltliche Regiment[7]). So siehest du nicht, daß der Herr Christus auch ein solch Leben geführet hätte, da er auf Erden ging. Er ist nicht viel allein gewest, es war immerdar ein Lärm und Getümmel von viel Volks um ihn; er war nimmermehr allein, denn wenn er betete. Darüm soll man die immerdar hinfahren lassen, die da sagen: „„Bleibet gern allein, so bleiben euer Herzen rein."" Gott will, daß man in die Kirche gehen soll[8]), und mit andern Christen sein Wort hören und die Sacrament empfahen."

---

1) St. u. S. „ihre Heimsuchung" st. die Zeit ihrer Heimsuchung. 2) „das" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „schreckliches." 4) St. u. S. „daß es dem." 5) „sein" fehlt W., St. u. S. 6) A. „fliegen." 7) W. setzt hinzu „falsch." 8) „soll" folgt bei St. erst auf „empfahen."

81. Ein einsam Leben oder vitam solitariam soll man fliehen.
(A. 329b. — St. 225b. — S. 210.)

Doctor Luther sprach[1]) ein Mal zu einem traurigen Manne: „Ei, Herr Doctor von Schafhausen, Ihr musset nicht allein sein! Denn Ihr seid dem Teufel zu schwach, er[2]) ist viel stärker, denn tausend Welt sein[3]) und der Herr Christus ist selbs nicht gerne alleine gewesen, wie man dies im Johanne am sechszehenden Cap. (V. 32) siehet, da er spricht: „„Es kömmet die Zeit, daß ihr werdet zerstreuet werden, ein jeder in das Seine, und werdet mich alleine lassen; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.'" Mit den[4]) Worten hat er sich getröstet, daß[5]) er saget: „Der Vater ist bei mir." Man saget: Wo da ist melancholicum caput, da sei balneum Diaboli[6])."

82. Was Einsamkeit fur Schaden bringe.
(A. 330. — St. 226. — S. 210.)

„Es geschehen viel mehr und größere Sünde, wenn die Leute allein sind, denn wenn sie sich zu anderer Leute Gesellschaft halten. Da Eva im Paradies allein spazieren ging, da hatte sie der Teufel gar betrogen und verführet. Item wo Winkel sind und einsamer Ort ist, allda geschehen gemeiniglich Todtschläge, Mord, Raub, Diebstahl, Unzucht, Ehebruch und alle andere Sünden. Denn wo eine solitudo[7]) und Einsamkeit ist, da hat der Teufel locum et occasionem, die Leute in Sünde zu führen; aber wer unter Leuten und bei ehrlicher Gesellschaft ist, der schämet sich, Sünde, Laster und Schande zu begehen, oder er hat je nicht Raum oder Gelegenheit darzu. Uber das, so hat[8]) der Herr[9]) Christus auch verheißen und zugesaget: „„Daß, wo ihr zween oder drei in seinem Namen bei einander sind, da will er mitten unter ihnen sein."" (Matth. 18, V. 20.)

Also auch, da der König David einsam und müßig war, und nicht mit in Krieg zoge, fiel er in Ehebruch und Todtschlag. Und ich habs von mir auch erfahren, daß ich nimmer in mehr Sünde falle, denn wenn ich alleine bin. Gott hat den Menschen zur Gesellschaft geschaffen, und nicht zur Einsamkeit. Das denn mit diesem starken Argument zu beweisen ist, daß Gott in der Schöpfung der Welt Mann und Weib geschaffen hatte, daß der Mann am Weibe eine Gesellin[10]) und Gehülfin haben

1) St. „Es sprach D. M. L."; S. „Es sprach auch D. M. L." 2) S. „Es" st. er 3) St. u. S. „sind." 4) W. „diesen" st. den. 5) St. u. S. „da" st. daß. 6) „Wo da ist — caput" fehlt St. u. S. Vgl. §. 51. dieses Abschnitts. 7) A. u. W. „solutio." 8) S. „hat auch." 9) „der Herr" fehlt S. 10) S. „ein Gesellschaft."

sollte. So hat Gott auch die christliche Kirche gestift, die Gemeinschaft der Heiligen, daß die Christen zur Predigt zusammen kommen mögen und Trost aus dem göttlichen Wort anhören und die Sacrament gebrauchen.

Sonst machet die solitudo [1]) lauter Traurigkeit, und es hat einer arge, böse und beschwerliche Gedanken, wenn er alleine ist. Da denkt man einem Ding emsiger nach, und ist uns etwas Widerwärtiges geschehen, so bilden wir es uns desto heftiger ein, und machens größer und ärger, denn es an ihm ist, gedenken, als sei Niemands unglückseliger, denn als wir sind, und träumen uns darvon, als werde es ein böses Ende mit unsern Sachen gewinnen. In Summa, wenn wir alleine sind, so haben wir wunderbarliche Gedanken und legen ein Ding immerdar ärger aus, denn es an ihm selbs ist; meinen dargegen, daß andere Leute viel glückseliger sind denn wir, und thut uns denn sehr wehe, daß es Andern also wol gehet und wir dargegen in Trübsal und allerlei Noth stecken [2])."

---

1) In den Ausgg. „solutio." 2) Unter der Ueberschrift: „Bedenken D. M. L., warum Einsamkeit zu fliehen, Anno 34," giebt Stangwald a. a. O. diese Rede in folgender Gestalt: „Mehr schwerer und größer Sünde thun die Leute, wenn sie allein sind, denn wenn sie sich zu andern Gesellen vorhalten. Der Teufel verführete unsere erste Mutter Evam im Paradies, da er sein Gespräch mit ihr allein hatte. Gen. 3. Mord, Raub, Diebstahl und allerlei Böses geschiehet gemeiniglich an Orten, wenn Leute nicht fürhanden sind. Denn da ist Raum und Gelegenheit, dadurch der Satan die Leute reizet und treibet, allerlei Sünde und Untugend zu begehen. Wo aber Leute beisammen sind, da muß doch ein Ubelthäter sich fürchten oder zum wenig scheuen, das böse Werk unterlassen, so er im Sinn hat zu uben, weil er nicht Raum noch Gelegenheit hat, seine Unthat auszurichten. Auch versuchte Christum den Herrn der Teufel in der Wüsten. Item David ward zum Ehebrecher und Mörder, da er allein und müßig war. 2. Sam. 11. So hab ich oft erfahren, daß ich eben denn, wenn ich einsam gewest, in große, schwere Anfechtung, Zweifelung rc. bin gefallen. Zu dem hat Gott den Menschen zur Gesellschaft, nicht zur Einsamkeit geschaffen, welches ausweiset, daß er beiderlei Geschlecht der vernünftigen und unvernünftigen Thiere im Männlin und Fräulin geschaffen hat. Uber das hat er auch das Predig- oder Lehramt, die Sacrament und Predigten in der Kirchen verordnet, daß die Leute da zusammen sollen kommen, Gottes Wort hören, in der Gemein für allerlei Noth der Christenheit beten, item Trost in der Beicht und Absolution holen rc. Auch spricht Christus, unser Herr: „„Wo zween oder drei versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."" Dagegen macht Einsamkeit Schwermuth und Traurigkeit, da fället denn allerlei Böses, so Leib und Seele schädlich ist, einem ein, da beweget und betracht auch der Mensch allein das, so böse ist, mit großem Fleiß. Und so ihn etwa ein Unglück drücket und ängstet, das bildet er ihm so schwer und fährlich ein, daß er in die Gedanken geräth, es sei kein unseliger Mensch denn er, es sei auch Niemand, dem sein Fürnehmen so gar zurücke gehe, dazu auch ein bösen Ausgang werde nehmen, als eben, was er anfähet und fürhat.

83. Traurigkeit ist des Teufels Instrument.
(A. 330. — St. 237[b]. — S. 221.)

„Traurigkeit," sagte Doctor Martin Luther Anno 1541, „ist ein Werkzeug und Instrument des Teufels, darburch er viel Dings ausrichtet. Denn[1]) je tiefer einer in Traurigkeit stickt und seinen Gedanken nachhanget; je mehr der Teufel mit ihme zu schicken und zu[2]) schaffen gewinnet. Gedanken sind des Teufels Instrument, darburch er einen Zutritt zu uns hat. Denn wo es zuvor naß ist, da mag man leichtlich gießen, daß es gar schlüpferig, glatt und naß werde; und wo der Zaun niedrig und böse[3]) ist, da kann man balde hinüber steigen. Also, wo Traurigkeit ist, da hat der Teufel gute Sache wider uns. Drüm so betet fleißig, und wenn Ihr Traurigkeit habt, so gehet mit gottseligen Leuten um, und tröstet Euch mit Gottes Wort!"

84. Traurigkeit und blutiger Schweiß des Herrn Christi im Garten.
(A. 330[b]. — St. 48. — S. 46.)

„Man findet in keinen Historiis gentium, daß ein Mensch also sehr betrübt wäre worden, daß er Blut hätte geschwitzet. Drüm ist es eine wunderbare Historia. Es kanns kein Mensch verstehen, was der blutige Schweiß sei, und daß der **Dominus gratiae et irae, vitae et mortis** soll also schwach sein und so hoch betrübet werden, daß er bei den armen Jüngern **solatium** suchen muß und sagen: Ach, Lieber, schlafet nicht! wachet doch, redet doch mit einander, auf daß ich höre, daß Leute um mich sind[4]). Das heißt recht, wie der (8.) Psalm (V. 6) sagt: „„**Minuisti eum paululum ab angelis,**"" Hebr. 2, 7[5]), aber die Sünde der ganzen Welt drucken ihn also, und treiben ihme den Schweiß aus. Darwider wird er gebetet haben: „„**Domine, ne in furore tuo arguas me, nec in ira tua corripias me.**"" (Ps. 6, 2.) Den schweren Psalm hat er herfür gezogen, und werden viel Wort in dem langen Gebet gefallen sein."

85. Wie man den Geist der Traurigkeit wehren und die Traurigen trösten solle.
(A. 330[b]. — St. 237[b]. — S. 221.)

Doctor Martinus Luther war bei einer betrübten Person, tröstet sie

---

Summa, ein solcher Mensch folgert immer eins aus dem andern und deutet Alles zum Ärgesten, um alle Andere (lässet er sich dünken) stehe es wol. Derhalben es ihm wehe thut und leid ist, daß es Andern nach alle ihrem Willen hinaus gehet, ihm aber eben das Widerspiel begegne. Daher haben die Alten gesagt: „„**Caput melancholicum est Diaboli paratum balneum.**"" (Beide Redactionen scheinen ihren Ursprung in einem gemeinschaftlichen lateinischen Texte zu haben.) 1) St. u. S. „und" st. Denn. 2) „zu" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „am niedrigsten" st. niedrig und böse. 4) St. u. S. „seien." 5) „Hebr. 2, 7" fehlt St. u. S.

und sagte Anno 1541: „Ob wol die Traurigkeit das Herz, Mark und Bein vertrocknet und verschmachtet, dennoch so[1]) wäre sie besser denn der Welt Sicherheit; denn es wäre zweierlei Anfechtung. Der Teufel plagte das Gewissen mit Lügen und verklagte uns der Sünden halben, aber der Leib würde angegriffen mit Todtschlag[2]) und anderer Krankheit; und keiner erwähle ihme irgends eine Anfechtung, aber kömmt sie von sich selbs, so leide er sie und wisse, sie solle ihme nütze sein. Denn wir müssens[3]) aus der Erfahrung lernen, daß der Teufel ein Vater der Lügen und des Mords seie. Der Teufel, als[4]) ein Vater der Traurigkeit, vergönnet[5]) uns die Freude. Darúm seid getrost, es wird bald besser werden!"

Darauf sprach der Patiente: „„Ich wollte lieber die größte Leibskrankheit dulden und leiden, denn solche **angustias conscientiae** tragen."" Da antwortet der Doctor: „Ja, darnach die Krankheiten seien; denn wenn zur Krankheit schlägt noch[6]) Ungeduld, so hebt sich des Teufels Freude[7]). Also gings dem lieben Hiob auch, der erstlich gar gedúldig war; aber darnach sprach er: „„Gott zörnet mit mir."" Da wards[8]) ihm sauer, fing an, lästerte Gott, und sprach: „„Gott ist nimmer barmherzig."" So doch Gott anders nichts ist denn eitel Gnade und Barmherzigkeit; denn wie Gott seine Natur nicht ändert, also verkehret er seine Barmherzigkeit auch nicht. Aber gläube du gewißlich, Gott wird dieser Anfechtung wol ein Ende machen; denn **ipse vocat ea, quae non sunt, ut sint.**"

Und sprach ferner: „Ich Doctor Luther bin auch in so hohen[9]) Tentation und Anfechtungen gewesen, die meinen Leib gar verzehreten, daß ich nicht wol Athem hatte und mich schier kein Mensch trösten konnte, denn wem[10]) ichs nur klagte, der sprach[11]): „„Ich weiß nichts von dieser Tentation."" Daß ich drauf sagte: Bin ichs denn alleine, der ich den Geist der Traurigkeit leiden muß? Aber ich wars nicht allein und[12]) Du bists auch nicht allein! Siehe den König David an, der hat diese Tentation auch gehabt. Er sprach wol erstlich: „„**Dixi in excessu meo: non confundar in aeternum**"" etc. (Ps. 30, 7.) Darnach spricht[13]) er (Ps. 6, 2): „„**O Domine, ne in furore tuo arguas me, nec in ira tua corripias me!**"" Diesen Vers habe ich aus auch der Experienz gelernet (Ps. 6, 7): „„**Lavabo per singulas noctes lectum meum, et stratum meum lachry-**

---

1) „so" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „Todtschlagen." 3) St. u. S. „müssen." 4) „als" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „mißgönnet." 6) W. „noch schlägt." 7) St. u. S. „Freude an." 8) St. u. S. „wirds." 9) St. u. S. „solchen." 10) A. „wenn." 11) St. u. S. „sagte" st. sprach. 12) St. u. S. „denn" st. und. 13) St. u. S. „sprach."

mis meis rigabo[1]).““ Der Teufel ist ein solcher Todtschläger, und er hat mich oft also geplaget, daß ich mich in meinen Anfechtungen oft verwundert hab, ob ich auch noch ein Bißlin Gehirns in meinem Häupte hätte; aber er hat mich nicht ubertäuben können, denn er hat sich an Christo verbrannt?“

86. Doctor Luthers Schwachheit.
(A. 331. — St. 243ᵇ. — S. 227ᵇ.)

Doctor M. Luther war unter der Communion in der Kirche zu Wittenberg ein Mal krank worden, und als er aus der Kirche gehet, spricht er auf dem Wege: „Gestern war ich fein, heute ists gar umgewendet! Es ist die mutatio aëris. Die Menschen sind die natürlichsten und besten[2]) Mathematici, sie fühlens an ihrem Leibe und Gliedern bald, wenn am Himmel und an den Sternen eine Conjunction, Opposition oder Veränderung des Wetters furhanden ist. So ist denn der Teufel ein solcher Gesell; er kann bald Krankheiten anrichten, wie S. Petrus in den Geschichten der Apostel saget, daß die Krankheiten vincula Diaboli sein. Und obwol Gott mancherlei Arznei wider eine Krankheit allein geordnet hat, und dieselbige vielmals gebrauchet werden, so wirkt doch sie[3]) nichts. Denn der Teufel ist also kräftig, er kann Arznei und Apotheken wandeln, und Staub in die Büchsen thun. Darúm sollen wir zu dem rechten und wahrhaftigen Arzt, Christo, Zuflucht haben, und ihn bitten, daß wenn ein Mal das Stündlin kömmet, das uns erwürgen soll, wie es denn ein Mal sein muß, daß er uns denn ein fröhlich Ende gebe!“

87. Wie D. Luther ein krank Weib getröstet hat.
(A. 331. — St. 228. — S. 212.)

Doctor Luther besuchte ein Mal ein krank Weib vom Adel zu Wittenberg, genannt die Selbitzin[4]), und tröstet sie also sagende: „Es ist viel zu lange geharret, wenn wir erst jtzt[5]) in der letzten[6]) Noth wollen Christum erkennen lernen. Er ist zu uns kommen in der Taufe und bei[7]) gewest, und hat uns schon[8]) ein Brücke gemacht, daß wir auf ihn[9]) von diesem

---

1) St. u. S. „rigabo lachr. meis.“ 2) W. „besten und natürlichsten.“ 3) St. u. S. „sie doch.“ 4) Offenbar ist die Rede von der frommen Frau Felicitas von Selmenitz, Tochter des Ritters Hans Mönch und Wittwe des im J. 1519 zu Halle ermordeten Wolf von Selmenitz. Die Marienbibliothek zu Halle, wo sie ihre Tage beschloß, besitzt noch die Exemplare mehrerer Druckschriften Luthers, welche Luther der „ehrbaren, tugendhaftigen Frau Felicitas von Selmenitz, seiner herzlieben Gevatterin“, laut seiner eigenhändigen Inschrift verehrt hat. Vgl. Unschuld. Nachrr. 1752. S. 13. Kreysig Beitr. z. Historie d. Sächs. Lande II, 91 ff. 5) „jtzt“ fehlt St. 6) „letzten“ fehlt St. u. S. 7) St., S. u. W. „dabei.“ 8) A. „schön.“ 9) A. „ihm.“

Leben durch den Tod gehen in jenes Leben. Das sollt Ihr gewißlich gläuben!"

88. Wie man sich wider Anfechtung soll wehren.
(A. 331. — St. 237. — S. 221.)

„In omni tentatione soll man sehen, daß man den Gedanken nichtes einräume mit dem Nachdenken; denn wenn man dasselbige thut, so folget bald ein Fall darauf, daß man in eine Sünde gestürzt wird. Denn wo die Schlange den Kopf in ein Loch bringet, da kreucht sie gewißlich mit dem ganzen Leibe hinnach. Da ist kein Wehren! Darüm so heißt es: **Principiis obsta, sero medicina paratur!** Und der[1]) Apostel Petrus uns auch vermahnet[2]), daß wir dem Teufel, der als ein brüllender Löwe umher gehet und suchet, wen er verschlinge, im Glauben widerstehen sollen (1. Petr. 5, 8). Also mussen wir in hohen Anfechtungen thun. Es ist wol wahr, wir sollen der Sünde halben erstlich erschrecken; aber in diesem Schrecken sollen wir nicht für und für bleiben und verharren[3]), sondern wir sollen wiederkehren zur Gnade Gottes. Man thut sonst auf beiden Seiten zu viel; denn aus großer Freude folget gemeiniglich eine Sicherheit, und großes Schrecken machet Verzweifelung. Und hats unser Herr Gott doch beides bei der höchsten Strafe verboten, nehmlich daß man an ihm nicht soll verzweifeln, und in uns nicht sollen sicher sein."

89. Nutz und Frucht der Anfechtung.
(A. 331. — St. 221ᵇ. — S. 206ᵇ.)

Doctor Luther gedachte Anno 1541 seiner geistlichen Anfechtung und Krankheit, da er in 14 Tagen weder gessen, getrunken[4]), noch geschlafen hatte, und sprach: „Dieselbige Zeit uber disputirte ich viel mit unserm Herrn Gott aus großer Ungeduld, und würfe ihme für seine Verheißung. Da lernet mich Gott recht die heilige Schrift verstehen; denn wenns einem nach alle seinem Willen gehet, so weiß er nicht viel von Gottes Wort. Nu, Gott will[5]) nicht haben, daß wir sollen zu sehr ungedüldig werden; darüm erfodert er allenthalben in der heiligen Schrift, daß wir hoffen und harren sollen, wie der Psalm saget: „„Ich harre des Herrn von einer Morgenwache an bis zur andern,"" oder bis auf den Abend (Ps. 130, 5). Denn wenn Gott schon nicht balde hilft, so gibt er doch Gnade, daß man die Anfechtung ertragen könne. Also saget Hiob auch: „„Ob mich Gott gleich tödtete, dennoch will ich auf ihn hoffen."" Als sollt er sagen: Ob es wol

---

1) St. „der heilige." 2) W. „vermahnet uns auch." 3) St. u. S. „verharren und bleiben." 4) „getrunken" fehlt St. 5) St. u. S. „wills."

scheinet, als hast[1]) du dein Angesicht von mir weggewendet, dennoch will ichs nicht gläuben, daß du mein Feind seiest.

Das Buch Hiob ist ein gut Buch und man hat darinnen ein fein Bild und Exempel eines angefochtenen und betrübten Christenmenschens. Denn dasselbige Buch ist nicht für den Hiob geschrieben oder sonst für eine einzele Person, sondern ist ein Spiegel aller[2]) leidenden Christen. Denn wir sehen darinnen, was Gott für einen Proceß mit den Anfechtungen der Heiligen führet. Denn wenn der Teufel und die Arabes schellig sein, so ist Hiob gedüldig und kann leiden, und spricht: Der Name des Herrn sei gebenedeiet in Ewigkeit! Aber da Gott mit ihme zörnen will, da kann ers nicht vertragen, und gerieth[3]) in das Aergerniß und in die Disputation vom Glück der Gottlosen. Aber er wirkte sich aus diesem Aergerniß auch heraußer und sprach: Ich weiß, daß du gnädig bist! Wiewol ers schwerlich saget. In Summa, alle Menschen haben in ihrem Busen Fleisch und Blut stecken, das da wider Gott murret und sich wider Gott leget, denn es ist schwer zu gläuben, wenn wir in Anfechtung sind, daß Gott uns solle[4]) gnädig sein.

S. Hieronymus hat uber das Buch Hiob nur Gedanken geschrieben; denn er hat nicht große Anfechtung gehabt. Wenn ich aber in meiner Krankheit hätte predigen können, so wollt ich manche schöne Predigt und Lection von Anfechtungen gethan haben, denn da verstunde ich den Psalter und seinen Trost ein wenig. Die Christen solls gar nicht verdrießen, daß den Gottlosen in diesem Leben wol gehet; es soll ihnen ein Trost sein, daß sie harren sollen, was Gott ihnen so reichlich im Himmel geben will. „Meine Krankheit ist kommen **libratim** und gehet **unciatim** wieder hinweg,““ sprach der Graf von Nassau.“

90. Teufelische Anfechtung eines Weibes.
(A. 331b. — St. 231. — S. 214b.)

Man sagete D. M. Luthern von einem Weibe, die vom Teufel ubel geplaget wurde mit diesen Gedanken, als daß sie nicht gläubte. Darauf antwortet D. Luther und fragte: „Gläubt sie denn auch, was man prediget von Christo, als wie er für unsere Sünde gestorben sei und darfür hab gnug gethan[5])?“ Da sprach man: „„Ja, sie bekennet sich zum christlichen Glauben und hat Gottes Wort lieb, aber der Teufel ängstiget und plaget sie so ubel, daß sie sich sehr bekümmert und Sorge trägt, daß sie ihr noch selbst möchte den Tod anthun, wenn sie nicht ihre Kinder

1) W. „habest.“ 2) St. u. S. „der“ st. aller. 3) St. u. S. „geräth.“ 4) W. „wolle.“ 5) St. u. S. „gnug gethan hab.“

scheuete[1])."" Da sprach Doctor Luther: „Saget dieser Frauen, sie solle solche Angst des Teufels leiden und Patienz tragen, fleißig beten, gläuben und mit Gottes Wort sich wider den Teufel wehren; denn würde sie der Teufel darüber übereilen, daß er sie henkte oder ertränkte, so sollts ihr an der Seel nicht schaden; denn es geschehe ihr eben, als wenn sie in einem Traum des Nachts ging und fiel den Hals entzwei.

Denn solches ist des Teufels Werk, der hänget und leget sich also an die Frommen. Wenn er ein fromm Herz weiß, so leget er sich dran als an eine arme, schwache Creatur, wie an dies Weib oder sonst an einen kranken Menschen. Da beweiset denn dieser starke Geist seine Macht und Stärke und thut denn an der armen Christen Leibe Schaden. Aber es soll dem Teufel wol an jenem Tage wieder[2]) belohnet werden! Es sind nur tentationes charitatis et spei erga Deum, wenn einer aus Gott machet den Teufel. Aber das verstehet Niemand denn filius Dei, der hat diese Tentation auch versucht und drüber Blut geschwitzet. Wir hießens vor Zeiten tentationes blasphemiae, und es ist auch recht also[3]) genennet, daß einer unserm Herrn Gott stracks ins Angesicht speie[4]). Und für solcher Tentation behüte uns unser Herr Gott!"

XXVII.

Tischreden D. Martin Luthers vom Antichrist oder Papste.

1. Des Antichrists Abmalung.

(A. 332. — St. 346[b]. — S. 318[b].)

„Des Antichrists Kopf," sprach D. Mart. Luther[5]), „ist zugleich der Papst und Türk; denn ein lebendig Thier muß Leib und Seele haben. Des Antichrists Geist oder Seele ist der Papst; sein Fleisch aber oder Leib ist der Türk. Denn dieser verwüstet, vertilget und verfolget die Kirche Gottes leiblich; jener, der Papst, geistlich, wiewol auch leiblich mit Sengen, Hängen, Morden rc. Aber gleich wie zur Zeit der Apostel die Kirche den Sieg behalten hat und blieben ist wider der Jüden Heiligkeit und der Römer Gewalt, also wird sie auch heutiges Tages für und für das Feld

---

1) St. „ihrer Kinder schonete." 2) „wieder" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „also recht." 4) St. u. S. nach „speie" Zusatz: „Das ist lästern und Gott fluchen." 5) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S.

behalten und bleiben wider des Papsts Heuchelei und Abgötterei, des Türken[1]) und anderer Feinde Macht, Tyrannei und Wütherei!"

1 Auslegung D. Martin Luthers uber die Prophezei des Propheten Daniels, Cap. 12. (V. 1, 2) vom Antichrist.

(A. 332. — St. 347. — S. 318b.)

„„Und der König wird thun, was er will, und wird sich erheben und aufwerfen wider Alles, das Gott ist, und wider den Gott aller Götter wird er gräulich reden, und wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sei; denn es ist beschlossen, wie lange es währen soll. Und seiner Väter Gott wird er nicht achten; er wird weder Frauenliebe, noch einiges[2]) Gottes achten; denn er wird sich wider Alles aufwerfen"" rc. Diese Prophezei gehet ganz und gar unter Antiochus Namen auf den Antichrist, wie es alle Lehrer einträchtig auslegen; denn derselbige wird weder Gott, noch Frauenliebe (das ist, den Ehestand) achten. Und also soll man sie verstehen, daß der Antichrist diese zwei auf Erden verachtet, nehmlich Gott (das ist die Religion) und Menschen; und weil er ein Mann ist, wird er des Weibes nicht achten, ja verachten; das ist, das Welt- und Hausregiment, alle Gesetze, Rechte, Kaiser und Könige. Denn durch Weiber werden Kinder gezeuget, damit das menschlich Geschlecht erhalten, und die Welt erbauet wird. Wenn nu[3]) dieselben nicht geachtet, ja verachtet werden, so wird auch das Haus- und weltlich Regiment verachtet, ja alle Kaiser und Könige und alle ihre Rechte, Gesetze und Ordnunge.

Wer Prediger und Weiber schändet, dem wirds nimmermehr wol gehen! Prediger[4]), das ist, das Predigamt; Weiber, von welchen Kinder kommen, durch welche darnach das Haus- und Weltregiment erhalten wird. Wer die verachtet, der verachtet beide, Gott und Menschen!

Daniel ist ein hoher, trefflicher Prophet gewest, den Christus lieb hat gehabt, als von dem er sagt (Matth. 24, 15): „„Wer ihn lieset, der merke drauf."" Hat er doch von dem Gräuel so klar geredt, als hätt er ihn schon gesehen[5]). Liese das ganze zwölfte Cap. Er hebt wol an zu der Zeit, da Kaiser Caligula und andere Tyrannen regieret haben; aber er sagt klar und ausdrücklich (V. 10): „„An der heiligen Stadt zwischen zweien Meeren,"" das ist zu Rom in Italien, da soll er regieren. Der Türke regieret auch zwischen zweien Meeren, zu Constantinopel, aber es ist keine heilige Stadt, so ehret, stärket noch fordert er auch nicht den Gottesdienst Maosim (V. 3), auch verbeut er nicht die Ehe (V. 4).

---

1) St. u. S. „und wider des Türken." 2) St. „eines." 3) St. u. S. „aber nun." 4) St. u. S. „Predigen." 5) W. „geschehen."

Darüm hat Daniel eigentlich auf den Papst gesehen, der es beides mit großem Grimm thut und ausrichtet. Es sagt aber der Prophet (V. 11), er soll auch von seinem Herrn verlassen werden. Es läßt sich wol an, daß ihn Könige und Fürsten bereit lassen sitzen. Darüm bitte ich Euch[1]), Ihr wollets ja gewiß dafür halten und dem Daniel gläuben, daß der Papst der rechte Antichrist sei!

Was die Form in der Religion betrifft, da ist unter dem Papst und Türken kein Unterscheid oder Aenderung denn in Ceremonien. Ursach: dieser, der Türk, hält mosaische Ceremonien; jener aber, der Papst, hält christliche. Doch verfälschen sie beide ihre Ceremonien. Und gleich wie der Türk Moses Baden und Waschen zureißt und beschmeißt, also verunreiniget der Papst den rechten Brauch der Tauf und des Sacraments des Altars, unsers Herrn Jesu Christi wahren Leibs und Bluts[2]).

Im Daniel und in der Offenbarung Johannis wird das Reich des Antichrists fein artig beschrieben und abgemalet. Apocalypsis sagt (13, 17): „„Und es wird ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen, und sie zu[3]) uberwinden."" Dies scheinet, als sei es[4]) vom Türken und nicht vom Papst geweissaget. Aber der Text zwingets, daß vom päpstlichen Gräuel und Tyrannei im weltlichen Wesen muß verstanden werden, wie denn auch das Werk und die Erfahrung zeiget. Folget weiter (12, 14): „„Und ward ihm gegeben eine Zeit und zwo Zeit und eine halbe Zeit."" Hie ist die Frage, was das für ein Zeit sei? Da Zeit ein Jahr heißt, so machts vierthalb Jahr und trifft gleich auf den Antiochum, welcher eben so viel Jahr im Volk Israel Tyrannei ubete, starb aber darnach in seinem eignen Unflath und Stank. Also wird auch der Papst ohn Hand zubrechen und untergehen und wird in sich selber sterben, denn er hat sein Reich nicht durch Gewalt, sondern durch Superstition und äußerlichen Schein und Autorität der Schrift angefangen, als: „„Du bist Petrus"" 2c. (Matth. 16, 18), und: „„Weide meine Lämmer"" 2c. (Joh. 21, 19.)

Auf diesen Grund ist das Papstthum gebauet, gewachsen, ist auch dadurch wieder gefallen. Drüm gehet diese Prophezei: „„Er wird ohn Hand zerbrochen werden"" (Dan. 8, 25), fürnehmlich auf den Papst, denn alle andere Tyrannen und Monarchen brauchen weltlicher Gewalt und Macht; wiewol diese Prophezei gemein ist und begreift beide, Papst und Türken. Denn Beide haben angefangen zu regieren fast auf ein Zeit unterm Kaiser Phoca, der seinen eignen Herrn, Kaiser Moritzen, sammt

1) „Euch" fehlt W. 2) St. u. S. „Leib und Blut." 3) „zu" fehlt S. 4) A. „es sie."

seinem Gemahl und jungen Herrlin jämmerlich ermordete, das nu in diesem 1538. Jahre bei 900 Jahrn ist. Zur selben Zeit fing der Papst an geistlich in der Kirche zu regieren, und Mahommed zu wachsen. Des Papsts weltlich Reich ist 1) kaum 300 Jahr gestanden, da er die Kaiser und Könige verirt und geplagt hat.

Ich kann diese Prophezei nicht definiren und örtern: „„eine Zeit, zwo Zeit und eine halbe Zeit"" (Dan. 7, 25). Ich wollt es gern auf den Türken ziehen, der angefangen hat zu regieren, nachdem Constantinopel erobert ward 1453. Welchs nu ist 85 Jahre. Wenn ich nu die Zeit rechne, nach dem Alter Christi 30 Jahre, so macht dieser Spruch 105 Jahre, und hätte der Türk noch 20 Jahre zu regieren. Nu wolan, Gott weiß wol, wie ers machen will, wie er die Seinen erretten will! Wir sollens nicht wollen errathen noch wissen, sondern Buße thun und beten!"

3. Daß der Papst ein vermummeter lebendiger Teufel sei.

(A. 333. — St. 348ᵇ. — S. 320.)

„Ich gläube," sprach D. Martinus, „daß der Papst ein vermummeter und leibhaftiger Teufel ist, weil er der Endechrist 2) ist. Denn gleich wie Christus rechter natürlicher Gott und Mensch ist, also ist auch der Antichrist ein leibhaftiger Teufel. Darüm ist es wahr, wie man vom Papst sagt, er sei ein irdischer Gott, der weder purer Gott noch ein 3) purer Mensch ist, sondern zwo Naturen vermischet; ein irdischer Gott, das ist, ein Gott dieser Welt.

Warüm nennet er sich aber ein irdischen Gott? Gleich als wäre der rechte einige und allmächtige Gott nicht auch Gott auf Erden! Es ist fürwahr ein gräulicher großer Zorn Gottes des Papsts Reich, nehmlich „„ein Gräuel der Verwüstung, der da stehet an der heiligen Stätte,"" wie Christus saget und spricht flugs drauf: „„Wer es lieset, der merke drauf."" Matth. 24 (V. 15).

Ein großer Grimm 4) Gottes muß es sein, daß ein Mensch darf sich in der Kirche Gottes uber Gott erheben, nach dem Christus kommen und offenbaret ist. Wenn es unter den Heiden wäre geschehen, vor Christus Zukunft und Offenbarung, so wäre es nicht so ein Wunder. Und wiewol uns Daniel, Christus selber, S. Paulus und Petrus fleißig für solcher giftigen Bestien und Pestilenz gewarnet haben, doch sind wir Christen so tölpisch und unsinnig gewest, daß wir alle seine Lügen und Abgötterei angebetet haben und uns bereden lassen, er sei ein Herr uber die ganze

---

1) St. u. S. „aber ist." 2) St. u. S. „Antichrist." 3) „ein" fehlt St. u. S. 4) St. „Zorn" st. Grimm.

Welt, unterm Titel und Namen S. Peters Erbtheils, da doch Christus und S. Peter keine Herrschaft auf Erden gelassen haben."

4. Vom Papst Julio dem Andern.

(A. 333. — St. 372[b]. — S. 341.)

„Das Gespräch vom Papst Julio[1]) dem Andern ist ein fein lustig Gedicht und gleichwol wahr an ihm selbs und wol werth, daß mans nicht lasse umkommen, sondern fleißig für und für behalte und lese. Denn es beschreibet mit herrlichen, prächtigen Worten das Papstthum, sonderlich am Julio, welcher für Andern ein gräulich gewaltig Wunderthier ist gewest, gar ein gottloser Mensch, ein grausamer Wütherich und anschlägiger Kriegsmann, der alles hat dürfen fürnehmen, wagen und sich unterstehen, daß er möchte ein irdischer Gott sein. Die Venediger hat er geschlagen, aber mit Hülfe des Kaisers und des Königes zu Frankreich. Da er nu derselben mächtig ward, legt er sich wider den Franzosen für Ravenna mit großer Kühnheit und einem mächtigen Kriegsvolk in eigener Person, da er am Ostertage geschlagen ward. Wenn er des Franzosen wäre dazumal mächtig worden, so hätte er sich an König zu[2]) Hispanien und den[3]) Kaiser gemacht, sie bekrieget und sich[4]) unterstanden unter sich[5]) zu bringen.

Summa, er ist die letzte Flamm in der Lampen, wenn sie jtzt bald verlöschen und ausgehen will, und das letzte Fürnehmen des Teufels gewest, der mit Bann und Schwert blitzte und donnerte, führete Krieg durch Anderer Gewalt und Macht; wie Daniel sagt, daß er mächtig sei, aber nicht aus eigener Kraft und Macht; wie man jtzt erfähret. Denn etwa vor dieser Zeit sagte man, daß der Papst in einem Finger mächtiger wäre denn alle deutsche Fürsten. Was meinst du, sprachen die Walen, daß der Papst nach Germanien und[6]) Deutschland fraget? Aber die unverschämete Hure, der gräuliche Schandfleck und Unflath ist durch den Geist Gottes Mundes angegriffen und in Vieler Herzen also gestürzt, daß man nichts[7]) mehr von ihm hält. Welchs kein Kaiser mit dem Schwert und Gewalt hätte vermöcht zu thun, noch zu Wegen zu bringen. Denn der Teufel schmeißt auf[8]) Messer und in die Scheide; wenn er aber mit Gottes Wort geschlagen wird, so wird der Papst zur Puppen und Tostblumen[9]), das ist, zu einer solchen Blumen, die Morgens mit der

1) Ueber den seit dem J. 1517 bekannten und öfters in lat. u. deutscher Sprache erschienenen Dialog „Julius" vgl. Panzer's Hutten in litter. Hinsicht S. 185. Allgem. litter. Anzeiger 1798. S. 1814 u. 1800. S. 1501. 2) St. u. S. „in" st. zu. 3) „den" fehlt St. u. S. 4) A. u. S. „sie" st. sich. 5) St. „sie unter sich." 6) W. „oder" st. und. 7) S. „nicht." 8) St. „auf das." 9) Der Dost, Wolgemuth (Origanum vulgare L.).

Sonnen aufgehet, mit ihr wieder untergehet, wie dieselbige gele Blume, daraus[1]) auf den Abend ein stiebender kahler Mönch wird."

5. Woher der römische Bischof den Namen habe, daß er Papa, Papst, heißt. (A.333b. — St.348. — S.319b.)

Da D. Martinus gefragt ward: „„Woher doch der römische Bischof Papa, Papst, genannt würde?"" sprach er: „Ich weiß keine gewisse Ursache anzuzeigen, woher er solchen Namen hat, es käme denn vom Wörtlin Abba durch Verkehrung der Buchstaben, gleich als wäre er ein Vater der Väter. Denn etwa bei den Alten sind die Bischofe Papa genannt, wie Hieronymus Augustino, der Bischof zu Hippo war, schreibet, „„dem heiligen Papa"", der doch weniger war denn Hieronymus. Und in der Legende Cypriani, der vor Hieronymo in der Kirche ein Märtrer gewest ist, lieset man, daß der Richter zu Cypriano sprach: „„Bist du der Cyprianus, welchen die Christen ihren Papam heißen?""

Also dünket mich, daß es ein Name sei, der allen Bischofen gemein gewest ist; gleich wie die Kinder ihre Väter Aebbe[2]) heißen (daher es vielleicht kommen ist), also sind die Bischofe auch der Kirchen Väter. Und da wirs dürften also deuten, wollten wir, wie S. Paulus sagt (1. Tim. 6, 10): „„daß der Geiz ein Wurzel ist[3]) alles Ubels"", von Rom auch sagen, daß der Papst ist[4]) ein Gift der Seelen und Vater des Gräuels[5]).

Wer aber hätte[6]) solchs vor dreißig Jahren von ihm dürfen gedenken, da man von ihm nichts denn alles Guts halten und sagen dürfte mit großer Ehrerbietung und Anbetung, oder[7]) hätte hundertmal müssen verbannet und verdammt sein, wer es nur wäre[8])? Der[9]) es nur heimlich bei sich gedacht hätte, was[10]) man itzt offentlich von ihm saget und schreibet, der wäre von jedermann verflucht worden. Denn dazumal konnte der Papst in die Hölle werfen und wieder heraus ziehen."

6. Daß dem Papst, dem Bärwolfe, zu wehren und zu widerstehen jedermann schüldig ist. (A.333b. — St.410. — S.375b.)

Anno 1539[11]) den 9. Mai hielt D. Mart. zu Wittenberg offentlich in der Schule ein sehr scharfe ernste Disputation bei drei Stunden lang wider das gräulich ungeheur Thier, den Papst, den Bärwolf, der aller Tyrannen Wütherei ubertrifft, als der allein will Exlex (ohn alle Gesetz) sein, frei sicher leben und thun nach all seinem Gefallen, und noch dazu

1) „daraus" fehlt St. u. S. 2) In den Ausgg. „Ebbe." 3) W. „ist eine Wurzel." 4) „ist" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „des Gräuels sei." 6) W., St. u. S. „hätte aber." 7) W. „der" st. oder. 8) „wer es nur wäre" fehlt W. 9) W. „wer" st. der. 10) St. u. S. „das" st. was. 11) St. u. S. irrig „1530."

angebetet sein, mit Verlust und Verdammniß vieler armen Seelen; darúm soll ihm mit allen Kräften, Macht und Vermögen widerstehen und wehren, wem Gottes Ehre und der Seelen Heil und Seligkeit lieb ist!

Der Papst rühmet sich in seinen Drecketen: Er habe Macht, Fug und Recht uber alle Regiment im Himmel und Erden, ein[1]) Herr uber alle Herrn. Wie kann doch ein Mensch also reden? Das kann weder Gott noch Könige leiden. Er[2]) ist ein Eselskönig, wie man vom Könige zu[3]) Frankreich saget. Sein Tyrannei ist zu hoch gestiegen, er hat dürfen Kaiser und Könige mit Füßen treten, hat die ganze Welt unterdruckt und unter sich bracht mit dem Wort: „„Du bist Petrus!““ Niemand durft ihm einreden, und sagen: Worúm thust du das? Denn unser Herr Gott hatte[4]) die Welt geblendet durch kräftige Irrthum, wie Daniel sagt: Bis der Zorn uber und aus ist.

Ich hoffe, er soll das Größte und Meiste gethan haben; und ob er gleich nicht gar fället, doch wird er nicht mehr zunehmen und steigen. Die alten Päpste waren frömmer und reiner; da sie aber begunnten nach dem Regiment und Herrschaft zu stehen, besorgeten, sie müßten wieder Diener werden: da konnte Cain seinen Bruder nicht länger dulden noch leiden. Und ist den Papisten nimmermehr zu vertrauen, wenn sie gleich Fried zusagen, verschreiben und verbriefen. Auf dem Tage zu Nürnberg erdichteten sie und nahmen ein Disputation vor[5]), auf daß sie die Weile uns verdrucken und uberziehen mögen[6]). Drúm laßt uns beten und wachen in diesem Friedstand, auf daß durch dies Licht des Euangelii Gottes Name geheiliget werde!“ rc.

7. Das Papstthum ist ein gemischte Majestat.
(A. 334. — St. 350b. — S. 322.)

Da sich ihr viere ließen ordiniren zum Predigamt, vermahnete sie der Doctor mit allem Fleiß, „sie wollten treulich für die Herde Christi wachen und auf sie sehen. Und weil die päpstische Bischofe nicht die Kirche, sondern der Kirche Widersacher und Feinde sind, so ist daran kein Zweifel, wo Gottes Wort rein ist, da ist auch der heilig Geist und sein Amt und Werk. Denn der Papst und seine Bischofe sind nicht Hirten der Kirchen, sondern ein gemischte und zusammen geflickte Majestät, ein kaiserlich Papstthum und ein päpstlich Kaiserthum!“

8. Des Papsts dreifächtige Krone.
(A. 334. — St. 350. — S. 321b.)

„Der Papst hat drei Kronen. Die erste ist stracks wider Gott; denn

1) St. „als ein.“ 2) St. „es.“ 3) St. „in.“ 4) St. u. S. „hat.“ 5) „vor“ fehlt St. u. S. 6) W. „möchten.“

er verdammet die Religion. Die ander wider den Kaiser; denn er verdammet das weltlich Regiment. Die dritte ist wider gemeine Leute; denn er verdammet den Hausstand, hat den Priestern und seinen Geschmierten das kaiserlich Recht, die Ehe und Haushaltung, verboten.

Der Papst ist der rechte Rattenkönig der Mönche und Nonnen und Plättlingen, hat vor sechs hundert Jahren ungefährlich angefangen, aber zwei hundert Jahr hernach, da die Secten einrissen und uberhand nahmen, sehr zugenommen und gestiegen."

9. Der Päpste Tyrannei wider ihre nachkommende Päpste.
(A. 334. — St. 371b. — S. 339b.)

„Etwan sind drei Päpste nach einander gewest. Da einer gestorben, hat sein Successor, der an seine Statt kam, alle seines Vorfahren Gesetz, Decret und Ordnungen aufgehaben und abgethan, ließ ihn ausgraben und die Finger abschneiden. Da nu der ander auch gestorben war, folget ihm der dritte; der hub auch auf Alles, was der vorige geordnet hatte, ließ den todten Körper ausgraben, ihm den Kopf abhauen und den Strumpf in die Tiber werfen. Solche Gesetz und Rechte haben die Päpste gehabt und Tyrannei geübet!"

10. Vom Papst Julio.
(A. 334b. — St. 373. — S. 341b.)

„Julius, der Ander des Namens, ist ein trefflicher Mann in Kriegen und Regiment gewest, hat gar ein weltlichen Kopf und Verstand gehabt, wider den Kaiser, die Venediger und den König zu [1]) Frankreich gekrieget; und da ihm angezeigt ward, daß sein Kriegsvolk vor Ravenna vom Franzosen geschlagen war, lästerte er Gott im Himmel, und sprach: „„Ei, bis[2]) nu gut Französisch in tausend Teufel Namen! Beschirmest du deine Kirche also?"" Wandte das Angesicht gegen der Erden, und sprach: „„Heiliger Schweizer, bitte für uns!""[3]) Und schickte alsbald den Cardinal von Salzburg, Bischof Matthiam Langen, zum Kaiser Maximilian. Da er nu gedemüthiget war, also [4]) daß er Kaiser Maximiliano schier zu Füßen fiel und anbetet, ein so großer Kriegsmann, sehr reich, der auch große Gebäude führete; doch ward er [5]) sehr gefurcht von Cardinälen und Römern. Er hielt die Gassen zu Rom so rein, daß nicht viel Pestilenz da waren. Es [6]) war ein Weltmensch, alle Tage stand er des Morgens frühe um zwei auf, und richtete seine Händel aus bis zu fünfen

---

1) St. u. S. „aus." 2) A. „bis" = sei. 3) Vgl. §. 31. dies. Abschnitts. 4) St. u. S. „Er ward aber also gedemüthiget." 5) „doch ward er" fehlt St. u. S. 6) W. „er."

oder sechsen; darnach nahm er für weltliche Geschäfte, Kriegen, Bauen, Münzen ꝛc. Man sagt, er habe 56 Tonnen Goldes gehabt; denn da er sterben wollt, bescheidet er denen, die seinen Schatz verwahreten und hüteten, 50,000 Gülden.

Er trachtete nach dem Kaiserthum, wäre auch gerne Kaiser gewest, und hat König Ludewigen zu Frankreich sehr geplaget, also daß er an alle Universitäten in Frankreich schreib und begehrete, sie wollten seine Hoffart mit offentlichen Schriften dämpfen. Wenn ich zur selben Zeit wäre kommen, so hätt man mich gegen Paris mit großen Ehren gefodert. Aber ich war ihm noch zu jung, und Gott wollte nicht zur selben Zeit, daß ich wider ihn sollt schreiben, auf daß man nicht gedacht hätte, als wäre er durchs Königs von Frankreich Gewalt oder des Papstthums Weisheit gestürzt und vom Stuhl gesetzt, sondern allein durch Gottes Wort. Denn Gott erweckt, das nicht ist, daß es sei, macht aus Nichts Etwas und wiederüm. Der König zu [1]) Frankreich wäre nicht nichts gewest, sondern etwas; darüm niedriget Gott allein Alles durch sein Wort. Denn wenn Gott nur ein Wort spricht, und sagt: „„Jerusalem, falle dahin; Rom, komm um und lieg in der Aschen; König, gib dich gefangen; Junker Papst, steige vom Stuhl herab““: von Stund an geschicht Alles. Also hat er das große, mächtige Papstthum gestürzt, welches das allermächtigst war!

Papst Julius wollte Kaiser sein; Alexander wollt seinen Sohn zum Kaiser machen; Papst Leo deßgleichen seinen Bruder, den macht er zum König zu Neapolis, ward aber mit Gift getödtet. Also Papst Clemens war der allerreichste, denn er hat Papst Julii Schatz uberkommen, und war der listigste; doch was er fürnahm, das war Alles vergebens und gar tückisch, weil er ein Wal und ein[2]) Florentiner war, derselben einer thut so viel als drei Walen. Dazu war er ein Bastard oder Hurenkind eines vom Geschlecht Medices, das macht sieben Walen.

Summa, es ist kein ärger noch größerer Schalk auf Erden gewest, denn Papst Clemens der Siebente; doch hat Gott dieser aller Autorität, Macht und Gewalt geschwächt und gestürzt. Denn also rühmeten die Walen von Julio, daß von S. Peters Zeit an kein Papst in solchem Ansehen gewest wäre als Julius. Nu liegts Alles in der Asche!

Ah, Pfaffen sollten beten und nicht regieren, sonderlich dieser Papst Clemens! Er ist der größte Bösewicht, es ist ihm zu viel auf einen Bissen. Wie der Teufel sagte: Du heißt Petrus, an S. Peterstage genennet [3]), ein Peter ist dein Pathe, hast krause Här, bist wünderlich. Es ist ihm zu

1) St. u. S. „in.“ 2) „ein“ fehlt St. u. S. 3) A. „geneet.“

Google

viel; krause Här, krause Sinn!" Da sprach M. B.: „„Ich hab wol krause[1]) Sinn, aber nicht krause Här."" Darauf antwortet D. Mart.: „Nehmet ein Weib, so werden die krausen Sinn wol vergehen; alsdenn wirds heißen, wie sie will! Wenn einer gefreiet hat, so verleurt er die besten Tage. Die Pfaffen haben bisher die besten Tage gehabt, nu aber uberkommen sie die sauren!"

11. Des Papsts Geiz.

(A. 335. — St. 370. — S. 338b.)

„Papst Leo ward von den Barfüßermönchen bestochen mit 80,000 Ducaten, daß er sie nicht wollte reformiren. Da er nu das Geld aufm Tisch sahe, sprach er: „„Wer kann so viel Gewappneten widerstehen?"" Summa: Geld macht Schälke!"

12. Vom Papst Alexander.

(A. 335. — St. 372. — S. 340b.)

„Papst Alexander war ein Maran, das ist, ein getaufter Jüde, der gar nichts gläubte. Diesem war Papst Julius, der an seine Statt kam, so feind, daß er alle Thüren und Fenster, darinne seine Wappen waren[2]), ließ ausbrechen und abthun[3])."

13. Epitaphium scorti Alexandri Papae.

(A. 335. — S. 560b. — S. Append. 11b.)

„„Conditur hoc tumulo Lucretia nomine, sed re
Thais, Pontificis filia, sponsa, nurus."

Grabschrift Papsts Alexanders Bulschaft.

„„An dieser Stätt begraben leit
Lucrez, Papsts Alexanders Weib,
Auch Tochter, ja seins Sohnes Braut.
Solchs ist der Päpstler Frömmkeit Laut!""

14. Von Papsts Gregorii allzu mönchischer Frömmkeit.

(A. 335. — St. 379b. — S. 347.)

„Papst Gregorius war in der mönchischen Heiligkeit und Superstition so vertieft, daß er seinen Schäffener, der ihm sehr treu gewest war, da er nach seinem Tode drei Gülden in seiner Zell funden hatte, offentlich für seinen Brüdern im selbigen Kloster dem Teufel gab, und warf die drei Gülden in sein Grab, und sprach: „„Vermaledeiet seiest du mit dem Gelde!"" Solche Leute sind die[4]) gewest, die so strak[5]) und hart, ohne

1) W. „krausen." 2) St. u. S. „sein Wappen war." 3) St. u. S. „ausbrechen und abthun ließ." 4) W. „sie". 5) St. u. S. „stark."

alle Milderung gedrungen haben auf den mönchischen Gehorsam, also daß ein Nonne, die nur ein Rautenblatt abgebrochen und ohn Erlaubniß daran geleckt hatte, der Teufel besessen hatte[1]).

Die guten Leute waren so geplaget, wußten nichts. Denn alle Gesetz sollen der Liebe weichen und nach Billigkeit und Umständen gedeutet werden. Denn das schärfste[2]) Recht ist das höchste Unrecht. Also martert uns der Satan auf mancherlei Weise, wenn man von Christo nichts weiß und derselbe weg ist. Du aber sollt mit festem Glauben gewiß also schließen: Christus ist uber das Gesetz, uber Mosen und uber den Papst, und aller Ding ein Herr. Darüm, wenn dich das Gesetz und dein Gewissen anklaget, so sprich: Ich höre die Stimm des Knechts, aber sie gilt hie nichts. Der Herr aber dieses Knechts ist Jesus Christus, der saget: „„Dir sind deine Sünde vergeben!““

15. Von Papst Clemens.

(A. 335. — St. 372b. — S. 341.)

„Dieser Papst Clemens der Siebente ist der aller reichste, und daneben der unseligste. Er ist ein Grundbube, stiftet alles Böses; denn er hat also gesagt: Ehe er wollte aufhören uns Lutherische zu verfolgen, ehe wollt er den Türken uns[3]) auf den Hals laden. Das wird er auch thun.[4]) Darüm betet fleißig, und gedenket dran, wenn ich nu todt bin. Denn der Papst gehet mit eitel bösen Tücken und Betrug um, aber es wird ihm nicht von Statten gehen, gleich wie auch nicht dem Könige in N. N.

Es ist kein größer Schalk nach dem Satan auf Erden kommen denn dieser[5]) Papst; denn er hat Reichthum, Gewalt, Ansehen und Autorität. Ein Vater Unser dienet für[6]) ihn, denn er hat Böses in Sinn; er hat den Türken erweckt und uns ubern Hals bracht, aber er soll der letzte sein. Er hat erlebt, daß Rom ersäuft, geplündert und ausgestorben ist, noch[7]) ficht ihn solchs nichts an, gehet ihm nicht zu Herzen, bewegt ihn nichts! Das muß mir ein Gesell sein, der sich nichts schrecken läßt, und immerdar Unglück drauet! Er wollte den Franzosen umbringen, hat mit dem Kaiser zu Bononien ein Bündniß gemacht. Nu wird er uns den Türken zu Gast laden, es wird ihm aber feilen. Was soll ich viel sagen? Er ist ein florenzisch Hurenkind.!“

16. Wie ein Papst sein muß.

(A. 335b. — St. 349. — S. 320b.)

„Zu einem Papst gehöret nicht ein frommer Mann, sondern ein Schalk

1) St. u. S. „hat.“ 2) St. u. S. „allerschärffte.“ 3) St., S. u. W. „uns den Türken.“ 4) Aurif. am Rande: „Sie sind, Gottlob, noch blieben. Er geb weiter. Amen.“ 5) St. u. S. „der.“ 6) St. u. S. „wider“ st. für. 7) „noch“ fehlt St. u S.

und Bösewicht; denn wer sich des Regiments will annehmen, der muß der nähste Bösewicht nach dem Teufel sein."

17. Des Papsts Schwert.
(A. 335b. — St. 405b. — S. 371.)

Doctor Martinus Luther sagte ein Mal uber Tische: „Der Papst und die[1]) Papisten, dieweil sie sehen, daß sie gar zu Schanden werden und sich nun nicht mehr mit der heiligen Schrift decken und schützen können, so schreien sie: „„S. Petri Schlüssel wollen wir nicht mehr haben, sondern wir wollen nach S. Pauli Schwert greifen!"" Das ist, sie haben blutgierige Rathschläge, daß sie uns alle gerne morden und tödten wollten[2])."

18. Von einem, der sich dem Teufel ergeben, daß er Papst würde.
(A. 335b. — St. 349. — S. 320b.)

„Einer wäre gern Papst worden, und ergab sich dem Teufel, da[3]) er ihn zum Papstthum forderte und hülfe, doch mit der Condition wollte er des Teufels sein nicht ehe, denn wenn er zu Jerusalem Messe hielte. Nu begab sichs ungefähr, da er Papst war worden, daß er unwissend in einer Capell zu Rom, so Jerusalem hieß, Messe hielt; da kamen die Teufel häufig geflogen[4]). Fragt er, wie die Capell hieße, und da es ihm angezeigt ward, erinnerte er sich des Pacts[5]) und Bündniß mit dem Teufel, bekannte es offentlich, und befahl, daß man ihn als bald nach gehaltener Messe zu kleinen Stücken hiebe, und Achtung drauf gebe, ob die Raben den Leib wegführeten, und da sie das Herz da liegen ließen, so hoffete er, daß er noch wollte selig werden. Welches also geschach, denn er hatte Buße gethan, und, wie sie sagen, mit solchem Tode gebüßet und gnug gethan[6])."

19. Viel Märtyrer liegen zu Rom.

(A. 335b. — St. 361b. — S. 330.b) „Zu Rom," sagt D. Mart.[7]), „in S. Calixti Kirche liegen begraben 176,000 heiliger Körper und 45 Päpste Märtyrer; sie liegen unter der Erden schränkigt[8]). Denselben Ort heißen sie Crypta, die Höhle."

(A. 335b. — St. 371b. — S. 340.) Item: „Zu Rom hab ich gesehen in einer großen Gassen, so stracks nach S. Peters Münster gehet, offentlich in einen Stein gehauen einen Papst, wie ein Weib mit einem Scepter, päpstischen Mantel, trägt ein Kind am Arme; durch dieselbe Gasse zeucht kein Papst, daß er solch Bilde nicht darf sehen.

1) „die" fehlt St. u. S. 2) St., S. u. W. „wollen." 3) St., S. u. W. „daß." 4) A. u. St. „geflohen." 5) A. „pacis". 6) „und, wie sie sagen — gethan" fehlt St. 7) St. u. S. „Doct. M. L. sagte: Zu Rom" rc. 8) St. u. S. „schränklicht."

Denn ein Weib mit Namen Agnes, so von Mainz[1]) bürtig war, ist etwa von einem Cardinal knabenweise in Engeland geführt und endlich gen Rom bracht. Da ist sie von Cardinälen zum Papst gewählet worden, aber sie ist zu Schanden und offenbar worden, daß sie offentlich in derselben Gasse ein Kind gehabt. Es ist den Buben eben recht geschehen; der Teufel hat ihrer fein gespottet mit seinem[2]) Creatürichen. Es nimmt mich Wunder, daß die Päpste solch Bilde leiden können; aber Gott blendet sie, daß man sehe, was Papstthum sei: eitel Betrug und Teufelswerk!"

20. Drei Päpste sind auf eine Zeit gewest.
(A. 336. — St. 371[b]. — S. 339[b].)

„Zur Zeit Johannis Hussen sind auf ein Mal drei Päpste gewest, die zugleich regieret haben bis ins dreißigste Jahr lang, und ein jglicher hat den andern mit seinen Unterthanen und Verwandten excommuniciret und in Bann gethan. Johannes der 23. hielt Hof zu Rom. Petrus de[3]) Luna zu Arragonien. Benedictus bleib aufm wälschen Gebirge. Und war ein gräulich Spaltung, welchs bedeutet, daß das Papstthum bald hernach fallen würde. Da nu Kaiser Sigmund solchs nicht leiden konnte, berief er zu Costnitz ein Concilium. Aber die Cardinäl wollten keine Reformation zulassen, sondern legten sich darwider, und sagten incongrue: Es wäre kein Schismam, Spaltz. Sprach der Kaiser: „„Ei, konnt ihr den Priscianum noch nicht? Man soll sagen: Schisma, Spaltung, nicht Schismam, Spältz."" Da antwortet ein Cardinal: „„Weil wir Herren sind uber die Rechte, so sind wir auch Herren ubern Priscianum und die Grammatica""[4]). Und in dem Concilio wurden[5]) alle drei Päpste abgesetzt und der vierte erwählet. Aber Papst Johannes, der das Papstthum ubergeben hatte der Meinung, daß er hoffete, man sollte ihn wieder zum Papst erwählen, starb für Leide, da es nicht geschach. Deßgleichen Benedictus; Petrus bleib halsstarrig.

Papst Johannes ward verworfen um seiner vielfältigen bösen Stück und Tücke willen; denn er hatte seinen Vater ermordet, die Bißthum verkauft ꝛc. Und da ihm solche und dergleichen gräuliche Artikel uber dreißig offentlich fürgelesen worden, sprach er: „„Ah! ich hab viel ärgers gethan, denn dieses allzumal ist, nehmlich, daß ich von Rom ubers wälsche Gebirge hieher gezogen bin; wäre ich zu Rom blieben, solltet[6]) Ihr mich wol unabgesetzt gelassen haben!""

---

1) A. „Mentz." 2) St. u. S. „seinen." 3) „de" fehlt St. u. S. 4) „und sagten incongrue — grammatica" fehlt St. u. S. 5) A. u. S. „werden"; St. „doch wurden in dem Concilio" st. und — wurden. 6) A., St. u. S. „sollet."

21. Ein Papst muß ein großer Böseiwicht sein.
(A. 336. — St. 372. — S. 340.)

„Das Papstthum," sagt D. Martinus[1]), „ist allzeit durch die ärgesten Buben regieret worden, wie auch ihre Lehre ist; denn wie der Schöpfer ist, so sind auch seine Creaturen; wie der Teufel ist, der des Papstthums Stifter ist, also ist auch der Papst."

Und erzählete Papsts Alexanders des Sechsten Historiam, „was er für ein Leben hätte geführt; denn er hätte zweene Söhne und eine Tochter mit Namen Lucretia gehabt, mit welcher beide, Vater und Sohn, gebuhlet und Blutschande begangen hätten. Ein Bruder hätte den andern um einer Huren Willen aufm Pferde umbracht und erwürget. Der Cardinal Valentinus hätte den andern Herzogen zu N. N. erstochen, und war Herzog worden, und schrieb von ihm: „„O Caesar, o nullo!"" (Kaiser oder nichts.)

Darnach bat der Vater Alexander sammt seinem Sohn alle Cardinäl, die Columneser, zu Gaste, und wollt ihnen vergeben mit Gift, so in einer sonderlichen Flaschen zugericht war, aus welcher ungefähr dem Papst und seim Sohn geschenkt und gegeben ward. Der Vater starb davon, aber der Sohn soff Baumöl, ließ sich an den Beinen empor hängen, und brach die[2]) Gift also wieder von sich. Endlich ward der Sohn, nachdem er viel böse schändliche Thaten begangen hatte, gefangen vom Könige Castiliä[3]) in Hispanien, und da man ihn richten wollte, rief er zuvor im Gefängniß Misericordia, begehrete zu beichten. Da ließ man einen Mönch zu ihm hinein gehen, der ihn sollt beichten hören. Denselben erwürget er und zog seine Kappe an und kam also davon."

„Das hab ich," sagte D. Mart.[4]), „zu Rom für gewiß gehört. Also haben sie es getrieben; darüm ist ihre Bosheit reif gewest, daß sie zu Schanden würde. Und ist unerhört, daß Papst Leo bei unsern Zeiten ein Concilium hat gehalten, in welchem erst beschlossen ist worden, man sollte gläuben ein Auferstehung der Todten, und daß kein Cardinal uber fünf Hürlin und Büblin[5]) haben sollte.

Summa, es soll keiner Papst sein worden, er sei denn ein ausgefeimeter, ubertrefflicher Schalk und Bösewicht. Der Bischof zu N. N. sollt billig auf nächstkommende Wahl zum Papst gemacht werden; er betreuget Land und Leute! Der Herzog zu B. soll haben gesagt: „„Der Bischof zu N. N. käuft viel Tuchs zum Rocke, und wenn er deß noch so viel käufte,

1) „sagt D. Mart." fehlt St. u. S. 2) W. „den." 3) W. „zu Castilien." 4) „sagte D. Mart." fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „Bübin."

so raget doch der Schalk oben und unten heraus!"" Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen rc., ein löblicher, weiser Fürst, ist weidlich ubern Tölpel [1]) geworfen und betrogen worden vom selbigen Bischofe, welcher hat lassen ein Münz schlahen [2]), auf welcher stehet: „„Der Herr ist mein Helfer, für wem sollt ich mich fürchten?"" Also mißbrauchen und führen die epicurischen Säue die feinsten und besten tröstlichsten Sprüche in der heiligen Schrift, da man doch weiß, daß ihr Ernst nicht, sondern das Widerspiel ist, spotten unsers Herrn Gotts noch dazu, die verzweifelten Buben! Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr wiederüm und der Herr spottet ihr, er wird einst [3]) mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken, und mit einem eisern Scepter zerschlahen, und wie ein Töpfen zerschmettern, wie der ander Psalm (V. 4, 5, 8) sagt."

22. Ob Petrus der erste Papst sei gewest, und wie die Güter, Land und Leut an ihn kommen sind.

(A. 336[b]. St. 367[b]. — S. 336[b].)

„Alle Historien sagen, daß Petrus sei der erste Papst zu Rom gewest; aber es ist alles erdicht Ding! Nach ihm sollen zu gleich auf ein Mal da gewest sein Lucius, Cletus und Clemens, welche einer um den andern regieret haben. Denn zur selben Zeit war die Kirche noch sehr klein und dünne, und diese drei haben in eiteln [4]) Häusern bei frommen Christen geprediget wie Diaconi, nicht offentlich, haben die Oberkeit nicht getadelt. Darnach haben ihnen die Kaiser Privilegia gegeben um dieser Ursachen Willen fürnehmlich. Denn die Kaiser hatten aus Erfahrung befunden, daß sich Italien von ihnen nicht wollte regieren lassen, denn die Walen können kein Häupt leiden, noch Fried unter sich selbs haben, drüm habens die Kaiser den Bischofen zu Rom ubergeben, welche alle wol regieret haben, bis auf Papst Hildebrand, den Schalk, der den Walen zufiel und bezahlete die Deutschen mit Undanke. Denn die ersten funfzehen Kaiser, deren acht vom Stamm Kaiser Karls des Großen und sieben von Deutschen und Franken, sind fromm gewest, die haben die Walen können bezwingen. Itzt aber haben sie einen rechten Stock [5]) am Karolo, der kann sie mit den Spaniern fein mustern und Mores lehren!"

23. Vom Papst Adrian und einem engelischen Cardinal.

(A. 336[b]. — St. 372. — S. 340[b].)

„Papst Adrian ward von Kaiser Karolo, deß Präceptor er gewest war, zum Papstthum gefodert, hat nicht lang regieret, denn er von

1) A. „Töpel." 2) W. „schlagen lassen" st. lassen — schlahen. 3) In den Ausgg. „eines." 4) St. „eitel." 5) „Stock" fehlt St. u. S.

geringem Geschlecht[1]), eines Bürgers Sohn zu Löwen[2]). In Engeland war ein Cardinal, eines Fleischhauers Sohn, zu dem sagte ein Mal ein Stocknarr: „„Gott sei gelobet, daß wir einen solchen Cardinal haben. Wenn derselbe nu Papst wird, so werden wir dürfen in der Fasten und auf andern verbotenen Tagen Fleisch essen. Denn S. Peter als ein Fischer hat verboten, Fleisch zu essen, damit er seine Fische desto theurer verkäufte; aber dieser Fleischhauers Sohn wird uber dem Fleische halten, daß er Geld draus löse!“ “

„Papst Adrian hatte zwo Städte lassen auf eine Tafel malen; eine ein Vaterland, da er geborn war, die ander Löwen, da er war Magister noster promovirt worden, und dabei geschrieben zu der ersten: „„Ich hab gepflanzt“ “; zur andern: „„Ich hab begossen.“ “ Aber unter den zweien Städten war gemalet des Kaisers Bilde, das antwortete: „„Ich hab das Gedeihen dazu gegeben!“ “ Denn er hatte ihn lassen zum Papst wählen. Da hatte einer mit Kreide dazu höhnisch[3]) geschrieben: „„Da[4]) hat Gott nichts gethan!“ “

24. Weß sich der Papst am meisten befleißiget.
(A. 337. — S. 368. Vgl. §. 27 des LIV. Abschnitts.)

„Des Papsts und seiner Verwandten höchster Fleiß und Fürnehmen, …schläge und Gedanken sind, daß unser Lehre unterdruckt und ausgerottet …rde. Will die Sache in einem gemeinen und freien Concilio nicht er…nnen noch örtern lassen; dringet auf ein Concilium, da nach seinem Sinn und Willen alles furgenommen und gehandelt werde, daß ers …in beschriebe, versammlete, da es ihm gelegen ist, in dem er furschriebe …d schlösse nach seinem Gefallen, und die andern allzumal schweigen müßten, wie bisher ein Zeitlang geschehen ist. Aber es will nu nimmer …ten, denn es ist jtzt ein ander Welt, denn etwa gewest ist. Darum be…rt der Papst kein Concilium, schlägt für und erwählet die allerungele…ste und[5]) unbequemeste Oerter und Städte, da niemand hin will. …so verleuret er mit solchem Aufzuge sein Autorität. Wie H. G. soll …gt haben: „„Er wollte seinen Leuten, die ums Evangelium beten[6]), …was nachlassen und erläuben, wenn der Papst damit länger wollte ver…ben.“ “ Summa, der römische Stuhl läßt sich nicht reformiren, meistern, …mahnen, lehren noch richten, sondern er will Alle lehren, urtheiln und …ten, weil sie aller Kirchen Mutter und Frau Kaiserin ist; wider welche …messenheit kein Prophet, Apostel, Doctor rc. Statt noch Macht haben

1) W. „Geschlecht war.“ 2) St. u. S. „der endlich gewohnet hat zu Löwen.“ 3) „höhnisch“ fehlt St. u. S. 4) St. „hiebei“ st. da. 5) „und“ fehlt S. 6) S. „bitten.“

soll zu urtheilen. Denn unzählige viel Sprüche in Decreten geben dem Papst solche Autorität und Gewalt. Und Gratianus, der das Decret zusammen bracht und gerafft hat wie ein Sudelkoch mancherlei Brühe, der Bube[1] schleußt also: „„Kaiser Constantinus nennet den Papst Gott; wer aber Gott ist, der kann von Menschen nicht gerichtet werden. Der Papst ist Gott, darum soll er von keinem Menschen gerichtet werden."" Also folgert und schleußt er a genere ad speciem, von dem, das gemein ist, auf das, so sonderlich ist (als wenn man sagte: Das ist ein Thier, darum ist's ein Mensch; der Teufel ist ein Geist, darum ist er Gott) aus dem 82. Psalm (V. 6), da Gott spricht: „„Ich hab wol gesagt: ihr seid Götter"" rc. Das zeuget[2]) und reißet der Papst auf sich, nennet sich ein irdischen Gott und Herrn der ganzen Welt. Man sollte aber den Syllogismum umkehren und also schließen: Der Kaiser und alle Oberkeiten sind Götter, darum gebühret dem Papst nicht, daß er sie mit Füßen trete! Daher hat der in einer Disputation etwa recht gethan, der da verneinete des Papsts Gewalt; wollte nicht leiden, daß man sie sollte anziehen und allegiren; und da der ander sich unterstund zu beweisen, der Papst wäre ein irdischer Gott, antwortet jener: „„Ja, der Juristen Gott vielleicht ist er[3]), nicht der Theologen und Christen!""

25. Der Papisten Blindheit.
(A. 337b. — St. 368. — S. 336b.)

„Es ist ein große, gräuliche Blindheit der Papisten," sprach D. Martin[4]), „daß Wunder ist, nehmlich daß sie aus des Herrn Christi Sacrament und Testament ein Versöhnopfer gemacht haben fur die Lebendigen und Todten rc. Wiewol sie es itzt beschönen und bemänteln wollen, als sei es ein Dankopfer. Da doch alle Sophisten, Schultheologen, Sermonicisten[5]), Canonicisten, Domstifte und Klöster sie gnugsam überweisen; noch sind sie so kühne und dürfen solche offentliche Lügen noch leugnen!

Wie itzt Cochläus thut, der sagt: „„Der Papst habe sein Gewalt und Macht nicht von Kaisers Constantinus Donation, sondern aus Euangelio!"" Und unterstehet sich solchs damit zu beweisen: „„Ein iglicher Statthalter,"" spricht er, „„hat vollkommene Gewalt seines Herrn; Petrus ist Christi Statthalter; darum hat er eben dieselbige Gewalt, die Christus hat."" Und wills mit diesem Spruch beweisen: „„Mir ist alle[6] Gewalt gegeben im Himmel und Erden."" (Matth. 28, 18.)

---

1) „der Bube" fehlt S. 2) W. „ziehet." 3) „vielleicht ist er" fehlt … 4) „sprach D. Martin" fehlt St. u. S. 5) A. u. W. „Sermocinisten." 6) … u. S. „aller" st. alle.

Aber wir antworten hierauf: Petrus ist wol Christi Statthalter hie auf Erden, aber nicht im Himmel; ja, da er sich auch hält nach seinem Befehl und Wort. Denn Christus sagt (Matth. 16, 19): „„Was du auf Erden wirst binden;““ spricht nicht: Was du wirst binden uberm [1]) Himmel. Und sagt zu Petro (Joh. 17, 19): „„Folge mir! Weide meine Schafe. Ich bin kommen, daß ich diene;““ und (Joh. 18, 36): „„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.““ Und zwar ists in der Welt, aber nicht von der Welt, das ist, es ist nicht durch menschliche Kraft und Macht erworben, es wird auch nicht dardurch erhalten.

Darum ist der Papst ein rechter rother Jude, der in Christo rühmet, was [2]) leiblich und zeitlich ist. Wie sie sagen: **Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho**, das ist, der Fels (das ist Christus) hat das Scepter und Regiment Petro gegeben, Petrus aber hats Rudolpho gegeben. Derselb Rudolph, da er vom Papst zum Kaiser gemacht war, und Kaiser Heinrichen den Vierten in Bann gethan und abgesatzt hatte, hats auch frisch gewaget und auf die Faust gesetzt, welche ihm auch in der Schlacht wider seinen Herrn, den rechten Kaiser, abgehauen ward [3]); wie auch Papst Bonifacius der Achte thät.“

26. Wie lange das Papstthum währen und stehen soll.

(A. 337ᵇ. — St. 363. — S. 337.)

„In des Papsts Decreten,“ sprach D. Martinus [4]), „sind [5]) viel guter nützlicher Sprüche, aus den Vätern genommen und von Gratiano zusammen bracht; aber der Papst hat ihnen ihr Autorität und Macht genommen und auf sich gezogen, will alleine Gewalt und Macht haben, zu regieren und schließen in der Kirchen nach seinem Gefallen. Gehet also einher und regieret unterm Namen Gottes! Welchs Reich stehen soll sechs hundert und sechszig Jahre, nach der Zahl des Thiers in Apocalypsi C. 13 (V. 18). Denn das Herzleid hat bald nach Papst Gregorio dem Ersten angefangen. Darnach haben die zweene Bischofe, der zu Constantinopel und der zu Rom, mit einander um das Papstthum gezankt bis auf Carolum Magnum; da kam der römische Papst empor und ward zum Herrn gemacht uber alle Könige auf Erden.“

27. Gemälde vons Papsts gottlosem Wesen und Tyrannei.

(A. 337ᵇ. — St. 394. — S. 360ᵇ.)

„Es sind in sehr alten Büchern etliche Figuren und Gemälde vom

1) St. „droben im“ st. uberm. 2) St. „das“ st. was. 3) Man zeigt bekanntlich diese Hand noch heutiges Tages im Dom zu Merseburg. 4) „sprach D. Martinus“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „sind wol.“

Digitized by Google

Papst funden worden, in welchen seine Trügerei, Impietät, gottlos Wesen, Abgötterei und Tyrannei fein abgemalet sind. Denn etliche Leute sahen seine große Büberei wol, durften aber nicht dawider mucken, sondern zeichnetens nur heimlich mit Figuren und Bildern an, daß mans merken und verstehen konnte. Wie derselben etliche zu Nürnberg und anderswo funden und durch den Druck ausgangen sind[1])."

28. Wie und wodurch das Papstthum aufkommen ist und zugenommen hab.
(A. 338. — St. 369. — S. 337ᵇ.)

„Nachdem die Verfolgung in der Kirche aufhörete[2]), haben die Päpste bald nach dem Regiment gegriffen aus Ehrsüchtigkeit und Geiz. Der erste war Hildebrand oder Höllebrand. Darnach schreckten sie mit dem Banne alle Menschen. Denn der Bann war ein solch schrecklich Ding, daß er auch auf die Kinder erbete, ja die Knechte mußten den Bann auf sich nehmen. Gleich wie wiederum des Papsts Trügerei und Practiken waren sehr freundlich, gingen süß ein, dadurch man suchte groß Zufallen und der Leute Gunst, verhießen und rühmeten Vergebung aller[3]) Sünde, auch der aller größten und schwerersten. Wenn gleich einer die Jungfrau Maria hätte geschwächt oder Christum gecreuziget, doch konnt[4]) es der Papst vergeben, wenn er nur Geld gab. Diese[5]) Majestät und Gewalt des Papsts hat ihm Gott durch meine Feder," sagte D. Mart.[6]) „zu Schanden gemacht und genommen; denn er hat Alles aus Nichts gemacht, und kann aus Nichts Alles zu Schanden machen."

29. Des Papstthums Fall.
(A. 338. — St. 393ᵇ. — S. 360.)

„Das Papstthum," sagt er 1539[7]), „muß wieder herhalten und bezahlen. Etwa ward nur das Leben und der Mißbrauch angegriffen, daß der Papst mit den Seinen so ein bös schändlich Leben führeten; jtzt aber greifen wir an seine Lehre und das Wesen und den Grund, darauf es stehet, mit aller Macht. Auch wird er gefressen von Mönchen, seinen Läusen und eigenen Creaturichen. Darum hat Campejus, der Cardinal, recht gesagt: „„Der große unzählige Haufe und Menge der Mönche richtet groß Unglück an und thut viel Böses, nehmlich zurüttet und löset auf die schönste Monarchie des Papstthums, so mit großem Rath und Bedenken angerichtet ist.""

---

1) „sind" fehlt S. 2) St. „aufgehöret." 3) St. u. S. „der" st. aller 4) St. u. S. „könnte." 5) St. u. S. „dieser". 6) „sagte D. M." fehlt St. u. S. 7) „sagt er 1539" fehlt St. u. S.

Digitized by Google

Ich meine, seine Prophezei ist erfüllet, daß der Rattenkönig von seinem eignen Volk wird bezahlet. Die Theologia kann ihn nicht vertheidigen noch schützen; denn daß die Canonisten, seine Geschworne und Beschworne, sich wol unterstehen, ihn etwas zu schützen aus langer Gewohnheit, daß das Papstthum so ein lange Zeit gestanden hat und im Brauch ist, aber es gilt nichts. Denn die Gewohnheit[1]), so zu Rechte gilt, soll der Vernunft und Billigkeit gemäß sein; es ist gar ein kalt Argument." Und sprach weiter: „Ach, lieber Gott, was soll der Papst urtheiln und richten, da er doch nichts von Händeln weiß noch verstehet; ist ein fremder ausländischer Richter, der nichts weiß von Fällen, die sich im Welt[2])- und Hausregiment zutragen. Darum hat er so närrisch geurtheilt und gesprochen in Ehesachen, welchen Ehestand er verboten hat seinen Geschmiereten, da er ihn doch fur ein Sacrament zu halten befohlen hat. Da nu die Ehe ein Sacrament wäre, so könnte sie nicht bei den Heiden sein, denn die Sacramente gehen die ungläubigen Heiden nichts nicht an. Wir in der Kirchen wollen jtzt mit den Ehesachen nichts zu schaffen haben, denn so viel das Gewissen belanget, dasselbe zu unterrichten; denn es sind eitel weltliche Händel, und gehen die Jurisdiction der Kirchen nichts an, gehören nicht in ihren Gerichtszwang und Richtstuhl[3])."

30. Was das Papstthum gestürzt hat.

(A. 338^b. — St. 394. — S. 360^b.)

„Der Papst wird jtzt recht und billig gedränget und geplaget, weil er sich wider Gottes Wort gelegt hat. Denn da er vor 21 Jahren nur bekannt hätte, daß etliche unterm Titel und Namen der Kirchen gesündiget und unrecht oder nur zu viel gethan hätten, und hätte dem Kurfürsten zu Sachsen etc. und mir still zu schweigen aufgelegt mit dem Erbieten, er wollte die Seinen reformiren etc., und hätte Ecken und Tetzeln verdammet und mich nur zu Frieden gelassen: so wäre es nicht so weit kommen. Aber er wollte sich vertheidigen, blitzte und donnerte. Da brach die Wahrheit herfür, also daß auch die Papisten selbs mit dem Papst nicht alle zu Frieden sein. Also gehets recht; denn wider den Herrn hilft kein Rath! Jtzt sind Philip. Bücher[4]), in welchen die fürnehmsten Artikel unser christlichen Lehre kurz, ordentlich und fein richtig gefaßt sind, in Welschland auch kommen, die nehmen die Widersacher an. Muß also von seinem eigenen Volk und Fürsten mehr geplaget werden denn von uns. Jtzt stellet er sich, als

---

1) „daß das Papstthum — Denn die Gewohnheit" fehlt St. u. S. 2) St. „in der Welt." 3) W. „Richterstuhl." 4) St. u. S. „Philippi Melanchth. Bücher." Aurif. am Rande: „Loci communes Phil. M."

achtet er des Geldes nicht, lässet sie es immer hin nehmen, wenn er nur[1]) sein Autorität und Ansehen mag erhalten. Er gedenkts mit der Zeit Alles wieder[2]) zu bekommen!

Wir aber greifen ihm nach der Gurgel und Kehle; denn wir fechten an seine höchste Autorität und Lehre, zu der stürmen wir ein, und machen ihn gleich den andern Bischofen. Das thät ich in der Erste nicht. Wie denn auch Johannes Huß nur des Papsts und seiner Beschmierten Mißbräuche und Leben strafete. Wiewol der Cardinal zu Camers in seinem Vesperbuch den Papst gnug angegriffen und ubertäubet[3]) hat, und zu Paris offentlich wider des Papsts Gewalt disputiret."

31. Des Papsts Gewalt und Practiken.
(A. 338[b]. — St. 369[b]. — S. 338.)

„Vor dieser Zeit war der Papst sehr stolz und hoffärtig, verachtete jedermann, wie Cajetanus der Cardinal, sein Legat zu Augsburg, zu mir sagte: „„Was? Meinest du, daß der Papst nach Deutschland frage? Der kleinste Finger des Papsts ist stärker und mächtiger denn alle Fürsten in Deutschlanden!"" Nu aber, weil er siehet, daß der Kaiser nicht fur ihn streitet, fleuhet ers Concilium, macht ihm eine Zwickmühle zwischen dem Kaiser und Franzosen, ohne welche zweene er nicht sein noch bestehen kann in dieser Zwietracht. Denn wenn der Kaiser gestorben ist, wird der Franzos sich unterstehen, das Reich anzugreifen und einzunehmen; wie er denn in der nächst vergangenen Wahl schier fünf Stimmen der Kurfürsten gehabt. Werden ihn dieselbigen verlassen, so wird er anrufen den Türken, König in Persen, ja den Teufel in der Hölle selbst, den er a parte, ante und fur sich und auf seiner Seiten hat. Er ubergibt die Zwickmühl nicht mit dem Kaiser und Franzosen, sondern hält es mit der beiden eim[4]), und ist neutralisch, trägt auf beiden Achseln!"

(A. 338. — St. 373[b]. — S. 342.) Darnach sagt er[5]) von der unaussprechlichen Bosheit des Papsts: „Wie einer, der zu Rom neun Jahre Notarius Rotä gewest, offentlich bekannt hatte, daß nur die grobe Lügen und gemeine Sachen außen im selben Gerichte gehandelt würden, aber inwendig ins Papsts Kammer, im engen Rath, würden gräuliche Practiken und Ränke wider Könige und die protestirende Stände fürgenommen.

Papst Julius der Ander hat sich je[6]) wol gelöset, der aufs allerhoffärtigste sich beide, wider Gott und Menschen, auflehnete[7]), also daß

---

1) S. „nu." 2) „wieder" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „ubertäubert." 4) W. „keinem." 5) St. u. S. „D. M. L. sagte" st. Darnach sagte er. 6) „je" fehlt St. 7) St. u. S. „aufgelehnet."

er am Ostertage frühe ein gräuliche, große, erbärmliche Schlacht mit dem[1]) Franzosen hielt, in der viel Bluts vergossen ward und viel guter Leute umkamen und todt blieben" (wie droben allbereit ein Mal gemeldet worden ist[2]). „Wiewol der Franzos das Feld und den Sieg behielt, doch gings mit großem Blutvergießen und Herzeleide zu, denn er verlor seine beste Leute, da doch der Papst hoffete, er würde gewiß obliegen und das Feld behalten.

Darnach lästerte er Gott im Himmel. Denn da ihm die Botschaft kam, daß sein Volk geschlagen wäre, und er saß und betet seine Horas canonicas, nahm er das Buch, und warfs wider Gottes Boden, und sprach: „„Ei, sei nu Französisch in aller Teufel Namen! Sancte Suicere, ora pro nobis!""[3]) Und also ists auch geschehen, denn er Kaiser Maximilianum durch Betrug und Practiken vom[4]) Franzosen abgewandt, und ward durch die Schweizer geschwächet, nachdem er einen solchen großen Schaden in derselben Schlacht genommen hatte.

Er hat am Ostertage dem Teufel eine schöne Meß gelesen, da in die zwanzig tausend Christen umkommen sind. Ah, was sollten die Buben für die Kirche streiten, die sich nicht um die Kirche bekümmern, sondern daß sie viel Geld und[5]) Gut[6]), Land und Königreiche uberkommen, das ist ihre größte Sorge! Wenn ers noch heutiges Tages könnte dazu bringen, auf daß er sein Autorität möchte erhalten, so thäte ers gerne.

Ich hoffe, der gerichtliche Proceß Gottes wider den Papst und die Seinen wird seinen Fortgang haben, wie angefangen ist. Denn die ersten drei Bitten im Vater Unser gehen allermeist wider ihn: Gelästert und verflucht werde des Papsts Name, sein Reich werde zustört und falle, sein Wille werde zu Schanden und gehindert! Ich hoffe nicht, daß mehr Mönche und Nonnen sollen werden. Wenn ihm die Füße werden abgehauen, so muß er kriechen, denn es kann die[7]) Länge nicht also bestehen!"

31. Des Papsts Bosheit und Büberei kann man mit Worten nicht gnugsam ausreden.

(A. 339. — St. 349^b. — S. 321.)

„Ich wollte noch[8]) gerne des Papsts Canones und Decret angreifen, des Papsts geflickten Mantel. Es ist kein Name noch Schmähewort, damit der Papst feindselig gnug könnte genannt werden, wie ers wol werth ist. Wenn man ihn gleich geizig, gottlos, abgöttisch nennet, so ists doch Alles zu wenig. Man kann seine große Bubenstücke nicht erlangen noch

1) St. u. S. „den." 2) „wie droben — worden" ist fehlt St. u. S. 3) Vgl. §. 10 dieses Abschnitts. 4) St. u. S. „von." 5) „und" fehlt St. 6) „Gut" fehlt St. u. S. 7) W. „in die." 8) „noch" fehlt W.

auseden. Darum zeigets Christus mit einem Wort an und heißt ihn (Matth. 24, 15) ein Gräuel der Verwüstung, so da stehet an der heiligen Stätte. Und S. Petrus malet ihn fein ab, und streicht ihn mit wunderlichen seltsamen Farben aus. Deßgleichen S. Paulus heißt ihn (1. Theſſ. 2, 4) „„einen Widerwärtigen, der sich uberhebt uber Alles, das Gott genannt wird."" Daniel hats auch geweissaget, und sagt (12, 1): „„Er werde der aller hoffärtigste werden, und den Gott seiner Väter nicht achten.""

Dies haben wir vor Zeiten gelesen und wieder gelesen,[1]) und doch nichts davon verstanden. Nu aber, weil uns solcher Gräuel, beide in Gottes Wort und mit Erfahrung, angezeiget wird, so werden wir so boshaftig, daß ich solche Gedanken drüber kriege, die ich nicht gerne habe, nehmlich daß dies Erkenntniß des Worts wird wieder fallen und das helle Licht des Euangelii wird verlöschen. Denn das Euangelium sagt klar, daß Christus wird kommen zu Mitternacht, da kein Tag noch Licht wird vorhanden sein."

33. Der Papst ist kein Oberkeit noch Primas in der Kirchen.
(A. 339[b]. — St. 368[b]. — S. 337[b].)

„Der Papst kann das Primat nicht haben, noch das oberste Häupt in der Christenheit sein; denn es ist unmöglich, daß er könnte alle Kirchen visitiren und regieren, wenn er gleich Elias, Elisäus, Petrus oder Paulus wäre."

34. Frage.
(A. 339[b]. — St. 307[b]. — S. 368.)

„„Wenn der Kaiser dem Papst ubergäbe sein Recht, ein Concilium zu beschreiben[2]) und zu berufen, ob man ihm (dem Papst) auch sollte gehorsam sein?"" Hierauf antwortete D. Martinus: „Der Kaiser als ein **verbum personale** und ordentliche Oberkeit hats dem Papst, als einem **verbo impersonali** (der keine Oberkeit ist), nicht Macht zu ubergeben. Denn der Papst ist ein solche Person oder Ding, gleich wie ein Zins, der auf keinem Grunde oder unbeweglichem Gute stehet. Auch wäre es kein Translation, Verwendung der Gewalt vom Kaiser auf den Papst; sondern viel mehr ein Verwüstung; denn wenn der Kaiser dem Papst seine Gewalt und Macht ubergäbe[3]), so schmälerte und verwüstete er das Reich. Nu aber hat er das weder Macht noch Recht, denn das Kaiserthum ist nicht sein eigen; es erbet auch nicht.

Summa, wenn man verneinet, daß der Papst ein Oberkeit sei (wie er denn auch[4]) keine ist), so wirds ihm Alles genommen. Denn was er hat,

1) „und wieder gelesen" fehlt W. 2) St. „auszuschreiben; W. „schreiben" st. beschreiben. 3) St. u. S. „gäbe." 4) St. u. S. „auch denn."

das hat er nicht mit Recht, sondern hats geraubet und gestohlen. Darum ists nichts, daß man will sagen, der Kaiser hab das Reich vom Papst. Denn er hat ihm nicht könnt geben, das er niemals gehabt hat. Denn Carolus Magnus hat dem Papst nichts ubergeben noch eingeräumet, wie sie sich fälschlich rühmen; sondern da er regieret hatte bis ins achte Glied, auch ohn den Papst, ward zum Kaiser gewählet Henricus, Herzog zu Sachsen, der [1]) Vogelsteller genannt, und regierete bis ins vierte Glied, ohne welcher Kaiser allzumal Vorwissen und Willen kein Papst gewählet ward. Aber unter Kaiser Henrichen dem Vierten, da hub sichs; denn da sein Vater, Kaiser Heinrich der Dritte, geordnet hatte, daß man keinen Bischof [2]) wählen sollte ohn Vorwissen und Bewilligung des Kaisers, das konnte Papst Höllebrand nicht leiden, hat mit Papst Gregorio dem Siebenten alles Unglück angerichtet. Sieder [3]) der [4]) Zeit ists gegangen, wie man gesehen und erfahren hat. Also gehets in der Welt!"

35. Des Papsts Güter.
(A. 339b. — St. 369. — S. 337b.)

Da einer fragte: „„Ob es wahr wäre, daß Kaiser Constantinus dem Papst so viel Güter, Land und Leute gegeben hätte, wie sie rühmeten?"" antwortet D. Martinus: „Es ist eitel erdicht Ding und Fabeln. Aber das lieset man wol, daß Constantinus den Armen viel und reiche Almosen gegeben hat und den Bischofen befohlen, und sie zu Vorsteher und Kastenherren gesatzt, dieselben auszutheilen. Also sind sie Herren worden. Aber Land und Städte hat er ihnen nicht gegeben. Derhalben verwundert sich die ganze Welt, woher doch der Papst solche Herrschaft bekommen habe? Denn die Päpste sind vor Zeiten nicht Herren gewest uber Kaiser und Könige, sondern sind von Kaisern geordnet und eingesetzt worden.

Kaiser Lotharius, Herzog zu Sachsen, hat ihnen (den Pfaffen) die Wahl genommen; denn es war ein ewiger Zank in der Wahle. Aber sie habens darnach [5]) mit Betrug und Practiken wieder an sich gezogen, daß sie die Kaiser confirmiret und bestätiget haben. Welchs erstlich geschehen ist in der Wahl Kaisers Caroli Magni, der zum Kaiser gewählet ward von wegen der Succession des Erbes, daß es von einem auf den andern desselben Stammes und Geschlechts erbete. Da blieb das Reich ein Zeit lang bei den Nachkommen. Da nu derselben nicht mehr vorhanden war, hat der Papst ihm die Gerechtigkeit, einen Kaiser zu wählen, angemaßet. Darnach kam Kaiser Otto, der ordnete sieben Kurfürsten, machte des Zanks und Kriegs ein Ende; sonst war ein ewiger Streit [6]) unter den Päpsten."

1) St. „auceps oder" st. der. 2) „Bischof" fehlt St. u. S. 3) W. „seit." 4) „der" fehlt S. 5) St. u. S. „dardurch." 6) St. u. S. „Zank" st. Streit.

36. Das Papstthum ist gestohlen Gut.

(A. 340. — St. 370b. — S. 339.)

„Das Papstthum ist eitel gestohlen und geraubet Gut, muß wieder gestohlen werden! Ist Hurenlohn; muß wieder also hingehen, wie es erworben ist! Es ist zu nichts nütze weder im Kirchen- noch Weltregiment!"

37. Constantini Donation.

(A. 340. — St. 369b. — S. 338.)

„Kaisers Constantini Donation ist ein große Lügen, dadurch der Papst sich anmaßet und haben will die Hälfte des römischen Reichs. Und wenns gleich geschehen und wahr wäre, doch wäre es nicht ins Kaisers Gewalt gewest; er hätte es nicht Macht gehabt zu vergeben. Es gebühret auch dem Papst nicht nach dem Spruch Christi: „„Ihr aber nicht also"" rc (Luc. 22, 26.)

38. Des Papstthums Steigen.

(A. 340. — St. 369b. — S. 338.)

„Aristoteles sagt, daß der Lauf der Natur im Anfang sehr langsam sei, aber am Ende sehr schnell und neige[1]) sich zum Fall. Also ist das Papstthum diese[2]) 15 Jahr aufs höchste gestiegen. Vor 30 Jahren durfte[3]) kein Pfaff zwei Lehen oder Pfründe haben, die sich beinander nicht litten[4]); nu aber haben sie der unzählig viel, und ein Bischof hat jtzt wol drei Bisthum."

39. Des Papsts Gepräng mit seinen neugemachten Cardinälen, und wie Gott solchs gesegnet habe.

(A. 340. — St. 374. — S. 342)

Doctor M. L. sagte: „Daß der Papst hätte auf einen Tag 30 Cardinäl gemacht, welchen viel tausend Reiter wären jenseit der Tiber entgegen gezogen mit großem Gepränge, sie hätten mit vielen Büchsen geschossen, aufs herrlichste empfangen. Da kam unser Herr Gott auch mit Donner und Blitz, daß sie alle erschraken, also daß in einer Kirchen der Mutter Gottes ihr Kindlin aus den Armen gefallen, wie Pasquillus schreibet, und gen Himmel gefahren war, das[5]) nicht auch zum Cardinal gemacht würde.

Am selben Tage hatte ein Pfaff uberm Altar, da er Messe hielt, die gesegnete Hostie verlorn und fur Schrecken und Kümmerniß den Kelch verschütt, und der Papst hatte uber laut geschrien, daß einer von denselben Cardinälen würde ein Pestilenz und Gift des römischen Stuhls werden.

---

1) W. „neigte." 2) St. u. S. „die" st. diese. 3) A. „thurfte." 4) St. u. S. „leiden." 5) A. u. S. „das"; W. „daß" st. da.

Welchs auch also geschehen ist kurz zuvor, ehe das Euangelium wieder offenbaret und ans Licht bracht ist.

Da aber meine ersten Positiones vom Ablaß fur den Papst kommen waren, soll er gesagt haben: „„Ein voller, trunkener Deutscher hätte sie geschrieben; wenn er nu wieder nüchtern würde, so würde er anders gesinnet werden."" Also höhnisch und sicher verachtet er jedermann!"

40. Wie der Gerson das Papstthum hab angegriffen.

(A. 340ᵇ. — St. 395. — S. 361.)

Anno 1542 sagte D. M. Luther: „Ihr wisset nicht, in was großen Finsternissen wir unter dem Papstthum gesteckt sind. Gerson ist der beste gewesen, der fing erst an den Papst anzugreifen, wiewol er noch nicht gewiß war, wo er darinnen war; jedoch kam er dahin, daß er die Distinction funde in hac quaestione: „„Utrum in omnibus sit obtemperandum[1]) potestati Papae."" Und sagte: „„Non esse peccatum mortale, non obtemperare."" Und hing doch hinan: „„si non fieret ex contemptu."" Er dürfte sich nicht erwägen, daß er den Riß hätte gar hindurch gethan; jedoch war er den Leuten etwas tröstlich, darum nenneten sie ihn Doctorem consolatorum. Er ist aber vom Papst auch als ein Ketzer verdammt und in Bann gethan worden. Darum hieß mich der Cardinal Cajetanus auf dem Reichstage Anno 1518 auch einen Gersonisten, da ich vom Papst appellirete an ein christlich frei Concilium.

Und wer mich verdenken will, daß ich zum Ersten dem Papst zu viel hab nachgegeben, der sehe an, in was Finsterniß ich noch damals gesteckt sei. Die im Papstthum nicht gewesen sind, die halten die Lehre und Warnung fur dem Antichrist ganz fur unnöthig; aber diejenigen, so darinnen gesteckt sind, die haltens fur nöthig, daß man die Jugend darvon fleißig erinnere."

41. Das erste Capitel Sanct Pauli an die Römer.

(A. 340ᵇ. — St. 347ᵇ. — S. 319.)

„Ich gläube, daß Sanct Paulus ein Register großer, gräulicher Sünden und Schanden zun Römern am ersten (21 ff.) mehr prophetischer denn historischer Weise beschrieben habe. Itzt wirds zu Rom erfüllet. Der Papst macht nicht vergebens so viel[2]) Cardinäl. Ein iglicher hat jährliches Einkommens dreißig tausend Gülden, und dieselben geben[3]) fur das Pallium, auf daß der Papst durchs Geld und Ansehen der Cardinäl confirmiret und gestärkt werde. Darum sagt Daniel wol (12, 1): „„Der

1) St. „obtemperandum sit." 2) „so viel" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „so viel geben sie" st. dieselben geben.

König wird regieren nach all seinem Gefallen und Willen."" Denn die Cardinäl sind in allen Landen des Papstthums Pfeiler; wie wir in Deutschlanden viel Cardinäl haben, deßgleichen Frankreich, Hispania. Also verlässet sich der Papst noch heutiges Tages auf sein Heiligkeit und Gewalt, auch unserm Herrn Gott zu Trotz, wie sehr er auch geschwächt und verstümmelt[1]) ist und in seinem gottlosen Wesen offenbaret!

Es ist ein große Blindheit der Leute gewest, daß man dem Papst Alles nachgegeben hat, daß Alles mußte recht sein, was er nur fürnahm und sich unterstehen durfte. Papst Clemens macht Hippolytum zum Cardinal, der hatte jährlich einzukommen[2]) sechszig tausend Ducaten an barem Gelde, da er doch ein Privatperson war, der nichts zu schaffen noch zu regieren hatte. Ist das nicht ein Tyrannei gewest? Endlich, da sies Alles zu sich gerissen, geraubt und gestohlen hatten, wurden sie, wie die unvernünftigen Thier, gar viehisch, und die armen Leute gläubten Alles, was sie furgaben, von wegen ihrer Autorität und Gewalt; also daß sie Papst Clementem fur den aller heiligsten ehreten, der doch der größte und tückischte Böswicht war, seiner Schwester Sohn, ungetauft und ein Krieger!"

42. Vons Papsts bösen Tücken.

(A. 340^{b}. — St. 370. — S. 338^{b}.)

Aus Engeland wurden Anno 39[3]) neue Zeitung geschrieben, wie der Papst die geheimsten und innerlichen Räthe des Königes corrumpirt und mit Gelde bestochen hätte, daß sie den König, als ein abtrünnigen Mameluken, sollten heimlich umbringen; verhieß ihnen das Königreich. Denn einer unter ihnen war des Königs Blutsfreund, der ihm stets an der Seiten war; und der Papst rühmete sich, er wäre ein Erbe des Reichs, weil es von ihm zu Lehne ginge, darum thät er solchs billig und mit Rechte. Aber da solcher heimlicher Anschlag offenbar ward, wurden sie gefangen und enthäuptet.

43. Der Papst ist ein Tisch- oder Bauchdiener.

(A. 341. — St. 350^{b}. — S. 321^{b}. Vgl. unten XXXII. Abschn. §. 11a.)

„Nach dem der Papst aufgehört hat, ein Lehrer[4]) zu sein, ist er ein Tischdiener und Bauchknecht worden, wie seine Decret zeugen[5]). Er hat

---

1) St. u. S. „gestümmelt." 2) St. u. S. „Einkommen." 3) St. „30" st. 39. 4) St. u. S. „in der Kirche ein Lehrer." 5) St. u. S. „alle seine Werk, Decret und Bücher zeugen, in welchen er gar nichts handelt von theologischen und göttlichen Sachen, sondern nur vom Bauch" st. Decret zeugen.

dreierlei für, der er sich am meisten befleißiget[1]). Zum Ersten thut er Alles und richtets dahin[2]), daß er ein Herr sei und bleibe uber Alle[3]). Zum Andern, daß er Könige und Fürsten in[4]) einander hetze[5]) und zu Uneinigkeit und Kriege reize[6]); denn das dienet auch dazu, daß seine Tyrannei bestätiget und erhalten werde[7]), und in dem ist er auch offentlich ein Böswicht. Das Dritte ist, indem er heimlich ein Teufel ist, daß er sie wieder[8]) vereiniget und Krieg und Feindschaft aufhebt, da es doch sein Ernst nicht ist; sondern thuts nur zu seinem Vortheil und zum Schein[9])."

44. Der Papst ist ein Teufel.
(A. 341. — St. 372[b]. — S. 340[b].)

„Nach dem Teufel ist der Papst ein rechter Teufel, welchs leichtlich an diesem Papst Clemens beweiset wird. Denn er ist böse, weil er ein Wal ist; böser, denn er ist ein Florentiner; am bösesten, denn er ist ein Hurenkind. Ist etwas Bösers, so thue es auch dazu!"

45. Des Papsts und seines Anhangs Haß wider das Euangelium ist unaufhörlich.
(A. 341. — St. 404[b]. — S. 370.)

„Des Papsts mit all seinem Anhang der[10]) Papisten Haß wider das Euangelium höret nicht auf, ist auch nicht zu versöhnen, welcher von Anfang der Welt gebrannt hat und kann nicht gelöscht werden! Denn auch die zu Babel ließen nicht nach, sondern schrien für und für: „„Immer mit Euch weg!"" Deßgleichen höreten die Juden nicht auf wider Christum und die Aposteln zu toben, bis sie ausgerottet worden. Also thun heutiges Tages die Papisten auch; sie trachten Tag und Nacht mehr darnach, wie sie die Lutherischen ausrotten mögen, denn daß sie dem Türken widerstehen und wehren. Darum laßt uns wacker sein und beten!" sprach D. Martinus[11]).

1) St. u. S. „Denn er hat sich dreierlei beflissen" st. Er hat — befleißiget. 2) St. u. S. „hat er all sein Thun dahin gerichtet" st. thut er — dahin. 3) St. u. S. „wäre und bliebe uber Alles" st. sei und bleibe uber Alle. 4) St. u. S. „an" st. in. 5) St. u. S. „hetzete." 6) St. u. S. „bewegete" st. reize. 7) St. „wurde." 8) W. „wiederum." 9) St. u. S. „Zum Dritten aber kann der Teufel durch ihn als seine Creatur heimlich handeln, daß er als ein gütiger, frommer Vater (wie er sich fälschlich rühmet) angesehen will sein, machet sie wieder eins, die er zuvor uneins gemacht und in einander gehänget hat, da es doch sein Ernst nicht ist, sondern thuts nur zum Schein und zu seinem Vortheil. Denn er es nicht ehe thut, denn wenn er siehet, daß es seiner Gewalt und Herrschaft etwas nützlich und ersprießlich mag sein" st. das Dritte ist — zum Schein. 10) W. „den." 11) sprach D. Mart." fehlt St. u. S

46. Von der Papisten Practiken.
(A. 341. — St. 404b — S. 370b.)

Den 28. Junii sagte D. Martinus viel von der Papisten heimlichen Practiken, die hoffeten auf des Kaisers Zukunft und sammleten allenthalben Geld aus den Klöstern, Stiften und [1]) Bisthumen, Kriegsleute anzunehmen unterm Namen als wider den Türken; wollen uns auf [2]) allen Seiten heimlich uberfallen. Wie denn ein Bischof gesagt: „„Es ist noch um ein Kleines““ rc., wollt nicht von M. ziehen, daß er dem K. desto näher möchte sein. Aber diese Practika hat ihnen gefeilet, Gott hats verhütet durch seine lieben Engel. Ps. 2. Wenn die Gottfürchtigen beten, so werden die[3]) klugen Anschläge zu Schanden und zu Nichte."

47. Der Papisten Blindheit.
(A. 341b. — St. 366b. — S. 335.)

„Wenn unser Herr Gott einen strafen will, so läßt er ihn blind werden, daß er Gottes Wort nicht achtet oder verachtet[4]), wie jtzt die Papisten sind. Die bekennen, unsere Lehre sei Gottes Wort, sie wollen aber diesen Syllogismum und Schlußrede[5]) nicht zulassen noch gestehen wider ihr Gewissen: Wenn Gott redet, so soll man ihn hören; Gott aber redet durch die Lehre des Evangelii, darum soll man ihn hören. Darauf antworten sie und sprechen: Nein, man soll die Kirche hören!

Es ist sich wahrlich wol[6]) zu verwundern, daß sie beide Propositiones zulassen, aber die Folge und den Beschluß wollen sie nicht lassen recht sein, und reißen also hindurch, wie im Decret und Beschluß des Concilii zu Costnitz geschrieben ist. Denn wiewol Christus, der die Wahrheit ist, das sagt; doch soll ein alte Gewohnheit und alter Brauch fur ein Gesetz und Recht gehalten werden, sagen sie. Also soll man die Argumenta solviren und antworten, wenn man will Recht behalten. Ja, fein!

Ist diese Sünde des Antichrists nicht ein Sünde wider den heiligen Geist, so weiß ich die Sünde nicht zu definiren und zu örtern. Denn sie sündigen jtzt wissentlich und muthwilliglich, und vertheidigen die Sünde aufs aller halsstarriglichste wider die offentliche Wahrheit Gottes Worts. Lieber, wer wollt da[7]) dem Teufel, dem unverschämeten Lügenmaul, nicht widerstehen? Es nimmt mich nicht Wunder, daß Johann Huß so freudig gestorben ist, da er solche große Impietät und Bosheit der Papisten gehort hat."

---

1) „und" fehlt St. 2) St. „aus" st. auf. 3) St. u. S. „der" st. die. 4) „oder verachtet" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „Schlußreden." 6) „wol" fehlt St. u. S. 7) St. u. S. „denn" st. da.

48. Von des Papsts Tücken.

(A. 341[b]. — S. 320[b]. Vgl. unten LIV. Abschnitt §. 6.)

Es ward ein gedruckter Zeddel bracht, daß das Concilium wäre aufgeschoben bis auf den Maien, in welchem[1]) große, ungeschwungene und[2]) unverschämte Lügen waren unterm Titel und Namen Gottes. Da sprach D. Mart.: „Rom, leug dich nicht zu Tode! Aber niemand ist so beredt, der des Papsts Bosheit könnte ausreden; sie ist zu groß und ubertrifft weit, weit[3]) aller Menschen Gedanken und Verstand. Niemand gläubts, denn der es erfahren hat. Wie hält doch der Papst uber der Kirche? Und will sie bauen und erhalten nur mit zufälligen Dingen, das ist, nach dem äußerlichen Schein, Ansehen und Succession! Wir aber wollen sie nach dem Wesen, wie sie an ihr selbs und an ihrer Substanz ist, das ist, nach Gottes Wort und den Sacramenten urtheiln und richten.

Laß gleich sein, daß der Papst rühmet, ein Concilium zu halten; so will er gleichwol Könige, Fürsten und Andere mit Eiden ihm verpflichtet haben. Summa, der Papst ist Gottes Urtheil furbehalten, darum wird er auch allein mit Gottes Wort gewürget. Und der König von Engeland ist[4]) des Papsts Person Feind, aber nicht seinem Wesen und seiner Lehre; tödtet[5]) allein den Leib, läßt[5]) die Seel lebend[6]). Das kann der Papst noch wol ausstehen. Uber zwanzig Jahr hoffet er sein Reich und Regiment wieder zu bekommen. Wir aber greifen dem Papst nach seiner Seele mit Gottes Wort, achten seins Leibs nichts, räufen ihm die Federn nicht aus, wie H. G. und der K. von E.[7]), sondern setzen ihm das Messer an die Gurgel und würgen ihn, wollen die Gans an den Spieß stecken. Wenn man sie gleich beräuft, so keilet[8]) sie bald und die Federn wachsen ihr wieder. Darum ist uns der Satan so feind, daß wir dem Papst die Kehle abstechen. Dergleichen thut der König zu Dännemark, der sucht ihm auch die Seele."

49. Des Papsts Fall zu unser Zeit.

(A. 342. — St. 395. — S. 361.)

„Ein sehr groß Wunderwerk ists itzt zur Zeit, daß des Papsts Majestät gefallen ist das mehrer Theil. Denn dafür mußten sich alle Monarchen, Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn fürchten und erzittern; keiner durfte[9]) auch das Geringste nicht furnehmen noch mucken wider den Papst, der sie

1) A. u. S. „welcher." 2) „ungeschwungene und" fehlt S. 3) S. „weit" st. weit, weit. 4) A. „sind"; S. „die Könige von England sind." 5) A. u. S. „tödten — lassen." 6) S. „leben." 7) W. „der Kaiser, K. von E." 8) S. „kielet." 9) A. „thurste."

Alle nur mit Winken und einem Finger erschreckte und eintreib. Derselbe Gott ist nu gefallen, daß ihm auch alle Mönche Feind sind, ob er wol ihr Patron, Schutzherr, ja Schöpfer und Gott ist und sie seine Creaturichen. Daß sie aber noch uber ihm halten, das thun sie um ihres Genießes Willen, sonst wären sie viel heftiger und böser wider ihn, denn wir sind. Seine Bösheit und Schalkheit aber wird jtzt gar [1]) offenbar, weil es am Tage ist, daß er 120,000 Kronen ausgeschickt hat, Mordbrenner zu bestellen."

50. Des Papsts Kron.

(A. 342. — St. 350[b]. — S. 321[b].) Des Papsts Krone heißt Regnum mundi, der Welt Reich. Doctor Martinus sagt: „Er hab es zu Rom von einem Mönche gehört, daß ein solch Kron soll sein, die ganz Deutschland sammt allen Fürsten nicht könnte bezahlen."

(A. 342. — St. 371. — S. 339.) „Gott hat das Papstthum nicht ohn Ursach in Italien gesetzet; denn die Walen können viel Dinges machen und zurichten, als sei es wahr, und ist doch nicht; haben listige und verschmitzte Köpfe!"

51. Der Papst ist nicht der Kirchen Häupt.

(A. 342. — St. 368[b]. — S. 337[b].)

„Der Papst ist nicht das Häupt der christlichen Kirchen, sonst wäre die Kirche eine Bestie, die zweene Köpfe hätte; sintemal Christus allein ihr Häupt ist, wie Sanct Paulus sagt. Wol ist der Papst das Häupt der falschen und Teufels-Kirchen."

52. Collation oder Vergleichung des Papsts mit dem Vogel Kuckuk.

(A. 342. — St. 348[b]. — S. 320.)

Doctor Martinus Luther sagte, „daß der Kuckuk hat die Natur und Art, daß er der Grasmücken ihre Eier aussäuft, und legt seine Eier dargegen ins Nest, daß sie die Grasmücke muß ausbrüten. Darnach, wenn die jungen Kuckuk aus der Schalen gekrochen und groß sind, so kann die Grasmücke sie nicht bedecken, darvon werden die Kuckuk auffätzig, und zuletzt fressen die jungen Kuckuk ihre Mutter, die Grasmücken. Darnach auch kann [2]) der Kuckuk die Nachtigall nicht [3]) leiden," sagte Doctor Luther [4]). „Der Papst ist der Kuckuk, er frisset der Kirchen ihre Eier und scheißt dargegen eitel Cardinäl aus. Darnach so [5]) will er seine Mutter

---

1) „gar" fehlt St. 2) St. „so kann" st. darnach auch kann. 3) St. u. S. „auch nicht." 4) „sagte D. L." fehlt St. 5) „so" fehlt St. u. S.

die christliche Kirche, fressen, darinnen er doch geborn und auferzogen ist; so kann er frommer, christlicher, rechtschaffener Lehrer Gesang, Predigt und Lehre nicht dulden oder leiden."

53. Der Papst ist der Kuckuk und die christliche Kirche ist die Lerche.
(A. 342ᵇ. — St. 348ᵇ. — S. 320.)

Doctor Luther sprach Anno 1542: „Wo die Lerche ist, da ist der Kuckuk auch gerne. Denn er meinet, er könne tausend Mal besser singen denn die Lerche. Also setzet sich auch der Papst in die[1]) Kirche, und da muß man seinen Gesang hören, darmit uberschreiet er die Kirchen. Gleich aber wie der Kuckuk dennoch zu etwas nütze ist, denn er zeigt an, daß der Sommer nahe sei: also dienet der Papst auch darzu, daß er uns verkündiget, daß der jüngste Tag nicht ferne sei."

54. Der Papisten Unbußfertigkeit und Verstockung.
(A. 342ᵇ. — St. 401ᵇ. — S. 366.)

Darnach sagte[2]) Doctor Martinus von der großen, gräulichen Impietät und Blindheit der Papisten, die mit Ernst, wissentlich und muthwilliglich zur Hölle rennen[3]). Denn wiewol sie sehen und wissen, daß wir ein gerechte Sache haben und unschüldig sind, bekennen auch oder könnens je nicht leugnen, daß sie Unrecht haben, doch trachten sie Tag und Nacht darnach, rathschlagen und gehen damit um, wie sie uns möchten dämpfen und ausrotten, wollen uns stracks todt haben, und sich gar nicht bessern; sondern weil sie verzweifelte Buben sind, wollen sie uns mit sich ziehen, daß wir auch wie sie umkommen. Es wird aber ein ungleicher Gang sein; sie werden in die Hölle, wir aber in Himmel fahren!

Es sind solche Gesellen, die da den erkannten Irrthum noch wollen vertheidigen und die Wahrheit ausrotten. Ich hab mein Lebenlang dergleichen nicht gelesen. Caiphas und die Pharisäer behielten doch die Gedanken der Gerechtigkeit des Gesetzes, meineten, sie wären fromm, nachdem sie äußerlich das Gesetz hielten und die Werk thaten. Alle Ketzer lassen sich dünken, ja stürben wol drauf, sie haben die rechte Wahrheit; aber die Papisten wissen, daß ihre Sache böse ist und daß sie Unrecht haben, verdammen sich selbs und sündigen wissentlich wider den heiligen Geist. Sie wollen die offentliche Hure zu Rom fur eine reine Jungfrau vertheidingen. Wolan, kömmt nicht der jüngste Tag bald, so kömmt er nimmermehr[4])!

---

1) St. u. S. „der" st. die. 2) St. „Es sagte auf ein Zeit" st. Darnach sagte. 3) St. „renneten." 4) St. u. S. „der jüngste Tag wird desto ehe herein bringen und des Wesens bald ein Ende machen" st. kömmt nicht — nimmermehr.

Ich gedenke oft des Nachts im Bette, wenn ich nicht schlafen kann, mit großem Herzleid und Angst, wie ihnen möcht geholfen werden, daß den Bußfertigen die Güter und Ehre möchten bleiben, aber es will nicht sein; sie wollen nicht Buße thun, sondern es durstet sie stracks nach unserm Blut. Wie der Bischof von Salzburg[1]) zu M. Philippo zu Augsburg sagte: „,Was willt du viel disputiren? Wir wissen wol, daß wir Unrecht haben.‟‟ Und da er mit Philippo zu Augsburg aufm Reichstage 1530 von diesem Handel redete, schlug er dreierlei Wege fur, zur Einigkeit zu kommen: „„Der erste,‟‟ sprach er, „„ist, wenn ihr Lutherischen thätet, was wir wollen. Das könnt Ihr nicht thun. Der ander, wenn wir Euer Lehre annähmen. Das wollen wir nicht thun. Der dritte, daß sich beide Theil vertragen und vergleichen ließen. Das ist unmöglich; denn kein Theil will dem andern weichen. Darum muß ein Theil das ander[2]) ausrotten. Euer ist wenig, unser aber viel; wollen sehen, welcher den andern wird ausbeißen!‟‟ Ich hätte nimmermehr gegläubt, daß ich solche Wort erleben sollte. Gott helfe uns und behüte uns fur allem Aergerniß und Ubel!‟

55. Gott ist dem Papstthum feind.

(A. 342b. — St. 393b. — S. 360.)

„Daß Gott dem Papstthum feind sei, das erscheinet aus dem, daß ers beraubet hat des Leibes Frucht. Diesen Segen des Leibes hätten wir nicht, wenn Gott nicht hätte den Eheleuten die Liebe ins Herz gegenander gepflanzt; die bringt Kinder, welche die Eltern lieb haben, da sie gleich ungestalt und häßlich sind.‟

56. Der Papisten Blutdürstigkeit.

(A. 343. — St. 404b. — S. 370b.)

Der[3]) Cardinal Campegius hat Anno 30 zu Augsburg gesagt: „„Wollt Ihr Deutschen Euch von des Papsts Joch entziehen und ihm nicht unterworfen sein? Wolan, so wollen wir machen, daß Deutschland soll im Blute schwimmen!‟‟ „Das sind mir[4]) Gedanken,‟ sprach Doctor Martinus[5]), „höher denn wir erlangen können, denn der Papst und F.[6]) haben jtzt gewißlich etwas im Sinn.‟

57. Wer der Papst sei.

(A. 343. — St. 348b. — S. 320.)

Ins Papsts und seiner Suppenfresser Büchern stehet offentlich, was

---

1) Matthäus Lang. 2) W. „den andern.‟ 3) S. „ein‟ st. der. 4) „mir‟ fehlt St. u. S. 5) „sprach D. Mart.‟ fehlt St. u. S. 6) W. „Franzos‟ st. F.

der Papst sei, nehmlich nicht allein ein Mensch, sondern auch Gott, das ist, der Papst ist ein irdischer Gott, ein Mensch mit der Gottheit vermenget[1]). Ja, ein rechter irdischer Gott wie der Teufel, der nichts himmlisch hat! Dies Argument brachte ein Mal in einer offentlichen theologischen Disputation für ein Doctor Juris M. K. Darauf antwortete D. Wenzlaus Link, und sprach: „„Ja, der Papst ist der Juristen Gott, nicht der Theologen.““

58. Der Papst ist der rechte Antichrist.
(A. 343. — St. 348. — S. 319b.)

„Daß der Papst der rechte Widerchrist sei," sagte D. Martinus[2]), „scheinet aus dem klärlich und offentlich, daß die, so seine Satzungen ubertreten, viel härter gestraft werden, denn die wider Gottes Gesetz, Gebot und Wort thun. Also sitzt der Papst im Tempel Gottes, ja deß, der Gott geprediget und geheißen wird, das ist, was den Gottesdienst belanget, darüber erhebt er sich und will Gott sein. Nicht aber ist er Gott nach desselben Wesen, das ist, er wird nicht in Himmel hinein erhaben. Darum heißt er eigentlich der Widerchrist, daß er im Tempel und in der Kirche Gottes sitzt und uberhebt sich uber Alles, was Gott und Gottesdienst heißt und genannt wird. Der Türk ist nicht der[3]) Antichrist, denn er ist und sitzt nicht in der Kirchen Gottes, sondern ist ein böse Bestie; aber der Papst sitzt in der heiligen Kirche und maßet sich des Diensts und der Ehren an, die allein Gotte gebühret[4])! Denn Neimand ist ein Widerchrist außer Gottes Kirchen."

59. Die Ordination der Priester im Papstthum.
(A. 343. — St. 377b. — S. 345b.)

„Im Papstthum hat man die Priester geweihet nicht zum Predigamt, Gottes Wort zu lehren, sondern allein Messe zu halten und mit dem Sacrament umzugehen. Denn wenn sie[5]) der Bischof ordinirte, sagt er: „„Nimm hin, ich gebe dir Gewalt, Messe zu halten, zu weihen und zu[6]) opfern fur die Lebendigen und Todten."" Wir aber ordiniren Priester nach dem Befehl Christi und S. Pauli, nehmlich zu predigen das rechte, reine Evangelium und Wort Gottes. Sie aber, die Papisten, gedenken nichts nicht[7]) in ihrem Ordiniren des Predigamts, Gottes Wort zu lehren; darum ist ihr Weihen falsch und unrecht, denn aller Gottesdienst, der von Gott nicht geordnet, noch aus und nach[8]) Gottes Wort und Befehl aufgericht ist, der taug nichts, ja ist eitel Abgötterei."

1) „ein Mensch — vermenget" fehlt St. u. S. 2) „sagte D. Mart." fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „ein solcher" st. der. 4) W. „gebühren." 5) „sie" fehlt W. 6) „zu" fehlt St. u. S. 7) „nicht" fehlt St. u. S. 8) „und nach" fehlt St. u. S.

60. Doctor Martin Luthers Einfalt und geringe Person hat dem Papst geschadet.
(A. 343[b]. — St. 397. — S. 363.)

„Meine Einfalt und arme gering Person, will nicht sagen, gerechte Sache," sprach D. Martinus, „hat dem Papst den Schaden gethan. Denn da ich anfing zu predigen und zu schreiben, verachtet mich der Papst. Denn er gedachte: „„Es ist ein einzeler Mann, ein armer Mönch ꝛc. Hab ich doch diese Lehre vertheidiget fur vielen Königen und Kaisern, Fürsten und Herrn, was sollt denn nu ein einzeler Mann thun?"" Hätt er aber mein geachtet, so hätte er mich bald in der Erste konnt[1]) ausrotten und dämpfen."

61. Der Papst rühmet sich fälschlich, daß er in S. Peters Fußstapfen getreten, darum wird ihm seine Gewalt billig genommen.
(A. 343[b]. — St. 368. — S. 337.)

Sanct Peters Amt war nicht, die Leute mit Gewalt zu regieren und zu zwingen, sondern, wie er selbs saget (1. Epist. 5, 2. 3): „„Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, nicht um schändlichs Gewinnsts Willen, nicht als die uber ihr Volk herrschen"" ꝛc. Und Christus spricht: „„Petre, folge mir nach, weide meine Lämmer"" (Joh. 21, 15. 19), spricht nicht: Ich gebe dir alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Nu aber will der Papst Christi Statthalter sein und S. Peters Fußstapfen folgen; und will doch nicht dienen, sondern man soll ihm dienen, will ein irdischer Gott und ein Gott dieser Welt sein, und mit großer Pracht, Herrlichkeit und Gewalt alle Könige, Kaiser, Fürsten ꝛc. regieren und uber sie herrschen.

Darum wird ihm solche Gewalt billig[2]) genommen, und er ist itzt gar verachtet. Denn wenn er vor Zeiten nur mit einem Finger drauete, da erschraken und erzitterten Kaiser, Könige und Fürsten; also furchteten sie sich fur ihm! Nu aber fürchtet sich kein Bauer noch Bürger fur allen Gewalt des Papsts oder aller papistischen Bischofe, und gäbe nicht ein Klipplin[3]) auf sie; ja schier alle Menschen verachten den Papst mit allen Geschmierten. Er lache oder weine, sei ihnen gnädig oder ungnädig, das gilt Alles gleich bei ihnen[4]). Und wiewol etwa auch vor[5]) dieser Zeit viel fromme Herzen gemarkt haben, daß des Papsts Lehre falsch und sein Dignität und Würde nichts sei, doch haben sie es nicht dürfen[6]) noch können sagen oder offentlich an Tag geben, denn sie sind allwege gedämpf

1) St., S. u. W. „können." 2) W. „billig solche Gewalt." 3) Ein kleine Münze. 4) St. u. S. „ihnen alles gleich" st. alles gleich bei ihnen. 5) „vor" fehlt S. 6) A. „thüren."

und gehindert worden! Itzt aber kann mans nicht hindern, denn seine Bosheit und Schalkheit, die Leute zu betrügen, ist zu sehr offenbaret."

62. Des Papsts Bildniß ist unter der Erden im Mansfeldischen Bergwerk gefunden worden.

(A. 343b. — St. 398. — S. 364.)

Im Bergwerk zu Mannsfeld hat man Anno 1538 ein[1]) sechszig Klafter tief unter der Erden einen Schieferstein gefunden, darauf ist des Papstes Bildniß gewesen, daß er in einer Chorkappen gesessen, hat eine dreifache Krone auf dem Häupt gehabt, wie man sonst im Bergwerk Schieferstein findet, die allerlei Bildniß von Fischen haben. Diesen Schieferstein hat man D. M. Luthero[2]) gen Wittenberg zu besehen geschickt; da hat ers also ausgelegt, daß es bedeute die Offenbarung des Papsts als des rechten Antichrists. Dieser Schieferstein ist darnach dem Könige von Frankreich Francisco[3]) zugeschickt worden.

63. Daß man wider den Papst hart predigen soll.

(A. 343b. — St. 397b. — S. 363b.)

Doctor Luther sagte: „Viel klagen drüber und meinen, ich sei allzu heftig und geschwinde gegen dem Papstthum; dargegen klage ich, daß ich leider viel zu geschwinde[4]) bin. Ich wollt aber, daß ich eitel Donnerschläge wider das Papstthum reden könnte und ein iglich Wort eine Donnerart wäre!"

64. Die päpstische Bischofe haben nicht Gewalt den Aposteln gleich.

(A. 344. — St. 375. — S. 343.)

„Die Papisten rühmen viel und mutzen hoch auf der Bischofe Gewalt und Autorität, als die Macht hätten, Gottes Ordnung zu ändern. Denn die Aposteln, sprechen sie, haben die Taufe geändert. Antwort: Auweh[5]), nein! Es ist ein große Ungleichheit untern Aposteln und unsern Bischofen. Denn die Apostel sind die rechten, großen Helden gewest, in eim gemeinen Beruf von Christo selbs geordnet, die außer und ohne Regeln und Exempel haben mögen thun und handelen, wie sie Christus und der heilige Geist gelehret und geführt hat. Aber die Bischofe sind in einem sonderlichen einzelen Beruf, sollen sich begnügen lassen an den Exempeln und Regeln der heiligen Schrift."

65. Vom erdichten Antichrist der Papisten.

(A. 344. — St. 346b. — S. 318.)

„Es ist gar ein kalter, loser Wahn vom Antichrist, wie die Papisten fürgeben, daß er ein sonderlicher und einzeler Mensch und Person solle sein,

1) „ein" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. Zusatz: „vor allen Andern." 3) St. u. S. „dem Könige Francisco in Frankreich." 4) St. u. S. „linde" st. geschwinde. 5) A. „Awe."

der regieren würde, Geld strauen, Wunderzeichen thun, einen feurigen Ofen mit sich umher führen, und drein werfen und verbrennen Alle, die es nicht mit ihm wollen halten; der die Heiligen Eliam und Enoch würde tödten."

66. Von Junker Papst.
(A. 344. — St. 394b. — S. 360b.)

Es ward D. Martino eine Tafel geschickt[1]), auf welcher der Papst, Cardinäl und Mönche abgemalet waren und ausgestrichen mit Versen; aber der Doctor malet die rechten, feindseligen Tücke, Bubenstücke und Abgötterei des Papsts darzu, und sprach mit Seufzen: „Ah, wer sollte da schweigen und Geduld haben in solcher Bosheit, der es nur erkennet! Wer des Herrn Christi theures Blut ehren will und lieb hat von Herzen, der kanns nicht lassen, er muß aufn Papst, als der es mit Füßen tritt, zornig sein und ihm fluchen. Man kann diesem Höllerachen nicht gnug gram sein, sonderlich die Christum recht lieb haben; denn er sündiget nu muthwilliglich und fursetzlich, nicht aus Irrthum und Unwissenheit. Was aus Irrthum geschicht, das ist Irrthum, da ist Hoffnung. Darum hab ich, D. Luther, zu den vorigen Versen noch einen Vers dazu gesatzt, der ist feindselig gar satt, damit ich ihm sein Gewissen rühre und den Schalk recht treffe. Das weiß und halt ich selbs fur wahr.

Denn er rühmet und führet den Namen und das Euangelium Christi nur allein um seines Genießes Willen, zum Schein und Deckel seiner Büberei, ist eitel Heuchelei, gehet nicht von Herzen, damit er die Leute betreuget; denn zu Rom ist der Name Bon Christe[2]) ein lauter Gespötte und Hohnlächeln. „„Ah, ein guter Narr!““ spricht man.

Ah, wir sollten bleiben bei dem Artikel: Ich gläub an Jesum Christ rc.; den sollte man in Ehren halten, danken und loben! Aber aus demselbigen wird der Papst ein stolzer, hoffärtiger und ruhmrediger[3]) Tyrann. Das Blut, das Jesus Christus fur unsere Sünde vergossen hat, das kehret er wider unsere Seelen; darum schreiet Christus billig schrecklich und bitter: „„Weh, weh!““ (Matth. 23, 13 ff.) Und der Doctor las dasselbige ganze Capitel.

67. Der Papst hat Lust zu kriegen, darum hindert er das Concilium.
(A. 344b. — St. 307. — S. 367b.)

Da vom Concilio geredt ward, wie der Papst dasselbe flöhe[4]), darum wär es am Besten, daß der Kaiser, Frankreich und ganz Deutschland einmüthiglich den Papst zum Concilio citireten, daß er seine Lehr

1) Aurif. am Rande: „10. April Anno 38." 2) St. „Christian" st. Christe. 3) A. „rhumretiger." (W. „ruhmräthiger.") 4) A., St. u. S. „flöge."

vertheidigte 2c. Darauf antwortet D. Mart.: „Das läßt der Papst und weiß ein Kunst dafür, auf daß das Concilium nicht gefördert wird und ein Fortgang hat. Darum läßt ers nicht zu, daß der Kaiser und Franzos eins und vertragen werden. Und da gleich ein Concilium angesetzt würde, so würde doch kein Potestat[1]) dahin kommen. Darum wäre es Sünde[2]), wenn ein Christ dem Schelmen, dem Papst, nicht von Herzen Feind ist."

68. Des Papsts Regiment ist am Besten fur die Welt.
(A. 344b. — St. 410. — S. 375.)

„Der Papst ist ohn Zweifel der beste Regent fur die Welt. Denn er kann und weiß die Regel wol, so der Welt aufgelegt wird[3]), also daß er ein Herr ist uber unser Aecker, Wiesen, Geld, Häuser und Alles[4]), ja auch uber[5]) unser Leibe, wie man siehet an seinen Pfaffen[6]), die immer eine Jungfrau und Matron nach der andern nehmen und rauben. Und wenn ers Alles also nach seinem Muthwillen und Gefallen gemacht hat, so gibt er der Welt zu Lohn den ewigen Fluch und Vermaledeiung! Das will die Welt also haben, küsset ihm die Füße dafür! O recht, also soll man den Narren die Kolbe lausen!"

69. Papsts Clemens des Siebenten Anschläge wider die Lutherischen.
(A. 344a. — St. 372b. — S. 341.)

„Ich," sprach D. Martinus[7]), „hab auch wol vorm Reichstage zu Augsburg gesehen und gemerkt, daß Papst Clemens, ein Mensch der Sünden, mancherlei Anschläge hat. Denn weil wir den Teufel kennen und wissen, was er im Sinn hat, wie sollten wir denn nicht auch sein aller schönstes Glied, so er auf Erden hat, kennen und wissen, was es[8]) fürhabe? Nu aber ist dieses Papsts fürnehmester Anschlag gewest, daß er durch seine Tücke und Practiken den Kaiser dahin vermocht und getrieben hat, daß er Italien, da es ihm glücklich gnug von Statten ging, verließ und in Deutschland zog, und die Lutherischen durch seine Macht uberfiele und ausrottete."

70. Von des Papsts Betrug, wie und woraus er Münze schlägt.
(A. 344b. — St. 370b. — S. 339.)

„Kaiser, Könige, Fursten und Alle, so Macht haben zu münzen, dieselben schlagen ihre Münz aus Gold oder[9]) Silber, aber der Papst schlägt aus allen Dingen Münze und Geldes die Fülle, als aus Ablaß, Messen, Ceremonien, Speise, Essen und Trinken, Buße, aus der Kirchen

1) W. „Protestant." 2) St. „ist es eine große Sünde." 3) St. u. S. „so für die Welt dienet," st. so der Welt aufgelegt wird. 4) St. u. S. „ja uber Alles, das wir haben." 5) „uber" fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „Meßpfaffen." 7) „sprach D. Mart." fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „er" st. es. 9) St. u. S. „und" st. oder.

Schlüsseln, Kappen, Platten xc. Allein aus der Taufe hat er nichts können[1]) schmieden, zwacken und schinden; denn die jungen neugeborne Kinderlin kommen nacket und bloß in die Welt, bringen nichts mit ihnen, das sie geben könnten."

71. Von S. Johannes Häupt.

(A. 344[b]. — St. 362. — S. 330[b].)

„Zu Rom wird S. Johannes des Täufers Häupt geweist[2]), da doch alle Lehrer schreiben und Chroniken[3]) anzeigen, daß die Saracener sein Grab haben[4]) geöffnet, den Körper heraus genommen und gar zu Pulver gebrannt[5]). Man lasse den Papst mit seinen Lügen immer hinfahren zum Henker. Also hat er mit andern Heiligen auch gethan."

72. Der Stationirer Betrug.

(A. 345. — St. 360[b]. — S. 329[b].)

„Ein Stationirer, der[6]) furgab, er könnte die Seelen aus'm Fegfeuer mit seinem Heiligthum und Ablaß, den der heiligste Vater, der Papst, dazu gegeben hätte, erretten, kam an einen Ort. Da ging ein Landsknecht zu ihm, und sprach: „„Herr, wenn ich gewiß wüßte, daß die Seelen meiner Aeltern und Freunde erlöset würden, so hab ich noch zweene Gülden, die wollt ich euch zwarten[7]) geben."" Er aber, der Stationirer, sprach: „„Was ist dein Vater fur ein Mann gewest?"" Der Landsknecht sprach: „„Es ist ein frommer Mann gewest."" Drauf sagte der Stationirer: „„So ist er nicht in der Hölle."" Und fragte weiter: „„Thut er denn auch Wunderzeichen?"" „„Nein,"" sprach der Landsknecht. Da sagte der Pfaff: „„So ist er im Fegefeuer."" Und der Krieger gab ihm ein Batzen, und erlösete damit seinen Vater. Darnach[8]) fragte er seiner Mutter halben, ob die auch könnte erlöset werden? Da forschete der Stationirer, wie zuvor vom Vater, was sie fur ein Frau gewest wäre, und schlosse, daß sie im Fegfeuer wäre. Da gab ihm der Krieger abermal ein Batzen. Und alsofort fur die andern seine Freunde, daß er vierzehen Seelen aus'm Fegfeuer erlösete mit vierzehen Batzen. Da sprach er: „„Herr, bin ich gewiß, daß sie nu erlöset und selig seien?"" „„Ja,"" sprach der Pfaff, „„ich schwöre dir einen Eid, daß sie selig sind."" „„Wolan,"" sagt der Landsknecht, „„Herr, Ihr habt gerne Gold, gebt mir die vierzehen Batzen wieder, so will ich Euch ein Goldgülden dafur geben."" Da ihm nu der Stationirer dieselben gab, nahm sie der Lands-

1) „können" fehlt S. 2) W. „gewiesen." 3) St. „die Chroniken." 4) „haben" fehlt St.; S. „haben sein Grab." 5) Aurif. am Rande: „Auch schreibet Josephus in Antiqq anders davon." 6) „der" fehlt St u. S. 7) W. „gern" st. zwarten. 8) W. „darauf" st. darnach.

knecht wieder zu sich, und sprach: „„Die Seelen sind nu im Himmel, können nicht wieder heraus; ich bedarf das Geld baß denn Ihr, lieber Herr!““ Und ging also davon[1]).

Also thät Tetzel auch. Als er zum Stolpen, da der Bischof von Meißen haushält[2]), geprediget hatte, daß eine Seele erlöset würde, wenn man ein[3]) Groschen einlegte, fragte ihn einer, des Pfarrherrs Vater daselbst, was er fur Münz wollt haben? Da er sich nu lang bedacht hatte, sprach er: „„Morgen kommt wieder, so will ichs Euch sagen.““

73. Von einem Antonius-Herrn.
(A. 345. — St. 361b. — S. 330b.)

„Einer, der S. Antonius Botschaft führete, ein Stationirer, hatte ein Mal irre geritten, und da sein Herr mit dem Heilthum nicht vorhanden war, uberredet er die Bauren, daß die Glöcklin eben so viel Kraft hätten als das Heilthum, denn sie wären stets dabei gelegen. Also segenete der Capellan und Diener, Abwesens seines Herrn, das Wasser mit dem Glöcklin. Das hat man Alles können gläuben.“

74. Vom Papstthum und seiner Schinderei.
(A. 345. — St. 370b. — S. 339.)

„Wenns Papstthum noch hätte sollen zehen Jahr stehen, so wären alle Klöster in Deutschland wüste worden und gen Rom gefallen. Denn in Italien sind in den aller reichsten Klöstern nur zwo oder drei Personen, die man spärlich drinnen erhält und ernähret; das ander Einkommen wird Alles den Cardinälen gereicht und gegeben. Zu Rom bei St. Calixt liegen in einer Kluft mehr denn acht tausend Märtyrer begraben, wie sie sagen, und ist eine große Heiligkeit dabei. Es sind aber nur zweene Minoriten und graue Mönche drinnen, dieselben reichen dem Papst Alles, was da gefällt und erschunden wird; lassen ihnen mit sechszig Ducaten genügen.

Daselbst ist ein solche gräuliche Abgötterei, wenn einer will Messe halten, da laufen die Leut zu mit großen Haufen, die Präsenz begehrn, und wenn einer ein halbe Stunde verzeucht, so bekömmt er eine ganze Hand voll Groschen, und ist ein solch Gedränge mit dem Schandgräuel der Opfermesse[4]), daß zwene Pfaffen zu gleich uber eim Altar gegen einander stehen, und halten Messe; sind mächtig fertig mit ihrem Handwerke, haben ein Messe in einem Hui geschmiedet. Wenn dieselben abgehen, so treten andere zwene uber und halten Meß; es muß aber ein iglicher sein eigen Meßgewand mit sich bringen.

1) Aurif. am Rande: „E'n Muster rechter Leutbetrüger! So kömmt gemeiniglich Schalk uber Schalk!“ 2) St., S. u. W. „haushielte.“ 3) St. u. S. „seinen“ st. ein. 4) St. u. S. „Opferung.“

Also hat des Papsts Treudelmarkt gegangen, hat um einen F. (mit Züchten), das ist für seine Lügen, ein zehen tausend Gülden bekommen. Aber wir wollen[1]) jtzt den undankbarn Bauern, Bürgern, Edelleuten rc. den höchsten Schatz gern um sonst geben, so wollen sie ihn nicht haben. Ah, was gibt, das gilt, nach dem Sprichwort; darum wollt ich wünschen, daß ein jglicher, der ein Prediger sollte werden, zuvor zu Rom wäre gewest, und hätte dasselbige[2]) gesehen, wie es da zugehet."

75. Des Papsts und der Cardinäl Hoffart hat ihre Sache verderbet und Doctor Luthers Lehre gefördert.

(A. 345^b. — St. 396^b. — S. 362^b.)

„Der Papst und die Seinen haben sich auf ihre große Macht verlassen, darmit haben sie sich auch selbs gestürzet; denn wenn sie säuberlich mit den Sachen wären umgangen, hätten nicht also gestürmet, potz tausend fa mi re, quid non obtinuissent? Aber das Papstthum sollte fallen. Als ich gen Rom zog, da nennete man Rom fontem iustitiae, aber ich sahe, daß Rom ein Hure oder Hurenhaus war. Der Cardinal Campegius hat Anno 1530 zu Augsburg gesagt: „„Es hat der Cardinal Cajetanus Anno rc. 18 diese Sache verderbet, denn er wollte mit dem Kopf hindurch. Da sollte man geschicklich, mit List und künstlichen Griffen, mit der Sache umgangen sein.""

Und sprach D. Luther: „Der Papst ist nu im deutschen Lande gestürzt, ohn daß er noch etliche Oerter innen hat. Das geschicht nicht um seiner Autorität Willen, sondern daß ihn etlicher Maßen eins Theils Fürsten noch schützen. Denn wie Petrus Paulus Vergerius Anno 1533 des Papsts Legat im deutschen Lande war, da hatten ihn die Hallbuben, als des Papsts Mutter, schier mit Dreck zu Tode geworfen. Nach dem Reichstage zu Augsburg zoge der Cardinal Campegius gen Wien mit dem Könige Ferdinando; da machten sie von Lappen ein Männlin als einen Cardinal, und setzten das auf einen Hund, das hatte des Papsts Ablaßbriefe und Sigil am Halse hängen und ein Schweinsblase mit Erbeis[3]) unter dem Schwanz, und mußte also der Hund durch die Gassen zu Wien laufen als ein Schauspiel. Des andern Tages hernach hatte der Cardinal ein Hure zu sich des Nachts bescheiden, dieselbige hatte ihme das Cardinalcreuz gestohlen. Dieser Cardinal, weil[4]) er reich war, ist durch des Papsts Sohn mit Gift umgebracht."

---

1) St. u. S. „wollten."   2) W. „daselbst."   3) St., S. u. W. „Erbsen."
4) St. u. S. „dieweil."

76. Agnus Dei.

(A. 345[b]. — St. 361[b]. — S. 330[b].)

„Das Agnus Dei, wie mans genannt hat, ward fur dem Sacrament getragen nur ein Mal, weil der Papst lebete. Bei Papsts Leo Zeiten ward es geweihet, da es vom Feuer war umkommen und verbrannt. Das geschach nur aus einer Dispensation, daß Leo wiederum weihete."

77. Vom Heiligthum.

(A. 346. — St. 361. — S. 330.)

„Der Bischof zu M. rühmete sich, er hätte ein Flamme vom Busche, den Moses gesehen hatte brennen. Zum finstern Stern zu Compostell in Hispanien wird gewiesen die Fahne fur[1]) Heiligthum, die Christus in der Hölle hat gehabt, deßgleichen die dorne Kron[2]), das heilige Creuz, Nägel rc."

78. Vom Heilthum von der Eselin, auf welcher Christus am Palmentage geritten.

(A. 346. — St. 362. — S. 331.)

Er Friederich Mecum, Pfarrherr zu Gotha, war zu Wittenberg bei D. Martino, sagte viel von der Walen Hoffart, und erzählete eine Historien, daß ein Meßpfaff zu Rom in der Beicht etliche Deutschen mit guten süßen Worten fein betrogen und recht aufn Esel gesatzt hatte.

„„Ich weiß,"" sprach er, „„daß die Deutschen fromme, andächtige Leute sind, so die Religion lieb haben, die Walen aber wären Spötter, die es verlachten. Darum wollte er ihm geben ein großen trefflichen Schatz von Heilthum, den er bei sich verborgen hätte, da ers wollte heimlich halten und etwas dafür geben. Denn davon würde ganz Deutschland groß Glück und Heil bekommen; er müßte es aber Niemand offenbaren, denn sie möchten beide drüber in Gefahr Leibes und Lebens kommen.""

Da es nu der Deutsche mit einem Eide verhieß, er wollte es Niemand sagen noch zeigen, bis er in Deutschland käme, gab ihm der Pfaff ein Bein von der Eselin, auf der Christus am Palmentage zu Jerusalem eingeritten war, fein in ein seiden Tüchlin gewickelt, und sprach: „„Das ist das Heilthum, darauf der Herr Christus leibhaftig gesessen hat, und mit seinen Beinen dieses Esels Beine berühret."" Da ward er frohe, und trug solchen heimlichen Schatz mit sich in Deutschland. Da er nu an die Grenze kam, rühmete er sich gegen seinen Gesellen des Heilthums und weisete es ihnen. Die andern drei hatten auch ein iglicher ein Bein, und eben das zugesagt, wie der erste. Sie wollten schweigen. Der fünfte, der

1) W. „für ein." 2) St. u. S. „die Kron."

auch ein Bein hatte, da ers hörete, sprach er: „„Hat denn der Esel fünf Füße gehabt?““ Da sagte D. Martinus: „Das war der Walen Ruhm, daß sie der Deutschen also spotteten, als grober, unverständiger Leute. Aber nu merkt man ihre Schalkheit von Gottes Gnad. Und man kann den Walen, den hoffärtigen Geistern, nicht wehrscher[1]) thun, denn daß man sie verachte und fur Kühe halte, wie sie uns gethan haben. Und wie jener Schulmeister einem unverschämeten Mönche that, der in Predigten alle gute Künste verwarf und verachtete, gab den Knaben in der Schul ein solch Latein auf: „„Monachus, ein Teufel, Diabolus, ein Mönch.““

79. Ein ander Betrug.

(A. 346. — St. 359b. — S. 329.)

„Die Mönche in Engeland hatten ein Crucifix zugericht mit Registern und Zügen hinten aufm Rücken, daß sichs hatte[2]) mit dem Angesicht, Munde, Lippen und Nicken oder Winken können regen, und viel Leute damit betrogen, gleich als wäre es der höchste Gottesdienst. Aber endlich ward es offenbart, da der König hatte lassen visitiren, und vom Bischofe zu London[3]) offentlich[4]) gewiesen, auch endlich durch alle Gassen umher getragen und zubrochen[5]).“

80. Des Papsts Räuberei.

(A. 346b. — St. 370b. — S. 339.)

„Ich gläube,“ sprach D. Martinus[6]), „daß der Papst aus sonderlichem Bedenken S. Sylvesters und Thomä Cantuariensis Fest auf den achten Tag nach dem heiligen Christtage und Weihnachten gelegt hat, weil dieser das engelische, jener aber das römische Reich dem Papst zu Wegen bracht und gewonnen hat.

S. Thomas, der Apostel, ist nichts bei dem Papst geachtet gegen dem Thoma zu Cantuarien; denn der Papst befleißiget sich deß am allermeisten und furnehmlich, daß er die Güter mag behalten, und wenn das Kaiserthum ist verlediget worden, hat er allweg nach dem Reich geschnappt. Darum hab ich in des Papsts Schlüsseln[7]) alle seine Räuberei angezeiget, welchs Gemäle wird ihm wehe thun und ubel verdrießen, da die That mit den Worten uberein stimmet. Es ist Zeit gewest, daß diese Bosheit offenbaret ist. Ich hoffe nu, der jüngste Tag soll nicht lang außen sein, daß es gar zu Grunde gehe.“

---

1) St., S. u. W. „weher.“ 2) St. u. S. „hat.“ 3) In den Ausgg. „Lunden.“ 4) St. „dasselbe Crucifix öffentlich.“ 5) W. Zusatz: „worden.“ 6) „sprach D. Martinus“ fehlt St. u. S. 7) Luther meint sein Buch von den Schlüsseln.

81. Von des Papsts Irrthumen.
(A. 346b. — St. 352b. — S. 323b.)

„Des Papsts Irrthume, wiewol sie sehr grob sind gewest, ehe das Evangelium wieder an Tag ist kommen, doch haben wir sie angebetet, der wir uns nu schämen zu gedenken, als mit dem Heilthum Josephs Hosen, S. Francisci Niederwat[1]), so man hie zu Wittenberg geweiset hat." Und sprach D. Martinus: „Es sind sehr wenig Prediger gewest, die den armen Gewissen hätten können rathen; ja, sie legten den schwangern und säugenden Weibern auf, zu fasten ohn Dispensation!"

82. Der Papisten unverschämete Lügen.
(A. 346b. — St. 353. — S. 323b.)

„Der Papisten Lügen sind so greiflich, daß sie sich itzt ihrer schämen. Wie vor Zeiten ein Bürger zu Oschitz[2]), ein[3]) Gastgebe[4]), in der Fasten öffentlich Fleisch speisete und ihn H. Georg darum beredte, bekannt ers ohn alle Scheu und Furcht, und beweisete solch sein Recht, daß ers Macht hätte, mit seinem Butter- und Ablaßbriefe. Damit war der Herzog zu Frieden. Item ein Bürger zu S. ließ sein Weib begraben ohn alle Vigilien und Seelmessen, berief sich auf sein Confessionalbrief, in welchem ihr alle Sünde bei ihrem Leben vergeben wären, darum dürfte sie keiner Vigilien und Seelmessen.

Zu Orleans[5]) in Frankreich ist ein Weib gewest, die befahl, da sie noch lebete, wenn sie stürbe, sollte man ihr kein Vigilien noch Seelmessen nachhalten, und ist in ein Kloster begraben. Da gaben die Mönche für, ihr Geist ginge um, heulete und weinete, und bäte, man wollt ihr Messe nachhalten, denn sie wäre im Fegfeuer um ihrer Sünde Willen. Zuletzt ward der Betrug und Büberei durch ein Knaben offenbar, und vom Könige ausm Lande vertrieben. In Summa, der Papst will nicht nachlassen, sondern will zu Schanden werden, und sind seine Lügen nicht menschlich, sondern teufelisch."

83. Von Antonitern.
(A. 346b. — St. 361b. — S. 330b.)

Zu Liechtenberg[6]) verwundert sich D. Mart. des großen Guts und herrlichen Gebäude[7]) der Antoniesherrn[8]), also daß zu dieser Zeit mit drei Tonnen Goldes schwerlich zu enden[9]) wäre. „Das hat vor Zeiten das schändliche Treudelwerk gegeben, sie sind umher gezogen, wie die

1) Niederwand, Niederkleid. 2) St. „Oschatz." 3) „ein" fehlt W. 4) St. u. S. „Gastgeber." 5) A., St. u. S. „Orlientz"; W. „Orlitz." 6) W. „Leichtenberg" (Lichtenburg). 7) St. u. S. „Gebäues." 8) St. u. S. „Antonitern." 9) St. „ändern."

Knappsäcke[1]), haben die Leut an sich gelockt mit Gürtelin, Täschlin[2]) und Messerlin.

Tetzel war auf St. Annenberg von den Antonitern mit Gelde bestochen[3]), und lobet sie also, daß ein solcher Zulauf war worden, daß man ihnen drei Meil Weges war nachgelaufen. Also waren sie uberredet mit seinen Worten, wenn sie das Heilthum nicht ehreten, so würden alle Schacht und Erzgruben verfallen und Gänge verschwinden.

Ah, lieber Gott, welcher Edelmann, Bürger, Bauer rc. danket unserm Herrn Gott doch ein Mal darum, daß er uns von solcher Schinderei erlöset hat, dadurch ein großer Schatz und unzählig viel Gelds ward zu Wegen bracht mit täglichen Zufällen. Nu werden sie undankbar, unterstehen sich, den Gottseligen nicht allein die Zugefäll[4]), sondern auch die Substanz und Güter, so zu rechtem Gottesdienst gestiftet sind, zu entziehen!"

84. Des Papsts Geiz und Treudelmarkt.
(A. 347. — St. 370. — S. 338.)

„Der Papst nimmt jährlich in Engeland von einem jglichen ein Petrinchen, das ist, zwene Groschen, das hat gemacht bei neun mal hundert tausend Gülden.

Viel Altaristen haben[5]) jährlich kaum 60[6]) Groschen, und haben sich gleichwol reichlich erhalten können von den Accidentalien und Kretzschmerei, Vigilien, Seel- und Opfermessen. Die Pfarr zu Wittenberg hat kaum gewisses Geldes und Einkommens dreißig Gülden gehabt, und hat doch uber drei hundert Gülden jährlich getragen. Das Eingeschneite[7]) ist groß gewest. Ich weiß, daß dem Bischof von[8]) Mainz[9]) in die zwei tausend Gülden jährlich abgehen, die er vom Consistorio hat gehabt aus Bußen der[10]) Ehebrecherei und Hurerei. Es gehöret eigentlich den Fürsten; wären sie klug, so könnten sie solch Geld an sich bringen."

85. Von des Papsts Rechten.
(A. 347. — St. 362[b]. — S. 331[b].)

„Ich wollt die geistlichen oder Kirchenrechte auch wissen," sprach D. Mart. und las Summam Angelicam. Darauf sagte D. H.: „„Man sollte sie nicht engelisch, sondern teuflisch nennen um der großen Büberei und Sophisterei Willen, so drinnen ist, daß Niemand sich draus richten kann."" „Also spielt der Papst," sprach D. Mart., „mit seinen Fällen, die er ihm alle fürbehält im Schrein seines Herzens, hat sie also nachgelassen, daß er sie ihm gleichwol furbehalten hat. Also sind alle seine Rechte

1) W. „Knabsäcke." 2) St. u. S. „Täschen." 3) St. u. S. „gestochen." 4) St. u. S. „Zufälle." 5) W. „hatten." 6) St., S. u. W. „40" st. 60. 7) W. „Eingeschneide." 8) W. „zu" st. von. 9) A. „Mentz." 10) W. „und" st. der.

ungewiß, so gar hat er uns mit seinen teufelischen Lügen veriret unterm Schein der Schlüssel Gewalt. Darum heißt S. Paulus nicht unbillig die[1]) Zeiten gräuliche Zeiten, da aus Gottes Zorn die Päpste zu Rom durch so viel lügenhaftige Zeichen regiert haben, brauchten ihre curtisanische Stücklin. Engeland hat er frei, aber der Peterspfenning brachte dem Papst jährlich bei neun Tonnen Goldes. Ja S. Petrus beschreibt den Papst mit sehr heftigen und ernsten Worten (2. Epist. 2. V. 3.): „„Es sind,““ spricht er, „„durchtriebene Leute im Geiz.““ Er redet nicht von schlechtem und menschlichem Geiz.

Man sehe nur, was Papst Urban der Sechste, Gregorius der Neunte und Bonifacius der Zwölfte vor dem Concilio zu Costnitz gethan haben. Wiewol die Romanisten im selben Concilio etlicher Maße gedemüthiget und erschreckt worden, doch ermannneten sie sich wieder und wurden stolz, wie sie denn jtzt auch wieder geschreckt sind und zu Chore getrieben. Macht es doch Tetzel so gar grob, daß mans mußte greifen. Er schreib, „„das[2]) Ablaß wäre eine Versöhnung zwischen Gott und Menschen[3]) und daß es nütz wäre, da gleich ein Mensch nicht Buße thäte[4]), ohne all Reu und Leid.““

86. Von des Papsts Schlüsseln und Beutel, daran er gehängt.
(A. 347[b]. — St. 394[b]. — S. 361.)

Doctor Martino ward ein Gemäld bracht, in welchem der Papst sammt Juda dem Verräther an seine falsche Schlüssel und Beutel gehänget war. Da sprach er: „Das wird dem Papst weh thun, den Kaiser und Könige haben angebetet, und soll nu an seine Schlüssel gehänget werden! Es wird die Papisten sehr schmerzen, denn ihr Gewissen wird geruhrt, und das Werk zeugets. Darum wappent sich der Beutel mit den Bischofshüten und Cardinál-Infeln sehr wol; denn des Papsts Geiz ist so groß gewest, daß er nicht allein Annaten, Pallien in allen Landen zu sich gerissen, sondern auch die Sacrament, Ablaß, Brüderschaften, Christi Blut, die Ehe ꝛc. verkauft hat. Darum steckt der Beutel voll Raubes, und ihm wird billig eingeredt und widersprochen, wie Johannes in seiner Offenbarung (18, 6) sagt: „„Bezahlet sie, wie sie euch bezahlet hat, und machts ihr zwiefältig nach ihren Werken.““ Er hat mich verdammet, verbrannt und dem Teufel in Hintern gesteckt, so will ich ihn an seine eigene Schlüssel henken[5])!“

---

1) W. „diese“ st. die. 2) W. „der“ st. das. 3) W. „den Menschen“; S. „Mensch.“ 4) St. u. S. nach „thäte“ Zusatz: „und bliebe.“ 5) Dazu bemerkt Stangwald: „Dieses Gemälde hat Anno 45 D. M. L. selbst zu Wittenberg

87. Von des Papsts Gräueln in seinen Decreten.
(A. 347b. — St. 363. — S. 331b.)

„Es ist ein großer, gräulicher Zorn Gottes, in so vielen des Papsts Decreten wird doch nicht ein einiger Spruch der heiligen Schrift oder ein Artikel des Catechismi drinnen gehandelt. Denn der Papst hat seine Kirchen wollen anrichten, wie sonst ein äußerlich weltlich Regiment; darum hat er gottslästerisch gelehret, daß ein lausige Möncheskappe, so man sie eim Todten anzüge, brächte Vergebung der Sünden; vergleichte sie also dem Verdienst Christi, des einigen Heilandes! Diese gräuliche Abgötterei und Gottslästerung hat der Papst nicht allein zugelassen, sondern auch bestätiget."

88. Von der papistischen Abgötterei Kraft.
(A. 347b. — St. 355b. — S. 326.)

„Die Abgötterei und Superstition im Papstthum hat große Kraft und Wirkung gehabt, denn sie ist durch gedrungen mit Gewalt. Darum sagt Daniel vom Antichrist: „„Und es wird ihm gelingen, bis der Zorn aus ist."" Ich hoffe, daß derselbige Zorn nu[1]) aus sei, daß Gott dem Papst werde wehren, wenn nur unser eigene[2]) Sicherheit und Verachtung Gottes Worts solch Ubel nicht fördern[3]) wird."

89. Von Bischofs Benno Abgötterei und der Papisten Ruhm.
(A. 347b. — St. 369. — S. 338.)

Da von den Visitatorn geschrieben ward, wie Bischofs Benno Abgötterei zu Meißen zustöret wäre, sprach D. Mart.: „Lieber Gott, wie werden die Papisten nu schreien und rühmen kaiserliche Gestifte! Denn die Bischofe wollen Fürsten des Reichs sein; so gar ist der Kaiser gezwungen worden, das Papstthum wider sich selbs zu bestätigen und zu stärken. Darnach haben sie nach dem Schwert gegriffen, wie Papst Julius. Denn da sie Gewalt und ein Ansehen erlanget hatten, legten sie den Habit und die geistliche Kleider ab, und worden Fürsten und Kaiser, wie der Cardinal zu Salzburg und Mainz waren die gewaltigsten. Aber Gott sei Lob! der sein Gericht uber und wider sie legt, wie die Schrift sagt. Also wird ihnen

---

abmalen und drucken lassen mit diesem Titel: Digna merces Papae satanissimi et Cardinalium suorum. Und darunter diese Reimen gesetzt:

Wenn zeitlich gestraft sollt werden
Papst und Cardinäl auf Erden,
Ihr Lästerung verdienet hätt,
Wie ihr Recht hie gemalet steht.
Mart. Luther. D. 1545."

1) „nun" fehlt St. u. S. 2) „eigene" fehlt W. 3) A. „födern."

der Herr thun, wie ſie uns gedachten zu thun. Denn ich ſehe ihre Verſtockung, daß die beſten Leute, alsbald ſie zu Biſchofen gewählet werden, und dem Papſt das Jurament gethan und geſchworen haben, ſo werden ſie verſtockt, wie Judas, denn der Satan fähret in ſie, wenn ſie den eingetauchten Biſſen genommen haben."

90. Von eim Official und ſeinem Caplan.
(A. 348. — St. 378. — S. 346.)

„Es war ein Official," ſprach D. Martinus[1]), „der hatte einen Vicarien und Pfaffen, der fur ihn Meſſe hielt. Derſelbige, da er auf eine Zeit die Meſſe, wie ihm befohlen war, nicht gehalten hatte, ward ſein Herr ſo zornig auf ihn, daß er ihn wollte vom Amte ſetzen, er gebe ihm denn zwanzig Gülden. Der Pfaff erſchrack und ward traurig, denn er hatte kein[2]) Geld; bat, er wollt ihm vierzehen Tage Friſt geben, indeß wollt er Geld aufbringen. Da nu die vierzehen Tage furuber waren und er dieweil einen andern Herrn uberkommen hatte, kauft er zwene Beſen und brachte ſie dem Official ins Haus. „„Was,"" ſagt der Official, „„bringſt du Beſen? Weißt du doch wol, daß ich Geld gefordert habe?"" „„Was denn mehr,"" ſprach der Pfaff, „„die[3]) zwene Beſen hab ich bracht, dir gebe ich einen, den andern behalte ich fur mich, daß ein iglicher fur ſeiner Thür kehre, ſo wird mir mein Herr kein Geld anfodern[4])."" Und ging alſo davon[5])."

90. Der papiſtiſchen Tyrannen Wüthen wider Chriſtum und ſein Wort.
(A. 348. — St. 405. — S. 370b.)

Von papiſtiſchen Tyrannen ſagte D. Mart., „daß ſie dahin wären kommen, daß ſie müßten bekennen, wir lehreten recht, ob ſie wol ſich dawider legen; aber Gott wollte ihre Anſchläge zu nichte machen! Laſſet uns nur bitten, daß eben das Unglück, ſo ſie wider uns gedenken, auf ihren Kopf komme, und ſie in die Grube fallen, die ſie uns gemacht haben. Wir haben uns gnug gedemüthiget und gelitten. Sie haben die Unſern ertränkt, gehenkt, verbannet, verbrannt, ſie wollen ihnen[6]) nicht rathen laſſen!

Aber Gott hält uber ſeinem Könige und wird ihn wol fur ihnen, den ſtolzen Junkern, vertheidigen, zu dem er ſagt Pſ. 110 (V. 1, 2): „„Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege, herrſche unter deinen Feinden ꝛc."" Er hat ihm ein hoch Schloß gebauet, das hat nu uber fünf tauſend Jahr geſtanden. Itzt ſchießen ſie

1) „ſprach D. M." fehlt St. u. S. 2) „kein" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „dieſe." 4) W. „abfordern." 5) „ſo wird mir — davon" fehlt St. u. S. 6) d. i. ſich.

mit einer Büchsen hinauf, so schlägt er mit Donner und Blitz herunter. Die Widersacher haben unzählige viel und unbeständige Anschläge und täglich neue, darum können sie nicht dauren, noch die Länge[1]) währen und bestehen.

Wir aber haben nur einen einigen, schlechten und einfältigen Rath, nehmlich daß Jesus Christus, Gottes und der Jungfrauen Marien Sohn, ist vom Vater zum Könige eingesetzet, der wird wol fur ihnen bleiben, er hat viel große Könige gestürzt und in die Asche gelegt. Ich wills lieber mit ihm halten denn mit dem Türken, Kaiser und der ganzen Welt. Aber unser Kaiser Carol ist friedsam, sucht Friede, darum lasset uns fur ihn bitten! Denn der Papst stellet ihm ohn Zweifel hinterlistiglich nach, gehet mit bösen heimlichen Practiken um, wollt den Franzosen gern zum Kaiser machen, bemühet sich, Engeland und die Venediger mit[2]) in solch Bündniß zu bringen, denn er siehet, daß es ihm gilt, gedenkt: Soll ich je fallen, so muß der Kaiser auch mit! Unser lieber Herr Gott hindere, breche und mache zunicht seine Anschläge! Amen."

92. Der Papisten Haß wider Doctor Martin Luther.

(A. 348b. — St. 405b. — S. 371.)

„Daß mir die Papisten gram und feind sind, nimmt mich nicht Wunder, denn ich habs wol um sie verdienet. Christus strafete die Juden höflicher denn ich die Papisten, und dennoch tödten sie ihn. Darum verfolgen sie mich nach ihrem Gesetz und Recht billig, aber nach Gottes Recht und Willen werden sie sehen, in wen sie gestochen haben. Ich werde auch ein Mal am jüngsten Tage mit dem Papst und seinen Tyrannen reden, die Gottes Wort und seine Sacrament anfechten und verfolgen. Denn sie erwürgen die armen Ehepfaffen, die Gottes Wort und sein Stiftung annehmen und ehelich[3]) werden, da doch alle Rechte und Gesetze sie nur allein vom Amte entsetzen und nicht wollen umbracht und getödtet haben. Also vertreibt H. N.[4]) die Leute ums Worts und Sacraments Willen. Er hat jtzt zehen Bürger und Hausväter zu Oschitz[5]) mit 27 Kindern verjagt; das Seufzen wird uber ihn schreien im Himmel, wie Jesus Sirach sagt (35, 18): „„Die Thränen der Witwen fallen unter sich, steigen aber doch uber sich!""[6])

93. Doctor Martini Luthers Sanftmuth gegen den Papisten.

(A. 625. — St. 397b. — S. 363b.)

Doctor Martinus Luther sagete Anno 1546 zu Eisleben uber Tische:

---

1) W. „in die Länge." 2) St. u. S. „mit ihm." 3) St. „ehrlich." 4) St., S. u. W. „H. G." st. H. N. 5) St. „Oschatz." 6) Aurif. am Rande: „Andere werdens auch befinden!"

„Ich bin den Pfaffen und Mönchen gar zu weich und zu linde gewesen, ich hab ihnen noch die Benediction gegeben und bin ihr Schutz gewesen. Aber ich besorge, es wird ein Ander nach mir kommen, der wird es viel gröber machen denn ich, der wird eine stumpfe Sichel haben und ihnen andere Platten scheren. Wie Christus auch saget (Joh. 5, 43): „„Ego veni in nomine patris mei, aber ihr wollt mich nicht haben; sed alius veniet in nomine suo, hunc suscipietis[1]).““

(A. 625. — St. 559[b]. — S. Append. 11.) Und hat Doctor Martin Luther diesen Vers ein Mal von sich selbst gemacht[2]):

„Pestis eram vivens, moriens ero mors tua, Papa!“

Und Gegorgius[3]) Sabinus hat[4]) sie also reddiret:

„„Qui dum vixit, erat tua pestis, Papa, Lutherus,
Hic tibi causa suo funere mortis erit!““

(A. 625. — St. 397[b]. — S. 363b.) Auf ein ander Zeit hat D. M. Luther gesaget[5]): „Ego defensor et columna sum Papae, post mortem meam wird er müssen einen großen Stoß leiden, deß wird er sich nicht erwehren können. Denn werden sie sagen: O, hätten wir jtzt den Luther, der rathen könnte! Jtzt wäre zu rathen! Da wollen sie nicht; wenns Stündlein aus ist, so wirds[6]) Gott nicht wollen.“

94. Papisten lassen sich nicht reformiren.
(A. 348[b]. — St. 306[b]. — S. 367.)

„Der Papst mit den Seinen kann nicht leiden, daß man ihn reformire, denn dem Wort „reformiren“ ist man zu Rom feinder denn dem Donner vom Himmel oder dem jüngsten Tage. Wie ein Cardinal gesagt: „„Lasset[7]) sie essen, trinken ꝛc. und thun, was sie wollen; aber daß sie uns reformiren wollen, das ist uns nicht zu leiden, da müssen wir streiten!““ So sind wir Lutherischen nicht zu Frieden, wenn sie gleich das Sacrament in beiderlei Gestalt und die Priesterehe[8]) zulassen, sondern wir wollen auch haben die Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung, wie man fur Gott gerecht und selig wird, rein und unverfälscht, welche alle[9]) Abgötterei und Götzendienst austreibet; wenn die ausgetrieben ist, so fället auch des Papstthums Fundament, darauf es gebauet ist. Diese Reformation fühlet und fürchtet das Papstthum. Indeß sind die Papisten in Deutschlanden

---

1) W. giebt diese beiden latein. Stellen in deutscher Sprache. 2) St. u. S. „Lutheri Prophezeiung, wie er nach seinem Tode des Papsts Tod und Untergang sein werde“ st. Und hat D. M. L. — gemacht. 3) W. „Gregorius.“ 4) St. u. S. „und hat G. S.“ 5) „Auf ein ander Zeit — gesaget“ fehlt St. u. S. 6) St. „wird.“ 7) W. „Laß“ st. lasset. 8) St. u. S. „der Priester Ehe.“ 9) „alle“ fehlt St. u. S.

furchtsam gar satt. Denn da wir wieder von Schmalkalden kamen, fragten die Pfaffen zu Erfurt: „„was da beschlossen wäre, obs zu ihrem Heil oder Verderben gereichte?““ Da saget ihnen Philippus: „„Lieben Herren, sehet auf das Exempel zu Augsburg!““ Aber die Pfaffen im Lande zu Franken machen ihnen Freunde von[1]) dem unrechten Mammon, nehmlich verbinden sich mit etlichen Fürsten.“

95. Warum furnehmlich der Streit ist mit den Papisten.
(A. 348b. — St. 411. — S. 376b.)

„Lehre und Leben soll man wol und recht unterscheiden und von einander sondern. Das Leben ist auch[2]) bei uns böse, wie auch bei den Papisten; darum streiten wir mit den Papisten[3]) nicht des Lebens halben, sondern um die Lehre. Das haben Huß und Wicklef nicht gewußt, die allein das Leben der Papisten angefochten haben[4]). Ich aber sage von ihrem Leben furnehmlich nicht, sondern von der Lehre. Ob die Widersacher recht lehren, das ist furnehmlich mein Beruf und Streit. Die Andern haben nur das Leben angegriffen und gestraft. Aber wenn man die Lehre angreift, so wird der Gans an Kragen gegriffen[5]); nehmlich wenn[6]) wir sagen, daß des Papsts und seiner geschmiereten Bischofe, Pfaffen und Mönchen Reich und Amt sei unrecht, böse und tüge[7]) gar nichts. Wenn wir das erhalten, so wollen wir leichtlich erhalten, daß auch das Leben böse sei. Da aber das Wort rein bleibet, so kann das Leben noch wol zu Rechte kommen und bracht werden, ob gleich etwas dran mangelt.

Es liegt[8]) und stehet aber Alles im Wort, welchs uns der Papst hat genommen, verfälscht und beschmeißt und ein anders in die Kirche bracht. Auf die Weise und also hab ich den Papst geschlagen und uberwunden, nehmlich, daß ich recht lehre, daß meine Lehre göttlich und christlich ist, seine aber unchristlich und teufelisch. Wiewol wir weltlicher und äußerlicher Weise nach auch etwas frömmer sind denn die Papisten in gemein, doch ist darauf fürnehmlich nicht zu dringen, sondern allein auf die Lehre, die bricht dem Papst den Hals[9])!

---

1) W. „mit“ st. von. 2) „auch“ fehlt S. 3) „mit den Papisten“ fehlt S. 4) S. „Wickleff und Huß haben das Leben im Papstthum angefochten“ st. das haben — angefochten haben. 5) Die Stelle: „Das Leben ist auch bei uns böse — an Kragen gegriffen“ fehlt bei St.; bei S. folgt sie erst am Ende dieses §. auf die Worte: „nichts gegen ihrem Geschrei ist.“ 6) St. u. S. „daß“ st. wenn. 7) W. „tauge“ st. tüge. 8) St. u. S. „gilt“ st. liegt. 9) Das Folgende fehlt bei St.; bei S. folgt hier nun die Stelle am Ende dieses §.: „Dies Wort, da Gott spricht — nichts gegen ihrem Geschrei ist.“ Darauf die oben ausgelassene Stelle: „Das Leben ist bei uns böse“ rc. Sie lautet aber mit dem Folgenden also: „Das Leben ist bei uns böse, wie auch bei den Papisten, darum streiten

Drum hat Daniel den Papst mit seinem Reich[1]) recht abgemalet, da er spricht (12, 1): „„Und der König wird thun, was er will““ ꝛc.[2]) Das ist, er wird weder nach Geistlichen noch nach Weltlichen[3]) fragen[4]), sondern wird[5]) sagen: Also[6]) will ichs haben, so gefällt mirs, deß und keins Andern; nichts angesehen, es seien[7]) geschriebene und natürliche Rechte[8]) ꝛc.

Denn wenn man fraget, „„ob der Papst eingesetzt[9]) sei aus natürlichem, göttlichem oder menschlichem Rechte[10]) zum Häupt und Herrn der ganzen Christenheit[11])?““ so antworte ich: Aus gar keinem! sondern es ist nur ein eigen selbserwählet Ding, und er muß sagen: Niemand habs ihn geheißen, sondern sei stracks ein selbs angemaßete Religion des freien Willens; darum heißt ihn Daniel (12, 3) Maosim[12]). Paulus[13]) hat Daniel wol gelesen, braucht[14]) auch seiner Worte[15]): „„Er wird sich erheben uber Alles, was Gott oder Gottesdienst heißet.““ (2. Theff. 2, 4.)

Dies Wort, da Gott spricht: „„Wachset und mehret euch““ (1. Mos. 1, 28), hat Gott ja[16]) zu keinem Mönche, Pfaffen, Papst, Bischofe

---

wir nicht um das Leben, sondern um die Lehre. Wickleff und Huß haben das Leben im Papstthum angefochten; ich aber fechte das Leben nicht fürnehmlich an, sondern die Lehre, ob die Widersacher auch recht lehren. Dazu bin ich berufen; Andere haben nur das Leben angegriffen. Aber von der Lehre handeln und dieselbige angreifen, das heißt der Gans an den Kragen gegriffen. Wenn wir nun erhalten, daß des Papsts Lehre falsch ist, so wöllen wir leichtlich auch erhalten, daß das Leben bös ist. Die ganze Macht und Alles zumal steht aufm Wort der Lehre; dieselbige hat der Papst aufgehaben und der Kirchen eine andere beibracht und aufgehänget. Allein mit dem einigen hab ich das Papstthum gestürzt, daß ich recht lehre, und sonst mit anders nichts zu thun hab. Und wenn wir gleich äußerlich frömmer wären denn die Papisten, doch soll man darauf nicht dringen; denn auch Heiden und Türken können äußerlich fromm und heilig anzusehen sein. Sondern auf die Lehre soll man dringen, die bricht dem Papst allein den Hals.“ 1) „mit seinem Reich“ fehlt S. 2) S. „daß er wird ein solcher König sein, und ein solch Reich und Regiment haben und führen, der da thut nach seinem Willen“ st. da er spricht — was er will ꝛc. 3) W. „Geistlichem — Weltlichem.“ 4) S. „weder Geistliches, noch Weltliches achten.“ 5) S. „stracks“ st. wird. 6) S. „also und“ st. also. 7) W. „sind“ st. seien. 8) S. „so gefällt mirs — Rechte“ fehlt S. 9) S. „geordnet und eingesetzt.“ 10) S. „aus und nach natürlichen, göttlichen und menschlichen Rechten.“ 11) „zum Haupt — Christenheit“ fehlt S. 12) S. „so ist dies die Antwort: Nein, sondern das ist ein selbst eigen erwählet Ding und ein angemaßte Religion des freien Willens, das sich aus eigner Wahl mit Gewalt eingedrungen hat. Darum muß der Papst sagen, daß ihn Niemands geheißen hat, also zu regieren. Daniel heißt ihn einen Gott Maosim; er hätt gern gar und klar herausgefegt Messe, welches Wort Deuteron. am 26. Cap. stehet“ st. so antworte ich — Maosim. 13) S. „S. Paulus.“ 14) S. „und braucht.“ 15) S. Zusatz: „da er spricht: und.“ 16) „ja“ fehlt W.

gesagt; noch können sie ihre Statuta, Satzunge und Menschentand so hoch aufmutzen, daß Gottes Wort schier nichts gegen ihrem Geschrei ist."

96. Worüber man mit den Papisten zankt, was und wie viel man ihnen nachgeben kann.
(A. 349. — St. 411. — S. 376b.)

„Das Sacrament unter beiderlei Gestalt, wie mans nennet," sagt D. Mart. 1), „zu reichen 2), soll bleiben. Deßgleichen die Priesterehe soll auch frei sein; wiewol viel Pfaffen werden Hurer bleiben. Zum Dritten, wollen und sollen wir uns den Artikel von der Rechtfertigung, daß man allein durch den Glauben an Jesum Christum fur Gott fromm, gerecht und selig wird, ohn all unser Werk und Verdienst, um sonst und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, nicht nehmen noch wehren lassen, es gehe uns drüber, wie der liebe Gott will. Denn denselben müssen wir für allen andern rein und unverfälscht behalten, wollen wir anders selig werden. Die Winkel- und Privatopfermessen können wir bei Andern nicht wehren, sondern müssen sie lassen gehen und geschehen bei denen, derer wir zu Recht nicht mächtig sind, noch einige Botmäßigkeit uber sie haben, ob wir wol offentlich dawider schreiben und predigen, sie sei eine große Gotteslästerung und Abgötterei.

Nu wolan, es muß entweder an ein Räufen gehen, oder sie müssen uns das zugeben und nachlassen in unsern Landen.3) Wenn es nu dahin kömmet, daß sie es nachlassen, so müssen wir zu Frieden sein; denn wie haben die Christen gethan mit den Arianern und wie hat S. Paulus mit den Jüden müssen thun? also müssen wir sie, die Papisten, auch auf ihren Gewissen lassen. Und weil sie uns nicht folgen wollen, so können, sollen, noch wollen wir sie nicht zwingen, müssen sie immer fahren lassen und Gottes Gericht befehlen, und uber unser Lehre fleißig und treulich 4) halten; es zörne, wers nicht lassen kann oder will!

Denn Christus soll seine Predigt lassen; das thut er nicht, man köpfe, henke, ertränke, senge, verbrenne, würge dort und da. Ich lasse mich, ob Gott will, auch köpfen und warte der Verfolgung, bis sie ihr müde werden; und es muß doch zu letzt dahin kommen, daß man einen jglichen lasse gläuben, wie ers in seinem Gewissen weiß zu verantworten für Gott. Drüm wäre diese Vereinigung am Besten, wie gesagt 5). Die Schweizer wären noch nicht eins worden, wenn sie sich nicht drüber gerauft hätten. Ich fürchte, es werde den Papisten auch also gehen!"

---

1) „sagt D. M." fehlt St. u. S. 2) „zu reichen" fehlt St. 3) Aurif. am Rande: „Sie habens noch keinen Willen!" 4) St. „treulich und fleißig." 5) „und es muß doch — wie gesagt" fehlt St. u. S.

97. Der Papisten falsche Lehre und Blindheit.
(A. 349[b]. — St. 354[b]. — S. 325.)

„Die Papisten," sprach D. Mart.[1]), „lehren, daß ein Mensch, wenn er thut, so viel an ihm ist und er kann, verdiene Gnade, dadurch er geschickt und bereitet wird, daß er darnach Gott gefalle und selig werde, also daß es nicht kann anders sein. Diese Lehre hat allzeit, auch zur Zeit des treffentlichen[2]) hocherleuchten Mannes und Lehrers Gerson gewähret und ist blieben bis auf diese meine Zeit, und ist kein Unterscheid unter dieser und der Arianer Lehre und Ketzerei, allein daß andere Wort gebraucht werden."

98. Worauf das Papstthum gegründet sei.
(A. 349[b]. — St. 351. — S. 322.)

Doctor Martinus Luther sagete Anno 1541[3]), „daß des Papsts Reich eine gräuliche Blindheit und Zorn Gottes sei gewesen, das in so kräftigen Irrthum und offentlichen Lügen so[4]) in der Welt regieret und geherrschet hat, daß es kein Mensch verstanden und gemerkt hat; so doch die christliche Kirche für ihme so reichlich ist gewarnet worden durch den Herrn Christum und die Aposteln! So hats je im Papstthum auch nicht an Leuten gefeilet, die schöne Ingenia gehabt und große Zeugniß ihrer Kunst und Geschicklichkeit. Drüm verwundere ich mich oft, daß so große Finsterniß im Papstthum gewesen ist. Aber ich kann mich draus nicht richten denn durch den Spruch S. Pauli 2. Thess. 2 (11, 12), da geschrieben stehet: „„Dieweil sie der Wahrheit nicht gegläubt haben, so hat ihnen Gott kräftige Irrthume gegeben."" Drüm hätten des Papstthumes Gräuel und Finsterniß nicht können größer gewesen sein.

Der Papst hat zwo Säulen oder Fundament, darauf er stehet; eine heißt: „„Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein" (Matth. 16, 19). Item, daß der Herr Christus zu Petro saget: „„Weide meine Schafe"" (Joh. 21, 16). Diese zweene Sprüche hat er dahin gedehnet, daß er freie Macht und Gewalt hab zu thun in der Kirche und im weltlichen Regiment, was ihn nur gelüstet. Derhalbenhat er gelehret, was ihnen geträumet hat, und hat die Lehre geändert. Er hat verdammet und selig gemacht, wen er gewollt hat; darnach so hat er die Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn abgesetzet nach seinem Willen und Wolgefallen. Gleich als wenn zu solcher äußerlichen weltlichen Macht und Gewalt der Herr Christus gegeben hätte das Lösen und Binden, so allein für betrübte Gewissen und zur Lehre des Glaubens

1) „sprach D. M." fehlt St. u. S. 2) W. Zusatz: „und." 3) W. „1542."
4) W. „also" st. so.

gehörete. Pfui dich an, daß wir die Definition dieser Gewalt nicht gesehen noch verstanden haben!

Darnach so ist des Papsts Decret dazu kommen, das ist gar voller Lügen und Tyrannei gewesen, darinnen der Papst also unverschämet brüllet: „„„Non est praesumendum, quod tantae celsitudinis apex errare possit.“““ (Man solls in Sinn nicht nehmen, daß die große Hoheit des Papsts irren könne.) Haben aus ihme **Deum mixtum** gemacht, einen halben Gott. Item, aller Richter Thron haben ihn müssen zu Frieden lassen und keine Kirche hat den Papst urtheilen noch richten dürfen. Item es ist ein ander Canon gewesen: „„„**Quod autoritas sacrae scripturae pendeat a sede Romana,**“““ das ist, daß die heilige Schrift etwas gelte, das müsse sie vom Stuhl zu Rom haben. Nachdem nu der Papst solches die Leute uberredet, so hat er mögen lehren, was er nur gewollt, und hats dahin gebracht, daß ein Christ des Herrn Christi Blutvergießen verleugnet und eine Mönchskappe angezogen und die Seligkeit darinne gesuchet hat! Das ist so ein gräulicher Fall, der von Heiden gnug wäre.

Aber dies Reich des Antichrists hat nicht sollen offenbaret sein, und hat doch wahrlich an feinen Leuten nicht gefeilet, die es sollten gegriffen haben; aber die kräftige Irrthume haben einen nicht lassen zum Erkenntniß kommen. Wie auch Daniel davon saget: „„„**Erit tempus, quo prosternetur**[1]) **veritas.**“““ Der Jüden Aberglaub und Superstition ist nicht so groß gewest als des Papsts. Denn sie hatten das Gesetz zum Grunde und Fundament für sich, und wollten ihren Gottesdienst aus Gottes Gesetz, so sie abergläubisch verstünden, schützen und handhaben; aber der Papst ist ohne Gottes Wort, ja wider Gottes Wort, und drucket Gottes Wort unter sich, und unterstehet sich zu lehren, was ihm nur gefället, auf daß er des Propheten Danielis Weissagung erfülle, der vom Papst also redet, daß er wird wollen exlex, das ist ohne Gesetz, sein und thun, was ihn nur gelüstet; das ist sein Reim: „„„**Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas!**“““

Derhalben haben die Canonisten fürgegeben, wenn schon der Papst unzählig viel Seelen in die Hölle führete, so sollt man doch nicht sagen zu ihm: „„„Worüm thust du das? Pfui dich an!“““ Drüm hat Niemand wider den Papst mucken dürfen. Und ich werde jtzt der ärgeste Feind des Papsts geheißen, ja der größte Ketzer, und mir geschicht Recht dran. Denn worüm hab ich des Papsts Wesen, Substanz und Lehre angegriffen? Ich hab nicht **Moralia** oder nur die Mißbräuche[2]) angefochten, sondern dem

1) S. „prosternatur.“ 2) W. „Meßbräuche.“

Papst stracks nach der Gorgel und Kehle gegriffen, und hab solchs nun[1]) zwänzig Jahr getrieben gar redlich, also daß seine Autorität und Gewalt in der Kirche durch den Geist des Mundes des Herrn gefallen und zu Grunde gegangen ist und der Papst gar keinen Schutz mehr hat noch einige Hoffnung denn nur zu dem weltlichen Schwert. Denn von den Seinen wird er gar veracht, und schlägt ihm jtzt das Concilium um, so liegt er doch gar im Dreck danieder! Es wird doch nicht besser, und wird mit dem Concilio nichts ausgerichtet werden.

Zu Schmalkald haben die Kur- und Fürsten des Papsts Legaten gar spöttlich gehalten, und wenn durch Gottes Wort des Papsts Autorität nicht also gefallen wäre, so sollte die Fürsten der Teufel beschissen haben. Aber wir fragen nach dieser Liberation nicht viel und werden Gott undankbar; aber es werden harte Strafen und ein großer Zorn Gottes drauf folgen, alleine daß mich noch das tröstet[2]), daß der jüngste Tag wird nicht[3]) lange außen sein. Denn die Prophezei Danielis ist gänzlich erfüllet, welcher den Papst so klar und deutlich beschrieben hat, gleich als wenn der Papst zu seiner Zeit gewesen wäre und er hätte ihn abmalen und beschreiben sollen."

99. Des Papsts Tyrannei.
(A. 350b. — St. 369b. — S. 338.)

„Occam schreibet, daß Constantinus der erste rechte christliche Kaiser sei gewest; denn da er dem Papst das Reich geschenkt hatte, nahm ers vom Papst wieder zu Lehen, und ist also rechtmäßig und billig Kaiser worden, vom Papst confirmiret und bestätiget. Zeuhet an den Spruch, da Christus spricht: „„Mir ist gegeben alle[4]) Gewalt in Himmel und Erden ꝛc."" (Matth. 28, 18.) Denselben hat der Papst auf sich gezogen, weil er will Christus Statthalter sein. Also prahlet[5]) er in seinem Decret daher: „„Wer in einem Wort oder Werk der römischen Kirche zweifelt und gläubet nicht, was[6]) sie sagt und thut, der sei[7]) ein Ketzer."" D. Wimpfeling wäre schier umbracht worden darüm, daß er in Zweifel stellete, ob Augustinus wäre ein Mönch gewest. Also waren wir gefangen, daß wir nicht durften wider das aller geringste mucken."

100. Vom Rosenkranz im Papstthum.
(A. 350b. — St. 359. — S. 328b.)

Doctor Martinus sagte ein Historien, davon S. Bernhard schreibet: „„Wie ein Carthäuser uber Feld gezogen und unter die Mörder gefallen

---

1) W. „nun solches." 2) W. „daß ich mich noch deß tröste" st. daß mich — tröstet. 3) W. „nicht lange wird." 4) St. u. S. „aller." 5) St., S. u. W. „prallet." 6) St. u. S. „das." 7) W. „ist" st. sei."

wäre. Da er aber desselben Tages keinen Rosenkranz gebetet hatte, wie er täglich pflegte, fiel er von Stund an wieder[1]) auf die Knie und betet. Da sahen die Straßenräuber ein sehr schöne Jungfrau bei ihm stehen, die hatte ein Schiene oder Reiflin in der Hand, und nahm immer ein Röslin nach dem andern aus des Carthäusers Munde, und die zehente Rose war allzeit roth, die satzte sie dazwischen und machte also einen schönen Kranz draus. Da das die Räuber sahen, ließen sie ihn zu Frieden und thaten ihm nichts, ließen ihn gehen.""

„Ah, lieber Herr Gott! was haben wir doch nicht dürfen gläuben? Ist doch Alles gläublich gewest und ist nichts so ungereimet und lügerlich gewest, das wir nicht gegläubt haben! Dahin wollt uns der Papst gerne wieder bringen, gibt für und stellet sich, als wollt er ein Concilium halten. Aber laßt uns beten, und laßts gehen, wie es Gott will! Wenn er[2]) uns verdammet, so wollen wir ihn wieder verdammen und für den Antichrist offentlich erklären. Er wird müssen zu Schanden werden mit alle seinen Anschlägen. Sie haben jtzt viel zu schaffen, fürnehmlich der Epicurer zu M."

101. Des Papsts Durstigkeit.

(A. 350b. — St. 349b. — S. 321.)

„Groß ist des Papsts Tyrannei gewest, der ohn Gesetz nach all seim Muthwillen geblitzt und mit vollen aufgeblasenen Backen also gedonnert hat: „„Vergebens und umsonst ist[3]), der die vier Euangelia gleich hält, und hält nicht die Satzunge der römischen Kirche."" Das sind die schwülstigen und aufgeblasenen Wort, wie Petrus sagt (2. Epist. 2, 3). Das sind die sieben Donner, des Papsts Draunge in der Offenbarung S. Johannis (10, 3).

Der ehelose Stand im Papstthum ist eben die Figur, davon Johannes in seiner Offenbarung schreibt (10, 1): „„Da der starke Engel vom Himmel kömmet, bekleidet mit einer Wolken,"" das ist, mit einem verborgen Geheimnisse, „„hatte auf seinem Häupt ein Regenbogen,"" das ist Gebote und Lehre; „„sein Antlitz leuchtet wie die Sonne,"" das ist, hat einen großen Schein und Ansehen; „„hat in seiner Hand ein Büchlin aufgethan,"" das ist, rühmet das Euangelium, das muß offen stehen. Da wird das Papstthum fein artig[4]) abgemalet, denn er ist ein gemaleter König, mit Schmink und Farben angestrichen, der ein groß äußerlich Ansehen und Schein hat, und doch ein rechter Unflath und Larve ist. Gott aber ist nicht ein leiblich und sichtbar persönlich Ding, wie des Papsts Reich ein vermummete Person und Faßnachtslarve ist."

1) W. „nieder" st. wieder. 2) St. u. S. „der Papst" st. er. 3) St. u. S. „ists." 4) „artig" fehlt W.

Google

102. Blindheit im Papstthum.

(A. 351. — St. 352. — S. 323.)

„Vor dreißig Jahren," sprach D. Martinus, „war die Bibel unbekannt, die Propheten waren ungenannt und gehalten, als wären sie unmöglich zu verstehen. Da ich zwanzig Jahr alt war, hatte ich noch keine gesehen. Ich meinete, es wären kein Evangelia noch Episteln mehr, denn die in den Postillen sind. Endlich fand ich in der Liberei zu Erfurt eine Bibel, die las ich oftmals mit großer Verwunderung D. Staupitzen.

In solchem [1]) Finsterniß regirete der Papst mit großer Superstition, Glaub und Schein, welchen engelischen Schein ich nimmermehr hätte dürfen angreifen, wenn nicht S. Paulus die künftige Blindheit des Papstthums mit klaren und hellen Zeugnissen angezeiget und confutiret hätte, und Christus, Gottes Sohn, die Majestät selbs, ihn, den Papst, nicht mit so großen Donneräxten danieder geschlagen hätte. Matth. 15 (V. 9) und 25 [2]): „„Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebot sind."" Wenn es Esaias [3]) (29, 13) allein also geschrieben und Christus selber nicht wiederholet und angezogen hätte wider die Pharisäer, so hätten sie es verachtet.

Summa Summarum, die Papisten sind betäubet und uberwunden mit gewissen Zeugnissen der Schrift. Ich erkenne [4]) von Gottes Gnaden diesen Irrthum von hinten und vorne mit all seinen Umständen und Ursachen; noch schwitze und ängstige ich mich drüber, wenn ich den großen herrlichen Glanz und gleißende Majestät des Papsts antaste und angreife, da sie doch selbs erkennen, daß die ganze [5]) heilige Schrift wider sie ist.

Da ein Cardinal in der Erste viel wider mich gerathschlaget und das ein Stocknarr gehört und gesehen hatte, soll er gesagt haben: „„Mein Herr! Folget meinem Rath, setzt ehe zuvor Paulum aus der Apostel [6]) Chor, derselbe thut Euch für allen Andern den größten Schaden und das gebrannte Leid!"" Dieser abergläubische gleißende Gottesdienst, ob er wol viel Leute betrogen hat, doch hält er im Kampf des Gewissens den Stich nicht, ja taug gar nichts!"

103. Gräulicher Irrthum im Papstthum von zwölf Räthen im Evangelio.

(A. 351. — St. 354b. — S. 325.)

„Johannes Huß hat nur ein wenig das Papstthum angegriffen, noch mußte er drüber verbrannt werden; lehrete aber gleichwol noch, daß zwölf Räthe im Evangelio wären, und ander Ding mehr, wie die Papisten.

---

1) W. „solcher." 2) „und 25" fehlt W. 3) St. u. S. „Erasmus" st. Esaias. 4) W. „kenne" st. erkenne. 5) „ganze" fehlt W. 6) St. u. S. „Engel" st. Apostel.

Digitized by Google

Welchs wahrlich ein gräulicher Irrthum ist, die Schrift also in Gebot und Räthe zu theilen, daß etlichs sollte von Gott allein geboten sein, etliches nur allein gerathen und jedermann frei heimgestellt sein, zu halten oder nicht! und darnach lehren, daß alle Menschen können und sollen Gottes Gebot halten, die Räthe aber wären frei, verbünden und verpflichteten Niemand, daß er sie müßte halten, wenn er nicht gerne wollte.

Aus[1]) diesem falschen Wahn, als aus einer Bornquell, ist kommen Sicherheit in Leuten und Heuchelei der uberigen Werk[2]), so Andern werden mitgetheilet[3]), nehmlich daß die Mönche in Klöstern, als die solche Räthe hielten, frömmer und heiliger wären denn der gemeine Christenmann. Gemeine und häusliche Armuth fliehen sie und erdichten ihnen eine freiwillige und selbserwählete Lehre[4]) ihres Gefallens. Eheliche Keuschheit und der Laien verachten sie, erheben und preisen hoch der Jungfrauen und Witwen Keuschheit; sagen, daß die andern gemeine Christen und Gläubige leben in Hadersachen, sie aber erwählen ihnen ein sonderlichen Stand und Orden, da kein Zank innen ist, da sie doch die allerzänkischsten, neidischsten und rachseligsten[5]) Leute sind!"

104. Menschen-Satzungen hat man im Papstthum mehr und höher geachtet denn Gottes Wort.

(A. 351ᵇ. — St. 359. — S. 328ᵇ.)

Da D. Mart. der Nonnen Statuta las, die gar kalt geschrieben und gemacht waren, seufzet er sehr und sprach: „Das hat man müssen hoch halten, und dieweil Gottes Wort verachtet! Sehet nur, was für ein Stockmeisterei und Marter der Gewissen im Papstthum gewest ist, da man auf die horas canonicas und Menschen-Satzunge drang. Wie Hugo, der treffliche Mann, ein gräulich Wort geschrieben hat, „„daß wer nur ein Syllabe ausließe und nicht gar ausbetete, müßte Rechenschaft dafür geben am jüngsten Gerichte."" Ich halt, Hugo hab es darüm geschrieben, auf daß der[6]) Kinder Zucht erhalten würde, welchs darnach in ein bösen Brauch und zum Verderben der Gewissen gerathen ist. Denn in Kindern ist das Gewissen noch nicht, drüm muß man sie in der Zucht aufziehen; darnach, wenns Gewissen kömmet, muß man Mosen steinigen."

105. Des Papsts dreierlei Kirchen und Tyrannei.

(A. 351ᵇ. — St. 367. — S. 335ᵇ.)

„Der Papst hat dreierlei Kirchen erdichtet; eine essentialis, wesentliche, als die Versammlung der Christgläubigen; die ander repraesenta-

1) St. u. S. „aber aus" st. aus. 2) St. „operum supererogationis d. i. der überflüssigen Werke. 3) St. „könnten mitgetheilt werden." 4) „Lehre" fehlt W. 5) A. „neidischen und ratseligsten." 6) W. „die" st. der.

iva, die die Kirche bedeute[1]), als der Cardinal Rath; die dritte, virtualis, die tugendliche oder kräftige, als des Papsts Decret. Diese dritte war über alle andere, wie er brüllet in c. Cuncta novit[2]) d. q. q.[3]) Item: Wenn gleich der Papst viel Seelen mit sich in die Hölle führete, doch sollt[4]) ihm Niemand einzureden Macht haben, und fragen, warum ers thäte ꝛc. Hierauf soll man antworten: Christus befiehlet seinen Jüngern und spricht (Matth. 28, 20): „„Gehet hin, und lehret Alles, was ich euch befohlen hab““ ꝛc. Deß sollt man sich billig halten. Aber aus Gottes Zorn um unser Sicherheit und Undankbarkeit Willen hat der Papst durchgedrungen und zugenommen, und ein groß Ansehen und Gewalt gewonnen fürnehmlich mit dem Schein, daß Petrus und Paulus sind zu Rom gewest, wiewol es mit Petro ungewiß und zweifelhaftig ist.

Mit diesem großen Schein hat der Antichrist sein Reich angefangen und also hoch bracht, daß auch der Kaiser selbs sammt etlichen Kurfürsten haben wie die Stallknechte dieser Bestie müssen den Zügel und Stegreife halten auf dem Concilio zu Costnitz, da Johannes Huß verbrannt ward. Drüm ist er so stolz, daß der Cardinal Cajetanus zu Augsburg bei Leben des löblichen Kaisers Maximilian zu mir sagte: „„Was meinst Du, daß ein Cardinal nach Deutschland frage?““

Nu aber muß er sehen, daß der größte und beste Theil in Deutschlanden ist[5]) ihm abgefallen, deßgleichen Dänemark, auch achten seiner nicht viel mehr seine eigene Schutzherrn. Er ist gemartert mit dem Geist des Mundes, wird aber zerstöret werden durch die Zukunft und Erscheinung des Herrn! H. G., so der fürnehmeste Schutzherr des Papsts ist, will ihn reformiren. O, wie ein gar[6]) unleidlich Wort ist den Papisten dies Wörtlin „reformiren“, das können sie nicht dulden! Wie der Cardinal zu Placenz[7]) aufm Concilio von[8]) Böhemen gesagt hatte: „„Lasset die Bestien fressen und saufen, was sie wollen, aber daß sie uns reformiren wollen, das ist uns nicht zu leiden. Denn wenn wir ihnen in eim Artikel wichen, so wäre es um unser Kirche geschehen““ ꝛc. Und ist auch wahr, drüm gedenken sie etwas und feiren[9]) nicht. Denn diese Folge sehen sie wol: Ist ein Artikel, so sie lehren, falsch, so sind die andern allzumal falsch; denn[10]) wenn sich einer ein Mal verschalkt hat, so vermuth man sich, er sei stets also. Drüm, weil sie in der Possession sitzen, so wollen sie nicht weichen und vertheidingen offentliche Irrthume.

---

1) St. u. S. „bedeutet.“ 2) S. „non id“ st. novit. 3) St. „etc.“ st. d. q. q. 4) W. „solle.“ 5) „ist“ fehlt St. 6) W. „gar ein.“ 7) Piacenza. 8) St. u. S. „zu“ st. von. 9) A. „freien“ 10) „denn“ fehlt St., dagegen Zusatz: „Qui semel malus etc.“

Derhalben ists nicht Wunder, daß mir der Satan feind ist; denn er verläßt seine Kirche nicht, sondern nimmet sich ihrer mit Ernst an und streitet für sie aufs aller gewaltigste und heftigste er immer kann, und beißt die Gottselige in die Ferse. Aber Christus, unser Herr und Heiland, zerknirscht ihm seinen Kopf; denn er soll unter seinen Feinden herrschen, wie sehr auch die Papisten, Sacramentirer, Wiedertäufer und andere dergleichen Schwärmer und Rottengeister wüthen und toben. Drüm laßt uns beten, denn es ist nicht ein schlechte Sache, die jtzt für ist! Der Satan ist gar erbittert, erbremst und erzörnet; wird er ein Krieg in Deutschlanden anrichten (da Gott gnädiglich für sei!), so wirds ubel gehen und ein Verwüstung folgen [1])! **Composita rerum** (wie man es nennet) sind im Papstthum gemeine und gebräuchlich, als geweihet Salz, geweihet Wasser, geweihet Feur, Licht, Palm [2]) 2c."

106. Worauf das Papstthum stehet.

(A. 352. — St. 351[b].)

„Im Papstthum sind zwei fürnehmeste Häuptstück, darauf es stehet, nehmlich eigene Gnugthuung und Erfüllung des Gesetzes, welche gar wider einander sind und dem Verdienst des Herrn Christi entgegen. Denn so bald das Gewissen höret, dem Gesetz muß gnug geschehen und es muß gehalten werden, so sagts und schleußts von Stunden an: du hast es nicht gehalten, drüm mußt du es thun oder bist verdammt; nu aber kannst du es nicht halten 2c. Da hebt sich ein ewige Marter und Angst im Gewissen. Drüm hat jener Mönch am Todbette, da er lag und sterben sollte, wol und christlich gethan. Da er sahe, daß es Alles zurinnen und gar nichts helfen wollte, wie ein gestreng Leben und Orden er gefuhrt hatte, reiß er endlich durch alle menschliche Satzung und ergreif das Crucifix, und sprach: „„Der für meine, ja der ganzen Welt Sünde am Stamm des Creuzes gnug gethan und dafür bezahlet hat, deß Verdienst nehme ich an und verlasse mich drauf!"" Und küssets [3])."

107. Der Papisten löcherichte Argument.

(A. 352. — St. 355. — S. 325[b].)

„Weil die Papisten ein böse Sache haben, so unterstehen und bemühen sie sich, dieselbe mit sehr losen und löcherichten Argumenten und Gründen zu vertheidingen und zu schützen, die den Stich gar nicht halten. Drüm kann man sie leichtlich widerlegen. Als da ist, daß sie sagen: „„Alles Loben ist anrufen; die Heiligen soll man loben; drüm soll man sie anrufen."" Antwort: Es folget lange nicht! Denn nicht alles Loben heißt

---

1) Aurif. am Rande: „D. Martin Luth. Prophezei, welche wir gesehen und erfahren." 2) St. „Psalmen"; W. „Psalm." 3) „und küssets" fehlt St.

und ist auch anrufen; ehrliche Leute soll man loben, aber drüm ruft man sie nicht an. Denn das Anrufen gebührt allein Gott, nicht einer Creaturen weder im Himmel noch auf Erden, auch keinem Engel nicht!

Item: „„Ein iglich Werk der bösen Lust oder so mit böser Lust geschicht, ist unziemlich und wider Gott; ehrliche Werke geschehen mit böser drüm sind sie unziemlich und wider Gott, und folgends Sünde."" Antwort: Eheliche Werk an ihnen selbs sind nicht Werk der bösen Lust, sondern daß ein ehlich Gemahl das ander lieb hat und begehret, ist Gottes Ordnung; wiewol solche Werk[1]) zufälliger Weise unreine sind um der Erbsünde Willen, doch sind sie an ihnen selbs recht und[2]) rein.

Item: „„Die Lehre von Vergebung der Sünden ist nöthig; Ablaß und Gnade sind Vergebung der Sünden; drüm sind sie nöthig 2c."" Antwort: Des Papsts Ablaß ist nicht Vergebung der Sünde, sondern[3]) ein Gnugthuung zur Vergebung der Straf, welchs ein lauter Fabel und Gedichte ist."

108. Der Papisten Schalkheit und Heuchelei, so sich jtzt weißbrennen und ihre Abgötterei und gottlos Wesen beschönen wollen.

(A. 352ᵇ. — St. 402. — S. 366ᵇ.)

„Pfarrherrn, Lehrer und Prediger sollen fleißig wachen und gut Achtung haben auf der Papisten Tück und Trügerei, die neutralisch sein und ihre Lügen und Superstition fein decken und verneinen wollen und beschönen, und nicht dafür gehalten werden, als hätten sie jemals geirret oder ein Wasser betrübet, und Unrecht gethan und gelehret. Haben unsere Sprach etlicher Maß zu reden und nachzufolgen gelernet; brauchen auch der Wort, der wir brauchen, wie die Papageien[4]). Ist lauter Heuchelei und Büberei mit ihnen, haltens im Herzen viel anders, und bleiben auf[5]) ihrem gottlosen Wesen, wie das Werk zeuget. Darüm soll man ihnen nicht[6]) gläuben; es ist ein lauter Betrug und Geplärre, den[7]) sie machen[8]), einfältige Herzen zu[9]) betrügen und zu[9]) verführen.

Und wenn wir sie nicht könnten mit ihren eigenen Büchern und lebendigen Zeugen uberweisen und uberzeugen, so mußten sie Recht und wir Unrecht gethan haben, daß wir sie gestraft und viel gräulicher[10]) Irrthume und Abgöttereien beschüldiget haben. Darüm sei man vorsichtig und gläube nicht schlecht ihren gleißenden guten Worten, damit sie den Schalk decken und sich gerne weißbrennen wollten. Wer kann aber alle

---

1) St. Zusatz: „per accidens." 2) „und" fehlt St. u. S. 3) W. „sondern nur." 4) A. „Papegögen." 5) St. u. S. „in" st. auf. 6) W. „nichts." 7) A. u. S. [illegible]an." 8) „den sie machen" fehlt St. u. S. 9) „zu" fehlt S. 10) „gräulicher" fehlt St. u. S.

groben Irrthume erzählen? Scotus, ihr fürnehmester Lehrer und größter Sophist, schreibet, „„daß ein Mensch aus seinen natürlichen Kräften und freien Willen könne Gott und seinem Gesetze gnug thun, was die Substanz und das Wesen des Worts an ihm selbs belanget, ohne des heiligen Geists Gnade, ex merito congrui, dadurch er geschickt wird, daß ihm Gott gewiß gibt, das nicht feilen kann, Gnad, und krigt ihn lieb; da folget alsdenn nach Meritum condigni, daß ers verdienet, würdig zu sein."" Sagt weiter: „„Denn kann einer,"" spricht er, „„lieben das wenigere Gut, vielmehr kann er das größere lieben, als Gott ist.""

109. Von Sorbonnisten.
(A. 352[b]. — St. 402. — S. 366[b].)

„Die Sophisten zu Paris in der Sorbonne[1]) haben wider mich geschrieben uber den Spruch Matthäi am fünften. Nehmlich, so die zwölf Räthe daselbst sollten Gebote sein, so wäre es ärgerlich und zu gar[2]) beschwerlich. Deßgleichen sagen sie: Ein Christ müsse zweifeln, nicht was die Verheißung Gottes, sondern was ihn belangt und für sein Person. Nu aber fahen sie an, sich zu entschüldigen und weiß zu brennen, als sei zwischen uns und ihnen kein Unterscheid der Lehre halben, sondern sei nur ein gefährlich unnütz Wortgezänk; in der Häuptsache wäre kein Widerwärtigkeit, Zank noch Uneinigkeit, sondern man wäre im selben einig[3]).

Hierauf soll man ihnen antworten, und sie fragen: Warüm haben sie denn so viel feine, treffliche, fromme Leute umbracht, ermordet, gehenkt, ertränkt, verbrannt, verbannt[4]) und mit Weib und Kindern ins Elend gejagt und vertrieben um Wortgezänk Willen? Wehe ihnen! Sie sind in ein verkehreten Sinn gegeben, wollen itzt von gottfürchtigen Lehrern und Predigern nicht gestraft sein. Es sind grobe, ungeschickte und gottlose Eselsköpfe die Papisten. Wie jener Pfarrherr, der bei dem Bischof beklagt[5]) war, als sollt er nicht recht täufen, und da er nu erschien, gab ihm der Bischof eine Kindertocke zu täufen, daß er hörete, was er für Worte brauchte. Da fing er an, und sprach: „„Ego te Baptiste in nomine Christe."" Da schalt ihn der Bischof, daß er so ein ungelehrter grober Geselle wäre und könnte die Wort nicht recht reden. Da warf der Pfaff die Tocke zur Erden, und sprach: „„Wie das Kind und die Taufe ist, so sind auch die Wort.""

110. Der Papisten Hoffnung von der Restitution des Papstthums.
(A. 353. — St. 400[b]. — S. 365[b].)

Anno 39 den zwölften Januarii seufzete Doctor Martinus tief und

1) A. „Sorben"; St. u. S. „Sorbon." 2) W. „gar zu." 3) „sondern — einig" fehlt St. 4) St. u. S. „gebannet." 5) St. u. S. „verklagt."

klagete mit großem Herzleid uber die[1]) gräuliche Blindheit der Papisten, und sprach: „Die armen verstockten Leute hoffen noch immerdar, das Papstthum soll wieder restituirt werden und in seinen vorigen Stand wiederum kommen nach dem Spruch, den sie pflegen zu führen: „„Sanct Peters Schifflein wird wol von Winden und Wellen getrieben und angefochten, wanket auch wol, aber es gehet nicht unter, noch ersäuft.““

111. Der papistischen Meßknechte Platten.
(A. 353. — St. 378. — S. 346.)

„Es ist gleichwol ein Wunderding und Erfindung,“ sagt Doctor Martinus[2]), „daß des Papsts geschmierte Creatürichen, Mönche, Pfaffen und Ordenspersonen, gemeiniglich alle müssen Platten und Creuze tragen, da es doch Gott in[3]) Mose verboten hat. Vielleicht hat unser Herr Gott mit diesem[4]) Zeichen wollen anzeigen, daß man sich für ihnen hüten könnte und sollte.“

112. Der Papisten Unwissenheit in guten Künsten.
(A. 353. — St. 387b. — S. 354b.)

„Der mehrer Theil und größte Haufe[5]) unter den Papisten, sonderlich in Klöstern, sind sehr ungelehrte Eselsköpfe gewest, die auch zum Theil kaum haben können recht lesen. Wie einer sang clama für clama; und da er gescholten ward von den[6]) Andern, daß er clama sunge, wiederholete ers mit höher Stimme, und schrie uberlaut etlich Mal: „„„Elama,“““ bis so lang, daß er sagte: „„„Ich kann nimmer schreien.““

Ein ander las elicere für dicere. Item, ein ungelehrter Collegiat zu L. der sagte auf eim Doctorat in der Danksagung: „„Inclyti Senatus!““ Der ward darnach ein Dompfaff zu M.“

113. Weltbetrügerei der Päpstischen.
(A. 353b. — St. 388. — S. 355.)

„Zu Bamberg weisen sie jährlich für Heilthum ein Buch, darinnen Kaiser Heinrichs und seines Gemahls, Königunden, Ehestiftung soll beschrieben sein, da sie gelobten Jungfrauen beide zu bleiben. Als nu Pirkheimerus dahin kam und ein Fürwitz gewann, das Buch zu sehen, was doch für ein Contract sie mit einander hätten gemacht, da sie sponsalia hätten contrahirt: als er das durch große Practiken erlangete, machen ihm die Domherrn das Buch auf, da warens die Topica Ciceronis gewesen! Welche Bescheißerei ist mit ihnen gewesen. Sonst lasen[7]) Mönche in eim

---

1) „die“ fehlt S. 2) „sagt D. M.“ fehlt St. u. S. 3) „in“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „diesen.“ 5) W. „Hafen.“ 6) „den“ fehlt W. 7) St. „lassen.“

Kloster „mumsimus" für sumpsimus. Da sie nu ein junger Mönch aus der Grammatica darum strafete, sagten die andern Patres: „„Du junger Lecker, willt du uns strafen? Wir haben also lange mumsimus gelesen, es soll und muß mumsimus heißen und bleiben[1])!""

114. Gewalt ist der Papisten Wehre.
(A. 353b. — St. 393b. — S. 360.)

„Die Papisten haben die Sache verlorn, streiten nur mit Gewalt, damit meinen sie, die zu erhalten und zu gewinnen. Bei ihnen ist Gewalt neben Thorheit, bei uns aber ist Weisheit mit Schwachheit. Es wird aber ihr Ding von ihm selbs fallen. Denn wo wollen sie die[2]) Länge Pfaffen und Mönche nehmen? Es sind hie viel Studenten, aber ich gläube nicht, daß einer drunter sei, der sich wollt schmieren lassen und das Maul aufhalten und ihm den Papst[3]) seinen Dreck hinein lassen schmeißen; es wolltens denn Matthesius und M. Plato thun[4])." Welche beide damals Lutheri Tischgesellen waren[5]).

Auch sagete er damals vom Papstthum, daß Gott mit dem Papstthum umgehe, gleich wie er thut mit einem dürren Sommer, da die Bäume verdorren für großer Hitze, die Börn und Bäche vertrockenen und verseigen. Also verseigen jtzt auch[6]) alle Gelehrten im Papstthum, daß man nicht weiß, wo sie hinkommen. Sie verschwinden alle mit einander!"

„Rom," sprach D. Martinus[7]), „hat gelehrte Leute, aber in der heiligen Schrift findet man da große Esel. Wie einer diesen Spruch Marci am letzten (V. 17) also auslegte: Signa eos, qui crediderint etc. das ist: Zeichne mir die an, so da gläuben 2c. Nahm ein nomen für ein verbum, zeichne für Zeichen!" Da sprach D. Jonas drauf: „„Die Nachkommen haben die beste Zeit zu hoffen!"" „Ja," sagte D. Martinus „ich hab Sorge, das Beste ist nu geschehen. Es werden nu Secten und Rotten folgen[8])!"

---

1) Dazu bemerkt Stangwald: „Von diesem Papstesel Mumpsimus hat F. Andreas Placus in seinem Vocabulario biblico folgenden Vers gesetzt:

„„Mumpsimus orabat triginta circiter annos
Indocti quidam sacrificus generis:
Sumpsimus interea quantumvis esse legendum
Admonitus tenuit Mumpsimus ille suum.
Sic hodie multi retinent didicère quod olim,
Nec bona complecti nec meliora volunt.""

2) W. „in die." 3) W. „des Papsts." 4) S. nach „thun" Zusatz: „die es Sonderheit nimmermehr thun werden." 5) S. „diese beide damals Lutheri Tischgesellen gewesen sind." 6) W. „auch jtzt." 7) „sprach D. Mart." fehlt St. u. 8) Aurif. am Rande: „D. M. L. Prophezei, die sich jtzt anhebt."

115. Der Papisten Gräuel.

(A. 353[b]. — St. 350. — S. 321.)

M. W.[1]) Calixti erzählete Doctor Martin Luther ein Historie von einer Disputation, die zu Rom wäre gehalten worden, in welcher er neben dreißig Magistern oder mehr gewest wäre. Da hätten sie wider des Papsts Gewalt disputiret, der sich rühmete, daß er mit der rechten Hand den Engeln im Himmel gebiete, mit der linken Hand aber ziehe er die Seelen aus dem Fegfeuer, und daß sein Person vermischt wäre mit der Gottheit. Er aber, Calixtus, hätte dawider disputiret, nehmlich daß dem Papst allein Gewalt gegeben, auf Erden zu binden und zu lösen. Matth. 16 (V. 19). Und da sie[2]), die Andern, heftig das angefochten hatten, hätt er beschlossen, er hätte es disputirlicher Weise, nicht daß ers gewiß dafür hielte, geredet. Darauf sagte Doctor Martinus Luther, „daß in viel hundert Jahren kein papistischer Bischof oder Pfaff gewest, der sich der armen Schulen, Taufe und Predigt hätte mit Ernst angenommen; denn sie waren damit zu gar sehr beschweret, daß sie Gott feind sind."

D. Jonas sagte: „„Er hätte es von vielen gelehrten Leuten gehöret, daß die Kirchen ein lange Zeit daher ein Reformation bedurft hätten, aber Niemand hätte das Papstthum dürfen angreifen. Denn da der Papst hätte diesen Namen gehabt: Noli me tangere (Taste mich nicht an), drüm hat man geschwiegen."" Da sprach Doctor Martinus: „Das hab ich auch wol gewußt, denn Doctor Staupitz sagte zu mir: „„Werdet Ihr das thun, so werdet Ihr die ganze Welt wider Euch haben."" Und sagte weiter: „Doch ist die Kirch aufs Blut gegründet, und auch mit Blut begossen[3]), beschneitelt, fortgepflanzet und beraubet. Drüm wollte ich," sprach Doctor Martinus, „daß Alle, die das Evangelium wollen predigen, die papistischen Gräuel, Decret und der Papisten Bücher läsen, und allermeist wol bedächten den Gräuel und Treudelmarkt mit den Opfermessen, um welcher Willen auch allein Gott hätte billig die ganze Welt mögen ersäufen, auf daß ihr Gewissen gerüstet und confirmiret würde wider die Widersacher und itzige Aergernisse!"

116. Ein anders.

(A. 354. — St. 382. — S. 349.)

„Die Bücher Johannis Capellä, so man Conformitatum nennet, in welchen die Vergleichniß Christi und Francisci ist, sind so voll großer Lügen, daß es scheinet, der Meister desselben sei vom Teufel besessen, nicht alleine geistlich, sondern auch leiblich; denn er speiet gräuliche Lügen aus,

1) Nach dem lat. Mspt. „Wolfgangus." Wolfgang Calixtus war Prediger zu Polersdorf (Apollensdorf?) bei Wittenberg. Vgl. Luther's Briefe, herausgegeben von de Wette, V, 301. 2) „sie" fehlt St. u. S. 3) W. vergossen."

nennet Christum ein Figur und Vorbilde Francisci, und sagt unverschämt: „„Christus hab Francisco das Gericht aufgetragen und ubergeben, daß er möge die Brüder selig machen oder verdammen.

Zu Lüneburg in einem Kloster stehet noch auf diesen Tag ein geschnitzter großer Altar, darinnen die Geburt, alle Werk und Mirakel Christi, auch sein Einzug zu Jerusalem, Gefängniß, Leiden, Sterben, Höllefahrt, Auferstehung und Himmelfahrt geschnitzt war, und darneben auch 1) Francisci Geburt, Wunderwerk, sein Leiden, Sterben und Himmelfahrt gesetzet und gemacht; daß man also S. Francisci Werk des Herrn Christi Wunderwerken und Leiden gleich gerechnet und geachtet hat; welchs ein große Gotteslästerung ist gewesen."

116ᵃ. Ein anders.
(A. 354. — St. 388ᵇ. — S. 355ᵇ.)

„Der Papst, wie man sagt, soll alle Lutherischen mit ihren Weibern zu Gnad genommen haben, wenn sie nur predigen und lehren, was er will, und ihre Weiber für Huren und Köchin halten. Pfui dich mal an[2]," sprach D. M., „was darf der Teufel nur[3]) thun! Ehebruch läßt er ungestraft! Der Ehe nicht achten, ist menschlich, aber verdammen, das heißt und ist Gott gar[4]) verachten. Also wird[5]) Witzel mit seinem Weibe auch thun; ich wills keinem frommen Weibe rathen, daß sie dermaßen bei ihm bleibe."

116ᵇ. Ein anders.
(A. 354. — St. 391. — S. 357ᵇ.)

„Der Papst ist[6]) beide Gottes und der Menschen Spötter, denn er verlacht und veracht die Religion, die weltlichen Stände und alle Ehrbarkeit. Das beweiset er auch damit, denn sein Sohn, das Hurenkind, hat des Kaisers uneheliche Tochter gefreiet, und ist zum Herzog zu N. N. gemacht, schämet sich gar nichts, ja wills noch als ehrlich gerühmet sein! Er sollte sich billig in sein Herz schämen, so er ein Pfaff wollt gerühmet sein."

117. Vergleichung der Reiche Christi, des Papsts und Türken.
(A. 354ᵇ.)

„Christus Reich ist ein Reich der Barmherzigkeit, Gnad und Güte; des Papsts Reich ist ein Reich der Lügen und Verdammniß; des Mahommeds ist ein Reich der Rache, Zorns und Verwüstung."

118. Der Pfaffen Hurerei.
(A. 354ᵇ. — St. 391ᵇ. — S. 358.)

Einer sagte D. M. L., daß ein Reformation unter den Domherren

---

1) W. „auch daneben." 2) A. „Molan." 3) „nur" fehlt St. u. S. 4) „gar" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „will" st. wird." 6) St. u. S. „Es ist der Papst."

zu C. und N. gemacht wäre, und wären die Domherrn gezwungen worden, ihre Köchin zu verlassen, und von ihnen zu thun. Das hätte vierzehen Tage gewähret; denn sie konnten ihr länger nicht[1]) entrathen, noch sich enthalten. Drüm nahmen sie sie wieder zu sich; aber sie, die Köchin, wollten nicht, sie verhießen ihnen denn, sie wollten sie bei sich behalten und vertheidingen. Darauf haben sie sie aufs neu müssen kleiden, daß man sie nicht gekannt hat.

Und man sagt, ein Kleinschmidt oder Schlösser soll gesagt haben: Er habe in vierzehen Tagen uberaus viel zu arbeiten gehabt, Tag und Nacht, allein Schlüssel zu machen. Denn eine jglich Frau wollte nu einen Schlüssel zum Pfaffenhause haben, weil sie die Huren hätten weggethan rc.

Da sagt D. Martinus: „Ich wollt, man spottet unsers Herrn Gottes nicht also! Man sollt mit Gottes Ordnung und Gebot nicht so leichtfertig handeln. Denn weil die Gottseligen kaum können bestehen, wie wird es denn den Spöttern, Gottlosen und Gottslästerern gehen? Aber die gottlosen Papisten haben ihren Gott, den Papst. Wie ein großer Doctor sagte: „„Wenn ich dem Papst treulich diene, so werde ich selig, und habe ubrig gnug zur Seligkeit; denn wenn man mir ein Mönchskappe anzeucht, wenn ich gestorben bin, und die ubrige Werk der Mönchen mittheilet, darauf ich mich verlasse, so werd ich selig.““

Also meinet ich auch, da ich ein Mönch war, wenn ich ohn ein Schepler[2]) wäre aus der Zelle gangen, hätt ich ein große Todsünde begangen, und wäre verzweifelt. Ists nicht ein großer gräulicher[3]) Gräuel, daß man auf solch Narrenwerk vertrauen und sich verlassen soll, da man solche Ehre allein dem Herrn Christo sollt geben? Sollte man doch dem Papstthum um dieses einigen Stücks und Irrthumes Willen gram sein!“

119. Was der Papst mit den Seinen zu Rom von der Seelen Unsterblichkeit gehalten.

(A. 354b. — St. 355. — S. 325.)

„Da zweene Narren[4]) fur des Papsts Tische ein Mal[5]) mit einander disputireten: Ob des Menschen Seel unsterblich wäre, und einer ja, der ander nein sagte, sprach der Papst: „„Jener, der da hielt, die Seele wäre unsterblich, redete wol recht und hätte gute Argument und Beweisungen; aber er hielts mit dem Andern, der da sagte, die Seele wär sterblich, denn es machte ein fröhlich Angesicht und einen guter Dinge[6]).““

1) St. u. S. „nicht länger.“ 2) Der Schapel, das Scapulier, ein kurzes Oberkleid der Mönche. 3) „gräulicher“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „zweene Juristen und epicurische Narren“ st. zweene Narren. 5) „ein Mal“ folgt bei W. schon nach „Narren.“ 6) Dazu bemerkt Stangwald: „Obgemeldter Historien von

Digitized by Google

Solche Bösewichter und Epicurer soll die christliche Kirche zu Regenten haben! Also ward zu Basel aufm Concilio beschlossen, daß die Pfaffen sollten lange Röcke bis auf die Knöchel tragen, hohe Schuh, breite Platten, und kein roth noch grün Kleid; und man sollte nicht disputiren, ob die Seele sterblich oder unsterblich wäre.

Der Papst ist ein König ohn Gott und Ehe. Denn was göttlich ist, das hat er weg genommen; darnach hat er geändert, was Gott in der Welt geordnet und eingesetzt hat, als die Ehe."

120. Papst Gregorius hat den Dreißigsten angericht, Seel-Messen für die Verstorbene zu halten.

(A. 355. — St. 358. — S. 327[b].)

„Die Trigesimä, dreißig Messen für die Todten zu halten, sind vom Papst Gregorio erfunden und bei acht hundert Jahren gestanden. Der war so heilig, ja abergläubig, daß er einen Bruder, der drei Gülden vergessen, die er in seinem Amte nicht berechnet hatte, da er gestorben war, uberm Tische verdammete, und ließ solch Geld ins Grab werfen und ihm dreißig Messen halten, dadurch er soll aus dem Fegfeuer erlöset sein worden. O, des großen Gräuels!"

121. Tetzels gottlose Kühnheit mit seim Ablaß hat D. Martin Luther Ursach geben zu schreiben.

(A. 355. — St. 396. — S. 362.)

„Tetzel machte es so grob, daß mans mußte greifen, denn er schreib und lehrete, daß der Ablaß des Papsts wäre die Versühnung zwischen Gott und Menschen. Zum Andern, daß der Ablaß gleichwol kräftig wäre und gülte, da schon der Mensch weder Reu noch Leide hätte oder Buße thäte. Ja, wenn einer gleich die Jungfrau Marie hätte geschwängert, so könnte ers ihm vergeben. Auch könnt er die Sünde vergeben, die einer zukünftig Willens wäre zu thun. Item, daß das Ablaßcreuz, so der Papst

---

zweien des Papsts Narren erwähnet auch D. M. Luther in seiner schönen Vorrede auf das Büchlein H. Philippi: „Responsio ad Clerum Coloniensem" etc. Auch erwähnet derselben Historia Doctor Martinus in seinem großen Comment uber die Genesin Cap. XIX. mit diesen Worten: „Narratur historia de Leone Pontifice, quod adhibuerit aliquando ad mensam duos philosophos, quorum alter de immortalitate animae, alter de mortalitate disputaret. Cumque post longam et acrem concertationem, uter rectius dixisset, pronunciandum esset, „„Tu,"" inquit ad illum, qui immortalitatem animarum defenderat, „„vera quidem videris dicere, sed adversarii tui oratio facit bonum vultum."" Sic Epicuraei solent, amplectuntur carni et rationi consentanea contra manifestam veritatem." Haec Lutherus. Referunt alii hanc historiam ad Julium secundum" etc.

...ätt aufgericht, des Herrn Christi Creuz gleich wäre und gleiche Kraft hätte ꝛc. Solche und dergleichen Gräuel verursachten mich, daß ich mich dawider satzte und schrieb, nicht um eins einigen Menschens oder Geldes Willen."

122. Der Papst ist ein Ketzer, uberhebt sich uber Gottes Wort.
(A. 355. — St. 353. — S. 324.)

„Augustinus und Andere machen diesen Unterscheid unter eim Ketzer, Schismatico, der Spaltung und Trennung anricht, und einem bösen Christen. Ein Ketzer ist der, so falsche Opinion und Meinunge wider die Artikel des christlichen Glaubens, außer und wider den rechten Verstand der heiligen Schrift aufbringt und halsstarrig[1]) vertheidiget. Ein Schismaticus und Trennungsmacher heißt, der eines rechten Glaubens mit der rechten christlichen Kirchen ist, hälts aber und ist nicht mit ihr einig um etlicher Ceremonien und Bräuche Willen. Ein böser Christ hälts beides, Glauben oder die Lehre und Ceremonien, lebt aber ubel, führet einen bösen, ärgerlichen Wandel.

Nu dürfen mich die Papisten nicht einen Ketzer schelten, sondern heißen mich einen Schismaticum, der Trennung und Spaltung anrichte. Aber ich halte den Papst für einen Ketzer, ja Erzketzer; so hält er mich wieder dafür. Denn er ist des Herrn Christi Widerwärtiger, und ich des Papsts; sintemal er unverschämet lehret, das Priesterthum Christi sei bracht auf seinen Statthalter, den Papst, der habe Macht, Aenderung und neue Gesetz zu machen, verleugnet also das ewige Priesterthum Christi.

Sehet nur die zwei Stück in seinen Decreten an, da er sich mit großer Pracht und Majestat uber die heilige Schrift erhebt, läßt dieselbige wol die Väter auslegen und deuten, aber drüber zu erkennen und zu sprechen, was Recht ist, das behält er für allein[2]) dem römischen Stuhl. Denn er will ein Herr uber die Schrift sein, als den Niemand Macht habe zu richten. Drüm läßt er jtzt uber mich sein Donner und Blitzen gehen, auch wider sein eigen Decret. Denn er sagt selbs Dist. 8, „„die Gerechtigkeit soll der Wahrheit weichen."" Zeucht dazu an das Exempel des Königs Ezechias, der die eherne Schlange zubrach, die doch Gott befohlen hatte aufzurichten. Nu aber thut er stracks wider sein eigen Recht; denn er will jtzt, daß die Wahrheit soll weichen seinen unzähligen und greiflichen Irrthumen. Und das ist das aller schwerest, daß die Jugend solche Irrthume nicht hat gesehen, weiß auch nichts davon, noch kennet sie[3]); denkt

---

1) S. „halsstarrige." 2) St. u. S. „allein fur" st. fur allein. 3) St. „kennet sie nicht."

nicht anders, es habe immer also gestanden mit dem Lauf des Euangelii, daß stets, wie jtzt, gelehret und geprediget sei.

Nu, Gott hat mich wunderlich ins Spiel geführet, den Drachen anzugreifen, daß ich hab Mönch und Nonnen ausgejagt aus den Klöstern und den Papst drüber gehenkt! Wolan, also gehets! Hätten wir Gottes Wort in Ehren gehalten, so wären solche gräuliche Irrthume und Abgöttereien nicht entstanden noch eingerissen. Ah, lieben Herrn, laßt uns diesem Rath Gottes folgen, da er sagt: „„Den (meinen lieben Sohn) sollt ihr horen"" (Matth. 5, 17). Laßt uns bei dem lieben Sohn und Doctor bleiben und das ander Alles[1]) fahren[2])!"

123. Das Papstthum verleugnet die Kraft der Gottseligkeit.
(A. 355b. — St. 353b. — S. 324.)

„Das Papstthum hat ein schönen, gleißenden Gottesdienst, rühmet wol Gottes Wort, Glauben, Christum, Sacrament, Liebe, Hoffnung 2c., aber die Kraft dieser aller[3]) verleugnets, lehret das stracks darwider und fremde ist. Drüm sagt S. Paulus wol (2. Tim. 3, 5), „„daß sie die Kraft der Gottseligkeit verleugnen;"" spricht nicht, daß sie nach ihrem Leben nicht Gottseligkeit haben oder die Gottseligkeit verleugnen, sondern ihre Kraft verleughen sie mit falscher und abergläubischer Lehre."

124. Der römischen Kirche Schifflein.
(A. 355b. == St. 366b. — S. 335.)

Doctor Martinus zeigete eine Tafel, auf welcher gemalet war, wie der Papst mit seiner Superstition und Abgötterei die ganze Welt bethöret hat; nehmlich der Kirche Schifflin war voller Mönche und Pfaffen, die reicheten[4]) und warfen Stricke[5]) und[6]) Bretter zu denen, die im Meer schwummen und in Gefahr Leibs und Lebens stunden; der Papst aber saß mit den Patriarchen, Cardinäln, Bischofen im Schiff hinten, mit dem heiligen Geist uberschattet[7]) und bedackt, und sahe gen Himmel. Dies ist ein sehr alt Gemälde, von einem Paulermönche zu Venedig erdacht und gedicht[8]), welchs wir Alles gegläubt haben als Artikel des Glaubens, ja wider den christlichen Glauben.

Also gings mit der Veronica zu Rom, das nur ein schwarz Bret ist, mit zweien seidenen Tüchern behänget, da man nur das eine wegnimmet und zeiget. Beredt also die Leute mit einem erdichten Bilde, als wäre es recht

---

1) „Alles" fehlt St. u. S. 2) in den Ausgg. „fahren lassen." 3) W. „dieses Alles." 4) St. u. S. „richteten" st. reicheten. 5) St. „Stücke." 6) St. u. S. „von" st. und. 7) St. u. S. „verschattet." 8) Eine Nachbildung in Kupferstich findet man in J. Alb. Fabricii centifolium Luther. pag. 27.

gemalet, und ist doch nur ein schwarz Täfelin, darauf nichts nicht stehet. Also sind auch S. Peters und Paulus Häupter zu Rom im Vorhofe S. Peters Münster gehauen, darüber gegen Morgen und Aufgang der Sonnen geschrieben stehen diese Vers:

„„Ecclesiam pro mari rego, mihi climata mundi
Sunt mare, scripturae retia, piscis homo.““

Das ist:

„„Die Kirch ich für das Meer regir,
Die ganze Welt ist fürs Meer mir.
Die heilige Schrift ist das Netz mein,
Da Menschen zu fahn, die Fische sein!““

Das ist des Papsts Ruhm und Triumph."

125. Des Tetzels Gottslästerung und der Welt Undankbarkeit.
(A. 356. — St. 409. — S. 374.)

Da von des[1]) Tetzels Gottslästerung geredt ward, der mit prächtigen, schwülstigen[2]) Worten seine Lügen betheurete, sprach D. Martinus: Wir sind in der äußersten Blindheit und Gottslästerung gestecket; nu wir davon erlöset sind durchs Euangelium aus lauter Gnad Gottes, sind wir auch auf unserm Theil undankbar, gar satt, reizen von beiden Seiten Gott zu Zorn mit gräulichen Gottslästerungen[3]) und Undankbarkeit.

Ach, lieber Gott, straf uns nicht nach unsern Sünden! Hilf, daß wir uns bessern! Werden wir nu darüber gerauft und väterlich gestäupt um unser Undankbarkeit Willen; wolan, so wollen wir uns unsers Schadens fröhlich erholen: aber unser Widersacher müssen drüber gestürzt werden und zu Boden gehen, denn sie ubermachens zu sehr mit ihrem Gottslästern."

126. Des Papstthums Abgötterei und Superstition.
(A. 356. — St. 371. — S. 339[b].)

„Der Satan, des Herrn Christi und seines Euangelii ärgester Feind, und alle Götzen können leiden, daß man angebet hat Zwiebeln, Knoblauch, Schlangen, Priapen, Förze und dergleichen schändliche Gräuel, wie S. Paulus zun Röm. 1 (V. 21, 23) anzeiget, „„daß sie[4]) die Ehre, so allein Gott[5]) gebühret, den Creaturen gegeben[6]) und verwandelt haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bilde, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vogel und vierfüßigen und kriechenden Thiere;““ noch hat

1) „des" fehlt St. u. S. 2) A. „schwültzichten." 3) St. u. S. „gräulicher Gotteslästerung." 4) „sie" fehlt St. 5) St. u. S. „Gott allein." 6) St. u. S. „[illegible]"

der Bösewicht vergessen der Mönchskappen, daß man die den Todten anziehe und dadurch die Sünde austilge.

Diese Superstition und Abgötterei ist so ein großer Gräuel, daß wenn ichs nicht hätte mit meinen Augen gesehen und wäre allein geschrieben, daß etwa also gewest wäre, so gläubt ichs nicht. Und ist dahin kommen, daß[1]) schier alle Könige haben einen Orden angenommen: der König zu[2]) Frankreich S. Michels Orden; Engeland S. Georgen Orden; der Kaiser das gülden Fell &c. Also haben solche gräuliche Irrthume aller Menschen Herzen gefangen und eingenommen. Das ist des Teufels Lust, Freude und Gefallen gewest! Das hat der Papst wol gewußt und beweiset, als der seines Schöpfers, des Teufels, Willen erfüllet, Gott und Menschen veracht hat. Und nu, je heller das Euangelium an Tag kömmet, desto unverschämeter sündiget er. Macht alle Königreiche voll Cardinäl, das sind Weichlinge, weibisch und ungelehrte Eselsköpfe, liegen in Königs Höfen, in Frauenzimmern und buhlen. Er hat alle Lande mit Cardinälen und Bischofen eingenommen. Unser Deutschland ist gar gefangen mit[3]) Bischofen; denn man rechnet wol in etliche vierzig Bisthum, ausgenommen die Aebteien und Stiftkirchen, welche reicher sind denn die Bisthumer. Wiederum werden nur ungefehrlich in 28 Fürstenthum in Deutschlanden gefunden. Also sind die Bischofe viel mächtiger denn die Fürsten in Deutschland. Drüm sind auch die Papisten so trotzig, verlassen sich auf ihr Geld und Gewalt, und wir sehen nicht, daß in diesen zwanzig Jahren ein einiger Bischof sich bekehrt und gebessert hätte!

Der Bischof von M.[4]), da er die Propheten las in unser Bibel, soll gesagt haben: „„Finde ich doch nichts drinnen, denn wie wir Pfaffen gescholten werden!““ Und ist wahr, der Propheten Schriften sind eitel Donnerschläge wider die falschen Propheten und Bischofe. Darum stößelt[5]) und erhält des Papsts Reich der große Haufe der Papisten, und nimmt alle Länder ein und gefangen. Aber darauf haben die deutschen Fürsten nicht Achtung, wollens nicht merken, wie der Papst die ganze Welt verschlinget und auffrißt nach der Prophezei Danielis!"

127. Des Papsts Glaub.

(A. 356[b]. — St. 354[b]. — S. 325.)

„Der Papst gedenkt: „„Sollte ich einem einzelen Mönche weichen, der mir meine Krone und Majestät nehmen will? O, das ist mir nicht gerathen!““ Ah, ich gäbe meine beide Hände drüm, der ich doch nicht

1) S. „da“ st. daß. 2) St., S. u. W. „in“ st. zu. 3) St. „von“ st. mit. 4) Aurif. am Rande: „Alberti, Bischofs von Magdeburg, Rede.“ 5) St. u. S. „stützelt.“

gern eine verlieren wollte, daß ich so feste und gewiß könnte an Christum glauben, wie er, der Papst, gläubt, daß Christus Nichts sei!"

128. Der Papst verwüstet alle Ordnung Gottes.

(A. 356[b]. — St. 350[b]. — S. 321[b].)

„Der Papst, der Antichrist zu Rom, unterstehet sich Alles, was Gottes ist, zu verwüsten[1]), und seine Gräuel aufzurichten. Denn er vedammet Kirchen-, weltlich und Hausregiment. Diese drei Hierarchien und Ordnung Gottes, ohne welche die Welt nicht kann bestehen, bekackt[2]) er. Denn aus dem Hausstande kommen Leibsfruchte, Kinder und Mehrung vieler Personen. Aus dem weltlichen Regiment[3]) kommen Gesetze, Ordnung, Rechte, Schutz und Schirm für unrechte[4]) Gewalt. Aus der Kirchen ewiges Leben und Seligkeit. Drum ist Gott nicht unbillig zornig auf den Papst, ist kein Wunder, daß bisweilen eine Stadt untergehet, Theurung wird, Krieg angehet, und allerlei Plagen, Seuchen und Krankheiten kommen. Doch ist in solchem allen mehr Barmherzigkeit denn Zorn zu sehen. Denn da gleich einer oder etliche umkommen und sterben, so bleiben ihr dennoch[5]) viel lebendig. Ist ein Mörder und Ströter[6]); so sind dagegen viel Schutzherren; da gleich ein Jahr Krieg ist um des Landes Bosheit Willen, so sind dagegen viel Jahre, da Friede ist."

129. Der geistlichen Papisten Stand ist ein gottloser Stand, und wollen doch die Kirche regiren und reformiren.

(A. 356[b]. — St. 307. — S. 367[b].)

„Die Papisten rühmen[7]), sie seien[8]) die Kirche und die Autorität des Conciliums stehe bei ihnen; sie wollen Macht haben, dasselbe zu versammlen, drinnen zu erkennen und schließen, wollen Alles reformiren, so sie doch gar[9]) kein Erkenntniß noch Verstand in der heiligen Schrift haben, wissen weniger davon denn ein Kind[10]), und sind viel ärger denn die Sadducäer, die doch etlicher Maße ein feine äußerliche Zucht hielten und Wandel[11]) führeten; diese aber, die Papisten, sind gar gottlos, Gotteslästerer und Sodomiter, und wollen gleichwol noch die Kirche reformiren mit äußerlichen Ceremonien und Bräuchen. Aber wenn die Lehre nicht reformiret wird, so ists vergebens, daß man sich unterstehet, die Ceremonien und das Leben zu reformiren. Denn Superstition, Aberglaube

---

1) St. u. S. „verstören" st. verwüsten. 2) St. „beschmeißt." 3) St. u. S. „Weltregiment." 4) W. „unrechter." 5) St. u. S. „dennoch ihr" st. ihr dennoch. 6) St. u. S. „Störer" st. Ströter. 7) St. u. S. „Es rühmen sich die Papisten." 8) St. u. S. „sind" st. seien. 9) „gar" fehlt St. 10) A. „Rind." 11) St. „einen ehrbaren Wandel."

und gedichte Heiligkeit oder Heuchelei kann nicht erkannt werden den durchs Wort und Glauben, sintemal zweierlei Heiligkeit ist, eine wesent lich oder innerlich, die an ihr selbs rechtschaffen ist, die ander zufällig oder[1] äußerlich oder heuchlisch. Als S. Franziscus ist rechtschaffen, wesentlic und innerlich heilig gewest durch den Glauben an Jesum Christum, abe darnach ist er bethöret[2]) worden durch die äußerliche und heuchlische Hei ligkeit. Es ist weder ein natürlich, noch formlich zufällig Ding, sonder ein gräulich, unnatürlich Ungeheuer.

Ah, lieber Herr Gott, sollen wir mit den Kleidern in Himmel kom mrn, da wir doch mit diesem Fleisch, Haut und Här, wie es jtzt ist, müsse heraussen bleiben? Wir dürfen nicht Kappen noch Stricke an uns neh men; wir hätten Kappen und Ordens gnug und gar satt zu schaffen, ei jglicher in seinem Beruf und Stande, ein Prediger mit seinem Lehren ein Amtmann, mit seinem Regiren; ein Schulmeister mit seinem Erudi ren und Unterweisen, die Knaben in guter Zucht und im Gehorsam z erhalten. So ist die ganze Welt voller Mönchskappen gesteckt, meh denn wir ertragen können. Meine Kappe, die ich jtzt tragen muß, ha mehr denn hundert tausend Falten; und also druckt und beschwert eine jglichen sein Beruf!"

130. Der Papisten Unzucht.

(A. 357. — St.391. — S.357b.)

„Papst Paulus der Dritte hatte eine Schwester; dieselbe, ehe e Papst ward, ließ er dem Papst zur Buhlschaft und verdienete also dami daß er zum Cardinal gemacht ward. Da verließ als bald sein ehelic Weib, und that sie von ihm; denn er war im ehelichen Stande und hat ein Sohn gezeuget, der jtzt ein Cardinal ist. Solche Schande und Buber stücke haben die Päpste getrieben, die weit uber menschliche Gedanke gehen! Die Pfaffen mußten ihm als einem Hurenwirth von ihren Kö chin, wenn sie ein Kind hatten, ein Gülden geben, den nennet man eine Milchpfenning; deßgleichen von der Mutter auch einen Gülden. Un kam endlich dazu, daß alle Pfaffen möchten Huren bei ihnen haben oh alle Scham und Schande, dafür sie doch etwan flohen wie der Teuf fürm Weihrauch. Wie es denn auch im geistlichen Recht verboten ist.

Ich weiß eine Stadt, da[3]) werden[4]) der Pfaffen Köchin auf Hoch zeiten und in Badstuben in großen Ehren gehalten, und man hieß s Frau Dechantin, Frau Propstin, Frau Sängerin rc. nach den Aemter

1) St. u. S. „und" st. oder. 2) St. u. S. „erhöhet" st. bethöret. 3) „da fehlt A. 4) W. „wurden."

so ihre Herrn hatten. Drum warf Doctor Staupitz dem Bischofe zu M. im Scherz für, und sagte: „„Er wäre der größest Hurenwirth in Deutschland, denn kein Hurenwirth hätte, auch in dem reichsten Muhmenhause[1]), jährlich uber funfzig Gülden nicht[2]) zu Zins, er aber[3]) hätte fünf hundert Gülden und wol mehr.““ Da lachte der Bischof, und sprach: „„Ja, davon besoldet man die Schreiber in der Canzlei!““

130. Ein anders.
(A. 357. — St. 391ᵇ. — S. 358.)

Ein Domherr zu W. nahm einem Bräutigam seine junge Braut, und sprach: „„Gefällt Dirs, so lasse mir sie, so sollt Du einen günstigen Herrn an mir haben; willt Du es aber nicht thun, so mußt Du es dennoch leiden!““ Da sprach Doctor Martinus: „Das sind wälsche Hochzeit und stumme Sünden, die in Himmel schreien. Und gehet, wie Genes. 6 V. 2) geschrieben stehet: „„Sie nahmen zu Weibern, welche sie wollten,““ und achteten auch nicht der[4]) Blutfreundschaft.“

131. Vergeblicher Ruhm der Päpstischen.
(A. 357ᵇ. — St. 366. — S. 334ᵇ.)

„Was ists doch, daß die Papisten sich[5]) rühmen, sie seien die Kirche? Da sie doch der Kirchen Feinde sind und von der heiligen Schrift nichts wissen, viel weniger verstehen! Papst, Cardinál, Bischof haben die Bibel nie gelesen, sie[6]) ist ihnen gar fremde, ja sind faule, müßige, reiche Wänste, die sich auf ihre Gewalt verlassen, bedenken und bekümmern sich nichts weniger denn nach Gottes Willen, wie des Erasmi Dialogus vom Papst Julio wol[7]) anzeiget[8]). Die Sadducäer sind viel frömmer gewest denn die Papisten sind, als die doch äußerlich fromm waren; die Papisten aber sind gar gottlos, Gottslästerer und Sodomiten. Unser lieber Herr Gott behüte uns für ihrer Heiligkeit! Laßt uns beten wider Sicherheit[9]), denn daraus kömmet Undankbarkeit, darnach Verachtung, bald Gotts-

---

1) St. u. S. „Mummenhause.“ 2) „nicht“ fehlt St. u. S. 3) „aber“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „die“ st. der. 5) St. u. S. „sich die Papisten.“ 6) „sie“ fehlt St. u. S. 7) „wol“ fehlt W. 8) Es ist die bekannte Schrift: „Julius Dialogus viri cuiusdam eruditissimi festivus sane ac elegans“ gemeint, als deren Verfasser Hutten allgemein bezeichnet wird. Vgl. Panzer's U. v. Hutten S. 185 ff. Erasmus ist sicherlich nicht Verf., obgleich er hier — wer weiß, durch welches Versehen — genannt wird. An Cäsarius schreibt Erasmus (d. d. Antwerpiae postridie assumt. Virg. 1517) „istinc reversus famulus meus Jacobus narravit, apud complures haberi Coloniae libellum nescio quem in Julium Pontificum, quom mortuusexclusus sit per Petrum.“ Vgl. Lamentatt. obscuror. viror. Blatt a 4ᵇ. 9) W. „die Sicherheit.“

lästerung, und endlich Verfolgung! Also führet uns der Teufel hinan bis aufs Aeußerste!"

132. Wenn der Artikel von Auferstehung der Todten im Papstthum zu gläuben geboten sei.

(A. 357[b]. — St. 355. — S. 325[b].)

„Im Concilio zu Lateran (welchs gehalten ist im Jahr nach Christi Geburt 1515 bei Leben Papsts Julii und nach seinem Tode unter Papst Leone vollendet worden), da ist erst erkannt und beschlossen worden, daß man sollt gläuben Auferstehung der Todten, und daß ein Cardinal möchte fünf Knaben zu Buhlen und Kämmerlingen haben; welchs aber Papst Leo hernach[1]) geändert hat. Es muß was dahinter stecken, daraus ein Verwüstung folgen wird. Drüm laßt uns beten! Sie werden müssen fallen, die solchs noch vertheidingen wollen!"

133. Das Buch von der Geburt des wüsten Gräuels des Antichrists, der da ist ein Sohn der Heuchelei, des Sohns des Teufels.

(A. 357[b]. — St. 560[b]. — S. Append. 11[b].)

Bei Aurifaber fehlt der latein. Text. Stangwald bemerkt: „Dieser schöne Pasquillus ist nicht von D. M., sondern von einem andern Theologen gestellet, weil er aber im Deutschen was dunkel, hab ich das lateinische Original allhie setzen wöllen, wie folget." Dasselbe sagt auch Selnecker; nur heißt es bei ihm „dieser feine Pasquillus" (st. dieser schöne Pasq.), „und von einem Andern dieser unserer Zeugen" (st. von einem andern Theologen).

Liber generationis, desolationis Antichristi, filii hypocriseos, Diaboli filii.

Diabolus genuit caliginem,
Caligo autem genuit ignorantiam.
Ignorantia autem genuit errorem et fratres eius,
Error autem genuit liberum arbitrium et arrogantiam ex philautia.
Liberum arbitrium autem genuit meritum,
Meritum autem genuit gratiae oblivionem.
Gratiae autem oblivio genuit praevaricationem,
Praevaricatio autem genuit diffidentiam.
Diffidentia autem genuit satisfactionem,
Satisfactio autem genuit sacrificium.
Sacrificium autem genuit sacerdotem ex unctione sacerdotii.
Sacerdos ex unctione genuit superstitionem,
Superstitio autem genuit Hypocrisin Regem.
Hypocrisis autem Rex genuit quaestum et ea quae sunt offertorii.

---

1) St. u. S. „hernach Papst Leo."

Quaestus autem genuit purgatorium,
Purgatorium autem genuit fundationem anniversariorum.
Fundatio anniversariorum autem genuit patrimonium Ecclesiae.
Patrimonium autem Ecclesiae genuit mammona,
Mammon autem genuit luxum,
Luxus autem genuit saturitatem,
Saturitas autem genuit ferociam,
Ferocia autem genuit immunitatem.
Immunitas autem genuit dominationem,
Dominatio autem genuit pompam.
Pompa autem genuit ambitionem,
Ambitio autem genuit simoniam.
Simonia autem genuit Papam et fratres eius Cardinales in transmigratione Babylonis,
Et post transmigrationem Babylonis Papa genuit mysterium iniquitatis.
Mysterium autem iniquitatis genuit theologiam sophisticam.
Theologia autem sophistica genuit abiectionem scripturae.
Abiectio autem scripturae genuit tyrannidem.
Tyrannis autem genuit mactationem sanctorum.
Mactatio autem sanctorum genuit contemtum Dei.
Contemtus autem Dei genuit dispensationem.
Dispensatio autem genuit licentiam peccandi.
Licentia autem peccandi genuit abominationem.
Abominatio autem genuit confusionem.
Confusio autem genuit anxietatem.
Anxietas autem genuit quaestionem.
Quaestio autem genuit argumentum veritatis, ex qua revelatus est
Desolator Papa, qui dicitur Antichristus!

Zu Deutsch also:

Der Teufel zeugete Finsterniß.
Finsterniß zeugete Unwissenheit.
Unwissenheit zeugete Irrthum und seine Brüder.
Irrthum zeugete den Freienwillen und Vermessenheit aus eigenem Eadünkel.
Der Freiwill zeugete Verdienst.
Verdienst zeugete Vergessenheit der Gnade.
Vergessenheit zeugete Ubertretung.
Ubertretung zeugete Unglauben.
Unglaub zeugete Gnugthuung.

Gnugthuung zeugete Meßopfer.
Meßopfer zeugete Pfaffen von der Schmier oder Chrisam[1]).
Der Pfaff zeugete ausm Chrisam Superstition und Aberglauben.
Aberglaube zeugete Heuchelei, den König.
Heuchelei aber zeugete Handthierung vom Opfer.
Handthierung und Genieß zeugete das Fegfeur.
Das Fegfeuer zeugete die Fundation der Jahrbegängnissen.
Jahrbegängniß zeugete der[2]) Kirchen Güter.
Kirchengüter zeugeten Mammon.
Mammon zeugete Schwelgerei.
Schwelgerei zeugete Sattsamkeit.
Sattsamkeit zeugete Wütherei.
Wütherei zeugete Freiheit.
Freiheit zeugete Herrschaft und Regierung[3]).
Herschsucht und Regierung zeugete Pracht.
Pracht zeugete Ehrgeiz.
Ehrgeiz zeugete Simonei.
Simonei zeugete den Papst und seine Brüder, die Cardinäl, um die Zeit der babylonischen Gefängniß.
Nach der babylonischen Gefängniß zeugete der Papst das Geheimniß der Bosheit.
Das Geheimniß der Bosheit zeugete die sophistische Theologei.
Die sophistische Theologei zeugete Verwerfung der Schrift.
Verwerfung der heiligen Schrift zeugete Tyrannei.
Tyrannei zeugete Schlachten und Metzeln der Heiligen.
Schlachtung[4]) und Metzeln der Heiligen zeugete Gottes Verachtung.
Verachtung Gottes zeugete Dispensation.
Dispensation zeugete Muthwillen zu sündigen.
Muthwillen zu sündigen zeugete Gräuel.
Gräuel zeugete Verwüstung.
Verwüstung zeugete Angst.
Angst zeugete Frage.
Frage zeugete Nachforschung und Grund der Wahrheit, aus welcher ist offenbart[5]) der Verwüster[6]) des Papsts[7]), der genannt wird Antichrist.

---

1) In den Ausgg. „Chresem." 2) St. u. S. „die." 3) St. u. S. „Wütherei zeugete Herrschaft und Regierung st. Freiheit — Regierung. 4) St. u. S. „Schlachten." 5) St. „offenbar." 6) S. „der Wust" st. der Verwüster. 7) St. „der Papst."

134. Von des Antichrists Lügen.
(A. 358. — St. 364[b]. — S. 318.)

Da einer sagte von den [1]) Lügen des Antichrists, welcher kurz vor dem jüngsten Tage kommen würde und viel Zeichen thun, und mit einem feurigen Ofen umher ziehen, und drein werfen Alle, die es nicht mit ihm halten wollen (damit der Papst und die Seinen die Einfältigen bethöret hat, daß sie nicht sollten merken, daß der Antichrist regirete), sprach D. Luther [2]): „Es sind ja Fabeln! Aber doch stimmen sie zum Theil mit der Prophezei Danielis überein; denn des Papsts Gerichtstuhl ist feurig. Er greift mit Feuer an, der Türk mit Säbeln! Der Antichrist straft mit Feuer, drüm wird er wieder mit Feuer gestraft werden, nach dem Sprichwort: „„Nach Blut hat dich gedurst, drüm sauf nu Blut!““ Der Papst ist jtzt etwas furchtsam, hält hinterm Berge und deckt den Fuchs, wird von seinen Schutzherrn angetastet und benaget [3]). N. N. hat das Bisthum N. eingenommen, deßgleichen der K. zwei Bisthume, Luttich [4]) und Uterich [5]). Das muß der Papst leiden, und wird noch Größers sehen! Wiewol er hoffet, dieser Paroxismus werde bald ein Ende nehmen; alsdenn wollte [6]) er Blitz und Donner wider solche Einnehmer gehen lassen!“

135. Von des Papsts und der Seinen Unverstand und Blindheit in Gottes Sachen.
(A. 358. — St. 352[b]. — S. 323).

„Kein Papst noch Cardinal,“ sprach Doctor Martin Luther, „hat in etlich hundert Jahren die Bibel gelesen; verstehen weniger vom Katechismo denn mein Töchterlein! Gott behüte uns für solcher Blindheit, und erhalte uns bei seinem Wort rein und unverfälscht! Die Papisten sehen jtzt, daß sie zu Schanden werden und fürchten ihr eigen Gewissen. Für uns fürchten sie sich nicht, denn sie trösten sich selbs, fassen ein Herz und sprechen: „„Der Paroxismus wird ein Mal aufhören und nicht ewig währen; wir haben wol Schwerers etwan müssen leiden, Gott wird diesem auch ein Mal ein Ende machen!““ Daher wird unter den Papisten dieser Spruch gerühmet: „„S. Peters Schifflin wanket wol von Bulgen, sinkt aber nicht unter, noch ersäuft.““ Aber das Herz ist ihnen entfallen aus ihrem eigen Gewissen!

Sie haben den frommen Johann Huß unschüldiglich erwürget und verbrannt, da er doch vom Papstthum nicht eins Fingers breit gewichen ist; denn er hat eben dasselbige gelehret, allein hat er ihre Laster und böses Leben gestraft. Hat nichts wider das Papstthum gesündiget, wie auch

1) St. u. S. „der.“ 2) St. u. S. „D. M. Luther.“ 3) W. „begnadet“ st. benaget. 4) „Luttich“ fehlt W. 5) Utrecht. 6) W. „wolle.“

Christus nichts wider die Pharisäer gethan, gleichwol mußt er sterben. Aber nu muß Johannes Huß gerochen werden nach der Prophezei Johann Hiltens [1]), der zu Eisenach im Barfüßer-Kloster ein Mönch gewest und bei unserm Gedenken erwürget ist worden [2]). Derselbige soll gesagt haben, da er hat sterben müssen: „„Ein ander wird nach mir kommen, den werdet ihr sehen!““

Diese Prophezei ist geschehen, da ich noch ein Knabe war und zu Eisenach in die Schule ging. Summa Summarum; es sind jtzt sehr gefährliche Zeiten, wie auch S. Paulus klagt, 2. Thim. 4 (V. 3, 4): „„Es wird eine Zeit sein,““ spricht er, „„da [3]) sie die heilsame Lehre nicht werden leiden, sondern nach ihren eigen Lüsten werden sie ihnen selbs Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.““ Und 2. Timoth. 3 (V. 1—5): „„Das sollt du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden gräuliche Zeit kommen. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbs viel halten, geizig, ruhmräthig, hoffärtig, Lästerer, den Aeltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, unfreundlich, storrig, Schänder, unkeusch wilde, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben einen Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide ꝛc.““

Und las Doctor Martinus Luther damals den ganzen Text, und sagte: „Da ich diesen Spruch etwa las, gedachte ich an Jüden und Türken, nicht gen Rom, so er doch klärlich uns heißt vom Papst gehen, und malet uns die Mönche meisterlich ab. Niemand gläubts, daß diese Wort des heiligen Geistes Wort sind, der uns treulich warnet und vermahnet. Wie sie auch S. Peter in seiner Epistel meisterlich beschreibet und abmalet, aufgeblasen, haben ein Herz mit Geiz durchtrieben, verfluchte Leute, Schandflecke, prangen und prassen von Almosen und armer Leute Schweiß, verachten die Herrschaften, durstig [4]), eigensinnig, nicht erzittern [5]), die Majestäten zu lästern ꝛc.“ 2. Petr. 2 (V. 13, 14, 15).

---

1) A. „Hiltins.“ 2) „Mentio hic etiam aliqua faciunda est Joh. Hiltenii, monachi Franciscani, qui ante coeptam a Luthero disputationem a sodalibur in monasterio Isnacensi ob puriorem doctrinam et abusuum reprehensionem carceri mancipatus et in eo ad mortem usque detentus fuit. Commendatur in Apologia A. C. Cap. de votis monasticis et refertur eius vaticinium de futura a. 1519 monachorum reformatione aliisque casibus, quos eventus probavit“ etc. Vgl. Seckendorf comm. de Luther. I, 20. Add. 1. litt. C. 3) St. u. S. „daß.“ 4) W. „sind durstig.“ 5) W. „erzittern nicht“; St. u. S. „die nicht erzittern.“

136. Daniels Prophezei vom Papst.

(A. 358b. — St. 347b. — S. 319.)

„Daniel (12, 1) hat geweissaget von einem Tyrannen, der wird wollen sein uber den Gott der Götter und uber Alles, was Gott heißt, das ist, uber alle göttliche Ordnung und wider allen Gottesdienst, und was Gott genannt wird, den wir ehren und der in der Kirchen geprediget wird. Das ist die rechte Beschreibung des Papsts, denn er ist wider die Kirche, Polizei und den Hausstand, wider Gottes Wort, die Oberkeit und den Ehestand."

137. Die päpstische Kirche ist nicht die christliche Kirche.

(A. 359. — St. 401. — S. 365b.)

„Der Bischof zu M.[1]) sagte: „„Ich weiß, daß wir eine unrechte und böse Sache haben, und daß des Luthers Lehre recht ist, dennoch wollen wir sie nicht annehmen."" Deßgleichen sagte der Cardinal zu Salzburg, Bischof Lang: „„Wir wissen und ist in unsern Gewissen geschrieben, daß es recht und billig ist, daß die Priester mögen ehelich werden, und daß die Ehe besser ist denn die gräuliche und schändliche Hurerei, so die Pfaffen treiben; doch wollen wirs nicht ändern. Denn der Kaiser wird Deutschland nicht lassen verunruhigen um der Gewissen Willen.""

Was ist das anders denn Gott verachten? Es sind teuflische Wort! Gott spottet ihrer wiederüm auch; wie wir sehen, daß Kaiser, Könige, Fürsten und alle Reichsstädte ihnen abfallen, und sie können sich nicht mehr schützen noch entschüldigen denn[2]) mit dem Namen der Kirche, und wüthen und toben gleich wol wider ihr eigen Gewissen! Denn sie wissen wol, daß die Kirche Gottes Wort unterworfen ist, und kann nirgend nicht sein, denn da Christus gelehrt und geprediget wird. Nu mussen sie auch wieder ihren Dank bekennen, daß unser Lehre sei Christi Lehre. Warüm wollen sie uns denn nicht hören?

Die Buben wissen, daß das Papstthum nicht Gottes Kirche ist, dennoch schreien sie alle einmüthig; und wissen, daß sie mit diesem Titel nicht können bestehen, noch sich schützen, gleichwol wollen sie sich damit schützen! Die Kirch ist, da Christus gelehret und geprediget wird; wir lehren Christum, wie sie selbs sagen, und wollen uns dennoch nicht hören! Drüm ist das Papstthum nicht Gottes Kirch. Wollen auch nicht nachgeben, noch zulassen, daß Gott uber die Kirch, und nicht die Kirche uber Gott ist."

---

1) Aurif. am Rande: „Bekenntniß des Bischofs Alberti und des Saltzburg:"
2) St. u. S. „denn allein, was da geschicht" st. denn.

138. Der Papisten Trügerei.

(A. 359. — St. 360. — S. 329.)

„Der Kurfürst zu Sachsen, Herzog Johanns Friederich," sagte D. M.[1]), „hat ein Bilde im Bauern Aufruhr 1525 bekommen, welchs er noch hat. Das hab ich gesehen, nehmlich Maria mit ihrem Kinde[2]). Wenn ein Reicher dahin ist kommen, und dafür gebetet, so hat sich das Kind zur Mutter gewandt, als wollt es den Sünder nicht ansehen, drüm sollt er Fürbitte und Hülfe bei der Mutter Maria suchen. Hat er aber viel[3]) ins Kloster[4]) verheißen, so hat sichs zu ihm wieder gewandt; hat er aber noch[5]) mehr verheißen, so hat sich das Kind freundlich erzeigt und mit ausgestrackten Arm ein Creuz uber ihn gemacht. Es ist aber hohl gewest innwendig, und mit Schlossen und Schnüren also zugericht. Dahinter ist allzeit ein Schalk gewest, der die Schnure hat gezogen, und die Leute verirt und betrogen, daß sie ihm sein Liedlin haben müssen singen. Wollten aber die Pfaffen, daß sich das Kindlein sollte gegen einem ungnädig erzeigen, so kehrets einem gar den Rücken zu. Ein solch Bild hat der König von Engeland auch gefunden und dem Volk geweist, und darnach zubrochen. Es wäre aber gut, daß man solch Ding aufhübe, damit unser Nachkommen könnten sehen, was die Papisten für Leute sind gewest, denn sie wollen kein Wasser betrübt haben, sie damit zu uberweisen. Dies Bilde hat Fürst Wolf von Anhalt in der Bauern Aufruhr bekommen und dem Kurfürsten zu Sachsen geschankt."

139. Von der papistischen Messe, wie sie die jetzt verblümen.

(A. 359. — St. 385b. — S. 352.)

„Wir haben die größesten Helden wider uns, die unser Apologiam widerlegen wollen, als den Schmidt, Geck und Kochlöffel[6]). Schmidt will schreiben wider den Artikel der Rechtfertigung; Eck will das Papstthum und menschliche Satzung vertheidigen; Rotzlöffel wider der Priester Ehe und[7]) Anrufung der Heiligen. Itzt heißen sie die Messe ein Opfer, das ein Geheimniß bedeutet.

Wolan, laßt sie hergehen! Ich will ihnen die Stelzen bestreichen! Die Buben widerrufens Alles mit verdeckten geschraubeten Worten[8]), die sie mögen deuten nach ihrem Gefallen, wie sie wollen, allein die Einfälti-

---

1) „sagte D. Mart." fehlt St. u. S. 2) Aurif. am Rande: „Marienbild mit ihrem Kindlin, das sich bewegt und geregt; ist zu Eisenach im Pauler Kloster gewest." 3) St. u. S. „mehr" st. viel. 4) „ins Kloster" fehlt St. 5) „noch" fehlt St. u. S. 6) Faber, Eck und Cochläus. 7) St. „von" st. und. 8) Aurif. am Rande: „Beschraubete Wort, zweizungige, der man jtzt auch viel braucht in Kirchen und Schulen."

gen zu betrügen, als hätten sie nie kein Wasser betrübt; heißen jtzt die Opfermeß ein Geheimniß, welchs sie uns nimmermehr hätten zugegeben! Denn sie bisher je und allwege die Messe genannt haben ein recht Opfer, das gerecht machte, gnug thäte und versühnete, und das sie verkauft haben; damit haben sie den Leuten das Geld abvexiret und sie schändlich betrogen. Itzt schreiben sie, es sei ein Mysteriale, das ist, ein bedeutlich Opfer. Daraus muß je folgen, daß kein rechtschaffen Opfer ist. So wird der gemeine Mann nicht dran wollen, wird das angewandte Geld, so man dafür und dazu geben hat, wieder wollen haben, weil es kein rechtschaffen Opfer ist. Ich will ihnen recht kommen und anzeigen, was[1]) Sacrificium mysteriale, ein[2]) bedeutlich Opfer, sei!"

140. Der Papisten Mörderei.

(A. 359b. — St. 407b. — S. 373.)

„Unterm Papst Leo dem Zehenten waren zween Mönche Augustiner Ordens in eim Kloster. Dieselben verdroß, daß die Papisten so unchristlich und unbillig handelten, beide mit Lehren und Leben, und redeten etwas in ihren Predigten wider den Papst. Siehe, da kamen bei der Nacht zweene Meuchelmörder zu ihnen ins Kloster heimlich hinein und ermordeten sie, hieben ihnen die Häupter ab, schnitten ihnen die Zungen aus, und stackten sie ihnen in Hintern. Das sind des Papstthums Tugende!"

141. Ein Anders von des Papstthums Mörderei.

(A. 359b. — St. 407b. — S. 373.)

Den 8. Augusti ward ein Schrift Buceri gebracht, in welcher angezeigt ward, wie das Concilium zu Vincenz geendet und die Cardinäl wären abgezogen, daß auch das Euangelium mit großem Ernste, Freuden und und Beständigkeit zu Placenz und Bononien anginge. Der Papst aber wüthet und tobete uberaus sehr drüber, und hätt einen Deutschen, mit Namen Corsentium, gen Rom zu sich gefodert, und ein frei sicher Geleit gegeben. Da derselbe nu kommen wäre und hätte wollen zum Papst gehen und die Ursach hören, warum er erfodert, wäre er aufm Wege von der Brücken in die Tiber geworfen. Da sprach D. Martinus: „Das ist der wälschen Papisten Glaub! Wol dem, der solchen Buben nicht trauet! Da aber die, so in Italien das Euangelium predigen, werden beständig bleiben, so wirds viel Blut kosten. Denn sehet, was man in Deutschland für wunderliche Practiken wider uns täglich fürhat und rathschlägt, daß wir keine Stunde für ihnen sicher sind. Wie mancherlei Anschläge und

---

1) St. u. S. „das" st. was. 2) St. u. S. „was ein" st. ein.

Ränke haben nur diesen Sommer an vielen Orten die Papisten wider uns heimlich fürgenommen und beschlossen? Und wenn nicht Gott für uns wachte und sorgte, so hätten wirs längst verschlafen!"

142. Des Papsts Lästermaul.

(A. 359b. — St. 396b. — S. 362b.)

Der 37.[1]) Psalm ward zu Tisch gelesen, in welchem David redet von dem Aergerniß, da die Gottlosen reich sind und es ihnen wol gehet, spotten der armen und betrübten Heiligen, als kennete und achtete Gott derselben nichts. Aber sie und ihre heilige Werk, was sie lehren und sagen, muß eitel köstlich Ding und ganz himmlisch, göttliche Weisheit und Heiligkeit sein; ihr Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie thun, was sie nur gedenken; sie vernichten Alles und reden ubel davon, und reden und lästern noch höcher. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredt sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden rc.

Also ist des Papsts Lehre von seiner Gewalt: „„Du bist Petrus"" rc. und vom Ablaß rc., damit sie Johann Hussen und mich ausgefodert und auf den Plan bracht haben; denn sie hielten an, drungen hart darauf, schlossen und sagten: „„Weil es der Papst sagt, so muß mans gläuben."" Wiewol S. Johannes Huß noch nicht recht verstanden hat, was das Papstthum sei; er hat nur etliche Mißbräuche erkannt und aus dem Leben von der Person des Papstes disputiret und argumentiret. Wir aber gehen von der Person und Leben auf seine Lehre, die fechten wir an, und sagen: Wenn gleich der Papst S. Peter wäre, so wäre[2]) er ein gottloser Bube und Teufel[3])!"

143. Des Papstthums Betrügerei und Schinderei.

(A. 360. — St. 361. — S. 330.)

Einer fragte: „„Wie S. Jacob gen Compostell wäre kommen?" Antwort Doctor Martinus und fragte wieder: „Wie ist es kommen, daß achtzehen Apostel funden worden, da ihr doch Christus nur zwölf hat gehabt? Denn zu Tolosa sind ihr sechs, S. Matthias ist da, deßgleichen zu Trier und zu Rom. Also rühmen viel von der Jungfrauen Marien Milch, vom Heu, auf welchem Christus in der Krippe gelegen ist. Und ein Stationirer rühmete sich und sagte, „er hätte desselben Heues in einer Schachtel, aber der Pfarrherr nahm es ihm heimlich heraus, und legte Kohlen drein; da nu der Stationirer auf der Canzel das Heu dem Volk wollt

1) St. u. S. „73" st. 37. 2) St. u. S. nach „wäre er" Zusatz: „bei seiner Abgötterei und falscher Lehre und Tyrannei, so lang er darin verharret." 3) W. „Teufel gewesen."

weisen, fand er Kohlen drinnen. Da erdachte er ein feine Lügen, und sprach: „„Lieben Freunde, ich habe nicht die rechte Schachtel ergriffen, sondern hie sind die Kohlen, darauf S. Lorenz gebraten ist[1])!““

Also haben wir allen gräulichen Lügen gegläubt, sonderlich von den Feldteufeln, welcher Kirchen man nicht weihen durfte, denn der Satan kunnte[2]) alsdenn kein Zeichen thun. Solcher Betrügerei haben wir gegläubt, und mit unser Hab und Gut geehret, unser Schweiß und Blut daran gewandt! Dagegen aber verfolgen und verachten jtzt die Leute mit höchster Undankbarkeit den größten theuren Schatz des Evangelii und desselben Diener. Da man zuvor unzählige viel Verführer und Säue gemästet und in den höchsten Ehren gehalten hat, jtzt kann man kaum, mit aller Noth, einen rechtschaffenen, treuen, frommen Pfarrherrn und Prediger, der Gottes Wort rein lehret, erhalten, ja viel werden verachtet von ihren Zuhörern und[3]) Pfarrkindern, ubel gehalten und schändlich zugerichtet, daß sie schier verschmachten und Hungers sterben müssen; dafür will kein Exempel noch Vermahnung nicht helfen, man wollt ihr gerne los sein. Aber Gott, der rechte Visitator und Richter, wird kommen und die undankbare Welt heimsuchen und strafen und die Frommen wegraffen. Darnach sehnen sich alle fromme Christen mit großer Begierde, daß Christus ja bald wollt kommen mit dem jüngsten Tage, ungeachtet Weib und Kinder, wie lieb die auch sind, und der teufelischen Undankbarkeit und Wesen steuren und des Spiels ein Mal ein Ende machen! Amen.“

144. Der Papisten Gräuel soll man nicht vergessen.
(A. 360. — St. 410b. — S. 375b.)

Man sollte es wahrlich den Papisten nicht also schenken, man sollt sie wieder aufdecken und mit ihrer rechten Farbe heraus streichen! Denn sie wollen sich jtzund weißbrennen, als hätten sie nie kein Wasser betrübet: dadurch junge Leute leichtlich verführet und betrogen werden, als die von ihren Gräueln und Abgöttereien nichts wissen. Man sollte sie mit ihren eigenen Exempeln, Werken und Lehren zu Schanden machen, wie man nur könnte. Man lese nur den Gabriel Bieln uber den Canonem der Messe[4]), das doch das beste Buch der Papisten ist, wie schändlich Ding drinnen ist! Das war vor Zeiten mein bestes Buch.“

145. Vom Fest Corporis Christi.
(A. 360b. — St. 359. — S. 328b.)

„Das Fest des Frohnleibs hat unter allen den größten und schönsten

1) Aurif. am Rande: „Stationirer Trügerei, zu Gotha geschehen.“ 2) St. u. S. „konnte.“ 3) „Zuhörern und“ fehlt St. u. S. 4) St. „missae.“

Schein, strebet und streitet mit seiner Schmink und erdichten Heiligkeit wider Christus Ordnung und Einsetzung; denn er es nicht befohlen hat also umher zu tragen. Darüm hütet Euch für solchen Gottesdiensten," sprach D. Mart., und sagte drauf: „Man weiß zu Rom nicht, wo S. Peters und Pauls Körper begraben liegen, und weiset doch an ihrem Tage falsche Körper!"

146. Des Papstthums Pfeiler.

(A.360[b]. — St. 356[b]. — S. 326[b].)

„Der Papst ist der rechte Widerchrist, 1. Tim. 4 (V. 1). Sein Burg und Festung ist Maosim, das ist, die Messe, wie Daniel sagt, da[1]) er ihn nennet ein Verwüster der Religion und des Hausstandes, Gottesdienstes und der Weiber (Dan. 12, 1, 2, 3). Was? Das Papstthum hat die Gnad der Religion aufgehaben!"

147. Der Papisten Gebet.

(A. 360[b]. — St. 402[b]. — S. 328[b].)

„Die Papisten [2]) beten[3]) täglich diese Wort: „„Gott ist die Liebe"" rc. Und Niemand ist weiter von der Liebe denn eben sie selbs!"

148. Vom Jubeljahr.

(A. 360. — St. 361. — S. 330[b].)

„Das Jubeljahr ist im alten Testament der gebräuchlichste und gemeineste Gottesdienst gewest alle funfzig Jahr, dem hat der Papst nach geohmet und gefolget mit der güldenen Pforte; die ist dazumal offen gestanden. Wird billig ein güldene Pforte geheißen, denn sie hat viel Geld bracht; welchen Genieß, da ihn der Papst sahe, verwandelt er das funfzigste Jahr in das fünf und zwänzigste, darnach legte ers in funfzehent und siebente Jahr, daß er immer frisch Geld bekam. Es wäre ihm sonst zu lang worden!"

D. M. Luther sagete nachmals vom Jubeljahr, daß eben Papst Bonifacius VIII. hat das Jubeljahr zu Rom verändert. Denn es also verordnet gewesen, daß alle hundert Jahre solch Jubeljahr begangen würde; aber da er sahe, daß so ein groß Volk auf dieselbige Zeit gen Rom lief und groß Geld und Gut dahin brachte, da wollten hundert Jahr zu lang werden, denn viel Leute würden das Jubeljahr versäumen, so nicht hundert Jahr lebeten. Drüm befahl er, daß man alle funfzig Jahr sollte das Jubeljahr begehen. Darnach kam ein anderer Papst, der war auch geldgierig und verkürzte die Zeit des Jubeljahrs abermals, und brachts a

1) St. u. S. „daß" st. da. 2) St. Zusatz: „sagte auf ein Zeit D. Martin"
3) St. „beten und sprechen."

das 25. Jahr, daß alle 25 Jahr das güldene Jahr war. Darnach truge es Geld mit großen Haufen! Ach, Herr Gott, wer kann diese Lügen und Schalkheit des Papsts gnug ausreden[1])? Attamen Papistae nunc[2]) volunt esse iustissimi!"

149. Der Papisten Halsstarrigkeit, Grimm und Verfolgung.
(A. 361b. — St. 400. — S. 365b.)

„Der Brand zu N.[3]) ist ein Zeichen eins großen Zorns Gottes. Denn die Bürger sagten daselbst, daß[4]) in zweien Stunden wäre es[5]) Alles gestanden[6]) und zergangen, daß wenn gleich in eim jglichen Hause drei Landsknechte wären gewesen und hätten in allen Häusern angesteckt, doch sollt nicht ein solch[7]) groß Feuer sein worden, das in so kurzer Zeit Alles hätte verbrannt und verzehret. Aber die Gottlosen kehren sich nichts dran, geht ihnen nichts[8]) zu Herzen, noch beweget sie[9]); ja, die Papisten wüthen daselbst je länger je sehrer, und bauen eine neue Kirche daselbst mit großer Unkost, dem Euangelio zu Verdrieß und Verachtung, als würde ihr Götzendienst ewig bleiben, das Euangelium aber untergehen! Also thun sie auch zu[10]) E.[11]) Da verneuen sie wiederüm zweene Thürm, das soll ein ewig Gebäu sein; gleich als würde ihr Götzendienst ewig bestehen. Aber sie werden innen werden und erfahren, daß ihre Halsstarrigkeit und Hoffart wird dem Euangelio müssen weichen. Der Widersacher Natur und Art[12]) ist nicht menschlich, sondern teuflisch. Denn ein Mensch thut, so viel ein Mensch kann, wenn ihn aber der Teufel besitzt, so entstehet Feindschaft zwischen ihm und des Weibes Same. Genes. 3 (15). Summa Summarum, die erste Tafel der zehen Gebot Gottes hat wider sich eitel Teufel, die ander aber nur Menschen."

150. Der Papisten Tyrannei.
(A. 361. — St. 406b. — S. 372.)

Am 3. des Aprilen kamen D. Martino Briefe von einem ehrlichen Bürger, in welchen ward angezeiget, wie N. N.[13]) gräulich tyrannisirete und wollte alle seine Unterthane unter die papistischen Satzungen zwingen, denselben zu gehorsamen, sonderlich aber zum Sacrament unter einer

1) St. am Rande: „Solche Narrerei hat der Teufel neulicher Zeit wieder ins Deutschland durch etliche sichere Bischofe einführen wollen." 2) S. „non" st. nunc. 3) Aurif. am Rande: „Groß Feuer zu Nürnberg." Es wird das große Feuer zu Nordhausen im J. 1540 gemeint sein. 4) St. u. S. „daß es." 5) „es" fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „wäre gestanden." 7) W. „so ein" st. ein solch. 8) St. u. S. „nicht." 9) „noch beweget sie" fehlt St. 10) „zu" fehlt E. 11) Aurif. am Rande: „Pfaffen zu Erfurt." 12) St. u. S. „Art und Natur." 13) St. „H. G." st. N. N.

Gestalt bringen. Und wers nicht thun wollte und stürbe darüber, den sollte der Todtengräber frühe auf eim Karn oder Schleife hinaus aufs Ungeweihete schleppen, ohne Läuten und Deuten, Gesänge[1]) und Gepränge begraben, wie neulich D. Specht[2]) geschehen, der doch christlich verschieden war. Fur Eins.

Zum Andern wären in die achtzig Personen vom Rath examinirt und verhöret der lutherischen Lehre halben, und bei ihnen gesucht und angehalten, daß sie wollten davon abtreten; aber sie hätten von den Gnaden Gottes[3]) schier alle beständiglich ihr Bekenntniß gethan. Er aber, derselbe Bürger, hätte geantwortet: „„Ich hab gebeichtet und beichte gern, denn es ist mein größter Trost; aber das Sacrament unter beider Gestalt hab ich noch nicht empfangen, wills aber wol thun."" Und hing hinten an im selben Schreiben: „„Mein Datum ist zum Thor hinaus. Gott stärke mich!"" Da sagte Doctor Martinus: „Das gebe der liebe Gott!" Und las eine Zeddel, in welcher[4]) ein sehr schrecklich Exempel und Geschicht anzeiget war von einem Goldschmiede zu Mersburg, der wäre vom Bischofe daselbst dahin getrieben, daß er das Euangelium hätte widerrufen und daß er das Sacrament unter beider Gestalt genommen[5]) als die höchste Ketzerei verdammte sammt der ganzen lutherischen Lehre, und Gott dankte, daß er hätte Buß gethan und wiederüm wäre zu Recht kommen, erböte sich Alles drüber zu leiden: „„Das schwöre ich bei Gott und seinem heiligen Euangelio!""

Zum Dritten las er eine gedruckte Schrift vom Bischof von[6]) Meißen ausgangen, in welcher angezeiget, daß er auf die[7]) Ostern die Kinder firmeln wollte; darum sollten sie auf dieselbe Zeit gen Meißen kommen und die Kinder firmeln lassen. Lobete und preisete die Firmelung aus der Maßen sehr, doch kindisch gnug, will geschweigen unchristlich. Darauf sagte D. Mart.: „Das wird nicht ein gut Ende nehmen! Sie werden damit zu Trümmern gehen, denn sie thun wider ihr Gewissen, weil sie bekannt haben, wir seien keine Ketzer; sagen, unser Lehre sei Gottes Wort, wollens aber nicht leiden, viel weniger annehmen, setzen sich stracks wider den Friedstand, so von Kais. Majestat gegeben ist; werden aber nichts damit ausrichten! Es ist Gottes Macht wundersam; je mehr sie wüthen, je mehr Christus regieret, wie der Psalm (110, V. 2) sagt: „„Herrsche unter deinen Feinden."" Als wollt er sagen: Ihr musset mich haben, ihr

1) St. „ohne Gesänge." 2) dem Juristen Augustin Specht (Picus) zu Leipzig. Vgl. Fabricii origg. Saxon. Lib. VII. p. 874. 3) W. „von Gottes Gnaden." 4) St., S. u. W. „welchem." 5) „genommen" fehlt St. 6) W. „zu" st. von. 7) „die" fehlt St.

wollet oder wollet nicht. Das werden sie innerhalb wenig Jahren erfahren, steht anders die Welt so lang, wie sich das Euangelium wird rächen wider das gottlos Wesen des Papsts, der Bischofen und der Domstifte, welche die erkannte Wahrheit (wie sie selbs sagen, sie sei wahr) verfolgen und sprechen: „„Weils uns aber nicht gefällt, darum wollen wir sie nicht annehmen, noch auch Andern gestatten, die [1]) anzunehmen."" Wollen also gar nicht weichen, haben Sorge, sie möchten ihre [2]) Gewalt und Güter verlieren. Denn die Opfermeß und der ehelose Stand sind des Papstthums zwo Säulen oder Pfeiler, darauf er [3]) gegründet und gebauet ist, welche Christus, unser Samson, rege gemacht, und werden fallen mit großem Schaden der Welt."

151 und 152. Eid der jenigen, so widerrufen und von ihrem Irrthum abstehen sollen.
(A. 361ᵇ. — St. 406ᵇ. — S. 372.)

Doct. Mart. sagte mit großem Ernst fur gewiß, „daß N. N. vom Teufel besessen wäre, nicht allein geistlich, sondern auch leiblich, und daß er vor seinem Ende, ja Ausfahrt, so jtzt vorhanden und fur der Thür wäre, toll und thöricht und vom Teufel getrieben wurde. Darum wäre da keine Hoffnung mehr, daß er Buße möchte thun und bekehret werden. Derhalben sollt man wider ihn und nicht fur ihn bitten, daß Gott ein solchen giftigen Worm wolle wegnehmen und in den feurigen Pfuhl werfen.

Wenn man alle Historien durchlieset, so findt man keinen Tyrannen, wie grausam er sonst gewesen ist, der so sehr gewüthet hätte wie N. N. Wol findet man, die gewüthet haben, aber nur und furnehmlich wider den Leib, nicht wider das Gewissen, wider welches auch Pharao in Aegypten gewüthet [4]) hat. Denn er will nicht allein die Gewissen erforschen, sondern auch zwingen zu gläuben, wie es ihm und den Papisten gefällt. Und in dem ubertrifft er den Papst, der sich am Bann gnügen läßt wider die, die seinen Satzungen nicht wollen gehorsam sein. Die Gewissen zu erforschen und zu regieren hat er sich niemals unterstanden; wol hat er sie vexiret und gemartert, hat sie aber mit Gewalt nicht gezwungen zu gläuben, was ihm gefällt, wie N. N. gethan hat. Darum ist er weit uber alle Tyrannen und Verfolger des Euangelii."

Form des Eides der Widerrufung. 5)

(A. 361ᵇ. — St. 562ᵇ. — S. 373.) „„Ich N. bekenne offentlich mit

---

1) W. „sie" st. die. 2) St. u. S. „ihren." 3) St. u. S. „daraufs" st. darauf er. 4) St. „nicht gewüthet." 5) St. bemerkt am Rande: „Diese Formula ist zu finden Tom. Jen. VI. des ersten Drucks fol. 2ᵃ, des andern Drucks fol. 5ᵃ fast mit dergleichen Worten."

dem[1]) Munde und Gemüthe den heiligen christlichen Glauben in allen Artikeln, wie viel die heilige christliche Kirche bis anher gehalten und zu halten geboten. Und nachdem ich durch die lutherische Predigt verführet bin, daß ich wider den gemeinen Brauch der heiligen christlichen Kirche das hochwurdige Sacrament des Frohnleichnams Jesu Christi unter beider Gestalt Brodts und Weins genommen, damit ich mich aus dem gemeinen christlichen Glauben und Gehorsam gewandt habe, das mir von Herzen leid ist, schwöre ich bei dem wahren, lebendigen Gott, meinem Schöpfer, und allen Heiligen, des Luthers Ketzerei in diesem und allen andern Artikeln nimmer anhängig zu sein, sondern verdammen und verachten, als ketzerisch und irrig zu halten. Und will nu und[2]) allwege der sein, der der Kirche gebührlichen und schüldigen Gehorsam leiste. Und wo ich in zukünftigen[3]) Zeiten in gemeldte ketzerische Lehre fallen wurde (da mich Gott fur behüte!), so will ich mich jtzt als denn und denn als jtzt aus rechter Wissenschaft bewilliget haben, die Schärfe und Strafe der Rechten, wie die den Wiedergefallenen aufgelegt, zu leiden und unnachläßig damit gestraft zu werden. Als mir Gott helf und sein liebes Euangelium!"" Nach gethanem Eide folget des Bischofs Absolution.

(A. 362. — St. 407. — S. 372.) Da fragte D. S.: „„ob D. Mart. meinete, daß N. N.[4]) das Euangelium ernstlich verfolgete?"" Sprach der Doctor: „Ja, er ist so verblendt, daß er die Wahrheit nicht leiden kann. In der Erst widerstrebte er der Wahrheit offentlich aus einem Haß, welche er selbs wußte, daß die rechte Wahrheit ist; weil er aber wissentlich dawider strebte aus lauter Bosheit, so hat ihn Gott mit Blindheit und Wahnwitz geschlagen, daß er nu im hellen Mittage gleich wie ein Blinder nach der Wand tappet, kann die Wahrheit nicht mehr sehen noch erkennen, muß Lügen fur Wahrheit, Finsterniß fur Licht annehmen.

Es ist aber zweierlei Fall. Der erste geschicht aus Schwachheit, wie S. Peter fiel, denselben kann Gott wol zu gut halten und vergeben. Denn er spricht: Wolan, weil du mich fur ein Herrn erkennest, gläubst meinem Wort und gibst mir die Ehre, so fahre hin, es sei dir vergeben, thue es nicht mehr! Der ander Fall geschicht aus Halsstarrigkeit und fursätzlich; als, wenn einer bekennt und spricht: „„Ja, das ist Gottes Wort!"" ficht und strebt gleichwol dawider. Das ist der Teufel, da ist kein Rath noch Hülfe mehr!"

Da sagte einer: „„N. N.[5]) hält gleichwol gut Regiment, ist ein feiner, weiser Fürst, der wol regieret."" Antwortet D. Martinus: „Laß

1) W. „mit dem Munde." 2) „und" fehlt W. 3) St. u. S. „künftigen." 4) St. „H. G." st. N. N. 5) St. „H. G." st. N. N.

gleich sein, daß er ein feiner Weltfürst ist, was liegt unserm Herrn Gott daran? Denn mit eim solchen Schein und Larven pflegt er die Welt zu bethören und ihr eine Nase zu machen, die allein auf solche weltliche Tugende siehet, welche auch viel gottlose Könige, Fürsten und Herrn, auch unter den Heiden gehabt haben[1]), als Saul, Ahab, Aristides, Augustus[2]) und dergleichen Regenten, sind feine geschickte Weltleute[3]) gewesen, die wol regieret und groß Glück gehabt haben, wie denn unser Herr Gott solche äußerliche zeitliche Gaben in die Rapuse wirft. Dagegen aber David, der fromme, gottfürchtige König, ob er wol Glücks gnug hatte (denn er hatte die Philister, Moabiter, Edomiter, Syrer &c. bezwungen), doch war er daheim in seinem Hause unglückselig, ein armseliger, betrübter Mann, es war Alles voll Aergerniß um des Ehebruchs und Mordes willen. Da beschlief der Bruder die Schwester, einer ermordet den andern; Absolon erregte Aufruhr wider seinen eigenen Vater, den vertrieb er ausm Königreich; war[4]) nur eitel Jammer und Noth. Und wiewol sein Regiment nicht so glücklich und ansehnlich war wie der andern gottlosen Könige, was die äußerliche Gestalt belangt, so hatte er doch Gottes Wort rein. Dasselbige ehrete und foderte er mit treuem Fleiß, damit brach er unserm Herrn Gott das Herz. Welches die Andern nicht thäten, darüm mußten sie auch zu scheitern gehen und jämmerlich umkommen!"

153. Der Papisten Bosheit.
(A. 362. — St. 397. — S. 363.)

„Der Satan hätte mir viel zu schaffen geben, wenn ich nicht wäre Doctor[5]) gewest! Es ist nicht ein schlecht Ding, die ganze Religion[6]) des Papstthums ändern, die so tief war eingewurzelt!" Hierauf sagte D. Jonas: „„Es ist Wunder, daß Euch der Satan so anficht, da Ihr doch unsers Herrn Gottes Sache führet, wie Euer Schriften zeugen."" Antwortet D. M.: „Wir wollen dem Papst und den Bischofen gerne Gehorsam leisten, sie wollen aber diesen unsern Gehorsam und Erbieten nicht annehmen, sondern wollen stracks, wir sollen Christum verleugnen, Gott zum Lügner machen und sagen: Das Euangelium sei Ketzerei. Das können, wollen, noch sollen wir nicht thun, es gehe uns darüber, wie der liebe Gott will! Denn wir haben gelobt und geschworen in der Taufe, daß wir wollen bei ihm und seinem Wort halten, fest an ihn gläuben, und dem Teufel und allen seinen Lügen abgesaget. Und in allen Anfechtungen

1) St. „hatten." 2) „Augustus" fehlt St. 3) St. u. S. „Leute." 4) St. „Da ward" st. war. 5) W. „D." st. Doctor. 6) St. u. S. „Regierung" st. Religion.

wird die Taufe und das höchste Gelübde verneuet. Ohne das hätt ichs[1]) in Anfechtungen nicht können erwehren, daß sie mich nicht getödtet und uberwältiget hätten."

154. Ob der Papst uber ein Concilium sei?

(A. 362ᵇ. — St. 307ᵇ. — S. 368ᵇ.)

Doctor Luther sagte, „daß Gerson wäre der erste gewesen, den unser Herr Gott angefangen hätte in dieser letzten Zeit der Welt zu erleuchten. Und er ist vielen Leuten und Gewissen tröstlich gewesen. Aber der Papst hat ihn verdammet, denn er hat angefangen zu disputiren, ob der Papst uber ein Concilium wäre; und schriebe davon einen Dialogum, der mir uber die Maßen wol gefallen hat. Er führet zwo Personen ein, als den Detrectatorem und Adulatorem, die disputireten vom Papst. Er hätte gern ein Medium getroffen, daß man dem Papst nicht zu viel, noch zu wenig sollte geben.

Zu Augsburg Anno 1518[2]), da ich an ein Concilium appellirete vom Papst, da hieß mich der Cardinal ein Gersonisten. Da antworte ich: „Ich thät es aus Geheiß und Befehl des Concilii zu Costnitz, denn dasselbige hat sich am Ersten wider den Papst gelegt, und der Päpste wol drei abgesetzet. Darauf sprach der Cardinal: „„„O, est reprobatum illud Concilium!"" " (Es gilt nichts mehr). Denn der Papst hat wollen[3]) uber[4]) die Concilia und uber Gottes Wort sein. Aber weil jtzt das helle Licht des Euangelii scheinet, ist eine große Verachtung des göttlichen Worts. Und das ists, das der Herr Christus saget (Joh. 3, 19): „„„Dies ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kam, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr denn das Licht."" " Jedoch saget er an demselbigen Orte auch: „„Gläubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid"" (Joh. 12, 35). Aber wir hören nicht, und lassen uns nicht sagen, thun eben auch wie die Jüden!" Solches hat Doctor Martinus Luther einmal zu M. Hieronymus Besolde von Nürmberg gesaget.

Doctor Martinus hat auch auf eine andere[5]) Zeit zu dem Herrn M. Veit Dieterich gesaget, „daß Panormitanus Canonista fürgab, „„„quod privati hominis sententia praeferenda sit toti Concilio, si sit rationalis, aut melior, testimoniis scripturae confirmata; und hat das Exempel des Paphnutii eingeführet. Aber um dieser seiner Meinung Willen sei er vom Papst excommunicirt worden."

---

1) St. u. S. „ich mich" st. ichs. 2) A., S. u. W. „1530." 3) St. u. S. „denn die Päpste wollen." 4) „uber" fehlt St. u. S. 5) „andere" fehlt St. u. S.

155. M. Veit Ammerbachs Fürgeben, daß der Papst das äußerliche Häupt der Kirchen sein sollte.

(A. 362b. — St. 368b. — S. 337.)

Es war ein Professor artium zu Wittenberg, mit Namen M. Vitus Ammerbachius [1]), der gabe für, daß in der christlichen Kirche dennochs müßte ein äußerlich [2]) Häupt sein, und daß [3]) man den Papst fur ein solch Häupt erkennen und annehmen sollte. Davon sagte D. Mart. Luther: „Ist doch Grácia nie unter dem Papst gewesen, India, Scythia auch nicht, wie S. Hieronymus schreibet, da doch viel frommer Christen sind gewesen. Wie kommen sie doch nur mit dem faulen Argument her, quod Ecclesia debet [4]) habere externum caput, videlicet Romanum Pontificem! Ist doch die ganze Historia ecclesiastica darwider, ganz Occidens ist nicht sub Papa gewesen, totus Oriens auch nicht. Es ist nur eine Superbia mit Ammerbach. O, Herr Gott, wer also fället, das ist ein Fall uber alle Fälle! Es ist mir leid fur ihn, er wird in ander Irrthum mehr fallen. Es sind arme Leute, sie denken nicht an das Stündlin, das ihnen begegnen wird!"

Und sagt Doctor Luther ferner drauf: „Wittenberg gibt dennoch ziemliche Schwárren [5]). Aber wie soll man ihm thun? Es heißet, wie S. Johannes in seiner Epistelн (2,19) spricht: „„Sie sind von uns ausgangen, aber von uns nicht gewesen."" Die falschen Aposteln und Brüder mußten von den Aposteln herkommen. Wo kömmt der Teufel her? Von Engeln! Wo kommen die Huren her? Von Jungfrauen! Wo die Buben? Von frommen Leuten! Das böse Ding muß vom Guten herkommen. Wo kam Cain her? Von Adam und Eva!"

156. Der Papisten Lügen sind offentlich.

(A. 363. — St. 401. — S. 365b.)

Da einer sagte, „„wie sich die Papisten rühmeten, unser Lehre würde nicht lange bestehen, sondern bald fallen und untergehen, gleich wie Arii [6]) nicht viel uber vierzig [7]) Jahre gewähret hätte,"" sprach D. Martinus: „Des Arii Secte hat schier bei [8]) drei hundert Jahre gewähret; aber weil es Ketzerei war, ist sie gefallen und zu Schanden worden. Aber die Widersacher müssen auch wider ihren Willen unser Lehre billigen, ja die That und Wahrheit ist fur Augen und am hellen lichten Tage, welchs kein

---

1) Vgl. Ratzenberger's geheime Geschichte von den Chur- und Sächsischen Höfen rc., herausgeg. von Strobel (Altdorf 1774. 8.) S. 29 ff. 2) „äußerlich" fehlt St. u. S. 3) „daß" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „debeat." 5) W. „Schwärmer." 6) St. u. S. Zusatz: „Lehr." 7) St. u. S. „20" st. 40. 8) „bei" fehlt St. u. S.

Verständiger verneinen kann. Ihre Lügen aber sind nu, Gott Lob, offenbaret und ans Licht bracht, daß sie jedermann erkennen kann, wer anders nicht stockblind ist!"

157. Der Papst ist ein Löwe und Drache.

(A. 363. St. 348b. — S. 320.)

„Es ist unmöglich, daß der Papst kann rugen. Wenn er gleich[1]) den zugefügten Schaden duldet und verbeißt, doch gedenkt er solche Schmache zu rächen mit heimlichen Listen und Tücken, wie und wenn er nur kann. Es ist aber leichter einen Löwen zu uberwinden denn ein Drachen. Also sagt S.[2]) Augustinus vom Teufel, daß er zur Zeit der Märtyrer ein Löwe sei gewest; ein Drache zur Zeit der Ketzer. Darum lasset uns wachen und beten; denn ob wir ihn gleich am Leibe gemattet[3]) haben, doch lebet sein Seele noch. Lasset uns ohn Unterlaß und getrost beten, es ist hoch von Nöthen, denn wir haben zu streiten nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern in Lüften. (Ephes. 6, 12.)

Der König von Engeland verachtet des Papsts Leib, hat sein Bann und Canonisiren[4]) verworfen und Joch ausgeschlagen; aber seine Lehre behält er noch, hat sie noch lieb und werth. Es wirds ihm aber der Papst nicht schenken, wird ihn berücken und hinterschleichen mit Hinterlisten[5]) und heimlichen Tücken und Practiken[6]). Denn ins Papsts Reich ist dieses Königs Abfall ein bös Exempel. Es sollten darnach die andern Könige wol auch also thun."

158. Der Papisten Bosheit.

(A. 363. — St. 401b. — S. 366.)

„Es ist unsäglich, wie groß und unverschämt der Papisten Bosheit und gottlos Wesen ist. Denn, wiewol sie müssen bekennen, unsere Lehre sei das rechte, wahre Wort Gottes, doch fechten sies an und verfolgens. Wenn sie es lehreten[7]), so wäre und müßte es recht sein; aber weil wirs sagen und lehren, so muß es falsch sein. Das ist das Regnum mundi, der Welt Reich und des[8]) Teufels Kanzelei, da die Folge verneint und was vorher gehet, zugelassen wird. Welchs eine Sünde ist, die nicht aus Irrhum, sondern aus verstockter Bosheit kömmt. Denn auch die natürliche Vernunft muß sagen und schließen: Hats Gott geboten, so soll mans billig halten. Auch litte es N. N. oder ein ander Fürst und Herr nicht, daß ein Amtmann sein Gebot sollte verachten."

---

1) W. „sch n" st. gleich. 2) „S." fehlt St. 3) St. u. S. „gemartert." 4) St. „Canones." 5) W. „hinterlistigen." 6) Aurif. am Rande: „Ja freilich, er, der Papst, hat ihn beruckt." 7) S. „lehren." 8) „des" fehlt St. u. S.

159. Der Papisten Wütherei und Tyrannei.

(A. 363[b]. — St. 407[b]. — S. 373.)

Anno ꝛc. 39 den 21.[1]) Februarii kam D. C. Z.[2]) zu D. Mart. Den tröstet er und macht ihn geherzt[3]) zu seiner Vocation. „Denn es wäre Gottes Werk, den müßte man anrufen, daß er sein angefangen Werk födern und segnen wollte, und tüchtige Diener geben und in reiner Lehre erhalten.“ Verhieß ihm auch, „daß aus Befehl des Kurfürsten die Visitatores dahin aufs förderlichste kommen würden und die Execution thun, daß er den Schnapphähnlin, so die geistlichen und Kirchen-Güter zu sich reißen wollten, Widerstand thäte.“

„Es legt[4]) sich,“ sprach Doctor Martinus weiter, „der Teufel uberall in Weg, daß er den Lauf Gottes Worts hindere! Bei uns thut ers durch Undankbarkeit und Sicherheit und falsche Brüder; damit macht er, daß uns die Leute feind werden, strickt[5]) sie uns also ab. Bei den Auswärtigen und in fremden Nationen thut ers durch Tyrannei und Mörderei. Denn man hat in Frankreich so viel Leute umbracht und erwürget um der Lehre Willen des Euangelii, daß der König es den Theologen in der Sorbonna und[6]) den Parlamentsherrn zu Paris hat endlich müssen verbieten. Also auch[7]) die[8]) Ketzermeister in Hispanien, wenn sie einen ergriffen haben, so hat ihn der Kaiser nicht können ausbitten.

Zu Paris[9]) haben sie einen frommen, ehrlichen Bürger um eines einigen Worts Willen, das doch Gottes Wort gemäß fur seinem Hause an einen Schnellgalgen mit einer Ketten mitten um den Leib gethan, in die Höhe gezogen, ein Feuer untergestört[10]), also gemählich eine Weile braten lassen, und darnach, da er wol gequälet und gemartert war, ins Feuer lassen fallen, daß er vollend zu Pulver verbrannte; haben sein Weib, so mit schwangerm Leibe gangen, und kleine Kinderlin[11]) müssen[12]) solch gräulich[13]) Spectakel sehen[14]), und[15]) ihnen dazu darnach alle Güter confisciret und genommen darum, daß er ein Mal sollt gesagt haben: „„Es wäre ja zu viel, daß man der Mutter Gottes die Ehre gebe, die allein ihrem Sohne gebühret, der wäre je allein unser einiger Mittler und Furbitter.““

1) St. u. S. „2.“ st. 21. 2) St. „D. Zellarius.“ (Aurif. am Rande: „D. Zellarius.“) 3) W. „beherzt.“ 4) W. „lege.“ 5) St. u. S. „schreckt.“ 6) „und“ fehlt St. 7) St. „thäten auch“; S. „that auch.“ 8) S. „der“ st. die. 9) Aurif. am Rande: „Der Widerchristen Mordhandwerk. 1535.“ 10) St. u. S. „untergeschöret.“ 11) St. „gezwungen, daß sie beneben ihrer kleinen Kinderlein“ st. und kleine Kinderlin. 12) „gräulich“ fehlt St. 13) „müssen“ folgt b. Walch erst nach „sehen.“ 14) St. ansehen.“ 15) St. „haben“ st. und.

160. Vermahnung zur Geduld in solcher Tyrannei.
(A. 363ᵇ. — St. 405ᵇ. — S. 371.)

„Es ist besser," sprach Doctor Martinus [1]), „daß wirs mit Geduld uberwinden, denn daß Deutschland sollte ein Tumult erregen und ein Lärmen anrichten. Denn Deutschland ist ein groß Corpus, wenn das recht rege wird, so kanns nicht ohn großen Schaden abgehen. Wie wir im [2]) Bauren-Aufruhr gesehen und erfahren haben, um einer kalten Ursach Willen, wie so in einer kurzen Zeit ein so große Empörung uberhand und zunahm. Schweige denn, wenn die Fürsten und Stände zusammen thäten, da wir still dazu schwiegen [3]). Ah, die Papisten habens damit nicht ausgerichtet! Ob sie uns Wittenbergischen oder Sächsischen gar austilgeten, so würden sie doch aus einem kleinen Fünklin ein groß Feuer zubereiten und erregen! Darum lasset uns bitten um Friede, und daß sie bekehrt werden. Aber sie wollen lieber mit uns verderben und zu Grunde gehen, so feind sie uns!"

161. Bauchdiener, die es machen, wie mans haben will, hängen den Mantel nach dem Wind.
(A. 364. — St. 410. — S. 375.)

Von D. Petern G., Pfarrherrn zu D. [4]), der ein großer Verfolger des Evangelii, ward gesagt, daß er sich besserte; denn er gab für, er hätte viel müssen thun wider seinen Willen, dazu gezwungen; nu aber wollt er dem Evangelio folgen und dasselbe predigen, auf daß er im Amte bleiben möchte. „Solche Gesellen," sprach D. Martinus, „sind die papistischen Bauchdiener, hängen den Mantel, nach dem der Wind wehet, richten sich nach der Zeit und nach'm Wetter, suchen nur das Ihre, nicht Gottes Ehre, noch der Menschen Heil. Auf dieselben ist gar nichts zu bauen!"

162. Der Papisten bitter Haß.
(A. 364. — St. 404. — S. 370.)

Doctor Martino ward ein gedruckt Büchlin vom Reichstage geschickt, in welchem ein gräuliche Legenda, und darneben Schriften, die waren voller Bluts. Da ers gelesen hatte, sprach er mit großer Verwunderung: „Das ist ein Wunderwerk Gottes, der solche Briefe hat lassen an Tag kommen, in welchen der Papisten blutige Andacht [5]) und gräuliche Tyrannei offenbart wird, und daß solche große Lügen, wider die heilsame Lehre Christi erdichtet, kund werden. Gott sei gelobet, der da wachet fur die Seinen, so da schlafen; aber der Feinde blutige Anschläge, Kauft und Practiken aufhält und verhindert!"

1) „sprach D. Mart." fehlt St. u. S. 2) W. „in der." 3) S. „schweigen." 4) Peter Eisenberger? A. am Rande: „D. Peter, Pfarrherr zu Dresden, unter H. G., und nach seinem Tode unter H. H." 5) W. „blutiger Anschlag" st. blutige Andacht.

163. Verfolgung und Wütherei der Papisten.
(A. 364. — St. 404b. — S. 370.)

Zwo Städte, uber welche Sadoletus gesatzt war in Frankreich, sind ums Euangeliums Willen gar auf den Grund angesteckt uud verbrannt worden; also daß man auch der Säuglingen nicht verschonet hätte. Darum wäre Calvinus in Schweiz geflohen 1), hätte sie vermahnet, sie wollten in solche gräuliche Tyrannei nicht willigen und ehe dem Könige das Bündniß aufkündigen. Da sprach D. Martinus: „Das sind schreckliche und grausame Thaten!" Calvinus ist ein gelehrter Mann, aber sehr verdächtig des Irrthums halben vom Sacrament. Ah, lieber Gott, erhalt uns bei deinem Wort!"

164. Anfang der Lehre Lutheri mit dem Ablaß.
(A. 625b. — St. 396b. — S. 362.)

Als Anno 1517 Johann Tetzel im Schloß zu Wittenberg sein Ablaß hatte ausrufen lassen, da hatte Doctor Andreas Carlstadt Propositiones lassen ausgehen, darinnen er disputirt: „„„Es könnte Niemands des Ablaß theilhaftig werden, er beichtete denn zuvor in der Schloßkirchen.'" Darwider hatte sich D. Luther gelegt und disputiret, daß es wäre ein Privilegium und nicht ein Mandatum. Da war Carlstadt gar zornig worden und zu Luthero gesaget: „„Wenn er wüßte, daß er solchs in einem Ernst redete, so wollt ich Euch 2) bei dem Papst verklagen als einen Ketzer.""

165. Doctor Luther ist wider den Papst unerschrocken gewest.
(A. 625b. — St. 397b. — S. 363.)

Doct. Mart. Luther hat selbst bekennet, da 3) er erstlich den Papst mit dem Ablaß hat angegriffen, daß er mit Freuden wider ihn geschrieben hab und sich gar nicht bekümmert hatte 4). Drüm auch Doctor Wolfgangus Reißenbusch, Präceptor des Stifts Lichtenberg, ein Mal uber Tisch zu ihm gesaget: „„Mich wundert, daß Ihr könnet so fröhlich sein; wenn der Handel mein wäre, ich müßte drob sterben."" Aber Doctor Luther sagte: „Der Papst hätte ihm nie wehe gethan ohne zum Ersten, da Sylvester Prierias wider ihn geschrieben und den Titel „Sacri Palatii Magister" auf sein Buch gesetzt hatte. Da hätte er gedacht: Potz Leichnam! will es dahin gereichen, und die Sache für den Papst kommen? Was will daraus werden? Aber da derselbige Bachant also lose Ding geschrieben, da hatte Gott ihme 5) die Gnade gegeben, daß er 6) nur dazu gelacht hatte, und sint 7) der Zeit nie erschrocken wäre.

---

1) A. „geflogen." 2) St. u. S. „er ihn" st. ich euch." 3) W. „daß da." 4) St. „habe." 5) S. „mir" st. ihm. 6) S. „ich" st. er. 7) St. u. S. „seither."

166. Daß D. Mart. Luther alber sei, und doch seine Sache wider den Teufel hinausführe.
(A. 621[b]. — St. 408[b]. — S. 374.)

Am Sonntage nach Michaelis Anno 1541 war Doctor Martinus sehr fröhlich, und scherzte mit seinen guten Freunden uber Tische, achtet seine Kunst und Geschicklichkeit sehr gering, und sprach zu einem uber Tische: „Ich bin alber, aber Ihr seid ein Schalk und viel gelehrter in **rebus oeconomicis et politicis** dann ich[1]). Ich nehme mich der Sachen nicht an, sondern habe mit der **Ecclesia** zu schaffen und muß dem Teufel auf die Schanze sehen. Das gläube ich, wenn ich mich auf die Welthändel gäbe, ich wollts auch merken. Ich gläube einem jglichen, drüm kann man mich wol bescheißen[2]), alsbalde ich mich aber für einem fürsehe, derselbige nimmt mir nichts." Und sprach zu denen, die uber Tisch saßen: „Habt mirs nicht vor Uebel, ich bin fröhlich und guter Ding, denn ich hab heut viel böser Zeitung gehört und jtzt auch einen bösen Brief gelesen. Nun stehets recht, wenn uns der Teufel also zusetzet!

Wir haben eine gute gewonnene Sache und Gott ist mit uns im Spiel, der wirds balde herrlich hinaus führen! Denn sie, die Papisten, ubermachens und sind verzweifelte Buben. Der Papst will uber uns Richter sein, da er doch Part ist, und wir haben angeklaget[4]). Bischof Albrecht von Mainz will seine eigene Städte verbrennen, hat jtzt einer[5]) Stadt einen Gefangenen, der euangelisch ist gewesen, mit Gewalt genommen. So hängen sich andere Leute an den Türken und geben ihme Tribut. Gott wird sich aufmachen und die Erde richten, und Ihr werdets balde erfahren! Man halte Gott nur stille, sie mussen alle hinunter! Also pflegte D. Staupitz zu mir zu sagen, wenn er auch betrübet und bekümmert war: „„Gott verleihe Geduld! Bleibt doch nichts ungestraft, und alle Historien bezeugens, daß Gott komme, und endlich strafe!"" Es gehet schon daher, daß man den Luther vor einen Propheten und Apostel halten will, denn er hat prophezeiet, es sei nichts Guts in einem Papisten. Das findet sich jtzt im Mordbrennen. Laßt uns ein wenig harren! Wiewol sie sich eins Theils deßhalben jtzt weißbrennen, aber es hilft nicht; Abels Blut schreiet Zeter uber sie!"

---

1) „denn ich" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „betrügen." 3) St. u. S. „ihn betrügen." 4) St. u. S. „ihn angeklagt." 5) W. „in einer."

XXVII.

Tischreden D. Martin Luthers von den Widersachern, so wider ihn geschrieben haben.

1. Von Cochläo, Herzog Georgens zu Sachsen Theologo.

(A. 364b. — St. 384b. — S. 341b.)

Viel ward bei D. Mart. geredt von der großen unverschämeten Dummkühnheit des Kochlöffels, der sich oft groß rühmete von seiner Disputation, da er doch zu Augsburg, wenn er redete, allzeit von Eckio verlacht ward; macht sich jtzt so grob und unverschamt herfür. Da sprach D. Martinus, „daß er auch die Papisten selbs mit solchen seinen Lügen beschämet. Aber von dem Büchlin, so er hätte lassen nach dem Reichstage drucken, hat Doctor Gregorius Brück pflegen zu sagen: „„Es machet mich reisig[1]), es soll mich viel Dinges erinnern, die im Ausschusse Anno 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg sich zugetragen und noch sollen herfür kommen."" Denn weil ers nicht vergessen will, so wollen wir Protestirende es wol gedenken. Und sagte weiter: „Er heißt mich einen Wechselbalg und Bademagds[2]) Sohn, die doch nicht können an einem Menschen zugleich sein; denn dieser ist ein natürlich Kind, jenes aber[3]) verwechselt. Es heißt Sus Sau, Grobianus Schwein. Mich wundert, daß Du so grob magst sein! Aber hie siehet man N. N. Klugheit, er wird so viel an mir mit seinem Hofprediger gewinnen, als in Friesland vorm T. Anno 1512, da er ein Hirten zu seinem Narren eröberte. Darum warf ihm derselb zu L. est für, und sagte: Ich bin nicht Pastor, das ist, kein Hirte, sondern ich bin ein Kaiser und der größte Schatz aus Friesland. Was hast Du sonst heraus gebracht? Den Narren trug N. N. in seinem Wamms und Bosem ins selbe Land, der käm wieder mit ihm heraus.

Ich will hinfort dem Cochläo auf kein Buch, wider mich geschrieben, antworten; so wird er viel zorniger werden; denn da ich ihm antworten würde, so würde er stolz. Und wills darum thun, auf daß er nicht die Ehre erlange, die er durch mein Schreiben suchet."

2. Von den sieben Köpfen Cochläi wider Lutherum.

(A. 364b. — St. 385. — S. 351b.)

Cochläus hat in einem Buch D. Luthern genennet ein Thier, das

---

1) W. „reißig." 2) St. u. S. „Bauermagds." 3) „aber" fehlt St. u. S.

sieben Köpf hätte[1]). Darauf sprach D. M. L.: „Mir gefallen alle Ding wol mit den sieben Köpfen, aber das ist Sünde und Schande, daß sieben Köpfe nicht können einen Hals zu Wegen bringen oder eines Halses werth sein. Man will sagen, des Markgrafen Sohn soll gesagt haben: „„Hat D. Luther sieben Köpfe, so wird er unüberwindlich sein, weil sie ihn bisher, da er nur einen gehabt, nicht haben können uberwinden!""

3. Von Emser.

(A. 364b. — St. 385b. — S. 332.)

„Ich hätte nimmermehr gemeinet, daß Emser so giftig und böse wäre, als ich jtzt sehe. Er hats besser gewußt denn ers geschrieben hat; wie ich in seinem Neuen Testament sehe, da er von Noth wegen meine Verdolmetschung muß gebrauchen und gebraucht hat. Aber daß er H. G., der ein Vorrede dafür gestalt, Gunst behielte, hat er bisweilen ein Wort wider sein Gewissen geändert und sein unnütz Geschwätz daran gehänget. Aber wem er gedienet hat, der wird ihm auch lohnen!"

4. Kaiser Carls Urtheil von D. Eck und Faber.

(A. 365. — St. 385. — S. 351b.)

Der Kaiser[1]) soll gesügt haben: „„Mein Bruder hält vom Faber und Ecken viel, achtet sie groß. Sollten[2]) sie den christlichen Glauben vertheidigen? Ja wol! Der eine ist alle Tage trunken, der ander ist ein Hurentreiber und Narr!"" Hat als ein weiser Herr recht geurtheilet."

5. Der Epicurer und Geizhälse Rede und Liedlin.

(A. 365. — St. 509. — S. 463b.)

Ein Edelmann in Meißen, der sonst nicht ein unverständiger Mann ist, hatte[3]) einen großen Schatz gesammlet und gesagt, da das Evangelium in der Erst war angangen[4]): „„Es müssen müßige Leute sein, die sich um solche Sachen bekümmerrn."" Wie denn N. von N. auch gethan: „„Was Städte, Schlösser, Hengste käufen antreffe, das wüßte er wol, aber aus der Schrift sollt[5]) ihn Niemand fragen.""

6. Von der Papisten Schreiben wider D. Martin.

(A. 365. — S. 350b.)

„Unter allen Büchern, so die Widersacher, die Papisten, wider mich geschrieben haben, hab ich keins gar ausgelesen denn allein des Erasmi Büchlin: Diatriben vom freien Willen; wiewol ich dasselbe also gelesen

1) A. „der K." 2) St. ein Büchlein, wieder D. Mart. geschrieben, in dessen Titel er Lutherum mit 7 Köpfen abgemalet" st. in einem Buch — hätte. 3) W. „sollen." 4) St. u. S. „hat." 5) W. „angangen war." 6) St. „soll."

hab, daß ich oft gedachte, ich wollts hinter die Bank werfen. Denn sie gaben mir allzumal so viel, die wider mich geschrieben haben, gnug Argumenta und Ursachen, auch wenn ich nur ein Blatt oder zwei gelesen hatte. Das uberige war gut Pilato zum Opfer, die Kunst daran zu wischen, damit mich die Lügen, so in solchen ihren Büchern uberig waren, nicht zu sehr beschwereten und druckten."

7. Vom Meuchler zu Dresden.

(A. 365. — St. 385. — S. 351[b].)

„Das Büchlein wider H. G. hat nicht so großen Zorn angericht als zwei Büchlein; eins: „„wider das K. Edict""; das ander: „„Warnung an meine liebe Deutschen."" Das konnte H. G. nicht leiden, und schrieb dem Kürfürsten drüm; darnach richtet er „„den Meuchler"" zu. Also thut er[1]) jtzt mit Rotzlöffel, dem Cochläo, auch; ich will aber den Meister wol treffen! In diesem Büchlin bin ich sehr linde, fahre gar säuberlich. Aber zu letzt will ich ihm antworten, will die ungeweiheten Pfaffen heraus haben und ihre Opfermesse hernieder schlahen, daß sie nicht wissen sollen, ob sie ein Sacrament aufm Altar haben oder nicht!"

8. Von D. Eck.

(A. 365. — St. 384. — S. 351.)

Doct. Mart. lobete D. Ecken, „wie daß er viel treffliche, feine, natürliche Gaben hätte, und wäre sein Ernst nicht, daß er auf des Papsts Seiten stünde, sondern hielts mit beiden Theilen; allein daß er dem Papst mehr heuchelte ums Bauchs Willen. Denn er ist gar ein Sau, er nähme Geld und hielt es mit dem[2]) Türken und Tartern. Denn zu Augsburg aufm Reichstage (1530), da er ein Domerei[3]), die eim Andern um 400 Gülden war verkauft worden, nicht hatte können bekommen noch erhalten, sollt[4]) er gesagt haben: „„Ich kenne das Papstthum wol, da ihm der Luther nicht hätte zu viel gethan, so wollt ich ihm bald zufallen und es mit ihm halten."" Er ist schier neutralisch und trägt auf beiden Achseln; doch hängt er mehr auf jene, des Papstthums, Seite. Aber solche Leute sind die allerärgesten, die den größten Schaden thun. Die von Athen, als weise, verständige Leute in Griechenland, strafen solche Gesellen, als die auf beiden Seiten Ehre und Ruhm suchten, peinlich an Leib und Leben. Eck ist im Disputiren und in[5]) Collationen wol beredt und fröhlich, lebt Alles an ihm; aber im Predigen und Schreiben ist er gar kalt."

---

1) „er" fehlt A. 2) St. u. S. „den." 3) A. „Thümerey." 4) W. „solle."
5) „n" fehlt St. u. S.

9. Ein Anders von Eck.

(A. 365[b]. — St. 384. — S. 351.)

Doctor Eck hatte zu Ph.[1]) M. gesagt: „„Er wollte, daß alle Mönche und Nonnen aus den Klöstern liefen;““ da doch er und seines Gleichen das Papstthum vertheidigen und wollen die Priester, so eheliche Weiber nehmen, um der Ehe Willen umbringen und ermorden. „Damit bezeugen sie offentlich,“ sprach D. Mart., „daß sie offentlich Teufelslehren vertheidigen.“

10. Von Karln von Miltitz.

(A. 365[b]. — St. 507[b]. — S. 462.)

„Carl von Miltitz, ein stolzer, prächtiger Mann, verkauft sein väterlich Erb um 6000 Gülden, trachtete nach hohen Dingen, zog in Italien, bekam daselbs fette Pfründe und Domereien, unterstund sich, mich wegzuführen und mit dem Papste zu vertragen; brachte ein güldene Rose von Rom mit ihm, die der Papst Churfürst Friederichen geschenkt hatte; endlich, da er des Bischofs von Mainz Legat war, ersof er jämmerlich im Rhein!“

11. Von Saboleto.

(A. 365[b]. — St. 386[b]. — S. 353[b].)

„Sadoletus, der des Papsts Secretarius 15 Jahr gewesen, gar ein sinnreicher und gelehrter Mann, schreib M. Ph. M. auf das aller freundlichst, aber sehr listiglich und tückisch nach italianischer Weise, vielleicht daß sie ihn durch ein Cardinalat auf ihre Seite brächten, ohne Zweifel aus Befehl des Papsts; denn den Junkern ist bange, wissen nicht, wie sie es angreifen sollen.

Derselbe Sadoletus ist um seiner Geschicklichkeit und geschwinden Kopfs Willen zum Cardinal gemacht worden vom Papst, auf daß er sollt wider uns schreiben. Aber da ist kein Verstand in der heiligen Schrift nicht, wie man klärlich siehet in seinem Comment uber den 51. Psalm, wie gar fremde und ungereimt Ding er hinein bringt. Ach, lieber Herr Gott, hilf du, dein guter Geist führe uns auf den rechten Weg!

Die Papisten sind hoffärtige und ungelehrte Leute in der Schrift, können keine Kirche regieren, noch ein einiges Amt verwalten, denn sie verstehen nichts, lesen, noch schreiben nichts recht, sondern sitzen steif und stolz im Regiment und schreien: „„Der Väter Decret und Beschluß,““ sagen sie, „„soll man nicht in Zweifel führen; was sie erkannt und endlich beschlossen haben, davon und darüber soll man nicht disputiren, sonst müßte man einem jeglichen Bachanten oder[2]) Dorfpfarrherr aufspringen.

1) W. „Philippo“ st. Ph   2) W. „und.“

Darum vertheidinget der Papst, als der voller Teufel ist, seine Tyrannei und hält so hart drüber, wie man in seinem Decret siehet c. si Papa 40. dist.[1]) Da stehet klar: „„Wenn gleich der Papst die ganze Welt in die Hölle führete, so sollt ihm doch Niemand einreden, noch fragen, worum?““

Das ist je schrecklich und gräulich, daß wir um seiner Autorität und Tyrannei Willen sollten unser Seele verlieren, die Christus mit seinem rosinfarben Blut gar theuer erarnt und erlöset hat. Der sagt Joh. 6 (V. 37) „„Wer zu mir kömmet, den werde ich nicht hinausstoßen.““ Dawider spricht der Papst: „„Also gebiete ich es, so will ichs kurzüm gehabt haben. Ihr sollt ehe umkommen und verloren sein, denn Ihr mir widerstehen sollt!““ Darum ist der Papst voller Teufel, welchem doch unser Fürsten noch zu Füßen fallen und anbeten! Darum muß man ihm widerstehen, und schlagen[2]) mit Gottes Wort und Gebet."

12. Vom Faber.

(A. 365[b]. — St. 384[b]. — S. 351.)

Doctor Schmidt, Bischof zu Wien, hat zu Speyer auf dem Reichstage[3]) öffentlich gepredigt mit diesen Worten: „„Ehe ich den lutherischen Glauben wollt annehmen, so wollt ich ehe den türkischen Alcoran annehmen; denn die Türken haben je noch Ceremonien mit Fasten, Beten und andern guten Werken.““ Darauf sprach D. Mart.: „Ich hab leider Sorge und fürchte, er hab wie Caiphas geweissaget, daß er wird den türkischen Glauben müssen annehmen, er wolle oder nicht, ehe er zum Erkenntniß der Wahrheit kömmet."

13. Von Lemnio D. Martin Luthers Vermahnung.

(A. 366. — St. 561[b]. — S. 354)

Wider des Lemnii[4]), der zu Wittenberg ein Poet war[5]), Schandschrift und Gedicht sagte D. Mart.: „Sehet doch, wie uns der Teufel allenthalben zusetzt! Denn wir sind das Ziel, auf welches alle Pfeile gerichtet und geschossen werden; deß müssen wir gewohnen! Er hat jtzt solche Buben und sonderlich bei den Papisten, durch welche er uns anficht und angreift. Das thut er dem[6]) Türken nicht; die läßt er wol zu Frieden! Aber weil wir Christum predigen lauter und rein, so verfolget er uns, wie er nur kann, aufs aller geschwindeste und härteste wie ein brüllender Löwe ꝛc. Darum werdet nicht traurig, erschrecket nicht, bekümmert

1) „dist." fehlt W. 2) St. „ihn schlagen." 3) A. am Rande. „Anno 44." 4) Aurif. am Rande: „Lemnius, ein grober, unverschämter Lästerer und Verleumder." 5) „der zu W. ein Poet war" fehlt St. 6) St. u. S. „den."

Euch nichts nicht, sondern weil Christus sagt (Joh. 15, 19, 20): „„Wenn ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt das ihre lieb; aber gedenkt, ihr werdets nicht besser haben, denn daß es der Hausvater hat gehabt.““

Ihr sehet, daß dieser Lecker uns verleumdet, alles Böses von uns saget und schreibet, und darzu unsere Widersacher, die Bischofe, lobet und heißet sie heilig. Aber wir wollens nicht gestatten, daß sie forthin in dieser Schulen sollen gelobet werden, denn sie trachten nach unserm Blut und sind uns bitterfeind [1]). Die Bischofe alle könnten dem Deutschland sehr nützlich sein und dienen, aber sie wollen nicht; denn sie haben dem Papst geschworen und einen Eid gethan. Und wiewol sie bekennen, unser Lehre sei recht, und ihre verdammen: doch können und wollen sie sie nicht leiden darum, daß wirs mit ihrem Rath und Befehl nicht angefangen haben. Werden also solche Leute, wie sie S. Paulus heißt Tit. 3 (V. 11): „„αὐτοκατάκριτοι““ (die sich selbst verurtheilt haben). Und ob sie wol die bösesten Buben sind, doch wollen sie denen nicht folgen, die sie Besseres lehren. Und haben kein ander Ursach nicht, denn daß wir arm, schwach und elende Leute, sie aber groß, reich und mächtig sind.

Ihr wisset, daß Salomon saget (Sprüchw. 17, 15): „„Wer den Gottlosen Recht spricht und den Gerechten verdammt, die sind beide unserm Herrn ein Gräuel.““ Wir sind darum hie, daß wir den Papisten und Bösen widerstehen, und nicht für und für stillschweigen sollen. Den Papst soll man ein Antichrist heißen, wer es aber nicht thun will, der ziehe von dannen gen N. und fahre mit ihm zum Henker! Die weltliche Fürsten und Herrn sind nicht also betrogen wie die Bischofe, welche dem Papst mit Eiden und Pflichten verwandt sind. Wir sollen sagen: Ihr seid verzweifelte, gottlose Buben und Gottes [2]) Feinde! Da wir nu solche lehren und sagen, und gleichwol hie leiden, die sie mit ihren Versen und Schriften loben, was wird anders draus, denn daß sie sagen: Itzt loben sie uns, bald schelten und tadeln sie uns wieder! Also spotten sie unser aller.

Ich gläube wol, daß viel Kundschafter hie seien; aber wir fragen nichts darnach. Höre uns, gefällt dirs, und siehe, das sind wir wol zu Frieden. Daß sie uns aber wollen ins Maul schmeissen und unsere Feinde hoch loben und preisen, das wollen wir nicht leiden. Es ist gnug, daß du hie unter uns bist als ein Bub und Verräther; du sollt aber die Bischofe mit offentlichen Schriften und Büchern nicht loben, die uns mit den

1) Aurif. am Rande: „Also thun jtzt auch die Adiaphoristen, Declarirer, Gloser, Tüncher und Schmierer.“ 2) St. u. S. „gottlose“ st. Gottes.

Schwert nach dem Leben trachten und wollen unser Seel mit Lügen ermorden. Wer aber sie lobet, der hab ihm das zu Lohn, davon Salomon sagt, der Gottlose komme um und gehe zu scheitern.

Dies sage ich darum, daß Ihr wisset, daß wir darzu berufen sind, zum Licht, wie S. Petrus sagt (1. Epist. 2, 9), in welchem wir Christum erkennen sollen. Dieweil wir denn so viel [1]) große gewaltige Feinde haben, so mussen wir wahrlich wacker sein und wachen, sonderlich wider den Teufel, der uns ohn Unterlaß nachstellet und verfolget innerlich und äußerlich. Er feiert wahrlich nicht! Aber hab Geduld, sei getrost und freudig, es ist dir gewißlich gut und nütz, ob du es jtzt nicht dafür hältest, wenn [2]) du in der Anfechtung steckst, doch laß dich nicht anfechten, richte und urtheile nicht nach deinem Fühlen, sondern nach Gottes Wort. Christus ist das Ziel, auf das man sehen [3]) und darnach trachten soll. Aber nicht alle treffens und erlangens; etliche feihlens und kommen um, gehen daruber zu Boden. Wir sollen fromm sein und solch [4]) Räuchlein verrauchen und das scharfe Windlein furuber rauschen lassen; fällt daruber etwas mehr für, das sollen wir auch unter uns mit Füßen treten und verbeißen, und sehen, daß wir unsern Bräutigam, Jesum Christum, in unsern Herzen haben und behalten und, wie die Braut im Hohenlied Salomonis sagt, (8, 6) „„wie ein Sigill im Arm."" Diese Vermahnung that D. Martinus öffentlich in der Kirche am Tage der Heiligen Dreifaltigkeit, und ließ das sein gedruckt Mandat wider des Simonis Lemnii Schandbuch und Lästerung.

14. Ein Anders von Lemnio.
(A. 366[b]. — St. 387[b]. — S. 354[b].)

Da des Lemnii Schandbuch [5]) D. Mart. bracht ward [6]), in welchem er auch des armen, weiblichen Geschlechtes nicht verschonete [7]), da sprach er: „Wolan, sie [8]) handeln wider uns mit Lügen und Schein [9]). Daher sagt Christus (Matth. 5, 11. 12): „„Selig seid ihr [10]), wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Übel wider euch, so sie daran lügen, seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wol verlohnet werden ꝛc."" Solche [11]) Bücher machen mich nicht blöde noch kleinmüthig [12]), die Witzel, Tölpel, Lemnius und dergleichen schreiben [13])."

1) „viele" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „denn" st. wenn. 3) S. „sehe." 4) St. u. S. „sollen" st. solch. 5) St. „Schandgedichte," und Zusatz: „für." 6) St. „worden." 7) „in welchem — verschonete" fehlt St. 8) St. „die Papisten" st. sie. 9) A. „Scheien"; St. u. S. „Schreien" st. Schein. 10) St. „aber selig seid ihr, sagt Christus." 11) St. „solche der Papisten." 12) bei St. stehen die Worte „machen mich nich kleinmüthig" erst nach „schreiben"; („blöde noch" fehlt.) 13) Dazu bemerk

15. Vom Faber.

(A. 366b. — St. 384b. — S. 351.)

Da Johannis Fabri, des bösen und giftigen Verleumders gedacht ward, sagte D. Martinus: „Solche giftige Leute sind am allerverdrießlichsten und schädlichsten, mit denen man nicht handeln noch disputiren soll; denn sie treten nicht frei offentlich aufn Plan, und gehen eim nicht recht unter Augen[1]), sondern lästern und schmähen nur Alles aus giftigem Haß aufs allerbitterste und gräulichste, wie auch Emser, Cochläus, Eck 2c. waren."

16. Von Witzel.

(A. 366b. — St. 385b. — S. 352.)

Anno 38 den 11. Octob. ward gesagt von dem großen, gräulichen Haß des Witzels und Cochläi, welche wider die Augsburgische Confession hatten geschrieben, und rühmeten die Väter hoch. Da sprach D. Mart.: „Ich will sie nicht lesen. Was denn mehr? Haben wir doch nur[2]) einen Vater im Himmel, der ist uber alle Väter! Es gilt ihr Flicken und Lappenwerk nichts. Ob sie gleich viel aus einem verboseten und lästerlichen Herzen schreiben, doch weiß und siehet man wol, daß ihr Schreiben nur eitel Lügen sind[3])."

17. Von des Witzels Lästerstücken.

(A. 366b. — St. 385b. — S. 352. Vgl. XL. Abschnitt §. 2.)

Es ward des giftigen Menschen, des Witzels, gedacht, der alle Artikel der Confession anfocht[4]), und mit seltsamen, wunderlichen Calumnien

---

Stangwald: „Dieser Poetaster Simon Lemnius oder Lemchen hat Anno 38 zu Wittenberg sich herfür gethan und angefangen, viel ehrliche und zum Theil auch fürnehme Leute mit schändlichen und lästerlichen Versen zu schmähen und namhafte Verfolger des Euangelii mit seiner Poeterei zu greifen, auch D. Martinum in seiner Krankheit zu verhohnen, darzu ihm großer Leute Verwandten geholfen, daß solche Schmähschriften meuchlings gedruckt und heimlich ausgestreuet worden. Wie auch derselbe Lemnius hernach eine Riffianische und gräuliche Lästerschrift, die er „den Hurenkrieg" genennet, dem heiligen Ehestande und der Kirchendiener Ehe und vielen ehrbaren Frauen zur Schmach ausgehen lassen. Drum gedachter Versmacher ordentlich durch der Universität Rectorem citirt worden. Weil er aber wider sein Eid und Pflicht sich davon getrollet, sich nicht eingestellet 2c., ist er seiner Lästerung und Contumacien halben auf sein Lebtag von der Universität Wittenberg relegirt und verweiset worden. Auch hat D. Martinus beides auf der Canzel und in einer besondern Schrift (wie in Tomo Jen. VI. zu finden) für diesen criminibus und Schandversen männiglich verwarnet und gebeten, alle Ehrliebende wollten sie Gotte und seinem Worte zu Ehren ins Feuer werfen 2c." Vgl. Strobel's N. Beiträge 2c. III. Bdes 1. St. S. 13 ff. 1) St. u. S. „die Augen." 2) „nur" fehlt W. 3) W. „sein" st. sind. 4) A., St. u. S. „anfacht."

lästerte. Da sagte Doctor Martinus: „Ich lese der Gesellen Bücher nicht, denn sie schmähen und lästern so gar unverschämt und gräulich, schreiben offentlich wider ihr eigen Gewissen, lehren, unterrichten und bauen die armen Gewissen nicht auch mit zu[1])! Wie auch Cochläus argumentiret und folgert, da er also geifert: „„Der Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit stehet nirgend ausdrücklich in der Schrift, und wird doch gegläubt; darum soll man auch Menschensatzungen ohn und außer Gottes Wort gläuben ꝛc. Witzel steckt voller Irrthum und Gotteslästerungen, ohn alle Maß und Aufhören; noch läßt man den Buben leben. Er lebet[2]) itzt Jeckeln und Grickeln nur[3]) uns zu Verdrieß, Hohn und Spott, als hätten sie recht gelehrt, daß, wer einmal bekehret wäre, der könnte darnach nicht mehr sündigen; sondern er thäte, was er wollte, so wäre es recht und gut. Aber es ist St. Paulo nicht anders gangen, der mußte auch hören, daß die Lästerer sagten, da er lehrete, daß man ohne Werk des Gesetzes selig würde allein durch den Glauben an Christum; „„Ei, so laßt uns Böses thun und weidlich sündigen, auf daß Gutes draus komme!““ ꝛc. Laßt uns beten wider ihre Lästerung!“

18. Gottloser Beförderung.
(A. 367. — S. 352[b].)

Es ward des treulosen, meineidigen Mamelucken, des Witzels, abermals gedacht, der nur aus lauterm Haß und Neid lästerte, wie er gen Leipzig berufen wäre; sprach D. Martinus: „Habt nur Geduld! Der Bösewicht, der sich selber verurtheilet hat, ist nicht werth, daß man ihm antworte. Denn er weiß selbs wol, daß er ein gar böse Sache vertheidingt wider sein Gewissen. Er ist ein undankbar[4]) Bube! Da er den Tod verschuldet und das Leben verwirkt hatte, ward er von uns erbeten und ehrlich gehalten. Nu gibt er uns den Lohn! Er wird aber gewiß seinen Richter haben. Ich wollt nicht groß Geld nehmen, ein einiges Büchlein wider ihn zu schreiben. Fur einem solchen Buben soll man sich nicht fürchten, sondern man soll ihn nur verachten. Er wird sammt allen Papisten mit seinem Schelten und Lästern nicht viel gewinnen noch ausrichten; sondern das sollen wir thun: wenn sie lästern, so sollen wir schweigen, beten und segnen, und nicht Holz zum Feuer tragen. Darum ist mein Rath, man antworte solchen gottlosen Buben gar nichts!“

18[a]. Ein Anders.
(A. 367. — St. 386. — S. 352[b].)

Da man abermals sagte, Witzel wäre zu L. angenommen, sagte D.

---

1) „auch mit zu“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „lobt.“ 3) W. „und“ f. nur. 4) S. „wunderbarer.“

Martinus: „Ich bin frohe, daß er da ist, gleich wie in einer Mäusefalle gefangen. Denn er ist voll sehr böser Opinion und Gedanken; wenn die heraus brechen, so wird er seinen Lohn bekommen. Er hat die [1]) Gift vom Campano gesogen, der hat ein gottslästerlich Buch geschrieben mit diesem Titel: „„Wider alle, so in der ganzen Welt sind, sint der Apostel Zeit““ rc. Es ist viel auf einen Bissen gefaßt, aber er hat das gemeine Gebet verloren; man hält nichts mehr von ihm. Witzel hält hinterm Berge, darum sind seine Predigten so kalt, ja kälter denn ein Eis. Denn er darf nicht herausfahren und sagen, was ihm[2]) im Herzen steckt; gehet wie gespannter Hase, fürcht sich fur dem Urtheil der Zuhörer, als deß Rede und Mund nicht frei ist, sondern gebunden, gleich wie in eim Kerker. Der Kunstredener und wohlberedten Leute Wort, so Andere bewegen und ihnen zu Herzen gehen sollen, die müssen frei und nicht angebunden sein gleich wie an eine Schnure: aber, die, so nichts Rechtschaffenes und Reines lehren, sind wie die halben Gräken und Gelahrten. Dieselb gewachsene Doctores sind dummkühn und vermessen, wie alle hoffärtige Geister thun, als Carlstadt mit seinem τοῦτο, aus dem er αὐτός machte.

Summa, der Geist lehret, und nicht die Zunge, die Zunge aber hilft dem Geist, ohne welchen die Wort nur ein unnütz Getöne sind. Dieselben sollen den Händeln dienen, und nicht die Händel den Worten. Gleich wie Kaiser Sigismund geschach auf dem Concilio zu Costnitz. Da er sagte: „„Wir wollen kein Schismam haben,““ antwort des Papsts Orator: „„Nicht Schismam, sondern Schisma!““ Der Kaiser aber sprach: „„Sind wir ein Herr uber die Rechte und Sachen, so sind wir vielmehr ein Herr uber die Grammatica, das ist, uber die Wort.““ Und die Papisten waren dazumal sein mächtig, hielten ihn wie ein gefangenen Mann, der da thun[3]) mußte, was sie wollten. Er mußte ein Diaconrock anziehen und dem Papst in der Christmesse[4]) das Euangelion lesen. Also ist ein jglicher Kaiser der römischen Kirchen Diaconus, der römische König aber Subdiaconus, so die Epistel gelesen werden, und also des Papsts Messeknecht. Bald aber darnach hatte er kein Glück wider den Türken, noch in Deutschland. Das böhemisch Reich ist gefallen und schier wüst worden und zurissen, das doch zuvor ein sehr schön Königreich war; brachten den frommen König Ladislaum jämmerlichen um, und erwähleten einen andern zum Könige. Endlich da König Matthias[5]) starb, ward es aus mit dem Königreich Böhem.“

---

1) W. „den“ st. die. 2) „ihm“ fehlt St. u. S. 3) A. „nu“ st. thun. 4) St. u. S. „Kirchmesse.“ 5) In den Ausgg. „Matiesko.“

19. Ein Anders von Witzeln.
(A. 367b. — St. 386. — S. 352b.)

Da des Witzels Buch, so „Tesseratheca" genannt, gebracht ward, in welchem er den Papst und den Luther mit einander versöhnen und vertragen wollte aus lauter Hoffart und Vermessenheit, sprach Doctor Martinus: „Wenn das der [1]) Witzel beim Papst kann zu Wegen bringen, so will ich ihnen auf unserm Theil mehr nachgeben denn sie begehren. Diese Propositiones und Fürschläge sind mehr aus Furcht, denn aus Andacht und gutem Willen geschmiedet und gemacht. Denn die von N. [2]) wollen vielleicht N. N. mit diesen Fürschlägen hofiren, als die dem Euangelio sonst feind sind. Denn das Euangelium ist nicht eine Lehre fur die Wucherer."

20. Vom Latomo.
(A. 367b. — St. 387. — S. 354.)

Doct. Martinus sagte, „daß Latomus wäre unter allen seinen Widersachern, die wider ihn geschrieben hätten, der allerbeste, welches Häuptgrund und Punct [3]) dieser war: „„Was von der Kirche ist angenommen, das soll man nicht verwerfen."" Dies Argument und Grund hat einen Schein. Gleich wie die Jüden schrien: „„Wir sind Gottes Volk,"" also schreien [4]) auch die Papisten: „„Die Kirche, Kirche kann nicht irren!"" Das ist das höchste Argument, damit sie die Propheten und Apostel geschlagen haben, wie Moses sagt Deuteron. 32 (21): „„Sie haben mich gereizt mit dem, der nicht Gott war, so will ich sie auch wieder reizen mit einem närrischen Volk."" Item St. Paulus spricht (Röm. 2, 29): „„Das ist ein Jüde, der inwendig verborgen ist, und Gottes Volk."" Also saget auch Esaias (11, 10): „„Und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen.""

Darum argumentiren und fölgern die Papisten also: „„Es ist unmüglich, daß Gott seine Kirche sollte verlassen; denn er sagt (Matth. 28, 20): „„Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Drüm"" rc. Hierauf sollt Ihr antworten: Das Vobiscum (mit euch) muß man wol [5]) unterscheiden und recht verstehen, welchs die rechte wahre Kirche sei, von welcher Christus da redet, ob es bekümmerte und erschrockene Herzen seien oder die römischen Curtisan und sodomitische Buben."

21. Von einem bekehreten Papisten.
(A. 368. — St. 399. — S. 364b.)

Es ward geredt von einem sehr trefflichen Manne, eim Papisten, der

---

1) „der" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „L." st. N. 3) „und Punct" fehlt St. 4) S. u. W. „schrien." 5) St. u. S. „also" st. wol.

das Euangelium hatte angenommen. Da sprach D. M.: „Das sind die besten, die nicht plötzlich zuplatzen, sondern thuns bedächtig, halten gegen einander beider Theil Schriften und Argumenta, legen sie auf die Goldwage, und forschen in Gottesfurcht nach der rechten Wahrheit. Daraus werden denn feine Leute, tüchtig zum Streit, die können den Stich halten. Ein solcher Mann war S. Paulus, der im ersten ein gestrenger Pharisäer und Werkheilige war, so mit Ernst und steif uber dem Gesetze hielt; darnach aber lehrete und predigte er Christum auf das aller Beste und Reineste wider das ganze Jüdenthum."

XXVIII.

Tischreden D. Martin Luthers vom Untergang der Feinde des göttlichen Worts.

1. Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichem Tode.

(A. 368. — St. 399^{b}. — S. 364^{b}.)

Niemand hat Acht auf Gottes Wunderzeichen, die täglich geschehen. Man sehe nur," sagt D. M., „wie der B. zu Trier nach der Krönung Kaiser Carols[1]), Anno 1531 in großem Schrecken, nur an einem Trunk[2]) jämmerlich gestorben ist.

Graf N. von[3]) W.[4]) ist zu Augsburg eins schnellen Todes gestorben, der wollte im Kriege wider mich ersterben.

D. M., Doctor H. Sohn[5]), der kurz zuvor seine erste Messe zu Erfurt sang, damit zu bestätigen, daß der Papisten Lügen und Abgötterei Wahrheit wären, ist jämmerlich gestorben. Denn die zu N.[6]) ließen ihn mit dreien seinen Köchin und Bälgen ins Muhmenhaus führen, und fur jedermann offentlich verhöhnen. Denn man führete ihn in einem langen Mantel hinein, davon er zu letzt in einem Jahr sich zu Tode kümmerte.

Auch soll man das wol merken, daß diese[7]) Jahre her alle Verächter, Spötter und Verfolger des Euangelii, die so höhnisch wider Gottes Wort geredet haben, jämmerlich gestorben sind: G. von W. u. M.[8]), so die

---

1) Im lat. Mspt. richtiger „post coronationem Ferdinandi." 2) Im lat. Mspt. „ex uno haustu," also: an einem Schlucke. 3) St. u. S. „zu" st. von. 4) Im lat. Mspt. „Comes de Werthenbergh." 5) Im lat. Mspt.: „Doctor Matthias, filius Henningii" (Göde?). 6) Im lat. Mspt. „Erphordienses." 7) St. u. S. „die." 8) Im lat. Mspt.: „Ernestus, comes Mans-

feste Burg wollten umstoßen; deßgleichen der T. Canzler, C. P.[1]), der da sagte: „„Es müssen müßige Leute sein, die sich des Euangelii annehmen““ ꝛc. Die sind alle erbärmlich gestorben, sine crux et lux[2]), wie die unvernünftigen Säue. Also wirds den Andern auch gehen!“

Ein trefflicher berühmter Papist A. L.[3]) ist in wenig Tagen in großer Verzweifelung gestorben, und da er in Zügen und im Todkampfe gelegen, soll er gräulich gesagt haben: „„Teufel, da hast du die Seele!““ Da sagte D. M.: „Es ist ein schrecklich Exempel, aber es ist zuvor auch wol mehr geschehen und erfahren. Denn der Venediger oberster Häuptmann, da er ein Stadt N. belagerte und im Sturm geschossen ward und sterben mußte, redete er gräuliche, schändliche Lästerung wider die Mutter Gottes zu Pantano[4]), schalt sie mit unverschämeten Worten, und St. Peter auch ubel, davon fur züchtigen Ohren nicht zu reden ist. Und ein ander Wale, da er sterben sollte, sagte er: „„Mein Gut befehle ich der Welt, mein Leib den Würmen, meine Seele dem Teufel!““ Es sind große Lästerungen, der sich solch Volk viel braucht. Erasmus kennet sie und ihre Weise wol, aber sie reiben sich nicht an ihn; er würde ihnen solche Stucklin[5]) fein wissen zu sagen!“.

2. Vermessenheit.

(A. 368[b]. — St. 388[b]. — S. 355[b].)

„Sich hoch vermessen und anmaßen ist ein verdrießlich Ding, als wenn einer ein Ding nicht kann und wills doch können. Also brauchen itzt die Papisten meiner Wort, ihr Ding zu bestätigen wider mich; wie einer zu L.[6]) aus meiner Postill soll geprediget haben wider mich; er ist aber von Gott gestraft worden[7])!“

3. Straf eines Schänders Gottes Worts.

(A. 368[b]. — St. 400. — S. 365[b].)

Mag. Adam von B. schreib gen Wittenberg, wie einer, Urban genannt, vom Euangelio wäre abgefallen, und da er zu K.[8]) unverschämet wider

---

feldensis, qui summo zelo Caesare adveniente (Augustam a. 1530) acclamavit „Salvator venit,“ importune dicens (cum audiret canere psalmum: Eine feste Burg ist unser Gott ꝛc.): „„Ich will die Burg helfen zerschießen und will wider den Luther in dem Kriege ersterben.““ Hic in triduo mortuus repertus est.“ 1) Nach dem lat. Mspt.: „Cancellarius Trevirensis, Caesar Pflugk.“ Eben so Aurif. am Rande: „Trierische Canzler, Pflug. 2) St. „sine lux“ st. et lux. 3) Nach der lat. Handschrift: „Nobilis quidam papista Asman Ziegler.“ 4) A. u. St. „Putana“; S. „Pantana.“ 5) St. „von solchen Stücklin.“ 6) In dem lat. Mspt.: „Lipsensis ille concionator.“ 7) Aurif. am Rande: „Wie jetzt die Adiaphoristen, Synergisten, Glossirer.“ 8) In der lat. Handschrift: „Ita Magister Adamus

das Euangelium gelästert[1]) und sich verflucht, daß, wo er die lutherische Lehre wiederum würde annehmen, so sollt ihn der Donner erschlagen: eben desselben Tages kam ein groß Wetter. Da gedacht er an solche Wort, erschrack und lief in die Kirche, ließ zum Wetter läuten, und da er vor dem Altar kniete und betete, schlug ihn das Wetter, daß er ohnmächtig[2]) ward. Da sie ihn nu kühleten und wieder[3]) erquickten, und wollten ihn heimführen, schlug ihn das Wetter zwischen denen, die ihn führeten, abermal oben zum Häupt hinein, daß es unten zum Geschäfte wieder heraus ging, versengete und verbrannte ihn gar. Da sprach D. M.: „Das wären ja Zeichen, wenn wirs gläuben wollten! Also geschach auch einem Prediger zu L. auf der Kanzel. Aber die Welt achtet nichts, weder Gottes Zorn noch Barmherzigkeit. Es sind Zeichen zum jüngsten Tage!"

„Also auch, ein Pfarrherr zu F.[4]) bei Frankfort, so das Euangelium vor neun Jahren geprediget hatte, da die Schweißkrankheit regirete, sagte er: „„Gott strafete die Welt mit neuen Plagen, denn sie hätte neuen Glauben und falsche Lehre angenommen; sie aber, seine Pfarrkinder, sollten bleiben im Gehorsam der Mutter, der christlichen Kirche. Und satzt ihnen ein Tag an, da sie wollten ein Procession und Betfahrt halten wider solche Krankheit. Desselben Tages frühe starb derselbe Pfarrherr; also ward eine Leichfahrt draus. Solche Exempel," sagte D. Martinus, wären werth, daß man sie wol merkte und behielte; denn man siehet darinnen Gottes Gewalt gegenwärtig!"

„Anno 26 hieß ein Mönch aufm Predigstuhl St. Pauln einen Lotterbuben und Lügener; man sollt ihm nicht gläuben, denn er hätte gesagt: „„Freuet euch mit denen, die fröhlich sind"" (Röm. 12, 15). Da fiel er als bald nieder und starb. Wie auch der Pfarrherr zu Künwalde[5]), ward am Tage Trinitatis vom Donner erschlagen, denn er hatte sich selbs verflucht wider das Euangelium: „„Wo es recht wäre, so sollt ihn der Donner erschlagen!""

„Ein Doctor zu K.[6]), der doch ein rechter Papist war in der Universität zu K., disputirte einmal daselbst in der Schul, und brachte dies Argument für: „„Eins Menschen Testament, wenn es bestätiget ist, darf man nicht ändern, viel weniger Gottes. Nu aber ist das Abendmahl

---

Budissina scripsit Vitebergam, Urbanum quendam ab Euangelio defecisse et factum esse pastorem in Kunewalde." 1) St. u. S. „lästert," 2) A. „amächtig." 3) „wieder" fehlt St. u. S. 4) In der lat. Handschrift: „parochus quidam in Frideburg in Marchia prope Franckfordiam." 5) Urban. 6) Im lat. Mspt.: „Doctor quidam Silesiacus, acerrimus papista in Academia Regiomontana."

des Herrn Christi unter beider Gestalt Gottes Testament; darum darf, noch soll mans nicht ändern."" Nach der Disputation ging er mit einem furnehmen reichen Bürger heraus, zu dem sprach er: „„Wie gefällt euch meine Disputation?"" „„Sehr wol,"" sprach jener und klopft ihn fein säuberlich auf die Achsel, und sprach: „„Der Knecht „der des Herr Willen weiß und thut ihn nicht, der wird zwiefächtig geschlagen werden!"" (Luc. 12, 47.) Des andern Tages darnach starb der Doctor des schnellen Todes. Also gehets. Gott läßt nicht mit ihm scherzen in dem Stück; er will uber seim Wort halten oder will nicht Gott sein. Solche Exempel sollte man wol merken und bedenken, denn sie sind beide schrecklich und tröstlich; schrecklich den gottlosen Verächtern Gottes Worts, tröstlich aber den Gottfürchtigen, so die Lehre des Euangelii lieb und werth haben."

XXIX.

Tischreden D. Martin Luthers von Mönchen, ihrem Leben und guten Tagen.

1. Der Papisten Fasten.

(A. 369. — St. 360. — S. 329ᵇ.)

„Im Papstthum war es Alles ohn alle Beschwerung, Alles that man willig und gerne. Ihr Fasten war ihnen leichter denn unser Essen. Zu einem Fasttage gehöreten[1]) drei Freßtage. Zur Collation aufn Abend gab man einem jeden[2]) Mönche zwo Kannen gutes Biers, ein Kännlin Wein, Pfefferkuchen oder gesalzen Brod, daß man wol trinken könnte. Da gingen die armen Brüder wie die feurigen Engel, so gar waren sie verblicken und verschmacht!"

2. Möncherei strebt stracks wider Gottes Schöpfung.

(A. 369. — St. 383ᵇ. — S. 350.)

„Gott hat im Anfang nur einen Menschen geschaffen. Das war ein weiser Rath! Darnach schuf er auch ein Weib; da kam der Schade! Darüm haben die Mönche dem ersten Rath Gottes gefolget und leben allein, ohne Ehe; derhalben hätt es Gott wol mögen lassen bleiben, daß ein Mensch allein lebete! Wenn der Kaiser wollt ein gut und löblich

---

1) St. „gehören;" S. „gehörten."   2) „jeden" fehlt St. u. S.

Werk thun, so sollt er der Barfüßermönchen Orden gar ausrotten, und ihre Bücher zum ewigen Gedächtniß solches Gräuels bleiben lassen und wol bewahren, daß sie nicht umkämen. Denn es ist die allerärgste und giftigste Secte; die Augustiner- und Bernhardinermönche rc. sind nichts gegen diesen schändlichen Läusen gewesen."

3. Was Mönche macht.

(A. 369. — St. 380b. — S. 348.)

„Zwo Ursachen sind, so Mönche machen, nehmlich Ungeduld und Verzweifelung; denn sie sahen[1]) in der Welt allerlei Irrthum, die noch leidlich. Aber die große, äußerste Bosheit der Welt konnten sie nicht leiden noch dulden[2]). Drüm flohen sie die Welt. Denn es ist die Welt zu grundböse," sprach D. Mart. und erzählete eine Historien von einem ungehorsamen Knecht Lucas Malers[3]), der zu Leipzig war davon gefahren, und seinen Herrn mit Christian Goldschmiede[4]) hatte lassen gen Düben[5]) den andern Tag hernach zu Fuße folgen. „Daß er mir," sagte der Doctor, ja nicht ein solch Tücklin thäte; ich wollt ihm auch gebetet haben! Darum sagt Augustinus: „„Wenn sich Regenten und Herrn zu hoch demüthigen, so wird ihr Ansehen geschwächt, und werden veracht[6]).““ Ein Knecht soll Knecht sein, ein Herr Herr!"

4. Von einem Mönche, der ausm Kloster gelaufen und den Papst betrogen hat.

(A. 369. — St. 392b. — S. 359.)

„Die Walen sind sehr listige und verschmitzte Leute, da sie aber die Deutschen lernen recht erkennen, so können sie fein von ihnen[7]) betrogen werden. Wie ein Carthäuser, ein verzweifelter Bube, der allwege in seiner Zell bei ihm heimlich ein Weiblin hatte; zuletzt lief er ausm Kloster und ward ein Mameluck. Darnach gereuet es ihn, und kam gen Rom zum Papst. Er ging aber zuvor in die Küche. Und da sie alle fur ihm flohen als fur einem Apostaten und Abtrünnigen, meineten nicht anders, der Papst würde ihn lassen umbringen und tödten, da sprach er: „„Gebt mir ein gute Suppe und Trunk Weins; darnach will ich meine Sache wol ausrichten!““ Ging also wol bezecht zum Papst, fiel fur ihm nieder und sprach: „„„Misericordia, misericordia, misericordia!“““ (Gnade, Gnade, Gnade!) Da stieß der Papst ihn[8]) mit Füßen, und sprach: „„Was willt

---

1) S. „haben." 2) St. „dulden noch leiden." 3) Cranach. 4) Christian Düring, mit dem Zunamen Aurifaber, welcher mit Luc. Cranach eine Druckerei errichtete. Vgl. Köhler's Beiträge II, 183. Aurifaber's Tochter, Anna, heirathete der Prof. der Rechte Johann Schneidewin zu Wittenberg, welchem sie 16 Kinder gebar. 5) A. „Dieben." 6) „und werden veracht" fehlt St. u. S. 7) „von ihnen" fehlt St. u. S. 8) W. „ihn der Papst."

du?““ Sagt[1]) er: „„Ich will mich bessern, Allerheiligster Vater!““ Da absolvirete ihn der Papst, und er ging hinaus wieder in die Küche, schlug ihn ein Klippichen, und sprach: „„Sagte ichs nicht, ich wollte meine Sache wol ausrichten? Ihr sollt euch nicht bekümmern!““

5. Die große Menge der Klöster.

(A. 369b. — St. 379. — S. 346b.)

„Das Kurfürstenthum zu Sachsen hat zwölf Barfüßer- und Minoriter, fünf Prediger- oder Pauler- und Carmeliten- und vier Augustinerklöster gehabt; das sind nur Bettelklöster gewest, die nu von ihnen selbs zustieben.“ Da sprach der Engeländer, so bei D. Mart. zu Tisch ging: „„In Engeland, so nicht viel deutscher Meil Wegs lang und breit wäre, hätte es 32[2]) Bettelklöster.““ Summa, die geistlichen Güter sind verflucht und vermaledeiet, denn sie kommen von Hurenlohn und Abgötterei; darum kommen sie wieder zu den Huren. Es ist ein mönchsche Art zu reden: „„Soll ich deß[3]) entgelten, deß ich nie[4]) genossen habe?““ Wie sie herkommen sind, also gehen sie wieder hinweg. Ubel gewonnen, ubel zurunnen! Fressen auch neben und mit sich die wol gewonnenen Güter. Darum hütet euch dafür, die Ihr nicht in Kirchen- oder Schuldiensten und hausarme Leute seid[5]), welchen sie allein gebühren.“

6. Der Mönche Freiheit.

(A. 369b. — St. 378b. — S. 346b.)

„Die Mönche haben große Privilegia vom Papst auch uber die Bischofe gehabt; sie hätten einen Bischof nicht angesehen. Sie waren ohn Mittel unter dem Papst und sonst Niemands unterworfen[6]). Der Bischof von Mersburg hatte ein Hader mit den Benedictinermönchen; aber der Papst, da es fur ihn kam, wollte sich nicht drein legen noch die Sache vertragen, schreib dem Bischofe: „„Der römisch Stuhl könnte solch Geschrei der Mönche nicht erleiden[7]); er sollt sich demüthigen und mit ihnen zu Frieden sein!““

7. Von grauen Mönchen und Francisco.

(A. 369b. — St. 381b. — S. 349.)

„Franciscus ist ein Wale, aus der Stadt Aßis[8]), ohn Zweifel ein frommer Mann gewesen, hat nicht gedacht, daß ein solch Superstition und abergläubisch Wesen aus seinem Leben kommen sollte. Es sind der

---

1) St. u. S. „da sagt.“ 2) St. u. S. „27“ st. 32. 3) W. „denn“ st. deß. 4) St. u. S. „nicht.“ 5) A. u. S. „sind.“ 6) St. u. S. Zusatz: „denn.“ 7) St. u. S. „leiden.“ 8) Assisi.

grauen Mönche so viel gewesen, daß sie vierzig tausend Mönche wider den Türken zu schicken sich erboten haben, und sollten gleichwol die Klöster wol besatzt bleiben.

Der[1]) Franciscaner und grauen Mönche Orden ist erstlich aufkommen unter Kaiser Friedrichen dem Andern, bei welches Regierung S. Elisabeth canonisiret ist und in die Zahl der Heiligen gebracht Anno Domini 1207. Franciscus hat sein Spiel achtzehen Jahr getrieben, zwei Jahr unter Kaiser Philippo, vier Jahr unter Kaiser Otto und[2]) zwölf unter Kaiser Friederichen dem Andern. Darnach, da er gestorben war, erschein er dem Papst im Schlaf, hielt ein Becher in der Hand, und ließ ihn voller Bluts aus seiner Seiten laufen.

Ists nicht ein Regiment, das mit Träumen und Lügen anfähet? Drüm ist der Papst nicht Gottes Bild, sondern sein Affe! In Summa, er will Gott und Kaiser sein. Wie Papst Innocentius der Dritte sagte: „„Entweder ich will K. Philippo die Krone nehmen oder er mir."" Ach, solche Historien sollt man mit Fleiß beschreiben! Wenn ich jünger wäre, so wollt ich eine Chroniken von den Päpsten schreiben."

8. Woher die papistischen Pfaffen und Mönche ihren Zugang am meisten haben gehabt.

(A. 370. — St. 378b. — S. 346b.)

„Die Papisten haben ihren größten Genieß und Zugang vom Opfergelde und Dreißigsten, Vigilien und Seelmessen gehabt. Ein Kloster gestund einem jeglichen vom Adel, eines[3]) dem andern[4]) zu Hülfe, jährlich dreißig Gülden; eim reichen Bauer einem Hufener, der anzuspannen und Pferde hatte, vier Gülden. Jetzt gäbe einer[5]) ungern vier Opferpfenninge!"

9. Des Papstthums Säulen.

(A. 370. — St. 382b. — S. 349.)

„Des Papsts Reich stehet[6]) nicht auf Gesetzen und Rechten, wie des Kaisers, sondern allein auf Superstition, Aberglauben und Abgötterei. Unter allen Mönchen sind die Prediger und Minoriten oder Barfüßer die fürnehmesten und gewaltigsten Helfer und Vertreter[7]) des Papsts gewesen. Die Dominicastri und Predigermönche sind die ruhmräthigen und herrlichen Atlanten und des Papsts Träger. Die wollten gerne Ehre erjagen aus Anderer Schande, wenn sie die Leute schmäheten; konnten gelehrte Leute nicht leiden, sie wolltens allein sein!

---

1) S. „die" st. der. 2) „und" fehlt St. u. S. 3) A. u. S. „einen." 4) St. „einem andern" st. eines dem andern. 5) W. „er" st. einer. 6) St. u. S. „Es stehet des Papsts Reich." 7) „und Vertreter" fehlt St. u. S.

Ich meine, sie haben sich redlich am D. Reuchlin[1]) verbrannt, und haben sich viel wider mich unterstanden und seltsame Practiken getrieben, aber nicht ohn ihr Unglück! Im künftigen Concilio werden sie sich viel vermessen mit ihrem Schreien neben den Papisten. Das größte und höchste ihr Geschrei ist gewesen und noch, daß sie sagen: „„Was Biblia und Schrift! Der Kirche und Concilien soll man gehorsam sein!"" Damit werden sie uns wollen uberschreien. Denn sie maßen sich an und wollen Recht und die Superattendenz haben uber alle Menschen, und unterstehen sich mit Gewalt uber die Gottseligen zu urtheilen und Richter zu sein. Wie auch den Propheten geschahe, die mußten unterliegen und Unrecht haben, als Jeremia am 29. Cap. (V. 26, 27), da er wider Zephaniam den Priester redet: „„Der Herr hat dich zum Priester gesetzt an Statt des Priesters Jehojada, daß ihr sollt Aufseher sein im Hause des Herrn uber alle Wahnsinnige und Weissager, daß du sie in Kerker und Stock legest. Nu, warum strafest du denn nicht Jeremiam von Anathoth, der euch weissagt?""

Aus diesem Spruch ist klar, daß die Priester im höchsten Amt gesessen sind und ihrer Gewalt wider die rechtschaffen fromme Propheten mißbraucht haben; drüm wird es[2]) also gehen und geschehen, daß die Gottlosen uber den Gottseligen mit Füßen werden[3]) gehen und sie unterdrucken unter dem Schein der Gottseligkeit. Wol aber dem, der sich nicht dran ärgert!"

10. Von Bettelmönchen.

(A. 370. — St. 383b. — S. 350.)

„Wird der Papst wollen die Bettelmönche vertreiben, so wird er ein fein Spiel anrichten! Er hat sie gestärkt, feist[4]) gemacht und in seinen Schos genommen, und ihnen die höchsten, größten Schutzherrn gegeben, die uber ihnen halten sollen. Wenn er sie nu wollte austreiben, würde[5]) ein fein Spiel werden! Alle würden sie sich wider den Papst verbinden und die Fürsten wider den Papst hetzen und erregen. Denn Fürsten, Könige und große Herren, ja der Kaiser selber haben Mönche zu Beichtvätern, die würden sie fein uberreden.

Papst Julius der Ander, ein trotziger und sehr kluger Mann und ein leibhaftiger Teufel, hatte bei ihm gänzlich beschlossen, die Franciscaner zu reformiren und sie in ein gleichformige Regel zu bringen. Aber die Mönche liefen Könige und Fürsten an, bewegten sie, daß sie dem Papst mit Schriften Widerstand thaten. Julius aber, ungeachtet solches Schreibens, wollte

1) W. „Reuchlein." 2) „es" fehlt A. 3) „werden" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „fest." 5) W. „würde es."

procediren und fortfahren. Zuletzt schrieben die Mönche ein heftige Supplication, und schickten ihm daneben 80,000 Kronen, die erweichten ihn, daß er sagte[1]: „„Wer kann so viel Geharnischten widerstehen?““ Und bewegten den Papst, daß ers ließ anstehen und gut bleiben.

Was sollt jtzt geschehen, da man so viel Bettelklöster und Mönche wollte verstören? Und da man sie gleich ausjagte und vertriebe, so würden die königlichen und kaiserlichen Stifte und Fürstenklöster zugleich auch mit auffliegen und zerstöret werden durch ein Aufruhr des Pöbels. Denn wenn man den Hund läßt am Lappen kauen, so frißt er bald das Fleisch hernach. Am Riemen lernet er Leder fressen!

Summa, Mönchen ist man billig feind, auch die Pfarrherrn in Kirchen, denn sie zueigenen ihnen und nehmen allen Genieß zuvor weg, allein die Taufe lassen sie den Pfarrherrn. Den andern Nutz nehmen sie allzumal ohn alle Arbeit, und beschweren und unterdrücken mit ihren Superstitionen und Narrenwerken der Kirchen Aemter. Darum ist etwan vor dieser Zeit unter den Mönchen selbs, da doch ein Orden dem andern bitter feind und gar nicht zu versöhnen waren, spöttisch geredt worden, daß die Prediger und Mönche einer den andern hasseten um der ersten Erbtheilung Willen, da ein Theil die Haare, das ander[2]) das Fleisch vom Kalbe behielt!"

11. Allerlei Reden D. Luthers von den Mönchen.

(A. 370b.[3])

Man redet auf ein Zeit uber D. Luthers Tische von der Mönche großen Gewalt, so sie vor Zeiten gehabt. Sprach D. Luther: „Die Mönche sind des Papstthums Columnä gewesen, sie haben den Papst getragen, gleich wie die Rattenmäuse ihren König tragen."

(A. 370b. — St. 395b. — S. 361b.) Dergleichen sagete D. M. Luther: „Ich bin unsers Herr Gottes Quecksilber gewest, das er in den Teich, das ist, unter die Mönche, hat geworfen."

(A. 370a. — St. 383. — S. 350.) Item es sagete D. M. Luther: „Die Barfüßer sind proprie die Läuse, die der Teufel unserm Herr Gott an den Adamspeltz setzet; der schwarze Schild, so sie oben führen, ist simulatio poenitentiae. Die Predigermönche aber sind die Flöch; die haben sich ewig mit einander gebissen."

---

1) St. u. S. „da sagt er." 2) W. „der andere." 3) Bei Stangw. Bl. 379. u. Seln. Bl. 347. fehlen die Worte: „Man redete — sprach D. Luther," die folg. Worte aber: „die Mönche — ihren König tragen" bilden den Schluß des 26. §. dieses Abschnitts.

*(A. 370b. — St. 380b. — S. 348.) Auf ein andermal sagete D. M. Luther: „ein Mönch wär böse und wäre nichts Guts an ihme, es wäre[1]) nu[2]) gleich im Kloster oder außerhalb des Klosters. Denn wie Aristoteles ein Exempel gibt vom Feuer, daß es brenne, es sei einer in Aethiopia oder in Germania; also sei es mit dem Mönche[3]) auch." **Significans, naturam non mutari circumstantiis loci aut temporis.**

12. Der Mönche Unwissenheit in guten Künsten.
(A. 370b. — St. 388b. — S. 355.)

„In Italien war ein sonderlicher Orden von Mönchen, die hießen **Fratres ignorantiae**, Brüder der Unwissenheit, die da schwören und geloben mußten, daß sie nichts wissen, verstehen noch lernen wollten, und löseten alle Fragen auf mit Unwissenheit, daß sie nichts könnten. Aber diesen Titel und Namen führen billig alle Klöster und Mönche. Denn sie sehen nur aufs Lesen; wenn nur die Wort geplappert sein, nach dem Verstande aber[4]) fragen sie nichts. Denn sie sagen: „„Wenn du gleich die Wort nicht verstehest, so verstehets doch der heilige Geist, und der Teufel fleuget."" Das war die höchste Proposition und Fürgeben der Mönche, die allen guten Künsten und Gelehrten feind sein. Denn sie schloßen also: „„Wird dieser **Frater** (Bruder) studiren und gelehrt, so wird er unser Herr wollen sein, **ergo saccum per nackum!** Drüm hänge man ihm den Sack ubern Nacken und laß ihn betteln gehen von Haus zu Haus; durch die Stadt und aufm Lande.""

13. Der Mönche Betrug und Geiz.
(A. 371. — St. 383b. — S. 350.)

Ein fromme, gottfürchtige Matron hie zu Wittenberg, die H.[5]), klagete uber den Betrug und Geiz der Barfüßermönch, die ihre Aeltern, da sie am Todbette waren gelegen, hätten wollen bereden, ein Testament zu machen und dem Kloster etwas drinnen zu bescheiden. Und da sie von wegen und aus Befehl des Vaters dem Guardian 400 Gülden vertraulich zu behalten hatte geben, hätte sie ihm müssen einen Eid thun und schwören, sie wollt es niemand sagen. Und also hätten die Mönche nach des Vaters Absterben solch Geld behalten, allen Kindern und Unmündigen zu merklichem Schaden und Nachtheil. Endlich hätte sie es aus Befehl und Geheiß der Oberkeit offenbaret, wie die Mönche waren damit umgangen.

---

1) W. „seie." 2) „nu" fehlt St. u. S. 3) W. „den Mönchen." 4) „aber" fehlt St. 5) „die H." fehlt St. u. S. Ist die Frau Bürgermeister Hohndorf gemeint?

Da sprach D. M.: „Dergleichen Exempel hat man viel erfahren, und hat sie doch niemand dürfen darum beklagen; ob wol des Raubens und Stehlens kein Ende nehmen noch Maß gewesen ist bei den unersättlichen geldsüchtigen Buben!"

14. Möncherei ist der Tauf gleich gehalten.
(A. 371. — St. 379ᵇ. — S. 347ᵇ.)

Doct. M. sagte von dem großen jämmerlichen Gräuel der Mönche, „daß, wenn sie Profeß thaten und in Orden angenommen worden, ihre Namen müßten ändern; denn sie gaben für, sie würden als denn durch solche Profession und Gelübde gleich, als wenn sie neu getauft wären. Damit bezeugeten sie je offentlich, daß sie solche Profession und Gelübde der heiligen Tauf Christi gleich hielten. Pfui dich! Sollen wir Menschentand Gottes Sacramenten gleich halten, ja fürziehen, und das Blut Christi mit Füßen treten? Denn Augustinus Himel[1]), der hie ein Augustinermönch gewesen, war sonst in der Tauf Henricus genannt, Henricus [2]), so von Ditmarschen Bauern gemartert und verbrannt ist worden, wird Johannes genannt. Wie Joachim Schnabel[3]) auch Johannes im Kloster wieder getauft ist. Darum ist die Möncherei ein gottloser Stand, als der stracks wider Gott ist, beide an Lehr und Leben, denn in den Klöstern ist kein Studium sondern ein Verfinsterung der heiligen Schrift. Denn kein Mönch studiret drinnen, sondern murmelt und pröppelt nur auf gewisse Stunde die horas canonicas; es hab denn irgend[4]) einer sonderliche Gnade die heilige Schrift zu lesen, wie ich hatte.

Ich halte, daß der uberige Pracht und Tyrannei zu Hofe, deßgleichen der Welt Bosheit etliche fromme Leute in die Klöster getrieben habe, und ist doch nichts mehr mit ihnen denn nur eitel Heuchelei. Wie Chrysostomus saget: „„Ein König gleißt und hat ein Ansehen von seiner Krone; ein Mönch aber von wegen der[5]) äußerlichen Tugend."" Sollt billiger gesagt haben, von wegen seiner Heuchelei! Gleich als sehe Gott die Person an, und ließ ihm seine Kappe gefallen, und verwürfe jenes güldene

---

1) Augustin Himmel, Pfarrer zu Colditz. 2) Er studirte seit dem Sommersemester 1508 in Wittenberg und ist in das Album (m. Ausg. S. 26) also eingetragen: „Fr. Hinricus Gelrie de Zutphania, ord. Augustini." Am 17. Febr. 1511 ward er daselbst zum Magister artium promovirt. In dem Dekanatsbuche der Wittenberg. philosoph. Facultät ist bei seinem Namen bemerkt: „Propter euangelium crematus est in Ditmaria." 3) Wahrscheinlich eine irrige Angabe statt Tilemann Schnabel, welcher ein Augustinermönch war, in Wittenberg studirte und von Dr. Luther im J. 1515 zum Doctor der Theologie promovirt wurde. 4) „irgend" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „von seiner" st. von wegen der.]

Kette! Ein König, Fürst und Oberkeit gehet täglich mit hohen, trefflichen Tugenden um, damit er geschmückt ist und sein soll, aber auch der frömmste Mönch hat nur eigene, selbserwählete Werk und Tugende, die er an[1]) gelegener[2]) Zeit thut.

Summa: Die Taufe und das Christenthum soll weit, weit uber alle Mönch sein, sie seien wie fromm sie immer mögen. Dagegen verwerfen unser Schwärmer die heilige Schrift ganz und gar; wie Thomas Münzer Alles nach seinem Geist richtete und hieß die Wittenberger Diebe der Schrift; und jetzt sagt unser Jäckel Schenk: „„Ich hab auch einen Kopf!““

15. Wie zween Mönche, ein Barfüßer und ein Prediger, wider einander geprediget hatten.
(A. 371^{b}. — St. 382^{b}. — S. 349^{b}.)

Man brachte D. M. Luthero einen Sperling ubern Tisch, da fing er an diese nachfolgende Wort zu reden: „Du Barfüßermönch mit deiner grauen Kappen, du bist der allerschädlichste Vogel! Ich wollt, daß einer von dieser Fabel einmal[3]) ein Declamation schriebe, nehmlich daß ein Predigermönch und ein Barfußer mit einander gewandert waren, die fur ihre Brüder betteln[4]) und Almosen sammlen wollten. Nu hat einer auf den andern mit unnützen Worten gestochert, und hat der Barfüßermönch erst gepredigет und gesaget: „„Liebe Bauern, gute Freunde! Hütet euch fur dem Vogel der Schwalben, denn inwendig ist sie weiß, aber auf dem Rücken ist sie schwarz; es ist gar ein böser Vogel, waschhaftig, nirgends zu nütz; und wenn man diesen Vogel erzörnet, so wird er ganz[5]) unsinnig, und sticht die Kühe; und wenn dieser Vogel pferchet, so werden die Leute blind davon, wie ihr das im Buch Tobiä leset.““ Wollt damit den Predigermönch abmalen, die tragen auswendig schwarze Kappen und[6]) inwendig weiße Röcke.

Als nu nach Mittage der Predigermönch auch auf die Kanzel kam und predigte, da stach er wieder auf den Barfüßermönch und sprach: „„Ich kann zwar den Vogel, die Schwalbe, so groß nicht vertheidigen oder schützen; aber der graue Sperling, der ist viele in ärger und schädlicher Vogel denn die Schwalb; denn er raubet, stihlet und frisset Alles, was er nur bekommen kann, als Hafern, Gersten, Waizen, Rocken, Aepfel, Birn, Erbeis und Kirschen rc. So ist er auch ein unkeuscher und geiler Vogel, und ist seine größte Kunst, daß er immerdar schreit: Scirp! Scirp[7])!““ Damit hat ein Bettler den andern hindern wollen. Und sprach D. L.:

1) St. u. S. „zu“ st. an. 2) A. „gebene;“ W. „eigener.“ 3) „einmal“ fehlt St. u. S. 4) W. „bettelten.“ 5) „ganz“ fehlt St. u. S. 6) „und“ fehlt St. u. S. 7) St. u. S. „scrip, scrip.“

„Es müßte ein Rhetoricus drüber kommen, der diese Fabel fein[1]) amplificiren und ausstreichen könnte; aber der Barfüßermönch der müßte die Schwalben, den Predigermönch, noch mit bessern Farben ausstreichen; denn die Predigermönche sind die allerstolzesten Ebentheurer und rechte Epicurer uud Mastschwein gewesen, die eine sonderliche Hoffart getrieben haben; dagegen waren die Bettler, die Barfüßer, unter dem großen Schein der Heiligkeit und Demuth mehr stölzer denn alle Kaiser und haben am aller meisten Lügen erdacht."

Darauf sagte D.[2]) Severus: „„Lieber Herr Doctor, es kam einmal der König Ferdinandus in ein Mönchskloster der Barfüßer; nu funde des Königs Secretarius einer diese Buchstaben gar schön und herrlichen an die Wand geschrieben. Als:

M. N. M. G. M. M. M.[3])

Da nu der Secretarius die Buchstaben ansiehet, und gedenket, was sie doch bedeuten möchten, da kömmt der König Ferdinandus an denselben Ort auch gangen, siehet die Buchstaben auch an und fraget, was sie bedeuten müßten? Da antwortet der Secretarius: „„„Wenn E. K. Maj. kein ungnädiges Mißfallen darob tragen wollte, so dünket mich, ich wollts errathen, was die Buchstaben bedeuten möchten.""" Der König spricht, er sollts[4]) sagen, es sollt ihm ohn Gefahr sein. Da spricht der Secretarius:

„„„**Mentitur Nausea** (welcher Bischof zu Wien war), **mentitur Gallus**, (der war des Königs Hofprediger), **mentiuntur Maiores**, **Minores**, das ist, die Barfüßermönche, **Minorarii**, das sind sonderliche Mönche, so in den Alpibus wohnen.""" Der König Ferdinandus hörete solches und verbiß es, und ging hinweg. Und war ganz höflich von dem Secretario also gedeutet und ausgeleget.""

16. Von etlichen Nonnen und Klöstern.

(A. 372. — St. 384. — S. 350ᵇ.)

Etliche Nonnen aus eim Kloster im Niederlande schrieben D. Martino[5]) und befahlen sich in sein Gebet, waren gottfürchtige fromme Jungfrauen, die sich allzeit ihrer Hände Arbeit genähret und in Einigkeit gelebet. Mit denselben hatte der Doctor ein groß Mitleiden und sprach: „Solche Nönnlin sollt man lassen bleiben nach ihrem Gefallen; wie auch die Feldklöster sind Fürstengestifte fur die vom Adel. Aber die Bettelorden

---

1) „fein" fehlt St. 2) W „der D." 3) Aurif. setzt nochmals „M." hinzu. 4) St., W. „solls." 5) St. u. S. „D. M. L."

sind nur Fischreusen und Hummeln, die Alles an sich ziehen und fressen; sind würdig, daß sie beschämet und zu Schanden werden.

Ich wollte gern, daß die Feldklöster und Gestifte blieben, zu erhalten arme Personen vom Adel[1]) und Kirchendiener; wie ich denn von Anbeginne nichts anders davon geschrieben hab. Denn aus solchen Klöstern und Stiften kann man darnach Leute nehmen und kiesen, die geschickt sind zu Kirchenämtern, zum weltlichen Regiment und Hausstande."

17. Der Klöster Disciplin.
(A.372.—St.378ᵇ.—S.336ᵇ.)

Anno 38 den 9. Novemb. sagte D. M. von der Disciplin und Zucht, so in Klöstern gehalten wäre worden mit der Jugend, da die Gewissen wären beschweret, „wenn er[2]) einen Pfennig stehle, so müßte er in die Hölle fahren. Aber jtzt," sprach er, „ist leider, die Welt so toll und thöricht, daß wenn man gleich 100,000[3]) Gülden stehle, so nehmen sie kein Gewissen darüber. Die Klöster haben ein feine Ankunft, aber die Superstition und das Vertrauen auf eigene Werk hat alles Unglück angerichtet. Es ist des Teufels Art!"

18. Von grauen Mönchen.
(A. 372. — St. 382. — S. 349.)

„Die Franciscaner und grauen Mönche haben erstlich sich gerühmet, als lebeten sie nach dem Evangelio Christi, da sie doch nichts vom Glauben, Hoffnung, Liebe und rechten guten Werken lehren; sondern allein von losen, kalten, selbserwähleten[4]) äußerlichen Werken, von erdichter Armuth und Keuschheit, welche wir allzumal in der Taufe gelobt und geschworen haben."

19. Ein Anders von Mönchen.
(A. 372. — St.395. — S. 361ᵇ.)

„Ein Provincialmönch gebot aus Befehl des Kaisers dem Rath zu R., daß man die Mönche daselbst sollte ihre papistische Bräuche und Ceremonien halten lassen. Da ward ihm vom Rath diese Antwort, „„daß er sich sollte packen, und nicht finden lassen."" Den andern Mönchen aber ward das Kloster zugeschlossen, daß niemand konnte zu ihnen hinein kommen, und etwas zutragen. Also wollens die Papisten haben!"

20. Vom Ursprung der Möncherеien.
(A. 372. — St. 378. — S. 346.)

„Zu Heidelberg im Quodlibet ward disputirt und gefraget: „„Woher

1) „vom Adel" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „einer" st. er." 3) St. u. S. „1000." 4) St. u. S. „selbserdichten."

die Mönche kämen?"" Darauf ward geantwortet: „„Der Teufel wäre der Mönchen Stifter und Schöpfer; denn da Gott die Priester gemacht hatte, wollte ihm der Teufel nachohmen, hatte er[1]) die Platte zu groß gemacht, da wäre ein Mönch daraus worden."" Ist ein recht fein Gedicht. Denn ein Mönch taugt weder zum Kirchen- noch weltlichen oder häuslichen Regiment! Darum muß der Teufel Mönch machen, die Gottes Wort verdunkelen; in der Kirche tögen sie nicht; die weltliche Oberkeit lästerten sie, vom Ehestande hielten und lehreten sie kalt Ding; denn weil derselbe bestehet und in Ehren und Würden bleibt, so ist Möncherei nichts. Darúm hat der Teufel unter einer schönen Larve die schönste Ordnung Gottes, nehmlich die Ehe, verfinstert. Hätte man in[2]) Kirchen vom Ehestande recht, christlich und rein gelehret, so sollten der Mönche und Nonnen wol weniger sein gewesen!"

21. Von Witwen.
(A. 373ᵇ. — St. 392. — S. 358ᵇ.)

„Sanct Paulus verdammt die Witwen, so den ersten Glauben brechen 1. Timoth. 5 (V. 12), welchen Spruch die Väter, auch Augustinus, auf der Mönchen Gelübde gezogen und gedeutet haben, da doch der Text klar sagt von Witwen, die von gemeinen Almosen erhalten und ernähret werden. Ach, lieber Herr Gott, wie leichtlich fallen die, so mit Superstition und Aberglauben bezaubert, dem großen Haufen folgen! Gleich als wenn man Holz und Stroh ins Wasser wälzet, so reißt es mit sich Erden und Koth. Also gehets in der Kirche auch zu!"

22. Von S. Bernhard.
(A. 372ᵇ. — St. 380ᵇ. — S. 348.)

„Sanct Bernhard ist der frömmste Mönch gewesen, den hab ich für allen andern Mönchen lieb; doch hat er dürfen sagen: Es wäre ein gewiß Zeichen der Verdammniß, wenn einer nicht im Kloster bliebe. Hat drei hundert Mönche gehabt, und keiner unter ihnen sei verdammet worden. Darnach nach seinem Tode hat einer viel Gottloses geschrieben, als sollte vor St. Bernhards Tode keine Seele sein selig worden, da doch die Möncherei wider die Natur und Kirche ist. St. Bernhard hat zu gefährlichen Zeiten gelebt, unter Kaiser Heinrichen dem Vierten und Fünften, Kaiser Konraden und Lotharien. Er ist wol ein erfahrener und geübter Mönch gewesen, aber er hat ein bös Exempel geben.

Summa, die Welt will Superstition und Abgötterei haben, den grauen Rock, und, wie Paulus[3]) saget, solche Leute, die ihres Leibs nicht

1) „er" fehlt W. 2) W. „in der." 3) St. u. S. „St. Paulus."

schonen. Ich halt, daß Adams und Evan Pelze müssen Mönchskappen gewesen sein. Ach, daß das Möncheleben nur nicht wäre gezwungen gewesen, sondern frei, so wäre es noch zu leiden. Denn was Guts hat der unmügliche ehelose Stand bracht? Flüsse im Schlaf, welchs auch die Eheleute nicht gar uberig sind, wie Moses schreibt, da doch die Ehe den Jüden geboten und den Heiden frei war. So wird in vielen Regimenten der Brauch gehalten, daß kein lediger Gesell, der nicht ein Ehemann ist, in Rath gewählet, noch zum Regiment gebraucht wird. Wollt Gott, daß es auch frei und ehrlich bliebe!"

23. Von Möncherei.
(A. 375[b]. — St. 378. — S. 346.)

„Die Mönche, sonderlich aber die Minoriten und Franciscaner, haben die besten Tage gehabt und in größten Lüsten [1]) gelebt durch Heuchelei; die griffen kein Geld an, und waren doch die Reichesten mit großer Ruhe! Die schändliche Möncherei hat zeitlich angefangen, da die Leute unterm Schein der Gottseligkeit flohen [2]) fur den weltlichen Händeln, welche feindselig sind und machen viel Gramschaft. Aber das sind die christlichsten Stände, die Gott stiftet und geordnet hat, derselben sind drei Hierarchien, als der Haus-, der weltliche und Kirchenstand."

24. Woher die Mönche so stolz sind worden.
(A. 372[b]. — St. 378[b]. — S. 346[b].)

„Die Bettelkönige mit den Kappen sind so aufgeblasen und stolz, daß sie [3]) auch Kaiser und König angebetet haben. Wie man von Kaiser Constantino schreibet, der soll St. Antonien dem Einsiedeler geschrieben und ihn gebeten haben, er wollte [4]) fur ihn und seine Kinder bitten 2c. Das sollt noch wol einen Mönch und Bachanten aufgeblasen und hoffärtig machen!

In Frankreich war etwa ein solche Superstition und Ungeistlichkeit, daß alle Knechte und Leibeigene der mehrer Theil wollten Mönche werden; darum mußte der König die Möncherei verbieten. Denn Frankreich ist sonst abergläubisch und in [5]) Superstition ersoffen. Desgleichen sind die Walen entweder gar abergläubisch oder epicurisch; denn der wenigste Theil der Walen gläubt ein Auferstehung der Todten. Und ist eine gemeine Rede in Italien, wenn sie wollen in die Kirche gehen, daß sie sagen: „„Laßt uns zum gemeinen Irrthum gehen!"" Denn es ist ein sinnreich und gescheidt Volk, und die Kirchen sind wüst und verlassen

---

1) St. u. S. „Wollüsten." 2) A. „flehen;" S. „fliehen." 3) „sie" steht bei St. u. S. erst vor: angebetet. 4) W. „wolle." 5) W. „in der."

von Pfarrherrn. Sie sehen, daß des Papsts Hoffart und Wesen sehr ärgerlich ist, und daß die Mönche ungelehrt und grobe Esel sind, darüm halten sie alle Religion fur ein lauter Fabel und verspotten sie."

25. Möncherei wird nicht wieder restituirt werden, so lang der Artikel von der Rechtfertigung rein bleibt.
(A. 373. — St. 398[b]. — S. 364.)

„Die Mönche haben einen solchen Schnapp genommen und Fall gethan, daß sie nicht werden wieder aufkommen. Denn so lang der Artikel von der Rechtfertigung, wie man fur Gott fromm, gerecht und selig wird, rein und unverfälscht bleibt und stehet, so wird niemand leichtlich ein Mönch werden. Und weil diese ärgerliche und falsche Lehre von Werken, als sollt man dadurch gerecht und selig werden, einmal offenbart und verdammet ist, so liegt die Möncherei gar danieder. Da mussen die Bettelkönige in Kappen versiegen[1]), die sich etwa dörften wider Kaiser und Könige auflehnen und ihnen widerstehen. Darum sind jtzt die Mönche so zornig, toll und thöricht, daß man ihr nicht achtet."

26. Der Mönche Ansehen im Papstthum.
(A. 373. — St. 379. — S. 347.)

„Vor Zeiten waren die Mönche in sehr großem Ansehen, fur denen sich der Papst sehrer furchte denn fur Königen und Bischofen. Denn die Mönche hatten den gemeinen Mann in ihrer Hand, welchen sie leichtlich konnten dem Papst versöhnen oder abwenden; darum waren die Klöster des Papsts beste Vogelherde. Der König von Engeland, indem er uber den Mönchen noch[2]) hält, ob er gleich[3]) den Papst nicht fur das oberste Häupt hält in der Christenheit, thut nichts anders, denn daß er des Papsts Leib verirt und plaget, aber seine Seele stärkt er[4])!"

27. Von Paulern und andern ungelehrten Mönchen.
(A. 373. — St. 388. — S. 355. Vgl. §. 12. dieses Abschnitts.)

„Die Predigermönche waren gute Brüder und sehr gelehrt, aufgeblasen und hoffärtig gnug; aber die grauen und Barfüßermönche waren aberglaubisch und ungelehrt, sollten und wollten nicht gelehrt sein, ja verachteten die, so gelehrt waren. Wie meine Brüder im Kloster, die waren mir gram darum, daß ich studirete; sagten: „„Sic tibi, sic mihi, Sackum per Nackum!"" (Es gehe dir, wie mir!) Hielten keinen Unterscheid. Ein Ungelehrter galt bei ihnen gleich so viel als ein Gelehrter. Fragten

1) St. u. S. „verseigen." 2) St. u. S. „noch sehr." 3) St. u. S. „wol" st. gleich. 4) Bei St. u. S. folgen darauf die Worte: „denn die Mönche sind des Papstthums Columnä" rc. Vgl. oben §. 11 dieses Abschnitts.

Digitized by Google

nicht darnach, er wäre geschickt oder ungeschickt, schwach oder stark, das sahen sie nicht an. Es mußte straks steif nach ihrer Regel gehen und gehalten werden.

Daher kamen die Deutschen Herren und **Fratres ignorantiae**, die unwissenden Brüder; das waren gräuliche Wunderthier von Leuten wider die Natur! Denn alle Menschen sind natürlich also gesinnet, daß sie gern wollten etwas wissen und gebraucht werden, wie Aristoteles sagt; allein die Mönche sind ungeheure Thier, grobe ungelehrte Eselsköpfe, die nichts lernen noch wissen wollen wider alle Natur; wissen nicht, wie man einen jeglichen nach seiner Geschicklichkeit und Gelegenheit halten soll; wissen nichts von den göttlichen Ständen, die von Gott geordnet und gestiftet sind. Der Hausstand mehret und nähret, der weltliche schützet und schirmet, der geistliche oder Kirchenstand lehret und unterrichtet. Davon wissen die Kappenhengste gar nichts!"

28. Der Mönche und Nonnen Sünde und Laster in Klöstern.
(A. 373ᵇ. — St. 392. — S. 358ᵇ.)

Das Mönchvolk ist ein faul müßig Volk, thut, wie es Petrus beschreibet (2. Epist. 2, 13), achten das zeitliche Leben fur Wollust. Da regiren die sieben Todsünde mit Gewalt. Es ist nirgend kein größere[1]) Hoffart denn in[2]) Klöstern wider die erste Tafel der zehen Gebot Gottes: großer, unsättlicher[3]) Geiz, Unzucht, nächtliche Flüsse und Verunreinigung, Haß und Neid, dem nicht zu helfen ist, noch der[4]) hingelegt und versöhnet kann werden, damit sie sich unter einander beißen und fressen[5]); fressen und saufen, Tragheit und Unlust, und Uberdruß zu Gottesdienste, ist kund und[6]) offenbar. Es sind Bauchdiener und Säurang.

29. Reichthum der Klöster.
(A. 373ᵇ. — St. 379. — S. 347.)

„In[7]) Lumbardia am Pad[8]) ist ein sehr reich Kloster S. Benedicten Ordens, das alle Jahr sechs und dreißig tausend Ducaten Einkommen hat; da ist ein solche Lust und Schlemmen, daß sie zwölf tausend Ducaten auf die Gasterei wenden, zwölf tausend auf die Gebäude, das dritte Theil auf das[9]) Convent und die Brüder. Im selben Kloster bin ich," sagt D. Mart., „gewesen und ehrlich tractirt und gehalten worden."

Ach, Gottesdienst stehet nicht im Reichthum nach dem Spruch: **Mater Religio peperit diuitias, postea filia devoravit matrem!** Die Religion

---

1) „größere" fehlt St. u. S. 2) W. „in den." 3) St. „unersättlicher." 4) St. „der auch nicht" st. noch der. 5) „und fressen" fehlt St. 6) „und" fehlt St. 7) W. „in der." 8) Po. 9) St. „die" st. das.

als die Mutter hat Reichthum geborn; darnach hat sie die Tochter gefressen, nehmlich durch Superstition und Aberglauben. Ach, was sollen die verdeusterte Mönche engelische Mönche sein? Ist doch Jesus Christus Gottes Sohn, schlecht und einfältig in menschlicher Gestalt einher gangen, also „„daß er an den Geberden als ein Mensch erfunden ist,““ wie St. Paulus sagt (Phil. 2, 7). Und wir armen, elenden Menschen werden ungeheure und teuflische Engel!“

30. Die Mönchskappe Christi Blut vergleicht und fürgezogen.
(A. 373ᵇ. — St. 380ᵇ. — S. 348.)

„Es ist ein gottloser, gräulicher Wahn gewesen, daß man hat gegläubt, wenn einer ein Mönchskappe anzöge, so würde er von Sünden und Tod erlöset. Also hat man die lausige Kappe dem theuren Blut Christi vergleicht, ja fürgezogen. Das heißt „„ein Gräuel der Verwüstung, der [1]) an der [2]) heiligen Stätte stehet““ (Matth. 24, 15), und wie Paulus sagt (Hebr. 6, 6. 10, 29): „„Die ihn [3]), Christum, noch einmal creuzigen und Gottes Blut verunreinigen.““ Und wie S. Petrus spricht (2. Epist. 2, 1): „„Die den Herrn verleugnen, der sie erkauft hat.““ Das sind die rechten Früchte der Erbsünde in der ersten Tafel der zehen Gebot Gottes, welche die verstockten unbußfertigen Leute in ihrer Bosheit ohn alle Gewissen erhalten.“

31. Der Mönche Vertrauen auf iher eigen Werk und Regel.
(A. 374. — St. 379ᵇ. — S. 347ᵇ.)

„Die Philosophi, so man Stoicos nennet, wollten ohn alle Begierde und Affect sein, die sich nichts ließen anfechten, weder Guts noch Böses, wollten sein wie die Stöck und Blöcke, wie der arm Mensch Thomas Münzer mit seiner Rotte und Schwärmern fürgab. Denselben [4]) Narren haben darnach die Mönche nachgefolget und sind viel ärger gewesen; denn sie haben das höchste Gut und Seligkeit in ihren Ordensregeln und Menschensatzungen und Werken gesucht. Denn sie sagten: „„Wirst du nach dieser Regel leben und dich halten [5]), so verheiße ich dir das ewige Leben!““

32. Die Mönche sind mit ihren Regeln, Kappen und Werken zum Teufel gefahren.
(A. 374. — St. 399ᵇ. — S. 364ᵇ.)

„Ich gläub, daß ihr viel vor dieser Zeit im Papstthum sein selig worden, denen am Todbette das Crucifix ist fürgehalten worden, und da [6]) man sie gefraget: ob sie auch gläubten an diesen Heiland, deß das Bilde wäre, so fur die armen Sünder gelitten und gestorben ist? Und da sie

1) St. u. S. „so“ st. der. 2) „an der“ fehlt A. 3) „ihn“ fehlt St. u. S. 4) S. „demselben.“ 5) St. „dich halten und leben.“ 6) „da“ fehlt W.

erinnert sind, daß sie an ihn gläubten und auf den hoffeten, der sein Blut vergossen hat zu Vergebung der Sünde; also sind sie selig worden. Aber wo sind die Mönche mit ihren Kappen hinkommen? Es ist alles zum Teufel gefahren, was nicht an allen seinen Werken verzaget und sich allein mit dem Glauben an Christum gehalten hat."

33. Möncherei ist eine Verleugnung Christi.
(A. 374. — St. 392. — S. 358b.)

„Wer da gelobet, ein Klosterleben zu führen, der vermeinet ein bessers[1]) zu führen denn ein ander Christenmensch und mit seinem Leben nicht allein ihm selbs, sondern auch andern Leuten zu helfen. Derselbige thut nicht anders, denn daß er Christum verleugnet und tritt Christi Verdienst mit Füßen. Das ist ein Gottslästerung. Pfui dich, du leidiger Teufel!"

34. Der Nonnen Krönichen und das ehelose Klosterleben.
(A. 374. — St. 392b. — S. 359.)

„Das ehelose Leben[2]) ist ein große Heuchelei und Büberei, daß auch die allerheiligsten Väter mit solchem Schein betrogen sind[3]) worden. Augustinus, der doch zur angenehmen guten Zeit gelebet hat, ist mit dem[4]) Krönichen der Klosterjungfrauen und Nonnen betrogen und verführet worden. Und ob er ihnen gleich die Ehe erläubte, doch sagt er: „„Wollen freien, wäre ihnen Sünde, und thäten unrecht und wider Gott, wenn sie ehelich wurden."" Darnach aber, da die Zeit des Zorns und der Blindheit kam, die Wahrheit verjagt ward, und Lügen uberhand nahm und wuchs, verachtet man das arme weibliche Geschlecht fur großer scheinender Heiligkeit und Heuchelei.

Aber Christus solviret und löset alle Argumenta auf nur mit einem Wort und Spruch: „„Gott schuf sie ein Männlin und Weiblin"" (1. Mos. 1, 27). Wiewol die heiligen Väter ungeschickt gnug vom Ehestand schreiben. Wie St. Hieronymus von einem Ehemann schreibet, der zur Zeit des Papsts Damasi zwölf Weiber hatte gehabt, und nahm ein Weib, die hatte neun Männer gehabt. Endlich uberlebet er sie, und ging mit ihr zu Grabe, hatte ein Kränzlin aufm Häupt, triumphiret, gleich als hätte er gewonnen und den Sieg behalten!"

35. Encomium Monachorum.
(A. 617. — St. 561. — Append. 12b.)

Einer sagte ein Mal zu Doctor Martin Luthern uber Tisch diesen Vers von den Mönchen[5]):

---

1) W. „ein bessers Leben." 2) St. Zusatz: „der Geistlichen im Papstthum." 3) W. „sind betrogen." 4) St. u. S. „den" st. dem. 5) „Einer sagte — Mönchen" fehlt St. u. S.

„„O Monachi, ventres pigri estis, amphora Bacchi,
Vos estis, Deus est testis, turpissima pestis.““

(Das ist:
Die Mönche sind faul und saufen sehr,
Sind böse Würm, bezeugt[1]) Gott der Herr!)

(A. 380[b]. — St. 617. — S. 348.) Item[2]) D. M. Luther sprach ein Mal: „„Das heißt Säu geschwemmet!““ sprach der Teufel und ersäufte einen Wagen voll Mönche.“

36. Von der Barfüßermönche Pantoffeln.
(A. 617. — St. 383[b]. — S. 350.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal, daß der Barfüßermönche Pantoffeln wären gemacht von dem Holze des verfluchten[3]) Feigenbaums, davon Christus im Euangelio sagte (Matth. 21, 19): „„Verdammt seist du, daß du von nun an und nimmermehr keine Frucht mehr tragest!““

37. Wie ein Landgraf in Thüringen sich hab lassen in einer Mönchskappen begraben.
(A. 617[b]. — St. 381[b]. — S. 348[b].)

Doctor Martinus Luther sagete, „daß im Papstthum große Superstition und Aberglauben gewesen wäre, da jtzt die junge Gesellen gar nichts von wüßten, und uber zehen Jahr würde es niemands gläuben, daß sich die Leute hätten lassen[4]) in Mönchskappen begraben. Und sprach: „„Schon für dreihundert Jahren hätte sich ein Landgraf in Düringen in einer Kappen begraben lassen; und wie man ihn[5]) hatte in einen Sark geleget, und er noch unverspündet gewesen, da war das Hofgesinde um den Sark hergegangen und ihren Herrn angesehen, und gesaget: „„Sehet, wie ist unser Herr jtzt so fromm, und wie hält er jtzt Silentium!““ Denn er sein Lebenlang ein wilder Mensch sonst gewesen war.

(A. 617[b]. — St. 381[b]. — S. 348.) Sonst ist in einem Lande ein Weibsbild von hohem Stande gewesen, die sonst große Unzucht getrieben. Als sie nun gestorben, da hat sie im Testament befohlen, man sollte die Intestina aus ihrem Leibe ausnehmen, und sie voller Balsam und Würz stecken, auf daß sie nicht bald verwesete oder verfaulete; auch sollte man dem todten Körper eine Nonnenkappe anziehen und in ein Kloster tragen. Wurde also in[6]) ihrem Tode eine Aebtissin, wollt ihr Unzucht in der Kappen büßen und darfür gnung thun. Nun bracht man sie ins Kloster und satzt

1) St. u. S. „zeugt.“ 2) „Item“ fehlt St. u. S. 3) W. „von dem verfluchten Holze des Feigenbaums.“ 4) „lassen“ folgt bei St. u. S. erst nach begraben. 5) St. u. S. „da man ein Landgrafen in einer Mönchskappen st. Und sprach — wie man ihn. 6) A. „an“ st. in.

sie hinter einen Tisch, und wurde dieser Aebtissin ganz fürstlich Essen und Trinken fürgetragen, gleich als wenn sie noch am Leben wäre. Aber man hat es nicht vierzehen Tage gethan, da [1]) es die Obrigkeit desselbigen Landes erfuhr, da ließ sie den todten Leichnam begraben, und schaffete diese unnöthige Unkostung [2]) und Narrwerk ab, und schämete sich dieses Gäukelwerks."

38. Wie ein Furst zu Anhalt auch sei ein Mönch worden.
(A. 617[b]. — St. 381. — S. 348[b].)

Item Doctor Martinus Luther sagte, „daß ein Furst zu Anhalt [3]) sei ein Barfüßer Bettelmönch worden, und zu Magdeburg in der Stadt herum gegangen und Brot gebettelt, auch selbst den Sack getragen; ob schon ein langer großer Mönch für ihme herging, der den Sack zehenmal besser hätte tragen können denn er, so trug er ihn doch allzeit; also [4]) demüthig wollt er sein. Also sind wir im Papstthum tribulirt worden. Man soll dies Exempel merken, quia est notabile!"

(A. 617[b]. — St. 291. — S. 269.) Doctor Martinus sagte, „daß Carolus Magnus hätte so viel Bisthume und Domkirchen gestift, als Buchstaben im A B C seind."

XXX.

Tischreden D. Martin Luthers von Cardinäln und Bischofen.

1. Vom Cardinal von Salzburg.
(A. 374[b]. — St. 374. — S. 342[b].)

Mag. Philippus lobete gegen D. M. Luthern den hohen Verstand und geschwinden Kopf des Cardinals und Bischofs zu Salzburg, Matthiä Langen, und sagete: „Er wäre Anno 1530 sechs Stunde lang bei ihm zu Augsburg gewesen, hätte mit ihme geredt von der Religion [5]). Da hätte er endlich zu ihm gesaget: „„Mein Domine Philippe, wir Pfaffen

1) St. „daß" st. da. 2) St. u. S. „Kostung." 3) Der Bruder des Bischofs Adolf zu Merseburg. Luther sah das mit eigenen Augen, als er in seinem 14. Jahre zu Magdeburg in die Schule ging. Vgl. Luther's Werke, Jena'sche Ausg. VI, 7[a]. 4) St. u. S. „so" st. also. 5) St. u. S. „unter anderm sehr viel von der Religion geredet" st. geredet von der Religion.

sind noch nie gut gewesen."" Item er hatte auch gesaget: „„Wir wissen wol, daß Euer Lehre recht ist; wisset Ihr aber nicht hinwiederum, es hat nie jemands den Pfaffen können etwas abgewinnen? Ihr werdet der erste auch nicht sein!"" Dieser Cardinal war eines Ausreiters Sohn von Augsburg gewesen, und war sein Vater von einem guten, alten, fürnehmen Geschlecht daselbs gewesen, aber Armuths halben zu einem Diener worden. Dieser ist der erste Cardinal im Deutschlande gewesen, und durch Beförderung seiner Schwestern an Kaiser Maximiliani Hof bekannt, und darnach zum Papst gen Rom geschickt worden in einer Legation, das denn geschah. Darüber ward er zum Coadjutor des Bisthums Salzburg gemacht.

2. Von einem andern Bischofe im deutschen Lande.
(A. 374b. — St. 376. — S. 344.)

Man sagete D. Martinus Luther, daß derselbige Bischof einen Schulmeister und Cantor enturlaubet hätte, welche man aus Wittenberg in seiner Städte eine zum Schuldienst berufen hatte; nu hätte er ihnen zehen Gülden geschenkt und sie springen lassen. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Die Bischofe thun, wie ihr Art ist; es sind Bluthunde und ihre Füße eilen, Blut zu vergießen. Er hat einen Sinn wie Cain, er hat nicht Ruhe, bis er den Abel erwürget hat. Heben sie Krieg an, so verlieren sie wahrlich! Wir habens ihnen gnug gesaget und geprediget; nu müssen wir uns mit dem Gebet wider sie rüsten und bereiten. Ach, lieber Gott, wie gar gedüldig bist du! wie kannst du dich also mit Füßen lassen treten. Jedoch, Gott hat von Anfang der Welt her von seiner Creatur gelitten, er kann sie auch zu seiner Zeit wol bezahlen."

Dieser Bischof hatte einmal gesehen, daß in seiner Stadt eine da[s] Volk mit Haufen war zur Predigt des Euangelii gelaufen. Da hat er mit weinenden Augen gesagt: „„Ach, das sollten wir [1]) Hirten thun! W[o] gehen unsere Schafe in der Irre? Nu, ich kanns nicht anders machen!" Da dieses D. M. Luthero angezeiget ward, sagete er darauf: „Wi[rd] Christus ihme daran auch einmal gnügen lassen, das wird er wol sehen. Er hat das Cardinal- und Bischofhütlin lieber denn die göttliche Wahrheit; er fürchtet, er möchts verlieren und er möcht vom Bisthum abgesetzt werden. Er gläubet nicht, daß Gott könnte die Gewaltigen vom Stuhl setzen und die Niedrigen erhöhen, wie sie alle Tage im Magnificat singen. Aber sie gläuben nicht, sie sind die verzagsten Leute. Es kann die Län[ge] mit ihnen nicht bestehen; sie haben zu [2]) böse Gewissen; sie sind

1) St. u. S. „die" st. wir. 2) St. u. S. „so" st. zu.

ihnen selbst nicht eins, sie sind irre in ihrem Kram? Denn in der Augsburgischen Handelung Anno 1530 da gedachten sie nicht mit einem Wort des fürnehmsten Artikels vom Primat des Papsts und Vicariat S. Petri, welcher etwan der Häuptartikel war des ganzen Papstthums."

D. M. L. sagte einmal uber Tische: „Es wäre ein deutsch Sprüchwort: „„An einem Fuchs bricht man keine Wildbahn,"" das ist, man möchte einem Fuchs nachgehen und nachstellen, als weit und ferne man könnte. Das darf man sonst mit Hasen, Hirschen und andern wilden Thieren nicht thun. Also," sprach er, „mag man einem bösen, gottlosen und[1]) verruchten Menschen auch wol zusetzen, wider denselbigen predigen, lehren und schreiben." Und gedacht eines großen geistlichen Herrn, eins Bischofs, und sprach: „Gönnet mir Gott das Leben nur noch ein halb Jahr, so will ich mit derselbigen Braut ein Tänzlin thun uber Stock und Stein! Wollt Gott, es kämen mir die Juristen auch ins Spielichen, so wollt ich sie auch redlich zuzausen und sie lehren, was Subiectum Iuris hieße. Das Ius ist gar eine schöne Braut, wenn sie in ihrem Bette bleibt, aber wenn sie herüber steiget in ein ander Bette und will in der Kirche die Theologiam regieren, da ist sie eine große Hure. Darum soll das Ius fur der Theologia das Baret abziehen!"

Von diesem und andern Bischofen sagete auf ein andere Zeit D. M. L.: „Ich hab kein so erschrecklich und gründlich Exempel der Verstockung gelesen als eben an ihnen. Sie ubertreffen weit die Jüden, Pharaonem und Andere, ja sie sind dem Teufel am nächsten. Mein Herz im Leib erzittert und bebet mir oft, wenn ich an sie gedenke!

Zu Worms aufm Reichstage hab ichs ihnen prophezeiet, daß sie einmal gerne würden wollen die erkannte Wahrheit annehmen, aber sie würden sie nicht können haben, dieweil sie dieselbige jtzt aus großer Bosheit verdammten. Diese Prophezei hab ich leider erlebt; sie bekennen selbs, daß unsere Lehre sei die Wahrheit, und wollten, daß es also ginge; aber die verstockte Leute fürchten des Bauchs und können nicht andern Nationen ein gut Exempel geben, noch ihre Möncherei und Regiment trennen und auflösen lassen. Jtzt aber prophezei ich ihnen, daß sie sollen zu Grund gehen und verderbet werden; ich wills aber nicht erleben, und ich bitte Gott, er wollte mich mit Gnaden zuvor wegnehmen."

Und sprach ferner: „Dieser Bischof ist nicht ein Frater ignorantiae sed malitiae! Was er thut, das thut er nicht aus Unwissenheit, sondern aus Bosheit. Er ist ein großer Epicurer, gelehrig, ductilis, er läßt sich

1) „und" fehlt St. u. S.

führen, höret wol zu, was man saget, stellet sich freundlich und sanftmüthig, thut aber, was ihn gelüstet; kann sich fein artig schicken und richten in die Leute, wie die Italianer alle können gute Wort geben aus einem falschen Herzen[1]." Seufzete derhalben uber ihn, und sprach: „Lieber Herr Christe, friste mir mein Leben und stärke mich, daß ich diesem Pfaffen eine Platte möge scheren! Denn es ist nicht ein schlechter, sondern der allerlistigste und tückischste Spötter, alle andere Fürsten sind gegen diesem Plättlinge einfältige Bauern: es ist ein abgefeimter Schalk! Er darf sich rühmen, es seien ihme nicht viel Anschläge zurücke gegangen."

Auf ein andere Zeit sprach D. Luther: „Dieser Bischof fing mit einem Unterthanen und Diener einen bösen Handel an, ein gar erschreckliche That. Drüm nahm er alle Juristen ein und hielt sie gleich als gefangen, daß keiner in derselbigen Sache wider ihn dienen wollte." Und sagte D. L.: „Diese verzagte Leut fürchten sich, ihre Profession zu bekennen und der Wahrheit beizustehen; sie wollen dem Exempel des frommen heidnischen Juristen Papiniani nicht nachfolgen, welcher vom Kaiser Antonio umbracht und getödtet ward darum, daß er die Mordthat, an seinem eigenen Bruder begangen, nicht billigen und fur recht erkennen und justificiren wollte. Dieweil denn die Juristen hier ihre Pfeife einziehen, so mussen die Theologen es[2]) diesem Junkern sagen, daß er unrecht und tyrannisch handele. Große geherzte Helden thun Alles offentlich und ungescheuet, wie David, Julius Cäsar und andere. Die haben keinen lassen meuchlings umbringen noch erstechen, sondern sie sind einem weidlich und richtig unter Augen gegangen; aber Tyrannen sind gemeiniglich weibischer und verzagter[3]) in ihrer Tyrannei."

Nachdem D. M. L. diesem Bischofe in einer Sachen ganz hart und geschwinde geschrieben, und mit höhnischen, verdrießlichen, verblümten, harten, spitzigen Worten angegriffen: da hat er bekannt, daß er in Religionssachen unrecht hätte, darinnen wollt er sich auch D. Luthern gegriffen geben, aber in andern Weltsachen wollt er ihme nicht weichen. Da sprach D. Luther: „Ich muß ihnen besser aufwecken! Ah, lieber Herr Gott, mit dir sollt man nicht scherzen, noch deinen Namen mißbrauchen! Es ist gnug, daß wir gesündiget haben; wir sollen darnach Buße thun und es uns lassen leid sein. Diese Leute mussen kein Gewissen haben. Sie thun wie jener Landsknecht, der einmal zu mir kam, und ich[4]) vermahnete ihn, daß er von seinem bösen Leben und Büberei wollte abstehen. Da

1) Aurif. am Rande: „Welsche Art und Weise, itzt gar deutsch." 2) W. „es die Theologen." 3) W. „weibisch und verzagt." 4) „ich" fehlt S.

antwortet er mir: „„Ja, lieber Herr Doctor, wenn ich dahin gedächte, so zöge ich nimmermehr in Krieg!"" Also thun auch die Cardinäl und Bischofe." Und sprach: „Fur diesen Bischof hab ich bis anher gebeten categorice, affirmative, positive, von Herzen, daß ihn Gott wollt bekehren. Ich hab [1]) auch durch Schrift versuchet, ob ich ihn könnte zur Buße berufen und bringen; ich hätte aber solche Wort wol innen behalten. Nu bete ich fur ihn hypothetice et desperabunde, unterschiedlich, als der ich an ihm verzagt hab. Denn er gibt die besten Wort aus einem bösen [2]) Herzen. Er [3]) ist gar ein verrüchter böser Mensch und Heuchler; er täuschet und betruget jedermann [4]); er wittert wie ein Steuber alles Geld; er wird viel Leute erschrecken und betrüben, wenn er stirbet, den er schuldig ist."

Eine Fürstin sagte zu D. Martin Luthern: „„Ob auch Hoffnung zu diesem Bischofe wäre, daß er möchte bekehret werden?"" Und sprach: „Sie wollte D. Martino Luthero diese neue Zeitung balde bringen, daß er sich erkennen sollte."" Da sprach D. Martinus Luther: „Ich gläube es nicht, wiewol mirs eine große Freude wäre, wenn er gewonnen würde und Buße thäte. Aber da ist keine Hoffnung zu! Ehe gläub ichs von Pilato, Herode, Diocletiano, die doch offentlich gesündiget haben." Darauf sagte die Fürstin: „„Gott wäre [5]) allmächtig und barmherzig, der auch den Judas wieder zu Gnaden angenommen hätte, wenn er hätte Buße gethan."" Da antwortet Doctor Martinus Luther: „Ja, er nähme auch wol den Satan wieder an, wenn er könnte von Herzen sagen: „„Gott sei mir Sünder gnädig!"" Aber zu ihm ist leider keine Hoffnung, denn er fichtet wider die erkannte Wahrheit. Vor wenig Tagen hat er neunzehn Christen, die das Sacrament unter beider Gestalt genommen, jämmerlich durch Hunger tödten lassen.

Wahr ists, Gott ist allmächtig und barmherzig, er kann mehr thun, denn wir können gedenken; er will aber nicht mehr thun, denn er beschlossen hat. Wie St. Paulus zun Römern am 8. (V. 30) spricht: „„Welche er verordnet hat, die hat er auch erwählet und berufen."" Wenn er spricht [6]): ich wills nicht thun, da lasse mans fahren, und sei zu Frieden! Wie in den Büchern Samuelis Gott zu Samuel sagte: „„Worum klagst du Sauln, den ich verworfen hab?"" (1. Sam. 16, 1.) Drüm kann ich kein Hoffnung zu diesem Bischofe haben. Ich befehle es Gott, den laß ichs [7]) walten!"

1) St. u. S. „habs." 2) W. „falschen" st. bösen. 3) St. u. S. „es" st. er. 4) St. u. S. „nur jedermann." 5) W. „sei." 6) St. u. S. „sagt." 7) W. „ich."

Und sprach Doct. Martinus Luther: „Dieser Bischof hat mir oft freundlich geschrieben und das Maul also geschmieret, daß ich ihme schriftlich gerathen habe, ein Weib zu nehmen. Er aber hat uns dieweil mit guten Worten betrogen und spottet nur unser. Bis auf den Augsburgischen Reichstag, da lernet ich ihn erst kennen. Doch wollt er noch gleichwol Freund sein, bis [1]) auf N. N. Sache, in der wollt er mich zum Unterhändler und zum Schiedemann [2]) wählen.

Dieser Bischof hatte einmal zu einer Stadt diese Wort gesaget: „„Lieben Leute, seid mir gehorsam, und empfahet das Sacrament nur unter einer Gestalt, so will ich nicht allein Euer gnädiger Herr, sondern auch Euer Vater, Bruder und Freund sein, und Euch große Privilegia vom Kaiser erlangen und Euch hoch begnaden. Da Ihr mir aber nicht werdet gehorsam sein, so will ich euer Feind sein und die Stadt in die äußerste Schande und Verderben bringen."" Dies sind Wort eines Rabsacis und eines türkischen Kaisers, ja des Teufels in der Hölle selber, der fromme christliche Herzen und Gewissen betrübt und bekümmert."

Von diesem Bischofe sagte D. Martinus Luther auf ein ander Mal: „Das Zeugniß will ich hinter mir lassen, daß er der größte Schalk ist, der je auf Erden kommen, ausgenommen Neronem und Caligulam, sonst ist er uber sie alle. Es fehlet ihm nur, daß er kein Glück hat, sonst ist er listig gnug. Er hat mich so wünderlich gesucht, daß, wo mich unser Herr Gott nicht sonderlich behütet, so hätte er mich gefangen. Er schickte mir Anno 1525 durch einen Doctor zwanzig Goldgülden und ließ sie meiner Käthen geben; aber ich wollts nicht haben. Denn den Namen hab ich, Gott Lob, behalten, daß ich nicht Geld nehme. Und mit Gelde hat dieser Bischof alle [3]) Juristen eingenommen, daß sie darnach sagen: „„Ei, es ist ein [4]) Herr, ders gut meinet."" Da sitzet er denn und lachet in die Faust darzu. Es war ein Pfarrherr an einem Ort, der prediget das Euangelium. Nu schenkt er ihm eine damaschken Schaub, und schickt ihme Geld, daß er schwiege und revocirete. Da hatte er darnach gesaget: „„Also böse Buben sind die Lutherischen; sie thun Alles ums Geldes Willen!"" Aber dieweil ich bei Gottes Wort bin blieben, so hat er mir nicht können abgewinnen. Denn außerdem vexiret er sonst jedermann."

3. Von andern Bischofen.

(A. 376[b]. — St. 375. — S. 343.)

Anno zwei und vierzig sagte D. Martinus Luther: „Der Bisch

1) A. u. W. „bis er" 2) St. u. S. „Scheidemann." 3) St. u. S. „auch" st. alle. 4) St. u. S. „unser" st. ein.

von Würzburg läßt sich ansehen, als hielt ers schier mit uns, denn er gibet, daß die Chorschüler Nonnen zur Ehe nehmen ꝛc. Auch hat er einem Domherrn gerathen, der heimlich ein ehelich Weib[1]) gehabt, daß auch die[2]) heimliche Ehe zu billigen sei, wenn sie gleich offentlich nicht gehalten noch zu Kirche und Straße mit einander gangen wären, wenn nur fromme, gottfürchtige Zeugen dabei wären gewesen.

Der Bischof von Cameris[3]) confutirte und widerlegte des Papsts Primat; sagte: „„die heilige christliche allgemeine Kirche stünde nicht auf einer einzeln oder[4]) der römischen Kirche. Beweisets also: denn die Kirche konnte auf einer einzeln Person bleiben, als zur Zeit Christi auf Marien und dem Schächer am Creuz. Die Apostel wären gefallen, darum konnten ihre Successores und die an ihre Statt treten, auch fallen; drum stehet die Kirche nicht auf eim gewissen Orte und ordentlicher Succession."" Wenn einer jtzt solches unsern Tyrannen sagte, der müßte sterben," sprach D. Martinus Luther.

Die Bischofe zu Rom sind die allerärmsten, sind nur Herrn mit dem Namen und Titel, mußen zu Fuße gehen; haben sie aber ein Pferd, das müssen sie erhalten von einem andern Amte. Denn der Papst hat unzählig viel Tischgesellen, die das Privilegium mit viel tausend Ducaten käufen müssen, auf daß sie darnach mögen Exspectanzen haben auf Bischofthum und Domereien in Deutsch- und andern Landen, also daß ein Tischgesell müßte eine Exspectanz käufen um drei tausend Ducaten. Also ist des Papsts Reich nur eine Verwüstung und Zureißen des häuslichen, weltlichen und Kirchenregiments oder der Religion, und viel schädlicher denn keine Tyrannei, die allein mit Gewalt fähret und einbricht; aber der Papst zureißt alle göttliche Ordnungen mit lauter[5]) Betrug und Lügen! Die Bischofe in Italien, Frankreich, Engeland, Hispanien sind gemeiniglich der Könige Hofräthe, aus Ursachen, darum daß sie arm sind. Aber in Deutschlanden, weil die Bischofe reich und gewaltig sind, und haben ein groß Ansehen daneben, regieren sie alleine."

M. Antonius N.[6]) zeigete D. M. Luthero einen Brief des Bischofs von Meißen an den Prediger zu N., darinnen er ihn beschüldigte und klagte, daß er mit seinen Predigten die Leute nur muthwilliger machete, schreckte sie nicht, gingen[7]) dahin in Sicherheit und fürchteten sich nicht, lehrete[8]) nur Werk des Fleisches, nicht des Geistes. Da sprach D.

---

1) St. u. S. „ein Eheweib." 2) St. n. S. „ein" st. die. 3) Camerino. 4) „einer einzeln oder" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „eitel" st. lauter. 6) Musa oder Lauterbach. 7) St. u. S. „ging." 8) St. u. S. „lehreten."

Martinus Luther: „Daß die Buben das Unglück ankäme! Was dürfen sie uns Schuld geben, gleich als predigten wir von Werken des Fleisches, da wir doch dawider aufs allerheftigst und beständigste allzeit lehren; allein daß sie solches fur großem Haß und Neid nicht können sehen! Haben unzählige Anschläge und Practiken wider uns für; bemühen sich sehr, wie Martha, machen ihnen viel zu schaffen ohn Noth, vergebens. Wir aber haben das beste Theil erwählet, bleiben allzeit auf einer Meinung bestehen, nehmlich daß Gott wunderbar und Rath ist, und daß Christus lebet und regiret; sie aber, weil sie böse Sache haben, nehmen unendliche Anschläge und Räthe für, und kommen nimmermehr auf den rechten Weg!"

„Die päpstischen Bischofe thun nichts, das ihr Amt erfordert," sprach D. M. Luther[1]). „Das ist unser Trost, daß sie nicht die rechtschaffene Kirche sind, welche ihr bedürft um des Predigamts Willen, Taufe und Sacraments. Darum sind sie keine rechte Bischofe, weil sie nicht solche Bischofe sind, wie S. Paulus einen Bischof definiret und beschreibet Tit. 1 (V. 9) nehmlich, „„der da halte ob dem Wort, das gewiß ist, und lehren kann, auf daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher."" Denn der Kirchen ist noth die Lehre erstlich des Gesetzes, was wir schuldig sind und thun sollen; zum Andern, von der Rechtfertigung und Heiligung, wie wir fur Gott gerecht und geheiliget werden, nehmlich so viel der heilige Geist in uns wirkt, denn derselbe muß allzeit allein der Meister sein; zum Dritten das Gebet und die Danksagung, auf daß wir täglich immer je mehr wachsen und zunehmen im rechten Glauben, Bekenntniß und guten Werken. Die Antinomer und Gesetzstürmer verachten dies Alles, haben nur ein Schein davon. Darum hat der Satan als Gottes Affe viel äußerliche Heiligung erfunden, weil er siehet, daß Gott solchs thut, so thut ers nach, aber um eines bösen Ends Willen, nehmlich daß er die Leute entweder irre und bestürzt mache, oder Lügen und was falsch ist der Wahrheit und[2]) was rechtschaffen ist, fürziehen[3]) und höher halten und ehe annehmen und darüber halten oder verachten Wahrhaftiges fur Falsches[4]).

(A. 377. — St. 374ᵇ. — S. 342ᵇ.) D. Martinus Luther gedachte des Bischofs zu Brandenburg, mit welchem er zu Dessau zu Gevattern an einem Ostertage gestanden war, der aus eigenem Bewegniß, von ihm selber, sich zum Evangelio begeben hat und heftig geredet hatte wider das Papstthum, die Messe, den Canon und das Opfern ex opere operato, Werk

1) sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „und dem." 3) St. u. S. „fürziehe." 4) „und höher halten — Falsches" fehlt St. u. S.

thun aus eigener selbserwählter Andacht, da der Pfaffe, wenn er die Hostie aufhebet[1]), spricht: „„Gott, ich opfere dir haec dona, haec munera et haec sacrosancta““ (diese Gaben, Geschenke und Heiligste), da er[2]) doch ein Stück Brodts isset[3]). Denn solche Wort sagt er vor der Consecration, ehe er consecrirt. Ach, Gott gebe uns solcher Bischofe mehr, wie er uns etliche Universitäten geben hat, als[4]) Wittenberg, Leipzig, Rostock, Kopenhagen, Königsberg, Erfurt. Wir hoffen Menz soll auch kommen; von Cöln ist keine Hoffnung."

Darnach wünscht er[5]) Glück und Gottes Segen M. Cellario und M. Antonio Lauterbach[6]) zu ihren Bisthumen, und hieß sie Bischofe; sie wären rechte Bischofe und hätten ein größer Regiment und Superattendenz denn S. Augustinus. Denn Hippon wäre nicht so groß gewesen als Dresden. Denn wenn S. Augustinus wäre mit andern Sachen beschweret gewesen, wie jtzt die Fastnachtsbischofe, so hätte er nicht so[7]) große Bücher schreiben, noch predigen können. Wir erfahren leider, daß jtzt die Bischofe so nachläßig und untreu sind, daß sie nicht allein ihr Amt verlassen und nicht ausrichten, sondern stellen heimlich nach und wollten die gerne hindern, ja umbringen, die es thun.

Der Bischof von N. N., ob er wol ein Weib zur Ehe genommen hat, doch ist er ein gottloser Papist, fördert[8]) das Euangelium nicht, suchet nur seinen Nutz. Summa, die Bischofe sind nur Gift und Pestilenz der Kirchen und Policeien, Verstörer beider Regimenten!"

(A. 377. — St. 412b. — S. 376b.) Anno 1539 am 25. Januarii vermahnete D. M. L. D. Casparn[9]) zuvor[10]), daß er die Superattendenz und das Predigtamt zu Freiberg mit Freuden annähme, Gott zu Ehren. „Denn ob wir wol zu solchem hohen Amt zu schwach und viel zu wenig sein, so will uns doch Gott zu Miterben und Gehülfen haben, und er will durch uns wirken," sprach er. Und bewilligete, daß er an Bischof von Meißen schriebe, ob derselbige zu solchem heiligen Werk helfen wollte. „Wir müssens dennoch," sprach D. Martinus Luther, „bei ihnen suchen; wir wollen nicht, daß sie ihre Autorität und Gewalt verlieren sollen, wenn sie nur Gottes Wort annehmen, oder lassen ihm zum wenigsten seinen freien Lauf!

Ich will mit allem Fleiß daran sein und helfen, daß die Stifte und keine Bisthum mögen bleiben, daß man Prediger und Pfarrherrn in die

1) St. u. S. „aufhält." 2) St. „es." 3) St. „ist." 4) St. u. S. Leipzig: „Tübingen, Grypswald." 5) St. u. S. „er auch." 6) A. „Luterbach." 7) „so" fehlt St. u. S. 8) A. „fodbert," St. u. S. „fodert." 9) St. u. S. „Casparum Zeunerum." 10) „zuvor" fehlt St.

Digitized by Google

Städte daraus könne wählen und nehmen und auferziehen, und aus den kleinen Schulen gemeine Pfarrherrn. Die große Bisthum werden doch weltlich werden. Wenn man nu wollte alles [1]) lassen fallen, wo wollte man Prediger und Diener nehmen? Denn der gemeine Pöbel und der gemeine Mann wird und will uns nicht ernähren, so können wirs selber auch nicht thun und uns ernähren; darum laßt uns dies Mittel behalten. Wie ich jtzt gedenke und fürhabe, darum zu bitten die Fürsten in meinem Buch von der Kirchen.

Wenn wir einen oder zweene Bischofe auf unser Seite hätten[2]) und an uns brächten, wie der Bischof von Eichstadt war', der zum Kaiser frei offentlich sagte: „„Man sollte den Lauf des Euangelii nicht hindern!““ Diese Hoffnung haben wir auch zum Bischofe zu[3]) Meissen, der zu Leipzig aufm Tage gerathen hat, daß man sollt lassen gehen die Priesterehe und das Sacrament unter beiderlei Gestalt zu reichen. Wenn das geschähe, hätten wir gleich satt. Denn der Cölibat und das ehelos Leben der Priester ist nicht uber fünfhundert Jahr, daß angefangen hat. Zur Zeit Bischofs Ulrichs ist es erst fürgenommen und angefangen worden. Und sie haben wol hundert Jahr damit umgangen, ehe sie es in Schwang bracht haben. Und hatten den Bischof von Menz zu Erfurt bald erschlagen, da er die Execution wollte ausrichten[4]).“

4. Wiefern man die Bischofe dulden möge.

(A. 377^b. — St. 413. — S. 377.)

Anno 34[5]) aufn 15. Mai, am Tage unsers Herrn Christi Himmelfahrt, aß[6]) D. M. L. zu Mittage mit dem Kurfürsten zu Sachsen. Da ward auch berathschlaget, daß man die Bischofe ließ bleiben in ihrer Autorität, allein daß sie den Papst verschwören und seien gottselige Personen, die[7]) das Euangelium fördern[8]), und ihm unterthan und gehorsam seien, wie Speratus[9]) ist. Alsdenn wollen wir ihnen geben und zueigenen die Gerechtigkeit und Macht, Kirchendiener zu ordenen. Wiewol es Ph. M. widerrieth, denn es würde Fahr dabei sein, wenn sie sollten examiniren. Da sprach D. Mart. Luther: „Unsere Leute mußten das Examen halten und darnach mit Auflegung der Hände sie ordiniren, wie ich jtzt ein Bischof bin.“

---

1) St., S. u. W. „alles wollte.“ 2) „hätten“ fehlt A. 3) St. u. S. „von“ st. zu.“ 4) St. „das Decret vom Cölibat der Priester exequiren und ins Werk richten wollen“ st. da er die Execut. — ausrichten 5) W. „1543“ st. 34. 6) W. „speisete.“ 7) „und seien gottselige Personen, die“ fehlt St. 8) A „födern.“ 9) St. „Paulus Speratus, Bischof in Preußen“ st. Speratus.

5. Vom Wörtlin Bischof, woher es komme und was es heiße.

(A. 377[b]. — St. 374. — S. 342[b].)

Da sie viel disputirten vom Wörtlin Bischof, wie es ein so[1]) groß Amt wäre, daß einem eine Herde, nicht Ziegen oder Säue, noch Silber oder Gold, sondern die Herde und Schäflin Christi befohlen würde, sprach D. Mart. Luther: „Er könnte kein deutsch Wort finden, das solchs eigentlich und deutlich gebe. Denn das griechische Wörtlin ἐπισκοπεῖν heißt aufmerken, Achtung haben, aufsehen und sorgen. Daher werden die Pfarrherrn recht Seelsorger, Pfleger und Hirten genennt; sonst wirds ursprünglich nicht unbequem verdolmetscht Bischof, Beischaf[2]) der bei den Schafen sein soll, stets auf sie sehen, fleißig merken und Achtung haben. Das Wort Hausmann oder Thürner[3]) ist auch ein Name der Geschicklichkeit, **est nomen habitus**, aber es soll eigentlich sein ein Namen der Action und des Werks.

Dieser schöne, herrliche Name ist bei den Papisten gar schändlich mißbraucht und verderbet, denn er ist gemacht nicht allein zum Namen der Dignität und Ehren, sondern zum Gespenst eines vermummten Tyrannens; wie auch das Wort geistlich mißbraucht ist und geistliche Güter sind Zinse geheißen. Pfui dich! Zur Zeit Hieronymi waren Bischofe nichts anders denn Priester und Diaconi genannt, wie seine Epistel an Evagrium anzeiget. Zur selben Zeit waren weder Cardinal noch Primas, weder Patriarch noch Erzbischof, sondern Bischofe, das ist, Aeltesten oder Priester, Seelsorger oder Pfarrherrn und Diaconi. Aber nu ist ein solch Geschwürm daraus worden, also daß die Kirche, Christi Braut, nu geändert und verwandelt und des Papsts Hurenbalg ist worden, die allein ein äußerliche Larve und Schein hat, innwendig aber ist sie ohne Gottes Wort."

(A. 377[b]. — St. 375. — S. 344[b].) D. Mart. Luther fragte D. Jonas vom Spruch 1. Petri 5 (V. 1, 2): „„Die Aeltesten, so unter Euch sind, ermahne ich, der Mittelste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret soll werden: Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wol zu, nicht gezwungen, sondern von Herzen gerne;"" nicht als müßten sie es thun. Wer thut das? Und weiter: „„Nicht um schändlichs Gewinns Willen, sondern von Herzens Grund;"" sondern[4]) sollen sich befleißigen, allein den Seelen und Gewissen zu dienen und nütze zu sein. Mit diesem Spruch schlägt er

---

1) St. u. S. „so ein."   2) W. „Beischaft."   3) W. „Thürmer."
4) „sondern" fehlt St.

danieder als mit einem gewaltigen Donnerschlage das Papstthum, das nur schändlichen Genieß und Handthierung treibt und sucht allein Ehre, Geld und Gut. Dies sind Wort, die nicht alleine lehren, sondern auch weissagen. Denn S. Peter hat im Geist wol gesehen das gottlos Wesen seiner Nachkommen und Statthalter, die Alles gezwungen, ungern und um Genießes Willen thun würden. Summa, welcher Bischof, Priester, Seelsorger, Pfarrherr und Prediger das Zeugniß in seinem Gewissen hat, das mit diesem Spruch ubereinstimmet und ihm gemäß ist, der mag wol froh sein und mit Freuden warten auf den Erzhirten Christum, gewiß rühmen und sagen: Hie stehe und predige ich dazu berufen von Gott, der mich zu diesem Amte geordnet und ausgestoßen[1]) hat. Wiederum sollen die Zuhörer also gesinnet sein und gewiß gläuben, daß sie können sagen: Hie sitze und höre ich Gott reden, nicht einen Menschen. Also stünde die Kirche rechtschaffen. Summa, S. Peter hat heftig und fleißig vermahnet. Es ist ihm auch ein Ernst gewesen, wie er denn seine erste Epistel beschleußt und spricht also (5, 10, 11): „„Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr ein kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.““

(A. 378. — St. 377[b]. — S. 345[b].) Am Rheinstrom ist vorzeiten ein Bischof gewesen, der viele arme Leute, die zu ihm kamen und baten um ein Almosen, in ein Haus stackte und verschloß. Darnach ließ ers anzünden, und da die armen Leute jämmerlich uberlaut schrien, sagte er: „„Lieber, höret, wie die Mäuse pipen und schreien!““ Ebenderselbige Bischof und Tyrann ist darnach von großen Mäusen gefressen worden. Denn da er sich der Mäuse nicht konnte erwehren, ließ er ihm ein steinern Haus mitten in Rhein bauen, darinnen er wohnete. Wie denn geschach. Doch folgeten ihm die Mäuse nach, schwammen durch den Rhein und fraßen ihn.“

6. Der Bischofe Nachlässigkeit.

(A. 378. — St. 375[b]. — S. 343[b].)

„Es hat in hundert Jahren kein Bischof oder papistischer Pfaff sich mit Ernst angenommen, fur die Armen zu sorgen, wie die Schulen und Kirchen mit der Tauf und dem Predigamt bestellet sein möchten; denn sie sind beschweret mit Gottes Haß.“

1) W. „ausgesondert.“

7. Vom Bischofe zu Brandenburg.

(A. 378. — St. 397. — S. 363.)

Doct. M. L. sagte[1]: „Als er erst angefangen hätte[2]), wider den[3]) Ablaß An. 1517 zu schreiben, hätte[2]) er einen Brief an den Bischof[4]) zu Brandenburg geschickt und gebeten, daß er dem Tetzel wehren wollte. Da antwortet er[5]): „„Ich[6]) sollt mit den Dingen nicht anfahen, würde ich[7]) aber anheben, so würde ich[7]) zu schaffen gewinnen, denn ich[7]) griffe der Kirchen Sache an."" Da redete der leibhaftige Teufel aus diesem Bischofe!"

8. Der Bischofe Ordination im Papstthum.

(A. 378. — St. 375[b]. — S. 343[b].)

„Wenn man einen Bischof im Papstthum machet, so fähret der Teufel bald in ihn. Denn er muß dem Papst zu Rom geloben, wider die lutherische Lehre zu streben, toben und wüthen und dem Papst zu dienen und gehorsam zu sein. Er schwöret, dem Teufel zu dienen, und derselbe fähret auch von Stund an in ihn."

XXXII.

Tischreden D. Martin Luthers vom päpstlichen oder geistlichen Rechte.

1. Was des Papsts Decret in sich hält.

(A. 378[b]. — St. 363[b]. — S. 332.)

„Des Papsts Decret taug gar nichts, und der es gemacht und geschmidet hat, ist ein Esel gewesen. Denn es hat drei Theil: Distinctiones, Causas et Consecrationes. Es ist ein zusammen gerafft Ding, wie ein Bettlersmantel zu Hauf geflickt von vielen Haderlumpen. Im Eingang schreibet er, wie ein Bischof geschickt sein und leben soll aus der Epistel St. Pauli zu Tito, nehmlich daß ein Bischof soll unsträflich sein, ein gut Leben und Wandel führen, nicht beißig, nicht eigensinnig, nicht zornig noch prächtig

---

1) St. u. S. Zusatz: „auf ein Zeit." 2) W. „habe." 3) St. u. S. „das" st. den. 4) St. u. S. „an den Cardinal und Bischof." 5) St. u. S. „Darauf habe der Bischof geantwortet" st. da antwortet er. 6) St. u. S. „D. M. L." st. ich." 7) St. u. S. „er" st. ich.

sein, soll nicht uber sechs Hunde haben, ein oder zwei Hürlin halten. Darnach redt er von der Digamia, von zwei Weiber nach einander haben; als, wenn einer ein Jungfrau nimmt, und findet sie nicht Jungfrau, derselbige soll keine Hoffnung haben, Priester zu werden. Darum war es fährlich ein Weib nehmen und hoffen, ein Pfaff zu werden, wenn sie stürbe. Weiter ist die Frage von Kirchen, Lichten, Fladen, Kaseln rc., wie man die[1]) weihen soll rc. Die Decretales aber regieren die Welt. Denn es stehen drinnen begriffen und verfaßt Gerichtshändel, wie man rechten und hadern soll. Von der Kirchen wird nichts darinnen gelehret, sondern allein von weltlichen und politischen Sachen, die zum Regiment mögen dienen. Es ist der Papst mit seinem Recht und Decret eitel Bettelwerk und aus dem weltlichen oder kaiserlichen Recht geraubet und gestohlen."

2. Vom Decret.

(A. 378b. — St. 363b. — S. 332b.)

„Das Decret ist vom Papst nicht bestätiget und approbiret, und gleichwol folget ihm der Papst in dem, was fur ihn ist; und ist also durch langen Brauch eingerissen und eingenommen. Denn Gratianus, der es geschmidet hat, da er sahe des Papsts Gewalt und prächtigen Stand, beschloß er, und stellet es Alles in des Papsts Gefallen und Willen; aber das ist wider die Concilia. Drüm soll man dem Papst gehorsam sein!

Deßgleichen thut Thomas von Aquin. Derselbige, ob er wol die hübschsten Sprüch in der Schrift gehandelt, doch schleußet er zuletzt mit der Meinung Aristotelis. Gratianus in Canone von der Consecration und Weihe machts sehr bachantisch. Es sind auch Fratres ignorantiae (ungelehrte Brüder) dabei gewesen. Ich wollte, daß ihr viel das Decret lesen, auf daß sie sähen die große Impietät, gottlos Wesen und Bosheit des Papsts und seiner Kirchen. In der Erste und bisweilen sind feine, gute, gesunde, rechtschaffene Canones drinnen, aber darnach folget sehr gottlos Ding. Es sind zwei Cuncta[2]) darinnen, da hat sich der Papst wol lassen merken und sich beweisen als ein Widerchrist. Also gehets, wenn Christus nicht da ist und verbirget sich! Ich las Dinum uber[3]) das Decret, derselbige confirmiret mich und gab mir Ursach, daß ich wider den Papst schreib. Ein jeglicher Theologus sollte[4]) des Papsts Decret lesen, doch mit Bescheidenheit und fleißigem Aufmerken, daß er unterscheide das Gute von dem Bösen; nach der Regel S. Pauli, da er

1) St. u. S. „sie" st. die. 2) St. u. S. „Puncta." 3) St. u. S. „ober" st. über. 4) St. u. S. „soll."

1. Thessal. 5 (V. 21) sagt: „„Prüfet Alles und behaltet, was gut ist."" Aber bei dem Evangelio soll man allein bleiben und demselben schlecht gläuben.

Der Papst hat gewollt, daß sein Decretal soll[1]) den Schriften des Evangelisten und Aposteln gleich gehalten werden, und ein Zweck sei, darauf alle Canones und Distinctiones gericht wären[2]). Summa, der Papst will ein Herr uber Güter und Kirchen und ein Herr uber alle Herren sein. Pfui dich mal an!"

3. Des Papsts Decrets Impietät und seine Tyrannei.
(A. 379. — St. 364. — S. 332b.)

Zu M. Holstein, dem neuen Juristen, sagte D. M.: „Des Papsts Decrete haben viel häßlicher, teuflischer Canones in sich. Wenn Ihr sie nu lesen werdet, so gedenkt daran. Die Kirche ist sonderlich damit geplaget und beschmeißt. Denn der Papst darf unverschämt sagen: „„Wenn einer gleich alle vier Evangelisten hielte und gläubte, und hielt sein Decret nicht, so wäre er vermaledeiet und wäre vergebens und umsonst, daß er an Christum gläubte."" Item in einem andern Canone stehet also: „„Wenn gleich der Papst unzählig viel Seelen ins höllische Feuer führete, doch sollt[3]) man nicht fragen, warum thust du das?"" Ist das nicht der Teufel und der Kirchen äußerst Verderben und Gift? Ich soll dem Papst folgen, wenn er mich gleich in die Hölle führete; da doch sein Amt ist, die armen Gewissen trösten und zu Christo führen. Pfui dich mal an! Soll man die Gewissen also lehren zweifeln?

Item, Ihr werdet oft in Decreten finden, daß ein Artikel aus der Schrift mit feinen, schönen Sprüchen beweiset wird. Wenn er (der Meister) nu alle Schrift geführet hat, so argumentiret er dawider und sagt: „„Die römische Kirche hats anders beschlossen;"" und darf unverschämt die heilige Schrift den Menschen unterwerfen. Also thut auch Thomas Aquinas, der in seinen Schriften und Büchern pro und contra disputiret, und wenn er einen Spruch aus der Schrift hat geführet, so beschleußt er endlich also: „„Aristoteles im sechsten Buch Ethicorum hält es anders."" Da muß die heilige Schrift dem heidnischen Meister Aristoteli weichen!

Solche Finsterniß und Gräuel will die Welt nicht erkennen, sondern verachtet die Wahrheit und fällt in gräuliche Irrthum. Drüm laßt uns der Zeit wol brauchen, denn es wird nicht immerdar also bleiben, wie es itzt ist!"

---

1) Bei W. folgt „soll" erst nach „gehalten werden." 2) W. „werden" st. wären. 3) St. u. S. „soll."

4. Von Decretalen und Decreten.

(A. 379b. — St. 364. — S. 333.)

„In Decretalen herrschet und triumphiret der Papst wie ein Siegsmann und Uberwinder; da ist er in der Possession und auf seiner Misten[1]), billt[2]) und donnert einher mit diesen Worten: „„Wir erkennen, urtheiln und richten aus göttlichem Befehl; wir haben Macht zu gebieten und zu schließen, die Andern sollen und mussen uns gehorsam sein."" Item: „„Alle Welt soll wissen, daß niemand uber den Papst zu richten Macht hat, sondern er allein hat Gewalt die ganze Welt zu richten.""

Im Decret streitet er nur allein, aber im Decretal triumphiret er. Ich gläube, daß uber tausend Mal im geistlichen Recht stehet, daß der Papst von niemands möge noch soll gerichtet werden. Und hat deß eine sonderliche Beweisung: „„Denn ein Papst führet den andern ein!"" Beweiset also ein Ding mit ihm selber. Gratianus, der das Decret zusammen gerafft hat, hebt in der Erste fein an, wie droben gesagt, am Spruch S. Pauli vom Amt eines Bischofen, und theilets fein gleich in Häuptsprüche; aber zu letzt beschleußt er nichts denn von Präbenden, Weihen, Zehenten, Oelen, Schmieren und der gleichen Gaukelwerk und Gräuel. Dazu haben alle Juristen still geschwiegen ohn der einige Petrus von Ferrara.

5. Das geistliche Recht, was es sei.

(A. 379b. — St. 362b. — S. 331b.)

„Das geistliche[3]) Recht, wie alle Juristen sagen[4]), ist ein schändlich Buch[5]), das nach Gelde stinkt. Nimm daraus Ehrgierigkeit und Geiz[6]), so wird nichts darinnen bleiben[7]) von seinem Wesen. Und hat doch einen großen Schein[8]); denn es muß sich in nomine Domini, im Namen des Herrn, alles Unglück anheben. Gleich wie allein im Namen des Herrn Gerechtigkeit[9]) und Seligkeit ist; also kömmt[10]) unterm Schein und Deckel Gottes Namens[11]) alle Abgötterei und Aberglauben. Darum folget das ander Gebot fein auf das erste: „Du sollt den Namen Gottes, deines Herrn, nicht unnütz führen."

---

1) St. u. S. „auf seinem Miste." S. „auf seinen Misten." 2) St. „brüllet." 3) St. u. S. Zusatz: „oder päpstische." 4) „wie — sagen" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. Zusatz: „voller Unflaths." 6) W. „Ehrgeizigkeit." 7) St. u. S. „wenn man Ehrgeizigkeit und Geiz daraus nimmt, so bleibt nichts mehr darinnen" st. nimm — bleiben. 8) St. u. S. Zusatz: „ist mit einer hübschen Farbe und Schminke angestrichen." 9) St. u. S. „unser Gerechtigkeit." 10) St. u. S „entstehet auch" st. kömmt. 11) St. u. S. „des Namens Gottes."

6. Figur und Contrafect des Papsts Decretalen.
(A. 379[b]. St. 364. — S. 333.)

„In Decretalen des Papsts werden die Gewissen und Leibe geplaget und gemartert; drüm werden sie recht diesem Bilde vergleichet, das am Häupt eine Jungfrau ist, denn der Anfang ist hübsch und lieblich anzusehen; der Leib ist ein Löwe, so mit Gewalt durchbricht; der Schwanz ist eine Schlange, das ist, eitel Lügen und Betrügerei. Also geht einher das ganze Papstthum mit seinen Superstitionen, Aberglauben und Gräuel!"

7. Was Gratianus im Decret gesucht.
(A. 379[b]. — St. 363[b]. — S. 332.)

„Gratianus, der Jurist, so das Decret zusammen bracht, hat sich deß[1]) am höchsten beflissen, und die endliche Ursach, warum ers gemacht, ist gewest, daß er die Canones möchte concordiren und zusammenstimmen und vereinigen, und ein Mittel finden zwischen den Guten und Bösen. Er hats wol sehr gut gemeint, der gute Mann, aber es ist ubel gerathen; denn es ist ihm also gangen, daß er verworfen hat, was gut ist, und was böse ist, gebilliget. Denn da er sich unterstanden hat, das unmüglich ist, ist er durch die Glossa abgeschreckt, die da sagt: „„Das soll man nicht halten, denn es ist wider den Papst."" Denn die Historien zeugen, daß der Papst hat allweg wollen ein Herr und Meister sein auch uber die heilige Schrift und Gottes Wort. Und ob ihm gleich viele Bischofe Widerstand gethan haben, doch haben sie nichts wider ihn können ausrichten noch erhalten aus Gottes großem Zorn, der Welt Undankbarkeit und Verachtung seines Worts zu strafen. Also hat sich der Gratianus aus gutem Eifer unterwunden, der Concilien Sprüche zu concordiren, und die guten christlichen Canones von den gottlosen und bösen zu purgiren und reinigen."

8. Von des Papsts Decret und Canzlei.
(A. 380. — St. 363. — S. 332.)

Anno 39 den 21. April las D. M. im Decret, und sprach: „Es wundert mich, daß in einem solchen großen Buch nichts vom Glauben gehandelt wird. Also haben auch die Väter, ecclesiastici scriptores, kalt Ding gnug von der Lehre des Glaubens geschrieben." Und da er im Decret las, wie Kaiser Ludwig, des großen Caroli Neffe, dem Papst Gewalt uber alle Königreich und Lande gegeben soll haben, sprach er: „Ich

---

1) „deß" fehlt St. u. S.

halt, daß des Papsts Canzlei ein Cloacke voller Lügen ist, als der alle Privilegia auf die Gewohnheit gezogen hat."

9. Wider die Canonisten.

(A. 380. — St. 364b. — S. 333.)

Auf dem Wege, da D. M. nach Schmideberg fuhr, war[1]) er hoch bewegt und sehr zornig auf die Canonisten, und sagte: „Er wolle[2]) des Ambsdorfs brauchen als eines Mittlers zwischen ihm und D. H. S.[3]); da er dadurch nichts nicht ausrichtet, so wollt er offentlich wider ihn lehren. Denn der Canonisten Facultät wäre die allerunflätigste und häßigste, fremde von allen Künsten und in römischer Kaiser[4])-Rechten nicht gegründet, sondern wäre nur ein Händelchen und Genießlin der Rabulen und Zungendrescher. Und die sollten das Euangelium und Gottes Wort regieren?"

10. Vom geistlichen Recht.

(A. 380. — St. 362b. — S. 331b.)

Kaiser-Recht ist anders nichts, denn was menschliche Vernnnft lehret; aber das geistlich Recht ist, was der Papst setzt, fartzet und träumet. Ich wollt die linke Hand drüm geben, daß die Papisten müßten ihre Canones halten. Ich meine, sie würden schreien mehr[5]) denn uber den Luther!"

11. In des Papsts Büchern stehet nichts von Christo.

(A. 380. — St. 363. — S. 331b.)

„In allen Rechtsbüchern und Gesetzen des Papsts stehet nicht ein Wort, das da lehret, was und wer Christus sei. Das heißt ja[6]) nicht der Kirchen Hirte, sondern der Teufel, und tröstet mich auch, so oft ich daran gedenke. Von der Taufe redet er schäbicht gnug; das Sacrament des Altars hat er gar zurissen."

11a. Ein Anders.

(A. 380. — St. 330b. — S. 361b. Vgl. oben XXVII. Abschn. §. 43.)

Item: „Nachdem der Papst hat aufgehört[7]) in der Kirchen ein Hirte[8]) zu sein, ist er ein Tisch- und Bauchdiener[9]) worden; wie alle seine Werk[10]) und Bücher zeugen, in welchen er gar nichts handelt von theologischen und göttlichen Sachen, sondern nur vom Bauch. Denn er hat sich

1) St. „ward." 2) St. u. S. „wollte." 3) Hieron. Schurf. 4) St. u. S. „kaiserlichen." 5) St. u. S. „mehr schreien drüber" st. schreien mehr. 6) „ja" fehlt St. u. S. 7) St. u. S. „aufgehört hat." 8) St. u. S. „Lehrer" st. Hirte. 9) St. u. S. „ein Tischdiener und Bauchknecht." 10) St. u. S. Zusatz: „Decret."

dreierlei beflissen. Zum ersten hat er Alles[1]) dahin gerichtet, seine Herrschaft und Regiment zu stärken und zu erhalten[2]); zum Andern, daß er Könige und Fürsten uneins und wieder ein[3]) mache nach seinem Gefallen, wenns ihn gelüstet. Alsdenn aber thut er solches, so oft er siehet, daß durch solche Uneinigkeit und Zwietracht sein Reich bestätiget werde mögen[4]). Und in dem ist er[5]) offentlich ein Böswicht. In einem[6]) aber kann der Teufel durch ihn als seine Creatur heimlich handeln, daß er als ein gütiger, frommer Vater (wie er sich fälschlich rühmet) angesehen will sein, machet sie wieder eins, die er zuvor hatte[7]) uneins gemacht und in einander gehänget[8]); er thuts aber nicht ehe[9]), denn wenn er siehet, daß es[10]) seiner Gewalt und Herrschaft etwas nützlich und genießlich[11]) mag sein. Wer aber die Wahrheit Gottes Worts verkehrt und verfälscht, der thut nicht wie Papst[12]), sondern als ein Widerchrist und rechter Widersacher Gottes[13])."

(A. 380b. — St. 410. — S. 375.) „Das Papstthum ist ein Reich und Regiment, das nur dienet fur alle Gottlosen und Verächter Gottes, daß sie auch wider ihren Willen müssen einem Schalk und Bösewicht gehorsam sein[14]), die Gotte nicht wollen gehorchen. O, recht!"

12. Vergleichung der Papisten und Wiedertäufer.

(A. 380b. — St. 354b. — S. 325.)

„Das ganze Geschwürm der Papisten und Rottengeister stehet nur im Thun und Wirken; der Wiedertäufer Wesen aber stehet in Leiden."

13. Der Papst dienet fur die Welt.

(A. 380b.)

„Der Papst ist ohn Zweifel der allerbeste Regent fur die Welt; denn er kann die Regel, so fur die Welt dienet. Also, daß er sei ein Herr uber unser Aecker, Wiesen, Geld, Gut, Häuser, ja uber alles, das wir haben, auch unsere Leibe; wie man siehet an den Meßpfaffen, die immer eine Jungfrau und Matron nach der andern rauben. Und wenn er solchs

1) St. u. S. „all sein Thun" st. alles. 2) St. u. S. „daß er ein Herr wäre und bliebe uber Alles" st. seine Herrschaft — zu erhalten. 3) W. „eins." 4) St. u. S. „an einander hetzte und zu Uneinigkeit und Krieg bewegete. Denn das dienete auch dazu, daß seine Tyrannei bestätigt und erhalten würde," st. uneins — möge werden. 5) St. u. S. „er auch" st. er. 6) St. u. S. „zum Dritten" st. in einem. 7) „hatte" fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „gehänget hat," und Zusatz: „da es doch sein Ernst nicht ist, sondern thuts nur zum Schein und zu seinem Vortheil." 9) St. u. S. „denn er es nicht ehe thut." 10) S. „er" st. es. 11) St. u. S. „erschießlich" st. genießlich. 12) W. „der Papst." 13) „Wer aber die Wahrheit — Widersacher Gottes" fehlt St. u. S. 14) St. u. S. „Schälke

Alles gethan hat nach all seinem Muthwillen, so gibt er der Welt zu Lohn ewigen Fluch und Verdammniß. Das will die Welt also haben; küsset ihm die Füße dafür!"

14. Der Mönche, Papisten und Schwärmer Regiment und Vergleichung.
(A. 380[b]. — St. 366[b]. — S. 334.)

„Die Mönche haben mit ihren Satzungen und menschlichem Tand die Gewissen regirt und sind viel ärger gewesen denn die epicurischen Säue, des Papsts Cardinäle. Dieselben haben doch nur leiblich regiert, sind also eitel Juristen worden, aber mit sehr großem Schaden der armen Gewissen. Der Kirchen Name hat müssen ein Deckel sein aller bösen Irrthumen. Die Papisten maßen sich dieses Namens an als fur ihren eigenen, da sie doch die allerärgesten Feinde der Kirchen sind; eins Theils sind sie Epicurer, eins Theils Abgöttische. Darum soll man nicht achten noch fragen, was sie halten und gläuben ohn[1]) Gottes Wort.

Wiederüm ist auch nicht zu leiden der Muthwille, Furwitz und Vermessenheit der Rottengeister, die der Kirchen Autorität, Macht und Gewalt gar verwerfen und sind von Herzen feind[2]) allem, was fromme, rechtschaffene, treue christliche Lehrer predigen, schreiben und lehren aus Gottes Wort; das muß nichts seyn. Aber was sie aus ihrer Vernunft spinnen und fürgeben, mit Sprüchen der Schrift uberzogen, verblümet und gefärbet, das muß eitel köstlich Ding und Heiligthum seyn, vom Himmel geredt und bracht. Beyde thun sie Unrecht, Papisten und Rottengeister, darum muß man fleißig Achtung geben auf den Namen der Kirchen und wol lernen, welches die rechte Kirche sey."

15. Auf des Papsts gottlose Decreta hat so lange Zeit Niemand Achtung gehabt.
(A. 380[b]. — St. 366. — S. 344[b].)

„Das soll man wissen, daß die rechtschaffene Kirche niemals den Namen und Titel in der Welt gehabt, sondern ist allzeit ohn Namen gewest; daher wird sie gegläubt und nicht gesehen. Wie wir im Kinderglauben bekennen und sagen: Ich gläube eine heilige christliche Kirche, denn sie ist gemeiniglich mit dem heiligen Creuz beschwert und bedeckt. Sehet nur an, wie es bey dem Papst ist gangen. Sind das nicht gottlose gräuliche Decret, das Cap. **Cuncta 9. q. 3. C. si Papa dist. 40**, item das Cap. **ad Apostolicae, de appellat. in**[3]) 6? Kein Kaiser, König, noch Theolog hats gemerkt, daß ich mich der großen Blindheit wundere, daß sie so große grobe Lügen des Papsts nicht gemerkt haben, der sich unverschämet g[...]

---

und Bösewichte geheißen sein" st. einem Schalk gehorsam sein. 1) S. „an" st. ohne. 2) St. u. S. „und von Herzen feind sind." 3) „in" fehlt St. u. S.

rühmet hat, daß die heilige Schrift ihre Autorität, Macht und Gewalt[1]) habe von der römischen Kirche, und zeucht an fur ihr Fundament und Grund den Spruch aus der Schrift: „Du bist Petrus!""

16. Des Esels Testament.

(A. 381. — St. 387ᵇ. — S. 354ᵇ.)

„Der Esel[2]) bescheidete im Testament den Papisten sein Häupt, den Cardinälen die Ohren, den Sängern die Stimm, den Mist den Tündern[3]), die Beine den Spielern, die Haut den Scharrhannsen und Kriegesgurgeln zur Pauke und Trommel!"[4])

XXXIII.

Tischreden D. Martin Luthers von menschlichen Traditionen.

1. Betrügliche Fürgeben.

(A. 381. — St. 290ᵇ. — S. 268.)

„Die feindseligen und verdrießlichen Satzungen im Papstthum sind aus lauter Hoffart kommen nach dem Spruch Christi: „„Sie binden schwere und unträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals, aber sie wollen dieselbigen nicht mit einem Finger regen."" Matth. 23 (V. 4.). Denn sie drungen mit großer Gewalt und Autorität auf das, das sie selbs verachteten. Wie zweene Franzosen, so neulich aus Italien kamen, sagten: „„Sie hätten zu Rom gesehen, daß man am Freitag und[5]) in der Fasten hätte offentlich Fleisch gessen, wenns in Frankreich geschähe, so würde einer mit Feuer verbrannt."" Ein solch gottlos Wesen ist des römischen Stuhls!"

2. Endliche Ursach menschlicher Satzungen im Papstthum.

(A. 381ᵇ. — St. 290. — S. 268.)

„Die endliche Ursach menschlicher Satzungen im Papstthum, darüm sie eingesatzt[6]), daß sie sollen Gottesdienste seyn nöthig zur Seligkeit, das ist der Teufel und alles Unglück, wenns gleich die allerbesten und ansehenlichsten, ja christliche Werk seyen. Wenn ein Prediger, Regent, Haus-

---

1) „Macht" fehlt W. 2) W.: „Im Testament bescheidete der Esel." 3) A. u. St. „Tüngern." 4) St. „Drummel." 5) „und" fehlt St. u. S. 6) St. Zusatz „ist."

vater seines Berufs treulich wartet und setzt diese Ursache dazu, daß er gedenkt: „„Siehe, ich thue es darüm, daß ich Gott damit gnug thue fur meine Sünde, seine Gnade zu erwerben:““ so ists Alles verderbet.

Ein solche gottlose Superstition und Gräuel war in den Werken, die sie nannten **opera supererogationis**, Werke, die sie uberig hatten und Andern verkauften, als der sie nicht bedürften. Wie das Schiff wol anzeiget, in welchem nur allein saßen Mönche, Pfaffen und Nonnen, welche den andern Menschen, so im weiten tiefen Meer schwummen [1]), die Stricke und Brete zuworfen und die Hände reichten, daß sie könnten heraus zu ihnen ins Schiff kommen, und also erhalten und selig werden ꝛc. Gleich als wäre die heilige christliche Kirche nichts anders denn ein Hause voll geschorner Buben! Und Witzel lästert mich jtzt, daß ich die gemeinen Werk im weltlichen und häuslichen Regiment und Ständen lobe und erhebe!“

3. Ceremonien sind Zunder des Aberglaubens.

(A. 381. — St. 291. — S. 268.)

„Wenn wir den Katechismum könnten erhalten,“ sprach D. Mart. Luther, „und die Schulen den Nachkommen aufrichten, so hätten wir wol gelebt! Ceremonien mögen immer hinfahren, denn sie sind das Zündpulver, die Ursach geben zu Aberglauben, daß die Leute meinen, sie seien Gottesdienst, nöthig zur Seligkeit, wenn man sie hält, wenn man sie aber unterließe [2]), so wäre es Sünde. Wenn ich nur das könnte zu Wege bringen und helfen, daß die Oberkeit fur sich als ein äußerlich Ding um guter Disciplin und Zucht Willen ordnete, daß man die Woche zwen Tage nicht Fleisch esse, doch nicht eben am Freytage oder Sonnabend noch ums Papsts Willen, sondern sonst [3]) an andern zweyen Tagen, nicht die Gewissen damit zu beschweren: so wäre es eine feine äußerliche Zucht. Wir wollen der abergläubischen papistischen Fasten gar nicht [4]) haben, da die Collationen besser waren denn vieler armen Leute Mahlzeiten.“ Und sagte eine Historien, die in Italia geschehen wäre [5]): „Da ein fremder Gast [6]) vom Wirth in der Herberge in der Fasten gefragt ward: ob er aufn Abend wollte uber den Tisch sitzen, da man ein rechte Mahlzeit hielt, oder nur ein Collation haben? Da er nu zum rechten Abendmahl, da man ordentlich speisete, wählete, trug man rostige [7]) und Brathäringe und andere schlechte, geringe, gemeine Speise auf; am andern Collationtisch aber hatte man allerlei gute Fische, Rosin, Feigen, Confect und

1) A. „schwimmen.“ 2) W. „unterlasse.“ 3) „sonst“ fehlt St. u. S. 4) S. u. S. „nichts.“ 5) W. „war.“ 6) A. „Papst,“ W. „Papist,“ st. Gast. 7) ... u. W. „Rostige.“

oder eingemacht Ding denen, die da fasteten, und ein guten Wein dazu. Es ist ein lauter Heucheley und des Teufels Gespött und Gespenst."

4. Von der papistischen Fasten.

(A. 381b. — St. 291. — S. 268b.)

„Die papistische Faste ist eine rechte Mordgrube, damit viel junger Leute verderbet sind gewesen, da die Leute stracks ohn Unterscheid einerley Zeit halten und einerley Speise essen mußten ingemein durchaus. Also werden die natürlichen Kräfte verderbet. Daher der Gerson, der alte Lehrer zu Paris, ein Trostbüchlin schreiben mußte fur die bekümmerten und angefochtene Gewissen, daß sie nicht verzagten noch verzweifelten. Denn die da fasteten, sündigeten weniger, wenn sie ihm zuviel thäten mit Essen und Trinken, denn wenn sie zu wenig thäten und brächen ihnen ab; denn das Abbrechen verderbet die Natur und schwächt die Kräfte. Solche Finsterniß sind im Papstthum gewesen, da man weder die zehen Gebot Gottes, noch den Glauben, noch das Vater Unser gelehrt oder zu lernen gemeint hat."

5. Heucheley und erdichte Heiligkeit betreugt die Leute.

(A. 381b. — St. 381b. — S. 348b.)

„Die Leute werden durch selbs erdichte und erwählete Heiligkeit der Heuchler und Abergläubischen jämmerlich betrogen. Aber allein der heiligen Schrift und heiligen Geistes Amt ist es, solches offenbaren. Keine Dialectica kann lehren, was fur Unterscheid zwischen der wesentlichen und zufälligen Heiligkeit sey. Als: S. Franciscus ist wesentlich heilig gewest nur durch das Wort des Glaubens, darnach ist er zufällig bethöret worden durch die Heiligkeit, so in der Kappen stecken sollte, welche der Pöbel konnte sehen und greifen, und also annahm, als wäre es köstlich Heiligthum; da doch die Kappe ein fremd und kein eigen zufällig Ding der Heiligkeit war, als die gar nichts dazu that. Ist kein natürlich Accidens und zufällig Ding, das zum Wesen gehöret, wie die Gestalt und Kräfte in einem jungen Menschen ein natürlich und eigen Accidens ist, obwol das Wesen ohn dieselben fur sich selbs wol sein kann. Aber die Mönchskappe und der Strick S. Francisci ist gar ein fremd ungeheuer Accidens und zufällig Ding; als wenn einer ein Narrenkappe oder Fastnachtslarve anzöge, ohne welche ein Mensch wol sein kann."

6. Von S. Bernharts Stiftung.

(A. 381b. — St. 381. — S. 348b.)

„Sanct Bernhart ist 36 Jahr ein Abt gewesen, in welcher Zeit e hat 160 Klöster gebauet und dieselben reichlich versorgt mit Einkom

men. Denket[1]), was dazu gehört hat", sprach D. Martinus[2]), „160 Klöster zu erhalten! Also nimmt zu und steiget aufs höchste die Superstition und Aberglaube in kurzer Zeit, daß[3]) das Evangelium indeß muß betteln und nach Brot gehen!"

7. Woher das Wort Ostern komme.

(A. 382. — St. 290b. — S. 267b.)

Es sind etwa mancherlei Fragen und Meinungen gewest von dem Wort Ostern, woher es also genannt ist[4]). Etliche haben in der Erste gesagt, es komme daher, daß man die, so des Heiligen gebrauchet, fragete: edistis Ostern, esset ihr ihn? Die Andern sagen, es sey daher gekommen, daß Christus, da er ist wieder auferstanden von Todten, habe gegen dem Ost gesehen. „Ich", sprach D. M., „achte, es sey ein corruptum vocabulum, ein Wort, in welchem die Buchstaben versetzt und verkehret sind, als Ostern fur Urständ[5]). Also haben sie vor Zeiten das Fest Epiphaniae (das man der heiligen drei Könige nennet) Uberschein geheißen."

8. Vom Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

(A. 382. — St. 290b. — S. 268.)

Doct. Mart. sagte, „daß das Euangelium Luc. 9. von der Verklärung[6]) des Herrn Christi reimete sich baß auf das Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

Den Gesang „„Komm, heiliger Geist"" 2c. hat der heilige Geist selber von sich gemacht, beyde, Wort und Melodey. Gleich[7]) zu Ostern „Stetit Angelus" (der Engel stand beim Grabe 2c.), ist ein sehr guter Gesang.

Aber die Musici und Sänger sind ungleich. Gleich wie ein Deutscher, da er zu S. Jacob zog und aufm Wege, da er in Frankreich kam, da baten ihn die Leute daselbs, er wollte Deutsch singen, weil er eine gute Stimme hatte; da sang er: „„Der Schäfer in[8]) der Niedermühl hätt mein Töchterlin gerne"" und neigete sich. Da bogen die Franzosen auch ihre Knie, als nennete er GOtt.

9. Neue und aberglaubische Ceremonien soll man meiden.

(A. 382. — St. 289. — S. 267.)

Da M. Antonius[9]) D. Martino des Consistorii Ordnung zu Mer-

1) St. u. S. „denk." 2) „sprach D. Mart." fehlt St. u. S. 3) W. „da" st. daß. 4) W.: „Von dem Wort Ostern, woher es also genannt ist, sind etwa mancherley Fragen u. Meinungen gewest." 5) d. i. Auferstehung. 6) A) „Verkehrung." 7) W. „gleichfalls." 8) St. u. S. „auf" st. in. 9) Anton Lauterbach?

burg erzählete, daß es mit neuen und abergläubischen Ceremonien gemehret wäre, da doch weder der Fürst, noch die im Consistorio nichts drüm wußten noch drein gewilliget hätten, sprach D. Mart.: „M.[1]) ist ein wünderlicher Kopf, hat ein frommen Bischof, der sich leichtlich bereden läßt Ceremonien anzurichten, hat mir ein Buch geschickt, darinnen viel Ceremonien verzeichnet, daß ichs wollte approbiren und billigen. Ich aber habe aufn Rand daneben geschrieben: „„Das kann nicht gesein; es ist unleidlich und unchristlich; abergläubisch, unnütz und nicht von Nöthen. Dies konnte etlicher Maße geduldet werden““ &c. Also verwarf ich des Bischofs Andacht.

Ich bin solchen Ordnungen von Herzen feind, ob sie gleich könnten frey gehalten werden. Denn der Satan sucht neue Fallstricke der Gewissen, die Leute mit Menschensatzungen zu berücken, wider welches ich nu länger denn 25 Jahr aus Gottes Wort gestritten hab, unsere christliche Freiheit zu erhalten. Darnach kam M. Daniel von D.[2]), der redete oft mit uns davon und bat: „„wir wollten in solche Ordnung und Decreta je nicht willigen, wenn gleich der Fürst oder der Engel Gabriel darauf drünge, sondern daß wir wollten also fortfahren in dem reinen Wort Gottes, rechtschaffnen Sacrament und in einem christlichen und ehrbarn Leben wandeln[3]). Wir hätten gnug Ceremonien und guter Disciplin und Zucht, wenn wir den nur folgten.““ Und D. Martinus sprach zu ihm und M. Antonio: „Werdet Ihr drein willigen, so will ich Dich[4]) aus der Zahl unser Kirchen schließen und in Bann thun!“

10. Worum und von wem der Sabbath ist aufn Sonntag gelegt.
(A. 382ᵇ. — St. 289ᵇ. — S. 267.)

„Ich gläube,“ sprach D. Mart., „daß die Apostel den Sabbath auf den Sonntag verleget haben, sonst wäre niemand so kühne gewesen, daß ers hätte dürfen thun; und gläube, daß sie es fürnehmlich gethan haben, daß sie den Leuten aus den[5]) Herzen rissen diesen Wahn, als wären sie gerecht und fromm ums Gesetzes Willen, wenn sie das hielten, und auf daß mans gewiß und beständig dafür hielte, das Gesetz sey nicht nöthig zur Seligkeit.

Dazu aber hat die Aposteln bewogen die Auferstehung des Herrn Christi und daß der heilige Geist am Pfingsttage gesandt ward. Doch

1) Anton Musa? 2) St. u. S. „Dresden“ st. D. Es ist von M. Daniel Gräser von Dresden die Rede. 3) St. „Leben und Wandel“ st. Leben wandeln. 4) St. „euch“ st. dich. 5) St. u. S. „dem“ st. den.

waren sie zuvor in dem fleischlichen Wahn, daß sie gedachten und meineten, er würde das Reich Israel wieder aufrichten; imaginirten und träumeten nur ein weltlich und politisch Reich."

11. Menschensatzunge, wem sie zu vergleichen seyen.

(A. 382^{b}. — St. 289. — S. 267.)

„Ich weiß," sprach D. Martinus, „kein besser Exempel und Gleichniß, dem[1]) Menschensatzunge gleich und eben sind, denn (mit Züchten zu reden) der Ars, der läßt sich nicht binden, will stracks Herr sein und die Oberhand und das Regiment haben; darum hat der Papst sonst nichts unverboten gelassen an des Menschen Leib und Seele denn denselben.

Ceremonien, wie da sind, Fleisch essen, Fasten, Kleidung, Ort, Zeit rc., sind an ihnen selbs frey und ziemlich, denn solchs verbeut weder Gottes noch das natürliche Gesetz.

Superstition und Aberglaub, Mißbrauch in Ceremonien ist, wenn man sie nöthig macht und als Gottesdienst und Verdienst achtet. Aber das kann man also verlegen, denn sie sind nur Mitteldinge, die da eingesetzt sind um eines politischen Endes Willen, nehmlich daß man Ordnung halte und Alles ordentlich und ehrlich zugehe in der Kirchen. Wie auch das natürliche Gesetz lehret, so allen Menschen ins Herz gepflanzt ist[2]) von GOtt, und wie wir denn auch in der Schöpfung aller Creaturen sehen, wie fein ordentlich die von Gott gemacht sind. Zum Andern sagt Christus (Matth. 15, 9): „„Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre[3]), die nichts denn Menschengebot sind."" Und S. Paulus (Gal. 1, 8): „„So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium[4]) predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht!"" Denn das Evangelium lehret, daß wir allein um Christus Willen fur Gott fromm, gerecht und selig werden."

12. Werkheiligen erdenken viel neue Ceremonien.

(A. 382^{b}. — St. 289. — S. 266^{b}.)

„Der Gottesdienst im neuen Testament und der christlichen Kirchen stehet gar in der Wahrheit und Einfältigkeit; da sind keine gefärbete und geschminkte[5]) Superstition noch Götzendienste. Daher beschreibet S. Johannes in seiner Canonica und Epistel, daß drey Ding seyen, die Zeugniß geben: 1. der Geist, das ist, das Predigamt; 2. das Wasser, das ist, die Taufe; 3. das Blut, das ist, das Abendmahl des Herrn. (1 Joh. 5, 8.)

1) St. u. S. „der die" st. dem. 2) „ist" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „solche Lehre lehren." 4) St. u. S. „das Evangelium." 5) St. u. S. „geschmückte."

Aber der Papst und die Rottengeister verachten diese Zeugnisse und haben unzählig viel Gottesdienste, Ceremonien und Opfer erdacht und angericht aus eigener Wahl ohne Gottes Wort; also ist die Kirche aus Irrthum aus[1]) ihres Bräutigams Einsetzung und Ordnung gedrungen worden."

13. Von rechtschaffenem christlichen Fasten.
(A. 383. — St. 291. — S. 268b.)

Da[2]) einer sagte, daß der König von Dänemark und Herzog zu Holstein hätte[3]) eine Fasten eingesetzt und drey Tage nach einander zu halten geboten, das Volk zu vermahnen zum Gebet und Friede, sprach Doctor Martinus Luther: „Es ist recht! Ich wollt gern, daß sie (die Herrn) es wieder aufrichteten; es ist die äußerste[4]) Erniedrigung und Demuth, und so die innerliche auch dazu kömmt, so ist es gut!"

XXXIV.

Tischreden D. Martin Luthers von Ceremonien.

1. Böser Zusatz.
(A. 383. — St. 289. — S. 266b.)

„Ein Hausvater spricht zu seinem Gesinde: Seyd fromm und thut mit Fleiß, was ich haben will und befehle, sonst esset, trinkt, kleidet euch, wie ihr wollt. Also fragt Gott nicht, was wir essen und wie wir uns kleiden, er läßts uns Alles[5]) frey, Ceremonien und was Mitteldinge, Adiaphora, sind, allein daß man nicht daran schmiere, als wären sie noth oder nütz zur Seligkeit."

2. Ob man auch Fleisch am Freytage und andern verbotenen Zeiten essen möge?
(A. 383. — St. 291b. — S. 268b.)

Darauf antwortet Doctor Martinus Luther und sprach: „Ja! Welches also wird beweiset: denn Christus spricht (Matth. 15, 11): „„Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht."" Item: „„Den Reinen ist's[6]) Alles rein," Tit. 1 (15.) Dawider sagte einer: „„Die Kirchenregenten und Bischofe haben verboten am Freitag 2c. Fleisch zu essen, drüm soll man solch Verbot halten."" Antwort: „Menschen-

1) St. „von" st. aus. 2) W. „als". 3) W. „hätten." 4) St. „äußerliche." 5) „Alles" fehlt W. 6) St. u. S. „ist."

satzunge und Traditionen mag und soll man halten in der Kirchen um äußerlicher Zucht und Ehrbarkeit Willen; denn das ist ihr Ende, dazu sie sollen eingesetzt werden, nicht aber der Meinung, als machten sie fur Gott gerecht, fromm und selig."

3. An M. Nicolaum Hausmann Bericht und Bedenken D. M. Luthers von Ceremonien.

(A. 383. — St. 558^b. — S. Append. 10).

„Ich halts nicht sicher genug noch gut sein, daß die Unsern zusammen kommen, Einigkeit und Vergleichung in Ceremonien in Kirchen anzurichten. Denn es ist ein Ding, das ein bös Exempel gibt, obs wol guter Meinung und aus Eifer geschicht und fürgenommen wird, wie solches alle Concilia der Kirchen von Anfang beweisen; also daß auf dem Concilio, das die Aposteln gehalten haben zu Jerusalem, schier mehr von Werken und Satzungen denn vom Glauben gehandelt ist. In folgenden und neulichsten Conciliis ist niemals vom Glauben, sondern allewege von Opinionen [1]) und unnützen Dingen, oder [2]) von Ceremonien und Ordnungen in Kirchen disputiret und geschlossen worden, daß mir also der Name Concilia ja [3]) so verdächtig und feindselig ist als der Name freie Wille. Wenn eine Kirche der andern in äußerlichen Dingen nicht will freiwillig nachfolgen, was ists nütze daß mans thun [4]), viel gebieten will durch Decret der Concilien, daraus denn bald Gesetze und Stricke der Seelen werden? Drüm, entweder eine Kirche folge der andern, oder lasse ein jeglicher fur sich ihre Bräuche halten und walten, allein daß nur die Einigkeit des Geistes im Glauben und reinem Wort unversehret und ganz bleibe, wie mancherlei auch die fleischlichen und weltliche Satzungen und Bräuche seien."

4. Doctor Martin Luthers Bedenken an die Kirchendiener zu Nordhausen.

(A. 383^b. — St. 559. — S. Append. 10.)

„Würdige, lieben Herrn und Freunde! Ihr sehet leider, was der Satan allenthalben fur Lärmen und Unglück in Kirchen erweckt und anrichtet [5]), daß schier so viel Opinionen und Meinung sind, da ein jegliche [6]) will regiren, als Köpfe der Kirchendiener seien. Daher ist auch fur mich kommen und erschollen, als sollten unter Euch entstanden seyn etliche Fragen von sehr geringschätzigen und losen Dingen; denn daß [7]) die Lehre bey Euch noch gesund und reine [8]), in dem habt Ihr noch ein gut Gerüchte.

Aber nichts deste weniger, wie Ihr wisset, wie der grobe Pöbel der

1) St. „Opinion." 2) St. u. S. „und." 3) „ja" fehlt St. u. S. 4) „thun" fehlt St. 5) S. „ausrichtet." 6) St. u. S. „jeglicher." 7) „daß" fehlt St. 8) St. u. S. „reine ist."

ganzen Lehre nicht achtet, also nimmt er liederlich ein Ursach, auch die höchsten Artikel des Glaubens zu tadeln und zu lästern, sonderlich bei Euch, da Papisten sind, die nur Feur zutragen und Verbitterung anrichten und aus einem kleinen Fünklin ein groß Feur machen. Darum bitte ich Euch um Christus Willen, in welchem wir leben, uns rühmen und in deß Geist wir eins sind: Ihr wollet erkennen und bewegen die Gnade Gottes, in der er uns eins gemacht und in der rechten gesunden Lehre und den fürnehmsten Häuptartikeln bisher erhalten hat und, wie Paulus sagt (2 Cor. 6, 3.): „„niemand ein Anstoß und [1]) Aergerniß geben““ in den äußerlichen und Mitteldingen und Ceremonien.

Ja, wie jtzt die Papisten toll und thöricht sind in dem, das bey den Schwachgläubigen fährlich und ärgerlich, bey den Verstockten aber schädlich ist: also wird mein und Euer Christus unter uns Allen einer, welches Blut und Tod wir billig furziehen und höher achten sollen denn unser Gedanken, ja des Teufels Anfechtung. Derselbige unser Herr Christus erhalte und vollführe das Werk, wie ers in Euch angefangen hat, bis an jenen Tag unser Hoffnung und Erlösung! Amen."

5. Vom Fest Johannis des Täufers.
(A 383[b] — St. 290. — S. 267[b].)

„Sanct Johannis Fest, des Täufers, soll man bleiben lassen, an dem sich das neue Testament angefangen hat; denn es heißt; „„Das Gesetz und die Propheten haben geweissaget bis auf Johannem."" Matth. am 11. Capitel (V. 13.) So soll mans auch halten um der schönen Gesänge Willen, welche wir noch haben im Papstthum gelesen, aber nicht verstanden." Da sagte einer: „„Der Gesang Zachariä ist fein."" „Ja," sprach D. Martinus Luther, „er ist fein; denn die Präfation und Vorrede zeigt es wol an, die Lucas machet, da er spricht: „„Und Zacharias ward des Heiligen Geistes voll"" rc. (Luc. 1, 67.) Wir Prediger und Pfarrherr sollen wachen und daran seyn, daß Ceremonien also gemacht und gehalten werden, auf daß das Volk nicht so gar wilde, noch zu gar heilig werde. Wer eine Ceremonien anrichten will, sie sey so geringe als sie wolle, der muß das Schwert zu beyden Händen fassen, nicht thun wie Erasmus, der verlacht sie nur allein deßhalben, daß sie närrisch und lächerlich sind. Aber wenn man dawider sagt: „„Ist doch Gott auch ein Narr und gebeut närrisch Ding, als die Beschneidung, Opfern, Isaacs Schlachtung rc. Wie denn, wenn solch närrisch Ding, das du verlachest, Gotte wolgefällt?"" Das Argument wird Erasmus nimmermehr solviren noch verlegen; denn die Vernunft sonst, wenn sie kömmt und geräth in göttliche Sachen, so ver-

1) W. „oder ein" st. und.

achtet sie dieselben. Er [1]) weiß das **Principium**, den festen Grund nicht, nehmlich daß man auf Gottes Wort dringen und demselben folgen muß. Allein der Artikel von der Rechtfertigung durch Christum muß es thun, sonst bleibt der Gedanke immerdar in der Vernunft: „„Vielleicht gefällt das Gotte wol, warum wolltest du es denn anfechten? Hat unser Herr Gott nicht närrischer Ding geboten?" Diese Argument stehet keiner nicht aus, der nicht mehr kann denn Erasmus. Das Argument: „„Die Kirche heißts und gebeuts"" [2]) stößet sie Alle. Es ist unmüglich, daß ein Gläubiger so viel Bücher könnte schreiben als Erasmus, und nicht ein einigen Vers und Zeilichen von Christo mit untersprengen und mischen."

6. ***Psal.*** **150.** ***Omnis spiritus laudat Dominum, ergo omni lingua et sermone est laudandus*** [3]).

(A. 622. — St. 460b. — S. 420b.)

„Das [4]) will N. N. [5]) nicht leiden, sondern man soll singen, lesen, beten und Messe halten in aller Welt [6]), allein in der latinischen Sprache. Er will dem lieben Christo zu reden verbieten, er soll nur latinisch reden, **qui tamen omnes linguas callet** [7]), wie im 19. Psalm (V. 4.) geschrieben stehet: „„**Non sunt loquelae nec sermones, quorum non audiantur voces eorum** [8]).““ Aber [9]) N. N. spricht [10]): „„**Tu non debes loqui** [11]).““ Darauf spricht denn Christus [12]): „„Lieber [13]), laß mich [14]) reden [15]). **Sed videbimus, quis tandem victoriam sit habiturus!** [16])““

1) S. „es" st. er. 2) S. „bedeuts." 3) St. „Omnis spiritus laudet Dominum, Alles, was Athem hat, lobe den Herrn, sagt der 150. Psalm. Daraus folget, daß man Gott in allen Sprachen predigen und loben soll" st. Psal. 150 — laudandus. 4) W. „solches" st. das. 5) St. „der Kaiser" st. N. N. 6) St. „hat auf des Papsts Angaben befohlen und verordnet, daß man in aller Welt singe, lese, bete, Messe halte ꝛc." st. man soll — in aller Welt. 7) St. „So saget man, daß auch in England die Bauern und andere einfältige Leute lateinisch beten müssen. Also will Papst und Kaiser den Herrn Christum einsperren, ihm das Maul binden, ihm zu reden verbieten, daß er nicht mit mancherlei Sprachen rede; er soll und muß lateinisch reden, ob er wol alle Sprachen kann und Allen Mund und Zunge geschaffen hat" st. Er will — linguas callet. 8) „eorum" fehlt S. 9) W. „at." 10) St. „Dagegen spricht der Kaiser" st. aber N. N. spricht. 11) St. Zusatz: „Du sollt nicht mit mancherlei Sprachen reden. 12) St. „Christus dagegen spricht." 13) „Lieber" fehlt St. 14) St. „mich doch." 15) St. Zusatz: „Also liegen sie gegen einander zu Felde." 16) St. „wir wollen aber zusehen, welcher dem Andern weichen werde." st. sed videbimus etc.

XXXV.

Tischreden D. Martin Luthers von der Messe.

1. Des Papstthums Fundament.

(A. 384. — St. 356b. — S. 326b.)

„Das Papstthum stehet auf der Messe auf [1]) zweierley Weise. Zum Ersten geistlich, denn sie halten die Messe fur einen Gottesdienst. Zum Andern leiblich, denn die weltliche Fürsten erhalten das Papstthum.

Die Messe ist der Papisten Fels, beide im Geist und Fleische. Itzt ist sie im Geist gefallen; Gott wird sie bald im Fleisch zustäubern und verstören! [2])"

2) Gräuel der Messe.

(A. 384. — St. 357. — S. 326b.)

„Man kann den Gräuel der Messen mit keiner Zunge ausreden, noch mit keinem Herzen begreifen. Es wäre kein Wunder, daß Gott lang um ihren Willen die Welt mit Schwefel und Pech hätte umbracht [3]), wie er sie denn ohn Zweifel mit Feuer verderben wird."

3. Großer Mißbrauch und Verunheiligung der Messe.

(A. 384b. — St. 356b. — S. 326b.)

Doctor Martin Luther erzählete eine gräuliche [4]) Profanation und Entheiligung der Messe, so in Italia geschehe [5]), da zween Meßpfaffen zugleich uber eim Altar gegen einander stehen und Messe halten. Einer kehret sich gegen Aufgang, der ander gegen Niedergang der Sonnen; der lieset das Euangelium auf dieser, jener auf der andern Seiten; sind aus der Maßen fertig auf ihrem Handwerke, suchen nur ihren Genieß und den lieben Groschen, halten die Messe weder fur ein Opfer noch fur ein Sacrament, nur sehen sie unverschämt ihren Nutz an; haltens fur ein Handthierung und Gewerb. Diese gräuliche Monstra und Ungeheure allzumal hat der Papst gesehen und gehort, aber gar nichts geachtet. Hats lassen geschehen; wird entweder ein grober Esel oder ein leiblicher Teufel müssen sein. Ein Esel, daß er solche Irrthum nicht verstanden hat; ein Teufel, daß er solche Gräuel angerichtet und vertheidinget hat."

4. Winkelmesse.

(A. 384b. — St. 357b. — S. 327.)

„Die Winkelmesse hat viel Heiligen betrogen und verführet, von der

---

1) „auf" fehlt St. 2) St. u. S. „zustören." 3) St. „verderbet hätte." st. hätte umbracht. 4) St. u. S. „große" st. gräuliche. 5) St., S. u. W. „geschehen."

Zeit Gregorii uber acht hundert Jahr, und Johannes Huß ist auch mit der Schminke gefangen gewesen. Mich wundert," sagt D. M.[1]), „wie mich Gott von dieser einigen Abgötterey erlöst und daraus gerissen hat." Da sprach Phil. Melanch.: „„Vor dreyen Jahren wäre ein Mohr hie[2]) gewesen, der hätte fur gewiß angezeigt und gesaget, daß in Asia kein Privat= und sonderliche Messe gehalten würde."" „Und ich gläub," sagt D. Martinus Luther, „daß in Armenien, Aethiopien, Mohrenland, Indien und den Ländern gegen Morgen noch viel Christen seien, aber in Klein=Asia sind sie alle unter dem Türken."

5. Ein Anders von der Winkelmesse.
(A 384[b]. — St. 357[b]. — S. 327[b].)

Es ward von der Winkelmesse und ihrer Superstition und Abgötterey geredet. Da sprach D. Mart. Luther: „Sie ist in solchem Ansehen gewesen und so hoch gehalten, daß ich in der Erste meinete, daß ihr an ihrer Autorität nichts nicht würde abgehen[3]) noch abgebrochen werden. Die Messe ist der höchste und größte Gottesdienst, Gewerb und Pfeiler des Papsts. Da war ein solch Meßhören, daß, wenn große Herrn und Gewaltige des Morgens keine Messe hatten gehort, so mußte man ihm ein truckene[4]) Messe halten, alle Gebet, die Epistel, das Euangelium, den Canon, die consecrirte Hostien aus dem Ciborio mit dem Kelch aufheben."

Da sagte D. B., „„daß in Frankreich nicht alle Messen und ein jede in Sonderheit so hoch geachtet würde, wie in Deutschland gewesen. Denn wenn einer ein Messe hätte gehort des Morgens (dieselbige hörete er mit großer Andacht), so fragte er darnach nach keiner mehr, so viel der gehalten wurden, sondern ging furüber ohne sonderliche Reverenz und Ehrerbietung. Und der König zu[5]) Frankreich, wenn er eine Messe hörete, so gebe er dem Pfaffen allzeit eine Krone, und lege sie ihm[6]) aufs Buch, das er ihm brächte und furhielte.""

Darauf sprach D. Martinus Luther: „Es ist dennoch sehr gefallen. Ich ließ mich in der Erste dünken, es wäre unmöglich, daß die Messe sollte fallen, die so gegründet und eingewurzelt war in so vielen Orten und Herzen der Menschen. Wenn das Sacrament in beiderley Gestalt gehet, so wird die Messe nicht lange stehen; drüm wollt ichs gerne gewiß seyn, ob es wahr ist, daß der Bischof zu Cöln beide Gestalt zuläßt. Er ist sonst ein guter Epicurer, er gläubt so viel als der Stuhl."

1) „sagt D. M." fehlt St. u. S. 2) „hie" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „abgethan" st. abgehen. 4) St. u. S. „trunkene." 5) St. u. S. „in" st. zu. 6) St. u. S. „sich" st. sie ihm.

6. Vom Canone.

(A. 385. — St. 358. — S. 328.)

„Der Canon in der Messe ist aus vielen Lügen zusammen geflickt und bracht; die Griechen haben ihn nicht. „Ich," sagt D. M. Luther [1]), „da ich [2]) in Italia war, sahe, daß die zu Mailand kein solchen Canonem haben [3]) Und da ich an dem Ort wollte Messe halten, sagten sie [4]) zu mir [5]): „„Nos sumus Ambrosiani" (Wir sind Ambrosianer); das auch also geschehen und wahr ist [6]).

Denn man sagt, daß die Mailänder etwa mit einander uneins sollen gewest sein und gezankt, ob sie Ambrosii oder Gregorii Buch sollten in ihrer Kirche annehmen; haben Gott gebeten, er wollt es ihnen durch ein Mirakel anzeigen. Da sie nu des Nachts beide Bücher in der Kirchen hingelegt hatten, da fand man Ambrosii Buch aufm hohen Altar ganz unverruckt, aber Gregorii Buch war in einzele Stücke zurissen und hin und wieder zerstreuet. Das haben sie also gedeutet: Ambrosius soll zu Mailand aufm Altar bleiben, Gregorius durch die ganze Welt zerstreuet werden. Also haltens die von Mailand anders denn die römische Kirche."

7. Woher der Schmuck und Kleidung ꝛc., so man in der Messe braucht, im Papstthum kommen sey.

(A. 385. — St. 358b. — S. 328.)

„Der Ornat, Schmuck und Kleidung, so man bey der Messe mit andern Ceremonien im Papstthum braucht, ist genommen zum Theil aus Mose, zum Theil von den Heiden. Denn da die Pfaffen sahen, daß das Volk durch offentliche Spectakel aufn Markt oder Spielhäuser gezogen ward und Lust dazu hatte, und die Kirchen dadurch [7]) wüste und leer blieben, worden sie bewegt und verursacht, in der Kirchen auch solche Spectakel und Gaukelspiel anzurichten und einzusetzen, dadurch die Kinder und ungelehrte Leute bewegt und gereizt würden, deste lieber in die Kirche zu gehen und solchem Gaukelspiel und Narrenwerk zuzusehen. Man sehe nur an, was sie am Osterabend für Kinderspiel und Gepränge getrieben haben. Das gefiel jedermann wol, und wäre auch eins Theils fein, wenn nicht der Aberglaub wäre dazu kommen."

---

1) „sagt D. M. L." fehlt St. u. S. 2) St. Zusatz: „Anno 1510." 3) Vgl. §. 19 des XIX. Abschnitts. 4) St. „die Pfaffen" st. sie. 5) St. Zusatz: „Was wollt Ihr machen? Non poteris hic celebrare, quia." 6) „Wir sind — wahr ist" fehlt St. Stangw. bemerkt am Rande: „Eadem haec refert Lutherus ad finem des kurzen Bekenntniß vom Abendmahl." 7) „dadurch" fehlt St. u. S.

Da ich," sprach Doctor Martinus Luther [1]), „zu Erfurt ein junger Mönch war und terminiren [2]) und nach Käsen gehen mußte auf die Dörfer, kam ich auf eins und hielt da Messe. Da ich mich nu angezogen hatte und für den Altar trat in meiner Kleidung und Schmuck, da fing der Kirchner an das Kyrieleison und Patrem auf der Lauten zu schlagen; da konnte ich mich schwerlich des Lachens enthalten, denn ich war solches Orgelns nicht gewohnet; mußte mein „„Gloria in excelsis"" nach seinem Kyrie richten!"

8. Die Messe im Papstthum der größte Gottesdienst und gut Werk.

(A. 385. — St. 357. — S. 327.)

Anno 38. den 5. Decembris ward viel geredt von dem schädlichen, gräulichen Irrthum eigener Gerechtigkeit, die viel fromme Leute von der Wahrheit Gottes abgezogen und verführt hat. Die Jüden hielten ihre Opfer ex opere operato; wenn nur äußerlich das Werk geschehen war, meineten sie, die Sünde wäre damit versöhnet und bezahlet. Die werfen sie dem höllischen Hunde, wie eine Suppe (welche allein Christus ist [3]) in Rachen, da doch alle ihre [4]) Opfer sollten Dankzeichen sein. Also ist auch der Papisten Irrthum von der Opfermesse; wenn dieselbe nur gehalten ist und der Meßpfaff ein ungelehrter Esel, der auch kein Latein verstehet [5]), sich unterstehet, mit solchem Werk für die Sünde gnug [6]) zu thun. Und damals fing D. M. L. an viel zu reden von der Profanation, gräulichem Mißbrauch der Messe, die alle Menschen, beide die Meßpfaffen, Beyständer und [7]) Zuhörer, gefangen hat [8]) gehalten. Und wenn einem Pfaffen das Meßhalten gelegt ward, das war sein höchste Strafe; denn das Meßhalten war das Fac totum, that Alles. Drüm ists nicht Wunder, daß in Engeland die Messe nicht sobald kann abgethan werden denn sie hat einen grossen Schein.

9. Von der ersten Messe.

(A. 385^b. — St. 358^b. — S. 328.)

„Die erste Messe ward [9]) hoch gehalten und trug viel Geldes, denn es schneiete da zu und war das rechte Geldmetze mit Opfer und Geschenk. Da legte man die horas canonicas mit Fackeln zu. Da mußte der liebe junge Herr mit der Mutter, da sie noch lebte, tanzen, daß auch die Zuseher stunden und weineten für Freuden; war sie aber gestorben, so stürzte

1) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „terminiret." 3) „welche allein Christus ist," fehlt St. u. S. 4) „ihre" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „nicht verstehet." 6) St. u. S. „gnug für die Sünde." 7) St. „viel" st. und. 8) St. „hatte"; S. „hatten." 9) St. u. S. „war."

e; sie untern Kelch und erlösete sie aus dem Fegfeuer. Da ich zu Erfurt meine erste Messe hielt, wäre ich schier gestorben; denn da war kein Glaube, sondern ich sahe nur allein an, wie würdig ich für meine Person war, daß ich je nicht ein Sünder wäre, und nichts außen ließe in der Messe mit den Schirmschlägen und Gepränge."

10. Was zu einer papistischen Messe gehöre.

(A. 385[b]. — St. 358[b]. — S. 328.)

„Zur papistischen Messe muß gehören der Charakter, das Malzeichen, daß einer geschmiert und geweihet war, und ein Altarstein. Wenn einer nur ein Pfaff war und konnte eine Messe für die Todten halten, das konnte ihn ernähren; denn es war ein reicher Jahrmarkt, der viel Gewinnst trug. Wenn einer aber[1]) eine Messe von der Jungfrauen Marien hatte, der stund wol."

11. Unwissenheit der Meßpfaffen.

(A. 385[b]. — St. 388. — S. 385.)

„Die Meßpfaffen in Italien und Frankreich sind den mehrer Theil grobe ungelehrte Esel, verstehen gar kein oder je wenig Latein, nähren sich nur mit Meßhalten und sind noch viel ungelehrter denn die deutschen Pfaffen. Wenn man sie fragt: Quot sunt Sacramenta? (Wie viel sind Sacramenta?) antworten sie: Tres (Drey). Quas? (welche?) Der Squermwedel[2]), das Rauchfaß und das Creuz.

Wenn einer drey Messen konnte schmieden, so ward er geweihet. Die erste ein Requiem für die Todten, die ander von unser lieben Frauen, die dritte von der heiligen Dreyfaltigkeit oder vom heiligen Creuz. Es ist leider eine große Blindheit, und wenn die Tage nicht wären verkürzt worden, so wären wir zu eitel unvernünftigen Thieren worden.

Ich fürchte aber, es wird uns noch ärger gehen um der grossen Verachtung Willen Gottes Worts. Denn Fürsten und Städte, da auch das Evangelium geprediget wird, nehmen sich der rechten reinen Religion wenig an, lassen Alles hangen, strafen kein Böses. Es werden sehr gefährliche Zeiten folgen. Summa, die Welt ist ein wünderlicher Kauz, Gott wolle ihr bald ein Ende machen! Amen."

12. Ob die Messe ein Opfer sey.

(A. 385[b]. — St. 357[b]. — S. 327.)

„Die Papisten handelten mit uns aufm Reichstage mit Schrecken und

---

1) St. u. S. „und wenn einer" st. wenn einer aber. 2) W. „Sprengwedel."

Dräuen; wollten stracks, wir sollten willigen, die Messe wäre ein Opfer des Lebens, daß sie sich nur mit dem Wort Opfer möchten behelfen zum Schanddeckel. Ich aber wollte [1]) leichtlich zugeben, daß die Messe ein Lobopfer sey, wenn sie dagegen wiederüm zuließen, daß der Priester [2]) nicht allein aufm Altar opferte mit Danksagung, sondern auch ein jglicher Communicant, der zum Sacrament gehet.

Die Messe muß man abthun fürnehmlich um zweyer Ursachen Willen. Die erste auch [3]) die Vernunft urtheilen kann, daß ein schändliche Handthierung und unehrlicher Genuß ist, eine Messe um einen Gröschen oder acht Pfenning verkäufen. Die ander wird nach dem Geist gerichtet, nehmlich daß ein gräuliche Abgötterey ist, daß damit wird der ganze Christus vertilget und begraben [4]) drüm, daß sie für die Sünde damit wollten gnug thun, allein ums Werkes Willen, wenn das nur geschehen war.

Diese zweene Mißbräuche können sie gar nicht entschüldigen, das ist gewiß; wiewol alle Universitäten haben drein conspirirt, gewilliget und zusammen geschworen, diesen Gräuel zu vertheidigen und zu erhalten. Drüm können wir mit den Papisten nicht leichtlich uns vertragen noch einig werden; denn wenn sie die Privat- und Winkelmesse fallen ließen und abthäten, so müßten sie Alles restituiren und wiedergeben, was sie mit der Messe Fürsten, Herrn [5]) und den Leuten abgelogen, gestohlen und zu sich gerissen haben.

Kein Fürst ist gewest im Papstthum, der da sagte: Meine Stiftung soll sein geschehen um armer [6]) Jungfrauen Willen, dieselben ehrlich auszustatten, sondern allein um Vergebung der Sünden Willen; denn also lauten und zeugen alle Briefe und Siegel der Fürsten. Ich will lieber geschehen lassen, daß kein Bauer den Pfaffen, Mönchen und Geistlosen etwas gebe; ja viel lieber Türken und Tatern leiden, denn daß die Messe sollt bleiben. Aber die Welt ist blind, siehet schal [7]), wenn einer ein Kloster einnimmt; da doch sie, die Welt, nichts mehr ist denn die Trebern, die man den Säuen gibt.

Die Messe ist ein zwiefältige Impietät und Gräuel. Erstlich ist sie eine theologische Gottslästerung; zum Andern eine politische Sünde, nehmlich ein Betrug und Diebstahl."

---

1) St. u. S. „möcht" st. wollte. 2) St. u. S. „Papst" st. Priester. 3) St. u. S. „die auch." W. „so auch." 4) St. „begraben wird" st. wird — begraben. 5) St. u. S. „und Herrn." 6) S. „aller" st. armer. 7) W. „schel."

13. Die Messe ist bey den Walen der größte Gottesdienst.

(A. 386. — St. 356[b]. — S. 326[b].)

Doctor H. Schneidewein sagte zu D. M. L.: „„daß die Italianer in vielen Stücken lutherisch wären und wären wol mit Euch, Herr Doctor, zu Frieden; wenn Ihr nur die Messe nicht hättet angegriffen, so hättet Ihr einen großen Zufall in Italien. Aber die Messe verwerfen, ist bei ihnen und in ihren Augen das allergräulichste Ding; denn sie hangen so fest daran und sind in dem Wahn, daß wer des Tages ein Meß hat gehört, dem könne es nicht ubel gehen, sey ohn alle Gefahr frey und könne nicht sündigen, er thue auch, was er wolle; daher geschehen so viel Sünde und Morde nach gehörter Messe. Denn einer hätte seinem Feinde zwey Jahr lang heimlich nachgetrachtet, wie er ihn möchte umbringen, hätte ihn aber nicht können erwischen denn in der Kirchen, da er eine Messe gehort; da hatte er ihn erstochen und wäre davon geflohen.""

Da sagte D. M. L.: „Das Buch von der Abthuung der Messe ist hart genug geschrieben wider die Widersacher, die Lästerer 1). Es 2) ist nicht für die, so da 3) allererst anfahen und noch junge, weiche 4), unerfahrne Milchchristen sind. Dieselben ärgern sich dran. Denn wenn mir einer vor zwanzig Jahren hätte die Messe sollen nehmen, 5) der hätte mit mir sollen zu Kaufe kommen; denn ich hing von Herzen dran und betet sie an. Wiewol das Fundament und Grund der Messen und des ganzen Papstthums ist kein ander denn nur ein Hurenhändelchen und gräuliche Schinderey und Abgötterey."

14. Woher die Messe ihren Namen hat.

(A. 386[b]. — St. 356[b]. — S. 326.)

„Missa, die Messe, kömmt vom ebräischen Wort Maosim, daß heißt ein 6) zusammengetragen Almos, Spende oder Steuer um der Priester oder armen Leute Willen."

15. Gräuel der Messe.

(A 386[b].)

„Niemand kann mit Worten ausreden, wie groß und gräulich nach Gottes Wort und in der Theologei sey die Profanatio der Messe, auch nicht nach der Vernunft zu rechnen, daß sie so viel Geldes gefressen hat und um ihren Willen verloren ist."

---

1) St. „Mein Buch de abroganda missa etc, vom Mißbrauch der Messen rc. hart und scharf, wider die Widersacher und Lästerer fürnehmlich gerichtet," st. das Buch — Lästerer. 2) „Es" fehlt St. 3) „da" fehlt St. 4) St. „neue" st. junge, weiche. 5) St. „die Messe hätte nehmen sollen." 6) „ein" fehlt W.

XXXVI.

Tischreden D. Martin Luthers vom Fegfeuer.

(A. 386b. — St. 360. — S. 329b.)

Doctor Martin Luther, da ihn einer mit Fleiß fragte vom Fegfeuer, sprach er: „Ambrosius, Augustinus, Hieronymus halten nichts vom Fegfeuer; Gregorius ist durch Gesichte des Nachts betrogen und etwas vom Fegfeuer gelehrt, da doch Gott offentlich verboten hat, daß man von Geistern nichts forschen noch fragen soll, sondern von Mose und den Propheten. Drüm soll man in diesem Stück Gregorio nichts zueigenen noch gläuben. Aber der Tag des Herrn wirds anzeigen und erklären, denn da wirds durch Feuer offenbart werden.

Aber dieser Spruch: „„Ihre Werk werden ihnen nachfolgen"" rc. (Offenb. 14, 13) soll nicht vom Fegfeuer, sondern von der Lehre und vom guten oder bösen Leben der gottseligen, rechtschaffenen Christen und der Ketzer verstanden werden. Arius, der Ketzer, hat seinen Tag und Gericht gehabt, aber des Glaubens Feuer hats erkläret; wie denn der jüngste Tag Alles erklären und offenbaren wird.

Summa Summarum, Gott hat uns in seinem Wort zweene Wege fürgeleget; einen, der da führet zur Seligkeit durch den Glauben, den andern zum Verdammniß durch den Unglauben. Des Fegfeuers wird nirgend gedacht, man soll auch das Fegfeuer nicht zulassen, denn es verkleinert und verfinstert die Gnade, die Woltháten und Verdienst des Herrn Christi. In der Welt möchte das Fegfeuer in seinem Cirkel zugelassen werden, da werden die rechten Christen wol gefeget und purgirt."

XXXVII.

Tischreden D. Martin Luthers von Schwärmern, Rotten und Secten, so sich wider Doctor Martin Luthern gelegt haben.

1. Marcus von Zwickau.

(A. 387. — St. 332. — S. 305.)

„Anno 21. kam einer, mit Namen Marcus N.[1]) von Zwickau, zu mir," sprach D. Martinus, „der war mit Worten sehr freundlich, aber mit Ge-

1) Nach der lat. Handschrift: „Marcus Storck." Diese Angabe beruht auf einer Verwechselung des Claus Storch mit Marcus Stübner.

berden und im Leben leichtfertig, wollte sich seiner Lehre halben mit mir unterreden. Weil er sichs aber ohne Schrift zu thun unterstund und vermaß, wollte ich außer der Schrift nichts mit ihm zu schaffen haben, er thäte denn Zeichen. Denn Gott läßts bei seinem Wort, das er uns offenbart und gegeben hat, bleiben, will außer und ohne das nichts mit uns handeln. Drüm, sprach ich, mußt du Zeichen thun." Da sagte er: „„In sieben Jahren wirst Du ein Zeichen [1]) sehen!"" Welchs der Teufel aus ihm redete. Denn nicht lang darnach, im 25. Jahr, folgete drauf der Bauern Aufruhr. Und sagte weiter mit großer Vermessenheit: „„Auch Gott selber soll mirs nicht nehmen!"" Sagte auch: „„Ich kanns eim ansehen, ob er erwählet sey oder nicht.""

Also kann sich der Satan nicht verbergen; verlief sich balde und brauchte seltsame ungewöhnliche Wort, als: Pfund, Entgröbung, Langweiligkeit, Willigkeit [2]) &c. Da fragt ich ihn, wer solche Sprache verstünde? Antwortet er: „„Er predigte nicht, er hätte denn geschickte und verständige Discipel."" „Woher weißt Du denn, daß sie geschickt sind?" Sprach er: „„Ich wills ihnen bald ansehen; wenn ich einen ansehe, so will ich merken, was er für ein Pfund hat."" „Lieber Marce," sagt ich, „was habe ich für ein Pfund?" Antwortet er: „„Ihr seyd im ersten Grad der Beweglichkeit, Ihr werdet noch kommen in den ersten Grad der Unbeweglichkeit, in welchem ich bin."" Da las ich ihm ein guten Text, und ließ ihn darnach fahren. Es verdroß ihn aber sehr ubel, wie seine Geberde anzeigten. Darnach schreib er mir von Kemberg einen sehr freundlichen Brief und Vermahnunge. Ich aber sagte: „Ade, lieber Marce!"

Darnach kam zu mir unser Dresler. [3]) Und da ich aus meinem Hause ging, redet er mich mit frechen Worten kühnlich an und sprach: „„Herr Doctor, ich hab eine Botschaft an Euch von meines Vaters wegen."" Da fragt ich ihn: „Wer ist denn [4]) Dein Vater?" Sagt er: „„Jesus Christus."" „Der ist mein Vater auch," sprach ich; „was hat er Dir befohlen, das Du mir sagen sollt?" „„Ich soll Euch sagen von meines Vaters wegen, daß Gott zornig auf die Welt ist."" „Wo hat er Dirs denn gesagt? Antwortet er: „Gestern ging ich zum Koswicker Thor hinaus, da sah ich ein kleins feuriges Wölklin in der Luft, die war ein Zeichen, daß Gott zörnet.""

---

1) W. „ein Zeichen." 2) Im lat. Ms.: „Grolikeit, Weilikeit, Langweilikeit." 3) W. „Drechsler." In der latein. Handschr.: „Civis quidam Tornator, a Dresler." 4) „denn" fehlt St. u. S.

Darnach sagt er von einem andern Zeichen, und sprach: „„Ich lag in einem tiefen Schlaf, und sahe die Säufer sitzen, die [1]) sagten: „„Es gilt, es gilt dir!"" und die Hand Gottes uber ihn. Darnach goß mir einer ein Kandel Biers auf den Kopf, davon erwacht ich."" Da sprach ich: „Hat er Dir nichts mehr befohlen? Hörst Du Gesell, scherz mir nicht mit Gottes Befehl noch Namen!"" Und schalt ihn ubel. Er aber ging mit zornigem noch hoffärtigem Muth davon, und sprach: „„Wer nicht hält, was der Luther lehret, der muß ein Narr sein!""

2. Rotten sind stolz und vermessen.

(A. 387b. — St. 332b. — S. 305.)

„M. Mart. Cel. [2]) versuchte mich auch," sprach D. Martinus, „und heuchelte mir und sprach: „„Euer Beruf, Herr Doctor, ist größer denn der Apostel."" Da sagt ich: „Ah, was bin ich gegen den Aposteln?" Darnach ubergab er mir vier Quatern voll, die er geschrieben hatte von Moses Hütten und sein Allegoria, was sie bedeutet hätte. Im selben rühmete er seinen Geist, und lobete mich doch sehr und höher uber die Apostel; mit welchen Worten der Teufel mich verirete. Da ich ihm aber nicht gläuben wollte, richtet er mich ubel aus, war stolz und vermessen, wie die Schwärmer als hoffärtige Geister pflegen zu thun. Sprach ich zu ihm: „Gehe hin; thue, was Du willt; Du wirsts wol gewahr werden!"

„Ein ander ausm Niederlande kam auch zu mir und wollte mit mir disputiren bis ins Feuer, da er doch gar ungelehrt war. Zu dem saget ich: „Laß uns um ein Kandel Biers oder zwo disputiren!" Da ging er wieder davon, denn der Teufel als ein stolzer Geist kann nicht leiden, daß man ihn verachtet."

3. Von Sacramentirern.

(A. 387b. — St. 328. — S. 302.)

„Martinus Bucer conferirte mit mir zu Coburg vom Sacrament, und nachdem er Alles zugab und zu Frieden war, was ich [3]) ihm sagte, fragte er: „„Ob auch den Gottlosen würde gereicht der wahre Leib und Blut Christi?"" Antwortet ich: „Weil der Gottlose könnte [4]) Gottes Wort hören und desselben mißbrauchen, wie viel mehr [5]) mißbrauchte der [6]) des Sacraments, der des Worts mißbraucht?" Darnach schreib er mir mit diesen Worten: „„Ihr wollet je nicht zweifeln, sondern es

1) W. „die da." 2) „Martinus Cellarius, impiissimus nebulo" (Ms. lat.) 3) St. Zusatz: „sprach D. M. L." 4) W. „könne." 5) „mehr" fehlt S. 6) St. u. S. „er."

gewiß dafür halten, daß wir eben das lehren vom Sacrament des Altars, das Ihr lehret.""

Darnach sagte D. H.[1]), daß Oecolampadius und Zwinglius gesagt hatten: „„Sie wären mit Luthero zufrieden drüm, daß Gott durch ihn erstlich uns hätte das Evangelium gegeben; aber nach seinem Tode wollten sie ihre Opinion wieder herfürbringen."" „Sie wußten aber nicht," sprach D. Martinus, „daß sie des Luthers nicht erharren würden."

4. Von Carlstadt.

(A. 387[b]. — St. 329. — S. 302[b].)

Doctor Luther sagte viel von D. Carlstadt, der Alles aus Ehrgeiz angefangen hatte. „Denn er ließ sich dünken," sprach Doctor Martinus, „es wäre kein Gelehrterer auf Erden denn er; und was ich schrieb, dem ohmet er nach und wollt es mir nachthun; doch streich er ihm ein ander, fremde Farbe an. Er wollt es allein seyn. Und ich wollt ihm gerne mein Lebenlang gewichen und die Ehre gegönnet haben, doch so ferne es wider Gott nicht[2]) wäre gewest. Ich zwar bin, Gott Lob, nie so vermessen gewest. Da ich am ersten wider den Ablaß schrieb, gedachte ich dasselbe nur zu entwerfen, darnach würden wol andere Leute kommen, die es würden vollend ausstreichen und hinausführen. Also gedachte ich bey mir selbs, der ich doch von Gottes Gnaden gelehrter bin denn alle Sophisten und Schultheologen."

5. Von Campano und seiner Schwärmerey.

(A. 387[b]. — St. 331[b]. — S. 304[b].)

„Diesen verfluchten Unflath und Buben, Campanum[3]), soll man nur verachten und so bald nicht wider ihn schreiben; denn da man wider ihn schriebe, so würde er deste kühner, stölzer und muthiger. Man verachte ihn nur, damit wird er am ersten gedämpft, denn er wird doch mit seinem Schwarm und Autorität nicht viel ausrichten." Da sprach M. Philipp: „„Sein Bedenken wäre, daß man ihn an den lichten Galgen hinge; und solchs hätte er seinem Herrn geschrieben.""

„Campanus ist noch jung und ungeübet, und in solche Fragen gerathen und in Schwärmerey gefallen. Denn er meinet, er könne mehr Griechisch denn Luther und Pomer; hat nie keinen Kampf gefühlet, noch

1) „Dominus Heinneck, ein Bohemischer Herr." (Ms. lat.) 2) St. u. S. „nicht wider Gott." 3) Ueber Johann Campanus vgl. die Anmerk. zu §. 39 des II. Abschnitts und die Anmerk. zu §. 7 des VI. Abschnitts.

sich mit dem Teufel gerauft. Drüm rühmet er sich, er sey der Sachen ganz und [1]) gar gewiß, es könne ihm nicht feilen, und sagt: „„Er könne von der Gottheit Christi deutlicher und klärer reden und dieselbe ausstreichen 2) denn Johannes der Euangelist selber. Verdammt mich als ein Lügner und teufelischen Menschen, daß ich lehre, wie der Glaub in den Gottseligen noch schwach sey und müsse täglich wachsen und zunehmen und in Schwachheit und im Kampf fortfahren und immer stärker werden. Da verdammt er mich mit seiner Plerophoria und Gewißheit, und spricht: „„Also gewiß als Gott Gott ist, also gewiß ist Luther ein teufelischer Lügener; denn die Christen sollen gewiß und vollkommen seyn."" Und definirt „„daß ein Christ sey so heilig, fromm und gerecht, daß er nicht könne irren."" Also verführt er das arme Volk.

Aber er beschreibt einen Christen nicht recht. Denn ein Christ ist zwar heilig, doch ein armer Sünder, geplagt und den innerlichen bösen Lüsten unterworfen, wie auch Paulus klagt. Campanus aber macht aus den Leuten eitel Stöcke und Blöcke, wie die Stoicer thäten, als sollten sie keine böse Zuneigunge und Begierde fühlen. Da ich könnte ein solcher Mensch werden, so wollt ich mich bald lassen viermal [3]) täufen. Wenn wir keinen Kampf in uns selbs hätten und also könnten gewiß seyn, so wollt ich nicht ein Heller geben um die Predigt und Sacramente. Er will allein der seyn, ders allerding gewiß sey."

Und sagte weiter: „Erasmus, Oecolampadius, Zwinglius, Carlstadt wollens mit ihrer Weisheit messen und ausgründen, werden also zu Schanden; ich aber danke Gott, daß ich weiß, daß Gott mehr weiß und kann denn ich. Er kann wol Höhers machen und thun, denn ich begehren kann, er kann aus unsichtlichen Dingen sichtliche machen. Denn dies, so jtzt in gemein [4]) geschicht durch Kraft des Euangelii, sind sichtliche Ding aus unsichtlichen.

Wer hätte vor zehen Jahren gemeinet, daß es also würde kommen und geschehen, wie wirs jtzt sehen für Augen! Aber Fleisch und Blut ist gar gottlos. Gott theilt uns mit und schenkt uns aus lauter Gnad Vergebung der Sünden, und setzt darzu Drauwort denen, die es verachten. Ehe wir das gläubten und umsonst annähmen, so marterten wir uns lieber zu Tode, gingen in einem ganzen Küriß zu S. Jacob. Summa, für die Welt gehört nicht Wahrheit und Leben, sondern Lügen und Mord, unter welchen ist einer der Papst, der ander der Türk."

---

1) „ganz und" fehlt W. 2) St. u. S. „ausrichten." 3) St. u. S. „viermal lassen." 4) St. u. S. „in der Gemein."

6. Ein Anders vom Campano, daß Rottegeister halten steif über ihrer Schwärmerei, und daß sie auch fortgehet.

(Ist schon oben in §. 39. des II. Abschnitts gegeben.)

7. Von der Rottengeister Ehrgeiz.

(A. 388b. — St. 328. — S. 302.)

Er redete auch von Carlstadts Hoffart, Vermessenheit und Ehrgeiz, welcher den Lauf des Euangelii viel gehindert hätte, und sprach: „In andern weltlichen Künsten, Ständen und Gaben, da ists nicht so schädlich, stolz und ehrgeizig sein; aber in[1]) Theologia vermessen, hoffärtig und ehrgeizig sein, das thut den größten Schaden. Denn die Himmel, spricht der Psalm (19, 2), sollen erzählen Gottes Ehre, nicht ihre Ehre suchen. Gott gebührt allein die Ehre.

Darum erschrack ich sehr, da Carlstadt sagte: „„Ich habe gleich so gerne Ehre als ein ander."" Zu Leipzig auf der Disputation wollt er mir den Vorzug und Anfang nicht lassen, hatte Sorge, ich würde ihm die Ehre zuvor wegnehmen, die ich ihm doch gerne gegönnet hätte; aber er legte Schande für Ehre da ein. Denn er ist ein armer, unseliger Disputator, hat ein wüsten, starrigen[2]) Kopf, wiewol er ein sehr lustige Materie hatte. Zuletzt aber ließ er mir des Ecken Propositiones vom Primat des Papsts und von Johann Hussen anzufechten und dawider zu disputiren. Doch erlangete mir Eck, ob er wol ein vermessener, unverschämter und unzüchtiger Mensch ist, von H. Georgen ein frey, sicher Geleite, daß ich möchte mit ihm disputiren; denn ich war nur unter des Carlstadts Flügel und Schutz mit ihm gen Leipzig kommen.

Carlstadt und Petrus Lupinus waren in der Erste, da das Euangelium anging, meine heftigsten Widersacher; aber da ich sie mit Disputiren beschloß und uberwand sie mit den Schriften Augustini und sie denselben gelesen hatten, waren sie viel heftiger in dieser Sache denn ich. Aber die schändliche Hoffart betrog den Carlstadt."

„Wir mussen," sagt D. Mart. weiter[3]), „alle Jahr etwas neues haben. Vor zweyen Jahren waren die Mordbrenner, dies Jahr ist der vatermörderische Krieg gewest, welchen die Papisten anrichteten durch ihren welschen G. von K., den sie corrumpiren und mit Geld stechen. Aber Gott wird ihn bald zu Schanden machen, da er nicht wird Buße thun.

So richtet uns D. J.[4]) auch ein Spiel zu F. an, der will nach mei-

---

1) W. „in der." 2) St. u. S. „störrigen." 3) „sagt D. M. weiter" fehlt St. u. S. 4) Aurif. am Rande: „D. Jeckel," also Dr. Jac. Schenck zu Freiberg. In der lat. Handschr.: „mit Doctor Becker, qui meas literas privatas a Hieronymo Wellero scriptas vult expiscari." Vielleicht ist „Becker" eine falsche Angabe st. Jäckel.

nen Briefen, die ich D. H. W. sonderlich und heimlich geschrieben hab, grübeln und auskundschaften. Aber es sollen ihm die Hörner geschabet werden, da er nicht wird aufhören. Jetzund lehnet sich V. Amerbach auch wider uns auf, unterstehet sich, unser Lehre und der Priester Ehe zu tadeln.

Ah, die schändlichen Rotten thun dem Euangelio großen Schaden auch bey fremden Nationen, daher denn die Widersacher uns lästern. Denn ein französischer Kundschafter sagte mir rund und ausdrücklich, wie sein König wäre deß ganz und gar beredt, daß wir weder der Religion, noch Policey und weltlichen Regiment, noch der Ehe achteten, sondern es ging Alles wüste[1]) durch einander wie das Viehe."

Zudem fahren Carlstadt und Zwingel unverschämt und trötzlich herfür. Denn Zwingel darf sich vermessentlich rühmen und sagen: „„Wir wollen Frankreich, Hispanien und Engeland in dreyen Jahren auf unser Seiten und unsers Theils haben."" Also hat N. N. unter unserm Namen seine Bücher aus Schweiz in Frankreich führen lassen, also daß viel Städte noch damit verunreiniget und beschmeißt sind. Und die Stadt N. N. ist auch noch nicht rein, allein daß sie unterm Schein des Schutzes simuliren und hinterm Berge halten. Aber zu denen zu Straßburg hab ich größer Hoffnung."

8. Rottengeister muß man verdammen, die sonst ihre Meister für Heiligen ausrufen.
(A. 389. — St. 324[b]. — S. 298.

„Alle Rottengeister justificiren, rechtfertigen und ehren für Heiligen ihrer Secten Meister und Stifter; wie heut zu Tage die Sacramentirer Zwinglium, Oecolampadium, Münzern 2c. für Heilige halten. Darüm ist uns viel dran gelegen, daß wir dieselben wieder verdammen und für Verdammte ausschreien, auf daß die Nachkommen von ihrer Ketzerey und Irrthum abgeschreckt werden und sich dafür hüten können, auch den verirreten Gewissen, die noch zweifeln und wanken, gerathen, oder die, so noch in ihrem Irrthum stecken, gewarnet und zurück gerufen werden, damit sie länger nicht drinnen bleiben und verharrren."

9. Rottengeister sind ehrgeizig.
(A. 389. — St. 321. — S. 295[b].)

„Wie gehets zu", sprach Doctor Martinus, daß alle Rotten sprechen: „„Ich bins!"" Sie wollen allein die Ehre haben und sind Andern feind und gram. Wie der Papst, der wills auch allein sein, also auch die Schwärmer. Ich werde von beiden geplagt; denn die Sacramentirer

1) „wüste" fehlt St. u. S.

und Wiedertäufer sind mir feinder denn dem Papst; so ist mir der Papst feinder denn ihnen. Alle, auf beiden Seiten fechten sie das Evangelium an und stürmen dawider."

10. Der Pfau ist ein Bild aller Ketzer.

(A. 389. — St. 320b. — S. 294b.)

„Man saget vom Pfau, daß er hab ein englisch Gewand, ein diebischen Gang und teuflischen Gesang. Dieser Vogel ist ein recht Bild der Ketzer. Denn alle Rottengeister können sich fromm und heilig und als Engel stellen, aber sie kommen einher geschlichen und dringen sich ein, ehe sie zum Predigamt berufen werden, und wollen lehren und predigen; aber sie haben einen teufelischen Gesang, das ist, Lügen, Irrthum, Ketzerei und Verführung predigen sie."

11. Die Fliegen sind des Teufels und der Ketzer Bild.

(A. 615. — St. 118. — S. 108b.)

Doctor Luther sprach einmal: „Ich bin den Fliegen darüm feind und gram, quia sunt imago Diaboli et haereticorum.[1]) Denn wenn man ein schön Buch aufthut, bald so[2]) fleuget die Fliege drauf und läuft mit dem Ars herüm, als sollt sie sagen: Hie sitze ich, und alhier soll ich meinen Balsam oder meinen[3]) Dreck her schmieren. Also thut der Teufel auch; wenn die Herzen am reinesten sein, so kömmt er und scheißt drein. Wenn ich am allerlustigsten und geschicktsten zum Beten bin, da komm ich etwa mit meinen Gedanken gen Babylonien oder baue sonst ein Schloß oder Häuser."

12. Wölfe und Füchse sind der Ketzer Bild.

(A. 615. — St. 320b. — S. 294b.)

Anno 1536. hat Doctor Martinus Luther, als die oberländischen Theologen in causa sacramentaria zu Wittenberg waren, gesagt: „Unser Herr Gott hat abgemalet haereticos et damnatos homines in lupis et vulpibus; denn lupus und vulpes sehen also[4]) einfältig und fromm, ac si omnibus horis orarent Pater noster et Symbolum; aber der Teufel gläube ihnen!"

13. Wie Gott D. Martin für den Rotten bewahret hat.

(A. 389. — St. 324b. — S. 298b.)

„Gott hat mich," sprach D. Martinus, „sonderlich bewahret für den Schwärmern, der viel zu mir kommen sind und mich hoch gelobet,

---

1) St. u. S. Zusatz: „denn sie sind ein Bild des Teufels und der Ketzer." 2) „so" fehlt W. 3) „meinen" fehlt W. 4) W. „so" st. also.

auch mich mit Weinen und Thränen meines Berufs erinnert; aber Alles ohne Schrift! Wollten also meine Lehrer seyn, die ich demüthiglich hörete. Aber wenn sie außer der Schrift handelten, da weisete ich sie von mir, und wollte sie nicht hören. Es sind Buben, wollten gern an uns und uns uberraschen, gleich als wären wir blind und kennten ihre Kunst nicht. Sie sind blind, sehen nur mit einem Aug. Brot und Wein sehen sie, das Wort aber, so dabey stehet, sehen sie nicht; drüm mussen sie sich ärgern. Denn außer und ohne das Wort und den Glauben in göttlichen Sachen kömmt anders nichts denn Aergerniß."

14. Schwärmer und Rotten sehen nicht auf Gottes Wort.

(A. 389. — St. 332b. — S. 305b.)

„Der Satan hat mich," sprach D. Martinus, „oft mit vielen Schwärmern, so sich des Geistes rühmeten, geplagt, mehr denn dreyßig[1]), welche allzumal sich unterstunden, mich von Gottes Wort auf ihre Träum zu führen. Wie denn eine Magd von Halle hieher gefuhrt ward, die klagte und gab für, sie wäre vom bösen Geiste besessen. Da sie aber in meiner Gegenwärtigkeit der Häuptmann ernstlich anredete und sagte: Sie wäre eine Kundschäffnerin[2]), Verleumderin und Lästerin des Euangelii, die man mit dem Henker austreiben sollte, trollete sie sich aus der Stadt.

Also wollt mich auch einer, mit Namen Gutwalt, mit seinen demüthigen, heuchlischen Worten uberreden, daß ich seiner Meinung und Schwarm wollte Beyfall geben, und sagte: „„Herr Doctor! Verachtet mich nicht, ob ich wol ein armer, unverständiger, einfältiger Mann bin; denn Gott kann auch durch solche viel wirken und ausrichten. Ich betete[3]) Tag und Nacht mit Fasten und Thränen, und rief Gott an; da that ich das Buch auf und fand es allererst recht, und der heilige Geist offenbarete mir damals die rechte Wahrheit. Das ist meine Meinung"" rc.

Drüm, die da den Geist rühmen und suchen sonderliche Offenbarung und Träume, die sind ungläubig und Verächter Gottes; denn sie lassen sich an Gottes Wort nicht begnügen, wollen damit nicht zu Frieden seyn. In geistlichen Sachen suche noch begehre ich keine Offenbarung noch Träume. Ich hab ein klar[4]) Wort, dabey allein bleib ich. Wie auch S. Paulus vermahnet und lehret, daß wir uns dran sollen halten und hängen, wenn gleich auch[5]) ein Engel vom Himmel anders lehrete

---

1) St. u. S. „50." 2) W. „Kundschafterin." 3) A. „bete." 4) W. „klein" st. klar. 5) St. u. S. „auch gleich."

(Gal. 1, 8). In weltlichen und äußerlichen Sachen kann ich Propheten wol zulassen, die da reden und weissagen von künftigen Dingen, wie es gehen würde und von Gottes Zorn ꝛc.; aber in geistlichen Sachen, was die Seligkeit angehet, da bleibe ich allein bei der Krippen, gläub an Jesum Christum, geborn von der Jungfrauen, gelitten, gekreuziget und gestorben ꝛc. für mich. Davon lasse man sich nicht weisen. Und da wir auf diesem Artikel fest bestehen und bleiben, so werden wir können vertreiben alle Geister, und mit ihnen von den andern[1]) Artikeln allzu mal mit Segen und Sieg disputiren und ihnen Mannes gnug sein!"

15. Von Witzeln.

(A. 389ᵇ. — St. 386. — S. 353.)

Doctor Martinus sagte: „Witzel ists nicht werth, daß ich wollt wider ihn schreiben, damit er in seiner Bosheit nicht gestärkt werde. Denn ich habs erfahren, daß die von uns sind abgefallen, sind die elendesten Menschen worden, da kein Herz, Freude noch Muth innen ist. Nichts ist da denn ein erbittert Herz, das gerne mit Gewalt fahren und sich rächen wollte; haben keine gute Stunde. Also bin ich, Gott Lob, nicht, daß ich ums Papsts Willen wollte meine Ruhe, Essen, Trinken und Freude verderben. Aber sie sind Schlangen, unter uns erzogen, haben alle menschliche Affect und Liebe hingelegt, nehmen sich der Andern Noth nicht an."

16. Worüm Georg Witzel vom Evangelio wieder abgefallen sey.

(A. 389ᵇ. — St. 386ᵇ. — S. 353.)

Doctor Martinus Luther sagete, „daß Doct. Gregorius Brück, Sächsischer Canzler, den Georgium[2]) Witzelium bey dem Leben erhalten hätte; denn er wäre ein Anfänger mit gewesen der Aufruhr in Thüringen. Drüm als er gefangen worden, hätte man ihn köpfen sollen. Da hätte Doctor Brück ihn erbeten.[3]) Als er nu zu uns gen Wittenberg kam, da satzte ich ihn uber die Pfarr[4]) zu[5]) Niemeck zum Pfarrherr, welche Pfarr itzt Conradus[6]) Cordatus hat. Aber da er sich hernach an den Campanum hing, zusammen schrieben und mit einander ein Kuche war, und den Artikel von der Gottheit Christi anfochten, welchs Dominus Philippus Melanchthon zum Ersten erfuhr und den Campanum anher erfoderte, und er so erschreckliche Gotteslästerung fürgab: da fuhr Kur-

---

1) „andern" fehlt W. 2) „den Georgium" fehlt St. 3) Vgl. dagegen Strobel's Beiträge II, 292. 4) „uber die Pfarr" fehlt St. 5) St. „gen" st. zu. 6) „Conradus" fehlt St.

fürst Hans zu und ließ den Witzel fangen und in Thurm legen; aber wir Theologen wußten nichts drüm. Da fiel Witzel von uns gar[1]) ab, und hing sich wieder an den Papst, und ist nu unser ärgester Feind worden; aber er wird sein bescheiden Theil auch kriegen!"

17. Schwärmer antworten nicht richtig.

(A. 390. — St. 322. — S. 296.)

Am 9ten des Mayen kam Johannes Cellarius, Prediger zu B.[2]) zu D. Martino, und sagt ihm viel von seinen F.[3]) welche, ob sie wol von der Lehre des Euangelii gefraget, zu antworten; doch bekenneten sie nichts frey, behielten immerzu Mehl im Maul. Ihr Antwort wäre: „„Nun, nun""[4]). Da sprach D. Mart.: „Es ist je wahr, sie geben kein richtige runde Antwort; solche[5]) sind sie, daß sie nicht dürfen bekennen, was sie gläuben; sie sind gar Erasmisch und ihre Wort sind geschraubet[6]), wie mans[7]) jtzt heißt, und zweifelhaftig, die man deuten und verstehen kann, wie man will, daraus nichts Gewisses eigentlich zu nehmen ist. Ich kann auch scherzen, trinken, fröhlich sein, lachen 2c., aber in dieser[8]) Sache spotte und scherze mir keiner nicht[9]), ich leide es kurzüm nicht.

M. Bucer erzeigte sich ganz demüthig gegen mir zu Coburg, beide schriftlich und mündlich, doch wollt ich ihn nicht hören[10]) und sagte zu ihm: Martine, ist dirs nicht Ernst, so ists besser, wir bleiben Feinde, denn daß wir ein gedichte Freundschaft und Gesellschaft machten."[11])

18. Gott straft die Verächter und Lästerer des Worts.

(A. 390. — St. 17. — S. 17.)

„Gott ist ein gerechter Richter und sein Gericht ist recht, der die Verächter und Lästerer ungestraft nicht läßt, sondern sie kommen jämmerlich um. Das hat er in diesen kurzen Tagen zu Hamburg beweiset.

---

1) „gar" fehlt St. u. S. 2) „Budisnensis praedicator" (Ms. lat.) 3) „de suis Franckfordiensibus." (Ms. lat.) 4) St. „mum, mum." Eben so in der latein. Handschr. 5) St. „solche Gesellen." In der latein. Handschrift: „solhe verzweifelte Buben." 6) St. „gar geschraubt." 7) St. u. S. „man sie" st. mans. 8) St. u. S. „der" st. dieser. 9) In der lat. Handschr.: „spott meiner nur keiner nicht." 10) In der lat. Handschr.: „ego autem eum ter repudiabam." 11) Im lat. Ms. Zusatz: „Sehet, was das Bufflein itzunder thut. Hesterna die binas accepi literas a quodam, quae significant se interfuisse missae Argentinensis Ecclesiae, ubi verba Christi canuntur: Dominus Jesus, in qua nocte tradebatur etc. Sed haec verba: „„Hoc est corpus meum, Hic est sanguis meus"" omittuntur. Also sollen sie handlen!"

Da war ein verzweifelter Bube und Verächter des Worts, der das Evangelium sehr lästerte und viel Leute abwendig machte; was man ihm sagte und vermahnete, wollte gar nichts bey ihm gelten. Der fiel bald darnach in die höchste Verzweifelung, also daß er sich gar nicht wollte trösten lassen, und sprach: „„Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden; denn ich hab viel Leute verführt."" Und im Mittage[1]) brach er mit Gewalt aus dem Hause, und sprang in ein Born. Da aber das Wasser nicht tief gnug war, daß er hätte können ertrinken, lief das Volk zu und wollte ihn heraus ziehen, schrie ihm zu mit Trostsprüchen des Gewissens. Er aber fiel nieder ins Wasser, und ersäufte sich selber.

Also war zu Basel ein Lästerer, der stürzte sich zum Fenster herab und brach den Hals. Wolan, Gottes gerechte Gerichte und schreckliche Exempel wären Verdammniß gnug, daß man dem Wort nicht gläubet; aber noch dazu spotten und lästern, das ist zu viel und gräulich. Ja, solche Buben, ob sie gleich gottlos sind und verzweifelte offentliche Schälke, noch dennoch dürfen sie sich für[2]) fromm und gerecht achten. Wie sie heut zu Tage Thomas Münzern, der die armen Bauren zum Aufruhr 1525. erregete, Zwingeln, den Sacramentschänder, für Heiligen rühmen. Es ist aber viel besser und ein Werk der Liebe, man verdamme Zwingeln und Oecolampadium, ob man an ihnen gleich Gewalt thut[3]), auf daß man die Lebendigen erhalte und abschrecke, denn sie die Todten rechtfertigen und für fromm und gerecht sprechen. Dadurch werden die gottlosen Schwärmer, Rotten und Secten gestärkt und confirmiret in ihrem Irrthum."

19. Schwärmer sind vermessen und dummkühn.
(A. 390^b. — St. 321^b. — S. 295^b.)

„Der Schwärmer Vermessenheit und Dummkühnheit ist sehr schädlich, dadurch sie sich stürzen und in Jammer und Noth bringen. Denn Zwinglius schrei und ließ sich hören: „„Uns soll nichts hindern, laßt uns hindurch reißen, in dreyen Jahren wird man sehen, daß Hispania, Frankreich, Engeland und ganz Deutschland ꝛc. wird zum Evangelio treten und es annehmen."" So gewiß hielten[4]) sie es dafür nach ihren Gedanken, hätten unsern Herrn Gott ungerne ein Mal gebeten, daß sein Name geheiliget würde ꝛc., sondern: „„Laßt uns hindurch reißen!""

---

1) St. u. S. „um Mittag" st. im Mittage. 2) St. u. S. „sehr" st. für. 3) „ob man — Gewalt thut" fehlt St. 4) St. u. S. „halten."

sagte er. Aber mit diesem seinem gedichten Siege und Victorie machte er sich selbs zu Schanden, dem Euangelio einen bösen Namen, daß es verlästert ward und stärkte das Papstthum.[1]) Das haben sie mit ihrem „„Perrumpamus““ (laßt uns durchbrechen) ausgerichtet; sind stolz, vermessen und verlassen sich auf ihre gute[2]) Sache.

Und da sie gleich eine gute rechte Sache hätten (die sie doch nicht haben), gleichwol sollt man Gott bitten, daß er Glück und Segen dazu geben wollte. Denn was ist gerechter denn das Euangelium! Doch muß man immer beten: Geheiliget werde dein Nam! Gerechtigkeit und Fortgang, Glück und daß es wol gerathe, sollen einander küssen. Und die Buben, ob sie wol ihrer Lehre ungewiß sind, doch beten sie nicht."

Darauf sagte N. N.[3]), „„Er hätte Oecolampadium gehört beten in seiner Kammer, da er wollte gen Bern auf die Disputation ziehen, und hätte gesagt: „„„Herr Gott, ist diese meine Sache nicht die Wahrheit, so fördere sie nicht!""" Und gleichwol des andern Tags sagte er für beständig und halsstarriglich und protestirete öffentlich, seine Sache wäre recht und wahr, daran er doch zuvor im Gebet gezweifelt hatte.""

Da sprach D. Martinus: „Ich gläube, daß Oecolampadius habe gebetet und gleichwol gezweifelt, wie dies sein Gebet anzeiget. Aber wenn wir beten und mit Gott reden, da sollen wir aufs allergewisseste sein, und nicht also am Wort und unser Lehre zweifeln; denn Ungewißheit und Zweifel gehört nicht in die Theologei, sondern man soll es für Gott gewiß seyn. Für den Leuten soll man wol bescheiden seyn, säuberlich fahren und sagen: Weiß es jemand besser, der thue es; Gottes Wort will ich gern weichen, da man mich daraus berichten und lehren kann.

Ich zwar war in der Erste auch etwas zweifelhaftig und der Sachen so gar gewiß nicht in allen Stücken. Wiewol ich des Artikels von der Justification, wie wir für Gott sollen gerecht und selig werden, gewiß war, doch konnte ich dazumal das ganze Papstthum durch denselben nicht gar stürmen und anfechten, als den ehelosen Stand, die Messe rc.

Summa, ihr Stolz und Vermessenheit wird sie stürzen. Wie itzt die von N. N.[4]) unsinnig sind, haben allen ihren Geistlichen den

---

1) Im lat. Ms. Zusatz: „Nam, proh dolor! omnes Helvetii iterum deficiunt ad papatum, bauen Kirchen, altaria etc. exceptis Zurich, Bern, Basel; die werden leider auch nicht lange halten." 2) St. u. S. „böse." 3) Nach der latein. Handschrift: „Magister Joannes Cellarius. 4) In der latein. Handschrift: „sicut Francfordienses iam insaniunt."

Schutz aufgesagt, lassen also dem Pöbel den Zaum zum Aufruhr; kömmt derselbige, so fallen sie dahin! Wie die [1]) zu Mühlhausen, dieselben wolltens auch nicht gläuben, sondern erfahren. Da ich wider den Altstädtischen aufrührischen Geist schreib, darauf gab Münzer diese Antwort: „„Wider das sanfte Fleisch zu Wittenberg.““

20. D. Jochen Bekehrung und Meinung von den Sacramentirern.

(A. 390ᵇ. — St. 398ᵇ. — S. 364.)

„Da der alte Doctor Zoch zu Halle, erzbischoflicher Magdeburgischer Rath, meine Bücher wider die Sacramentirer hatte gelesen,“ sprach Doctor Martinus, „hat er gesagt: „„Nu gläube ich, daß dieser Mann mit dem heiligen Geist erleuchtet sey, denn kein Papist hätte das können thun!““ Und kam also zum Euangelio. Und ich sage frey, daß die Papisten allzumal auf einen Haufen nicht vermocht hätten weder mit ihrer Gewalt und Ansehen, noch mit Schreiben der Sacramentirer Irrthum zu widerlegen. Gleichwol ist kein Dank bey ihnen zu verdienen. Aber ich will mit ihnen reden, wenn ich nu gestorben bin. Ich hab mich gnug gegen ihnen erboten in der Vermahnung, daß ich um Christus Willen gerne wollte Mühe und Arbeit haben und Alles leiden, da sie nur uns auch wollten dulden, daß wir das Euangelium predigten und lehreten, wie es Christus eingesetzt und befohlen hat. Es will aber nicht helfen.“

Da sprach D. Jonas: „„Es ist ein groß Buch, Herr Doctor, das Ihr geschrieben habt, und bewegte am ersten die Papisten sehr zu Augsburg; denn sie sagten: „„Was sollen wir rathschlagen, ists doch allbereit Alles beschlossen, was sie thun und lassen wollen und können.““ Und gleichwol vergaßen sie desselben Buchs in acht Tagen und wurden gar sicher. Darnach erzörnet sie abermal der ander Psalm, den Euer Ehrwürde ließen unter demselbigen Reichstage ausgehen. O, wie lang war uns die Zeit allda! Wie seufzeten und beteten wir! Eure Briefe und Schreiben waren unser höchster Trost und Labsal, sonderlich von Wolken und der Sonnen, so durch dieselben scheinet, sammt ihrer Allegorien und geistlichen Deutung.““

21. Von etlichen Schwärmern.

(A. 391. — St. 323ᵇ. — S. 308ᵇ.)

„Carlstadt war sehr vermessen, daß er auch zu Rom in dem fürnehmesten Collegio, in domo Sapientiae, hat dürfen disputiren. Kam mit großer Hoffart wieder in Deutschland wol gekleidet, ward darnach aus

1) „die“ fehlt St. u. S.

lauterm Neid ein Baur, ging barhäuptig und wollt nicht Doctor, sondern Nachbar Enders[1]) benannt seyn.

Oecolampadius war in der Erste ein gutiger Mann; darnach aber gar bitter und herbe. Zwingel ist ein fröhlicher, höflicher Collationmann gewest, aber doch so gar verdüstert und traurig darnach worden.

Campanus kam gen Marburg und wollte mit mir disputiren, konnte kein Dialecticam und wollte gleichwol seinen Wahn und Schwarm hoffärtiglich und vermessentlich vertheidigen; sagte, „„daß vom Nachtmahl des Herrn weder der Luther, noch Zwingel, noch Oecolampadius, auch der Papst nicht recht gelehret hätte,““ denn er fragte weder nach Figuren noch Tropen, und machte ein neue Art zu reden; sagte, „„es wäre ein brötern wortlicher Leib.““ Und verdroß ihn sehr ubel, daß er zu Marburg nicht auch mit ins Gemach zur Disputation und Gespräch berufen und gelassen ward. Solche Gesellen werden vom Teufel verblendet. Aber Bucer und Capito sind sehr freundlich, gütig und Mittler[2]), wolltens je gern wieder zu Recht bringen; es kann aber nicht so bald geschehen. Man hat ein groß Aergerniß in Frankreich und Italien mit dem Schreiben vom Abendmahl im Oberlande angericht. Die Sache, wider das Papstthum erhoben, ging fein von Statten; aber die Schwärmer, Carlstadt, Münzer, Zwingel und ihres Gleichen wollten auch Ehre erjagen, fischten nur fur dem Hamen und föderten also damit das Papstthum."

22. Sacramentirer sind gottlos.

(A. 391. — St. 329ᵇ. — S. 302.)

„Gottlos heißt und ist, der Gott verleugnet, welchs die Sacramentirer sind; denn sie verneinen das Wesen und den Brauch des Sacraments. Die Andern, die da nur verneinen den Brauch des Sacraments, sind nicht gottlos, sondern sind schwach im Glauben."

23. Welchs die besten Prediger bey den Schwärmern sind.

(A. 391ᵇ. — St. 331ᵇ. — S. 304.)

„Bey den Schwärmern sind das die besten Prediger, die diese vier Stücke wol können: Eins, kein Chorrock anziehen; das Ander, keine Kasel; das Dritte, nichts von der Beichte halten, und zum Vierten, daß im Sacrament des Altars nichts sey denn Brot und Wein. Gleich wie bey den Papisten die von Bischofen geschmiert[3]) und beschorn sind, groß geachtet werden, ob sie wol die ungelehrtesten und gröbesten Esel sind.

---

1) d. i. Andreas. 2) St. u. S. „milter." 3) St. u. S. „beschmiert."

Darum sagt S. Jacobus in seiner Epistel recht, daß in letzten Zeiten werde man die Personen ansehen."

24. Schwärmer wollen nicht geirret haben, sondern recht gethan.

(A. 391b. — St. 392. — S. 302b.)

Anno rc. 36. den 25. Augusti kamen D. Martino Briefe von M. Bucero, darinnen er bat, der Doctor wollte den Schweizern schreiben, und die Notel der Concordien, wie sie sich verglichen hätten mit einander, zuschicken[1]). Da sprach Doctor Martinus: „Ich weiß nicht, was ich schreiben soll. Sie suchen nur ein Deckel mit unserm Schreiben ihre Sache zu beschönen, und wollen doch ihre Irrthume nicht bekennen; geben für und rühmen sich, als sollt kein Theil das ander verstanden haben. Welchs ich nicht habe wollen leiden, will auch die Schuld auf mich nicht kommen lassen, daß ich ihre Opinion und Meynung nicht sollte verstanden haben. Ah, Herr Gott, sie ist allzu klar verstanden! Warum hab ich denn so hart wider sie geschrieben, so[2]) ichs nicht verstanden habe? Das aber wollte ich gerne thun; wenn sie ihre Irrthum bekenneten, so wollte ich auch bekennen, daß ich heftig und bitter wider sie gewest wäre. Aber diese[3]) Proposition, daß keiner den Andern sollt verstanden haben, kann ich nicht leiden. Man soll mirs auch nach meinem Tode nachsagen.[4]) Denn ich solchen Mittlereyen allzeit bin feind gewest. Und habe sie uber zehen Mal gebeten, da sie nicht rechte[5]), reine, wahre Einigkeit suchten, so sollten sie es bey dem ersten Dissidio und Uneinigkeit bleiben lassen so lange, bis sichs selbs zu Tode blütete. Ich will mich mit fremden Sünden nicht beladen, daß ich bey ihnen ein Fünklin auslöschte und bey uns ein groß Feur machte. Da behüte mich Gott für!

Ich habe Gottes Wort allzeit einfältig gelehret, bey dem bleib ich und will mich demselbigen gefangen geben, oder will ein Papst werden, der weder Auferstehung der Todten noch ein ewiges Leben gläubet. Sie haben nur geschrieben, was der Vernunft gemäß ist, daß man im Sacrament empfahe Brot und Wein, den Leib[6]) und das Blut, aber der Leib und das Blut werde allein mit dem Glauben und Geist gessen und getrunken, mit dem Munde aber nur[7]) Brot und Wein.

Es kann kein rechte wahre Einigkeit werden, denn sie messen diese Sache nur mit der Vernunft. Ich wollte gerne sterben, wenn wir die

1) „zuschicken" fehlt W. 2) W. „wenn" st. so. 3) St. u. S. „die." 4) St. u. S. „nicht nachsagen." 5) St. u. S. „recht." 6) W. „Brot, Wein, nicht nur Leib" rc. 7) „nur" fehlt St. u. S.

Kirche in Schweiz und Städten könnten wieder gewinnen und zu Rechte bringen. Alsdenn würde sich Papst und Kaiser für uns fürchten. Man soll aber auf Menschen nicht trauen, ja Menschen soll man fahren lassen. Sie suchen meine Wort aufs aller Genauste und Geschwindeste. Ich hab allein verheißen, ich wollte das Beste bey der Sachen thun. Mit den Worten wollen sie mich gefangen haben, meinen sie. O nein, ich will Gottes Wort nicht ubergeben, ich habs weder zu Augsburg noch zu Worms wollen thun, da man mich auch uberreden wollte, ich sollte die Sache ubergeben. Ich aber wollte lieber mein Geleite auffagen und ubergeben mit großer Gefahr Leibs und Lebens denn meine Lehre, ja Gottes Wort fahren lassen und Menschen ubergeben!"

25. Klage D. Martini uber die Schwärmer.

(A. 392. — St. 330. — S. 303.)

Doctor Mart. sagte mit Seufzen: „Ah, Carlstadt und Münzer haben dem Evangelio großen Schaden gethan! Die Sacramentirer haben immer so gemählich nachgelassen; denn in der Erste lehreten sie, daß nichts denn Brot und Wein da wäre; zum Andern, daß nur geistlich empfangen würde, das ist, daß der Leib und das Blut speculative, nur nach unsern Gedanken, da wäre; zum Dritten wäre er da leiblich, aber würde mit dem Glauben empfangen.""

„Das sind eitel philosophische Gedanken! Denn die Artikel des Glaubens sind wider alle Philosophei, Geometrei und Arithmetrei, ja wider alle Vernunft. Es ist est, non, ja, nein! Das reimet niemand zusammen. Darum wollte der L.[1]), so etwan dem Zwinglio günstig war, Einigkeit zwischen uns machen, daß einer den Andern Bruder nennete; aber ich wollte nicht. Wiewol Zwingel mit Thränen sagte: „„Er begehrete in unser Gemeine und Gesellschaft zu bleiben und Spaltung zu meiden."" Darum hoffe ich, er sey zeitlich gestraft worden und habe Buße gethan und sich bekehret. Es werden allzeit pericula in falschen Brüdern seyn. Fur falschen Brüdern hat man sich am aller meisten zu besorgen. Wir werdens von unsern güldenen Freundlin nicht uberhaben werden, weil Christus selber solchs hat müssen leiden."

26. Das Aergerniß, so die Schwärmer anrichten, thut großen Schaden.

(A. 392 — St. 330[b]. — S. 303.)

Doctor Mart. sagte zum Boten, den die Schweizer zu ihm geschickt hatten: „Er hoffte noch Guts zu ihnen, daß sie die Opinion und Gedanken

---

1) Der Landgraf Philipp.

aus der Vernunft gesogen, würden fahren lassen, nehmlich vom Hernieder- und Auffahren Christi von der rechten Hand ins[1]) Brot. Davon haben wir nie gelehrt; sondern schlecht und einfältig gegläubt, daß der wahre Leib und Blut Christi sey im Brot und Wein ohne Auf- und Niederfahren; sonst würden wir kein Artikel des Glaubens von der heiligen Dreyfaltigkeit und Menschwerdung des Sohns, als der Mittel-Personen, können gläuben, wenn wir die Vernunft mit ihrer Weisheit wollten zu Rath nehmen.

Ah, lieber Gott, dies Aergerniß hindert viel Leute! Wenn die Lehrer unter einander in der Lehre uneins sind, da einer dies der ander das furgibt, und nicht aus einem Herzen und Munde lehren, das stößt viele Leute furn Kopf, daß sie irre werden, wissen nicht, wem sie gläuben sollen. Lieber, was meinst du, daß die Juden, so in das schönste Königreich oder Regiment und Priesterthum von Gott geordnet und gesatzt waren, geärgert und verdrossen hab, da sie sahen, daß die Gerechtigkeit Allen ohn Unterscheid umsonst, aus lauter Gnad, ohn allen Verdienst angeboten und gegeben ward, und die Heiden sollten ihnen gleich seyn? Was meinest du, daß das römische Reich und Kaiserthum, so das aller mächtigste war und die weisesten[2]) Leute hatte und in seinen Gottesdiensten fein ordentlich daher ging, werde gedacht haben, daß sie sollten von einem närrischen Volk der Juden durch wünderliche, seltsame, ungeheure und abergläubische Fabeln (wie sie den Glauben an[3]) Christum den Gecreuzigten hießen und lästerten) regieret werden? Solche Aergernisse haben allzeit gemacht, daß das Euangelium ist verfolget worden; wie auch heut zu Tage geschicht. Was fur Lästerung und Schmählügen erdenkt und sagt man von der rechten reinen Lehre des Glaubens und der Kirchen! Als seyen wir Ketzer, Aufrührer rc. Noch gehets fur sich!"

27. Der Schwärmer Vermessenheit und Hoffart.

(A. 392b. — St. 330b. — S. 303b.)

Anno 38. den 29. Septemb. sagte D. Mart. viel von der Schwärmer Vermessenheit und seltsamen wünderlichen Köpfen. „Denn Carlstadt wäre störrisch, stolz und aufgeblasen gewest; Zwingel war in der Erste ein feiner, fröhlicher aufrichtiger Mensch, aber nach dem Fall ward er so vermessen, daß er durfte sagen und schreiben: „„Ich halt, daß kein Mensch in der Welt gegläubt habe, daß der Leib und das Blut Christi im Sacrament sey““ rc. Solchs hat er dürfen reden schier wider

1) St. u. S. „im." 2) St. u. S. „allerweisesten." 3) St. u. S. „denn" st. den Glauben an.

aller Menschen Erkenntniß und Wissenschaft. Darum ist er jämmerlich umkommen."

28. Von M. Isleben.

(A. 392b. — St. 335. — S. 307b.)

Im selbigen[1]) Jahre auf den letzten November war D. Mart. mit seinen Vettern, Bruder und Schwester[2]), und sonst guten Freunden von Mansfeld fröhlich und guter Dinge. Und da M. Grickels gedacht ward und sie fur ihn baten, sprach der Doctor: „Ich hab den Menschen fur meinen treusten Freund gehalten, er hat mich aber mit seinen Tücken so betrübet, daß ich ihn nimmermehr kann wieder zu eim treuen Freunde annehmen und will in Kürzen wider ihn schreiben, deß mag er sich versehen! Denn da ist keine Buße; er ist ein kühner, unverschämter Mensch!"

29. Von D. Jacob Schenken.

(A. 392b. — St. 335. — S. 308.)

Magister Gabriel[3]), Pfarrherr zu Torgau, schrieb D. Mart. von D. Jacob S. also: „„D. Jacob bleibt Jockel; Jäckel will nicht heim, ist ein Antinomer."" Darauf sagte D. Mart.: „Christus ist in diesem Kampf wol geübet und sagt: „„Des Menschen Feinde werden seyn sein eigen Hausgesinde."" Innerliche Gift ist viel schädlicher denn auswendige an der Haut."

30. Von Erzketzern.

(A. 392b. — St. 335b. — S. 308.)

Es ward geredt von Erzketzern in Gegenwärtigkeit D. Erasmi Alberi, der gen Brandenburg berufen war, daß keine Hoffnung wäre zu ihrem Vaterland. Sprach D. Mart.: „Erasmus Roterodamus ist dahin und gestorben wie ein guter Epicurer, ohne Sacrament; Gott helfe N. N. auch, daß es sein Ernst sey! Eisleben bleibt verstockt und ein verschlagener, tückischer Spötter, der simuliren und heucheln kann. Darum wollte ich ihn nicht empfahen, da er her kam. Und sagte zum Markgrafen: Er wär mit mir noch nicht versöhnet; ich wollte es ihme gern vergeben, so es ihm leid wäre. Da sprach der Markgrafe zum Doctor: „„Wenns nur sein Ernst wäre?"" Antwortet D. Mart.: „Da laß ich E. Churf. G. für sorgen! Es ist sehr beschwerlich[4]) und verdrießlich, solchs vom Hausgesinde[5]) zu erfahren. Aber Judas solvirt dies Argu-

---

1) St. u. S. „38" st. selbigen. 2) St. u. S. „Brüdern u. Schwestern." 3) Gabriel Zwilling. 4) St. u. S. „schwerlich." 5) St. „von Hausgenossen."

ment, da Christus zu ihm sagte: O Juda, du verräthest des Menschen Sohn mit dem Kuß! Also müssen wir die Glosse erfahren und lernen verstehen.

Ein solcher Gesell ist auch D. Jäckel, der jtzt zu Leipzig inne liegt und von jedermann veracht wird; denn er soll mehr können denn predigen. Er ließ um mein Mühmlin Anna S. freyen; aber ich ließ ihm sagen: Das soll in Ewigkeit nicht geschehen. Und zum Mägdlin: Willt Du ihn haben, so heb Dich alsbald immer von mir! Ich will Dich weder hören noch sehen! Also gings ihm auch beym Bürgermeister H. K.[1]), da er um seine Tochter ließ werben."

31. Ehrgeiz verderbet Alles.

(A. 393.)

„Die Ehre thut den Schaden," sprach D. Mart., „denn Ladünklein beißt die Leute mächtig sehr. Zwingel war uberaus ehrsüchtig, wie er denn schrieb, „„er hätte nichts von mir gelernt."" Und wollts[2]) auch nicht gerne, daß ers von mir gelernt hätte, denn er machts nicht gut Also ließ sich Oecolampadius dünken, er wäre Doctor Doctorum und mir weit uberlegen, auch ehe er mich hörete. Deßgleichen sagt Carlstadt: „„Um Euch, Herr Doctor, ist mir nichts!"" Und Münzer predigte wider zwene Päpste, den alten und neuen, und ich mußte Saul seyn, hätte wol angefangen, aber der Geist Gottes wäre von mir gewichen! Mich jammert des Oecolampadii. Gleichwol nahm michs Wunder, wie es zuging, daß ein solcher gutherziger Mensch so bitter Ding wider uns ausspeiete.

Darum mögen und sollen alle Theologi und Prediger zusehen, und sich je fleißig hüten, daß sie nicht ihre Ehre suchen in der heiligen Schrift und Gottes Wort, oder sie gehen zu Boden. Im Virgilio und Cicerone stehet Ehr und Ruhm, aber die heilige Schrift will ein demüthig und zerschlagnes Herz und Geist haben, in dem ruhet der heilige Geist!"

32. Vergleichung der Papilion, Zweifälter oder Sommervogel, mit den Schwärmern.

(A. 393. — St. 320[b]. — S. 295.)

„Ein Papilio oder Sommervogel wird also generirt: Erstlich ist es eine Raupe und hänget sich irgends an eine Wand, gewinnet ein Häuschen; darnach im Frühling, wenn die Sonne warm scheinet, so bricht

---

1) Wahrscheinlich Hieron. Krapp, Bürgermeister zu Wittenberg, der Schwager Melanchthons. 2) W. „ich wollte."

das Häuschen auf und fleuget ein Papilio heraus. Wenn er nu wieder sterben will, so setzt er sich auf ein Baum oder Blatt, druckt einen langen Tractum Eier von sich, daraus werden denn eitel junge Raupen. Also ist es generatio reciproca; es ist erstlich eine Raupe und wird wieder zu einer Raupen. Ich hab in meinem Garten varia genera der Raupen gefunden; ich gläube, es habe sie mir[1]) der Teufel herein geführet. Erstlich haben sie gleich als Hörner in der Nasen rc. Aber es sind eigentlich die Schwärmer. Denn die Raupen haben schöne, silberne, güldene Striemen, gleißen und scheinen hübsch; aber inwendig sind sie voller Gift. Die Schwärmer stellen sich fromm und heilig, aber sie haben falsche, irrige und verführische Lehren. Und wenn die Sommervogel sterben, so lassen sie viel Eier hinter sich und werden aus einer Raupen viel andere Raupen. Also verführet ein Schwärmer viel Leute und wachsen aus ihme andere mehr Schwärmer und Rottengeister."

(A. 393. — St. 322b.) Auf eine andere Zeit nennete D. M. Luther die Rottengeister, die da Klüglinge und Naseweise wären, „unzeitige und unreife Heiligen, welche bald wurmstichig würden und von einem weichen Winde untern Baum fielen."

33. Von Antinomern und Gesetzstürmern. Eisleben.

(A. 393. — St. 365b. — S. 308.)

„Meine besten Freunde," sprach D. Martinus mit großem Seufzen, „wollen mich mit Füßen treten und das Euangelium beschmieren und turbiren; darum will ich ein Disputation fürnehmen, das Gegentheil zu reizen, daß sie herfür[2]) ans Licht kommen müssen. Und da sie sich gleich demüthiglich erbieten und stellen, so will ich doch mit ihrem Schmink und Heucheln nicht zu Frieden seyn, sondern will sie dahin treiben, daß sie entweder sich dawider legen, oder daß sie präsidiren und antworten auf ihre Propositiones und Furgeben. Nein, es gilt nicht also Scherzens. Es ist hie nicht zu thun um unsern Namen und Ruhm, sondern um Christi Ehr."

Und sagte weiter mit großem Herzeleid: „Ah, wie weh thuts, wenn einer einen guten Freund verleurt, den er sehr lieb hat! Diesen (Eisleben) hab ich am Tische gehabt, ist mein guter Gesell gewest, der mit mir lachte und fröhlich war; gleichwol ist er rücklings wider mich. Das ist mir nicht zu dulden, er kanns auch nimmermehr erhalten. Denn es ist gar ein grober Irrthum, das Gesetz verwerfen. Wenn doch andere Irrthume und Aergernisse gingen, so wäre es leidlicher; aber das Gesetz

1) St. u. S. „mir sie." 2) W. „heraus."

verwerfen, ohne welchs weder die Kirche, noch das weltlich und häuslich Regiment, auch kein Mensch seyn und bestehen kann, das heißt dem Faß den Boden ausgestoßen! Da ist Zeit Wehrens; ich kann und mags nicht leiden!"

Darnach sagte der Doctor: „O, wie freundlich und mit sänftmüthigem Geist hab ich ihn gestraft! Aber wie hinterlistig und tückisch hat er mir drauf geantwortet?[1]) Ach, die schändliche Hoffart und Vermessenheit, was richtet sie an? Sie ist ein Mutter aller Ketzerey. Itzt wäre die Zeit, daß man das Te Deum laudamus sünge und Gott dankte; so wird ein Zeit des Zankens und Kiffelns[2]) draus. Pfui dich! Ist doch kein Irrthum so grob, der nicht Zuhörer habe! Das muß ich sehen, daß sie noch bey meinem Leben stolziren und wollen regieren! Wie S. Paulus zun Corinthern (1 Epist. 4, 8) sagt: „„Wollt Gott, daß ihr ohne mich regieretet."" Der gute Paulus hat derer Ding viel müssen sehen, wie Gott spricht Act. 9 (V. 16): „„Ich will dir zeigen, was[3]) du um meines Namens Willen leiden mußt."" Legte ihm bald das pati und Leiden auf; hats auch wol erfahren. Welches Leiden und Herzleid auch bitterer war denn der Tod. Es heißt ein martyrium interpretativum, geistlich Leiden, das ohne Blut zugehet, darinnen sich einer bratet und ängstet. Das muß ich auch leiden in solchen Aergernissen und Vermessenheit meiner Jünger und Schüler, daß ich viel lieber den Tod leiden wollte und mit meinem Blut beschließen!" rc. Darnach sprach er zu seinen Tischgängern: „Betet um Fried der Kirchen wider die Aergernissen! Ich bin betrogen, wie Christus im Psalm wider den Judam schreiet. Die Widersacher thun so großen Schaden nicht, sondern die, so aus uns seyn wollen und Aergerniß anrichten, die sind die aller schädlichsten.

Es ist gar zu[4]) grob und viel, Mosen verwerfen. So[5]) er ein ander Buße, so die Polizey, äußerliche gute Sitten und Zucht belanget, gelehret hätte, nicht der Kirchen Buße, das wäre noch zu leiden. Und ist nicht gnug, daß er sich entschüldiget und sagt, er habe D. Creuzigern und M. Rörern gemeint; denn der Katechismus, die Auslegung der zehen Gebot und die Augsburgische Confession sind mein, nicht Creuzigers oder Rörers. Da er die Buße will lehren aus Liebe der Gerechtigkeit, so prediget er nur allein den Gerechten und Frommen die Offenbarung des Zorns, den Gottlosen prediget er nichts. Da doch S. Paulus sagt

---

1) Das Folgende bis zu den Worten: „die sind die allerschädlichsten" fehlt St.
2) W. Kiffels. 3) St. „daß" st. was. 4) A. „zu gar." 5) St. „da" st. so.

1 Tim. 1, 9): „„Das Gesetz ist den Ungerechten gegeben.“„„Summa, er thut Fenster und Thür auf zu aller Sicherheit; denn wer das Gesetz aufhebt, der hebt das Euangelium auch mit auf. Er zeucht unsere Lehre vom Trost des Gewissens auf des Fleisches Muthwillen. Ich hätte mich solcher Tücke nicht zu ihm versehen; hätte er doch alle Tage mit mir davon reden können und anzeigen, was seine Meinung wäre, wenn er ein Aederlin christliches Herzens hätte!“

34. Ein Anders von M. E.

(A. 394. — St. 336. — S. 308b.)

„Den M. Eisleben plaget eine große Hoffart und Vermessenheit, er wills alleine seyn und mit seinem Stolz und aufgeblasenem Herzen die Andern allzumal ubertreffen. Aber er ist wol behauen. So hat unser gnädigster Herr heut befohlen, daß er in der Kirchen offentlich predigen soll, auf daß man höre, was er lehret. Da sagte M. Antonius Lauterbach, Diaconus, zum D., daß es ihm Doctor Pomer, der Pfarrherr, auch befohlen hätte. Darauf sprach D. Martinus: „Des Kurfürsten Befehl ist mehr denn des Pfarrherrns; dringet nicht ohn Ursache so hart drauf, gibt ihm auch [1]) nicht vergebens ein so große stattliche Besoldung; darum will er, das er soll rein seyn.“ L. Amsdorf aber konnte den Argwohn wider ihn nicht fahren lassen; denn er konnte mit Simuliren viel bedecken [2]), hinterm Berge halten und viel mit Reden nicht bekennen, als wäre er rechtschaffen und rein.

Da sprach D. Martinus: „Wir wollen wol Achtung auf ihn haben und ihn zwingen, daß er klar rede, deutlich und rund. Und da er nicht wird vom Gesetz rechtschaffen lehren, daß mans in der Kirchen predigen und haben muß, so sehe er zu. Ich habe ihn itzund erhalten, er wäre sonst dahin, der Kurfürst hätte ihn länger nicht gelitten. Ah, wie groß Herzleid und Kampf hab ich in dieser Sache müssen haben und leiden von wegen des Aergerniß, das der [3]) nu heraus bricht, auf den ich meine Hoffnung gesatzt, den ich gefördert, erhöhet, vertheidiget, der uber meinem Tisch sich freundlich und gütig von Angesicht äußerlich stellete, aber viel anders denn er im Herzen hatte. Wenn es Schwachheit wäre, so könnte mans leiden und dulden; ist es aber Bosheit, wie ich besorge, so muthwilliglich geschicht, so ists schrecklich. Ich bin nicht ein Märtyrer, der leiblich sein Blut vergeußt; was ich aber fur Anfechtung in dieser Sache erlitten und erfahren habe, das weiß Gott. Ich wäre schier fur Angst

---

1) „auch“ fehlt W. 2) St. u. S. „bedenken.“ 3) W. „er“ st. der.

gestorben, ehe ich meine Propositiones gefasset und gestellet hatte, mit welchen ich diesem Aergerniß gerne wollte begegnen und wehren.

Ah, Herr Gott, wie schwer, fährlich und sehr schädlich ists, daß einer in der[1]) Theologei seine Ehre sucht! Welche Ehrgeizigkeit und geistliche Hoffart ist ein verzehrend Feuer, wie Christus spricht (Joh. 5, 44): „„Wie könnet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott ist, suchet ihr nicht!"" Die heilige Schrift ist gegeben, das Fleisch zu Schanden zu machen, und wir Narren wollen Ehre drinnen suchen? Alle andere Hoffart und Ehrsucht, als in Aerzten, Philosophen, Poeten, Handwerken, Jugend, Schönheit ist noch leidlich, denn sie kann bald geändert werden und verschwinden; ein hübsche Jungfrau, die hoffärtig ist und gefällt ihr selbs wol, kann ein kleines Fieberlin demüthig[2]) und ungestalt machen: aber die schändliche Hoffart und Ehrgeizigkeit in der Theologia ist ein Zunder alles Ubels und ein fressend Feur, die Alles verzehret und wegnimmt. Lasset uns Gott bitten, daß er uns dafür behüte!"

35. Ein Anders.

(A. 394ᵇ. — St. 336. — S. 309.)

Anno ꝛc. 38.[3]) den 18. Augusti verwunderte sich Doctor Martinus der Hoffart, Vermessenheit und Eitelkeit M. E.[4]), der mit seinen kalten Gedanken das Regiment suchte und wäre gern ein großer Herr worden, setzte hintan und verachtete dieweil die Sache des Euangelii. Da sprach Ph. M.[5]): „„Diese Klage ist allzeit gewest; denn alle große wichtige Sachen haben wenig Gehulfen[6]), aber viel die sie hindern; gleichwol hindert, steurt und wehret Gott der Vielen Furnehmen durch Weniger Schwachheit.""

Darnach sagte D. Mart.: „Wer hätte gedacht an die Secte der Antinomer und Gesetzstürmer? Ich habe drey gräuliche Wetter erlebt und ausgestanden, Münzer, Sacramentirer und Wiedertäufer; weil die gestillt und weg[7]) sind, so kommen Andere. Also würde des Schreibens kein Ende werden. Ich begehre nu nicht länger zu leben, denn es ist kein Fried mehr zu hoffen. Die Alten, als Bernhardus, haben wol gesagt: Man solle[8]) von vier Dingen predigen: von Tugenden und Lastern, von Belohnungen und Drauung. Ist sehr wol geredt! Aber der Antinomer Klugheit hälts viel anders dafür."

---

1) „der" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „demüthigen." 3) Nach der latein. Handschrift „Anno 39." 4) St. S. u. W. „M. Eißlebens." 5) Melanchthon. 6) St. u. S. „geholfen." 7) W. „hinweg." 8) St. u. S. „sollte."

D. Justus Jonas sagte zu D. M. Luth.: „„„Des M. Eislebens Oportet wirds thun!““ und erzählete, wie er pflegte zu sagen, „„das MUSS muß weg[1]) seyn; es ist versalzen, wir wollens nicht haben!““ Da saget D. Luther drauf: „Er muß das MUSS wieder fressen, ich wills ihm also salzen, daß er drüber speien möchte.“

Darauf machte Philippus Melanchthon diese Vers:

„„„Arator[2]) quoties miserandum portat Oportet,
Ipse sui fastus non bene portat onus.“ “

36. Ein Anders.

(A. 394ᵇ. — St. 336ᵇ. — S. 309.)

„Magister Eisleben kann hinterm Berge halten, verhören und versehen, lassen Holz auf ihm hacken und große Wetter uber sich gehen, als gingen sie ihn nichts an, und stellt sich fröhlich. Ich verwundere mich, daß er kann so guter Dinge seyn und in solchem Unglück nicht gedemüthiget wird. Er hat mir sein Revocation und Widerrufen[3]) gerühmt, vielleicht daß er meint und hofft, ich werde säuberlich und freundlich mit ihm umgehen; aber ich will des Herrn Christi und nicht seine Ehre suchen und den hoffärtigen Mann mit seinen eigenen Worten heraus streichen, als der der Kirchen großen Schaden gethan hat; und sein Revocation und Widerrufen[4]) in seinem Namen D. Caspar Güttel und den andern Predigern zu Eisleben zuschreiben.“

„Magister Eisleben,“ sprach D. Martinus, „will sich wider seine Präceptores legen; aber seine Kunst ist zu dünne dazu! Ich bin ihm nicht feind aus einigem eigenen Affect, Ungunst und Rachgierigkeit, deß gibt mir Zeugniß mein Gewissen, sondern um der gemeinen Sachen und Kirchen Willen, daß der arme elende Mensch darf seine eigene Sache der öffentlichen, gemeinen und rechtschaffenen reinen Lehre in unsern Kirchen fürziehen. Er wills allein Alles seyn; die Andern sollen nichts seyn, und untersteht sich solchs aus lauterm Muthwillen durch eine neue Lehre.

Ah, das würde ein feine Theologei werden, wenn man Alles ließe frey hingehen und[5]) darum nicht strafte und schreckte, auf daß die Gewissen nicht offendirt und erzörnet würden. Wo bliebe aber dieser Spruch Pauli, da er saget (2 Tim. 4, 2): „„Strafe, schilt, vermahne““ ꝛc.? Also erzörnen und beleidigen die Juristen mit ihren Rechtssprüchen und Urtheiln die Diebe, die Aeltern ihre Kinder, wenn sie die schelten und

---

1) W. „hinweg.“ 2) A. u. W. „Orator.“ 3) St. „Widerruf.“ 4) St. „Widerruf.“ 5) „und“ fehlt St. u. S.

stäupen. Anders kanns nicht geseyn.[1]) Wenn gleich ein Vater um seiner Kinder Willen fur die[2]) Nahrung sorget mit Gott und Ehren, gibt ihnen gute Wort, verheißt ihnen und speiset und kleidet sie, noch dennoch muß er auch zörnen, schelten, strafen und der[3]) Ruthen brauchen."

Und sagte weiter von Eislebens heimlichen Tücken und Heucheley, und sprach: „Das will ich thun, und mich gegen ihm also[4]) erzeigen, daß er entweder widerrufe oder offentlich wider mich schreibe. Ich will sein Simuliren und Heucheley nicht länger dulden. Bisher hab ich so viel unsinniger Rottengeister wider mich erlitten, die ich durch Gottes Gnade erlegt und uberwunden hab; nu ficht mich der Satan an mit einer neuen Art der Rottengeister, die können wunderbarlich heucheln und sich als die besten Freunde stellen und erzeigen mit Worten und Geberden; gehen niemand recht unter Augen und streiten nicht offentlich wider einen, sondern können fein simuliren und heucheln. Es sind rechte Meuchelgeister und Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen!"

37. Ein Anders.

(A. 395. — St. 336ᵇ. — S. 309ᵇ.)

„Eisleben ist mit Unsinnigkeit und Blindheit geschlagen, stellt sich, als wollt er widerrufen; es ist aber sein Ernst nicht, sondern eitel Heucheley. Ah," sprach D. Martinus mit Seufzen, „ich gann[5]) ihm das nicht, daß er ihm selbs ein solch Unglück und Verderben macht und zuricht. Wollt Gott, daß er weder Weib noch Kinder hätte! Ich habe ihn vor wenig Tagen durch die Caplanen mit meinem Schreiben vermahnet zu ernstem und rechtschaffenem Widerrufen, darnach abermal erinnert durch D. Creuziger und M. Ambrosium.[6]) Aber er ist so unverschämt, stolz und halsstarrig, daß er mich will zum Lügner machen und mich uberweisen 14 Lügen, die ich soll[7]) wider ihn gebrauchet haben; calumniret und spricht, ich sey kein Dialecticus. Nu, der Fürst hat die Sache zu sich genommen und ihn diese Tage lassen beschicken; dem will ichs befehlen!"

38. Ein Anders.

(A. 395. — St. 341. — S. 309ᵇ.)

„Wolan, Eisleben ist gar ein stolzer, hoffärtiger, vermessener Geist, unterstehet sich und fähet ein groß Unglück an; eilet, damit er zu Schanden werde; widerruft sein voriges Widerrufen abermal und will sich justi-

1) W. „sein." 2) „die" fehlt St. u. S. 3) „der" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „also gegen ihm." 5) St., S. u. W. „gönne." 6) Ambros. Bernd. 7) St. u. S. „sollte."

ficiren und weiß brennen. Das will ich ihm, ob Gott will, nicht schenken! Ich will ihm die Larven, Schmink und Namen oder Schein abziehen und abzwagen. Er sollt[1]) zwar Exempel und Spiegels gnug haben an Zwinglio, Oecolampadio, Münzern und andern Rottengeistern, wäre er anders klug. Bucerus hat in der Zeit Buß gethan und sich gebessert, der doch geschickter in eim Finger ist denn alle Grickel. Summa, was will man viel sagen? Es ist des Satans Betrug, der macht alle gottlose, sichere Prediger zu stolze, hoffärtige, ruhmräthige Thrasones, gleich als suchten sie alleine Gottes Ehre und der Leute Heil und Seligkeit!"[2])

39. Ein Anders von M. Eisleben.

(A. 395. — St. 337. — S. 309^{b}.)

Anno 39. auf den 19. April[3]) befahl D. Mart. ernstlich M. Ambrosio Bernd, daß er als ein Magister den Professoribus in der Universität wollte anzeigen, sie wollten[4]) nicht Factiosi werden und Spaltung oder Trennung anrichten, sondern die rechte Ordnung halten. Und verbot, daß M. Eisleben nicht zum Decano gewählet würde, auf daß seine Hoffart, Vermessenheit und Ungehorsam dadurch nicht confirmiret und gestärkt würde. „Denn er ist ein gar[5]) unverschämter und hoffärtiger Feind der Kirchen, Schulen und unser aller; würden[6]) also ein Schlange in unserm Busen müssen haben, die soll man nicht mit Milch, sondern mit Erde ätzen und speisen, es sey denn, daß er sich rechtschaffen bekehret und bessert. Das saget Euren Facultisten; werden sie es aber nicht thun, so will ich offentlich wider sie predigen!

Mir grauet für nichts sehrer denn vor unser Undankbarkeit, welche nu[7]) uberaus sehr wird gemehret werden, zunehmen und wachsen durch der Antinomer Lehre und Heucheley; denn sie verheißen den Leuten aufs Allersicherste Alles außerhalb des Creuzs; machen nur rohe, wilde Gesellen aus ihnen; dichten und schnitzen ihnen selbs einen Gott und Gewissen nach ihrem Sinn und Wolgefallen.

Ah, daß wir unser Sünde erkennten und nur zu Gott schreien könnten: „„Gott sey mir gnädig!"" so wäre der Sachen geholfen. Denn unser Herr Gott kann uns wol was zu Gute halten, wenn wir gleich Sünder sind, da wir nur Buße thun, bekennens und lassens uns von

---

1) St. u. S. „soll." 2) St. giebt darauf eine den Agricola betr. Stelle aus Matthesius XI. Predigt von der Historien Luthers (Nürnb. 1583. 4.) Bl. 120. 3) Nach der lat. Handschr.; „21. April." 4) W. „sollten." 5) St. u. S. „gar ein." 6) S. „würde." 7) St. u. S. „mir" st. nu.

Herzen leid seyn und halten uns mit dem Glauben an Christum den Gecreuzigten, so ists Alles vergeben, geschlicht und gericht. Aber die giftige Lehre der Antinomer gehet sanft ein, schmeckt Fleisch und Blute wol, ist fein süße. Sie wird großen Schaden thun! Wollte Gott, D. Pomer wäre jtzt hie, so wollte ich den Heuchler Eisleben mit dem Gericht der Kirchen angreifen und in Bann thun. Denn sein Simuliren und Heucheln, daß er sich stellet als ein Freund und ist doch ein Feind, ist sehr verdrießlich und feindselig. Nach meinem Tode wird er den Kampf wieder empor heben und muthig werden.[1]) Das Männlin hat noch nicht ein einige Proposition gesatzt oder gemacht, darinnen ers verjahete oder verneinete; sagt weder Ja noch Nein, wie der Leute Art ist, gehen nicht gleich zu, behalten immer Brey im Maul!"

40. Von D. Jacob Schenken.

(A. 395ᵇ. — St. 337. — S. 310.)

Doctor Jacob Schenk verwarf in seiner Epistel an die Pfarrherrn die Predigt des Gesetzes ganz und gar, als die nicht nöthig wäre, denn sie wäre menschlicher Vernunft bekannt. Das Euangelium aber, als das uber allen Verstand menschlicher Vernunft ist, sollt man allzeit aufs Allersüßeste[2]) predigen. Darum hätte auch Christus Petro befohlen: Weide, weide, weide meine Schafe; nicht, schlachte und würge sie. Auch wäre es nicht Rath, daß ein Prediger um etlicher wenigen Gottlosen Willen wollte in seinen Predigten donnern und bliren[3]), und in deß die ganze Kirche und den großen Haufen lassen müßig stehen und versäumen. Die Gottlosen sollte man heimlich und sonderlich strafen und der Obrigkeit ihre Mißhandlung anzeigen ꝛc.

Da sprach D. Mart.: „Solche ungeheure Unfläther müssen wir noch bey unserm Leben sehen! Unser Kurfürst hat ohn mein Bedenken[4]) M. G. K.[5]) lassen einsetzen, weil er sahe des Satans Spiel, das sie mit einander trieben, auf daß einer auf den andern singen möge. Vielleicht geschicht das Alles wider die zukünftigen Aergernisse, Christo und dem Euangelio zu Ehren und Preis!"

41. Ein Anders vom selbigen.

(A. 395ᵇ. — St. 337. — S. 310.)

Doctor Mart. schrieb D. Jacob Schenken und vermahnete ihn das

---

1) St. u. S. am Rande: „Das ist auch geschehen 1548." 2) W. „süßeste." 3) St. u. W.: „blitzen." 4) Dagegen im lat. Ms.: „non absque meo consilio." 5) St. u. S. „M. G. Karg" mit der Bemerkung am Rande: „Erat discipulus et simia D. Jacobelli." Vgl. Korbes Agricola's Schriften ꝛc. S. 310.

letzte Mal also: „Ob wol mancherley Klagen hin und wieder von den Nachbaren uber und von ihm kommen und ausgesprenget wären worden, doch hätte er ihm mehr denn allen Andern gegläubt. Nu aber finge sein Glaube an zu wanken; denn ihn dürstete nachm Regiment, wollte gern der oberste Bischof seyn, nach dem sich die Andern alle richten und halten müßten. Er hätte ihm M. G.[1]) mit seiner Handschrift obligiret und verpflichtet, der hätte sich gegen ihm verschrieben, sich nach ihm zu halten. Darum, da er wollte der Lehre des Euangelii Geselle seyn, so sollt er aufrichtig handeln und recht damit umgehen oder ein offentlicher Feind seyn. Würde er aber diese letzte Vermahnung verachten und sich auf etwas verlassen, so sollt er wissen, daß sich D. Luther wiederum auf Jesum Christum verließe, derselbige hätte ihn bisher für den höllischen Pforten und viel Schwärmer und Rottengeistern erhalten. Derhalben siehe dich für[2]), daß du nicht anläufest, und gedenk, daß du mir nicht mit Briefen, sondern mit der That und dem Werk Antwort gebest und meinen wankenden Glauben mit der That in mir stärkest" rc.

Und sagte[3]): „Ich habe gnug bei dem Menschen gethan, ich hab ihn bisher beym Kurfürsten gefördert, entschüldiget und verbeten; aber seiner geschminketen[4]) und gefärbeten Lehre will ich nicht. Ich hab ihm gnug gethan mit Vermahnen in geheim, beyde sonderlich und offentlich. Das saget mir nach meinem Tode kühnlich und frey nach!"

42. Die Sünden soll man unterscheiden.

(A. 396. — St. 337ᵇ. — S. 310.)

„Doctor Jacob Schenck, etwan Kurfürst Johans Friederichs Hofprediger," sprach D. M. Luther[5]), „hat es gemacht, daß man ihm nimmer gläuben will, wenn er schon die Wahrheit sagte. Erstlich redet er ohne Unterscheid von der Sünde, wie ich ihn selbst hörete zu Eisenach predigen. Da sagt er: „„Sünde, Sünde, Sünde, ist nichts. Gott will die Sünder haben, denn er spricht: Sie werden ins Reich Gottes gehen." Er machet[6]) keinen Unterscheid zwischen den Sünden, die da geschehen wären und die man itzt thäte oder zukünftig noch thun möchte. Wenn das der gemeine Mann höret, daß Gott will Sünder haben, so sagt er balde: „„Igitur peccemus!""[7]) Das ist falsch gelehret. Es heißt nicht, Gott will die Sünder haben, sondern es heißt, wenn der

---

1) In der latein. Handschr.: „Magistrum Georgium Kargk." 2) St. Zusatz: „schrieb unter anderm D. M." 3) St. Zusatz: „D. M." 4) St. u. S. „geschmückten." 5) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 6) W. „machte." 7) W. „peccamus."

Sünder Buße thut, so will ihn Gott haben; darum muß man einen Unterscheid machen unter den Sünden.[1]) Agnitum peccatum ist eine schlechte Sünde, aber velle peccare das ist der Teufel. Dazu stehet der Text da und saget nicht, daß Gott die Sünder will haben, sondern er spricht: „„Die Sünder werden ehe ins Himmelreich kommen denn die Heuchler."" Es ist eine Comparatio in den Worten und damit man verstehe, was er fur Sünder meine, so folget balde im Text de agentibus poenitentiam. Item wenn es uns vergönnet wäre zu sündigen, warum strafet denn die Obrigkeit die Sünde? Itzt wollt ers nu gerne mit seiner Disputation zu Leipzig gut machen; aber er hat nu den Glauben verloren, es will ihm Niemands mehr trauen!"

43. Ein Anders.

(A. 396.— St. 337ᵇ.— S. 310ᵇ.)

Herzog Heinrichs zu Sachsen ꝛc. Gemahl kam gen Wittenberg von Freyberg, mit welcher D. Martinus zwey Mal redete von D. Jäckel, wie er so stolz und hoffärtig wäre, vermahnete und bat sie, sie wollte das Aergerniß der Kirchen bedenken. Deßgleichen kam auch der Rath zu Freyberg, einen Andern zu berufen, der zeigete an, wie sich D. Jacoff hielte, denn er hätte in der Kirchen offentlich gelehret und gesagt: „„Thue was du willt; gläube nur, so wirst du selig"" ꝛc.

Da sprach D. Martinus: „Es ist ubel unterschieden; sondern man lehre es stracks um also: Lieber Mensch, gläube an Christum, und wenn du nu wieder geborn und ein neuer Mensch bist worden, alsdenn so thue, was dir fur und zur Hand kommt. Die Narren wissen nicht, was Glaub ist, meinen, es sey ein kalter, fauler Gedanke und Wahn, wie die Sophisten und Schultheologi gelehrt haben vom eingesessenen Glauben, daß derselbe sey ein Gabe[2]) des heiligen Geistes auch in den kleinen Kinderlin, der auch steht in Todsünden. Aber der Glaub, den sie nennen formatam, so durch die Liebe seine rechte Form und Gestalt gewinnet, sündige nicht. Also haben sie gelehret, da es doch unmöglich ist. Denn Sünde thun und aus Gott geborn seyn, ist stracks wider einander. Ah, lieber Gott, wie viel Aergernisse werden kommen und ungereimtes Dinges wird folgen! Denn wir fürchten Gott nicht, sondern verlassen uns auf unsere Kräfte, Vermögen und Verstand."

44. Ein Anders.

(A. 396ᵇ. — St. 338. — S. 310ᵇ.)

Unser Jäckel sagt itzt: „„Ich hab auch einen Kopf."" Ja, wenn

---

1) St. u. S. „Sündern." 2) St. u. S. „eine Gabe sey."

Gott damit zu Frieden wäre, so hätte ich auch einen! Also verstockt sind sie und fahren fort, fühlen ihr eigen Ubel nicht. Ah, lieber Herr Gott, erlöse uns von diesem Ubel! Du hast Gefallen an denen, die dich fürchten und auf deine Güte warten. (Ps. 147, 11.) Wenn ich gestorben wäre, so sähe ich dies Alles nicht. Aber unser Herr Gott will mich noch länger martern, den Papisten zu Trotz, welche nach meinem Tode meine Wolthaten erst erkennen werden, wie gut ichs gemeint habe, und dieser Spruch wird bey ihnen an mir erfüllet werden: „„Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von Sünden."" (Röm. 6, 7.)

45. Von falschen Brudern.

(A. 396ᵇ. — St. 338ᵇ. — S. 310.)

Man sagte Wunderding von Grickel und Jäckel, die mit Heucheley ihre Klugheit trieben und die Leute an sich hingen, daß sie ihnen Beyfall gäben, sich ihrer verwunderten, viel von ihnen hielten, hoch hüben und fur fromme, gelehrte, rechtschaffene Lehrer hielten. Da sprach D. Martinus: „Das müssen wir sehen an falschen Brüdern! Darum sagt Christus zu Paulo: „„Siehe, ich will dir zeigen, was du leiden sollt"" (Apg. 9, 16). Er wills den Seinen saur machen; er hat mich ja auch hinein bracht, der liebe Herr wird mir auch heraus helfen. Ich hab genug, wenn ich nur seine Gnade habe!"

45a. Ein Anders.

(A. 396ᵇ. — St. 338ᵇ. — S. 310ᵇ.)

Anno 38. den 3. September kam Herr Gabriel[1]), Pfarrherr zu Torgau, gen Wittenberg zu D. Mart. und klagte uber D. Jäckels[2]) Hoffart, Heucheley und Büberey. Denn er zoge hinterlistiglich an sich schier alle vom Adel, Räthe und den F. selbs[3]), die hielten viel von ihm, also daß er auch wider die Ordnung der Visitation mußte leiden, daß sein Bruder zu T.[4]) predigete. Da das der Doctor hörete, erschrak er, seufzet, schweig und betet. Und desselben Tages befahl er, mit Eisleben zu handeln, daß er entweder offentlich widerrufte oder zu Schanden gemacht würde.

46. D. J. falscher Ruhm.

(A. 396ᵇ. — St. 338. — S. 310ᵇ.)

Doctor Jacob S.[5]) rühmete sich betrüglicher Weise, wie er mit

1) Gabriel Zwilling (Didymus) s. Kordes a. a. O. S. 295. 2) In der latein. Handschr. heißt es: „Ioannis Schenckii insolentia." Wahrscheinlich war er der Bruder des Jac. Schenck, dessen hier gedacht wird. 3) In der lat. Handschr.: „ipsum principem" 4) In der latein. Handschr.: „Torgae." 5) In der lat. Handschr.: „Ioannes Schenck."

den Wittenbergern eins wäre. Da sprach D. Martinus: „Ich muß ihn fur meinen[1]) Freund annehmen und das gläuben, wiewol ich ihn mit Briefen und Siegeln zu uberzeugen hab. Aber laß gehen, wie es gehet! Meine und seine Zeit ist noch nicht kommen. Im Auskehrich und am Ende wird sichs finden. Lasset uns beten wider Aergernisse!

47. Von D. Jäckels hoffärtiger Halsstarrigkeit.
(A. 396^b. — St. 338. — S. 311.)

Anno 38. 11. September hörete D. Mart. zur Lochau D. Jacob S.[2]) den andern Psalm predigen mit großer Dummkühnheit. Nach Mittage redet er sammt D. Jonas lang mit ihm, ob er ihn könnte gewinnen. Aber leider! da war keine Buße zu spüren, ja er war noch dazu unverschämt, stolz, ehrgeizig, widerspenstig und meineidig. Da ihm nu D. Martinus fürwarf, „er verstünde es nicht, wäre unversucht und unerfahren, wäre weder in der Dialectica noch Rhetorica geschickt und gerüstet, und dürfte solchs wider seine Präceptores fürnehmen," sprach er: „„Ich muß es thun um des Bluts Christi Willen und seines theuren Leidens, auch daß mich mein Gewissen und Herzleid dazu zwinget. Ich muß Gott mehr fürchten denn alle meine Präceptores, denn ich hab so wol einen Gott als Ihr.""

Da sprach D. Mart.: „Da Du gleich unsere Lehre gar wol verstündest, doch solltest Du uns, Deine Präceptores, von welchen Du es am ersten gelernet hast[3]), ehren, Gotte zu Ehren. Wenn ich gleich alle Psalmen Davids könnte und verstünde eben mit dem Geist, durch welchen sie gemacht sind, dennoch wurde ich keinen können machen, ja ich vermöchte nicht den ersten Vers im ersten Psalm zu machen" :c. Und D. Mart. sprach: „Bist Du da zurissen, so lappe[4]) Dich der Teufel! Nu, wir mussen das periculum in falsis fratribus, Gefährlichkeit unter falschen Brüdern (2 Cor. 11, 26.), auch versuchen, erfahren und leiden. Das arme Freyberg verwindets nimmermehr! Aber Gott, der ein Rächer und gerechter Richter ist, wird den zerstreuen und ubel umbringen, der seinen Tempel entweihet und verunreiniget. Und hie siehet man, daß das Sprichwort wahr ist, da man sagt: Wo Haut und Har nicht gut ist, da wird kein guter Pelz aus. Ein verzweifelter böser Bube!"

Darnach saß er[5]), D. Jäckel, uber Tisch zu Abend, sahe sauer und stocherte D. Martin und die von Freyberg. Da sprach D. Mart.:

---

1) St. u. S. „einen." 2) Schenck. 3) Bey St. steht die Anrede in diesem Satze im Plural: „da Ihr — wol verstündet" :c. 4) In der latein. Handschr. „flicke" st. lappe. 5) „er" fehlt St. u. S.

„Wenn ich den Hof so fromm mache, als Ihr die Welt, so hab ich verthan!" ꝛc. Und [1]) saß stets und [2]) sahe saur, schlug die Augen nieder; zeigete damit an, was er im Sinn hatte. Zuletzt, da D. Martin aufstund und wollte weg gehen, hätte er gern mit ihm expostuliret und gezankt, aber D. Luther wollt nichts mehr mit ihme reden.

48. Glück bethöret die Leute.

(A. 397. — St. 338ᵇ. — S. 311.)

D. Jonas sagte viel [3]) von der großen Hoffart und Vermessenheit Grickels und Jäckels, die sich Großes unterstunden. Da sprach D. Mart.: „Ah, wie ein große Plage ists doch unter den Leuten, wenn es ihn wol gehet! Glück bethört die Leute mehr denn Unglück. Denn diese zweene sind in solche Hoffart und Vermessenheit gefallen drüm, daß ihnen glücklich gehet; sind unversucht und unerfahren, unterstehen sich Alles vermessentlich, sind müßige, sichere Geister und rühmen sich, daß sie wollen regieren in unser Arbeit. Da sollte eine schöne Kirche folgen! Der Katechismus wäre ihrenthalben lang aus der Kirchen dahin und verloschen, den wir doch mit großem Nutz und Frucht noch predigen. Gott erhalte uns in derselben reinen Lehre!"

49. Der Teufel kann leiden, daß man Christum prediget mit dem Maul, straft aber nicht mit zu, was zu strafen ist ꝛc.

(A. 397. — St. 338ᵇ. — S. 311.)

Anno 38. den 18. September, da man allenthalben D. Jacob Schencken hoch lobte und preisete als einen reinen Lehrer des Euangelii, der die Gewissen fein tröstete, sprach D. Mart.: „O, wie gern hörete ich dies Zeugniß von ihm, wenn er nur nicht so süßmündige, glatte, prächtige Wort führete! Wie S. Paulus zun Römern (10, 2) klaget, welchs die größesten Betrüger sind. Wie der Wind Cäcias, so fein sänft, weich und warm wehet, damit die Blüte heraus locket zu ihrem Verderben: also thut der Teufel auch, welcher gedenket Christum zu vertilgen eben in dem er Christum lehret, und leuget, wenn er gleich die Wahrheit sagt. Es kann wol ein fromm Mann uber die Treppe gehen, da ein Schalk unten liegt.

Denn das kann der Teufel wol nachgeben und leiden, daß Christus uber die Zunge gehet und er dieweile drunter liegt, daß den Leuten die Ohren gekutzelt und sie angesteckt werden mit dem, das sie gern hören. Dasselbe Geschwätz wird nicht lang bleiben. Denn der Satan will

---

1) St. u. S. „er aber" st. und. 2) „und" fehlt St. u. S. 3) W. „Es sagte D. Jonas."

das Euangelium durchs Euangelium verkehren, sintemal in vermessenen und sichern Geistern kein Erkenntniß der Sünde ist, noch Materie oder Zunder, daß es fähig seyn könnte. Da hat Christus kein Werkstatt, darinnen er arbeiten könnte; denn er ist allein kommen um dere Willen, die eines geängstigten und zerschlagenen Herzens und Geistes sind. Wie er selbs saget Matth. 11 (5): „„Den Armen wird das Euangelium geprediget."" Und im Propheten Esaia spricht Gott (C. 66. V. 2): „„Ich sehe an den Elenden und der zubrochens Geistes ist, und der sich fürchtet für meinem Wort."" Aber diese[1]) Verächter des Gesetzes sind die hoffärtigsten[2]) Geister, gleichwie im Papstthum die Leute unter des Gesetzes Traditionen weit davon und ihm[3]) gar fremde waren. Drüm ist die Predigt des Gesetzes ein Vorbereitung des Euangelii, und gibt Christo, der des Glaubens Werkmeister ist, Materie, dadurch[4]) er wirken kann."

50. Fur wen die Predigt des Gesetzes und des Euangelii gehöre.

(A. 397ᵇ. — St. 149. — S. 138ᵇ. Vgl. oben XII. Abschn. §. 58.)

„Die Predigt des Gesetzes muß man in der christlichen Kirchen haben um der bösen und muthwilligen Buben Willen, aber das Gesetz trifft[5]) gemeiniglich[6]) die frommen Herzen[7]), welche es zumartert und zuplaget, daß sie nicht wissen, wo sie aus oder ein sollen[8]), und drüm sich für einem rauschenden Blatt fürchten und immer verzweifeln wollen. Dargegen ist die Predigt des Euangelii gegeben, die betrübte elende Gewissen und fromme Herzen zu tröften und zu stärken. So ergreifen[9]) die gottlosen und halsstarrigen, bösen Leute die Lehre des Euangelii[10]) und meinen, sie wollen daraus eine Freyheit haben zu sündigen und zu thun, was sie nur wollen."[11]) Und sagte Doctor Martinus Luther: „Es gehet dem Euangelio gleich als wenn es regenet ins Wasser, da der Regen wenig Nutz schaffet, denn es ist zuvor Wassers gnug in einem Strom oder Flusse; oder wenn es in einen großen wilden Wald regenet, als daß[12]) es in der dübischen Heide sehr regenet, da schaffet der Regen nicht viel Nutz oder Frucht; wenn es gleich sehr im Holz regenet, so ists doch verge-

---

1) St. u. S. „die" st. diese. 2) St. u. S. „hoffärtigen." 3) „ihm" fehlt St. u. S. 4) A. „in der Materie;" W. „Materie, in der" st. Materie, dadurch. 5) St. u. S. „trifft aber" st. aber das Gesetz trifft. 6) St. u. S. „oft und gemeiniglich." 7) St. u. S. Zusatz: „am meisten." 8) St. u. S. nach „sollen" Zusatz: „die sichs annehmen, da sie es doch nicht bedürfen, denn was den alten Menschen, Fleisch und Blut, belanget." 9) St. u. S. „und fället doch unter" st. so ergreifen. 10) St. u. S. „die die Lehre des Euangelii ergreifen." 11) St. u. S. nach „wollen" Zusatz: „und wird ihnen also nicht nütz und werden nur sicher davon." 12) St. „da" st. daß.

bens. Aber dieweil müssen die Gärten, Wiesen und guten Aecker vertruckenen und verdorren, welche sonst eines Regens wol bedürfen[1]), auf daß sie Gras und Früchte tragen möchten."

(A. 397b. — St. 149. — S. 139.) Auf eine andere Zeit sagete D Martin Luther: „Die Predigt, so da heißt **Deus est misericors** (denn er läßt. sich selbs creuzigen), die gehört nicht für die Bauren, sondern man soll den Bauren predigen von dem Gott, der die Welt straft mit Pestilenz, Hunger, theuer Zeit und mit Kriege, auf daß die Bauren kirre werden und sich fürchten müßten."

(A. 397b. — S. 139.) Item er sagete, „daß des Gesetzes Lehre uns nicht gerecht machte, und wer das Gesetze recht verstünde, der verzweifelte; aber wer es nicht recht verstünde, der würde drüber zum Heuchler." Item: „Wenn man das Euangelium nicht recht verstehet, so machts sichere Leute; wiederüm, verstehet mans recht, so machets fromme, gottselige Leute. Derhalben so ist das Gesetze alleine gegeben um der Ubertretung Willen, auf daß den Leuten nach Christo wehe werde und man in der Welt eine äußerliche Zucht und Disciplin halten könnte."

51. Die Stolzen und Vermessenen konnen Christum nicht lehren.

(A. 398. — St. 338b. — S. 311b.)

„Doctor Jacob S.[2]) handelt die heilige Schrift, gleich wie ein Schulmeister Terentium den Knaben in der Schule lieset. Also siehet er in der Schrift auf seine Person, wie in einer Comödien. Er solls und wills seyn. Drüm ists unmöglich, daß ein hoffärtiger, stolzer, vermessener Mensch sollte Christum können predigen; derselbige will nur zuschlagene, betrübte Herzen und niedrige, demüthige Geister haben."

52. Schwärmer sind stolze Narren.

(A. 398. — St. 338b. — S. 311b.)

Es gedachte Doctor Mart.[3]) D. J. S.[4]) und sagte: „Er wäre ein hoffärtiger Lügengeist, der sich Alles unterstünde und doch leugnete; wo er könnte, richtete er Uneinigkeit und Spaltung an, verließe sich auf den C. F.[5]) und Beyfall des Pöbels. Aber er wird zu Schanden werden zu seiner Zeit! Denn wiewol Grickel zu Hofe auch in eim großen Ansehen war und schier der innerlichste geheimde Rath, doch fiel es dahin auch ohn mein Zuthun. Denn da er zu Zeitz predigte[6]), mißfiel er jedermann. Der arme Mensch, den seine Hoffart so aufblies, betrog sich

1) St. u. S. „bedürften." 2) W. „Schenk." 3) W. „es gedachte D. M." 4) D. Jac. Schenck. 5) Kurfürsten? 6) In der latein. Handschrift: „cum in Cicensi synodo doceret."

selbs mit neuen Vocabeln und Worten, die er gebrauchte. Denn er drang hart drauf und sagte: „„Man soll predigen Offenbarung des Zorns, nicht das Gesetz;““ da doch Offenbarung des Zorns und Gesetz ein Ding sind und einerley Deutung haben. Ich fragte nach der Offenbarung des Zorns gar nichts, wenns Gesetz aufgehaben und abgethan wäre. Solche Narren und grobe Esel sind es, daß sie die Wort nicht verstehen, so einerley bedeuten und heißen. Gleich als wenn ich sagte: Vom Tode soll man nicht predigen, sondern vom Sterben mag man predigen. Wäre ich nicht ein unsinniger Narr?

Ich hab dem Menschen (M. Eisleben) so viel vertrauet, daß ich ihm die Lehre, den Predigstuhl, Kirche, mein Weib, Kind, Haus und Heimlichkeit befohlen hab, da ich gen Schmalkalden Anno 1537 zog; er aber hat seine Bosheit mit seiner teufelischen Heucheley fein verborgen und heimlich gehalten, scherzte und ginge täglich mit mir um, daß ich Narr ihm gläubete; hätte mich deß zu ihm nicht versehen. Ich will ihm nimmermehr trauen, noch in mein Gemeinschaft und Gesellschaft wieder annehmen.

O lieber Gott, behüte uns für Hoffart, daß wir nicht in Vermessenheit und eigen Dunkel fallen und gerathen! Laß die Juristen, Aerzte und andere Künstler stolzieren und Hoffart treiben, da sie es nicht lassen können oder wollen; da ists noch etwas zu leiden. Aber in der Theologia soll Hoffart und Eadunkel keinen Raum noch Statt haben, wie sie auch nicht kann; denn sie will nur arme, betrübte, erschrockene Herzen und Gewissen haben, die Gott anrufen, denen er auch will helfen und sie heraus reißen, wie er im Psalm (50, 15) sagt: „„Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.““ Und setzt dazu: „„Und sollt mich preisen““; nicht dich selber. Item (Psalm 19, 2): „„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,““ nicht unser, wie diese [1]) stolzen Klügel thun.

Wunder ists, daß wir arme, elende Leute uns noch dürfen rühmen in solchem Ubel und Nöthen, darinnen wir stecken bis uber die Ohren! Wir haben uns mit dem Teufel zu plagen und zu nagen, der hat gar starke Knochen, ehe wir sie zubrechen und zureißen. Christus und Paulus haben gnug zu thun und zu schaffen gehabt mit dem Satan. Er hat sie beide wol zuplaget. [2]) So erfahre ichs zwar täglich auch, wie ich mit ihm zu kämpfen hab. Aber die elenden, unerfahrne Leute rühmen sich vermessentlich gnug vor dem Siege. Wie denn war Thomas Münzer, Zwingel, Oecolampadius ꝛc., welche allzumal durch die leidige verfluchte

1) St. u. S. „die.“ 2) St. u. S. „geplaget.“

Hoffart gefallen sind. Der liebe Gott erhalte mich; denn ich bin ein sündiger Mensch, ich kann auch fallen!"

53. Rottengeister können ein Weile hinterm Berge halten, drum gilts gut Aufsehens.

(A. 398[b]. — St. 339. — S. 312.)

Da auf ein Zeit viel von D. J. Schenken geredt ward, sprach D. Mart.: „Ich will ihn der Lehre halben beschüldigen[1]), ich hab noch etlicher Maße gute Hoffnung, doch darf ich des Argwohns nicht gar ohn seyn, daß ich ihn nicht verdächtig hielte. Denn ich bin gebrannt. Es darf wohl Aufsehens, man lobe ihn, wie man wolle. Der Römer Sylla sagte fein höflich vom Julio Cäsare, den jedermann lobete: Wolan, lobet ihn, wie ihr wollt, doch wisset, daß er viel Marios im Kopf stecken hat, das ist, viel Mücken, trachtet nachm Regiment und Monarchie. Also sagte Petrus, Bischof zu Alexandria von seinem Diacon Ario, daß er fremde würde werden von der Ehre Christi und nicht des Herrn Christi, sondern sein eigen Ehre suchen. Da Bischof Petrus starb, kam an seine Statt Alexander, der that dem Ario Widerstand, deßgleichen Athanasius und des Arii Mitältester[2]); aber diese große feine Leute allzumal verachtet er und fiel in ein[3]) große, schädliche Ketzerey."

„Ich lobe doch," sprach D. Martinus, „die, so fein offentlich, rund und ohne Scheu mit Worten und Geberden sich erzeigen und redens frey heraus, was sie im Herzen haben, sind nicht Lügner und Heuchler wie Grickel und Jäckel, die sich in allem fein freundlich stellen, doch aus eim falschen Herzen. Das Wort Heuchler ist gar ein heftig Wort, das viel hinter ihm hat; wie es auch Christus braucht. Man kann einen nicht höher schelten, denn wenn man ihn einen Heuchler heißt. Denn ein Heuchler ist die äußerste und höchste Plage und Seuche auf Erden."

54. Ein Anders.

(A. 398[b]. — St. 339[b]. — S. 312.)

Anno 39. den 16. Januarii kamen D. Martino Briefe von M. Gabriel Didymo, in welchen er klagte uber D. J. S.[4]), des Antinomers, Hoffart, mit welchem er sich offentlich in Zank gelegt und an C. F.[5]) suppliciret von wegen seiner unreinen Lehre; denn er lehrete klärlich: Man sollte sich von den groben Sünden enthalten und dieselben meiden. Mit welchen Worten würde[6]) Heucheley vertheidingt.

---

1) W. „nicht beschuldigen;" St. „noch nicht beschüldigen." 2) „und des Arii Mitältester" fehlt St. u. S. 3) St. „die" st. eine. 4) Jacob Schenck. 5) „ad Electorem" nach der latein. Handschr. 6) „würde" folgt bei St. erst nach „vertheidingt."

Da sprach D. Martinus: „Das Närrlin kann sich nicht bergen, denn es ist ein Kunst uber alle Kunst, wer[1]) seine Kunst bergen kann. Die elende, ruhmräthige, ehrgeizige Leute suchen auch im geringsten Wort nur des gemeinen Mannes Gunst."

55. Von M. Eisleben Propositionen.

(A. 398b. — St. 339b. — S. 312.)

Anno 39. den letzten Januarii aufn Abend las D. Martin des Eislebens Propositiones von der nächstkünftigen Disputation, die doch gar ungereimt waren, von Jonatha, Saul[2]). Die fürnehmeste endliche Ursache, daß Cyrsilo recht geschehen, daß er wäre umbracht; Aeneas wäre noch zu entschüldigen.[3]) Zuletzt markte er vom Gesetz des Eislebens Betrug, der mit Allegorien und heimlichen Deutungen spielete, gab sich damit bloß und an Tag, was er im Sinne hatte und meinete. Aus solchem Argwohn flossen und hingen an einander alle[4]) Propositiones. Man muß aber und solls also verstehen: Jonathan ist M. Eisleben, der Honig isset und das Evangelium prediget; Lutherus aber ist Saul, der in der Kirchen den Brauch des Honigs hindert rc., kömmt aber nicht wieder zum rechten Ziel. Und sagte zuletzt[5]): „Ah, Eisleben, bist Du ein solcher? O, vergebe Dirs Gott, daß Du so bitter bist und hältst mich für Deinen Feind! Gott sey Zeuge, daß ich Dich hab lieb gehabt und noch liebe. Wenn Du doch nur offentlich wider mich strittest und nicht so meuchlings hinterm Pöckler föchtest!" Des andern Tags war die Disputation, da ward Eisleben offentlich zu Schanden.

56. Der Antinomer Lehre ist ein sehr schädliche Lehre.

(A. 399. — St. 339b. — S. 312.)

Es ward M. Hams[6]) gedacht, der bey dem Markgrafen[7]) ein Antinomer war[8]). Der wollte nicht strafen und befleißiget sich auf Allegorien und geistliche Deutungen, welchs Lehren ungewiß, aber dem Volk angenehm und lustig ist. Da sprach D. Mart.: „Lieber Gott, wie schmeißt und frißt die[9]) Gift um sich! M. Ham, Jäckel Schenk[10]) sind

---

1) St. u. S. „der." 2) St. nach „Saul" Zusatz: „rc." 3) „Die fürnehmeste — zu entschüldigen" fehlt St. u. S. 4) St. „alle ander." 5) St. Zusatz: „D. M." 6) In den Ausgg. „Hains" st. Hams. Ueber M. Heinrich Ham vgl. Kordes a. a. O. S. 304 ff. Auch in der latein. Handschr. wird er „Magister Ham" genannt. 7) Dem Markgr. Johann von Brandenburg in der Neumark (jüngerer Bruder des Kurf. Joachim II.). 8) St. „Es ward M. Hains des Antinomers gedacht, der bey dem Markgrafen war." 9) W. „das." 10) In der latein. Handschr.: „Aquila, Ham, J. Schenck."

dahin; also möchte man M. Eisleben billig einen bunten Molch heißen und einen Kanker, der viel Sterne[1]) hat. Es ist gar ein schändliche und schädliche Lehre, die Christum verleugnet, indem sie bekennt[2]) und[3]) sein Reich schändet und verstört, indem sie Christum lehret[4]), macht die Leute vermessen und Verächter Gottes Gnad, ob sie sich gleich der Gnad rühmen."

P. M.[5]) schreib von Frankfurt, wie er mit den Antinomern zu streiten hätte und sie ihr Ding hoch vertheidingten und viel Leute an sich hingen. Da sprach D. Mart.: „Der Teufel ist gar unsinnig, wüthet und tobet. Er wird durch die Antinomer viel Unglück anrichten, denn es wird viel ungereimtes Dings und Böses draus kommen und erfolgen, wenn man das Gesetz aus der Kirchen aufs Rathhaus wird bringen. Darnach wird die Oberkeit sagen: Wir sind trauen auch Christen, das Gesetz gehet uns nicht an. Deßgleichen wird der Henker als ein Christ das Gesetz auch von sich werfen. Da wird denn eitel süße Gnade, das ist, großer unendlicher Muthwill und Büberey folgen, der nicht wird können zu steuren seyn. Also schloß und folgerte Münzer Anno 1525 auch mit seinem und ander Leute, so ihm anhingen und folgeten[6]), und thäten[7]) großen Schaden, macheten[8]) viel böse Gewissen, brachten[9]) die arme Leute um Leib und Seele."

57. Der Antinomer Lehre von unterschiedlicher Buße.

A. 399.

Anno ꝛc. 39. den 15. Aprilis wurden D. Martin geschickt Positiones, zu Leipzig gedruckt[10]), die sagte man, daß sie Johann Hanerus[11]) hätte gemacht, darinnen er gar scharf disputirete, wie das Gesetz ginge die Christen nichts an[12]) und theilete die Buß in drey Stück und sagte: Die Jüden hätten ein ander Buß, ein ander die Heiden und ein ander die Christen. Da sprach D. Martinus: „Wer hätte gedacht, daß solche ungereimete Geister kommen sollten? Denn das ist gar ein böser und

---

1) In der lat. Handschr.: „der viel Striemen hat und Sterne." 2) W. „ihn bekennt." St. „indem sie Christum zu bekennen vermeint." 3) Bei S. fehlen die Worte „indem sie Christum bekennt und." 4) St. „zu lehren vermeint." 5) Phil. Melanchthon, im J. 1539. s. Kordes a. a. O. S. 289. 6) „mit seinem — folgeten" fehlt St. 7) „und thäten" fehlt W. St. „thäte." 8) St. u. S. „machte." 9) St. u. S. „brachte." 10) „Joh. Haneri theses de poenitentia." (Lips. 1539. 4.) Vgl. Kordes a. a. O. S. 308. 11) In den Ausgg. steht immer „Hamerus" st. Hanerus. In der latein. Handschrift wird er Joh. Hannerus und auch Joh. Hennerus genannt. 12) St., S. u. W. „nichts anginge."

schädlicher Irrthum, die Buß unterscheiden nach den Personen; da doch einerley Buße ist aller Menschen, weil alle Menschen, einer so wol als der ander, zugleich einen einigen Gott beleidiget und erzörnet haben, sie seien[1]) Jüden, Heiden oder Christen. Drüm ists ein grober, gräulicher offentlicher Irrthum, die Buße nach den Personen unterscheiden; gleich als hätten die Männer für Gott ein ander Buß und Glauben denn die Weiber, die Fürsten ein andere denn die Unterthane, die Herrn ein andere denn die Knechte, die Reichen ein andere denn die Armen. Machen also ein Ansehen der Personen[2]) bey Gott."

58. Ein Anders.

(A. 399. St. 340. — S. 312b.)

„Haner[3]), der elende Mensch, unterscheidet die Buß unrecht und wider Gott und sein Wort; sagt: „„Wir Christen haben ein ander Buß denn die Jüden und Heiden""; gleich als hätten die Propheten von der Buße nicht recht gelehret und der zu Ninive Buß wäre nicht rechtschaffen gewest. Daher denn endlich folgen würde, da man die Buße aus dem Gesetz nicht predigen sollte, daß Christus nicht wäre unterm Gesetz gewest, da er doch unterm Fluch des Gesetzes gewest ist um unsern Willen.

Summa, der Satan kann nicht ruhen noch feyren, es kommen mancherley Ketzereyen, welche allzumal Christum als ein Gott, der Mensch worden ist, anfechten. Denn alle Ketzereyen, so gewest sind, die sind gewest entweder wider des Herrn Christi Gottheit oder Menschheit, entweder[4]) haben verleugnet seine Wirkung und Kraft oder etliche Umstände. Also verleugnen die Antinomer Christum, der unterm Gesetz gewest ist, wenn sie das Gesetz anfechten und meinen, es sey keine Sünde mehr denn Christum creuzigen; gleich als wäre es nicht ein Sünde wider das erste Gebot, Christum wiederüm[5]) creuzigen.

Wir mögen wol beten und wachen, es werden noch gar viel mancherley[6]) Ketzereyen kommen. Ich sage nicht, daß man denen, die allbereit nu durch den Glauben gerecht sind worden, nicht sollte die Buße predigen, sondern das sage ich und dringe hart drauf, daß man die unbußfertige, hartnäckige Sünder soll erstlich[7]) schrecken und durchs Gesetz zum Erkenntniß der Sünden bringen; denn wo man die Sünde nicht erkennet noch bekennt und will nicht gesündiget haben, da kann Christus und das Euangelium kein Statt haben, denn wo nicht Sünde ist oder seyn

1) W. „sind." 2) W. „der Person." 3) In den Ausgg. „Hamer." 4) St. „oder." 5) W. „wieder." 6) St. u. S. „und mancherley." 7) St. u. S. „ernstlich."

will, da ist auch keine Vergebung. Aber die Antinomer wollen Christum bringen mitten unter die unbußfertige Sünder, die kein Gewissen haben, noch sich selbs nicht kennen, wie verderbet und böse ihre Natur sey; da hat wahrlich Christus kein Raum noch Ort!"

59. Falsche Brüder, die süßmündigen Lehrer, sind schädlicher denn die öffentliche Feinde und Papisten.

(A. 399[b]. — St. 340. — S. 312[b].)

„Unsere Widerwärtige, die Papisten, werden uns nichts nicht schaden, aber die größeste Gefahr haben wir von falschen Brüdern. Wer hätte sich doch der Antinomer versehen, die sich aus meinen Büchern schützen und behelfen, gleich als wäre nur eine einige Sünde, die der heilige Geist strafete? Wenn man aber die Antinomer fragte: Ob die Beleidigung des Sohns nur die einige Sünde sey? So würden sie sagen: Für welche Christus gestorben ist, nehmlich für unsere Sünde, so wider die zehen Gebot Gottes gethan sind[1]). Ah, ich bin den Antinomern recht feind; Gott gebe, daß sie sich erkennen!"

60. Ein Anders von M. Eisleben.

(A. 399[b]. — St. 340. — S. 312[b].)

Da gesagt ward[2]), daß C. A., Pfarrherr zu S.[3]), und M. Ham[4]) in der Mark Antinomer wären, seufzete Doctor Martinus tief und sprach: „Lieber Gott, wie schmeißt der[5]) Gift um sich! M. Eisleben sollt billig Stellio, ein bunter Molch, heißen, denn mit seiner gifftigen Lehre wird das Euangelium verfinstert. Sie, die Antinomer, vexiren und spotten des Herrn Christi zur Rechten, wie die Papisten zur Linken. Denn indem sie Christum lehren, fechten sie ihn[6]) an und nehmen ihm sein Kraft und Werk. Also simulirt und hält hinterm Berge ein Zeitlang J. Schenk und der Bube Schwenkfeld, der viel Irrthum erreget, fähet und verführet viel Leute mit seinen süßen Worten. Es werden noch gar mancherley Gedanken herfürkommen nach der Weissagung Simeonis, Christus wird zum Zeichen gesetzt, dem widersprochen wird; es mussen alle Ketzer auf ihn zielen. Also werden Vieler Gedanken offenbar werden, daß man siehet, was sie im Sinn haben.

Sehet doch, wie mancherley Gedanken jetzund an Tag kommen, die zur Zeit der papistischen Finsterniß nicht gewest sind; denn da war man

---

1) „Wenn man aber — gethan sind" fehlt St. u. S. 2) Im J. 1539. 3) Caspar Aquila, Pfarrherr zu Saalfeld. s. Kordes Agricola's Schriften ꝛc. S. 293. 4) In den Ausgg. „Hain." 5) W. „das" st. der. 6) „ihn" fehlt St. u. S.

müßig und sicher, und der Teufel hatte die Herzen gar innen und bewahrete sein Pallast in Fried. Darum mussen wir diese Prophezey Simeonis mit Erfahrung lernen. Wie auch den andern lieben [1]) Vätern vor uns wiederfahren ist. Denn der Teufel ist gar erzörnet, wüthet und tobet wie ein unzüchtig Weib, wenn es erzörnet und erbittert wird und ihr boshaftiges Herz nicht stillen, noch ihren Zorn büßen kann denn mit Schmähen und Lästern ohn Aufhören."

61. Falsche Bruder und Ketzer soll man nur verachten.
(A. 400. — St. 225ᵇ. — S. 297ᵇ.)

„Wir können," sprach D. Martinus [2]), „falschen Brüdern und Ketzern, die von uns weichen und sich absondern, nicht werscher [3]) thun noch kein größer Pein und Herzeleid anlegen, denn daß wir sie lassen machen, was sie machen [4]) und zu Frieden seyn. Wollen sie es nicht mit uns halten, so lasse man sie immer fahren! [5]) Wir wissen, Gott Lob, gewiß, was wir lehren und halten, daß es recht und christlich, ja Gottes, der hohen Majestät, Wort und Befehl ist. Wer ein sonderlichs haben will, der sehe zu, was er mache und wie ers verantworte. Wir wollen uns nicht drüber zu Tode grämen, allein das ausgenommen, daß wir nicht sagen, daß sie uns angehören und unsere Brüder und Verwandten seien. [6]) Also schicken wir sie mit ihrem eigen Schmuck zur Hölle!"

62. Von Thomas Münzer.
(A. 400. — St. 325ᵇ. — S. 299ᵇ.)

„Munzer, da er zu Zwickau war, kam er zu einem schönen Maidlin, und sagte: „„Er wäre durch eine göttliche Stimm zu ihr gesandt, bey ihr zu schlafen, denn wenns nicht geschehe, so könne er Gottes Wort nicht lehren."" Solches hat die Jungfrau bekannt in der Beichte ihrem Pfarrherrn, da sie todtkrank lag."

63. Von Carlstadt.
(A. 400. — St. 328. — S. 301ᵇ.)

Carlstadt sagt ein Mal: „„Wenn ich wüßte, daß mich unser Herr Gott wollte verdammen, so wollt ich in die Hölle hinein traben, so lieb als fahren."" Ein gräuliche, schreckliche und gottlose Rede! Gott sagt: Gläube, halt dich an mein Wort allein und thue, was ich dir sage; das ander laß mich machen. So wollen sie zuvor wissen, ohn und außer Gottes Wort, was sein heimlicher und verborgener Wille sey, da wir uns

---

1) „lieben" fehlt St. u. S. 2) „sprach D. M." fehlt St. u. S. 3) W. „übler." 4) „was sie machen" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „hinfahren." 6) W. „sind."

doch sollen an dem offenbarten Willen gnügen lassen, demselben gläuben und zu Friede seyn."

64. Von M. Eisleben.

(A. 400. — S. 313.)

Da D. Mart. Luther Positiones und Schlußrede bracht worden, man sollt das Gesetz nicht lehren; sprach er: „Will sichs bereit anheben bei den Unsern, weil wir noch leben? Es ist Grickels Opinion! Den plaget Junker Haß und Frau Ehrgeiz. Ah, daß wir könnten M. Ph.[1]) die Ehre geben, der lehret klar und unterschiedlich vom Brauch des Gesetzes. Es will Grafen Albrechts zu M.[2]) Prophezey wahr werden, der schreib[3]) mir: „„Es steckt ein Münzer dahinten!"" Denn der das Gesetz aufhebt zu lehren, derselbe hebt auch auf das politische und Hausregiment; da mans aber in der Kirchen nicht lehret, so ist kein Erkenntniß der Sünden. Es fahre zum Henker, daß er saget: „„Die Ubertreter sündigen nicht wider das Gesetz, sondern violiren und thun wider den Sohn Gottes."" Solche speculativi Theologi, so mit Gedanken umgehen und spielen, thun der Kirchen den größten Schaden, sind ihre Gift."

65. Von Waldenserbrüdern im Land zu Böhem.

(A. 400^b. — St. 345^b. — S. 317^b.)

Doctor Martinus lobte die Waldenses, daß sie ein fein eingezogen, züchtig Leben und Wandel führeten und brächen die böse Lüste und Begierde, so viel sie könnten; „sind nicht stolz noch vermessen," sprach er, „lassen Andere auch fromm seyn, wollen nicht allein fromm seyn, verdammen die Messe, das Fegfeuer, der Heiligen Anrufung ꝛc., ihre Kirchendiener und Priester sind ledige Personen, die nicht Eheweiber haben, lassen ihnen zu, ehlich zu werden, wenn sie wollen, aber im Amt dürfen sie nicht mehr seyn, wenn sie gefreyet haben; verdammen die Ehe nicht, und bekennen frey rund, wenn sie nicht könnten ledige Personen mehr haben, so wollten sie die, so im ehelichen Stande sind, nicht verachten noch verwerfen, sondern im Kirchenamt gern brauchen. Wie es denn mit uns auch gehen und geschehen wird; wenn wir wollen Pfarrherrn ꝛc. haben, so werden wir müssen Bürger dazu nehmen!

Sie gehen nicht müßig, schlemmen und demmen nicht, halten eine feine äußerliche Disciplin und Zucht, aber den Artikel von der Rechtfertigung haben sie nicht rein. Sie bekennen wol, daß der Mensch aus Gnaden und durch den Glauben selig werde, sie verstehens aber, daß der

---

1) S. „M. Philippo." 2) „Mansfeld." 3) S. „schreibt."

Glaub sey im Herzen ein Qualitas und Ding, das regiere; geben dem Glauben an Christum alleine nicht die Seligkeit; deuten den Glauben und Gnade anders denn wir und geben die Gerechtigkeit, so fur Gott gilt, zugleich und mit einander dem Glauben und Werken. Denn sie sagen: „„Der Glaub ohne Werk ist todt,““ welches wol recht ist, wenn dieser Spruch allein auf die Predigt des Gesetzes und den äußerlichen Wandel gerichtet wird nach den zehen Geboten. Da er aber in Artikel der Rechtfertigung gesatzt wird und vom selbigen verstanden, so ist er unrecht, ja stracks wider Gott und die heilige Schrift.“

66. Den Glauben und die Werk nicht recht wissen zu unterscheiden, das feilt den Waldensern.

(A. 400b. --- St. 346. — S. 317b.)

„Die Waldenser reden[1]) besser und reiner vom Glauben denn die Papisten, aber sie wissen nicht den Glauben von den Werken[2]) zu unterscheiden und einem jglichen seinen Ort zu geben, welchs ein sonderliche feine Kunst ist; doch sind sie geschickter und frömmer denn alle Papisten. Das Wort **formata** ist ein giftig[3]) Wort in der Beschreibung des Glaubens, und ist anders nicht gesagt, denn daß die Werk sammt dem Glauben mit einander gerecht machen und daß der Glaube nur sey ein Deckel der Werk und Grund der Rechtfertigung. In welchem Wahn viel Väter gewest sind; wie auch Johann Huß drinne stak, doch hat er vor seim Tode bekannt, daß allein der Glaub an Christum selig macht, da er also bat: „„Du, Sohn des lebendigen Gottes, der du für uns gelitten hast[4]), gestorben und auferstanden bist, erbarm dich mein““ ꝛc. Wer den Artikel hat, der hats gar.“

67. Was sie vom Sacrament des Altars halten.

(A. 400b. — St. 346. — S. 317b.)

Die Waldenses haben[5]) seltsame Opiniones vom Sacrament des Altars, die sie selbs nicht können verstehen. Denn sie sagen[6]), im Brot und Wein sey der Leib und das Blut des Herrn Christi wahrhaftig, wesentlich, natürlich, aber nur sacramentlich, nehmlich daß etlichen in der Hostien erschienen sey ein Kindlin, etlichen ein Finger eins Menschen ꝛc. Das nennen sie sacramentirlich.“

Und saget weiter[7]): „Die Waldenses wären[8]) ernste, gestrenge

1) St. u. S. „doch reden sie“ st. die Waldenser reden. 2) St. u. S. „von guten Werken.“ 3) St. u. S. „kräftig“ st. giftig. 4) „hast“ fehlt St. 5) W. „Es haben die Waldenser.“ 6) St. „sagten.“ 7) „Und sagt weiter“ fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „sind“ st. wären, u. s. f. im Präsens: „sehen,“ „martern“ ꝛc.

Leute, sahen sauer, marterten sich nur mit dem Gesetz und Werken, handelten aber die Verheißung des Euangelii nicht rein, hätten kein fröhlich Gewissen; ob sie wol die papistischen Werke verachteten, doch wären es Werkheiligen und hätten kein ruhig noch friedsam Gewissen. Drüm gefällt mir das Symbolum, die Ordnung des Glaubens, der ich mich nicht gnugsam verwundern kann; denn es ist der armen betrübten Gewissen höchster Trost; mit dem gehen die Waldenses nicht um, drüm können sie kein fröhlich Gewissen haben." Da sprach einer N.: „„Ich bin oft so bekümmert gewest, daß ich Gott gelästert hab, daß er mich nicht hat lassen ein unvernünftig Thier geborn werden."" [1])

68. Der Waldenser Irrthum.

(A. 401. — St. 346. — S. 318.)

„Die Waldenser irren. Erstlich, denn sie halten, daß der Glaub ohne Werk nicht gerecht und selig mache, sondern der durch die Liebe reformiret [2]) ist; von der zugerechneten Gerechtigkeit wissen sie nicht. Zum Andern wissen sie nichts von der Kraft des Worts, daß Gott auch vor unsern Werken gnädig sey und gebe sein Wort, und mit seim gnadenreichen Wort uns gottlose Menschen anrede vor dem Glauben und den Werken, ehe wir anfahen zu gläuben und etwas Guts zu thun; wie er Paulum bekehrete. Also hat er berufen Adam, Abraham, Mosen rc. auch vor der Gnade, ehe sie bekehrt worden."

69. Von etlicher Schwärmer erdichten Einigkeit, die da fürgeben, sie lehren eben, das wir lehren.

(A. 401. — St. 324. — S. 298.)

Auf den 28. Augusti kam ein Schreiben vom Rath zu N. [3]), in welchem angezeigt ward, wie N. N. [4]) von ihm enturlaubet wäre drüm, daß er in Predigten zänkisch, beißig, heftig, nachlässig wäre; und ob man ihn wol etlich Mal erinnert und dafür gebeten hätte, doch ließ ers nicht, wollte sich nicht bessern. „Haben also," sprach Doctor Martinus, „den frommen Mann und treuen Prediger mit großer Schande verstoßen drüm, daß er den Schwärmern, als Michaeln C. [5]) und [6]) Bo:, nicht wollte heucheln, durch die Finger sehen und ihren Schwarm billigen. Sie aber schreiben mir ins Angesicht, daß sie all Zeit gelehrt haben und

---

1) „Da sprach einer — geboren werden" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „formiret." 3) Augsburg. 4) Johann Förster. Es geschah im J. 1538. Vgl. Seckendorf III, 200. §. 35. Strobel's vermischte Beiträge S. 137. Luther's Briefe von de Wette V, 124. 5) Mich. Kelner (Cellarius). 6) S. „von" st. und.

noch lehren, wie wir lehren; wollen nicht dafür gesehen seyn, als hätten sie geirret, und legen uns die Irrthum auf, als irreten wir. Das thun sie, weil ich noch lebe und dürfen mir noch solchs dazu schreiben; drüm hat mir die gedichte Einigkeit niemals gefallen, und ich fürchte, das Letzte wird ärger werden denn das Erste. Denn daß sie sich also fromm stellen, als wären sie mit uns eins in der Lehre, das thun sie nicht von Herzen, sondern vom Rath dazu gezwungen; wähnen ihr Ding also damit zu beschönen und ihre Gift fein heimlich in die Leute zu bringen. Ich bin nicht wenig drüber bewegt; drüm will ich mich ein Zeitlang enthalten, ihnen auf ihr Schreiben zu antworten, sehen, wo es hinaus will, und diese Sache Martino Bucero befehlen; hat ers gut eingebrockt, so mag ers auch hinaus führen!

Es sind die verzweifeltsten Tropfen! Dieser M. C. ist gar ein furchtsamer Mensch. Aufm Reichstage flohe er aus der Stadt, so furcht er sich. Ein solcher kühner Held war auch Münzer, Carlstadt, Zwingel. Die waren sehr kühn, wenns wohl und glücklich zuging, aber in Gefahr und Nöthen waren sie die allerfurchtsamsten Tropfen; drüm werden sie billig genannt keck und frech im Glück, aber in Gefahr und Unglück weibisch und verzagt!"

70. Von Witzeln. Wider die Lästerer soll man nicht schreiben, sondern sie verachten.
(A. 401b. — St. 386b. — S. 353.)

Da des treulosen Buben, Witzels, den die zu L.[1]) berufen und zum Prediger angenommen hatten, gedacht ward, als der aus großem unersättigem Haß und Neid nur lästert und calumnirt, sprach Doct. Martinus: „Der Schandbube, der verkehret ist, wissentlich sündiget und sich selber verurtheilet hat, ists[2]) nicht werth, daß man ihm antworte, denn er weiß wol, daß er ein böse Sache vertheidinget wider sein eigen Gewissen. Es ist gar ein undankbarer Bube! Er wäre des Todes werth gewest und man hätte ihn auch gerichtet, aber durch unser Wohlthat und Vorbitt ist er erhalten worden bey seinem Leben und bey Ehren. Nu gibt er uns den Lohn und Dank dafür; aber er wird gewißlich seinen Richter finden zu seiner Zeit! Ich wollte nicht groß Geld nehmen, nur ein einiges Büchlin wider ihn zu schreiben. Für solchen Buben soll man sich nicht fürchten, sondern man soll sie verachten. Er wird sammt allen Papisten mit seinem Lästern und Schelten nicht viel gewinnen oder ausrichten. Wir aber sollen ihm also thun: wenn sie lästern, so sollen

1) St. „Leipzig" st. L. 2) St. u. S. „ist."

wir schweigen, beten und segenen, und nicht Holz zum Feuer tragen. Drüm ist mein Rath, daß man solchen gottlosen Buben nicht antworte!"

Darnach fing er an und sagte, was für ein Unterscheid wäre unter einem Schmeichler [1]) oder Tellerlecker, Lästerer und schändlichen Bösewicht [2]): „Severus, Paulus Jovius wären Schmeichler, *κόλακες*; Hamann und Witzel wären Lästerer, *συκοφάνται*, so die [3]) Leute schändeten und schmäheten, giftige Zungen, schädliche Bösewichte; *κακοήθεις* aber wären solche Gesellen, die Tag und Nacht trachteten, andern Leuten Schaden und Leid zu thun, sind auch geschickt, solche Practiken zu finden, wie Ahitophel, Sadoletus ɛc."

71. Schwärmer sind vermessene und tolle Leute.

(A. 401ᵇ. — St.330ᵇ. — S.303ᵇ.)

Doctor Martinus sagte [4]) von den Sacramentirern, die auf das geistliche Essen und Trinken im Sacrament des Altars so hart dringen, und sprach: „Gott hat geordnet und eingesatzt beide, das man sehen und greifen kann, und ihren Brauch und Nutz, als die Tauf und [5]) des Herrn Christi Leib und Blut im Abendmahl. Der Brauch ist, daß sie nütze sind. [6]) Nu aber verneinen die Ketzer, der beider eins; entweder rem, das Wesen selbs, wie es von Gott eingesatzt ist, oder seinen Brauch, dazu es eingesatzt ist. Die Sacramentirer und Wiedertäufer verneinen rem, das Wesen. Denn sie sagen, im Sacrament des Altars sey schlecht Brot und Wein, nicht der wahre Leib und Blut Christi; die Tauf sey schlecht Wasser. Der Papst mit den Seinen verneinet das Wesen nicht, läßts bleiben, wie es von Gott eingesatzt ist, als der Kirchen Schlüssel, die Taufe und das Sacrament des Altars; aber den rechten Brauch hat er nicht. Die Schwärmer und Rottengeister heißen das Werk ein papistisch Ding, den Brauch und Nutz aber heißen sie Geist, denselbigen wollen sie nur haben.

Aber hüte Du [7]) Dich für solcher Geisterey! Denn das ist gewiß, was Gott gibt, das gibt er also, daß mans sehen und hören kann; das sollen wir auch annehmen als geistliche Ding. Also hat sich Gott wollen leiblich an Tag geben, und Christus wollte greiflich seyn, wie Johannes in seiner Epistel sagt 1. Johann. 1 (1): „„Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir be-

---

1) St. „Gnathone, Schmeichler." 2) St. „und einem Sycophanta oder Lästerer" st. Lästerer — Bösewicht. 3) S. „da" st. die. 4 W.: „Es sagte D. Martinus." 5) „und" fehlt St. 6) „Der Brauch — nütze sind" fehlt St. u. S. 7) „Du" fehlt W.

schauet haben und unsere Hände getastet haben"" rc. Also hat er auch gegeben das mündliche Wort, die Taufe, des Herrn Christi wahren Leib und Blut in Brot und Wein, wie er am Creuz gehangen, seinen Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen hat rc., wie wirs im Mund empfahen, daß wir Alles sollen leiblich und sichtlich haben. Ich frage die Schwärmergeister, darauf sollen sie mir antworten: Ist Gott nicht greiflich, wie können sie denn gewiß seyn, daß ein Gott ist? Ah, es sind tolle Eselsköpfe!

Der Teufel redete aus Marxen, Stork und Carlstadten, den Schwärmern, denn sie zu mir, D. Martin, sagten: „„Ihr sollt Zeichen gnug sehen!"" Sie meineten aber[1]) der Bauren Aufruhr; ich verstunds aber damal nicht.[2]) Was der Teufel thut, da druckt er allwege das Siegel mit dem Hintern drauf!"

72 Von Thomas Münzer und seiner Schwärmerey.
(A. 402. — St. 325ᵇ. — S. 299ᵇ.)

„Munzer", sprach D. Martin[3]), „sagte: „„daß das äußerliche mündliche[4]) Wort und Predigt nichts wäre; der Geist müßte es thun, den müßte man haben. Niemand würde ein Christ, unser Herr Gott redete denn zuvor mit ihm; er schmisse auf den Gott, der nicht mit ihm redete"" rc. Damit zeiget der Satan an, wie feind er dem Wort sey.

Er machte aber etliche Grad oder[5]) Stufen des Christenthums. Die erste nennet er die Entgröbung, daß einer die groben Sünden abthun soll, als Fressen, Saufen, Hurerey; die ander die Studirung, daß einer einem andern Wesen nachdenket und sich befleißiget zu bessern; die dritte die Verwunderung, die Speculationes und Gedanken von der Sünde und Gnad; die vierte die Langweile (also hieß er das Schrecken des Gesetzes, daß ihm einer selbs feind wird und hat Leid uber die Sünde); die fünfte und letzte Stufe nennet er suspensionem gratiae, die tiefe Gelassenheit oder den tiefen[6]) Unglauben und äußere Verzweifelung, wie in Judas[7]) war. Gelassenheit, der Glaub an Gott, daß mans unserm Herrn Gott heimstelle, ihn lasse machen. In diesem Grad wären die, so Gottes Wort gehöret haben.[8])

Diese Lehre hat[9]) ein Ansehen der Heiligkeit, und auf solche Weise verkleinert er die Autorität und Herrlichkeit des mündlichen Worts, rüh-

---

1) „aber" fehlt St. u. S. 2) Vgl. oben §. 1. dieses Abschn. 3) „sprach D. Martinus" fehlt St. u. S. 4) „mündliche" fehlt W. 5) St. u. S. „und" st. oder. 6) St. u. S. „äußersten" st. tiefen. 7) St. u. S. „Jonas." 8) St. „würden sie Gottes Stimmen hören und würde Gott mit ihnen reden rc." st. „wären die — gehöret haben." 9) St. „hatte."

mete die Offenbarung und das heimlich Einsprechen, vermahnete und strafete die verlornen Heiden[1]), das ist, die seine Lehre nicht lobeten noch annehmen wollten, und beweiset es mit Exempeln des alten Testaments, bis er ein großen gewaltigen Haufen Bauren und armer unverständiger Leute zusammen brachte, mit welchem er die Fürsten uberfallen und vertilgen wollte. Also brachte er in die sechs[2]) tausend Menschen jämmerlich um Leib, Ehr und Gut, die erschlagen worden.

Schreib[3]) von mir: „„Ich will ihn auch holen; es soll ihm sein scharf Zünglin nicht helfen!““ Einmal schreib er mir und M. Philippo: „„Es gefällt mir wol, daß Ihr zu Wittenberg den Papst so angreift, aber Euer Hurenehe die gefällt mir gar nicht.““ Von der Ehe lehret er also: „„daß ein Mann nicht sollte[4]) bei seinem Weibe schlafen, er wäre denn zuvor durch göttliche Offenbarung und Eingeben gewiß, daß er würde mit ihr einen heiligen Sohn oder Tochter zeugen; die das nicht thäten, die brächen die Ehe mit ihren Weibern.““

73. Von Sacramentirern.
(A. 402. — St. 331. — S. 303b.)

„Alle Heuchler und Schwärmer schmücken ihre Betrügerey mit dem Schein und unter dem Deckel des Evangelii. Denn die Prediger zu N. N., wie anher geschrieben ist, die es mit Zwinglio[5]) halten, donnern und schreyen feindlich wider die Evangelischen, und sprechen: „„Halten wir es doch mit Doctor Martin Luther und den Theologen zu Wittenberg, die billigen unser Lehre. Ihr wisset nicht, was Ihr an unser Lehre strafet und tadelt.““ „Weil sie denn,“ sprach D. Martinus, „in Gottes Namen unsere Freunde nicht seyn wollen, so seyen sie es in aller Teufel Namen, wie Judas Christi Feind war.“

74. Bucers Argument vom Sacrament Anno 1531.
(A. 402b. — S. 304.)

„„Die Gottlosen empfahen nicht den Leib Christi, denn sie gläuben nicht; drüm ist der Leib Christi nicht im Abendmahl.““ Es ist gleich ein Argument wie dies: „„Der Gottlose gläubet den Gesetzen nicht, drüm sind die Gesetz nicht; oder: der Gottlose gläubet Gottes Worte nicht, drüm ists Gottes Wort nicht““ rc. „Wenn diese Consequentia und Folge gültig und schlüssig wäre, so würde Niemand verdammt und Alles könnte entschüldiget und aufgelöset werden. Es ist aber gar ein närrisch Ding, argumentiren[6]) und folgern von dem gottlosen Wesen des Gottlosen auf

1) St. „Völker“ st. Heiden. 2) St. u. S. „hundert“ st. sechs. 3) St. u. S. „Er schreib.“ 4) W. „solle.“ 5) St. u. S. „dem Zwinglio.“ 6) S. „arguiren.“

Gottes Wahrheit. Denn also würde[1]) folgen: der Gottlose kann Christum nicht geistlich empfahen, drüm kann er ihn auch nicht leiblich empfahen. Aber also sind gottlose Leute mit Blindheit und Wahnwitz geschlagen!"

75. Mißbrauch der Sacrament straft Gott.
(A. 402[b]. — St. 331. — S. 304.)

„Da Zwingel und sein Anhang mit den todten steinern Bilden kriegeten, da gewunnen sie; da aber die lebendigen Bilder kamen, nehmlich die Schweizer und Eidgenossen auf des Papsts Seiten, da wurden sie geschlagen. Also geschach Münzer auch mit seiner Rotte. Wenn man die Sacrament anders braucht, denn sie Gott hat eingesetzt, so gehet es nicht wol hinaus, wie mit Gedeon geschach, da er das Ephod aufrichtet, doch guter Meinung, da gings ihme nicht wol drüber.

Zwingel hat das Schwerdt gezuckt, darüm hat er seinen Lohn empfangen nach dem Spruch: Wer das Schwert nimmt, der kommt durchs Schwert um. (Matth. 26, 52.) Hat ihn Gott selig gemacht, so hat ers extra regulam, außer der Regel seines Worts gethan und mit ihm dispensirt." Und D. Martinus sprach weiter: „Zwingel und Oecolampadius sind wie Phaeton und Icarus bei den Poeten, wollen die Schrift meistern und deuten, wie es ihnen eben ist und gefällt."

76. Der Sacramentirer Wahn vom Nachtmahl und D. M. Luthers Bedenken.
(A. 402[b] — St. 331. — S. 304.)
(Aus einem Schreiben J. Forster's an J. Schlaginhaufen.)

„„Die Sacramentirer sind nu in dem Wahn, daß der Leib Christi wahrhaftig sey im Brot und sein Blut sey wahrhaftig im Wein, aber Christus Leib und Blut werde weder von den Gottlosen noch Gottfürchtigen geessen und getrunken denn nur allein geistlich.

Und daß dies der Schwärmergeister Wahn sey vom Sacrament des Altars, zeigte uns Kirchendienern zu Wittenberg allen zumal in unser Gegenwärtigkeit D. M. L., unser lieber Vater, warnet uns fleißig dafür und sagte dies zum Zeugniß seiner Meinung und Lehre in dieser Sachen, nehmlich: „Er könnte, noch wollte[2]) diese ihre Lehre nicht zulassen noch billigen oder willigen[3]), drüm daß sie ist," sprach er, „wider die klaren offentlichen Wort Christi, in welchen er uns befihlet seinen Leib zu essen; denn auch Judas der Verräther den Leib Christi gleich sowol gessen hat als die andern gottselige fromme Apostel. Für eins. Zum Andern, daß diese ihre Lehre nicht gewiß ist, drüm sie auch nicht kann die Gewissen gewiß machen, noch versichern, daß sie recht sey. Und aus die-

1) S. „wird." 2) W. „könne — wolle." 3) „oder willigen" fehlt W.

sen zweyen Ursachen, beschloß er, er wollte [1]) viel lieber, wär auch besser, diese Zwiespalt unter uns und den Sacramentschwärmern bliebe, denn daß man sich vergliche und einig würde auf gewisse fürgeschlagene Condition und Mittel." Dies hat mir, Johanni Schlaginhausen, Johann Forster [2]) von Wittenberg [3]) geschrieben 19. Decembris Anno 1534.""

77. Von Sadoleto dem Cardinal.
(A. 403. — St. 387. — S. 353ᵇ.)

Anno 39. den 1. Aprilis werden des Sadoleti Briefe an Sturmium gebracht, in welchen er Phil. Mel. und Bucero heuchelte und sie hoch lobte. Da sie D. M. L. nu gelesen hatte, sprach er: „Wie kann sich der Teufel so tief demüthigen, daß er die trefflichen Männer gern wollte vom Euangelio bringen und abwenden! Wenn Phil. willigen wollte, so würde er leichtlich zum Cardinal gemacht, möchte gleichwol sein Weib und Kinder behalten; Sadoletus suchet und meinet Ph. mehr denn Sturmen. Der Satan feiret nicht, sondern gehet umher und suchet, den er verschlinge (1 Petr. 5, 8.), darum lasset uns wacker seyn, wachen und beten!"

78. Der Ketzer Krieg.
(A. 403. — St. 323 — S. 296ᵇ.)

„„Wenn die Ketzer,"" spricht Hilarius, „„mit einander in Haren liegen und streiten, so hat die rechte Kirche Friede."" „Also sind aus Arii Ketzerey kommen die Eunomiani und Macedoniani; weil sich dieselben mit einander rissen und bissen, hatte die Kirche Ruhe und Friede."

79. Von Thomas Münzer.
(A. 403. — St. 325ᵇ. — S. 299ᵇ.)

„Da sich Thomas Münzer wider mich legte, als wollte er den Sachen helfen, mußte ich mich wider ihn sträuben; thäts aber nicht gern, sondern ward [4]) dazu aus großer Noth gezwungen; da half mir auch Gott gnädiglich!"

80. Schwärmer und Rotten thun dem Euangelio den größten Schaden.
(A. 403. — St. 323. — S. 297.)

„Gleich wie kein Schwert, Gewalt noch Macht den Papst, der Welt Herrn, hat können stürzen noch zwingen denn nur der einige Mann, Martinus Luther, also wird auch D. Luthern keine Tyranney können hindern denn der Satan durch seine listige tückische Rotten und Secten. Wie in Apocalypsi stehet, daß der Löwe keinen Schaden gethan hat, son-

---

1) W. „wolle." 2) St. u. S. „Johannes Schlaginhausen und Johann Förster." 3) St. u. S. Zusatz: „die es selbs aus Doctor Luthers Munde gehöret haben." 4) St., S. u. W. „war."

dern der Drache. Denn weil der Satan mit Gewalt nichts ausrichten kann noch vermag, so unterstehet er sich, Alles mit Listen und Tücken zu Wegen zu bringen und das Euangelium zu verfinstern, verfälschen, wo er es nicht gar dämpfen kann; säet Unkraut heimlich[1]) unter uns. Darum laß dich die Rottengeister nicht einnehmen noch ärgern, denn dies ist allzeit des Euangelii Bildniß und Glück gewest; es pflegt ihm also zu gehen. Bleib Du nur dabey, Gott wirds wol erhalten und vertheidigen furm Teufel und seinen Schuppen!"

81. Von Pauli Ricii Furgeben D. M. Luthers Meinung.
(A. 403ᵇ. — St. 334. — S. 306ᵇ.)

Aufm Reichstage Anno 32. zu Regensburg ließ Paulus Ricius ein Büchlin ausgehen[2]), in welchem Moses und Paulus mit einander reden und ein Gespräch halten, wie die Sprüche, so jtzt in der Religion streitig sind[3]), verglichen könnten werden. Da dasselbige D. M. Luther sahe, sprach er: „Ein iglicher weiß etwas bessers, wie man der Welt rathen soll, denn wir, die wirs herzlich gerne wollten und besser könnten denn sie. Also gehets auch in andern Facultäten und Künsten; ein jeder meinet, er könne es allein, die Andern nichts!"

82. Ein anders von demselbigen Ricio.
(A. 403ᵇ. — St. 334. — S. 306ᵇ.)

Doctor Martinus Luthers Tischgeselle D. Severus Schiffer hatte ein Mal uber Tische gesaget, daß Doctor Ricius, ein Jude und Arzt, wider unsern christlichen Glauben jtzt ein Buch schriebe, und derselbige sollte ubel zu Frieden seyn, daß Philippus Melanchthon schriebe, daß man die Artikel unsers christlichen Glaubens mit der Vernunft nicht begreifen sollte. Darauf hat Doctor Martinus Luther geantwortet: „Ach, was soll die Vernunft darvon verstehen? Weiß sie doch nichts darvon, wie aus einem Tröpflein Bluts ein Mensch geschaffen wird, oder wie es komme, daß aus einem Blümlein oder Blüte auf einem Kirschbaum eine Kirsche wachsen solle, oder wie unser Mund und unser Fleisch geschaffen werde! Die Welt ist voller Mirakel und Wunderwerk, so da täglich geschehen. Aber, wie Augustinus uber das sechste Capitel Johannis spricht: „„Haec omnia propter multitudinem viluerunt."" Es hat der Herr Christus ein Mal mit etlichen Broten viel tausend Menschen gespeiset, aber wie viel hundert[4]) tausend Menschen speiset er wol täglich? Omne rarum, cha-

1) „heimlich" fehlt St. u. S. 2) Es hat den Titel: „Statera prudentum" (Ratisb., J. Kol. 1532. 4.) 3) St. „die widerwärtigen Meinungen und Lehren in jetzt fürstehenden Religionsstreiten" st. die Sprüche — streitig sind. 4) „hundert" fehlt W.

rum vilescit quotidianum. Er läßt täglich aus den Steinfelsen Wein wachsen, aus dem Sande kann er Butter und Brot schaffen, aber wer achtets?

Also hat er ein Mal aus der Erden den Menschen geschaffen und noch täglich aus einem Blutstropfen formiret er einen Menschen. Da ist nicht ein großer Unterscheid. Dort im Paradies nimmt er einen Klump Erden in die Hand und spricht: Werde ein Mensch draus! Da geschichts. Itziger Zeit nimmt er ein Blutströpflein und schaffet einen Menschen draus. Das sind große Mirakel, aber [1]) weil sie täglich geschehen, so achtet man ihr gar nichts, und wer kann im Anfang etwas darvon verstehen? Es ist wol wahr, wenn die Vernunft durch den heiligen Geist erleuchtet ist, so kann sie etlicher Maßen die zehen Gebot verstehen, und sich in der Juden Religion richten; aber die Artikel des Glaubens, als von der heiligen Dreyfaltigkeit, item von der Menschheit Christi, gänzlich verstehen, das wird weit feilen, denn es reimet sich nicht. Ich kann nicht sagen, daß der König von Frankreich und dieser Stein eine Person sey, oder daß dies Messer und ich eine Person sey, denn es reimet sich nicht zusammen. Also reimet sichs auch nicht, daß Gott sey Mensch worden, darum so haben wir daran zu studiren! Ich denke ihm auch nach, aber ich verstehe es nicht. Sanct Paulus hat ein trefflich Stück daran verstanden, wiewol ers nicht gar ergriffen hat. Aber da fähret er heraus, als er spricht (Col. 2, 3): „„In Christo sunt omnes thesauri sapientiae Dei““; denn in Christo erkennet man alle Ding, ja alle Creaturen und die ganze Gottheit; in Christo findet man die höchste Stärke und Schwachheit, Tod und Leben, Gerechtigkeit und Sünde, Gnade und Zorn Gottes. Ach, es ist ein hoher Artikel und wenig nehmen sich drüm ernstlich [2]) an!"

83. Daß alle [3]) Religionen und Gottesdienste aus dem opere operato herkommen. (A. 404. — St. 206^b. — S. 194^b.)

Anno 1542 lase M. Matthesius und die andern Tischgesellen uber Doctor Luthers Tische des getauften Judens Antonii Margaritä Büchlein de variis ritibus et ceremoniis Iudaeorum. Da sagte D. M. Luther: „Alle Religiones, so da wider die rechte, christliche, wahre Religion sind, die kommen alle her ex opere operato, daß man saget: „„Dies will ich thun, es wird Gott wol gefallen."" Aber man soll diese Regel wol merken, quod omne opus operatum est idololatria. Also, was die Papisten nur lehreten, das war Alles opus operatum. Mich gemahnet ihrer

1) „aber" fehlt St. u. S. 2) St., S. u. W. „ernstlich drum." 3) W. „alle solche."

Regeln und Traditionen sonst wie der Juden, wie sie denn viel von den Juden genommen haben. Der Papst wollt auch, man sollte dies oder jenes thun, als eine Kappen anziehen, ein hären Hemde und Strick um sich tragen und sich auf dem Kopf bescheren lassen; wer das nicht also[1]) thät oder hielt, der war verdammt. Wiederum wenn es einer nu thät, so könnten sie einem nicht fur gewiß sagen, ob man dardurch selig würde oder nicht. Pfui dich an, Teufel, was soll das fur eine Lehre seyn! Wenn man darnach nicht thut, so soll es einem die Verdammniß bringen; wiederum, wenn man es hielte, so sollte[2]) man ungewiß seyn, ob es Gott angenehme wäre oder nicht. In solchem Irrthum sind wir arme Leute gesteckt!"

Darauf sagte einer von den Tischgesellen: „„Wenn die Welt noch funfzig Jahre stehen sollte, so würde sich noch viel Dinges erregen."" Da antwortet der Doctor und sprach: „Das wollte[3]) Gott nicht, daß die Welt noch also lange stehen sollte; denn es würde ärger werden, denn es je gewesen ist. Denn es würden mancherley Secten sich erheben, die jtzt noch in der Menschen Herzen verborgen seyn, daß man nicht wüßte, wo man darinne wären. Darum komm, lieber Herr, komm und schlage drein mit dem jüngsten Tage, denn es ist keiner Besserung mehr zu gewarten!"

84. Wie allen Ketzern könnte gewehrt werden.

(A. 404.)

„Man thue die zehen Gebot Gottes hinweg," sagte Doctor Martinus, „so hören alle Ketzereyen auf. Denn die zehen Gebot sind ein Bornquell, daraus alle Ketzerey entspringt und fleußt. Denn die heilige Schrift ist ein Buch aller Ketzer."

85. Von künftigen Secten, so die rechte Kirche Gottes jämmerlich würde ärgern, betrüben und verwüsten.

(A. 404. — St. 333. — S. 305^{b}.)

Doctor Martinus saß betrübt und beweinete den jtzigen jämmerlichen Zustand der armen Kirchen, die so in mancherley Fahr jtzt stünde von wegen der Tyrannen und falschen Lehrer, Secten und Rotten, dadurch diese vergangene Jahr der Satan das Euangelium, die Tauf und das Nachtmahl des wahren Leibes und Bluts Jesu Christi angefochten hat. „Ich hoffe aber, sprach er, die zweene Irrthum sollen nu schier versaufet seyn. Ich fürchte mich aber noch fur zweyen Secten, als furm Epicurismo und Enthusiasmo; die zwo Secten werden noch regieren! Denn

---

1) „also" fehlt St. 2) W. „hält — solle." 3) W. „wolle."

die ganze Welt gehet in der äußersten höchsten Sicherheit aufs aller Vermessentlichste daher, als wollte sie ewig hie leben und als wäre kein Gott noch ander Leben nach diesem.

Die andern, die da nicht wollen[1]) dafür angesehen seyn, als achten[2]) sie Gottes nicht, die werden fladdern nach hohen Dingen, das mündliche Wort Gottes verachten und mit ihren eigenen Gedanken und Speculationen umgehen, sich des Geists rühmen und furgeben, das mündliche und äußerliche Wort sey nichts. Wie der Schwärmer Marcus von Zwickau war, der sagte: „„Diese Lehre soll mir Niemand nehmen, auch Gott selber nicht!““[3]) Und hätte mich uberaus gerne durch mancherley Weise auf seine Meinung bracht; rühmete sich und gab für, er hättes[4]) Alles ohne die Schrift aus Offenbarung gelernt. Item er rühmete sich, sein Pfund und Gabe wäre im Grad der Unbeweglichkeit (denn also brauchten solche Schwärmer seltsamer, ungewöhnlicher Wort), nehmlich er könnte den Leuten ins Herz sehen, was sie fur Gedanken hätten &c. Aber Gott behüte mich fur seiner Schwärmerey!

Ich hab Sorge, derselben Enthusiasten werden mehr kommen, in grauen Röcken einhergehen, die Köpfe hängen, saur sehen, ersoffen in ihren Gedanken und verdüstert, bleiben steif auf ihrem Wahn bestehen, weichen Niemandes[5]) und das mündliche Wort verachten.[6]) Darum hab ich allzeit mit höchstem Fleiß gerathen, vermahnet und gebeten, man wollte[7]) die heilige Schrift fleißig lesen und die Predigt hören, da Gott selbs durch seine Diener redet, daß wir mit Gott handeln, der sich offenbart hat und mit uns redet; aber den Gott, der da schweiget und in seiner Majestat verborgen ist, soll man gar fahren lassen. Darum, weil Gott wol gesehen hat, daß wir mit unsern Gedanken und Speculationen in göttlichen Sachen irren, so hat er sich uns in seinem Wort offenbaret und durch seinen eingebornen Sohn, so der Mutter im Schos liegt am Zitzen, mit uns geredt und ernstlich befohlen, da er sagt: „„Diesen sollt ihr hören, der wirds euch Alles lehren.““ (Matth. 17, 5.)

Aber wir wollen leider ihn nicht hören und verachten oder meistern das mündliche Wort, wollen nicht unten bey der Krippen und Windeln Christum suchen, sondern oben anfahen. Ah, wenn Gott durch einen Esel redete, so ist es sein Wort, wie viel mehr, da ers thut durch seinen Sohn und seine Apostel und gesandte Diener? Darum rühmet S. Pau-

---

1) S. „wollen nicht.“ 2) St. u. S. „achteten.“ 3) Vgl. §. 1. dieses Abschn. 4) W. „habe.“ 5) St. „niemands weichen.“ 6) W. „und verachten das mündliche Wort.“ 7) W. „solle.“

lus die Thessalonicher (1 Thess. 2, 13): „„Ihr habt,"" spricht er, „„unser Wort als Gottes Wort angenommen,"" wie es denn auch in der Wahrheit ist. Wenn wir das könnten gläuben, daß Gott mit uns redete, so würden wir das Wort in größern Ehren, lieb und werth halten. Aber man kann das Concretum, nehmlich[1]) das Reden, loquitur, nicht erhalten. Denn das enthusiastische Quare, wie das[2]) Gott mit eigenen Gedanken suchet, richtet alles Unglück an: Warum der einige Gott dreyfältig sey, eine Person Gott und Mensch, seine Mutter eine Jungfrau sey? Warum er sich deß erbarme, jenes nicht?

Es ist das Peccatum originale, die Erbsünde, so den Adam im Paradies in alles Unglück bracht hat, und ist uns in die Haut und Inwendiges gekrochen, muß auch durch den Christum wiederum heraus bracht werden. Das Quare, auf Deutsch wie, ist uns zum Wehe gerathen; denn da Adam wollte stolzieren und mit dem Quare, Wie, umgehen, da ward ein Wehe draus. Ist doch kein Hauswirth so schlimm im Hause, der seinem Knechte gestattete[3]) zu fragen in seinen heimlichen Sachen, wie und warum er solchs thue? Sondern der Knecht soll zu Frieden seyn an seines Herrn Befehl; denselben soll er ausrichten und nicht fragen, warum. Also will Gott auch, daß wir ihn sollen fürchten und mit zitterndem und zerschlagenem Herzen und Geiste thun, was und wie ers befohlen hat, und weiter nicht fragen, forschen und grübeln nach der Ursach, warum ers also haben will. Er will, daß wir uns die Schande, ihm aber die Ehre allein geben sollen[4]), daß wir arme Narren und Sünder sind, er aber klug und gerecht, und hält die fur gerecht, die an seinen Sohn gläuben, wie S. Paulus sagt (Röm. 3, 24.). Dagegen aber suchen wir unser Ehre und Ruhm und seine Schande.

Darum wer da will, daß ihm soll gerathen und geholfen werden, der habe fleißig Achtung aufs mündliche Wort, gläubs und mache aus dem Quare ein ita, und werde wie ein Kindlin; wie die heilige Schrift gar fein meisterlich vom mündlichen Worte redet. Wenn wir gleich nicht mehr hätten denn die zween Psalmen, den hundert und neunzehenten und hundert und ein und dreyßigsten, die lehren uns, daß wir ja fleißig Achtung geben sollen auf das Wort; daran sollten wir uns gnügen lassen, wenn wir das teuflische Quare (warum, wie) nicht hätte also durch die Erbsünde eingenommen.

Daß aber etliche fürgeben und sagen: „„das mündliche Wort thue nichts, sondern der Geist thue es, der ist von Nöthen; denn es hätten die

1) „das Concretum, nehmlich" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „man" st. das. 3) St. u. S. „gestatte." 4) „daß wir uns — geben sollen" fehlt St. u. S.

Aposteln auch nicht gegläubt, darum müßte ihnen Gott den heiligen Geist senden ꝛc. Antwort: Die Apostel haben gleich so wol gegläubt, wiewol schwächlich; aber darnach ist solcher schwacher Glaube durch die Sendung des heiligen Geistes stark worden. Denn der heilige Geist hat nichts anders gelehret, denn was Christus zuvor gelehret hatte[1]), sintemal Christus sagt mit klaren Worten Joh. 16 (13): „„Er (der heilige Geist) wird von ihm selbs nicht reden, sondern was er wird hören, das wird er reden““ ꝛc. Summa Summarum, der Teufel will nicht, daß wir auf dem rechten Wege sollen bleiben, sondern treibet uns immerdar neben aus auf die eine Seite. Der Epicurismus gehet auf die linke Seite, der Enthusiasmus auf die rechte, auf welchem die allerfrömmesten und andächtigsten in großer Superstition und Abgötterey einher gehen!“

86. Von Antinomern und Arii Irrthum.
(A. 405. — St. 325. — S. 298.[b])

Anno ꝛc. 38. den 13. Septembris ward eine heftige Disputation wider die Antinomer und Gesetzstürmer fast bey fünf Stunden gehalten, in welcher Doctor Martinus sich aufs Gewaltigste wider die neuen Lehrer legte und ihnen einredete: „Die das Gesetz durchs Euangelium verwürfen und das Gesetz wollten aufheben und den Leuten, die sonst allzu sicher wären, heuchlen zum Bösen, denselben,“ sprach er, „wollte[2]) er widerstehen bis an sein Ende, sollte er auch drüber sterben. Man sollts[3]) ihm auch nachsagen nach seinem Tode!“

Und aufn Abend uber Tisch sagte er: „Er hätte niemals gewilliget in Jäckels und Grickels Meinung und Opinion, die hätte er ihm noch nie gefallen lassen, auch im wenigsten nicht. Denn es pflegte sich allzeit das Feuer an einem Fünklin anzuheben. Wie die Sacramentirer sagten in der Erste: „„Es wäre nur Brot;““ darnach bedeutets nur den Leib; zuletzt: „„es wäre wol der wahre Leib, aber nur geistlich.““

Also fuhr Arius auch einzeln gemählich fort mit seiner Ketzerey, von welcher Petrus, Bischof zu Alexandria, da ers markte, lange zuvor sagte, daß er[4]) fremde und wider die Ehre Christi wäre; denn wer da verneinet die Gottheit Christi, der nimmt ihm ja seine Ehre. Und er, Arius, fing also an. Erstlich verleugnete er, daß Christus Gott wäre, und sagete, er wäre ein Creatur, doch vollkömmlich. Da ihm aber die Katholischen und fromme Bischöfe Widerstand thäten, sagte er zum Andern, Christus wäre die aller vollkommenste Creatur, auch uber die Engel, durch welche Alles gemacht wäre. Zum Dritten gab er für, er wäre nur mit dem

1) St. u. S. „hat.“ 2) W. „wolle.“ 3) W. „solls.“ 4) W. „es.“

Namen Gott. Zum Vierten, er wäre wahrer Gott vom wahren Gott, Licht vom Licht, führete Christum in die Schule und lehrete also von ihm, daß der Irrthum so subtil war, daß ihr viel ihm zufielen und hieltens mit ihm. Auch ward der feine Bischof zu Mailand Auxentius durch denselben Irrthum betrogen, wider welchen Hilarius ein Epistel geschrieben.

Da aber die frommen, christlichen Bischofe nicht zu Frieden waren, sagte er zum Fünften, Christus wäre nicht geborn vom Vater, gleicher Gott, sondern gemacht eins Wesens mit dem Vater; wollte nicht zugeben, daß er nicht gemacht sey. Da erhub sich der Hader uber dem Homousion. Dawider hat sich Hilarius gelegt, welchs Buchs[1]), so er wider ihn geschrieben, Summa und Inhalt ist, daß Christus ist natürlicher Gott, eines gleichen Wesens mit dem Vater. Wiewol sich darnach Sanct Hieronymus dawider satzte, hätte gern gesehen, daß dies Wort Homousion aus dem Symbolo Athanasii und Bekenntniß des Glaubens gethan wäre worden, weil es nirgend in der Bibel und heiligen Schrift stünde. Welchem Athanasius Einhalt that] und sagte: „„Daß man auch vom Vater redete, er sey ungeborn[2]), könnte nicht geborn werden. Obs wol nicht in der Schrift stünde, doch reimete sichs wol und würde recht also von ihm geredt.""

Summa, was soll ich sagen? Es ist kein Irrthum, Aberglaube oder Abgötterey so grob, der man nicht zufiele und sie nicht annähme; wie jtzt der Papst zu Rom auch geehret wird als ein Gott. Und die Heiden hatten auch einen Gott, welchs Name nicht auszureden war; denn derselbige begriff so viel Schöpfere, als Jahr in der Welt waren, wie das griechisch Wort[3]) an der Zahl mit sich bringt."

87. Ein anders vons Arii Ketzerey.

(A. 405ᵇ. — St. 324ᵇ. — S. 298ᵇ.)

„Des Arii Ketzerey hat sehr lange gewähret, uber drey hundert Jahr, hat erreicht die Zeit Augustini und Gregorii. Unterm Kaiser Constantino ist sie in der höchsten Blüt gestanden; unter dem Kaiser Domitiano hat sie tyrannisiret; unterm Joviniano, Valentiniano und Gratiano hat sie etwas abgenommen hat wol sieben Kaiser ausgestanden, bis die Gothen kamen. So ist der Türk noch heut zu Tage ein Arianer, wiewol er in seinen Eiden die vier Euangelia rühmet, item daß Gott ein Schöpfer Himmels und der Erde sey, desgleichen die Aufer-

---

1) W. „Buch." 2) „er sey ungeborn" fehlt S. 3) Aurif. am Rande und Walch im Texte: „ἀλραξις" (st. Ἄβραξας?)

stehung der Todten. Aber seinen Mahommed rühmet er als den höchsten Propheten; lässet Christum zu Constantinopel offentlich predigen, doch daß man seinen Mahommed zu Frieden lasse und nicht angreife und[1]) tadele, der ein wunderbarlicher Mensch ist."[2])

88. Von den künftigen Secten Prophezey Doct. Mart. Luthers.

(A. 405[b]. — St. 320. — S. 294.)

Anno ꝛc. 39. den 23. Januarii beweinete und beklagte Doct. Martinus die Secten, so noch kommen würden von falschen Brüdern. „Es wird des Schreibens," sprach er, „noch so viel werden, daß der geringste Grammaticus und Philosophus wird sonderlich Ding wollen schreiben, und wir werden wieder in die vorigen alten Irrthume fallen! Denn der Teufel ist ein Tausendkünstler, kann einen Irrthum mancherley verbremen und schmücken, als des Samosateni und Arii Irrthum ist fast gleich, allein daß jener eine Person mit dem Vater, dieser aber zwo Personen, doch gleichwol einen genannten Gott, der nur den Namen hat, bekennet. Also haben die Sacramentirer diesen Spruch: „„Das ist mein Leib,"" auch verdrehet und geschmückt."

89. Von Ketzern, den Abelisten.

(A. 406. — St. 325[b]. — S. 299.)

Er, Doctor Martinus, gedachte auch damals der Ketzer, so man Abelisten nennet und den Namen von Abel genommen hatten; dieselben wären die fürnehmesten Lehrer äußerlich im Scheine gewest, so die Sonne beschienen hat. Denn erstlich hielten sie, daß alle, die in ihrer Secten seyn wollten, sollten in ehelichen Ständen[3]) seyn und Weiber haben. Zum Andern, daß sie bey einander wohnen und sich gleichwol ehelicher Werk enthalten sollten und die Haushaltung mit Gütern und Nahrung fleißig mehren. Zum Dritten, daß sie von Andern und Fremden[4]) Kindere wählen[5]) sollten zu Erben. Ist wahrlich ein wünderliche Ketzerey gewest und ein leutselige, die fremde Leute zu Kurkindern angenommen hat! Wer könnte das nicht leiden? Also wird der Ehestand und Gottes Ordnung allzeit angefochten."

90. Alle Secten und Rotten sind aufrührisch.

(A. 406. — St. 322. — S. 296.)

„Gewiß ist es," sprach D. Martinus, „daß ein jglicher Ketzer und Rottengeist ist auch aufrührisch; denn nach dem er hat Lügen gelehrt

---

1) St. „noch" st. und. 2) „der ein wunderbarlicher Mensch ist" fehlt St. 3) W. „im ehelichen Stande." 4) A., St. u. S. „fremde." 5) St. u. S. „erwählen."

und ausgestreuet, so versiegelt ers mit dem Morden.[1]) Wie der Herr Christus den Teufel mit den zweyen Titeln abmalet[2]), der die armen Menschen also zurichtet, daß sie nur das Antecedens setzen unter einer guten Meinung und Schein des Friedes, als suchten sie nichts anders denn der Leute Seelen Seligkeit und Heil, Fried und Einigkeit. Darnach inferiret der Teufel bald ein solche Consequentiam und führet[3]) eine solche Folge drauf, so die Rottengeister selbs nie gemeinet noch gedacht haben. Also siehet Grickel jtzt nicht diese Consequentiam, so da folgen wird. Aber der Teufel ist ein guter Dialecticus, der hat den Syllogismum, Antecedens[4]) und Consequens, die Schlußrede und Folge, schon gemacht; wir aber sind sicher, meinen, der Teufel schlafe, gehe müßig und regiere nicht, da er doch unter den Kindern Gottes ist und umher gehet, wie Hiob (1, 6.) klaget und S. Petrus saget (1 Epist. 5, 8).

91. Der Ketzer und Rotten Irrthum haben ein großen Schein.

(A. 406. — St. 322. — S. 296.)

„Der Ketzer und Rottengeister, Juden und Schwärmer Thun und Furnehmen ist allzeit hoffärtiger, hitziger und hat ein größern[5]) Schein und Ansehen denn der rechten Christen, darum man nicht anders meinet, sie seyen rechtschaffen und ihr Ding sey eitel Heilthum. Aber man kann und muß ihnen mit diesem einigen Argument und Grunde begegnen, und sie fragen: Lieber, ist das auch unsers Herrn Gottes Befehl? Da müssen sie verstummen!"

92. Ketzer und Rotten wollen noch dazu unschuldige Märtyrer seyn.

(A. 406^{b}. — St. 340^{b}. — S. 313.)

Doctor Martinus gedachte des Grickels und sagte: „Es[6]) ist ein stolzer vermessener Mensch, den man weder mit Pfeifen noch Weinen gewinnen kann, man thue[7]), was man wolle. Ich war neulich im Willen, auch schon aufm Wege, mich mit Jäckeln und Grickeln[8]) zu bereden und versöhnen, und ward doch ohn Gefährd dran verhindert und anders Raths; denn ich sehe, je gütiger und freundlicher ich mich gegen ihnen erzeige, je mehr schwillt ihnen der Bauch, werden immer stölzer und trotziger davon. Jener rühmet sich, er sey[9]) Abel, müsse viel leiden und sich würgen lassen. Was? Er wird ein Märtyrer unter meinen Händen und ich muß sein Henker seyn, der ihn zum Märtyrer mache! Da er mich doch viel sehrer bekümmert und gemartert hat denn alle meine

---

1) St. u. S. „Mörder." 2) St. u. S. „abgemalet." 3) S. „führen." 4) St. u. S. „auch antecedens." 5) S. „großen." 6) W. „er." 7) S. „thut." 8) St. u. S. „mit dem Jäckel und Grickel." 9) „sey" fehlt St. u. S.

Widersacher. Es hat mich kein Papst noch Schwärmer höher betrübt als er, und will nu die Schuld auf mich legen! Also hat Arius auch gethan, da er den Seinen schreib: „„Ich werde von meinem Pfarrherrn und Bischofe um der Wahrheit Willen verfolget, uberwinde es aber Alles““ 2c. Ich meine, der war ein Märtyrer. Eben also machte Christus den Teufel auch zum[1]) Märtyrer. Ah, lieber Gott, wie gehen wir in so großer Bosheit sicher einher ohn alle Furcht Gottes und Beten! Darum werden auch sehr gräuliche und böse Zeiten folgen.

Also ists auch gangen zur Apostelu Zeit, nach welchen bald Manichäus[2]), der Ketzer, kommen ist, und sagte: „„Die Apostel hätten wol den heiligen Geist gehabt, aber unvollkömmlich, er aber hätte ihn vollkömmlich.““ Also sagen jtzt unser Rottengeister auch, „„wir haben wol angefangen und sey fein und recht, aber sie wären vollkommen, sie müßtens vollend ausmachen und zu Rechte bringen““ 2c. Also gehet des Teufels Proceß; er thut ihm anders nicht, deß muß man von ihm gewarten; er will allzeit unsers Herrn Gottes Meister seyn und Alles besser machen.

Also hab ich diese zwänzig Jahr uber mehr denn funfzig Rottengeister gehabt, die mich lehren wollten; aber Gott hat mich fur ihnen behütet und sagte: „„Ich will dir zeigen, was du um meines Namens Willen leiden müssest““[3]) (Apg. 9, 16). Summa, es müssen Ketzereyen seyn (1 Cor. 11, 19.), man kanns nicht erwehren, man thue, was man wolle. Ists doch zur Apostel Zeit gewest; wir werdens nicht besser haben noch machen denn unser Väter! Wenn Tyranney und Verfolgung aufhöret, so folgen Ketzereyen. Darum hab ich mein Bekenntniß und die drey Symbola unsers christlichen Glaubens furnehmlich aus dieser Ursachen offentlich lassen ausgehen; denn diese Artikel werden bald in Gefahr kommen und angefochten werden. Die[4]) Zeiten unterm Evangelio sind böse; wo die Lehre rein gelehrt und geprediget wird, da wirds Alles rege. Jetzund, weil dies helle Licht des Evangelii aufgangen ist, siehet man, was die Welt ist, das man zuvor im Finsterniß nicht sahe. Und obs wol nu wehe thut, und wir gerne klagen wollten, so hat uns Christus das loquebar, reden, stark niedergeleget, wie er sagt: „„Ich bin euer Herr und Meister, ihr seyd meine Jünger und Schüler; haben sie mich Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie es euch thun. Ihr sollts nicht besser haben denn ich.““ (Matth. 10, 24. 25).

---

1) St. u. S. „zu einem.“ 2) St. u. S. „Manes.“ 3) „und sagte — leiden müssest“ fehlt St. 4) St. u. S. „diese.“

93. Von Wiedertäufern.

(A. 406[b]. — St. 326. — S. 300.)

„Die Wiedertäufer," sprach D. Martinus[1]), „sind böse Buben, rühmen sich großer Geduld, wollen nicht Wehre und[2]) Waffen tragen, und es dürstet sie doch immerdar[3]) nach Blut; sagen: „„Man soll die gottlosen Fürsten verjagen, zu Tode schlagen und ihre Häuser verbrennen, wie Thomas Münzer zu Alstadt zum Beschluß sang, wenn er die Epistel in der Kirche las." Und zeigete uns einen Brief vom Abte von F.[4]), in welchem angezeigt war, wie die Wiedertäufer, in einem Hause verschlossen, sich mit allerley Waffen gewehret hätten, zuletzt mit Käse und[5]) Brot heraus geworfen. Und stund Wunderding drinnen von ihrem Geist, wie im Gefängniß ein jglicher, nach dem ihn sein Geist führete, uberlaut schrie, und machten ein solch Hunde- und Wolfsgeheule, daß im Gefängniß allenthalben erschallete, als wenn es donnerte; meineten, sie würden mit solchem Schreyen los werden, nicht willig von ihnen selbs, sondern wie sie der Geist risse. Es sind nicht Menschen, sondern lebendige Teufel; wähnen, die Tauf sey nur ein äußerlich Zeichen rc. Es wäre besser, sie ließen die Tauf zu Frieden und enthielten sich derselben."

94. Ein Anders.

(A. 407. — St. 326. — S. 300.)

Doctor Martinus sagte wider die Wiedertäufer, die da furgeben, man solle die Kinderlin darum nicht taufen, denn sie haben keinen Glauben, also: „Wenn ich nicht weiß, ob ein Alter, der nu zu Vernunft kommen ist, gläube, da er gleich sagt, er gläube: was ists denn mehr? Stehet doch das Zeugniß nicht in eines Menschen Munde! Darum kann ichs auch also nicht gewiß seyn. Man soll auch nicht fragen, was sie und wir mit einander machen, sondern nur allein schlecht und einfältig darauf Achtung haben, was Gott befihlt und dir sagt: Du sollt die Weile predigen, lehren, täufen, absolviren, das Sacrament reichen, Gott gebe, einer gläube oder nicht. Du sollt gedenken und gewiß seyn, daß wir unser Amt, so uns von Gott ernstlich befohlen ist, mit Fleiß ausrichten; thun wirs aber nicht, so wird Gott das Pfund, so er uns vertrauet hat, von uns fodern und nehmen.

Also aber ist uns das Pfund von Gott befohlen, daß er saget: Prediget ihr, täufet ihr, absolvirt ihr und lasset mich[6]) darnach machen,

1) „sprach D. M." fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „noch" st. und. 3) St. „immer." 4) „literas Abbatis de Fulda" nach der latein. Handschrift. 5) „Käse und" fehlt St. u. S. 6) S. „euch" st. mich.

wenn sie nicht gläuben. Also ist auch der Papst ein Wiedertäufer und Sacramentirer, denn er spricht wie jene: Gläubst du, so will ich dich täufen; hast du Reu und Leid, so absolvire ich dich. Weiset also die Menschen ins Werk hinein, wenn er das gethan hat.[1]) Es ist aber nicht recht. Wir aber sprechen: Weil du sagst, du gläubest, lässest dir deine Sünde leid seyn ꝛc., darum täufe ich dich[2]), absolvire dich, gebe dir das Sacrament ꝛc. Denn darum hat Gott sein gnadenreich Wort und Sohn geschickt denen, die es übel um ihn verdienen, das ist, den Gottlosen, welche die Sünde drückt und mit dem Tode kämpfen und ringen. Wie viel mehr, wenn sie noch Kinder sind! Summa Summarum[3]), man soll allein Gottes Befehl und Wort ansehen und bedenken."

95. Der Teufel kann die Taufe nicht leiden.
(A. 407. — St. 185b. — S. 494.)

Doctor Martinus Luther sagte[4]), „daß die Taufe ein solch Ding sey, da alle Teufel nicht dürften einen Tropfen darvon schlingen, es sollte ihnen sonst ein Kellershals werden, der wie höllisch[5]) Feuer sie verbrennen würde; sondern, wo sie die Taufe sehen, da dürfen sie nicht herzu gehen noch darbey bleiben, sondern müssen ferne davon fliehen. Warum das? Wasser und Buchstaben achten sie wahrlich nichts, sondern, weil[6]) Gott geboten und befohlen hat, daß wir sollen unser Hand und Zungen darzu thun und[7]) das Wasser über den[8]) Täufling gießen mit den Worten und Buchstaben, die Gott gestellet hat, darzu verheißen und uns versichert aufs aller gewissest, daß er selbst mit seiner göttlichen Gnaden und Kraft darbey seyn will, und solch Werk selber thun will: so ist die Tauf nicht ledige Buchstaben oder bloß schlecht Wasser, sondern darein sich Gott verbindet, daß er an uns und durch uns als seine Werkzeuge seine Gnade, Kraft und Macht üben[9]) wolle."

96. Scheinbehelf der Wiedertäufer.
(A. 407b. — St. 327. — S. 301.)

„„Man soll die Taufe Niemand mittheilen[10]), denn die ihren Glauben bekennen."" Und das beweisen sie mit dem Exempel des Häuptmanns Cornelii (Apg. 10), welcher zuvor seinen Glauben bekannte, ehe er die Taufe empfing. Hierauf sagte Doctor Martinus und verlegte es also: „Sie argumentiren a particulari ad universale, von einem einzeln

1) „wenn er das gethan hat" fehlt St. u. S. 2) „dich" fehlt St. u. S. 3) „Summarum" fehlt St. u. S. 4) W. „Es sagte D. M. Luther." 5) St. u. S. „ein höllisch." 6) St. u. S. „weils." 7) „und" fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „die." 9) S. „geben" st. üben. 10) St. u. S. Zusatz: „sprechen die Wiedertäufer und Sacramentirer."

und sonderlichen Stück auf das Ganze, so ingemein in Allen geschicht, darum nichts schließlichs draus folget. Uber das, so hat Petrus den Cornelium nicht getauft um seines Glaubens Willen, sondern um Gottes Worts und Befehls Willen, denn Gott befohlen hat[1]), alle Völker zu täufen. Wenn man zuvor müßte gewiß seyn, daß der, so getauft soll werden, gläubte, so könnte niemand getauft werden. Auch folgete, daß unser Glaub mehr zur Tauf thäte und dieselbe wirkte und kräftig machte denn das Wort Gottes selbs, oder daß Gottes Wort gar kein Kraft hätte, noch etwas vermöchte, wenn unser Glaube nicht dazu käme. Das heißt eigentlich Gottes Kraft und Macht messen und achten nicht aus ihm selbs, sondern aus und nach unser Schwachheit; welchs die größte Gotteslästerung ist.

Weiter und zum Andern bringen die Wiedertäufer auch dies auf die Bahn, und geben für: „Die Kinder haben keine Vernunft, noch derselben Brauch, darum soll man sie nicht täufen"" rc. Gleich als thäte und nützte die Vernunft etwas zum Glauben! Ja, eben um dieser Ursachen Willen soll man die Kinderlin täufen, weil sie nicht Vernunft oder Verstand haben. Darum sind sie[2]) auch geschickter die Taufe zu empfahen; denn die Vernunft ist das allergrößeste Hinderniß des Glaubens, sintemal sie Alles, was Gott sagt und thut, fur ungereimt und närrisch Ding hält, als die sich stets an Gottes Wort ärgert und stößt. Ah, was will man viel sagen? Kann Gott den Gewachsenen und Alten den heiligen Geist geben, so kann er denselben viel mehr auch[3]) den Kinderlin geben!

Item weil der Glaub aus Gottes Wort kömmt (Röm. 10, 17) und die Kindlin hören Gottes Wort, wenn sie getauft werden, so folget je gewiß, daß sie in der Tauf den Glauben uberkommen. Denn aus Gottes Wort wird der Glaube gefaßt, in der Taufe klinget Gottes Wort, darum wird in der Taufe der Glaub gefasset und uberkommen. Welchs bezeuget das Exempel Johannis des Täufers, der, so bald die Mutter des Herrn Christi ihre Muhme Elisabeth grüßete, in Mutter Leibe hüpfete."

97. Daß man Gottes Wort fleißig lesen und betrachten soll, denn man könne es nicht auslernen.

(A. 407b. — St. 19. — S. 19.)

Doctor Martinus Luther sagte, „daß Herzog Friederich zu Sachsen Kurfürst hätte pflegen zu sagen: „„Was man sonst lieset von weltlichen Dingen oder Weisheit, das will ich noch wol verstehen, aber wenn Gott

---

1) St. u. S. „hat befohlen." 2) W. „die." 3) „auch" fehlt St. u. S.

redet, das ist zu hoch, das ergreift und ergründet man nicht so bald.““ „Ja freilich,“ saget Doctor Martinus Luther, „noch gehen wir dahin, und gedenken, o wir haben es vor zehen Jahren gelesen und könnens wol; aber höre:

„„„Lectio lecta placet, decies repetita placebit.“““
Dies saget man etwa von einem Poeten, als vom Virgilio oder Ovidio; und wenns einer uber zehen Jahr lieset, so findet er etwas in denselben, quod delectet. Aber allhie schreien sie Alle: „„O du kannst nichts denn fides, fides, bona opera! etc. Nu, es heißt: Repete, repete, acue, acue! Also schreyet[1]) Moses: Lies nur, lies nur! Da wirst du wol mehr finden; du wirst immer etwas finden, das du zuvor nie gewußt hast. Aber wir thuns nicht. Ich thue es selber nicht[2]), darum bin ich mir selbst gram, ego odi me; aber wenn ich drüber komme und lese es, so finde ich Kraft, so fühle ich, daß es eine Kraft und daß es nicht eine Historie ist. Die Sapientia spricht: Kommet und esset mein Brot, und ihr werdet nicht hungern; trinket meinen Wein, und ihr werdet nicht dürsten; trinket und werdet voll! (Hohel. 5, 1.)

So saget man: Fürsten Briefe soll man zwey oder drey Mal lesen, denn sie sind bedächtig und weislich geschrieben. Viel mehr soll man die Bibel oft lesen, denn darin hat Gott seine Weisheit schreiben lassen!“

98. Die Lehre des Euangelii ist wie die Sonne und der Mond.

(A. 408. — St. 4b. — S. 4b.)

„Die Lehre des Euangelii ist[3]) gleich als die Sonne und der Mond am Himmel sind. Denn gleich wie der Mond die Nacht helle macht, also erleuchtet das Euangelium auch die Nacht, das ist, unsere Vernunft und menschliche Weisheit und Verstand. Plato und Aristoteles wissen wol aus dem Licht der Natur: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, aber es ist ihnen noch finster und Nacht. Wenn denn das Euangelium kömmt, so wischet es den Menschen die Augen recht, daß sie müssen sagen: Ja wahrlich, es ist wahr. Darnach so ist das Euangelium auch eine Sonne, denn es bringet die Verheißung vom Sohn Gottes, wenn es spricht: Gläubet an den Sohn, der fur euch gekreuziget, gestorben, begraben und von den Todten auferstanden ist. Das ist das luminare magnum. Darum hat ein Cardinal zu Rom recht gesaget: „„Wenn gleich das Euangelium nicht wahr wäre (wie sie darvon pflegen zu reden),

---

1) St. u. S. „schreibet.“ 2) St. u. S. „leider auch allzuwenig“ st. selber nicht. 3) W. „Es ist die Lehre des Euangelii.“

so ist doch keine schwerere Lehre nie auf Erden kommen."" Und es ist wahr, es hat keine Lehre schwerere Leges denn sie, wie ihr sehet Matth. 5" (V. 20 flg.).[1])

99. Schwärmer finden allzeit Anhänger.

(A. 408. — St. 326[b]. — S. 300.)

Ein Wiedertäufer hatte[2]) einem geschrieben, wie M. Georg K.[3]) sich seines Geistes rühmte, und woher und wie er denselben bekommen hätte, nehmlich er wäre bei S. F.[4]) gewest, welchs Hausfrau er uberaus hoch lobete, wie schön, beredt und geistreich sie wäre, und wie er sich hätte mit ihr oftmals unterredet und von Gottes Wort gehandelt also, daß sein Geist und ihr Geist sich so hoch verbunden hätten, daß sie nu beide ein Mensch gleich gesinnet wären, wie er auch 17 Wochen bey ihr gewest wäre mit großer Lust und Freude. Zu letzt, wie er wäre von ihr gezogen wie Elias von Elisäo ꝛc.

Hierauf sprach D. Martinus: „Des Teufels Betrug ist wundersam, und seine Lügen sind sehr unverschämt, damit er die Wahrheit heimlich angeht[5]) und verfinstert, hat auch seine Schüler und Zuhörer, die ihm folgen. Der grobe Teufel allhie bey uns hat noch Discipulos bekommen, weil wir noch leben. Ich kann Doct. Jäckeln unverdächtig nicht halten, der uns einen solchen Betrüger und Verführer her geschickt hat; aber am Ende wird mans finden und sehen cuius toni, was es ist."

Er gedachte auch Hans Sturm, den man im Schloß zu Wittenberg oft besucht, verhöret und unterrichtet hatte; er wollt sich aber nicht bekehren noch bessern, blieb immerdar auf seinem Kopf. „Da ich ihn nu fragte," sprach D. Martinus in Beysein Vieler, „ob er auch gläubte, daß Christus der Kinder[6]) Heiland und Mittler und[7]) fur sie gestorben wäre, darum müßten sie ja Sünde haben, fur welche Christus mit seinem Leiden und Sterben gnug gethan und bezahlet hat? antwortet er: „„Es wäre wahr, Christus wäre gestorben uns zum Exempel, daß auch wir sterben sollten."" Verleugnet also und machte gar zu nichte die Kraft, Nutz und Frucht des Leidens Christi. Denn auf die[8]) Weise wäre Christus nichts mehr denn Johannes der Täufer und andere Heiligen, welche auch gestorben sind uns zum Exempel. Dergleichen viel Irrthume hatte[9]) er, darüber er steif hielt und Viel drein führete;

1) „Und es ist wahr" ꝛc. fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „hat." 3) Georg Karg. 4) „apud Sebastianum Franck" (nach der latein. Handschrift). 5) St. u. S. „angreift." 6) „Kinder" fehlt St. u. S. 7) „und" fehlt St. 8) St. u. S. „diese." 9) St. u. S. „hat."

darum ward[1]) er gen der Schweinitz geführt, und da starb er im Thurm."

100. Ob die Wiedertäufer auch selig werden?
(A. 408b. — St. 328. — S. 301b.)

Da einer sagte, F. hätte viel Wiedertäufer lassen tödten, und wie beständig und freudig sie gestorben wären, fragte Peter Weller D. Martinum: „„Ob sie auch selig würden?"" Darauf sprach er: „Wir richten und urtheiln nach dem Euangelio: „„Wer nicht gläubt, der ist schon gerichtet!"" (Joh. 3, 18.) Darum müssen wir gewiß seyn, daß sie irren und verdammt sind. Wiewol Gott kann außer der furgeschriebenen Regel etwas thun, welchs uns aber verborgen ist. Darum sollen wir nach dem Wort und offenbarten Willen Gottes aus der Schrift urtheilen und weiter nicht fragen noch grübeln, sondern es dabey bleiben lassen und zu Frieden seyn."

101. Schwärmer wollen Alles können und von Niemand lernen.
(A. 408b. — St. 321. — S. 295.)

Anno 38. den 14. Augusti, war ein fromme gottfürchtige Matron von Freyberg, des Bürgermeisters daselbst W. L.[2]) Hausfrau, bey D. Martino und klaget ihm, wie stolz und muthwillig D. Jäckel wäre und wie er die zu W.[3]) verachtete. Da sprach D. Martinus: „Es ist derselbigen Geister Kunst und Art, daß sie ihnen selbs wolgefallen, lassen sich viel dünken und verachten die Andern allzumal, halten sie fur lauter Gänse, und sind recht Meister Klügel, ders Pferd im Hintern zäumet."[4])

Und sagte weiter, „wie kühne, unverschämt und vermessen etliche wären, als Meister L. von T., der Wiedertäufer, und ein Goldschmid, die hieher gefuhrt worden; waren so stolz, daß sie sich von uns nicht wollten examiniren lassen, spotteten unser und sagten: „„Was hats geschlagen? Item: „„Was? wolltest du, Luther, mich examiniren? Ich hab das gewußt, ehe du auf ein Strohewisch geschmissen[5]) hast; ich bin getauft und heilig, ich darf kein Kind mehr täufen lassen, denn alle meine Kinder werden heilig von mir geboren.""

„Solche wüste, gräuliche, ungeheure Portenta und Monstra richtet der Satan an in denen, die da sicher, stolz und vermessen sind, daß sie mit solchen Gräueln schwanger gehen und die endlich gebären und damit herausbrechen. Darum sagt Salomon recht Proverb. 28 (14): „„Wol dem, der sich allwege fürchtet; wer aber halsstarrig ist, wird in Unglück fallen.""

---

1) S. „war." 2) Wolf Lose. Vgl. Andr. Molleri theatr. Freiberg. chron. p. 354. 3) Wittenberg. 4) St. „dies — zäumen" st. ders — zäumet. 5) St. u. S. „gethan."

Lasset uns wol fürsehen und beten, daß wir nicht in Versuchung fallen! Die Visitationen sind sehr wol geordnet, daß man solchen Frevlern steuren kann."

102. Wiedertäufer haben wider D. Martin Luther nichts geschrieben.
(A. 409. — St. 327b. — S. 301b.)

Da eines sonderlichen fürtrefflichen Wiedertäufers gedacht ward[1]), der drey Tage in eim wüsten Walde umher gangen war, hatte nichts gessen; darnach wäre er in die Stadt wieder kommen, hätte beynander versammlet stehen funden alle Bürger und Einwohner, Gelehrte und Ungelehrte, und gebeten, die Gelehrten wollten auf einen Ort treten und der Pöbel aufn andern Ort. Da hätte er aufs aller heftigste geredt und gescholten der Welt Weisheit, und sich darnach zum Pöbel gewendet, sie angenommen und gelobet als einfältige fromme Leute.

Sprach D. Martinus: „Die Wiedertäufer haben nichts wider mich geschrieben, denn sie haben keine Gelehrten unter ihnen, weder Doctores noch Magistros, sondern ist nur ein armer, loser, aufrührischer Haufe. Ich habe mehr denn 30 Doctores Rottengeister wider mich gehabt, die alle haben wollen Meister[2]) an mir werden."

103. Ob man die Wiedertäufer tödten möge?
(A. 409. — St. 327b. — S. 301b.)

Darauf antwortet D. M. Luther und sprach: „Es sind zweyerley Wiedertäufer. Etliche sind offentliche Aufrührer, lehren wider die Oberkeit, die mag ein Herr wohl richten lassen und tödten. Etliche aber haben schwärmerische Wahn und Meinung, dieselben werden gemeiniglich verweiset."

104. Schwärmer sind vom Teufel besessen.
(A. 409. — St. 322b. — S. 296b.)

„Münzer, Carlstadt, Campanus und dergleichen Gesellen, Rotten und Secten sind lauter leibliche Teufel, denn alle ihre Gedanken sind dahin gerichtet, daß sie wollen Schaden thun und sich rächen."

105. Gotteslästerung bringet endlich Verderben.
(A. 409. — St. 144b. — S. 135b.)

„Gotteslästerung macht den Garaus und stößt dem Faß den Boden aus. Das Lästern der Sacramentirer wird ihnen gewißlich den Hals brechen. Alsbald die Lästerung kommen, sobald muß ein ander Welt werden. Wie denn Pharao und Rabsaces, des Königs von Assyrien Erbschenk,[3]) die Ihren durch Gotteslästerung sammt sich selbs jämmerlich verderbet und verlorn haben.

---

1) W. „Es ward gedacht." 2) W. „Magister," 3) St. u. S. Zusatz „die."

Lieber Gott, ists nicht gnug, daß uns Gott alle andere Sünde verzeihet und vergibt? Aber die Sünde der Lästerung Gottes will er niemand zu gute halten noch ungestraft lassen hingehen; wie er selbs sagt (Genes. 20, 7): „„Ich will den nicht unschüldig halten, der meinen Namen unnützlich führet."" Und das ist das Gericht: „„Du sollt den Namen Gottes nicht unnützlich führen."" Von Anbeginn der Welt hat man Gottes Gebot stets angegriffen, aber sie stehen noch immer für und für; sie aber, die Ubertreter und Lästerer, vergehen und kommen um.

Item man beschüldiget das Euangelium als ein aufrührische Lehre, aber sie ist nicht aufrührisch; wiewol ihr allzeit Aufruhr[1]) nachfolget, sie richtet aber keine nicht an, sondern bringet eitel Fried und Einigkeit. Der Teufel sammt seinen Schuppen, Rotten und Secten erregt Aufruhr und alles Unglück, denn er kann reine Lehre, die ihm sein Reich zustöret, nicht leiden, macht, daß sich die Welt dawider legt. Daher kömmt Uneinigkeit und Aufruhr.

Was hat es doch Gott gekostet, ehe er sein Volk dahin brachte, da ers hin haben wollte? Nehmlich das Königreich Aegypten ins rothe Meer und das ganze Volk Israel in die Wüsten. So hat Christus auch mit sich hingerissen die Policey, Regiment und Priesterthum der Juden und das römische Reich. Also wird auch heut zu Tage Deutschland zurissen und verwüstet werden."

106. D. Martini Urtheil von Erasmo Roterodamo.[2])

(A. 409b. — St. 342. — S. 314b.)

Da D. Martin des Erasmi Roterodami Conterfeitbild ansahe, sprach er: „Erasmus, wie die Gestalt seines Gesichts anzeiget[3]), wird ein listiger, tückischer Mann seyn, der beide, Gott und Religion gespottet hat. Er braucht wol feine Wort: „„Der liebe heilige[4]) Christus, das heilwärtige Wort, die heiligen Sacrament,"" aber in der Wahrheit hält ers fur sehr kalt Ding. Zu beißen und stochern hat er ein Geist und Muth, und die Wort sind sehr geschwind und glatt, wie es in seiner Moria und Julio zu sehen ist. Im Lehren ist er gar kalt, taug nichts, er kann wol waschen, aber die Wort sind gemacht, nicht gewaschen. Wenn eine Predigt gemacht ist, so klinget sie wie ein geflickt Ding, ist gar kalt. Darum sagt Cicero: „„Kein bessere Art, den Leuten das Herz zu rühren und sie zu bewegen ist, denn wenn dirs zuvor selbs zu Herzen ge-

---

1) St. u. S. „Aufruhr allezeit." 2) Vgl. §. 119 dieses Abschnitts. 3) S. „angezeiget." 4) St. u. S. „H."(err) st. heilige.

het.““ Die gottlosen Papisten brauchen nur unsere Wort, sprechen die nach wie ein[1]) Papagey. Sehet doch nur, was er uber den schönen Psalm: „„Wol dem, der den Herrn fürchtet““ rc. (Ps. 128) und den zweiten Psalm in seinen Paraphrasibus schreibt und wäscht! Von dem Artikel, wie man fur Gott gerecht wird (der doch der höchste und fürnehmeste ist), sagt er kein Wort, nennet Christum nur um der Präbenden Willen, achtet aber seiner nichts. Will Christus nicht ein König seyn, so sey er ein Bettler; es ist ihm[2]) gleich eins. Er hat das Papstthum gereizt und verirt, nu zeucht er den Kopf aus der Schlingen.“

107. Ein Anders.
(A. 409^{b}. — St. 342^{b}. — S. 314^{b}.)

Am Tage Trinitatis sprach D. Martinus: Ich bitte Euch alle, denen Christi Ehre und das Euangelium ein Ernst ist, daß Ihr wollet Erasmi Feinde seyn, denn er ist ein Verwüster der Religion. Leset nur sein Dialogum de peregrinatione, da werdet Ihr sehen, wie er die ganze Religion verlacht und verspottet, und schleußt zuletzt aus einzeln Gräueln dahin, daß er die ganze Religion verwirft, cum tamen dialectice ex puris particularibus nihil sequatur. Denn es folget darum nicht: Dieser Hans ist ein Schalk, darum sind die andern Hansen allzumal Schälke; oder: Dieser Gelehrter ist ein Bube, darum sind die andern alle Buben. Er aber schleußt also: Etliche Religionen sind gottlos, darum sind sie allzumal gottlos. Derhalben darf man der Dialectica sehr wol, ist gar ein nöthige Kunst. Aber der sophistischen Betrügerey und Büberey darf man gar nichts: wie man etwa in Schulen gelehrt hat: „„Nullus et nemo mordent se in sacco.““

108. Erasmus ist ein Wäscher.
(A. 409^{b}. — St. 342^{b}. — S. 314^{b}.)

Erasmus ist nicht ein Gräcus, sondern ein Graculus[3]), ein Nußhauer, der allen Andern nachohmet und ihrer spottet, gehet auch mit

1) „ein“ fehlt S. 2) St. „Erasmo.“ 3) Vollständiger heißt es in der latein. Handschrift: „Anno 36. 1. Augusti Martinus Lutherus solus in speculationibus sedens creta in mensem scripsit:

Res et verba Philippus.
Verba sine re Erasmus.
Res sine verbis Martinus Lutherus.
Nec rem, nec verba Carolostadius.

Philippus Melanthon casu intervenit cum Magistro Basilio, affirmans, recte indicatum esse de Erasmo et Carolstadio, sed sibi nimium attribui, imo Luthero etiam verba adscribenda. Dixit Martinus Lutherus: „Erasmus non est Graecus, sed graculus.“

Christo, unserm Heilande, schlimm und schlecht um. Und da gleich Christus nur wäre[1]) ein Mensch gewest, so wäre er doch größer Ehre werth, denn ihm Erasmus gibt. Denn er hats ja wol um uns verdienet, der uns alles Guts und kein Arges gethan hat; ich will in deß geschweigen, daß er wahrhaftiger Gott und Heiland ist. Wenn Erasmus in seiner Kunst bliebe, so wäre er ein Mann; weil er aber in Allem will klug seyn, da betreuget er sich selbs. Es heißt: „„Wer in Gott will klug seyn, der muß fur der Welt ein Narr seyn."" Das will Erasmus nicht thun, sondern will in Allem etwas seyn. Es heißt, wie man spricht: „„Neunerley Handwerk, achtzehnerley Unglück!""

109. Erasmus ist kein [2]) Krieger.

(A. 410. — St. 342b. — S. 315.)

„Erasmus kann nichts denn cavilliren und spotten, confutiren aber und verlegen kann er nicht. Wenn ich ein Papist wäre, so wollte ich ihn leichtlich uberwinden und schlagen. Ob er gleich den Papst mit seinen Ceremonien verspottet, so hat er ihn doch nicht confutirt noch erlegt; denn mit Veriren und Spotten schlägt man die Feinde nicht; ja indem er das Papstthum spottet, verspottet er Christum."

110. Erasmus ist nicht lutherisch, sondern ein papistisch Bloch und Spötter.

(A. 410. — St. 342b. — S. 315.)

„Erasmus, Kochlöffel, Eck und andere[3]) dergleichen haben ein andere Sprache denn ich. Erasmus ist ein gottloser Mensch, hat keinen Glauben denn eben den rechten römischen Glauben, gläubt eben das, das Papst Clemens gläubt. Ich will ihn ein Mal von dem Argwohn erledigen bey den Papisten, daß er nicht lutherisch ist, sondern ein papistischer Klotz, der Alles gläubt, was der Papst will, und doch Alles verlacht und treibt sein Gespött draus. Leset sein gottlosen Dialogum, da werdet Ihr sein Herz fein abgemalet sehen, daß er sich an Gott ärgert in dem, als sollt er sich unser und menschlicher Ding nicht annehmen, frage[4]) nichts darnach, wie es gehet. Daraus er denn will schließen, daß Gott entweder ein Narr muß seyn oder ohnmächtig oder ungerecht, der nicht Alles auf Erden regieren könne[5]) nach seinem Willen. Es heißt aber: „„Es hat Gott wolgefallen, durch[6]) thörichte Predigt selig zu machen 2c."" 1 Corinth. 1 (21).

111. Erasmus ein [7]) Lucianus.

(A. 410. — St. 343. — S. 315.)

„Erasmus," sprach D. Martinus[8]), „sticht durch den Zaun, thut

1) „wäre" fehlt W. 2) W. „ein" st. kein. 3) „andere" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „fraget." 5) St. u. S. „könnte." 6) W. „durch die." 7) W. „und" st. ein. 8) „sprach D. Martinus" fehlt St. u. S.; W. „D. Mart. sprach."

nichts offentlich, gehet keinem frey unter die Augen; darum sind seine Bücher sehr giftig. Wenn ich sterbe, will ich verbieten meinen Kindern, daß sie seine Colloquia nicht sollen lesen, denn er redet und lehret in denselbigen viel gottlos Ding unter fremden erdichten Namen und Personen, fürsetziglich die Kirch und den christlichen Glauben anzufechten. Mich zwar und andere Leute mag er verlachen und verspotten, er spotte aber unsers Herr Gotts nicht, das rathe ich ihm; er will ungevexirt seyn. Darum besorge ich, er wird ein bös Ende nehmen!

Lucianum lobe ich doch, der gehet frey heraus und verspottet Alles offentlich; Erasmus aber verfälscht Alles, was Gottes ist, und die ganze Gottseligkeit unterm Schein der Gottseligkeit[1]), darum ist er viel ärger und schädlicher denn Lucianus."

112. Der Epicurer Argument ist wie Caiphas Rath.
(A. 410. — St. 343. — S. 315.)

„Ich bin Erasmo von Herzen feind," sprach der Doctor[2]), „denn er brauchet und führet eben das Argument, wie[3]) Caiphas rieth[4]), da er sagte (Joh. 11,50): „„Es ist uns besser, daß ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe."" Es ist besser, daß das Euangelium untergehe oder nicht geprediget werde, denn daß ganz Deutschland, alle Fürsten in einander fallen und die ganze Welt rege werden sollte. Und um des Raths willen ist S. Johannes Caiphä Feind. Deßgleichen gibt Christus Caiphä einen Stoß, der solls bezahlen, da er sagte zu Pilato: „„Der mich dir uberantwortet hat, der hat größer Sünde"" 2c. (Joh. 19, 11).

S. Johannes redet gar schlecht und einfältig; was aber ein solcher Mann, unser Herr Christus, Gottes Sohn, redet, da soll man aufmerken. Denn ein iglich Wort in Johanne gilt und wiegt einen Centener, als da er spricht: „„Er kam in die Stadt Nazareth und redet mit dem Weibe"" 2c. Item: „„Vater verkläre deinen Sohn"" 2c. (Joh. 17. V. 5). Es sind wol schlechte, albere, ja schläferige Wort anzusehen, aber wenn man sie aufweckt und auf die Wage legt, so gelten sie.

Ich gläube, daß sich Erasmus sehr ärgere an solcher Einfältigkeit S. Johannis und denkt, er redt nicht wie Homerus, Cicero, Demosthenes, Virgilius, noch auch wie wir nach der Vernunft. Aber Gottes Urtheil ist viel anders." Und sprach zu[5]) D. Jonas und D. Pomer mit großem ernsten Eifer von Herzen: „Ich befehl Euch in meinem Testament, Ihr wollet dieser Otter gram seyn. Seine Wort fechten mich

---

1) St. Zusatz: „und Heiligkeit." 2) „sprach der Doctor" fehlt St. u. S. 3) S. „wie es." 4) „rieth" fehlt St. 5) „zu" fehlt S.

nichts an, sie sind wol gut und geschmuckt, aber es ist eitel democritisch und epicurisch Ding. Denn mit Fleiß und fursetziglich redet er Alles zweifelhaftig; seine Wort sind Wankelwort oder, wie man sonst sagt, geschraubet, die er deuten kann, wie er will, also daß man ihn nicht beschüldigen kann; spottet indeß das Papstthum, Euangelium, Christum und Gott mit seinen Wankelworten und ungewissen Reden, welchs einem Christen nicht gebühret, ja auch nicht einem frommen politischen Weltmenschen und Heiden. Denn, sehet doch, was fur Gift er in seinen Colloquiis unter erdichten Personen ausspritzt, und applicirt sich fein nach der Jugend, sie damit zu vergiften. Als bald ich wieder gesund werde, wills Gott, so will ich wider ihn schreiben und ihn tödten! Wir haben sein genug verschonet, damit wir ihn nicht verdächtig machen dem Papst, Käyser und Könige; wir haben von ihm gelitten, daß er unser gespottet und uns gewürget hat: weil er aber Christum würgen will, welchem wir Alle gelobt und geschworen sind, so wollen wir uns an ihn machen. Wiewol es wahr ist, wer Erasmum zudrückt, der würget eine Wanske, welche todt sehrer stinkt denn lebendig. Doch ist mir mein Christus, deß er spottet, viel lieber denn die Gefahr fur Erasmo. Was kann er denn thun? Ich will den Spruch Jesaiä von Basiliskeneiern wider ihn anziehen und brauchen, derselbige schickt und reimet sich fein auf Erasmum." Darnach sagt er diese zween Verse, die er desselben Tags im Bette gemacht hatte von Erasmo:

Qui Satanam non odit, amet tua carmina, Erasme,
Atque idem iungat Furias et mulgeat Orcum.

Wer nicht dem Satan recht ist gram,
Der mag Dich, Erasme, lieb han;
Die Teufel all zusammen spann,
Und Milch von höllschen Böcken sammln.[1])

113. Von Erasmi Vorreden uber das neue Testament.
(A. 410^{b}. — St. 345. — S. 316^{b}.)

Am ersten Tage Aprilis des 36. Jahrs, da der Doctor krank lag, brachte er schier den ganzen Tag zu mit Lesen der Vorreden[2]) des Erasmi ubers neue Testament, ward drüber heftig bewegt, und sprach: „Wiewol diese Schlange schlüpferig ist, daß man sie nicht wol ergreifen noch fassen kann, doch wollen wir und unsere Kirchen ihn mit seinen Schriften und Büchern verdammen. Und wiewol sich viel weltweise Leute dran ärgern werden, doch ists besser, wir lassen sie fahren, denn Christum, un-

1) „Die Teufel — sammlen" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „die Vorrede."

sern Heiland, verleugnen. Diesen Mann[1]) hab ich mehr gestanden, denn ich immermehr bekommen mag.

Erasmus hat lose, faule Präfationes und Vorrede gemacht, wiewol er sie gelindert hat; denn er macht schier kein Unterscheid drinnen zwischen Christo und Solon, dem heydnischen weisen Gesetzgeber. Darnach veracht er S. Paulum und Johannem, wie die Vorrede uber die Epistel zun Römern und Johannis zeuget, gleich als töchten sie gar nichts. Denn er saget, daß die Epistel zun Römern reime noch schicke sich nichts auf unsere Zeit und sie sey schwerer denn nützlicher rc. Heißt das den Meister des Buchs gelobet? Pfui dich mal an!"

114. Von Erasmi Moria.
(A. 411. — St. 345ᵇ. — S. 317.)

„Da Erasmus sein Buch Moriam geschrieben, hat er eine Tochter gezeuget, die ist wie er. Denn also pflegt sich der Aal[2]) zu schlingen, winden und beißen; aber er als ein Morio und Stocknarr hat Moriam, ein rechte Narrerey, geschrieben!"

114ᵃ. Ein Anders.
(A. 411.— St. 343ᵇ. — S. 315ᵇ.)

„Ich bin der Schlangen, dem Erasmo, gram und will seine Bücher zu lesen allen Gottfürchtigen treulich widerrathen, denn sie dienen weder zu guter Disciplin noch zum Verstande. Aus einem Blatte im Terentio kann Erasmus ein großen langen Dialogum oder Gespräch machen. Ist ein Spötter der Religion, Policey und Oeconomei, des Kirchen-, weltlichen und Hausregiments. Und, da Gott fur sey, wenn unser Confessio und Apologia todt wären, so würde Erasmus eine epicurische Kirche anrichten!"

115. Erasmus sitzt zwischen zweyen Stühlen.
(A. 411. — St. 343ᵇ. — S. 315.ᵇ)

„Erasmus hätte dem Handel des Euangelii wol können dienen und nütze seyn, wie er denn oftmals christlich vermahnet ist, er wollt[3]) es thun, hats aber nicht gethan. Und da er jtzt gerne wollte, so kann er nicht, denn die Sache ist nu zu weit kommen, und er hat das Kartenspiel nicht mehr in seiner Hand, sondern hats von sich geben. Hat sich also dieser Sache geäußert, daß er auch nicht mehr von den Papisten dazu gebraucht wird, und gehet ihm gleich wie Judas Ischarioth, derselbige wollte auch nicht, da er gleich von Christo freundlich vermahnet ward, da Christus zu ihm sagte: „„Warum verräthest du des Menschen Sohn

---

1) St. Zusatz: „(Christum)." 2) A. u. W. „Oel." 3) W. „sollte."

mit dem Kuß?““ (Luc. 22, 48.) „„Mein Freund, warum bist du kommen?““ (Matth. 26, 50.) Da hätt er mögen ablassen und Christo dienen; er wollte aber nicht. Darnach da es ihn gereuete und wollte, konnte er nicht, und ward auch von den Juden veracht und verworfen. Darum sagt ein Bischof von Ario, dem Ketzer, und sprach: „„Arius sucht nicht Gottes Ehre.““ Also mag ich von Erasmo auch sagen.“

116. Erasmi Weise oder Ingenium.
(A. 411. — St. 343[b]. — S. 315[b].)

„Erasmus ist ein rechter Momus, der Alles spottet, auch die ganze Religion und Christum. Und auf daß ers deste baß thun könne, erdenkt er Tag und Nacht Wankelwort, daß seine Bücher auch können von Türken gelesen werden. Und wenn man meinet, er habe viel gesagt, so hat er nichts gesagt. Denn alle seine Schriften kann man ziehen und deuten[1]), wie und wohin man will; darum kann er weder von uns, noch von den Papisten ergriffen werden, es sey denn, daß solche Wankel- und geschraubete Wort weg[2]) gethan werden, welche beide in der heiligen Schrift und in kaiserlichen Rechten verboten. Denn also setzen sie: „„Wer zweifelhaftige, dunkele, ungewisse Wort braucht, wider den sollen sie gedeutet und verstanden werden.““

117. Erasmus achtet Christi und seines Worts nicht.
(A. 411[b]. — St. 343[b]. — S. 315[b].)

„Wenn Erasmus Christum und das Evangelium lieb hätte und von Herzen meinete, so würde er, weil er nu alt ist, uber ein Epistel S. Pauli schreiben und nicht also mit Kinder- und Narrenwerk umgehen und spielen, würde in Theologia ernste, schlechte und einfältige Wort brauchen. Aber er gedenkt nicht, befleißiget sich auch nicht Christum zu lehren. Es ist nicht sein Ernst, da er seiner gleich[3]) gedenkt, wie gemeiniglich alle Italianer und Welschen thun, mit denen er viel umgangen ist, die sagen: „„Ohe[4]), du bist ein guter Christ, daß du an einen gläubest, der von einer Jungfrau geborn ist!““

Diese[5]) Kunst kann Erasmus fein. Ist in dem ein gelehriger Schüler worden, daß er die Wort fein schrauben kann, dunkel und ungewiß reden, daß man daraus weiß und schwarz verstehen kann auf beide Recht. Welchs itzt fur die größte Weisheit gehalten wird, ist aber gar schädlich. Wie diese giftige Rede ist von S. Petro im Garten, als der zu Christo also sollte[6]) gesagt haben, da er dem Malcho das Ohr wieder

---

1) W. „deuten und ziehen.“ 2) W. „hinweg.“ 3) W. „gleich seiner.“ 4) W. „Oho.“ 5) St. u. S. „die.“ 6) W. „solle.“

ansatzte und macht ihn gesund: „„Menge sich der Teufel in den Krieg! Was ich haue, das heilet er; er hält es so schier mit den Juden als mit mir!""

Das sind eitel teufelische Wort, die Erasmus sehr wol kann, hat in der Schule wol studiret und proficirt; ist ein Meister drauf! Aber mir nicht! Ich will einfältig von Christo reden, wie Josua sagte: „„Erwählet euch selbs,"" sprach er, „„wen ihr wollet, der euch gefällt; ich und mein Haus wollen bleiben bey dem Gott Israel, deß soll dieser Stein Zeuge und Zeichen seyn"" rc. (Jos. 24, 15.)

Wenn man Christum also lästert wie Erasmus thut, so muß es brechen. Gleich[1]) da man Christum am Creuze lästerte, erzitterte die ganze Natur, konntes nicht leiden, der Vorhang im Tempel zureiß, die Steine und Felsen sprangen von einander, die Sonne verlor ihren Schein."

118. Ein Anders.

(A. 411[b]. — St. 344. — S. 316.)

„Nach meinem Tode," sprach D. Martinus, da er nu viel von Erasmo geredet hatte, „sollt Ihr sagen, Erasmus sey ein gottloser Mann und Epicurer gewest. Lebe ich aber, so will ich mich an ihn machen. Man soll seine Tücke nicht leiden. Er meinet, er sey alleine klug und gelehrt, spottet unser, als wären wir eitel Gänse und schläferige Narren, braucht im Schreiben eitel Wankelwort, die man deuten kann, wie man will, auf daß er nicht gestraft werde; wie er jtzt in seinem neuen Katechismo thut. Solche dunkel, ungewisse und zweifelhaftige Reden frommen noch dienen nicht, sondern thun großen Schaden und machen die Leute irre. Eim Lehrer gebührt, daß er gewiß lehre, nähre und wehre."

118[a]. Ein Anders.

(A. 411[b]. — St. 344. — S. 316.)

„Erasmus ist rex amphiboliarum, ein Meister geschraubeter und[2]) Wankelwort und Reden. Wolan, ich will ihm ein Kampf anbieten und ausfodern; er komme nur und lasse sich mit wenig Worten ergreifen; ich will ihm rathen, mit Gottes Hülf! Lebe ich, so will ich die Kirche von seinem Unflath reinigen; er hat Crotum, Egranum, Witzeln, Decolampadium, Campanum und andere Schwärmer und Epicurer gesäet und gezeuget. Ich will ihn in der Kirchen nicht wissen, daß mans wisse!"

119. Von Erasmi Conterfeit.[3])

(A. 412. — St. 345[b]. — S. 317.)

Da D. Martino des Erasmi Conterfait gezeigt war, gefiels ihm

---

1) W. „gleich als." 2) „und" fehlt St. u. S. 3) Vgl. §. 106 dieses Abschnitts.

nicht. Und man sagt, da Erasmus sein eigen Conterfeitbild gesehen hatte, soll er gesagt haben: „„Sehe ich also, so bin ich der größeste Bube!““ Also gefällt niemand sein eigen Gestalt wol.

120. Von Erasmi Katechismo.

(A. 412. — St. 345. — S. 316[b].)

„Erasmus,“ sprach D. Martinus[1]), ist zu Rom und Venedig mit dem Epicurismo vergiftet und beschmeißt worden; er hat die Arianer mehr gelobt denn die Katholische; hat dürfen sagen: Christus sey nur ein Mal in Johanne Gott genannt, da Thomas also zu Christo spricht: „„Mein Herr und mein Gott““ (Joh. 20,28). Aber unter allen seinen verliebten Pfeilen kann ich am wenigsten leiden seinen Katechismum, denn er lehret nichts Gewisses drinnen, macht junge Leute nur irre und zweifelnde.“

121. Von seinem Leben und Ende.

(A. 412. — St. 344. — S. 316.)

„Erasmi Proposition und furnehmste Lehre ist, man soll sich nach der Zeit richten und den Mantel nach dem Winde hängen, wie man sagt; hat allein auf sich gesehen, ihm selbs gelebt, daß er möchte Ruhe und gute Tage haben, und ist gestorben wie ein Epicurer, ohne einigen Diener Gottes und Trost, ist gefahren in Bus correptum![2])

Erasmus Roterodamus hat in freyen Künsten viel trefflich Dinges geschrieben, denn er hat Verstand, Zeit und ein müßig Leben geführt, ohn alle Mühe und Beschwerung, hat nicht geprediget, noch offentlich gelesen, ist kein Hausvater gewest und ist in einem Stande ohn Gott[3]), hat in aller Sicherheit gelebt, wie er denn auch gestorben ist. Am Todbette hat er keinen Kirchendiener begehrt, noch das Sacrament, und diese Wort, so er am Ende soll geredt haben: „„Fili Dei, miserere mei““ (Du Sohn Gottes, erbarme dich meiner), sind vielleicht erdichtet. Behüte mich Gott, daß ich an meinem letzten Ende nicht sollte einen frommen Diener begehren und zu mir fodern lassen! Ja, wenn und wo ich nur könnte einen frommen Christen bey mir haben, der mich aus Gottes Wort trösten könnte, so wollt ich Gott danken! Aber der Mensch hat solchs zu Rom gelernt, davon man jetzt schweigen muß um seiner Autorität und Bücher Willen, die er geschrieben hat.“

---

1) „sprach D. M.“ fehlt St. u. S. 2) So in der lat. Handschr.; in den Ausgg. „correptam.“ 3) „und ist — ohn Gott“ fehlt St.

122. Ein Anders.

(A. 412. — St. 344[b]. — S. 316[b].)

Doctor Martinus weisete M. A. L.[1]) ein sehr heftige, bittere Epistel, die Erasmus an Kurfürst H. Friederichen wider ihn, den Doctor, geschrieben hatte Anno &c. 25. „Ja, dieser kann," sprach er, „mich schelten und seinen Epicureismum nur gelobt wissen. Ah, Epicureismus ist die schädlichste Secta, welche man nicht widerlegen kann mit der heiligen Schrift, denn sie acht der nicht!"

123. Kurfürst Friederichs Rede von Erasmo.

(A. 412. — St. 385[b]. — S. 317.)

Doct. Martinus sagte, „daß H. Friederich, Kurfürst zu Sachsen, hätte ein Mal zu Cöln Anno 1519 Erasmum angeredt und ihm einen Damaschken geschenkt; darnach zu M. Spalatino gesagt: „„Was ist Erasmus fur ein Mann? Weiß man doch nicht, wie man mit ihm dran ist!"" Und Herzog Georg, wie er pflegte, hatte gesagt: „„Daß ihn die Sucht erstoße! Weiß man doch nicht, was er für hat. Ich lobe noch die Wittenberger, die sprechen doch Ja oder Nein!"" Es ist auch wahr," sprach D. M., „denn wir sagens dem Papst trucken heraus!"

(A. 412[b]. — St. 344. — S. 317.) Da sagte S.[2]): „„Erasmus ist[3]) ein Mal heraus gefahren, hat[4]) sich dieser Lästerwort vernehmen lassen: „„Wenn Gott nicht wäre, so wollt ich die Welt durch meine Klugheit regieren."" Darauf antwortet D. Martinus: „Erasmus hat ihm allzeit diese Gottheit zugemessen, welche er wollte Christo entziehen[5]); hat sich allein fur klug gehalten, die Andern[6]) verachtet und uns fur seine Närrlin und Spielvögelin, an denen er seine Lust möchte haben, gehalten, als verstünden wir seine geschraubete und Wankelwort nicht. Ich hab ihm in der Epistel, die Phil. mißfiel, den Kampf angeboten und ausgefodert[7]), aber er wollte kein Gänglin mit mir thun; denn ich hatte viel aus seinem großen Buch, das er nennet[8]) farraginem[9]) epistolarum, das wollt ich ihm ausgestrichen haben."

124. Erasmus, Christi Feind.

(A. 412[b]. — St. 344[b]. — S. 316[b].)

„Das," sprach D. Martinus," lasse ich nach mir im Testament und dazu nehme ich Euch zu Zeugen, daß ich Erasmum fur den höchsten Feind

---

1) M. Ant. Lauterbach. 2) „Da sagte S." fehlt St. 3) S. „da ist Erasmus." 4) St. u. S. „und hat." 5) St. „Christo entzihen wollte." 6) St. „alle andern." 7) St. „ihn ausgefordert." 8) „das er nennet" fehlt St. 9) St. „ex farragine."

Christi halte, als keiner in tausend Jahren nicht gewest ist. In seinem Katechismo ist nicht ein Wort, daß er sagte: Das thue oder das laß. Er thut nichts drinnen, denn daß er die Gewissen irre macht. Und zwar hat er wider mich geschrieben in seinem Büchlin Hyperaspiste, in dem er vertheidigen will sein Buch vom freyen Willen, dawider ich in meinem Buch vom knechtischen Willen geschrieben hab, das er noch nicht verlegt hat und nimmermehr in Ewigkeit verlegen wird können. Das weiß ich furwahr und biete dem Teufel mit allen seinen Schuppen Trotz und aber Trotz, daß ers confutire. Denn ich bins gewiß, daß die unwandelbare Wahrheit Gottes ist. Aber lebt ein Gott im Himmel, so wird er (Erasmus) ein Mal gewahr werden, was er gethan hat!"

125. Erasmus urtheilt nur nach der Vernunft in Gottes Sachen.

(A. 412b. — St. 344b. — S. 316b.)

„Wer eine Ceremonien anfechten will, sie sey so gering als sie wolle, der muß das Schwert zu beiden Fäusten fassen, nicht wie Erasmus, der verlacht und verspottet sie allein darum, daß sie närrisch und lächerlich fur der Vernunft angesehen werden. Wenn man aber dagegen sagt: So muß Gott auch ein Narr seyn, der närrisch Ding befihlet und gebeut, als die Beschneidung, daß Abraham seinen einigen Sohn opfern und tödten sollte; item daß Gott seinen liebsten Sohn hat[1]) lassen an Galgen hängen und zum Fluch werden rc.: wie, wenn solches, das du fur närrisch hältest und spottest, Gotte recht wol gefällt?

Dies Argument wird mir Erasmus, noch kein Klügling solviren, denn die Vernunft pflegt anders nicht zu thun; wenn sie kömmt auf göttliche Sachen, so verachtet sie dieselben. Erasmus weiß das Principium, den Grund und die Regel nicht, daß die heilige Schrift und Gottes Wort soll Kaiserin seyn, der man stracks folgen und gehorchen soll, was sie sagt, und kein Wort dawider reden, denn sie ist Gottes Mund. Allein der Artikel von der Rechtfertigung, wie man fur Gott gerecht, fromm und selig wird, der muß es thun, sonst bleibt der Gedank immerdar im Herzen und in der Vernunft. Vielleicht gefällt das Gott wol. Warum setzest du dich denn darwider? Warum fichtest du es an und verlachsts? Hat unser Herr Gott nicht närrische Ding geboten?

Diese Argumenta stehet keiner nicht aus, der nicht mehr kann denn Erasmus. Dies Argument, daß die Papisten und Klüglinge führen und so hart treiben, nehmlich die Kirche gebeuts, stößt sie Alle!"

---

1) St. „so hat" st. hat.

126. Ein Anders.

(A. 413. — St. 341b. — S. 313b.)

„Ein lächerlich Ding," sprach D. Martinus, „wirds Erasmo seyn, daß Gott von einem armen Weibsbilde soll geborn seyn. Ich weiß, daß er uns in seinem Herzen verlacht. Und wiewol Lucianus aller Götter gespottet und sie verlacht hat, doch ist Erasmus ein größer Bub und Spötter. Aber am jüngsten Tage wird er sagen zu uns: „„Siehe, wie sind diese unter den Heiligen Gottes, der Leben wir doch hielten fur Thorheit und Unsinnigkeit und ihr Ende ohne Ehre?"" (Weish. 5, 4. 5.) Er solls erfinden gewißlich!"

126a. Ein Anders.

(A. 413. — St. 341b. S. 313b.)

„Erasmus Roterodam hält die christliche Religion und Lehre fur eine Comödien oder Tragödien, in welcher die Ding, so darinnen beschrieben werden, niemals also geschehen und ergangen sind wahrhaftig, sondern sind allein darum erdichtet, daß die Leute nur zu einem feinen äußerlichen Wandel und Leben unterrichtet und angerichtet würden zu guter Disciplin und Zucht."

127. Ein ander scharf Urtheil D. M. Luthers von Erasmo Roterodam, an seinen Sohn mit eigener Hand auf einen Zeddel Lateinisch geschrieben Anno 1533.

(A. 413. — St. 559b. — S. Append. 10b. Lateinisch in Luthers Briefen, herausgeg. von de Wette IV, 497.)

„Erasmus ist ein Feind aller Religion und ein sonderlicher Feind und Widersacher Christi, ein vollkommen Conterfeit und Ebenbild des Epicuri und Luciani. Dies hab ich Mart. Luther mit meiner eigenen Hand geschrieben Dir, mein lieber Sohn Johannes, und durch Dich allen meinen Kindern und der heiligen christlichen Kirchen.

Sensibus haec imis, res est non parva, reponas[1]).

Diß faß, mein Sohn, je wol zu Herz,
Und laß es Dir seyn gar kein Scherz.
Denn es ist nicht ein kleine Sache,[2])
Die man verachten mög und lache."[3])

128. Erasmus fragt nachm Glauben an Christum nicht.

(A. 413. — St. 341b. — S. 313b.)

„Ich wollt nicht 10000 Gülden nehmen," sprach D. Martinus, „und in der Fahr stehen fur unserm Herrn Gott, da S. Hieronymus

1) „Sensibus — reponas" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „denn es sind ja nicht kleine Sachen." 3) St. u. S. „lachen."

inne stehet, viel weniger darinne Erasmus stehet, der mich an einem Orte sehr geärgert und fur den Kopf gestoßen hat. Da er sollte antworten vom Glauben an Christum, sagte er [1]: „„Ich lasse dies geringe Ding furüber gehen und fahren.""

129. Fur Erasmi Büchern soll man sich hüten.
(A. 413. — St. 341ᵇ. — S. 313ᵇ.)

„Bin ich gesund und Gott verleihet mir Kraft und Stärke, so will ich meinen Herrn Christum rund und frey bekennen wider Erasmum. Ich will das Jesulin nicht so verkäufen! Ich gehe alle Tage auf die Grube, darum will ich ihn bekennen mit freyem offenen Munde und kein Blatt furs Maul nehmen. Denn wer sophistisch redet und Brey im Maul behält, dem ist man billig feind, sonderlich in Sachen, daran merklich gelegen ist. Wie auch der Heide Quintilianus saget, daß man sich fur dem hüten soll, der zweifelhaftig, mit ungewissen und wankenden Worten redet, die man deuten und drehen kann, wo man hin will, auf beide Recht. Nu aber redet Erasmus mit Fleiß und fursätziglich, ja böslich, schlüpferig und, wie man zu Hofe sagt, mit geschraubeten Worten, die keinen gewissen Verstand haben und die er lenken und verdrehen kann seins Gefallens, nach seinem Sinn, wie er will, nach Gelegenheit der Umstände.

Darum gebiete ich Euch aus Gottes Befehl," sprach D. Martinus zu denen, die bey ihm waren, „Ihr wollet ihm feind seyn und Euch fur seinen Büchern hüten, denn er hält unser ganze Theologia wie Democritus, der heidnische spöttische Philosophus, das ist, fur lauter Narrentheiding, lacht und spottet ihr. Ich will wider ihn schreiben, sollt er gleich drüber sterben und verderben; den Satan will ich mit der Federe tödten! Wiewol mich diese Gedanken lange geplaget haben, daß ich michs enthalten und nicht wider ihn geschrieben habe; denn ich gedachte, wie, wenn du ihn tödtest? Wolan! Also hab ich Münzern getödtet, deß Tod liegt auf meinem Halse. Ich hab es aber darum gethan, denn er wollte meinen Christum tödten. Ungewisse, zweifelhaftige, wankende Wort und Rede soll man weidlich panzerfegen, durch die Rolle lassen laufen, flugs zausen und nicht lassen gut seyn. Mit der Rhetorica kann ich ihm nicht gleich seyn, aber mit der Dialectica will ich ihm uberlegen seyn wo nicht schön und kraus, wie man sagt, doch alber und fest!"

130. Erasmus achtet Gottes Wort in der Theologie nichts.
(A. 413ᵇ. — St. 342. — S. 314.)

„Erasmus," sprach D. Martinus, „verstehet sein Ding, das ist,

1) St. Zusatz: „Ego illa exigua transeo."

heidnische Händel; aber unsere, das ist, theologische Sachen, achtet er nicht; bringt zusammen aller Philosophen, Könige und Fürsten Sprüche, Wort und Thaten; darnach bringt er zu Haufe und zeiget an alle Aergernisse, so von unser Lehre kommen sind, daß Christus, als ein unverständiger, unerfahrner junger Mann, die allzumal strafet und tadelt, ja verdammt. Endlich schleußt er nöthig also: „„So ein Gott wäre, der würde solchs nicht leiden."" Darum hat er einen Gott, der heißt **Rhamnusia**, das ist, das Glück: wie es gehet, so gehets; wie es fällt, so fällts; ohn Gefähr. Gläubt sonst keinen andern Gott.

Deß hab ich zwey starke Argument. Das erste, daß in allen seinen Büchern kein Spruch zu finden ist vom Glauben an Christum und wie er uber Sünde, Tod, Teufel und Hölle gesieget und die uberwunden hat. Das ander, daß er unser Ding mit sonderlichem Fleiß fursätziglich schändet und lästert und braucht solcher Wort und Sprüche, die einem Stocknarren nicht einfallen, sondern er redet und schreibet bedächtiglich. Er eröffnet aber sein Herz und machts offenbar, weil er sein Ding so hoch vertheidiget, sonst würde er auf den Epicurum dringen, wie geschrieben stehet (Luc. 19, 22): „„Du Schalkknecht, aus deinen Worten richte ich dich.""1)

131. Erasmus achtet Gottes Werk und Creaturen nicht.

(A. 413b. — St. 82b. — S. 314.)

„Wir," sprach2) D. Martinus3), sind jtzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir fahen an wiederum zu erlangen das Erkenntniß der Creaturen, die wir verloren haben durch Adams Fall4). Itzt sehen wir5) die Creaturen gar recht6) an, mehr7) denn im Papstthum etwan.8) Erasmus aber fraget nichts darnach, bekümmert sich wenig, wie die Frucht in Mutterleibe formiret, zugericht und gemacht wird; so achtet er auch nicht den Ehestand, wie herrlich der sey.9) Wir aber beginnen von Gottes Gnaden seine herrlichen Werk und Wunder auch aus den Blümlin zu erkennen, wenn10) wir bedenken, wie allmächtig und gütig Gott11) sey; darum loben und preisen wir ihn, und danken ihm.12) In seinen Creaturen erkennen wir die Macht seines Worts, wie gewaltig

---

1) „sonst würde er — richte ich dich" fehlt St. 2) St. „sprach auf ein Zeit." 3) „sprach D. Mart." fehlt S. 4) St. „durch Adams Fall verloren haben." 5) St. „wir sehen jetzt." 6) St. „etwas näher" st. gar recht. 7) „mehr" fehlt St. 8) St. „denn etwan im Papstthum." 9) St. „weiß auch nichts von der Würde und Herrlichkeit des Ehestandes" st. so achtet er — der sey. 10) St. „daß" st. wenn. 11) St. „der Herr" st. Gott." 12) St. „loben, preisen und danken wir ihm."

das sey. Da er sagte, er sprach, da stund es da, auch in eim Pfirsichkern; derselbige, obwol seine Schale sehr hart ist, doch muß sie sich zu seiner Zeit aufthun durch den sehr weichen Kern, so[1]) drinnen ist. Dies ubergehet Erasmus fein und achtets nicht, siehet die Creaturen an wie die Kuhe ein[2]) neu Thor.[3])"

132. Von Erasmi Fall.

(A. 414. — St. 342. — S. 314b.)

„Mich wundert[4])," sprach D. Martinus[5]), „daß ein Mensch so tief kann fallen a cognitione Dei, von Gottes Erkenntniß, als Erasmus gefallen ist. Denn Erasmus ist so gewiß, daß kein Gott ist, kein zukünftig Leben, so gewiß ich bin, daß ich Gott lobe[6]), sehe. Lucianus ist nicht so sicher als Erasmus.

Das verdreußt mich, daß Erasmus will ein Theologus seyn, und weiß nicht, warum Christus in die Welt kommen ist. Er thut mit seiner ganzen Theologia nichts anders, denn daß er Christum zum Juristen macht. Unser Herr Gott lasse mich nur ein Jahr stark seyn; ich bin voller Gedanken und christliches Eifers, daß ich mich möchte am Erasmo und andern meinen Feinden rächen!"

133. Erasmus hält von Gott nichts.

(A. 414. — St. 342. — S. 314b.)

„Erasmus ist ein Bube in der Haut, das siehet man in allen seinen Büchern, sonderlich in Colloquiis, da er pflegt zu sagen: „„Ich rede nicht, sondern die Personen, so darinnen stehen, reden."" [7]) Denn Erasmo ist Gott Vater, Sohn und heiliger Geist ein lächerlich Ding. Gott hat uns zugegeben und ist wol zu Frieden, daß wir spielen mit Aepfeln, Birn, Nüssen und mit unsern Weibern[8]) scherzen, aber mit Gott und seiner Majestat will sichs gar nicht leiden. Erasmus ist großes Hasses werth. Ich vermahne Euch alle, Ihr wollet ihn fur einen Feind Gottes halten. Erasmus schlägt Feuer auf im Zunder den jungen Knaben und hält Christum wie ich Claus Narren; er lehret nichts denn waschen; was res sind und die Sachen belanget, da lehret er nichts von."

134. Von Erasmi Diatribe.

(A. 414. — St. 345. — S. 317.)

„Unter allen Büchern[9]), so die Feinde der Wahrheit[10]) wider mich

---

1) St. „und muß weichen dem sehr weichen Kern, so" st. durch den — so. 2) S. „an ein." 3) St. „Dieses Alles ubergehet Erasmus, achtets nicht, siehet die Creaturen an wie eine andere Kuh." 4) St. u. S. „Es wundert mich." 5) „sprach D. M." fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „Gottlob." 7) St. u. S. Zusatz: „O, wäre ich gesund, ich wollte mich mit ihm zuschelten." 8) St. u. S. „Kindern." 9) St. „Es sprach D. M. L.: Unter allen Büchern" ꝛc. 10) St. „die Papisten" st. die Feinde

geschrieben haben, hab ich keins gar [1]) ausgelesen denn des Erasmi Diatribe [2]); doch hab ich dieselbe auch so [3]) gelesen, daß ich oft gedachte, sie unter die [4]) Bank zu werfen. [5]) Denn Alle, so bisher wider mich geschrieben haben, die haben mir in einem oder zweyen Blättern Argumenta gnug geben, die andern hab ich Pilato geopfert und, mit Züchten zu reden, den Hintern dran gewischt [6]), denn sie waren zu nichts anders nütze, weil nicht [7]) mehr drinnen war, denn daß sie mich mit eitel Lügen uber die Maße beschwereten."

135. Von Erasmus Episteln.

(A. 414 — St. 345ᵇ. — S. 317.)

„In Erasmus Episteln wirst du nichts mehr sonderlichs finden, denn daß er die Freunde lobet und die Feinde und Widersacher schilt und lästert, und sonst nichts mehr."

136. Schwärmer täuschen sich selbs.

(A. 414. — St. 322ᵇ. — S. 296ᵇ.)

„Ich habe," sprach D. M. L., „die Schwärmer, die so feindlich toben, gerne, denn sie verderben und bringen sich selbs um. S. Paulus ist der klügeste Mann gewest nach Christo, der sagt (Tit. 3, 10): „„Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er ein Mal und abermal ermahnet ist."" Ich bins wol zu Frieden; wer mich täuschen will, der täuscht sich gewißlich selbs. Denn dies Spiel ist im Namen Christi Jesu angefangen; ich wags nu frisch dran, frage nicht, wo Strumpf oder Schwanz bleibe!"

137. Von Bileam.

(A. 414ᵇ. — St. 299. — S. 275ᵇ.)

„Ich gläube," sprach D. M. L., „daß Bileam verdammt sey, der doch große Offenbarung gehabt hat, nicht geringer noch weniger denn die Daniel hat gehabt, denn er fasset auch alle vier Kaiserthum. Er ist ein Exempel wider die Hoffart, daß man nicht stolz werde noch sich erhebe in Gottes Gaben; sonst, wenn einer wüßte, daß er darum heilig wäre, wenn er recht predigte, würden wenig selig; aber da kann unser Herr Gott Bileam, Saul, Caipham, die aus Gottes Geist geweissaget haben, dahin werfen. Ah, man stehe stets in Gottes Furcht und bete, und sey nicht stolz!"

---

der Wahrheit. 1) S. „gar keins." 2) St. Zusatz: „vom freien Willen." 3) St. „also." 4) A. „den." 5) St. „ich wollt es unter die Bank werfen." 6) St. „das uberige war gut Pilato zum Opfer, die Kunst (mit Urlaub) daran zu wischen" st. die andern — gewischt. 7) St. „nichts."

138. Von Ketzern.
(A. 414b.)

„Ich weiß nichts an Christo, das der Teufel nicht angefochten hätte darum muß er jetzt vorne wieder anheben und die alten Irrthumen und Ketzereyen wieder hervor suchen.“

139. Von der Rottengeister Theologia.
(A. 414b. — St. 319b. — S. 293b.)

Einer sagte, wie der Rottengeister Theologia wäre ein Ursach [1]) vieles Ubels und Unglücks. „Ja,“ sprach D. M. L., „es ist kein größer Schalk denn die Sonne; denn wenn dieselbe nicht schiene, so geschähen nicht Dieberey, Ehebrecherey, Räuberey und Plackerey. Unser Herr Gott ist die größt Ursach zu sündigen; warum hat ers also geschaffen? spricht Frau Hulda, die Vernunft.“

140. Irrthum ist scheinlich und gleißet.
(A. 414b. — St. 325. — S. 299.)

„Es ist kein Irrthum,“ sagt D. M. L. [2]), „der nicht ein großen Schein und Ansehen habe, wenn man Gottes Wort mit der Vernunft ansiehet und deutelt [3]). Also war des Manichäi Irrthum sehr schön von zweyen Principiis und Gründen, einem guten, dem andern, so böse ist. Denn da er sich umsahe nach allen Creaturen und trachtet denen nach mit Vernunft, sahe er, daß in allen und in einer jglichen etwas Guts und Böses war; als in Bäumen, etliche brächten gute Früchte, etliche aber wären böse, wären stichicht und hätten faule Aeste rc.

Daß er aber in so groben [4]) Irrthum fiel, war das die Ursach, daß er den ersten Artikel nicht recht verstund noch handelte, oder je kalt uberhin tractirte, sonst hätte er einen andern Gott nicht [5]) zugelassen, wenn er fleißig im Herzen bedacht und betrachtet hätte den Artikel: „„Ich gläube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer““ rc.

141. Von Irrthumen und Secten.
(A. 414b. — St. 326b. — S. 299b.)

Doctor Heinrich Schneidewein sagte zu D. M. L., wie daß in Italia ein groß Geschrey und Gerüchte wäre von einem Prediger, der da sollte gefangen und in Thurm gelegt seyn; etliche sagten von M. Georg Rörern, etliche von Georg Majorn. Da sprach D. M. L. und zeigte ihm an die Ursach und Person, die von einem Wiedertäufer angesteckt und beschmeißt wäre, daß er verneinete [6]), Christus hätte den Leib von

1) W. „ein Ursach wäre.“ 2) „sagte D. M. L.“ fehlt St. u. S. 3) W. „deutet.“ 4) St. u. S. „großen.“ 5) St. u. S. „nie“ st. nicht. 6) St. u. S. „vermeinete.“

Marien nicht genommen. „„Wol““ sagte er, „„Christus hätte einen wahren Leib, nicht einen phantastischen, wie die Manichäer, sondern einen himmlischen und göttlichen.““

Demselben, da ich ihm sagte: Hat Christus unser Fleisch nicht an sich genommen, so wird unser Fleisch und Blut nicht selig. Er aber sagte[1]) darwider, „„daß dies unser Fleisch nicht würde wieder auferstehen, sondern es würde ein neues geschaffen werden.““ Also gebieret und heckt immer ein Irrthum den andern. Und gewiß, werden wir nicht wachen und beten, so werden unzählige Secten kommen und die reine Lehre verdunkeln. Darf der Satan das thun zu unser Zeit, weil wir noch leben, und[2]) die Artikel des Glaubens beschmitzen und verunreinigen: was Gutes haben unsere Kinder und Nachkommen zu hoffen?

Ah, lieber Gott, der Teufel ist uns gram, und wir sind sicher und schnarchen! Etliche wollen in der Theologia klug seyn, aber wer in der heiligen Schrift seine Ehre suchet, der ist ein Narr, ja toll und thöricht. Ich halte D. Jacob Schenken fur einen stolzen Menschen, der mit seiner Hoffart und seinem Haß und Neid diesen seinen Discipel wider uns gehetzt hat. Denn ich höre, er rühme sich, er wolle allen Theologen, Philosophen und Universitäten zu schaffen machen. Es ist eben viel auf einen Bissen gefaßt!“

(A. 415. — St. 328. — S. 301^b.) „Die Wiedertäufer und Sacramentirer,“ sprach D. M. Luther[3]), „haben wol Tumult und Lärmen angerichtet und die Kirche zurüttet, aber keinen sonderlichen Schaden gethan in der Christenheit. Ich aber, wenn ich wollte drey Bisthum vom Papste nehmen und Christum verleugnen, so wollt ich der Christenheit großen Schaden thun. Denn der Teufel gibt mir andere spitzigere Argument für, die sie noch nicht wissen und fürgeben können. Aber[4]) Gott behüte mich dafür! Und dabey merk ich, daß der Teufel ein Herr der Welt ist. Gleichwol merk ich auch, daß Christus stärker ist; denn Verbum Domini manet in aeternum (Gottes Wort bleibt ewig) und wer sich mit dem Glauben dran hänget, der bleibt auch ewig!“

142. Der falschen Lehrer Art und Sünde.

(A. 415. — St. 321. — S. 295^b.)

„„Aller mördischen und wölfischen Lehrer Art,“ sprach D. M. L., „ist, daß sie wollen gerühmet seyn, als die es besser machen denn alle ander heilsame Lehrer. Darum sündigen sie auch damit also in den hei-

1) St. „sagt er“ st. er aber sagte. 2) St. u. S. „und darf er.“ 3) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 4) W. „ach“ st. aber.

ligen Geist, daß ihre Sünde nicht kann vergeben werden, sondern muß in die Strafe fallen, weil sie nicht alleine sündigen, sondern solche Sünde auch fur recht mit allem Frevel vertheidigen; denn Sünde muß erkannt und bereuet seyn, soll sie vergeben werden."

143. Falsche Lehre hält die Länge nicht.

(A. 415. — St. 322b. — S. 296b.)

Anno 1532 ging ein sehr giftig Buch aus wider die heilige Dreyfaltigkeit[1]), da sprach D. M. L.: „Die Leute denken nicht, daß Andere auch von diesem Artikel geschrieben und gehandelt haben; aber es hält den Stich nicht, daß ich meine Gedanken wider Gottes Wort und den heiligen Geist setzen will."

144. Ketzer lassen sich nicht bereden von ihrem Wahn.

(A. 415. — St. 321b. — S. 296.)

Anno 1542 sprach D. M. L.: „Kein Ketzer läßt sich bereden, daß er wiche von seinem gefaßten Wahn und Sinn und gäbe der Wahrheit göttliches Worts die Ehre. Nein, sie sehen und hören nichts! Wie M. Stiefel[2]), als er[3]) Anno 1533 predigte, daß in demselbigen Jahr der jüngste Tag kommen sollte, der sahe und hörete mich nicht. Es hat mir mein Lebenlang kein Widersacher so böse Wort gegeben als er. Und da sie gleich Buße thun, so ists doch gemeiniglich ein[4]) Galgenreu, die nicht die Wehre[5]) noch rechte Wurzel hat.

Ah, es ist bald geschehen um einen Menschen, daß ihn der Teufel so gar einnimmt, daß er weder Sinn noch Vernunft hat! Wir gläubens nicht, daß wir so schwache Leute sind und der Teufel so mächtig ist. Ich wundere mich oft, was es doch muß fur ein Kampf seyn zwischen den Teufeln und Engeln. Ich halt, daß die Engel auch oftmals eine Weile unterliegen, wenn sie für uns streiten. Es heißt: Du sollt den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, man soll nicht fluchen, schelten 2c., viel weniger Ketzerey anrichten. Ich halte, daß Grickel nichts gläube; er hält Gottseligkeit fur ein Händelchen und Gewerbe, und wiederum, wenn es ohn die Propheten wäre und hätten sie nicht, so müßten wir verzweifeln; aber ihre Exempel erhalten uns, weil es ihnen, ja dem Herrn Christo selbs so gangen ist. „„Der Jünger ist nicht uber seinen Meister!"" (Luc. 6, 40.)

---

1) Vgl. I. Abth. S. 303. §. 7. 2) St. u. S. „wie der fromme M. Stiefel." Vgl. §. 2. des 51. Capitels. Strobel's N. Beiträge I, 1. S. 44 ff. 3) St. u. S. „der." 4) „eine" fehlt St. u. S. 5) A. „were"; St. u. S. „wehre" st. wahre?

145. Mangel an den Zuhörern und an den Predigern.
(A. 415b. — St. 271. — S. 251.)

Doctor Luther sagete, „es feilete[1]) nur den Leuten daran, daß sie das Predigamt nicht fur unsers Herrn Gotts Wort halten können; sie meinen nur, es sey der Pfaffen Rede. Darum fürchten sie sich (wie sie sagen), daß man wolle wieder papistisch werden, oder daß man wolle uber die Laien wieder die Oberhand krigen. So fehlets darnach uns Pfarrherrn und Predigern auch, daß wir unser Lehre selbst nicht fur Gottes Wort halten! Denn wenn sich die Leute fur uns demüthigen, so wollen wir balde tyrannisiren.

Das ist nu die Plage, die allzeit ist von Anfang der Welt gewesen, daß die Zuhörer sich fürchten fur der Lehrer Tyranney, und die Prediger wollen Götter seyn uber die Zuhörer. Also ists den Propheten auch gegangen, wenn sie gleich lange vorher setzten: **Haec dicit Dominus**, so halfe es doch nicht, bis daß die Strafen denn[2]) hernach kamen. So klaget man denn: „„Ey, es seind böse Zeiten!““ Ja, **recordare Fili**, spricht denn Gott, daß du mich auch nicht hast wollen hören! Das hat Salomon mit seinen Worten geredet (Sprüch. 1, 24 — 26): **Extendi manus meas etc., nunc ego vos quoque ridebo**. Es sind **mala mundi**, es gehet nicht anders zu, es wird wol also bleiben! Loth muß[3]) seyn in Sodom und Moses in Aegypten; Jacob bey dem Laban in Mesopotamia. Es wird nicht anders draus; drüm mögen wir uns schicken, daß wir fröhlich leiden!“

146. Der Teufel thut dem Euangelio mit Verfolgung keinen Schaden.
(A. 415b. — St. 222. — S. 207.)

Doctor M. Luther sagte ein Mal: „Wenn der Teufel so klug wäre und schwiege stille, und ließe das Euangelium ungehindert und unverfolget predigen, so würde er weniger Schadens an seinem Reiche haben; denn wenn das Euangelium nicht angefochten oder[4]) verfolget wird, so verrostet es gar und hat nicht Ursach, seine Gewalt und Kraft an Tag zu geben!“

147. Klage Lutheri, daß es im deutschen Lande ubel zustehe, und daß es Gott strafen werde, wie allzeit auf die Predigt Gottes Worts die Straf gefolget sey.
(A. 415b. — St. 270b. — S. 250b.)

„O, lieben Kinder, wer sterben kann, der sterbe nur balde! Es will nicht gut werden in der Welt; es will wahrlich nicht gut werden! Wenn ich wüßte, daß meine Kinder sollten den Jammer sehen, der kommen wird, so wollt ich viel lieber, daß ich jtzt balde mit meinen Kindern und allen

---

1) W. „fehle.“ 2) „denn“ fehlt St. u. S. 3) St. „mußt.“ 4) St. u. S. „und.“

Christgläubigen stürbe. Es wird also gehen und fähet schon an, wie Johannes der Euangelist saget: Christus werde ventilabrum in manu sua haben und purgiren aream suam, er werde das Korn wurfeln auf der Tenne (Matth. 3, 12.) Als das Euangelium zu Rom war, da wurfelt unser Herr Gott getrost, und kamen viel feiner Leute hinweg. Gott sammlet das Körnichen in sein Scheunichen. Als die nu hinweg waren, da zündet er Rom an, daß es gar in der Aschen lag, und kann noch nicht recht[1]) wieder gebauet werden. Also wirds auch noch mit dem deutschen Lande gehen. Unser Herr Gott wird sein Körnichen einsammlen; wenn das weg ist, so wird er das deutsche Land anzünden. Denn unsere Sünden drücken uns und wir thun nicht Buße, sondern häufen noch Gottes Zorn und Strafen uber uns.

Es hat neulich ein großer Fürst dem Erasmo Albero Urlaub gegeben nur darum, daß er hat geschrieben an ihn: „„es sey nicht recht, daß die arme Pfarrer sollen Schatzung und Steur geben von ihrem Solde, so sie sonst kein Gewerbe noch Zugänge hätten denn ihren Sold, davon sie nährlich das treuge[2]) Brod haben möchten zu essen, und diesen Sold sollten sie noch verschatzen!““ Aber er mußte darum das Land räumen, und haben ihme die Bürger, da er gewesen, darzu ein Paar Schuhe an die Thür gebunden und drüber geschrieben: „„Surge et ambula!““ Hat also mit Schanden müssen davon ziehen als ein Aufrührer. Wolan, wollen wir also anfangen a domo Dei, so sey es Gott geklaget!“

148. Von den Finsternissen.
(A. 416. — St. 520. — S. 478.)

Es ward einmal uber D. Luthers Tische gedacht, daß die Eclipses keine Effect noch Wirkung hätten; so man vor Zeiten hätte gesagt, daß die Eclipses oder Finsterniß allzeit eines Königes oder sonst eines großen Häupts Tod bedeuteten. Darauf antwortet D. Luther und sprach: „Es ist wahr, die Eclipses wollen kein Effect mehr haben. Ich halte, unser Herr Gott werde balde mit dem rechten Effect kommen und mit dem jüngsten Tage drein schlagen; wie mir denn neulich hat geträumet. Als ich mich nach Mittage hatte schlafen gelegt, da traumet mir, daß am Tage Conversionis Pauli der jüngste Tag kam, und ich sprach: In pace in id ipsum requiescam seu dormiam!“

Und sagte D. Luther: „Ich weiß keinen Rath mehr, denn es gehet, wie mir davon träumete, daß der jüngste Tag kam. Denn daß des Papsts Kirche oder der römische Hof sollte reformiret werden, das ist ein

---

1) „recht“ fehlt St. u. S. 2) d. i. trockene.

unmöglich Ding; so läßt sich der Türke und die Juden auch nicht strafen und reformiren; so ist auch keine Besserung im römischen Reiche, man kann ihm nicht helfen. Sie sind nu dreißig Jahre wol zusammen kommen auf vielen Reichstagen und haben doch nie nichts ausgericht; es wird je länger je ärger! So heben unsere Leute an und werden nu auch incorrigibiles, daß dies Regiment also nicht kann stehen 1); es läßt sich Niemand mehr ziehen; darum kanns also nicht bleiben, oder es wäre kein Gott!

Es ist jetzt in der Welt kein größer Herr denn Knecht und Magd. Darum saget auch Salomo (Sprüchw. 30, 22. 23): „„Drei Ding machen die Welt rege, und das vierte kann sie nicht leiden (Per tria movetur terra, quartum sustinere non potest): 1. Wenn der Baur Herr wird. 2. Wenn der Narr voll wird. 3. Wenn die Magd Frau wird; 4. und die Frau Herr wird."" Denn wenn da 2) die Laus in Grind kömmt, so wird sie stolz.

Diese vier Ding gehen jtzt mit Gewalt im Schwang, darum weiß ich keinen andern Rath noch Hülfe, denn daß der jüngste Tag komme; man kann nimmer helfen, es ist desperat. Unser Herr Gott läßt auch vielleicht jtzunder drüm sein Euangelium gehen, daß er seine Christen zuvor einsammlen will, wie er allezeit gethan hat. Wenn er ein Königreich hat zerstören wollen, so hat er ihnen zuvor Prediger gegeben, und sie rufen lassen: Hieher, hieher! kommt, kommt! Lieber lernet!

Die Predigt ist allezeit fur der Strafe her gangen. Also thät er auch zu Rom; als er nu seine Christen darinnen gesammlet hatte, da kamen die Gothen und Vandali und stießens in einen Haufen. Dergleichen thät er auch zu Jerusalem. Wie Johannes der Täufer saget (Matth. 3, 12): „„Gott hat die Wurfschaufel in der Hand und sammle seinen Waizen in die Scheune, und die Spreu werde er mit Feuer verbrennen."" Wie wird er so manche starke Predigt haben gethan, die nur mit kurzen Worten beschrieben sind? Er wird gesagt haben: Lieben Leute, sehet drauf, euer Heiland kömmt; ich bin sein Praecursor, er wird gewißlich kommen, wenn ich todt bin. Ja wol, was richtet er damit aus? Wenig. Ich möchte wol eine solche Predigt hören. Wie wird das so eine scharfe Predigt seyn gewesen, da Sanct Johannes spricht: „„Ihr Ottergezüchte!"" (Matth. 3, 7). Es ist viel heftiger, denn wenn ich den Papst einen Antichrist schelte. Also sind alle 3) Propheten Predigt nur kurze Sentenz und

1) St. u. S. „bestehen."   2) „da" fehlt St. u. S.   3) W. „aller.

Anzeigung, darauf ihre Lehre gestanden ist, denn wenn man sonst alle Predigten Esaiä und anderer Propheten hätte sollen zusammen fassen, so würde es ein groß Buch worden seyn, wol sechszehen Mal so viel, als sonst der Propheten Schrift jtzt sind.

Aber also gehets nu auch; unser Herr Gott sammlet sein Körnichen, „„die Axt ist an den Baum gelegt,"" sagt Sanct Johannes (Matth. 3, 10). Es wird nicht anders draus. „„Curavimus Babylonem et non est sanata, ideo relinquamus eam,"" sagen die Engel (Jer. 51, 9), wir wollens lassen stehen und darvon gehen. O, es ist ein arm Ding, wenn die Welt also verlassen wird!

Darum gedenke ich oft, wenn ich gehe und speculire, was ich beten soll fur den Reichstag; denn der Bischof von Mainz [1]) Albrecht C. ist nicht fromm; der Papst ist verloren; so weiß ich keine andere Hülfe, denn daß ich bete: Lieber Vater, adveniat regnum tuum, fiat voluntas tua, und mache es ein Ende, veniat dies illa extrema! Es ist kein [2]) Besserung zu hoffen. Man kann dem Imperio so wenig helfen, als wenig ich einem Schiffe helfen mag, das mir aus der Hand gehet und mitten in der Elbe schwimmet; allein daß ich bitte, daß sie es nicht ärger machen, auf daß noch ein wenig ein Aufenthalt sey.

Ich fürchte mich fur dem Kaiser und Papst nicht so sehr, die uns verfolgen, als fur unsern eigenen Sünden und Undankbarkeit. Den Papst wollt ich nicht ansehen, er kann nichts thun, hat uns auch bisher noch nichts gethan, aber unser ingratitudo, contemptus et fastidium verbi in tanta luce die wird es thun, dadurch der Teufel gar zu uns herein schleicht. [3]) Solchs macht zuweilen, daß wir verzagt sind, denn diese [4]) Sünde stößet dem Faß gar den Boden [5]) aus!"

149. Daß man falsche Lehrer und Ketzer ohne Erkenntniß ihrer Sünde und offentlichen Widerruf nicht soll wieder annehmen.

(A. 416ᵇ. — S. 377.)

Anno [6]) 1540 sagte D. Mart. Luther: „Wenn gleich der Papst würde seine dreyfache Kron wegwerfen und von seinem römischen Stuhl weichen und den Primat fahren lassen und offentlich bekennen, daß er geirret [7]) und die Kirche verwüstet und unschüldig Blut vergossen hat: so können wir ihn doch als ein Glied der christlichen Kirchen nicht wieder aufnehmen, sondern wir müssen ihn fur den rechten Antichrist halten."

---

1) St., S. u. W. „M." 2) St. „eine" st. kein. 3) St. u. S. „schlägt." 4) St. u. S. „die." 5) St. „den Boden ganz." 6) S. „im Jahr." 7) S. „geirret hat."

(A. 416^b. — St. 341. — S. 298^b.) Als M. Eisleben zu Wittenberg die Antinomiam hatte angericht und gerne mit D. M. Luthern wäre vertragen gewesen, und allerley Conditiones furgeschlagen worden, auch M. Eislebens Weib bitterlich weinete und sehr bate, ihren Mann wieder anzunehmen, item der Kurfürst zu Brandenburg fur ihn schrieb und Furbitte that, antwortet D. M. Luther nichts drauf denn dies: „Wird er dieser Gestalt offentlich widerrufen, so kann er angenommen werden, als: „„Ich bekenne, daß ich genarret habe und habe den von Wittenberg Unrecht gethan, denn sie lehreten recht und ich habe sie unbillig gestrafet; das ist mir leid und reuet mich von Herzen, und bitte um Gottes willen, man wollt mirs vergeben!““ Sonst nehmen wir keine Revocation an, die er deuten kann. Es muß deutlich geredt seyn. Will er nicht, so will ich sie stellen.“ [1])

150. Antwort Doctor Martini Luthers, einem Klügling gegeben.

(A. 616. — St. 21. — S. 21^b.)

Als Doctor Martin Luthern einer ein Mal fragte, und ihme der Herr

---

1) Dazu giebt Stangwald folgende Nachschrift:
„Dieser M. Grickels Widerruf ist Anno 42 zu Berlin deutsch gedruckt und auch anderswo nachgedruckt worden. Es ist aber Grickel auf demselben nicht bestanden, sondern hat nach Absterben D. Luthers (wie solches D. M. zuvor geweissaget) nicht allein in seinem antinomischen Koth (veluti canis ad vomitum rediens) sich wieder gewalzet, sondern auch mit dem verfluchten Interim Anno 48 (welches er um ein Judas-Lohn schmieden und fortsetzen helfen) noch viel größern Schaden als mit der lästerlichen Antinomia gethan. Und werden doch (alle dessen ungeachtet) noch Leute gefunden, die Meister Grickel für einen hocherleuchten Propheten ausgeben und seinen Kram für Heilthum anbeten. Wie denn auch sein Sohn (mali corvi malum ovum) Philippus Agricola, ein vermeinter deutscher Poetaster und Rabula forensis, zu Berlin vor wenig Jahren ein Schandgedicht drucken lassen von der rechten (Grickelischen meine ich) Mittelstraßen zwischen dem lutherischen und päpstlichen Glauben. Welche des Teufels und Meister Grickels Mittelstraße suo loco et tempore pro dignitate illuminiret und obgemeldter M. Grickel's Widerruf von neuem gedruckt soll werden.“ Die Angabe, daß der Widerruf Agricola's im J. 1542 gedruckt worden sey, beruht auf einem Irrthum. Er ist datirt Berlin, Donnerstag nach Barbarä (9. Decbr.) 1540 und erschien unter dem Titel: „Confession und Bekenntnis Johanns Agricolae Eißlebens Vom Gesetze Gottes. Gedruckt zu Berlin durch Hans Weißen. M. D. XL. (1½ Bogen in 4.) Vgl. den Abdruck in meinem neuen Urkundenbuche I. Bd. S. 349. Kordes Agricola's Leben S. 276 ff. Man findet den Widerruf auch in Flacii Verlegung des langen Comments Bl. X^b ff. Das von Stangwald erwähnte Gedicht des Philipp Agricola fehlt in dem Verzeichniß der Schriften desselben, welches Küster im alten und neuen Berlin I, 95. gegeben hat.

Doctor drauf geantwortet hatte, und er wollte darmit nicht[1]) zu Frieden sein, sondern[2]) hielte noch viel mehr an mit mancherleyen Fragen, da sagte zu ihme Doctor Luther: „Hüte dich fur dem Quare, si non vis errare![3]) Haber macht Haber![4]) Haber significat panniculum, ex quo conficitur papyrus.“[5])

1) S. „darmit nicht wollt.“ 2) „sondern“ fehlt W. 3) St. u. S. Zusatz: „Hüte dich für dem Warum, willt du nicht irren.“ 4) St. u. S. Zusatz: „wie man siehet an den Scribenten, die viel habern und viel Haberns bedürfen.“ 5) St. u. S. „Haber aber ist ein Lumpe, daraus man Papier macht“ st. Haber significat — papyrus.

Inhalt.

XXIII.

Tischreden von Engeln.

XXIV.

Tischreden vom Teufel und seinen Werken.

XXV.

Tiſchreden von Zauberei.

XXVI.

Tiſchreden von Anfechtungen.

XXVII.

Tischreden vom Antichrist oder Papste.

XXVII.

Tischreden von den Widersachern, so wider ihn geschrieben haben.

XXVIII.

Tischreden vom Untergang der Feinde des göttlichen Worts.

XXIX.

Tischreden von Mönchen, ihrem Leben und guten Tagen.

XXX.

Tischreden von Cardinäln und Bischofen.

XXXII.

Tischreden vom päpstlichen oder geistlichen Rechte.

XXXIII.

Tischreden von menschlichen Traditionen.

XXXIV.

Tischreden von Ceremonien.

XXXV.

Tischreden von der Messe.

XXXVI.

Tischreden vom Fegfeur.

XXVII.

Tischreden von Schwärmern, Rotten und Secten, so sich wider Doctor Martin Luthern gelegt haben.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

D. Martin Luther's sämmtliche Schriften.

XXII. Band.

Enthaltend:

Die Colloquia oder Tischreden

herausgegeben und erläutert

von

Karl Eduard Förstemann,

Doctor der Theologie und Philosophie,

Königl. Preuß. Professor und Bibliothekar an der Universität Halle-Wittenberg, Custos der von Ponickau'schen Bibliothek, dirigirendem Secretair des Thüring.-Sächs. Vereins zu Halle, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ꝛc.

und

Heinrich Ernst Bindseil

Doctor der Philosophie,

Königl. Preuß. Bibliothekar an der Universität Halle-Wittenberg, Mitglied der deutschen morgenländischen Gesellschaft, und des afrikanischen Instituts in Paris.

Berlin, 1848.

Gebauer'sche Buchhandlung.

D. Martin Luther's
Tischreden oder Colloquia,

so er in vielen Jahren

gegen gelahrten Leuten, auch fremden Gästen und seinen Tischgesellen geführet,

nach

den Häuptstücken unserer christlichen Lehre zusammen getragen.

Nach Aurifaber's erster Ausgabe,

mit sorgfältiger Vergleichung

sowohl der Stangwald'schen als der Selneccer'schen Redaction

herausgegeben und erläutert

von

Karl Eduard Förstemann,

Doctor der Theologie und Philosophie ꝛc.

und

Heinrich Ernst Bindseil,

Doctor der Philosophie ꝛc.

Vierte Abtheilung.

„Sammlet die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme!" Johannis am 6. Cap. V. 12.

Berlin, 1848.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Vorwort.

Als den Herausgeber der drei ersten Abtheilungen dieser neuen Ausgabe der Tischreden Luther's ein unerwartet früher Tod hinweggerafft hatte, übertrug mir der Herr Verleger die Bearbeitung und Herausgabe dieser vierten, das Ganze beschließenden Abtheilung. Da diese nach demselben Plane, wie die drei frühern, bearbeitet werden mußte, der verstorbene Herausgeber aber hierüber durchaus nichts Schriftliches hinterlassen hatte, so lag mir zunächst die nicht geringe Mühe ob, mittelst eines sorgfältigen Durcharbeitens jenes fertigen Theiles den dabei befolgten Plan mir zu entwickeln und aus allen dabei gesammelten Einzelnheiten ein systematisches Ganze zusammen zu stellen. Die genaue Kenntniß dieses Planes war aber nicht bloß für den Vollender dieser Ausgabe ein Bedürfniß, sondern ist es ebenso für Jeden, der dieselbe gehörig gebrauchen will. Jener Plan aber setzt, um vollkom-

men verstanden zu werden, eine Kenntniß des Ursprungs und der verschiedenen Ausgaben dieser Tischreden voraus. Beides dem geneigten Leser darzubieten, ist der Zweck meiner folgenden Einleitung.

Halle, den 15. September 1848.

H. E. Bindseil.

Einleitung.

I.

Ursprung, Beschaffenheit und Werth dieser Tischreden im Allgemeinen.

Tischgespräche, die im Kreise vertrauter Freunde gehalten werden, sind ihrer Natur nach völlig ungezwungene, denen weder eine Prüfung des Vorzutragenden voran-, noch auch eine sorgfältige Abwägung des Ausdrucks zur Seite geht. Der Gegenstand eines solchen Gesprächs wird bald länger festgehalten, bald schneller mit verwandten oder auch ganz verschiedenen vertauscht, wozu theils das Auftauchen eigener verschiedenartiger Gedanken, theils Fragen und Aeußerungen Anderer veranlassen. Der Ton solcher Reden ist bald ein ruhiger, heiterer oder ernster, bald bei tiefer ergreifenden Gegenständen ein heftiger.

Alles dieses tritt auch in diesen sogenannten Tischreden Luther's lebendig vor Augen. Unter der großen Menge lehrreicher Gespräche sind freilich auch gar manche, wovon das gilt, was er in seiner Haus-Postille über das Evangelium am Sonntage Jubilate [1]) sagt: „In S. Augustini Büchern findet man viel Sprüche, welche Fleisch und Blut geredet hat, und ich muß auch von mir bekennen, daß ich viele Worte rede, welche nicht Gottes Worte sind, wenn ich rede außerhalb dem Predigtamte, daheim über Tisch, oder sonst." Ueber den verschiedenen Ton, welcher darin herrscht, wird sich Keiner wundern, der nur einiger Maßen mit dem vielbewegten Leben des großen Reformators sich bekannt gemacht, und die große Verschiedenheit der Stimmungen kennt, in welche die Umstände ihn versetzten. Die Heftigkeit mancher Reden aber so wie mehrere mit

1) In Walch's Ausg. der Werke Luther's Th. XIII. S. 1248.

unseren Begriffen von Anstand und Schicklichkeit unvereinbare Ausdrücke (in so weit als die hier vorkommenden wirklich seine Ausdrücke sind,) finden wenn auch nicht ihre Rechtfertigung, so doch Entschuldigung theils in seinem feurigen Temperament und in der Gereiztheit seiner Stimmung, theils aber auch in dem Charakter jener Zeit überhaupt, deren Art zu reden und zu schreiben eine härtere war als jetzt[1])

Diese Tischreden zeichnete Luther nicht selbst auf, sondern einzelne seiner Freunde und Tischgenossen, und zwar ohne sein Wissen und Willen. Sie thaten es ohne Zweifel zunächst in der Absicht, um das bei Tische Gehörte dadurch lebendiger in ihr Gedächtniß zurückzurufen und für ihr ganzes Leben aufzubewahren, weil ihnen bei ihrer hohen Verehrung jenes großen Mannes jede Aeußerung, auch die an sich minder bedeutende, als bemerkenswerth erschien. Bei solchen Aufzeichnungen aus dem Gedächtniß ist es nicht möglich, alle Reden so wiederzugeben, wie sie wirklich gesprochen sind; dazu kommt ferner die Möglichkeit, daß eine Rede unrichtig aufgefaßt sein konnte, in welchem Falle dann auch, selbst bei vollkommen treuem Gedächtniß, die Aufzeichnung derselben Unrichtiges enthalten mußte.

Hieraus ergibt sich, daß, wenn wir auch diese Tischreden im Allgemeinen für ächt Lutherisch halten[2]), weil sich gegen die redliche Absicht von Luther's Tischgenossen, wirklich Gehörtes aufzuzeichnen, gewiß nicht der geringste Zweifel erheben läßt, wir doch dessen ungeachtet alle darin enthaltenen Einzelnheiten in dieser Ge-

---

1) Seckendorf comment. de Luther. lib. III. sect. 36. §. 134. p. 643. sagt: Multa verba et dicteria, quae hodie vilia aut spurca habentur, illo tempore sine turpitudine dici poterant et inter facetias non inhonestas locum habebant. Vgl. auch Spener in den ersten theolog. Bedenken Th. III. S. 712., außerdem D. Mart. Luthers bisher ungedruckte Briefe, aus Handschriften auf der öffentl. Stadtbibliothek zu Hamburg mitgetheilet von D. Gottfr. Schütze. I. Bd. (Leipz. 1780. 8.) S. 3—43.: „Ueber Luthers heftige Schreibart, gegen neuere Misdeutungen," und Luther's eigene Rechtfertigung in den Schriften, welche sich in der Altenburgischen Sammlung Thl. II. S. 158. 207. und 348. finden. S. hierüber Walch's Vorrede zu diesen Tischreden (Th. XXII. seiner Ausg. der Werke Luther's) S. 33 ff [Diese Vorrede ist im Folgenden überall gemeint, wo bloß „Walch's Vorrede" ohne ausdrückliche Beifügung der Zahl eines Theiles seiner Ausgabe der Werke Luther's erwähnt ist.]

2) Urtheile anderer Art führt Walch in s. Vorrede §. XVII. S. 21 f. an.

stalt keineswegs als ächt verbürgen können, weil Niemand für die durchweg richtige Auffassung des Gehörten und die volle Treue des Gedächtnisses der Aufzeichner Bürge sein kann. Dazu kommt endlich noch, daß, mit Ausnahme Aurifaber's, der aber nur in der letzten Lebenszeit Luther's, 1545 und 1546, um ihn war, keiner von jenen Tischgenossen selbst seine Aufzeichnungen in Druck gegeben, sondern jeder seine Papiere Andern überlassen hat, bei deren Benutzung dann abermals gar mancher Irrthum sich einschleichen konnte, welcher der ursprünglichen Aufzeichnung nicht anhaftete [1]).

Aus diesen Gründen stehen die Tischreden Luther's mit anderen von ihm selbst verfaßten und herausgegebenen Schriften keineswegs in gleichem Range, und können deshalb auch nicht zu Belegen für oder gegen ihn benutzt werden [2]). Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß er (wie wohl Jeder in gleichem Falle) gegen eine Veröffentlichung dieser vertraulichen Gespräche, selbst gegen die treueste, mit Entschiedenheit aufgetreten sein würde, wie man aus folgender Vorrede ersieht, welche er einer ohne sein Wissen veranstalteten Ausgabe einiger Predigten, die er für einen guten Freund als Vorbilder der Behandlung des göttlichen Wortes zwar selbst niedergeschrieben, aber nicht zum Druck bestimmt hatte [3]), beifügte:

D. Mart. Luther, pio lectori.

Has cogitationes meas cum resurrexissem a mortuis [4]) et do-

---

1) Eben diese Ansicht spricht Walch a. a. O. §. XVIII. S. 23 f. aus.

2) Namentlich das Letztere ist mehrfach von Luther's Gegnern geschehen, während Andere ihn gegen deren aus den Tischreden entnommene Anschuldigungen gerechtfertigt haben, vgl. Walch's Vorrede S. 28 ff.

3) Diese Predigten führen in der Original-Ausgabe den Titel: Conciunculae quaedam D. Mart. Lutheri amico cuidam praescriptae. Wittembergae 1537. Am Ende: Vuittembergae excudebat Nicolaus Schirlentz. M. D. XXXVII. (8½ Bog.) In kl. Octav. Sie wurden dann den lateinischen Theilen der Wittenbergischen und Jenaischen Gesammtausgaben der Werke Luther's einverleibt; in Walch's Ausgabe stehen sie, nach M. Joh. Gottgetreu Müller's deutscher Uebersetzung, im XII. Theile S. 2372—2411. Der Druck derselben war während seines Aufenthalts in Schmalkalden ohne sein Wissen begonnen; als er nach seiner Rückkehr davon Nachricht erhielt, gestattete er zwar die Fortsetzung desselben, schrieb dann aber die obige latein. Vorrede dazu, welche auch Stangwald seiner Vorrede zu den Tischreden beigefügt hat (s. unten bei dieser Ausgabe).

4) Er war in Schmalkalden so schwer erkrankt, daß er bereits die Hoff-

mum reversus essem his diebus, inveni raptas sub incudem typographi, et aliquanta parte excusas. Effuderam autem eas amici cuiusdam gratia sub prandiis et coenis, non ut in publicum ederentur, sed ut ille haberet, quo sese exerceret, aliquo exemplo tractandi et docendi verbi. Nunc etsi ego frustra indigner et irascar, esse in publicum raptas, cogor etiam aliorum amicorum urgentibus precibus, praefatione ornare, cum tamen nihil habeam quod dicere possim, nisi quod negare non audeo, mea esse et cogitata et verba. Verum si iusto tempore et loco licuisset, saltem paulo uberiora et pleniora potuissem vulgare. Si quibus igitur ista ieiuna et egena fragmenta placent, placeant sane, me vel invito et favere coacto.

Rogo tamen per Christum, pios meos fures (scio enim id eos facere candido et sincero animo), ne faciles sint ad edendum neque me vivo, neque mortuo, si quid vel per insidias me vivo furati fuerint mearum cogitationum, vel me mortuo habuerint iam antea sibi communicatum. Quando enim sustinere cogor personam talem ac tantam, praesertim tali tempore, necesse est me dies et noctes aestuare et abundare cogitationibus mirabilibus, quas memoriae imbecillitas (infinitae enim sunt,) cogit in chartam duobus aut tribus verbis signare, velut rude chaos, aliquando, si opus esset, formandum. Has autem furto aliquo vel dono ablatas edere, certe ingrati et inhumani ingenii esset. Sunt in eis, ut sumus homines, quae humana, imo et carnem sapiunt. Dum enim soli sumus et disputamus, saepius etiam irascimur. Deus ridet nostras istas egregias sapientias, quibus coram eo gesticulamur, credo, quod et delectetur istis suis morionibus, eum regere docentibus, id quod ego non raro feci, et adhuc facio saepe; sed si in publicum proderentur, nae ego fabula pulcherrima fierem omnium fabularum totius mundi, non quod impia et mala sint, quae sic ardens cogito; sed quod prae nimia sapientia stulta sunt, etiam me ipso iudice post refrigeratum calorem inventionis, qualia sunt multa, quae in principio causae meae fervens scripsi. Quare iterum oro, ut sine me nihil edat ullus amicus, aut ipse subeat onus et periculum operis testimonio

---

nung der Genesung aufgegeben hatte, weshalb er hier dieselbe als eine Auferstehung von den Todten bezeichnet.

aperto. Hoc et charitas et iustitia requirit, Dei enim gratia ego per me ipsum, etiam optimis scriptis, potui et possum me onerare periculis, invidia, oneribus, plus quam satis, ut nullo mihi in hac re sit opus adiutore. Christus Iesus toleret nos, et liberet nos, tandem etiam a nobis ipsis quoque, Amen.

Daß dieser ernsten Mahnung und dringenden Bitte Luther's ungeachtet seine vertraulichen Gespräche, deren Bekanntmachung er gewiß am wenigsten gestattet haben würde, von Aurifaber veröffentlicht wurden, ist wohl lediglich daraus zu erklären, daß der Letztere Alles, was nur irgend von dem theuern, so hoch verehrten Manne hergeleitet und ihm zugeschrieben wurde, als ein heiliges Vermächtniß der Nachwelt erhalten zu müssen glaubte, ohne die Besorgniß zu hegen, daß Inhalt und Form dieser Reden theilweise Anstoß erregen könnten.

Diese Bemerkungen legen zwar unsere sowohl als auch Anderer Ansicht über Ursprung und Beschaffenheit dieser Tischreden im Allgemeinen dar, sollen aber keineswegs ihren großen Werth und Nutzen herabsetzen. Denn obgleich wir nicht Einzelnheiten als authentisch verbürgen können, und auch mit Andern nicht leugnen, daß Vieles besser ungedruckt geblieben wäre [1]), so müssen wir doch die daraus in reichem Maße zu ziehende Belehrung rühmen, und außerdem noch als einen wichtigen Punkt den hervorheben, daß, während die von Luther selbst unmittelbar ausgegangenen Schriften ihn gleichsam nur in seiner öffentlichen Wirksamkeit darstellen, diese Tischreden (ähnlich wie seine Briefe) ihn uns besonders in seinem

---

1) Joh. Ernst Eberhard sagt in seinem Schediasma historicum de b. D. Lutheri colloquiis mensalibus (sub praesidio L. Adami Rechenbergii, der deshalb, wie es bei den ältern Dissertationen gewöhnlich geschieht, als Verfasser genannt wird). Lipsiae 1698. 4. §. XVI. „Rectius colloquiorum istorum collectores fecissent, si graviores ejus sententias a lepidis, quae ipsi forte remissionum tempore, in mensa cum jucundis amicis confabulanti, excidere, non conjecissent in chartas, et postea typis mandassent publicis: ac adeo sycophantarum turbae, cui tantopere exosus est Lutherus, calumniandi ansam praebuissent.“ Ebenso urtheilt Walch in s. Vorrede §. XXII. S. 27.: „Hätte man ja Lutheri Tischreden zum Druck befördern wollen, so wäre es gut gewesen, wenn man dabey eine gehörige Auslese angestellet und nicht alle, welche man geschrieben angetroffen, sondern nur diejenigen, die keinen Anstoß geben können, an das Licht gestellet hätte.“

häuslichen Leben vor Augen führen und wichtige Beiträge zu seiner Lebensgeschichte enthalten, so daß man wohl behaupten darf, es würde an dem Gesammtbilde des großen Mannes, zu dem doch auch seine Schwächen gehören, uns ohne diese Tischreden Vieles fehlen [1]).

II.

Quellen, welche den verschiedenen Ausgaben dieser Tischreden zum Grunde liegen.

Diese Quellen können theils schriftliche, theils mündliche sein. Denn Aurifaber, der erste Herausgeber der Tischreden, konnte als Zeitgenosse Luther's und vieler seiner Tischgenossen neben dem von ihm selbst und Andern Aufgezeichneten gar wohl auch mündliche Mittheilungen benutzen (wie dieses z. B. auch Mathesius seiner eignen Angabe zufolge that). Die schriftlichen Quellen aber können gleichfalls von zweierlei Art sein, 1. solche, die unmittelbar von Luther's Tischgenossen selbst herrühren und das enthalten, was sie selbst bei Tische gehört zu haben sich erinnerten, jedoch auch wohl mit Beifügung solcher Reden, die sie nur durch Mittheilung Ande-

1) Walch beantwortet die Frage: „Wenn Lutherus als Urheber der Tischreden an sich anzusehen, ob es rathsam gewesen, daß man sie nach seinem Tode durch den Druck bekannt gemacht habe?" so: „Darauf antworte ich mit nein, und halte dafür, man hätte besser gethan, wenn man sie niemals zum Vorschein gebracht und herausgegeben hätte." (in s. Vorrede §. XIX S. 24.). Auch Selneccer führt in s. Vorrede (s. unten) vier von Andern gegen die Bekanntmachung dieser Tischreden erhobene Einwürfe an, die er aber alle zu widerlegen sucht. Ueber eine ähnliche Sammlung und Bekanntmachung der Reden, welche Phil. Melanchthon gegen Bekannte und gute Freunde geführt, fällt Joachim Camerarius in s. vita Philippi Melanchthonis §. XXII. p. 85. folgendes mißbilligende Urtheil: „De iis, qui etiam dicta et sermones quotidianos atque familiares ipsius collegerunt, et ausi sunt cum suis commentationibus divulgare, quid dicam? Isti vero neque studio, neque iudicio, neque omnino consideratione aliqua congerentes, quae ne audiissent ipsi quidem, sed ex aliis fortuito cognovissent, stolida sua temeritate sese quidem infamarunt in primis; sed Philippi Melanchthonis nomini maculae aliquid adsperserunt, et multorum bonorum virorum futilem atque nugatoriam, vel indecoram quoque et indignam mentionem inculcantes, indignationem illa offensione concitarunt." (Vgl. Walch's Vorr. §. XX. S. 25).

rer erfahren hatten; 2. solche, die von Andern ausgehen, welche, ohne selbst in seine unmittelbare Nähe zu kommen, sich es angelegen sein ließen, Alles, was sie von Andern über ihn hörten, zu sammeln.

Eine genaue Angabe dieser schriftlichen Quellen ist deshalb unmöglich, weil die Herausgeber der Tischreden nur einige derselben nach ihren Verfassern namentlich anführen. Dieses sind folgende:

1. M. Antonius Lauterbach.

Er stammt von Stolpen aus einer Familie, die von dem nahe gelegenen Amtsdorfe Lauterbach zubenannt war. 1515 begann er seine Studien auf der Universität Leipzig, wurde 1517 Baccalaureus der Philosophie, ging in demselben Jahre nach Wittenberg und zeichnete sich hier so aus, daß ihn Luther in sein Haus und an seinen Tisch nahm. Durch dessen Vermittelung wurde er zum Diaconus in Leisnig erwählt, von dem Meißnischen Bischofe, Joh. von Schleinitz, aber nicht als solcher angenommen. Er kehrte deshalb 1538 nach Wittenberg zurück, und ward hier zweiter Diaconus. Im folgenden Jahre wurde er, auf Luther's Empfehlung, vom Herzoge Heinrich als erster Superintendent nach Pirna berufen, wo er 1569 am 17. Juli plötzlich starb. Ausführlicheres über ihn s. in K. Gottl. Dietmann: die gesamte der ungeänderten Augsp. Confeßion zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen. Bd. I. (Dresden u. Leipz. 1752. 8.) S. 1019 ff. Joh. Christ. Erdmann: Supplemente u. Berichtigungen zur Biographie der Wittenbergischen Diaconen vom Anfange des XVI. Jahrh. an bis auf gegenwärtige Zeit. (Wittenberg 1808. 4.) S. 64 f. (Vgl. S. 347. Anm. 1. der IV. Abth. dieser Tischr.). Die von ihm gesammelten Reden Luther's brachte er, wie Stangwald in seiner Vorrede bemerkt, dann selbst „in gewisse Ordnung und Locos"; deshalb bildete auch diese Schrift die vorzüglichste Grundlage des Aurifaber'schen Werkes, wie sich aus dessen Vorrede zur 1. Ausg. ergibt.

2. M. Veit Dietrich

auch Vitus Theodorus genannt, geb. am 8. Dec. 1506 zu Nürnberg, bezog 1522 die Universität zu Wittenberg. Hier wurde er mit Luther bald näher bekannt, der ihn in sein Haus nahm und zu

seinem Famulus machte, ihn auch 1530 mit sich nach Coburg nahm, wo beide während des Augsburger Reichstags sich aufhielten. Bald darauf erlangte er zu Wittenberg die Magister-Würde und lehrte eine Zeitlang privatim die Philosophie, und predigte oft. 1535 kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück und übernahm hier eine ihm angetragene Predigerstelle an der Kirche S. Sebald den 6. Mai 1536, welcher er bis an seinen Tod, den 25. April 1549, mit großem Beifall seine Kräfte widmete. Er unterschrieb 1537 die Schmalkaldischen Artikel mit, und wohnte dem Colloquio zu Regensburg mit bei. Ausführlicheres über ihn s. in C. Chr. Hirsch u. A. Würfel: Lebensbeschreibungen aller Herren Geistlichen, welche in der Reichs-Stadt Nürnberg seit der Reformation Lutheri gedienet. (Nürnberg, 1756—59. 4.); unter den Nürnberg. Predigern bei S. Sebald Nr. III. S. 4 ff. u. Ge. Th. Strobel: Nachricht von d. Leben u. d. Schriften Veit Dietrichs. Nürnberg 1772. 8.

3. M. Hieronymus Besold

gleichfalls zu Nürnberg geboren, ging 1537 nach Wittenberg, wo er, an Melanchthon empfohlen, durch dessen Freundschaft Luther's Haus- und Tischgenosse wurde. Nach beendeten Studien wurde er auf Melanchthon's Empfehlung in seiner Vaterstadt Anfangs Collega an der Sebalder-Schule, dann Mittags-Prediger bei der Kirche S. Jacob bis 1547, in welchem Jahre er zugleich mit dem Titel eines Superintendenten die Predigerstelle im Neuen Spitale erhielt. 1548 kündigte er, nebst seinem Schwiegervater Osiander, wegen des Interim seine Dienste auf, änderte aber bald darauf seine Ansicht und wurde deshalb am 22. Nov. in sein Amt wieder eingesetzt, doch war er 1553 den 9. Mai mit unter den Supplicanten um Aufhebung des Interim; den abweichenden Lehren seines Schwiegervaters Osiander aber stimmte er nicht bei, sondern unterschrieb vielmehr 1555 die Confessio Anti-Osiandrina. 1562 den 29. Jun. erhielt er die durch Jac. Lechner's Versetzung erledigte Predigerstelle bei S. Laurenzen, die er aber nur bis zum 4. Nov. verwaltete, wo er im 42. Lebensjahre durch die damals in Nürnberg heftig wüthende Pest hinweggerafft wurde. Ihm verdanken wir die Vollendung der von Veit Dietrich angefangenen, durch seinen Tod aber unterbrochenen Ausgabe der Enarrationes Lutheri in Genesin, bona fide et diligenter collectae, in Fol., wovon er den III. Thl. 1552, den IV. u. letzten 1554 herausgab. S. die schon erwähn-

ten Lebensbeschreibungen der Nürnberg. Geistlichen, unter den Nürnb. Predigern bei S. Laurenzen Nr. IV. S. 7 f.

4. M. Johann Schlaginhauffen[1])

oder Schlainhauffen, wie er sich unter den von ihm unterschriebenen Schmalkaldischen Artikeln nennt, war Prediger zu Cöthen im Anhaltischen. Von seinem Leben ist wenig Näheres bekannt.

5. M. Johann Mathesius

oder, wie Viele schreiben, Matthesius, geb. den 24. Jun. 1504 zu Rochlitz in Meißen, bezog zuerst die Universität zu Ingolstadt, mußte sie aber seiner Dürftigkeit wegen bald wieder verlassen und als Hauslehrer ein Unterkommen suchen. Als er 1526 einige Schriften Luther's kennen gelernt, wurde er dadurch bewogen 1529 nach Wittenberg zu gehen. Hier hörte er Luther, Melanchthon, Bugenhagen und Justus Jonas. Auf des Letzten Empfehlung nahm ihn Luther an seinen Tisch und gewann ihn so lieb, daß er ihn vorzugsweise gern um sich hatte. Später begab er sich nach Altenburg und ertheilte daselbst Privatunterricht, bis ihn der Graf von Schlick 1532 nach Joachimsthal zum Rector berief. Einige Zeit darauf wurde er Diaconus, dann 1545 Pastor bei der dortigen Gemeinde, in welchem Amte er bis zu seinem Tode, den 18. Oct. 1565 blieb, indem er alle ihm von andern Orten angetragenen Stellen ausschlug. Von seinen gedruckten Schriften erwähnen wir hier nur seine für die Reformationsgeschichte wichtigen „Historien, Von des Ehrwirdigen in Gott Seligen thewren Manns Gottes, Doctoris Martini Luthers, anfang, lehr, leben vnd sterben" Nürnberg 1567. 4., neu aufgelegt ebend. 1592. 4.[2]) Am Aus-

1) Oder Schlag in Hauffen, wie Melanchthon in einem seiner 3 an ihn gerichteten Briefe den Namen schreibt (vgl. Corpus Reformatorum ed C G. Bretschneider Vol. V. p. 420.; die 2 andern s. Vol. VI p. 434 sq).

2) Da hier vorzugsweise seine Aufzeichnung von Tischreden Luther's in Betracht kommt, so führen wir hier an, was Christian August Freyberg, Rector zu Dresden, in seinem kurzen Programm (Dresden 1727. 2 Blätter. 4.) „Von Ein paar alten Manuscripten Der Tisch-Reden D. Luthers" in Octao, die er selbst besaß, mittheilt: „Das eine führt den Titul, Apophthegmata Lutheri, ist gleich a fronte mit dessen protome oder Brust-Bilde, in einer runden Einfassung, (darinnen die Umschrift diese ist, Martinus Lutherus Doctor aetatis suae LXIII.) geziert, und unter demselben lieset man folgendes: Epi-

führlichsten ist sein Leben beschrieben von einem seiner Nachkommen, Johannes Balthasar Mathesius, Pfarrer zu Brackwitz, welche Schrift 1705 zu Dresden gedruckt ist. Andere kürzere Nachrichten von ihm findet man in den Schriften, welche Walch in seiner Vorrede S. 5. Note g. anführt, und in Zedler's Universal-Lexicon Bd. XIX. S. 2117. u. d. Art. Joh. Matthesius.

6. M. Georg Rörer

oder Rhörer, Rorarius, geb. am 1. Oct. 1492, war der erste, den Luther am Sonntage Cantate 1525 auf eine neue (nämlich auf die seitdem eingeführte und noch jetzt gewöhnliche evangelische) Art zum Prediger weihete. In den Wittenberger Kirchenrechnungen kommt er als Diaconus nur bis 1537 vor, im Ordinanden-Register aber ist er noch in den beiden folgenden Jahren erwähnt, in welchen er abwechselnd mit Luther und Bugenhagen Einige ordinirt hat. Vielleicht legte er sein Amt bei der dortigen Pfarrkirche seiner gelehrten Arbeiten wegen zeitig nieder. Durch diese hat er sich um Lu-

---

taphium D. M. L. Pestis eram vivus, moriens tua mors ero Papa. 1546. Hierauff fängt sich das Buch selber mit dem 1. Januar 1538 und dem Voto an: Quod bonum felixque faustumque sit novi anni auspicium, in gloriam Christi, et ecclesiae suae salutem, et confusionem Sathanae et suorum. Sodann geht es noch über Lutheri Tod hinaus, indem kurz vor dem Ende ein Brief von Phil. Melanchth. den 1. Jul. 1546 datirt, stehet, hat sonst in allen 667 pagg. und ist ein sauberes Autographum von dem alten, frommen und wohl bekannten Pfarr in Joachimsthal, M. Joh. Mathesio, einem Schüler und Tischgänger Lutheri. Mein andres Exemplar heißt außen auf der Schale, Thesaurus theologicus. Es hat aber solches D. Caspar Eberhard (ein Schneeberger, geb. 1523), der a. 1575 d. 21. Oct. als Prof. Theol. und General-Superint. zu Wittenberg starb, da er noch Schulmeister in Joachimsthal war, von einem Mathesischen Original abcopirt, wie er eigenhändig auff dem an die Schale des Buchs angeleimten vörderſten Blatte bekennet: Hunc librum descripsi ex Dni Magistri Mathesii libellis, cui acceptum refero et gratias immortales ago, Caspar Eberhart, 1550. Aprilis 27. An pagg. ist es stärcker als das vorige, immassen hier 847 Seiten völlig beschrieben sind; hingegen gehn die Tisch-Reden Lutheri nur bis pag. 461. Darauff folgen Rhapsodiae de hystoria D. Martini Lutheri, quam collegit D. M. (Dom. Mathesius,) ex ore D. M. L. von der 469. Seite an bis auff die 537. Das übrige Papier hat D. Eberhard mit Recepten — angefüllt. (Gleichwie diese zwischen den Colloquiis und Rhapsodiis schon eingemenget sind, also stehen unter den Recepten hingegen unterschiedene Discourse melirt.) —"

ther's Schriften, namentlich auch um dessen Bibelübersetzung große Verdienste erworben. Denn außer der von ihm besorgten Correctur, sind auch die Randglossen in den alten Bibeln ein Werk seines Fleißes, indem er sie bei den gelehrten (das kleine Synedrium genannten) Zusammenkünften, welche Luther bei seiner deutschen Uebersetzung der Bibel wöchentlich mit Bugenhagen, Jonas, Creuziger, Melanchthon, Aurogallus und Andern hielt, die ihm bei jenem großen Werke halfen, auffing und sammelte, da er hierbei das Amt des Secretairs verwaltete. Er besorgte ferner 1539 ff. mit Creuziger die Wittenbergische Ausgabe von Luther's Werken, und 1555 — 1557 mit Nic. v. Amsdorf die Jenaische. Als unter der Regierung des Kurfürsten Moritz von Sachsen die Wittenbergische Bibliothek 1548 nach Jena gebracht wurde, ging er als erster Bibliothekar derselben dorthin, folgte 1550 zwar einem Rufe nach Dänemark, kehrte aber schon nach kurzer Zeit dorthin zurück, und starb daselbst 1557 den 24. April im 66. Jahre seines Lebens. S. Erdmann's oben angeführte Supplemente u. Bericht. z. Biogr. der Wittenb. Diaconen S. 53 f. Mathesius zuvor erwähnte Predigten vom Leben Lutheri, die 12. Predigt, H. Schott: Gesch. der teutschen Bibelübersetzung D. M. Luthers (Leipz. 1835. 8.) S. 93 f. und G. G. Zeltner: kurtzgefaßte Historie der gedruckten Bibel-Version und anderer Schriften D. Mart. Lutheri, in der Beschreibung des Lebens und Fatorum Hanns Luffts u. s. w. (Nürnberg u. Altdorff 1727. 4.) S. 73 ff.

7. M. Johann Stolz

oder Stols, war Hofprediger zu Weimar. Es geben von ihm Nachricht Joh. Sebast. Müller in Annal. Saxon. p. 124 u. 127. u. der Verfasser der auserlesenen theologischen Bibliothek Th. V. S. 1052. s. Walch's Vorrede z. Thl. XXII. S. 5. Note. i.

8. M. Jacob Weber

war, Aurifaber's Angabe zufolge, Pfarrer zu Ordorf.

Außer diesen, welche Aurifaber in der Vorrede unter seinen Quellen namentlich erwähnt, nennt Mathesius zu Anfang seiner 12. Predigt auch

9. Dr. Hieronymus Weller

geb. am 5. Sept. 1499 zu Freiberg, ging, nachdem er sich auf der Schule zu Naumburg vorbereitet, nach Wittenberg, wo er sich

Digitized by Google

durch seine Gelehrsamkeit auszeichnete. Als er 19 Jahr alt war, wurde er Baccalaureus; bald darauf aber mußte er aus Dürftigkeit die Universität verlassen und sich durch Privatunterricht in Zwickau und Schneeberg das Leben fristen. Nach einiger Zeit jedoch kehrte er nach Wittenberg zurück, um die Rechte zu studiren, wobei er aber in einen lasterhaften Lebenswandel verfiel, bis ihn eine Predigt Luther's zur Besserung veranlaßte. Er widmete sich nun der Theologie, und erlangte bald die innige Freundschaft Luther's, der ihn an seinen Tisch nahm, so wie Melanchthons. 1535 wurde er Doctor theol. Er hielt sich noch ferner meistens zu Wittenberg, eine Zeitlang jedoch auch an dem Hofe des Fürsten zu Anhalt auf. Als in Freiberg die Reformation eingeführt war, wurde er auf Veranlassung Herzog Heinrichs von Sachsen und Luther's vom Freibergischen Stadtrathe als der erste Professor der Theologie dort angestellt und ihm nebst dem damaligen neuen Superintendenten Casp. Zeuner, auch die Instruction über das gesammte Kirchen- und Schulwesen übergeben. In dieser Stellung wirkte er durch Unterricht und Schriften segensreich bis an seinen Tod am 20. März 1572. Ausführlicheres s. in Christ. Gotth. Wilischens Kirchen-Historie der Stadt Freyberg u. s. w. (Leipzig 1737. 4.) Thl. I. S. 237—245.

10. M. Caspar Heidenreich

oder Heiderich, geb. 1516 zu Freiberg, war einige Jahre Herzog Heinrichs des Frommen Hofprediger daselbst, zog dann aber mit der verwittweten Herzogin im Sept. 1553 nach Torgau, wo er Superintendent wurde. In diesem Amte wachte er für die Erhaltung guter Ordnung und reiner Lutherischer Lehre in seinem Kirchsprengel. Ein Schlagfluß machte ihn im 70. Lebensjahre den 30. Jan. 1586 sprachlos, worauf er bald verschied. Vgl. Wilisch a. a. O. Thl. II. S. 111. und besonders Dietmann: die gesamte der ungeänderten Augsp. Confeßion zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenth. Sachsen. Bd. IV. S. 738 f. Ein Brief an ihn von Melanchthon findet sich im Corp. Reform. ed. Bretschneider Vol. IX. p. 422 sq.

11. M. Placo

wie bei Mathesius, oder Plato, wie in Walch's Vorrede S. 6.

steht, welche letztere Form aber wohl ein Druckfehler ist. Näheres über ihn vermögen wir nicht anzugeben. Außer diesen nennt Mathesius an jener Stelle noch

12. Ferdinand a Maugis

aus Oesterreich, jedoch nicht ausdrücklich als einen Aufzeichner von Luther's Tischreden, sondern nur mit dem Beisatz: „hat auch vil auslegung vber etliche sprüch in seine Bibel verzeichnet," die er aber wohl ebenso wie der gleich darauf erwähnte Rörer unmittelbar aus Luther's Munde vernommen hatte.

Endlich fügen wir noch aus Stangwald's Vorrede zu seiner Ausgabe von 1591 (vgl. das S. XXIX. daraus Mitgetheilte) hinzu:

13. Dr. Joachim Mörlein

auch Magister Moerle, lat. Morlinus genannt, geb. den 6. April 1514 zu Wittenberg, studirte daselbst und wurde 1539 als Diaconus an der dasigen Stadtkirche angestellt, ging aber schon im folgenden Jahre, nachdem er unter Luther's Decanate und Präsidio Doctor der Theologie geworden, als Pastor nach Arnstadt in Thüringen. Von dort wurde er jedoch um seines übertriebenen Eifers willen bald vertrieben und wandte sich nach Göttingen, Schleusingen, Knipphausen und zuletzt nach Königsberg in Preußen, wo er Pfarrer der Dom-Kirche im Kneiphofe wurde, gar bald aber auch 1551 in einen heftigen theologischen Streit mit dem dortigen Professor Andreas Osiander sich verwickelte, der jedoch bald mit dem plötzlichen Tode desselben endete. Als Mörlein darauf wider das Edict des Fürsten: daß man nach der Würtembergischen Censur einhellig lehren solle, predigte, erhielt er seinen Abschied 1553. Er wendete sich nun nach Braunschweig, und ward hier Superintendent; 1566 aber wurde er nach Preußen zurück berufen und zum Bischof in Samland ernannt. Als solcher erschien er im folgenden Jahre auf der Synode zu Königsberg, auf welcher viele Anhänger Osiander's abgesetzt wurden. In diesem Amte starb er 1571 im 57. Jahre seines Alters. Eine Lebensbeschreibung desselben findet man in Adami Vitae Theologorum und in Erdmann: Biographie sämmtl. Pastoren u. Prediger an der Stadt- u. Pfarrkirche zu Wittenberg S. 12. und in deff. Supplementen u. Berichtigungen zur Biographie der Wittenb. Diaconen S. 65—70., auch in J. G.

Walch: Einleitung in die Religions-Streitigkeiten unserer Kirche Th. IV. S. 160 f.

Außer diesen namentlich Angeführten setzt Aurifaber ausdrücklich hinzu, daß er auch die Aufzeichnungen noch Anderer, die mit Luther stets umgegangen und täglich um ihn gewesen, benutzt habe. Und ebenso erwähnt auch Mathesius, daß noch andere Kostgänger Luther's von ihm Gehörtes aufgeschrieben hätten. — Ueber alle diese ist auch Götzens Schrift de domesticis Lutheri zu vergleichen.

III.

Verschiedene Ausgaben und Bearbeitungen dieser Tischreden.

A. Aurifaber'sche Redaction der Tischreden.

Johann Aurifaber, eigentlich Goldschmidt, welchen deutschen Familiennamen er nach der Sitte seines Jahrhunderts in jenen lateinischen übersetzt hatte, war um 1519 wahrscheinlich in der Grafschaft Mansfeld geboren. Im J. 1537 bezog er, auf Veranstaltung des Grafen Albrecht von Mansfeld, die Universität Wittenberg, wo er sich der Theologie widmete, und namentlich Luther, Melanchthon, Jonas und Bugenhagen bis gegen das Ende des J. 1540 hörte, in welcher Zeit er zurückberufen und Lehrer der jungen Grafen von Mansfeld wurde. Dieses Amt versah er bis 1544, wo ihm Graf Vollrath zu Mansfeld eine Feldpredigerstelle ertheilte. Aber schon im folgenden Jahre ging er aufs Neue nach Wittenberg, und war hier beständig um Luther, den er auch auf seiner letzten Reise im Jan. 1546 nach Eisleben begleitete, und daselbst in seinen letzten Stunden zugegen war. Nach dieser Zeit diente er im schmalkaldischen Kriege wieder als Feldprediger bei dem kursächsischen Heere, und hielt sich nach der Gefangennehmung des Kurfürsten Johann Friedrich (1547) ein halbes Jahr lang bei diesem in der Gefangenschaft auf. Um 1551 wurde er Hofprediger in Weimar (weshalb er sich in einigen seiner Schriften zum Unterschiede von dem ganz gleichnamigen von Breslau gebürtigen Theo-

logen, Vinariensis nennt[1]), und führte als solcher die Mitaufsicht über die 12 Bände starke Jenaische Ausgabe von Luther's lateinischen und deutschen Werken. Als er 1562 dieses Amtes entsetzt wurde, benutzte er seine Zeit zu einer Sammlung der deutschen Schriften Luther's, welche weder in der Wittenbergischen noch in der Jenaischen Ausgabe enthalten waren, und gab diese Sammlung in 2 Folio-Bänden zu Eisleben 1564 und 1565 heraus[2]), nachdem er bereits 1556 einen Band der Briefe Luther's hatte erscheinen lassen, welchem er 1565 einen zweiten Band folgen ließ[3]). 1566 ward er als Pfarrer an die Predigerkirche zu Erfurt berufen. Hier gerieth er, jedoch ohne seine Schuld, in großen Streit mit seinen Amtsbrüdern, in dessen Folge einer seiner Gegner, Poach, abgesetzt und er selbst an dessen Stelle zum Senior des evangelischen Ministeriums ernannt wurde. Dadurch aber steigerte sich jener Streit noch mehr und endete erst 1572 mit der Absetzung seiner vier andern Gegner. Die nun für ihn eingetretene Ruhe genoß er jedoch nur kurze Zeit, da er schon am 18. Nov. 1575 starb. Vgl. die ausführliche Biographie desselben in Just. Chryh. Motschmann: Erfordia literata. 2. Sammlung (Erfurt 1730. 8.) S. 211—224., G. G. Zeltner: kurtz-gefaßte Historie der gedruckten Bibel-Version u. s. w. S. 82 ff. 101 f., ferner den 1. Art. Aurifaber in Ersch u. Gruber's allg. Encycl. Sect. I. Th. VI. S. 416 f.; und Walch's Vorrede zu Th. XII. seiner Ausg. von Luther's Werken S. 8. u. Götze: de domesticis Lutheri p. 6., in der Auserlesenen theologischen Bibliothek Bd. III. S. 398. u. Bd. V. S. 1056.

Dieser unermüdet fleißige und namentlich um Sammlung der

---

1) Motschmann Erfordia literata. 2. Samml. S. 212. dagegen folgert hieraus, daß er aus Weimar gebürtig sei.

2) Wegen dieser Sammlung kam er mit Christoph Walther, dem Corrector des Wittenbergischen Buchdruckers der Werke Luther's, in großen Streit, und gab deshalb heraus: Antwort auf die Lästerschrift Christoph Walthers, von wegen des Eislebischen Tomi. Eisleben 1565. 8.

3) Diese lat. Briefsammlung führt den Titel: Epistolarum Rev. Patris Dom. D. Martini Lutheri Tomus primus continens scripta (sic) viri Dei ab anno MDXVII. usque ad ann. XXII. a Joh. Aurifabro, aulae Vinariensis concionatore, collectus. Anno MDLVI. Jenae. Excud. Christian. Rhodius. in 4. Secundus Tomus Epistolarum Rev. Patr. Dom. D. Mart. Lutheri continens scriptas ab a. MDXXII. usque in ann. XXVIII. a J. Aurifabro collectus. Eisleb. Excud. Andr. Petri, ann. MDLXV. in 4.

Schriften Luther's sehr verdiente Mann war der erste, welcher eine Sammlung von Luther's Gesprächen, die er bei Tische und bei andern Gelegenheiten mit seinen Tischgenossen und Andern gehalten, unternahm. Sein Verfahren und seinen Zweck dabei berichtet er gegen Ende der Vorrede zu seiner Ausgabe mit folgenden Worten: „Nachdem ich bis anher etliche **Tomos** von hinterstelligen Büchern, Predigten, Schriften und Sendbriefen D. Martin Luthers zu Eisleben habe drucken lassen, als habe ich diesen **Tomum Colloquiorum** oder Tischreden jetzt allhier auch verfertiget, und im Druck ausgehen lassen, welcher anfänglich aus des Ehrwürdigen Herrn M. Antonii Lauterbachs **Collectaneis Colloquiorum**, so er selbst aus dem heiligen Munde Lutheri aufgezeichnet, ist zusammen getragen, und hernach von mir in gewisse **Locos communes** distribuiret und verfasset, auch aus anderer gottseliger und gelehrter Leute geschriebenen Büchern **Colloquiorum**, welche Doctor Martin Luthers Tischgesellen viele Jahre her gewesen, als des Herrn M. Veit Dietrichs, M. Hieronymi Besoldi, auch des Pfarrherrn zu Cöthen, Magister Johann Schlaginhauffens und Magister Johannis Matthesii, item, aus Anderer mehr Bücher, so mit D. M. Luthero stets umgangen, und täglich um ihn gewesen, als, Magister Georg Rörers seligen, zum mehrern Theil gemehret und gebessert. Darnach so hab ich auch aus Magister Johann Stolsii seligen, und Magister Jacobi Webers, Pfarrherrn zu Ordorf, geschriebenen **Collectaneis Colloquiorum**, viel gutes Dinges genommen, und in diesen **Tomum** gesetzet. Und dieweil ich, Johannes Aurifaber, vor D. Martin Luthers Absterben Anno 1545 und 1546 auch viel um D. M. Luthern gewesen bin, als hab ich viel herrlicher Historien und Geschichte, auch andere nöthige und nützliche Dinge, so er über Tische geredet, fleißig aufgezeichnet, das ich denn hierein auch geordnet und gebracht habe. — — — Denn dieweil ich viele Jahre her einen großen Haufen geschriebener Bücher Colloquiorum Lutheri bey mir gehabt, so hab ich mit gutem Gewissen diesen Schatz der Tischreden Lutheri nicht also können bey mir länger verborgen seyn, und solch Pfund vergraben und verscharren bleiben, oder irgends nach meinem Tode umkommen und untergehen lassen; sondern jetzt durch den offnen Druck der christlichen Kirchen mittheilen wollen, die sich solcher Lehre bessern, und sie seliglich als Brosamlein, so von dem Tische Lutheri gefallen sind, gebrauchen, und den geistlichen Hun-

Digitized by Google

ger und Durst der Seelen damit sättigen und stillen können. Denn man solche Tischreden Lutheri, von hohen geistlichen Sachen, ja nicht soll lassen umkommen, sondern sie hoch und werth halten, als daraus man allerley Lehre und Trost haben mag."

Die erste Ausgabe dieser von Aurifaber gesammelten Tischreden erschien im Juli 1566 zu Eisleben, wo er damals noch sich aufhielt, in Folio und führt folgenden Titel: Tischreden Oder Colloquia Doct. Mart. Luthers, So er in vielen Jaren, gegen gelarten Leuten, auch frembden Gesten, vnd seinen Tischgesellen gefüret, Nach den Heubtstücken vnserer Christlichen Lere, zusammen getragen. Johan. 6. Cap. Samlet die vbrigen Brocken, Auff das nichts vmbkome. Gedruckt zu Eisleben, bey Vrban Gaubisch. 1566.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht das Gräflich Mansfeldische Wappen mit einer Inschrift. Dann folgt die 19 Seiten lange Vorrede, welche „Den Edelen, Ehrnuesten, Erbarn, vnd Wolweisen, Ammeistern, Stadpflegern, Eldtern, Geheimbten, Bürgermeistern vnd Rath, Der Keiserlichen Reichstedte, Straßburg, Augsburg, Vlm, Norimberg, Lubeck, Hamburg, Lüneburg, Braunschweig, Franckforth am Meyn, vnd Regensburg etc. Meinen großgünstigen Herrn," als Dedication zugeschrieben ist, worin er besonders die Gräuel des Papstthums und die Verdienste Luther's darlegt, welche sich derselbe durch seine Lehren erworben, die außer seinen eigenen Schriften auch aus seinen Tischreden erkannt würden, weshalb ihre Bekanntmachung unternommen sei. Auf diese Vorrede folgen 2 Seiten „Register oder Verzeichnis, der Heubtstücke, so in diesem Tomo, der Tischreden Doctor Martin Luthers, begriffen sind." Dieses Register enthält, wenn man bloß die letzten Zahlen beachtet, 82 Hauptstücke; bei genauerer Ansicht desselben aber ergeben sich nur 80, da bei den Hauptstück-Zahlen 3 Mal eine Zahl übersprungen ist, nämlich 23, 32 und 78, indem auf die Hauptstück-Zahl 22 unmittelbar 24, auf 31: 33 und auf 77: 79 folgt, dagegen ein Hauptstück in diesem Verzeichnisse gar nicht mit aufgeführt ist, nämlich das, welches überschrieben ist: „Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichem Tode." Die Ursache dieser Auslassung liegt darin, daß es im Werke selbst aus Versehen einerlei Zahl mit dem folgenden „Von Mönchen" u. s. w. (welches im Verzeichnisse steht) hat, da beide mit XXX. bezeichnet sind. Mit dem darauf folgenden Blatte beginnen die Tischreden selbst, welche $625\frac{1}{2}$ Blätter füllen. (Nur diese

Digitized by Google

Blätter sind mit Blatt-Zahlen bezeichnet, die übrigen nicht.) Die von Blatt 614 an bis zu Ende verzeichneten bilden einen Nachtrag zu den frühern, welcher die Ueberschrift hat: „Andere Tischreden D. Martin Luthers, die zum teil in die obgesetzte Locos gehören, von allerley Sachen, aus etlichen geschriebenen Büchern zusammen getragen." Auf der Rückseite von Blatt 626 beginnt das 33 Seiten umfassende „Register vnd Summarischer Inhalt." Am Schlusse desselben stehen 4 Correcturen.

Bei diesem mit mühsamem Fleiße gesammelten und geordneten Werke drängt sich namentlich der Wunsch auf, daß er mit mehr Beurtheilung dabei verfahren haben möchte, indem er dadurch für Luther's und seine eigene Ehre weit besser gesorgt haben würde[1]. Solcher Beschaffenheit jedoch ungeachtet fand dieses Werk großen Absatz.

Im J. 1567 erschienen 2 Ausgaben zu Frankfurt am Main, die eine in Folio, deren Titel ist: Colloquia Oder Tischreden Doctor Martini Lutheri, so er in vielen jaren, die Zeyt seines Lebens, gegen Gelehrten Leuthen, Auch hin vnd wider bey frembden Gesten, vnd seinen Tischgesellen geführet, Darinn von allen Articklen vnser Religion, Auch von hohen Fragen vnnd Richtigen Antworten,

1) Just. Chrstph. Motschmann urtheilt in seinem B.: Erfordia literata. 2. Samml. S. 222. so über ihn: „Im übrigen scheint Aurifaber gar ein fleißiger und arbeitsamer Mann gewesen zu seyn, —. Hingegen mag auch wohl die Unterscheidungskraft oder das Iudicium sehr schwach bey ihm gewesen seyn, welches man überhaupt bey seinen Actionibus, sonderlich aber an denen von ihm zusammen getragenen Tischreden Lutheri gar deutlich abnehmen kann, massen er dabey nicht den geringsten Selectum gehalten, sondern alles, was ihm nur vorkommen ist, zusammen gerafft, ohne zu überlegen, ob es aus Scherz oder in Ernst geredet worden, ob es gut oder schlimm könne ausgeleget werden. Daher Verständige oft gewünschet, daß solche Sammlung entweder gar unterblieben, oder doch mit mehr Behutsamkeit besorget worden wäre." Walch macht hierzu in s. Vorrede S. 27. die Bemerkung: „Joh. Aurifaber, der das Werk (die Tischreden) zuerst an das Licht gestellet, hat darinnen einen Fehler begangen, nicht sowohl aus einem ihm angeklebten Mangel einer Ueberlegung, wie einige glauben, als vielmehr aus allzu großer Hochachtung gegen Lutherum, vermöge deren er meinte, man müsse von dem, was er geredet und geschrieben, nichts zurücke lassen, sondern alles herausgeben und durch den Druck bekannt machen. Und obgleich diese Hochachtung die gehörige und hinreichende Einsicht verhinderte; so kam doch das dabey vorgegangene Versehen ursprünglich nicht aus einem Verderben des Verstandes, sondern des Willens her."

vnd sonst von allerley Lehr, Rath, Trost, Weissagung, Gründtlichen vnderricht zu finden. Durch Herrn Johann Aurifaber. Johannes 6. Cap. Samlet die vbrigen Brocken, Auff das nichts vmbkomme. (Darunter ein Holzschnitt, welcher Luther nebst 6 Andern am Tische sitzend, und 4 Kinder vor demselben stehend darstellt, welche alle die Hände faltend ihr Tischgebet verrichten. Unter diesem Holzschnitte steht:) Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, ꝛc. 1567. In dieser Ausgabe sind im Werke selbst alle bei der ersten Aurifaber'schen Ausgabe zuvor gerügten Versehen in den Zahlen der Hauptstücke richtig verbessert, so daß das letzte als LXXX. bezeichnet ist; in dem voranstehenden Verzeichnisse der Hauptstücke aber ist dasselbe, was bei Aurifaber dort übergangen ist, „Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichem Tode" hier gleichfalls ausgelassen, weshalb, da die Zahlen der Hauptstücke ohne diese Lücke bemerkbar zu machen, ununterbrochen fortgeführt sind, die Zahl der Hauptst. vom XXIX. an im Verzeichnisse um 1 hinter der Zahl derselben im Werke selbst zurückbleibt und das letzte die Zahl LXXIX. hier hat.

Die andere jener beiden Ausgaben erschien in 2 Octav-Bänden mit dem Titel: Erster Theil (und: Ander Theil), Der Tischreden D. Mart. Luthers, so er in vilen jaren gegen Gelehrten Leuthen, auch frömbden Gesten vnnd seinen Tischgesellen gefüret. Darinn von allen Artickeln vnser Religion, Auch von hohen stücken, Fragen vnnd Antwort, Item vil merckliche Historicis, vnd sunst von allerley Leere, trost, Rath, weissagung, warnung vnd vermanung, Bericht vnd vnterricht zu finden. Anfencklichs von M. Anthonio Lauterbach zusammen getragen, Hernacher in gewisse Locos Communes verfasset, vnnd auß viel anderer Gelehrter Leuth Collectaneis gemehret. Durch Herrn Johan Aurifaber. (Hierunter Luther's Bild.) Getruckt zu Franckfurt am Mayn, ANNO M.D.LXVII. In dieser Ausgabe hat dasselbe letzte Hauptstück der andern Ausgg. die Zahl LXXXIII., nicht als ob in derselben neue Hauptstücke hinzugefügt wären, sondern bloß deshalb, weil bei ihrer Zählung 4 Zahlen: 23. 32. 35 und 79 übersprungen, dagegen dieselben 2 Hauptstücke, welche bei Aurifaber die Zahl XXX. haben, hier gleichfalls mit der nämlichen Zahl bezeichnet sind. Das XXVI. Hauptstück „Von Zauberey" ist in der Zählung nicht übersprungen, sondern bloß im Verzeichniß weggelassen.

Im folgenden Jahre 1568 erschien eine neue Folio-Ausgabe

Digitized by Google

zu Frankfurt am Main, mit einer besondern Vorrede Aurifaber's, die er zu Erfurt geschrieben[1]), welche wir ihrem größern Theile nach, so weit sie für die Geschichte der Ausgaben dieses Werkes wichtig ist, hier mittheilen: „Als nun derselbige deutsche Tomus der Tischreden wohl abgangen und sehr kaufbar gewesen, also, daß man ihn oftmals hat auflegen und nachdrucken müssen; so befinde ich jetzt, daß Meister Klügling mir über solch mein Werk und Arbeit kommen ist, und daran den Titel verändert, auch viel im Buch versetzet, und verschiedner Zeit solch mein Werk mit neuen Tischreden gemehret und verbessert; welches doch alles ohne meinen Wissen und Willen geschehen, der ich sonst für dies Werk der Tischreden soll Antwort und Rechenschaft geben. Dasselbige thut mir wehe, und ist ja nicht fein, daß man mir dasjenige (so ich mit unsäglicher Mühe, schwerer Arbeit und manchfältiger großer Unkostung, aus vieler gelehrter Leuten, so mit Doctor Martin Luthern umgangen sind, geschriebenen Büchern und Collectaneis in eine Ordnung und in gewisse Locos communes zusammengetragen habe,) will nach eines jeden Gefallen besudeln, darinnen wühlen und es zerrütten. Solches derhalben jedermann hinfürter dafür gebeten und gewarnet haben, die solch Buch der Tischreden nachdrucken werden, denn so jemand ist, der da diese Tischreden zu verbessern und zu vermehren wüßte, so könnte ichs (ohne Ruhm) thun, der ich noch etliche geschriebene Bücher mit Tischreden Lutheri bey mir hab, daraus man könnte fast einen neuen Tomum zusammen lesen, oder je den jetzt vielgemeldten ersten gedruckten Theil herrlich und gewaltiglich verbessern. Und weil mir aus der nächsten Frankfurtischen Messe solcher Tomus mit andern Tischreden und Sendbriefen verneuert und verbessert, ist zukommen, welchen Anhang und Zusatz ich durchlesen habe, und befinde, daß darvon viel zuvor in den Tischreden gedruckt gewesen, und aus dem Lateinischen von mir in die deutsche Sprache gebracht ist, so werden auch die Briefe zum Theil in den Jenischen deutschen Tomis gefunden: so sehe ich ungern, daß man altes für neues kaufen soll, und die Leute durch die neuen Titel und Verbesserungen mit der Nasen umgeführet wer-

---

1) Walch theilt sie unter der Ueberschrift: „Vorrede zu der Edition 1568. An den Christlichen Leser." nach seiner eigenen Vorrede und der Vorrede Aurifaber's zu seiner 1. Ausg., vollständig mit.

den. — — Und weil mein besonder lieber Herr und guter Freund, Simon Hüter, Buchhändler zu Frankfurth, abermals diesen Tomum der Tischreden auflegen und drucken wollte, nach dem Exemplar zu Eißleben ausgegangen, so hab ich ihm diese meine wohlmeinende Warnung vor dies Buch zu drucken zugeschickt. Geschehen am ersten Tage Julii Anno 1568."

In Bezug auf diese Klagen über Veränderungen bemerkt Walch S. 8. seiner Vorrede: „Was Aurifaber damit eigentlich vor Ausgaben gemeinet: wenn, wo und unter was vor Titel sie gedruckt worden, kann ich nicht sagen. Unter denjenigen Editionen, die ich bey der Hand habe, und die vorher, ehe Aurifaber die angemerkte Klage geführet, gedruckt sind, finde ich keine, welche auf die von ihm gemeldete Maaße wäre verändert worden. Es wäre gut gewesen, wenn er solche geänderte Ausgaben besonders angezeiget hätte." Dieselbe Ansicht habe auch ich, nachdem ich beide Frankfurter Ausgaben von 1567 mit der von 1566 im Allgemeinen verglichen; denn mit Ausnahme der geringen Aenderung des Titels und eines Theiles der Schreibweise, habe ich keine erhebliche Abweichung wahrgenommen [1]).

Im J. 1569 erschien eine neue Ausgabe zu Frankfurt am Main in Folio, welche mit Aurifaber's oben S. XXIII. näher bezeichneten Vorrede, welche er 1566 geschrieben, beginnt, deren Jahrzahl aber hier in 1569 verändert worden (wie sie auch in andern Ausgaben in die denselben entsprechenden Jahrzahlen verändert ist). Bei dieser Ausgabe ist noch ein Anhang beigefügt, mit der Ueberschrift: „Colloquia, oder Tischreden D. M. L. so der theure Mann Gottes gegen gelehrte Theologen und Pfarrherrn kurtz vor seinem End und seligen Abschied aus dieser Welt geführet hat, samt vielen Trostschriften, Sendbriefen, und Historien, Antworten auf vielfältige Fragen" u. s. w. Er ist mit einer an den Rath der Stadt Rauschenburg am 21. März 1568 von Johann Finck gerichteten Zuschrift versehen, worin er meldet, er habe diese Reden Luther's aus etlichen geschriebenen Büchern und aus den Schriften desselben zu-

1) Auffallend ist, daß einzelne entstellende Druckfehler der Ausg. v. 1567 in der von 1568, die doch Aurifaber durch seine Vorrede als seine eigene anerkennt, nicht berichtigt sind, wie die in Walch's Vorrede S. 8 f. Note p. angeführten Beispiele zeigen.

sammengezogen. Auf diesen Anhang folgen noch: „Prophecenungen D. M. Lutheri, zur Erinnerung und Anreitzung zur Christlichen Busse, ordentlich und mit Fleiß zusammen getragen durch M. Georg Walther, Prediger zu Halle in Sachsen[1]).“

Außer den bisher genannten werden noch zwei zu Eisleben bei Urban Gaubisch 1569 und 1577 in Folio erschienene Ausgaben angeführt.

Alle diese Ausgaben sind nur als verschiedene Abdrücke der Aurifaber'schen Redaction zu betrachten.

B. Stangwald'sche Redaction der Tischreden.

Andreas Stangwald, aus Preußen gebürtig, der sich am Ende seiner Vorrede einen Candidaten der Theologie nennt, unternahm es, das in der Aurifaber'schen Ausgabe enthaltene Material zu sichten und in eine ganz andere Ordnung zu bringen. Hierüber gibt er in der Vorrede zu der demnächst zu nennenden Ausgabe von 1591 selbst folgende Nachricht: „Dieweil aber der erste Abdruck der Tischreden Lutheri, so Anno 66. zu Eißleben ergangen, nicht allein an der Ordnung vielfaltig mangelhaft gewesen, sondern auch in demselben viel frembe Materien, so entweder D. Luthers ganz und gar nicht, oder je dem Titel dieses Werks nicht gemäß, zum Theil auch unrichtig und ungegründet, hin und wider mit eingemenget gewesen, das ganze Werk auch durch Unfleiß der Buchdrucker, und anderer, in den Nachdrucken, an vielen Orten verfälschet und verrückt worden: als habe ich, aus Liebe des theuren werthen Schatzes der Schriften Lutheri, und auf wohlgemeinte Bitte und Begehren gutherziger Leute, zu allgemeinem Nutz, das ganze Werk, Anno 71. gar in eine neue richtige Ordnung bracht, die materias peregrinas von den Tischreden abgesondert, und in Appendice peculiari angeheftet. Wie dann dasselbe Exemplar Anno

1) Walch bemerkt hierzu S. 9. Note q. der Vorrede: „Solchen Anhang von Tischreden, welchen der gedachte Johann Finck hinzugethan, hat man bey den andern und folgenden Editionen weggelassen und vielmehr denjenigen beybehalten, der sich bey den Auflagen 1566 und 1567 am Ende befindet; bey der Edition abrr 1568 ist er, außer einigen wenigen Stücken, in das Werk selbst an gehörigen Ort eingeschoben. Die Prophecenungen Lutheri trifft man zwar bey den neuesten Herausgaben der Tischreden Lutheri von 1700 und 1723 an; hingegen findet man sie bey den ältern nicht.“

71. zu Frankfurt am Mayn, durch Thomas Rebarts seligen Erben gedruckt, und nachmals zu Leipzig etlich mal nachgedruckt worden."

Auf diese seine erste Redaction ließ er 1591 eine verbesserte und vermehrte folgen, über die er in der Vorrede zu dieser, unmittelbar nach den eben mitgetheilten Worten Folgendes berichtet: „Weil aber die Exemplaria (nämlich jener Ausgabe von 1571) alle vertrieben (d. i. verkauft), also daß keines mehr zu bekommen gewesen, hab auf Anregung guter Freunde, und mit Vorwissen und Bewilligung des Ehrwürdigen Consistorii zu Weimar, das Exemplar nachmals ich unterhand genommen, mit den geschriebenen Tischreden, die in guter Anzahl ich beysammen gehabt, fleißig und treulich conferiret, und nach denselben corrigiret, und in solcher Correctur fleißig vor Augen gehabt die Notationes des Ehrwürdigen Hochgelahrten Herrn Doctoris Joachimi Morlini[1]) seligen, welche er in seinem Exemplar des ersten Druckes der Tischreden mit eigener Hand verzeichnet, (als er etliche Jahr Lutherum gehöret, auch als damals Diaconus der Kirchen zu Wittenberg viel um D. Luthern gewesen) und anderer christlicher Theologen, habe auch etwa, mit andern dergleichen gedenkwürdigen Reden und Colloquiis Lutheri, deren H. Matthesius und andere treue Discipeln Lutheri in ihren Schriften erwähnet, das Werk vermehret, auch bisweilen, zu mehrer Nachrichtung und Erklärunge, aus andern bewährten Schriften D. Luthers, etwas weniges hinzugethan, endlich auch mit fleißigen Registern dermaßen zugerichtet, daß meines Verhoffens es numehr von männiglich mit Nutz und Frucht zu gebrauchen[2])."

---

1) Vgl. oben S. XIX.

2) In dem unmittelbar darauf Folgenden verspricht er noch einen zweiten Theil der Tischreden. „Sollen auch zu seiner Zeit, wills Gott, in dem Andern Theil die noch hinterstelligen Colloquia Lutheri und anderer Herren, so mit und neben D. Luther gelebet, daneben auch allerhand Apophthegmata und gedenkwürdige Reden der christlichen Kaiser, Könige, Chur und Fürsten, so zu diesen letzten Zeiten gelebet, und endlich auch Apophthegmata Sanctorum Dei in Veteri Ecclesia dem christlichen Leser in richtiger Ordnung mitgetheilet werden. Da dann auch in einem besonderen Appendice allerhand Micrographa Lutheri, das ist, kurze Memorialschriftlein, welche D. Luther, entweder ihme selbest, oder andern, zum Gedächtniß, in die Bücher, auf Zettelein, an die Wände, etc. verzeichnet Item, seine lateinische und deutsche Poëmata. Item, seine Sprüchwörter, sein Onomasticon oder Namenbüchlein, seine Fabulae Aesopi, und andere Scherzschriften, und was dergleichen, so eigentlich in

Digitized by Google

Diese verbesserte und vermehrte Ausgabe von **1591** führt folgenden Titel: Colloquia, Oder, Christliche, nützliche Tischreden Doctoris Martini Lutheri, von den Heuptartickeln Christlicher Lehre, vnd andern Christlichen vnd nützlichen Sachen, welche er in Collationen, am Tisch, vnd sonsten, gegen Gelerten Leuten, gegen seinen getrewen Mitgehülffen, auch gegen seinen Tischgenossen, frembden Gesten, vnd andern bekümmerten vnd angefochtenen Personen geführet. Erstlich, durch **M. Joannem Aurifabrum, Vinariensem, Anno 1566.** in Druck gegeben, etc. Jetzt vffs newe (wie folgends aus der Vorrede zu ersehen) in richtige Ordnung bracht, nach den geschriebenen Tischreden, vnd nach den **Notationibus** etlicher Gottseliger **Theologen**, trewlich corrigirt, mit mehren gedenckwirdigen Tischreden vnd Gesprechen D. Lutheri vermehret, vnd also verfertiget, das sie von allen Christen nützlich vnd seliglich zu gebrauchen, vnd darin allerley Lehre, Vnterricht, Raht, Trost, Weissagung, Vermanung vnd Warnung zu finden. Joan. **6.** Samlet die vbrigen Brocken, auff das nichts vmbkomme. Gedruckt zu Jhena, durch Tobiam Steinman, Im Jahre, M.D.Xcj. In Folio.

Auf das Titelblatt folgt die $8^1/_2$ Seiten lange, zu Jhena **18.** Martij. **1591** abgefaßte Vorrede, die er „Den Achtbaren, Ehrenvhesten, Wolweisen, Bürgermeistern vnd Rathmannen, der Kaiserlichen Reichßstadt Mülhausen in Düringen, Meinen großgünstigen Herren vnd förderern." zugeschrieben, unter welcher er sich **Andreas Stangwaldus, Borussus, S. Theologiae Candidatus** unterzeichnet. In dieser Vorrede sucht er namentlich den Nutzen dieser Tischreden, und die daraus sich ergebende Verpflichtung, sie der Nachwelt zu erhalten, darzuthun. Die hierauf folgenden **7** Blätter enthalten die von Aurifaber **1566** zu seiner **1.** Ausgabe geschriebene Vorrede. Unter dieser steht eine kurze Nachricht „Dem

---

die Tomos der geistreichen Schriften Lutheri nicht gehöret, dem christlichen Leser mitgetheilet soll werden, daß also mit Wissen auch nicht das Geringste von D Luthers Arbeit, so zur Erbauung dienstlich, dahinten gelassen werde." Von diesem allen hat er zwar, so viel wir wissen, nichts herausgegeben, dessen ungeachtet aber haben wir es hier mitgetheilt, um dadurch den reichen Apparat seiner Sammlung anzudeuten. Außerdem verspricht er in den zunächst darauf folgenden Zeilen jener Vorrede „eine ausführliche Historia nicht alleine des Lebens und Abschiedes, sondern auch der Bücher und Schriften Doct. Luthers, und insonderheit der deutschen Biblien und der Kirchenpostillen, inmaßen auch der Tomorum Lutheri zu Wittenberg, Jena und Eisleben gedruckt"

Christlichen Leser." als Vorbemerkung zu der auf der folgenden Seite stehenden lateinischen Vorrede Luther's, welche er 1537 geschrieben, nachdem er von dem Tage zu Schmalkalden, wo er tödtlich krank gelegen, nach Wittenberg zurückgekehrt war[1]). Diese ist in der Absicht beigefügt, um dem Leser Luther's Mißfallen darüber, daß seine Privatschriften, Sendbriefe u. s. w. ohne Unterschied und ohne ein Vorwissen gedruckt würden, kund zu thun, wie er sich denn auch gegen die Ausführung des schon einige Jahre vor seinem Tode von Mehrern entworfenen Planes, alle seine Schriften in Bände vertheilt, zusammen zu drucken, um sie so den Nachkommen besser zu erhalten, lange gar sehr sträubte, und nur auf anhaltendes Bitten Vieler endlich seine Zustimmung dazu ertheilte. Diese auf der folgenden Seite stehende lateinischen Vorrede Luther's ist überschrieben: **Protestatio R. Patris D. Martini Lutheri etc.**; unter derselben steht eine Stelle aus einem lat. Briefe Luther's (überschrieben: **Lutherus in epistola quadam**), worin er über den Druck zweier Privatbriefe sich bitter beklagt. — Darauf folgen 2 Seiten in deutscher Sprache unter der Ueberschrift: **Iudicia vnd Testimonia etlicher Gottseligen Theologen, von den Colloquijs vnd Tischreden D. Lutheri. D. Vrbanus Rhegius, in einem Sendschreiben an ein guten Freundt, Anno 1530.** — Darnach ein 2 Seiten langes lat. Gedicht, überschrieben: **De Viro Sancto Martino Luthero, purae doctrinae evangelii instauratore, ex hac mortali vita ad aeternam Dei consuetudinem evocato. Ioannis Stigelii.**" Die darauf folgende deutsche Uebersetzung dieses Gedichts: „Auff das Christliche absterben, des heiligen Theologen, Doctoris Martini Lutheri. Durch M. Johannem Stigelium" nimmt die nächsten 4 Seiten ein. Die darauf folgende Seite nimmt ein zweites lat. Gedicht ein, überschrieben: **Cantio vera et pia, de Martino Luthero, purae doctrinae evangelii instauratore, Vrbano Regio autore, initio et fine mutatis: Opponenda hoc tempore Sycophantis Pontificijs, Flaschio, Naso etc. Calumniatoribus scriptorum Lutheri.** Die 2 nächsten Seiten füllt die „**Synopsis et methodus totius operis colloquiorum Lutheri.** Ordnung der Capitel in Tischreden." Diese Uebersicht fügen wir hier bei, um den Leser in den Stand zu setzen, die

1) Diese Vorrede Luther's haben wir bereits oben S. IX ff. vollständig mitgetheilt.

Stangwald'sche Anordnung mit der in unserer Ausgabe zu Grunde gelegten Aurifaber'schen (die am Leichtesten nach dem jeder Abtheilung angehängten Inhalte überblickt wird) selbst zu vergleichen. Auch die Blattzahlen haben wir eingeklammert beigeschrieben, bloß um dadurch den Umfang jedes Capitels anzudeuten.

Die Vorderseite des auf diese Synopsis folgenden Blattes enthält Errata. Auf dem folgenden Blatte beginnen die Tischreden selbst (auf deren erster Seite zwischen der allgemeinen Ueberschrift und der des 1. Cap. Luther's Bildniß steht), welche 589 mit Blatt-Zahlen versehene Blätter füllen, wovon die ersten 556 Blätter nebst

der Vorderseite des folgenden Blattes das eigentliche Hauptwerk, deren Inhalt in der obigen Synopsis angegeben ist, die folgenden Blätter aber von der Rückseite des Bl. 537 an den Anhang enthalten, welcher überschrieben ist: „Appendix Oder Anhang etlicher frembden Materien, so in den vorigen Drucken, vnter den Tischreden, hin vnnd wider mit eingesprenget gewesen, vnnd doch zun Tischreden eigentlich nicht gehören, zum teil auch D. M. Luthers gantz vnd gar nicht seind. Nach Ordnung der Capitel in Tischreden." Auf diesen Anhang folgt ein Blatt, welches über einem Holzschnitte die Worte enthält: Gedruckt zu Jehna, durch Tobiam Steinman. Im Jahre, M. D. XCj.

Diese Stangwald'sche Ausgabe hat mehrere Auflagen erhalten, deren eine 1603 in Folio erschien. Das Titelblatt derselben stimmt ganz mit dem von 1591 überein, nur daß am Ende desselben statt „Joan. 6. — Im Jahre M. D. Xcj." hier ein kleiner, Luthers Brustbild enthaltender Holzschnitt, welcher den Zwischenraum von 16—03 füllt, und darunter „Gedruckt zu Jhena, durch Tobiam Steinman." steht. Auf das Titelblatt folgt die Vorrede der Ausgabe von 1591 und hierauf alle übrige bei dieser oben angegebene Stücke, mit alleiniger Ausnahme des die Errata enthaltenden Blattes, da auf das die „Synopsis" enthaltende Blatt unmittelbar das erste Blatt der Tischreden folgt, dessen Vorderseite gleichfalls Luthers Brustbild wie jene Ausgabe, aber etwas kleiner, an derselben Stelle enthält. Die Tischreden füllen in dieser Ausgabe 574 mit Blattzahlen versehene Blätter an, wovon die ersten 541 Bl. nebst der Vorderseite des 542. Bl. das Hauptwerk, die folgenden Blätter aber, von der Rückseite des 542. Bl. an, den Anhang enthalten[1]). Diese Verminderung der Blattzahl rührt nicht von einer Verminderung des Inhalts, sondern lediglich von einem hier angewandten etwas engeren Drucke her. Das auf den Anhang folgende letzte Blatt enthält auf der Vorderseite denselben Holzschnitt, wie die Ausg. von 1591. Ueber demselben steht: „Gedruckt zu Jehna, durch Tobiam Steinman"; unter demselben: „Im Jahr, 1603." Diese Auflage von

1) Diese Blattzahlen des Anhangs sind deshalb beachtenswerth, weil, sobald die bei einem Stücke unserer Ausgabe stehende Blattzahl der Stangwald'schen Redaction dasselbe als ein in Stangwald's Anhange stehendes bezeichnet, daraus dessen Urtheil über dasselbe von dem Leser gefolgert werden kann.

1603 ist bei unserer kritischen Ausgabe benutzt, so daß sämmtliche darin angegebene Blattzahlen der Stangwald'schen Redaction nur mit dieser Auflage stimmen.

Eine andere Auflage erschien zu Leipzig in Verlegung Bartholomäi Voigts 1621 in Folio, welche gleichfalls Stangwald's Vorrede von 1591 und darnach Aurifaber's von 1566 enthält. Auf dem Schlußblatte dieser Auflage steht: „Gedruckt zu Jena durch Tobiam Steinmann, im Jahr 1603." Das Letztere rührt, wie auch Walch in seiner Vorrede S. 12. vermuthet, von einer in der Drukkerei vorgegangenen Nachlässigkeit her, daß man nämlich, als man die Jenaische Ausgabe von 1603 zu Leipzig 1621 wieder auflegte, auch das Schluß-Blatt jener erstern (s. die obige Beschreibung derselben) bei dieser ganz unpassender Weise mit abdruckte[1]).

Noch sind zwei neuere Leipziger Folio-Ausgaben zu erwähnen, deren eine 1700 erschien. Diese beginnt mit einem fast die ganze Seite füllenden Holzschnitte, welcher oben Mart. Luther, Phil. Melanchthon, Casp. Creuziger, Just. Jonas, Paul Eberus, Veit Dietrich, Joh. Bugenhagen und Joh. Forster, um einen Tisch herumsitzend darstellt. Im untern offenen Raume dieses Holzschnitts steht: Colloqula oder Tisch-Reden D. Martin Luthers. Leipzig, gedruckt und verlegt von Andreas Zeidlern Anno 1700. Der auf dem folgenden Blatte stehende Haupttitel lautet: Colloquia, oder Tisch-Reden und andere Christliche sehr erbauliche Gespräche Des Hocherleuchteten Mannes Gottes D. Martin Luthers, Welche Er bey collationen, und sonst gegen seine getreue Mitgehülffen, Tischgenossen, auch andere Betrübte und Angefochtene geführet, Vormahls aus gottseliger und gelehrter Männer Anmerckungen und Collectaneis, nach Ordnung der fürnehmsten Glaubens-Artickel treulich zusammen getragen, Vor ietzo aber nach fleißiger Ubersehung, und Gegenhaltung etlicher der besten Editionen in dieser bißher verlangten und bequemen form ausgefertiget, Denen zugleich mit beygefüget sonderbare und merckwürdige Prophezeyungen Herrn D. M. Lutheri, aus

---

1) Sonst ist bei Nachdrücken umgekehrt auf dem Titelblatte der Ort der Original-Ausgabe nicht selten beibehalten, am Ende dagegen der wahre Druckort der Auflage genannt, vgl. das Vorwort meines Verzeichnisses der Original-Ausgaben der Lutherischen Uebersetzung sowohl der ganzen Bibel, als auch größerer und kleinerer Theile und einzelner Stellen derselben (Halle 1841. 4.) S. IV.

dessen andern Schrifften hin und wieder vordem ausgezogen. Mit Königl. Majest. in Pohlen, und Churfl. Durchl. zu Sachsen allergnädigsten Special Privilegio. Leipzig, Gedruckt und verlegt von Andreas Zeidlern, Anno MDCC. — Die 2 folgenden Blätter enthalten Stangwald's Vorrede von 1591. Darauf folgt die Aurifaber's von 1566; unmittelbar nach dieser die Protestatio Lutheri nebst der dortigen Vorbemerkung und den dort darauf folgenden mit „Lutherus in epistola quadam" überschriebenen Zeilen, hierauf die „Iudicia und Testimonia" und das lat. Gedicht des Stigelius mit nachfolgender deutscher Uebersetzung, Alles so wie bei der oben beschriebenen Ausgabe von 1591; dagegen fehlt hier das dort nach dieser Uebersetzung folgende zweite lat. Gedicht nebst der „Synopsis", indem unmittelbar auf jene Uebersetzung das erste Blatt der Tischreden selbst folgt, welches hier nicht mit einer allgemeinen Ueberschrift, sondern mit der des I. Cap. beginnt. Die Tischreden füllen hier 968 Seiten, deren jede eine Seiten-Zahl hat, während in den frühern Ausgaben nur Blatt-Zahlen sich finden. Von diesen 968 Seiten enthalten die ersten 920 das Hauptwerk, die folgenden 921—968 den Anhang. Nach diesem folgt ein mit einer neuen Seitenzahl beginnender, 23 Seiten enthaltender zweiter Anhang, welcher die Ueberschrift hat: „Prophecepungen Doctor Martin Luthers, vor dem aus dessen andern Schrifften zusammen getragen durch Magister Georg Walthern, Prediger zu Halla in Sachsen." Den Beschluß macht ein 11 Blätter füllendes Register. Diese ganze Ausgabe ist, mit alleiniger Ausnahme der 2 ersten, Stangwald's Vorrede von 1591 enthaltenden Blätter, in gespaltenen Columnen gedruckt.

An diese Ausgabe von 1700 schließt sich die zu Dreßden und Leipzig, von Johann Christoph Zimmermann und Johann Nicolao Gerlachen 1723 verlegte Folio-Ausgabe eng an, da sie wie jene ein Abdruck der Stangwald'schen ist, der sie, gleichfalls wie jene, nur den die Prophezeiungen enthaltenden Anhang beigefügt hat, welcher der 1569 zu Frankfurt am Main erschienenen Ausgabe entnommen ist (vergl. oben S. XXVIII.).

C. Selneccer'sche Redaction der Tischreden.

Nicolaus Selneccer, geb. zu Hersbruck in Franken den 6. December 1530, studirte zu Wittenberg, wo er sich bei Melanchthon aufhielt und dessen Unterricht besonders genoß. Im J. 1554

erlangte er hier die Magister-Würde; 1557 wurde er Hofprediger zu Dresden, 1565 Professor der Theologie zu Jena, und 1568 zu Leipzig, wo er außer dieser Professur zugleich das Amt eines Superintendenten und Pastors zu St. Thomas verwaltete; 1570 ward er, nachdem er zuvor die Doctor-Würde erlangt hatte, Hofprediger und General-Superintendent zu Wolfenbüttel, worauf er auch nach Helmstädt ging und zur Aufnahme der dortigen neuen Universität nicht wenig beitrug. 1574 wurde er wieder nach Leipzig zu seiner früheren theologischen Professur berufen, wozu er 1576 noch das Amt eines Superintendenten daselbst übernahm. Als er auf Anstiften der dem Calvin heimlich Zugethanen 1589 dieser Aemter entsetzt wurde, wandte er sich zuerst nach Halle, dann nach Magdeburg, 1590 aber kam er als Superintendent nach Hildesheim und von da 1592 wieder nach Leipzig, wo er jedoch bald nach seiner Ankunft starb. Seine Schriften sind zusammen in 4 Theilen zu Leipzig 1584 in Quart erschienen. Diese kurze Nachricht von ihm ist theils aus Walch's Vorrede zu den Tischredeu S. 12. Note y; theils aus Zedler's Universal-Lexikon Bd. 36. S. 1715 ff. entnommen, welcher letztere aber darin von Walch abweicht, daß er seine Geburt in das J. 1532, die Erlangung der Professur in Jena in das J. 1561 und seine erste Zurückberufung nach Leipzig statt 1574 in das J. 1577 setzt. Ein großer Theil seiner Schriften wird hier namentlich aufgeführt. Eine ausführlichere Lebensbeschreibung findet sich in Georg Heinr. Götzens dissertationes de Nicolao Selneccero und in Joh. Andr. Gleichens annales ecclesiast. P. I. p. 89. und andern in Zedler's Univ.-Lex. a. a. O. angeführten Schriften.

Dieser berühmte Gelehrte unternahm gleichfalls 1577 eine neue Ausgabe der Tischreden in Folio; über sein Verfahren dabei aber bemerkt er in seiner zu Leipzig im Februar 1577 geschriebenen Vorrede nichts weiter, als daß „jetzt des Tewren Mans, Doctoris Mart. Lutheri Gottseligen, vnsers Deutschen Prophetens, Tischreden, alhie zu Leipzig, nicht ohn grosse vrsachen, fleissiger vnd förmlicher, denn anderßwo zuuor geschehen, gedruckt worden, wie dieselbigen Er Johannes Aurifaber seliger, trewlich colligirt, vnd vns mitgetheilet hat." Eine neue Auflage derselben erschien, wie Walch in seiner Vorrede S. 13. angibt, 1580 in Folio. Da mir keine dieser beiden zur Hand ist, so kann ich nur die im folgenden Jahre 1581 in Folio erschienene, welche bei unserer Ausgabe der Tischreden benutzt ist, hier ge-

Digitized by Google

nauer beschreiben. Sie hat folgenden Titel: **Colloquia Oder Christliche Nützliche Tischreden Doctoris Martini Lutheri, so er in vielen Jaren, gegen gelehrten Leuten, vnd frembden Gesten, vnd seinen Tischgenossen, nach den Heuptstücken vnserer Christlichen Lehre, gehalten: Erstlich durch Herrn M. Johannem Aurifabrum seligen, fleissig zusammen getragen, vnd in Druck gegeben: Jetzt auffs newe in ein richtige Ordnung gebracht, vnd also verfertiget, das sie allen Christen sehr nötig, nützlich, vnd tröstlich, sonderlich zu diesen elenden letzten zeiten, zu lesen sind. Sampt einer newen Vorrede, vnd kurtzen Beschreibung des Lebens vnd Wandels Herrn Doctoris Lutheri, auch sehr nützlichem Register am ende dieses Buchs angehenget, aller Bücher vnd Capitel der Göttlichen heiligen Schrifft, wo, vnd wenn dieselbigen der Herr Doctor Lutherus außgelegt, vnd erkleret habe, vnd in welchen Tomis solche Außlegung zu finden sey.

Quae semel edocuit diuina mente Lutherus,
Haec retinet verae grex pietatis amans.
Nicolaus Selneccerus. D.

Johan. 6.
Samlet die vbrigen Brocken, auff das nichts vmbkomme.
Leipzig,
M. D. LXXXI.**

1. 2. 3. 6.

Die vier nächstfolgenden Blätter enthalten die von ihm zu seiner ersten Ausgabe **1577** abgefaßte Vorrede, welche er „Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Ludwigen, Pfaltzgraffen bey Reyn, des H. Römischen Reichs Ertz Truchses vnd Churfürsten, Hertzogen in Bayern etc. meinem Gnedigsten Churfürsten vnd Herrn" zugeschrieben, unter welcher er sich „**Nicolaus Selneccerus D.** Pfarherr zu Leipzig" unterzeichnet hat. In dieser eifert er gegen die Calvinisten und vertheidigt Luther namentlich auch gegen die Angriffe, die aus diesen Tischreden entnommen sind, deren treue Erhaltung er durch den großen daraus zu ziehenden Nutzen rechtfertigt. Auf diese Vorrede Selneccer's folgt die Aurifaber's von **1566**, die aber in der von Selneccer ihr vorangestellten Ueberschrift ebenso wie am Schlusse derselben als eine im J. **1569** abgefaßte bezeichnet ist, weil sie der Ausgabe von **1569** entnommen worden, in welcher die der Vorrede zukommende Jahrzahl **1566** in die der Ausgabe selbst, **1569**, verändert ist (S. oben S. XXVII.). Diese

Aurifaber'sche Vorrede füllt 7 Blätter. Hierauf folgt eine, 23½ Blätter umfassende „Historica oratio Nicolai Selnecceri.

Vom Leben vnd Wandel des Ehrwirdigen Herrn, vnd thewren Mans Gottes D. Mart. Luth." [1]),

welche mit einem kurzen Abschnitte, der die Ueberschrift hat: „Summa: Was Lutherus gelehret, vnd außgerichtet habe, aus seinen Schrifften gezogen," endet. Hierauf folgt ein Abschnitt, überschrieben: „Prophecevunge Lutheri, was vor grewel vnd schaden aus der Sacramentirerey endlich folgen werden", welcher etwas über 6 Seiten einnimmt. Hieran reiht sich das 2 Seiten lange „Register der Capitel, wie die auff einander folgen." Dieses stimmt ganz mit dem oben S. XXXII ff. mitgetheilten der Stangwald'schen Redaction überein, mit Ausnahme folgender unwesentlicher Einzelnheiten:

Der 2. Abschnitt ist überschrieben: Deus statt Deus, Creator etc.

Cap. 5. hat hier die einfachere Ueberschrift: Von dem Herrn Jesu Christo.

Cap. 6. ebenso bloß: Von dem H. Geist.

Cap. 7. Von der Schöpfung und andern Gottes Werken und Creaturen.

Cap. 10. steht in der Ueberschrift „Besserung" statt Bekehrung.

Cap. 12. ist in der Ueberschr. nach „Glauben" hinzugesetzt: „Vergebung der Sünden."

Cap. 19. ist „Rath, Trost und Geduld" statt Rath und Trost gesetzt.

Cap. 20., welches bei Stangwald das erste Cap. des folgenden Abschnittes ist, hat Selneccer zu dem vorangehenden, „Creatura" überschriebenen Abschnitte als Schluß-Capitel gezogen.

---

1) Auf diese Lebensbeschreibung deutet Stangwald in der Vorrede seiner Ausgabe von 1591 hin, wo er sagt: „Belangende die Historia des Lebens, vnd des sehligen Abschiedes Doctoris Martini Lutheri, wie deren ein kurtzer Auszug, dem Leipzigschen Druck der Tischreden vor dieser zeit einvorleibet gewesen, habe denselben in diesem Druck aus erheblichen Vrsachen ich vnterlassen wöllen, Sintemal in denen biß daher ergangenen Narrationibus de Vita Lutheri, mancherley Vnrichtigkeit vnnd Widderwertigkeit ich befunden;" worauf er dann selbst eine ausführliche Lebensbeschreibung desselben herauszugeben verspricht (vgl. die oben S. XXX. in der Note daraus mitgetheilte, an diese Worte sich anschließende Stelle). Mit jenem „Leipzigschen Druck" ist nämlich die Selneccer'sche Ausgabe gemeint, von welcher er hier seine eigene unterscheidet. — Jene Lebensbeschreibung hatte Selneccer schon vorher zu Leipzig 1576 in Octav besonders drucken lassen, und nahm sie dann erst in seine Ausgabe der Tischreden mit auf.

Der folgende Abschnitt hat hier die Ueberschrift: **Ecclesia** statt der Stangwald'schen: **Mundus, et in mundo Ecclesia ex hominibus collecta etc.**

Cap. 29. steht in der Ueberschrift „Christlichen Deutungen" statt geistlichen Deutung.

Cap. 33. steht „ehrlosem, geistlosem sodomitischem Leben und andern Gräueln des verfluchten Papstthums, und von Offenbarung des Antichrists" statt ehelosem sodomitischem Leben der Geistlichen, und andern Gräueln des verfluchten Papstthums.

Der folgende Abschnitt hat die Ueberschrift: **Oeconomia** statt **Coniugium, Oeconomia.**

Cap. 37. fehlt „Studenten &c." in der Ueberschrift.

Der letzte Abschnitt ist überschrieben: **Consummatio, seu novissima mundi dies** statt **Consummatio; Novissima Mundi.**

Hierauf folgt ein 3 Seiten langes „Kurtzes Register der fürnembsten Materien, nach ordnung des Alphabets." Die 2 folgenden Seiten enthalten einen „**Index biblicus.** Das ist, Verzeichnis der örter vnd Sprüche der H. Schrifft, so in Tischreden Lutheri außgelegt vnd erkleret werden." Auf dem nächsten Blatte endlich beginnen die Tischreden selbst, deren erste Seite (wie bei Stangwald), zwischen der allgemeinen Ueberschrift und der des 1. Cap., Luther's Brustbild enthält. Das Hauptwerk der Tischreden füllt hier 494 mit Blatt-Zahlen versehene Blätter. Diesem Hauptwerke folgt ein „**Appendix** Oder Anhang etlicher Materien, so D. Mart. Lutherus erkleret, gantz Christlich vnd nützlich. Deßgleichen erinnerung von etlichen zweiffelhaftigen Reden, welche Doctoris Lutheri nicht sind. Nach ordnung der Capitel in Tischreden." Dieser Anhang nimmt $23^1/_2$ Blätter ein, die aber ohne Blatt-Zahlen sind. Der Leser ist deshalb, wenn er ein in unserer Ausgabe nach seiner Zahl angegebenes Blatt dieses Anhanges in jener Ausgabe selbst aufsuchen will, genöthigt, erst durch eigenes Zählen der einzelnen Blätter das betreffende aufzusuchen. Auf der Rückseite des letzten Blattes des Anhanges steht eine mit den Worten „Dem Christlichen Leser **Nicolaus Selneccerus**" überschriebene Vorbemerkung für das folgende Register, welche mit „Datum Leipzig, Anno 1577." endet, folglich schon der ersten Selneccer'schen Ausgabe beigegeben war. Das dadurch eingeleitete „Register der deutschen Außlegung

D. Lutheri, vber die Bücher der Bibel, Gerichtet auff die Wittenbergischen, Jenischen, vnd Eißlebischen Tomos“ füllt 9 Seiten. Die Rückseite des letzten Blattes dieses Registers enthält oben die Worte: „Gedruckt zu Leipzig, durch Jacob Berwaldts Erben.“ darunter als symbolische Darstellung dieses Namens einen Wald mit einem Bären. Unter diesem Bilde steht: Anno M. D. LXXXI.[1])

Die große Uebereinstimmung des Inhaltsverzeichnisses dieser Ausgabe mit dem der Stangwald'schen könnte leicht zu der Ansicht verleiten, die Selneccer'sche, abgesehen von Vorrede und Register, übrigens für einen bloßen Abdruck der Stangwald'schen zu halten. Dieses ist sie jedoch keineswegs, wie schon die Vergleichung weniger Blätter beider Ausgaben zeigen kann, wobei man namentlich bald in dieser, bald in jener Stücke finden wird, die der andern entweder ganz fehlen oder an einer andern Stelle verzeichnet sind, wie dieses der Leser aus unserer Ausgabe selbst leicht erkennen wird. Diese Verschiedenheiten werden jedoch von den Zusammenstimmungen beider weit überwogen, so daß eine Benutzung der einen bei der andern unverkennbar ist. Leider aber ist es uns nicht möglich, diese Untersuchung weiter zu verfolgen, da sie nur mittelst einer Vergleichung der ersten Ausgabe Stangwald's von 1571 und der ersten Selneccer's von 1577 sicher angestellt werden kann. Bei Ermangelung dieser entscheidenden ersten Ausgaben können wir nur 2 Vermuthungen äußern, die beide uns an sich gleich denkbar sind:

1. Entweder Selneccer entlehnte seine Anordnung des Stoffes der Tischreden, so weit sie mit der von Stangwald übereinstimmt, von diesem. Hierbei setzt man voraus, daß schon die erste Ausgabe Stangwald's dieselbe Einrichtung hatte wie seine zweite von 1591,

---

1) Diese von uns benutzte Selneccer'sche Ausgabe von 1581 ist Walch nicht vor Augen gekommen; denn S. 15. seiner Vorrede sagt er, nachdem er zuvor Adam Rechenberg's, Joh. Gottl. Möller's und Joh. Albr. Fabricius Urtheile über einzelne Ausgaben der Tischreden angeführt, in Bezug auf die von diesen dreien erwähnte Leipziger Ausgabe von 1581: „Daß hiernächst die Selneccerische sollte 1581 herausgekommen seyn, wie die jetzt gedachten berühmte und gelehrte Männer, Rechenberg, Möller und Fabricius schreiben, ist mir nicht eigentlich bewußt. So viel weiß ich, daß von dem Selneccer zu Leipzig 1580 in fol. eine Auflage zum Vorschein gekommen, wie der Titul besaget, und eben diese habe ich jetzo bey der Hand.“

weil, wenn überhaupt eine Stangwald'sche, nur die von 1571 der Selneccer'schen zum Vorbilde dienen konnte [1]).

2. Oder Stangwald entnahm die Anordnung seiner zweiten Ausgabe von 1591 und der darauf folgenden aus der Selneccer'schen. Hierbei setzt man voraus, daß die erste Stangwald'sche anders als die zweite geordnet war. Für diese Ansicht ließe sich anführen erstens, daß Stangwald die Leipziger (d. h. Selneccer'sche) Ausgabe ausdrücklich als ihm bekannt erwähnt (vgl. oben S. XL. Note 1.), während Selneccer nirgends seine Bekanntschaft mit einer der seinigen vorauf gegangenen Stangwald'schen ausdrücklich kund gibt, da er lediglich die Aurifaber'sche in der oben S. XXXVIII. aus seiner Vorrede mitgetheilten Stelle erwähnt; zweitens, daß aus dem, was Stangwald über seine zweite Ausgabe von 1591 bemerkt (s. S. XXIX.), wohl auch eine bedeutendere Umarbeitung seiner ersten gefolgert werden kann.

Alle bis jetzt erwähnte Ausgaben sind mit Randbemerkungen versehen, die meistens den Inhalt des daneben stehenden Textes anzeigen, theils auch auf Bibelstellen hinweisen, theils auch kurze Erklärungen enthalten.

D. Walch's Ausgabe der Tischreden.

Diese Tischreden waren bis auf die Zeit, wo Dr. Johann Georg Walch (geb. 1693 zu Meiningen, 1728 zum ordentlichen Professor der Theologie zu Jena ernannt, auch Sächs. und Brandenb. Onolzb. Kirchen- und Consistorial-Rath, gest. 1775) seine Ausgabe von Luther's Werken (Halle, Joh. Just. Gebauer 1740—1753. 24 Theile. 4.) unternahm, nur besonders gedruckt, nicht aber

---

1) Diese Ansicht hegt Walch, indem er S. 13. seiner Vorrede zu den Tischreden sagt: „In dieser (der Selneccer'schen) Auflage selbst hat man eben die Ordnung behalten, die Stangwald bey seiner Edition beliebet und jene nach dieser fast in allem abgedruckt, außer daß sich hie und da ein und der andere Unterscheid zeiget; da aber die Stangwaldische ehe, denn die Selneccerische an das Licht getreten ist, und bey jener zuerst eine andere Einrichtung, als man in der Aurifabrischen antrifft, getroffen worden, so ist, wenn man den Unterscheid solcher Editionen anzeigen will, nicht sowohl die Selneccerische, wie es insgemein geschiehet, als vielmehr die Stangwaldische der Aurifabrischen entgegen zu setzen, ob man wohl jene oder die Selneccerische gewissermaßen auch als eine besondere ansehen, und wo man dieses thut, dreyerley Auflagen bemerken kann."

in irgend eine Sammlung der sämmtlichen Schriften Luther's aufgenommen. Bei der ersten Ausgabe der Wittenbergischen, Jenaischen und Eislebischen Sammlung konnte dieses schon deshalb nicht geschehen, weil Aurifaber's erste Ausgabe später erschien als jene. Aber auch bei dem wiederholten Abdrucke jener Sammlungen nahm man sie nicht auf, einmal, weil dabei überhaupt keine Vermehrung des Inhalts vorgenommen wurde, sodann auch, weil man dieselben nicht den authentischen Schriften Luther's beizählen konnte und auch die Urtheile der Gelehrten über ihre Veröffentlichung sehr getheilt waren. Hierin liegt wohl der Grund, warum sie auch in die erst nach Aurifaber's erster Ausgabe derselben veranstaltete Leipziger Sammlung von Luther's Werken nicht aufgenommen sind. Den Grund, warum sie Walch in seine Sammlung dieser Werke aufnahm, und sein Verfahren dabei gibt er selbst in den zwei letzten §§. seiner Vorrede mit folgenden Worten an: „Was nun endlich den jetzigen Druck der Tischreden Lutheri betrifft, so kann ich nicht bergen, daß verschiedene denselbigen vor bedenklich gehalten und gemeinet, es sey rathsamer, wenn man solche Tischreden in diese neue Sammlung der sämmtlichen Schriften Lutheri nicht brächte. Denn auf diese Weise würde das Werk nicht nur noch mehr ausgebreitet; sondern ihm auch gleichsam ein solches Ansehen beygeleget, als wenn es zu den wahrhaftigen Schriften Lutheri gehörte, da man doch bisher ihm dergleichen Stelle anzuweisen Bedenken getragen. Ich kann auch nicht läugnen, daß ich selbst dieser Meinung gewesen, und wenn es nach derselbigen gegangen, so würden diese Tischreden weggeblieben seyn. Da aber das Werk durch die vielen Auflagen bereits mehr als zu bekannt worden und in so vielen Händen ist; da solches dem seligen Luthero so schlechterdings nicht kann abgesprochen werden, und darinnen viel gutes anzutreffen; da die Feinde durch das, so etwa anstößig und bedenklich ist, wider Lutherum und seine Lehre nichts gewinnen, wie zur Gnüge in gegenwärtiger Vorrede, auch vorher von andern, dargethan worden; ja da sie eben daher, wenn man es nunmehro gleichsam unterdrücken wollte, Gelegenheit zu Lästerungen nehmen dürften, und hiernächst von sehr vielen ausdrücklich verlangt worden, man möchte solche bey dieser Sammlung nicht weglassen, so ist der Herr Verleger hiedurch bewogen worden, diesen neuen Druck vorzunehmen, und hat vermeinet, daß, wenn derselbige unterbliebe, die Sammlung der Schriften Lutheri

nicht vollständig würde, worinnen ich ihm denn nicht entgegen seyn wollen. Indessen nimmt man nicht mehr Theil daran, als daß diese Tischreden dargestellet werden, wie sie zuerst an das Licht getreten sind. Es werden solche auch nicht weiter, als ein Anhang zu Lutheri Schriften angesehen, und sind daher in den letzten Theil dieser Sammlung gebracht worden. — Den Druck selbst hat man nicht nach der Stangwaldischen oder Selneccerischen; sondern nach den Aurifabrischen Editionen eingerichtet. Dieses ist aus folgenden Ursachen geschehen, weil man überhaupt bey dieser Sammlung der Schriften Lutheri versprochen, alles nach den ersten Ausgaben richtig zu liefern; weil die dreyerley Editiones merklich von einander abgehen, und nicht wohl thunlich gewesen wäre, daß man solchen Unterscheid allezeit angezeigt hätte; weil vieles von dem, so man nachgehends in diese Tischreden gebracht, bereits in andern Schriften, so in dieser Sammlung stehen, befindlich ist und also doppelt hinein hätte gebracht werden müssen. Insbesondere hat man bey dem Abdrucke die Edition von 1568 gebraucht, welche durchgängig mit den ersten Herausgaben von 1566 und 1567 übereinkommt. Einem jeden Capitel hat man den Inhalt vorgesetzet, wie vorher bey den andern Schriften geschehen ist. Die größern lateinischen Stellen hat man ins Deutsche bringen lassen; die kleinern hingegen sind geblieben. Die vielen Fehler, so sich in den erstern Editionen befinden, hat man verbessert. Einige haben gemeinet, es würde gut gewesen seyn, wenn man über die Oerter, darinnen was bedenkliches und anstößiges vorkäme, Anmerkungen gemacht hätte; man hat aber dabey Bedenken gefunden, und dafür gehalten, es sey Lutherus dieser Tischreden wegen schon gnugsam gerettet worden."

Diese Ausgabe hat folgenden Titel: „D. Martin Luthers sowol in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte und aus der letzteren in die erstere übersetzte Sämtliche Schriften. Zwey und zwanzigster Theil[1]), Welcher die Colloquia oder Tischreden, so von Johann Aurifaber mit Fleiß zusammen getragen, und nach den Hauptstücken der Christlichen Lehre und Glaubens verfasset worden, enthält; Herausgegeben von Johann Georg Walch, der heiligen

---

1) Hierin liegt die Veranlassung dazu, daß auch diese neue Ausgabe der Tischreden auf dem einen ihrer beiden Titel als XXII. Band von D. Martin Luther's sämmtlichen Schriften bezeichnet ist.

Schrift D. und Prof. Publ. Ordin. auf der Universität Jena, wie auch Hochfürstl. Sächs. und Brandenb. Onolzb. Kirchen- und Consistorial-Rath. Halle im Magdeburgischen. Druckts und verlegts Joh. Justinus Gebauer. 1743." In Quart.

Auf das Titelblatt folgen 39 Seiten Vorrede, welche er in 2 Theile abgetheilt hat, in deren ersterem er das vorträgt, was zur Geschichte dieser Tischreden gehört, in dem andern aber zeigt, was von denselben zu halten, und warum sie in diese Sammlung der sämmtlichen Schriften Lutheri gebracht seien. Das Datum dieser Vorrede ist: Jena den 16. Mart. 1743. Hierauf folgt auf S. 40. bis Mitte 54. Johann Aurifabers Zuschrift (Vorrede) seiner ersten Ausgabe von 1566. Darunter beginnt desselben „Vorrede zu der Edition 1568", welche auf S. 55. endet. S. 56. enthält das „Verzeichniß der Hauptstücke." Dieses sind hier, bei durchweg richtiger Zählung, 80. In Betreff der Ueberschriften dieser Hauptstücke finden sich hier bei Walch folgende Abweichungen von der 1. Aurifaber'schen Ausgabe:

XXIX. „Vom Untergang der Feinde des göttlichen Worts" statt: Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichem Tode.

LIX. „Von den Büchern des Neuen Testaments Urtheil D. M. Luthers" st. Von den Büchern des Alten und Neuen Testaments D. M. L. Urtheil.

LXIII. steht in der Ueberschrift: „Kriegshauptleuten," st. Kriegsleuten.

LXX. „Von der Astronomie und Sternkunst" statt Von der Astronomey, Sternkunst und Astrologia.

LXXIV. „Von Jüden" st. Von den Juden und ihrer Büberey. Diese Abweichungen beziehen sich jedoch lediglich auf die Ueberschriften, nicht auf den Inhalt.

Auf der folgenden Seite beginnen die Tischreden selbst, welche hier 2407 Spalten füllen. Die ganze Ausgabe ist nämlich, mit Ausnahme der wenigen zu Ende einiger Columnen beigefügten Anmerkungen, in gespaltenen Columnen gedruckt, bei deren Zählung aber die Verschiedenheit Statt findet, daß bei der Vorrede und dem Verzeichnisse der Hauptstücke die ganze Columne nur eine Zahl hat, und auch die erste Columne der Tischreden, mit welcher eine neue Zählung beginnt, nur als 1 gerechnet ist (weil sie nur Ueberschriften und einen Theil des Inhaltsverzeichnisses enthält), alle

folgenden Columnen aber bei jeder ihrer zwei Spalten eine Zahl haben. Von jenen Spalten füllt das Hauptwerk etwas über **2395**, die übrigen aber der „Anhang. Einiger Tischreden, so in unten angezeigte Capitel gehören." Die innere Einrichtung dieser Ausgabe weicht von allen frühern darin ab, 1. daß die Abtheilungen, in welche jedes Hauptstück (oder, wie es hier heißt, Capitel) zerfällt, mit Zahlen bezeichnet sind, welche vor den Ueberschriften dieser Abtheilungen stehen, und 2. daß sämmtliche Ueberschriften der Abtheilungen eines Capitels mit ihren Zahlen zu Anfang desselben unmittelbar unter seiner Ueberschrift zusammengestellt sind, so daß man die Ordnung derselben und somit zugleich den speciellern Inhalt des Capitels schnell und leicht überblicken kann. Den Schluß dieser Ausgabe bildet von Spalte **2408** bis **2413** ein Register von Bibelstellen, mit der Ueberschrift: „Sprüche der heiligen Schrift, so in den Tischreden nützlich erkläret und ausgeleget sind."

E. Die neue Stuttgart-Leipziger Ausgabe.

Seit Walch's eben beschriebener Ausgabe ist, so viel wir wissen, nur Eine[1]) Ausgabe erschienen, welche folgenden Titel führt: „Dr. Martin Luther's sinnreiche Tischreden. Nach den Hauptstücken christlicher Lehre verfaßt. Neue, wohlfeile Ausgabe. 2 Bde. Stuttgart u. Leipzig, Verlag von L. F. Rieger und Comp. **1836**." In gr. Octav. S. 3—6 des I. Bandes enthält die Vorrede, worin der Herausgeber zunächst den hier unternommenen neuen Druck der Tischreden durch die Wichtigkeit derselben rechtfertigt und, zur Vertheidigung Luther's gegen daraus hergeleitete Angriffe, auf die Beschaffenheit solcher vertraulichen Gespräche, die Umstände des Redenden, den Charakter jener Zeit und auf den Ursprung ihrer Sammlung und die daraus sich ergebende Unzuverlässigkeit in Einzelnheiten hindeutet, und darauf über diese neue Ausgabe selbst Folgendes bemerkt: „Was nun unsere neue Ausgabe dieser Tischreden Luther's betrifft, so entspricht sie vollständig und genau der

1) Da es sich nämlich bloß um Ausgaben der gesammten Tischreden handelt, so kommen Auszüge daraus wie folgende: Luther's Tischreden, im Auszuge von W. Lindner. 2 Thle. Halle, Waisenh. 1745. 8. — Luther's Tischr., im Ausz. mit Anmerkungen (von K. F. Bahrdt). Halle, Anton. 1791. 8. — Luther's auserlesene Tischreden (v. Ebner). Nürnberg (Riegel u. W.). 1816. gr. 8. — Luther's Tischreden. Joh. Fischart, Geschichtserklärung. Burkardis Waldis, Fabellese. Zwickau (Gebr. Schumann). 1824. 16. hier nicht in Betracht.

ersten Ausgabe Aurifaber's, wie diese von Johann Georg Walch in seine Sammlung der sämmtlichen Schriften Luther's (Halle bei Just. Gebauer 1743) als der 22. Theil aufgenommen worden ist. Wir haben Aurifaber's Eintheilung des Werkes in 80 Capitel, nebst einem Anhang, sowie die Einrichtung, daß jedem Capitel auf die einzelnen darin behandelten Materien genau eingehende Inhaltsanzeigen, und in jedem Capitel, jeder Materie noch besondere Inhaltsanzeigen vorangestellt sind, beibehalten. Wir haben uns wohl gehütet, die Gedanken Luther's und seine eigenthümliche Art, dieselben in der Sprache auszudrücken, in unserer Ausgabe auf eine entstellende oder verletzende Weise anzutasten. Nur was zur Beförderung des allgemeinen Verständnisses für unsere jetzige Zeit zu ändern nothwendig war, ist an der äußern Form der Sprache geändert worden. In unserer Zeit nicht mehr geläufige, unbekannt gewordene, unverständliche Worte sind gestrichen, und dafür neuere, passende und den Sinn Luther's vollkommen ausdrückende gesetzt und lateinische in deutsche umgewandelt worden. Einzelne lateinische Sätze, die am besten unübersetzt blieben, weil sie so schlagender sind, hat man stehen lassen. Zu alte, uns ungewohnte und uns den Sinn verhüllende oder erschwerende Wortstellungen und Satzverbindungen wurden nach den neueren Sprachregeln verändert und zum Behufe einer leichteren Auffassung zurechtgerichtet. Auf diese Weise empfängt das Publikum die, wegen ihres Schicksals und Inhalts so interessanten Tischreden Luther's in einer, sowohl was die Gedanken als was die Ausdrucksweise derselben betrifft, unverstümmelten, ursprünglichen, leicht verständlichen Gestalt, und wird das eigenthümliche Gepräge des urkräftigen, lebendigen, scharfsinnigen, frommen, ernsten und witzigen Geistes Luther's, wie er auch in vertraulichen Unterhaltungen erscheint, nirgends vermissen."

Auf diese kurze Vorrede folgen die ganz nach der Walch'schen Ausgabe nebst den darin den einzelnen Capiteln vorangestellten Inhaltsanzeigen abgedruckten Tischreden, von denen der I. Band von S. 7 bis 631. die ersten 23 Capitel (oder Hauptstücke), der II. Band aber von S. 3 bis 753. die übrigen 57 Kapitel (deren Zahl bei diesem Bande nicht die des I. Bandes fortsetzt, sondern von Neuem beginnt) und nach diesen von S. 753 bis 760. den Walch'schen „Anhang. Einige Tischreden, so in unten angezeigte Capitel gehören." enthält.

Nachdem wir so die Ausgaben und Bearbeitungen der deutschen Tischreden Luther's der Reihe nach beschrieben haben, müssen wir noch Einiges von den Uebersetzungen derselben hier beifügen.

F. Lateinische Uebersetzung der Tischreden.

Diese ist schon deshalb sehr bemerkenswerth, weil sie älter als irgend eine deutsche Ausgabe ist. Ich beginne mit dem bei unserer Ausgabe benutzten und öfter angeführten

lateinischen Manuscripte in Folio,

welches die öffentliche Bibliothek des hiesigen Waisenhauses besitzt, für die es Gottl.-Grießbach, Kaiserl. Notar. publ. in Dresden, am 1. Sept. 1721 an Aug. Herm. Francke zum Geschenk übersandte. Der Titel desselben lautet: Colloquia, meditaciones, consolaciones, iudicia, sentenciae, narationes, responsa, facetiae, Domini Doctoris Martini Lutheri, piae et sanctae memoriae, in mensa prandii et caenae et peregrinationibus observata, et fideliter transscripta anno 1560[1]).

Diese Colloquia u. s. w. beginnen, ohne Vorrede, auf dem nach dem Titel folgenden Blatte und füllen 654 mit Blatt-Zahlen versehene Blätter an, wovon nur die untere Hälfte der Rückseite des 654. Blattes leer geblieben ist. Hierauf folgen noch 3 mit Blatt-Zahlen versehene leere Blätter und 16 andere leere, die zur Einzeichnung eines Registers eingerichtet sind.

Das Einzige, wodurch der Inhalt dieses Werkes abgetheilt ist, sind die meistens durch rothe Dinte und Uncialbuchstaben hervorgehobenen Ueberschriften der einzelnen Abschnitte, die übrigens jeder Zählung ermangeln. Diese Ueberschriften sind der Reihe nach folgende[2]) (Die in Klammern beigesetzte Zahl des Blattes, auf welchem die Ueberschrift steht, hat den Zweck, den Umfang der so überschriebenen Abschnitte erkennbar zu machen.): Deus (fol. 1.).

---

1) Zu Ende der Titelseite steht, von anderer Hand geschrieben, Paulus Rötting, wahrscheinlich der Name eines frühern Besitzers dieser Handschrift.

2) Bei diesen Ueberschriften haben wir aber weggelassen: 1. diejenigen, welche den hier angeführten untergeordnet sind; 2. solche, die bloß die Wörter: Quaestio oder Alia quaestio oder Aliud enthalten (entsprechend den in den deutschen Ausgaben nicht seltenen Ueberschriften: „Frage", „Eine andere Frage", „Ein Anderes.").

lapsus et miseria (115b.). Infantes (119b.). Mulieres uxores (120.). Parentes (120b.). Σοργαι parentum (121b.). Liberorum ingratitudo (121b.). Familia (123.). Sermo (123.). Linguae (123b.). Eruditio et literae (125b.). Eruditi in genere (125b.). Iudicia de eruditis nostro seculo (126.). De Erasmo Roterodamo (129.). De concilio Constanciensi excerpta ex libro quodam (133.). Haeresiarcha (133b.). Catalogus et numerus papistarum in concilio Constanciensi (134.). Ius (136b.). Iuris periti (137.). Utrum hosti fides sit servanda (141.). Politia (142.). Magistratus (143.). Principes (144b.). De Duce Georgio (150.). Electores Saxoniae (159.). Prognosticon Martini Lutheri in libello illius inventum per Iustum Ionam germanice translatum (153.). Regna (154.). Reges et reginae (154b.). Foedera Protestancium (157b.). An liceat christiano uti defensione (158b.). Philippi Melanthonis de eadem quaestione (171.). Consilium Martini Lutheri, quid agi debeat in tuendo evangelio (171b.). Iudicia an in iudicio liceat contendere (172b.). Regiones, terrae situs, mores populi (174.). Hispani (176b.). Anglia (177.). Ungaria (177b.) Saxonia (178.). Hassia (179.). Thuringia (179.). Bavaria (179b.). Schotti (179b.). Germania (181.). Turca (185.). De lingua turcica (191.). Praesumptio et temeritas (192.). Divitiae et thesauri (196b.). Quaestus et usura (193b.). Furtum (194b.). Waldenses (197.). Wicklef et Hus (197b.). Veritas (198.). Mendacium (198.). Dicta, proverbia et senteneiae (199.). Pro lege et pro grege (200.). Iocosa, festiva, fabulae (200b.). Casus forensis de asino (201.). Lege lata fraus legis nascitur (201b.). Themata papistica (203.). Contra scyolos fabula von Hans Pfriemen (203b.). Dissenteria Lutheri in merdi poetam Lemmichen (205.). Quilibet est rex in sua domo caeteris paribus (206.). Profectio Martini Lutheri Wormatiam 1521. 18. May (207b.). Moriones stolidi (210.). Iudaei (210b.). Absolutio privata (218b.). Abominationes papisticae (219.). Scortacio Canonicorum (220.). Discrimen inter haereticum, schismaticum et male catholicum (222.). Ecclesiae titulus (224.). Abnegatio verbi (224b.). Universitates (224b.). Depositionis ritus (225.). Academia Witebergensis (226b.). De gradibus in scholis (227.). Adolescentes (227b.). Puellae virgines (228.). Adversarii haeretici contra D. Lutherum (228b.). Campanus (230.). De arrogantia doctorum (232b.). Thomas Muntze

Consolatio post mortem alicuius chari (596.). Consolatio ad Magistrum Ambrosium Berndt amissa uxore liberis et matre una hebdomada (597b.). Papae (603b.). Imposturae papatus (615.). De reliquiis sanctorum (616b.). Quaestus et avaritia papae (619.). Controversia cum papistis (621.). Doctrina papistarum et coecitas (623b.). Decretale et decretum (631.). Episcopi (633.). Sophistica (644b.). Hipocrisis. Falsi fratres (644b.). Heretici (646). Cerevisia (650.). An anima rationalis sit ex traduce (650b.). Romae descriptio (654.).

Diese vollständige Angabe der Ueberschriften der (meistens) größern Abschnitte haben wir in der Absicht hier verzeichnet, um den Leser in den Stand zu setzen, selbst daraus zu folgern, in wie weit der Inhalt dieser latein. Handschrift mit dem der deutschen Ausgaben übereinstimmen möge, da die Ueberschriften doch wenigstens im Allgemeinen diesen Inhalt erkennen lassen. Am Rande stehen besonders auf den ersten 95, hie und da auch auf einigen folgenden Blättern Bemerkungen, welche meistens den Inhalt des daneben stehenden Textes anzeigen, auch einzelne Bibelstellen, auf welche derselbe hindeutet, oder kurze Erklärungen enthalten; einige davon sind von späterer Hand beigeschrieben (namentlich rühren von einer solchen die beigezeichneten NB. und Hände her).

Die Sprache dieser Handschrift ist nur dem größern Theile nach lateinisch, einem großen Theile nach aber deutsch, welches bald in einzelnen Wörtern und Zeilen, bald in größern, mehrere Zeilen enthaltenden Abschnitten dem Lateinischen abwechselnd beigemischt ist, wie man aus folgendem Probestücke ersehen wird:

De morte Ioannis Krausde Hallensis iuditium D. M. Lutheri fol. 310b—311.).

„Ego sum non in ea opinione, ut penitus eos contemnatos (*sic*) sentiam et censeam, qui se ipsos occidunt. Ratio, Quia sie thun eß nicht gerne, sed superantur diaboli potentia, wie einer im walde vom Latroni ermordet wurde. Non tamen uulgo hoc dicendum est, ne sathanae ocasio praebeatur caedium faciendarum. Et probo daß man die politicas Caeremonias so steiff hole (halte?), das man sie durch die schwelle zeicht (zieht). Non sunt sui arbitrii neque iuris, sondern vnnser hergott richtet sie dahinn, wie er einen per latronem hinrichtet. Magistratus sol gleich wol strenge da mit sein. Quanquam anima non simpliciter sit damnata, fiunt autem exempla huiusmodi, das vnnß

vnser herrgott damit wil anzeigen, daß der Teuffel ein herr sey so wie daß man sol fleissig beten. Nisi enim exempla fierent non oraremus."

Außer dieser latein. Handschrift ist anzuführen:

eine lateinische Ausgabe in Octav,

deren Titel ist: Colloquia, meditationes, consolationes, consilia, iudicia, sententiae, narrationes, responsa, facetiae D. Martini Lutheri, piae et sanctae memoriae, in mensa prandii et coenae, et in peregrinationibus observata et fideliter transcripta. Francofurti ad Moenum in 2 Theilen mit einer Vorrede Heinr. Petr. Rebenstocks, Pfarrers zu Eschersheim, woran noch Weisii, Patricii Francofordiani ad Moenum, carmen in Lutheri effigiem, und Ioh. Stolsii disticha quaedam de Lutheri vita et praecipuis rebus gestis angefügt sind. Der I. Theil hat die Jahrzahl 1558 (?), der II. Theil 1571. Auf dem Titel[1]) ist folgende Bemerkung beigefügt: Ne erres Lector, scias haec non ex D. Aurifabri, sed ex alterius collectione ante annos 10. ad editionem parata, sed hactenus propter certas causas supressa ad nos pervenisse. Aus der Vorrede führen wir folgende Stelle hier an: „Varie Martinus Lutherus Verbum Dei tractavit, non solum in Concione, verum etiam in domo sua, in mensa, in peregrinationibus suis egregie Verbum Dei annunciavit ac celebravit. Eius Colloquia ac Consilia Germanice descripta per Typographos in lucem edita sunt. Ut autem Colloquia Mart. Lutheri pia ac salutaria omnibus, non solum Germanis, sed etiam Italis, Gallis, aliis nationibus, peregrinisque hominibus, linguam Germanicam nescientibus, innotescerent, pius quidam Vir, Evangelicae veritatis amator, in Dei laudem utilitatemque Ecclesiae colloquia Martini Lutheri Latine conscripsit, multa tamen dicta Germanica interposuit. At quia Typographi doctorum piorumque Virorum consilio Martini Lutheri Colloquia Latine in lucem edere proposuerunt, viri pii fidelissimi-

1) Die folgende Bemerkung kann, wenn wirklich der I. Theil dieser Ausgabe, wie Möller und Walch angeben, die Jahrzahl 1558 hat, nur auf dem Titel des II. Theiles stehen, da die 1. Ausgabe Aurifaber's erst 1566 erschienen ist. Elias Frick gibt in s. deutschen Uebersetzung von V. L. v. Seckendorff's ausführl. Historie des Lutherthums u. s. w. (Leipz. 1714. 4.) in dem von ihm beigefügten „Berichte von den Schrifften Lutheri" S. 2734. diese ganze Ausgabe nur mit der Jahrzahl 1571 an.

que petierunt a me, ut Germanica illa dicta et verba in Latinum sermonem verterem. Et quamquam hoc munere me indignum judicabam, tamen propter Ecclesiae utilitatem, et ut verbum Dei omnibus notum fieret, Deusque in omnibus linguis celebraretur, gravissimum hoc suscepi onus, et pro ingenii mei tenuitate, solius Dei auxilio magna diligentia dicta Germanica in Latinam linguam propter eos, qui Germanicam linguam ignorant, transtuli." Hieraus ersieht man, daß die lat. Handschrift, welche dem Verfasser der Vorrede vorlag, ebenso wie die oben beschriebene viele deutsche Wörter und Zeilen beigemischt enthielt. Nimmt man hierzu die in der angeführten Anmerkung des Titelblattes (des II. Theiles) enthaltene Angabe der Jahrzahl der Sammlung, welche dieser Ausgabe zum Grunde liege, so wird es mir höchst wahrscheinlich, daß die obige lat. Handschrift, welche die Jahrzahl 1560 führt, und (wie eben jene Anmerkung des Titels angibt) ganz zum Druck eingerichtet ist, die Grundlage dieser lat. Ausgabe sei. Ein sicheres Urtheil hierüber zu fällen, ist mir jedoch nicht möglich, weil mir diese Ausgabe selbst fehlt, und das hier darüber Mitgetheilte nur aus Joh. Gottlieb Möller's (und Joh. Wilh. Stricker's) Dissertation de auctoritate scripti, sub titulo: D. Lutheri colloquiorum mensalium, in germanico, anglico, et latino idiomate editi (Rostochii 1693. 4.) §. XIX. p. 18 sq. entnommen ist. Walch bemerkt über das Verhältniß dieser lat. Ausgabe zu der Aurifaber'schen S. 20. seiner Vorrede Folgendes: „Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß in dieser lateinischen Edition ein und das andere vorkommt, so sich in dem Aurifabrischen Werk nicht befindet, es zeigt sich aber auch, wenn man beyde Bücher gegen einander hält, eine solche Gleichheit, daß man wohl siehet, es sey, wenn gleich nicht alles, doch das meiste und wenigstens sehr vieles in der Aurifabrischen Sammlung anzutreffen, was die Rebenstockische Edition in sich fasset." Aehnlich urtheilt hierüber Frick a. a. O. S. 2734.: „Der Titel giebt zwar für, diese Gespräche seyn nicht aus Aurifabri, sondern eines andern Mannes Collection genommen, allein ich glaube, wenn man eine accurate Collation zwischen Aurifabri und dieser Lateinischen Edition sollte anstellen, so würde man in jener alles finden, was in dieser ist, ich habe wenigstens bey vorgenommener gar kurzer Collation die Loca, so ich in der Rebstockischen Edition aufgeschlagen, auch in der Deutschen gefunden, wiewohl sich noch

Digitized by Google

ein anderer Name, der in der Deutschen ausgelassen, in der Lateinischen findet." [1])

G. Englische Uebersetzung der Tischreden.

Diese ist von Heinrich Bell, Capitän unter den Königen von England Jakob und Carl I. angefertigt und zu London bei Wilh. du Gard 1652 erschienen [2]), und führt den Titel: M. Luther's Colloquia Mensalia, or divine Discourses at his Table, etc. Collected first together by Dr. Antonius Lauterbach, and afterward disposed into certain common places by John Aurifaber, Dr. in Divinity. Translated out the High Germane into the English Tongue, by Captain Henric Bell. London 1652. folio. (mit Luther's Bildniß.). Neue Aufl. Lond. 1791. fol. Die Vorrede Thom. Thorowgood's enthält einige allgemeine Aeußerungen gegen die Papisten und aus den Schriften der Calvinisten entnommene Lobpreisungen Luther's. Hierauf folgt H. Bell's Erzählung der merkwürdigen Umstände, die sich bei dieser Uebersetzung zugetragen haben sollen, die wir aber hier nicht wiederholen, sondern die etwa darnach verlangenden Leser auf Möller's angeführte lat. Dissertation p. 11 sqq. und Walch's Vorrede S. 15 ff. verweisen. Nach dieser Erzählung folgt die wörtlich ins Englische übertragene Vorrede Aurifaber's, hierauf die Tischreden selbst, gleichfalls in 80 Capitel abgetheilt, welchen die von Georg Walther gesammelten Prophezeyungen Luther's (vgl. oben S. XXVIII.) als Anhang beigefügt sind.

Ueber das Verhältniß dieser Uebersetzung zu dem deutschen Originale bemerkt Möller (p. 17.), daß dieselbe von dem letztern, besonders von der ersten Ausgabe Aurifaber's von 1566 in manchen Stücken abweiche, ohne entscheiden zu können, ob der Uebersetzer

---

1) Anders urtheilt hierüber Joh. Ernst Eberhard in s. Schediasma historicum de b. D. Lutheri colloquiis mensalibus, (sub praesidio L. Adami Rechenbergii,. §. VIII., indem er sagt: „Latinam versionem quod attinet, prodiit illa Ff. ad Moenum in 8vo, duobus tomis, quae et varie aucta, et a Germanica plane diversa comparet." Eine Nachricht über diese Ausg. gibt auch Joh. Alb. Fabricius in centifolio Luther. p. 303.

2) Ein Exemplar derselben sah J. G. Möller, aus dessen oben erwähnter Dissertation dieser ganze Bericht entnommen ist, in der königlichen Bibliothek zu Copenhagen.

selbst diese Aenderungen gemacht, oder ob er von jener abweichende Ausgaben des Originals vor sich gehabt habe.

Anmerkung. Von diesen Tischreden Luther's wesentlich verschieden sind folgende zwei Sammlungen: 1) die von Nicol. Ericeus zu Frankfurt am Main 1566 in 8. mit dem Titel: „Siluula sententiarum, exemplorum, historiarum, allegoriarum, similitudinum, facetiarum, partim ex reuerendi viri, D. Martini Lutheri ac Philippi Melanchthonis cum priuatis, tum publicis relationibus; partim ex aliorum veterum atque recentium doctorum monimentis obseruata et in locos communes ordine alphabetico disposita." herausgegebene Schrift, welche auch unter dem Titel: „Collectanea locorum communium D. Lutheri angeführt wird, weil diese Worte die Aufschrift der Blätter bilden. Schon der geringe Umfang dieses ungefähr 30 Bogen starken Buches weist darauf hin, daß man die Tischreden Luther's nicht darin suchen dürfe, noch mehr der Inhalt selbst. Es ist eine aus mehrern Schriften zusammengetragene Sammlung von Aussprüchen Luther's, Melanchthon's und Anderer über verschiedene Gegenstände, die hier alphabetisch geordnet sind. Darunter sind auch einige Briefe Luther's, Melanchthon's und Bugenhagen's. Vgl. Walch's Vorrede S. 19. und Frick a. a. O. S. 2734. 2) Folgendes Buch: „Singularia Lutheri, das ist, alle geistreiche, Heroische und nachdenckliche Reden und Worte, welche in allen teutschen Schrifften des hocherleuchteten Mannes und treuen Werckzeuges GOttes des Herrn Mart. Lutheri zu finden, mit Fleiß ausgetragen, und in gewisse Locos Communes so wohl Theoreticos als Practicos, damit man solche zum guten Unterricht in allerhand vorfallenden Theologischen Fragen, als auch absonderlich in denen Sonn- und Festtäglichen, wie auch insgemein in allen Predigten, so wohl zu heilsamer Lehre und Unterricht, als auch vornehmlich zu kräfftigen Trost und durchdringender Straffe derer Unbußfertigen sehr wohl und nützlich gebrauchen könne, ordentlich gefasset von Phil. Saltzmannen, Fürstl. Sächs. Naumburg. Hoff-Predigern und Stiffts-Superintendenten zu Zeitz. Jena, 1664." in Folio. Denn dasselbe enthält Reden und Sprüche, die aus Luther's gedruckten Schriften so wie auch aus seinen Tischreden gesammelt und in eine gewisse Ordnung gebracht sind; s. Eberhard's oben erwähntes Schediasma histor. de b. D. Lutheri colloq. mensal. §. IX. und Walch's Vorrede S. 6.

IV.

Plan dieser neuen kritischen Ausgabe der Tischreden.

Der Titel dieser neuen Ausgabe bezeichnet sie als eine nach Aurifaber's erster Ausgabe mit sorgfältiger Vergleichung sowohl der Stangwald'schen als der Salneccer'schen Redaction herausgegebene und erläuterte. Hieraus erkennt man jedoch ihren Plan nur im Allgemeinen; es bedarf daher einer ausführlichern Darlegung desselben, die wir in folgende 4 Abschnitte theilen:

1. Ueber die Einrichtung dieser Ausgabe im Allgemeinen;
2. Grundsätze, welche bei dem Texte befolgt sind;
3. Grundsätze, welche bei den Varianten befolgt sind;
4. Grundsätze, welche bei den Erläuterungen befolgt sind.

I. Abschnitt.

Ueber die Einrichtung dieser Ausgabe im Allgemeinen.

Die erste Ausgabe Aurifaber's, welche S. XX ff. beschrieben ist, bildet zwar bei dieser neuen Ausgabe die Grundlage, doch keineswegs so, daß diese ein bloßer Abdruck der erstern wäre; denn, außer mancherlei orthographischen Aenderungen, hat auch die Vergleichung anderer Ausgaben auf den Text mehrfach eingewirkt. Meistens jedoch sind die bei jener Vergleichung gefundenen Verschiedenheiten als Varianten unter den Text gesetzt, wo auch die Erläuterungen ihre Stelle erhalten haben.

Die hier angewandte Vergleichung aber dehnt sich weiter aus, als der Titel angibt und zerfällt überhaupt in eine durchgängige und theilweise. Durchgängig verglichen sind mit Aurifaber's erster Ausgabe [1])

a. die Stangwald'sche Redaction nach der S. XXXV. beschriebenen Ausgabe von 1603;
b. die Selneccer'sche Redaction nach der S. XXXVIII ff. beschriebenen Ausgabe von 1581;
c. die Walch'sche Ausgabe.

Theilweise verglichen sind

a. das lateinische Manuscript der Tischreden, welches S. XLIX ff. beschrieben ist. (Vgl. unten).

1) An einer Stelle, S. 12. Anm. 10. der I. Abth. sind neben dieser auch die beiden Frankfurter Ausgaben von 1567. (vgl. oben S. XXIV f.) angeführt.

b. Dr. Martin Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, vollständig aus den verschiedenen Ausgaben seiner Werke und Briefe, aus andern Büchern und noch unbenutzten Handschriften gesammelt, kritisch und historisch bearbeitet von Dr. Wilh. Mart. Leberecht de Wette. 5 Theile. Berlin 1825—1828. 8. an mehrern Stellen [1]).

c. D. Martin Luthers bisher ungedruckte Briefe. 3 Bde. aus Handschriften auf der öffentlichen Stadtbibliothek zu Hamburg mitgetheilet von D. Gottfr. Schütze. Leipzig, 1780—1781. 8.; hierin jedoch nur das in Bd. I. S. 404—406 enthaltene Stück 17.: „Luthers öffentliche Ermahnung an die Studenten in Wittenberg, daß sie die Gesellschaft der Huren fliehen, und sich der Zucht und Ehrbarkeit fleissigen solten. Aus dem Original mitgetheilt von Wetstein zu Amsterdam" [2]).

d. Corpus Reformatorum edidit Car. Gottl. Bretschneider. Vol. I—XIV. Halis Sax. 1834—1847. 4. (wird fortgesetzt) [3]).

e. Phil. Melanchthon's Antwort auff das Buch Herrn Andrä Osiandri von der Rechtfertigung des Menschen. Wittenberg 1552. 4., eigentlich bloß die in derselben mit befindliche Disputatio Philippi Melanthonis cum D. Martino Luthero Anno 1536 [4]).

f. Philippi Melanchthonis consilia siue iudicia theologica, itemque responsiones ad quaestiones de rebus variis ac multiplicibus secundum seriem annorum digestae. Una cum fragmentis narrationum historicarum pertinentium ad Acta plurimorum Conuentuum Theologicorum, aliarumque Tractationum publicarum in caussa Religionis. Collecta, et nunc primum edita studio et opera Christophori Pezelii. Neustadii M.DC. 8.; hierin aber nur die darin p. 239—244 enthaltenen Quaestiones de iustificatione coram Deo, propositae a Philippo Melanthone, Doctori Martino Luthero, Anno 1536 [5]).

g. Just. Menii deutsche Uebersetzung von Luther's großem Commentar über die Epistel an die Galater, in Walch's Ausgabe der

1) Vgl. z. B. S. 274. der II. Abth., S. 127 ff. der IV. Abth.
2) Vgl. S. 127 ff. der IV. Abth.
3) Vgl. z. B. S. 702. der IV. Abth.
4) Vgl. S. 146 ff. der II. Abth.
5) Vgl. S. 146 ff. der II. Abth.

Werke Luther's Th. VIII. S. 1512—2855, jedoch bloß S. 1963. §. 24. 25., S. 1965. §. 27., S. 1967. §. 30—32., S. 1970. §. 36—38. und die S. 2852—2855 enthaltene Tafel [1]).

h. Joh. Georg Schelhorn Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur. 3 Thle. Ulm 1762—64. 8.; eigentlich nur Thl. III. S. 2083 ff. [2]).

Die bei dieser Vergleichung gefundenen Verschiedenheiten sind als Varianten unter den Text gesetzt, wobei jedoch nicht immer das bei Aurifaber Stehende als Text und das dafür von Andern Gegebene als Variante, sondern oft auch umgekehrt dieses als Text, jenes als Variante aufgenommen ist.

Diese Varianten sind mit Anmerkungen untermischt, wodurch einzelne Wörter, Zahlen oder Stellen des Textes erläutert oder berichtigt werden.

Die weitere Entwickelung des hier nur im Allgemeinen angegebenen Planes hat die Grundsätze darzulegen, welche

1. bei dem Texte,
2. bei den Varianten,
3. bei den Erläuterungen

befolgt sind.

II. Abschnitt.

Grundsätze, welche bei dem Texte befolgt sind.

Bei dem Texte kommt in Betracht

1. die Anordnung und Eintheilung des in Aurifaber's Ausgabe enthaltenen Textes und die Ueberschriften dieser Theile;
2. die Angabe der Stellen, an welchen die einzelnen Stücke in den verschiedenen Redactionen sich finden, so wie der Schriften, aus welchen einige entnommen sind, und das Verfahren bei doppelt vorkommenden Stücken;
3. die innere Gestaltung dieses Textes.

A.

Ueber die Anordnung und Eintheilung des Aurifaber'schen Textes und die Ueberschriften dieser Theile.

1. Die Anordnung oder Reihenfolge der Stücke der Aurifaber'schen Ausgabe ist unverändert beibehalten mit alleiniger

---

1) Vgl. S. 227 f. der II. Abth. und S. 39 f. der III. Abth.

2) Vgl. S. 321 ff. der II. Abth.

Digitized by Google

Ausnahme der Stücke, welche in der Walch'schen Ausgabe eine andere Stelle erhalten haben, da bei allen diesen die Reihenfolge der letztern befolgt ist [1]). Beispiele dieser Art sind §. 27. des XI. Abschnitts (S. 90. der II. Abth., vgl. mit S. 117. Anm. 2. derselben Abth.) und §§. 31. 31[a]. des XII. Abschn. (S. 111. der II. Abth., vgl. mit S. 135. Anm. 3. ders. Abth.), das 3. Stück des §. 11. des XXIX. Abschn. (S. 290. der III. Abth.), §. 9. des XLII. Abschn. (S. 33. der IV. Abth.); §§. 27—30. des XLVIII. Abschn. (S. 270—272. der IV. Abth.), §§. 5. des LXX. Abschn. (S. 584. ders. Abth.), §. 8—16. des LXXX. Abschn. (S. 704 ff. ders. Abth.) §§. 3. 6—10. 13. 15. des Anhanges (S. 710. 712 ff. ders. Abth.).

2. Die Eintheilung der einzelnen Abschnitte in kleinere Unterabtheilungen (Paragraphen) ist so, wie sie Aurifaber hat, beibehalten, aus der Walch'schen Ausgabe aber die den Ueberschriften dieser Paragraphen vorgesetzten Zahlen beigefügt; wobei jedoch einzelne kleine Modificationen nöthig waren, da die Walch'sche Ausgabe von der Aurifaber'schen an mehreren Stellen in Betreff der Paragraphen abweicht, indem

a. entweder Stücke, welche Aurifaber als Theile Eines Paragraphen aufgeführt hat, bei Walch als zwei oder mehrere Paragraphen bezeichnet werden;

b. oder Stücke, welche Aurifaber als besondere Paragraphen aufstellt, bei Walch mit dem vorhergehenden zu Einem Paragraphen verschmolzen sind;

c. oder auch einzelne Paragraphen Aurifaber's bei Walch ganz fehlen.

Um nun trotz dieser Abweichungen die Walch'schen Paragraphen-Zahlen beizubehalten, sind in dem Falle a. einem solchen von Walch in zwei oder mehrere Paragraphen zertheilten Stücke der Aurifaber'schen Ausgabe in unserer Ausgabe meistens die sämmtlichen Zahlen der Paragraphen, worein es Walch zerlegt hat, bei

---

1) Namentlich hat Walch mehrere Stücke, welche bei Aurifaber im Anhange stehen, in das Hauptwerk selbst aufgenommen, weshalb Walch's Anhang, und hiernach auch der in unserer Ausgabe enthaltene, einen geringern Umfang als der Aurifaber'sche hat.

der Ueberschrift vorangestellt, so im VII. Abschnitte §. „**27.** u. **28.**“ (S. **327.** der I. Abth.), im **XIII.** Abschn. §. „**13.** u. **14.**“ (S. **160.** der II. Abth.), im **XXIII.** Abschn. §. „**79—84.**“ (S. **57.** der III. Abth.); oder der Ueberschrift ist bloß die Zahl des ersten der Paragraphen, worein Walch das Stück getheilt hat, vorgesetzt, in einer Anmerkung aber die Zahlen aller dieser Paragraphen angegeben, so ist im **XIII.** Abschnitte S. **146.** der **II.** Abtheilung, wo der Ueberschrift,, **Disputatio Philippi Melanthonis cum D. Martino Luthero Anno 1536**“ bloß die Paragraphen-Zahl **2.** vorgesetzt, dazu aber die Anmerkung gemacht: „Bei Walch umfaßt die **Disputatio §. 2—11.**“

In den Fällen **b.** und **c.**, wo Walch einen oder zwei (oder gar drei) Paragraphen Aurifaber's entweder mit dem vorangehenden zu Einem vereinigt oder ganz weggelassen hat, ist der Ueberschrift eines solchen Paragraphen die Zahl des vorangehenden nebst einem beigesetzten **a.**, und wenn zwei solche Paragraphen unmittelbar auf einander folgen, der zweite mit derselben Zahl nebst einem beigesetzten **b.** bezeichnet. Beispiele von Paragraphen, die bei Walch mit dem vorangehenden vereinigt, in dieser neuen Ausgabe aber, der Aurifaber'schen zufolge, als besondere Paragraphen aufgeführt worden, sind **§. 1ª.** des **XV.** Abschn. (S. **229.** der **II.** Abth.), **§. 17ª.** des **XX.** Abschn. (S. **338.** ders. Abth.), **§. 68ª.** u. **§. 68ᵇ.** des **XII.** Abschn. (S. **132** f. ders. Abth.), **§. 16ª.** u. **§. 16ᵇ.** des **XIII.** Abschn. (S. **165** f. ders. Abth.), **§. 1ª. §. 1ᵇ. §. 1ᶜ.** des **LXIV.** Abschn. (S. **457** ff. der **IV.** Abth.). Beispiele solcher Paragraphen, die bei Walch fehlen, sind **§. 21ª.** des **XV.** Abschn. (S. **243.** der **II.** Abth.), **§. 33ª.** des **LXXIV.** Abschn. (S. **628.** der **IV.** Abth.), **§. 10ª.** des **LXXVI.** Abschn. (S. **663.** ders. Abth.).

3. Die Ueberschriften der Paragraphen sind dieselben, welche Aurifaber hat; da aber, wo eine solche bei ihm fehlt, ist sie aus Walch's Ausgabe hinzugefügt, so bei §. 1. des XXII. Abschnitts (S. 366. der II. Abth.), §. 1. des XL. Abschn. (S. 22. der IV. Abth.), §. 1. des XLI. Abschn. (S. 24. ders. Abth.), §. 1. des LXXV. Abschn. (S. 632. ders. Abth.), §. 1. des LXXVIII. Abschn. (S. 691. ders. Abth.). Dieses Fehlen der Ueberschrift bei Aurifaber ist hierbei stets in einer Anmerkung ausdrücklich bemerkt.

Digitized by Google

B.

Ueber die Angabe der Stellen, an welchen die einzelnen Stücke in den verschiedenen Redactionen sich finden, so wie der Schriften, aus welchen einige entnommen sind, und das Verfahren bei doppelt vorkommenden Stücken.

1. Die Angabe der Stellen, an welchen die einzelnen Stücke in den verschiedenen Redactionen, nämlich der Aurifaber'schen, Stangwald'schen und Selneccer'schen, sich findet, geschieht mittelst der Blatt-Zahlen dieser Ausgaben, wobei die bloße Zahl die Vorderseite des Blattes, die Zahl mit beigefügtem b. die Rückseite desselben bezeichnet. Auch die in Selneccer's Appendix enthaltenen Stücke sind auf diese Weise angegeben, obgleich darin, wie schon S. **XLI.** erwähnt ist, die Blatt-Zahlen fehlen, so daß der Leser, welcher eine solche Angabe dort aufsuchen will, erst durch eigenes Zählen der einzelnen Blätter desselben das bezeichnete aufsuchen muß.

Diese Blatt- oder (wie sie auf die angegebene Weise mit demselben Rechte auch genannt werden können) Seiten-Zahlen bezeichnen immer zunächst die Seite, auf welcher der Paragraph beginnt. Sie stehen zu Anfang des Paragraphen in der Regel unter der Ueberschrift desselben in Klammern, wobei die Aurifaber'sche Redaction durch **A.**, die Stangwald'sche durch **St.**, die Selneccer'sche durch **S.** bezeichnet ist [1]). Hie und da bilden sie auch den Anfang der ersten Zeile des Paragraphen. Folgen sämmtliche Theile eines Paragraphen in allen drei Redactionen an den bezeichneten Stellen unmittelbar hinter einander, so genügte jene einmalige Angabe, der Paragraph mag nun auf derselben Seite, oder auf einer der folgenden endigen. Stehen aber ein oder mehrere Stücke desselben in der Stangwald'schen oder Selneccer'schen Redaction oder in beiden an verschiedenen Stellen, so ist vor jedem solchen Stücke die Angabe der Stellen aus allen drei Redactionen wiederholt, die aber dann nicht, wie die zu Anfang des Paragraphen stehende, eine besondere Zeile bildet, sondern stets (aber gleichfalls, wie jene, eingeklammert) zu Anfang der ersten Zeile dieses Stückes steht. Beispiele (sämmtlich aus der **IV.** Abtheilung entnommene) einer einmaligen Angabe der Stellen sind §§. **1—13.** des **XXXVIII.** Abschn.

---

1) Auf gleiche Weise ist in den Varianten die Walch'sche Ausgabe durch **W.** bezeichnet.

(S. 1 ff.); Beispiele einer zweimaligen Angabe §. 10. des XXXIX. Abschn. (S. 13.), §. 6. des XLII. Abschn. (S. 31.); einer dreimaligen §. 4. des LX. Abschn. (S. 413 f.), §. 9. des LXVII. Abschn. (S. 551 ff.); einer viermaligen §. 26. des LXXVI. Abschn. (S. 676 ff.); einer fünfmaligen §. 1[a]. des LXXV. Abschn. (S. 633 ff.); einer sechsmaligen §. 2. des LXX. Abschn. (S. 574 ff.), §. 27. des LXXVI. Abschn. (S. 680 ff.); einer elfmaligen §. 1. des LXXI. Abschn. (S. 585 ff.).

Aus solchen Angaben der Stellen erkennt man natürlich zugleich, ob ein Paragraph oder ein Theil desselben in allen drei Redactionen oder nur in zwei oder bloß in einer sich finde, weil in den beiden letzteren Fällen nur zwei oder bloß eine Redaction angegeben sind. So stehen z. B., diesen Angaben zufolge, §. 1. 5—10. des XLIII. Abschn. (S. 34. 36 ff. der IV. Abth.) in allen drei Redactionen; §. 2. 3. 135. 137. dess. Abschn. (S. 35. 118 f. ders. Abth.) bloß bei Aurifaber und Stangwald; §. 49[a]. 56. 63. 67. 78. 136. dess. Abschn. (S. 67. 70. 74. 76. 78. 119. ders. Abth.) nur bei Aurifaber und Selneccer; §. 11. 55[a]. 66. 72. 81. dess. Abschn. (S. 41. 70. 75. 77. 80. ders. Abth.) allein bei Aurifaber.

2. Nicht alle Paragraphen dieser Tischreden enthalten mündliche, von den Zuhörern aus dem Gedächtniß aufgezeichnete Gespräche, sondern mehrere auch Briefe, schriftliche Ermahnungen und Verhandlungen, Auszüge aus gedruckten Abhandlungen und aus Commentaren über biblische Bücher u. a. m. Auch hierüber bedurfte es meistens einer besondern Angabe, die gleichfalls unmittelbar unter der Ueberschrift solcher Paragraphen [1]), nach der Angabe der Stellen, an welchen derselbe in den verschiedenen Redactionen sich findet, dem Texte selbst vorangeschickt, theilweise aber auch in Anmerkungen unter dem Texte gegeben ist. Beispiele dieser Art sind §. 16. des XVII. Abschn. (S. 274. der II. Abth.), §. 11. des LXIV. Abschn. (S. 472 ff. der IV. Abth.) — Briefe; §. 154. des XLIII. Abschn. (S. 127 ff. der IV. Abth.) — eine

1) Hier ist nur von ganzen Paragraphen, welche dergleichen enthalten, die Rede, nicht aber von einzelnen Stellen derselben, welche aus einer andern Schrift entnommen sind; denn wenn diesen eine Nachweisung (außer der im Texte selbst etwa schon enthaltenen) beigefügt ist, so ist diese stets als Anmerkung unter dem Texte gegeben.

öffentlich angeschlagene Vermahnungsschrift an die Wittenberger Studenten; §. 2. des XIII. Abschn. (S. 146 ff. der II. Abth.) — eine schriftliche in Fragen und Antworten abgefaßte Verhandlung Melanchthons mit Luther über die Lehre von der Rechtfertigung; §. 2. des LXIV. Abschn. (S. 464. der IV. Abth.) — ein Verzeichniß der Argumente und Summarien der Schrift Luther's von der Nothwehr; §. 48. des XIV. Abschn. (S. 226 ff. der II. Abth. — eine aus Luther's Commentar über den Brief Pauli an die Galater entnommene Tafel. Bei fünf andern aus eben diesem Commentare entlehnten Paragraphen §§. 45—49. des XXIV. Abschnitts (S. 39 f. der III. Abth.) sind bloß die Ueberschriften derselben nebst den dazu gehörenden Angaben der Stellen, an welchen sie in den verschiedenen Redactionen der Tischreden und in Walch's Ausgabe jenes Commentars stehen, angegeben, der Text selbst aber weggelassen [1]).

Andere Stücke ähnlicher Art, wie Gedichte, Inschriften u. a. sind schon durch die Ueberschrift oder durch den Text selbst hinlänglich als solche bezeichnet, weshalb es hier einer weitern Angabe nicht bedurfte, so z. B. §. 36. des XLVIII. Abschn. (S. 274 f. der IV. Abth.), §. 14. des LXXVI. Abschn. (S. 665 f. ders. Abth.).

3. Viele Paragraphen dieser Tischreden kommen in denselben entweder ganz oder theilweise zwei Mal entweder mit denselben Worten oder mit gewissen Veränderungen vor, indem nämlich entweder das, was an der einen Stelle lateinisch gesagt ist, an einer andern deutsch steht, oder dieselben Gedanken in der nämlichen Sprache etwas anders ausgedrückt sind. Selten kommt jedoch ein und derselbe Paragraph ganz oder theilweise in allen drei Redactionen doppelt vor, öfter nur in zwei, noch häufiger bloß in einer [2]). Da unsere Ausgabe im Texte der Aurifaber'-

---

1) Auch §. 3. des X. Abschn. (S. 48. der II. Abth.) betrachtet wenigstens Stangwald als ein einem Commentare Luther's entnommenes Stück, vergl. die dortige Vorbemerkung.

2) Beispiele von Paragraphen, a) die in allen drei Redactionen sich wiederholen, sind §. 107. u. 136. des II. Abschn. (S. 143. u. 156. der I. Abth.); b) bloß in zwei, bei Aurifaber u. Selneccer, §. 39. des II. Abschn. (S. 107. der I. Abth.), §. 6. des XXXVII. Abschn. (S. 345. der III. Abth.); §. 6. des XLIV. Abschn., §. 8. des LXIII. Abschn. (S. 160 f. 450 f. der IV. Abth.); c) bloß in einer: bei Aurifaber, §. 89. des I. Abschn. (S. 76. der I. Abth.),

schen folgt, so kommen hier zunächst nur die Wiederholungen in Betracht, welche sich in dieser Redaction finden. Ueberall ist in unserer Ausgabe in solchen Fällen bei der einen Stelle auf die andere verwiesen, und diese Verweisung in der Regel der Angabe der Stellen, an welchen sich der Paragraph oder ein Theil desselben in den verschiedenen Redactionen findet, unmittelbar beigefügt, bisweilen aber auch in einer Anmerkung unter dem Texte angegeben. Mit dem Texte solcher Stellen aber ist in dieser neuen Ausgabe auf zweierlei Weise verfahren, dieser ist nämlich entweder auch hier zwei Mal gegeben, oder das zweite Mal weggelassen und nur die Ueberschrift des Paragraphen aufgeführt, und dabei auf die Stelle verwiesen, wo der hier weggelassene Text bereits mit den bei seiner Wiederholung sich findenden Veränderungen mitgetheilt worden. Beispiele der erstern Art, wo Paragraphen, der Aurifaber'schen Redaction entsprechend, ganz oder theilweise auch in dieser neuen Ausgabe zwei Mal aufgeführt worden, sind a) Beispiele ganzer Paragraphen: §. **107.** und **136.** des **II.** Abschn. (S. **143. 156.** der **I.** Abth.); §. **115.** des **VII.** Abschn. (S. **385.** der **I.** Abth.) und §. **35.** des **XLVIII.** Abschn. (S. **274.** der **IV.** Abth.), an der erstern Stelle findet sich das Gebet deutsch, an der letztern lateinisch; §. **47.** des **XLV.** Abschn. u. §. **12a** des **LXX.** Abschn. (S. **211.** u. **603.** der **IV.** Abth.); §. **44.** u. §. **46.** des **XLV.** Abschn. (S. **207.** u. **210.** der **IV.** Abth.); §. **6.** des **XLIV.** Abschn. u. §. **8.** des **LXII.** Abschn. (S. **160** f. u. **450** f. der **IV.** Abth.); b) Beispiele, wo ein Theil eines Paragraphen an einer andern Stelle nochmals als ein ganzer Paragraph vorkommt: das **1.** Stück von §. **171.** des **VII.** Abschn. (S. **414.** der **I.** Abth.) und der ganze §. **27.** des **IX.** Abschn. (S. **24.** der **II.** Abth.); das **1.** Stück von §. **5.** des **I.** Abschn. und der ganze §. **136.** des **VII.** Abschn. (S. **6.** u. **398.** der **I.** Abth.); die **2.** Hälfte von §. **14.** des **XX.** Abschnitts (S. **336.** der **II.** Abth.) und der ganze §. **89.** des **I.** Abschn. (S. **76.** der

---

§. 14. des XX. Abschn. (S. 336. der II. Abth.); §. 158. des II. Abschn., §. 158. des VII. Abschn. (S. 163. 409. der I. Abth.); §. 47. des XLV. Abschn., §. 12a. des LXX. Abschn. (S. 211. 603. der IV. Abth.); §. 44. 46. des XLV. Abschn. (S. 207. 210. der IV. Abth.); bei Stangwald §. 91. des I. Abschn. (S. 78 der I. Abth.); bei Selneccer §. 6. des XLIV. Abschn. (S. 160. der IV. Abth. — der ganze Paragraph kommt bei ihm zwei Mal, Bl. 475b. u. Bl. 493a., die 5 ersten Zeilen sogar noch zum dritten Mal Bl. 434. vor).

I. Abth.); das 3. Stück von §. 16. u. der ganze §. 64. des XXIV. Abschn. (S. 23. u. 47. der III. Abth.); die letzten 6 Zeilen von §. 3. u. der ganze §. 33a. des LXXIV. Abschn. (S. 611. u. 628. der IV. Abth.); c) Beisp., wo ein Theil eines Paragraphen nochmals als Theil eines andern Paragraphen vorkommt: die 2. Hälfte von §. 46. u. die 1. Hälfte von §. 106. des II. Abschn. (S. 112. u. 143. der I. Abth.). Beispiele der andern Art, wo statt der Wiederholung des Paragraphen bloß die Zahl und Ueberschrift desselben gesetzt und dabei auf die erste Stelle verwiesen ist, sind: §. 39. des II. Abschn. (S. 107. der I. Abth.) u. §. 6. des XXXVII. Abschn. (S. 345. der III. Abth.); §. 158. des II. Abschn. u. §. 158. des VII. Abschn. (S. 163. u. 409. der I. Abth.)[1].

C.

Ueber die innere Gestaltung des Textes.

Während das bisher Erörterte mehr die äußere Einrichtung dieser neuen Ausgabe betrifft, sind hier die Grundsätze zu entwickeln, welche bei der innern Gestaltung ihres Textes befolgt sind. Hierbei unterscheiden wir:

1. die formale Gestaltung des Textes,
2. die kritische Gestaltung desselben,
3. die äußere Unterscheidung der darin redenden Personen;
4. das Verfahren bei den darin angeführten Bibelstellen.

1.

Ueber die formale Gestaltung des Textes.

Bei dem Abdruck eines alten Textes bieten sich in Betreff der Form der Wörter zunächst zwei Verfahrungsweisen dar:

a. die unveränderte Beibehaltung der Formen, wie sie in dem alten Texte vorliegen;
b. die durchgängige Umänderung der alten Schreibung in die zur Zeit des Abdrucks übliche.

Das erstere Verfahren, welches jetzt mehrfach bei neuen Ausgaben alter Schriftdenkmale angewandt wird, ist z. B. auch von mir in meiner kritischen Ausgabe der Lutherischen Bibelübersetzung[2])

---

1) Walch hat in der Regel dieselben Wiederholungen, wie Aurifaber; doch finden sich auch Beispiele von Weglassung des bei Aurifaber Wiederholten; hieher gehört das Fehlen des §. 33a. des LXXIV. Abschn. (S. 628. d. IV. Abth.).

2) Diese Ausgabe hat folg. Titel: Dr. Martin Luther's Bibelübersetzung nach der letzten Original-Ausgabe kritisch bearbeitet von Dr. H. E. Bind-

befolgt, das letztere dagegen z. B. in Walch's Ausgabe der Werke Luther's. Außer diesen 2 einfachern Wegen aber gibt es noch einen Mittelweg, wobei theils alte, theils neue Formen gebraucht werden. Ein solcher Weg ist z. B. in der 1826 von Joh. Georg Plochmann begonnenen und seit 1832 von Joh. Konr. Irmischer fortgesetzten Ausgabe von Luther's Werken (Erlangen, bei Carl Heyder; bis 1847. 42 Bde. in 3 Abtheilungen, kl. 8.) eingeschlagen, und so auch vom Herausgeber der 3 ersten Abtheilungen dieser neuen Ausgabe der Tischreden, weshalb auch ich bei der vierten auf demselben Wege bleiben mußte. Um nun bei der hier folgenden ausführlichen Darlegung dieses aus Altem und Neuem gemischten Verfahrens mit möglichster Deutlichkeit zugleich möglichste Kürze namentlich auch in der Andeutung der in dieser Ausg. gebrauchten Formen zu verbinden, so bemerken wir hier besonders für die folg. Abtheilungen c — l.

1. daß bei allen darunter angegebenen Fällen die ältere Form der neuern vorangestellt ist z. B. bei j — i gehört j der ältern, i der neuern Schreibweise an;
2. daß, wenn bei den hier angeführten Fällen keine weitere Andeutung gemacht worden, in unserer Ausg. immer die neuen Formen gebraucht sind, z. B. a — ah: jar, Jahr; y — i: meynen, meinen;
3. daß, wenn von den angeführten Formen die ältere in dieser Ausg. beibehalten ist, dies durch ein ihr beigefügtes Sternchen angezeigt ist, z. B. o — ö: offentlich*, öffentlich; y — i: bey*, bei;
4. daß, wenn weder die ältere, noch die neuere, sondern eine aus beiden gemischte in unserer Ausg. gebraucht wird, diese der neuen Form in Klammern beigefügt ist, z. B. v — ü (im Anlaute): vber, über (uber); hett — hätte (hätt);
5. daß, wenn die neuere in den Text, die ältere aber als Variante unter den Text gesetzt ist, dieses durch ein der letztern eingeklammert beigefügtes „Var." angedeutet wird;
6. daß die hier als ältere und neuere gegenüber gestellten For-

---

feil und Dr. H. A. Niemeyer. Halle, Canstein'sche Bibel-Anstalt. gr. 8., wovon seit 1845 bis jetzt die 3 ersten Theile erschienen sind, welche die Bücher des Alt. Test. von den Büchern Mose's bis zum Hohenliede umfassen. Vgl. meine Relation hierüber in der hiesigen Allgem. Literatur-Zeitung, im September-Hefte. 1848. Nr. 212. 213.

men nicht so aufzufassen sind, als ob die ältere stets nur so vorkäme, sondern nur, daß sie auch so vorkommt, weil die Sprachformen in den alten Drucken überhaupt auf mehr als einerlei Weise geschrieben zu werden pflegen.

Bei dieser formalen Gestaltung des Textes kommen folgende Stücke in Betracht:

a. die Verbindung oder Trennung zweier Wörter oder der Theile eines zusammengesetzten Wortes. Hierbei herrscht in der Aurifaber'schen Ausgabe, wie bei den alten Drucken überhaupt, keine feste Regel, da z. B. das vor einem Infinitiv stehende zu bald mit diesem vereinigt, bald auch von ihm getrennt ist. In dieser neuen Ausgabe ist es stets davon getrennt. Ebenso finden sich auch dort: ein mal u. einmal; zu letzt u. zuletzt; in dem u. indem; in dieser Ausg. steht: ein Mal, zuletzt, indem. Die zusammengesetzten Wörter: zurecht, zufrieden, dergestalt sind dort zu recht, zu frieden, der gestalt, und hiernach in den 3 ersten Abtheilungen dieser Ausg. zu Recht, zu Frieden, der Gestalt geschrieben; in der vierten Abth. sind wir hiervon namentlich bei dem W. zufrieden abgewichen, welches auf diese gewöhnliche Weise als Ein Wort geschrieben ist, da die andere Schreibweise an manchen Stellen in einem andern Sinne aufgefaßt werden könnte.

b. Der Gebrauch großer oder kleiner Anfangsbuchstaben. Auch hierin herrscht bei Aurifaber wie in andern alten Drucken großes Schwanken, da die Hauptwörter dicht neben einander bald mit großem, bald mit kleinem Anfangsbuchstaben, und wiederum auch Eigenschaftswörter nicht gar selten, hie und da selbst Zeitwörter mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben sind. In dieser Hinsicht ist in unserer Ausg. stets die jetzt übliche Schreibweise befolgt. Nach demselben Grundsatze, das jetzt Uebliche hierin festzuhalten, haben wir in der IV. Abth. das als Präposition gebrauchte: um — willen (z. B. um ihrer Sünde willen) mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben, während in den 3 ersten Abtheilungen „um — Willen" steht.

c. Der Gebrauch verschiedener Buchstaben, aber ohne Verschiedenheit der Laute.

α. Verschiedene Bezeichnung vocalischer Laute: a — aa z. B. Maß*, Maaß; Har, Haar; — a-ah: nam, nahm; jar,

Jahr; — e-ä: wescht, wäscht; schlegt, schlägt; — e-äh: jerlich, jährlich; — eu-äu: heusslich, häuslich; gleuben, gläuben; — e-ee: Herde*, Heerde; — e-eh: nemen, nehmen; nemlich, nehmlich; weret, wehret; — ee-äh: neeren, nähren; — ee-eh: seer, sehr; — e-ö: leschet, löschet; — j-i: jrre, irre; jhnen, ihnen; — j-ih: jm, ihm; jr, ihr; — y-i: Kayser (auch Käyser), Kaiser (auch Keiser); zwey*, zwei; drey*, drei; bey*, bei; beyde, beide; frey, frei; meynen, meinen; schreyen, schreien[1]); — i-ie: sihe, siehe; zimlich, ziemlich; — ie-i: fieng, fing; gieng, ging; — o-oh: wol*, wohl; one, ohne; Son, Sohn; — oh-o: Kohr, Chor; — ö-öh: frölich, fröhlich: — v-u (im Anlaute): vnd, und; vnter, unter; — v-ü (im Anlaute): vber, über (uber); — w-u (im [An-,] In- und Auslaute): aw-au; ew-eu, äu: Bawm, Baum; Saw, Sau; ewer, euer; thewer, theuer; Schew, Scheu; Grewel, Gräuel; grewlich, gräulich; — u-uh: furen, fuhren; — ü-üh: rüren, rühren; fülen, fühlen;

β. verschiedene Bezeichnung consonantischer Laute: d-t (im In- u. Auslaute): Widwe, Witwe; Brod, Brot; Schwerd, Schwert; — g-ch: Herrligkeit, Herrlichkeit; ch-g: billich, billig; ch-k: Spüchniß (Var.), Spükniß; — ſſ-ß: schmeissen, schmeißen; — ſ, s-ß: gröster, größter; weis, weiß; — ſs-s: heusslich, häuslich; — t-th: Teil, Theil; Rat, Rath; — tz-ts: seltzam, seltsam; — u-v (im Inlaute): zuuor, zuvor; Freuel, Frevel; — u-f (im Inlaute): eiuern, eifern; — v-f: vleissig, fleißig; — dd-d: Fleddermaus, Fledermaus; — ff-f: auff, auf; lauffen, laufen; Kopff, Kopf; Taffel, Tafel; — ck-k: starck, stark; Türck, Türk; — ſſ-ſ: wasschen, waschen; — tz-z: Hertz, Herz; gantz, ganz; — l-ll: wil, will; sol, soll; — m-mm: schlim, schlimm; komt, kommt; — n-nn: kan, kann; — p-pp: Schupen, Schuppen; — t-tt: Blat, Blatt; Stat, Statt; — ndt-nnt: köndt, könnt.

Nicht selten treffen solche verschiedene Bezeichnungen vocalischer und consonantischer Laute in Einem Worte zusammen z. B. teuffen, täufen; messig, mäßig; tedliches (Var.), Thätliches; lest, läßt. —

1) Bei diesen und ähnlichen Wörtern findet sich auch in den 3 ersten Abtheilungen dieser Ausg. ein Schwanken; in der vierten Abth. haben wir zwey, drey, bey, Kaiser, beide, frei, meinen, schreien u. s. w. geschrieben.

In dem W. Ruhm und den davon abgeleiteten Wörtern unterscheidet sich die ältere Form von der neuern durch die verschiedene Stellung des h, da in jener stets Rhum, rhümen u. s. w. geschrieben ist.

d. Der Gebrauch verschiedener Buchstaben mit Lautverschiedenheit:

α. verschiedene Vocale: a–ä: hangen*, hängen; — a–e: satzt*, setzt; gestalt, gestellt (gestallt); — a–ö: starrig*, störrig; — ae–aa: schaer, Schaar; — e–a: Josue, Josua; — e–o: deste*, desto; — e–ö: gewehnet, gewöhnet; — ei–äh: kreien (Var.), krähen; — ei–au: reiffen, raufen (räufen); — ei–eh: feilet*, fehlet; — ei–ie: gescheiden*, geschieden; — ey–ie: Theologey*, Theologie* (auch Theologei); — eu–au: gleubt, glaubt (gläubt); — eu–ie: verbeut*, verbietet; — eu–ü: treugt*, trügt; — i–ä: bedichte (Var.), bedächte; wichsern (Var.), wächsern; — i–e: stickt*, steckt; — i–ei: Endung lin*, lein z. B. Wörtlin*, Weiblin*; — i–ü: Wirde, Würde; — ie–ü: liegen, lügen; triegen, trügen; — j–je: jtzt*, jetzt; jtzund*, jetzund; jglich*, jeglich; — o–a: nach ohmet (bisweilen im Texte beibehalt.), nachahmet; — o–e: Schome*, Schemen; — o–ö: offentlich*, öffentlich; — o–u: Bron, Brunn (Bronn); Einzog*, Einzug; — ö–ä: Oepfel, Aepfel; — ö–o: wöllen*, wollen; — ö–ü: Kröpel, Krüppel; Körissen (Var.), Kürissen; — u–a: trunck, trank (trunk); — u–o: trucken*, trocken; — u–ü: fur*, für; Vbel, Uebel (Ubel); vber, über (uber); — ue–uh: Stuel, Stuhl; — ü–au: tügen*, taugen; — ü–eu: Fründichen*, Freundchen; ü–ö: müglich*, möglich; — ü–u: zügesagt, zugesagt[1]);

β. verschiedene Consonanten: b–p: Bossen, Possen; — ch–h: Schuch*, Schuh; — h–ch: ah*, ach; — h–g: fliehen (Var.), fliegen; — g–h: fliegen (Var.), fliehen[2]); —

---

1) Bei einzelnen Wörtern kommt zu der Verschiedenheit des Vocals noch eine Verkürzung im In- oder Auslaute oder eine Zusammenziehung mit einem andern Worte; so steht bei Aurifaber z. B. Amacht, amächtig (verkürzt aus Anmacht, anmächtig) st. Ohnmacht, ohnmächtig (s. S. 134. 143. 284. der III. Abth.), Weyrach st. Weihrauch (s. S. 666. der IV. Abth.); Awe st. Auweh oder Ah wehe (s. S. 207. der III. Abth.); Melan, Molan st. Mal an, in der Schmähformel: „Psui dich Mal an!“ (s. S. 271. der I. u. S. 118. 130. 238. der III. Abth.).

2) Dieses ist so zu verstehen, daß in der ältern Ausg. fliehen auch in der

g–ch: Tüngern (Var.), Tünchern; — h–b: hahen (Var.), haben; — d–t (im Anlaut): Drümmern, Trümmern[1]); — dd–rd: foddern, fordern; föddern (Var.), födern (Var.), fördern; — p–pf: plöckt*, pflöckt (Var.); — sch–s: Schmaragd, Smaragd; Damaschken, Damasken; — x–tz: Blix (Var.), Blitz; blixen (Var.), blitzen[2]); mb–m: vmb, um; — mp–mm: kompst, kommst; — mp–ntb: emperen, entbehren; — mpt–m: kaumpt (Var.), kaum; — ntpf–mpf: entpfangen, empfangen; u. a.

γ. verschiedene Vocale und Consonanten zugleich, z. B. Heubt, Haupt (Häupt); thar (Var.), darf; sicht*, sieht; geschicht*, geschieht; schlecht, schlägt; zwentzig, zwanzig (zwänzig); fur*, vor; darümb, darum (darüm); Bosem (Var.), Busen; Kresem (Var.) u. Chresem (Var.), Chrisam (auch Chrysam)[3]); krochsen (Var.), kröchsen (Var.), krächzen; Thum (Var.), Dom; Thümerey (Var.), Domerei; Tiriack (Var.), Theriack; rhumrettig (Var.) (bei Walch: ruhmräthig), ruhmredig; Caphanen (Var.), Kapaunen; Thalen (Var.), Dohlen; Tacht (Var.), Docht; Raetenmaus (Var.), Rattenmaus; gerüglichsten (Var.), geruhlichsten; Schebel (Var.), Säbel.

e. Der Gebrauch der vollständigen oder der im An-, In- oder Auslaute verkürzten [mit Ausschluß der Flexionsformen, welche s. unter f.] oder aus zwei Wörtern, mit Verkürzung des einen, zusammengezogenen Form:

α. im Anlaute verkürzt z. B. erein, herein; eraus, heraus;
β. im Inlaute verkürzt z. B. draus*, daraus; drümb, darum (drüm); drüber*, darüber; dran*, daran; gnug*, genug, Dresler*, Drechsler;

Bedeutung des jetzigen fliegen und umgekehrt fliegen auch in der Bedeutung des jetzigen fliehen vorkommt.

1) Das entsprechende d—t im In- und Auslaute haben wir in der vorigen Abtheilung c. (S. LXXI.) erwähnt, weil sich an diesen Stellen d und t in unserer Aussprache dem Laute nach nicht von einander unterscheiden.

2) Bisweilen ist Blix, blixen im Texte beibehalten z. B. S. 421. der II. u. S. 367. der III. Abth.

3) Die allein richtige Form ist Chrisam (entst. aus χρίσμα, Salbe; bekanntlich der Name des mit Balsam vermischten Olivenöls, welches der kathol. Bischof zur Taufe, Firmelung, Priesterweihe u. zur Königs- u. Kaiserkrönung weihete).

γ. im Auslaute verkürzt z. B. heut*, heute; nu*, nun; Bub*, Bube; on, ohne (ohn);

δ. aus zwei Wörtern, mit Verkürzung des einen, zusammengezogen z. B. auffm, auf dem (aufm); auffn, auf den (aufn); ausm*, aus dem; beym*, bey dem; vbers, über das (ubers); vnterm, unter dem (unterm); zun*, zu den; dirs*, dir es; sols, soll es (solls); wils, will es (wills); bistu, bist du; fichtestu, fechtest du.

f. Der Gebrauch der vollständigen oder der verkürzten oder der Vorsilbe oder Endung ermangelnden Flexionsform:

α. Motionsformen z. B. ein* statt eine; kein* st. keine; bös* st. böses;

β. Declinationsformen z. B. sein* statt seiner, seinen; eim* st. einem; ein* st. einen; Ding* st. Dinge (Plur.);

γ. Conjugationsformen z. B. ich hab* st. ich habe; hett, hätte (hätt); wolt, wollte (wollt); fürcht*, fürchtet; taug*, taugt; gangen* st. gegangen; geben st. gegeben.

g. Der Gebrauch veralteter oder jetzt üblicher Flexionsformen [in so weit dieses nicht mit dem unter f. Angeführten zusammenfällt]:

α. veraltete Declinationsformen, jme, ihm (ihme); ihnen (Var.), ihn; aus der Schlingen*, aus der Schlinge; der Aposteln*, der Apostel; zwene*, zwei;

β. veraltete Comparationsformen z. B. bas*, besser; sehrer* st. mehr; werser* u. werscher*, weher (Var.); lösten*, losesten (Var.);

γ. veraltete Conjugationsformen z. B. schleust, schließt (schleußt); zureiß*, zerriß; gewest, gewesen; seyn (Var.) und seind (Var.) st. sind; gesein (Var.), sein; bis (Var.), sei; thar (Var.), darf [1]); thurste (Var.), durfte; thüren (Var.), dürfen; seutst*, siedest (Var.); geschneiget (Var.), geschneiet; befihlt (Var.) und befilcht (Var.), befiehlt; gegrepen* (niederdeutsch), gegriffen; beschorren*, bescharrt (d. i. begraben); töchten, taugten.

h. Der Gebrauch des veralteten oder jetzt üblichen Genus eines Hauptwortes z. B. das* Ablaß st. der Ablaß.

---

1) Bisweilen ist „thar" im Texte beibehalten und dagegen „darf" unter die Varianten gesetzt.

Digitized by Google

i. Der Gebrauch veralteter oder jetzt üblicher Wortbildungen z. B. fehrlichster, gefährlichster (fährlichster); Kuckes*, Kure; Hümptler (Var.), Hümpeler; Galeen*, Galeeren; Angezeige*, Anzeige; Kundschäffnerin*, Kundschafterin; adelisch* (auch als Var.), adelig; Jesichen*, Jesulein (Demin. v. Jesus): Leimat (Var.), Leinwand; treuge*, trockene; Niederwat*, Niederwand; Gastgebe*, Gastgeber; eräugen*, ereignen; lobesam*, löblich; sidder (Var.), sieder*, sint, seit; Papagögen (Var.), Papageien; schwültzicht (Var.), schwülstig. — So oft dergleichen veraltete Wortbildungen im Texte beibehalten sind, wird ihre Bedeutung entweder aus einer beigefügten Variante, oder aus einer erklärenden Anmerkung erkannt, die dann, wenigstens in der IV. Abth., immer hinzugesetzt ist. — Nicht wenige Wörter finden sich in diesen Tischreden, die jetzt entweder gänzlich außer Gebrauch gekommen, oder nur noch in einzelnen Volksdialecten üblich, oder aus fremden Sprachen, und zwar häufig mit Entstellung ihrer Formen, entlehnt sind z. B. ableibig, Gremplerey, Jenitzschker, kogelwürgen, Kretschmar, Luprian, Pickarden, Presilie, Rebenthur, Remper, Rempter, Schauben, schlinkern schlankern, sich stönen, Squermwedel, Strappechorde, Trotzischkenkerzlin, Wacker, Wetschker u. v. a. Diese Wörter sind zwar beibehalten, weil ihnen keine verwandte Formen derselben Bedeutung, die sich als verständlichere hätten darbieten können, zur Seite stehen; sie sind aber wenigstens in der IV. Abtheilung überall in beigefügten Anmerkungen erläutert, (während dieses in den 3 ersten Abtheilungen nicht überall geschehen ist).

k. Der Gebrauch leicht mißverständlicher Wortformen oder solcher, welche keiner Mißdeutung unterliegen. Mehrere Wortformen der alten Ausgaben sind nämlich von der Art, daß sie jetzt üblichen Formen anderer Wörter gleichen, so daß eine Verwechslung jener mit diesen, und dadurch eine unrichtige Auffassung nahe gelegt ist, z. B. Ebbe (Var.), Aebbe (d. h. Vater); schön (Var.), schon; anfacht (Var.), anfocht; schlecht*, schlicht; der Oel (Var.), der Aal (Ael); rechnen (Var.), rächen; löse (Var.), lese; mattlos (Var.), machtlos; beschweren (Var.), beschwören; eines (Var.), einst; denn (Var.), den; betten (Var.), beteten; besten*, bästenen. In solchen Fäl-

len ist zur Verhütung eines Mißverständnisses in der Regel die jetzt übliche Form in den Text, die veraltete mißverständliche aber unter die Varianten gesetzt [1]). — Bei vielen andern Wörtern ist nicht sowohl die Wortform selbst, als vielmehr nur die Bedeutung, in welcher sie hier stehen, eine veraltete zu nennen, z. B. ihm, ihn in der Bedeutung von sich (s. S. 33. der IV. Abth.), erleiden in der Bed. von verleiden (s. z. B. S. 706. ders. Abth.) sich in ein Land flechten in der Bed.: sich in dasselbe eindrängen (s. S. 682. ders. Abth.); endelich in d. Bed. emsig (s. S. 672. ders. Abth.); ubergehen in d. Bed. betreffen oder erleiden (s. S. 661 f. ders. Abth.); schweigen in d. Bed. verschweigen (s. S. 154. ders. Abth.); dürfen in d. Bed.: bedürfen (s. S. 483. ders. Abth.). Alle diese Wörter sind, wenigstens in der IV. Abth., stets durch Anmerkungen erläutert.

2.

Ueber die kritische Gestaltung des Textes.

Die bei der innern Gestaltung des Textes geübte Kritik betrifft

a. ganze Stellen;
b. einzelne Wörter (hier mit Ausschluß der Eigennamen) und zwar
  1. an sich, ob sie überhaupt zu setzen oder wegzulassen oder mit andern zu vertauschen seien;
  2. ihre Form;
  3. ihre Stellung;
c. Eigennamen, auch diese
  1. an sich, ob sie überhaupt beizubehalten oder wegzulassen oder andere dafür zu schreiben seien;
  2. ihre Form;
d. Zahlen.

---

1) Von unrichtiger Auffassung solcher Formen Aurifaber's finden sich auch in den Ausgaben Stangwald's u. Selneccer's einige Beispiele, weit mehr aber in Walch's Ausgabe. So ist z. B. Bühlichen (Demin. von Buhle), von Stangwald u. Selneccer mit Büchlein verwechselt (s. S. 194. der I. Abth.) u. retlich (d. i. räthlich, von Selneccer mit redlich (s. S. 189. der I. Abth.); ebenso von Walch z. B. schlecht (d. i. schlicht, nur,) mit schlägt (welches bei Aurifaber gleichfalls nicht selten „schlecht" geschrieben ist), schlagt (s. S. 233. der I. Abth.); tedliches (d. i. thätliches) mit tödtliches (s. S. 24. ders. Abth.); weret (d. i. wehret) mit währet (s. S. 55. ders. Abth.); geleitet (d. i. begleitet) mit geläutet (s. S. 98. ders. Abth.).

a.

Die auf ganze Stellen sich erstreckende Kritik besteht darin,

1. daß Einzelnes, welches in Aurifaber's 1. Ausgabe im Texte selbst fehlt, und erst in der am Ende des Registers angegebenen Correctur nachgetragen ist, in dieser Ausgabe an der dort bezeichneten Stelle aufgenommen ist, so S. 99. der I. Abth.; daß einzelne Sätze aus andern Ausgaben aufgenommen sind, so: „da ist er barmherzig" aus Stangwald's u. Selneccer's Ausg. S. 214. der II. Abth. (Note 3.); daß ferner ein ganzes Stück, welches Aurifaber nur in deutscher Uebersetzung hat, vorweg auch im lat. Originale, worin Stangwald und Selneccer es haben, gegeben ist, so S. 147 ff. der II. Abth.;
2. daß einzelne Stellen Aurifaber's als Zusätze aufgefaßt und deshalb aus dem Texte in die Varianten verwiesen sind, so S. 286. der I. Abth. (vgl. Note 4.);
3. daß einzelne Stellen, weil sie bei Aurifaber verderbt erscheinen, nach einer andern Ausgabe gegeben sind, so der S. 142. der I. Abth. stehende Vers nach Stangwald (vgl. Note 2.).

b.

Die auf einzelne Wörter sich beziehende Kritik betrifft diese

1. entweder an sich, d. h. ihre Aufnahme oder Weglassung oder Vertauschung mit andern.
   α. Aufgenommen sind einzelne Wörter welche Aurifaber nicht hat, aus einer andern Ausgabe, weil sie der Zusammenhang forderte. Ein solches Wort fehlt entweder bloß bei Aurifaber, oder zugleich in einzelnen andern Ausgaben. Beispiele der erstern Art sind „sie" S. 414. der I. Abth. (Note 4.); „es" S. 244. der I. Abth. (Note 8.); „ist" S. 36. der II. Abth. (Note 1.) u. S. 31. der IV. Abth. (Note 1.); „caput" S. 132. der III. Abth. (Note 5.); „hat" S. 237. der IV. Abth. (Note 6.); „nicht" S. 116. derf. Abth. (Note 1.) u. S. 451. derf. Abth. (Note 1.); Beispiele der letztern Art: „nicht" S. 278. der II. Abth., welches bloß Stangwald hat, in den übrigen Ausgg. aber fehlt (s. Note 1.); „welche" S. 29. der IV. Abth., das bloß bei Walch steht, bei Aurifaber und Selneccer fehlt, während Stangwald „die" dafür hat (s. Note 3.); „und"

S. 178. der I. Abth., welches bloß Stangw. u. Walch haben (Note 7.); „fünf" S. 244. der II. Abth., das bloß Walch hat. Bei solchen Wörtern ist unter dem Texte überall angemerkt: „—" (z. B. „welche") fehlt A.

β. Weggelassen sind einzelne Wörter, welche Aurifaber hat, weil sie als dem Zusammenhange nicht angemessen oder als überflüssig sich darstellten. Dergleichen Wörter stehen entweder auch in andern Ausgaben, oder sie sind hier bereits als unpassende oder überflüssige weggelassen. Beispiele der ersteren Art sind „lassen" S. 242. der III. Abth. (Note 2.); „wollen" S. 175. der II. Abth. (Note 3.), welches W. hier wegen des gleich darauf folgenden „wollen" überflüssig ist, ebenso „er" S. 29. der III. Abth. (Note 5.); „derselbige" S. 52. derselben Abth. (Note 14.); „er" S. 308. ders. Abth. (Note 1.); „und" S. 295. der I. Abth. (Note 2.); Beispiele der letztern Art sind: „seien" S. 85. der III. Abth. (Note 8.); „nicht" S. 429. der II. Abth. (Note 4.). In solchen Fällen ist stets in einer Note entweder bloß das weggelassene Wort mit dem Ausdruck: A. Zusatz: „—"; oder dieses nebst dem unmittelbar vorhergehenden oder nachfolgenden Worte, so z. B. S. 85. der III. Abth.: A. „theologische seien" als Var. zu dem im Texte bloß stehenden „theologische"; S. 29. ders. Abth.: A. u. S. „er sein" st. sein; S. 659. der IV. Abth.: A. „fur zu" st. fur.

γ. Vertauscht sind einzelne Wörter Aurifaber's mit andern, welche der Zusammenhang als die richtigern verlangte, und meistens andere Ausgaben bereits darboten. So steht in unserer Ausg. S. 106. der II. Abth. „hätten" statt Aurifaber's „höreten" (Note 1.); S. 199. ders. Abth. casu st. A. „causa" (Note 1.); S. 313. ders. Abth. „morimur" st. A. „movemur" (Note 6.); S. 75. der III. Abth. „vergiß" st. A. „gewiß" (Note 2.); S. 123. ders. Abth. „beißig" st. A. „fleißig" (Note 7.); S. 166. ders. Abth. „solitudo" st. „solutio", welches alle Ausgaben haben (Note 1.). Bei solchen Wörtern ist überall die Note beigefügt: A. „—"; oder A. „—" st. —, z. B. S. 165. der III. Abth. Note 7.: A. u. W. „solutio"; S. 683. der IV. Abth. Note 2.: A. u. W. „Reuter" st. Räuber.

2. Oder die Kritik betrifft die Form einzelner Wörter. Hier kommt aber nicht das bei veralteten oder ungewöhnlichen For-

men beobachtete Verfahren in Betracht, da dieses bereits in dem vorigen Abschnitte über die formale Gestaltung des Textes erörtert ist, sondern nur das bei unrichtigen und entstellten Formen beobachtete. Bei diesen ist auf zweierlei Weise verfahren:

α. Statt einer unrichtigen Form Aurifaber's ist die richtige, welche meistens schon von einer oder allen andern Ausgaben dargeboten ist, in den Text gesetzt, und jene als Variante angegeben, z. B. S. 9. der I. Abth. „thut" statt Aurifaber's „thue"; S. 53. der II. Abth. „der" st. A. „den" (Note 5.); S. 239. ders. Abth. „dursten" st. A. „durstet" (Note 5.); S. 379. ders. Abth. „ipsae" st. A. „ipse" (Note 2.); S. 383. ders. Abth. „wolle" st. A. u. St. „wollte" (Note 7.); S. 69. der III. Abth. „dem" st. A. u. W. „den" (Note 1.); S. 70. ders. Abth. „sein" st. A., St. u. S. „sei" (Note 3.); S. 184. ders. Abth. „solltet" st. A., St. u. S. „sollet" (Note 6.); S. 303. der II. u. S. 95. der III. Abth. „idololatriae" st. A. „idolatriae", welches an der letztern Stelle auch St. u. S. haben; S. 325. der II. Abth. „Begharden" st. des in allen Ausgaben stehenden „Pickarden"; S. 672. der IV. Abth. „endelich" (d. i. emsig) st. A. „engelich" (Note 10.).

β. Die unrichtige Form ist in einzelnen Fällen im Texte beibehalten, wobei die richtige meistens entweder in einer beigefügten Variante oder Anmerkung angegeben ist. So ist z. B. S. 62. der III. Abth. „Kobel" statt „Kobold" beibehalten (Note 4.); namentlich ist dieses bei den absichtlich verdrehten Wörtern „Drecket" st. Decret (weil jene Form die päpstl. Decrete als Dreck bezeichnen soll) und „Endechrist" st. Antichrist (weil durch jene Form auf die Zeit seines Erscheinens am Ende der Welt hingedeutet wird) geschehen.

3. Oder die Kritik betrifft die Stellung einzelner Wörter, indem statt einer unrichtigen oder jetzt ungewöhnlichen Wortstellung die richtige oder jetzt übliche in den Text, die bei Aurifaber stehende aber unter die Varianten gesetzt ist. Hierbei sind die Wörter selbst entweder unverändert geblieben, oder zugleich theilweise verändert. Beispiele der erstern Art sind: S. 361. der III. u. S. 641. der IV. Abth.: „gar zu" st. Aurifaber's „zu gar"; S. 627. der IV. Abth. „kann gemacht werden" st. A.

„kann werden gemacht" (Note 4.); S. 414. der II. Abth.: „zu verstudiren" st. A. „verzustudiren" (Note 1.); Beispiele der letztern Art, S. 174. der III. Abth.: „sei es" st. A. „es sie" (Note 4.); S. 413. der II. Abth.: „habe sollen und" st. A., St. u. S. „habe und soll" (Note 4.); S. 63. der III. Abth. „vielen Krankheiten" st. A., St. u. S. „den Krankheiten vielen" (Note 7.); S. 400. der IV. Abth. „selbst das Buch" st. A. „selbes Buch das" (Note 10.).

c.

Die in Bezug auf die Eigennamen geübte Kritik betrifft

1. diese an sich, ob nämlich die von Aurifaber angegebenen überhaupt beizubehalten oder wegzulassen oder mit andern zu vertauschen seien, wobei außer den vollständigen Namen auch die dafür stehenden Anfangsbuchstaben [1]) oder die statt derselben gesetzten „N.", „N. N." in Betracht kommen.

   a. Beispiele von Beibehaltung eines Namens, obgleich er für unrichtig erkannt ist, findet sich S. 350. der II. Abth., wo Christian Brück entweder statt Gregorius Brück oder statt Christian Beyer (der Schwiegersohn des erstern) steht, da ein Canzler Christian Brück nicht existirt hat (wornach denn auch die dortige Anm. 2. dahin berichtigt werden muß, daß statt Christ. Brück: „Christ. Beyer" und statt dessen Vater: „dessen Schwiegervater" gesetzt wird); ferner S. 350. der IV. Abth., wo der in den Ausgaben stehende Vorname „Friedrich" beibehalten, aber in Anm. 8. berichtigt ist; ebenso S. 383. ders. Abth. „Nicolaus de Lyra", s. Note 16. — Ein Beispiel von Beibehaltung eines in den Ausgaben gebrauchten

---

1) Wir geben hier eine kleine Uebersicht der auf solche Weise angedeuteten Namen: A. (Albrecht, Antonius, Aquila); B. (Brandt; Brandenburg, Berlin, Budissin); C. (Cellarius, Caspar); D. (Dhun; Dresden); E. (Eisleben; Erfurt, Engeland); F. (Franzos; Frideburg, Frankfurt, Fulda); G (Georg); H. (Heinrich, Hans, Hieronymus; Halle); J. (Jeronymus); K. (Krause, Karg; Königsberg, Kunewalde); L. (Luther, Lauterbach, Lose; Leipzig); M. (Melanchthon, Monner, Martin; Merseburg, Mainz, Magdeburg); N. (Nürnberg, Nordhausen); P., Ph. (Philipp); S. (Straßen, Schubart, Schurf, Sebastian; Sachsen, Saalfeld); Sch. (Schurf); T. (Torgau); W. (Wolf; Wittenberg).

ganz ungewöhnlichen, eigentlich nur mythologischen Namens ist S. 679. der IV. Abth. „Eridanus" st. „Po" (Note 5.).

β. Ein Beispiel von Aufnahme des richtigen Namens statt des bei Aurifaber stehenden unrichtigen ist S. 258. der I. Abth. „Henningus" st. A. u. W. „Henricus" (Note 2.).

γ. Beispiele von Vertauschung der bei Aurifaber stehenden Anfangsbuchstaben mit den vollständigen Namen sind: S. 332. der II. Abth. „Philippus" statt Aurifaber's „Ph." (Note 5.). Beispiele von Beibehaltung solcher Bezeichnungen sind S. 351. der II. Abth. „Mag. N. und N." und „H. N.", deren Bedeutung Anm. 8. angibt, ebenso S. 354. ders. Abth. „S." (s. Note 8.). Namentlich sind die Abkürzungen des Namens Doctor Martin Luther's in D. M. L., D. L., D. M., M. L., L., M., so oft sie Aurifaber hat, in der Regel beibehalten, auch wenn andere Ausgaben dafür die vollständigen Wörter haben, weil sie wegen ihrer häufigen Wiederkehr als allgemein verständlich betrachtet sind.

Da ebenso wie die Namen der Personen auch Amt oder Würde derselben oft durch den bloßen Anfangsbuchstaben des denselben bezeichnenden Wortes oder durch „N.", „N. N." angedeutet ist, so wird das hierbei beobachtete Verfahren wohl am Passendsten hier bei den Namen erwähnt. Dieses ist von zweierlei Art, entweder nämlich ist diese Bezeichnungsweise beibehalten, was besonders bei dem D. (Doctor) und M. (Magister [bisweilen auch Markgraf]) als allbekannten Bezeichnungen geschehen ist, häufig auch bei dem K. (Kaiser, König, Kurfürst), H. (Herzog), F. (Fürst), G. (Graf), B. (Bischof) u. a. z. B. S. 154. 267. der I. Abth. H. G. (Herzog Georg) und G. A. (Graf Albrecht); oder es ist statt solcher Anfangsbuchstaben die volle, und statt „N.", „N. N." die wirkliche Bezeichnung gesetzt, so z. B. S. 350 f. der II. Abth. „Landvoigt" statt des in allen Ausgaben stehenden „N. N."

2. Oder die Kritik betrifft die Form der Eigennamen. Hierbei kommen folgende Fälle vor:

α. Die Namensform, welche Aurifaber hat, ist die richtige und jetzt übliche;

β. oder sie ist eine, wenn auch zu jener Zeit richtige, doch jetzt ungewöhnliche;

γ. oder sie ist eine offenbar unrichtige.

Bei den beiden letztern Fällen, die hier natürlich allein in Betracht kommen, ist auf zweierlei Weise verfahren:

α. Statt der ungewöhnlichen oder unrichtigen Form ist die richtige und jetzt übliche in den Text, die andere aber unter die Varianten gesetzt, so S. 377. 380. der III. Abth. „Ham" statt des in allen Ausgaben stehenden „Hain"; S. 378 f. ders. Abth. „Haner", „Hanerus" st. des in den Ausgg. stehenden „Hamer", „Hamerus"; S. 155. der I. Abth. „Simson" st. A., St. u. S. „Samson"; S. 166. der IV. Abth. „Absalom" st. A., St. u. S. „Absolon"; S. 583. ders. Abth. „Hohndorf" st. A., St. u. S. „Hendorf;" S. 293. der I. Abth. „Augustus" st. A. „Augustinus"; S. 184. der III. u. S. 362. der IV. Abth. „Mainz" st. A. „Mentz"; S. 686. ders. Abth. „Diocletiani" st. A. „Diocletii"; S. 214. der III. Abth. „London" st. des in den Ausgg. stehenden „Lunden; S. 215. ders. Abth. „Orleans" st. A., St. u. S. „Orlientz"; S. 234. ders. Abth. „Sorbonne" st. A. „Sorben"; S. 311. ders. Abth. „Lauterbach" st. A. „Luterbach"; S. 283. ders. Abth. „Pantano"; st. A. u. St. „Putana"; S. 286. ders. Abth. „Düben" st. A. „Dieben."

β. Die ungewöhnliche oder offenbar unrichtige Form ist im Texte beibehalten, und die richtige oder jetzt übliche in einer beigefügten Anmerkung angegeben. So S. 215. 220. der III. Abth. „Oschitz" statt „Oschatz", S. 231. der III. Abth. „Placenz" (Placentia) st. des jetzt üblichen „Piacenza"; S. 251. ders. u. S. 456. der IV. Abth. „Uterich" st. Utrecht, S. 299. der III. Abth. „Pad" (Padus) st. des jetzt üblichen „Po"; S. 309. ders. Abth. „Cameris" st. „Camerino"; S. 372. der II. Abth. „Werlewitz" st. „Wörlitz"; S. 421. ders. Abth. „Kemburg" st. „Kemberg"; S. 35. der III. Abth. „Süpz" st. Süptitz"; S. 57. ders. Abth. „Mölburg" st. „Mühlberg"; S. 69. ders. Abth. „die Molda" st. „die Mulde"; S. 89. der II. Abth. „Enders" st. „Andreas."

Ueberall mußte das letztere Verfahren (analog den oben erwähnten Wörtern „Dreckel", „Endechrist") bei den absichtlich verdrehten Namen festgehalten werden wie „Geck" st. „Eck"; „Kochlöffel" u. „Rotzlöffel" st. „Cochläus"; „Grickel" st. „Agricola" „Jäckel" st. „Jacob Schenk"; vgl. z. B. S. 254. der III. Abth.; S. 21. u. 650. der IV. Abth.

d.

Die Kritik hat sich endlich auch auf die Zahlen, mögen sie durch Zahlzeichen oder Zahlwörter ausgedrückt sein und auf die Zeit oder Bibelstellen oder Anderes sich beziehen, erstreckt, und hierbei die bei Aurifaber allein oder zugleich in andern Ausgaben sich findenden Fehler zu berichtigen sich bemüht, wobei dann stets die unrichtigen als Varianten angemerkt sind. Beispiele solcher Berichtigungen

1. von Jahrzahlen sind S. 320. der II. Abth. „1537." statt A., St. u. W. „1532."; S. 232. ders. Abth. „1532." st. A. u. W. „1531."; S. 159. der III. Abth. „1535." statt des in den Ausgaben stehenden „1536."; S. 264. ders. Abth. „1518" st. A., S. u. W. „1530.";
2. von Zahlen, welche Bibelstellen bezeichnen: S. 13. der I. Abth. „der 147. Ps." st. A. „der 142. Ps." (s. Note 2.); S. 67. ders. Abth. „Ps. 69." st. A., St. u. S. „Ps. 109."; S. 170. ders. Abth. „der 55. Ps." st. A. u. S. „der 52. Ps."; S. 243. der IV. Abth. in der Ueberschrift von §. 5. „Matth. am 5." st. A., St. u. S. „Matth. am 8."
3. von Zahlen, die sich auf Menschen, Geldsummen u. s. w. beziehen: S. 244. der II. Abth. „fünf hundert" statt A., St. u. S. „hundert"; S. 249. der I. Abth. „hundert" st. A. „einem."

3.

Ueber die äußere Unterscheidung der im Texte redenden Personen.

Da diese Tischreden theils Reden Luthers, theils Anderer, theils Bibelstellen enthalten, so war die Absicht, den Text dieser Ausgabe so zu gestalten, daß man sogleich äußerlich die redende Person erkenne. Zur Erreichung dieses Zweckes gibt es an sich zwei Wege:

a. den, daß man, so oft eine andere Person zu reden beginnt, in einer neuen Zeile zuerst diese selbst nennt und hierauf ihre Worte folgen läßt. Dieses Verfahren, welches bei geschriebenen Gesprächen das gewöhnliche ist, würde hier unendlich viel Raum gekostet und außerdem oft die ausdrückliche Nennung der redenden Person erfordert haben, wo die Ausgaben einen solchen Namen nicht haben. Dieses Verfahren ist deshalb nur bei der S. 147

ff. der II. Abth. mitgetheilten Disputation Melanchthon's und Luther's, in Uebereinstimmung mit den übrigen Ausgaben, angewandt;

b. den, daß man die Reden der verschiedenen Personen hinter einander fortlaufen läßt (denn die aus andern Gründen in vielen Paragraphen gemachten Absätze kommen hier nicht in Betracht) und durch ein anderes überall und ohne großen Aufwand von Raum leicht hinzuzufügendes Zeichen die redenden Personen unterscheidet. Hierzu boten sich die einfachen und doppelten sogenannten Gänsefüßchen dar, welche zu Anfang und zu Ende der Worte einer redenden Person gesetzt sind, und zwar in folgender Weise:

1. Luther's eigene Worte, sein Name mag nun ausdrücklich genannt sein oder nicht, sie mögen in directer oder indirecter Rede ausgedrückt sein, sind durch einfache Gänsefüßchen, welche vor dem ersten und nach dem letzten seiner Worte gesetzt werden, bezeichnet. — Eben diese Zeichen sind auch denjenigen Worten beigefügt, welche ein Anderer in seiner Rede als Luther's Worte anführt. Ein Beispiel der letztern Art findet man zu Anfang von §. 6. des Anhangs (S. 712. der IV. Abth.) bei den von Forster mitgetheilten Worten Luther's. Beispiele aller übrigen hier angeführten liefert fast jede Seite dieser Ausgabe.

2. Die Worte Anderer, sie mögen in directer oder indirecter Rede ausgedrückt sein, sind meistens durch doppelte Gänsefüßchen zu Anfang und am Ende derselben bezeichnet. — Eben diese stehen häufig auch bei denjenigen Worten, welche Luther in seiner Rede als Worte Anderer anführt.

3. Die aus der Bibel angeführten Worte (mit Ausnahme derjenigen, welche nur im Allgemeinen die dadurch ausgedrückten Gedanken enthalten, nicht aber die eigenen Worte der Bibel sind) sind auf die nämliche Weise, wie die Worte Anderer, durch doppelte Gänsefüßchen bezeichnet, wenn sie in Luther's Reden vorkommen; sind sie aber in der Rede eines Andern enthalten, welche als solche bereits doppelte Gänsefüßchen hat, so ist dieses Zeichen bei der Bibelstelle meistens weggelassen, da es bei diesem ganzen Verfahren hauptsächlich darauf ankam, Luther's Worte von den Worten aller An-

dern, mögen diese nun seine Zeitgenossen oder Personen der Bibel sein, zu unterscheiden.

4.

Ueber das Verfahren bei den im Texte angeführten Bibelstellen.

Auch in Bezug auf die Bibelstellen, welche im Texte angeführt sind, ist in unserer Ausgabe ein von Aurifaber's Ausgabe etwas abweichendes Verfahren beobachtet, welches, als zur innern Gestaltung des Textes gehörend, hier gleichfalls dargelegt werden muß. Bei Anführung biblischer Worte kommen in Aurifaber's (so wie in Stangwald's und Selneccer's) Ausgabe folgende Fälle vor:

1. Bei diesen Worten fehlt jegliche Andeutung ihrer Stelle; z. B. S. 143. §. 107., S. 191. §. 35. 36., S. 207. §. 72. der I. Abth., oder es stehen ganz allgemeine, wie „die heilige Schrift sagt" u. ähnl. z. B. S. 164. §. 161., S. 167. §. 163. ders. Abtheil.
2. Oder es wird bloß die redende Person genannt,
   a. entweder eine solche, wodurch nur ein Haupttheil der Bibel angedeutet wird, z. B. Moses, David (oder das damit gleichbedeutende: der Psalm, z. B. S. 76. der II. Abth.; S. 167. 375. der III. Abth.), Salomon, der Prophet, Christus (oder es ist, als damit gleichbedeutend, das Evangelium genannt, z. B. S. 174. der I. Abth.), die Apostel, Paulus, Johannes, z. B. S. 67. §. 74. der I. Abth. (Christus spricht), S. 143. §. 106. ders. Abth. (der Prophet spricht), S. 215. §. 97. ders. Abth. (sagen doch die Aposteln), S. 190. 255. 281. 377. 382. ders. Abth. (Paulus);
   b. oder eine solche, wobei man wenigstens noch zwischen zwei (oder drei) Büchern schwanken muß, welchem von beiden die Stelle angehöre, so S. 287. der I. u. S. 307. der III. Abth. (Samuel), S. 165. 291. der I., S. 277. der III. u. S. 289. der IV. Abth. (Petrus), S. 361. der III. Abth. (Paulus zun Corinthern), S. 265. ders. Abth. (Johannes in seinen Episteln);
   c. oder eine solche, woraus man ein einzelnes Buch der Bibel erkennt, z. B. Jesaias, Jeremias, z. B. S. 143. §. 106. der I. Abth. (Esaia), S. 286. §. 5. ders. Abth. (Jeremias), S. 196.

S. 48. ders. Abth. (Hiob); S. 338. ders. Abth. (Marcus), S. 194. der III. Abth. (Daniel).

3. Oder es wird der Titel eines einzelnen biblischen Buches genannt, z. B. S. 41. der III. Abth. (in Geschichten der Apostel).

4. Oder es wird nicht bloß das bestimmte Buch, sondern auch das Capitel desselben, welches die angeführte Bibelstelle enthält, angegeben, z. B. S. 211. 285. 291. 304. der I. Abth., oder der einzelne Psalm, z. B. S. 131. 284. Diese letzte Art der Bestimmung einer Bibelstelle ist in jenen alten Ausgaben ebenso wie in den eigenen Schriften Luther's [1]) die speciellste, welche dort überhaupt vorkommen kann, da eine noch speciellere, wo auch die Verse des Capitels angegeben werden, für jene Zeit deshalb nicht möglich ist, weil nicht nur in den Original-Ausgaben der Lutherischen Bibelübersetzung, sondern auch in vielen darauf folgenden die Vers-Abtheilung der Capitel noch fehlt.

In allen diesen Fällen hat Walch in seiner Ausgabe, mit wenigen Ausnahmen, die jetzt übliche genaue Angabe der Bibelstelle nach Buch, Capitel und Vers. Diese genauere Bestimmung haben wir überall in unsere Ausgabe aufgenommen, jedoch alles erst von Walch Hinzugefügte eingeklammert, um es dadurch von dem, was Aurifaber selbst gibt, zu unterscheiden, wozu die oben angeführten Stellen die Beispiele liefern. Hie und da ist auch eine erst von uns hinzugefügte Bestimmung einer angeführten Bibelstelle ebenfalls so eingeklammert in den Text gesetzt; in der Regel sind die letztern nur als Anmerkungen unterhalb des Textes beigefügt, z. B. S. 326. der I. Abth. Note 6. 7.

III. Abschnitt.

Grundsätze, welche bei den Varianten befolgt sind.

Es ist sehr natürlich, daß die verschiedenen Redactionen dieser Tischreden ihrem oben dargelegten Ursprunge zufolge vielerlei Verschiedenheiten enthalten, deren Ursachen theils in der Verschiedenheit der zu Grunde gelegten und benutzten Quellen, theils in

---

1) Vgl. mein Verzeichniß der Original-Ausgaben der Lutherischen Uebersetzung sowohl der ganzen Bibel, als auch größerer u. kleinerer Theile u. einzelner Stellen derselben S. IV f.

den verschiedenen Grundsätzen liegen, welche bei jenen Redactionen befolgt sind.

Welche Ausgaben der Tischreden und welche andere Schriften wir bei dieser neuen Ausgabe mit einander verglichen, ist S. LIX ff. angegeben. Das Resultat dieser Vergleichung mit Einschluß desjenigen, was, dem vorigen Abschnitte zufolge, auch aus Aurifaber's Texte bei dieser neuen Ausgabe ausgesondert und in die Varianten verwiesen ist, kommt in dem gegenwärtigen Abschnitte zur Sprache. Bei der Darlegung der hierbei befolgten Grundsätze ist zu zeigen:

1. was alles unter die Varianten gestellt ist, oder, mit andern Worten, von wie vielerlei Art dieselben sind;
2. wie diese hier eingerichtet sind.

A.

Ueber die verschiedenen Arten der Varianten dieser Ausgabe.

Die Varianten, welche hier in Betracht kommen, lassen sich nach verschiedenen Principien eintheilen:

1. nach dem Umfange der Stellen des Textes, worauf sie sich beziehen;
2. nach ihrer innern Beschaffenheit.

Wir haben im Folgenden, zur leichtern Uebersicht, das erstere Princip vorwalten lassen, indem wir nach demselben die Hauptclassen, nach dem letztern aber deren Unterabtheilungen gemacht haben.

Die Varianten dieser Ausgabe betreffen

1. entweder ganze Paragraphen;
2. oder einen oder mehrere Sätze desselben;
3. oder Theile eines Satzes (hier mit Ausschluß der Eigennamen und Zahlen);
4. oder Eigennamen;
5. oder Zahlen.

1.

Bei den auf ganze Paragraphen sich beziehenden Varianten kommen folgende Fälle[1]) vor:

---

1) Zur vollständigern Uebersicht der dabei vorkommenden verschiedenen Fälle sind hier auch solche mit angeführt, die in unserer Ausgabe formell nicht als eigentliche Varianten behandelt sind; von dieser Art sind die folg. c. d.

a. Varianten und Text drücken ganz dieselben Gedanken aus:

1. eine Ausgabe drückt dieselben lateinisch und deutsch, eine andere nur lateinisch oder nur deutsch aus:

α. Aurifaber's Ausgabe (allein oder auch eine oder zwei andere) [1]) hat den lat. Text nebst der deutschen Uebersetzung, eine (oder zwei oder drei) [2]) andere nur diese Uebersetzung;

β. Aurifaber's Ausg. hat nur den lat. Text, eine andere hat diesen nebst der deutschen Uebersetzung.

2. eine Ausg. drückt dieselben lateinisch, eine andere deutsch aus:

α. Aurifaber's Ausg. hat den lat. Text, eine andere die deutsche Uebersetzung;

β. Aurifaber's Ausg. hat die deutsche Uebersetzung, eine andere den lat. Text.

Beispiele von 1. α. sind §. 48. 49. des VII. Abschn. (S. 346—348. der I. Abth.), welche bei Aurifaber, Stangwald u. Walch lat. und deutsch, bei Selneccer aber nur deutsch stehen. — Beisp. von 1. β. sind §. 6. des XLVII. Abschn. (S. 246. der IV. Abth.) u. §. 36. des XLVIII. Abschn. (S. 274 f. ders. Abth.), welche Aurifaber, Stangwald und Selneccer nur lat., Walch aber latein. und deutsch, und §. 3. 4. des LXXX. Abschn. (S. 702. ders. Abth.), welche Aurifaber nur lat., Walch lat. und deutsch hat. — Ein Beispiel von 2. α. ist §. 17. des Anhanges (S. 719 f. der IV. Abth.), welcher bei Aurifaber nur lat., bei Walch dagegen nur in deutscher Uebersetzung steht. — Beispiele von 2. β. sind §. 2. oder vielmehr §. 2—11. des XIII. Abschn. (S. 146 ff. der II. Abth.), welche Aurifaber und Walch nur in deutscher Uebers., Stangwald und Selneccer aber nur in der Sprache des lat. Originals haben, (während sie in unserer Ausg. auf beiderlei Weise angegeben sind).

b. Varianten und Text drücken theilweise verschiedene Gedanken in derselben Sprache aus.

1) Dieser Zusatz ist auch im Folgenden da, wo Aurifaber's Ausg. erwähnt ist, hinzuzudenken.

2) Auch diesen Zusatz hat man im Folgenden, wo eine andere Ausgabe erwähnt ist, hinzuzudenken.

Beispiele dieser Art sind §. 51. 68. des VII. Abschn. (S. 348 f. 355. der I. Abth.), wobei Stangwald mit Aurifaber, Selneccer u. Walch zwar in den Hauptgedanken übereinstimmt, in der Entwickelung derselben aber von diesen abweicht. Andere Beispiele dieser Art s. S. 349. Note 1. und S. 355. Note 5. ders. Abth. S. 337. Note 2. und S. 346. Note 1. der II. Abth. S. 301. Note 4., S. 605. Note 8. und S. 713. Note 6. der IV. Abth.

c. Als eine dritte Art von Varianten, die auf ganze Paragraphen sich beziehen, könnte man die Bemerkungen betrachten, welche angeben, daß ein ganzer Paragraph in einer oder zwei Ausgaben an eine andere Stelle versetzt ist, als wo ihn Aurifaber und unsere Ausgabe haben, entweder ohne oder mit innern Verschiedenheiten verbunden.

Hieher gehören die Bemerkungen S. 283. Note 1. und S. 287. Note 1. (hier nur das Eingeklammerte) der I. Abth., welche die ganz verschiedene Stellung von §. 9. des V. Abschn. bei Stangwald und Selneccer angeben. In der Regel aber wird die so unendlich häufige verschiedene Stellung der Paragraphen in den verschiedenen Redactionen nicht durch besondere Bemerkungen, sondern lediglich durch die jedem Paragraphen unter seiner Ueberschrift beigefügte Angabe seiner Stelle in den verschiedenen Redactionen angezeigt (vgl. S. LXIV.). — Ein Beispiel von verschiedener Stellung eines Paragraphen, die mit einer innern Verschiedenheit verknüpft ist, findet man S. 103. der I. Abth. Note 1.

d. Als eine vierte Art von auf ganze Paragraphen sich beziehenden Varianten kann man hier die Bemerkungen aufführen, welche anzeigen, daß ein ganzer Paragraph in einer Ausgabe fehle.

Z. B. S. 628. der IV. Abth. Note 6. Durch eine solche ausdrückliche Bemerkung aber wird in der Regel nur das Fehlen eines Aurifaber'schen Paragraphen bei Walch angezeigt, z. B. S. 243. der II., S. 663. der IV. Abth.; fehlt ein solcher dagegen bei Stangwald oder Selneccer, so wird dieses meistens indirect dadurch angedeutet, daß bei der unter der Ueberschrift des Paragraphen stets beigefügten Angabe der Stellen, an welchen sich derselbe in den verschiedenen Redactionen findet, nur eine oder zwei von den sonst angegebenen drei angeführt sind. So erkennt man aus dieser Angabe

z. B. S. 702 f. der IV. Abth. bei §. 3. 4. 6., daß diese §§. von Stangwald u. Selneccer weggelassen sind, weil ihre Stelle bloß bei Aurif. nachgewiesen ist; ebenso ersieht man S. 263. der II. Abth. bei §. 2. aus derselben, daß dieser §. bei Seln. fehle, weil er nur bei Aurif. u. Stangw. nachgewiesen; desgl. S. 351. der I. Abth. bei §. 57., daß dieser §. bei Stangw. fehle, weil hierbei nur Aurif. und Seln. angegeben sind.

2.

Bei den Varianten, welche einen oder mehrere Sätze eines Paragraphen umfassen, sind folgende Fälle zu unterscheiden:

a. Varianten und Text drücken ganz dieselben Gedanken aus:
   1. eine Ausgabe drückt dieselben lateinisch und deutsch, eine andere nur lateinisch oder nur deutsch aus:
      α. Aurifaber's Ausgabe hat den lateinischen Text zugleich mit der deutschen Uebersetzung, eine andere hat nur den latein. Text oder nur die deutsche Uebersetzung;
      β. Aurifaber's Ausgabe hat nur den lat. Text, eine andere aber diesen nebst der deutschen Uebers.;
      γ. Aurifaber's Ausgabe hat nur die deutsche Uebersetzung, eine andere aber diese nebst dem lat. Texte.
   2. Eine Ausgabe drückt dieselben lateinisch, eine andere deutsch aus:
      α. Aurifaber's Ausgabe hat den lat. Text, eine andere die deutsche Uebers.;
      β. Aurifaber's Ausgabe hat die deutsche Uebersetzung, eine andere den lat. Text.

Ein Beispiel von 1. α. ist S. 320 f. der II. Abth., wo Aurif., Stangw., Seln. und Walch die ersten Sätze von §. 42. latein. u. deutsch, Schelhorn aber nur latein. hat (s. S. 321. Note 1.). — Beispiele von 1. β. sind S. 245. der II. Abth. (vgl. Note 1. 2.) u. S. 401. der IV. Abth. (s. Note 6. 8.), wo Aurif., Stangw. und Seln. 4 Sätze bloß lat. haben, Walch dagegen latein. und deutsch: S. 715. der IV. Abth., wo Aurif. und Walch den Schlußsatz von §. 10. des Anhangs nur latein., Stangw. und Seln. aber latein. und deutsch geben (s. Note 8.). Andere Beisp. s. S. 720. Note 10. 12. 13. ders. Abth. — Ein Beispiel von 1. γ. ist S. 201. der I. Abth., wo Aurif. in §. 6. einen Satz bloß deutsch, Stangw. aber latein. und deutsch (jedoch mit einiger Verschiedenheit) hat.

Andere Beisp. dieser Art s. S. 52. der III. Abth. Note 6. 9. — Beispiele von 2. α. sind S. 13. u. S. 105. Note 10. der II. Abth., wo die Bibelstellen, und S. 703. der IV. Abth., wo Melanchthon's Worte in §. 5. bei Aurif., Stangw. und Seln. latein., bei Walch deutsch stehen; S. 217. der I. Abth., wo 2 Sätze, die Aurif. und Walch lat. haben, bei Stangw. und Seln. in deutscher Uebersetzung stehen (s. Note 5.). — Als ein Beispiel von 2. β. könnte S. 194. der I. Abth. dienen, wo in Note 3. zu dem deutschen Satze Aurifaber's, Stangwald's, Selneccer's u. Walch's aus dem lat. Mscr. der entsprechende lat. angeführt ist.

3. Varianten und Text drücken dieselben Gedanken mit denselben Worten, aber in einer verschiedenen Wortfolge aus.

Ein Beispiel dieser Art ist S. 321. der II. Abth. Note 7. die Wortfolge bei Schelhorn im Vergleich mit der bei Aurif., Stangw., Seln. und Walch.

b. Varianten und Text drücken theilweise verschiedene Gedanken aus.

Beispiele dieser Art sind S. 198. Note 5., S. 199. Note 9. der III. Abth., in welchen beiden Stangw. u. Seln. von Aurif. u. Walch theilweis verschiedene Gedanken ausdrücken; andere Beispiele enthalten S. 222. Note 9. und S. 135. Note 1. ders. Abth.

c. Varianten, welche anzeigen, daß zu dem Texte unserer Ausgabe in einzelnen Ausgaben noch ein oder mehrere Sätze hinzugefügt werden. Diese Sätze sind

1. entweder solche, die in Aurifaber's oder unserer Ausgabe überhaupt nicht enthalten sind;

2. oder solche, die in derselben an einem andern Orte stehen.

Beispiele von 1. sind: S. 286. der I. Abth. Note 4. der Zusatz bei Aurifaber: dienet ihr denen, S. 256. der III. Abth. Note 2. der Zusatz bei Stangw. u. Seln.: bei seiner Abgötterei und falscher Lehre u. Tyrannei, so lang er darin verharret. — Beisp. von 2. sind S. 222. Note 5. der III. Abth., wornach das mehrere Sätze enthaltende Stück: Das Leben ist auch — an Kragen gegriffen, welches bei Aurifaber und Walch zu Anfang von §. 95. steht, von Selneccer an das Ende dieses §. gestellt ist, wo es im Vergleich mit jenen Ausgaben als ein Zusatz erscheint; ferner S. 298. Note 4. ders. Abth., wo Stangw. und Seln. zu Ende von §. 26. die Worte

hinzuzufügen, welche bei Aurif. u. Walch in §. 11. desselben Abschn. (s. S. 290. Note 3.) stehen.

d. Varianten, worin angezeigt wird, daß in einzelnen Ausgaben ein oder mehrere Sätze unseres Textes fehlen. Das hier Fehlende ist von der Art, daß es

1. entweder in Aurifaber's oder unserer Ausgabe überhaupt nicht enthalten ist,

2. oder daß es darin nur an einem andern Orte steht.

Beispiele von 1. sind S. 286. der I. Abth. Note 2. „Im 106. Ps. — davon", welche Stangw. u. Seln. fehlen; andere Beispiele enthält S. 143. Note 2., S. 148. Note 6., S. 196. Note 2. 6., S. 200. Note 5. ders. Abth. — Beispiele von 2. sind dieselben wie c. 2., denn während sie an der Stelle, wo sie bei Selneccer oder bei diesem und Stangwald stehen, im Vergleich mit Aurif. u. Walch als ein Zusatz erscheinen, werden sie da, wo die beiden letztern diese Sätze haben, als bei Seln. oder bei diesem und Stangw. fehlend betrachtet.

Ist das fehlende Stück ein solches, dem eine besondere Angabe seiner Stelle in den verschiedenen Redactionen vorangestellt ist. (vgl. oben S. LXIV f.), so wird sein etwaniges Fehlen bei Stangw. und Seln. meistens nicht ausdrücklich angemerkt, sondern indirect (wie das Fehlen ganzer Paragraphen, s. S. LXV. LXXXIX f.) durch die Weglassung der Signatur der Redaction, worin es fehlt, angedeutet. So wird z. B. das Fehlen der zweiten Hälfte von §. 41. des XIX. Abschn. (S. 320. der II. Abth.) bei Stangw. dadurch angezeigt, daß dieses Stück nur bei Aurif. u. Seln. nachgewiesen ist.

Anmerkung. Zu diesen ganze Sätze umfassenden Varianten gehören auch diejenigen, welche sich auf die bei der Vergleichung ebenfalls berücksichtigten Ueberschriften der Paragraphen beziehen, wobei folgende Fälle vorkommen:

1. Aurifaber's und unsere Ueberschrift weichen von der einer andern Ausgabe nur darin ab, daß sie in einer andern Sprache ausgedrückt ist;

2. Aurifaber's und unsere Ausgabe hat eine von der einer andern Ausgabe den ausgedrückten Gedanken nach verschiedene Ueberschrift, wobei die Verschiedenheit entweder im Gebrauche anderer Wörter oder in Hinzufügung oder Weglassung von einzelnen oder mehrern Wörtern besteht.

3. Aurifaber hat gar keine Ueberschrift, in welchem Falle die in unserer Ausg. stehende einer andern Ausg. entnommen ist.
4. Aurifaber und unsere Ausg. haben das als Textworte, was eine andere als Ueberschrift hat.

Beispiele von 1. sind §. 4. des Anhanges (S. 710. der IV. Abth.), wo Aurifaber und Walch die Ueberschrift haben: D. M. Luth. de vero usu Psalterii; Selneccer die Uebersetzung: Von dem rechten Nutz u. Brauch des Psalters Davids D. M. L., und §. 7. des Anhangs, dessen Ueberschrift bei Aurifaber lautet: Quomodo apparuit Deus Salomoni, bei Walch aber in der Uebersetzung: Auf was Weise Gott dem Salomoni erschienen. — Als Beispiele von 2. können die Ueberschriften derselben §§. dienen, indem §. 4. bei Stangwald die abweichende Ueberschrift hat: Summa des ganzen Psalters durchaus, von D. Luther seligen zusammengezogen; und §. 7. bei Stangw. u. Seln. die verschiedene: Dreyerley Erscheinung Gottes, u. S. 63. der I. Abth., wo in der Ueberschrift von §. 65. der Satz: „Gefunden — Lutheri" bei Stangw. u. Seln. fehlt. — Beispiele von 3. findet man S. 366. der II., S. 22. 24. 632. 684. 691. der IV. Abth. — Ein Beispiel von 4. ist S. 49. der I. Abth. Note 6.

3.

Die Varianten, welche Theile eines Satzes umfassen (hier mit Ausschluß der Eigennamen und Zahlen, welche in den beiden folgenden Abth. 4. 5. besonders behandelt werden), zerfallen in 4 Haupt-Classen:

a. in solche, welche von dem Texte zwar im Ausdrucke, aber nicht dem Sinne nach abweichen. Hieher gehören:
   1. solche, welche denselben Begriff in einer andern Sprache ausdrücken
      α. entweder allein,
      β. oder zugleich neben der im Texte enthaltenen;
   2. solche, welche denselben Begriff in der Sprache des Textes ausdrücken, von diesem aber abweichen
      α. entweder in den Lauten;
      β. oder in den Zeichen;
      γ. oder in (gleichbedeutenden) Flexionsformen;
      δ. oder in (gleichbedeutenden) Bildungsformen;
      ε. oder in der verschiedenen Wahl synonymischer Ausdrücke;

ζ. oder in der Wortstellung,

αα. entweder ohne irgend eine Verschiedenheit der Wörter,

ββ. oder zugleich mit einiger Verschiedenheit derselben.

Beispiele von 1. α, sind S. 217. der I. Abth. Note 4. St. aus Erfahrung st. ab experientia; S. 405. ders. Abth. Note 3. W. die Sünde st. das Peccatum; S. 162. der II. Abth. Note 2. W. Eigenschaft st. qualitas. Andere Beispiele s. S. 105. Note 3. 6—8. ders. Abth. — Beispiele von 1. β. S. 386. der III. Abth. Note 1. St. Gnathone, Schmeichler st. Schmeichler; S. 720. der IV. Abth. Note 9. St. ad substantiam, zum Wesen st. ad substantiam. — Beispiel von 2. α. S. 142. der I. Abth. Note 5. A. Thalen st. Dohlen; Note 6. A. Kreien st. Krähen; S. 416. der II. Abth. Note 2. A. fliehen st. fliegen. — Beispiele von 2. β. S. 272. der III. Abth. Note 1. A. K. st. Kaiser; S. 263. Note 5. W. D. st. Doctor. S. 640. der IV. Abtheilung Note 4. St. und S. Churfürst st. Ch. S. 350. der II. Abth. Note 5. in den Ausgg. N. N. (Text: der Landvoigt), vgl. S. 353. ders. Abth. Note 8. — Beisp. von 2. γ. S. 404. der II. Abth. Note 4. A. thar st. darf. S. 196 der III. Abth. Note 3. A. thurfte st. durfte. S. 42. ders. Abth. W. weher (Text: werser). S. 141. der I. Abth. Note 4. W. siedest (Text: seutst). — Beisp. von 2. δ. S. 481. der IV. Abth. Note 1. W. gefährlich (Text: fährlich). S. 591. ders. Abth. Note 5. St. u. S. ableibicht, W. ableiblich (Text: ableibig). S. 251. der II. Abth. Note 2. S. veraltert st. veraltet. — Beisp. von 2. ε. S. 175. der III. Abth. Note 4. St. Zorn st. Grimm. S. 247. der II. Abth. Note 7. W. welche st. die. S. 250. Note 3. W. lauter st. eitel. S. 227. ders. Abth. Note 1. W. unmöglich st. nicht möglich. — Beisp. von 2. ζ. αα. S. 12. der II. Abth. Note 5. St. u. S. wir auch st. auch wir. S. 231. der I. Abth. Note 2. W. wir müssen st. müssen wir. Note 4. St. u. S. worden war st. war worden. — Beisp. von 2. ζ. ββ. S. 13. der II. Abth. Note 2. S. zu dir st. dirs zu. S. 413. ders. Abth. Note 4. A., St. u. S. habe und soll st. habe sollen und. S. 63. der III. Abth. Note 7. A., St. u. S. den Krankheiten vielen st. vielen Krankheiten.

b. in solche, welche statt der im Texte stehenden Wörter andere, der Bedeutung nach mehr oder weniger davon verschiedene haben. Zu diesen gehören:

1. solche, die statt der Wortformen des Textes andere For-

men derselben Wörter oder Wortstämme enthalten. Diese Verschiedenheit der Form besteht

α. entweder in einer Verschiedenheit der (auch in der Bedeutung verschiedenen) Flexionsform, nämlich in einer Verschiedenheit

αα. des **Genus**,

ββ. des **Numerus**,

γγ. des **Casus**,

δδ. des Comparationsgrades,

εε. der Person,

ζζ. des **Tempus**,

ηη. des **Modus**,

ϑϑ. des **Genus Verbi**,

ιι. oder in zwei dieser Verschiedenheiten zugleich z. B. von **Numerus** und Person, oder von **Tempus** und **Modus**.

β. oder in einer Verschiedenheit übrigens gleichlautender Redetheile,

γ. oder in einer Verschiedenheit der (auch in der Bedeutung verschiedenen) Wortbildungsform, indem

αα. entweder die eine Ausgabe die einfachere Stammform, eine andere die davon abgeleitete Form,

ββ. oder die eine die einfache, eine andere die zusammengesetzte,

γγ. oder beide verschiedene Ableitungsformen oder Zusammensetzungen desselben Stammwortes haben.

Beispiele von *α.* sind: *αα.* S. **329.** der **I.** Abth. Note **9.**: **St.** eine st. einer. S. **32.** der **IV.** Abth. Note **4.**: **A.**, **St.** u. **S.** das Ablaß st. der Ablaß. S. **229.** Note **1. W.** solcher Finsterniß (Text: solchem Finsterniß). S. **311.** ders. Abth. Note **2. St.** es st. er. — *ββ.* S. **248.** der **I.** Abth. Note **5.**: **W.** denselben (**Acc. Sing.**) st. dieselben. S. **328.** ders. Abth. Note **1.**: Faust st. Fäuste. S. **56.** ders. Abth. Note **4.**: **St.**, **S.** u. **W.** meinen Worten, Text: meinem Wort. S. **201.** der **III.** Abth. Note **4.**: **A.** sind st. ist. — *γγ.* S. **12.** der **I.** Abth. Note **4.**: **St.**, **S.** u. **W.** des st. das. Note **10.**: **St.** u. **S.** mich, Text: mir. S. **56.** ders. Abth. Note **5.**: **St.** u. **S.** seine Werkzeuge, Text: seinen Werkzeugen. — *δδ.* S. **148.** der **I.** Abth. Note **2.**: **S.** hart st. härter. S. **385.** ders. Abth. Note **2.**: **St.** u. **S.** schmählichen st. schmählichsten. S. **127.** der **II.** Abth. No-

te 2. St. u. S. großen st. größten. — *ιι*. S. 242. der II. Abth. Note 2. St. achten sie doch st. doch achten wir. S. 93. der III. Abth. Note 8. St., S. u. W. constitui st. constituit. — ζζ. S. 216. der I. Abth. Note 1. St. u. S. soll st. sollte. S. 57. ders. Abth. Note 7.: St. u. S. hat st. gehabt. S. 13. ders. Abth. Note 6.: W. sein st. wäre; ebenso S. 12. Note 7. — *ηη*. S. 217. der I. Abth. Note 9.: W. habe st. hat. S. 148. ders. Abth. Note 4.: S. soll u. muß st. solle u. müsse. S. 200. ders. Abth. Note 6.: W. werde st. wird. S. 66. ders. Abth. Note 3.: St. u. S. ehren noch achten (Infinitiv) st. ehret noch achtet. — *ϑϑ*. S. 540. der IV. Abth. Note 1. St. u. S. transferre st. transferri. — *ιι*. Numerus u. Person: S. 329. der I. Abth. Note 5.: St. u. S. gläube ich st. gläuben sie; Tempus u. Modus: S. 217. ders. Abth. Note 8.: W. habe st. hatte. S. 13. ders. Abth. Note 8.: W. müsse st. mußte. S. 204. ders. Abth. N. 6.: St. u. S. hätte st. hat. — Beispiele von *β*. S. 384. der I. Abth. Note 2. W. mit ernstem st. mit Ernst. S. 63. der II. Abth. Note 7. W. Verstand haben st. verstanden haben. — Beispiele von *γ*. *αα*. S. 438. der IV. Abth. Note 3. St. u. S. Ordnung st. Verordnung. S. 237. der I. Abth. Note 5. St. u. S. erschlagen st. geschlagen. S. 212. ders. Abth. Note 2. W. züchten st. züchtigen. S. 80. der II. Abth. Note 2. W. verzagt st. unverzagt. — Beisp. von *γ*. *ββ*. S. 237. der I. Abth. Note 2. St. u. S. annehmen st. nehmen. S. 715. der IV. Abth. Note 6. W. Buchdruckerey (Text: Druckerey). S. 720. ders. Abth. Note 8. St. u. S. immer st. immerdar. S. 48. der II. Abth. Note 1. St. u. S. gesaget st. zugesaget. — Beisp. von *γ*. *γγ*. S. 683. der IV. Abth. Note 8. St. u. S. Bedinge st. Gedinge. S. 243. der I. Abth. Note 4. W. belohnet st. verlohnet. S. 124. ders. Abth. Note 4. W., St. u. S. Wunderwerke st. Wunderzeichen. S. 158. der III. Abth. Note 6. St. u. S. vermocht st. ubermocht.

2. solche die statt der Wörter des Textes ganz verschiedene enthalten. Hierbei lassen sich unterscheiden:
   α. Varianten, die nur Ein Wort umfassen,
   β. Var., die mehr als Ein Wort umfassen, von denen
      αα. entweder nur eins ein vom Texte ganz verschiedenes ist,
      ββ. oder alle ganz verschiedene Wörter sind.

Beispiele von *α*. sind S. 326. der I. Abth. Note 8.: St. u. S. Natur st. Person. Note 9.: St. drum st. noch. S. 61. der III. Abth. Note 3. A. u. W. Cardinal st. Guardian. — Beisp. von *β*.

sind: *αα*. S. 385. der I. Abth. Note 4.: St. ohn allen Schein st. ohn alle Scheu. S. 230. der III. Abth. Note 5.: A. neidischen u. ratseligsten st. neidischsten u. rachseligsten. — *ββ*. S. 184. der II. Abth. Note 2. St. kann ers st. vermag sie es. S. 271. ders. Abth. Note 8. St. u. S. hilfts doch st. druhets. Vgl. auch S. 169. der I. Abth. Note 1.

c. Solche, die von dem Texte durch einen Zusatz zu dessen Worten abweichen. Dieser Zusatz besteht

1. entweder in Einem Worte oder in der Andeutung desselben,
2. oder in mehrern Wörtern, und ist in beiden Fällen
   α. entweder die einzige Abweichung,
   β. oder es findet zugleich noch eine andere Abweichung von den Textesworten Statt.

Beispiele von 1. *α*. sind S. 327. der I. Abth. Note 4. u. S. 673. der IV. Abth., wo Stangw. u. Seln. „und" hinzufügen, S. 51. der II. Abth. Note 1. St. u. S. die Vernunft st. Vernunft. S. 180. ders. Abth. Note 5. St. u. S. S. Paulus st. Paulus. — Beisp. von 1. *β*. S. 50. der II. Abth. Note 4. St. und die seine st. und seiner. — Beisp. von 2. *α*. S. 288. der II. Abth. Note 1. St. man in solchem Fall st. man. — Beisp. von 2. *β*. S. 99. der I. Abth. Note 1. St. ihm nun nicht st. nichts.

d. Solche, die von dem Texte durch eine geringere Zahl der Wörter abweichen, indem

1. entweder Ein Wort des Textes oder die Andeutung eines solchen,
2. oder mehrere Wörter desselben in einer andern Ausg. fehlen.

Beispiele von 1. sind S. 326. der I. Abth. Note 1. „zu" fehlt St.; Note 10. „andern" fehlt St. u. S. S. 8. ders. Abth. Note 8. „D." fehlt St. u. S. — Beisp. von 2. S. 34. der II. Abth. Note 1. „so saur" fehlt St. u. S. S. 393. der I. Abth. Note 3. „das in dieser Sache" fehlt St. u. S.

4.

Die Varianten, welche sich auf Eigennamen beziehen, zerfallen gleichfalls in 4 Classen:

a. Solche, welche nur in der Form oder Bezeichnung des Namens vom Texte abweichen. Dahin gehören

1. die, wobei auf der einen Seite die veraltete oder ver-

derbte oder ausländische, auf der andern die jetzt übliche, unverderbte, einheimische Namensform steht:

α. der Text hat die veraltete oder verderbte, die Var. die andere;

β. der Text hat die jetzt übliche, richtige, einheimische, die Var. die entgegengesetzte;

2. die, wobei auf der einen Seite der volle und wirkliche Name, auf der andern der abgekürzte oder bloß durch N., N.N. angedeutete steht:

α. der Text hat den vollen (oder wirklichen) Namen, die Var. den verkürzten (oder N.N.);

β. die Variante hat den vollständigen, wirklichen, der Text den abgekürzten oder N., N.N.

3. solche, welche nur in der Flexionsform von der Namensform des Textes abweichen.

Beispiele von 1. α. sind S. 215. der III. Abth. Note 2. St. Oschatz (Text: Oschitz). S. 221. ders. Abth. Note 3. W. Gregorius (Text: Gegorgius). — Beisp. von 1. β. S. 155. der I. Abth. Note 3. A., St. u. S. Samson (Text: Simson). S. 149. ders. Abth. Note 3. S. Elia st. Eliab. S. 624. der IV. Abth. in den Ausgg. Abika (Text: Akiba). S. 127. der III. Abth. Note 3. A. u. W. Dieben, St. Thieben, S. Tüben (Text: Düben). S. 184. ders. Abth. Note 1. A. Mentz (Text: Mainz). S. 214. ders. Abth. Note 3. in den Ausgg. Lunden (Text: London). S. 215. ders. Abth. Note 5. A., St. u. S. Orlientz, W. Orlitz (Text: Orleans.). S. 280. ders. Abth. Note 5. in den Ausgg. die böhm. Form: Matiesko (Text: Matthias). — Beisp. von 2. α. S. 332. der II. Abth. Note 5. A. Ph. st. Philippus. — Beisp. von 2. β. S. 296. der I. Abth. Note 5. W. Melanchthon st. M. S. 238. 246. 374. der II. Abth. W. Philippo st. Ph. S. 385. der III. Abth. Note 1. St. Leipzig st. L. S. 271. der I. Abth. Note 1. lat. Mscr. Melchior Lotther st. N.N. vgl. auch S. 259. Note 13. u. S. 262. Note 4. 5. der III. Abth., wo St. H. G. (d. i. Herzog Georg) st. N.N. hat. — Ein Beisp. von 3. ist S. 252. der II. Abth. Note 2. A. Romam (Text: Roma).

Anmerkung. Hierbei sind besonders die Varianten des lat. Manuscriptes der Tischreden von großem Nutzen, da hier oft der volle und wirkliche Name steht, wo die Ausgaben ihn bloß durch

den Anfangsbuchstaben oder N., N.N. andeuten, wobei bisweilen bei dem Aufzeichner (oder Herausgeber) die Absicht einer Verhüllung des wahren Namens obzuwalten scheint (vgl. unten S. CXVIII f.).

b. Solche, welche andere Namen (volle oder bloß deren Anfangsbuchstaben) statt der des Textes enthalten:

1. entweder verschiedene Namen derselben Person,
2. oder Namen verschiedener Personen oder Oerter.

Ein Beispiel von 1. ist S. 23. der I. Abth. Note 1. D. Mart. st. D. Luther. — Beisp. von 2. sind S. 229. der III. Abth. Note 3. St. u. S. Erasmus st. Esaias. S. 286. der I. Abth. Note 1. A., St. u. S. Esaias st. Jeremias. S. 258. ders. Abth. Note 2. A. u. W. Henricus st. Henningus. S. 251. ders. Abth. Note 2. A. Augustinus st. Augustus; ebenso S. 452. der IV. Abth. Note 1. bei W. S. 270. der I. Abth. Note 4. St. u. S. Salzburg st. Würzburg. S. 57. ders. Abth. Note 4. W. Zarpath st. Sunem. S. 239. der II. Abth. Note 3. W. H. G. st. H. M.

c. Solche, welche zu dem Texte einen oder mehrere Namen (volle oder bloß die Anfangsbuchst. derselben) hinzusetzen:

1. entweder solche, die bloß zur genauern Bezeichnung der im Texte angegebenen Person oder zur Vervollständigung ihres hier stehenden Namens dienen,
2. oder solche, welche neue, von den im Texte genannten verschiedene Personen oder Oerter beifügen.

Beispiele von 1. sind S. 102. der I. Abth. Note 1. St. in D. Martini st. ins Doctoris. S. 382. der III. Abth. Note 1. S. M. Philippo st. M. vgl. auch S. 524. der IV. Abth. Note 6. St. D. Brück st. Cr. S. 534. ders. Abth. Note 8. W. D. M. Luther st. D. Mart. S. 452. ders. Abth. Note 6. St. u. S. D. M. L. st. D. M. S. 65. der I. Abth. Note 2. St. Nicolaus de Cusa st. Cusa. S. 311. der III. Abth. Note 9. St. u. S. Casparum Zeunerum st. Casparn. — Ein Beisp. von 2. ist S. 311. der III. Abth. Note 4., wo Stangw. u. Seln. vor den im Texte stehenden Ortsnamen noch Tübingen, Gryppswald beifügen.

d. Solche, worin ein im Texte stehender Name (ein voller oder ein durch seinen Anfangsbuchst. angedeuteter) fehlt. Dieser ist

1. entweder ein solcher, welcher ohne Veränderung des ausgedrückten Gedankens wegbleiben kann,
2. oder ein solcher, dessen Weglassung den Gedanken verändert.

Beispiele von 1. sind S. 586. der IV. Abth. Note 6. St. u. S. D. L. st. D. M. L., ebenso S. 652. Note 2. bei W. S. 586. Note 11. St. D. Mart. st. D. M. L., ebenso S. 648. Note 1. u. S. 720. Note 3. bei St. u. S. S. 8. der I. Abth. Note 7., wornach St. u. S. bloß Philippum st. Philippum Melanchthonem haben. S. 311. der I. Abth. Note 1., wo „Marien" bei W. fehlt, ohne daß dadurch im Gedanken selbst eine Aenderung entsteht (vgl. auch S. 329. der IV. Abth. Note 16. St. der Mann st. Hieronymus). — Beisp. von 2. sind S. 65. der I. Abth. das bei St. u. S. fehlende Antiphon, S. 263. der III. Abth. Note 2. die Weglassung von Augustus bei Stangw.

Anmerkung. Zu dieser Rubrik der Namen können auch die verschiedenen Bezeichnungen biblischer Bücher, so viel deren unter den Varianten vorkommen, gezogen werden. Beispiele sind S. 402. der IV. Abth. Note 4. A. u. W. das 3. Buch Esther st. das 3. Buch Esdrae, und die, welche sich auf die mit LXX. u. Vulg. übereinstimmende Bezeichnung der beiden Bücher Samuelis als 1. u. 2. Reg., und der beiden Bücher der Könige als 3. u. 4. Reg. beziehen, vgl. S. 117. der III. Abth. Note 3. S. 89. der IV. Abth. Note 2. 6. S. 516. ders. Abth. Note 4. Andere Abweichungen der bei Aurifaber (sowie Stangw. u. Seln.) üblichen lat. Bezeichnung biblischer Bücher, wie Genes., Exod., Actor. statt Walch's deutscher: 1. 2. B. Mos., Apost. sind in der Regel nicht weiter angemerkt, vgl. jedoch S. 583. der IV. Abth. Note 2. W. im 5. Buch Mosis st. Deuter.

4.

Die auf Zahlen sich beziehenden Varianten betreffen

a. entweder die Zeit:
   1. Jahre,
   2. Monate,
   3. Tage;

b. oder Stellen biblischer Bücher (oder der Classiker):
   1. biblische Bücher,
   2. Capitel,
   3. Psalmen;

c. oder andere zählbare Gegenstände.

Beispiele von a. 1. sind S. 417. der IV. Abth. Note 10. St. u. S. 1519. st. 1539. S. 435. ders. Abth. Note 4. St. 1506. st.

1511. S. 652. ders. Abth. Note 5. W. 1531. st. 1532. S. 644. ders. Abth. Note 7. St. 80 Jahr st. 85 Jahr. — Als Beisp. von a. 2. würden eig. nur solche dienen können, wo in Text u. Var. die Monate gezählt sind; da ich aber ein Beisp. dieser Art nicht zur Hand habe, so führe ich ein auf Monatsnamen sich beziehendes an: S. 239. der II. Abth. Note 4. St. u. S. Martii st. Maji. — Beisp. von a. 3. S. 366. der III. Abth. Note 3. lat. Mscr. 21. April st. 19. April. S. 645. der IV. Abth. Note 5. W. 9. Nov. st. 10. Nov. — Beisp. von b. 1. S. 590. der IV. Abth. Note 4. W. irrig 2. Sam. (Text: 1. Sam.). S. 500. ders. Abth. Note 2. W. fälschl. 2. Petr. (Text: 1. Petr.). Varr. wie S. 589. ders. Abth. Note 3. W. 1. Kön. (Text: 3. Kön.) gehören theils hieher, theils in die vorhergeh. Anmerkung. Als eine auf das Buch eines Classikers sich beziehende Var. gehört hieher S. 269. der IV. Abth. Note 1. W. Plin. lib. 10. st. Plin. lib. 20. — Beisp. von b. 2. sind S. 612. der IV. Abth. Note 4. St. u. S. Jer. 21. st. Jer. 31. S. 559. ders. Abth. Note 6. A., St. u. S. Röm. 13. st. Röm. 12. S. 19. der I. Abth. Note 13. A. irrig Joan. 8. st. Joh. 12. — Beisp. von b. 3. S. 13. der I. Abth. Note 2. A. 142. Ps. st. 147. Ps. S. 67. ders. Abth. Note 3. A., St. u. S. 109. Ps. st. 69 Ps. S. 672. der IV. Abth. Note 12. A., St. u. S. 115. Ps. st. 116. Ps. — Beisp. von c. sind S. 197. der I. Abth. Note 1. St. u. S. neunzig st. sechszig Menschen. S. 249. ders. Abth. Note 10. A. einem st. hundert. S. 216. der III. Abth. Note 6. St., S. u. W. 40 st. 60 Groschen.

Anmerkung. Statt in einer besondern Abtheilung, mögen hier bei den bereits erwähnten Bibelstellen auch die Varianten angeführt werden, welche sich auf die Auslassung einzelner Bibelstellen, welche Aurifaber hat, bei Stangw., Seln. oder Walch beziehen. Dergleichen sind S. 353. der II. Abth. Note 12. 1. Cor. 2. fehlt St., S. u. W. S. 167. der III. Abth. Note 5. Hebr. 2, 7. fehlt St. u. S. S. 29. der I. Abth. Note 5. (2. Samuelis 1.) [1]) fehlt W.

---

1) Diese Bibelstelle zeigt, daß die S. LXXXVI. angegebene Regel, nach welcher die erst von Walch beigefügten Bibelstellen, Capitel oder Verse eingeklammert seien, nicht ohne Ausnahme sei, indem hier eine sogar bei Walch fehlende Bibelstelle bereits in der Aurifaber'schen Ausg. eingeklammert ist.

B.

Ueber die Einrichtung dieser Varianten.

Bei der Einrichtung der Varianten dieser Ausgabe kommt in Betracht

1. die gegenseitige Verweisung von Text und Varianten,
2. die Stellung der verweisenden Zahlen,
3. die innere Einrichtung der Varianten.

1.

Die gegenseitige Verweisung von Text und Variante auf einander. Sämmtliche Varianten, die zu einer Columne des Textes gehören, stehen auf dieser selbst[1]) unterhalb des Textes, entweder allein, oder mit erläuternden Anmerkungen vermischt. Jede ist mit einer Zahl versehen, welche auf die gleiche Zahl des Textes verweist, wodurch die Stelle, wozu die Variante gehört, bezeichnet wird. Diese Zählung geschieht columnenweise, indem dieselbe bei jeder Columne wieder mit 1 beginnt. — Da, wo auf einer Columne ein Wort mit derselben Variante der nämlichen Ausgaben zwei oder mehrere Male anzugeben sein würde, ist dieses oft nur da, wo es zuerst damit vorkommt, ausdrücklich geschehen, bei der Wiederkehr dieses Wortes aber die Variante nicht wiederholt, sondern nur dem Textworte dieselbe auf die Variante hinweisende Zahl, welche das erste Mal bei dem Worte stand, beigesetzt, um damit auf die bereits angegebene Variante zu verweisen. So ist z. B. S. 716. der IV. Abth., wo „Wetzschker" 3 Mal vorkommt, wofür St. u. S. jedes Mal „Wetscher" haben, diese Var. nur das erste Mal ausdrücklich beigefügt, bei dem 2. und 3. Male nur die das 1. Mal dabei stehende Zahl, welche auf diese Var. verweist, im Texte wiederholt.

2.

Die Stellung der im Texte auf die Varianten verweisenden Zahlen. Diese ist nach der verschiedenen Art der Varianten eine verschiedene.

a. Bei Varianten, welche den ganzen Paragraph oder ein grö-

1) Hiervon machen bloß die Varianten eine Ausnahme, welche auf dieser Columne nur beginnen, auf der folgenden aber endigen, weil die, zu der sie gehören, sie nicht ganz zu fassen vermochte, z. B. S. 432. Note 4. der IV. Abth.

ßeres Stück desselben umfassen, steht die darauf verweisende Zahl im Texte

1. entweder vor dem ersten Worte,
2. oder nach dem ersten Worte,
3. oder (und zwar meistens) nach dem letzten Worte dieses Paragraphen oder Stückes.

Ein Beispiel von 1. ist S. 130. der II. Abth., wo die Zahl, welche auf die Variante, die das Fehlen eines bedeutenden Theiles dieses §. bei St. meldet, vor dem ersten Worte dieses fehlenden Theiles steht. Auf dasselbe läuft es hinaus, wenn die auf eine solche Var. hinweisende Zahl hinter das letzte Wort, welches die anzuführende Ausgabe mit dem Texte unserer Ausg. gemein hat, gesetzt wird, denn auch so steht sie vor dem ersten Worte der betreffenden Stelle, wenngleich in anderer Weise, als in dem vorherg. Beispiele. So S. 142. der III. Abth. die Zahl 4. und S. 222. ders. Abth. die Zahl 9. Die Var. lautet dann: Das Folgende fehlt ... (z. B. St.). — Ein Beispiel von 2. ist S. 106. der III. Abth., wo die auf die Var. 9. „Das Folgg. fehlt St." hinweisende Zahl im Texte nach dem ersten Worte dieses Stückes steht. — Beispiele von 3. sind S. 73. der I. Abth., wo die auf Var. 1., welche einen ganzen §. umfaßt, im Texte verweisende Zahl am Ende des §. steht, ebenso S. 166. der III. Abth. die auf die Var. 2., die gleichfalls einen ganzen §. umfaßt, verweisende Zahl des Textes.

b. Bei Varianten, welche sich auf einzelne Sätze oder Wörter beziehen, und entweder statt derselben andere Sätze oder Wörter enthalten, oder das Fehlen derselben in einzelnen Ausgaben anzeigen, steht die darauf verweisende Zahl des Textes stets nach diesem einzelnen Satze oder Worte.

Beispiele dieser Art sind S. 152. der I. Abth., wo die auf Note 1. und 3., welche das Fehlen einzelner Wörter anzeigen, hinweisenden Zahlen im Texte hinter diesen Wörtern stehen. S. 155. ders. Abth., wo die auf Note 4. und 6., welche fehlende Sätze enthalten, hinweisenden Zahlen gleichfalls hinter diesen Sätzen im Texte stehen.

c. Bei Varianten, welche einen Zusatz zu einem Satze oder Worte des Textes enthalten, steht die darauf verweisende Zahl

1. entweder nach dem Worte, worauf in der einen Ausgabe jener Zusatz unmittelbar folgt;

Digitized by Google

2. oder nach dem Worte, welchem in der einen Ausg. der Zusatz unmittelbar vorangeht.

Beispiele von 1. sind S. 689. der IV. Abth., wo die auf Var. 10. verweisende Zahl im Texte nach dem Worte steht, worauf dieser Zusatz folgt; ebenso S. 690. ders. Abth. die auf Var. 3. verweisende Zahl des Textes. — Beispiele von 2. sind S. 574. ders. Abth. die auf Var. 3. 5. 7. verweisenden Zahlen, die im Texte nach dem Worte stehen, welchem der in der Var. angezeigte Zusatz unmittelbar vorangeht.

3.

Die innere Einrichtung der Varianten. Diese wird theils durch den Umfang, theils durch die innere Beschaffenheit derselben bedingt.

a. Varianten, welche ganze Paragraphen umfassen, und statt der Textworte andere haben, beginnen in der Regel mit den Worten: Bei ... (z. B. bei Stangwald) lautet dieser §. (oder diese Rede, Historie oder dgl.) so:, worauf dann der vollständige Paragraph dieser Ausgabe, von Gänsefüßchen eingeschlossen, folgt.

Beispiele dieser Art sind S. 73. der I. Abth. Note 1., welche mit den Worten beginnt: Bei Stangwald a. a. O. lautet diese Rede also: „...“, ebenso S. 355. ders. Abth. Note 5. S. 297. der II. Abth. Note 5. Stangw. giebt a. a. O. diesen §. mit folgenden Worten: „...“ S. 3. der III. Abth. Note 5.: bei Stangw. lautet diese Historie also: „...“

b. Varianten, welche einen oder mehrere Sätze in der Weise umfassen, daß sie statt derselben andere haben, sind meistens so eingekleidet: ... (z. B. St.): „....“ st. ...., indem erst die Signatur der die Variante enthaltenden Ausgabe, dann die abweichenden Worte derselben, von Gänsefüßchen eingeschlossen, darauf mit vorangestelltem st. (statt) die dafür im Texte stehenden Worte folgen; — oder auch so: Bei ... heißt es statt „...“ also: „...“

Beispiele der erstern Art sind: S. 357. der I. Abth. Note 7. St. u. S. „...“ st. ... — Ein Beisp. der letztern Art ist S. 21. der III. Abth. Note 5. Bei Stangw. heißt es statt „...“ also: „...“

c. Varianten, welche sich auf Theile eines Satzes beziehen, und von der Art sind, daß sie statt der Textesworte andere haben, sind

1. entweder (u. zwar meistens) so eingerichtet: ...: „....“ st...,

indem zuerst die Signatur der einen oder mehrern Ausgaben, welche die Variante enthalten, dann die Variante selbst, von Gänsefüßchen eingeschlossen, angeführt, hierauf aber mit vorangestelltem st. die Worte, welche dafür im Texte stehen, verzeichnet sind. — Wenn zu einem oder mehrern auf einander folgenden Texteswortten verschiedene Ausgaben verschiedene Varianten haben, so wird das Wort (oder die Worte) des Textes nicht bei jeder Variante wiederholt, sondern erst nach der letzten dazu gehörenden Variante erwähnt.

2. oder auch so: ...: „....", indem nach der Signatur der die Variante enthaltenden Ausgabe bloß die Worte dieser Var. angegeben werden, ohne Beifügung der Textworte, statt deren jene Var. steht, wobei dann dem Leser überlassen wird, sich mittelst der im Texte bei dem Worte, worauf die Var. sich bezieht, stehenden Zahl jenes selbst hinzuzudenken.

Beispiele von 1. und zwar aa. von einfachen Varianten sind: S. 289. der I. Abth. Note 1. W. „werden" st. werdet. Note 4. St. „kommen mögen" st. mögen kommen. bb. Von mehrfachen Varr.: S. 402. ders. Abth. Note 1. S. „daß"; W. „wo" st. da. Note 2. St. u. S. „könnte hinlegen"; W. „hinlegen könnte" st. hin konnte legen. Note 3. St. „dieweil"; S. „und dieweil" st. weil. — Beisp. von 2. sind S. 21. der III. Abth. Note 6. St. „stehet" (Text: stehe). S. 130. ders. Abth. Note 1. St. u. S. „gerecht und fromm" (Text: fromm und gerecht); ebenso hier Note 2. 5—8.

Anmerkung 1. Wenn in solchen Varianten nur die Anfangs- und End-Wörter von den ihnen im Texte gegenüberstehenden verschieden, die dazwischen liegenden aber identisch sind, so wird theils zur Abkürzung, theils zur leichtern Ueberblickung des eigentlich Verschiedenen statt dieser identischen ein Strich gesetzt z. B. S. 57. der I. Abth. Note 3. St. u. S., „nach Leib — trachten" st. um Leib — brachten (wo der Strich statt der in Text und Variante identischen Worte: „und Seele, Gut und Ehre" steht). — Auf dieselbe Weise sind auch da, wo zu einzelnen, nicht weit von einander entfernten Wörtern Varianten derselben Art und aus denselben Ausgaben anzuführen waren, diese, statt bei jedem dieser Wörter einzeln angegeben zu werden, bisweilen in Eine zusammengezogen, indem statt der dazwischen stehenden Wörter, die in den anzuführenden Ausg. mit unserem Texte identisch sind, Striche gesetzt worden,

z. B. S. 259. der II. Abth. Note 3. A., St. u. S. „machten — hielten — erdachten" (Text: Ausschüsse machte, Rathschläge hielte Practiken und Ränke erdachte).

Anmerkung 2. Varianten, welche die im Texte lateinisch ausgedrückten Gedanken in deutscher Uebersetzung enthalten, sind nicht immer ausdrücklich angegeben (wie es z. B. S. 162. der II. Abth. Note 2. W. „Eigenschaft" st. qualitas, geschehen ist), sondern bisweilen nur summarisch angedeutet, so S. 405. der I. Abth. Note 6.: W. gibt diese und die folg. lat. Wörter in deutscher Uebers. S. 262. der II. Abth. Note 2.: W. gibt die lat. Worte dieser Rede in deutscher Uebersetzung.

d. Varianten, welche sich auf die Wortfolge beziehen, sind auf dreierlei Weise eingerichtet:

1. entweder so: ... „...." st. ...., indem nach der Signatur der die Var. enthaltenden Ausgabe die Worte derselben, von Gänsefüßchen eingeschlossen, und darauf die des Textes, mit vorangestelltem st. angegeben werden;
2. oder so: ... „....", indem bloß die abweichende Wortfolge der Var. nebst vorgesetzter Signatur der Ausgabe, welche sie enthält, ohne die ihr gegenüberstehenden Texteswörte verzeichnet sind;
3. oder so: „..." steht bei ... vor (oder: nach) „...", oder: „..." folgt bei ... nach (oder: auf) „...", indem zuerst das einzelne Wort, dessen Stellung allein abweicht, von Gänsefüßchen eingeschlossen, angegeben, dann nach den Worten: steht bei oder folgt bei die Signatur der Ausgabe, worin seine Stellung abweicht, genannt und hierauf, nach vor oder nach oder auf, das Wort, vor oder nach welchem es in dieser Ausg. steht, mit Gänsefüßchen eingeschlossen, genannt wird.

Beispiele von 1. sind S. 198. der I. Abth. Note 2. St., S. u. W. auch sonst st: sonst auch. S. 199. ders. Abth. Note 3. W. „so eine" st. eine so. — Beisp. von 2. sind S. 88. der III. Abth. Note 8. St. u. S. „er ward" (Text: ward er). Note 9. St. u. S. „täglich an" (Text: an täglich). S. 130. ders. Abth. Note 1. St. u. S. „gerecht und fromm" (Text: fromm und gerecht). — Beisp. von 3. S. 229. der I. Abth. Note 3. „es" folgt bei W. erst auf „Schatz." S. 136. der III. Abth. Note 6. „daraus" steht bei St. u. S. erst nach „edele Gesteine."

c. Varianten, welche einen Zusatz zu den Textesworten enthalten, sind auf fünferlei Weise eingerichtet:

1. entweder so: ... nach „....“ Zusatz: „....“, indem zuerst die Signatur der den Zusatz enthaltenden Ausgabe, dann mit vorgesetztem nach das zwischen Gänsefüßchen stehende Textwort, auf welches in dieser Ausg. der Zusatz folgt, genannt, und hierauf mit dem vorangestellten Worte Zusatz (oder: setzt hinzu) das hier Hinzugesetzte angegeben wird;
2. oder so: ... Zusatz: „....“, indem bloß die Signatur der Ausgabe, die den Zusatz enthält, nebst diesem selbst angeführt wird. Varianten dieser Art sind stets so aufzufassen, daß der darin genannte Zusatz unmittelbar nach dem Textworte folgt, bei welchem die auf diese Var. hinweisende Zahl steht;
3. oder so: ... vor „...“ Zusatz „....“, indem nach der Signatur der Ausgabe zunächst das Textwort, vor welchem in dieser Ausg. der Zusatz steht, und dann dieser Zusatz selbst angegeben ist;
4. oder so: ... „....“ st. ...., indem nach der Signatur der Ausg. die den Zusatz enthaltenden Worte derselben, von Gänsefüßchen eingeschlossen, darauf, mit vorangestelltem st., die dafür im Texte stehenden verzeichnet sind;
5. oder so: ... „....“, indem nach der Signatur der Ausg. oder des lat. Manuscripts bloß die den Zusatz enthaltenden Worte derselben angegeben sind.

Beispiele von 1. sind: S. 39. der I. Abth. Note 6. St. u. S. nach „zweifeln“ Zusatz: „aus sicherm Herzen.“ Note 9. St. u. S. nach „wenn“ Zusatz: „ein Prediger, als.“ — Beisp. von 2. sind S. 18. der I. Abth. Note 2. St. Zusatz: „auf eine Zeit.“ S. 121. ders. Abth. Note 1. St. Zusatz: „sagt auf eine Zeit D. M.“ S. 243. ders. Abth. Note 3. W. setzt hinzu: „worden.“ — Beisp. von 3. sind S. 672. der IV. Abth. Note 9. St. vor „Anzahl“ Zusatz: „ein solche.“ S. 673. ders. Abth. Note 10. St. vor „plaget“ Zusatz: „mehr.“ — Beisp. von 4. sind S. 39. der I. Abth. Note 2. W. „gnug dafür“ st. dafür. S. 152. ders. Abth. Note 4. W. „lästert“ ihn st. lästert. — Beisp. von 5. sind: S. 31. der I. Abth. Note 3. St. u. S. „tröstet nur“ (Text: tröstet). S. 314. der II. Abth. Note 4. W. „alle beide.“ (Text: beide). S. 205. ders. Abth. Note 3.: Im lat. Mscpt. „getodtet und erzornet.“ (Text: getödtet).

Digitized by Google

e. Varianten, worin angezeigt wird, daß einzelne Wörter oder Sätze des Textes in einer Ausgabe fehlen, sind so eingerichtet: „..." fehlt ..., indem zuerst die fehlenden Wörter oder Sätze, von Gänsefüßchen eingeschlossen, angegeben werden, dann mit vorangestelltem fehlt die Signatur der Ausgabe, worin diese fehlen, beigefügt wird. Sind der fehlenden Wörter mehrere, so werden sie

aa. entweder alle ausdrücklich angegeben,

bb. oder bloß die ersten und letzten, die dazwischen stehenden aber durch einen Strich vertreten.

Beispiele von fehlenden einzelnen Wörtern sind S. 326. der I. Abth. Note 1. „zu" fehlt St.; Note 10. „andern" fehlt St. u. S.— Beisp. von fehlenden mehrern Wörtern nach der Weise aa. S. 329. ders. Abth. Note 6. „die göttliche Natur oder" fehlt St. u. S.; Note 8. „Gott und" fehlt St. u. S.; nach der Weise bb. S. 286. ders. Abth. Note 2. „Im 106. Ps. — davon" fehlt St. u. S.; S. 327. ders. Abth. Note 3. „Da muß ich armer Mönch — die haben ihn" fehlt St. u. S.

Anmerkung. In Betreff der Orthographie der Varianten ist zu erwähnen, daß mit Ausnahme derjenigen, welche die Anführung ungewöhnlicher, veralteter oder verderbter Formen zum Zwecke haben, bei denselben überall die nämliche Orthographie wie bei dem Texte (vgl. deren Darlegung S. LXX ff.) angewandt, und hiernach die Schreibweise der aus den verschiedenen Ausgaben angeführten Stellen modificirt ist.

IV. Abschnitt.

Grundsätze, welche bei den hinzugefügten Erläuterungen befolgt sind.

Diese Tischreden enthalten neben vielem allgemein Verständlichen sehr viele Stellen, worin auf Personen, Schriften, Ereignisse und Anderes, weil sie den Zuhörern bekannt waren, nur kurz hingedeutet, auch häufig statt der Namen von Oertern, Personen oder Würden bloß der Anfangsbuchstabe oder das noch unbestimmtere N., N. N., oder ungewöhnliche Formen dieser Namen geschrieben sind; außerdem zugleich so viele gänzlich veraltete oder wenigstens im Hochdeutschen nicht gebräuchliche Ausdrücke, daß sie vorzugsweise

mehrfacher Erläuterungen bedürfen. Deshalb haben schon die ältesten Ausgaben dergleichen, obwohl sehr spärlich, am Rande beigefügt (s. S. XLIII. u. CXIX f.). In dieser neuen Ausgabe dagegen sind sie, um den Text allgemein verständlich zu machen, in weit größerer Zahl und Ausdehnung gegeben. Indem wir diese jetzt genauer ins Auge fassen, unterscheiden wir:

1. die Gegenstände dieser Erläuterungen;
2. die Einrichtung derselben;
3. die Quellen derselben.

A.

Ueber die Gegenstände der beigefügten Erläuterungen.

Die verschiedenen Gegenstände der Erläuterungen in dieser Ausgabe [1]) sind besonders folgende:

1. Personen, die im Texte erwähnt oder angedeutet sind, wobei folgende Fälle vorkommen:
   a. eine Person ist im Texte nach ihrem vollen Namen bezeichnet, wozu die Anmerkung noch einzelnes sie Betreffende beifügt:
   b. sie ist nach ihrem vollen Familiennamen genannt, der Vorname aber bloß mit dem Anfangsbuchstaben angedeutet; die Anmerk. gibt den vollen Vornamen an;
   c. sie ist bloß nach ihrem vollen Familiennamen genannt, wozu die Anm. den Vornamen setzt;
   d. sie ist mit einem minder gewöhnlichen Familiennamen bezeichnet; die Anm. gibt den gewöhnlichen oder eigentlichen oder richtigern an;
   e. sie ist mit einem unrichtigen oder absichtlich entstellten Namen bezeichnet; die Anm. gibt den richtigen, wahren an;
   f. sie ist nach ihrem vollen Vornamen genannt, der Familienname aber bloß mit dem Anfangsbuchstaben angedeutet; die Anm. gibt diesen bestimmt oder vermuthungsweise [2]) an;

---

1) Die folgenden Beispiele habe ich fast ausschließlich aus den drei ersten Abtheilungen derselben bloß deshalb entnommen, weil ich diese bereits früher mir zusammengestellt hatte; der Leser aber wird zu allen diesen leicht zahlreiche Beispiele auch in der vierten Abth. finden.

2) Im letztern Falle mit einem vorangestellten „wahrscheinlich“ oder nachgesetzten Fragezeichen. — Derselbe Zusatz: „bestimmt oder vermuthungsweise“ ist auch bei den folgenden Fällen hinzuzudenken.

g. sie ist bloß nach ihrem vollen Vornamen (ohne oder zugleich mit weitern Bestimmungen — oder weibl. Personen auch bloß nach dem Vornamen und Geschäfte ihres Mannes) angegeben; die Anm. fügt den Familiennamen bei;

h. sie ist bloß nach Amt oder Würde oder Wohnort oder beidem bezeichnet; die Anm. fügt entweder den Namen oder andere nähere Bestimmungen hinzu;

i. sie ist nur nach ihrem Geburtsorte oder Vaterlande,

k. oder bloß nach ihrem Verhältniß zu einer andern Person bezeichnet; die Anm. gibt den Namen an;

l. sie ist bloß durch den Anfangsbuchstaben ihres Familien- oder Vornamens oder ihrer Würde oder zweier oder aller dieser angedeutet; die Anm. enthält den vollen Namen;

m. sie ist bloß durch N., N. N. oder auf ähnliche völlig unbestimmte Weise angedeutet; die Anm. bringt den wirklichen Namen bei.

Beispiele von a.: S. **147**. der III. Abth., wo Note **1**. zu dem in der Ueberschr. von §. 60. genannten M. Ambrosius Bernd von Jüterbock weitere Erläuterungen gibt; andere Beispiele sind S.**378**. Note 1. S. 383. Note 4. S. 384. Note 1. der II. Abth. — Beisp. **von b. S. 393. der II. Abth. D. J. Weller, Note 5. D. Hieronymus W., S. 237. der III. Abth. M. W. Calixti Note 1. Wolfgang Calixtus** rc. — **Beisp.** von **c. S. 377. der III. Abth. M. Ham, Note 6. M. Heinrich Ham**, S. **260**. dies. Abth. D. **Specht, Note 2. Augustin Specht** rc. — **Beisp. von d. sind S. 371. Note 2. der II., und S. 710 Note 2. der IV. Abth. Magister Forstemius, Anm. D. Johann Förster; S. 307. der II. Abth. Heyneck, Note 3. Dr. Henncke (Henning); S. 37. der III. Abth. Hans von Berlibs Note 3. Berlepsch. — Beisp. von e. 1) unrichtige Namen: S. 350. der II. Abth. Christian Brück, die hierzu gegebene Note 2. ist S. LXXX. dieser Einleitung berichtigt; 2) absichtlich entstellte Namen: S. 19. der II. Abth. D. Koch oder Rotzlöffel, Note 4. Dr. Joh. Cochläus. S. 254. der III. Abth. Geck, Kochlöffel, Note 6. Eck, Cochläus.** S. **21**. der IV. **Abth. Jäckel, Grickel, Note 1. Jacob Schenck, Joh. Agricola. — Beisp. von f.: S. 421. der II. Abth. D. Hieronymus S. Note 8. Schurf. S. 384. der III. Abth. Michael C. Note 5. Mich. Kelner (Cellarius). — Beisp. von g. 1) bloß Vornamen: S. 392. der II. Abth. Gabriel, Note 1. Gabriel Zwilling** rc.

Digitized by Google

S. 433. dies. Abth. Doct. Hieronymus, Note 3. Hier. Schurf. 2) Vor- und Zunamen, aber ohne den Familiennamen: S. 286. der III. Abth. Christian Goldschmied, Note 4. Christian Düring, mit dem Zunamen Aurifaber ꝛc. 3) Weibl. Personen nach Vornamen und Geschäft ihres Mannes bezeichnet: S. 442. der II. Abth. Lucas Malerin, Note 2. Barbara, Tochter des B. J. Brengbier, verheirathet an Lucas Cranach I. — Beisp. von h.: S. 386. der II. Abth. Pfarrherr zu Kemberg, Note 6. Barthol. Bernhardi von Feldkirchen. S. 367. dies. Abth. der Bischof zu Brandenburg, Note 4. Hieronymus Scultetus. S. 381. ders. Abth. der Markgraf, Note 6. Markgraf Georg zu Brandenburg. — Beisp. von i. 1) nach dem Geburtsorte: S. 375. der II. Abth. Ißleben, Note 1. Eisleben (Agricola): 2) nach dem Vaterlande: S. 306. ders. Abth. ein Böhem, Note 3. D. Henning. — Beisp. von k.: S. 72. der III. Abth. Kaisers Mariminiani Braut, Note 5. Anna, Herzogin von Bretagne. — Beisp. von l.: S. 327. der III. Abth. M., Note 1. Anton Musa?; S. 380. ders. Abth. C. A., Note 3. Caspar Aquila; S. 372. der II. Abth. M. Ph., Note 2. M. Philippus Melanchthon; S. 422. ders. Abth. H. G., Note 1. Herzog Georg; S. 374. der III. Abth. D. J. S., Note 4. D. Jac. Schenck. (vgl. S. LXXX. Note 1.). — Beisp. von m.: S. 21. der III. Abth. N. N. zu H. Note 3. Dr. Krause zu Halle; S. 384. ders. Abth. N. N., Note 4. Johann Förster; S. 204. der I. Abth. Einer, Note 5. Hans Weller ꝛc.; vgl. auch S. 205. ders. Abth. Note 2.

2. Länder, Flüsse, Berge, Städte u. s. w., die im Texte genannt oder angedeutet sind, wobei wir folgende Fälle unterscheiden:

a. sie werden im Texte nach ihrem vollen und gewöhnlichen Namen genannt, die Anm. fügt noch nähere Bezeichnungen hinzu;

b. sie sind mit einem ungewöhnlichen, veralteten oder verderbten Namen bezeichnet; die Anm. gibt den gewöhnlichen, richtigen an;

c. sie sind bloß durch den Anfangsbuchstaben ihres Namens angedeutet; die Anm. enthält den vollen bestimmt oder vermuthungsweise;

d. sie sind durch das noch unbestimmtere N., N. N. angedeutet; die Anm. nennt den wirklichen Namen, wo er sich ermitteln ließ.

Beispiele von a. sind S. 27. der III. Abth. Hörselberg, Note 7. bei Eisenach, S. 94. ders. Abth. Zell, Note 8. Alten-Zelle, Cisterc.-Kloster bei Nossen ꝛc., vgl. auch S. 233. der I. Abth. Note 1. — Beisp. von b. 1) Ländernamen: S. 49. der III. Abth. Philappen, Note 4. Lappland; 2) Flußnamen: S. 299. der III. Abth. (Note 8.) der Pad, u. S. 679. der IV. Abth. (Note 5.) der Eridanus, Anm.: der Po; S. 69. der III. Abth. die Molda, Note 5. die Mulde. 3) Städtenamen: S. 372. der II. Abth. Werlewitz, Note 5. Wörlitz. S. 35. der III. Abth. Süpz, Note 1. Süptitz bei Torgau; S. 57. ders. Abth. Mölburg, Note 5. Mühlberg. — Beisp. von c. S. 259. der III. Abth. E., Note 11. Erfurt. S. 268. ders. Abth. D., Note 4. Dresden, S. 283. ders. Abth. L., Note 6. Leipzig. (vgl. S. LXXX. Note 1.). — Beisp. von d. S. 384. der III. Abth. Rath zu N., Note 3. Augsburg; S. 375. der II. Abth. Rath zu N., Note 2. Wahrscheinlich der Rath zu Frankfurt a. M.

3. Ereignisse, Thaten und andere Gegenstände, von welchen im Texte geredet ist, werden in Anmerkungen
   a. entweder nach Ort und Zeit,
   b. oder bloß nach der Zeit,
   c. oder durch andere Erläuterungen genauer bestimmt.

Beispiele von a. sind S. 238. der II. Abth. aufm Colloquio, Note 2. Wahrsch. zu Regensburg im J. 1541., S. 251. ders. Abth. Eck ist nu todt, Note 1. Eck starb zu Ingolstadt am 10. Febr. 1543. S. 395. ders. Abth. Ich trieb D. Ecken damit auch ein, Note 1. Bei der Disputation zu Leipzig im J. 1519. — Beisp. von b.: S. 320. der II. Abth. Bucerus redete mit mir zu Coburg, Note 2. Im J. 1530 ꝛc. S. 355. ders. Abth. wird in Betreff des Verkaufs der Regalien zu Halle, Note 5. bemerkt: Im J. 1541. S. 685. der IV. Abth. wird Note 1. die Zeit, wann Luther Rom sah, angegeben. Oder die im Texte unrichtig angegebene Zeit wird in einer Anm. berichtigt, so S. 320. der II. Abth. Note 5. — Beisp. von c. sind S. 230. Note 2. ders. Abth. S. 313. Note 3. u. S. 629. Note 2. S. 680. Note 6. der IV. Abth.

4. Apokryphische Bücher, Schriften Luthers oder Anderer, die im Texte kurz (bisweilen bloß durch den Namen einer darin vorkommenden Hauptperson, z. B. Marcolfus) angedeutet werden, wozu dann die Anmerkungen
   a. entweder den Titel derselben,
   b. oder bloß Zeit (und Ort) ihrer Abfassung,

c. oder die Stelle, an welcher sie sich in einer Sammlung finden, angeben.

Beispiele von a. sind S. 88. Note 7. und S. 117. Note 5. S. 236. Note 9. der II. Abth. S. 67. Note 6. S. 159. Note 1. [1]), S. 214. Note 7. S. 247. Note 8. S. 378. Note 10. der III. Abth. S. 322. Note 1. S. 493. Note 2. S. 513. Note 12. S. 542. Note 3. S. 599. Note 3. S. 600. Note 2. der IV. Abth. — Beispiele von b.: S. 288. Note 8. der II. Abth. S. 347. der IV. Abth. Note 2. — Beisp. von c. sind S. 164. der I. Abth. Note 9. S. 176. Note 1. S. 276. Note 1. S. 322. Note 9. S. 350. Note 5. S. 434. Note 2. der II. Abth. S. 402. Note 4. der IV. Abth. (über das 3. u. 4. B. Esra's.). S. 371. N. 7. ders. A. (über Salomo's B. von d. Creaturen).

5. Stellen der Bibel, griechischer und römischer Classiker und späterer Schriftsteller, die im Texte nach ihren Worten angeführt werden, wobei dann in der Anmerkung
   a. entweder die Stelle, welcher die angeführten Worte angehören, genau bezeichnet,
   b. oder bei einem spätern Schriftsteller wenigstens dieser selbst näher bestimmt wird.

Beispiele von a. 1) Bibelstellen: S. 326. der I. Abth., wo Note 6. u. 7. die Stellen, welche die Textesworte enthalten, genauer bezeichnen, eben so S. 500: der IV. Abth. Note 1. 2) Stellen griech. u. röm. Classiker, deren Worte der Text enthält, wozu die Anm. die Stelle selbst nachweist, sind in der IV. Abth. ziemlich häufig z. B. S. 86. Note 8. S. 441. Note 7. S. 482. Note 4. S. 599. Note 1.

1) In dieser Note 1. ist, in Bezug auf den im Texte genannten Marcolfus, bloß angegeben: Luther meint das Volksbuch „Frag und Antwort Salomon's und Marcolfi." Da Anspielungen auf diesen Roman mehrfach, auch in der IV. Abth. dieser Tischreden vorkommen, so bemerke ich hier nachträglich, daß man Ausführlicheres über dieses Buch in folgenden Schriften findet: Das Gedicht selbst findet man in: Deutsche Gedichte des Mittelalters, herausg. von Friedr. Heinr. von der Hagen und Joh. Gust. Büsching. 1. Bd. (Berlin 1808. 4.) als fünftes (letztes) dieses Bandes, wozu vgl. S. XVIII. der allgem. Einleit. dess. (Statt Marcolf steht hier „Morolff"). Außerdem (Gräter's) Braga und Hermode oder Neues Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten. 1. Bd. 1. Abth. (Leipz. 1796. 8.) S. 173—178. — Joh. Georg Theod. Gräße: die großen Sagenkreise des Mittelalters. (Dresd. u. Leipz. 1842. 8.) S. 466—471. — G. G. Gervinus: Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. II. Thl. (Leipz. 1836.) S. 89 f., (wo ebenfalls Morolf steht).

S. 694. Note 6. In den 3 ersten Abth. erinnere ich mich bloß der einen S. 238. Note 6. der II. Abth. gegebenen Nachweisung dieser Art. — Ein Beisp. von b. ist S. 540. der IV. Abth., wo zu den dem Mantuanus zugeschriebenen Worten wenigstens dieser Schriftsteller in Note 5. genauer bezeichnet wird. Die Schrift, welcher jene Worte angehören könnten, führt den Titel: Aeglogae Vergilii Neoterici: hoc est Baptistae Mantuani Carmelitae. Am Ende: Erphordiae 1501. 4. (7½ Bog.). Der Titel der dort erwähnten Ausg. seiner Werke lautet: J. Baptistae Mantuani Carmelitae, Theologi, Philosophi, Poëtae et Oratoris clarissimi, opera omnia. 4 Tomi. Antverpiae 1576. 8.

6. Sprichwörter, welche nicht selten in den Tischreden vorkommen, sind in der IV. Abth. in Anmerkungen durch analoge aus den neuesten Sammlungen deutscher Sprichwörter erläutert, so z. B. S. 482. Note 9. S. 512. Note 6. S. 561. Note 7.

7. Einzelne Wörter, die der Erklärung bedurften
   a. entweder weil sie in dieser Form oder Bedeutung im Hochdeutschen außer Gebrauch gekommen;
   b. oder weil sie überhaupt dem Hochdeutschen nicht angehören, sondern dem Niederdeutschen, oder einzelnen Dialecten, oder fremden Sprachen, sind besonders in der IV. Abth. erläutert.

Beispiele von a.: 1) veraltete Formen: S. 63. der I. Abth. thar, Note 5. darf. S. 428. der III. Abth. treuge, Note 2. trocken; S. 470. der IV. Abth. unbilligete, Note 4. mißbilligte; S. 675. ders. Abth. Artland, Note 9. Ackerland; S. 683. ders. Abth. Ströter, N. 5. Straßenräuber rc. 2) veraltete Bedeutungen: S. 672. der IV. Abth. endelich, Note 10. emsig, arbeitsam; S. 682. ders. Abth. geflochten, Note 2. eingedrängt, S. 683. ders. Abth. sich enthalten, Note 6. sich aufhalten, S. 653. ders. Abth. ihnen, Note 6. sich. — Beisp. von b.: 1) niederdeutsche: gegrepen S. 85. Note 1. der I. Abth.; plattdeutsche Stellen übersetzt S. 142. Note 2. der I. Abth. u. S. 672. Note 7. der IV. Abth.; 2) Provincial-Dialecten angehörende: schlinken schlankern S. 642. Note 7. der IV. Abth. erklärt, getzen S. 629. Note 4. ders. Abth.; Exemplerey S. 609. N. 7. ders. Abth.; 3) Fremdwörter: Strappechorde, S. 685. Note 6. der IV. Abth. erklärt, Moraner S. 654. Note 7., Tola S. 618. Note 2.; Scompen S. 347. Note 7. der IV. Abth.

Anmerkung. Hieher gehört auch die in den Tischreden vor-

kommende Deutung von Eigennamen, weil hierbei lediglich ihre ursprüngliche appellative Bedeutung in Betracht kommt. Diese Deutung ist in der IV. Abth. in den solchen Stellen beigefügten Anmerkungen theils bestätigt, theils berichtigt, vgl. S. 413. Note 8. S. 672. Note 2. S. 689. Note 3. S. 717. Note 5. 8. 9. 10.

8. Bestimmung der Sprache, in welcher das im Texte mitgetheilte Stück ursprünglich geschrieben worden. Hieher gehören S. 281. Note 10. S. 312. Note 5. der II. Abth., wo in den Anmerkungen die ursprüngliche Sprache des im Texte enthaltenen Briefes, nebst der Stelle, wo er sich in seiner Originalsprache findet (zugleich mit der richtigen Zeit seiner Abfassung) angegeben wird.

9. Vergleichung einzelner Stücke der Tischreden mit andern Stücken derselben (vgl. oben S. LXVII.). Diesem Zwecke dienen die Anmerkungen, welche auf andere Stellen der Tischreden verweisen, welche Gleiches oder Aehnliches deutsch oder lateinisch enthalten, z. B. S. 385. Note 3. der I. Abth.; S. 174. Note 4., S. 182. Note 3., S. 236. Note 6., S. 244. Note 6., S. 248. Note 1., S. 257. Note 3. der II. Abth.

10. Vergleichung der verschiedenen Redactionen der Tischreden. Hieher gehören
   a. die Anmerkungen, welche auf die verschiedene Anordnung und Reihenfolge einzelner Stücke in den verschiedenen Ausgaben sich beziehen, z. B. S. 283. Note 1. der I. Abth. S. 73. Note 3. S. 264. Note 16. der II. Abth.
   b. die Anmerkungen, welche einzelne in den alten Ausgaben übersprungene Blattzahlen erwähnen, z. B. S. 172. Note 7. der I. Abth., S. 20. Note 1. der IV. Abth.

Diese hier angegebenen Gegenstände sind keineswegs die einzigen, welche bei den hinzugefügten Erläuterungen ins Auge gefaßt sind, sondern nur die hauptsächlichsten und häufigsten. Sie genügen daher zu der hier beabsichtigten Darlegung des bei dieser Ausgabe befolgten Planes.

B.

Ueber die Einrichtung dieser Erläuterungen.

Hierbei kommt in Betracht

1. die gegenseitige Verweisung von Text und Erläuterungen,

2. die Stellung derselben,
3. die innere Einrichtung derselben.

1.

Die gegenseitige Verweisung von Text und Erläuterungen ist, so oft dieselben unterhalb des Textes stehen, auf die nämliche Weise wie bei den Varianten (s. S. CII.) durch Zahlen bewirkt, welche den zu erläuternden Textworten beigesetzt, und vor den dazu gehörenden Anmerkungen in entsprechender Weise wiederholt werden. — Kommt ein Wort, dem eine solche Anmerkung zur Erläuterung seiner Bedeutung beigefügt ist, auf derselben Columne in derselben Bedeutung zwei oder mehrere Male vor, so ist diese Anmerkung in der Regel nicht wiederholt, sondern nur im Texte bei dem wiederkehrenden Worte dieselbe auf die Anmerkung verweisende Zahl beigesetzt, welche das erste Mal dabei steht, z. B. S. 591. der IV. Abth. Note 1. bei thm, ihnen, S. 716. ders. Abth. Note 4. bei Wetzschker. — Bezicht sich die Anmerkung auf den ganzen Paragraph, so ist die darauf verweisende Zahl an das Ende des Paragraphen, oder zur Ueberschrift desselben gestellt, Ersteres z. B. S. 281. Note 10. der II. Abth., Letzteres z. B. S. 262. §. 1. S. 281. §. 25. S. 320. §. 42. ders. Abth.

2.

Die Stellung der beigegebenen Anmerkungen ist von zweierlei Art:

a. entweder unter dem Texte, und zwar (wenigstens ihrem Anfange nach) immer auf der Columne, zu der sie gehören; die alleinigen Ausnahmen hiervon sind S. 566. und S. 706. der IV. Abth., wo wegen Mangel an Raum eine ganze Anm. (dort Note 13., hier Note 12.) auf die folgende Columne gesetzt ist. Sie stehen hier
   1. entweder selbstständig mit besonderen Zahlen versehen, welche auf die den zu erläuternden Textesworten beigesetzten verweisen;
   2. oder sie sind Varianten angehängt, dieses nämlich α) dann, wenn zu den zu erläuternden Worten oder Zahlen zugleich Varianten anzuführen waren, die dann in der Regel vorangestellt sind; β) wenn sie sich nur auf das in der Variante Stehende beziehen.

Beispiele von 1. sind S. 701. der IV. Abth. Note 1. 3. S.

703. Note 4. 5. — Beisp. von 2. *a.*: S. 242. Note 4. der II. Abth., S. 264. Note 5. 16. S. 372. Note 6. ders. Abth. (Ein Beisp., wo die Erläuterung der Variante vorangestellt ist, s. S. 698. Note 1. der IV. Abth.) — Ein Beisp. von 2. *β.* ist S. 604. der IV. Abth. am Schlusse der zu S. 603. gehörenden Note 5.

b. oder die Anmerkungen stehen vor dem Texte unmittelbar unter der Ueberschrift des Paragraphen, hier jedoch nur dann, wenn sie sich auf den ganzen Paragraphen beziehen. So z. B. S. 48. §. 3. u. S. 146. §. 2. der II. Abth. — Daß namentlich die auf Parallelstellen der Tischreden und andere Schriften Luther's hinweisenden Bemerkungen häufig vor dem Texte bei der Angabe der Stellen, an welchen sich das folgende Stück in den verschiedenen Redactionen findet, verzeichnet sind, ist bereits S. LXIV f. erwähnt, z. B. S. 153. §. 67. der III. Abth.

3.

Die innere Einrichtung der zur Erläuterung des Textes beigefügten Anmerkungen ist von dreierlei Art:

a. entweder ist die Erläuterung selbst darin gegeben;

b. oder darin bloß auf Schriften oder bereits früher gegebene Anmerkungen verwiesen, welche dieselbe enthalten;

c. oder beides ist zugleich geschehen.

Beispiele von a. sind S. 322. Note 2., S. 328. Note 2. 7. der IV. Abth. — Beisp. von b. (Verweisung auf Schriften:) S. 449. Note 2., S. 640. Note 1., S. 674. Note 2., S. 685. Note 8. ders. Abth.; (Verweisung auf frühere Anmerkungen:) S. 651. Note 3. S. 654. Note 4. S. 667. Note 9. ders. Abth. — Beisp. von c. sind S. 640. Note 5., S. 641. Note 1., S. 642. Note 4., S. 662. Note 3. ders. Abth.

Anmerkung. An einzelnen Stellen ist statt einer besondern Anmerkung die z. B. einen Ortsnamen betreffende Erläuterung dem in einer Variante genannten unmittelbar in Klammern beigesetzt, z. B. S. 215. der III. Abth. Liechtenberg Var. 6. W. Leichtenberg (Lichtenburg). — Bei andern Varianten, besonders solchen, die sich auf Zahlen beziehen, ist die Entscheidung, welche die richtige sei, statt einer besondern Anm., durch das in die Var. eingeschobene „irrig" ausgedrückt, z. B. S. 651. der IV. Abth., 2. Kön. Var. 12.: W. irrig „1. Kön."; ferner zu Cap. 11. Var. 13.: W. irrig „12.", ebenso S. 384. Note 1. der II., S. 177. Note 11. der III. Abth.

C.

Ueber die Quellen der Erläuterungen.

Es ist hier nicht die Absicht, die dabei gebrauchten Werke aufzuzählen, welches schon deshalb überflüssig sein würde, weil die wichtigsten derselben bei den Anmerkungen selbst angegeben sind; sondern nur den Nutzen zweier Quellen in Bezug auf diese Erläuterungen hervorzuheben; diese sind

1. das lateinische Manuscript der Tischreden. Der hieraus für diese Ausgabe gezogene Nutzen besteht namentlich in Folgendem:
   a. in der Berichtigung eines falschen Namens, aller oder einzelner deutschen Ausgaben, so S. 249. der I. Abth., wo das lat. Mscr. statt des in den deutschen Ausgg. stehenden „M. Georg Rörer" den richtigen Namen: Georg Kargk; und ebend. (Note 8.) statt des bei Stangw. und Seln. stehenden „Merseburg" das richtigere Moguntinus hat;
   b. in der bestimmten Angabe von Namen, während die deutschen Ausgaben entweder bloß den Anfangsbuchstaben derselben, oder das noch unbestimmtere „N. N." oder „einer" dafür haben, oder nur Amt und Wohnort der Person angeben.
      α. Namen von Personen, so S. 351. der II. Abth. „H. R." Note 8.: Im lat. Mscr. „nobilis quidam Henricus Ruderus insignis usurarius"; S. 237. der III. Abth. „M. W. Calirti", Note 1.: Das lat. Mscr. hat „Wolfgangus" st. W.; S. 176. der IV. Abth. „Des von A. Gemahl," Note 7.: Im lat. Mscr. „Uxor principis ab Anhalt." S. 178. ders. Abth. „Herzog W. von B.," Note 1. „Dux Wilhelmus Bavariae" nach dem lat. Mscr.; S. 204. der I. Abth. „M. A. Schwäher," Note 1.: Nach dem lat. Mscr. der Schwiegervater des M. Antonius Lauterbach.; ebend. „Einer," Note 5.: Nach dem lat. Mscr. „Hans Weller, civis Fribergensis." S. 387. der II. Abth. Den „Superintendens aus Schweiz", Note 3.: Im lat. Mscr. „nomine Simon."
      β. Namen von Oertern, so S. 46. der III. Abth. „Zu E." Note 2.: Im lat. Mscr. „Erphordiae." S. 75. ders. Abth. „Valerius von N.," Note 8.: Im lat. Mscr. „Adolescens quidam Valerius nomine, civis Nurnbergensis filius." S. 97. ders. Abth. „Zu N. war einer, mit Namen Wildferer," Note

2.: Im lat. Mscr. „Quidam in Northausen, nomine Wiltfewer“, ebend. „Ein Bürger zu B.“, Note 5.: Im lat. Mscr. Civis quidam Brandenburgensis etc.“

c. in der bestimmten Angabe der Würde oder des Amtes, wofür in den deutschen Ausgg. bloß der Anfangsbuchstabe oder N.N. steht, so S. 67. der III. Abth. „dem alten M.“, Note 4.: Im lat. Mscr. „seniori Marchioni.“, S. 350 f. der II. Abth. A., St., S. u. W. „N.N.“, S. 350. Note 5. u. S. 351. Note 2.: Im lat. Mscr.: Landvoigt Johann von Metzsch zu Wittenberg, (wonach in unserer Ausg. an beiden Stellen Landvoigt st. N.N. in den Text gesetzt ist.)

d. in der Beifügung des Amtes oder einzelner Thaten der im Texte genannten Person. Ein Beispiel der erstern Art ist S. 351. der II. Abth. Note 3., wo das lat. Mscr. zu „Mag. Fröschels“ noch „Diaconi“ hinzufügt; ein Beisp. der letztern Art S. 149 der III. Abth. Note 5., wo das lat. Mscr. dem Namen der Wittwe des Bürgermeisters Hohendorff noch die Verdienste beifügt, welche sie sich durch ihr treffliches Testament erworben.

Diese Stücke, die noch durch manche andere vermehrt werden könnten, werden hinreichen, den Nutzen jenes lat. Manuscripts hierbei in's Licht zu setzen.

2. Die zweite der hier zu erwähnenden Quellen sind die Randbemerkungen der drei Redactionen dieser deutschen Tischreden. Der Nutzen vieler derselben [1]) besteht namentlich darin:

a. daß sie den vollen Namen von Personen nennen, die im Texte nur nach dem Anfangsbuchstaben desselben, oder nach ihrem Amt, Würde und Wohnort (welcher wiederum auch wohl nur durch den Anfangsbuchstaben seines Namens angedeutet ist) oder ganz unbestimmt bezeichnet werden. Beispiele dieser Art sind S. 119. der III. Abth. „D. J. W.“, Note 5.: Aurif. am Rande: „D. Jeronymus Weller.“ S. 81. ders. Abth.: „der Präceptor zu Lichtenberg“, Note 6.: Aurif. am Rande: „Reißenbusch.“ S. 244. ders. Abth. „Der Bischof von M.“, Note 4.: Aurif. am Rande:

1) Keineswegs aber aller; denn viele Randbemerkungen Aurifaber's sind von der Art, daß für den Text nicht der geringste Nutzen daraus erwächst, vgl. z. B. in der I. Abth. S. 137. Note 1., S. 267. Note 5., S. 277. Note 4., S. 286. Note 3., S. 288. Note 1., S. 289. Note 2. 3.

„Alberti, Bischofs von Magdeburg, Rede." S. 290. der II. Abth.: „Ein gottfürchtiger, frommer und ehrlicher Mann", Note 4.: Stangw. am Rande: „D. Staupitz." S. 350. ders. Abth. Note 5. bemerkt Stangw. zu dem bei A., St., S. u. W. im Texte stehenden „N. N." am Rande: „Hans Metzsch Landvoigt";

b. daß sie den vollen Namen von Oertern angeben, die im Texte nur durch ihren Anfangsbuchstaben angedeutet sind, so S. 259. der III. Abth.: „Der Brand zu N.", Note 3.: Aurif. am Rande: „Groß Feuer zu Nürnberg"; ebend. „zu E.", Note 11.: Aurif. am Rande: „Pfaffen zu Erfurt." S. 268. ders. Abth.: „Pfarrherrn zu D.", Note 4.: A. am Rande: „— Pfarrherr zu Dresden —."

c. daß sie die Zeit des im Texte Erwähnten bestimmen, so S. 208. der III. Abth. „Es ward D. Martino eine Tafel geschickt", Note 1.: Aurif. am Rande: „10. April Anno 38.", S. 367. ders. Abth. „Nach meinem Tode wird er (Agricola) den Kampf wieder empor heben und muthig werden", Note 1.: St. u. S. am Rande: „Das ist auch geschehen 1548."

d. daß sie einzelne andere Erläuterungen dem Texte beifügen z. B. S. 217. der III. Abth., wo Note 5. Stangw.'s Bemerkung über ein im Texte erwähntes Gemälde enthält, S. 277. ders. Abth. Note 13. Stangw.'s weitere Nachricht über Simon Lemnius.

e. daß sie auf andere Schriften Luther's oder Anderer verweisen, worin das hier im Texte Stehende gleichfalls vorkommt, oder woraus Erläuterungen dazu entnommen werden können. Beispiele dieser Art sind S. 287. Note 1. S. 298. der II. Abth., S. 236. Note 1., S. 239. Note 6., S. 261. Note 5., S. 366. Note 2. der III. Abth.

Dieses wird hinreichend sein, um auch den Nutzen dieser Randbemerkungen darzuthun.

Indem ich hiermit die Einleitung zu dieser kritischen Ausgabe schließe, spreche ich den innigen Wunsch aus, daß die darin niedergelegte Geschichte und sprachliche Charakteristik dieses Werkes zur Förderung der Litteraturgeschichte der Reformationszeit etwas beitragen möge.

H. E. Bindseil.

XXXVIII.

Tischreden D. Mart. Luthers von Christen und einem christlichen Leben.

1. Was ein Christ sey.

(A. 417. — St. 199b. — S. 186.)

„Ein Christ seyn, ist, das Euangelium haben und an Christum gläuben. Dieser Glaube bringt Vergebung der Sünden, und Gottes Gnad. Er kömmt aber allein vom heiligen Geist, der wirket ihn durchs Wort, ohne unser Zuthun und Mitwirkung. Es ist Gottes eigen Werk, nicht auch mit zu unser Kräfte und freien Willens. Derselbige leidet nur, und läßt sich zurichten und schaffen vom heiligen Geist, wie ein Thon oder Lehm vom Töpfer zu einem Gefäß gemacht wird. Ein solcher Mensch, so an Christum gläubt und ihn bekennet, daß wir allein durch ihn Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit erlangen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohn alle unser Verdienst, gute Werk und Würdigkeit, der wird in der Welt wol geplagt[1]) und zumartert; aber der[2]) heilige Geist stehet ihm bey, tröstet und stärket ihn, gibt ihm ein freudig Herz, das Alles verachtet, und hilft ihm aus; denn er will uns nicht alleine lassen."

2. Der Christen Gottesdienst.

(A. 417. — St. 200. — S. 187b.)

„Der Christen Gottesdienst ist nicht die äußerliche, heuchlische Larve, so die Mönche und Geistlose[3]) führen und furgeben, da sie

1) St. u. S. „zuplaget." 2) „der" fehlt W. 3) St. u. S. „Gottlose."

ihre Leibe casteien, matt machen und zumartern mit einem gestrengen Leben, mit Fasten, Wachen, Singen, daß sie härene oder wöllene Hemden tragen, und hauen sich mit Ruthen 2c. Von dem Gottesdienst weiß Gott nichts, begehrt noch fordert ihn auch von uns nicht; sondern das ist der Christen rechter [1]) Gottesdienst, wenn sein Wort fleißig, lauter und rein, und unverfälscht gelehret wird. Da werden die Herzen recht unterrichtet und gelehret, daß sie wissen, was und wie sie gläuben sollen, werden auch gelehret, wie sie Gott und den Nähesten lieben sollen.

Der Glaube ist der rechte Gottesdienst, der Gott am meisten gefällt; er kömmt aber nicht aus unserm Willen, Kraft und Zuthun, sondern allein vom h. Geist, der wirkt ihn durch das mündliche Wort im Herzen, wenn und wo er will, wenn man die Predigt göttliches Worts fleißig höret. Darum rühmet Christus auch den Glauben des cananäischen Weiblins; spricht nicht, daß sie eine Hündin sey, sondern sagt: „„Es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und gebe es den Hunden."" Und das hernach folget, zeiget an, daß es Christi Ernst nicht [2]) sey gewest, da er solchs mit ihr geredt hat (Matth. 15, 26. 28.)."

3. Der Christen Heiligkeit.

(A. 417b. — St. 168. — S. 187.)

„Es ist eine große Blindheit menschliches Herzens, daß es den geschenkten Schatz der Gnaden nicht kann noch vermag anzunehmen. Denn solche Leute sind wir, ob wir wol getauft sind, haben Christum mit allen seinen Gütern, den Glauben, die Sacrament, das Wort, welchs allzumal bekennen wir, daß es heilig sey; aber daß wir heilig sind, wollen wir nicht sagen, meinen, es sey zu viel; da doch der Name Christen viel herrlicher und größer ist, denn der Name heilig. Geweihete Kleider, und todte Knochen und Beine haben wir können heilig heißen, Christen aber haben wir nicht konnt [3]) heilig heißen. Wir Narren sehen immerdar auf die Qualität und äußerliche Larve, und speculiren und malen [4]) uns einen solchen Heiligen und Gerechten ab, der da fromm sey, ein strenge Leben führe, und Wunderwerk thue.

1) W. „echter." 2) „nicht" fehlt St. u. S. 3) W. „können." 4) S. „machen" st. malen.

Dazu kömmt auch dieser Wahn, daß man im Papstthum die Todten hat Heiligen genannt. Diesen Irrthum mehret und stärkt Zwingel. Der heißt einen Gerechten und Gerechtigkeit, fromm und Frömmigkeit. Also siehet die Vernunft von Stund an auf die Werk, nehmlich, daß wer gute Werk thut, der sey auch fur Gott gerecht und fromm. Wir aber wollen bleiben in justitia relationis, non qualitatis, das ist, daß uns Gott für fromm und gerecht halte um Christi willen, der schenkt uns seine Gerechtigkeit. Also sind wir durch fremde, nehmlich Christi, nicht durch unsere Gerechtigkeit, fromm, gerecht und selig geachtet von Gott. Dafür können wir uns nicht halten, denn wir urtheilen nach unsrer Vernunft und Sinnen. So thun nu die Christen Alles recht, und was sie nur furnehmen in ihrem Stande, nach Gottes Befehl, das ist alles gut. Und wenn sie gleich fallen und sündigen, so stehen sie wieder auf. Es ist aber schwer zu gläuben. Der h. Geist zwar weichet von denen, die da gefallen sind und sündigen, wie David, Petrus ꝛc. Aber alsbald sie ihren Fall erkennen, bekennen, sich bessern und beten: „„Tröste mich wieder mit deiner Hülfe ꝛc. Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz ꝛc."" (Ps. 51, 12 ff.), so wird er ihnen wieder gegeben. Er hatte ihn verlorn, aber er fordert ihn wieder. [1])"

---

1) Bei Stangw. lautet dieser §. so: „Es ist eine große Blindheit menschliches Herzen, daß es den Schatz der Gnaden, der ihm geschenkt wird, nicht annehmen noch fassen kann. Denn ob wir wol getauft sind, haben Gottes Wort, den Glauben an Christum, die Sacrament ꝛc., die allzumal bekennen wir, daß sie heilig sind, aber uns selbst können wir nicht heilig heißen, da doch das Wort (Christen) viel herrlicher und größer ist, denn heilige Kleider, Todtenbein, und anders mehr. Das haben wir können heilig nennen, Christen aber können wir nicht heilig heißen. Wir speculiren und gedenken, der sey gerecht, der da fromm ist, und Wunderwerk thut, es ist aber weit gefehlet. Dazu hilft sehr, daß man im Papstthum nur die Todten heilig geheißen hat. Zu dem mehret diesen Irrthum mit seinem Irrthum der Papst, daß er justum et justitiam, gerecht und Gerechtigkeit verdolmetschet hat, und heißt fromm und Frömmigkeit, welche Wort am meisten stehen und gehen auf die Werk.

Wir wollen aber mit dem Wortlin (Gerechtigkeit) bleiben in praedicamento relationis, non qualitatis, nehmlich, daß uns Gott für fromm und gerecht halte, dafür können wir uns selbst nicht halten, denn wir sinds auch nicht aus unsern Kräften und Werken, sintemal wir richten und urtheilen nach dem Fühlen. Darum thun die Christen Alles recht, und ob sie schon sündigen, so stehen sie wieder auf; aber das ist schwer zu gläuben. Der h. Geist weichet

4. Sehr schwer ists, gläuben Vergebung der Sünden.

(A. 417b. — St. 162. — S. 152.)

„Viel rühmen, sie haben die Lehre von Vergebung der Sünden gar ausgelernt, und können sie sehr wol: und ich armer elender Mensch kann mich des Leidens und Auferstehung Christi, und Vergebung der Sünden so wenig trösten. Das aber kann ich wol, daß ich unserm Herrn Gott sein Brod esse, und seinen Wein und Bier trinke; aber daß ich mich des nöthigsten [1]) Schatzes also könnte annehmen, Vergebung der Sünden, aus lauter Gnad, das will nicht folgen."

5. Wunderbarlicher Streit Christi und seiner Glieder, mit dem Teufel und seinen Schupen.

(A. 418. — St. 216b. — S. 202.)

„Christus streitet mit dem Teufel wunderbarlicher Weise, der Teufel mit der größten Stärk, Weisheit und Vorsichtigkeit; aber Christus mit großer Schwachheit und Einfältigkeit, und liegt gleichwol oben, und behält den Sieg. Und also will er, daß wir Schafe, die Widersacher aber Wolfe seyen.

Aber wie ein ungleicher Streit oder [2]) Kampf ist das [3]), daß ein Schäflin mit zehen oder hundert Wolfen einen Gang thun und kämpfen soll; wie er denn zwölf Apostel in die ganze Welt geschickt hat, unter und wider so viel und [4]) unzählige Wolfe. Das ist mir ein wunderbarlicher Krieg. Aber sie werden alle den Tod dran fressen, denn alleine Gott thut Wunderzeichen, und erhält seine Schafe mitten unter den Wolfen."

6. Der Christen Geschäft in der Welt.

(A. 418. — St. 200. — S. 187.)

„Christen haben und sollen [5]) mit zweyerleyen zu thun und zu

zwar von denen, so wieder in Sünde fallen, wie von David, S. Peter ꝛc. Aber sie bitten bald wieder, und sprechen, wie im 51. Psalm: „„Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich. Schaff in mir Gott ein rein Herz und ein neuen gewissen Geist."" Er hat ihn verloren und fordert ihn wieder. Darum ists ein groß, hoch Ding um den Glauben, welcher getrieben und geübet wird allein in Anfechtungen und Practica." 1) St. u. S. „nöthigen." 2) St. u. S. „und" st. oder. 3) A. „das ist"; St. „ists" st. ist das. 4) „und" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „sollen und haben."

schaffen haben [1]), nehmlich mit Gottes Wort und Werken. Damit sollen sie umgehen."

7. Das beste Sterben.

(A. 418. — St. 534. — S. 486b.)

„Es ist kein besser Sterben, denn S. Stephans, der sagt [2]) (Apg. 7, 59.): „„Herr, nimm meinen Geist auf."" Daß man die Register alle hinweglege von unsern Sünden und Verdiensten [3]), und allein auf die bloße Gnade sterbe."

8. Welche am fröhlichsten sterben.

(A. 418. — St. 534. — S. 486b.)

„Ein Kind von und unter sieben Jahren stirbt am fröhlichsten, ohn alle Furcht des Todes. Aber sobald wir erwachsen und alt werden, so fähet sichs an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen, und fürchten uns fürm Tode."

9. Wenn wirs am besten machen.

(A. 418. — St. 201. — S. 188.)

„Nimmermehr und ehe thun und machen wirs besser und heiliger, denn wenn wir nicht wissen, was und wie viel wir thun. Also auch, nimmer weislicher, denn wenn wir meinen, wir habens närrisch ausgerichtet und gemacht. Denn Kraft wird in Schwachheit stärker. Ideo est passio optima actio, Leiden ist das beste Wirken und Thun. Nimmermehr machen wirs [4]) ärger, denn wenn wir wissen, was und wie viel wir thun; denn es ist unmöglich, daß wir uns nicht sollten bisweilen etwas selbs gefallen [5]). In eim solchen Werk und Geschmeiß des Ruhms und Ehrgeiz verderben wir das Werk, ehren und preisen Gott nicht so rein, wie wir sollten, nach dem Spruche: „„Kraft wird in Schwachheit stärker"" (2. Cor. 12, 10.), wie man an Exempeln siehet, an Jonas, Elias, und allen hohen furtrefflichen Heiligen."

10. Wies Christo gangen ist, so gehets seinen Christen auch.

(A. 418. — St. 217b. — S. 203.)

„Hats Christus in der Welt nicht erheben können, sondern hats

---

1) „haben" fehlt St. u. S. 2) S. „sagte." 3, St „der sagt: „„Domine Iesu, suscipe spiritum meum."" Daß man alle Register hinweg lege, de peccatis et meritis nostris." st. der sagt — Verdiensten. 4) S. „machens wir." 5) St. u. S. „daß wir uns bisweilen nicht etwas selber gefallen."

müssen von den Seinen leiden; wie sollen wir, als die Hefen, dazu kommen, daß, wenn die Bischöfe ausgehaben und umbracht würden, wir in der Welt regierten.

Die Christen und Gottfürchtigen haben größere Güter, denn die Gottlosen. Denn obgleich die Gottlosen in der Welt blühen, und in großem Ansehen sind, doch haben sie Gott nicht."

11. Christen sehen ihre Seligkeit nicht.
(A. 418b. — St. 125b. — S. 173.)

„Es ist ein großer Berg, der da hindert, daß wir unser Seligkeit nicht sehen, denn wenn wir recht erkenneten und verstünden die Größe und Würde unser Taufe, so wären wir selig, auch [1]) daß wirs fühleten."

12. Ein Christ ist beherzt.
(A. 418b. — St. 225. — S. 209b.)

„Gleich wie der heilige Geist beherzt [2]) ist, und den Tod und alle Fährlichkeit [3]) verachtet; also sind [4]) auch rechtschaffene [5]) Christen, in welchen der heilige Geist ist, freudig und muthig. Denn ein Christ trotzt und spricht: „„Will mich Gott nicht lebendig haben, so will ich sterben; will er mich nicht reich haben, so will ich arm seyn."" Aber des Teufels Geist betrübet und machet schwermüthig; darum muß er mit den Schlangen und Pharisäern, den Heuchlern, anders reden; wie er in Mose spricht [6]): „„Er wird sich aufmachen und euch umbringen."" (Jes. 31, 2.)."

13. Rechtschaffene Christen müssen vom Teufel und Welt geplaget werden.
(A. 418b. — St. 218. — S. 203.)

Philipp. [7]) sprach: „D. M. Luther hat ein gut Gewissen, darum läßt er ihm [8]) ein Ding sehr zu Herzen gehen. Christus hat seine Vorfahren alle wol exerciret und geübet; denn was Christo [9]) angehört, das muß den Biß der Schlangen in die Fersen empfinden. Also ist des Herrn Christi Mutter ohn Zweifel ein armes Mägdlin gewest, darum wird sie auch einem Zimmermann vertrauet und zur Ehe gegeben; der ist auch [10]) arm gewest. Da stirbet ihr der Mann, so ist sie und ihr Sohn noch alleine.

Darum sollen wir nur [11]) fröhlich und zufrieden seyn in Ar-

---

1) St. „ach" 2) St. u. S. „geherzt." 3) St., S. u W. „Gefährlichkeit. 4) St. „seyn"; S. „seind." 5) St. u S. „alle rechtschaffene." 6) St. u. S. „im Mose sagt." 7) Philipp. Melanchthon. 8) d. i. sich. 9) In den Ausgg. „Christum." 10) „auch" fehlt St. u. S. 11) S. „nu."

muth und Trübsal, und gedenken, wir haben einen reichen Herrn, der uns nicht trost- und hülflos lassen kann, und haben also Fried und gut Gewissen. Es gehe, wie der liebe Gott will, so haben sie Fried im Herzen mit Gott, welchen die Gottlosen nicht haben, wie Jesaias sagt (48, 22.), sondern sind ein wüthend Meer. Also hat Eck keinen Fried im Herzen gehabt, wie auch alle Geizhälse, Wucherer ꝛc."

XXXIX.

Tischreden D. Mart. Luthers von Heuchlern und falschen Brüdern.

1. Von falschen Brüdern kömmt der Kirche der größte Schade.

(A. 419. — St. 335. — S. 307b.)

„Fur dem, so von außen die Kirche ansicht, und fur offentlichen Feinden, als da sind die Papisten und Tyrannen mit ihrer Gewalt und Verfolgung, fürcht ich mich nicht, denn dadurch wird die Kirche nicht verderbet, noch Gottes Wort gehindert, ja nimmt vielmehr davon zu und wird gemehret, wie Tertullianus saget: „„Sanguine Christianorum rigatur Ecclesia"" (durch Christenblut wird die Kirche gewässert, gedünget und gebessert): sondern das innerliche Ubel der falschen Brüder wird den rechten Schaden thun und die Kirche verwüsten, daß zu erbarmen wird seyn. Judas mußte Christum verrathen und die falschen Apostel das Evangelium verwirren und verfälschen. Das sind die rechten Gesellen, durch welche der Teufel rumort und die rechte Kirche gräulich zerstöret."

Darum tröstet er Herrn Gabriel [1]), Pfarrherrn, und Herrn Michael Schultes, Diacon zu Torgau, um Jäckels [2]), des Antinomers, willen, so damals sächsischer Hofprediger zu Torgau war, sie wollten [3]) wachen und beten. „Denn dem Teufel," sprach er, „können wir mit menschlichen Kräften und Waffen nicht begegnen noch wehren, denn, wie Hiob saget (41, 18.), er achtet einen lan-

1) Gabriel Zwilling (Didymus). 2) Jacob Schenk. 3) W. „sollten."

gen Spieß, den man schüttelt und zum Stich beut, wie einen Strohhalmen; aber fur dem Schwert des Geistes, das ist, fur Gottes Wort fürchtet er sich, das thut ihm das gebrannte Leid. Darum lasset uns Gottes Wort ehren [1]), lieb und werth halten, und beten."

2. Was ein Heuchler sey.

(A. 419. — St. 202b. — S. 190b.)

Doctor Martinus Luther fragte: „wie man doch [2]) das Wörtlein hypocrita eigentlich verdeutschen sollte? Denn, Heuchler," sprach er, „wäre zu schwach und zu [3]) gering. Es heißt schier so viel als sycophanta, ein Bösewicht, der um seins eignen Nutzes und Genießes willen Andern Schaden thut; wie König Sauls Diener und Hoffschranzen Heuchler waren, die um ihres Bauchs willen wider den frommen David redeten und ihn beym Könige verunglimpfeten, dadurch das Land beschmitzt und verunreiniget ward. Hypocrita ist nicht allein ein Heuchler oder Schmeichler, der einem liebkoset und redet, was man gern hört, sondern der zugleich auch betreugt und Schaden thut und das unterm Schein der Heiligkeit, wie die Exempel Matth. 23 (V. 23 ff.) klar anzeigen, daß hypocrita sey ein schädlicher Betrüger. Denn S. Hieronymus sagt, daß gedichte [4]) Heiligkeit ist zwiefächtige [5]) Bosheit. Darum heißt hypocrisis Falsch, hypocrita ein Kind des Verderbens, ein falscher, verzweifelter Bube. Lucas Maler [6]) heißt einen solchen Buben einen heiligen Schalk. Heuchler ist zu dünne und schwach."

3. Mit was Leuten die Christen am heftigsten zu streiten haben.

(A. 419b. — St. 324. — S. 189.)

„Der größte und heftigste Streit, so die rechten Christen haben, ist mit falschen Brüdern. Wenn dieselbigen wollten bekennen und sagen, sie wären Pilatus, Herodes, Hannas und Caiphas, das ist, den Namen der Christen ablegen, und nicht Christgläubige, sondern Christi [7]) offentliche Feinde seyn: so wollten wir Alles leiden, was sie uns dürften [8]) Böses thun. Weil sie aber gleichwol indeß wollen den christlichen Namen führen und gute Christen gerühmet

---

1) St. u. S. „hören." 2) „doch" fehlt St. u. S. 3) „zu" fehlt St u. S. 4) „gedichte" (gedichtete, d. h. geheuchelte. 5) St u. S. „zweifältige." 6) Cranach. 7) St. „der Christen"; S. „christliche." 8) St. „dürfen."

und geheißen seyn, wollen noch sollen wir nicht leiden, daß sie reden und thun, das Christen nicht gebühret. Denn das Regiment uber die Gewissen maßen wir Theologen uns eigentlich an und sagen, daß es unser sey durchs Wort, wollens uns auch nicht nehmen lassen durch keinerley Weise."

4. Falsche Brüder sind an der Mönche Statt kommen.

(A. 419b. — St. 324. — S. 297b.)

„Weil wir die Mönche und Pfaffen ausgeschrien haben durch die Predigt des Euangelii und Gottes Wort, so plagen uns nu die falschen Brüder so sehr, daß auch an unsern Zuhörern muß wahr werden, das geschrieben stehet: „„Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht an"" (Joh. 1, 11.)."

5. Von Juda Ischarioth, aller falschen Brüder Exempel und Furbilde.

(A. 419b. — St. 300b. — S. 277.)

„Mich wundert [1])," sprach D. Martinus, „daß von Juda nichts geschrieben ist, was er Christo fur Schalkheit gethan hat. Ich halt, er habs am meisten mit der Zunge gethan, denn Christus klaget nicht ohn Ursach uber ihn in dem 41. [2]) Psalm. Er wird zu den Hohenpriestern und Aeltesten seyn gangen und verdrießlich von ihm geredt: „„Ich täuse wol auch,"" wird er gesagt haben, „„ich sehe aber, daß es anders ist."" Dazu war er auch ein Dieb, er gedachte etwas Redlichs [3]) bey Christo zu erlangen. Gleich wie Georgius Witzelius [4]), Crotus und Andere auch zu uns kamen, und wollten bey uns zu großen Herren werden. Also muß Judas auch ein verzweifelter böser Bube gewest seyn, denn wem der Mann Jesus Christus feind ist, da muß große Ursach furhanden seyn [5]). Er wird auf Christum gelauret haben. Sonst, wenn er nicht so böse wäre gewest, so hätte ihm unser Herr Gott verziehen, gleich wie er Sanct Petro thät, der auch fiel, aber aus Schwachheit; Judas aber fället aus Bosheit.

Aber gleich wie man den Juden zu Jerusalem nicht wehren konnte, daß sie Christum nicht creuzigten, also kann man darnach auch nicht helfen, wenn die Strafe Gottes angehet. Dieses sehen

---

1) St. u. S. „Es wundert mich." 2) St. u. S. „71." 3) St. „Großes und Stattliches" st. Redlichs. 4) G. Wicel, vgl. S. 390. Anm. 4. der II. Abth. 5) „denn wenn — furhanden seyn" fehlt St. u. S.

wir an dem Verräther Juda. Unser Herr Gott läßt Judam und die andern Juden sein anlaufen und stellet sich also sehr schwach, gleich als könnte er nicht vier zählen; aber darnach kömmt er ihnen wol und bezahlet sie endlich."

6. Judas, wozu er als ein Apostel dienet und nütze ist.
(A. 420. — St. 301. — S. 277b.)

„Judas," sprach D. Mart. [1]), „ist so nöthig unter den Aposteln als sonst drey Apostel; solviret und löset auf viel unzählige Argumenta und Locos, als den Häuptartikel von der Justification und Rechtfertigung wider die Ketzer, die Donatisten, die da furgeben, Niemand könne täufen denn der den heiligen Geist habe. Hiewider stehet [2]) Judas, derselbe ist ein Apostel und einer von den Zwölfen; darum was er gethan hat in seinem Amte, das ist recht gewesen, aber wenn er gestohlen hat und ein Dieb ist, da hat er Sünde und Unrecht gethan. Darum muß man seine Person scheiden vom Amte; denn Christus hat ihm nicht befohlen zu stehlen, sondern das Amt zu führen, als zu predigen, täufen rc.

Also auch solvirt Judas, das man uns furwirft: „„Ja,"" sprechen sie, „„es sind viel böser Buben, falscher [3]) Brüder und Unchristen unter euch."" Recht! Ist doch [4]) Judas auch ein Apostel gewest. Er wird sich ohne Zweifel viel besser gestalt [5]) und gehalten haben als ein verständiger Weltmann denn die Andern; Niemand hat sichs zu ihm versehen. Am Tisch nach dem [6]) letzten Abendmahl ist Judas eigentlich der Papst, der hat auch den Beutel ergriffen, ist ein Geizhals, Dieb und Bauchknecht, will Christum auch bekennen und rühmen, sed re vera nihil habet nisi tantum nomen, quod dicitur Iudas; er ist aber in Wahrheit ein rechter Scharioth [7])."

7. Der arme Judas, D. M. L. [8]).
(A. 420. — St. 546. — S. Append. 2b.)

„Unser große Sünde und Missethat,
Die Christum, den wahren Gott von Art,

---

1) „sprach D. M." fehlt St. u. S 2) St. u. S. „hie widerstehet." 3) W. „falsche." 4) „doch" fehlt St. u. S. 5) W. „gestellt." 6) St. u. S. „an dem"; W. „im" 7) st. Ischarioth. 8) Bei St. u. S. lautet die Ueberschrift dieses §. „Unser Aller Sünde haben Christum ans Creuz gebracht." und darauf heißt es: „Hiervon hat D. Mart. Luther das gemein Gesang: „„O, du armer Judas rc."" also christlich verändert, wie folget."

Ans Creuz geschlagen hat.
Drum wir dich armen Juda, darzu die Judenschaar
Nicht billig dürfen schelten, die Schuld ist unser gar."

8. Judas, ein Bild der Feinde Christi und seines göttlichen Worts.
(A. 420. — St. 300b. — S. 277.)

„Daß Judas sich selbst erhängt und der Bauch ihm aufberstet und sein Eingeweide ihm heraußer fället, das ist ein Exempel und Bild, wie alle diejenigen umkommen sollen," sprach D. M. L.[1]), „die da Christum verfolgen und seine Christen umbringen. Denn wie es ihrem Heerführer und Häuptmann, dem Juda, drüber gegangen, daß er Christum verrathen hat, also wirds den andern Feinden Christi auch gehen. Und haben sich die Juden an ihrem Vetter, dem Juda, hie spiegeln sollen und betrachten, daß sie eben der Gestalt auch alle würden umkommen.

Auch stickt eine Allegoria und Mysterium in dem Wörtlin Bauch und Eingeweide. Denn der Bauch bedeut das ganz jüdische Reich, das soll also hinweg fallen und zu Boden gehen, daß nichts davon uberbleibe. Item daß das Eingeweide ausgeschüttet sey, darmit ist angezeiget worden, daß auch der Juden Kinder und ihre Nachkömmling, ja das ganze jüdische Geschlecht verderben und untergehen sollte.

Es ist auch bedeutet worden, daß, wo Gottes Wort hinkömmt, da wird man nur ärger und verstockter, da man sich doch daraus bessern und bekehren sollte. Deß hat man ein erschrecklich Exempel und Schauspiel am Juda; der predigt selbst das Euangelium und thut große Mirakel und Wunderzeichen, ist auch der Oberste unter den Aposteln, und dennoch verräth er Christum und opfert ihn auf die Fleischbank, daß er gefangen und gecreuziget wird. Also wird das jüdische Volk auch nichts frömmer noch besser: ob sie gleich von Johanne dem Täufer, von Christo, dem Sohn Gottes selbs, und von allen Aposteln das Euangelium gehort haben, so creuzigen sie doch zuletzt Christum und schlagen alle Apostel zu Tode, bleiben also in ihren Sünden verstockt, bis sie durch die Römer gar zerstöret und vertilget werden. Das ist ein wünderlich Ding, daß durch das Euangelium, so sie erweichen und zur Buße locken sollte, sie nur je härter, ärger und böser werden

1) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S.

sollen. Aber gehets doch der Sonnen auch also, die scheinet auf einen Schlamm oder Koth, derselbige ist gar weich und voller Wassers, aber die Feuchtigkeit vertrocknet durch der Sonnen Wärme und Hitze, und wird der Koth so hart als ein Stein oder Kießling. Dargegen aber scheinet die Sonne auch[1]) auf[2]) Wachs, das ist hart, daß mans mit Arten[3]) und Schlägeln muß von einander treiben, aber wenn das Wachs der Sonnen Wärme fühlet, so wirds weich, es zergehet, verschmilzt und zufleußt. Also werden[4]) Etliche aus der Predigt des göttlichen Worts nur ärger und verstockter, und denen ist das Wort ein Geruch zum Tode, wie S. Paulus saget (2. Cor. 2, 16.); aber christliche Herzen bekehren sich dardurch zu Gott und werden selig, und ist ihnen das Euangelium ein Geruch zum ewigen Leben, ja eine Kraft Gottes, die sie selig machet, Röm. 1 (V. 16.). Nu, die Juden haben sich wenig aus dem Euangelio gebessert, sie sind auch nicht[5]) frömmer worden durch die vielfaltigen Mirakel und Exempel des Zorns Gottes, so er ihnen zur Buße hat fürgestellet.

Zum Dritten, so lernet man auch aus diesem Exempel, daß die Feinde des Herrn Christi und seines Worts nicht aufhören mit ihrer Tyranney, bis daß sie gar zu Boden gestürzt werden; denn an ihnen keine Vermahnung, Warnung noch Wunderwerk hilft, das ist zu sehen an Sodom und Gomorra, an Pharao, der die Kinder von Israel also plagete, item am Kaiserthum Babel und an Jerusalem ꝛc."

9. Wie die Christen wider den Teufel und die Tyrannen erhalten werden.

(A. 420b. — St. 219. — S. 204.)

Doctor Martinus Luther sagte ein Mal: „es gemahne ihn der frommen Christen gleich als einer Gans, so man auf eine Wolfsgrube bindet, da umher eitel hungerige Wölfe stehen und sie gerne fressen wollen; aber die Gans wird bey dem Leben erhalten, und die Wölfe, so nach der Gans springen, fallen in die Gruben, werden gefangen und erschlagen. Also schützen uns Christen auch die lieben Engel, daß die Teufel, die reißende Wölfe, mit den Tyrannen und Verfolgern uns nicht verderben müssen."

1) „auch" fehlt St. u. S. 2) W. „aufs." 3) A. u. W. „Achsen." 4) W. „werden auch." 5) St. u. S. „nichts."

10. Daß die Ketzer und Schwärmer den Christen nützlich seyn.

(A. 420[b]. — St. 323. — S. 297.)

Doctor Martinus Luther sagte Anno 1542: „Wir wissen nicht, wie gut es uns ist, daß wir Widersacher haben und daß sich Ketzer empören und wider uns legen. Denn hätte Cherinthus [1]) gethan, so hätte Johannes der Euangelist sein Euangelium nimmermehr geschrieben; aber da Cherinthus sich wider die Gottheit des Herrn Christi legte, da mußte Johannes schreiben und sagen: „„In principio erat Verbum,"" und machte die Distinction trium personarum so klar, daß sie nicht klärer hätte [2]) seyn können. Also, da [3]) ich anfing wider das [4]) Ablaß und den Papst zu schreiben, da legte sich Doctor Eck wider mich, der hat mich munter gemacht und aufgeweckt. Ich wollt demselbigen Mann von Herzen wünschen, daß er sich bekehrete und er wieder zu Rechte kommen möchte; ich wollte die Faust drüm geben, daß er sich bekehrete. Aber wenn er je also sollt [5]) bleiben, so wünschete ich ihm, daß er möchte Papst werden, denn er hätte es je wol verdienet. Denn [6]) er hat bis anher alle Last, Mühe und Arbeit des Papstthums wider mich mit Disputiren und Schreiben alleine tragen müssen; wiewol sie es ihm auch zum Theil verlohnet haben, denn er hat allein sieben hundert Gülden von der Pfarr zu Ingolstadt Einkommens. Aber er wäre billig Papst, denn sie haben sonst keinen, der es thun dürfte und mich angreifen. Er hat mir die ersten Gedanken gemacht wider den Papst, und mich dahin gebracht, da ich sonst nimmermehr hinkommen wäre. Darum wenn uns [7]) die Ketzer und andere unsere Widersacher meinen großen Schaden zu thun, so müssen sie uns dienen und nütze seyn."

(A. 421. — St. 323. — S. 297.) Und sagte D. M. Luther auf eine andere Zeit, „daß S. Augustinus spreche, Ketzer, die weckten uns auf und machten uns munter, jagten uns in die heilige Schrift, derselbigen fleißiger nachzudenken, und zu erforschen, was recht ist, sonst gedächte Niemands dem Worte nach. Dissensio haereticorum facit eminere, quid sentiat Ecclesia."

---

1) Der Gnostiker Cerinthus in Kleinasien, ein Zeit- und Landesgenosse des Apostels Johannes in seinem Greisenalter. A. „Christus." 2) „hätte" fehlt W. 3) S. „daß" st. da. 4) W. „den" st. das. 5) St. u. S. „soll." 6) „Denn" fehlt W. 7) „uns" folgt bei W. erst auf „meinen."

11. Falsche Lehrer thun in der Welt großen Schaden.

(A. 421. — St. 323. — S. 297.)

„Ein Lügner," sprach Doctor Martinus[1]), „ist viel ärger und thut größern Schaden denn ein Todtschläger und Mörder auf der Straßen; denn ein Lügener und falscher Lehrer betreuget die Leute, verführet die Seelen und bringet sie um, daß mans auch nicht meint, noch merkt oder gewahr wird, unterm Schein Gottes Worts; jener aber, ein Mörder, kann Niemand betrügen. Also ist Judas ein Lügener und Mörder, gleich wie sein Vater, der Teufel.

Das ist ein Großes, daß Judas bey Christo am Tisch gesessen ist und ist nicht schamroth worden, da Christus gesagt hat (Matth. **26, 21.**): „„Einer unter euch wird mich verrathen."" Die andern Jünger haben nichts weniger gedacht, daß [2]) Judas Christum verrathen würde, ja ein jglicher furchte sich, er würde ehe der seyn, der Christum würde verrathen denn Judas, dem Christus den Beutel und die ganze Administration und Haushaltung befohlen und vertrauet hatte; daher war er bey den Aposteln in einem großen Ansehen."

12. Heuchler Art und Natur ist wie der Scorpion.

(A. 421. — St. 203. — S. 191.)

„Ein Scorpion meinet, wenn ers Häupt nur [3]) unter ein Blatt oder Laub verborgen hat und versteckt [4]) so könne ihn Niemand sehen; also thun auch die Heuchler und falsche Heiligen, wähnen, wenn sie ein gut Werk oder zwey erwischen und haben, so seyen alle ihre Sünden damit bedeckt und verborgen."

13. Heimliche Feinde des Euangelii, falsche Brüder.

(A. 421b. — St. 324. — S. 297b.)

„Wir wollen und sollens nicht leiden, daß uns mit Füßen treten wollen die heimlichen Feinde des Euangelii und unsere Verfolger, die doch wollen unsere Brüder genannt seyn; es sey denn Sache, daß sie bekennen, sie seyn solche Leute, wie sie denn in Wahrheit sind, das ist, Feinde Christi und seines Worts. Aber das thun sie nicht, ja rühmen, sie seyn Liebhaber Gottes Worts

---

1) „sprach D. M." fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „denn daß." 3) St. „er nur das Häupt." 4) St. „verborgen u. versteckt hat."

und lehren rechtschaffen, und gleichwol verfolgen sie ihn und sein Wort heimlich. Das wollen wir nicht leiden, sollts auch drüber zu Trümmern gehen, und wollens ihnen dürr heraus sagen und kein Blatt furs Maul nehmen."

14. Fur falschen Brüdern soll man sich hüten.

(A. 421b. — St. 334b. — S. 307.)

Anno 39. den 13. Januarii kamen M. Philippo Briefe von D. Jacob Schenken zu Freiberg, prahlende prächtige und betrügliche, in welchen er ihn [1]) körnete und das Maul schmierete. Solches zeigete er D. Mart. Luthern an und sprach: „Wer mit einer schönen Frauen bulen will, der müsse [2]) mit der Magd anfangen." Darauf antwortete Doctor Martin Luther und sprach: „Das ist mein Rath, den ich Euch gebe, daß Ihr Euch fur ihm hütet und habt keine Gemeinschaft mit ihm weder mit Schreiben, noch mit [3]) Colloquiis, noch anderen Unterredungen, denn er mißbraucht unser Gutwilligkeit."

15. Falsche Christen.

(A. 421b. — St. 202b. — S. 190b.)

„Falsche Christen, die sich evangelisch rühmen und bringen doch keine gute Frucht [4]), sind wie [5]) Wolken ohne Regen, damit der ganze Himmel uberzogen, dunkel und finster gemacht wird, und doch daraus kein Regen fället, der die Erde fruchtbar machete. Also geben nu viel Christen große Heiligkeit für, aber da ist kein Glaube gegen Gott, noch Liebe gegen den [6]) Nähesten."

16. Der Christen Waffen und Rüstung.

(A. 421b. — St. 224b. — S. 189.)

„Hiob saget (7, 1.): „„Des Menschen Leben ist ein Ritterschaft auf Erden."" Ein Mensch, sonderlich ein Christ, muß ein Kriegsmann seyn und mit den Feinden in [7]) Haaren liegen. Und Sanct Paulus beschreibet die Rüstung Ephes. 6 (V. 10 ff.): Es sind aber zweyerley Waffen, so die Christen haben müssen, welche auf griechisch ein Theil genannt wird Phylactiria [8]), das ist, solche Rüstung, damit das Herz verwahret wird; die andern heißen Amyntiria [9]), das

---

1) W. „ihm." 2) W. „muß." 3) „mit" fehlt W. 4) St. u. S. „Frücht." 5) St. „die" st. wie. 6) In den Ausgg „dem." 7) W. „in den." 8) φυλακτήρια. 9) ἀμυντήρια.

ist, solche Waffen und Geschoß, damit man den Feind schlägt und erlegt.

Der Harnisch und Rüstung, so zur Verwahrung des Herzens dienen und gehören, sind diese: 1) Der Gürtel der Wahrheit, das ist, das Erkenntniß der reinen Lehre des Euangelii, das rechtschaffen ist, nicht ein gedichtet und heuchlisch Bekenntniß. 2) Der Krebs der Gerechtigkeit; dieser aber ist nicht die Gerechtigkeit eines guten Gewissens, wiewol die auch noth ist, denn es ist geschrieben (Ps. 143, 2.): „„Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht ꝛc."" Item S. Paulus sagt (1. Cor. 4, 4.): „„Ich bin mir wol nichts bewußt, aber bin darum noch[1]) nicht gerecht;"" sondern ist die Gerechtigkeit des Glaubens und Vergebung der Sünden, davon Moses redet Genes. 15 (V. 6.): „„Abraham gläubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet."" 3) Die Stiefel oder Schuhe sind die Werk des Berufs, bey den man bleiben und bestehen muß, nicht weiter fahren noch heraus brechen uber das gesetzte Ziel. 4) Das Schild des Glaubens. Hieher reimet sich die Fabel von Perseus, der in der Hand hält das Häupt Gorgonis; wer das ansahe, der war von Stund an todt. Und gleich wie Perseus das Häupt Gorgonis seinen Feinden fürwarf und furhielt und behielt also den Sieg: also sollen wir auch den Sohn Gottes als Gorgonis Häupt allen bösen Reizungen und Listen des Teufels fürwerfen, so werden wir gewiß obliegen und den Sieg behalten. 5) Der Helm des Heils, das ist, die Hoffnung des ewigen Lebens, wie es S. Paulus auslegt (1. Theß. 5, 8.).

Aber Amyntirla, Waffen, damit man den Feind schlägt und erlegt, der sind zwey:

6) 1. Das Schwert des Geistes[2]), 1. Thessal. 5.[3]), das ist, Gottes Wort, 2. und das Gebet. Denn gleich wie der Löwe fur nichts sehrer[4]) erschrickt, noch sich sehrer[4]) fürcht denn fur des Hahnes Geschrei: also kann der Teufel mit nichts anders[5]) uberwunden werden denn mit Gottes Wort und mit dem Gebet. Deß hat Christus ein Exempel selbs uns gegeben Matth. 4 (V. 4 ff.)."

---

1) „noch" fehlt W. 2) S. „Gesetzes" st. Geistes. 3) „1. Thessal. 5." hat W. weggelassen wohl deshalb, weil nicht hier, sondern Ephes. 6, 17. „das Schwert des Geistes" steht. 4) d. i. mehr. 5) A. „anders mit nichts."

17. Gleichniß eines Christen Lebens.

(A. 422. — St. 199b. — S. 186b.)

„Unser Leben ist gleich wie ein Schiffahrt. Denn gleich wie die Schiffleute fur ihnen haben den Port, nach und zu welchem sie ihre Fahrt richten, daß sie den erlangen und dahin kommen mögen, da sie sicher und aus aller Gefahr sind; also ist uns die Verheißung des ewigen Lebens auch geschehen und gethan, daß wir in derselben gleich wie in einem Port fein sanft und sicher ruhen sollen. Weil aber das Schiff, in dem wir gefuhrt werden, schwach ist und große, gewaltige, fährliche [1]), ungestüme Winde, Wetter und Wellen zu und auf uns einfallen und gern bedecken wollten, so bedürfen wir wahrlich wol eines verständigen, geschickten Schiffmannes und Patrons, der das Schiff mit seinem Rath und Verstand also regiere und führe, daß es nicht irgend, entweder an ein Steinklippe anstoße oder gar versaufe [2]) und untergehe.

Nu ist unser Schiffherr und Patron alleine Gott, der das Schiff nicht alleine will, sondern auch kann regieren und erhalten, auf daß, da es gleich von ungestümen Wellen und Sturmwinden hin und wieder gewehet und uberfallen wird, gleichwol unversehret und unzubrochen, ganz ans Ufer und an [3]) Port kommen möge.

Er hat aber verheißen, daß er uns will beystehen, wenn wir ihn nur um Regierung und Hülfe, Schutz und Schirm fleißig bitten und mit Ernst anrufen; und so lange wir diesen Schiffherrn bey uns haben und behalten, so hats kein Noth, und kommen aus allem Unglück, daß uns die grausamen Winde und Wellen nicht schaden noch bedecken können. Wenn aber die, so im Schiff, in der größten Gefahr den Schiffherrn und Regenten muthwilliglich ausm Schiff werfen, der sie doch durch seine Gegenwärtigkeit und Rath erhalten könnte, in dem Fall muß das Schiff umkommen und verderben. Und man siehet klärlich, daß der Schiffbruch geschehen ist nicht aus Verwahrlosung und Schuld des Schiffherrn, sondern aus Muthwillen und Unsinnigkeit derer, die im Schiff gewest sind.

Dies Gleichniß [4]) und Bilde zeiget fein an, was die Ursach sey unsers Unglücks und Elendes und woher es komme."

---

1) W. „gefährliche." 2) W. „ersaufe." 3) „an" fehlt St. u. S.
4) St. u. S. „Geheimniß" st. Gleichniß.

18. Gottfürchtiger Christen Feinde.

(A. 422b — St. 218. — S. 188b.)

„Rechte, gottfürchtige Christen haben dreyerley Feinde [1]): Tyrannen, Rotten [2]) und falsche Brüder. Dies beweise ich mit dem, das [3]) der Theologie eigen ist [4]). Denn [5]) die Predigt des Worts ist vom Vater, Sohn und heiligen [6]) Geist. Diese drey Personen werden angegriffen [7]); als [8]) Tyrannen [9]) laufen wider die Person des Vaters und fechten an seine Gewalt; Rottengeister und Ketzer lehnen sich auf wider die Weisheit des Sohns Gottes; falsche Brüder aber streben wider die Güte des heiligen Geistes [10]).

Nach der Grammatica bewähre ichs also: Die ersten, als die [11]) Tyrannen sind böse [12]), die andern, die [13]) Ketzer und Verfälscher der Lehre, sind [14]) noch böser; die dritten aber, als die falschen Brüder, sind [15]) die aller bösesten, ärgesten und fährlichsten [16]). Denn die Tyrannen sind zwar arg, doch thun sie weniger Schaden, nehmen nur hin Leib und Gut. Die Schwärmer und Rotten betrüben und verwirren die Herzen mit falscher Lehre, welchs viel ärger ist; wiewol sie bisweilen den Leib durch Aufruhr auch umbringen. Falsche Brüder aber sind die aller ärgsten und rechte Judas, die mit Christo das Brot essen, das ist, sein Wort hören, und [17]) plaudern viel von Christo [18]); wie auch Judas ohne Zweifel viel schöne, herrliche Predigten wird gethan haben, mit großem Schein und Ansehen, und gleichwol ihn mit Füßen getreten [19]) aus lauter Bosheit [20]). Die Sünde, so muthwilliger Weise, wissentlich ge-

---

1) St. „müssen dreyerley Feinde und Verfolger leiden, malos, peiores, pessimos, als nehmlich“ st. haben — Feinde. 2) St. „die Tyrannen, die Rotten.“ 3) W. „daß.“ 4) St. „erstlich ex theologia also“ st. mit dem — eigen ist. 5) „denn“ fehlt St. 6) A. u. S. „heiligem.“ 7) St. „darum werden alle drey Personen von den Verfolgern angegriffen.“ 8) „als“ fehlt St. 9) S. „die Tyrannen.“ 10) St. „die Tyrannen verfolgen die Christen mit dem Schwert und mit Gewalt, laufen also und sündigen wider die Person des Vaters, dessen alle Gewalt ist. Die Rottengeister u. Ketzer lehnen sich auf und sündigen mit ihrer menschlichen Witz und Klugheit wider die Weisheit des Sohns Gottes. Falsche Brüder aber sündigen aus lauter Muthwillen und Bosheit wider die Güte des heiligen Geistes“ st. Tyrannen laufen — des heil. Geistes. 11) „die“ fehlt W. 12) St. „in Positivo böse.“ 13) St. „als die.“ 14) St. „sind in Comparativo.“ 15) St. „sind in Superlativo.“ 16) W. „gefährlichsten.“ 17) „und“ fehlt St. 18) St. „viel von Christo plaudern.“ 19) St. „treten.“ 20) St. „u. thun solchs nicht aus Unwissenheit, sondern fürsätzlich u. aus lauter Bosheit, welches in heiligen Geist gesündigt heißt“ st. aus lauter Bosheit.

schicht, ist unvergeblich, weil sie nicht erkannt noch bekannt wird, ja sie will noch fur rechte Wahrheit und Tugend gehalten und vertheidiget werden."

19. Ein Christ ist ein Patient.

(A. 422b. — St. 201. — S. 188b.)

„Ein Christ ist ganz und gar passivus, der nur leidet, beide fur Gott, denn da empfähet und nimmt er nur [1]), und furn Leuten, denn da empfähet er nur Böses."

20. Falsche Brüder der Christen ärgeste Feinde, wie Judas untern Aposteln, daß man sich daran nicht ärgern soll.

(A. 422b. — St. 334b. — S. 307b.)

„Niemand soll sich verwundern noch ärgern lassen, daß Doct. Jacob Schenk jtzt so großen Zufall und Lob hat vom großen Haufen, auch hoher Leute darum, daß er wol waschen kann und beredt ist; es ist aber nichts dahinter. Es sind nur Wort und nichts mehr. Die Welt ist wünderlich und unbeständig, will immer was Neues haben, und suchet was seltsam und ungewöhnlich ist. Aber alsbald die Hofeleute seiner Wort gewohnen und merken, daß er immer ein Liedlein singet, so werden sie seiner müde und uberdrüßig werden und ihn verachten.

Ists doch S. Paulo also ergangen, wie er hin und wieder in seinen Episteln klagt uber den Stolz und Hoffart der falschen Brüder, und daß der große Haufe in der Welt ihnen beyfällt, sperret Maul und Augen auf, hält sie fur lebendige Heiligen, in hohen Ehren, mit großer Verwunderung. Besiehe nur das ganze Capitel 1. Corinth. 4., da er seine Lehre und des Timothei, seines Mitdieners und Jüngers, Aufrichtigkeit und Redlichkeit in Lehre und Leben wider die aufgeblasene, schwülstige, falsche Brüder, die da Gottes Reich nur auf Wort setzen, als stünde es auf dem, daß man viel davon reden und schwatzen kann, rühmet und vertheidiget. Ist nu solchs S. Paulo, dem theuren und treuen [2]) Rüstzeug Gottes, widerfahren, so ists nicht Wunder, daß es uns jtzt auch widerfähret."

---

1) St. Zusatz: „allerlei Gutes, beide leiblich und geistlich." 2) „und treuen" fehlt St. u. S.

21. Rechtschaffene Christen erkennet die Welt nicht.

(A. 425 [1]). — St. 199. — S. 186.)

„Gleich wie Christus, also sind auch wir, so rechtschaffene Christen sind und allein an ihm hangen, in der Welt unsichtlich; denn sie [2]) siehet den Glauben nicht, erkennet uns auch nicht, die wir an ihn [3]) gläuben, gleich wie sie auch Christum nicht kennet [4]), der je gewißlich unter und in uns ist; wie er selbs sagt: „„Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende““, Matthäi am 28. (V. 20.) und Johannis am 17. Capitel [5]) (V. 22. 23.): „„Ich hab ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seyen, gleich wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen sind in eines ꝛc.““

22. Eines Christen Eigenschaft.

(A. 425. — St. 167.)

„Eines rechten frommen Christen Eigenschaft ist [6]), daß er in der höchsten und größten Schwachheit am stärksten, in der größten Thorheit am weisesten ist. Eines begreifet man mit den Sinnen, das ander mit dem Glauben.“

23. Falsche Brüder, innerliche heimliche [7]) Feinde die ärgesten.

(A. 425. — St. 335. — S. 307[b].)

„Undankbarkeit ist ein sehr verdrießlich Ding, die bisher Niemand hat tragen oder uberwinden können, allein Scipio der Römer; doch kann unser Herr Gott mehr leiden denn wir. Wenn ich mit den Juden hätte sollen umgehen, so würde mirs [8]) an Geduld gefeilet haben; ich hätte so lange nicht konnt [9]) zusehen. Die Propheten sind allzeit [10]) arme Leut gewest, nicht allein von äußerlichen, offentlichen, sondern von innerlichen, heimlichen Feinden, von ihren Leuten sind sie am meisten geplaget und verfolget worden. Das uns itzt der Papst thut, das ist nichts gegen dem, das

---

1) Die Blattzahlen 423 und 424 sind in der 1. Aurifaber'schen Ausgabe übersprungen, indem 425 unmittelbar auf 422 folgt. 2) St. „die Welt“ st. sie. 3) St. u. S. „Christum“ st. ihn. 4) W. „erkennet.“ 5) „Capitel“ fehlt W. 6) „ist“ fehlt St. 7) „heimliche“ fehlt W. 8) St. u. S. „es mir.“ 9) St., S. u. W. „können.“ 10) St. u. S. „alle“ st. allzeit.

Jäckel und Grickel[1]) thut[2]); die thun uns das Herzeleid, die güldene Fründichen und Brüderlin. Aber es soll so[3]) seyn. Darum hat Moses recht gesaget: „„Du bist ja ein wünderlicher Gott.““

24. Von welchen man Gewalt und Unrecht leiden soll.

(A. 425. — St. 324. — S. 297b.)

„Unrecht dulden und leiden[4]) hat Statt und gilt nur, wenn die Feinde Gottes Worts uns verfolgen, und bekennen sich dazu; aber die Sünde derer ist nicht zu leiden, die da wollen Brüder und fur Christen angesehen seyn, als führeten sie einerley Lehre mit uns, da sie doch dieselbe verfälschen in etlichen Artikeln, wollen sich auch nicht weisen noch berichten lassen. Wenn sie ein Mal und aber ein Mal vermahnet und mit Gottes Wort uberwunden sind, die soll man nicht leiden, noch dazu still schweigen, sondern strafen und sich dawider setzen, wie Christus Matth. 18. (V. 15 ff.) lehret. Darum, da sie sich rühmen wollen des Namens, daß sie Brüder und Christen seyen, so erkennen sie ihre Sünde und daß sie Unrecht gethan haben, und lassen sich strafen. Wollen sie aber die Sünde noch vertheidigen, so bekennen sie nur frei, sie seyen Feinde; alsdenn wollen wir zufrieden und bereit seyn, Alles von ihnen als Feinden willig zu leiden; von Brüdern aber wollen noch sollen wirs nicht leiden.“

25. Was der Heuchler Demuth sey.

(A. 425b.)

„Der Heuchler und falschen Heiligen Demuth ist die größte vermessenste Hoffart; wie der stolze Pharisäer sich demüthigete im Tempel, dankte Gott; aber so bald beschmeißete er es mit dem andern Wort: „„Ich bin nicht wie Andere ꝛc.““ (Luc. 18, 11 ff.)“

26. Falsche Christen.

(A. 425b. — St. 202b. — S. 190b.)

„Es ist sicherer, ein Epicurer und Sau seyn, denn ein falscher Christ. Der Papst ist viel ärger denn der Türk, wie auch falsche[5]) Brüder.“

---

1) D. Jacob Schenk und M. Johann Agricola, die oben (S. 10. der I. Abth.) „der Religion Pestilenz und Gift“ genannt werden. 2) W. „thun.“ 3) „so“ fehlt St. u. S. 4) W. „leiden u. dulden.“ 5) W. „die falschen.“

XL.

Tischreden D. Martin Luthers von Sophisterey.

1. Vor der Sophisterey soll man sich hüten [1]).
(A. 426. — St. 323b. — S. 297b.)

„Die Welt soll man mit allem Fleiß [2]) ansehen und wol [3]) bedenken, was sie sey [4]), denn sie [5]) wird durch lauter [6]) Wahn und Opinion regieret, daß die rechte Religion von ihr geheißen wird und seyn muß [7]) Sophisterey, Heucheley oder äußerliche scheinende Frömmigkeit und Tyranney; denselben [8]) muß sie als eine Magd [9]) dienen [10]). Darum soll man sich fur Sophisterey fleißig hüten und fürsehen, welche nicht allein stehet in zweifelhaftigen und [11]) ungewissen [12]) Worten und Reden, die man deuten und drehen kann, wie man will, sondern auch [13]) in allen Professionen, hohen Künsten [14]) und Handwerken, als [15]) in der Religion verbirget und bemäntelt sie sich mit dem schönen Namen der heiligen Schrift, muß Alles eitel Gottes Wort seyn und [16]) vom Himmel geredt.

Es sind diejenigen nicht zu loben, so [17]) Alles können [18]) verkehren und [19]) verdrehen, der Andern Bedenken und Meinung verachten [20]) und, wie der Philosophus Carneades pflegte [21]), in utramque partem disputiren [22]), auf beide Recht, und nichts Gewisses schließen; das sind Bubenstücke auf gut Deutsch und Spitzfündlin [23]). Das aber ist das rechte Lob eines feinen geschickten Kopfs und ehrlichen Gemüths, die Wahrheit suchen und Lust und Liebe haben zu dem, das [24]) schlecht und gerecht ist [25]).

---

1) Diese Ueberschrift fehlt A. 2) W. „Mit allem Fleiß soll man die Welt." 3) „wol" fehlt St 4) St. Zusatz: quia mundus regitur opinionibus." 5) St. „die Welt" st. sie. 6) A., St. u. S. „lautern." 7) St. „und muß die rechte Religion von ihr genennet werden" st. daß die — seyn muß 8) St. „denen." 9) „Dienstmagd." 10) St. Zusatz: „und sich nach ihr richten. Also wills die Welt haben." 11) „und" fehlt St. 12) St. Zusatz: „geschraubten." 13) St. „sondern die da blühet u. Platz haben will" st. sondern auch. 14) St. „Ständen, Künsten" st. hohen Künsten. 15) St. „und sonderlich" st als. 16) „seyn" folgt bei W. erst nach „geredt." 17) St. „die" st so. 18) „können" fehlt W. 19) „und" fehlt St. u. S. 20) St. „tadeln und verachten." 21) St. „gepflegt." 22) S. „zu disputiren." Bey St. folgt „disputiren" erst nach „Recht." 23) St. „spitzige Fündlein u. Grifflein, damit man die Leute täuschet." 24) St. u. S. „was" st. das. 25) St. nach „ge-

Die Welt wird regiret durch Gleißnerey und epicurisch Leben, wie die Erfahrung zeuget, und man sichts itzt leider allzu sehr. Der Epicurismus reißt gar ein und nimmt uberhand mit Gewalt. Gott komme bald [1]) mit dem jüngsten Tage und mache des Spiels ein Ende, sonst ist weder Rath noch Hülfe dazu [2])."

2. Von Wicelio.
(A. 426. — S. 353.)

Da Witzels [3]), des giftigsten [4]) und bittersten Schwärmers, gedacht ward, der alle Artikel der rechten reinen [5]) Lehre, so uns Gott [6]) durch seinen Werkzeug, Doctor Luthern, gegeben hat, anficht und mit wunderlichen [7]) Cavillationibus, stochernden Worten und Lästerungen schändet, sprach Doctor Martinus Luther: „Ich lese solcher Geister Bücher darum nicht, daß sie mit so großer Bitterkeit und Lästerung wider Gottes Wort und ihr eigen Gewissen lehren und schreiben; wie Cochläus, Meister Rotzlöffel, argumentirt und folgert [8]): „„Der Artikel von der Dreyfaltigkeit ist nirgend in der [9]) Schrift ausgedruckt, gleichwol wird er gegläubt; darum soll man auch Menschensatzungen außer dem Wort gläuben."" Ist das nicht fein geschlossen?

Ah, der Witzel steckt voll Irrthum [10]) und Lästerungen ohn alle Maß und Aufhören; noch läßt man den Buben leben! Der lobet itzund D. Jäckeln und Grickeln [11]) nur uns zur Schmach und sagt: „„Sie haben recht gelehret, daß wer einmal bekehret ist [12]), der kann [13]) nicht sündigen, sondern was er thut [14]), sey alles gut."" Aber wie soll man ihm thun? Ists doch Sanct Paulo nicht anders gangen. Lasset uns Böses leiden, auf daß Guts draus komme. Geduld uberwindet Alles, und wir müssen beten wider ihre Gottslästerung."

---

recht ist" Zusatz: „nicht mit Alfanzerey umgehen oder Lust dazu haben und die Leute betrügen. Dagegen ist nichts Schädlichers denn Sophisterey. Denn nicht Jedermann kann sie erkennen. So sind wir auch von Natur also geartet, daß wir ehe gläuben Lügen denn Wahrheit. Was für ein Uebel Sophisterey sey, wissen wenig Leute. Darum setzet der Heide Plato wunderliche Definition derselbigen." 1) St. „nur bald." 2) „sonst ist — dazu" fehlt St. 3) Vgl. XXVII. Abschnitt §. 17. (III. Abth. S. 278.). 4) S. „giftigen" st. giftigsten. 5) S. Zusatz: „unverfälschten." 6) S. „von Gott." 7) S. „wunderbarlichen." 8) S. „folget." 9) „der" fehlt W. 10) S. u. W. „Irrthümer." 11) Vgl. XXXIX. Abschn. §. 23. (S. 21. dieser Abth.) 12) W. „sey." 13) W. „könne." 14) W. „thue."

3. Ein Anders vom Witzel.

(A. 426b.)

Den 11. Octobris, da von Witzels[1]) und Kochlöffels[2]) giftigem Neid geredt ward, die da viel von den **Patribus** und Vätern rühmeten, sprach Doctor Martinus Luther: „Ich will sie nicht lesen; wenn sie gleich die Väter hoch rühmen, die ich auch gelesen habe, so haben wir doch nur einen Vater im Himmel, der ist uber alle Väter. Es gilt ihr Flicken und Lappenwerk nichts. Laß gleich seyn, daß sie nichts aus bösem und lästerlichem Herzen schreiben, doch werden solche Schriften fur lauter offentliche Lügen gehalten."

XLI.

Tischreden D. Mart. Luthers von Aergerniß.

1. Welches die größten Aergernisse seyn[3]).

(A. 427. — St. 256. — S. 237b.)

„Aergernisse in der Kirchen sind viel gräulicher denn bey den Heiden; denn wenn die Christen aus der Art abschlagen[4]) und abfallen, so sind sie viel ärger und gottloser denn die Heiden. Darum klaget der Prophet Jeremias am 4. Capitel[5]) seiner Klaglieder (V. 6.), daß die Bosheit der Tochter seines Volks sey größer worden denn der zu[6]) Sodom. Und Ezechiel spricht (16, 52.): „„Ihr[7]) macht Sodom mit euern Sünden gerecht."" Und Christus sagt (Marc. 6, 11.): „„Es wird der Sodomer Land träglicher ergehen am jüngsten Tage denn dir.""

Es muß also seyn, er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf (Joh. 1, 11.). Es macht wahrlich die Frommen ganz ungeschickt, daß sie wollten lieber todt seyn. Wie wir heut zu Tage erfahren mit großem Herzleid, daß ihr viel von den Unsern Andern Aergerniß geben; wie N. v. M. Viel geärgert hat, also daß sein Vetter, ob er wol ein Papist war, ihm furge-

---

1) Vgl. XXVII. Abschnitt §. 16. (III. Abth. S. 278.) 2) Cochläus. 3) Diese Ueberschrift fehlt A. 4) W. „schlagen." 5) „Capitel" fehlt W. 6) „zu" fehlt A., St. u. S. 7) S. „ich" st. ihr.

zogen ward. Darum soll man Gott fleißig bitten wider Aergerniß, daß sein Name geheiliget werde."

2. Aus dem Besten wird das Aergeste.
(A. 427. — St. 79. — S. 75.)

„Aus den besten Creaturen Gottes werden die ärgesten, aus den Frömmsten die bösen Schälke. Denn aus der Kirchen kommen Ketzer, aus den Aposteln Verräther, aus den Engeln die Teufel [1]), aus Jerusalem, welche Gottes Herde und Wohnung war, kamen die Prophetenmörder. Darum spricht Sanct Paulus Actorum am 20. (V. 30.): „„Auch aus euch selbs werden aufstehen Männer, die da verkehrete Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen."" Darum hat die Kirche kein äußerlich Ansehen noch Succession, es erbet nicht. Also ist aus Rom die höchste Profanation und der wüste Gräuel kommen. Aus den schönsten Jungfrauen werden Huren; aus Ehemännern Ehebrecher [2]). Dieselben innerlichen und geistlichen Aergernisse in der Lehre thun allzeit den größten Schaden und stoßen die Frommen fur den Kopf, viel mehr denn [3]) im Leben."

3. Was fur Aergerniß David angericht hab.
(A. 427. — S. 273[b]. Vgl. unten LX. Abschn. §. 1.)

„Davids Exempel ist voller Aergerniß. Ein solcher heiliger Mann [4]), von Gott erwählet [5]), fiel in viel große, gräuliche Sünde [6]) und Laster [7]), Ehebruch, Mord, Gotteslästerung [8]). Darnach kam er in so große Verachtung, daß auch sein eigen Volk von ihm abfiel. Die Fürsten und Räthe verließen [9]) ihn, sein leiblicher Sohn macht ein Meuterey wider ihn, verfolgete und verjagte ihn aus dem Königreich; da er doch zuvor sehr glückselig und eins großen Ansehens war, fur dem sich alle umliegende Könige furchten [10]); denn Gott war mit ihm.

Nu aber in solchem großen Aergerniß werden die Gottlosen ohne Zweifel sich gefreuet haben, seiner gespott und gesaget: „„Wo ist nu David der große, herrliche, ruhmredige [11]) König? Wo ist

1) „denn aus der Kirche — die Teufel" fehlt St. u. S. 2) „Aus d. schönsten Jungfr. — Ehebrecher" fehlt St. u. S. 3) St. Zusatz: „andere Aergerniß." 4) S. „Denn der heilige Mann" st. Ein solcher heil. Mann. 5) „von Gott erwählet" fehlt S. 6) W. „Sünden." 7) „viel — Laster" fehlt S. 8) S. „Todtschlag u. Gotteslästerung" st. Mord, Gotteslästerung. 9) S. „verlassen." 10) W. „fürchteten." 11) A. „rhumrettige", S. „ruhmrettige", W. „ruhmräthige."

nu sein Gott, auf den er so sehr getrotzt hat? Wie sein glücklich gehet es ihm nu von Statten? Es werden ohne Zweifel viel Könige reicher und mächtiger gewesen seyn denn David, als in Aegypten der Moabiter, welchen Jesaias heißt eine dreyjährige Kuhe, das ist, furtrefflich, gewaltig, reich und mächtig, wie ein dreyjährige Kuhe reich von Milch ist [1]."

4. Von zweyerley Aergerniß.

(A. 427b. — St. 255b. — S. 237.)

„Aergerniß ist zweyerley. Eins, das man nimmt, acceptum; das ander, das man gibt, datum. Acceptum, das man annimmt, ist, wenn sich einer ärgert an dem, das recht und wol gethan wird; als obwol Christus Alles, was er redet und thut, aus und nach Gottes, seines himmlischen Vaters, Befehl und Willen thut, doch ärgern sich die Jüden daran, meinen, er thue Unrecht. Solches heißet ein angenommen Aergerniß, ein falscher Wahn; der taugt nichts und soll nicht seyn. Also ärgert sich der Papst mit seinem Haufen, daß ich von christlicher Freiheit lehre. Christen sind von allen Gesetzen durch Christum also gefreiet, nicht daß sie es gar nicht thun sollten, noch äußerlich fromm seyn, sondern daß sie das Gesetze nicht verdammen kann, ob sie es [2]) wol nicht halten; wissen und gläuben, daß Christus dem Gesetz fur sie gnug gethan und schenkt ihnen all sein Gnugthun [3]), Verdienst und Heiligkeit, ja sich selbs mit all seinen Gütern zu eigen. Darnach folgen auch gute Werk selbs [4]) williglich. Dieselben sind nicht nütz noch noth zur Seligkeit, sondern allein des Glaubens Früchte, die da geschehen, Gott dankbar zu seyn, ihm zu Ehren und dem [5]) Nächsten zu Dienst. Daran ärgern sich die Papisten. Aber was frage ich darnach? Ja, darum predige ich, daß man soll wissen, ihre Lehre sey verfälscht. Aber was [6]) ich lehre und thue, das ist und geschicht aus Gottes Befehl, das weiß ich fur wahr. Wir strafen sie und tadeln ihre Lehre, aber ihnen zu gut. Wie Sanct Paulus spricht: „„Ich will sie erzürnen und beleidigen, nicht zum Fall und [7]) Verdammniß, sondern zum Auferstehen und zu ihrer Seelen Seligkeit [8]), wenn sie es erkenneten."" Wolan, wir müs-

1) S. Zusatz: „stark u. fett." 2) „es" fehlt St. 3) W. „Gnugthuung." 4) „selbs" fehlt W. 5) St. „den." 6) St. „daß", S. „das" st. was. 7) St. u. S. „oder" st. und. 8) St. u. S. „Heil u. Seligkeit."

sen falsche Lehre strafen und Gottes Wort rein und unverfälscht lehren. Es verdrieße und zürne darüber, wer es nicht lassen will; wie soll man ihm denn [1]) thun? Gott, deß das Wort ist, wird endlich Richter seyn; deß sind wir gewiß. Aber Irrthum noch vertheidigen, das ist der Teufel! Wenn unser Herr Gott einen so läßt fallen, daß er Gottes Wort nicht fur Gottes Wort hält, den wollen wir nicht halten, sondern immer gehen lassen, er wirds wol gewahr werden und erfinden zu seiner Zeit mit seinem großen, merklichen und unüberwindlichen Schaden."

4b. Ein Anders.

(A. 427b. — St. 256. — S. 237b.)

„Es sind zweyerley Aergerniß. Eins von außen, als der Türk, Papst, mit ihrem Anhang, die stehen in voller Blüte und gehet ihnen nach ihrem Gefallen. Das ärgert und thut uns wehe. Das ander, inwendig in uns selbs, welches das größeste ist, als, daß ich Gottes Kind bin. Wenn das wahr wäre, spricht mein Vernunft, (wie es denn gewiß wahr ist, weils Gott sagt, der nicht lügen noch trügen kann, ehe müßt [2]) Himmel und Erde eingehen.) und ich gläubt es, so schiße [3]) ich dem Papste auf seine dreyfächtige [4]) Krone und träte den Türken mit Füßen. Aber wir gläuben nicht, daß es wahr sey, darum sind wir auch [5]) so kleinmüthig und verzagt."

5. Trost wider das Aergerniß der Lehre.

(A. 428. — St. 256b. — S. 238.)

„Viel Aergerniß kömmt aus meiner Lehre; aber ich tröste mich wie S. Paulus zu Tito (3, 8.) damit, daß diese Lehre ist offenbaret [6]) um des Glaubens willen der Auserwähleten. Um derselbigen willen auch predigen wir, denen ists Ernst; um der Andern willen wollt ich nicht ein Wort verlieren. Ich habe sehr viel Nüsse aufgebissen, die löchericht waren, und meinete doch, sie wären gut; aber sie schmissen mir ins Maul und machten mirs voll Dreck [7]). Zwinglius, Erasmus sind eitel durchlöcherte Nüsse, die einem ins [8]) Maul scheißen [9])."

---

1) W. „denn ihm." 2) St. u. S. „muß." 3) W. „schmisse." 4) W. „dreyfache." 5) „auch" fehlt St. u. S. 6) W. „offenbaret ist." 7) St. u. S. „Koth" st. Dreck. 8) S. „aufs." 9) S. „hofiren"; W. „schmeißen."

6. Aergerniß, daran sich die Gottfürchtigen stoßen, daß den Gottlosen wol gehet in der Welt.

(A. 428. — St. 256. — S. 237b.)

„Dies Aergerniß gehet allzeit in der Welt, daß den Gottlosen wol gehet, blühen und haben Alles uberflüssig gnug, was ihr Herz begehret; aber die Gottfürchtigen und rechte Christen werden geplaget, den gehet es ubel und müssen viel leiden. Uber das [1]) Aergerniß klagen hin und wieder die Psalmen. Also sehen wir heut zu Tage, daß die Bischofe, Weltweise, Heuchler, Epicurer schweben empor, sind reich und gewaltig, werden hoch geehrt. Dagegen werden [2]) fromme Christen gedruckt, leiden Noth, sind arm und veracht. Das ärgert und thut sehr wehe. Nu, es gehet wol in einem Gasthof also zu, daß fremde Gäste kommen, die sich in gute Betten legen, und des Wirths Kinder müssen auf den harten Bänken oder hinter dem Ofen schlafen, bis die Gäste wieder hinweg kommen; aber es ist allzeit also gangen, daß die Aergesten haben wollen die Frömmsten seyn.

Die Jüden rühmeten sich, sie wären Abrahams Kinder und Gottes Volk. Das ist ein sehr hoher Ruhm. Was sagt aber Christus darzu? „„Der Teufel ist euer Vater."" (Joh. 8, 44.). Also rief auch der reiche Wanst aus der Hölle: „„Vater Abraham!"" aber Abraham sprach zu ihm: „„Sohn, gedenke, daß du hie [3]) Gutes empfangen hast ꝛc."" (Luc. 16, 24. 25.) und Christus zu Juda im Garten: „„Freund, warum bist du kommen?"" (Matth. 26, 50.). Aber unser Herr Gott kann diese [4]) Kinder und [5]) Freund [6]) fein scheiden. Jenen fremden Kindern gibt er hie ihren Lohn, eine Parteke [7]), aber den rechtschaffenen behält ers bis ins zukünftige Leben.

Gleich aber wie die Jüden sagten [8]), Abraham wäre ihr Vater, nicht um Abrahams willen, sondern um ihrer Ehre und Preises willen, also sagen die Papisten auch, sie dienen Christo offentlich und sonderlich, daß sie dadurch große Lehen, Canonicat und Episcopat erlangen."

7. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, Matth. 11. (V. 6.).

(A. 428b. — St. 256b. — S. 238.)

„Das ist ein seltsam Aergerniß, daß sich die Welt an dem är-

1) W. „dies." 2) W. „gehen" 3) „hie" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „die" st. diese. 5) „Kinder und" fehlt W. 6) St. u. S. „Fremde" st. Freunde. 7) d. i. Partikel (vgl. S. 132. Note 3. der III. Abth.). 8) „sagten" fehlt A.

gert, der die Todten aufweckt [1]), Blinden sehend macht, Tauben hörend. Wer einen solchen Mann fur einen Teufel hält, was will er fur einen Gott haben? Aber da liegt es, daß er will das Himmelreich geben, die Welt aber will das Erdreich haben. Da scheiden sie sich, da ärgert sichs. Denn auch die hohe Heiligkeit der Heuchler im Grunde nichts siehet denn Ehre, fleischlichen Willen, menschliches Leben, gute Tage, Geld und Gut, das doch Alles muß vergehen und aufhören."

8. Aergerniß der Welt.

(A. 428b. — St. 256b. — S. 238.)

„An der andern Tafel der zehen Gebot [2]) Gottes ärgert sich die ganze Welt, als welche [3]) die Vernunft zum Theil verstehet, was darwider geschicht. Wenn aber Gott und sein Wort veracht wird, da schweiget die Welt stille zu; schreiet allein, wenn man ein Klösterlin einnimmt, oder wenn man Fleisch isset an einem verbotenen Tage, und wenn Pfaffen und Mönche Weiber nehmen."

9. Was Aergerniß sey.

(A. 428b. — St. 255b. — S. 237.)

„Aergerniß ist, wenn etwas geredet oder [4]) gethan wird, dadurch der Wahn und Meinung verderbet wird, beide gegen Gott und Menschen, und ist zweyerley [5]), activum, Wirklichs, das ich Andern gebe; passivum, Leidens [6]), das ich von Andern leide."

XLII.

Tischreden D. Mart. Luthers von dem [7]) rechten Gottesdienst.

1. Gottes und Satans Gehorsam.

(A. 428b. — S. 188.)

„Der Gehorsam Gottes ist der Gehorsam des Glaubens und guter Werk, das ist, der ist Gott gehorsam, der an ihn gläubt und

1) St. u. S. „auferweckt." 2) St. u. S. „des Gesetzes" st. der zehen Gebot. 3) „welche" fehlt A. u. S.; St. „die." 4) W. „und" st. oder. 5) St. „zweyer." 6) St. „ein Leidlichs" st. Leidens. 7) „dem" fehlt A.

thut, was er befohlen hat. Aber des Teufels Gehorsam ist der Superstition und böser Werk; das ist, wer Gott nicht vertrauet, sondern ist abergläubig und thut Böses, der ist dem Teufel gehorsam."

2. Zweyerley Opfer im Alten Testament.

(A. 428b. — St. 186b. — S. 174.)

„Das erste hieß das Frühe- oder Morgenopfer; damit ist angezeiget, daß wir Christo zum ersten sollen opfern nicht Rinder oder Viehe, sondern uns selbs, bekennen Gottes Gaben, beide, leibliche und geistliche, zeitliche und ewige, und Gotte dafür danken. Das ander, das Abendopfer; damit angezeigt und bedeutet wird, daß ein Christ soll Gott opfern ein zerschlagen, demüthig, reuig Herz, das seine Noth und Gefahr beide, leiblich und geistlich, bedenke, und schreie zu Gott um Hülfe."

3. Argument von Gottesdienst.

(A. 429. — St. 200b. — S. 187b.)

Einer sagte: „„Gott will, daß man ihm umsonst, freiwillig dienen soll; aber der [1]) Gott dienet aus Furcht der Strafe und der Höllen, oder aus Hoffnung und Liebe des Lohns, der dienet und ehret Gott nicht umsonst, darüm dienet er ihm nicht recht."" Antwort: „Es ist ein stoisch Argument, das die Stockheiligen führen, so die [2]) Affect und Neigunge der menschlichen Natur verwerfen, und dringen stracks darauf, man soll Gott als das höchste Gut willig allein ehren, dienen, lieben und fürchten; welches das fürnehmste Ende und endliche Ursach seyn soll. Das ist wohl wahr. Aber Gott kann wol leiden, daß wir ihn lieben um seiner Verheißung willen und bitten ihn um leibliche und geistliche Güter; darum hat er uns auch heißen bitten [3]), deßgleichen ihn fürchten um der Strafe willen, wie die Propheten erinnern.

Es ist traun etwas, daß der Mensch erkennen kann die ewige Strafe und Belohnung Gottes. Und wenn er darauf siehet, als auf das Ende und Ursach, so nicht die fürnehmste ist, so schadets ihm nicht, wenn er nur Acht hat und siehet auf Gott selbs, als die fürnehmste endliche Ursache, der Alles umsonst gibt, aus lauter Gnaden, ohn unser Verdienst."

---

1) W. „wer." 2) St. „alle", S. „da" st. die. 3) St. u S. „beten."

4. Was da heißt Gott anbeten, dienen ꝛc.

(A. 429. — St. 212. — S. 198b.)

„Anbeten, das Wörtlin an ihm selbs, heißt, sich mit dem Leibe bücken und neigen mit äußerlichen Geberden. Dienen ist das Werk. Aber Gott geistlich oder im Geiste anbeten (Joh. 4, 24.) ist der Dienst und die Ehre des Herzens, begreift Furcht und Glauben an Gott. Gottesdienst ist [1]) zweyerley, äußerlicher und innerlicher, [2]) das ist, erkennen Gottes Wohlthaten und ihm danken."

5. Allein die Elenden loben Gott.

(A. 429. — St. 200b. — S. 188.)

„Die ganze Welt lästert Gott, und zwar nur allein die Elenden ehren und dienen ihm; wie geschrieben stehet: „„Der Arme und Elende [3]) loben [4]) den Herrn."" Wenn es die Gewaltigen und Weisen thäten, so gäben sie die Ehre nicht Gott, sondern ihnen selbs."

6. Rechte christliche Wallfahrt.

(A. 429. — St. 200. — S. 187.)

„Etwan im Papstthum that [5]) man Wallfahrten zu den Heiligen, ging gen Rom, Jerusalem, Compostel [6]) zu Sanct Jacob, fur die Sünde gnug zu thun und zu bezahlen; aber jtzt könnten wir rechte, christliche Wallfahrten thun, die Gott gefielen, im Glauben; nehmlich wenn wir die Propheten, Psalmen, Euangelisten ꝛc. mit Fleiß läsen, da würden wir nicht durch der Heiligen [7]) Städte, sondern durch unser Gedanken und Herz [8]) zu Gott spaziren, das ist, das rechte gelobte Land und Paradies des ewigen Lebens besuchen."

(A. 429. — St. 398. — S 363b.) D. Martinus Luther sagete, „daß ein deutscher Fürst gen Compostel in Hispanien kommen wäre, da Sanct Jacob, des Euangelisten und Apostels Sanct Johannis Bruder, soll begraben liegen. Als nu der [9]) Fürst da beichtete (wie der Brauch im Papstthum gewesen ist, und wollt groß römisch Ablaß und Vergebung

1) „ist" fehlt A. 2) St. u. S. „äußerlich u. innerlich." 3) St. u. S. „die Armen u. Elenden." 4) W. „lobet." 5) St. u. S. „hat" st. that. 6) S. Jago di Compostella, Hauptst. in der Prov. Galicien, berühmter Wallfahrtsort zum Leichnam des jüngern Jacobus, Spaniens Schutzpatrons, der den Spaniern an diesem Orte zuerst das Christenthum gepredigt haben soll. 7) W. „die heiligen." 8) W. „Herzen." 9) St. u. S. „dieser" st. der.

der Sünde [1]) holen; wie man denn daselbst Ablaß austheilete, wer da Geld dafür gab,) einem Barfüßermönche, der da [2]) ein frommer Mönch war gewesen, da hat er den Herzog gefraget: ob er ein Deutscher wäre? Wie solches der Fürst bekennet, spricht der Mönch: „„O, liebes Kind, warum suchest du das so ferne, das du viel besser und reichlicher in deutschen Landen hast? Denn ich hab gesehen und gelesen eines Augustinermönchs Schrift vom Ablaß und Vergebung der Sünde, darinnen er gewaltiglich schleußt, daß die Vergebung der Sünde [3]) und der [4]) wahre Ablaß stehe allein im Verdienst und Leiden unsers Herrn und Heilandes [5]) Jesu Christi, darinnen die Vergebung aller Schuld und Pein [6]) gefunden wird."" Und hatte noch einmal darauf [7]) gesaget: „„O, liebes Kind, bleibe darbey, und laß dich nicht anders bereden!""

7. Große Zeichen und Veränderung, in der Kirchen geschehen.

(A. 429ᵇ. — St. 398ᵇ. — S. 364.)

„Diese Jahre her, weil das Evangelium geprediget ist, sind so große Wunderwerk geschehen, als nicht in etlich hundert Jahren; denn Niemand hätte immermehr dürfen hoffen auf solche Veränderung, nehmlich, daß die Klöster sollten wüst, die Winkel- und Opfermessen fallen und abgethan werden wider so viel Rotten und Tyrannen. Denn Münzer, der schädliche, wahnwitzige Mann, legte sich dawider; aber er ward auch balde weggerafft. Der, halte ich, sey verdammt, denn er hat sich nicht wieder bekehret. Dazu ist Rom nu zwey Mal verwüstet und viel großer [8]) Herrn, so das Evangelium verfolget haben, zu Boden gestürzt worden.

„„Alle Heiden dienen ihren Göttern,"" spricht Jeremias der Prophet, „„allein das Volk des rechten wahren Gottes liebet seinen Gott nicht, noch dienet ihm.""

8. Von der Patriarchen Gottesdienst.

(A. 429ᵇ. — St. 362. — S. 331.)

„„Die lieben, heiligen Patriarchen und Erzväter von der Welt Schöpfung an bis auf Mosen in zwey tausend Jahr haben keinen ausdrücklichen Befehl Gottes gehabt, von [9]) gewissen Got-

1) W. „Sünden." 2) „da" fehlt W. 3) W. „Sünden." 4) A., St. u. S. „das." 5) „und Heilandes" fehlt St. 6) St. u. S. „Peen" (Pön = Strafe). 7) „darauf" fehlt W. 8) W. „große." 9) W. „vom."

tesdienste zu thun, und haben gleichwol ihre Dienste und Opfer Gotte geleistet. Daraus will folgen, als könnte man Gott dienen und ehren ohne ein gewiß und ausgedruckt Wort Gottes, oder daß der Erzväter Gottesdienst die zwey tausend Jahre uber vergebens und [1]) unnütz gewesen sey.""

Antwort [2]) D. M. L.: „Das ist ein gleißend und fürnehm Argument, das einen großen Schein und Ansehen hat, ist aber wol zu solviren und zu erlegen [3]), nehmlich also: Die heiligen Erzväter haben ihre Gottesdienst gethan, die ihm [4]) auch Gott hat gefallen lassen und bestätiget mit Zeichen vom Himmel herab in dem, daß das Feuer die Opfer verzehret hat. Dadurch sind sie gewiß versichert gewesen, daß sie nichts wider Gottes Willen mit ihren Gottesdiensten gethan, sondern allein auf den verheißenen Samen des Weibes gehofft, der der Schlangen den Kopf sollt [5]) zutreten.

Daraus mögen nu die Papisten bedenken, ob sie den Patriarchen gleich seyen [6]); ja, wenn mans recht beym Licht besiehet, so sind sie ihnen ganz und gar ungleich. Denn sie lassen Gottes Wort und den Artikel der Rechtfertigung fahren, daß man nur aus Gnaden, ohn all unser Verdienst und Werk, allein durch den Glauben an Jesum Christ gerecht und selig wird, und lehren stracks, das wider den Willen Gottes ist."

9. Wahrhaftiger Gottesdienst des neuen Testaments.

(A. 621b. — St. 262b. — S. 243b.)

Doct. M. L. gedachte, welches die wahrhaftigen Gottesdienst der Kirchen im neuen Testament wären, die man mit wenig Worten ausstreichen könnte, und da nicht viel Superstition bey wäre. Und sprach D. Luther [7]): „S. [8]) Johannes in seiner ersten [9]) Epistel (c. 5, 8.) beschreibet solchen Gottesdienst, und spricht: „„Drey Ding sind, die da Zeugniß geben: der Geist, das Wasser und Blut."" Der Geist ist die praedicatio, der Predigstuhl; das Wasser ist baptismus, der Taufstein; das Blut ist eucharistia, das Sacrament des Altars."

1) St. u. S. „oder" st. und. 2) St. u. S. „Antwortet." 3) d. i. darzulegen; St. u. S. „verlegen." 4) d. i. sich. 5) St. u. S. „soll." 6) W. „sind." 7) „D. Luther" fehlt St. 8) „S." fehlt St. u. S. 9) „ersten" fehlt A., St. u. S.

XLIII.

Tischreden D. Mart. Luthers vom Ehestande.

1. Daß rechtschaffene Liebe zwischen Eheleuten seltsam sey.

(A. 430. — St. 439. — S. 401.)

Eine hübsche Jungfrau an einem Orte, die sonst viel stattliche [1]) Freier hatte, nahm einen Pfaffen um Geldes willen. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Das Geld hat die Jungfrau Reginen (Königin) [2]) uberwunden."

Darnach ward geredet, wie ein sehr hübsch Mägdlein wäre einem [3]) alten, wünderlichen Kröpel und geizigen Wittwer gegeben, welcher zuvor mit seinem Weibe hart und ubel wäre umgangen; und da er sie nu oft wol geplaget, hatte sie gesaget: „„Kann denn dein der Teufel nicht los werden? Wenn er dich so lange in der Hölle [4]) gehabt hätte, so sollt er dein uberdrüßig seyn worden!"" Da sprach D. Mart. [5]): „Gott der Herr gebe ihr seinen Segen und dieses Hochzeitliedlin, daß er ein Eiferer sey, wie die alten Männer gemeiniglich pflegen zu seyn gegen jungen [6]) Weibern. Ach, lieber Herr Gott, welch ein groß, aber seltsam Ding ists doch, Weib und Kinder recht lieb haben! Einen Sack können wir wol lieb haben, aber ein ehelich Weib nicht wol. Es muß ein frommer Mann und ein fromm Weib seyn, der sein Gemahl und Kinder von Herzen liebet. Also unterdrückt und dämpft der Satan Gottes Ordnung und die natürliche Zuneigung und Liebe in uns. Denn was wir thun sollen, das können und wollen wir nicht thun.

Denn das Gesetz wirkt doch Zorn, auch in weltlichen und zeitlichen Dingen. Was [7]) wir müssen thun, daran geschicht uns wehe, und thuns nicht gern, und da gleich einer durch Gesetz gezwungen würde, daß er alle Woche müßte eine neue Braut haben, doch könnt ers nicht ertragen noch dulden ums Gesetzs und Gebots willen. Also können wir einen Hurenbalg wol lieb haben; ein ehelich Gemahl aber können wir nicht so lieben. Drüm, Weib und Kind lieben ist ein Zeichen eines frommen Ehemannes."

---

1) St. u. S. „stattlicher." 2) „Königin" fehlt St. 3) A. „einen." 4) St. u. S. „in der Höllen so lang." 5) W. „D. M. Luther." 6) St. u. S. „ihren" st. jungen. 7) St. u. S. „das" st. was.

2. Ob ein Diener der Kirche ums Predigamts willen möge ohn Ehe bleiben? Ein andere Frage.

(A. 430. — St. 393.)

„„Wenn einem im Papstthum, der ein euangelischer Prediger ordentlich dazu berufen wäre, das Euangelium lauter und rein zu predigen gestattet würde, doch daß er kein Eheweib dürft haben: wenn er nu nicht könnt ohn Ehe leben und ihm würde gleichwol der Ehestand nicht zugelassen, ob er auch um der Ursachen willen möge seinen Beruf und das Predigamt mit gutem Gewissen verlassen [1]?““ Hierauf antwortet D. M. Luther und sprach: „Fur allen Dingen soll er darauf trachten und daran seyn, daß er sich selbs zuvor reinige und heilige, ehe er Andere lehre; aber die Sünde soll er denen zumessen, die ihn nicht leiden wollen, daß er ehelich werde. Kann er mit gutem Gewissen bleiben, so bleibe er; da er sich aber nicht enthalten und keusch leben kann, so freie er und nehme ein ehelich Weib. Denn das Pflaster hat Gott zu dem Schwären gemacht; es [2]) wird ihm [3]) wol vergehen. Und wollte Gott, daß darnach die Ehelichen mit ihren Weibern zufrieden wären und ließen sich daran gnügen [4])!“

3. Ein andere Frage.

(A. 430b. — St. 393.)

„„Weil [5]) ein christlicher Prediger leiden soll Gefängniß und Verfolgung ums Worts willen, viel mehr soll er auch den Cölibat und ehelos Leben tragen und ohn Ehe bleiben, obs ihm wol beschwer-

1) Bei St. ist der Text bis hieher als Ueberschrift gegeben und zwar also: „Antwort D. Mart. Luthers auf die Frage: Ob einer im Papstthum zum Predigamt berufen, dem vergünnet wird, das Euangelium lauter und rein zu predigen, die Ehe aber nicht zugelassen wird, derer er doch nicht entbehren kann, ob ein solcher seinen Beruf und Predigamt um des Ehestands willen fahren soll lassen?“ 2) W. „er.“ 3) A. „ihn.“ 4) Bey St. lautet die Antwort also: „Hierauf antwortet D. M., daß ein solcher fur allen Dingen sich fürsehe und sich selbs prüfe und ein heilig unsträflich Leben führe, ehe denn er ander Leute lehre und unterrichte und rechne die Sünde denen zu, die nicht dulden und leiden wollen, daß er ehelich werde. Kann er mit gutem Gewissen ohne Ehe ein Weil bleiben, so bleibe er; wo er aber ohne Weib sich nicht kann enthalten, so freie er und nehme ein ehelich Weib. Denn das Pflaster hat Gott zu den Schwären gemacht; es wird ihm wol vergehen. Wollt Gott, daß nachmals die Ehelichen sich an ihren Weibern gnügen ließen!“ 5) St. „Darauf sagte einer also: „„Weil““ u. s. w.“

lich ist, und wehe thut."" Hierauf antwortet Doctor Martinus Luther und sprach: „Einer kann ehe leiden Gefängniß und Bande, denn brennen. Und dem die Gabe der Keuschheit nicht gegeben ist, der richtet mit Fasten, Casteien, Wachen und Anderm, so dem Leibe wehe thut, nichts aus, daß er keusch bleibe. Mir ists widerfahren, der ich doch nicht sehr damit angefochten ward; doch je mehr ich mich casteiete und zumacerirte [1]), und meinen Leib zähmete [2]), je mehr ich brannte. Uber das, da einer gleich die Gabe hat, daß er ohne ein Eheweib keusch leben kann, doch soll mans dem Papst zuwider thun, der auf das ehelose Leben dringet und verbeut den geistlichen Personen ehelich zu werden.

Es sind des Teufels Tück und Stricke, damit er uns die Freiheit des Worts nehmen will. Es muß aber ein vollkommen Bekenntniß seyn, beide mit Wort und mit [3]) der That. Man muß nicht allein dawider reden und lehren, sondern auch thun im Werk. Denn Jesaias spricht (40, 9.): „„Steig aufn Berg, und erhebe deine Stimme!"" Er soll nicht stillschweigen, man möchte ihnen [4]) sonst zu viel einräumen.

Denn das hatte ich bey mir, ehe ich ein Weib nahm, ganz und gar beschlossen, dem Ehestand zu Ehren: Wenn ich ja unversehens hätte sollen sterben oder jtzt aufm Todbette wäre gelegen, so wollte ich mir haben lassen ein frommes Mägdlein ehelich vertrauen, und derselbigen wollte ich darauf zween silberne Becher zum Mahlschatz und Morgengabe gegeben haben."

4. Daß der Ehestand Gottes Schöpfung, Ordnung und Einsetzung sey, gläuben wenig.

(A. 430b. Vgl. §. 150. dieses Abschnitts.)

„Alle Menschen verstehens und gläubens wol, daß die Ehe eine Ehe sey, eine Hand eine Hand, Reichthum und Güter Güter seyen 2c. [5]), aber daß die Ehe Gottes Ordnung und Stiftung, daß die Hände 2c. Gottes Geschöpf, die Speise, so wir genießen, uns von Gott gegeben sey, und also fort von allen andern Dingen, was auf Erden Gutes ist, halten, das mußt du gläuben."

5. Bild des Ehestandes in allen Creaturen.

(A. 431. — St. 429b. — S. 392.)

„Im ersten Buch Mosi (1, 27.) stehet geschrieben vom Ehestan-

1) St. „macerirte." 2) St. „zeimete" (st. zäumete). 3) „mit" fehlt W. 4) „ihnen" fehlt St. 5) W. „sind."

de: „„Gott schuf ein Männlein und Fräulein, und segenet sie."" Wiewol nu dieser Spruch fürnehmlich von dem Menschen ist geredet worden, jedoch soll man ihn auch [1]) ziehen auf alle Creaturen in der Welt, als auf die Vogel unter dem Himmel, auf die Fische im Wasser und alle Thier, so auf Erden sind. Da findet man einen Mann und Weib, eine Henne und Sie, die sich zusammen halten und vergatten, sich züchten und mehren. Daß also Gott [2]) uns den Ehestand in allen Creaturen fur die Augen gestellet hat [3]) und wir desselbigen Bild und Contrafactur an den Bäumen, am Himmel an den Vogeln, auf Erden an den Thieren und im Meer an den Fischen, ja auch an den Steinen haben sollen. Denn Jedermann bewußt, daß auch unter den Bäumen Mann und Weib gefunden werden, als Aepfel und Birn, da der Aepfelbaum der Mann ist und der Birnbaum das Weib, und dergleichen Art mehr an den Bäumen gefunden werden; und wenn man sie bey einander pflanzet, da wachsen sie und kommen besser mit einander fort denn sonst. Der Mann streckt seine Zweige alle nach dem Weibe aus, als wollt er sie in Arm nehmen; wiederum, so richtet das Weib ihre Zweige auch auf zu dem Manne. Also ist der Himmel auch der Mann und die Erde das Weib; denn die Erde wird vom Himmel fruchtbar gemacht durch der Sonnen Hitze, Regen und Wind ꝛc., daß aus [4]) ihr allerley Kräuter und Früchte wachsen. Darnach so findet man auch den Ehestand abgemalet in den harten Steinen, sonderlich [5]) an den Edelgesteinen, als an den Corallen, Smaragden und andern [6])."

6. Ein ehelich Gemahl muß eine fromme und gottfürchtige Person seyn [7]).
(A. 431. — St. 438. — S. 400.)

„Der ein Weib nimmt, muß gewiß ein frommer Mann seyn; aber H. M. [8]) ist solcher Gottes Gaben nicht werth. Denn zu einem guten Weib gehöret eine fromme Person [9]). Darum muß ein Ehegatte eine fromme Person seyn, die Gnad und Friede hat im

---

1) „auch" fehlt St.; S. „doch." 2) S. „hat Gott." 3) „hat" fehlt St. u. S. 4) A. „auch" st. aus. 5) „abgemalet in den harten Steinen, sonderlich" fehlt St. 6) St. „ꝛc." u. Zusatz: „Ist also der Ehestand in allen Creaturen, auch in den härtesten Steinen fürgebildet u. abgemalet." 7) A. „sey" st. seyn. 8) S. „N. N." — Nach dem latein. Ms. „Hans Metzsch" (vgl. S. 350. Anm. 5. der II. Abth.). 9) „Der ein Weib nimmt — Person." fehlt St.

Ehestande, welche Gabe die nächste ist nach dem Erkenntniß des Evangelii [1]). Denn man findet viel störrige, wünderliche Eheleute, die einander feind sind, räufen und schlagen, zanken und beißen sich, und fragen nichts nach Weib und Kindern [2]). Das [3]) sind nicht Menschen."

7. Die lieblichste Gesellschaft und Gemeinschaft ist unter frommen Eheleuten.
(A. 431. — St. 438. — S. 400.)

„Die höchste Gnade und Gabe Gottes ists [4]), ein fromm, freundlich, gottfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebest, der du darfst all dein Gut und was du hast, ja dein Leib und Leben vertrauen, mit der du Kinderlin zeugest. Gott aber stößt ihr viel in Ehestand ohne ihren Rath, ehe sie es recht bedenken, und thut wol dran. Käthe, du hast einen frommen Mann, der dich lieb hat, du bist eine Kaiserin [5])! Ich danke Gott [6]). Aber zu einem solchen Stand gehöret eine fromme und gottfürchtige Person."

8. Des Ehestandes Würde und Nutz, den die Welt nicht siehet.
(A. 431. — St. 430ᵇ. — S. 393.)

„Alle Werk Gottes sind der Welt verborgen und sie nimmt ihr nicht wahr, verstehet sie auch nicht. Gott ist wunderbar, der viel unzählige Güter heimlich verbirget, die man nicht siehet noch achtet. Denn wer kann sich gnugsam verwundern uber den Ehestand, welcher Gottes Gabe und Ordnung ist, von ihm selbs gestiftet und eingesetzt, aus welchem alle Menschen, so in der Welt sind, und alle Stände kommen, geistlich, weltlich und Hausregiment? Wo wären wir, wenn der Ehestand nicht wäre?

Aber die gottlose Welt beweget weder Gottes Ordnung, noch das holdselige Wesen der Kinderlin, so aus der Ehe gezeuget werden; sie siehet nur den Mangel und die Unlust in der Ehe, aber den großen Schatz und Nutzen, so darinnen ist, siehet sie nicht. Und wir sind doch alle aus der Mutter Leibe gekrochen, Kaiser,

---

1) St. „Wer guten Fried und Gemach im Ehestand hat, das ist nächst Gottes und seines Worts Erkenntniß die höheste Gnade und Gabe von Gott." st. Darum muß — Evangelii. 2) St. „die weder nach den Kindern fragen, noch einander herzlich lieb haben" st. die einander — Kindern. 3) St. „Solche Leute" st. Das. 4) St. u. S. „ist." 5) St. u. S. „darum du, wie andere fromme Weiber, bist eine Kaiserin" st. du bist eine Kaiserin. 6) St. „Erkenne es und danke Gott" st. Ich danke Gott.

Könige, Fürsten, ja Christus selbs, Gottes Sohn [1]), hat sich nicht geschämet, von einer Jungfrau geboren [2]) zu werden.

Darum laß man die Verächter und Schänder der Ehe immer hinfahren zum Henker [3]), als die Gartenbrüder [4]) und Wiedertäufer, die keine Ehe halten [5]) und durch einander leben wie das Viehe, rips, raps. Deßgleichen lasse man die Papisten auch ein gut Jahr haben, wie sie es denn anders nicht haben wollen mit ihrem ehelosen Leben, welche den Ehestand schänden und lästern und gleichwol Huren haben. Wenn sie ihn ja wollten ins Teufels Namen verachten, so sollten sie es doch wahrhaftig thun, und nicht Huren haben."

9. Ein unzüchtig Weib ist des Mannes größtes Herzleid.
(A. 431b. — St. 441. — S. 403.)

„Ich hab ein großes Mitleiden mit dem frommen Manne N. N. [6]), daß er so ein unzüchtig Weib hat; will sich gleichwol nicht von ihr scheiden lassen. Wenn ers klagte, so wollten wir sie scheiden. Ob sie gleich nicht eine offentliche Ehebrecherin ist, doch ist sie unzüchtig, dem Manne ungehorsam, thut ihm nichts zu Gefallen, gehet und streicht hin und her, wohin es sie gelüstet, und machts [7]) nur wie sie selbs will, welchs sind Zeichen des Ehebruchs. Er hat eine böse Krankheit, dazu die Nierensucht [8]).

Es ist ein sehr arm und elend Ding, einen ungetreuen Gesellen haben, mit dem einer sein Lebenlang muß umgehen, der ihm keinen Glauben hält. Wenns einer nicht wüßte, so wäre es noch zu leiden; aber wissentlich und offentlich einen Ehebrecher leiden, der mit seinem Weibe zuhält, das thut wehe. Man sagt, daß ein Pfau keinen neben ihm [9]) könne leiden, der mit seinem Gegatten auch zuhielte; und wenn er desselbigen [10]), auch seinen eigenen Schatten nur im Wasser siehet, so ersäufet er sich drüber. Darum sind das theure [11]), treffliche, herrliche Wort des heiligen Geists: „„Des Mannes Herz verläßt sich auf sie"" (Sprüchw. 31, 11.).

Ists nicht eine große Bosheit und Betrug des Satans, daß

1) A. „Sons." 2) St. u. S. „ein Mensch geboren." 3) „zum Henker" fehlt St. 4) Vgl. §. 163. dieses Abschnittes, u. d. dort. Anm. 5) St. u. S. „nicht halten." 6) Im lat. Ms. „Doleo sortem optimi viri Aurogalli." Es ist also von Matthäus Aurogallus, erstem Prof. der hebräischen Sprache zu Wittenberg, die Rede. Vgl. §. 73. dieses Abschnittes. 7) S. „macht." 8) „Er hat — Nierensucht" fehlt St. 9) d. i. sich. 10) „desselbigen" fehlt St. 11) W. „treue."

er diese Gottes Ordnung, so durch göttlich und natürlich Recht, mit Leib und Gut, Kinder zeugen und gebären, zusammen verbunden ist, so schändlich betrüben, verwüsten und ein solch Gewerre darein machen soll? Ey, schlag [1]) todt! Darum sey das mein Rath, so ich gebe Allen, die da freien wollen: Scherzt nicht, folget und hänget nicht nach euern Lüsten, nach der Brunst. Betet, betet! Denn wer ein fromm Weib bekömmt, der krieget eine gute Mitgift. Betet nur, es ist von Nöthen! Und da gleich ein Weib etwas bitter ist, doch soll man mit ihr Geduld haben. Denn sie gehört ins Haus, und das Gesinde darfs [2]) bisweilen auch sehr wol, daß man ihnen hart sey, und weiblich zuspreche."

10. Doctor Martin Luthers Rath, wie einer heyrathen solle, geschrieben an einen guten Freund.

(A. 432. — St. 562b. — S. Append. 13.)

„Daß du mich um Rath fragest, ein Weib zu nehmen, geschicht der Meinung, wie ich achte, daß Du allem Unglücke gerne wehren wolltest und es Dir im Ehestande an nichts feilete; ne scilicet post factum Te coniugii poeniteret. Siehe aber, daß Dich das Rathgeben und das Klügeln nicht bescheiße und Du darnach das Beschissene in der Hand behaltest! Jedoch, wie Du gebeten, so sage ich Dir fur meinen Rath, daß Du fur allen Dingen den Rath bey Dir selber haben mußt und Dir hierinnen rathen, damit Du Niemands, wenn Dich der Schimpf gereuet, zu eifern hast, sonst spottet Dein der, so das Rädlein treibet, qui est Deus. Das rathe ich Dir. Aber bedarfest Du keines Weibes, welches Du allein prüfen kannst, so nimm kein Weib. Si ureris, id est, habes stimulos carnis, pollutiones et tentationes: was leckerst Du Dich lang? So nimm immerhin ein Weib! Jedoch bescheret Dir Gott eine, die Dich und Du sie lieb hast, so [3]) thue abermals nach der Lehre Sanct Pauli, 1. Cor. 7, (29.): „„tanquam non habens."" Daß Du aber gerne eine Schöne, Fromme und Reiche haben wollest [4]), eia, Lieber, ja, man sollt [5]) Dir eine malen mit rothen Wangen und weißen Beinen! Dieselben sind auch die frömmsten, aber sie kochen nicht wol und beten ubel. Es wird dir gehen wie den Nonnen, zu denen man geschnitzte Jesus legte. Sie sahen sich aber

1) St. u. S. „so schlage." 2) d. i. bedarfs. 3) A. u. S. „und" st. so. 4) W. „wolltest." 5) St., S. u. W. „soll."

nach Andern um, die da lebeten und ihnen besser gefielen, und sahen, daß sie wieder aus dem Kloster kommen möchten. Soll nu Dein Weib fromm oder bös seyn, das wird Gott wol machen. Es heißet: „„Tribulationes carnis habebunt eiusmodi [1]),““ 1. Cor. 7, (28.) Darum ist die Erfahrung und Ubung hierinnen der beste Rath. Jedoch wird Dich der Markt wol lehren [2]) käufen. Darnach hab Dich zu richten! Frühe aufstehen und jung freien, soll Niemands gereuen!

D. Martinus Luther.“

11. Wie neue Ehemänner gesinnet sind.
(A. 432.)

„Im ersten Jahr des Ehestandes hat einer seltsame Gedanken. Wenn er uber Tisch sitzt, so gedenkt er: Vorhin warst du allein, nu aber bist du selbander; im Bette, wenn er erwacht, siehet er ein Paar Zöpfe neben ihm [3]) liegen, das er vorhin nicht sahe. Also saß meine Käthe im ersten Jahr bey mir, wenn ich studirete, und da sie nicht wußte, was sie reden sollte, fing sie an, und fragte mich: „„Herr Doctor, ist der Hofmeister in Preußen des Markgrafen Bruder?““

12. Nach dem Verlöbniß soll man die Hochzeit und Beylager nicht aufziehen.
(A. 432b. — St. 437b. — S. 399b.)

„Ich rathe, wenns Verlöbniß geschehen ist, daß man aufs Allererste das Beylager und öffentlichen Kirchgang halte. Denn die Hochzeit lang aufziehen und aufschieben, ist sehr fährlich [4]), weil der Satan gern Hinderniß und viel Gewerres machet durch böse Zungen, Verleumder und von beider [5]) Theilen Freunden. Wie mir geschach mit Magister Philipp und Eislebens Hochzeit [6]). Darüm soll mans nicht verziehen, sondern nur flugs zusammen helfen. Und wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten mit Vorwissen wenig Leute, so hätten sie es Alle verhindert, denn alle meine besten Freunde schrien: „„Nicht diese, sondern ein andere!““

13. Weiber muß man haben.
(A. 432b. — St. 428. — S. 390b.)

„Wolan, wenn man dies Geschlecht, das Weibervolk, nicht

1) St. u. S. „huiusmodi.“ 2) St., S. u. W. „lernen.“ 3) d. i. sich. 4) W. „gefährlich.“ 5) St. u. S. „beiden.“ 6) Die Hochzeit M. Philipp Melanchthon's war am 25. Nov. 1520., die des Johann Agricola Eisleben am 10. Sept. 1520.

hätte, so fiele die Haushaltung und Alles, was dazu gehöret, läge gar darnieder; darnach das weltliche Regiment, Städte und die [1]) Polizey. Summa, die Welt kann des Weibervolks nicht entbehren, da gleich die Männer selbs könnten Kinder tragen.

Item, wenn wir hinter uns und zurück gedenken an das Vergangene, so ist der Ehestand nicht so böse, als dadurch das Künftige und die Welt erhalten wird. Denn unsere Aeltern, in dieser Ordnung Gottes heilig gewesen, haben ihren Glauben auch darinnen geübet, sintemal sie Gottes Befehl gehabt haben, Kinder zu zeugen. So thun mir meine Kinder eben die Ehre, die ich meinen Aeltern gethan und erzeiget habe.

Weil ich nu gläube, daß meine Aeltern im heiligen Ehestande gelebt haben, warum sollte ich nicht auch meinen Ehestand loben? [2]) An unsern Aeltern können wir ihn billigen, an uns aber wollen wir ihn verachten und verwerfen?

Also auch, wenn wir beseits sehen auf Brüder, Schwester und Freunde, so sehen wir im Ehestande nichts denn göttliche Ding; wenn wir aber unsern Ehestand ansehen, so haben wir einen Ekel dafur, dieweil doch mein Vater eben so wol bey meiner Mutter geschlafen hat [3]) als ich bey meinem Weibe, und mit ihr gescherzt, und sind fromme Leute gewesen; wie auch alle Patriarchen, Erzväter und Propheten gethan und gewesen sind."

14. Lob und Preis des Ehestandes, daß er ein Bronnquelle aller andern göttlichen Stände sey.

(A. 432b. — St. 427. — S. 389b.)

Es hatte [4]) Lucas Cranach der älter [5]) Doctor Martini Luthers Hausfrau abconterfeiet. Als nu die Tafel an der Wand hinge, und der Doctor das Gemälde ansahe, sprach er: „Ich will einen Mann darzu malen lassen und solche zwey Bilder gen Mantua auf das Concilium schicken, und die heiligen Väter, allda versammlet, fragen lassen, ob sie lieber haben wollten den Ehestand oder den Cölibatum, das ehelose Leben der Geistlichen." Nu fing Doctor Martinus Luther darauf an den Ehestand zu preisen und zu loben: „daß er Gottes Ordnung wäre, und ohne den Stand da [6]) wäre die Welt vorlängest gar öde und wüste worden, und alle andere

1) „die" fehlt St. 2) St., S. u. W. „in einem Ehestand leben?" 3) St. u. S. „gewest" st. geschlafen hat. 4) S. „hat." 5) Vgl. S. 217. Anm. 6. der I. Abth. 6) „da" fehlt W.

Creaturen wären auch ganz vergeblich und umsonst geschaffen gewesen; denn sie sind alle [1]) um des Menschen willen erschaffen; da wären gar kein Ordnung und Stände in der Welt gewesen. Darum als Heva zu Adam gebracht wurde, da ist er des heiligen Geistes gar voll, und gibt ihr gar einen herrlichen, schönen Namen, und heißet sie Heva, das ist, eine Mutter aller Lebendigen. Er nennet sie nicht sein Weib, sondern eine Mutter, und setzt den Anhang dazu: „„aller Lebendigen““ (1. Mos. 3, 20.). Da hast du das höchste Kleinod, Ehre und Schmuck der Weiber, nehmlich daß sie sind fons omnium viventium, die Brunnquelle und Ursprung, daher alle lebendige Menschen kommen. Solches sind wol kurze Wort, aber es ist ein herrlich Encomium. Und es hätte weder Demosthenes noch Cicero nimmermehr also herrlich darvon reden können; sondern der heilige Geist ist allhier der Orator, der soll also durch unsern ersten Vater Adam declamiren und reden. Und weil dieser Doctor und Orator den Ehestand also herrlich definirt und lobet, so mögen wir billig Alles zudecken, was gebrechlich an einem Weib ist. Denn der Herr Christus, Gottes Sohn, hat den Ehestand auch nicht verachtet, sondern ist von einem Weib geborn worden. Das ist nicht ein gering Lob des Ehestandes. Darum hat Sanct Paulus auch daher gesehen und den Ehestand gepreiset, da er 1. Timoth. 2, (15.) spricht: „„Salvatur mulier per generationem filiorum, si manserunt [2]) in fide. — Das Weib wird selig durch Kinder gebären, wenn sie bleiben [3]) im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung sammt der Zucht.““

15. Gott erhält den Ehestand.

(A. 433. — St. 428. — S. 391.)

„Gott hat ein Creuz uber den Ehestand gemacht, und hält auch darüber, wiewol ihm der Papst und Teufel feind sind; und gibt nur für, daß ihr viel sind, die sich besser nähren [4]) außerhalb dem Ehestande denn im Ehestande.

Es ist aber ein gewiß Zeichen, daß Gott dem Papstthum sehr feind ist, weil er ihn beraubt hat des Segens, des Leibes Früchte. Welches wir müßten entbehern, wenn Gott nicht hätte die Lust und

1) „alle“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „manserit“; W. „manserint.“ 3) St u. S. „bleibet.“ 4) St u. S. „nähreten.“

Liebe Mann und Weib [1]) zu einander gegeben. Derselbige macht, daß die Kinder uns auch lieb sind, da sie gleich häßlich sind. Aber es ist Gottes Werk allein [2])."

16. Der Ehestand ist Gottes Segen.
(A. 433. — St. 441b. — S. 403b.)

„Es ist ein arm Ding um ein Weib. Die größte Ehre, die es hat, ist, daß wir allzumal durch die Weiber geboren werden und auf die Welt kommen. Denn Kinder zeugen und gebären ist Gottes Gabe. Daher saget Jacob, der Erzvater, im ersten Buch Mosi (33, 5.): „„Das sind meine Kinder, die mir Gott bescheret hat."" Darum ist der Ehestand Gottes Segen, wie geschrieben stehet: „„Und Gott segnet sie,"" Genes. 1, (28.). Aber die Welt klaget uber die Mühe und Arbeit, Unlust und Beschwerung, so im Ehestande fürfallen; den Segen aber siehet sie nicht. Gott hat sein Benedicite darüber gesprochen, wir wollen aber nicht das Gratias darauf sprechen. Ein Weib in der heiligen Schrift wird genannt ein Lust und Freude deiner Augen (Sirach 26, 2.). Die Ebräer sagen recht, daß kein Mensch seyn werde, der das vierte Capitel im ersten Buch Mosi könnte auslegen, denn es ist das Licht im Alten Testament."

17. Der Ehestand ist nöthig, deß man nicht entbehren kann.
(A. 433b. — St. 448b. — S. 410.)

„Gut ists, daß Gott nicht will, daß die Ehe geschieden soll werden denn nur ums Ehebruchs und boshaftiger, muthwilliger Desertion und Weglaufens willen, sonst würde sich Niemand der Kinder annehmen, noch fur sie sorgen. Das Hausregiment, und die Haushaltung würde in Gefahr kommen und zerfallen, deßgleichen würde das weltlich Regiment und Polizey verachtet und verlassen werden. Darum hat es Gott wohl geordnet."

18. Unlust und Beschwerung im Ehestande.
(A. 433b. — St. 446. — S. 408.)

Am neuen Jahrstag weinete und schrie uberaus sehr Doctor Mart. Luthers Kindlin, also daß es Niemand stillen konnte. Da

1) W. „Mannes u. Weibes." 2) St. Zusatz: „So zeuhet auch Gott den Himmel uber den Ehestand her, daß es muß heißen sanctum et honorabile coniugium, so doch dasselbige Werk außer dem Ehestand Sünde, Schande und verboten ist."

war der Doctor mit seiner Hausfrauen eine ganze Stunde traurig und bekümmert; darnach sprach er: „Das ist die Unlust und Beschwerung im Ehestande, um welcher willen Jedermann sich [1]) dafür scheuet, entsetzt und will nicht ehelich werden. Wir fürchten uns allzumal [2]) fur der Weiber wünderlichem Sinn, der Kinder Heulen und Schreien, Sorge fur großer Unkost und bösen Nachbarn rc. Darum wollen wir frei und ungebunden seyn, daß wir freie [3]) Herrn bleiben und thun mögen, wie es uns gelüstet, mit Huren, müßig gehen rc. Daher auch keiner von den Vätern etwas merklichs und sonderlich Gutes vom Ehestand geschrieben hat.

Hieronymus ist ein rechter Gardian gewesen, hat ziemlich garstig gnug, wollt schier sagen unchristlich, von der Ehe geschrieben. Sie sehen im Ehestande nur an die Wollust und fliehen darinnen nichts mehr denn nur Trübsal des Fleisches haben [4]). Wollen ein Tröpflin Unlusts meiden und sind ins Meer aller Wollust und böser Begierden gefallen. Allein Sanct Augustin hat einen guten Spruch von der Ehe geschrieben, da er spricht: „„Wer nicht kann keusch leben, der nehme ein Weib, und komme sicher fur das Gericht des Herrn."" Item: „„Wenn einer im Ehestande seyn will nicht um der Kinder, sondern um der Noth willen, darum, daß er sich ohn denselben nicht enthalten, noch keusch leben kann, dasselbige gehöret zur Vergebung der Sünden, ums Glaubens und der Treue willen des Ehestandes"" rc. Der gute Pater konnte nicht sagen: Um des Glaubens willen an das Wort.

Aber Gott hat den Ehestand, die Oberkeit und das Predigtamt aus sonderlicher Gnade vor dem jüngsten Tage durch sein Wort wieder zu Rechte bracht, wie ers eingesatzt und befohlen hat, auf daß wir sehen, daß es seine Ordnungen seyen [5]), die bisher nur Larven gewesen sind. Die Eheleute haben gemeinet, daß solch Verbündniß, daß sie müßten bey einander seyn und bleiben, wäre mehr ein Gewohnheit, daß es also herbracht wäre durch einen Brauch und Ubung, denn daß Gott so geordnet hat. Deßgleichen wüßte die Oberkeit nicht, daß sie Gott dienete, sondern war gebunden an die Ceremonien. Also war auch das Predigamt nur eine Larve in Kappen, Platten, Schmierwerk rc."

1) W. „sich jedermann." 2) W. „alle." 3) St. u. S. „frei."
4) St. u. S. „halben" st. haben. 5) W. „sind."

19. Die Erbsünde macht den Ehestand verächtlich, aber Gott erhält ihn.

(A. 434. — St. 430b. — S. 392b.)

Doct. Martinus Luther sagete: „Es ist ein wünderlich Ding, daß das peccatum originis so gewaltig ist, daß Jedermann dem coniugio so feind ist, und wir sind doch alle im coniugio geborn! Wo wollten wir seyn, wenn das coniugium nicht wäre? Da gehöret sapientia carnalis nicht her. Sehet alle Bücher an, die thun nichts anders, denn daß sie das coniugium vituperiren und die incommoda heraus klauben; da gebrauchen sie alle ihre rhetoricam und Kunst zu; nicht, wie Cicero, der lehret in rhetoricis, incommoda dissimulanda et tegenda, et commoda amplificanda esse. Darüm hab ich Ciceronem lieb, et esse [1]) necessarium praeceptum, wie wollt man sonst Friede erhalten in der Welt? Darum gehet der Teufel damit um und arbeit sehr heftig dahin, daß er uns ins Hurenleben wieder bringe oder, wenn man in der Ehe ist, daß doch Ehebrecherey geschehe. Das sehen wir. Quia coniugium est opus Dei, darüm ist er ihm gram. Daß nu das coniugium erhalten werde, das ist simpliciter miraculum orbis, wie unser Herr Gott sonst oeconomiam et politiam erhält. Wie balde hätte sonst ein [2]) Bürger den Bürgermeister erschlagen oder ein Gesinde seinen Hausherrn erwürget!"

20. Ehesachen gehören nicht fur die Pfarrherrn und Prediger, sondern fur die Oberkeit, die soll darüber halten.

(A. 434. — St. 450. — S. 411.)

„Der Pfarrherr zu N. hat mir ein Ehesache zugeschickt, ihm [3]) mein Bedenken darinnen anzuzeigen. Dem will ich ein gute Sau geben, daß er mich in solche Händel wickeln und mischen will, die fur die weltliche Oberkeit gehören; denn es sind äußerliche Ding, so mit Mitgiften, Morgengaben, Gütern, Erb 2c. umgehen. Was gehet aber das uns Prediger an, da wir nur den Gewissen rathen sollen? Und die Oberkeit will uns solchs auflegen, und das mehr ist, wenn sie unsers Raths und Bedenkens gebrauchen, so gefällets ihnen nicht, wollens nicht exequiren, noch ins Werk setzen. Darum will ich solche Händel der Oberkeit wieder heimschicken, daß sie dieselbigen entweder den Officialen zuschicken, oder selbs drüber erken-

1) St. u. S. „est" st. esse. 2) W. „der" st. ein. 3) „ihm" fehlt St. u. S.

nen und urtheiln, oder aber unserm Bedenken folgen und exequiren. Wir sind Hirten uber die Gewissen, nicht uber Leib und Gut. Niemand soll sich in solche fremde verdrießliche Sachen einlassen! Die von N. N. sind klug gnug, werdens wol ohn uns ausrichten."

21. Und es werden zwey ein Fleisch seyn.
(A. 434. — St. 432. — S. 394.)

„Dieser Spruch soll leiblich und bürgerlich oder weltlich verstanden werden, nehmlich, daß das Weib sage: „„Dieser Mann, und Alles, was er hat und sein ist, das ist mein;"" deßgleichen auch der Mann; denn sie sitzen in ungetheilten Gütern und sind ein Leib. Aber mit den Kindern ists nicht also, die sind nicht ein Ding."

22. Mann und Weib ist ein Leib.
(A. 434. — St. 431b. — S. 394.)

Als M. Antonius Lauterbach zum Diacon gen Leißnick erfodert war, da war der Bischof von Meißen mit ihm nicht wol zufrieden gewesen, daß er sollte allda Caplan seyn, denn er nicht geweihet wäre [1]). Da hatte M. Antonius zu des Bischofs Amtmann gesagt: „„Er wäre gnug geweihet um seines Weibes willen, welche geweihet wäre."" Denn sie war eine Nonne gewesen. Und hat das Sprichwort drauf gesagt: „„Daß Mann und Weib wären ein Leib."" Solchs erzählete M. Lauterbach Doctori Martino Luthero. Da sprach der Doctor: „Dem Bischofe ist recht und wol geantwortet."

Und erzählete darauf einen schimpflichen Possen, „daß ein Schlemmer gewesen wäre, der alle Tag wäre zum Fressen und Saufen gegangen und im Sause gelebet, er hätte aber sein Weib da heim lassen Hunger und Kummer leiden. Wenn er denn war heim kommen, und das Weib hatte [2]) geklaget, daß sie weder zu brocken noch zu beißen hätte gehabt, da hätte er ihrer mit dem Sprichwort auch gespottet und gesaget: „„Bist du nicht satt? Habe ich doch heute den ganzen Tag gegessen und getrunken; hast du es nicht geschmeckt? Sind doch ich und du ein Leib!"" Nu, sie war auch her, und ging einen Tag hinweg aus dem Hause und kochete dem Mann kein Essen, ließ ihm auch kein Geld zu trinken; aber sie aß und trunk an einem andern Ort. Da sie nu wieder heim kam, und

1) St. u. S. „er war nicht geweihet."   2) St. u. S. „hat."

der Mann Essen und Trinken haben wollte, da sprach sie: „„Ists nicht gnug, daß ich gegessen hab? Ist nicht Mann und Weib ein Leib?““ Und spottet seiner wieder.“

23. Töchter soll man mit Gelde ausstatten, die Söhne aber sollen in Lehengütern und im Erbe bleiben.

(A. 434b. — St. 436. — S. 398b.)

„Reicher, kluger Leute Bedenken und Rath ist gewesen, daß man den Töchtern eine gewisse [1]) Summa Geldes gebe fur ihr Erbtheil zur Mitgift; die Söhne aber in Erbgütern bleiben lasse, daß sie denselben fürstehen und also beym Geschlecht bleiben und nicht in fremde Hände kommen 2c. Und ist zwar ein gut Bedenken und Rath gewesen; denn da die Töchter nicht mit Gelde abgetheilet werden, so muß das Erbe und die Güter den Söhnen zurissen werden. Darum soll man den Töchtern Geld geben, den Söhnen die Güter lassen [2]).“

24. Ein bös Weib ist der größten Plagen eine.

(A. 434b. — St. 441. — S. 403. Vgl. §. 139. dieses Abschn.)

„Auf Erden ist kein größer Plage denn ein bös, eigensinnig, wünderlich Weib. Drüm spricht Salomo (Sprüchw. 30, 21—23): „„Ein Land wird durch dreyerley unruhig, und das vierte mag es nicht ertragen: Ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr, wenn er zu satt [3]) ist; eine Feindselige, wenn sie geehlichet wird, und eine Magd, wenn sie ihrer [4]) Frauen Erbe wird.“

25. Ein reich Weib nehmen.

(A. 434b. — St. 436b. — S. 398b.)

Mag. G. [5]) hat ein reich Weib genommen und seine Freiheit dadurch verkauft. Denn es gehet gemeiniglich also: wenn ein armer Gesell eine Reiche bekömmt, so will sie Herr seyn, und wenn er ihr ein Wort sagt, das ihr nicht gefället, so wirft sie das Maul auf und rückt ihm auf: „„Du Stümper [6]) hättest mussen ein Bettler seyn, wenn ich dich nicht genommen hätte““ 2c. Ich hätt [7]) auch gerne, wenn mir meine Käthe ubers Maul führe, ohne daß ich sie nicht ließe viel [8]) dran gewinnen, ein Maulschellium [9]).“

---

1) St. u. S. „große“ st. gewisse. 2) St. u. S. „zu lassen.“ 3) St. „allzu satt“; W. bloß: „satt.“ 4) A. „ihren.“ 5) Auch im latein. Ms. nur „M. G.“ (Ist Magister Georg Karg gemeint? Vgl. S. 367 f. der III. Abth.). 6) St., S. u. W. „Stümpler.“ 7) W. „hätte es.“ 8) St. u. S. „nicht viel ließe.“ 9) St. u. S. „sondern sie würde abgewiesen werden und ein Backenstreich zu Lohn kriegen“ st. ein Maulschellium.

26. Beschwerung des Ehestandes.
(A. 434b. — St. 446b. — S. 408.)

„Wer ein Weib nimmt," sprach D. M. Luther [1]), „der darf [2]) nicht müßig seyn, denn er macht ihm [3]) zu schaffen; wie denn auch sich [4]) keusch halten und fromm seyn außer der Ehe nicht die kleineste Anfechtung ist, wie die wissen, die es versucht und erfahren haben. Dagegen ist die Unlust und Last im Ehestande den Leuten unträglich. Drüm hat der weise Heide Socrates dem, der ihn fragte, ob er ein Weib sollt nehmen? [5]) ein gut Antwort geben: „„Welches du wirst thun,"" sprach er, „„unter den zweyen, so wirds dich gereuen.""

Ach, im Paradies, wenn der Mensch wäre in der Unschuld blieben, da wäre es gar ein lieblich und lustig Ding gewest um den Ehestand; da wäre nicht gewest ein solche Brunst und Wüten, sondern ein andere Art unsers Fleischs und Bluts; aber wir sind durch die Erbsünde also vergiftet, daß kein Stand auf Erden ist, der von Gott eingesatzt und geordnet, den es nicht gereuet, der darinnen ist. Das ist unserer Erbsünde [6]) Schuld, die die ganze menschliche Natur beschissen [7]) und verheret [8]) hat. Und zwar dünkt mich, daß das lieblichste Leben sey ein mittelmäßiger Hausstand, leben mit einem frommen, willigen, gehorsamen Weibe in Fried und Einigkeit und sich mit wenigem gnügen lassen, zufrieden seyn und Gott danken" ꝛc. Und [9]) da er, D. M., das sagte, sahe er gen Himmel und sprach: „Ach, lieber Herr Gott, wie wirst du es recht machen, daß es uns gefallen mag?"

27. Daß die Männer den Ehestand nicht entbehren können.
(A. 435. — St. 427b. — S. 390b.)

Doct. M. Luth. sagete einmal [10]): „Als wenig man des Essens und Trinkens entbehren und gerathen kann, also müglich ists auch, sich von Weibern zu enthalten; denn wir durch natürliche Begier allermaßen uns nicht davon äußern können. Ursach ist die, daß wir in der Weiber Leibe empfangen, darinnen ernähret, davon ge-

1) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 2) A. „thar." 3) d. i. sich. 4) S. „sich auch." 5) St. u. S. Zusatz: „oder ob er ehelos bleiben sollte?" 6) W. „Sünden." 7) St. u. S. „beschmissen." 8) St. „verkehret"; S. „verehret." 9) „und" fehlt St. u. S. 10) „D. M. L. sagete einmal" fehlt St. u. S.

born, gesäuget [1]) und erzogen werden, also daß unser Fleisch das meiste Theil Weiberfleisch ist und ist uns unmüglich, uns von ihnen ganz abzusöndern."

28. Ein gute oder böse Ehe.

(A. 435. — St. 438b. — S. 400b.)

Doct. M. redet [2]) von seinem Freien. „Wenn ich," sprach er, „vor 13 Jahren hätte wollt [3]) freien, so hätte ich Eva [4]) Schönfeldin [5]) genommen, die itzt der D. Basilius [6]) der [7]) Medicus in Preußen, hat. Meine Käthe hatte ich dazumal nicht lieb, denn ich hielt sie verdächtig, als wäre sie stolz und hoffärtig. Aber Gott gefiel es also wol, der wollte, daß ich mich ihrer erbarmete. Und ist mir, Gott Lob, wol [8]) gerathen, denn ich habe ein fromm, getreu Weib, auf welche sich des Mannes Herz verlassen darf [9]), wie Salomon sagt (Sprüchw. 31, 11.): „„Sie verderbet mirs nicht.""

Ach, lieber Herr Gott, die Ehe ist nicht ein natürlich Ding, sondern Gottes Gabe, das allersüßeste und lieblichste, ja keuscheste Leben, uber allen Cölibat und allein [10]), ohne Ehe, leben, wenn es wol geräth; da es aber auch übel geräth, so ists die Hölle. Denn wiewol sie (die Weiber) gemeiniglich alle die Kunst können, daß sie mit Weinen, Lügen, Einreden einen Mann gefangen nehmen, könnens fein verdrehen und die besten Wort geben, doch, wenn diese drey Stück im Ehestande bleiben, nehmlich Treu und Glauben, Kinder und Leibesfrüchte, und Sacrament [11]), daß mans fur ein heilig Ding und göttlichen Stand hält, so ists [12]) gar ein seliger Stand.

Ach, wie herzlich sehnete ich mich nach den Meinen, da ich zu Schmalkalden [13]) todtkrank lag! Ich meinete, ich würde Weib und Kinderlin hie nicht mehr sehen. Wie weh that mir solche Sönderung und Scheidung! Nu gläube ich wol, daß in sterbenden Leuten solche natürliche Neigung und Liebe, so ein Ehemann zu sei-

---

1) W. „gezeuget" st. gesäuget. 2) W. „redete." 3) W. „wollen." 4) A. „Ave." 5) Für Eva v. Schönfeld verwandte sich Luther noch im J. 1540 an den Kurf. von Sachsen mit der Bitte, daß ihr Erbtheil ihr nicht vorenthalten werden möge, s. Luther's Briefe herausg. v. de Wette V, 289. Auch noch nach ihrem Tode verwandte sich Luther 1541. für ihren Gatten und ihre Kinder s. de Wette V, 403. 6) Basilius Axt. 7) „der" fehlt St. u. S. 8) „wol" fehlt St. u. S. 9) A. „thar." 10) St. „alles"; S. „allem" st. allein. 11) St. „das Sacrament." 12) St. „ist." 13) Im J. 1537.

nem Eheweibe und die Aeltern zun[1]) Kindern haben, am größten sey. Weil ich aber nu wieder gesund bin worden von Gottes Gnaden, so hab ich mein Weib und Kinderlin deste lieber. Keiner ist so geistlich, der solche angeborne natürliche Neigung und Liebe nicht fühlet; denn es ist ein groß Ding um das Bündniß und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib."

29. Was Weibern aus des verstorbenen Mannes Gütern nach sächsischem Recht gebühre.
(A. 435b. — St. 451b. — S. 412b.)

„Sachsen-Recht," sprach D. M. L.[2]), „ist allzu streng und hart, als das da ordnet, daß man einem Weibe nach ihres Mannes Tode geben soll nur einen Stuhl und Rocken[3]). Aber das soll man also verstehen: Stuhl, das ist, Haus und Hof; Rocken, das ist, Nahrung, dabey sie sich in ihrem Alter auch könne erhalten. Muß man doch Dienstboten besolden und jährlich ihnen ihren Lohn geben, ja, gibt man doch einem Bettler mehr!"

30. Ehelich werden, soll bedächtig geschehen, nicht plötzlich, aus Furwitz.
(A. 435b. — St. 432b. — S. 395.)

Doct. M. ward einst zornig uber den Ungehorsam seiner Jungfrauen, so er bey ihm[4]) im Hause hatte und nährete, und befahl, „man sollte sie mit einem guten Knüttel züchtigen, daß ihr das Mannnehmen verginge; denn es wäre nicht rathsam, daß junge Leut so bald in der ersten Hitz und plötzlich freiten. Denn wenn sie den Furwitz gebüßet hätten, so gereuets sie bald darnach, und könnte keine beständige Ehe bleiben; aber wenn sie nu zu ihren vollkommenen Jahren kommen, alsdenn mögen sie freien, doch mit Gottes Rath und der Aeltern Vorwissen und Bewilligung ordentlich, wie sichs gebühret; sonst kömmt das Hündlin Reuel, das viel Leute beißet; wie denn auch Stöltzichen, das Hündlin, viel Menschen beschädiget."

31. Viel Weiber oder Männer nach einander haben.
(A. 435b. — St. 451b. — S. 412b.)

„Sanct Hieron. schreibet, daß zu Rom sey einer gewesen, der

---

1) W. „zu." 2) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 3) Ueber das Erbrecht der den Mann überlebenden Ehefrau nach altem deutschen Rechte vgl. Jac. Grimm: Deutsche Rechtsalterthümer S. 449. 452. u. über die symbol. Bedeutung des Stuhles ebd. S. 187 ff. u. des Rockens (Spindel) S. 171. 4) d. i. sich.

habe ein und zwanzig [1]) Weiber nach einander gehabt, und eine zwanzig Männer; sie hatte vorhin neunzehen Männer und er zwanzig Weiber gehabt. Nu wollten [2]) die Freundschaft auf beiden Theilen doch sehen, welchs das ander uberleben und obsiegen wollte. Das Weib starb am ersten. Da folgete er der Leichen nach, hatte ein Kränzlein aufm Häupt, und ließe sie begraben mit Pfeifen und Trummel, mit einem großen Triumph, als der sie, die alte Vettel, nu uberlebet und den Sieg behalten hätte!" Das [3]) sagte D. M. L. von denen, die ihrer Weiber bald vergessen, wenn sie gestorben sind.

32. Von Einigkeit oder Uneinigkeit zwischen Eheleuten.

(A. 435b. — St. 438. — S. 400.)

Doct. M. zog zu einer Fürstin [4]) Anno 1542. und wollte versuchen, ob er sie wieder mit ihrem Herrn versöhnen könnte. Da er nu wieder heim kam, sprach er: „Lieber Gott, was kostets Mühe und Arbeit in casibus matrimonialibus! Was kostets Arbeit, daß man Ehleute zusammen bringe! Darnach hats viel großer Mühe, daß man sie bey einander behalte. Adams Fall hat die menschliche Natur also gar sehr beschmitzt, verderbet und vergiftet, daß sie aufs allerunbeständigste ist, läuft hin und wieder wie Quecksilber. O, wie wol stehets, wenn Eheleute mit einander zu Tische und Bette gehen! Ob sie gleich zuweilen schnurren und murren, das muß nicht schaden; es gehet in der Ehe nicht allzeit schnurgleich zu, ist ein zufällig Ding; deß muß man sich ergeben!

Adam und Eva werden sich gar weidlich die neun hundert Jahr zuscholten haben, und Eva zu Adam gesagt haben: „„Du hast den Apfel gefressen!"" Herwiederüm wird Adam geantwortet haben: „„Worum hast du mir ihn gegeben?"" Denn sie werden in so einer langen Zeit ihres Lebens ohn Zweifel gar viel Böses und viel Unglücks mit Herzleid und Seufzen in ihrem Ehestande gesehen haben. Welches Alles aus ihrem Fall und Unge-

---

1) A. „xix." (19) st. xxi. (21). 2) W. „wollte." 3) A. u. S. „da" st. das. 4) Im lat. Ms.: „Reconciliatio Marchionissae. D. Martinus Lutherus cum Joanne Marchione ad sororem profectus tentavit reconciliationem cum marito." Es ist die Rede von Margarethe, Tochter des Kurf. Joachim I. von Brandenburg und Gemahlin des Fürsten Johann von Anhalt, s. Lingke Luthers merkw. Reisegeschichte S. 273. Vgl. §. 80. dieses Abschnitts.

horsam herkommen ist, und sich daher verursachet hat, daß sie [1]) mit Seufzen und Thränen haben ansehen müssen [2]). Es wird ein wünderlich Regiment gewesen seyn, wie denn auch das erste Buch Mosi wunderbarlich ist."

Da sagt einer zum Herrn Doctor: „„Wenns itzund ein Weib einem Manne thäte, er würde es ihr schwerlich vergeben."" Hierauf sprach D. M.: „Wenn sie es [3]) denn [4]) thäte als eine Närrin, was sollt [5]) er draus machen? Darüm ist das ein seliger Mann, der ein [6]) gute Ehe hat, wiewol es eine seltsame Gabe ist." Darnach sagete der Doctor drauf: „Das ist ein gemarterter Mann, deß Weib und Magd nichts weiß in der Küchen [7]). Es ist prima calamitas, ex qua multa mala sequuntur."

33. Den Ehestand soll man anfahen in Gottesfurcht und Gebet.
(A. 436. — St. 433. — S. 395.)

Anno 1538. am 18. September erzählete D. M. L. etliche ärgerliche Exempel des Ehestandes mit den Töchtern, als Phil. M., L. C. und H. L. [8]), die ihre Töchter ubel vergeben hatten. Da sprach D. M.: „Ach, lieber Herr Gott, sie beten nicht, fahen solch groß Ding an vermessentlich, unbedächtig und ohn Gottesfurcht, drüm gehets auch also, daß ubel geräth [9]); werden also billig gestraft!

Da [10]) verlachet D. Phil. [11]) höhnisch, wenn wir Braut und Bräutigam in der Kirchen offentlich zusammen geben und sie zum Gebet mit Ernst vermahnen, gleich als dürfte man nicht beten zu solchen Sachen. Es ist ein alter Narr, wird nu schwerlich anders nach dem Sprichwort: Wer im 20. Jahre [12]) nicht schöne, im 30. Jahre [12]) nicht stark, im 40. [13]) nicht klug, im 50. [13]) nicht reich

1) W. „daß sie es." 2) „daß sie — ansehen müssen" fehlt St. 3) „es" fehlt St. 4) „denn" fehlt St. u. S. 5) W. „wollte." 6) „ein" fehlt W. 7) W. „in Küchen." 8) Ph. Melanchthon, Luc. Cranach u. Hans Löser? Daß die Ehe der Anna Melanchthon mit Georg Sabinus unglücklich war, ist bekannt. Und daß auch die Ehe der Barbara Cranach mit Dr. Gregorius Brück d. J. nicht die glücklichste war, ist in den Tischreden bereits berichtet. 9) A. „gerieth." 10) W. „das." 11) Philipp Melanchthon. St. „N. N." st. D. Phil. 12) A. „im — Jahren"; St. u. S „in — Jahren." 13) W. Zusatz: „Jahre." — W. Körte gibt in s. B. „Die Sprichwörter u. sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen" Nr. 3136. dieses Sprichwort so an: „Wer vor 20 Jahren nicht hübsch wird, vor 30 Jahren nicht stark,

wird, der darf darnach nicht hoffen. Alter hilft fur Thorheit nicht [1])!

Gleich wie etwan ein Bischof zu Brandenburg, der eins geringen Herkommens war und das Bischofthum mit Saufen bekommen hatte; darnach ward er so stolz und hoffärtig, wollte hoch herprangen, fürstlich gehalten und genennet seyn, fürstliche Tänze halten; dachte nicht, daß er ein [2]) Schreiber gewesen wäre. Ach, es ist ein großer Unterscheid zwischen der Natur und Kunst, unter einem gebornen Fürsten und gemachten Fürsten!"

34. Der Eheleute Freiheit im alten Testament.
(A. 436. — St. 429. — S. 391b.)

Am Tage Martini [3]) beging D. M. L. seinen Geburtstag, dazu er viel gelehrter Herrn geladen hatte, D. Jonas, D. Caspar Creuziger, Phil. Melanth. und Andere mehr [4]). Vor Essens auf den Abend ließ M. Ambrosius Bernd [5]) offentlich werben um seine des Doctors Mühme Magdalene [6]), daß er ihm dieselbige

---

vor 40 Jahren nicht witzig, und vor 50 Jahren nicht reich, an dem ist alle Hoffnung verloren." 1) Im lat. Ms. „Der ist ein desperat" st. der darf darnach nicht hoffen. Und darauf Zusatz: Respondit Magister Stiefel: „„Das habe ich Alles uberlebet!"" 2) „ein" fehlt St. u. S. 3) Im J. 1538 f. §. 35. dieses Abschnittes. 4) Nach der latein. Handschr. Ioach. Camerarius, Martinus Bucerus et Mag. Franciscus Vicecancellarius. 5) M. Ambrosius Bernd (Bernhard), von Jüterbog gebürtig, ein recht frommer Mann, der Christum lieb hatte, starb zu Wittenberg im Januar 1542. Vgl. Bugenhagen's Leichenpredigt auf Luther. Richter geneal. Lutheri p. 82. 6) Im lat. Ms. „suam consanguineam Magdalenam." Oben im §. 19. des III. Abschnitts, wo offenbar von derselben Heirath die Rede ist, wird sie Luthers Schwestertochter genannt, und so nennt sie auch Luther selbst („meam neptem Magdalenam, viduam M. Ambrosii Bernhardi") in seinem Briefe an Ant. Lauterbach v. 5. Jul. 1545. (bei de Wette V, 744.). Nach Luther's Tode heirathete sie den Studiosus medicinae, Ernst Reichel von Guerike, und kam dadurch mit ihren Kindern in große Armuth (s. Lauterbach's Nachricht bei de Wette V, 763.), bis R. im J. 1549. als Arzt nach Brandenburg ging. Im J. 1565. schrieb er zu Stendal „Zwey kurtze Büchlein, aus welchen jedermenniglich — lernen kan, wie er sich jtziger zeit der Pestilentz vorhalten sol" (Magdeb. 1565. 4.), und ward darauf vom Kurf. Joachim II. zum Medicus über die sieben altmärkischen Städte verordnet. Im J. 1577. schrieb er als bestellter Medicus der Stadt Lübeck „Zwo Haußtafeln — wider die Pestilentz" (Lübeck 1577. 4.). Den Dr. Martin Luther nennt Reuchlin ausdrücklich „seinen lieben Schwager", obgleich, wie bemerkt

wollte zum Ehegatten [1]) geben, wie er ihm zuvor zügesagt hatte. Da sprach D. Martinus: „Lieber Herr Schösser und Gevatter, allhie hab ich die Jungfrau, wie mir sie [2]) Gott gegeben und bescheret hat, die uberantworte ich Ihm. Gott gebe seinen Segen und Benedeiung, daß sie wol und christlich mit einander leben [3])." Waren also Alle fröhlich und guter Dinge.

Darnach redete D. M. L. vom Frejen und Freiheit eines neuen Bräutigams, „welchen [4]) Moses, ob er wol ein gestrenger, harter Gesetzgeber, doch in dem Fall gelinde wäre, daß er den Bräutigam ein ganz Jahr befreite von allen Aemtern und gemeinen Bürden. Welchs nicht ohn Ursach also geschehen und gesatzt ist, auf daß solche Ordnung, von Gott natürlich eingepflanzt und [5]) von allen Erzvätern fleißig in Ehren gehalten, unverbrochen bliebe und bestünde; welche doch der Papst mit seinen Secten, Orden und Gelübden hat wollen ändern. Mich wundert, daß der Teufel so mächtig und majestätisch hat können werden, daß er sich wider diese klare, helle Ordnung Gottes hat dürfen legen, unterm Schein des Gelübniß der Keuschheit, gleich als hätten nicht alle Christen Keuschheit gelobt in der Tauf nach dem sechsten Gebot und als könnte keine Keuschheit seyn denn im Jungfrauen-Stande, so doch der Jungfrauen im Himmel am meisten ist! Denn es sterben viel mehr Jungfrauen denn Frauen, sintemal alle, die vor zwölf Jahr sterben, sind ohn solche Lust.

Gott hat diesen Stand dem menschlichen Geschlecht zu gut eingesatzt, daß er der Hurerey wehrete. Aber des Papstthums ehelos Leben verschwöret nicht Unkeuschheit, sondern den Ehestand. Was darnach daraus gefolget ist, deß [6]) sind wir wol gewahre worden."

Darnach gab er diesen Rath: „daß man [7]) vor dem offentlichen Verlöbniß es nicht Vielen offenbarete; denn wenn viel [8]) Leute dazwischen kommen, so ists gefährlich. Nach dem Verlöbniß aber soll man nicht lang verziehen mit der Hochzeit. Und erzählete einen Fall von der Freiheit [9]) Ph. M. [10]), welchs vertrauete

ist, die Magdalene nicht Luther's Schwester, sondern seiner Schwester Tochter war. 1) A. „Ehegegatten." 2) St. „sie mir." 3) Das lat. Ms. setzt hinzu: „Amen." 4) W. „welchem" st. welchen. 5) „und" fehlt W. 6) St., S. u. W. „das." 7) St. u. S „mans" st. man ... es. 8) W. „die" st. viel. 9) W. „von dem Freien." 10) Vgl. ob. S. 41. §. 12. dieses Abschn.

Jungfrau auch große Leute schändlich verleumbet hatten, aber fälschlich und mit Unwahrheit. Es ist nicht gut, viel darzu zu reden; man muß Gott um Rath fragen und beten, und darnach bald fortfahren."

Und da Braut und Bräutgam hernach sich bekümmerten um die Hochzeit und Gäste bitten, wie mans fürnehmen sollte, sprach D. M.: „Seyd Ihr unbekümmert! Solchs gehet Euch nichts an! Wir wollen bedacht seyn auf solch zufällig Ding [1]), als das zum Wesen des Ehestandes nicht gehöret; seyd Ihr darauf bedacht, daß Ihr mit den Gästen fröhlich seyd und denn [2]) zu Bette gehet.

Ach, lieber Gott, daß es doch bey deiner Ordnung und Creatur bliebe, und daß mans nicht gedächte [3]) besser zu machen. Wir sinds wol inne worden, wie mans bisher gemacht hat."

35. Des Ehestands Lob.

(A. 436b. — St. 427. — S. 390.)

Anno 38. den 22. Novemb. hatte M. Ambrosius B. [4]) ein heimlich Gespräch mit seiner vertraueten Jungfrauen. Da es nu D. M. sahe, lächelt er und sprach: „Es wundert mich, daß doch ein Bräutigam mit der Braut so viel zu reden sollt haben; ob sie auch müde können werden? Aber man darf sie nicht veriren; sie haben Briefe uber alle Recht und Gewohnheit." Und fing an den Ehestand zu loben, „daß er Gottes Ordnung und der allerbeste und heiligste Stand sey; drüm sollt man ihn auch mit den herrlichsten Ceremonien anfahen um des Stifters willen, nehmlich Gottes, der da will, daß ein Männlin und Fräulin beysammen sollen seyn. Wer es besser machen will, der solls wol gewahr werden.

Und ob gleich ein Weib ein schwach Gefäß und Werkzeug ist, doch hats die höchste Ehre der Mutterschaft. Denn alle Menschen werden von ihnen empfangen, geborn, gesäugt und ernähret; daher kommen die lieben Kinderlin und Nachkommen. Diese Ehre, daß sie unser Mütter sind, soll billig alle Schwachheit der Weiber zudecken und verschlingen, daß ein frommer, gottfürchtiger Ehemann

---

1) Luther gab den Hochzeitschmaus. Vgl. oben §. 19. des III. Abschnitts. 2) St. u. S. Zusatz: „im Namen u. Anrufung Christi Jesu." 3) St. u. S. „dächte." 4) Ambros. Bernd, s. §. 34. dieses Abschn.

billig sagen soll: Haben wir Guts empfangen, worum wollten [1]) wir nicht auch das Böse leiden?

Also sind auch die kaiserlichen Rechte dem Ehestand gar günstig und geneigt, haben den Weibern viel Privilegia und Freiheit gegeben um der Nachkommen willen, daß durch sie alle Stände nächst Gott gemehret und erhalten werden; wie auch S. Paulus sagt 1. Timoth. 5, (14): „„Ich will, daß die jungen Weiber und Witwen freien und Kinder zeugen sollen."" Daher haben alle Gesetze auf die Leute und Nachkommene gesehen, und sind auf sie gerichtet und geordnet. Drüm auch die Rechte sagen: Wenn einer im Testament einer Jungfrauen tausend Gülden mit der Condition bescheidet und vermacht, so sie Jungfrau bleibet und nicht freiet 2c., dieselbige, da sie gleich ehelich wird, doch hat sie Macht, nichts deste weniger das Legatum, was ihr bescheiden ist, zu fodern.

Summa, es ist ein hoher Stand, wenn er wol geräth; da er aber nicht geräth, so sollt einer lieber todt seyn, denn einen sichtlichen Teufel an der Seiten haben. Wer die Gabe und Gnade hat, keusch ohne Ehe zu leben, der danke Gott! Christus, Maria, Johannes der Täufer sind ledig und nicht im Ehestande gewesen. Der Papst hat diese sonderliche enzliche [2]) Gabe ohne Gottes Gnade ingemein wollt bringen [3]) und erzwingen, und es besser wollen machen; aber wie es gerathen ist, das siehet man wol."

Darnach ward er gefragt: Ob Paulus wäre ehelich gewesen? Da sagt er: „Es wäre vermüthlich; denn die Jüden pflegten zeitlich und jung zu freien, und lebten doch keusch und züchtig. Denn Keuschheit stehet Jungfrauen, Witwen und Ehelichen zu, wie die Epistel zun Ebräern spricht (c. 13, 4): „„Das Ehebette soll unbefleckt gehalten werden bey Allen."" Aber der Cölibat und ohne Ehe seyn gehöret eigentlich an die Jungfrauen und Ledigen, die noch nicht gefreiet haben."

Weiter sprach D. M. Luther: „Braut und Bräutigam, sagt man gemeiniglich, daß die Braut wird furgesatzt, welches also eine deutsche Art zu reden ist, wie man sagt, Käse und Brod; da muß der Käse auch vor [4]) gehen. Nu wolan, ich will mit Gottes

---

1) W. „wollen." 2) d. i. einzelne. W. „einzählige." 3) W. „wollen bringen." 4) W. „vorher."

Hülfe diese Hochzeit meiner Mühmen ausrichten, vielleicht die letzte" rc. Und befahl, daß man den Schulmeister mit den Sängern des andern Tages haben sollt [1]), „denn die Musica hat [2]) wenig Platz und Gehör [3]) unter einem [4]) großen Haufen Volks. **Venter caret auribus**, der Bauch hat keine Ohren."

36. Die Ehe hat Gott selbs geordnet und erhält sie auch.

(A. 437. — St. 428. — S. 391.)

„Der Ehestand ist die schönste Ordnung, denn er ist von Gott eingesetzt, von dem er auch erhalten wird. Aber der gottlose Stand des Papsts ist nur ein gewaltsame Unterdrückung der Natur; da doch das menschliche Leben, welches sonst sehr arm, müheselig und kurz ist, Kinder zu zeugen geneiget ist. Wenn ein Weib zwanzig Jahr Kinder gehabt hat, so ists mit ihr aus!"

37. Die Ehe ist der fürnehmste Stand nach der Religion.

(A. 437. — St. 427. — S. 390.)

„Der Ehestand ist nach der Religion der fürnehmste Stand auf Erden um vielerley Ursachen willen; aber die Leute, wie das Viehe aufm Felde und der Welt Hefen, fliehen dafür um des persönlichen Unglücks willen; welche, weil sie wollen dem Regen entlaufen, so fallen sie ins Wasser. Drüm nur getrost hinan, im Namen des Herrn, und gebe sich einer unters Creuz! Man muß hie mehr sehen auf Gottes Ordnung und Befehl, um der Generation willen, Kinder zu zeugen. Und da gleich diese Ursach nicht wäre, so [5]) sollt man doch bedenken, daß es ein Arzney ist wider die Sünde, und der Unkeuschheit zu wehren."

Und er war zornig auf die Juristen, welche Alles nach ihren Canönichen [6]) und Decreten aufs Strengste handelten wider ihr Gewissen; wollten Gottes Wort nicht weichen, vertheidigten heimliche Verlöbniß wider das natürliche, göttliche und kaiserliche Recht; noch sollen ihre Canones recht seyn! Dagegen soll man Niemand zur Ehe zwingen, sondern sie soll Jedermann frei gelassen, und seinem Gewissen heimgestellt werden zu verantworten [7]), denn zur Brautliebe kann Niemand gedrungen und gezwungen werden."

---

1) St. u. S. „soll." 2) St. u. S. „habe." 3) St. u. S. „gehöre", W. „gehöret." 4) St., S. u. W. „einen." 5) „so" fehlt St. 6) St. „Canonen." 7) W. „antworten."

38. Des Ehestandes Segen.

(A. 437b. — St. 442. — S. 404.)

„Der beste Segen des Ehestandes sind die Kinder, welcher H. G. [1]) Kinder niemals hat widerfahren mögen, so die allerschönste Fürstin mit Dreck schwängerten [2]). Der Churfürst Herzog Johanns zu Sachsen sagte: „„Der allergrößte Segen wäre, wenn Kinder fromm wären und Gott fürchteten."" Wiewol Alles, was in der Ehe gut ist, nichts anders ist denn eitel Segen Gottes, welchs Niemand erkennet, denn der Gott fürcht und Alles auf dem Markte erkäufen muß."

39. Die Ehe ist Gottes Gabe, so der Teufel feind ist.

(A. 437b. — St. 447. — S. 408b.)

„Die Ehe ist eine schöne herrliche Gabe und Ordnung, bestätiget mit zweyerley Liebe; eine die ist natürlich und gut; die ander unordentlich und böse. Doch vertilget der Teufel, der ein Feind und Verstörer der Ehe ist, nicht allein die unordentliche, sondern auch die natürliche Liebe unter Eheleuten. Darum haben die Alten ihre Kinder fein unterweiset und gelehret: Liebe Tochter, halt dich also gegen deinem Manne, daß er fröhlich wird, wenn er auf dem Wiederwege [3]) des Hauses Spitzen siehet. Und wenn der Mann mit seinem Weibe also lebet und umgehet, daß sie ihn nicht gerne siehet wegziehen, und fröhlich wird, so er heimkömmt, da stehets wol."

„Gott," sprach er weiter [4]), „ändert die Ehe, wie er sie geordnet hat, nicht, sondern erhält sie; allein in der Empfängniß und Geburt seines Sohns hat ers geändert. Wiewol die Türken wähnen, daß auch Jungfrauen empfahen und gebären, verwundern sich nichts, daß Maria ist ein Mutter worden und gleichwol Jungfrau blieben; denn solchs geschehe oftmals. Aber solcher Glaube komme mir in mein Haus nicht!"

40. Von des Teufels Tyranney wider die Eheleute.

(A. 437b. — St. 447. — S. 409.)

„Man lieset in den Historien," sagete Doctor Martinus Luther [5]),

---

1) Herzogs Georgs? 2) „welcher H. G. Kinder — schwängerten" fehlt St. u. S. 3) Wiederweg s. v. a. Rückweg, Heimkehr. 4) „sprach er weiter" fehlt St. u. S. 5) „sagte D. M. L." fehlt St. u. S.

„daß zwey junge Eheleute sich mit einander von Herzen lieb hatten [1]) gehabt und gar wol vertragen [2]). Nu hätte sie der Teufel gerne uneins gemacht, daß sich dieselben Eheleutlein nicht hätten so lieb gehabt, und kömmt zu einer alten Huren, zu einem bösen wäschhaftigen Weibe, und beut derselbigen ein roth Paar Schuhe an, wo sie würde die Eheleute uneins machen. Die alte Vettel nimmts an, und kömmt erstlich zum Manne, und spricht: „„Höre, dein Weib tracht dir nach deinem Leben."" Der Mann spricht: „„Das kann nicht wahr seyn, ich weiß, daß mein Weib mich [3]) herzlich lieb hat."" „„Nein,"" spricht das alte Weib, sie hat einen Andern lieb und will dich erwürgen."" Und machet also, daß der Mann sich fur der Frauen [4]) fürchtet und alles Böses besorget. Bald gehet die alte Vettel auch zu des Mannes Weib, und spricht: „„Dein Mann hat dich nicht lieb."" Da nu das Weib antwortet und saget: „„Ey, ich hab einen frommen Mann, ich weiß [5]), daß er mich liebet!"" da spricht die alte Vettel: „„Nein, er will eine Andere nehmen; darum so komme ihm zuvor, nimm ein Schermesser, stecks unter das Kissen und erwürge ihn!"" Das Weiblein glaubets, gewinnet ein Argwohn, das tolle arme Närrichin, zum Manne [6]), gläubet [7]) dem alten bösen Sacke. Der Mann ist dem Weibe hart, und da er erfähret von der alten Huren, daß sein Weib ein Schermesser unter dem Kissen versteckt habe, da wartet er, bis das Weib entschläft [8]), findet das Schermesser und erwurget das Weib. Da kömmt das alte Weib zum Teufel und fordert das rothe Paar Schuhe. Der Teufel reicht ihr die Schuhe an einer langen Stangen, furcht sich fur ihr, und sprach: „„Nimm hin, du bist ärger denn ich!"" Das macht die böse Zunge des alten Weibes, und daß Mann und Weib leichtlich böser Rede ge-

1) „hatten" fehlt St. 2) Die folgende Geschichte, jedoch kürzer als hier, findet sich auch in folgenden 2 Schriften: „Das fünffte, Sechste und Siebend, Capitel S. Matthei, gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luther. Wittemberg. 1532. 4." bei der Auslegung von Matth. 5, 9., und in: „Das XIIII. und XV. Capitel S. Johannis, durch D. Mart. Luth. gepredigt und ausgelegt. Wittemberg. 1538. 4." bei der Auslegung von Joh. 15, 9. Die bei der letztern Stelle an diese Geschichte geknüpfte Ermahnung hat Stangwald 447b. hier beigefügt. 3) St. u. S. „mich mein Weib." 4) St. u. S. „fur der Frauen sich." 5) A. „was" st. weiß. 6) St. u. S. „wider den Mann." 7) St. u. S. „gläubets." 8) W. „einschläft."

gläubet, das sie nicht sollten gethan haben. Darum heißt es, daß Eheleute in ihrem Ehestande fleißig beten sollen [1]).

Was thun die bösen Zungen der Juristen, die da die Leute auch in [2]) einander hetzen? Wie wirds ihnen gehen? Sie werden auch ein roth Paar Schuh bekommen!"

41. Ein Jeglichs nehme seins Gleichen.

(A. 438. — St. 436. — S. 398b.)

„Unter Gleichen schickt sich die Ehe am aller besten. Ein alter Mann und ein junges Mägdlein reimet sich nicht wol zusammen. Allein das Geld thut etwas. Gleich wie etwa ein Alter all seinen Schatz rühmete und zeigete ihn dem jungen Mägdlin. Der Knecht ließ [3]) ihm [4]) wol gefallen und sagte allwegen dazu: „„Liebe Jungfrau, er hat dieses des Nachts [5]) noch viel mehr."" Zuletzt, da ihn auch der Husten plagete, sprach der Knecht: „„Er, mein Herr, hat dieses [6]) viel mehr.""

42. Ein alter Mann und ein junges Mägdlin.

(A. 438 — St. 436 — S. 398b.)

„Wenn ein alter Mann ein junges Weib nimmt, das ist ein sehr häßlich Spectakel, denn an einem Alten kann keine Hoffart [7]) noch Lust seyn, weil die Gelegenheit hinweg ist. Es ist je nichts Schönes noch Starks an ihm mehr. Darum ist ein alter Mann und ein junges Weib wider die Natur. Gleich und gleich paret [8]) sich am Besten zusammen."

43. Natur verderbt mit fleischlicher Lust.

(A. 438. — St. 447b. — S. 409.)

„Ach, lieber Herr Gott, wie ein große Unordnung und Schwachheit ist doch in unserm Fleisch und Blut! Vor der Ehe sind wir in Brunst und wollen unsinnig werden nach einem Weibe; nach der Hochzeit aber werden wir ihr müde und uberdrüßig! Und uber und außer solcher Anfechtungen sind noch viel heftigere und schwerere. S. Hieronymus schreibt viel von der Anfechtung des Fleisches. Ach, es ist ein geringe Sache! Das Weiblin im Hause

1) A. „lollen" st. sollen. 2) St., S. u. W. „an." 3) W. „ließ es." 4) d. i. sich. 5) „des Nachts" fehlt St. u. S. 6) St. u. S. Zusatz: „des Nachts." 7) St. u. S. „Hoffnung." 8) St. u. S. „partet."

kann dieser Krankheit helfen. Die Eustachia [1]) hätte Hieronymo können helfen und rathen. Gott behüte uns fur den hohen Anfechtungen in der ersten Tafel, so das Ewige belangen, da man nicht weiß, ob Gott Teufel oder Teufel Gott ist. Diese Anfechtungen sind nicht zeitliche."

44. Ehe verbieten ist wider die Natur.
(A. 438. — St 429b. — S. 392.)

„Was solls doch seyn, daß man die Ehe verbeut und verdammt, die doch natürlich [2]) Rechtens ist? Gleich als wenn man verbieten wollte Essen, Trinken, Schlafen rc. Das sey ferne! Denn was Gott geschaffen und geordnet hat, das stehet nicht in unser Willkür, daß wirs annehmen oder verbieten möchten. Wir werden Gott nicht meistern, oder werden Schande einlegen, wie man bisher erfahren hat."

45. Welchs eines jeglichen Ehegatten Amt ist.
(A. 438b. — St. 438b. — S. 400b.)

„Eine jegliche Person in der Ehe soll ihr Amt thun, was ihr gebührt. Der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darum kann das Weib den Mann wol reich machen, und nicht der Mann das Weib: denn der ersparete Pfennig ist besser denn der erworbene. Also ist räthllch seyn das beste Einkommen. Ich bleib billig im Register der Armen," sprach D. Martinus Luther, „denn ich halte zu [3]) groß Gesinde."

46. Frage.
(A. 438b. — St. 431. — S. 393.)

Doctor Martinus Luther fragte: „Ob ein Bischof auch möchte eine Jungfrau zum ehelichen Gemahl nehmen, und also bey ihr wohnen im Jungfrauenstande, wie Joseph bey Marien, die doch eines heiligen Lebens war, und also furnehmlich mit Fleiß auf Christum sehe, und seiner Braut, der Kirchen [4]) wartete?" „Und vielleicht," sprach er, „ist diese Gewohnheit daher kommen im Niederlande, daß ein jeglicher neuer und junger Priester mußte ihm [5])

1) A. u. W. „Eustochia." 2) St. u. S. „natürliches", W. „natürlichen." 3) „zu" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „seine Braut der Kirchen." 5) d. i. sich.

ein Mägdlin erwählen, die er fur seine Braut hielt, dem heiligen Ehestande zu Ehren.

Aber ich wollte gern die Papisten fragen, worum sie so kühne sind, und dürfen den Ehestand verwerfen, welcher doch natürliches Rechtens und Gottes Ordnung ist, und ihn [1]) beschüldigen und anklagen als ein Unreinigkeit. Nu möchte ich gerne von ihnen lernen, was es fur ein Unreinigkeit wäre. Hat denn Gott auch Unreinigkeit geschaffen? Denn ob wol die Ehe besudelt ist durch die Erbsünde, doch sollt man solche Gottes-Ordnung nicht lästern. Wie Gregorius von der Ehe sagt: „„Zu vermeiden größere Sünde, muß man kleinere zulassen."" Diese Wort setzt er klärlich im Decret. Und Hieronymus schreibet, „„daß Sanct Paulus lasse die Ehe nach [2]) und dispensire damit um der gebrechlichen Natur willen; er gebiete sie aber nicht, denn es sey ein bös-Ding.""

Lieber, siehe doch, wie die heiligen Väter so kalt halten von Gottes Ordnung, heißens Sünde und Böse! Der Herr Christus, Gottes Sohn, der Allerkeuscheste, hält doch vom Ehestande viel mehr und ist ihm günstiger, da er saget: „„Um deß willen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen."" Und abermals: „„Was Gott zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden."" (Matth. 19, 5. 6.).

Wie darf [3]) denn nu ein sterblicher Mensch und armer Madensack Gottes Geschöpf und Werk also [4]) verachten und schmähen? Die armen elenden Leute wissen nicht, daß man den Ehestand ehren, lieb und werth halten soll. Ob er gleich durch die Sünde beschmitzt ist und allerley böse Lüst mit unterlaufen, dennoch ist er Gottes Ordnung und Stift. Und Junker Papst sagt, „„daß eheliche Werk nicht mögen geschehen ohne Sünde."" Unterstehet sich also, solche Zusammenfügung aufzuheben und zu zerreißen.

Aber die heiligen Väter sind auch Menschen gewesen. Wie ist Sanct Gregorius in seinen Osterpredigten dürre und kalt genug! Sagt nichts von der Historien und ihrem Brauch, Nutz und Frucht."

---

1) A. u. S. „ihnen" st. ihn. 2) St. u. S. „die Ehe nachlasse." 3) A. „thar." 4) „also" fehlt W.

47. Kinder sind Segen der Ehe.

(A. 439. — St. 442. — S. 404.)

Doctor Martinus Luther sahe seine Kinder an und sprach: „Ach wie ein großer, reicher und herrlicher Segen Gottes ist im Ehestande! Welche eine Freude wird dem Menschen gezeiget an den Nachkommen, die von ihm gezählet werden auch nach seinem Tode, wenn er nu liegt und faulet! Ist doch das die schönste und größte Freude, welche mir Muhm Lena [1]) zuvor wegnimmt" [2]).

48. Von der Digamia.

(A. 439. — St. 452. — S. 413b.)

„Mich wundert," sprach D. Martinus, „daß die Juristen sich so sehr ärgern an der Priester Digamei [3]), wenn einer nach des ersten, andern, dritten 2c. Weibes Tod wieder ein ander nimmt, daß sie meinen, ein solcher habe nicht mehr Macht zu predigen und die Sacrament zu reichen 2c., da doch Salomon mehr denn hundert, ja tausend Weiber auf einmal gehabt und ein solch Buch geschrieben hat, das alle Juristen nicht vermögen. Wollen also Gottes Wort an die Personen binden; da wir doch im Papstthum haben können leiden, daß ein Meßpfaff oder Caplan hat [4]) ein sechzig Köchin und Beyschläferin, und ein zwanzig [5]) Puseronen [6]) gehabt hat [7]).

Die Juristen legen das Wörtlin Digamiam wünderlich aus, wenn einer eine Witwe nimmt 2c. Ach, wie ist so ein großer Unverstand und Unwissenheit im menschlichen Herzen, daß es nicht unterscheiden kann Gottes Gebot von Menschensatzungen! Eine, die ander, dritte, vierte 2c. Frau nach einander nehmen, ist je eine Ehe, und nicht wider Gott; aber Hurerey und Ehebrecherey treiben, das doch wider Gott ist, soll nicht hindern! Die armen Leute wissen nicht, was Digamia ist. Lamech ist der erste gewesen, der zwey lebendige Weiber auf einmal gehabt hat, Jacob vier; und sind doch heilige Diener Gottes gewesen [8]). Aber aus solchen

1) Vgl. S. 54. Anm. 6. dieser Abtheilung. 2) „welche mir — wegnimmt" fehlt St. u. S. 3) St. Zusatz: „das ist." 4) „hat" fehlt St. u. S. 5) S. „etliche" st. ein zwanzig. 6) Puseronen (ein ital. Wort) s. v. a. pusiones, kleine Knaben zur Befriedigung unnatürlicher Wollust. 7) St. u. S. Zusatz: „Pfuy dich Malan." 8) St. u. S. „welcher doch ein Diener Gottes gewest ist" st. und sind doch — gewesen.

Exempeln der Digamia kann man zu unser Zeit kein Regel machen, auch gelten solche Exempel bey uns Christen nicht, denn wir leben unter unser Oberkeit und gebrauchen unser weltlichen Gesetze nach der Lehre Sanct Pauli."

Anno 39. den 16. Aprilis ward geredt von denen Kirchendienern, die nach der ersten Absterben, ein ander 2c. Weib gefreiet hatten, welche die päpstischen Rechte vom Predigt- oder Kirchenamt verwürfen. Da sprach Doctor Martinus: „Das [1]) frage ich, ob ein Digamus, der anderweit gefreiet hat, auch sey im Stande der Seligkeit und ein Christ? Da er nicht aus der Kirchen und Salbung des heiligen Geistes verworfen wird, worum sollte man ihn denn nicht fur ein Kirchendiener halten, wenn gleich der stinkende Chrysam [2]) nicht dazu kömmt? Der Satan sucht immerdar Winkelhölzer, und Beyrede [3]) wider Gottes Ordnung; weil er jtzt die Ehe nicht kann hindern, so erdichtet er Fragen von der Digamia und andern unnützen Dingen."

40. Von König Salomons vielen Weibern.

(A. 439. — St. 451b. — S. 412b.)

Es erzählete Doctori Martino Luthern einer uber Tisch, wie zu Leipzig ein Buch sollt gedruckt seyn, darinnen die Bigamia [4]) approbiret würde. Da antwortete Doctor Martinus Luther nichts darauf, sondern saß, als wäre er in tiefen Gedanken. Zuletzt sprach er: „Ich verwundere mich oft darüber, wie der Rex Arabiae [5]) hab können sieben hundert Weiber haben." Da fraget einer von Tischgesellen, und sprach: „„Herr Doctor, was dünket Euch von Salomons Weibern und Concubinen? Denn er hat drey hundert Weiber oder [6]) Königin gehabt und sieben hundert Concubinen oder Beyschläferin. Und der Text spricht: Der Jungfrauen Zahl, so an seinem Hof gewesen, sey nicht gerechnet."" Darauf antwortete Doctor Martinus Luther: „Man müsse darauf wol Achtung geben, daß die heilige Schrift hat wollen anzeigen, wie viel Weibesbilder Salomon hat müssen täglich unterhalten und ernähren; denn daß er drey hundert Königin gehabt, das sind seine arme Freundin gewesen von dem Geschlecht

1) W. „da" st. das. 2) A., St. u. S. „Kresem." 3) St. u. W. „Winkelhölzer, Beyrede, und Holzwege." 4) W. „Digamia." 5) St. u. S. „König aus Arabien" st. Rex Arabiae. 6) S. „und" st. oder.

Davids, die haben sich alle zu ihm gefunden, und die hat er an seinem Hofe müssen ernähren, exceptis concubinis et reliquis famulis, wie er denn sonst auch hat alle Tage vier und zwanzig tausend Mann speisen müssen, darein sind die Weiber nicht gezählet gewesen. Gleich also [1]) möchte man auch sagen von dem Kurfürsten zu Sachsen, daß der [2]) Kurfürst viel Weiber hätte; denn er hat erstlich sein Gemahl, darnach etliche Fürstin im [3]) Frauenzimmer, darnach viel edele Jungfrauen, item eine Hofmeisterin, darnach ander Mägde und Nätherin. Wenn man nu wollt sagen: Der Herzog zu Sachsen hat also viel Weiber am Hof, da folget nicht [4]) draus, daß es alle seine Eheweiber seyn [5]). Und wie könnt es auch möglich seyn, daß diese Weiber all wären König Salomonis Eheweiber gewesen, dabey er hätte geschlafen? Die Vernunft lehrets, daß es nicht seyn kann. Es hat Salomon erstlich ein Fräulin gehabt, die hat er gefreiet, da er achtzehen Jahr alt war, denn er hat sehr jung gefreiet, denn sie sind sehr starke Leute gewesen. Ich gläube, er habe im 18. Jahr schon eines Mannes im dreyßigsten Jahre Stärke gehabt. Darnach freiete er des Pharaonis, in Aegypten Königes [6]), Tochter; die ist die ander. Da er nu alt wird, nimmt er drey Ammonitas [7]). Sonst wenn er drey hundert Eheweiber sollte haben gehabt, und alle Nacht eine neue Frau [8]), so wäre das Jahr herum und hätte Salomon keinen Tag geruhet. Das kann nicht seyn, denn er hat zu regiren gehabt. Das Regiment leidet nicht, viel mit Frauen umgehen. In Summa, wenn man sagt: Salomon hat viel Frauen gehabt, so will man sagen: Salomon hat ein groß Frauenzimmer gehabt."

Nu fraget einer den Doctor ferner: „„Ob Salomo an einem Ort die vier und zwanzig tausend Mann Hofgesindes gespeiset hätte?"" Da antwortet er: „Nein, er hätte sie im ganzen Königreich hin und wieder gespeiset und besoldet. Gleich als wenn man sagete: Der Kurfürst zu Sachsen speiset alle Tage zwölf tausend Mann,

---

1) W. „als." 2) St. u. S. „ein" st. der. 3) St., S. u. W. „und" st. im. 4) A. „nichts" st. nicht. 5) W. „sind." 6) St. u. S. „des Königes Pharaonis in Aegypten." 7) St. u. S. „Ammoniterin"; W. „Ammonitinnen." 8) A. Zusatz: „gehabt." Bei W. lautet dieser Satz so: „.. 300 Eheweiber, und alle Nacht eine neue Frau sollte gehabt haben."

da verstehet mans nicht an seinem Hofe, sondern hin und wieder in den Aemtern, als [1]) zu Wittenberg, Schweinitz, Locha, Torgau ꝛc."

Darnach fraget einer weiter: „„Ob man auch in der heiligen Schrift etwas lese von Salomons resipiscentia?““ Da antwortet er: „Nein, aber der Spruch stunde darinnen von ihme, quod obdormierit cum patribus suis; darum hielt ers dafür, daß er wäre selig worden. Denn dies Wort brings mit sich; denn von Absolon [2]) und Joab stehets nicht geschrieben. Der Scotus hat den Salomonem simpliciter damniret.

Der Concubinatus ist den Jüden im Gesetze Mosi nachgelassen gewesen darum, daß die armen Witwen und Jungfrauen in concubinatu victum et amictum hätten und ernähret würden. Daran ist den Jüden nicht zu Gefallen geschehen, sondern es ist ihnen verdrießlich und beschwerlich gewesen; sie habens müssen aus großer Noth thun, non ex libidine, noch aus Furwitz, sondern wenn einer in einem Geschlecht zu großen Ehren kam oder sonst reich würde, zu dem hielten sich alle seine Freunde; dieselbigen mußte er nähren [3]). Coacti igitur sunt, plures habere uxores necessitate consanguinitatis et promissionis. Und werden die Jüden ihrer müde gnug worden seyn, und gewollt haben, daß sie nur eine oder gar keine hätten. Gott hatte [4]) den Jüden sonst verheißen, daß er wollte ihren Samen mehren als die Stern am Himmel und als Sand [5]) am Meer. Diese Verheißung zu erfüllen nahmen sie viel Weiber [6])."

49ª. Ein anders.

(A. 440. — S. 413ᵇ.)

„Daß die Patriarchen, auch die Richter und Könige im Volk Israel, als Gideon, David und Salomo und Andere, viel Weiber haben gehabt, das haben sie aus großer Noth thun müssen der Verheißung halben. Denn Abraham und Isaac hatten die Verhei-

---

1) „als" fehlt W. 2) W. „Absolom." 3) A. „mußte ernähren" st. mußte er nähren. 4) W. „hat." 5) S. „den Sand." 6) St. „Darnach haben sie es auch gethan ratione promissionis. Denn Gott hatte den Erzvätern Abraham, Isaac ꝛc. verheißen, daß er ihren Samen wollt mehren als die Stern am Himmel und als den Sand am Meer ꝛc. Auf diese Verheißung sahen die Erzväter und zu Erfüllung derselben nahmen sie viel Weiber" st. Und werden die Jüden — Weiber.

ßung von Gott, daß sie zu einem großen Volk werden sollten. Darnach wo ein reicher Freund oder Vetter war, da liefen die armen Freunde und [1]) Mühmlein hin [2]), und er mußte sie freien, auf daß sie gekleidet, ernähret und versorget würden."

50. Das Papstthum ist der Ehe feind.
(A. 440. — St. 388b. — S. 355b.)

„Kinder," sprach D. Martinus, „sind Gottes Segen, stehet nicht bey uns. Es heißt: Ich gläube an Gott Vater, Schöpfer Himmels und Erden [3]); der weiß es wol zu schaffen und ernähren [4]). Aber die Mönche und Papisten [5]) fliehen die Ehe, nicht Unzucht zu meiden, sondern um der Unlust willen: wenden zum Schein fur die Religion; sprechen, sie seyen [6]) die keuschesten Leut. Aber die Wort stimmen weit nicht uberein mit dem Herzen. Drüm hat S. Paulus recht gesagt und sie fein artig abgemalet, da er spricht (1. Tim. 4, 2): „„In Heucheley reden sie Lügen;"" das ist, sie reden anders, denn sie im Herzen halten. Denn sie brennen fur böser Lust und Liebe zun Huren; aber die Unlust, Mühe und Arbeit, so im Ehestande ist, der wollen sie nicht.

Daniel hat sie auch fein abgemalet mit den zweyen Tugenden Die erste, der Antichrist „„ehret den Gott Maosin,"" wird ein fremden Gott haben, dem er mit Golde und Silber dienen wird, das ist die Messe. Die ander ist: „„Und er [7]) wird der Weiber nicht achten;"" (Dan. 12, 2. 3.), das ist das ehelose und erdichtete keusche Leben. Das eine macht sie reich, das ander gibt ihnen gute faule Tage. Da sind die zwo Säulen, darauf das Papstthum stehet, daran sich Simson [8]) macht. Wenn wir ihnen diese zwey Stück nachließen und föchtens [9]) nicht an, so würde bald Einigkeit zwischen uns und ihnen. Aber da stehet der Antichrist auf den zweyen Säulen, wie ihn Daniel wol abmalet. Und zwar man kann [10]) Danieln nun wol verstehen, denn die Erfahrung gibts und wir sehens mit Augen, daß also wahr ist."

---

1) S. „oder" st. und. 2) „hin" fehlt W. 3) St. u. S. „der Erden." 4) W. „nähren." 5) St. u. S. „die Papisten." 6) W. „sind." 7) St. u. S. „der" st. er. 8) A., St., S. u. W. „Samson." Vgl. Richt. 16, 25 ff. 9) St. „fiechtens"; S. „fechtens"; W. „fechtetens." 10) St. u. S. „kann man."

50b. Ein anders.

(A. 440. — St. 431. — S. 393b.)

„Der Satan hat den Ehestand, der doch Gottes Ordnung ist, gräulich geschmitzt [1]) durch das Papstthum. Denn Cyprianus schreibet also im Büchlin de singularitate clericorum 1. „„daß geistliche, geweihete Personen sollen etwas Sonderlichs seyn; so er ein Weib höret reden, soll er fliehen als fur einer Schlangen, die da zischt oder pfeifet [2]).““ Also gehets, wenn man sich fur Hurerey fürcht, so muß man in stumme Sünde fallen, wie S. Hieronymo schier geschehen wäre.“

51. Danksagung D. Mart. Luthers fur den Ehestand.

(A. 440. — St. 430. — S. 392.)

„Wenn ich bey mir selbs bin, dank ich unserm Herr Gott fur das Erkenntniß der Ehe, sonderlich wenn ich diesen Stand halte gegen dem gottlosen, schändlichen, ehelosen Leben im Papstthum und gegen den gräulichen welschen Hochzeiten.“

52. Ehesachen gehören fur weltliche Oberkeit.

(A. 440b. — St. 450. — S. 411.)

„Ehesachen gehen die Gewissen nicht an, sondern gehören fur die weltliche Oberkeit; drüm schlage sich Euer keiner [3]) drein, die Oberkeit befehle es denn,“ sprach D. M. Luth. zu den Predigern [4]).

53. Was die Ehe sey.

(A. 440b. — St. 431b. — S. 394.)

„Die Ehe ist ein ewige und ordentliche Zusammenfügung und Verbündniß eines Mannes und Weibes, oder ist ein ordentlich Beyschlafen und Beywohnen eines Mannes und Weibes nach Gottes Ordnung und Befehl, oder zweyer Verbündniß unter einander nach Gottes Ordnung. Zweyer, sag ich, nicht vieler. Denn Gott sagt also (1. Mos. 2, 24.): „„Und es werden zwey ein Fleisch seyn.““ Denn viel Personen in einem Ehestande ist wider das natürliche Gesetz. So sagt S. Paulus (Röm. 7, 2.): „„Das Weib ist an den Mann gebunden, weil sie lebet.““

---

1) St. u. S. „beschmitzt.“ 2) St. u. S. „zische oder pfeife.“ 3) St. u. S. „kein Prediger“ st. Euer keiner. 4) „sprach — Predigern“ fehlt St. u. S.

54. Des Ehestandes Ursacher und Stifter.
(A. 440b. — St. 428. — S. 391.)

„Der Ehe Ursacher und Stifter sind[1]) fürnehmlich Gottes Gebot, Einsetzung und Ordnung, und ist ein Stand von Gott selbs gestiftet und von Christo persönlich besucht, und mit einem herrlichen Geschenk verehret. Denn Gott sprach (1. Mos. 2, 18.): „„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist."" So soll das Weib des Mannes Gehülfen seyn, auf daß das menschliche Geschlecht gemehret und die Kinder erzogen werden Gott zu Ehren, und zu Nutz Landen und Leuten. Item (1. Cor. 7, 2.): „„Hurerey zu vermeiden,"" daß wir unsere Leibe behalten in Heiligung. Und der Ehestand gefället Gott wol; denn Sanct Paulus vergleichet die Kirche Braut und Bräutigam (Ephes. 5, 25 ff.); drüm soll man sich hüten und fürsehen, daß man nicht ansehe 1. Geld und Gut; 2. große Geschlecht und Adel; 3. noch Unzucht. Ach, was will man viel sagen, die Ehen erhalten das menschliche Geschlecht, daß es für und für bleibet."

55. Was man im Ehestande bedenken soll.
(A. 440b. — St. 438b. — S. 400b.)

„In der Ehe soll man bedenken diese Stück: 1. Gottes Gebot; 2. des Herrn Christi Bestätigung; 3. Christi Verehrung; 4. den ersten Segen; 5. die Verheißung, so dazu gethan ist; 6. die Gesellschaft und Gemeinschaft; 7. die Exempel der heiligen Patriarchen und Erzväter; 8. weltliche Gesetze und Ordnung; 9. die reiche Benedeiung und Segen; 10. die Exempel der Vermaledeiung; 11. die Drauung S. Pauli; 12. das natürliche Recht; 13. die Natur und Art der Schöpfung; 14. Uebung des Glaubens und der Hoffnung."

55a. Was vom Ehestand abschreckt.
(A. 440b.)

(Dieser §. kommt bei Aurifaber, wenig verändert, nochmals Bl. 442. vor, und wird deshalb erst an dieser Stelle §. 68., an welcher ihn Walch hat, hier angegeben werden.)

56. Eines frommen Weibes Lob.
(A. 441. — S. 401b.)

„Wo findet man ein tugendsam Weib? Ein fromm, gott-

---

1) St. „ist" st. sind.

fürchtig Weib, ist ein seltsam Gut, viel edler und köstlicher denn eine Perle; denn der Mann verläßt sich auf sie, vertrauet ihr Alles. Da wirds an Nahrung nicht mangeln. Sie erfreuet und macht den Mann fröhlich und betrübt ihn nicht; thut ihm Liebes und kein Leides sein Lebenlang; gehet mit Flachs und Wolle um, und arbeit und schafft gern mit ihren Händen; zeuget ins Haus, und ist wie ein Kaufmannsschiff, das aus fernen Landen viel Waar und Gut bringet. Frühe stehet sie auf, speiset ihr Gesinde, und gibt den Mägden ihren bescheiden Theil, was ihnen gebühret. Denkt nach einem Acker und kauft ihn, und lebt von der Frucht ihrer Hände; pflanzet Weinberge und richtet sie fein an; wartet und versorget mit Freuden, was ihr zustehet. Was sie nicht angehet, läßt sie unterwegen und bekümmert sich damit nicht. Sie gürtet ihre Lenden fest, und stärkt[1]) ihre Arme; ist rüstig im Haus. Sie merkt, wie ihre Händel Frommen bringen, verhütet Schaden, und siehet, was Frommen bringet. Ihre Leuchte verlischt[2]) nicht des Nachts. In der Noth hat sie Nothdurft, sie streckt ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel; arbeit gern und fleißig. Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen, und reicht ihre Hand den Dürftigen, gibt und hilft gerne armen Leuten. Sie fürchtet ihres Hauses nicht für dem Schnee, denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider; hält ihr Haus in baulichem[3]) Wesen mit Dachung und Anderm. Sie macht ihr[4]) selbs Decke. Weiße Seiden und Purpur ist ihr Kleid; hält sich reiniglich und ihre Kleider werth; geht nicht schlammig und beschmutzt daher. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre; zeucht ihre Kinder fein zu Gottes Wort. Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit; nimmt sich fremder Händel nicht an. Ihre Söhne kommen auf, und preisen sie selig; ihr Mann lobet sie. Viel Töchter bringen Reichthum; aber ein tugendsam Weib übertrifft sie alle. Lieblich und schöne seyn ist nichts. Ein Weib, das den Herrn fürcht, soll man loben. Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werk werden sie loben in den Thoren ꝛc. Also sagt Salomo in seinen Sprü-

---

1) S. „stärkt.“ 2) W. „verlischt.“ 3) W. „im baulichen.“ 4) d. i. sich.

chen am letzten Capitel (v. 10 ff.). Redet wol, wie es seyn sollte [1]), und weislich; hat eine holdselige, liebliche Zunge, schilt nicht."

57. Das Weib ist Frau im Haus.

(A. 441. — St. 439b. — S. 401b.)

Doctor Martinus Luther war auf Hans Luffts Tochter Hochzeit. Nach dem Nachtessen führet er die Braut zu Bette, und sprach zum Bräutigam [2]): „Er sollts bey dem gemeinen Lauf und Gebrauch [3]) lassen bleiben, und Herr im Hause seyn, wenn die Frau nicht daheim ist." Und zum Zeichen zog er ihm einen Schuh aus und legt ihn aufs Himmelbette, daß er die Herrschaft und das Regiment behielte.

58. Wozu der Ehestand eingesetzt sey.

(A. 441. — St. 429b. — S. 392.)

„Vor dem Fall Adams ist der Ehestand eingesetzt Gott zum Dienste, Lob und Preis, auf daß die Welt von Menschen gemehret werde; aber nach dem Fall, da unsere ersten Aeltern Gottes Gebot ubertreten und gesündiget haben und die Sünde auf uns geerbet, so ist er zur Arzney geordnet, der Lust und Unzucht etlicher Maßen zu steuren und zu wehren."

59. Lob eines guten Ehestandes.

(A. 441. — St. 439b. — S. 402.)

Doctor Martinus Luther redete von seiner Hausfrauen und sagte: „Er achtet sie theurer denn das Königreich Frankreich und der Venediger Herrschaft, denn ihm ein fromm Weib von Gott geschenkt und gegeben wäre, wie er auch ihr. Zum Andern, er hö-

1) W. „solle." 2) Dieser Bräutigam war M. Andreas Aurifaber, der, als er sich 1540. oder 1541. mit Hanns Luffts Tochter verheirathete, in Wittenberg als Magister philosophische Vorlesungen hielt; 1543. wurde er Decan und Promotor Magistrorum; um das J. 1545. zog er mit seiner Gattin nach Königsberg, wo er Dr. med. u. Leibarzt u. Rath Herzog Albrechts wurde. Wenige Jahre darnach um das J. 1548. oder 1549. starb hier seine Gattin, worauf er sich mit Osiander's Tochter verheirathete. Vgl. G. G. Zeltner's kurtz-gefaßte Historie der gedruckten Bibel-Version und anderer Schriften D. Mart. Lutheri. In der Beschreibung des Lebens und Fatorum Hanns Luffts, Berühmten Buchdruckers und Händlers zu Wittenberg. Nürnberg u. Altdorff. 1727. 4. S. 97 ff. 3) St. u. S. „beym Gleichen" st. bey dem gemeinen Lauf und Gebrauch.

rete viel größer Gebrechen und Feile [1]) allenthalben unter Eheleuten seyn, denn an ihr funden würden. Zum Dritten, das wäre uberflüssige Ursach gnug, sie lieb und werth zu halten, daß sie Glauben und sich ehrlich hielte, wie einem frommen, züchtigen Weibe gebühret. Welches Alles, da es ein Mann ansähe und bedächte [2]), so würde er leichtlich uberwinden, was sich möchte zutragen, und triumphiren wider Zank und Uneinigkeit, so der Satan pfleget zwischen Eheleuten anzurichten und zu machen."

60. Jungfraumägdlin.

(A. 441b. — St. 437. — S. 399.)

Da von einem Jungfraumägdlin, das ein Eisen abgeworfen hatte, geredet ward, und einem Andern vertrauet ward, der sie fur eine Jungfrau nahm, sagte D. Martinus Luther: „Das heißt die Kirschen ausgefressen und einem den Korb an Hals gehangen!"

61. Den Ehestand soll man mit Gott anfahen.

(A. 441b. — St. 432b. — S. 395.)

„Im Ehestande sind diese Stücke: 1. daß Eins natürlich das Ander begehret, Lust und Liebe zu ihm hat; 2. Kinder zeugen; 3. das Beywohnen und die Treu, daß Eines dem Andern Glauben halte; und dennoch solls der Teufel also zureißen, daß nirgend wo mehr größer Haß und Feindschaft ist. Das macht, daß wir alle Ding anheben aus Vermessenheit, ohne Gottes Rath.

Aber ein gottfürchtig jung Mensch, der ehelich will werden, soll mit Gott zuvor reden, und sprechen: „„O Gott, gib Gnad dazu!"" Aber das geschicht nicht, sind alle Meister unbesunnen, fahen große wichtige Sachen an aus Vermessenheit und aus eigenem Rath. Was soll denn unser Herr Gott dabey thun? Der Mann soll falsch seyn [3]), der doch allmächtig und ein Schöpfer ist, der es Alles gibt. Darum, lieber Gesell, thu wie ich; da ich meine Käthe wollt nehmen, da bate ich unsern Herr Gott mit Ernst. Das thue Du auch, Du hast ihn noch nie mit Ernst gebeten!"

62. Ehestand feindselig und gehässig.

(A. 441b. — St. 447. — S. 408b.)

Es ward der höfischen Hurerey gedacht, wie sie allhie unver-

1) d. i. Fehler; W. „Fälle." 2) A. „bedichte." 3) St. u. S. „stillschweigen" st. falsch seyn.

schämet nach solchen Bälgen frageten, und in Häusern suchten. Da sprach D. Mart. Luth.: „Ach, der Satan ist dem Ehestande sonderlich feind, daß Mann und Weib nach Gottes Ordnung zusammen kommen; was uns geziemet, das ist ungenehm [1]) und gefällt uns nicht. Und dahin sehen alle Comödien und Spiel, von den alten Heiden gedichtet und angerichtet, darinnen angezeiget wird, wie ungenehm [1]) den Leuten sey der Ehestand; Hurerey aber haben sie gern. Wer in das Bad (den Ehestand) geht, der geht im Traum und ist nicht klug. Dazu hat man wol geholfen mit Superstitionen, Aberglauben des leidigen Cölibats und ehelosen Wesens. Da hat S. Hieronymus ein schändlich Buch wider Jovinianum von den Witwen geschrieben, so den ersten Glauben und Treue brechen; gleich als wäre es ihnen unrecht, wiederum zu freien, da doch der Text bald hernach klar dringet und sagt: „„Ich will, daß die jungen Witwen freien““ ꝛc. S. Paulus spricht: „„Es ist gut, kein Weib berühren.““ Daraus folgert Hieronymus: „„Ergo, so ists böse, freien““; da doch Paulus das Wörtlein böse heißt an dem Ort arbeitsam, mühselig oder schwer.“

63. Vom Concubinat der Fürsten.

(A. 441b. — S. 414b.)

„Der Fürsten und großer Herrn heimliche Ehe ist eine rechte Ehe fur Gott; ob sie wol ohn alles Gepränge und Herrlichkeit zugehet, und daß die Kinder, so darinnen gezeuget werden, weder Schild noch Helm führen. Und ist nicht ungleich der Patriarchen und Erzväter Concubinat und Ehe, da die Kinder, so sie mit ihren Kebsweibern gezeugt hatten, nicht rechte Erben waren, sondern wurden mit eim genannten abgeweiset [2]).“

64. Die Welt wird des Ehestandes bald müde.

(A. 442. — St. 448. — S. 409.)

Als einer einmal uber D. Luthers Tische wollte der jungen Gesellen wilde und wüst Leben mit der Hurerey entschüldigen, da antwortet D. L. und sprach: „Ey, sie lernen also das weibliche Geschlecht verachten, ja auch der Weibesbilder zu mißbrauchen, so sie doch darum nicht geschaffen sind.“ Und fing an darnach von dem

1) St. u. S. „unangenehm.“ 2) S. Zusatz: „Und diese hat man eigentlich Nathinaeos genennet, Nethinim. Esrae 2.“

Ehestande zu reden und sprach: „Es ist ein groß Ding, wenn einer ein Mägdlin immerdar kann lieb haben, denn der Teufel läßt es selten zu; sind sie von einander, so kann ers nicht leiden; sind sie bey einander, so leidet ers abermals nicht. Wie man pflegt zu sagen: Nec tecum vivere possum [1]), nec sine te. Darüm gehöret dazu, fleißig beten. Ich habe viel Paar Ehevolks gesehen, die so in großer Brunst zusammen seyn [2]) kommen, daß sie fur Lieb einander haben fressen wollen; aber uber ein halb Jahr da liefen sie wieder von einander. Wie jener auch zu Lucas [3]) Malern sagete: „„Es ist wahr, es gehet also zu, der Teufel hetzet zusammen, in illo ardore, daß sie nicht beten können; primo ardent in sexum, deinde frigent et oderunt."" Es ist in einer Stadt nahe bey Wittenberg ein Paar Ehevolks gewesen, so schön, als mans kaum in vier Fürstenthum hat [4]) sollen finden; die kamen auch zusammen in solcher Brunst, aber uber ein Jahr wurde sie eine Hure und hinge sich an die schlimmsten Unfläter, und er wurde ein Bub und hinge sich an die schlammigsten Säcke, daß eine Schande war. Warum? Man betet nicht. Da hat der Teufel gewonnen Spiel. Darüm sagte meine Wirthin [5]) zu Eisenach recht, als ich daselbs in die Schule ging: „„Es ist kein lieber Ding auf Erden denn Frauenliebe, wem sie kann [6]) zu Theil werden!""

65. Einigkeit zwischen Eheleuten.

(A. 442. — St. 438. — S. 400.)

„Es ist eine sonderliche große Gnade, wenn die Eheleute sich wol begehen, und solcher Einigkeit ist der Teufel feind."

66. Kinder des Ehestandes Früchte.

(A. 442.)

„Das Beyschlafen ist [7]) bald gestillet, auch in Hurerey; aber Kinder sind die lieblichste Früchte und Band der Ehe, wenn sie Gott haben in seinem Dienst; sonst kann sie Niemand dazu bringen."

---

1) St. „possum vivere." 2) W. „sind." 3) Lucas Cranach. 4) St. „hätt." 5) Conrad Cotta's fromme Gattin in der Georgengasse zu Eisenach. 6) St., S. u. W. „mag." St. u. S. Zusatz: „in Gottes Furcht." 7) W. „wird."

67. Frage.

(A. 442. — S. 399b.)

Einer fragte D. M. L.: „„Wenn ein junger Gesell ein alte Frau freiete, die ohn Kinder verlebt ist, obs auch ein rechte Ehe sey?““ Antwortet er: „Warum nicht? Doch wollt ich gern, daß man die Wort des Segens im Trauen auße ließe: „„Wachset und mehret euch.““ Aber ich mag nicht Ceremonien und Ordnungen machen; denn wenn man einmal anfähet, so hats kein Ende nicht, und kommt immer eine uber die andere, wie im Papstthum geschehen ist.“

68. Was vom Ehestande abschreckt.

(A. 442. [u. 440b.] — St. 430b. — S. 392b.)

„Von der Ehe schreckt die Leute ab: 1. Armuth; 2. das Alter; 3. die Profession oder Stand; 4. Verachtung und Gespött; 5. das ewige Verbündniß; 6. die böse Weise des Ehegemahls [1]).“

69. Kinder soll man nicht zu hart stäupen.

(A. 442b. — St. 444b. — S. 406.)

„Man soll die Kinder nicht zu hart stäupen; denn mein Vater stäupet mich einmal so sehr, daß ich ihn flohe und ward ihm gram, bis er mich wieder zu ihm [2]) gewöhnete.“

70. Ob man Ehesachen nach kaiserlichen und weltlichen Rechten urtheiln und sprechen möge.

(A. 442b. — St. 451. — S. 412.)

„Christus,“ sprach D. Martinus Luther [3]), „billiget und bestätiget die Oberkeit, Matth. 22, (21.). Rom. 13, (1 ff.). 1. Petr. 2, (13. 14.), darum folget, daß die Ehe, so die Oberkeit in gewissen Graden zuläßt oder sonst billiget, was wider Gottes Wort nicht ist, ist ein rechte Ehe.“

71. Warum Moses der Patriarchen Ehestand so fleißig beschreibet.

(A. 442b. — St. 429b. — S. 391b.)

„Der heilige Geist hat wol gewußt, daß die Bosheit menschlicher Natur würde des weiblichen Geschlechts mißbrauchen [4]), nehm-

---

1) A. 440b. stehen statt dieser hier nach Bl. 442. angegebenen Worte folgende: „Von der Ehe schrecken ab 1. Armuth; 2. das Alter; 3. der Stand; 4. Spott; 5. ewig Verbündniß; 6. des Weibes Sitten und Sinn.“ (Vgl. S. 70. d. Anm. zu §. 55a. dieses Abschnittes). 2) d. i. sich. 3) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 4) S. „mißbraucht.“

lich zur Unzucht, nach ihren Lüsten, nicht zur Ehe; drüm hat auch Moses im ersten Buch so viel und fleißig geschrieben von der Erzväter Ehe und Kinderzeugen, also daß solchs auch etliche heilige Mönche getadelt haben, als hätt er sonst nichts zu schreiben gehabt denn von solchen Weibersachen."

72. Gute Ehe.
(A. 442b.)

„Die größte Gnade ists, ein fromm, gottfürchtig, häuslich Weib haben, dem einer sein Gut, ja Leib und Leben vertrauen darf, mit welcher du mögest Kinderlin zeugen. Gott aber wirft ihr viel in Ehestand ohne ihren Rath und sonderlich Bedenken. Käthe, Du hast einen frommen Mann, der Dich lieb hat, danke Gott!"

73. Fromm Ehegemahl.
(A. 442b. — St. 438. — S. 400.)

„Ein fromm Eheweib ist eine Gesellin des Lebens[1]), des Mannes Trost; denn es stehet geschrieben (Sprüchw. 31, 11.): „„Des Mannes Herz verläßt sich auf sie."" Und der gute Mann Goldhan[2]) soll also geplagt werden? Ich lief davon!

In der Ehe soll eitel Liebe und Lust seyn, denn das Geschlecht der Person bringet Liebe[3]). Dennoch kanns der Teufel zureißen, daß alle Reizung und Lockung verloren werden."

74. Die Ehe soll man mit dem Gebet anfahen, wie alle Ding.
(A. 442b. — St. 433. — S. 395b.)

„Wem Gott ein Weib gibt, dem gibt er auch zu schaffen, gibt Samen und Kinder, auch das Gedeihen dazu. Aber wir fahen Alles an ohn das Gebet, wie der Dölze seine Rechnung und H. Metzsch sein Wallbauen[4]). Wie sie es anheben, so gehets auch hinaus.

Wer sein Weib, die ihm von Gott gegeben ist, und wiederum ein Weib ihren Mann kann lieb haben, das ist eine große Gnade und Gabe Gottes."

---

1) St. u. S. Zusatz: „und." 2) Aurogallus. Vgl. §. 9. dieses Abschnittes. 3) „denn das Geschlecht — bringet Liebe" fehlt St. u. S. 4) Es ist von dem kurfürstl. sächs. Marschall Hans von Dolzig und dem Landvoigt zu Wittenberg Hans v. Metzsch die Rede.

75. Weiber Klugheit.

(A. 443. — St. 440. — S. 402.)

Doctor Martinus Luther lachete seiner Käthen, die wollte klug seyn, und sagte: „Gott hat ein Mann geschaffen und gegeben eine breite Brust, nicht breite Hüften, auf daß der Mann an dem Ort kann Weisheit fassen; aber der Ort, da der Unflat heraus geht, kleine sey; welchs an einem Weibe umgekehrt ist. Drüm hats viel Unflats und wenig Weisheit."

Abermal lachte er seiner Käthen wegen viel Waschens und [1]) Geschwätzes; fragte, „ob sie auch zuvor ein Vater Unser gebet hätte, ehe sie so viel Wort wollte predigen?" — „Aber die Weiber," sprach er, „beten nicht, ehe sie anfahen zu predigen, sonst würden sie vom Predigen abstehen und es unterwegen lassen; oder, da sie Gott gleich erhörete, so würde er ihnen das Predigen verbieten."

76. Weiber können wol reden.

(A. 443. — St. 440. — S. 402.)

„Die Weiber sind von Natur beredt und können die Rhetoricam, die Redekunst, wol, welche doch die Männer mit großem Fleiß lernen und uberkommen müssen. Das aber [2]) ist wahr, in häuslichen Sachen, was das Hausregiment belanget, da sind die Weiber geschickter zu und beredter; aber im weltlichen politischen Regiment und Händeln tügen sie nichts, dazu sind die Männer geschaffen und geordnet von Gott, nicht die Weiber."

77. Von der Weiber Ungehorsam.

(A. 443. — St. 441. — S. 403.)

„Wenn ich noch eine freien sollte, so wollte ich mir ein gehorsam Weib aus einem Stein hauen; sonst hab ich verzweifelt an aller Weiber Gehorsam."

78. Ein seltsamer gräulicher Ehefall.

(A. 443. — S. Append. 14b.)

Doctor Martinus Luther sagte von einem Fall, der sich zugetragen hätte, nehmlich, „es wäre eine Mutter von ihrem eignen Sohn geschwängert worden. Denn da der Sohn bey der Magd schlafen wollte und sie das ihrer Frauen anzeigte und klagte, sprach

1) „Waschens und" fehlt St. u. S. 2) „aber" fehlt St.

die Frau: „„Er ist noch jung, ich gläub es nicht."" Da aber der Sohn bey der Magd anhielt, legte sich die Mutter in der Magd Bette. Der Sohn kam, meinete, es wäre die Magd, schlief bey ihr und schwängert sie. Die Mutter aber schweig still, hielts heimlich, und sagte dem Sohn nichts [1]) davon. Darnach gelag sie, brachte eine Tochter; die zog sie auf, und hielte sie fur ihre Magd. Da nu das Mägdlin erwuchs, nahm sie der Sohn zur Ehe, wußte aber nicht, daß [2]) seine Schwester war. In diesem Fall werden[3]) beide, der Sohn und die Tochter, billig entschüldiget, als die von diesen Dingen nichts wußten, sondern die Schuld ist der Mutter. Diese Ehe soll man nicht zureißen und den Unwissenden kein Gewissen machen. Dies ist bey unserm Gedenken geschehen [4])."

79. Ob einer seines Brudern Weib nehmen möge.
(A. 443. — St. 435b. — S. 397b.)

Gunter von Bünau, ein Sequestrator, fragte D. M. Luth. um Rath in einer Ehesache, „„wie einer von Adel N. N. seines Brudern Weib [5]), die drey Kinder hatte, geschwängert und begehrte sie zur Ehe. Aber der Fürst wollt es ihm nicht nachgeben, sondern, wenn er ihn ergriffen, hätte er ihm den Grind [6]) lassen abhauen [7]).„" Darauf gab ihm D. M. L. diese Antwort: „Wir können solches nicht nachlassen, noch erläuben wider Gottes Wort. Der Papst erläubt es wol, aber mit Verfluchung des Gewissens und des Leibes. Ich wollt, daß sie von beiden Theilen Buß thäten und von einander gescheiden würden, und ergäben sich in des Kurfürsten Strafe, so wollt ich fur sie bitten und an meinen gnädigsten Herrn schreiben."

80. Von einer hohen Person, die ihr Gemahl verließ.
(A. 443b. — St. 448. — S. 409b.)

Eine Fürstin [8]) verließ ihren Herrn und Gemahl aus eigener Kühnheit, und zog von ihm. „Wenn ich," sprach D. Mart. Lu-

---

1) S. „nicht." 2) S. „daß es." 3) A., S. u. W. „wird." 4) Seln. setzt hinzu: „Die Historie dieses schrecklichen wunderbaren Falls findest Du nach der Länge in dem schönen großen Commentario in Genesin D. M. L. über das 36. Capitel." 5) In der latein. Handschrift: „fratris uxorem Christophori de Dolschitz." 6) d. i. den Kopf. 7) In der latein. Handschrift: „capite plectendum, si deprehenderetur." 8) Margarethe, Gemahlin des Fürsten Johann zu Anhalt. Im lat. Ms. heißt es: „Ducissa de Anhalt." Vgl. §. 32. dieses Abschnitts.

ther[1]), „an seiner Statt wäre gewesen, so hätte ich so lang durch die Finger nicht gesehen, sondern wollte nach Rath ihres Brudern und aller Blutsverwandten sie mit trucken Streichen gezwungen haben.

Es ist ein großer Ungehorsam, der voll Aergerniß ist. Ich habs ihr zwar deutsch gnug gesagt, bis sie mir auch drüber ist feind worden. Sie weisete mir 20 Artikel, die ich durchlas, und sagte zu[2]) ihr, sie sollte sie verbrennen und Niemand lassen fur die Augen kommen, oder sie würde Ehre und Glimpf verlieren; und da gleich etwas daran wäre, so sollte sie es als ein Christ[3]) mit Geduld leiden. Endlich sagte ich: Gnädige Frau, Ihr werdet nicht allen Leuten das Maul verstopfen, daß sie nicht Ubels von Euch redten[4]), sondern sie werden auch Euch beschüldigen als eine Ehebrecherin. Wenn Ihr gleich der Ehren fromm seyd, so ist doch das Exempel einem Ehebruch nicht ungleich."

81. Von König Heinrich Engeland.

(A. 443b.)

„Der König von Engeland Henrich der Achte nahm zum Weibe seines Bruders Gemahl[5]), Kaiser Karls des 5. Muhme, welches aber der Papst[6]) nicht wollte zulassen. Da er aber vom Papst ein Sentenz und Urtheil bat[7]), daß er sie entweder möchte behalten oder verlassen, ward ihm ein Gerichtstag in Engeland angesatzt; dazu ward Campegius der Cardinal geschickt und verordnet als ein Commissarius vom Papste. Da er nu die Sache von beiden Theilen gehort hatte, zog er heimlich davon, daß also unvertragen und ungeörtert blieb. Der König ward zornig drüber und fragte bey vielen Universitäten um ein Urtel. Dieselben erkannten und sprachen, daß man sie scheiden sollte, denn es war[8]) eine böse Sache."

82. Frage: ob ein Mann, von dem sein Weib gelaufen, möge ein andere nehmen?

(A. 443b. — St. 449. — S. 410b.)

Magister Forstemius schreib D. M. L. und fragte ihn: „„Ob

1) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 2) „zu" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „eine Christin." 4) W. „reden." 5) Catharina von Aragonien, eine Tochter Ferdinands von Spanien, Wittwe Arthurs, des Bruders Heinrichs VIII. 6) Papst Clemens VII. 7) Im J. 1527. 8) W. „wäre."

ein Mann, deß Weib im Ehebruch begriffen oder von ihm gelaufen wäre, eine Andere nehmen möchte, weil sie noch lebte, weil die Freiheit [1]) mit der Andern angesehen und gehalten würde nicht fur eine Ehe, sondern fur ein Hurerey und Ehebruch.""

Hierauf gab D. Martinus Luther diese Antwort: „Paulus 1. Corinth. 7 (15.) sagt klärlich, daß die ander Ehe recht sey, da er also spricht: „„So sich der Ungläubige scheidet, so laß ihn sich scheiden, es ist der Bruder oder die [2]) Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Im Friede aber hat uns Gott berufen."" Da lässet er offentlich und deutlich die ander Ehe zu."

Darnach sagte er von einem Fall, der [3]) sich zu Eisenach hatte zugetragen, da ein Weib nicht wollte bey ihrem Manne wohnen und lief oft von ihm. Zuletzt ward dem Manne erläubt, ein Andere zu nehmen; aber der schüldigen Person wards verboten, anderweit zu freien bey des Mannes Leben.

(A. 444. — St. 449. — S. 410b.) Anno 38. [4]) den 15. Octobris ward ein Fall furbracht, daß ein Bräutigam nach dem Verlöbniß vor der Hochzeit einen Todtschlag begangen hatte, und war davon gelaufen an einen ungewissen Ort, daß man nicht wußte, wo er anzutreffen wäre. Da ward die Frage: „„Ob die Vertrauete nu von ihm frei [5]) wäre?"" Darauf antwortet D. M. Luther: „Es ist eine weltliche Sache, und er ist civiliter mortuus, bürgerlich nach beschriebenen Rechten fur todt geachtet. Kann aber der Schuldige und Thäter mit der Oberkeit wieder versühnet werden und Landshuldung [6]) erlangen, so nehme er sie im Namen des Herrn!"

83. Ein ander Fall.

(A. 444. — St. 449b. — S. 410b.)

Eine Ehebrecherin, die offentlich anrüchtig war, entlief endlich [7]) mit ihrem Ehebrecher weg, und nahm etlich Hausgeräth mit sich. Hie ward gefraget, was zu thun sey? D. M. Luth. antwortet und sprach: „Man soll sie citiren, die Sache hören und darnach ihn von ihr scheiden. Solche Fälle gehören eigentlich der Oberkeit. Denn die Ehe ist ein weltlich Ding mit allen ihren Um-

1) W. „das Freien." — Ueber Forstemius vgl. S. 371. Anm. 2. der II. Abtheilung. 2) „die" fehlt St., S. u. W. 3) St. u. S. „das" st. der. 4) W. „1539." 5) „frei" fehlt St. u. S. 6) d. i. den Schutz des Landes. W. „Landeshuldigung." 7) „endlich" fehlt W.

ständen, gehet die Kirche nichts an, denn so viel es [1]) die Gewissen belanget."

84. Frage.
(A. 444. — St. 436b. — S. 398b.)

Wenn einer eine Jungfrau, die er lieb hat, mit ihrem Willen entführet und also den Aeltern raubet, wird gefraget: „„Ob er daran Unrecht thue und sündige, cum volenti non fiat iniuria, da doch dem nicht Unrecht geschicht, der was mit gutem Willen thut?"" Antwortet D. M. L.: „Die gewaltsame That mit dem Entführen und Rauben soll nicht gezogen werden auf die Person, die ihren Willen dazu gegeben hat, sondern auf die Aeltern, denen wider ihren Willen Unrecht geschehen und ihr Kind mit unrechter Gewalt weggeführet, geraubt und gestohlen ist. Von denen soll mans verstehen. Welcher Raub und Diebstahl in kaiserlichen Rechten bey hoher Pön [2]) ernstlich verboten ist und hart gestraft wird. Aber der Papst, der Widerchrist, erkennet in seinen Decretalen solchs fur Recht in [3]) cap. cum raptus, Ex. de rapt. virg."

85. Ursach der Scheidung.
(A. 444. — St. 449b. — S. 410b.)

Vor den Herrn Visitatorn ward gehandelt von Scheidung der Ehe in Beyseyn der Kirchendiener und Capellanen zu Wittenberg, nehmlich in dem Fall: Ein Gesell hatte [4]) vor zehen Jahren eine Metze gefreiet, ein Kriegsmann, haderhaftig, und war ins Gefängniß gelegt worden darum, daß er einen hart verwundet hatte [4]); brach aber aus dem Thurm, lief davon, ließ das Weib mit schwerem Leibe sitzen. Nach zweyen Jahren war er des Henkers Knecht worden und fodert sein Weib, meinete, er wollte also die Kleiderlein und was sie hatte, von ihr bekommen und das Kind umbringen. Da sie aber nicht zu ihm wollte, wurden [5]) sie beide fur die Oberkeit citirt. Da erschien sie; er aber bleib ungehorsamlich [6]) außen und hat sich nu in acht Jahren nicht sehen lassen; man weiß auch nicht, wo er ist. Endlich gerieth das Weib ins Bubenleben [7]) und gebar zwey Kinderlin [8]).

1) „es" fehlt St. 2) A., St. u. S. „Peen." 3) A. „im." 4) St. u. S. „hat." 5) A., St. u. S. „werden." 6) W. „ungehorsam." 7) s. v. a. Hurenleben; vgl. S. J. E. Stosch: Versuch in richtiger Bestimmung der gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache. Th. III. S. 249. 8) St. „Kinder."

Der Mann ward offentlich citirt, erschien aber nicht. Das Weib brachte ein offentlich Bekenntniß von den Leuten, bey den sie gedienet hatte, nachdem der Mann war von ihr gelaufen. Dieselbigen gaben ihr gut Zeugniß bey ihrem Gewissen, daß sie sich bey ihnen wol, still und eingezogen hätte gehalten, wußten nichts denn alles Guts von ihr, ausgenommen diese Fälle. Endlich examinirete sie Magister Philippus, fragte sie auf ihr Gewissen, und sagte: „„Daß das Band der Ehe unauflöslich wäre, das [1]) kein Mensch zutrennen könnte noch sollte; daß sie wollte [2]) anzeigen, ob sie vielleicht dem Mann hätte Ursach darzu gegeben, daß er von ihr gelaufen [3]) wäre; sie würde mehr als schüldig angesehen denn der Mann, um des Ehebruchs willen, den sie begangen hätte"" rc. Und ließ ihr nichts Rechts seyn, ungeachtet wie unschüldig sie war, und sagte: „„Es ist nicht also mit der Ehe zu scherzen; wie geschrieben stehet (Matth. 19, 6.): Was Gott zusammen gefüget hat [4]), das soll der Mensch nicht scheiden. Siehe Du zu, daß Du ein gut Gewissen habst und behaltest."" Da sie nu mit ihrem Beystande entweich, ward der Handel berathschlagt. Und Philippus sagt: „„Weil der Mann so ein wüster, wilder Mensch ist, und hat sie so eine [5]) lange Zeit ohne Ursach verlassen, und ist ungehorsam worden, sie aber wird fur unschuldig gehalten, auf daß sie nicht in größer Sünde und Schande falle [6]); so halt ichs dafur, daß wir sie frei und ledig erkennen."" Und fragte die Beysitzer, die andere Herren und die Diaconos [7]) um ihr Bedenken. Die ließens ihnen [8]) alle [9]) gefallen.

Da nu das Weib mit ihren Zeugen wieder hinein kam, sprach er, Philippus, zu ihr: „„Siehe, daß Dein Gewissen reine sey; weil Du aber nach der Zeugen Aussage fur unschuldig geachtet wirst, erkennen und sprechen wir Dich los und ledig, nicht zwar aus unser Macht und Autorität, sondern nach Gottes Urtheil und dem Spruch Sanct Pauli, 1. Cor. 7, (15.): So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden, das [10]) ander unschuldige Theil ist nicht gefangen in solchen Fällen. Unser Herr Jesus Christus erhalte und bewahre Dich! Amen."" Und sie gaben dem Weibe ein schriftlich Zeugniß und Abschied.

1) W. „daß" st. das. 2) W. „sollte." 3) A. „geloffen." 4) „hat" fehlt W. 5) „eine" fehlt W. 6) A. „fallen." 7) A. „Diacones." 8) d i. sich. 9) "alle" fehlt St. u. S. 10) W. „der."

86. Von Graden.

(A. 444b. — St. 435. — S. 397b.)

Es ward bey Doct. Martinus Luther gefraget: „„Ob Herzog Moritzen von Sachsen Ordnung von der Ehe, im dritten Grad ungleicher Linien zu freien recht und christlich wäre?““ Da sprach der Doctor: „So viel das Gewissen belanget, ists fur Gott keine Sünde noch Unrecht, sintemal auch Moses den andern Grad zuläßt; aber gleichwol wird die Ungleichheit in Gütern und Erbfällen Irrung [1]) bringen. Denn H. M. [2]) lässet die Nepotes, Neffen, Geschwister-Kinder, der Kurfürst aber die Pronepotes, die ander Geschwister-Kinder zu, sich mit einander zu verehelichen; aber im Kurfürstenthum wird die Erbschaft nicht gestattet im dritten Grad. H. Moritz und sein Gemahl sind im andern Grad, als Geschwister-Kind.“

87. Kinder sollen mit Vorwissen und Rath der Aeltern ehelich werden, und wie ferne.

(A. 444b. — St. 434b. — S. 397.)

Anno 39. den 1. Februarii hatte Doctor Martinus Luther viel zu thun mit Gesellschaften und Briefen, und sagte: „Es ist heut ein Brieftag und Unlust. Diese Händel (die Ehesachen) stehlen uns heimlich die Zeit zu studiren, zu lesen, zu predigen, zu schreiben und zu beten; doch freue ich mich, daß die Consistoria angerichtet sind, fürnehmlich um der Ehesachen willen.“ Dazumal redet er auch viel mit D. Basilio [3]), daß mancherley, viel, unzählige Ehefälle sich zutrügen, die man nicht aus beschriebenen Rechten und Gesetzen, sondern aus den Umständen, nach Billigkeit und Bedenken frommer, gottfürchtiger, verständiger Leute mäßigen und richten muß; denn man findet viel Aeltern, sonderlich Stiefväter, die ihren Kindern nicht zu grüne sind, wollen ihnen die Ehe verbieten ohn alle Ursach. Da soll die Oberkeit und Pfarrherr drein sehen und die Ehe helfen fördern, auch wider der Aeltern Willen, nach [4]) Gestalt der Sachen.

Summa, wenns junge Leutlin sind und haben einander lieb, welches ist die Substantia und das Wesen oder Grund, darauf die Ehe stehet, so soll mans nicht wehren ohne große wichtige Ursachen, sondern wir sollen folgen dem Exempel Simsonis [5]), und die

1) St. u. S. „Irrungen.“ 2) Herzog Moritz. 3) Bas. Monner. 4) A. „noch.“ 5) A., St., S. u. W. „Samsonis.“ Vgl. Richt. 14, 2.

Kinder sollens den Aeltern anzeigen, sonderlich itzt zur Zeit des Euangelii, da der Ehestand in einem großen Ansehen und Ehren ist, nicht in solcher Verachtung und Abscheu wie im Papstthum, da man handelte nicht nach Billigkeit, sondern nach Gesetzen, stracks wie die [1]) fürgeschrieben waren; dorften [2]) frei einem die Braut zusprechen, dem Andern nehmen, daß sie mit dem Ersten, den sie nicht hatte, mußte ehelich seyn, mit dem Andern, den sie hatte, eine [3]) Ehebrecherin. Darum muß man in solchen Fällen mehr auf die Gewissen sehen und die Umstände bedenken nach Billigkeit und Erkenntniß frommer, gott= und ehrliebender Leute, nicht nach scharfen Regeln und Rechten."

88. Ernste Disputation D. Martin Luthers von heimlicher Verlübdniß.

(A. 445. — St. 433b. — S. 396.)

Anno 39. 12. Februarii fragte D. Basilius M. [4]) D. Mart. Luth. um sein Bedenken: „„Wie man mit den heimlichen Verlöbnissen doch thun sollte, die aus Ungehorsam ohne Vorwissen, Rath und Bewilligung der Aeltern bisher fur kräftig wären [5]) gehalten worden. Ob man sie sollte zureißen, oder sonst am Leibe mit Gefängniß, oder in [6]) Beutel willkürlich strafen?""

D. Martinus Luther antwortete darauf und sprach: „Die Juristen und Canonisten gemeiniglich allzumal sind der Meinung, daß die Substanz und das Wesen der Ehe sey des Bräutigams und der Braut Bewilligung, aber der Aeltern Gewalt und Macht sey nur ein Accidens, ein zufällig Ding, ohn welche die Ehe wol seyn könne; darüm soll man die Substanz [7]), das Wesen, um des Accidentis, zufälligen Dinges, willen nicht zustören noch wehren.

Dasselbige weiß ich auch wol, daß die Bewilligung eine Substantia und der Ehe Grundfest ist; denn wo keine Liebe noch Bewilligung ist, da muß ein unselige Ehe seyn. Ich will Euch leichtlich zulassen und bin zufrieden, daß dieselbe Substantia bleibe nach unser Meinung, es sey Sünde, wie es wolle. Aber ich bitte Euch, Ihr wollet mich in dies Geschäft nicht mengen. Wenn Ihr gleich solche ungehorsame Kinder mit Gefängniß ein Woche oder vier im Thurm strafen wollet und sie damit abschrecken, so werdet Ihr da=

---

1) St. u. S. „sie" st. die. 2) St. „dorfte." 3) „eine" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „Monner" st. M. 5) W. „wäre." 6) W. „im." 7) St. u. S. Zusatz: „und."

mit nichts ausrichten; denn die Jugend ist so [1]) zaumlos, ungehalten und wilde, daß sie mit zeitlicher Strafe nicht kann bändig gemacht noch regieret werden. Es darf sich ein jung Geselle in der Brunst wol eines Vierteil Jahrs im Gefängniß erwägen, wenn er nur darnach seines Willens brauchen und denselben haben möge. „„Ein gut Mahl ist Henkens werth,““ spricht man [2]).

Ich setze den Fall: Wenn der Aeltern Gewalt gar zu nichte gemacht und aufgehaben wird in Ehesachen, so wird ein Jeglicher, der fur Liebe brennet, ohn Rath, unbedächtig in solcher Brunst dahin freien und nichts nicht nach der Straf des Gefängniß fragen, die er leiden muß. Und wird [3]) ihm fein gelingen, wenn gleich einer seiner Muhmen und Blutfreundin begehret. Da sie sich mit einander durch ihrer [4]) beider [5]) Bewilligung verlobet haben, so müßte mans zulassen und gestatten.

Es möchte aber einer einreden und sagen: „„Solch Verlöbniß mit Blutfreundin [6]) ist mit nichten zu gestatten; denn es ist auch in Rechten verboten.““ Antwort: Wollt Ihr nach menschlichen Rechten das Verlöbniß mit Blutfreunden auflösen, worum sollte man denn nicht vielmehr heimliche Verlöbniß nach göttlichem Rechte auflösen und aufheben nach dem vierten Gebot: „„Ehre dein Vater und deine Mutter ꝛc.““? Welches Gebot viel herrlicher und weit, weit [7]) fürzuziehen ist allen menschlichen Rechten, Gesetzen und Ordnungen.

Lasset uns doch der Aeltern Autorität, Gewalt und Gehorsam nicht ein Scherz seyn, darüber auch die Heiden gehalten haben, wie S. Ambrosius den Spruch bey dem griechischen Poeten Euripide fein anzeucht und hoch lobet, da die Jungfrau [8]) sagt: „„Mich verloben und selbs freien, stehet nicht in meiner Gewalt, habs nicht Macht, Fug noch Recht, sondern es stehet bey meinen Aeltern, bey denen mag mans suchen, wenn und wem mich dieselben wollen geben, da bin ich zufrieden ꝛc.““ Deßgleichen sagt auch die heilige Schrift Jerem. 29, (6): „„Nehmet euern Söhnen Weiber und gebt euern Töchtern Männer ꝛc.““

---

1) St. u. S. „zu“ st. so. 2) St. u. S. „die unerfahrne Jugend“ st. man. — Dieses Sprichwort führen auch Körte a. a. O. Nr. 4019. u. J. Eiselein: Die Sprichwörter u. Sinnreden des deutschen Volkes in alter u. neuer Zeit. Freiburg 1840. 8. S. 444. an. 3) W. „würde.“ 4) St. „ihre.“ 5) „beider“ fehlt St. u. S. 6) W. „Blutsfreunden.“ 7) Bei St u. S. nur einmal „weit.“ 8) Hermione in Euripides Andromache V. 988 f.

Darüm soll man also thun, daß ein junger Gesell, der ein fromm, ehrlich, gottfürchtig Mägdlin in Züchten und Ehren lieb gewinnet, solches seinen Aeltern anzeige, wenn es ihm von Nöthen ist [1]), und sage: Liebe Aeltern, diese Jungfrau möchte ich wol zum ehelichen Gemahel haben, wenn es euer Rath und Wille ist; wo nicht, so soll es nichts seyn, wills auch nicht thun rc.

Daß aber die Juristen fürgeben und anziehen den Canonem und sagen, daß der Aeltern Autorität, Rath und Wille wol Ehren halben möge dabey seyn, aber nicht aus Noth, daß es also seyn müßte; (denn die Bewilligung derer, die mit einander wollen ehelich werden, ist die Substanz, die nöthig ist; der Aeltern Wille aber ist ein Accidens, ein zufällig Ding, das nur Ehrbarkeit und Ehren halben geschiehet, machet aber noch hindert nicht die Ehe): es [2]) ist ein gottloser Canon und der Canonisten Wahn wider Gott, gleich als ein Buhler, der in der ersten Brunst und Unsinnigkeit daher gehet, nicht viel nach Ehrbarkeit fraget. Also gehet der Aeltern Autorität, Ansehen, Gewalt und Gehorsam zu Boden, und jungen Leuten wird Raum gegeben, allen Muthwillen zu treiben, und Thür und Fenster aufgesperret unzähligen Aergernissen, denen man mit keinen Gesetzen steuern noch wehren kann. Summa: Wenn der Aeltern Autorität und Gewalt fällt, so ist weder dem Gewissen noch dem Leibe mehr zu rathen noch zu helfen. Ich hab bisher den Proceß gehalten, daß ich mehr den Gewissen denn dem Leibe habe mögen rathen durch Gottes Wort und nach Ordnung göttliches Rechtens, und schließe [3]) stracks einfältig dahin und also: Da Ihr Herrn Juristen aus Macht und Gewalt menschlicher Rechte die Verlöbniß in nähern Graden [4]) auflöset und aufhebt, wie viel mehr mag mans thun aus Gewalt Gottes Gebots? Wolan, Ihr werdet zu schaffen bekommen! Werdet Ihr diesen Methodum und kurzen Weg verachten, so werdet Ihr unzählige Fälle haben, welchen allen man leichtlich begegnen und verrichten kann, wenn der Aeltern Autorität, Gewalt und Gehorsam erhalten wird, daß ein Vater Macht habe drein zu greifen. Ich will aber hiemit gar nicht gedienet noch gebilliget haben den groben, störrigen Aeltern

---

1) „wenn es ihm von Nöthen ist“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „solches“ st. es. 3) St. u. S. „schließen.“ 4) W. „im nähern Grade.“

die um ihres Genießes willen der Kinder ehrliche Heyrath und Ehe verhindern wollen, wie die Stiefväter, Vormünde und Andere thun.

Vor dem Beyschlafen soll man mit allem Fleiß zuvor sehen und wol bedenken, obs zu thun und zuzulassen [1]) seyn möge; was darnach, nach dem Beyschlaf, geschicht, das muß man lassen geschehen. Denn wenn Ihr gleich die Ehe fur kräftig erkennet und gestattet vor der fleischlichen Vermischung, so werdet Ihr doch mit dem, so nu vollbracht ist, zu schaffen gewinnen. Gott helfe Euch! Ich wills Euch lassen walten; allein menget mich nicht darein, oder ich stoße Eure menschliche Rechte mit Gottes Rechte gar darnieder. Gott hat ein Männlein und Fräulein [2]) geschaffen, die sollen und müssen bey einander seyn, wie ers geordnet hat, das ist, nach seinem Willen (den er den Aeltern gegeben hat) sollen sie zusammen kommen und sich verheyrathen. Es sind jtzt gräuliche Zeiten, welche sich nicht wollen mit Gesetzen [3]) regieren lassen."

89. Ehefälle groß und seltsam.

(A. 446. — St. 451. — S. 412.)

„Unter allen Fällen in der Welt sind der Ehefälle am meisten und die größten, als die unzählig, mancherley und wünderlich sind. Denn es tragen sich täglich neue und aber neue Irrthum zu, beide fur und nach dem Beyschlafen, die man nicht kann in und mit gewissen Regeln alle fassen, sondern man muß sie nach der Billigkeit und den Umständen wol bedenken und erwägen, und nach Erkenntniß frommer, ehrliebender und gottfürchtiger Leute urtheiln und örtern, sonst und ohne das ists unmüglich, allen solchen Fällen zu rathen und zu helfen. Wie etliche vermessene, stolze Klüglinge und Naseweisen sich sonst wol unterstehen, die Alles wollen schlecht machen, tadeln und verdammen der Andern Urtheil und Meinung; meinen, sie wollens besser treffen. Wie jener bey dem Terentio [4]) sagt: „„Me regem esse oportuit"" (Ich sollte Regent seyn) 2c. Wenn sie aber einmal regieren sollten, so würden sie es wol inne werden! Denn solch Ding [5]) lernet man nicht aus den Büchern, sondern nur aus [6]) Erfahrung und Ubung. Wenn mans in die Hand nimmt und versuchts im Regiment, da sehen [7]) wir, wie uns

1) St. u. S. „zu lassen." 2) W. „ein Fräulein." 3) W. „nicht mit Gesetzen wollen." 4) Terent. Phorm. 1, 2, 20. 5) W. „solche Dinge." 6) St. u. S. „aus der." 7) S. „gehen" st. sehen.

Gott ins Regiment setzt, die wir doch untüchtig dazu sind. Und ein jeglicher frommer, rechtschaffener Christ lernets aus Erfahrung, daß er zu dem Beruf, darein ihn Gott gesetzt hat, ungleich, ungeschickt und ein Narr ist, daß allein Gott klug sey, deß Rechte [1]) und Anschläge unbegreiflich sind. Als wollt Gott sagen: Ihr seyd schüldig und sollt mir gehorsam seyn, mich lassen Gott seyn und Alles regieren. Also soll man allein auf sein Wort und offenbarten Willen sehen."

Darnach sagt er von dem Ehefall, der sich mit David hat zugetragen, und fragte Doctor Martinus D. Basilium Monnerum, damals seinen Tischgesellen: „Ob derselbige Casus bey den Juristen könnte jtzt vertheidingt werden? Denn also stehet geschrieben 1. Sam. [2]) 18, (17 ff.): Da Saul seine älteste Tochter Merob David vertrauet hatte, ward sie mit ihrem Willen nach des Vaters Autorität und Gewalt zugesagt und Verlöbniß gemacht, das eine rechte Ehe ist. Gleichwol wird sie vor dem Beylager einem Andern, nehmlich dem Adriel, gegeben von Saul. Ist das nicht ein Ehebruch?

Darnach gab Saul dem [3]) David eine andere seine Tochter, als die Michal, die ihn lieb hatte, welche mit dem Beyschlafen, Beywohnen und Liebe die Ehe mit David bestätigte, und dennoch fuhr Saul darnach zu, und gab dieselbige Michal [4]) einem Andern, nehmlich Phalti, dem Sohn Lais von Gallim [5]), 1. Sam. [2]) 25, (44.). Ist das nicht Ehebruchs gnug, da David zwo Schwestern nimmet, und nach Sauls Tode nimmet er Michal wieder zu sich, vielleicht in Hoffnung, das Königreich Israel dadurch zu bekommen? 2. Sam. [6]) 3, (14.).

Dies allzumal ist in unsern Ohren und Augen eitel Ehebruch, und kein Jurist könnte sie in dem Fall richten und den [7]) örtern. Also auf mancherley unzählige Weise tragen sich die Fälle zu auch in einer einzeln Ehe; darum darf [8]) man darauf wol Achtung haben im Consistorio. Der fromme König und Prophet David hat ohne Zweifel viel großes Unglück gehabt mit diesen zweyen Weibern,

1) St. „Räthe" st. Rechte. 2) A., St. u. S. „1. Reg." (in Uebereinstimmung mit LXX. u. Vulg., worin 1. u. 2. Sam. bekanntlich als 1. u. 2. Reg. bezeichnet werden.). 3) „dem" fehlt W. 4) A. „Michael" st. Michal. 5) A., St., S. u. W. „Gallin." 6) A., St. u. S. „2. Reg." 7) „den" fehlt S.; St. „ihn" st. den. 8) St. „muß" st. darf.

Sauls Töchtern. In seinem Alter ward ihm vertrauet und beygelegt das Mägdlin, die Sunamiterin, die ihn wärmete und von ihm niemals erkannt ward" (1. Kön. 1, 2. 3.).

(A. 446b. — St. 450. — S. 411.) Item D. M. Luther fragte D. Basilium [1]): „Ob man mit Rechte einem Manne, der ein Eheweib hatte [2]), die für und für krank und siech ist, also daß ihr Niemand helfen kann und sie nur ein lebendig Aas ist, als wäre sie todt, da er eines Weibes nicht entrathen könnte fur Brunst, erläuben möchte noch ein ander Weib zu nehmen?" Darauf antwortet er und sprach: „„Die Rechte lassens nicht leichtlich zu, wiewol etliche Fälle sich möchten zutragen, in welchen sie einem Manne zuließen, ein Kebsweib, Concubin und Beyschläferin zu haben. Aber es geschehe selten, und nicht ohne große wichtige Ursachen.""

Da sprach D. M. Luther: „Das ist fährlich [3]); denn da man um der äußersten Krankheiten [4]) willen zugäbe und gestattete die Ehe zu scheiden, und erläubet eine Andere zu nehmen, so könnte man täglich viel Ursachen erdenken, die Ehe zu zerreißen."

90. Vom dritten Grad.

(A. 446b. — St. 435b. — S. 398.)

Ein Weib hat [5]) zween Männer nach einander gehabt. Vom ersten hatte sie einen Sohn, vom andern eine Tochter. Dieser Sohn begehrte seine Stiefschwester zu nehmen, die ihm im 3. Grad verwandt ist [6]). Ist die Frage, „„obs zuzulassen sey?"" Darauf sprach D. L.: „Diesen Handel haben wir dem Kurfürsten heimgestellt. Im 4. Grad lassen wirs zu; im 3. aber wollen wirs nicht zugeben, nicht zwar ums Gewissens willen, sondern um des bösen Exempels willen unter den geizigen Baurn, die würden um Guts willen auch ihre nächste Blutfreundin [7]) nehmen. Wenn man ihnen den 3. Grad zuließe, so gewohneten sie im 2. Grad zu heyrathen. Sind doch sonst Jungfrauen gnug, worum sollen dieselben sitzen bleiben? [8])

Moses hat wohl geboten, daß die Reichen müßten nehmen, die ihnen am nächsten verwandt waren, auf daß die armen Metzen nicht sitzen blieben. Daher haben David und Salomon viel Wei-

1) Basilius Monner. 2) W. „hätte" 3) W. „gefährlich." 4) S. u. W. „Krankheit." 5) St. u. S. „hatte." 6) „ist" fehlt St. u. S. 7) W. „Blutsfreundinnen." 8) A. „bleiben sitzen."

der gehabt um der armen nächstverwandten Blutsfreundin willen, daß dieselbigen auch wurden versorget und ernähret. [1])

Aber jtzt wollen unsere geizige Bauern und die vom Adel gern ihre nächsten Blutfreundin nehmen um Guts willen, da die armen, elenden Metzen nicht bedacht, noch versehen sind; darum verbieten wir diese [2]) Grad als politische und weltliche um der Noth willen. Der Papst aber hat sie verboten aus lauter Heucheley und um Geldes willen dispensiret er und läßts zu.

Wenn aber einer heut zu Tage ein armes Mägdlin im 3. Grad aus Barmherzigkeit begehrte zu nehmen, dem wollten wirs zulassen. Was das Gewissen belanget, so wollten wir den 3. Grad leichtlich erläuben und zulassen; aber doch [3]) nicht ohn böses Exempel und groß [4]) Aergerniß. Sind doch sonst Jungfrauen gnug!"

91. Cognatio spiritualis.
(A. 447. — St. 436. — S. 398.)

Darnach sagt er von geistlicher Verwandtniß und Freundschaft, so man Gevatterschaft heißt, einem ein Kind aus der Taufe heben, welches im Papstthum die Ehe hindert: „Das ist Narrenwerk! Denn mit der Weise dürft ein Christ den andern nicht nehmen, weil sie Brüder und Schwester unter einander sind. Es ist [5]) des Papsts Geldnetze." Und sagte, „daß die Ehen, welche um Guts willen geschehen, gemeiniglich die Maledeiung und Fluch mitbrächten und hätten; denn die reichen Weiber sind der mehrer Theil wunderlich, stolz, eigensinnig und nachlässig, die mehr verzehren, denn sie einem bringen [6])."

92. Ermahnung D. Martin Luthers, die, so einer geschwächt, zu ehelichen.
(A. 447. — St. 437. — S. 399.)

Anno 39. [7]) den 11. Aprilis verhörete D. M. Luther in seinem Hause eine Ehesache und versuchte, ob er Braut und Bräutgam wieder mit einander versöhnen könnte, damit der Handel nicht furs Consistorium käme; zeiget dem Bräutgam an, daß er offentlich Verlöbniß mit ihr gehalten hätte und wäre zuvor gefangen gesessen

---

1) St. „auch versorget und ernähret würden." Vgl. §. 48. dieses Abschn. 2) W. „diesen." 3) St. u. S. „aber solches würde gleichwol geschehen" st. aber doch. 4) „groß" fehlt W. 5) St. „sind." 6) St. „zubringen." 7) St. u. S. „im 39. Jahr."

um Verdachts willen, als sollt er Unzucht bey ihr begangen haben, und dem Rath zugesaget, er wollte sie zur Ehe nehmen.

Endlich sagt er ihm: „Du bist des Nachts heimlich zu ihr geschlichen nicht Betens halber, und ob Du sie vielleicht nicht geschwächt hast, so ist sie gleichwol in dem Geschrey, verdächtig und anrüchtig, daß ihr der Kranz verdorret ist. Wirst Du sie nicht nehmen, so wirst Du ein bös Gewissen und kein Glück haben. Hüte Dich, lieber Geselle, fur einem bösen Gewissen! Du weißt noch nicht, was es [1]) fur ein bös Wörmlein ist; das wird Dich nagen und beißen Dein Lebenlang, wenn Du gleich eine reichere und ehrlichere wirst freien."

93. Ursach der Ehescheidung.

(A. 447. — St. 449. — S. 410.)

Doct. M. L. sagte: „Es wären nur zwo Ursachen, die Ehe zu scheiden. Die erste der Ehebruch, da sollt [2]) man sich bemühen und Fleiß thun, daß sie mögen wieder versöhnet werden, und das schuldige Theil [3]) wol schelten und [4]) ein guten scharfen Text lesen.

Die ander Ursach, wenn eins vom andern läuft und kömmt wieder und läuft wieder von ihm. Solche Buben haben gemeiniglich Zwickmühlen, die an einem andern Ort Weiber nehmen, nach zweyen Jahren kommen sie wieder, und wenn sie sie geschwängert haben, laufen sie wieder weg ohn ihren Willen. Denen soll man den Kopf fur den Ars legen. [5])

Die Rechte zwar verbieten, daß ein Weib nicht wieder freien soll in 5 [6]) oder 7 [7]) Jahren, welches kaiserlich Recht nur die Kriegsleute angehet. Denn zur selben Zeit war das Kriegen erblich und nicht willkürlich wie jtzt; das ist, ein Vater, der ein Kriegsmann war, derselbe erbete es auf seine Kinder, die mußten oft wider ihren Willen in Krieg ziehen. Nu wollen die groben Esel, die Canonisten, die Rechte anziehen, die auf andere Zeiten und Ursachen gerichtet und gegeben sind, und sagen: „„Also stehts im Buch geschrieben""; und sehen nicht auf diese Zeit, da beide, der Handel und Gesetze [8]) gefallen und viel geändert sind.

---

1) „es" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „soll." 3) W. „den schuldigen Theil." 4) St. „und ihm." 5) Dieses wohl s. v. a. ihnen den Kopf vor die Füße legen, d. h. sie enthaupten. 6) St. u. S. „sechs." 7) W. „sechs." 8) W. „das Gesetze."

Sie thun nicht [1]) anders, denn wenn jtzt ein Justinianus und römischer Kaiser wollte Constantinopel regieren nach unsern Rechten, oder so Jemand mit Geboten wollte anzwingen, wenn die Elbe an einem Ort ausliefe und er [2]) wollte nach seiner Meinung und furgeschriebenem Gesetze anderswo pfählen und dämmen, wollte sich nicht nach der Noth und Gelegenheit, sondern nach der Schrift und Büchern richten."

94. Frage.
(A. 447[b]. — St. 442. — S. 404.)

„„Ob ein Kind, so im 11. Monat geboren ist, ein recht ehelich Kind sey, obs auch natürlicher Weise geschehen könne?"" Antwortet [3]) D. M. L.: „Diesen Fall hab ich zwey Mal gehabt, da [4]) das Weib nach des Mannes Abschied im 11. Monat ein Kind geboren hat. Es macht schwere Gedanken, ich konnt [5]) es nicht gläuben. Darum muß in solchem Fall gütliche Handlung gepflogen [6]) werden, daß man einen mit guten Worten berede, daß er um unsers Herr Gotts und Friedes willen als ein Christe etwas verbeiße und lasse ihn walten, damit das Weib nicht zu Schanden und ehrlos oder aufs wenigste dafur verdächtig gehalten werde. Rechte haben hie keine Statt. Gleich als wenn einer seine Braut nicht reine fünde, einen Balg fur eine Jungfrau; da muß man nur freundlich mit guten Worten aus Liebe handeln; das Recht hat da nichts zu thun."

95. Wie heimlich oder offenbaret [7]) Beyschlafen eine Ehe mache.
(A. 447[b]. — St. 437. — S. 399.)

Es ward geredet, wie sein Diener entwichen sollte seyn, der in der Stadt im Geschrey wäre mit einer Magd, als hätte er bey ihr geschlafen; wäre von ihr ins Haus gelockt und gereizet, da sie auch sonst ein bös Gerücht hatte. Sprach D. M.: „Laß ihn hierinnen bleiben, sonderlich weil es noch heimlich ist, und da er sie gleich hätte erkannt, wenns nicht auf die Ehe geschehen ist, so ist er ungebunden; es kann einer noch wol zum Narren drüber werden. Ists heimlich, so mögen sie sich heimlich vertragen, aber sie muß sonst offentlich zur Huren werden.

---

1) St. u. S. „nichts." 2) W. „wer." 3) St. u. S. „hierauf antwortet." 4) W. „daß." 5) St. u. S. „könnt." 6) St. u. S. „gepflegt." 7) W. „offenbar."

Darum sollen sie es in Beichtweise heimlich klagen. Wenns aber auf die Ehe geschehen und sie geschwängert ist, so muß er sie nehmen. Darum ist ihnen noch [1]) wol zu rathen. Ists geschehen, so sey es geschehen, man verwahre die Gewissen; doch hüte man sich fur bösem Exempel und Aergerniß, daß wir keusch und vorsichtig leben. Nicht wie der Papst, der seine Pfaffen vom Argwohn also wollte befreien und entledigen [2]). Wenn gleich ein Pfaff mit einer allein an einem verdächtigen Orte funden und ergriffen wurde [3]), doch sollte man gedenken und sagen, sie hätten mit einander gebet. Diese Lehre des Papsts bedarf eines großen Glaubens."

96. Neue Ketzerey im Ehestande.

(A. 447^b. — St. 439^b. — S. 401^b.)

Es ward der Ehefälle gedacht, daß eine neue Ketzerey aufkäme, nehmlich, daß keins vom andern sollte [4]) die eheliche Pflicht fordern, denn es wäre Sünde. Da sprach D. M. L.: „Der Satan bringet unzählige Irrthum auf die Welt, wenn wir Gottes Wort verlassen und halten nicht feste drüber. Ists nicht Schande, daß man hie will Sünde machen in Gottes Ordnung, da man sonst mit Hurerey, Ehebruch ꝛc. unverschämt ohn alle Scheu sündiget? Und wenn Sanct Paulus nicht mit klaren, ausgedruckten Worten das verwahret hätte, so würde die schuldige Freundschaft auch zur Sünde. Denn er schreibet rund und deutlich (1. Cor. 7, 2.): „„Um der Hurerey willen soll ein Jeglicher sein Gemahl haben,"" nicht allein um der Kinder willen. Und [5]) (v. 4. 5.): „„Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann; desselbigen gleichen, der Mann ist seines Leibs nicht mächtig, sondern das Weib. Entziehe sich nicht eines dem andern"" ꝛc."

97. Ob ein Pfarrherr sich der Ehehändel solle annehmen.

(A. 448. — St. 450. — S. 411.)

Da D. Martinus Luther gefragt ward: „„Was den Pfarrherrn zu thun sey und wie sie sich halten sollten in Ehefällen, ob sie sich auch solcher Unlust und Mühe äußern möchten?"" „Ich rathe aller Ding," sprach er, „daß wir solch Joch und Last nicht auf uns nehmen, erstlich darum, denn wir haben sonst gnug zu thun

---

1) „noch" fehlt W. 2) W. „befreien und entledigen wollte." 3) W. „würde." 4) St. „soll." 5) St. „Item" st. und.

in unserm Amt. Zum Andern, so gehet die Ehe die Kirche nichts an, ist außer derselben, ein zeitlich, weltlich Ding, drüm gehöret [1]) sie fur die Oberkeit. Zum Dritten, daß solche Fälle unzählig, sehr hoch, breit und tief sind, und bringen groß Aergerniß, die würden dem Euangelio zur Schande und Unehre gereichen. Denn ich weiß, wie oft wir in dieser Sachen mit unserm Rath sind zu Schanden worden, da wir heimliche Verlöbniß haben zugelassen, größer Ubel zu verhüten, daß sie es nur heimlich behielten, daß nicht ein Exempel draus würde, dem die Andern nachfolgeten.

Aber sie gehen unfreundlich mit uns um, ziehen uns in solche böse Sachen [2]), da es ubel geräth, so muß die Schuld gar unser seyn. Darum wollen wir diese Sache der weltlichen Oberkeit und den Juristen lassen, die werdens alsdenn wol verantworten. Machen sie es gut, so haben sie es deste besser, allein sollen die Pfarrherrn den Gewissen aus Gottes Wort rathen, da es von Nöthen ist; was aber Hadersachen [3]) belanget, das wollen wir die Juristen und Consistoria ausfechten und ausführen lassen.

D. Christianus Beyer, sächsischer Canzler, wollte uns Theologen auflegen, daß wir Ehesachen sollten hören und examiniren, erwägen und der Juristen Urtheil erwarten, die sollten alsdenn sprechen. Das wollt ich nicht thun; sondern sie sollten hören und Urthel von uns gewarten. Wiewol M. Phil. mir und M. Cellario rieth, daß wir den armen zurissenen Kirchen in solchen Fällen ein Zeitlang dienen wollten."

98. Von heimlichen Verlöbnissen, wie die zu strafen seyn.
(A. 448. — St. 434b. — S. 396b.)

Es ward der heimlichen Verlöbniß gedacht, welche die Juristen wollten mit der Verweisung strafen, und im Leipzigschen [4]) Synodo ist beschlossen, daß sie sollen verweiset und enterbet seyn. Da sprach D. M. L.: „Das lobe ich nicht, das ist zu grob; die Juristen mögens vertheidigen; doch sollt man nicht durch die Finger sehen, die sich heimlich verloben."

99. Von Worten [5]): de praesenti et de futuro.
(A. 448. — St. 434b. — S. 397.)

Mag. Johann Holstein [6]) erreget eine Frage: „„Wenn sich zwey

---

1) W. „gehören." 2) W. „Sache." 3) St. „die Hadersachen. 4) A. „Leipzischen." 5) W. „Von den Worten." 6) Vgl. §. 38. des XIV. Abschn.

mit einander verlobten verbis de futuro, als wenn ich sagte: ich will dich nehmen; ob sie [1]) vom Künftigen zu verstehen sey?““ Da sprach Doctor Martinus Luther: „Es sind Wort, so vom Gegenwärtigen sollen verstanden werden; denn das Wort volo, ich will, bedeut und zeiget an einen gegenwärtigen Willen; ja, alle bedingliche Gelübde und Verheißunge sind vom [2]) Gegenwärtigen zu verstehen, wenn die Condition weggenommen wird und aufhöret, als wenn ein Gesell zur Metzen spräche: „„Uber zwey Jahr, wenn ich nu wieder komme, so will ich dich nehmen.““ Diese Wort sind vom Gegenwärtigen zu verstehen; denn wenn er wiederkömmt, so ist er schüldig, sie zu nehmen, und stehet in seiner Gewalt nicht, daß er in den zweyen Jahren sein Gemüthe und Willen möge ändern. Wenn man die künftige und heimliche Verlöbnisse abthäte und nicht gestattete, also daß sie gar nichts sollten gelten, sondern todt und unkräftig seyn, so würde vielem Ubel gewehret und furkommen, und Ihr Juristen werdet zu thun gnug haben mit den Ehesachen, da die Fälle unzählig sind.“

(A. 448b. — St. 433b. — S. 396.) D. M. L. klagete sehr uber seiner Schwester Sohns [3]) Ungehorsam und that ihm wehe, daß er sich ohne der Freundschaft Rath verlobet hatte. Darum sprach er: „Ich will der Jungfrauen Aeltern einen heftigen Brief schreiben.“

100. Ob sich ein Ehegegatten um der Religion willen vom andern scheiben möge?
(A. 448b. — St. 448b. — S. 410.)

Darauf sagte D. Mart. Luther: „Nein, denn weltliche und politische Bande werden nicht aufgelöset um der Religion willen.

Einer lief von seinem Weibe darum, daß er einen Diebstahl begangen. Das Weib ward eingesetzt; und da sie sagte, sie wüßte gar nichts drüm, ward sie durch Bitte frommer Leute ihres Gefängniß entlediget, und zog bald in ein ander Land und freiete da einen andern Mann. Nu ist die Frage: „„Obs auch eine rechte Ehe sey? Und wenn der Mann, der sie genommen hat, ein bös

---

1) St. „solche Wort“ st. sie.“ 2) A. „von.“ 3) Hier ist wohl ein Sohn Georg Kaufmann's zu Mansfeld, des Schwagers Dr. Mart. Luther's, gemeint. Vgl. S. 232. Anm. 3. der I. Abtheilung u. Fr. Siegm. Keil: das Leben Hanns Luthers u. seiner Ehefrauen Margarethen Lindemannin. Leipz. 1752. 4. S. 104. Vgl. §. 71. des III. Abschnittes, worin gleichfalls über den Ungehorsam eines Blutsverwandten Luther's geklagt wird.

Gewissen drüber bekäme, wie ihm zu rathen sey und er getröstet sollt werden?““ Antwortet D. Martinus Luther und sprach: „Wenn das Weib hätte könnt [1]) dem Manne nachfolgen, ob er wol ein Dieb ist, so hätte sie es sollen thun; weil aber der Mann von ihr gelaufen, ist sie entschüldiget, daß sie ein andern gefreiet hat, und der sie genommen hat, mag wol ein gut Gewissen haben.“

101. D. Martini Luthers Bedenken, wenn ein Ehegemahl vom andern läuft.
(A. 448b. — St. 448b. — S. 409b.)

„Wenn ein Weib von ihrem Manne läuft und bleibet ein Jahr außen, so soll er sie nicht wieder nehmen, denn eine Frau muß bey ihrem Manne bleiben, soll der Hurerey nicht hin und her nachlaufen und dem Manne die Kinder auf dem Halse sitzen lassen; dergleichen auch ein Mann. Das wäre mein Bedenken.“

(A. 448b. — St. 435 — S. 397b.) „Wenn einem Hurentreiber gerathen wird, daß er ein ehelich Weib nehmen soll, und der Vater ist dawider, wills nicht gestehen [2]), da sage ich D. M.: Der Vater soll seiner väterlichen Gewalt nach christlicher Liebe gebrauchen, nicht dawider; warum hat er seinen Sohn nicht anders gezogen und regiert, daß er nicht wäre zu einem Hurenjäger worden? Drüm soll er nu verstatten [3]), daß er wieder zu Rechte bracht werde.“

102. Von dreyerley göttlichen Ständen.
(A. 448b. — St. 426b. — S. 389b.)

„Dreyerley Stände sind von Gott geordnet, in welchen man mit Gott und gutem Gewissen seyn mag. Der erste ist der Hausstand; der ander das [4]) politische und weltliche Regieramt; der dritte der Kirchen- oder Priesterstand nach den dreyen Personen der Dreyfaltigkeit. Erstlich mußt du im Hausregiment seyn entweder ein Vater oder Mutter, Kind, Knecht oder Magd. Zum Andern in einer Stadt oder Lande ein Bürger und Unterthan oder ein Oberkeit. Denn Gott hat die Menschen geschaffen, daß man sich freundlich und friedlich in Züchten und Ehren [5]) zusammen halten soll. Zum Dritten daß du in der Kirchen seyest entweder ein Pfarrherr, Ca-

1) W. „können.“ 2) d. i. zugestehen. 3) St. u. S. „gestatten.“
4) St. u. S. „der.“ 5) St. u. S. „in Ehren.“

plan, Kirchener [1]) oder sonst derselben Diener, wenn du nur Gotteswort habst [2]) oder hörests.

Darum bitte ich Euch, daß Ihr nach meinem Tode wollet zum Allerfleißigsten und Härtesten uber dem Ehestande halten, daß derselbe frei gelassen werde beide, Laien und Priestern, und Jedermann, der dazu [3]) geschickt ist, Lust und Liebe hat, auf daß nicht wieder ein Möncherey werde. Denn Gott hat ein Männlin und Fräulin geschaffen, daß sie sollen bey einander seyn ꝛc. Und sagt: „„Was Gott zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden““ (Matth. 19, 6.). Und gleichwol sagen die Papisten, der Priester Ehe sey nicht recht."

103. Gemein Leben ist das sicherste.
(A. 449 [4]).)

„Am sichersten ists, daß einer in eim gemeinen Stande sey und lebe; wie auch Christus unterm Volk, wie sonst ein ander gemeiner Mann, gelebt, und kein sonderlich Leben geführt hat. Und sagt Matth. 24 (26.): „„Wenn sie euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in der Kammer, so gläubets nicht."" Und in solchen Kammern und Winkeln haben sie ein schändlich, unehrlich Leben geführt; darum soll man ein fein ehrbar, bürgerlich Leben führen fur Gott und Menschen."

104. Unterscheid zwischen der Ehe und Hurerey.
(A. 449. — St. 453b. — S. 415.)

„Die Ehe und Hurerey sind einander so gleich, was das Werk belanget, daß man sie kaum unterscheiden kann; denn Beyschlafen ist einerley, Kinder zeugen ist einerley. Allein sind sie in dem unterschieden, daß in der Ehe ist Gottes Wort und Einsetzung oder Ordnung. Denn Gott hat die Ehe geordnet und gesegnet, aber Hurerey hat weder Gottes Wort noch Ordnung, sondern Gott hats verboten, vermaledeiet und verdammt. Auch fühlen die Leute Gottes Segen in der Ehe; wie das gemeine Sprichwort laut, da man sagt: Wenn nur ein frommer Gesell eine fromme Magd nimmt, die werden wol ernähret!"

---

1) W. „Kirchendiener." 2) W. „hast." 3) W. „da." 4) Oben IV. Abschnitt §. 47. (I. Abth. S. 235.) ist diese Rede bereits in der mit Stangw. Bl. 203. u. Seln. Bl. 191. übereinstimmenden Redaction gegeben.

105. Stiefkinder.

(A. 449. — St. 436b. — S. 398b.)

„Die Ehen sind gemeiniglich fährlich [1]) und unglücklich, da einer eine oder eine einen mit Kindern nimmt [2]),“ sprach Doctor Martinus Luther, „Stiefkinder ꝛc. [3]). Ja, wenn der Vater und Mutter fromm ist, so muß sichs leiden; aber novem ubi sunt, [4]) wo findet mans?“

106. Des Papsts Strafe der, so die Ehe gebrochen haben.

(A. 449. — St. 454b. — S. 415b.)

„Die Strafe, damit der Papst das [5]) Theil von Eheleuten, das [6]) ubertreten hat, verdammt hat, ist bös und unrecht, nehmlich daß der Mann, so die Ehe gebrochen hat, soll die schuldige Ehepflicht nicht fordern, sondern leisten; denn dadurch wird Ursach zu Hurerey gegeben. Ich wollte ihnen ehe [7]) auflegen, daß sie mit einem Schandflecke die Strafe trügen, daß man ihnen nur Wasser und Brot gäbe, oder dergleichen.“

107. Wohin Ehesachen gehören, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilt werden.

(A. 449. — St. 450b. — S. 411b.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt: „„Fur wen [8]) die Ehesachen gehörten, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilet und entschieden werden?““ Da sprach er: „Ich halte, daß sie fur die Juristen gehören; denn urtheiln und richten sie von Vater, Mutter [9]), Kindern, Knechten ꝛc., warum sollten sie nicht auch [10]) vom Leben der Eheleute urtheiln?

Daß sie aber fürgeben, man solle in Ehesachen nicht nach kaiserlichen Rechten urtheiln und sprechen, denn es stehe [11]) geschrieben (Matth. 19, 6.): „„Was Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden ꝛc.““ Hie wisse, wenn der Kaiser und die Oberkeit in ihren Gesetzen und Ordnungen die Ehe scheiden, so scheidet sie nicht ein Mensch, sondern Gott. Denn Mensch heißt

---

1) W. „gefährlich.“ 2) St. u. S. Zusatz: „ꝛc.“ 3) „sprach D. M. L., Stiefkinder ꝛc.“ fehlt St. u. S. 4) Diese in allen Ausgg., auch in der in Stuttg. u. Leipz. 1836 erschienenen (wo sie jedoch als unverständliche, eingeklammert sind) stehenden Worte sind wohl corrumpirt aus: noverim ubi sint, so daß, wie so oft, die folg. deutschen Worte die Uebersetzung der voranstehenden lateinischen sind. 5) W. „den.“ 6) W. „der.“ 7) „ehe“ fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „welchen.“ 9) St. u. S. „und Mutter.“ 10) St. u. S. „auch nicht.“ 11) St., S. u. W. „stehet.“

hie einen gemeinen Privatmann, der nicht im Regieramt ist. Also auch Gott sagt: „„Du sollt nicht tödten““; da verbeut ers nicht der Oberkeit, sondern gemeinen Leuten, den das Schwert nicht befohlen ist.

Ich habe oft in solchen Fällen, wenn das Gewissen geängstiget ward, gerathen nach dem Euangelio, und dieselben Personen vermahnet, sie sollten solch mein Urtheil oder Bedenken nicht offenbaren noch rüchtbar machen. Und sagte: Siegele es zu; kannst Du es nicht heimlich halten, so trag Deine Gefahr; offentlich will ich Dich nicht also judiciren und urtheiln, denn ich hab keine Execution.

Der angezogene Spruch aber, „„was Gott zusammen gefüget hat ꝛc.““ hat den Verstand und diese Meinung, daß das Wörtlin Gott heißt hie nicht [1]) Gott im Himmel, sondern sein Wort, nehmlich den Aeltern und der Oberkeit gehorsam seyn. Was soll Gott sonst seyn? Gott füget nicht zusammen, was da geschicht ohne der Aeltern Willen und Bewilligung. Und was ich meiner Tochter befehl und sie heiße, das befiehlt ihr und heißt sie Gott. Sind aber da nicht Aeltern, so sind an derselben Statt die nächsten Blutfreunde. Darum heißt hie in diesem Spruche Gott Gottes Wort.

Wenn nu meine Tochter ohne meinen Willen freiet und sich ohne mein Wissen heimlich verlobet, so scheidet solch Verlübdniß Gott; und wenn sie meinen Willen weiß, so weiß sie Gottes Willen. Denn Gott hats gesagt. Was ihr Menschen nu mit ihnen machet, das macht Gott mit ihnen. Wie man in vielen Sprüchen in der Schrift siehet, als da Christus in Matthäo (19, 4. 5.) zu den Pharisäern sagte: „„Habt ihr nicht gelesen [2]), der im Anfange den Menschen gemacht hat, der macht, daß ein Mann und Weib seyn sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen [3]) und an [4]) seinem Weibe hangen, und werden die zwey Ein Fleisch seyn ꝛc.““ Da es doch Adam gesagt hat; denn der Aeltern Gewalt ist eine Gottheit, denn sie sitzen hie an Gottes Statt als seine Statthalter, wie denn auch die Oberkeit. Aber die Welt heißt Gott das Glück, wenn sie sagen, daß Gott hab zusammen gefüget, das ist, die Brunst und der tolle Grimm der Liebe.“

---

1) St. u. S. „nicht allein.“ 2) W. Zusatz: „daß.“ 3) St. u. S. „verlassen.“ 4) „an“ fehlt A.

108. Ob der Aussatz die Ehe scheide, D. M. L. Bedenken an Joachim von Weißbach zu Reinersdorf; und war um diesen Fall also gethan.
(A. 449b. — St. 564b. — S. Append. 15. [1]))

Ein Weib war aussätzig worden, und hat sich willig und ungedrungen in das Spital gethan und ihrem Ehemann erläubt, eine Andere zu nehmen. Hierauf ist D. M. L. Bedenken [2]) gestellet, wie folget:

„Gnad und Fried in Christo. Gestrenger, fester, lieber Herr und Freund! Euer Schreiben von wegen Hans Behem hab ich vernommen, und auf Euere Bitte ist das mein Antwort: Wo derselbige Hans Behem sein Haushalten nicht weiß noch mag, wie er anzeigt, zu versorgen ohn ein Eheweib, so weiß ich ihm nicht zu wehren noch verbieten, ein ander Weib zu nehmen, acht auch, er sey fur Gott wol entschüldiget, weil sein voriges Weib von ihm williglich geschieden, sich ewiglich sein verzeihet, dadurch sie billig fur todt und er selbs frei von ihr zu urtheiln ist. Wo sie aber nicht hätte so ganz verwilliget, wäre es ein ander Ding. Denn sonst allenthalben so viel Muthwillens fürgenommen wird in Ehesachen, daß nicht leicht einzuräumen ist so viel Aergerniß. Hiemit Gott befohlen. Gegeben zu Wittenberg in Vigilia Bartholomäi, **1527**."

109. D. Martin Luthers Bedenken, da einer eine Magd geschwängert.
(A. 450. — St. 437b. — S. 399b.)

„In diesem Fall soll man erstlich den Gesellen, wo er sonst nicht mag gewonnen werden, mit dem Eide zwingen, zu bekennen, ob er der Magd die Ehe gelobt habe. Denn erhält ers mit dem Eide, daß er ihr die Ehe nicht zugesagt habe, so ist er von ihr ledig; bekennt er aber, daß er der Magd die Ehe zugesaget und gelobet habe, so soll man mit des Gesellen Vater dergestalt handlen und reden, daß sein Sohn, wie die Sage und Rede gehe, hab die

---

1) Dieses Bedenken steht auch in Luthers Werken (bey Walch sogar 3 Mal X, 963. XXI, 220. XXII, 1754.) und in Luthers Briefen herausg. v. de Wette III, 194. Daß der Empfänger nicht Johann Weißbach (wie bei de Wette a. a. O. steht), sondern Joachim von Weißbach hieß, ergiebt sich auch aus der Nachricht über die Handschrift dieses Briefs in der k. k. Bibliothek zu Wien bey Denis codd. theol. mss. bibl. palat. Vindob. I, 2. pag. 1932.
2) St. „hat D. M. L. sein Bedenken" st. ist — Bedenken.

Magd an einer andern Ehe gehindert, denn sie sonst einen Andern zur Ehe genommen. Würde nu der Vater, seine väterlich Macht zu beweisen, seinen Sohn also regieren, halten und ziehen, und darob seyn, daß er einer Andern keinen Schaden zuwendet, als nehmlich Hinderniß einer Heyrath, darüm sey er schüldig, der Magd Wandel und Wiederstattung [1]) zu thun. Denn die väterliche Macht soll nicht wider, sondern fur die christliche Liebe Statt und Kraft haben. Weil denn der Vater in einem Stück das nicht gethan hat, das ihm als einem Vater zugestanden, dadurch auch der Nächste beleidiget ist worden, so soll auch der Vater in andern Stücken weichen und seiner väterlichen Macht beraubt werden.

Ja, wahrlich, es wäre fein Ding, väterliche Oberkeit meines Gefallens gebrauchen und lassen gehen, meinen Nächsten zu verderben. Denn väterliche Oberkeit soll man allein also verstehen, da es Alles recht zugeht, als nehmlich, daß die dritte Person mit den Ihren nicht beleidiget werde. Darum soll man den Vater auf dieselbe [2]) Meinung bringen. Denn worum hat er seinen Sohn nicht also gezogen, daß er der Magd nicht zu Schaden und Nachtheil handle?"

110. Ob einer seines verstorbenen Vettern Weib möge zur Ehe nehmen, D. Martin Luthers Bedenken an M. Spalatinum.

(A. 450. — St. 564. — S. Append. 14.[3]).)

„Gnad und Friede in Christo! Ich halte, mein lieber Spalatine, Ihr werdet Euch noch wol wissen zu erinnern, daß ich Euch mein Bedenken allbereit angezeigt habe in der Sache, da einer seines Vettern Eheweib gefreiet, nehmlich daß ich solche Ehe mit gutem Gewissen nicht könne billigen als recht, weil sie ausdrücklich nicht allein wider Moses Gesetz (welches nicht [4]) Moses, sondern fur ein natürlich [5]) Gesetz wird angesehen), sondern auch wider beschriebene kaiserliche Rechte und Ordnung ist. So wisset Ihr, daß Unwissenheit und Betrug nicht entschüldiget; deßgleichen, daß sie lange bey einander gewesen und zu Hause gesessen sind. Ist nicht gnug, daß ich mein Gewissen mit solchem Fürnehmen und That

1) W. „Wiedererstattung." 2) W. „die." 3) Dieser Brief ist wahrscheinlich in latein. Sprache geschrieben, wie ihn de Wette III, 554. unter dem 26. Febr. 1530. mittheilt. 4) St. u. S. „nicht allein." 5) St., S. u. W. „ein recht natürlich."

wollte beschweren; er thue, was er meint, frage mich aber[1]) nicht drüm, noch nehme mich[2]) zu Rath.

Mich bewegt der Spruch S. Pauli 1. Cor. 5, (1.), der um deßwillen, daß einer seine Stiefmutter gefreiet hatte, so erbremst und zornig ist, daß er das[3]) Beywohnen und Schlafen bey den Christen auch nicht fur[4]) ehelich will genannt haben, das auch bey den Heiden fur keine Ehe gehalten ist, und heißts eine solche Hurerey, die da gröber ist denn heidnisch, und scheidets[5]) von einander.

Dergleichen und also würde[6]) er auch in diesem Fall gethan und es mehr denn eine heidnische Hurerey geheißen haben, weil es im Brauch und in Rechten unser Völker, auch kein solch Exempel nicht ist und ein lauter Mißbrauch evangelischer Freiheit scheinet.

Ich zwar wollte diesem guten Manne gern und mit Willen dienen und zu Gefallen seyn, daß ich dieser gemeinen Regel folgete: Viel[7]) taug nicht, noch ist recht[8]), das doch, wenns geschehen ist, gehalten und geduldet wird[9]), aber das Gewissen und die neue That läßt mich ungewiß stecken. Habt also mein Bedenken und endliche Meinung davon. Gehabt Euch wol im Herrn und bittet fur uns! Den dritten Martii[10]) 1530."

111. Des Consistorii zu Wittenberg Urtheil in einem Ehefall, da ein Bauer seines verstorbenen Eheweibs Schwester schwängert und darnach ferner zur Ehe genommen.

(A. 450b. — St. 564. — S. Append. 14b.)

„„Unser freundliche Dienst zuvor, Ehrbar besonder guter Freund! Wir haben Euern uberschickten[11]) ärgerlichen Fall, nehmlich daß ein Bauersmann seines verstorbenen Weibs rechte leibliche Schwester geschwängert und[12]) folgends auf Weisung des Pfarrherrs zur Ehe genommen, die auch jtzt mit dem Kinde in Wochen liegen soll. Dieweil Ihr denn nu aus Befehl unsers gnädigsten Herrn,

1) W. „aber mich." 2) St. u. S. „nehme mich nicht" st. noch — mich. 3) St. u. S. „solches" st. das. 4) „fur" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „scheidet sie." 6) St. „wird." 7) St. u. S. „zu viel." De Wette vermuthet richtig „multa non licent" st. multa licent. 8) „noch ist recht" fehlt St. u. S. 9) St. u. S. „und wenn es geschehen ist, kann es gehalten und geduldet werden" st. das doch — geduldet wird. 10) Bey de Wette: „4. Cal. Martii." 11) St. u. S. „ungeschickten." 12) St. u. S. „auch" st. und.

des Kurfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdenburg, hierauf, und [1]) sonderlich der Straf halben im Rechten, begehrt bericht zu seyn: so berichten wir als die geistlichen Richter nach gehabtem Rath der Herrn Theologen, nach Erwägung des Falls, daß die Ehe in diesem ersten [2]) Grad gar nicht zuläßlich [3]) noch zu dulden. Derwegen [4]) so wird solche Ehestiftung fur unbündig erkannt und sollen solche Personen von einander, auch ihrer geübten Unzucht halben und zum Abscheu Anderer gefänglich eingezogen, und willkürlich im Gefängniß etliche Wochen enthalten, und das erzeugte Kind von beider [5]) Aeltern alimentiret und ernähret werden. Dieweil aber der Pfarrherr daselbst ohne Rath und Belehrung [6]) seiner gebührlichen Oberkeit und geistlichen Superattendenten die Ehe in solchem verbotenen Grad gerathen und nachgelassen, so soll ihm auch die Strafe des Kerkers acht Tage lang aufgelegt werden. Billig, von Rechts wegen.""

112. Von heimlichen Verlöbnissen, und von der Aeltern Gewalt.

(A. 450ᵇ. — St. 433. — S. 395ᵇ.)

„Heimliche Verlöbniß," sprach D. Martinus Luther [7]), „sollen gar nichts gelten, wiewol unsere Juristen dieselben gern erhalten hätten. Die Aeltern aber sollen auch die Kinder nicht nöthigen zu nehmen die, zu denen sie nicht Lust haben, und wiederüm vergönnen [8]) und zulassen ihnen zu freien und dazu helfen, wenn sie mannbar und reif dazu sind, sollen ihnen auch nicht wehren, ehrlicher Leute Kinder zu nehmen, wenn die Personen Lust zu einander haben. Wir haben einmal hie wider der Aeltern Willen zwey zusammen gegeben, sie aber war arm und hätte ihn gern genommen; der Vater aber wollt nicht, denn er sagte, er müßte sie im Haus haben. Da sagte ich ihm: Es sind viel Mägde hie, da magst Du eine miethen. Und gab sie zusammen im Namen Gottes."

113. Von Graden in Ehesachen.

(A. 451. — St. 435ᵇ. — S. 397ᵇ.)

Da D. M. L. gefragt ward: „„In welchem Grad eins das Ander nehmen möcht?"" antwortet er und sprach: „Im vierten

1) „und" fehlt W. 2) „ersten" fehlt St. u. S. 3) W. „zulässig." 4) W. „derhalben." 5) St. u. S. „beiden." 6) St. u. S. „Befehl" st. Belehrung. 7 „Luther" fehlt W. 8) W. „gönnen."

Grad mag eins das Ander freien, da sie sich anders fleischlich nicht erkannt haben; denn da das geschehen, so muß man wol den dritten Grad zulassen, in welchem man es auch großen Herrn zuläßt. Aber um der Baurn willen soll es im vierten Grad bleiben; denn sie würden bald hinnach ohmen, und ein Exempel draus machen. Drüm soll man ihnen den dritten Grad nicht zulassen. Geschwister-Kinder sind im andern Grad, als Jacob und Rebecca. Von der Person an, die am weitesten ist, zählet man den Grad; als nehmlich, wenn ich im vierten Grad bin, mag ich wol eine nehmen, die mir im dritten oder andern Grad verwandt und befreundet ist. Ich gläube, daß die Aposteln nicht so viel haben zu schaffen gehabt, als wir Prediger itzt haben; denn die Jüden hatten ihren gewissen Termin und Maße, wie fern sie freien sollten; aber die bösen Händel machen uns viel zu schaffen. Ich gläub auch nicht, daß etwas sey auch [1]) in iure, das mehr Unlusts hat denn die Ehesachen. Daher kömmts auch, daß die Bischofe nichts studirt haben, denn sie sind mit den Händeln so gar uberhäuft und beschweret gewest; drüm ists fein, daß wir ein Consistorium haben angerichtet."

114. Von Vormünden-Gewalt in der Ehestiftung.

(A. 451 — St. 435. — S. 397[b].)

Es ward gefragt: „„Ob die Vormünder gleiche Gewalt hätten in Ehesachen wie die Aeltern?"" Da sprach D. M. L.: „Nein, denn die Vormünder sind nicht ihrer Mündlin Fleisch und Blut, dazu mehren sie die Güter nicht, sondern sollen dieselben nur erhalten. Die nähstverwandte Blutfreunde als Brüder, Vettern ꝛc. die soll man den Vormünden fürziehen und sie zu Rathe nehmen. Aber gleichwol soll man das thun, die Vormünden soll man begrüßen; wollen sie nicht willigen in ehrliche Heyrath, so gilt ihre Autorität und Gewalt nimmermehr. Im Fall, daß auch die Freiheit [2]) rechtmäßig geschehen ist, so sollen sie es geschehen lassen und nicht hindern noch wehren, da sie schon nicht zuvor darüm begrüßet wären."

115. Frage.

(A. 451.— St. 434[b]. — S. 396[b].)

„Man soll sich nicht mit fremden Sünden beladen oder sich' ver-

---

1) „auch" fehlt St. u. S. 2) W. „das Freien."

selben theilhaftig machen; es hat ein Iglicher mit seinen Sünden gnug zu thuen. Also wollte ich auch [1])," sprach D. M. L. [2]), „Abwesens D. Pommers, des Pfarrherrs [3]), D. Hieronymo Schurf das Sacrament geben, weil ers von den andern Caplanen nicht nehmen wollte, drüm, daß sie zwey Weiber nach einander hatten gehabt, welchs doch so groß nicht ist, als wenn ein Mönch eine Nonne nimmt zur Ehe. Aber es ist eitel Bosheit mit den Leuten!"

Da [4]) sagte er, da er gefragt ward: „„Ob ein Pfarrherr könnte mit gutem Gewissen zur Ehe zusammen geben, die sich mit einander verlobet hätten ohne und wider Wissen und Willen der Aeltern, welchs die Juristen für recht erkennten und bestätigten?"" Darauf sprach D. M.: „Er solls [5]) in keinem Wege thun, da ers für keine Ehe nicht hält, und hats also offentlich gelehret. Er lasse die Juristen zusammen geben, die das Verlöbniß für recht erkannt haben."

116. Vom Weglaufen.

(A. 451. — St. 448. — S. 409b.)

„Wir," sprach D. M. L. [6]), „haltens hie also: Wenn ein Mann oder Weib von einander laufen, so harren wir nicht uber ein Jahr, wenn er oder sie ein gut Zeugniß hat. Doch soll man hierinne auch die Umstände wol ansehen und bedenken, das ist bey uns wol zu thun. Es kömmt auch kein Geschiedener oder Geschiedene wieder hierein ins Land, denn mein gnädigster Herr der hält hart und feste drüber, und das muß auch seyn. Wenn man die Person nicht hat, sonderlich wenn man den Ort, da sie ist, gewiß weiß, und sie will nicht compariren und erscheinen, so procediren und fahren wir fort. Und daß man heimliche Verlöbniß nicht zuläßt, damit haben wir vielen Gewissen abgeholfen."

117. Von einem seltsamen Fall, und D. Mart. Luthers Bedenken drauf.

(A. 451b. — St. 439. — S. 401.)

Es war ein Schulmeister zu Frankfurt an der Oder, ein gelehrter gottseliger Mann, der hatte sein Herz gewandt auf die Theologia, und etliche Mal geprediget mit großer Verwunderung der

---

1) W. „nicht" st. auch. 2) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 3) Doct. Bugenhagen war seit 1522 Pfarrer bei der Stadtkirche in Wittenberg. 4) A. „das" st. da. 5) W. „sollte es." 6) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S.

Zuhörer, zuletzt ward er zum Diaconatamt berufen. Aber sein Weib, so einen hoffärtigen Geist und Muth hatte, wollte keines Weges drein willigen, daß ers sollte annehmen, sagte, sie wollte keinen Pfaffen haben. Da ward schlecht [1]) gefragt, was dem guten Manne zu thun sey, ob er das Weib oder das Predigtamt verlassen solle? Hierauf sagte erstlich D. Mart. Luther in Scherz und lachend: „Hat er ein Witwin genommen, wie Ihr sagt, so muß er, wie sie will.“ Bald darnach sprach er: „Wenn eine rechte Oberkeit wäre, so könnte sie die Vettel zwingen; denn das Weib ist schüldig dem Manne zu folgen, und nicht der Mann dem Weibe. Es muß [2]) ein bös Weib seyn, ja ein Teufel, daß sie sich des Predigamts schämet, in dem der Herr Christus und die lieben Engel gewest sind. Das sucht der Teufel, daß er das Predigamt gerne schänden und lästern wollte! Ich spräche zu ihr, wenn sie mein Weib wäre: Willt Du mir folgen, so sage bald Nein oder Ja. Wenn sie spräche: „„Nein““, so wollt ich so [3]) bald ein Andere nehmen und diese fahren lassen. Es liegt an dem, daß die Oberkeit nicht da ist mit der Execution und uber dem Predigamt nicht hält.“

118. Des Papsts Entschüldigung, warüm er den Ehestand verbiete.
(A. 451[b]. — St. 390. — S. 356[b].)

„Der Papst“, sprach Doctor Martinus Luther [4]), „verbeut den Ehestand und will sich [5]) gleichwol entschüldigen, daß er ihn nicht verböte [6]); denn er gibt für [7]): „„Ich [8]) zwinge Niemands darzu, daß er geistlich werde;““ und drüm meinet er, er verbiete ihnen die Ehe nicht. Ja, es folget offentlich und unwidersprechlich, da er dem Stande [9]), deß wir nicht können entbehren, die Ehe verbeut, so verbeut er ihn je auch den Personen, die sich hinein [10]) begeben.“

Und sagte weiter: „Da einer bey ihm ein Kebsweib und Concubine hätte, und sie sagten eins dem Ander Treuen und Glauben zu und hielten sich in ihrem Gewissen für rechte Eheleute, das ist für Gott ein rechte Ehe, und obs wol ärgerlich ist, doch schadet [11]) solch Aergerniß nicht [12]).“

---

1) d. i. schlicht, schlechthin. 2) St. u. S. Zusatz: „ja.“ 3) „so“ fehlt W. 4) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 5) „sich“ fehlt St. u. S. 6) St., S. u. W. „verbiete.“ 7) St. Zusatz: „er verbiete ihn allein ordini, nicht den Personen.“ 8) St. „denn er“ st. ich. 9) St. „ordini, dem Stande.“ 10) St. „in den Orden“ st. hinein. 11) St. u. S. „hindert.“ 12) St. u. S. Zusatz: „daß es darum nicht ein rechte Ehe seyn sollte.“

119. Doctor Martin Luthers Bedenken vom Scheiden ums Weglaufens willen, ob das Unschüldige wieder freien möge, an einen Kirchendiener zu N.

(A. 452. — St. 564b. — S. Append. 15.)

„In [1]) dem Fall, davon Ihr mir geschrieben, hat dieser Bote unser Bedenken und Meinung; obs aber dem Rathe gefallen wird, weiß ich nicht. Wir in diesem Fürstenthum thuen ihm also, damit der Ehebrecherey gesteurt und widerstanden werde, daß wir das schüldige Theil vertreiben und dem Unschüldigen erläuben, sich wiederüm zu verehelichen. Ich gläube wol, daß der Lybius [2]) recht gelehrt habe. Es ist mir leid für den guten Herrn [3]), der nicht allein Andern verdrießlich ist, sondern thut ihm selbs auch ubel und unrecht. Es ist vergebens und umsonst, daß er meinet, er wolle sich damit [4]) entschüldigen und weißbrennen, wenn er einem oder zweyen Predigern das Maul gestopft hat, daß sie müssen schweigen. Es sind leider allzu viel Mäuler, die ganz ubel von ihm reden, das ist, das gemeine Geschrey und Gerüchte gehet stärker und ärger wider ihn, denn mir lieb ist, ja es ist mir leid, und wird er sein Weise und Kopf nicht ändern, so kann ihm nicht geholfen werden. Zum Andern, so ists falsch, ja ein große Iniuria und Schmach, daß er den Lybium als einen Aufrührer schilt. Es ist kein Aufruhr, wenn ein Pfarrherr der Oberkeit und großer Herrn Unrecht, Sünde und böses Leben straft, da er auch gleich irrete mit Strafen [5]); denn es ist ein Anders, irren oder sündigen und Unrecht thun, ein Anders, aufrührisch seyn. Drüm soll mans dem G. [6]) nicht einräumen noch gestatten, daß er nach seinem zornigen schelligen Kopfe wolle Aufruhr deuten und heißen, was ihm gefällt. Und der G. hat mehr gesündiget wider den Lybium, daß er ihn dieses Lasters beschüldiget, denn Lybius wider den G. gethan hat, und der G. ist schüldig zu widerrufen und dem Lybio abzubitten, will er ein Christ seyn.“

120. Frage.

(A. 452. — St. 448b. — S. 409b.)

Doctor Martinus Luther ward von M. Nicolao Hausmann, zu Zwickau Pfarrherrn, gefragt: „„Was man thun sollte [7]), wenn

1) St. „an“ st. in. 2) Christoph Libius, Prediger zu Eisleben? 3) Der Graf zu Mansfeld? Vgl. Anm. 6. 4) „damit“ fehlt W. 5) „da er auch — Strafen“ fehlt St. u. S. 6) dem Grafen (Albrecht zu Mansfeld)? 7) W. „solle.“

ein Weib bey ihrem Manne nicht seyn und [1]) ehliche Gesellschaft will leisten [2])?““ Darauf antwortet er also: „Wenns an dem Orte ist, da die Oberkeit entweder nicht kann oder nicht will das Weib zwingen und mit Ernst dazu halten, daß sie wieder zu ihrem Manne ziehe oder aufs Wenigste sie weg treibe und in der Stadt nicht leide, sondern die geistliche Prälaten vertheidingen sie noch dazu, wie man sagt: so kann es nicht geseyn [3]), daß er am selben Orte ein Ander nehme; denn sie würdens nicht leiden, drüm würde [4]) er sichs vergebens unterstehen. Derhalben muß er unter den zweyen eins thun, entweder daß er den Ort ändere, davon ziehe anderswo hin und freie eine Ander, oder bey seiner Oberkeit und Officialen suche und dahin bringe, das ehebrecherische Weib wieder ihme zuzustellen oder zu vertreiben, oder erläuben ihm ein Ander zu freien. Unter den zweyen kann ich kein ander Mittel nicht sehen, und das ist mein Bedenken.“

121. Ein ander Fall.

(A. 452. — St. 565. — S. Append. 15. Deutsch auch in Luther's Werken b. Walch XXI., latein. in Luther's Briefen herausg. von de Wette IV, 253 unter dem 10. May 1531. Der Brief ist an Nic. Hausmann geschrieben und betrifft dessen Schwager Georg Pocher.)

„Daß Ihr mein Bedenken begehrt in dieser Sache, daß unter den zweyen Eheleuten eins das ander verdächtig hält und für Furcht nicht beysammen bleiben und wohnen wollen ꝛc., hab ich mit M. Ph. [5]) davon geredt, und dünkt uns gerathen, da [6]) die Fahr [7]) so groß und dermaßen ist, daß er aus rechter Furcht, iusto metu, wie die Juristen reden, sich des Weibes Beywohnen enthalte, vielleicht [8]) die Zeit endlich erkläre und kund mache, ob sie [9]) schüldig oder unschüldig sey; daß diese Sache gleich sey [10]), davon Paulus sagt 1. Cor. 7., da Eheleute aus Zorn von einander ziehen und weichen. Daß man sie aber scheiden sollte, daß ein jglichs möchte wieder freien, das ist sich nicht zu unterstehen noch zu rathen, es sey denn, daß offentlich fürm Gericht beide Theil gegenwärtig gehört werden, beide Kläger und Beklagte, das gebühret uns nicht zu rathen, weil es [11])

1) St. „und ihm.“ 2) St. „nicht leisten will.“ 3) d. i. seyn, geschehen. 4) St. u. S. „wird.“ 5) Philipp Melanchthon. 6) St. „daß“ st. da. 7) W. „Gefahr.“ 8) St. u. S. „bis vielleicht.“ 9) St., S. u. W. „die.“ 10) „daß diese Sache gleich sey“ fehlt St. u. S. 11) S. u. W. „er.“

das Gewissen nicht beläuget. Das Gewissen ist sicher, daß man sich enthalte von der Beywohnung, so lange die bewährliche Furcht [1]) so großer [2]) Fahr [3]) vorhanden ist. Ob aber solche Furcht beweglich sey, das soll man abnehmen aus des Mannes Sitten, Weise, Leben, wie er sich gehalten, was er für ein Gerücht habe, als daß er nicht leichtfertig oder boshaftig, sondern eines guten Namens und Geschreyes und ehrlichen tapfern Wandels sey. Wiederüm und dagegen, wenn das Weib eines boshaftigen Sinnes und bösen Lebens ist, und der Mann uber nichts mehr klagt denn uber solche Gefahr, sonst wollt [4]) er das Ander [5]) alles gern leiden und dulden, wie Ihr schreibt. Weil nu solche wahre Zeichen der Gefahr befunden [6]) werden, so soll man ihn nicht zwingen, daß er sie wieder zu ihm [7]) nehme [8]), ungeachtet des Aergerniß. Aber die Anzeigunge der Fahr [3]), wiewol das Weib dieselbigen verneinet [9]) so groß seyn [10]) wie man fürgibt, doch sind sie gnug, ein billige rechtmäßige Furcht einem zu machen; aber davon gnug. Wir sehen in solchen Fällen offentlich und scheinlich des Teufels Werk.

Will der Rath diesen Fall auf sich nehmen und drüber richten und urtheiln, so wollen wir gern frei seyn und es auf sie schieben und verantworten lassen; allein daß wir das Gewissen richten und berichten wollen, da erkannt wird, daß sie sollen zeitlich gescheiden werden. 10. May [11]) 1531."

122. Doctor Martini Luthers Citation in Ehesachen.

(A. 452b. — St. 565. — S. Append. 15b. Auch in Luther's Werken herausg. v. Walch X, 884. u. in Luther's Briefen herausg. v. de Wette IV, 246.)

„Ich Martinus Luther, der heiligen Schrift Doctor, zu Wittenberg Prediger, füge Dir B. H. zu N.[12]) zu wissen, daß die tugendsame Frau A., verlassene Witwe N. zu N.[13]), bey mir gewest und klagende angezeigt, wie daß Du ihr eine rechte beständige Ehe sollst haben zugesagt und auch darauf ein offentlich Verlöbniß mit ihr gehalten; jedoch desselben ungeacht seyest Du von ihr gewichen,

---

1) St. u S. „so lange die Furcht währet." 2) St. u. S. „große." 3) W. „Gefahr." 4) St. u. S. „woll." 5) „Ander" fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „gefunden." 7) d. i. sich. 8) W. „nähme." 9) St. u. S. „vermeint." 10) W. „zu seyn." 11) St. u. S. Zusatz: „Anno ꝛc." 12) Brosius Heinrich zu Dittersdorf. 13) Frau Anna, verlassene Wittwe Wetzel's zu Zernegal.

und wegerst Dich, solchem Deinem Zusagen und Pflichten nach, welchs Du für Gott und der Welt schüldig bist, zu halten, mit der genannten Frauen eine Ehe zu vollziehen. Dadurch sie verursacht, mich an Statt des Pfarrherrs hie [1]) zu Wittenberg zu ersuchen, und gebeten, ihr um Gottes willen, was [2]) dieses Falls Recht sey, zu verhelfen. Will ich Dich von wegen und an Statt des Pfarrherrs erfodert haben. Erfodere auch und citire Dich hiemit peremtorie, für mir und andern in solchen Sachen Verordneten [3]) allhie zu Wittenberg zu erscheinen auf nächst zukünftige Mittwoch nach dem Sonntage Cantate zu früher Tagzeit [4]) anzuhören gemeldte Klage und weiter, was recht ist. Will Dir derhalben solchs im Besten haben angezeigt, darnach Du Dich wissest zu richten. Datum zu Wittenberg, Sonnabend nach Misericordias Domini Anno 1531."

123. Ein andere Citation Doctor Martini Luthers.

(A. 452ᵇ. — St. 565ᵇ. — S. Append 15ᵇ.)

„Ich Martinus Luther an Statt des Pfarrherrs der Kirchen zu Wittenberg entbiete männiglich zu wissen, daß für mich und die Andern, so zu Verhör in Ehesachen verordnet, kommen ist Martha [5]), Urban Pfeifers Tochter von Schlieben, und geklaget, daß ihr ehelicher Mann, Hans Schwalb von Atzamsdorf bey Erfurt, ohne alle billige Ursachen vor sechs Jahren zwey Mal von ihr gangen, und also das ander Mal außen geblieben und sie verlassen und, wie Etlich glaublich sagen, mit einem unehlichen Weibe im Lande umgezogen. Hat derhalben gebeten, ihr [6]) christlichen Rath mitzutheilen und sie, als unbillig verlassen, von bemeldtem Schwalben [7]) zu scheiden. Derhalben erfordere und citire ich Kraft [8]) meines Befehls und Pfarrherramts gedachten Hansen Schwalben zum ersten, zum andern, zum dritten Mal und peremtorie für mich und die andern darzu Verordnete [9]) im Pfarrhaus zu erscheinen auf den 10. Tag Julii nächstkünftig um die acht Stunde vor Mittage, anzuhören die Klage und darauf sein Antwort zu thun. Im Fall, da er nicht erscheinen, durch sich oder seinen Vollmächtigen, soll

1) de Wette „allhie." 2) de Wette „das." 3) St. u. S. „für mich u. andere — Verordnete." 4) „zu früher Tagzeit" fehlt de Wette. 5) W. „Maria." 6) W. „ihren." 7) W. „Hans Schwalben." 8) W. „in Kraft." 9) W. „vor mir und den andern dazu Verordneten."

gleichwol procedirt werden und geschehen, was recht ist. Zu Urkund hab ich Martinus Luth. mein Pitschaft hierunter aufgedruckt. Datum Wittenberg, auf den 22. Tag [1]) Junii Anno 1538."

124. Doctor Martini Luthers Bedenken von gemeiner Weiber Häuser an D. Hieronymum Weller.

(A. 453. — St. 565ᵇ. — S. Append. 16. Lateinisch in Luther's Briefen, herausg. v. de Wette V, 305. Deutsch auch in Luther's Werken herausg. v. Walch XXI, 1306.)

„Mein lieber Hieronyme, Ihr sollet mit denen weder zu thun, zu schicken noch zu schaffen haben, die das gemeine Muhmenhaus [2]) wollen wieder [3]) anrichten. Leidlicher und besser wäre es [4]) gewest, man hätte den Teufel nicht ausgetrieben, denn wieder einlassen und von neuen bestätigen. Welche solche Häuser wollen wieder anrichten, die sollen zuvor Christus Namen verleugnen, und bekennen, daß sie nicht Christen, sondern Heiden seyen, die von Gott nichts wissen. Wir, so wir anders Christen seyn wollen, haben ein offentlichen Befehl in Gottes Wort, da Sanct Paulus sagt (Hebr. 13, 4.): „„Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten."" Viel mehr wird er die strafen, die sie födern, schützen, helfen [5]) mit Rath und That ꝛc. Wie kann man offentlich lehren wider Hurerey [6]) und sie strafen, wenn man loben soll die Oberkeit, so Hurerey duldet und gestattet? „„Ja,"" sagen und rühmen sie, „„thun es doch die zu N. [7]), gleich als thäten wir allein Unrecht in dem, sonst würde es voll Hurerey werden, wo man solche Häuser nicht gestattete."" Antwort: Dawider ist ein gute Arzney von Gottes Gnaden, die Ehe oder Hoffnung, sich in Ehestand zu begeben. Was bedürfte man aber des Ehestandes Arzney oder Hoffnung, wenn wir Hurerey ließen ungestraft [8]) hingehen?

Wir habens zwar wol erfahren, da solche gemeine Häuser unterm Teufel noch in [9]) voller Blüte stunden und geheget worden, daß den Sachen damit nicht ist zu rathen noch geholfen gewest; sondern durch das Exempel freier erläubter Hurerey sind Jungfrauen und Frauen Schänden und Hurerey gemehret, auch offentlich unverschämt bekannt. Weil aber nu von Gottes Gnaden Hu-

---

1) „Tag" fehlt W. 2) d. i. Hurenhaus. 3) St. u. S. „weiter." 4) „es" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „u. schützen helfen." 6) W. „die Hurerey." 7) Nach dem latein. Texte Nürnberg. 8) St. u. S. „ungestraft ließen." 9) „in" fehlt S.

rerey verboten ist, so ist auch weniger solcher Unzucht und Ehebrecherey, sonderlich offentlicher [1]). Die Oberkeit, will sie anders christlich seyn, strafe mit Ernste beide, Hurerey, Frauen und Jungfrauen Schänden und Ehebruch, aufs wenigst was offentlich ist; was aber heimlich geschicht, wenn sie ihren Fleiß gethan haben, so sind sie entschüldiget. Summa, wider Gott können wir nichts weder thun, noch zulassen [2]), noch dulden. Fiat iustitia et pereat mundus! (Man lasse gehen, was recht ist, sollte gleich die Welt drüber zu scheitern gehen.) Laßts Euch wol gehen! Eilends, Freitag nach Aegidii 1540."

125. Wie einer gelebt hat, so gehets ihm auch.
(A. 453b. — St. 433. — S. 395b.)

„Ein Hurer, wenn er gleich darnach eine fromme nimmt," sprach Doctor Martinus Luther [3]), „so hat er zu schaffen gnug, daß er nicht wieder bezahlen muß; denn Gott straft Hurerey." Da sagte M. Veit [4]): „„Ach, wenns einem noth ist und hat eine lieb, so rathe ich nur flugs zusammen."" Darauf sprach D. Martinus Luther: „Ey, lieber Herr, nehmt zuvor ein Pater noster zu Hülfe! Denn ein Weib nehmen, soll geschehen nicht allein um der Noth willen, sondern auch darüm, daß man bey einander wohnen und leben muß. Darüm soll man Gott um ein fromm Gemahl [5]) und Ehegatten bitten. Ich gläube, wenn Keuschheit soll eine Gabe Gottes seyn, so muß ein Mensch ohn alle Flüsse seyn."

126. Frage.
(A. 453b. Vgl. oben Abschn. IX. §. 63. Abth. II. S. 46.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt, „„ob schlechte [6]) Hurerey (simplex fornicatio) auch Sünde und Unrecht wäre? Denn etliche Juristen sagten: Nein, und daß sie unsträflich sey."" Darauf antwortet Doctor Martinus Luther: „Was sollts nicht Sünde seyn? S. Paulus spricht rund und [7]) offentlich, daß beide, Hurer und Ehebrecher, werden das Himmelreich nicht ererben." (Ebr. 13, 4.)

---

1) W. „so ist nicht weniger solche Unzucht u. Ehebrecherey, sonderlich öffentliche, verboten." 2) St. u. S. „lassen." 3) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 4) Veit Dietrich. 5) W. „Ehegemahl." 6) d. i. schlichte, einfache. 7) „und" fehlt W.

127. Weiber-Regiment.
(A. 453b. — St. 440b. — S. 402b.)

„Das Weib," sprach D. M. L. „habe das Regiment im Hause, doch des Mannes Recht und Gerechtigkeit ohne Schaden. Der Weiber Regiment hat von Anfang der Welt nie nichts Guts ausgerichtet, wie [1]) man pflegt zu sagen: Weiber Regiment nimmt selten ein gut End! Da Gott Adam zum Herrn uber alle Creaturen gesetzt hatte, da stund es Alles noch wol und recht, und Alles ward auf das Beste regieret; aber da das Weib kam und wollte die Hand auch mit im Sode haben und klug seyn, da fiel es Alles dahin und ward eine wüste Unordnung."

128. Weiber.
(A. 453b. — St. 440. — S. 402.)

„Ein Weib ist der höchste Schatz, denn sie wird von Gott geschenkt, hat viel Tugende und hält Treu und Glauben."

129. Liebe unter Eheleuten.
(A. 453b. — St. 438b. — S. 400b.)

„Die höchste Gnade Gottes ists, wenn im Ehestande Eheleute einander herzlich, stets für und für lieb haben. Die erste Liebe ist fruchtbar und heftig, damit wir geblendet werden und wie die Trunkenen hinan gehen. Wenn wir denn die Trunkenheit [2]) haben ausgeschlafen, alsdenn so bleibt in Gottfürchtigen die rechtschaffene Liebe, die Gottlosen aber [3]) haben den Reuel." [4])

130. Von gemachter Liebe durch Getränklin.
(A. 453b. — St. 436b. — S. 398b.)

Doctor Jonas und D. Balthasar [5]) erzähleten einen Fall, daß einer zu Leipzig gewest, der hatte [6]) ein Mägdlin uberaus lieb gehabt und ihr es gelobet und die Ehe zugesagt. Zuletzt fand sichs, daß sie ihm ein Philtrum, Tränklin oder Süpplin gegeben und ihm die Liebe gemacht hatte; und da er durch ein ander Weib gesund ward, verging ihm die Liebe. Da ward D. M. L. zornig und sprach: „Was versucht und plagt Ihr mich mit einer solchen offentlichen

---

1) St. u. S. „und" st. wie. 2) W. „wie die Trunkenen" st. die Trunkenheit. 3) „aber" fehlt W. 4) s. v. a. die Reue. 5) Balthasar war Pfarrer in Schletta, gab dann aber dieses Amt auf, vgl. Luther's Werke A. v. Walch. XXI, 1106. 6) W. „hätte."

Sache? Mein Bedenken ist dies, daß er sie nehme oder seiner Oberkeit stärklich anzeige und beweise die Umstände, daß er durch das Philtrum und Tränklin sey betrogen. Wenn wir diese Entschuldigung annähmen und zuließen, so wollt sich ein Iglicher entschuldigen, wenns ihn gereuet hätte. Ah, man soll mit solchen Sachen nicht also scherzen! Wenn sich einer fühlet, er sey ein Mann, so nehme er ein Weib zur Ehe und versuche Gott nicht. Darum hat das Mägdlin, was sie haben [1]) soll, damit sie ihm helfe, daß nicht Verunreinigung und Ehebrecherey geschehen.

Darnach fing er an und klagte uber die gräuliche Anfechtungen in Klöstern mit den Pollutionen und Verunreinigung der Flüsse, damit die andächtigen Väter schier immerdar geplagt wurden, also daß sie des andern Tages nicht durften Messe halten. Aber da ein so große Zahl der Messen, so uns aufgelegt und angeschrieden war, um unser Entschüldigung willen versäumet ward, da brach es [2]) offentlich aus und der Prior ließ zu, daß ein Iglicher, wenn er gleich verunreiniget war, möchte Messe halten.

Pfui dich mal an [3]), sollt man doch nur um der schändlichen Pollution willen alle Klöster und Stifte zerstören, da müßige Leute in faulen guten Tagen leben, sich mästen wie die Säurangen mit dem besten und köstlichsten [4]) Essen und Trinken, damit sie solche Unreinigkeit täglich reizen und mehren. Lieber Gott, behüte uns vor diesem Greuel, und laß uns in dem heiligen Ehestande bleiben, da du durch die Finger siehest und uns unser Schwachheit zu gute hältest!"

131. Gott hält uberm Ehestand.

(A. 454. — St. 428b. — S. 391.)

Da D. M. L. gefragt ward von etlichen Predigern um einen Fall im Ehestande, sprach er: „Daß die Ehe von Gott regiert und erhalten wird, sehen wir offentlich. Denn wiewol die Rechte, beide göttliche und menschliche, der Oberkeit und Kirchendienern mit Ernste befohlen, uberm Ehestande fleißig zu halten und denselbigen zu schützen und handzuhaben, doch sehen wir, daß die Gerichte und Consistoria in Ehefällen nirgend mit Fleiß bestellt sind; denn welt-

1) A. „haben." 2) S. „bracht es." 3) A. „Pfu dich an Maiar"; St. u. S. „Pfuy dich Maian." 4) S. „köstlichen."

liche Oberkeit straft den Ehebruch nicht [1]), ja stärkt ihn, hilft jtzt frommen, treuen, christlichen Pfarrherrn nicht, wie sie billig thun sollte. Drüm wenn Gott den Ehestand nicht [2]) regierte und erhielte, so würde ein unendliche Verwüstung und Zerrüttung. Und hie soll man Gott bitten, er wollte [3]) seine Gaben, den Ehestand, Zucht, Ehrbarkeit, Kirchen=, weltlich und Hausregiment schützen und erhalten. Das wird er ohn Zweifel auch thun um seines lieben Sohns, unsers Herrn Christi, willen.

In dem Fall aber, davon Ihr mir geschrieben, habt Ihr unser klare, einfältige und christliche Antwort, nehmlich daß den Pfarrherrn gebührt Amts halben, den [4]) armen Christen=Gewissen zu rathen. Drüm ist der Jacob ein frommer gottfürchtiger Mann, so urtheilt frei, wenn Ihr des Handels wol berichtet seyd. Und wir wünschen und wollten gern, daß der Rath Euch hülfe, und uber Euerm Urtheil und Erkenntniß, Zucht und Ehrbarkeit ernstlich hielte."

132. Daß auch die heiligen Väter in den Kirchen haben fleischliche Lust gehabt, drüm man den Cölibatum meiden und einsam Leben fliehen solle.

(A. 454[b]. — St. 430. — S. 392.)

„Sanct Augustinus," sprach D. M. Luther, [5]) „nu ein alter Mann, klagt uber die nächtigen [6]) Pollution. S. Hieronymus schlug seine Brust mit einem Steine, so heftig ward er angefochten; gleichwol wollt es nicht helfen, konnte dem Ubel nicht steuren, und [7]) konnte die Jungfrauen, so er zu Rom am Tanz gesehen hatte, nicht aus dem Herzen schlagen. Franciscus, der Barfüßermönch, machte Schneeballen, herzet und küsset sie, daß ihme die böse Lust vergehen sollte. S. Benedictus legte sich unter die Dorne; denn wenn ihm [8]) die böse Lust ankame, so zoge er sich nacket aus und legt sich in die Dörner und zukratzt den Ars [9]) gar wol. Bernhardus casteiet sich und machte sein Leib so müde und matt, daß ihm der Odem so ubel stank und roch, daß Niemand um ihn bleiben konnte. Dieses Spiels hat der Teufel noch in

1) „nicht" fehlt A. 2) St. u. S. „nicht den Ehestand"; bei A. fehlt „nicht." 3) W. „wolle." 4) W. „der." 5) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 6) W. „nächtlichen." 7) „und" fehlt W. 8) St., S. u. W. „ihn." 9) St. u. S. „den Hintern."

die Fäuste gelacht. Denn er reizt die [1]) Menschen zu Sünden und Lastern, wie es die heilige Schrift bezeuget, daß der Teufel den Menschen böse Gedanken eingibt, ja hält der Menschen Herz [2]) und Gemüther gefangen; wie denn von Juda dem Verräther gesagt wird, daß der Teufel gar in ihn [3]) gefahren sey. Aber der gottseligen Leuten Gedanken weiß er nicht, es sey denn, daß sie auswendig heraus brechen, denn Christus ist ihme zu stark; und wie er von des Herrn Christi Herzengedanken nichts verstehet, also kann er auch nicht in gottselige Herze kommen, darinnen Christus wohnet; da kann er nicht hineinsehen. Aber ein gewaltiger Geist ist er sonst, drüm ihn [3]) Christus auch selbst Principem mundi nennet. Er scheußt schändliche Gedanken uns armen Leuten ins Herz, als odium Dei, desperationem etc. Ich zwar gläube, daß Jungfrauen auch fühlen und haben ihre Anfechtunge und Reizung; wenn es aber Flüsse und Pollutiones sind, so ist die Gabe der Jungfrauschaft nicht mehr da; alsdenn soll man annehmen die Arzney, so von Gott gegeben ist.

Es sind so hohe Leute ehlich gewest, als wir immer mögen werden. Denn S. Petrus hat [4]) eine Schwägerin [5]), drüm muß er auch ein Eheweib haben gehabt. So sind die Apostel Ehemänner gewest, ausgenommen Johannes der Evangelist. S. Paulus rechnet sich unter die Witwer; daher erscheinet, da er jung gewest ist [6]), daß er sey ein Ehemann gewest nach dem Brauch der Jüden, die da jung freieten. S. Spiridion, Bischof zu Cypern, ist ein Ehemann gewest; so hat Hilarius ein Eheweib gehabt, denn er schreibt an sein Töchterlin, da er im Exilio verjagt und vertrieben war, und vermahnet sie, sie wollte fromm und der Mutter gehorsam seyn und lernen beten; item er sey bey einem reichen Manne gewest, der hab ihm zugesagt, wo sein Töchterlin würde fromm seyn, wollt er ihr ein gülden Röcklin bringen. Also fein kindisch spielt der fromme Vater mit seim Töchterlin im Schreiben. Mich wundert, daß die heiligen Väter sich so heftig haben zumartern lassen mit solchen kindischen Anfechtungen, und die hohen Geistlichen nicht gefühlet haben, da sie doch waren Regenten in Kirchen und hohe große Aemter führeten. Dieser Tentation aber von bösen

---

1) St. u. S. „den." 2) St. u. S. „Herzen." 3) A. „ihnen." 4) W. „hatte." 5) St. u. S. „Schwiegerin." 6) „ist" fehlt St.

Lüsten ist noch wol zu rathen, wenn nur Jungfrauen und Weiber verhanden sind; aber der Tentation de blasphemia et desperatione der ist nicht wol zu steurn. Nam nos nec peccatum intelligimus, nec remedia novimus."

133. Kämmerer.
(A. 454b. — St. 392b. — S. 359.)

Magister Forstemius [1]) sagte, „„daß ein Waldenser sich in seiner Jugend selbs verschnitten und im Alter bekannt und Buße gethan hätte. Denn damals hätte er größere Brunst gefühlet denn zuvor."" Da sprach D. M. L.: „Ja, die Kämmerer und Verschnittene haben größer Lust und Brunst denn alle andere; denn die Lust und Begierde [2]) vergehet nicht, sondern das Vermögen."

Ph. M. [3]) sagte, „„daß etwan in Griechenland die Unzucht so groß und uberhand hätte genommen, daß man hätte den Cölibat, ohn Ehe leben, [4]) und die Jungfrauschaft also hoch erhoben und gelobet."" Da sprach D. M. L.: „Terentius ist sehr züchtiger [5]) in den Dingen [6]), er will dennoch den Ehestand haben." Darauf sagte Philipp.: „„Ja, Herr Doctor, er bringet auch auf die Ehe, und will nicht, daß einer ein Jungfermägdlin und [7]) Geschwächte freien soll, eben wie Moses.""

134. Weiber kann man nicht entbehren.
(A. 455. — St. 427b. — S. 390b.)

„Ohne Sünde," sprach D. M. L. [8]), „kann man der Weiber nicht entrathen; man muß sie haben! Der Ehestand aber ist Gottes Ordnung und Creatur; drüm ists nicht des Teufels Eingeben, wenn einer ein frommes Mägdlin mit Ehren lieb hat und begehret sie zu freien. Der Satan ist dem Stande feind; drüm wage es im Namen des Herrn auf seinen Segen und Schöpfung, wenn dirs noth ist."

135. Der Ehestand ist nöthig.
(A. 455. — St. 428.)

„Es ist gut, daß Gott den Ehestand eingesetzt hat, sonst for-

1) St. u. S. „Forstenius." Es ist von Joh. Förster die Rede. Vgl. Abschn. XXII. §. 11. 2) St. u. S. „die Begierde." 3) Phil. Melanchthon. 4) „ohn Ehe leben" fehlt St. 5) W. „züchtig." 6) „in den Dingen" fehlt St. u. S. 7) „Jungfermägdlin und" fehlt St. u. S. 8) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S.

geten die Aeltern für die Kinder nicht, die Haushaltung läge darnieder und zufiele; darnach würde auch der [1]) Policey und des weltlichen Regiments, deßgleichen die Religion nicht geachtet. Also ginge es Alles dahin — und würde ein wüst, wild Wesen in der Welt."

136. D. M. Luthers Gebet für seinen Ehestand.
(A. 455. — S. 395ᵇ.)

„Lieber himmlischer Vater, dieweil du mich in deines Namens und Amts Ehre gesatzt hast und mich auch willt Vater genennet und geehret haben, verleihe mir Gnade und segene mich, daß ich mein liebes Weib, Kind und Gesind göttlich und christlich regiere und ernähre. Gib mir Weisheit und Kraft, sie wol zu regieren und zu erziehen, gib auch ihnen ein gut Herz und Willen, deiner Lehre zu folgen und gehorsam zu seyn. Amen."

137. Kinder binden die Ehe.
(A. 455. — St. 442.)

„Das Beyschlafen begibt sich leichtlich," sprach D. M. L., „auch in Hurerey; aber [2]) Kinder sind das lieblichste Pfand in der Ehe [3]), die binden und erhalten das Band der Liebe. Es ist die beste Wolle am Schaf."

138. Verächter der Ehe.
(A. 455. — St. 452ᵇ. — S. 414.)

„Die Bornquelle [4]) aller Hurerey und Unzucht im Papstthum ist," sprach D. M. L., [5]) „daß sie die Ehe, den allerheiligsten Stand, verdammen. Denn Alle, die den Ehestand verachten, müssen in schändliche, gräuliche Unzucht fallen, auch also, „„daß sie den natürlichen Brauch verwandeln in den unnatürlichen Brauch,"" wie S. Paulus sagt Röm. 1, (26.), weil [6]) sie verachten Gottes Ordnung und Creatur, das ist, das Weib. Denn Gott hat das Weib geschaffen, daß es soll bey dem Manne seyn, Kinder gebären und Haushaltung verwalten. Drüm nehmen sie ihren verdienten Lohn billig, daß sie die Ehe verachten. Und, wie S. Pau-

---

1) W. „die." 2) „Das Beyschlafen — aber" fehlt St. 3) St. „die lieblichsten Früchte u. Band der Ehe." 4) St., S. u. W. „die Brunnquelle." 5) „sprach D. M. L." fehlt St. 6) S. „wie" st. weil.

lus spricht, sie empfahen den Lohn, wie es seyn soll und sich gebühret von wegen ihres Irrthums, an ihrem eigenen Leibe. Drüm wünsche ich, daß solche Verächter göttlicher Ordnung aus Menschen zu Schlangen und Basilisken wurden und mit ihnen leicheten. Drüm wol dem, dem der Ehestand gefällt! Es ist zwar Sünde, was das Werk an ihm selbs belanget,[1]) mit einem Weibe Unzucht treiben oder Jungfrauen schwächen, und natürlich und menschlich ists, sintemal der Mensch durch die Erbsünde verderbet ist; aber gläuben, daß die Ehe von Gott eingesetzt sey, das ist ein Artikel des Glaubens.

Ich hab ein Weib genommen auch darüm, daß ich wider den Teufel trotzen könne, zu Schanden der Hurerey im Papstthum; und wenn ich keine hätte, so wollte ich doch nu in meinem Alter eine nehmen, ob ich gleich wüßte, daß ich keine Kinder könnte mit ihr zeugen; nur allein dem Ehestande zu Ehren und zu Verachtung und Schande der schändlichen Unzucht und Hurerey im Papstthum, die sehr groß und gräulich ist. Papst Leo ist todt blieben, da er mit einem Knaben zu schaffen gehabt hat, und[2]) drüber gestorben. O der gräulichen Schande von dem allerheiligsten[3]) Vater!"

139. Bös Weib.

(A. 455b. Vgl. §. 24. dieses Abschnitts.)

„Es ist kein größer Plage noch Creuz auf Erden, denn ein bös, wünderlich, zänkisch Weib. Drüm sagt Salomon (Sprüchw. 30. v. 21. 23.): „„Die Erde würde durch drey Ding erregt und bewegt, das vierte aber könnte sie nicht ertragen, wenn eine Feindselige freiet,"" nehmlich, wenn die Laus in Grind kömmt."

140. Der Aeltern Liebe gegen den Kindern.

(A. 455b. — St. 443b. — S. 405b. Vgl. §. 158. dieses Abschnitts.)

„Die Liebe und Sorge der Aeltern gegen den[4]) Kindern ist so groß und kräftig, daß, je mehr sie der Aeltern Hülfe und Wartung bedürfen, je fleißiger und sorgfältiger die Aeltern ihrer warten und erhalten. Drüm ist mein Martinichen mein liebster Schatz; denn

1) „was — belanget" fehlt St. u. S. 2) „und" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „allerunheiligsten." 4) „den" fehlt St. u. S.

er bedarf meines Diensts und Hülfe mehr, denn Johannes oder Magdalena, [1]) dieselben können nu reden und fodern, was sie wollen und ihnen noth ist, drum bedürfen sie so große Sorge nicht."

141. Weiber Amt dazu sie verordnet sind.
(A. 455b. — St. 440b. — S. 403.)

„Weiber," sprach D. Mart. Luther, „reden vom Haushalten wol als Meisterin mit Holdseligkeit und Lieblichkeit der Stimm und also, daß sie[2]) Ciceronem, den beredtesten Redener, ubertreffen; und was sie mit Wolredenheit nicht können zu Wegen bringen, das erlangen sie mit Weinen. Und zu solcher Wolredenheit sind sie geboren; denn sie sind viel beredter und geschickter von Natur zu den Händeln denn wir Männer, die wirs durch lange Erfahrung, Ubung und Studiren erlangen. Wenn sie aber außer der Haushaltung reden, so tügen sie nichts. Denn wiewol sie Wort genug haben, doch feilet und mangelts ihnen an Sachen, als die sie nicht verstehen, drüm reden sie auch davon läppisch, unordentlich und wüste durch einander uber die Maaße. Daraus erscheinet, daß das Weib geschaffen ist zur Haushaltung, der Mann aber zur Policey,

1) Diese Worte Luther's gehören wohl dem J. 1532. an, in welchem sein hier erwähnter Sohn Martin, geb. 7. Nov. 1531. (gest. 3. März 1565.) noch sein jüngstes Kind war, dem dann später noch 2 andere folgten: Paul, geb. 28. Jan. 1533. (gest. 8. März 1593.) und Margaretha, geb. 1534. (gest. 1570.) Die beiden andern hier genannten: Johannes, geb. 7. Juni 1526. (gest. 29. Oct. 1575.) und Magdalena, geb. 4. Mai 1529. (gest. 20. Sept. 1542.) waren mithin damals ungef. 5 und 2 Jahr alt. Eine vor dieser letztern am 10. Dec. 1527. geborne Tochter Elisabeth war schon am 3. Aug. 1528. gestorben, weshalb hier nur jene 3 als die damals lebenden Kinder Luther's erwähnt sind. Vgl. den seinem Inhalte nach hiermit sehr verwandten §. 60. des III. Abschn., in welchem „Hänsichen, Lenichen, Paulichen" als ältere Kinder dem Martinichen als jüngstem Kinde gegenüber gestellt werden. Hier kann „Paulichen" nur ein irriger Zusatz sein, da Paul jünger als Martin u. höchst wahrscheinlich zu der Zeit, welcher diese Worte angehören, noch nicht geboren war. Wer weitere Angaben über diese Kinder und ihre Nachkommen sucht, findet sie in: Friedr. Sigem. Keil: Histor. Nachricht von dem Geschlecht und Nachkommen D. Mart. Luthers. Leipzig 1751. 4. u. desselb.: D. Martin Luthers merkwürdige Lebens-Umstände. Leipz. 1764. 4. (Anhang). u. Joh. Andr. Robsten: Beytrag zu der Genealogie des Lutherischen Geschlechts. Jena 1754. 4. 2) S. „die" st. sie.

weltlichem Regiment, zu Kriegen und Gerichtshändeln, die zu verwalten und führen."

142. Ein Exempel weiblicher Keuschheit.
(A. 455b. — St. 440b. — S. 402b.)

Ein Jüngfraulin, da sie von ihrer Mutter zu des Königs Sohne für ein los Weib und Hure mit Gewalt geführt ward, stallte sie sich, als wollte sie sich zum Handel zubereiten, ging zum Fenster und sprang zum Schloß hinaus, daß sie todt blieb. Nu wird disputiret und gefragt: Ob sie auch möge entschüldiget werden? Darauf antwortet D. M. L. und sprach: „Sie hat gehoffet, es sollte ein bessern Ausgang gewonnen haben und nicht so gerathen seyn, sie hätte es nicht gethan, sich selbs zu erwürgen und umzubringen, sondern gemeint, sie wollte also davon kommen und ihre Keuschheit und Jungfrauschaft dadurch errettet haben. Man meinet, es sey der König zu Fr. [1]) gewest."

143. Von wünderbarlichen ungeheuren Mißgeburten.
(A. 456. — St. 526b. — S. 479b.)

Da von wünderbarlichen, seltsamen, ungeheuren Geburten, so von Weibern bisweilen kommen, disputirt und geredt ward, sagte D. M. L. von einem Weibe, das ein Kind wie eine Rattenmaus [2]) zur Welt gebracht, die war [3]) umher gelaufen und hätte [4]) unter der Bank in ein Mäuseloch wollen kriechen. Und sagte D. M. L.: „Das ist ein Argument und Anzeigung, daß starke Gedanken und die Kräfte des Gemüths und Sinnes so groß und gewaltig sind, daß sie auch die Leibe [5]) können ändern und verwandeln."

Da aber einer sagte, er könnt es nicht gläuben; „Ja," sprach D. M. L., „Du weißt noch nicht, was die Kräfte des Gemüths sind!" Und da einer fragte: „„ob man auch solche Monstra und Ungeheure sollte täufen?"" sagte er: „Nein, denn ich halte es nur für unvernünftige Thier, die nichts denn das Leben haben und sich regen und bewegen können wie andere Bestien." Da ein Ander weiter fragte: „„Ob sie auch ein Seele hätten?"" sprach er: „Ich weiß nicht; ich habe Gott nicht drüm gefragt."

---

1) St. u. S. „K. F." (König von Frankreich?) 2) A. „Raetenmaus." 3) W. „seye." 4) W. „habe." 5) A. u. W. „Liebe" st. Leibe.

144. Fleißig studiren vertreibt Buhlerey.
(A. 456. — St. 453b. — S. 415.)

Henningi [1]) Syllogismus und Schlußred war dieser [2]): „„Es ist nicht möglich, wer fleißig studirt, der muß fromm seyn."" „Damit", sprach D. M. L. [3]), „wollte er anzeigen, daß rechtschaffene Studenten Weibern nicht nachliefen, noch sich mit Unzucht befleckten."

145. Unzucht folget auf falsche Lehre.
(A. 456. — St. 389. — S. 355b.)

„Alle falsche Lehre ist mit Unzucht und Hurerey beschmitzt", sprach D. M. L., „denn was waren die Wallfahrten im Papstthum anders, denn daß Huren und Buben allda konnten zusammen kommen? Was thut der Papst anders, denn daß er sich ohn Aufhören mit Unzucht besudelt? Mit den Wallfahrten hat man am meisten Unzucht getrieben. Da suchte man feine gelegene Oerter, schöne lustige Berge, grüne Bäume, Brunne, Wasser, Hölzer rc., da fand man sich zusammen.

Die Heiden haben die Ehe viel ehrlicher gehalten denn der Papst und Türk. Der Papst ist der Ehe feind, der Türk verachts [4]). Aber es ist des Teufels Gewohnheit, daß er Gottes Werken feind ist. Was Gott lieb hat, als die Kirche, die Ehe, die Policey, dem ist er feind. Er wollte gerne Hurerey und Uneinigkeit haben; denn wenn er die hat, so weiß er wol, daß die Leute nicht mehr nach Gotte viel [5]) fragen."

146. Worauf der Ehestand gegründet ist.
(A. 456. — St. 431b. — S. 394.)

„Was der Ehestand sey, das muß man aus den Episteln S. Paulus sehen und lernen, nicht ausm Evangelio; denn dasselbige sagt wenig davon. Den Ehestand bestätiget und gründet am besten das siebente Capitel in der ersten Epistel [6]) zun Corinthern, welches Etliche meinen, sonderlich die Mönche, daß es wider die Ehe sey."

---

1) Doctor Hennicke, ein Böhme u. Studiosus theologiae, Luther's Tischgenoß, vgl. Abth. II. S. 46. §. 63.; ebd. S. 1. §. 1. u. an and. St. d. Tischr. wird er Doctor Henningus genannt. 2) St. „diese." 3) „sprach D. M. L." fehlt St. 4) W. „verachtet sie." 5) „viel" fehlt St. 6) „Epistel" fehlt A.

147. Warum der Papst die Ehe verbeut.

(A. 456b. — St. 389. — S. 356.)

„Licentiat Amsdorf kam zu mir ein Mal im Anfang dieser Sache", sprach D. M. L.[1]), „und sagte eine feine Rede, die ich von seinet wegen behalten habe, denn er ist ein treuer Mann und mir lieb; nehmlich sagte er: „„Warum gebeut der Papst Keuschheit und verbeut die Ehe? denn Hurerey und Ehebruch ist zuvor verboten.""

148. Die erste Liebe im Ehestande die heftigste.

(A. 456b. — St. 438b. — S. 400b.)

„Daß zuweilen im Ehestand Zank[2]) und Hader fürfället, das ist die Schwachheit und Bosheit unser verderbten Natur; da kömmt denn der Teufel und wirft in Weg Haß und Neid, Verdacht, Argwahn, böse Lüste auf beiden Seiten, daß Eins dem Andern gram wird, hats verdächtig und begehrt ein Andere; da kömmt denn das Weglaufen her."

(A. 456b. — St. 438b. — S. 400b.) „Ein Weib ist bald genommen; aber stets lieb zu haben, das ist schwer und Gottes Gabe, und[3]) wer dasselbige hat, der mag unserm Herrn Gott wol dafür danken! Darüm wenn einer ein Weib will nehmen, so laß ers ihm ein Ernst seyn und bitte unsern Herrn Gott also oder mit dergleichen Worten: Lieber Herr Gott, ist es denn dein göttlicher Wille, daß ich so soll leben, ohne Weib, so hilf du mir; wo nicht, so beschere mir ein gutes frommes Mägdlin, mit dem ich mein Leben zubringe, das ich lieb habe und sie mich wieder. Denn Copula carnalis, das Beyschlafen thuts nicht; es muß da seyn, daß[4]) Sinne und Herz, Sitten und Leben uberein und zusammen stimmen und Eines das Andere für gut halte und Geduld mit ihm habe[5]); denn es kann nicht allzeit schnurgleich zugehen."

149. Eheliche Verwandtniß.

(A. 456b. — St. 438. — S. 400.)

„Es ist kein lieblicher, freundlicher noch holdseliger Verwandtniß, Gemeinschaft und Gesellschaft denn eine gute Ehe, wenn Ehe-

---

1) St. „Es sagt auf eine Zeit D. M. Luth.: Licentiat Amsdorf kam zu mir ein Mal im Anfang dieser Sache", statt Licentiat — sprach D. M. L. 2) A. „Zwank." 3) „und" fehlt St. 4) St. „der" st. daß. 5) St. „halten — haben" st. halte — habe.

leute mit einander in Fried und Einigkeit leben. Wiederum ist auch nichts Bitters, Schmerzlichers, denn wenn das Band zurissen, von einander getrennet und gescheiden wird; nach welchem ist der Kinder Tod, wenn die sterben, welchs ich versucht und erfahren habe [1])!"

150. Glauben, daß die Ehe Gottes Ordnung und Geschöpf sey, ist ein seltsam Ding.

(A. 456b. — S. 393. Vgl. §. 4. dieses Abschnitts.)

„Alle Menschen," sprach D. M. L., „gläuben und verstehen wol, daß die Ehe eine Ehe sey, daß die Hände Hände seyen, Güter Güter seyen; aber gläuben, daß der Ehestand Gottes sey und von Gott geordnet und eingesetzt; daß die Hände Hände seyen von Gott geschaffen; daß das Häupt, das ich habe und brauche, mir von Gott gegeben sey, und so fortan von allen Gliedern halten, daß die allzumal geschaffen sind von Gott und ihr als Gottes Werk wol brauchen zu seinem Lobe, das gläuben ist schwer."

151. Ursach, worüm ein fromm Weib soll billig geliebet werden.

(A. 457. — St. 440. — S. 402.)

Doctor M. L. sagte [2]): „Ein fromm Weib soll drüm geehret und geliebet werden, erstlich daß sie Gottes Gabe und Geschenk ist; zum Andern, daß Gott einem Weibe herrliche große Tugenden verliehen, welche andere geringe Mängel und Gebrechen weit ubertreffen, sonderlich wo sie Zucht, Treu und Glauben halten."

152. *De clandestinis sponsalibus.*

(A. 457. — St. 433b. — S. 395b.)

„Die Canonisten sagen", sprach D. M. Luther, „„sufficit consensus."" „Das stehet wol im Text, wird aber nicht definiret: Quid aut qualis. Der Text redet relative, auch de publico consensu et pactione sponsaliorum, et quando hoc fit cum aliqua solennitate. Wie wollen sie es probiren, daß er [3]) de privato con-

---

1) Luther erlebte den Tod zweier Kinder, seiner Tochter Elisabeth am 3. Aug. 1528. und seiner T. Magdalene am 20. Sept. 1542. Vgl. d. Anm. zu §. 140. dieses Abschnittes u. §. 9. des XLVIII. Abschn. 2) „D. M. L. sagte" fehlt St. 3) St. „ers."

sensu rede?" Es thäte gar noth in causis matrimonialibus, daß jtzund wären heroicissimi[1]) und sapientissimi determinatores. Es gehet sonst jtzt in der Welt lauter Sophisterey, fraudes und doli."

153. Weiber und Jungfrauen soll man ehren, nicht schänden.

(A. 457. — St. 453b. — S. 414b.)

Doctor Martinus Luther sagte von denen, die da Schmäheschriften und Schandzeddeln machten[2]), und schrieben wider Frauen und Jungfrauen, „die[3]) würden ungestraft nicht hingehen. Denn nach dem Kaiserrecht[4]) wären solche wol werth, daß man sie sollte köpfen, denn sie macheten ander Leute zu Schanden. Thäte es einer vom Adel, so wäre er von Natur und Art gewiß kein Edelmann, sondern ein Bastart, der aus der Art des ehrlichen Adels geschlagen wäre, der weder nach Mutter noch Schwestern fragte und schändet sie. Denn wer Priester und Jungfrauen schmähet, der wird gewißlich zu Schanden.

Frauen und Jungfrauen, ob sie gleich Mangel und Fehl haben, soll man doch nicht offentlich schmähen weder[5]) mit Worten noch mit Schriften, sondern in geheim strafen. Es ist viel Gebrechens an Weibern[6]); daher S. Petrus saget aus Gottes Munde, „„es sey ein schwaches[7]) Werkzeug um das weibliche Geschlecht."" (1. Petr. 3, 7.)."

Darnach wandte er sich um und sprach: „Laßt uns von andern Dingen und Sachen reden!"

---

1) A. „hiroicissim." 2) St. „machen." 3) W. „sie." 4) St. „der Kaiser Recht." Das Keyserrecht nach der Handschrift v. 1372. herausg. von Herm. Ernst Endemann. Cassel 1846. 8. enthält im Capitel 79. des 2. Buches Folgendes: „Welch man oder wib dem andern sprichet solche wort, die yme sine werltliche ere mogen beflecken, vnde daz doch gelogen ist, der sal ez verbuzzen mit dez keisers vinsternisse, sint der keiser alsulche lute hat geheizzen werfen vz dez riches friede. Sind in des riches recht stet gesc.: die bosen zungen sal man stillen mit dem tode, daz sie icht mordes machin." 5) A. „wider." 6) „Es ist — Weibern" fehlt St. 7) A. „schwacher."

154. Doctor Martini Luthers offentliche Intimation und ernste Vermahnungsschrift wider Unzucht an die Studenten zu Wittenberg.

(A. 457. — St. 566. — S. Append. 16. — Auch in Luther's Werken Wittenb. Ausg. XII, 208. Jen. VIII, 172. Altenb. VIII, 343. unter dem J. 1543.; Leipz. XXII, 425. unter dem J 1531; bei Walch X, 814. unter dem J. 1525; und darnach in Luther's Briefen herausg. von de Wette V, 560. unter dem 13. Mai 1543., an welchem Tage diese Schrift nach der Jenaer Ausg. angeschlagen seyn soll. Schütze gibt den Anschlag I, 404 aus dem Original nach einer Mittheilung Wetstein's in Amsterdam.)

„Es hat der Teufel durch unsers Glaubens [1]) sonderliche Feinde etliche Huren hieher geschicket [2]), die arme Jugend [3]) zu verderben. Dem zuwider ist meine, als Euers alten [4]) Predigers, an Euch, lieben [5]) Kinder, meine [6]) väterliche Bitte, Ihr wollet ja gewißlich gläuben, daß der böse Geist solche Huren hieher sendet [7]), die da krätzig [8]), schäbicht [9]), garstig, stinkend, französisch [10]) seyn, wie sich [11]) leider [12]) in der Erfahrung befindet [13]); daß doch ein gut Geselle den andern warne. Denn eine solche französische Hure zehen, zwanzig, dreyßig, hundert [14]) guter Leute Kinder vergiften [15]) kann, und [16]) ist derhalben zu rechnen als eine Mörderin, viel [17]) ärger als [18]) eine Vergifterin. Helfe doch in solchem giftigen Geschmeiß einer [19]) mit treuem Rath warnen [20]), wie Du wolltest Dir [21]) gethan haben."

„Werdet Ihr aber solche Vermahnung [22]) von mir [23]) verachten, so haben wir Gott Lob einen solchen löblichen Landsfürsten, der zuchtig [24]), ehrlich, aller Unzucht und Untugend [25]) feind ist, dazu so [26]) eine schwere Hand hat, mit dem Schwert gewapnet, daß er

1) de Wette u. Wetst. Zusatz: „Widersacher und." 2) Wetst. „geführt." 3) de Wette Zusatz: „zu verführen und." 4) de Wette „eines alten treuen" st. Euers alten. 5) „lieben" fehlt Wetst. 6) „meine" fehlt St. 7) Wetst. „geschickt hat." 8) de Wette „gnätzig." 9) de Wette „schäbig." 10) de Wette „und französicht", Wetst. „und französisch." 11) de Wette „sichs", Wetst. „sich solches." 12) de Wette u. Wetst. Zusatz: „täglich." 13) Wetst. „erfindet." 14) Wetst. vor „hundert" Zusatz: „oder." 15) de Wette „verderben." 16) „und" fehlt Wetst. 17) Wetst „und viel" st. viel. 18) de Wette u. Wetst. „denn" st. als. 19) de Wette u. Wetst. „einer dem andern." 20) St., de Wette u. Wetst. „und Warnen" st. warnen. 21) Wetst. „Dir selbst wolltest" st. wolltest Dir. 22) de Wette u. Wetst. „väterliche Vermahnung" st. Vermahnung. 23) Wetst. Zusatz: „gethan." 24) de Wette u. Wetst. Zusatz: „und." 25) Wetst. „Untugend und Unzucht." 26) „so" fehlt de Wette u. Wetst.

seinen Speck[1]) und Fischerey, dazu die ganze Stadt wol wird wissen zu reinigen zu Ehren dem Wort[2]) Gottes, das[3]) seine K. F. G. mit Ernst angenommen, bis daher[4]) mit großer Gefahr und Unkost dabey blieben ist. Darüm rathe ich Euch Speckstudenten[5]), daß Ihr Euch beyzeit[6]) trollet, ehe es der Landfürste erfahre[7]), was Ihr mit den[8]) Huren treibet. Denn S.[9]) K. G. habens nicht wollen leiden im Lager vor Wolfenbüttel[10]), viel weniger wird er leiden in seinem Holz[11]), Stadt und Land. Trollet Euch, das rathe ich Euch, je ehr je besser!

Wer nicht ohne Huren leben will, der mag hinziehen[12]), wo er hin will. Hie ist eine christliche Kirche und Schule, da man soll lernen Gottes Wort[13]), Tugend und Zucht. Wer ein Hurentreiber will seyn[14]), der kanns anders wo thun. Unser gnädigster Herr hat diese[15]) Universität nicht gestiftet für Hurenläger[16]) oder[17]) Hurenhäuser[18]), da wisset Euch nach zu richten. Und ich muß thörlich[19]) reden. Wenn ich Richter wäre, so wollt ich eine solche französische Hure rädern oder[20]) ädern[21]) lassen. Denn es ist nicht auszurechnen, was Schaden eine solche unfläthige[22]) Hure thut bey dem jungen Blut, das sich[23]) so jämmerlich an ihr[24]) verderbt, ehe

---

1) d. i. die Specke, damals ein kleiner Wald bei Wittenberg, dessen Name sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Vgl. S. 233. Anm. 1. der I. Abtheilung. Wetst. irrig „Pfade" st. Speck. 2) Wetst. „des Worts." 3) W. „daß." 4) Wetst. „hieher." 5) d. i. Studenten, die sich in jenem Wäldchen, „die Specke" genannt, umhertreiben. Wetst. irrig „Spedestudenten. 6) de Wette u. Wetst. „bei Zeit Euch." 7) Wetst. „erfährt." 8) „den" fehlt St. u. de Wette. 9) Wetst. „mein" st. S. 10) A. „Wolffenbeutel." — Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen, zum Schutze auswärtiger Glaubensgenossen mit einander verbunden, hatten 1542. den Herzog Heinrich von Wolfenbüttel wegen seiner Bedrückungen gegen seine evangelischen Unterthanen vertrieben und hierbei ein Lager bei jener Stadt aufgeschlagen. 11) Das Wäldchen „die Specke" ist gemeint. 12) de Wette „heimziehen und" st. hinziehen. 13) Wetst. Zusatz: „und." 14) de Wette u. Wetst. „seyn will." 15) St. „die." 16) St. u. W. „für Hurenjäger." Bei Wetst. fehlen diese 2 Wörter. 17) St. u. de Wette „und." 18) Wetst. „zu Hurenhäusern." 19) „thörlich" fehlt Wetst. 20) St., de Wette u. Wetst. „und" st. oder. 21) d. i. der Adern berauben. Ueber diese jetzt veraltete Bed. vgl. Adelung: Wörterb. der Hochdeutschen Mundart u. Schmeller: Bayerisches Wörterb. u. d. W. 22) Wetst „vergifte" st. unfläthige. 23) de Wette „sie." 24) Wetst „ihn."

es [1]) ein recht Mensch ist worden, und in der Blüet sich [2]) verderbet. Die jungen Narren meinen, sie müssen es nicht [3]) leiden, so bald sie eine Brunst fühlen, soll eine Hure da seyn. Die alten Väter nennens patientiam [4]) libidinis, das [5]) heimliche Leiden. Es muß ja nicht [6]) so bald gebüßet seyn, was einem gelüstet [7]). Es heißt: wehre dich, et [8]) post concupiscentias [9]) non eas [10]). Kann es [11]) doch im ehelichen Stand so gleich nicht [12]) zugehen.

Summa, hüte Dich für Huren, und [13]) bitte Gott, der Dich geschaffen hat, daß er Dir ein frommes Kind beschere oder [14]) zufüge. Es wird doch [15]) Mühe genug haben. Dixi [16]). Stat sententia Dei: non fornicemini, sicut quidam ex ipsis [17]). 1. Corinth. 10, (8.). [18])"

155. Die Kinder soll man mit Vernunft auferziehen.
(A. 457b. — St. 444b. — S. 406.)

Doctor Martin Luther sagete: „Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so soll man sie drüm strafen, sonderlich wenn sie tauschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe auch eine Maße und ἐπιείκειαν [19]) halten; denn was puerilia seyn, als Kirschen, Aepfel, Birn, Nüsse, so [20]) muß mans nicht also strafen, als wenn sie Geld, Rock und Kasten wollten [21]) angreifen; „da ist denn Zeit ernstlich strafen. Meine Aeltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch drüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich ein Mal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß, und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führeten [22]), das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde; aber sie meinetens herzlich gut.

---

1) de Wette u. Wetst. „er." 2) Wetst. Zusatz: „also." 3) St., de Wette u. Wetst. „nichts" st. es nicht. 4) de Wette u. Wetst. „impatientiam." 5) „das" fehlt de Wette u. Wetst. 6) de Wette Zusatz: „Alles." 7) Wetst. „lüst." 8) „et" fehlt de Wette u. Wetst., welcher letztere an dieser Stelle „Eccles. 18." hat. 9) de Wette u. Wetst. Zusatz: „tuas." 10) St. u. de Wette Zusatz: „Eccles. 18." 11) „es" fehlt Wetst. 12) de Wette „nicht so gleich." 13) „und" fehlt Wetst. 14) „beschere oder" fehlt de Wette u. Wetst. 15) Wetst. „noch." 16) de Wette u. Wetst. Zusatz: „wie du willt." 17) St., de Wette u. Wetst. Zusatz: „fornicati sunt et ceciderunt una (Wetst. „eo") die viginti tria millia." 18) St. u. de Wette Zusatz: „Num. 25." 19) „und ἐπιείκειαν" fehlt St.; A. u. W. „und Epijkiam." 20) „so" fehlt W. 21) W. „wollen." 22) St. „das sie führete."

Sed non poterant discernere ingenia, secundum quae essent temperandae correctiones. Quia man muß also strafen, daß der Apfel bey der Ruthen sey.

Es ist ein böse Ding, wenn um der harten Strafe willen Kinder den Aeltern gram werden, oder Schüler ihren **Praeceptoribus** feind sind. Denn viel ungeschickter [1]) Schulmeister feine **ingenia** mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, wenn sie mit Kindern anders nicht denn gleich als ein Henker oder Stockmeister mit einem Diebe umgehen. Die Lupi-Zeddel, item die [2]) Examina **legor, legeris, legere, legitur, cujus partis orationis**, das sind der Kinder **Carnificinae** gewesen. Ich bin ein Mal fur Mittage in der Schule funfzehen Mal nach einander gestrichen worden [3]). **Quodlibet regimen debet observare discrimen ingeniorum**, man muß Kinder stäupen und strafen, aber gleichwol soll man sie auch lieb haben, wie dergleichen auch Sanct Paulus zun Colossern am dritten Capitel (v. **21**.) gebeut, da er spricht: „„Ihr Väter zanket euch [4]) nicht mit euern Kindern, auf daß sie nicht kleinmüthig werden."" Und zun Ephesern am **6**. Cap. (v. 4.): „„Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung an den Herrn.""

156. Segen Doctor Luthers uber ein Kindelein.
(A. 458. — St. 443b. — S. 405b.)

Doct. Mart. Luther segenete seiner Kindlein eins, das eine Muhme aufm Arme truge, und sprach: „Gehe hin und bis [5]) fromm! Geld will ich dir nicht lassen, aber einen reichen Gott will ich dir lassen. **Hic te non deseret**, bis [5]) nur fromm! — da helf dir Gott zu!" [6])

157. Ein Latein, so Doctor Martin Luther seinen Kindern zu lernen befohlen hat, auf daß sie Gott fürchten.
(A. 458. — St. 445b. — S. 407.)

„**Memento Dei creatoris tui in diebus iuventutis tuae.**" Und ist dies die Meinung [7]):

---

1) W. „ungeschickte." 2) „die" fehlt St. 3) „Ich bin ein Mal — gestrichen worden" fehlt St. 4) „euch" fehlt St. 5) d. i. sey. 6) St. Zusatz: „Amen." 7) „Und ist — Meinung" fehlt St.

„Liebes Kind, höre gerne Gottes Wort,
Und deiner Aeltern Warnung und Gebot,
Weil du bist frisch und jung.
Das ist dir hie und dort ewiglich gesund[1])!“

Item Doctor Martinus Luther sagte ein Mal uber Tische, „daß ein Vater seine Kinder vermahnet hätte, fleißig zu studiren und hätte diese zween Vers ihnen fürgesaget, die sie ja wol behalten sollten, nämlich:

„„Liebes Kind, lernest du wol, so wirst du guter Hühner voll;
Lernest du aber ubel, so mußt du mit den Sauen essen aus dem Kübel.““

158 Väterliche Sorge für die Kinder.
(A. 458. Vgl. §. 140. dieses Abschnitts.)

„Martinlein, mein lieber Schatz, der bedarf meiner Hülfe mehr denn Johannes, mein lieber Sohn, oder meine Tochter Magdalena, die doch reden und Alles fodern können, was ihnen von Nöthen ist; darum darf man auch für sie so sehr nicht mehr sorgen.“

(A. 458. — St. 443b. — S. 405b. — Vgl. oben §. 60. des III. Abschnittes.) „Lieber Herr Gott, wie soll sich ein Herzpochen erhoben haben, da Abraham seinen einigen und allerliebsten Sohn Isaac hat sollen tödten! O, wie wird ihm der Gang auf den Berg Moria so sauer seyn ankommen! Er wird der Sara nichts darvon gesagt haben.“[2]) Da fing seine Hausfrau an und sagte: „„Ich kanns in meinen Kopf nicht bringen, daß Gott so grausam Ding von Jemands[3]) begehren sollte, sein Kind selbst zu erwürgen.““ Darauf antwortete Doctor Luther: „Liebe Käthe, kannst du denn das gläuben, daß Gott seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn und Heiland, Jesum Christum hat wollen für uns sterben lassen, da er doch nichts Liebers in Himmel und Erden hat gehabt denn diesen geliebten Sohn? Noch läßt er ihn für uns creuzigen und den schmählichen Tod des Creuzes leiden! Sollte allhier die menschliche Vernunft nicht urtheiln und sagen, daß sich Gott viel väterlicher, holdseliger und freundlicher erzeiget hätte gegen Caipha, Pi-

---

1) St. „Gedenke Gott deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend“ st. Liebes Kind — gesund. 2) St. Zusatz: „Ich wollte wahrlich mit Gott disputirt haben, wenn er mir solches fürgelegt u. angemuthet hätte.“ 3) St. „uns“ st. Jemands.

lato, Herode und Andern, denn gegen seinem eingebornen und geliebten Sohne, dem Herrn Christo Jesu[1])? Abraham hat müssen gläuben, daß eine Auferstehung von den Todten seyn würde, als er seinen lieben Sohn Isaac opfern sollte, von dem er doch die Verheißung hatte, daß durch ihn der Messias der Welt sollte geboren werden, wie die Epistel zun Hebräern zeuget. (Ebr. 11, 17. 18.)."

159. Der Ehestand wird von Weltleuten verspottet.

(A. 458b. — St. 453. — S. 414.)

Doctor Martinus Luther sagete Anno 1540. uber Tische, „daß die Welt itzt also gottlos würde, daß viel Leute die Hurerey und den Ehebruch nicht für Sünde hielten. Drüm hat der Bischof von Lünden[2]) zu M. Philippo Melanchthone gesaget: „„Mich wundert sehr, daß Ihr auf den Ehestand also[3]) dringet, so doch alle andern Nationen Euer darüber spotten."" Und sprach D. M. Luther: Also gehets! Wir müssen Loth seyn, deß Seele Tag und Nacht zu Sodom gequälet wurde. Wir mussen uns und unser Matrimonium spotten lassen, so wir es doch[4]) mit unsern Predigten, Schriften und Exempeln herrlich ausgestrichen und gepreiset haben. Aber es will ein Epicurismus im deutschen Lande werden, der[5]) kömmt ex Italia, und gerathen wir Deutschen gar darein. Und solcher Epicurismus regieret auch in der Türkey, daß man nichts nach dem Ehestande fraget, sondern ein Jeder nimmt so viel Weiber, als er nur will, stößt und treibt sie darnach wieder von sich, oder verkäuft sie und treibet mit den Weibern einen Roßtausch. Denn sie wissen nicht, was der Ehestand sey; aber wir haben mit unsern Büchern dem Ehestand wieder auf die Beine geholfen. Ich fürchte gar sehr, daß in zwanzig Jahren noch alle gute Bücher werden verboten werden, daß man keines auf der Kanzel wird dürfen gedenken, und ihrer wenig als fromme Herzen, die werden noch die reine Lehre des göttlichen Worts behalten. Unser lieber Herr Jesus Christus helfe uns, der ist allein redlich und nimmt sich unser an, die Andern spotten unser, wie die für der Sündfluth des Noä[6]) spotteten, als er die

1) W. „gegen seinen — Sohn, den Herrn Christum Jesum." 2) St. u. S. Lunden (d. i. Lund). Johann de Wesalio, Titular-Erzbischof von Lund in Dänemark. 3) St. „so hart" st. also 4) St „doch den Ehestand aus Gottes Wort" st. es doch. 5) St. „der da." 6) A., St. u. S. „Nohe."

Archen bauet; und wie die Sodomiter des Loths spotteten und man mit ausgereckten Zungen des Propheten Esaiä spottete. Also hielten Christi Lehre Hannas und Caiphas auch für einen Spott; gleich wie jtzt unser Moguntinus [1]) unser Lehre auch noch verlachet, da er doch wol weiß, daß sie Gottes Wort sey. Nun, wir müssen beten, Gott wird die Spötter wol finden, veniens veniet mit der Strafe, et non tardabit."

160. Vom Ehebruch. Zweyerley Ehebruch.
(A. 458b. — St. 454. — S. 415.)

Doctor M. L. sagte ein Mal, „daß zweyerley Ehebruch sey. Der erste ist geistlich, für Gott, da einer des Andern Weibes oder Mannes begehret, Matth. 5, (28.). Dem entläuft Niemands. Der ander ist leiblich, wie Joh. am 8. Capitel (v. 4.) wenn [2]) ein Weib im offentlichen Ehebruch begriffen wird. Solches ist ein schändlich Laster, aber doch wirds in der Welt gleich als für eine Ehr geachtet. Und es sagete ein Mal ein trefflicher Mann zu mir: „„Ich hätte nicht gemeinet, daß Ehebruch so eine große Sünde wäre."" Denn es ist eine Sünde wider Gott und wider Land-, Stadt- und Hausregiment, und eine Ehebrecherin bringet einen fremden Erben ins Haus und betreuget den Mann."

161. Ursache des Ehebruchs.
(A. 459. — St. 454. — S. 415.)

Als einer zu Wittenberg hatte die Ehe gebrochen, da fragte D. M. L. Hausfrau den Herrn Doctor und sprach: „„Lieber Herr, wie können die Leute so böse seyn und sich mit solchen Sünden beflecken?"" Da antwortet er, und sprach: „Ja, liebe Käthe, die Leute beten nicht; so ist der Teufel nicht müßig; drüm so sollen wir immerdar wider den Hurenteufel beten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen!"

Und saget ferner zu seinen Tischgesellen: „Ich halte es dafür, wenn Gott geboten hätte, daß ein Weib sollte zulassen, wer da käme; und wiederüm ein Mann, welche käme: so würde man des unzüchtigen Lebens gar bald müde worden seyn und gar hart [3])

1) Der Kurfürst Albrecht von Mainz. 2) „wenn" fehlt A. 3) St. „bald" st. hart.

nach dem Ehestand geseufzet haben. Denn: „„Nitimur in vetitum semper cupimusque negata.[1])““ Item: „„Quod licet ingratum est, quod non licet, acrius urit.““

„Von einem jungen Gesellen nimmt michs nicht Wunder, denn wo Feuer und Stroh bey einander liegt, da ists gar bald entbrannt. Item Kinder sind Kinder, wenn mans ihnen so nahe bringet. Aber ich lobe M. Philippi Melanchthonis Blutsfreunde einen, welchen er vermahnete, daß er sich für Unzucht hüten sollte; da sprach er: „„Ich will mir ein Weib nehmen, dann sollen Huren und anderer Leute Ehefrauen wol für mir bleiben."" Also sollt ein junger Geselle auch gedenken, daß er ihm ein eigen Eheweib nehme und Unzucht meiden sollte."

162. Historia, wie eines Weibes Ehebruch von ihrem Ehemanne ist verhehlet und verborgen worden.

(A. 459. — St. 456. — S. 417.)

„In der Kur Sachsen hat eines Edelmanns Weib," saget Doctor Martin Luther, „mit ihres Junkern Knecht gebuhlet. Nun merkt diesen Ehebruch der ander Knecht und offenbaret solchs seinem Herrn heimlich, welcher darüber sehr erschrocken war und es erstlich nicht hat gläuben wollen; jedoch berathschlaget er sich mit demselbigen Knecht, wie er den Ehebrecher auf der That ergreifen möchte. Da spricht[2]) der Knecht: „„Wir wollen fein dahinter kommen. Mein Junker stelle sich, als hab er eine weite Reise für, da er in etlichen Tagen nicht werde wieder kommen, so werden sich der Knecht und die Frau balde zusammen finden."" Nun, der Herr folget dem Knechte und stellet sich, als wollt er weit uber Feld reisen; bestellets aber mit der Magd, daß er wieder heimlich eingelassen würde, und kam in der ersten Nacht wieder heim, eilete mit dem Knecht für des Weibes Kammer, da der Ehebrecher bey der Frauen innen lag. Nun bedachte der Edelmann, was er machen würde, wenn er sein Weib im offentlichen Ehebruch betreffe[3]), daß er in ein groß Geschrey im ganzen Lande kommen würde[4]), und seine Frau gar infamis werden[5]), auch ihre Kinder würdens einen ewigen Aufruck[6])

1) Ovid. Amor. 3, 4, 17. 2) St. „sprach." 3) W. „beträfe." 4) „würde" fehlt St. 5) St. „werden möchte." 6) d. i. „Vorwurf."

haben mussen. Und erdenkt die [1]) List und Griff, daß er seinen Knecht hinab ins Haus schickt, ein Licht anzuzünden. Mittler Weile klopft er an die Kammer und spricht: „„Hans, stehe eilends auf und errette dein Leben, trolle dich in deine Kammer und lege dich in dein Bette. Denn wirst du es thun, so will ich dir bey meinem Edelmanns Glauben und Treuen zusagen, daß dir kein Leid widerfahren soll."" Der Knecht schleußt die Kammer auf, macht sich heimlich wieder zu seinem Bette und legt sich drein. Als nun der ander Knecht mit dem Licht wiederkömmt, da klopft er [2]) an die Kammer mit Ernst an, hat ein bloß Schwert in Händen. Da macht das Weib die Kammer auf, da eilet der Mann zum Bette, da war Niemand drinnen. Er sucht den Ehebrecher allenthalben unter dem Bette, aber er funde ihn [3]) nicht.

Da stellete sich der Junker sehr zornig und schellig, und sprach zu dem Knechte, welcher der Frauen Hurerey und Ehebruch ihm offenbaret hatte: „„Siehe, wie bestehst du mit deiner Anzeigung? Siehe, wie du mich, mein frommes Weib und arme Kinderlein hast wollen in Schimpf, Hohn und Spott setzen! Gehe hin, siehe, ob der ander Knecht in seiner Kammer im Bette wäre [4])!"" Da er ihn nu funde schnarchen, gleich als wenn er in einem tiefen Schlafe läge, und es dem Herrn wieder sagte; da sprach der Herr zum selbigen Knecht: „„Siehe, da hast du deinen Lohn, und trolle dich aus meinem Hause, und komme mir nicht wieder drein!"" Des Morgens gab er dem Ehebrecher auch seinen Abschied."

Und sagte D. Martinus Luther darauf, „daß dieser Edelmann mit seiner Fursichtigkeit und großen Sanftmuth sein Weib gewonnen hätte, daß sie von der Hurerey abgelassen und bey ihrem Ehemann darnach züchtig gelebet, auch sein Weib und Kinder bey Ehren erhalten." „Solche Fursichtigkeit und Weisheit", sprach Lutherus, „hätte ich bey mir nicht gefunden, und alle Juristen hätten solches auch nicht thun können."

163. Der Gartenbrüder [5]) Unzucht.

(A. 459b. — St. 454b. — S. 415b.)

D. M. Luther sagete, „daß der Gartenbruder Hetzer bey 24

1) A., St. u. S. „den." 2) St. „der Junker" st. er. 3) A. „ihnen." 4) W. „seye." 5) Mit dem Namen Gartenbrüder wurden die sogenannten

ehelicher Weiber hätte beschlafen gehabt. Denn wenn ein schön Weib war zu ihm kommen, so hätte er gesagt: „„Liebe Frau, Ihr seyd auf dem rechten Wege, aber eines mangelt Euch noch; Ihr habt bey Euch eine Hoffart, die müsset Ihr weg thun, wollt Ihr vollkommen werden, und das ists, Ihr habt noch nie Euer Ehe gebrochen, darüm so[1]) seyd Ihr hoffärtig vor einer andern Frauen. Aber das ist der Teufel. Drüm, wollet Ihr vollkommen seyn, so müsset Ihr diese Hoffart nicht haben."" Darmit hat er viel Weiber betrogen. Als er nun gerichtet werden und sterben sollte, da fuhre er auch in **Bus correptam**[2]). Denn das war sein letztes Wort gewesen: „„Herr Gott, wo soll ich hin ꝛc.""

(A. 459b. — St. 454b. — S. 415b.) „In einer Stadt, hart am Schweizerland gelegen, da dieser Hetzer etwa gewesen, kam es zuletzt dahin, daß, wenn einer im Ehebruch war befunden[3]) und gab der Obrigkeit nur vier Gülden zur Strafe, so ging er frey aus, und wurde gar ein teufelisch Wesen der Unzucht halben allda. Und richtet der Teufel daselbst ein solch Spiel an, daß ein Mal ein Mann von den Gartenbrüdern heimkömmt, und siehet saur. Sein Weib fraget ihn, was ihm doch wäre? Er antwortet und spricht: „„Gehe hinaus zu den Gartenbrüdern, da wirst du es erfahren."" Als sie nun hinaus kömmt, sind die Gartenbrüder her und treiben Unzucht mit ihr. Aber sie kömmt wieder heim, weinet, thut ubel und spricht zum Manne: „„O was habt Ihr nun mit mir angericht?"" Da antwortet er: „„Das hab ich also wollen haben, denn ich habs andern Weibern auch gethan."" Machet also muthwilliglich sein Weib zur Huren."

---

himmlischen Propheten oder Wiedertäufer, die in den ersten Gährungen der Reformationszeit zuerst zu Zwickau aufgetreten waren, namentlich Thomas Münzer, Nicolaus Storch, Marcus Stübner, Martin Cellarius, Marcus Thomä, deshalb belegt, weil sie, Brüder und Schwestern sich gegenseitig nennend, in Gärten und Feldern ihre Zusammenkünfte hielten. Vgl. **Seckendorf Commentar. de Lutheranismo lib. I. sect. 61. §. 176. p. 303.** u. **Liebknecht de fraternitate hortensium. Giessae 1724. 4.** 1) „so" fehlt St. 2) In der zu Stuttgart u. Leipzig 1836 erschienenen neuen Ausgabe dieser Tischreden steht: „in des Teufels Rachen" st. in **Bus correptam**. 3) St. „gefunden."

164. Historie, wie Ehebruch ist gestraft worden.
(A. 460. — St. 454b. — S. 416.)

„Dieweil man des unzüchtigen Teufels in derselbigen Stadt nicht achtete, und die Leute als Epicurei unsers Herrn Gottes spotteten, und satzten 4 Gülden zur Strafe auf den Ehebruch, so mußten sie auch bezahlet werden. Und feirete der Teufel nicht, sondern richtete diesen Jammer allda an, daß ein reicher Bürger daselbst, einer von den Geschlechten, sein Weib in Verdacht hatte, als bühlete sie mit dem Knechte, und konnt doch nicht mit Grunde dahinter kommen. Nun hatte der Knecht des Herrn Hosenbänder ein Mal [1]) mit sich in die Kammer genommen, und kömmt der Herr ohngefähr in des Knechts Lade und findet darinnen seine Hosenbänder, und beginnet ihme zu schwindeln. Und weil er ein Wahrzeichen hatte, so setzet er die Frau zu Rede. Aber die Frau rähmet der Thür [2]) und läuft zu ihren Freunden und klagets ihnen. Und dieweil sie stattliche Freunde hatte, so handelten sie mit dem Manne und baten die Frau letztlich wieder ein. Aber der Groll wollt dem Mann nicht aus dem Herzen. Nun begab sichs auf einen Sonntag, daß der Mann die Kinder und Gesinde Alles aus dem Hause verschickt und sie zu [3]) Kirchen heißet gehen, und bliebe allein das Weib und ein Kind daheim, welchs er für ein Hurkind hielte. Da setzte der Mann dem Weibe ein bloß Messer an [4]) die Brust; da bekennet sie, daß sie mit dem Knecht gebuhlet hätte. Da durchsticht er sie und erwürget das Kind auch, und gehet er hinauf auf den Boden und stürzt sich selbst zum Fenster hinaus auf die Gassen und fället den Hals entzwey. Als nun der todte Leichnam auf der Gassen gefunden wurde, zeiget mans [5]) dem Rath an, der ließ ihn aufheben. Da funde man einen Zeddel mit einem Stricklein an seinen Knien gebunden, geschrieben an den Rath, darinnen der Mann die ganze Historien seines Weibes Ehebruchs

1) „ein Mal" folgt bei St. auf „Knecht." 2) St. u. S. „reimet der Thür." W „suchet die Thür." Das von St. u. S. irrig in „reimen" veränderte „rähmen" ist das im Hochdeutschen veralt. „rahmen," welches „zielen" bedeutet, daher: „der Thür rahmen" so viel als „nach der Thür zielen, nach ihr hineilen." Vgl. Adelung: Wörterb. der Hochd. Mundart u. Schmeller: Bayer. Wörterb u. d. W., u. Eberhard u. Maaß: Versuch einer allgem teutsch Synonymik 3. Ausg. v. Gruber. Bd. 1. S. 150. 3) St. „zur." 4) St. „auf." 5) St. „zeigets ein Mann."

erzählet hatte, und daß er sie drum selbst gestraft, auch das Kind entleibet hätte, daß es nicht hören müßte den Vorwurf, daß es ein Hurkind wäre ꝛc. Also wurden die Leute in derselbigen Stadt der Unzucht halben gestrafet."

Diese Historie hat D. M. L. Anno 1536 zu Torgau [1]) erzählet, als Herzog Philipps von Pommern allda mit dem Fräulein zu Sachsen Beylager hatte [2]), und mußte D. Pommer [3]) sie in der Hochzeitpredigt offentlich sagen (denn D. Luther krank wurde, daß er die Brautpredigt nicht thun konnte), und sollte diese Historien dazu dienen, daß Eheleute sich für dem Teufel fürsehen möchten, und in der Furcht Gottes lebeten, fleißig beteten und für Unzucht und Ehebruch sich hüteten.

165. Klage Lutheri, daß der Ehebruch nicht eben sowol als Diebstahl gestraft werde.

(A. 460. — St. 454. — S. 415.)

Anno 1546. im Monat Februario, da fragte unter andern zu Eisleben der Herr D. Martinus Wolf Schrenken [4]) und Joachim von Barbi, so mit ihm aßen: „Was doch die Ursach wäre, daß man den Diebstahl härter strafte denn den Ehebruch? Denn wer da wider das 1. 2. 3. 4. 5. [5]) Gebot sündigete, der beginge peccatum mortale, allein das sechste Gebot wäre nicht mortale. Denn [6]) einen Dieb henken wir, wenn er fünf oder sechs Groschen stiehlt; warüm tödtet man denn nicht auch [7]) einen Ehebrecher? Denn Ehebruch ist wahrlich auch ein großer Diebstahl. Wenn ein Ehebrecher am Leben gestraft und ihm der Kopf abgeschlagen würde, so hätten wir mit den Quaestionibus vom Ehebruch jtzt nicht so viel zu thun. Darnach kömmt man und fraget uns: Wenn das [8]) schuldige Theil, als der Ehebrecher, Buße thun will, und das [8]) ander unschuldige Theil will ihn nicht zu Gnaden annehmen: soll denn das [8]) schüldige Theil in seinen Sünden verharren, oder soll man ihm gestatten, ein ander Weib zu nehmen? Läßt mans ihm nach, so wollen Andere dem bösen Exempel nachfolgen, und also gibt man denn Ursach zu

---

1) A. „Torga." 2) Mit der Prinzessin Maria, Schwester des Kurf. Johann Friedrich, am 27. Febr. 1536. 3) Joh. Bugenhagen, nach seinem Vaterlande (er war 1485. den 24. Juni zu Wollin in Pommern geboren) Pomeranus genannt. 4) St. „Schrecken." 5) A. u. W. Zusatz: „6." 6) „denn" fehlt St. 7) St. „auch nicht." 8) W. „der."

vielem Bösen; darum wollte ich, daß man einem Ehebrecher nur stracks den Kopf abschlüge. [1])

Julius Cäsar, wiewol er selbst ein Ehebrecher war, noch hat er ein Gesetz gemacht, daß man einem Ehebrecher den Kopf abschlagen sollte. Und sagte der Herr Doctor: „Zu W. hätt [2]) sichs zugetragen, daß ein fromm ehrlich Weib, das [3]) vier [4]) Kinder mit ihrem Mann gehabt und zuvor nichts Böses von ihr erfahren, im Ehebruch begriffen [5]) wurde. Nun hat der Mann so hart drauf gedrungen, man soll sie zur Staupen schlagen. Das geschach also. Nach der Strafe redeten ich, Doctor Pommer, Philippus Melanchthon mit dem Weiblin, sie sollte wieder zum Manne, und der Mann wollt [6]) sie auch wieder zu ihm [7]) nehmen. Aber sie wollte nicht, denn es that ihr die offentliche Schande so wehe, und ließ den Mann mit den Kindern, und lief in der Irre umher. Aber da sollte man de reconciliatione vor der Straf gehandelt haben. Hie sehen wir, wie der Teufel so ein gewaltiger Herr der Welt sey. Der Papst gehet stracks hindurch, wer gebrochen hat, der bleibt ohne Ehe, und das [8]) unschüldige Theil darf auch nicht wieder freien."

166. Historien, so der Herr Doctor Martinus Luther damals erzählet hat, wie grausam Gott Ehebruch gestraft.

(A. 460b. — St. 455. — S. 416.)

„Zu S. ist ein Domherr gewest, der hat einem Edelmann aufm Lande sein Weib entführt, welche mit ihrem Manne hat etliche Kinder gehabt, und behält [9]) sie schier ein Jahr bey ihm [7]). Letztlichen leget [10]) der Edelmann so viel Kundschaft drauf, daß er erfähret, daß sie in S. bey dem Domherrn wäre, bittet derhalben den Rath der Stadt, daß sie ihm die Thor wollten öffnen und [11]) er sein Weib dem Domherrn wieder nehmen möge, welches hernach geschahe. Gehet derhalben in der Christnacht, da alle Domherren in der Kirchen seyn müssen, fur des Domherrn Hause, klopfet eilends an. Da ward ihm alsbald die Thür geöffnet der Meinung, als käme

---

1) Dieses dient zur Bestätigung der §. 93. dieses Abschnitts Anm. 5. gegebenen Erklärung. 2) W. „hat." 3) St. „die" st. das. 4) „vier" fehlt St. 5) W. „ergriffen." 6) St. „sollt." 7) d. i. sich. 8) W. „der." 9) W. „behielte." 10) W. „legte." 11) „daß" st. und.

der Herr aus der Kirchen. Als er nun hinauf in die Stuben kömmt, findt er sein Weib in Sechswochen liegen. Da spricht er zu ihr: „„Finde ich dich allhier, Du Hure? Ist das Dein Treu und Glauben, so Du mir hast zugesagt? Stehe auf! Du mußt mit mir hinweg."" Das Weib erschrickt und spricht: „„Lieber Junker, ich liege in Sechswochen, ich kann nicht fort. Schonet meiner! Es soll nicht mehr geschehen!"" Der Edelmann sprach: „„Nein, Du mußt mit fort,"" reißet sie aus dem Bette und bringet sie auf sein[1]) Pferd, das die Diener fur der Thür hielten, und bracht sie heim. Da er ihr Stuben, Kammer und ein heimlich Gemach hat bauen lassen und vermauret sie, jedoch gab er ihr Essen und Trinken gnug die Zeit, weil sie lebte; aber an seine Seiten war sie nicht wieder kommen, und er war alle Tage vors Gefängniß zu ihr gegangen und sie getröst, daß sie geduldig seyn wollt, denn sie wol eine härtere Strafe verdienet hätte. Das ist ein kluger, weiser Mann gewest, der um seiner Kinder willen die Ehebrecherin nicht hat wollen offentlich[2]) strafen lassen. Sie ist aber uber zwey Jahr im Gefängniß nicht gesessen, da ist sie aus Betrübniß gestorben."

167. Ein andere Historia.
(A. 461. — St. 455b. — S. 416b.)

„Zu Zeiz hat ein Domherr ein Jungfrau aufgezogen, die gab er einem Bäcker[3]) zur Ehe. Nun kam der Domherr täglich zum Bäcker[3]), aß und trank mit ihm und stellete sich freundlich gegen der Frauen. Da es aber der Mann letztlich innen ward, was die Glocken geschlagen gehabt, da verbot er ihm das Haus, daß er seines Hauses und der Frauen sich enthalten sollte. Der Domherr aber[4]) unterließ es nicht, sondern wenn er vermerkt, daß der Mann nicht daheime war, so[5]) kam er gegangen und war fröhlich mit der Frauen. Letztlich saget der Mann, er wollte wegreisen und Korn käufen und in vier Tagen nicht wieder kommen; versteckt sich aber heimlich im Hause an einem Ort uber der[6]) Treppen, daß er konnt sehen, was im ganzen Hause geschehe[7]).

Der Domherr kam wieder zur Frauen, war nach seiner Gewohnheit fröhlich mit dem Weib. Wie der Mann nun die rechte

---

1) St. „ein" st. sein. 2) W. „öffentlich wollen." 3) A., St. u. S. „Bäcken." 4) „aber" fehlt St. 5) St. „da" st. so. 6) W. „die." 7) W. „geschahe."

Zeit ersiehet, eilete er zu ihnen in die Stuben, findet sie bey einander, hält den Domherrn, daß er von der Frauen nicht konnt aufkommen, schreiet den Nachbarn, die ihm bald zu Hülf kommen, finden allda Huren und Buben bey einander, lassen bald das Gerichte holen, die den Domherren ins Gefängniß führeten. Es practicirte aber das Capitel so viel, daß er wiederüm auskam und weder [1]) er, noch die Ehebrecherin gestraft wurden. Das verdroß den Bäcker ubel, verkauft Alles, das er hatte, zog davon, ward des Capitels Feind. Uber zwey Jahr gehet der Ehebrecher, der Domherr, auf ein Dorf zur Kirmeß. Das erfähret der Bäcker, fällt mit zwölf Mann in das Dorf und erstach [2]) den Domherrn. Also strafte Gott letztlichen den Ehebruch."

167 [a]. Eine andere Historie.
(A. 461. — St. 455 [b]. — S. 416 [b].)

„Zu E. hat Bischof Hugo zu Costnitz [3]) studiret und mit einer Bürgerin gebuhlet, die hatte einen frommen, ehrlichen Mann, mit dem sie auch Kinder gezeuget. Als nun der Bischof Hugo war weggezogen, da hat er sie mit [4]) hinweg geführt. Der Bürger legte nu große Kundschaft drauf, wo sein Weib wäre hinkommen, hätte sie auch um seiner Kinder willen gerne wieder [5]) gehabt, konnts aber nicht erfahren. Uber etliche Jahr, da der Bischof ihr müde ward, jagt er sie von ihm [6]). Da schrieb sie ihrer Freundschaft und dem Manne und bat um Gnade. Als die Freundschaft lang mit ihm handelte, daß er sie wollt wieder [7]) zu ihm [6]) nehmen, antwortet er und sprach: „„Ernähren will ich sie wol, aber an meine Seiten soll sie nicht wieder kommen."" Und lief sie also in der Irre ihr Lebenlang."

Wolf Schrenk [8]) sagte zum Herrn Doct. Luther, „„daß im Voigtlande Ehebruchs halben vier Tode auf ein Mal wären geschehen. Denn da sie [9]), die Buhler, in der Stuben beym Weib gewest, da wischet der Mann mit einem Schweinsspieß zu ihnen hinein, ersticht den einen bey der Frauen; die andern zween kommen zur Stuben hinaus auf ein Maur, da sie hinunter gesprungen, der Meinung,

1) A. „wider." 2) W. „ersticht." 3) A. „Cosnitz." 4) W. „mit sich." 5) „wieder" fehlt W. 6) d. i. sich. 7) St. „wieder wollt." 8) St. „Schenck" Vgl. §. 165. dieses Abschnittes. 9) „sie" fehlt St.

daß sie wollten darvon kommen, hatten aber alle beide den Hals[1]) gestürzt; darnach hat er das Weib auch erstochen.""

167[b]. Eine andere Historie.

(A. 461. — St. 455[b]. — S. 416[b].)

„Zu V. hat sichs begeben [2]), daß einer von den Geschlechten einem Bürger mit seinem Weib buhlet. Der Mann merkts, stallte [3]) sich, als wollt er wegziehen, kam doch des Morgens früh heimlich wieder ins Haus und verkroch sich ins Taubenhaus, fastet und durstet den ganzen Tag. Der Junker kam zu Mittage, banketirte mit der Frauen und waren guter Ding. Des Abends dergleichen, bis daß sie zu Bette gingen. Da sie nu im Hause alle zur Ruhe gegangen waren, macht sich der Mann aus dem Taubenhaus herfür, hätte gerne etwas [4]) gessen, kömmt [5]) in die Küchen, fand aber nichts, allein ein Krug mit Wasser; den hub er auf und trank draus, wollt also den Durst löschen. Und als er im Zorn und Grimm den Krug zu hart niedersetzt, klatzt [6]) es [7]) sehr, daß er zubrach. Die Frau in der Kammer hörete das, stund auf (denn die **Conscientia** rührete sie), trat in ein Fenster, rief den Mägden, was da vorhanden wäre. Da aber Alles stille war, ging sie wieder zum **adultero** in die Kammer. Da schlich der Mann in die Stuben, denn er die Schlüssel hatte [8]) zu den Gemachen. Als nun in der Stuben sein Harnisch und ein Reitling [9]) dabey hing, nahm er ihn abe, und legte ihn an sich, und wie der Harnisch an ihm klapperte und das Weib das Klappern hörete, stund sie wieder auf vom Ehebrecher, ging in die Stube, fragte, was sich allda regete. Da aber der Mann stille schwieg, ging sie im Finstern wieder in die Kammer. Da drang sich der Mann bey ihr in die Kammer. Da sie das sahe, verkroch sie sich unter das Bette. Er aber eilete zum Bette, und hieb auf den Ehebrecher, welcher bey sich einen Schweinspieß stehen hätt [10]), welcher auch aus dem Bette sprang und sich heftig

1) St. „die Hälse." 2) St. „Es hat sich begeben zu V." 3) W. „stellt." 4) W. „was." 5) W. „kam." 6) W. „klatschte." 7) St. u. S. „er." 8) St. „er hatte die Schlüssel." 9) Reitling, ein im Hochdeutschen veralt. Wort s. v. a. das gleichfalls darin veralt. Reitel, ein kurzer starker Stock, Knüttel (hier vielleicht auch ein kurzer Speer). Vgl. Adelung's Wörterb. u. d. W. Reitel (u. Schmeller's Bayer. Wörterb. u. d. W. raideln, da im Bayer. Raidel s. v. a. Reitel bed.). 10) W. „hatte."

zur Gegenwehre stellete. Als er aber dem Mann, so ein Harnisch uber sich hatte, kein Schaden thun konnte und müde ward, erstach ihn der Mann, und sprach darnach zum Weibe: „„Komm herfür, Du Hur, oder ich will Dich auch erstechen!““ Das Weib kroch herfür und bat den Mann, er wollte sie lebendig lassen; sie wollts nicht mehr thun. Da sie aber sahe, daß sie den Mann nicht erweichen konnte, sagt sie: „„Lieber Mann, gib mir doch Zeit, daß ich zuvor beichten möchte und das hochwürdige Sacrament empfahen.““ Da sagte der Mann: „„Ist Dir es denn auch leid, was Du gethan hast?““ Das Weib antwortet: „„Ja, lieber Mann, es ist mir herzlich leid!““ Da zeucht der Mann das Schwert aus und erstícht sie auch. Leget den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beide bey einander und gehet darvon. Des Morgens findet man den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beide bey einander todt liegen. Da sagte Jedermann: „„Dem ist recht geschehen!““ Und kam der Mann lezlich wieder in die Stadt; aber seine Freunde riethen ihm, er sollte verkäufen, was er hätte, und um des Junkern Freundschaft willen an ein andern Ort sich begeben.“

Diese Historien [1]) hat Doctor Martin Luther alle zu Eisleben Anno 1546 erzählet.

168. Wie Unzucht sey gestraft worden.

(A. 461b. — St. 391b. — S. 358.)

Doctor Martin Luther gedachte der Domherren zur Naumburg, und sagte: „daß sie ein Mal eine Hure von Adel hätten bey sich [2]) gehabt, darmit sie große Unzucht hätten getrieben. Als nun dieselbige viel Hoffarts getrieben und immerdar andern ehrlichen Bürgers-Weibern wollte fürgezogen seyn, da ließ der Rath zu Naumburg auf sie lauren und sie aufhaschen auf der Gassen und ins gemeine Haus führen. Dieses verdroß die Domherrn ubel; aber sie machten sie balde wieder los. Nun gedachte sie auf Gelegenheit, wie sie solchen Hohn und Schimpf an denen von der Naumburg rächen [3]) wollte; und als sie ein Mal auf ein Hochzeit gebeten wurde und für den Spiegel trat, fing an, sich schön zu schmücken,

1) Nämlich die in §§. 165 — 167 enthaltenen. 2) St. „bey sich hätten.“ 3) A., St. u. S. „rechnen“ st. rächen.

da besitzt sie der Teufel und wurde ubel von ihm geplaget, und sturbe nach dreyen Tagen."

169. Von der Priester Ehe.
(A. 462. — St. 389. — S. 356.)

Den Priestern ist die Ehe verboten, beide in päpstlichen und in kaiserlichen weltlichen Rechten, aber in kaiserlichen Gesetzen ist eine Strafe dazu gesetzt, daß ein Priester, der ein Eheweib nimmt, soll seines Amts entsetzt und ein Laie seyn, und gleichwol ein Ehemann bleiben und Kinder sollen ihn erben[1]).

„Der Henker hole die Tyrannen," sprach D. M., „die Eheleute von einander scheiden und tödten. Der Papst ist der grausamste Tyrann, hat die alten Canones abgethan und neue geordnet die für ihn sind: denn er hat die weltlichen kaiserlichen Rechte seinen canonischen und geistlosen Rechten unterworfen, also daß[2]) der Kaiser nichts darf[3]) in seinem Recht ordenen wider des Papsts Recht. Wiewol Niemand weniger dulden kann die Strengheit des geistlichen Rechts denn eben der Papst und seine Geschmierten; drüm rühmet er sich listiglich wie ein Fuchs, daß er sey ein Herr uber die heilige Schrift und Concilia. Er will Macht haben, die Schrift auszulegen, und sonst Niemands mehr; da hat er gewonnen!

Wir aber schließen und sagen, der Papst sey der heiligen Schrift und Gottes Wort unterworfen. Da liegt er danieder im Dreck! Ist er aber uber die heilige Schrift, so hat ihn der Teufel hinüber geführet. Und Gerson[4]) hat drey Bücher geschrieben, daß der Papst autoritate divina, aus Gottes Befehl, sey der Schrift unterworfen, und solle sich darnach halten und richten lassen. Aber der tolle Esel, der Papst, hats so grob gemacht, daß mans auch[5]) greifen mag, wer nur Vernunft hat, wenn gleich keine Schrift wäre. Denn also brüllet er daher: „„Wir haben Macht zu gebieten, die Andern müssen gehorsam seyn. So gefällts uns; so wollen wirs gehabt haben: deß und keins andern ꝛc."" Wir aber unterwerfen ihn der Schrift und sagen kurz: nein, daß er uber die Schrift sey. Mit diesem Schwert sind sie alle aus dem Felde geschlagen.

---

1) d. i. beerben. 2) „daß" fehlt W. 3) A. „thar." 4) Johann Charlier von Gerson (d. i. aus Gerson im Sprengel von Rheims) geb. 1363., seit 1381. Lehrer in Paris, 1395. nach d'Ailly Canzler der Universität, gest. 1429. in Lyon. 5) „auch" fehlt W.

Summa, den Papisten [1]) lassen die weltlichen Rechte die Ehe nach, alleine daß sie nicht mehr im Predigamt seyn dürfen; bleiben also gleichwol Ehemänner und im Ehestande, und ihre Kinder sind ihre Erben; aber wir armen Mönche und Nonnen, als verlobte Personen, müssen herhalten. Denn die kaiserlichen Rechte sagen: „„Wer eine Nonne nimmt, der habe das Leben verloren und das Schwert verdienet."" Darüm soll man D. Pommern nach weltlichem Recht des Predigamts entsetzen; weil aber solch Recht noch nicht exequiret und vollzogen ist, so ist die Frage: Ob seine Kinder auch seiner Güter Erben seyn? Und weil er noch im Amt ist, so sind sie zu Rechte, aber nicht mit der That, des Erbes entsetzt und nicht fähig. Drüm kann das Papstthum nicht bestehen, so lange der Priester Ehe währet und bestehet."

170. Von einem Cardinal, der eine Nonne nahm zum Eheweibe.

(A. 462. — St. 391. — S. 358.)

„Papst Julius hatte einen Cardinal, den er sehr lieb hatte von wegen seiner Kunst und Geschicklichkeit. Derselbige, da er [2]) mit einer Nonnen zuhielte, doch fragte [3]) der Papst nichts darnach, ließ es ihm hingehen und konnte ihn bey sich leiden, ob er es wol wußte. Da aber der Cardinal sie aus großer Liebe, so eins zum andern hatte, zur Ehe nahm, da hatte der Papst aus der Haut wollen [4]) fahren, nahm den Segen von ihm und sagte, die Ehe wäre ein unrein, unfläthig Ding ꝛc. Er kam aber darnach schändlich um von wegen seiner Hurerey."

171. Vom Cölibat und ehelosen Leben der Geistlichen.

(A. 462b. Vgl. unten LXVI. Abschnitt §. 26.)

„Da ich erstlich etlicher Maße sahe," sprach D. Martin Luther, „die gottlose Tyranney des Cölibats und das ehelose Leben im Papstthum, ging ich zu D. Hieronymo Schurf (denn ich wollte mir selbs nicht trauen) und bat ihn, er wollte mir doch aus den Decretalen und des Papsts Rechten die Ursach anzeigen, warüm den weltlichen Priestern ein solche große Last und gottlose Tyranney aufgelegt wäre. Denn von Mönchen gedacht ich damals nicht, weil sie es verlobt hatten; allein war mirs zu thun um die armen

1) St. „Priestern" st. Papisten. 2) St. „ob er schon" st. da er. 3) W. „fragte doch." 4) W. „wollen aus der Haut."

Pfarrherren, die nicht könnten haushalten außer der Ehe. Aber er konnte mir nichts Gewisses anzeigen, sondern sagte: „„Der Papst zwünge Niemand zum priesterlichen Stande, der stünde einem Iglichen frei."" Konnte mir also nichts auf meine Frage antworten."

172. Ursachen des päpstlichen Cölibats und ehelosen Lebens.

(A. 462b. — St. 389b. — S. 356b.)

Doctor Martin Luther redete vom ehelosen Leben im Papstthum, das [1]) ein großen Schein und Ansehen hätte für der Welt, und dagegen hätte der Ehestand viel Trübsal, Kümmerniß und Unlust rc. und sagte: „Der fürnehmsten Ursachen [2]) der Priester Cölibats eine [3]) wäre, daß ihre Kinder und Nachkommen würden arme verlassene Waisen und die Väter geizig werden, damit ihre Kinder auch etwas haben möchten, davon sie sich ernähreten, wiewol sie ohn das sonst geizig wären. Also hätten der Papst und die Bischofe nicht können wachsen und zunehmen außer dem Cölibat und ehelosen Leben. Die ander Ursach," sprach er, „ist, daß die Gebrechen der Priester-Weiber ärgerlich sind; denn wenn sie die Laster strafeten [4]), so würde man ihnen wieder sagen, warüm sie ihre Weiber nicht auch straften?

Drüm wäre einem Bischof und Seelsorger und Prediger am allernöthigsten ein fromm, gottfürchtig und züchtig, eingezogen, sittig und vernünftig Weib; aber die wären sehr seltsam. Denn auch um böser Weiber willen setzete man die Kirchendiener vom Amt. Haben also viel Beschwerung und Unrath im Ehestande gemarkt und gesehen, dadurch sie verursacht sind, den Priestern die Ehe zu verbieten. Aber diesem allen soll Gottes Ordnung und der [5]) Schrift einhelliger Consens und Meinung fürgezogen werden."

173. Der Papst hat viel tausend Kinder umbracht.

(A. 462b. — St. 390b. — S. 357b.)

Anno 1536. am 20. Januarii wurden neun Kinder getauft auf ein Mal, da D. Martinus, D. Pommer, M. Philipp und andere viel treffliche, ehrliche Leute Gevatter zu worden. Da sprach D.

---

1) W. „daß." 2) A. u. St. „die fürnehmeste Ursach." 3) „eine" steht bei W. nach „Ursachen." 4) St. „strafen." 5) „der" fehlt St.

Mart.: „Der Papst hat mit seinem gottlosen Cölibat und ehelosen Leben viel tausend Kinder erstickt und umbracht wider Gottes Ordnung nu länger denn 400 Jahr her. Unser Herr Gott will das gerne ein wenig wiederüm erstatten für dem Ende der Welt."

174. Was das Gelübde der Keuschheit sey.
(A. 463. — St. 392. — S. 358b.)

„Keuschheit geloben ist nichts anders," sprach D. Mart.[1] „denn den heiligen Ehestand verdammen und verfluchen. Denn ein Iglicher, der geistlos (wollt sagen geistlich) wird, wenn man ihn weihet, entsagt[2] mit verblümeten verdeckten Worten dem Ehestand und verschwöret die Ehe nicht ein Zeitlang, sondern sein Lebenlang. Ist das nicht ein gräulicher Gräuel?"

175. Der Väter Irrthum vom Ehestande.
(A. 463. — St. 431. — S. 393b.)

Anno 38[3] den 27. Augusti redete D. Mart. Luther sammt andern Herren, die bey ihm waren, viel von den Irrthumen der lieben Väter, daß sie nichts Sonderlichs, das etwas werth wäre, vom Ehestande geschrieben hätten, sondern wären betrogen worden durch den unfläthigen Cölibat und ehelos Leben, daraus viel ungeheures Dinges kommen ist, und haben leider nicht gesehen, daß die Ehe beide im alten und neuen Testament von Gott eingesatzt ist. Denn Gott füget und bindet zusammen ein Männlin und ein[4] Fräulin.

Abraham, gar ein frommer gottfürchtiger Mann und Erzvater, hat drey Weiber gehabt. So ist Christus auf der Hochzeit gewesen und hat sie mit seiner Gegenwärtigkeit bestätiget und dazu mit einem trefflichen Wunderzeichen und Geschenk verehret. S. Paulus will, daß ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn (1. Tim. 3, 2.), verkündiget und weissaget, daß in den letzten Tagen werden fährliche[5] Zeiten seyn, da man die Ehe verbieten wird (1. Tim. 4, 1.). Wir haben so viel Sünd und Schande, Hurerey, Ehebruchs, Blutschande, Flüsse und ander Büberey und Unzucht gesehen und erfahren, dennoch hat dieses Alles verdunkelt, unterdruckt und be-

1) „sprach D. M." fehlt St. 2) W. „der entsaget." 3) St. „1533.". 4) „ein" fehlt St. 5) W. „gefährliche."

schönet das groß Ansehen, Schein und Glanz des Cölibats und ehelosen Lebens. Die ersten Väter in der Kirchen sind gute fromme Leute gewest, habens andächtig gemeint, haben aber nicht gesehen, was Unrath hernach folgen würde. Wollt Gott, daß die Christen noch könnten das Ehegebot rein halten! Und diese [1]) schändliche Bauchknechte und Säuen wollen noch mit Gesetzen die Liebe und Gewissen[2]) binden und verwirren, die doch, so[3]) am allergefährlichsten sind, die heiligen Väter[4]) aus guter Meinung[5]) nicht haben vermöcht zu halten! Lieber Gott, also gehets, wenn man Gottes Wort und den Artikel von der Rechtfertigung verleuret!"

176. Heucheley des Cölibats und ehelosen Lebens.
(A. 463. — St. 392[b]. — S. 357.)

„Das ehelose Leben der Geistlichen im Papstthum hat einen sehr großen heuchelischen Schein gehabt[6]), also[7]) daß auch die allerheiligsten Väter sich an solcher ansehnlicher glinzenden Heiligkeit gestoßen und genarret haben[8]). S.[9]) Augustinus, der doch in einer[10]) guten Zeit gelebt, da es noch wol zuging[11]), ist durch den Deckel der Jungfrauschaft mit dem Krönichen und Weihl betrogen worden[12]), und wiewol er ihnen die Ehe zuließ, doch satzt er dazu, wenn sie hernach wollten freien, so thäten sie Unrecht und Sünde.[13])

Aber darnach, da die Zeit des Zorns, Wüthens[14]) und Blindheit[15]) kam, nahm die Lügen überhand und treib die Wahrheit aus[16]), also daß sie auch das arme unschuldige Weibervolklin gar verachteten[17]), für großer[18]) Heiligkeit und Heucheley. Doch löset die-

---

1) St. „aber die papistischen" st. und diese. 2) St. „und Gelübden die Gewissen" st. die Liebe u. Gewissen. 3) „so" fehlt St. 4) St. „die auch die heiligen Väter" st. die heiligen Väter. 5) „aus guter Meinung" fehlt St. 6) St. „ist ein große Heucheley und Büberey" st. hat — gehabt. 7) „also" fehlt St. 8) St. „mit solchem Schein sind betrogen worden" st. sich — genarret haben. 9) „S." fehlt St. 10) St. „zur angenehmen" st. in einer. 11) „da es — zuging" fehlt St. 12) St. „ist mit den Krönichen der Klosterjungfrauen und Nonnen betrogen und verführt worden." 13) St. „und ob er ihnen gleich die Ehe erläubte, doch sagt er, wollen freien wäre ihnen Sünde u. thäten Unrecht u. wider Gott, wenn sie ehelich würden." 14) „Wüthens" fehlt St. 15) St. „der Blindheit." 16) St. „die Wahrheit verjagt ward und Lügen überhand nahm u. wuchs" st. nahm — die Wahrheit aus. 17) St. „verachteten das arme weibliche Geschlecht" st. also daß sie — verachteten. 18) St. Zusatz: „scheinender."

ser einige Spruch Christi alle ihre Argumenta und Gründe auf, verwirft und macht sie zu Schanden, nehmlich [1]) Gott schuf ein Männlin und Fräulin. Wiewol die lieben [2]) Väter ungeschickt und ungereimt [3]) gnug vom Ehestande schreiben [4])."

177. Geilen verboten.
(A. 463b. — St. 392b. — S. 359b.)

„Aufm Concilio zu Nicäa," sprach D. M. L., „ist hart verboten, daß sich Niemand selbs geilen soll, denn ihr viel aus großer Ungeduld, da sie die Unzucht und Brunst so plagte, haben sich selbs mit Gewalt gegeilet, auf daß sie geschickt und tüchtig möchten bleiben zu Kirchenämtern und die Pfründe möchten behalten. Wahrlich, große Narren sinds gewest, die mit vielen Gesetzen sich unterstanden haben, das Geilen zu verbieten und indeß die Ehe, so doch Gottes Ordnung und Gestift ist, nicht haben wollen lassen frei gehen noch gestatten. Es ist fürwahr ein wünderlich und unselig Mandat und Verbot, die Ehe nicht zulassen, so doch der heilige Mann und Bischof Paphnutius das eheliche Beylager eine Keuschheit heißt!"

178. Früchte des Cölibats und ehelosen Lebens im Papstthum.
(A. 463b.— St. 390. — S. 357.)

„Die schändliche und schädliche [5]) Superstition des Cölibats und ehelosen Lebens der Geistlosen im Papstthum hat viel Gutes verhindert, nehmlich: Kinder zeugen, die Policeyen und den Hausstand; hat große Ursache geben zu gräulichen Sünden und dieselbigen gefördert, als Hurerey, Ehebruch, Blutschande, Flüsse, unzüchtige Träume, seltsame Gespügnisse und Gesichte, die einem im Schlaf fürkommen, Pollutiones und [6]) Verunreinigung 2c. Daher S. Am-

---

1) St. „Aber Christus solviret und löset alle Argumenta auf nur mit einem Wort und Spruch" st. doch löset — nehmlich. 2) St. „heiligen" st. lieben. 3) „und ungereimt" fehlt St. 4) W. „geschrieben." St. Zusatz: „Wie S. Hieronymus von einem Ehemanne schreibt, der zur Zeit des Papsts Damasi 12 Weiber hatte gehabt, u. nahm ein Weib, die hatte 9 Männer gehabt. Endlich uberlebet er sie und ging mit ihr zu Grabe, hatte ein Kränzlein aufm Häupte, triumphiret, gleich als hätte er gewonnen und den Sieg behalten." Vgl. §. 31. dieses Abschnitts. 5) St. „schädlichste." 6) „und" fehlt St.

brosius in seinem Hymno und Gesang schreibt: „„Procul recedant somnia et noctium phantasmata etc., ne polluantur corpora.““

Diese Tentationes und Anfechtung hat S. Ambrosius gefühlet, der doch mit vielen und mancherley Sorgen wol versucht und geübet war; was sollten faule, müßige, gemäste Mastsäuen, die Mönche, nicht fühlen? Ah, lieber Gott, der Sachen, die Gott geschaffen hat, ist nicht also zu helfen! Denn was ist das anders denn die natürliche Schöpfung wollen zwingen und dämpfen?"

179. Auf welche Zeit der Cölibat angefangen, und wie lang er gewähret hab.
(A. 463b. — St. 389. — S. 356.)

„Der Cölibat und das ehelose Leben der Geistlichen hat sich angefangen zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat zwey hundert und funfzig Jahr, daß also diese Superstition gestanden hat dreyzehen hundert Jahr. S. Ambrosius und Andere haben nicht [1]) gegläubet, daß sie Menschen wären wie Andere, wiewol sie mit ihren Tentationibus und Anfechtungen wol zumartert und zucasteiet haben, wie sein Hymnus und Gesang wol anzeiget: „„Et noctium pelle phantasmata, ne polluantur corpora.““

180. Von der Priester Keuschheit, oder *de Coelibatu.*
(A. 463b. — St. 390. — S. 356b.)

Bischof Albrecht von Mainz hat Anno **1532** zu Nürnberg gesaget, daß er wollte eher das Abendmahl unter beider Gestalt nachlassen und die Messe ganz und gar abthun, denn daß er sollte lassen den Cölibatum [2]) abgehen. „Nun," sprach Doctor Luther, „sie wollen nicht dran mit Gutem, aber sie mussen noch dran! Es ist eine gräuliche Rede. Unser Herr Gott wird im Magnificat [3]) das [4]) Deposuit [5]) potentes de sede mit ihnen practiciren, Gott wird seine Ehre vertheidigen, und sie werden den Eselsgesang singen, hoch anfangen, aber niedrig aufhören!"

(A. 464. — St. 401b. — S. 366.) „Der Bischof von Salzburg hatte auf dem Reichstag zu Augsburg Anno **1530** zu M. Philippo Melanchthoni gesaget," sprach D. Martin Luther [6]), „„Lieber Philippe,

---

1) St. „nie."   2) St. „den Cölib. lassen."   3) So heißt der Lobgesang der Jungfrau Maria, Luc. 1, 46—55.   4) St. „des."   5) W. „Depositum."   6) „sprach D. M. L." fehlt St.

wir wissen wol, daß Eure Lehre recht ist; wisset Ihr aber auch dargegen wiederüm, es hat nie Jemand den Pfaffen etwas abgewinnen können, sie werden [1]) auch nicht die ersten seyn!""

181. D. Crotus ist ein Lästerer des weiblichen Geschlechts.
(A. 464. — St. 453. — S. 414b.)

Doctor Crotus ist ein heftiger Lästerer und Schänder der Priester-Ehe gewesen und schriebe in einem Buche also: „„Sanctissimus Episcopus Moguntinensis nullis molestiis plus exagitatur quam foetidis et putridis cunnis."" Darüber Doctor Martinus Luther sehr zornig war und sprach: „Pfui dich an, du gottloser und heilloser Mann! Ist denn [2]) deine Mutter kein Weib gewest? Oder bist du alleine wider die Natur und Gottes [3]) Ordnung ausm Balsam gewachsen und herfür kommen? Du sollt an deine Mutter und Schwester gedenken und Gottes [4]) Creatur nicht also lästern und schänden, darvon Christus selbst geborn ist. Man hätte es leiden können, daß er der Weiber böse Sinne, Ungeberde und böse Sitten getadelt und gestraft hätte; aber ihre Natur und die Creatur verunehren, das ist gar teufelisch. Denn wie wollt mirs anstehen, wenn ich des Menschen Angesicht tadeln und verachten wollte darüm, daß die Nase mitten im Angesichte stehet, und die Nase ist anders nichts [5]) denn latrina capitis, und stehet einem uber dem Maul, und unser Herr Gott muß ihme gleichwol das Gebet und allen Gottesdienst unter dem geschehen lassen!"

182. Frucht des ehelosen Lebens der Priester, Nonnen und Pfaffen.
(A. 464. — St. 390. — S 357.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal in einer Predigt, „daß ers gelesen hätte, daß Sanct Ulrich, etwan Bischof zu Augsburg, in einer Epistel oder Sendbrief schriebe und klagte, als der Papst Gregorius hätte den Cölibatum aufrichten und bestätigen wollen, und man auch denen nicht die Ehe gestatten wollen, die da gefreiet hatten, ehe denn das Decretum Papsts Gregorius war ausgegangen, daß der Papst hernach einen tiefen Teich zu Rom, so hart

---

1) A. „sie würden"; St. und S. „Ihr werdet." 2) „denn" fehlt St. 3) W. Zusatz: „des Allmächtigen." 4) W. Zusatz: „des Schöpfers." 5) A. „nicht."

bey einem Nonnenkloster gelegen war, hatte fischen wollen, und das Wasser draus war abgelassen, da hatte man in demselbigen Teiche bey sechs tausend Kinderköpfe gefunden, die in den Teich geworfen und ersäuft waren. Das sind die Früchte des Cölibats! Und S. Ulricus schriebe, daß der Papst Gregorius für diesem Spectakel sehr erschrocken sey und hab das Gesetz vom Cölibatu wieder aufgehoben. Aber die andern Päpste, so dem Gregorio nachgefolget, die haben den Cölibatum wieder aufgerichtet."

Und sagte Doctor Luther, „daß zu unser Zeit auch[1]) in Osterreich geschehen wäre, daß im Kloster Neuburg Nonnen gewesen wären, die man um ihres gottlosen, unzüchtigen[2]) Wesens willen draus gestoßen und an einen andern Ort gethan, und in dasselbige Kloster Franciscanermönche gesetzet hätte. Als nun dieselbigen Mönche im Kloster bauen wollten und das Fundament gegraben, da hatte man in der Erde zwölf Töpfe gefunden, darauf Stürzen waren gedeckt gewesen, und war in einem jeden Topf ein todt Aas von einem jungen Kindelein gewesen. Dieweil denn Papst Gregorius recht und wol gethan hat, daß er den Geistlichen die Ehe zugelassen und den Spruch Sanct Pauli angezogen: „„Melius est nubere, quam uri““, so sage ich, D. Martinus Luther, es sey besser freien, denn Ursache geben, daß so viel unschuldige Kindlein erwürget und getödtet würden.

Zu Rom sind der Hurenkinder also viel geborn worden, daß man um derselbigen Fundelkinder willen eigene Klöster gebauet hat, da man sie innen auferzeucht, und der Papst wird ihr Vater genennet. Und wenn die großen Processiones zu Rom sind, so gehen dieselbigen Fundelkinder alle für dem Papst her."

Und sprach D. Luther, „als er ein junger Knab gewesen wäre, da hätte man die Hochzeit und den Ehestand für sündlich und unehrlich Wesen gehalten und gemeinet, wenn man an der Eheleute Leben gedächte, so sündigete man dran; aber wer da ein heilig und Gott wohlgefällig Leben führen wollte, der sollte nicht ein Weib nehmen, sondern keusch leben oder Keuschheit geloben. Drüm funde man ihr viel, wenn ihnen die Weiber sturben, so wurden sie Mönche oder Pfaffen. Aber diejenigen haben der christlichen Kirchen wol

1) St. „daß auch zu unser Zeit." 2) St. „und unzüchtigen."

gedienet, die sich deß befleißiget haben, daß sie den Ehestand durch Gottes Wort herrlich erhalten und geehret haben. Denn jtzt weiß man, daß es ein heiliger und köstlicher guter Stand sey, wenn ein Mann und Weib bey einander im Ehestande friedlich leben, ob ihnen Gott gleich nicht Leibesfrüchte oder Kinderlein gibt oder sonst oft das Weib Gebrechen an ihr[1]) hat ꝛc."

183. Daß ein Cardinal zu Rom sey ehelich gewesen.

(A. 464b. — St. 391. — S. 358. Vgl. §. 170 dieses Abschnitts.)

„Unter dem Papst Julio," sprach D. Martinus Luther, „ist zu Rom eine unsägliche große Unzucht und Hurerey getrieben worden, und ist etwa an einem Orte in India[2]) die Hölle, so gläube ich, Rom stehet drauf. Nun ist zur selbigen Zeit ein Cardinal gewesen, der hat ein Eheweib genommen; aber da mans ist innen worden, da hat er sie müssen verlassen und von sich thun; aber nicht ein Jahr hernach hat er sie wieder zu sich genommen. Als nun der Cardinal gestorben war, da hatte das Weib bitterlich geweinet, und gesaget: „„sie hätte einen frommen, ehrlichen Hauswirth gehabt, der sich an einem Weibe hätte lassen gnügen."" Da hatten sich die Bürger zu Rom sehr drüber verwundert und geschrien: „„O Sancta Maria!"" Denn Keuschheit ist bey diesen heiligen Leuten ein seltsam Wildpret!"

184. Doctor Martini Luthers Antwort auf einen fürgeworfenen ärgerlichen Fall.

(A. 464b. — St. 409. — S. 374b.)

Doctor Martinus Luther ist ein Mal zu Leipzig Anno 1545 in einem Convivio gewesen, da hatte man ihm fürgeworfen einer hohen Person Fall und Aergerniß, und ihn darmit sehr vexiret und geplagt; da hat er zur Antwort gegeben: „Ihr lieben Junkern von Leipzig! Ich, Philippus und Andere wir haben viel schöner nützlicher Bücher geschrieben und Euch lange gnung das rothe Mündlein gewiesen, da habt Ihrs nicht gewollt; nun läßt Euch der N. in Ars sehen. Ihr habt das Gute nicht wollen annehmen, so möget Ihr nun in das Böse sehen!"

Und erzählete drauf die Fabel mit Marcolfo und König Salomon, und sprach: „Es kam ein Mal Marcolfus bey König Sa-

1) d. i. sich. 2) „in India" fehlt St.

lomo in Ungnade also, daß er ihm seinen Hof verboten hatte und sollte dem Könige nicht mehr für die Augen kommen. Nun ging Marcolfus in ein Holz oder Wald, und als es geschneiet[1]) hatte und ein tiefer Schnee lag, da nahm er ein Fuß von einem wilden Thier in eine Hand, und in die ander Hand ein Sieb, und kroch also mit beiden Füßen, auch mit dem Sieb und Fuß gleich als ein wild Thier im Schnee umher, bis er zu einer Hölen kam; darein verkroch er sich. Als nun König Salomons Jäger im Schnee Wildpret ausspürete, kam er auf die Spur, und sahe, daß so ein wunderlich Thier in dieselbige Hölen gekrochen war. Derhalben eilete er an den Hof, und zeiget solches dem Könige an. Da war Salomo eilends auf und mit seinen Jagdhunden für die Höle, und wollt sehen, was für ein Wild[2]) drinnen wäre. Da stak Marcolfus im Loche. Als ihn nun der König hieß heraus kriechen, da deckt er den Ars auf, und kroch also rücklings heraus. Da wurde das ganze Hofgesinde zornig auf Marcolfum, und sprach der König zu ihm: „„Du Schalk, warum hast Du mir diese Schalkheit gethan?““ Da antwortet Marcolfus: „„Ihr wolltet mir nicht mehr unter Augen sehen, so mußt Ihr mir nu in den Hintern sehen.““

Und saget der Herr Doctor drauf: „Also gehts allhier auch zu. Was an uns zu tadeln ist, das klaubet Ihr heraus; aber was wir Gutes thun, das wollet Ihr nicht haben. Wir haben die Bibel, den Psalter, die Postillen fertig gemacht und vom Papstthum Euch errettet; das wollet Ihr nicht sehen. Erasmus thät auch also; was er in doctrina Christi fande, das zu tadeln war, das war ketzerisch und er mußt es herfür und exagitirets; was aber gut war, als schöne Exempel der Märtyrer und Aposteln, das schwieg[3]) er. Was er aber bey den Heiden für schöne Tugend fand, die strich er herfür. Wie er denn saget an einem Ort, da er Ciceronem de senectute gelesen hatte: „„Vix me contineo, quin exclamem: Sancte Cicero, ora pro nobis!““ Diese Demuth schutte der Mann aus! Aber ist das nicht eine närrische Rede? Soll Cicero drüm heilig seyn, daß er eine schöne Rede kann thun? Was aber für vitia und portenta bey den Heiden seyn, da schweiget er, cum sola Roma satis portentorum potuerit suppeditare. Also thun alle unsere Widersacher;

1) A. „geschneiget.“ 2) St. „Wildpret.“ 3) d. i. verschwieg.

was an uns böse ist, das mutzen sie auf, des andern Guten schweigen sie."

Derhalben sprach Doctor Martinus Luther: „Ich will dem Teufel und allen[1]) Papisten nicht so viel zu Liebe thun, daß ich mich darüm bekümmern wollte. Gott wirds wol machen, dem will ich diese Sachen befehlen[2]) nach dem Spruch Petri (I. 5, 7): „„Iacta super Dominum curam tuam, et Ipse te enutriet!““ Der Herr Christus hat in der Welt auch viel Aergerniß ausstehen müssen, da Judas ihn verrathen hat. Wie werden die Pharisäer drüber gejauchzet haben und gesagt: Solche Gesellen hat der neue Prophet, was sollte aus dem Christo kommen? Dergleichen werden sie auch gesagt haben, da Christus ist am Creuz gehangen. Aber die da nicht wollten Christi Miracula sehen, die mußten darnach Aergerniß leiden.

Ob wir nun auch müssen solch Aergerniß sehen: wie sollen wir ihm thun? Gott will die Leute veriren, wirds nun auf mich walzen, so will ich ihnen die nährlichsten[3]) Worte geben und sie heissen Marcolfum im Ars[4]) lecken, dieweil sie ihm nicht unter Augen sehen wollten. Unser lieber Scheflimini[5]), (das ist Christus, so zur rechten Hand seines himmlischen Vaters sitzet) der stehe uns bey! der hat uns wol eher aus größern Nöthen geholfen. Die Papisten sind jtzt[6]) wie der Demea im Terentio, und ich bin der Mitio. Saget man: „„Meretrix et materfamilias in una domo[7])““; item, „„Puer natus est, indotata etc.[8])““ So spricht Mitio: „„Dii bene vertant[9]). Sic vita est hominum, ac si ludas tesseris[10]). At dicat aliquis: Placet tibi factum? Non; si queam mutare, facerem libenter, cum non queo, fero aequo animo[11]).““ Ich versehe[12]) mich noch ein viel[13]) Aergers denn das. Ego sum rusticus et durus

1) „allen" fehlt St. 2) St. „ich diese Sachen befehle" st. will ich diese Sachen befehlen. 3) St. „nerrichten." 4) St. „in der lateinischen Kunst." 5) d. i. שֵׁב לִימִינִי (setze dich zu meiner Rechten, Ps. 110, 1.). A. u. W. „Scheflemini." Vgl. §. 21. des VII. Abschnittes. 6) „jtzt" fehlt W. 7) Terent. Adelphi 4, 8, 29. 8) Ebend. 4, 8, 10. 11. „Item — indotata etc." fehlt St. 9) Terent. Adelphi 4, 8, 10. 10) Ebend. 4, 8, 21. 11) Ebend. 4, 8, 19. 20., wo aber nunc st. facerem libenter steht. 12) St. „verstehe." 13) St. „viel ein."

Saxo et callum [1]) obduxi ad huiusmodi. Ich befehls dem lieben Gott! Ille conservet Ecclesiam suam in unitate [2]) fidei et confessione vera verbi sui!"

XLIV.

Tischreden D. Mart. Luthers von der Oberkeit und Fürsten.

1. Die Oberkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade.

(A. 465b. — St. 473b. — S. 432.)

„Die Oberkeit [3]) ist ein Zeichen göttlicher Gnade [4]), daß Gott barmherzig sey [5]) und habe [6]) nicht Lust [7]) am Morden, Tödten [8]) und Würgen; sonst ließ ers Alles hingehen [9]) unter Türken und andern Heiden und Völkern [10]) ohne Regiment [11]), so richteten [12]) sie sich unter einander [13]) selbs hinweg [14])!"

2. Unterschied unter Aeltern und der Oberkeit.

(A. 465b.)

„Aeltern bewahren ihre Kinder mit größerm Fleiß und Sorgen denn die Oberkeit ihre Unterthanen. Daher spricht Moses: „„Hab ich euch gezeuget?"" Vater und Mutter sind natürliche und freiwillige

---

1) W. „collum." 2) W. „veritate" st. unitate. 3) St. „weltliche Obrigkeit." 4) St. „Gnaden." 5) St. „gnädig ist" st. barmherzig sey. 6) St. „hat." 7) St. Zusatz: „noch Gefallen." 8) St. „am Metzeln" st. am Morden, Tödten. 9) St. „unter einander gehen ohne Regiment auch" st. hingehen. 10) St. „Nationen" st. Heiden und Völkern. Und Zusatz: „wie die wilden, grausamen, unvernünftigen Thiere, Säue, Bären, Wölfe, Löwen 2c." 11) „ohne Regiment" steht bei Stangw. schon nach „gehen." 12) St. „richten." 13) „unter einander" fehlt St. 14) St. Zusatz: „und fressen einer den andern auf nach dem Sprichwort: Wer stark ist und es wol vermag, der steckt den andern in den Sack." — Bei Körte: die Sprichwörter der Deutschen S. 373. lautet dieses Sprichwort: „Wer den Andern vermag, der steckt ihn in den Sack", bei Eiselein: die Sprichwörter u. Sinnreden des deutschen Volkes S. 537. „Wer Meister wird, steckt den andern in Sack."

Herrn, ein selbs gewachsene Herrschaft. Die Oberkeit ist aber[1]) ein gezwungener Herr, das ist, sie gehet mit Gezwang um und ist eine gemachte Herrschaft. Wenn Vater und Mutter nicht mehr kann, so muß es der Henker ausrichten und ziehen. Darüm sind die Oberkeiten Hüter des vierten Gebots wie die Katzen uber die Mäuse."

3. Gott strafet durch die Oberkeit, die ist seine Dienerin.
(A. 465b. — St. 474. — S. 432b.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal: „Die weltliche Oberkeit ist eben wie ein Fischhamen, den man fürsetzet, wenn man in einem Bache will Fische fangen; Gott aber ist der Störer, damit man die Fische in Hamen jaget. Denn wenn ein Dieb, Räuber, Ehebrecher oder Mörder reif ist, so jägt er ihn in Hamen, das ist, er macht, daß er von der Oberkeit gefangen und gestraft wird. Denn es stehet im Psalm geschrieben: „„Gott ist Richter auf Erden"" (Ps. 58, 12.). Darum magst du entweder Buße thun oder du mußt gestraft werden. Denn sera pedibus venit tacitis poena tandem[2])!"

Darnach sagte er von einem sonderlichen fürnehmen Diebe, der sechzig Jahr lang gestohlen hatte und endlich im Diebstahl ergriffen, und vom Bürgermeister zu Wittenberg gefraget ward: „„Wie gehets?"" Da sprach er: „„Wie wirs treiben, so gehets auch!""

(A. 466. — St. 205.) **Tu supplex ora, tu protege, tuque labora! Id est:**

Sacerdotes doceant; magistratus defendat et protegat; agricola colat agrum; et reliqui artifices faciant, quod prodest ad conservationem societatis humanae.[3])

---

1) W. „aber ist." 2) St. „Sera tibi tacitis poena venit pedibus", aus Tibull. 1, 10, 3., wo aber die Worte so lauten: Poena tamen tacitis sera venit pedibus. 3) Stangw. giebt diesen §. unter der Ueberschrift: „Dreyerley Stand christlichen Lebens" deutsch also: „Auf ein Zeit erkläret D. M. L. den alten gemeinen Vers: Tu supplex ora, tu protege, tuque labora. Das ist, die Priester und Prediger sollen lehren; die Obrigkeit soll ihre Unterthanen schützen und handhaben; ein Bürger und Bauer soll den Acker bauen und alle Handthierung treiben, so zur Erhaltung bürgerlicher Gemeinschaft und Lebens dienen.

4. Oberkeit ist natürlichs und göttlichs Rechtens.

(A. 466. — St. 473b. — S. 432.)

„Daß die Oberkeit im vierten Gebot gegründet sey, kann man gewiß beweisen. Ursach, Gehorsam ist nöthig, so ist der Aeltern Gewalt und Autorität auch nöthig; wenn nu der Aeltern Autorität vergehet und der Kinder Ungehorsam zunimmt, daß sie sich nicht mehr wollen ziehen lassen noch gehorsam seyn, so lehret das natürliche Recht und die Vernunft, daß Kinder Vormünden haben, daß man helfe[1]) ziehen. Da muß die Oberkeit Vormünde seyn. Darüm ist der Kaiser aller Aeltern Vormünd.

Gott könnte wohl bloß durch seine Allmacht auf ein andere Weise, durch ein ander Mittel den ungehorsamen Kindern steuren und wehren; aber er braucht der ordentlichen Mittel, die er gesetzt hat, nehmlich der Oberkeit dazu.

Darüm soll Vater Vater bleiben. Verlöscht und vergehet des Vaters Autorität und Gewalt, so tritt die Oberkeit an seine Statt. Da aber die Oberkeit auch nicht strafen kann oder will, so kömmt der Teufel und straft. Also bleibt das Sprichwort wahr: Was Vater und Mutter nicht ziehen kann, das[2]) ziehe der Henker[3]) oder Teufel, die sind unsers Herrn Gottes Scharfrichter.

Aber hie will man sagen: Der Vater hat nicht Macht, den Sohn zu tödten, darüm sollts auch die Oberkeit nicht Macht haben? Antwort: Die Oberkeit ist der Aeltern Diener und der Aeltern Wille ist Gottes Wille. Der heißt und gebeut, daß man ungehorsame[4]) Kinder tödten soll; wie deß ein ausgedruckter Befehl Gottes im Mose stehet, den ungehorsamen Sohn zu tödten[5]), da gleich der Vater nicht will."

5. Obrigkeit soll über ihren Gesetzen und Ordnungen halten.

(A. 466. — St. 476b. — S. 434b.)

„Fursten und Regenten sollen uber ihren Mandaten, Befehlen und Ordnungen halten, sonst werden sie verachtet. Darüm meinen

1) St. „die sie helfen." 2) W. „daß." 3) Dieses Sprichwort führt auch Eiselein a. a. O. S. 615. mit Beifügung von Luther's Namen an, und verweist dabei auf ein anderes S. 298: „Wer sich nit bessern will, den mag der Henker in die Schule nemen." 4) A. „ungehorsamer." 5) 2. Mos. 21, 15. 17.

die Bauren, Bürger und die vom Adel, wenn ein Fürst nicht selbs redt und mündlich befiehlt, so sey es nicht des Fürsten Wort oder Mandat und Befehl. Also gehets unserm Herrn Gott auch. Wenn Doctor Pommer, ich oder ein ander treuer Lehrer predigt, so gehen die Verächter dahin und verachtens, sprechen: „„Es hat unser Pfarrherr geprediget““, merken, noch gläuben nicht, daß es Christus Wort sind[1]), der durch sie selbs redet, wie er sagt: „„Siehe, ich sende euch ꝛc. Wer euch höret, der höret mich,““ (Luc. 10, 3. 16.). Darüm, wo unser gnädigster Herr nicht uber der Visitation halten wird, so wirds mit uns nichts seyn.“

5ª. Ein anders.

(A. 466ᵇ. — St. 476. — S. 494ᵇ.)

„Die Oberkeit sollte das Euangelium billig in allen Ehren halten und auf den Händen tragen und hoch halten, denn es hat sie also gefödert und erhalten[2]) und der Oberkeit[3]) Stand und Amt geadelt[4]), daß sie nu wissen, was ihr Beruf sey, und daß sie die Werk ihres Amts mit gutem Gewissen thun[5]) mögen. Vorzeiten im Papstthum waren Fürsten und Herrn und alle Richter sehr furchtsam ubers Blut zu richten, und Räuber, Mörder, Diebe und alle[6]) Ubelthäter zu strafen; denn sie wußten nicht zu unterscheiden eine Privat- und einzele Person, die nicht im Amt ist, von der, so im Amt ist und Befehl hat zu strafen; sie fürchten sich für den Urtheln und ubers Blut zu sprechen. Der Henker mußte allzeit büßen und es dem Verdammten und Verurtheilten zum Tode[7]) vorhin abbitten, was er an ihm thun würde, gleich als thäten sie Unrecht und Sünde daran, wenn sie die gottlosen und[8]) bösen Buben straften, da es doch ihr eigen Amt ist, das ihnen Gott befohlen hat. Denn Sanct Paulus zun Röm. am 13. Capitel (4.) spricht: „„Sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, zur Strafe[9]) die Böses thun, und zum Schutz der Frommen.““ Gott thut es selber, wenn die Obrigkeit straft. Gleich als wenn ich meinen Sohn dem Präceptor befehle, daß er ihn mit Lahr und Zucht auferziehe; da er ihn nu

1) St. „daß es sey Christus Wort.“ 2) St. „erhaben.“ 3) St. „ihren“ st. der Oberkeit. 4) St. „also geadelt.“ 5) St. „thun und verrichten.“ 6) St. „andere“ st. alle. 7) St. „dem so zum Tode verurtheilt war“ st. dem Verdammten — zum Tode. 8) „gottlosen und“ fehlt St. 9) St. Zusatz: „derer.“

mit der Ruthe stäupt, daran thut er mir Liebe und zu Gefallen[1]), als hätte ichs selbs gethan. Wenn aber ein Ander meinen Sohn wollte schlagen außer und ohne meinen Befehl, das würde ich nicht leiden; also befiehlt[2]) auch Gott der Obrigkeit, daß sie das Böse strafen soll.

Herzog Friederich, der löbliche[3]) Kurfürst zu Sachsen, war sehr furchtsam und blöde, die Ubelthäter zu strafen, sonderlich die armen Diebe. „„Ja,““ sprach er, „„es ist leicht, einem das Leben zu nehmen, aber man kann es nicht wiedergeben.““ Und Herzog Johanns, Kurfürst zu Sachsen, pflegte allwegen zu sagen: „„Ey, er wird noch fromm werden!““ Und mit solchem Weichseyn und[4]) durch die Finger sehen ward das Land voller Buben. Also waren sie[5]) von Mönchen uberredet, daß sie sollten gnädig, gütig und friedsam seyn. Aber Oberkeit, Fürsten und Herrn sollen nicht gelinde seyn.

Denn siehe Gott an, der doch der Allergütigste und Barmherzigste ist, welch ein ernst und gestreng Gesetz und Recht hat er gegeben[6]) und im Mose gesaget, Exod. 21[7]), (17): „„Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, der soll getödtet werden,““ auch aufm Altar; flugs Kopf ab, Kopf weg, auf daß das Land nicht voll Gottlosen werde. Und sagt der Text: „„Du sollt dich ihrer nicht erbarmen; also wirst Du gerecht seyn.““ Ja, Juristen[8]) tödten mit Lehren, Lesen und mit Urthelsprechen. Der Henker müßte sonst wol zufrieden seyn und würde keinen nicht[9]) richten, wenn sie (die Juristen,) ihn nicht zuvor verdammt und verurtheilt hätten durch ihre Rechtsprüche. Doctor Hieronymus Schurf, der fürnehmesten und besten Juristen[10]) einer, und dazu ein Christ, ist noch so weit nicht kommen, daß er einen Ubelthäter mit gutem Gewissen könnte zum Tode verdammen und ubers Blut Urtheil sprechen."

6. Oberkeit soll immerdar das Böse wegräumen und strafen.

(A. 467. — St. 475ᵇ. — S. 434. u. 493ᵇ. Vgl. §. 8. des LXIII. Abschnitts.)

Doctor Luther sagte ein Mal, „daß[11]) Joab, König Davids

1) St. „zu Liebe und Gefallen." 2) A. „befilcht." 3) „der löbliche" fehlt St. 4) „Weichseyn und" fehlt St. 5) St. „die Herren" st. sie. 6) St. „dem jüdischen Volk gegeben." 7) St. „Exod. am 12. stehet geschrieben" st. und im Mos. gesaget Exod. 21. 8) St. „die Juristen." 9) „nicht" fehlt St. 10) A. „der fürnehmeste und beste Jurist." 11) „daß" fehlt St.

Feldhäuptmann, müßte[1]) ein freier Kriegsmann gewesen seyn, denn er habs frei auf die Faust gesetzt. Und da er nur sechs hundert Mann bey ihm[2]) hat, noch trifft er mit dem ganzen Volk Israel und schlägt sie. Denn er hat gedacht: ich hab gute alte Kriegsleute bey mir, die zuvor oft bey dem Ernst gewesen sind, jenes aber ist ein groß Volk, allenthalben zusammen gelesen Hudelmannsgesinde, und zeucht ohn alle Ordnung daher; drüm greift er sie an und treibet sie in die Flucht; es geräth ihme. Aber ich halt, David wird sich nicht gerne haben wider den[3]) Sohn Absalom[4]) aufbringen lassen, daß er wider ihn hat einen Krieg geführet, aber seine Häuptleute haben ihn darzu beredet und ihn in Harnisch gebracht. Drüm befiehlt[5]) er[6]) auch den Häuptleuten, daß sie des Knabens Absaloms[4]) schonen sollten. Aber Joabs Rath ist der beste, nehmlich mit bösen Buben nur hinunter, denn sie werden nicht frömmer, sondern sie richten immerdar ein Unglück uber das ander an.

Man hat ein Mal einen jungen[7]) Knaben von 18 Jahren um des Diebstahls willen gefänglich eingezogen. Nun hätte ihn der Richter und die Schöpfen um seiner Jugend willen gerne vom Galgen erlöset und ihn los gegeben. Da hat[8]) er gesaget: „„Nur immer mit mir hinweg! denn ich bin drein kommen. Laßt Ihr mich los, so heb ich doch das Stehlen wiederüm an, wo ichs gelassen hab."" Drüm wer den Tod verdienet hat, mit dem fahre man nur immer hinweg!" Und erzählet Doctor Luther das alte Sprichwort: „„Ein Dieb ist nirgends besser denn am Galgen, ein Mönch im Kloster und ein Fisch im Wasser."" Und saget Doctor Luther, „er hätte Etliche erbeten vom Galgen, daß man ihnen das Leben geschenkt hatte, aber nach wenig Tagen hätten sie doch wieder gestohlen und wären alsbald drauf gehenkt worden. Drüm ist Joabs Rath viel besser gewesen denn des Königes Davids."[9])

7. Oberkeit und Juristen bedürfen Vergebung der Sünden in ihrem Amt.
(A. 467. — St. 478b. — S. 436b.)

„Fursten und alle Regenten und Oberkeit, da sie gleich fromm und gottfürchtig sind, können in ihrem Amt und weltlichen Regi-

---

1) St. „muß." 2) d. i. sich. 3) St. „seinen" st. den. 4) A., St., S. u. W. „Absolon." 5) A. „befilcht." 6) St. „David" st. er. 7) „jungen" fehlt W. 8) W. „hatte." 9) „Darum — Davids" fehlt St.

ment ohne Sünde nicht seyn; sie thun bisweilen Manchem Unrecht, wenn sie sich gleich aufs Allerfleißigste hüten. Denn sie könnens nicht allzeit also schnurgleich treffen und fadenrecht machen, wie etliche Klüglinge meinen; drüm bedürfen sie am allermeisten Vergebung der Sünden."

8. Woher es komme, daß die Obrigkeit sündiget und Unrecht thut.

(A. 467. — St. 478. — S. 435b.)

Doctor Martinus Luther saget: „Die Erfahrung bezeugets, daß die Obrigkeit und Juristen oftmals böse seyn und ubel haushalten und ihr Amt und weltlich Regiment ohne Sünde nicht ausrichten, und ihrem Stande, den sie als publicae personae führen, nicht können gnung thun. Das ist denn die Ursache, daß die Obrigkeit auch eine Privatperson an ihr hat, dieselbige ist sündhaftig, steckt in vielen Gebrechen und Sünden; darüm richtet sie so viel Böses an und thut Unrecht. Gleich als wenn einer ein schärtig Beil hat, da verderbet er Alles mit, was er darmit häuet. Item man saget auch, daß böse Zimmerleute machen grobe Späne. Drüm, weil unser Privatperson eine Sünderin und durch die Erbsünd ganz und gar verderbt ist, derhalben so [1]) verderbet sie die publicam personam auch, daß sie bisweilen viel Unrechts thue, es komme einer gleich ins Predigtamt oder in die weltliche Regierung. Wiewol unser Herr Gott die Kunst auch kann, daß er oft durch böse Personen wol regieret oder Buben mit andern Buben strafet.

Siehe, wie auch die Aposteln sind Sünder gewesen und grobe, große Schälke. S. Paulus sagt von ihm [2]), daß er sey ein Lästerer und Verfolger gewesen, aber er hab Barmherzigkeit erlangt. S. Petrus verleugnet Christum, das war ein Stück Böswichts; Judas verrieth Christum gar, und ich gläube, die Propheten haben auch oft große Fälle gethan und hart gestrauchelt, denn sie sind auch Menschen gewesen als wol wir sind, und [3]) von Adam und Eva herkommen, die Fleisch und Blut an sich haben. Nun ist unser Fleisch des Teufels Bastey, denn Fleisch und Blut dem Teufel balde [4]) zufället; drüm hat der Teufel einen Vortheil wider uns."

(A. 467b. — St. 480. — S. 437b.) Es wurde D. M. L. gesaget, daß eine Oberkeit an einem Ort sich gerühmet hätte ihrer

---

1) „so" fehlt W. 2) d. i. sich. 3) „und" fehlt St. 4) St. „gar leichtlich und balde."

aufgelegten Schatzungen, daß kein Maß so kleine wäre, er hätte eine Hand voll Pfennige heraußer gemessen. Darauf sprach D. M. L.: „Gott hat ihm auch diesen Segen drüber gesprochen und ihme in die Hand geblasen, daß ihm die Pfennige wie Federn alle sind von einander gestoben und geflogen." Meinete, daß kein Gedeihen noch Glück bey dieser Schatzung gewesen wäre. [1])

9. Gottlose Fürsten, gottlose Räthe.
(A. 467b. — St. 479. — S. 436b.)

„Es ist unmöglich, daß, wo die Fürsten und Herrn gottlos sind, daß da nicht auch gottlose Räthe seyn sollten; wie der Herr ist, so sind auch seine [2]) Diener. Denn das folget nöthig und ist gewiß. Ist der Bischof von Mainz A. [3]) ein Lügener, so muß D. Türk ein Schalk seyn. Wie Salomon spricht: „„Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, deß Diener sind alle gottlos."" (Sprüch. 29, 12.) Das feilet nicht!" [4])

10. Für die Oberkeit soll man bitten.
(A. 467b. — St. 481b. — S. 439.)

„Die Oberkeit ist gar ein nöthige Ordnung und Stand in der Welt, und in Ehren zu halten; drüm soll man Gott für sie bitten, denn sie kann liederlich corrumpirt und verderbt werden. Nam honores mutant mores nunquam in meliores, denn Ehre änderts Leben, macht andere Sinn, Wort, Geberde und Werk, aber nimmer nicht oder selten bessere, werden [5]) gar balde und leichtlich zu Tyrannen. Denn wer ohne Gesetz regieret und will stracks seinen Kopf haben, was er gedenkt und fürnimmt, das soll recht seyn: der ist eine Bestie, ärger denn ein unvernünftig wild Thier. Ein Mensch aber, der nach beschriebenen und gefaßten Rechten regieret, der ist wie Gott, der ein Stifter des Rechten ist."

11. Wie Oberkeit soll geschickt seyn, und von den Fürsten zu Anhalt.
(A. 467b. — St. 497b. — S. 453.)

„Oberkeit soll haben Weisheit, Herz und Glück und alleine, auch ohne ihre Räthe, wissen zu regieren." Dies redet D. M. L.,

---

1) St. „sey" st. wäre. 2) St. „die" st. seine. 3) Albrecht. 4) St. Zusatz: „Doch werden fromme Herren auch oftmals betrogen durch ihre Räthe, denen sie zu viel trauen." 5) St. „Regenten werden."

da er mit M. Philipp und D. Creuziger wieder von Werlitz[1]) kam und in Gegenwart des jungen Markgrafen[2]) mit den[3]) Fürsten von Anhalt[4]) auf der Jagd war gewesen[5]). Und sagte weiter, „wie es so feine geschickte Herren wären, gelehrt, züchtig mit Worten und Geberden, freundlich und schamhaftig wie Jungfrauen, in lateinischer Sprache wol geübet und in der Bibel wol bekannt, also daß sie drinnen weit uberlegen wären allen Papisten" rc. Und sagte, „er hätte gänz und gar ein theologisch Mahl mit E.[6]) Gnaden gehalten; denn uber Tische hätten sie von nichts mehr denn von Gottes Wort geredet mit großer Demuth, Bescheidenheit, Gütigkeit rc. Summa, es wären feine, gottfürchtige, vernünftige, verständige und holdselige Herrn, die da ohn Zweifel einen Schatz im Himmel würden sammlen, so sie beständig würden[7]) bleiben in der Lehre des Evangelii. Alle drey Brüder, Fürst Johannes, Georgius, Joachim, sind aufrichtige Fürsten, fürstliches und christliches Gemüths. Das thun feine gottfürchtige Aeltern, die ihre Kinder wol erziehen, und ist ein Werk des vierten Gebots Gottes, der sie auch segenen wird. Bittet Gott, daß sie beständig bleiben in der reinen Lehre, und sich dawider nicht lassen bereden von andern Fürsten und Tyrannen. Auch haben sie eine feine Herrlichkeit. Denn auf dieser Jagd fingen sie drey[8]) wilde Schwein und zween Hirsche, und haben in einem Jahr vierzehen hundert Lächse[9]) gefangen. Fürst Wolf hat kein Weib genommen, auf daß ihnen die Herrschaft und das Land alleine bliebe. Der Jüngere redete sehr wol von der heiligen Schrift, sagte, Christus alleine wäre der ewige Hohepriester; dieser Titel, Name und Ehre gebühre[10]) weder S. Peter noch dem Papst. Zog auch an den Spruch Bernhardi[11]), da er spricht: Demuth sey[12]) der Weg zu Christo, das ist, verzagen an ihm selbs und an seinen Kräften, das heißt er Demuth. Denn sie haben alle meine Bücher[13]), Zwingels und Oecolampadii durchlesen[14])."

---

1) d. i. Wörlitz. 2) Kurf. Joachim II. von Brandenburg. 3) W. „dem." 4) Die Namen der hier gemeinten Fürsten folgen weiter unten in diesem §. 5) Nach dem lat. Ms. erfolgte die Einladung zur Jagd am 23. Novbr. 6) St. „ihren" st. E. 7) „würden" fehlt W. 8) Nach dem lat. Ms. 13 (tredecim), st. 3. 9) A. u. W. „Lechse." 10) St. „gebührete." 11) Abt Bernhard von Clairveaux. 12) St. „ist." 13) St. Zusatz: „auch der Schwärmer, als." 14) Im lat. Ms. Zusatz: „Etymologia tituli ipsorum videtur ab Anhalt, quasi illi principes Saxoniam et Mar-

12. Von Herzog Albrechten zu Sachsen.
(A. 468. — St. 489b. — S. 446b.)

Doctor Martinus Luther sagte viel von Herzog Albrechts fürstlichen Tugenden, „daß er wäre ein sehr feiner, schamhaftiger, bescheidener, züchtiger und vernünftiger Herr gewest, hätte seinen Bruder, Herzog Ernsten, den Kurfürsten, allzeit in großen Ehren gehalten, daß er stets etliche Schritt nach und neben [1]) ihm gangen sey, und sich neben ihm geneiget und gebückt habe, wenn sie mit einander geredt haben. Daß er aber ein großer Spieler sey gewesen, das ist geschehen, da er noch müßig, in keinem Regiment und Amt gewest ist. Denn man sagt, daß er zu Nürnberg auf einem Reichstage mit einem reichen Müller gespielt habe, welcher ein Mühl mit eilf Gängen und Rädern gar verspielt hat bis auf den letzten Gang. Da hab der Herzog gesagt: „„Also soll man den Baurn den Pflug feilen!““ Aber das Glück, wie es unbeständig ist und sich von Einem zum Andern wälzet, war wieder an Müller kommen, daß er alle seine Mühlgänge wieder gewonnen hat mit einer großen Summa Geldes dazu. Da soll er wieder gesagt haben: „„Also soll man einem Fürsten die Spornrinken ab- und angürten.““ Beides ist höflich geredet.“

13. Von König Sauls Waffenträger.
(A. 468. — St. 482. — S. 439b.)

Es ward gefragt: „„Ob König Sauls Waffenträger, der ihn aus seinem, des Königs, Befehl und Geheiß erwürget, auch recht gethan hätte?““ Antwortet D. Martinus Luther und sprach: „Nein, denn Saul war damals nicht bey sich selbs, sondern in höchster Angst und Schrecken.“ Und sagte weiter: „Wenn einer in der Marter, da er peinlich gefraget wird, bekennet für Ungeduld und großem Schmerzen, das er nicht gethan hat, der thut Unrecht und Sünde, denn er thut wider sein Gewissen. Der Richter aber, der ihn von wegen solchs falsches Bekenntnisses verdammt und verurtheilt, thut nicht Unrecht, so ferne man auch gnugsame Ursachen zur peinlichen Frage hat und Maße gehalten wird nach Gelegenheit der Umstände, wie die Rechte ordnen; wie Davids That anzeiget, der den, so ihm

---

chiam coniungerent. Sie sind der Anhalt u. die Fuge, dardurch die zwey Länder Sachsen und Mark bey einander bleiben.“ 1) „neben“ fehlt W.

die Botschaft brachte, er hätte Saul[1]) erstochen im Krieg wider die Philister, und loge daran, alsbald wieder umbringen ließ."

14. Frage.

(A. 468b. — St. 477. — S. 435.)

„„Ob der Sohn, so ein Richter ist, uber den Vater, der für ihm als ein Ubelthäter beklagt wird, richten und ihn verurtheiln möge?"" Antwort: „Er möchte es wol thun, weil er im Amte ist; aber gleichwol lehret die Billigkeit, daß er ein Andern an seiner Statt verordne."

15. Gottlose Obrigkeit können wol feine Weltregenten seyn.

(A. 468b. — St. 479. — S. 436b.)

Zu D. Martin Luthern ward ein Mal gesagt, daß ein Fürst, so dem Euangelio sehr entgegen war, dennoch ein feiner Weltregent gewesen wäre, drüm er billig hoch gelobet sollte werden. Da sprach D. Luther: „Was liegt unserm Herrn Gott daran? Er pfleget mit dieser Larven die Welt zu bethören. Es waren Saul, Ahab und andere gottlose Könige in Israel glückselig gnug, und ihre Rathschläge und Fürnehmen gingen wol hinaus und ihre Königreiche stunden in großen Würden, im Wachsen und Zunehmen. Dargegen siehe Davids Regiment an, der war doch ein frommer und gottfürchtiger König und hatte wider seine auswendige Feinde groß Glück, denn er bezwunge die Philister, den Moab, Edom und die Syrer; aber in seiner Haushaltung da war er der allerunglückseligste Mensch, und war alles eitel Aergerniß um ihn — um seines Ehebruchs willen. Da folgete darauf Mord, der Kinder Aufruhr, böse Nachrede und daß ihm das Königreich durch seinen eigenen Sohn Absalom[2]) genommen wurde. Aber ob David wol in seiner Regierung nicht ist so glückselig gewesen als andere gottlose Könige, so viel die äußerliche Gestalt anlanget, so hat er doch unserm Herr Gott können gute Wort geben und sagen: „„Miserere mei, Deus"";
das konnten die Andern nicht thun, und damit brach er auch unserm Herr Gott das Herz."

---

1) W. „den Saul." 2) A., St. u. S. „Absolon."

16. Regenten haben gnug zu thun, daß ihnen der Fürwitz wol vergehet.
(A. 468b. — St. 474b. — S 433.)

„Wenn einem der Kutzel vergehen soll," sprach D. M. L., „so gebe man ihm nur zu schaffen. Das sehet ihr Weiber wol in dem Spruch (Genesis 3, 16.): „„Du sollt Kinder gebären mit Angst."" Das ist nu ein Ding fur sich. Aber ihr erfahret das wol an den Mägden und Knechten, was sie Herrn und Frauen in der Haushaltung für Plage machen. Zu dem Mann aber spricht Gott (Genes. 3, 17.): „„Die Erde soll dir Disteln und Dorn tragen."" Ich meine, das sey ein Fluch, daß wir müssen Disteln und Dornen fressen, das ist, müssen Mühe und Arbeit im Regiment haben. Darüm lasse man einen jungen Gesellen eheliche[1]) Freude haben zu gelegener Zeit, kömmt er zum Regiment, so wird ihm der Kutzel wol vergehen!" Da sagte der Doctor, da des E. E.[2]) uber der Mahlzeit gedacht ward, des Bürgermeisters zu Nürnberg[3]), der in seiner Jugend fröhlich und kurzweilig war gewest und darnach in der Regierung zu großer Mühe und Arbeit kam.

17. Gott, und nicht Gesetze erhalten ein Regiment.
(A. 469. — St. 473. — S. 432.)

„Ein weltlich Regiment," sprach ein Mal[4]) D. M. Luther, „wird nicht allein erhalten durch Gesetze und Rechte, sondern durch die göttliche Autorität. Gott der erhält sie, denn sonst bleiben in der Welt die größten Sünden ungestraft. Gleichwie wir auch in der Theologia nur die kleinesten Sünden strafen. Zwinglius und Oecolampadius, die da große Sünder sind, die reißen hindurch, bey denen richtet man nichts aus. Unser Herr Gott zeiget in den Gesetzen an, was sein Wille ist, wie das Böse solle und müsse gestraft werden, und weil große Fürsten und Herrn die Gesetze nicht strafen (denn sie könnens nicht thun, sie sind zu schwach), so wills unser Herr Gott ein Mal thun. In diesem Leben können die Juristen nur Mucken und Fliegen mit ihren Gesetzen fangen, aber die großen Hummeln und Wespen reißen hindurch als durch ein Spinnwebe und wollen ungestraft seyn. Darvon haben auch die Heiden,

1) W. „ehrliche." 2) S. „Erasmi Ebners." 3) St. „da des Bürgermeisters zu Nürnberg, Erasmi Ebneri gedacht ward" st. da des E. E. — Nürnberg. 4) „ein Mal" fehlt W.

als Cato, gesagt: **Dat veniam corvis, vexat censura columbas.** [1]) Darum muß Gott uber dem Regiment halten, und sie werden nicht allein durch Gesetze und Bücher geschützet und erhalten, sondern durch Gott."

18. Prediger Zeugniß.
(A. 469. — St. 477. — S. 435.)

Es ward gefragt: „„Ob ein Oberkeit auch Macht habe, ein Prediger zu fragen von Ehebrechern, wenn er hart darauf gescholten hat?"" Antwort: „Nein! Denn eins Einzelen Zeugniß thut nichts. Was ich weiß, das kann ich beweisen; was ich nicht beweisen kann, das weiß ich auch nicht."

(A. 469. — St. 477. — S. 435.) Item es ward auch gefraget: „„Ob die Oberkeit recht thäte, wenn ein armer gefangener Dieb hätte gebeichtet dem Caplan heimlich, daß er gestohlen so viel, daß man ihn möchte henken, daß sie ihn, den Diacon, zwüngen zu sagen, was jener gebeichtet und bekannt hätte?"" Darauf antwortet D. M. Luther und sprach: „Nein, so lange Gott schweiget, soll der Caplan oder der ihn Beicht gehört, auch schweigen. Denn der es ihm gebeichtet hat, hats nicht einem Menschen gebeichtet, sondern Gotte, an deß Statt der Priester da sitzt, darum soll ers heimlich halten. Und um der Ursach willen, nehmlich daß eins Menschen Zeugniß allein nicht gilt, lassen wir kein heimlich Verlöbniß zu; denn weils eines Menschen Zeugniß ist, so kanns nichts beweisen."

19. Was fur Leute zum Regieramt gehören.
(A. 469. — St. 475[b]. — S. 434.)

„Zum Regiment gehören nicht gemeine, schlechte Leute, noch Knechte, sondern Helden, verständige, weise und geherzte [2]) Leute, denen man vertrauen darf [3]) und die da sehen auf gemeinen Nutz und Gedeihen, und nicht suchen ihren eigen Genieß, und folgen ihren Begierden. Wie viel aber sind Regenten und Juristen, auch Räthe, die daran gedenken? Sie machen nur ein Handthierung und Handwerk aus der Obrigkeit. Salomon spricht: „„Ein Mann,

---

1) Iuvenal. Sat. 2, 63. 2) W. „beherzte." 3) A. „thar."

der seinem Sinn steuren und den brechen kann, ist besser, denn der Städte stürmet und erobert ꝛc.““ (Spr. 16,32.) Es ist ein schön Buch, hat viel feiner Sprüche, Proverbia Salomonis. Scipioni, dem ehrlichen Helden, möcht ich wol gönnen, daß er im Himmel wäre, der konnte regieren. Sich selbs uberwinden und seinen Sinn brechen und steuren können, ist der höchste und löblichste Sieg. Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen ꝛc., war ein solcher Fürst: der konnte viel verdauen und ihm selbs steuren, ob er gleich von Natur zornig war, aber er hielt an sich.“

20. Daß Regierung ein schwer Ding sey.

(A. 469b. — St. 474. — S. 432b.)

Doctor M. Luther sagte Anno 1546. uber Tische zu Eisleben, „daß der weise und kluge, verständige Mann, Friederich von Thuna, Ritter, von Kurfürst Friederichen zu Sachsen ein Mal hatte Urlaub gebeten; da hätte der Kurfürst gesaget: „„Lieber Thun, Du siehest, daß Regieren ein schwer Ding ist, und ich bedarf dazu geschickter Leute, ich kann Deiner nicht entbehren. Wiewol es Dein Alter nicht länger ertragen will, daß Du zu Hofe seyest, so mußt Du doch Geduld haben, gleichwie ich auch muß gedüldig seyn. Denn wenn ich es nicht thun will und Du auch nicht, wer wills denn thun? Darum kann ich Dich nicht von mir lassen!“

(A. 469b. — St. 478b. — S. 436b.) Sonst sagete ein Mal D. M. Luther, „daß ein junger Jurist wolle haben summum ius, ein junger Theologus summam sanctitatem, und ein junger Magistratus summam obedientiam.“ Item D. Luther sagte auf ein ander Mal, „daß junge Regenten meineten, sie wollten einen Wacken[1]) aufheben wie einen Kieselstein.“

21. Diener sind gemeiniglich Herrn.

(A. 469b. — St. 474. — S. 432b.)

„Man sagt im Sprichwort, daß im Hause,“ sprach D. M. L. Anno 1546.[2]), „ist nur ein Knecht, der Herr[3]); item Fürsten sind nicht gerne Juristen. Denn wenn sie es gern wären, so kämen

---

1) Wacken, eine Art Stein, Feldstein, vgl Schmeller B. W. u. d. W. 2) A. „1549.“ 3) Körte: Die Sprichwörter der Deutschen, führt unter Nr. 2809 das Sprichwort an: Der Herr muß selber seyn der Knecht, Will er's im Hause haben recht.

alle schwere Händel auf sie. Darum haben sie ihre Canzler und Juristen, dieselben müssen die Last tragen. Denn Jedermann schneidet gern die Brette, da sie am dünnesten sind, und man bohret nicht gerne durch dicke [1]) Brette. Darum kömmt unser Herr Gott und wirft einen in ein Fürstenstand, wie einen jungen Gesellen in Ehestand, der siehet auch das Mägdlin von außen an, weiß nicht, was hernach folgen wird. Also hats das Ansehen mit den Regenten auch. Es scheinet, als wär es etwas Köstlichs; wenn mans aber ansiehet, so siehet man, was es ist. Ich regiere nicht gerne, es gibts mein Natur nicht." Da sagte M. Phil.: „„Ihr habt Solem inne!"" Darauf sprach D. M. L.: „Ey, ich frage nicht [2]) nach euer Astrologia, ich kenne meine Natur wol und erfahre es. D. Staupitz pflegte diesen Spruch im Hohen Lied Salomonis am 8. Cap. (v. 12.): „„Mein Weinberg ist fur mir,"" also zu deuten: Gott hat das Regiment zu sich genommen, daß nicht Jedermann stolziren möchte; er spricht: Ich wills alleine seyn, ich will König und Regent, Pastor und Pfarrherr seyn, Mann im Hause und Frau mit Kinder ziehen seyn; in Summa, ich wills Alles allein seyn. Und das ist auch recht. Und ist mir lieb, daß er das Regiment in allen Dingen hat zu sich genommen. Denn pastor, episcopus, caesar, rex, vir et uxor errant, aber er irret nicht, und wenn es uns gerathen wäre, so wären wir stolz. Darum heißts also, quem fortuna nimium fovet, stultum facit (welchen das Glück zu wol hält, den bethöret es. Wenn es einem allzu glücklich gehet, so macht es einen zum Narren,)[3]); denn es ist unmöglich, daß einer nicht stolz sey, dem es wol und Alles zu Glück gehet nach seinem Gefallen. Darum muß uns Gott machen zu Pastores, Pfarrherren, Hausvätern, Regenten rc., auf daß uns das Wasser ein wenig ins Maul gehe, und wir schwimmen lernen.

---

1) W. „die dicke." 2) W. „nichts." 3) Jenes lat. Sprichwort ist aus den Sittensprüchen des Mimendichters Publius Syrus entlehnt, bei welchem es aber so lautet: Fortuna nimium quem Fovet, stultum facit. Dieses deutsche Sprichwort: „Wem das Glück wol will, den macht es zum Narren," gibt auch schon Joh. Agricola, in seiner zuerst 1528 in niedersächs., u. 1529 zum ersten Male in hochdeutscher Mundart erschienenen Sammlung deutscher Sprichwörter an. Vgl. Eiselein: die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes S. 243.

Thut er das nicht, so wird es ärger. Wenn es denn so gehet, daß man spricht: Ey, ich wollt, daß ich nicht wäre ein Bischof oder Prediger worden ꝛc., item: Ey, daß ich bin ein Hausvater ꝛc. und krauen uns denn hintern Ohren: so gehets recht! Gott kann sonst unser Weisheit nicht steuren, er gebe uns denn zu regieren; wie er S. Petern die Ziegen zu regieren befahl, wie man in Fabeln sagt. Wir müssen zu regieren haben, sonst wüßten wir nicht, wer wir wären. Also sagte Moses auch: „„Wer bin ich, Herr, daß ich die Kinder tragen soll, wie ein Säugamme die Kinder trägt?““ Es ward ihm auch bange gnug uber seinem Amt. Es ist unsers Herr Gotts Spiel, damit er unser Hoffart und Stolz will vertreiben. Also machten die von Utrich[1]) dem Kaiser zu Gefallen einen Triumphbogen: auf der einen Seite stund: „„Utrich[1]) hat gepflanzt““; denn es war Papsts Adrianus Vaterland. Auf der ander Seiten stund: „„Löven hat begossen;““ denn da hat Adrian studirt. Oben auf: „„Der Kaiser hats Gedeihen und Zunehmen gegeben;““ denn Kaiser Carol hatte ihn zum Papste gemacht. Da kam ein Ander, und schrieb unten in den Bogen: „„Hie hat Gott nichts gethan.““

22. Warum Fürsten und Herren ihre Anschläge und Practiken nicht alle fortgehen.

(A 470. — St. 477^{b}. — S. 435^{b}.)

„Die Fürsten beten jtziger Zeit nicht, wenn sie etwas wollen anfahen, sondern sagen nur also: Drey Mal drey ist neun; das feilet nicht. Item zwey Mal sieben ist vierzehen; diese Rechnung feilet nicht, also muß es gewiß hinaus gehen. So spricht denn unser Herr Gott: Fur wen haltet ihr mich denn? Fur eine Ziffer, die nichts gilt? Ich muß vergebens hie oben sitzen? Darum so kehret er ihnen auch die Rechnung gar um und machets ihnen Alles falsch.“

23. Wie da bestellt gewesen sey das geistliche und weltliche Regiment zu Kaiser Maximiliani Zeiten.

(A. 470. — St. 486. — S. 443.)

„Der Kaiser Maximilian ist ein trefflicher Heros und Held gewesen, der von Gott herrliche Gaben gehabt, und insonderheit ein

1) W. „Utrecht.“

feiner, höflicher, bescheidener Mann gewesen, also, daß Kurfürst Friederich zu Sachsen ihn allen Fürsten und Herrn furgezogen hatte, welche er gesehen oder erlebet, und von ihm gesaget: „„Er wäre zu Schimpf und Ernst geschickt gewesen."" Als seine kaiserliche Majestät von dieser jtzigen Welt Regierung ein Mal gefragt ward, hat er gelächelt und gesaget: „„Gott hat beide Regiment wol bestellet; das geistliche mit einem trunkenen Scheißpfaffen (und darmit den Papst Julium gemeinet); darnach das weltliche mit einem Gemsensteiger,"" denn ihre kaiserliche Majestät große Lust hat gehabt zur Gemsenjagd."

24. Daß Pilatus sey ein frommer Weltmann gewesen.
(A. 470. — St. 479. — S. 436b.)

„Pilatus ist frömmer gewesen denn irgends jtzt Fürsten im Reich, außerhalb die, so da euangelisch sind." Und sprach D. M. L.: „Ich wollte jtzt viel papistischer Fürsten nennen, die mit Pilato nicht zu vergleichen wären. Er hat uber der Römer Gesetze und Rechte steif gehalten, daß er Unschüldige, unverhörter Sache und die einer Ubelthat nicht uberwiesen waren, nicht hat wollen lassen morden und umbringen. So schlug er auch allerley ehrbare Conditiones für, daß er Christum möchte los machen. Aber da man ihme von des Kaisers Ungnade sagete, da wurde er ubertäubet und ließ die Kaiserrechte fahren. Denn er gedachte: Es ist nur um einen Menschen zu thun, er ist arm und darzu veracht, es wird sich sein Niemands annehmen, was kann mir sein Tod schaden? Es ist besser, daß einer sterbe, denn daß dies ganze Volk wider mich wäre."

Da hätte M. Johann Mathesius D. M. Luthern [1]) gesaget: „„Er hätte [2]) zween Prediger gekennet, die hätten heftig darüber gezanket, warum Pilatus Christum hätte gegeißelt, und daß er hätte gesaget: Was ist Wahrheit? Denn der [3]) eine hätte fürgeben, Pilatus hätte es aus einem Mitleiden gethan. Der ander aber hat gesaget, es wäre aus Tyranney und aus Verachtung geschehen."" Darauf antwortet D. Luther: „Pilatus wäre ein frommer Weltmann gewesen und hätte Christum gegeißelt aus einem großen Mitleiden, daß er der Juden unersättlichen Grimm und Toben stillen möchte

1) W. „zu D. M. L." 2) W. „habe." 3) W. „er" st. der.

Und daß er zu Christo saget: Was ist Wahrheit? da will er so viel zu verstehen geben: Was willt du jtzt in dem argen Leben der Welt von der Wahrheit disputiren? Es gilt doch nicht; sondern du mußt auf böse Ränke gedenken und auf Juristengriffe, so möchtst du los werden."

Ferner ward D. Luther gefragt: „„Was doch der Teufel darauf hätte gehabt, daß er durch Pilati Weib des Herrn Christi Creuzigung hätte wollen hindern?"" Da sprach der Doctor: „Das ist sein Bedenken gewesen, daß er gedacht hat: Nu, ich habe viel Propheten erwürget, und es ist je länger je ärger worden, sie sind zu beständig; so ist Christus zum Tode auch unerschrocken und unverzaget; ich wollt lieber, daß er lebendig bliebe, vielleicht könnte ich ihn uber einer Tentation erwürgen oder verführen, so wollte ich mehr ausrichten. Er hatte hohe Gedanken, denn die Teufel sind gelehrt. Und wir haben heutigs Tages auch nicht wider die italianischen und mainzischen Practiken, sondern wider die geistliche Schalkheit des Teufels zu streiten. Da muß der heilige Geist diese[1]) Schalkheit verlegen und S. Michael, Gabriel und Raphael, die lieben Engel, müssen uns schützen wider die Tyrannen, sonst ists mit uns verloren."

25. Böse Obrigkeit thut den Unterthanen Schaden.

(A. 470b. — St. 479b. — S. 437.)

Doctor M. Luther sagte ein Mal: „Eine böse Obrigkeit, so tyrannisch handelt, die ist wie ein Dumetum, das ist, wie eine Dornhecke um einen Garten: denn wo man durch diese Hecke oder Zaun in den Garten steigen will, so sticht und kratzet man sich, nicht daß die Dornhecke steuren und wehren wollte, daß man nicht die Aepfel und Birn aus dem Garten stehlen sollte, sondern daß es des Dornbusches Art, Natur und Eigenschaft ist, daß, wer ihn angreift, der muß sich an ihm stechen und verletzen. Also sticht, verwundet, plaget und drücket eine böse Obrigkeit auch ihre Unterthanen, nicht daß sie Gottes Ehre suchete und die Kirche Gottes liebete, oder ein Disciplin und Zucht erhalten und dem Bösen steuren wollte; sondern, daß dieses aller Tyrannen Eigenschaft und Natur ist, daß sie sich befleißigen, den Leuten Leid zu thun und Schaden zuzufügen."

---

1) W. „die" st. diese.

26. Gott vergibt und verändert die Königreiche.

(A. 479. — St. 473[b]. — S. 432.)

Doctor M. Luther sagte ein Mal: „Unser Herr Gott sollte uns (Philippo Melanchthoni und ihm,) billig auch so viel Reichthums geben als irgends einem Cardinal, denn wir haben wol so viel in seiner Sachen gethan als hundert Cardinäl. Aber Gott saget zu uns: Laß dir gnügen, daß du mich hast, sufficit tibi gratia mea! Wenn wir den Mann haben, so haben wir die Taschen auch. Haben wir aber die Taschen ohne den Mann, so hilfts uns doch nicht. Darum saget er: Du hast gnug, wenn du mich hast!

Wie sagt er dort zu dem Propheten Ezechiele (29[1]), 18. 19. 20.): „„Du Menschensohn, du weißt, daß sich Nabuchodonosor[2]) sehr bemühet hat fur Tyro, ich hab ihm noch keinen Sold gegeben, was soll ich ihme geben? Ich will ihm Aegypten geben, das soll sein Sold seyn, das will ich ihme anziehen, da soll er sich ein kleiden wie in einen schönen Mantel."" Also spielet unser Herr Gott mit den großen Königreichen, wie ein Herr einem eine Ketten an Hals wirft."

27. Daß man der Obrigkeit Steur und Tribut gebe.

(A. 471. — St. 482. — S. 439[b].)

Doctor Martin Luther sagete, „daß ein Bauer zu Dobraun ein Mal ein fein Wort gesagt hätte, das ihm allezeit wolgefallen, nehmlich, das wollte er gerne thun. Wenn er zwo Kühe hätte, so wollt er eine willig drüm weg geben, daß er nur die andere behalten möchte mit Frieden. Und es ist wahr, wenn ein rechter Häuptmann da ist, daß man einen Matiaschken[3]) hat, da findet man wol Leute, die da williglich Tribut geben, auf daß ein Landfriede erhalten werde."

28. Liebe und Gehorsam der Unterthanen gegen der Obrigkeit ist das höchste Gut und Kleinod.

(A. 471. — St. 481[b]. — S. 439.)

Dominus[4]) Philippus Melanchthon sagte ein Mal D. M. Luthern

---

1) A. am Rande fälschlich „39"; St. u. S. am Rande „30." 2) A. „Nabuchdonosor." Die obige Form = Ναβουχοδονόσορ der LXX. und Nabuchodonosor der Vulg., während dem Hebr. Nebucadnezar entspricht. 3) Dieses scheint ein slaw. Wort zu sein; ist es aber deutschen Stammes, so könnte es mit Mat (Maß) oder Mauth (Abgabe) zusammenhängen, und einen bezeichnen, der die richtige Vertheilung der Abgaben oder die Gerechtsame der Unterthanen überwacht. 4) W. „Herr."

uber Tische: „„Daß er in seiner Jugend gehört hätte, daß auf einem Reichstage etliche Fürsten gerühmet hätten von den Gaben und Herrlichkeiten ihrer Fürstenthum und Lande. Und hätte der Herzog zu Sachsen gesagt, daß er silberne Berge in seinem Lande hätte und also sein Bergwerk gerühmet, welchs damals große Ausbeute gab. Der Pfalzgraf aber hatte seine gute Wein gelobet, die ihme am Rheinstrom wüchsen. Als nu Herzog Eberhard von Würtenberg auch sagen sollt, was er fur Herrlichkeit in seinem Lande hätte, da antwortet er: „„Ich bin wol ein armer Fürst und Euer Liebden beiden nicht zu vergleichen, jedoch so hab ich auch ein groß Kleinod in meinem Fürstenthum, daß, wenn ich mich verritten hätte und aufm Felde gar alleine wäre, so kann ich doch in eines jeden meiner Unterthanen Schoß sicher schlafen."" Wollt sagen, daß seine Unterthanen ihn [1]) so lieb hätten, daß er bey ihnen hausen und herbergen könnte und sie ihm alles Liebes und Gutes thun würden. Und seine arme Leute haben ihn auch gehalten fur den Patrem patriae. Als solchs die andern Fürsten, als Sachsen und Pfalz, gehört hatten, da hatten sie selbs bekannt, daß [2]) dies das edelste Kleinod und Gut wäre.""

29. Daß Fürsten sich der Trunkenheit abthun sollten um des Aergerniß willen.
(A. 471. — St. 506ᵇ. — S. 461ᵇ.)

Doctor M. Luther war ein Mal bey Herzog Ernst von Lüneburg und Herzog Wilhelm von Meckelnburg zu Gast. Da nu Herzog Ernst als ein christlicher, gottseliger und weiser Fürst klagete uber das versoffene und unmäßige Leben der Höfe, da man Tag und Nacht voll und trunken ist, und wollten doch alle noch darzu gute Christen seyn, und steuerten dem Laster der Trunkenheit nicht. Darauf sprach D. Luther: „Da sollten Fürsten und Herrn zuthun!" Da antwortet Herzog Ernst von Lüneburg: „„Ey, Herr Doctor, das thun wir, es wäre sonst lange abkommen!"" significans, principum intemperantiam esse causam intemperantiae populi. Denn wenn der Abt Würfel auflegt, so spielt das ganze Convent. Manant exempla regentum in vulgus.

1) A. „ihnen." 2) W. „das."

XLV.

Tischreden Doctor Martin Luthers von Königen, Fürsten und Herrn.

1. Vom Markgrafen Joachim dem Andern.

(A. 471b. — St. 498. — S. 453b.)

Der junge Markgraf[1]) ist D. M. Luthers gnädiger Herr Anno 1532 also worden. Denn ein Mathematicus, mit Namen Gauricus, kam aus Italia, und erzählet dem Markgrafen des Papsts Clementis[2]) Wort, die er gesagt hätte, da ihm fürgeworfen war worden, daß er ein florentinisch Hurkind wäre[3]), nehmlich: „„Was ist ihm denn mehr? Ist doch Christus auch ein Hurkind!““ Welchs den jungen Herrn also verdrossen und geärgert hatte, daß er dem Papst, der Christum also verspottet und gelästert, gar feind worden[4]) und D. Luthern seine Gnade darauf zu entboten und ihn vermahnen lassen, er wollte beständig bleiben. Aber D. Martinus that nichts Menschen zu Gefallen, vertrauete auch seinem eigenen Fürsten zu Sachsen nicht, viel weniger Andern, sondern alleine Gott, wie das schöne Confitemini zeuget[5]).

2. Fürsten und Herren wollen ungestraft seyn.

(A. 471b. — St. 480b. — S. 438.)

„Edelleute und Bürgerkinder,“ sprach D. M. L., „werden wol gezogen, Bauren aber und Fürsten wollen ungestraft seyn. Wenn der Löwe fühlet, daß ihm die Zähne und Klauen wachsen, so spielet er nicht mehr[6]).“

3. Von einer Fürstin.

(A. 471b. — St. 498b. — S. 454b.)

Des von A. Gemahl[7]) wollte ihre Frau Mutter besuchen, kam

---

1) Derselbe Kurfürst v. Brandenburg, wovon S. 164. §. 11 des XLIV. Abschn. die Rede war. 2) Clemens VII., Papst v. 1523 – 1534. 3) Dieser Papst war ein außerehelicher Sohn Julians von Medici. 4) Vgl. Ranke: Deutsche Gesch im Zeitalter der Reformat. IV. S. 149. 5) Hier ist folgende Schrift gemeint: Das schöne Confitemini an der zal der CXVIII. Psalm Außgelegt durch Martin. Luther. 1530. Wittenberg. 4. 6) Im lat. Ms. „so darf man nicht mit ihm spielen.“ 7) Im lat. Ms. „Uxor principis ab Anhalt.“

gen Wittenberg und begehrte D. Mart.[1]) anzureden[2]), wiewol zu ungelegener Zeit und mit Ungestüm; endlich kam sie ungefordert, von ihr[3]) selbs nachm Abendmahl. Der Doctor aber entschuldiget sich seiner Schwachheit halben und sprach: „Gnädige Frau, ich bin im Jahr wenig rechtschaffen frisch; ich bin entweder am Leibe oder im Geist schwach und krank, eins ums ander; ich habe itzund an meinem Leibe bey zwanzig Sternen[4]), wie am Himmel, ich wollte, daß sie der Erzbischof zu Mainz[5]) sollte haben!" „„Ja"", sprach sie, „„lieber Herr Doctor, wir können auch nicht alle fromm seyn."" „Ja," sagte der Doctor, „Ihr vom Adel in hohen Ständen sollet von Nöthen alle fromm seyn; denn Euer sind wenig und seyd enge gezogen; wir von niedrigen Ständen und gemeine Leute werden verderbt durch die große Menge, denn unser ist viel; darum ists nicht Wunder, daß unser wenig fromm sind. Von Euch großen Geschlechten und hohen Ständen aber sollen wir Exempel nehmen und lernen Gottseligkeit, Frömmigkeit, Ehrbarkeit" ꝛc. Trabet ihr mit solchen Worten weidlich in die Hufe[6]) denselben Abend.

4. Von einem unzüchtigen Fürsten.

(A. 471b. — St. 498. — S. 454.)

Ein Fürst war in Unzucht und Hurerey also gar ersoffen, daß er sagte: „„Wenn diese Freude allhie ewig währen sollte, daß ich nur von einem Hurenbalge zur[7]) andern im Hause möcht getragen werden[8]), so sehnete ich mich nichts nach dem ewigen Leben."" „Ah lieber Herr Gott," sprach D. M. L., „wie unsinnig, toll und thöricht, ja gottlos ist doch ein Mensch, sonderlich aber ein solcher alter Mann; dennoch hat er sich von seinem Schwarzkünstiger, dem Teufelsbanner, lassen bereden, daß er noch 15 Jahr sollte leben. Summa, der arme Herr hat in der äußersten Impietät und gottlosem Wesen gelebt, hat Bündniß mit dem Teufel gehabt, und ist schändlich in Hurerey gestorben. Wird doch kaum der Gerechte selig, der Gottes Wort gläubt, und liegt stets mit dem Teufel in

1) W. „D. M. Luthern." 2) Im lat. Ms. Zusatz: „in cujus (Lutheri) domo mater decubuit." 3) d. i. sich. 4) Im lat. Ms. Zusatz: „i. e. Schwären." 5) Im lat. Ms. Zusatz: „(das war ihr Vetter)". 6) Im lat. Ms. „perstrinxit." 7) W. „zum." 8) A. „getragen möcht werden."

Haaren und kämpft mit ihm und dem Fleisch; wie wirds denn diesem gehen? Behüte Gott, behüte!"

5. Von einem andern Fürsten.

(A. 472. — St. 498b. — S. 454.)

Da man sagte, daß Herzog W. von B.[1]) sich mit viel Hurerey beschmitzte; sprach D. Martinus: „Von Müßiggang kömmt solche Brunst und nichts Guts. Nimmt man aber etwas Ehrliches für, das Gott befohlen hat, und thut solchs mit treuem Fleiß, so vergehet und verlischt solch Feuer. Ah, sie warten ihres Berufs nicht mit Ernste und in Gottesfurcht, darum können sie nicht anders leben."

6. Von Landgraf Ludwig, der Springer genannt.

(A. 472.)

Ludwig der[2]) Springer, Landgraf zu Hessen und Thüringen, ist ein zorniger, heftiger Herr gewesen, der ward vom Bischof zu Hall gefänglich aufm Gibichensteine enthalten. Daselbs ist er zum Fenster, zum Schloß hinaus in die Sala gesprungen, einen hohen Fels hinab, durchs Wasser geschwummen, und auf seinem Klöpper Schwan davon kommen und entronnen.[3]) Derselbige, da er nu sehr gewüthet hatte wider seine Unterthane, endlich satzte ihm sein Gemahl am guten Freitag in der Marterwoche Fleisch für, und da er es nicht essen wollte, sprach sie zu ihm: „„Lieber Herr, fur der[4]) Sünde fürchtet Ihr Euch, da Ihr doch viel schwerere und größere begeht und thut!"" Zuletzt mußte sie entrinnen und fliehen, und ihre Kinder verlassen. Ehe sie aber auf war zu Mitternacht, küßte sie das junge Herrlin, so noch in der Wiegen lag, zuvor, gesegnet es, und aus mütterlicher Liebe bisse sie ihn in einen Backen, befahl es Gott, und ließ sich sammt einer Jungfrauen wünderlicher Weise an einem Seile zum Schloß Wartburg, durch einen großen hohen Fels hinab,[5]) da ihr Hofemeister auf sie wartete mit einem Wagen,

---

1) Dux Wilhelmus Bavariae nach dem lat. Ms. 2) „der" fehlt A. 3) Ueber diese Sage vgl. Gottschalck Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands Thl. 1. S. 149 ff. und Hallisches Wochenblatt Jahrg. 1847. St. 29. S. 949 ff. 4) W. „dieser." 5) Das hier fälschlich von Ludwigs Gemahlin Erzählte bezieht sich vielmehr auf des Landgrafen Albrechts Gemahlin Margaretha.

und fuhr heimlich weg nach Frankfurt am Main. Endlich aber da Er, Landgraf Ludwig, starb, zog man ihm eine Mönchskappe an, ward ein frommer Mönch, der sein Silentium und Stillschweigen nu wol halten konnte, also daß seine Hofejunkern seines todten Leibs lacheten und spotteten, sagten: „„Sehet doch, wie wol hält dieser Mönch seinen Orden und Silentium!““ Wie solcher Historien droben im loco von Mönchen auch gedacht worden ist [1]).

7. Vom Landgrafen Philipp zu Hessen.
(A. 472. — St. 496b. — S. 452b.)

Doctor M. L. lobte sehr den Landgrafen, „daß er ein frommer, verständiger und freudiger Herr wäre, der in seinem Lande (das voller Wälde und steinig wäre) guten Frieden hielte, daß die Leute könnten sicher drinnen wandeln, wabern [2]) und handeln. Denn wenn einer beraubt und geplündert würde, so folgte er von Stund an solchen Schnapphähnlin [3]), und strafete sie. Wie sein Vater auch gethan hatte, der einem, dem drey tausend Gülden genommen waren, dieselbigen wiedergab. Und da er erkündiget, wer der Thäter war, ließ er ihm sein Schloß verstören und umkehren; denn er war gewichen, sonst hätte er ihm sein Recht lassen thun. Denn er sagte, sie säßen darum da, daß sie das Land sollten rein halten. Also ist der jetzige Landgrafe ein Kriegsmann und ein Arminius, von Person klein, aber im Rath und Verstand mächtig und glückselig.“

7a. Ein Anders.
(A. 472b. — St. 496b. — S. 452b.)

„Der Landgrafe ist nach seinem Alter ein fürtrefflicher, freudiger Fürst, der ihm rathen und sagen läßt, guten Räthen bald weichet, Statt gibt und folget; und wenns beschlossen ist, so säumet er nicht lange, und exequirts mit Fleiß; darum wird er auch um solcher fürstlichen Tugend willen von den Widersachern gefurcht.“ Dazumal gedachte D. Martinus auch des Tages zu Frankfurt und sagte: „Es muß hart anstehen mit einem ernsten Paroxismo [4])!“

Vgl. Gottschalck a. a. O. Thl. IV. S. 35 ff. 1) Vgl. Abschn. XXIX. §. 37. (Abth. III. S. 302.). 2) Dieses im Hochd. veralt. Wort bedeutet: in Bewegung und Thätigkeit sein. Vgl. Schmeller: Bayerisches Wörterbuch u. d. W. 3) d. i. Straßenräuber; im lat. Ms. „latrones.“ 4) Von den 6 Conventen, welche die Evangelischen zu Luther's Zeit in Frankfurt am Main hielten, nämlich

8. Ein Anders vom Landgraf Philipps zu Hessen.
(A. 472b. — St. 497. — S. 452b.)

Doctor Martinus Luther sagete [1]) von Seinen F. G., „daß es ein Wundermann wäre, der ein sonderlich Glück und Stern hätte. Wenn er wollte vom Euangelio abfallen, so sollte er vom Kaiser und Papst erlangen, was er nur wollt; aber Gott hat S. F. G. bisher beständig erhalten. Der Kaiser hat ihme angeboten, daß er die Grafschaft Katzenelnbogen ruhiglich besitzen sollte. Item Herzog Georg [2]) wollte ihn zum Erbe aller seiner Lande und Leute machen und der Kaiser hätte es bestätiget, versiegelt und verbriefet, wenn er von unser Religion hätte wollen abfallen; aber er bekannte die Lehre des Euangelii, sonst hätte er können des Kaisers und des Papsts lieber Sohn werden. Er hat einen hessischen Kopf, und kann nicht feiren, er muß etwas zu thun haben; so trauet und gläubt er auch nicht leichtlich. Er fähet viel Dinges an, und es gehet ihm hinaus. Es war eine große Kühnheit, daß er Anno 1528 die Bischofe [3]) uberziehen wollte. Und ein größere That war es, daß er den Herzog von Würtenberg einsetzete, und den König Ferdinandum aus dem Würtenberger Lande jagte. [4]) Ich und Dominus

---

vom 4 bis 11. Juni und am 19. Dez. u. folg. Tage 1531; vom 24. April bis 10. Mai 1536; im April 1539; v. 19. Sept. bis 3. Okt. 1543; am Ende des 1545. bis zum Anfang des 1546. Jahres, ist es zweifelhaft, an welchen der 5 ersten man hier zu denken habe. 1) Im lat. Ms. lautet der Anfang also: Cum fama quotidie increbesceret de πολυγαμία Hessi, Martinus Lutherus vultu tristi dixit: „Homo iste est mirabilis, habet suam stellam propriam; arbitror id eum per Caesarem et per Pontificem impetrare velle, ut suo animo indulgeat; sollt noch wol uber diesem Handel von uns abweichen." Respondit D. Severus: „„Multos esse, qui dubitent de illius constantia, qui eum suspectum habeant."" Respondit Mart. Lutherus: „Mirabilis est, sed hactenus constantissime perstitit." 2) Herzog Georg von Sachsen war der Schwiegervater des Landgrafen, da dieser dessen Tochter Christina zur Gemahlin genommen. 3) Die Erzbischöfe und Bischöfe von Salzburg, Bamberg und Würzburg sind gemeint, welche sich am 12. Mai 1527 zu Breslau mit Ferdinand von Böhmen, den Kurfürsten von Mainz und Brandenburg, den Herzögen von Baiern und dem Herzoge Georg von Sachsen gegen den Kurfürsten von Sachsen, Johann den Beständigen, und den Landgrafen Philipp von Hessen verbunden hatten. Vgl. K. W. Böttiger: Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. Bd. 1. S. 413. 4) Der schwäbische Bund hatte 1519 den Herzog Ulrich von Würtemberg aus seinem Lande vertrieben, das eroberte Land

Philipp. Melanch. wurden zu S. F. G. deßhalben gegen Weimar erfordert, und da wir dieses seines fürhabenden Krieges halben um Rath und unser Bedenken gefraget wurden, da widerriethen wirs S. F. G. zum Allerhöchsten, und brauchten darzu unser besten Rhetorica; baten, S. F. G. wollten nicht mit diesem Kriege die Lehre des Evangelii uber ein Haufen stoßen oder ein Schandfleck unser Lehre anhängen, oder den gemeinen Landfried im Reich brechen und betrüben. Da ward S. F. G. gar roth, und erzörnten sich drüber, da doch sonst S. F. G. gar ein aufrichtig Gemüth haben.

Im Colloquio zu Marburg Anno 1529 da ging S. F. G. in geringer Kleidung[1]) her, daß ihn Niemands hätte fur den Landgrafen angesehen, und ging doch mit hohen großen Gedanken um. Er fragte damals Philippum Melanchthonem auch um Rath in einer Sachen, und sprach: „„Lieber M. Philipp, soll ichs auch leiden, daß der Bischof von Mainz mir meine evangelische Prediger mit Gewalt austreibt?““ Da antwortet Philipp: „„Wenn die Jurisdiction derselbigen Orte dem Bischof von Mainz zustehet, so könnens E. F. G. ihm nicht wehren.““ Da antwortet der Landgraf: „„Ich laß Euch wol rathen, ich thue es aber nicht.““ „Ich,“ sprach D. Luther, „sagte damals zu seinem alten Rath, dem von Beimelberg[2]): Warum wehret Ihr nicht Euerm Herrn und seinem Furnehmen? Da antwortet er: „„Ah, lieber Herr Doctor, unser Vermahnen hilft nicht; was er furnimmt, da läßt er sich nicht von bringen.““ Und da er im Anzuge war, den Herzogen von Würtenberg einzusetzen, da hat Ihr F. G. Jedermann gebeten, daß er das Hessenerland nicht in ein Verderben führen wollte. Da sprach er: „„Lassets jtzt gehen, ich wills euch nicht verderben!““ Er führets auch hinaus und bezahlete redlich. Er schoß[3]) in ein Schloß 350 Schüß, und gewann es.

---

an den Kaiser Karl verkauft und dieser es an seinen Bruder Ferdinand abgetreten. Als jener Bund 1533 sich aufgelöst hatte, führte der Landgraf von Hessen den vertriebenen Herzog Ulrich mit den Waffen in der Hand in sein Land zurück, der dann sogleich bei seiner auch vom Kaiser anerkannten Restitution 1534 die längst ersehnte Reformation in seinem Lande einzuführen begann. Vgl. Böttiger a. a. O. S. 434. 1) Im lat. Ms. „wie ein Stallbube.“ 2) Sigmund von Boyneburg, vgl. v. Rommel: Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen. Bd. III. S. 196. 3) Im lat. Ms. Zusatz: „in einer Stunde.“

Und als zu Caden in Böhmen ein Tag vom Könige Ferdinando und andern Fürsten gehalten ward [1]), und man dem Landgrafen von dannen aus Antwort geben sollte; da hatte Herzog Georg von Sachsen zum Könige Ferdinando gesagt: „„So er in zweyen oder dreyen Tagen ein Kriegsvolk versammlen könnte, das ihme Widerstand thun möchte, so wollte er zum Friede nicht rathen; aber so man das nicht thun könnte, so sollte man in allwege Friede machen."" Und Severus [2]), Doctor Luthers Tischgeselle, sprach drauf, „„daß Herr Hans Hoffmann [3]) sich deßhalben wider den König und alle seine Räthe gelegt hätte, und hätte es auch erhalten, daß man mit dem Landgrafen hätte Frieden gemacht.""

Auf dem Reichstage Anno 1530 war er mit den andern Fürsten der Augsburgischen Confession halben zum Könige Ferdinando erfordert worden, da hat er offentlich zu den Bischofen gesagt: „„Machet Friede, wir begehrens! Thut Ihrs nicht, und ich muß hinunter [4]), so will ich ein, zween [5]) aufs wenigste mit mir nehmen. Der Bischof von Salzburg hatte auf demselbigen Reichstage zu Bischof Albrecht von Mainz gesaget: „„Wie, daß Ihr Euch fur dem Landgrafen von Hessen also sehr fürchtet, ists doch nur ein armer Fürst?"" Da hat der Bischof von Mainz geantwortet: „„Ja, lieber Herr, wenn Ihr ihme so nahe wohnetet als ich, so würdet Ihr wol anders reden!""

Und sprach Doctor Luther: „Gott hat den Landgrafen mitten in das römische Reich geworfen; denn er hat vier Kurfürsten um sich wohnen und den Herzogen von Braunschweig, und fürchten sich doch alle fur ihme. Das macht, er hat den gemeinen Mann an ihm [6]) hangen, so ist er auch ein Kriegsmann. Ehe denn er den Herzogen von Würtenberg einsetzete, da war er in Frankreich, und der König von Frankreich hat ihme viel Gelds zum Kriege geliehen."

---

1) Am 29. Juni 1534. 2) Wolfgang Severus, sonst Schiefer genannt, hatte 1524 zu Wittenberg studirt, war dann Lehrer bei den Söhnen des Königs Ferdinand geworden. Von diesem seines evangelischen Glaubens wegen vertrieben, kam er 1539 nach Wittenberg, wurde von Luther an seinen Tisch genommen und dem Kurfürsten empfohlen. Vgl. Seckendorf a. a. O. lib. III. sect. 19. §. 74. pag. 231. 3) Der Freiherr Hans Hoffmann war ein Rath des Königs Ferdinand, und begünstigte die prot. Fürsten, vgl. Seckendorf a. a. O. lib. III. sect. 12. §. 35. p. 100. 4) Im lat. Ms. „drunter" st. hinunter. 5) W. „oder zween." 6) d. i. sich.

Auf ein ander Zeit sagte Doctor Luther, „daß des Landgrafen Einführung mit dem Herzogen von Würtenberg sey ein groß Aergerniß gewesen, denn Jedermann gemeinet, das deutsche Land würde gar in einem Haufen liegen. Denn es war ein groß Ding, den König Ferdinandum, Kaiser Karls Bruder, aus dem Würtenbergerlande treiben, da der Papst und alle Bischofe gar toll und thöricht uber waren. Es ist ein hohe Wagniß. Aber es ist deß, der es hinaus geführet hat. Kein kluger Mann hätte es also kühne gewaget; aber da es angefangen war, da ging er klüglich und fursichtig damit um."

9. Von Herzog Franzen von Lüneburg.
(A. 473. — St. 497b. — S. 453b.)

„Herzog Franz von Lüneburg, gar ein frommer Fürst, da er große Schmerzen und Weh hatte an einem Beine, soll er kurz vor seinem Tode gesagt haben: „„Alle diese Schmerzen und Wehtage sind weniger, denn meine Sünden verdienen; aber doch mein lieber himmlischer Vater, sey mir gnädig und verwirf mich nicht um deines lieben Sohnes willen!““[1])

10. Von einem Grafen
(A. 473. — St. 498b. — S. 454b.)

Da Grafen A., der von H. M. selb ander aufm Schloß H.[2]) bis in eilften Tag bestrickt war, gedacht ward, daß er sich sollte wieder einstellen, sprach Doctor Martinus Luther mit Seufzen: „Salomon hat wol gesaget (Sprüchw. 28, 26.): „„Wer sich auf sein Herz verläßet, der ist ein Narr!““ Dieser Graf hat sich an Gott versündiget mit seiner Klugheit, Vermessenheit und Geiz[3]). Wie die

1) Im lat. Ms. Zusatz: „Talia dicta rarissima sunt in principibus.“ 2) Im lat. Ms.: „Mentio fiebat Alberti Comitis de Mausfeld, qui a Duce Mauritio in arce Hoinstein proscriptus fuerat.“ 3) Es ist hier Graf Albrecht, Sohn des Grafen Ernst, gemeint. Es besaßen nämlich damals die Grafschaft Mansfeld zwei Linien, Grafen Albrechts des Aeltern Söhne, Graf Ernst und Hoier, beide katholischer Religion, und Grafen Ernst des Jüngern Söhne, Graf Albrecht und Gebhardt, evangelischer Religion. Von dem Geize des letzteren Grafen Albrecht geben Luther's Briefe, sowohl die 1540 und 1542 an diesen selbst gerichteten, als auch der 1542 an die beiden Söhne des 1532 gestorbenen Grafen Ernst (Sohnes Albrechts des Aeltern), die Grafen Philipp und Johann Georg, geschriebene, traurige Belege. S. diese in Keil: das Leben Hannß Luthers u. s. w. S. 97 ff.

Juden zu Schanden worden, da sie sagten: „„Unser Seele ekelt fur dieser Speise"" (Numer. **21**, 5.), also ekelt diesem N. auch uber dem Schatz, den ihm Gott gegeben hat, daß es heißt: „„Nitimur in vetitum,"" (was uns verboten ist, darnach streben wir und wollens haben). Denn entweder begehren wir ein Ding von Herzen und sehnen uns darnach, oder, was gegenwärtig ist und wir allbereit haben, das verachten wir weidlich und haben einen Ekel dafur. Also ist des Menschen Natur und Art durch die Erbsünde vergiftet. Dies Leben kann ohne Geduld nicht seyn noch bestehen. Entweder gestorben oder in Geduld gelebt! Denn dies Leben ist ein sündlich Leben, voller Strafen, Plagen, Unglück, Jammer und Noth, darum ist von Nöthen Glaube und Geduld."

11. Von einem Fürsten.

(A. 473b. — St. 411b. — S. 454.)

„Ein Fürst[1]) soll gesagt haben: „„Wenn ich an des Kaisers Statt wäre und Befehl hätte, so wollte ich die allerbesten Theologen von beiden Theilen, Papisten und Lutherischen, in ein Haus wol verwahret zusammen verschließen und ihnen Essen und Trinken zur Nothdurft gnug geben, bis daß sie sich alle vereiniget und verglichen und beschlossen hätten in der Religions-Sachen. Darnach wollt ich sie fragen: Ob sie auch ihre Decret und was sie mit einander beschlossen hätten, festiglich gläubten und, da es von Nöthen wäre, mit ihrem Tode bestätigen und bezeugen wollten? Und da sie Ja sagten, so wollte ich das Haus anzünden lassen, daß sie alle verbrennen müßten. Alsdenn wollte ich ihrem Beschluß gläuben.""

12. Eines Fürsten Wütherey.

(A. 473b. — St. 408. — S. 454.)

Es ward von der Tyranney des von B.[2]) geredt, die itzt offenbar wäre worden, wie er einen Doctor[3]), der von N.[4]) Legaten, gefangen und in eine Badstube geschmiedet, ihm roh Fleisch zu essen und Wasser zu trinken gegeben. Darnach hätte er ihn endlich an die Wand gepfriemet. „Der," sagt D. M. L., „soll der Kirchen

---

1) Im lat. Ms.: „Marchio de Culmbach." 2) Im lat. Ms.: „Herzog von Braunschweig." 3) Im lat. Ms.: „Doctor Embeck." 4) Im lat. Ms.: „Goslar."

Schutzherr seyn, ein blutdürstiger Tyrann, und die abgöttischen Bischofe, die heimlich ein Kriegsvolk wider uns versammlet haben! Weil sie wissen, daß die deutschen Kriegsleut sich nicht brauchen lassen wider unsere Fürsten, so werdens die in Frankreich auch nicht thun. Herr Gott, gib du Friede, der du bisher der Heiden und Fürsten Anschläge und Räthe zu Nichte gemacht hast! Wollt Gott, daß wir dankbar wären und der Werk Gottes nicht vergäßen! Du hast ein Zeitlang durch die Finger gesehen, als schliefest du und wüßtest nichts drum; nu aber richtest du recht, wie der Psalm saget: „„Siehe, der Israel bewahret, schläft noch schlummert nicht."" (Ps. 121, 4.)."

31. Von Herzogen von Bayern.
(A. 473b. — St. 498. — S. 453b.)

„Die Fürsten von B.[1]) sind allzeit stolz und hoffärtig gewest, und dem Hause Osterreich heftig feind, also daß Kaiser Maximilianus gesaget hat: „„Wenn man die zwey Blut Osterreich und Bayern in einem Topfe sieden wollte, so würde eins heraus springen."" Denn sie vergönnen[2]) dem osterreichischen Blute das Kaiserthum[3]), rühmen sich, sie seien[4]) auch des Holzes, daraus man Kaiser mache. Also hat H. Wilh. gesagt. Unter Carolo Magno und Otten, dem ersten Kaiser, sind sie bisher allzeit stolz gewesen," sprach D. M. Luther, „das itzige Kaiserthum ist nu bis ins vierte Glied; item Franken und Schwaben hat jedes das Kaiserthum ins vierte Glied behalten. Die deutschen Kaiser sind furtreffliche Helden und nicht solche Teufel und Höllebrände gewest, wie die römischen und welsche Kaiser."

14. Von Herzog Georgen zu Sachsen.
(A. 474. — St. 495. — S. 451.)

Doctor M. L. sagte, „daß H. G. zu Sachsen fur dem Reichstage zu Augsburg Anno 1530 ein groß dicke Decretal geschrieben, wie die Geistlichen könnten reformiret werden. Das hätte er mit sich auf denselbigen Reichstag genommen." Und sprach D. Luther drauf: „Ich wollt, daß der Kaiser ihn zum Papst machete; ich meine,

1) Nach dem lat. Ms.: „Bavariae Principes." 2) d. i. mißgönnen. 3) St. u. S. „gönnen dem o. Bl. d. Kaiserthum nicht" st. vergönnen — Kaiserthum. 4) W. „sind."

er sollt den Bischofen mit ihren Bisthümen zusprechen mehr und härter denn der Luther. Die Papisten allzumal würden den Luther lieber leiden zu einem Reformatorn denn H. Georgen. Ich wollte, daß ers schon wäre, ich wollte gerne mit eine Reformation leiden neben den Bischofen. Denn die Decret strafen die Bischofe viel mehr denn der Luther. H. G. wollte gern den Papst reformiren als ein Reformator der Kirchen, also daß der Bischof von Mainz nur ein Bisthum habe und mit 14 Pferden reite und fahre; item der Bischof von Merseburg nur 3 Pferde hätte, und daß der Papst von der Simonia ablasse, und nicht den geistlichen Wucher treibe. Nu, alle Papisten bekennens selbst, daß es hoch von Nöthen sey, daß man die Bischofe reformire, aber die Pfaffen dürfens nicht wagen, daß sie in die Reformation willigten. Und die stolzen, hoffärtigen Itali erkennen jtzt ihre Sünde und Bosheit, allein thut ihnen das wehe, daß sie von uns Deutschen als einer barbarischen Nation sollen gestraft werden. Wenn doch einer in Italia austräte, der ein Ansehen und Hinterhalt hätte, und der Reformation sich unterfinge, der möchte etwas ausrichten! Vor der Offenbarung des Euangelii ist H. G. ein großer Feind der papistischen Religion gewesen, also daß er die Bischofe, Aebte, Domherrn und Mönche uberaus wol plagte, und sich H. Friederich Kurfürst zuletzt drein schlagen mußte, also daß ein Sprichwort von ihm war, weil er böhmisch Geblüts vom Könige Girsick [1]) war (denn seine Mutter dieses Königs Tochter gewesen,) daß man sagte: „„Er hats nicht getrunken, sondern gesogen, er ist von Natur und Art ein Feind der Cleriken [2]) und Geistlichen."" Aber da das Euangelium wieder rein an den Tag gebracht ward und der Kaiser, Papst, der König von Engeland und Frankreich mit allen Fürsten und Bischofen sich an ihn hingen; da ist er durch ihr Heucheln und Schreiben also aufgeblasen worden, daß er sich nu wieder unterstehet der Geistlichen Reformation. Denn er ist dem Papste feind, gleichwol kann er

---

1) Georg von Podiebrad ist gemeint, welcher, nachdem er seit 1444 Gubernator von Böhmen gewesen, 1458 von den Kalixtinern zum Könige dieses Landes gewählt worden (regiert bis 1471). Seine Tochter Zedena oder Sidonia wurde im Mai 1464 mit dem Herzog Albert von Sachsen, dem Stifter der so genannten Albertinischen Linie, vermählt, und gebar am 27. Aug. 1471 den Herzog Georg. 2) W. „Clerik."

den Bischofen fein das Maul schmieren und setzet sie aufs Eis, verheißt ihnen viel, das er doch nicht halten kann.“ Darum pflegte D. Luther von ihme zu sagen: „Die Pfaffen und Mönche haben H. G. voll gemacht, er wird ihnen dargegen in Busen speien!“ Und klagte D. M. L. uber seine Blindheit und Lästerung wider Christum, und daß er der erkannten Wahrheit widerstrebet und wider das Gewissen gesündiget hätte, und sprach: „Da ich im Kloster noch war, da hätte ich nimmermehr gegläubt, daß eine solche Bosheit sollte in Leuten seyn. Ich meinete, die Welt würde die erkannte Wahrheit bald annehmen; aber ich lerne am Bischof von Mainz und H. G., was die Welt für ein Kräutlin ist. Denn weils nicht von ihnen herkömmet, so ists nichts. Nu, ich kann mich fur denen nicht fürchten, so in ihrem Gewissen also verruckt sind, daß, wenn sie gleich der Kirchen Namen fur dem gemeinen Manne rühmen, so halten und gläuben sie doch viel anders in ihrem Herzen. Sie machen wahr diese Prophezey derer, die da sagen: „„Weiche von uns! Wir wollen deinen Weg nicht, und mit aufgerichtem Halse sind wir stolz.““ Solche Leute sehen wir fur Augen. Und wer also redet und thut wider Gottes Wort und sein Gewissen, der muß wiederum mit seinen Lästerungen zu Schanden werden, denn er sündiget wider den heiligen Geist, ist vermessen, verstockt, und ficht an die erkannte Wahrheit.

Item: Es[1]) hatte H. G. Ausschuß geschrieben an H. Heinrichen, S. F. G. Bruder[2]), daß er seinen Sohn, H. Moritzen, so bey Herzog Johanns Friederich, Kurfürsten zu Sachsen, am Hofe war, aufs Erste zu sich anheim erforderte, so wollten sie kommen, und ihren F. G. anzeigen H. G. Willen. Denn H. G. beide Söhne[3]) gestorben waren, daß er keine Erben hatte. Darauf sagte D. M. L.: „Es ist ein gemein Sprichwort: Wer einen großen Stein nicht erheben kann, der laß ihn liegen! Es sieht H. G. wohl, daß er den Stein nicht heben kann. Denn der Mensch setzt ihm[4]) wol

1) W. „er“ st. es. 2) Im lat. Ms. „Anno 39. 16. Iannarii dicebantur nobiles Misnenses, die von Ausschoß, Henrico, fratri Ducis Georgii, scripsisse etc.“ 3) Nämlich seine Söhne Johannes, geb. 1498, gest. 1537. 39 Jahr alt, und Friederich, geb. 1504, gest. 1539, 35 Jahr alt; 3 andere Söhne desselben, Christopd, geb. 1497, Wolfgang, geb. 1499, und Christoph 1501, waren schon als Kinder gestorben. 4) d. i. sich.

für, aber Gott schickts viel anders. **Homo proponit, et Deus disponit,** das ist, contrarium ponit, er thut das Widerspiel. Es hat H. G. wollen Andere austrucknen, daß sie verdorreten, und seinen Stamm grünend und blühend machen; darum gab er seinem ältesten Sohne, H. Hansen das landgräfisch Fräulein [1]), gar ein schönes Fräulein, zum Gemahl. Und H. Friederichen freiete er ein Mannsfeldisches Fräulein, Graf Hanns Georgens Schwester [2]). Aber beide junge Herrn zeugeten bey gesundem Leibe und schönen Weibern keine Kinder." Darum sagte Doctor Martinus Luther: „Dieweil er siehet, daß seine beide Söhne mit Tode abgangen sind, so wird er sich willig drein geben und seinem Bruder das Land zustellen, und einen guten Willen darvon behalten, denn er kann sein Land nicht mit sich nehmen, wenn er stirbet!"

15. Von Herzog Georgens Tode.

(A. 474ᵇ. — St. 496. — S. 451ᵇ.)

Anno **1539** [3]) den **17.** Aprilis, ist Herzog Georg plötzlich an der **Iliaca** gestorben, da er des Tages zuvor im Frauenzimmer gesund und fröhlich gewesen war. Er ist zu Meißen begraben worden ohn alle papistische Gepränge und Ceremonien. Darvon denn Doctor Luther hat pflegen zu sagen: „Es sey zu viel, daß derjenige, so uber der Meß und Vigilien so hoch gehalten hätte, derselbigen an seinem letzten Ende nicht sollte theilhaftig werden."

Desselbigen Jahrs am **3.** Tage [4]) Maii, aßen mit Doctor Luthern zu Nacht der Fürsten zu Pommern Gesandten, so vom Tage zu Frankfort kommen waren [5]). Die sagten, daß H. G. zu rechter Zeit gestorben wäre, denn dadurch wäre der Zunder und die Lunte, daraus ein groß Feuer möchte worden seyn, ausgelöscht. „Ja," sprach Doctor Martinus Luther, „aller Papisten Gedanken, An-

---

1) Elisabeth, Tochter des Landgrafen Wilhelm II. von Hessen, mit welcher sich Herzog Johannes am 7. Juni 1519 vermählte. 2) Elisabeth, Tochter des Grafen Ernst von Mansfeld, Schwester der Grafen Philipp und Johann Georg (vgl. die Anm. 3. zu §. 10. dieses Abschnittes, S. 183.). Sie vermählte sich mit Herzog Friederich im Jan. 1539. 3) W. irrig „1529" 4) „Tage" fehlt W. 5) Die aus Pommern auf diesen 1539 zu Frankfurt gehaltenen Convent geschickten Gesandten waren Saul von Stettin, Niclas von Stolpen und Balthasar von Wolde. Vgl. Seckendorf commentar. de Lutheran. lib. III. sect. 18. §. 69. p. 205.

schläge und Furnehmen ist dahin gerichtet, daß sie auch ehe die Kirche wollten lassen untergehen, wenn sie nur die lutherischen Buben (wie sie uns nennen,) vertilget hätten. Aber Gott hat ihre Rechte zubrochen und ihre Anschläge zu Nichte gemacht; denn er kann die Gewaltigen vom Stuhl setzen und die Niedrigen erhöhen, und die Völker zerstrauen, wie der Psalm sagt, die da Lust haben zu kriegen. So weiß er auch das Vertrauen auf Menschen und Fürsten zu Schanden zu machen, wie der **146.** Psalm (v. 3. 4.), der da verbeut, „„daß man sich nicht verlassen soll auf Fürsten, denn sie sind Menschen, sie können ja nicht helfen, denn des Menschen Geist muß davon fahren, und er muß wieder zu Erde werden, alsdenn sind verloren alle seine Anschläge."" Auf daß wir lernen Gott vertrauen und dem folgen. Und hieran siehet man Gottes Wunderwerk, daß er menschliche Anschläge und Practiken kann zu Nichte machen. Denn Herzog Georg und seine Bundsverwandten hatten einen Krieg wider die Lutherischen auf Pfingsten im Sinne gehabt; nu kömmt Gott und nimmt ihn durch den Tod hinweg. In seinem Testament," saget Doctor Luther, „sollen diese Wort gestanden seyn: „„Wenns ihm so gut könnte werden, so wollt er dem Kaiser sein Land bescheiden und den Schatz, daß er seine Feinde im deutschen Lande darmit bekriegen möchte. Daß er also Krieg im Sinne gehabt und ausgesprühet wider uns Lutherischen, die er für des Kaisers Feinde gehalten hat. Als H. George mit der Reformation ist umgangen, da hat er seine Bischofe, Aebte und Prälaten in Meissen zusammen gefodert und ohn Beyseyn der Räthe mit ihnen gerathschlaget, und die Sache aufs Allerheimlichste fürgeschlagen und geschlossen. Und war die Proposition und der Haupthandel gewesen, daß H. G. wollte die Kirchen in seinen Landen reformiren, weil er Patron und Schutzherr wäre, die Bischofe und andere aber seine Lehenleute und Unterthanen wären, wie Doctor Breitenbach soll gesagt haben; so wollt er dennoch wissen, wo die Güter seyen[1]), wenn er sie ein Mal bedürfte. Dieses hatten etliche Juristen von Leipzig D. M. Luthern gesaget. Darauf sagte D. M. L.: „Ach, H. G. wird mich fromm machen! Denn die Geistlichen werden ehe meine denn seine Reformation annehmen. Es schadet ihnen nicht, denn sie haben Gottes Rath verachtet und auf Menschen vertrauet,

1) W. „sind."

als aufn Kaiser und H. G., drüm werden sie nun zu Schanden. Des heiligen Geistes Rath bestehet feste und ist gewiß; wers nicht gläuben will, der muß erfahren! Laß gleich seyn, daß H. Georg die Canones und das geistliche Recht des Papsts hoch rühmet, doch wenn er seine Bischofe und Prälaten darnach achten und richten wollte, so gebührete ihm nicht, die geistlichen Güter einzunehmen und zu sich zu reißen; so ist er auch nicht ihr Patron und Lehenherr, sondern Client und Lehenmann. Aber, wie die Juristen sagen: **Distingue tempora, et concordabis scripturas**, man soll die Rechte unterscheiden und lenken nach der Zeit; also thut Herzog Georg auch, er suchet den fünften Zipfel am Sacke, er will den Vorzug und Prärogative haben, da doch unser Kurfürst gleich Recht und Gerechtigkeit mit ihm hat in Kirchensachen, gleichwie in Regalien und Bergwerken. Aber es ist kein Hoffnung, daß er von seinem Toben abließe; ehe würde das Meer vertrocknen. Wenn ich erst für den Papst geschrieben hätte, so wäre er wider den Papst gewest; weil ich aber wider den Papst schreibe, so kämpft er für ihn und vertheidiget ihn. Denn er hälts für seine größte Weisheit, wenn er sich wider Andere setzen soll und ihnen widerstehen mag. Unsere Lehre darf er nicht Ketzerey nennen, sondern er heißt sie eine Neuigkeit."

Als H. G. gestorben und die plötzliche Veränderung des Fürstenthums sich zutruge, da sprach D. M. L.: „Es ist eine Strafe uber die, so den rechten, wahren Gott verachten. Hie siehet und greift man wol, wie närrisch des Fleisches und der Vernunft Weisheit ist in denen, die sich auf einen alten Menschen und armen Kröpel verlassen, denn er nun auf der Gruben täglich gegangen ist. Wenn er doch wäre gewest so mächtig, als König Pharao in seinem Reich Aegypten war, welchen dennoch die heilige Schrift ein Rohr heißt, „„das zubricht, wenn man sich drauf lehnet, und durchbohret oder durchsticht einem seine Hände."" (Jes. 36, 6.). Drüm wer sich stönet [1]) und verläßt auf Menschen-Hülfe, der muß betrogen und zu Schanden werden!"

(A. 475. — St. 495^{b}. — S. 451^{b}.) „Es ist H. Georg ein Mal sehr krank gewesen," sagte D. M. L., „da war sein Medicus D. P. zu ihm kommen; da hatte man dem Fürsten ein Crucifix fürgestellet,

1) d. i. sich stützt. W. „sich steuret."

das er ansehen sollte; da hatte er angehoben und gesagt: „„Ey, thut das Ding hinweg, es macht den Herrn melancholisch.““

16. Von Herzog Heinrich zu Sachsen.
(A. 475. — St. 494b. — S. 450b.)

Doctor Martinus Luther saget, „daß H. G. ein Exempel wäre, so man in dieser letzten Zeit der Welt wol betrachten sollte, da ein Vater mit zweyen schönen, erwachsenen und großen Söhnen in kurzer Zeit zu Boden gegangen wäre. Denn als er der Lehre des Euangelii heftig feind gewesen und offentlich wider ihn, den Doctor Luthern, geschrieben, auch viel seiner Unterthanen von Leipzig und Oschitz [1]) und anderswo ins Exilium verjagt und vertrieben und seinen Bruder, Herzog Heinrichen, nährlich [2]) und gering mit dem Amt Freiberg und Wolkenstein abgetheilet, und nur des Jahrs dreyzehen tausend Gülden darzu gereichet, welches durch Kurfürst Friederichs und Herzog Hansen zu Sachsen Unterhandlung erhalten worden, und ihn [3]) zuletzt des Landes gar enterben wollen: so hatte es ihme Doctor Luther geprophezeiet, daß Herzog George und sein Stamm würde untergehen, und gesaget: „Gott wird das Blatt umwenden, und den Erbreichen verdorren und den Verdorreten durch seinen Segen wachsen lassen.“ Denn Anno 1537 war H. G. ältester Sohn, Herzog Hans, gestorben. Anno 1539 ist sein ander Sohn, Herzog Friederich, (dem er ein Weib, als eine Gräfin zu Mansfeld, gegeben, die er nur vier Wochen gehabt, und ihme 24 Räthe zu Vormünden zum Regiment zugeordnet,) auch gestorben am 24. Tage Februarii [4]). In demselbigen 1539. Jahr am 17. Tage Aprilis, ist der Vater Herzog George gefolget und mit Tode auch abgangen, und ohn alle papistische Ceremonien zur Erden bestätiget [5]) worden.

Dargegen hat Herzog Heinrich und seine Söhne das Meißnerland ererbet, welches er [6]) gerne wäre los gewesen, und ihn [7]) wie einen Aschenbrüdel hielte. Denn er schickte ihn zum heiligen Lande, der Meinung, daß er in derselbigen Wallfahrt sollte außen bleiben. Darnach schickt er ihn [7]) in Krieg in Friesland, da wurde

1) W. „Oschütz“ d. i. Oschatz. 2) d. i. kümmerlich. 3) A. „ihnen.“ 4) Vgl. oben S. 187. Anmerk. 3. 5) d. i. bestattet. 6) nämlich Herzog Georg. 7) A. „ihnen“, (seinen Bruder Heinrich.).

er belagert und gefangen, und war in großer Gefahr seines Lebens. Darnach nahm er ein Gelübde von ihm, daß er sollte kein Weib nehmen. Item er gönnete dem Bruder kein Stück an den Regalien, also daß er ihn[1]) auch nicht auf der Münze gelitten hat. Zuletzt als sein Sohn, H. Friederich, ihme gestorben war, da wollt er das Fürstenthum dem Kaiser zuwenden und den Bruder H. Heinrichen gar enterben. Aber es mußte nicht helfen, Herzog Georg mußte verdorren, ob er wol mit seinem Gemahl, der Königin von Polen[2]) 9 Kinder gezeuget; als Johannem, Fridericum, Magdalenam, Christianam, Christophorum, Annam, Agnetam, Margaretham und noch einen Christophorum[3]), dennoch sturben die Kinder alle vor ihme hinweg bis auf eine Tochter[4]), und er folgete hinnach, und ist jtzt gleich als wäre er nie in der Welt gewesen."

Es hat D. M. L. auch gesaget, „als Herzog Heinrich Anno 1539 die Huldung[5]) zu Leipzig empfangen hatte, und er, D. Martinus, allda auf den Pfingsttag geprediget, und hernacher mit dem Kurfürsten zu Sachsen, Herzog Johanns Friederich und Herzog Heinrichen am 26. Tage Maii auf einem Wagen zugleich aus Leipzig gefahren nach Grimm[6]), daß damals H. Heinrich auf dem Wagen viel geklaget hätte über H. Georgen, seinen Bruder, und gesaget, „„daß er sein Leblage keinen größern Feind gehabt hätte denn seinen eigenen Bruder, denn er ihn[1]) gar hätte wollen todt haben, und daß er ihme in demselbigen 39. Jahre hätte auch das Jahrgeld, die 13000 Gülden aufgeschrieben[7]), und die vier Städte, als Pirn, Hain, Weißenfels und Eckersberg[8]), so zum Unterpfande darfür versetzt gewesen, los gesprochen, und die von Weißenfels mit Gefängniß gestraft, daß sie ihre Burgschaft nach der Verschreibung gehalten hätten."" Noch konnte Gott Herzog Heinrichen wunder-

1) A. „ihnen." 2) Barbara, Tochter des Königs Casimir IV. von Polen, mit der er sich am 21. Nov. 1496 vermählt hatte. 3) Das Geburtsjahr der hier genannten Söhne ist schon S. 187. Anm. 3. angegeben. Von den Töchtern war Christina am 15. Dec. 1505., Magdalena am 7. März 1507., Anna 1500., Agnes 1503., Margaretha 1508 geboren. 4) Diese einzige von allen seinen Kindern ihn überlebende Tochter war die am 11. Dec. 1523 mit dem Landgrafen Philipp von Hessen vermählte Christina, welche erst am 15. April 1549 im Alter von 44 Jahren starb. 5) A. „Holdung"; W. „Huldigung." 6) d. i. Grimma. 7) d. i. schriftlich aufgesagt, abgeschrieben. 8) d. i. Pirna, Großenhayn, Weißenfels und Eckartsberga.

barlicher Weise herfürziehen und groß machen, und dargegen Herzog Georgen Stamm mit der Wurzeln lassen untergehen."

Item D. M. L. sagte, „daß H. Heinrich zu Sachsen ein Mal zu seinem Bruder H. G. gesagt hätte, in einem Scherz: „„Herr Bruder! Bey Maria, es will wünderlich werden in der Welt! Ich will wahrlich bey der lateinischen Meß bleiben, da bekömmt man doch eine um ein Groschen; aber eine deutsche Messe gestehet [1]) einem wol zehen Dörfer!"" Dies war ein guter Stich im Scherz gewesen."

17. Doctor Martini Luthers Urtheil von großen Fürsten und Herrn.

(A. 476. — St. 405[b]. — S. 454.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal: „Wollen die großen Häupter, Kaiser, Könige, Fürsten, Bischofe, auf so vielen Reichstagen nicht rathen zu Friede, sondern zu Unfriede und Kriege, ja, wolan, so wollen wir sie im Namen ihres Gottes, der sie treibe [2]) in ihrem grimmigen Zorn, Dichten, Tägen [3]), Rathschlagen, Practiken und Anschlägen immer hinfahren und umkommen lassen!"

18. Fromme Fürsten arme Leute.

(A. 476. — St. 475. — S. 433[b].)

„Fursten und Herrn sind je arme Leute, sonderlich wenn sie fromm und gottfürchtig sind, darum hat auch unser Herr Gott nicht vergebens befohlen, die Oberkeit zu ehren und für sie zu bitten."

D. Martinus Luther sagete ein Mal: „Es sind nicht ärmer Leute auf Erden denn die Fürsten, und unser Herr Gott hats durch den Paulum nicht vergebens so fleißig befohlen: „„Orate pro illis, qui in sublimitatibus constituti sunt!"" Ich habs nicht also wohl verstanden, das orare, als an meinen beiden Kurfürsten und Herrn, Herzog Johanns und H. Johanns Friedrichen. Sie sind [4]) aus dem Sattel gehoben, sie können nicht helfen, wenn sie schon gerne wollten; darum bedürfen sie der Christen Gebet wol!"

---

1) d. i. kostet. 2) W. „treibet." 3) A. „tegen"; W. „Lügen" — Tägen s. v. a. tagen in der Bedeutung: einen Versammlungs- und Berathungstag ansagen oder halten, eine berathschlagende Versammlung halten und dann überhaupt berathen; in welchen Bedeutungen das Wort früher gebräuchlich war, bisweilen aber auch noch jetzt, namentlich in der Schweiz gebraucht wird. 4) A. „seind."

19. Fürsten Sterben.

(A. 476. — St. 475b. — S. 434.)

Den 22. Julii Anno ꝛc. 33. sagte Doctor Martinus Luther ube Tisch zu Herzog Johanns Friederichen, dem Kurfürsten zu Sachsen ꝛc.: „Es ist viel ein elender Ding, wenn ein Fürst stirbet, denn wenn ein Baur stirbet, der hat kein Ansehen. Ein Fürst muß verlassen werden von allen seinen Freunden, Herrn, und zuletzt erst mit dem Teufel kämpfen; da will man nicht an denken, daß man ein wenig fürstlicher lebete!"

20. Große Potentaten sind unsers Herrn Gottes Kartenspiel.

(A. 476. — St. 480b. — S. 438. Vgl. oben §. 99. des II. Abschnitts S. 138. der I. Abtheilg.)

„Gott achtet Könige, Fürsten und Herrn wie die Kinder eines Kartenspiels achten. Weil sie spielen, haben sie es in ihren Händen, darnach werfen sie es in ein Winkel, unter die Bank oder ins Kehrich. Also thut Gott auch mit den Potentaten; weil sie noch im Regiment sind, hält er sie für gut; aber so bald sie es ubermachen, so setzt er sie vom Stuhl, stürzt sie und läßt sie da liegen, wie den König Christiern von Dänemark[1]) ꝛc."

21. Fränkischer Adel.

(A. 476. — St. 508b. — S. 463b.)

„Der fränkische Adel ist gestraft worden; soll ich aber unsern und den meißnischen Adel gestraft sehen, so wird es ubel zugehen!"

22. Vom König Alphonso, wie große Herrn ihre Unterthanen lieben sollen.

(A. 476. — St. 489b. — S. 446b.)

„Da König Alphonsus von Arragon[2]) die Stadt Cajeta[3]) belagert hatte und ein armes wehrlos Häuflin von Weibern, Kindern und schwachen Leuten aus der Stadt getrieben ward, auf daß die Andern drinnen die Belagerung dester baß und länger aus-

---

1) König Christian II. von Dänemark wurde, weil er sich der Reformation geneigt gezeigt (die er jedoch gleichzeitig in Schweden hemmte), 1523 von den Prälaten und dem Adel abgesetzt. 2) König Alfons V. von Aragonien ist gemeint, welcher, von der Königin Johanna von Neapel 1421 zu Hülfe gerufen und adoptirt, dadurch zu einem langen Kampfe in Italien genöthigt wurde. 3) Der alte Name der neapolitanischen Festung Gaëta.

warten[1]) und sich wehren könnten, riethen die Häuptleute dem Könige, daß er zum selbigen Häuflin einen Einfall thäte und schlüge, damit die in der Stadt bewegt würden, sich deste ehe zu ergeben. Da sprach Alphonsus: „„Dafür behüte mich Gott! Ich wollt nicht das ganze Königreich Neapolis nehmen und solche Tyranney und Wütherey üben; so lieb ist mirs nicht, wäre es noch so köstlich und gut.““ Und dergleichen soll auch Herzog Friederich, der löbliche Kurfürst zu Sachsen, gesagt haben, da ihm Etliche riethen, er sollte Erfurt uberziehen und belagern, es würde uber fünf Mann nicht kosten, die da würden umkommen. Er aber wollt es nicht thun, und sprach: „„Es wäre an einem zu viel!““ Aber itziger Zeit achten große Herrn ihrer Unterthanen, wie denn auch der Kriegsleute nicht viel, wie jener sagte: „„Aller Landesknecht Mutter ist noch nicht gestorben!““ Item: „„Man zeucht viel Landsknecht auf mit einer Tonnen voll Buttermilch!““

23. Warüm unser Anschläge und Räthe nicht gerathen, sonderlich der Regenten.
(A. 476b. — St. 477b. — S. 435b.)

„Es ist nichts Löblichers und Lieblichers an einem Fürsten, denn daß er frei redt[2]), was seine Meinung sey, und hat die lieb, so desgleichen thun, sagen ungescheuet, wie ihnen ums Herz ist, wo es die Zeit und Nothdurft erfordert. An einem Prediger ist nichts Schändlichers, denn hinterm Berge halten und nicht frei sagen, was er im Sinn hat und was seine Meinung ist, sonderlich wenn er Amts halben reden soll. Gott macht beide, Fürsten und Theologen, zu Narren, denn er befiehlt ihnen das Regiment und legt ihnen auf, das unmöglich ist, welchs keiner auf sich nähme, wenn ers in der Erste wüßte, und darf doch davon nicht lassen mit gutem Gewissen, wenns ihm ein Mal befohlen ist und ers angenommen hat. Aber es ist Mühe und Arbeit, daß uns viel befohlen wird, und geschicht doch wenig. Es will nirgend fort! Das thut unser Herr Gott darüm, daß er alleine weise und mächtig ist und die Ehre behalte! Denn wenn es nach unsern Räthen und Worten ginge, wie wirs bedacht und geschafft haben, so würden wir stolz und vermessen, als wären wir so klug und wären die Leute, die es wol könnten. Denn es ist uns von Natur angeboren, daß

1) d. i. aushalten. 2) W. „rede.“

wir streben und stehen nach großer Weisheit, Gewalt und Ehre; wollen viel ausrichten und Alles köstlich machen. Wolan, spricht Gott, du bist der Mann, der es kann und thut: gehe hin, sey klug und maches gut; sey du ein Prediger und mache die Leute fromm, sey du ein Herr und Regent und zeuch die Leute wol ꝛc. So gehets denn flugs an, ja, den Krebsgang, und das Ende vom Liede heißt: Es ist alles ganz eitel! Alleine Gott soll man die Weisheit und Ehre geben, wir sind Narren und elende [1]) Hümpler mit unserm Thun und Kunst!"

24. Vom römischen Reich.

(A. 476b. — St. 483. — S. 440b. nochmals im 27. §. des 76. Abschnitts bei Walch S. 2368.)

„Das römische Reich hat nicht lange gewähret, ist nicht viel ohne Blut uber zwey hundert Jahr bey den Römern gewest. Darnach ists auf die Gallen und Frankreich gefallen; zuletzt ists gar an die Deutschen kommen, die habens nach dem bloßen Titel und Namen stets an einander uber acht hundert Jahre innen gehabt."

25. Von Herzog Wilhelm zu S. [2])

(A. 477. — St. 489b. — S. 446b.)

Es ward von Herzog Wilhelm geredt, wie er sein Gemahl, Frau Annen, des Königs von Ungern Tochter, hätte ubel gehalten, verachtet und vermauren lassen [3]), und mit einer Andern [4]) gebuhlt, auch mit ihr unehlich zu Bette wäre gangen, daß die Königin hätte müssen zusehen. Endlich aber starb sie für Kümmerniß und Herzleid; da zog er zum heiligen Lande und büßet also seine Sünde, und nahme die Andere zur Ehe [5]). Nu hatte er einen Edelmann zu Hofe, den wollt er zwingen, daß er seine Beyschläferin und

---

1) „elende" fehlt W. 2) d. i. Sachsen. 3) Diese Anna, die Tochter Kaisers Albert II., war mit dem Herzoge Wilhelm III. am 20. Juni 1446 zu Jena vermählt, wurde später von ihm nach Eckardsberg verwiesen, wo sie vor dem Anblick der Welt entfernt gehalten (nach einer Chronik wurden ihr sogar die Fenster vermauert) aus Gram am 13. Nov. 1462 starb. 4) Diese Buhlerin war Katharina von Brandenstein (wie sie auch im lat. Ms. d. Tischr. genannt wird), Tochter Eberhards von Brandenstein und Wittwe eines fränkischen Ritters von Heßberg. Mit dieser hausete H. Wilhelm auf Schloß Roßla. 5) Er ließ sich dieselbe am 6. Juli 1463 zu Weimar vom Erzbischof von Magdeburg feierlich antrauen.

Concubina auch sollte ehelichen, seinem, des H., Exempel nach; aber er, der Edelmann, kame ihm zuvor und freiete ein ander Jungfrau, wollte dem H. nicht folgen rc.

Da sprach Doctor Martinus Luther: „Es läßt sich ein Weil thun; unser Herr Gott siehet durch die Finger, kann einem eine Zeche borgen!"

26. Junge Herrn.
(A. 477. — St. 474b. — S. 433.)

„Junge Herrn müssen gute Tage haben und ein frischen Muth bis ins 20. Jahr, daß sie nicht zu kleinmüthig werden; aber darnach tröste sie Gott! Wenn sie ins Regiment kommen, da werden ihnen die guten Tage gesalzen werden! Wie man siehet an einem Baum, der in ein Scherben oder Topf gesatzt ist, der wurzelt nicht weit um sich, kann auch nicht [1])."

27. Fürsten mussen der Schreiber und Häuptleute Knechte seyn.
(A. 477. — St. 475. — S. 433b.)

Ein Fürst herrschet im Friede untern Schreibern, im Kriege muß er untern Scharhansen und Thrasonen [2]) Knecht und Diener seyn; denn er muß eines jglichen Häuptmanns, Obersten und Kriegsgurgeln Muthwillen, Hoffart und Tyranney dulden und leiden, darf nicht mucken dawider, hat eben so viel Herrn als viel er Häuptleute und Kriegsleute hat, welchen er nicht alleine muß gnug, ja uberflüssig geben, sondern auch dazu danken, sie schier anbeten, auf den Händen tragen, freundlich grüßen und mit ihnen ein gut Geselle seyn, unten und oben liegen; sonsten wird er veracht und verlassen. Dies ist wahr, sonderlich zu unser Zeit, da keine Disciplin noch Zucht unter solchen Leuten ist. Nimmt er aber einen Schnapp [3]), daß er erschöpft wird, und hat nicht mehr Geld, oder wird erlegt, so ziehen sie eim Andern zu und verlassen ihn, ja lassen sich wol

1) Bei A., St. u. S. steht neben diesem §. am Rande (desgl. bei W. unter dem Texte) folgende Bemerkung: „Also sagte D. M. L. zu Torgau zu den zweyen jungen Herrn zu Sachsen rc. 1545, da er das letzte Mal da war." 2) Beide Ausdrücke bedeuten s. v. a. Prahler. 3) Schnapp im eig. Sinne: eine kurze meist auch klappende Bewegung des Mundes; figürlich: „einen Schnapp nehmen" im Kriege s. v. a. eine Schlappe erhalten, geschlagen werden. Vgl. Schmeller's Bayerisches Wörterbuch u. d. W. schnappen.

wider ihn brauchen in Kriegen, und helfen ihn uberziehen, dem sie zuvor beystunden und vertheidigten. Summa Summarum, er führt allein den Titel, ein Knecht der Knechte des Teufels; wo er nicht auch wie ein Christ ist und zu [1]) betet, wird er der ärmeste und elendeste Mensch, deß man sich billig erbarmet. Doch muß ein Fürst solche Leute haben, und ist unmöglich, daß Alles könnte recht gehen, wie sichs wol gebührete. Aber gleichwol ist das der frömmste Fürst, der es nicht gerne will, noch drein williget, sondern leidet nur solche Gesellen, ja muß sie wol leiden, und strafet, was er weiß und kann, auf daß nicht Alles frei dahin ungestraft und zaumlos gehe, sondern daß man sich gleichwol müsse fur dem Schwert fürchten. Zu Hofe vergönnt [2]) ein Iglicher dem Andern sein Glück, und wollt gern der erste am Brette seyn und empor schweben."

28. Fursten Arbeit die größten und gefährlichsten.

(A. 477ᵇ. — St. 474ᵇ. — S. 433ᵇ.)

„Große Herrn und Fürsten haben große wichtige Sachen und Händel zu verrichten, müssen derhalben deste mehr Sorge und Gefahr haben; aber Baurn haben dagegen gute Tage, sind sicher und sorgen nicht viel, noch bekümmern sich ums Rechts Händel [3]) und wie es zugehe. Wenn ein Baur die Fährlichkeit [4]) und Mühe eines Fürsten wüßte, er würde Gott danken, daß er ein Baur wäre und in dem seligsten und sichersten Stande. Aber sie sehen noch erkennen ihr Glück und Wolfahrt nicht, sehen nur auf den äußerlichen Schmuck und Gepränge der Fürsten, als, daß sie hübsch gekleidet und mit güldenen Ketten behänget sind, haben große Schlösser und Häuser, leben herrlich, sind reich und gewaltig 2c. Sehen aber nicht die große Sorge und Gefahr, darinne Fürsten leben, wie in eim Feur und Sündfluth, da ein Baur hinterm Ofen liegt, brätet Birn und ist sicher!

Drüm sagte Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen, zum Präceptor zu Lichtenberg, Doctor Reißenbusch, „„daß der Bauren Leben in niedrigen gemeinen Ständen das allerseligste Leben wäre. Denn also hätte er nach einander gradatim einen Stand nach dem andern immer einzeln vom untersten bis zum höchsten bedacht. Der

---

1) „zu" fehlt W. 2) W. „mißgönnet", womit jenes hier gleichbedeutend ist, vgl. S. 185. Anm. 2. dieser Abth. 3) W. „um Rechtshändel." 4) W. „Gefährlichkeit."

Kaiser wäre in der höchsten Gefahr, Angst, Noth und Sorge; andere Fürsten hätten auch mancherley Anstöß, Mühe und Arbeit; desgleichen die vom Adel auch ihre Beschwerung und Unlust; Bürger, ob sie ein besser Leben hätten denn diese, doch würde ihnen ihre Nahrung sauer, käuften mit Sorgen und Arbeit, und verkäuftens oft wieder mit Verlust und Schaden; ja, die da wollten anders aufrichtig und ehrlich handeln, müßten viel Gefahr des Lebens haben in der Nahrung; aber den Bäurn alleine wüchse Alles durch Gottes Segen fein, ohne große sonderliche Arbeit und Sorge. Was ihnen wächst, verkäufen sie mit Rath, und leben ohn alle Sorge, allein geben sie ihre Zinse und Decem[1]); denn das Land ist der Fürsten."

29. Bauren Arbeit.

(A. 477b. — St. 446b. — S. 408b.)

„Der Baurn Arbeit ist am fröhlichsten, und voller Hoffnung, denn ernten[2]), pflügen, säen, pflanzen, pfropfen, abmayen[3]), einschneiden, dreschen, Holz hauen, das hat alles große Hoffnung. Und das ist, wie Virgilius[4]) schreibet, „„felices nimium Agricolae, bona si sua norint!““ (O, wie selig wären die Bauren, wenn sie ihr Gutes erkenneten!) Aber sie erkennens nicht, wie gut sie es haben! Knechte und Mägde im Hause habens besser denn ihre Herren und Frauen selbs, denn sie haben keine Haussorge, verrichten und thun nur ihre Arbeit. Wenn dieselbe geschehen ist, so haben sie verthan[5]), essen und trinken, und singen ein Liedlin dazu. Mein Wolf[6]) und Orthe[7]), mein Famulus und Köchin, die habens viel besser denn ich und meine Käthe, denn der Ehestand bringet mit sich seine Beschwerung und das heilige Creuz." Und wandte sich zu M. Veit Dieterich und sprach: „Wenn Ihr also bleibet, wie Ihr itzund seyd, so seyd ihr ein seliger Mann!" Er aber antwortet: „„Ich will aber nicht so bleiben, sondern will es wagen, ob ichs

1) d. i. Zehnten. 2) A. „eeren." 3) d. i. abmähen. 4) Virg. Georg. 2,408. 5) Verthun hat hier nicht die gewöhnliche Bedeutung: ohne Noth und auf eine unnütze Art verwenden, eig. durch sein Thun mit dem Seinigen zu Ende kommen, sondern die: durch sein Thun mit seiner ihm auferlegten Arbeit zu Ende kommen. Daher: sie haben verthan s. v. a. sie haben die ihnen obliegende Arbeit vollbracht, und ruhen aus. 6) Wolf Seberger oder Sieberger. 7) st. Dorthe (Dorothea)?

besser oder ärger bekomme.‟ ‟ Summa, je höher Leute, je größer Gefahr! Aber Niemand läßt sich an seinem Stande genügen. Es ist einer nicht zufrieden mit dem, das ihm Gott gibt, will immer hoch hinaus und nirgend an. Nemo sua sorte contentus, optat ephippia bos piger, optat arare caballus![1]) Wenn dem Esel zu wol ist, so gehet er aufs Eis gumpen[2]) und bricht ein Bein.‟

30. Vom Königreich Böheim und Kurfürstenthum Sachsen.

(A. 478. — St. 488b. — S. 446b.)

„Zu Praga aufm Schloß sind,‟ sprach D. M. L., „wie ich bericht bin, alle Könige nach einander gemalet, so da regieret haben. Nu ist ein Prophezey, wenn die Linea voll ist, alsdenn soll der letzte König dieses Landes seyn, und K. Ferdinandus stehet gar am Ende, drüm bedeutets was. Man wirds aber wol sehen, obs wahr ist.‟ Also sagt er auch von der Linea zu Wittenberg: „In der Stamm-[3]) und runden Stube im Schloß, da stehet H. Friederich an der Thür, und ist kein Spatium noch Raum mehr da.‟ Sprach: „Es bedeutet nichts Gutes; doch wirds die Zeit geben. Wir wollens dem lieben Gott befehlen, der hat Alles in seiner Hand.‟

31. Von Kaiser Karln dem Fünften.

(A. 478. — St. 487. — S. 444.)

„Aufm Reichstage zu Worms Anno 1521 ließ Kaiser Karl der Fünfte gar ein geschwinde Mandat[4]) wider meine, D. Luthers, Lehre ausgehen und anschlagen; daran schrieben etliche gelehrte treue Männer bald vorne nach der ersten Zeilen bey seinem Wappen auf den Rand, nehmlich diese Worte: „„Etliche haben bisher noch gute Hoffnung zu diesem Kaiser Karl gehabt; aber wie sehr dies tyrannische Edict die Herzen vieler frommen, ehrlichen Leute

---

1) Horat. Epist. 1, 14, 43. 2) Dieses im Oberdeutschen gebräuchliche Wort bedeutet: Sprünge, lustige Sprünge machen; vgl. Schmellers Bayer. Wörterb. u. d. W. 3) A. „Stam.‟ 4) Das sogenannte Wormser Edict, am 26. Mai 1521. proclamirt, fälschlich aber schon vom 8. Mai datirt, welches in den stärksten, giftigsten Ausdrücken über Luther und seine Anhänger und noch ferneren Beschützer die Acht aussprach, und Vernichtung seiner Schriften gebot.

von ihm abgeschreckt und abwendig gemacht hat, das kann nicht gedacht, viel weniger gesagt werden.""

32. Vom Kaiser Maximilian.
(A. 478. — St. 486. — S. 443.)

„Kaiser Maximilian soll auf ein Zeit gesagt haben, da er ein Bündniß mit den Venedigern aufgerichtet hatte: „„Es wären drey Könige in der Welt, er, der Kaiser, der König von Frankreich und der König von Engeland. Er wär ein König der Könige; denn wenn er gleich seinen Fürsten etwas auflegte, da es ihnen gefiele, so thäten sie es; wo nicht, so ließen sie es."" (Zeigte damit an, daß ihm die Fürsten niemals gehorsam wären gewest, sondern thäten, wie sie wollten). „„Der König von Frankreich[1]) aber wäre ein König der Esel; denn Alles, was er die Seinen hieße[2]), das mußten sie thun wie die Esel, dem müßten seine Fürsten gehorsam seyn. Der König aber von Engeland[3]) wäre ein König der Leute, denn was er ihnen auflegte, das thäten sie gerne, und hätten ihren Herrn lieb wie gehorsame Unterthanen.""

33. Mildigkeit des Kaisers Maximiliani.
(A. 478. — St. 486. — S. 443b.)

„Der Kaiser Maximilianus hat einen kurzwelligen Menschen bey sich gehabt, der viel weidelicher Possen gerissen hat, genannt Kunz von der Rosen. Dieser gehet ein Mal für einen armen Pfarrherr und siehet, daß er ein Buch trägt unter dem Arme. Solch Buch gefället dem Narren, drüm nimmt ers dem Pfarrherrn. Aber da der Pfarrherr sein Buch kurzüm wieder haben wollt, spricht Kunz von der Rosen: „„Komm mit mir, ich will dir das Buch theur gnug bezahlen."" Als nun der Pfarrherr mit ihme gehet, da führet der Narr den Pfarrherr in des Kaisers Stuben. Der Kaiser fragete, was der Mann wolle? Da antwortet Kunz von der Rosen: „„Lieber Kaiser! Es ist ein armer Pfarrherr, er hat sein Betbuch im offentlichen Muhmenhause[4]) gelassen: nun bittet er eine Geldsteur, daß er sein Buch wieder lösen könnte[5])."" Der Kaiser aber verstund bald Kunz von der Rosen Possen und sprach: „„Ach

---

1) Zu Maximilians Zeit Ludwig XII. 2) A. „heißt." 3) Heinrich VII. 4) d. i. Hurenhause. Vgl. S. 112. Anm. 2. dies. Abth. 5) W. „könne."

was bist Du mir fur ein seltsamer Mensch!"" und ließ dem Armen[1]) zehn Gülden zur Verehrung geben."

34. Von König Salomons Hofhaltung und Ordnung.
(A. 478b. — St. 482. — S. 439b.)

„Itzund halten Fürsten und Herrn wenig oder schier keine Ordnunge in ihren Landen mit Haushalten und Speisen. König Salomons Hofordnung und Regiment war sehr ordentlich bestellt. Da war es fein geordnet, was täglich aufging in Küchen und Keller, aufm Boden, im Korn- und Haberkasten, daß er wußte, wie viel täglich verzehret ward durchs ganze Land in den 24 Aemtern, wie es im ersten[2]) Buch der Könige Cap. 4, (22.) beschrieben wird, da der Text sagt: „„Und Salomo mußte täglich zur Speisung haben 30 Cor Semmelmehl, 60 Cor ander Mehl, 10 gemäste Rinder und 20 Weiderinder, und 100 Schaf ausgenommen Hirsche, Rehe, Gänse und gemästet Vieh."" Also ist sein ganzes Land fein ordentlich gefaßt gewest, daß solches im Schwang ist gangen, nicht allein an seinem Hofe, sondern auch im ganzen Lande, mit Unkost, in Kleidung, Speisung, und ehrbaren, mäßigem, eingezogenem Leben. Ich halte, daß itzund vier Reichsstädte täglich mehr verzehren mit ubermäßiger, unnothdürftiger Unkost, Pracht, Banketiren, Schlemmen, Temmen[3]) und dergleichen unnützen Dingen denn Salomo durch sein ganz Königreich einen Monat."

35. Warüm Gott die Unterthanen straft um des Herrn Sünde willen?
(A. 478b. — St. 480b. — S. 438.)

Doct. Martinus Luther ward gefragt: „„Warüm Gott das Volk gestraft hätte, da David gesündiget hätte?"" Darauf gab er diese Antwort und sprach: „Israel war auch nicht rein, wie der Text gibt; wenn nu Gott ein Volk strafen will, so zeucht er die Hand abe, so fällt der König; daher folget die Straf fürnehmlich um des Volks Ungehorsams willen."

---

1) W. „dem armen Pfarrherrn." 2) A. „dritten", wobei die Zählung der LXX. u. Vulg. befolgt ist, welche bekanntlich das 1. u. 2. B. Samuelis als 1. u. 2. B. der Könige, u. das (im hebr. Original) 1. u. 2. B. der Könige als 3. u. 4. B. der Könige bezeichnen. 3) Temmen, dämmen bedeutet prassen, schwelgen. Vgl. Adelung u. d. Worte dämmen, Schmeller u. d. W. demmen.

36. Obs besser sey, nach der Vernunft und natürlichem Verstande regieren, oder aus und nach beschriebenen Rechten und Gesetzen.

(A. 478b. — St. 477. — S. 434b.)

Doct. Martinus Luther legte eine Frage für: „Obs besser wäre, daß man aus und nach natürlichem Verstande, oder aus und nach beschriebenen gewissen Rechten und Gesetzen regierete?“ — „Und es ist bewährlicher und läßt sich ansehen, es sey besser, daß man nach natürlichem Verstande regiere. Denn die Vernunft und der natürliche Verstand ist das Herz und die Kaiserin der Gesetze, die Brunnquell, daraus alle Rechte kommen und fließen. Drüm könnte man besser regieren mit Vernunft und Rath weiser, verständiger Leute denn mit Gesetzen, beschriebenen gewissen Rechten. Aber wo sind solche Leute, die solchen Verstand haben? In hundert Jahren und bey Menschen Gedenken ist kaum einer! Unser gnädigster Herr, Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen rc., war ein solcher Mann, der Alles nach seiner Vernunft und natürlichem Verstande, Rath und Weisheit regierte; H. Johanns Friederichen wards wol furgeschrieben und vorgemalet, aber seines Herrn Vettern Weisheit erlanget noch erreichet er nicht. Herr [1]) Fabian von Feilitzsch [2]), ein Laie, der nicht studirt hatte, von dem sagt man, daß er in Rathschlägen großer wichtiger Händel hat können den Zweck treffen und gleich zu rathen und auf die apices et medullam iuris dem Rechten gemäß können antworten und sein Bedenken geben als kein Jurist aus den Büchern. M. Philipp. Mel. lehret gute Künste, also daß er sie erkläret und erleuchtet, und die Künste ihn nicht lehren noch unterweisen. Ich bringe meine Kunst in die Bücher und nehme sie nicht aus den Büchern. Wenn nu ein Fürst, Rath, Schulmeister oder Theologus wollte Herzog Friedrichs Weisheit, Herrn[3]) Fabians von Feilitzsch Verstand, M. Philippsen und meine Kunst erlangen und nachöhmen und meinete, er wollts uns also nachthun und machen wie wir: das mußte er noch wol lassen! Er muß von ihnen lernen. Denn solcher Wunderleute sind nicht viel; sie sind seltsam, wie man siehet und erfähret. Darüm gehören be-

1) A. „Er“ — das jetzt veraltete Ehr, Er bed. s. v. a. Herr; vgl. Adelung's Wörterb. u. d. W. Ehr. 2) Er war Rath des Kurfürsten von Sachsen. 3) A. „Ern.“

schriebene Gesetze und Rechte für den Pöbel und gemeinen Mann; die Vernunft aber und der hohe natürliche Verstand stehet sonderlichen Wunderleuten zu. Jene werden regiert, die aber regieren nach gesatzten Rechten. Es wäre wol gut, daß man nach der Vernunft und natürlichem Verstande regierete; aber wo sind solche weise, verständige Leute? Darüm müssen wir ihrer Gesetze und Rechte brauchen."

37. Vom politischen und Kirchenzorn.
(A. 479. — St. 476b. — S. 434b.)

„Der häusliche Zorn, als Vater und Mutter, Herrn und Frauen im Hause, thut nicht großen Schaden; aber der Oberkeit Zorn beide im geistlichen und weltlichen Regiment, der thut rechten Schaden. Denn da gehet dahin Weib, Kind, Lande, Leute, Engel, Gott und alle Wolfahrt, gleichwie jtzt, da die Gottlosen auf uns zornig sind. Häuslich Zorn ist gleich als wenn die Kinder mit den Puppen spielen."

38. Von Christiern, König von Dänemark.
(A. 479. — St. 499b. — S. 455b.)

Doctor Martinus Luther hatte eine Tafel, auf welcher gemalet, wie König Christiern von Dänemark vertrieben war[1]). Dasselbe Gemälde sahe er lang an und sagte endlich: „Wiewol es dem Könige zu Schmach und Schande gemacht ist, doch will ichs gerne haben. Denn es gibt ein Exempel, und lehret, daß Gott keinen Stolz noch Hoffart leiden will, sondern stürzen, wie Maria im Magnificat[2]) singet: „„Er setzt die Gewaltigen vom Stuhl."" (Luc. 1, 52.)"

39. Vom Vertreiben König Christierns.
(A. 479. — St. 499b. — S. 455b.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt: „„Ob er, der König von Dänemark, auch rechtmäßiger Weise wäre vertrieben worden? Ob ihm Recht geschehen wäre?"" Sprach er: „Man sagt, er sey ein Tyrann gewest; aber doch hat er nicht so gewüthet, wie die Bischofe von ihm feindlich schreien. Er ist mehr aus Haß der Bi-

1) Vgl. oben §. 20. dieses Abschn. S. 194. Anm. 1. 2) Vgl. d. Anm. 3. S. 150. dieser Abtheilung.

schofe denn aus rechten billigen Ursachen vertrieben worden. Drüm weil er jtzt höret, daß die Bischofe gefangen liegen [1]), soll er seine Hände zusammen gefalten, aufgehaben und gesagt haben: „„Gott sey gelobt, daß ich sehe, daß meine Widersacher zu Schanden sind worden! Nu will ich mein Gefängniß gern dulden und leiden [2]). So hat Unzucht dem guten Herrn großen Schaden gethan; denn Unzucht verderbet und verwüstet Land und Leute, es kömmt nichts Guts davon.“

40. Des Kaisers Maximiliani Höflichkeit.

(A. 479. — St. 486. — S. 443b.)

„Da der König von Dänemark auf eine Zeit eine stattliche Legation und Botschaft zu Kaiser Maximilian schickte und dieselbige sich großer Ehre selbs anmaßete von wegen ihres Herrn, als der mächtig wäre, also daß der Gesandte die Werbung und das Antragen sitzend thun wollte: da das K. Maximilian markte, stund er auf und höret ihn stehend, daß auch der Legat mußte Schand halben aufstehen und seine Werbung thun. Desgleichen da ein Gesandter im Anfang seiner Rede und Antragen erschrak und bestack [3]), also daß er still schweig und gleichsam verstummete, fing der Kaiser an mit ihm von einem andern Handel zu reden, gab ihm Zeit zu bedenken, bis er sich wieder ermunterte. Item da ein unverschämter Bettler ihn, den Kaiser, um eine Gabe bat und hieß ihn Bruder, denn sie wären beide von einem Vater Adam herkommen; er wäre arm, der Kaiser aber reich, der helfen könnte, sprach er zu ihm: „„Siehe, da hast du zween Creuzer, und gehe zu den andern Brüdern auch; geben sie dir so viel, so bist du reicher denn ich!““

41. Höflichkeit und Gütigkeit des Kaisers Maximiliani des Ersten.

(A. 479b. — St. 486b. — S. 443b.)

„Der Kaiser Maximilianus hat einen Schreiber gehabt, der

---

1) Der Sohn Königs Friedrich I. (des nächsten Nachfolgers des abgesetzten Christian II.), welcher nach seines Vaters Tode als Christian III. 1534 zum Könige erwählt war, nahm im August 1536. die Bischöfe gefangen und demüthigte sie auf dem Reichstage zu Copenhagen im October 1536., von welchem die Geistlichkeit ausgeschlossen ward, für immer. 2) Friedrich I. hatte ihn nämlich gefangen nach der Insel Alsen abführen lassen, wo er mehrere Jahre in einem finstern Thurme verleben mußte, aus dem ihn erst Christian III. befreite. 3) d. i. stecken blieb.

hatte ihm bey drey tausend Gülden veruntreuet und abgestohlen. Nun war der Kaiser ein feiner höflicher Mann. Da nu der Schreiber ein Mal zu ihme kommen war, hat er zu ihme gesagt: „„Lieber Schreiber, was dünkt Euch, wenn einer ein Diener hätt und er stähle ihm so viel, was wäre er wol werth?"" Da hatte sich der Schreiber fremde gestellet und gesagt: „„Gnädigster Herr Kaiser, den soll man billig hängen und strafen!"" „„Ey nein,"" hätte der Kaiser Maximilian gesagt, und ihn[1]) auf die Achsel geklopft, „„wir dürfen[2]) Euer noch länger!""

42. Eine andere Historien.

(A. 479b. — St. 486b. — S. 443b.)

Sonst hatte D. Martinus Luther noch eine Historien vom Kaiser Maximiliano gesaget, „daß er einst gesessen und gerechnet, und einen großen Haufen Geldes vor ihme hatte auf dem Tisch gehabt. Da war seiner Räthe einer für ihme gestanden, hatte ihme stets in Augen gelegen und gesehen, ob sich der Kaiser etwa wollt umsehen oder weg gehen, daß er hinein ins Geld ein Griff thäte. Nun, der Kaiser merkts und lehnet sich an die Wand, als sey er müde, thut die Augen zu und entschläft. Balde ist der da und thät[3]) einen Griff in die Gülden, wischt damit zu seiner Taschen zu. Der Kaiser schweiget, und endlich, wie er erwacht, da stehet der eben da wie zuvor. Da spricht der Kaiser: „„Ey Lieber, ich sehe, daß Dir dies Geld trefflich wol gefället. Laß sehen, thue einen Griff hinein, was Du ergreiffst, das sey dein!"" Der thuts, da spricht der Kaiser: „„Lieber, laß sehen, zähle es, wie viel Du hast erheben können auf ein Mal."" Der zählets. Da spricht der Kaiser darauf: „„Lieber, zähle die andern auch, so Du in der Taschen hast."" Da mußte er das auch heraus ziehen, was er erstlich genommen hatte, und es zählen; aber der Kaiser ließ ihm beides."

43. Von König Heinrich von Engeland.

(A. 479b. — St. 500. — S. 456.)

M. Franz Burkart, nachdem er wieder aus Engeland kam, reit er neben D. M. Luthers Wagen und sagte, wie eifericht und zornig der König wider den Papst wäre, daß er ihn auch bald im

1) A. „ihnen"; W. „ihm." 2) d. i. bedürfen. 3) W. „thut."

ersten Ansprechen gefragt: „„Ob es wahr wäre, daß die Fürsten und Theologen in Deutschlanden uneins und zwiespaltig wären in Religionssachen wider den Papst, wie er von Wahrhaftigen und Glaubwürdigen gehört hätte?““ Da hätte[1]) er, M. Franz, dasselb beständiglich confutirt, widerlegt und gesagt: „„Es wäre unverschämt mit Unwahrheit erdichtet, und da Königliche Würde erführe, daß es anders wäre, so wollten[2]) er sammt seinen Mitgesandten[3]) und Gesellen seine ewige Gefangene[4]) seyn. Damit er den König sehr confirmiret und gestärkt, dadurch er ihme[5]) auch hernach allzeit einen freien Zutritt zu ihm gemacht, und viel von der christlichen Augsburgischen Confession mit ihm geredt hätte.““ Da sagte D. Jonas, wie Kurfürst Herzog Johanns zu Sachsen &c. zu seinen Theologen gesagt zu Augsburg 1530: „„Lieben Herrn, trauet Ihrs[6]) nicht zu erhalten, so denkt, daß Ihr Land und Leute nicht in Schaden führet!““ Die Herren Theologi aber hätten geantwortet: „„Wollet Ihr, Herr, nicht bey uns stehen, so lasset uns alleine für K. Majestät kommen und uns verantworten.““ Darauf Kurfürst Johanns mit einem großen Eifer und Abrahamsglauben gesagt: „„Das wollt[7]) Gott nicht! Wollet Ihr mich ausschließen? Ich will Christum auch mit Euch bekennen!““

44. Von Königs Heinzen Ehescheidung.

(A. 480. — St. 500b. — S. 456b. Vgl. §. 46. dieses Abschn.)

„Des Königs von Engeland Gemahl[8]) ist Kaiser Karls des Fünften Muhme, Mutter Schwester und ihrem Herrn, dem Könige, Freundschaft halben verwandt, nehmlich seines verstorbenen Bruders Weib oder Vertrauete, also daß solche Ehe nicht zugelassen und als im verbotenen Grad nicht könnte gestattet werden. Aber der Papst, da er drüm gefragt, habe diese Sache berathschlaget, und damit er mit seiner Autorität das Scheiden nicht zuerkennete und billigte, hat

1) W. „habe.“ 2) W. „wollte.“ 3) Diese Mitgesandten Burkart's bei dem Könige Heinrich VIII. von England im J. 1538 waren Georg von Boineburg und Friedrich Myconius (Mecum), vgl. Seckendorf comm. de Luth. l. III. sect. 16. §. 66. p. 180. 4) W. „sein ewiger Gefangener.“ 5) d. i. sich. 6) W. „Ihrs Euch.“ 7) W. „wolle.“ 8) Diese Gemahlin Heinrichs VIII. war Catharina (von Aragonien), Wittwe seines Bruders Arthur, eine Tochter Ferdinands von Spanien.

ers von sich auf Erkenntniß der Universitäten geschoben. Derselbigen sind sieben drüm befraget; die haben erkannt, daß man solche Ehe scheiden sollte. Wir aber allhie zu Wittenberg und die zu Löven haben das Widerspiel gesprochen nach Gelegenheit der Umstände, sonderlich weil sie beide numals so lange ehelich bey einander gewohnet und eheliche Pflicht, unwissende daß es zu Recht verboten, geleistet haben. Solch ehelich Beywohnen haben wir nicht wissen zu trennen und zu scheiden fürnehmlich unter hohen Personen, von wegen des großen Aergerniß und andern Unraths, so draus erfolgen würde, und daß sie auch mit einander eine Tochter gezeuget hatten. Und jene sind mit Practiken listiglich umgangen dem Kaiser zu Verdruß, daß ihm seine Muhme, als seiner Mutter Schwester, mit Unehren und eim Schandfleck wurde[1]) wieder heimgeschickt durch solche Scheidung, und dem Könige von Engeland des Königs von Frankreich Schwester gegeben wurde[1]). Also gehets Alles auf den frommen Kaiser; er hat viel Widersacher, drüm muß er Glück haben!"

44a. Ein anderes.

(A. 480. — St. 500. — S. 456.)

Anno 39. den 1. Maii kam Botschaft aus Engeland von des Papsts Verräthern wider den König, der den Cardinal Polum, des Königs Blutsverwandten, corrumpirt und mit Verheißung bestochen hätte, daß er den König sollte umbringen lassen aufn Ostertag, auf welchen der Kaiser hätte für und beschlossen, Calais[2]) und alle englische Porten einzunehmen. Aber diese heimliche Practike hätte[3]) Gott wunderbarlicher Weise offenbart. Denn er hätte[3]) den Secretarium sinnlos gemacht, der ausm Rath gewaschen in seiner Krankheit als ein irrender wahnwitziger Mensch, welche Wort der König in guter Acht gehabt, den Cardinal Marcionem uberfallen und als einen Verräther fahen lassen, und alsbald alle Port und Anfahrten an Engeland aufs Beste und Stärkste besetzt und befestiget, also daß am Ostertage alle Städte in Kurissen[4]) waren zum Sacrament gangen. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Da wird keines Aufhörens. Der Papst wird Tag und Nacht gedenken und practiciren, diesen König zu demüthigen gleichwie auch uns Deutsche."

1) W. „würde." 2) A. „Cales." 3) W. „habe." 4) d. i. Kürassen.

45. Von der Papisten heimlichem Anschlag wider die Lutherischen.

(A. 480. — St. 405b. — S. 454b.)

Es ward geredt von der Papisten heimlichen Practiken, so sie durch den Franzosen und Kaiser wider uns führeten ꝛc. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Solchen hohen Majestäten gebühret, daß sie sollten aufrichtig und redlich, nicht heimlich kriegen. Ah, sind die hohen Majestäten solche Meuchler, die diesen Bärwolf, der mit Hinterlisten, heimlich, ohn Ankündigung des Krieges umgehet, wollen vertheidigen, so werden sie kein Glück mehr haben, denn sie sind Meuchelmörder. Der frommen gottfürchtigen Christen Gebet ist unser Schutz und Mauer wider sie gewest, daß ihre Tücke und Practiken offenbart und an Tag kommen sind. Ich gläube gewiß, daß mich Gott bisher wider ihre Räthe und Anschläge beschützt hat, wie er Jacob, den Patriarchen, von den Sichemitern erlösete, Genes. 35."

(A. 480b. — St. 501. — S. 456b.) Da geredt ward von Etlichen, so Schriften aus Engeland empfangen hatten, wie der König abermal wäre vom Evangelio abgefallen, hätte bey Leibsstrafe geboten, daß die Laien das Sacrament nur unter einer Gestalt nehmen, geistliche Personen, Mönche und Nonnen ihre Gelübde halten und ihre und der Priester Ehe zureißen sollten; da er doch zuvor das Widerspiel in dem allem gethan hatte, nu aber thät er anders Gott zu Verdrieß und dem Papst zu Gefallen; sprach D. M. L.: „Dieses werden die Papisten in die Faust lachen, sich freuen und rühmen, wie es denn auch ein groß Aergerniß ist, aber laßts gehen, daß es gehe, wie es will! Es ist doch derselbige König Heinz, wie ich ihn im ersten Büchlin[1]) abgemalet habe; er wird seinen Richter wol finden! Sein Fürnehmen hat mir nie gefallen, daß er des Papsts

1) Hier ist die von Luther 1522. zuerst lat. geschriebene, darnach aber von ihm selbst frei übersetzte Antwort an Heinrich VIII. gemeint, deren deutsche Uebersetzung in der Originalausg. folg. Titel hat: Antwortt deutsch Mart. Luthers auf König Henrichs von Engelland buch. Lügen thun myr nicht, Warheyt schew ich nicht. Wittemberg 1522. 4. Diese Antwort bezieht sich auf des Königs Buch de septem sacramentis, worin dieser Luthers Schrift de captivitate babylonica zu widerlegen gesucht und sich vom Papste Hadrian VI. den Ehrentitel Defensor fidei erworben hatte. Jene Antwort nennt Luther hier sein „erstes Büchlin", damit man nicht an seine spätere 1527. abgefaßte Beantwortung einer Schrift dieses Königes, (welche aber Luther für eine Schrift des Erasmus hielt,) denke.

Leib wollte tödten, die Seele aber erhalten, das ist, seine falsche Lehre."

45a. Ein anders.

(A. 480b. — St. 500b. — S. 456.)

Anno 39. den 10. Julii, dankte D. M. L. Gott, „daß er unser Kirche von diesem ärgerlichen Könige von Engeland erlöst hätte, der mit höchstem Fleiß begehrt und gesucht der Unsern Bündniß, und doch nicht angenommen wäre worden; ohne Zweifel, daß Gott solchs aus sonderlichem Rath gehindert hat, denn er ist allwege unbeständig und wankelmüthig gewest. Ich bin froh, daß wir des Lästerers los sind! Er will das Häupt der Kirchen in Engeland ohne Mittel [1]) nach Christo seyn, welcher Titel keinem Bischofe, er sey wie fromm und gottselig er wolle, geschweige denn einem Könige oder Fürsten gebühret. Es leidet sich nicht; Christus allein ist der einige Bräutgam und Häupt seiner christlichen Kirchen. Die Kirche ist nicht so ein geringer Leib, wie dem Papst träumet. Aber der Teufel reitet diesen König, daß er Christum verirt und martert. Er hat Thomam Morum [2]) umbracht, der sich an Gotte vergriffen und gesündiget hatte, ob er wol wider den König nichts gethan hatte. Er bleibt König Heinz, er wird aber bald in Kurzem zu Schanden werden. Es reuet mich und ist mir leid, daß M. Phil. M. [3]) die schönsten Präfationes und Vorreden an die bösesten Leute geschrieben hat."

46. Von des Königs von Engeland Ehescheidung.

(A. 480b. — St. 500b. — S. 456b. Vgl. §. 44. dieses Abschn.)

Am 29. Maii redete D. M. L. von der Ehesachen König Heinzens von Engeland, daß er seines Bruders Weib, Kaisers Karln V. Mutter Schwester und Muhme, gefreiet, welches ihm aber vom Papst nicht zugelassen. Denn er, der König, stellets auf des Papsts Erkenntniß, darinnen endlich zu sprechen was Recht, das wollte er thun, sie entweder behalten, oder fahren zu lassen, was ihm zuerkannt würde. Da ward ihm ein Gerichtstag in Engeland angesetzt und ernannt, dahin kam der Cardinal Campejus [4]), des Papsts

---

1) d. i. unmittelbar. — Heinrich VIII. erklärte sich selbst 1534 in aller Form für das Oberhaupt der englischen Kirche. 2) Thomas Morus, Kanzler von England, fiel am 6. Juli 1535. als ein Opfer des königlichen Zorns. 3) W. „Philipp Melanchthon." 4) Laurentius Campegius (Campeggio) wurde vom

Legat und Commissarius, und hörete beide Part; aber nachdem die Sache unvertragen, unentscheiden und unerörtert blieb, zog der Legat heimlich davon. Da ward der König zornig und uberschickte die Sache an etliche viel[1]) Universitäten zu versprechen[2]). Dieselbigen erkannten in ihren Urtheln die Scheidung, denn die Sache war böse."

47. Ob Thomas Morus ums Euangelii willen getödtet sey?
(A. 481. — St. 472. — S. 431. Vgl. unten LXXIII. Abschn. §. 12.)

Doct. Martinus Luther ward gefraget: „„Ob Thomas Morus um des Euangelii willen wäre vom Könige getödtet?"" Da antwortet er: „Mit Nichten nicht! Denn er war ein großer Tyrann. Ob er wol des Königs fürnehmester Rath und ein sehr gelehrter und weiser Mann war, und hat viel unschüldiges Bluts vergossen an frommen Christen, die sich zum Euangelio bekannten; dieselben plagete und martete er mit wünderlichen Instrumenten, wie ein Henker und Stockmeister. Erstlich examinirt er sie mit Worten unter einem grünen Baum; darnach mit der[3]) Schärf und Marter im Gefängniß; endlich, nachdem er der nächste nach dem König gewaltig ware, lehnete er sich wider des Königs und Reichs Edict auf, ward ungehorsam, und also gestraft."

48. Prophezey von Kaiser Carolo.
(A. 481. — St. 487. — S. 444.)

Aus einem alten Buch ward gelesen diese Prophezey: „„Kaiser Karl wird das ganze Europam unter sich bringen, die Kirche reformiren und der Bettelmönch Orden und andere viel Secten werden zu Nichte werden."" Item aus demselben Buch: „„Die Bestia gegen Abend und der Löwe gegen Morgen werden die ganze Welt unter ihr Joch bringen, und wird seyn 15 Jahr. Darnach wird das Land der Barbarey bekehret werden."" Da sprach D. Martinus Luther: „Es wird etwas werden; sie werden an einander kommen! Denn man sagt, der Kaiser sey zu Passau, welches uber 40 Meil Weges von hinnen nicht ist. Nicht weit davon soll der Türk liegen."

Papste Clemens VII. als Legat nach England wegen dieser Ehescheidungssache gesandt. 1) Nach §. 44. an sieben. 2) d. i. zu entscheiden. 3) „der" fehlt W.

Item aus demselben Buch: „„Germanos dictos esse, quia sunt fratres et germani Italorum““ (Deutsche sind daher genannt zu Latein darüm, daß sie unter einander selbs und der Walen[1]) Brüder sind). „Denn diese," sagte D. Martinus Luther, „haben das Priesterthum, jene das Reich; sind also eins. Aber Prophezeyen[2]) sind nicht das Euangelium, sind eitel Räthseln, bis daß es der Event[3]) und das Werk ausweiset. Wir haben einen frommen Kaiser! Er hat einen Keil im Herzen, es hab ihm ihn drein gesteckt, wer da wolle. Er ist fromm und stille. Ich halt, er rede in einem Jahr nicht so viel als ich in einem Tage."

49. Ungleich Glück zweyer Brüder großer Potentaten.

(A. 481. — St. 488. — S. 445b.)

Es kamen Zeitung, wie Antoni de Leva und Andreas de Doria, des Kaisers fürnehmeste Häuptleute und Kriegesräthe, hätten dem Kaiser gerathen, er sollte in eigener Person mit einem gewaltigen Kriegsvolk wider den Türken ziehen und seinen Bruder F.[4]) daheim lassen; denn er hätte nicht Glück. Da sprach D. Martinus Luther: „Es ist ein Wunderding, daß zweene Brüder so ungleich und mancherley Glück haben. Alles schreiet von F. und zum[5]) Carolo. Jenes Anschläge verschwinden, und werden zu Nicht; dieses Glück gehet fort und von Statten, denn er ist unschüldig von allem Blute, ist damit nicht besudelt. Ferd. ist ein kluger Fürst, und Alles geht fort nach der Kür und Wahl, so Aristoteles lehret, nicht aus und nach Gottes Rath; Carolo aber gehets Alles aufs Allereinfältigste und Schlechtste[6]) ab und von Statten. Ursach ist, daß einer Alles durch seine Weisheit, Rath und Wahl ausrichten will, da spricht denn Gott: Sie haben erwählet, was sie gewollt haben; ich aber will ihrer Wahl spotten und sie zu Schanden machen. Also gehet F. einher nach eigener Wahl und Dünken, nicht nach göttlichem Treiben und Beruf. Wie Thomas Münzer nur nach seinem Dünkel und Kopfe handelte. Ich wünsch und bitte, daß Carolus wider den Türken obsiege. Doch wenn ich bete, so schreien unser Sünde und Undankbarkeit wider mein Gebet, daß es zurück prallet.

---

1) d. i. der Wälschen. Vgl. über dieses W. Grotefend in den Abhandlungen des frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache. 2. Stück S. 31 ff. 2) W. „Prophezeyungen." 3) d. i. der Erfolg. 4) Ferdinand. 5) „zum" fehlt W. 6) d. i. Schlichteste, Einfachste.

Carolus ist vom Papst in Deutschland berufen, uns zu uberziehen und zu vertilgen; und siehe, er ist kommen, hat uns visitirt und erhalten von Gottes Gnad. Er hat eine rechte kaiserliche Bescheidenheit und Gütigkeit, darüm hat er auch von Gott Glück und Wolfahrt. Er pocht nicht auf seine Macht, hat den Franzosen und den Papst uberwunden; ich hoffe, er soll den Türken auch schlahen. Wer regieren will, der muß bisweilen durch die Finger sehen, nicht Alles schnurgleich und nach seinem Kopf machen wollen; wer das nicht kann, der taugt zum Regiment nicht. „„Gott gibts seinen Geliebten schlafend““, spricht der Psalter (Ps. 127, 2.). Also gehets Carolo Alles glücklich von Statten. Ferd. aber, wenn er gleich wacht, so verschwindets doch Alles. Er richtet mit alle seiner Weisheit nichts aus, denn daß er fur dem Hamen fischet [1]). Carolum kömmt Alles schlafend an; er muß einen guten Engel haben. Gott thut jtzt Wunder in den allgrößten und mächtigsten zweyen Brüdern, Carolo und Ferdinando; denn sie haben gar widerwärtig Effect und Glück. Einer hat Lust zu Krieg, der ander zu [2]) Fried; einer ist glückselig, der ander unglückhaftig; einen hat Jedermann lieb, den andern läßt man fahren. Spanier sind wünderliche Kriegsleute, leben und nähren sich vom Rauben und Plundern. Das hat Mailand wol erfahren, wie es verwüstet ist von Spaniern, ihren Schutzherrn, die sie wider die Venediger, Papst und Franzosen vertheidigen sollten. Denn ein Bürger daselbs mußte zwänzig Kriegesknechte in seinem Hause auf sein eigene Kosten nähren und erhalten. Und hat die Stadt eine solche Verwüstung mussen leiden schier gleich wie Jerusalem. Spanier und Türken spielen mit gleichen Würfeln. Sie suchen das Geld in Börnern [3]), Cloaken. Wo die Erde neu ist, da graben sie ein. Item wo die Wände geweist sind, da suchen sie. Auch gießen sie Wasser auf, wo dasselbige unter sich zwischen den Steinen einsinkt, da graben sie ein. Brauchen auch wol Wünschelruthen, damit man Silber sucht, wie auf den Bergwerken.“

50. Kaiser küsset dem Papst die Füße.
(A. 481b. — St. 488. — S. 445b.)

H. Löser brachte Zeitung, daß der Kaiser noch ein Mal dem Papst die Füße geküsset hätte und begehrte ein Concilium von ihm; Frank-

---

1) Diese sprichwörtl. Redensart erklärt Eiselein a. a. O. S. 275. durch: vorbauen; sich vertheidigen, ehe man beschuldigt ist. 2) W. „zum.“ 3) W. „Brunnen.“

reich und Engeland wären vom Papste abgefallen. Da sprach D. M. L.: „Der Papst verstehet des Kaisers Willen und Meinung wol. Wenn ihm der Kaiser die Füße küsset, so muß er ihn wieder dagegen im Hintern lecken. Wenn es zu einem Nationalconcilio kömmt, so ists mit Deutschland geschehen; denn es wird gewiß ein Schisma, Spaltung und Zwiespalt werden."

51. Von Frankreich und Engeland.
(A. 482. — St. 500. — S. 455b.)

„Der König von Engeland und Frankreich sind lutherisch im Nehmen, nicht im Geben; suchen das Ihre, nicht was Gottes ist."

(A. 482. — St. 500. — S. 455b.) Es ward vom K. v. F. Francisco[1]) geredet, wie daß er ein Buhler und bethöret wäre, hätte schöne Weiber lieb. Carolus wäre fur sich fromm. Aber Hispania wäre tyrannisch. Also sagen ihr itzt viel: „„Ich bin gut kaiserisch, aber nicht gut hispanisch!"" Wiewol Bucerus hoch betheurete, der Kaiser wäre auch sehr listig und gescheid, brauchte nur zween fürnehmste Räthe. Es sind große Könige und Monarchen. David und Salomon haben kein Ansehen gegen den itzigen Potentaten, sind nicht Monarchen gewesen, haben ein Hand voll Volks, also, daß die Chroniken und Historienschreiber schier die Zahl ihres Hofgesindes und Landvolks anzeigen, wie viel deß gewesen sey.

52. Kaiser Karls Tugend und Zucht.
(A. 482. — St. 487b. — S. 445.)

Anno 1544 kurz vor dem französischen Kriege, da Kaiser Karl der Fünfte durch Frankreich zog und in etlichen Städten lag, machte ihm der König von Frankreich ein groß herrlich Bankett auf einem Schloß, und ließ ihm auf den Abend eine sehr schöne Jungfrau vom Adel in seine Kammer führen, und heimlich ins Bett legen. Da sich aber der Kaiser einlegte und nichts davon wußte, erschrak die Metze, daß sie gar zitterte. Ließ[2]) der Kaiser seine Räthe fodern, und fragte fleißig: „„Wo sie her wäre, und was sie fur Aeltern hätte?"" Und da die Jungfrau den ganzen Handel fein einfältig und züchtiglich angezeiget und erzählet hatte, schickte sie der

---

1) König von Frankreich Franz I. 2) W. „Da ließ."

Kaiser ihren Aeltern unversehrt und unverruckt mit Geschenken und Gaben wieder heim, wie sie zu ihm war kommen, und gab ihr etliche Reiter zu, die sie geleiteten [1]). Sie aber, die Jungfrau, dankte zuvor mit weinenden Augen dem Kaiser ganz unterthäniglich und demüthiglich. Da nu die Geleitsleute und Reiter wiederkamen, zog der Kaiser davon. Aber nicht lang darnach ließ er im Kriege dasselbige Schloß schleifen und von Grund vertilgen.

53. Herzog Friedrichs, Kurfürsten zu Sachsen, Urtheil von Kaiser Karln dem V.
(A. 482. — St. 487. — S. 444.)

„Da H. Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, von einem ernstlich gefraget ward: „„Was er doch vom römischen Kaiser Karln dem V. hielte?““ soll er geantwortet haben“, sprach D. M. L.: „„Gott hat uns diesen Kaiser gegeben zu Gnaden und Ungnaden.““ Ein gute, weise und höfliche Antwort!“

54. Von Kaiser Karls Krönung.
(A. 482. — St. 487ᵇ. — S. 444ᵇ.)

„Der Spanier Hoffart, Vermessenheit und Tyranney bedeutet nichts Guts. Sie plagen Italien und gedenken Herren uber Deutschland zu werden, wollten gern die deutschen Fürsten aus ihren Regalibus heben, daß sie allein herrschten und regierten. Kaiser Karl ist von Kurfürsten zu Frankfurt gewählet [2]), zu Aachen gesalbet [3]) und zu Bononien vom Papst gekrönet [4]), dazu er keine Kür- noch deutsche Fürsten, sondern andere italiänische und hispanische Fürsten und Herrn erfodert, neben und bey sich gehabt hat, welche ihm der Kurfürsten Fahnen, Ornat und Wappen furgetragen und gefuhret haben ꝛc. Da ichs einmal in meinem Büchlin rührete, wurden sie vom Kurfürsten uberall aufgekauft.“

55. Von Kaiser Karls Demuth.
(A. 482ᵇ. — St. 488. — S. 445.)

„Die von Antdorf [5]) haben Kaiser Karln lassen ein schön Tapet

---

1) A. „geleiten.“ 2) Im J. 1519. 3) Am 23. Oct. 1520. 4) Vgl. über diese vom Papste Clemens VII. am 24. Febr. 1530. in Bologna vollzogene Krönung Barre's allgemeine Geschichte von Deutschland. A. d. Französ. übers. Bd. VI. S. 246 f. 5) St. u. S. „Antorf“; in der neuen in Stuttgart u. Leipzig erschienen. Ausg. d. Tischr. steht „Amtdorf“

machen, darauf die Schlacht vor Pavia[1]), wie der König von Frankreich gefangen, gewirkt war. Aber der Kaiser hats nicht annehmen wollen, auf daß man nicht meinete, er freuete[2]) sich anderer Leute Unglück und Elends."

56. Kaiser Karls Bescheidenheit und Langmüthigkeit.

(A. 482b. — St. 488. — S. 445.)

Anno 38. den 1. Augusti, ward viel geredet von K. Karls Langmüthigkeit, Verzug[3]), Gütigkeit und Bescheidenheit, damit er mehr Nutz geschafft, denn Schaden gethan hätte. Da sprach D. Martinus Luther: „Bescheidenheit und Maße halten ist eine große Tugend, so allzeit billig hoch gelobet ist, aber schwerlich erlanget man sie, wie der weise Heide Isocrates sagt; denn es ist schwer, das Mittel treffen. Es ist besser zu wenig, denn zu viel thun. Ein solcher Herr und Held war auch Kaiser Maximilian, deß Sprüchwort war: Halt Maß! Denn da er die Pfalzgrafen[4]) gedemüthiget und wieder zu[5]) Gehorsam gebracht hatte, temperirte und mischte er den Sieg mit wunderbarlicher Gütigkeit und Bescheidenheit, nahm ihr Geschlecht und Fürstenthum in gnädigen Schutz an, auf daß keine große Veränderung würde bey den Nachkommen. Also führt er auch ein schweren Krieg mit den Venedigern, die ein Bündniß mit dem[6]) Türken hatten. Damit er denselben nicht foderte, verband er sich mit ihnen. Medium tenuere beati! (Die Mittelstraße gehen die Seligen.) Aber es sind ja zu viel Beywege! So ist menschliche Natur uberaus sehr schwach, als die leichtlich und gar bald von beiden Seiten bewegt und geärgert wird."

57. Des Kaisers Maximiliani Reim.

(A. 482b. — St. 487. — S. 444.)

„„Tene mensuram, et respice finem!"" — „das ist: Halte Maß und gedenke aufs Ende. Dies Dictum ist feiner denn Kaiser Carols Plus ultra!"

58. Kaiser Karls Rüstung wider den Türken.

(A. 482b. — St. 488. — S. 445.)

Anno 38. den 23. Octobris sagt man, wie sich der Kaiser wi-

1) Im Jahr 1525. 2) W. „freue." 3) A. „Verzog." 4) Den Pfalzgraf Ruprecht und den Kurfürsten von der Pfalz, Philipp, nebst beider Söhnen. 5) W. „zum." 6) W. „den."

der den Türken rüstete. Da sprach einer: „„Wenn es nicht auch wider Deutschland ging!““ Darauf sagte D. Mart. Luther: „Wie wenn K. Karls Glück den Ausgang erwartete? Vor zehen Jahren ritt er einem Hirsch nach, und da ihm ein Wolf begegnete, ließ er den Hirsch fahren und eilete dem Wolfe nach, fiel aber vom Pferde und verwundete das Bein, daß sichs entzündete, und wäre schier gestorben.“ „„Wie wenn er den Hirsch, den Türken, ließe fahren,““ sprach einer, „„und uberfiele den Wolf, Deutschland, mit seiner Gefahr?““ Darauf sagte D. M. L.: „Der Herr gebe Friede und steure dem blutgierigen Teufel!“

59. Großer Herrn Diener zu Hofe vom Teufel besessen.

(A. 482b. — St. 475b. — S. 434.)

Man redete, wie K. und F.[1]) jämmerlich gefangen wären von ihren Räthen, Bischofen und Cardinäln. Da sprach D. Martinus Luther: „Darum vermahnet die heilige Schrift, fur die Oberkeit zu bitten, nicht um ihrer Personen willen so sehr, als ihres Amts halben; denn ihr Hofgesind mit eitel Teufeln besessen ist. Wenig Joseph und Daniel findet man zu Hof!“

60. Schöne Ordnung des römischen Reichs.

(A. 483. — St. 485b. — S. 443.)

Anno 39. den 16. Maii sagte D. Martinus Luther von der feinen Form und Ordnung des heiligen römischen Reichs: „Da der Kaiser gewählet wurde von den sieben Kurfürsten nach der gülden Bulla, und daß er ihn[2]) die Gerechtigkeit des Schwerts und die Gerichte geben hätte, deß mögen sie auch gebrauchen. Item daß eins oder zweyer Kurfürsten Stimme der Andern Bedenken aufhübe. Wie Kurfürst Friederich zu Sachsen that, da er zum römischen König 1519. zu Frankfurt gewählet ward, aber er wollt nichts annehmen, sondern wünschte und gönnets seinem Vettern, H. Albrecht von Meckelnburg, da er lebete; denn Keiner konnte dem Franzosen widerstehen. Darnach wählete man Carolum nicht als einen König zu Hispanien, sondern als einen Deutschen und Erzherzogen von Osterreich [3]). Wenn die geistliche Kurfürsten, die Bischofe, weltliche Her-

---

1) Kaiser Karl V. und König Ferdinand. 2) W. „ihnen.“ 3) Vgl. den Bericht über die Kaiserwahl in Barre's allg. Gesch. von Deutschl. Bd. V. S. 846 ff. der deutsch. Uebers.

wären, so wäre es viel besser und rathsamer. Nu aber muß ein Kurfürst der Andern Haß aller alleine tragen; und wenn ihm der gemeine Mann nicht günstig und hold wäre, wie Jacob wider die Sichemiter, so könnte ers nicht erdauren [1]). Gott erhält ihn wunderbarlich!"

61. Von N. N. Regierung.

(A. 483. — St. 501. — S. 457.)

Anno 39. den 4. Jun. wurde geredt von einem großen Herrn, der gräulich wider das Euangelium tobete und seltsame Anschläge für hätte [2]). Da sagte D. M. L.: „Er ist ein armer Herr, der vom Papst gefangen ist und meinet, daß man den Türken nicht könnte dämpfen, man hätte denn zuvor Christum und sein Euangelium getilget. Er thut gleich wie König Achas, der, da er den Assur schlagen wollte, rief er an den Gott der Syrer und Damascer, und der Gott Israel tochte [3]) gar nichts. Und mich nimmt Wunder, daß die Papisten so kühne und fröhlich, ja toll und thöricht sind, und dürfen das Urthel exequiren und vollstrecken, das doch nicht gesprochen noch gefället ist. Aber wir haben, Gott Lob, noch den Vortheil, daß uns kein Concilium fur Ketzer verdammet hat. So definiren und beschreiben die Rechte und sagen, daß der ein Ketzer sey, der seinen Irrthum halsstarriglich vertheidiget ꝛc. Welches wir auf unserm Theil niemals gethan haben, sondern frei angezeiget Zeugnisse aus Gottes Wort und der heiligen Schrift und gerne hören der Andern Meinung. Aber hie ist Mühe und Arbeit, daß wir den Papst nicht zum Richter haben noch leiden können, sondern zum Part machen wollen."

62. Desselben Mandat.

(A. 483. — St. 501b. — S. 457.)

Doct. Martinus Luther ward ein gedruckt Mandat eines Königes [4]) bracht, in welchem er ernstlich verbot, daß Niemand sollte die neue Lehre Lutheri annehmen, die eine Mutter und Wurzel wäre alles Ubels ꝛc. Da sprach er: „Das soll der Lohn seyn dieser Welt,

1) d. i. ertragen. 2) W. „führete." 3) W. „taugte." Vgl. 2. Kön. 16, 1ff.
4) Hier ist wohl das vom Könige Ferdinand am 20. August 1527. wider die Lutheraner erlassene Mandat gemeint, welches in Luthers Werken, Ausg. von Walch Thl. XVI. S. 433 ff. mitgetheilt ist.

nehmlich, daß man uns hält fur Kehrich und Fegopfer[1])! Dieser König will Christum, den König uber alle Könige, vertreiben, an welchem doch weidlich angelaufen und sich zustoßen haben Cain, alle falsche Propheten und Lehrer, Monarchen, Kaiser und Könige, Julianus der Mammeluck[2]) und Andere. Er soll den Christum und sein Reich zufrieden lassen! Lasset uns wachen und beten wider ihn!"

62ª. Ein anderes.

(A. 483ᵇ. — St. 501. — S. 457.)

Man saget, wie derselbige König in großer Gefahr gewesen, daß er schier im Wasser ersoffen wäre (denn er sey auf eim Schlitten gefahren aufm Eise); da ist der Fürfahrer behend unter das Eis kommen und ertrunken, und wenn man den König nicht erwischet hätte, so wäre er auch umkommen. Darauf sprach D. M. Luther: „Es[3]) ist gar ein unglückseliger Mann, und hat nicht solch Unglück, wie große Helden und Herrn pflegen zu haben. Wie K. Ludewig, der bliebe doch todt im Kriege; König Franciscus von Frankreich wurde in der Schlacht fur Pavia gefangen. Er hat nur gemeine Bauern-Unglück. Zu Augsburg hätte er schier den Hals gestürzt: an einem andern Ort wäre er schier vom Feuer verbrannt, itzt schier ertrunken. Ich halt, daß die Ursach seines Unglücks sey seine eigene Klugheit, darauf er sich verläßt und will Alles regieren; daher so fällt er in so groß Unglück! Es gehet ihm aber nicht zu Herzen und fichtet ihn nichts nicht an. Er hat ein hart und verschmerzt[4]) Herz, das nicht mehr fühlet noch beweget wird. Und wenn er gleich Buße thät, so ists Esaus Buße, der auch mit Weinen büßete, es war aber ein gottlose Buße, denn er weinete nicht, daß er die erste Geburt[5]) verkauft und in Gottes Zorn gefallen war,

---

1) Fegeopfer ist von Luther in der Bibelübers. nur 1. Cor. 4, 13. gebraucht, um περίψημα auszudrücken, welches er in den früheren Ausgaben seiner Uebers. des N. T. durch „Schabab" übersetzt hat. Letzteres entspricht der Grundbed. jenes griech. W. „das was beim Abwischen oder Reinigen abgeht, Unreinigkeit"; ersteres dagegen drückt die davon abgeleitete Bedeutung aus: ein sittlich unreiner lasterhafter Mensch, dergleichen von den Atheniensern zur Abwehr allgemeiner Uebel geopfert wurden. Vgl. Bretschneider Lex. N. T. u. d. W u. Adelung's Wörterb. u. d. W. Fegeopfer. Hier ist es mit „Kehrich" synonym: „etwas, was weggeworfen wird." 2) d. i. Kaiser Julianus Apostata. 3) W. „er." 4) d. i. keinen Schmerz mehr empfindendes. 5) W. „Erstgeburt" st. erste Geburt.

sondern daß er die erste Geburt verloren hatte. Da liegt unserm Herrn Gott nicht viel an, wenn einer sich gleich härmet, daß er seine Buhlschaft verloren hat. Also werden die Gottlosen auch nicht bewegt, noch thun rechtschaffene Buße!"

63. Vom Türkenzuge.

(A. 483b. — St. 425b. — S. 388b.)

„Lasset uns rechtschaffene Buße thun, beten und gewarten des Herrn Willen; denn Menschen Hülf und Schutz ist zu schwach dazu! Der K.[1]) hätte vor 5 Jahren[2]) dem Türken wol können Widerstand thun, da er ein sehr gewaltig Kriegsvolk zu Roß und Fuß aus dem ganzen Reich, Welsche und Deutsche bey einander hatte versammelt; aber er wollte nicht. Indeß sind leider viel guter Leute auf die Fleischbank geopfert und jämmerlich umkommen. Ach, lieber Gott, was ist doch in diesem Leben mehr denn Sterben und Tod! Nichts nicht mehr, denn der Tod von Jugend an bis ins Alter!"

„Die äußerste Bosheit der Welt," sprach D. M. L., „wird Gott zu Zorn reizen, daß er strafen und mit Gewalt drein greifen muß auch wider seinen Willen und ungerne; denn es will nichts mehr helfen, wir fahren immerdar fort mit unsern Sünden, Undankbarkeit, Verachtung und Verfälschung Gottes Worts und Verfolgung seiner treuen Diener ohn Aufhören. Ich habe leider Sorge, es gehe nicht recht zu. Denn der Spanier Tyranney und Hoffart, weil sie die Deutschen nicht können zwingen noch unter ihr Joch bringen, wird uns dem Türken ubergeben und unterwerfen; so sind wir Deutschen gute Gesellen, saufen, fressen, schlahen die Fenster aus, reißen die Ofen ein, verspielen auf einen Abend hundert oder tausend, auch wol mehr Gülden, und vergessen dieweil des Türken, der in dreyßig Tagen mit einem Haufen leichter Pferde zu Wittenberg seyn kann, es berennen und belagern! Denn er[3]) ist, wie der Prophet sagt, und[4]) wie ein Verwüstung fur ihm her! Ich habe leider Sorge, wir werdens verschlafen, die Verrätherey ist groß habe Sorge, die zwänzig tausend Mann und köstlich Geschütz ist dem Türken muthwilliglich verrathen. Man pfleget nicht solch groß Geschütz in das Feld zu führen. Maximilianus hat es zu Wien wol verwahret. Es siehet[5]) mich gleich an, als sollt[6]) er sagen: Das

1) W. „Kaiser." 2) W. Zusatz: „(1532 im Septemb.)." 3) W. „es." 4) „und" fehlt W. 5) W. „siehe." 6) W. „wollte."

Geschütz sey dir geschenkt; schlag todt, was nicht entlaufen kann! Es siehet einer Verrätherey nicht unähnlich. Denn sie schlafen noch alle; der Türk aber wachet mit allem Feiß, versucht Alles, was er kann, beide mit offentlicher Gewalt und heimlichen Practiken. Da er würde offentlich ausrufen lassen, Jedermann sollte drey Jahr frey seyn von allem Tribut und Beschwerung, so würde ihm das gemeine Volk mit Freuden sich ergeben, und ihn willig annehmen um der Befreiung willen. Aber wenn er sie nu in die Klauen kriegen wird, alsdenn wird er seine Tyranney uben und mit ihnen umgehen, wie seine Gewohnheit ist. Denn er nimmt einem Jeglichen den dritten Sohn. Er ist allzeit Vater des dritten Kindes. Es ist furwahr ein große Tyranney; doch es gehet die Fürsten am meisten an!"

64. Von Kaiser Karln dem Fünften.

(A. 484. — St. 487. — S. 444[b].)

Anno 1545. den 11. Junii redete man vom Kaiser, der da zornig und dem Euangelio feind wäre. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Ich habe den Kaiser alle Zeit verdächtig gehalten, wiewol er weidlich simuliren und hinter dem Berge halten kann. Denn er muß es auch thun; kann nicht so frei seyn, als ein Prediger, welcher ist wie ein Einrösser[1]), er kann sich bald wenden. Das kann ein Regent mit seinem folgenden Zeuge nicht thun; doch frisset er dieweile und nimmt ein die Bischofthum Utrich[2]), Lüttich ꝛc. Da sollten die vom Adel wachen! Ich zwar habe mich heftig bemühet, daß die Stifte und Fürstenklöster nicht zurissen würden, sondern daß sie den Armen vom Adel erhalten würden, es will aber nicht seyn. Ich habe schier verzweifelt an ihm, als der die erkannte Wahrheit anficht und verfolget, die er auf den Reichstagen so oft gehört hat. Es will der Vers im andern Psalm (V. 1. 2.) nicht aufhören: „„Worüm toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herrn rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbeten."" David klaget darüber; Christus hat es gefühlet; die Apostel bewei-

1) d. i. einer, der nur das eine Roß hat, worauf er reitet, im Gegensatz zu dem, welcher mehrere Reiter in seinem Gefolge hat. 2) W. „Utrecht."

nens; so fühlen wir es jtzt auch. Darum lehret Sanct Paulus und spricht (1. Cor. 1, 26): „„Nicht viel Weisen nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele sind berufen."" Lasset uns Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, anrufen und beten; es ist hoch von Nöthen!"

65. Von Herzog Friederichen, Kurfürsten zu Sachsen.

(A. 484b. — St. 490. — S. 447.)

Doct. Martinus Luther sagete auf ein Zeit, „daß Herzog Friederichs, Kurfürsten zu Sachsen, Geburtstag ist gewesen S. Antonius Tag Anno 1463, auf welchen Tag er jährlich so viel rheinische Goldgülden hat pflegen zu opfern, als er Jahr alt war. Solch Opfer hat M. Spalatinus, sein Capellan und Hofprediger, eine lange Zeit bekommen, und als S. Kurfürstliche Gnaden gestorben, ist ihm noch jährliches Einkommens ein hundert und dreyßig Floren beschieden, daß er bey vier hundert Floren Besoldung gehabt. Dieser Kurfürst hat seinen Hofprediger wol versorget.

Das Kurfürstenthum zu Sachsen ist arm, und gibt wenig Nützung[1]), wenn das Land zu Meißen thäte[2]), so könnt er sich mit vierzig Pferden auf die Kur nicht erhalten. Darum werden aber sonst Fürsten und Herrn Tribut, Geleite, Jahrrente und Zinse gegeben, daß sie umsonst uber den Regalien halten sollen. Zu Halle[3]) hat ein Kurfürst zu Sachsen große herrliche Regalien, als die Ober- und Halsgerichte; man kann einem dadurch das Leben erretten. Sollte S. Kurf. G. sich mit Geld davon abdringen lassen[4]), und diese Regalien verkaufen und entfremden lassen, so verlöre er Ehrbarkeit und Glimpf. Das sage ich, ob ich wol kein Jurist bin."

66. Von seinem Leben.

(A. 484b. — St. 490. — S. 447.)

„Kurfürst Friedrich ist ein weiser, verständiger, geschickter und feiner Herr gewesen, der allem Gepränge und Heucheley und Gleisnerey sehr feind gewesen; darum er auch mit Frauenzimmer nicht viel hat zu schaffen gehabt, denn er ein züchtiger Herr war. Er hat kein Eheweib gehabt."

---

1) W. „Nutzen." 2) d. i. wenn das Land zu M. nicht wäre. 3) Vgl. §. 6. des XXI. Abschnitts (S. 355. der II. Abth.). 4) Dieses erste „lassen" fehlt W.

67. Herzog Friederichs, Kurfürsten, Symbolum.
(A. 484[b]. — St. 490. — S. 447.)

„„Tantum quantum possum!““ „Das ist ein Reim prudentis Principis, considerantis vires. Und da ihn seine Räthe und die vom Adel bereden wollten, daß er die Herzogin von Jülich nehmen sollte, schickt er D. Staupitzen dahin, daß er sie besehe. Der widerrieth dem Kurfürsten ihre Person und sagte, sie reimete sich nicht zu ihm. So ließ er sein Freien anstehen.“ Und sprach D. Luther darauf: „Ach, lieber Gott, große Herrn, Könige und Fürsten, sind arme gefangene Leute. Ein Bürger und Bauer mag doch freien, wer ihm gefället, jene aber dürfen nicht unter sich freien. Unser itziger Herr, H. Johanns Friedrich, ist ein frommer gottfürchtiger und keuscher Ehemann. Es ist eine große Tugend in ihm, hat sein Gemahl lieb und ist züchtig. Welchs eine seltsame Gabe ist an großen Herrn, Königen und Fürsten.“

68. Von Herzog Friederichs Haushaltung.
(A. 484[b]. — St. 490. — S. 447.)

„Ein frommer, gottfürchtiger, kluger Fürst ist eine große Gabe Gottes,“ sprach D. Martinus Luther, „wie Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen, war, der war recht ein Vater des Vaterlands, hat wol regieret, konnte Keller und Böden füllen, daß er noch große Gruben dazu ließ machen und mit Getraide füllen, und verbauete jährlich in zwölf tausend Gülden.“ Und der Doctor zählete bey neun Schlösser, die H. Friederich gebauet hatte; dennoch hat[1]) er Geldes gnug. Denn er war selbs Schösser, nach Claus Narren Rath. Der sagte einmal zu ihm, da der Herzog klagte, er hätte kein Geld: „„Werd ein Schösser oder Rentmeister,““ sprach er, „„so kriegest Du auch Geld! ꝛc.““ Mit seinen Amtleuten, Schössern, Verwaltern und Dienern hielte er scharfe Rechnung. Wenn er gleich in ein Schloß kam, so aß, trank, füttert er wie ein ander Gast, bezahlete Alles rein ab, auf daß die Amtleute sich darnach nicht zu entschüldigen hätten und sagen könnten, so viel wäre mit dem Fürsten aufgangen und verzehret. Daher kam es auch, daß er seinem Lande einen großen Schatz und Vorrath verließ[2]). Aber jetzt sind die Böden und Gruben[3]) ledig gnug!

---

1) W. „hatte.“ 2) d. i. hinterließ. 3) W. „Gruben und Böden.“

Dieser Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen, ist gestorben Anno 1525 den 5. Maii, hat gelebt 62 Jahr, 3 Monat, 9 Tage und schier 4 Stunden."

69. Herzog Friederichs kluge Rede.

(A. 485. — St. 490b. — S. 447b.)

„H. F. Kurf. zu Sachsen hat als ein weiser Fürst pflegen zu sagen," sprach D. M. Luther: „„Die Händel wären wol zu vertragen, wenn man die Leute vertragen könnte!""

Item S. Kurfürstliche G. hat einmal gesaget: „„Ich sehe und erfahre es, daß Fürsten Gut nicht derer ist, die es verdienen und denen mans billig geben sollte, sondern denen es bescheret ist!"" Dergleichen hat Kaiser Sigmund auch gesaget. Denn als er einmal durch ein Wasser geritten war, und sein Pferd (mit Urlaub zu reden) im Wasser gestallet, und ein Diener angefangen und gesagt: „„Dies Pferd hat seines Herrn, des Kaisers, Art und Natur an sich, denn es stallet ins Wasser, da zuvor Wassers gnug ist; also gibt auch der Kaiser denen Begnadung und Geschenk, die zuvor reich gnug sind."" Als solchs der Kaiser hörete, hat er geantwortet: „„Großer Herrn Güter und Gaben sind nicht derer, die es verdienen, sondern denen es bescheret ist, und daß solches wahr sey, so sollt du es erfahren, alsbald wir in unser Hoflager kommen."" Wie nu die kaiserliche Majestät vom Pferde im Schloß absteigt, befiehlt [1]) er, man soll ihm zwo hölzerne Büchsen lassen zurichten. Die eine thut er voll Goldes, die ander aber voll Bley, gleiche Schwer, und ließ denselbigen alten Diener, der im Wasser geklaget hätte, daß sein Herr ihm auch nichts gebe, für sich fodern und setzete ihm die zwo Büchsen fur und sprach: „„Eine ist voll Goldes, die ander voll Bley, nimm du nu, welche du willt, so soll sie dein seyn."" Der Diener fühlete und prüfete beide Büchsen, und dieweil sie gleich schwere waren, so griff er zu und erwischete die, so mit Bley gefüllet war. Da sagte der Kaiser: „„Da siehest du wol, daß es meine Schuld nicht ist, daß du nichts von mir bekömmest!""

(A. 485. — St. 490b. — S. 447.) Ferner sagte D. Martinus Luther von Kurfürst Friedrichen, „daß er hätte eingesammlet mit

---

1) A. „befihlt."

Scheffeln und ausgeben mit Löffeln; das ist, er wäre genau und karg gewesen und hätte wol Haus gehalten. Aber jtzt geschehe an den Höfen das Gegenspiel."

(A. 485. — St. 490b. — S. 447b.) Item „H. Friederich zu Sachsen Kurfürst," sprach D. Martinus Luther, „hat auf dem Reichstage zu Worms Anno 1521 gesagt: „„Ich finde in meinem Glauben keine römische Kirche, sondern eine gemeine christliche Kirche finde ich darinnen.""

„„Zur Locha bey Wittenberg,"" sagte Philipp Melanchthon ein Mal zu D. L. uber Tisch, „„da hats ein Hirsch im Flecken gehabt[1]), der war zahm gewesen und alle Jahr im Monat Septembre in den Wald in der Hirschbrunst gelaufen, und im Octobre wieder heim kommen, und das ganze Jahr uber sonst im Städtlein geblieben. Dieses hat er viel Jahr gethan. Aber im 1525. Jahre, da ist Kurfürst Friederich gestorben, da ist der Hirsch wegkommen und nicht mehr gesehen worden; denn weil er seinen Herrn verloren hatte, so hat er bey einem neuen und andern Herrn nicht bleiben wollen.""

70. Von Herzog Johannes, Kurfürsten zu Sachsen.
(A. 485b. — St. 491. — S. 447b.)

Doct. M. L. sagte: „Je elenders im Alten Testament gestanden ist, je gewaltiger sind die Propheten gewesen; wie zur Zeit Jeremiä. Ich halte, daß mein gnädiger Herr Herzog Johanns, Kurfürst zu Sachsen, wäre ein Ezechias[2]) gewesen, wenn es dazu kommen wäre. Denn im Bauern-Aufruhr Anno 1525. fragt er mich um Rath, ob er in ihre zwölf Artikel willigen sollte, so sie ihm fur Meiningen[3]) hätten fürgeschlagen. Ich aber widerrieths ganz und gar, er sollte auch nicht in einen willigen. Endlich sagte er zu mir: „„Gott hat mich zu einem Fürsten gemacht und mir viel Pferde gegeben, will er mich nicht also lassen bleiben, so will ich gerne mit acht oder vier Pferden reiten"" rc. Das war eine christliche, gottselige Antwort und eine große Demuth."

71. Ein Anders vom Kurfürsten Johanns.
(A. 485b. — St. 491. — S. 447b.)

Am 28. Julii kam D. M. Luther wieder von Torgau, und

1) d. i. da hats einen Hirsch gegeben. 2) d. i. ein anderer Hiskia, König von Juda. 3) W. „Meynungen."

unter anderm sagte er von der trefflichen Geduld und Langmüthigkeit des alten Herrn, der sich nicht bewegen ließ den Ungehorsam seiner Leute, hoffet und wartet allzeit, sie würden sich bessern und fromm werden. „Das," sprach der Doctor, „wäre geschehen daher, daß er von Predigern also gelehret und beredet war. Denn er hatte von Jugend auf die Mönche, seine Beichtväter, gehort, die gaben für: Ein Fürst sollte nicht zornig, sondern sanftmüthig, barmherzig und gedüldig seyn 2c., und ihn allein gelehret, was nur einzele Personen, so nicht in Aemtern sind, angehet, gleich als dürfte, noch gebührete einem Fürsten nicht, daß er zörnet, Rache ubete, die bösen Buben strafte, noch die Frommen wider Gewalt und Unrecht schützte und vertheidigte. Davon kann er noch nicht lassen, weil er in dem unterweiset ist von Kindheit auf; gleichwie auch ich meine Möncherey nicht gar ablegen noch vergessen kann."

Darnach sagt er, „daß Magister Lucas Edenberger, H. Hans Ernstens zu Sachsen Präceptor, in großen Gnaden des Fürstens H. Hanns Friederichen wäre. Denn da er seinen Abschied [1]) gebeten, hätte der junge Herr, H. Hanns Friederich, gesagt: „„Mir gefällt der Präceptor sehr wol. O, daß ich ein solchen Präceptor gehabt hätte, er sollts nicht umsonst gethan haben! Hätte man mir M. Spalatinum gelassen, so sollte es nicht Noth haben; aber M. Colditius [2]) hat sich ubel um mich verdienet!"" Darnach sagte D. M. L., „daß H. Hanns Friederich pflege immerdar zu sagen: „„Die Jugend könnte [3]) jtzt leichtlich gelehrt werden, da wir mit den Casualibus und Temporalibus nicht haben könnt [4]) hin kommen, damit hat man uns gemartert dieselbige Zeit.""

Kurfürst Johanns hat ein Mal zu D. M. Luther gesaget: „„Es hat mir mein Sohn, Herzog Ernst, eine lateinische Epistel geschrieben, und gefällt mir wol; bittet um einen Hirsch, den hab ich ihm selber geschossen und geschickt, und will, daß er studire. Er kann leichtlich lernen zwey Bein uber einen Hengst hängen [5])!""

Da Herzog Johanns, Kurfürst zu Sachsen, von dreyen Orten seines Fürstenthums Briefe empfangen hatte, in welchen ihm geschrieben, daß die Bauren auf wären, Fürsten und Herrn und die

---

1) W. „um seinen Abschied." 2) Im lat. Ms. „Andreas Colditius." 3) W. „könne." 4) W. „können." 5) W. „henken."

vom Adel vertreiben wollten Anno 1525, sagte er: „„Will mich mein Gott lassen bleiben einen Fursten, wie ich bisher gewesen bin, so geschehe sein Wille! Ich kann auch ein ander Mann seyn!““

72. Von Herzog Johanns, Kurfürsten, Beständigkeit.
(A. 486. — St. 491b. — S. 448.)

„Des Kurfürsten zu Sachsen Johannsen[1]) wundergroße Beständigkeit wird billig hoch gerühmet und gepreiset, als der zu Augsburg aufm Reichstage 1530 fur seine Person beständig, steif und fest gehalten hat uber der reinen Lehre des Euangelii. Und da man ihm des Kaisers endliche Meinung und Willen angezeiget, soll er zu Augsburg gesagt haben: „„Es sind zweene Wege, entweder Gott verleugnen, oder die Welt; denke nu ein Jeglicher, welches am Besten sey. Und verdroß ihn ubel und that ihm wehe, daß ihm das Predigen verboten war zu Augsburg vom Kaiser, wollt ausbrechen und davon ziehen, so fest und beständig war er. Es ist ein groß Wunderwerk und Gnade Gottes, daß ein einiger Kurfürst wider die andern allzumal, ja wider den Kaiser so fest gestanden ist; drum kann man die Augsburgischen Reichstages-Acta und Handlung nicht wol beschreiben, denn sie sind zu hoch und zu weitläuftig.“

73. Kurfürst Hannsens fleißige Handlung des göttlichen Worts.
(A. 486. — St. 491b. — S. 448.)

„Dieser[2]) Kurfürst Johanns zu Sachsen hat stets sechs Edelknaben bey sich in der Kammer gehabt, welche auf seinen Leib gewartet. Diese haben ihm alle Tage sechs Stunden in der Bibel lesen mussen, da er fleißig zugehört.[3]) Und ob Sein Kurf. G. wol darüber oft entschlafen, so hat er doch, wenn er aufgewachet ist, irgends einen schönen Spruch aus der Bibel gemerkt und behalten. S. Kurf. G. haben auch pflegen in der Predigt Schreibtafeln bey sich zu haben, und die Predigt mit eigener Hand aus des Predigers Munde nachzuschreiben.“

73a. Ein Anderes.
(A. 486. — St. 491. — S. 448.)

Der Kurfürst zu Sachsen, Herzog Johanns, widerstunde alleine

1) „Johannsen“ fehlt W. 2) St. „der“ st. dieser. 3) A. „gezuhöret.“

unter allen Kurfürsten 1531 der Wahl des röm. Königes Ferd.[1]) zu Cöln, denn sie geschach wider alt Herkommen und die gülden Bulla; zudem daß Kaiser Karl der V. einen leiblichen Eid gethan hatte. Und da er zum röm. Könige zu Frankfort am Main gewählet war, zugesaget und sich verschrieben, weil er lebete, keinen König mehr neben ihm zu wählen. Drüm ward der junge Herr, H. Johann Friederich, gen Cöln geschickt, Einrede zu thun und sich dawider zu setzen von seines Herrn Vaters wegen, beide mit Worten und Werken; und von Stund an, da er seinen Befehl ausgerichtet hatte, reit er eilend wieder davon. Er war aber kaum zum Thor hinaus, wurden Etliche abgefertiget, ihn zu suchen und zu fahen. Aber man sehe des Kaisers Gütigkeit und Bescheidenheit; denn er gedenkt desselben Handels nicht mit einem Wort, sondern trachtet nur darauf und arbeit dahin, Einigkeit in der Religion zu machen. Denn er sagt: „„Es ist mehr an der Religion gelegen denn am Leben, drüm wollen wir uns befleißigen, daß dieselbige wieder angerichtet und zu Recht bracht werde, das soll unser fürnehmste und größte Sorge seyn."" Es muß der Kaiser ein feiner Kopf seyn, muß feine Leute bey und um sich haben oder heilige Engel. Gott ist bey seinem Regiment gleichwie bey einem Haushalten!"

74. Von Herzog Johanns, Kurfürsten zu Sachsen, Tode.

(A. 486b. — St. 492. — S. 448b.)

Anno Domini 1532[2]) am 16. Augusti, an einem Freitag, um zehen Hore[3]) vor Mittage[4]) ist aus diesem Jammerthal der Durchläuchtigste, Hochgeborne Kurfürst, Herzog Johanns zu Sachsen rc. nach dem Willen Gottes abgescheiden und fein sanft in Christo entschlafen, zur Schweinitz. Welchen frommen, aufrichtigen Fürsten, der gar keine Galle hatte und dem Kaiser und vielen Fürsten lieb und werth war, und um seiner großen Frömmigkeit und Beständigkeit willen ein groß Ansehen hatte, aber doch hart gnug durch Verfolgung geübet und geprüfet, Gott hat aus dieser leiblichen Hütten zu sich genommen und erlöset. Ist zur Schweinitz auf dem Schloß gestorben am Schlage, wie man meinet, da er zuvor schier ein halb Jahr stets schwach gewesen und nie recht gesund war. Weil man ihm

---

1) d. i. Ferdinand. 2) W. „1537." 3) St., S. u. W. „Uhr." 4) W. „Vormittage."

die große Zehe am Fuße abgelöset, ist er einen Tag um den andern frisch gewesen. Da er nu kaum zehen Tage zuvor von Torgau auf die Jagd gen der Schweinitz gezogen, ward er plötzlich krank, und auf den 15. Augusti ward D. Mart. Luth. sammt M. Philipp M. eilends zu ihm berufen, die kamen auf den Abend um zehen Uhr dahin, und funden ihn liegen in Zügen[1]) und mit dem Tode ringen einen ganzen natürlichen Tag, von zehen an bis es wieder zehen schlug. Am 18. Tage aber desselbigen Monats frühe um 7 Uhr ward er zu Wittenberg in die Schloßkirche begraben. Da that Doctor Martinus Luther eine Leichpredigt und M. Philippus eine lateinische Oration.

Man eilete aber mit dem Begräbniß, so viel müglich war, darüm deste sehrer, denn der Leib war nicht geweidet[2]), weil man nicht Balsam und Aromata konnte haben; so kann eines todten Menschen Leib, der am ubelsten reucht und stinkt, nicht lange gehalten werden. Denn da Bischof Ernst von Magdeburg, Ihro Kurfürstl. G. Bruder, gestorben war, und der todte Leib, wiewol er wol ausgeweidet und balsamirt, acht Tage lang unbegraben lag, noch stank der Leib, daß Niemands bleiben könnte, da der Sarg aufs Härteste vergossen[3]) war, und man hatte vier große Pfannen voll Wacholderbeere, damit man räucherte, daß es in der Kirchen gar dämpfte, noch ging der Stank hersur.

Darum eilete man mit des frommen Herrn Begräbniß, daß man damit nicht erwarten konnte des jungen Herrn, H. Johann Friedrichs, Ankunft, der sich noch nicht fur sechs Tagen zuvor mit ihm geletzt hatte[4]) und nach Coburg gezogen war. Und ist also dem guten theuren Fürsten und Herrn bescheret, daß an und bey seinem Tode und Begräbniß Niemand von seinen Blutsverwandten gegenwärtig gewesen, weder Vetter, Sohn noch Freund. Doctor Martinus Luther sagte: „Es[5]) wäre ein starker Herr von Leibe gewesen, hätte einen harten und schweren Tod genommen, also, daß er auch bisweilen geschrien hatte wie ein Löwe. Also hat Gott den frommen, beständigen Fürsten, da die Religion und Policey, das

---

1) d. i. in den letzten Zügen. 2) d. i. nicht einbalsamirt. 3) d. i. durch Metallguß verschlossen. 4) d. i. sich beim Abschiede noch ein Mal mit ihm vergnügt hatte. 5) W. „er.“

Kirchen- und weltlich Regiment wol bestellet war, aus diesem armseligen Leben abgefodert, und zu sich in die ewige Ruhe und Freud [1]) genommen. Der liebe Gott gebe, daß unser gnädiger junger Herr in seines Herrn Vaters Fußstapffen trete! Amen. Vor zweyen Jahren zuvor, ehe er gestorben, hat er ein löblich Testament gemacht, darinnen er sonderlich die Universität dem jungen Herrn befohlen. Der fromme Fürst ist entschlafen, da beide, die Religion und Policey wol stunden, und in der Blüte waren; denn Kaiser und andere Fürsten, auch die Tyrannen konnten nichts Anders denn Gutes von ihm reden und an seiner Leutseligkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit und Bescheidenheit ein groß Gefallen haben. Man sagt: Kaiser Carol habe sich hören lassen, da er unser Confession und Apologia gelesen: „„Er wollte, daß also durch die ganze Welt gelehrt und geprediget würde."" So soll H. Georg zu Sachsen gesagt haben: „„Er wisse sehr wol, daß viel Mißbräuche in der Kirchen seyen, wenn der Papst dieselben abthäte und die Kirche reformirete, so wollt ers annehmen, aber von dem verloffenen Mönche möcht ers nicht annehmen."" Also soll H. Wolf von Schönburg, der des Bischofs Albrecht zu Halle Statthalter war, auch gesaget haben: „„Wenn Gott sein Wort durch Fürsten und Herrn und die vom Adel ließe predigen, so wollten sie es annehmen""ꝛc. Ja, wenn Gott sein Wort mit ihnen wollt versiegeln! Er darf aber die armen Fischer, Petrum, Andream ꝛc., Amos den Hirten ꝛc. dazu gebrauchen und will ihrs Besiegelns nicht haben."

Da man Herzog Johanns, den Kurfürsten zu Sachsen, begrub, sagte D. M. L.: „Die Glocken klingen viel anders denn sonst, wenn einem ein Freund stirbet, der ihm lieb ist. Unsere Scharrhansen [2]) haben Lust zu regieren gehabt. Sie habens nun, mögen zusehen, daß sie es gut machen! In unserm Fürsten ist ein große Frömmigkeit und Gütigkeit gewesen, in Herzog Friederichen große Weisheit und Verstand. Wenn die zween Fürsten wären eine Person gewesen, so wäre es ein groß Wunderwerk. Herzog Friederich saß und ließ ihm rathen, thät die Augen zu, hatte ein Schreibtäflein und verzeichnet nach einander der Räthe eines jeglichen Bedenken; zuletzt sagt er seine Meinung, da die Stimm an ihn kam, und beschloß:

---

1) „und Freud" fehlt W. 2) d. i. Prahler.

Also kann dieser, jener ꝛc. Rath nicht bestehen, aus dieser und der Ursachen, denn das und jenes würde daraus kommen und erfolgen."

75. Von Herzog Johannsen, Kurfürsten zu Sachsen.
(A. 487. — St. 492b. — S. 449.)

Da Kurfürst Johanns das letzte Mal auf der Jagd war, hat kein Wild wollen harren noch einlaufen, sondern sie flohen alle; soll der Fürst gesagt haben: „„Nun, das soll etwas bedeuten, daß unser Thierlin also fliehen wider ihre Gewohnheit!"" Da sprach D. M. Luther: „Sie haben ihn nicht mehr fur ein Herrn erkennen wollen, und sind ein Praesagium, Verkündigung und Zeichen seines Todes gewesen."

76. Von H. Johannsen Tode.
(A. 487. — St. 492b. — S. 449b.)

„Ach", sprach D. M. L., da er sahe sterben Herzog Hannsen, Kurfürsten zu Sachsen ꝛc., „wie ein großer Fürst stirbet da so einsam, daß nicht ein Sohn, Vetter oder Freund bey ihm ist gewesen, da er von hinnen[1]) ist geschieden. Die Aerzte sagen, der Spasmus (Krampf) hab ihn erwürget. Gleichwie die Kinderlin ohne Sorge geboren werden, ohne Sorge leben und ohne Sorge sterben: also wird unserm lieben Fürsten H. Johannsen am jungsten Tage zu Sinn seyn, als käme er aus[2]) der Lochischen Heide von[3]) der Jagd, wird nicht wissen, wie ihm wird geschehen seyn, wie Esaias sagt (c. 57, 1. 2.): „„Der Gerechte wird weggerafft, und legt sich in sein Kämmerlin und Ruhbettlin.""

77. Von Herzog Johanns Friedrichen, Kurfürsten zu Sachsen.
(A. 487. — St. 493. — S. 449b.)

Da Herzogs Johannsen Friedrichen, des Kurfürsten, gedacht ward, der vom Adel und Sequestratoren fünf Jahr lang wol bezauset und berupft[4]) war worden, hätte mussen Lehrgeld geben, sprach D. M. Luth.: „Sein Herr Vater hätte ihn fleißig gewarnet, „„er wollte sich ja wol fürsehen und fleißig hüten, daß er solchen Vogeln und Schnapphähnlin nicht zu Theile würde, noch in die

1) A. „da von er hinnen." 2) W. „von." 3) W. „aus." 4) W. „berauft."

Hände käme."" Und sprach: „Er[1]), Kurfürst Hanns hatte zu mir, Doctor Martinus Luther, zu Torgau[2]) in der Kammer gesaget: „„Mein Sohn kennet die Leute noch nicht, er wird sie aber lernen kennen."" Als wollt er sagen: Ich habs aus Erfahrung gelernet; doch weil Fürsten und Herrn ohne des Adels Hülfe nicht können allein regieren, müssen sie etwas von ihnen leiden und nicht Alles so Schnur gleich wollen haben, fürnehmlich was wider Gott und das Gewissen nicht ist. Kann doch ein schlechter[3]) Hausvater ohne Gesinde sein Haus nicht allein regieren, viel weniger kann ein Fürst oder König sein Fürstenthum oder Königreich allein regieren. Kaiser Karl hat zu Augsburg auf dem Reichstage Anno 1530 acht Canzler[4]) gehabt.

„D. Gregorius Brück sagte mir," sprach D. M. Luther, „„er hätte keinen Menschen gesehen, der also von Herzen könnte vergeben, als Herzog Johanns Kurfürst zu Sachsen.""

78. Von Herzog Johann Friederichs Kurfürsten Aufrichtigkeit und Beständigkeit.

(A. 487b. — St. 493. — S. 449b.)

Doctor Martinus Luther lobete und rühmete hoch des Kurfursten Herzog Johanns Friederichen Aufrichtigkeit und Beständigkeit[5]), „der der Lügen und Unzucht uberaus gram war, hat bisher durch die Finger gesehen, und etwas geschehen lassen in seinem Amte, ich hoffe aber, er werde nu aufwachen! Wie Herzog Friederichen, da er noch ein junger Herr war, geschach. Der war in der Erste arm, da er aber darnach[6]) die Register und Ordnung selber besahe und Achtung auf die Rechnung gab, ward er reich, durfte den Schössern nichts abborgen, noch in die Hände sehen. Herzog Johanns Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, ist von Natur zornig; er

---

1) W. „Der." Er s. v. a. Herr, vgl. S. 203. Anm. 1. dies. Abth. 2) A. „Torga." 3) d. i. schlichter. 4) A. „Anno xxxviij. Canzler." (Druckfehler statt: Anno xxx. viij. Canzler); St. u. S. „38. Canzler." (Dieser Irrthum ist offenbar durch jenen Druckfehler bei A. veranlaßt.) 5) A., St. u. S. fügen hier am Rande, W. unter dem Texte die Anmerk. hinzu: „Diese Tugend hat der theure Held und christliche Ritter bewiesen auch in seiner Custodien mit freiem Bekenntniß der rechten, reinen Lehre zu Augsburg, 1550." (St. fälschlich „1530"). Der Kurf. Johann Friedrich der Großmüthige lebte nämlich seit der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547 in kaiserl. Gefangenschaft. 6) W. „hernach."

kann aber seinen Zorn und Sinn brechen, daß es Wunder ist; ist Deutschlandes Heil, ein gottfürchtiger und verständiger [1]) Furst, er hat seine fünf Sinn, Gott erhalte ihn lange Zeit! Amen.

Unser Herr Gott hat das Spiel also getrieben durch unsern jtzigen Fürsten, daß es nie so hart gestanden ist denn bey ihm, weil ers Regiment hat, wiewol alle Menschen ubel zu ihm [2]) trösteten. Aber des Kaisers Herz stehet in Gottes Hand. Kömmt mein gnädigster junger Herr ins Regiment, so werden Schreiber, Canzler, Gelehrten nichts gelten, Junkherr Scharrhans wirds Alles seyn und Tyranney üben; da der gute Herr viel anders gedenkt, es gehe wol zu. Aber solche angenommene Unwissenheit wird ihn stürzen. Gott mache es gut; die Läuse sind gar im Grinde, nicht ums Grindes willen, sondern um ihren willen. Wir Schreiber verstehens nicht, aber der heilige Geist verstehets. Wer es jtzt nicht verstehen will, der greife es an der Wand!"

79. Veränderung des Fürstenthums Sachsen.

(A. 487b. — St. 489b. — S. 446b.)

„Uber unser Fürstenthum," sprach Doctor Martinus Luther, „wird ein groß Unglück gehen. Ihr sollt in kurzen Jahren einer solchen Veränderung gewahr werden und sehen, daß eine Veränderung heißen wird. Es ist ein sehr großer Paroxismus und gräulich Wetter vorhanden; der Satan versucht alle seine Kraft und Macht. Solls seyn, so will ich dem Faß den Boden ausstoßen! Zu der Zeit Noah und Loth wollten die Leute die Stimme der frommen Erzväter und Prediger nicht hören, bis sie mußten hören die Stimme der Sündfluth, und in der Verstörung zu Sodom Feuer, Schwefel und Pech."

(A. 488. — St. 493b. — S. 449b.) Der Kurfürst zu Sachsen fragte Doctorem Martinum Luther: „„Ob nicht eine Nonne bey ihm wäre, die da freien und ehelich werden wollte, er hätte fünf hundert Gülden gesammlet von der Aebtissen zu Riemeck [3]), damit wollte er sie ausstatten"" ꝛc. „So milde war der fromme Herr!"

80. Hoflager zu Weimar am bequemesten.

(A. 488. — St. 489. — S. 446.)

„Weimar," sprach Doctor Martinus Luther, „ist das fürnehmeste

---

1) W. „beständiger." 2) W. „ihn übel" st. ubel zu ihm. 3) Ein Ort in der Nähe von Wittenberg.

Amt, da der Kurfürst am bequemesten und leichtlichsten kann Haus halten, welches er auch fur andern lobete. Denn da kann er sein Hoflager mit drey hundert Pferden Jahr und Tag mit täglichem Einkommen halten, welches Torgau nicht vermag."

81. Kurfursten Königen gleich.
(A. 488. — St. 489. — S. 446.)

„Die Kurfürsten schreiben Königen „„Euer Liebe,"" und nicht „„Euer Gnaden""; denn sie sind Königen gleich geachtet."

82. *Titulus Iohannis Friderici Electoris, Ducis Saxoniae sub cruce militantis, ab Ecclesia sibi inditus* 1548 [1]).
(A. 488. — St. 566^b. — S. Append. 17.)

Iohannes Fridericus, Dei gratia Electus Martyr Iesu Christi, Dux afflictorum, Princeps Confessorum Fidei, Comes Veritatis, Signifer sanctae Crucis, Exemplum Patientiae et Constantiae, Haeres vitae aeternae, obdormiscens in Christo, migravit ex hac miserrima vita in coelestem Patriam Vinariae, in Mense Aprili Anno MDLIII. [2])

83. Von Herzog Johann Friederichs, Kurfürsten zu Sachsen, Tugenden.
(A. 488. — St. 493^b. — S. 449^b.)

„Wahrlich," sprach Doctor Martinus Luther, „wir haben einen Fürsten mit vielen feinen Gaben von Gott begnadet! Er hat einen züchtigen Mund, man höret kein unhübsch, noch unehrlich und unzüchtig Wort, noch Fluchen von ihm; hat Gottes Wort lieb, desgleichen Kirchen und Schulen; trägt eine große, schwere Last und die allein; hält Treu und Glauben, was er zusaget, und beginnet jtzt denen vom Adel auf die Garen [3]) zu sehen, merkt womit sie

1) „1548" fehlt St. 2) W. fügt diesem lat. Texte folgende Uebersetzung bei: „Zu Deutsch: Ehrentitel des unter dem Creuze Christi kämpfenden Kurfürstens von Sachsen, Johann Friedrich, der ihm 1548 von der ganzen Kirche beygeleget worden. Johann Friedrich von Gottes Gnaden, erwählter Märtyrer Jesu Christi, Herzog der Verfolgten, Fürst der Bekenner des Glaubens, Gefährde der Wahrheit, Fähnrich des heiligen Creuzes, Exempel der Geduld und Standhaftigkeit, Erbherr des ewigen Lebens; entschlief in Christo und ging aus dem elenden zeitlichen Leben in das himmlische Vaterland, zu Weimar im Monat April 1553."
3) St. u. S. „Garn" s. v. a. Netze d. h. heimliche Pläne.

umgehen und was sie im Sinn haben. Neulich hat er einem auch seiner Räthe Urlaub geben, der mußte von Stund an vom Hofe ziehen darum, daß er wider fürstlichen Befehl gethan und dem Hofmarschal böse, unnütze Wort gegeben hatte. Er sähe es gerne gut mit Allem; er kanns aber nicht Alles wenden, noch bald ändern. Einen Mangel hat er, daß er gerne bauet und trinkt, wiewol ein solcher großer Leib will etwas mehr haben, denn ein kleiner; und wie man sagt, ehe er die Wände begeußet, so wäre ich voll. Sonst arbeitet er wie ein Esel. Doch, er habe getrunken, wie er wolle, auch wenn er gleich fremde Gäste gehabt, so lieset er allweg, ehe er schlafen gehet, zuvor etwas, sonderlich in der heiligen Schrift. Wenn wir nicht fleißig fur ihn bitten[1]), so wären wir nicht fromm. Er hat uber andere Unkost, die groß und schwer sind, tausend Gülden jährlich der Universität zugelegt und Zinse gegeben. Der Pfarrherr hat jährlich zwey hundert Gülden und sechzig Scheffel Getraidig, so hat ihm der Fürst noch sechzig Gülden Zulage gethan von wegen der Lectur."

84. H. Johanns Friedrichs kluge und sinnreiche, höfliche und scharfe Antwort.

(A. 488[b]. — St. 493[b]. — S. 450.)

H. Johanns, Kurfürst zu Sachsen, nahm einmal Herzog Johanns Friederich, seinen jungen Sohn, als der an seine Statt nach seinem Tode kommen und Kurfürst werden sollt, mit aufn Reichstag. Da aber die papistischen Pfaffen disputirten von den Worten des Sacraments des Altars „„Trinkt alle daraus,"" und wollten stracks, das Wort Omnes (alle) hieße nur die Pfaffen, so da Messe halten, und ging die Laien nichts an, es wäre ihnen nicht gesaget: fing Herzog Johanns Friedrich, als ein frommer junger Fürst damals, an und sprach: „„Ich weiß, daß das Wörtlin Omnes mehr heißt denn die Pfaffen, und da es allein auf die Pfaffen gehet, so stehet an einem andern Ort: „Mundi estis, sed non omnes; so muß folgen, daß dasselbige auch allein auf die Pfaffen gehe. Ihr müsset Schälke und böse Buben seyn!"" Machte also der Pfaffen, der groben Esel, Meinung gar zu Nichte und beschämete sie."

---

1) W. „bitteten."

85. Der Herzogen zu Sachsen, der Kurfürsten, Wappen Deutung.

(A. 488b. — St. 489. — S. 446.)

„Die zwey Schwert bedeuten Ernst, daß man streng und hart uber dem Rechten halten soll; die Hefte im weißen Felde zeigen an Güte und Gnad; die Spitzen gegen einander im schwarzen Felde bedeuten, daß man zuvor soll hören, ehe man urtheilt und richtet.“

86. Von H. Johanns Friederich, Kurfürsten zu Sachsen rc., Fleiß, Schulen und Universität zu reformiren, anzurichten und zu födern.

(A. 488b. — St. 494b. — S. 450b.)

Doct. M. L. lobte den Fleiß des Kurfürsten zu Sachsen Johanns Friedrichs, „der geneigt, willig und bereit wär, die Studia und guten Künste zu födern; drüm ist er auch herkommen, zu reformiren die Universität und Professores, auf daß sie mit mehrer Anzahl und größerm Fleiß ihre Lectiones mögen verrichten. Ich lasse mich auch dünken, er habe dem D. Jacob Schenken [1]) recht das Capitel gesagt, denn er ist jtzt etwas demüthiger; wiewol er noch nicht will dafur angesehen seyn, als hätte er gesündiget und Unrecht gethan, aber will mit Zeugen uberweiset seyn und zu Schanden werden. Laßt uns fur den frommen Fürsten fleißig beten! [2]) Denn diese arme Universität ist gleichwie ein Fundament der reinen Religion, auf daß sie erhalten werde mit Lectionen und Stipendien wider des Satans Wüthen und Toben!“

Und er sagte vom großen Alexander: „derselbige, da er die Monarchie und Königreich erhalten wollte, verordnet und gab er auch den Knäblin in der Wiegen, die noch sogen, Besoldung. Und wenn sie erwuchsen, ließ er sie allerley Ritterspiele unterrichten und lehren, damit er darnach könnte Kriegsleute haben.“

87. Von Kaiser Karl dem Fünften.

(A. 489. — St. 487b. — S. 444b.)

Es ward gedacht, wie der Kaiser und König von Frankreich einen ewigen Friede und Einigkeit mit einander hätten gemachet. Und ward allerley davon geredt, aber die Briefe, so geschrieben

---

1) Vgl. §. 40 ff. des XXXVII. Abschn. (S. 367 ff. der III. Abth.). 2) W. „bitten.“

waren, zeigten an einen Friedstand auf zehen Jahre[1]) mit der Condition und dem Bedinge, wer sie nicht halten wollte, der sollte es dem Andern sechs Monat zuvor aufsagen. Da sprach D. Martinus Luther: „Der Kaiser läßt sich melken wie eine Memme; der etwan der Glückseligste war, ist nu der Unglückseligste! Es heißt: Fronte capillata post haec occasio calva! Gelegenheit läßt sich nur von vornen fassen! Wenn Gott einen grüßet, so soll er ihm danken![2]) Gott hat ihm oft in die Hand gegeben den Franzosen, Papst und Türken fur Wien, aber er hat die Gelegenheit und das Glück verachtet. Gott grüßet ihn; er kann ihm aber nicht danken. Darum beklagt[3]) Salomon in seinem Prediger uber diese[4]) Eitelkeit, daß Gott dem Menschen Guts gnug gibt, und er brauchts nicht. Also ist unserm Kaiser auch geschehen, der muß itzund Mailand, Savoyen[5]) lassen fahren, und hat[6]) den Herzogen zum Cardinal erwählet. Das ist eine scheusliche Katastrophe und Ausgang!"

88. Ein Anders von Herzog Johann Friederichen, Kurfürsten zu Sachsen.

(A. 489. — St. 493b. — S. 450.)

Am 21. Augusti 1532 kam gen Wittenberg Herzog Johanns Friederich, Kurfürst zu Sachsen, ließ Doctor Martinus Luther seinen gnädigen Gruß sagen und bitten, er wollte morgen frühe um 9. im Schloß predigen. Da nu der Doctor nach der Predigt wieder heim ging und aß zu Nacht mit etlichen Gelehrten, bat ihn D. Jonas nach dem Essen, er wollte den Kurfürsten vermahnen und bitten, daß eine neue Visitation gehalten würde, denn die Kirchendiener,

---

1) Hier ist der durch die Bemühungen des Papstes Paul III. zwischen dem Kaiser Karl V. und dem Könige von Frankreich Franz I. bei Nizza abgeschlossene am 18. Juni 1538 von beiden unterzeichnete zehnjährige Waffenstillstand gemeint. Vgl. E. Alex. Schmidt: Geschichte von Frankreich. II. Bd. S. 665. 2) Eiselein: die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes, S. 222. bezeichnet jenes lat. Sprichwort als einen Ausspruch Cato's und gibt hierauf folg. 2 deutsche an: „Wer die Gelegenheit nit vorn am Kopf ergrift, der mag sie hernach an dem Orte fassen, so die Hände beschißt" (aus Chrph. Lehmann's zuerst 1630 erschienenen Florilegium politicum), u. „So die Gelegenheit grüßt, muß man ihr danken." Beide sind Parallelen zu den hier angegebenen 2 deutschen Sprichwörtern. 3) W. „klagt." 4) W. „die." 5) A. „Sophey." 6) „hat" fehlt A.

Pfarrherr und Prediger litten jtzt die äußerste Noth. Darauf sagte Doctor Martinus Luther: „Wolan! Es wird anders werden mit den Nachkommenden. Wir liegen jtzt im Paroxismo und das Fieber schütt [1]) uns. Sie werden uns so lang drucken, bis wir uns beschmeißen, darnach werden sie unsern Mist anbeten und fur Bisam halten! Sie wollen unser gerne los seyn, so wären wir gern von ihnen! Wir sind wol zu scheiden, wie ein reifer Unflath und ein weit Kunstloch, dadurch er gehet." Und sagte weiter: „Es ist noch zu frühe, mit ihm von diesen Dingen zu reden, denn er hat jtzt viel Räthe bey ihm [2]), denen wird er erstlich Lehregeld müssen geben, die werden sich mit allem Fleiß unterstehen und bemühen, ihn zu bereden, was und wozu sie wollen. Denn es werden da viel Hunde bellen und die Ohren so voll blauen [3]), daß er wol möchte taub werden, also daß er Andere nicht wird können hören. Denn er hat siebenzig Räthe, da keiner nicht will ein Narr seyn, und mit großen, prächtigen, schwülstigen Worten ihre Klugheit furgeben können. Also, wenn unser einer auch gleich [4]) vermahnen wollte, so würden sie dawider schreien, wehren und sagen: Was sollt der Schreiber wissen zu rathen? Wir aber wollen Gott bitten, daß er sein Herz lenke, regiere und bey ihm stehe!"

XLVI.

Tischreden D. Mart. Luthers von Uneinigkeit.

1. Kurfürst Hans Friedrichs Rede von Uneinigkeit ꝛc. [5])

(A. 489b. — St. 517b. — S. 471.)

Anno 1546 am 10. Tag [6]) Februarii waren in Eisleben Doctor Luthers Gäste Graf Albrecht von Mansfeld und Graf Hans

---

1) d. i. schüttelt. W. „schüttet." 2) d. i. sich. 3) W. „bläuen" d. i. eig. schlagen; hier: „die Ohren voll bläuen" s. v. a. den Ohren mit lautem und vielem Reden Schmerz verursachen. Schmeller führt in s. Bayer. Wörterb. u. d. W. bleuen die Redensart an: „einem etwas um die Ohren bleuen" in der Bedeutung: es ihm zu verstehen geben, wiederholt sagen. 4) „auch gleich" fehlt W. 5) Diese Ueberschrift steht bei A. als Randbemerkung; W. hat hier als Ueberschr.: „Wie man Einigkeit machen solle." 6) „Tag" fehlt W.

Heinrich von Schwarzburg; da redete Doctor Luther von Einigkeit und sagete, „daß Herzog Friederich, Kurfürst, hatte pflegen zu sagen: „„Die Sachen wären wol zu vertragen, wenn man die Personen vertragen könnte, darum, daß die Personen auch herzlich eins möchten werden, so müßte oft Einer dem Andern weichen und nachgeben.““

Und sagete der Herr Doctor drauf: „Wir wollen alle gern concordiam[1]) haben, aber das medium concordiae[2]) sucht Niemands, welches wäre mutua charitas[3]). So suchten[4]) wir auch alle Reichthum, aber das rechte medium[5]) reich zu werden, nehmlich durch Gottes Segen, das suchete[6]) Niemands. So wollten[7]) wir auch alle selig werden, aber das medium[5]), dadurch wir selig werden, als den mediatorem[8]) Christum, das will alle Welt nicht haben!“

Und sprach ferner: „Vor Zeiten hätten[9]) Fürsten und Herrn ihre irrige Handelung und Zwietracht auf getreue, rittermäßige Leute gesetzt, und nicht bald unter der Juristen Hände kommen lassen. Als, da Herzog Ernst, der alte Kurfürst zu Sachsen, und sein Bruder, Herzog Albrecht, uneins gewesen, da haben sie die Sache auf den Alten von Einsiedel, Herrn Henrichs und Abrahams Vater, gestellet, der hat kluge verständige Leute zu sich gezogen und die Sachen entschieden. Sie haben sich nicht wider einander gesetzet, noch unter die Juristen sich begeben. Es ist auch Herzog Friederich der Aelter, Kurfürst, und Herzog Wilhelm von Sachsen, also hart mit einander uneins worden, daß sie mit großem Volk wider einander gezogen sind[10]), hat einer dem andern großen Schaden gethan. Wie sie nu bey Leipzig mit beiden Heern zusammen kommen, daß man schlagen sollte, da hatten sich die Räthe auf beiden Theilen drein geschlagen, und gesaget: „„Es dienet nirgends zu, daß Fürsten, zwar[11]) Vettern, sich und ihr Land[12]) und Leute also sollten verderben.““ Und brachtens dahin, daß die Fürsten beide in ihren Kürissen zu-

1) W. „Einigkeit“ st. concordiam. 2) W. „Mittel zur Einigkeit“ st. medium concordiae. 3) W. „welches mutua charitas, gemeinschaftliche Liebe ist“, st. welches wäre mutua charitas. 4) W. „suchen.“ 5) W. „Mittel“ st. medium. 6) W. „suchet.“ 7) W. „wollen.“ 8) W. „Mittler“ st. mediatorem. 9) W. „haben.“ 10) Vgl. über diesen Bruderkrieg, welcher von 1445 bis 1450 dauerte, C. W. Böttiger: Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. 1. Bd. S. 324 ff. 11) W. „und zwar.“ 12) „Land“ fehlt A.

sammen gingen, auf einen Hügel, der zwischen beiden Lägern gelegen, und mit einander redeten. Da stund auf beiden Seiten das Kriegsvolk und sahe zu. Da sie aber zusammen gingen, stürzten die Messer, und redeten nur ein wenig mit einander: da schlugen sie alle beide die Visier von Helmen auf, redeten weiter, und gabe einer dem andern die Hand. Da das die Drommeter sahen, stießen sie in die Posaunen, und ward eine große Freude im Lager, und wurden die zween Herrn mit einander eins, und die irrigen Sachen befohl man den Räthen zu vertragen. Also sollten Fürsten und Herrn noch mit einander reden und fur ihre Person eins seyn, und ihre streitige Händel durch die Räthe vertragen lassen."

Von Einigkeit zu machen, gab der Herr D. M. Luther, als er zu Eisleben handelte zwischen den Grafen von Mansfeld, so sehr uneins waren, diese Gleichniß und sprach: „Wenn man einen Baum mit viel knörrigen Aesten und Zweigen hätte abgehauen, und man wollt ihn in ein Haus oder in ein Stuben bringen, da muß man ihn nicht vorn bey dem Wipfel fassen und hinein ziehen wollen, denn da würden sich die Aeste sperren und zurücke legen, denn sie stehen alle gegen dem Hause oder Stuben; und wenn man also mit Gewalt den Baum in das Haus oder Stuben wollte dehnen, so zerbräche man alle Aeste, ja, man würde den Baum gar nicht ins Haus bringen. Aber also mußte [1]) man thun: den Baum mußte man am Stamme angreifen, da er abgehauen wär [2]), da denn alle Aeste von der Thür wegstünden, und denn den Stamm zur Thür hinein ziehen, denn beugeten sich die Aeste fein zusammen, und man könnte den Baum ohn alle Mühe, Beschwerung und Arbeit ins Haus bringen. Also solls auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen, da muß Einer dem Andern nachgeben und nachlassen; sonst, wenn ein Jeglicher will Recht haben und Keiner dem Andern weichen und fein zusammen rucken, da wird nimmermehr Einigkeit; denn die Aeste sperren sich und stehen gegen der Hausthür, man kann sie nicht also hinein bringen."

Nach wenig Tagen redete D. M. Luther zu Eisleben von Uneinigkeit, und sprach: „Herzog Georg von Sachsen ist einmal mit den Mönchen zu Dresden uneins worden. Nu hat er gesagt:

---

1) W. „müsse."   2) W. „ist."

„„Können wir uns nicht scheiden, so scheide uns das Recht!““ Daher ist nu das gemein Sprichwort kommen, daß man saget: Der Personen Freund, und der Sachen Feind! Die Sachen sollen streiten, und die Personen sollen eins seyn. Und was denn das Recht spricht, das soll uns wol und wehe thun. Das Recht soll man in superiorem oder in arbitrum aliquem werfen, die Person soll zufrieden seyn und mittler Weil re suspensa ad superiorem, freundlich sich halten. Also, was Christus am jüngsten Tage zwischen dem Papste, Bischofe von Mainz und zwischen mir sprechen wird, das soll mir wol und wehe thun, dabey will ichs bleiben lassen!“

Item er sagete: „Wenn man die Leute versöhnen will, daß sie mögen vertragen werden, so muß Eins dem Andern nachgeben. Denn sollte Gott und die Menschen vertragen werden, so mußte Gott sein Recht ubergeben und seinen Zorn weglegen, und wir Menschen mußten unsere Gerechtigkeit auch niederlegen; denn wir wollten im Paradies auch Gott seyn, ließen uns durch der Schlangen, des Teufels, Verführung klug und weise dünken als die Götter. Da mußte Christus uns vertragen, der schlug sich in die Sache und wurde Mediator zwischen Gott und Menschen, und kriegte[1]) dieser Mediator auch drüber Scheidemannstheil, das war das Creuz, wie man denn pflegt zu sagen: Die Scheider kriegen gemeiniglich das Beste davon. Also mußte Christus auch leiden, und solch sein Leiden und Sterben hat er uns geschenkt, „„denn er ist um unser Sünde willen gestorben, und um unser Gerechtigkeit willen auferstanden““ (Röm. 4, 25.). Also ist das menschliche Geschlecht mit Gott wieder versöhnet worden. Also, wenn unsere Grafen ihre Iustitiam auch niederlegten, so käme man balde zur Gerechtigkeit. Sonst sitzen wir da, essen, trinken und handeln von Sachen und folget keine Einigkeit, denn da will Keiner seine Gottheit, noch seine Gerechtigkeit ablegen!“

Und als Doctor Martinus Luther ganzer[2]) drey Wochen zu Eisleben gelegen war und zwischen den Grafen zu[3]) Mansfeld, seinen Landsherrn, gehandelt und sie gern mit einander vertragen hätte, aber wenig Fruchtbares ausgerichtet, hat er am 16. Tag Februarii Anno 1546. mit Kreiden in seiner Schlafkammer an die Wand geschrieben diese Wort:

---

1) A. „kreig.“ 2) W. „ganze.“ 3) W. „von.“

„Wir können nicht thun, was Jedermann will;
Wir können aber wol thun, was wir wollen."

Damit er hat beklagen wollen, daß die Parten wol haben wollen von den Richtern, daß sie ihren Sachen beyfallen und sie recht sprechen und billigen sollten; aber die Parten gleichwol sich auch an Gleich und Recht nicht wollen gnügen lassen, sondern allen Muthwillen treiben, und dennoch wollen fromm und gerecht seyn.

2. Einer muß dem Andern um Friedens willen weichen.
(A. 490b. — St. 201. — S. 189b.)

Doct. Mart. Luther sagete[1]: „Wenn sichs begibt, daß zwo Ziegen einander begegnen auf einem schmalen Stege, der uber ein Wasser gehet, wie halten sie sich? Sie können nicht wieder hinter sich gehen, so mögen sie auch nicht neben einander hingehen, der Steg ist zu enge. Sollten sie denn einander stoßen, so möchten sie beide ins Wasser fallen und ertrinken. Wie thun sie denn? Die Natur hat ihnen gegeben, daß sich eine niederleget und läßt die ander uber sich hingehen; also bleiben sie beide unbeschädiget. Also sollt ein Mensch gegen dem andern auch thun und auf ihme lassen mit Füßen gehen, ehe denn er mit einem andern sich zanken, hadern und kriegen sollte!"

3. Von Sauls und Davids Uneinigkeit.
(A. 490b. — St. 517b. — S. 471b.)

Anno 1546. am 11. Tag[2]) Februarii ward D. Martinus Luther zu Eisleben uber Tische gefraget: „„Ob Samuel sich auch zwischen den Saul und David geschlagen habe, sie zu vertragen?"" Da sagte der Doctor: „Nein! Denn es ist gleich eine Uneinigkeit gewesen, wie mit dem Papst und uns. Es sollte Sauls Regiment aufhören und Davids anfangen, und Samuel salbete David zum Könige, daß er gegen Saul seyn sollte. Er sahe, daß sonst keine Einigkeit da seyn möchte. Drüm wird mans Samuel Alles haben Schuld gegeben, daß er im Königreich Israel so ein große Aufruhr hätte angericht. Und David traun hat[3]) darüber viel erlitten; wie ihm denn der Nabal furwarf[4]) und der Simei ihme auch aufrückte[5]).

1) St. Zusatz: „auf ein Zeit." 2) „Tag" fehlt W. 3) W. „hat traun."
4) 1. Sam. 25, 10. 5) 2. Sam. 16, 7. 8.

Denn die Propheten haben allzeit zwischen Thür und Angel stehen müssen und sich klemmen lassen."

4. Von Zorn.
(A. 490b. — St. 146. — S. 136b.)

Doctor Martinus Luther sprach: „Wenn man einen zornigen Mann will erkennen lernen[1]), so kennet man ihn am Besten auf dem Spiel, auf der Buhlschaft und auf der Jagd, ibi non potest celari ira, quia amator odit rivalem; und es wird einer dem feind, der mit einem spielet, wenn er verleuret; und wenn einem etwas abgejagt wird, so ist er drüber auch zornig."

5. „„Warum Christus im 109. Psalm, Deus laudem meam ne tacueris, so ubel fluchet, so er doch Matth. am 5.[2]) (34ff.) verbeut und wehret, daß man nicht fluchen soll?""

(A. 491. — St. 213. — S. 199b.)

Darauf antwortet Doctor Martinus Luther, „daß ein Christ nicht fluchet[3]), noch sich räche[4]) fur seine Person, sondern der Glaube fluchet[3]) und rächet[5]) sich. Solches zu verstehen, musse man von einander scheiden Gott und Menschen, Person und Sachen. Was Gott und die Sache angehet, da ist kein Geduld noch Segen. Als wenn die Gottlosen das Evangelium verfolgen, das trifft Gott und seine Sachen an; da ist nicht zu segnen noch Glück dazu zu wünschen, sonst mußte Niemand wider Ketzerey predigen noch schreiben, sintemal solchs nicht mag zugehen ohn Fluchen. Denn wer wider sie predigt oder schreibet, der wünschet ja, daß sie untergehen, und thut das Aergeste und Beste dazu, daß sie untergehen mögen. Das heißen Glaubens-Flüche, welcher, ehe denn er Gottes Wort ließ untergehen und Ketzerey stehen, so wünschet er, daß alle Creaturen untergingen. Denn durch Ketzerey verleuret man Gott selber, Num. 16. Die Person aber soll sich nicht rächen, sondern Alles leiden, dazu dem Feinde Guts thun, nach der Lehre Christi und Art der Liebe" (Matth. 5, 44.).

1) „lernen" fehlt W. 2) A., St. u. S. irrig „8." 3) W. „fluche." 4) A. „rechne." 5) A. „rechnet."

XLVII.

Tischreden Doctor Martin Luthers von Krankheiten und derselbigen Ursachen.

1. Welchs die schweresten Anfechtungen und Krankheiten seyen.

(A. 491. — St. 526b. — S. 480.)

„Hauptwehe und Herzleid," sprach D. Martinus Luther, „sind die größten Anfechtungen und Krankheiten fur allen andern Schmerzen. Wie jener sagte: Hui, höre auf, oder ich gehe dahin! Wiewol Zähne- und Ohrenwehe auch schwer ist; ich will lieber die Pestilenz und Franzosen haben! Da ich zu Coburg 1530 war, plagte mich das Sausen und Klingen in Ohren also, daß mir gleichsam ein Wind aus dem Kopfe ging, blies und sauset wie ein Häuptfluß. Da hilft der Teufel frei zu!"

2. Woher alle Krankheiten und Plagen kommen.

(A. 491. — St. 528. — S. 480b.)

„Wenn junge Kinder wol schreien, so wachsen sie wol;[1]) denn durch Schreien dehnen sich die Glieder und Adern aus einander, weil sie sonst kein ander Ubung haben, sich zu bewegen." Und sprach: „Ah, der Teufel ist so mächtig und gewaltig, daß alle Krankheiten, Gebrechen und Plagen von ihm kommen. Wie das arme Weiblein im Euangelio, das vom Satan gebunden war, krumm und gebuckt einher ging, und das ihren Blutfluß zwölf[2]) Jahr gehabt und all ihr Gut mit den Aerzten war anworden[3]) (Luc. 8. v. 43 ff.). So sagt Sanct Peter in Geschichten der Aposteln, daß alle Kranken vom Teufel gebunden sind. Und wenn uns die lieben heiligen Engel nicht beschützten, so würde es Alles in einem Nu[4]) und Augenblick zu Trümmern gehen und verderben; er sollte uns mit der Religion und Policey, beide Kirchen- und weltlich Regiment

1) Vgl. das Sprichwort: „Schreikinder, Gedeihkinder." 2) A. „18." 3) Das im Hochdeutschen veralt. W. anwerden (worin „an" s. v. a. ohne ist) bedeutet: etwas los werden. Vgl. Adelung's Wörterb. u. d. W. 4) W. „Hui."

umhauen, wie die Bäume, so ihm vergönnet würde etliche Zweiglin abzuhauen!"

3. Mancherley Krankheiten der Menschen.

(A. 491b. — St. 526b. — S. 480.)

„Ach, wie sind wir Menschen so mancherley Krankheiten unterworfen in diesem sterblichen Leibe! Wir[1]) erfahren und sehen schier nichts Anders denn eitel Krankheiten; so viel Glieder am Leibe sind, so viel sind[2]) auch an Krankheiten!"

4. Worum Krankheiten kommen?

(A. 491b. — St. 528b. — S. 481.)

„Ich", sprach Doctor Martinus Luther, „forscht ihm nach, wie diese zweene Sprüche möchten versöhnet und verglichen werden, Matth. 9. (v. 2.) von dem Gichtbrüchigen, da Christus spricht: „„Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben rc."" Da wußte Christus wol, daß die Sünde war ein Ursache der Gicht, ja aller Krankheiten; da er doch von dem, der blind geboren war, saget Joh. am 9. Capitel[3]) (v. 3.) „„daß weder er noch seine Aeltern gesündiget haben.""

Antwortet Doctor Martinus Luther: „In diesen Worten bezeuget Christus, daß der Blinde nicht habe gesündiget, drüm ist die Sünde nicht ein Ursach der Blindheit; denn allein die wirklichen Sünde, so ein Mensch selbs thut, sind Ursachen der Krankheiten und Plagen, nicht die Erbsünde. Drum waren des Gichts Ursach die Sünde, so der Gichtbrüchige selbs gethan und begangen hatte; aber die Erbsünde ist nicht die Ursach der Blindheit im Blinden, der blind geborn war, sonst müßten alle Menschen blind oder gichtbrüchig geborn werden. Der Erbsünde Frucht und Strafe ist eigentlich: Erstlich, daß man Gott nicht erkennet, als da ist Gotteslästerung. Zum Andern, den Nähesten nicht kennen; derselben Frucht und Effect ist, ihn tödten und umbringen. Zum Dritten, sich selbs nicht kennen; demselbigen folget denn seiner selbs nicht achten und sich in die Schanz ergeben."

4a. Ein Anderes.

(A. 491b. — St. 528b. — S. 481.)

„„Warum verkündiget Christus den Kranken am Leibe so oft

---

1) W. „wie wir." 2) „sind" fehlt W. 3) „Capitel" fehlt W.

Vergebung der Sünden, wie Matth. 9 (2.) vom Gichtbrüchigen und dem Blinden Joh. 9 (1 ff.) gesaget wird?““ Antwort: „Die wirklichen Sünde, die einer selber thut, sind Ursache der Krankheiten, nicht die Erbsünde. Die Sünde, so der Gichtbrüchige gethan hatte[1]), waren ein Ursach seiner Krankheit, nicht die Erbsünde, wie der blind geborn[2]) war. Gott schickt keine Krankheit in die Welt denn durch den Teufel; denn alle Traurigkeit oder Krankheit kömmt vom Teufel, nicht von Gott. Gott aber verhänget und läßts geschehen, daß er uns schadet und strafet, wenn wir ihn verachten, Apg. 10 (38.), Lucä am 13. (v. 2 ff.). Was zum Tode gehöret, das ist des Teufels Handwerk, Kunststück und Getriebe, wiederüm was zum Leben gehört, das ist Gottes Gnade und Wolthat, die läßt kein Traurigkeit zu. Der Teufel muß unsers Herrn Gottes Henker seyn. Zur Zeit der Pestilenz bläset der Teufel in ein Haus; was er ergreift, das nimmt er hinweg.“

5. Kümmerniß verursacht leibliche Krankheit.

(A. 492. — St. 528b. — S. 481.)

Da D. M. L. angezeigt ward von eines großen Mannes Krankheit, sprach er: „Das ist ein Frucht der Traurigkeit, die ist ein Ursach. Denn wenn das Herz bekümmert und traurig ist, da folget auch des Leibes Schwachheit. Des Herzens Krankheiten sind die rechten Krankheiten, als da sind Traurigkeit, Anfechtunge ꝛc. Ich bin ein rechter Lazarus, in der Krankheit wol versucht!“

6. Vers von des Menschen Alter, Elende und Sterblichkeit, von D. L. erzählet.

(A. 492. — St. 548b. — S. Append. 4.)

1. Puer.

Auspicor a lachrymis, In iisdem finio vitam,
In lachrymis vita est tota peracta mihi.

2. Adolescens.

Dic venerande Senex humanum vivere quid sit?

3. Senex.

Principium vitae dolor est, dolor exitus ingens[3]).

---

1) W. „hat.“ 2) W. „der Blindgeborne.“ 3) W. fügt diesen latein. Worten folgende Uebersetzung hinzu: „1. Der Knabe: Mein Leben fängt mit Thränen an, Mit Thränen muß es sich auch schließen. Was ich nun davon sagen

7. Gesunder Leib ist Gottes Gabe.

(A. 492. — St. 526b. — S. 479b.)

Da Doctor Martinus Luther die rothe Ruhr hatte, und auch vom Stein geplaget ward, sprach er: „„Ach lieber Herr Gott, welch ein Kleinod ist ein gesunder Leib, der essen, trinken, schlafen, dauen[1]), harnen[2]) ꝛc. kann! Wie wenig dankt man ihm dafür! Gott hat mancherley Krankheiten und Plagen auf das arme Fleisch gelegt, noch will sichs nirgend erkennen. Wir sollten ja alle Tag sehen und spüren, wer wir wären. O Blindheit uber Blindheit!"

(A. 492. — St. 119.) Zur selben Zeit sagte er: „Man sollte[3]) nicht bey dem Hintern fluchen noch schwören oder sein spöttlich gedenken; er will kurzum sein Regiment haben, nicht nach sich regieren lassen, muß auch in der Schrift stehen, Matth. 15 (17.) und 1. Cor. 12 (23.); da spricht S. Paulus, „„daß die unehrlichen Gliedmaß am Leib am ehrlichsten sollen gehalten werden.""

(A. 492. — St. 119.) Einer vom Adel, da ihn sein Weib fragte, ob er sie auch lieb hätte? antwortete er: „„Ich hab dich so lieb als ein gut Schmeißen."" Das verdroß sie. Auf eine Zeit führete er sie hinter ihm[4]) auf dem Pferde, einen ganzen Sommertag, ließ sie nicht absitzen, daß sie hätte mögen ihre Nothdurft thun; da sagte sie zu ihm: „„O, lieber Junker, Ihr habt mich lieb gnug, habt mich nur nicht lieber!""

8. Daß man den Kranken zur Stärke geben soll, was sie von Speis und Trank begehren.

(A. 492. — St. 529b. — S. 482b.)

Doct. M. Luther sagete: „Es läge viel daran, wenn ein Kranker zu einem Medico ein Herz und Lust hätte. Als er zu Schmalkalden wäre krank gelegen[5]), da wären wol vier Medici uber ihm gewesen, denen er wäre gar[6]) gram worden; denn es wäre kein Mensch in der Welt, der so ungern aus der Apotheken esse und

---

kann, Ist nichts als lauter Thränen gießen. 2. Der Jüngling: Ehrwürdger Greis, ich frage frei, Sag an, was doch das Leben sey? 3. Der Alte: Mit Schmerz ging an mein Lebenslauf, Mit Schmerz hört er auch wieder auf. 1) d. i. verdauen. 2) A. „harmen." 3) W. „soll." 4) d. i. sich. 5) Im J. 1537, als die Protestanten dort ihren Convent hielten. Seine schwere Krankheit bestand in Steinbeschwerden. Vgl. §. 14 u. 15. dieses Abschnitts. 6) A. „gar wäre."

trinke, als er. Und erzählte sein Exempel, daß er wäre allda drey Tage gelegen und nichts essen mögen, und die Medici hatten ihme auch viel Speise verboten. Da war die Frau im Hause zu ihm kommen; die hatte [1]) ihn gebeten, er sollte doch sagen, wozu er [2]) Lust hätte zu essen, so wollte sie es ihm zurichten. Da hätte er gesaget: Er möchte gern kalt Erbeis [3]) und Brathering essen. Die hätte sie ihm gemacht, und er hätte flugs darauf wol [4]) geschlafen."

Item D. M. L. sagete noch sonst ein Exempel von einem Edelmann, der auch krank gelegen war und weder essen, trinken noch schlafen mögen. Endlich hatte ihn gelüstet nach rothem Wein, den er sonst gerne hat pflegen in seiner Gesundheit [5]) zu trinken. Nu hatte er ein Glas voll holen lassen, das hatte er ausgetrunken, darnach hat er noch ein Glas voll holen lassen und darauf gesagt: „„Aller guten Dinge mussen drey seyn"", und hatte das dritte Glas [6]) auch ausgetrunken, wiewol die Medici den Wein ernstlich hatten verboten gehabt; aber er hat wol drauf geschlafen. Des Morgens war der Medicus kommen, und hatte [7]) den Urin beschauet und gesaget: „„Ja, wenn Ihr Euch also hieltet, so würde es wol besser mit Euch werden!""

9. Von Doctor Martin Luthers Schwindel oder Häuptwehe.
(A. 492b. — St. 527. — S. 480.)

Es klagete einer ein Mal gegen D. Luthern, daß ihn die Scabies, die Räude oder Krätze, also ubel plagete, daß er weder Tag noch Nacht dafür Ruhe noch Friede hätte. Da antwortet D. L.: „Könnte ichs thun, so wollt ich mit Euch beuten [8]), daß Ihr nehmet meinen Schwindel, so ich im Kopf hab, und ich behielt Euren Kratz [9]), ich wollte Euch noch zehn Gülden zugeben [10]). Ihr wisset nicht, wie der Schwindel, das Brausen und Sausen im Kopf so ein beschwerlich Ding sey. Ich darf jtzt keinen ganzen Brief ohn Aufhören auslesen, so kann ich auch nicht zween oder drey Zeil im Psalter lesen, noch stracks auf ein Ding lange sehen oder scharf auf ein

1) W. „hätte." 2) W. Zusatz: „doch." 3) W. „Erbsen." 4) W. „wol darauf." 5) „in seiner Gesundheit" fehlt W. 6) „Glas" fehlt W. 7) A. „hätte." 8) Dieses nur im Oberdeutschen gebräuchliche Wort bedeutet theilen, vgl. Schmeller Bayer. WB. u. d. W., hier s. v. a. tauschen. 9) W. „Krätze." 10) W. „dazu geben."

Ding immerdar dichten; denn da findet sich bald mein Brausen fur den Ohren, daß ich oft auf die Bank dahin sinken soll. Aber die Krätze ist ein nützlich Ding, denn sie ist des Leibes Reinigung, obs wol sehr verdrießlich ist; und es sind gesunde, starke Leiber, die da (mit Züchten zu reden) viel müssen zu Stuhl gehen, viel schwitzen und räudig sind. Denn die Natur ist stark, treibet das Böse aus; drüm wünschete ich mir die Krätze, daß mein Leib möchte gesund seyn. Aber was wollt ich den guten Kopf zeihen? Daß er mit dem Schwindel mich plaget, das thut er billig, denn er hats treulich mit mir gewaget, und darf wol sprechen, daß er sey auf Erden gewesen, und mag nu wol mit Ehren schlafen gehen!"

10. Wozu Krankheiten und andere Plagen den rechten Christen nütze seyn.
(A. 492b. — St. 528b. — S. 481.)

Da Doctor Martinus Luther krank lag am Steine und am Reißen in Kniescheiben, sprach er: „Der Satan verirt und plaget mich nicht schlecht mit einerley, sondern vielerley Krankheiten. Er ist mir sonderlich hold! Aber Gott sey Lob, der uns aus der Gewalt des Teufels gerissen und zu seinen Kindern angenommen hat. Etwan waren wir gar unters Teufels Gewalt; nu aber sind wir erlöset durch Jesum Christum. Laß gleich seyn, daß gottfürchtige Herzen an Leib und Gut noch dem Teufel, Krankheiten und Tyrannen unterworfen sind und von ihnen geplaget werden, doch geschicht solches uns,[1]) zum Besten, auf daß wir Gott lernen vertrauen in unser Schwachheit, Thorheit und Sünde, in welcher Gott seine Macht, Weisheit und Gerechtigkeit in uns beweisen und erzeigen will. Laßt uns gleich unter Gottes Zorn seyn, und daß Gott bisweilen durch die Finger siehet, wenn wir angefochten und versucht werden, doch bricht die Barmherzigkeit bisweilen wieder herfür, uberwindet und behält den Sieg. Also machet ers mit mir nach seinem Willen!"

11. Unser Leiden ist Christi Leiden nirgend gleich.
(A. 493. — St. 529. — S. 481b.)

Da ein Kranker seine Seuche, Krankheit und Schmerzen groß machte und aufmutzte, sprach D. M. L.: „Wahr ists, unser Leiden

---

1) W. „uns solches."

sind[1]) wol etwas groß, aber was sind sie gegen Christo, Gottes Sohne, dem Gekreuzigten? Da mögen wir wol Alle stillschweigen!"

12. Undankbarkeit bringt Strafe.

(A. 493. — St. 528. — S. 481.)

Anno 38. am 19. Novembris, da eine große Conjunctio des Monds und der Sonnen war, und die Luft reiner ward, die dies vergangenen Monats gar wässerig und unrein gewest war, wie in Kellern, daher so viel böse Seuche gefolget (denn zu Magdeburg waren in einer Woche uber 350 Menschen gestorben), da sprach D. M. L.: „Es wird gewißlich eine gute Staupe gewesen seyn. Also spricht S. Paulus 2. Corinth. 13 (2. 3.): „„Wenn ich abermal komme, so will ich nicht schonen, sintemal ihr suchet, daß ihr einmal gewahr werdet deß, der in mir redet, nehmlich Christus."" Also werden die ungewöhnliche mancherley Sünde des gottlosen Wesens und der Undankbarkeit unsern Herrn Gott zum äußersten Zorn reizen."

13. Man soll sich nicht zu sehr fürchten für Pestilenz und andern Krankheiten.

(A. 493. — St. 529. — S. 481b.)

Anno 38. den 6. Decembris, da die Pestilenz in zwey Häuser kommen war, ward Doct. M. Luth. gefraget: „„Ob man unter den Diaconen und Caplanen sollte eine Ordnung machen?"" Denn sie wollten nicht leiden, daß Herr Peter[2]), der zu den Kranken ging und sie besuchte und tröstete, sollte offentlich unter das Volk gehen. D. M. L. antwortet und sprach: „Ah, wollte Gott, daß das meine größte Sorge wäre, so hätte es mit mir kein Noth! Man soll Herrn Petern nichts verbieten nochmals[3]). Es wird[4]) ein solch Zagen werden, daß ein Iglicher, der die allergeringste Schwachheit fühlet, wird meinen, es sey die Pestilenz. Gott behüt gemeiniglich die Diener seines Worts; wenn man nicht in die Herberge und Bette nachläuft, mit Beichthören hats kein Noth, denn wir bringen mit das Wort des Lebens!"

Darnach verwundert er sich, daß man sich so sehr fürchtete in

---

1) W. „ist." 2) Peter Hesse, der sogenannte Dorf-Caplan zu Wittenberg. 3) „nochmals" fehlt W. 4) W. „Es wird nachmals."

solchem Lichte des Evangelii, da man sich zuvor im Papstthum nicht so sehr gefurcht hätte. Aber er sprach: „Das ist die Ursach, daß wir uns im Papstthum verließen auf das Verdienst der Mönchen und Anderer! Itzund muß ein Jeder auf sich selbs sehen, wie er gläubt, und also dahin fahren."

14. Wie uns Gott heimsucht[1]) mit leiblicher Strafe, so bleiben wir Menschen doch, wie wir sind.

(A. 493. — St. 528. — S. 480.)

Da der Calculus und Stein D. M. L. plagete[2]), sprach er: „Ich gehe abermal schwanger und liege in Kindes-Nöthen, kröchze am Stein, welcher eigentlich der Deutschen Krankheit ist, wie man saget, daß das Zipperlin in Engeland soll sehr gemeine seyn. Also wüthen und toben mancherley Krankheiten in unserm armen Leibe, gleichwol sind wir leider stolz und hoffärtig gnug dazu, werden selten frömmer darnach, ja, wie man spricht: Da der Kranke wieder genas, nie ärger er was[3]). Ah, es hilft wenig, wir bleiben und thun doch, wie unser Art ist. Gott helfe! Der Krampf ist fast die geringste Krankheit, doch gläube ich, die fallende Seuche seyen Stück vom Krampf, als nehmlich der im Häupte ist. Wenn einen der Krampf in Füßen und Beinen zeucht, so vergehet er, wenn man sich flugs bewegt und läuft." Darnach redte er vom Bezaubern, damit der Menschen Leibe auch geplaget würden. „Das Fieber ist in Deutschland ein Aerzney; denn die Deutschen fräßen und söffen sich zu Tode, wenn das Fieber thäte[4]). Dasselbige machet sie mäßiger."

(A. 493b. — St. 529. — S. 481b.) D. M. L. redte vom Tode D. Sebalds[5]) und seiner Hausfrauen, die er visitiret, besucht und angegriffen und betastet hätte in ihrer Krankheit und sagte: „Sie wären beide mehr für Kümmerniß denn an der Pestilenz gestorben." Und da er ihre Kinder zu sich in sein Haus nahm, gaben ihm Etliche einen Stich, als versuchte er Gott. „Ey", sprach er, D. M. L., „ich hatte keine Meister, die mich lehreten, was da heiße Gott versuchen!"

---

1) W. „heimgesucht." 2) Vgl. S. 247. Anm. 5. dies. Abth. 3) „was" veraltete Form für „war." 4) d. i. wenn das Fieber nicht wäre. Vgl. S. 222. Anm. 2. dies. Abth. 5) Sebald Münsterer starb 1539. Vgl. Luthers Briefe, herausg. von de Wette V. 218.

15. *Infirmitas Lutheri Schmalkaldiae*[1]).

(A. 493[b]. Vgl. §. 28. dieses Abschnittes.)

Eo in loco laboravit ex calculo letaliter, ita ut in ipsa morte esset. Nam omnes de illius vita desperaverant[2]), und konnte ihme kein Mensch helfen; aber Gott half ihm wünderbarlicher Weise. Denn er hatte gehöret, man wollte ihn[3]) von Schmalkald wegführen, daß er nicht für dem Monstro, des Papsts Botschaft allda stürbe und begraben würde. Nun hat man ihn von Schmalkald gen Tambach geführet. Wie er in die Herberge kömmt und ein wenig rothen Wein trinkt, da thut sich seine Blase wieder auf, daß er konnte wieder seinen Urin lassen, das zuvor in vielen Tagen nicht geschehen war. Da hatte er zum Tambach in der Herberge mit Kreiden an die Wand geschrieben: „**Tambach est mea Phanuel, ibi apparuit mihi Dominus!**“ (Tambach ist mein Phanuel, daselbst ist mir der Herr erschienen.)

„Wäre ich daselbst gestorben, so wäre es vielleicht den Papisten zum Untergang gereicht; denn wenn ich werde todt seyn, so werden sie allererst sehen, wen sie an mir gehabt haben, denn andere Prediger werden nicht können also Maß halten, noch die ἐπιείκειαν treffen, so ich gehalten hab. Und man hat solches allbereit an Münzer, Carlstadt und Zwinglio, Wiedertäufern zu Münster wol gesehen und erfahren. Es werden dieser Gesellen noch mehr kommen!“

Als D. Martinus Luther zu Schmalkald Anno 1537. sehr krank lag, und D. Erhard Schnepfius ihn besuchete und tröstete, sprach D. M. L.: „Lieber Gott, kann es denn nicht anders seyn, so gib du mir große Geduld und starken Glauben!“

16. Rechte Arznei in Krankheiten.

(A. 493[b]. — S. 481[b].)

Es war auf ein Zeit Doctor Martin Luther unlustig und ungeschickt, drüm man ihn auf einem Wagen spaziren führete durch Gehölze und uber Wiesen. Als nun diejenigen, so mit ihme fuhren,

---

1) W. hat statt dieser die deutsche Ueberschrift: „D. Luthers Krankheit zu Schmalkalden. 2) W. hat statt dieser latein. Worte die deutsche Uebersetzung: „Daselbst lag er an dem Stein tödtlich krank darnieder, so, daß er schon mit dem Tode rang; denn Jedermann hatte schon an seinem Leben verzweifelt.“ — 3) A. „ihnen.“

geistliche Lieder sungen und fröhlich waren, sprach er: „Unser Singen verdreußt den Teufel und thut ihm wehe; aber wenn er siehet, daß wir ungedüldig sind, und höret uns Auweh[1]) schreien, da lachet er dazu in die Fäuste, denn er hat Lust uns zu plagen, sonderlich wenn wir Christum predigen und bekennen. Und weil er ist ein Fürst der Welt und unser abgesagter Feind, und wir müssen ihme durch sein Land[2]) passiren und reisen, so will er wahrlich auch den Zoll von uns haben, drüm plaget er uns so am Leibe mit mancherley Krankheiten und Anfechtungen. Die Aerzte betrachten in den Krankheiten nur die causas naturales, aus was natürlich Ursachen und woher eine Krankheit komme, und wollen derselbigen mit ihrer Arzney helfen, und thun recht dran; aber sie sehen nicht, daß der Teufel oft einem ein Krankheit an Hals wirft, da man keine causa naturalis[3]) hat. Darum muß ein höhere Arzney da seyn, soll man des Teufels Seuchen wehren, nehmlich der Glaub und das Gebet, daß man geistlich Arzney aus Gottes Wort suche. Da ist denn der 31. Psalm gut dazu, da David spricht (v. 16.): „„In manibus tuis sortes meae[4]).““ Diesen Locum habe ich jtzund in meiner Krankheit gelernet und will ihn im Psalter corrigiren. Denn in der ersten Translation hab ich ihn allein gezogen auf die Todesstunde, es soll aber heißen: In manibus tuis tempora mea, omnis vita mea, omnes dies, horae et momenta vitae meae (Mein Gesundheit, mein Glück, Leben, Unfall, Krankheit, Sterben, Trauren, das stehet Alles in deiner Hand). Solches zeuget auch unsere Erfahrung. Denn wenn wir gedenken, jtzt wollen wir fröhlich und lustig, frisch und gesund seyn, so schickts Gott balde, daß wir das Widerspiel erfahren.“

17. Von der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, daß der Mensch sey wie ein Glas.

(A. 494. — St. 548^b^. — S. Append. 4.)

Doctor M. L. hat ein Mal Doctori Justo Jonä ein schön Glas geschickt und geschenkt, und daneben diese folgende Wort geschrieben: „Ein Glas schenkt ein Glas einem andern Glas; rath, was ist das?“

---

1) A. „Awe.“ 2) W. „seine Lande.“ 3) W. „natürliche Ursachen“ st. causas naturales. 4) W. fügt die Uebersetzung hinzu: „Meine Zeit stehet in deinen Händen.“

„Dat vitrum vitro Ionae vitrum ipse Lutherus,
Se similem ut fragili noscat uterque vitro.“

18. Wie D. M. Luther hat Kranke pflegen zu besuchen und zu trösten.

(A. 494. — St. 529b. — S. 482.)

Wenn D. M. Luther jrgends zu einem Kranken kam, den er in seiner Leibs Schwachheit besuchete, so redete er ganz freundlich mit ihme, neigete sich auch hart zu ihme, und fragete erstlich von seiner Krankheit, was ihm fehlete, und wie lang er wäre schwach gewesen, was er fur ein Arzt gebraucht hätte, und was man ihm fur Arzney gegeben hätte? Darnach fing er an zu reden: Ob er in dieser Leibs-Schwachheit auch wäre gedüldig gegen Gott gewesen? Wenn er nu erfahren, wie sich der Kranke in seiner Leibs-Schwachheit gehalten, und wie er gegen Gott gesinnet, daß er seine Krankheit gedüldiglich leiden und tragen wollte, dieweil Gott sie ihm aus gnädigem und väterlichem Willen hätte zugeschickt, und daß er diese Heimsuchung mit seinen Sünden wol verdienet hätte, und er bereit wäre williglich zu sterben, wenn es Gott also gefiele: darauf hat er angefangen hoch zu loben solchen christlichen Fursatz und Willen als ein Werk des heiligen Geistes, der solchs in ihm wirkete. Und hat gerühmet, daß es eine große Wolthat Gottes sey, wenn einer in diesem Leben Gottes wahrhaftiges Erkenntniß erlanget und an Jesum Christum, unsern einigen Heiland, gläubet, und seinen Willen in Gottes Willen ergeben könne; hat ihn denn vermahnet, in solchem Glauben durch Hülf des heiligen Geistes beständig zu verharren und hat sich erboten fur den Kranken fleißig zu Gott zu bitten. Haben darauf die Kranken nu ihme D. L. gedankt und angezeiget, sie könntens um ihn nicht verdienen, daß er sie besucht hätte: da hat der Doctor pflegen zu antworten: „Es sey solchs sein Amt und Pflicht und sey ohn Noth, daß sie ihm dafür dankten. Und hat sie getröstet, daß sie sich wol gehaben sollten und nichts fürchten, denn Gott wäre ihr gnädiger Gott und Vater, deß hätte er ihnen zu[1]) Versicherung gute Siegel und Brief gegeben, als sein Wort und die Sacrament, und auf daß wir arme Sünder von dem Teufel und Höllen erlöset würden, so hat sich der Sohn Gottes

---

1) W. „zur.“

selbst fur uns williglich in Tod gegeben und uns mit Gott versöhnet."

19. Wie Doctor Martinus Luther ein Landsknecht getröstet hab[1]), den der Teufel ubel geplaget hatte.

(A. 494b. — St. 229b.)

Doctor Martinus Luther hatte ein Mal in der Schloßkirchen geprediget. Wie er nu heraußer gehet, kömmt zu ihm ein Landsknecht, ganz ubel bekleidet, und klaget ihm, daß er große Anfechtung vom Teufel habe, also daß er ihn wahrhaftig sehe und hörete, und daß er ihn immerdar wollte wegführen. Wie er also mit ihme redet, so kömmet Doctor Pommeranus auch dazu. Trösten derhalben beide den Landsknecht, daß er nicht drüm verzweifeln sollte; denn ob er wol angefochten würde[2]) vom Teufel, so wäre er doch nicht sein eigen, denn der Herr Christus wäre vom Teufel auch angefochten worden und in die Wüsten gefuhrt, auch auf die Zinnen des Tempels und sehr hohen Berg geführet, dennoch hätte ihn der Herr Christus mit dem göttlichen Wort uberwunden; also sollt er sich wider ihn auch wehren mit dem göttlichen Wort und mit dem Gebet. Und sprach D. Martinus Luther: „Plaget Dich der Teufel und saget, daß er Dich wolle wegführen, so sage Du: Ich bin des Herrn Christi, an den gläub ich; der spricht, er wolle mich selbs wegführen und Niemands solle ihme seine Christen aus seiner Hand reißen (Joh. 10. v. 28.). Item, er spricht selbst, der Herr Christus (Joh. 17, 12.): „„Vater, die du mir gegeben hast, der hab ich keinen verloren."" Gläube vielmehr an Gott den Allmächtigen, denn daß Du Dich so sehr fur dem Teufel und seiner List wolltest fürchten; denn ob er Dich gleich gerne wegführen wollte, so kann ers doch nicht thun. Ein Dieb wollt auch gerne einem reichen Mann sein Geld und Gut stehlen aus dem Kasten, es mangelt ihm am Willen nicht; aber er kanns nicht thun. Also lässet Gott dem Teufel nicht so viel Raums, daß Dir der böse Geist müßte[3]) Schaden und Leid thun. Höre nur Gottes Wort, bete fleißig, gläube, arbeite treulich und sey nicht viel alleine, so wird Dich Gott vom Teufel wol erlösen und erhalten!"

1) W. „hat."   2) „würde" fehlt W.   3) d. i. dürfte, könnte.

XLVIII.

Tischreden D. Mart. Luthers vom Tode.

1. Des Todes Gegenwärtigkeit[1]).

(A. 495. — St. 530. — S. 482b.)

„Mitten im Leben," sprach D. Martinus Luther, „sind wir mitten im Tode; denn wir sind mancherleyen und tödtlichen Krankheiten und Fällen unterworfen. Da sticht sich dieser, da fällt der; da wird der also verwundet, daß er sich zu Tode blutet. Drüm dürfen[2]) wir alle Stunde Gottes, daß er uns bewahre und erhalte."

2. Der Kinder Tod.

(A. 495. — St. 534. — S. 486b. Vgl. oben §. 8. des 38. Abschn.)

„Ein Kind unter 7 Jahren stirbt am Allerfröhlichsten und Leichtesten, ohne Furcht des Todes; aber alsbald wir erwachsen, groß und alt werden, da hebt sichs an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen und uns dafür fürchten."

3. Worum sich S. Paulus nicht gefürchtet hab furm Tode.

(A. 495. — St. 534b. — S. 486b.)

Einer fragte D. M. L.: „„Als der Agabus, der Prophet, S. Paulo verkündigte zu Cäsarien, daß er von den Jüden würde gebunden und den Heiden uberantwortet werden zum Tode, Apg. 21 (11.), und er sich doch nicht hütet, sondern deß ungeachtet zog er dahin gen Jerusalem, willig und freudig, furchtet sich nichts furm Tode: Wie das kommen wäre?"" Darauf antwortet D. M. L.: „Es war des heiligen Geistes Offenbarung, dadurch S. Paulus zum Tode gestärkt ward."

„Wenn kranke Leute in Zügen[3]) liegen," sprach der Doctor, „und geben kein Zeichen, da ist die Seel schon dahin, hören nichts und verstehen nichts mehr; darüm ists vergebens und umsonst, daß man ihnen ein- und zuschreiet."

4. Von M. Nicolai Hausmanns Tode.

(A. 495. — St. 530b. — S. 483b.)

Anno 38. den 6. Novemb. kamen Briefe von Freiberg, wie

---

1) Bei A. steht bloß am Rande: „Das Gegenwärtigkeit." W. hat hier als Ueberschr.: „Der Menschen Leben stehet mitten im Tode." 2) W. „bedürfen", womit jenes hier gleichbedeutend ist. 3) d. h. in den letzten Zügen.

M. Hausmann wäre gen Freiberg berufen zum Pfarrherrn und Superattendenten; weil er aber ein alter und abgearbeiteter Mann gewesen, hätte ihn der Schlag in der ersten Predigt gerührt, davon er auch alsbald wäre todt blieben[1]). Wir aber verhieltens[2]) D. M. und sagten erstlich, er wäre krank; 2. läge darnieder; 3. wäre fein sanft in Christo entschlafen. Da fing er an und weinete sehr und sprach: „Also nimmt Gott die Frommen weg, wird darnach die Spreu verbrennen; wie die Schrift sagt: „„Der Gerechte wird weggerafft, und Niemand betrachtets““ (Jes. 57, 1.). Es sind sehr fährliche[3]) Zeiten. Gott wird seine Scheune und Tenne fegen und reine machen. Ich bitte Gott, daß er mein Weib und Kinder nach meinem Tode nicht lange lasse[4]) leben. Es werden sehr fährliche[5]) und gräuliche Zeiten folgen. Ich hätte mich solcher Bosheit zur Welt nicht versehen. Gott helfe uns, daß wir bey seinem Wort bleiben und uns bessern! Das ist mir wahrlich gar ein lieber Freund gewesen!" Also saß er den ganzen Tag, weinet und trauerte, war bey D. Jona, M. Phil.[6]), M. Joachim Camerario und Caspar von Köckeritz[7]), unter welchen er saß ganz traurig und weinende.

5. Furm Tode soll man sich nicht zu sehr furchten.

(A. 495b. — St. 529. — S. 481b.)

Anno 38. den 21. October that D. Martinus Luther offentlich eine Vermahnung in der Kirchen, und schalt die heftig, die sich so fürchteten, wenn man ein Geschrei und Gerüchte machte von der Pestilenz; sagte: „Man sollte getrost seyn im Herrn und ihm vertrauen, und ein Jeglicher in seinem Beruf wandeln und bleiben, und da der Nächste seiner Hülfe und Förderung bedürfte, daß er ihn nicht verlassen sollt. Wir sollten uns für dem Tode nicht so

---

1) Nach Dietmann (Sächs. Priesterschaft I. 381.) hielt Hausmann am XI. Sonntage nach Trinit. 1538 seine Antrittspredigt zu Freiberg. Während der Predigt wurde er ohnmächtig und starb noch an demselben Tage Man begrub ihn am 4. Sept. Vgl. Luther's Brief an Hieron. Weller vom 30. Decbr. 1538, bei de Wette V. 139. 2) d. i. verschwiegen es., hielten es geheim. 3) W. „gefährliche." 4) W. „lasse lange." 5) W. „gefährliche." 6) W. „M. Philipp Melanchthon." 7) Diesem Casp. v. Köckeritz (bei de Wette „Kokeritz") zum Sees dedicirte Luther am 28. Novbr. 1531 den CXI. Psalm (s. Luther's Briefe, herausg. von de Wette IV. 194).

sehr fürchten, weil wir das Wort des Lebens und den Herrn desselbigen hätten ergriffen, der uns zu Gut den Tod uberwunden hat."

6. Um Christus willen sterben.

(A. 495b. — St. 215. — S. 201.)

„Der Tod um Christus Namens und Worts willen ist für Gott köstlich und herrlich geachtet (Ps. 116, 15.), denn wir sonst sterblich sind und sterben müssen um der Sünde willen. Wenn wir aber sterben um Christus Worts willen und wir frei bekennen, so sterben wir eines sehr ehrlichen Todes, werden eitel Heiligthum, haben die Haut theuer gnug verkauft. Um Frieden aber und langes Leben bitten wir, die Christen sind, nicht um unsern willen, welchen ein solcher Tod nur eitel Gewinn ist, sondern um der Nachkommen und Kirchen willen."

7. Doctor Martini Luthers Trauren, Geberde und Rede, so er im Sterben und Begräbniß seiner lieben Tochter Magdalen, ihres Alters im 14. Jahr, gehabt 1542.

(A. 495b. — St. 573. — S. Append. 22b.)

Grabschrift. Magdalenchin Luthers,

D. Martini Luthers Töchterlin, vom Vater selber gemacht.

Dormio cum Sanctis hic Magdalena LVTHERI
Filia, et hoc strato tecta quiesco meo.
Filia mortis eram, peccati semine nata,
Sanguine sed vivo, CHRISTE, redempta tuo.

Hie schlaf ich Lenichn, D. Luthers Töchterlein,
Ruh mit alln Heilgn in meim Bettlein,
Die ich in Sünden war geborn,
Hätt ewig müssen seyn verlorn;
Aber ich leb nu und habs gut,
Herr Christe, erlöst mit deinem Blut!

(A. 495b. — St. 532b. — S. 485.) Da nu seine Hausfrau sehr traurig war, weinete und heulete, sprach D. Martinus Luther zu ihr: „Liebe Käthe, bedenke doch, wo sie hinkömmt! Sie kömmt ja wol! Aber Fleisch und Blut fleischert und blutet, thut wie seine Art ist; der Geist lebt und ist willig. Die Kinder disputiren nicht; wie mans ihnen sagt, so gläuben sie es; bey den Kindern ists Alles einfältig, sterben ohne Schmerz und Angst, ohn Disputiren, ohn

Anfechtung des Todes, ohn Schmerzen am Leib, gleichwie sie entschlafen."

Zu M. Holstein[1]) sagt er: „Lieber Magister, wo seyd[2]) Ihr gewest vor 60 Jahren? Wo bin ich gewesen? Wo bin ich herkommen? Wo seyd Ihr herkommen? Wir werden uns ja nicht selber gemacht haben, und wir wollen nu zufahren und mit unserm Herrn Gott einen Kauf anschlagen und ihm unser Werk verkäufen! Er soll uns darum den Himmel geben! Ists nicht ein schändlich Ding, daß sich eine Creatur so hoch erheben soll und sich unterstehen, mit seinem Schöpfer also zu handeln? Es ist also, daß wir nicht gläubten[3]), daß Gott unser Schöpfer sey; denn so wir das gläubten, würden wir wol ein Anders anheben und thun. Aber Niemand gläubt, daß Gott der Schöpfer ist. Wenn ers gleich sagt und sein Gewissen uberzeugts ihn, daß Gott unser aller Schöpfer sey, so ists doch nicht unser rechter Ernst. Da wir von einem Andern geschaffen und gemacht wären, so hätte es noch wol ein Ansehen. Nu kommen wir also fur Gott getreten und sprechen: Herr Gott, siehe mich an um meiner Werk willen! Ich komme her zu dir, du hast mich nicht gemacht. Ach[4]), pfui dich mal an!"

8. Schrecken des Todes.

(A. 496. — St. 533b. — S. 486.)

„Des Todes Schrecken ist der Tod selbs, sonst nichts Anders. Wer den Tod gar ausm Herzen gethan hat, der schmeckt noch fühlet keinen Tod." Da fragte einer von den Schmerzen des Todes. Darauf antwortet Doctor Martinus Luther: „Da fraget meine Käthe um, ob sie es etwas gefühlet hat; denn sie war recht gestorben." Sie aber antwortet: „„Herr Doctor, ich hab gar nichts gefühlet."" Da sprach Doctor Martinus: „Derhalben sage ich, daß nur ein Schrecken des Todes ist, derselbige ist das Größte im Tode. Zun Ebräern stehet geschrieben, daß Er, (der Herr Christus,) den Tod fur sie schmeckte. Wir sind selige Leute, daß wir den Tod nicht schmecken. Des Tods Schmack ist bitter! Was aber fur ein Schmerze sey, den Tod schmecken, das siehet man an Christo wol, da er spricht: „„Meine Seele ist betrübt bis an den Tod,"" Matth. am 26.

1) Vgl. §. 38. des XIV. Abschn. (S. 222. der II. Abth.). 2) W. „sey." 3) W. „gläuben." 4) „Ach" fehlt W.

Capitel[1]) (v. 38.). Im Garten ist Christus gestorben; denn den Tod schmecken, ist der Tod. Was meinet Ihr wol, was das für Wort sind: „„Meine Seele ist betrübt bis an den Tod““? Ich halte sie fur die größten Wort in der ganzen Schrift. Wiewol es auch ein Großes ist, da er am Creuz schrei: „„Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen?““ Niemand kanns mit Worten begreifen; kein Engel verstehets, was fur ein Großes seye, daß durch die Schweislöcher Blut gangen ist. Das heißet des Todes Schmack und Schrecken, da eine Creatur den Schöpfer tröstet ꝛc. Die Apostel haben davon gar[2]) nichts verstanden."

9. D. M. Luthers tröstliche Reden in seiner Tochter Krankheit und Begräbniß.
(A. 496. — St. 531[b]. — S. 484.)

Da seine Tochter noch sehr krank lag, sprach er, Doctor Martinus: „Ich hab sie sehr lieb; aber, lieber Gott, da es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willt, so will ich sie gerne bey dir wissen." Und da sie also im Bette lag, sprach er zu ihr: „Magdalenchen, mein Töchterlein, du bliebest gerne hie bey deim Vater, und zeuhest auch gerne zu jenem Vater!" Sprach sie: „„Ja, herzer Vater, wie Gott will!““ Da sagte der Vater: „Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!" Und wandte sich herum und sprach: „Ich habe sie ja sehr lieb; ist das Fleisch so stark, was wird denn der Geist seyn?" Und unter andern sagt er: „Gott hat in tausend Jahren keinem Bischof so große Gaben gegeben als mir, denn Gottes Gaben soll man sich rühmen. Ich bin zornig auf mich selbs, daß ich mich ihrer nicht von Herzen freuen, noch danken kann; wiewol ich unterweilen unserm Herrn Gott ein Liedlin singe und dank ihm ein wenig dafür.

Wolan wir[3]), wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn, **sive vivimus, sive morimur, Domini sumus**, nehmlich beide **in Genitivo**, des Herrn, und **in Nominativo**, Herrn. Herr Magister, seyd guter Ding!" Da sprach M. Georg Rörer: „„Ich hab etwan ein Wort von Euer Ehrwürde gehört, das mich sehr oft tröstet, nehmlich: „Ich hab unsern Herrn Gott gebeten, daß er mir ein seliges Stündlin geben wollte, daß ich dahin fahren möge, und er wirds auch thun, das weiß ich gewiß. Ich werde noch an meinem letzten Ende mit

---

1) „Capitel" fehlt W. 2) „gar" fehlt W. 3) Dieses „wir" fehlt W.

Christo, meinem Herrn, reden, und wenns noch so kurz sollte werden!" Da sagte M. Rörer: „„Ich habe Sorge, ich werde ein Mal plötzlich dahin gehen, stillschweigend, daß ich kein Wort reden werde[1]).““ Da sprach D. Martinus Luther: „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn! Wenn Ihr gleich die Treppe hinab fielet oder säßet und schriebet und stürbet[2]) plötzlich dahin. Es schadet nichts, wenn ich schon von der Leiter fiele und bliebe so da todt liegend[3]), denn der Teufel ist uns feind."

Da nu Magdalenchen in Zügen lag und jtzt sterben wollte, fiel der Vater furm Bette auf seine Knie, weinte bitterlich und betete, daß sie Gott wolle erlösen. Da verschied sie und entschlief ins Vaters Händen. Die Mutter aber war auch wol in derselben Kammer, doch weiter vom Bette um der Traurigkeit willen. Das geschach ein wenig nach neun Horen[4]) am Mittwoch des 17. Sonntags nach Trinitatis Anno 1542[5]).

Er, der Doctor, wiederholete oft, wie droben angezeigt, und sprach: „Ich wollte gern meine Tochter behalten, denn ich habe sie ja sehr lieb, wenn mir sie unser Herr Gott lassen wollte; doch geschehe sein Wille! Ihr kann zwar nichts Besseres geschehen!" Da sie noch lebete, sprach er zu ihr: „Liebe Tochter, du hast noch einen Vater in dem Himmel, zu dem wirst du ziehen!" Da sprach M. Philipp.: „„Der Aeltern Liebe ist ein Gleichniß und Bilde der Gottheit, so menschlichem Herzen eingedruckt ist. Ist nu eine so große Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht, wie groß der Aeltern ist gegen ihre Kinder, wie die Schrift saget, so ist sie furwahr groß und hitzig.""

Da sie nu in Sarg geleget war[6]), sprach er: „Du liebes Lenichen, wie wol ist dir geschehen!" Sahe sie also liegend an, und sprach: „Ach, du liebes Lenichen, du wirst wieder aufstehen, und leuchten wie ein Sterne, ja wie die Sonne!" Da man ihr aber den Sarg zu enge und zu kurz gemacht hatte, sprach er: „Das Bette ist ihr[7]) zu klein, weil sie nu gestorben ist. Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig; das Fleisch

1) Hierzu bemerkt Aurifaber am Rande: „M. Rörers Weissagung von seinem Tode. Das ist auch also geschehen zu Jena gelegen, und länger denn einen Tag kein Wort geredt." 2) W. „stürzetet." 3) W. „liegen." 4) W. „Uhr." 5) W. irrig „1543." 6) W. „ward." 7) „ihr" fehlt W.

will nicht heran, das Scheiden verirt einen uber die Maße sehr. Wunderding ists, wissen, daß sie gewiß im Friede und ihr wol ist, und doch noch so traurig seyn!"

Und da das Volk kam, die Leiche helfen zu bestatten, und den Doctor nach gemeinem Brauch und Gewohnheit anredten und sprachen, „„es wäre ihnen sein Betrübniß leid,"" sprach er: „Es soll Euch lieb seyn! Ich hab einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja, einen lebendigen Heiligen! O, hätten wir einen solchen Tod! Einen solchen Tod wollt ich auf diese Stunde annehmen." Da sagte einer: „„Ja, es ist wol wahr; doch behält ein Jeder gerne die Seinen."" Doctor Martinus antwortet: „Fleisch ist Fleisch und Blut ist Blut! Ich bin froh, daß sie hinüber ist, keine Traurigkeit ist da denn des Fleisches." Abermal sprach er zu Andern, die da kamen: „Lasset Euch nicht leid seyn! Ich hab ein Heiligen gen Himmel geschickt; ja, ich hab ihrer zween[1]) hingeschickt!" Unter Andern, die zur Leich kamen, da man singet: „„Herr, gedenk nicht unser vorigen alten Missethat,"" sagte er: „Ich spreche: O Herr, Herr, nicht allein der vorigen und alten, sondern auch der jtzigen und gegenwärtigen Sünden, denn wir sind Wücherer, Schinder, Geizhälse 2c. Ja, da ist noch der Greuel der Messen in der Welt!"

Da man sie einscharrete und begrub, sprach er: „Es ist die Auferstehung des Fleisches!" Und da man wieder von der Begräbniß kam, sprach er: „Meine Tochter ist nu beschickt, beide an Leib und Seel 2c. Wir Christen haben nichts zu klagen, wir wissen, daß es also seyn muß. Wir sind je des ewigen Lebens aufs Allergewissest; denn Gott, der es uns durch und um seines lieben Sohnes willen zugesaget hat, der kann je nicht lügen Zweene Heiligen hat unser Herr Gott aus meinem Fleisch, aber nicht ausm Geblüte."

Unter andern sagte er weiter: „Man muß die Kinder doch versorgen und sonderlich die armen Mägdlin; wir dürfen nicht sorgen, daß sich ein Ander ihr annehmen wird. Ich habe mit den Knaben keine Barmherzigkeit; ein Knabe ernähret sich, in welchs Land er kömmt, wenn er nur arbeiten will. Will er aber faul seyn, so bleibt er ein Schlingel. Aber das arme Mägdevölklin muß einen Stab in der Hand haben. Ein Knabe kann in die Schule laufen

1) Die hier gemeinte Zweite ist die am 3 August 1528 gestorbene Elisabeth; vgl. S. 121. Anm. 1. dieser Abtheilung.

nach Partefen[1]), daß darnach ein feiner Mann aus ihm werden kann, wenn ers thun will. Das kann ein Mägdlin nicht thun, es kann bald zu Schanden werden, krieget sie den Bauch voll." Item: „Ich gebe diese Tochter unserm Gott[2]) sehr gerne, nach dem Fleisch aber hätte ich sie gerne länger bey mir behalten; weil er sie aber weggenommen hat, so danke ich ihm."

Als Magdalena, D. M. Luthers Tochter, Anno **1542** gestorben war, da hatte Doctor Martini Luthers Frau die Nacht zuvor einen Traum gehabt, daß sie gedaucht hatte, daß zween schöne, junge, wolgeschmückte Gesellen kommen wären und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen. Als nu Philippus Melanchthon des Morgens kömmt ins Kloster[3]), und sie fragete: „„Was ihre Tochter machete?"" da hat sie ihm den Traum erzählet. Aber er war darüber erschrocken, und zu Anderen gesaget: „„Die junge Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen, und diese Jungfrau in das Himmelreich, in die rechte Hochzeit führen."" Und an demselbigen Tag war sie auch gestorben.

10. Seliglich sterben ist das Allerbeste.
(A. 497. — St. 532b. — S. 485.)

„Wenn meine Tochter Magdalena," sagt auf ein Zeit Doctor Martinus Luther, „wieder sollte lebendig werden und sollt mir das türkische Königreich mitbringen, so wollt ichs nicht thun. O, sie ist wol gefahren! „„**Beati mortui, qui in Domino moriuntur**"" (Offenb. **14**, **13**.). Wer also stirbet, der hat das ewige Leben gewiß. Ich wollt, daß ich und meine Kinder und Ihr alle sollt so hinfahren, denn es werden böse Zeit hernach folgen. Es ist kein Hülf noch Rath mehr auf Erden, das sehe ich, denn der jüngste Tag. Ich hoffe auch, ob Gott will, er soll nicht lange außen bleiben; denn Geiz und Wucher gehen mit aller Gewalt, und diese Sünden sind nicht mehr Laster; darnach ist auch die **Licentia**. So können Fürsten und Herren nicht mehr regieren, denn sie haben kein Geld; wollen sie etwas anfahen, so müssen sie den Wücherern zu Fuße fallen und sie anbeten." **Et habebat Dominus Doctor Lutherus tum**

---

1) d. i. Partikularschulen; vgl. S. 132. Anm. 3. der **III**. Abth. 2) W. „Herrn Gott" st. Gott. 3) W. „ins Kloster kame."

temporis in coena semper vocem illam in ore: „Et multiplicata sunt mala in terris.“

11. Trennung einer guten Ehe.

(A. 497b. — St. 451b. — S. 412b.)

Anno 1539 den 15. Julii starb die ehrliche, tugendsame Matron, Doctor Blickarts Syndringes Hausfrau[1]), welche frühe um fünf Hore[2]) von ihrem Herrn ausm Bette schwanger, frisch und gesund aufstunde und um sieben Hore[2]) darnach war sie todt, nachdem sie ein junge Tochter bracht hatte. Da tröstet D. M. Luther ihren Herrn. Darnach, da er heim kame, sprach er: „Es muß die größte Traurigkeit und Herzleid seyn, wenn zwey fromme Eheleute, die sich wol mit einander begangen, lieb und werth gehalten haben, leiblich von einander sich scheiden müssen. Unser Herr Gott ist der größte Ehebrecher, derselbige füget zusammen und scheidet auch wieder von einander. Heute Morgen hat sie bey ihrem Manne geschlafen, hint[3]) schläfet sie bey unserm Herrn Gott. Wie schlüpferig und unbeständig ist doch unser Leben! Ach, es muß wehe thun, wenn Eheleute, die sich lieb haben, also geschieden werden!“

12. Von papistischem Begängniß.

(A. 497b. — St. 358. — S. 327b.)

„Unterm Papstthum hielt man mit der Leich ein solch Gepränge, daß wir Heiden alle Ceremonien[4]) und Bräuche der Jüden weit ubertroffen haben, und waren gar ungeheure grobe Bräuche. Herzog Albrecht von Sachsen ist mit einem solchen Gepränge begraben, daß sechs hundert Pfaffen vier Tage an einander Seelmesse hielten und herrlich gespeiset wurden. Da hat man bey allen Kaufleuten Sammet[5]), gülden Stücke aufgekauft, so viel große wächserne[6]) Kerzen, wie die Osterkerzen geopfert. Da hat der Marschall des Fürsten Petschier[7]) zuschlagen, und sind 24 Panier niedergefallen und wächserne[6]) Wappen zubrochen rc. Ein solche Pompe und Gepränge würde kein Heide oder Jüde halten.“

---

1) Am 24. Juli 1539 meldet Luther diesen Todesfall seinem Freunde Jonas, s. Luthers Briefe, herausg. von de Wette V. 196. 2) W. „Uhr.“ 3) d. i. diese Nacht. W. „heut.“ 4) W. „aller Heiden Ceremonien.“ 5) A. „Sammat.“ 6) A. „wichserne.“ 7) A. „Pitschier.“

13. Von denen, die sich selbs ums Leben bringen.
(A. 497b. — St. 533b. — S. 486.)

„Viel von denen, so sich selbs ums Leben bringen, die werden vom Teufel getrieben und von ihm getödtet, wie die Leute von Straßenräubern, sind ihr selbs nicht mächtig. Wenn solche Exempel nicht bisweilen geschähen, so fürchteten wir unsern Herrn Gott nicht. Drüm mussen wir in Furcht stehen und Gott bitten, er wollt [1]) uns fur dem Teufel behüten; auch muß man hart mit solchen Gehenkten umgehen, nach Ordnung der Rechte und Gewohnheit, auf daß sich die rohen und sichern Leute fürchten; nicht daß sie alle drüm verdammet sind."

14. Todes Schrecken.
(A. 497b. — St. 534. — S. 486b.)

„Fromme, gottselige Christen werden mehr vom Tode geschreckt, die doch nicht sollten geschreckt werden, sondern die Gottlosen sollte der Tod schrecken; aber dieselben leben und gehen sicher dahin, gedenken nichts an Tod." Dies redet D. M. Luther uber dem Tode des von Haubitz.

(A. 497b. — St. 534.) „Wer im Tod kann ein gut Wort sagen, und sprechen: Miserere mei, Deus! (Gott sey mir gnädig), dem ist wol gerathen. Denn ein Gottloser kann kein gut Wort reden; wie der, so etwa hie gehenkt ward."

(A. 497b. — St. 534.) „Denen geschieht am Besten, die da bald sterben, denn sie haben des Teufels und der Welt List und Bosheit nicht erfahren."

15. Der Schlaf ist dem Tode gleich.
(A. 498. — St. 530b. — S. 483.)

„Ein Mensch, der da liegt und schläft, ist einem Todten sehr gleich; drüm haben die alten Weisen gesagt: „„Der Schlaf ist des Todes Bruder."" Desgleichen ist der Tod und das Leben abgemalet und angezeiget in dem, daß Tag und Nacht und alle Creaturen umwechseln und sich verändern." Gedachte alsbald der Träume, die einer des Nachts hätte, und sagte: „Traurige Träume kommen vom Teufel; denn Alles, was zum Tode, Schrecken, Mord und Lü-

1) W. „wolle."

gen dienet, das ist des Teufels Handwerk. Er hat mich oft vom Gebet abgetrieben und Gedanken eingegossen, daß ich bin davon gelaufen."

Es ward auch alsbald gefraget: „„Woher es käme, daß einem allzeit so böse Ding einfällt, wenn er des Nachts etwas höret?"" Da sprach er: „Das macht der Teufel; denn da stiehlet man, da mordet man; drüm kann einer nichts Guts gedenken. Wenn man christlich lebete, so würde uns eitel Gutes einfallen."

Und sagte weiter: „Mein Traum wird wahr werden, denn mich dunkte, ich wäre gestorben und stunde bey dem Grabe als nakkend, mit geringen Haderlumpen bedeckt. Also bin ich lang verdammt zum Tode, und lebe gleichwol noch."

16. Unser Tod soll nur ein Schlaf seyn.

(A. 498 — St 530ᵇ. — S. 483ᵃ. Vgl. §. 40. des III. Abschn.)

Anno 1538. den 20. Tag Julii, war Doctor Luther sehr krank am Auslaufen. „Nun," sprach er, „ich muß dem Ars sein Regiment lassen! Denn Gott strafet und plaget uns auch an dem unehrlichen Ort des Leibes; wie man siehet im 1. Buch Samuelis am 5. Capitel [1]) (v. 6 ff.). Als die Philister die Lade des Bundes den Kindern von Israel nahmen und in ihr Land führeten, da wurden sie an den heimlichen Oertern auch geplaget und mußten unserm Herrn Gott fünf güldene Aerse und fünf güldene Mäuse geben zum Sühnopfer. Also sehen wir unsers Herrn Gottes Allmacht in den Creaturen; er tödtet und machet wieder lebendig. Und was ist unser Schlaf anders denn ein wahrhaftiger Tod, und der Tod ist doch auch gleich [2]) ein Schlaf; unser Tod ist nicht anders denn wie ein Nachtschlaf. Im Schlaf verzeucht sich alle Müdigkeit und wird einer wieder lustig, auf den Morgen frisch und gesund aufzustehen. Also werden wir aus den Gräbern am jüngsten Tage auch auferstehen, gleich als hätten wir nur eine Nacht geschlafen, werden frisch und stark seyn, die Augen nur wischen, und alsdenn werden die Maden und Würmer alle von uns wegfallen."

17. Des Todes Verzug ist nur ein Galgenfrist.

(A. 498. — St. 530. — S. 482ᵇ.)

„Eine große Thorheit ists," sprach Doctor Martinus Luther,

1) „Capitel" fehlt W. 2) W. „gleichsam."

„derer man sich billig verwundern sollte, daß ein Mensch sich fur dem Tode also sehr fürchtet, dem er doch nicht entlaufen kann, denn er ist gemein und herrschet uber alle Menschen, verschonet keines, er sey arm oder reich, hohes oder niedrigs Standes, sie mussen ihm alle herhalten. Cicero hat sich fein können trösten als ein Heide 1. Tuscul. Quaestion. Viel mehr solltens die Christen thun, die da haben einen Herrn und Verstörer des Todes, der ihn uberwunden hat, nehmlich Christum, Gottes Sohn, der das Leben und die Auferstehung ist. Und wenn wir gleich länger leben wollen, so ists doch eine kleine Frist. Gleich wenn[1]) ihr Viel gegen Düben[2]) nach Leipzig wanderten, Etliche um vier Uhr, Etliche um sieben oder acht, ehe hinein kommen, gegen Abend, doch mussen sie alle uber Nacht da beherbergen[3]). Also ist uns der Altvater wenig Stunden zuvor kommen. Er wird doch nicht mehr denn eine Nacht geruhet haben, gleichwie wir."

Da aber das Reißen in D. M. Luthers Beinen noch anhielte, darmit er geplaget ward, also daß er mußte an einem Stabe und also gleich[4]) auf dreyen Beinen umher gehen, wiewol sehr schwerlich; sprach er: „Ach, lieber Herr Gott, hab ich nicht gnug gelebt, was zeihest du mich, laß mich doch beten mit dem Propheten Jona Cap. 4. (v. 3. 9.): „„Und nu, lieber Herr, nimm meine Seele von mir, denn der Tod ist mir besser denn das Leben."" Wie auch Judas Maccabäus betet (1. Macc.) Cap.[5]) 13, (5.): „„Ich bin je nicht frömmer,"" sprach er, „„denn meine Brüder.""

Und da ihn M. Ph.[6]) fragte: „„Ob er mehr Krankheit fühlete, die ihn verirten und plagten?"" sprach er: „Der Leib ist etwas schwach, dazu bedarf ich nicht Hülfe; aber in der Seele bedarf ich einen stärkern Glauben, denn der Teufel ist uns gram, suchet alle Ursach zu uns."

18 Furm Tod soll man sich nicht so sehr[7]) fürchten.

(A. 498b. — St. 533b. — S. 486.)

„Weil wir wissen," sprach D. M. L., „daß wir mussen sterben, und daß Christus unser Herr ist, und wir in seinem Namen ge-

1) W. „gleich als wenn." 2) A. u. W. „Zieben"; St. u. S. „Dieben." 3) W. „herbergen." 4) W. „gleichsam." 5) „Cap." fehlt W. 6) Philipp. Melanchthon. 7) „so sehr" fehlt W.

tauft sind; warüm fürchten wir uns denn fürm Tode? Drüm laßt uns nur in Gottes Namen dahin sterben! Uns geschicht nicht ubel dran. Wir wollen Christum zu Zeiten meistern, wie Philippus und Andreas, Johan. 6 (7. 8.). Es ist wol nicht recht, doch kanns uns Gott zu gut halten, weil wir ihn loben und von ihm predigen; und das ist etwas, wenn wir nur nicht zu[1]) Judas, seine Verräther werden."

19. Johan. 8 (51.) „„Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich."" Diesen Spruch legete D. M. L. also aus:

(A. 498b. — St. 573. — S. 483b.)

„Sterben mussen wir et mortem pati[2]); aber das ist ein Wunder, daß, wer sich an Gottes Wort hält, der soll den Tod nicht fühlen, sondern gleichwie in einem Schlaf dahin fahren; und soll mit ihme nicht mehr heißen: morior, sed cogor dormire[3]). Aber wer sich außer dem Worte Gottes finden läßt, der muß mit Aengsten sterben. Darüm ist das das Beste, nur nichts disputiret, sondern gesprochen mit ganzem Herzen: credo in Iesum Christum, Dei filium[4]); mehr weiß ich nicht, nec volo plus scire[5])."

20. Ein seliges Stündlin das Beste.

(A. 498b. — St. 534. — S. 486b.)

„Dies acht und dreyßigste Jahr ist ein bös und[6]) fährlich[7]) Jahr, ein recht hämisch Jahr, wird viel schwere, große Krankheiten bringen, natürlicher Weise vielleicht von wegen der Cometen und Conjunction Saturni und Martis; geistlich aber, um der Leute unzähligen Sünde willen. Nu, es ist doch nichts mit diesem Leben! Laßt uns dem nichts geben, noch darauf verlassen, sondern Gott vertrauen und gläuben, der das ewige Leben gibt; der gebe uns ein seliges Stündlin, so sind wir wol hie gewest."

21. Dieses Lebens Art.

(A. 499. — St. 530. — S. 482b.)

Doctor Martinus Luther beklagte das Elend und den Jam-

---

1) „zu" fehlt W. 2) W. „und den Tod leiden" st. et mortem pati. 3) W. „ich sterbe; sondern: ich muß schlafen" st. morior — dormire. 4) W. „Ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn" st. credo — filium. 5) W. „will auch nicht mehr wissen" st. nec — scire. 6) „und" fehlt W. 7) W. „gefährlich."

mer menschliches Lebens, „welches doch alle Menschen lieb hätten, Niemand wollt es gerne lassen und sterben, da doch immer ein Unglück uber das ander käme, und wäre da kein Aufhören bis in Tod. Darum schreibt Plinius der Heide lib. 20.[1]) cap. 1., die beste Arzney eines Menschen sey, bald sterben. Und Kaiser Julius[2]) verachtet die Zeichen seines Todes, und hütet sich nicht fur Gefahr, sprach: „„Es ist besser ein Mal sterben denn sich immerdar fürsehen und hüten."" Es ist von einem Heiden gnug; doch soll man Gott nicht versuchen[3]), sondern brauchen die Mittel, die er gibt, und es ihm befehlen."

22. Der Christen und der Heiden Tod ist unterschieden.
(A. 499. — St. 530b. — S. 483.)

„Christen könnten den Tod leichtlich leiden und uberwinden, wenn sie nicht wüßten, daß er Gottes Zorn wäre. Dieser Titel macht uns den Tod sauer. Aber die Heiden sterben sicher dahin, sehen noch fühlen nicht, daß er Gottes Zorn sey; sondern meinen, er sey das Ende der Natur, und sey natürlich. Die Epicurer sagen: „„Es ist um ein böses Stündlin zu thun."" Darum hat Cicero[4]) fein und wohl gesagt: „„Hernach werden wir entweder nichts oder selig seyn;"" als wollt er sagen: Es kann uns darnach nichts Böses geschehen."

23. Der Gottseligen und rechten Christen Tod ist ein Zeichen Gottes Zorns.
(A. 499. — St. 531. — S. 483b.)

Doctor M. Luther sprach: „Wenn ich höre, daß ein frommer Mann gestorben ist, so erschrecke ich, und fürchte, Gott sey der Welt gram, der die Frommen hinweg nimmt, die Bösen anzugreifen. Darum thue Buß, Deutschland, weil die Zeit der Gnaden noch da ist; es ist Zeit! Ob ich gleich sterbe, so ist an mir nicht viel gelegen; denn ich liege in des Papsts Bann und bin sein Teufel, darum ist er mir feind und verfolget mich."

24. Eines Landsknechts schimpfliche Rede vom Tode.
(A. 499. — St. 533b. — S. 486.)

Doctor M. Luther erzählete ein Mal uber Tische, „daß ein

---

1) W. „10." 2) Julius Cäsar. 3) W. „verachten." 4) Tusc. Quaest. lib. 1. vgl. §. 17. dieses Abschnitts.

Landsknecht bey einem Wirth krank gelegen wäre, und wie er hätte[1]) sterben sollen, da hatte[2]) er gesaget: „„Herr Wirth, bringt ein Licht her, der Tod will Sant Velten haben!"" Und sprach drauf: „Die Kriegsleute reden von unsers Herr Gottes Sachen als von Schusterleder. Man soll nicht scherzen mit dem Tode. Mors est iudicium Dei et ira Dei[3]). Man soll mit dem Tode nicht scherzen, man habe denn zuvor fidem an den Herrn, der gecreuziget ist. Darnach so heißts denn: Mors, ubi est stimulus tuus?[4]) (1. Cor. 15, 55.)."

25. Ob auch die selig sind worden, so ins Papsts Lehre gestorben sind?

(A. 499. — St. 399b. — S. 364b.)

Einer fragte D. M. L.: „„Ob die Leute im Papstthum auch wären selig worden, die diese Lehre des Euangelii nicht haben gehabt, die wir itzund haben, Gott Lob?"" Darauf antwortet er und sprach: „Das weiß ich wahrlich nicht, ich hätte denn die Taufe angesehen, das hätte es können thun; wie ich viel Mönche gesehen hab, denen hat man das Creuz Christi fürgehalten am Todbette, wie denn damals gleichwol der Brauch war. Also mögen sie durch den Glauben an desselben Verdienst und Leiden seyn selig worden."

26. D. M. L. Todesgedanken.

(A. 499b. — St. 533. — S. 485b.)

„Ich weiß, daß ich nicht werde lange leben, dazu so[5]) ist mein Kopf wie ein Messer, dem der Stahl ist ganz und gar abgewetzt und eitel Eisen worden. Das Eisen schneidt nimmer; also ist auch mein Kopf. Nu, lieber Herr, ich hoffe und lasse mich gedünken[6]), das Stündlin sey nicht weit! Zu Coburg ging ich auch also um, und suchte mir ein Oertlin, da man mich hin sollte begraben, und in der Capellen unter dem Creuz gedachte ich, da würde ich wol liegen; itzt aber fühle ich mich viel anders denn zu Coburg. Gott helfe, und gebe mir ein seliges gnädiges Stündlin, ich begehre nimmer zu leben!"

27. D. Martin. Luther ist des Lebens uberdrüssig gewesen.

(A. 624. — St. 533b. — S. 485.)

D. M. Luther sagte: „Der Teufel hat uns den Tod geschworen, aber er wird eine taube Nuß beißen!"

---

1) „hätte" fehlt W. 2) W. „habe." 3) W. fügt die Uebers. hinzu: „Im Tode bestehet Gottes Urtheil und Zorn." 4) W. setzt die Uebers. „Tod! wo ist dein Stachel?" hinzu. 5) „so" fehlt W. 6) W. „bedünken."

(A. 624b. — St. 532b. — S. 485.) Anno 1539. am 11. Tage[1]) Junii, fuhre D. M. Luther aus Wittenberg gegen Liechtenberg, zu der alten Markgräfin, Churfürstin. Als er nu auf den Abend mit ihrer F. G. aß und von allerley uber Tische mit einander redeten, und die Markgräfin sagte: „„Sie wünschete und hoffte, er sollte noch lange leben, und er könnte noch wol 40 Jahr leben, wenns Gottes Wille wäre""; da sprach D. M. Luther: „Da sey Gott für! Wenn er mir gleich das Paradies anböte, darinne noch vierzig Jahre allhier zu leben, so wollt ichs nicht annehmen; ich wollte eher einen Henker miethen, der mir den Kopf abschlüge. Also böse ist jtzt die Welt! Und die Leute werden zu eitel Teufeln, daß ihme einer nichts Bessers wünschen kann denn nur ein seliges Stündelein und darvon. Ich frage auch nach den Aerzten nichts; will mir mein Leben, so mir von ihnen auf ein Jahr gestellet ist, nicht saur machen, sondern in Gottes Namen essen und trinken, was mir schmeckt!"

28. D. Mart. Luthers Krankheit zu Schmalkald.

(A. 624b. — St. 527. — S. 480b.)

Als D. M. L. am Sonntag Invocavit Anno 1537 zu Schmalkald hatte geprediget, da[2]) ist er nach Mittage sehr krank worden am Stein, und fleißig gebetet und gesaget: „O, du treuer Gott, mein Herr Jesu Christe, hat doch dein Name so viel Leuten geholfen, hilf mir doch auch, mein lieber Gott! Du weißt ja, daß ich dein Wort mit Treu und[3]) Fleiß gelehret hab. Si est pro gloria nominis tui[4]), so hilf mir, daß es besser werde; si non[5]), so schleuß mir die Augen zu. Es muß doch ein Mal seyn! O, Herr Jesu Christe, wie fein ist es, daß einer mit dem Schwert pro verbo tuo[6]) stirbet. Nu, mein Herr Jesu Christe, ego moriar inimicus tuis inimicis[7]), ich sterbe ins Papsts Bann, aber er stirbet in deinem Bann. Ego gratias tibi ago, mi Domine Jesu Christe, quod in cognitione nominis tui morior[8]). Ich will nun thun, was Gott will, und ergebe mich gar in seine Gnade. Si bona suscepimus de manu Domini, mala cur non sustineamus?

---

1) „Tage" fehlt W. 2) „da" fehlt W. 3) „Treu und" fehlt W. 4) W. „gereichts zu deines Namens Ehre" st. si — tui. 5) W. „wo nicht" st. si non. 6) W. „um deines Worts willen" st. pro verbo tuo. 7) W. „ich sterbe als ein Feind derer, die dich hassen" st. ego — inimicis. 8) W. „Gelobet seyst du, mein Herr Jesu, daß ich in der Erkenntniß deines Namens sterbe" st. Ego — morior.

Ego morior in odio papae, des Bösewichts, qui se extulit super Christum [1]).“ Und hat daselbst diese [2]) Vers gemacht:

Quaesitus toties, toties tibi Roma petitus,
En ego per Christum vivo Lutherus adhuc.
Vna mihi spes est, qua non fraudabor, Jesus,
Hunc mihi dum teneam, perfida Roma cave.“ [3])

29. Weissagung D. M. Luthers von seinem Tode.

(A. 625. — S. 485b.)

Anno 1546. am 16. [4]) Februar, als man zu Eisleben uber D. M. Luthers Tische viel vom Sterben und Krankheit redete, da sprach D. M. Luther: „Wenn ich wieder heim gen Wittenberg komm, so will ich mich alsdann in Sarg legen, und den Maden einen feisten Doctor zu essen geben.“ Und dieses wurde uber zween Tage wahr, daß Doctor Martinus Luther allda zu Eisleben sturbe.

30. Daß ein Keller Doctor Luthern schier hätte zu Tod geschlagen.

(A. 620b. — St. 547b. — S. Append. 3b.)

Am 12. Tage Julii, am Tage Margarethä, auf den Abend um fünf Uhr war D. Martinus Luther in seinem Garten gewesen mit seinem Weibe. Wie er nun wieder ins Kloster kömmt, gehet er in seinen neuen Keller mit der Frauen, den er hatte neulich bauen lassen, und wollte den Keller besehen. Als er nun mit seiner Hausfrauen aus dem Keller die Treppen herauf gehet, so hebt sich hinter ihme ein groß Geprassel, und fällt der neue Keller ein. Und wenn Gott durch seine liebe Engel den Doctor und seine Hausfrau nicht wünderbarlich hätte errettet gehabt, so wären sie mit einander beide darinnen erschlagen worden von der Mauren.

Cor induratum { commovetur promissis,
adficitur beneficiis,
terretur minis,
emendatur plagis [5]).

---

1) W. „Haben wir das Gute von der Hand des Herrn empfangen, warum sollten wir nicht auch das Böse mit nehmen? Ich sterbe als ein Feind des Papsts, des Bösewichts, der sich über Christum erhoben hat ſt. Si — Christum. 2) W. „die.“ 3) W. fügt folgende Uebers. hinzu: „Zu Deutsch: Lutherus, der so oft von Rom gesuchet worden, ist noch bis diese Stund in der Lebendgen Orden. So lange Jesus nicht, der Hoffnung Anker, bricht, Hat Rom auch gegen ihn gewiß nichts ausgericht.“ 4) W. „26.“ 5) W. hat statt dieser lat. Worte folg. Uebers.: „Ein verstockter Sinn wird durch Verheißungen bewogen, durch

31. Des Todes Schmack.

(A. 499b. — St. 533. — S. 485b.)

„Den Tod recht schmecken, ist gewiß und eigentlich rechte Verzweifelung. Gottfürchtige Christen werden den Tod nicht schmecken, wie Christus sagt (Joh. 8, 51.), denn sie fühlen nimmermehr vollkommene Verzweifelung, wiewol sie bisweilen derselben sehr nahe sind, aber sie werden vom heiligen Geist wieder zurück gezogen und erhalten."

32. Verachtung des Todes.

(A. 499b. — St. 534b. — S. 487.)

Doctor M. L. sagte darvon, wie man den Tod verachten sollt, und sprach: „Man lieset von S. Vincentio, da er hätte sterben sollen, daß er den Tod sehen stehen[1]) fur seinen Füßen und hatte[2]) gesagt: „„Was willt du, Tod? Meinest du, daß du etwas willt oder kannst an einem Christen gewinnen? Weißt du nicht, daß ich ein Christ bin?"" Also sollten wir auch lernen den Tod verspotten und verlachen."

33. Wie Sanct Martinus den Tod verachtet hab.

(A. 499b. — St. 534b. — S. 487.)

Doct. M. L. sagete, „daß er gerne wollte, daß man die Legend von den Heiligen fein fassete, wie denn[3]) Philippus Melanchthon die Legend von S. Ambrosio fein beschrieben hätte;" und sprach: „Es ist zuweilens viel gutes Dings drinnen, als in der Historia von S. Martino stehet: da er sterben sollte, da stund der Teufel zun Füßen bey seinem Bette, da sprach er keck zu ihm: „„Siehe, quid tu hic stas, horrenda bestia? Nihil habes in me!"" Das ist ein recht Wort des Glaubens gewesen. Solch Ding sollt[4]) man aus den Legenden der Heiligen klauben, und nicht allerley Narrenwerk."

34. Wie man die traurigen und des Todes Gedanken vertreiben soll.

(A. 499a. — St. 234.)

Doct. M. L., als er ein Mal einen sehr traurigen Menschen sahe, sprach: „Ah Mensch, was thust du? Kannst du sonst nichts, denn an deine Sünde, Sterben und Verdammniß gedenken? Wende

---

Wohlthaten gereizet, durch Drohungen geschrecket, durch Plagen gebessert." 1) W. „habe sehen stehen." 2) W. „habe." 3) „denn" fehlt W. 4) W. „soll."

die Augen flugs ab, und siehe hieher zu dem Manne, der da heißt Christus; von dem stehet geschrieben, er sey empfangen vom heiligen Geist, geborn aus Maria der Jungfrauen, gelitten, gestorben, begraben, zur Höllen gefahren, am dritten Tage von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren rc. Warum meinst du denn, daß solches geschehen sey? Numquid? daß du wider den Tod und Sünde dich solches trösten solltest! Darum höre auf, dich zu fürchten und zu zagen, du hast wahrlich kein Ursache. Wenn Christus nicht da wäre, und solches fur dich nicht[1]) gethan hätte, so hättest du Ursach dich zu fürchten; aber er ist da, leidet fur dich den Tod, und sieget dir zu Trost und zum Schutz, und setzet sich auch darum zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, daß er dich vertrete. Was nu auf solchen Schlag nicht ist, das ist Moses Zeugniß, darvon hat man nichts anders denn Angst und Schrecken."

35. *Fidelis animae vox ad Christum.*

(A. 500. — St. 547. — S. Append. 3ᵇ.)

Ego sum tuum peccatum, tu mea iustitia. Triumpho igitur securus, quia nec meum peccatum obruet tuam iustitiam, nec tua iustitia sinet me esse aut manere peccatorem. Benedictus Dominus Deus[2]) meus, Miserator meus et Redemtor meus, in te solum confido, nunquam erubescam[3]).

36. *Precatio M. Viti Theodori Norinbergensis.*

(A. 500. — St. 547ᵇ. — S. Append. 3ᶜ.)

Sum tuus in vita, tua sunt mea funera Christe,
Da, precor, imperii sceptra tenere tui.
Cur etenim moriens tot vulnera saeva tulisti,
Si non sum regni portio parva tui?
Cur rigido latuit tua vita inclusa sepulchro,
Si non est mea mors, morte fugata tua?
Ergo mihi certam praestes, o Christe, salutem,
Meque tuo lotum sanguine Christe iuves[4]).

---

1) W. „nicht für dich." 2) „Deus" fehlt W. 3) Deutsch oben §. 115 des VII. Abschnitts S. 385. der I. Abth. W. fügt auch hier die deutsche Uebersetzung bei. 4) W. setzt auch hier die Uebers. hinzu: „Zu Deutsch: M. Veit Theodori von Nürnberg Gebet. Im Leben bin ich dein, dein bin ich auch im Sterben, Laß mich nur auch dereinst dein himmlisch Reich ererben. Denn warum

M. Vitus Winshemius.
(A. 500. — St. 547b. — S. Append. 3b.).

In te, Christe, mori quam felicissima mors est,
Cum potius vitae mors ea principium.
Transitus e vivis, vitae melioris origo,
O utinam liceat sic mihi, Christe, mori!" [1])

37. Die Creaturen sind ein Zeugniß der Todten Auferstehung.
(A. 500. — St 538. — S. 489.)

Anno 1539. am 11.[2]) Tage Aprilis war D. M. L. in seinem Garten, und sahe die Bäume mit tiefen Gedanken an, wie sie also schön und lieblich blüheten, knospeten und grüneten, und verwunderte sich sehr drüber, und sprach: „Gelobet sey Gott, der Schöpfer, der aus todten verstorbenen Creaturen im Lenzen Alles wieder lebendig machet! Sehen doch die Zweiglin," sprach er, „so lieblich und feist, gleich als wenn sie schwanger und voller Jungen wären und der Geburt nahe. Da haben wir ein schön Bild der Todten Auferstehung. Der Winter ist der Tod, der Sommer aber ist die Auferstehung der Todten, da es denn Alles lebendig wird und wieder grünet.

Die Theil des Jahrs sind ungleich, als der Lenz und Herbst; doch ist sich zu befahren, es werde künftig eine große Kälte werden, nach dem Sprüchwort: Der März ganz, der April am Schwanz, der May neu, halten selten Treu. Lasset uns den himmlischen Vater bitten, daß er uns das tägliche Brod gebe!"

38. Sterblichkeit des Menschen.
(A. 500b. — St. 530. — S. 482b.)

„Ist doch an uns Menschen anders nichts denn der Tod. Wie mancherley Töde haben wir doch an unserm Leibe! Ist doch kein

---

trugest du der Wunden große Qual, Wär ich nicht einverleibt der Auserwählten Zahl? Und warum lagest du verscharret und vergraben, Wenn ich nicht sollt davon des Lebens Hoffnung haben? Drum, Christe, schenke mir das theur erworbne Heil, Dein Blut sey meine Hülf, mein Trost und auch mein Theil." 1) Bei W. folgt die Uebers.: „Zu Deutsch: M. Veit von Winsheim Gebet. Glückselger Lebensschluß, der sich mit Jesu schließt, Und dort in Ewigkeit des Lebens Anfang ist. Du, Jesu, wollest mir nach hier beschloßnem Leben Durch dich und einst bey dir ein solches Leben geben!" 2) W. „9" statt 11.

Glied, es kann mit Krankheit des Leibes eingenommen werden! Quot membra in nobis sunt, tot sunt et mortes[1]). Es guckt uns der Tod zu allen Gliedern heraus, et nos in media vita sumus morti subiecti[2]). Denn der Teufel, welcher ein Ursacher und Herr des Todes ist, der ist unser Widersacher und trachtet uns nach dem Leben. Er hat uns den Tod geschworen und wir haben ihn verdienet, darum mögen wir des Stündelins wol erharren. Aber bey den Gottseligen wird er mit seinem Würgen nicht viel ausrichten, denn er wird in eine taube Nuß beißen. Lieber lasset uns sterben, auf daß der Teufel zufrieden sey. Denn ich habe den Tod zwiefach verdienet, erstlich gegen Gott, daß ich ein Sünder bin (das ist mir leid!), darnach gegen dem Teufel, dem ich sein Reich des Lügens und Mords zerstöret hab; darum er mir billig wieder den Tod gerne gönnete[3])."

39. Wie Doctor Martin Luthers Vater, Hans Luther, also seliglich gestorben seye.
(A. 500b. — St. 531. — S. 484.)

Anno 1530 ist Doctoris Martini Lutheri Vater Hans Luther zu Mansfeld gestorben, dem Doctor Martinus aus Coburg, wenig Tage fur seinem Ende, einen schönen, herrlichen Trostbrief zugeschrieben hatte[4]). Als ihn nu Herr Michael Cölius, Pfarrherr im Thal Mansfeld, in den letzten Zügen gefraget hatte[5]): „„Ob er auch alles dasjenige gläubte[6]), was in den Artikeln des christlichen Glaubens uns gelehret und fürgehalten würde?"" da hatte er drauf geantwortet: „„Das müßte ja ein Lauer seyn, der das nicht gläuben wollte!"" Da das Doctori Luthero war vermeldet worden, hatte[7]) er gesagt: „Das ist ein Wort von der alten Welt!" Aber Phil. Melanchthon hat darauf zu Doctor Luthern gesagt: „„Lieber Herr Doctor, das sind selige Leute, die also im[8]) Erkenntniß Christi dahin sterben, und sonderlich was junge Leute sind; denn je älter wir werden, je thörichter wir werden! Und das beweise ich also. Denn die jungen Leute bleiben stracks einfältig in den Artikeln des

---

1) W. fügt die Uebers. bei: „So viel Glieder unsers Leibes wir haben, so viel Anfälle hat der Tod bey uns." 2) W. läßt auch hier die Uebers. folgen: „Mitten in unserm Leben sind wir dem Tode unterworfen." 3) W. „gönnet." 4) Hans Luther starb zu Mansfeld am 29. Mai 1530. Der bekannte Trostbrief Dr. Luther's ist nicht zu Coburg, sondern zu Wittenberg am 15. Februar 1530 geschrieben, s. Luther's Briefe, herausg. von de Wette III. 550. 5) St. u. S. „hat." 6) W. „gläube." 7) St. u. S. „hat." 8) S. „in."

christlichen Glaubens; wie sie dieselbigen gelernet haben, also gläuben sie auch dieselbigen; aber wenn wir alt werden, so beginnen wir zu disputiren, wollen klug seyn, und sind doch die größten Narren!""

40. Welches das allerbeste Sterben sey?

(A. 500b. — St. 534. — S. 486b. Vgl. §. 7. des XXXVIII. Abschn.)

Doctor M. L. sprach ein Mal[1]): „Es ist kein besser Sterben denn S. Stephani, der sagt[2]): „„Domine Iesu, suscipe spiritum meum!"" "[3]) (Apg. 7, 59), daß man alle Register hinweg lege, de peccatis et meritis nostris[4]), und allein auf die bloße Gnade Gottes sterbe. Es hat aber S. Stephanus solches von zweyen hohen Personen gelernet, als von dem Herrn Christo und von David, welche gewißlich frömmer gewesen sind denn kein Mönch oder Pfaff; dennoch geschweigen sie ihrer merita et tantum postulant gratiam Dei[5])."

41. Urtheil Doctor Martin Luthers von dem Spruch Matth. 24, (24.): „„Es werden Irrthum kommen, daß auch die Auserwählten möchten verführet werden, wenns möglich wäre.""

(A 500b. — St. 318. — S. 292.)

„Dieser Spruch ist an den heiligen Vätern erfüllet und wahr worden, als an Sanct Hieronymo, Augustino, Gregorio, Basilio, Cypriano, Bernhardo und Andern, die sind in die Irrthum verführet, aber nicht darinnen geblieben. Sanct Bernhardus hat viel böses und gottloses Dinges, sonderlich von der Jungfrau Maria, geschrieben. Aber da er sterben sollte, sprach er: „„Perdite vixi (Ich habe böslich gelebet) aber du, lieber Herr Jesu Christe, du hast zweyerley Recht zum Himmelreich; ein Mal ist es dein Erbe, denn du bist der eingeborne Sohn des Vaters (aber daher hab ich mich des Himmelreichs nicht zu trösten), zum andern Mal, so hast du es erworben und verdienet mit deinem Leiden und Sterben, und des Vaters Zorn gestillet und den Himmel aufgeschlossen, und mir das Himmelreich als dein erworben Gut geschenkt; deß freue ich mich!"" Dar-

---

1) Diese sechs Anfangsworte fehlen bei St. u. S. 2) S. „sagte." 3) S. hat statt dieser latein. Worte folgende deutsche: „Herr nimm meinen Geist auf"; W. hat beide. 4) W. hat statt dieser die Uebers.: „von unsern Sünden und verdienstlichen Werken." 5) W. hat dafür die Uebers.: „Verdienste und verlangen nur Gnade."

auf ist er seliglich[1]) gestorben. Also, da Sanct Augustinus sterben sollte, da hat er auch die sieben Bußpsalmen gebetet. Nu, in ihrem gesunden Leben haben sie diese Lehre nicht getrieben, aber auf ihrem Todbette und in der Todesstunde da haben sie solchen Trost ergriffen, diese Lehre bekennet und sind also selig worden."

42. Ein Trost in unser letzten Stunde, Doct. M. Luthers.

(A. 501. — St. 534b. — S. 486b. Vgl. oben XXVI. Abschn. §. 67.)

„Allmächtiger ewiger Gott, barmherziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß Alles, was du gesagt hast, du auch halten willst und kannst[2]), denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfange deinen lieben, einigen Sohn Jesum Christum zugesagt; derselbige ist kommen und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden[3]) erlöset. Darnach zu mehrer Sicherheit[4]) aus gnädigem Willen mir die Sacrament des Altars und der Taufe geschenkt[5]), darinnen mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches dein Anbieten hab ich derselbigen gebraucht und im Glauben auf dein[6]) Wort mich fest verlassen und sie empfangen. Derhalben ich nu gar nicht zweifel, daß ich wol sicher und zufrieden bin fur dem Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dieses meine Stund und dein göttlicher Wille, so will ich im Friede mit Freuden[7]) auf dein Wort gerne von hinnen scheiden[8])."

43. *Schola fidei.*

1. Corinth. 15, (55.) heißet mit dem Tode umgehen.[9])

(A. 501. — St. 573. — S. Append. 22b.)

Absumpta est mors in victoria.

Si mors? Ergo peccatum.
Si mors? Ergo omnes morbi.

---

1) St. „selig." 2) St. u. S. „kannst und willst." 3) St. u. S. „Sünde." 4) St. u. S. nach „Sicherheit" Zusatz: „hastu." 5) Statt „mir die Sacrament des Altars und der Taufe geschenkt", haben St. u. S.: „die Sacrament der heiligen Taufe und des Altars, seinen wahren natürlichen Leib und Blut, im Brod und Wein mir geschenkt." 6) W. „sein" st. dein. 7) St. u. S. „mit Fried und Freud." 8) St. u. S. nach „scheiden" Zusatz: „und zu dir in dein Schoß fahren 2c." 9) St. u. S. lautet die Ueberschrift:

Si mors? Ergo omnis miseria.
Si mors? Ergo omnes Diaboli vires.
Si mors? Ergo omnes mundi furiae.

Sed ista nondum, imo contraria apparent, igitur fide opus est. Fidem enim sequitur aperta rerum facies suó tempore, ubi invisibilia nunc, fient visibilia tunc[1]).

(A.501. — St. 547[b]. — S. Append. 3[b].) Uber den Spruch 1. Cor. 15, (55) saget D. Mart. Luther auf ein ander Mal, „„Absorpta est mors in victoria."" Esaiae 25, (8): „„Praecipitavit mortem in aeternum[2])."" Weil Adam lebet, das ist, weil er sündiget, da verschlinget der Tod das Leben. Wenn aber Christus stirbt, id est Iustificatur[3]), da verschlingt das Leben (das ist, Christus,) den Tod. Das sey Gott gelobt, quod Christus moritur[4]), und Recht behält[5]).

44. Daß der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens gar sey im Papstthum verfinstert gewesen.

(A. 501[b]. — St. 354. — S. 324[b].)

Doctor Martinus Luther sprach ein Mal uber Tische: Monstrate mihi unum locum de Iustificatione Fidei.

In Decretis, Decretalibus, Clementinis, Sexto, Extravagante.
In omnibus Scribentibus omnium Summarum.
In omnibus Scribentibus Sententiarum.
In omnibus Sermonibus Monachorum.
In omnibus Statutis omnium Synodorum.

„Von Krankheiten &c. und vom zeitlichen Tode. D. M. L. Schola Fidei, 1. Cor. 15.;" W. hat d. Ueberschr.: „Glaubens Schule. Absumpta est mors in victoria. Der Tod ist verschlungen in dem Sieg." 1) W. hat dafür folg. Uebers.: „Wo der Tod ist, da ist Sünde. Wo der Tod ist, da sind alle Krankheiten. Wo der Tod ist, da ist alles Elend. Wo der Tod ist, da hat der Teufel alle seine Macht. Wo der Tod ist, da sind alle Furien der Welt. Aber dieses Alles ist nun nicht mehr, sondern das Gegentheil. Aber Glaube ist noth. Denn der Glaube soll zu seiner Zeit Alles schauen, wenn das Unsichtbare sichtbar werden wird." 2) W. hat dafür: „Der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Jes. 25, 8. Er wird den Tod verschlingen ewiglich." 3) W. Zusatz: „das ist, (der Mensch durch ihn) gerecht wird." 4) W. „daß Christus stirbet." 5) Bei St. u. S. lautet dieses Stück so: „Von des Herrn Christi Sieg wider den Tod, uber den Spruch 1. Cor. 15. Absurpta est mors in victoria, der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Weil Adam lebet, (das ist, sündiget), verschlinget der Tod das Leben; wenn aber Christus stirbet (das ist, gerecht wird), verschlinget das Leben den Tod, Gott gelobet in Ewigkeit, daß Christus stirbet und Recht behält. — Dieses stehet auch unter den Sprüchen, so D. M. guten Freunden in ihre Biblia geschrieben."

In omnibus Ordinariis omnium Collegiorum.
In omnibus Regulis omnium Monachorum.
In omnibus Postillis omnium Glossatorum.
In toto Hieronymo et Gregorio.
In omnibus Statutis Conciliorum.
In omnibus Disputationibus omnium Theologorum.
In omnibus Lectionibus omnium Universitatum.
In omnibus Missis et Vigiliis omnium Templorum.
In omnibus Ceremoniis omnium Episcoporum.
In omnibus Fundationibus omnium Monasteriorum.
In omnibus Fraternitatibus omnium Sectarum.
In omnibus Peregrinationibus omnium Locorum.
In omnibus Cultibus omnium Sanctorum.
In omnibus Indulgentiis omnium Bullarum.
In tota Cancellaria Papae.
In tota Curia Papae, et in omnibus Curiis omnium Episcoporum. At in his oportuisset abundare fidei doctrinam.

Sed reperies:

Orationes S. Brigittae, Rosaria, Psalteria, Mariana, Orationes conceptionis, Orationes coronae B. Virginis, Orationes ad omnes Sanctos, Orationes pro bonis vitae huius, opum et fortunae, Missas similes pro iisdem. Haec tantum verbo recitata sunt sine fide, et valebant, si tantum ore essent prolata[1]).

---

1) W. hat statt dieser lat. Worte folg. Uebers.: „Zeiget mir einen einigen Ort, der von der Rechtfertigung rein und lauter lehret: In allen Decreten, Decretalien, Clementinen, Sexto. In allen Schriften der Summisten. In allen Sententienschreibern. In allen Predigten der Mönche. In allen Synodalischen Abschlüssen. In allen Ordinarien aller Collegien. In allen Mönchsregeln. In allen Postillen und Glossatoren. Im ganzen Hieronymo und Gregorio. In allen Abschieden der Concilien. In aller Theologen ihren Disputationen. In allen Lectionen aller V. In allen Messen und Vigilien. In aller Bischöfe ihren Cerimonien. In allen Klosterstiftungen. In allen Brüderschaften aller Orden. In allen Wallfahrten aller Oerter. In ailen Verehrungen aller Heiligen. In allen Ablaßbriefen und Bullen. In der ganzen Canzeley des Papstes. In dem ganzen römischen Hofe, und in allen Canzeleyen der Bischöfe; allwo doch dieses am mei-

XLIX.

Tischreden D. Martin Luthers von der Todten Auferstehung und dem ewigen Leben.

1. Christi und unser [1]) Auferstehung.

(A. 502. — St. 574 — S Append. 23b.)

Anno 44 am Sonntage Cantate nach Ostern thät D. Mart. ein sehr schöne Predigt nach Essens in der Kirch von der Todten Auferstehung aus der Epistel, so auf denselbigen Sonntag geordnet ist, und handelte eben diesen Spruch (1. Cor. 15, 36): „„Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn."" Erstlich sagt er von Christi Auferstehung, „welche täglich vollkömmlicher wird, wenn wir hernach kommen. Denn Christi Auferstehung und unser muß man zusammen binden und an einander hängen als fur eine [2]), weil er unser Häupt ist. Darum straft S. Paulus hie die Klüglinge, die nach ihrer Vernunft urtheiln, wissen von diesem Artikel des Glaubens nichts, ich gläub an Gott Vater Allmächtigen rc. Da Abraham seinen Sohn wollte opfern, gläubte er, daß Gott aus der Asche ihn zum Kindervater machen würde, Röm. 4, (20. 21.), als wollt er sagen: Ich und Sara waren Aschen, das ist, unfruchtbar. Der Glaube Adams, so aus eim Klumpen Erde, und Evä [3]), so [4]) aus der Ribbe geschaffen war, erhielt sie, weil sie Gott dem Allmächtigen vertraueten, disputireten nicht, wie es zuging und möglich [5]) wäre, wie die Schwärmer die [6]) Wiedertäufer thun, und sagen: „„Wie kann eine Hand voll Wassers einen [7]) Menschen selig machen?"" Aber dem, der gläubt an Gott den Allmächtigen, ist Alles möglich. Wenn ein Schenk und Bäcker spräche: „„Brot ist der Leib und Wein ist Blut,"" so gläubte ichs nicht, sondern lachtes und spottet sein; weil es aber

---

sten gefunden werden sollte. Vielmehr wird man daselbst finden: Gebete zur heil. Brigitta, Rosenkränze, Psalter, Fürbitten zur Jungfrau Maria und zu allen Heiligen, Bitten um die Güter dieses Lebens, Reichthum und Geld; auch Messen, die zu dem Zweck gehalten werden. Dieses Alles wurde nur hergebetet mit dem Munde, und wenn es nur gesaget war, so war es schon genug." 1) W. „der Todten" st. unser. 2) St. u. S. „eins." 3) St. u. S. „Eva." 4) „so" fehlt A., St. u. S. 5) W. „unmöglich." 6) St. u. S. „und" st. die. 7) W. „den."

Christus, der allmächtige Gott, sagt: „„Das ist mein Leib, das ist mein Blut,““ da ers Brot nahm und sprach die Wort, da bedenke, wer der Sprecher sey. Er sprach und es geschach und war da (Ps. 33, 9.). Diesen Sprecher müssen wir nicht aus den Augen thun. Solche Kraft hat auch die Absolution mit Auflegung der Hände, da der Kirchendiener spricht: „„Ich spreche dich los von allen deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes.““ Wer diesen Worten gläubt, der hat gewiß Vergebung der Sünden, denn Gott ists, der absolviret und losspricht, nicht ein Mensch, der ist nur Gottes Werkzeug und Mundstück. Aber daran feilets allen Ungläubigen, daß sie den Kinderglauben: „„Ich gläub an Gott, den Vater Allmächtigen““ rc. nicht verstehen, gläuben nicht, daß Gott thun könne oder wolle. Darum soll man fest gläuben an Gott, Vater Allmächtigen, der es thun kann[1]) und will; denn er hat es verheißen, er kanns und wills[2]) thun. Denn er hat Sara in ihren alten verlebten Tagen fruchtbar gemacht durch seine Allmacht, gleich als wenn er aus diesem steinern Pfeiler ein lebendig Kind gemacht hätte. Darum sind aller Menschen Empfängniß und Gebürt, so aus einem kleinen Tröpflin Bluts kömmt, nicht weniger Mirakel und Wunderwerk Gottes, denn daß[3]) Adam ausm[4]) Erdenkloß und Eva aus einer[5]) fleischlichen Ribben gemacht ist. Solcher Wunderwerk Gottes ist die Welt gar voll; aber sie ist starblind, daß sie sie[6]) nicht siehet. Es ist ein größer Wunderwerk, daß ein Kind geborn wird, denn daß Adam aus einem Erdenkloß geschaffen ist. Die ganze Welt könnte nicht ein Gliedmaß oder Blättlin schaffen. Solchen Rottengeistern soll man nicht Brot, sondern Trebern und Kleien zu fressen geben, die Gottes Allmächtigkeit nach ihrer Vernunft messen wollen außerhalb des Glaubens[7]). Summa, wenn wir gläubten, daß Gott allmächtig wäre, und seine Verheißung, was er sagte, daß gewiß geschehen müßte; so könnten wir Alles leichtlich gläuben. Die Weise der Auferstehung stehet in

---

1) W. „kann thun.“ 2) W. „er könne und wolle es.“ 3) St. „als“ st. daß. 4) St. u. S. „aus einem“; W. „aus dem.“ 5) St. „einem“ st. einer. 6) St. „dieselben“ st. sie; „sie“ fehlt S. 7) St. „Den Rottengeistern, die Gottes Allmechtigkeit nach ihrer Vernunft messen wollen, außerhalb des Glaubens, denen (sag ich) sol man nicht Brot, sondern Trebern und Kleien zu fressen geben“ statt Solchen Rottengeistern — Glaubens.

dem Wort: Kommt, stehet auf, und gehet herfür! Wolauf, freuet euch, die ihr wohnet im Staube der Erden!"

Aufn Abend sagte er, der Doctor[1]), daheim: „Er hätte ein ander Concept und Materie im Sinn gehabt, davon er Willens wäre gewest zu predigen, und wäre[2]) ungefährlich kommen auf den Artikel von Gottes Allmächtigkeit." Welche Predigt einfältig[3]) und dem gemeinen Mann vernehmlicher war[4]).

1a. Ein Anders.
(A. 502b. — St. 534.)

„Ich sehe," sprach D. Mart.[5]), „daß unser Herr Gott ein gut Bedenken hat von dem Artikel, da wir sagen: Ich gläube eine Auferstehung der Todten. Denn, sollte es bleiben wie es jtzt ist, mit Ausfegen und Reinigen 2c.[6]), wer könnte sein gewarten und es[7]) zukommen[8])? Darum ist es am Besten, daß er das Töpflin nehme und zerschlage es, und stoße es in den Thon[9]) und mache es neu, wie Jeremias (18, 4.) sagt."

2. Ein Anders von der Todten Auferstehung.
(A. 502b. — St. 539. — S. 490.)

„Ich werde wieder auferstehen," sprach D. Mart.[10]), „und wieder mit euch reden können. Dieser Finger, daran dieser Ring steckt, muß mir wieder werden. In Summa, es muß Alles wiederkommen, denn es stehet geschrieben (2. Petr. 3, 13): „„Gott wird neue Himmel und neue Erde schaffen, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird."" Es wird kein leer oder müßig Regiment werden. Da wird eitel Freude und Wonne seyn; denn Himmel und Erde wird nicht ein dürrer unfruchtbarer Sand seyn.

Wenn ein Mensch fröhlich ist, so erfreuet ihn ein klein Bäumlin, ja, ein schönes Blümlin oder Sträuchlin; wenn er aber traurig ist, so darf einer schier keinen Baum recht ansehen. Himmel und Erde werden[11]) verneuet, und wir Gläubigen werden allzumal ein

1) St. „sagt D. M. L."; S. „sagte der Doctor" st. sagte er, der Doctor. 2) St. „wäre aber" st. und wäre. 3) St. „einfältigen" st. einfältig. 4) St. u. S. „wäre" st. war. 5) St. „D. M. L." 6) „2c." fehlt W. 7) St. „das" st. es. 8) d. i. erlangen. 9) A. u. St. „Than", W. „Thau." 10) „sprach D. Mart." fehlt St. u. S. 11) St. u. S. „wird."

Hause seyn. Wenn wir hie alle eins wären, so wäre großer Fried[1]) unter uns; aber Gott machts anders, daß sichs hie und dort sperret, auf daß wir uns sehnen und seufzen nach dem zukünftigen Vaterland, und also dieses mühseligen Lebens uberdrüssig werden.

Soll nun in den Auserwählten Freude seyn, so muß in den Verdammten die höchste Traurigkeit und Verzweifelung seyn ꝛc. Ein rauschend Blatt hat keine Hörner. Wenn habt Ihr gehöret, daß ein rauschend Blat einem ein Loch in Kopf geschlagen oder gestoßen hat? Gleichwol erschrickt ein Gottloser und Ungläubiger dafür. Ein Christ aber nicht, denn in Christo hat er Fried; dagegen haben die Gottlosen keinen Fried."

3. Abrahams Glaube von der Todten Auferstehung.

(A. 502b. — St. 538b. — S. 489b.)

„Abraham hat müssen gläuben die Auferstehung der Todten, da er seinen Sohn Isaac tödten wollte, durch welchen ihm doch Gott verheißen hatte[2]), seinen Samen und Geschlecht zu mehren, wie die Stern am Himmel; wie die Epistel zun Ebräern (c. 11. v. 17 ff.) fein anzeiget. Unser größte Anfechtung ist, daß man unsern Herrn Gott einen Lügener heißt, da die Heiden sagen: „„Wo ist nun ihr Gott?"" Gleich als hielte Gott nicht Glauben, was er zugesaget hat."

3a. Ein Anders.

(A. 503. — St. 538. — S. 489.)

„Wenn Christus am jüngsten Tage wird[3]) mit der Posaunen blasen lassen, alsdenn werden sie alle wieder herfürwischen und auferstehen, wie die Fliegen, so im Winter todt da liegen, gegen dem Sommer aber, wenn die Sonne kömmt, so werden sie wieder lebendig; desgleichen werden die Vögel, so den Winter uber in Nestern oder[4]) Steinklüften, und in Ritzen, als der Kuckuck, Schwalben und andere, in den hohlen Ufern am Wasser todt liegen, gegen dem Lenzen wieder lebendig werden; wie die Erfahrung zeuget[5])."

---

1) St. „größere Freude" st. großer Fried. 2) St. u. S. „hat." 3) „wird" folgt bei W. erst nach „lassen." 4) St. u. S. „und" st. oder. 5) St. „bezeuget."

4. Von Rottengeistern und der Gottlosen Auferstehung.

(A. 503. — St. 319b.)

Doct. M. L. saget zu seinen Tischgesellen, Anno 1540: „Ah, wie müssen wir so viel Rotten und Aergerniß leiden, kömmt doch eins stets nach dem andern; wenn eines geschlicht wird, so kömmt balde ein anders; wenn nun solches[1]) verbrauset hat, so ist balde ein neues wieder da. Und es ist gewiß, daß noch gar viel Secten nach meinem Tode kommen werden, denn der spiritus mendax et homicida feiret nicht. Wer hätte sich des Grickels[2]) Narrheit versehen? Aber Gott wird seine Christenheit erhalten." Darauf sprach D. Severus[3]): „„Eure Confession, Herr Doctor, gefällt mir wol, de coena Domini[4]), und das Wort, so Ihr dazu gesetzet habt, (als wie ich diesen Artikel vom Sacrament erhalten will, so getrau ich, mit Gott, alle andere Artikel durch die Schrift auch zu erhalten,) hat Viel abgeschreckt, und Viel zurücke gezogen, die sonst allerley Irrthum hätten auf die Bahn gebracht; denn es waren Etliche, die wollten die Gottheit Christi anfechten."" Da antwortet D. Luther und sprach: „Ich habs wol gemerkt, darum hab ich diesen Artikel auch also fleißig gehandelt, und sonderlich wol ausgestrichen, in den[5]) dreyen Symbolis[6]). Es wird nicht Noth haben."

(A. 503. — St. 538b. — S. 490.) „„An dem Artikel, von der Gottlosen Auferstehung, da zweifeln ihr noch Viele,"" sprach D. Severus. Da antwortete D. Luther: „Er ist im 15. Cap. der ersten Epistel an die Corinther fleißig tractiret[7])." Da hatte M. Johannes Mathesius, D. Luthers Tischgesell, gefragt: „„Herr Doctor, in dem Symbolo stehet erst remissio peccatorum, und darnach carnis resurrectio, welches also lautet, als sollten alleine die von den Todten auferstehen, so da hätten die Vergebung der Sünde?"" Da

1) St. Zusatz: „auch." 2) M. Johann Agricola. 3) Vgl. S. 182. Anm. 2. dieser Abth. u. S. 261. Anm. 1. der I. Abth. 4) St. „de coena Domini gefällt mir wol" st. gefällt mir wol de coena Domini. 5) „den" fehlt St. 6) Hier ist folgende Schrift gemeint: Die drey Symbola oder Bekentnis des glaubens jnn der kirchen eintrechtiglich gebraucht. Mart. Luther D. Wittemberg 1538. Am Ende: Gedruckt zu Wittemberg durch Joh. Weis 1538. 4° (6 Bogen). 7) Die hier angedeutete Schrift führt in der Original-Ausgabe den Titel: Das XV. Capitel der Ersten Epistel. S. Pauli An die Corinther. Von der Aufferstehung der todten. Gepredigt vnd ausgelegt durch D. Mar. Luth. Wittemberg. 1534. Am Ende: Gedruckt zu Wittemberg durch Joseph Klug. 1534. 4° (35 Bogen).

sprach D. Luther[1]): „Es sind klare, helle Sprüche der Schrift, als, Joh. 5, (28. 29.) und Matth. 25, (32.) und anderswo in der Bibel, von der Auferstehung der Todten. Und ich habs gehandelt in demselbigen Capitel an die Corinther (v. 15.), daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht sehen werde[2])." Da hat M. Mathesius gesprochen: „„Es wäre ein ander Ding, nicht sehen, und nicht auferstehen."" Da antwortete der Doctor: „Sunt diversa praedicata de uno subiecto." Churfürst Hans Friederich hat dieselbige Auslegung uber das 15. Cap. zun Corinthern gar gerne gelesen.

(A. 503. — St. 541. — S. 492.) „Wenn wir gen Himmel werden kommen", sprach D. M.[3]), „werden wir uns hundert tausend Jahr gnug zu wundern haben an des Papsts Greueln, darnach an den großen Monarchieen und Kaiserthumen, und an[4]) anderm viel gottlosem Wesen; also, daß uns wird Wunder nehmen, wie Gott solchs hat können dulden und leiden. Und halt[5]) nicht, daß der Papst sein Lebtage[6]) ein einige Predigt gehört habe."

5. Im ewigen Leben werden alle Creaturen lieblich, und die Leiber verkläret seyn.

(A. 503b. — St. 539b. — S. 490.)

Da D. Mart. und Andere lange mit einander gescherzt hatten, kamen sie auf ernste Ding, nehmlich vom ewigen Leben zu reden, „wie Himmel und Erde würden neu werden, wie Adam und Eva ausm Paradies gefallen wären, das ist, aus Gottes Gnad und Gunst. Aber in Christo haben wir alle ein ander künftig und ewigs Leben. Da wird ein neuer Himmel und ein neue Erde werden; da werden die Blumen, Laub und Gras so schön, lustig und lieblich seyn, wie ein Smaragd, und alle Creaturen aufs Allerschönste[7]). Wenn wir nur Gottes Gnade haben, so lachen uns alle Creaturen Gottes an. Wenn ich werde zum Ziegelstein sagen, daß er ein Smaragd werde; so wirds von Stund an geschehen. Und in dem neuen Himmel wird ein großes, ewiges Licht und Lieblichkeit seyn. Was wir jetzt gerne seyn wollten, das werden wir dort seyn. Wo die Gedanken werden seyn, da wird der Leib auch seyn.

In diesem Leben ist der Leib dem Willen gehorsam, was der

---

1) St. u. S. „D. M. L." 2) St. u. S. „werden." 3) „sprach D. M." fehlt St. u. S. 4) „an" fehlt St. u. S. 5) W. „halte ich" 6) St. u. S. Zusatz: „davon." 7) W. „aufs Schönste."

Wille erkennet und erwählet, da muß der Leib folgen, es sey gut oder böse; viel mehr wird es im künftigen Leben geschehen, da der Leib wie ein Pflaumfeder leicht wird seyn, daß er dem Willen leichtlich folgen kann. Da werden die Augen und Wimpern glänzen, wie fein Silber. Diese[1]) Gliedmaße und Finger, so wir jetzt haben, werden wir wieder haben, aber in einer andern Gestalt, aufs Allerklärste. Und Alles, was jetzt hie schön ist, das wird dort zu rechnen nichts seyn, werden uns an Gottes Gnade gnügen lassen, und alsdenn seyn, wie es uns nur gefällt. Darum reden Esaias (c. 65, 17.) und S. Petrus (2. Epist. 3, 13.) von einem neuen Himmel und neuer Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet; da wird Alles seyn, das wir jtzt gerne haben wollten, nehmlich, Gerechtigkeit, Fried, Freude, Seligkeit 2c. und werden frei und uberig[2]) seyn aller Krankheit, Seuchen und Unglück. Denn ein Herz, das voll Freuden ist, was es siehet, das ist ihm Alles fröhlich; aber ein traurig Herz, dem ist Alles traurig, was es siehet. Aenderung des Herzens ist ein große Aenderung. Da werden Ameisen, Wanzen, und alle unfläthige, stinkende Thier eitel Lust seyn, und aufs Beste riechen."

Darnach fragte D. H.[3]): „„Ob auch ander Viehe dort würde seyn?"" Da sprach D. Martinus: „Ihr sollts nicht also verstehen, daß Himmel und Erde wird allein Luft und Sand seyn, sondern Alles, was dazu gehöret, Schafe, Ochsen, Viehe, Fische, ohne welche die Erde und Himmel, oder Luft nicht seyn kann. Wenn die Welt wäre voll Einigkeit, Fried und Gerechtigkeit, daß der Baur dem Fürsten allenthalben gehorsam wäre, das Gesinde dem[4]) Herrn und Frauen, das Weib dem Manne; so würde sich Niemand ins künftige Leben sehnen. Darum läßts Gott in der Welt so seltsam und verwirret, und ubel durch einander zugehen, daß wir uns nach dem künftigen Leben sehnen.

6. Im ewigen Leben wird Alles anders werden.

(A. 503b. — St. 540. — S. 491.)

„Ein großer Glaub ist es," sprach D. Mart.[5]) „gläuben, daß unser schwacher und schwerer Leib soll so behend und hurtig, beweg-

---

1) St. u. S. „die." 2) W. „entübriget," womit jenes hier gleichbedeutend ist. 3) D. Henning aus Böhmen, Luthers Tischgenosse; vgl. S. 343 der III. Abth. u. S. 278. Anm. 2. der I. Abth. 4) St. „den" 5) „sprach D. M." fehlt St. u. S.

lich und schnell werden. Ich gläube es schwächlich. Der Papst und die ganze Welt gläubts nicht. Wir, die wir rechte Christen und gottfürchtig sind, werden das Licht sehen, den Schöpfer Himmels und der Erde. Das wird solche Freude seyn, daß uns Essen und Trinken, Schlafen und Alles, was wir hie haben müssen zur Leibes Nothdurft, gar vergehen wird. Es wird gar ein ander Leben seyn; wir würden sonst den Himmel in vier Jahren voll schmeißen. Da werden wir die Thaler und Gülden anspeien. Denn so wir solche Lust und Freude an Creaturen haben, nehmlich am Gelde, an der Sonnen, Sternen ꝛc., was wirds denn werden, wenn wir werden Gott anschauen von Angesicht zu Angesicht?"

7. Jenes Leben wird viel herrlicher werden, denn dies Leben hie, wenn gleich Adam in der Unschuld blieben, und [1]) nicht gefallen wäre.

(A. 504. — St. 540b. — S. 491.)

„Das künftige Leben wird viel größer und herrlicher seyn, denn das da war, da Adam noch im Paradies war vor dem Fall. Und zwar wenn Adam wäre blieben in seiner Unschuld, und Gottes Gebot nicht ubertreten, so hätte er Kinder gezeuget; aber er wäre nicht ewig in solchem Stande und Leben im Paradies blieben, sondern wäre genommen und gezuckt in diese Herrlichkeit, nicht durch den Tod, denn er wäre unsterblich blieben, sondern durch Veränderung und in jenes Leben entzuckt [2])."

7a. Ein Anders.

(A. 504. — St. 541. — S. 491b.)

Da man vom ewigen Leben und desselbigen Freude redete, sprach D. Martinus: „Ich gedenke ihm ofte nach, ich kanns aber nicht verstehen, womit wir doch werden die Zeit zubringen. Denn [3]) wird kein Veränderung, kein Arbeit, weder Essen noch Trinken, oder zu schaffen seyn. Ich halte aber, wir werden Objecta gnug haben anzuschauen. Darum sagte Philippus sehr fein (Joh. 14, 8): „„Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns."" Das wird unser sehr [4]) lieblich Objectum seyn, damit wir werden gnug zu schaffen haben."

1) „in der Unschuld blieben, und" fehlt St. 2) „und in jenes Leben entzuckt" fehlt St. 3) St. Zusatz: „da." 4) „sehr" fehlt W.

8. Ein Anders vom ewigen Leben.
(A. 504. — St. 540b. — S. 491.)

Anno 38. den 7. Augusti, sprach D. M. L.: „Ich bin zwar diese Krankheit uber hart danieder gelegen, und Gotte mein Leben befohlen; mir ist aber[1]) gleichwol diese Zeit in meiner Schwachheit viel eingefallen, daß ich gedacht: Ach, was wird doch das ewige Leben seyn, was werden wir fur Freude haben? Wiewol ichs gewiß bin, als das uns durch Christum geschenkt und allbereit unser ist, weil wirs gläuben, wird aber etwan offenbar[2]) werden. Hie sollen wirs nicht wissen, wie die Schöpfung der neuen Welt wird seyn, sintemal wir auch nicht begreifen noch verstehen die Schöpfung dieser Welt und der[3]) Creaturen."

Und sagte[4]) viel schönes Dinges vom künftigen Leben, und von seiner unaussprechlichen Freude, welche menschliche Vernunft nicht kann begreifen mit ihrem Speculiren und Nachdenken; sintemal wir mit unsern Gedanken nicht können uber das Sichtliche und Leibliche kommen; denn Ewiges[5]) geht in keines Menschen Herz. Sollte man doch des Ewigen wol müde werden, nach dem Spruch: Labor est etiam ipsa voluptas. Auch Wollust ist Arbeit. Was jenes wird fur eine Freude seyn, können wir jtzt nicht begreifen; wie Jesaias sagt c. 65[6]), (18): „„Man wird fröhlich seyn ewiglich in herrlicher Freude; Exultabitis usque in sempiternum laetitia glorificata.""

9. Alles wird in jenem Leben wieder restituirt und erneuert werden.
(A. 504. — St. 539b. — S. 490b.)

Da D. M. Luther gefragt ward: „„Ob auch in jenem Leben und Himmelreich würden Hunde und andere Thier seyn?"" antwortet er und sprach: „Ja freilich, denn die Erde wird nicht so leer, wüste und einödig seyn, sintemal Sanct Petrus (2. Epist. 3, 13.) heißt den jüngsten Tag, einen Tag der Restitution aller Ding, da Himmel und Erde wird verwandelt werden; und wie sonst anderswo klärer gesagt wird: Gott wird ein neu Erdrich und neuen[7])

1) St. u. S. „aber ist" st. ist aber. 2) St. u. S. „offenbaret." 3) „der" fehlt St. 4) St. Zusatz: „D. M. dazumal." 5) St. „das Ewige." 6) A., St. u. S. „41." 7) S. „neue."

Himmel schaffen, wird auch neue Pelverlin und Hündlin schaffen, welcher Haut wird gülden seyn, und die Haare oder Lodden von Edelsteinen. Da wird keiner den andern fressen, wie Kröten, Schlangen, und dergleichen giftige Thier, die um der Erbsünde willen hie vergiftet und schädlich sind. Alsdenn werden sie uns nicht allein unschädlich, sondern auch lieblich, lustig und angenehm seyn, daß wir werden mit ihnen spielen.

Aber wie kömmts doch, daß wir Gottes Wort nicht gläuben können, so doch alle Ding, wie die Schrift sagt, geschehen und vollbracht sind, bis auf diesen Artikel von Auferstehung der Todten? Das macht die Erbsünde, die ists ein Ursache. Die Gottlosen und Verdammten werden am jüngsten Tage unter der Erden seyn, und etlicher Maßen sehen die große Freud und Herrlichkeit der Auserwählten und Seligen, aber dadurch desto mehr gequälet und gepeiniget werden.

Hat unser Herr Gott dies vergängliche, zeitliche Reich, nehmlich Himmel und Erden, und Alles, was drinnen ist, so schöne geschaffen; wie viel schöner wird er jenes unverwesliche ewige Reich machen! Wiewol die Erbsünde verdient hat, daß schier alle Thier dem Menschen Schaden thun, als Wolfe, Bären, Schlangen, Eideren x., doch hat der barmherzige Gott diese[1]) Schuld und Strafe so gemildert und gelindert, daß mehr Thiere sind, die da nütze sind und dienen, denn die da Schaden thun. Denn es sind mehr[2]) Schafe und Lämmer, denn Wolfe; mehr Krebse, denn Scorpion; mehr Fische, denn Schlangen; mehr Getraidigs[3]) und Korn, denn Unkraut und Raden[4]); mehr gute[5]) Kräuter, denn Nesseln; mehr Ochsen, denn Löwen; mehr Kühe, denn Bären; mehr Hasen, denn Füchse; mehr Hühner, Enten und Gänse, denn Geier, Raben und andere[6]) schädlichen Vögel.

Und wer ihm also mit Fleiß nachdenkt, der wird viel mehr nützliche Thiere finden, denn schädliche; viel mehr und größere Wol-

---

1) S. „die.“ 2) S. „viel mehr.“ 3) W. „Getraide.“ 4) Der Raden ist eine Pflanze, welche weiße, fleischfarbene, auch wohl purpurrothe Blumen, und einen runden, schwarzen, bittern Samen trägt, und als ein Unkraut in großer Menge unter dem Getreide, besonders unter dem Roggen und Weizen wächst, vgl. Adelung's Wörterb. u. d. W. 5) S. „guter.“ 6) W. „anderer.“

thaten und Nutzung in allen Creaturen, denn Schäden. Niemand kann mit Gedanken und Sinnen gnugsam begreifen, was fur Nutz und Gaben uns die vier Elementen bringen und geben. Die Erde trägt Bäume, Holz, Viehe, Erz, Wasserflüsse, Getraidig[1]), Obst, Oel, Wolle ꝛc. Und wer kanns[2]) Alles erzählen? Desgleichen[3]) das Feur, dabey man sich wärmet, kocht ꝛc. Das Wasser trägt allerley Fische ꝛc., die Luft allerley Vögel, ohne die[4]) wir nicht ein Paternoster lang leben können.

Unser Herr Gott wird nu wol[5]) sehen und wissen, wo mein

---

1) W. „Getraide." 2) W. „kann." 3) S. „dergleichen." 4) S. „oder das" st. ohne die. 5) Dieser §. lautet vom Anfange bis hieher bei Stangwald so: „Auf ein Zeit, als D. M. Luthers Händlein für dem Tisch geilete, fragte einer: „„Ob auch nach der Auferstehung, in jenem Leben, in der neuen Welt, unvernünftige Thierlein seyn würden?"" „Ja freilich," sagt D. M., „denn der neue Himmel und Erde wird nicht leer, wüste und Einöde seyn, sondern voll schöner Creaturen. Sintemal S. Petrus den jüngsten Tag nennet diem restitutionis omnium, da Himmel und Erde wird verwandelt werden, erunt novi coeli et nova terra, da wird Gott auch neue Pelverlein und Händlein schaffen, ein jegliches Händlein wird sein gülden Halsband haben von Edlemstein, und an einem jeden Härlein ein Perlein. Denn der jetzigen Welt Pracht und Schmuck wird dazumal nur der unvernünftigen Thierlein seyn. Die seligen Menschen werden mit wesentlicher und vollkommener Weisheit, Gerechtigkeit, Klarheit und Herrlichkeit des Herrn Christi geschmückt seyn, welchs noch zur Zeit kein Aug nie gesehen, kein Ohr gehöret, kein Herz gedacht hat." Hieneben gedacht D. M. der sieben Schläfer, und des, so gern die kleineste Freude im Himmel gesehen, der gehet in Wald und höret ein Vögelein singen, und schläfet darüber bis in 200 Jahr (vielleicht ists Johann de temporibus gewesen, der auch 300 Jahr zur Zeit Kaiser Caroli des ersten gelebt soll haben). Als er aber aufwacht, und vormeint, er hab kaum ein Stund geschlafen, sey sein Kloster sammt der Stadt dieweil verstöret, und ein ander Haus an den Ort kommen. Ja, lieben Freunde (sagt D. M.), es wird ein ander Freud werden, denn die Jüden uber ihrem Schorhaber, und die Türken uber ihrem Alcoran, oder die gemeine Welt hoffet, welche auch spricht: Ein frischer Trunk und rothes Ei nach dem Bade sey der kleinesten Freude gleich im Himmelreich. Da wird man Gott anschauen in ewiger Gerechtigkeit, und satt und gnug haben, in einem lieblichen Wesen und vollkommener Freude, wie der 16. und 17. Psalm saget." Haec Mathesius in vita Lutheri Conc. 12. „Wie kömmts doch, daß wir Gottes Wort nicht gläuben können, so doch alle Ding, wie die Schrift sagt, geschehen und vollbracht sind bis auf diesen Artikel von Auferstehung der Todten? Das macht die Erbsünde, die ist ein Ursach. Die Gottlosen und Verdammten werden am jüngsten Tage unter der Erden seyn, und etlicher Maßen sehen die große Freude und

Seelichen bleiben soll, der so sorgfältig fur dasselbe gewesen ist, daß er sein eigen Leben gelassen hat, auf daß er meins errettete[1]), der fromme Hirte und treue Bischof unser Seelen, so an ihn gläuben. Denn er wird nicht am ersten an mir anheben und lernen, wie er die Seelen, so ihm vertrauen, versorgen, pflegen und verwahren soll. So wollte ich sie ungern in meiner Hand oder Versorgung gelegt haben und wissen, denn der Teufel hätte sie in einem Nu[2]) und Augenblick weggerissen und verschlungen, sondern er hat sie in seiner Hand, daraus sie ihm Niemand reißen kann. Ich lasse mir gnügen, daß ich weiß, daß in meines Vaters Hause viel Wohnungen sind, wie Christus sagt", sprach der liebe Mann Gottes D. Martinus[3]).

10. Vom ewigen Leben.

(A. 504b. — St. 540b. — S. 491b.)

Doctor Martinus Luther saget auf ein Mal: „Als er wäre seiner Mutter an der Brust gehangen, und gesogen hätte[4]), da hätte er viel gewußt, wie er hernach essen oder[5]) trinken, oder wie er auch leben würde. Also verstehen wir auch viel weniger, was jenes fur ein Leben wird werden. Im Propheten Esaia saget Gott: „„Qui gestamini in utero meo, qui[6]) formamini in matre mea."" Also heißt uns unser Herr Gott; als sollt er sagen: Ihr seyds nicht, was ihr werden sollet, ihr seyd noch in utero. Alle die gülden Ketten, die großen Königreich, die heißen unserm[7]) Herrn Gott anders nicht, denn als noch in utero. Ists aber nicht stolz gnug geredet von unserm Herrn Gott, daß so viel großer Leute, als D. M. Luther und D. Jäckel[8]), sollen heißen unserm Herrn Gott lie-

---

Herrlichkeit der Auserwählten und Seligen, aber dadurch desto mehr gequälet und gepeiniget werden. Hat unser Herr Gott dies vergängliche, zeitliche Reich, nehmlich Himmel und Erden, und Alles, was drinnen ist, so schöne geschaffen, wie viel schöner wird er jenes unverwesliche ewige Reich machen!

Von dem Ort und Stelle der seligen auserwählten Seelen nach diesem Leben.

Unser Herr Gott wird wol" . . . 1) St. u. S. „errette." 2) St. u. S. „Huy"; W. „Nun." 3) „sprach der liebe Mann Gottes D. M." fehlt St. u. S. 4) „hätte" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „und" st. oder. 6) Dieses „qui" fehlt W. 7) St. „unsern." 8) D. Jacob Schenck.

gen in seinem Leibe? Wenn unser Herr Gott mich und D. Jäkkel zu Rathe nähme, wir wollten ihm viel anders rathen[1]."

L.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Verdammniß und Hölle.

1. Was Zähneklappern sey?

(A 505. — St. 542. — S. 492b.)

Magister Veit[2]) fragte: „„Was doch das Zähneklappern seyn würde?"" Sprach D. M. Luther: „Es wäre die äußerste Pein etwa, die einem bösen Gewissen wird[3]) folgen, das ist, Verzweifelung; nehmlich, wissen, daß man von Gott muß ewig gescheiden seyn. Denn ein bös Gewissen fürcht sich fur allen Creaturen. Ein Blatt am Baum hat Niemand jemals erschlagen, gleichwol fürcht sich und fleuget ein erschrocken und zitternd Herz fur ihm. Wenns verzagt ist, so erschrickts fur einer jeglichen Creatur, auch die gut ist."

2. Nach und aus Gottes Wort kann man gewiß urtheilen, wer verdammt sey.

(A. 505. — St. 541b. — S. 492.)

„Ich wünschte[4]) und wollt von Herzen gerne, daß Zwingel selig wäre; aber ich besorge das Widerspiel, weil Christus befiehlt, daß wir sollen also richten und urtheiln, Gott werde, die ihn verleugnen und nicht kennen, oder die ihn fur den Leuten verleugnen und lügenstrafen, wiederum nicht kennen; item, daß die, so nicht gläuben, allbereit verdammt seyen.

Das Urtheil Gottes ist gewiß, das wir fällen mögen uber alle Gottlose, und sie verdammen; Gott wollte ihm denn ein sonderlich Privilegium und Dispensation furbehalten; das gehet seinen Weg. Also hätte David seinen Sohn Absalom[5]) herzlich gern selig gesehen, und suchte Linderung und Billigkeit, da er sprach: „„Absalom[5]),

---

1) St. u. S. Zusatz: „Wir elenden Menschen, was lassen wir uns doch bedünken (S. gedünken)?" 2) M. Veit Dieterich (vgl. S. 420 der II Abth.) 3) St. u. S. „würde." 4) W. „wünsche." 5) A, St. u. S. „Absolon", W. „Absalon."

mein Sohn, Absalom, mein Sohn!"" und gläubte doch nichts desto weniger gewiß, er wäre verdammt, darum trauret und beweinet er ihn nicht allein, daß er leiblich gestorben, sondern[1]) ewig verlorn war; denn er wußte, daß er im Aufruhr, Blutschanden, und daß er den Vater ausm Reich verjagt hatte[2]), umkommen war."

3. Von der ewigen höllischen Pein.

(A. 505. — St. 541b. — S. 492.)

Anno 38. den[3]) 16. Augusti, bedachte D. M. L. das Elend und Jammer dieses Lebens, daß der sterbliche Leib vielen unzähligen Krankheiten und Unglück unterworfen wäre, und sprach: „Werden die Schmerzen in jenem Leben so groß und ewig seyn, so werden sie diese unsere Leibe nicht können ertragen noch erleiden, können sie doch kaum die vergängliche kurze Leiden dieses Lebens erdulden. Mich dünkt, wir werden dort andere Leibe haben." Doch sagt er bald drauf: „Lasset uns damit zufrieden und unbekümmert seyn! Es sind nur meine Gedanken, Gott behüte uns, daß wirs nicht erfahren. Lasset uns hie in derer[4]) Zahl seyn und bleiben, von welchen gesagt wird: „„Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden."" (Matth. 5, 4.)."

Auch[5]) in diesem Leben sind mancherley und ungleiche Anfechtung, nach dem die Personen auch mancherley und unterschieden sind. Wenn einer die Anfechtung hätte sollen leiden, die ich gelitten habe, so wäre er lange todt. Also hätte ich den Engel, der S. Paulum mit Fäusten schlug, nicht konnt[6]) ertragen; auch hätte Sanct Paulus die schweresten Anfechtung Christi nicht vermocht zu leiden. Die höchste und größte Traurigkeit ist, wenn einer in einem Augenblick sterben und von hinnen scheiden muß. Aber davon sollen wir nicht disputiren, sondern es Gottes Gericht befehlen, und uns bekümmern mit dem[7]), das uns offenbart ist im Wort."

4. Von viererley Graden der Strafe nach diesem Leben[8]).

(A. 505b. — St. 542. — S. 492b.)

„Die Alten haben viererley Unterscheid und Grad der Hölle ge-

---

1) St. nach „sondern" Zusatz: „viel mehr, daß er." 2) St. „und andern schrecklichen Sünden" st. und daß er den Vater ausm Reich verjagt hatte. 3) „den" fehlt A. 4) W. „der." 5) W. „Also auch." 6) W. „können." 7) d. i. um das. 8) St. u. S. haben statt dieser Ueberschr. folg.:

macht; als: 1. die Vorburg, darinnen die Erzväter sollen gewest seyn, bis daß Christus zur Hölle gefahren ist; 2. das Fühlen der Pein, doch nur zeitlich, als, das Fegfeuer; 3. da die ungetauften Kinderlin innen sollen seyn, aber keine Pein fühlen; 4. darinnen die Verdammten sind, so ewige Pein und Marter fühlen. Das ist die rechte Hölle; mit den andern dreyen ists nur Menschengedicht. Es ist aber im Papstthum ubel gesungen worden im Gesang: „„Cum Rex gloriae etc. Te nostra vocabant suspiria, te larga requirebant lamenta; (Unser Seufzen[1]) riefen zu dir, unser jämmerliche Klagen[2]) suchten dich ꝛc.).““ Das ist nicht recht, noch christlich. Denn das Euangelium sagt: „„Sie seyn[3]) in Abrahams Schoos.““ So spricht Jesaias (c. 57. v. 2.): „„Sie gehen in ihre Kammern.““ Und Jesus Sirach[4]): „„Der Gerechte ist in der Hand des Herrn““ (Weish. 3, 1.), er sterbe, wie er wolle, da er gleich mit dem Tode ubereilet würde; darum ist da kein Seufzen noch Klagen gewesen. Die elenden Leute haben das herzliche Seufzen und Sehnen der Propheten, so sie in diesem Leben[5]) nach Christo dem Messia gehabt, deß sie gewartet, auf die Todten gezogen. Was aber die Hölle sey, wissen wir nicht, denn allein daß ein gewisser Ort ist, wie Luc. 16, (26.) vom reichen Manne geschrieben stehet, da Abraham zu ihm sagte: „„Es ist eine große Kluft zwischen euch und uns.““ Denn wenn[6]) mans wüßte, und die Schrift etwas von diesem Orte angezeigt hätte, so würde des Disputirens kein Ende noch Maaß seyn. Darum lasset uns bleiben einfältig im Kinderglauben.“

5. Esai. 7[7]) (v. 9.) „„Gläubet ihr nicht, so bleibt ihr nicht.““[8])
(A. 505ᵇ. — St. 80.)

„Das ist, werdet ihr nicht gläuben, so werdet ihr nicht bleiben. Unsers Herr Gottes Ding ist alles unbegreiflich, dort aber in jenem Leben, hat er gesaget, wolle er uns Alles zeigen, und wolle uns Rechenschaft geben, warum ers also gemacht habe. Wir Christen

„Von viererley Unterscheid und Graden der Höllen, so die Alten gemacht.“ 1) W. „unsere Seufzer.“ 2) St. u. S. „Plagen.“ 3) St., S. u. W. „sind.“ 4) St u. S. „Jesus“ st. Jesus Sirach. 5) St. u. S. „im Leben“ st in diesem Leben. 6) W. „wenns.“ 7) A. irrig „28.“ 8) St. hat folg. Ueberschr.: „Gottes Werk wollen gegläubet, nicht geforschet seyn, uber den Spruch Esa. 28. Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht, ꝛc.“

haben, Gott sey Dank, ein großen Vortheil, daß unser Glaub so gewaltig gegründet ist in der heiligen Schrift und stimmet allezeit uberein. Das haben dennoch der Türk[1]) oder Juden nicht."

LI.

Tischreden Doct. Mart. Luthers vom jüngsten Tage

1. D. Luthers Gedanken von dem jüngsten Tage

(A. 506. — St. 536. — S. 488.)

Doctor Martinus[2]) sprach: „O lieber Gott, komm schier ein Mal; ich warte stets des Tages, frühe um den Lenzen, wenn Tag und Nacht gleich ist, und wird ein sehr klare helle Morgenröth werden[3]). Aber das sind meine Gedanken, und ich will davon predigen. Bald aus der Morgenröth wird kommen eine schwarze dicke Wolke, und werden drey Blitzen[4]) geschehen, darnach wird ein Schlag kommen, und Alles in einem Nu[5]) auf einen Haufen schlagen, Himmel und Erden. Gott sey aber Lob, der uns gelehret hat, daß wir nach dem Tage seufzen, und ihn begehren sollen. Im Papstthum furchte sich alle Welt dafur, wie sie auch im Gesang sungen: „„Dies illa, dies irae etc. (Dieser Tag, ein Tag des Zorns 2c.)."" Ich hoffe ja, der Tag sey nicht weit, und wir wollen ihn noch erleben."

Da sprach einer: „„Domine Doctor, soll doch das Euangelium um dieselbige Zeit nirgend geprediget werden? Denn Christus spricht: Er werde kaum Glauben auf Erden finden."" „Ja wol", sprach D. Martinus[6]), „was heißet das, daß wir das Euangelium in Winkeln haben? Wo rechnet Ihr hin, daß das ganz Asia und Africa kein Euangelium haben, und in Europa, Griechen und Italien, Ungern, Hispanien, Frankreich, Engeland und Polen, kein Euangelium geprediget wird? Das kleine Flecklein, das Haus von[7]) Sachsen, wird den jüngsten Tag nicht hindern."

---

1) St. „Türken" st. der Türke. 2) St. u. S. „Doct. Mart. Luth." 3) St. u. S. „und ein sehr klare helle Morgenröthe" st. und wird — werden. 4) A., St u. S. „Plixen." 5) St. u. S. „Huy"; W. „Nun." 6) St. u. S. „D. M. L." 7) St. „zu" st. von.

2. M. Michel Stiefels Irrthum vom jüngsten Tage.
(A. 505. — St. 537. — S. 488b.)

Anno 1533. den 28. Sept. kam M. Stiefel[1]) gen Wittenberg, redete heimlich allein mit D. M. L. und zeiget ihm an seine Opinion und Meinung mit 22 Artikeln vom jüngsten Tage, daß er würde kommen auf St. Lucas Tag. Aber man hieß ihn still schweigen. Das verdroß ihn sehr, und sprach: „„Lieber Herr Doctor, es wundert mich, daß ihr mir das Predigen verbietet, und mir solchs nicht gläuben wollet, so es doch gewiß ist, also daß ichs muß sagen, da ichs doch nicht gerne thue."" Da sprach D. Mart.[2]): „Lieber Er[3]) Magister, habt Ihr doch wol zehen Jahre im Papstthum das Silentium können ertragen, haltet doch die kurze Zeit stille ꝛc. O, wie gerne hätte er (Stiefel) mich auf seine Opinion und Meinung bracht; denn er sagte: „„O, wie thut mirs so wehe, wie leid ist mirs, daß Ihr dies nicht gläubet!"" Und gedachte eines Bauren, der ein Müller war, und hatte auch zuvor verkündiget, daß er auf diesen Tag, der gestern vergangen, kommen würde. „„Und ich,"" sprach er (Stiefel), „„da ich frühe aufm Wege war, da die Sonne wollte aufgehen[4]), sahe ich einen sehr schönen Regenbogen, und gedachte an die Zukunft Christi."" Da sprach D. Mart.[2]): „Nein, es wird nicht mit Regenbogen[5]) zugehen, sondern in einem Schlage wird Feuer, Donner, Blitz[6]) die ganze Creatur verzehren. Es ist nur um ein Schlag zu thun. In einem Augenblick werden wir alle todt und verwandelt seyn. Ein gewaltiger, starker Posaunen- oder Drometenklang wird uns alle verneuern und erwecken. Es wird nicht ein freundlicher Schalmeienklang seyn, so es die in Gräbern sind, alsobald hören sollen."

Es setzt auch S.[7]) in seinem Buch eine gewisse Zeit, wenn der jüngste Tag kommen würde, nehmlich das 1533. Jahr, im zehenten Monden, in der 42.[8]), Wochen, aufn Montag um die achte Stunde. „Nun lasset[9]) hergehen," sprach D. Mart.[2]), „M. S.[10]) sagte vor 18 Wochen wider mich, daß er gewiß vor Michaelis

---

1) Vgl. §. 144. des XXXVII. Abschn. (S. 426. der III. Abth.). Er war Pfarrer zu Lochau, vgl. d. folg. §. 3. 2) St. u. S. „D. M. Luth." 3) W. „Herr." 4) St. u. S. „aufging" st. wollte aufgehen. 5) St. u. S. „mit einem Regenbogen." 6) A. u. S. „Plix." 7) Stiefel. 8) S. „24." 9) W. „lassets." 10) Michael Stiefel; St. u. S. „S." st. M. S.

kommen sollte. Wir haben Michaelis furhanden bis auf einen Tag, Ihr möget Euch schicken. Ich wollte gern meiner Kinder Pathengeld weggeben, so besorge ich, es werde es Niemands wollen annehmen, denn morgen auf den Abend um sechs ist die Zeit, da werden wir alle im Himmel sitzen. O, wie werden wir uns schämen!" Darnach, am Abend Michaelis sagte er zu Mittage, uberm Tische: „Wir haben noch acht Stunden zum jüngsten Tage; denn nach der jüdischen oder[1]) ebräischen Weise hebt sich der Tag aufn Abend zur Vesperzeit an: so ist Michaelis vorhanden."

M. S. hatte auch dies Argument, daß er furgab, „„Christus als des Menschen Sohn hätte nicht gewußt die gewisse Zeit, wenn der jüngste Tag kommen würde, nach der Menschheit; aber nach seiner Auferstehung, die vierzig Tage uber vor seiner Himmelfahrt, habe ers wol gewußt, und offenbaret. Und er (Stiefel) wäre die letzte Posaune.""

Da sprach D. Mart.[2]): „Ja, Christus hats auch nach der Menschheit wohl gewußt; er sollte es aber nicht wissen, den Menschen zu offenbaren, denn er war nicht darum[3]) gesandt." Und sagte: „Es wird noch so böse werden auf Erden, daß man in allen Winkeln wird schreien: O lieber Gott, komm nur mit dem jüngsten Tage!" Und er[4]), D. Luth., hatte ein Pater noster von weißen Agtsteinen[5]) in der Hand, und sprach: „Wollt Gott, daß der Tag bald käme, ich wollt dies Pater noster jetzt essen, daß er morgen käme!

Der Welt Ende ist nahe, sie ist auf die Hefen kommen; wer etwas will anfahen, der mags bezeite thun; die Freuden dieser Welt sind aus. Die alten Bauern vor Wien werden jtzt[6]) gedacht haben: Herr Gott, ists nu dahin gerathen, daß wir unter dem Türken sollen seyn? Also verwandelt sich[7]) Alles. Wenn ich jtzund in meines Vatern Haus käme, es sollte mich viel anders ansehen, denn vor Zeiten; es ist dahin. Daß er mich erzogen hat, das ist das Beste, das von diesem Gute gerathen ist."

---

1) St. u. S. „und" st. oder. 2) St. u. S. „D. M. L." 3) St. u. S. „darum nicht" st. nicht darum. 4) „er" fehlt St. u S. 5) A. „Agsteinen" (Agtstein s. v. a. Bernstein). 6) Im Jahre 1528. 7) St. u. S. „sichs" st. sich.

3. D. M. Gedanken und Rechnung vom jüngsten Tage, daß er nicht kann ferne mehr seyn.

(A. 506b. — St. 535. — S. 487.)

Des andern folgenden Tages sagte er abermal[1]) viel vom jüngsten Tage und vom Ende der Welt, „denn er hätte dies halbe Jahr viel gräuliche, schreckliche Träume vom jüngsten Gericht gehabt. Und ist möglich," sprach er, „daß er nicht weit sey, denn die Schrift ist da; es ist rein ausgespület, die Welt ist auf die Hefen kommen. Diese jtzige Zeit, wenn man sie hält gegen der vorigen, vergangenen Zeit, so ist sie kaum einer Hand breit, oder wie ein ubrig Aepfelchen, das an einem Baume ein wenig hanget. Die Kaiserthum, in welche Daniel die Welt geschlossen hat, als, der Babylonier, Persen, Griechen und der Römer sind dahin. Der Papst hat das römische Reich noch erhalten, der ist der letzte Johanns-Trunk[2]); der fället nu[3]) auch dahin. Am Himmel geschehen und werden gesehen viel Zeichen, die ein Anzeigung sind, daß der Welt Ende vorhanden ist. Auf Erden ist ein solch Bauen, Pflanzen, Schätzesammlen; alle Künste sind uberaus hoch gestiegen, gleich als wollte die Welt wieder anfahen zu blühen und jung zu werden. Ich hoffe, der liebe Gott wirds ein Ende machen." Da sagte M. Leonhard[4]): „„Die Mathematici und Sternkücker haltens dafür, daß im 40. Jahre[5]) soll ein güldene Zeit werden."" „Ja", sprach D. Mart.[6]), „es mag vielleicht etliche Jahr währen; aber die Nachkommen, oder auch wir, werden sehen den Ausgang der Schrift, wie die es verkündiget hat, daß geschehen und werden soll." Und sagte: „Ich halte, es sey also versehen, daß gemeiniglich alle Pfarrherren zur Lochau Schwärmer werden. Michel Stiefel, ein gottsfürchtiger

1) St. u. S. „Doctor Luther redete" st. Des andern — abermal. 2) Johannis-Trunk und Johannis-Segen heißt in der römischen Kirche Wein, gesegnet in St. Johannis Namen, der das Gift ohne Schaden getrunken. Man pflegt solchen Johannis-Segen oder Johannis-Trunk an St. Johannis des Evangelisten Tage, auch bei Hochzeitfeierlichkeiten, auch beim Urlaubnehmen vor weitern Reisen zu trinken. Durch diesen letzten Gebrauch sind jene Ausdrücke in einigen Gegenden gleichbedeutend mit „Abschiedstrunk" geworden (vgl. Adelung's und Schmeller's Wörterbücher u. d. W.), welche Bedeutung es auch hier hat. 3) „nu" fehlt St. u. S. 4) M. Leonhard Beier, seit 1532 Pfarrer in Zwickau; vgl. S. 194. der I. Abth. u. S. 372. Anm. 1. der II. Abth. 5) St. u. S. „in 40 Jahren" 6) St. u. S. „spricht D. M. L."

Mann sonst, doch ist er in die Persuasion und Gedanken gerathen, er sey der siebente Engel, der durch göttliche Offenbarung (wie er wähnet,) furm jüngsten Tage hergehe, er habe die Posaune des siebenten Engels, und verkündiget, er werde alle Stunden kommen; gibt Andern seine Bücher und Hausgeräthe, als würde ers nicht mehr bedürfen."

4. Verkündigung D. M. L. vom jüngsten Tage.

(A. 507. – St. 535. — S. 487b.)

Anno 1) 1536. sprach D. Mart. 2): „Es ist in Apocalypsi kommen bis aufs weiße Pferd. Die Welt wird nicht lange stehen; ob Gott will, nicht uber hundert Jahr. Der Herr erlöse uns vom Ubel, Amen."

5 Vom jüngsten Tage.

(A. 507. — St. 535b. — S. 487b.)

„Wenn der Türke (sagte D. M. L.) ein wenig beginnet zu fallen, so wird der jüngste Tag gewißlich kommen, denn so muß er da seyn, de necessitate Scripturae 3). Er wird denn kommen, der liebe Herr, wie die Schrift sagt: „„Cum adhuc semel veniam, tum commovebo coelum et terram et tum veniet desiderabilis omnibus gentibus"" 4). Es sind ja jtzt commotiones gnug in Politia 5). Da haben die Juristen nie mehr zu thun gehabt, als jtzund. So sind lauter lites in oeconomia 6), auch unter dem Gesinde, item, unsere eigene filii et filiae. Ecclesia 7), die hat ja auch ihre commotiones 8)."

6. Am jüngsten Gericht wird der Gottlosen Pracht alle verschwinden.

(A. 507. – St. 541b. — S. 492.)

Am 3. des Mayen 9) hielt man das Königreich 10) in D. Mart.

1) St. u. S. „Im Jahr" st. Anno. 2) St. u. S. „D. M. L." 3) W. fügt die Uebersetzung bei: „zu Folge der Schrift." 4) W. setzt als Uebersetzung hinzu: „Wenn ich noch einmal kommen werde, denn will ich Himmel und Erde bewegen, da soll denn kommen aller Heiden Trost, Hagg. 2. v. 7. 8." 5) W. „Bewegungen gnug in dem politischen Stande" st. Commotiones gnug in Politia. 6) W. „Streitigkeiten im Hausstande" st. lites in oeconomia. 7) W. „Söhne und Töchter; die Kirche" st. filii et filiae. Ecclesia. 8) W. „Bewegungen" st. commotiones. 9) W. „May" st. des Mayen. 10) In der lateinischen Handschrift der Tischreden: „erat convivium regni, ibi canebantur psalmi —, prout singulis a rege erat impositum."

Hause, und ein Mahl[1]); da worden Psalmen gesungen, Evangelia gesagt, der Catechismus, Gebete, wie einem Jglichen aufgelegt war. Darauf mußte das Hausgesinde antworten. Da sprach der Doctor: „Was will dort vor dem jüngsten Gericht werden, da die Gottlosen werden öffentlich müssen Rechenschaft geben und verdammt werden? Es wird eine große Majestät und Herrlichkeit dieses Gerichts seyn, welchs doch die Gottlosen werden müssen fürchten und dafür erschrecken. Daß gleich seyn, daß sie hie in großer Vermessenheit und Verachtung Gottes und seines Worts leben, haben gute Tage, große Ehre, Gewalt und Reichthum; so müssen sie dennoch gleichwol dieses Gerichts gewärtig seyn. Da wird all ihr Ruhm und Pracht verschwinden, und werden da alle ihre Anschläge, Practiken und Gedanken, ja, auch des Satans, offenbar werden. Darum hat Paulus und die andern Apostel nicht unbillig auf diesen Tag des Gerichts, mit großer Freudigkeit und Hoffnung gesehen, wider die Gottlosen.

Am jüngsten Tage wird eine große Aenderung und Einbrechen geschehen; denn da werden alle Element zerschmelzen und zu Aschen werden, und die ganze Welt wird wiederum zu einem wüsten Klumpen werden, wie im Anfang. Da wird denn ein neuer Himmel und Erden, und wir werden verwandelt werden. Der Teufel aber wird also bleiben, wie er ist, denn er hat nichts von Elementen. Wie Sanct Paulus, der große Offenbarung gehabt, solchs anzeiget."

7. *De extremo die*[2]).

(A. 587$_b$. — St. 535$_b$. — S. 487$_b$.)

Doct. M. L. dixerat aliquando: „Ego plane sic sentio, appropinquare diem Dei, et nos vicurus eum diem, aut ad minimum nostra posteritas. Nam omnia magna miracula facta sunt. Papa est revelatus, mundus furit[3]). Und wird nicht ehe besser in der Welt, der jüngste Tag komme denn daher[4])."

---

1) St. u. S. „ein Königreich und Mahl in D. M. L. Hause" st. das Königreich in D. Martini Hause, und ein Mahl. 2) W. hat statt dieser die deutsche Ueberschr.: „Von dem jüngsten Tage." 3) W. hat statt dieser latein. Worte folg. deutsche: „Hatte einsmals gesaget: Ich halte ganz gewiß dafür, daß der Tag des Herrn nahe sey, und daß entweder wir, oder unsere Nachkommen, diesen Tag erleben werden. Denn alle große Zeichen sind nun geschehen: der Antichrist ist offenbaret und die Welt tobet." 4) Bei St. u. S. lautet dieser Sa-tz: „Ich halte gewißlich dafür, der jüngste Tag des Herrn sey fürhanden, und

TAYLOR INSTITUTION OXFORD

Digitized by Google

8. Die Welt wird kurz vorm jüngsten Tage wilde werden.
(A. 507ᵃ. — St. 535ᵇ. — S. 487ᵇ.)

„Ich hoffe aber," sprach D. Mart.[1]), „weil das Evangelium so verachtet wird, der jüngste Tag werde[2]) nicht weit seyn, nicht uber hundert Jahr. Gottes Wort wird wieder abnehmen, und fallen, und werden große Finsterniß kommen, aus Mangel rechtschaffener, treuer Diener des Worts. Alsdenn wird die ganze Welt gar wilde und epicurisch werden, und also wilde und ruchlos in aller Sicherheit leben. So wird denn kommen und schallen die Stimme: „„Siehe, der Bräutigam kommt,"" (Matth. 25, 6.). Denn Gott wirds nicht länger können leiden."

9. Ein ander Bedenken D. M. L. vom jüngsten Tage, um welche Zeit er kommen wird.
(A. 507ᵇ. — St. 536. — S. 488.)

„Um die osterliche Zeit im April, da man sich am wenigsten fürchtet furm Regen, ist Pharao umkommen im rothen Meer, und das Volk von Israel aus Egypten wieder gefuhrt. Eben um dieselbige Zeit ist die Welt geschaffen. Auf dieselbige Zeit verändert sich das Jahr, und ist Christus wieder auferstanden, und die Welt verneuert. Also wird vielleicht auch um dieselbige Zeit der jüngste Tag kommen. Ich habe die Gedanken, daß dieser Tag wird kommen nach und um Ostern, da das Jahr am hübschsten und lustigsten ist, und frühe, wenn die Sonne aufgehet, wie zu Sodom und Gomorrha. Der Himmel wird trübe seyn, und mit Donnern und Erdbeben, irgend eine Stunde oder ein wenig länger. Da werden die Leute sagen, die es sehen: „„Siehe, siehe, du Narr, hast du nie keinen Donner gehört?"" Und wird also plötzlich die Welt uberfallen, und wird Manchem seine Schuld nicht bezahlet werden. „„Wir, die wir leben,"" spricht S. Paulus 1. Thess. 4, (15.), welches von uns, so noch leben, muß verstanden werden. Denn wir sind allzumal gleich imputatione, fur Gott, der uns fur fromm hält, und Christi Gerechtigkeit zurechnet; aber ein Unterscheid ist unter den

---

wir, oder je unser Nachkommen und Kinder werden ihn erleben; denn alle große Wunderzeichen sind fürüber, der Papst ist offenbaret, die Welt ist toll und thöricht, und wird nicht ehe besser in der Welt, der jüngste Tag komme denn daher ꝛc." 1) „sprach D. M." fehlt St. u S. 2) St. u. S. „wird."

Heiligen, der Gaben halben. Das geschieht aus Gnaden, nicht aus Verdienst. Denn gleichwie ein Unterscheid ist unter den Sternen, in dem, daß einer klärer und heller ist, denn der ander; also wirds auch seyn unter den Heiligen, nach diesem Leben, im ewigen Leben. S. Augustinus spricht: „„Gott krönet seine Gaben in den Menschen; dem er hie treffliche große Gaben hat gegeben, derselbige wird auch dort klärer und herrlicher seyn fur Andern; die aber solche Gaben hie nicht haben gehabt, die werden nicht so klar seyn und gleichwol vollkommene Freude haben.“

10. Was Gottes Kinder im ewigen Leben vermögen.

(A. 507a. — St. 540a. — S. 491b.)

„Im künftigen Leben, will ich sagen, da werden Kirschen, Weinbeer, Vögel, Bäume &c., so solls bald da stehen; denn wir werden Kinder Gottes seyn.“

10a. Ein Anders.

(A. 507b. — St. 535b. — S. 487a.)

„Nachdem der Widerchrist offenbart ist, wird die Welt thun, was sie will, und gar in ein epicurisch Wesen und Leben gerathen, nicht gläuben, daß ein Gott sey. Alsdenn wird der jüngste Tag nicht fern seyn.“

11. Ob die Christen am jüngsten Tage werden wissen von aller Impietät der Gottlosen.

(A. 508. — St. 541. — S. 491b.)

Einer fragte: „„Ob am jüngsten Tage die Gottseligen würden auch wissen[1]) alle Bosheit und Bubenstück der Gottlosen?““ Da sagte D. M. L.: „Ja freilich; denn wir auch in diesem Leben wissen, nicht allein, wie Gott gegen uns gesinnet ist, sondern auch der Gottlosen[2]) heimliche Gedanken. Ich weiß, was der Papst, Kaiser, Bischof von Mainz &c. gedenken, denn sie sind gottlos, achten Gottes nicht, haben keine gewisse Gedanken von Gott, fragen nichts nach ihm.“

12. Um den jüngsten Tag soll man bitten.

(A. 508 — St. 535b. — S 487a.)

Doct. M. L. sagte zu D. Jona: „Lehret Eure Kirche fleißig

---

1) St. „auch wissen würden“ st. würden auch wissen. 2) St. u. S. „Gottseligen“ st. Gottlosen.

beten um den Tag des Herrn, denn es ist um gute Zeit geschehen, und damit aus; es wird nicht besser. Gott aber erhöret nicht, denn das Geschrei um unsrer Erlösung willen am jüngsten Tage, und alle Zeichen stimmen mit uberein, daß er nicht ferne sey."

13. Der jüngste Tag wird von einander scheiben die Gerechten und Gottlosen.
(A. 508. — St. 538. — S. 489.)

„Die rechte Kunst der Alchimie ist wahrhaftig die Philosophia der alten Weisen, die mir sehr wol gefället, nicht alleine um ihres vielen Nutzes willen, den sie mitbringet, die Metalla zu schmelzen, zu[1]) scheiden, auszusieden und zuzurichten; item, Kräuter, Wurzel und Anders zu distilliren und zu sublimiren, sondern auch um der Allegorien und heimlichen Deutung willen, die uberaus schön ist, nehmlich die Auferstehung der Todten am jüngsten Tage. Denn gleichwie in einem Brennofen das Feuer aus der Materie zeucht und scheidet, was am Besten ist, ja den Spiritum, Geist, Leben, den Saft und Kraft, führets in die[2]) Höhe, daß es das Oberste am Helm einnimmt, dran klebt, und denn herab fleußt; wie man solches siehet, wenn man Kräuterwasser brennet, oder daß man sonst etwas distilliret; da schwimmet das Feiste empor, und das Beste schwebet allezeit oben. Aber die unreine[3]) Materien und Hefen läßts im Grunde bleiben, als ein todt Aas und nichtig Ding. Also auch, wenn man gebrannten Wein machet, da wird die ganze Substanz und Wesen durchs Feuer ausgezogen, und kömmt die Kraft in die Höhe; was ubrig ist, bleibt unten im Grunde, und es reucht noch schmecket nicht, sondern es ist ein unförmlich Wasser. Dergleichen[4]) wird auch aus der Zimmetrinde und Muscatennuß alle Kraft und Macht ausgezogen und abgesondert, wenn man daraus ein Wasser brennet oder ein Oel zurichten will; da wird das Gute in die Höhe geführt, und was da ubrig bleibet, das ist ohn Geruch und Schmack[5]), gleichwie ein faul Holz. Eben dergleichen wird Gott auch thun durch den jüngsten Tag und letzte Gericht; darmit wird er als durch ein Feuer[6]), abscheiden, absondern und abtheilen[7]) die Ge-

1) St. u. S. „und" st. zu. 2) W. „der" st. die. 3) St. u. S. „unreinen." 4) St. „desgleichen." 5) W. „Geschmack." 6) St. u. S „Alles durchs Feuer" st. als durch ein Feuer 7) „und abtheilen" fehlt W.

rechten von den Gottlosen. Die Christen und Gerechten werden uber sich in Himmel fahren, und darinnen ewig leben; aber die Gottlosen und Verdammten werden als die Grundsuppe und Hefen in der Hölle bleiben, und darinnen verdammt seyn, und im Tode ewig bleiben."

LII.

Tischreden D. Mart. Luthers von Allegorien und geistlichen Deutungen der Schrift, wie man damit umgehen soll.

1. Beschreibung der Allegorien.

(A. 508b. — St. 33. — S. 33.)

„Allegorien und geistliche Deutungen," sprach D. M. L.[1]), „wenn sie auf den Glauben gerichtet und selten gebraucht werden, so sind[2]) sie gut und löblich; da sie aber aufs Leben und Wandel gezogen werden, so sind[2]) sie fährlich[3]), und ich bin ihnen feind; denn wenn man ihr zu viel macht, so verkehren und verderben sie die Lehre des Glaubens. Summa, Allegorien oder[4]) geistliche Deutung sind[2]) der Hurenbalg[5]), fein geputzt, und halten doch den Stich nicht; sie beweisen nichts; es sind nicht eheliche[6]) Weiber; wir sollen[7]) ihr nicht leichtlich brauchen, es sey denn, daß die Hauptsache zuvor mit starken Argumenten und Gründen gnugsam bewiesen ist. Wie wir sehen, daß S. Paulus zun Galatern gethan hat, Cap. 4, (21 ff.). Das Corpus, der Leib, ist die Dialectica; Allegoria aber ist die Rhetorica. Nu taug die Rhetorica, so ein Ding fein nach der Länge mit Worten weitläuftig schmückt und ausstreicht, nichts, ohne die[8]) Dialectica, so eine Sache kurz rund faßt. Wenn man rhetorisirt und viel Wort machet ohn Fundament, da nichts hinter ist, so ists nur ein geschmückt Ding, und geschnitzter und[9]) gemaleter Götze."

---

1) St. u. S. „D. M." 2) W. „seynd." 3) W. „gefährlich." 4) St. u. S. „und" st. oder. 5) St. u. S. „geschminkte Angesichte" st. der Hurenbalg. 6) St. u. S. „ehrliche" st. eheliche. 7) St. „wollen" st. sollen. 8) „die" fehlt St. u. S. 9) „und" fehlt St. u. S.

2. Von S. Margarethen Legend.

(A. 508[b]. — St. 313[b]. — S. 288.)

„Sanct Margarethen Legende[1]) hat eine ecclesiasticam Allegoriam, und geistliche Deutung von der Kirche. Denn die Kirche ist die edle Perle und der köstliche edele Stein. Olybrius, der Tyrann, ist die Welt, die sich wider die Kirche legt und ihr widerstehet, daß er die Margarethe ins Gefängniß werfe, da sie vom Drachen, dem Teufel, mit mancherleyen Anfechtungen wol zuplaget und gemartert wird, daraus sie sich nicht wirken[2]) kann, bis sie das Creuz ergreift[3]), das ist, Christum, derselbige vertreibt und ersticht den Drachen. Desgleichen hat auch S.[4]) Christoffel und S. George seine geistliche Deutung[5]).“

3. Was Allegorien seyen.

(A. 508[b]. — St. 32. — S. 32.)

„Allegoria ist, wenn man ein Ding fürbildet, und verstehet ein anders, denn die Wort lauten. Allegoria ist in Sententiis und ganzen Sprüchen, Metaphora in Worten und Vocabeln, so verblümet werden. Unter allen Sprachen ist keine so reich von Allegorien, als die ebräische. Die deutsche Sprache ist voll Metaphoren. Als wenn wir sagen: Groß Geschrei, wenig Wolle; er hänget den Mantel nach dem Winde; Käthe von Bora ist der Morgenstern zu Wittenberg[6]) ꝛc. Das sind[7]) Metaphorae, verblümte Wort. Allegorien sind[7]), als da Christus befiehlt, daß Einer dem Andern die Füße soll waschen, vom Täufen[8]), vom Sabbath ꝛc.

Allegorien darf man nicht halten, wie sie lauten. Als, da Daniel saget (Cap. 7, 7.) von dem Thier, das zehen Hörner hat, muß man verstehen das römisch Reich. Also ist im neuen Testament die Beschneidung ein Allegoria. Im alten Testament aber war es kein Allegoria, man mußte sie aufs Allergenauste halten. Das neu Testament macht Allegorien auem alten Testament, als, von Abrahams Söhnen machet sie zwey Volk; und ist doch im alten Testament gewiß also geschehen und ergangen. Uns geziemet nicht, Allegorien

---

1) Vgl. Lombardica hystoria s. aurea legenda sanctorum nr. 88. 2) d. i. retten, befreien. 3) W. „ergreife.“ 4) „S.“ fehlt W. 5) „Desgleichen — Deutung“ fehlt St. u. S. 6) „Käthe — Wittenberg“ fehlt St. u. S. 7) W. „seynd.“ 8) St. u. S. „Teufel“ st. Täufen.

zu machen, wie die Rottengeister erdichten; denn jtzt sind [1]) (Gott Lob,) alle Künste aufs Vollkommenste und Klärste herfurbracht; sind [1]) aber auch (leider) sehr verachtet. Wie die Welt Christo, ihrem einigen [2]) Heiland, auch gethan hat, den sie fur den Allerverachtesten hielt, ja an Galgen hing."

4. Vom Ritter St. Georgen.

(A. 509. — St. 312[b]. — S. 287.)

„Sanct Georgen Legende hat eine schöne geistliche Deutung, vom weltlichen Regiment und Policey. Die Jungfrau bedeut die Policey, die wird vom Drachen, das ist, vom Teufel angefochten und verfolget, der will sie fressen. Er plaget sie aber jtzt mit Hunger und Theurung, jtzt mit Pestilenz, jtzt mit Krieg, verschlinget und verwüstet sie, bis ein frömmer [3]) Herr und Fürst oder Kaiser kömmt, der ihr helfe, sie errette, und wiederum [4]) restituire und zurechte bringe."

5. Kühnheit der Sophisten mit Allegorien zu dichten und zu spielen.

(A. 509. — St. 32[b]. — S. 32[b].)

„Der Sophisten und Schultheologen Vermessenheit und Kühnheit ist gar ein gottlos Ding, welche auch etliche Patres gebilliget und gelobet haben, nehmlich geistliche Deutung in der heiligen Schrift, dadurch sie jämmerlich zurissen ist [5]); wie diese ihre Vers anzeigen:

„„Littera gesta docet, quid credas Allegoriae [6]),
Moralis quid agas, quo tendas Anagogia.
Der Buchstab lehrt, was geschehn ist,
Allegorie, was zu gläubn ist.
Moralis lehrt, was man soll thun,
Anagogie, wo es naus soll nun."" [7])

Weil sie sich auf solche Deutung gegeben und damit gespielt haben, die doch nirgendzu dienen, (wie ein Jeglicher wol verstehen kann,) weder zum Glauben noch Gottseligkeit zu lehren, ists eitel Lappen- und Kinderwerk, ja, Affenspiel, mit der Schrift also gaukeln. Es ist nicht anders, denn wenn ich wollte auf dieselbe Weise von der Medicin reden, wie sie mit diesen Versen lehren, und in der hei-

1) W. „feynd." 2) St. u. S. „eigenen" st einigen. 3) St. u. S. „frommer", W. „frömmerer." 4) St. u. S. Zusatz: „sie." 5) „ist" fehlt St. 6) W. „Allegoria." 7) Diese deutsche Uebersetzung fehlt St. u. S.

ligen Schrift spielen; als, wenn ich erstlich[1]) sagte: Das Fieber ist ein Krankheit, Rebarbara ist die Aerzney. 2. Das Fieber bedeut die Sünde, Rebarbarum Jesum Christum. 3. Das Fieber ist ein Gebrechen und Fehl, Rebarbarum ist die Kraft dawider. 4. Das Fieber bedeut das[2]) Verdammniß, Rebarbarum[3]) die Auferstehung. Wer siehet hie nicht, daß solche Deutung eitel Gaukelwerk ist? Welchs sich so wenig reimet, als wenn ichs wollte auf dies Exempel ziehen, mit dem Glauben, den soll man richten aufs Wort, und auf Gottes Werk, das vollkommen ist, und nicht kann geärgert werden.

Also und auf die[4]) Weise werden betrogen, die da sagen: Man müsse die Kinder wieder täufen, darum, daß sie den Glauben nicht haben gehabt. Gleich als wenn du in die Gedanken geriethest, daß du meinest[5]), du wärest nicht getauft, oder wärest von einem gottlosen Diener getauft; da sollt du solche Gedanken und Opinion fahren lassen, und wegthun, so wird die Taufe recht rc.

Damit du aber die Falschheit verstehen mögest, dadurch sie betrogen werden, so nimm fur dich dies Exempel: Einer gläubet, daß die zehen Gebot oder das Euangelium der Welt von Gott nicht gegeben sey; ist darum das Gesetz, die zehen Gebot, oder Euangelium nichts[6]), also, daß man andere zehen Gebot, oder ein neu Euangelium müsse machen, das dieser gläuben könne? Bey Leibe soll man solches nicht gestatten noch zulassen, sondern ihm sagen, und unterrichten, daß er seinen Unglauben fahren lasse, und recht verstehe, was Gott sagt.

Also würden die Neulinge, so einen neuen Orden annehmen[7]), der von Gott nicht eingesetzt ist, als, die jungen Mönche und Meßpfaffen, zwiefältig ärger und doppelte Schälke; denn sie meineten, sie könnten durch gemeine Stände, von Gott geordent, nicht gerecht noch selig werden, sondern wären verdammte Sünder. Nachdem sie aber in neuen Orden gangen sind, und eine neue Religion angenommen haben, meinen sie, sie werden dadurch gerecht und selig, wie sie sichs[8]) denn auch rühmen, trotzen und pochen drauf. Also soll man diesen Spruch, Matth. 23, (15.) verstehen, da Christus spricht:

1) St. u. S. „äußerlich" st. erstlich. 2) W. „die." 3) St. u. S. „Rebarbara." 4) St. u. S. „diese" st. die. 5) W. „meinetest." 6) W. „nicht." 7) St. u. S. „annahmen." 8) W. „es" st. sichs.

„„Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet, und wenn ers worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen, zwiefältig mehr, denn ihr ꝛc.““

Mit Allegorien spielen in der christlichen Lehre, ist fährlich[1]). Die Wort sind bisweilen gemeiniglich fein lieblich, und gehen glatt ein; es ist aber nichts darhinter. Dienen wol fur die Prediger, die nicht viel studirt haben, wissen die Historie und den Text nicht recht auszulegen, denen das Leder zu kurz ist, will nicht zureichen:[2]) so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts Gewisses gelehrt wird, darauf man gründen und fußen könnte; darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bey dem gesunden und klaren Text bleiben.“

(A. 509ᵇ. — St. 483. — S. 440ᵇ.) Ph. M.[3]) fragte: „„was die Allegoria und verborgene Deutung wäre: daß der Adeler, weil er ubern Eyern sitzt und brütet, indeß jagt er nicht, behält nur ein Jungen, die andern stößet er aus dem Neste und wirft sie weg; item: die Raben nähren ihre[4]) Jungen nicht, sondern verlassen sie, wenn sie noch bloß, und keine Federn haben.““ Da antwortete D. M. L.: „Der Adeler bedeut einen Monarchen, der das Regiment allein haben, und Keinen neben sich leiden will, der ihm gleich ist. Raben aber sind die störrigen, hartköpfigen Säue und Bauchknechte, die Papisten.“

6. Lügen.

(A. 509ᵇ. — St. 320. — S. 294ᵇ.)

„Lügen[5]) ist allzeit gedrehet, und krümmet sich wie die[6]) Schlange, die ist nimmer gerade, sie gehe oder stehe; sondern allein wenn sie todt ist, da ist sie gerade und aufrichtig.“

7. Von *Allegoriis*, und wenn Lutherus sich derselbigen habe abgethan.

(A. 509ᵇ. — St. 33. — S. 33.)

„Da ich ein Mönch war, war ich ein Meister auf geistliche Deutung, allegorisirte es Alles; darnach aber, da ich durch die Epi-

1) W. „gefährlich.“ 2) d. i. die in dem eigentlichen Sinne des Textes nicht hinlänglichen Stoff zu einer vollständigen Predigt finden. Die Worte: „denen das Leder — zu reichen“ fehlen St. u. S. 3) W. „Ph. Melanchthon.“ 4) W. „die.“ 5) Vor diesem Spruche steht bei St. (320) u. S. (294) folgender: „Eine Lüge ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wälzet, je größer er wird.“ 6) St. u. S. „ein“ st. die.

stel zun Römern ein wenig zum Erkenntniß Christi kam, sahe ich, daß mit Allegorien und geistlichen Deutungen nichts nicht[1]) war; nicht[2]) was Christus bedeutet, sondern wer und was er ist. Zuvor allegorisirte ich, und deutete geistlich, auch die Cloaca, und nur Alles;[3]) aber darnach in Historien bedachte ich, wie schwer es gewest sey, daß Gideon[4]) mit den Feinden gestritten hat, auf die Weise, wie die Schrift anzeiget; wenn ich darbey wäre gewest, so hätte ich vor Furcht in die Hosen geschmissen.[5]) Das war nicht Allegoria und geistliche Deutung, sondern der h. Geist und der Glaub schlug nur mit drey hundert Mann einen solchen großen Haufen der Feinde. S. Hieronymus und Origenes haben dazu geholfen, daß man so allegorisiret hat, Gott vergebe es ihnen. Im ganzen Origene ist nicht ein Wort von Christo."[6])

8. Lutheri beste Kunst.

(A. 510. — St. 33. — S. 33.)

D. M. Luther sagte auf ein ander Mal: „Ich kann nicht mehr arbeiten, auch nicht mehr reden. Als ich jung war, da war ich gelehrt, und sonderlich, ehe ich in die Theologie kam, da ging ich mit Allegoriis, Tropologiis und Anagogiis um, und machte eitel Kunst. Wenns jtzt einer hätte, er trüge es umher fur eitel[7]) Heilthum.[8]) Aber ich weiß, daß es ein lauter Dreck ist.[9]) Nu[10]) hab ichs fahren[11]) lassen, und ist meine beste und erste Kunst, tradere scripturam simplici sensu; denn literalis sensus, der thuts, da ist Leben, da ist Kraft, Lehre und Kunst innen; in dem andern, da ist nur Narrenwerk, wiewol es hoch gleißet."

9. In den Worten des Abendmahls wollen die Sacramentirer einen Tropum machen, wie in dem Loco eine Figura ist: *Ego sum Vitis vera.*[12])

(A. 510. — St. 32. — S. 32b.)

Darauf sagte D. M. L.: „Wenn man dahin will, daß man so

1) „nicht" fehlt W. 2) St. u. S. „und sahe nicht" st. nicht. 3) „auch die Cloaca, und nur Alles" fehlt St. u. S. 4) A., St., S. u. W. „Gedeon"; vgl. Richt. 7, 7—22. 5) St u. S. „gezaget und gezittert" st in die Hosen geschmissen. 6) „Im ganzen — Christo" fehlt St. u. S. 7) St. „wie ein", S. „für einen" st. fur eitel. 8) W. „Heiligthum." 9) St. u. S. „so es doch nichts ist" st. Aber ich — Dreck ist. 10) St. Zusatz: „aber." 11) S. „erfahren" st. fahren 12) St. u. S. haben die Ueberschr.: „Man muß nicht mit Tropis

Tropos machen will, so haben wir Christum verloren. Es gilt nicht so tropen, man muß Tropos beweisen. Münzer der tropirte mit dem 3. Capit. Johannis (v. 6.) auch also: „„Nisi quis renatus fuerit ex aqua etc.““ und sprach: „„Aqua significat tribulationem, ut in illo loco: Intraverunt in animam meam aquae multae. Sententia ergo est: per tribulationes oportet nos ingredi in regnum coelorum.““ Das thät Münzer. Aber St. Augustinus hat eine Regel gegeben, quod figura et allegoria nihil probet, sed historia, verba et grammatica, die thuns. Figura die thut nichts uberall.“

LIII.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Legenden der Heiligen.

1. Von S. Elisabeth.

(A. 510. — St. 313. — S. 287b.)

„Sanct Elisabeth[1]) ist geboren Anno Domini[2]) 1207., da Kaiser Otto und Philippus um das römische Reich sich zankten und rissen. Sie hat uber 24 Jahr ihres Alters nicht gelebt. Darnach nach ihrem Tode, im 5. Jahr hernach, ist sie canonisiret und zur Heiligin ausgerufen vom Papst Gregorio dem Neunten. Da ist sie von Vielen angerufen worden, die sie gekannt, und bey ihren Tagen gelebt haben.“

Er, D. M. L., las auch ander viel Dinges in Legenden, und sagte mit Seufzen: „Ah, wie haben die Bischofe geschlafen, und sind so nachlässig gewesen, und haben solche Irrthume in die Kirche lassen kommen. Es ist ein Zeit göttliches Zorns gewest, daß, weil man die Bibel verlorn hat, solches darnach gelehrt ist worden.[3]) Wir haben jtzt von Gottes Gnaden das Wort. Unser Herr Gott helfe uns! Denn wo Gottes Wort rein ist, da muß auch der heilige Geist sein.“

Darnach ward gefragt: „„Welche Legenden canonisch, das ist,

---

spielen in der Schrift,“ worauf die hier als Ueberschr. stehenden Worte als Anfangsworte des §. folgen. 1) Vgl. K. W. Justi: Elisabeth die Heilige; F. Wachter: Thüring. u. Obersächs. Gesch. I. 306 ff. 2) „Domini“ fehlt W. 3) W. „ist gelehret worden.“

der Schrift gemäß, oder apocryphä, derselben ungemäß wären?'" Sagte er: „Gar wenig sind rein; der Märtyrer Legenden wären[1]) am wenigsten verdächtig, als die ihren Glauben mit ihrem Blute bezeuget haben. Der Mönche, sonderlich der Einsiedeler, die gar allein wohnen von Leuten, so man Anachoreten[2]) genannt, sind[3]) wunderbarlich und gräulich, denn sie haben viel seltsamer[4]), ungeheure Mirakel und Narrenwerke, von wundersamer Mäßigkeit, Casteiung und Zucht. Er hat das Herzeleid, das Fleisch kann nirgend rectificirt und zurecht bracht werden. Verwirft man die Secte der Anachoreter[5]), so werden wüste, wilde, sodomitische Leute; lobt man aber Zucht und eingezogen mäßig Leben, so werden Heuchler und hoffärtige, vermessene Leute. Also geschicht auf beiden Theilen Unrecht. Doch ist es leidlicher, wie Gerson der Lehrer[6]) sagt, sündigen und zu viel thun mit Vergeuden, denn mit Kargheit. Denn wenn mit Essen und Trinken zu viel gethan wird, so kann mans[7]) mit Fasten und Krankheit ausbüßen; wer ihm[8]) aber zu viel abbricht mit Essen und Trinken, und hält sich zu[9]) gar mäßig, der kann sich nirgend wieder erholen. Ich halte von denen Heiligen viel, von denen man nicht weiß Sonderliches[10]), leben nach gemeiner Weise, wie sonst andere Leute, ohne Heucheley, rühmen noch lassen sich nichts merken."

2. Christen-Orden.

(A. 510b. – St. 219. – S. 204b.)

„Es muß gelitten seyn; denn gleichwie die Gerste, daraus man Bier brauet, und der Flachs, daraus man Leinwand[11]) macht, muß viel leiden, ehe er zum rechten Brauch kömmt, und das Ende erreichet, darum er gesäet wird; also müssen die Christen viel leiden, müssen gesäet, geraffelt,[12]) gedroschen werden rc. Denn die Tödtung

---

1) W. „seyn" st. wären. 2) A., St., S. u. W. „Anachoriten." 3) W. „seyn." 4) W. „seltsame." 5) A., St., S. u. W. „Anachoriter." 6) Johann Charlier von Gerson, seit 1381 Lehrer in Paris, 1395 nach d'Ailly Canzler der Universität, gest. 1429 in Lyon. 7 St. u. S. „man." 8) d. i. sich. 9) W. „so" st. zu. 10) W. „nichts Sonderliches weiß." 11) A. „Leimat." 12. Raffeln hier ein von der Bearbeitung des Flachses entlehnter Ausdruck, welcher das Abraffen oder Abreißen der Samenknospen desselben von den Stängeln bezeichnet. Die dazu dienenden Werkzeuge, große hölzerne Kämme, heißen in vielen Gegenden „die Raffeln". Vgl. Adelung's Wörterb. u. d. W.

des alten Adams gehet[1]) vor der Herrlichwerdung und Glorification; soll man selig werden und zur Herrlichkeit kommen, so muß man zuvor sterben und getödtet werden (Luc. 24, 26.)."

3. S. Anna.

(A. 510b. — St. 313. — S. 287b.)

„Von S. Anna haben sie gesagt, daß sie drey Männer soll gehabt haben. Wie diese Verslein lauten:

Anna solet dici tres concepisse Marias,
Quas genuit viro Ioachim, Cleophe, Salomeque. Das ist:

Man saget,[2]) Anna habe ihren Männern drey Marien geboren: Maria, des Herrn Christi Mutter von Joachim; Maria Salome von Salome, und Maria Cleophe von Cleophas; da doch Salome ein Weibsname ist. Also sagte man auch von der Hochzeit Johannis des Evangelisten, daß er sollte Magdalenen Bräutigam seyn gewest; wie man im Sequenz[3]) von ihm singet: Du hast die liebliche Brust oder dein Herzliebichn verlassen, und dem Messias nachgefolget."

Darnach las er,[4]) D. Mart., in einem Missal, von unzähligen, vielen und mancherleyen Messen, welcher Gottesdienst vom Papst nur ums Geldes willen angerichtet und eingesetzt ist; und sagte viel von der gemeinen[5]) Woche, da man bald nach Michaelis eine ganze Woche alle Tage Vigilien[6]) und Seelmessen hielt fur die Todten, sprengete und räucherte das Beinhaus, da die Knochen der Verstorbenen inne lagen. Das sollt ihnen die Pein im Fegfeuer entweder lindern, oder sie draus erlösen. Das gläubte man Alles, ohne, ja wider Gottes Wort."

4. S. Georgen Legende.

(A. 510b. — St. 312b. — S. 287.)

„In S. Georgen Legende bedeutet die Jungfrau die rechte christ-

---

1) St. Zusatz: „vorher." 2) „Man saget" fehlt St. 3) Sequenzen (Sequentiae, Folgegesänge) sind eine Gattung geistlicher Gesänge im Mittelalter, worüber man Ausführlicheres in folg. Schrift findet: Ferd. Wolf: über die Lais, Sequenzen und Leiche. Ein Beitrag zur Geschichte der rhythmischen Formen und Singweisen der Volkslieder und der volksmäßigen Kirchen- und Kunstlieder im Mittelalter. Heidelberg 1841. 8°. 4) „er" fehlt St. u. S. 5) A. „Gemeint." 6) d. i. Todten-Wachen; vgl. J. Chr. W. Augusti: Denkwürdigk. aus d. christl. Archäol. IX. S. 557.

liche Kirche und Policey, beide Regiment. Der Drache bedeutet den Satan, der sie fressen und verschlingen will durch seine Schuppen, die Tyrannen und Rotten. Aber Gott hält uber ihnen, bis irgend ein frommer Kaiser oder[1]) Fürst käme[2]), der sie schützt und errettet."

5. Von Tecla, der Jungfrauen.

(A. 511. — St. 313[b]. — S. 288.)

Doct. M. L. las Teclen, der Jungfrauen, Legende,[3]) die von S. Paulo getauft, daß dieselbe sollte ihme fleischliche Lust erweckt haben. Da lachete er solcher Lügen. „Ach," sprach er, „lieber Paule, du hast wol einen andern Stimulum oder Pfahl gehabt, denn fleischliche Lust und Begierde. Die Mönche, so in aller Sicherheit gelebt und gute Tage gehabt haben, lassen ihnen[4]) träumen nach ihren Anfechtungen, S. Paulus habe dergleichen Anfechtunge auch gehabt, und sey damit geplaget worden, wie sie, die Bauchknechte."

6. Von S. Christoph Legenden.

(A. 511. — St. 312[b]. — S. 287.)

Doct. M. L. predigte von S. Christoph auf seinem Tage, und sagte, „daß es keine Historia wäre, sondern die Griechen, als weise, gelehrte und sinnreiche Leute, hätten solchs erdichtet, anzuzeigen, wie ein Christ seyn sollt, und wie es ihm ginge; nehmlich, ein sehr großer, langer, starker Mann, der ein kleines Kindlin, das Jesulin, auf der Achsel oder Schulter trägt, ist aber schwer[5]), daß er sich unter ihm bücken und biegen muß, (wie denn auch der Name Christophorus, der Christum trägt, anzeiget,) durch das wüthend, wilde Meer, die Welt, da die Wellen und Bulgen,[6]) die Tyrannen und Rotten, sammt allen Teufeln zu ihm einschlagen und[7]) verfolgen, wollten ihn gern um Leib und Leben, Gut und Ehre bringen; er aber hält sich an einen großen Baum, wie an einen[8]) Stecken, das ist, an Gottes Wort. Jenseit dem Meer[9]) stehet ein altes Männlin mit

1) St. u. S. „und" st. oder. 2) St u. W. „kömmt." 3) Vgl. Lombardica hystoria s. aurea legenda sanctorum, fol. 204. nr. 205. 4) d. i. sich. 5) W. „so schwer." 6) Bulge ist ein lederner Wasserkübel oder Wasserkasten. Dieses nur noch bei den Wasserkünsten übliche Wort stammt von dem alten lat. oder gallischen bulga, welches nach Festus einen ledernen Sack oder Schlauch bedeutete; vgl. Adelung's Wörterb. u. d. W. — In d. zu Stuttgart u. Leipz 1836. erschienenen neuen Ausgabe dieser Tischreden fehlt „und Bulgen." 7) St. u. S. Zusatz: „ihn." 8) A. „einem." 9) St. u. S. „des Meers" st. dem Meer.

einer Latern, darinnen ein brennend Licht ist, das sind der Propheten Schrift, darnach richtet er sich, und kömmt also unversehret ans Ufer, da er sicher ist, das ist, in das ewige Leben; hat aber einen Wetzschker[1]) an der Seiten, darinnen Fische und Brod stecken, anzuzeigen, daß Gott seine Christen auch hie auf Erden, in solcher Verfolgung, Creuz und Unglück, so sie leiden müssen, ernähren und den Leib versorgen will, und sie nicht lassen Hungers sterben, wie doch die Welt gerne wollte. Ist ein schön, christlich Gedichte. Wie auch vom Ritter S. Georgen; denn Georg auf Griechisch heißt ein Bauherr, der Land und Leute erbauet mit Recht und Gerechtigkeit, und den Feinden steuret und wehret, die sie uberfallen und beschädigen wollen."

7. Von der Heiligen Legenden.

(A. 511. — St. 312. — S. 287.)

„Es ist eine eigene[2]) Plage von dem Teufel gewesen, daß wir keine **Legendam Sanctorum** rein haben. Es sind die schändlichsten Lügen, daß es ein Wunder ist; und ist eine schwere Arbeit die **Legendas Sanctorum** zu corrigiren." Und las D. M. L. denselbigen Abend die Legenda S. Catharinen[3]) und sprach: „Dieses ist doch wider alle römische Historien; denn Marentius ist zu Rom in der Tiber ersoffen, und ist nie gen Alexandria kommen; aber Marimius[4]) ist da[5]) gewesen, wie mans[6]) im Eusebio lieset; und seit[7]) den Zeiten Julii Cäsaris, und lange zuvor, ist kein König in Egypto gewesen. Es muß ein verzweifelter Böswicht seyn gewesen, der die Christenheit mit solchen **Mendaciis** also veriret hat, er muß gewiß tief in der Hölle sitzen. Solche **Portenta** haben wir gegläubt, und haben nicht dawider mucken dürfen, wenn wirs schon verstanden hätten; aber wir verstundens nicht. Darum danket unserm Herrn Gott, ihr jungen Gesellen, und seyd fromm, daß ihr nicht auch ein Mal solche Ding, oder noch Schändlichers müsset gläuben."

---

1) Wetzschker eine Art Tasche. 2) S. „einige" st. eigene. 3) Vgl. Aurea legenda sanctorum, fol. 166. nr. 167. 4) St. u. S. „Marimus." 5) St. u. S. „das." 6) St u. S „man." 7) A., St. u. S. „sider" st. seit.

LIV.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Concilien.

1. Wozu Concilia nützen.

(A 511[b]. — St. 303[b]. — S. 279[b].)

Anno 33. am 21. Tage Martii, kam des Kaisers Legat[1]) in D. M. Luthers Haus gen Wittenberg, begehrte ihn zu sehen, als der an alle Fürsten und Herren deutscher Nation Befehl hatte von seinem Herrn. Er sahe aber D. Luthern nicht. Da fragte ihn M. Hausmann: „„Wo itzt Kaiserliche Majestät wäre?"" Sprach er: „„Zu Mantua, da hätte er lange mit dem Papst des Concilii halben gehandelt, daß man eins sollte ansetzen und ausschreiben; aber der Papst hätte sich lange entschuldiget, und die Sache etwas aufgeschoben, und verzogen zu antworten. Da aber der Kaiser endlich mit Fleiß angehalten, der Papst wollte einen gewissen Ort bestimmen; wäre der Papst heimlich davon gezogen, hätte den Kaiser da gelassen.""

Da sprach D. M. L., da es ihme angezeigt ward: „Der Papst ist ein Schalk und Bösewicht. Ich habe immerzu auf ein Concilium gehoffet; nicht, daß unsere Lehre da sollte confirmiret und bestätiget werden, denn sie ist zuvor allzeit von einem Andern, nehmlich von Gott selber, gegeben und allbereit bestätiget, sondern nur daß in äußerlichen Dingen und Ceremonien möchte etwa ein Einigkeit und Reformation gemacht werden. Aber es wird nichts daraus. Darum sey Keiner so närrisch, der die Leute wollte vertrösten auf ein künftig Concilium. Gottes Wort soll unsers Glaubens Fundament seyn, darauf wir uns gründen und verlassen sollen. Auch so ists ungewiß mit dem Concilio. Wie viel hundert tausend Menschen sterben wol indeß, ehe eins gehalten wird? Darum soll man die Leut auf Gottes Wort und seinen Willen führen, nicht aufs Concilium."

---

1) Dieser kaiserliche Abgesandte war Lambert von Briard, Präsident des Rathes zu Flandern. Er kam zugleich mit dem päpstlichen Legaten, dem Bischofe von Reggio, Hugo Rango, nach Wittenberg, um den Churfürsten Johann Friedrich zur Theilnahme am Con il aufzufordern.

Und eben im selbigen Jahre 1533. wurden kaiserliche Legaten zum Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johanns Friederichen, geschickt, ein Concilium anzusetzen; welchen auch von S. C. F. G. Antwort ward gegeben: „„Sie wollten mit gewissen Conditionen erscheinen, entweder selber persönlich, oder durch ihre Gesandten und Räthe, da sie mit Geleit gnugsam versichert, und es ein christlich frei Concilium seyn würde ꝛc.““

1ª. Ein Anders.

(A. 511ᵇ. — St. 303ᵇ. — S. 280.)

Doct. M. L. und M. Ph.[1]) aßen zu Abend mit einander, seufzten und klagten uber die zukünftige Zeit, in welcher würden viel Meister seyn, und würde wüste durch einander gehen, Keiner würde den Andern hören, noch folgen, oder ansehen in der Lehre. „Es wird ein Iglicher,“ sagte D. M., „wollen Rabbi seyn, wie Osiander[2]) und Grickel[3]), daher werden denn große Aergerniß und Zurüttung[4]) kommen. Darum wäre es das Beste, man verkäme[5]) es mit einem[6]) Concilio. Aber die Papisten wollen nicht, scheuen und fürchten sich als die Fleddermäuse, ans Licht zu kommen, denn sie haben ein böse Sache und Gewissen.“

Da sprach Ph. M.[1]) mit Traurigkeit: „„Der Papst wird nimmermehr dazu gebracht werden, daß ein gemein Concilium werde; braucht nur List und Gewalt wider uns. Darum sagt man, daß Bischof Nicolaus von Schönberg dem Papst geschrieben, gerathen und mit höchstem Fleiß gebeten habe, er wollte mit der Kirchen Sache mit Ernste, klüglich, vernünftig und aufrichtig umgehen, und die handeln lassen, und den Deutschen etwas nachgeben, und seiner Autorität und Gewalt nicht wider die Deutschen brauchen, denn sie wären solche Leute, die in gerechten und ehrlichen Sachen nicht wichen; man könnte[7]) sie weder mit Listen noch mit Gewalt brechen noch[8]) uberwinden ꝛc. Aber der Papst hat solchen guten christlichen Rath verachtet.““ Und sagte weiter: „„Wollte Gott,

---

1) M Philipp. Melanchthon. 2) Andreas Osiander (eigentlich Hosemann), geb. 1498 zu Gunzenhausen, von 1522 bis 1548 einer der ersten evangelischen Prediger zu Nürnberg, wohin er bereits 1520 als Lehrer der hebr. Sprache gekommen war. 3) Joh. Agricola von Eisleben. 4) St. u. S. „Zerrüttungen.“ 5) d. i. verhütete. 6) St. u. S. „dem“ st. einem. 7) W. „könne.“ 8) St u. S. „und“ st. noch.

unsere Fürsten und Stände machten doch ein Concilium, Zusammenkunft und Einigkeit, beide in der Lehre und Ceremonien, daß nicht ein Iglicher nach seinem Kopfe so vermessen und freventlich herfür sich dürfte brechen, und es machen, wie er wollte nach seinem Sinn, dadurch viel Herzen geärgert werden; wie sichs bereit anhebt. Wahrlich, die Kirche hat ein elend und jämmerlich Ansehen, die unter so großer Schwachheit und Aergerniß verborgen liegt.""

2. Des Papsts und der Cardinäl demüthiges Schreiben an des Königs Prediger.
(A. 512. — St. 305b. — S. 281b.)

Doct. M. L. las des Papsts und der Cardinäl Schreiben an Simon[1]) Nauseam, des Königs[2]) Prediger, in dem sie sich gnug demüthigten, und vermahneten ihn, er wollte bey seinem Herrn fördern und helfen, daß ein Concilium versammlet würde; und klagten uber die Lutherischen, als die es hindern sollten. Da sprach er: „Es ist ihr Ernst nicht, sie wollen kein Concilium, werden auch keins machen, wir sind denn zuvor vertilget und ausgerottet. Vor Zeiten hätten die Cardinäle einen solchen schlechten Mann nicht angesehen, noch werth geachtet, dem sie sollten schreiben; itzt aber ehren sie ihn, denn ihr Gewissen beschüldiget und klagt sie an; müssen nu bezahlen, was sie an dem lieben Christo verschuldet[3]) haben. O Herr, gerecht bist du, und gerecht ist dein Gericht! Dein Name werde geheiliget, nicht unser!"

3. Keines Concilii sich zu versehen.
(A. 512. — St. 305b. — S. 281b.)

Anno 38. den[4]) 24. Augusti, sprach D. M. L.: „Zu dieser Zeit kann kein Concilium werden, denn der Papst scheuet das Licht, und fleucht das Gericht, denn er besorget, daß er und sein Thun möchte zu Schanden gemacht und verdammt werden; auch hinderts Etlicher Unbescheidenheit, die mit dem Kopfe hindurch wollen. Sehet nur, was fur ein Zucht, Ehrbarkeit und Bescheidenheit im Con-

1) St. „Fridericum." Mit diesem Vornamen führt ihn auch Seckendorf commentar. de Lutheran. lib III. sect 21. §. 79. p. 293. an. (Vgl. S. 294 der III. Abth. dies. Tischr.). 2) König Ferdinand. 3) St. u. S. „verschüldiget." 4) „den" fehlt A.

cilio Nicäno zu Nicäa[1]) gewest ist, da der ganze Hause dem einigen Paphnutio[2]) weich, hörete und folgete ihm, der da sagte: „„„daß eheliche Keuschheit größer wäre, denn ehelose Heiligkeit.““ Solches hätte ich nimmermehr dürfen also sagen, nehmlich, Keuschheit im Beyschlafen, sondern hätte gesagt, in der Ehe; doch wird das Ehebette zun Ebr. 12, (4.) rein genannt. Aber wenn jzt hundert Paphnutii dawider wären und redeten, so würden sie verbrannt, denn der Papst schlösse doch: unser Concilium aber ist die heilige katholische Kirche, die nicht irren kann, noch Jemand weichen soll.“

4. Des Papsts Ruhm.

(A. 512. — St. 365b. — S. 334b.)

„Der Papst schreibet und rühmet sich einen Bischof der katholischen Kirchen; welchen Titel er ihm[3]) zuvor niemals hat dürfen zumessen. Denn im Concilio Nicäno war noch gar kein Papst, dazumal war die Kirche in drey Theil getheilt: 1. in Ethiopiam, Mohrenland; 2. Syrien, dazu gehörte Antiochia. Das dritte Theil war Rom mit ihren zugehörenden Städten. Also haben sie bald nach der Apostel Zeit geschwärmet, und dreyerlei Concilia eingesetzt und geordnet: 1. Gemeine oder General[4]); 2. Provincial; 3. und Bisthumliche, das ist, das in einem jglichen Bisthum, so weit sein Sprengwedel reicht, gehalten sollt werden.“

5. Was sich zugetragen zu Salzburg, da man vom Concilio gerathschlagt.

(A. 512b. — St. 308. — S. 283.)

„Der Erzbischof zu Salzburg[5]) ließ viel Bischofe, in die 800 Personen, zusammen vociren und berufen, und da sie in der Kirchen vom Concilio sich berathschlugen, trieb sie von einander ein

1) A. u. W. fälschlich „Niza“ (Nizza), welches der neuere Name nicht für das in Bithynien liegende Nicäa, den Ort dieses 325 gehaltenen ökumenischen Concils, sondern für das in Oberitalien liegende ist. 2) Paphnutius war Bischof in Aegypten. Er trat auf diesem Concil gegen die auf, welche das schon auf dem Concil zu Elvira in Spanien 305. (can. 33.) Festgesetzte: daß die Bischöfe, Presbyter und Diakonen außer der Ehe leben oder entsetzt werden sollten, auf demselben zu einem allgemeinen Kirchengesetze machen wollten. Durch seine Hervorhebung der Heiligkeit der Ehe und der Schwere des Cölibats bewirkte er, daß es damals noch bei dem Alten blieb, daß die Geistlichen der drei ersten Grade, nur wenn sie bei ihrem Amtsantritte noch ehelos waren, nicht heirathen durften. 3) d. i. sich. 4) St. u. S. „Generalia.“ 5) Matthias Lanz (?).

groß Wetter und Donnerschlag mit Blitzen[1]), daß einer hie, der ander da hinaus lief; darnach im Schlosse abermal; desgleichen, da sie wieder zusammen kamen, verjaget und zustreuet sie der Donner."

6. Von Erstreckung des Concilii.

(A. 512b. — St. 349. — S. 335b. Vgl. §. 48. des XXVII. Abschn.)

Anno 38. den[2]) 22. Decembris ward ein gedruckter[3]) Zettel bracht, darinnen das Concilium erstreckt[4]) und aufgeschoben ward bis aufn Mayen, in welchem[5]) große unverschämete Lügen stunden[6]), unter dem Titel und Namen Gottes. Da sagte D. M. L.: „Leug dich nicht zu Tode![7]) Ah, Rom und der Papst ubertreffen weit mit ihrer[8]) Bosheit alle Wolredenheit und Redenkunst; Niemand kanns ausreden, wie beredt er auch ist; welchs aber Niemand gläubet, er habe es denn erfahren.[9]) Wie hart hält doch der Papst uber der Kirchen! Will sie stracks erbauen[10]) ex accidentibus, aus[11]) zufälligen Dingen, die keinen beständigen Grund haben, nehmlich aus dem äußerlichen Ansehen und der Succession.[12]) Wir aber bauen die Kirche ex substantia, ausm rechten Grunde[13]), nehmlich, auf[14]) Gottes Wort und Sacramenta, darnach urtheiln[15]) wir sie. Laß gleich seyn, daß der Papst rühmet ein[16]) Concilium zu halten; doch verpflichtet und verbindet er Könige und Herren mit Eiden, sich nach ihm bey der römischen Kirchen zu halten, und zu decidiren und örtern.[17]) Summa, der Papst ist Gottes Ge-

---

1) A. „Blixen." 2) „den" fehlt A. 3) A. „eine gedruckte." 4) d. i. verzögert. 5) S. „in welcher." 6) St. „In demselben Zettel waren viel große unverschämte Lügen" st. in welchem — stunden. 7) St. „Da nun D. M. L. den Zettel lase, sprach er: Rom, leug dich nicht zu Tode" st. Da sagte D. M. L. — zu Tode. 8) „ihrer" fehlt W. 9) St. „Niemand ist so beredt, der des Papsts Bosheit könnte ausreden, sie ist zu groß, und ubertrifft weit aller Menschen Gedanken und Verstand, Niemand gläubts, denn er es erfahren hat" st. Niemand kanns — erfahren. 10) St. Zusatz: „und erhalten." 11) St. „nur aus" st. aus. 12) St. „Schein, Ansehen und Succession" st. Ansehen und der Succession. 13 St. Zusatz: „und Wesen." 14) St. u. S. „aus" st. auf. 15 St. Zusatz: „und richten." 16) „ein" fehlt S. 17) d. i. abzuurtheilen und zu entscheiden (vgl. Adelung's WB. u. d. W. örtern). — St. „So will er gleichwol Könige, Fürsten und Andere mit Eiden ihm verpflichtet und verbunden haben, daß sie nehmlich nach ihm sich richten bey der römischen Kirchen halten, und nach derselben Gutachten Alles decidiren und örtern" st. doch verpflichtet — örtern.

richt[1]) furbehalten, der wird ihn endlich hinrichten, ohn alle Barmherzigkeit, darum wird er jtzt[2]) mit Gottes Wort gekogelwürget.[3])

H.[4]) Georg, der König von Engeland, und Andere, sind dem dem Papste feind personaliter, persönlich[5]), aber nicht realiter, thätlich; das ist, sie sind nur der Person gram, nicht dem Wesen. Etliche behalten des Papsts Seele, und würgen nur sein Leib.[6]) Das kann der Papst wol[7]) ausstehen; denn in 20 Jahren, hofft er, wolle er sein Reich und Regiment wieder bekommen.[8]) Wir aber stehen[9]) dem Papst nach der[10]) Seele mit Gottes Wort, achten seines Leibes nicht. Wir beräufen und zausen ihn nicht[11]), wie H. G.[12]) und Engeland; sondern wir[13]) greifen ihm nach der Gurgel, wollen die Gans an den Spieß stecken, dem Teufel zum Gebratens, daß er ein Mal ein gut[14]) Bißlin habe; wenn man sie[15]) gleich beropft, und[16]) die Federn ausräuft, so kielet[17]) sie doch bald wieder, daß ihr die Federn wieder wachsen.[18]) Darum ist der Satan denen, die den Papst würgen, so bitter feind und[19]) gram; wie auch thut der König Christian in Dänemark, der sucht die Seele des Papsts.[20])

---

1) St. Zusatz: „und Urtheil." 2) St. Zusatz: „nur." 3) Das jetzt völlig ungebräuchl. W. „kogelwürgen" kann der Herausg., da er nirgends eine Erklärung desselben gefunden, nur vermuthungsweise deuten. Der erste Theil dieses Wortes scheint das Werkzeug zu bezeichnen, mittelst dessen Jem. gewürgt wird. Kogel (Kugel, Gugel) ist Name einer ehemaligen Kopfbedeckung von Männern und Weibern, wobei hinten zwei Flügel über den Hals und die Schultern hingen. Ezech. 23, 14. übersetzt Luther durch dieses W. ein hebräisches, welches lang herabhängende Kopfbinden bedeutet (vgl. Adelung's WB. u. d. W. u. F. A. Pischon: Erklärung der hauptsächlichsten veralteten deutschen Wörter in Dr. Luthers Bibelübersetzung. Berlin 1844. 4. S. 10 f.). Kogelwürgen könnte demnach eig. bed.: durch Zusammenziehung der um den Hals herabhängenden „Kogelzipfel" (wie Luther jene herabhängenden Enden nennt) Jem. würgen; hier bed. es s. v. a. in hohem Grade ängstigen. 4) St. „Herzog." 5) St. „das ist nach der Person" st. persönlich. 6) St. „das ist, seinem Wesen und seiner Lehre, würgen allein seinen Leib, lassen die Seele leben," st. thätlich; das ist — sein Leib. 7) St. „noch wol" st. wol. 8) St. „innerhalb 20 Jahr hoffet er sein Reich und Regiment wieder zu bekommen" st. denn in — bekommen. 9) St. Zusatz: „und greifen." 10) St. „seiner" st. der. 11) St. „Räufen ihm nicht allein die Federn aus" st. Wir beräufen und zausen ihn nicht. 12) Herzog Georg. 13) „wir" fehlt St. 14) St. u. S. nach „gut" Zusatz: „niedlich." 15) St. „ihn" st. sie. 16) St. nach „und" Zusatz: „ihm." 17) St. u. S. „kielen." 18) St. „und die Federn wachsen ihm wieder" st. daß ihr die Federn wieder wachsen 19) „und" fehlt S. 20) St. „Darum ist uns

7. Von vier fürnehmsten Concilien.

(A. 512[b]. — St. 302[b]. — S. 278[b].)

Anno 1539. den 27. Januarii hatte Doct. M. Luther ein Buch in der Hand, deß Titel war Liber Conciliorum[1]), ein Buch von Concilien, darinnen er fand sechzig General- und Provincial-Concilia, von der Apostel Zeit gehalten, unter welchen viere der furnehmsten und löblichsten waren; zwey vertheidigten die Dreyfaltigkeit und Gottheit Christi, als, das Nicänum und Constantinopolitanum; zwey aber die Menschheit Christi, als das zu Epheso und Chalcedon.[2])

„Im Concilio zu Nicäa[3]) ist nichts geschrieben vom Bischof zu Rom, daß einer da wäre gewesen.[4]) Nur einer, Ozius[5]), Bischof zu Corduba aus Hispanien, ist da gewesen; die andern Bischofe sind aus den Kirchen in Orient, als aus Griechenland, Klein-Asien, Egypten, Africa kommen ꝛc. Ah, lieber Herr Gott, der Bischofe Concilia und Convent, was sind sie anders, denn nur eitel Ehr- und Geldgeiz[6]), darinnen man sich zankt um die Titel[7]), Session und ander lose kindisch Puppenwerk. Sehet doch, was aufn Concilien gehandelt ist worden, von drey hundert Jahren bisher, nur von äußerlichen Dingen und Ceremonien, nichts von rechter gottseliger Lehre, rechtem Gottesdienst und Glauben."

---

der Satan so feind, daß wir dem Papst die Kehle abstehen. Dergleichen thut der König in Dänemark, H. Christianus, der sucht dem Papst auch die Seele" ꝛc. Darum ist der Satan — Papsts

1) Hier ist wahrscheinlich folgendes Buch gemeint: Concilia omnia tam generalia quam particularia ab apostolorum temporibus celebrata etc. studio et labore Petri Crabbe. Colon. 1538. 2 Tomi. Fol.

2) Auf dem Concilium oecumenicum I. zu Nicäa im J. 325 und dem zu Constantinopel 381 wurde der Arianische Streit, auf dem zu Ephesus 431 der Nestorianische, und auf dem zu Chalcedon 451 der Eutychianische verhandelt.

3) A. „Nicena."

4) Nach Sozomeni hist. eccles. lib. I. cap. 16 erschien der römische Bischof auf diesem Concil wegen Alterschwäche nicht (vgl. Jo. Dom. Mansi sacror. conciliorum nova et amplissima collectio. Tom. II. pag. 758.). Statt seiner kommen in den Unterschriften dieser Kirchenversammlung in Harduin's Collectio concil. zwei römische Aelteste vor (vgl. J. M. Schröckh: christliche Kirchengesch. 2. Ausg. Thl. V. S. 336.).

5) St. „Osius" d. i. Hosius (vgl. Schröckh's Kirchengesch. a. a. O.).

6) St. u. S. „Ehre und Geldgeiz."

7) S. „Tituli."

8. Was Concilia zu ordnen haben.

(A. 513. — St. 302. — S. 278b.)

Da D. M. L. in Händen hatte das Buch von Concilien, so mit großer Mühe und Arbeit zusammenbracht und gemacht war, sprach er: „Dies[1]) ganze Buch will den Papst vertheidigen, da doch unzählig viel Canones wider den Papst in seinen Decreten sind. Uber das, so haben die Concilia nicht Macht, Gesetze und Ordnung zu machen, was man in der Kirchen lehren und gläuben soll[2]), noch von guten Werken, als die zuvor allbereit gelehrt und bestätiget sind; sondern haben nur Macht, Ordnung zu machen von äußerlichen Dingen[3]), Sitten und Ceremonien; doch weiter nicht, denn so viel die Personen, Orte[4]) und Zeit belanget; wenn dieselben nicht mehr sind und aufhören, alsdenn sind solche Ordnung auch nichts mehr, sondern todt und aufgehaben.

Die römischen Gesetz sind nu ab und todt, weil Rom nicht mehr ist, sondern ist gewest. Denn jtzt ists ein ander Ort. Also sind auch der Concilien Decreta und Ordnung nicht mehr, weil jtzt ein ander Zeit ist. Also sagt S. Paulus Coloss. 2, (20 ff.): „„Was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollt das nicht angreifen, du sollt das nicht kosten, du sollt das nicht anrühren. Welches sich doch[5]) alles unter Handen verzehret, und ist Menschen Gebot und Lehre. Welche haben einen Schein der Weisheit, durch selberwählete Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft."" Darum verbinden auch das Gewissen nicht solche Decreta und Satzung, so auf Person, Zeit und Orte[4]) gerichtet und gestellet sind. Denn gleichwie die drey, Person, Ort und Zeit, aufhören und verändert werden, also werden auch solche Ordnung verändert, und hören auf. Solche Lehren wollen aus einem sterblichen Menschen einen unsterblichen machen; wie sie denn auch den Papst einen irdischen Gott genannt haben, und sehr eigentlich und recht; denn alle seine Gesetze, Rechte und Ordnung schmecken nach der Erden, nicht nach himmlischen Dingen.

---

1) W. „Das." 2) „soll" fehlt St. u. S. 3) „Dingen" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „Ort." 5) St. nach „doch" Zusatz: „nicht."

Es ist wahrlich ein große Blindheit, die Gewissen dazu verbinden, daß sie drauf trauen und bauen sollen, da doch Christus klärlich und rund sagt (Luc. 17, 20.): „„Das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerlichen Geberden.““ Die Satzungen, so auf Person, Ort und Zeit gerichtet und gestellet, sind mehr politisch und häuslich, denn der Kirchen; sie gehören mehr ins weltliche und Hausregiment, denn in die Kirche.“

9. Von menschlichen Traditionen.

(A. 513. — St. 320[b]. — S. 294[b].)

Doct. M. L. sagte ein Mal: „Daß ein Augustinermönch, Andreas Proles, Doctoris Staupitii Antecessor, ein trefflicher gelehrter Mann und feiner Prediger, hätte pflegen von den menschlichen Satzungen und den sophistischen Disputationibus zu sagen: „„Daß ihn solcher Disputationen gemahnen[1]) gleich als wenn einer sitze, und wetze ein Beil, und er es immer wetzet und wetzet, und hauet doch nimmermehr etwas damit.““ Mit welcher Gleichniß er [hat] anzeigen wollen, daß man solcher Disputation[2]) nirgendszu könne gebrauchen, sondern es sind nur bloße Wort und sonst nichts.“

10. Vergleichung des göttlichen Worts und der Väter Schrift.

(A. 513[b]. — St. 26. — S. 27.)

„Item, dieser Andreas Proles[3]) hat von dem göttlichen Wort, wenn man dasselbige durch die Väter wolle auslegen, deuten und glossiren, pflegen zu sagen: „„Wenn das Wort Gottes zu den Vätern kömmet, so gemahnet michs gleich, als wenn einer Milch seiget[4]) durch einen Kohlsack, da die Milch muß schwarz und verderbt werden.““ Darmit er hat[5]) wollen zu verstehen geben, daß Gottes Wort an ihm selbs rein und lauter, helle und klar gnug sey; aber durch der Väter Lehre, Bücher und Schriften werde es sehr verdunkelt, verfälschet und verderbet.“

11. Vom Concilio zu Nicäa.

(A. 513[b]. — St. 302[b]. — S. 279.)

„Das Concilium zu Nicäa ist, nach der Aposteln Zeit, das aller-

---

1) St. u. S. „gemahnete“ 2) St. u. S. „Disputationen.“ 3) St. u. S. „Andreas Proles, ein Augustiner Münch“ st. Item — Proles. 4) W. „säuget.“ 5) St. u. S. „hat er“ st. er hat.

beste und reineste gewesen; aber bald hernacher, zur Zeit des Kaisers Constantini, von den Arianern geschwächt worden; denn die Arianer unterschrieben sich damals hinterlistig, aus einem falschen Herzen, als wären sie mit den rechtschaffenen catholischen Lehrern einer[1]) Meinung; es war aber nichts, und erdicht Ding, stallten sich nur also mit Worten, als wären sie eines Sinnes und Verstandes mit ihnen, und ward dazumal ein großer Lärm und Zwiespalt.

„„Denn es müssen Rotten unter euch seyn,““ spricht S. Paulus (1. Cor. 11, 19.), „„auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.““ Weil die Rotten denn nu allbereit kommen, da wir noch leben, was wills werden, wenn wir nu das Häupt gelegt haben, und todt sind? Also sagte Moses auch (5. Mos. 9, 7.): „„Von dem Tage an, da ich euch habe lernen kennen, seyd ihr allzeit widerspenstig gewest,““ was werdet ihr denn nach meinem Tode thun? Darum lasset uns wachen und beten, es ist hohe Zeit und Noth.“

12. Unterschiedliche Zeit der Concilien.

(A 513b. — St. 303. — S. 279b.)

„Die Papisten rühmen und trotzen sehr auf die Concilia, da sie doch nicht ubereinstimmen, sondern oft wider einander sind, also, daß man sie nicht wol vergleichen noch zusammenstimmen kann. Viel derselbigen streiten, und sind aufs Heftigste wider die Papisten. Darum wer sie fleißig lieset, und hat Achtung darauf, so wird er dreyerley Zeit der Concilien finden.

Die erste ist von der Apostel Zeit an, bis auf Gregorium den Ersten,[2]) die da noch etwas rein war, wiewol sie viel menschliches Dings mit unter dulden und leiden mußte, doch war es noch leidlich. Die ander Zeit, vom ersten Gregorio bis auf Carolum Magnum.[3]) Damals war der Papst ein geistlicher Herr, führet ein allerley Superstition und Aberglauben. Die dritte Zeit, von Carolo Magno, ist die ärgeste und schädlichste[4]) gewest, da der Papst beide Schwert ergriffen und zu sich gerissen hat, ist ein irdischer Gott und ein weltlicher Herr worden[5]) in der ganzen Christenheit. Darum wenn man Achtung hat auf die Canones der dritten Zeit, so

1) S. „eine.“ 2) Also bis 590. 3) Von 590 bis 768. 4) St. u. S. „schändlichste.“ 5) Zunächst durch Karls des Großen Bestätigung und Vermehrung der Pipinschen Schenkung (v. 755.) im J. 774.

muß man sagen, es sey Alles teuflisch; denn sie haben nach ihrem Gefallen, wie sie es nur gelüstet hat, Ordnung und Gesetz gemacht, also, daß Niemand hat dürfen dawider mucken, noch etwas reden."

13. Was ein recht Concilium sey, und warum es gehalten werden soll.

(A. 514. — St. 301b. — S. 278.)

„Der Papst hat ihm[1]) angemaßet, daß er uber das Concilium sey, und Macht habe, Artikel des Glaubens zu machen. Item, von guten Werken und Gottesdiensten zu ordnen, was ihm gefällt rc. Welchs aber gar[2]) unchristlich und wider Gott ist. Denn die Artikel des Glaubens, was und wie man von guten Werken und Gottesdiensten lehren soll, die sind lange vor des Papstes Concilien gewesen und bestätiget; ist ohne Noth, um der willen Concilia versammlen und halten; wie sichs denn auch nicht gebührt noch geziemet. Darum widerlege ich jtzt in meinem Buch[3]) des Papsts falsche Meinung, und erdichtete Autorität und Gewalt, der in seinen Conciliis immer je mehr und mehr häufet und mehret neue Gottesdienste, Artikel des Glaubens und Werk.

Ein rechtschaffen Concilium aber wird recht also definirt und beschrieben, daß es sey ein Consistorium und Gericht der Kirchen, in welchem viel Kirchen-Regenten, gelehrte und gottfürchtige Männer, beide geistliche und weltliche, zusammen kommen, auf daß die reine Lehre des Glaubens erhalten, und die Kirche von neuen Irrthumen und Ketzereyen gefeget und gereiniget werde. Also kommen viel Bischofe zusammen, als zu löschen einen gemeinen Brand, da wahrlich Jedermann, sonderlich die Häupter und gemeine Wächter, zulaufen und helfen sollen. Darum sollen sie die Kirche nicht beschweren mit neuen Satzungen, sondern reinigen, und die Gottlosen, Ketzer[4]) und falsche Lehrer strafen. Ceremonien, die nütz und gut sind, mögen sie ordenen, doch so ferne, daß sie frei bleiben und die Gewissen damit nicht gebunden noch verstrickt werden.

Also hat das Concilium zu Nicäa und Epheso (welchs fast die besten gewesen,) nichts vom Glauben und Werken geordnet, als die

---

1) d. i. sich. 2) „gar" fehlt St. u. S. 3) Dieses Buch führt in der Original-Ausgabe den Titel: Von den Concilijs vnd Kirchen. D. Mart. Luth. Wittemberg. 1539. Am Ende: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft. M. D. XXXIX. 4° (33 Bogen). 4) St., S. u. W. „die gottlosen Ketzer."

zuvor in der heiligen Schrift gnugsam und reichlich angezeiget und gelehrt sind; sondern haben nur die Kirche gereiniget von der großen gräulichen Ketzerey des Arii, welche war ein gemein Feur und Gift, wider den Artikel der heiligen Dreyfaltigkeit. Dazumal haben die lieben heiligen Väter und Bischofe nicht erst gemacht den Artikel von der Gottheit Christi, sondern gereiniget, als der zuvor gegläubt war. Doch mag man etliche Ceremonien wol ordnen, aber nicht der Meinung, daß sie sollten gemein und ewig bleiben, noch die Gewissen fahen und verstricken[1]); sondern sollen frei gelassen werden, als weltliche und häusliche Ordnungen.

Die Papisten haben gelehrt von 12 Artikeln im Kinderglauben; aber indeß haben sie ihr unzählig viel dazu erdichtet, als, vom Fegfeur, von der Opfermesse, von Anrufung der verstorbenen Heiligen 2c. Also gehet immer ein Irrthum aus dem andern, daß da kein Aufhören nicht ist, da man ihm bald in der Zeit nicht wehret, darum müssen wir Alles wiederbringen auf die rechte Form, nach Gottes Wort."

14. Von Unordnungen etlicher Concilien.

(A. 514. — St. 302b. — S. 279.)

„Nur vier Concilia sind gemein gewest und gehalten worden, so die ganze Christenheit belangen: 1. das zu Nicäa, welchs die Gottheit Christi vertheidiget hat; 2. das zu Constantinopel, so die Gottheit des heiligen Geistes vertheidiget; 3. das zu Epheso[2]) verleget und verdammt des Nestorii Ketzerey; 4. das zu Chalcedon, darinnen des Eutyches Ketzerey verworfen und verdammt ist.[3]) Die Tripartita Kirchen-Historia[4]) endet sich im dritten Concilio. Im vierten, schreibet man, sollen 3 hundert und 60 Bischofe gewest seyn, da ein iglicher einen sonderlichen, eigenen Notarium gehabt, geschrien, und ihn geheißen hat, seine Stimm und Bedenken zu verzeichnen und aufzuschreiben. Ist ein Concilium und Gespräch gewest ohn alle Ordnung, Ehrbarkeit und Zucht; nur ein wüst Gemurmel und

---

1) St. u. S. „stricken." 2) St. Zusatz: „welches." 3) Vgl. Anm. 2. zu §. 7. dieses Abschnitts. 4) Der vollständige Titel dieses Werkes ist: Historiae ecclesiasticae tripartitae ex tribus graecis auctoribus Sozomeno, Socrate et Theodoreto, ab Epiphanio Scholastico latine versis, a Cassiodoro collectae et in compendium redactae, libri XII. ed. Beatus Rhenanus. Basileae 1523. 1528. u. ö.

Grunzen, wie die Sauen; Keiner hat den Andern gehort, sondern sind unbescheidentlich mit Unvernunft herausgefahren, als ungehaltene, zornige, neidische, ehrsüchtige, zänkische, eigennützige Leute, mit großem Aergerniß. Einer hat gesagt: Ich wills also haben; desgleichen der Andere, Dritte, Vierte, und so fort: Ich wills also haben ꝛc. Und wenn ichs jtzt nicht also läse, so gläubte ichs nicht.

Ich habe gemeint, es würde die beste und feinste Ordnung in[1]) Conciliis gehalten, ginge Alles fein ehrbar, bescheidentlich, richtig und ordentlich zu, da die Furnehmesten redeten, und die Andern zuhöreten, bis die Reihe und Ordnung auch an ihn käme, daß er sein Bedenken müßte anzeigen. So ists wie ein Kretschmar[2]) voller trunkener Baurn; wie auch S.[3]) Johannes Huß klaget uber das unordentliche, wüste Geschrei im Concilio zu Costnitz."

(A. 514ᵇ. — St. 303. — S. 279.)[4]) „Der theure Churfürst, Herzog Friederich zu Sachsen ꝛc. soll aufm Reichstage zu Worms Anno **1520**. gesagt haben, da er ein ungeschickte Schrift gesehen und gelesen hatte: „„Ich kann nu wol gläuben, wie es in Concilien sey zugangen, wie die Bedenken und Stimmen gefallen sind; denn sie ihre lose, unnöthige Klagen den größten und nöthigsten Händeln fürgezogen haben. Summa, ihr Stolz und Hoffart ist nicht aus menschlicher Schwachheit, sondern kömmt lauter aus einem gottlosen Herzen, das nur seinen Ruhm und Ehre sucht[5]).""

15. Papst will ubers Concilium seyn.

(A. 514ᵇ. — St. 307. — S. 282ᵇ.)

„Die Papisten erheben die vier Concilia hoch, und vergleichen sie den vier Euangelisten. Mit solchem falschen Lobe und betrüglichen Ruhm wollen sie ihre Autorität und Gewalt confirmiren und bekräftigen, darnach haben sie sich gesetzt uber die Concilia, wie auch zu Costnitz im Concilio beschlossen ist worden, und das Werk beweiset es auch, daß das Concilium uber den[6]) Papst sey; darum haben sie damals drey Päpste abgesetzet, und einen andern erwählet.[7]) Und

---

1) St. u. S. „in den" st. in. 2) Kretschmar bedeutet in Schlesien einen Schenkwirth, und steht hier statt Kretscham, Schenke, Wirthshaus. Das Wort stammt aus dem Slavischen (böhm. kretschma.). 3) „S." fehlt W. 4) St. u. S. haben hier die Ueberschr.: „Unordnung und Unrichtigkeiten, so in alten Conciliis fürgefallen." 5) S. „furcht" st. sucht. 6) S. „dem" st. den. 7) Diese

ist einer, Philippus Decius, ein furtrefflicher Jurist, bey unserm Gedenken und Zeit, aus Italien vom Papst vertrieben worden, darum, daß er disputiret und gelehret hatte, die Concilia wären uber den Papst."

Und D. M. Luth. sahe gen Himmel, seufzet und sagte: „Ja, ein general, gemein, frei und christlich Concilium. Nu, Gott wirds wol machen, die Sache ist sein, der weiß und hat alle heimliche Räthe, die wir nicht wissen, in seiner Hand. Wolan, da er uns gleich nicht Alles offenbaret, was liegt dran? Er muß ja auch seine Gottheit und Majestät fur uns behalten, nach der wir sonst stehen und streben."

16. Papisten suchen mit Ernst, nicht daß die Kirche reformirt und gebessert, sondern untergedruckt[1]) werde.

(A. 514b. — St. 306b. — S. 367.)

Die Zusammenkunft, so zu Nürnberg Anno 1532. angestallt, gefiel Doctor Mart. Luthern gar nicht, denn er sagte: „Die Papisten gehen mit Listen[2]) und Tücken nur damit um, daß sie uns unterdrücken und das Maul schmieren, suchen und wollen nichts wenigers, denn daß eine Reformation sollte gemacht werden; so will uns auch in keinem Wege gebühren, ohne[3]) Gefahr und Verletzung des Glaubens, zu weichen oder etwas nachzulassen, in dem, das wir zu Augsburg und Schmalkalden offentlich bekannt und durch den Druck haben offentlich lassen ausgehen.[4]) Denn wenn wir uns also um äußerliches Friedes willen in Verträge und Vergleichung würden mit ihnen einlassen, so würden wir die reine Lehre unserer Kirchen zurütten, verdächtig und zweifelhaftig machen, als die nicht gewiß, sondern wie ein Rohr zu beugen wäre, nach Gelegenheit der Umstände. O nein, mir nicht der Vergleichung! Wenn Kaiser Carl ein National-Concilium ansetzte, so wäre noch etwas zu hoffen; aber es will

---

3 abgesetzten Päpste sind Gregor XII. (schon auf dem Concil zu Pisa 1409 entsetzt, dankte auf dem Concil zu Costnitz 1417 ab), Benedict XIII. (bereits auf dem Concil zu Pisa 1409 und nochmals auf dem zu Costnitz im Juli 1417 entsetzt) und Johann XXIII. (auf dem Costnitzer Concil 1415 abgesetzt), zu dessen Nachfolger dann auf demselben Concil im Nov. 1417 der Cardinaldiaconus Otto von Colonna als Papst Martin V. erwählt wurde. 1) S. Zusatz: „und ausgerottet." 2) W. „List." 3) St. „mit" st. ohne. 4) W. „ausgehen lassen."

auch nicht fort. Die Papisten wollen nicht weichen, und nur alleine drinne sitzen, und Macht haben zu schließen."

Da sprach Philippus[1]: „„Also ists zu Frankfurt beschlossen, wiewol man hart drüber streit. Wenn die Papisten oder die Cardinäl würden kommen, und wollten alleine Macht haben, drinne zu sitzen[2]) und zu schließen; so wollten wir alle darüber aufstehen, denn der Papst soll keine Autorität noch Gewalt in dem haben.""

D. M. L. aber[3]) sahe wohl, daß es des Bischofs zu Mainz, Albrechts,[4]) Gedicht und Getrieb war, darum sagte er: „Wir bedürfen keines Conciliums ums göttlichen Worts willen; denn das ist gewiß, darüber man nicht[5]) disputiren noch rathschlagen soll. Nur ists zu thun um äußerlicher Dinge willen. Wir können das Fasten wol ohne Concilium anrichten. Denn das will ich gerne auf dem Markte helfen anrichten, aber ohne Verstrickung der Gewissen, die sollen frei seyn, und damit nicht beschweret noch daran gebunden seyn. Hat doch Christus die Faste mit Gesetzen nicht eingesetzt und[6]) geboten, sondern spricht (Marc. 2, 20): „„Wenn nu der Bräutigam von ihnen genommen wird, denn werden sie fasten."" (Matth. 19, 21): „„Gehe hin, und verkäuf Alles, was du hast ꝛc."" So findet sich denn das Fasten wol."

17. Vom Concilio.

(A. 515. — St. 304. — S. 280.)

Doct. Gregorius Brück, Churfürstlicher[7]) zu Sachsen Canzler, schickte Doct. M. L. neue Zeitung vom Reichstage zu Augsburg 30.[8]), wie der Papst durch seinen Legaten und Neffen, Farnesium[9]), den Cardinal, bey dem Kaiser heftig angehalten und gedrungen hätte, er sollte den protestirenden Ständen ja keinen Friede geben, sie willigeten denn zuvor in das angesatzte Concilium. Da es ihm aber der Kaiser abgeschlagen, wäre[10]) Farnesius[11]) verkleidet plötzlich und eilends davon postiret.[12]) Doch hätte der Kaiser befohlen, bey den Protestirenden zu versuchen, ob sie willigen wollten ins Concilium, das der Papst selbs aus seiner Gewalt ausgeschrieben hätte; und

---

1) Ph. Melanchthon. 2) St. u. S. „setzen." 3) „aber" fehlt W. 4) A. u. S. „Alberts"; „Albrechts" fehlt St. 5) „nicht" fehlt S. 6) W. „noch" st. und. 7) W. „Churfürstens." 8) St. u. S. „Anno 30." 9) A. u. W. „Fernesium" 10) W. „seye." 11) A. u. W. „Fernesius." 12) d. i. abgereist.

wollte sie uberreden, daß sie es thäten, er wollte fur sich des Papsts Irrthumen keinen Beyfall geben.

Die Protestirende aber berathschlagten und betrachteten die Größe dieses Handels, und des Papsts Bosheit, hielten auch den Kaiser verdächtig; konnten dahin nicht beredt noch bracht werden, daß sie darein willigen wollten, und dem Papst so viel einräumen, daß er sollte Macht, Recht und Fug haben, ein Concilium zu beschreiben und zu[1]) versammeln, selbs Part und Richter mit seyn, und endlich zu schließen seines Gefallens; satzten sich heftig wider den Granvellen,[2]) und baten, daß von beiden Theilen gelehrte, verständige[3]) Leute zu einer solchen hohen, großen[4]), wichtigen Sache erwählet würden, die da voces decisivas, und Macht hätten zu schließen.

Da nun der Granvell darauf drang: „„Die Protestirende wären selbs nicht gar eins, hätten viel Secten unter ihnen[5]).““ Sie aber verneintens, lehnetens ab, und sagten: „„Es wären keine Secten unter ihnen, sondern sie wären einig, und lehreten einfältig, christlich und einmüthiglich aus einem Herzen, und mit einem Munde, ohne einigen Wahn und Irrthum der Wiedertäufer, Sacramentirer und anderer Schwärmer und Rottengeister.““ Hätten[6]) also[7]) viel Einrede, Persuasiones und Fürschläge, der sich der Granvell beflissen und bemühet sie zu bereden, abgeschlagen, den Kaiser als einen gütigen Mittler fürgeschlagen, der sich in der Sache ein guter, billiger Gleitsmann[8]) zu seyn erboten, und sie nicht leichtlich uberziehen und bekriegen würde, um der Religion willen 2c.

Uber solchem allen verwunderte sich D. M. L. und sprach: „Es lässet sich ansehen, als handelt der Kaiser mit dem Papst wie ein Creter mit dem andern,[9]) nach füchsischer Art; siehet durch die Finger, den Papst zu Schanden zu machen; und damit er dafur geachtet,[10]) als schliefe oder schlummete er gar[11]) dazu, suchte er auf bei-

---

1) „zu" fehlt St. u. S. 2) Cardinal Granvella, Minister des Kaisers. 3) St. vor „verständige" Zusatz: „und." 4) „großen" fehlt W. 5) d. i. sich. 6) St. „haben"; S. „hätte"; W. „hatten." 7) St. Zusatz: „die Protestirenden." 8) St. „Scheidsmann"; S. „Gottsmann." 9) Hier ist auf den Charakter der Creter hingedeutet, wie ihn der cretische Dichter Epimenides in dem von Paulus Tit. 1, 12. angeführten Ausspruche: „Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί" schildert. 10) W. „und damit er nicht dafür geachtet würde." 11) „gar" fehlt W.

den Theilen Mittel, ob er sie mit einander vergleichen könnte. Den Unsern aber ist in keinem Wege zu rathen, daß sie sich sollten mit Eiden verpflichten, das anzunehmen, was der Papst wider Gott und sein Wort beschlüsse."

18. D. M. Luthers Gespräch vom Concilio mit des Papsts Legaten Petro Paulo Vergerio.

(A. 515b. — St. 308. — S. 282b.)

„Ich habs vor 26 Jahren dem Cardinal Cajetano, des Papsts Legaten zu Augsburg,[1]) rund abgeschlagen. Und da Petrus Paulus Vergerius, des Papsts Legat, hie war zu Wittenberg Anno 1533.[2]) und ich zu ihm ging aufs Schloß, da er uns citirte und erfoderte aufs Concilium[3]); sagte ich zu ihm, und sprach: Ich will kommen. Sagte dazu weiter: Ihr Papisten arbeitet[4]) und bemühet Euch vergebens, und würget Euch mit Euren Anschlägen und Räthen. Denn wenn Ihr gleich ein Concilium haltet, so handelt Ihr darinnen nichts von heilsamer Lehre, nichts von Sacramenten, nichts vom Glauben, der allein gerecht und selig macht, nichts von guten Werken und ehrbarn Wandel und Wesen; sondern nur von Narren- und Kinderwerk, wie lange Kleider und Röcke die Geistlichen und Pfaffen tragen, wie breit der Gürtel, und wie groß die Platten seyn sollen, wie man Mönche und Nonnen reformiren und härter halten soll, vom[5]) Unterscheid Essens und Trinkens, und von dergleichen Puppenwerk rc. Da ich solchs redete, wandte er sich von mir, hielt das Häupt in der Faust, und sprach zu seinem Gesellen und Mitgesandten: „„Der trifft wahrlich den rechten Zweck im ganzen Häupthandel rc.""

„Ach lieber Gott," sagte der Doct. zu uns, „sie verzagen an ihren Anschlägen, Räthen und Practiken; denn sie sehen und greifen, daß das Deutschland, so nu, Gott Lob, durchs Evangelium er-

---

1) Der Dominicaner Thomas de Vio von Gaëta (daher Cajetanus), Cardinal u. Erzbischof von Palermo, einer der angesehensten scholastischen Theologen seiner Zeit, der als päpstlicher Legat dem Reichstage zu Augsburg 1518 beiwohnte, war vom Papste beauftragt, die Sache mit Luther, welcher im Anfange des October dorthin gekommen war, beizulegen. 2) Dieses geschah nicht im J. 1533, sondern 1535, vgl. Seckendorf commentar. de Lutheran. lib. III. sect. 11. §. 34. pag. 95. 3) Nämlich auf das zu Mantua zu haltende Concilium. 4) W. „bearbeitet." 5) St. u. S. „von."

leuchtet ist, und die Augen aufgethan hat, wird hinfort nicht mehr thun, was es zuvor, durch Aberglauben und Abgötterey bethört und bezaubert, erlitten hat. Sie werdens nicht dahin wieder bringen, weder durch Reichstage, weder[1]) Concilia, wie klug und gelehrt sie immer seyn mögen. Der barmherzige Gott erhalte, was er in uns gewirkt hat; die Sache ist sein, und nicht unser. Gott gebe, daß wir auch treu und dankbar fur diese Offenbarung seyen. Der Papst hat dem Kaiser durch diesen Legaten verheißen und zugesagt 100000 Kronen wider den Türken zu geben. Das heißet die Vögel[2]) gekörnet[3])."

19. Vom Concilio.

(A. 516. — St. 306. — S 282.)

„Wird anders ein Concilium," sprach D. M. L.,[4]) so werden die Papisten darinnen ihre Abgötterey und Superstition wollen vertheidigen und erhalten; darum ist hoch von Nöthen, daß wir wachen und beten, Gott wollte[5]) den Lauf des Euangelii födern, daß es viel Frucht bringe, und seine Kirche erhalten, auf daß wir, beide mit dem Munde und Leben, das helle Licht des Euangelii von Herzen bekennen. Werden die Papisten die Leute mit Gewalt dringen und zwingen zu Irrthumen, so werden sie wol durch Tyranney[6]) getrieben zu abergläubischer Frömmigkeit; also wird der Gottesdienst und Wille gezwungen seyn, das wird[7]) auch nicht lange bestehen."

20. Papst läßt kein recht Concilium zu.

(A. 516. — St. 305b. — S. 281b.)

„Die Italiäner und Walen[8]) sind[9]) so hoffärtig und steif, daß sie nicht wollen von Deutschen reformirt seyn, da sie gleich mit klarem Wort Gottes uberwiesen sind.[9]) Ich hab oft bey mir gedacht, wie man doch zum Concilio komme, daß doch etlicher Maß ein Einigkeit möcht werden; aber da kann kein Mittel funden werden. Denn wenn der Papst sich im geringsten Artikel und in gar groben und greiflichen Irrthumen wollte erkennen und dem Concilio unterwerfen; so verlöre er seine Autorität und Gewalt. Denn er rühmet sich, er sey das Häupt der Kirchen, dem alle Glieder sollen

1) St. „noch" st. weder. 2) St. „den Vögeln." 3) S. „gekrönet." 4) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 5) W. „wolle." 6) St. u. S. „Tyrannen." 7) S. „wir" st. wird. 8) d. i. die Wälschen. 9) W. „seynd."

gehorsam seyn. Derhalben klagen[1]) sie uber das Concilium zu Costnitz, das sich uber den[2]) Papst gesetzt, und ihn entsetzt hat.[3]) Darum, wenn sie im geringsten Artikel uns was einräumeten, so ist der Bügel am Kranz entzwey, da würden sie alle schreien: „„Hat man nicht gesagt, der Papst sey das Häupt der Kirchen, und könne nicht irren?““ Das ist das Hauptstück und die fürnehmeste Proposition des Papstthums; wie Sylvester Prierias,[4]) Meister des heiligen Pallasts, mich mit dieser Donneraxt schrecken wollte, da er zu mir sagte:[5]) „„Wer da zweifelt an einem Wort und Werk der römischen Kirchen, der ist ein Ketzer.““ Zur selben Zeit war ich noch schwach, wollte den Papst nicht angreifen, achtet solche Argument groß, hielt sie in Ehren und viel davon. Nu aber will ich von Concilien schreiben, und dem Kaiser den Rath geben, daß er dem Papst freie Gewalt und Macht nicht lasse, zu setzen, ordnen und schließen, was er nur will, so wird man am Besten zur Sache kommen. Also wenig als der Papst ubergeben kann, so wenig kann ich nachlassen, was Gottes Wort belanget."

21. Wenn das rechte Concilium würde gehalten werden.[6])

(A. 516. — St. 308. — S. 283.)

Doctor Martinus Luther fraget auf ein Zeit: „Quando Papa esset convocaturus Concilium?“ Da hat einer darauf geantwortet:[7]) „„Das Concilium soll gehalten werden und angehen auf aller Heiligen Tage.““ Da hatte[8]) Doctor Martinus Luther darauf geantwortet:[9]) „Ich ließ michs[10]) wol dünken, es würde fur dem jüngsten Tage nichts draus werden, bis unser Herr Gott selber ein Concilium halte." Hatte verstanden, daß der rechte aller Heiligen Tag der jüngste Tag wäre, da alle Heiligen auferstehen würden von den Todten, und mit Christo ins ewige Leben eingehen.

---

1) St. u. S. „klagten." 2) S. „dem." 3) Vgl. S. 328 f. Anm. 7. dieser Abtheilung. 4) A. u. S. „Prieras." 5) Nämlich in der Schrift, welche dieser Dominicaner Sylvester Prierias (Sylvester Mazolini von Prierio), Magister sacri palatii, gegen Luther's Thesen 1517 schrieb, „Dialogus in praesumptuosas M. Lutheri conclusiones de potestate Papae," worin er Luther's That als Angriff auf den Papst darstellte. 6) St. u. S. haben statt dieser die Ueberschr.: „Für dem jüngsten Tage hat man keines rechten Concilii zu gewarten." 7) St. „Da antwortet einer darauf" st. Da hat — geantwortet. 8) W. „hat." 9) St. „Hierzu sagte D. M. L." st. Da hatte D. M. L. darauf geantwortet. 10) St. u. S. „mich" st. michs.

22. Ein Anderes vom Concilio.

(A. 516b. — St. 304. — S. 280b.)

„Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen ꝛc. Herzog Johann Friederich, sagte mir heute vom künftigen Concilio, das da werden soll," sprach D. M. L.[1]): „„Was wollen wir den Papst viel kränken, lasset ihn das Concilium zu Rom, oder wo er will, machen, und schließen, was er will. Denn wenn er uns gleich Viel wird geben, so wird er uns etliche kalte, faule, schäbichte, äußerliche Ceremonias lassen, als, geweihet Wasser, Salz, Palmesel,[2]) die Fasten; desgleichen wird er seinen Cölibatum und ehelos Leben nicht hart vertheidigen. Aber den Artikel von der Justification, wie man vor Gott gerecht und selig wird, wird er nicht zugeben, noch die Messe fallen lassen. Denn so die Messe bestehet und bleibet, so ist Luther verdammt; fället aber die Messe, so fällt das ganze Fundament des Papstthums. Darum halten sie auch so feste uber der[3]) Messe; wie Campejus[4]) zu Augsburg sagte: Er wollte sich ehe mit Zangen zureißen lassen, denn die Messe lassen fahren."" Es ist wahrlich eine gräuliche Bosheit, so hart und steif halten uber dem, das nur aus ihrem menschlichen Bedenken und Rath erdacht und erfunden ist."

23. Der Papisten Betrug vom Concilio.

(A 516b. — St. 304b. — S. 280b.)

„Die Papisten haben erdichtet, das Concilium solle zu Vincenz[5]) gehalten werden, und zu Padua weiß man gar[6]) nichts davon, das doch nur drey Meil Wegs davon liegt, wie wir Schreiben bekommen haben. Was? es ist den Buben nicht Ernst; denn sie wissen, daß kein Fürst noch König in der Venediger Gebiet kommen wird. Ah, sie haben sich an dem Concilio zu Costnitz verbrannt, in dem beschlossen ist, daß der Papst dem Concilio unterworfen soll seyn. Was haben sie die hundert Jahre daher fur

---

1) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 2) Palm-Esel hieß im Mittelalter der hölzerne Esel, welcher im Occident an dem Palmfeste zum Gedächtniß des Esels, auf dem Jesus seinen Einzug in Jerusalem hielt (Matth. 21, 2 ff. Marc. 11, 2 ff.), in Procession herumgezogen wurde; vgl. Augusti: Denkwürd. aus d. christl. Archäol. II. S. 54. 3) S. „die" st. der. 4) St. „Campesius." — Campegius (Campeggio) war auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 als päpstlicher Legat. 5) Das alte Vincentia, jetzt Vicenza. 6) „gar" fehlt W.

Plauderns getrieben, diesen Artikel zu erhalten, nehmlich der Papst könnte[1]) nicht irren, er sei ubers Concilium, also, daß Etliche unverschämt haben dürfen in Zweifel stellen, „„sie wüßten nicht, ob der Papst Gott oder Mensch sey.““

Lieber, sehet doch, was die Buben fur wunder[2]) Practiken, Trug und List getrieben haben[3]), im Concilio zu Basel, das nach dem zu Costnitz 12 Jahre hernach gehalten ist[4]), da dasselbige vom Kaiser und den Cardinalen angefaßt und versammlet ward, dawider setzt sich Papst Eugenius mit aller Macht, wollts nicht gestatten. Er kanns und mags nicht leiden. Ich wehrete mich selber, so lange ich könnte, wenn ich an seiner Statt wäre.[5])“

24. Wie im Concilio gehandelt möcht werden.
(A. 516b. — St. 304b. — S. 280b.)

„Es ist gar nicht zu hoffen, daß ein recht christlich Concilium immermehr werde, denn der Papst leidet keine Reformation, lässet sich nicht reformiren; sondern will ihm[6]) im Concilio seine Gewalt und Macht kurzüm furbehalten haben. In welchem Concilio (da anders eins wird,) pflegen zweyerley Stimmen zu seyn: Die erst heißet consultiva vel deliberativa[7]), da man rathschlägt, und redet von Sachen; dieselbige ist nu allen Fürsten, Königen und Doctoren gemein, daß ein Iglicher sein Bedenken mag anzeigen. Die ander[8]) nennet man decisivam[9]) vocem, da man schleußt, was man gläuben und thun soll; dieselbige hat allein der Papst und etliche Cardinäle, die stracks nach ihrem Gefallen schließen.

Ich habe Sorge[10]), daß wir nimmermehr so nahe werden zusammen kommen, als zu Augsburg 1530. Es sind[11]) gräuliche Zeiten[12]), und es wird zum Creuz und Verfolgung kommen, auf daß wir durchs Creuz gedemüthiget und getödtet werden, damit wir nicht stolz und hoffärtig werden. Er (der Herr Christus,) aber wird bey uns seyn bis ans Ende der Welt. Wenn nun der Kaiser am Concilio verzweifelt, und siehet, daß nichts draus will wer-

---

1) W. „könne.“ 2) d. i. außerordentliche. 3) „haben“ fehlt St. u. S. 4) Es dauerte von 1431 bis 1449. 5) „Ich wehrete — Statt wäre“ fehlt St. u. S. 6) d. i. sich. 7) A. „consultina vel deliberatina.“ 8) St u. S. „andern“; W. „andere.“ 9) A. „decisinam.“ 10) St. u. S. „Ich besorge“ st. Ich habe Sorge. 11) W. „seyn.“ 12) S. „Zeitung.“

den[1]), wird er einen Reichstag halten, und vielleicht unsere Fürsten nicht berufen; sondern wird sie als Ungehorsame verdammen, und Executor wollen seyn. Wird er sich aber[2]) unterstehen, des Papsts offentliche Bubenstücke zu vertheidingen, so wird er der Allerelendeste und Unseligste seyn; wiewol der Papst, als ein kluger, tückischer Gesell, sich stellt, als wollte er gerne ein Concilium haben, und sich reformiren lassen. Da wird denn ein großer Lärm und Empörung werden, so der Kaiser die Execution thun will uber uns, die wir zu Worms und Augsburg in Bann gethan sind.[3])

Ich fürchte, der Kaiser wird alsdenn alle Gunst und guten Willen in Deutschland verloren haben; denn er hat die Deutschen ubel gehandelt, ist nicht fürstlich mit ihnen umgangen, man wird ihn nicht mit solcher Demuth[4]) annehmen, wie bisher geschehen ist. Und wenn er gleich ein Kriegsvolk und Haufen Spanier bringet, doch wird er Deutschland nicht so liederlich können zwingen und unter sich bringen. Bisher hat er mit seiner Gütigkeit uberwunden, und ist ihr mächtig gewesen; aber der Spanier Grausamkeit und Tyranney ist unleidlich. So werden auch unsere Fürsten ihm wider den Türken nicht helfen, sondern sagen: Herr Kaiser, gebt uns Friede. Drüm ist ein groß Empörung und Aufstand zu fürchten. Aber Gott wollte[5]) es abwenden. Drüm laßt uns fleißig beten, Gott hat etwas Großes im Sinn, und wird die Strafe ergehen lassen, da wir uns nicht werden bessern."

25. Ein Anderes vom Concilio.
(A. 517. — St. 305. — S. 281.)

Anno 38. den[6]) 12. Augusti redete D. M. L. von Concilien, „wie das Concilium zu Costnitz hätte die Autorität, Ansehen, Gewalt und Macht des Papsts sehr geschwächt; denn da wären drey Päpste abgesetzt; und der vierte gewählet worden[7]), und beschlossen und geordnet, daß das Concilium uber den[8]) Papst sey. Da ist ihnen die[9]) Riegel fürgesteckt, daß sich der Papst nicht sehr nach dem Concilio sehnet. Drüm haben die Papisten diese 120 Jahre

1) W. „werden will." 2) „aber" fehlt St. u. S. 3) W. „seyn." 4) W. „mit solcher Demuth nicht" st. nicht — Demuth. 5) W. „wolle." 6) „den" fehlt A. 7) Vgl. S. 328 f. Anm. 7) dieser Abtheilung. 8) S. „dem." 9) St. „der"; W. „ein."

mit höchstem Fleiß dahin gearbeit, und sich bemühet, des Papsts Autorität und Gewalt ubers Concilium zu erheben. Für demselben grauet ihm, fleuget[1]) dafür als der Teufel vor dem Weihrauch[2]), wie man sagt. Er wird nimmermehr ein Concilium machen, wenn es nicht der Kaiser und[3]) die Fürsten ansetzen; denn das Papstthum fället wundersehr[4]), und wird immer gemählich[5]) zu Schanden. Am ersten fielen die Bettelorden, darnach die Fürstenklöster; nun gehen die Stifte und Bisthum unter. Es will Heli singen.[6]) Denn es sind vom Papstthum abgefallen vier Königreiche in Europa, Engeland, Deutschland, Dänemark und Ungern; die andern halten gar wenig. Denn die Schutzherren des Papsts, weil sie seinen Donner und Blitz, des Decrets Bullen[7]) verschluckt haben, werden das Papstthum gar entblößen und schinden, und die Haut uber die Ohren ziehen; wie itzt H. Georg die geistlichen und Kirchengüter zu sich reißt, und wird nicht gestatten, daß Geld für Annaten[8]), Pallia[9]) rc. gen Rom geführt werde. Also wird der Papst Geld und Gewalt verlieren.

---

1) W. „fliehet." 2) A. „Weyrach." 3) „der Kaiser und" fehlt St. u. S. 4) d. i. außerordentlich stark. 5) s. v. a. allmählich, nach und nach. 6) So steht bei A., St. u. S. Der Ausdruck: „Es (das Papstthum) will Heli singen," möchte wohl auf den Ausruf Jesu am Kreuze: „Eli, Eli, lama asabthani" (Matth. 27, 46.) zu beziehen und der Ausdruck „singen" deshalb gewählt sein, weil dieses ursprünglich Worte eines Psalmes (Ps. 22, 2.) sind, oder auch mit Rücksicht auf das „Heli clamans" des alten Passionsliedes Patris sapientia etc. W. hat: „Es will Heli sinken," welches dann auf das Fallen des Hohenpriesters Eli (1. Sam. 4, 18.) hindeutet, wobei Eli als Sinnbild des Papstes aufgefaßt ist. Das Letztere scheint den Vorzug zu verdienen, theils seiner leichteren Verständlichkeit, theils auch der Form Heli wegen, welche mehr zu dem Namen des Hohenpriesters עֵלִי stimmt, da LXX. und Vulg. diesen durch Ἠλι, Heli ausdrücken, als zu אֵלִי (mein Gott), Matth. 27, 46. ἠλί, obgleich Luther אֵל bisweilen auch durch Hel ausdrückt, indem in der ersten Ausgabe seiner Uebersetzung der historischen Bücher des A. T. an mehreren Stellen Israhel statt des gewöhnlichen Israel steht. Vgl. M. Luther's Bibelübersetzung kritisch bearbeitet von H. E. Bindseil und H. A. Niemeyer II. Thl. (Halle 1845.) bei Richt. 20, 32. 21, 3. u. a. St. Auch in der zu Stuttgart und Leipzig 1836 erschienenen neuen Ausgabe der Tischreden steht: „Es will Eli sinken." 7) St. „Blitz des Decrets und Bullen" st. Blitz, des Decrets Bullen. 8) Annaten sind der Betrag der gesammten oder wenigstens eines bedeutenden Theiles der Einkünfte des ersten Jahrs von den geistlichen Pfründen bei ihrer jedesmaligen Wiederbesetzung, welchen die Päpste als ihnen zukommend ansehen. 9) Das zu dem bischöflichen Ornate gehörende Pallium, ein

Und ich bins herzlich erfreuet, daß es also säuberlich zugehet, daß ers nicht mit dem Schwert und Kriege zu sich bringet, wie im[1]) Böhmerland geschehen; sondern gehet fein friedlich zu, mit der Canzley und Rechenpfennige, wie F.[2]) und der Bischof von Mainz, und H. Georg thun. Da wird dem Papst der Bauch[3]) verschmachten. Aber das ist zu erbarmen, daß die Kirchengüter unter ihnen verschlungen und gefressen werden, und die Pfarren und Stipendia verlassen und unversorget bleiben; das doch unser gnädigster[4]) Churfürst und Herr, und andere etliche Fürsten nicht thun; sondern verordnen sie dazu, daß die Religion erhalten werde; wiewol es auch nicht kann so gleich zugehen. Jene aber fressens mit Haut und Haar, und verfolgen indeß gleichwol die Religion. Laßt uns Gott bitten, er wollte[5]) seine Kirche erhalten; der Papst achtet das Concilium nichts, ihm ist auch nicht[6]) zu trauen. Gleichwie Hannas[7]), Caiphas, Christi Lehre confirmirten und bestätigeten; also auch werdens die Papisten mit uns halten. Drüm hofft man vergebens auf ein[8]) Concilium."

26. Päpstisch Concilium.
(A. 517b. — St. 305. — S. 281b.)

Einer fragte D. M. L.: „„Obs Concilium würde ein Fortgang haben?"" Sprach er: „Ja freilich, des Papsts Concilium ist allbereit beschlossen zuvor, und wir[9]) schon verurtheilt. F.[10]) hat sich bereit mit eim Eide dazu verpflichtet. Also sollen alle Könige, Fürsten und Herren ihm schwören. Und die fürnehmeste Proposition ist, stiften und ordnen Lügen und Mord, dieselbigen mit Blutvergießen und Krieg vertheidigen.

Ah, es ist nicht zu hoffen, daß ein Concilium werde, denn der Papst vertheidiget seine Lügen, und will nicht gesehen seyn, daß er geirret habe. Er entschüldiget sich allwege damit, daß der Kaiser und König zu[11]) Frankreich uneins seyn. Unterdeß hindert er, wie er kann, daß sie nicht eins und vertragen werden, auf daß kein

---

über die Schultern herabhängendes, mit Kreuzen versehenes Tuch von weißer Wolle, früher von weißer Leinwand (vgl. Augusti: Denkwürdigkeiten aus d. christl. Archäologie Bd. XI. S. 140 f.) wurde vom Papste verkauft. 1) A. „in." 2) Der König Ferdinand. 3) A. „Brauch." 4) W. „G." st. gnädigster. 5) W. „wolle." 6) St. u. S. „nichts." 7) A. „Annas." 8) „ein" fehlt A.; St. u. S. „aufs" st. auf ein. 9) St. u. S. Zusatz: „sind." 10) Ferdinand. 11) St. u. S. „in" st. zu.

Concilium nicht werde. Drüm reißt Gott hindurch, und erwecket die Deutschen, Engeländer und Dänen[1]), die da die Lehre des Euangelii frei bekennen, ohne Decret und Erkenntniß des Concilii."

(A. 517b. — St. 306. — S. 282.) Doctor Martinus Luther sagte zum Engeländer (Edewardo[2]), der bei ihm im Hause war, und zu Tische ging: „Wenn nun des Papsts Concilium einen Fortgang wird haben, so ists gewiß, daß sie uns werden verdammen, und dem Kaiser die Execution befehlen."

27. Des Papsts Meinung, ein Concilium zu machen.
(A. 517b. — St. 306. — S. 282. Vgl. §. 24. des XXVII. Abschn.)

„Des Papsts höchster Fleiß, Anschlag und Sorge ist, damit er Tag und Nacht umgehet und trachtet, daß er unsere Lehre unterdrucke und ausrotte, will die Religionssache nicht erkennen noch örtern lassen in einem gemeinen, freien, christlichen Concilio; dafür fleuhet er, darein will er nicht willigen, dringet nur auf[3]) ein Concilium, das er nach seiner Autorität selber ansetzt, darinnen er allein regiere, dictire und schließe, da die Andern allzumal müssen stillschweigen, und nur Ja dazu sagen, was und wie ers machet, wie sein Stylus und Processus in Conciliis bisher gehalten ist; aber es will nu nicht mehr gelten. Denn es ist jtzt ein ander Zeit und Welt, denn etwan ist gewest, drüm begehrt der Papst keins Conciliums. Er nennt und setzt an die allerunbequemsten und ungelegensten Orte und Malstätte, als, in der Venediger Gebiete, dahin keine Nation sich begibt[4]); und indem er also das Concilium aufzeucht[5]), verleurt er seine Autorität und Ansehen. Wie man jtzt von H. Georgen zu Sachsen saget, der seinen Leuten im Land zu Thüringen[6]), die ums Euangelium gebeten haben, soll diese

---

1) A. „denen" st. Dänen. 2) Vgl. S. 184. u. 208 der I. Abth., wo gleichfalls ein Engländer, der Luther's Tischgenosse war, erwähnt wird, aber ohne beigefügten Namen, weshalb in der dort hinzugefügten Anm. die Vermuthung ausgesprochen ist, es sei derselbe, welcher S. 210. der II. Abth. D. Antonius Barns genannt wird (dieser war als Abgesandter des Königs Heinrichs VIII. 1535 nach Wittenberg gekommen; vgl. Seckendorf commentar. de Lutheran. lib. III. sect. 13. §. 39. Addit. a sqq. pag. 110 sq.). 3) „auf" fehlt W. 4) Vgl. §. 23. dieses Abschnitts. 5) d. i. aufschiebt. 6) A., St. u. S. „Düringen."

Antwort gegeben haben: „„Da der Papst länger würde verziehen, so wollte er ihnen etwas nachlassen.““

Summa, der Papst will, daß der Stuhl zu Rom, oder die römische Kirche, soll nicht gerichtet noch von Jemand vermahnet werden; sondern er[1]) soll alle Menschen urtheiln und richten, denn sie ist eine Mutter und Domina aller Kirchen. Wider welche Vermuthung[2]) kein Prophet, kein Apostel noch Prediger Statt noch Macht hat[3]), etwas ihr einzureden, sintemal unzählige Canones in des Papsts Decreten sind, die ihm solche Gewalt und Macht[4]) geben. Und der Bube Gratianus[5]), der solch Schmeißbuch zusammen getragen hat, beschleußt also: „„Kaiser Constantinus hat den Papst einen Gott genannt. Wer nun Gott ist, der kann noch soll je nicht von Menschen gerichtet werden. Der Papst ist ein Gott, drüm soll er nicht[6]) gerichtet werden.““ Also schleußt er a genere ad[7]) speciem, von dem, das gemeine ist, auf das, so sonderlich ist, aus dem zwey und achtzigsten Ps. (v. 6.): „„Ich habe gesagt, ihr seyd Götter ꝛc.““ Diesen schönen, herrlichen Spruch zeucht und deutet der Papst auf sich, und nennet sich einen irdischen Gott und Herrn uber die ganze Welt.

Diesen Syllogismum und Schlußrede sollte man also umkehren, und sagen: Der Kaiser und alle Oberkeit sind Götter, (das ist, sie sind von Gott zu seinen Dienern verordnet, und führen ein göttlich Amt, als seine Statthalter,) drüm gebührt dem Papst nicht, daß er sie mit Füßen trete.

Derhalben hat der etwan in einer Disputation sehr[8]) wol und recht gethan, welcher nicht hören noch zugeben wollte, daß man[9]) Sprüche und Beweisung aus des Papsts Büchern und Decreten allegiren und anziehen sollte. Da nu der ander Widerpart

---

1) St. „sie“ st. er. 2) St. „Vormessenheit.“ 3) St. „haben soll“ st. hat. 4) St. u. S. „Macht und Gewalt“ st. Gewalt und Macht. 5) Hier ist der Camaldulenser Gratianus gemeint, welcher im Kloster S. Felice zu Bologna um 1143 eine neue Sammlung des Kirchenrechts entwarf, worin er die älteren Stücke desselben mit den neueren pseudoisidorischen und späteren zusammenstellte, und beide im dialektischen Geiste seiner Zeit mit einander zu versöhnen suchte, Concordia discordantium canonum etc. libri III., gewöhnlich schlechthin Decretum Gratiani genannt (der I. Theil des Corpus juris canonici.). 6) St. „von keinem Menschen“ st. nicht. 7) A. „et.“ 8) „sehr“ fehlt St. u. S. 9) St. Zusatz: „des Papsts Gewalt zu beweisen.“

hielte und beweisete, daß er ein irdischer Gott wäre. „„Ja,““ sprach dieser, „„vielleicht der Juristen, nicht der Theologen[1]) Gott ist er.““

Was? Nimmermehr wird sich der Papst dem Concilio unterwerfen. Denn Papst Johannes der Dreyzehente unterwarf sich dem Concilio zu Costnitz, der Meinung, daß er um seiner Demuth und Resignation oder Ubergebung[2]) willen hoffte, man würde ihn restituiren und wieder zum Papst setzen, und die andern zweene verwerfen; aber sie waren grobe Esel, sie nahmen das Hütlin und die Kron von ihm, und satztens eim Andern auf, verworfen sie also[3]) alle drey.[4]) Das verdroß ihn ubel, und that ihm sehr weh."

28. Rechter Brauch der Concilien.

(A. 518. — St. 302. — S. 278b.)

„Ein Concilium soll ein Fegfeuer seyn, soll die Kirche reformiren und reinigen, und wenn neue Irrthume und Ketzerey aufkommen und einreißen wollen, die alte, rechte[5]), reine Lehre confirmiren, bestätigen und erhalten, neuen Feuren wehren, und die selbs[6]) löschen, und falsche Lehre verdammen. Aber der Papst will, ein Concilium soll also geschaffen[7]) seyn, und darüm gehalten werden, darin man täglich neue Decret, Ordnunge und Satzunge[8]) von guten Werken machen und häufen solle. Was kann man aber für bessere und gute Werk finden und lehren, denn in zehen Geboten von Gott befohlen sind?"

29. Welchs das rechte Concilium sey.

(A. 518. — St. 308b. — S. 283.)

„Itzt ist das rechte Concilium, denn Christus ist Präses, der Präsident und oberste Regent; die Engel sind Assessores, die[9]) Beysitzer. Wir werden angeklaget, aber aus und durch Gottes Wort antworten wir."

---

1) St. Zusatz: „und Christen." 2) S. „Vergebung." 3) „also" fehlt St. u. S. 4) Vgl. S. 328 f. Anm. 7. dieser Abtheilung. 5) „rechte" fehlt St. u. S. 6) W. „dieselben." 7) W. „beschaffen." 8) St. u. S. „Ordnung und Satzung"; W. „Ordnungen und Satzungen." 9) St. u. S. „und" st. die.

30. Was die Papisten suchen.

(A. 518b. — St. 305b. — S. 281b.)

„Die Papisten begehren kein Concilium. Ja wol! Sie werden uns auch ohn ein Concilium als verdammte Ketzer verfolgen; denn sie ihre Autorität und Abgötterey nicht fallen lassen, sondern dieselbe mit Gewalt und Tyranney noch erhalten und vertheidigen."

31. Bedenken M. Ph. Melanchth. vom Concilio, dem Churfürsten zu Sachsen, H. Johanns Friederichen, durch des Papsts Legaten angekündigt.

(A. 518b. — St. 560. — S. Append. 11.)

„„So viel ichs verstehe, halt ichs dafür, daß sichs nicht anders geziemen noch leiden will, denn daß man sich erbiete zu compariren und erscheinen, doch mit der Versicherung eins freien Geleits, und doch protestire, daß man sich itzund nicht darein verpflichte, wie in andern Artikeln versucht[1]) wird.

Denn, sollen wir das Concilium abschlagen; so müssen wir doch in der Fahr[2]) stehen, da wir sonst innen sind[3]), und würden andere Nationen noch mehr wider uns verbittern[4]), als die wir das Concilium scheueten. Item, hindert das Gute, das andere Nationen dadurch hoffen[5]), denn alle Nationes sehen itzund auf dies Theil. Item, so der Papst seinen Vortheil merken wird, macht er doch[6]) ein Concilium, und citirt uns; alsdenn wäre es dieser Lehre viel unrühmlicher, wenn wir die Cognition und Erkenntniß scheuen würden; und so man alsdenn compariren und erscheinen müßte, ists besser, man erbiete[7]) sich itzund dazu. Und da Ihr[8]) zum Concilio kommt, kann man einen leichtlichen Proceß und Verhör erlangen, wie zugesagt ist, daß es liberum, frei seyn solle, so ists gut; kann man aber das nicht erlangen, so hat es bessere Entschuldigung.

Man mag auch Ursach anzeigen, warüm man sich wegere zu verpflichten; denn der Papst sagt: „„Er wollt ein Concilium halten, nach Gewohnheit der Kirchen bis anher gehalten."" Nun ist die Gewohnheit, die itzt gehalten wird, viel anders, denn wie es in den alten Conciliis gehalten ist. Denn in den alten Conciliis

---

1) St. u. S. „gesucht." 2) W. „Gefahr." 3) W. „seyn." 4) St. u. S. „erbittern." 5) St. u. S. „hoffeten." 6) St. u. S. „noch" st. doch. 7) S. „erhübe" st. erbiete. 8) St. „es" st. Ihr.

hat man müssen aus[1]) Gottes Wort richten, wie zu sehen ist, Act. 15. und sonst in Actis der folgenden löblichen Concilien; aber hernach, unter dem Papstthum, haben sie viel ein andere Weise gehalten, richten nach ihren eigenen Constitutionibus und eigener Gewalt, wie offentlich ist. Nun weiß man, daß wir die Constitutiones anfechten, die wider Gottes Wort sind[2]), darum kann diese[3]) Sache nicht aus den Constitutionen geurthelt werden, dieweil der Gegentheil rühmet, ihre Lehre und Constitutiones sind[2]) recht, und gegründet in Gottes Wort.

Item, diese Exercitatio und Brauch der Verpflichtung ist neu, und wird hie gebraucht allein zu Verhinderung des Concilii, zu verursachen, daß sie das Concilium wegern. Zuletzt halte ich, sollts[4]) gut seyn, daß man Kais. Maj. mit Fleiß vermahnete, daß sie wolle[5]) bedenken, wie im Reich bewogen wäre, ein frei Concilium zu halten, das auch die hohe Noth der ganzen Christenheit fodert; darüm Seine Majestät die Sache dahin erbeiten[6]) wollten, daß die Händel ordentlich und nach Nothdurft verhört würden, so er anders etwas Guts zu schaffen gedenket.""

LV.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Reichstägen und Conventen oder Versammlungen in Religionssachen.

1. Wie es Doctor Luthern zu Augsburg ergangen.[7])

(A. 519. — St. 308ᵇ. — S. 283.)

Doctor Martin Luther erzählete und sagte, „wie es gangen wäre zu Augsburg Anno 1518. und wie des Papsts Legat daselbst mit ihm

---

1) St. u. S. „nach" st. aus. 2) W. „seyn." 3) St. u. S. „die" st. diese. 4) W. „soll es." 5) W. „wollen." 6) W. „erbieten." 7) A. hat statt dieser Ueberschrift die Randbemerkung: „Cajetanus Cardinalis, wie er mit D. M. L. zu Augsburg 1518. umgangen ist." St. u. S. haben dieselbe Randbemerkung neben folg. Ueberschr.: „Von dem Reichstage zu Augsburg, Anno 1518. und was daselbst in D. Märt. Sache wider den Papst gehandelt."

gehandelt und umgangen wäre. Erstlich, sprach er, da ich citirt und gefordert ward[1]), erschien und kam ich, aber mit einer großen Custodien und Verwahrung des Churfürsten zu Sachsen rc. Herzog Friederichs, der mich an die von Augsburg verschrieben[2]), und ihnen befohlen[3]) hatte. Dieselben hatten sehr fleißig Achtung auf mich, und warneten mich, daß ich je nicht mit den Italianern wollte umgehen, keine Gemeinschaft mit ihnen haben, noch ihnen vertrauen; denn ich wüßte nicht, was ein Wale[4]) wäre.

Drey ganze Tage war ich zu Augsburg ohne des Kaisers Geleite. Indeß kam ein Wal oft zu mir, foderte mich zum Cardinal, und hielte fleißig bey mir an, ich sollte revociren und widerrufen, ich sollte nur ein Wort sagen, **Revoco**; „„so wird Dich,““ sprach er, „„der Cardinal dem Papst commendiren und befehlen[5]), und also wirst Du mit Ehren wieder[6]) zu Deinem Fürsten kommen.

Nach dreyen Tagen kam der Bischof von Trient[7]), und zeigte von des Kaisers wegen dem Cardinal an mein Geleite. Da ging ich in aller Demuth zu ihm, fiel erstlich nieder auf die Knie; zum Andern, auf die Erde, so lang ich war[8]), liegend; zum Dritten, da ich also lag, hieß mich der Cardinal drey Mal aufstehen. Da stund ich auf, das gefiel ihm sehr wohl, und hoffte, ich würde mich eines Bessern bedenken.

Da ich des andern Tages wieder zu ihm kam, und gar nichts widerrufen wollte, sprach er zu mir: „„Was meinest Du, daß der Papst nach Deutschland frage? Meinest Du, die Fürsten werden Dich mit Waffen und Kriegsvolk vertheidigen? O nein! Wo willt Du bleiben?““ Unterm Himmel, sprach ich. So stolz und hoffärtig war der Papst. Drüm ist seine Dignität, Herrlichkeit und Majestät in Verachtung kommen, welchs ihm viel werscher[9]) thut, denn der Tod. Sie könnens nu nicht wehren.

Darnach demüthigte sich der Papst, und schrieb der Kirchen, ja, Magistro Spalatino und Pfeffinger, des Churfürsten Hofpredi-

---

1) St. u. S „war“ st. ward. 2) Jemanden an einen Andern verschreiben bed. hier: ihn schriftlich in eines Andern Obhut stellen. 3, d. i. empfohlen. 4) d. i. Wälscher. 5) d. i. empfehlen. 6) W „wiederum.“ 7) Bernhard. 8) S. „ward“ st. war. 9) s. v. a. wirser, im Hochdeutschen ungebräuchliche Comparativform für den Begriff: weh (vgl. Schmeller: Bayer. Wörterb. u. d. W.); W. „weher.“

ger und [1]) Cammerrath, sie wollten mich ihm uberantworten, und daran seyn, daß sein Mandat und Befehl ausgerichtet und exequirt würde. Dem Churfürsten aber [2]) schrieb er auf diese Meinung: „„Wiewol Du mir für Deine [3]) Person unbekannt bist, doch hab ich Deinen Vater, Herzog Ernsten, zu Rom gesehen, der war ein gar gehorsamer Sohn der Kirche, visitirte und besuchte aufs Andächtigste unsere Religion, die hielt er in großen Ehren, wünschte und wollte, daß auch Deine Serenität und Durchlauchtigkeit in seine Fußstapfen treten rc.""

Der Churfürst aber merkte des Papsts ungewöhnliche Demuth und sein bös Gewissen, sahe auch die Kraft und Wirkung der heiligen Schrift wol; drüm ließ ers bleiben. Meine Resolutiones und Büchlin gingen, ja flohen [4]) in wenig Tagen durch ganz Europa, das dritte Theil der Welt; drüm ward der Churfürst confirmirt und gestärkt, wollte die Mandata und Befehl des Papsts nicht exequiren und vollstrecken, und unterwarf sich dem Erkenntniß der Schrift.

Wenn der Cardinal vernünftiger und mit besserer Bescheidenheit mit mir zu Augsburg wäre umgangen und gehandelt hätte, und da ich ihm zu Fuße fiel, mich angenommen hätte; so wäre es nimmermehr dahin kommen. Denn zur selben Zeit sahe ich noch sehr wenige Irrthume des Papsts. Hätte er stille geschwiegen, so hätte ich auch leichtlich geschwiegen.

Das war der Stylus und Brauch des römischen Hofs in dunkeln und verwirreten Sachen, daß der Papst sagte: „„Wir nehmen aus päpstlicher Gewalt diese Sache zu uns, vertilgen und löschen sie [5]) ganz und gar aus."" Alsdenn mußten beide Theil weinen. [6]) Ich halte, der Papst gäbe drey Cardinäle drüm, daß es in dem Fasse wäre, darinnen es dazumal war."

2. Von Doctor Martin Luthers Reise und Handlung aufm Reichstage zu Worms 1521. [7])

(A. 519b. — St. 309. — S. 283b.)

„„Anno **1521**. den **27**. Septembris kam ich [8]) M. Ant. Lau-

---

1) Das auf Spalatin sich beziehende „Hofprediger und" fehlt St. 2) „aber" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „meine" st. Deine. 4) W. „flogen", womit obige Form hier gleichbedeutend ist. 5) W. „die" st. sie. 6) W. „weichen." 7) A. u. W. „1520." st. 1521. — St. u. S. haben als Ueberschr.: „Vom Reichstag zu Worms, Anno 1520. und von D. M. Reise dahin, und was daselbst in D. M. Sache wider den Papst gehandelt worden." 8) W. nach „ich" Zusatz: „und."

terbach[1]) gen Wittenberg. Und da Doctor Martinus Luther Herzogs Georgen gedachte, und des Cochläi Entschüldigung, sprach er: „Herzog Georg hat sein Wappen dem Cochlöffel[2]) für sein Buch gedruckt.[3]) Ich will Cochläum mit Stillschweigen tödten, und mit Verachtung uberwinden; denn es ist ein lauter Närrlin, der weder in der Schrift, noch in der Dialectica was rechtschaffen verstehet noch weiß. Es wäre Schande, daß ich ihm auf seine Lügen antworten sollte, sondern was nach H. G.[4]) und seinem Canzler[5]) in diesem Büchlin reucht, das ich mit meiner Nase rieche, darauf will ich ihm antworten. Denn ich hab das ganze Buch noch nicht gar gelesen, will dasselbe zu lesen sparen, bis daß ich ihm in einem neuen frischen Zorn kann begegnen.

Er sticht mich mit einem Zwickerlein[6]) an, es soll ein Zapfenloch draus werden. Es narret sich sehr wol, so grobe Scompen[7]) ausstreuen. Ich will ihn fein in Lügen lassen stecken, und dieselben nicht verantworten."

Daß er aber bald im Anfang seines Buchs schreibet: „„Eines Man-

---

1) Dieser in den Tischreden öfter vorkommende M. Anton Lauterbach, Luther's Freund und Mitbeförderer der Reformation in Sachsen, wurde, nachdem er längere Zeit in Wittenberg als Haus- und Tischgenosse Luther's gelebt, zuerst Diaconus in Leißnig; kehrte aber bald, da ihn der Bischof zu Meißen zu diesem Amte für untüchtig erklärte, weil er nicht geweihet wäre, nach Wittenberg zurück, und wurde hier 1538. zweiter Diaconus. Von hier zog er 1539. als erster Superintendent nach Pirna, wo er 1569 starb. Als Luther's Tischgenosse hatte er Gelegenheit, die Tischreden desselben zu sammeln. Diese Schrift benutzte dann Joh. Aurifaber bei seiner Sammlung. Hieraus erklärt sich, wie er hier als Verfasser dieses §. sich kund gebe. Vgl. über ihn K. G. Dietmann: Chursächs. Priesterschaft. Thl. I. S. 1019 ff. und (Erdmann) Biographie sämmtl. Pastoren und Prediger zu Wittenberg. S. 11 f. 2) Joh. Cochläus, einer der frühesten und heftigsten Gegner Luther's, schrieb von 1521 an viele Schriften gegen ihn, vgl. Seckendorf commentar. de Luther lib. I sect. 45. §. 100. pag. 163. §. 102. p. 167.; sect 57. §. 160. Addit. III. p. 283. Luther schrieb 1523. gegen ihn: „Adversus armatum virum Cochlaeum," welche Schrift lat. in Tom. II. fol. 438. der Witt. Ausg. von Luth. W. und Tom II. fol. 599. der Jen. Ausg., deutsch in Thl. II. Bl. 905. der Altenb. Ausg. u. Thl. XIX. S. 639 der Walch. Ausg. mit d. Tit.: „Luthers Bescheid vom Glauben und Werken wider den gewaffneten Mann Cochläum" sich findet. 3) Im lat. Mscr. steht: „fur den Ars gedruckt, praefatione in suum Novum Testamentum." 4) Herzog Georg. 5) Heller. 6) Zwickerlein, ein kleines Werkzeug, womit man zwickt, bohrt. 7) d. i. σκώμματα (Spottreden).

nes Rede ist nur eine halbe Rede, darüm soll man beide Theil hören;"" darauf sprach Doctor Martinus Luther: „Hat man uns denn nicht auch hören reden zu Augsburg 2c.? Ich meine, wir haben nicht stille geschwiegen, da Cochläus und Andere allzumal stumm waren? So weiß man auch wol, wie ich zu Worms erschienen bin, da man mir das Geleite gebrochen hat. Denn also ging mirs daselbst:[1])

Da mich der Herold Dienstags in der Marterwochen citirte, das kaiserliche und vieler Fürsten Gleite mitbrachte, ist bald den andern Tag am Mittwoch dasselbige Geleite zu Worms gebrochen, haben mich da verdammt und meine Bücher verbrannt. Als ich nun gen Erfurt kam, da kam mir Botschaft, wie ich zu Worms wäre verdammt worden; ja, in allen Städten ward daselbst[2]) hinaus offentlich angeschlagen wider mich; daß mich auch der Herold fragte: „„Ob ich noch gedächte gen Worms zu ziehen?""

Wiewol ich erschrak und zitterte; doch antwortete ich ihm, und sprach: Ich will hinein ziehen, wenn gleich so viel Teufel darinnen wären als Ziegel auf den Dächern. Da ich nun gen Oppenheim kam, nicht weit von Worms; kam Magister Bucerus zu mir, und widerrieth mir, ich sollte nicht in die Stadt ziehen, denn Glapion,[3]) des Kaisers Beichtvater, wäre bey ihm gewest, ihn gebeten, mich zu warnen, daß ich nicht sollte hinein ziehen, denn ich würde verbrannt werden, sondern ich sollt mich in der Nähe bey Franz von Sickingen enthalten, der würde mich gerne aufnehmen.

Das thäten die Bösewichter alles nur darüm, daß ich nicht sollte compariren und erscheinen. Denn, wo[4]) ich drey Tage verharret hätte, so wäre mein Geleite aus gewest, und sie hätten die Thore zugeschlossen, mich nicht verhöret, sondern gewaltiglich verdammt.

Aber ich zog immer fort aus lauter Einfältigkeit. Und da ich die Stadt sahe, von Stund an schreib ich Spalatino, daß ich käme, und fragte, wo ich sollte einziehen zur Herberge. Da verwunderten

---

1) „daselbst" fehlt St u. S. 2) „daselbst" scheint statt „dasselbe" zu stehen. 3) Der Franciscaner Johannes Glapion, über dessen Antheil an den Verhandlungen des Wormser Reichstags vgl. Seckendorf l. l. lib. I. sect. 37. §. 88. Addit. II. p. 142 sqq. — A. u W. „S_lapion" st. Glapion. 4) St. u. S. „wenn" st. wo

sie sich alle, daß ich unversehens käme; denn sie meineten, ich würde außen bleiben, durch Schrecken und Arglistigkeit verhindert.

Aber zween von Adel, als H. von Hirsfeld[1]) und Er[2]) Hanns Schott,[3]) nahmen mich an, und führeten mich, aus Befehl des Churfürsten zu Sachsen rc., in ihre Kammer. Aber kein Fürst kam zu mir, denn nur allein die Grafen und Edelleute, welche hart auf mich sahen, und die[4]) vier hundert Artikel wider die Geistlichen Kaiserlicher Majestät uberantwortet hatten, und gebeten, man wollte die Beschwerung[5]) abschaffen, oder sie würdens selbs müssen thun. Von welchen allen sie durch mein Euangelium erlöset sind. Aber die Bauren sind nun undankbar worden, fechten das Euangelium an.

Der Papst hatte dem Kaiser geschrieben, daß er mir das Geleite nicht sollte halten. Darauf drangen alle Bischofe. Aber die Fürsten und Stände wollten nicht drein willigen; denn es würde ein großer Lärm draus werden. Ich hatte großen Glimpf da, den ich heraus brachte. Sie mußten sich mehr für mir fürchten, denn ich mich für ihnen. Denn der Landgrafe, als noch ein junger Herr, begehrte mich zu hören, und kam zu mir, redte mit mir; und endlich sagte er: „„Lieber Er[2]) Doctor, habt Ihr recht, so helfe Euch unser Herr Gott.““

Bald da ich gen Worms kam, schrieb ich Glapioni[6]) und bat, er wollte zu mir kommen, nach seiner Gelegenheit und Willen. Aber er wollt nicht, es wäre nu umsonst. Darnach erschein ich, berufen und erfodert, vor dem ganzen Reichsrath aufm Rathhause, da der Kaiser, Churfürsten und Fürsten bey einander versammlet waren. Da fing des Bischofs von Trier Official, D. Eck[7]), an, und sagte zu mir: „„Martine, Du bist hierher berufen, daß Du sollt Antwort geben, ob Du diese Schriften fur Deine Bücher erkennest,““ (die aufm Tische bey einander lagen, und er mir weisete); da sprach ich: Ich gläubs. Aber D. Hieronymus Schurf sagte von Stund[8]) drauf: „„Man lese die Titel vorne drauf.““ Da nu dieselben verlesen worden, sprach ich: Ja, sie sind mein.

Zum Andern fragte er mich: „„Wollt ihr sie widerrufen?““

---

1) St. „Hirschfelt“ 2) W. „Herr.“ 3) Im lat. Mscr. steht: „Hans von Hirschfeld, Bastian von Pappenheim und Hans Schott.“ 4) „die“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „Beschwerungen.“ 6) A. u. W. „Sglapiani.“ 7) Joh. von Eck, verschieden von dem bekannt. Gegner Luther's, Joh. Eck. 8) St. u. S. „von Stund an.“

Da sprach ich: Gnädigster Herr Kaiser, etliche meiner Bücher sind Streitbücher, darinnen ich meine Widersacher angreife; etliche sind Lehrebücher, dieselben kann und will ich nicht widerrufen, denn es ist Gottes Wort. Aber so ich in den Streitbüchern wider Jemand zu heftig bin gewest, hätte ihm vielleicht zu viel gethan, so will ich mich weisen lassen, wollet mir Bedenkzeit geben. Da ward mir ein Tag und ein Nacht gegeben.

Des andern Tages ward ich berufen von Bischofen und Andern, die mit mir handeln sollten, daß ich widerriefe. Da sagte ich: Gottes Wort ist nicht mein Wort, drüm weiß ichs nicht[1]) zu vergeben; was aber außer demselben ist, will ich gerne gehorsam seyn. Da sprach Marggraf Joachim: „„Er[2]) Doctor, so viel ich vernehme, ist das Euer Meinung, daß Ihr Euch wollt weisen lassen, ohn allein, was die Schrift betrifft?““ Ja, sagte ich, das will[3]) ich.

Da sagten sie: Ich sollte es Kais. Maj. heimstellen. Ich wollt aber nicht. Sie sprachen: „„Ob sie denn nicht auch[4]) Christen wären, die solche Sache mit Ernst würden ausrichten?““ Darauf sagte ich: Doch ohn Abbruch und Verletzung der Schrift, die wollte ich frei behalten, denn ich könnte das nicht vergeben, das nicht mein wäre. Dagegen sagten sie: „„Ihr sollet Euch zu uns versehen, sie werden recht schließen.““[5]) Ich aber sprach dawider: Ich trauete[6]) ihnen so viel nicht, daß sie für mich wider sich selbs schließen[5]) sollten, die mich itzunder im Gleite also verdammt hätten.[7]) Aber daß Ihr sehet, was ich thun will, machts mit mir, wie Ihr wollt, ich will Euch mein Gleite heimgeben und aufsagen. Da sprach Er[2]) Friedrich von Feilitzsch[8]): „„Das ist wahrlich gnug, ists anders nicht zu viel!““

Darnach sagten sie: „„Laßt[9]) uns doch etliche Artikel nach!““ Ich sprach: „Im Namen Gottes, der[10]) Artikel, die außer der Schrift sind; will ich mich nicht wehren. Bald waren zween Bischofe[11]) zum

---

1) W. „ich nichts“ st. ichs nicht. 2) W „Herr.“ 3) St. u. S. „wollt“ 4) W. „auch nicht“ st. nicht auch. 5) d. i. beschließen 6) W. „traue.“ 7) W. „haben.“ 8) Statt „Friederich v. F.“ sollte stehen: „Fabian v. F.“, wie aus §. 66. des I. Abschn (S. 64. der I. Abth.) erhellet, so daß es derselbe ist, welcher S. 203. dieser IV. Abth. wegen seiner Tüchtigkeit in Berathungen gelobt wird. 9) St. u. S. „Laß“ 10) W. „derer.“ 11) Im lat. Mscr.: „duo Doctores.“

Kaiser gangen, und ihm angezeiget, ich widerriefe. Da schickte der Bischof zu mir, und ließ fragen: Ob ich gewilliget hätte, die Sache dem Kaiser und Reich heimzustellen? Ich sagte: Ich wollte nicht, hätte auch niemals drein gewilliget. Da sprach der Bischof:[1] „„Es ist gut, daß ich Euch gerufen habe."" Also widerstund ich Vielen alleine, also, daß auch mein Doctor[2]) und Andere ubel zufrieden waren uber meiner Beständigkeit; ja, Etliche sagten: Da ich die Artikel in ihr Bedenken heimstellen wollte, so würden sie die Artikel, so zu Costnitz im Concilio verdammt, alle schenken und nachgeben. Ich aber antwortete und sprach: Hie ist Leib und Leben. Da kam Cochläus und sagte zu mir: „„Martine, willt Du das Gleite aufgeben, so will ich mit Dir disputiren."" Ich hätte es nach meiner Einfalt gethan, und mit ihm angenommen; aber D. Hieronymus Schurf antwortet drauf höhnisch und gleich[3]) lächelnde: „„Ey, das müßte wahrlich seyn, es ist nicht ein ungleich[4]) Anmuthen und Anwerben, wer so närrisch wäre."" Also bleib ich beym Gleite. Da sprungen etliche Gesellen herfür und sagten[5]): „„Wie? führet Ihr ihn gefangen? Das müßte nicht seyn!""

Darnach kam ein Doctor[6]) des Marggrafen von Baden zu mir, wollte mich mit großen, hochtrabenden Worten bewegen, ermahnete mich und sagte: Ich wäre ja viel schüldig zu thun und zu lassen um brüderlicher Liebe willen, damit Fried und Einigkeit untern Leuten erhalten, und nicht Empörung erregt würde, auch wär man Kaiserlicher Majestät, als unserer höchsten Oberkeit, schüldig, gehorsam zu seyn, man sollte Aergerniß in der Welt fleißig verhüten; drüm sollte ich revociren. Darauf sagte ich: Ich wollte um der Liebe willen herzlich gerne gehorsam seyn, und thun, doch so fern, daß das wider den Glauben und Christi Ehre nicht ist.

Da sprach der Trierische Canzler: „„Martine, Du bist Kaiserlicher Maj. ungehorsam, drüm ist Dir erlaubet, mit dem gegebenen Gleite wieder abzureisen."" Da antwortet ich und sprach: Wie es dem Herrn gefallen hat, so ists geschehen; sehet Ihr auch zu, wo

---

1) Im lat Mscr.: „Episcopus Moguntinus." 2) Staupitz, wie A., St. u. S. am Rande hierzu bemerken. — Im lat. Mscr: „Elector et alii amici" st. Doctor und Andere. 3) W. „gleichsam." 4) Mscr. lat. „ein gleich." 5) St. u. S. „sprachen." 6) D. Vehus, Canzler des Markgrafen von Baden.

Ihr bleibet. Also zog ich davon in meiner Einfältigkeit, merkte noch[1]) verstunde ihre Argelist[2]) nicht, brachte also ein großen Glimpf aus Worms, daß sie darnach hätten gewollt, es wäre noch in dem Fasse, darinnen es vorhin gewest.

H. Georg lachte immerdar, wenn ich mich auf die Schrift berief, und sagte: „„Wehret, lieben Herrn, es soll in meinem Lande wol gewehret werden.““ Was? Sie gingen mit mir um mit solcher Arglistigkeit, daß Herzog Friederich zu Sachsen ꝛc. hat müssen sagen: „„Ich hätte[3]) nicht gemeint, daß man also sollte handeln.““

Darnach exequirten sie das gräuliche Edict der Acht, welchs Jedermann Ursach gab, sich an seinen Feinden zu rächen, unterm Titel und Schein Lutherischer Ketzerey; und die Tyrannen haben doch endlich müssen wieder revociren. Also hat mirs zu Worms gegangen, da mich allein der heilige Geist erhielt.“

3. Vom Augsburgischen Reichstage in Religionssachen, Anno 1530.[4])

(A. 521. — St. 310. — S. 285.)

„Der Reichstag zu Augsburg, Anno 1530. ist alles Lobens werth; denn da ist das Evangelium auch unter die Leute kommen in andere Nation und Lande, wider beide, des Kaisers und des Papsts Willen und Versehen. Drüm was da verzehret ist, das soll Niemand nicht reuen.

Gott hat den Reichstag zu Augsburg angesetzt, auf daß das Evangelium weiter ausgebreitet und fortgepflanzt würde; denn sie haben sich auf dem Reichstage verstiegen. Sie haben offentlich da unsere Lehre probirt und geheiliget.[5]) Dürfen uns nicht Ketzer heißen, sondern Schismaticos, die Spaltung anrichten. Dagegen heißen wir sie Antichristen und Gräuel. Den Vortheil haben wir bekommen. Aber wir fragen nichts nach der Welt, achten nicht, was sie von uns hält; um ihrent willen haben wir das nicht angefangen, wollen auch um ihrent willen nicht aufhören, sondern ums Herrn Christi willen, der hat auch um meinet willen etwas gewaget, das gewagt heißt, am guten Freitage.

---

1) St. u. S. „und“ st. noch. 2) St. u. S. „arge List.“ 3) St. u. S. „hätts“ st. hätte. 4 St. u S. Zusatz: „und was daselbst Fürtreffliches in der spaltigen Religionssachen zwischen den Lutherischen und Papisten gehandelt worden.“ 5) St. u S. „gebilliget“ st. geheiliget.

Die Papisten hatten den Kaiser beredt, daß unser Lehre ungereimt sollte seyn, und wenn er käme, da würde er sie alle heißen schweigen, daß Niemand kein Wort würde dürfen sagen. Aber es hat sich viel anders begeben. Denn die Unsern haben da das Evangelium offentlich fürm Kaiser und ganzem Reich frei bekannt, und haben die Widersacher, die Papisten, aufm selbigen Reichstage aufs Höchste zu Schanden gemacht."

3a. Ein Anders.

(A. 521. — St. 310b. — S. 285.)

„Der Reichstag zu Augsburg ist mit keinem Gelde zu bezahlen, um des Bekenntniß des Glaubens und des Worts Gottes willen, so von den Unsern da gethan ist; denn da haben die Widersacher bekennen müssen, daß unsere Confessio recht und wahr sey."

4. Von der Confessio und Apologia, so dem Kaiser uberantwortet worden zu Augsburg.

(A. 521b. — St. 311. — S. 285b.)

„Der Kaiser hat vernünftig und bescheidentlich judicirt, und sich fürstlich gehalten in der Religionssache, und unser Confession, hats viel anders befunden, denn er von Papisten berichtet und uberredt gewest, nehmlich als sollten wir die gottlosesten[1]) Leute seyn, ein schändlich Leben führen, und lehren wider die erste und ander Tafel der zehen Gebot Gottes. Drüm hat er unsere Confession und Apologiam allen Universitäten zugeschickt. Es haben auch die Räthe gesagt für ihr Bedenken: „„Wo es wider den heiligen christlichen Glauben wäre, so sollt seine Kais. Maj. Alles dran setzen; da es aber nur wider den Mißbrauch wäre, so sollt ers gelehrten Leuten befehlen ꝛc."" Ein guter weiser Rath.

Also hat D. Eck gesaget: „„Er könnte[2]) sie aus der Schrift nicht confutiren und widerlegen."" Drüm hatte der Bischof von Mainz[3]) gesagt: „„Unsere Gelehrten vertheidingen uns fein ꝛc."" Aber ich weiß, daß der Bischof von Mainz[3]) unsere Lehre für recht hält[4]); er hofirt nur dem Papst, er hätte uns sonst längst ein Stücklin lassen sehen.

---

1) St. u. S. „gottlosen." 2) W. „könne." 3) A. „Mentz." — Der Churfürst und Erzbischof Albrecht von Mainz. 4) Vgl. §. 4. des IX. Abschnitts (S. 11. der II. Abtheil.).

H. Georg ist zu tief ins Nein kommen, daß er nicht zurück kann; und gleichwol hören sie alle nicht auf so[1]) zu wüten. Und habt[2]) Acht darauf, ob der Kaiser und die Seinen wider uns schreiben werden. Allein daß Faber Schmidt[3]), Eck, Cochläus, wider uns pelvern[4]), die achten wir nicht, fragen nichts nach ihnen. Wird der Kaiser, oder Jemand aus seinem Befehl, wider uns schreiben, an welchen diese Sache gelanget ist[5]); so wird unser Fürst ihm drauf antworten; denn der Handel ist nun dem Kaiser und dem Papst offeriret, und an sie bracht, die mögen sich darwider legen, deß wollen wir gewarten; nach den Andern fragen wir nicht."[6])

5. Vom Nutz und Kraft der Augsburgischen Confession und Apologia.

(A. 521b. — St. 311. — S. 286.)

„Gottes Wort ist kräftig. Je mehr mans verfolget, je mehr breitet sichs[7]) aus, und je weiter es kömmt. Sehet an den Reichstag zu Augsburg, welches wahrhaftig die letzte Posaun und Drommete ist vor dem jüngsten Tage. Wie wüthete da die Welt wider das Wort! O wie mußten wir dazumal beten, daß Christus im Himmel droben bleiben sitzen möchte![8]) Da brach unser Lehre durch die Confession herfür ans Licht, also, daß sie in kurzer Zeit durch den Kaiser allen Königen, Fürsten und Universitäten zugeschickt ward. Viel feine, treffentliche[9]) Leute sind damals in Höfen gewest, hin und wieder, unter welchen etliche von Gott erwählet, die fingen diese Lehre wie ein Zunder, und darnach zündeten sie Andere auch an.

Unsere Confession und Apologia ist mit großen Ehren ans Licht kommen, ihre Confutation liegt im Finsterniß und stinkt.[10])

---

1) „so" fehlt W. 2) St. u. S. „hab" st. habt. 3) St. u. S. fälschlich „Faber, Schmidt," als wären es 2 Personen, während hier nur der deutsche und lateinische Name einer und derselben Person neben einander gestellt sind, wogegen sonst nur einer dieser Namen steht. Vgl. S. 254. 278. der III. Abtheilung. — Johann Faber (Schmidt) war Propst zu Ofen. 4) Vgl. die eben angef. Stellen der III. Abth. 5) St. u. S. „gelanget" st. gelanget ist. 6) W. „nichts." 7) W. „es sich" st. sichs. 8) W. „möchte sitzen bleiben." 9) W. „treffliche." 10) Die von den papistischen Theologen Joh. Faber, Eck, Cochläus (vgl. S. 254. der III. Abtheilung) u. A. schriftlich abgefaßte Widerlegung der Augsburgischen Confession wurde nämlich am 3. August 1530 in der Augsburger Her-

O wie gern wollte ich, daß ihre Confutation an Tag käme; wie wollten wir uns an den alten zerrissenen Pelz machen, und ihn also zuschmettern[1]), daß die Flecken hin und wieder darvon stieben sollten. Aber sie scheuen das Licht."

6. Vom Reichstag zu Augsburg 1530. D. M. Luthers Meinung.
(A. 521^b. — St. 310^b. — S. 285.)

Am Tage Viti, der da war Montags den 8. nach Trin., aufn Abend nach Essens, sagte D. M. L. in seinem Garten untern andern auch dies, in Gegenwärtigkeit M. Hausmann, Cordati und Schlaginhausen[2]), und sprach: „Laßt uns Gotte die Sache heimstellen, er weiß wol zu machen. Itzt ein Jahr hätte man nicht einen Heller um alle Lutherische oder Evangelische gegeben, also gewiß hatten uns schon die Gottlosen. Denn da mein G. H.[3]), der Churfürst zu Sachsen, H.[4]) Johanns aufn Reichstag kommen war, ehe denn andere Fürsten; das hätten[5]) sie nicht gegläubt, daß er hinaus sollt kommen[6]), sie ließen sich alle dünken, seine Sache wäre zu böse, er dürfte nicht damit ans Licht.

Was geschicht aber? Nu, in ihrer größten Sicherheit uberfällt sie das größte Schrecken. Denn dieweil M. G. H.[7]), der Churfürst zu Sachsen, so frühe, als ein frommer, gehorsamer, christlicher Fürst, gen Augsburg kömmt; so fahren die andern Fürsten zu, Herzog Georg, Marggraf Joachim, eilen nach Ißbruck.[8]) Da ward heftig berathschlagt, was das würde bedeuten, daß der Churfürst zu Sachsen so frühe sich auf den Reichstag machte. Und also, daß auch dem Kaiser ob der Sache grauete, ob er auch sicher möcht auf und von dem Reichstage kommen. Da verhießen die Fürsten,

---

berge des Kaisers von seinem Secretair Schweis den protestantischen F'rsten (in deutscher Uebersetzung) nur vorgelesen, eine von diesen (zum Behuf ihrer Widerlegung) begehrte Abschrift derselben aber verweigert, da sie die Bedingungen, unter denen ihnen eine solche gewährt werden sollte (nämlich sich eidlich zu verpflichten, nicht gegen die Confutation zu schreiben, sie auch nicht Andern zu lesen zu geben, oder durch den Druck bekannt zu machen, und sie als richtig anzuerkennen), nicht zugestehen konnten. 1) St. „zuzausen" st. zuschmettern. 2) A. u. W. „Schlainhausen." Er war Pfarrherr zu Köthen; vgl. S. 83. der III. Abtheil. 3) W. „Gn. Herr." 4) W. „Herzog." 5) W. „haben." 6) St. u. S. „sollt hinaus kommen"; W. „hinaus kommen sollte." 7) W. „Herr.", 8) Innsbruck.

Gut und Blut bey Kaiſ. Maj. zu laſſen, und einer 6000 Pferd, der[1]) ſo viel Knechte zu halten, auf daß ja nicht Noth haben ſollt. Da ſiehet man ein Wunder, das groß iſt unter den großen Wundern, daß Gott die Feinde der Wahrheit furchtſam und zaghaftig[2]) machet. Der fromme Fürſt iſt alleine, und nur das hundertſte Schäflin, jener aber iſt neun und neunzig, und dennoch kömmts, daß die[3]) zappeln und furchtſam ſeyn.

Da[4]) es nu zum Einzog kam und zur Handlung, da ſahe man ein kleines Häuflin bey Gottes Wort, aber ſie brachten einen ſtarken König, uber alle Kaiſer und Könige, mit ſich, der hieß Gottes Wort. Aber alle Welt ſchreiet: O, es iſt viel zu gering, daß ein ſolches Häuflin ſich ſoll gegen kaiſerliche Gewalt ſetzen! Was aber iſt ausgericht[5]), will ich noch nicht ſagen; denn der Herr macht zunicht den Rath der Fürſten. Pilatus hatte Gewalt, wollte aber Chriſtum nicht tödten. Annas, Caiphas hättens gerne gethan, konnten aber nicht. Der Kaiſer iſt noch fromm, aber die Biſchoſe, Cardinäle ꝛc. ſind Schälke.

Nu aber der fromme Kaiſer ſeine Hände nicht will waſchen in unſchüldigem Blute, fallen die tollen Fürſten zu, ſchelten, ſchänden und verachten den Kaiſer aufs Aergſte. So kömmt auch der Papſt daher, der möchte für Grimm zuberſten, daß es alſo abgehet ohne Preſilge[6]) und Blutvergießen, und fähret zu, und ſchickt N. das Schwert, der ſolls ausrichten; aber er ſolls und wirds auch nicht gewinnen, und gedenkt dem Kaiſer die Krone zu nehmen, und N. N. aufzuſetzen; denn der, der ſoll der Sachen Recht thun.

Alſo ſchickts Gott, daß Fürſten und Herrn, und der Papſt, dem Kaiſer abfallen und wir ihm zufallen. Iſt das nicht ein wunder Gotts-Geſchicke[7]), ſo wundert michs, daß der, den der Teufel

---

1) W. „oder" ſt. der (d. i. ein Anderer). 2) St. u. S. „zaghaft." 3) W. „ſie" ſt. die. 4) W. „Das" ſt. Da. 5) St. u. S. „ausgerichtet iſt" ſt. iſt ausgericht. 6) S. „Preſilige." Weder in dieſer noch in der obigen Form hat ſich das Wort irgendwo auffinden laſſen. Es kann daher nur aus ſeiner Zuſammenſtellung mit „Blutvergießen," dem es ohne Zweifel ſinnverwandt iſt, hier vermuthungsweiſe gedeutet werden. Am nächſten liegt wohl, um eine jenem verwandte Bedeutung dafür zu erhalten, es von dem franz. bresiller, „in kleine Stücke zerbrechen" oder von briser „zerbrechen" abzuleiten, wornach es ſ. v. a. „Metzelei" bedeuten könnte, und eigentl. Breſille zu ſchreiben wäre. 7) d. i. ein wunderbares Geſchick Gottes; W. „ein Wunder, Gottes Geſchicke."

hat wollen wider uns brauchen, den nimmt unser Gott und braucht ihn für uns. Wunder uber alle Wunder. In Summa, Gott erleuchtet von Tag zu Tag mit seinem lieben Wort den frommen Kaiser, Amen.[1])"

7. Vom Tage zu Braunschweig 1538. in der Fasten, Dominica Lätare.
(A. 522. — St. 311b. — S. 286.)

Da die Fürsten und Herren der Augsburgischen Confession Verwandte zu Braunschweig einen Tag hielten, kamen D. M. L. Briefe, in welchen angezeiget ward, wie der Churfürst zu Sachsen ꝛc. 6 Tage durch die Mark gezogen wäre, da H. Heinrich von Braunschweig ihm nicht wollte Gleite geben, noch durch sein Land ziehen lassen; der Churfürst aber zu Brandenburg hätte ihn ehrlich und wol gehalten, und viel wären ihm aus Braunschweig entgegen gezogen, und ihn unterthäniglich angenommen. Der Landgrafe aber wäre auf der ander Seiten durch Goslar, ohne Gleite hindurch gewischt. Der König von Dänemark, Christianus, hätte des andern Tags ein Bekenntniß seines Glaubens ubergeben, und wäre als ein ander David gerühmet worden.

Da sprach D. M. L.: „Gott stehe bey ihm, und sey ihm günstig, zu Heiligung seines Namens. Es kann aber die Hoffart des Braunschweigers ein Fünklin eines Verlusts[2]) werden, der wider alle Rechte und Billigkeit denen, die etwa seine beste Freunde gewesen, das Gleite versaget hat. Denn Moses begehrte auch Gleite von der Amoriter[3]) Königen; da sie es ihm aber[4]) versagten[5]), hatte[6]) er Ursach, wider sie zu kriegen. Herr Gott gib Friede!"

Desselbigen Tags kam auch ein Bote von Braunschweig, und zeigete an, daß da wären ankommen der König von Dänemark[7]), des Königs von Engeland und Frankreich Botschaften, und vieler Städte, unter welchen sich etliche wünderlich machten uber dem Bündniß. Da sprach D. M. Luth.: „Sie suchen das Ihre unterm Namen des Evangelii, aber in Gefahr fürchten sie sich. Diese politische weltliche Einigkeit und Bündnisse gehen das Evangelium

1) „Amen" fehlt St. 2) St. „Unlusts" st. Verlusts. 3) A. „Amorier." 4) „aber" fehlt St. u. S. 5) Vgl. 5. Mos. 2, 26 ff. 6) St. u. S. „hat." 7) Christian III. Vgl. über diese Zusammenkunft Seckendorf commentar. de Lutheran. lib. III. sect. 17. § 64. pag. 174.

nichts an. Gott allein ist, der es erhält und schützt in der Verfolgung, dem laßt uns vertrauen, und mit dem laßt uns einen ewigen Bund machen. Welt ist und bleibt doch Welt."

8. Vom Convent und Zusammenkunft der protestirenden Stände zu Frankfurt am Main 1539.

(A. 522[b]. — St. 311[b]. — S. 286.)

„Der barmherzige Gott," sprach D. M. Luth.[1]), „helfe denen jtzt zu Frankfurt, daß sie christlich und rein berathschlagen und beschließen, damit Gottes Ehre und der Christenheit Heil und Nutz gefödert werde. Es ist ein kleiner Reichstag, es läßt sich ebentheuerlich ansehen, und hat einen bösen Schein, in einer Reichsstadt einen Tag und Zrsammenkunft halten. Aber weil sie von den Widersachern dazu gereizt und gezwungen werden, so müssen sie es thun.

Die Papisten unterstehen sich unverschämt und unweislich, mit Listen[2]) die Städte an sich zu bringen und einzunehmen, reizen die Unsern mit Betruge, darnach stellen sie sich, als wollten sie Friede geben und halten; gedenken aber dieweile den ganzen Leib zu zutrennen[3]) und die Glieder zu metzeln, greifen heimlich an Hamburg, Minden und Frankfurt.[4]) Weislicher thäten sie, wenn sie die Unsern offentlich mit Krieg angriffen. Zu Augsburg haben sie uns offentlich verdammt, und wenn die Unsern nicht so geduldig wären, so wäre es daselbst bald angangen."

Am 16. Februarii befahl D. M. L., „daß man wollte[5]) mit Ernst bitten für den Tag zu Frankfurt, das wol ein kleiner Reichstag ist, daß möge Fried gemacht werden. Denn wenn der Landgrafe entbrennen wird, so ist keines Wehrens mehr; wie mir und M. Philippo geschach[6]), da wir ihm demüthiglich und treulich riethen vom Kriege, sprach er zu uns: „„Wie, wenn ichs[7]) euch ließe rathen, und ich thäts nicht?""

Es ist ein Wunderwerk Gottes und er ist ein Held; wie ein

---

1) W. „D. Luther."   2) W. „List."   3) St. u. S. „zu trennen."   4) Alle 3 waren 1535 dem Schmalkaldischen Bunde beigetreten; vgl. Seckendorf commentar. de Luth. lib. III. sect. 12. §. 35. pag. 98.   5) St. u. S. „sollte" st. wollte.   6) A., St. u. S. haben hierbei die Randbemerkung: „Zu Weimar, da man die Bischofe zu Franken angreifen wollte" (Dieses geschah im April 1528; vgl Chrph. von Rommel: Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen. Bd. I. S. 215.).   7) St. u. S. „ich" st. ichs.

schwacher Fürst er sonst ist, doch fürchtet man sich für ihm. Er hat die Bischofe[1]) recht zu Chor gejaget[2]), und er wird jtzt mit ihnen reden im Thor, also, daß die Papisten werden müssen entweder Schaden thun, oder leiden, entweder schweigen und still sitzen, oder Friede geben.

Der Landgrafe reizet nicht, noch gibt Ursach zu kriegen, sondern nachdem er dazu gereizt und ihm Ursach gegeben wird, sucht er Friede; ob er wol einen bessern reisigen Zeug hat, in 2000 Pferde; denn Hessen und Sachsen sind Reuter, wenn die im Sattel sitzen, lassen sie sich nicht leichtlich schrecken; die oberländischen Reuter sind Tanzjunkern. Gott erhalte uns den Landgrafen, denn es ist viel an einem Manne gelegen. „„Ich will lieber in einem Heere und Hausen der Hirsche[3]) seyn, da ein Löwe oberster Feldherr ist, denn in einem Heere und Haufen der Löwen, da ein Hirsch Oberster ist,““ pflegete Kaiser Augustus zu sagen."

Am 25. Februarii bat D. M. L. mit ernsten Worten und Geberden um Fried und für den Tag zu Frankfurt, auf daß nicht durch innerliche und einheimische Kriege, so die allerschädlichsten sind, die Religion, Policey und Oeconomey, Gottes Wort, weltlich und häuslich Regiment, ohn Aufhören in einander gemenget und zu scheitern gehe. Denn Krieg gefällt denen wol, die es nicht versucht noch erfahren haben. Gott behüte uns dafür. Kriegsleute sind jtzt leibliche Teufel, nicht allein die Spanier, sondern auch die Deutschen. Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur, sagt recht der heidnische Poet[4]).

Kein Treue, Glaub noch Gottseligkeit ist,
Bei Kriegsleuten zu dieser Frist.

---

1) Den Bischof von Würzburg, Konrad von Thüngen und den Bischof von Bamberg, Wigand von Redwitz; vgl. v. Rommel a. a. O. S. 218 ff. 2) Diese Redensart hat ihren Ursprung in den Klöstern genommen, wo die nachlässigen Mönche von ihren Vorgesetzten zum Singen in das Chor der Kirche getrieben, und so zu ihrer Pflicht angehalten wurden, den Gottesdienst zu den gewöhnlichen Zeiten in dem Chore abzuwarten. Dann wurde sie auch in andern Fällen gebraucht, in der Bed.: Jem. zu Beobachtung seiner Pflicht anhalten, einen Widerspenstigen unterwürfig machen (vgl. S. J. E Stosch: kleine Beiträge zur nähern Kenntn. der Deutschen Sprache. II. Stück S. 83.). In dieser Bed. ist sie hier gebraucht. 3) W. „Hirschen" st. der Hirsche 4) Lucani Pharsal. 10, 407.

Denn eben, die uns schützen sollten, würden uns am meisten verderben und plagen."

LVI.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von geistlichen oder Kirchengütern.

1. Bedenken Doctor Martin Luthers von Kirchengütern.

(A. 523. — St. 293. — S. 270b.)

„Mein Rath und Bedenken ist allzeit gewest, daß man die Stifte und Bisthume ließe bleiben, zu Nutz und Brauch für arme Studenten zun Schulen. Da ein Dechant oder Probst aufm Stifte selber nicht wollt oder könnte predigen, daß er andere Schüler und Studenten, die dazu geschickt sind, verlegte,[1]) und ließe sie studiren und predigen auf sein Unkost. Aber wenn die Fürsten und Herrn die geistliche Güter zu sich reißen, und wollen die armen Studenten aushüngern, so werden denn die Pfarren wüst werden; wie es allbereit geschicht. Man kann weder Pfarrherr noch Diaconos[2]) bekommen. Wenn wir gleich hie hundert Theologos hätten, was wäre es unter so vielen Landen?"

2. Einer frommen Matrone christlich Testament.

(A. 523b. — St. 294. — S. 271.)

Eine fromme Matrone zu W.[3]) hatte in gemeinen Kasten beschieden ihr Haus und Hof, davon man jährlich einem armen Studenten, der studirte, sollte 25 Gülden reichen; im fünften Jahr aber sollte mans einer armen Jungfrauen geben zur Aussteure und Mitgift. „Ist ein fein, christlich Testament," sprach D. M., „Gott wird je noch[4]) bescheren und geben, wenn wir nur fromm wären. Der Papst, ob er wol unser Todfeind ist, muß uns nähren, auch wider seinen Willen und Dank; wiewol er mit der That wider uns wüthet und tobet, aber der Kaiser will die Execution nicht thun."

---

1) d. i. die Kosten ihrer geistigen Ausbildung trüge; vgl. Adelung's WB. u. d. W. 2) A. „Diacones." 3) Die Frau Bürgermeister Hohndorf zu Wittenberg. 4) W. nach „noch" Zusatz: „mehr."

3. Beraubung der Kirchengüter.
(A. 523b. — St. 291b. — S. 269.)

Doctor Martinus Luther klagte uber das Rauben der Kirchengüter, so von Bischofen und Fürsten geschicht, und sagt: „Es ist sehr böse Zeit, daß die Kirche jtzt so spolirt und beraubt wird. Man gibt nichts, sondern nimmt und raubet. Vorzeiten hulfen und[1]) gaben ihr Könige und Fürsten milbiglich und reichlich; nun aber berauben und plündern sie die. Es hanget die Kirch zurissener, denn irgend ein Bettlersmantel. Man legt nichts[2]) zu den Stipendien und Besoldung der Armen und Kirchendiener. Die, so sie[3]) zum rechten Brauch wenden, werden verfolget, gehet ihnen wie St. Laurentio, der die Kirchengüter unter die Armen austheilete, wider des Kaisers[4]) Mandat und Befehl."

4. Geistliche[5]) Güter Hurenlohn.
(A. 523b. — St. 291b. — S. 269.)

Es ward gedacht uber Tisch des N.[6]), wie er ein unseliger Fürst wäre, der kein Glück hätte, ob er gleich[7]) ein wolberedter Herr, und mit vielen Gaben und Tugenden begnadet und geschmückt wäre; doch, weil er wider das Euangelium wäre und hienge an den Papisten, so wollte ihm nichts von Statten und glücklich gehen. Denn er hatte einen papistischen Bischof bey ihm, den er hielte mit großer Unkost, und war doch gar ein unnützer Mensch, der nirgendzu[8]) zu gebrauchen, konnte[9]) mit solcher Unkost viel Gelehrten erhalten.

Da sprach Doctor Mart.: „Die geistlichen Güter im Papstthum sinds nicht werth, daß sie christlich gebraucht werden, denn es sind Hurenlohn, wie der Prophet (Micha 1, 7.) sagt, und werden wieder zu Hurenlohn."

---

1) „hulfen und" fehlt St. u. S. 2) St. „nicht" st. nichts. 3) St. u. S. „sich" st. sie. 4) Decius (249 — 251), der ihn theils wegen der unter die Armen vertheilten Kirchengüter, theils wegen seiner Weigerung, den heidn. Göttern zu opfern, in Rom zu Tode martern ließ; vgl. Lombardica hystoria s. aurea legenda sanctorum nr. 112. 5) W. „Geistlicher." 6) König Ferdinand? Vgl. oben S. 212 f. 217. dieser Abth. u. den folg. §. 11. 7) St. u. S. „gleichwol" st. gleich. 8) St. u. S. „nirgend" st. nirgendzu. 9) W. „könnte."

5. Reißen der Herren um geistliche Güter.

(A. 523b. — St. 292. — S. 269.)

Anno 38, den 23. Novembris redete D. M. von der künftigen Uneinigkeit der Fürsten der Kirchengüter halben; denn Könige und Fürsten sehen auf die geistlichen Güter, ein iglicher wird sich unterstehen, die Bisthum und besten[1]), reichesten Klöster zu sich zu reißen und an sich bringen,[2]) werden sich um die Ausbeute räufen, es wird sich Keiner wollen versäumen. Denn wer ehe kömmt, der mählt am ersten. O, es sind schöne Bräute, Magdeburg, Mainz[3]), Trier, Cöln, Würzburg, Bamberg 2c., darüm noch wol ein Tanz zu thun ist. Drüm bringen die Papisten auf die Unsern so hart, daß man sie wieder restituiren soll, daß sie darnach deste besser zu räufen[4]) haben, bis der Papst gar kahl werde. Ich will Gott fleißig bitten, daß er mich diese Zeit nicht lasse erleben.

Es werden gräuliche Zeiten werden[5]); denn alle Fürsten und[6]) Schutzherrn des Papsts und seines geschmierten Haufens werden wollen Päpste seyn, daß sie seine Gewalt mögen haben. Also wird der Papst allen Völkern ein Raub seyn, nach dem Spruch Apocalypsis (19, 17. 18): „„Kommet ihr Vögel des Himmels, und fresset Fleisch.“ “

6. Papst käuft ihm die hohen Potentaten zu Freunden mit den Kirchengütern.

(A. 524. — St. 292b. — S. 270.)

Doctor Martinus sagte vom Papst, „daß er wäre bethöret in dem, daß er den[7]) Kaiser und andern Fürsten ließ die geistlichen oder Kirchengüter zu sich reißen und einnehmen, hoffte dadurch seine Autorität und Gewalt bey ihnen zu erhalten. Also hat er König Heinrichen von Engeland geschrieben, er wäre wol zufrieden, daß er die geistlichen Güter einnehme, wenn er ihn nur für den obersten Bischof erkennete. Denn der Papst gedenkt also: Ich muß itzt in dieser fährlichen[8]) Zeit den Bestien hofiren und etwas nachlassen. Wenn gleich St. Peters Schifflin von Wellen Noth leidet, doch gehets nicht gar zu Grund noch ersäuft. Da gleich die Lutherischen

1) St. u. S. „besten und“ st. und besten. 2) W „zu bringen“ st. bringen. 3) A. „Menz“ 4) St. u. S. „rupfen“ st. räufen. 5) St. „kommen“ st. werden. 6) S „sind“ st. und. 7) St. u. S. „dem“ st. den. 8) W. „gefährlichen.“

hundert Jahr wütheten, toll und thöricht wären[1]), doch werden sie zuletzt die römische Kirche wieder erkennen und zu ihr treten. Ich D. M. bin froh, daß ich die Zeit erlebt habe, daß der Papst gedemüthiget ist, der muß nu seine Patronen und Schutzherren die Kirchengüter lassen einnehmen, nur allein, daß er seine Autorität und Gewalt erhalte. Ja, weil das Wort gehet, wird nichts draus."

„„Wie wirds aber werden mit den Klöstern und Kirchen, die gefallen und zerstöret sind?"" „Die werden," sprach er, „nimmermehr gebauet. Und ist jtzt erfüllet die Prophecey Apocalypsis 17.,[2]) daß Könige werden die Hure, so sie bekleidet haben, hassen, und sie wüst und bloß machen ꝛc. Das Papstthum ist ein Raub gewest, und wird ein Raub seyn. Vor 12 Jahren ließ der Papst einem Fürsten zu, daß er auch etliche Bisthum einnahme, die mußten sich lösen;[3]) aber aufm Reichstag zu Augsburg hernach ward ihm auferlegt, daß er sie mußte wieder restituiren und geben. Jtzt erläubt ers ihm wieder. Es mag jtzt derselbige Herr wol mit den Seinen schwören wider das Evangelium, weil ihm der Papst so viel gestattet und nachläßt. Jtzt ist eine sehr wünderliche Zeit, daran wir vor zwanzig Jahren nicht gedacht hätten[4]). Denn der Papst, ein so schrecklicher Götze, für dem sich Jedermann fürchten mußte, muß jtzt leiden, daß ihn seine Fürsten verachten und schmähen, welchen[5]) vor dreyßig Jahren kein Kaiser hätte dürfen nur mit einem Wort anrühren. Summa Summarum: Die Papisten haben sehr böse Practiken für, Gott wollte[6]) sie hindern. Laßt uns nur mit Beten fleißig anhalten, und bey Christo bleiben, und bey seinem Wort, das rein ist.[7])"

7. Wozu geistliche Güter wol können gebraucht werden.

(A. 524. — St. 293. — S. 270.)

Doctor Mart. ward gefragt: „„Ob einer, der studiret, auch möchte mit gutem Gewissen ein Canonicat oder Vicariat, das ist, das Einkommen davon haben und zum Studio brauchen[8])?"" Da sprach er: „Kirchengüter kann ein armer Student wol haben und gebrauchen zum Studiren, allein, daß er sich mit gottlosen und un-

1) S. „werden" st. wären. 2) W. „Offenb. 17. Cap." 3) Vgl. den folg. §. 11. 4) W. „hatten." 5) A., St. u. S. „welchs" (Papstthum). 6) W. „wolle." 7) St. u. S. „das ist rein." 8) W. „gebrauchen."

christlichen Gelübden nicht verbinden und[1]) verstricken lasse, und nicht willige noch Gemeinschaft habe mit der Papisten Irrthume. Ach, wenn wir das siebente Theil von diesem Rocke, den Kirchengütern, bekommen möchten zu Erhaltung armer Studenten!"

8. Kirchenrechnung vom gemeinen Kasten.
(A. 524. — St. 293b. — S. 270b.)

Am 23.[2]) Aprilen sagte D. M. von der Rechnung des gemeinen Kastens zu N., da man die Rathsherren verdächtig hielt, als gingen sie nicht treulich damit um, weil sie dem Pfarrherr seinen Schlüssel dazu nicht gelassen hatten.[3]) „Des Churfürsten Befehl ist," sprach er „daß man zu einem jeden gemeinen Kasten drey Schlüssel haben soll: der Pfarrherr einen, der Rath einen, und die Kastenherrn auch einen; daß also Niemand kann verdächtig[4]) gehalten werden. Drüm will ich fleißig und hart anhalten und darauf dringen, daß man dem Pfarrherr seinen Schlüssel wieder uberantworte; werden sie aber so meucheln,[5]) und nicht offentlich handeln, so werden sie dem Churfürsten Ursach geben, die Kirchengüter zu sich zu nehmen, mit großem Schaden der Kirche. Denn unser Kaste hat, Gott Lob, jährlich ein reichlich Einkommen; da es also bliebe beständig, so könnte man die Kirchendienst wieder bestellen. Drüm, weil ich lebe, will ich dran seyn, daß die Schlüssel wieder ganghaftig werden."

9. Von Kirchengütern soll man Predigtstühle und Schulen bestellen.
(A. 524b. — St. 293b. — S. 270b.)

Da von geistlichen Gütern geredt ward, daß zu besorgen, es möchte ein Krieg drüm werden, denn Königen und Fürsten stünke das Maul darnach, und sähen fleißig drauf; sprach D. M.: „Es ist auch ohne Noth, daß es uns alles sollte bleiben, denn wir würden ärger werden, denn sie; wir sollen uns gnügen lassen, wenn wir Hülle und Fülle haben. Wenn man Kirchen und Schulen ehrlich davon bestellet, haben wir gnug. Das Ander mögen sie mit Friede austheilen, und zu Unterhaltung hausarmer Leute, und zu gemeinen

---

1) St. „noch" st. und. 2) St. u. S. „13." st. 23. 3) W. „haben." 4) W. „verdächtig kann" st. kann verdächtig. 5) Dieses jetzt ganz veraltete W. (dessen Stamm nur noch in Meuchelmord, Meuchelmörder und meuchlings im Gebrauch ist) bedeutet: heimlich, tückisch, hinterlistig handeln.

nöthigen[1]) Dingen; es hat doch keinen Segen. Von Hurenlohn ist es herkommen, dahin wirds auch wieder kommen, wie der Prophet (Micha 1, 7.) sagt, nach dem gemeinen Sprüchwort: Ubel gewonnen, böslich zuronnen."

10. Wozu Stifte könnten gebraucht werden.
(A. 524b. — St. 293b. — S. 270b.)

„Stifte könnten wol reformirt werden und zu vielem Guten kommen, denn sie sind der Lande Schatzkammer; wird man sie zureißen, so wird man sich[2]) bescheißen. Ich sehe nicht gerne, daß unsere Fürsten solche Lust zun Bischofen[3]) haben, denn ich besorge, sie werden den Tod dran fressen, und das Ihre drüber verlieren.

Man will den Papst und die Bischofe mit Gewalt ausrotten; da wird nichts aus. Gleichwie der Papst den Kopf zustößet, wenn er will das Euangelium ausrotten; also werden unsere Junkern den Kopf auch zustoßen uber dem[4]) Papst. Gottes Wort muß dem Papste abbrechen, sonst thut ihm kein Waffen; denn er ist der Teufel. Vorzeiten sagte man: Wenn man nach einem Geist häuet oder schlägt,[5]) so verwundet oder schlägt man sich selber. Ein fein klug und wahr Sprüchwort. Wenn wir das Schwert uber den Papst zucken, so werden wir uns selbs treffen."

11. Mißbrauch der geistlichen Güter.
(A. 524b. — St. 293. — S. 270.)

Da Etliche fürgaben und sagten, daß unsere Fürsten und Herren der Augsburgischen Confession das Euangelium darum[6]) hätten angenommen, auf daß sie die Kirchen- und geistliche Güter zu sich rissen[7]); sprach D. M. L.:[8]) „Contrarium est verum, das Widerspiel ist wahr; sondern Ferdinand, der Kaiser, und Bischof von Mainz,[9]) Albrecht[10]) 2c. rauben sie. Ferd. hat alle Klöster geschatzt. Das Bisthum Würzburg hat ihm neulich müssen geben 1000[11]) Gülden; so hat der Kaiser das Bisthum Uterich[12]) zu sich genommen und ge-

---

1) „nöthigen" fehlt St. u. S. 2) S. „sie" st. sich. 3) St. „zun Bisthumen"; S. „zum Bischofe" st. zun Bischofen. 4) S. „den" st. dem. 5) S. „schläge" st. schlägt. 6) S. „darüber" st. darum. 7) St. u. S. „reißen." 8) St. „D. M." st. D. M. L. 9) A. „Mentz." 10) St. u. S. „Bischof Albrecht von Mainz" st. Bischof von Mainz, Albrecht. 11) St. u. S. „10000" st. 1000. 12) W. „Utrecht."

rissen. Bayern sind die größten Räuber der Kirchengüter, denn sie haben reiche Klöster. Mein gnädigster Herr und der Landgrafe[1]) haben arme Bettelklöster.

Wie nu auf dem Reichstage gehandelt ward, man sollte dem Kaiser die Klöster uberantworten, daß er seine Häuptleute drein setzte; da rieth ich selber, wills auch noch rathen, man soll ehe[2]) die Klöster in einen Haufen reißen. Denn wer wollte da[3]) einen kaiserlichen Häuptmann in seinem Lande leiden? Es ist alles des Bischofs von Mainz[4]) Getriebe; dieselbigen Gesellen hätten gern die Oberhand uber die Klöster behalten. So thäten sie, wie der Papst, der hat alle Klöster in Italia und Aebteyen[5]) gefressen. Nu, weil[6]) sie die nicht haben können, so schreien sie: Ey, man sollte dem Kaiser diese[7]) Reverenz thun, und ihm solche Güter lassen und[8]) einräumen rc.

Nein, hörest du es, solche Güter gehören[9]) christlichen, rechtschaffenen, treuen Lehrern in Kirchen und Schulen, armen Studenten, und sonst hausarmen Leuten; so schreien die Juristen auch, sie seyen der Kirchen. Gebt ihnen, sprechen sie, ihre Klöster wieder, daß man möge Mönche und Nonnen haben, und Messe halten, so lassen sie euch auch[10]) predigen.

„„Ja, woher wollen wir zu essen nehmen?““ sagen die Unsern. „„Da lassen wir euch für sorgen,““ sprechen sie. Ja, das danke ihnen der Teufel!“

12. Auslegung dieses Spruchs.

(A. 525. — St. 261. — S. 242.)

„„Divitias peperit mater ecclesia honorificata, et postea filia perdidit matrem.““ „Und das ist wahr,“ sprach D. Martinus Luther. „Denn ob die Kirche wol viel Reichthums und Güter hat, so gebrauchen ihr doch diejenigen, so es nicht werth sind. Deß hat man ein fein Exempel an den Anfechtungen des Herrn Christi, Matthäi am 4. Cap.[11]), (1 ff.). Erstlich wird die Kirche mit Armuth,

---

1) A. u. W. „Landgrafe“ st. der Landgrafe. 2) St. u. S. „man sollte“ st. man soll ehe. 3) „da“ fehlt W. 4) A. „Menz.“ 5) St. „und Aebteyen in Italia“ st. in Italia und Aebteyen. 6) St. u. S. „dieweil“ st. weil. 7) St. u. S. „die“ st. diese. 8) „und“ fehlt St. 9) St. u. S. „hören“ st. gehören. 10) „auch“ fehlt W. 11) „Cap.“ fehlt W.

Hunger,[1]) angefochten und geplaget, als, unter den römischen Kaisern. Zum Andern, mit Ketzern. Unser Herr Christus wird vom Teufel nicht[2]) in Tempel, sondern auf die Zinnen des Tempels, das ist, uber die heilige Schrift geführet. Zum Dritten, so wird sie mit Reichthum und mit Gewalt angefochten; das ist unter den Päpsten geschehen, da man nur gefressen, gesoffen und Büberey getrieben hat, und der Bibeln und heiligen Schrift vergessen."

13. Geistliche Güter sollen zu Unterhaltung des Predigtstuhls angewendet werden.
(A. 525. — St. 293b. — S. 271.)

Doct. M. L. sagete: „Daß der König zu[3]) Dänemark, Christianus, ihm geschrieben hätte, wie er alle Bischofe in seinem Reich hätte abgesetzet, und an ihre Statt Superintendenten, Doctores und christliche Pfarrherr und Lehrer geordent, und denselbigen ehrliche Stipendia gemacht, und D. Luthers Rath und Bedenken hierinnen begehrt. Aber es hat der König ein Artikel in[4]) Brief gesetzet, daß alle[5]) Einkommen, Rent und Zinse der Bischofe sollten unter die Kron kommen." Da sprach D. M. L.: „Dieser König darf drein greifen; aber dieser Artikel male olet, sua quaerere;[6]) ich hab[7]) Sorge, die Kron möcht den armen Pfarrherren zu weit gerückt werden, daß sie darnach müßten Hunger leiden. Ille Rex non habet illum propensum animum ad alendos ministros verbi, ut noster Elector. Nam[8]) noster Princeps Ioannes Fridericus, Dei gratia, solus est defensor et nutritor pastorum. Der darf frei alle geistliche Güter wiederüm auf die Kirchendiener wagen. Er hat den Visitatoribus in Thüringen[9]) von den Klöstern, zu Unterhaltung der Pfarrherrn und Schulmeistern, stattliche Zinse jährlichen eingeräumet.

Und nachdem Sein Churfürstl. Gn. Anno 1532. die Huldung[10]) von der Stadt und Universität zu Wittenberg genommen, da hat er allen Professoribus die Stipendia gebessert, und der Universität aus etlichen Klöstern große Zulage gethan, und gewisse Rent und

---

1) St. nach „Hunger" Zusatz: „rc." 2) St. u. S. „nicht vom Teufel" st. vom Teufel nicht. 3) St. u. S. „in" st. zu. 4) St. „im" st. in. 5) W. „alles." 6) „aber dieser Artikel male olet, sua quaerere" fehlt St. u. S. 7) St. u. S. nach „hab" Zusatz: „aber." 8) „Ille Rex — Nam" fehlt St. u. S. 9) A., St. u. S. „Düringen." 10) S. „Handlung"; W. „Huldigung."

Einkommen gemacht. Das ist ein fürstlich Gemüth, daß ein Herr nicht seinen eigenen Nutzen suche, sondern von geistlichen Gütern arme Pfarrherrn, Studenten und Schulmeister ernähre; denn Seine Churfürstliche Gnad merken, daß er Pfarrherr bedürfen würde[1]), die seine Unterthane in Gottes Wort unterweisen möchten."

LVII.

Tischreden D. Mart. Luthers von den Büchern der Väter in der Kirche.

1. Was von den Schriften einiger Väter zu halten.[2])

(A. 525b. — St. 313b. — S. 288.)

„Hieronymum[3]) mag man lesen um der Historien willen, denn vom Glauben und von der rechten, wahren Religion und Lehre ist nicht ein Wort in seinen Schriften. Origenem hab ich schon in Bann gethan. Chrysostomus gilt bey mir auch nichts[4]), ist[5]) nur ein Wäscher. Basilius[6]) taug gar nichts,[7]) ist gar ein Mönch, ich wollte nicht ein Haar um ihn geben.[8]) Die Apologia Ph. M.[9]) ubertrifft alle Doctores in der Kirche, auch Augustinum.[10]) Hilarius und Theophylactus sind gut. Ambrosius auch, der gehet zuweilen fein auf der Sünden Vergebung,[11]) welchs der höchste Artikel ist, nehmlich, daß die göttliche Majestat Sünde vergebe und verzeihe, aus Gnade, um Christus willen, der für uns dafür bezahlet und gnug gethan hat.[12])"

---

1) W. „werde." 2) Bei A. hat dieser §. keine Ueberschrift. 3) A. u. S. „Jeronymum." Ebenso in den folg. §§. 4) St. u. S. „nicht viel" st. nichts. 5) St. u. S. nach „ist" Zusatz: „in vielen Dingen." 6) Basilius Magnus, geb um 329, von 370 an Bischof zu Neo-Cäsarea, gest. 379., ist gemeint; vgl. §. 14. dieses Abschnittes. 7) „taug gar nichts" fehlt St. u. S. 8) „ich wollte nicht ein Haar um ihn geben" fehlt St. u. S. 9) W. „Phil. Melanchthonis." 10) St. u. S. „August." st. auch Augustinum. 11) St. „ad remissionem peccatorum, auf die Lehre von Vergebung der Sünden" st. auf der Sünden Vergebung. 12) St. nach „gethan hat" Zusatz: „Denn die Gerechtigkeit der Werk hat das Herzenleid. Peccatum thut uns nicht so wehe, als iustitia propria."

2. Die Väter in der Kirchen sind gut zum Lehren, aber im Disputiren gelten sie nicht viel.

(A. 525b. — St. 313b. — S. 288. Vgl. §. 8. des LVIII. Abschn.)

„Patres, quanquam saepe errant, tamen sunt venerandi propter testimonium fidei.[1]) Also ehren wir S. Hieronymum, Gregorium[2]) und Andere, daß man dennoch in ihren Schriften fühlen kann, daß sie an Christum gegläubt haben, wie wir; wie denn die christliche Kirche von Anfang der Welt unsern Glauben hat gehabt. Also ist auch Bernhardus gülden, wenn er lehret und prediget; aber geräth er in die Disputation, so ist er oft wider sich selber, und widersichtet, das er zuvor selber gelehret hat. Non igitur valent patres ad pugnandum, sed propter testimonium fidei omnes sunt venerandi.[3]) Bernhardus ist uber alle Doctores in Ecclesia, wenn er prediget; aber wenn er disputirt, so wird er gar ein andrer Mann, ibi nimium tribuit praecepto et libero arbitrio.[4])“

3. Eine andere Censura von den Schullehrern.

(A. 525b. — St. 314. — S. 288b.)

„Bonaventura ist der beste unter den Schultheologen und Kirchenscribenten. Augustinus hat billig[5]) das Erste, Ambrosius das Ander, Bernhardus das Dritte. Tertullianus ist unter den Kir-

1) W. „Obschon die Väter oft geirret, so soll man sie doch um des Zeugnisses des Glaubens willen in Ehren halten“ statt Patres — fidei. 2) Hier ist entweder der Bruder des Basilius Magnus, Gregorius, seit 372. Bischof von Nyssa in Cappadocien, gest. zwischen 394. u. 403., oder der Jugendfreund des erstern, Gregorius von Nazianz, geb. um 330, gest. 389. oder 390., gemeint. 3) W. „Es sind derhalben die Väter nicht gnugsam zum Streiten; aber wegen des Zeugnisses des Glaubens soll man sie alle in Ehren halten“ statt Non igitur — venerandi. 4) W. „denn da legt er den Geboten und freiem Willen allzu viel bey“ st. ibi nimium — arbitrio. Bei Stangw. lautet dieser §. so: „Die alten Patres und Lehrer, als Augustinus, Hilarius, Ambrosius und Andere soll man nicht gar verwerfen, sondern in Ehren und werth halten (ob sie gleich vielmals irren,) propter testimonium fidei, daß man dennoch in ihren Schriften sehen kann, daß auch sie an Jesum Christum, gleich wie wir, gegläubet haben, wie denn die christliche Kirche von Anfang der Welt eben also, wie auch wir jetzt, gegläubet hat. S. Bernhardus ubertrifft in seinen Predigten alle andern Doctores, auch Augustinum selber, denn er lehret Christum sehr fein. Wenn er aber in disputationes geräth, so ist er oft wider sich selber, und widersichtet, was er zuvor gelehret und geprediget hat, wird gar ein ander Mann, schreibet dem Gesetz und dem freien Willen allzu viel zu.“ 5) St. u S „immer“ st. billig.

chenlehrern ein rechter Carlstadt. Cyrillus hat die besten Sprüche. Cyprianus der Märtyrer ist ein schwacher Theologus. Theophylactus ist der beste Ausleger und Dolmetscher S. Pauli."

4. Von des Cypriani Buch.

(A. 526. — St. 316. — S. 290b.)

Doctor M. Luther las Cyprianum de singularitate clericorum,[1] wie sich die Clerikeu und geistliche Personen sonderlich halten sollen, nehmlich, daß sie sich von Weibern absondern und enthalten sollen; darinnen er läppisch und kindisch Ding handelt, deß sich der Doctor sehr verwunderte und sprach mit Seufzen: „Ich zweifele, ob das Cypriani Buch sey; aber es ist nicht Wunder, wenn man von Gottes Wort und Ordnung abfällt, so muß man sich im[2]) Aergerniß und Unflath wälzen; also, da sie den Ehestand, Gottes Ordnung, verworfen, desgleichen die offentliche Zeugnisse der heiligen Schrift und Exempel, sind sie in Hurerey und Ehebrecherey gefallen ꝛc. Damit haben sie sich müssen schlagen.

Dieser Cyprianus ist schier der Nächste nach den Aposteln gewest, zur Zeit des Kaisers Valeriani, kaum 220 Jahre nach den Aposteln.[3]) Der älteste ist Tertullianus. Darnach Gregorius Nazianzenus. Nachmals Hieronymus, Augustinus, Ambrosius.[4]) Zur selbigen Zeit hat die Kirche degeneriret und abgenommen, ja, auch bey Leben der Aposteln. Wir sehen, wie jämmerlich S. Paulus klaget uber die Corinther und Galater. Und Christus selber hatte unter seinen Aposteln und Jüngern den Verräther Judam. Drüm mögen die ein guts Jahr haben und immer hinfahren, die da wollen eine Kirche haben, die gar taubenrein seyn soll,[5]) das ist, gar keine Kirche haben.

Drüm laßt uns mit Fleiß Acht[6]) haben auf unser[7]) Vocation und Beruf, und wacker seyn. Denn es ist gar leichtlich gesche-

---

1) Dieses sonst auch dem Origenes, Augustinus, Hieronymus u. A. beigelegte Buch ist nicht von Cyprian verfaßt; welcher Zeit oder welchem Verfasser es aber angehöre, ist nicht zu ermitteln, s. J. A. Möhler's Patrologie, herausg. v. F. X. Reithmayr. 1. Bd. (Regensburg 1840). S. 848. 2) St. u. S. „in" st. im. 3) Er starb als Märtyrer am 14. Sept 258 in der Gegend von Carthago. 4) Vgl. den folg. §. 14. u. Anm. 2. des vorhergeh. §. 2. 5) St. u. S. „sey" st. seyn soll. 6) A., St. u. S „in Acht" st. Acht. 7) St. „unsere" st. auf unser.

hen, daß man in der Religion fället, [1]) auch nur in einem Wörtlin. Und verdeusterte [2]) Leute, die in ihren Gedanken ersoffen gehen, und Niemand achten, und melancholische Köpfe, und hoffärtige, eigensinnige Geister, werden bald in Irrthum verführet, und fallen von der Wahrheit, wie Pelagius der Ketzer, der im Artikel der Justification und Rechtfertigung viele Leute mit diesem losen, kalten [3]) Argument betrog, nehmlich:

„„Aus Gnaden sind wir gerecht:
Mosen und das Gesetz wissen ist ein Gnad.
Drüm sind wir durchs [4]) Erkenntniß des Gesetzes gerecht.""

Da sahen noch merkten [5]) die Leute nicht den offentlichen Betrug.

Also haben die heiligen Väter auch gesagt: daß man in der vierten Bitte des Vater Unsers nicht bete um leibliche und zeitliche Dinge, denn es wäre wider den Spruch Christi (Matth. 6, 25.): „„Ihr sollt nicht sorgen ꝛc."" Gleich als ob [6]) dies Gebet nicht mehr hinderte die Sorge für das täglich Brot für und für immerdar. Wenn Salomons Buch von Creaturen [7]) vorhanden wäre, davon er rühmet und saget, [8]) so wäre es ein köstlicher Schatz."

5. Von St. Ambrosio.

(A. 526. — St. 316b. — S. 291.)

„Ambrosius ist ein frommer, gottfürchtiger und geherzter [9]) Mann

---

1) St. u. S. „fehlet" st. fället. 2) W. „verdüsterte" d. i. deren Verstand düster, finster ist, vgl. 1. Tim. 6, 4. 3) „kalten" fehlt St. 4) St. u. S. „durch" st. durchs. 5) St. u. S. „Da sehen noch merken." 6) „ob" fehlt A., St. u. S. 7) Daß Salomo ein naturwissenschaftliches Buch geschrieben habe, welches aber verloren gegangen sey, ist sowohl von hebräischen Auslegern, wie David Kimchi, Aben Esra u. A. (vgl. auch Josephi antiquit. Judaic. lib. VIII. c. 2.), als auch von christl. Interpreten, wie Joh. Clericus, Joh. Claudius u. A. aus 1. Kön. 4, 33. gefolgert, so wie aus V. 32. seine Abfassung einer größern moralischen Schrift und eines Psalters abgeleitet ist (s. Jo. Chr Wolfii bibliotheca hebraea P. II. p. 228 — 231.), wodurch auch die Abfassung eines ihm fälschlich beigelegten Psalters veranlaßt worden (vgl. Jo. Alb Fabricii codex pseudepigraphus Veteris Testamenti p. 914 — 999). Außer diesen drei Schriften werden ihm noch mehrere andere zugeschrieben, worüber Wolfii biblioth. hebr. P. I. p. 1046 — 1050, Fabricii codex pseudepigr. V. T. p. 1014 — 1057 Ausführlicheres enthalten; vgl. auch d'Herbelot oriental. Bibliothek. Bd. IV. S 280 ff. d. deutsch. Uebers. 8) Hier sind Stellen, wie Pred. 1, 13. 16. 17. 12, 9. 10. Weish. 7, 13 ff. gemeint. 9) W. „beherzter," womit jenes hier gleichbedeutend ist.

gewest; denn da ihn die Feinde, des Kaisers Diener, aus der Kirchen forderten, und wollten, er sollte ihnen der Kirche Gerechtigkeit, Regiment und Güter einräumen und ubergeben;[1]) reckt er seinen Hals und Häupt herfür, und sprach: „„Sehet, da stehe ich, und bin bereit zu sterben."" Er hat einen feinen, freudigen und beständigen Muth gehabt. Item: Er treibet den Kaiser Theodosium, der sonst fromm und gottfürchtig war, ausm Chor und Kirche,[2]) thät ihn in Bann, drüm, daß er mit Gewalt war gefahren, und in einer Stadt Alles hatte lassen erwürgen, auch Jungfrauen und Kinder.[3])"

6. Von Chrysostomo.
(A. 526ᵇ. — St. 317. — S. 291.)

Da man redete von den Büchern der Väter, die sie uber die Bibel geschrieben, darinnen sie den Leser ließen[4]) zwischen Himmel und Erde hangen, pampelnde,[5]) nichts Gewisses schließen[6]); sprach D. M. L.: „Mir will nicht wol gebürn, von ihnen zu urtheiln, weil sie von der Kirchen angenommen und ein groß Ansehen haben; denn man hielte mich für einen Apostaten, Mamelucken, wenn ichs thäte. Aber wer da will, der lese sie, sonderlich Chrysostomum, welcher der fürtrefflichste Rhetor und Redener ist, wie er von der Häuptsache auf ein ander Materie kömmt, läuft weit aus und schweift umher, sagt nichts oder wenig, was zum Handel[7]) gehöret.

Da ich die Epistel zun Ebräern auslegte, und besahe Chrysostomum, was er drüber geschrieben hat[8]), fand ich nichts drinnen, das

---

1) Die Kaiserin Justina, welche bei der Minderjährigkeit ihres Sohnes Valentinian II. (375 ff. regierte, verlangte von ihm Räumung von Kirchen zu Arianischem Gebrauche, vgl. Guericke: Handbuch der Kirchengesch. 6. A Bd. I. S. 394. 2) Als er nämlich in Mailand in die Kirche kam, um aus der Hand des Ambrosius die Communion zu empfangen. 3) Der Kaiser Theodosius der Große hatte im Zorn, ungeachtet eines dem Ambrosius, Bischof von Mailand, gegebenen Versprechens, 390 um eines Aufruhrs willen die Stadt Thessalonich und 7000 ihrer Einwohner der blinden Wuth und dem Schwerte seiner Soldaten Preis gegeben, vgl. Guericke a. a. O. I. S. 318 f. 4) St. nach „ließen" Zusatz: „in Zweifel." 5) S. „pamblende;" „pampelnde" fehlt St. — pampeln, und das in andern Provincial-Dialecten dafür gebräuchliche bambeln, bammeln, bed. s. v. a. baumeln, eig. im Hangen sich hin und her bewegen; hier uneig. geistig hin und her schwanken. 6) A. „schlüssen"; St. nach „schließen" Zusatz: „rc." 7) S. „zu handeln" st. zum Handel. 8) W. „hatte."

zur Sache dienete. Und ich gläube doch, er, als der fürnehmeste Rhetor die Zeit,[1]) werde sehr viel Zuhörer gehabt haben; hat aber ohn Frucht und Nutz gelehret. Denn eines Lehrers und Predigers fürnehmestes Amt ist, recht, richtig und ordentlich lehren, daß er fleißig sehe auf den Häupthandel, Argumenta und Gründe, und Summa, worauf er stehe, und also den Zuhörer lehre und unterrichte; daß ers recht verstehe und könne sagen: das ist recht gelehret, auf dem stehets eigentlich ꝛc. Wenn das geschehen und ausgericht ist, alsdenn mag er rhetorisiren, spazieren,[2]) mit Worten schmücken und vermahnen.[3])"

7. Von Vätern.
(A. 526b. — St. 314. — S. 288b.)

„Lieber, sehet doch," sprach Doctor Martinus Luther,[4]) „wie groß Finsterniß ist in der Väter Büchern vom Glauben! Denn wenn der Artikel von der Justification (wie man für Gott fromm und gerecht wird,) verfinstert ist, so ists unmöglich, daß man den allergröbsten Irrthum könne dämpfen. S. Hieronymus hat uber Matthäum, uber die Epistel an die Galater und an Titum geschrieben; aber wie kalt Ding ist es doch! Ambrosius hat 6 Bücher uber das erste Buch Mosi geschrieben; o wie dünne sind sie! Augustinus schreibt nichts Sonderlichs vom Glauben, denn da er wider die Pelagianer streitet, die haben Augustinum aufgeweckt und zum Manne gemacht.

Sie, die Väter haben zwar wol und fein gelehret, aber außer dem Kämpfen und Streiten haben sie es nicht könnt[5]) offentlich geben und lehren. Ist doch keine Auslegung uber die Epistel zun Römern und Galatern, darinne etwas Reines und Rechtschaffens angezeiget und gelehret wird. O, wie eine selige Zeit haben wir jtzt, da die Lehre rein ist; und leider, wir achtens nicht! Die lieben Väter haben besser gelebt, denn geschrieben.

Da ist denn der Papst mit seinen schädlichsten Traditionen und Menschensatzungen herein gefallen, wie eine Wolkenbrust[6]) und Sünd-

---

1) W. „zu derselben Zeit" st. die Zeit. 2) spazieren bed. hier, vom Redner gebraucht, über einen Gegenstand in der Rede „sich weiter ausbreiten", welche Bed. das ihm zum Grunde liegende lat. spatiari gleichfalls hat. 3) St. Zusatz: „ꝛc." 4) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 5) St., S. u. W. „können." 6) Wolkenbrust s. v. a. Wolkenbruch, da das darin enth. Brust von bresten, (s.

fluth, und die Kirche uberschwemmt, hat die Gewissen gebunden an Speise, Kappen, Messe, an seinen Dreck[1]) und schifferige Gesetze, hat also von Tag zu Tage, für und für gräuliche Irrthum eingeführt, daß er auch den Spruch Augustini für sich gezogen hat, da er spricht: „„Evangelio non crederem etc. Ich gläubte[2]) dem Evangelio nicht, wenns die Kirche nicht hätte angenommen ꝛc.““ Und: „„Ich, Papst, bin das Häupt der Kirchen, und wo ich bin, da ist die Kirche ꝛc.““ Da er doch nur allein ein Diener und Knecht der Kirchen ist. Die Eselsköpfe sehen nicht, was Augustinum zu diesem Spruch verursacht hat; denn er redt wider die Manichäer, als wollt er sagen: Ich gläube euch nicht, denn ihr seyd verdammte Ketzer, die Kirche aber, des Herrn Christi Braut, kann nicht irren, mit derselbigen halte ichs.

Epiphanius hat lange für Hieronymo der Kirchen Historien beschrieben,[3]) die sehr gut und nütze sind; wenn man sie von zänkischen Argumenten und Hadersachen absonderte und musterte, so wären sie wol werth, daß sie gedruckt würden.[4])

Die Väter haben ein groß Ansehen und Schein gehabt ihres guten Wandels und strengen Lebens halben; mit Fasten und Wachen haben sie herfür geleuchtet und sind fürtrefflich gewest. Es muß auch in solchen Leuten seyn; denn es muß da seyn entweder ein Schein und Glanz, wie der Heuchler, oder ein rechtschaffen Wesen, so von Herzen gehet, wie der großen Helden, die Gott erweckt."

8. Von Prudentio.

(A. 527. — St. 317. — S. 291b.)

Doctor Martinus Luther lobte die Hymnos und geistlichen Gesänge und Gedichte[5]) Prudentii, daß er der beste und christlichste Poet wäre, und wenn er zur Zeit Virgilii[6]) wäre gewest, so wäre

---

v. a. Borst, von bersten, brechen) Bruch bed., vgl. Schmeller: Bayer. WB. u. d. W. Brust. 1) Dreck und Drecket öfter gesetzt statt Decret, um durch jene verdrehten Namen den innern Gehalt der päpstl. Decrete zu charakterisiren. 2) St. u. S. „gläube." 3) Epiphanius, Bischof zu Constantia (früher Salamis genannt) in Cypern, schrieb sein gegen die Ketzer gerichtetes Werk *Πανάριον* im J. 375.; Hieronymus von Stridon schrieb in den J. 382—406. 4) Die erste (?) Ausgabe seiner Werke erschien 1622: Epiphanii opera omnia graece et lat. c. animadverss. ed. Dion. Petavius. Paris. 1622 2 Tomi. Fol. 5) „und Gedichte" fehlt St. 6) St. u. S. „Vergilii."

er uber Horatium gelobt worden, den doch Virgilius[1]) gelobet hat. Ich wollt sehr gern, daß Prudentii Carmen[2]), Gesänge und Vers in Schulen gelesen würden; aber die Schulen fahen jtzt an, heidnisch zu werden, und die heilige Schrift (darauf sie doch fürnehmlich gebauet und[3]) stehen ꝛc.) wird ausgetrieben, oder mit der Philosophie vermischt und verfälscht."

9. Ein Anderes von Lehrern.

(A. 527. — St. 314. — S. 288b.)

„Augustinus und Hilarius haben untern Vätern am Hellsten und Deutlichsten geschrieben; die andern allzumal soll man lesen cum iudicio, mit Vorsichtigkeit und bedächtig. Tertullianus ist hart und[4]) abergläubisch[5]), ungeachtet, daß ihn Cyprianus seinen Präceptor und Magister heißt und rühmet. Darum lese man der Väter Bücher mit Unterscheid und bedachtsam, lege sie auf die Goldwage, und bedenks[6]) wol; denn sie oft straucheln, und gehen beyseit aus dem rechten Wege, mengen viel ungereimets und mönchisch Dinges mit unter, Heu, Holz und Stroh, das wird durchs Feur verzehrt. Augustinus hat mehr Mühe und Arbeit gehabt; daß er sich aus der Väter Schriften gewickelt und gerissen hat, das ist ihm viel schwerer und säurer worden, denn mit den Ketzern. Gregorius legt und deutet die fünf Pfund im Euangelio, so der Hausvater seinen Knechten gab, damit zu wuchern, daß sie bedeuten die fünf Sinn, welche auch in unvernünftigen Thieren sind; die zwey Pfund aber deutet er aufn Verstand und Wirkung."

10. Von den vier Säulen in der Kirchen und andern alten Lehrern.

(A. 527. — St. 314b. — S. 289.)

„Ambrosius ist der fürnehmeste und ältste,[7]) darnach Hieronymus; nach dem Augustinus,[8]) der Anno 38.[9]) entschlafen ist, jtzund ists 1011 Jahr.[10]) Gregorius[11]) der Vierte. Ambrosius ist schier

1) St. u. S. „Vergilius." 2) St. „Carmina." 3) „und" fehlt St. u. S. 4) „und" fehlt W. 5) A. „uberglaubisch." 6) W. „bedenk sie" st. bedenks. 7) „und ältste" fehlt St. u. S. — Vgl. die Zeitangaben in d. folg. §. 14 8) S. „Augustino" st. Augustinus. 9) So haben A. u. S. irrig st. 430., wie im folg. §. 14. richtig steht; W. „1538." 10) „der Anno 38. entschlafen ist, jtzund ists 1011 Jahre" fehlt St.; „jtzund ists 1011 Jahre" fehlt S. 11) Hier ist nicht, wie im Bisherigen, Gregor von Nyssa oder Gr. von Nazianz gemeint, sondern

auch ein politischer und wohlgeübter und versuchter Mann in Welthändeln gewest, darnach ist er gezwungen zum Bischof zu Mailand erwählet,[1]) und viel vom Kaiser[2]) gebraucht worden, hat sich der weltlichen Händel nicht können entschlahen; wie auch uns jtzt[3]) geschicht. Denn wir mussen mehr dem Tisch und[4]) Consistorio mit Ehehändeln, denn Gottes Wort und dem Gebote[5]) dienen. Also ists Ambrosio auch gangen, hat wohl und rechtschaffen rein geschrieben, ist ernster in seinem Schreiben, denn Augustinus, der ist etwas freundlicher und sänftmüthiger, wie M. Hausmann; Ambrosius aber ist wie D. Pommer.[6]) Hieronymum hat man genannt einen christlichen Doctor, Bernhardum einen fürstmündigen Lehrer; Augustinus, Aurelius; Bonaventura, Seraphicus; St. Thomas, Angelicus; Scotus, subtilis. M. Lutherus wird ein Erzketzer genannt. Fulgentius[7]) ist der beste Poet, ist Horatio beide mit Sententiis, schönen Sprüchen und guten Worten weit uberlegen, und wol unter die Poeten zu zählen."

St. Augustinus war in einem Buche gemalet wie ein Mönch mit einer Kappe; da sagte[8]) D. Martinus Luther: „Da thun sie dem heiligen Manne Unrecht; denn er hat ein gemein Leben geführt, wie ein ander gemeiner Mann und Bürger, hat silberne Löffel und Becher gebraucht, hat untern[9]) Leuten gelebt, und mit ihnen umgangen, hat nicht ein ungeheuer und mönchisch Leben geführt. Aber die Papisten haben solchs erdichtet, ihre Irrthum zu beschönen und zu vertheidigen. Wie Tetzel sagte: „„Wer seiner Seelen will rathen, der gebe hie, löse die Gnade; nach euerm Tode vergessen euer die Kinder, thun euch nichts[10]) nach.""

Gregor der Große, welcher 590 — 604 Bischof in Rom war, und im folg. §. 14. mit Recht als „Papa I." bezeichnet wird. 1) Im Jahre 374. 2) Hier ist K. Gratian gemeint, obgleich er auch mit dessen Nachfolgern in vielfache Berührung kam, vgl. §. 5. dieses Abschn. 3) St. u. S. „jetzt uns" st. uns jtzt. 4) „Tisch und" fehlt St. 5) St. „Geboten"; W. „dem Gebete" st. dem Gebote. 6) Joh. Bugenhagen. 7) Fulgentius, Bischof von Ruspe in Numidien, gest. 533, hat, obgleich er hier Poet genannt wird, doch keine Gedichte, sondern dogmatische Abhandlungen (de veritate praedestinationis et gratia Dei; de gratia et libero arbitrio responsiones u. a.), Reden und Briefe geschrieben. Der gleichfalls durch Schriften bekannte Fulgentius Ferrandus, Diaconus zu Carthago, gst. vor 551., war ein Schüler des erstern. 8) St. u. S. „sprach" st. sagte. 9) St. u. S. „unter" st. untern. 10) St. u. S. „thuns euch nicht" st. thun euch nichts.

Macarius [1]), Antonius [2]), Benedictus [3]) haben mit ihrer Möncherey der Kirchen einen großen, merklichen Schaden gethan. Laß gleich seyn, daß sie ein sonderlich ungeheur Leben haben geführt [4]), doch ists kein heilig Leben. Und ich gläube, daß sie im Himmel viel in einem niedrigern Gradu seyn, denn ein frommer, gottfürchtiger Ehemann und Weltmann. Darum ist in Vitis Patrum ein sehr gut und christlich Poema [5]) von einem Geistreichen erdacht, darinnen ein Gerber, der Weib und Kinder hatte, St. Antonio weit vorgezogen und heiliger gehalten wird ꝛc.; damit anzuzeigen, daß Gott mit solchen äußerlichen selbsterwähleten Werken nicht gedienet wird. Es ist ein fein christlich Gedicht, halt nicht, daß ein Historia sey. Daß die heiligen Väter geschwärmet, und mit Gott disputirt haben von ihrer eigenen Gerechtigkeit und Frömmkeit, [6]) drüm beschleußt dasselbige Poema [7]): „„Ihr heiligen und ungeheuren Mönche, so der Andern Leben allzumal verdammt [8]), seyd selbst verdammt.““

Die besten unter den Vätern und Lehrern haben sich bemühet und geflissen den Psalter auszulegen. Origenes hat eine Auslegung ubern Psalter gemacht, und sechs Comment zusammen bracht. Sie haben dennoch viel schönes Dinges darüber geschrieben, sonderlich Augustinus; aber impropric, das nicht eigentlich dazu gehöret. Lieber Herr Gott, wie zuängstet sich zuweilen Augustinus drüber.

Drüm ist es sehr nütz und gut, daß ein Lehrer bleibe [9]) auf der Häuptsache und [10]) in der fürgenommenen Materia, und lege dieselbige aus, fein einfältig und eigentlich, mit allem Fleiß, ganz richtig und ordentlich. Wiewol was in den Patribus und Lehrern christlich und gut ist, das ist nicht zu verachten; es gehöret aber ein Judicium dazu. Wenn aber der Satan durch falsche Lehrer von der Ma-

---

1) Hier kann sowohl Macarius Magnus oder Aegyptius, Einsiedler und Presbyter, gest. 391, als auch Macarius πολιτικός, gleichfalls Einsiedler und Presbyter in Aegypten, gest. 404., gemeint seyn. Die unter des Macarius Namen vorhandenen 50 Homilien werden gewöhnlich dem erstern beigelegt. 2) Der Aegyptier Antonius, geb. zu Koma bei Heraklea 251, gest. 356, der eigentliche Stifter des christlichen Einsiedlerlebens oder Mönchsthums. 3) Benedictus, geb. zu Nursia in Umbrien 480, gest. 543, welcher durch seine Mönchsregel vom J. 529 in das ganze abendländische Mönchswesen Gesetzmäßigkeit und Ordnung brachte. 4) W. „geführt haben.“ 5) St. „Legenda“ st. Poema. 6) W. „Frömmigkeit.“ 7) St. „dieselbe Legenda“ st. dasselbige Poema. 8) St. u. S. „verdammen.“ 9) St. u. S. „bleibt.“ 10) „und“ fehlt St.

terie fällt und den Holzweg will gehen, so soll man ihm widerstehen und einreden. Als, da der Papst diesen Spruch, Matth. am sechzehenden (v. 18. 19.) auf sein Primat zeucht: „„Du bist Petrus ꝛc. Was du auf Erden lösen wirst ꝛc.,““ da doch der Text redet von Schlüsseln und Vergebung der Sünden; so bringet der Papst seinen Dieterich, weltliche Kaiserthume und Königreiche einzunehmen und zu besitzen.“

11. Ein ander Urthel D. Martin Luthers von den Vätern und Lehrern in der Kirchen, was er von ihnen halte.

(A. 527[b]. — St. 315. — S. 289[b].)

„Wiewol mir,“ sprach Doctor Martinus Luther,[1]) „nicht geziemet von den heiligen Vätern zu[2]) judiciren und urtheiln; denn gegen ihnen gehalten, bin ich ein Wörmlein und nichts anzusehen; doch, je mehr ich ihre Bücher lese, die sie geschrieben haben, je mehr werde ich geärgert, denn sie sind dennoch Menschen gewest, und ihre Autorität und Ansehen hat die Bücher und Schriften der Aposteln unterdruckt und verkleinert.

Daher dürfen[3]) die Papisten unverschämt sagen: „„Was Schrift, Schrift? man muß die heilige Väter und Lehrer lesen, die haben das Honig aus der Schrift gesogen und gezogen; die heilige Schrift ist wie ein großer, wüster, unordentlicher, verworrener Hause oder Klumpe ꝛc. Gleich als könnte man Gottes Wort nicht verstehen, und wäre gar undeutsch und nicht zu vernehmen; da doch der himmlische Vater von Christo saget (Matth. 17, 5.): „„Den sollt ihr hören.““ Der auch in den Evangelien aufs Allereinfältigste, Kläreste und Schlechtste[4]), in Parabeln und Gleichnissen geredt und gelehrt hat, als da er sagt: „„Wer an mich gläubt, der wird nicht sterben,““ Joh. 8, (51.). Item Matth. 5. (v. 39.): „„Ihr sollt dem Ubel nicht widerstehen;““ und Matth. 6, (26. 28.): „„Sehet an die Vögel unterm Himmel, und die Blumen aufm Felde ꝛc.““

Wie könnte es doch klärer und deutlicher gesagt werden, mehr denn alle Väter und Lehrer vermöcht[5]) und gekonnt hätten[6]); dennoch dürfen die Sophisten[7]) die heilige Schrift lästern, und fürge-

1) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 2) „zu“ fehlt St. u. S. 3) W. „durften.“ 4) d. i. Schlichteste. 5) St. u. S. „verstanden“ st. vermöcht. 6) W. „hatten.“ 7) S. „Sophistischen“ st. Sophisten.

den, sie sey dunkel und nicht wol zu verstehen, drüm haben sie die Väter müssen erklären. Aber solch Erklären heißt und ist vielmehr Verfinstern und Verdunkeln.

Drüm gefällt mir S. Augustinus für allen andern Lehrern; denn er ist ein großer, trefflicher Doctor, und alles Lobens werth ob er wol eine kleine Gemeine und Kirchspiel gehabt[1]), doch hat er rechtschaffen und rein gelehret, und seine Bücher mit christlicher Demuth der heiligen Schrift unterworfen, wie auch im Decret stehet: „„c. Nolo meis scriptis etc. Du sollt meinen Büchern nicht als der heiligen Schrift gläuben, in welcher[2]) da du finden wirst, das du vor nicht gläubtest, dasselbe gläub unverzüglich; was du aber in meinen Schriften nicht für gewiß haltest, sollt du für gewiß nicht halten, du verstehests denn[3]) gewiß."" Da protestirt, bezeuget, erkennet, beschleußt und zwinget er selbs, der liebe Mann, daß man seinen Schriften nicht größern Glauben geben, noch der heiligen Schrift gleich halten, viel weniger vorziehen soll.

Und ich gläube, Augustinus habe diesen Spruch gesatzt fürnehmlich und allermeist um Chrysostomus willen, der kaum 60 Jahr vor Augustino[4]) gelebet hat. Und weil er beredt und gewäschig war, hatte er bey den Leuten ein groß Ansehen, und ward hoch gehalten, machte viele Bücher, die ein großen Schein hatten, war aber nur ein großer, wüster, unordentlicher Haufe und Gemenge[5]), und ein Sack voll Wort, da nichts hinter[6]) ist.

Darüm that solchs Augustino weh, verdroß ihn, und satzte solchen Spruch. Daher auch unser Doctor Hieronymus Schurf ihm[7]) Chrysostomum kaufte, und da er ihn gelesen hatte, sprach er: „„Ich lese viel, lerne aber nichts."" Denn er konnte mit seinem Geschwätz und Redenheit[8]) das Volk fein schlichten und streichen, wie ein gülden Kettlin, daher er auch Johannes mit dem gülden

1) Er wurde 391 zum Presbyter und 395 zum Bischof zu Hippo Regius in Numidien erhoben. 2) In den Ausgg. „welchen." 3) S. „verstehest denn"; W. „verstehest denn es" st. verstehests denn. 4) Johannes Chrysostomus geb. um 347 zu Antiochien, gest. 407; Aurelius Augustinus geb. 354 zu Tagaste in Numidien, gest. 430; hiernach ist der oben angegebene Zeitabstand zu berichtigen. 5) St. u. S. „Menge" st. Gemenge. 6) St. „wenig darhinter"; S. „wenig hinter" st. nichts hinter. 7) d. i. sich; „ihm" fehlt St. u. S. 8) Das im Hochdeutschen jetzt ganz ungebräuchl. Redenheit bed. s. v. a. Gerede, Redseligkeit, synon. mit Geschwätz.

Digitized by Google

Munde genannt ward.[1]) Er mag Geld[2]) im Klange und Gesange, aber nicht in der Würde gehabt haben. Ah, die Patres sind auch Menschen gewest, wie auch wir, drüm soll mans wol bedenken, und auf die Goldwage legen, was sie sagen, aufn Mund sehe man ihnen.

Drüm hat sich S. Augustinus wunder sehr[3]) bemühet und geschwitzt[4]), als der sich an Menschen-Satzung[5]) und Tradition[6]) gestoßen und geärgert hat; doch ist er in der heiligen Schrift gewaltig, und hat ein fein Judicium und Verstand von Sachen. Die Pelagianer und Ketzer[7]) haben ihn getrieben und geschärft, ist dem Ehestande günstig und hold gewest, redet wol von Bischofen, die dazumal Pfarrherrn waren; aber dieselbe Zeit hat ihn sehr geärgert, und ihm wehe gethan. Was sollte nu zu unser Zeit geschehen, wenn er jtzt lebte, und sollte sehen die Gräuel des Papsts, der mit großer Autorität und Hoffart rühmet von S. Peters Patrimonio und Erbe, das ist, das ganz Kaiserthum in Occident sey sein Erbtheil; welcher Ruhm kaum vier hundert Jahr gewähret hat, sint der Zeit, daß der Papst hat wollen ein Herr seyn uber alle Kaiserthum und Königreiche. Das würde S. Augustinus nicht leiden.

Summa Summarum: Gläubige Christen sollen nur schlecht[8]) hören die Legation und Botschaft des Herrn Christi, was der sagt. Darüm thun alle diejenigen ganz unchristlich und wider Gott, die durch menschliche Autorität, Gewalt und Ansehen das Euangelium Christi ändern und anders deuten wollen, welchs kein König, Fürst noch Herr seinem Legaten und Gesandten gestattet. Er giebt ihm wohl einen Credenz[9]), daß man seine Person hören wolle[10]); doch weiter nicht, auch in einem Wort nicht, denn ihm in seiner Instruction befohlen ist; und wir wollten[11]) in dieser himmlischen und göttlichen Legation und Botschaft so vermessen seyn?

---

1) Sein eigentlicher Name ist nämlich Johannes, und Chrysostomus (d. i. Goldmund) nur ein seine Beredtsamkeit preisender Beiname. 2) St. „Gold" st. Geld. 3) d. i. gar sehr. 4) „und geschwitzt" fehlt St. u. S. 5) St., S. u. W. „Menschensatzungen." 6) W. „Traditionen." 7) Vgl. §. 4. 6. des folg. Abschn. 8) d. i. schlicht, allein. 9) Credenz (ital. credenza, mittellat. credentia) hier s. v. a. Credenz-Schreiben, Creditiv, bed. das Beglaubigungsschreiben, das einem Gesandten mitgegeben wird. 10) W. „solle" st. wolle. 11) St. u. S. „wollen" st. wollten.

Ich halte, wenn S. Petrus itzund leibhaftig alle Artikel der heiligen Schrift predigete, und verneinte nur allein des Papsts Autorität, Gewalt und Privat[1]), sagte, daß er nicht das oberste Häupt in der Christenheit wäre, so müßte er henken; ja, Christus selber, wenn er noch auf Erden ginge und predigte, so würde er noch ein Mal gecreuziget. Darüm so lasset uns deß auch gewarten. Es ist ja besser auf ihn, denn auf den Papst zu wagen. Wenn wir nicht gläubten, daß nach diesem ein ander Leben wäre, so wollte ich bald anders sagen und singen, und einem[2]) Andern die Bürde aufn Hals legen."

12. Passion-Gesang.

(A. 528b. — St. 316. — S. 290.)

Da man die Passion sang, da hörete D. M. L. fleißig zu und sprach: „Musica ist eine schöne, liebliche Gabe Gottes, sie hat mich oft also erweckt und bewegt, daß ich Lust zu predigen gewonnen habe. Aber S. Augustinus hat ihm ein solch Gewissen genommen: wenn er an der Musica hat[3]) Gefallen gehabt, und lustig davon ist worden, so hat er gemeint, er habe Unrecht und Sünde dran gethan.[4]) Es ist ein feiner, frommer Mann gewesen; wenn er itziger Zeit lebte, so würde ers mit uns halten. Aber Hieronymus würde uns verdammen, der doch auch ein Mensch gewest ist, und seine Anfechtung und Gebrechen gehabt; denn er hat die Custochiam[5]) so lieb gehabt, daß man sich dran geärgert. Die lieben Väter haben auch ihre Mängel gehabt.

Augustinus ist unter allen der ernsteste[6]), tapferste und reineste; aber er allein hats nicht Alles könnt[7]) thun, noch wieder zurechte bringen. Denn er klagt oft, daß die Bischofe mit ihren Traditionen und Satzungen die Kirche mehr beschwereten[8]), denn die Jüden mit ihren Gesetzen.

Ambrosii Hymni und Lobgesänge sind Wort, wenig das zur Sache dienet, als: A solis ortus sydere, auf die 7 Zeiten. Das Liedlin Patris sapientia, that viel gutes Dinges; aber der Gesang:

---

1) Dieses „Privat", welches A. u. W. und auch die 1836 zu Stuttg. und Leipzig erschienene neue Ausg. haben, bed. wohl das, was sich der Papst privatim anmaßt; St. u. S. haben dafür das leichter verständliche „Primat." 2) A. „einen." 3) „hat" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „es sey unrecht, und er hab Sünde daran gethan" st. er habe — gethan 5) A. „Custochium." 6) A., St. u. S. „ernste." 7) W. „können." 8) St. u. S. „beschweren."

Rex Christe, factor omnium etc. ist der allerbeste Hymnus und Gesang[1]).“

13. Des Lyrä Comment uber die Bibel.

(A. 529. — St. 317. — S. 291[b].)

Lyrä[2]) Comment uber die ganze Bibel lobte D. M. Luther sehr, und befahl es fleißig zu lesen, „denn es wäre sehr gut, fürnehmlich zun Historien im alten Testament dienreten sie[3]) wol. Wer das neue Testament wol wüßte, dem wäre Lyra sehr nütze. Wiewol die Comment, so Paulus[4]) und Simigerus[5]) darüber gemacht haben, kalt gnug sind; die möchte man außen lassen, wenn man Lyram wieder drückte.“

14. Zu welcher Zeit die heiligen Väter und Lehrer der Kirchen gelebt haben.

(A. 529.)

„Athanasius, Bischof zu Alexandria, hat gelebet Anno Domini 379. Ist gestorben 387.[6])

---

1) Alle 3 hier erwähnte Hymnen findet man in Aug. Jak. Rambach's Anthologie christlicher Gesänge. Bd. I. S. 85. 356. 113. und in Henr. Adalb. Daniel: thesaurus hymnologicus. Tom. I. pag. 21. 337. 180.; bei beiden aber steht in der ersten Hymne cardine st. sydere. 2) Der Franziscaner Nikolaus von Lyra aus der Normandie war Lehrer der Theologie in Paris, gest. 1340; über seine Interpretation der Bibel vgl. Jo. Georg. Rosenmuelleri historia interpretationis libr. sacr. Pars V. pag. 280 sqq. u. Gottl. Wilh. Meyer's Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherst. der Wissensch. Bd. I. S. 109 ff. u. a. St. 3) St. „es“ st. sie. 4) Der Bischof Paulus von Burgos, zu Anfang des 15. Jahrh., schrieb Anmerkungen und Zusätze zu der Postille des Lyra (additiones notabiles ad postillas Nicolai de Lyra in totam scripturam), welche in den meisten Ausgg. dieser Postille angehängt sind; vgl. Rosenmueller l. l. V. pag. 308 sqq Meyer a. a. O. I. S. 121 ff. 5) Dieser Name, welcher in allen Ausgg. steht, hat sich nirgends auffinden lassen. Wahrscheinlich steht er irrig statt Matthias Thoring oder Doring, welcher im 15. Jahrh. die Erklärungen des Lyra, seines Ordensgenossen, gegen die Einwendungen des Paul. von Burgos zu retten und das Unhaltbare oder Unnöthige mancher Verbesserungen desselben zu zeigen suchte. Seine Schrift führt den Titel: Replicae defensivae postillae Nic de Lyra ab additionibus domini Burgensis. Diese Replicae waren sicherlich schon zu Luther's Zeit mit jenen Additiones zugleich der Postille Lyra's angehängt, wie sie auch in der von Leander a S. Martino (Antwerpiae 1634 fol.) besorgten Ausg. dieser Postille beide, und zwar jedem einzelnen Capitel besonders angehängt sind; vergl. Rosenmueller l. l. V pag 321 sqq, Meyer a. a. O. I S. 124 f. 6) Athanasius, geb. zu Alexandrien um 296, wurde Bischof daselbst 326, starb 373.

Basilius Magnus[1]) und[2]) Gregorius[3]),	Anno Domini 380.
Ambrosius, Bischof zu Mailand[4]),	380.
Aurelius Prudentius[5]),	380.
Augustinus, Bischof zu Hippon[6]),	430.
Ist 76 Jahr alt worden.[7])	
Beda, ein Benedictiner in Engeland,	737.
Ist 72 Jahr alt worden.[8])	
Cyprianus, Bischof zu Carthago[9]),	249.
Cyrillus, Bischof zu Alexandria[10]),	432.
Chrysostomus, Bischof zu Constantinopel[11]),	420.
Gregorius, Papa I.[12])	540.
Hieronymus, Presbyter und Aeltester zu Striden[13]),	422.
Irenäus, zu Leon Bischof[14]),	175.
Polycarpus, Irenäi Präceptor[15]),	175.
Nicolaus de Lyra[16]),	320.
Origenes, Presbyter zu Adomanz[17]),	261.

---

1) Basilius Magnus, geb. um 329, seit 370 Bischof zu Neo-Cäsarea, gest. 379. 2) „und" fehlt W. 3) Gregorius von Nyssa oder Gr. von Nazianz, vergl. S. 369. Anm. 2. dieser Abth. 4) Ambrosius, geb. um 335 oder 340 zu Treviri, seit 374 Bischof von Mailand, gest. 397. 5) Dieser spanische Dichter lebte um 400, gest. ungefähr um 431. 6) A. „Hippen." 7) Er war nämlich geb. 354, gest. 430. 8) Beda, mit dem Beinamen Venerabilis, geb. 673 zu Jarrow in Northumberland, gest 735. 9) Cyprian, seit 248 Bischof von Carthago, gest. 258. 10) Cyrillus, seit 412 Bischof (Patriarch) von Alexandria, gest 444. 11) Johannes Chrysostomus, geb. um 347 zu Antiochien, 397 zum Patriarch von Constantinopel ernannt, gest. 407. 12) Der hier mit Recht als Papa I. bezeichnete Gregor, gewöhnlich Gregor der Große genannt, war um 540 zu Rom geb., wurde 590 römischer Bischof, gest. 604. 13) Sophronius Eusebius Hieronymus, geb. 331 oder 342 zu Stridon an der Grenze von Dalmatien und Pannonien, 378 in Antiochien zum Presbyter ordinirt, von 386 bis zu seinem Tode 419 oder 420 Vorsteher einer eignen Mönchsgesellschaft in Bethlehem. 14) Irenäus, ein Schüler des Polycarp, 177 zum Bischof von Lugdunum (jetzt Lyon) und Vienna in Gallien ernannt, gest. um 202. 15) Polycarpus, Bischof von Smyrna, ein Schüler des Apostels Johannes, starb etwa 168 als Märtyrer. 16) Der Name dieses dem 14. Jahrh. angehörenden Theologen vergl. Anm. 2. der vorig. Seite) steht hier bei A. u. W., auch in der neuesten Ausg. v. 1836, fälschlich statt eines Kirchenvaters, wahrscheinlich des L. Cölius Lactantius, da dieser sowohl der alphab. Reihenfolge, als auch dem dabei angegebenen Jahre nach hieher paßt (er starb um 330), aus dessen Namen auch die obige Corruption gar wohl entstehen konnte. 17) Origenes, geb. um 185 zu Alexandrien, 228 zum Presbyter geweiht, gest. 254 zu Tyrus. Die obige An-

Philo Judäus[1]),	Anno Domini 50.
Josephus[2]),	100.
Ignatius, Bischof zu Antiochia,[3])	111.
Prosper, Bischof zu Rogen,[4]) Augustini Jünger, der auch seine Sprüche zusammengezogen hat,	460.
Sedulius[5]), Presbyter, Aeltester,	430.
Tatianus[6]), Häreticus, Ketzer,	170.
Tertullianus[7]), Aeltester zu Carthago,	200.
Thomas Aquinas[8]),	1274.
Bonifacius, Bischof zu Mainz[9]),	1255.
Bernhardus, Abt zu[10]) Cistern[11]),	1140.
Hugo Parisiensis[12]),	1130.
Anshelmus[13]),	1110.

---

gabe „zu Adomanz" ist eine nicht bloß von W., sondern auch in der Ausg. von 1836 wiederholte sonderbare Verdrehung des dem Origenes wegen seines unermüdlichen Fleißes ertheilten Beinamens Adamantius d. i. der Diamantene (auch ὁ χαλκέντερος, der Mann von Erz, genannt). 1) Dieser und der folgende werden als Juden hier nur wegen der Wichtigkeit ihrer Schriften unter den Kirchenvätern mit aufgeführt. Philo starb nach 40. 2) Flavius Josephus geb. 37., gest. nach 93. 3) Er starb 116 als Märtyrer zu Rom. 4) Prosper aus Aquitanien, wird hier wie auch von vielen Andern, irrig für einen Bischof von Reggio (wofür hier Rogen steht) in Italien erklärt, er war vielmehr Scriba des röm. Bischofs Leo des Großen; er starb um 463. 5) Hier ist vielleicht Cäcilius (oder Cälius) Sedulius gemeint, ein Dichter und Redner des 5. Jahrh. (Nach Einigen soll dieser aber Bischof in der spanischen Provinz Estremadura gewesen sein.). 6) Tatianus aus Assyrien starb etwa 174. 7) Q. Septimius Florens Tertullianus, geb. zu Carthago um 160, gest. um 220. 8) Der Dominicaner Thomas von Aquino geb. 1224, gest. 1274. 9) A. „Mentz", so gewöhnlich bei A. 10) „zu" fehlt A. 11) Bernhard, geb. 1091 zu Fontaines, trat 1113 mit 30 Gefährten in das Kloster zu Citeaux (Cistercium) bei Dijon im Bisthum Chalons ein, und wurde 3 Jahre später, in seinem 25. Jahre, Abt des 1115 neu angelegten Cistercienser-Klosters zu Clairvaux (Claravallis) im Bisthum Langres, gest. 1153. Es ist hiernach das obige Cistern (d. i. Cistercium) in Clairvaux zu berichtigen. 12) Hugo a Sancto Victore, geb. 1097 im Halberstädtischen, seit 1115 Mönch im Kloster der regulären Canoniker St. Victor in einer Pariser Vorstadt, und nachher Vorsteher der dortigen Schule, gest. 1141, wegen seiner getreuen Nachahmung des Augustinus, alter Augustinus und lingua Augustini genannt. 13) Anselmus, der eigentliche Gründer der scholastischen Theologie, geb. 1033 zu Aosta in Piemont, 1060 Mönch im Kloster zu Bec in der Normandie, 1063 Prior, 1078 Abt desselben, von 1093 an Erzbischof von Canterbury, als welcher er nach mehrjährigem Exil 1109 starb.

LVIII.

Tischreden D. Mart. Luthers von Schultheologen.

1. Von Terministen.

(A. 529b. — St. 318b. — S. 292b.)

„Terministen[1]) hieß man eine Secte in den hohen Schulen (unter welchen ich auch gewesen): dieselbigen haltens wider die Thomisten, Scotisten und Albertisten[2]); und hießen auch Occamisten[3]), von Occam[4]), ihrem ersten Anfänger und Stifter, sind die allerneulichste Secte, und jtzt die mächtigste auch zu Paris.

Der Streit und Hader unter ihnen war: Ob das Wort Humanitas, Menschheit, und dergleichen Wort, eine gemeine Menschheit heiße, die in allen Menschen wäre, wie Thomas und die Andern halten. Ja, sagen die Occamisten[3]) und Terministen, es sey nichts mit solcher gemeiner Menschheit, heißet[5]) alle Menschen insonderheit; gleichwie ein gemalet Menschen-Bilde alle Menschen deutet.

Aber es müssen jtzund in dieser Sache heißen Terministen, die in terminis propriis, mit eigentlichen und eigen Worten von einem Dinge reden, wie sie an ihnen selbs lauten und heißen, und die Wort nicht fremde und wilde deuten; sonst heißt mans werklich[6])

---

1) Ueber Ursprung und Bedeutung dieses Namens gibt das Folgende Aufschluß. — In einer ganz andern Bedeutung wurde derselbe Name gebraucht in dem zu Ende des 17. und zu Anfange des 18. Jahrh. durch den Diaconus J. G. Böse erregten sogenannten terministischen Streite, ob nämlich die Gnadenzeit für den Sünder bis an das Ende seines Lebens reiche, oder ob Gott eine Grenze (terminus) festgesetzt habe, über welche hinaus keine Gnade mehr zu hoffen sei. Die das Letztere behauptenden Theologen wurden von ihren Gegnern Terministen genannt. 2) Diese Partheinamen scholastischer Theologen sind bekanntlich von den berühmten Normatoren dieser Partheien im 13. Jahrh., dem Dominicaner Albertus Magnus und seinem Schüler Thomas von Aquino und dem Franciscaner Duns Scotus entlehnt. 3) A., S. u. W. „Occanisten." 4) Der englische Franciscaner Wilhelm Occam (so genannt nach seinem Geburtsorte Occam, einem Dorfe in der Grafschaft Surrey in England, Schüler des Duns Scotus, Lehrer der Theologie zu Paris, von 1322 an Franciscaner-Provincial in England, seit 1328 bei Ludwig dem Baiern, gest. 1347, Doctor singularis et invincibilis genannt. 5) St. „die heißet" st. heißet. 6) Dieses wohl nur im Oberdeutschen gebräuchl. Wort bed. hier: kunstgerecht, die üblichen

davon reden. Als, mit einem Zimmermann muß ich in seinen terminis und mit solchen Worten reden, wie sie in ihrem Handwerk genannt und bräuchlich[1]) sind, nehmlich, Winkeleisen und nicht Krummeisen[2]); Axt und nicht Beil.

Also soll man auch[3]) die Wort Christi lassen bleiben, und vom Sacrament reden in suis terminis, mit den Worten, wie sie Christus geredt und gebraucht hat. Als: Das thut, soll nicht heißen, opfert. Item: das Wort Corpus, Leib, soll nicht bedeuten beider[4]) Gestalt; wie sie jtzt die Wort martern, und von der Straßen gerne lenken, wider den hellen Text."

2. Urthel Doctor Martini Luthers vom Lombardo.[5])

(A. 529b. — St. 318b. — S. 293.)

„Magister sententiarum, der Meister von hohen Sinnen, Petrus Lombardus[6]), ist ein sehr fleißiger Mann und eines hohen Verstandes gewesen, hat viel fürtrefflichs Dings geschrieben. Er wäre furwahr ein großer fürnehmer Doctor der Kirchen gewesen, wenn er sich ganz und gar mit Ernste hätte auf die heilige Schrift gegeben. Aber er hat sein Buch mit vielen unnützen Fragestücken verwirret, und Alles in einander wüst geschlaudert und gemenget. Doch sind es feine Köpfe gewesen; aber sie haben nicht solche Zeit gehabt, wie wir jtzt haben. Denn die Schultheologen sind dennoch dahin kommen, und haben gelehret, daß der Mensch wäre nicht vollkömmlich rein noch gesund[7]), sondern etlicher Maße verwundet, doch

---

Kunstausdrücke gebrauchend (vgl. Schmeller's Bayer. WB. u. d. W.). 1) W. „gebräuchlich." 2) So W.; A., St. u. S. „die Krimeisen" st. nicht Krummeisen. Bei dieser Lesart würde „Krimeisen" gleichfalls wie Winkeleisen und Axt als ein terminus technicus der Zimmerleute bezeichnet werden. 3) „auch" fehlt St. u. S. 4) W. „beide." 5) A. u. W. „Longobardo." St. u. S. haben die Ueberschrift „Von Petro Lombardo (S. Longobardo) oder Magistro Sententiarum." 6) A., S. u. W. „Longobardus," eine Namensform die nur gebräuchlich ist, um ein Individuum des ehemals mächtigen longobardischen Volksstammes zu bezeichnen, wogegen zur Bezeichnung des früher von demselben beherrschten Landes und seiner Bewohner nur die aus jener ursprünglichen Namensform verkürzten Formen Lombardei und Lombarden üblich sind. Deshalb ist „Lombardus," welches St. hat, hier die richtige Form. — Er war nämlich bei Novara in der Lombardei geb., wurde später Lehrer der Theologie zu Paris, 1159 Bischof daselbst, gest. 1164. Den Beinamen Magister sententiarum erhielt er wegen seines dogmatischen Lehrbuches Sententiarum libri IV. 7) St. „nicht vollkommlich rein noch gesund wäre" st. wäre — gesund.

könnte[1]) er aus seinen Kräften, ohne die Gnade, das Gesetz halten; aber wenn er die Gnade hätte bekommen und erlanget, so könnte[2]) ers Gesetz leichtlicher[3]) vollbringen, halten und thun, mit und aus seinen Kräften alleine. Solch ungeheuer Ding haben sie gelehret; aber nicht gesehen den Fall Adams, noch daß Gottes Gesetz geistlich ist, das einen vollkommenen Gehorsam fodert, innerlich und äußerlich, mit Leib und Seele."

3. Zeit unterm Papstthum.
(A. 530. — St. 318. — S. 292b.)

Auf Mariä Lichtmeß, den andern Februarii, kamen gen Wittenberg der Churfürst und Herzog Heinrich zu Sachsen 2c. Landgrafe und Marggraf Hanns schickten zu Doctor Luther[4]), und baten[5]), er wollte auf den Morgen fur ihren F. Gn. predigen. Welchs denn auch geschach, und that[6]) vom Vater Unser ein schöne, herrliche Predigt. Aufn Abend aber zuvor war er mit dem Herrn Niclas Amsdorf sehr fröhlich, und redeten viel mit einander von Studiis der vorigen Zeit, „wie unselig dieselbe zu studiren gewesen wäre, da feine, geschickte Leute wären mit unnützen Lectionibus und Büchern, zu hören und zu lesen beschweret worden, mit seltsamen, undeutschen, sophistischen Worten, die jtzt unsern Leuten gar unbekannt und unverständlich wären. Denn da das Papstthum noch in der höchsten Blüthe stund, waren Scotus, Bonaventura, Gabriel Biel, Thomas Aquinas[7]) 2c. müßige Leute, mußten ja etwas phantasiren und fürhaben.

Gabriel hat ein Buch geschrieben uber den Canon in der

---

1) W. „könne." 2) W. „könne." 3) St. u. S. „leichtlich." 4) St. u. S. „D. M. Luth." 5) St. u. S. „begehrten" st. baten. 6) St. nach „that" Zusatz: „der D." 7) Sämmtlich berühmte Scholastiker. Der Franciscaner Johannes Duns Scotus (aus Dunston oder Duns in Northumberland), geb. um 1275, seit 1301 Lehrer in Oxford, 1304 in Paris, 1307 in Cöln, wo er 1308 starb, Doctor subtilis genannt. — Sein Ordensbruder Johannes von Fibanza, Bonaventura genannt und Doctor seraphicus, geb. 1221 zu Bagnarea in Toscana, seit 1245 Lehrer zu Paris, 1256 Ordensgeneral der Franciscaner, 1273 Cardinalbischof von Alba, gest. 1274 zu Lyon. — Gabriel Biel aus Speier, Propst zu Urach und seit 1484 Lehrer der Theologie auf der (1477 gestifteten) Universität zu Tübingen, gest. 1495. — Ueber Thomas Aquinas vgl. S. 384. Anm. 8.

Messe[1]), welchs ich die[2]) Zeit fur das beste hielt. Wenn ich darinnen las, da blutet mir mein Herz. Ich behalte noch die Bücher, die mich also gemartert haben. Scotus hat sehr wohl geschrieben uber das Buch Magistri Sententiarum, des Meisters von hohen Sinnen[3]), hat sich beflissen fein ordentlich und richtig von[4]) Sachen zu lehren. Occam ist ein verständiger, sinnreicher Mann gewesen, und seinen Fleiß darauf geleget, daß er ein Ding groß machte und weit[5]) ausbreitete. Thomas Aquinas ist ein Wäscher und Schwätzer.

Nu, Gott hat uns wunderbarlich heraus gefuhrt, und mich doch unwissentlich ins Spiel gefuhrt nu uber 20 Jahre. Wie gar schwächlich[6]) ging es in der erste an, da wir Anno 17. nach Omnium Sanctorum[7]) gegen Kemberg[8]) kamen. Und da ich mir furgenommen hatte, zu schreiben wider die groben, offentlichen Irrthum vom Ablaß, da widerstund mir D. Hieronymus Schurf und sagte: „„Wollt Ihr wider den Papst schreiben? Was wollt Ihr machen? Man wirds nicht leiden."" Darauf sprach ich: Wie, wenn mans müßte leiden? Bald that sich hervor und trat auf die Bahn Sylvester[9]), Sacri Palatii Magister, blitzte[10]) und donnerte wider mich mit diesem Syllogismo und Schlußrede: „„Wer da zweifelt an einem Wort oder That der römischen Kirchen, der ist ein Ketzer; Lu-

---

1) St. „Canonem Missae" st. Canon in der Messe. — So heißt die bestimmte Anzahl und Ordnung von Gebeten, welche zur gültigen Consecration der Eucharistie erfodert werden; vgl. Augusti: Denkw. aus d. christl. Archäol. VIII. S. 353 ff. Mart. Gerbert: vetus liturgia Alemannica P. I. p. 336 sqq. Biel's hier erwähntes Buch hat in der 1. Ausg. folg. Titel: Lectura super canone misse in alma universitate Tuwingensi ordinarie lecta. Sie erschien zu Reutlingen 1488. Fol. Die 2. verb. 1499 zu Tübingen in Folio gedruckte Ausg. hat den Tit.: Sacri canonis misse Expositio in alma universitate Tüwingensi ordinarie lecta. In beiden fehlt Biel's Name auf dem Titelblatte, erst in spätern Ausgg. z. B. in der zu Leiden 1517. Fol. erschienenen ist derselbe hinzugesetzt. Das Buch zerfällt in 89 Lectiones. 2) St. u. S. „der"; W. „derselben" st. die. 3) St. „uber den Magistrum Sententiarum" st. uber das Buch — Sinnen. 4) St. u. S. „von den" st. von. 5) A. „weit, weit" st. weit. 6) St. u. S. „schwerlich" st. schwächlich. 7) W. „Aller Heiligen" st. Omnium Sanctorum. 8) W. „Camberg." 9) Sylvester Prierias, vgl. S. 334. Anm. 5. dieser Abth. Luthers und des Prierias gegen einander gerichtete Streitschriften findet man in deutsch. Uebers. in Walch's Ausg. Th. XVIII. S. 81 ff. 10) A., St. u. S. „blixte."

ihr zweifelt an Worten und Werken der römischen Kirchen; darum ist er ein Ketzer ꝛc.'"[1]) Da gings an."

4. Ein Anders von Vätern.
(A. 530. — St. 316. — S. 290b.)

„Die Patres haben viel gutes und nützliches Dinges geschrieben, doch soll man sie lesen cum Iudicio, nicht Alles bald annehmen und billigen, man habe es denn zuvor gegen der Richtschnur Gottes Worts gehalten und examinirt, obs auch mit demselbigen ubereinstimme.

Hilarius[2]) und Augustinus haben viel schön und trefflich Ding von der heiligen Dreyfaltigkeit und Justification geschrieben, von Ketzern[3]) getrieben; Nazianzenus nichts. Gregorius ist ein Mönch, Cyprianus ein frommer Mann und Redener. Tertullianus und Eusebius schreiben nur Historien. Lactantius, wie Augustinus zeuget, hat fremd Ding tractirt. Im Fried haben sie nichts ausgerichtet, im Streit aber sind sie mächtig gewesen. Bernhardus hat den Jesum so lieb, als einer seyn mag; im Disputiren aber, wenn man wider die Feinde stehen soll, ist er nicht der Bernhardus.[4]) Manichäi, die Ketzer, haben Augustinum zum Kampf gereizt, ausgefodert, und Ursach gegeben, daß er so wol geschrieben hat.[5]) Das verstehen die Papisten nicht, sondern sagen, er habe zu viel geredt, und zu hohe Ding geschrieben."

5. Von S. Johann Huß, dem Märtyrer.
(A. 530b. — St. 317b. — S. 291b.)

„Doctor Staupitz sagte uns, (sprach Doctor Martinus Luther,) er hätte von Doctor Andrea Proles,[6]) dem besten Prediger, gehört,

---

1) Vergl. S. 334. dieser Abth. 2) Hilarius, (seit 350) Bischof von Pictavium (Poitiers), gest. 368, ist hier gemeint. Er schrieb außer andern Schriften auch de trinitate libb. XII. 3) Hilarius schrieb gegen die Arianer; Augustinus gegen die Manichäer, Donatisten, Pelagianer und Semipelagianer. 4) Vgl. §. 2. des LVII. Abschnitts S. 369. dieser Abth. 5) Zu den von Augustin gegen die Manichäer gerichteten Schriften gehören namentlich folgende: de moribus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum libb. II., de libero arbitrio, de Genesi contra Manichaeos, de utilitate credendi, contra Faustum libb. XXXIII., de actis cum Felice Manichaeo libb. II., liber contra Fortunatum, contra Adimantum, contra epistolam Manichaei, quam vocant fundamenti, und andere. 6) Er war

da er einmal zu Gotha ins Kloster gangen, und gemalet gesehen Doctor Andreas Zacharias, (der zu Erfurt im Augustiner-Kloster, fur dem hohen Altar begraben liegt, und Johann Hussen uberwunden soll haben, wie man sagt,) mit einer Rose an seinem Barett; hätte er gesagt: Behüte mich Gott, daß ich diese Rose nicht trage; denn er hat Johannem Huß mit Unrecht uberwunden, durch eine gefälschte Biblia, nehmlich, da Ezechielis im [1]) vier und dreyßigsten Capitel (v. 11.) also gestanden: „„Siehe, ich will selbs heimsuchen und strafen meine Hirten, (dazu war gesagt,[2])) und nicht das Volk, non Populus."" Diesen Text haben sie in Johannis Hussen eigenen Biblien funden,[3]) ihm geweiset, und daraus geschlossen: Siehe, Du sollt den Papst nicht strafen, sondern Gott wills selber thun." Da sagte M. Spalatinus: „„Den Text hat der Teufel in die Bibel bracht."" „Ja," sprach Doctor Martinus Luther, „es [4]) hat darinnen also gestanden, wie es auch hinein kommen ist. Also ist der fromm, heilig Mann verdammt und verbrannt worden."

5ᵃ. Ein Anders.

(A. 530ᵇ. — St. 317ᵇ. — S. 291ᵇ.)

M. Johannes Agricola las eine Schrift [5]) Johannis Huß, voll und reich vom Geist, Geduld und Gebets [6]), und wie er im Gefängniß war vom Stein gemartert, und vom Kaiser Sigismundo verachtet worden. Da verwunderte sich Doctor Martinus Luther eines solchen großen Geistes und Beständigkeit, und sprach: „Es ist ein theurer Mann gewest, sein Tod ist wol gerochen worden; denn bald nach seinem Tod hat Kaiser Sigismund kein Glück mehr gehabt, ist ihm nie wol mehr gangen, ward der unseligste Regent,

---

Augustiner-Prior zu Leipzig. Er wünschte und verkündigte eine Reformation als nahe bevorstehend. Durch seine Widersetzung gegen Papst Leo X. auf dem Lateran-Concil, als dieser noch mehr Feste stiften wollte, zog er sich den päpstlichen Bann zu, und starb, da Herzog Ernst, Erzbischof von Magdeburg, vergebens sich seiner annahm, im Exil 1508. Seine Predigten hat Petrus Sylvius, Pfarrer zu Dresden, 1530 herausgegeben; s. Seckendorf comment. de Luth. lib. I. sect. 28. §. 73. pag. 113. u. S. 324. dieser Abth. 1) St. u. S. „am" st. im. 2) St. „gesagt" st. gesagt. 3) Dasselbe berichtet Seckendorf a. a. O. 4) W. „er" st. es. 5) St. „die Schriften", S. „die Schrift" st. eine Schrift. 6) St. „voll Geistes, Geduld und Gebets"; S. „voll und reich vom Geist, Geduldes und Gebets"; W. „voll und reich vom Geist, Geduld und Gebet."

und vom Türken geschlagen. Die Böhemen verwüsteten allenthalben Deutschland, Nürnberg hat ihnen müssen Brandschatzung geben; sie sind kommen bis gen Zeiz. Die Deutschen haben die Böhemen etliche Mal mit Fersengeld geschlagen.[1])

Johannes Huß und ich sind gar unverschämt und unbillig Ketzer geheißen,[2]) denn sie schließen, und sagen also: Weils der Papst sagt, drüm muß mans gläuben. Wiewol Huß noch nicht verstanden hat, was das Papstthum ist; sondern hat nur etliche Mißbräuche erkannt, und nach dem Leben des Papsts auf seine Person argumentiret, und beschlossen.[3]) Wir aber itzt procediren und richten seine Person nicht nach dem Leben, das fichtet uns nicht so gar viel an; sondern nach seiner Lehre,[4]) die fechten wir an, und sagen, sie sey unrecht, drum er auch von uns fur den Widerchrist offentlich ausgerufen und gescholten wird. Und wenn gleich der Papst Sanct Peter wäre, so wäre er doch gottlos, und ein verzweifelter Gottes-Bösewicht."

6. Von St. Augustino.
(A. 531. — St. 316b. — S. 291.)

„Augustinus ist daher ein trefflicher Lehrer worden, daß ihm die Ketzer, die Pelagianer, so den freien Willen vertheidigten, hart zusetzten, daß er sich weidlich wehren mußte,[5]) und endlich eintreib; hat von der Gnade Gottes treulich gelehret.

Sint ich aber Paulum durch Gottes Gnade verstanden habe, hab ich keinen Doctorem können achten, sie sind mir gar gering worden. In der erste las ich Augustinum. Da mir aber die Thür im Paulo aufgethan ward, daß ich wußte, was die Gerechtigkeit des Glaubens war, da war es aus mit ihm. Dies sind die fürnehmsten und besten Sprüche in Augustino: „„Die Sünde wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sey, sondern, daß sie nicht zugerechent wird."" It. „„Das Gesetz wird alsdenn erfüllet, wenn das[6]) verziehen wird, das nicht geschicht noch gethan wird."" Die

---

1) Vgl. C. W. Böttiger: Gesch. des Kurstaates u. Königr. Sachsen, Bd. I. S. 315 ff. 2) St. „genennet" st. geheißen. 3) St. „geschlossen" st. beschlossen. 4) Vgl. S. 303. dieser Abth. 5) A. „müßte." — Die hierher gehörenden Schriften Augustin's findet man im 10. Bande der Benedictiner-Ausgabe seiner Werke (Opera edd. Mon. Benedictini e Congr. S. Mauri. Par. 1679 — 1700. 11 Voll. fol.). 6) St. u. S. nach „das" Zusatz: „aus Gnaden."

Bücher confessionum, in denen er sein Bekenntniß thut, lehren nichts, sondern zünden und reizen[1]) nur an, haben nur Exempel, aber es ist nichts.[2])"

7. Von Hieronymo.

(A. 531. — St. 316b. — S. 291.)

„Hieronymus soll nicht unter die[3]) Lehrer der Kirchen mit gerechnet noch[4]) gezahlt werden, denn er ist ein Ketzer[5]) gewesen; doch gläube ich, daß er selig sey[6]) durch den Glauben an Christum. Er redet von Christo nichts, denn daß er nur den Namen im Munde geführt hat.[7]) Ich weiß keinen unter den Lehrern, dem ich[8]) so feind bin, als Hieronymo,[9]) denn er schreibet nur von Fasten, Speise,[10]) Jungfrauschaft ꝛc. Wenn er doch auf die Werk des Glaubens drünge und triebe dieselben, so wäre es etwas; aber er lehret nichts, weder vom Glauben, noch von[11]) Hoffnung, weder[12]) von der Liebe, noch von Werken[13]) des Glaubens. D. Staupitz pflegte von ihm zu reden[14]): „„Ich wollte gern wissen,"" sprach er,[15]) „„wie Hieronymus[16]) wäre selig worden. Ich hätte traun Hieronymum nicht mögen zum Prediger haben,[17]) er ist wol so wünderlich gewesen.""

---

1) St. u. S. nach „reizen" Zusatz: „sie." 2) W. „alles nichts" st. nichts. 3) St. u. S. „die reinen Lehrer" st. die Lehrer. 4) „mit gerechnet noch" fehlt St. 5) Da Hieronymus von Stridon von der Kirche selbst nicht für einen Ketzer erklärt ist, so bezieht sich der ihm hier beigelegte Ketzer-Titel wohl theils auf die hier folgende Charakterisirung desselben, theils auch wohl auf seine Verehrung des von der Kirche als Ketzer verdammten Origenes, weshalb er selbst für den Ruf seiner Rechtgläubigkeit besorgt wurde. 6) St. „daß er erhalten und selig sey worden" st. daß er selig sey. 7) St. „Den Schaden, den er mit seiner Lehre gethan hat, den vergeb ihm Gott. Ich weiß wol, daß er mir sehr geschadet hat. Es ist je ein groß Wunder, daß in so vielen seinen Büchern und Schriften nicht eine Zeile vom Herrn Christo zu finden, ohn daß er den Namen Christi im Munde geführet hat. Er schreibet verächtlich von dem weiblichen Geschlechte, und von dem Ehestande. Darumb wollt ich ihm gönnen, daß er ein Weib gehabt hätte, so würde er viel Ding anders geschrieben haben" st. Er redet von Christo nichts, denn daß er nur den Namen im Munde geführet hat. 8) St. nach „ich" Zusatz: „jetzt." 9) St. nach „Hieronymo" Zusatz: „da ich ihn doch vor der Zeit uberaus lieb gehabt, und gerne gelesen," 10) W. „Speisen." 11) St. u. S. „von der" st. von. 12) St. „noch" st. weder. 13) St. „andern Früchten" st. Werken. 14) St. „sagte auf eine Zeit von ihm" st. pflegte von ihm zu reden. 15) „sprach er" fehlt St. 16) St. „der Mann" st. Hieronymus. 17) St. „Und sein Vorfahr

8. Von Vätern.

(A. 531. — S. 290. — Vgl. §. 2. des LVII. Abschnittes. S. 369. dieser Abth.)

„Die alten Patres und Lehrer, als, Augustinus, Hilarius, Ambrosius, Bonaventura, und Andere, soll man nicht gar verwerfen, sondern in Ehren und werth halten. Denn wir sehen in ihnen, daß die Kirche zu ihren Zeiten an Jesum Christum gegläubt hat, und also gegläubet, wie auch wir itzt. Bernhardus ubertrifft in seinen Predigten alle andere Doctores, auch Augustinum selber, denn er lehret Christum sehr fein; aber in seinen Disputationibus ist er ihm selbs gar ungleich und gar widerwärtig. Wenn er disputirt, so fichtet er an, was er zuvor gelehret hat, wird gar ein ander Mann; da gibt er dem Gesetz und freien Willen allzu viel."

9. Vom Gerson.

(A. 531[b]. — St. 319. — S. 293.)

„Gerson[1]) spricht: „„Christus hat sein Abendmahl eingesetzt zur Communion, daß mans ingemein[2]) mit einander genießen und brauchen[3]) soll, auf daß wir wissen, daß wir nicht allein seyen."" Der gute Mann hat wol gesehen, daß uns der Teufel, wenn wir allein sind, jagt, wie ein verloren Schaf.

Gerson allein, unter allen Lehrern in der[4]) Kirchen, hat von geistlichen Anfechtungen geschrieben; die andern allzumal haben nur leibliche Anfechtung gefühlet. Gregorius Nazianzenus,[5]) Augustinus, Scotus, Thomas,[6]) Richardus,[7]) Occam, der keiner hat geistliche Anfechtung gefühlet, allein Gerson hat von Kleinmüthig-

---

Doctor Proles hat auf eine Zeit gesagt: Ich wollt Hieronymum nicht gern zu einem Prior gehabt haben" st. Ich hätte traun Hieronymum nicht mögen zum Prediger haben. 1) Johann Charlier von Gerson (d. i. aus Gerson im Sprengel von Rheims), geb. 1363, gest. 1429, Doctor christianissimus genannt, vgl. S. 312. Anm. 6. dieser Abth. 2) W. „insgemein." 3) „und brauchen" fehlt W. 4) St. nach „der" Zusatz: „alten." 5) A. „Gregorius, Nazianzenus" fälschlich durch Komma getrennt, als wären es 2 verschiedene Personen. 6) Thomas Aquinas, vgl. S. 384. Anm. 8. dieser Abth. 7) Richard a Sancto Victore, Nachfolger Hugo's (vgl. S. 384. Anm. 12. dieser Abth.) an der Schule von St. Victor in Paris, dann Prior des dortigen Stifts der regulären Canoniker St. Victor, gest. 1173. Er machte zuerst den Versuch, die Mystik in ein wissenschaftliches System zu bringen.

keit geschrieben.[1]) Die Kirche, so nun im äußersten Alter[2]) ist, soll solche geistliche Anfechtunge[3]) fühlen; wir sind in solcher alten Kirchen.

Wilhelmus Parisiensis[4]) hat auch etwas von dieser[5]) geistlichen Anfechtungen gefühlt. Aber die Schultheologen sind niemals kommen zum Erkenntniß des Catechismi. Allein Gerson taug und dienet die Gewissen zu trösten und aufzurichten. Er ist dahin kommen, daß er spricht[6]): „„Ach, es muß ja nicht Alles ein Todsünde seyn, was wider des Papsts Satzunge[7]) geschicht und gethan wird, als, nicht einen Schöpler[8]) anziehen, Horas nicht beten rc.; es ist nicht so große Sünde."" Und indem er also das Gesetz extenuirt und verkleinert, hat er viel arme Gewissen errettet, daß sie nicht verzweifelt sind. Darum hat ihn der Papst auch verdammt.

Es ist aber Gerson ein frommer Mann und kein[9]) Mönch gewesen; aber so weit ist er gleichwol kommen, daß er die Gewissen mit Christo und den Verheißungen getröstet hat, doch nur durch Verkleinerung des Gesetzes. Denn er sprach: „„Ach, es muß nicht Alles so harte und große Sünde seyn."" Und also tröstet er, doch daß das Gesetze bleibt.

Christus aber[10]) stößt dem Faß den Boden aus,[11]) der spricht: „„Aufs Gesetz sollt du nicht trauen, noch dich verlassen, sondern

---

1) „Gregorius Nazianzenus, Augustinus, Scotus, Thomas, Richardus, Occam, der keiner hat geistliche Anfechtung gefühlet, allein Gerson hat von Kleinmüthigkeit geschrieben" fehlen St. 2) St. u. S. „Altar" st. Alter. 3) St. u. S. „Anfechtung"; W. „Anfechtungen." 4) W. „Pariensis" st. Parisiensis. — Wilhelm von Auvergne (Guil. Alvernus), seit 1228 Bischof von Paris (deshalb hier: Parisiensis genannt), gest. 1248, zeichnete sich als Apologet, Dogmatiker und Ethiker aus. Er schrieb unter andern auch de tentationibus, worauf wohl hier hingedeutet wird. 5) W. „solcher" st. dieser. 6) St. „Denn er es in Erfahrung gelernet. Doch ist er so ferne nicht kommen, daß er die Gewissen in Christo aufrichten und trösten konnte, sondern hat allein mit Verkleinerung des Gesetzes den Sachen rathen und helfen wollen, indem er gesagt" st. Er ist dahin kommen, daß er spricht. 7) St. u. S. „Satzung"; W. „Satzungen." 8) Schöpler ist eben so wie Schappler, Scheppler, welche Schmeller Bayr. WB.-Th. III. S. 375. anführt, aus d. W. Scapulare, Scapulier entstanden. Dieses ist der Name eines im 13. Jahrh. eingeführten mönchischen Kleidungsstückes, welches aus einem schmalen Tuchstreifen besteht, der, den Kopf einschließend und Schultern, Brust und Rücken bedeckend, hinten und vorn bis auf die Füße herabhängt. 9) W. „ein" st. kein. 10) St. „Aber S. Paulus" st. Christus aber. 11) St. „gar aus" st. aus.

auf mich, Christum;[1]) bist du nicht fromm, so bin ich[2]) fromm."" Das ist nu der Christen Kunst[3]) allein, daß ich mich von meiner Sünde abwende, und davon gar nichts wissen will, und kehre mich allein[4]) auf Christus Gerechtigkeit, daß ich so gewiß weiß, daß Christus Frömmigkeit, Verdienst, Unschuld und Heiligkeit mein sey, so gewiß ich weiß, daß dieser Leib mein ist. Ich lebe, sterbe und fahre auf ihn dahin, denn er ist fur uns gestorben, fur uns wieder auferstanden. Ich bin nicht fromm, Christus ist aber fromm. In deß Namen bin ich getauft, empfahe das heilige Sacrament, bin ein Schüler des Catechismi, der nimmt sich unser an; allein, daß wir ihm[5]) vertrauen. Es nimmt mich Wunder, daß ich dieser Lehre nicht vertrauen kann; ich bin mir selber darum feind, da doch alle meine Discipel meinen, sie können sie auf eim[6]) Näglin.[7])"

10. Von Johann Huß.

(A. 531b. — St. 317b. — S. 292.)

„Das Blut Johann Hussen verdammt noch heut zu Tage alle Papisten.[8]) Es ist ein frommer, gelehrter Mann gewesen; wie man siehet in seinem Buche von der Kirche, und ich hab es lieb. Denn er ist gestorben, nicht wie ein Wiedertäufer, sondern wie ein Christ. Man siehet an ihm christliche Schwachheit, und gleichwol erreget sich in ihm Gottes Gewalt, und richtet ihn wieder auf. Der Kampf des Fleischs und Geistes in Christo und Hussen ist süß und lieblich zu sehen. Bey Allen ist das Zeugniß blieben, daß Hieronymus von Prag[9]) sey ein sehr beredter Mann, Huß aber sehr gelehrt gewesen. Er konnte mehr denn die ganze Welt; ist

---

1) St. „allein auf Christum" st. auf mich, Christum. 2) St. „ist er" st. bin ich. 3) St. Zusatz: „und Meisterstück." 4) St. nach „allein" Zusatz: „und thue einen starken Sprung." 5) „ihm" fehlt St. 6) W. „ein" st. eim. 7) aufs Näglein s. v. a. aufs Haar, ganz genau. Dieser Ausdruck ist wohl mit Schmeller (Bayr. WB. Th. II. S. 685.) von der Sitte herzuleiten, die Kannen inwendig, zum Messen des Getränks nach seiner Höhe, mit hervorstehenden Nägeln zu bezeichnen. 8) St. u. S. „Alle Papisten verdammen noch heut zu Tag das Blut Johann Hussen" st. Das Blut — alle Papisten. 9) Hieronymus von Faulfisch oder von Prag, Ritter am königlichen Hofe, zugleich Baccalaureus der Theologie, Hussens inniger Freund, und wegen seiner Verkündigung evangelischer Wahrheit am 30. Mai 1416 zu Costnitz auf demselben Richtplatze verbrannt, auf welchem am 6. Juli 1415 Huß den Flammentod gestorben war.

aber unschüldig verdammt worden. Von der Zeit an hat das Papstthum angefangen zu fallen. Darauf sagte einer: „„Costnitz ist jetzt eine arme, elende Stadt.““ „Ja“, sprach Doct. Martinus Luther, „ich gläube,[1]) Gott hat sie gestrafet, daß sie mit gewappneten und bewehrten Bürgern und Leuten den lieben, heiligen[2]) Mann, Hussen, zum Feuer geleitet haben.“

10a. Ein Anders.
(A. 532. — St. 317b. — S. 292.)

„In Johanne Huß ist der heilige Geist sehr gewaltig gewesen“, sagte Doct. Martinus Luther,[3]) „der allein so freudig und fest uber Gottes Wort gehalten, wider so viel große[4]) Leute und Nationen, Italia, Deutschland, Hispania, Gallia, Engeland, so im Concilio zu Costnitz versammlet gewesen; wider welcher Geschrei er allein gestanden ist,[5]) und es hat tragen[6]) mussen, und drüber verbrannt ist.[7]) Also werde ich viel sicherer, wills Gott, werden todt, denn lebendig. Er hat etliche Dörner, Hecken und Spänen[8]) aus dem Weinberge Christi ausgehackt und ausgerottet, und nur des Papsts Mißbräuche und ärgerlich Leben angegriffen und gestraft; aber ich, Doctor Martinus Luther, bin in ein blach,[9]) eben, wol gepflügt Feld kommen, und[10]) des Papsts Lehre angegriffen, und ihn gestürzt.“

11. Urtheil Doctor Martin Luthers von Schultheologen, etlicher Nonnen Söhnen.
(A. 532. — St. 392b. — S. 359.)

„Drey große, gelehrte Männer sind von Nonnen Kindern, Petrus Lombardus,[11]) ein Theologus; Gratianus,[12]) ein Jurist, und Comestor,[13]) der die Kirchenhistorien geschrieben hat.“[14])

---

1) St. „Ich, sprach D. M. L., gläube“; S. „Ich, sprach D. M. L., ich gläub“ st. Ja — ich gläube. 2) „heiligen“ fehlt W. 3) „sagte D. M. L.“ fehlt St. u. S. 4) A. „großer.“ 5) „ist“ fehlt St. 6) St. „tragen hat“ st. hat tragen. 7) St. nach „ist“ Zusatz: „worden.“ 8) W. „Späne.“ 9) St. u. S. „flach“, womit jenes gleichbedeutend ist. 10) St. nach „und“ Zusatz: „hab.“ 11) In den Ausgg. „Longobardus“, vgl. S. 386. Anm. 6. dieser Abth. 12) Franc. Gratianus de Garratoribus, vgl. S. 341. Anm. 5. dieser Abth. 13) A. u. W. „Comester.“ Petrus Comestor, Augustiner, Canzler der Universität zu Paris, gest. um 1178, schrieb hist. eccles. libb. IV. 14) Auch Jöcher erwähnt in s. Gelehrten-Lexikon II, 1141, daß Einige diese drei für Brüder und Hurkinder halten, welche die

12. Von Dionysio.

(A. 532. — St. 319. — S. 293.)

„Dionysius wäscht viel vom göttlichen Namen, von der himmlischen und Kirchen-Hierarchey, also, daß man ihn genannt hat Diviniloquum[1]), einen Gottesredener, der von hohen göttlichen Dingen schreibe. Es ist aber lauter[2]) Fabel, und ist nicht der Dionysius, der Sanct Paulus Jünger,[3]) noch der, so ein Märtyrer gewesen ist,[4]) sondern einer von Paris.[5]) Denn es sind drey[6]) Dionysii gewesen, die also geheißen haben."

LIX.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von den Büchern des Neuen Testaments.[7])

1. Argument und Summarien Doctor Martin Luthers uber das 5. 6. und 7. Capitel Matthäi.

(A. 532b. — St. 30b. — S. 31.)

„Christus Matthäi 5. und[8]) zweyen folgenden Capiteln lehret kürzlich und in Summa diese Stücke: 1. Die acht Seligkeiten, wie ein

---

Mutter auf Ein Mal geboren habe, fügt jedoch hier und III, 1467, wo er fast dasselbe sagt, hinzu, daß diese Meinung grundlos sei. 1) So richtig St.; A., S. u. W. „Diviniloquium." 2) W. „eine lautere" st. lauter. 3) Dieser Apostelgesch. 17, 34. erwähnte Dionysius Areopagita (so genannt, weil er Mitglied des Areopags in Athen war) wurde erster Bischof der Gemeinde zu Athen. 4) Dieses ist Dionysius Alexandrinus, ein Schüler des Origenes, seit 233 Lehrer an der Schule, seit 248 Bischof von Alexandrien, gest. 265, nachdem er in der Decischen und Valerianischen Verfolgung mannichfache Leiden erduldet, weshalb er hier Märtyrer genannt wird. 5) Hier ist der Dionysius gemeint, welcher um die Mitte des 3. Jahrh. oder nach der Erzählung des Gregor von Tours zu Ende des 6. Jahrh. die Gemeinde zu Paris gestiftet haben soll, vgl. Guericke Handb. der Kirchengesch. 6. A. Bd. I. S. 93. 6) Bei dieser Zahl sind Dionysius, welcher unter der Regierung des Kaisers Marcus Aurelius Bischof von Corinth war; Dionysius, Bischof von Rom, ein Zeitgenosse jenes gleichnamigen Bischofs von Alexandrien; Dionysius Exiguus, Abt zu Rom im 6. Jahrh., und Stifter der christlichen Zeitrechnung, der Bischof Dionysius Bar-Salibi von Amida (gest. 1171) u. A. unbeachtet geblieben. 7) A. Zusatz: „Urthel Doctor Martin Luthers." 8) St. u. S. „am 5. und in den" st. 5. und.

jeglicher Christ fur seine Person leben soll. 2. Vom Lehramt, was und wie man in der christlichen Kirche lehren soll, nehmlich, man soll salzen und leuchten, das ist, das Gesetz und Euangelium lehren, strafen und trösten, und den Glauben uben. 3. Confutirt und widerlegt[1]) die falsche Deutung des Gesetzes. 4. Verdammt[2]) die böse Heucheley des Lebens. 5. Lehret er, welchs rechte, gute Werk sind. 6. Warnet er fur falscher Lehre. 7. Solvirt und löset er auf, was zweifelhaftig und verwirret mag seyn. 8. Verdammt er die Heuchler und falschen Heiligen, so des gnadenreichen Worts mißbrauchen."

2. Von Sanct Lucas und Johannes, wie sie die Passion beschrieben.
(A. 532b. — St. 30. — S. 31.)

„Der Euangelist Lucas hat fur den Andern die Historie des Leidens Christi am Allerbesten und Reichlichsten beschrieben; Johannes aber streicht den Häupthandel aus, beschreibet die Audienz und Verhöre, wie die Sache gehandelt und ergangen sey fur dem Gerichte, wie Christus verhöret, gefragt, und warum er getödtet sey, da ihn Pilatus fragte: „„Bist du der Jüden König?"" „„Ja"", sprach er, „„ich bins, aber nicht ein solcher König, wie der Kaiser ist, sonst würden meine Diener und Kriegsleute für[3]) mich streiten, mich los zu machen und vertheidingen; sondern ich bin ein König, gesandt das Euangelium zu predigen, daß ich Zeugniß der Wahrheit gebe, und dieselbige sagen soll."" „„Was?"" sprach Pilatus, „„Bist du ein solcher König, und hast ein solch Reich, das im Wort und in der Wahrheit stehet, so wirst du meinem Reich keinen Schaden thun."" Und Pilatus wird ohne Zweifel gedacht haben: Jesus ist ein guter, alber, einfältiger Mensch, der da sagt von einem Reich, davon man nichts weiß, Niemand kennets, kömmt vielleicht aus einem Walde, ist ein schlechter Gesell, ist ohn Zweifel irgend ein Waldbruder und Clausner, der nichts weiß von der Welt, noch von ihrem Regiment ꝛc."

3. Sanct Johannes und Paulus sind sonderlich ihrer Lehre gewiß gewesen.[4])
(A. 532b. — St. 31. — S. 31b.)

„In S. Paulo und Johanne ist eine sonderliche, fürtreffliche

1) St. u. S. Zusatz: „er." 2) St. u. S. Zusatz: „er." 3) So St. u. S. richtig; A. u. W. „wider." 4) St. u. S. haben die Ueberschr.: „In S. Johannis und Pauli Schriften eine fürtreffliche Gewißheit und Plerophoria."

Gewißheit und Plerophoria[1]) gewesen; sie reden davon, als sey es schon allbereit vor Augen. Drüm sagt Christus nicht vergeblich (Apg. 9, 15): „„Er (S. Paul.) soll mir ein auserwählt Werkzeug[2]) seyn."" Da hat er ihn zum Doctor gemacht, darum redet er so gewiß von der Sache. Wer Paulum lieset, der mag mit gutem Gewissen auf seine Wort bauen; ich hab zwar mein Lebetag nicht ernster Schrift gelesen.

Johannes in seinem Euangelio beschreibet Christum, daß er rechter, wahrer, natürlicher Gott[3]) sey, a priori, von vornen her: „„Im Anfang war das Wort 2c."" Item: „„Wer mich preiset und ehret, der ehret auch den Vater."" Paulus aber a posteriori et effectu, von dem, das hernach folget, und vom Werk, als da er sagt (1. Cor. 10, 9): „„Sie haben Christum in der Wüsten versucht 2c.[4])"", darum ist Christus rechter, wahrer Gott; und Act. 20, (28): „„So habt nun Acht auf euch selbs 2c."

4. Von S. Jacobs Epistel.

(A. 533. — St. 31b. — S. 494.)

„Viele haben gearbeit, sich bemühet, und darüber geschwitzet, uber der Epistel S. Jacobi, daß sie dieselbige mit S. Paulo verglichen.[5]) Wie denn Ph. Mel. in der Apologia etwas davon handelt, aber nicht mit einem Ernst; denn es ist stracks wider einander, Glaube macht gerecht, und Glaube macht nicht gerecht. Wer die[6]) zusammen reimen kann, dem will ich mein Barett aufsetzen, und will mich einen Narren schelten lassen."

5. Urthel Doct. Martin Luthers von Büchern im Alten Testament.[7])

(A. 533. — St. 30. — S. 30b.)

„Das Buch, so man nennet Ecclesiasticus, ist also verfälscht, daß fur das Wort Jesus, das Wörtlin Nisus, Griechisch, Νῆσος, das ist, Insula, geschrieben und gesetzt ist worden.[8]) Denn Eccle-

---

1) A. „Plirophoria"; πληροφορία d. i. volle Ueberzeugung, Gewißheit. 2) St. „auserwählter Rüstzeug" st. auserwählt Werkzeug. 3) So St. u. S., offenbar dem Zusammenhange gemäß; A. u. W. „Mensch" st. Gott. 4) „2c." fehlt St. u. S. 5) St. „und sich bemühet, die Epistel Jacobi mit S. Paulo zu vergleichen" st. sich bemühet — verglichen. 6) St. „dies" st. die. 7) St. u. S. haben hier die specielle Ueberschr. „Vom Buch Jesus Sirach." 8) Diese Conjectur möchte wohl durch nichts sich nur irgend stützen lassen.

siasticus, der das Buch gemacht hat, ist ein rechter Gesetzprediger oder Jurist, lehret, wie man einen feinen äußerlichen Wandel führen soll; ist aber kein Prophet, weiß noch lehret von Christo nichts. Denn das Evangelium ist eine Lehre vom ersten und andern [1]) Gebot, und nicht uber das dritte [2]) Gebot in der ersten Tafel Mosi, denn es achtet des Sabbaths oder Feiertags nicht, weil derselbige [3]) nur ein Zeitlang gewähret, und ums Predigtamts willen geordnet ist, daß man Gottes Wort lehren und warten soll."

(A. 533. — St. 27b. — S. 28b.[4]) „Gott hat im fünften Buch Mosi die allerschönsten Kirchen- und weltliche Ordnung und Rechte eingesetzt. Aber die Welt verachtet Gott fur einen Regenten, nimmt lieber alles ander an, und folget demselbigen."

6. Vom Prediger Salomonis.

(A. 533. — St. 30. — S. 30b.)

Vom Buch Salomonis, dem Prediger, Ecclesiastes genannt (das der Doctor gelesen,[5]) und durch den Druck hat[6]) lassen ausgehen,) saget er: „Dies Buch sollt völliger seyn, ihm ist zu viel abgebrochen, es hat weder Stiefel noch Sporn,[7]) es[8]) reitet nur in[9]) Socken, gleichwie ich, da ich noch im Kloster war.

Ich gläube nicht", sprach er, „daß Salomon verdammt sey; sondern dies ist geschrieben, Könige, Fürsten und Herrn zu schrecken. So hat er selbst das Buch,[10]) den Prediger, nicht geschrieben,

---

1) St. u. S. „2." st. andern. 2) A. „3. das" st. das 3. 3) St. „diese" st. derselbige. 4) St. u. S. haben hier die Ueberschr. „Vom fünften Buch Mosis." 5) St. u. S. „da es Doct. Martinus gelesen" st. das der Doctor gelesen. 6) St. u. S. „hatte" st. hat. — Hier ist wohl seine Auslegung dieses Buches, welche er selbst lateinisch, Just. Jonas aber in deutscher Uebersetzung 1533 herausgab (letztere in Th. V. S. 2000 ff. der Walch. Ausg. v. Luth. W.), gemeint; denn eine besondere Ausgabe seiner deutschen Uebersetzung dieses Buches gibt es nicht, indem sie nur in Verbindung 1. mit den beiden andern Salomon. Schriften, 2. mit den übrigen poetischen Büchern des A. T., 3. mit den übrigen Büchern der ganzen heil. Schrift im Druck erschienen ist, deren verschiedene Original-Ausgaben man verzeichnet findet in: H. E. Bindseil: Verzeichniß der Original-Ausgaben der Lutherischen Uebersetzung sowohl der ganzen Bibel, als auch größerer und kleinerer Theile und einzelner Stellen derselben (Halle 1841. 4.) S. 1—4. 7. 7) „es hat weder Stiefel noch Sporn" fehlen St. u. S. 8) St. u. S. „er" st. es. 9) St. u. S. „auf" st. in. 10) A. „selbes Buch das" st. selbst das Buch.

sondern ist zur Zeit der Maccabäer¹) von Sirach gemacht. Es ist aber ein sehr gut Buch und angenehm, darum, daß es viel feiner Lehre²) hat, wie man sich im Hausregiment halten soll. Dazu so ists wie ein Talmud aus vielen Büchern zusammen gezogen, vielleicht aus der Liberey des Königes Ptolemäi Euergetis in Egypten Wie denn auch die Sprüche Salomonis von Andern zusammen bracht, und aus des Königs Munde, wenn er sie also uber Tisch oder sonst geredt, gefaßt, und wol verzeichent sind, in welchen die königliche Majestat und Weisheit leuchtet und gesehen wird."

(A. 533ᵇ. — St. 29ᵇ. — S. 30. — Vgl. oben §. 101. des IV. Abschnitts S. 264. der I. Abth.) **Liber Proverbiorum**³) Salomonis ist ein schön Buch; die Regenten solltens lesen, denn darinnen stehet man, wie es in der Welt zugehet, da stehet nichts, denn die Furcht Gottes und das Gebet, darinnen Regenten sich uben sollen. So gehen sie mit der Mathematica um⁴), und rechnen: „„Das trägt mir so viel, jenes so viel""⁵); und wollen unsern Herr Gott gefangen nehmen; so spricht er: „„Ey lieber, nehmt mich doch nicht gefangen."" „„Nein, nein"", sagen sie. Nun, uber drey Jahr, so läßt er dich in Rücken sehen. Es ist nichts; **benedictio Domini divites facit.**⁶) Also ists auch mit Bergwerk, da ists auch **benedictio Domini.** Da wollen sie denn unsern Herr Gott und seine Gnade gefangen nehmen, und wollen es fassen; und er will doch nicht gefaßt, noch gefangen seyn. Ists doch die ganze heilige Schrift voll: „„**Erosio**⁷) **in domo impii**""⁸) (Sprüchw. 3, 33.)⁹). Man fangs so gering an, als man immer will, so soll man unsern Herr Gott anrufen und beten, wenn er uns nur ein Stück Brods gibt, und gibt uns gesunden Leib dazu. Aber wenn wir sündigen, und er uns gleich zuweilen drüm stäupet, so wollen wir ihm doch die Augen zubinden. Er solls nicht sehen; wir wollens wol selbst machen.

---

1) Die meisten neuern Kritiker setzen die Abfassungszeit dieses Buchs an das Ende des persischen oder in den Anfang des macedonischen Zeitalters, so z. B. de Wette; der neueste Erklärer desselben, Hitzig, nimmt an, es sei unter Ptolemäus IV. Philopator wenn nicht überhaupt abgefaßt, so doch vollendet. 2) St. „Lehren." 3) W. „Das Buch der Sprüchwörter" st. Liber Proverbiorum. 4) „um" fehlt A. 5) „jenes so viel" fehlt St., S. u. W. 6) W. fügt die Uebers. hinzu: „der Segen des Herrn macht reich." 7) A. „Erosie" st. Erosio. 8) W. Zusatz der Uebers.: „Im Hause des Gottlosen ist der Fluch." 9) „Ists doch die — Sprüchw. 3, 33." fehlt St. u. S.

So machen wir[1]) denn, und Erfahrens mit unserm großen Schaden. Also gehets itzt Fürsten und Herrn. Denn sie können nicht sagen, wie David: „„Qui das salutem regibus, et qui subdis populum meum sub me““[2]) (Ps. 18, 48. 51.).

(A. 533b. — St. 30b. — S. 31.[3])) „Das dritte Buch Esdrae[4]) werfe ich in die Elbe.[5]) Im vierten Buch, darinne was dem Esra[6]) geträumet hat, sind schöne, und sonst auch gute Pößlin[7]); als: Der Wein ist stark, der König stärker, die Weiber noch stärker, aber die Wahrheit am allerstärkesten."

(A. 533b. — St. 27b. — S. 28b.[8])) „Das erste Capitel Genesis, im ersten Buch Mosi, begreift die ganze[9]) Schrift. Darum ists von Alten wol bedacht, daß Keiner dasselbige fur dem dreyßigsten Jahr lesen durfte, denn es hat[10]) viel Geheimnisse in sich, auf welche die Ungelehrten nicht Achtung geben, auch hat sie Niemand jemals gemerkt, viel weniger verstanden."

(A. 533b. — St. 29. — S. 30.[11])) „Aus allen Historien der h.

---

1) St. u. S. „wirs" st. wir. 2) W. fügt die Uebers. bei: „Der du dem Könige Heil gibst, und wirfst mein Volk unter mich." 3) St. u. S. haben hier die Ueberschr.: „Vom dritten und vierten Buch Esdrae." 4) So richtig St. u. S.; A. u. W. fälschlich „Esther" st. Esdrae. — Den Titel: „Drittes Buch Esdrae" führt es in der Vulg., in welcher das sonst schlechthin „das Buch Esra" genannte Buch „erstes B. Esra's", das B. Nehemia aber „zweites B. Esra's" genannt wird. Bei den LXX. hingegen heißt jenes dritte B. Esra's „erstes B. Esra's", weil die Geschichte desselben schon unter der Regierung des Königs Josias beginnt, während das gewöhnl. B. Esra erst mit Cyrus anfängt. Es steht deshalb auch in griech Handschriften und Ausgg. dem letztern voran, so z. B. in der Breitinger'schen; in andern dagegen ist es unter die Apokryphen gestellt, z. B. in der Ausg. des L. Bos, jedoch mit Beibehaltung des Titels: Erstes B. Esra's. 5) St. u. S. nach „Elbe" Zusatz: „wie auch die Alten dasselbige nicht zugelassen haben." Luther hat dieses Buch nicht übersetzt, da es keinen historischen, sondern nur einen philologisch-kritischen Werth hat, welcher von Trendelenburg in Eichhorn's allgem. Biblioth. der bibl. Litt. I. Bd. S. 178—232. gezeigt ist. 6) In den Ausgg. fälschlich „der Esther" st. dem Esra. — Dieses gleichfalls von Luther nicht übersetzte Buch findet sich nur lat. in der Vulg. Ueber dieses 3. u. 4. Buch Esra vgl. Fabricii bibliotheca graeca. lib. III. c. XIV. edit. IV. (c. XXIX. edit. I.) §. 8. u. dess. Cod. pseudepigr. V. T. p. 1153. u. Cod. apocryph. N. T. p. 936—38. 7) Pößlein, Deminutiv von Posse. 8) St. u. S. haben hier die Ueberschr.: „Von dem ersten Capitel des ersten Buchs Mosis." 9) W. Zusatz: „heilige." 10) A. „hätte" st. hat. 11) St. u. S. haben hier die Ueberschr.: „Vom Buch Judith."

Schrift kann ich nicht nehmen, daß das Buch Judith eine Historie sey; dazu wird auch darinne nicht das Land angezeigt, in welchem es geschehen soll seyn[1]); sondern wie die Legenden der Heiligen gemacht sind, also ist auch dies Poema und[2]) Gedicht gemacht von einem frommen Mann, auf daß er lehrete, daß fromme, gottfürchtige Leute, unter welchen Judith, das ist, das Königreich der Jüden, in welchem man Gott bekannte, dem Holoferne obsiegete, uberwunden, das ist, alle Reich der Welt; und daß alle Tyrannen ein solch Ende bekämen, und gehet ihnen, wie Holofernes, nehmlich, daß sie von einem Weibe erwürget werden und umkommen.

Und hat der Meister solches Buchs Judith nur gewollt, daß es[3]) eine Figur und Bedeutung seyn solle.[4]) Und gleichwie der Poet Homerus Ursach genommen hat seines Gedichts von Troja, und[5]) Virgilius von Aenea, in welchem er anzeigt, wie ein Fürst und Herr soll mit sonderlichen furtrefflichen Tugenden gezieret seyn, wie ein großer Held mit Verstand und Weisheit, großem Muth und Freudigkeit, Glück, Frömmigkeit und Gerechtigkeit; also wird auch Judith in solchem Gedicht fürgestellet.

Darum dünkt mich, Judith sey ein Tragödia und[6]) Spiel, darinnen beschrieben und angezeiget wird, was fur ein Ende die Tyrannen nehmen. Tobias aber ein Comödia, in der von Weibern geredet wird. Diese ist ein Exempel des Haus-Regiments; jene aber des weltlichen, in welchem angezeiget wird, wie es in einem Regiment pfleget zuzugehen."[7])

(A. 534. — St. 28. — S. 29.) Und da er, der Doctor,[8]) das ander Buch der Maccabäer corrigirte, sprach[9]) er: „Ich bin dem Buch und Esther so feind, daß ich wollte, sie wären gar nicht vorhanden; denn sie judenzen[10]) zu[11]) sehr, und haben viel heidnische Unart." Da sagte M. Förster[12]): „„Die Jüden halten vom Buch

1) St. u. S. „soll geschehen seyn" st. geschehen soll seyn. 2) St. u. S. „oder" st. und. 3) „es" fehlt W. 4) St. u. S. „soll." 5) „und" fehlt St. 6) St. u. S. „oder" st. und. 7) Vgl. hiermit, was Luther in s. Vorrede zum B. Tobiä (in d. Orig.-Ausg. der ganzen Bibel v. 1545.) sagt: „Judith gibt eine gute, ernste, dapffere Tragedien, so gibt Tobias eine feine liebliche, gottselige Comedien" u. s. w. 8) St. u. S. „Da Doctor Martinus" st. Und da er, der Doctor. 9) St. u. S. „sagete" st. sprach. 10) Judenzen s. v. a. das Judenthum preisen. 11) St. u. S. „so" st. zu. 12) Johann Förster, Professor der hebr. Sprache in Wittenberg.

Digitized by Google

Esther mehr, denn von irgend einem Propheten;[1]) den Propheten Daniel und Jesaiam verachten sie gar."" Da sprach D. Mart.: „Schrecklich ists, daß sie, die Jüden, dieser zweyer heiligen Propheten herrlichste Weissagung verachten, da doch der eine Christum aufs Allerreichlichst und Reinest lehret und prediget, der andere aber die Monarchien und Kaiserthum, sammt dem Reich Christi, aufs Allergewisseste abmalt und beschreibt."

(A. 534. — St. 29b. — S. 30.) D. Jonas, da er das Buch Tobias verdeutscht hatte, und brachte es D. Martino, sagt er: „„Daß viel lächerlichs und närrisch[2]) Dinges drinnen wäre, sonderlich von den dreyen Nächten, und von der Lebern vom gebratenen[3]) Fische, damit der Teufel gescheucht und vertrieben sey."" Da antwortet Doctor Martinus Luther, und sprach: „Es ist ein jüdisch Gedicht; aber der Teufel, als ein gewaltiger, heftiger Feind, wird nicht also verjagt. Denn er hat Goliaths Spieß, damit er auf uns sticht, und ohn Unterlaß anficht. Ueber das wappnet und rüstet ihn Gott, schärft ihm noch seine Waffen dazu, gibt ihm ein Stachel zu seinem Schäft, nehmlich, sein Gesetz, damit greifet er uns grimmig an. Aber Gott gibt ihm solche Waffen und Wehre darum, auf daß es[4]) darnach, wenn ihm die Gottseligen obgesieget[5]) und ihn uberwunden haben, deste schmerzlicher und verdrießlicher sey, und ihm deste werscher[6]) thue."

(A. 534. — S. 29.) „Daniel und Esaias sind die zweene fürtrefflichsten Propheten gewesen fur den andern allen", sprach Doct. Martinus Luther. „Ich bin Esaias, auf daß ich mich auch rühme, Gott zu Ehren, deß Werk und Gabe es ist allein,[7]) und dem Teufel zu Trotz, der es gern hindern und vertilgen wollte; Philippus[8]) ist Jeremias, derselbe Prophet hat immerzu Sorge gehabt, er schelte zu viel; also thut auch M.[9]) Philipp."

(A. 534. — St. 11b. — S. 9.) „Keines Propheten Predigten sind ganz und vollkömmlich beschrieben, sondern ihre[10]) Jünger und Zu-

---

1) Die Juden setzen dieses Buch den Mosaischen Schriften an die Seite, vgl. J. G. Eichhorn's Einleit. in das A. T. 3. A. Bd. I. S. 470. 2) „und närrisch" fehlt St. u. S. 3) W. „und gebratenem" st. vom gebratenen. 4) „es" fehlt A.; St. u. S. nach „es" Zusatz: „ihm." 5) St. u. S. „obsiegen" st. obgesieget. 6) W. „weher." Vgl. S. 345. Anm. 9. dieser Abth. 7) S. „allein ist" st. ist allein. 8) Melanchthon. 9) A. „D. M." st. M. 10) W. „die" st. ihre.

hörer haben zu Zeiten einen Spruch gefaßt, darnach aber einen, und also zusammen getragen. Also ist die Bibel erhalten worden."

(A. 534. — St. 28.) „Die Bücher der Könige sind nur der Jüden Kalender, in welchen[1]) ordentlich beschrieben sind die Könige, wie sie regieret haben, einer so, der ander also."

(A. 534. — St. 28. — S. 29.) „Die Bücher der Könige gehen hundert tausend Schritt fur dem, der die Chronica beschrieben hat, denn er hat nur die Summa und fürnehmesten Stück und Geschicht angezeiget, was schlecht und gering, hat er ubergangen; darum ist den Büchern der Könige mehr zu gläuben, denn der Chroniken."[2])

(A. 534. — St. 28. — S. 29.) „Im Buch der Richter werden die trefflichen Helden und Heilande, so von Gott gesandt worden, beschrieben, welche allzumal nach dem ersten Gebot im Vertrauen und Glauben an Gott, von dem Mose geprediget hat, all ihr Thun angefangen und fürgenommen, und Gott dafur gedankt haben, habens Gott im Himmel wieder heim geworfen, und gesagt: Herr Gott, du hast es gethan, dir allein sey Ehre, Lob und Dank; wie Ehud,[3]) Simson[4]) ꝛc."

(A. 534. — St. 28b. — S. 29b.) „Das Buch Hiob ist ein sehr gut Buch, nicht allein durch ihn und von ihm, sondern auch allen betrübten, angefochtenen, leidenden und bekümmerten Herzen zu Trost geschrieben. Da ihn der Teufel und die Menschen hart anfochten,[5]) und sich wider ihn legten, litt ers mit Geduld, und sprach: „„Der Name des Herrn sey gebenedeiet"" (Hiob 1. v. 21.). Da aber Gott begunnte mit ihm zu zörnen, ward er ungedüldig, und ärgert sich. Es verdroß ihn, und that ihm wehe, daß[6]) den Gottlosen so wol ging. Darum soll das der armen Christen, so verfolget werden und leiden müssen, Trost seyn, nehmlich, daß ihnen Gott in jenem Leben so große, herrliche und ewige Güter geben will, und hie auch eine Maße des Leidens gibt, wie weit und lang die Verfolger greifen sollen, nicht wie sie gerne wollten.

Hiob hat nicht also geredet, wie es in seinem Buch geschrie-

---

1) St. „welchem" st. welchen. 2) Hiermit stimmt auch das Urtheil der neuern Kritiker, wie de Wette (Lehrb. der Einleit. in d. A. T. 2. A. S. 262. u. Kritischer Versuch über die Glaubwürdigkeit der Bücher der Chronik, auch u. d. T. Beiträge zur Einleit. in d. A. T. 1. Bdchn.) u. A. überein. 3) Richt. 3, 16 ff. 4) In den Ausgg. „Samson", vgl. Richt. 14—16. 5) W. „angefochten." 6) St. u. S. nach „daß" Zusatz: „es."

ben stehet, sondern hats gedacht; denn es redet sich nicht also in der Anfechtung und Versuchung; doch ists also ergangen mit der That und im Werk. Und ist schier wie ein **Argumentum Fabulae**: wie man ein Spiel agirt und hält,[1]) in welchem etliche Personen eingeführt werden, da Einer mit und nach dem Andern redet und disputiret, wie[2]) ihm ums Herz ist, und wie ers meinet, daher es auch der Meister genommen und beschrieben[3]) hat; wie Terentius seine Comödien; damit er hat wollen anzeigen ein Exempel der Geduld.

Es ist müglich und vermüthlich, daß Salomon dies Buch gemacht und geschrieben habe; denn es ist fast seine Art also zu reden im selben Buch Hiob, wie in andern seinen Büchern. **Phrasis non multum est dissimilis.**[4]) Dazu ist solche Historie vom Hiob alt und sehr gemein, und Jedermann wol bekannt gewesen bey Salomons Zeiten, welche er hat fürgenommen zu beschreiben, als wenn ich mir fürnähme, die Historien von Joseph oder Rebeccen zu beschreiben.

Der ebräische Poet und Meister dieses Buchs, er sey nu gewesen, wer er wolle, hat solche Tentationes und Anfechtung gehabt, gesehen, erfahren, und also beschrieben. Gleichwie Virgilius den theuren Helden Aeneam beschreibet, und führet ihn durch alle Wasser, Meer und Herbergen, macht einen feinen[5]), politischen Welt- und Kriegsmann aus ihm. Und es scheinet und läßt sich ansehen, daß ein großer, trefflicher Theologus muß gewesen[6]) seyn, der dies Buch gemacht und geschrieben hat, er sey gewest, wer er wolle."

7. Warum die Historien der Erzväter so kurz beschrieben seyen.
(A. 534b. — St. 28. — S. 28b.)

Philipp.[7]) hatte ein lang Gespräch mit D. Mart.[8]): „„Warum Moses die Legenden der lieben heiligen Patriarchen und Erzvä-

1) W. „behält" st. hält. 2) W. nach „wie" Zusatz: „es." 3) St. „geschrieben" st. beschrieben. 4) Hier ist die Verwandtschaft des Buches Hiob mit den Sprüchwörtern gemeint. Vgl. L. Hirzel's Erklärung des Hiob (Leipzig 1839.) S. 10—12., wo er die Ansicht darlegt, daß dieses Buch in den letzten Zeiten des Reichs Juda, vielleicht auf der Gränzscheide des 6. u. 7. Jahrh. v. Chr. wahrscheinlich von einem in Aegypten lebenden Juden abgefaßt sei. 5) W. Zusatz: „und." 6) St. „gewesen muß" st. muß gewesen. 7) St. u. S. „Mag. Philippus." 8) St. u. S. „D. M. L."

ler so kurz beschrieben hätte, es wäre nur ein **Rhapsodia**, zusammengerafft Ding, auf das Allerkürzeste verzeichnet, wie eine **Cabbala**.""[1]) Da sprach D. M. L.: „Gleichwie die Jüden heißen das eine **Cabbalam**,[2]) darinnen etwas kurz begriffen wird; also hat Moses auch nicht beschreiben können nach der Länge die Historien der Patriarchen, die so ein lange Zeit gelebt haben. Denn gedenkt nur, was fur ein Erfahrung und[3]) Wissenheit gewest ist in denen, die etliche sechs hundert Jahr, mehr und weniger gelebt haben, und noch so vermügend und stark am Leibe und Verstande gewesen, als unser einer, wenn er 30 Jahre alt ist."

Darnach sagte er: „Nehmts[4]) euch nicht Wunder vom Mose, haben doch die Euangelisten die Predigten im neuen Testament aufs Kürzeste beschrieben; wie kurz durchlaufen, ja berühren sie[5]) nur die Predigten Johannis des Täufers, der doch ohne Zweifel die allerschönsten Predigten wird gethan haben; allein wird dieser Spruch angezeigt, da S. Johannes spricht: „„Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt"" (Joh. 1, 29.). Ich halte Johannem den Täufer fur den größten Prediger nach S. Paulus, denn auch S. Petrus in seiner Epistel zeucht Paulum ihm selber weit für (2. Petr. 3, 15.)."

8. Eines Klüglings unbedächtig frevel Urtheil von den Büchern der heiligen Bibel.

(A. 535. — St. 30. — S. 31.)

Doctor Martinus Luther sagte, „wie ein kühner Klügling sich unterstanden hätte, von der heiligen Schrift zu urtheiln, und etliche Prediger, die es kraus und bunt machen, und prächtig nach der Kunst reden können, uberaus hoch lobet ꝛc. Derselbige hätte Jesus Sirachs Buch so hoch erhoben, und allen andern fürgezogen, als wären die Euangelisten und Sanct Paulus nichts gegen ihm.

Eine solche Närrin ist die Vernunft", sprach Doctor Martinus Luther, „daß sie ihr nur gefallen läßt, was ihres Dinges und ihr gemäß ist, und was sie verstehen und begreifen kann. Denn was ist

1) A. u. W. „Caballa"; St. u. S. „Cabala"; ebenso an d. folg. St. 2) Kabbala ist bekanntlich der Name eines mystisch-philosophischen Systems der Juden. Die obige Definition dieses Namens scheint durch die kabbalistische Symbolik, welche einen Theil jenes Systems ausmacht, veranlaßt zu sein. 3) St. u. S. „der" st. und. 4) St. u. S. „Nimpts —?" 5) St. u. S. „sie berühren" st. berühren sie.

Jesus Sirach, wiewol es ein gut Buch ist, gegen den Worten der Aposteln und Christi? Ist nur ein Gesetz[1]) juristisch und Hausbuch, gibt viel feiner Lehre, wie man ein fein ehrbar Leben führen und sich halten soll. Das[2]) verwundert sich die Welt, hälts fur sehr groß[3]), köstlich Ding, (wie es denn nach seiner Art und an seinem Ort auch ist,) und ubergehet so schläferig die großen, majestätischen Wort Christi vom Siege und Uberwindung des Todes, der Sünde und Hölle, und vom ewigen Leben, daß sie dadurch nichts beweget wird, und ihr nichts zu Herzen gehet. Wenn man aber von einem ehrbarn Wandel, oder eine geistliche Deutung, Allegoriam und Historia, oder von Dietrich von Bern[4]) prediget, da reckt sie beide Ohren auf, höret gerne zu, verstarret gleich[5]) drüber, und verwundert sich. Pfui dich an unser schändliche Unart und Unverstand!"

9. Von S. Johannis Euangelio.

(A. 535. — St. 31. — S. 493.)

„Sanct Johannes der Euangelist redet mit sehr einfältigen Worten majestätisch[6]), als[7]) da er spricht: „„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey[8]) Gott, und Gott war das Wort, dasselbige war im Anfang bey Gott. Alle Ding sind durch dasselbige gemacht, und ohn dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen"" (Joh. 1, 1 ff.).

Siehe, wie mit sehr einfältigen Worten er Gott, den Schöpfer, und auch die Creaturen, als mit einem Blitz[9]) beschreibet. Wenn ein Philosophus und Hochgelehrter solchs sollt beschreiben, wie würde er mit wünderlichen, schwülstigen, hochtrabenden Worten heraus fahren und schmettern, de ente et essentia, von einem Dinge und Selbstwesen[10]), von göttlicher und himmlischer Kraft und Macht, daß man also nichts verstehen könnte."[11])

---

1) W. „Gesetz=" (buch). 2) W. „Deß." 3) „groß" fehlt St. u. S. 4) Dietrich von Bern (Verona) ist der Name eines der Haupthelden des Nibelungenliedes, nämlich Theodorichs des Großen, Königs der Ostgothen. 5) W. „gleichsam" st. gleich. 6) St. vor „majestätisch" Zusatz: „gar." 7) „als" fehlt St. u. S. 8) „bey" fehlt A. 9) A., St. u. S. „Blix." 10) „von einem Dinge und Selbstwesen" fehlt St. 11) „daß man also nichts verstehen könnte" fehlt S.

10. Wahrheit ist kräftig.

(A. 535. — St. 1b. — S. 1b.)

„Wir sehens, und die Erfahrung lehrets uns, wie kräftig und gewaltig göttliche Wahrheit ist; sie bringet durch, ob sie wol gehemmet wird; je mehr man sie lieset, je mehr bewegt sie, und nimmt das Herz ein, macht andere und gute Gedanken; welchs Cicero, der doch der beste Redener gewesen ist, mit all seiner Weisheit und Wolredenheit nicht vermocht hat, der doch in[1]) menschlicher Weisheit und Verstande am Höchsten kommen ist, kann aber nicht uber sich[2]), sie muß hienieden bleiben."

11. Was man fur Bücher in der Kirchen predigen soll.

(A. 535b. — St. 23. — S. 24.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt, „„was man fur Bücher der heiligen Schrift fürnehmlich predigen sollte?"" Antwort er: „Den Psalter, S. Johannes Euangelium, und S. Paulum, fur die, so[3]) da streiten müssen wider die Ketzer; aber fur den gemeinen Mann und junge Leute, die andern Euangelisten. David hat Psalmen, die da lehren, weissagen, beten und danken. Unter den prophetischen Psalmen ist der fürnehmsten einer der 110: „„Der Herr sprach zu meinem Herrn.""[4]) Unter den Lehre-Psalmen sind die fürnehmsten, das Miserere, der 51. 32. 130.[5]) 143. Denn dieselben lehren, daß die Vergebung der Sünde[6]) geschicht ohn Gesetz, und ohn alle Werk, darum sind es Paulinische Psalmen. Denn was ists anders, da David sagt (Ps. 130, 4.): „„Denn bey dir ist Vergebung, daß man dich fürchte"", denn das S. Paulus spricht (Röm. 11. v. 32.): „„Gott hats alles unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich Aller erbarme""; daß man dich fürchte[7]), das ist, daß Alle das Hütlin fur dir mussen abziehen, daß sich Niemand rühmen könne seiner Gerechtigkeit, sondern daß es eitel Vergebung sey, und kein Verdienst."

---

1) St. u. S. „mit" st. doch in. 2) St. u. S. „welche doch nicht uber sich kann" st. kann aber nicht uber sich. 3) „so" fehlt A.; St. u. S. „die" st. so. 4) St. u. S. Zusatz: „rc." 5) W. Zusatz: „und." 6) St. u. S. „Sünden." 7) „denn das S. Paulus — dich fürchte" fehlt S.

12. Von S. Johannes Euangelio.

(A. 535b. — St. 31. — S. 31b. — Vgl. §. 9. dieses Abschnitts.)

„Sanct Johannes der Euangelist redet so schlechte[1]), einfältige Worte, daß einfältiger[2]) Wort nimmermehr werden auf die Welt kommen; und doch gleichwol redet er unter solcher Einfalt Alles, was ein Andrer mit höchster Herrlichkeit, mit schwülstigen, hochtrabenden, aber dunkeln Worten redete.[3]) Deß nimm diese zween Sprüche zum Exempel: „„Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater.““[4]) Item: „„Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christ worden““ (Joh. 1, 17.).“

13. Vom Propheten Daniel.

(A. 535b. — St. 28b. — S. 29.)

„Daniel ist ein großer Prophet gewesen, von dem Christus sagt (Matth. 24, 15.): „„Wers lieset, der merke drauf.““ Hat er doch vom Gräuel so klar geredt, als wenn er ihn gesehen hätte, im 12. Cap. Derselbige hat zwar angefangen zur Zeit des Kaisers Caligulä und anderer Tyrannen; aber Daniel sagt eigentlich und ausdrücklich (c. 12, 10.): „„An der heiligen Stadt zwischen zweyen Meeren wird er das Gezelt aufschlagen, um den werthen heiligen Berg, ꝛc.““ das ist, zu Rom in Italia, da soll er regieren.

Der Türk liegt auch zwischen zweyen Meeren; aber da ist nicht der heilige Berg, so verbeut er auch nicht die Ehe. Darum hat Daniel eigentlich auf den Papst gesehen, und sagt: Er soll auch von seinen[5]) Herrn verlassen werden. Es läßt sich wol an, daß ihn Könige und Fürsten bereitan[6]) lassen sitzen. Darum gläubt dem lieben Daniel, daß der Papst der Antichrist ist.“

LX.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Patriarchen und Propheten.

1. Von David.

(A. 536. — St. 297. — S. 273b. — Vgl. oben XLI. Abschn. §. 3.)

„Davids Exempel ist voll Aergerniß, denn der heilige Mann fiel

1) d. i. schlichte. 2) St. u. S. „schlechter“ st. einfältiger. 3) St. u. S. „redet“ st. redete. 4) Vgl. Joh. 14, 9—11. 5) St. u. S. „seinem.“ 6) d. i. bereits; St. u. S. „bereit.“

in Ehebruch, Todtschlag und Gotteslästerung. Darnach ward er von Gott wol[1]) heimgesuchet und gestrafet, also, daß das ganze Volk von ihm abfiele: seine Räthe, ja, sein eigener[2]) liebster Sohn, conspirirten und verbunden sich mit einander wider ihn, der doch zuvor groß Glück gehabt und in hohem Ansehen war gewesen, den alle Könige furchten, denn Gott war bey ihm.

In solchem Aergerniß werden die Gottlosen gerühmet und gesaget haben: Wo ist nun der König? Wo ist sein Gott? Wo ist sein Glück und Wolfahrt? Denn viel Könige werden ohne Zweifel mächtiger gewesen seyn[3]), denn David; wie der Moabiter König, den Esaias eine dreyjährige Kuhe heißet, das ist, stark, fett und gewaltig, wie ein dreyjährig Rind.[4])

Also ist dies[5]) Aergerniß allzeit in der Welt gewesen, nehmlich, daß den Gottseligen übel, den Gottlosen aber wol gangen hat, darüber denn[6]) viel Psalmen klagen; wie wir auch heut zu Tage sehen, daß die Bischöfe und gottlose Fürsten in großen[7]) Ehren, Gewalt, Gut, und Ansehen sind, aber Fromme, Gottfürchtige sind in Armuth, werden verachtet und geplaget."

---

1) „wol" fehlt S. 2) S. „einiger" st. eigener. 3) „seyn" fehlt W. 4) „Denn viel Könige — Rind" fehlt S. — Bei Stangw. lautet dieser §. bis hieher so: „Davids Exempel ist voller Aergerniß; denn der heilige Mann, von Gott erwählet, fällt in gräuliche schreckliche Sünde und Laster, in Ehebruch, Mord, Gotteslästerung. Darnach wird er von Gott heimgesucht und gestraft, kommt in große Verachtung, also, daß auch sein eigen Volk von ihm abfällt, seine Fürsten und Räthe verlassen ihn, ja, sein einiger liebster Sohn machet eine Meuterey wider ihn, conspiriret und verbindet sich mit den Fürsten wider ihn, verfolgt und verjagt ihn aus dem Königreich, da doch David zuvor groß Glück gehabt, und in hohem Ansehen gewesen, für dem sich alle umliegende Könige fürchteten; denn Gott war mit ihm. Nun aber in solchem großen Aergerniß werden sonder Zweifel die Gottlosen sich gefreuet, gerühmet, seiner gespottet, und gesagt haben: Wo ist nun David, der große, herrliche ruhmretige König? Wo ist nu sein Gott, auf den er so sehr getrotzet hat? Wie fein glücklich gehet es ihm nun von Statten? Denn es werden (ohn Zweifel) viel Könige reicher und mächtiger gewesen sein, denn David, als der König in Egypten, item der Moabiter König, welchen Esaias nennet eine dreyjährige Kuh, das ist, fürtrefflich, gewaltig, reich und mächtig, wie ein dreyjährige Kuh reich von Milch ist." (Dieses stimmt mehr mit §. 3. des XLI. Abschn. überein, und würde insofern passender dort angeführt sein.) 5) St. u. S. „das" st. dies. 6) „denn" fehlt St. u. S. 7) S. „größern" st. großen.

2. David hat zu vielen Dingen mussen durch die Finger sehen.

(A. 536. — St. 296b. — S. 273b.)

„David ist ein feiner, verständiger Herr und **König** gewesen, der da hat können zu vielen Dingen ein Aug zudrucken und durch die Finger sehen, konnte einem wol eine Zeche borgen. Also sahe er Joab, seinem[1]) Vettern und Ohmen, auch zu und durch die Finger, denn er hat es nicht Alles[2]) können zu Bolzen drehen. David wird ärger Teufel gehabt haben, denn wir, denn er hätte so große Offenbarung und Erkenntniß Gottes nicht konnen haben, ohne so große Anfechtungen, denn sie sind zu[3]) groß. (Er hat Psalmen gemacht und gesungen. Wie, daß wirs nicht thun?[4]) David ist ein trefflicher Mann gewesen, daß er hat dürfen offentlich reden, lehren, predigen und schreiben wider die Abgötterey und Götzendienst seines Volks, und hats doch nicht wehren können. Denn er hat gesehen, daß dieser geopfert, der Ander falsch gelehret hat, und dere ist der[5]) größte Haufen gewesen. Wenn ers mit Macht Alles auf ein Mal hätte können umstoßen, so hätte ers gethan; dieweil er aber kein Rath noch Hülfe dawider gewußt, hat er unserm Herrn Gott ein Liedlein (seine liebe Psalmen,) davon gemacht, und zu ihm gerufen."

(A. 536b. — St. 298. — S. 274b.) Doctor Martinus Luther sagete[6]): „Alle Tragödien apud Graecos sind nichts gegen der Historien Davids. Wie ein groß Ding ists doch gewesen, daß ihm sein eigener[7]) Sohn alle seine Weiber hat beschlafen (2. Sam. 16. v. 22.), daß er hat ein unverstorbener Wittwer mussen seyn, wol sein Lebenlang. Darnach bescheret ihm unser Herr Gott noch ein Weiblein, da er nu alt war. Wie wird es ein Scandalum[8]) seyn gewesen unter den Heiden, daß in populo Dei[9]) einem Vater das von seinem Sohn soll widerfahren. Es ist ein Wunder, daß es die andern Brüder haben zugelassen, die der andern Weiber Kinder gewesen sind.

Alle Könige, Fürsten und Regenten, die in offentlichen Aemtern sind, sundigen Noth halben und thun Unrecht, darum dürfen[10])

---

1) St. u. S. „seinen." 2) W. „Allen" st. Alles. 3) „zu" fehlt S. 4) „David wird ärgere Teufel — wirs nicht thun?" fehlt St. 5) A. „der ist dere" st. dere ist der. 6) „D. M. L. sagete" fehlt St. u. S. 7) St. u. S. „einiger" st. eigener. 8) W. „Aergerniß" st. Scandalum. 9) W. „im Volk Gottes" st. in populo Dei. 10) d. i. bedürfen.

sie Vergebung der Sünden. Also halt ich, daß König Ahab[1]) sey selig worden, weil Gott zu dem Propheten sagte[2]) (1. Kön. 21. v. 29.): „„Siehest du nicht, wie sich Ahab[1]) fur mir bückt?““ Denn wem Gott das Maul gönnet[3]), das ist, sein Wort und Verheißung, dem ist wol, derhalben ist er auch selig; wiewol sie böse Zeugniß in der Schrift haben gehabt, bis in ihren Tod, denn sie haben die Verheißung vom künftigen Messia gehabt und gegläubt, und also im Todesstündlin erwischt Vergebung der Sünden.

Dergleichen halte ich auch von allen denen, von welchen die Schrift saget: Und er ist entschlafen mit seinen Vätern; daß die alle in Himmel gefahren sind. Denn das Wörtlin, entschlafen, ist ein Anzeigung eines Guten[4]) in der Schrift; von welchem aber geschrieben ist, daß sie von Feinden umbracht und getödtet, oder von wilden Thieren und Vogeln zurissen und gefressen sind, von denen halt ich, daß sie verloren und verdammt seyen."

3. Warum David nicht hab den Tempel gebauet.

(A. 536b. — St. 297. — S. 273b.)

Doctor Martinus Luther ward gefraget, „„warum David nicht den Tempel[5]) hätte bauen müssen, so es doch Gott zuvor ihn geheißen hätte?““[6]) Darauf antwortet Doctor Martinus Luther[7]) und sprach: „Darum ists geschehen, daß er viel Bluts vergossen, und das Schwert geführet hatte; nicht daß er daran hätte unrecht gethan, sondern daß er nicht konnte Christi Figur oder Typus seyn, der ohne Schwert und Blutvergießen ein friedsam Reich haben sollte; sondern Salomon mußte es thun, der heißt auf Deutsch Friederich, oder friedsam[8]), der ein gerühig und friedsam Reich hatte, durch welches Christi Reich bedeutet ward."

4. Judas Maccabäus.

(A. 536b. — St. 298b. — S. 275b.)

„Itzt[9]) zu unser Zeit stehts eben wie zur Zeit Judas Maccabäus[10]), der sein Volk schützte und vertheidingte, und konnte gleich-

---

1) St. u. S. „Achab." 2) St. u. S. „sagt." 3) St. u. S. „gegönnet." 4) W. „eines guten Todes" st. eines Guten. 5) St. u. S. „den Tempel nicht" st. nicht den Tempel. 6) St. u. S. „hatte." 7) St. u. S. „er" st. D. M. L. 8) שְׁלֹמֹה (friedlich) stammt nämlich von שָׁלוֹם (Friede) ab. 9) „Itzt" fehlt St. u. S. 10) A., St. u. S. „Machabäus."

wol die Feinde nicht dämpfen noch unterdrücken, die damals das Regiment inne hatten; und seine eigene Leute haben ihm das größte Leid gethan. Ich gläube, er hab oft begehrt zu sterben, in so großer Untreu und Undankbarkeit; denn diese zwey Stück machen einen müde."

(A. 536[b]. — St. 294[b]. — S. 271[b].) Doctor Martinus Luther redete von den Legenden der heiligen Patriarchen, wie weit und hoch sie aller Heiligen Heiligkeit ubertroffen hätten, denn sie sind einfältig im Gehorsam Gottes daher gegangen, in den Werken ihres Berufs, haben gethan, was ihnen fur die Hand kommen ist, nach Gottes Befehl, ohn Unterscheid; darüm ubertrifft auch Sara, Abrahams Weib, alle andere Weiber."

(A. 537. — St. 297. — S. 274.) Es wurden aufn Abend uber Tisch Psalmen gelesen (Ps. 28, 9.): „„Herr, hilf deinem Volk 2c."", item (Psalm 68, 21.): „„Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet 2c."" Da fragte einer D. M. L.: „„Wie es doch zuginge, daß David, der von Gott[1]) zum Könige gesetzt und geordnet worden, so viel Anstöße und Plagen gehabt hätte, wie seine Psalmen anzeigen, die eitel Klag- und Traurlieder sind, er hat nicht viel guter Tag gehabt?"" Doctor Martinus Luther antwortet und sprach: „Er ist von den gottlosen und falschen Lehrern so geplaget worden; er hat gesehen, daß das Volk sich wider ihn gesetzt, und viel Aufruhr und Empörung erlitten[2]); das hat ihn wol lehren[3]) beten. Außer der Anfechtung ist er leichtsinnig und sicher gewesen, wie man siehet im Ehebruch und Todtschlage des Uriä.

Ach, lieber Herr Gott, daß du so große Leute fallen lässest![4]) Dieser David hat 6 Weiber gehabt, ohn Zweifel die klug und verständig gewesen sind, wie die kluge Abigail. Sind sie alle so gewesen, so hat David treffliche Weiber gehabt. Uber die hat er noch zehen Kebsweiber gehabt; noch ist er zum Ehebrecher worden.

Wir wollten gern regieren; wenn wir denn ins Regiment kommen, so hats Mühe und Arbeit: da helf unser Herr Gott, der das Spiel angefangen, daß[5]) wohl hinaus gehe!"

---

1) „von Gott" fehlt W. 2) St. u. S. „gelitten" st. erlitten. 3) St. „lernen"; S. „gelehret" st. lehren. 4) A. „lässet" st. lässest. 5) St. nach „daß" Zusatz: „es."

5. Von Esau und Ismael.

(A. 537. — St. 295b. — S. 273.)

Doct. M. L. sagte, „daß die Verstoßung und Verwerfung wäre nur zeitlich gewesen. Denn der Haß wider Jacob, seinen Bruder[1]), währet nicht ewig, sondern nur ein Zeitlang. Und ich gläube, daß Ismael und Esau sind selig worden, denn Viel unter ihnen[2]) haben Gottes Wort angenommen. Sie haben nicht so sehr gesündiget, als Israel und die Jüden, die Jesum Christum, den Sohn Gottes, creuzigten."

6. Von Hiob.

(A. 537. — St. 298b. — S. 275.)

„Hiob hat viel Anfechtung gehabt, auch von seinen eigenen Freunden, die haben ihm hart zugesetzt; darüm stehet im Text, daß ihn die Freunde uberfallen haben, denen er auch antwortet: Ich weiß, daß ich kein Ehebrecher, Mörder, noch Dieb bin. Da er das sagte, ergrimmeten sie erst wider ihn, und plagten ihn wol. Er aber ließ sie immerhin waschen[3]), und schweig still dazu, als wollte er sagen: Leckt[4]) mich im[5]) Rücken.

Hiob ist ein Exempel Gottes Güte und Barmherzigkeit; denn wie heilig er auch ist, so ist er doch[6]) in der Versuchung sehr gefallen, wird aber nicht verlassen, denn er wird aus Gottes Gnaden und Barmherzigkeit wieder errettet und erlöset.

Ich halte aber, er habe zur Zeit Salomonis gelebet, und halte[7]) sein Buch fur eine rechte Historia; daß aber Alles also sollte geschehen und gehandelt seyn, gläube ich nicht; ich halte, daß etwa ein feiner, frommer, gelehrter Mann hab es in solche Ordnung also bracht, und sey zur Zeit Salomonis geschrieben[8]); denn zur selben Zeit haben viel[9]) weise und heilige Leute Lust und Liebe gehabt, Historien zu schreiben."

7. Abraham, Isaac und Jacob sind arme, geplagte Leute gewesen.

(A. 537. — St. 295b. — S. 272b.)

„Ich halte, daß Zachäus ist[10]) reicher gewest, denn Abraham.

---

1) „seinen Bruder" fehlt W. 2) Nämlich unter den Ismaeliten und Edomitern. 3) d. i. schwatzen. 4) S. „Leck." 5) A. „in" st. im. 6) W. „auch" st. doch. 7) „er habe zur Zeit Salomonis gelebet, und halte" fehlt St. u. S. 8) Vgl. §. 6. des LIX. Abschn. (S. 406. Anm. 4. dieser Abth.). 9) St. „die" st. viel. 10) S. „Zachäus, halte ich, ist" st. Ich halte, daß Zachäus ist.

der so viel Brunnen grub, die ihm doch die Einwohner des Landes alle zufülleten und nahmen, sagten: „„Willt du nicht, so zeuch immer hin, denn du bist ein Fremdling[1]), wer weiß, wo du herkömmst, und wer du bist?““[2]) Also ist Isaac[3]) ein elender Mensch gewesen; noch ist da[4]) ein solcher Glaub gewesen, daß ich mich wundere[5]), wie sie es haben mügen ertragen und fassen. Sie haben viel Schalkheit mussen leiden. Und ich gläube, daß sich die Einwohner nicht an Gott, sondern an Abraham, Isaac und Jacob versündiget haben, daß sie Gott aus ihrem Land hinaus gestoßen, verjagt und erwürget hat.“[6])

8. Offenbarung der heiligen Propheten.

(A. 537b. — St. 296. — S. 273.)

Einer fragte von der Propheten Offenbarung, „„die immerdar rühmen: So spricht der Herr; ob Gott persönlich mit ihnen geredt habe?““ Da sagte D. M. L.: „Es sind sehr heilige, geistliche, fleißige Leute gewest, die göttlichen und heiligen Sachen haben mit Ernst nachgedacht, und sie betrachtet; drüm hat Gott in ihren Gewissen mit ihnen geredt, das haben die Propheten fur eine gewisse Offenbarung angenommen.“[7])

9. Von Esaias, warum er getödtet ist.

(A. 537b. — St. 296.)

„In Büchern der Jüden lieset man, daß Esaias sey[8]) vom

---

1) St. „Lazarus ist reicher gewesen, denn Abraham, der unter den Cananäern (den Händlern) in keinen Ehren gehalten worden; denn sie ihm alle Brunnen, deren er viel gegraben, zugefüllet, oder dieselben ihm mit Gewalt genommen, und gesagt: Wiltu es nicht leiden, so zeuch immer hin von uns, und packe dich; denn du bist ein Fremdling und Einkömmling bey uns, hebe dich immer hinweg“ st. Ich halte, daß Zachäus — ein Fremdling. 2) St. Zusatz: „ꝛc.“ 3) St. Zusatz: „auch verachtet worden, und ist gar“; S. Zusatz: „gar.“ 4) St. „in den lieben Erzvätern“ st. da. 5) St. „ich michs nicht genug verwundern kann“; S. „ich mich wunderte“ st. ich mich wundere. 6) St. „fassen und gläuben, daß ihnen Gott gleichwol günstig sey, weil sie so eine lange Zeit so viel Schalkheit und Verdrieß haben müssen leiden. Und ich gläube, daß dieselbigen Heiden nicht so fast an unserm Herrn Gotte, als an den lieben Erzvätern, Abraham, Isaac und Jacob, sich versündiget haben, daß sie Gott darum zum Lande hinaus gestoßen, verjagen und erwürgen lassen“ st. und fassen. Sie haben viel Schalkheit — erwürget hat. 7) St. u. S. „gehalten“ st. angenommen. 8) Bei St. steht „sey“ nach „umbracht.“

König Ahas[1]) umbracht worden, drüm, daß er sagte: „„Ich hab den Herrn gesehen sitzen[2]) auf einem hohen Stuhl, rc.'" (Jes. 6, 5.). Denn Ahas[1]) wird zu ihm gesagt haben: Du Bub, wie darfst du sagen, du habest den Herrn gesehen, da doch Gott zu Mose spricht (2. Mos. 33, 20.): „„Wird mich auch ein Mensch sehen, und leben?"" Du bist ein Ketzer, unsinnig, toll und thöricht, lästerst Gott, und bist des Todes schüldig, nehmt ihn immer hin![3]) Und Viel meinen, es sey[4]) der Wahrheit sehr ähnlich, daß Esaias um der Ursachen willen sey getödtet[5]), denn sie konnten Niemand leiden, der da sagte, daß er[6]) Größers gesehen oder gethan hätte, denn Moses."

10. Von Elia.

(A. 537b. — St. 296. — S. 273.)

„Es ist eine gräuliche und ungläubliche Historia von Elia, und ein sehr großer Zorn, daß ein solcher heiliger Mann um eine so lange Zeit gebeten, daß nicht geregnet hat. Er muß wahrlich zornig seyn gewesen; denn er sahe, daß die Lehrer erwürget, und die frommen, gottfürchtigen Leute verjagt und verfolget würden.[7]) Darüm betet er wider sie, die er mit Worten in der Predigt nicht konnte beugen, denn sie fragten nichts darnach; darüm sagten sie: „„Du verwirrest Israel"" (1. Kön. 18, 17.), denn er hatte ihnen oft gedräuet, und geklagt, wie so großen Mangel er mit[8]) ihnen gelitten hätte. Esaias hat alle seine Kunst und Erkenntniß von David ausm Psalter genommen."[9])

11. Vom Propheten Jona.

(A. 537b. — St. 296. — S. 273.)

Anno 1539.[10]) am 17. des Jenners aß D. Justus Jonas mit

1) A. u. St. „Achas." Dieser Name steht hier fälschlich statt „Manasse", welchem im Talmud und von jüdischen Interpreten (Abarbanel u. A.) die Hinrichtung des Jesaias zugeschrieben wird; vgl. L. J. G. Carpzovii introductio ad libros propheticos V. T. p. 96., während Aben-Esra (vgl. ebend. p. 98.) und die meisten christl. Ausleger, besonders die neuern, ihn mit ungleich größerer Wahrscheinlichkeit schon zur Zeit des Königs Hiskia sterben lassen. Vgl. Gesenius Commentar z. Jes. Th. I. S. 9 ff. 2) W. „sitzend." 3) St. Zusatz: „rc." 4) St. „ist auch" st. es sey. 5) St. „getödtet sey" st. sey getödtet. 6) St. nach „er" Zusatz: „etwas." 7) St., S. u. W. „wurden." 8) St. „bey" st. mit. 9) „Esaias hat alle — Psalter genommen" fehlt St. u. S. 10) St. u. S. „1519." st. 1539.

D. M. L. Da sagte er vom Propheten Jona, und brachte dies Argument fur: „**Christus est signum Ionae Prophetae; signum est minus, quam materia rei signatae; ergo Ionas fuit maior Christo, quia fuit res signi.** Das ist: Christus ist ein Zeichen des Propheten Jonas. Nun ist das Zeichen weniger, denn die Materia des Dinges, so bedeutet wird: darum ist Jonas größer gewesen, denn Christus, denn er ist ein Ding des Zeichens gewesen. Dies Argument kann auf zweyerley Weise verstanden werden, **active** und **passive**. Hie wirds genommen **passive**, das ist, daß es was bedeutet und anzeiget."

Darnach fing er an zu amplificiren und groß zu machen die Majestät desselben Propheten Jonas, der nur drey Capitel hätte, und doch allein damit erreget das ganze Reich; drüm ist er billig ein Zeichen des Herrn Christi unter der Schwachheit. Es ist wol verdrießlich, daß Christus dieses nur mit vier Worten gedenken soll; aber thut doch Moses [1]) auch also, der mit so wenig Worten rühret und aufs Kürzste beschreibet die Schöpfung, Abrahams Legende, und so große Geheimniß. Aber von der Hütten, von äußerlichen Opfern, von dem Fetten an den Nieren [2]), von dem Dreck [3]) bringt er viel Zeit zu; denn er sahe, daß die Welt solch äußerlich Ding groß achtet, und hält viel von dem, das sie mit den Augen siehet, und mit der Vernunft vernimmt; achtet nicht, ja vergisset der geistlichen Ding und Geheimniß balde."

Aber diese [4]) Historia des Propheten Jonas ist so groß, daß sie schier ungläublich ist, ja lautet [5]) lügerlich [6]), und ungereimter, denn irgend der Poeten Fabeln eine, und wenn sie nicht in der Bibel stünde, so lacht [7]) ichs wie einer Lügen. Denn wenn man ihm will nachdenken, wie er drey Tage in dem großen Bauche des Wallfisches gewesen sey, da er doch in dreyen Stunden hätte können verdauet, und in des Wallfisches Natur, Fleisch und Blut verwandelt werden [8]): hie hätte er [9]) hundert Mal können sterben unter der Erden, im Meere, Wallfische ꝛc. Heißt das nicht mitten

---

1) St. u. S. „Moses thut" st. thut doch Moses. 2) St. u. S. „von den fetten Nieren"; W. „und den Fetten an den Nieren." 3) St. „und andern dergleichen geringen Dingen" st. von dem Dreck. 4) St. u. S. „die" st. diese. 5) St. u. S. „lauter" st. lautet. 6) d. i. lügenhaft. 7) A. „lachts" st. lacht. 8) A. „worden." 9) St. „Item, er hätte" st. hie hätte er.

im Tode leben? also, daß gegen diesem Mirakel das Wunderzeichen im rothen Meer nichts sey.[1])

Es geht auch[2]) eben närrisch zu. Darnach, da er nu erlöset und errettet war, fähet er an zu zörnen und zu erpostuliren[3]), und sich unnütz zu machen um eines geringen Dinges willen, nehmlich um ein[4]) Gräslein. Es ist ein groß Geheimniß; ich schäme mich meiner Auslegung uber diesen[5]) Propheten, daß ich den Häupthandel und Zweck des Wunderwerks so schwächlich[6]) gerühret habe."

12. Der Propheten scharfe Predigten wider Heucheley und Abgötterey.

(A. 538. — St. 28b. — S. 29b.)

„Die harten, scharfen Wort, darauf die Propheten reden, gehen aufs Blut. Denn wenn die Propheten sagen: Jerusalem soll verstört werden und fallen; diese Predigt war den Jüden gar ketzerisch, die konnten die Jüden nicht leiden. Also sage ich D. L. nu, daß die römische Kirche wird fallen und umkommen; das will man auch nicht gläuben noch leiden, denn das ist unmüglich zu gläuben; denn es steht im Artikel: Ich gläube eine heilige christliche Kirche. Also sind im jüdischen Lande viel Könige umkommen fur Jerusalem, als Sennaherib[7]) rc. Und da Jeremias sagt: Jerusalem wird zerstöret werden; wenn ich das von ihm hätte gehort, so hätte ich ihm selber den Kopf abgeschlagen.[8]) Und doch gleichwol hats der heilige Geist durch Jeremiam geredet, und es ist auch also geschehen und ergangen.

Wenn der Papst nur ein einiges Argument wider mich hätte können aufbringen, wie die Jüden wider Jeremiam und andere Propheten hatten, so hätte ich nicht können bleiben. Der Papst argumentiret und disputirt wider mich nicht von und ausm Recht, sondern mit der That und Schwert. Er braucht nicht beschriebener Rechte, sondern Faustrecht. Wenn ich kein Argument wider den

1) „also daß gegen — nichts sey" fehlt St. u. S. 2) „auch" fehlt St. 3) d. h. sich zu beschweren. 4) S. „eines." 5) St. u. S. „den" st. diesen. — Die Original-Ausgabe derselben führt folg. Titel: Der Prophet Jona, ausgelegt durch Mart. Luth. Am Ende: Gedruckt zu Wittenberg Michel Lotterus. Im M. D. XXVI. iar. 4°. 6) d. i. wenig. 7) St. u. S. „Sennacherib"; W. „Senacherib." 8) St. u. S. „ihm nicht gegläubet" st. ihm selber den Kopf abgeschlagen.

Papst hätte, denn de facto, vom Werk, so wollte ich mich morgen henken.[1]) Aber Ius, das Recht, ist mein Disputatio."

13. Der Propheten Wort ist wichtig.
(A. 538. — St. 28b. — S. 29b.)

„Die Propheten reden mit wenigen und schlechten[2]) Worten von großen, wichtigen Dingen; ihre Wort haben Großes hinter ihnen[3]), greifen mit der Schärf hinein. Als, wenn David sagt (Ps. 2, 10.): „„So lasset euch nu weisen ihr Könige ꝛc."“; da redet er nicht mit Schützen[4]) oder Trunkenbolden[5]), sondern mit großen, gewaltigen Potentaten und Herrn. Die Welt aber bedenkt diese Wort nicht, meinet[6]), sie sind nu furüber und vergangen, und als gehen sie nur auf Herodes, Hannas, Caiphas, Pilatus, ꝛc. gehen uns nicht an, noch gelten mehr. Das sind ihre Gedanken; drüm fragt sie nichts darnach, hält sie nicht anders, denn als hätte sie irgend ein schlechter Schuster geredt."

14. Wobey man falsche Propheten kenne.
(A. 538b. — St. 320b. — S. 295.)

„Der Spruch Deuter. 18, (15.) vom neuen Propheten, den ihnen[7]) Gott aus ihren Brüdern zu erwecken verheißen hat, derselbige ist eigentlich zu verstehen von Christo Jesu, Gottes und Marien Sohn. Denn kein Prophet ist Mose gleich gewesen. Nu ist Moses gestorben, und sein Grab wird nirgend funden. Und im selben Capitel werden die stolzen, vermessenen, hoffärtigen Propheten confutirt, verdammet und angezeiget, wobey man sie erkennen soll. Allein Christus ist der Prophet, den man hören soll, der auch den Antichrist, und alle Ketzer, mit dem Geist seines Mundes zu Schanden macht, und streitet wider den großen Drachen ꝛc.[8]) (Apoc. 12.).

Falsche Propheten sind sehr schädlich, denn das Wörtlin (ihren), da Christus spricht (Matth. 7, 20.): „„An ihren Früchten sollt ihr

---

1) St. u. S. „so wäre es längst mit mir aus gewest" st. so wollte ich mich morgen henken. 2) d. i. schlichten. 3) W. „sich" st. ihnen. 4) Schützen bed. hier: junge Schüler, s. v. a. tirones (vgl. das noch jetzt übliche: Abc-Schützen u. „kleine Schützenschulen" in §. 3. des LXVII. Abschn.), s. Schmeller's Bayr. WB. u. d. W. Schütz u. Hall. Allg. Encycl. Sect. I. Th. I. S. 56. 5) A., St. u. S. „Trunkenpoltzen." 6) St. u. S. „meinen" st. meinet. 7) A., St. u. S. „ihn" (veralt. Form, s. v. a. ihnen). 8) „ꝛc." fehlt A.

sie erkennen"", hat ein groß Emphasim, hat viel hinter ihm[1]), darauf man gut Achtung[2]) geben muß. Denn da sie gleich fur fromme, andächtige, aufrichtige und sittsame, eingezogene, friedliebende und vernünftige Leute werden angesehen, und dafür gehalten fur Jedermann; doch sind solche Tugende[3]) Früchte der Personen, nicht der Propheten, der[4]) Lehre man fürnehmlich ansehen muß, nicht allein das Leben."

15. Historie des Propheten Jonas.
(A. 538b.; vgl. §. 11. dieses Abschn.)

„Rechtschaffene, fromme Christen sind gleichwie Jonas, der ins Meer, ja, in die Hölle geworfen ward, sahe den großen Fisch das Maul aufsperren, und lag in seinem finstern Bauch[5]) drey Tage ohn Verwesung. Denke einer nur, wie ihm muß zu Gemüthe gewesen seyn.

Diese Historia soll uns der höchsten Trost einer und ein Zeichen der Auferstehung der Todten seyn, sie ist sehr lügerlich[6]); ich selbst gläubts nicht, wenns nicht in der heiligen Schrift stünde. Also pfleget Gott die Seinen zu demüthigen. Aber er ward darnach viel ärger, wollte Gott meistern, ward zum großen Todtschläger und Mörder, der da wollt eine so große Stadt, darinnen so viel Volks war, gar vertilgen. Das ist mir ein Heiliger!"

16. Die Propheten zu verdollmetschen ist schwer.
(A. 538b. — St. 33b. — S. 33b.)

„Die Propheten wol zu verdolmetschen und zu verdeutschen ist ein sehr köstlich, groß und herrlich Werk, nach der ebräischen Sprache, Niemand hat sie erlanget. Es ist uns auch wahrlich sauer worden; komme ich ein Mal davon, ich will sie wol lassen bleiben."[7])

17. Warum David die Bathseba[8]) zum Eheweib genommen.
(A. 538b. — St. 297. — S. 274.)

Einer sagte: „„David hat die Bathseba[9]), Urias Weib, nicht

1) d. i. sich. 2) St. u. S. „Acht" st. Achtung. 3) W. Zusatz: „und." 4) W. „derer." 5) W. „Finstern" st. finstern Bauch. 6) d. i. einer Lüge sehr ähnlich. 7) „komme ich — bleiben" fehlt St. u. S. 8) A. „Bethsaba." 9) A. „Bathsaba"; St. u. S. „Bethsabe."

verstoßen, sondern geehlichet[1]), darüm hat er nicht recht[2]) Buße gethan."" Da sprach D. M. Luth.: „Ich meine ja, er hat gebüßet, wie wollten wirs ertragen? Daß er sie aber behalten hat zur Ehe, das hat er müssen thun, durch das Gesetz darzu gezwungen; warum hat er sie zu Schanden gemacht? Darüm mußte er ihr wieder zu Ehren helfen, und Gott ließ ihm[3]) solche Ehe gefallen. Wiewol er ließ den ersten Sohn, so im Ehebruch gezeuget, bald sterben, zur Straf um des Aergerniß willen."

18. Von Abrahams Legenden.

(A. 539. — St. 295b. — S. 272b.)

„Abrahams Legende hat Niemand von der[4]) Zeit der Aposteln an[5]) recht verstanden, ja, die Aposteln haben Abrahams Glauben nicht so gepreiset und ausgestrichen nach seiner Würde und Größe, wie er wol werth wäre, und mich nimmt Wunder, daß Moses seiner so schlecht gedenkt."

19. Von Hiob und David.

(A. 539. — St. 298b. — S. 275.)

„Hiob verleuret auf ein Mal zehen Kinder und alle sein Viehe, wird an Leib und Gut gestraft; noch ists nichts gegen David, der gehet weit drüber, der hat die Verheißung, so nicht fehlen noch trügen kann, nehmlich, du sollt König seyn, aber Gott versalzt ihm sein Königreich wol. Uber David ist kein elender[6]) Mensch. Es ist gar nichts mit der Griechen Comödien und Historien."

20. Von Adam.

(A. 539. — St. 294b. — S. 271b.)

Es ward gefraget: „„Ob Adam auch hätte mehr Kinder gezeuget, denn drey, welcher in der Biblien gedacht wird?"" Darauf antwortet D. M. L.: „Ja freilich, daß aber des Seths bald gedacht wird, das geschicht von wegen der Linien des H.[7]) Christi, denn aus derselben Linie ist Christus geborn. Er, Adam, wird ohn Zweifel viel Söhne und Töchter gehabt haben. Ich halte, daß sie wol in die 200 Kinder gehabt haben. Denn Adam ist sehr alt worden, neun hundert

1) St. u. S. „geheiliget" st. geehlichet. 2) St. u. S. „rechte." 3) d. i. sich. 4) „der" fehlt A. 5) „an" fehlt St. u. S. 6) W. „elenderer." 7) St., S. u. W. „Herrn."

und dreyßig Jahr; Cain wird irgend nach dem Fall ein dreyßig Jahr geborn seyn, da sie wieder getröstet sind worden. Denn ich halt gänzlich, daß sie oft durch Engel sind getröstet worden, sonst wäre es ihnen nicht müglich gewesen bey einander zu schlafen; denn das Erschrecken und Bekümmerniß ist bey ihnen zu groß gewesen. Nach dreyßig Jahren irgend haben sie angefangen Kinder zu zeugen.

Eva[1]) wird am jüngsten Gericht alle Frauen ubertreffen mit Jammer und Elende; denn es ist kein elender, betrübter Weib nie auf die Welt kommen, als sie. Darum mügen die Weiber mit ihrem Elende wol stillschweigen fur der[2]) Eva; die hat gesehen, daß wir alle ihrenthalben müssen sterben. Da nu Cain kommt, der solls thun, da hoffet sie, er sey der rechte Saame: Ey, der wirds thun; da schlägt er Abel, seinen Bruder, zu Tode, darüber wird er verflucht. Das ist ein Fall!"

Da sagt einer: „„Etliche wollen, Cain sey empfangen vor der Verheißung vom Saamen, der der Schlangen sollte den Kopf zertreten.""[3]) Doctor Martinus aber sprach: „Mit nichten nicht. Ich halte nicht, daß es hab einen halben Tag gewähret, daß die Verheißung sey geschehen nach dem Fall; denn die Stunde um den Mittag sind sie in[4]) Garten gangen, haben wollen essen: da hat sie des Apfels gelüstet, da ist der Fall geschehen irgend um zwey Uhr."

21. Von Jacob.

(A. 539. — St. 295b. — S. 272b.)

„Ich halte, daß Jacob muß ein elender Mensch gewesen seyn. Ich wollt gern aus dem reichen Wanste im Evangelio Lucä ein Laban machen, und aus Lazaro einen Jacob, wenn ich könnte. Denn Jacob ist der Lazarus, der fur der Thür liegt; der reiche karge Fraß, der in Wollust lebt, ist Laban." Da sprach Doctor Pommer: „„Es gefällt mir wol, daß sich Rahel[5]) auf die Götzen setzt mit dem Hintern, und schmeißt ihnen ins Maul, dem Vater zu Verdruß.""

22. Von Hagar, Abrahams Kebsweib.

(A. 539b. — St. 295b. — S. 272b.)

Einer sprach: „„Abraham hat die Hagar[6]), sein Kebsweib,

---

1) A. „Heva." 2) „der" fehlt W. 3) St. u. S. „zutreten." 4) St. u. S. „in den" st. in. 5) A., St. u. S. „Rachel." 6) A., St. u. S. „Agar."

mit seinem Sohn Ismael ja genau abgeweiset, mit einer gar geringen Verehrung, gibt ihr nur ein Flasch voll Wein."" Darauf sagte Doctor Martinus Luther: „Ja, es ist wahr; aber sie mocht wol wiederkommen und mehr holen. Es ist nur ein Zeichen eines guten Willens, nicht des Erbtheils; sie sollte dabey wissen, daß sie nichts vom Erbtheil zu fordern hätte, sondern was ihr würde gegeben, das geschehe aus gutem Willen, nicht aus schuldiger Pflicht, noch von Rechts wegen.

Der Text Genes. am 25. Capitel (v. 9.) sagt: Isaac und Ismael haben Abraham begraben. Daher erscheinet, daß Ismael nicht stets bey dem Vater gewesen ist, und sey erzogen und ernähret worden aus milder Güte des Vaters. Es ist darum zu thun, daß er will Christum durch die Linien führen, darum wird Ismael abgesondert, wie Esau, Salomon."

23. David ein Rhetor.

(A. 539b. — St. 29b. — S. 30b.)

„Es ist kein Cicero, Virgilius, Demosthenes, so ein Rhetor und beredt gewesen, als David: wie man siehet im 119. Psalm, da er einerley Meinung gibt auf zwey und zwanzig Weise, und ist doch nur einerley Sentenz und Sinn, allein daß die Worte verändert sind. Darum hat er eine große Gabe gehabt, ist hoch von Gott begnadet gewesen. Daher [1]) halte ich auch, daß ihn Gott darum hat ein solchen scheuslichen [2]) Fall lassen thun, damit er nicht zu stolz würde.

Moses und David sind auch die höchsten zween Propheten. Was Esaias hat, das nimmt er aus dem David, und die andern Propheten zwar auch. Wir alle sind arme Schülerlin gegen ihnen; wir haben wol einen Geist, aber die Gaben sind nirgend so groß."

23a. Ein Anders.

(A. 539b. — St. 29b. — S. 30b.)

Da der 119. Psalm von zwey und zwanzig Gesetzlin oder Leisen [3]) gelesen ward, sprach Doctor Martinus Lu-

1) W. „Da" st. Daher. 2) „scheuslichen" fehlt W. 3) Leis ist hier wohl ohne Zweifel s. v. a. das anglo-normandische und altfranzösische Lais, welches Lied, Weise, Gesang, Ton bed., und am wahrscheinlichsten von dem keltischen (kymrischen) W. Llais (Stimme, Ton, Gesang; und dem gälischen

ther[1]): „Welcher kann mir einen lateinischen oder griechischen Historienschreiber oder Redener anzeigen und sagen, der so reich von Worten sey, als David? Der hat einen Psalm von zwey und zwanzig Leisen, in deren jglichen[2]) acht Vers sind gemacht, und ist doch nur einerley Meinung in allen; nehmlich, will er sagen, dein Gesetz und[3]) Wort, Herr, ist gut. Doch ist er so reich mit Worten, daß ers immer repetirt und wiederholet.

In Summa: Es fehlet der heiligen Schrift nichts, denn daß sie nicht Geld trägt; aber Gott hats also wollen haben, daß man nicht soll damit hantiren und reich werden."

23[b]. Ein Anders.
(A. 539[b]. — St. 30. — S. 30[b].)

„David hat können ein Ding ausstreichen mit Worten, wenn er gewollt hat, wie man im 119. Psalm siehet; er hat auch können kurz seyn, und in einem Psalm die ganze Religion und Lehre fassen, wie im 110. Psalmen."

24. Davids Leiden.
(A. 540. — St. 297[b]. — S. 274[b].)

„David hat viel mussen leiden, unser keiner hätt solches können ertragen. Denn ihm nicht allein die Kebsweiber geschändet worden sind, sondern auch alle Ehefrauen, und, das groß ist, an einem heiligen Orte. Es ist ein Großes, daß es einem solchen heiligen Manne widerfahren soll. Es hat ihm gewißlich kein Ding auf Erden so wehe gethan, als das. Hat Gott einen also geplagt, als den, ausgenommen seinen eingebornen Sohn Jesum Christum, so hat michs Wunder.

Josaphat und Ezechias[4]) haben mehr Glücks und herrlichern[5]) Siegs gehabt, denn David, der hat mit seiner großen[6]) Gefahr und Beschwerung Krieg geführt.

Davids Historia ist die allerwünderlichste, eine rechte Tragö-

---

Laoidh, Laoi, Laidh, Vers, Lied, Gedicht) abgeleitet wird, vgl. F. Wolf: über die Lais, Sequenzen u. Leiche, S. 3. 8 ff. Denn der 119. Psalm kann füglich als eine Vereinigung von 22 kleinern Gedichten betrachtet werden, deren jedes 8 Verse enthält. 1) St. u. S. „D. M." st. D. M. L. 2) A. „igliche"; St. u. S. „iglicher." 3) St. u. S. „oder" st. und. 4) Hiskia. Die Form Ezechias entspricht dem Ἐζεκίας u. Ezechias der LXX. u. Vulg. 5) W. „herrlichen." 6) A., St. u. S. „großer seiner" st. seiner großen.

dia; wiewol zuletzt noch eine Comödia draus wird. Ey, das Aergerniß der Heiden wird ihm grausam wehe gethan haben, daß sich die Heiden an ihm haben geärgert, da sie sehen, daß sein eigener[1]) Sohn die Mutter zu Fall bringt. Das hat ihn so kalt gemacht, und alle Kräfte genommen. Ich hoffe nicht[2]), daß alle seine Weiber noch gelebt haben, weil die Schrift nichts davon sagt. Haben sie noch gelebt, so ists ein Großes."

25. Von Simei Strafe.
(A. 540. — St. 298b. — S. 275.)

Es ward gefraget: „„Ob David auch hätte recht gethan, daß er auf seinem Todbette Salomoni, seinem Sohn, befahl, Simei[3]) zu strafen, der ihm geflucht und ihn mit Dreck geworfen hatte in seiner Flucht vor Absalon[4])?"" Darauf sagte D. M. L.: „Ja, er hat recht gethan; denn der Oberkeit Amt ist, die bösen Buben und schüldigen Ubelthäter strafen."[5]) Da sprach einer: „„Hatte ihm doch David zuvor einen Eid gethan, er wollte ihm nichts thun?"" Antwort: „Ja, weil er noch lebte.

David mußte viel durch die Finger sehen in einem solchen wunderlichen, unrühigen, bösen Regiment, da es durch einander ging, daß man schier nicht wußte, wer Koch oder Kellner war, wie man saget; aber darnach, da nun Friede war zu Salomons Zeit, straft er ihn durch Salomon.

Man muß im Regiment zu unrühigen Zeiten, wenn es so[6]) seltsam durch einander gehet, viel sehen, das man nicht thun darf, wenns still und friedlich ist, wie man auch auf Deutsch spricht: Man muß dem Teufel allzeit zwey Licht aufstecken[7]), da man Gott

---

1) S. „einiger" st. eigener. 2) „nicht" fehlt St. 3) A., St. u. S. „Semei." 4) In den Ausgg. „Absolon." 5) St. u. S. „zu strafen" st. strafen. 6) „so" fehlt St. u. S. 7) Eiselein führt in s. W. „Die Sprichwörter u. Sinnreden des deutsch. Volkes" S. 589. das Sprichw.: „Dem Teufel muß man zwei Kerzen aufstecken, daß er uns ungeschoren lasse!" als einen Ausspruch des Wladislaus an, den dieser nachmalige König von Polen, wie Körte in s. W. „Die Sprichwörter der Deutschen" S. 423 f. berichtet, bei folg. Gelegenheit äußerte. Als er 1376 sich hatte taufen lassen, zeigten ihm die Priester die Heiligenbilder in der Kirche. Vor jedem derselben ließ er eine Kerze aufstecken. Da man ihn nun auch vor ein höchst gräuliches Bild führte und ihm erklärte, dies sei der Teufel, der Menschen Erzfeind, sprach er: „Ei so stecket dem alsobald zwei Kerzen auf, damit er uns ungeschoren lasse."

nur eines aufstecket, doch muß zuletzt das Böse gestraft werden. Denn David spricht: „„Maledixit mihi maledictionem malam; der Bube hat mir übel geflucht.““

26. Von Ezechias.

(A. 540. — St. 299. — S. 275b.)

„Ezechias[1]) war ein sehr frommer König, voll Glaubens; doch fiel er. Denn Gott kanns nicht leiden, daß man auf sein Werk[2]) trauet. Es muß Keiner gen Himmel, er muß Vergebung der Sünden haben.“

27. Von Elisäo.

(A. 540. — St. 296. — S. 273.)

„Elisäus[3]), da er läßt die vierzig Knaben von zweyen Bären[4]) zureißen, darum, daß sie ihn Kahlkopf hießen (2. Kön. 2, 23 f.); daran hat er recht gethan, denn sie verspotten nicht ihn, sondern seinen Gott. Wie denn das auch ein Gespött ist von[5]) Elia, davon stehet: Du Mann Gottes; darum kam das Feuer und verzehret sie (2. Kön. 1, 10 ff.).“

28. Von David.

(A. 540b. — St. 298. — S. 274b.)

„In Büchern der Könige stehet viel seltsames Dings. Es scheinet für der Vernunft und in fleischlichen Augen, als wären es schlechte, einfältige Bücher; aber im Geist sind sie groß. Es hat der liebe David viel müssen leiden. Saul hat ihn wol zehen ganzer Jahr geplagt. Er aber hat gegläubt, das Königreich stünde ihm zu, darauf ist er beständig blieben. Ich zwar hätte in die Bruch geschissen[6]), und[7]) wäre davon gelaufen, und hätte gesagt: Herr, du leugest[8]), soll ich König[9]) seyn, und gemartert werden? Es wird auch den Saul sehr confirmiret und gestärkt haben, daß er so groß Glück gehabt, und ihm gangen ist nach[10]) seinem Willen. Aber David ist wie eine Mauer, ist daneben ein fromm Mann, will die Hand nicht an den König legen, und hätt es wol können

1) Hiskia. 2) St. u. S. „sein eigen Werk“; W. „seine Werke.“ 3) Elisa. A. „Elizeus.“ 4) A. u. S. „Löwen.“ 5) St. „vom.“ 6) W. „geschmissen.“ 7) „hätte in die Bruch geschmissen, und“ fehlt St. u. S. 8) „du leugest“ fehlt St. u. S. 9) St. u. S. „ein König“ st. König. 10) St. u. S. Zusatz: „allem.“

thun; denn er hatte das Wort, wenn sie das Wort hatten[1]), so schlugen sie drein.

Dem folgete Münzer. Der sahe, daß David, Mose, Abraham und Andere drein schlugen. Ja, es ist ein ander Ding, das Werk, denn die Person. Das erste ist das Wort, das macht die Person; die Person macht und richtet aus das Werk; drüm gings ihm auch also. O, es ist ein groß Ding, wenn die Person das Wort hat, darauf thut sie Alles."

Da sprach einer: „„David hatte Jonathan[2]) lieb, es muß gewiß[3]) ein frommer Mann gewesen seyn?““ Antwort: „Ja freilich wars ein frommer Mann, auch nicht ohne Glauben. Er sahe wol, daß das Königreich David gebührete und zustund; darum bat er ihn, er wollt ihn und die Seinen nicht ausrotten. Jonathan[4]) that auch Zeichen, da er mit seinem Waffenträger uber den Berg steig, und schlug allein viel[5]) Philister; denn er sprach bey sich selber: „„Der Herr, der mit Vielen uberwindet, kann auch durch mich allein uberwinden““ (1. Sam. 14, 6.)."

Darauf sagte M. Antonius Lauterbach: „„Er ist aber gleichwol jämmerlich umkommen.““ „Ja", sprach Doctor Martinus Luther, „also muß oft der Fromme in der Kirchen des Bösen entgelten, ward doch Gottes Sohns nicht verschonet. Das aber nimmt mich Wunder in Davids Historia, wie er hat so grausam können seyn, daß er hat befohlen, die Ubrigen von Sauls Stamm auszurotten."

LXI.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Aposteln oder Jüngern Christi.

1. Von der Jünger Furcht.

(A. 541. — St. 299b. — S. 276.)

Doct. M. L., da er gefragt ward: „„Warum sich die Jünger gefürcht hätten, da Christus durch verschlossen Thür zu ihnen kam;

1) W. „halten" st. hatten. 2) In den Ausgg. „Jonatham." 3) „gewiß" fehlt St. u. S. 4) A., St. u. S. „Jonatha." 5) St. u. S. „die" st. viel.

da man doch im Euangelio nicht lieset, daß die Jüden dazumal etwas wider sie fürzunehmen sich unterstanden hätten?"" antwortete er: „Sie hatten gesehen, wie es ihrem Herrn war gangen, furchten, es möchte ihnen auch also gehen, und furchten sich; denn sie gläubten kaum, daß er wäre von Todten wieder auferstanden; denn die zween, so gen Emmaus[1]) gingen, sagten (Luc. 24, 21.): „„Wir hoffeten, er würde Israel erlöst haben""; gleich als wäre es nu gar aus."

Da sagte ein Andrer: „„Sie haben ja nichts geprediget, bis der heilige Geist kam."" Antwort: „Das ist uns verheißen worden heut im Euangelio, da Christus spricht (Joh. 20, 21.): „„Nehmet hin den heiligen Geist."" Aber im Euangelio Luc. 24, (49.) stehet: „„Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe."" Als wollt er sagen: Ich will euch einen Harnisch anlegen, der soll alle Schöße[2]) halten."[3])

2. Warum der Papst nicht mehr S. Paulum rühmet, als S. Petrum.
(A. 541. — St. 367b. — S. 336.)

Es ward gefragt: „„Warum die Papisten nicht mehr von S. Paulo rühmeten, der doch gewisser zu Rom gewest ist, denn S. Petrus?"" Darauf antwortet D. M. L.: „S. Paulus hat das Schwert, S. Peter die Schlüssel.[4]) Ihnen war[5]) mehr an Schlüsseln gelegen, die Kasten aufzuschließen, zu mausen, und die Beutel zu fegen, denn am Schwert. Fabeln sind es, daß Caiphas, Pilatus, S. Peter sollten gen Rom vor den Kaiser kommen seyn, denn die Historien stimmen in dem nicht uberein; Einer sagt dies, der Andre das. Und mich beweget auch dies, daß Christus gestorben ist unterm Kaiser Tiberio, der nach Christo 5 Jahr regiert hat. Aber alle Historien zeugen einmüthiglich, daß Petrus und Paulus gestorben seyen unterm Kaiser Nerone[6]), welchs letztes Jahr gewest ist nach Christi Tod 35. Petrus aber ist nach Christus Tod zu Jerusalem gewest 18 Jahr, wie die Epistel zun Galatern bezeuget; darnach 7 Jahr zu Antiochia. Und[7]) ist das ge-

1) A., St. u. S. „Emaus"; W. „Emahus." 2) d. i. Geschosse; W. „Schüsse." 3) St. „aufhalten" st. halten. 4) A. „Schüssel." 5) A. u. S. „war nicht" st. war. 6) Beide starben den Märtyrertod in einem der letzten Regierungsjahre Nero's, im J. 67 oder 68. 7) W. Zusatz: „dies."

meine Gerüchte und Geschrei, er habe darnach 25 Jahr zu Rom regiert.[1])

In allen Krönungen des Papsts gehen etliche Knaben vorher, mit angezündtem Werk, das werfen sie in die Höhe, und schreien: **Pater sancte, sic transit gloria Mundi, memento quod ad annos Petri non pervenies**, das ist: Heiliger Vater, also vergeht der Welt Ehre und Pracht; gedenke, daß du S. Peters Jahr nicht erreichen wirst etc. Denn kein Papst hat 25 Jahre regieret.[2]) Wenn mans nu[3]) zusammen rechent, so müßte Petrus unterm Nerone nicht gecreuziget seyn, denn es fehlet an 15 Jahren. Summa, die Rechnung in Historien stimmet nicht uberein. So schreibet S. Lucas, S. Paulus sey ein ganz Jahr zu Rom frei gewesen, und umher gangen, gedenkt S. Peters gar nichts. Es ist fährlich[4]) zu gläuben."

3. Mensch verstehet nicht aus seinen natürlichen Kräften geistliche Dinge.

(A. 541b. — St. 299b. — S. 276.)

Ph. M.[5]) sagte: „„Menschliche Natur ist ungelehrt[6]), daß sie auch das Geringste nicht verstehet von den Dingen, die Gottes Geists[7]) sind. Die Aposteln im Euangelio wissen noch verstehen nichts vom Creuz und Leiden Christi; ja, es verdreußt sie, und befleißigen sich, ihn wieder zurück zu ziehen und davon abzuhalten; wie Petrus Matth. 16,[8]) (v. 22.) thut; viel weniger begehren sie etwas zu leiden."" Da sprach D. M. L.: „Sie haben die Propheten und Psalmen wol gewußt; aber also, wie jtzt der Papst.

---

1) Daß Petrus 25 Jahre bis zu seinem Märtyrertode Bischof von Rom gewesen sei (welches aber aller Chronologie der apostolischen Geschichte widerspricht), berichtet Hieronymus (de viris illustr. c. 1.), wozu ihn die Erzählung des Eusebius (hist. eccles. II, 14. 15.), daß Petrus schon unter Claudius (Kaiser von 41—54) in Rom gewesen, veranlaßt hat. 2) Dieses ist selbst bis jetzt vollkommen wahr, denn auch Pius VI., welcher 1774—1799 Papst war, hat nicht volle 25 Jahre regiert, da sein Vorgänger Clemens XIV. am 22. Sept. 1774, er selbst aber am 29. Aug. 1799 starb. Nächst diesem haben Hadrian I. (772—795) und Pius VII. (1800—23); Alexander III. (1159—1181); Leo III. (795—816); Urban VIII. (1623—44) und Clemens XI. (1700—21) am längsten als Päpste regiert. 3) „nu" fehlt St. u. S. 4) W. „gefährlich"; hier s. v. a. schwerlich. 5) St. u. S. „Magister Philipp. Mel." 6) St. „also verderbet" st. ungelehrt. 7) St. u. S. „Geist" st. Geists. 8) A., St. u. S. „18" st. 16.

Denn der jüdische Gedanke und Wahn, vom äußerlichen und weltlichen Reich Christi steckte ihnen so tief im Herzen, daß sie auch nicht etwas konnten vom Creuz und Leiden gedenken. Wiewol das jüdische Reich sehr gedemüthiget und erniedriget war vor der Perser Kaiserthum. Cyrus, der König, hat sie etlicher Maße restituirt; doch konnten sie von der vermessenen Hoffart nicht weichen noch ablassen, können[1]) der Prärogativa und Furzug, daß sie fur andern Heiden mit vielen Gaben von Gott begnadet waren, nicht vergessen, hielten hart drüber. Ah, wollte Gott, daß wir uber dem Wort des Euangelii auch so hart könnten halten! Denn es ist je aufs Allerklärste und Herrlichste an Tag gegeben."

4. Wer den Kinderglauben gemacht hat.

(A. 541b. — St. 164b. — S. 154b.)

„Ich gläube", sprach D. M. L.[2]), „daß die Wort unsers christlichen Glaubens also von den Aposteln geordnet sind, die bey einander gewesen, und dies fein Symbolum so kurz und tröstlich gemacht haben. Es ist ein Werk des heiligen Geistes, ein solch groß Ding so kurz, mit kräftigen und wichtigen Worten, einfältig beschreiben. Ohn die Apostel und heiligen Geist hätt es Niemand können also fassen und machen, wenn auch zehen tausend Welt darüber machten. Ich D. M. L. kann michs nicht gnugsam verwundern; drüm soll man die Wort darinne wol bedenken."

(A. 541b. — St. 299. — S. 275b.) Da[3]) D. M. L. sahe der Aposteln Bilder, wie sie gemalet da lagen und sturben[4]); sprach er: „Lieber Herr Gott, wie sind doch der lieben heiligen Aposteln Legenden ungewiß[5]), und nicht beschrieben!"

5. Von S. Johannis Episteln und Canoniken.[6])

(A. 541b. — St. 31. — S. 31b.)

„Da S. Johannis, der Euangelist und Apostel, sein Euangelium von der rechtschaffenen Natur und Art des Glaubens, geschrieben, nehmlich, daß unser Seligkeit allein in Christo, Gottes und Marien Sohn, stehet[7]), der uns solches mit seinem bittern

---

1) St. „konnten." 2) St. u. S. „D. Martinus." 3) „Da" fehlt W. 4) St. u. S. „stunden" st. sturben. 5) St. u. S. vor „ungewiß" Zusatz: „so." 6) St. u. S. „Euangelio und Episteln" st. Episteln und Canoniken. 7) W. „stehe" st. stehet.

Leiden und Tode gar theuer erworben hat, und im Wort, durch den Glauben ins Herz gefaßt, aus lauter Gnaden schenkt, ohn all[1]) Verdienst und Würdigkeit, ist er endlich gezwungen worden, in seinen Episteln auch von Werken zu schreiben, um der Bosheit willen dere, die so unverschämt des Evangelii fleischlicher Weise mißbrauchten."

6. Der Apostel Wunderzeichen sind nöthig gewesen.[2])

(A. 541[b]. — St. 524. — S. 478. — Vgl. §. 104. des VII. Abschn. (I. Abth. S. 375.)

„So lang Jupiter, Diana, und andere Götzendienste und gräuliche Abgöttereyen der Heiden regierten, war es noth, daß Christus und die Aposteln leibliche Wunderzeichen thaten, zu bestätigen die Lehre des Glaubens an Christum, und zu zerstören und danieder zu werfen alle andere Lehren und abgöttische Gottesdienste, und solche leibliche Wunderzeichen sollten nur so lange währen und geschehen, bis daß[3]) das Evangelium und die Taufe bestätiget würden. Aber die geistlichen Mirakel und Wunderwerk, die Christus fur rechtschaffene Wunderzeichen hält, die bleiben für und für, bis ans Ende der Welt; wie das ist, daß der Häuptmann einen so großen Glauben fassen und haben kann an Christum, der doch dazumal bey seinem kranken Knecht nicht gegenwärtig war."[4])

---

1) W. „allen." 2) St. u. S. haben die Ueberschr.: „Zweyerley Mirakel, leibliche und geistliche, und warum der Herr Christus leibliche Zeichen gethan." 3) „daß" fehlt W. 4) Dieser §. lautet bei St. u. S. so: „So lang Jupiter, Mars, Apollo, Saturnus, rc. Juno, Diana, Pallas, Venus, regierten (S. regieren), das ist, für Götter gehalten und geehret wurden (S. werden) von den Heiden, (die Jüden hatten auch ihre fremde Götzen, und viel, denen sie dieneten,) mußte Christus anfänglich, und hernach die Aposteln, viel leibliche Zeichen und Wunder thun, beide unter Jüden und Heiden, die Lehre vom Glauben an Christum (S. an ihn [Christum]) zu bekräftigen und aufzuheben und zu vertilgen alle falsche Lehr und Götzendienste. Daß also dieselben Zeichen so lang im Schwang mußten gehen, bis die Lehr des Evangelii gepflanzet und angenommen, die Taufe und des Herrn Abendmahl seines wahren Leibs und Bluts angerichtet worden. Die geistlichen Mirakel aber, die Christus für die rechten Wunderwerk hält, geschehen täglich, und bleiben bis an der Welt Ende, als da ist, daß der Hauptmann, Matth. am 8. Cap., der ein Heide war, so ein starken Glauben an Christum hat können haben, daß er auch abwesend könnte seinem Knecht helfen. Also verwundert sich auch der Herr uber des Cananäischen Weibes Glaube, und spricht: „„O Weib, dein Glaub ist groß!"" Auch sind

6a. Von Johannes dem Täufer.
(A. 542. — St. 299. — S. 275b.)

„Johannes der Täufer“, sagte Doctor Martinus Luther[1]), „hat ein großen Geist, Kraft und Muth gehabt, der mit Ernst das Maul aufgethan wider die allerheiligsten Leute der Jüden; denn da greif[2]) er den Schwären recht an, da er zu ihnen sagte (Matth. 3, 9.): „„Denkt nur nicht, daß ihr bey euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater ꝛc.““ Das ist wahrlich hoch gesucht.“

7. Die Apostel sind auch Sünder gewesen.
(A. 542. — St. 299. — S. 275b.)

„Die Aposteln sind auch Sünder gewesen, und grobe, große Schälke, wie Paulus ist gewesen, der sagt[3]): „„Ich bin der erste, der gewesen ist ein Lästerer, Verfolger und Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren ꝛc.““ (1. Tim. 1, 13.). Also auch Petrus, da er Christum verleugnete, das war ein Bösewichtsstücklin.

In Summa: Christus hat die Apostel gesetzt zum Exempel der Vergebung der Sünden, daß wir an ihnen Gottes Barmherzigkeit sollen sehen. Und ich gläube, daß die Propheten auch oft schwerlich gesündiget haben, denn sie sind Menschen gewesen, wie wir.“

8. Johannes der Evangelist.
(A. 542. — St. 31. — S. 31b.)

„Johannes ist sehr einfältig, und redet auch einfältiglich; was aber ein solcher Mann redet, da soll man aufmerken. Ein jeglich Wort im Johanne gilt einen Centner; als, da er schreibt: „„Er kam in eine Stadt Samariä, die heißet Sichar, und redet mit einem Weibe““, Johannis am 4. Capitel (v. 5.). Und: „„Der Vater ehret den Sohn ꝛc.““ (Joh. 8, 54.). Es sind wol schläfrige Wort anzusehen; aber wenn man sie aufweckt und aufdeckt, und fleißig ihnen nachdenkt, so gelten sie. Ich gläube wol, daß diese

---

noch täglich Etliche, und der Viel, die das Evangelium annehmen, an Christum den Gecreuzigten gläuben, und ehe Alles, was sie haben, auch Leib und Leben ließen, denn sie ihn und sein Wort verleugnen wollten, welches wahrlich ein groß Wunderwerk ist. Daher preiset S. Paulus die uberschwengliche, große göttliche Kraft, die er an uns, die wir gläuben, beweiset.“ 1) „sagte D. M. L.“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „greift“; W. „griff.“ 3) St. u. S. „da er sagt“ st. der sagt.

Einfalt Johannis Erasmum sehr ärgert; er wird gedenken, er redet nicht wie Homerus und Virgilius, noch wie wir. Also urtheilet er nach der Vernunft, Gott aber richtet viel anders."

9. Gott wird *a posteriori* erkennet.

(A. 542. — St. 88[b]. — S. 82[b].)

„Gott ist wunderbar, und wunderlich wird er auch von den Seinen erkennet, wie Sanct Paulus auch[1]) 1. Cor. 1, (21.) davon saget; „„Quia Dei sapientiam mundus non cognovit per sapientiam, placuit Deo per stultitiam salvos facere credentes."" Die Welt will Gott ex creatione et misericordia nicht erkennen, so hat er sich in infirmitate filii crucifixi offenbaret, auf daß sie sich zu Tode an ihm ärgere. Und geschicht ihr aber recht. Weil sie Gott von Angesicht zu Angesicht, in gloria nicht sehen will, so muß sie ihn in ignominia erkennen, und ihm[2]) sehen in den Rücken. Gleichwie[3]) dem Könige Salomo auch mit dem Marcolfo[4]) geschehen ist. Und Mosi auch geschahe, Exodi am 33. (v. 19 ff.), der in einer Höhlen oder Steinklippen steckte, und Gottes Rücken sahe, da seine Herrlichkeit mit Donner, Blitz, und großem Winde und Wetter furüber war, da sahe er Gottes Hintern[5]), denn sein Angesicht konnte er nicht sehen. Also mussen wir noch unsern Herr Gott a posteriori erkennen, und an Christo hangen bleiben, und von ihm durch Aergerniß und Ungeduld nicht abfallen."

10. Von der Blindheit im Papstthum.

(A. 542[b]. — St. 351[b]. — S. 322[b].)

„Wenn unsers Herr Gotts Wort verloren ist, so kömmt denn gräuliche Blindheit und Finsterniß, daß man auch des Teufels Dreck muß fur Heiligthum anbeten; denn der Teufel ist so schellig[6]) über uns, daß er uns auch seinen Dreck, wenn er könnte, gerne zu fressen gäbe; wie das zu sehen ist in den Vitis Patrum,

---

1) St. u. S. Zusatz: „in der." 2) St. u. S. „ihn" st. ihm. 3) St. u. S. Zusatz: „in der Fabel." 4) Hier ist auf die S. 153 f. dieser Abth. mitgetheilte Fabel von Salomo und Marcolfus angespielt, welche wahrscheinlich dem Volksbuche „Frag und Antwort Salomons und Marcolfi" (vgl. S. 159. Anm. 1. der III. Abth.) entnommen ist. 5) St. u. S. „Gott in Hintern" st. Gottes Hintern. 6) Das im Hochd. ungebräuchl. schellig bed. zornig, vgl. Schmeller Bayr. WB. III, 344., welcher es als oberländisch bezeichnet.

in der Historien von Simone auf der Säulen[1]), welches wir alles gegläubet haben, wie mans nur hat hören predigen."

(A. 542b.) „Es hat ein Pfarrherr ein Mal geprediget und gesaget: „„Lieben Leute, wenn ihr unserm Herr Gott wollt dienen, so müsset ihr euch ein wenig angreifen und euch wehe thun."" Das hatte ein armer Mensch gehort, und hatte ihm auch eine eigene Andacht furgenommen, er wollte virgam virilem zubinden, und wollte die Pisse nicht lassen von ihm gehen. Wie nun die Leute das höreten, wollten sie ihn abreden; denn, führe[2]) er also[3]) fort, so würde er sich ums Leben bringen; aber er wollte kurzüm nicht. Endlich kömmt ein frommer Mensch zu ihm, welches der heilige Geist gewesen ist, der saget: „„Du sollt von deiner fürgenommenen Weise nicht ablassen, noch das Wasser von dir gehen lassen; aber das gefällt mir nicht von dir, die Leute in der Stadt sagen: Du thuest es aus eigner Heiligkeit, und suchest darinnen einen Ruhm, daß du wollest gesehen seyn, item, daß du etwas Neues und Eigenes hast fürgenommen."" Da sagt er: „„O, so will ichs nicht mehr thun""; und ließ sein Wasser von sich laufen. Tanta fuit coecitas. Da siehet man, was der Teufel fur Macht hab."

(A. 542b. — St. 352.) D. L. erzählete eine Historien, „daß, als er Anno 1511.[4]) wäre von Rom kommen, und[5]) durch Augsburg gezogen, wäre daselbst eine Hure gewesen, genannt Jungfrau Ursel, die hatte fürgeben, daß sie nicht äße, trünke[6]), oder andere natürliche Leibs-Nothdurft thäte; und dementirete diese Vettel den Kaiser Maximilianum und alle Fürsten des Reichs, daß sie gläubten, Jungfrau Ursel äße noch trünke[6]) nichts." Und sagte D. L.: „Er

---

1) Simeon, ein aus dem Flecken Susan in Syrien gebürtiger Mönch des 5. Jahrh., gest. 460, war der erste, welcher auf die außerordentliche Askese verfiel, viele Jahre in freier Luft auf einer hohen Säule zuzubringen, und war so der erste der sogenannten Styliten (Säulenheiligen). Er lebte 30 Jahre auf einer 36 Ellen hohen Säule, nachdem er die 10 vorhergehenden Jahre auf einer niedrigern (5—22 Ellen hohen) verlebt. Ausführlichern Bericht über ihn ertheilt der Augenzeuge Theodoret in s. hist. religiosa c. 26. 2) A. „früe." 3) W. „so" st. also. 4) St. „1506." st. 1511. Vgl. den ausführl. Bericht über diese Reise in Karl Jürgens: Luther's Leben I. Abtheil. II. Bd. (Leipzig 1846.) S. 266—344. 5) W. Zusatz: „in dem Heimwege." 6) St. „esse, trinke."

hätte[1]) sie selber gesehen, und hätte[1]) ein Capellan ihn[2]) zu ihr geführt. Er hätte[1]) auch mit ihr davon disputirt, und gesaget: Liebe Ursel, du möchtst eben so mehr todt seyn, und möchtst unsern Herrn Gott bitten, daß er dich sterben ließ. „„O nein““, sagte sie, „„hie weiß ich, wie es zugehet; dort weiß ich nicht, wie es zugehet.““ Solches hatte D. L. sehr fur den Kopf gestoßen; darum hat er zu ihr gesagt: „Ursel, schau nur, daß recht zugehe.“ „„O““, sprach sie, „„behüte mich Gott““; und nahm mich und den Caplan, und führet uns hinauf in ihr Kämmerlin, da sie ihre Andacht hatte. Da hatte sie zween Altar stehen, und drauf zwey[3]) Crucifix, die waren mit Harz und Blut also gemacht, in Wunden, Händen und Füßen, als tröffe[4]) Blut heraus. Aber es war mit ihr lauter Bescheißerey.[5]) Und sie kriegte[6]) große Geschenk von Fürsten und Herren, daß sie in die funfzehen hundert Gülden zusammen brachte. Endlich ließ sie die Herzogin aus Bayern zu sich fodern, da kam man dahinter, daß es mit ihr Betrug wäre. Denn man gefunden, daß sie Pfefferkuchen unter dem Schürztuche gehabt, den sie hätte gessen. Da bat die Fürstin fur sie, sonst wäre sie in Unglück kommen. Darnach hing sie sich an einen jungen Gesellen, und zog mit dem Gelde zum Thor hinaus.[7])

In tanta coecitate, blasphemiis und[8]) ludibriis Diaboli hat man unter dem Papstthum gelebt; noch merkt mans jtzt nicht. Aber es lerne das Euangelium jtzt, wer nur lernen kann, und höre es, wer es nur[9]) hören kann, und bleibe dabey, wer nur bleiben kann; denn der Teufel ist dem Euangelio gram; und werden wirs verlieren, so wirds uns wieder also gehen.“

---

1) W. „habe.“ 2) W. „einen Capellan“ st. ein Capellan ihn. 3) St. „ein“ st. zwey. 4) St. „tröpfte.“ 5) St. „Betrug“ st. Bescheißerey. 6) A. „kriege.“ 7) A. u. St. machen hierzu die Randbemerkung: „Dergleichen Jungfrau ist auch Anno 1559 zu Eßlingen gewesen, deren Betrug zuletzt ist offenbar worden, und ihre Mutter verbrannt, sie aber in ewige Gefängniß gelegt worden.“ 8) St. „et“ st. und. 9) St. „nur wer es“ st. wer es nur.

LXII.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Kriegen.

1. Durch Verrätherey richtet man viel aus in Kriegen.

(A. 543. — St. 519. — S. 472b.)

Da Doctor Martinus Luther von festen Städten redete, gab er unter[1]) allen, die er gesehen hatte[2]), den Vorzug und das Lob der Stadt Braunschweig, „welche schier nicht zu gewinnen wäre. Doch", sprach er, es ist nichts so feste, so nur ein Esel mit Gelde kann dazu kommen, und einen Weg hinein haben, so ists zu gewinnen"; meinete durch Verrätherey. „Denn man sagt, daß dem König von Frankreich[3]) so viel Geldes auf Verrätherey gehe, als aufs Kriegsvolk; und hat viel durch Verrätherey ausgericht und zu Wege bracht. Denn in wenig vergangenen Jahren[4]), da er mit Papst Julio[5]) und[6]) den Venedigern kriegete, hat er mit vier tausend Mann, zwanzig tausend des Papsts Kriegsvolks in die Flucht geschlagen. Das thut Verrätherey.

Kaiser Maximilianus hat mit einem kleinen Haufen die Venediger, sehr stolze und vermessene Leute, geschlagen. Denn da der Kaiser nur vier tausend Mann hatte, wider welchen der oberste Feldhauptmann, Er[7]) Bartholomeo[8]) de Schabato[9]), mit einem großen und freudigen Haufen zog, und da Maximilianus flohe[10]), eilet er ihm nach bis in einen Thal. Da nu die Kaiserischen im Thal allenthalben umringet und verschlossen waren, und nirgendaus wußten zu kommen, sprach der stolze Venediger: „„Ich will die Deutschen schlachten, es sey Gott lieb oder leid."" Und schickte eilends Boten gen Padua um und um, daß sie alle wollten zulaufen und sehen, wie er die deutschen Bestien schlachten wollte. Da kamen Mann und Weib mit ihrem schönsten Schmuck, und wollten zusehen.

Lieber, siehe, was Gott fur ein Strategema und ein Kunststücklein zu Kriegen gebrauchte. In der äußersten Verzweifelung und Noth, da die Kaiserischen flohen und im Thal verschlossen und

---

1) St. u. S. Zusatz: „andern." 2) St. u. S. „hat." 3) Ludwig XII. 4) Im J. 1511. 5) Julius II. 6) St. Zusatz: „mit." 7) W. „Herr." 8) A. u. W. „Bartholome." 9) Statt des in den Ausgg. stehenden Schabato ist wahrscheinlich Sabato od. Sabbato zu lesen. 10) A. „flog."

schier umringet waren, zurbrach der Wagen mit dem Pulver; da zettelten sie das Pulver immer hinter sich in der[1]) Flucht, bis die Venediger darüber kamen, zündeten es an, bey ihnen lief es zurück, und stieß die Venediger. Da wandten sich die Deutschen, eileten ihnen nach, schlugen sie alle zu Tod[2]), fingen die großen Hannsen und schöne Frauen, die da kommen waren zuzusehen.

Darum wird der Sieg, Glück und gute Krieges-Anschläge von Gott gegeben. Wie man an[3]) Hannibal, dem berühmtesten und fürnehmesten Feld- und Kriegs-Herrn wol siehet; der hat die Römer recht gezauset, jagete sie aus Africa, Sicilia, Hispania, Frankreich, und schier aus ganz Italien. Ich gläube, es sey ein fürtrefflicher Mann gewesen: so er einen eigenen sonderlichen Historienschreiber hätte gehabt, wollten wir viel große, herrliche Thaten von ihm haben."

(A. 543[b]. — St. 519[b]. — S. 473.) Sonntags nach Margarethen kam eine Rotte Kriegsleut, so vom[4]) Marggrafen[5]) zu Regensburg angenommen war wider den Türken; wiewol es sehr verdächtig war, als wollte man sie wider den Churfürsten zu Sachsen gebrauchen. Viele wollten sich um solchs Verdachts willen nicht schreiben noch annehmen lassen, und zogen davon. Da kam einer von denselbigen, und fragte D. Luthern um Rath, was er thun sollte, daran er recht thäte? Antwortet Lutherus[6]): „Ihr seyd besoldete Kriegsleute, und sollt wider den Türken streiten, so thut Euer Bestes, schlaget weidlich dreln; da Ihr aber wider Gottes Wort solltet[7]) kriegen, so werdet Ihr Euch wol wissen zu halten, daß Ihr widers Gewissen nicht thut."

2. Geschütz.

(A. 543[b]. — St. 519. — S. 472[b].)

„Büchsen und das Geschütz ist ein grausam, schädlich Instrument, zusprengt Mauren und Felse, und führt die Leute in die Luft. Ich gläube, daß des Teufels in der Hölle eigen Werk sey, der es erfunden hat, als der nicht streiten kann sonst mit leiblichen Waffen und Fäusten. Gegen Büchsen hilft keine Stärke noch Mannheit, er ist todt, ehe man ihn siehet. Wenn Adam das Instru-

1) St. u. S. „die" st. der. 2) W. „tode" st. zu Tode. 3) St. „am." 4) St. u. S. „von." 5) Im lat. Mscr. „Marchione Joachimo." 6) W. „D. Luther." 7) St. u. S. „sollt."

ment gesehen hätte, das seine Kinder hätten gemacht, er wäre fur Leide gestorben."

3. Unglaub und Untreu unter großen Herrn, und vom Kriege wider Mailand, und von des deutschen Kriegsvolks Mannheit.

(A. 543b. — St. 523b. — S. 476b.)

„Maximilianus[1]) und König Ludwig zu[2]) Frankreich hatten mit einander ein Bündniß gemacht, darein sie den Papst auch gern gehabt hätten. Als er nu drein willigte, und dasselbe zu bestätigen das Sacrament in drey Theil drauf genommen hatten, ein iglicher ein Theil, brach der Papst das Bündniß, und schlug sich zu den Venedigern.[3]) Da das der Kaiser hörete, soll er gesagt haben: „„Wir drey, so der Christenheit Häupter seyn wollen, sind die größten, verzweifeltsten, meineidigsten Bösewichter, die unter der Sonnen sind, werden treulos nicht allein einer dem[4]) andern, sondern auch an Gott."" Aber der Papst ward fur Ravenna[5]) vom Franzosen am Ostertage geschlagen, uberwunden und gedemüthigt. Er schickte aber darnach den Cardinal Matthiam Lange[6]), der nu Bischof zu Salzburg war[7]), heimlich zum Kaiser, der machte sie wieder eins[8]) wider den Franzosen. Also verlore der Franzose Mailand durch die Schweizer. Um diese Braut, Mailand, welche jährlich uber zehen hundert tausend Gülden gibt, hat sich nu uber Menschen Gedenken groß Blutvergießen erhoben, bis auf den heutigen Tag; denn sie sehr reich und ein Schlüssel in Italien ist, welche Stadt der König von Frankreich vom Kaiser Carln wieder begehrte, verhieß ihm jährlich ein Tribut und Summa Geldes zu geben. Aber der Kaiser wollt es seinem mittelsten Sohn, nicht dem Del-

---

1) St. u. S. vor „Maximilianus" Zusatz: „Kaiser." 2) St. u. S. „in" st. zu. 3) Das erstere Bündniß zwischen Kaiser Maximilian I., König Ludwig XII. von Frankreich, Papst Julius II. und Ferdinand von Spanien gegen die Republik Venedig, welches 1508 zu Stande kam, ist unter dem Namen der Ligue von Cambray bekannt; das letztere dagegen zwischen dem Papste und Venedig gegen Frankreich 1510 abgeschlossene heißt die heilige Ligue. 4) St. u. S. „an dem" st. dem. 5) A. „Ravennia." — Die Schlacht wurde am 11. April 1512 geliefert. 6) Im lat. Mscr. sagt Luther über ihn: „Episcopus Salzburgensis primus factus est Cardinalis in Germania, venitque in aulam Maximiliani opera scorti Ducis Bavariae, et postea missus est legatus ad papam ad faciendum inter eos pacem." 7) „war" fehlt St. 8) d. i. einig.

phin[1]), dem Aeltesten, noch auch dem Jüngsten, wieder einräumen und zustellen, doch also, daß es nicht sollt erblich seyn; daher kam der Krieg.

Und da der Franzos nur Deutsche bey sich hatte[2]), so behielt er den Sieg und das Feld; denn Deutschland gibt die besten und treuesten Kriegsleute, die sich an ihrer Besoldung begnügen lassen, und beschützen die Leute; sind nicht wie Spanier, die nehmen weg Gut, Weib und Kinder, mit großer Untreu und Unzucht. Sie wollen Wirth im Hause seyn, auch die Schlüssel an der Seiten haben, die Kisten fegen; item, Weib und Töchter zu ihrem Muthwillen gebrauchen. Darüm begehret ihr Niemand zu Schutzherrn. Daher Antoni de Leva, ein geborner Spanier, und des Kaisers fürnehmsten und glückseligsten obersten[3]) Häuptleut einer, hat an seim letzten Ende den Kaiser vermahnet, er wollte ihm die deutschen Kriegsleute lassen lieb seyn, und ja sehen, daß er ihre Gunst und guten Willen nicht verliere; verlöre er die, so wäre es mit ihm aus, denn sie hielten als ein Mann."

4. Daß Krieg Gottes größte Strafe sey.

(A. 544. — St. 517. — S. 471.)

„Sie (die Papisten,) habens wahrlich im Sinn wider das arme Deutschland. Ich gläube nicht, daß unsere Nachkommen werden Friede haben. Gott wende seinen Zorn gnädiglich von uns abe, denn Krieg ist der größten Strafen eine, als der zerstört und nimmt weg die Religion, weltlich und häuslich Regiment. Alles liegt darnieder. Theurung und Pestilenz sind wie[4]) Fuchsschwänze, ja nicht zu vergleichen mit Kriege, sonderlich[5]) Pestilenz ist die gnädigste und lindeste[6]) Strafe. Drüm wählte David unter den dreyen Strafen die Pestilenz, wollte lieber in Gottes, denn in der Menschen Hände fallen, der wäre doch gnädig."

---

1) W. „Dauphin." Dieser Dauphin, der aber wenige Monate nach jenen Verhandlungen am 10. Aug. 1536 plötzlich starb, hieß Franz; der zweite (mittelste) Sohn Heinrich, Herzog von Orleans (nachmals König Heinrich II.); der dritte (jüngste) Karl, Herzog von Angouleme (nachmals Herzog von Orleans). 2) A. u. S. „hat." 3) A., St. u. S. „fürnehmster und glückseligster Oberster." 4) St. Zusatz: „die." 5) „sonderlich" fehlt St. u. S. 6) W. „gelindeste."

5. Krieg ein güldener Hame.

(A. 544. — St. 517b. — S. 471.)

„Ach, Krieg ist wie[1]) ein güldener Hamen, wenn man damit fischet, gewinnet man nicht viel damit.[2]) Und der Landgrafe, der doch ein Kriegsmann ist, sagte zu mir D. Luth.[3]) ein Mal ganz züchtig, fürstlich und christlich: „„Ich habe zwier[4]) gekrieget, will nicht mehr eilen. Wir wollen, ob Gott will, auf unser Seiten nicht anfahen; werden sie aber anheben, so helfe uns Gott."" Dies Wort des guten Herrn tröstet[5]) mich", sprach D. M. L.[6])

6. Ländliche Rüstung.

(A. 544. — St. 519. — S. 472b.)

„Die Römer haben Würfspieße gebraucht in Kriegen, die Franzosen gebogene runde Spieße. Virgilius nennet der Deutschen Waffen Lategios; sind vielleicht die Helleparten.[7]) Ein jeglicher Monarcha und Land hat seine sonderliche Rüstung und Waffen, wie jtzt die Türken ihre Bogen und Säbel[8]) haben."

7. Wider Krieg soll man bitten.

(A. 544. — St. 485b. — S. 442b.)

Anno 39. sagte D. L.[9]) von der großen Strafe, Jammer und Unglück, so verhanden wäre, um der großen Sicherheit, Undank-

---

1) „wie" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. Zusatz: „Wer Lust zu kriegen hat, der verkrieget Alles, und krieget genug zu kriegen, und krieget nichts davon." 3) „D. Luth." fehlt St. u. S. 4) W. „zwey Mal." 5) W. „tröstete." 6) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 7) Diese Stelle bedarf einer zwiefachen Berichtigung. Virgil. Aen. 7, 741. sagt: Teutonico ritu soliti torquere catejas. Es ist demnach statt lategios zu lesen catejas. Die Cateja ist aber keine Hellebarte (ein ehemaliges Stangengewehr, besonders der Schweizer, welches eine fußlange, zweischneidige Spitze hatte, unter welcher ein scharfes Beil und ihm gegenüber eine horizontale abwärts gekrümmte Spitze sich befand; der Schaft daran war 7 bis 8 Fuß lang und mit vielen Nägeln beschlagen), sondern ein gallisches und teutonisches Wurfgeschoß aus möglichst zähem Holze, eine Elle lang, fast ganz mit Nägeln beschlagen, das wegen seiner Schwere zwar nicht weit flog, aber Alles, was es traf, mit großer Gewalt zerbrach, und darauf mittelst daran befestigter Leinen wieder zurückgezogen wurde. Vgl. Servius zu jener Stelle des Virg.; Isidori Origg. 18, 7. u. Fr. Rühs: ausführl. Erläuterung der zehn ersten Kapitel der Schrift des Tacitus über Deutschland (Berlin 1821.) S. 201 f. — „Virgilius — Helleparten" fehlt St. u. S. 8) A. „Schebel." 9) St. u. S. „D. M. L."

barkeit und Bosheit willen der jtzigen verderbten Welt und Zeit. Es ist eine muthwillige Theurung, so aus lauterm Geiz der Wücherer herkömmet, und wollen [1]) gleichwol den Namen nicht haben. Lasset uns nur flugs bitten wider Krieg, daß nicht Alles verwüstet und verderbt werde, denn es ist ein groß Wetter furhanden. Gott sey uns gnädig!"

(A. 544. — St. 405. — S. 370b.) Desselben Jahrs [2]), da die Fürsten zu Frankfurt aufm Tage bey einander waren, sagte D. L.: „Es ist kein Fried zu hoffen, weil die Papisten so wüthen und toben; sie sind uns weit uberlegen mit Reichthum, Menge und Gewalt. Aber es ist nicht gut, wider Gott kriegen, denn er hat das Privilegium und den Vorthel, daß er durch Wenige einen großen Haufen schlagen, und sie furchtsam und verzagt machen kann; wie viel Exempel in der heiligen Schrift zeugen. Ach, daß wir doch nicht so böse wären! Wir haben, Gott Lob, eine gute [3]), gerechte Sache; aber, leider, wir sind undankbar und böse, daß Gott wird die Frommen mit den Bösen müssen visitirn und strafen."

8. Zeitung von Frankfurt.
(A. 544. — St. 405. — S. 370b.)

Auf den 10. April des 39. [4]) Jahrs, kamen Doct. Mart. Luth. Briefe von Frankfurt, daß der Friedestand in großem Zweifel wäre, denn die Widersacher schlügen listiglich und betrüglich sehr unbillige und gar ungereimete, unchristliche Mittel für, als spotteten [5]) sie der unsern. So hätte sich des Kaisers Legat [6]) viel anders und mehr unterstanden und versuchet mit Werbung in der Handlung, denn er Befehl gehabt; unsere Leute aber wären gutes Muths, und warteten, es gereichte zum Friede oder Kriege. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Diese Briefe muß man dialectice, nicht grammatice lesen, viel anders verstehen, denn die Wort lauten, denn sie verdunkeln das Consequens und die Folge. Es ist kein Hoffnung des Friedens bey den Widersachern, denn der Papst erhebt sich

1) S. „wöllet" st. wollen. 2) St. „Anno 39." st. Desselben Jahrs. 3) „gute" fehlt St. u. S. 4) W. „1535." st. 39. 5) St. „spotten."
6) Statt seines frühern Gesandten, des Dr. Matthias Held, hatte der Kaiser den vormaligen Erzbischof von Lund, Johann von Weeze zur Unterhandlung in Frankfurt abgeordnet; vgl. L. Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. IV. S. 122 ff.

uber[1]) Gott und die heilige Schrift, rühmet, sie habe ihr Autorität und Macht von ihme zu Lehen. Als wollt er sagen: Ich bin viel mehr. So ist der H. v. B.[2]) in dem vermessenen Wahn und Hoffnung, daß er meinet, H. G.[3]) zu Sachsen zu erben, denn er soll diese Wort gesagt haben: „„Wäre nur meine Haut noch ganz, so trüge ich billig den Rautenkranz.[4]) Diese Worte zeigen gnug an, was er im Sinne hat.“

9. Julius Cäsars Schlachten.

(A. 544b. — St. 523. — S. 476b.)

„Julius Cäsar hat zwey und funfzig Schlachten gehabt, darinnen er selbs gewesen. In denselbigen sind umkommen in die eilf Mal hundert tausend Mann.“

10. Was fur Unterscheid gewesen ist unter Simsons Muth und Kaisers Julii.[5])

(A. 544b. — St. 522b. — S. 476.)

Doctor Martinus Luther ward gefraget: „„Was fur Unterscheid wäre unter Simson[6]), der eine große Stärk hätte gehabt, und dieselbe aus dem Geist; und Julii Cäsaris, oder einem andern großen, starken Manne, beide an[7]) Leibe und Muthe?““ Darauf sagte er: „Simsons[6]) Geist ist der heilige Geist gewesen, der ihn geheiliget hat; denn er bringet mit sich Bewegung und Werk, die Gott gehorsam sind, und ihm dienen. Aber den Geist in den Heiden mögen wir auch heißen göttliche Bewegung und Werk, als die Gott eingibt und thut. Es ist[8]) nicht eine Bewegung, die da heilig machet. Ich verwundere mich oft des Exempels an Simson.[6]) Es muß eine starke Vergebung der Sünden[9]) bey ihm gewesen seyn. Menschliche Kräfte und Stärke hätten das nicht vermocht noch können thun, das er gethan hat.“

---

1) St. „wider“ st. uber. 2) Herzog von Braunschweig? 3) Herzog Georg, welcher am 17. April 1539 gest. 4) Der Rautenkranz bed. hier den Kranz oder die Krone in dem Wappen des Herzogthums Sachsen, wofür häufiger das einfache W. Raute gebraucht wird (vgl. Adelung's WB. u. d. W. Raute Nr. 3. u. Rautenkranz). Den Rautenkranz tragen ist demzufolge s. v. a. das herzogl. sächs. Wappen annehmen, dieses aber sinnbildl. Ausdruck für: sich in Besitz dieses Herzogthums setzen. 5) Julii Caesaris. 6) In den Ausgg. „Samson.“ 7) St. u. S. „am.“ 8) St. Zusatz: „aber.“ 9) A. „Sünde.“

11. Gespräch Doctor Martin Luthers und Philippi Melanchthonis vom Kriege.
(A. 544[b]. — St. 523[b]. — S. 477.)

Anno 1542. den eilften Tag[1]) Aprilis, gab Mag. Johannes Mathesius, jtzt Pfarrherr im Joachimsthal, sein Valete zu Wittenberg, in Doctor Caspar Creuzigers[2]) Hause, dabey alle Professores Theologiae und andere Herren von der Universität zu Gaste waren. Da sprach Dominus[3]) Philippus Melanchthon uber Tische: „„Es ist ein bös Wetter jtzunder und eine[4]) feuchte Luft."" Da antwortet Doct. Martinus Luther: „Ja, denn es scheidet sich jtzt erst Winter und Sommer." Da sagte Philippus Melanchthon: „„Es wird aber nicht gut[5]) Wetter seyn fur arme Landsknechte, die jtzt zu Felde liegen."" Doctor Martinus Luther antwortet: „Wer kann dafür? Warum fahen unsere Fürsten[6]) ein solch Spiel an?" Philippus Melanchthon: „„Man saget, jener Fürst habe viel Volks bey einander."" Doctor Martinus Luther: „Es liegt nichts[7]) daran, viel Volks haben und köstliche Kriegsrüstung, sondern an einer guten Sache, wer die hat, und an einem guten Treffen, wenn sie zusammen kommen. Wie die Heiden[8]) auch gesagt haben:

Frangit et attollit vires in milite causa,
Quae nisi iusta subest, excutit arma pudor.

Die Ursach des Kriegs bricht einem Kriegsmann den Muth, oder machet ihm ein Herz und Muth; wenn die Sache nicht gut ist, so schämet man sich, daß man sich wehren soll." Darauf sagte M.[9]) Veit Winsheim[10]): „„Es ist wahr, Herr Doctor, der von

---

1) „Tag" fehlt W. 2) St. u. S. „Creutzingers." 3) St. u. S. „Herr" st. Dominus. 4) S. „feine" st. eine. 5) „gut" fehlt St. u. S. 6) Durch eine vom Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen einseitig der Meißnischen Stiftsstadt Wurzen auferlegte Türkensteuer wurde Herzog Moritz von Sachsen, unter dessen Schutze dieses Stift gleichfalls stand, veranlaßt, mit einem schnell gesammelten Heere herbeizueilen, was ebenso der Kurfürst that, und beide wollten eben losschlagen, als Landgraf Philipp von Hessen (der Schwiegervater des H. Moritz) schnell herbeikam und zu Grimma am 10. April 1542 beide Fürsten noch verglich; s. Böttiger Gesch. des Kurstaates u. Königr. Sachsen. 1. S. 442 f. Vgl. auch Luther's Schreiben an jene beiden Fürsten in s. Briefen, herausg. v. de Wette V. S. 456 ff. 7) W. „nicht" st. nichts. 8) Propert. 4, 6, 51. 52. 9) St. u. S. „Magister." 10) Sein eigentlicher Name ist Veit Oertel. Winsheim (Winshemius) heißt er nach der Stadt Winsheim, wo er 1501 geboren war. Er war Dr. med. u. Professor

B. hatte in der Fehde drey Mann, da der Widerpart kaum einen hatte; noch ward er geschlagen."" D. M. sprach: „Ich meine, es wird ein weiblich Gedresch werden; es sind teuflische Köpfe, die das Ding also [1]) lange her gesponnen haben." P. M.[2]): „„Man wollte unsern Herrn gerne unterdrücken, damit gehet man um."" D. M. L.: „Frommer Christen Gebet wird viel gelten und ausrichten. Wie sagte David? „„Ich aber bete""[3]) (Ps. 69, 14.). Laßt uns nur beten! Dieser Lärmen wird nicht mit Waffen noch durch menschliche Weisheit und Anschläge gedämpft und gestillet, sondern allein durchs Gebet." P. M.[4]) „„Sie werden viel zu thun haben, wenn sie gegen einander setzen werden; ich höre Wunder sagen, wie mir J. W.[5]) auch angezeiget hat: wie C. und P. so höhnisch sind, und sich auch Calumnien und Verläumdung befleißigen sollen, daß es uberaus sey."" D. M. L.: „Nun, wir wollen die Kunstredner und Klugen zusammen lassen, sie werden die Sache[6]) wol hinaus führen, sie habens ohn uns angefangen. D. Bruck hat mir oft gesagt, daß jene auf der andern Seiten sind den Unsern nie[7]) gut gewest, daß man sich stets fur ihnen besorget hat, sie werden dermaleins was anrichten." P.[8]) „„Es ist aber ja ein groß Aergerniß und Schande, das sie jtzt erregt haben."" D. M. L.: „Es ist wahr; wie soll man ihm aber thun? man kanns jtzt nicht ändern." P. „„Jtzt wird mans bereit zu Rom wissen; der Papst wirds dem Kaiser schreiben, und ihm gratuliren, sich drüber freuen und fröhlich seyn. Es wirds auch der König von Engeland wissen. Man wird zu Paris, an des Königs zu Frankreich Hof, davon sagen, daß das Haus von Sachsen selbs[9]) in sich fällt, und sich selbs unter einander verderbt."" D. M. „Das ist wahr. Meinet Ihr, daß der Teufel feire? Er wirds lange gen Rom bracht haben. Die Papisten werdens in die Faust lachen." P.[10]) „„Ja, es ist wahr, sie werden sagen: Sehet da, das sind unsere Evangelische[11]), das sind die guten Früchte ihrer Lehre!""

---

der griechischen Sprache an der Universität Wittenberg, wo er 1578 starb. Vgl. S. 147. Anm. 1. der III. Abth. 1) „also" fehlt St. u. S. 2) W. „P. Melanchthon." 3) A. „betet." 4) St. u. S. „Philippus Melanchthon." 5) Hieronymus Weller (?), vgl. S. 119. Anm. 5. der III. Abth. 6) W. „Wache" st. Sache. 7) S. „nicht" st. nie. 8) W. „Phil." (Phil. Melanchthon). 9) W. „Haus Sachsen von selbst" st. Haus von Sachsen selbs. 10) St., S. u. W. „Philippus." 11) Herzog Moritz von Sachsen war näm-

D. M. „Freilich werden sie zu Rom also davon sagen: Was gilts, sie werden sich selbs unter einander schlagen, und die Lehre selbs ausrotten. Das muß man hören, der barmherzige Gott wende es. Bittet[1]) Ihr nur fleißig, ungezweifelt Gott wirds wenden. Ich habe H. G.[2]) zu Tode gebetet, wir wollen C. und P. auch zu Tode beten, und Gott gebe, daß es dieses Spiels Anfängern gehe, wie es Juda ging." Ph.[3]): „„H. M.[4]) ist ein junger Mann, kaum 21 Jahr alt. Wenn wir große Mühe und Arbeit gehabt haben in der Kirchen, die Lehre zu erhalten wider den Papst und die ganze Welt, daß sich Niemand wider uns legen darf[5]); so kömmt ein junger Mann, und macht unter uns selbs ein Spiel, daß wir nicht wissen, wo wir daheim seyen. Es wird nun Keiner sein Lebenlang dem Andern vertrauen, es wird der Widerwille und Groll stets im Herzen bleiben."" D. M. L.: „Es ist wahr; ob sie gleich einen Vertrag aufrichten, so wird doch immer Einer den Andern neiden, denn die Herzen sind zutrennet und getheilt; es wird aber nicht geschehen ohn große Zerrüttung der Kirchen." D. M. L.[6]): „Es wird eine Zurüttung und Quassatio der Kirchen werden; aber Gott wird seine Kirch wol erhalten. H. M. ist ein junger Herr, verstehet die Sache nicht. Er meinet, seine Räthe meinens sehr gut mit ihm; aber er wirds ein Mal verstehen lernen mit seinem großen Schaden, und alsdenn wird er ihnen auch nichts mehr gläuben." P. M.[7]): „„Der Lärme mit H. M. wird schwerlich ohn Blutvergießen abgehen. Und ich habs gewagt[8]), es gehe mir auch mit darüber wie Gott will, ich werde erhauen oder erstochen, ich muß es Gott befehlen"" (et serio dicebat). Doctor Martinus Luther: „Ey, mein[9]) Philippe, es wird nicht dazu kommen; betet nur!" Philippus: „„Das uberrede[10]) mich Niemand, ob ich gleich umkomme."" Da ward Doctor Martinus Luther zornig auf ihn, und

---

lich ebenso wie sein am 18. Aug. 1541 verstorbener Vater Heinrich Protestant, jedoch nicht Mitglied des Schmalkaldener Bundes. 1) St. u. S. „Betet" st. Bittet. 2) Herzog Georg. 3) St., S. u. W. „Philippus." 4) Herzog Moritz. 5) A. „thar." 6) „D. M. L." fehlt St. u. S. 7) St., S. u. W. „Philipp Melanchthon." 8) Hier deutet Melanchthon vielleicht darauf hin, daß er in seinem am 4. April 1542 an den Landgrafen Philipp geschriebenen Briefe diesen um Vermittelung des Friedens zwischen den beiden sächsischen Fürsten gebeten, s. Corpus Reformatorum ed. Bretschneider. IV. p. 795 sq. 9) St. u. S. „nein" st. mein. 10) St. u. S. „uberredt."

sprach: „Tace, Philippe, tu habes malam vocem! Schweig still, Philippe, du hast eine böse Stimm!" Philipp.: „„Es sind wol herrlicher Leute umkommen, denn ich seyn mag. War nicht Judas Maccabäus[1]) ein herrlicher Mann, der viel Gutes gethan hatte in Israel; noch kam er zuletzt so[2]) jämmerlich um; desgleichen Josias. Was meinet ihr, wie ein schöner Mensch das gewesen sey? und kam doch so schändlich und jämmerlich um."" Doctor Martinus Luther: „Ja, das war nicht publicus casus, ein gemeiner Fall, et erat stultissimus casus, es war ein närrischer Fall." Philipp.: „„Herr Doctor, es ist wahr; o wie habe ich so oft daran gedacht!"" Doctor Martinus Luther: „Ey, wir mussen das gewohnen; große Leute sind unserm Herr Gott eine Thorheit schuldig, die mussen sie ihm bezahlen redlich. Kein großer Mann thut eine geringe Thorheit, sondern narret also, daß er Weisheit[3]) und Klugheit verdunkelt, wie mit einem Schatten. Was thät David? Er hatte Weiber gnug, noch nahm er dem Andern sein Weib, und ward ein Ehebrecher und Mörder. Das heißet genarret." Phil.: „„Ja, Herr Doctor, er mußte[4]) es darnach theuer gnug büßen, daß er hernach schier 20 Jahr[5]) ein Wittwer war.""

LXIII.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von fürtrefflichen Kriegshäuptleuten und Helden.

1. Von Andrea de Doria.

(A. 545ᵇ. — St. 523. — S. 476.)

„Man saget, daß Andreas de Doria, Kaisers Carln V.[6]) obersten Häuptleute einer, da er vom Türken allenthalben umringet, wäre[7]) er durch Hunger gezwungen und endlich dahin getrieben worden, daß er mit seinem kleinen Häuflein Kriegsvolk durch der Türken Lager und Heer hindurch wäre gebrochen, und in Italien geflohen; daß[8]) er sich denn wieder gestärkt, und sich noch einmal durch der

1) A. u. S. „Machabäus." 2) „so" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. vor „Weisheit" Zusatz: „die." 4) St. u. S. „muß" st. mußte. 5) St. u. S. „schier 20 Jahr hernach" st. hernach schier 20 Jahr. 6) St. „Carolo" st. Carln V. 7) St. u. S. „wie" st. wäre. 8) St. „da" st. daß.

Türken Lager gedrungen, und an die vorige Malstatt[1]) kommen und gelagert. Das[2]) muß wahrlich eine männliche That, und eines großen Helden Werk seyn, also durch die Feinde zu brechen."

Das Gerücht kam, wie die Unsern wider die Türken obgesieget hätten, es wären aber zwey tausend Mann blieben; da sprach D. M. Luther: „Ah, lieber Gott! mit wenig Frommen ist die Schlacht geschehen. Wir Deutschen sind ja zu sichere und versoffene Leute. Die großen Tattern[3]), die dem Türken viel näher liegen, läßt er wol zufrieden, denn es sind Kriegsleute, zu rauben und plündern geschickt, können ihre Speise auf 14 Tage lang mit an[4]) Pferden führen."

2. Von Tamerlan.[5])

(A. 546. — St. 426b. — S. 389.)

Und damals redet er auch vom Tamerlan, der Tattern[6]) König, „der den Türken mit zwey Mal hundert tausend Mannen geschlagen hatte[7]), und den türkischen Kaiser[8]) gefangen: den satzt er in ein eisern Gegitter[9]), wie in einen[10]) Vogelbauer, und führte[11]) ihn allenthalben mit umher, als zum Schauspiel und Spottvogel. Er begegnet auch dem Türken auf ein Mal mit zwey Mal hundert tausend Mann, und nahm ihm[12]) viel Lande ein. Wenn er eine Stadt belagerte, so schlug er in der ersten auf ein weiß Lager, bot ihnen[13]) Fried an. Zum andern Mal ein rothes, welches Blut bedeutet[14]). Den dritten Tag ein schwarzes, das bedeute[14]) Zerstö-

---

1) St., S. u. W. „Wahlstatt" st. Malstatt, welches mit jenem hier gleichbedeutend ist; vgl. Adelung's WB. u. d. W. Mahlstatt. 2) A. „Da" st. Das. 3) W. „Tartern" (Tataren). 4) W. „an den" st. an. 5) Timur, insgemein Timurlenk (d. i. der lahme Timur) und daher verstümmelt in Europa Tamerlan genannt, geb. 1335, gest. 1405. 6) W. „Tartern." 7) Bei Angora (Ancyra) am 20. Juli 1402. 8) Bajesid. 9) Diese Angabe von einem eisernen Käfiche, welche bei den Geschichtschreibern bis auf die neuere Zeit sich fortgepflanzt hat, ist, wie Jos. v. Hammer in s. Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd. I. S. 317 ff. dargethan, nur ein Märchen, das durch die strengere Aufsicht auf den Gefangenen und durch den Mißverstand des türk. Wortes kafes, welches nicht nur ein vergittertes Zimmer oder eine vergitterte Sänfte, sondern auch Käfich bedeutet, veranlaßt ist. 10) St. u. S. „einem." 11) St. u. S. „führet." 12) W. „ihn." 13) A. u. S. „ihn"; St. „ihm." 14) W. „bedeutete."

rung und[1]) Verwüstung. Er war ein großer Tyrann, rühmete sich, er wäre Gottes brennender Zorn und der Welt Verwüstung."[2])

3. Vom großen Alexander.
(A. 546. — St. 522b. — S. 476.)

„Ein solcher[3]) trefflicher Held und Kriegsfürst war auch[4]) König Alexander, der ein kurze Zeit lebte, und in 12 Jahren brachte er in[5]) seine Gewalt und unter sich[6]) schier die ganze Welt. Denselbigen wollt es Julius Cäsar nachthun und nachahmen; er aber war[7]) nur ein Affe, denn er zurüttete und zerstörete das Regiment und gemeinen Nutz. Denn ein Schwert behält oft das andere in der Scheide."

4. Große und kleine Tattern.[8])
(A. 546. — St. 426. — S. 389.)

„Die großen Tattern[9]), wilde Leute, sind Niemand unterworfen, und ein eigen Volk; doch liegen sie stets in Haaren, und schlagen sich mit den Persen und Türken, wie die kleinen Tattern[9]) sich mit den Moscowitern und Polen schlagen. Summa, Gott ist ein Herr und Stifter aller Königreich, Fürstenthum und Regiment. Er verändert und gibt sie, wem er will, wie Daniel sagt; noch wollen wir ihn mustern, meistern und klug seyn, die wir uns selbs nicht können kennen, viel weniger Gott ausforschen. Denn wer kann ausgedenken nur seine Augen, da der Augapfel kann den Himmel fassen? Noch wollen wir klug seyn, und Gott meistern!"

5. Helden Gottes Gaben.
(A. 546. — St. 522b. — S. 475b.)

„Große Leute und Helden sind sonderliche Gaben Gottes, die er gibt und erhält, die nicht mit vergeblichem Imaginiren und kalten schläferigen Gedanken ihre Händel und Geschäfte führen und große Thaten thun, sondern von Gott sonderlich dazu bewegt und

1) „und" fehlt St. u. S. 2) Vgl. die Geschichte dieses Welteroberers bei v. Hammer a. a. O. I. S. 257 ff. 3) „solcher" fehlt St. u. S. 4) „auch" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „unter" st. in. 6) „und unter sich" fehlt St. 7) St. u. S. „er war aber" st. er aber war. 8) Diese Eintheilung der Tataren ist längst nicht mehr gebräuchlich. Die denselben hier gegenüber gestellten Türken gehören mit zu den tatarischen Völkern im weitern Sinne des Wortes. 9) W. „Tartern."

getrieben, vollbringen sie ihren Lauf und Werk; wie König Alexander der Perser Königreich an sich brachte, darnach Julius Cäsar das römische Reich. Also haben die Propheten, S. Paulus, und andere große fürtreffliche Leute, ihre Thaten aus sonderlicher Gnade Gottes gethan und ausgerichtet; wie das Buch der Richter anzeiget, da man siehet, wie Gott große Dinge mit einer Person gegeben, und wieder weggenommen hat."

6. Vom König Alexander.

(A. 546. — St. 522[b]. — S. 476.)

„Da Darius, der Perser König, Alexandro Fried ließ anbieten, da schlug ers ihm abe, wollt ihn nicht annehmen. Da sprach Parmenio, sein fürnehmester Rath: „„Wenn ich Alexander wäre, so nähme ich ihn an."" Alexander aber sagte[1]) darauf: „„Und wenn ich Parmenio wäre, so thäte ichs;"" als wollte er sagen: Du bist nicht der Mann, der ich bin."

7. Papisten Blindheit.

(A. 546[b]. — St. 397. — S. 363.)

„Der Papisten Blindheit ist desto größer, denn sie meinen, diese Lehre komme von einem Menschen her offenbaret.[2]) Gleich als hätte Elias, der Prophet von Thisbe[3]), ein armer Bettler und einiger Mensch, nicht große Ding gethan, wider so viel Baalspfaffen. Desgleichen Johannes der Täufer, ein einzler Mensch, in kurzer Zeit die Pharisäer mit einem herrlichen Siege gestürzt hat. Es heißt nicht, ein einiger Mensch; sondern, Gottes Mensch; große Leute und Helden sind nicht ein Mann."

8. Von Joab.

(A. 546[b]. — S. 475[b]. — Vgl. §. 6. des XLIV. Abschnitts S. 160 f. dieser Abth.)

„Joab", sprach D. M. L., „muß ein guter und beherzter Kriegsmann gewesen seyn. Ich lese gern diese[4]) Historie, denn er setzts frei auf die Fäuste. Er hatte[5]) nur 600 Kriegsleut, und stritte[6]) mit dem ganzen Volk Israel. Er hat gedacht: Ich habe gute, alte, erfahrne, und versuchte Kriegsleute; jenes ist wol ein großer Haufe,

---

1) W. „sagte aber" st. aber sagte. 2) „offenbaret" fehlt St. 3) In den Ausgg. „Thesbe." 4) S. „die" st. diese. 5) S. „hat." 6) S. „streitet."

aber unversucht und ohn Ordnung. Und es gerieth ihm auch. Aber ich gläube, David habe nicht gern wider seinen Sohn gekrieget, sondern sey dazu beredt von seinen Häuptleuten und Kriegsräthen, drüm befahl er auch, daß man des Sohns sollte verschonen; aber Joabs Rath war der beste. Denn nur immer hinunter mit den bösen Buben, sie werden doch nicht besser, und richten immer ein Unglück uber das ander an. Also sagte auch ein junger Gesell von 17 oder 18 Jahren, den die Oberkeit und Richter wollten los geben, und seiner mit der Strafe verschonen: „„Nur hinweg mit mir, denn ich bin nu drein kommen; laßt ihr mich los, so hebe ich wieder an, wo ichs gelassen habe.““

Darum, wer den Tod verdienet hat, mit dem nur hinweg. Wie die Diebe, welche nirgend besser sind, denn am Galgen. Ich habe etliche losgebeten, aber wenig, die nicht[1]) nach etlichen Tagen darnach gehenkt sind."

9. Gott gibt bisweilen große Wunderleute.
(A. 546ᵇ. — St. 482ᵇ. — S. 440.)

„Etliche Zeit bringet bisweilen mehr fürtreffliche, große, feine, geschickte Leute. Als, da ich ein junger Knabe war, da waren feine, hohe, verständige, treffliche, großmüthige Leute, geschickt beide mit Rath und That: wie Kaiser Maximilianus in Deutschlanden, König Sigismundus in Polen, König Ladislaus in Ungern, König Ferdinandus, dieses Kaisers Carln V. Ahnherr, in Hispanien. Fromme, weise und großmüthige[2]) Fürsten. Desgleichen waren auch feine, fromme Bischöfe, als der zu Würzburg, Cöln, welche ohn Zweifel diese Lehre mit fröhlichem, freudigem Herzen angenommen würden haben, wenn sie zu dieser Zeit gelebt hätten. Denn ich habe oft gehort, daß sie des Papsts Superstition und Wesen verdammt haben. Und der Bischof zu[3]) Würzburg hatte ein Sprüchwort, wenn er ein bösen Buben sahe: „„Ey, in ein Kloster mit dir!““ sprach er, „„du bist weder Gott noch den Menschen nütze.““ Als wollt er sagen, in Klöstern seyen[4]) nur faule Säue und Bauchknechte, die nichts thuen, denn essen und trinken, sich mästen, müßig gehen, schlafen, faulenzen, und Niemand dienen, denn ihnen selbs, wie die Rattenmäuse."

---

1) „nicht" fehlt A. 2) St. u. S. „großmächtige" st. großmüthige. 3) St. u. S. „von" st. zu. 4) W. „sind."

Digitized by Google

10. Nicht alle Helden sind geschickt zur Monarchia, allein zu regieren.

(A. 546b. — St. 482b. — S. 440.)

Doct M. L. redete von den großen Tugenden und Thaten der Helden und hoher Leute, als Alexandri, Augusti[1]), Hannibals, Pompeji, und dergleichen; „sie sind aber", sprach er, „nicht alle geschickt gewesen zur Monarchie, und Alles allein zu regieren. Denn Kriegsleut sehen nur[2]) aufn Sieg, wie sie das Feld behalten und obliegen mügen, nicht auf die Regiment, wie Land und Leute wol regieret mögen werden; wie gewesen ist Scipio, Hannibal, Alexander, Julius[3]), Augustus, haben gesehen auch auf das Regiment, daß recht regieret würde. Der Türk siehet auf der keins nicht, sondern raubet und mordet nur. König Alexander Magnus ist ein großer Säufer gewest, stark von Leibe. Wenn er sich hatte voll gesoffen, hat er drey ganze[4]) Tag und Nacht geschlafen, ehe er den Wein verdauen konnte, wie man schreibet. Welchem auch diese Regel zugeschrieben wird:

Bist du voll, so lege dich nieder,
Stehe auf und sauf nur herwieder.
So vertreibt ein voll Sau die andr,
Das ist die Regel Alexandr.[5])"

Und D. M.[6]) verwunderte sich uber der[7]) Demuth solcher großen Leute und Helden, daß sie so gerne bey sich gehabt haben gelehrte Leute und Wahrsager, die ihnen sagten, was zu thun, und wie man sich fürstlich und ehrbarlich halten solle.[8]) „Das sind ihre Prediger gewest, denen haben sie gefolget. Aber den gemeinen Haufen hat es ubel verdrossen, daß sie, die Gelehrten, bey und um solche große Fürsten und Herren gewest. Daher sie auch fur ehrgeizige Leute gehalten sind worden, als die darnach strebeten, daß sie obenan mit am Brette säßen. Sie sind lieb gehalten worden", sprach er, „wie[9]) die Hofleute itzund die Prediger halten. Summa, die Welt kann der Schreiber nicht entbehren, ja, durch dieselbigen wird sie regieret."

---

1) W. „Augustini" st. Augusti. 2) W. Zusatz: „allein." 3) Julius Cäsar. 4) W. „ganzer." 5) Die Anführung dieses Trinkspruches bei Eiselein: Die Sprichwörter u. Sinnreden des deutschen Volkes S. 14. weicht hiervon etwas ab. 6) St. u. S. „D. M. L." 7) St. u. S. „die" st. der. 8) St. u. S. „soll." 9) St. u. S. „nicht wie" st. wie.

11. Von Cunz von der Rose.

(A. 547. — St. 523. — S. 476b.)

„Cunz von der Rose", sprach D. M. L.[1]), „Maximilians Diener, und ein fröhlicher, kurzweiliger Mann, muß ein geherzter[2]) Kerl gewest seyn. Denn man saget, da er auf eine Zeit durch einen Wald verritten und sich verspatet[3]), daß er hat im[4]) selben Walde müssen in eine einzele Herberge ziehen, da der Wirth ein Schalk und Mörder gewest, aber er hat[5]) die Gäste freundlich empfangen; da hab er gesehen, daß eine Jungfrau drinnen sehr geweinet, und sie heimlich gefraget: „„Warum sie doch so weinete?"" Habe sie gesagt: „„Es wären eitel Mörder drinnen, darum möchte er seiner wol wahrnehmen und sich fürsehen, sie wollte ihn treulich gewarnet haben, weil sie ihn fur einen ehrlichen Mann ansehe."" Und hatte[6]) ihm bald angezeiget, wie er sich halten sollte, und gesaget: „„Wenn der Wirth würde die Lichte[7]) lassen anzünden und ein Glöcklin läuten, so würden die Bauern hinein kommen als Gäste. Wenn nu der Tisch gedackt und zugericht wäre, würde er, der Wirth, aus der Stube gehen, und sprechen: Putz dich, Licht! Alsdenn würde der Baur einer das Licht auslöschen, so sticht man Euch todt."" Welchs er zu Herzen nahm, als ein muthiger, geherzter[8]) Mann, hatte Acht[9]) auf seine Schanz; bat, die Jungfrau wollte ihm ein Licht in einer Latern geben, welchs er heimlich verdackt[10]) unter die Bank satzte, behielt sein Harnisch an, und seine Wehre bey sich, desgleichen seine Diener auch, den befahl er, sie wollten des Spiels wol warnehmen und sich redlich wehren. Da er nu uberm Tische saß und wartet, von Stund an kam derselben Baurn einer, thät, als wollt er das Licht schnuppen, und löschet es aus, und wollte ihn erstechen. Aber er hatte[11]) sein Harnisch noch an, hieß die Latern mit dem brennenden Lichte herfürziehen, und treib mit seinen Knechten die Baurn allzumal in die Flucht, und erstach sie; den Wirth aber nahm er darnach gefangen."

---

1) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 2) W. „beherzter." 3) St. „sich verritten und verspatet" st. verritten und sich verspatet. 4) St. u. S. „am" st. im. 5) St. u. S. „der doch" st. aber er hat. 6) St. u. S. „hat." 7) St. u. S. „die Licht würde" st. würde die Lichte. 8) W. „beherzter. 9) W. „Achtung" st. Acht. 10) „verdackt" fehlt St. u. S. 11) St. u. S. „hat."

12. Von einem Herrn, der zum h. Lande zog.

(A. 547a. — S. Append. 13.)

„Ein Herr", sprach D. M. L.[1]), „zog zum h.[2]) Lande gen Jerusalem[3]), und da er förder auch nach S. Catharin[4]) zum[5]) Berg Sinai ziehen wollte, und auf ein Tagereise oder etliche nu[6]) kommen war, ward er gewahr, daß etliche Straßenräuber daher zogen, stracks auf ihn. Da ließ er bald den Tisch zurichten, und aufsetzen, was er von Speise und Getränk mit genommen hatte auf den Weg, denn es gar in der Wüsten liegt. Da nu dieselben Gesellen zu ihm kamen, stund er auf, empfing sie aufs Allerfreundlichste, und bat, sie wollen absitzen, und mit ihm ein Bißlin essen, und ein Trunk thun, denn bey ihm in seinem Lande wäre dieser Brauch, die Gäste also zu empfahen und laden. Sie satzten sich nieder, und aßen und trunken mit ihm, waren fröhlich und guter Dinge. Da schenkte er einem iglichen ein Kleinod, so er mit sich führete. Also zogen sie wieder fein freundlich von ihm. Des andern Tages kamen sie wieder zu ihm, verhüllet, nehmen ihn mit seinen Dienern gefangen, und führen sie auf ein Schloß, thun ihm gütlich, begaben ihn wieder mit Geschenken, und geleiten ihn des Wegs ein Theil, frisch und unversehret. Also bricht und nimmt ein auch der Feinde Herzen, so Willens sind einem Böses zu thun, Holdseligkeit, Freundlichkeit und Mildigkeit. Es ist aber Gottes Gabe."

13. Eines großen Helden und Kriegsmanns Amt.

(A. 547b. — St. 522b. — S. 475b.)

„Eins guten, frommen, furtrefflichen Kriegsmanns Wille und Meinung ist, daß er lieber will einen Bürger oder Mann, der Freund ist, erhalten, denn tausend von Feinden umbringen; wie Scipio der Heide, und der Römer oberster Feldherr sagte. Darum fähet kein rechter Kriegsmann leichtlich und ohne große Ursache ein Krieg an, liefert nicht gerne eine Schlacht, noch belagert[7]) eine Stadt."

---

1) „sprach D. M. L." fehlt S. 2) S. u. W. „heiligen." 3) A. „Hierusalem." 4) St. Catharina oder Jebel Katherin (d. i. Katharinenberg) ist der Name der Spitze des Sinai, s. Ed. Robinson: Palästina. I. S. 178—84 u. v. a. St. 5) „zum" fehlt A. 6) S. „hinein" st. nu. 7) St. „belagert auch nicht leichtlich"; S. „noch begehrt" st. noch belagert.

14. Von Helden im Regieramt.

(A. 547b. — St. 482b. — S. 440.)

„Wenn ein Land oder gewaltige Stadt nur einen trefflichen[1]) wunder[2]) und geschickten Mann hätte, so gingen alle Rathschläge und Decreta besser fort; wo aber keiner nicht ist, da gehets Alles hinter sich, wie der Krebs kreucht, ob ihr wol Viel sind, die da regieren und rathen. Rechtschaffene, freudige Kriegsleute machen wenig Wort, sind bescheiden, reden nicht viel, denn sie haben Leute gesehen. Wenn sie reden, so ist die That mit; wie Herr Bernhard von Mila[3]), ist mit Geberden wie ein Jungfrau."

15. Der Cölnischen Empörung.

(A. 547b. — St. 410b. — S. 375b.)

„Cöln", sprach D. M. L., „ist ein sehr große Stadt in Deutschland, größer denn Nürnberg, Augsburg und Florenz. Da haben die Einwohner und Bürger jtzt vor wenig Tagen ein Aufruhr angerichtet, denn sie haben den Dom[4]) gestürmet, die Pfaffenhuren ausgejagt, und mehr denn 200 Mönche und Nonnen vertrieben, und das Heiligthum begraben. Also schreibet M. Spalatinus." Aber D. M. L. sprach: „Ah, das ist nicht gut! Solche gewaltsame Thaten und Fürnehmen[5]) thun dem Euangelio ein großen Stoß, ärgern viel Leute, und reizen die Tyrannen. Sie wollen uns[6]) mit der Faust fur dem Hamen fischen[7]), da doch Jesaias (c. 11, 4.) und Paulus (2. Theß. 2, 8.) lehren und sagen: „„Ich will ihn (den Antichrist,) mit der Ruthen meines Mundes zermalmen, und mit dem Geist seiner Lippen wird er ihn tödten rc."" Damit muß man das Papstthum schlagen. Es kann das Papstthum mit Gewalt nicht zustöret noch erhalten werden, denn es ist auf Lügen gebauet, und stehet darauf. Darum muß solch Reich mit dem Wort der Wahrheit umgekehret und gestürzt werden. Ich bin denen feind, die mit Gewalt so hinein plumpen und stürmen. Es heißt: Pre-

---

1) St. „fürtrefflichen" st. trefflichen. 2) wunder als Adj. s. v. a. wunderbar, außerordentlich. 3) Dieser auch §. 6. des LXV. Abschn. belobte Edelmann war Landvoigt in Chursachsen, s. Seckendorf comment. de Luther. l. III. sect. 15. §. 50. Add. III. p. 142. 4) A. „Thum." 5) St. „Die solche gewaltsame Thaten fürnehmen" st. Solche — Fürnehmen. 6) „uns" (hier Dativ.) fehlt St. 7) Mit der Faust vor dem Hamen fischen bed. hier s. v. a. mit Gewalt und vor der Zeit den ersten Angriff machen; vgl. Eiselein a. a. O. S. 275.

dige du, ich will Kraft geben ꝛc. Wir aber lassen das Predigen anstehen, und fallen mit Gewalt hinein."

LXIV.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von der Gegen- und Nothwehre.

1. Ob man sich wider den Kaiser wehren möge.

(A. 548. — St. 520. — S. 473b.)

Es ward gefragt: „„Ob wir uns auch wehren möchten, mit Gott und Gewissen, wider den Kaiser, wenn er uns uberziehen wollt?"" Darauf antwortet D. M. L. und sprach: „Diese Frage gehöret nicht fur die Theologen, sondern fur die Juristen. Fähet[1]) der Kaiser aber einen Krieg an, so thut ers entweder wider das Predigtamt und unser Religion, dieselbige zu vertilgen, oder wider die Policey und Oeconomey, wider das weltliche und häusliche Regiment, dieselbigen zu zerrütten; alsdenn ist er ein Tyrann. Hie ist nu nicht noth zu fragen: Ob man auch möge streiten fur die rechte reine Lehre und Religion? Ja, man muß streiten fur Weib, Kinderlin, Gesinde und Unterthane, die ist man schüldig zu schützen fur unrechter Gewalt. Lebe ich, und vermags, so will ich ein Vermahnung schreiben an alle Stände in[2]) der ganzen Welt, von der Nothwehre, daß ein Iglicher schüldig ist, die Seinen fur unrechter Gewalt zu vertheidigen.

Aber das ist meine Prophezey: Daß unsere Fürsten werden Friede haben, und ich besorge noch fürchte mich nicht fur einem Kriege, um der Religion willen, sondern sie werden sich vergreifen an der bürgerlichen und häuslichen Gerechtigkeit, und die Straf reizen. Es wird sich um die Bisthum und Stifte heben, denn der Kaiser hat die zwey Bisthum, Uterich[3]) und Luttich, eingenommen, und dem von Braunschweig Hildesheim angeboten und erläubt einzunehmen; ist hungerig und durstig, und verschlinget die Kirchengüter. Das werden unsere Fürsten nicht leiden, werden auch wollen mitessen, darüber wird sich ein Haubenreißen[4]) heben."

---

1) W. „Fängt." 2) „in" fehlt St. u. S. 3) W. „Utrecht." 4) Haubenreißen bed. zunächst das Herabreißen der Hauben (Name nicht bloß einer weibl.

1ᵃ. Ein Anders.

(A. 548. — St. 520. — S. 473b.)

„So mich Jemand", sprach D. M. L.[1]), „in meinem Hause ubereilete, und mir und den Meinen Gewalt thun und sie beschädigen wollte, bin ich, als ein Wirth und Hausvater schüldig, mich zu wehren und sie[2]) zu vertheidigen; viel mehr aufm Wege und Landstraße. Ich bin oft von unserm Gnädigsten Herrn erfodert worden, da ich wol auf der Straße wäre zu greifen gewest. Wenn mich Straßenräuber oder Mörder hätten wollen beschädigen, und mir unrechte[3]) Gewalt thun, so wollte ich mich von wegen des Fürstenamts, als sein[4]) Unterthan und Diener, ihrer gewehret und Widerstand gethan haben; denn sie griffen[5]) mich nicht an um des Euangelii willen, als einen Prediger und Glied Christi, sondern als des Fürsten und der Oberkeit Glied; da soll ich dem Fürsten helfen sein Land reine halten; kann ich ihn[6]) erwürgen, soll ich das Messer auf ihn legen, und frei das Sacrament empfahen; soll ich doch in Nöthen einen guten Gesellen retten, viel mehr einem Fürsten sein Land. Würde ich aber angegriffen um Gottes Worts willen, und als ein[7]) Prediger, da soll ich leiden, und die Rache und Strafe Gott befehlen. Denn ein Prediger soll sich nicht wehren; darum nehme ich kein Messer mit auf die Kanzel, sondern allein auf dem Wege, wenn ich wandere und uber Feld ziehe. Die Wiedertäufer sind verzweifelte böse Buben, tragen keine Wehre, und rühmen sich großer Geduld."

D. M. L. fragte den Engeländer, der bey ihm im Hause und sein Tischgänger war[8]): „Ob wir uns auch möchten wehren, wenn des Papsts Concilium fortginge, und wir darinnen verdammt, und dem Kaiser die[9]) Execution befohlen würde?" Antwortet er: „„Ja, denn die deutschen Fürsten wären Amtspersonen, hätten das Schwert, darum gebührete ihnen, ihre Unterthane zu schützen fur unrechter Gewalt."" Dawider sagte D. M. L.: „Nein, denn ein Fürst ist

---

sondern auch einer männl. Kopfbedeckung, vgl. Schmeller Bayr. WB. u. d. W.), wie es beim Handgemenge vorfällt, daher dann s. v. a. Handgemenge, Streit.
1) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 2) St. „die Meinen" st. sie. 3) „unrechte" fehlt St. 4) St. u. S. „ein" st. sein. 5) St. u. S. „greifen." 6) St. „den Mörder" st. ihn. 7) „ein" fehlt S. 8) Vgl. S. 340. Anm. 2. dieser Abth. 9) „die" fehlt St. u. S.

gegen dem Kaiser eine Privat- und einzele Person; aber das zu unterscheiden, wollen wir den Juristen befehlen." Doch sprach er weiter: „Regimente sind dreyerley Art: Eins despoticum, herrisch; das ander, civile, bürgerlich; das dritte, tyrannisch. Das herrische ist ein Ius, Gerechtigkeit; wie ich habe uber meine Hühner, Gänse, Kühe, Schweine und Viehe, sie[1]) zu schlachten, denn ich bin ihr Herr, wie ich auch meins Weibes, Kinder und Gesindes Herr bin; aber wenn ich sie wollt umbringen und tödten, das gebührete mir nicht, thäte unrecht, denn sie sind mir nicht unterworfen noch unterthan nach dem herrischen, sondern nachm bürgerlichen Rechte.[2])

Also sind wir dem Kaiser unterworfen, und seine Unterthane, mit einem gewissen Maaß, nach Verordnung[3]) der Rechte, wie er uns dagegen auch nach derselbigen Verordnung verpflichtet und verbunden ist. Da er nu dieselben Rechte uberschritte, und dawider thäte, so widerstünden wir ihm mit Rechte, als einem Tyrannen, der Gewalt ubete, und wider seine Pflicht thäte. Darum hat der Kaiser im Deutschlande und Reich nicht ein solche Gewalt und Recht, so ein jglicher König in seinem Reich hat; denn er hat fur sich selbs weder Münz noch Zoll, und Gleite oder Bergwerke, wie andere Könige und Herrn in ihrem Reich; sondern die Fürsten und Städte des Reiches haben solchs Alles. Darum sind wir dem Kaiser nicht so gar stracks und ohn alle Maße unterworfen. Und obwol wir Theologi wollten lehren, man soll leiden; so würde man sprechen, wie der Landgraf zu mir sagte: „„Herr Doctor, Ihr rathet wol fein, wie wenn wir Euch nicht folgeten?""[4]) Das geschach den letzten Augusti Anno 36."

1b. Ein Anders.

(A. 548b. — St. 520b. — S. 474.)

„Anno 39 den 7. Febr. ward gefragt: „Ob christlichen Fürsten auch gebühren wollte, dem Kaiser, da er sie ums Evangeliums willen uberziehen und bekriegen wollte, Widerstand zu thun, und sich wehren möchten[5])?"" Antwortete D. M. L.: „Diese Frage ist oft fürgefallen, disputiret, und hat viel Leute bekümmert, mich, Pommern, Philipp. 2c. Aber davon wollen wir hie mit wenig Worten

---

1) „sie" fehlt St. u. S. 2) „denn sie sind — Rechte" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „Ordnung" st. Verordnung. 4) Vgl. S. 358. dieser Abth. 5) „und sich wehren möchten" fehlt St.

kürzlich handeln, und sagen: Erstlich, in Welthändeln ist bey den Gelehrten und Juristen keine Disputation davon, sondern billigen und lehren, dem Kaiser, so unrechte[1]) Gewalt ubet, zu widerstehen, denn sie sagen, daß die Rechte solchs erläuben; gleich als daß man einem Unsinnigen, Tollen ein Schwert soll nehmen, damit er nicht Schaden thue. Zum Andern, lehret die Oeconomey und das natürlich Gesetz, daß ein Sohn mag einem thörichten, wahnwitzigen Vater, der ihn beschädigen will, Widerstand thun, und wehren; doch lehret Gottseligkeit und Ehrbarkeit, daß der Sohn ehe leide und lasse sich umbringen, denn daß er den Vater wollte erwürgen. Zum Dritten, lehrets auch die Vernunft, wenn das Häupt wahnwitzig und sinnlos ist, und will die andern Glieder verderben, so soll man ihm steuren, wehren und binden.

Aber in der[2]) Theologia wird anders davon disputirt, wenn man fragt: „„Ob einem Christen gebühre, dem Kaiser, so unrechte[1]) Gewalt ubet, zu widerstehen, weil die Schrift lehret, daß man der Obrigkeit Unrecht leiden soll? Röm. 13, (2), 1. Petr. 2, (13).““

1. Antwort[3]): „Der Kaiser ist im weltlichen Reich und[4]) Körper das Häupt, welchs Leibes ein iglicher Unterthan und Privatperson Stück und Gliedmaß ist, welchem, als einer weltlichen und bürgerlichen Person, die Rechte die Nothwehre[5]) nachlassen, ja befehlen und heißens; denn da er sich nicht wehret, so ist er ein Todtschläger seines eigenen Leibs.

2. Zum Andern: So ist der Kaiser kein Monarch, und allein Herr im deutschen Reich, wie der König von[6]) Frankreich und Engeland in ihren Königreichen Monarchen sind, und allein regieren; sondern die Churfürsten sind zugleich auch weltliche Glieder mit dem Kaiser, und des Kaisers Glieder, welchen[7]) einem iglichen insonderheit aufgelegt und befohlen ist, fur das Reich zu sorgen, sein Bestes zu födern und Schaden zu verhüten, und dem zu wehren, wiewohl nicht als dem furnehmsten und obersten Häupt, wie dem Kaiser. Denn wiewol[8]) die Churfürsten mit dem Kaiser in gleicher Gewalt sind, doch sind sie nicht in gleicher Dignität und

---

1) St. u. S. „unrecht." 2) „der" fehlt St. u. S. 3) „Antwort" fehlt St. 4) St. u. S. „oder" st. und. 5) St. „die Rechte eine Nothwehre"; S. „die rechte Nothwehre" st. die Rechte die Nothwehre. 6) St. u. S. „in" st. von. 7) W. „welchem" st. welchen. 8) St. „gleichwol" st. wiewol.

Würde. Dieselben Churfürsten, so ferne sie Glieder des Reichs und Kaisers seyn[1]), so sind sie weltliche Glieder, und nicht Christen[2]); darum sollen sie in dem nicht schweigen, was das Reich[3]) und ihr Amt belanget, sondern sollen sorgfältig seyn, und thun, was ihre Pflicht fodert. Als ein Exempel: Gleichwie[4]) ein Bürgermeister und Rector nicht alleine die Stadt und Universität regieren, sondern haben neben ihnen Rathsherren und Collegiaten[5]), Professores, die mit im Regiment sind, und sie im Zaum halten, ihnen einreden und widerstehen; wenn etwas wollt fürgenommen werden, das der Stadt und Universität möchte zu Nachtheil gereichen, da sollen sie wahrlich nicht schweigen noch zusehen, und die Häupter lassen machen, wie sie wollen; also sollen die Churfürsten und andere Fürsten des Reichs dem Kaiser auch wehren, da er etwas Ungebührliches wider Gott und Rechte[6]) wollte fürnehmen.

Zudem, da der Kaiser einen von den Churfürsten absetzte, so entsetzte er sie alle, welchs man ihm aber nicht gestatten soll. Darum, ehe wir auf diese Frage beschließlich antworten: Ob der Kaiser die Churfürsten, oder die Churfürsten den Kaiser sollten wegräumen und umbringen, so ist es schon[7]) geschehen. Darum muß man hie recht unterscheiden, nehmlich also: Ein Christ führet zweyerley Personen, nehmlich, eine gläubige oder geistliche, die andere, eine bürgerliche oder weltliche. Die gläubige oder geistliche leidet Alles, isset noch trinkt nicht, zeuget nicht Kinder rc., noch nimmt sich dieses weltlichen Wesens noch Thuns nichts nicht an. Die bürgerliche aber ist weltlichen Rechten und Gesetzen unterworfen, und zu gehorsamen schüldig, muß sich und die Seinen vertheidigen und beschirmen, wie die Rechte befehlen.

Wenn nu ein böser Bube, ungeachtet was er vor eine Person sey, wollte mein Weib und Jungfrauen nothzüchtigen, und mich zusehen lassen; da wollt ich wahrlich den Christian[8]) zurücke setzen, und die Weltperson brauchen, ihn im Werk[9]) erwürgen, oder um Hülfe schreien. Denn Abwesens der Obrigkeit, da man sie nicht haben kann, so ist das Volk-Recht[10]) da, das erlaubt, daß man

1) W. „sind." 2) „und nicht Christen" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „Recht" st. Reich. 4) St. u. S. „Gleich als wie" st. Gleichwie. 5) A., St. u. S. „Collegaten." 6) St. u. S. „Recht." 7) „schon" fehlt St. u. S. 8) d. i. die christliche oder, wie sie zuvor genannt ist, gläubige geistliche Person. 9) „im Werk" fehlt St. u. S. 10) St. „so ists Jus gen-

Nachbarn um Hülfe anrufen mag. Denn Christus und das Evangelium hebt weltliche Rechte und Ordnung nicht auf, noch tadelt sie, sondern bestätiget und confirmirt sie.

Summa, weil der Kaiser kein Monarche noch Herr ist, der allein regieret; sondern die Churfürsten sind mit ihm in gleicher Gewalt und Verwaltung, also, daß er nicht Macht noch Recht hat, allein Gesetze und Ordnunge zu machen: so viel weniger hat er Macht, Fug noch[1]) Recht das Schwert zu zucken, und die Unterthane und Glieder des Reichs zu uberziehen, unerkannt des Rechten, und ohne Vorwissen und Bewilligung des ganzen Reichs. Darum hat Kaiser Otto weislich und wol gethan und geordnet, daß er die sieben Churfürsten neben den Kaiser gesetzt hat, sonst hätte das Reich nicht lange gestanden.

Diese Frage ist zur Zeit der Aposteln nicht schwer gewest, denn da waren alle Oberkeiten Heiden, nicht Christen; nu aber, weil die Fürsten auch Christen sind, oder je seyn wollen, so ists schwer zu schließen; denn ein Fürste und ein Christ sind die allernächstverwandten Personen.

Uber das hat der Kaiser nur ein bürgerlich und politisch Regiment, regieret uber freie Leute, ist nicht alleine Herr, hat nicht unter ihm und in seiner volligen Gewalt leibeigene Leute, die ihm müßten unterthan seyn, und nur Alles thun und leiden, was er wollt, ohn allen Unterscheid und Condition, wie ein Pferd, Kuhe, Esel rc. unter der Gewalt seines Herrn ist, der es besitzt und seiner mächtig ist; was er will, das muß es thun, wird getrieben und geschlagen. Das politisch Regiment, wie Aristoteles schreibet, hat viel unterschiedene Gradus und Stück[2]): als erstlich Monarchia, da einer alleine Herr ist und regieret, wie Frankreich, Engeland, Böheim, Ungern, Polen, Schweden, Dänemark ist rc. Zum Andern Aristocratia, da die Fürnehmsten und Besten, so mit Verstand, Ehren und Tugenden fur Andern begnadet sind, das Regiment haben, wie in Deutschland und römischem Reich und zu Venedig. Zum Dritten Democratia, da viel vom gemeinen Mann regieren, als in der[3]) Schweiz und Ditmars. Zum Vierten Olicratia[4]), da ihr wenig das Regiment haben, wie zu Erfurt.

---

tium (das Völker=Recht) da", st. so ist das Volk=Recht da. 1) W. „und" st. noch. 2) „und Stück" fehlt St. 3) „der" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „Oligocratia." Bei der obigen Form bildet das tarentinische ὀλίος statt

Endlich soll man auch das wissen: Da[1]) der Kaiser uns will[2]) uberziehen und bekriegen, so thut ers nicht fur sich, von Amts wegen, sondern ums Papsts willen, an deß Statt, als deß Lehenmann und Geschworner er ist, der sich unterstünde, des Papsts Tyranney und gräuliche Abgötterey zu vertheidigen. Denn der Papst fragt gar nichts nach dem Euangelio. Darum, wenn er das Euangelium anficht, und drüber einen Krieg anfähet, so will er seine Autorität, Gewalt und Tyranney schützen und erhalten durch den Kaiser. Daher auch weder der Kaiser fur seine Person, noch ums Euangelii willen wider uns kriegte[3]); sondern will ins Papsts, des gottlosen[4]) Erzbuben, Person, seine Gräuel zu[5]) erhalten, uns uberziehen und bekriegen. Darum soll man dazu nicht schweigen und still sitzen.

Da man aber furwerfen und sagen wollte: „„David, da er gleich von Gott zum Könige erwählet, und von Samuel gesalbet war[6]), doch wollt er dem König[7]) Saul nicht widerstehen, noch seine Hand an ihn legen; also sollen auch wir[8]) nicht dem Kaiser widerstehen rc.““ Antwort: „David hatte sein Reich dazumal nur allein durch Verheißung nicht in[9]) der Possess, das ist, es war ihm nur verheißen, er war aber nicht im Besitz noch im Regiment; hie aber, in dieser Sache, streiten wir nicht wider Saul, sondern wider Absalon[10]), wider welchen David einen Krieg führete, und Joab[11]) den Aufrührer, Absalon[10]), umbrachte.“

1c. Ein Anders.

(A. 550. — St. 521b. — S. 475.)

Doctor Martinus Luther sagte: „Er wollte gerne von dieser Sache disputiren, ob man möge dem Kaiser Widerstand thun und wehren? Wiewol natürliche und weltliche Rechte, und die Juristen es nachlassen und erläuben, doch ists eine fährliche[12]) Frage bey den Theologen, um des Spruchs willen Matth. 5, (39): „„Schlägt dich einer auf einen Backen, so reiche ihm den andern auch;““

---

des gewöhnl. ὀλίγος den 1. Theil dieses Compos. 1) St. u. S. „Daß“ st. Da. 2) „will“ steht bei St. nach „bekriegen.“ 3) St. u. S. „kriegt.“ 4) St. u. S. „gottlosesten.“ 5) „zu“ fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „ward.“ 7) „König“ fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „wir auch“ st. auch wir. 9) St. „ist“ st. in. 10) A., St. u. S. „Absolon.“ 11) S. „Jacob“ st. Joab. 12) W. „gefährliche.“

und 1. Petr. 2, (18): „„Ihr Knechte seyd unterthan mit aller Furcht den Herrn, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.““

Darum muß man gewiß seyn, daß wir nichts fürnehmen noch thun wider Gottes Wort, und darnach in unserm[1]) Gewissen geplaget und gemartert werden in einer so fährlichen[2]) Sache. Darum muß man recht unterscheiden einen Christen von einer weltlichen Personen, welche beide ein Christe seyn kann. Denn Christus hebt die weltliche Oberkeit und Regiment nicht auf. Wenn ein Mörder oder Straßenräuber mich wollte umbringen, und das Meine nehmen, so würde ich wahrlich die politische und weltliche Person brauchen wider ihn, und sein Wüthen nicht leiden, sondern mich wehren, so lange ich könnte, ich würde zur That greifen. Darum ist diese Disputation de facto, non de iure, was geschicht mit der[3]) That, nicht, was mit Rechte geschehen soll. Und ist nicht wider den Frieden, wo die Gegen- und Nothwehre zugelassen und erläubt ist. Aber daß ein Christe sich wider seine Oberkeit wehren möge, da hats groß Bedenkens.“

Er repetirte und wiederholete noch ein Mal diese Frage: „„Ob man sich wider den Oberherrn, so einen plötzlich uberfiele, und wider Rechte thäte, auch[4]) mit gutem Gewissen wehren möchte?““ Antwort: „Die Juristen haben dem Kaiser ein bös Spiel gemacht, er hat das Schwert von sich gegeben, also, daß wir haben[5]) das ubergebene Schwert im Besitz, gladium traditum possessorium. Der Kaiser aber[6]) hat uber uns nur gladium petitorium, muß es von und bey uns bitten und suchen, da er damit strafen will, denn er allein nichts thun kann mit Rechte, ohne der Churfürsten, Fürsten, und des ganzen Reichs Vorwissen und einmüthige Bewilligung.

Es sind nicht die Zeiten, wie zur Zeit der Märtyrer, da Diocletianus allein regierete und tyrannisirte wider die Christen. Itzt ist ein ander Reich, da der Kaiser mit den sieben Churfürsten regiert, darum ist seine Gewalt nichts ohne die Sieben; ja, wenn einer nicht mit beschleußt, so ists nichts. Es ist nicht mehr ein Monarchia, da das Regiment bey einem allein stehet, wie beym[7])

---

1) St. u. S. „unsern.“ 2) W. „gefährlichen.“ 3) „der“ fehlt S. 4) „auch“ fehlt St. 5) „haben“ fehlt St. u. S. 6) „aber“ fehlt St. u. S. 7) St. u. S. „bey den“ st. beym.

Türken. Da es aber ein Diocletianus wäre, und ein solch Regiment, so wollten wir ihm gerne weichen und leiden. Ich hoffe auch nicht, daß ein solcher Fall sich wird zutragen noch geschehen, daß der Kaiser fur den Papst wider uns Krieg führen werde[1]); wenn er aber zum Arianer würde, und stritte offentlich wider Gottes Wort fur sich, als ein Unchrist und Heide, so sollte man ihm weichen und leiden. Summa, dem Papst nehme ich das Schwert, nicht dem Kaiser; denn der Papst soll keine Oberkeit noch Tyrann seyn."

2. Kurz Verzeichniß der Argument und Summarien des Concepts D. M. L., auf die Warnung an die Deutschen, von der Nothwehre.[2])

(A. 550b.)

„1. Der Kaiser hats nicht Recht noch Macht, das zu gebieten, das ist gewiß; und da ers gleich gebeut, soll man ihm nicht gehorsam seyn.

2. Ich errege noch richte kein Aufruhr an, sondern verbiete und wehre demselbigen. Sie mögen zusehen, daß sie nicht einen anrichten, weil sie mandiren[3]) und gebieten, was unrecht und wider Gott ist, denn ich darnach nicht abwenden, noch ihm steuren und wehren kann. Es ist vergebens, daß sie darnach wollen sagen: Siehe da, das sind die Früchte des Schismatis, der Zwiespalt und Uneinigkeit. Sie wollens also haben, so geschehe ihnen auch also.

3. Scherzt nicht zu sehr: wenn ihr Narren Luprian[4]) trunken machet, so sehet zu, daß er euch nicht in den Busen speie, denn er ist sonst durstig genug, und läßt sich gerne füllen.

4. Wolan, wollt ihr ja kriegen, so neiget eure Häupter zum Segen. So gute Sache ihr habt, so fröhlichen Sieg gebe euch

---

1) A. hat hierzu die Randbemerkung: „Diese Hoffnung Lutheri hat gefeilet 1547." 2) Die hier erwähnte Schrift hat in der Original-Ausgabe folg. Titel: Warnunge D. M. Luther, An seine lieben Deudschen. Wittemberg. 1531. Am Ende: Gedruckt zu Wittemberg Durch Hans Lufft. M. D. XXXI. 4°. (In Walch's Ausg. XVI. S. 1959 ff.). 3) d. i. befehlen. 4) Luprian, ein Wort, das sich nirgends hat auffinden lassen, scheint hier einen gemeinen Menschen zu bedeuten, der gern trinkt. Vgl. läppern (allmählich viel Getränke zu sich nehmen, s. J. Chr. von Schmid: Schwäbisches Wörterb. S. 336., Schmeller: Bayr. WB. II. S. 486.), Luppel (im Elsaß: ein schlechter Kerl, s. A. von Klein: Deutsches Provinzialwörterb. I. S. 290.), Lump (ein armseliger, schmutziger, schlechter Mensch, im Ulmischen: ein Trunkenbold, Klein a. a. O. I. S. 289.).

Gott. Ich D. M. L., euer Apostel, habs euch gesagt, und euch vermahnet, wie ich schüldig gewest."

3. Hinterlist wider D. Luth.
(A. 550[b]. — St. 522. — S. 475[b].)

„Ihr verachtet meine Lehre, und wollt den Luther in seinen Worten fahen, wie die Pharisäer Christo thäten. Aber so ich wollte, wie ich denn nicht will[1]), hätte ich eine Glosse[2]), daß solcher Widerstand geschehe nicht wider den Kaiser, sondern wider H. G.[3]); und daß ein Weltmann, Unterthan und Bürger des Reichs nicht ein Christ ist. Denn es ist nicht Christi Meinung[4]), daß er wollte die Policey, das weltliche Regiment und die Rechte aufheben und verstören. O nein; sondern daß ein Jeglicher in seinem befohlenen Amte thue, was er schüldig ist, ohne Verletzung des Glaubens und seins Gewissens; gebe Gotte, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist; sey nicht gehorsam in dem, was wider Gott und sein Wort ist. Dieser Aufruhr der Fürsten bricht nu herfür; denn sie sagen: Uns habe nicht gebühret, ohne Vorwissen und Erläubniß des Papsts etwas zu ändern, er habe unsere Seelen in seiner Hand, möge es machen, wie er will rc. Die Bösewichter sind nicht allein zufrieden, daß wir nichts[5]) lehren wider die heilige Schrift und Artikel des Glaubens; sondern wollen auch noch dazu, daß wir alle falsche Lehre, Irrthum[6]), Ketzerey und Abgötterey billigen und loben, und uns aller ihrer vorigen und künftigen Sünden theilhaftig machen, und Alles, was wir Guts geschrieben und gethan haben, verdammen sollen rc.

Das thue der Teufel an meiner Statt. Wären die Pfaffen fromm, so dürften sie des Luthers nicht. Absalon[7]) war ein König, und David erkannte ihn gleichwol nicht dafur, sondern vertreib ihn. Sie rauben auch dazu die Kirchengüter; was man hinter sie zu treuen Händen gelegt hat, das behalten sie, und nehmen Liebniß[8]) und Geschenke."

---

1) „wie ich denn nicht will" fehlt St. u. S. 2) Sonst: erklärende Anmerkung; hier s. v. a. Bedingung. 3) Herzog Georg; St. u. S. „Gott" st. H. G. 4) St. u. S. „und daß Christi Meinung nicht sey" st. und daß ein Weltmann — Meinung. 5) St. u. S. „nicht." 6) W. „Irrthümer." 7) In den Ausgg. „Absolon." 8) Dieses im Hochd. ungebräuchl. Wort bed. nach Analogie von Schreckniß (was Schrecken erregt) zunächst „was Liebe er=

4. Schlußreden von der Nothwehre.

(A. 550b.)

1. Unsere Fürsten sind nicht leibeigene Knechte.

2. Der Kaiser ist Herr auf gewisse Pacta und Maaße.

3. So ist er dem Reich, Chur und Fürsten geschworn.

4. Hat er sich ihnen mit einem Eid verpflichtet, das Reich bey ihrer[1]) Dignität, Ehr, Herrlichkeit und Gerechtigkeit zu erhalten, und einen Iglichen bey dem, deß er befugt und Recht hat, zu schützen; darum nicht zu gestatten, noch zu leiden ist, daß ers dienstbar und leibeigen machen wolle.[2])

5. Man mag wol der Rechte Wohlthaten brauchen.

6. Er weichet billig und in allen Rechten den Christen.

7. Unsere Fürsten sind dem Reich mit Eiden verpflichtet, daß sie uber des Reichs Freiheit und Gerechtigkeit, in politischen und weltlichen Dingen und Sachen, treulich halten, und in denen ihm nichts entziehen und nehmen lassen, noch weichen wollen.

8. Dieser Handel ist unter Gleichen, da Keiner mehr und höher ist, denn der Ander; denn der Kaiser als ein Kaiser thuts nicht, kann es auch mit Rechte nicht thun, sondern wird getrieben, und vom Papst und seinen geschmierten Bischofen und geschwornem Haufen, den Papisten, dazu gezwungen, gleich als wäre er[3]) unter dem Schein des Schreibens in Hispanien."

5. Andere Argument.

(A. 551.)

„1. Zum Ersten: Stehet ein Christ in diesem Fall nicht wider sein Oberkeit, so uber ihm, sondern ihm gleich ist.

2. Zum Andern: Widerstehet er, als ein weltliche Person, Unterthan, Bürger und Glied des Reichs, der schüldig ist, seine Leute fur unrechter Gewalt zu schützen.

3. Zum Dritten: Wenn ein Oberherr tyrannisch, wider Recht handelt, so wird er den Andern gleich; denn er legt damit ab die Person des Obersten, darum verleuret er billig sein Recht gegen

weckt", daher s. v. a. Liebesgabe, dann Gabe überh., namentlich die zur Bestechung überbrachte. So in d. Wirzb. Verordn. v. 1636. „Seine Amtspflicht um keiner Sach willen weder Gab, Geschenk oder Liebniß nicht unterlassen" (s. Schmeller: Bayr. WB. II. S. 419.), ebenso hier. 1) W. „seiner" st. ihrer. 2) W. „wollte." 3) W. „es" st. er.

den Unterthanen, per naturam relativorum. Denn Herr und Unterthan zu Gleichem einer dem andern verbunden ist, und ist schüldig zu halten, was er zugesagt und gelobt hat, nach dem gemeinen Sprüchwort: Getreuer Herr, getreuer Knecht.

4. Zum Vierten: Wenn ein Tyrann einen von Unterthanen angreift und verfolgt, so greift er an und verfolget die andern alle, oder je einen nach dem andern; daraus würde folgen, da mans ihm sollte gestatten, daß er das ganze Regiment und Reich zurütten, verwüsten und zerstören würde.

5. Zum Fünften: Ihm ist ernstlich befohlen und eingebunden bey seinen Pflichten, ja, er hat mit einem leiblichen Eide zugesagt, gelobt und geschworen, uber der Policey, Gesetzen, Rechten und Ordnungen des Reichs treulich zu halten, und dieselben zu handhaben.

6. Zum Sechsten: Die Rechte sind uber einen Herrn und Tyrannen, ja mehr; denn dieselbigen sind unwankelbar, sondern allzeit gewiß und beständig, ein Mensch aber ist wankelmüthig und unbeständig, folget am meisten und liebsten seinen Lüsten, wo er nicht gehalten wird; darum ist man den Rechten und Gesetzen mehr schüldig und verpflichtet zu folgen, denn einem Tyrannen."

6. Kurz Concept D. M. Luthers auf die Warnung.[1]

(A. 551.)

„Erstlich: Ist nicht der Kaiser, sondern H. G.[2]) und des M.[3]) Haß und Neid. Zum Andern: Man soll ihnen nicht gehorsam seyn, sondern mehr Gotte. Zum Dritten: Wer gehorsam ist, der ist dem Teufel, nicht dem Kaiser, noch Gotte gehorsam. Ursach: 1. Denn es ist nicht ein gemein Mandat, so vom ganzen Reich bewilliget, beschlossen und ausgangen wäre; denn viel Fürsten und Stände haben nicht drein gehellet.[4]) 2. Der Marg-

1) Den Titel dieser Warnungsschrift s. S. 464. Anm. 2. dieser Abth. 2) W. „Georgs." 3) Erzbischof von Mainz? 4) A. „gehehlet." Statt dieser hier unrichtigen Schreibweise ist oben das richt. „gehellet" gesetzt, da nicht „hehlen" (verbergen), sondern „hellen" (hallen, d. i. stimmen) in diesen Zusammenhang paßt. In etwas hellen s. v. a. in etwas einstimmen, willigen. In dieser Bed. hat sich das W. im Hochd. nur in den Adj. „einhellig" (einstimmig) und „mißhellig" (uneinig) erhalten. Schmeller führt in s. Bayr. WB. II. S. 171. „behellen, gehellen in etwas" in d. Bed. einstimmen, zustimmen, zugestehen, aus d. ältern Sprache mit Beisp. an. — W. „gewilliget" st. gehellet.

grafe[1]) hat mehr geredet, denn er hat sollen reden und ihm befohlen gewest ist. 3. Die Andern sind dawider gewest und habens widerrufen. 4. H. Ludwig von Bayern hats anders gedeutet.[2]) 5. Es ist Unwahrheit und erlogen, daß unser Confession mit der h. Schrift confutirt und verlegt[3]) sey. 6. Sie haben ihre Confutation uns nicht wollen zustellen, noch offentlich an Tag geben.[4]) 7. Uns auch nicht wollen hören, noch Ursach anzeigen, haben uns verdammet ungehörter Sache, und unüberwunden. 8. Wollen all ihr Ding[5]), und ein jgliches insonderheit, gebilliget und fur recht gelobt haben, wollen noch vertheidigen, auch was sie zuvor mit ihrem eigenen Munde als gottlos und unrecht selbs bekannt haben. 9. Und unsers allzumal verdammt, und in ihrem nichts geändert noch gestraft haben. Darum sind schüldig und theilhaftig aller Mörde, Gotteslästerung, Gottsdieberey[6]), alle die, so dem Kaiser in solchem Mandat gehorsam sind. Uber das thun sie wider das natürliche Gesetz, und des heiligen Reichs Ordnung und Abschiede; zwingen die Ehe zu zerreißen, den Eltern die Kinder zu rauben; dringen die Leute wider ihren Willen und Bewilligung der Stände des Reichs zu falschen Gottesdiensten, da man doch Niemand auch zu rechten Gottesdiensten zwingen soll. Summa, sie thun als Tyrannen, was sie wollen, nicht was sie sollen und zu thun schüldig sind. Aber es ist

---

1) Der Kurfürst Joachim I., Markgraf zu Brandenburg. Ueber diesen dem Kurfürsten vom Kaiser gemachten Vorwurf, daß er zu viel geredet, vgl. Luther's Warnungsschrift bei Walch XVI. S. 1989. 2) Hier ist wohl folg. Schrift gemeint: „Wilhelms vnd Ludwigs, Herzöge zu Bayern Gebrüder Ausschreiben der Artikel von erhaltung Christenlicher religion vermög des Reichs-Abschieds zu Augspurg. 1530." Fol. 3) d. i. widerlegt. Diese Bed., in welcher das W. „verlegen" im Hochd. nicht mehr gebräuchlich ist, leitet sich leicht ab aus der noch gebräuchl. Bed. „durch ein gelegtes Hinderniß versperren" z. B. einen Weg verlegen. — Vgl. die weitere Ausführung dieser Worte in der Warnungsschrift S. 1981. des XVI. Th. der W. Ausg. 4) Vgl. S. 1981. der Warnungsschr. in d. W. Ausg. u. S. 354 f. Anm. 10. dieser Abtheil. 5) W. „alle ihre Dinge." 6) Dieses Wort hat sich zwar nirgends auffinden lassen; was aber hier dadurch ausgedrückt werden solle, erhellet sattsam aus S. 1996 f. der erwähnten Schrift, wo Luther redet von „der Dieberei des ganzen Papstthums, dem unzähligen Gelde, so sie durch ihr erlogen Fegfeuer haben zu sich bracht, — das sie mit Wucher- und Opfermessen — mit Butterbriefen, Wallfahrten, Heiligendienst — gewonnen haben." Gottesdieberei ist demnach eine Dieberei mittelst solcher Dinge, welche den zu Betrügenden als Gott wohlgefällige und ihre Seligkeit befördernde fälschlich angepriesen werden.

des Papsts teufelischer Rath und Practike, wollen keinen Friede, kein Wahrheit, wollen nur Krieg, offentliche Lügen und Morden haben. Wir beten dafur; aber da ist kein Gehöre, wir müssen Ketzer und verdammt seyn, immer mit uns hinunter, ertränkt, gehenkt, verbrannt 2c. als der Welt Fegopfer.[1])

Ich verdamme Aufruhr mit Gefahr Leibes und Lebens, Ehr und Gut, wollte gerne stillen und euch erhalten. Werdet ihr etwas erregen und anfahen, so will ich still dazu schweigen, und mit euch umkommen; alsdenn werdet ihr in die Hölle fahren in aller Teufel Namen, ich aber in Himmel im Namen Christi. Sie wollen unser Lehre mißbrauchen; aber sie mögen zusehen, daß sie in derselbigen nicht irre werden. Darum wer ihnen gehorsam ist und dienet, der verfolget nicht allein Gottes Wort, sondern machet sich auch theilhaftig und wird schüldig, daß so viel Seelen bisher verlorn und verdammt sind, und künftig verdammt werden, aller Sünde und Gräuel im Papstthum. Der Kaiser thut wider seine Taufe, Gelübd und Eid, wider Christum, Gott und sein Wort. Vielleicht werden die vom Adel und viel Kriegsgurgeln[2]) solchs nicht achten, noch darnach fragen. Aber man lasse sie, als wilde ungezähmete Thiere und Säue, kommen, daß sie empfangen werden, und ihren verdienten Lohn kriegen. Sie werfen uns für, wir haben die Klöster und geistlichen Güter eingenommen; aber ihre Juristen haben ihrer viel mehr eingenommen, denn unsere; sie können sie nimmermehr mit Rechte und gutem Gewissen inne haben noch besitzen. Laß gleich seyn, zu setzen, daß die Unsern hätten tausend Klöster und Bisthum eingenommen; was wäre es aber gegen diesen gräulichen, teufelischen Sünden, so jtzt erzählet, denn nur ein Tröpflin oder Hopfenkörnlin. Aber von diesem Splitterlin sagen sie, und mutzens hoch auf, auf daß man ihre Balken nicht sehen soll."

7. Ob man sich auch rächen möge.

(A. 551b. — St. 519b. — S. 473.)

„Auf den Spruch, da Christus sagt (Matth. 5, 39): „„Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Ubel 2c."" gefallen mancherley Solutiones und Antwort. Etliche sagen, daß

---

1) Dieses W. ist bereits S. 219. Anm. 1. dieser Abth. erklärt. 2) Dieses W. erklärt Adelung WB. u. d. W. für eine harte, mit Verachtung verbundene Benennung eines wilden, ungesitteten und ruchlosen Kriegers.

da Privat- und sonderliche[1]), eigene Rach verboten sey; aber die ist auch von Mose im Gesetz verboten, sonst hätte das Reich und Regiment nicht konnt bestehen. Darum verbeut Christus nicht sonderliche, eigene, selbswillige, sondern offentliche, gemeine und Amts-Rache, sonst hätte er nichts mehr gelehret, denn Moses. Denn Christus sagt den Seinen: „„Ihr aber nicht also."" Hie werden dreyerley Solutiones und Verantwortung gegeben. Die erste, wie es die Gelehrten in Schulen heißen, ab instantia[2]), daß man ein Anders in Weg wirft und widerhält[3]), nehmlich, daß es muß von der selbsgewaltigen und Privat-Rache zu verstehen seyn, sonst unbilligete[4]), ja, verwürfe Christus das weltliche Regiment und die Oberkeit, welchs seine Meinung nicht ist gewest, noch ist; sondern er bestätigets, als von Gott eingesetzt, Proverb. 8, (15. 16.); Genes. 9, (6.); 2. Paralip. 19, (6. 10.); Röm. 13, (1 ff.); Matth. 26, (52.). Die ander, daß man einen Unterscheid mache, nehmlich, das Evangelium hat nur mit geistlichen Sachen zu thun, nimmt sich der Welthändel gar nichts an. Die dritte, daß Christus hie[5]) gar nichts verbeut, was Moses verboten hat, sondern lehret[6]) nur wider den Mißbrauch des Gesetzes, der dazumal im Volk war. Die letzte ist etwas zu schwach. Die ersten und vorigen Antworten reimen sich nicht auf die Form und Wesen des Arguments, allein zeigen sie an, daß sichs nicht schicke noch reime.

Ich weiß nicht, damit ich meine Gedanken auch anzeige, ob das die rechte Solution und Verstand mag seyn, daß Christus einfältig vom Gesetz redet, und lehret, daß die Gerechtigkeit des Glaubens verdamme die weltliche und bürgerliche oder äußerliche menschliche Gerechtigkeit, daß sie nicht meinen sollen, daß sie darum gerecht fur Gott seyen[7]), daß sie nicht hadern, noch furm Gericht rechten; und wenn solchs gleich geschähe, und ließen ihnen[8]) Alles willig nehmen, doch wäre die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht die rechte Gerechtigkeit, die fur Gott gilt ꝛc. Daß er also beide, wider die politische und bürgerliche weltliche Gerechtigkeit lehre, und wider die Gerechtigkeit, die Gott im Gesetz fordert."

1) St. u. S. „sonderlich." 2) Jetzt heißt diese Art der Beweisführung die apagogische. 3) St. u. S. „wiederholt." 4) d. i. mißbilligte. 5) „hie" fehlt St. u. S. 6) A. „lehre." 7) W. „sind." 8) d. i. sich.

8. Auge um Auge, Matth. 5. (v. 38.).

(A. 552. — St. 477. — S. 435.)

„Diesen Spruch, da Christus spricht: „„Den Alten ist gesagt, Auge um Auge ꝛc."" soll man verstehen von offentlicher Rache und Amtsstrafe, als wollt er sagen (v. 39.): Ihr sollt dem Ubel nicht widerstehen, das ist, leidets. Item (v. 40.): „„Wer mit dir fur Gericht rechten will ꝛc."" Da meinet er die Oberkeit: Will dich die Obrigkeit mit Gewalt zwingen. Das ist ein Gewalt der Zungen; die ander ist und geschicht mit der That und dem Werk." [1])

9. Nothwehre.

(A. 552. — St. 519b. — S. 473.)

„Nothwehre", sprach D. M. L. [2]), „bringet durchaus." Da fragte ihn H. [3]): „„Ob er sich auch wehren wollte, wenn er von Räubern angegriffen würde?"" „Ja", sprach [4]) der Doctor, „freilich, denn da wollt ich Richter und Fürst seyn und das Schwert getrost führen, weil sonst Niemand um mich wäre, der mich schützen könnte, wollte darauf das heilige Sacrament nehmen, und ein gut Werk gethan haben.

Wenn man mich aber angriffe als einen Prediger, ums Evangelii willen, so wollte ich mit gefaltenen Händen meine Augen gen Himmel heben, und sagen: Mein Herr Christe, hie bin ich, ich habe dich bekennet, geprediget ꝛc.; ists nu Zeit, so befehl ich meinen Geist in deine Hände; und wollt also sterben."

10. Ob man einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, möge umbringen.

(A. 552b. — St. 482. — S. 439b.)

„Einem Privat- und gemeinen Mann, der in keinem offentlichen Amte und Befehl ist, gebühret es nicht, wenn ers gleich könnte; denn das fünfte Gebot Gottes verbeuts: „„Du sollt nicht tödten."" Wenn ich aber einen, der gleich kein [5]) Tyrann wäre, bey meinem Eheweibe oder Tochter ergriffe, so möchte ich ihn wol umbringen. Item: Wenn er diesem sein Weib, dem Andern seine Tochter, dem

1) St. „mit der Faust" st. dem Werk. 2) St. „D. M." st. D. M. L.; „sprach D. M. L." fehlt S. 3) D. Heinecke oder Hennicke (?) vgl. S. 343. der III. Abth. u. S. 278. der I. Abth. 4) St. u. S. „Da sprach" st. Ja, sprach. 5) St. u. S. „ein" st. kein.

Dritten seine Aecker und Güter mit Gewalt nähme, und die Bürger und Unterthane träten zusammen, und könnten seine Gewalt und Tyranney länger nicht dulden noch leiden; so möchten sie ihn umbringen, wie einen andern Mörder und Straßenräuber."

11. D. M. L. Bedenken von der Nothwehr, an D. Wenzel Linken.[1])
(A. 552b. — St. 572b. — S. Append. 22.)

„Daß Ihr nächst geschrieben und gebeten habt, Euch zu berichten, ob es wahr sey, daß wir sollen gerathen haben, daß man dem Kaiser Widerstand thun möge, wie Euch zugeschrieben wäre; hierauf gebe ich Euch zu erkennen, daß wirs in keinem Wege gerathen haben; aber da Etliche waren, die da sagten, diese Ding gingen die Theologen nicht[2]) an, man sollt sie auch nicht drum[3]) fragen, noch sie sichs annehmen; sondern die Juristen, die sagten, man möchte sich wehren. Ich sagte fur mich und meine Person: Ich rathe es nicht als ein Theologus; aber wenn die Juristen könnten aus ihren[4]) Rechten anzeigen und beweisen, daß es recht sey, da mögen sie zusehen und es verantworten. Denn so der Kaiser das in seinen[5]) Rechten verordnet hat, daß man ihm in diesem Falle möge widerstehen; so nehme er auch fur gut und leide das Recht, das er gegeben, gesetzt oder bestätiget und bewilliget hat; allein, daß ichs nicht rathe, oder urtheile von diesem Rechte, so die Gegenwehr erläubt und zuläßt, sondern bleibe in meiner Theologia.

Das habe ich gerne nachgelassen, und hat mich kein Hehl[6]), daß ein Fürst oder[7]) Regent sey eine weltliche Person, und was

---

1) Dieser Brief an Wenzel Link, Prediger zu Nürnberg, ist von Luther selbst lateinisch geschrieben. Dieses lat. Original findet man in de Wette's Sammlung der Luther'schen Briefe IV. S. 212—214., woraus sich zugleich ergibt, daß die hier und in Thl. XXI. S. 1220 f. der Walch'schen Ausg. von Luther's Werken gegebene Uebersetzung nicht den ganzen Brief, sondern nur den mittleren Theil desselben wiedergibt, weil wahrscheinlich ein ebenso mangelhaftes latein. Original dabei vorlag, denn die von de Wette in der Vorbemerkung zu diesem Briefe erwähnten Sammlungen von Coelestin, Buddeus u. Aurifaber und der Cod. Closs. enthalten gleichfalls nur das jener deutschen Uebersetzung entsprechende latein. Bruchstück. Außerdem findet sich eine Verschiedenheit im Datum, indem dieser Brief bei de Wette vom 15. Januar 1530 (aus Versehen statt 1531 geschrieben), in jener Uebers. aber und bei Buddeus vom November 1530 datirt ist. 2) W. „nichts" st. nicht. 3) St. u. S. „darum nicht" st. nicht darum. 4) A., St. u. S. „ihrem." 5) St. u. S. „seinem." 6) d. i. habe ich kein Hehl. 7) St. u. S. „und" st. oder.

er also thut, das einer Oberkeit gebühret und die Rechte ordnen, dasselbe thut er nicht als ein Christ, welcher[1]) weder ein Fürst, Oberkeit, Mann, noch der[2]) Personen eine ist, so in der Welt sind. So nun ein Oberkeit als eine Oberkeit dem Kaiser widerstehen, und sich und ihre Unterthane schützen mag fur unrechter Gewalt, darüber mögen sie richten, ich lasse sie es walten und verantworten auf ihr Gewissen. Wahrlich, einem Christen gebühret es nicht, als der der Welt abgestorben ist, und mit Welthändeln gar nichts zu schaffen hat, noch damit umgehet.

So viel ist bisher geschehen. Und das möget Ihr dem Herrn Lazaro[3]) anzeigen von meiner Meinung, weß[4]) ich gesinnet bin. Wiewol ich merke und sehe, da wir gleich mit allen Kräften dawider seyen[5]) und hoch schreien, daß sie es so tief ins Herz gebildet, fürgenommen und beschlossen haben, daß sie sich wehren, und ungejagt und ungeschlagen seyn wollen. Ich predige und sage, was ich will, so ists umsonst. Gott wird bey uns seyn, und helfen, daß es nicht noth sey zu widerstehen; wie er denn gewißlich uns beysteht, und mit der That beweiset; denn er zunicht gemacht hat, was auf diesem Reichstage[6]) beschlossen ist, daß sie noch bisher nichts wider uns fürgenommen haben; das wird er hinfort[7]) auch thun. Aber der Glaube ist nicht Jedermanns Ding.

Doch tröste ich mich selbs, da[8]) sie unserm Rath je nicht folgen werden, daß sie weniger dran sündigen, und sicherer[9]) handeln, wenn sie nach beschriebenen kaiserlichen Rechten thun und[10]) was furnehmen, und indeß gläuben, und nicht zweifeln, daß sie darin wider die Schrift und Gottes Wort nicht thun. Weil sie wider beschriebene Rechte nichts furnehmen noch handeln, so laß ich sie es machen. Ich bin frei beschrieben.[11]) Anno 1530. im Wintermonden."

---

1) St. u. S. „welche." 2) W. „derer." 3) St. Zusatz: „Spenglero." Lazarus Spengler war Syndicus zu Nürnberg. 4) W. „was" st. weß. 5) W. „sind." 6) Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. 7) St. u. S. „wir es forthin" st. wird er hinfort. 8) S. „das" st. da. 9) St. „sicher." 10) „thun und" fehlt St. u. S. 11) „beschrieben" fehlt St. u. S.

LXV.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Edelleuten.

1. Von der Vermessenheit der Edelleute.[1])

(A. 553. — St. 507. — S. 462.)

Als man zu Wittenberg am Wall bauete, an D. M. L. Hause; da sprach D. M. L.: „Lebe ich noch ein Jahr, so muß mein arm Stüblin weg, daraus ich doch den Papst gestürmet habe, daß es um der Ursach willen werth wäre, daß es ewig bliebe stehen. Aber die großen Häuptstück, Häuptwall, Häuptfürsten werden mirs wegfressen. So werden sie den Herrn persuadiren und mit prahlenden Worten uberreden. Denn die Scharrhansen sind uns von Herzen feind, ihre Hoffart Vermessenheit ist so groß, daß sie auch werden verhindern, daß der junge Herr nicht studire noch gute Künste lerne. Denn sie sagen zu seinem Herrn Vater: „„Gn. Herr, was darf er großer Klugheit? Wollen E. Gn. einen Schreiber aus ihm ziehen? Er muß ein regierender Fürst werden. Laßt ihn in die Rathstube gehen, die Händel anhören, daß ers also aus Ubung und Erfahrung lerne. Das thuts. Was ubern Büchern liegen, und die Blätter umwerfen?““

Haben also den guten frommen Fürsten mit glatten, gleißenden Worten beredet, daß der junge Herr versäumet ist und nichts studirt hat. Denn sie fürchten, wenn er studirte[2]), so möchte er Historien lesen, und ihre Fallacias, Betrügerey und Practiken merken. Ein solcher verständiger, kluger[3]) Fürst war H. Friedrich. Ah, sie sind mit allen sieben Todsünden zwiefach besessen. Es ist ein große Bosheit und Stolz in ihnen.

E. von S.[4]) treibet alle Händel und[5]) Krämerey mit ander Leute Schaden. Ist das auch[6]) adelisch[7])? Wolan, Gott befohlen, es will doch nicht anders seyn. Die Welt kann solcher Leute nicht entbehren noch entrathen, sie muß Tyrannen haben, die sie re-

---

1) St. u. S. haben als Ueberschr.: „Hoffart und Vermessenheit der Scharrhansen am Hofe des Churfürsten zu Sachsen.“ 2) St. u. S. „studiret.“ 3) St. vor „kluger“ Zusatz: „und.“ 4) „Herr Ernst von Schlieben (Ms. lat.). 5) St. u. S. „von“ st. und. 6) St. u. S. „auch das“ st. das auch. 7) W. „adelig.“

gieren und Mores lehren. Im selbigen ist E. v. S. mit seiner Tyranney gleich ein Leckerbißlin fur die Welt."

2. Edelleute, Verächter guter Künste.

(A. 553. — S. 462b.)

„Die Edelleute werden jtzt zu schändlichen läppischen Verächtern guter Künste. Doct. Mart.[1]) lernte erst seine Grammatica, nachdem er war Doctor worden."[2])

3. Glim, Glam, Gloriam.

(A. 553 — St. 388. — S. 355.)

„Einer vom Adel, ein Domherr, las in einer Lection, Glam fur Gloriam; daher haben die Alten gesungen: Glim, Glam, Gloriam, die Sau die hat einen Chorrock[3]) an."

4. Dünkelklug seyn.

(A. 553. — St. 508. — S. 462b.)

„Der Adel dünkt sich klug seyn, daher verachten sie die Pfarrherrn. Wolan, Gott wird sie wieder verachten. Sie sind einem großen Manne feind, der ist ihnen wieder feind, und hoch gnug gesessen.

Ein[4]) Edelmann lässet sich dünken, er verstehe das Euangelium besser, denn S. Paulus."

5. Edelleute Zusammenreiten.

(A. 553b. — St. 508. — S. 462b.)

Doct. M. L.[5]) sagte von der vom Adel Auf- und Zureiten[6]), „daß Einer den Andern täglich besuchte, und kämen zusammen, schlemmeten und demmeten[7]), fräßen und söffen, wären gute Gesellen und banketirten ohn Aufhören. Also verderbte[8]) Einer den Andern. Wie Cornelius Tacitus[9]), der Historienschreiber, von der Deutschen Wandel und Wesen anzeiget, wie sie zusammen ziehen, helfen einander verzehren, was sie haben; darnach ziehen sie von dem zum Andern."

---

1) Im lat. Mscr. richtiger „Metzsch" st. Mart. 2) „Doct. Mart. — worden" fehlt S. 3) Im lat. Mscr. „Panzer" st. Chorrock. 4) St. u. S. „Mancher" st. Ein. 5) W. „Doctor Luther." 6) Ueber das Einreiten der Edelleute vgl. Luther's Brief an den Canzler Brück v. 3. Jan. 1540. bei de Wette V, 253 f. 7) demmen (oder, wie in den Ausgg. steht, temmen) bed. prassen, schwelgen. 8) St. u. S. „verderbet." 9) Taciti Germania c. 21 — 23.

(A. 553b. — St. 507b. — S. 462b.) Da er, der[1]) Doct. M. Luth. ein Mal zu Grunau war bey dem Edelmann, ward er sehr freundlich empfangen. Der Wirth bat, er wollte sich mit seiner Hausfrauen niedersetzen, ruhen und zufriede seyn; verwunderte sich der schönen, lieblichen und freundlichen Kinder, und sprach mit Seufzen: „Lieber Gott, ein iglicher Stand hat sein Creuz und Ubel; die vom Adel müssen auch oftmal ohn Ehe und ungefreiet bleiben. um der Kinder willen, wenn derselbigen viel sind."

6. Ehrliche vom Adel halten sich adelig.[2])

(A. 553b. — St. 507b. — S. 462b.)

„H. M.[3])", sprach D. M L.[4]), „ist ein großer Thraso, ruhmräthiger Scharrhans, der mit hochtrabenden und prächtigen Worten viel von ihm selbs daher schreiet und plaudert; da doch große, rechtschaffene vom Adel, weibliche Häuptleute und Helden viel anders sich halten, schweigen still, rühmen sich nicht, und beweisens mit der That; wie Er[5]) Bernhard von Mila[6]), der ein trefflicher Mann ist, hat viel Löwen im Herzen, und ist doch mit Worten züchtig und schamhaftig."

7. Großer Herren Studium.

(A. 553b. — St. 478b. — S. 436.)

„Ah," sprach er, „es ist mit dem deutschen Reich geschehen; itzt sind Fürsten und Herren ungelehrt, denn sie haben nicht studirt, wollens auch nicht thun, meinen, es sey ihnen eine Schande; darum können noch wissen sie nicht zu regieren. Ihr größter Fleiß und furnehmst Studium und Ubung ist, große Hengst reiten, banketiren, spielen, jagen, und die Unterthanen mit unnöthigen Schatzungen beschweren, schinden und schaben. Indeß regieren die vom Adel, führen die Herrn in alle Noth; wie sie unserm frommen Fürsten, Churfürst Hannsen[7]), fur Meiningen[8]) in der Baurn Aufruhr thäten, da sie ihn fur die Büchsen stelleten mit dem ganzen Kriegsvolk, und hießen ihn darnach die Flucht geben."

---

1) „er, der" fehlt St. u. S.; „der" fehlt W. 2) A. „adelisch." — Bei St. u. S. steht als Ueberschr. „Bernhard von Mila." 3) Wahrscheinlich Hans von Metzsch. St. u. S. „Herr N. N." st. H. M. 4) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 5) W. „Herr." 6) Vgl. S. 455. dieser Abth. 7) Johann der Beständige. 8) Hier wüthete 1525 der so genannte Pillhäuser Haufen; vgl. Böttiger Gesch. v. Sachs. I. S. 402.

(A. 553b. — St. 507b. — S. 462b.)[1] D. Jonas lobte Eustachium von Schlieben[2], „„daß er ein Verständiger und Gottfürchtiger vom Adel wäre, und hätte viel böser Stücke vom römischen Hofe geredt, denn er wäre fünf Jahr selbs in Italia gewest, und zu Rom sieben Wochen blieben; da hätte er viel Bubenstücke gesehen, viel ungewöhnliche[3]) Meineide, daß man alle Tage falsche Eide thäte um Geldes willen; und daß man ihm 20 Ducaten hätte angeboten, daß er sollte fur einen Andern schwören und einen falschen Eid thun; da ers nu nicht wollte thun, hätte man seiner gespottet, und gesagt: Die Bestia will nicht schwören um 20 Ducaten willen.""

Da sprach D. M. L.: „Wer etlicher Maße das Wesen des römischen Hofes gesehen hat, der findet, daß es[4]) des Satans Reich ist, der gewaltiglich[5]) regieret. Darum ist der Bischof von M.[6]) das völligste[7]) und furnehmeste Stück und Glied dieses Leibes, als der da verschmerzt hat, und nu unbußfertig ist[8]), ist Mordens und Raubens gewohnet, darf Alles thun und fürnehmen ohn alle Scheu."

8. Die vom Adel können nicht regieren.

(A. 554. — St. 508. — S. 462b. — Vgl. oben I. Abschn. §. 17. S. 21. der I. Abth.)

„Die vom Adel maßen sich an, und wollen regieren; aber sie könnens noch verstehens nicht. Der Papst aber weiß es nicht allein, sondern kann auch regieren mit der That. Ein schlechter Papst kann besser regieren, denn hundert vom Adel an unserm Hofe."

9. Fürsten-Rechte vom Adel.

(A. 554. — St. 478b. — S. 436.)

„Der Welt Bosheit ist so groß. Wenn ein Fürst die lateinische Sprache lernet und studiret, so fürchten die vom Adel und Rechte[9]), er werde ihnen zu gelehrt und zu klug, und sagen: „„Potz[10]) mar-

---

1) Dieser §. hat bei St. u. S. die Ueberschr.: „Eustachius von Schlieben." 2) Er war Gesandter des Kurfürsten von Brandenburg am Sächs. Hofe. 3) St. u. S. „ungewöhnlicher." 4) „es" fehlt A., St. u. S. 5) W. „gewaltig" st. gewaltiglich. 6) St. u. S. „Mainz." Ebenso im lat. Mscr. „Episcopus Moguntinus." 7) W. „völlige" st. völligste. 8) „ist" fehlt St. u. S. 9) Die vom Rechte s. v. a. Juristen, Räthe. St. u. S. „Räthe" st. Rechte. 10) A., St. u. S. „Box" st. Potz.

ter ꝛc. Was? will E. F. Gn. ein Schreiber werden? E. Gn. müssen ein regierender Fürst werden, müssen weltliche Händel lernen[1]), und was zur Reuterey und zum Kriege gehört, damit Land und Leute geschützt und erhalten werden ꝛc."" das ist, ein Narr bleiben, den wir mögen mit der Nasen umherführen, wie einen Bär.

Aber H. Friederich, Kurfürst zu Sachsen, sagte ein Mal: „„Wir hören wol, was unser Räthe rathen, folgen ihnen aber nicht alle Mal, denn in dem, was wir selbs fur recht und gut erkennen."" Was aber das fur treue Räthe seyen[2]), so die Fürsten vom Studiren abhalten und abschrecken, das mag ein Jeder wol abnehmen und denken."

10. Eines vom Adel gottlose und spöttische Rede wider D. M. L.

(A. 554. — St. 509. — S. 463b.)

Einer vom Adel, der D. M. L. feind war, sagte zu ihm: „„Seyd Ihr der heilige Mann? Lieber, wenn Ihr ehe in Himmel kommt, denn ich, so stäubt mir die Augen nicht aus."" Da antwortet ihm D. M. L. und sprach: „Lieber Junker, es möcht wol kommen, daß ich Euch gerne drein stäuben wollte, so werde ich Euch nicht können erreichen." Als sollte er sagen: Ich werde Euch im Himmel nicht finden.

11. Der Adel ist den Bürgern nicht gut.

(A. 554. — St. 508. — S. 462b.)

„Bürger und Baurn scheidet die Maur. Städte sind nur derer vom Adel latrocinia, Zwacken und Rauben. Darum sind die vom Adel den Städtischen nicht gut."

LXVI.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Juristen.

1. Daß die Juristen nur das weltliche Regiment angehet.

(A. 554b. — St. 512b. — S. 466b.)

„Vor mir", sprach Doct. Mart., „ist kein Jurist gewest, der gewußt hätte, was fur Gott recht ist. Sie habens von mir, was

---

1) Vgl. §. 1. dieses Abschn. 2) W. „sind."

sie haben. Es stehet im Evangelio nicht, daß man die Juristen soll anbeten. Es ist nichts, daß man sage, Gott und Mensch. Wenn unser Herr Gott richten will, was liegt ihm an den Juristen? Fur der Welt will ich sie wol lassen Recht haben, aber für Gott sollen sie unter mir seyn. Kann ich Mosen judiciren und richten [1]), und unter mich werfen, was sollten die Juristen seyn? Wenn unser Herr Gott sagt: Sey du Kaiser, König, Fürst, Bürgermeister, Jurist 2c. so bist du ja nu [2]) nicht Gott. Der ander Psalm soll mein Psalm seyn: „„So lasset euch nu züchtigen ihr Könige 2c.““ (Ps. 2, 10.). Da je eins soll untergehen, so fahre und gehe das Recht immer hin, und Christus bleibe.“

2. *Psal.* 2, (2.) *Principes convenerunt in unum.*[3])
(A. 554[b]. — St. 514[b]. — S. 468[b].)

Welchen Spruch D. M. Luth. drauf uber Tische also auslegete, und sprach: „Die Juristen sind auch wider Christum. **Rosen** [4]), das Wort, heißt nicht **Principes** [5]), sondern, die da regieren **per sapientiam.** [6]) Erstlich, sind **Populi et Plebes.** [7]) Darnach **Reges et Sapientes** [8]); die sollen wider Christum seyn. Das saget David selber, daß wider seinen Sohn sollen seyn **potentia, sapientia, multitudo mundi** [9]); und er soll **contra multos solus, contra sapientes stultus, contra potentes impotens** [10]) seyn. Das ist ja ein wünderlich Regiment. Es fehlet unserm Herrn Gott nichts, denn an weisen Leuten. Aber hinten hernach lauts ja zumal gräulich: **Et nunc reges intelligite etc.** [11])

3. Ein Anders von Juristen.
(A. 554[b]. — St. 511[b]. — S. 465[b].)

„Die Theologi können die Canones der Juristen und des

---

1) „und richten“ fehlt St. u. S. 2) St. „noch“ st. nu. 3) W. fügt die Uebers. bei: „Die Herren rathschlagen mit einander.“ 4) רֹזֵן eig. der Geehrte, Majestätische, dichter. Epith. für: Fürst, König. In den Ausgg. „Roesen“ st. Rosen. 5) W. Zusatz: „Fürsten.“ 6) W. „durch Weisheit“ st. per sapientiam. 7) W. „die Völker und gemeine Pöbel“ st. Populi et Plebes. 8) W. „die Könige und Weise“ st. Reges et Sapientes. 9) W. „die Gewalt, die Weisheit, und die Menge der Welt“ st. potentia — mundi. 10) W. „gegen die Viele, allein; gegen die Weisen, ein Narr; gegen die Gewaltigen, unvermögend“ st. contra multos — impotens. 11) W. fügt d. Uebers. hinzu: „So lasset euch nun weisen, ihr Könige 2c.“ (Weish. 6, 2.).

Papsts Decret nicht leiden, sie stellen sich auch, wie sie wollen. Sie bleiben in ihren weltlichen Rechten und[1]) Gesetzen und Ordnungen; fallen sie aber in die Canones, und ins Papsts Dreck[2]), so müssen sie zu Trümmern gehen, deß sollen sie sich nicht erwehren.

Ich will den Juristen keinen Schaden thun, will allein den Catechismum nehmen, damit unter sie schlagen, und ihnen so bange machen, daß sie nicht sollen wissen, wo sie bleiben sollen mit ihren Rechten; und will das Euangelium nicht anrühren, sondern auf den Stich behalten."[3])

D. Hier.[4]) ist ein scharfer Jurist, der Billigkeit lieb hat. Und da D. Mart. auf des M. Hochzeit war, ward gedacht, wovon und wie man die Kirchendiener erhalten sollte? fragt D. M. den Doctor: „Herr D. H.[5]), däucht Euch nicht, dieweil der Papst uns alle nähret, daß wir wieder Papisten würden, nach dem gemeinen Sprüchwort: Deß Brod wir essen, deß Liedlein singen wir?" Da antwortet D. H.[5]): „„Das Urthel lobte[6]) ich auch.""

„Wenn ein Jurist ist in ganz Deutschland, ja, in der ganzen Welt, der da weiß, was Recht ist, beide[7]) mit der That und[8]) im Rechten, so wundert michs. Das ist ein großer Schwur, wenn ich also schwöre", sagt D. M.[9]); denn nach göttlichen Rechten wird das Recht getheilt in weltlich oder kaiserlich Recht, und Faustrecht oder thätlich Recht. Also hat Gott Kaiser Carln das Recht geben, das in der That recht gemacht ist, aber aus der That wird drum nicht Recht. Wer das Faust- oder thätlich Recht hat, der kann auch leichtlich das Recht im[10]) Rechten haben, das ist, was er will, das muß Recht seyn.

In Summa, werden die Juristen nicht um Vergebung der Sünden bitten, und zum Euangelio kriechen; so will ich sie irre machen, daß sie nicht sollen wissen, wo aus. Ich verstehe die Rechte nicht; aber ich bin ein Herr im Rechten[11]), in Sachen, so die Gewissen belangen.

---

1) „und" fehlt St. 2) Vgl. S. 374. Anm. 1. dieser Abth. 3) Eine aus dem Kartenspiel entnommene Redensart, s. v. a. zu einem Hauptschlage noch zurück behalten. 4) Dr. Hieronymus Schurf, wie A., St. u. S. am Rande bemerken. 5) W. „Hieronymus." 6) W. „lobe." 7) „beide" fehlt St. u. S. 8) „und" fehlt St. u. S. 9) „Das ist ein — sagt D. M." fehlt St. u. S. 10) St. u. S. „in" st. im. 11) St., S. u. W. „der Rechte" st. im Rechten.

Die Juristen sagen, es sey fährlich[1]) definiren, ein Ding eigentlich, rechtschaffen, gewiß, fein kurz, rund und richtig beschreiben und anzeigen. Aber die Theologen sagen, es müsse für und für stets also seyn. Denn ihnen gebühret, daß sie lehren, was gewiß und unzweifelhaftig ist; sonst, was sollte[2]) ein arm zappelnds Gewissen, das Trost suchet, machen, wenn man ihm nicht ein gewisse Lehre und Trost aus Gottes Wort furhielte und anzeigte, sondern nur ein ungewissen Wahn und Dünkel, und[3]) also hangen und zappeln ließe, zwischen Himmel und Erden?"

(A. 555. — St. 515ᵇ. — S. 469ᵇ.)[4]) Da des andern Tages einer sollte zum Doctor in[5]) Rechten promoviret werden; sagte D. Mart.: „Morgen wird ein neue Otter wider die Theologen gemacht werden."

4. Ernste Disputation D. M. L. mit den Juristen.
(A. 555. — St. 364ᵇ. — S. 333.)

Es kamen zween Doctores im Rechten zu D. Mart., die empfing er also: „O ihr Canonisten, ich könnte euch wol leiden, wenn ihr nur mit den[6]) kaiserlichen, und nicht mit den päpstlichen Rechten umginget und zu thun hättet; aber ihr beider Rechten Doctores vertheidiget den Papst und seine Canönichen.[7]) Und ich wollt meine Hand drüm geben, daß alle Papisten und Canonisten müßten des Papsts Recht und Decret halten, wollt ihnen keinen ärgern Teufel wünschen.

Der Bischof von M.[8]) kann nicht rühmen, daß er mit gutem Gewissen drey Bisthum[9]) inne hat. Ihr aber vertheidigts. Welches ich also beweise: Ein Iglicher soll die Kunst und das Handwerk treiben und uben, so er gelernt hat; nu aber seyd ihr Doctores auch im päpstlichen Rechte; welchs nichts ist; darum ist ein Doctor des päpstlichen Rechts nichts, und gar eine Chimära, ungeheur Thier, das ist, ein Fabel und[10]) nichts. Wollt ihr aber Do-

---

1) W. „gefährlich." 2) St. u. S. „soll." 3) St. Zusatz: „es." 4) Dieser §. hat bei St. u. S. die Ueberschr.: „Juristen sind giftige Ottern wider die Theologen." 5) St. u. S. „im." 6) St. u. S. „dem" st. den. 7) St. „Canones." 8) Im lat. Ms. „Episcopus Moguntinus." 9) Der hier gemeinte Albert (Albrecht), geb. 1490, gest. 1545, jüngster Sohn des Kurfürsten Johannes Cicero von Brandenburg, war 1513 Erzbischof von Magdeburg und Administrator des Bisthums Halberstadt, und 1514 zugleich Erzbischof von Mainz geworden. 10) „und" fehlt St., S. u. W.

ctores in kaiserlichen Rechten seyn, so seyd ihr[1]) halb lahm, der Tropf hat euch auf der einen Seiten gerührt und geschlagen. Des Papsts Recht und Decret stinkt nach eitel Ehrgeiz, Hoffart, Eigennutz, Geiz, Superstition, Abgötterey, Tyranney, und dergleichen Lastern, und ist ein Grundsuppe, darein der Papst, der Antichrist, sein Unflath geschmissen hat. Denn der Papst ist nur ein Doctor Ceremoniarum, er lehret allein von Ceremonien, die Gott nicht befohlen[2]), ja, verboten hat, Menschen-Tand. Was er aber Guts hat in seinen Rechtsbüchern, das zu Gerichtshändeln und Policey gehört, und weltlichen kaiserlichen Rechtes ist, da ist er gar ein Kaiser; wiewol er ihm[3]) den Kaiser zum Unterthan gemacht, und unter seine Füße und Gewalt geworfen und bracht hat, also, daß ihn Daniel recht beschreibet und abmalet (c. 12.), daß Papst seyn, sey und heiße nichts Anders, denn vogelfrei seyn, und thun nur, was einen gelüstet; keine Rechte halten, sondern sie verachten und mit Füßen treten, wie ein grausamer Tyrann und Wütherich: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas[4]). Wir haben Macht, zu gebieten, was wir wollen, uns[5]) soll man gehorsam seyn ꝛc. Aber Kaiser seyn, ist ein Schutzherr des Rechten seyn, uber welchem[6]) er halten soll."

(A. 555b. — St. 515. — S. 469.) Ein Jurist sagte zu Ph.[7]): „„Ihr Theologi schreibet und macht, was ihr wollt; darnach constituiren, setzen und machen wir Juristen, was wir wollen, dem müßt ihr ins Teufels Namen gläuben."" Darauf antwortet D. Mart., und sprach: „Das hat darnach auch Bestand, so lang es kann. Denn Gottes Wort, wenn es kömmt, so kehrets die Welt um. Und wenn unser Herr Gott die Königreiche und Regimente hinweg wirft, so wirft er die Rechte auch weg, mit allen Ordnungen, Gesetzen und Policeyen."

5. Ein frommer Jurist ist ein seltsam Thier.

(A. 555b. — St. 514. — S. 467b.)

„Juristen sind oft[8]) Christi Feinde, wie man sagt: Ein rechter Jurist, ein böser Christ[9]); denn er rühmet und preiset die Gerech-

---

1) „ihr" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. Zusatz: „hat." 3) d. i. sich. 4) Iuvenal. 6, 223. 5) St. u. S. „und uns" st. uns. 6) St. u. S. „welchen." 7) Philipp Melanchthon. 8) St. „des mehrer Theils" st. oft. 9) Dieses und ähnl. Sprichwörter führt auch Eiselein: Die Sprichw. u. Sinnr.

tigkeit der Werke, als würde man dadurch fur Gott gerecht und selig. Ist er aber erleuchtet und neu geboren, und ein Christ, so ist er wie ein Monstrum, Wunderthier untern Juristen, er muß ein Bettler seyn, und wird von andern Juristen fur aufrührisch gehalten.

Ihr Herren Juristen", sprach D. M. L. auf ein Zeit[1], „tretet uns nur nicht mit Füßen; werdet ihrs aber thun, so wollen wir euch in die Fersen beißen. Man schlage den Juristen die Conscienz und das Gewissen nieder, so wissen sie nicht, was sie thun sollen. Münzer[2]) griffs mit dem Schwert an, der war ein Narr.

Die Juristen sind nicht zu leiden, wenn sie sich in Sachen, so das Gewissen belangen, mischen und einlassen wollen, dieselben regieren, und furschreiben, was man predigen soll, nach ihrem Kopf. Wenn ich", sprach der D.[3]), „nur zwey Jahr im Rechten studirete, so wollte ich gelehrter drinnen werden, denn D. C.[4]) Denn ich wollt von Händeln reden, wie sie in Wahrheit an ihnen selbs recht oder unrecht sind; er zankt allein uber den Worten. Denn die Juristen disputiren und handeln gemeiniglich von Worten, und ändern die Sachen, gehen nicht[5]) aufm Grunde damit um, die rechte Wahrheit zu berichten; liegen auf einem Quos, das dürfen sie auf alle Fälle ziehen; sagen viel, und machen viel Worte, aber ohn Verstand.

D. C. ist Doctor Quos, die Lection gefällt mir, aber die Application nicht. Der Juristen Lehre ist nichts, denn ein Nisi, das ist, ohne das, oder ausgenommen. Das[6]) Nisi muß in allen Sachen seyn. Theologia gehet nicht mit dem Nisi, es sey denn, um; sondern ist gewiß, und hat einen beständigen festen Grund, der nicht fehlet noch betrüget. Juristen dürfen[7]) wol der Theologen Beystand und Hülf, wir aber bedürfen ihrer Stimm und Beyfall gar nicht. Werdet ihr unter einander zanken und euch beißen, so werdet ihr auch mit einander verzehret werden und zu Boden gehen.

---

des deutschen Volks S. 354. an. 1) „sprach D. M. L. auf ein Zeit" fehlt St. u. S. 2) Thomas Münzer, einer der sogenannten Zwickauer Propheten, Anführer der aufrührerischen Bauern. 3) W. „Doctor"; „sprach der D." fehlt St. u. S. 4) Nach dem lat. Ms. „D. Melchior Kling." Er war erst Kursächs. Canzler, dann Prof. in Wittenberg u. Mansfeldischer Rath. 5) St. u. S. Zusatz: „gern." 6) St. u. S. „ausgenommen das." st. ausgenommen. Das. 7) d. i. bedürfen.

Zeiget mir einen Juristen, deß Ende sey und der um der Ursache willen studire, daß er die rechte Wahrheit lerne, und wisse, was recht und unrecht sey, Gotte zu Ehren, und Andern damit zu dienen; sondern alle studiren sie ums Genießes und Nutzes willen, groß Ehr und Gut zu erlangen. Alle Höfe und Regenten müssen sich nach den Juristen richten, und ihnen folgen und gehorsam seyn; was sie fur recht erkennen, wenn es gleich unrecht ist, so muß recht seyn, wie sie es gut dünkt.

Laß gleich seyn, daß sie uns in sonderlichen einzelen Stücken und Fällen widerstehen, und mit uns nicht gleich ubereinstimmen; doch halten sie die Universalia, was gemeine ist, und Alle antrifft[1]); wie auch uns Theologen geschicht, daß man wider uns ist, und es nicht mit uns hält. Doch bleibt das[2]) Wort fest und unbewegt.

Der Theologen Autorität und Gewalt stehet in dem, daß sie können die Universalia, was[3]) gemein ist und Alles angehet, verdunkeln; denn sie können aufheben und niedersitzen.[4]) Wenn das Wort kömmt, so soll Moses und der römische Kaiser weichen. Die Oberkeit ist den Rechten und Gesetzen unterworfen. Denn Moses sagt: So ihr werdet richten und urtheilen nach den Rechten und Gesetzen 2c. Nu sind dieselbigen Gottes Wort unterworfen, darum sollen sie ihm auch weichen.

Der Perser und Griechen[5]) Rechte und Gesetze haben aufgehort und sind abgethan. Die römischen oder kaiserlichen hangen noch gar ein wenig, gleichwie an einem seiden Faden. Denn wenn ein Kaiserthum, Königreich oder Fürstenthum fällt, so fallen auch desselben Rechte, Gesetz und Ordnungen. Man kann nicht sprechen, urtheiln und richten nach den Rechten, so gefallen sind. Darum, lieben Herren, ihr Juristen, lasset uns das Regiment, so werden eure Rechte bleiben stehen. Fällt aber das Recht und die Sachen[6]), davon man redet und handelt, so fallen auch die Wort und Vocabel. Mit dem Regiment fallen Gesetze und Bräuche oder[7]) Gewohnheiten. Als, wenn einer wollte meine Hausfrau numals[8]) an der Nonnen Rechte und Regel binden und verpflichten, sollte man deß nicht billig spotten und lachen? Denn sie ist nu eine Haus-

---

1) d. i. betrifft. 2) S. „dis" st. das. 3) St. u. S. „das" st. was. 4) St. u. S. „niedersetzen." 5) St. vor „Griechen" Zusatz: „der." 6) W. „Sache." 7) St. u. S. „und" st. oder. 8) d. i. jetzt noch.

mutter, hat einen Ehemann und Kinderlin. Es heißt: Gebrauch der Wort, die jtzt im Brauch sind, wie der Münze, die gäng und gebe ist; als wenn ich jtzund wollte die spitzigen Schuhe strafen und versprechen[1]), die nu nimmer im Brauch sind. Wär ich nicht ein Narr, deß man billig spotten sollte?"

6. Warnung D. M. L. an die Juristen.

(A. 556. — St. 516ᵇ. — S. 470ᵇ.)

Am 4. Tage des Christmonats[2]) waren bey Doct. Martino, N. Amsdorf[3]), L. Blank, M. Ph. und D. M. Kl.[4]) Da klagte D. Mart. uber das Armuth und Elend der Theologen, wie sie allenthalben geplaget und gedruckt würden, sonderlich von denen vom Adel. Und wandte sich zu D. M.[5]) und sprach: „Dazu helft ihr Juristen redlich, und drückt uns auch weidlich. Aber ich wollte euch rathen, ihr thätets nicht, und reichet dem Adel die Hand nicht. Denn, fallen und liegen darnieder die Theologi, so müßt ihr Juristen auch fallen und darnieder liegen."

Da aber D. K.[6]) sich und die Facultät entschuldigen wollte; sprach D. Martin.: „Ich vermahne und warne euch, drückt uns nicht zu sehr, oder ihr sollet bezahlt werden." Da sagte L. Blank: „„Ich bin auch ein Jurist, aber ein unschüldiger, hab etliche hundert[7]) Gülden verstudiret in Iure, und nur acht Märkische Groschen damit erpracticirt, noch nehme ich mir ein Gewissen darüber."" Und sagte das mit großem Ernst.

7. Der mehrere Theil Juristen sind des Papsts Diener.

(A. 556. — St. 364ᵇ. — S. 333ᵇ.)

„Alle, die dem Papst dienen, sind verdammt, denn nach dem Teufel ist kein ärger Mensch, denn der Papst mit seinen Lügen und Menschensatzungen, als die stracks wider Christum sind; daher er auch der Widerchrist ist. Die Juristen, der größte Haufe, gar wenig ausgenommen, welche von den Andern verachtet werden, son-

---

1) d. i. verbieten. 2) Nach dem lat. Ms.: „anno 38." 3) Eine kurze Lebensbeschreibung des Nicolaus von Amsdorf, dieses um die Förderung des Reformationswerkes hochverdienten Theologen, s. in Joh. Chph. Erdmann: Lebensbeschreibungen und litter. Nachrichten von den Wittenbergschen Theologen S. 13 ff. 4) Nach dem lat. Mscr.: „Philippus Melanthon, D. Melchior Kling" (ein Wittenberger Jurist). 5) St. u. S. „Doctor Melchior Kling." 6) D. M. Kling. 7) Im lat. Mscr.: „1500."

derlich von den Canonisten, sind des Papsts Diener: ob sie gleich den Namen nicht haben wollen, so beweisen sie es doch mit der That, wollen die Kirch regieren, und auf derselben[1]) treuen Dienern mit Füßen gehen; darum sind sie verdammt.

Es gehet ubel zu in der Welt," sagte er, D. Mart., weiter[2]); „denn man will die Kirchendiener, Lehrer und Prediger nimmer in Ehren halten; auch wenn man sie schon ehret, so werden sie bald stolz."

8. Procuratores, Zungendrescher.

(A. 556ᵇ. — St. 516ᵇ. — S. 470.)

„Zungendrescher gehen in der Welt fur den Gelehrten, denn sie können mit ihrem Waschen und Plaudern den Ungelehrten und Pöbel das Maul aufsperren, und ein Nase drehen, mit einem Schein und Deckel des Rechten[3]). Gleichwie der Pfarrherr zum[4]) J. sollt mich hie in zweyen Predigten weg[5]) predigen. Also will die Welt betrogen seyn, siehet nur an, was gläntzet und hoch herfähret. Wahrheit, so schlecht[6]) und einfältig ist, kann und will sie nicht leiden."

9. Weltliche Rechte.

(A. 556ᵇ. — St. 510. — S. 464ᵇ.)

„Weltlich oder kaiserlich Recht ist Anders nichts[7]), denn was menschliche Vernunft aus dem natürlichen Gesetze spinnet, schleußt und ordnet. Das geistliche Recht aber ist nichts Anders, denn was der Papst will und träumet. Und weil das Papstthum vom Teufel gestiftet ist, so sind auch seine Rechte, die mit Gottes und mit[8]) dem natürlichen Gesetz und Recht nicht ubereinstimmen, sondern dawider sind, des Teufels Stiftung und Ordnung, sie scheinen und gleißen auch, wie sie wollen, es billige und nehme sie an, wer da wolle."

10. Wenig Juristen werden selig.

(A. 556ᵇ. — St. 514ᵇ. — S. 468ᵇ.)

„Es ist sehr mißlich und sörglich, daß Juristen selig werden, weil es auch den rechten, treuen und frommen Theologen schwer

---

1) S. „denselben" st. derselben. 2) „sagte er — weiter" fehlt St. u. S. 3) St. u S. Zusatz: „und tragen ihre Zunge feil um Geld, und machen viel Gewäsches." 4) St. u. S. „zu." 5) W. „hinweg" st. weg. 6) d. i. schlicht. 7) A „nicht." 8) „mit" fehlt W.

wird, die doch mit Gottes Wort täglich umgehen, und durch den Glauben gerecht und im Himmel sind. Aber Zwingel und Oecolampadius haben des Weges gefehlet. Denn alle speculativi Theologi, die nur mit Gedanken umgehen, haben es nur aus den Büchern allein gelernt, und nicht erfahren, wollen in göttlichen Sachen nach der Philosophey und ihrer Vernunft urtheiln; die sind des Teufels. Aber Cochläus ist ein lauter Närrichen, an dem wäre noch Hoffnung. D.[1]) Schmid, Faber[2]), H. G. M. J. rennen stracks zur Hölle zu."

11. Woher fromme Juristen ihre Theologiam haben.

(A. 556ᵇ. — St. 512. — S. 466.)

„Daß etliche Juristen gläuben und Christen sind, das haben sie nicht aus ihrer Kunst und Rechtsbüchern, sondern von mir und aus der h. Schrift gelernt; wie die Landsknechte gläuben, darum, daß ich sie unterrichtet und gelehret habe, daß ein Kriegsmann mit gutem Gewissen Krieg führen könne. Also auch viel Mönche und Nonnen gläuben, daß[3]) ichs also geschrieben hab. Und ich gläubs."[4])

12. Die Rechte billiget die heilige Schrift.

(A. 556ᵇ. — St. 510. — S. 464ᵇ.)

„Die Theologi billigen aus Gottes Wort die kaiserlichen und weltlichen Rechte, darum henken, ertränken, radbrechen ɾc. wir Theologi; die Juristen thuns nicht, konntens und durftens[5]) auch mit gutem[6]) Gewissen nicht thun. Wie im Papstthum geschehen, da die Oberkeit selbs nicht hat wollen ubers Blut Urtheil sprechen, sondern habens durch andere schlechte Leut[7]) thun lassen. Denn „„was nicht aus dem Glauben geschicht, das ist Sünde"", sagt S. Paulus (Röm. 14. v. 23.)."

13. Natürlich Recht ist zweyerley.

(A. 557. — St. 510. — S. 464ᵇ.)

„Das natürliche Recht ist zweyerley: Erstlich, was die Wort belangt; zum Andern, die Sache selbs. Was die Worte betrifft,

---

1) St. u. S. „Doctor." 2) Diese 2 Namen Einer Person sind hier in allen Ausgg. getrennt, vgl. S. 354. Anm. 3. dieser Abth. 3) St. u. S. „gläuben recht, dieweil" st. gläuben, daß. 4) „Und ich gläubs" fehlt St. u. S. 5) St., S. u. W. „könntens und dürftens." 6) St. u. S. „guten." 7) St. u. S. Zusatz: „auch wohl durch Bauren."

so ists recht; was aber die Sache selbs angehet, ists unrecht. Denn wenn die Theologie Gottes Wort nicht wäre, so da sagte: Es wäre[1]) ein Gott; so würde das Recht Gewalt geheißen[2]); denn wer es in der Hand hat, der thuts. Ob aber solche Gewalt recht sey, da wird unser Herr Gott um disputiren."

14. Juristen sollen Gewissen haben.

(A. 557. — St. 512b. — S. 466b.)

„Ihr Juristen haltet nur feste, daß ihr nur Gewissen habt, und gläubt, daß ein Recht sey, wie es denn recht seyn muß, weil es Gottes Ordnung, und von ihm gestiftet ist, wie Proverb. 8. (v. 14. 15. 16.) die Weisheit Gottes spricht: „„Mein ist beide Rath und That. Ich habe Verstand und Macht. Durch mich regieren die Könige, und die Rathherren setzen das Recht. Durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten."" Wie man der denn wenig findet, die da[3]) gläuben. Gleichwie jtzt viel Leute sind, die da gläuben, die Theologie, so jtzt offenbaret ist, sey nichts. Das geschicht, weil wir noch leben; was wills werden nach unserm Abscheide? Also auch gehen ihr viel damit schwanger, sie wollens dahin bringen, daß die Rechte nichts sollen[4]) seyn."

15. Was Juristen sind.

(A. 557. — St. 464b. — S. 424.)

„Ein Jurist ist ein Balkenträger; ein Theologus ein Splitterträger. Und ein Doctor Iuris ist ein Balkendoctor; ein Theologus ein Splitterdoctor[5]). Ein Jurist ist nach menschlicher Weisheit klug; aber ein Theologus ist klug nach Gottes Weisheit. Viel sind gelehrter, denn ich bin; aber daß sie sollten gelehrter seyn in Gottes Wort, das ich lehre und predige, das ist unmöglich. Ich will einen Schuster, Schneider, Juristen, und ein Iglichen lassen bleiben; ficht mir aber einer den Predigtstuhl an, so will ich ihn herab weisen, daß er sichs soll wundern[6]). Ein Jurist ist nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider[7])."

---

1) W. „sey" st. wäre. 2) W. „heißen" st. geheißen. 3) „da" fehlt St. u. S.; W. „es" st. da. 4) W. „sollten." 5) „ein Theologus ein Splitterdoctor" fehlt S. 6) St. u. S. „verwundern" st. wundern. 7) St. u. S. „Schneider oder Schuster" st. Schuster oder Schneider.

16. D. M. L. Prophezey von Juristen und Theologen.
(A. 557. — St. 516. — S. 469b.)

„Ihr Juristen," sagte D. M. zu Peter Weller, „werdet zu Trümmern gehen; aber wir müssen mit. Denn in S. Petro (2. Epist. 2, 2.) stehet geschrieben von denen, durch welche der Weg der Wahrheit verlästert wird. Wenn nu das geschicht, daß Gotteslästerung kömmt, so zureißt der Furhang des Tempels."

16a. Ein Anders.
(A. 557. — St. 464b. — S. 424b.)

„Wenn ein Jurist nicht mehr weiß, denn die Terminos Iuris und die Wort der Rechte, so ist er ein pur lauter Narr. Die Juristen gehen mit weltlichen und zeitlichen, vergänglichen Dingen und Fällen um; aber die Theologi mit himmlischen, geistlichen Dingen und Fällen der Gewissen."

17. Warum die Juristen stolziren.
(A. 557. — St. 516. — S. 470.)

„Die Juristen haben gefaßt, daß wir Theologen die Rechte billigen und loben, so wider Gott und sein Wort nicht sind. Daher sie nu stolz werden. Aber werden sie es zu viel machen, so will ich das concretum und abstractum, den rechten Brauch vom Mißbrauch, die Personen vom Rechte, gleichwie die[1]) Farbe von der Wand, von einander scheiden[2]) und sondern. Das sage ich ihnen. Sie mögen wol bedenken, wer und was sie seyen[3]). Denn ein Jurist, der nicht mehr denn ein Jurist ist, ist ein arm Ding. Was ist Ius? (welchs Wörtlin im Latein auch ein Suppe heißt), und sind die Juristen nur Suppenfresser, denn sie disputiren nur von Dreckhändeln, vom 7. Gebot: Du sollt nicht stehlen; und dergleichen zeitlichen Dingen.

Die Juristen, Medici, Artisten vexiren uns Theologen, dazu auch die Bauern. Aber wenns ans Treffen gehet, so muß allein Theologia helfen. Und ist unmöglich, daß einer ein rechter, guter Theologus werde, Gott mache ihn denn selbst dazu."

18. Weissagung D. Martini von Juristen.
(A. 557b. — St. 517. — S. 470b.)

„Weil ich lebe, sollen die Juristen mit des Papsts Decreten,

---

1) „die" fehlt St. u. S. 2) St. „schneiden" st. scheiden. 3) W. „sind."

ob Gott will, nichts aufbringen; aber wenn ich nu das Haupt gelegt und todt bin, so werdet ihr wol sehen, wie es wird gehen. Zuvor, ehe ich anfing zu schreiben, lebten die Juristen allzumal als verzagte, arme, geplagte Leute, Gewissens halben; da mußten sie endlich verzweifeln, wußten nicht, daß ehrliche, gute, weltliche Rechte, Gottes Ordnung sind, und daß man auch damit Gott dienen könne; ja, so es[1]) ausm Glauben an Christum gehet und geschicht. Wie ein Doctor Iuris zu Erfurt, da er sterben sollte, sagte: „„O, wer nu kein Jurist, sondern ein Einsiedler oder Mönch gewest wäre!"" und befahl, man sollt ihn in einer Mönchskappe begraben ꝛc. Und D. Hieronymus[2]) sagte ein Mal zu mir: „„Wenn ich zehen Söhne hätte, so sollt mir keiner ein Jurist werden."" Nu aber wollen sie uns beschmeißen, weil sie von und durch uns gelernet haben, was sie sind. Wolan, sie sehen sich für, ich kann ihnen noch wol eins in Bart werfen."

19. Heidnische Rechte.

(A. 557b. — St. 509b. — S. 464.)

„Wenn man der Heiden Rechte im römischen Reich nicht hätte, so wären unsere Fürsten, Kaiser und Könige alle zu Narren worden. Des Papsts Rechte sind die allernärrischten, denn sie riechen, ja stinken nach eitel Hoffart und[3]) Ehrgeiz, und Begierde zu regieren und zu herrschen. Der Heiden Rechte sind besser und ehrlicher, denn der vermeinten Christen. Aber des Papsts Rechte sind am Aergesten, und was Gutes drinnen ist, das ist aus den kaiserlichen Rechten genommen. Die Decretalen sind des Papsts Reich[4]), und regieren die Welt; des Decrets aber achtet man nichts mehr. Gratianus, so das Decret zusammen gelesen hat[5]), ist ein Esel gewest, der nichts verstanden hat, da er das Decret geschrieben.

Bey den Juristen bleiben die Canones in ihrer Autorität und Ansehen; aber bey uns ist kein Bachant[6]), er will die Schrift mei-

---

1) „es" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „Hieronymus Schurf." 3) „und" fehlt St. 4) St. „Recht" st. Reich. 5) Vgl. S. 341. Anm. 5. dieser Abth. 6) Bachanten hießen im 14. 15. und 16. Jahrh. die erwachsenen Schüler, die in dieser Periode des Aufkommens nichtkirchlicher lateinischer Stadtschulen in Deutschland von Schule zu Schule wanderten. Man hat deshalb dieses Wort von bacchari, herumschwärmen, abgeleitet; jedoch sind auch noch and. Ableitungen aufgestellt; vgl. den Art. Bachanten in Ersch u. Gruber's allgem. Encyclop. der Wissensch. u. Künste Sect. I. Th. VII. S. 29 f.

stern. Die Juristen haben die Practiken[1]), darum bestehen sie auch feste; uns Theologen fehlets, darum gehets[2]) auch also mit uns zu. Die Juristen müssen an die Practica, und ihr Ding in Ubung bringen, sonst könnten sie nicht fort; wenn wir unsere Theologiam auch[3]) practicirten, und erführen in Verfolgung und Anfechtung, so könnten wirs auch recht."

20. Von Juristen, aus der Predigt, so D. Mart. wider sie gethan hat an der h. drey Könige Tage, Anno 1544. aus dem Propheten Micha.

(A. 557b. — St. 567. — S. Append. 17.)

„Wir sollen aber wol merken, und recht lernen verstehen, was die Herrschaft dieses Bethlehemitischen Herrn und Königes Christi sey, daß man recht unterscheide weltlich und geistlich Regiment. Denn er soll nicht ein Bauchherr seyn, wie Kaiser, Könige, Fürsten, oder wie ich im Hause Herre bin; sondern er soll Israel erlösen. Das ist eine treffliche, fröhliche, liebliche Prophezey, daß aus Bethlehem soll ein solcher Herr kommen, der nicht kriegen noch todtschlagen, sondern helfen und rathen soll; daß wir also können sagen: Christus ist ein Moschel, (das ist, ein solcher Herr, dem etwas befohlen ist, daß ers thue,) ist in seinem Regiment, nicht ein Tyrann[4]).

Hiebey sind nun meine Gedanken diese: Wir haben geschrieben, daß man die Regiment soll recht unterscheiden; so hab ich nu unsern Herrn Juristen gedrauet, ich wolle ihnen den[5]) Pelz waschen; die wollen nicht von uns lernen, daß sie doch einen Unterscheid machten unter dem Bethlehemitischen und kaiserlichen Regiment. Denn ich kann nicht leiden, daß sie sich uber diesen Herren erheben. Ich thue es nicht, sprichst du? Ja, du thusts, du willt uns den Papst wieder herein bringen, wie sie (die Juristen) denn gut päpstisch und Mainzisch sind. Ich bin nicht darum hie, daß ich will von ihnen lernen, was recht sey, sondern ich will sie lehren; und wills nicht leiden, wenn ihrer tausend uber mir wären.

Das ist des Papsts Recht, daran sie hangen, wie dem Teufel im Hintern, de clandestinis matrimoniis, von heimlichen Verlöbnissen. Da spricht der Papst und die Juristen, die Ehe könne nim-

---

1) W. „Practik." 2) St. u. S. „stehets" st. gehets. 3) „auch" fehlt St. u. S. 4) Dieser Zusatz „nicht ein Tyrann" ist vielleicht deshalb gemacht, weil מֹשֵׁל (Herrscher) sonst mit dem Nebenbegriffe eines „Tyrannen" gebraucht ist. 5) St. „die" st. den.

mermehr gescheiden werden. Was geschach? Die Eheleute wurden darnach uneins, und schieden sich wieder von einander. Also ging mirs im Kloster auch; oder, wo man fur den Official kam, so schwur sich eines vom andern, freieten wieder. Darnach kamen sie zu mir, oder einem Andern in der Beichte, und sprachen: „„Lieber Herr, ich habe jtzt eine Frau, der hab ichs heimlich gelobt; wie thue ich ihm immermehr? Helft mir, lieber Herr Doct., daß ich nicht verzweifele. Denn Greta, mit der ich mich am ersten verlobt hab, ist mein recht Eheweib. Aber diese Barbara, die mir darnach vertrauet, ist nicht mein Weib, und muß doch bey ihr schlafen? Jene darf ich nicht nehmen, die ich doch gerne möcht haben, da es seyn[1]) könnte; aber ich kann nu nicht; denn ich habe eine Andere, so hat sie auch ein Andern; doch weiß es Niemand, daß sie mein Weib ist, denn allein Gott im Himmel, dem ists bewußt. O, ich werde verdammt, ich weiß keinen Rath!““ Sehet, das muß ich sagen, daß ihr Juristen doch sehet, wie ihr vor Zeiten regiert habt. Da fuhre der Papst mit seinen Junkern, den Juristen, zu, und sagt, er sollt bey der bleiben, mit der er sich offentlich verehlichet und Hochzeit gehalten hatte[2]), und doch die Grete, mit der er sich heimlich verlobet, in seinem Herzen fur sein recht Eheweib auch halten, doch sollte er nicht bey der[3]) schlafen, die er offentlich zu[4]) Kirchen geführt hätte, noch die Ehepflicht von ihr fodern, oder sie zu böser Lust reizen, sonst breche er die Ehe mit ihr. Also konnte[5]) er nu[6]) die nicht haben, und die Ander nicht weglassen; denn die Freundschaft leidets nicht, daß du die wolltest fahren lassen, mit der du offentlich bist zu Kirchen gangen. Also haben die Juristen gerathen, wie ihre Bücher, des Papsts Decret, ausweisen, das können sie nicht leugnen. Rath in tausend Teufel Namen mit deinem Rathen, du stolzer Esel Papst[7]), daß dich das Herzleid ankomme mit allen deinen stolzen, hoffärtigen Juristen! Die sind noch heutigs Tags so unverschämet, daß sie gern wieder mit solchen lausigen Possen (der sie nur viel haben, dadurch die armen Gewissen verwirret werden,) an Tag wollten, wenn sie könnten aufkommen. Darum haben wir armen Prediger gerathen, gelehrt und geschrie-

---

1) A., St. u. S. „gesein“ st. seyn. 2) W. „hätte.“ 3) St. u. S. „bey der nicht“ st. nicht bey der. 4) W. „zur“ st. zu. 5) St. u. S. „könnte.“ 6) „nu“ fehlt St. u. S. 7) St. „Papstesel“ st. Esel Papst.

ben, zu Trost und Unterricht der armen Gewissen, man sollte[1]) heimliche Gelübde verbieten[2]). Darauf hat der löbliche Kurf. zu Sachsen, H. Joh. Frid.[3]) geboten, daß man nicht solle heimlich Verlöbniß gestatten[4]). Und sollens die Juristen nicht umstoßen, wären sie noch so kraus, klug und prächtig. Doch wenn sie werden gerathfragt, sprechen sie: „„Was fragen wir darnach? Die Theologi werdens wol ausführen und verantworten, wir lassen sie dafür sorgen. Wir müssen, unsern Pflichten nach, aus und nach beschriebenen Rechten sprechen, was recht ist 2c.""

Das danke dir der Teufel! Warum lässest du uns denn nicht zufrieden? Was gehet dich des Herrn Christi Regiment an? Heißet das ein Juriste seyn, sein eigen Gewissen nicht ansehen noch achten, was er handele? So heißt der Teufel auch ein Jurist, der ist ihr Doctor[5]), bey dem sie in die Schule gehen. Ich hätt es nicht gemeint, daß wir noch solche Juristen hie hätten. Ich bin zornig, liebes Volk, verzeihet mirs um Gottes willen, es geschicht aus einem großen Eifer, die Lehre des Evangelii rein zu erhalten, sonst und ohne das wollt ich sie wol ihres Dinges lassen warten. Aber sie wollen Christo ins Regiment greifen, und die Gewissen regieren und verwirren; das ist nicht zu leiden.

Ich hätte wahrlich nicht gemeint, daß wir solche grobe, unfläthige Juristen zum Theil noch allhie sollten haben, die wir das Wort Gottes so reichlich, rein und klar haben, nun uber etliche 30 Jahr, daß Jedermann, sonderlich die Juristen, billig sollten unsere Bücher gelesen haben. Aber sie sehens[6]) nicht an, so will ich sie wieder nicht ansehen; dürfen[7]) sich nicht schämen, solche Schandlehre fürzugeben, zu zanken, und wollen noch Recht haben, daß sie die Gewissen also verwirren. Wie denn schier all ihr Ding so irrig und verwirret muß seyn, daß sie[8]) selbs nicht wissen, wie sie dran sind.

Item: Mehr sagen sie: Wenn einer fur eim Richter würde ver-

---

1) W. „solle" st. sollte. 2) Luther that dies namentlich in folg. Schrift: Von ehesachen. Mart. Luth. Wittemberg. M. D. XXX. Am Ende: Gedruckt zu Wittemberg, durch Hans Lufft. M. D. XXX. 4°. (in Walch's Ausg. v. Luth. W. Thl. X. S. 892 ff.). 3) W. „H. J. F." 4) W. „nicht heimliche Verlöbniß gestatten solle" st. nicht solle — gestatten. 5) St. „der ein Doctor ist"; S. „der ihr Doctor ist" st. der ist ihr Doctor. 6) W. „sehen sie" st. sehens. 7) St. Zusatz: „sie." 8) St. u. S. nach „sie" Zusatz: „es."

klaget, der da wüßte, daß der Beklagte unschüldig wäre, und würde gleichwol offentlich mit Zeugen uberweiset und uberwunden; da sagen die Juristen: Der Richter soll sprechen nach der Zeugen Aussage, denn die Schrift sagt (5. Mos. 19, 15.): „„In zweyer oder dreyer Munde stehet alles Zeugniß;““ darum soll er den Unschüldigen verdammen, weil zween oder drey Zeugen da sind. (Die groben Esel wissen nicht, was der Spruch heißt.)

Ja, was soll der gute Richter thun? Er weiß des Beklagten Unschuld. Soll er ihn verdammen auf solcher Zeugen Aussage, wider sein Gewissen? denn er weiß, daß ihm Unrecht geschicht. Da trösten ihn nu die Juristen also: Weil du Richter weißt, daß dem Mann Unrecht geschicht, dasselbe weißt du als ein Privatperson, fur dich selber, nicht als ein Richter, welcher sprechen soll **secundum allegata et probata**, nach dem, das furbracht und beweiset ist; dazu gehet es dich nicht an, weil du nicht zu einem Zeugen, ordentlicher Weise, rechtlich erfodert bist 2c. Den Beklagten aber trösten sie also: Weil du, sprechen sie, weißt, daß dir Unrecht geschicht, so ergib dich unter den Richterstuhl; laß uber dich gehen, und leide das Unrecht.

Also thun unsere stolzen Junkern und Juristen auch allhie bey uns zu Wittenberg, und meinen, sie thun recht daran. Lesen unsere Bücher nicht, heißen sie Catönichen [1]); fragen nichts nach unserm Herrn Gott, und sehen unsere Kirchen nicht an. Wolan, weil sie D. Pommer [2]) nicht fur einen Bischof dieser Kirchen halten, noch mich fur ihren Prediger; so sollen sie auch nicht in dieser Kirchen seyn, ich will sie auch nicht fur meine Schäflein halten, denn sie hören meine Stimme nicht, und will ihnen ein Loch zur Thür ausweisen. Wenn sie des Papsts Heuchler und Geschwärme seyn wollen, so mögen sie es bleiben, unser müßig gehen [3]), und unser Kirch zufrieden lassen.

Nu wieder zur Sache: Zum Ehemann wollte ich also sagen: Lieber Freund, die Frau, der du es heimlich gelobet hast, ist nicht dein [4]) ehelich Weib, denn solch Verlöbniß ist weder fur Gott noch zu Recht bündig 2c. Und zum Richter: Lieber Richter, du sollt sprechen: Ich gebe Zeugniß, daß der Mann unschüldig ist; wenn gleich zehen tausend

---

1) d. i. kleine Cato's, weil sie ähnlich, wie einst bei den Römern M. Porcius Cato Censorinus, streng die Sittenverderbniß rügen. 2) Johann Bugenhagen (aus Pommern) war 1533 der erste Generalsuperintendent des sächsischen Kurkreises geworden. 3) d. i. uns meiden. 4) St. u. S. „ein“ st. dein.

Zeugen da stünden, und ich gewiß weiß, daß der Mann unschuldig ist, so kann und will ich ihn nicht verdammen.

Ja, sprechen die Juristen, du thust wider des Kaisers Recht? Ich schmisse, mit Urlaub, in solch Recht, das dem armen Manne Unrecht thut. Es zeugen aber so viel wider ihn? So sage ich: Wie viel falscher Zeugen sind wol [1]) von Anfang der Welt je und allwege gewest! Christus ist durch falsche Zeugen getödtet, Stephanus gesteiniget rc. Zeugen können wol falsch und angestiftet, und mit Gelde oder sonst bestochen seyn. Der Richter soll sagen: Es ist wol mehr geschehen, daß falsche Zeugen sind aufgestanden, drüm, weil ichs weiß, daß diesem Mann Unrecht geschicht, so kann ich ihn nicht verurtheiln [2]).

Derhalben wollen wir es [3]) von den garstigen Juristen nicht leiden, weil sie keine Conscienz haben, noch [4]) auch nicht viel fragen nach der Gewissen Gefahr, und ihnen nicht gestatten, sich [5]) uber Gottes Wort und Recht zu setzen. Ob sie schon sagen: Da sind die Zeugen vorhanden; weil man sie nicht verwerfen kann, so soll man sie annehmen und zulassen, und nach ihrer Aussage urtheln. So sagen wir Theologi: Wir sehen die falschen Zeugen nicht an, Gottes Recht ist also, dem soll dein Recht weichen. Und wiewol wirs oft gesagt haben, doch halten uns die stolzen Juristen für eitel Narren, und sagen dazu: Sie sehen uns nicht an mit unser Theologia, sondern wollen bey ihrem Recht bleiben.

Drüm will ichs nicht leiden, daß sie in meiner Kirche eine Perplexität anrichten, und die Gewissen verwirren wollen mit ihrem beschmissenen [6]) Rechte. Sollten wir den stolzen Junkern den Hochmuth gestatten, daß sie Doctor Pommern nicht fur ein Bischof dieser Kirche erkennen, noch mich fur einen Prediger halten, sondern es soll allein gelten und recht seyn, was sie sagen und fürgeben? Das sollen sie nicht erleben, und soll ihnen der Uebermuth gebrochen und gesteuret werden, daß sie die christliche Gemeinde Gottes, die unser lieber Kurfürst zu Augsburg aufm Reichstage confirmiret, und all sein Land und Leute, Leib und Leben dabey zugesatzt hat, nicht sollen schmähen; oder sie sollen selbs geschmähet werden.

Sie meinen, sie wollen wiederüm mit dem Papst herein schlei-

---

1) „wol" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „urtheilen" st. verurtheiln. 3) „es" fehlt St. u. S. 4) „noch" fehlt St. 5) St. u. S. „sie" st. sich. 6) St. u. S. „beschissenen" st. beschmissenen.

chen, und dem Bischof zu M.[1]) zu Gefallen seyn. Wolan, weil sie uns nicht für Bischofe und Pfarrherrn halten, so müssen wir uns wieder[2]) nicht schämen, und sie für Papisten und Teufelskinder halten und erklären. Denn das ist unsers Gst.[3]) Herrn ernster Befehl[4]), daß wir das Kirchen-Regiment rein erhalten, das Wort Gottes, die Absolution und die Sacrament, nach Christus Einsetzung, recht austheilen und reichen, und die Gewissen trösten sollen; noch verlachen sie es, und halten uns für Narren, und wollen uber des Papsts Recht halten. Wolan, ich will zusehen, ob sie ihr erlogen, erdicht Recht uber Gottes wahrhaftiges Wort und Schrift setzen werden.

Als, daß ichs mit einem Exempel erkläre: Wir haben oft gepredigt und gelehret, (wiewol uns die Juristen für Bachanten[5]) halten,) daß, wenn M. Fröschel[6]) ein Weib nach des ersten oder andern Absterben nähme, so sey er kein Digamus, der zwey oder mehr Weiber habe, wie es die Juristen verstehen; drüm halten sie ihn für keinen Prediger oder Pastorn, weil er zwey Weiber gehabt.

Lieber, sehet doch, wo sind wir daheim? Sie mussen aus unser Kirchen, und sollen nicht hierin seyn, sondern wir wollen sie auswestern[7]) aus dem Stuhl, darin[8]) sie stehen, weil sie mit dem Papst wieder herein schleichen. Wir wollens nicht leiden, daß man die Gewissen also verwirren will; so wirds der fromme Kurfürst auch nicht leiden, daß der Bischof von M.[9]) soll hie seine Juristen haben, und uns unser Consistorium regieren.

---

1) Albrecht, Erzbischof von Mainz. 2) „wieder" fehlt St. u. S. 3) d. i. Gestrengen; W. „Gn." (Gnädigen) st. Gst. 4) St. u. S. „unsers G. H. ernster Befehl ist" st. das ist — Befehl. 5) Bachant 1. ein erwachsener Schüler, der von einer Schule zur andern wandert (s. S. 490. Anm. 6. dieser Abth.); 2. ein unwissender, dummer Mensch überhaupt (vgl. den dort bezeichn. Artik. in d. Hallisch. Encycl. S. 29. Anm. †). Die letztere Bedeutung hat das W. hier. 6) Magister Sebastian Fröschel, geb. 1497 zu Amberg in der Oberpfalz, seit 1527 dritter Diaconus, von 1546 an erster Diaconus an der Pfarrkirche zu Wittenberg, wo er 1570 starb. Vgl. s. Biographie in J. G. Erdmann: Biographie sämmtlicher Pastoren u. Prediger an der Stadt- u. Pfarrkirche zu Wittenberg. S. 11. u. besonders dess. Supplemente u. Berichtigungen zur Biographie der Wittenb. Diaconen S. 55 ff. 7) Dieses W., welches sich nirgends hat auffinden lassen, bed. hier, dem Zusammenhange zufolge, s. v. a. ausweisen, u. ist eine von eben diesem Worte abgeleitete Form, vgl. Grimm's deutsche Gramm. II. S. 136 ff. 8) A. „darein." 9) Vgl. oben S. 481. Anm. 8.

Ich will mit ihnen dran, sie sollen mirs [1]) nicht mehr thun. Ich will mit ihnen uneins seyn, und mich redlich verbrennen und mit ihnen uberwerfen, und sehen, ob sie Gottes Wort unter sich werden [2]) bringen, oder ich sie unter Gottes Wort. Wir wollen ihren Hochmuth und päpstische Mainzische Abgötterey nicht leiden.

Doch will ich hiemit, was recht ist, gar nicht verworfen haben, als sollt es nichts und alle Rechte aufgehaben seyn; sondern das rechte Recht loben wir, als Gottes Ordnung. Denn wir wissen, Gott Lob, wie S. Paulus sagt, daß das Gesetze gut ist, heilig und recht, wenn mans recht brauchet und hält; aber der verkehreten Juristen Büberey, Muthwill, böse Practiken und Mißbrauch wollen und können wir nicht leiden, sondern wir verwerfens gar. Und da sie also fort werden fahren, so wollen wir sie aus der Kirchen zum Teufel jagen, und sollen wissen, daß das Consistorium nicht soll in ihrem Recht stehen, sondern es soll unter dem Pfarrherr seyn.

Ich hätte es nicht gegläubt, daß unsere Juristen sollten noch Papisten [3]) seyn. Wolan, so will ich auch wider sie handeln mit aller Macht, denn ich weiß, daß ihr Ding Dreck ist, was das Gewissen belangt; aber sie haben kein Gewissen, nehmen einen Thaler oder zehen, und dienen bösen Sachen, mit dem Schein des Rechten, damit schmücken sie dieselbigen, machen ihnen eine wächserne Nase. Gewinnen sie nicht, so haben sie gleichwol das Geld verdienet.

Das sage ich euch jungen Gesellen, die ihr wollet Juristen werden, nicht zum Schrecken, sondern zur Erinnerung und Vermahnung, daß ihr wollet fromme, ehrliche und aufrichtige Juristen werden. Denns [4]) Recht ist recht, aber folget eurn Präceptorn nicht im Mißbrauch und bösen Stücken; fladdert nicht so hin in unrechten Sachen, gleich als könnte Keiner ein Jurist seyn, er müßte solche böse Practiken brauchen. Nein, die Rechte sind darüm von Gott nicht gegeben, daß man aus Unrecht sollt [5]) Recht machen, und aus Recht Unrecht machen, wie die unchristlichen Juristen thun, so nur ums [6]) Geldes willen in Rechten studiren. Daran stoßet noch irret euch nicht, studirt gleichwol fleißig.

---

1) St. u. S. „sollens mir" st. sollen mirs. 2) St. „werden unter sich" st. unter sich werden. 3) St. u. S. „papistisch" st. Papisten. 4) St. u. S. „Denn" st. Denns. 5) St. u. S. „soll" st. sollt. 6) W. „um" st. ums.

Sehet doch, was sie itzunder, noch bey unserm Leben, in dem hellen Lichte des lieben Euangelii, thun! Wenn einer mit seiner Sache zu ihnen kömmt, und spricht: Lieber Herr Doctor, helft meiner Sachen; so sollen sie fragen: Was ists denn für eine Sache? So spricht jener: Also stehet sie, die und die Gelegenheit hats ꝛc. Und da sie merken, daß es ein böse Sache wäre, (wie sie denn leichtlich merken könnten, wenn sie fleißig nach allen Umständen fragten,) sollten sie sagen: Lieber Freund, dieser Sachen unterstehe[1]) ich mich nicht, nehme sie nicht an, denn sie ist böse und löchericht; gehe hin und vertrage dich mit deinem Gegentheil aufs Beste du kannst. Ah nein, lieber Doctor, spricht jener, helft mir doch, es soll an Gelde nicht mangeln. Wolan, spricht ein solcher Jurist, ein böser Christ, ich will so viel thun, als ich kann, ich wills wol aufziehen und in die Harre[2]) spielen, da ichs ja[3]) nicht erhalten kann. Könnt ihr das thun? sagt jener. Ja, spricht er, wol zehen Jahr, oder noch wol länger; aber ihr müßt mir dieweil ein[4]) zehen Thaler auf die Hand geben. Wollt ihr das thun, so zählet her. .)

Daß solches wahr[6]), beweisen sie mit ihren Werken, Thaten und Leben; darnach gehen sie hin, werden gar fromm, wie Reinicke Fuchs, und sagen: sie könnens nicht ausführen noch erhalten; wenn der arme Mann viel große Unkost, Mühe und Arbeit drauf gewandt und ihnen die Hände wol gefüllet hat. Wolan, spricht er, könnt ihr nicht, so kann ein Ander; so sagt denn ein solcher silberner Jurist: Ey, sollt[7]) ein Ander das Geld verdienen, so kann ich die Kunst auch, und krauet sich einst dafür im[8]) Kopfe; gedenkt, Gott gebe, wo die Thaler herfliegen, sie sind gut in die Küche. Nimmt sie also an mit bösem Gewissen, und spricht: „Wolan, ich will zusehen, wie ich helfen kann, und mein Bestes thun; es muß aber Geld da seyn, ohne das weiß ich dir nicht zu rathen.

Lieber Gesell, studire anders im Rechten, oder du bist verdammt

---

1) W. „verstehe" st. unterstehe. Die besonders im Oberdeutschen gebräuchl. Construction „sich einer Sache unterstehen" bed. s. v. a. sie unternehmen, sie über sich nehmen (vgl. Adelung's Hochd. WB. u. Schmeller's Bayr. WB. u. d. W.). 2) d. i. Länge (welches Wort weiter unten dafür steht). 3) St. „je", S. „jn" st. ja. 4) „ein" fehlt St. u. S. 5) St. Zusatz: „ꝛc." 6) St. u. S. Zusatz: „sey." 7) St. u. S. „soll" st. sollt. 8) St. u. S. „am" st. im.

und fähreſt in Abgrund der Hölle. Du ſageſt, du wollſts [1]) aufziehen, ob du gleichwol weißt, daß die Sache böſe iſt; die hilfſt du fein [2]) ſchmücken, ſtreichſt ihr ein fein Färblin an, behängeſt ſie mit Rechtsſprüchen, mit den Haaren dazu gezogen, damit du den Leuten ein Geplärr für den Augen machſt, daß es glänzet und ſcheinet, als wäre es die lauter Wahrheit, da es doch eitel gefärbete Lügen ſind! Verkäufſt alſo damit Chriſtum eben ſo wol, als Judas, und biſt auch Lucifers Geſelle. Denn du ſprichſt: Ich weiß, daß die Sache böſe iſt, und du haſt Unrecht, noch dennoch will ich ſehen, ob ich ſie recht kann machen [3]), und wenn es ja nicht anders ſeyn will, ſo kann ich ſie aufſchieben und in die Länge ſpielen, ein, zwey ꝛc. oder zehen [4]) Jahr, oder noch wol länger.

Heißt das juriſtiſch, der alſo handelt und damit umgehet, daß er die Leute müde machet [5]), daß ſie müſſen vom Recht ablaſſen, und in dem Groll, Haß und Neid dahin gehen, ja auch wol drüber ſterben? Es heißt dir das hölliſche Feur auf den Kopf. Es wäre kein Wunder, daß Gott ließe die Welt verſinken, um ſolcher Schand-Juriſten willen; man ſollte ſolchen ſtolzen Tropfen und Rabulen [6]) die Zunge aus dem Halſe reißen. Alſo machen ſie, daß ſich kein armer Mann des Rechtens darf tröſten; denn, kömmt er ins Recht, ſo iſt die Sache verloren, wenn man nicht mehr Thaler hat zu geben, und ſolchen Buben nicht mehr die Hände füllen kann.

Ich bin zornig, und wills auch ſeyn, denn ſie greifen mir, ja Gott ins Regiment; das kann und will ich nicht leiden noch haben, daß der Papſt und Mainz [7]) mit ihren garſtigen Juriſten ſollten die Kirch regieren. Ich wollt mich ehe mit glühenden Zangen laſſen zureißen. Drüm hebt euch aus der Kirchen, und trefft das Loch, lieben ſtolzen Junkern, ich will euch hierin nicht wiſſen; der Bethlehemitiſche Herr wills auch nicht haben, daß ſie ſollen anderswo einſteigen. Das ſage ich darüm, daß wir an einander gewachſen ſind. Ich will ihnen auch, ob Gott will, Manns genug ſeyn. Sie ſollen anlaufen ꝛc."

---

1) S. „wollſt" ſt. wollſts. 2) „fein" fehlt St. u. S. 3) W. „machen kann" ſt. kann machen. 4) St. u. S. „zehen oder zwänzig" ſt. oder zehen. 5) St. u. S. „mache" ſt. machet. 6) Rabulae, ſchlechte Advocaten. 7) St. u. S. „B. (Biſchof) von Mainz" ſt. Mainz.

21. Von Juristen, daß man heimlich Verlöbniß nicht billigen noch gestatten soll.
(A. 560. — St. 563. — S. Append. 13b.)

„Ich laß die Juristen gelten im weltlichen Regiment, was sie können. Wenn sie sich aber unterstehen, und wollen die Kirche regieren, so sind es nicht Juristen, so uber dem, das Recht ist, halten sollen, sondern Canonisten und Eselsköpfe. Nu halten sie, der größte Haufe, heimlich Verlöbniß für ein Ding, das man könne leiden, drüm müssen sie Gottes Wort auch aufheben, wenn sie nach des Papsts Canönichen und Satzungen stracks sprechen und urtheln wollen. Gleichwie die Jüden sagten: Ein Mensch soll sagen zu Vater und Mutter: Korban, das ist: Es ist Gott gegeben, das dir sollte von mir zu Nutz kommen ꝛc.[1]) Was sagt aber der Herr Christus dazu? Nehmlich also: „„Damit geschieht es, daß Niemand hinfurt seinen Vater oder seine Mutter ehret, und habt also Gottes Gebot aufgehaben, um euer Aufsätze willen““ (Matth. 15, 5. 6.).

Also hebt der Papst Gottes Wort und Ordnung auf, ja, tritts mit Füßen, und setzt sich uber Gott, will ihn lehren und in die Schule führen. Wie er sich denn auch uber Kaiser, Könige ꝛc. gesatzt, und sie mit Füßen getreten hat, und noch gebeut den Unterthanen, daß sie ihnen nicht sollen gehorsam seyn, zählet sie ihrer Eid und Pflicht los ꝛc. Aber wo stehets geschrieben? Dem Teufel im hintern Loch. Wenn er Gottes Diener wäre, so thäte er wie die Apostel, die lehren, daß man der Oberkeit soll gehorsam seyn (Röm. 13, 1. Tit. 3, 1. 1. Petr. 2, 13.[2])), wie auch Christus sagt (Matth. 22, 21.): „„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.““ Setzt sich also uber und wider Gott, der Teufelskopf; wie er denn viel Kaiser und Könige abgesatzt hat, als Kaiser Heinrichen, hetzete den Sohn wider den Vater, und brachte ihn mit großer Marter unter die Erde ꝛc.[3]) ja, er machts also, daß Niemand gnugsam davon sagen kann.

Weil nu heimliche Verlöbnisse vom Teufel und Papst, seinen[4]) Creatürichen und schönen Früchtlin, gestiftet und gedichtet sind, und ein verflucht Werk des Teufels ist, drüm soll ihm Jedermann wi-

---

1) Vgl. Marc. 7, 11. (u. Matth. 15, 5.). Das hier gebrauchte κορβᾶν ist das hebr. קָרְבָּן, welches „Opfergabe, Opfer“ bed. 2) W. fälschl. „2. Petr. 2, 13.“ 3) Kaiser Heinrich IV. (gest. 1106) u. sein Sohn Heinrich V., Kaiser 1106—1125, sind hier gemeint. 4) St. u. S. „seinem.“

derstreben und steuren, wer nur kann und soll, als Prediger, Juristen, Richter 2c. Und da gleich die Eltern darnach drein willigen, dazu beredt und bewegt durchs Papsts Recht, das so tief eingerissen und eingewurzelt ist im Herzen, daß mans nicht leichtlich kann wieder heraus reißen, wie wir sehen und erfahren; so ist es doch ein gezwungener und unwilliger Wille, ein kalt und faul[1]) Ja, wie eines armen Diebes, den man henken soll, da er spricht: Ich will gern sterben 2c., da er doch viel lieber lebendig bleiben wollte, wenn ers nicht thun müßte. Ja, der Teufel arbeitet und bringts endlich dahin, wie er denn ein Tausendkünstiger ist, der da nicht feiret, daß die Eltern darnach ein Gewissen drüber nehmen, daß sie das bewilliget haben, so wider Gott und vom Teufel geordnet ist; grämen sich also zu Tode, verlieren ihre Autorität und Gehorsam, den ihnen Gott gegeben hat.

Drüm gebiete ich, Doctor Martinus, im Namen des Herrn, unsers Gottes, daß sich Niemand heimlich verlobe, und darnach, wenn es nu geschehen ist, die Eltern um Bewilligung ansuche, und also ein Schanddeckel und Grund suche, sein böses Fürnehmen damit zu beschönen 2c. Und verdamme im Namen des Vaters, des Sohnes und[2]) heiligen Geistes, in Abgrund der Höllen, Alle, die ihnen anhangen, und helfen solch Teufelswerk (das heimlich Verlöbniß,) födern, Amen.

Will also verdammt haben nicht allein das heimliche Verlöbniß der Kinder, sondern auch der Eltern Bewilligung, so hernach allererst folget. Denn es ist kein guter, freier, väterlicher Wille, sondern ein abgedrungener, unwilliger Wille, denn er kömmt aus Teufels List, darauf sich das heimliche Verlöbniß gründet, weil dadurch bestätiget wird das, so[3]) vom Teufel gestiftet und wider Gott ist; welchs je Niemand für gut und recht erkennen kann, wenn man nur die Augen wollte aufthun, und Gottes Wort mehr, denn des teufelischen Papsts Satzungen und Tyranney folgen. Daraus kömmt denn, daß die Eltern sich drüber zu Tode grämen, ohne daß[4]) sie ihrer Güter auch beraubet werden, und die Gewissen verwirret.

Und da man vielleicht meinet, ich sey zu hart, und fahre zu geschwinde; so gedenke man dagegen auch, daß ich einen ernsten

---

1) St. u. S. „faul und kalt" st. kalt u. faul. 2) St. u. S. Zusatz: „des." 3) St. u. S. „wird, daß sie" st. wird das, so. 4) d. i. außerdem daß.

Befehl Gottes habe, und kann anders nicht thun, denn daß ich soll Gottes Wort predigen, und des Teufels Satzung [1]) und Lügen strafen und zureißen. Ich solls nicht billigen, daß man fürgibt, es sey ein ziemlich ehrlich Ding; ja, ein verdammtes, das man nicht soll schützen, noch als recht vertheidingen und durch die Finger sehen, als wäre es nicht unrecht gethan, wenn sich die Kinder heimlich verloben, und die Eltern darnach mussen willigen.

Wer will mich hie verdenken, daß ich strafe? Die Last liegt auf mir, ich solls und muß [2]) verantworten, wie Gott im Propheten Ezechiel (c. 3, 17. 18. und c. 33, 7. 8.) sagt: „„Ich hab dich zum Wächter gesetzt (der auf die Sachen soll sehen,) uber mein Volk, das befehl ich dir; wenn du etwas aus meinem Munde hörest [3]), daß du sie von meinet wegen warnen sollt. Wenn ich nu zu dem [4]) Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben; und du sagsts [5]) ihm nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse für seinem Wesen, so wird wol der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fodern rc."" Drüm wenn ich sehe, daß mir der Teufel herein reißt mit heimlichen Verlöbnissen und andern Unthaten, Sünden und Schanden, und zeucht an der Eltern Bewilligung, so hernacher [6]) erzwungen und abgedrungen, und kein freier guter Wille ist, und ich soll drein willigen, und solchs auf mich nehmen, als wäre es recht gethan; das lasse ich. Ich will mein Urthel wider euch sprechen, und sagen: Es sey wider Gott, den du damit aufs Höchste erzürnest, denn er hat ernstlich [7]) befohlen, daß die Kinder sich selbs, ohn Wissen und Willen der Eltern, nicht heimlich verloben, das ist, stehlen [8]) sollen; da er sagt Jeremiä am 29. Capitel (v. 6.): „Nehmet euren Söhnen Weiber, und gebt euren Töchtern Männer rc."" wie Simson [9]) thät, da er eine Metze in der Philister Land sahe, sprach er zu seinen Eltern: „„Gebt mir sie zum Weibe rc."" (Richt. 14, 2.).

Dies ist nöthig zu sagen, erstlich darüm, auf daß junge Leute wissen, daß Gott also befohlen hat, wenn sie freien wollen, daß sie

---

1) W. „Satzungen." 2) St. u. S. Zusatz: „es." 3) St. u. S. „hören wirst" st. hörest. 4) S. „den" st. dem. 5) St. u. S. „sagest" st. sagsts. 6) W. „hernach." 7) St. „erstlich" st. ernstlich. 8) S. „stellen" st. stehlen. 9) St. u. S. „Samson."

die Eltern drüm ansuchen[1]) und bitten, und sich hinter oder wider ihren Willen nicht verloben sollen. Zum Andern, hab ichs mussen sagen, auch meines Gewissens halben, dasselbige zu erretten und zu erleichtern. Wer nu Gotte nicht[2]) folgen will, der fahre immer hin, er wirds wol gewahr werden. Da mans nicht hören will, noch leiden, will ich alle Stunden abstehen, und euch den Predigtstuhl uberantworten. Aber sehet ihr zu, wie ihrs verantworten werdet. Gott läßt nicht mit ihm scherzen; darnach wisset euch zu richten."[3])

22. Ein andere scharfe Vermahnung an die Juristen.
(A. 561. — St. 569. — S. Append. 19.)

„Liebes Volk, ihr wollet mir meine Gedanken zu gute halten, da ich etwas heftig seyn werde auf die Juristen, denn ihr sollet Ursach gnug hören, warüm es geschicht. Wir haben nu oft geschrieben, schier in allen Büchern, und es also abgemalet, daß mans schier greifen sollte, wie das geistlich Reich dieses Herrn Moschel[4]), Jesu Christi, zu Bethlehem zu unterscheiden sey vom weltlichen Reich, daß schier mehr denn zu viel und uberflüssig ist; noch wollens die hochgelehrtsten, verständigsten[5]) Juristen nicht wissen noch verstehen, sondern Alles in einander vermischen, verwickeln, die Gewissen irre machen, und aufs Ungewisse führen.

Darüm muß ich ihnen hie den Pelz waschen, (wollen gleichwol des Herrn Moschels nicht vergessen,) und den Papst sammt seinen Juristen zur Schule führen, weil sie ja so grob und unverständig seyn[6]), daß sie es nicht wissen, so mussen wir sie es lehren.[7]) Wir aber sollen von ihnen nicht lernen. Ob sie sich schon dünken lassen, sie wissen die Kunst gar, so fehlets ihnen doch noch gar weit. Denn weil sie noch nicht wissen, wie weit des Herrn Christi Reich vom weltlichen Reich unterscheiden ist, so wissen sie gar nichts, und sind grobe Tölpel.

---

1) St. „ersuchen" st. ansuchen. 2) „nicht" fehlt A. 3) Bei A., St. u. S. am Rande, bei W. unter dem Texte steht folg. Anm. „Dergleichen hat der liebe Mann Gottes geschrieben sehr ernstlich an die Churfürstl. Sächs. Befehlshaber zu Wittenberg, in G. B. heimlich Verlöbniß mit der M. Tomo 8. Pag. 416. rc. An. 1546. [vielmehr 1530.] (in Walch's Ausg. Thl. X. S. 912 ff. in der Auslegung des 6. Gebots, sub tit. von heimlichen Verlöbnissen.)." 4) מֹשֵׁל (Herrscher). 5) St. u. S. vor „verständigsten" Zusatz: „und." 6) W. „sind." 7) W. „lernen" st. lehren.

Aber liebes Volk, nehmt euch meines Zorns nicht an, den ich wider die Juristen hab. Ich will mich mit ihnen in die Beiße[1]) und zu Recht einlegen, und (ob Gott will,) mit Gottes Wort ausführen. Denn wo sie es nicht werden anders machen[2]), als sie fürgeben, und wollen dem Herrn Christo auch in sein Reich greifen; so werde, kann und will ichs nicht leiden, wenn gleich noch hundert tausend Juristen auf ein Haufen geschmolzen wären: sie sollen mir dies Regiment zufrieden lassen, sich in das Reich Christi nicht mengen, noch die Gewissen verwirren und anfechten, oder ich will ihnen ein Latein aufgeben, das ihnen wird zu schwer werden und ubel gefallen; darin mögen sie denn alle ihre Kunst, Verstand, Witz und Recht gebrauchen, und soll ihnen dennoch Alles zu kurz werden.

Und ob sie gleich sagen: „„O, wir thuns nicht!““ so weiß ich doch wohl, daß sie es thun, und unterstehen sich mit Gewalt, den Papst und Bischof von Mainz mit ihrem Geschmeiße und Decreten in die Kirche wieder zu bringen, und des Teufels Reich, das wir mit Gottes Wort verstöret haben, wieder aufzurichten.[3]) Nein, hörest du, ich bin nicht darüm hieher gesetzt, daß mich die Juristen sollten lehren, was da heißt die Gewissen regieren und trösten. Sie sind noch zu grüne dazu, wissen, mit Züchten, einen Dreck davon, wie man in der Kirche Gottes, so dieses Herrn Moschels Reich ist, soll haushalten, und das Regiment führen. Ich wills nicht von ihnen leiden, darnach mögen sie sich richten, deß und keins Andern[4]). Sie sollen von mir lernen und leiden, anders dürfen sie ihnen[5]) nicht in Sinn nehmen, wenn schon hundert tausend Juristen auf einander säßen, und wären so klug und gelehrt, als ihr Papinianus[6]), ja Salomon; denn sie greifen unserm Herrn Christo in sein geistlich Regiment, und wollen die Hände in

---

1) Beiße ist hier s. v. a. Beitze d. h. das Hetzen, die Hatz, Jagd, die Begierde auf etwas loszugehen. Sich mit Jem. in die Beiße einlegen bed. sich mit Jem. in Kampf einlassen. Schmeller führt im Bayr. WB. 1. S. 206. u. d. W. die Waiß, Waiz die Redensarten an: Einen in die Waiz nehmen d. h. ihn n die Enge treiben; eine Waiz auf eine Person oder Sache haben d. h. Lust, Begierde haben, darauf loszugehen, darauf erpicht, erbittert sein. 2) W. „anders machen werden“ st. werden anders machen. 3) St. u. S. „aufrichten“ st. aufzurichten. 4) W. „kein Anders“ st. keins Andern. 5) d. i. sich. 6) Aemilius Papinianus, 140 n. Chr., ein berühmter Rechtsgelehrter in Syrien, Verfasser eines Theiles der Pandekten.

allen Sachen haben, Alles soll sich nach ihrem Rechte und Kopfe schicken und richten; wollen wiederüm ein wackelnd und wankend Werk machen und anrichten in den Gewissen der Menschen, die wir kaum aufgerichtet, und aufs Gewisse geführt haben.

Nein, lieber Gesell, es gilt nicht wanken bey den Christen, sondern des Gewissen spielen. Und wie Sanct Paulus sagt zun Ephesern am vierten Capitel (v. 14.): „„Daß wir nicht mehr[1]) Kinder seyen[2]), uns wägen und wiegen lassen von allerley Wind und Lehren, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen."" Und abermal zun Colossern am andern (v. 8. 18.): „„Ich sage aber davon, daß euch Niemand betrüge mit vernünftigen Reden. Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophia und lose Verführung, nach der Menschen Satzungen[3]) und nach der Welt Satzungen[3]), und nicht nach Christo. Laßt euch Niemand das Ziel verrücken 2c., der nach eigener Wahl einher gehet, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deß[4]) er nie keines gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn 2c."" Wie des Papsts Recht und der hochgelehrten Juristen, die dem Papst im Hintern hangen, wie die großen Klumpen 2c."

23. Ein Anders von Juristen.
(A. 562. — St. 569b. — S. Append. 19b.)

„Es ist noch eins fürhanden, davon ich euch ein Vermahnung thun muß. Ich halte, daß alle Teufel mit aller Gewalt fürhanden sind. Es unterstehen sich unsere Junkern, die Juristen, das Ius Canonicum, den päpstlichen Dreck, offentlich der Jugend zu lesen, hoch zu preisen und einzubilden, als wäre es köstlich Ding, das wir doch, mit großer Mühe und Arbeit, aus unser Kirchen verstoßen, verworfen und verdammt haben, und mit gnugsamen Ursachen beweiset, daß es in der Kirchen nicht zu leiden noch zu dulden sey. Sie aber wollen mit Stolz und uns zu[5]) Verdruß solchen päpstlichen stinkenden Dreck wieder in unser Kirchen bringen.

Ich will euch aber gar ernstlich vermahnet haben, versucht mich nicht zu hart; ist euch zu[6]) wohl, ich will euch den Kützel wol vertreiben. Könnt ihrs nicht leiden, daß ich euch schön weiß ge-

1) „mehr" fehlt St. u. S. 2) W. „sind." 3) St. u. S. „Satzung." 4) St. u. S. „daß." 5) W. „zum" st. zu. 6) „zu" fehlt St. u. S.

macht habe; ey, so will ich[1]) euch wol wieder schwarz machen, der Teufel soll euch schänden. Ich will dirs wol sagen, wo deine Damasken- und Sammet[2])-Schauben[3]) herkommen. Und gelüsts euch, so biete ich euch Trotz, mit mir darum zu kämpfen. Was, meinet ihr, ich wisse nicht, was Juristen können? Ich wills euch wol sagen, seyd ihr lüstern.

Ich fürchte mich, Gott Lob, für keinem Juristen, er sey auch, wie geschickt und gelehrt er könne. Setze deine Hörner nur auf, bist du lustig, ich will meine auch[4]) aufsetzen, und will dich stoßen, daß dir der Rück krachen soll. Willt du es nicht gläuben, so versuch es. Ich müßte ein armer Doctor Theologiä seyn, wenn ich mich für den Juristen fürchten, oder von ihnen lernen sollt. Ich weiß besser, was Ius Canonicum ist, denn ihr allzumal lernen und erfahren werdet. Eselsfürze sind es; wollt ihr[5]) gern, ich will sie euch wol[6]) zu fressen geben.

Derhalben rathe ich[7]), laß[8]) den alten Hund schlafen; erweckest du ihn aber, so[9]) sollt du ihn nicht leichtlich wieder zum Lager bringen, und bachantesire und schütze dich nicht viel[10]). O, was sind die[11]) Theologen! sprechen die Juristen, es ist eitel Bachanterey und Schützerey[12])! Aber ich will euch wieder zu Bachanten und Schützen machen, daß ihr sollt stinken. Das will ich euch geschworen haben. Ihr sollt uns Theologen nicht regieren, noch uber uns herrschen. Die Herrschaft und das Regiment (in der Kirchen) gebührt uns, solltet ihr auch allezumal gleich toll und thöricht

---

1) St. u. S. „ich will" st. so will ich. 2) W. „damaskene und sammetne." 3) Schauben im Oberdeutschen eine Art Ueberkleid der Mannspersonen, besonders ein Talar, tunica talaris, oder auch ein mit Rauchwerk gefütterter und verbrämter Kaftan. (Außerdem bezeichnet es auch einen Rock oder sogenannten Kittel der Weibspersonen.) S. Schmeller's Bayr. WB. u. Adelung's Hochd. WB. u. d. W. 4) „auch" fehlt St. 5) W. „ihrs" st. ihr. 6) „wol" fehlt St. u. S. 7) St. u. S. nach „ich" Zusatz: „dir." 8) A. „lasset" st. laß. 9) „so" fehlt W. 10) d. i. treib nicht Bachanterey und Schützerey, vgl. d. folg. Anm. 12. 11) „die" fehlt St. u. S. 12) Bachanterey heißt das Benehmen eines Bachanten d. h. eines ältern fahrenden Schülers, herumziehenden Studenten; Schützerey das Betragen eines Schützen, mit welchem Namen man zur Zeit der fahrenden Schüler die jüngern bezeichnete, welche von den ältern, den Bachanten, unterrichtet wurden. Vgl. Schmeller Bayr. WB. u. d. WW. u. Hall. Allg. Encycl. I. Sect. Thl. VII. S. 29 f. (f. S. 420. Anm. 4. dieser Abth. u. K. v. Raumer: Gesch. der Pädagogik I. S. 114 ff.).

werden. Wollet ihrs uns nicht gönnen, so musset ihr, und der Teufel solls euch dazu keinen Dank wissen.

Und thut mir die Eselsfürze aus der Kirchen, das will ich gehabt haben; wo nicht, so mußt ihr. Ist doch im ganzen päpstlichen vermaledeieten, gottlosen Recht (ich sollt sagen, Unrecht,) nichts Anders, denn Eselsfürze, darinnen man auch nicht das kleinste Pünctlin, oder das Allergeringste lernen kann, was Glaube, Liebe oder Sacrament sey. Schützerey, ja, Büberey ist es. Und ihr wollet eure Kunst dran beweisen, diese ganze Kirche zu Schanden machen und beschmeißen, die arme Jugend damit zu versäumen, euch selbst auch zu Schanden, für großer Wollust, und uber das Alles, uns damit zu trotzen. Ja, ich will dichs wol lehren [1]).

Ist denn der Teufel gar in euch, daß ihr nicht wisset, was ihr thun sollt? Ich meinte, ihr hättet ja zu lernen und zu [2]) studiren gnug an den kaiserlichen Rechten, ihr dürftet nicht auch noch die unschüldige Jugend mit den Eselsfürzen versäumen und verhindern. Ist doch sonsten **Ius Imperatorum**, das kaiserliche Recht, **studium infinitum**, daran man gnug zu studiren hat. Du solltest Gott danken, daß du der Eselsfürze los wärest, wenn du wüßtest, was du für Wollust thun solltest.

Aber ich denke auch, daß die silbernen Juristen von der Thaler wegen der heiligen Kirchen solche Schande aufthun. Wolan, gelüstet [3]) euch, ich will euch die Lust büßen, dazu sey dir Trotz geboten. Unterstehet ihr euch das, weil ich noch lebe; was wollt ihr denn nach meinem Tode thun? Wolan, ich will euch vermahnet haben, und auch dazu gebeten, daß ihrs [4]) gar eben wisset. Ist euch so wol mit den Eselsfürzen, so fresset sie anderswo, und macht uns kein Gestänk in unser Kirchen."

24. Treue Vermahnung und Warnung, sonderlich an die Juristen, und wie man seliglich im Rechte studiren möge.

(A. 562b. — St. 571. — S. Append. 21.)

„Die Juristen verdreußts sehr, klagen heftig, und sind zornig uber mich, daß ich so hart auf sie predige. Nu, wie soll ich ihm thun? Ich, als ein Prediger, muß strafen, und sagen, was unrecht ist, bey Verlust meiner Seelen Seligkeit, wie Gott im Pro-

1) S. „lernen" st. lehren. 2) „zu" fehlt St. u. S. 3) W. „gelüstets" st. gelüstet. 4) W. „ihr" st. ihrs.

pheten Ezechiel (c. 3, 17. 18.) ernstlich gebeut, daß ich für dich soll Rechenschaft geben. Und wenn ich dich strafe um deiner Untugend und Sünde willen, so willt du noch mit mir zürnen? Wenn ichs aus Fürwitz und Unwissenheit thäte, so hättest du Ursach, mit mir zu zörnen; und wenn ich dirs geböte als D. Martinus, sollt[1]) du mir nicht gehorchen. Weil ichs aber thue als ein Diener Christi, und sage dirs aus Befehl Gottes, des Allmächtigen, und der hohen götlichen Majestät, der michs geheißen hat, daß ich dirs[2]) sagen und verkündigen, und dich warnen soll, sollt du mir billig gehorchen. Denn wo du nicht Buße thust und dich besserst, sollt du sterben und ewig verdammt[3]), ich aber, wenn ich dirs gesagt habe, soll entschüldiget seyn. Wenn ich nicht müßte Rechenschaft für deine Seele geben, gläub mir, ich wollt dich wol ungestraft lassen.

Drüm solltet[4]) ihr mit uns armen Predigern billig Geduld haben, als die nicht unser, sondern Gottes Wort und Befehl predigen, und gedenken: Dem Pfarrherrn stehet sein ewig Verdammniß drauf, wenn er dich nicht straft; und da er gleich etwas[5]) zu viel thäte, so verdammt er mich drüm nicht, daß es[6]) an meiner Seelen Schaden thun, sondern zur Seligkeit gereichen soll. Denn was er thut, das thut er nicht für seine Person, sondern an Gottes Statt; derselbige straft, lehret ꝛc. durch ihn, als seinen[7]) Werkzeug. Drüm will ich nicht so feindlich mit ihm handeln, noch ihn verdenken, wenn er mich straft; sonst, da ers nicht thäte, und ließe mich in meinem Södichen[8]) und eigen Sinnichen[9]) also hingehen, und sagte mirs nicht ꝛc., so würde ich mit ihm verdammt.

Wir suchen je nichts Anders, denn euer Seelen Heil und Seligkeit; gleichwol habt ihr nicht so viel Gehirns in euren Köpfen, daß ihr gedächtet: Siehe, das Wort ist nicht sein, sondern Gottes, der hohen Majestät im Himmel, dem sollen wir gehorsam seyn, und seine christliche Vermahnung und Warnung für gut halten, und also annehmen, als wenn Gott selbs mit dir redet[10]) ꝛc.

---

1) W. „solltest.“ 2) St. u. S. „ichs dir“ st. ich dirs. 3) St. u. S. Zusatz: „seyn.“ 4) St. u. S. „sollt“ st. solltet. 5) St. u. S. „etwa“ st. etwas. 6) St. u. S. nach „es“ Zusatz: „mir sollte.“ 7) S. „seinem.“ 8) In seinem Södichen hingehen, eig. in seiner Brühe leben, bed. s. v. a. nach seiner Phantasie, in u. nach seinen sinnlichen Vergnügungen u. Begierden leben; vgl. Adelung's Hochd., Schmeller's Bayr. u. Frisch Teutsch-Lat. WB. u. d. W. Sod. 9) St. u. S. „Eigensinnichen.“ 10) W. „redete.“

Willt du aber Gottes Wort nicht hören, und ich muß schweigen; so wird dir der Teufel andere Prediger herführen, die du hören mußt, als den Türken, Papst ꝛc. Dieselben werden die Juristen gerne hören. Itzt hast du Prediger, die für dich antworten mussen. Willt du sie nicht hören noch Geduld mit ihnen haben, so siehe zu, wo du wirst bleiben. Wir suchen je nicht Herrn uber euch zu seyn, wie der Papst, sondern Gottes Ehre und euer Heil, daß ihr möget gottselig, gerecht und nüchtern leben. Willt du nu dazu ungedüldig seyn und zörnen; so fahre immer hin zum Teufel, dem Papst oder Türken, die werden dich fein Mores lehren.

Also gehets auch im weltlichen Regiment. Wenn ein Bürgermeister oder Richter straft, oder sonst etwas Guts und Nöthigs gebeut; so wirft man ihnen die Fenster aus. Wer will mit der Weise regieren und[1]) predigen? Wenns Leute wären, sollten sie billig also gedenken: Gott hats also geordnet und befohlen, daß die Unterthane sollen ihrer Oberkeit gehorsam seyn; nu bist du unter der oder dieser Oberkeit, die haben ein große Last auf ihnen[2]), daran sie genug zu tragen haben. Vermeinst du aber, dir geschehe Unrecht, so nimm es ordentlicher Weise für, stürme nicht also, räche[3]) dich selber nicht! Aber es sind nicht Leute, sondern Teufel.

Höre um Gottes willen, was der heilige Geist in der Epistel zun Ebräern ernstlich befiehlt, und sagt von Predigern und andern Oberherrn (c. 13, 17.): „„Gehorchet euern Lehrern, und folget ihnen, denn sie wachen uber eure Seelen, als die Rechenschaft dafür geben mussen, (das ist ein hart Wort), auf daß sie es mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut."" Das sind des heiligen Geistes Worte: Sie mussen für euch wachen, und Antwort geben; und sollen noch das Herzleid dafür haben?

Wolan, es will Niemand gesündigt und Unrecht gethan haben, vom Obersten an bis auf den Niedersten, ja, ein Iglicher will noch das Böse vertheidingen; da wird nimmermehr kein Buße aus. Wo aber kein Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde nicht[4]) ist, da kann auch keine Vergebung seyn; drüm ist unser Predigen und Vermahnen umsonst.

Man klagt jtzt uber Herren, Edelleute, Juristen, Bürger, Bau-

---

1) W. „oder" st. und. 2) d. i. sich. 3) A., St. u. S. „rechne" st. räche. 4) „nicht" fehlt St. u. S.

zen ꝛc., daß sie die Leute hart beschweren, ubersetzen, schinden und schaben, und machens, wie sie nur selbs wollen, uber alle Maaße; treiben ihre Bosheit und Schinderey immer je länger je mehr. Also nehmen die Sünde täglich zu und uberhand, in allen Ständen durchaus; und gleichwol will Niemand Unrecht gethan noch gesündiget haben. Man kann jtzt nicht mehr sündigen. Trotz, wer mirs sagen und Schuld geben darf! Man redet mir an meine Ehre[1]). Potz, dieser, jener! Was gehets den Pfaffen an? Daß ihn dies und das bestehe[2]) ꝛc.!

Was soll ich nu mit meiner Vermahnung zur Buße thun, da Niemand Unrecht thut? Und wenn wir strafen, Einen gleich so wol als den Andern, Niemand ausgenommen, in allen Ständen, so murren und zörnen sie, klagen, wir thun ihnen Unrecht. Also klagen jtzt die Juristen, sind ubel zufrieden und sehr zornig uber mich, daß ich sie strafe und so hart angreife. Aber ich muß es Amts und Gewissens halben thun, und wenn ichs nicht thäte, so müßte ich mit ihnen verdammt werden, und meine Seele in die Schanze setzen; das will ich lassen. Ich verwerfe noch verdamme fromme Juristen nicht; aber ich will dir treulich rathen, und sagen, was du thun, und wie du dich halten sollt, und seliglich mit Gott, nützlich und fruchtbarlich in Iure studiren, und ein rechter Jurist werden mögest, an dem Gott Gefallen hat, und der Landen und Leuten, mit gutem Gewissen und Ruhm dienen kann.

So thue ihm nu also:

Des Morgens, wenn du bist aufgestanden, so nimm in Gottesfurcht und Demuth, aus seinem Befehl, deinen Psalter oder Biblia für dich, und liese ein Psälmlin oder ein[3]) Capitel, und bedenks mit Fleiß; darnach fall auf deine Knie, und sprich im Namen Christi von Herzen: Allmächtiger, ewiger Gott, himmlischer Vater, du hasts also geordnet und befohlen, daß ich Jura studiren, lernen, und sprechen soll, was Recht ist; darum gib du dein[4]) Gnad und Segen dazu, daß ich allein die Wahrheit suche und finde, und thue nur, was dir gefällig ist, dir zu Ehren, und Land

---

1) d. i. man redet zu oder von mir zum Nachtheil meiner Ehre. 2) bestehen hat hier die im Hochd. jetzt veraltete Bed.: anfallen, ankommen (vgl. Adelung's u. Schmeller's WB. u. d. W.); demnach bed. jene Worte s. v. a. daß ihn dies und das Uebel treffe! 3) „ein" fehlt St. 4) „dein" fehlt W.

und Leuten zu Nutz, um Christus willen, deines lieben Sohns, meines Herrn und Heilandes ꝛc.

Das hat Gott gerne. Und wenn du also von Herzen im Glauben betest, so ist dein Gebet gewiß erhöret. Darnach fahre zu, und fall in die Bücher, studire fleißig und getrost mit Freuden, so wird er seinen Segen und Gedeihen dazu geben, daß du ein feiner nützlicher Mann werdest. Für eins.

Zum Andern: Hüte dich für dem Papst, dem Widerchrist. Denn man findet noch heut zu Tage allenthalben, auch bey uns hie, Juristen, die seinen Stank für Bisam und Heiligthum halten. Da schlage das Creuz für dich und sprich: Man soll gehorsam seyn nicht den Praeceptoribus, in diesem Fall, sondern Christo; den[1]) allein soll man hören. Wie ich denn nächst gesagt habe von heimlichen Verlöbnissen. Dieselben, sammt anderm Narren- und Puppenwerk, reiß aus deinen Büchern, ja Herzen, und sprich, was Recht ist, nicht aus päpstlichen, sondern nach kaiserlichen Rechten, die dem natürlichen Rechte[2]) gemäß, und wider Gottes Wort nicht sind.

Bin ich doch wol zufrieden, daß du ein Jurist seyest und werdest; allein hüte dich fürm Teufel, dem Papst und seinen Decreten. Und da man dich will lehren, das wider Gottes Wort ist; so schlag das Creuz für dich, und gehe davon; denn solche Lehrer und Doctores sind nicht Gottes, sondern des leidigen Teufels in der Hölle Diener, der sie besessen hat.

Drüm sey treulich gewarnet und vermahnet. Ich sage noch ein Mal, wir verachten die[3]) Juristen nicht, sondern strafen nur die Mißbräuche und des Papsts Unflat. Dafür hüte du[4]) dich, als lieb dir dein Seligkeit ist. Bete, sey treu und fleißig in deinem Amte, hilf die Sachen enden, nicht verlängern; wie es gemeiniglich geschicht, daß man sie etliche viel Jahre aufscheubet, daß beide Part bisweilen und Advocaten drüber auffliegen[5]) und versterben. Derhalben verkürze du die Händel, und beschleuß mit zweyen, oder aufs Meiste, dreyen Sätzen zum Urthel, in guten Sachen; denn böse sollt du nicht annehmen, viel weniger drinnen dienen, noch sie vertheidingen, wider dein Gewissen.

---

1) St. „denn.“ 2) St. „den natürlichen Rechten.“ 3) „die“ fehlt St. u. S. 4) „du“ fehlt St. u. S. 5) A. „auffliehen.“

Ja, möchtst du sagen, thue ichs nicht, so thuts ein Ander, der nimmt die Thaler dieweil ein und führet ihm die Sache? Es ist, leider, allzu wahr, und das ists auch, darüber ich klage. Du aber, willt du anders ein Christ seyn, und nicht ewig verdammt werden, gib dich nicht auf solche Räuberey und Plackerey, dadurch die Leute ausgesogen, und die Advocaten gemästet werden. Denn es ist ein rechte Schinderey; wie ein Abdecker [1]) ein Mal zu einem silbernen Juristen kam, und sprach zu ihm: Glück zu, Gott ehre das Handwerk! Da ward der Doctor unwillig. Ja, sprach der Schinder, wir sind billig eines Handwerkes, wiewol wir eins Grads leidlicher, und nicht so große Schinder sind, als ihr Juristen, ob ihr gleich den Namen nicht wollt haben; denn wir schinden todte Thiere, ihr aber lebendige Leute."

25. Von Rechten und Gerichten.[2])
(A. 564. — St. 514b. — S. 468b.)

Einer kam zu Doctor Martin Luther, und bat ihn um einen Rath in einer Sache, die er wider Graf N. N. hatte. Zu dem sprach der Doctor: „Ihr habt wol eine gute Sache, es fehlet euch aber nur an Richtern. Denn in allen Gerichten sind zwey große Hinderniß: Das erste, da einer Recht hat, kanns aber nicht beweisen; das habt ihr Beides. Das Andere ist der Richter, der es exequiret und dem Rechte die Folge thut; da fehlet euch Wahrheit. [3])

Die Rechte sind wol recht in Büchern gefaßt, aber in der Practika sind sie nichts, werden nicht ins Werk bracht. Drüm sagte D. H. [4]) „„Der Teufel führe mich weg, wenns [5]) also geschicht, wie es in Büchern stehet."" Ah! Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit sind in der Welt ein feindselig Ding; wie Pilatus zu Christo sagt: Niemand leidets Recht, der sich sonst trauet zu vertheidingen. Das Recht stehet jtzt auf der Faust, dasselbige gilt jtzt. Und ist das lateinische Wort Ius, Recht, umgekehrt, Vis, Gewalt, oder Faustrecht; wer den Andern ubermag, der steckt ihn in Sack.[6])

---

1) St. u. S. nach „Abdecker" Zusatz: „oder Schinder." 2) St. u. S. haben d. Ueberschr.: „Juristerey und das Recht ist gut, aber der Juristen Practika taug nicht." 3) St. „da fehlets euch" st. da fehlet euch Wahrheit. 4) D. Hieronymus Schurf (?); vgl. §. 3. dieses Abschnittes. 5) W. „wenn" st. wenns. 6) Bei Körte: Die Sprichw. der Deutschen lautet dieses Sprichw.: „Wer den Andern vermag, der steckt ihn in den Sack"; bei Eiselein: Die

Denn die, so gewaltig und reich sind, ziehen die Sache mit weiten Umschweifen auf, spielens in die Länge; da folgt denn nach[1]) lang Unrecht, Hader und Zank ohn Aufhören. Es ist ein fährlich[2]) Ding um die Juristerey. Ein iglicher frommer Christ sollt[3]) die Rechte wissen nur zur Defension und Schutz, daß er die bösen Tücke der Welt verstehen und verhindern möchte; wie D. G. Brück ist; die Andern gemeiniglich allzumal sind[4]) gottlos, suchen nur ihren Genieß und Nutz, ziehen das Recht, und drehen es nach ihrem Vorthel, machen aus[5]) Recht, Unrecht, und aus Unrecht, Recht, mit ihrer Deuteley und Sophisterey, allein ums[6]) Geldes willen."

Darnach sagte er weiter von Juristen und sprach: „Sind sie sinnreich, und im Rechten mittelmäßig erfahren und geübet, so werden sie täglich durch die Practike also geschärft, daß sie fürtrefflicher werden, denn andere **Professores Iuris**, so allein in Schulen offentlich lesen, und mit der Theorie[7]) und Kunst in Büchern nur umgehen. Denn zu Hofe sind große wichtige Sachen, und kommen dahin Händel, daraus man durch tägliche Erfahrung Weisheit lernet. Dieselbige regiert[8]) die[9]) Welt, und nicht die Bücher.

Also gehets in allen Facultäten und Ständen zu, daß die Händel und Ubung oder[10]) Practica, wenn mans in die Hand nimmt und versuchts, macht gelehrter und geschickter, mehr denn das Erkenntniß und die Kunst selbs. Ich zwar wäre nimmermehr zu dem Erkenntniß kommen, wenn ich gleich lange die Bibel hätte gelesen, wo mich nicht die Händel, Ubung, und der Widersacher Treiben gelehret hätten. Denn ich hätte[11]) in der Erste mit Darthun und Wagniß Leibs und Lebens die Messe und Möncherey vertheidinget; aber die Zeit, Händel und Ubung haben mich anders gelehret. Also, mit den Sacramentirern lehret michs Recht, daß ich uber dem Wort (das ist mein Leib) feste hielt[12]), ließ mich nicht irren ihre Um-

---

Sprichw. u. Sinnr. des deutschen Volkes, aus Agricola's Samml.: „Wer Meister wird, steckt den Andern in Sack." — St. u. S. nach „Sack" Zusatz: „Ius recht, Curvum schlecht. Eins ist wahr, wie das Ander." 1) St. „dennach"; S. „dennoch" st. denn nach. 2) W. „gefährlich." 3) St. u. S. „soll" st. sollt. 4) St. u. S. „seyn." 5) „aus" fehlt St. u. S. 6) W. „um" st. ums. 7) A., St. u. S. „Theoricken." 8) St. u. S. „regieren." 9) „die" fehlt W. 10) St. u. S. „der" st. oder. 11) W. „hatte." 12) Vgl. seine Schrift: Das diese wort Christi (Das ist mein Leib etce) noch fest stehen widder die Schwermgeister. Mart. Luther. 1527. Am Ende: Gedruckt zu Wittemberg Michael Lotther 1527. 4°.

Umschweife und Ausflucht[1]), ich bleib[2]) nur auf der Bahne bey den einfältigen Worten."

26. Juristen wissen nicht Ursach anzuzeigen ausm geistlichen Rechte, warüm der Papst den Priestern die Ehe verboten hat.

(A. 564b. — S. 333b. — Vgl. oben XLIII. Abschnitt §. 171.)

„Im Anfange des Evangelii," sprach D. Mart., „da ich sahe die große Tyranney des Papsts, der den Priestern und Geistlichen die Ehe verboten, und den ehelosen Stand, wider Gottes Ordnung und Gebot, eingesatzt und streng geboten hatte, wollte ich mir selbs nicht trauen; ging zu D. H.[3]) Schurf, und bat ihn, er wollt mir ausm geistlichen Rechte[4]) des Papsts die Ursach solchs Verbots anzeigen, warüm er ein solch unträglich[5]) Joch und Tyranney den[6]) armen Priestern (denn an die Mönche gedacht ich nicht, als die sich dazu durch ihre Gelübde selbs verpflichtet hatten,) sonderlich aber den Pfarrherren aufgelegt hätte, die doch nicht konnten[7]) haus halten ohne Ehe. Aber er konnte mir nichts Gewisses anzeigen, sondern sagte: Der Papst zwünge Niemand Priester zu werden. Konnte mir also nichts auf meine Frage antworten, wie ein gelehrter und fürnehmer Jurist er auch war. Drüm sind dieselbigen Juristen große unverschämete Narren und grobe Asinisten[8]), die uber solchen päpstischen, unnützen, närrischen und gottlosen Satzungen noch so hart halten, wollen solche Eselsfürze wieder in Kirchen und Schulen bringen, da man kein Ursach anzeigen kann, denn, daß der Papst also geboten hat, dem man, als dem obersten Häupt der Kirchen, schüldig ist[9]) gehorsam zu seyn. Ja, dem Teufel in der Hölle! Schände dich Gott, du verfluchter Bösewicht!"

27. Doctor Martinus Luther will von Juristen nicht leiden, daß sie ihn sollen lehren predigen.

(A. 564b. — St. 515b. — S. 469b.)

Da D. Mart. Anno 32. anfing von der Taufe zu predigen, kam er auf die Juristen, und urtheilt also von ihnen: „Ich wills

1) W. „Ausflüchte." 2) W. „bliebe." 3) A., S. u. W. „J." (nach d. Form „Jeronymus" st. Hieronymus). 4) S. „nur aus den geistlichen Rechten" st. mir aus dem geistlichen Rechte. 5) W. „unerträglich." 6) S. „der" st. den. 7) S. „könnten." 8) d. i. Esel, was oben dafür steht. 9) W. „sey" st. ist.

nicht leiden, daß H. G.[1]), weil er sonst mit nicht nichts[2]) kann ausrichten[3]), in unsere Juristen bräuet[4]), daß sie mich rüsseln[5]), und mir vorschreiben, was ich predigen soll."

28. Daß gefährlich sey, ein Juriste seyn.
(A. 564b. — St. 511b. — S. 465b.)

„Kaiserliche Rechte, wie sie in Büchern verfasset sind, wissen und verstehen, ist wol eine feine Kunst und Facultät; aber jtzt stehet sie nur auf der Practica, und wird nach den Gerichtsstühlen und Gebräuchen gerichtet. Darum ists gar eine fährliche[6]) Vocation. Und D. Benedictus Pauli[7]) bekannte und sagte frei: „„Wenn er gleich viel Söhne hätte, so wollte er doch keinen lassen Iura studiren."" Ich wills ja meinen Söhnen auch verbieten; denn das rechte Recht ist jtzt aufgehaben und abgethan, ist zum Schemen und Pützemanne[8]) worden. Und da gleich noch etwas Guts ubrig ist, das verdrehet und verfälscht man, und macht ihm eine wächserne[9]) Nase. Gleichwie die Theologia unterm Papstthum

---

1) W. „Georg." 2) mit nicht (nichten) nichts d. i. ganz und gar nichts. — S. „mit mir nichts" st. mit nicht nichts. 3) W. „mit nichts nicht etwas ausrichten kann" st. mit nicht — ausrichten. 4) A. „bräuen." — brauen, oberdeutsch bräuen, ist hier in der nur noch in gemeiner Redeweise üblichen, übrigens aber veralt. Bed.: mengen, mischen, zurichten, aber stets in bösem Sinne, gebraucht. Frisch (Teutsch-Lat. WB. u. d. W.) führt an aus Luther's Kirchenpostille XIV. Trin. „Gift in einen brauen", aus Mathesius: „etwas Falsches unter die gemeine Lehre brauen und mengen." Hiernach bed. „in die Juristen bräuen" s. v. a. durch seine Einwirkung in den Juristen den bösen Entschluß des feindlichen Auftretens gegen L. zu erwecken suchen. 5) Das veralt. rüsseln, von Schweinen gebraucht, s. v. a. mit dem Rüssel wühlen (vgl. Frisch a. a. O. u. d. W.); auch transit.: die Schweine rüsseln und ringeln s. v. a. sie mittelst eines in den Rüssel gezogenen Ringes am Wühlen hindern (vgl. Schmeller's Bayr. WB. u. d. W.). Hier in verächtl. Sinne von Menschen gebraucht, bed. Jemanden rüsseln s. v. a. ihn mittelst des Rüssels (Maules) schlagen d. h. mit feindseligen Worten angreifen, vgl. Jemanden mit der Zunge dreschen. 6) W. „gefährliche." 7) Benedict Pauli, geb. zu Wittenberg 1490, gest. 1552, war Dr. u. Professor der Rechte an der dortigen Universität; vgl. auch S. 174. der II. Abth. u. S. 144 ff. der III. Abth. 8) Pützemann, von Putz, larva, übersetzt Frisch (Teutsch-Lat. WB. u. d. W. Butze-Mann) durch larvatus, ad terrendos pueros, und führt dabei aus Teutsche Sprichw. fol. 128. a. an „Die Bösen fliehen Gott als einen Butzemann." Vgl. Butzen-Antlitz, larva persona; Butzen-Spiel, Fastnachts-Spiel (wobei die Personen mit Larven erscheinen). 9) A. „wichserne."

war nur ein bloßer Name und Schein, da nichts hinter ist. Gott aber wird sein Reich, wider des Teufels Betrügerey, Verfälschung und Verführerey[1]), durch rechtschaffene Lehrer und Prediger erhalten; denn die Lehre des Euangelii stehet itzt in großer Gefahr, wird angefochten von Secten und Rotten, von[2]) aufrührischen Bauren, Bürgern und Adel, den Bauchdienern; wie etwa vor Zeiten das römische Reich angefochten und geplaget ward."

29. Juristen und Regenten mussen gläuben der Aussage, und darnach sprechen und urtheln.

(A. 565. — St. 513. — S. 467.)

Doctor Martinus Luther ward[3]) gefraget: „„Ob David hätte recht gethan, 2. Sam. 1, 15.[4]) daß[5]) er den ließ tödten, der da[6]) sagte: Er hätte den König Saul erstochen, und hatte[7]) es gleichwol nicht gethan?"" Darauf antwortet er und sprach: „Ja, er hat[8]) recht gethan. Also thut ein Richter recht, wenn er gleich ein unrecht Urthel spricht auf und nach der Zeugen Aussage, welchen man gläuben muß, was sie zeugen, und damit zufrieden seyn, wenn es der Richter nicht anders weiß. Also müssen die Juristen auch thun, und den Zeugen gläuben; wenn sie[9]) darnach erfahren, daß nicht wahr sey, was sie ausgesaget haben. Denn in zweyer oder dreyer[10]) Munde stehet die Wahrheit (5. Mos. 19, 15.). So haben sie eine Regel: „Ein Richter soll sprechen nach dem, das fürbracht und beweiset ist, secundum allegata et probata."

30. Juristerey hat keine gewisse *Demonstrationes*[11]).

(A. 565. — St. 511. — S. 465.)

„Demonstratio bleibet in specie specialissima; gewisse Beweisung kann gar nicht fehlen, stehet nur in dem, das gar keinen Auszug hat, und auf nichts Anders mehr kann gedeutet und gerichtet werden. Nu aber gehet ein Jurist mit den Particularibus um, so gemeine sind und mancherley Auszüge[12]) können haben, drüm kann[13])

---

1) W. „Verführung." 2) St. u. S. „und" st. von. 3) S. „war" st. ward. 4) A., St. u. S. „2. Reg. 7.", vgl. S. 89. Anm. 2. dieser Abth. 5) St. „da" st. daß. 6) W. „da er" st. der da. 7) A. „hat." 8) St. u. S. „hatte" st. hat. 9) St. u. S. nach „sie" Zusatz: „gleich." 10) St. u. S. „zweyen oder dreyen." 11) W. „Beweisung" st. Demonstrationes. 12) d. i. Ausnahmen (exceptiones); vgl. Schmeller's Bayr. WB. Th. IV. S. 237. u. d. folg. §. 31. S. 519. 13) „kann" steht bei W. nach „haben."

er keine Demonstration und eigentliche Gewißheit haben. Aber ein Theologus irret nicht, in dem, da er Gottes Wort gewiß hat, rein und unverfälscht; ein Jurist aber kanns nicht gar gewiß seyn, daß ers Alles auf ein Nägelein[1]) könnte örtern, und allzeit den rechten Zweck gewiß treffen. Gleichwie in diesem Fall, wenn sich einer selber hat[2]) umbracht, da kann kein gewisse Demonstratio und Beweisung seyn, denn es ist weitläuftig, wie alle Moralia, so äußerliche gute Zucht belangen[3]). Man siehet wol an der That, daß sich der gehenkt hat; aber sollte der Teufel kommen, und diese Sache führen, so würden alle Fürsten und Juristen zu schwach dazu[4]). Denn er kann sagen, daß er ihm den Hals gestürzt, ihn selber gestoßen, das Messer selber in die Faust gegeben, den Strick um den Hals gelegt hab, wie der Teufel oft thut und pflegt.

Wiewol es nu wahr ist, wer sich selber umbringt, der thut Unrecht; doch ist das nicht stracks und gewiß wahr, dieser hat sich selber umbracht: darum ist da kein[5]) Demonstratio, daß[6]) also gewiß und anders nicht sey; und doch läßts Gott geschehen, daß ein solcher Mörder, der sich selbs umbracht hat, von der Oberkeit gerichtet und verdammt wird. Drüm hat moralis Philosophia, die Kunst, so mit äußerlicher Zucht umgehet, kein Demonstration und Gewißheit. Aber Scientiae mathematicae, und die natürliche Philosophia hat Demonstrationes und gewisse Regeln, die nicht fehlen; denn in denselbigen ist kein Aenderung, sondern es bleibt stets gewiß: als, eins bleibet immerdar eins, zwey zwey, drey Mal drey neune rc. das Ganze ist größer, denn ein iglich Stück davon rc. Aber in[7]) morali Philosophia, so in äußerlichen guten Sitten und Züchten[8]) stehet, da wird die Materia, das, damit es umgehet, geändert nach den Umständen. Doch ist ein Richter oder[9]) Jurist entschüldiget, wenn er thut, was sein Amt belanget, und nach beschriebenen Rechten mit Fleiß handelt und örtert, so viel ihm möglich ist, in Gottesfurcht, ob ers wol nicht Alles so schnurgleich allzeit trifft, dasselb gehört ins Vater Unser: Vergib uns unser Schuld."

---

1) Vgl. S. 395. Anm. 7. dieser Abth. 2) St. u. S. „hat selber" st. selber hat. 3) A. „belanget." 4) St. u. S. nach „zu"-Zusatz: „werden." 5) St. „eine" st. kein. 6) St. u. S. nach „daß" Zusatz: „es." 7) S. „im" st. in. 8) W. „Zucht" st. Züchten. 9) St. u. S. „und" st. oder.

31. Von gründlichen Beweisungen.

(A. 565b. — St. 510c. — S. 465.)

„Beweisung[1]) ist dreyerley: Eine ist gar gewiß, die nicht fehlen kann; die andere, bewährlich, daß gemeinlich[2]) so ist; die dritte, sophistisch oder bübisch. In die bewährliche gehöret, was in der Arzney und Juristerey aus der Kunst gehet, aus gewissen Ursachen und Regeln. Denn wie[3]) ein Jurist kann sagen: Dieser hat sich selbs oder einen Andern umbracht, drüm ist er ein Mörder oder Todtschläger; doch ists kein Demonstratio noch gar gewisse Beweisung, die nicht fehlen könne; denn einer kann sagen: Ich weiß nicht, wie mir geschehen ist; weil[4]) viel unzähliger Fälle sind, die sich können ungefähr zutragen, unbedächtig und wider eins Muthwillen.[5])

Drüm sagen sie selbs: in morali materia, so äußerliche gute Zucht und Disciplin belanget, soll man[6]) das Mittel der Tugend wol richten, bedenken, und halten[7]) nach dem gewissen Zweck, daß mans treffe, da es möglich ist. Aber man fehlet deß[8]) oft. In der heiligen Schrift aber ists nicht also, sondern sie hat ihre gewisse Regeln und Beweisungen, die nicht fehlen noch trügen können; als, da sie sagt: „„Wer gläubt, der wird selig,““ (Marc. 16, 16.). Wiewol man nu nicht eigentlich wissen kann, wer da gläube[9]); doch ist das gewiß: Wer an Christum gläubet, der trifft[10]) den rechten Zweck. Da ändern die Umstände nichts, es sey wer, wenn, wie, wo rc. es wolle, gläubt er, so wird er selig; denn an Christo kann man nicht fehlen, im Wort fürgetragen und an ihn gegläubt. Wer da fehlet, der hat gar gefehlet.

Aber im Rechten ist kein Fall noch That, so nicht könnte irgend in einem Fall ungewiß werden. Denn[11]) dieselbigen Ding, die sich daneben oder bey zutragen und begeben ungefährlich, sind unzählig, die machen die Substanz und das Wesen an ihm selbs falsch und unrecht. Also ist Ehebruch bisweilen nicht Ehebruch; als,

---

1) St. vor „Beweisung“ Zusatz: „Triplex est probatio (sagt auf eine Zeit D. M.), demonstrativa, dialectica, sophistica.“ 2) St., S. u. W. „gemeiniglich.“ 3) „wie“ fehlt St. 4) St. u. S. „denn wie“ st. weil. 5) St. „Willen“ st. Muthwillen. 6) St. nach „man“ Zusatz: „medium virtutis.“ 7) St. nach „halten“ Zusatz: „secundum punctum physicum et mathematicum.“ 8) St. u. S. „der“ st. deß. 9) St. u. S. „gläubet“ st. gläube. 10) St. nach „trifft“ Zusatz: „ipsum punctum mathematicum.“ 11) St. nach „Denn“ Zusatz: „Accidentia.“

wenn einer unwissend bey seinem eigenen Weibe schliefe, und meinte nicht anders, er läge bey einer Andern. Drüm sagt man in Schulen recht, accidentia possunt adesse, vel non; zufällige Dinge können da oder nicht da seyn. Also kann es bisweilen kommen, daß Vatermörderey nicht allzeit Sünde ist, als, wenn der Sohn unwissend und wider seinen Willen, ohngefähr, sein Vater schlüge, und er stürbe davon rc.

Drüm kann man da keine gewisse Regel geben, die gar nicht fehlen könne, man muß in so vielen Auszügen[1]) zun örtern[2]) einschlagen; ob mans wol nicht allzeit gewiß[3]) treffen kann, dennoch muß mans nicht lassen anstehen, und nichts dabey thun; sondern man thue in Gottesfurcht, aus seinem Befehl, so viel man kann, und lasse es ihn walten, und spreche: Lieber Gott, du hast mich in diesen Stand gesatzt, und mir das befohlen zu thun; das thue ich, so viel ich mit deiner Hülfe kann, gib du Segen und Gedeihen dazu; thue ich zu viel oder zu wenig, so vergib mirs um deines lieben Sohns willen. Aber in Theologia ist keine Exceptio noch Auszug[4]), da muß mans[5]) aufs Allergewisseste seyn, daß es also und nicht anders ist. Denn ein Theologus und Prediger muß nicht sagen: Herr, hab ich unrecht gelehret, so vergib mirs; sondern was er offentlich lehret und schreibet, deß soll er gewiß seyn, und sagen: Das hat Gott geredt, gelehrt, geschrieben, und ist sein Wort, drüm ists die gewisse Wahrheit."

32. Vergleichung der Juristerey und Medicin gegen der Theologie.
(A. 566. — St. 464. — S. 424.)

„Droben habe ich viel gesagt[6]) von Demonstrationibus und gewissen Beweisungen, die nicht fehlen, sondern allzeit gewiß zutreffen; welchs diese Meinung und Verstand hat, daß in[7]) Rechten kein Fall kann gegeben und angezeiget werden, den man könnte gewiß beweisen also, daß gar nicht fehlete, denn der Zank ist allzeit in[8]) Minori und uber der andern Proposition der Schlußrede.

Ich rede aber gern von diesem Handel, denn er[9]) unterschei-

---

1) Vgl. S. 516. Anm. 12. dieser Abth. 2) d. i. zum Erörtern, vgl. Adelung's u. Schmeller's WB. u. d. W. örtern. 3) „gewiß" fehlt St.; S. „wol" st. gewiß. 4) Hier in derselben Bed. wie zuvor. 5) St. u. S. „man" st. mans. 6) St. „Es redte auf eine Zeit D. M. L." st. Droben — gesagt. 7) St. „im" st. in. 8) „in" fehlt A. 9) A., St. u. S. „es" st. er.

det die Professiones und Stände unter den[1]) Gelehrten fein artig; nehmlich, daß die Rechte seyen[2]) Moralia, gehen mit denen Dingen um, die äußerliche und gute Zucht belangen. Drüm ist der Kaiser ein moralis philosophus, Zuchtmeister und Lehrer. Die Medicina aber ist naturalis philosophia, eine Kunst, die mit natürlichen Dingen umgehet und zu thun hat. Die Natur kann höher nicht kommen, denn daß sie den Leib und den Verstand erhält, als, Gesundheit und gute Sitten. Ein Arzt bereitet zu das Instrument, das ist, den Leib, welches[3]) ein Jurist recht brauchen soll. Nach diesen kömmt die Theologia, und spricht: Wir müssen auch etwas haben nach diesem zeitlichen Leben, nehmlich, das ewige Leben, dasselbe wird uns geschenkt aus Gnaden, ohn unser Verdienst, umsonst, um Christus willen durch den Glauben.

Aristoteles ist der besten Lehrer einer in Philosophia morali, wie man ein fein züchtig, äußerlich Leben führen soll; In naturali Philosophia taug er nichts. Denn wenn er von natürlichen Dingen disputiret, so sagt er in gemein[4]), ob sich ein Ding bewege[5]) oder nicht. Dasselbe aber ist gleich, als wenn ein Arzt spräche: Dein Leib hat von der Gesundheit seine Bewegung zur Krankheit; wer krank wird, der ist zuvor gesund gewest; sondern er soll die Krankheit mit ihrem rechten eigenen Namen, ausdrücklich[6]), insonderheit nennen und anzeigen, wie sie heiße.

Aber Theologia hat ihre sonderliche, ausdrückliche, gewisse Demonstrationes, Gründe und Regeln, als (Luc. 10, 16.): „„Wer euch höret““, spricht Christus, „„der höret mich rc.““ Du hörest mich in dem, als der Gottes Diener ist und sein Wort lehret, drüm hörest du gewiß Gott selbs. Item: Wer getauft wird, der wird von Gott getauft und wird selig. Du bist getauft; drüm bist du von Gott getauft und wirst selig[7]). Dies müssen wir wissen, daß, wer getauft ist, selig wird. Und wiewol wir nicht eigentlich und gewiß können wissen, wer da gläube; doch ists bey Gott gewiß, daß, wer da gläubt, der wird selig. Solche sonderliche gewisse Demonstrationes und Regeln haben weder die Juristen noch die Medici; wol haben sie gemeine Regeln, aber dieselben lehren nichts Gewisses.“

1) St. u. S. „der“ st. unter den. 2) W. „sind.“ 3) W. „welchen.“ 4) W. „insgemein.“ 5) St. u. S. „beweget.“ 6) St. nach „ausdrücklich“ Zusatz: „und.“ 7) „Du bist getauft — wirst selig“ fehlt St. u. S.

33. Was in Rechten löblich ist.[1]

(A. 566b. — St. 510b. — S. 465.)

„Das gefällt mir wol," sprach D. Mart.[2]), „daß die Rechte sind dem Beklagten gnädiger und günstiger, denn dem Kläger. Als, wenn der Beklagte keinen Beystand und Advocaten hat, so wird der angesatzte Termin gemeiniglich erstreckt[3]). Dasselbe widerfähret dem Kläger nicht. Also ists besser, daß ein Tyrann sich fürchte, denn daß die Unterthane gemartert und geplagt werden. Also muß auch unser Herr Gott dem Beklagten gnädiger seyn, denn dem Kläger."

34. Vom geistlichen Recht.

(A. 566b.)

„Das geistlich oder päpstisch Recht ist, wie alle Juristen sagen, ein Buch voll Unflats, das nach Gelde stinkt. Wenn man Ehrgeizigkeit[4]) und Geiz draus nimmt, so bleibt nichts mehr ubrig, das zu etwas dienen und nütz seyn mag an ihm selbs, hat nur ein Schein, mit einer hübschen Schminke und Farbe angestrichen; denn es muß sich im Namen Gottes alles Unglück anheben. Und gleichwie allein im Namen des Herrn unsere Gerechtigkeit und Seligkeit stehet; also entstehet auch unterm Deckel und Schein Gottes und desselben Namens alle Abgötterey und Superstition; drüm folget nicht unbillig auf das erste Gebot Gottes: Du sollt nicht ander Götter haben neben mir[5]); das ander: Du sollt den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen."

35. Der Juristen Kunst.

(A. 566b. — St. 516. — S. 470.)

„Was Großes und Köstliches können doch die Juristen, ob sie sich[6]) gleich hoch rühmen, und wollen Alles meistern und regieren, auch das nicht in ihre Kunst gehöret. Denn wenn sie Viel können, so können sie eine Küche und Schmeißhaus aufbauen und aufrichten. Schmeckt es wol in der Küchen, so schmeckts deste ubeler im unehrlichen Orte des Hauses", sagte D. M.[7]), rührte damit der Juristen Bauchsorge.

1) St. u. S. haben d. Ueberschr.: „Löblich ists im Rechten, daß sie dem Beklagten gnädiger sind, als dem Kläger." 2) „sprach D. M." fehlt St. u. S. 3) d. i. verschoben. 4) A. „Ehrgitigkeit." 5) W. „neben mir haben" st. haben neben mir. 6) „sich" fehlt St. u. S. 7) „sagte D. M." fehlt St. u. S.

36. Von der Juristen Frömmigkeit.

(A. 566b. — St. 465. — S. 424b.)

Da D. Weller[1]) und D. M. L. mit einander disputirten von der Theologen und Juristen Frömmigkeit, sagte D. M. L.: „Fromm seyn gehöret eigentlich zu den Theologen, nicht den Juristen, wie itzt die Welt ist; wiewol sie auch billig für Andern sollten fromm seyn." Und sprach weiter: „M. Georg Rörer und Amsdorf sind fromme Theologi, aber nur Ein Jurist ist fromm und weise, D. Gregorius Brück."

37. Der Theologiä Vorzug.

(A. 566b. — St. 464. — S. 423b.)

„Die Juristen müssen die Theologiam lassen obenan sitzen, oder müssen herunter aufs Tiefeste, darnach mögen sie sich richten; anders wird nichts[2]) draus. Wiewol, um großer[3]) Ubel willen zu vermeiden, man ein Wenigers[4]) dulden soll[5]). Das wollen wir mit den Juristen gerne thun, und zufrieden seyn; allein[6]) daß sie unserm Herrn Gott nicht so hart in Bart greifen, das kann er nicht leiden; so sollen wir, so seine Diener sind, es auch nicht leiden. Darüber kommen wir denn mit einander zun Haaren, und räufen uns. Aber Gott hilft hie dem Schwächsten, und errettet seine Ehre. Obgleich unser Etliche drüber unterliegen und zu Boden gehen, da liegt nichts[7]) an; Gott wird und muß doch endlig obliegen, und das Feld behalten. Deß und keins Andern[8]).

Die Juristen sind (de facto) mit der That wider Gott, nicht (de iure) mit Recht. Denn weil Gott ein Herr und Stifter ist aller guten und ehrlichen Rechte, wie Salomon in seinen Sprüchen sagt Proverb. 8.[9]), so sollen sie ihn billig fürchten, und sich und die Rechte nach seinem Wort und Willen richten; nicht wider ihn und nach ihrem Kopf und Genieß[10]) deuten und brauchen, ihm zu

---

1) Hier ist wohl nicht der Theologe D. Hieron. Weller gemeint, welcher S. 393. der II. u. S. 119. der III. Abth. vorkommt, sondern der Jurist Peter Weller, welcher §. 57. dieses Abschnitts erwähnt wird. 2) A. „nicht" st. nichts. 3) St. u. S. „größer" st. großer. 4) W. „Weniges." 5) St. u. S. „soll man ein Wenigers dulden" st. man ein Wenigers dulden soll. 6) „allein" fehlt W. 7) St. u. S. „nicht" st. nichts. 8) W. „kein Anders" st. keins Andern. 9) W. „c. 8." st. Proverb. 8. 10) d. i. Nutzen; W. „Genuß" st. Genieß.

Schanden und andern Leuten zu Schaden, wie man, leider, allzu viel siehet und erfähret. Drüm ists sehr fährlich[1]), itzt ein Jurist seyn; wiewol die Kunst, als Gottes Gabe, recht und gut, aber der Mißbrauch ist[2]) unrecht und sträflich."

38. Uneinigkeit der Juristen und Theologen.
(A. 567. — St. 515b. — S. 469.)

„Es ist ein ewiger Hader und Kampf zwischen den Juristen und Theologen. Gleichwie das Gesetz und Gnade sich mit einander auch[3]) nicht vertragen, denn sie sind wider einander; also sind die Juristen und Theologen auch zwieträchtig, denn Eins will immer höher seyn, denn das Ander. Das ist aber die Ursache, daß die Juristen wollen haben, man soll ihr Ding für das höchste halten. Die haben nun vier hundert Jahre regieret, und je und je die[4]) Theologos verachtet, und sind ihnen gram gewesen. Als ich zu Erfurt studirete, da durften die Juristen den Doctoribus Theologiae lassen entbieten: Wissen die Esel nicht, wie sie gehen sollen? Hießen sie Esel, und sie waren doch[5]) Domprobst[6]), Decanus und im Regiment. Nu, weil man ihnen das Regiment nimmt, und ihr Ding umstößt, ihre Bücher verwirft, und sie aus der Kirchen stößt, und man will sie nicht lassen die Kirchen regieren und Pfarr bestellen, das thut ihnen faul[7]). Drüm werden Theologen[8]) und Juristen nimmermehr eins; sie wollen in der Kirchen seyn, und die Conscientias mit regieren; das wollen wir nicht leiden. Wir haben ihre Bücher gelesen; sie lassen nicht von ihrem Regieren.

Drüm ists eine sonderliche Gnade, wenn ein Jurist soll ein guter Christ seyn, da muß der heilige Geist seyn. Denn, wie Doctor Henning[9]) gesagt hat, gibt man eins nach, so wollen sie stets Alles haben. Ist denn[10]) unser Evangelium recht, wie daran gar[11]) kein Zweifel ist, so kann des Papsts Jahrmarkt nicht recht seyn.

---

1) W. „gefährlich." 2) Bei St. u. S. steht „ist" nach „sträflich." 3) „auch" fehlt W. 4) „die" fehlt St. u. S. 5) „doch" fehlt St. u. S. 6) A. „Thumprobst"; St. u. S. „Thumbpröbst." 7) d. i. das thut ihnen wehe, behagt ihnen schlecht. Die Bed., in welcher hier „faul" gebraucht ist, läßt sich aus Redeweisen wie „faules (d. h. unnützes, schlechtes) Geschwätz" ableiten. 8) W. vor „Theologen" Zusatz: „die." 9) Vgl. S. 292. Anm. 4. der II. Abth. u. S. 123. Anm. 1. dieser IV. Abth. 10) A. „dann." 11) „gar" fehlt St.

Wir haben ja fein distinguiret, wie weit die Juristen mit ihrem Regiment gehen sollen; aber sie wollens nicht thun, sie wollen alleine über Alles herrschen. Es ist das Regiment die Primogenitur Esau und Jacobs, Esau will regieren, und Jacob[1]) gehöret das Regiment."

Auf ein ander Zeit sprach D. Martin Luther: „Unsere Juristen sprechen mir im Consistorio ein Urthel, quod pertinet ad conscientiam regendam; das gehöret hieher in die Kirche für mich Doctor Martinum und andere Theologen. Extra conscientiam sollen sie sprechen, nicht intra conscientiam; sie sollen haben iura corporum et famae, da fragen[2]) wir Theologen nichts nach. Aber daß sie wollen fallen in die Spiritualia, und die conscientias regieren, das können[3]) wir nicht leiden."

Item, er saget[4]): „„Wir müssen das Consistorium zureißen, denn wir wollen kurzüm die Juristen und den Papst nicht drinnen haben. Die Juristen gehören nicht in Ecclesiam mit ihren Processen, sonst bringen sie uns den Papst wieder herein."

39. Theologi loben Juristerey hoch.
(A. 567. — St. 464[b]. — S. 424[b].)

„Man nehme alle Juristen auf einen Haufen in der ganzen Welt, und sehe, ob einer unter ihnen die Theologiam und heilige Schrift also gelobet hat, wie ich ihre Profession und Kunst gerühmet hab. Lieben Herren, wir Theologi loben und preisen euch hoch; ihr aber thuts nicht wiederüm. Alle Juristen achten Gottes Wort so groß und hoch[5]) nicht, wie groß wir sie achten. Allein D. Gregor. Brück gibt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber die Andern gebens nicht Gott, sondern ihnen selbs. Er[6]) lieset täglich in der Bibel, denn er will der Lehre gewiß seyn. Wie denn wahrlich eim Jeden, der ein Christ will seyn und selig werden, auch hoch von Nöthen ist.

Summa Summarum: Unser Leben heißt Remissio peccatorum, Vergebung der Sünde, es will sonst den Stich nichts[7]) halten. Theologia gehet mit Gott um, die kann mit Gott nicht so viel buh-

1) St. u. S. „da doch dem Jacob" st. und Jacob. 2) St. u. S. „fragten" st. fragen. 3) St. u. S. nach „können" Zusatz: „sollen und wöllen." 4) „Item er saget" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „so hoch und groß" st. so groß und hoch. 6) St. „D. Brück" st. Er. 7) St. u. S. „nicht" st. nichts.

len, als ein Jurist thun kann mit dem Zeitlichen und mit den Thalern. Drüm haben die Juristen auch größere Speculationes und Gedanken", sprach D. Mart.[1])

Darnach nahm er sein klein Söhnlin in die Hände und sprach: „Wenn du solltest ein Jurist werden, so wollte ich mit dir nicht zufrieden seyn. Er muß ein Prediger werden, er soll täufen, predigen, Sacramente reichen, zun Kranken gehen, und sie und andere Betrübten trösten."

40. Die Gelehrten, die Verkehrten.

(A. 567^b. — St. 472^b. — S. 431.)

„Ein Jurist, wenn er nicht illuminatus ist doctrina christiana; ein Medicus, wenn er nicht instructus ist doctrina christiana; dergleichen auch ein Poet; so heißet es denn recht: Ein Jurist, ein böser Christ; item: Die Gelehrten, die Verkehrten."

41. Unterscheid unter den Juristen.

(A. 567^b. — St. 512. — S. 466.)

Doctor Mart. sprach zu D. H. Schneidewein[2]), „wie er von Natur und Verstand zur Juristerey geschickt wäre. Denn es ist ein Unterscheid unter den Juristen: Etliche sind natürliche Juristen, wie D. Gregor. Brück, der ist von Natur," sagt er[3]), „der fürtrefflichst Jurist, und in der Practica erfahren, in großen wichtigen Händeln wol geübt und gewaltig. Etliche sind künstliche, das ist, die es ausn Büchern fürnehmlich gelernet haben, ob sie wol auch sinnreich sind, und im Lesen und in[4]) Rathschlägen sehr geschickt, wie D. Hieronymus Schurf[5]); aber in der Practica gehets ihnen nicht so fertig von Statten. Etliche sind gar fromm, wie D. Sebald[6]). Etliche aber sind eitel[7]) Teufel[8])."

42. Unterscheid des Rechten.

(A. 567^b. — St. 509. — S. 463^b.)

„Das Recht ist fürnehmlich zweyerley: Eins, natürlich; das

1) „sprach D. Mart." fehlt St. u. S. 2) Hans (od. Johann) Schneidewin, Professor der Rechte zu Wittenberg; vgl. S. 286. Anm. 4. der III. Abth. 3) „sagt er" fehlt St. u. S. 4) „in" fehlt St. u. S. 5) Im lat. Ms. „ut D. Hieronymus Schurf et D. Pistoris." 6) Nach dem lat. Ms. „Sebaldus Munster" (in Nürnberg); vgl. Corpus Reform. ed. Bretschneider VI. 660. X. 391. Er war mit Luther sehr befreundet; vgl. S. 251. dieser Abth. 7) St. „lauter" st. eitel. 8) Im lat. Ms. Zusatz: „ut Turck et Bretenbach."

ander, beschrieben oder gesatzte Recht. Das natürliche Recht lehret, wie man sich in diesem Leben halten soll, beide gegen Gott und Menschen, so viel den äußerlichen Wandel und die Sitten belangt; verbeut was böse und unrecht ist, und gebeut was gut und recht ist, und[1]) deß Stifter ist Gott[2]), der solch Licht geschaffen und dem Menschen ins Herz gepflanzt und geschrieben hat. Beschriebene und gesatzte Rechte aber sind die Gesetze und Ordnunge[3]), so ihre Umstände haben, und aus bewährlichen[4]) und vernünftigen Ursachen also gesatzt sind, und mit dem natürlichen Rechte ubereinstimmen; ob sie wol bisweilen in etlichen Umständen aus Ursachen[5]) geändert sind; und derselben Stifter ist die Oberkeit. Als, daß an etlichen Enden Diebstahl mit dem Strang gestraft wird, das kömmt aus gesatzten Rechten, aus bewährlichen billigen Ursachen. Nicht wie des[6]) Draconis[7]) Gesetz, welchs alle Diebe, die auch nur ein Huhn gestohlen hatten, zum Strick an Galgen verurtheilte und verdammte; aber es hatte deß keine bewährliche, vernünftige und billige Ursachen, und ist wider die Natur, drüm sagt man davon, daß solch Gesetz mit Blute geschrieben wäre[8]). Doch muß man solche Pön[9]) in Landen und Orten, da die Leute verrucht und wilde sind, und sich an keine Strafe kehren, etwas schärfer und härter mit Ernst exequiren und uben."

43. Vom sächsischen Recht.
(A. 568. — St. 510. — S. 464[b].)

Doctor Mart. redet von der großen Barbarey und Härtigkeit des sächsischen Rechts, wie es gar strenge und scharfe Gesetz hätte, und wäre am besten, daß gemeine kaiserliche Rechte durchs ganze Reich gingen und gehalten würden. Es ist aber zu Hofe eingerissen, daß die Veränderung, ohne große Confusion und Verwüstung nicht kann geschehen und vorgenommen werden. Also ist das Sachsen-Recht den Weibern nicht sehr günstig; denn wenn ein Mann

---

1) „und" fehlt St. 2) St. u. S. „Gott ist" st. ist Gott. 3) W. „die gesetzte Ordnung" st. die Gesetze und Ordnunge. 4) St. u. S. „beweglichen" st. bewährlichen. 5) St. „Ursach." 6) W. „das" st. des. 7) Dracon, Athens Gesetzgeber, 624 v. Chr., welcher die geringsten eben so wie die gröbsten Verbrecher mit der Todesstrafe belegte, weshalb der Atheniesische Redner Demades von ihm zu sagen pflegte, er habe die Gesetze nicht mit Tinte, sondern mit Blut geschrieben; vgl. Gell. 11, 18. 8) St. „wären"; S. „werden" st. wäre. 9) A. u. St. „Peen"; S. „Pein" st. Pön (poena).

stirbet, und läßt sein Weib nach ihm[1]), die nu viel[2]) Jahre bey einander wol und in großer Einigkeit gelebt haben; so muß sie als eine Dienstmagd aus den Gütern und dem Hause gehen; denn dasselbe Recht sagt, daß man der verlassenen Wittwe geben soll einen Stuhl und Rocken.[3]) Welches die Juristen grammatice, stracks nach dem Buchstaben, wie die Wort klingen, deuten und auslegen: einen Stuhl und Rocken; so stünd ein fromm Weib ubeler, denn eine Dienstmagd.

Ich aber verstehe einen Stuhl und Rocken allegorice, fur Haus und Nahrung, daß sie ihre Unterhaltunge und Auskommen möge haben, Hüll und Füll, nach ihrem Stande; wie auch dies die Juristen allegorice verstehen, da das Recht saget: in vier Pfählen[4]), für, das ganze Haus."

Damals[5]) ward auch gedacht, wie D. Fachs[6]) sich bemühete und fürhätte, das sächsisch Recht in eine Ordnung zu bringen, und fein kurz und richtig zu fassen; da sagte D. Mart.[7]): „Er wird vergebens arbeiten. Gleich als wenn ich das Verbum sum im Donat[8]) wollte regulariter, nach der gemeinen Regel conjugiren, sum, sus, sunt."

44. Der Juristen Gerechtigkeit.
(A. 568. — St. 464ᵇ. — S. 424ᵇ.)

„Der[9]) Juristen Gerechtigkeit ist eine weltliche, äußerliche Gerechtigkeit; aber unser, der Theologen, ist in praedicamento relationis, ein fremde Gerechtigkeit, nehmlich des Herrn Christi, die schenkt uns Gott aus lauter Gnaden, ohn all unser Verdienst und gute Werk, denen, die es durchs Wort mit dem Glauben fassen."

45. Wenig Juristen, viel Procuratores.
(A. 568. — St. 516ᵇ. — S. 470.)

Doctor Martinus Luther sagte: „Wenig sind Juristen, aber

---

1) d. i. sich. 2) W. „in viel" st. viel. 3) Vgl. §. 29. des XLIII. Abschn. S. 51. dieser Abth. 4) Vgl. Grimm: deutsche Rechtsalterth. S. 212. 5) W. „Darnach" st. Damals. 6) Dr. iur. Ludw. Fachs war Rathsherr in Leipzig; vgl. Corp. Reform. ed. Bretschneider III. p. 1133. 7) St. u. S. „D. M. L." st. D. Mart. 8) Hindeutung auf Aelii Donati ars grammatica tribus libris comprehensa (in Corpus grammaticorum latinorum veterum colleg. Fr. Lindemann. Tom. I. (Lips. 1831. 4°.) p. 1—36.), die damals am meisten gebraucht wurde. 9) „Der" fehlt W.

viel Procuratores und Zungendrescher[1]). Es begibt sich itzt Alles auf die Formular und Practike ums Genießes[2]) willen. Aber ihr Juristen werdet auch einen Luther müssen haben, wie die Theologi."

46. Die Welt wird durch Opinionen regieret.

(A. 568. — St. 516. — S. 469b.)

„Die Juristen regieren die Welt nur mit Opinionen und Wahnen[3]), nicht mit dem Rechte; darüm werden viel Sachen auch oft bis ins zehente Jahr oder länger aufgezogen und geführet. Wenn man mit Gesetzen regierete, so ging es bald und schleunig hindurch. Denn[4]) Recht heißt man und ist das, erstlich, das also von Weisen beschlossen und für gut und nutz angesehen ist; zum Andern, das publicirt und offentlich verkündiget ist; und zum Dritten, das die Leute angenommen haben und brauchen, das eine Stadt und alle Nachbarn wissen. Drüm pflegte Doctor Henning und Schurf zu sagen, sie wollten nicht gern Jemand zu der Facultät rathen, auch ihren eigenen Kindern nicht.[5]) Gott behüte mir meine Söhne", sprach D. Mart., „mein letzter Wille ist, daß keiner[6]) in Iure promovire."

47. Was in D. Basilii M. Promotion proponirt.

(A. 568b. — St. 512. — S. 466b.)

Anno etc.[7]) 39. den[8]) 16. Januarii, war D. B. M. Promotion[9]) in der Schloßkirche, dabey war auch der Abt von der Naumburg[10]) zu S. Georgen, ein frommer, gottfürchtiger Ehemann, der auf sein eigen Unkost, und vom Einkommen des Klosters eine Schule angerichtet, und täglich den Schulmeister und seine Gesellen sammt etlichen Knaben speisete. Denselben satzte man obenan nach dem Rector. Nach gehaltener Promotion proponirete Johannes Luther, des Doctors Söhnlein[11]), dem neuen Doctor eine Quästion und Frage für, die er sollte expliciren, nehmlich: „„Ob Augustinus und Kai-

---

1) Vgl. §. 8. dieses Abschn. 2) W. „Genusses" st. Genießes. 3) St. u. S. „Wahne." 4) „Denn" fehlt St. u. S. 5) Vgl. §. 18. dieses Abschn. 6) St. u. S. „ihr keiner" st. keiner. 7) „etc." fehlt W. 8) „den" fehlt A., St. u. S. 9) Nach dem lat. Ms. „Promotio Doctoris Basilii." D. Basilius Monner, Lehrer der Söhne des Kurfürsten v. Sachsen, 1538 Gesandter desselben am französ. Hofe. 10) A. „Neumburg." 11) Geb. 7. Juni 1526, also damals 12 1/2 Jahr alt.

ser Honorius recht gethan hätten, daß sie die geistlichen und Kirchengüter den Ketzern[1]) genommen, und den Catholicis und rechtschaffenen, christlichen Pfarrherrn und Lehrern gegeben hätten? ꝛc."" Das verdroß D. H.[2]) Schurf, und ging bald nach dem Actu, da die Promotion nur geschehen war, aus der Kirchen, und kam nicht zum Prandio und Essen.

48. Wie es frommen Juristen gehet.

(A. 568b. — St. 512. — S. 466.)

„Es wird den Juristen", sprach D. M. L.[3]) in Beyseyn etlicher Doctorn, „eben gehen, wie den Theologen: Wir Theologi sagen die Wahrheit, drüm ist man uns feind und verfolget uns. Werdet ihr Juristen denen vom Adel auch ihre Tugende sagen, vom Wucher, Tyranney ꝛc., welches sich nicht geziemet; so wirds euch gehen, wie uns." Und sprach weiter: „Die Juristen wollen uns jtzt verachten, da sie es doch von uns haben, was sie wissen. In Summa: Wir sagen: die Juristen können nichts; so sagen sie: wir[4]) Theologi können nichts; ist also ein ewiger Keif[5]). Wenn man uns verachten will, so wird nimmermehr kein Fried, denn wir können nicht weichen, was Gottes Sachen belanget. Für unser Person wollen wir gerne nichts seyn; aber der Mann, der da spricht (Luc. 10, 16.): „„Wer euch veracht, der verachtet mich; wer aber mich veracht, der veracht den, der mich gesandt hat ꝛc."" wird sich der in die Länge verachten lassen[6]), so wollen wir zusehen."

49. Dem Papst kann man gar nicht weichen.

(A. 568b. — St. 460. — S. 420.)

„Alle Facultäten sind gut und Gottes Gaben, so zu diesem zeit-

1) Hier sind die Pelagianer gemeint, deren Lehre auf den Synoden zu Mileve und Carthago 416, so wie auf der neuen Synode zu Carthago 417 und der 418 ebendaselbst gehaltenen Generalsynode von den afrikanischen Bischöfen, an deren Spitze Augustinus als Wortführer stand, als ketzerisch verdammt, und sie selbst ihrer Stellen entsetzt wurden, welches der Kaiser Honorius durch sein 418 gegen sie erlassenes Sacrum rescriptum bekräftigte. 2) A. u. W. „J." (Jheronymus); vgl. S. 119. Anm. 5. der III. Abth. 3) St. „D. M." st. D. M. L.; „sprach D. M. L." fehlt S. 4) St. u. S. „die" st. wir. 5) d. i. Zank. 6) St. u. S. „Aber wird sich der Mann, der da spricht: Wer euch — gesandt hat ꝛc. die Länge verachten lassen" st. aber der Mann — verachten lassen.

lichen Leben[1]) dienen, aber nicht nöthig zur Seligkeit, wie die Theologia. Da nun derselbigen Facultäten eine will der Theologie widerstehen, das ist nicht zu leiden. Da wir dem Papst nur in einem einigen Artikel weichen, so sind wir in allen gefangen. Will uns doch der Papst auch in dem geringesten Stücke nicht weichen. Wolan, ich will unsern Juristen den Predigtstuhl anbieten und ihnen gerne folgen, allein, daß sie widers Gewissen nicht dringen aufs Papsts Reich und Regiment. Da sie das vertheidigen wollen, so kann kein Fried unter uns werden."

49ª. Ein Anders.
(A. 569. — St. 365. — S. 333ᵇ.)

„Unsere Kirche nach uns, bey unsern Nachkommen, wird großen Mangel haben an rechtschaffenen Dienern des Euangelii. Weil nun die Klöster verwüstet sind, daraus wir dennoch viel Personen haben gehabt zum Kirchendienst; so wollen sie uns nun mit ihrem Papsts-Drecke die liebe Jugend verderben, und wir sollten stille schweigen? Das wäre stracks wider Gott gethan. Wollen sie wider uns seyn, so mögen sie es offentlich sagen, so wollen wir ihnen begegnen. Die Alten haben gesagt: Ein Legist[2]) sey ein Mensche, der mit weltlichen Sachen, so zum Regiment gehören, umgehet; ein Canonist aber sey ein lauter Esel, und der Kirchen Pestilenz. Und die sollten wir nun anbeten?"

50. Der Canonisten Argument wider Doctor Luther.
(A. 569. — St. 365. — S. 334.)

„Der Canonisten fürnehmstes Argument, das sie wider unser Lehre führen, ist dies: „„Ja,"" sagen sie, „„unser Lehre ist von Kaisern und Königen bestätiget, der Lutherischen Lehre aber ist nicht angenommen, noch bestätiget von ihnen, sondern verdammt 2c."" Antwort: Gott ist uber Kaiser und Könige, auch uber Juristen[3]); denn der Rechtsverständige[4]) Baldus[5]), einer von den fürnehmsten

1) „Leben" fehlt W. 2) d. i. einer, der sich mit dem Civilrechte (leges) beschäftigt, im Gegensatze des Kirchenrechts (canones). 3) St. u. S. „die Juristen" st. Juristen. 4) St. u. S. „recht verständige" st. Rechtsverständige. 5) Baldus de Ubaldis, geb. 1319 oder 1324 zu Perugia, ein Schüler des Bartolus, lehrte die Rechte anfangs zu Bologna, 1357 zu Pisa, 1359 zu Perugia, 1378 zu Padua, dann wieder zu Perugia und zuletzt zu Renia, wo

Rechtsgelehrten, sagt klar: Daß Gottes Wort und Gesetz soll über alle kaiserliche Rechte seyn. Sie aber halten Gottes Gesetz stracks nach ihren Gedanken, speculative.

Ach wenn Bartolus[1]) und Baldus solche Zeit hätten gehabt, wie wir jtzt haben, Gott Lob! sie hätten sich viel anders dazu geschickt. Daß sie geirret haben, das ist aus Unwissenheit geschehen; aber unser Leute irren wissentlich. Drüm sind die Canonisten eitel Diabolisten, und lauter Teufel; denn weil sie sich nu begraset[2]) haben und reich sind worden, so ärgern sie die Kirch und machen eitel Verächter. Die Decretisten und Canonisten, ja, der mehrer Theil Juristen[3]) sind nie gut gewest, sie können den Papst nicht verdauen."

51. D. M. L. andere ernste Vermahnung an die Juristen.
(A. 569. — St. 570. — S. Append. 20.)

Anno ꝛc.[4]) 39. am[5]) Sonntag Reminiscere den 2. Martii, strafte D. Mart. abermal in der Predigt die Juristen, wie auch hernach bald am Sonntage Judica, welche Gottes Wort verwerfen, und wollten[6]) die Kirche mit ihren Canonibus, oder mit des Papsts Drecket[7]) regieren; widerlegte ihre Definition von der Digamey, von mehr denn ein[8]) Weib nehmen[9]). Und vermahnete die jungen Juristen, sie wollten rechtschaffen im Rechten studiren, zu Nutz

---

er 1400 starb. Seine Werke sind zu Parma 1473 in 5 Folianten erschienen, darnach aber zu Lyon 1585 und zu Venedig 1615 wieder abgedruckt. Vgl. den Art. Baldus de Ubaldis in Ersch und Gruber's Allgem. Encyclop. Sect. I. Th. VII. S. 231. 1) Bartolus, der Lehrer des Baldus, geb. 1313 zu Sassoferrato in der Mark Ancona, trat zuerst als practischer Jurist, dann aber 1339 als Lehrer der Rechte in Pisa auf, begab sich später in gleicher Eigenschaft nach Perugia, darauf nach Padua, und endlich nach Bologna, wo er 1359 starb. Seines außerordentlichen Ansehens wegen nannte man ihn lucerna oder pax iuris, dux iureconsultorum. Seine Werke erschienen zuerst zu Venedig 1475 fgg. in 5 Bänden, zuletzt ebendas. 1615 in 11 Folianten. Vgl. den Art. Bartolus in d. Allgem. Encycl. a. a. O. S. 457 f. 2) Sich begrasen, eigentlich vom Viehe, wenn es eine Zeit lang im Grase gegangen ist, und darin zugenommen hat, wird dann auch gebraucht in d. Bed.: an Vermögen und äußerem Wohlstande zunehmen; vgl. Adelung's WB. u. d. W. 3) W. „der Juristen" st. Juristen. 4) „ꝛc." fehlt W. 5) „am" fehlt A., St. u. S. 6) W. „wollen" st. wollten. 7) Absichtliche Verdrehung des W. Decret, vgl. S. 374. Anm. 1. dieser Abth. 8) W. „einem" st. ein. 9) „von mehr denn ein Weib nehmen" fehlt St.

und Dienst des weltlichen Regiments, nicht, daß sie des Papsts Knechte und Esel würden; sollten nur nicht reiche Juristen werden, wie bisher Etliche und der größte Hauf gewest, und noch wäre, das ist, Canonisten, Gotteslästerer, Christi und seines Euangelii Feinde[1]).

Zum Andern," sprach er, „hab ich[2]) auch eine Vermahnung zu thun an euch Herrn Juristen. Es ist für mich kommen, daß ihr in unser Schule leset des Papsts Decret, und gedenkts auch zu vertheidingen, da wir doch den Papst-Esel[3]) mit seinem Stankart verbrannt[4]) haben. Ist derhalben mein freundliche Bitte und Begehren an euch, daß ihrs mit uns haltet, wie mans offentlich in unser Kirche hält, in diesem Fürstenthum und Landgrafthum[5]) und andern, wie sie in der Confession unterschrieben sind; urtheilt nicht dawider, noch setzt euch dawider. Das saget den Andern, Hohen und Niedrigen, Meistern und Schülern, Groß und Kleinen. Denn wir könnens und wollens nicht leiden, daß ihr unser Kirch wollet zureißen; wollet ihrs aber thun, so thuts anderswo, wir wollen des Papsts Dreck und Förze nicht haben; fresset ihr sie selbs!

Werdet ihrs aber nicht thun, und euer Hörner aufsetzen; wolan, so fahret fort, so will ich meine Hörner auch aufsetzen, und euch stoßen, daß[6]) krachen soll. Hab ich euch weiß gemacht, ich kann euch wol wieder[7]) schwarz machen, daß ihr wie der[8]) leidige Teufel sollet sehen, und will dir wol sagen, woher du die marderne Schauben[9]), Sammet[10]) und Thaler habest.

Lieber, laß die Theologos ungeeselt und ungebachantet[11]), oder ich will dich wieder eseln; menget uns die Eselsfürze und Papsts Dreck nicht in die Kirche, sonderlich in unser Stadt. Ihr vermöget allzumal nicht ein einiges Gebot Gottes auszulegen. Meinst

---

1) „Feinde" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „ich hab" st. hab ich. 3) Vgl. die Schrift: Deutung der zwo greulichen Figuren Papstesels zu Rom und Munchkalbs zu Freyberg in Meyssen funden. Ph. Melanchthon D. M. Luther Wittemberg 1523. 4.; in Walch's Ausg. v. Luth. W. Th. XIX. S. 2403 ff. 4) Im lat. Ms.: „allhie vor viel Jahren verbrannt." 5) „und Landgrafthum" fehlt St. u. S. 6) St. u. S. nach „daß" Zusatz: „es." 7) „wieder" fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „die" st. der. 9) d. i. ein mit Marderfellen gefütterter und verbrämter Kaftan oder Talar, vgl. S. 506. Anm. 3. dieser Abth. 10) Im lat. Ms.: „die marderne und Sammt-Schauben." 11) d. h. erkläre sie nicht für Esel und Bachanten (d. i. unwissende, dumme Menschen); vgl. S. 496 dieser Abth. u. §. 38 u. 52 dieses Abschn.

du nicht, daß man weiß[1]), was ein Jurist sey? Soll ich Prediger seyn, so sollet ihr mir das nicht thun; wollt ihr aber selbs Prediger seyn, so thuts, ich bins wol zufrieden, ich will wol anderswo hingehen, daß ich selig werde.

Der Papst ist unser ärgester Feind, den haben wir ausgetrieben, und unsern Herrn Jesum Christum eingenommen, denn der Papst bescheißt alle Welt mit seinen Eselsfürzen; die fresse er selbs. Ihr sollet nichts wider uns lesen, lehren, noch setzen, sondern euch nach uns halten in diesem Fürstenthum. Meinst du, man verstehe es nicht, was dran ist? Verstehest du es nicht, so will ich dirs wol zeigen, was Juristerey für Lappenwerk sey. Und wenn du gleich einen Juristen destiliretest ad quintam essentiam, so vermag er nicht ein einiges Gebot Gottes auszulegen, er sey so gelehrt und klug, wie er wolle.

Verleihet mir Gott das Leben und Gesundheit, und ihr ja lüstern seyd, so will ich euch die Lust wol büßen; will euch lehren, wie weit die Juristerey von der heiligen Schrift sey. Lieber, schärfe und glühe das Eisen nicht zu sehr im Feur, du wirst sonst die Hände verbrennen. Das rathe ich treulich. Denn ihr wollet in der heiligen Schrift daher fahren, gleich als wäre es Juristerey. Nein, thut säuberlich, denn ich hab drinnen gearbeitet, und den Papst helfen austreiben. Lasset den alten Hund schlafen, das bitte ich euch, oder ihr werdet zu schaffen kriegen; widerfähret euch was, so habts euch[2]). Ich will die Kirchen wider euch Juristen wol erhalten, mit Gottes Hülfe; darnach wisset euch zu richten, kurz und gut. Thut ihr das bey meinem Leben, was werdet ihr nach meinem Tode thun? Fahret nur fort, ihr lieben Herrn, ihr sollts gethan haben. Ah, ich muß aufhören, ich möchte mich sonst zu zornig machen[3])."

52. Verkehreter Juristen Lästern.

(A. 569b. — St. 571. — S. Append. 20b.)

Anno ꝛc.[4]) 39. den[5]) 23. Februarii, da er eine ernste Predigt hatte[6]) gethan von der Excommunication und Bann, schalt er heftig die Juristen und Canonisten, so die Lehre des Euangelii verach-

1) St. u. S. „wisse" st. weiß. 2) d. i. so habt ihr es euch selbst zuzuschreiben. 3) „Ah, ich — zornig machen" fehlt St. u. S. 4) „ꝛc." fehlt W. 5) „den" fehlt A., St. u. S. 6) St. u. S. „hat" st. hatte.

teten, und die jungen Gesellen, so Iura studiren[1]), in ihren Lectionibus mit papistischen Gräueln verwirreten, redten schäbicht von Theologen, und hießen sie Eselsköpfe. „Das will ich ihnen nicht schenken," sprach er, D. Mart.[2]), offentlich. „Ich hab nu drey Jahre still geschwiegen; wollen sie mich, für meine Person, verdammen, so thun sie es aus Gottes Wort, nicht aus des Papsts Rechten. Und da ich gleich verdammt wäre, wie ich denn nicht bin; doch sollten sie unser Lehre, die Gottes Wort ist, so der heilige Geist aus unserm Munde selber führet, in Ehren halten, lieb und werth haben, wenns auch gleich Caiphas oder Judas sagte. Und da gleich die Canones aufs Beste wären, doch sind wir nicht dran gebunden. Denn wir wollen des Papsts Mist und Drecket[3]) nicht anbeten um der Juristen willen, sie mögen ihr Recht behalten für sich, so gut es ist; aber unser Kirchen sollen sie zufrieden lassen, sollen nicht gottlose Lehre jungen Leuten einbilden in lectionibus[4]), und die Theologen verspotten. Aber des Pöbels Undankbarkeit, und der Juristen Hohn und Spott, so sie den Theologen anlegen, wird die Kirche treuer Diener gar berauben. Die Papisten haben zu Augsburg selbs vom Papst gebeten, daß man Laien zum Predigtamt und Kirchendienste möchte berufen. Gleichwie S. Ambrosius auch zum Bischof zu Mailand berufen ward, ob er wol ein Laie[5]) und Weltmann war[6]). Rechtschaffene Prediger werden wahrlich balde dünne werden. Man mag Gott wol danken, da er sie gibt, und[7]) in Ehren halten, sonst wird er sie uns entziehen und aus den Augen rücken; denn er kanns die Länge nicht leiden, daß man seine Diener, so von ihm gesandt sind, verachte und unter die Füße trete."

53. Worauf man in Händeln am meisten und fürnehmlich sehen soll.

(A. 570. — St. 513. — S. 466b.)

„In allen Sachen," sprach D. Mart.[8]), „soll man mehr sehen auf die Billigkeit, denn auf gestreng und scharf Recht. Also saget

---

1) St. u. S. „studirten" st. studiren. 2) St. „D. M. L." st. er, D. Mart. 3) St. u. S. „Dreck" f. Drecket. 4) St. u. S. „sie gut einbilden in lectionibus" st. so gut es ist — in lectionibus. 5) St. „Löwe" st. Laie. 6) Er war, bevor er zum Bischof von Mailand 374 erwählt wurde, Statthalter von Ligurien und Aemilien. 7) St. u. S. nach „und" Zusatz: „sie." 8) „sprach D. Mart." fehlt St. u. S.; W. „D. M. Luther" st. D. Mart.

S. Jacob in seiner Epistel (c. 2, 13): „„Barmherzigkeit erhebt das Gerichte,““ denn das schärfeste Recht ist das größte Unrecht[1]). Darüm soll man die Billigkeit ansehen und darnach richten, welche das Recht und die Disciplin nicht los[2]) macht, noch bricht und aufhebt. sondern dieselbe ausleget und lindert nach Gelegenheit der Umstände, fürnehmlich in den Fällen, davon das Recht fürnehmlich nicht[3]) redet. Doch soll man gleichwol in solcher Milderung fleißig zusehen, daß unter solchem Schein nicht wider Recht etwas gehandelt werde: Iudex sit iuris dispensator, non dissipator. Denn was wider natürliche und göttliche Recht ist, darinnen soll kein Dispensiren zugelassen werden; und die guten Werke, so aus der Natur nöthig herfließen, und derselben[4]) eingepflanzt sind von Gott, Ehrbarkeit, Liebe und Disciplin belangende, sollen, außerhalb dem Bekenntniß, den Ceremonien fürgezogen werden. Drüm soll man mit großer Vorsichtigkeit und in Gotts Furcht und Anrufen[5]) handeln; nicht unbedächtig und plötzlich bald heraus fahren und sagen: das ist billig und recht; wie junge unerfahrne Leute pflegen. Denn es gehet also zu, wie wir sehen und erfahren: Ein junger Jurist will haben das höchste und[6]) schärfeste Recht; ein junger Theologus die größte Heiligkeit, und ein junger Regent den größten Gehorsam. Sie meinen, wie es in Büchern geschrieben stehet, und sie gefaßt haben, also soll es auch stracks gehen und geschehen. Aber es fehlet ihnen weit, man kanns nicht alles zu Bolzen drehen; doch in Artikeln des Glaubens und in Gottes Wort, da soll man weder zur Rechten noch zur Linken weichen."

54. Die Juristen haben nur der Völker Recht.
(A. 570. — St. 509b. — S. 464.)

„Die Juristen beschreiben und definiren das natürliche Recht nicht eigentlich, als das gemeine sey, beide, Menschen und unvernünftigen Thieren rc. Denn ein Mensch muß je, als ein Herr, auch nach dem Gesetz der Natur, von andern Thieren und Bestien unterschieden, und ihm etwas Bessers und Fürtrefflichers zugeeignet und gegeben werden vor andern Thieren; darüm wäre es besser und recht

1) Vergl. das entsprechende summum ius summa iniuria in Cic. de off. l. I. c. 10. §. 33. 2) St. u. S. „laß" st. los. 3) St. u. S. „insonderheit nichts" st. fürnehmlich nicht. 4) St. u. S. „denselben" st. derselben. 5) St. „Anrufung" st. Anrufen. 6) St. u. S. nach „und" Zusatz: „das."

geredt, wenn sie sagten: Das natürliche Recht ist zum Theil viehisch. Zum Andern: So ists nicht in unvernünftigen Thieren, denn dieselben haben kein Recht, sondern allein im[1]) Menschen; derhalben wird es nicht eigentlich von ihnen genannt das natürlich Recht. Denn Recht ist eigentlich das, so geschehen soll und muß. Also sollen fünf und drey nicht achte seyn, sondern sinds von[2]) ihnen selbs, von Natur.

Also wird[3]) auch nicht eigentlich geredt, daß das Recht der Natur oder natürlich Gesetz in eim Thier sey[4]), in dem, daß es sich für unrechter Gewalt schützt und schirmet; denn der Schutz geschicht von ihm selbs, und ist natürlich. Drüm ist an einer Bestien und unvernünftigem Thiere die That und das[5]) Werk, nicht das Recht, welchs allein an einem Menschen ist. Also sind Kinder zeugen, gebären, nähren und beschützen, nur Thaten und Werk, nicht Rechte. Nach allen Rechten muß das Debet, das Muß, seyn. Denn zur Sau[6]) darf man nicht sagen, daß sie essen soll. Drüm haben die Juristen eigentlich nicht das natürliche Recht, sondern allein der Völker Recht, welchs aus menschlicher Vernunft herfleußt. Recht ist nicht ein Ding, als ein Thier, so gezeuget wird, wie ein Baum, der bringet Früchte, da man ihm gleich nichts davon prediget und sagt; sondern das Recht ist in der Theologia, welchs nicht wird gezeuget, sondern soll geschehen und gethan werden, oder reimt sich nicht; zudem, da man dem Menschen zueigent und gibt das natürliche Recht, wie es[7]) die Juristen setzen und beschreiben, so wird Alles zugelassen."

55. Juristenstand ist jtzt ein fährlicher[8]) Stand.

(A. 570b. — St. 515. — S. 469.)

„Juristerey, wie sie in den alten Rechtsbüchern der römischen Heiden verfaßt und beschrieben, ist ein feine gute Facultät; aber jtzt gibt man sich nur auf die Practike, verwirret die Sachen, nachdem mancherley Bräuche der Gerichte sind, schiebet und ziehets[9]) auf, hackt allerley Hundshaar mit ein[10]). Die alten Rechte liegen un-

---

1) St. u. S. „in" st. im. 2) St. u. S. „an" st. von. 3) St. u. S. „wäre" st. wird. 4) St. u. S. „sey in eim Thier" st. in eim Thier sey. 5) „das" fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „Der Sau" st. Denn zur Sau. 7) St. „es jetzt"; S. „jetzt" st. es. 8) W. „gefährlicher." 9) A. „zeugets" (St. u. S. „zeuhets"). 10) Diese Redensart, welche sich nirgends hat auffinden lassen, scheint hier zu bedeuten: Anlässe zu Bedenklichkeiten und Schwie-

ter der Bank, und einem iglichen Zungendrescher und Procurator wird sein Muthwillen gestattet, der bringet die armen Leute ums Geld, hetzt sie in einander, damit er etwas heraus schneide und reich werde, und ist des Rechtens kein Maaß noch Ende. Drüm ists gar ein fährliche[1]) Vocation und Stand; nicht, daß die Rechte unrecht wären, sondern des schändlichen Mißbrauchs halben[2])."

(A. 570b. — St. 516. — S. 469b.) „Ihr Juristen wollt uns Prediger gar unterdrucken; aber es stehet geschrieben (Psalm 110, 4): „„Du bist ein Priester in Ewigkeit."" Dabey wird und solls wol bleiben, wenn der Teufel und die Welt noch so sehr tobte und wüthete[3])."

56. Juristen sollen rathen.
(A. 570b. — St. 516b. — S. 470.)

„Juristen[4]) sollen nicht Rabulae, Zungendrescher noch Procuratoren seyn, sondern Rechtsverständige, die da Rathschläge stellen und des Rechten berichten, was Recht ist; nicht procuriren und fürm Gericht einem seine Sache führen und Wort speyen, fürnehmlich Doctores; sollen nur Advocaten seyn, so da richten, was in Rechten gegründet ist.

Aber weil man ihr sonst nicht achtet, und geringe Besoldung gibt, so mussen sie[5]), Noth halben gezwungen, procuriren. In Italia gibt man eim Juristen wol ein 400 oder mehr Ducaten zu[6]) Besoldung ein Jahr, da einer in Deutschland nur 100 hat; drüm müssen sie procuriren und Sachen annehmen und führen. Alleine mögen sie zusehen, und nicht aus Unrecht wollen Recht machen, oder wiederüm, die Sachen nicht fürsetzlich aufziehen und verschleifen, ums Gelds willen. Man sollte[7]) ihnen[8]) Besoldung geben, daß sie sich ehrlich erhalten könnten, wie man denn auch fromme,

---

rigkeiten in Gerichtssachen einmischen," welche Bedeutung sich aus der Redensart, „ein Haar in etwas (einem Geschäft, Antrag, Handel u. s. w.) finden," d. i. eine Bedenklichkeit oder einen Widerwillen dagegen gewinnen, wie gegen eine Speise, in welcher man ein Haar gefunden, leicht ableiten läßt. 1) W. „gefährliche." 2) St. u. S. „um des schändlichen Mißbrauchs willen" st. des schändlichen Mißbrauchs halben. 3) St. u. S. „tobet und wüthet." 4) St. u. S. „Die Juristen" st. Juristen. 5) St. u. S. nach „sie" Zusatz: „noch." 6) St., S. u. W. „zur." 7) St. u. S. „soll" st. sollte. 8) A. u. S. „ihn" (alte Form st. ihnen).

rechtschaffene, treue Pfarrherr, Lehrer und Prediger wol sollte versehen; weil es aber nicht geschicht, so mussen sie, wiewol unbillig, des Ackerbauens[1]) und der Haushaltung warten, damit sie sich mit Weib und Kindern ernähren."

57. Um Genusses willen studiret man gemeiniglich Jura.

(A. 571. — St. 513b. — S. 467b.)

Doct. M. L. sagte: „Studium Iuris, im Rechten studirn, wäre[2]) ein sordidum, unfläthig und garstig Ding, da man nur Genieß, Geld und Gut mit suchte, daß man reich würde." Da sprach Peter Weller[3]), der bey ihm im Hause war und zu Tisch ging: „„Er hätte den Sinn nicht, und thäte es nicht."" Da rief D. M. L. uberlaut, und sprach zu seinem Famulo: „Wolf, gehe und laß die große Glocke lauten, und bring Wasser her, daß man ihn kühle[4])." Da er aber drauf bestand, und es theur verjahete[5]); fragte ihn der Doctor: „Ob er allein von wegen des Erkenntniß der Händel, und daß er möge wissen, was Recht ist, oder Lust halben in Iure studirte? So wäre er unsinnig; sondern die endliche Ursach, darum ihr zu Juristen werdet und Jura studiret, ist das Geld, daß ihr reich werdet."

58. Ein ansehnlicher Rath an einem Hofe.

(A. 571. — St. 506b. — S. 461b.)

„Nichts," sprach Doct. M. L.[6]), „ist Schädlichers, denn ein ansehnlicher Rath[7]). Wenn man seinen Rath und Bedenken höret, so hat es Hände und Füße; wenns aber soll angehen, und ins Werk gesetzt werden, so stehets wie ein stetiger Gaul, den man nicht kann fortbringen."

59. Juristen wissen nicht, was die Kirche ist.

(A. 571. — St. 516. — S. 469b.)

„Juristen[8]) wissen nicht, was Ecclesia (die Kirche) ist. Wenn sie gleich alle ihre Bücher aussuchten, so finden sie nicht, was Ec-

---

1) W. „Ackerbaues." 2) W. „seye" st. wäre. 3) Vgl. S. 522. Anm. 1. dieser Abth. 4) W. „abkühle" st. kühle. 5) W. „bejahete" st. verjahete. 6) „sprach Doct. M. L." fehlt St. u. S. 7) St. „ein ansehnlicher, gleißender, heuchlerischer Rathgeber" st. ein ansehnlicher Rath. 8) W. „Die Juristen."

clesia, die Kirche sey; darum sollen sie uns auch hie nicht reformiren. Omnis Iurista est aut nequista, aut ignorista; ein jglicher Jurist ist entweder ein Schalk, oder ein Esel, der nichts kann in göttlichen Sachen. Und wenn ein Jurist davon disputiren will, so sagt[1]) zu ihm: Hörest du Gesell, ein Jurist soll hie nicht ehe reden, es farze denn ein Sau, so[2]) soll er sagen: Dank habt[3]) liebe Großmutter, ich habe lang kein Predigt gehort. Sie sollen uns nicht lehren, was Ecclesia (Kirche) heißt. Es ist ein alt Sprüchwort: Ein Jurist, ein böser Christ[4]). Das ist wahr."

60. Daß die *Epieikeia*[5]) in allen Sachen regieren müsse.
(A. 571. — St. 513. — S. 467.)

Den 15.[6]) Februarii Anno 1546. sagte Doctor Martin Luther[7]) zu Eisleben: „Daß Aristoteles kein besser Buch geschrieben hätte, denn Quintum Ethicorum, und er setzte[8]) eine schöne Definition, quod iustitia sit virtus consistens in mediocritate, prout sapiens eam determinat[9]); da würfe[10]) er ἐπιείκειαν hinein; und sagte[11]) weiter: Legislator rudi materia[12]) rem determinat, et si omnes casus praevidisset, tum eos signasset; ergo prout sapiens determinat etc. Das ist sehr schön geredet. Die Juristen wollen jtzt stracks, quod iustitia sit virtus, consistens tantum in mediocritate. Wollen das nicht zulassen, prout sapiens determinat. Was ist aber bonus Magistratus, vel bonus Princeps? Respondeo: est viva lex. Wenn er will mortua lex seyn, und nur[13]) nach dem thun, was auf dem Pergament geschrieben ist, so regiert sichs oft ubel. Darum muß man ἐπιείκειαν haben."

Aber Doctor Levin[14]) von Enden von Magdeburg[15]), sagte zu D. Luthern: „„Daß Baldus[16]) schriebe: Illum bestiam esse, qui pateretur se fieri arbitrum[17]), quia onus illud in se trans-

---

1) St. u. S. „sage" st. sagt. 2) St. u. S. „alsdenn" st. so. 3) St. u. S. „hab" st. habt. 4) Vgl. Eiselein: die Sprichw. u. Sinnr. des deutsch. Volks S. 354.; Körte: die Sprichw. der Deutschen S. 236 der Ausgabe v. 1847. 5) In den Ausgg. „Epiikia" (ἐπιεικεία, Billigkeit). 6) W. „16." st. 15. 7) W. „D. Martinus" st. D. M. L. 8) S. „setze" st. setzte. 9) St. u. S. „terminat" st. determinat. 10) St. „würfst" st. würfe. 11) St. u. S. „sagt" st. sagte. 12) St. u. S. „secundum rudem materiam" st. rudi materia. 13) „nur" fehlt W. 14) W. „Livin." 15) „von Magdeburg" fehlt St.; S. „und Magdeburg" st. von Magdeburg. 16) Vgl. S. 530. Anm. 5. dieser Abth. 17) W. „arbitrium" st. arbitrum.

ferri[1]) patitur[2]), quod alioqui multis prudentibus relinqueretur deliberandum.““ Da sagte Doctor Martinus drauf: „Melius est unam esse bestiam, quam ut multi homines sint bestiae; und was seyn[3]) auch Juristen, so böse seyn[3]), anders, denn bestiae?“

Da sagte D. Jonas: „„Herr Doctor, itzt wirft man uns das für: Nachdem die Laien Macht haben, von der christlichen Lehre zu urtheilen, so wollen sie auch die weltlichen Händel schlichten und vertragen, verwickeln darnach die Fürsten und Herrn die[4]) Händel, daß nichts Guts draus wird. Ein Iglicher will der Vir sapiens seyn.““ Da antwortet der Herr Doctor: „Da soll man zusehen, ut habeant virum vere prudentem; ἐπιείκεια muß bleiben.“

Mantuanus[5]) vocat Iurisconsultos legum Tyrannos, cum dicit: Legumque Tyranni rabulae forenses.

61. Ein wünderlicher Fall.

(A. 571b. — St. 513b. — S. 467b.)

Doct. Mart. Luth. erzählete Anno 1546 zu Eisleben diese Fabel: „Daß ein Müller hätte ein Esel gehabt, der wäre ihm aus dem Hofe gelaufen und ans Wasser kommen. Nun steiget der Esel in einen Kahn, so im Wasser stund, und wollt daraus trinken; dieweil aber der Kahn von dem Fischer nicht angebunden war, so schwimmet er mit dem Esel davon; und kömmt der Müller um den Esel, und der Fischer um den Kahn, war also Schiff und Esel verloren. Der Müller klagt den Fischer an, daß er den Kahn nicht hab angebunden. So entschüldiget sich der Fischer, und sagt: Der Müller sollte seinen Esel auf dem Hof behalten haben, und begehrt[6]) seinen Kahn bezahlt. Nunc sequitur, quid iuris? Wer soll den Andern verklagen? Hat der Esel den Kahn, oder der Kahn den Esel weggeführt? Das heißen Casus in iure.“ Darauf antwortet einer und sprach: „„Ambo peccaverunt, der Fischer, daß er

---

1) St. u. S. „transferre“ st. transferri. 2) St. „petitur“ st. patitur. 3) A. „seind“; St. u. S „sind.“ 4) W. „in die“ st. die. 5) Unter Mantuanus ist hier nicht, wie sonst oft, Virgil zu verstehen (da bei diesem der hier erwähnte Ausspruch nirgends vorkommt), sondern wohl der Carmeliter-Mönch und Dichter Johann Baptista Mantuanus, wie er nach seiner Geburtsstadt genannt wurde, geb. 1448, gest. 20. März 1516 als General jenes Ordens. Seine Werke sind durch Laur. Gyler herausgegeben und zu Antwerpen gedruckt, 1576. 4 Bde. 8. 6) St „begehrte.“

den Kahn nicht hat angebunden, und der Müller, daß er den Esel nicht auf seim Hof behalten, culpa est ex utraque parte. Est casus fortuitus, uterque peccavit negligentia.““ Darauf sagte Doctor Martinus Luther: „Tales casus et exempla illudunt[1]) summum ius iuristarum. Non enim practicandum est summum ius, sed aequitas; ita Theologi quoque praedicare debent, ne homines omnino ligent aut solvant; daß die Leute nicht allzu heilig oder allzu böse werden. Omnia sunt gubernanda[2]) secundum aequitatem.“

62. *Aequitas habenda, non summum ius.*

(A. 571b. — St. 513b. — S. 467b.)

D. M. L. aliquando dicebat: „Qui litigant, ad aequitatem debent confugere, non ad summum ius, quia debet esse remissio peccatorum. Ehe denn man haderte, so sollte man die halbe Gebühr nehmen. Aequitas enim praecedit.“

Auf ein ander Zeit sagte D. M. L.: „Summum ius est summa iniuria, gleichwie auch summa medicina, summa infirmitas, et summus Theologus est summus peccator.“

LXVII.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Schulen und Universitäten[3]).

1. Woher man Prediger und Pfarrherren nehmen müsse.

(A. 572. — St. 457b. — S. 418.)

„Schulen müssen Pfarrherrn und Prediger geben, wie auch im Papstthum geschehen; was aber auf Domereyen[4]) und Vicarien kommen ist, das ward faul, und that kein Gut.“

(A. 572. — St. 457b. — S. 418.) Auf ein ander Mal sagt D. M. L.: „Aus Schulen muß man Pfarrherrn und Prediger nehmen,

1) St. u. S. „irrident“ st. illudunt. 2) St. „moderanda“ st. gubernanda. 3) W. hat die Ueberschr.: „Von Schulen, Universitäten und guten Künsten.“ 4) A., St. u. S. „Thümereien.“

die müssen Kirchen bauen und erhalten. Schulen und Pfarren[1]) sind[2]) besser denn die Concilia; darum habe ich sie in meinem Büchlein[3]) den[4]) Conciliis fürgezogen, welches die Papisten ubel verdrießen wird."

(A. 572. — St. 468b. — S. 428.) Anno 39. am 28. Jan. sagte D. M. L., „wie jtzt die Jugend so gute Zeit und Bequemlichkeit zu studiren hätte, denn alle Künste würden fein[5]) ordentlich und richtig gelehret, daß mans wol und leichtlich bald[6]) fassen könnte, wer nur nicht gar ein Tölpel wäre[7]). So hielt[8]) man die Knaben nicht so hart. Vor Zeiten ward die Jugend allzu hart gezogen, daß man sie in der Schulen Märtyrer geheißen hat; sonderlich hat man sie mit dem Lupo[9]) und Casualibus und Temporalibus wol geplaget, das doch gar kein nütze war, sehr verdrießlich und beschwerlich, auch unlustig, damit man nur die gute Zeit zubrachte, und manchen feinen geschickten Kopf verderbte; hat aber auch uber sechs Jahre nicht gestanden. Nu, zu dieser Zeit, da Gott wiederum gute Künste, und die sie fein richtig lehren können, gegeben hat, so

---

1) A. „Pfarrern"; St. u. S. „Pfarrherrn" st. Pfarren. 2) W. „seynd." 3) In der Schrift: Von den Concilijs vnd Kirchen. Wittemberg. 1539. Am Ende: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft. M. D. XXXIX. 4. (vgl. die letzte Seite des 20. Bog. dieser Original-Ausg.). 4) St. „in den" st. den. 5) „fein" fehlt St. u. S. 6) „bald" fehlt St. u. W. 7) W. „seye" st. wäre. 8) W. „hielte" st. hielt. 9) Ueber die Bedeutung dieses „Lupus," so wie der S. 130 dieser Abth. dafür stehenden „Lupi-Zeddel" hat sich, aller angewandten Mühe ungeachtet, weder in Luther's Schriften, noch auch in andern, welche vom Unterrichtswesen jener Zeit handeln, irgend etwas auffinden lassen. Die entsprechende Stelle der Schrift: An die Radherrn aller stedte deutsches lands: das sie Christliche schulen auffrichten und hallten sollen. Martinus Luther. Wittemberg. 1524. 4. zu Ende des Bl. Dij. der Orig.-Ausg. lautet: „Und ist itzt nicht mehr die Hölle und das Fegfeur unser Schulen, da wir innen gemartert sind uber den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eittel nichts gelernt haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer." Diese giebt demnach gleichfalls über jenes Lupus keinen Aufschluß. Sollte vielleicht die Motio substantivorum damit bezeichnet werden? Diese konnte nämlich, wenn in den damals üblichen latein. Grammatiken ebenso, wie in Melanchthon's, lupus, lupa das erste Beispiel derselben war, mit demselben Rechte Lupus genannt werden, mit welchem damals der Kalender nach dem Anfangsworte des 1. Hexameters des Januars Cisio - Ianus hieß (vgl. F. E. Ruhkopf: Geschichte des Schul- und Erziehungs-Wesens in Deutschland. I. S. 140; K. Jürgens: Luther's Leben. I. S. 172 f.).

will die Jugend nicht studiren; ist faul, nachlässig und verdrossen. Und las dem jungen Hanns von A.[1]) einen guten Text um seines Ungehorsams und Unfleißes willen, da er doch einen feinen Kopf und Ingenium zum Studiren hätte, und die Eltern viel auf ihn wendeten, wollten gern, daß er etwas lernete; und da er sich nicht würde bessern, so wollte er ihn selbst mit Füßen treten. „Denn ich will," sprach er, „in meinem Hause und uber meinem Tische solche Exempel des Ungehorsams nicht wissen noch leiden, wenn du gleich Grafen-Güter hättest; darnach richte du dich, ich wills von dir, noch Keinem leiden."

2. Welche Häuser am bequemesten.

(A. 572. — St. 458. — S. 418ᵇ.)

Doct. M. L. lobte die Häuser in Städten vor andern, und sagte, „daß das die besten wären fur Eheleute, die zweyer[2]) Gemach hoch und wohl gelegen wären zur Kirchen und zum Markt. Ich hoffe, soll anders die Welt länger stehen, daß die Universität zu Erfurt und[3]) Leipzig wird wieder aufkommen und zunehmen, wenn sie die rechtschaffene Theologiam annehmen, dazu sie allbereit gesinnet sind[4]). Es müssen aber zuvor Etliche das Häupt legen. Denn Theologia erhält die Universitäten, Juristen thun es nicht. Es ist allhier nicht mehr denn ein Schindeleich[5]). In der erste verwunderte ich mich, daß hie eine Universität war aufgerichtet und fundirt. Erfurt liegt am besten dazu. Da muß eine Stadt stehen wenngleich die wegbrennete[6]), da Gott gnädiglich für sey."

3. Von der Universität zu Erfurt.

(A. 572ᵇ. — St. 458. — S. 418ᵇ.)

„Die Universität zu Erfurt[7]) war etwa in solchem Ansehen, und so berufen[8]), daß alle andere dagegen für kleine Schützenschulen[9])

1) Dieser wohnte in Luther's Hause. 2) W. „zwey." 3) St. u. S. nach „und" Zusatz: „zu." 4) W. „seynd." 5) Schinbleich in einigen Gegenden s. v. a. Schindanger (d. i. ein grüner Platz, auf welchem das umgefallene Vieh von dem Abdecker abgedeckt wird), s. Adelung's WB. unter d. W. Schindanger. 6) St. u. S. „wegbrennet." 7) Sie war 1378 gestiftet. 8) d. i. berühmt. 9) d. i. Schulen für junge Schüler (vgl. S. 420. Anm. 4. Ruhkopf a. a. O. I. S. 129. Ersch u. Gruber's allgem. Encycl. Sect. I. Th. I. S. 56.).

angesehen worden; aber nu ist dieser Ruhm und Majestät dahin, und ist diese Universität gar todt[1]). Wie war es eine so große Majestät und Herrlichkeit, wenn man Magistros promovirte, und ihnen Fackeln fürtrug, und sie verehrte; ich halte, daß keine zeitliche, weltliche Freude dergleichen gewesen sey. Also hielt man auch ein sehr groß Gepräng und Wesen, wenn man Doctores machte; da reit man in der Stadt umher, dazu man sich sonderlich kleidete und schmückte; welchs alles dahin ist, und gefallen. Aber ich wollte, daß mans noch hielte."

4. Nutz, so aus Schulen kömmt.

(A. 572b. — St. 457. — S. 417b.)

Anno 38. am 1. Octob. lobete D. M. L. die Frucht[2]) und den Nutz, so aus Schulen kömmt: „Wiewol sie wenig und schlecht Ansehen haben, doch bringen sie großen Nutz, also, daß sie stracks unwidersprechlich die Kirchen erhalten. Denn da wird die Jugend zur Gottseligkeit und zu allen ehrlichen[3]) und[4]) christlichen Ständen geschickt, unterrichtet und gezogen, daraus Schulmeister und Gesellen zu Kirchendienern erwählet und genommen werden.

Weh Deutschland, die die Schulen so verlassen, versäumen, verachten, und zufallen lassen. Weh dem Bischof von Mainz[5]), der die Universitäten zu Erfurt und Mainz[5]) läßt wüste und zerstreuet werden, und könnte sie doch mit einem Wort erhalten. Weh ihm, daß er so viel Häuptkirchen und Stifter läßt zergehen und verderben, die er doch ohne Geld, nur mit einem Wort erhalten könnte. Der einige Winkel hie zu Wittenberg blühet noch, Gott Lob, mit reiner Lehre und guten Künsten. Die Papisten werden mit der Zeit den Stall wollen bauen, wenn nu der Wolf die Schafe gefressen hat.

In dieser Sünde steckt der Bischof von Mainz[5]), und ist der schuldig, ja ist eine Pestilenz rechter Schulen, und des ganzen deutschen Landes; darum wird er jtzt billig gestraft. Denn er hat am Angesicht eine tödtliche Erdfarbe, gleich als Koth mit[6]) Blute beschmiert und verunreiniget; wie die Natur und Art ist, also hat

---

1) Ueber die Ursachen dieses Verfalls s. Just. Chph. Motschmann's Erfordia literata. 4. Samml. (Erfurt 1731. 8.) §. 6 ff. S. 477 ff. 2) St. u. S. „Früchte." 3) „ehrlichen" fehlt S. 4) „ehrlichen und" fehlt St. 5) A. „Menz." 6) St. u. S. „im" st. mit.

er auch eine[1]) Farbe. Gewißlich hat er Lemnium[2]), den schandgottlosen Poeten, gereizt und angestift[3]), wider D. Gregorium Brükken zu schreiben, daß er ihn den furtrefflichsten Rabulam und Zungendrescher heißt. Denn meine Person achtet der Bischof nicht, weil er in der ersten Tafel der zehen Gebote Gottes erstorben ist; aber fur D. Brücken fürchtet er sich in der andern Tafel. Darum ist Lemnius[4]) darauf verhetzt, daß er ihn so angreift; denn es ist der Wahrheit ähnlich und gläublich. Seine, des Bischofs, Hofschranzen und Juristen seyen des guten, frommen, alten Brückens ärgeste und gehässigste Feinde, die ihm mit solcher Invectiven und Lästerschrift haben wollen wehe und ubel thun. Ich will den D. Brück veriren mit dem Rabula."

(A. 572b. — St. 458b. — S. 419.) Im selbigen Jahre[5]), am 12. Decemb., ward viel von den Universitäten und ihren Ceremonien geredt, daß zu Paris in Frankreich die berühmteste und furtrefflichste Schule[6]), da sehr viel Studenten, in die zwanzig tausend und drüber wären. Da hätten die Theologi den allerlustigsten eigenen Ort in der Stadt, eine sonderliche Gasse, auf beiden Enden mit Thoren verschlossen, der hieße die Sorbonna[7]), vielleicht, dafur ichs halte, von den Sorbis genannt, Aepfeln[8]), so am todten Meer wachsen, die von außen sehr hübsch anzusehen, inwendig aber, wenn man sie aufthut, sind sie voll Aschen[9]). Also ist auch die Universität zu Paris, da wol ein großer Hause ist, aber eine Mutter vieler Irrthume. Wenn sie disputiren, so schreien sie unter einander, wie die vollen Baurn im Kretschmer[10]), lateinisch und welsch[11]), oder fran-

---

1) W. „seine" st. eine. 2) Vgl. S. 275 ff. der III. Abth. u. Seckendorf Comment. de Luth. l. III. sect. 17. §. 68. p. 197 sq. 3) St. u. S. „angeschickt" st. angestift. 4) St. „Leminus" st. Lemnius. 5) St. u. S. „Im 38. Jahr" st. Im selbigen Jahr. 6) Sie entstand gegen Ende des 11. Jahrh. Andere setzen ihren Ursprung in eine weit frühere Zeit, vgl. C. Meiners Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen unsers Erdtheils. Bd. I. S. 31. 7) Die folgende Ableitung dieses Namens kann nur scherzhaft gemeint sein, da derselbe vielmehr ursprünglich die von Robert von Sorben 1250 organisirte Bildungsanstalt für junge Weltgeistliche bezeichnete, und erst später Name für die ganze theolog. Facultät wurde. 8) St. „von den Aepfeln" st. Aepfeln. 9) Dieses sind die sogen. Sodomsäpfel, die Frucht eines Baumes, den die Araber Oescher nennen (Asclepias gigantea vel procera), vgl. Robinson's Palästina. Th. II. S. 472—75. Th. III. S. 26. 10) Kretschmer (Schenkwirth) steht hier in den Ausgaben fälschlich statt Kretscham (Wirthshaus); vgl. S. 328. Anm. 2. dieser Abth. 11) d. i. italienisch.

zösisch durch einander; endlich pocht und klopft man mit den Füßen, daß sie schweigen müssen. Wiewol sie Niemand zu einem Doctor in Theologia machen, er habe denn 10 Jahr studirt in ihrer unnützen Sophisterey. Der Respondent muß einen ganzen Tag, von sechsen frühe an bis wieder zu sechsen auf den Abend, sitzen, und der Disputation warten, einem Iglichen herhalten; da gehet man zu und ab desselben Tages. Also, wenn man zu Bourges[1]) in Frankreich Doctores Theologiae offentlich in der Kirche im Stift promovirt, so gibt man ihnen, einem Iglichen ein Fischreußlein, daß sie die Leute damit fahen sollen; wie ein Legat aus Frankreich sagte."

5. Etliche Universitäten und Schulen in Deutschlande christlich.
(A. 573. — St. 458.— S. 418b.)

„Wir," sprach D. M. L.[2]), „haben Gott Lob, Universitäten, die Gottes Wort angenommen haben; so sind[3]) auch viel feiner Particularschulen[4]), die sich wohl anlassen, als Zwickau, Torgau, Wittenberg, Gotha, Eisenach, Deventer ꝛc., sind[3]) feine Particularschulen, schier gleich den Universitäten. Schulen, die da wachsen und zunehmen, sind[3]) Früchte des Worts, und Sämlin der Kirchen. Wenn diese gefördert werden, so solls, ob Gott will, höfflicher[5]) stehen; und ich gläube, daß die Universitäten und Schulen erstlich von den Saracenern erfunden seyn: als, zu Alkayr[6]) ist eine

---

1) A., St. u. S. „Burgis"; W. „Bourgois." Hier ist wohl derselbe Ort (im Depart. Cher, Sitz eines Erzbischofs) gemeint, an welchem die französ. Kirche unter König Carl VII. am 7. Juli 1438 ihre zweite pragmatische Sanction erhielt. 2) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 3) W. „seynd." 4) Hier sind die lateinischen oder Stadt-Schulen gemeint, über deren damalige Einrichtung vgl. Ruhkopf a. a. O. S. 96 ff. 5) höfflicher s. v. a. hoffnungsvoller; W. „höflicher." 6) Dieser Name scheint entstellt zu sein, weshalb es große Schwierigkeit hat, den richtigen Namen dieser doch ohne Zweifel saracenischen Schule zu ermitteln. In Spanien würde man an Alcira denken, wenn dieser Ort als Sitz einer solchen Schule bekannt wäre. An Alcala (de Henares) zu denken, verhindert uns außer der abweichenden Namensform auch der Umstand, daß die berühmte Universität daselbst nicht von den Saracenen, sondern erst vom Cardinal Ximenes, Erzbischof von Toledo, zu Anfang des 16. Jahrh. gestiftet wurde. Der Form nach würde auch an Groß-Cairo in Aegypten gedacht werden können, da dieses die Araber al-Kahira nennen; in diesem Orte war jedoch keine eigentliche Universität, sondern ein mit der Moschee verbundenes Collegium, beides von Saladin erbaut und nach ihm Salehiah benannt; vgl. D'Herbelot oriental. Bibliothek. Bd. II. S. 46 f.

berühmte Schule; welchen hernach unsere Kaiser, Fürsten und Herrn nachgefolget, und Universitäten angerichtet haben. Die Klöster sind die alten Schulen."

6. Von der Deposition.

(A. 573. — St. 458b. — S. 419.)

Und[1]) da er[2]), D. M. sammt etlichen furtrefflichen Gelehrten auf einer Deposition[3]) war, absolvirt er drey Knaben, und sprach: „Diese Ceremonie wird darum also gebraucht, auf daß ihr gedemüthiget werdet, nicht hoffärtig und vermessen seyd, noch euch zum Bösen gewöhnet. Denn solche Laster sind[4]) wünderliche, ungeheure Thier, die da Hörner haben, die einem Studenten nicht gebühren und ubel[5]) anstehen. Darum demüthiget euch und lernet leiden und Geduld haben, denn ihr werdet euer Lebenlang deponiret[6]) werden. In großen[7]) Aemtern werden euch ein Mal die Bürger, Baurn, die vom Adel, und eure Weiber deponiren und wol[8]) plagen. Wenn euch nun solches widerfahren wird, so werdet nicht kleinmüthig, verzagt und ungedüldig, dieselbigen lasset euch nicht uberwinden; sondern seyd getrost, und leidet solch Creuz mit Geduld, ohne Murmelung; gedenkt dran, daß ihr zu Wittenberg geweihet seyd zum Leiden, und könnt sagen, wenns nu kömmt: Wolan, ich habe zu Wittenberg erstlich angefangen deponirt zu werden, das muß mein Lebenlang währen. Also ist diese[9]) unser Deposition nur ein Figur und Bilde menschlichs Lebens, in allerley Unglück, Plagen und Züchtigung. Goß ihnen Wein aufs Häupt, und absolvirte sie vom Bean und Bachanten[10])."

---

1) „Und" fehlt St. u. S. 2) „er" fehlt St., S. u. W. 3) Depositio (eig. Niederwerfung, hier s. v. a. Demüthigung) hieß der vormals auf Akademien übliche Gebrauch, den von den Schulen angekommenen Neulingen von einem dazu bestellten Manne, den man Depositor nannte, auf allerhand lächerliche Art zusetzen und sie vexiren zu lassen, ehe sie in die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen wurden, damit sie theils an ihren Beruf erinnert, theils ihr Hochmuth gleich Anfangs gedämpft würde. 4) W. „seynd." 5) St. u. S. „wol" st. ubel. 6) d. i. gedemüthigt. 7) St. u. S. „größern" st. großen. 8) „wol" fehlt W. 9) „diese" fehlt St. u. S. 10) Bean und Bachant, beides Benennungen jüngst gewordener Studenten (vgl. Ersch und Gruber's allgem. Encycl. Sect. I. Th. I. S. 29 f. u. Th. II. S. 247 f.), jedoch, wie sich aus dieser Stelle ergibt, nur so lange, bis sie mittelst der Deposition förmlich unter die cives academici aufgenommen waren.

7. Von der Deposition, wozu sie nütze sey.
(A. 573. — St. 459. — S. 419b.)

Als[1]) auf ein ander Zeit M. Antonii Lauterbachs Famulus, B. Tham, deponirt ward, und D. M. L. ihn von der Bachanterey[2]) absolvirte, ermahnet er ihn zu Gottesfurcht, zum rechten Erkenntniß Gottes, zu guten Sitten und Ehrbarkeit, zu Geduld und Leiden, und zu fleißigem Studiren, und sprach: „Er sollte wissen, daß seine Studia und dieser Studentenstand vielem Unglück, Unlust und Widerstand unterworfen wäre, und allerley Anstoß haben würde. Es hebt sich mit dem Deponiren und Veriren an, und bleibet auch bis in die Grube, darum so sollt er sich zur Geduld schicken. Denn das Deponiren ist nichts[3]) Anders, denn ein Werk des Gesetzes, das uns lehret, daß wir uns selbs erkennen, wer und wie wir sind, und uns demüthigen sollen, beide fur Gott und den Menschen, wie einem Iglichen in seinem Stande gebühret; daß man nicht hochmüthig und stolz werde, als die jungen Studenten, Baccalaurien, Magistri und Doctores[4]), in ihren Gaben thun, die ihnen doch Gott aus lautern Gnaden schenket[5]). Darum schicket ihnen Gott[6]) auch viel Depositiones zu, auf daß sie wol deponiret und gedemüthiget werden. Und ist das Deponiren in Universitäten und hohen Schulen ein alter Brauch und Gewohnheit."

8. Von der Universität Wittenberg[7]).
(A. 573b. — St. 458. — S. 418b.)

„Ah, wie bitter feind ist der Teufel unser Kirchen und Schulen, die er fur andern anfichtet, und zu ihr einstürmet. Diese hat das liebe Brot, Semmel geheißen, darum wird sie allenthalben von inwendig und außen gräulich angefochten; Tyranney und Secten nehmen uberhand mit aller Gewalt, da alle Glieder des Leibs in der Kirchen wider einander sind, auch wir, so ein Stück des Herzens sind, plagen uns[8]) einer den andern. Ich halte, daß viel böser Buben und Laurer hie seyn, die auf uns lauschen, und freuen sich,

---

1) St. u. S. „Da" st. Als. 2) s. v. a. Neulingsschaft eines angehenden Studenten, vgl. S. 547. Anm. 10. 3) A. „nicht" st. nichts. 4) Vgl. Meiners a. a. O. Bd. I. S. 76 ff. 186 ff. 5) St. u. S. „geschenket" st. schenket. 6) W. „Gott ihnen" st. ihnen Gott. 7) Vgl. über diese 1502 vom Churfürst Friedrich von Sachsen errichtete Universität Meiners a. a. O. S. 373 ff. 8) St., S. u. W. „unter uns" st. uns.

wenn Aergerniß und Uneinigkeit entsteht, darum soll man fleißig beten und wachen; wird uns Gott nicht erhalten, so ists aus. Es läßt sich wol also an. Betet, betet! Diese Schule ist gleichwie ein Fundament und Grundvest der reinen Religion, darum wird sie billig erhalten mit Lectionibus und Besoldung, wider des Satans Toben und Wüthen."

Anno 39. aß ein Italiener von Senis mit D. M. L., redte viel mit ihm[1]), und bleib etliche Wochen da, vielleicht sich zu erkunden, wie es hie stünde; da sprach D. M. L.: „Wir haben sie gerne, denn wir handeln öffentlich, und scheuen das Licht nicht; vielleicht ist er von frommen gottfürchtigen Leuten hieher abgefertiget, daß er erkundete und sähe[2]), ob solch schändlich Ding bey uns geschehe und begangen würde[3]), wie man davon sagt und uns[4]) austrägt.

Ich habe es D. Pommer[5]) zuvor gesagt: Daß, wer nach meinem Tode die Autorität dieser Schule wird verachten, da sie anders nur also bleibet, wie sie[6]) jtzt ist, beide Schule und Kirche, derselbige ist ein Ketzer und verkehreter Mensch. Denn Gott hat in dieser Schule am ersten sein Wort wiederum offenbaret und gereiniget, und mag jtzund diese[7]) Schule und Stadt, beide in der Lehre und Leben, mit allen andern verglichen werden; ob wir wol nicht gar vollkommen, sondern noch gebrechlich sind im Leben. Die jtzt die höchsten und furnehmesten Theologi und Gelehrten sind, die haltens mit uns, als Amsdorf[8]), Brentius[9]), Regius[10]), begehren unser Freundschaft,

---

1) „redte viel mit ihm" fehlt St.; „viel mit ihm" fehlt S. 2) St. u. S. „erkunde und sehe." 3) St. „werde" st. würde. 4) „uns" fehlt St. u. S. 5) Bugenhagen. 6) „sie" fehlt S. 7) St. u. S. „die" st. diese. 8) Nicol. v. Amsdorf, geb. 3. Dec. 1483 im Dorfe Zschoppau bei Wurzen in Meißen, 1511 Prof. der Theol. zu Wittenberg, 1524 als Pastor und Superintendent nach Magdeburg berufen, dann 1542 Bischof von Naumburg, von hier 1547 vertrieben, kehrte er nach Magdeburg zurück, von wo er 1552 nach Eisenach berufen wurde, wo er bis zu seinem Tode, 14. Mai 1565 als Pastor und Superintendent segensreich wirkte. Vgl. s. kurze Biogr. in Ersch u. Gruber's allgem. Encycl. Sect. I. Th. III. S. 419 ff. 9) Andr. Brentius, eigentlich Althammer oder Altheimer, geb. um 1498 zu Brenz unweit Gundelfingen in Schwaben (daher eben Brentius genannt) besuchte die Universitäten Tübingen, Leipzig und Wittenberg, wo er sich 1520 zu den Grundsätzen der Reformation bekannte, wurde 1521 Lehrer in Schwäbisch-Hall, 1525 Pfarrer zu Eltersdorf bei Nürnberg, 1526 Diakon bei St. Sebald in Nürnberg. Von hier durch den Markgrafen Georg zu Brandenburg 1528 als luth. Stadtpfarrer und Dekan

schreiben uns; und Alle, die uns fliehen, heimlich auf uns stochern und uns übel nachreden, die haben den Glauben verlassen und sind[1]) abgefallen, als Jäckel und Grickel[2]), die könnens allein, und haben nichts von uns gelernet, wie Zwingel auch rühmet. Wer konnte etwas vor 25 Jahren? Wer stund mir bei vor 21 Jahren, da mich Gott wider mein Wissen und Willen ins Spiel führete? Aber Ladünkelin[3]) hat das Unglück."

(A. 573b. — St. 535b. — S. 487b.) D. M. Luther sagete, „daß die Universitäten nicht alt wären in Germania[4]). Fulda und etliche reiche Klöster, die wären erstlich Universitäten gewesen, und die hätten gelesen, geprediget und gearbeitet, daß die Jugend von Gott und guten Künsten unterrichtet würde, sonst hätte sich der Jugend Niemands angenommen. Aber nachdem die Stift und Klöster reich wären worden, da hätten sie die Arbeit von sich geschoben, und wären die Studia corrumpirt worden.

Zur selbigen Zeit golte nichts, denn Papa, und die armen Ecclesiae gemebant, clamabant, suspirabant, die haben unserm Herrn Gott den Himmel aufgepocht; wie denn Gott im Psalm spricht:

---

nach Ansbach berufen, wurde er das thätigste Werkzeug zur Einführung der Reformation im ganzen Markgrafenthum, sowie auch in Oberschlesien, nachdem ihn jener Markgraf 1541 als Obersuperintendenten in seine schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Oppeln und Ratibor gesandt. Er starb 1564 als Pastor zu Jägerndorf. Vgl. Ersch u. Gruber's allg. Encycl. Sect. I. Th. III. S. 261. 10) Urban Regius, eig. König, geb. zu Langenargen am Costnitzer See, begann seine Studien zu Lindau, setzte sie zu Freiberg im Breisgau fort, besuchte 151? die Universität in Ingolstadt, erhielt hier einige Zeit darauf die Professur der Rhetorik und Poesie, 1521 aber, nachdem er sich zu Luther's Lehre bekannt, begab er sich als Prediger nach Augsburg. Von hier nach einiger Zeit durch seine Gegner vertrieben, durchzog er einige Jahre verschiedene Orte, trat auch auf kurze Zeit zu Zwingli's Partei über, vertauschte diese aber schon 1528 wieder mit Luther's, kehrte 1530 nach Augsburg zurück, wo ihn Herzog Ernst von Lüneburg während des Reichstags kennen lernte und zum General-Superintendenten ernannte, in welchem Amte er am 25. Mai 1541 zu Celle starb. S. seine Biogr. nebst d. Verzeichn. seiner Schriften in Zedler's Universal-Lexicon aller Wissensch. u. Künste Bd. XXX. S. 1876 ff. 1) „sind" fehlt St. u. S. 2) Vgl. S. 21. Anm. 1. dieser Abth. 3) Dieses Wort kann, da es sich nirgends hat auffinden lassen, nur vermuthungsweise gedeutet werden. Es scheint s. v. a. ein dünkelhafter Mensch, der eine stolze Einbildung von seinen Fähigkeiten, von seinem Werthe hat, zu bedeuten. 4) Die erste deutsche Universität ist die vom Kaiser Karl IV. zu Prag 1348 gestiftete, vgl. Ruhkopf a. a. O. S. 178 ff. u. Meiners a. a. O. Bd. I. S. 66 ff. 254 ff.

„„Propter miseriam inopum et gemitum pauperum nunc exsurgam““ (Ps. 12, 6.). Es ist Gemitus pauperum[1]) ein groß Ding fur unserm Herren Gott, denn wenn der Gemitus gehet, so hüte sich der Teufel und die Welt. Der Papst gedenkt: Harre, sie müssen schreien und seufzen; wie denn uns die Welt jtzt auch hart druckt, und mit den Sünden[2]) Alles überschwemmet wird. Da gehet denn das Geschrei und Seufzen jtzt auch, und wird noch größer werden. Die Edelleute und die Umschläger[3]) erschöpfen mit dem Wucher jtzt[4]) Land und Leute, daß viel Leute werden müssen Hungers sterben fur Armuth, daß man nicht wird können ad coniugium kommen, wie allbereit die Voces gehen: Ich wollte gerne ein Weib nehmen, wenn ich wüßte, wie ichs ernähren sollte; wird also ein gezwungener Cölibatus werden. Das ist denn nicht gut. So wird auch der Adel noch zufahren, und die Pfarren zu sich reißen. Ita conticescet vox Euangelii, denn wird der jüngste Tag drein kommen. Wir haben ihnen die großen Stift und Kirchengüter gelassen, auf daß sie uns sollten allein die Pfarren versorgen; aber sie thuns nicht. Mein gnädigster Herr thut noch etwas; Gott sey Lob.

Ich rechne ihm oft nach, und komme immerdar näher an die vierzig[5]) Jahre; da denke ich, da solls ein Ende haben. Denn S. Paulus hat nicht länger denn 40 Jahr geprediget: item, der Prophet Jeremias hat auch nicht länger denn 40 Jahr geprediget; dergleichen auch S. Augustinus. Und als oft die 40 Jahr sind um gewesen, darinnen man das göttliche Wort rein geprediget hat, so hats aufgehort und ist eine große Calamitas drauf kommen.

Tempora[6]) Arii seyn[7]) gar elende, jämmerliche Zeit[8]) gewesen, da sind nicht mehr, denn zween rechtschaffene fromme Bischofe gewesen. Wer hielte uber denselbigen? Unser Herr Gott."

9. Von Graden und Promotionen in Universitäten, und von guten Künsten.
(A. 574. — St. 459ᵃ. — S. 419ᵇ.)

Doct. Carlstad Bodenstein[9]) verdammte offentlich die Gradus und Promotiones, wenn man in Universitäten Magistros und Doc-

---

1) W. fügt die Uebersetzung bei: „das Seufzen der Armen." 2) St. u. S. „der Sünde" st. den Sünden. 3) Umschläger s. v. a. Handelsleute, Wucherer, die Umschlag d. i. Handel, Wucher treiben, s. Adelung's WB. u. d. W. Umschlag. 4) W. „jetzt mit dem Wucher" st. mit dem Wucher jtzt. 5) W. „sechzig" st. vierzig. 6) S. „Tempore" st. Tempora. 7) St. u. S. „sind." 8) W. „Zeiten." 9) „Bodenstein" fehlt St.

tores machet[1]). Und da er selbs gegenwärtig dabey[2]) war, sagte er: „„Ich weiß, daß ich unrecht thue, daß ich diese zween zu Doctorn promovire, nur um zweyer Gülden willen; aber ich verlobe[3]) und verschwöre es, daß ich hinfort keinen mehr[4]) promoviren will."" Und das that er öffentlich in der Schloßkirche zu Wittenberg, da man pflegt Doctores zu machen. Deshalben strafte ich und andere gute Leute ihn hart. Und schrieb an den Cathedram[5]) und Stuhl, da die Doctores Theologiä pflegen zu stehen: „„Ihr sollt euch nicht lassen Meister heißen""; und sprühete[6]) so lästerliche Wort aus, daß nicht zu sagen ist, und[7]) promovirte doch selbs um zweyer Gülden willen, sagte: „„Dies Profitlin und Genießlin nehme ich dieweile mit an.""

Aber alle seine Lästerworte wollte er beschönen mit dem Spruch Matth. **23**, (8.), da Christus spricht: „„Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen,"" das ist, Magister. Und machte sich so unnütz mit bösen lästerlichen Worten, daß es alle die, so[8]) dabey saßen und höretens[9]), ubel verdroß, und unlustig drüber worden, die waren zornig, und konnten sich schwerlich[10]) enthalten, daß sie ihn nicht wieder bezahlet hätten mit dergleichen Worten. Ich aber, da ichs am Cathedra[11]) und Stuhle fand geschrieben[12]), schrieb ich drunter: Dieser Spruch ist nicht also zu verstehen: Ihr sollt euch nicht lassen Meister heißen; sondern also: Ihr sollt nicht neue Lehre erdichten, nichts Neues herfürbringen, laßt es bey dem bleiben, das ich gelehrt habe, und euch befohlen, daß ihrs Andere lehren und ihnen anzeigen sollet."

(A. 574b. — St. 566b. — S. Append. 16b.) Anno **38**. den andern Tag nach dem h. Christtage, vermahnete D. M. L.[13]) das Volk in der Kirche, „daß sie die Ceremonien, so in Universitäten und Schulen gehalten und gebraucht würden, wollten ehrlich halten, Gotte zu Ehren und Ruhm, der Religion und dem Regiment zu

---

1) St. u. S. „machte." 2) „dabey" fehlt W. 3) verloben bed. hier (nach Anal. v. verschwören, verreden) s. v. a. geloben etwas nicht zu thun. 4) „mehr" fehlt St. u. S. 5) St. „Er schreib auch an die Cathedram" st. Und schrieb an den Cathedram. 6) St. u. S. „speicte" st. sprühete. 7) „und" fehlt St. 8) St. u. S. „alle die" st. alle die, so. 9) St. u. S. „höreten"; W. „es höreten" st. höretens. 10) d. i. kaum. 11) St. „an der Cathedra" st. am Cathedra. 12) W. „geschrieben fand" st. fand geschrieben. 13) St. „D. M." st. D. M. L.

Nutz; auf daß die Jugend erkenne und sehe, wie und wozu gute Künste nütz und noth sind;" und sagte, „wie einer vergleicht hätte einen Ungelehrten einem Todten, einen Gelehrten aber einem Lebendigen. Dazu zeuget die Erfahrung, daß Alle, die[1]) nicht studirt haben, klagen, und ist ihnen leid, daß sie gute Künste verachtet und in ihrer Jugend dieselben nicht gelernet haben, daß sie doch zum wenigsten hätten schreiben und lesen gelernet. Die Sprachen, sonderlich die lateinische, wissen, ist Allen nütze, auch Kriegs- und Kaufleuten, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden, und mit ihnen umgehen können, ohne Dolmetscher, und nicht allein deutsche Brüder bleiben. Ihr Eltern (sprach er weiter,) könnt euren Kindern keinen bessern noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie lasset studiren und gute Künste lernen[2]), Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut zu tragen[3]), und bleibt. Wenn man weit von einander ist mit dem Leibe[4]), doch kann man mit Briefen und Schreiben gegenwärtig seyn, und Einer mit dem Andern reden und sein Herz anzeigen; ich kann hie mit einem zu Rom reden durch Briefe."

(A. 574ᵇ. — St. 566ᵇ. — S. Append. 17.) Er, D. M. L., redete auch dazumal heftig wider die, so selbs nichts könnten[5]), und wären guten Künsten und den Gelehrten feind. Erzählete eine Historie, „wie ein Geizhals und ungelehrter grober Mann im Rath sollt gerathen und gesagt haben: „„Man sollt das Geld ersparen, und keinen Stadtschreiber halten; sondern man sollt mit Kerbhölzern uber Land handeln."" Solche ungeschickte grobe Leute und Eselsköpfe wollten ungern, daß der rechten reinen Religion und weltlichem Regiment gerathen würde; sondern sähen viel lieber, daß sie untergingen. Itzt wollten wir gern Deutschlanden rathen, so gute Künste verachtet; wolan, sie wirds[6]) wol gewahr werden mit der Zeit. Ich aber bin froh, daß man hie eine Schule aufrichtet[7]), und ist mein höchster Fleiß und Sorge, daß sie erhalten werde, denn mit solchen Pfropfreiserlin und Bäumlin wird die Kirche besäet und gepflanzt."

---

1) St. u. S. „alle die, die" st. alle, die. 2) St. u. S. „lehren" st. lernen. 3) St. u. S. „ertragen" st. tragen. 4) St. „mit den Leiben" (S. „mit den Leibe"). 5) St. u. S. „können." 6) St. u. S. „sie werdens" st. sie wirds. 7) St. u. S. „aufgerichtet" st. aufrichtet.

10. Gott erhält gute Künste und Schulen.

(A. 574b. — St. 456b. — S. 417b.)

„Gott erhält Künste[1]), nicht die Menschen; denn er richtet nur[2]) etliche Ingenia und Leute an, und machet sie geschickt zu einer iglichen Facultät und Kunst, wie und so viel er will, durch welche, wiewol unter großer Undankbarkeit, eine igliche Kunst erhalten, lieb und werth gehalten und groß geachtet wird. Denn was in der Welt nicht geachtet und hoch gehalten wird, das muß[3]) nichts[4]) seyn. Ein jung Weib oder Jungfrau, sie sey so schön als sie immer kann[5]), wenn sie nicht Liebhaber hat, so ist[6]) doch ein kleiner Unterscheid zwischen ihr und einer häßlichen."

(A. 574b. — St. 460. — S. 420.) D. M. L. verwunderte sich, daß so viele mancherley nützliche Künste wären, und sagte: „Hat unser Herr Gott dies elende Leben mit solchen leiblichen[7]) Gaben so hoch gezieret, was wird denn in jenem Leben wol seyn! Daher[8]) man etwan einer iglichen Kunst einen sonderlichen eigenen Patron und Schutzherrn gegeben und zugeeignet, der drüber hielte; als, der Artisten[9]) Patron war S. Catharina, S. Augustinus der Theologen. In der erste war S. Paulus der Universität zu Wittenberg Patron, darnach ists in Siegeln geändert worden; noch regieret S. Paulus itzunder in unsrer Universität."

11. Itzt ist gut[10]) studiren, weder vor Zeiten.

(A. 575. — St. 468b. — S. 428.)

Es fiel fur, daß man redete, wie itzund gar[11]) gut[12]) studiren wäre, denn vor Zeiten gewest, da die furtrefflichsten Doctores auch nicht eine lateinische Oration hätten können recht recitiren, schweige denn selbs machen und stellen; sondern es waren dazumal eitel undeutsche, wendische Worte im Latein erdacht. Denn es war einer gewest, ein Doctor, der ihm[13]) einen Andern hatte[14]) lassen ein Oration schmieden und machen; da er sie nu offentlich sollte lesen, ver-

---

1) St., S. u. W. „gute Künste" st. Künste. 2) „nur" fehlt St. 3) St. u. S. nach „muß" Zusatz: „bey der undankbaren Welt." 4) S. „nicht" st. nichts. 5) St. u. S. „sie immer kann"; W. „als sie nur immer kann" st. als sie immer kann. 6) St. u. S. „ists" st. ist. 7) W. „lieblichen" st. leiblichen. 8) St. u. S. nach „Daher" Zusatz: „hat." 9) St. u. S. „Juristen" st. Artisten. 10 W. „besser" st. gut. 11) St. „viel" st. gar. 12) St. u. W. „besser" st. gut. 13) d. i. sich. 14) St. u. S. „hat" st. hatte.

stund er sie nicht, las pro philautia[1]) philantia[2]). Unsere Zeiten sind[3]) glückselig, und von Gott reichlich begnadet; aber die Gaben werden verachtet.

12. Von der Dialectica.
(A. 575. — St. 461b. — S. 421b.)

„Wenn ich," sprach D. M. L.[4]), „uber die Dialecticam sollt schreiben, und alle Wort deutsch geben, so wollt ich diese Wort, Propositio, Syllogismus, Enthymema[5]), Exemplum, wegthun und wegwerfen, denn kein deutscher Mann verstehet sie, weil sie fremde und griechisch sind. Propositio, id est, Status, ist die Sache, davon man reden und handeln will; Syllogismus, ein Abnehmen; wie man spricht: Das könnet ihr bey euch selbst wol abnehmen; nicht eine verschränkte Rede. Enthymema, ein kurz Bedenken; Exemplum, ein Exempel."

13. Was Dialectica sey.
(A. 575. — St. 462. — S. 421b.)

„Dialectica ist eine hohe Kunst, redet einfältig, schlecht[6]) und gerecht; als wenn ich sage: Gib mir zu[7]) trinken. Rhetorica aber schmückts, und spricht: Gib mir des lieblichen Safts im Keller, das fein krause[8]) stehet und die Leute fröhlich macht."

14. Frage von der Dialectica.
(A. 575. — St. 462. — S. 421b.)

Den letzten Augusti aufn Abend fragte D. Henning[8]): „„Was Dialectica, und wozu sie nütze wäre, und ob[9]) ein Dialecticus könnte von allen Dingen wol und geschicklich reden, und woher man sie lernte?"" Da sprach D. M. L.: „Dialectica ist, wenn man einem

---

1) φιλαυτία (Eigenliebe). 2) A. u. W. „pro philantia philautia" st. pro philautia philantia. 3) W. „seyn." 4) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 5) Enthymema (ἐνθύμημα, von ἐνθυμεῖσθαι, in Gedanken behalten) heißt in der Logik eine Art versteckter Schlüsse, in welcher man eine der beiden Prämissen des vollständigen Schlusses, es sei im Ober- oder im Untersatze, verschweigt und gleichsam in Gedanken behält; vgl. dies. Art. in Ersch u. Gruber's allgem. Encycl. Sect. I. Thl. 35. S. 88. Ueber den Gebrauch dieser drei Ausdrücke vgl. auch Christ. Wolfii philosophia rationalis s. logica (Francof. et Lips. 1728. 4.) an den im Index dabei bezeichn. §§. 6) d. i. schlicht. 7) „zu" fehlt St. u. S. 8) krause steht hier als Adv. wohl in der Bed. schäumend, vgl. krause Wellen s. v. a. kurze Wellen, sich kräuseln (vom Meere gebr.) s. v. a. kurze, aber hohe, mit Schaum bedeckte Wellen werfen. — St. u. S. „im Krause" st. krause. Dieses „im Krause" s. v. a. im Kruge, da Kraus im Ober- u. Niederdeutschen Krug bed. 8) Vgl. S. 175. Anm. 1. d. II. Abth. 9) St. „ob wol" st. ob.

ein Ding unterschiedlich und deutlich sagt, mit kurzen hellen Worten. Aber Rhetorica stehet[1]) im Rathen und Widerrathen, Uberreden oder davon Bereden[2]); die hat ihre Locos und Häuptquelle, daher mans nimmt, als, daß es gut, ehrlich, nützlich, leichte, nöthig xc. ist. Diese zwey hat S. Paulus kurz gefaßt und gelehrt, da er spricht: „„Auf daß er mächtig sey zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersacher."" Tit. 1, (9.). Darum, wenn ich einen Baurn wollte lehren von seinem Ackerbau; so definire und beschreibe ich dialectice sein kurz und einfältig sein Leben, Aerbeit, Haushalten, Früchte, Nutzung, und was zur Substanz seines Lebens gehört. Wenn ich ihn aber nach der Rhetorica sollte vermahnen[3]), da muß ich rathen oder widerrathen, und hebe an sein Leben also zu loben, nehmlich, daß es am geruhlichsten[4]), reichsten, sichersten und lustigsten sey. Will ichs aber schelten und tadeln, so[5]) muß ich anzeigen und hoch aufmutzen[6]) das Unglück, Ubel, Gebrechen, Fehle[7]), Grobheit, Unverstand, und dergleichen Mängel, so im Baurnstande und Leben ist."

15. Eine andere Frage.

(A. 575b. — St. 462. — S. 422.)

Weiter fragte D. H.[8]): „„Ob ein Dialecticus, der es ausm Buch gelernet hat, könne[9]) von allen Händeln richtig und ordentlich lehren, oder, ob ers nicht müßte aus der Erfahrung gelernt haben?"" Antwort: „Dialectica lehret noch gibt das Vermögen nicht, der sie schon gelernt hat und wol kann, von allen Sachen zu lehren; sondern ist nur ein Instrument und Werkzeug, dadurch wir fein richtig und ordentlich lehren, was wir wissen und verstehen. Denn, daß ich sollte reden von Bergwerk, vom Schösseramt xc., das kann ich nicht, denn ich weiß nicht, wie man senken[10]) oder schürfen[11]) soll,

---

1) d. i. bestehet. 2) davon bereden s. v. a. abreden. 3) W. „ermahnen" st. vermahnen. 4) A. „geruglichsten." 5) St. u. S. „da" st. so. 6) aufmutzen bed. hier: mit Worten vergrößern, die fehlerhafte Seite eines Gegenstandes in übler Absicht bemerken und als wichtig darstellen. 7) A. „Feile"; W. „Fälle." 8) D. Henning. 9) St. u. S. „könnte" st. könne. 10) senken, absenken bed. im Bergbaue: in die Tiefe graben, daher: einen Schacht senken, absenken. 11) schürfen bed. im Bergbaue: durch die Oberfläche der Erde graben (am Tage einschlagen, wie die Bergleute auch sagen), um nach Gängen, Klüften oder Flötzen zu suchen.

oder wie die Gänge streichen, als die Häuer[1]) wissen; wenn ich aber dasselbige versucht und gelernt hätte, so wollte ich das[2]) wissen davon zu reden, denn irgend ein Steiger. Dialectica gibt nicht die Materie, davon man reden und lehren will; sondern lehret nur, wie man fein ordentlich, eigentlich und richtig, kurz und einfältig davon lehren und reden soll."

Da sagte Henning[3]): „„Ich müßte lange[4]) in Büchern studiren, daß ich von allen Dingen reden könnte."" Darauf sprach D. M. L.: „Dies ist die natürliche Dialectica, so uns angeborn ist; jene aber ist künstlich, die man ausn Büchern in der Schule lernet."

M. Ph. Melanchthon hat gute Künste illustriret und erkläret, und lehret sie also, daß sie, die guten Künste, nicht ihn gelehret haben[5]). Ich bringe meine Kunst in die Bücher, und nehme sie nicht aus den Büchern[6]).

Wenn nu ein närrischer Fürst, Rath, Lector und Theologus wollte Churfürst Friederichs zu Sachsen, Er[7]) Fabians von Feilitzschen[8]), M. Philippsen[9]) und meinem Rath, Verstande und Weisheit nachahmen, und meinete, er wolltes so gut machen und wol treffen, als die hohen Wunder-Leute; das wird er wol lassen müssen; er muß von ihnen lernen; denn solcher Leute sind nicht viel. Darum gehören die Gesetze und Rechte fur den Pöbel und gemeinen Mann, und großen Hausen in der Welt, Vernunft aber, Verstand und Weisheit fur sonderliche, einzele Leute. Jene werden regieret; diese regieren mit Gesetzen und nach beschrieben Rechten. Gut wäre es wol, daß man nur nach der Vernunft allein regierte; aber wo sind solche verständige Leute? Darum müssen wir beschriebener Rechte brauchen, und darnach regieren, Alles nach Gelegenheit der Umstände. Denn Summum ius, summa iniuria; das schärffste Recht ist das größte Unrecht[10]), sagt man, und ist wahr; wie junge unerfahrne Regenten, Räthe, Juristen und Theologi pflegen zu thun[11]).

---

1) d. i. Bergleute. 2) d. i. besser. 3) A. u. S. „Hennick"; St. „Hennig." 4) St. „lan" st. lange. 5) S. „daß er die guten Künste, sie aber nicht ihn gelehret haben" st. daß sie — gelehret haben. 6) „M. Ph. Melanchthon — aus den Büchern" fehlt St. 7) W. „Herr." 8) Vgl. S. 203. dieser Abth. 9) Melanchthon. 10) Vgl. S. 535. Anm. 1. dieser Abth. 11) „Wenn nu ein närrischer Fürst — pflegen zu thun" fehlt St.

Dialectica ist eine nützliche und nöthige Kunst, die man billig studiren und lernen soll, wie die Arithmetica und Rechenkunst. Und wiewol etliche scharfsinnige Köpfe von Natur etwas in Sachen[1] schließen und rechnen[2] können, ausm Sinn; doch ists ungewiß und fährlich[3], wo die Kunst nicht auch dazu kömmt und hilft. Denn die Dialectica weiset fein den Weg, wie man ordentlich und richtig von Sachen reden soll, woher mans nehmen, und was recht oder unrecht, eigentlich und gewiß erkennen, und richten oder urtheiln soll. Als, wenn man diese Proposition vertheidigen wollte: Allein der Glaub macht gerecht, fromm und selig. Hie muß ich dialectice procediren, wie dieselbe Kunst lehret und weiset, nehmlich, daß Niemand durchs Gesetz oder gute Werk fur Gott gerecht wird; denn Niemand hält es, noch thut sie vollkömmlich; darum macht der Glaube gerecht, so an der Verheißung Gottes hängt und die ergreifet, und Gott aus lauter Gnad, umsonst, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit anbeut und schenkt, um Christus, seines lieben Sohns, willen. Solcher Glaube, den der heilige Geist durchs Wort und Sacramenta im Herzen allein wirkt, machet gerecht, und ein fröhlich Gewissen. Diese Justification und Rechtfertigung, wie man fur Gott gerecht wird, ist rechtschaffen und gewiß.

Also, wenn man diesen Spruch handeln, und davon reden wollte: „„Es sey denn euer Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen““ (Matth. 5, 20.), da muß das Wort „„besser seyn““[4] recht und[5] dialectice wohl verstanden werden, denn es heißt nicht, viel Gesetze und Werk thun, wie die Pharisäer; sondern die Gerechtigkeit des Glaubens ist von Nöthen zu unserm Gehorsam.

Medicina, Aerzney machet Kranken[6], denn die Aerzte erdenken Krankheiten; Mathematica machet traurig; Theologia machet Sünder. Dialectica ist nöthig, daß[7] man sie braucht, nicht allein in Schulen, sondern auch in Consistorien, Gerichtsstühlen und Kirchen, da ist sie am Allernöthigsten; denn oft macht ein schlecht Argument einem ein Geplärr und Nebel fur den Augen; wenn mans aber recht ansiehet, ein jglich Stück in Sonderheit, so kann man

---

1) St. u. S. „in der Sachen“ st. in Sachen. 2) A, St. u. S. „rechen.“ 3) W. „gefährlich.“ 4) „seyn“ fehlt St. u. S. 5) „und“ fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „Krankheit“ st. Kranken. 7) St. u. S. „da“ st. daß.

sich furm Irrthum und Betrug leichtlich hüten. Als, in dem Argument, das Demosthenes, der beredteste Grieche, wider König Philippsen[1]) in Macedonien, des großen Alexanders Vater, furgab; wiewol es einen großen Schein und angestrichen Färblin hatte[2]); doch war es denen von Athen und dem ganzen Griechenlande schädlich; nehmlich dies: Wer eine böse Sache hat, der hat kein Glück dabey; Philippus, der Macedonier König, hat eine böse Sache, darum wird er kein Glück haben[3]).

Dies Argument machte die von Athen sicher und vermessen, denn sie wußten nicht, daß die gottlosen bösen Buben gemeiniglich am Allerglückseligsten sind, und gehet ihnen am Besten, nach dem gemeinen Sprüchwort: Je größer Schalk, je besser Glück[4]). Darum kann man die Dialecticam nicht entbehren; und die **Disputationes**, da[5]) es fein vernünftig und sittsam zugehet, und die rechte Wahrheit gesucht wird, mit Ernst ohne Gezänk, bringen jungen Leuten großen Nutz, daß sie darinnen wol geübet werden."

16. Unterscheid zwischen der Dialectica und Rhetorica.
(A. 576. — St. 462ᵇ. — S. 422ᵇ.)

„Dialectica lehret, Rhetorica moviret und beweget; diese gehört zum Willen, jene zum Verstande. S. Paulus aber hat sie beide zusammen gefaßt, Röm. 12[6]), (7. 8.), da er spricht: „„Lehret Jemand, so warte er der Lehre; ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens."" Dies sind zwo Weisen zu predigen, **duo modi praedicandi**, wie mans etwa genannt hat. Dazu kömmt nu das Dritte, nehmlich, das Erklären, daß man ein Sache weiter ausstreichet mit Sprüchen aus der h. Schrift, Gleichnissen, Exempeln und dergleichen Farben, was du am Liebsten[7]) wollest, daß die Zuhörer gläuben und annehmen sollen, welches eigentlich der Rhetorica zusteht. Wie dies ein Ermahnung ist, so du also sagest: Ah, ich wollte je gerne, lieben Herrn und Freunde, daß ihr mir gläubtet und folge-

---

1) Philippus. 2) S. „hat" st. hatte. 3) Vgl. Demosth. Olynth. orat. II. in Tom. I. p. 20. ed. Reiske (p. 14. ed. Schaefer). 4) Körte: die Sprichw. der Deutschen, führt Nr. 5252 dieses Sprichw. so an: „Je ärger Schalk, je größer Glück." Vgl. auch: „Je größ'rer Schelm, je größer Glücke, Je krümm'res Holz, je beß're Krücke;" und „Je ärgrer Strick, je besser Glück." 5) W. „daß" st. da. 6) A., St. u. S. „13" st. 12. 7) W. „Allerliebsten" st. Liebsten.

tet, was Gott durch mich redet rc. Wie denn das ganze 4. Cap. zun Römern rhetorisch ist, nur einen Artikel ausgenommen, da S. Paulus definirt und beschreibet, was Glaube und was Rechtfertigung fur Gott sey, wie man gerecht und selig werde rc.

Die furnehmste Frucht und Nutz der Dialectica ist, ein Ding fein rund, kurz und eigentlich definiren und beschreiben, was[1]) es gewiß ist. Darum soll man sich gewöhnen zu guten, rechtschaffenen, vernehmlichen Worten, die im gemeinen Brauch sind, und ein Ding eigentlich und verständlich[2]) anzeigen und geben; welchs eine sonderliche Gnade und Gabe Gottes ist, wer solchs kann; denn viel Ladünkele[3]) und Klüglinge verfinstern oft ein Ding fursetziglich, mit wünderlichen, seltsamen, ungebräuchlichen Worten, erdenken neue Art und Weise zu reden, so zweifelhaftig, zweyzüngig und geschraubet sind, die man kann deuten, wie man will, nach Gelegenheit der Umstände, wie die Ketzer thun."

17. Was Grammatica lehre.

(A. 576b. — St. 460b. — S. 420b.)

„Die Kunst Grammatica lehret und zeiget an, was die Wörter heißen und bedeuten; aber man muß erstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sey. Darum muß einer, der da predigen und lehren will, zuvor wissen beide, was ein Ding sey, und was es heiße, ehe er davon redet. Die Grammatica aber lehret nur allein, was die Wort heißen, die zeigen an, was ein Ding sey, als, der Gerechte lebet seines Glaubens. Hie zeiget die Grammatica an, was eigentlich heiße gerecht seyn, Leben, Glaube. Aber diese Wort wissen[4]) zu vertheidigen, wider die Rottengeister und Widersacher; da gehöret mehr zu, will einen haben, der in der heiligen Schrift wol erfahren und geübet ist, das muß man nehmen nicht aus der Grammatica, sondern aus der Theologia."

18. Von Disputationen.

(A. 576b. — St. 459b. — S. 419b.)

Doctor Martinus Luther sagte von den Disputationen in Schulen, die man Circulares nennet, und in Facultäten umgingen, or-

---

1) St. „daß"; S. „das" st. was. 2) St. u. S. „verständiglich." 3) Vgl. S. 550. Anm. 3. dieser Abth. 4) St. u. S. nach „wissen" Zusatz: „recht."

dentlich nach der Reihe[1]), „daß dieselbige jungen Gesellen, so studirten, großen Nutzen brächten; denn man führete die stolzen Gesellen unter die Ruthe, auf daß sie erfahren, wie geschickt sie seyen. Darum gefällt mirs wohl, und lobe es, daß junge Leute und Studenten Argumenta auch furbringen, sie seyen nu, wie gut sie können, und mir mißfällt, daß es M. Ph.[2]) so genau und scharf suchet, und die armen Gesellen so balde uberrumpelt; man muß je auf der Treppen, von einer Stufen zu der ander hinauf gehen, Niemand wird plötzlich der höchste."

19. Wochentliche Disputationes.

Doctor Martinus Luther lobete sehr die circulares Disputationes, denn solche Vorbereitung diene dazu furnehmlich, daß junge Gesellen geübet und versucht werden, den Sachen, davon man disputiret, fleißiger nachzudenken und zu suchen, wenn man nur sittig nach der Wahrheit forschet, nicht allein Ehre und Ruhm, Gezänk[3]) und Hader suchet.

Etwan bey den Alten sind solche Disputationes sehr gemein gewest, und oft gehalten worden; aber es mangelte ihnen dazumal an der Materie[4]), wußtens nicht zu brauchen, verstunden die Händel nicht recht; wir aber haben Materie[5]), Gott Lob, gnug, und die rechte Wahrheit, liegen aber und schnarchen; darum wollen wir solche Disputationes, wills Gott, wieder anrichten. Wenn gleich junge Gesellen nicht so gar geschickt dazu seyen, noch[6]) so gut machen und eigentlich treffen, was schadets? wenn nur nicht Bosheit, Stolz und Vermessenheit dabey ist, als wären sie Meister Klügel. Es ist gnug, ein guter Wille, daß sie es gerne thun wollten; wie man sagt: Der Henker führe einen weg, der es besser will machen, denn er kann. In magnis etiam sat est voluisse[7]). Keiner wird bald Doctor; denn es ist kein Baum, der zuvor nicht wäre ein Sträuchlin gewest. Es gehöret Zeit dazu: Tempus producit, non ager; Zeit bringet Rosen. Darum loben wir den guten Willen der jungen Gesellen. Also saget Augustinus: Gott krönet inwendig den

1) A. „Riege." 2) M. Phil. Melanchthon. 3) „und Ruhm, Gezänk" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „an den Materien." 5) St. u. S. „Materien." 6) St. nach „noch" Zusatz: „es." 7) Eiselein: die Sprichw. des deutsch. Volks S. 643. führt die Worte „In magnis et voluisse sat est" als Worte des Tibull an, denen er noch entsprechende griech. u. deutsche beifügt.

guten Willen, obwol von außen das Vermögen nicht da ist; aber Hoffart und Vermessenheit machet herwiederum den Willen und das Vermögen zu Schanden."

20. Wolredenheit was sie sey.

(A. 577. — St. 460. — S. 420.)

„Wolredenheit ist nicht ein Gesüchte[1]) und angestrichene Schminke der Wort, sondern ist ein feine geschmückte Rede, die ein Ding und Sache fein geschicklich, klärlich und vernehmlich anzeiget, gleichwie ein schön Gemälde; die aber neue Wort erdichten und furbringen, die müssen auch neue Ding und Sachen bringen; wie Scotus[2]) mit seiner Realität, Hiccität[3]) die Wiedertäufer und Rottengeister mit ihrer Besprengung, Entgröbung[4]), Gelassenheit rc. Darum hüte man sich fur allen denen, die sich befleißigen neuer, ungewöhnlicher, ungebräuchlicher Wort, denn solche Art zu reden ist stracks wider die Wolredenheit."

21. In Schulen, im Lehren und Ubungen.

(A. 577. — St. 462b. — S. 422b.)

Anno 39. am 15. May[5]) ließ M. Ph.[6]) abermal seine Dialectica durch den Druck ausgehen[7]); die lobte D. M. L. sehr. „Denn," sprach er, „eines Menschen furnehmst Amt, dazu er geschaffen, ist[8]), daß er Gott lobe, welches geschicht mit Reden und Lehren. Darum ist die Kunst Dialectica billig hoch zu loben, als durch welche Gottes Lob und der Menschen Gesellschaft erhalten wird. Daher auch ein treuer Lehrer weit uber einen Kriegsherrn ist, als der nur menschliche Gesellschaft, Leib und Gut schützt und

---

1) d. i. etwas Gesuchtes; St., S. u. W. „eine gesuchte." 2) Vgl. S. 387. Anm. 7. dieser Abth. 3) hiccitas. 4) d. i. Entfernung des Groben. 5) „am 15. May" fehlt St. 6) Melanchthon. 7) Diese Ausgabe führt G. Th. Strobel in s. Miscellaneen Literarischen Inhalts. VI. Samml. (Nürnberg 1782) im Verzeichn. der Scripta Melanchthonis p. 5 – 56 nicht mit an, sondern nur p. 17. nr. 169. De Dialectica libri IV recogniti. Viteb. 1533. 8. 15½ pl. und p. 22. nr. 251. De Dialectica libri IV. (c. praef. Io. Sturmii). Argent. 1542. 8. 16 pl. u. nr. 252. Dialecticae praeceptiones (c. praef. P. Eberi). Lips. 1542. 8. 19 pl. 8) St. u. S. „Amt ist, dazu er geschaffen ist" st. Amt — ist.

erhält; wiewol die Scharrhannsen[1]) wähnen[2]), sie sinds allein, so Himmel und Erden tragen. Aber solche Gesellen lasse man[3]) immerhin fahren[4]), „„das Werk lobet seinen[5]) Meister,““ spricht Jesus Sirach (c. 9. v. 24.).“

22. **Schulen erhalten die Kirche.**
(A. 577. — St. 457. — S. 418.)

„Wenn Schulen zunehmen, so stehets wol, und die Kirche bleibt rechtschaffen; ja, so auch die Lehre rein ist. Laßt uns nur Doctor und Magister[6]) heißen; junge Schüler und Studenten sind der Kirchen Samen und Quellen. Wenn wir nu todt sind, wo wären Andere, so an unsere Statt träten, wenn nicht Schulen wären? Um der Kirchen willen muß man christliche Schulen haben und erhalten; denn Gott erhält die Kirch durch Schulen, Schulen erhalten die Kirch. Sie haben wol kein hübsch Ansehen, sind aber sehr nützlich und nöthig. In Schulen haben die kleinen Knäblin dennoch das Pater noster, Vater Unser und den Glauben gelernt, und sind die Kirchen durch die kleinen Schulen wunderlich erhalten worden.“

(A. 577. — St. 460b. — S. 420b.) „Die Philosophia ist der Heiden und Vernunft Theologia; rechtschaffene wahrhaftige Historien, auch bey den Heiden, zeigen an Gottes Willen, wie stumme Buchstaben.“

LXVIII.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von der Musica.

1. **Von der Musik Nutzen und Kraft.**
(A. 577b. — St. 463. — S. 423.)

„Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica. Der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtunge und

---

1) Statt Scharrhannsen sollte Scharhannsen (wie auch S. schreibt) oder Schaarhannsen geschrieben werden, da das Wort aus Schar, Schaar, d. i. Heereshaufen, und Hannsen, verächtliches Appellativ für Mannspersonen überhaupt (wie in dem Ausdrucke: die großen Hansen, optimates, primates, proceres, vgl. Schmeller's Bayr. WB. u. d. W. Hans) zusammengesetzt, mithin eine verächtliche Benennung der Kriegsleute, namentlich der Anführer derselben ist. 2) St. u. S. „meinen“ st. wähnen. 3) „man“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „immer hinfahren“ st. immerhin fahren. 5) St. u. S. „den“ st. seinen. 6) St. u. S. „D. u. M.“

böse Gedanken vertreibet. Der Teufel erharret ihr nicht[1]). Musica ist der besten Künsten eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul siehet. Etliche vom Adel und Scharrhansen meinen, sie haben meinem gnädigsten Herrn jährlich 3000 Gülden erspart an der Musica; indeß verthut man unnütz dafür 30000 Gülden. Könige, Fürsten und Herrn müssen die Musicam erhalten; denn großen Potentaten und Regenten gebühret, uber guten freien Künsten und Gesetzen zu halten. Und da gleich einzele, gemeine und Privat-Leute Lust dazu haben und sie lieben, doch können sie die nicht erhalten.

H. Georg, der Landgraf zu Hessen, und H. Friederich, Kurfürste zu Sachsen, hielten Sänger und Cantorey; jtzt hält sie der Herzog zu Bayern, K.[2]) Ferdinandus und Kaiser Carl. Daher lieset man in der Bibel, daß die frommen Könige Sänger und Sängerin verordnet, gehalten und besoldet haben.

Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herze wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird; wie der sagt beym Virgilio[3]): Tu calamos inflare leves, ego dicere versus; Singe du die Noten, so will ich den Text singen.

Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet. Die bösen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir sehen und hören, wie eine feine gute Kunst die Musica sey; denn Weißes kann man besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält."

Anno 38. am 17. Decembr., da D. M. L. die Sänger zu Gaste hatte, und schöne liebliche Moteten[4]) und Stücke sungen, sprach er mit Verwunderung: „Weil unser Herr Gott in dies Leben, das doch ein lauter Schmeißhaus ist, solche edle Gaben geschütt und uns gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, da Alles wird aufs Allervollkommenste und Lustigste werden; hie aber ist[5]) nur materia prima, der Anfang.

---

1) Einer Sache erharren bed. so lange warten, bis sie kommt, sie abwarten. — St. „wartet nicht lang, da man sie treibet" st. erharret ihr nicht. 2) W. „Kaiser" st. K. (König). 3) Eclog. 5, 2. 4) In den Ausgg. „Muteten." Motete, aus d. mittellat. motetum, ital. mottetto, ursprünglich ein nach einem biblischen Texte componirter Chorgesang, der mit Fugen durchmischt war oder endete, welche Bestimmungen aber später manche Veränderungen erlitten haben. 5) St. u.

Musicam habe ich allzeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann der ist guter Art, zu Allem geschickt. Man muß Musicam von Noht wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn[1]) in der Schule wol versucht und geübet."

Da man etliche feine, liebliche[2]) Moteten des Senfels[3]) sang, verwunderte sich D. M. L. und lobt sie sehr, und sprach: „Eine solche Motete vermöcht ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zureißen sollte, wie er denn auch wiederum nicht einen Psalm predigen konnte[4]) als ich. Drum sind[5]) die Gaben des h. Geistes mancherley, gleichwie auch in einem Leibe mancherley Glieder sind. Aber Niemand ist zufrieden mit seiner Gabe, läßt sich nicht gnügen an dem, das ihm Gott gegeben hat, alle wollen sie der ganze Leib seyn, nicht Gliedmaße[6]).

Die Musica ist eine schöne herrliche Gabe Gottes, und nahe der Theologie. Ich wollt mich meiner geringen Musica nicht um was Großes verzeihen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie macht feine geschickte Leute."

(A. 578. — St. 463. — S. 423b.) „Die schöne treffliche Gabe Gottes, zu reden, ist sehr seltsam in der Welt, denn ob wol allen Menschen sonderlich das Reden angeborn ist, und Viel die Sprachen können; doch ist das Reden eine seltsame Gabe. Doct. Gregorius Brück kann reden."

2. Singen.

(A. 578. — St. 463b. — S. 423b.)

„Singen ist die beste Kunst und Übung. Es hat nichts zu thun mit der Welt; ist nicht fürm Gericht noch in Habersachen.

S. „ist aber" st. aber ist. 1) St. u. S. nach „denn" Zusatz: „zuvor." 2) „liebliche" fehlt W. 3) Senfl, ein geschätzter Componist, der in Straßburg, nach Andern in Zürich 1500 geb. war. Er war der Lieblingscomponist Luther's und setzte vorzüglich Kirchenmusiken. Letzterer schrieb auch eine lateinische Epistel zum Lobe der Musik und des Componisten Senfl von Coburg aus. Nachdem er sich in Wien gebildet, wurde er 1530 Capellmeister des Herzogs von Baiern. 4) W. „könnte." 5) W. „seyn." 6) St. vor „Gliedmaße" Zusatz: „die."

Sänger sind[1]) auch nicht sorgfältig, sondern sind[2]) fröhlich, und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg."

(A. 578.) „Ich freue mich, daß Gott die Bauren einer so großen Gabe und Trosts beraubet hat, daß sie die Musicam nicht hören, und achten des Worts nicht."

3. Davids Musica.

(A. 578. — St. 463b. — S. 423b.)

Doct. M. L. sagte ein Mal zu einem Harfenschläger: „Lieber, schlagt mir ein Liedlin her, wie es David geschlagen hat. Ich halt, wenn David itzund auferstünd von den Todten, so würde er sich sehr verwundern, wie doch die Leut so hoch wären kommen mit der Musica. Sie ist nie höher kommen, als itzt. Wenn David wird auf der Harfen geschlagen haben, so wirds gangen seyn, als das Magnificat anima mea Dominum[3]), in 8.[4]) Tono, denn David hat schlecht[5]) ein Decachordum[6]) gehabt."

4. Von weltlichen und geistlichen Gesängen.

(A. 578. — St. 463b. — S. 423b.)

Und sprach ferner drauf[7]): „Wie gehets doch zu, daß wir in Carnalibus so manch fein Poema[8]), und so manch schön Carmen haben, und in Spiritualibus da haben wir so faul kalt[9]) Ding; et recitabat aliquas Germanicas cantilenas, den Thurnier von den Bollen[10]). Ich halt, es sey dies die Ursache, wie S. Paulus sagt (Röm. 7, 23): „„Video aliam legem repugnantem in membris meis,"" es will da nicht also fließen, es gehet da nicht so[11]) von Statt als dort. In Ecclesiasticis commendabat praecipue illud: Vita in ligno[12]). Et dicebat, tempore Gregorii[13]) illud et similia

---

1) W. „seyn." 2) W. „seyn." — „sind" fehlt St. u. S. 3) Der Lobgesang der Jungfrau Maria Luc. 1, 46—55. 4) St. u. S. „octavo" st. 8. 5) d. i. nur. 6) Eine zehnsaitige Harfe; vgl. Forkel: Allg. Gesch. der Musik Bd. I. S. 131—133. 7) „Und sprach ferner drauf" fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „so manche feine Poemata" st. so manch fein Poema. 9) W. „kalt faul" st. faul kalt. 10) Ueber das hierdurch bezeichnete deutsche Gedicht etwas Näheres zu ermitteln, ist aller Nachforschungen ungeachtet nicht gelungen. 11) St. u. S. „also" st. so. 12) Vita in ligno ist eine Antiphone, welche vollständig so lautet: Vita in ligno moritur, infernus ex morsu despoliatur. Sie wurde vom Cantor am Schlusse des Früh-Chor-Dienstes am Sabbatum sanctum angestimmt. Es folgte dann noch die Collecte: Respice quaesumus Domine etc.

esse composita, ante eius tempora non fuisse. Es sind[1]) etwa feine Schulmeister und Pfarrherr gewesen, die solche Carmina und Poemata gemacht, und darnach auch erhalten haben. Die Schulen haben das Meiste bey der Kirchen gethan, und die Pfarrherren die seyn Ecclesia gewest, und dieselbigen haben gearbeitet. Es hat sich sonst Niemands der Jugend angenommen. Darnach ists corrumpirt durch die Klöster und durch die Stifte, die sind erstlich auch Schulen gewest, sed cum creverunt opibus, da haben sie die Arbeit von sich geschoben. Die liebe Mutter Gottes, Maria, hat viel schönern Gesang[2]), und mehr gehabt, denn ihr Kind Jesus. Einen schönen Sequenz[3]) singet man im Advent: Mittitur ad Virginem etc.[4]) Er ist nicht zu[5]) grob, sondern wol gerathen. S. Maria ist mehr celebrirt worden in der Grammatica, Musica und Rhetorica, denn ihr Kind, Jesus."

5. Die Musicam soll man nicht verachten.

(A. 578. — St. 463b. — S. 423b.)

„Wer die Musicam verachtet, (sprach D. M. L.)[6]), wie denn

Daß die Composition derselben aus Gregor's Zeit herrühre, läßt sich nicht beweisen. Die Antiphone mit allen Noten findet sich in M. Ludeci Vesperale et Matutinale P. I. (Witebergae 1589. fol.) p. 76. Ueber Gebrauch u. Einrichtung der Antiphonieen vgl. Forkel's allg. Gesch. d. Musik Bd. II. S. 188. 13) Gregor d. Große (Papst v. 590—604) machte die bessere Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes und namentlich des Kirchengesanges, sowohl in liturgischer als musikalischer Hinsicht, zu einem Hauptgegenstande seiner Bestrebungen, und suchte sich zugleich als Liederdichter um den Gottesdienst verdient zu machen. Vgl. Forkel a. a. O. Bd. II. S. 146 ff. 1) W. „seyn." 2) St. „schöner Gesang" st. schönern Gesang. 3) Sequenzen, Sequentiae, eine Gattung kirchlicher Gesänge, welche ursprünglich ganz prosaartig waren und deshalb Prosen hießen; den Namen Sequentiae (ἀκολουθίαι), Folgegesänge, erhielten sie erst später von der besondern Art ihrer Anwendung bei der Messe in der römischen und griechischen Liturgie, indem sie hier auf das Alleluja unmittelbar folgten, also nur eine Fortsetzung des eigentlichen Cantus allelujaticus waren. Vgl. Ferd. Wolf: über die Lais, Sequenzen und Leiche (Heidelb. 1841.) S. 30. 91. 99. 107. u. a. 4) Diese Sequenz, welche Rambach a. a. O. Bd. I. S. 265 ff. u. Daniel a. a. O. Tom. II. p. 59 sq. mit der Ueberschrift: „In Annuntiatione Beatae Virginis" anführen, ist von Peter Abälard (geb. 1079 zu Palets in der Grafschaft Nantes in Bretagne, gest. als Mönch im Kloster Clugny zu Chalons an der Saone 1142) gedichtet, beginnt aber nicht, wie oben angegeben wird, mit den Worten: „Mittitur ad virginem", sondern: „Mittit ad virginem." 5) W. „so" st. zu. 6) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S.

alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist ein Gabe und Geschenke Gottes, nicht ein Menschen-Geschenk. So vertreibt sie auch den Teufel[1]), und machet die Leut fröhlich; man vergisset dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart, und anderer[2]) Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musica den nähesten Locum und höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottselige Gedanken in Vers, Reim und Gesänge gebracht haben, quia pacis tempore regnat musica."

LXIX.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Sprachen.

1. Von der griechischen, ebräischen und lateinischen Sprache.

(A. 578b. — St. 460b. — S. 420b.)

„Der Griechen[3]) Weisheit, wenn sie gegen der Juden Weisheit gehalten wird, ist gar viehisch; denn außer Gott kann keine Weisheit noch einiger Verstand und Witze seyn. Das Ende der Griechen Weisheit ist Tugend und ein ehrbar Wandel; aber das Ende der Juden (ja das[4]) rechte fromme Juden sind,) Weisheit ist, Gott fürchten und vertrauen. Der Welt Weisheit ist der Griechen Weisheit. Darum nennet Daniel recht und fein artig alle Reich der Welt, Bestien und unvernünftige Thiere[5]). Die Griechen haben wol gute und liebliche Worte, aber nicht Sentenz. Ihre Sprache ist wol freundlich und holdselig, aber nicht reich von Sprüchen. Die ebräische Sprache ist fur andern wol einfältig, aber majestätisch und herrlich, schlecht[6]) und wenig von Worten, aber da viel hinter ist; also, daß ihr es[7]) keine nachthun kann.

Die ebräische Sprache ist die allerbeste und reichste in Worten, und rein, bettelt[8]) nicht, hat ihr eigene Farbe. Die Griechen[9]), Lateinische und Deutsche betteln, die haben viel composita, zusam-

---

1) Vgl. §. 1. dieses Abschnitts. 2) St. u. S. „andere" st. anderer. 3) W. „griechischen" st. Griechen. 4) St. „was" st. das. 5) St. „Darum vergleichet Daniel gar artig und fein alle Reich der Welt den Bestien und unvernünftigen Thieren" st. Darum nennet — Thiere. 6) d. i. schlicht. 7) St. u. S. „es ihr" st. ihr es. 8) S. „betteln." 9) W. „griechische" st. Griechen.

mengesatzte Worte, da die ebräische der keine hat. Als, wenn die Deutschen ein einzeln Wort haben, so haben sie bey 20 composita, Wort, die daraus kommen und zusammengesetzt sind, als, laufen, entlaufen, verlaufen, umlaufen, belaufen, zulaufen, ablaufen, weglaufen, einlaufen 2c. Da hat die ebräische Sprache kein compositum, zusammengesetzt Wort, sondern ein eigentlich Wort[1]). Also auch das Wort Herz[2]) hat gar einen sehr gemeinen Brauch[3]). Denn es heißt ein Stücklin vom Leibe, als, wenn man sagt: Er hat kein Herz, das ist, er ist kleinmüthig und verzagt; item: Das Herz sagt mirs, sein Herz brennt ihm, das ist, er ist zornig 2c., da hat der Ebräer in einem jglichen sein sonderlich und eigentlich Wort. Alle Sprachen sind vermischt und unter einander gemenget, denn die Länder sind benachbart, und eins stößt an das ander; darum borget eins vom andern etliche Wort. Die böhmische Sprach ist des mehrer Theil[4]) wendisch. Die ebräische Sprache ist nach der babylonischen Gefängniß also verfallen, daß sie nicht hat konnt wiederum zurecht bracht werden, sondern man hat gemeiniglich chaldäisch geredt, und doch corrupte, vermischt und unrein, wie die Walen[5]) lateinisch reden."

„Ich," sprach D. M. L.[6]), „kann weder Griechisch noch Ebräisch, ich will aber dennoch einem Ebräer und Griechen ziemlich begegnen. Aber die Sprachen machen fur sich selbs keinen Theologen, sondern sind nur eine Hülfe. Denn, soll einer von einem Dinge reden, so muß er die Sache[7]) zuvor wissen und verstehen. Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Canzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in[8]) Deutschland; alle Reichsstädte, Fürsten-Höfe schreiben nach der sächsischen und unsers Fürsten Canzeley, darum ists auch die gemeinste deutsche Sprache. Kaiser Maximilian, und Kurf. Friedrich, H.[9]) zu Sachsen 2c. haben im römischen Reich die deutschen Sprachen also in

---

1) St. „sondern spricht ein jedes Ding mit seinem eigenen besondern Wort aus" st. sondern ein eigentlich Wort. 2) St. vor „Herz" Zusatz: „Cor." 3) St. „hat in deutscher und lateinischer Sprach gar mancherley Bedeutung" st. hat gar — Brauch. 4) St. u. S. „der mehrertheils"; W. „das mehrertheil." 5) Die Welschen. 6) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 7) W. „Sprache" st. Sache. 8) A., St. u. S. „im" st. in. 9) St. u. S. „Herzog."

eine gewisse Sprache gezogen. Die märkische Sprache ist leichte; man merkt kaum, daß ein Märker die Lippen reget, wenn er redet; sie ubertrifft die sächsische."

Am Abend S. Lorenzen, im Garten. da M. Forstemius[1]) viel sagte vom Nutz und Herrlichkeit der ebräischen Sprache, „„die jtzt doch sehr verachtet würde, vielleicht aus einer Impietät und gottlosem Wesen, oder aus Verzweifelung, daß man daran verzagte[2]); und gab für, man könnte[3]) sie am besten aus der Grammatica lernen;"" da sprach D. M. L.: „Die Phrases und Art zu reden, und Construction, wie man die Wort zusammenfassen und reden soll, das kann man nicht geben, noch einen lehren, denn die Construction ändert oft die Bedeutung der Wort, daß, wenn sie zusammengesetzt werden, viel ein Anders heißen, und verstanden müssen werden, denn wenn sie einzeln und allein stehen; wie denn auch bey den Deutschen geschicht, als, wenn ich sage: Thue mir das nach; und: Ich wills vor thun, darnach thue mirs nach.

Ich habe mehr Ebräisch gelernt, wenn ich im Lesen einen Ort und Spruch gegen dem[4]) andern gehalten habe, denn wenn ichs nur gegen der Grammatica gerichtet habe. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich diese Sprache lernen, denn ohne sie kann man die h. Schrift nimmermehr recht verstehen. Denn das neue Testament, obs wol griechisch geschrieben ist, doch ist es voll von[5]) Ebraismis und ebräischer Art zu reden[6]). Darum haben sie recht gesagt: Die Ebräer trinken aus der[7]) Bornquelle[8]); die Griechen aber aus den Wässerlin, die aus der Quelle fließen; die Lateinischen aber aus der[9]) Pfützen[10]).

Ich bin kein Ebräer nach der Grammatica und Regeln, denn ich lasse mich nirgendan binden, sondern ich gehe frei hindurch[11]).

---

1) Vgl. S. 371. Anm. 2. 3. der II. Abth. 2) St. nach „verzagte" Zusatz: „dieselbe zu lernen, 2c." 3) W. „könne" st. könnte. 4) W. „den." 5) „von" fehlt A. u. W. 6) Vgl. Ioh. Vorstii de hebraismis Novi Testamenti commentarius, ed. I. Fr. Fischer. Lips. 1778. 8. 7) „der" fehlt St. u. S. 8) W. „Brunnquelle" st. Bornquelle. 9) St. u. S. „den" st. der. 10) Die Bornquelle bedeutet hier das hebräische Original des Alt. Test., die daraus fließenden Wässerlein, die darnach verfertigte griech. Uebersetzung der LXX., die Pfützen aber die nach dieser griech. Uebers. (u. dem Hebr.) gemachte lat. Uebersetzung, d. Vulgata. 11) Ueber die Grundsätze, welche Luther bei seiner Bibelübersetzung befolgte, gibt er selbst Rechenschaft in den Schriften: „Ein Sendtbrieff, von Dolmetschen, vnd Fürbitte der Heiligen. D. Mart. Luther.

Wenn einer gleich die Gabe der Sprachen hat, und verstehet sie, doch kann er darum nicht eine in die ander so bald bringen und wol verdolmetschen. Dolmetschen ist eine sonderliche Gnade und[1]) Gabe Gottes. Die siebenzig griechischen Dolmetscher, so die ebräische Bibel in die griechische Sprache bracht haben, sind im Ebräischen unerfahren und ungeübt gewest, ihr Dolmetschen ist sehr läppisch und ungereimt, denn sie haben die Buchstaben, Wort und Art zu reden verachtet, also, daß auch S. Hieronymi Version und Verdolmetschen ihnen fürzuziehen ist; wiewol, wer Hieronymum fur einen Ebräer schilt, der thut ihm Gewalt und Unrecht. Denn nach der babylonischen Gefängniß ist diese Sprache so corrumpirt und verderbt, daß man sie nicht hat konnt wiederum[2]) zurechte bringen. Wenn Moses und die Propheten jtzt wieder auferstünden, so würden sie ihre Wort, wie sie jtzund verdrehet sind, selbs nicht verstehen.

Also ist die lateinische Sprache von den Gothen[3]) so verderbet, daß auch Cicero und Andere, so zu ihrer Zeit gelebt haben, jtzt ihre eigene Muttersprache nicht verstünden, wenn sie wieder lebendig sollten werden.

Lyra ist fur andern der beste Ebräer[4]) gewest, und ein fleißiger Dolmetscher des alten Testaments[5]). Wenn ich wiederum wollte in der ebraischen Sprache studiren, so wollte ich die reinsten und besten Grammaticos fur mich nehmen und lesen, als, David Kimchi[6]), Mose Kimchi[7]), welche die reinesten sind; darnach wollte ich Mosen

---

Wittemberg. 1530. Am Ende: Gedruckt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. 4."; und „Summarien vber die Psalmen, Vnd vrsachen des dolmetschens. Mart Luther. Wittemberg, Lufft 1531. Am Ende: 1533. 8." (Auch 1535. Wittenb. bei Klug erschienen. Vgl. auch G. W. Hopf: Würdigung der Luther'schen Bibelverdeutschung mit Rücksicht auf ältere u. neuere Uebersetzungen. (Nürnberg 1847. 8.) S. 75 ff. 1) „Gnade und" fehlt W. 2) St. u. S. „wiederum können" st. konnt wiederum. 3) A. „Gotten." 4) „Ebräer" fehlt W. 5) Vgl. §. 13. des LVII. Abschn. (S. 382. dieser Abth.). 6) In den Ausgg. „Kimhi." 7) A. u. W. „Künckey"; St. u. S. „Kimhi." — Beide (um 1190) waren Söhne des (zu Narbonne um 1160) lebenden R. Joseph Kimchi. Der ältere Sohn R. Mose Kimchi verfaßte eine Grammatik, welche öfter gedruckt ist, auch von Münster 1531. 1536, am besten unter dem Titel ὁδοιπορία, mit den Erläuterungen von Elias Levita, und Noten von l'Empereur. Leiden 1631. Der weit angesehenere jüngere Sohn R. David Kimchi (רדק) schrieb ein Werk unter dem Titel מִכְלֹל, welches Grammatik und Wörterbuch (שָׁרָשִׁים) umfaßte, obgleich man den ersteren Titel gewöhnlich nur auf die Grammatik bezieht. Sie

lesen, darum, daß derselbige gar eigentlich von Dingen redet; nach dem wollte ich den Psalter und die Sprüche Salomonis lesen, und zuletzt die Propheten, die brauchen viel verblümter Wort und Rede [1])."

2. Sprachen werden allein von Gott erhalten.

(A. 579. — St. 460b. — S. 420b.)

„Die [2]) Sprachen sind schöne, große [3]), herrliche Gaben Gottes, die Leute aber achten ihr nicht, werden allein von Gott erhalten; denn alle Künste sind von wenigen und einzelen Privat-Leuten wieder aufbracht, und an Tag gegeben."

3. Die Zunge ist des Redens Instrument.

(A. 579b. — St. 461b. — S. 421b.)

Doctor Martinus Luther sagte von dem wünderbarlichen Geschöpfe und Werk Gottes, der menschlichen Zunge, die da fein deutlich, unterschiedlich und vernehmlich die Wort anzeigen könnte; wiewol mancherley Nationen und Länder mancherley und unterschiedliche Sprachen haben [4]): eine jtzliche [5]) hat seine sonderliche Art. Die Griechen reden ihren Buchstaben ρ, r (das R) [6]) nur in der Kehle mit einem H [7]), also, daß Demostheni, dem Beredtsten in der griechischen Sprache, sehr saur und schwer ward, das R ρ [8]) ohne Scharren in der Kehle auszureden, doch uberwand endlich die Ubung die Natur, daß ers darnach [9]) fein fertig ausreden konnte. Denn von wegen der ubrigen großen Feuchtigkeit des Gehirns wird die Zunge gehindert, wie man in den Trunkenbolden [10]) siehet; gleichwie auch ubrige Trunkenheit die Zunge hindert. Also hat Gott seiner Creaturn, dem Menschen, ein Werkzeug gegeben.

Keine Sprache hat so viel verblümete figürliche Worte, als die ebräische. In der Epistel S. Petri ist schier kein eigentlich einfältig [11]) Wort. Moses und David haben schlecht [12]) und einfältig

---

erschienen zusammen Constantinopel 1513. 1531. Venedig 1529. 1545. 1546. Vgl. Gesenius Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift S. 97. 1) St. u. S. „Reden." 2) „Die" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. nach „große" Zusatz: „und." 4) St. u. S. „machen" st. haben. 5) St., S. u. W. „jegliche" st. jtzliche. 6) St. u. S. „ρ (das ist R)" st. ρ, r (das R). 7) Vgl. über das gutturale r Bindseil: Abhandlungen zur allgemeinen vergleichenden Sprachlehre. (Hamburg 1838. 8.) S. 300. 307. 8) St. u. S. „das ρ R" st. das R ρ. 9) „darnach" fehlt St. u. S. 10) St. u. S. „Trunkenpoltzen." 11) „einfältig" fehlt St. u. S. 12) d. i. schlicht.

geschrieben. Salomon ist gar anders. Die Griechen haben viel propria, eigene deutliche Worte. Eigentlich[1]) und vernehmlich reden[2]) ist ein sonderliche Gabe Gottes, figürliche[3]) und verblümete Reden sollen selten gebraucht werden, und[4]) fein lieblich seyn."

(A. 579b. — St. 34. — S. 34.[5]) „Da wir die Bibel verdeutschten"[6]), sprach D. M. Luther[7]), „gab ich ihnen[8]), die mir holfen[9]), diese Regeln: Erstlich: die heilige Schrift redet von göttlichen Werken und Dingen. Zum Andern: wenn ein Spruch und Meinung mit dem neuen Testament ubereinstimmt, denselben nehme man an. Zum Dritten: daß man Achtung auf die Grammaticam habe."

LXX.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von der Astronomie und Sternkunst.

1. Von des Himmels Bewegung und der Sternen Lauf.

(A. 579b. — St. 465. — S. 425.)

„Astronomia, die Sternkunst," sprach D. Martin Luther[10]), „und des Himmels Lauf wissen, ist die alleräl teste Kunst, die viel andere Künste mit sich bracht hat, und ist den Alten, sonderlich den Ebräern, sehr gemein und bekannt gewest, denn sie haben alle auf des Himmels Lauf fleißig Acht gehabt; wie Gott zu Abraham sagt (1. Mos. 15, 5.): „„Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen?"" Und sagte von dreyerley Bewegung des Himmels. Die erste ist: Primi mobilis et raptus, das das ganze Firmament so

---

1) St. vor „Eigentlich" Zusatz: „Proprietas habet summam laudem." 2) St. „deutlich von Sachen reden" st. vernehmlich reden. 3) St. vor „figürliche" Zusatz: „Figurae debent esse rarae et molles." 4) St. nach „und" Zusatz: „sollen." 5) St. u. S. haben hier die Ueberschrift: „Regel zu merken in Verdolmetschung der Bibel." 6) W. „verdeutschen" st. verdeutschten. 7) St. u. S. „D. Mart." st. D. M. L. 8) St. u. S. „denen" st. ihnen. 9) Dieses waren besonders Folgende: M. Phil. Melanchthon, D. Casp. Kreuziger, Matthäus Aurogallus, D. Joh. Bugenhagen, D. Just. Jonas u. A.; vergl. Heinr. Schott: Geschichte der teutschen Bibelübersetzung D. Martin Luther's (Leipz. 1835. 8.) S. 87 ff. 10) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S.

schnell und behend bewegt, und in 24 Stunden umher läuft, in einem Huy und Nu[1]), etliche tausend Meile-Wegs, welchs vielleicht von einem Engel geschicht. Wunder ists, daß ein solch groß Gebäude[2]) und Gewölbe soll in kurzer[3]) Zeit umher laufen und gehen; wenn die Sonne und Sterne eisern, silbern, gülden oder eitel Stahl wären, müßten sie bald zuschmelzen[4]) in so behendem Lauf. Denn ein Stern ist größer, denn die ganze Erde und sind doch so viel unzähliger Stern. Der ander Lauf ist der Planeten, die haben ihre eigene und sonderliche Bewegung. Der dritte ist ein zitternder Lauf, wie sie ihn nennen, trepidantem, und neulich erdacht, der ist gar ungewiß. Ich lobe die Astronomiam und Mathematicam, die da stehet in Demonstrationibus, gewissen[5]) Beweisungen; und ich gläube, daß ein Stern größer ist, denn die ganze Welt. Von der Astrologia halte ich nichts."

2. Wie ferne man Astronomiam billigen soll.

(A. 580. — St. 465. — S. 425.)

„Astronomia versatur circa materiam et genus, non circa formam et species[6]), gehet mit der Materie, und was gemein ist, um, nicht mit der Form, noch was sonderlich und einzeln ist, wie es wittern wird; wiewol es nicht allwegen gerade zutrifft, als müßte es so gehen und geschehen, wie die Astronomi sagen. Gott will und soll allein Schöpfer und Meister und regierender Herr seyn, ob er wol das Gestirn geordnet hat, daß sie sollen Zeichen seyn. Und so fern sie in ihrem Cirkel bleibt, dazu sie von Gott geordnet ist, ist sie eine schöne Gabe Gottes; wenn sie aber weiter schreit, und will von künftigen Dingen sagen und weissagen, wie es einem gehen, was er für Glück und Unglück haben wird, wie die Astrologi pflegen zu sagen, soll[7]) man sie nicht billigen. Aber die Chiromantiam[8]) und in die Hand sehen, wie es einem gehen soll, soll man gar verwerfen und verworfen seyn[9]).

„Wahr ists, die Wahrsager oder Sternkucker können den Gott-

1) St. u. S. „huy, und nun (S. nu)"; W. „Huy und Nun." 2) St. u. S. „Gebäu." 3) St. u. S. vor „kurzer" Zusatz: „so." 4 W. „zerschmelzen. 5) St. vor „gewissen" Zusatz: „in." 6) St. u. S. „speciem" st. species. 7) St. u. S. vor „soll" Zusatz: „so." 8) Die angebliche Kunst, aus den Linien der Hand wahrzusagen. 9) „und verworfen seyn" fehlt St. u. S.

losen zuvor verkündigen, und sagen, was sie für einen Tod nehmen werden. Denn der Teufel weiß der Gottlosen Gedanken und Anschläge, und hat sie in seiner[1]) Gewalt, regieret und treibet sie, wie er will, als ein Fürst der Welt. Drüm sind zweyerley Zeichen, die[2]) Zeit und der Event, was für Wetter werden, und wie es einem gehen soll."

(A. 580. — St. 467b. — S. 427.) Es ward gedacht eines neuen Astrologi, der wollte beweisen, daß die Erde bewegt würde und umginge, nicht der Himmel oder[3]) das Firmament, Sonne und Monde; gleich als wenn einer auf einem Wagen oder in einem Schiffe sitzt und bewegt wird, meinete[4]), er säße still und ruhete[5]), das Erdreich aber und die Bäume gingen um und bewegten sich. Aber es gehet itzt also: wer da will klug seyn, der soll ihm[6]) nichts lassen gefallen, was Andere machen, er muß ihm[6]) etwas Eigens machen, das muß das Allerbeste seyn, wie ers machet. Der Narr will die ganze Kunst Astronomiae[7]) umkehren. Aber wie die heilige Schrift anzeiget, so hieß Josua die Sonne still stehen, und nicht das Erdreich (Jos. **10**, **12**. **13**.)."

(A. 580. — St. 467b. — S. 427.) „In den Sternen," sprach Doctor Martinus Luther[8]), ist keine Kraft noch Wirklichkeit, sondern sie sind nur Zeichen, drüm haben sie billig uber und wider die Astrologos und Sternkücker, die Wahrsager, zu klagen, die ihnen eine sonderliche Kraft und Wirklichkeit geben und an sie binden, die ihnen doch Gott nicht gegeben und zugeeignet hat, und schreiben ihnen gemeiniglich das Aergeste zu, welchs man sollte[9]) den Cometen zuschreiben, die nur Böses bedeuten, ausgenommen den Stern, der den Weisen im Morgenland erschien, derselbe zeigte an, daß die Offenbarung des Evangelii für der Thür wäre."

(A. 580. — St. 465b. — S. 425.) Am 8. Decembris **1542** hatte einer von Minkwitz eine Declamation offentlich in der Schule, darinnen er lobete die Astronomiam und Sternkunst. Da nun Doctor Martin Luthern solches angezeiget ward, wie er diesen Spruch Jeremiä am zehenden (v. **2**.) widerlegt hätte: „„Ihr sollt euch nicht

---

1) A., S. u. W. „ihrer" st. seiner. 2) A., St. u. W. „der" st. die. 3) St. u. S. „und" st. oder. 4) St. u. S. „meinet." 5) A. „rugete." 6) d. i. sich. 7) St. „Astronomiam"; S. „Astronomia" st. Astronomiae. 8) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 9) St. u. S. „soll" st. sollte.

fürchten für den Zeichen des Himmels ꝛc.,““ gleich als wäre dieser Spruch nicht wider die Astrologiam, sondern redte nur von den Bildern der Heiden; sprach der D.[1]): „Sprüche kann man wol confutiren[2]), widerlegen, aber nicht erlegen und niederlegen. Dieser Spruch redet von allen Zeichen am Himmel, auf Erden, und im Meer, wie auch Moses thut. Denn die Heiden waren nicht so närrisch, daß sie sich vor Sonn und Monden gefurcht hätten, sondern fur den Wunderzeichen und ungeheuren Gesichten, Portenten und Monstris, dafur furchten sie sich, und ehreten sie. Zudem, so ist Astrologia keine Kunst, denn sie hat keine principia und demonstrationes, darauf man gewiß, unwankend fußen und gründen könnte; sondern die Sternenkücker richten sich und urtheiln nach den Fällen, wie sichs zuträgt, und sagen und geben für: Das ist ein Mal und zwier[3]) geschehen, und hat sich also zugetragen, darum muß allzeit so[4]) geschehen und ergehen, was sich zuträgt und geschicht, und die Fälle, so da zutreffen[5]), davon sagen sie wol; die aber fehlen, davon schweigen sie wol[6]) stille. M. Ph.[7]) hält hart drüber, hat mich aber niemals konnt dazu bereden, denn er bekennet selbs, und sagt: „„Die Kunst ist wol vorhanden, aber Niemand hat sie““; denn sie hat weder principia, gewisse Gründe, noch derselben Erfahrung, sie wollten denn die Erfahrung nennen eventum, wie sichs zuträgt und geräth. Nu aber ist die Erfahrung diese, wenn man aus einzeln Stücken schleußt und folgert auf das Ganze, ex singularibus ad universalia. Als, wenn ich sage: Dies Feur brennet, jenes brennet, und so fortan ꝛc.; darum brennet ein jglich oder alles Feuer. Das aber hat Astrologia nicht, sondern urtheilt und richtet nur nach dem es zutrifft, und bisweilen geschicht.“

(A. 580b. — St. 465b. — S. 425b.) Und auf ein ander Zeit ward viel von der Astrologia geredt und von den Fällen, die da zutreffen; da sprach D. M. L.[8]): „Ich bin so weit kommen, und beredt in der Astrologia, daß ich gläube, sie sey nichts. Denn Phil. M.[9]) hat mir auch wider seinen Willen bekennet: „„die Kunst sey wol da,

---

1) St., S. u. W. „Doctor.“ 2) St. u. S. nach „confutiren“ Zusatz: „und.“ 3) W. „zwey Mal“ st. zwier. 4) St. „es allzeit“; S. „allzeit“ st. allzeit so. 5) W. „dazu treffen“ st. da zutreffen. 6) „wol“ fehlt St. u. S. 7) Phil. Melanchthon. 8) „Und auf ein ander Zeit — da sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 9) W. „Melanchthon.“

aber es wären keine Meister, die sie recht könnten und verstünden."" Das aber haben sie gewiß gelehret in ihrem Almanach, daß man im Sommer nicht Schnee setzet, noch Donner im Winter, im Lenz pflügen und säen, gegen dem Herbst einernten 2c. Das können die Bauren auch wol."

M. Ph.[1]) sagte: „„daß die Leute, so in **ascendente Librae**, im Aufsteigen der Waage nach Mitternacht wärts geboren würden, die wären unglückselig, denen ging es nicht wol""; da sprach D. M. L.: „Die Astrologi sind arme unselige Leute, die ihnen träumen, daß ihr Creuz und Unglück nicht von Gott, sondern vom Gestirne herkomme, darum können sie keine Geduld haben.

Astrologia ist ungewiß. Gleichwie die **Praedicamenta** in der Dialectica sind erdichte Wort, also hat Astronomia die erdichte Astrologiam; und wie die alten Theologi nichts gewußt haben von der Schullehrer Phantasey und Theologey, also haben die alten Astronomi nichts von der Astrologia gewußt."

(A. 580b. — St. 466b. — S. 426b.) D. M. L. ward seine Nativität[2]), Ciceronis und vieler Andern zu Nürnberg gedruckt bracht; da sagt er: „Ich halte nichts davon, eigene ihnen gar nichts zu, aber gerne wollt ich, daß sie mir dies Argument solvireten: Esau und Jacob sind von einem Vater und einer Mutter, auf eine Zeit, und unter gleichem Gestirn geborn, und doch gar widerwärtiger Natur, Art und Sinn. Summa, was von Gott geschicht, und sein Werk ist, das soll man dem Gestirn nicht zuschreiben. Ah, der Himmel fraget nach dem nicht, wie auch unser Herr Gott nach dem Himmel nicht fraget. Die rechte christliche Religion confutirt und widerlegt solche Mährlin und Fabelwerk allzumal. Die Welt, außer der Religion, ist Lucianisch und Epicurisch, wie Erasmus ist gewesen; derselbige disputirte, ob auch einem Philosopho und Gelehrten nütze und[3]) zu rathen sey, daß er sich unters Joch des Ehestandes sollt begeben, und ein Eheweib nehmen? Wol dem, der im Glauben Gottes Wort gehorchet!

Astrologia ist wol eine feine Kunst, aber sehr ungewiß, man findet Niemand[4]), der etwas Gewisses könnte anzeigen und bewei-

---

1) W. „Magister Philippus." 2) Nativität heißt der Einfluß, den der Stand, in welchem ein Planet in der Stunde oder Minute der Geburt eines Menschen sich befindet, den Astrologen zufolge auf die Ereignisse seines Lebens hat. 3) „und" fehlt St. u. S. 4) A. „Niemandes."

sen; sie bedarf wol guter Deutung, und viel Bedenkens, wie jtzt unsere Domherrn[1]) zu Meißen thun, die ihr Ding alles mit Deutung vertheidigen wollen."

Da einer D. M. L. eine Nativität (wie mans nennet,) zeigete, sprach er: „Es ist eine feine lustige Phantasey, und gefällt der Vernunft wol, denn man gehet immer fein ordentlich von einer Linien zur andern. Darum ist die Art und Weise[2]), Nativitäten zu machen und auszurechnen[3]) und dergleichen, dem Papstthum gleich, da die äußerlichen Ceremonien, Gepränge und Ordnung, der Vernunft wol gefällt, als, das geweihete Wasser, Kerzen, Orgeln, Zimbeln, Singen, Läuten und Deuten[4]). Es ist aber gar keine rechte Wissenschaft und gewisse Erkenntniß, und diejenigen irren gar sehr, die aus diesem Dinge eine gewisse Kunst und Erkenntniß machen wollen, da doch keine nicht ist; denn es gehet nicht aus der Natur der Astronomey, die eine Kunst ist; dies ist Menschensatzung[5]).

Daß Astrologia eine gewiß Erkenntniß und Kunst sey, wird mich Phil.[6]) noch Niemand bereden. Ph.[6]) hat sich oft heftig bemühet, und beflissen, daß er mich möchte[7]) dahin bewegen, daß ich seine Meinung billigete, und es mit ihm hielte; aber er hat mich niemals können dazu bereden noch bringen, ich bleibe[8]) hart und feste auf der Meinung, die die Baurn haben, mit denen halt ichs, wenn ein heißer Sommer ist, daß ein kalter Winter darnach folget. Dieser ganze Handel ist wider die Philosophia.

Ich habe oft mit Ph. davon geredt, und ihm ordentlich erzählet mein ganzes Leben, wie es nach einander ergangen ist, und ichs getrieben habe. Ich bin eins Baurn Sohn, mein Vater, Großvater, Ahnherr, sind rechte Baurn gewest. Da sagte er drauf: Ich würde ein Oberster, Schultheiß[9]), Heimburger[10]), und was sie mehr

---

1) A., St. u. S. „Thumherrn." 2) „und Weise" fehlt St.; „Weise" fehlt S. 3) St. u. S. „ausrechnen" st. auszurechnen. 4) s. v. a. düten, tuten, blasen. A. „Theuten" in gleicher Bed. 5) „der Astronomey, die eine Kunst ist; dies ist Menschensatzung" fehlt St. u. S. 6) Phil. Melanchthon. 7) St. „mocht." 8) S. „bliebe" st. bleibe. 9) St. u. S. „ein öberster Schultheiß" st. ein Oberster, Schultheiß. 10) Heimburger, Heimbürge eines Dorfes heißt in Thüringen und einigen andern Gegenden der Kämmerer, zuweilen auch der Syndicus desselben, indem er die Güter der Gemeinde verwaltet, bei Rechtshändeln das Beste der Gemeine besorgt, und zuweilen auch die Polizei in seinem Dorfe handhabt. Sein Amt wird das Heimbürgenamt, die Heimbürgenschaft genannt. Er folgt in der Würde nach dem Schulzen, und heißt in an-

fur Aemter im Dorfe haben, oder irgend ein oberster Knecht uber die andern worden seyn. Darnach, sprach ich, ist mein Vater gen Mansfeld gezogen, und daselbst ein Berghauer worden; daher bin ich[1]).

Daß ich aber bin[2]) Baccalaureus, Magister, ein Mönch ꝛc. worden[3]), das stehet im Gestirne nicht. Habe ich aber nicht große Schande eingelegt, daß ich bin ein Mönch worden, habe das braune Barettlin[4]) hingelegt, und Andern bracht? Welchs, wahrlich, meinen Vater ubel verdroß, und that ihm weh[5]); dennoch bin ich dem Papst in die Haare gefallen, und zwar er mir wieder, habe eine ausgelaufene Nonne zum Weibe genommen[6]), und etliche Kinder

---

dern Gegenden der Heimer, Vorsteher, Dorfmeister, Vormünder, Gemeinder, Gemeindsführer, im Hennebergischen Bauermeister, Baumeister, in Sachsen Gemeindemeister. Vgl. Adelung's WB. u. d. W. 1) D. M. Luther's Großvater, Heine Luther, wohnte in Möhra (More, Mörke), einem Dorfe zwischen Eisenach und Salzungen, im altthüringischen Westergau, später hennebergisch-schleusingischem Gebiete, nahe bei Altenstein und Liebenstein. Auch dessen Sohn, Hans Luther, D. M. Luther's Vater, lebte Anfangs in diesem Dorfe und war ein Bergmann oder Schieferhauer, zog dann aber mit seiner Frau Margarethe (geb. Lindemann aus Eisenach) nach Eisleben, wo sein Sohn Martin am 10. Nov. 1483 geboren wurde. Etwa ein halbes Jahr darnach zog Hans Luther mit seiner Familie nach Mansfeld, wo ihm seine Bergarbeit so gesegnet wurde, daß er zwei Schmelzöfen erwarb, und wegen seiner Geschicklichkeit und Wohlverhalten Mitglied des dortigen Raths wurde. Vgl. Fr. Sigem. Keil: das Leben Hannß Luther's und seiner Ehefrauen Margarethen Lindemannin. (Leipz. 1752. 4.) S. 16 ff. K. Jürgens: Luther's Leben. I. S. 9 ff. 2) St. u. S. „ein" st. bin. 3) Luther bezog in seinem 18. Jahre 1501 die Universität zu Erfurt, wo er unter dem Rektorate des M. Jodocus Truttvetter mit den Worten: Martinus Ludher, ex Mansfeld, inscribirt wurde. Schon nach 2 Jahren erhielt er den untersten philosophischen Grad, den eines Baccalaureus; und zu Anfange des Jahres 1505 die Magisterwürde unter M. Johann Werner's Rektorate und Johann Pistoris von Ingweiler Dekanate (s. Jürgens a. a. O. I. S. 309. 311 f.) Noch in demselben Jahre trat er in das Augustinerkloster zu Erfurt ein. Ueber die Veranlassung zu diesem Entschlusse s. Jürgens a. a. O. I. S. 513 ff. 4) A. „Piretlin." 5) Sein Vater hatte ihn, nicht er sich selbst zum Rechtsgelehrten bestimmt. Er begann deshalb die aufgedrungenen Rechtsstudien ohne innern Beruf und wider seine Neigung. Ohne seines Vaters Wissen und Willen trat er dann in das Kloster; jener gab jedoch später nothgedrungen seine Einwilligung dazu. S. Jürgens a. a. O. I. S. 511 f. 516 f. 696. 6) Luther trat am 13. Juni 1525, in seinem 42. Jahre, mit Catharina von Bora, die 1523 aus evangelischer Ueberzeugung das sächsische Cistercienser-Kloster Nimptschen verlassen, in den Ehestand.

mit ihr gezeugt; wer hat das in Sternen gesehen? Wer hätte mirs vorhin gesaget, daß es also geschehen würde?

Der Astrologiä[1]) und Sternkücker gemahnet mich gleichwie eines, der Würfel feil trägt, und saget: Siehe, ich habe gute Würfel, sie werfen stets 12. Nu, du wirfest oft hin, wenn einem 12 kommen, so ist die Kunst recht; man siehet aber nicht, wie oft man zuvor[2]) 2. 3. 4. 5. 6. geworfen hat. Also thun auch die Astrologi: wenns ein Mal oder zwey zutrifft und geräth, so können sie die Kunst nicht gnug rühmen, loben und erheben; aber vom Andern, das so oft gefehlet hat, schweigen sie still.

Astronomiam nehme ich an, und gefällt mir wohl um ihres mannichfältigen Nutzes willen; denn der liebe David gedenkt im Psalter[3]) im 19. Psalm (v. 2 ff.) des Wunderwerks und Geschöpfs Gottes, am Firmament des Himmels und des Gestirns, und hat seine Lust daran; wie auch Hiob[4]) des Orionis, so man den Peters- oder Jacobsstab[5]) nennet, des Sieben-Gestirns und Gluckhennen rc. gedenkt (Hiob 38, 31.) Das Exempel Esau und Jacobs macht ihre ganze Kunst Gaukelwerk[6]), und zu Schanden. Sie pflastern sich damit allezeit[7])."

3. Argumenta und Schlußreden wider die Astrologia.

(A. 581^{b}. — St. 466. — S. 425^{b}.)

1. Die Lehre, so mit der Materien umgehet, ist ungewiß, denn die Materie ist informis, ungestalt, ohne Form, und ohn einige Qualität und Geschicklichkeit. Der Astrologen und Sternkücker Lehre gehet mit der Materie um; darum ist sie ungewiß.

2. Gemeine Weissagunge[8]) und Verkündigung, da man etwas

---

1) St. u. S. „Astrologen" st. Astrologiä. 2) St. u. S. nach „zuvor" Zusatz: „1." 3) „im Psalter" fehlt St. 4) A., St. u. S. „Job." 5) Der Jakobsstab (od. Petersstab), auch die drei Könige, heißen bei den deutschen Astrognosten eigentlich nicht das ganze Sternbild des Orion, sondern die Sterne des Gürtels in demselben. S. Ludew. Ideler: Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen. (Berlin 1809. 8.) S. 333. Ueber die beiden folg.: Siebengestirn u. Gluckhenne s. ebend. S. 147 f. 6) St. u. S. vor „Gaukelwerk" Zusatz: „zu." 7) Dieses kann hier wohl, dem Zusammenhange nach, nichts Anders bedeuten, als: „sie erleiden dadurch allezeit eine Niederlage." Diese ungewöhnliche Bed. des Ausdr. „sich pflastern" scheint sich aus der „sich als verwundet darstellen," insofern das Pflaster eine Wunde andeutet, ableiten zu lassen. 8) W. „Weissagungen."

insgemein zuvor verkündiget, wie es ergehen soll, reimet noch zeucht sich nicht auf einzele und sonderliche Ding und Personen, non competunt specialibus et individuis. Nu aber hat die Astrologia und der Sternkücker Lehre gemeine praedictiones und Verkündigung, so nicht auf einzele Ding können gewiß[1]) gerichtet werden; ergo, darum thun die Sternkünstler und Astrologi unrecht, daß sie die auf sonderliche, einzele, gewisse Ding und Leute ziehen.

3. Wenn ihr viel in einer Schlacht auf ein Mal zugleich umkommen, erschossen oder[2]) erschlagen werden, die sind ja nicht in[3]) einerley Gestirn geboren und jung worden. Und sterben doch allzumal zugleich in einer Stunde, ja, oft in einem Nu[4]), sonderlich vom Geschütz. Darauf antwortet D. M. L. und sagte: „Ph.[5]) solvirts also: Generalia cedere specialibus, gemeine Rede und Anzeigung weichen sonderlichen und einzelen." Da lachte D. M. L. und sprach zu Ph.: „Ergo, so sagt Ihr selbs und bekennet, daß Eure Astrologia lehret und begreift nur was gemeine ist; wie mir denn Ph zuvor oft gesagt hat, „„daß sie sey eine ebene gerade Kraft; und sie sagen von einer ebenen klaren Kraft und Wirkung, und daß[6]) das Gestirn gibt wol eine Zuneigung, nöthiget aber nicht; und sey ihre, der Astrologen, Meinung nicht, daß es stracks also und nicht anders geschehen und ergehen müßte."" „Ja," sprach D. M. L., „ihr sagts und deutets auf sonderliche gewisse Personen und Oerter, und, das noch mehr und das Größeste ist, ihr verjahets[7]) und verkündigets zuvor diesem und jenem Lande, daß ihm also gehen werde. Ah, was soll ich viel sagen? ihr seyd grobe Gesellen, vermesset euch viel, das euch unmöglich ist."

Er, Ph. aber blieb auf seiner Meinung, vertheidigete die Astrologiam und sprach: „„Sie redeten[8]) von der Materia, daß also geschehen könnte, und daß die Materia geschickt und tüchtig wäre zu solchem etwas."" Da lachete D. M. L. uberlaut, und sprach: „Was ist das Anders gesagt, denn wenn Greger Tischer zu mir käme, und spräche: Aus dem Brett kann wol ein Tisch werden, ja, es kann auch wol eine Tafel oder sonst etwas Anders daraus werden. Was ist aber das gesagt? Was vermesset ihr euch, auch von

---

1) „gewiß" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „und" st. oder. 3) St. u. S. „unter" st. in. 4) St. u. S. „Huy" st. Nu. 5) Phil. Melanchthon. 6) „daß" fehlt St. 7) W. „bejahets." 8) W. „reden" st. redeten.

allen Dingen so gar gewiß zu sagen, als könnte der keines nicht fehlen, das ihr saget?

Das ihr aber von der Materia sagt, ist nichts, denn dieselbige ist ohn alle Qualität und Geschicklichkeit, und informis, hat keine Form noch[1]) Gestalt." Dies sagte D. M. L., da er redete von der Stunde, in welcher die Frucht in Mutterleib empfangen wird, nach welcher sie, die Astrologi, pflegen die Nativitäten und praedictiones zu machen, und aufzurichten. Und refutirt und widerlegets ihm, da er sagte: „„Der Same wäre die Materia""; welches D. M. L. verneinte, sondern sagte fur beständig und gewiß: „Es wäre ein Substantia, ein selbwesend Ding, nicht ein Materia, denn dieselbe wäre informis, ohn alle Qualität, hätte keine Form noch Gestalt.

Ich gläube, daß M. Ph. Astrologia[2]) und Sternkunstlehre gleich sey, als wenn ich einen starken Trunk Wein oder Bier trinke, wenn ich Gedanken habe."

4. Wider die Astrologia.

(A. 582. — St. 466. — S. 426.)

„Aufs Erste, wird die Astrologia fur ein solchen Handel angesehen, wie der Sophisten, de decem Praedicamentis realiter distinctis, von den zehen Worten, die sie Praedicamenta nennen, wesentlich unterschieden[3]); da doch Alles falsch und erdichtet ist, ob wol solche Eitelkeit wünderlicher Weise ubereinstimmt und sich reimt mit Argumenten, Solutionibus, und andern Händeln, also, daß man in so viel hundert Jahren, unter so viel Secten, Thomisten, Albertisten, Scotisten[4]) nichts so fur wahr gehalten hat, denn dieselbige. Zum Andern, lehret sie nicht, das man doch am meisten wissen sollte, wie[5]) lange du leben sollt; sagen gar nichts Gewisses zuvor, weder Zeit noch Ort; ist nur eitel Räthslinwerk[6]); allein die Person zeigen sie, und fehlen gar oft dran. Zum Dritten, hat Gott ein gewisses Ende gesetzt. Babylon die sagte sonst: Ich will wol sitzend bleiben. Rom die spricht: Mir ist das Regiment ohn Ende gegeben; item, Alexandro und den andern Kaiserthumen und Königreichen. Davon lehret Astrologia nichts, daß so große Reiche sollten seyn, noch wie lange sie stehen und bleiben würden. Zum Vierten,

---

1) St. u. S. „und" st. noch. 2) St. u. S. „Astrologica" st. Astrologia. 3) St. u. S. „unterscheiden." 4) Vgl. S. 385. Anm. 2. dieser Abth. 5) A. u. W. vor „wie" Zusatz: „sondern." 6) W. „Räthselwerk."

so ist sie vom Teufel erfunden und erdichtet, auf daß die Leute vom Ehestande, und allen götlichen und menschlichen Aemtern und Ständen abgeschreckt würden. Denn sie sagen nichts Guts ausm Gestirn, machen, daß sich die Gewissen fürchten furm künftigen Unglück, das doch ungewiß ist und in Gottes Händen stehet, und veriren und martern das ganze Leben durch solchen Argwohn und unnützen[1]) Gedanken. Zum Fünften, geschicht Gottes Creaturen Gewalt und Unrecht, denn Gott hat sie geschaffen und an das Firmament gesetzet und geheftet, daß sie das Erdreich erleuchten, das ist, fröhlich sollen machen, und gute Zeichen seyn der Jahre und Zeiten, wie Genes. 1, (10.) und Deuter.[2]) geschrieben stehet: „„Und Gott sahe, daß es gut war""; und: „„Welche der Herr dein Gott verordnet hat allen[3]) Völkern unter dem ganzen Himmel.""

Sie aber, die Sternkücker, und die aus dem Gestirn wollen wahrsagen und verkündigen, wie es einem gehen soll, erdichten, daß sie die Erde verfinstern und betrüben und schädlich seyn. Denn alle Creaturen Gottes sind gut, und von Gott geschaffen, nur zum guten Brauch. Aber der Mensch machet sie böse mit seinem Mißbrauchen. Und es sind Zeichen, nicht Monstra, Ungeheuer. Die Finsternisse sind Ungeheuer und Monstra, gleichwie Mißgeburten[4])."

D. M. L. sagte von der Narrheit der Mathematicorum und Astrologorum, der Sternkücker, die von einer Sündfluth oder großem Gewässer[5]) hätten gesagt, so Anno 1524 kommen sollte, das doch nicht geschach; sondern das folgende 25. Jahr stunden die Bauren auf, und wurden aufrührisch. Davon sagte[6]) kein Astrologus nicht ein Wort. Er redete aber vom Bürgermeister Hohndorf[7]): derselbe ließ ihm[8]) ein Viertel Bier in sein Haus hinauf ziehen, wollte da warten auf die Sündfluth[9]), gleich als würde er nicht zu trinken

1) St. u. S. „unnütze." 2) W. „im 5. Buch Mosis." 3) St. u. S. „den" st. allen. 4) St. u. S. „Mißgeburt." 5) St. u. S. „großen Gewässern." 6) St. u. S. „sagt." 7) In den Ausgg. „Hendorf." Vgl. S. 149. Anm. 5. der III. Abth. 8) d. i. sich. 9) A. hat hier richtig „Sindflut," wie auch in Luther's Bibelübersetzung nicht bloß in den Original-Ausgg. bis 1545, sondern auch in den nächstfolgenden des 16. Jahrh. steht; St., S. u. W. „Sündfluth," was in der Bibel zuerst in der zu Frankfurt a. M. 1589 erschienenen Ausg. und dann an den spätern Ausgg. immer mehr vorkommt, in der neuern Zeit aber das allein übliche geworden ist. Sindflut, altdeutsch sintvluot bed. mächtige, verbreitete, dauernde Fluth, da der Stamm sin den Begriff des Mächtigen, Verbreiteten, Dauernden ausdrückt. Vgl. Fr. Schmitthenner: Deutsche Etymologie.

haben, wenn sie käme. Aber zur Zeit des Zorns war ein Conjunctio, die hieß Sünde und Gottes Zorn, das war ein ander Conjunction, denn die im 24. Jahre."

Den Sternen gläuben, darauf vertrauen, oder sich dafur fürchten, ist Abgötterey wider das erste Gebot Gottes[1]). Also sagt Philipp.: „„Der Kaiser Carl würde leben bis ins 84. Jahr."" Darauf sprach D. M. L.: „So lange stehet die Welt nicht[2]); Ezechiel ist dawider. Denn wenn wir den Türken wegschlagen, so ist Daniels Prophezey aus und hinweg, alsdenn ist der jüngste Tag gewißlich fur der Thür."

5. *Septimus annus climactericus.*

(A. 614. — St. 119. — S. 110.)

„Am Tage Bonifacii ist mein Sohn Hanns[3])", sprach D. Martin Luther[4]), „sechs Jahr alt, und gehet in das siebente Jahr. **Ego celebrabo eius natales**[5]), **qui iam ingreditur septimum annum, qui est climactericus, id est, variativus,** denn das siebente Jahr wandelt allezeit den Menschen. **Prima est infantia, deinde pueritia, in qua assuefaciendi sunt ad literarum studia et artes.** Im vierzehenten Jahr beginnen sie in die Welt zu sehen. **Ibi tunc docendi sunt in maioribus. In 21. anno appetunt maiora et coniugium. Anno 28. sunt oeconomi et patres familias. 35. anno**[6]) **sunt politici aut ecclesiastici. 42. anno**[7]) **ibi**[8]) **sunt reges, et mox deinde**[9]) **sensu**[10]) **deficiunt. Sic septimus annus cuiuslibet hominis est climactericus, adferens novam vitam, mores et aliam conditionem.**"

I. Abth. S. 6. 115. J. Grimm: Deutsche Gramm. Thl. II. S. 493. 554. F. A. Pischon: Erklärung der hauptsächl. veralt. deutsch. Wörter in Dr. Luther's Bibelübers. (Berlin 1844. 4.) S. 14 ff. 1) Vgl. oben §. 14. des V. Abschn. (S. 290. der I. Abth.). 2) St. u. S. „kaum" st. nicht. 3) Luther's ältester Sohn Johannes, vgl. S. 121. Anm. 1. dieser Abth. 4) St. u. S. „D. M." st. D. M. L. 5) St. u. S. „natalem." 6) St., S. u. W. „Anno 35." 7) St. u. S. „Anno 42." 8) „ibi" fehlt S. 9) A. „diem" st. deinde. 10) St. u. S. „sensim" st. sensu.

LXXI.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Zeichen und Wettern.

(A. 582b. — St. 525b. — S. 479.)

„Anno 1517, da das Evangelium aufging, ist im Monde ein schön hell Crucifix gesehen worden zu Weimar, von beiden Kur- und Fürsten zu Sachsen ꝛc.[1]).

(A. 582b. — St. 525b. — S. 478b.) „Anno 16. hat H. Johannes zu Sachsen[2]) zu Weimar gesehen einen großen rothen Stern, der in der Erste ist verwandelt in ein hell Licht, darnach in ein Creuz, zum Dritten in einen gelen[3]) Stern, ist zuletzt wieder zu einem gemeinen, gewöhnlichen Stern worden.

Das ist geschehen das Jahr zuvor, ehe das Evangelium angangen ist. Damals habe ich, D. M. L., es[4]) auf's Evangelium gedeutet. Dasselbige ging in der Erste roth auf, darnach brannte es, und brachte das Creuz, denn es ward verdunkelt durch Aufruhr und Secten. Aber ich halte nichts Gewisses von solchen Zeichen, denn es sind gemeiniglich teufelische und betrügliche Zeichen. Der Zeichen haben wir diese 15 Jahr her viel gesehen."

(A. 582b. — St. 526. — S. 479.) Anno 36. am 16. Septembr. am Sonnabend aufn Abend, zwischen sechsen und sieben[5]), wetterleuchtets sehr, und kam ein großer gewaltiger Donnerschlag drauf; da acht Tage zuvor eine große Kälte gewest war. Die Mathematici heißens[6]) Chasma[7]), und bedeute[8]) große Truckenheit in der Luft. D. M. Luther und D. Pommer hattens daheim auch gehört

1) Dasselbe berichtet Dan. Wintzenberger: Warhafftige Geschichte, vnd gedenckwirdiger Händel, so von dem 1500. Jar an, bis auff dis 1583. Jar ergangen, (Dreßden 1583. 4.) Bl. 20b. mit den W.: „In diesem Jahre (1517.) wie das Euangelion angieng, seind die beyde Herren Hertzog Friderich zu Sachsen, vnd sein Bruder Hertzog Hans zu Weimar gewesen, haben die beide Herren im Mond ein schön hel Crucifix gesehen." 2) Wintzenberger a. a. O. Bl. 20, wo er dasselbe erzählt, nennt ihn „Herzog Hans zu Sachsen, des Churfürsten zu Sachsen, Herzog Friederich Bruder." 3) d. i. gelben. 4) A. „habe ich, D. M. L."; St. u. S. „habe ichs, D. M. L." st. habe ich, D. M. L., es. 5) W. „6. und 7. Uhr" st. sechsen und sieben. 6) St. u. S. „hießens" st. heißens. 7) χάσμα (Spalte, Kluft). 8) St. u. S. „bedeutete" st. bedeute.

und gesehen, und sagten, „es wäre wunderbarlich, und nicht weit von den sieben Sternen, so die Baurn den Wagen nennen, gegen Mitternacht wärts gewest; und wäre gnug, wenns in Africa, Asia und hitzigen Landen geschähe, unterm Tropico Cancri."

„Es ist," sprach D. M. L.[1]), „gar teufelisch. Ich halte, daß die Teufel haben wollen eine Disputation anrichten, und ein Engel hats durchs[2]) Chasma verhindert, hat ihnen ein Loch durch die Propositiones gerissen. Aber solcher Zeichen, der unzählig viel geschehen, achtet die Welt nicht, sie bleibet immer sicher[3])."

(A. 582b. — St. 526. — S. 479.) „Anno 39. am[4]) 18. April um 4.[5]) gegen Abend, war ein Finsterniß der Sonnen, welche D. M. L.[6]) fleißig ansahe bis zum Ende, seufzete und bat[7]), „daß Gott einen bessern Ausgang wollte geben, denn wir furchteten; sondern daß alle Menschen durch diese und andere Zeichen zur Buße und[8]) zum Gebet gegen Gott beweget würden."

Darnach um 6. kam ein Donner mit einem sehr fruchtbaren Regen, der das Erdreich und die Bäume erweckt und feuchtet[9]). Da sprach er mit Danksagung: „Das ist ein schön Wetter, das gibst du uns, lieber Gott, die wir so undankbar, böse und geizig[10]) sind. Nu wolan, du bist ja ein frommer Gott. Das thäte der Teufel nicht, deß bin ich gewiß. Das ist ein fruchtbarer Donner, der das Erdreich zuschüttelt, daß es aufgethan wird, und gibt ein Geruch, gleichwie das Gebet der frommen Christen fur Gott einen Geruch gibt."

(A. 582b. — St. 83b.) Da D. M. Luther[11]) aufm Wege nach Leipzig fuhr, und sahe die Saat, daß sie so schön und[12]) lieblich, und geil im Felde stund, betet er und dankte, und sprach: „Ah, lieber Herr Gott, du willt uns ein gut Jahr geben, wahrlich nicht

---

1) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „durch" st. durchs. 3) Im lat. Ms. Zusatz: Cum Franciscus de Sickingen, ein feiner Kriegesmann, esset moriturus, simile visum est a Philippo Melanchthone. Et Adolf pictor Lucae Möllers noctu Torgam iter faciens cum rustico, vidit in coelo magnam stellam, circa eam tympana sonantem et exercitum armatum conflictantem." 4) St. u. S. „den" st. am. 5) St. u. S. „um 4 Uhr." 6) St. u. S. „D. L." st. D. M. L. 7) A. „bete"; St. u. S. „betet." 8) „und" fehlt St. 9) St. „erweckte und feuchtete." 10) St. u. S. „geizige Leut" st. geizig. 11) St. „D. Mart." st. D. M. L. 12) „und" fehlt St.

um unser Frömmigkeit willen, sondern um deines Namens willen. Gib, lieber Vater[1]), daß wir uns bessern, und in deinem Wort wachsen und zunehmen, denn das sind nichts Anders, denn Wunderwerk, daß du aus der Erden, ja, ausm Sande, das zumalmete Kieselsteine sind, bringest Halmen und Aehren. Lieber Vater, gib uns, deinen Kindern, das tägliche Brod."

(A. 583. — St. 526. — S. 479b.) Anno 39. ward 10 Tage ein Comet gesehen im Löwen[2]); da sprach D. M. L.: „Wir haben gnug Zeichen göttliches Zorns, aus der h. Schrift, am Himmel und auf Erden, aber es folget, leider, kein Besserung. Es muß Gottes zornige Visitation und Heimsuchung kommen, ist es anders nicht der jüngste Tag, der Alles aufräumen wird." Desselben Cometen Schwanz war nicht lang, und strackte sich gegen Mittage.

(A. 583. — St. 84.) Anno 39. aufn[3]) 21. Aprilis, kam ein Donner- und[4]) ein[5]) fruchtbar Wetter. Da betet D. M. L., dankte Gott und sprach: „Ah, wie ein edles Wetter, welches uns unser Herr Gott gibt, nicht um unser Frömmkeit, sondern um seines Namens willen, daß er nicht gelästert werde! Als wollte er sagen: Ich will den Buben noch ein Mal ein gut Jahr geben; darum lasset uns beten um das tägliche Brod."

(A. 583. — St. 84.) Da ein sehr fruchtbar Wetter am Himmel verhanden[6]) war, sagte D. M. L.[7]) mit Seufzen: „Ah, Gott Lob, das ist ein schön Wetter! Gott ist barmherzig, der solchs Unwürdigen und Unverdienten gibt, daß wir doch auch frömmer würden! Wenn das geschähe, so hätten wir allhie das Paradies und den Himmel. Es würden alle Plagen und Alles, was uns verdrießlich und zuwider ist, geändert werden und aufhören, Raupen, Ameisen, Zwiefalter[8]) und alles Gewürme und Unziefer, sollten unsern Früchten keinen Schaden thun; sondern es würde Alles lieb-

---

1) St. „Herr" st. Vater. 2) Wintzenberger a. a. O. Bl. 72. berichtet: „Auch ist dis Jahr (1539.) ein Comet gesehen worden, den 18. Aprilis, hat gewähret bis auff den 6. May, uber dem Zeichen des Stiers, nicht weit von Drachenhäupt." 3) St. „den" st. aufn. 4 St. „Donner und ein" st. Donner- und. 5) „ein" fehlt W. 6) „am Himmel verhanden" fehlt St. 7) St. „D. Mart." st. D. M. L. 8) Zwiefalter im Oberdeutschen s. v. a. Schmetterling. Falter ist hier eine allgemeine Benennung für die geflügelten Insekten, die ihre bestäubten Flügel zusammenfalten können. Zwiefalter heißen die Schmetterlinge wohl, weil sie doppelte Flügel haben. Vgl. Schmeller's Bayr. WB. I. S. 530. IV. S. 299.

lich grünen und tragen. Aber die Strafe der Erbsünde gehet in der ganzen Welt, uber alle Creaturen. Itzund wird man in Thüringen und Meißen müssen die Saat schrapfen[1]) fur großer Geilheit; aber wir Sachsen hie dürfens nicht, darum haben wir auch ehe Ernte, denn sie."

(A. 583. — St. 84.) Da[2]) eine sehr lustige Zeit und schön Wetter war im Mayen, welcher ein Figur ist der Auferstehung, sagt D. M. L.: „Sehet doch, wie paaren und zuehelichen[3]) sich die Bäume! Wie lieblich grünets! Wie ein köstlicher Maye ist das, desgleichen ich nicht gedenke[4]). Da es also fortfähret, so wird ein sehr gut und fruchtbar Jahr werden, wie denn die Welt auch voll ist. Ah, daß wir doch Gott vertrauen könnten! Was wird doch in jenem Leben werden, so Gott solche Lust kann anzeigen[5]) in dieser Pilgrimschaft[6]) und elenden Leben[7])!"

(A. 583. — St. 526. — S. 479.) Anno 39. am[8]) 10. Junii, kam ein groß gräulich Wetter, welchs ein Unglück bedeutete, so verhanden war; da sprach D. M. L.[9]): „Ah, wie mancherley Weise hat Gott, uns zu demüthigen, und kann uns dennoch dahin nicht bringen, daß wir uns demüthigten[10]), und ihn durch rechtschaffene Buße und Glauben erkenneten[11]) und anrüfen[12]). Diesen Abend ist ein sehr fruchtbar und lieblicher Regen kommen, der das Erdreich gefeuchtet hat." Darnach sagt er: „Ah, wir wissen nicht, was Theurung und Hunger ist. Sehet an die Zeit des Propheten Elias, welch ein Noth und Theurung war da! da es in dreyen Jahren und sechs Monaten nicht regnete, und alle Börner[13]) vertruckent waren, daß schier alle Menschen und Thiere Hungers sturben, und

1) St. „die Saat scharpfen müssen" st. müssen die Saat schrapfen. Die Saat schröpfen (wie im lat. Ms. steht), schräpfen bed. in der Landwirthschaft: die Saat, ehe sie in die Kiele tritt, mit der Sichel abschneiden, damit sie nicht zu stark und voreilig wachse. 2) Im lat. Ms.: „Anno 39. m. Maio." 3) zuehelichen (zerehelichen) s. v. a. mit Aufreibung der Kräfte sich begatten. St. „ehelichen" st. zuehelichen. Im lat. Ms.: „zubluen" (zerblühen, d. h. mit Ueberbietung aller Kräfte blühen) st. paaren und zuehelichen. 4) d. h. desgleichen ich mich nicht erinnere bereits erlebt zu haben. 5) St. „uns erzeigen kann" st. kann anzeigen. 6) A. „Pilgermschaft"; St. „Pilgramschaft." 7) Im lat. Ms.: „peregrination" st. Pilgrimschaft und elenden Leben. 8) W. „den" st. am. 9) St. u. S. „D. L." st. D. M. L. 10) St. u. S. „demüthigen." 11) St. u. S. „erkennen." 12) St. u. S. „anrufen"; W. „anrufeten." 13) W. „Brunnen."

nur des Königs Pferde und seiner Räthe[1]) übrig und lebendig blieben. Denn Elias sprach: „„So wahr der Herr[2]), der Gott Israel lebet, fur dem ich stehe, es soll diese Jahr weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn ꝛc."" Und ging also davon, 3. Reg.[3]) 17. (1.). Ich halte, daß sie Eliam fur einen Zäuberer werden gehalten, und ihm an allen Orten nachgetrachtet haben."

(A. 583. — St. 84.) Da ein schön Wetter zur Erntenzeit war, sprach D. M. L.: „Dies Jahr hat unser lieber Herr Gott Alles nach unserm Willen gemacht, hat uns wundersamer Weise Friede gegeben, und den fürhabenden Kriegen und Blutvergießen gesteuret. Er segnet uns die Früchte und das Getraide mitten in der Theurung. Er stellet sich gleich gegen uns, wie der Spruch im Psalmen saget: „„Er thut, was die Gottfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien, und hilft ihnen."" (Ps. 145, 19.) Aber was thun wir? Ja, Gott frei verachtet, geflucht, gelästert. Da muß denn folgen alles Unglück, daß er seine Hand wird müssen einziehen."

2. Des Satans Weissagung sind geschraubet und zweyzüngig.

(A. 583b. — St. 108b. — S. 100.)

M. Veit[4]) fragte von des Satans Weissagung: „„Er hätte seine, des Doctors, Vorrede und Urtheil im Lichtenberger[5]) gelesen, von den Prophezeyen der Gottlosen, die allzeit gemein[6]), ungewiß und zweyzüngig wären, daß mans beugen, drehen und verstehen

---

1) W. „und seiner Räthe Pferde" st. Pferde und seiner Räthe. 2) „Der Herr" fehlt St. u. S. 3) W. „1. Kön." Vgl. S. 89. Anm. 2. dies. Abth. — St. u. S. „3. Reg. 7." st. 3. Reg. 17. 4) M. Veit Dieterich. Eine Lebensbeschreibung desselben findet man in G. Chr. Hirsch und Andr. Würfel: Lebensbeschreibungen aller Herren Geistlichen, welche in der Reichsstadt Nürnberg seit der Reformation Lutheri gedienet. (Nürnberg 1756. 4.), unter den Nürnbergischen Predigern bei S. Sebald Nr. III. S. 4—6. 5) Johann Lichtenberger hatte ein Buch voll Weissagungen drucken lassen, welches in latein. u. deutscher Sprache sich weit verbreitete und großes Aufsehen machte. Dieses und namentlich die fast allgemeine Deutung mehrerer derselben auf Luther's Lehre veranlaßten diesen, jenes Buch noch ein Mal mit seiner Vorrede herauszugeben und hierin sein Urtheil über diesen vermeintlichen Propheten auszusprechen. Diese Ausgabe hat folg. Titel: Die Weissagunge Joh. Lichtenbergers deutsch, zugericht mit Fleiß durch Stephanum Rodt. Sampt einer nützlichen Vorrede und Unterricht D. Martini Luthers, wie man dieselbe und dergleichen Weissagungen vernehmen sol. Wittenberg 1527. 4. Die Vorrede allein s. in Walch's Ausg. v. Luth. Werken XIV. S. 231 ff. 6) St. „generales" st. gemein.

könnte, wie man wollte, sind nimmer nicht[1]) gewiß, noch gehen[2]) ad speciem, treffen nimmer recht zu." " Und brachte[3]) dagegen **vor** der Wahrsagerin Exempel, die Samuel vom Tode **auferweckte, der** da weissagte, und sprach: Morgen wirst du sterben ꝛc., **welches auch** also gewiß geschache (1. Sam.[4]) 28, 7 ff.).

Da antwortete D. M. L. und sprach: „In **dem Wörtlein,** Cras, morgen, ist eine Amphibolia, eine ungewisse, zweifelhaftige Rede; es habe gefehlt oder zugetroffen, diesen oder **den andern Tag.** Der Satan weiß nicht gewiß, wie es ergehen wird, **darum gibt er** Antwort mit zweyzüngigen, zweifelhaftigen Worten. **Es heißt auf** Schrauben gedrehet; denn wenn man einen auf **Antwort dringet,** und er kann weder Ja noch Nein sagen, und doch **nicht schweigen,** so muß man eine Schraube drehen. Also **antwortet Christus den** Gesandten von den Pharisäern und Herodes, **Matthäi 22, (20. 21.),** da er gefragt ward: Ob man dem Kaiser sollte **Zins geben? Wie** auch Abraham Abimelech, dem Könige, sein **Weib zustellte (1. Mos. 20, 2.),** und David (1. Sam. 30.) stritt wider **Amalek[5]) mit dem** gottlosen Könige Achis, da er sagte: Ich will **mit meinem Herrn,** dem Könige, wider die Feinde; da doch der **Text sagt: Er hab** sein Angesicht verstellt. Das heißt auf höfisch[6]), **Schrauben gedrehet;** auf Deutsch, ausdrehen, wie sich die Buben **mit dem Schopfe[7])** ausdrehen[8]).

LXXII.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Studien.

1. Gute Bücher, und der wenig, soll man oft lesen.

(A. 583b. — St. 468. — S. 427b.)

Doctor M. L. rieth Allen, so studirten, in welchen Künsten es auch wäre, daß sie gewisse Bücher fur sich nähmen, und dieselben

---

1) „nicht" fehlt St. u. S. 2) St. „gehen nicht" st. noch gehen. 3) St. u. S. „brachten" st. brachte. 4) W. irrig „2. Sam." 5) St. u. S. „Ameleck." 6) St. u. S. „hönisch" st. höfisch. 7) Im lat. Ms.: „mit dem Schoppen." Schopf bed. hier ein Büschel Haare, besonders die auf dem Wirbel des Kopfes stehenden, bei denen man namentlich Knaben festhält. 8) d. i. dem sie Festhaltenden sich entwinden.

mit Fleiß lesen, und machten ihnen[1]) einen guten Autorem und Buch so gemein, daß sie denselben oftmals lesen und wiederlesen, also, daß sie gleich in sein Fleisch und Blut verwandelt würden, als wäre ihnen desselben Art zu reden und zu schreiben angeborn.

Denn mancherley Bücher lesen, machet mehr Verwirrung, denn daß man etwas Gewisses und Standhaftiges draus lernet. Gleich als die, so allenthalben wohnen, wo sie hinkommen, und bleiben an keinem gewissen Ort, die wohnen nirgend, und sind an keinem Ort gewiß daheimen. Und gleichwie wir in der Gesellschaft nicht täglich aller guter Freunde Gemeinschaft brauchen, sondern etlicher wenigen und auserlesenen; also soll man sich auch an die besten Bücher gewöhnen, und ihm[1]) dieselbigen gemeine machen, und[2]) auf einem Näglein können[3])."

(A. 584. — St. 468. — S. 427b.) Anno 38. am 15. Tag Augusti, fiel ein feiner geschickter Student in Wahnwitz, arbeitete[4]) und machte sich matt und ableibig[5]) mit stetem Wachen und Reden. Die Ursach aber seiner Krankheit war, daß er gar zu sehr uber den Büchern gelegen war, und ein Mägdlein lieb hatte. Mit demselbigen ging D. M. L. aufs Allerfreundlichste um, wartete der Besserung, und sprach, „daß Liebe[6]) wäre ein Ursach seiner Krankheit, das Studiren aber brächte in sehr Wenigen diesen Effect[7]) und Wirkung; wie ihm denn selbs, im Anfang des Evangelii, schier dergleichen geschehen wäre[8])."

Und erzählte ein Exempel von einem Studenten, der zu Erfurt zwey Jahre sein Stubengesell war gewest. „Derselbe," sprach er[9]), „sahe kein Buch an; zuletzt, da er nu so oft vermahnet ward, daß er doch auf eine volle Woche anhübe; da ers nu that, und eine halbe Stunde gesessen, und ins Buch gesehen hatte, stund er auf, ward zornig, warf das Buch auf die Erde, trat mit Füßen

---

1) d. i. sich. 2) St. nach „und" Zusatz: „die." 3) Vgl. S. 395. Anm. 7. dieser Abth. 4) A. „arbeiten." 5) St. u. S. „ableibicht"; W. „ableiblich." Das oberdeutsche „ableibig" bedeutet sonst, ebenso wie „abgeleibt", s. v. a. „gestorben," daher „sich selbst ableibig machen" Selbstmord verüben (vgl. Schmeller's Bayr. WB. II. S. 415. 417.); hier dagegen s. v. a. mager, im Gegensatz vom oberd. „leibig" d. i. wohlbeleibt. 6) St. u. S. „das Lieben"; W. „daß die Liebe" st. daß Liebe. 7) St. u. S. „ihm sehr wenig in diesen Effect" st. in sehr Wenigen diesen Effect. 8) „wie ihm denn — geschehen wäre" fehlt St. u. S. 9) „sprach er" fehlt St. u. S.

drauf, und sprach: „„Willt du mich denn thöricht machen? Studeo, Studes, Studui, Studere habet Stultum in Supino. Studiren macht zu[1]) Narren.""

2. Von Comödien.

(A. 584. — St. 470b. — S. 428b.)

D. Johannes Cellarius[2]) fragte D. M. L. um Rath: „„Es wäre ein Schulmeister in der Schlesien, nicht ungelehrt, der hätte ihm furgenommen eine Comödien im Terentio zu agiren und spielen; Viel aber ärgerten sich dran, gleich als gebührete einem Christenmenschen nicht solch Spielwerk aus heidnischen Poeten rc. Was er, D. Lutherus, davon hielte?"" Da sprach er: „Comödien zu spielen soll man um der Knaben in der Schule willen[3]) nicht wehren, sondern gestatten und zulassen, erstlich, daß sie sich uben in der lateinischen Sprache; zum Andern, daß in Comödien fein künstlich erdichtet, abgemalet und fürgestellt werden solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet, und ein Iglicher seines Amts und Standes erinnert und vermahnet werde[4]), was einem Knecht, Herrn, jungen Gesellen und Alten gebühre, wol anstehe und was er thun soll, ja, es wird darinnen furgehalten und fur die[5]) Augen gestellt aller Dignitäten Grad, Aemter und Gebühre, wie sich ein Iglicher in seinem Stande halten soll im äußerlichen Wandel, wie in einem Spiegel.

Zudem werden darinnen beschrieben und angezeigt die listigen Anschläge und Betrug der bösen Bälge; desgleichen, was der Eltern und jungen Knaben Amt sey, wie sie ihre Kinder und junge Leute zum Ehestande ziehen und halten, wenn es Zeit mit ihnen ist, und wie die Kinder den Eltern gehorsam seyn, und freien sollen rc. Solchs wird in Comödien furgehalten, welchs denn sehr nütz und wol zu wissen ist. Denn zum Regiment kann man nicht kommen, mag auch dasselbige nicht erhalten, denn durch den Ehestand. Und Christen sollen Comödien nicht ganz und gar fliehen, drum, daß bisweilen grobe Zoten und Bühlerey darinnen seyen, da man doch um derselben willen auch die Bibel nicht dürfte lesen.

---

1) „zu" fehlt W. 2) Vgl. S. 375. der II. Abth. u. S. 350. der III. Abth. 3) St. u. S. „um der Knaben willen in der Schule" st. um — willen. 4) A., St. u. S. „werden." 5) „die" fehlt St. u. S.

Darum ists[1]) nichts, daß sie solchs fürwenden, und um der Ursache willen verbieten wollen, daß ein Christe nicht sollte Comödien mögen lesen[2]) und spielen.

Comödien gefallen mir sehr wol bey den Römern, welcher fürnehmste Meinung, Causa finalis, und endliche Ursach ist gewest, daß sie damit, als mit einem Gemälde und lebendigen Exempel, zum Ehestand[3]) locken und von Hurerey abziehen. Denn Policeyen und weltliche Regiment können nicht bestehen ohn den Ehestand. Eheloser Stand, der Cölibat und Hurerey, sind der Regiment und Welt[4]) Pestilenz und Gift."

3. Von mancherley Kunststücken und Handwerken.

(A. 584b. — St. 472b. — S. 431b.)

Es ward geweiset der Fugger[5]) Handschrift, mit seltsamen wunderbarlichen Buchstaben und Ziffern geschrieben, daß es Niemand lesen konnte[6]). Da sagte D. M. Luther: „Das erfinden hohe scharfsinnige Köpfe, und ist ein Anzeige[7]) sehr böser Zeit. Also lieset man von[8]) Julio Cäsare, daß er solche Buchstaben geschrieben hat. Man sagt, daß Kaiser Carl V. um seiner Schreiber Untreu willen, in großen wichtigen Sachen zweyerley Buchstaben und Briefe mit widerwärtigem Sinne schreiben lasse[9]), und denn einen versiegele[10]), daß sie es nicht wissen[11])."

4. Von der Handwerksleuten Untreu.

(A. 584b.)

Doct. M. L. sagte viel von der Hoffart und Nachlässigkeit der Handwerksleute, die unfleißig wären, machten nichts Guts, und

---

1) St. u. S. „ist" st. ists. 2) W. „mögen Comödien lesen" st. Comödien mögen lesen. 3) St. u. S. vor „zum Ehestand" Zusatz: „die tügliche Menschen." 4) St. „der Welt und Regiment" st. der Regiment und Welt. 5) Die vom Kaiser Maximilian in den Adel- u. von K. Karl V. in den Reichsgrafen-Stand erhobene Familie Fugger, die einen weit verbreiteten Handel trieb, ist hier gemeint. 6) Ein Beispiel von Kryptographie oder der Kunst, mit Zahlen oder besondern selbst erdachten Zeichen, die man Ziffern oder Chiffre nennt, und deren man sich statt der gewöhnlichen Buchstaben bedient, so zu schreiben, daß es weiter Niemand lesen und verstehen kann, als derjenige, welcher den Schlüssel zu diesen Zeichen hat und ihre Bedeutung daraus erkennen und so die Geheimschrift bechiffriren kann. Vgl. G. C. B. Busch: Versuch eines Handbuchs der Erfindungen Th. III. S. 224 ff. 7) St. u. S. „ein Anzeigen" st. ein Anzeige. 8) St. u. S. „vom" st. von. 9) St. u. S. „lassen." 10) St. u. S. „versiegeln." 11) St. „wußten" st. wissen.

nähmen viel zu Lohn davon. „Ich", sprach er, „habe Tuchs gnug, ich mag mir aber keine Hosen lassen machen; ich habe dies Paar Hosen selbst vier Mal geflickt, will sie noch mehr flicken, ehe ich mir neue lasse machen; denn es ist kein Fleiß, sie nehmen viel Materien, und geben ihm keine rechte Form noch Gestalt. Drüm ists in Welschland wol geordnet, da die Schneider haben eine sonderliche Zunft, die nur allein Hosen machen, und sonst keine Kleider mehr; hie gießen sie Hosen, Wammes und Rock alles in eine Form, und uber einen Leisten."

5. Von Malern.

(A. 584b. — St. 473. — S. 431b.)

Anno 39. den 9. Febr. redet D. M. L., von welschen Malern, wie geschickt und sinnreich sie wären, „denn sie könnten der Natur so meisterlich und eigentlich nachfolgen und nachahmen in Gemälden, daß sie nicht allein die rechte natürliche Farbe und Gestalt an allen Gliedern geben, sondern auch die Geberde, als lebten und bewegten sie sich.

Flandern[1]) folget und ahmet ihnen etlicher Maße nach, denn die Niederländer, sonderlich die Flämminge, sind verschmitzte und listige Köpfe, lernen bald und leichtlich fremde Sprachen, denn sie haben eine behende und fertige Zunge, und wenn man einen Flämming in einem Sacke durch Italiam oder Frankreich führete, spricht man, so lernet er bald die Sprache."

6. Von der Seigerkunst[2]).

(A. 584b. — St. 473. — S. 431b.)

„Die Seigerkunst ist ein schön, herrlich Ding, so erfunden ist. Denn es zeiget die Zeit und Stunde so eigentlich und gewiß an; wenn es reden könnte, so thäte es wie die Menschen nach seinem Amt."

7. Uebung mit Singen und Fechten[3]).

(A. 585. — St. 465. — S. 424b.)

„Es ist", sprach D. M. L.[4]), „von den Alten sehr wol bedacht

---

1) Vgl. über die aus diesem Lande stammenden Maler I. B. Descamps: la vie des peintres flamands, allemands et hollandois. 4 Tomes. Paris 1753—64. 8., welches Werk den Zeitraum von 1366 bis 1706 umfaßt. 2) St. u. S. haben d. Ueberschr.: „Von der Uhr= oder Seiger=Kunst." 3) St. u. S. haben d. Ueberschr.: „Von der Musica und Ritterspiel." 4) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S.

und geordnet, daß sich die Leute uben, und etwas Ehrlichs und Nützlichs fürhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen gerathen. Darum gefallen mir diese zwo Ubung und Kurzweile am Allerbesten, nehmlich die Musica und Ritterspiel, mit Fechten, Ringen 2c., unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibet; das andere machet feine geschickte Gliedmaß am Leibe, und erhält ihn bey Gesundheit, mit Springen 2c. Die endliche Ursache ist auch, daß man nicht auf Zechen, Unzucht, Spielen und Doppeln[1]) gerathe; wie man jtzt, leider, siehet an Höfen und in Städten, da ist nicht mehr, denn: Es gilt dir! Sauf aus! Darnach spielt man um etliche hundert oder mehr Gülden. Also gehets, wenn man solche ehrbare Ubung und Ritterspiele verachtet und nachläßt."

LXXIII.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Gelehrten.

1. Künftiger Mangel an gelehrten Leuten.

(A. 585. — St. 469. — S. 428[b].)

„Ehe etliche wenig Jahr vergehen, so wird man erfahren, daß mangeln wird an gelehrten Leuten, daß man sie würde aus Brettern schneiden, und aus der Erde graben, wenn man sie nur haben könnte; es wird aber nicht helfen, man versündiget sich jtzt zu sehr an Gott[2])."

2. Welt kann ohn gelehrte Leute nicht regiert werden.

(A. 585. — St. 457[b]. — S. 418.)

„Weisheit, Verstand und gelehrt seyn[3]), und die Schreibfeder, die sollen die Welt regieren. Wenn Gott zörnete und alle Ge-

---

1) A., St. u. S. „Toppeln." Beide Formen bed. Würfel- oder andere gefährliche Spiele treiben; vgl. Adelung's und Schmeller's WBB. u. d. W. 2) St. nach „an Gott" Zusatz: „Alle Künste sind nun aufs Höchste kommen, wiewol sie auch aufs Höchste verachtet werden, welches doch nicht wunder ist, weil Christus selbst, das höchste Gut, in der Welt aufs Aeußerste verachtet wird." 3) St. „Lehre" st. gelehrt seyn.

lehrten aus der Welt wegnähme, so würden die Leute gar zu Bestien und wilden Thieren; da wäre kein Verstand noch Witz, kein Recht, sondern eitel Rauben, Stehlen, Morden, Ehebrechen und Schaden thun. Wer den Andern vermag, der steckt ihn in Sack[1]. Der Pöbel wollt, daß keine weise, verständige, gelehrte Leute und Prediger wären, daß sie möchten leben, wie sie wollten. Wenn das geschähe, so verginge die Welt; denn ohne Verstand, Weisheit und Gesetze können weder Türken noch Tartarn[2]) leben und haushalten. Sind es Menschen, so müssen sie Rechte, Gesetze und Ordnung haben; wo nicht, so werdens Bäre, Wolfe, Löwen und Bestien, ohne Oeconomey und Policey, da kein häuslich und weltlich Regiment und Zucht ist."

3. Wenig Historienschreiber.

A. 585. — St. 470. — S. 429b.)

Da geredet ward, daß so Wenig wären, die Historien geschrieben hätten in allen Nationen, sonderlich Deutschen; „Ja", sprach Doctor M. Luther, „wer wollte Historien schreiben, und die Wahrheit schreiben? Der Griechen Köpfe waren sehr verschmitzt und listig; die Italianer sind ehrgeizig und hoffärtig; Deutsche wüst und wilde. Livius hat beschrieben der Römer Historien und Geschichte, nicht der von Carthago. Blondus[3]) und Platina[4]) heucheln nur den Päpsten. Die Walen waren mäßiger und eingezogener, ehe sie das Regiment bekamen; aber nachdem sie Monarchen worden, schlugen sie aus der Art. Nu, weil sie gedemüthiget worden, stehen sie wieder nachm

---

1) Vgl. S. 512. Anm. 6. dieser Abth. 2) St. „Tattern." 3) A. u. W. „Blandus." Hier ist höchst wahrscheinlich der als Geschichtschreiber berühmte Flavius Blondus gemeint, geb. 1388 zu Forli in Romagna, welcher seiner Gelehrsamkeit wegen vom Papst Eugenius IV. zum Secretair ernannt wurde, welches Amt er auch unter den folgenden Päpsten bis auf Pius II. verwaltete, unter dessen Regierung er den 4. Juni 1463 starb. Er schrieb eine Geschichte, die vom J. 400 bis 1440 geht; ferner Roma triumphans, Brescia 1503. 1553. Basil. 1531. Paris 1533. 8.; Roma instaurata; Italia illustrata; Hist. Rom. Decades III. u. de origine et gestis Venetorum. Venet. 1503. Vgl. Zedler's Universal-Lex. Bd. IV. S. 186. 4) Platina, eigentlich Bartholom. Sacchi aus Piadena, ein Zeitgenosse des Papstes Pius II., nach einem wechselvollen unsteten Leben gest. 1481 als Vaticans-Bibliothekar, schrieb eine Historia de vitis pontificum Romanorum (von Petrus an bis zum J. 1471). Colon. 1479. Fol., darnach Lugd. Bat. 1645 u. öfter gedr.

Reich; denn der Papst läßt nicht vergeblich zu, daß Carolus und Ferdinandus die geistlichen Güter einnehmen und zausen."

4. Von Cicerone und Aristotele.

(A. 585b. — St. 471. — S. 430.)

„Cicero ubertrifft Aristotelem weit in Philosophia und mit Lehren. Officia Ciceronis sind viel besser, denn Ethica Aristotelis. Und nachdem Cicero in großen Sorgen, im Regiment gesteckt ist, und große Bürde, Mühe und Arbeit auf ihm gehabt hat, doch ist er weit uberlegen Aristoteli, dem müßigen Esel, der Geld und Gut, und gute faule Tage genug hatte. Denn Cicero hat die feinsten und besten Quaestiones in der Philosophia gehandelt: Ob ein Gott sey? Was Gott sey? Ob er sich auch menschlicher Händel annehme, oder nicht? und es müsse ein ewig Gemüthe seyn ꝛc. Aristoteles ist zwar ein guter und listiger Dialecticus gewest, der den Methodum und richtigen ordentlichen Weg im Lehren gehalten[1]) hat; aber die Sachen und den rechten Kern hat er nicht gelehrt, wie Cicero. Wer die rechtschaffene Philosophia lernen will, der lese Ciceronem.

Cicero ist ein sehr weiser Mann gewest, hat mehr geschrieben, denn alle Philosophi, und alle Bücher der Griechen durchlesen. Mich wundert, daß der Mensch, in so viel großen Geschäften und Händeln, so viel hat können lesen und schreiben. Die Episteln Ciceronis verstehet Niemand recht, er sey denn 20 Jahr in einem furtrefflichen Regiment gewest.

Cicero, ein weiser und fleißiger Mann, hat viel gelitten und gethan. Ich hoffe, unser Herr Gott werde ihm und seines Gleichen gnädig seyn. Wiewol uns nicht gebühret, das gewiß zu sagen, noch zu definiren und schließen, sondern sollen bey dem Wort, das uns offenbart ist, bleiben: „„Wer gläubet und getauft wird, der wird selig,"" (Marc. 16, 16.); daß aber Gott nicht könnte[2]) dispensiren, und einen Unterscheid halten unter andern Heiden und Völkern; da gebühret uns nicht zu wissen Zeit und Maaße. Denn es wird ein neuer Himmel und ein[3]) neue Erde werden, viel weiter und breiter, denn sie itzt ist. Er kann wol einem Iglichen geben nach seinem Gefallen."

1) St. u. S. „gehandelt" st. gehalten. 2) A „konnte." 3) „ein" fehlt W.

5. Kraft Gottes reines Worts.

(A. 585b.)

„Die Erfahrung zeiget an, wie kräftig die Wahrheit Gottes ist. Je mehr man sie lieset, je mehr wirkt sie. Das kann Cicero mit aller seiner Weisheit und Wolredenheit nicht, der doch in menschlicher Weisheit ein sehr hoher, furtrefflicher Mann gewest ist. Aber dieselbe kann nicht uber sich, sie muß da[1]) unten bleiben."

6. Von Strabone.

(A. 585b. — St. 470b. — S. 429b.)

„Strabonis Schriften und Historien sind sehr gut, denn er hat zur Zeit Kaisers Augusti gelebt[2]), und alle die Thaten und Geschichte[3]) im Lager und Kriegen gesehen. Er schreibet aber von Mose, daß er sey ein Zauberer gewest, und viel Abgötterey erdacht habe. Da sprach D. M. L.: „Es ist wahr, das Land Canaan liegt zwischen Egypten und Syrien, das waren abergläubische Völker, voll Abgötterey; darum wird ohn Zweifel Canaan auch mit Zauberey angesteckt und beschmeist seyn gewest."

7. Von Historienschreibern und Poeten.

(A. 585b. — St. 470b. — S. 429b.)

„Wie jämmerlich sind so viel große, treffliche Geschichte und Thaten untergangen, die nicht beschrieben sind; allein die Griechen und Römer haben Historienschreiber. Vom Livio ist kaum noch uberig ein gering Partikel, das andere ist verfinstert, verlorn und umkommen[4]). Sabellicus[5]) hat ihm, dem Livio, wollen folgen und nachahmen, aber nichts ausgerichtet."

---

1) W. „doch" st. da. 2) Strabo aus Amasea in Cappadocien, geb. 19 n. Chr., unter August und Tiberius leb., schrieb 17 Bücher γεωγραφικά, ein mit philosophischem Geiste und Kritik gearbeitetes und die Geschichte, Sitten und Verfassungen der alten Völker erläuterndes Werk. Von Moses redet er im XVI. B. p. 1103 sq. edit. ab Almeloveen (Amstelaed. 1707. fol.). 3) St. u. S. „Geschichten." 4) Von den 142 Büchern seiner Historiae Rom. von der Gründung Roms (754 v. Chr.) bis 10 n. Chr. sind nur noch 35 vorhanden: B. 1—10. 21—45. 5) Marcus Antonius Coccius Sabellicus, geb. 1436 in Vicovaro, 1475 Professor der Beredtsamkeit in Udine u. 1484 in derselben Eigenschaft zu Venedig, wo er 1508 starb. Er schrieb eine Historia rerum Venetarum ab urbe condita ad obitum ducis Marci Barbadici. Seine Werke wurden gesammelt herausg. Venedig 1560.

(A. 586. — St. 470b. — S. 430.) „Ovidius ist ein trefflicher Poet, ubertrifft die Andern alle mit hübschen Sprüchen, die er meisterlich und lieblich in einen Vers kurz fasset. Als:

„„Nox et amor vinumque nihil moderabile suadent[1]).
Die Nacht, die Liebe, darzu der Wein,
Zu nichts Gutes Rathgeber seyn.““

Ist fein deutlich und leicht.

Virgilius ist den Andern allen mit Herrlichkeit und Tapferkeit uberlegen, heroica gravitate, ist alles herrisch und wichtig, mit eim Ernst.“

8. Von Lucano.

(A. 586. — St. 470b. — S. 430.)

Da D. M. L. den Lucanum hatte gekauft, und las, sprach er: „Ich weiß nicht, ob er ein Poet oder Historienschreiber[2]) ist. Denn also werden sie unterschieden: Ein Historienschreiber sagt, was wahrhaftig ist; ein Orator und Wolredener, was der Wahrheit ähnlich ist; ein Poet aber schreibet, das weder wahr noch der Wahrheit gleich ist. Darum sagt Aristoteles: Daß die Poeten viel lügen; denn wenn sie ein wenig Ursach haben, so machen sie ein Ding sehr groß und mutzens hoch auf. Da müssen viel Lügen zu gehören. Wie die guten Maler, die malen eine Person viel schöner, denn sie ist.“

(A. 586. — St. 471b. — S 430b.) Julius Cäsar sagte: „„So oft ich des Bruti[3]) Schriften lese, so lasse ich mich bedünken, ich sey beredt; wenn ich aber Ciceronis Orationes lese, so bin ich unberedt, und lalle, wie ein Kind.““

---

1) Ovid. Amor. 1, 6, 59. 2) St. „oder ein Orator, oder ein Historienschreiber“ st. oder Historienschreiber. — M. Ann. Lucanus, aus Corduba, Brudersohn des Philosophen Seneca, auf Nero's Befehl 65 n. Chr. in s. 27 Jahre umgebracht, schrieb 10 Bücher Pharsalia. Er ist der erste declamatorische Dichter mit vortrefflichen Charakterschilderungen und Reden. 3) Hier ist wohl Marcus Brutus, ein römischer Rechtsgelehrter im 7. Jahrh. nach Roms Erbauung, gemeint, welcher 3 (nach Andern 7) Bücher de iure civili schrieb, worauf Cicero (de Orat. II. 55. pro Cluent. 51.) und die juristischen Classiker sich oft beziehen. Vgl. Zedler's Universal-Lex. Bd. IV. S. 1694. u. Ersch u. Gruber's allg. Encycl. Sect. I. Th. XIII. S. 257., wo er M. Junius Brutus genannt wird.

9. Von Aesopo.

(A. 586. — St. 471b. — S. 430b.)

Da D. M. L. seine Vorrede uber den Aesopus[1]) seinen Gästen las, lobete er uberaus sehr dasselbe Buch, daß es voll feiner guter Lehre, Sitten, Zucht und Erfahrung wäre, und sagte: „Wer wol reden kann, der ist ein Mann. Denn Reden ist Weisheit, und Weisheit ist Reden. Reden kömmt von rathen, a consilio; sonst heißt es gewaschen, und nicht geredt. Also redt Aesopus, wäscht nicht; legt ein Ding und die Wahrheit für unter einer andern Gestalt, als Fabeln, wie ein Narr. Noch muß er drüber verfolget werden."

10. Welcher Bücher man verwerfen sollte.

(A. 586. — St. 471. — S. 430.)

Doct. M. L. sagte: „Es wäre sehr von Nöthen, daß die Bücher Juvenalis, Martialis, Catulli und Priapeia Virgilii[2]), aus den Landen und Schulen ausgemustert, verwiesen und verworfen würden; denn sie schreiben so grob und unverschämt Ding[3]), daß man sie ohn großen Schaden der Jugend nicht lesen kann."

11. Von etlichen unser Zeit Gelehrten.

(A. 586. — St. 344b.)

Ein Prediger im Thüringerlande, N. N., war etwa durch Beywohnung und Gemeinschaft bey Er[4]) Carln von Miltitz, des Papsts Gesandten[5]), und D. Eroten[6]), dahin gerathen, daß er nicht

---

1) Vgl. die Schrift: Etliche Fabeln Aesopi, von Luthero verdeutscht, sammt einer schönen Vorrede. An. 1535., in Walch's Ausg. v. Luth. W. Thl. XIV. S. 1364 ff. 2) Da Virgil selbst kein Gedicht an oder über den Priapus geschrieben hat, so kann hier nur „Diversorum veterum poetarum in Priapum lusus" gemeint sein, welche Schrift mit P. Virgilii Maronis Catalecta verbunden, zu Venedig bei Aldus und Andreas 1517. 8. erschien, und schon vorher an Aldus Ausg. des Virgil von 1505 angehängt war, wie sie auch in den verschied. Ausgg. von P. Virgilii Maronis Appendix enthalten ist. Die vollständ. Titel aller dieser Schriften u. Ausgg. s. in F. L. A. Schweiger: Handbuch der classischen Bibliographie Th. II. Abth. II. (Leipz. 1834. 8.) S. 1199. (unter Virgilii opuscula). 3) W. „unverschämte Dinge." 4) W. „Herrn." 5) Dieser, ein Sachse von Geburt, kam als päpstl. Nuncius 1518 nach Sachsen, um den Luther'schen Streit beizulegen. 6) Ueber D. Crotus vgl. §. 181. des XLIII. Abschnitts (S. 151. dieser Abth.).

gläubte, daß ein Gott wäre, auch nicht, daß Christus sey, weder Wort, Euangelium, Gesetz, Policey, oder ein ander Leben. Also war er von den welschen Buben beredt. Nu aber ist er durch Gottes Gnade davon erlöset; jene aber sind dahin in Nobiskrug [1]) gefahren. Denn sie, die Romanisten, hatten ein Geschrei gemachet und ausbracht, wie ich D. M. L. fur großer [2]) Armuth sollt verzweifelt seyn, und mich mit Gift selbs umbracht haben, und hätte hinter mir gelassen [3]) ein Buch meiner unnützen falschen Religion, das ich bey meinem Leben nicht hätte dürfen offentlich lassen ausgehen.

Wie auch jtzt Erasmus Roterodamus ist, der darf [4]) nicht reden, was er weiß, und will nicht nach ihm ein Bekenntniß seines Glaubens lassen. Darum habe ich ihm das Maul gestopft, da ich schreib: Erasme, wer solchs redet, derselbige glaubt weder, daß ein Gott noch Christus sey, das ist gewiß ꝛc. [5]). Mit diesen Worten hab ich ihn gar bestürzt und bekümmert gemacht. Denn diese Buben wollen Alles nach ihrer Vernunft messen; meinen, da Gott allmächtig, weise und gerecht wäre, so würde er solch gottlos Wesen nicht leiden. Denn, könnte ers, wüßte ers, und wollt ers bessern, er würde wol ein andere Welt machen, die frömmer wäre. Also gehen sie dahin.

Ich aber antwortet darauf also: Das wird Gott sparen bis in jene Welt, da wirds Alles nach seinem Willen gehen; diese Welt ist Gott nur eine Vorbereitung und Gerüste zu jener Welt. Gleich als ein reicher Bauherr muß viel Gerüsts haben zu einem Hause; wenn nun das Haus fertig ist, so reißet er das Gerüste ein. Und gleichwie ein Maler vorhin die Farbe [6]) reibet, Pinsel wäscht ꝛc., und gleichwie ein Balbirer zuvor die Hände netzet, Messer streichet, ehe er balbiret ꝛc., welchs alles Vorbereitung sind: also hat Gott die ganze Welt zur Vorbereitung in jenes Leben

1) In Nobiskrug fahren s. v. a. sterben. Vgl. im Nobiskruge sein s. v. a. gestorben sein; sonst bed. Nobiskrug auch ein schlechtes, elendes Wirthshaus (s. Schrader's deutsch-franz. WB. u. d. W.). 2) A. „großem." 3) „gelassen" folgt bei W. erst nach „Religion." 4) A. u. St. „thar." 5) Vgl. Luther's Brief an Nic. Amsdorf im Febr. 1534, in de Wette's Samml. IV. S. 507 ff. u. die gegenseitigen Briefe beider wider Erasmus in Walch's Ausg. v. Luth. W. XVIII. S. 2504 ff. 6) St. „Farben."

gemacht, da es allererst nach Gottes Allmacht und Willen wird ergehen."

(A. 586b. — St. 467b. — S. 427.) Joannes Carion[1]) war etwa D. M. L. Widersacher, der weissagete in seiner Practika, welchs Jahr und Tag er sollte gewiß verbrannt werden.

12. Sonderliche Redener.

(A. 586b. — St. 469b. — S. 429.)

Es brachte ein Prediger eine Supplication an D. M. L. und richtet mündlich bey ihm seine Sache aus, mit vielen hohen Worten. Da ward D. M. L. zornig drüber, und sagete: „Dieser grobe Esel will unsern Herr Gott auch meistern, und klüger seyn, denn Gott und ich." Und sprach ferner: „Ah, lieber Gott, was hab ich Meister gemacht in meiner Kunst in einem Jahre, und bin noch[2]) selbs ein Schüler; aber es heißt: „„Iustificata est sapientia a filiis suis. Die Weisheit muß sich lehren und in die Schule führen lassen von ihren eignen Kindern und Schülern,"" (Matth. 11. v. 19.); es ist Christo auch also ergangen. Darum saget man wol, daß N. N. der Gelehrten einer sey, desgleichen man weit und fern nicht finden kann. Vielleicht ist er wol gelehrt in seinem Geiz, in dem er also ersoffen ist, daß er Gottes Ehre nicht ersehen kann. Nu, wir wollen ihm den Rücken bey dem Spalatino wol nehmen, und die Sache an Fürsten gelangen lassen rc." Schrieb ihm zween scharfe Briefe.

„Licentiat Amsdorf[3]) lehret rein, und sagt seine Meinung fein rund und aufrichtig. Wie er zu Schmalkalden aufm Tage war, da er eine Predigt that, sprach er: „„Dies Evangelium gehört fur die Kranken, Schwache und arme Sünder; aber der[4])

---

1) Johann Carion, geb. zu Bietigheim im Würtembergischen 1499, gest. zu Berlin 1538, war Professor der Mathematik zu Frankfurt a. d. O. u. kurbrandenburgischer Hofastronom. Er schrieb 2 Bücher astrologischen Inhalts: Ephemerides u. Practicae astrologicae, welches letztere in der obigen Stelle erwähnt ist, und eine Chronik, über dessen verschied. Ausgg. u. Bearbeitungen der Art. Carion in Ersch u. Gruber's Encycl. Sect. I. Th. XXI. S. 48. nachzulesen ist. 2) St. „doch"; S. „euch" st. noch. 3) Eine kurze Biographie desselben findet man in J. Chr. Erdmann: Lebensbeschreibungen und litterar. Nachrichten von den Wittenbergischen Theologen (Wittenb. 1804. 4.) S. 13 ff. 173. 4) St. u. S. „da" st. der.

sind hie keine, denn große reiche Fürsten und Herrn fühlen ihre Krankheit und Schwachheit nicht.““ Also gehet er auch gleichzu in Disputationibus. Er ist ein Theologus von Natur. D. Creuziger, D. Jonas ꝛc. sind gemachte und erdachte [1]) Theologi. Wiewol ich und D. Pommer lassen uns nicht viel nehmen.“

(A. 586[b]. — St. 469[b]. — S. 429[b].) Anno 1536. den [2]) 1. Augusti, schrieb D. M. Luther auf seinen Tisch: „Res et verba Philippus; verba sine re Erasmus; res sine verbis Lutherus; nec rem nec verba Carolostadius; das ist, was Philippus schreibet, das hat Hände und Füße, die Materie ist gut, so sind die Wort auch gut; Erasmus macht viel Worte, es ist aber nichts dahinter; Lutherus hat wol gute Materia, aber die Worte sind nicht gut; Carlstadt hat weder gute Materie noch gute Wort.“

Da kam Philipp. ohngefähr dazu, lächelte D. Basilius [3]) an, und sagete: „„Von Erasmo und Carlstadt wäre wol recht judiciret und geurtheilt, ihm aber würde zu viel gegeben, auch sollt man D. Luthern auch gute Wort zuschreiben, und daß er wol reden könnte.““

12[a]. Von Thomas Morus.

(A. 587. — St. 472. — Vgl. oben XLV. Abschn. §. 47. S. 211. dieser Abth.)

Einer fragte: „„Ob Thomas Morus, ein sehr gelehrter Mann, vom Könige in Engeland, deß Canzler er war, um des Evangelii willen wäre gerichtet und umbracht worden?““ D. M. L. antwortet, und sprach: „Nein, denn er war ein großer Verfolger der Kirchen, und hat viel Blut vergossen, ließ unschuldige, fromme Christen, die sich zum Evangelio bekenneten, jämmerlich ermorden, die er mit wunderbarlichen Instrumenten marterte. Erstlich examinirt er sie mit Worten unter einem grünen Baum, darnach ließ er sie erbärmlich im Gefängniß [4]) uberziehen und fragen durch den Henker. Endlich, weil er der Ander nach dem König, der Fürnehmste und Gewaltigste war, bäumet und legte er sich auch wider den König auf, wider das Decret und Beschluß des ganzen Reichs; darüm ist er auch gestraft und gerichtet [5]).“

---

1) „und erdachte“ fehlt St. 2) „den“ fehlt A. 3) Basilius Monner; vgl. S. 528. Anm. 9. dieser Abth. 4) W. „im Gefängniß erbärmlich“ st. erbärmlich im Gefängniß. 5) Stangw. hat statt dieses §. das in §. 47. des XLV. Abschn. Angegebene von den Worten an „Doct. Martinus Luther ward ge-

13. Von D. Staupitz.

(A. 587. — St. 470. — S. 429b.)

D. M. L. lobete und rühmete den hohen Verstand, Redlichkeit und Aufrichtigkeit D. Staupitzen, Augustinerordens Provincialen, der allzeit eines adeligen[1]), (wie er denn einer vom Adel)[2]), nicht unehrbarn und knechtischen Gemüths gewesen wäre. Aber zuletzt ward er vom Bischofe zu Salzburg, dem Langen[3]), uberredet, verließ und zog vom Kurfürsten Herzog Friedrich zu Sachsen rc. und ward ein Abt; welche Ehre er nicht zwey Jahr hatte, denn Gott hat ihn gewürget. Wiewohl ich Guts von ihm hoffe, wie sein Bekenntniß zeuget; aber wir mögen gleichwol beten, die wir solche Exempel sehen, nicht sicher seyn, und gedenken, wie S. Paulus warnet: „„Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle."" (1. Cor. 10. v. 12.)."

14. Was und wie man fur die jungen Milchchristen predigen soll.

(A. 587. — St. 276b. — S. 255b.)

Doct. M. L. strafte Majorem[4]), daß er so kleinmüthig wäre, sagte und vermahnete ihn[5]), er sollte nicht ansehen die Doctores

---

fraget" bis „darnach mit der Schärf und Marter im Gefängniß", worauf dann statt der dort folg. Worte „endlich, nachdem — und also gestraft" Folgendes hinzugefügt ist: „Endlich, weil Henricus Octavus, König in Engeland, den Papst zu Rom für das öberste Häupt der Kirchen nicht mehr erkennen wollte, sondern sich selbst des Primats uber die Kirche anmaßete, sonsten auch sein Ehegemahl zu etlich Malen, Morus aber (als des Reichs Canzler) solche des Königs Ehescheidunge und Primat uber die Kirchen nicht billigen wollen, ist er beneben Joanne Fischero Episcopo Roffense, als Rebellis geköpfet werden." — Joh. Fischer, Bischof von Rochester, zuletzt Cardinal, wurde am 22. Juni 1535, der Kanzler Thom. Morus am 6. Juli desselben Jahres hingerichtet. 1) A., St. u. S. „adelischen." 2) Johann von Staupitz stammte aus einem alten adeligen Geschlechte im Meißnischen. 3) Cardinal-Erzbischof Matthias Lange. Staupitz wurde eine Zeit lang dessen Hofprediger und Vicarius oder Suffragan, erhielt dann aber die dem Benediktinerorden gehörende Abtei zu St. Peter in Salzburg. Er starb hier 1524 (Andere setzen seinen Tod in d. J. 1525 oder 1527.). Vgl. s. Biographie bei Erdmann a. a. O. S. 2 ff. 4) George Major (eig. Mayer), geb. 1502 zu Nürnberg, studirte von 1521 an Theologie zu Wittenberg, 1529 wurde er Rector der Schule zu Magdeburg, dann 1535 Superintendent zu Eisleben, kehrte von da 1536 nach Wittenberg als Professor der Theologie u. Prediger an der Schloßkirche zurück, wo er 1574 starb. Vgl. s. Biographie bei Erdmann a. a. O. S. 32 ff. 5) „ihn" fehlt W.

und Hochgelehrten, sondern sollte auf sich selbs und den gemeinen Mann sehen und Achtung haben, daß er dieselbigen recht lehrete und unterweisete. Man soll auf dem Predigtstuhl die Zitzen herausziehen, und das gemeine Volk mit Milch speisen; denn es wächst alle Tag eine neue Kirche auf, die bedarf wol, daß man sie fein einfältiglich in der Kinderlehre recht[1]) unterrichte. Darum soll man nur den Catechismum[2]) fleißig treiben, und die Milch austheilen; aber die hohen, subtilen und spitzigen Gedanken und den starken Wein soll man für die Klüglinge behalten[3])."

15. Einfältige Prediger die besten.

(A. 587. — St. 277. — S. 255b.)

Doct. L.[4]) sprach ein Mal, „daß Albrecht Dürer[5]), der berühmte Maler zu Nürnberg, hätte pflegen zu sagen: „„Er hätte keine Lust zu Bildern, die wären[6]) mit viel Farben gemalet, sondern die da aufs Einfältigste und fein schlecht[7]) gemacht wären."" Also sagt er, „daß er auch Lust hätte zu Predigten, die fein einfältig einher gingen, da einer verstehen könnte, was man predigte[8])."

16. Von Brentio.

(A. 587. — St. 470. — S. 493b.)

„Es ist", sprach D. M. L.[9]), „Keiner unter den Theologen zu unser Zeit, der die heilige Schrift also erkläret und handelt, als

---

1) „recht" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „den Catechismum nur" st. nur den Catechismum. 3) S. „halten" st. behalten. 4) W. „D. M. L." st. D. L. 5) A. Dürer, der Begründer einer zahlreichen Malerschule, geb. am 20. Mai 1471 zu Nürnberg, gest. am 6. April 1528. 6) „wären" fehlt W. 7) d. i. schlicht, einfach. 8) Bei Stangw. lautet dieser §. so: „Auf ein ander Zeit sagte D. M.: Albrecht Dürer, der berühmte Maler zu Nürnberg, hatte pflegen zu sagen: er hätte keine Lust zu Bildern, die mit vielen Farben gemalet wären, sondern die da wären au.s Einfältigste und fein schlecht gemacht. Also sagt D. M., daß er auch Lust hätte zu Predigern, die fein einfältig einher gingen, da einer verstehen könnte, was man prediget." Bei Seln. lautet er so: „Albrecht Dürer, der berühmte Maler zu Nürnberg, hätte pflegen zu sagen: er hätte keine Lust zu Bildern, die wären mit vielen Farben gemalet, sondern die da wären aufs Einfältigste, und fein schlecht gemacht. Also sagt er, daß er auch Lust hätte zu Predigern, die fein einfältig einher gingen, da einer verstehen könnte, was man prediget." 9) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S.

Brentius[1]), auch also, daß ich sehr oft mich[2]) verwundere uber seinem Geiste, und an meinem Vermügen verzweifele. Und ich gläube, daß Keiner unter uns vermöchte zu thun, was er in der Auslegung uber das Euangelium Johannis gethan hat[3]). Wiewol er aber bisweilen seinen Gedanken etwas nachhänget, doch bleibt er aufm rechten Sinn und Meinung, und schreitet nicht uber die Einfältigkeit Gottes Worts, drüm ihm das Ander wol zu gute zu halten und zugelassen ist."

17. Von Bucero.

(A. 587b. — St. 470. — S. 429b.)

„Meine Bücher zu verdolmetschen und lateinisch zu machen ist Keiner besser, fleißiger und geschickter, denn M. Bucer. So eigentlich gibt er meine Meinung und Verstand, da er nicht mit untermischt seine Schwärmerey vom Sacrament[4]). Wenn ich selbs mein Herz und Sinn mit Worten sollte anzeigen, und meine Meinung erklären, so könnte ichs doch näher und besser nicht thun."

18. Von M. Ammerbachio[5]).

(A. 587b. — St. 368b. — S. 431.)

„Unser Disputatio", sprach D. Mart. Luther[6]), „mit M. Ammerbach ist gleichwie des Herrn Christi mit Nicodemo; denn Ammerbachius sagt: „„Meine Meinung, ja Opinion ist, daß der Mensch um der guten Werk willen vor Gott angenehm, gerecht und selig werde.""

---

1) Vgl. S. 549. Anm. 9. dieser Abth. 2) St. u. S. „mich sehr oft" st. sehr oft mich. 3) Dieser Commentar erschien zuerst 1527 mit d. Tit.: In D. Iohannis Evangelion, Ioannis Brentii Exegesis etc. Haganoae 1527. 8. und wurde dann 1528. 1529. 1530. u. öfter wieder aufgelegt, auch in Bd. VI. seiner Werke (Tubingae 1576 sq.) wieder abgedruckt. (Die Titel der ersten 4 Ausgg. findet man in G. W. Panzer Annales typographici Vol. VII. p. 98 sq. 105 sq.) 4) Mart. Bucer übersetzte 1526 Luther's Kirchenpostille in's Lateinische, und änderte darin diejenigen Stellen, welche das Abendmahl betreffen, den Vorstellungen Zwingli's gemäß ab, welches Verfahren Luther streng rügte. Vgl. seine Biographie in Ersch u. Gruber's allg. Encycl. Sect. I. Th. XIII. S. 278 ff. 5) A. „Amberbachio." — Veit Amerbach, geb. um 1487 zu Wensingen in Baiern, studirte zu Wittenberg u. wurde hier ein Anhänger Luther's, nach der Rückkehr in sein Vaterland aber kehrte er zum Katholicismus zurück und wurde Professor der Philosophie zu Ingolstadt; gest. 1557. 6) „sprach D. Mart. Luther" fehlt St. u. S.

19. Unterscheid der Gaben.

(A. 587b. — St. 469. — S. 428b.)

Es ward geredt, wie so ein großer Unterscheid wäre unter den Gelehrten, daß sie nicht alle gleich wären, die da studirten, und mancherley unterschiedliche Köpfe wären, und nicht alle würden Todten aufwecken mit ihrer Kunst. Da sprach D. Martinus Luther: „Es ist nicht Allen, noch einem Iglichen gegeben; wems Gott gibt, der hats. Noch hats Gott sehr fein ausgetheilet, daß der Gelehrtere[1]) dem Ungelehrtern[2]) dienen; wiederum, der Ungelehrte muß sich demüthigen fur dem Gelehrten, deß er[3]) bedarf. Wenn alle Menschen gleich wären, so könnte Niemands aufkommen, Niemand würde dem Andern dienen, kein Fried würd seyn.

Der Pfau klagte, daß er nicht hätte der Nachtigall Stimm. Darüm hat Gott mit der Ungleichheit die größte Gleichheit gemacht; denn wir sehen, wenn Einer etwas Fürtrefflichs ist, hat mehr und größere Gaben, denn ein Ander, so wird er hoffärtig und stolz, will uber die Andern alle herrschen und sie verachten, und regieren. Er meinet, sein Dreck stinke alleine. Darum hat Gott sehr fein und wol die menschliche Gesellschaft unter einander an den Gliedern des menschlichen Leibs abgemalet und fürgestellet, da viel und ungleiche Glieder sind, und eins[4]) muß dem andern die Hand reichen und helfen, keins kann des andern entbehren. Unter dem Angesicht sind die ehrlichsten Glieder; aber die Nase, das Schmeißhaus[5]), muß dennoch uber dem Maule und unter den Augen stehen. Wenn nur zween Menschen Nasen hätten, so hielte man sie fur Monstra und Ungeheure; weil wir aber alle rotzig und schlammig sind, so macht uns die Nase demüthig.

Darnach bedenke man auch daneben des Bauchs und des[6]) Hinterns Gaben, wie nöthig sie seyen, als ohne welche wir nicht könnten leben. Ein Mensch kann leben ohne Augen, Ohren, Hände, Füße; aber ohne den[7]) Ars, mit Züchten zu reden, kann kein Mensch leben. So groß und nöthig ist der Brauch und Nutz dieses einigen Gliedes, des Hinterns, das ein solch Gliedmaß ist, das

---

1) St. u. S. „Gelehrte." 2) St., S. u. W. „Ungelehrten." 3) W. „der es" st. deß er. 4) St. u. S. „an den Gliedern gezeigt, eins" st. an den Gliedern des menschlichen Leibs abgemalet und fürgestellet, da viel und ungleiche Glieder sind, und eins. 5) St. u. S. „Scheißhaus" st. Schmeißhaus. 6) „des" fehlt S. 7) „den" fehlt St.

zum Wesen und zu Erhaltung[1]) des menschlichen Leibs nothdurftiglich gehöret. Darum sagt S. Paulus wol, 1. Cor. 12, (22. 23.): „„Die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten seyn, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten seyn, denselbigen legen wir die größte Ehre an.““

20. Von Aristotele und Cicerone.

(A. 588. — St. 471b. — S. 430b.)

„Aristoteles ist gar ein Epicurer, hälts dafur, daß Gott nach menschlichen Dingen nicht frage, achte nicht, was und wie wirs machen und treiben, lasse uns haushalten, wie wir wollen, als ging es ihn[2]) nicht an; und da ers gleich gläubet, so denkt er, Gott regiere die Welt, gleichwie eine schläferige Magd ein Kind wieget. Aber Cicero ist viel weiter kommen. Ich gläube, daß er hat zusammen gelesen und bracht, was er Guts funden hat bey allen griechischen Scribenten und Lehrern, in ihren Büchern. Denn das ist ein sehr gut Argument, das mich oft viel und hoch bewegt hat, und mir zu Herzen gangen ist: daß er aus dem, daß die lebendigen Creaturn, Viehe und Menschen, eins das ander, das ihm ähnlich und gleich ist, zeuget und gebieret, beweiset, daß ein Gott sey. Eine Kuhe gebieret allzeit eine Kuhe, ein Pferd ein Pferd 2c. Keine Kuhe gebieret ein Pferd, noch ein Pferd eine Kuhe 2c. Darum muß unwidersprechlich folgen, daß etwas sey, das alle Ding regieret. Wir können Gott fein erkennen aus der gewissen und unwandelbaren Bewegung, Lauf und Umgang des Gestirns am Himmel. Wir finden die Sonne alle Jahr[3]) an ihrem Orte aufgehen und niedergehen. Item, aus Gewißheit der Zeit, daß wir so gewissen Winter und Sommer haben. Aber weil solchs immerdar und täglich geschicht und gemein ist, so achten wirs noch verwundern uns nicht. Aber wenn man sollte[4]) ein Kind von Jugend auf in einem finstern Ort erziehen, und darnach im 20. Jahr heraus lassen, so würde es sich verwundern über die Sonne, was es wäre, und wie sie[5]) allezeit so einen gewissen Gang hätte, wie so ein gewisse Zeit wäre; aber uns ists nichts; denn was gemeine ist und täglich geschicht, das achtet man nicht.“

1) St. u. S. „zu Erhalten“ st. zu Erhaltung. 2) W. „ihm“ st. ihn. 3) W. „Tage“ st. Jahr. 4) Bei St. u. S. steht „sollte“ hinter „lassen.“ 5) St. u. S. „es“ st. sie.

LXXIV.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Juden.

1. Der Juden Ruhm.

(A. 588. — St. 417b. — S. 381b.)

„Die Jüden rühmen sich allzumal, daß sie Abrahams Kinder seyen, und zwar ists ihnen ein hoher, großer Ruhm gewest; wie auch der reiche Mann und Wanst, so in der Hölle begraben, sagte[1]: „„Vater Abraham""; der spricht wieder zu ihm: „„Mein Sohn"" (Luc. 16, 24. 25.). Aber unser Herr Gott kann diese Kinder fein scheiden, denn diesen gibt er hie ihren Lohn, jenen[2]) behält er ins künftige Leben. Doch haben sich die Juden Abrahams gerühmet, nicht um seinet, sondern um ihrer Ehre willen; gleichwie die Pfaffen itzunder Christum rühmen, daß sie große Lehen von ihm empfahen, um ihres Bauchs und Ehre willen."

2. Der Juden Handthierung und Superstition.

(A. 588b. — St. 419. — S. 382b.)

„Juden sind die ärmsten Leute unter allen Völkern auf Erden, werden hie und da geplaget, sind hin und her in Landen zerstreuet, haben kein gewissen Ort, da sie gewiß könnten bleiben, sitzen gleichwie auf einer Schuckel[3]), müssen immer besorgen, man treibe sie aus, haben weder Land noch Leute, kein Regiment nirgend[4]) ꝛc. Und doch leiden sies[5]) Alles, warten mit großem[6]) Begier, trösten sich selbs und sprechen: Es wird bald besser mit uns werden. Also verstockt sind sie, daß sie sich in der höchsten Schande noch dazu dürfen rühmen. Ich rathe aber, daß man keinen Herrn mache, denn der gemacht ist, nehmlich, der da sitzt zur Rechten Gottes des Vaters.

Den Juden wird nicht gestattet, daß sie Handwerke treiben oder andere Arbeit thun, noch Viehe halten; sondern wuchern nur, nähren sich mit Pferdtäuscherey und Kleider-Gremplerey[7]), und werden von ihren Herren und Oberkeiten, unter denen sie sitzen und woh-

---

1) St. u. S. „sagt." 2) W. „jene" st. jenen. 3) d. i. Schaukel 4) „nirgend" fehlt St. 5) St. u. S. „sie" st. sies. 6) W. „großer." 7) Gremplerey, ein oberdeutsches Wort, welches Handel bed., von d. oberd. graempeln, Handel treiben, trödeln; vgl. Adelung's u. Schmeller's WBB. u. d. W.

nen, weidlich gezauset und berauft; essen nicht[1]), was die Christen geschlacht und angerührt haben; trinken kein Wein; haben unzählige viel Superstition[2]); hüten sich fur Blut, aus lauter Aberglauben; waschen das Fleisch aufs Allerfleißigst, da sie doch nicht können durchs Fleisch gereiniget werden; denn Fleisch ist nichts Anders, denn ein Stück Bluts geliefert, wie fleißig es auch gewaschen ist; so hat Gott nur vom vergossenen Blute geredet.

Und eben unter dem Schein des Gottesdiensts essen sie auch nicht Milch und Fleisch, denn Gott hat gesagt (2. Mos. 23, 19.): „„Du sollt das junge Böcklin nicht kochen in seiner Mutter Milch."" Solche unzählige Superstition und Aberglauben sind kommen aus Gottes Zorn; denn die außerhalb des Glaubens sind, die haben Gesetze ohn Ende; wie wir jtzt bey den Papisten und Türken sehen. Aber ihnen geschicht recht und billig also; denn weil[3]) sie Christum und sein Evangelium nicht wollen haben, so müssen sie fur Freiheit haben Knechtschaft[4])."

3. Der Juden Ruhm und Halsstarrigkeit.

(A. 588b. — St. 417b. — S. 381b.)

„Es muß ein großer Zorn Gottes seyn, daß die Juden also hin und wieder in Landen zerstreuet[5]) ziehen, und von einem Ort zum andern getrieben, gescheucht und gejagt werden, haben kein gewissen bleibenden Ort, führen ein arm Leben, und warten und gaffen noch aufn Messiam, rühmen ihre Herrlichkeiten[6]) und Praerogativas, damit sie Gott etwa vor andern Völkern begnadet. Dawider S. Paulus so heftig mit großer Mühe und Arbeit streitet, wie er zun Römern 2, (17.) sagt: „„Siehe, du heißest ein Jude, und verlässest dich aufs Gesetz, und rühmest dich Gottes, und weißest seinen Willen rc."" Und am 9. Cap. (v. 4. 5.): „„Welchen gehört die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetze, und der Gottesdienst, und die Verheißung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkömmt nach dem Fleische.""

Das ist wahrlich ein großer Ruhm, Ehr und Herrlichkeit gewest. Und ist Sanct Paulo sehr saur worden, solchs fallen zu las-

---

1) St. u. S. „nichts" st. nicht. 2) W. „Superstitionen." 3) St. u. S. „wenn" st. weil. 4) St. „Knechtschaft haben" st. haben Knechtschaft. 5) W. „zustreuet." 6) W. „Herrlichkeit."

sen und zu verwerfen[1]. Denn wir sehens und erfahrens[2] jtzt selbs, wie schwer es ist, wider das Papstthum, das doch von Menschen nur[3], ja vom leidigen Teufel in der Hölle gestiftet und erdichtet ist, aus Gottes Wort, das doch gewiß ist, stürmen und donnern. Und spricht: „„Er sey zu den Heiden berufen."" Wenn ich ein rechter Jude wäre, sollte mich der Papst nimmermehr auf seine Götzendienste bereden; ehe wollte ich mich zehen Mal lassen rädern und ädern[4]; ja, das Papstthum hat mit seinen Gräueln und Götzendiensten ihnen, den Juden, viel unzählige Aergernisse gemacht. Ich gläube, wenn die Juden unsere Predigt, wie wir die Sprüche im[5] alten Testament handeln, höreten, daß ihr viel gewunnen würden; mit Disputiren macht man sie nur zorniger und halsstarriger, denn sie sind allzu stolz und vermessen; wenn einer oder zween Rabbi und Obersten von ihnen abfielen, da sollte sich ein Fall heben, denn sie sind des Harrens schier müde."

4. Jüden sind arme Leute.

(A. 589. — St. 419b. — S. 383.)

„Juden sind die allerelendesten Leute auf Erden, werden schier an allen Enden vertrieben; und werden doch nicht frömmer, bleiben für und für, wie sie sind; an wenig Orten und Städten leidet man sie, sie mussen in einander stecken. Ich wollte ihr funfzig in diese[6] Stube nehmen, daß sie sich drinnen behülfen. Zu Frankfurt am Main sind ihr sehr viel, haben eine Gassen inne, da stecken alle Häuser voll, mussen gelbe Ringlin an Mänteln und Kleidern vorne tragen, dabey man sie kennet, haben weder Häuser noch Aecker, die ihr eigen sind, allein bewegliche oder fahrende Güter, keiner darf auf Häuser oder Aecker leihen, allein auf Fahrniß[7]."

5. Sprüche der Schrift wider die Jüden.

(A. 589. — St. 417. — S. 380b.)

D. M. sprach zum Herrn Niclas[8] Amsdorf: „Ich hab die für-

1) St. nach „verwerfen" Zusatz: „da er spricht: Er sey zu den Heiden berufen, rc." 2) W. „sehen und erfahren es." 3) St. „nur von Menschen" st. von Menschen nur. 4) ädern hat hier nicht die jetzt noch übliche Bed. „mit Adern versehen", sondern die veraltete: „der Adern berauben, martern", vgl. Adelung's u. Schmeller's WBB. u. d. W. 5) A. „in" st. im. 6) St. u. S. „die" st. diese. 7) Die Fahrniß, ein oberdeutsch. Wort, welches das bewegliche Eigenthum bed. Vgl. Adelung's u. Schmeller's WBB. u. d. W. 8) St. u. S. „Nicolaus."

nehmsten Sprüche in der Schrift[1]), sonderlich Gen. 17., welche sind der Jüden Grund wider uns, als, da Gott zu Abraham sagt[2]) (v. 7.): „„Ich will meinen Bund zwischen mir und dir aufrichten, und deinem Samen nach dir, bey ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sey ꝛc."" Da stehen die Jüden auf und trotzen, wie die Papisten auf dem[3]) Spruch: „„Du bist Petrus ꝛc."" (Matth. 16. v. 18.).

Diesen Ruhm wollte ich ihnen gern nehmen, und das Gesetz Mosi verwerfen, daß mans nicht könnte verleugnen, sondern greifen müßte. Denn Moses Gesetz haben wir ihnen bald abgedrungen aus dem Propheten Jeremia am 31.[4]) Cap. (v. 31. 32. 33.), da er also sagt: „„Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Haus Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte ꝛc.; sondern das soll der Bund seyn, den ich mit dem Haus Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben."" Da müssen sich die Jüden gefangen geben, und sagen: Moses Gesetz währet nur ein Zeitlang, drüm würd es müssen abgethan werden. Aber im Bunde der Beschneidung, so vor[5]) Mose gegeben und gemacht ist, zwischen Gott und Abraham und seinem Samen, Isaac in seinem Geschlecht, das soll ein ewiger Bund seyn. Auf dem Ewigen stehen sie steif, das lassen sie ihnen[6]) nicht nehmen.

Da nu gleich Moses ihre Beschneidung nach dem Fleisch verwirft, und auf die Beschneidung des Herzens dringet, doch rühmen sie aus Gottes Wort den ewigen Bund. Wenn sie gleich das zugeben und zulassen, daß die Beschneidung nicht gerecht mache, doch ists gleichwol ein Bundszeichen; wie es auch S. Paulus nennet (Röm. 4, 11.), darüm müssen wir ihnen die Beschneidung vergönnen, wenn wir nur von ihrer Beschneidung erlöset sind. Darüm

1) St. „Ich handele in meinem Buch von den Jüden ꝛc. die fürnehmsten Sprüche der Schrift" st. Ich habe die fürnehmsten Sprüche in der Schrift. — Das hier erwähnte Buch führt den Titel: Von den Jüden vnd jren Lügen. D. M. Luth. Gedrückt zu Wittemberg, Durch Hans Lufft. M. D. XLIII. 4., wovon in demselben Jahre noch eine 2. Aufl. erschien. 2) St. u. S. „sagte." 3) St. „den." 4) St. u. S. „21." st. 31. 5) St. „von" st. vor. 6) d. i. sich.

wenn sie gleich Moses Gesetz lassen fahren, doch dringen sie auf diesen ewigen Bund. Da gleich Moses aufhöret, so bleibt gleichwol die Beschneidung, als desselben Bunds Zeichen[1]). Ich zwar hab fur mich und die Gottfürchtigen einen gewissen, starken Trost, nehmlich, daß die Beschneidung ist nur ein Gebot, das eine Zeitlang währen solle[2]), bis Messias komme; weil nu derselbe kommen ist, so hat das Gebot auch ein Ende und aufgehort.

Moses ist klug, hat sich wol verwahret; denn in allen seinen vier Büchern, nach dem ersten, in Genesin[3]) schreibt er nichts von der Beschneidung, dringet nur auf die Beschneidung des Herzen in seinem 5. Buch. Im ersten Buch erzählet er nur die Historia, dringet nicht darauf, als auf ein Gebot, da er doch[4]) hart dringet auf die Opfer, Sabbath, Schaubrod, und läßt diesen Bund außen, gedenkt seiner nicht, als sollt er sagen: Es ist nicht viel daran gelegen. Wäre es so groß, er hätte wol heftiger darauf gedrungen. Summa, Christus, ein anderer Prophet wird kommen, in desselben Mund will ich meine Worte legen, den sollt ihr hören (5. Mos. 18, 18.).

Darnach wird in Büchern Josuä[5]) abermals der Beschneidung gedacht. Die Papisten, als verblendete Leute, die von der heiligen Schrift nichts nicht[6]) wissen, sie ist ihnen sehr fremde, können nicht ein Argument der Jüden confutiren und verlegen. Ach, lieber Gott, wie gar ein gräuliche, schreckliche Blindheit ists!"

6. Der Jüden Stolz und Ruhm Gottes Worts liegt darnieder.

(A. 589b. — St. 417. — S. 381.)

„Der Vers im 115. Psalm (v. 13.) ist fein meisterlich gesagt vom h. Geist, da er sagt: „„Der Herr segnet Alle, die ihn fürchten, Klein und Groß."" Denn er ist ein Donnerschlag wider die stolzen, ruhmräthigen Jüden und auch Papisten, die allein wollen Gottes Volk seyn und Niemand mehr zulassen wollen, der außer

---

1) St. u. S. „Bundszeichen." 2) St. u. S. „soll." 3) St. „in seinen vier letzten Büchern nach dem Genesi" st. in allen seinen vier Büchern nach dem ersten, in Genesin. 4) St. u. S. nach „doch" Zusatz: „hernach in andern Büchern." 5 Der Ausdruck „Bücher Josuä" bezieht sich vielleicht auf die zwei Theile, in welche das Buch Josua zerfällt, deren erster, Cap. 1—12., die Geschichte der Eroberung, der andere, Cap. 13—24., die Geschichte der Vertheilung des Landes nebst den von Josua angestellten Volksversammlungen zur Sanction der Theokratie enthält. — St. „Jesue" st. Josuä. 6) „nicht" fehlt St.

ihrer Kirchen ist. Als wollt er sagen: Die Kleinen und Verachten gehören auch dazu. Denn Gott hat ihrer viel aus den Heiden selig gemacht, auch ohne Beschneidung und Gesetz, wie auch außer dem Papstthum. Aber die vermessenen Leute hören nicht auf die Christen zu plagen, und wollen sie zwingen, daß sie sich sollen beschneiden lassen, wie die Jüden in Mähren[1]) die Sabbather.

Ich bin gar zornig auf Ferdinandum, der das Evangelium nicht will in die Kirche kommen lassen, damit er sie gar wüst macht[2]). Es ist eine große[3]) Hoffart der Jüden, die sich rühmen, sie seyen allein gerecht, weil sie sich beschneiden lassen; sehen nicht, daß Abraham in der Vorhaut ist gerecht gesprochen, allein durch den Glauben, Genes. am[4]) 15, (6.): „„Abraham gläubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet."" Uber das sehen die Jüden nicht an die Beschneidung nach dem Bund Gottes, sondern haben närrische, kindische Gedanken und Argumenta; denn sie geben für, der Mensch werde an dem Ort oder Glied des Leibes darum beschnitten, denn es sey sonst am ganzen Leibe kein Glied mehr uberig. Also wollen die Eselsköpfe die[5]) Ursach der göttlichen Weisheit nach ihren fleischlichen Gedanken messen[6]). Warum schneidet man nicht lieber ab[7]) die Läpplin an[8]) Ohren, die doch sonst nichts nütze sind am Leibe, oder einen Finger? Pfui dich der Unsinnigkeit!

Gott hat seinen Bund in diesem Volk mit diesem Zeichen wollen bestätigen, nur eine Zeitlang, an diesem Stücke Leibs. Das Wörtlin, ἀκροβυστία, praeputium, haben wir Vorhaut verdeutscht, denn wir haben kein bessers können finden; die Balbirer heißens Häublein, die Alten habens verdolmetscht, Uberwachsung[9]).

Summa, ich lasse es zu, daß der Jüden Beschneidung habe eine große Majestät; ja, vor Christus Zukunft ists wol wahr. Aber daß sie außer derselben Niemand wollen mehr lassen Gottes Volk seyn, da sagen wir nein zu; denn auch sie selbs sind in der Beschneidung jtzt[10]) nicht mehr Gottes Volk, sondern von Gott verworfen. Und

1) A. „Meern"; St. u. S. „Mehern." 2) „Ich bin gar zornig — gar wüst macht" fehlt St. u. S. 3) A. „großer." 4) „am" fehlt W. 5) „die" fehlt A., St. u. S. 6) St. „ermessen" st. messen. 7) A. „abschneid man nicht lieber" st. schneidet man nicht lieber ab. 8) St. u. S. „an den" st. an. 9) W. „Ueberwaschung" st. Uberwachsung. 10) „jtzt" fehlt St. u. S.

wenn die Jüden vor funfzehen hundert Jahren nicht wären verworfen und Jerusalem nicht verstöret, so hätte es den Jüden Niemands können nehmen; haben nur eine Schminke und Schein. Drum hielten die Ebioniter (das ist, die armen Jüden[1]), nachdem Jerusalem geschleift und sie in allen Landen zerstreuet und verscheucht[2]) waren,) beide Testament, das alte und neue, die Beschneidung, Taufe[3]) und was geschrieben ist."

7. Aus was Gewalt Christus die Käufer und Verkäufer ausm Tempel getrieben hat.

(A. 590. — St. 414b. — S. 378b.)

„Christus hat die Käufer und Verkäufer ausm Tempel getrieben, nicht aus politischer oder weltlicher Gewalt, sondern[4]) der Kirche, welche Gewalt und Gerechtigkeit ein iglicher Hoherpriester im Tempel hatte, als der ihm befohlen und geeigent[5]) war. Und wenn heutiges Tags der Tempel zu Jerusalem noch stünde, so dürfte Niemand mucken wider den Hohenpriester, denn Jerusalem war der Ort von Gott gewählet und bestätiget, der Schein ist groß[6]), daß die ganze Welt müßte[7]) diesen Tempel anbeten. Aber Gott hat diesen Tempel aus sonderlichem, wunderlichem Rath lassen verstören, damit die Jüden zu Schanden würden, und könnten sich nicht mehr rühmen."

8. Vom Tempel Salomonis.

(A. 590. — St. 414b. — S. 378b.)

„Salomon hat nirgend so einen schönen Tempel gebauet als itzund Torgau[8]) hat. Darnach haben die Heiden zu Epheso der Abgöttin Dianen einen Tempel gebauet, habens vielleicht mit solchem Gebäud den Jüden wollen nachthun, und uberstechen[9])."

---

1) Der Name Ebioniten, welcher ursprünglich wohl die Judenchristen überhaupt und erst später vorzugsweise die separatistischen bezeichnete, wird hier richtig mit Origenes in Matth. c. 12. von אֶבְיוֹן (arm) abgeleitet; vgl. Guericke's Handb. der Kirchengesch. 6. A. Bd. 1. S. 193. 2) St. u. S. „verscheuet" st. verscheucht. 3) St. u. S. „und die Taufe" st. Taufe. 4) St. nach „sondern" Zusatz: „aus Gewalt." 5) St. „zugeeignet" st. geeigent. 6) St. vor „groß" Zusatz: „so." 7) St. u. S. „mußte." 8) A., St. u. S. „Torga." 9) d. i. sie übertreffen. Der Ausdruck ist vom Kartenspiel entlehnt, wobei „Jemanden überstechen" bed.: höher stechen als er, einen gestochenen Stich mit einem höhern Trumpfe stechen.

9. Von der Verstörung Jerusalem, und der Jüden Trotz, Sicherheit und Vermessenheit.

(A. 590. — St. 414. — S. 378.)

Anno 38. den 29. Augusti, las Doctor Martinus Luther die Historia von der Verstörung Jerusalem, und sprach: „Wie so eine schöne, herrliche, große Stadt ist von Tito Vespasiano mit einem gewaltigen Kriegsvolk belagert, und mit dem Sturm eröbert und zu Grund umgekehrt und verstöret worden[1])! Das hat den Jüden sehr wehe gethan, denn da hat Gott müssen zu einem Lügener werden. Denn die Jüden verstunden alle Verheißunge Gottes fleischlich, als, dieser[2]) Spruch Jeremiä: Des Herrn Heiligthum soll in Ewigkeit nicht ausgerottet werden. Auf diesen und dergleichen viel mehr Sprüche haben die Jüden getrotzt, und gar weidlich unter die Propheten gemordet; zuletzt aber haben sie gesehen, ja erfahren, daß ihre Sicherheit und Vermessenheit zu Schanden ist worden."

10. Deutsch= und Welschland ist etwan voller Jüden gewesen.

(A. 590. — St. 420. — S. 383.)

„Daß vor Zeiten viel Jüden in Italien und Deutschland geflohen sind, und darinnen gewohnet haben, da ist kein Zweifel an, denn auch der beredtste Heide, Cicero, klagt uber der Jüden Superstition und Menge in Italia; so sehen wir auch noch durch ganz[3]) Deutschland ihre Fußstapfen. Ist doch keine Stadt, kein Dorf, es hat Namen, Gassen von Jüden. Und man sagt, daß Jüden zu Regensburg gewohnet haben ein lange Zeit vor Christus Geburt. Es ist ein mächtig Volk gewest."

11. Jüden sind Lästerer.

(A. 590[b]. — St. 415. — S. 379.)

Da gesagt ward von den Lästerungen der Jüden, die itzt zu dieser Zeit unsere Bücher und Schriften lesen, und aus denselbigen[4]) wider uns streiten rc., sprach Doctor Martinus Luther: „Es ist ein Volk, das sich nur Schmähens und Lästerns befleißiget, gleichwie auch die Juristen, Papisten und alle unser[5]) Widersacher das Erkenntniß der Sachen von uns aus unsern Schriften nehmen, und

---

1) Die Belagerung Jerusalems begann am 7. Mai des J. 70 und endete am 11. Septbr. 2) St. u. S. „diesen." 3) St. u. S. „das ganze" st. ganz. 4) „aus denselbigen" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „andere" st. unser.

derselben Waffen und Wehre wider uns gebrauchen. Aber, Gott sey Lob, unser Sache hat ein gewissen, guten und beständigen Grund, nehmlich, Gott und sein Wort. Wir haben auch seine Märtyrer drüber, denn M. Heinricus[1]) ist im Glauben fur den Glauben in Ditmars ein Märtyrer worden, wie auch Leonhard Kayser[2]) in Bayern, und die zween Knaben zu Brüssel."

12. Der Jüden Priester wovon sie gelebt haben und ernähret sind.

(A. 590b. — St. 414b. — S. 378b.)

Es ward ein schön Obs von guten Birn und Pfirsichen[3]) fürgetragen, die sahe Doctor Martinus mit Fleiß an, und sprach: „Der Jüden Priester haben der[4]) Früchte uberflüssig gehabt vom[5]) Decem[6]) und Erstlingen an allerley Früchten, denn unser Herr Gott hat das Volk wol versorget. Wiewol die zwölf Stämme arm waren, darum, daß des Volks eine große Menge und das jüdische Land klein war, doch mußten sie die Erstlingen von allen erwachsenen Früchten und Thieren geben, die waren allein der Priester. Der Decem war gemein, beide den Priestern und Leviten, denn die Leute[7]) mußten[8]) von ihren Gütern den Priestern den Zehenden geben.

Aber das Volk hats ihnen auch nicht gern gegeben; sondern gaben ihnen das Aergeste und Untüchtigste, also, daß auch der Prophet Malachias und Haggäus[9]) sehr wider sie donnern und blitzen[10]) daß sie lahm und untüchtig[11]) Viehe opferten fur den[12]) Decem

---

1) St. „M. Heinricus Scitphaniensis." — Heinrich Müller von Zütphen, vorher Prior der Augustiner zu Antwerpen, dann, seit 1522, evangelischer Prediger zu Bremen und zuletzt in der holsteinischen Landschaft Ditmarschen (zu Heide), erlitt hier 1524 einen grausamen Märtyrertod im Feuer. Luther verfaßte hierauf die Schrift: Von B. Henrico ynn Diedmar verbrand sampt dem zehenden Psalmen ausgelegt durch Mart. Luther u. s. w. 1525. 4. (In Walch's Ausg. v. L. W. XXI. S. 94 ff.) 2) Leonhard Kaiser (oder Käser), Canonicatsvicar in Wazenkirchen bei Passau, wurde um seines evangelischen Bekenntnisses willen auf Befehl des Bischofs von Passau am 16. Aug. 1532 zu Passau verbrannt, nachdem er im schweren Gefängnisse ein Trostschreiben Luther's erhalten (in Walch's Ausg. v. L. W. XXI. S. 210 f.) 3) A. „Pfirssen." 4) St. u. S. „die" st. der. 5) S. „von" st. vom. 6) d. i. Zehnten. 7) A. u. W. „denn daß die Leviten" st. denn die Leute. 8) S. „müßten" st. mußten. 9) Vgl. Mal. 1, 8. 13. 14. Hagg. 2, 15. 10) A., St. u. S. „blixen." 11) St. u. S. „lahme und untüchtige." 12) „den" fehlt St. u. S.

und Erstlingen. Aber das Volk Israel ist ein armes Volk gewest, hat kärglich[1]) gelebt; wie von David geschrieben ist: da er die Hütte ließ einweihen, hat er ein groß Mahl angerichtet, und einer jglichen Person gegeben eine Semmel, ein Näpfchen Brei, und ein Stücklein Fleisch. Itzt gehets Alles auf, mit Fressen und Saufen, und uberigem Gepränge."

13. Die Juden können nicht hören Jesum den Gecreuzigten nennen.
(A. 590b. — St. 415. — S. 379.)

„Es kamen etwa zween Jüden Rabbini, Schamaria und Jacob, zu mir," sprach Doctor Martinus Luther, „beredten sich mit mir und baten, ich wollte ihnen Gleitsbriefe geben. Dieselben gefielen ihnen wol, wenn ich nur nicht den Tola[2]), das ist, Jesum den Gecreuzigten hätte hinein gesetzt. Denn sie könnens[3]) nicht lassen, sie müssen den Namen Jesus lästern; und dem Liedlein, Christ ist erstanden, sind sie uberaus feind. Aller Lieder singt man sich mit der Zeit müde[4]); aber daß Christus ist erstanden, muß man alle Jahr wieder singen."

Item: Ein andrer Jüde sagte: „„Sind ihrer doch so viel Tausend unschüldig erwürget, der aller ist nu geschwiegen; allein Jesus, des Gecreuzigten, muß immer gedacht werden, deß Todes kann man nicht vergessen.""

14. Gewaltige Argument wider die Jüden.
(A. 591. — St. 418b. — S. 382.)

„Den Jüden muß man[5]) mit starken Argumenten begegnen, wie das ist," sprach Doctor Martinus Luther, „Jeremiä am[6]) 23. (v. 5. 6.), da er redet von Christo, dem Gewächs Davids, „„der ein gerecht Gewächs, und ein König seyn soll, der wol regieren wird, Recht und Gerechtigkeit anrichten. Zu desselbigen Zeiten soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und dies wird

1) S. „kläglich" st. kärglich. 2) Tola muß hier, wie das Folgende lehrt, den Gekreuzigten bedeuten, mithin vom hebr. תָּלָה, chald. תְּלָא (aufhängen, kreuzigen) abgeleitet werden und zwar von der Form תְּלָה, welche hier in passiver Bed. aufgefaßt ist, während eig. nur תָּלוּי, chald. תְּלֵא diese Bed. „aufgehängt, gekreuzigt" hat. 3) St. u. S. „könntens" st. könnens. 4) St. nach „müde" Zusatz: „(sagt auf eine Zeit ein Jüde)." 5) St. u. S. „Man muß den Jüden" st. Den Jüden muß man. 6) „am" fehlt W.

sein Name seyn, daß man ihn nennen wird Herr, unsere Gerechtigkeit."" Dies Argument können die Jüden nicht solviren. Und weil sie diesen Christum nicht wollen, so müssen sie uns einen andern König von David geben, der regieren soll, weil Sonn und Mond scheinet; wie der Propheten Verheißung lauten."

15. Ein ander Argument wider die Jüden.

(A. 591. — St. 418b. — S. 382.)

„Entweder Gott muß ungerecht seyn [1]), oder ihr Jüden müßt [2]) gottlos seyn, denn ihr seyd [3]) länger im Elend und verstoßen, verjagt und verscheucht gewesen, denn im gelobten Lande. Denn die Jüden [4]) sind uber drey hundert Jahr nicht im gelobten Lande gewest, da der Tempel Salomonis noch stund, und sind nu länger denn funfzehen hundert Jahre im Elende und verjagt gewesen. So kann sie auch nicht trösten das Exempel der babylonischen Gefängniß, da die Zeit bestimmt war, als nehmlich, siebenzig Jahre, und waren doch nicht ohne Propheten noch Regiment, ja, sie haben zu Babel mehr ausgericht und gethan, denn zu Jerusalem. Denn Daniel war ein größer und mächtiger Herr zu Babel, denn David und Salomon zu Jerusalem waren. Darum war die babylonische Gefängniß nur ein väterliche Ruthe. Aber diese letzte Strafe ist der rechte Garaus.

Sie hoffen, wir werden zu ihnen treten, weil wir jtzt mit der ebräischen Sprach auch umgehen, und die lehren und lernen; aber das soll nicht geschehen. Sie müssen unser Religion und den gecreuzigten Christum annehmen, und alle Aergerniß uberwinden, sonderlich daß der Sabbath verlegt ist, welches sie sehr bewegt und hart fur den Kopf stößt, und die Aposteln habens also geordnet, des Herrn Auferstehung zu Ehren."

16. Die Jüden meinen, sie können das Gesetz halten

(A. 591. — St. 419. — S. 382b.)

„Die armen, blinden, verstockten Jüden rühmen die Gerechtigkeit des Gesetzes, welchs sie doch nicht halten können, ja, sie

---

1) St. nach „seyn" Zusatz: „(sprach D. M.)." 2) St. „die Jüden müssen" st. ihr Jüden müßt. 3) St. „sie seyn" st. ihr seyd. 4) St. „sie" st. die Jüden.

lästern Gott mit solchem Eifer uberm Gesetz, welches sie außer dem gelobten Lande nicht halten sollen. Summa, dies Argument können die Jüden nicht solviren, müssens wol ungebissen lassen, denn es schlägt sie zu Boden wie der Donner, nehmlich, sie sollen Ursach anzeigen, warum sie nu uber funfzehen hundert Jahr verlassen seyn, ein Volk ohn Regiment, ohn Gesetz, ohn Propheten, ohn Tempel. Da können sie kein ander Ursach anzeigen, denn ihre Sünde."

17. Die Zerstörung Jerusalems ist der schrecklichste und größte Zorn.

(A. 591b. — St. 414b. — S. 378b.)

„Die Zerstörung Jerusalem ist gar grausam, jämmerlich und schrecklich gewesen, also, daß aller andern Monarchien und Kaiserthumen Fälle und Plagen, Sündfluth, Sodomä, Pharaonis ꝛc. nichts gegen dieser Verwüstung sind. Denn diese Stadt ist Gottes Stadt, Wohnung, Hort und Bette gewesen, wie der Psalm sagt: „„Hie will ich wohnen, denn ich hab sie erwählet ꝛc."" (Ps. 132, 14.). Da war das Gesetz, Priesterthum, der Tempel, da ist David, Salomon, Jesaias ꝛc., da sind unzählig viel Propheten begraben, daß also die Jüden auf solche große Privilegia wol haben mögen trotzen.

Was sind wir arme, elende Heiden und [1]) Rom gegen Jerusalem? Unser Gott ist nicht unser Gefangener. Er hat noch nicht viel Wittenbergisch und Torgauisch [2]) Bier getrunken. Hat er das schöne Jerusalem, das er also mit seinem Wort, Gesetz, Blutsfreunden ꝛc. gezieret hatte, ubergeben; es wird uns wahrlich auch gelten. Er wirds uns wahrlich auch nicht schenken, darnach mögen wir uns richten. Summa: Diese Verstörung Jerusalems ist gräulicher und schrecklicher, denn alle Plagen auf Erden jemals gewesen sind und seyn werden. Es war auch zu viel, daß sein eigen Volk seinen eigenen [3]) Sohn fur die Stadt hinaus führen und creuzigen sollte."

18. Der Jüden Halsstarrigkeit und lästerlich Beten.

(A. 591b. — St. 416b. — S. 380.)

„Die Jüden wollen noch heut zu Tage nicht hören, ob sie

1) St. u. S. „von" st. und. 2) A., St. u. S. „Torgisch." 3) St. „einigen" st. eigenen.

wol nun länger denn funfzehen hundert Jahr sind zu Schanden worden, und offentlich uberweiset und beschlossen, doch gläuben sie nicht. Es sollte einem wol sein Herz brechen, wenn er die Jüden also zustreuet siehet, daß das Blut Jesu Christi schier alles sollt [1]) in der Höllen brennen; sind allenthalben im Reich zustreuet, nach ihren Worten, die sie zu Pilato sagten: „„Wir haben keinen König, denn den Kaiser ꝛc.““ (Joh. 19, 15.). Es ist aber ein schändlich Volk, es erschöpfts [2]) Alles aus mit dem Wucher; wo sie einer Oberkeit tausend Gülden geben, so saugen sie dagegen von den armen Untersassen zwanzig tausend Gülden.“

Darnach las der Doctor aus einem ebräischen Buch etliche ihrer sehr stolzen [3]) Gebete, darinnen sie Gott loben und anrufen, als wären sie allein sein Volk, und verfluchen alle andere Völker; dazu brauchen sie den 23. Psalm: „„Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln [4]);““ gleich als wäre er eigentlich und fürnehmlich von ihnen geschrieben. Summa, den armen Leuten ist nicht zu helfen, sie wollen Gottes Wort nicht hören, sondern nur ihre Gedanken und Fündlin [5]).“

19. Der Jüden Verstand.
(A. 591b. — St. 416b. — S. 380.)

Den 12. Aprilis las Doctor Martinus Luther in einem ebräischen Buch, in welchem geschrieben waren der Jüden Gebete und Feste, die sie jtzt halten, und verwunderte sich sehr uber die große Vermessenheit und Hoffart. Da war kein Erkenntniß der Schrift, sondern eitel Ruhm in [6]) todten Privilegien, die nu gar ab und verloschen sind. Sie verstehen nichts von Gottes Gnade, noch von der [7]) Gerechtigkeit des Glaubens, wie Gott barmherzig sey aus lauter Gnad, um Christus willen, und daß der Glaub an Christum gerecht, fromm und selig mache; davon wissen sie weniger, denn nichts; sondern wollen heilig seyn von Natur, und aus dem Geblüte, gleichwie die Heiden aus dem Willen des Fleisches. Aber die Papisten suchen das Mittel, sind weder Jüden noch rechte Chri-

---

1) St. u. S. „daß die Freundschaft Jesu Christi schier alle soll“ st. daß das Blut Jesu Christi schier alles sollt. 2) St. u. S. „erschöpft“ st. erschöpfts. 3) A., St. u. S. „ihre sehr stolze.“ 4) St. Zusatz: „ꝛc.“ 5) Fündlein bed. hier wie in Sprüchw. 23, 4. der Luth. Bibelübers. s. v. a. List; vgl. Adelungs WB. u. d. W. Fund. 6) St. „von“ st. in. 7) „der“ fehlt St. u. S.

sten, wollen weder aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Geblüte, sondern aus dem Willen des Namens [1]) gerecht seyn. Dies Alles aber ist verworfen und verdammt; wie Johannes sagt (c. 1, 13.), daß die Gottes Kinder sind und gerecht werden, die aus Gott geborn sind."

20. Der Jüden Bosheit, so sich fur Aerzte ausgeben.

(A. 592. — St. 419b. — S. 383.)

„Die Jüden, so sich fur Aerzte ausgeben, bringen die Christen, welche ihre Arzney brauchen, um Leib und Gut, denn sie meinen, sie thun Gott einen Dienst, wenn sie die Christen nur weidlich plagen und heimlich umbringen. Und wir tolle Narren haben noch Zuflucht zu unsern Feinden und Widerwärtigen in Gefahr unsers Lebens, versuchen also Gott." Und erzählete etlicher Jüden Aerzte Bosheit und Untreu, die sie getrieben und geübt hätten.

21. Die Jüden kennen ihre Stämme nicht mehr.

(A. 592. — St. 416b. — S. 380b.)

„Es ist nur [2]) eitel böser vergeblicher Ruhm, so die Jüden treiben, weil sie nu länger denn uber funfzehen hundert Jahr aller ihrer Privilegien beraubt sind; denn in 70 Jahren, da sie zu Babel gefangen waren, sind sie also verwüstet und vermischt worden, und ist so unter einander gangen, daß sie damals schwerlich konnten wissen und erkennen, aus welchem Stamm einer wäre. Was sollt denn nu so ein lange Zeit her geschehen seyn, da sie von den Heiden so oft verscheucht, verjagt und gefangen sind worden? da die Kriegsknechte ihrer Weiber und Töchter nicht verschonet haben? also, daß sie nu fast alle Hurenkinder sind, und Keiner weiß nicht, aus welchem Stamm er sey."

Und Doctor Martinus [3]) erzählete eines großen Rabbini Weissagung, derselbige sollte bey dem Bischof zu Camin gesagt haben: „„Mein Vater ist ein großer Rabbin [4]) gewesen, der hat viel gelesen, und gewartet auf den Messiam, aber endlich verzaget, ohn alle Hoffnung, und angezeigt: Wenn der Messias nicht käme, wenn man schriebe funfzehen hundert, und weiß nicht wie viel Jahr,

---

1) S. „des Mannes und Namens" st. des Namens. 2) St. u. S. nach „nur" Zusatz: „ein." 3) St., S. u. W. „D. M. Luther." 4) St. „Rabini."

(welches [1]) fürüber ist), so müßte [2]) Christus Jesus derselbige gewißlich seyn.''"

22. Jüden haben große Privilegia vor andern Völkern gehabt.
(A. 592. — St. 413b. — S. 377b.)

Da man redete, wie blind und halsstarrig die Jüden wären, sprach Doctor Martinus Luther: „Die Jüden haben fur allen andern Völkern und Heiden ein groß Privilegium, die größten Verheißungen und höchste Gottesdienst, welche der Vernunft und menschlichen [3]) Weisheit viel besser gefallen, denn die Gottesdienst des Glaubens im neuen Testament. Die Jüden können sich mit den Türken viel bas [4]) vergleichen, denn mit den Christen, denn Jüden und Türken sind eins, und bekennen, daß nur Ein Gott sey; aber sie gläuben nicht, daß drey Personen in einem göttlichen Wesen seyen; item, mit Waschen und Baden, mit Beschneiden und andern äußerlichen Gottesdiensten und Ceremonien, darinnen sind sie einig."

23. Jüden haben etwan treffliche Leute gehabt.
(A. 592b. — St. 413b. — S. 377b.)

„Wir haben das Volk (die Jüden) lieb," sprach Doctor Martinus Luther, und sie sind doch so hoffärtig und stolz. Furwahr, dies Volk hat furtreffliche Männer gehabt, als, Abraham, Isaac, Jacob, Mosen, David, Daniel, Samuel, Paulum rc. Wem wollte es nicht leid seyn und wehe thun, daß ein solch groß, herrlich Volk sollte so jämmerlich umkommen und verloren werden? Die lateinische Kirche hat keinen fürtrefflichern [5]) Mann und Lehrer gehabt, denn Augustinum, und die Kirche gegen Morgen Athanasium [6]); wiewol er nichts Sonderlichs war [7]). Darum sind wir wol Zweige, die in den rechten Stock [8]) gepfropft sind. Die Propheten heißen die Jüden, sonderlich aber die [9]) Linie Abrahams, ein schön Reislein oder Rüthlein; und Christus selbs mußte aus einem solchen schönen Gewächs kommen."

(A. 592b. — S. 377b.) „Wir Heiden sind nicht mehr Orthodoxi, rechtschaffene Gläubige. Es sind der mehrere Theil Wäscher."

---

1) A., St. u. S. „welche" (Zeit). 2) S. nach „müßte" Zusatz: „es." 3) St. u. S. „menschlicher." 4) d. i. besser. 5) W. „fürtrefflichen." 6) Vgl. S. 382. dieser Abth. 7) „wiewol er nichts Sonderlichs war" fehlt St. u. S. 8) W. „Weinstock" st. Stock. 9) St. u. S. „der" st. die.

(A. 592b. — St. 418b. — S. 382.) „Kein stärker und gewaltiger Argument wider die Jüden ist, denn Davids Sitz oder Stuhl. Denn sie haben nu bis in 1535. Jahr weder Regiment noch Priesterthum gehabt, drüm drängt[1]) sie nichts stärker und härter, denn Davids Sitz."

24. Dieser Zeit Gottlosigkeit.

(A. 592b. — St. 416. — S. 380.)

„Wir thun jtzt auch, wie die Jüden, wie man siehet; darum wird uns Gott auch strafen. So gehet es mit verlornen Kindern, so den Eltern nicht wollen gehorchen, derselbigen achten sie darnach auch wieder nicht, ja, machen sie erblos. Niemand hat jemal davon geschrieben, es kann auch Keiner davon schreiben; denn alles Wolreden ist zu wenig, ja nichts, ein solchen Zorn Gottes auszustreichen.

O himmlischer Vater, laß uns bey der Sonne bleiben, und laß uns nicht von deinem Wort fallen. Doch hören die Jüden noch nicht, sondern lästern immerdar fort. Wie zuschänden sie die gute Magd Mariam; da sie gleich eine Heidin wäre gewesen, die Aenea Sylvia[2]), so wäre es ja zu viel und grob[3]), sie hat nichts gethan, noch lästern und schänden sie sie. Siehe und bedenk, was sie die funfzehen hundert Jahr her gelitten haben, was wills werden in der Hölle? Da wirds viel jämmerlicher zugehen. Es ist kein Volk unter der Sonne, das sehrer und ubler gehandelt und zuschlagen[4]) wird, als die Jüden.

Sage einem Jüden nur nichts von Christo, daß er wahrer Gott ist, denn er gläubts doch nicht. Darum disputire[5]) ich mit keinem Jüden. Rabbi Akiba[6]) sagt: „„Messias sey kommen, aber doch wäre es nicht der Christus, sondern ein Sternkind, vom Stern Jacob geborn etc."" Das war auch die Ursach, daß Jerusalem belägert ward. Alle waren in dem Wahn, Messias wäre kommen;

---

1) St. u. S. „bringt." 2) „die Aenea Sylvia" fehlt St. 3) St. u. S. „zu grob" st. grob. 4) W. „geschlagen." 5) St. u. S. „disputirete." 6) In den Ausgg. fälschlich: „Abika." — Ben Joseph Akiba lebte im ersten und noch am Anfange des zweiten Jahrh. n. Chr., war Präsident der Akademie zu Lydda u. Jabne, Schüler und Nachfolger des Rabbi Gamaliel, u. einer der berühmtesten Lehrer der Mischna. Vgl. den Art. Akiba in Ersch u. Gruber's allg. Encycl. Sect. I. Th. II. S. 292 f.

jtzund leugnen sie es. Darnach sagten die Jüden, so nach denselbigen kamen[1]), er[2]) wäre ein Lügenkind gewesen. Hernach gaben sie für, ihr wären zween gewesen, Josephs Sohn, und Davids Sohn, keiner müßte es unter den Bettlern seyn, bis er Gott genannt würde. Zum Dritten, träumen sie, er werde noch kommen, auf denselbigen warten sie.

Ich gläube, daß die jtzigen Jüden eitel Epicurer, gute Gesellen sind, die am Messia verzagt haben. Sie gläuben, wer viel Guts thut, der werde gerecht; wer Mosen höret, der sey selig. Messias komme oder komme nicht, ihnen ist nicht daran gelegen; sagen: Messias werde das Gesetz wieder aufrichten, nicht aufheben. Sie gedenken auch[3]) auf ein weltlich Reich, das Messias werde anrichten."

25. Von einem getauften Jüden, so da zu Cöln ist etwan Dechant gewesen.
(A. 593. — St. 415b. — S. 379b.)

Doctor Martinus Luther sagte: „Daß zu Cöln in einer[4]) Kirche stünde ein Dechant in die Thür gehauen, der hab in einer Hand eine Katzen, und in der andern Hand eine Maus. Dieser Dechant ist ein Jüde gewesen, und hat sich taufen lassen, und sich zum Christenthum begeben; nach seinem Tod hat er sich also[5]) lassen in Stein an die Kirchthür hauen, damit er hat wollen anzeigen, als wenig die Katze der Maus kann gut seyn[6]), also wenig ist ein Jüde einem Christen gut. Und es ist wahr," sprach Doctor Martinus Luther, „die Jüden gönnen uns nichts Guts, wir sind[7]) ihnen als der Tod oder als ein gebrannt Leid. Es thut ihnen wehe, daß wir ihnen fur den Augen umgehen. Die Jüden haben keinen Trost, denn allein der[8]) Wucher, der erhält sie noch; aber wenn ich ein Herr im Lande wäre, so wollt ich ihnen den Wucher auch verbieten."

26. Die Jüden rühmen sich Gottes Volk, und haben doch ihren Messiam getödtet.
(A. 593. — St. 418. — S. 381b.)

„Die Jüden wußten[9]), daß der[10]) Messias kommen würde, und man sollt ihn hören. Aber daß dieser Jesus der Christus und

1) St. „kommen." 2) St. u. S. „es" st. er. 3) „auch" fehlt St. 4) St. u. S. „der" st. einer. 5) „also" fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „gut sey" st. kann gut seyn. 7) St. u. S. „seyn." 8) St. u. S. „den" st. der. 9) St. u. S. „Es wußten die Jüden wol" st. Die Jüden wußten. 10) „der" fehlt A., St. u. S.

Messias wäre, deß konnte sie Niemand bereden. Nu aber haben sie ihn verfolget und ermordet, und rühmen doch, sie seyen[1]) Gottes Volk."

27. Jüden sind gemeiniglich stets Gotteslästerer gewesen.

(A. 593. — St. 415b. — S. 379b.)

„Der mehrer Theil der Jüden haben Gott gelästert[2]), die frommen Propheten erwürget. Also haben die lieben Erzväter und Patriarchen in ihren Häusern Lästerer gehabt, Abraham hatte Ismael, Isaac den Esau, der Vater und Mutter verfolgete, und Jacob, seinen Bruder, dem legte er alles Herzleid an[3]), daß er ihm entweichen mußte."

28. Des verstorbenen Bruders Weib nehmen.

(A. 593. — St. 435b. — S. 398.)

„Vom Gesetz Mose, daß der Bruder dem verstorbenen Bruder mußte Saamen erwecken[4]), halte ich, daß unser Herr Gott hat das Weibervölklin nähren wollen. Denn der mehrere Theil der Männer kamen um im Kriege, und sonsten, aber das weiblich Geschlecht blieb uber; darum hat ihnen unser Herr Gott diesen Vortheil thun wollen, und sie also versehen und versorget. Da aber einer nicht wollte bey seines verstorbenen Bruders Weibe wohnen und schlafen, so mußte er sie gleichwol ernähren. Und daher halte ich, daß Salomon so viel Weiber gehabt hat[5])."

29. Der Jüden Lügen vom König Og.

(A. 593b. — St. 419b. — S. 383.)

„Die Jüden, wie ihr Brauch ist, erdichten eine Lügen von Og, dem Könige zu Basan[6]), nehmlich, daß er einen großen Berg erwischt, den er unter seine Feinde wollte werfen, denn ihr war ein großer Haufe; aber da er den Berg auf den Kopf brachte, da ließ ihm Gott denselben an Hals fallen, und darnach große Zacken aus

---

1) St. u. S. „sind." 2) St. u. S. „Es haben der mehrer Theil der Jüden Gott gelästert" st. Der mehrer Theil — gelästert. 3) St. „dem er alles Herzenleid anlegte, also"; S. „der legt ihm das Herzleid an" st. dem legte er alles Herzleid an. 4) 5. Mos. 25, 5—10. Vgl. J. D. Michaelis Mosaisches Recht. Th. II. S. 186 ff. 5) Vgl. §. 49. des XLIII. Abschn. (S. 65 f. dieser Abth.). 6) St. u. S. „Von Og, dem Könige zu Basan, erdichten die Jüden, wie ihr Brauch ist, eine Lügen" st. Die Jüden — zu Basan.

dem Maul fur zween Zähne wachsen, daß er des Berges nimmermehr konnte los werden[1]). Wiewol es eine Fabel ist, doch kann sie ihre geistliche Deutung haben, wie Aesopus Fabeln, denn die Jüden haben viel feine weise Leute gehabt."

30. Jüden und Arianer.

(A. 593b. — St. 415b. — S. 379.)

„Die Jüden können die Lehre nicht leiden, daß Christus König sey, Gott und Mensch. Die Arianer sind unter allen Ketzern die allersubtilsten. Aber des Glaubens Artikel müssen durch den heiligen Geist judicirt werden, nicht durch unser Vernunft. Die Vernunft wird durch diese Artikel getödtet, muß sich selbs gefangen geben, und sagen: Die Ding sind mir[2]) zwar unglaublich[3]); aber weil es Gott sagt, so will ichs gläuben, denn er ist wahrhaftig, lüget noch treuget nicht."

31. Der Jüden Stamm verdorben.

(A. 593b. — St. 418. — S. 381b.)

„Gleichwie ausm Holz vom Weinstock und Reben nichts kann gemacht werden[4]), das man brauchen könnte, sie dienen nur zum[5]) Feurwerk; dazu ist das Rebenholz gut, daß man sie[6]) verbrenne, und der Asche gebrauche, wie der Prophet Ezechiel sagt; wiewol wenn es noch am Weinstock ist, seine Früchte trägt: also sind aus den Jüden kommen die Apostel, Propheten, und Christus selbs; aber itzund ist der Stamm nichts werth."

32. Der Jüden Brauch mit ihren Osterfladen.

(A. 593b. — St. 415. — S. 379.)

„Die Jüden haben den Brauch, daß sie drey Fladen auf einen Tisch setzen uber einander, und essen von dem obersten und untersten nichts, sondern den mittlern ziehen sie herfür, und brechen da-

1) Das hier Erzählte steht in dem talmudischen Tractat Berachoth fol. 54. col. 2. Vgl. J. A. Eisenmenger's entdecktes Judenthum Thl. I. S. 380—392., wo dieses und andere jüdische Märchen über jenen 4. Mos. 21, 33. 5. Mos. 3, 1. 29, 7. erwähnten König mitgetheilt werden. 2) St. u. S. „mit mir" st. mir. 3) A. „ungläubisch" st. unglaublich. 4) A. „werden gemacht" st. gemacht werden. 5) St. u. S. „zu" st. zum. 6) St. u. S. „mans" st. man sie.

von. Das haben sie ohn Zweifel von den Vätern, und haben die Väter damit wollen anzeigen die heilige Dreyfaltigkeit; aber Christus Menschheit muß man greifen[1])."

33. Der Jüden Betrug.

(A. 593b. — St. 419. — S. 382b.)

Doctor Martinus Luther sagte von einem Jüden: „Was soll man den Buben gönnen, die die Leute beschädigen an Leib und Gut, und mit ihrem Aberglauben und Superstition viel Christen abwendig machen? Denn in Mähren[2]) haben sie viel Christen beschnitten, und nennen sie mit einem neuen Namen, die Sabbather. Also gehts an[3]) denen Orten, da man evangelische Prediger vertreibt, da muß man Jüden leiden. Also sagt man von[4]) Herzog Georgen, der soll geschworen haben, ehe er die Lutherischen wollte leiden, so sollten ehe alle Kirchen, Tauf und Sacrament verwüstet werden[5]) ꝛc. Gleich als predigten wir nicht auch Christum, rechten Gottesdienst und Sacramenta. Summa, die Welt will betrogen seyn."

33a. Wie Jüden zu bekehren.

(A. 593b.)

„Ich gläube", sprach Doctor Martinus Luther, „wenn die Jüden hörten unsere Predigten, und wie wir die Schrift des alten Testaments tractirten und handelten, daß ihr viel würden gewonnen werden; aber mit Disputiren werden sie nur irritirt, erbittert und halsstarriger; denn sie sind gar zu hoffärtig und vermessen. Wenn ein Rabbi oder zween abfielen: da sollt sich ein Fall heben; sie sind des Harrens schier müde[6])."

34. Jüden Halsstarrigkeit.

(A. 594. — St. 415. — S. 379.)

„Die Jüden zwar haben wol gewußt und begehrt des Herrn Christi, ihres Messias, Gegenwärtigkeit, daß er fürhanden wäre,

---

1) St. „ergreifen" st. greifen. 2) A. „Meerern"; St. „Mehern"; S. „Merrhen." 3) S. „in" st. an. 4) „von" fehlt W. 5) St. „wüste stehen" st. verwüstet werden. 6) Vgl. oben §. 3. dieses Abschn. (S. 611. dies. Abth.). Bei St., S. u. W. ist dieser §. weggelassen, weil er mit dem Ende jenes §. fast wörtlich übereinstimmt.

nehmlich, sie meineten, all ihr Ding würde bleiben, wie sie es bisher hatten gehabt; weils aber Christus nicht thun wollte, ward er gecreuziget."

35. Jüden Zäuberey.

(A. 594. — St. 419b. — S. 383.)

Da von Jüden geredet ward, sprach D. Martinus Luther: „Die Jüden haben ihre Zäuberey gleich sowol als andere Zäuberer[1]), sie gedenken also: Geräths uns, so stehets wol um uns; wo nicht, so ists um einen Christen gethan[2]); was liegt uns daran? Denn sie achten eines Christen, wie eines Hundes.

Aber Herzog Albrecht zu Sachsen ꝛc. that recht. Da ihm ein Jüde einen Knopf gab, mit seltsamen Characteribus und Zeichen, der sollte dienen fur kalte Eisen, Stechen und Schießen; sagte er: „„Das will ich mit dir, Jüde, erstlich probiren""; führete den Jüden furs Thor, hing ihm den Knopf an Hals, zog sein Schwerdt aus, und durchstach ihn durchaus. „„Also"", sagte er darauf, „„wäre mirs[3]) auch gangen, so ich dir getrauet hätte.""

Wie es unmüglich ist, daß die Aglaster ihr Hüpfen und Getzen[4]) läßt, die Schlange ihr Stechen: so wenig läßt der Jüde von seinem Sinn, Christen umzubringen und zu morden, wo er nur kann. Noch sitzen sie bey uns in großen Ehren."

36. Bosheit der Jüden.

(A. 594. — St. 415b. — S. 379b.)

Der Herr Doctor sagte von der Jüden Bosheit. „Wenn Christen zu ihnen[5]) kommen, so empfahen sie dieselbigen also: Seth[6]) will kommen, das ist, der Teufel will kommen. Denn Seth[6]) oder Satan heißt der Teufel.

---

1) S. „Zäuberey" st. Zäuberer. 2) Zum richtigen Verständniß dieser Worte muß daran erinnert werden, daß die Juden beschuldigt wurden, sich Christenbluts zu mancherlei Zwecken zu bedienen, und in dieser Absicht Christen, besonders Kinder derselben zu ermorden. Vgl. Eisenmenger a. a. O. Th. II. S. 225. u. 219—224. 3) W. „es mir" st. mirs. 4) Getzen, eig. gatzen, gatzgen, ein oberdeutsches Wort, bed. schnattern; vgl. Schmeller's Bayr. WB. II. S. 88. 5) A. „ihn." 6) Seth steht hier in den Ausgg. fälschlich statt Scheb, שֵׁד, welches im Alt. Test. einen Götzen, später aber wie das entsprech. syr. שֵׁיד einen Dämon bezeichnet, und in dieser Bed. auch schon von den LXX. u. der Vulg. im Alt. Test. aufgefaßt wird; vgl. Gesenii thesaur. u. d. W. (u. Eisenmenger a. a. O. II. S. 408, wo aber das Wort falsch abgeleitet ist).

Wenn ich wäre an der Herren zu N. N.[1]) Statt, so wollte ich alle Jüden zusammenfordern, und sie fragen: Warum sie Christum ein Hurenkind heißen, seine Mutter eine Hure, und Mariam[2]) ein Scheißhaus? Könnten sie es probiren[3]) und beweisen, so wollte ich ihnen tausend Gülden schenken; könnten sie es aber nicht probiren, so wollte ich ihnen die Zunge zum Nacken heraus reißen lassen. In Summa: Man soll die Jüden nicht bey uns leiden, man soll weder essen noch trinken mit ihnen."

Da sagte einer: „„Ists doch geschrieben, daß die Jüden vor dem jüngsten Tage sollen bekehret werden?"" Doctor Martinus Luther sprach: „Wo stehets geschrieben? Ich weiß keinen gewissen Spruch. Röm. 9. bringen sie wol einen Spruch herfür; aber daraus kann mans nicht beweisen." Da sagte sein Weib: „„Und es wird ein Schafstall und ein Hirte werden,"" (Joh. 10, 16.). „Ja," sprach der Doctor, „liebe Käthe, es ist allbereit geschehen, da die Heiden zum Euangelio kamen.

Es ist ein hart Volk um die Jüden. Und das weiß der Prophet Esaias wol, da er sagt: Ich kenne dich wol, du hast eiserne Adern, ein ehrne Stirn. Aber sie stehen schlecht[4]) auf diesem Argument, davon kann man sie nicht reißen: Abraham, Isaac, Jacob, das Geblüte, der Adel; darauf trotzen sie sehr. Aber was fraget Gott auf Erden nach dem Adel und Geblüte[5])?

Das ist wol wahr, ein Unterscheid muß seyn der Personen[6]); ein Mann muß nicht ein Weib seyn, ein Herr nicht ein Knecht ꝛc.; aber darauf pochen wollen, das kann Gott nicht leiden. Und ist kein Wunder, daß sie so halsstarrig sind, denn sie ziehen ihre Kinder von Jugend auf dazu. Denn alsbald ein Kind reden kann, so stehen sie da und sagen: Sohn, Sohn, höre, die Christen sind ein vermaledeyet Volk ꝛc. Was man denn den Kindern in der Jugend so einbläuet, das vergessen sie nicht leichtlich. So ist der Teufel auch da, der hat große Klauen, und wen er ergreift[7]), den hält er fest. Wie man im Papstthum gnugsam erfahren, und noch täglich siehet mans[8]) an den Rotten; darum sollen wir immer beten und Gott fürchten."

---

1) St. u. S. „von N. N." st. zu N. N. 2) „Mariam" fehlt St. u. S. 3) Hier s. v. a. beweisen. 4) d. i. schlicht, schlechterdings, schlechtweg. 5) St. u. S. „nach dem Geblüte und Adel auf Erden?" st. auf Erden — Geblüte? 6) St. u. S. „der Person." 7) St. u. S. „angreift" st. ergreift. 8) „mans" fehlt St. u. S.

37. Von einem Jüden, der sich wollte täufen lassen, aber erst zuvor gen Rom gehen.

(A. 594b. — St. 420. — S. 383b.)

„Ein Jüde, der sich wollte täufen lassen, und der Christen Glauben annehmen, beichtete einem Priester, und sagte: „„Er wollte zuvor gen Rom gehen und das oberste Häupt in der Christenheit sehen, ehe er getauft würde““; welches Fürnehmen der Priester aufs Heftigste bemühete zu hindern; denn[1]) er furchte, wenn er das Aergerniß und Büberey zu Rom würde sehen, so würde er vom Christenthum abgeschreckt werden. Aber der Jüde zog gen Rom, und da er gräuliche Ding gnug gesehen hatte, kam er wieder zum Priester, und bat um die Taufe, und sagte: „„Nu will ich der Christen Gott gerne anbeten, denn er ist gedüldig gnug; kann er solche Büberey und Bubenstück zu Rom leiden, so kann er auch[2]) alle Schalkheit und Untugend der Welt leiden; Gott aber ist nicht grausam gnug, daß er uns, sein Volk, also sehr geplaget hat[3]).““

(A. 594b. — St. 501b.) Nach dieser Historien gedachte er, Doctor Martinus Luther[4]), „wie Rom gelegen wäre, die hätte er vierzehen Tag durchgangen und besehen mit großer Gefahr, und derselbige Ort, das alte Rom, da die besten und hübschsten Gebäude wären gewesen, das wäre von Gothen[5]) geschleift und der Erden gleich und eben gemacht. Auf dem Berge und Schloß, dem Capitolio, wäre ein Barfüßerkloster, und der Berg, Tarpejus genannt, war höher, denn der Aventiner Berg, Capitolium und Quiriter[6]). Das Theatrum und Spielhaus wäre rund gebauet, fünfzehen[7]) Stufen hoch in die Runde gerings[8]) umher erhaben uber einander, daß man schichtig[9]) sitzen und zusehen konnte[10]) in zwey hundert tausend Menschen; davon stünden noch die Mauren und das Fundament verhanden. Darnach wäre ein Kirchhof zu S. Calixtus, darauf wären etliche tausend Märtyrer begraben.“

---

1) St. u. S. „und“ st. denn. 2) „auch“ fehlt St. u. S. 3) „Gott aber ist nicht — geplaget hat“ fehlt St. u. S. 4) St. „Auf eine Zeit gedachte D. M. L.“ st. Nach dieser Historien gedachte er, D. M. L. 5) St. „Gott“ st. Gothen. — Vgl. das Genauere über die Zerstörung Roms durch die nordischen Völker im 5. u. 6. Jahrh. in der: Beschreibung der Stadt Rom von E. Platner, C. Bunsen, E. Gerhard u. W. Röstell. Bd. I. S. 234 ff. 6 „Capitolium und Quiriter“ fehlt St. 7) „fünfzehen“ fehlt St. 8) s. v. a. rings. 9) d. i. stufenweise über einander (ähnlich über einander liegenden Schichten). 10) W. „könnte.“

38. Jüden Argument.

(A. 594b. — St. 418. — S. 382.)

„Jüden und Türken haben ein einiges Argument, das ist das: Verflucht seyen Alle, die mehr denn Einen Gott anbeten; die Christen thun das, darum sind sie verflucht. Die Minor und ander Proposition, sprechen sie, wird damit beweiset, denn sie gläuben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, ꝛc.

Man sage ihnen was und wie man will, so können sie nicht gläuben, das drey Eines seyen. Aber ich will ohn alle[1]) Mühe und Arbeit, auch schlafend meinen Glauben erhalten, das weiß ich; und ob ich gleich strauchelt, da Gott fur sey, will ich doch bey dem, das ich gelernt hab, bleiben.

Nimmermehr hält ein Christ so fest an seinem Christo, als ein Jüde, oder auch ein Schwärmer an seiner Lehre hält. Denn obwol ein Christ auch dabey bleibt, bis in den Tod, doch[2]) strauchelt er oft, und beginnet zu zweifeln. Aber das ist bey den Schwärmern nicht, die[3]) stehen feste, und halten steif uber ihrem Schwarm; wie Marcus[4]) von Zwickau[5]), der Teufels-Prophet[6]) that. Dem sagte ich: Er sollte sich wol fürsehen, daß er nicht irrete. Da sprach er: „„Davon soll mich Gott nicht bringen ꝛc.““

LXXV.

Tischreden Doct. Mart. Luthers vom Türken.

1. Von dem Türken und seinen Kriegen und Siegen[7]).

(A. 595. — St. 420. — S. 383b.)

„Der Türke ist nicht viel uber 200 Jahr gewesen[8]). Die Saracener haben schier 800 Jahr regiert, nach der Prophezey Daniels.

1) „alle“ fehlt St. u. S. 2) W. „noch“ st. doch. 3) St. u. S. „sie“ st. die. 4) Hier könnte man an und für sich sowohl an den Tuchmacher Marcus Thomä, als an Marcus Stübner von Elsterberg, der zu Wittenberg studirt hatte, denken, da beide zu den Schwärmern gehörten, welche zuerst 1520 in Zwickau, dann 1521 in Wittenberg ihr Unwesen trieben; doch ist hier gewiß nur der letztere gemeint, weil er einer der Anführer dieser Secte war. 5) A. „Zwicka.“ 6) St. u. S. „des Teufels Prophet“ 7) Bei A. fehlt diese Ueberschrift. 8) W. „Nicht viel über 200 Jahre ist der Türke gewesen“ st. Der Türke — gewesen.

Wird nu der Türk auf Rom ziehen, so sehe ichs nicht ungern. Denn also stehet im Propheten Daniel (c. 12, 10.): „„Er wird seinen Bogen tragen, und sein Lager schlagen zwischen zweyen Meeren auf dem heiligen Berge."" Rom ist heilig von vielen Heiligen, die da begraben liegen. So ists auch recht, denn die Abomination, der Gräuel (der Papst), hat sich auch müssen setzen an die heilige Stadt: kömmt nun der Türk gen Rom, so ist der jüngste Tag nicht ferne.

Christus hat zuvor unsere Seelen[1]) erlöset, so wird er auch unsere Leibe erlösen; denn der Türk muß Deutschlande eine Schlappe geben. Ich fürchte wahrlich, er wird durchziehen. Ich gedenke oft an den Jammer, und laß oft einen Schweiß drüber; aber Deutschland will ihm[2]) nicht helfen lassen. Den Türken schlägt Niemand, denn der Mann, der Christus heißt, das Vater Unser, und der Glaube. Der Kaiser, Ferdinandus und die Fürsten werden nichts ausrichten."

1a. Ein Anders.
(A. 595. — St. 420b. — S. 383b.)

Da[3]) man vom Türken redete, sprach Doctor Martinus Luther: „Es liegt nicht daran, daß man viel Volks[4]) zusammen bringt[5]), es muß der thun, der droben ist. Jonathan[6]), König[7]) Sauls Sohn, sagte (1. Sam. 14, 6.): „„Gott kann auch durch wenig helfen 2c."" Das kann Gott, daß er ein Heer irre macht, daß es sich selbs unter einander zerfleischt. Da sagte die Doctorin: „„Ey, behüt uns Gott fur dem Türken!"" „Nein, sprach Doctor Martinus Luther, „er muß ein Mal kommen, und uns den Pelz lausen.

Wenn der Türke mit so viel Schiffen kömmt, wie man sagt, mit vier hundert, so ist[8]) gewiß erfüllet, das Daniel sagt: Auf vielen Wassern. Wenn Gott wollte, daß der Türke in Deutschlande geschlagen würde, so würden[9]) Egypten, Persen 2c. seine eigene Länder von ihm abfallen, in einem halben Jahr.

Man saget, der Türk[10]) habe vier seiner Söhne lassen be-

---

1) St. u. S. „Seele." 2) d. i. sich. 3) St. u. S. „Als" st. Da. 4) St. u. S. „Volk." 5) St. u. S. „bringe" st. bringt. 6) In den Ausgg. „Jonathas." 7) St. u. S. „des Königs" st. König. 8) St. u. S. „ists" st. ist. 9) St. u. S. „würde." 10) Suleiman I., der Große, der 10. Sultan der Osmanen feierte das hier erwähnte Beschneidungsfest vom 27.

lich. Das türkische Reich stehet auf lauter Kriegen; wir Deutsche aber sind zärtliche Märtyrer, vermögen nichts, sind mit vielen und mancherleyen Herrschaften beschweret. Einer verderbet den Andern. Wir wollten dem Türken wol widerstehen mit dem Vater Unser: Erlöse uns vom Uebel, wenn Deutschland nicht so viel Blut vergossen hätte, und nicht noch die[1]) erkannte Wahrheit verfolgete; darum wird uns Gott daheim suchen, wie er Sodom und Gomorren, Seboim[2]), die fünf Königreiche, durch vier Könige strafte[3]), und darnach erweckte[4]) er Abraham, der die vier Könige wieder strafte (1. Mos. 14.). Also, wenn ich unsers Herr Gotts Rath sollte seyn, wenn er Deutschland wollte strafen, wollte ich, daß er den Bösewicht (den Türken) durch einen frommen Mann vertriebe. Doch wirds Gott wol machen.

Des Türken Flucht Anno 1529.[5]) geschicht sie aus Furcht und nicht aus Listigkeit, so ists allein ein Werk götlicher Gewalt, der macht ihn furchtsam, wie er denn solchs auch beweiset[6]). Denn man sagt, daß im türkischen Lager eine solche Theurung und Hunger sey, daß sechs Brod, so man bey uns um vier Pfennig käuft, gelten ein Gülden; doch soll zu Wien und in unsers Kaisers Lager Alles gnug seyn. Also kann unser Herr Gott streiten und kriegen durch den frommen Kaiser. Der Kaiser ist friedfertig, dem läuft Fried entgegen und folget ihm nach.

Dies ist ein wunderbarlicher, und gar unsers Herr Gotts Sieg wider den Türken, denn er ist ein unzüchtiger schändlicher Mörder, der zuvor geschworen hatte, in einem Jahr nicht wieder in Deutschland zu kommen; der ist nun ankommen, hat den Mahomet seine Panier lassen weihen, und ist schändlich geflohen; hat keine redliche That geübet, keine Stadt eröbert, nur geplündert und gebrannt auf dem Lande, welches ein schlechter Edelmann wol thun könnte. Er soll nun kein Theil an Ungern haben, die Spanier sollen das hungrige Ungerland räufen, darnach werden sie Deutschland verwüsten. Ungerland ist etwa ein groß Land gewesen, das zwey Mal vom

---

1) „die" fehlt St. u. S. 2) d. i. Zeboim. 3) St. u. S. „strafet." 4) St. u. S. „erweckt." 5) St. „(sagt D. M. L. Anno 1529.)" st. Anno 1529. Hier ist die Aufhebung der vom Sultan Suleiman I. am 27. Septbr. 1529 begonnenen Belagerung Wiens und der Abzug des türkischen Heeres am 14. Octbr. gemeint; vgl. v. Hammer a. a. O. III. S. 88 ff. 6) W. „bewiesen."

Glauben gefallen ist[1]), darum führet es auch zwey Creuz; fället es zum dritten Mal ab, so wirds nicht wieder zur Kirchen kommen.

Die Türken sind sehr stolz und hoffärtig, uberheben sich ihres großen Glücks und Siegs, haben die Saracenen vor dreyßig Jahren verschlungen, da der Sultan umkam[2]). Wähnen, sie seyen allein[3]) Gottes Volk; sagen, Abraham habe Ismael geopfert, nicht Isaac[4]); sie seyen Isaacs Saamen, denen gebühr das Reich auf Erden, als denen[5]) es versprochen und verheißen sey; heißen uns Abgöttische um des Artikels willen von der heiligen Dreyfaltigkeit[6]); sagen auch, es sey nur Ein Gott, zu deß linken Hand sitze Jesus Christus, Mahomet aber sitze zur rechten Hand; Christi Gesetz und Lehre wäre[7]) allzu schwer und unmöglich, darum Mahomet andere gegeben, die gelinder und leidlicher sind, als, die böse Lüste und Begierde nicht so gar verdammen. Halten aber ihren Gottesdienst sehr gestreng und steif mit Beten, Fasten[8]), halten von Christo wol viel, ehren den Berg Oreb, aber Jerusalem wollen sie nicht wieder bauen."

Anno **1536**. den **21**. Decemb. kam Marggraf Georg von Brandenburg gen Wittenberg zu D. M. L., und sagte von der jämmerlichen und gräulichen Schlacht, so der Türk wider die Unsern erobert, „„wie der beste Hauf und Kern auserlesenen Kriegsvolks verrathen und erschlagen, **60** Häuptleute gefangen, und mit großem Triumph und Frohlocken weggeführt wären. Die armen Christen

1) Hier scheinen die gewaltsamen Versuche gemeint zu seyn, welche nach des ersten ungarischen Königs Stephans des Heiligen (997—1038) Tode das Heidenthum in den politischen Stürmen der nächsten Jahrzehende 1045 und 1061 zu seiner Wiederherstellung machte, die aber mit Gewalt zurückgetrieben wurden; vgl. Mailáth: Geschichte der Magyaren. Th. I. S. 61 f. 69. 2) Hier ist wohl der Sultan der Mamluken, Kanßu Ghawri, gemeint, welcher von Selim I., dem Sultan der Osmanen, in der Schlacht von Merdsch Dabik am 24. Aug. 1516. geschlagen, hier den Tod fand. Durch diesen Sieg kam Syrien bis an die Grenze Aegyptens, und durch die Schlacht von Ridania im folg. Jahre auch Aegypten unter die Herrschaft der Osmanen (Türken); vgl. v. Hammer a. a. O. Bd. II. S. 473 ff. 3) St. u. S. „sie sind" st. sie seyen allein. 4) St. u. S. „den Isaac" st. Isaac. — Vgl. über diese fast allgemeine moslemische Annahme, daß nicht Isaak, sondern Ismael der Sohn sei, welcher von Abraham habe geopfert werden sollen, S. F. G. Wahl's Uebersetzung des Koran S. 442. Anm. z. 5) St. u. S. „dem" st. denen. 6) Vgl. z. B. die 5. Sure des Koran, S. 94. der Wahl'schen Uebers. u. Gerock a. a. O. S. 71 ff. 7) St. u. S. nach „wäre" Zusatz: „ihnen." 8) St. u. S. Zusatz: „ꝛc."

hätte man schändlich geplaget, und die Nasen aufgeschnitten, welcher Hohn und Muthwillen nie erfahren ist."" Da sprach D. M. L.: „Es gilt uns Deutschen, Gottes Zorn ist fur der Thür; wir mügen Buße thun, weil die Zeit des Heils noch da ist; wir ringen nach Unglück, das muß uns auch widerfahren.

Lieber, sehet doch an den großen giftigen Haß der Papisten wider das Euangelium, die sich aufn Kaiser verlassen, und oft zu Schanden sind worden; noch kehren sie sich nicht dran. Zu Augsburg aufm Reichstage 1530. schrien sie in aller Sicherheit: Der Heiland kömmt. Graf Ernst von M.[1]) richtet ein Freudenfeuer an in der Nacht, da er hörte, daß der Kaiser in Deutschland kommen war.

Also verwettet jener Pfaff bey Eisenach alle seine Kühe, der Luther sollte vor[2]) Michaelis mit allen den Seinen zu Schanden werden. Haben nu etliche Jahr gehofft auf den Sieg des Kaisers; wenn er sein Schild würde zu Paris aufrichten, so sollt es uber die Lutherischen gehen. Also hat man jtzt am[3]) Kammergericht berathschlaget uber die von Augsburg, die man in Bann gethan, darnach sollt[4]) die Acht uber die Lutherischen folgen.

Nu fället ihnen abermals ein Trost dahin, daß der Franzos mit einem großen Haufen Kriegsvolk gezogen kömmt wider den Kaiser. Italien ist abgefallen. Der Türk uberfället Deutschland. Das heißt: Er zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, (Luc. 1, 51.). Ach, lieber Gott, kannst du das anrichten? Summa, sie sind uberaus sehr vermessen gewesen. H. G.[5]) ist das Zündpulver alles Unglücks, der soll einen großen Schatz haben; wiewol die Städte auch Geld haben. Hebt der Landgraf was an, so wirds nicht bey der Brandschatzung bleiben, wie zuvor, da der Bischof von M.[6]) zehen Mal hundert tausend Gülden Brandschatzung geben mußte.

Der türkische Kaiser sitzt in großer Majestät, hat drey Vorhöfe. Vor dem ersten liegen zwölf Löwen an Ketten gebunden, vor dem andern Pantherthier. Er hat Geld und Leute, Rüstung, Proviant, und ein solch Volk, das mit Dienstbarkeit gedruckt wird, muß

---

1) Ernst, Graf von Mansfeld; vgl. S. 282. Anm. 8. der III. Abth. 2) S. „vom" st. vor. 3) W. „im" st. am. 4) W. „solle" st. sollt. 5) Herzog Georg. 6) Der Erzbischof von Mainz; vgl. v. Rommel: Philipp der Großmüthige, Landgr. v. Hessen Bd. I. S. 224. (Dieser gibt aber nur 40,000 Gulden an, die jener am 14. Juni 1528. dem Landgrafen verschrieb.).

Alles thun, wie er will, wie leibeigene Leute. Er hat in 100 Jahren trefflich zugenommen, hat die Saracener [1]) gemählich [2]) und einzeln nach einander unterdruckt und eingenommen, die zuvor Herren waren in Syria, Asia, Jerusalem, im gelobten Lande, Africa und Griechenland.

Also spielt Gott mit großen Königen, wie Esaias sagt: Ich der Herr bin ein starker Gott uber Königreiche; welchs sündiget, vertilge ich. Das hat er wol beweiset. Denn erstlich hat er Ninive und Assur, das chaldäische Königreich verwüstet; darnach hat Babylon Ninive aufgefressen; dasselbige verschlang Assur. Da nu die Perser meineten, daß sie das totum wären, kame der große Alexander und eroberte es. Alexander [3]) ward darnach von den Römern auch gar zunicht gemacht. Das römische Kaiserthum, so das allermächtigste gewesen, ward durch innerliche Kriege von Saracenen, Gothen, Wenden und Hunnen aufgefressen. So kann unser Herr Gott die großen Monarchen, Kaiser, Könige und Fürsten bezahlen. Die Venediger haben nie nichts Trefflichs gethan, sind nicht Kriegsleute, sondern nur Pfeffersäcke.

Laß gleich seyn, daß der Türk in kurzer Zeit, nehmlich 100 Jahren [4]), Glück und Sieg gehabt, und hoch gestiegen ist; doch ists nirgend nicht zu vergleichen mit dem römischen Kaiserthum, welchs in 50 Jahren uberaus zugenommen und gewachsen hat, also, daß es das allermächtigste ist gewesen. Es hatte einen großen Paroxismum und Anstoß durch Hannibal, den obersten Feldherrn, der von Carthago 23 Jahr lang erduldet, aber darnach nahms [5]) eilends wieder zu und wuchs, also, daß Scipio [6]), der treffliche Held, sagt: Man sollt in Litaneyen nicht bitten um Zunehmung und Weiterung des Reichs; als wollt er sagen: Suchet nicht mehr Erweiterung und Größers, seht zu, wie ihr dies Große möget erhalten.

Also hoffe ich nu auch, die Welt sey am Ende. Denn Carolus und Solimannus [7]) sind des Reichs Hefen, keiner wird das Reich ganz besitzen. Der Türk hats noch nicht so weit bracht, als

---

1) Der Name Saracenen (eig. s. v. a. Orientales) bezeichnet hier die arabischen Muhammedaner, im Gegensatz der osmanischen (türkischen). Eben so zuvor S. 637. 2) d. i. allmählich. 3) Bekanntlich nicht Alexander selbst, sondern seine Nachfolger. 4) St. u. S. „Jahr.“ 5) St. u. S. „nahm er“ st. nahms. 6) Scipio Africanus. 7) Suleiman I., der Große, reg. v. Sept. 1520 bis 6. Sept. 1566.

das römisch Reich, das in 50 Jahren sehr hoch stieg und zunahm. Es wird bey diesen Hefen wol bleiben. Christus wird kommen, denn wir haben keine Schrift mehr, und die Zeichen sind verhanden.

Der Türk hat zwar groß Glück und Succession, und rühmen Alle noch, daß sie vom Stamm und Geblüte des Ottomanni [1]) herkommen; daher werden sie stolz, aufgeblasen und triumphiren, da doch die römischen Kaiser keine solche Linie niemals gehabt haben. Denn Kaiser Julius [2]) hat keinen männlichen Erben gelassen, Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, sind nur von Weibern her nach ihm gefolget, und das Reich inne gehabt. Aber der Türk hat seinen männlichen Stamm und Linie her vom [3]) Ottomanno. Die Deutschen sind römische Kaiser und Könige per synecdochen, nur mit dem Titel; indeß nimmt der Papst Italien und Anders ein."

Der Ch. [4]) sagte D. M. L. von einem großen Verlust, so unser Kriegsvolk in Ungarn sollte genommen haben vom Türken, unter den dreyen obersten Häuptleuten, K. B. und S. [5]), die vom Türken corrumpirt sollten seyn; denn es stünde zu Wien an allen Kirchen geschrieben, K. B. und der S. wären werth, daß sie hingen an einem Strick, denn sie hätten das deutsche Kriegsvolk, so nicht gnug gerüstet war, gefuhrt bis an das türkisch Lager; da aber ein Christe, so aus dem türkischen Haufen entrunnen und entloffen war, kam und sagte ihnen, sie wollten [6]) sich fertig und die Schlachtordnung machen, denn der Feind wäre gerüst; dasselbige verachteten die Häuptleute fein sicher; darnach, da sie sahen, daß der Feind gezogen kam, dreheten sie sich heimlich darvon, flohen, und ließen [7]) das Fußvolk, so nicht fliehen konnte, denn der Feind war ihnen zu nahe aufm Nacken, stehen [8]); dasselbe war erschrocken, und schrie

1) Vgl. über diesen Osman, den Gründer der osmanischen Dynastie, v. Hammer a. a. O. Bd. I. S. 41 ff. 2) Julius Cäsar. 3) W. „von." 4) St. u. S. „Churfürst." 5) Hier ist vielleicht von der großen Niederlage die Rede, welche Ferdinands Truppen 1537 in Slavonien erlitten, und mit K. B. u. S. auf den obersten Feldhauptmann Johann Kazianer, den Anführer der Steyerer Johann Ungnad und den Bischof von Agram Simon Erdödy oder den Anführer der Böhmen Albrecht Schlick gedeutet, welche das Heer treulos verließen; vgl. Mailáth a. a. O. Bd. IV. S. 50 ff. 6) W. „sollten" st. wollten. 7) St. „verließen" st. ließen. 8) „stehen" fehlt St. u. S.

jämmerlich, wehreten sich zum Theil, so viel sie konnten, also, daß der Türk die Flucht gab, welchs den Unsern wieder ein Herz machte, daß sie stunden, also, daß bey dem Fußvolk eilf hundert und zwanzig Reisige hielten in der Schlacht, die waren allzumal jämmerlich erschlagen worden.

Der türkische Kaiser, Selimus[1]) hat seinen Bruder ermordet, auf daß er allein regierte. Es ist schrecklich gar satt, daß ein Bruder den andern umbringet, drüm, daß er Bruder ist[2]). Es ist gar zu[3]) tyrannisch. Ich hoffe, das Regiment der Türken, das so gewaltig mit Tyranney[4]) steiget, soll plötzlich fallen, allein, daß Gott unsere Bosheit durch solche Tyrannen straft, wie wir auch redlich darnach ringen.

Türken meinen vermessentlich, sie haben den rechten Gottsdienst und die rechte Religion, verlachen und verspotten unser christliche Religion, brauchen dazu diesen Spruch Joh. 5, (43.), da Christus spricht: „„Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein Ander wird kommen in seinem eigen Namen, den werdet ihr annehmen."" Auf dem (alius, ander) ruhen sie."

Es ward geredet, daß der K. vom Türken achtzehen tausend Ducaten durch einen Jüden, der sie ihm uberantwortet hätte, genommen und das Kriegsvolk verrathen, auch zugesagt, den König selbs in des Feindes Hände zu geben. Da seufzte D. M. Luth. und sprach: „Ah, wozu treibt Geldgeiz der Menschen Herze[5]) nicht! Der Verräther muß ewig in der Hölle brennen. Ich wollt nicht ein Hündlin verrathen. Ich fürcht ein Anders am F.[6]), daß er ein solchen großen, gewaltigen Haufen so jämmerlich dem Türken in Rachen hat lassen führen und stecken durch ein meineidigen Mamelucken, der zuvor vom Türken ab und zun Christen gefallen ist, und vielleicht wieder abfallen wird vom christlichen Glauben, und zum Türken werden.

Ah, es sollten Fürsten und Regenten anders geschickt und gerüst seyn wider einen solchen gewaltigen Feind, und selbs zu Feld

---

1) Selim I. (reg. 1512—1520) verübte diesen Mord an seinem ältern Bruder Korkud im J. 1512; vgl. v. Hammer a. a. O. II. S. 385 f. 2) „drüm, daß er Bruder ist" fehlt St. u. S. 3) A., St. u. S. „zu gar" st. gar zu. 4) S. „Tyrannen" st. Tyranney. 5) W. „Herzen." 6) König Ferdinand?

ziehen, ihm nicht mit einem solchen kleinen Häuflin entgegen ziehen. Denn der Türk ist nicht ein schlechter, geringer Feind, der zu verachten sey; wie Daniel sagt: Ihm ist gegeben, daß er wider die Heiligen Gottes ziehe. (Dan. 7, 21.). Drüm hat er so groß Glück und Sieg, auch das Ansehen, als wäre er Gott, und selig. Denn er veracht und verlacht uns Christen als Abgöttische und Götzendiener [1]). Macht drey Thron und Stühle Gottes; Christum setzt er zur Linken; Mahomet zur Rechten, der auf das Reich Christi, so vorher gangen, hernach gefolget und kommen ist. Drüm leisten und thun die Türken ihre Eide [2]), bey Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat, bey Mahomet, seinem Diener, und bey den [3]) 81 Propheten [4]) vom Himmel gesandt.

Wider eines solchen Feindes [5]) Gewalt und Macht sind wir volle Deutschen faulfressige Säue, gehen müßig, schlinken [6]) schlankern [7]), fressen, saufen, spielen, treiben allerley Muthwillen und Bubenstücke, lassen uns nichts [8]) zu Herzen gehen noch bewegen so viel große jämmerliche Schlachten und Niederlagen des armen deutschen Kriegsvolks. Denn der Türk in 30 Jahren so gewaltig zugenommen, daß er ist worden ein Herr in Egypten, Arabien, Persen, Asien, und in ganz Griechenland [9]).

Deutschland ist allzeit das beste Land und Nation gewesen, es wird ihm aber gehen, wie Troja, daß man wird sagen: Es ist aus. Fuimus Troes, iacet Ilium [10]) ingens [11]). Laßt uns Gott bit-

1) Vgl. oben S. 637. dies. Abth. 2) St. u. S. „ihren Eid.“ 3) St. „dem“ st. den. 4) Die Zahl der Propheten ist nach einer muhammed. Ueberlieferungsangabe mehr als 224,000, nach einer andern 124,000, darunter 313 Gesandten gewesen, durch welche Gott den Menschen die Geheimnisse seines ewigen Willens geoffenbart habe; vgl. Muradgea d'Ohsson: allgem. Schilderung des Othoman. Reichs, übers. v. Chr. D. Beck. Th. I. S. 97. 107. u. Wahl's Uebers. des Koran S. 477. Anm. h. 5) „Feindes“ fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „schlinkern.“ 7) schlinken schlankern bed. s. v. a. das oberdeutsche schlinkenschlanken, schlinkschlanken, u. das coblenzische schlinkschlenken, müßig umhergehen, faullenzen; vgl. Schmeller's Bayr. WB. III. S. 453., v. Klein's deutsches Provinzialwörterb. II. S. 122. (vgl. auch das gleichbed. schlendern u. schwäb. schlenzen). 8) W. „nicht“ st. nichts. 9) Vgl. oben S. 639. dies. Abth. 10) St. u. S. „Ilion.“ 11) Virgil. Aen. 2, 325., wo aber statt iacet Ilium ingens steht: fuit Ilium, et ingens (v. 326.) Gloria Teucrorum.

ten, er wolle [1]) unser Gewissen [2]) in solchem Jammer, Noth und Unglück erhalten bey der reinen Lehre.

Das türkische Reich ist im Propheten Daniel und in der Offenbarung Johannis zuvor verkündiget, auf daß die Gottseligen und fromme, rechtschaffene Christen nicht erschrecken sollen fur seiner Größe und Gewalt. Daniels Prophezey ist eine feine, hübsche Chronike bis an der Welt Ende, beschreibet klärlich des Endechrists [3]) und Türken Reich. In der Offenbarung Johannis stehet also geschrieben: „„Und ihm ward gegeben zu streiten mit den Heiligen, und sie zu uberwinden,"" Apoc. 13, (7.), welches eigentlich vom Türken, nicht vom Papst lautet, denn die Heiligen uberwinden und siegen nicht ob durch Heiligkeit [4]), sondern durch Geduld, und uberwinden durch den Glauben, am Leibe werden sie ermordet.

Daniel sagt weiter (c. 7, 25.): „„Und wird ihm [5]) gegeben eine Zeit, zwo Zeiten, und eine halbe Zeit."" Da ist nu die Frage, was [6]) fur ein Zeit sey. Wenn Zeit ein Jahr bedeut, so machts vierthalb Jahr, und trifft gleich auf den Antiochum [7]), der im Volk Israel drey und ein halb Jahr [8]) tyrannisirete und wüthete. Der Bub Antiochus war zu Rom zum Geißel gegeben, aber er flohe und entrann davon [9]), nahm das Reich Israel ein, nicht mit Heereskraft, sondern mit Listen und Practiken, und hatte es 7 Jahr lang innen, plagete aber die Jüden nur vierthalb Jahr; zuletzt kam er jämmerlich und schändlich um, er mußte verfaulen im Stank seiner Krankheit, daß Niemands um ihn bleiben konnte [10]). Also ward er ohne Hand geschlagen und erwürget.

Eben also wirds dem Papst auch gehen, der wird auch ohne Hand und Schwerdtschlag umkommen, wird in ihm selber verschmachten. Denn er hat nicht gebraucht große Macht, Kraft und

---

1) A., St. u. S. „wollte" st. wolle. 2) St. „uns" st. unser Gewissen. 3) Durch diese statt „Antichrist" gebrauchte Form wird auf die Zeit seiner Erscheinung (am „Ende" der Welt) hingedeutet. 4) St. u. S. „die Heiligkeit" st. Heiligkeit. 5) W. „ihm wird" st. wird ihm. 6) St. u. S. nach „was" Zusatz: „es." 7) Antiochus IV. Epiphanes. 8) Von 170 bis 166. Vgl. L. Bertholdt: Daniel übers. u. erkl. S. 440 ff. 9) Antiochus IV. war von seinem Vater Antiochus 189 den Römern als Geißel übergeben u. blieb so 12 Jahre in Rom, bis ihn sein Bruder, der König Seleucus IV. Philopator gegen seinen einzigen Sohn Demetrius einlöste. 10) Vgl. 2. Macc. 9, 5 ff.

Gewalt, sondern Lügen, und Superstition und Aberglauben, mit der Schrift bemäntelt und geschmückt: „„Du bist Petrus; weide meine Lämmer."" (Matth. 16, 18. Joh. 21, 15.).

Mit solchen Fundamenten und Gründen hat er zugenommen und wird wieder fallen. Drum gehört diese Prophezey, er wird ohne Macht fallen, eigentlich und fürnehmlich auf den Papst. Denn alle andere Potentaten und Tyrannen fahren und gehen mit Gewalt und Macht um. Wiewol die Prophezey gemein ist, und fasset beide, Papst und Türken. Denn sie haben beide zugleich und fast auf eine Zeit angefangen unterm Kaiser Phocas [1]), das nu bey neun hundert Jahr ist. Da hat der Papst [2]) angefangen geistlich zu regiern, und der Mahomet [3]) zu wachsen; aber das weltlich Reich des Papsts hat kaum drey hundert Jahr gewähret, da er die Könige und Kaiser regiert hat.

Ich kann aber diese Prophezey: „„Eine Zeit, zwo Zeit und eine halbe,"" nicht definiren und gewiß deuten [4]). Ich wollts wol [5]) gern auf den Türken ziehen, der angefangen hat zu regieren, nachdem er Constantinopel erobert und eingenommen hat, 1453. [6]), welches nun 85 [7]) Jahr ist. Wenn ich nu diese Zeit rechne nach dem Alter Christi, als 30 Jahr [8]), so macht dieser Spruch neun hundert und fünf Jahr, so hätte der Türk noch 20 Jahr zu regieren. Nu, Gott weiß, wie ers machen will, wie er die Seinen erlösen will, gebühret uns nicht zu errathen und forschen, sondern Buße thun und beten."

Anno 38. am [9]) 8. Sept., wurden gräuliche Zeitungen vom Türken geschrieben, wie er mit vier gewaltigen Haufen und in eigener Person auf Ungern eilete, und wollte zu Ofen sein Winterlager halten. Da sprach D. M. L.: „Ist das wahr, so haben wirs verschlafen. Ich aber halts noch fur ein erdicht Ding und Spiegelfechten des N., dem das Maul nach einer [10]) Schatzung stinkt,

---

1) Der den römischen Stuhl begünstigende Kronräuber u. Mörder des griechischen Kaisers Mauricius, Phokas regierte von 602 bis 610. 2) Gregor der Große, der erste Papst 590—604. 3) Muhammed fing zuerst 611 zu Mekka an seine neue Religion zu verbreiten. 4) Mit der obigen Erklärung dieses Ausdrucks durch 3½ Jahre stimmen auch die neuern Ausleger überein z. B. Bertholdt u. Rosenmüller zu Dan. 7, 26. 5) „wol" fehlt W. 6) W. „Anno 1453." st. 1453. 7) St. u. S. „80" st. 85. 8) „Wenn ich nu — 30 Jahr" fehlt W. 9) St. u. S. „den" st. am. 10) St. u. S. „seiner" st. einer.

wollt gern einmal Geld haben, wie er oftmals dergleichen erdacht und ausgesprengt hat. Mit solchen Lügen macht man, daß mans nicht wird gläuben, wenn es in der Wahrheit also und die Noth erfordert; wie im Aesopo [1]) stehet, da man den Wolf sollte schlagen, da er nicht vorhanden war, darnach, da er vorhanden war, lief Niemand zu.

Ich fürchte sehr, Deutschland sey verrathen und verkauft, wird erschöpft beide von Geld und Leuten, und gar ausgesogen, darnach wird mans dem Türken in Rachen stecken, daß ers vollend auffresse. Aber ich armer Luther muß Alles gethan haben, wie auch in der Bauren Aufruhr. Desgleichen gibt man mir Schuld, ich habe die Sacramentirer [2]) erreget; darum [3]) hab ich unserm Herrn Gott die Schlüssel oft [4]) fur die Füße geworfen."

Anno 38. den 10. [5]) Novemb. sagte D. L. [6]) mancherley von der Türken ungeschwungenen Lügen, die sich rühmeten, „sie wären Saracener und Gottes Volk, daran sie doch gar unverschämt lügen wider die h. Schrift. „„Ja,"" sagen sie, „„es ist wahr, Isaac ist zwar wol der rechte Sohn der Verheißung gewesen; aber da man ihn opfern und schlachten sollte, entlief er aus des Vaters Gehorsam, gleich als wollte er ein Schlachtmesser holen. Indeß kam Ismael freiwillig, und ließ sich opfern [7]), daher ist er ein Kind der Verheißung worden."" Das ist gar eine grobe, greifliche Lügen, wie der Papisten von einerley Gestalt im [8]) Sacrament des Altars. Also rühmen sich die Türken, sie seyen Gottes auserwähltes Volk, gleich als wären die Andern allzumal Abgöttische.

Der Türke, wenn er in Deutschland kömmt, so wird er uns eine gute Haarhusche [9]) geben. Aber Deutschland wird er nicht besitzen; denn das Volk ist zu böse. Kommt der Türk [10]), so wird er nicht gereizt vom Ferd. kommen, sondern von ihm [11]) selbs, daß er

---

1) In Fab. CLXVI. *Ποιμὴν παίζων* überschrieben. 2) Vgl. S. 46. der I. Abth. u. S. 308. 327. der II. Abth. 3) W. „darnach" st. darum. 4) „oft" fehlt W. 5) W. „neunten" st. 10. 6) W. „D. M. L." st. D. L. 7) Vgl. oben S. 637. dies. Abth. 8) A. u. S. „vom" st. im. 9) Husche, ein nur im gemeinen Leben üblicher Ausdruck, bed. einen plötzlichen Regen, welcher schnell kommt und schnell aufhört. Eine Haarhusche bed. demnach eig. ein plötzliches, aber bald aufhörendes Beregnen der Haare, hier fig. schnell beigebrachte, aber auch bald wieder abgewehrte Niederlagen. 10) St. nach „Türk" Zusatz: „wieder." 11) d. i. sich.

uns reizen, und Ursach zu kriegen, und uns zu wehren geben will[1]. Es heißt aber: Wer das Schwerdt nimmt[2]), der wird geschlagen, und verleuret gern. Doch sorge ich. Denn bey[3]) den Unsern ist große Verachtung Gottes[4]) Worts, bey den Papisten große Gotteslästerung, und gräuliche Sünde wider die erste und ander Tafel der zehen Gebot Gottes; das macht mir ein bös Gewissen, und kränket mein Herz[5]). Hilft uns Gott nicht, so sind wir verlorn.

Wiederüm tröstet mich erstlich des Türken Hoffart, der sich auf seine Macht verläßt, und des F.[6]) Armuth. Denn unsers Herr Gottes Natur und Art ist, die Gewaltigen vom Stuhl zu setzen. Zum Andern, daß der Papst und der Franzos uns den Türken ins Land locken. Drüm helf uns Gott. Wenn er gleich kömmt, mag er Sebnam[7]) wegführen, aber Ezechiam[8]) wird er mussen zufrieden lassen.

Die fürnehmste Sprach der Türken ist Scythisch[9]), Wendisch[10]), die braucht man zu Hofe und Briefe zu schreiben; darnach ist die arabische, die mussen sie haben um der Religion willen; denn Mahomet hat arabisch geschrieben. Die dritte und vierte Sprach ist die griechische und lateinische[11]), die halten sie fur barbarisch, grob und bäurisch. Er aber regiert gar alleine, hats[12]) Alles innen, den größten[13]) Theil Asien, ausgenommen das Königreich der Persen, item, Egypten, Griechen, und Alles, was zum orientalischen Reich gehöret.

---

1) St. „so wird er nicht (wie zuvor) als von F. dazu genöthiget und gereizet kommen, sondern daß er uns zum Kriege reize und bringe" st. so wird er nicht — geben will. 2) St. „am ersten zuckt" st. nimmt. 3) St. „Doch hab ich große Sorg unsert wegen. Bey" st. Doch sorge ich. Denn bey. 4) St. „des" st. Gottes. 5) St. „und wird beiderseits gräuliche und schreckliche Sünde wider die erste Tafel der zehen Gebot Gottes getrieben, welche Sünde Gott viel mehr und heftiger erzürnet, denn was wider die ander Tafel gesündiget wird. Das gibt mir ein bös Anzeigen" st. und gräuliche Sünde — mein Herz. 6) König Ferdinand. 7) Sebna, Schreiber des Königs Hiskia, vgl. 2. Kön. 18, 18. 37. 19, 2. Jes. 36, 3. 8) Hiskia. — St. nach „Ezechiam" Zusatz „und Esaiam." (Der Feldzug der Türken gegen Deutschland verglichen mit dem des assyrischen Königs Sanherib gegen Hiskia, König von Juda.). 9) A. „Schytisch." 10) Das Wendische, in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Namens, gehört zu den slawischen Sprachen, wogegen das Türkische zu den tatarischen gehört. 11) Griechisch u. Lateinisch sind Sprachen türkischer Unterthanen. 12) W. „hat" st. hats. 13) St. u. S. „größern" st. größten.

Ich hoffe, er soll das occidentale und deutsche Reich gar [1]) zufrieden lassen. Kömmt er in Deutschland, so wird er nicht kommen wie ein Herr, sondern wie ein Räuber, daß ers plündere; wirds nicht gewaltiglich und eigenthümlich einbekommen. Hätte Deutschland Einen Herrn, so könnten wir ihm leichtlich Widerstand thun; aber die Papisten sind die ärgesten Feinde, wollen ehe, daß Deutschland verwüstet werde [2]). Darzu hat der Türke Lust. Er ist in Kriegen geübt und stets in Rüstung. Wird er an einem Ort in die Flucht geschlagen, so versucht er es an einem andern; macht seine Widersacher und Feinde also matt und müde, und mergelt sie ab.

Türken haben viel Mosaisch Dinges und Ceremonien behalten [3]); aber das große Glück in Kriegen und Obsiegen macht sie stolz und blähet sie, daß sie neue Gottesdienste erdichtet haben. Denn Kriegesruhm und Herrlichkeit ist nach dem Fleisch groß geachtet. Drüm, weil der Türk von der Schwachheit und Ungestalt des Herrn Christi nichts weiß, so ist er hoffärtig und stolz; wie auch Daniel sagt: „„Ihm ist gegeben zu streiten wider die Heiligen, und sie zu uberwinden."" (Dan. 7, 21. Offenb. 13, 7.)."

Anno 39. den 11. Febr. ward gesagt, wie der Türk die Walachen geschlagen, und ihnen obgesieget hätte, und daß er durch Polen auf Deutschland stracks zöge 2c. Da sprach D. M. L.: „Er begehrt Deutschland, das ist eben, sonderlich des Orts. Auf Italien aber zeucht er nicht leichtlich, denn er hat nicht Raums gnug, es ist ihm zu eng mit seinem Volk durchzuziehen. Er ist ein grausamer, heftiger Feind, und nicht zu verachten; ist sehr mächtig, vermag viel Volks; ist ein wolgeübter und versuchter Kriegsmann, sehr weise; sieget ob und uberwindet mit künstlichen Anschlägen und Rath; verschonet seiner Leute; erhält sein Volk in Gunst und bey gutem Willen; zeucht unbedächtig nicht aus zu Felde noch schlägt [4]), er sehe denn seinen Vortheil, bricht den Feinden gemählich [5]) ab, zauset und rupft sie einzeln. Er ist furwahr ein groß Unglück, Gottes Staupe und Ruthe. Wir sind sicher und hoffärtig, und verachten ihn; verlassen uns auf unsere Klugheit, gleich als wenn

---

1) „gar" fehlt St. u. S. 2) St. u. S „würde" st. werde. 3) Vgl. Abrah. Geiger: Was hat Mohammed aus dem Judenthum aufgenommen? Bonn 1833. 8. 4) St. „schlägt auch nicht"; W. „noch schlecht" st. noch schlägt. 5) d. i. allmählig.

wir wider den König von Engeland oder Frankreich kriegeten; da er doch ein Herr uber viel Königreich, Land und Leute, und der allermächtigste und gewaltigste Monarcha und Kaiser ist; und wenn nicht ein Michael oder Raphael fur uns stünd, bey uns wäre und ihm wehrete, so wären wir lang umkommen."

D. M. L.[1]) klagte uber Kaiser Carls Nachlässigkeit, als der[2]) sich der Sachen nicht mit Ernst annehme, ließe den Türken immer eins nach dem Andern einzeln einnehmen; da doch ein Kaiser nicht sollte noch könnte Friede haben. Wie man in Historien siehet, daß die Römer stets fur und fur ein erblich und gewiß Kriegsvolk gehalten haben, die immerdar zu Feld lagen, gleichwie heut zu Tage der Türk auch hat die Jenitzscher[3]), versuchte und beste Kriegsleute. Wir aber sammlen ein Haufen von losen, erwegenen[4]), verruchten Buben, die auch die beschädigen und todtschlagen, so sie schützen und schirmen[5]) sollten. Gott behüte uns fur Krieg und Kriegsgeschrei.

Aber ich fürchte mich uberaus sehr fur der Papisten Bündniß mit dem[6]) Türken, daß sie wollen[7]) mit uns zu Trümmern gehen. Gott gebe, daß meine Prophezey fehle. Ich sehe das Antecedens, was furhergehet, Gott wolle das Consequens und was hernach folgen möchte, gnädiglich wehren. Fället den Papisten solchs ein, so dürfen sie es thun. Denn es ist ungläublich, wie böse der Teufel ist; er ruhet noch[8]) feiret nicht. Sie sind jtzt zu Schanden worden und haben verzweifelt, werden ein Anders fürnehmen, und gedenken, wie sie uns gegen dem Türken verrathen und ubergeben, der schier das ganz orientalisch Reich, und Alles, was gegen Morgen liegt, innen hat, ausgenommen Syrien, Babel, Mesopotamien, die unterm Perser-Könige[9]) sind; wie[10]) denn der Perser-Soldan

1) St. u. S. „Doctor Martinus" st. D. M. L. 2) St. u. S. „daß er" st. als der. 3) A. u. S. „Jenitzschker," st. Jenitzscher. Beides s. v. a. Janitscharen, über deren Einrichtung vgl. Lübeke: Beschreib. des Türk. Reichs S. 318 ff. 4) W. „verwegenen." Das veraltete erwegen steht hier in der Bedeutung: einer, der sich des Lebens erwegt (vgl. Weish. 17, 15. St. Esth. 6, 6. 2. Cor. 1, 8.) d. h. darauf verzichtet hat, u. deshalb tollkühn ist. Es ist demnach hier gleichbedeutend mit verwegen. Vgl. Adelung's WB. u. d. W. erwägen u. Schmeller's Bayr. WB. IV. S. 43. 5) St. „beschirmen" st. schirmen. 6) S. „den" st. dem. 7) W. „woilten." 8) W. „und" st. noch. 9) W. „unter der Perser Könige." 10) „wie" fehlt W.

und der Türk eine Religion haben, und gleichwol einer den andern plaget ums[1]) Regiments willen, daß ein jeglicher gern wollte Alles und ein Herr allein seyn, wie die unsern."

Anno 39. den letzten Junii wurden neue Zeitung gesagt vom Perser-Könige[2]), wie er dem Türken hart zusetzte, und mit Kriegen also bedrängete, daß er sein Kriegsvolk aus der Walachey hätte müssen abfordern. Da verwunderte sich D. M. L. sehr der großen Macht und Gewalt des Persen, „der den Türken so demüthigen und ihm abbrechen könnte, daß es zwo große Macht seyn müßten. Denn obwol der Türk ein groß Volk vermag und fleißig ist, für und für immer anhält, und nicht nachläßt noch feiret, doch soll der Perser gesagt haben, der Türk käme mit viel Weibern, er wollt ihm Männer bringen 2c. Es scheinet, daß der Türk sich fürm Perser sehr fürchtet.

Ah, daß wir Deutschen auch treulich bey einander stünden, so könnten wir dem Türken leichtlich Widerstand thun, wenn wir stets zu Felde hätten liegen funfzig tausend zu Fuß, und zehen tausend zu Roß, geschickt Kriegsvolk; und da ja eine Schlacht verloren würde, daß man es von Stund an mit einem frischen Volk wieder ersetzen und einsetzen[3]) könnte; es sollte ihm wol Widerstand geschehen und gewehret werden.

Herzog Albrecht zu Sachsen soll gesagt haben: „„Wenn er fünfzig tausend wolgerüsts und geschickts Kriegsvolk bey einander hätte, so wollt er die Welt creuzweise durchziehen."" Also hatten die Römer stets ein Kriegsvolk bey einander, mit demselben hielten sie immer an, und siegeten ihren Feinden ob. Denn sie jährlich 42 Legion oder Regimente besoldeten; und ein Legion hatte sechs tausend Mann. Mit dem Zusatz haben sie die Leute müde gemacht; so wird auch das Kriegsvolk durch stete Ubung je geschickter und fertiger. Drum haben rechtschaffene Kriegsleute sonderliche Privilegia und Freiheiten fur Andern.

Das Evangelium ist zu Ofen, in Ungern, und in Griechenland an vielen Orten. Es ist aber," sprach D. M. L.[4]), „ein sehr listiger und fährlicher[5]) Anschlag und Fürnehmen des Türken wider das römische Reich, damit er die Leute an sich locket[6]), und

1) W. „um" st. ums. 2) Der Schah Tahmasp. 3) „und einsetzen" fehlt St. 4) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 5) W. „gefährlicher." 6) W. „locke."

schmieret ihnen das Maul. Wir aber wollen Gott bitten, daß er seine Practiken und Tücke zu Schanden mache, auf daß, wenn er meinet, er wolle uns in sein Netz bringen [1]), daß ihn Gott durch rechtschaffne, fromme, gottselige Prediger bekehre, wie Babel durch den lieben Daniel geschach."

(A. 597b.) Anno Domini [2]) 630. stund Mahomet auf [3]), darum sind es dies Jahr (da man 1553. schreibt) [4]), neun hundert Jahr.

(A. 597b. — St. 424. — S. 387.) „Itzt kommen gewisse Zeitung, daß der Türk komme. Nu werden die Papisten sagen, er komm um meiner Lehre willen, damit Gott Deutschland strafe [5]), daß man den Luther mit seiner Lehre nicht vertilget. Darnach werden Meister Faber Schmid [6]), Rotzlöffel [7]) und Andere, Processien und Betfahrten anrichten. Wie soll ihm unser Gott thun? Ich wollt den Türken gern schlagen; aber ich weiß schier nicht, wie man beten soll, so gar ubel stellen sich unser Leute dazu. Der allmächtige Gott wolle [8]) uns gnädig seyn und helfen! Ich besorge, N. wird das [9]) Land verlieren. Wolan, sie wollens nicht anders haben. Ich fürcht, daß ich ein Prophet gewest bin, denn ich hab gesagt: der Kaiser sey in Deutschland erfordert und berufen worden um der Ursach willen, daß er die Lutherischen mit Gewalt ausrotte; würde er es aber nicht thun, daß er und wir allzumal dem Türken in Rachen geworfen werden. Daß Deutschland im Blut badete, das wäre des Papsts Meinung, Wolgefallen und Lust. Aber ich habe zu Gott das Vertrauen, er werde den Türken schlagen und dämpfen."

Am Palmtage, da des Türken bey D. M. L. gedacht ward, auch der deutschen Fürsten, daß sie beschlossen hatten wider den Türken zu ziehen, und ihn [10]) zu schlagen, sprach D. M. L.: „Sie meinen wol Glück wider ihn zu haben; aber Gott sagt: Es ist beides mein, steht in meiner Hand. Als wollt er sagen: Lieben Junkern, laßt mich kriegen, denn beides ist mein, Rath und That, daß

---

1) St. u. S. „bringen" st. bringen. 2) „Domini" fehlt W. 3) In diesem Jahre eroberte er Mekka, und weihete die Kaaba zum Haupttempel des Islam; sein erstes Auftreten aber fällt in das J. 611. (vgl. S. 644. Anm. 3. dies. Abth.). 4) Diese Bemerkung rührt also nicht von Luther her. 5) St. „straft." 6) Vgl. S. 354. Anm. 3. dies. Abth. 7) Cochläus. 8) A., St. u. S. „wollte." 9) St. „sein" st. das. 10) St. u. S. „ihnen" st. ihn.

mit vorgehender [1]) Berathschlagung (dabey ich auch muß seyn,) in meiner Furcht und Anrufung furgenommen werde, und das Glück ergehe; sonst, und [2]) ohne mich wird nichts daraus, rathschlaget und thut, was ihr wollet.

Der Türk kömmt wider uns gezogen mit einem großen, ungewöhnlichen Haufen, aufs Allervermessenst, ungeachtet, daß er einen Friedstand mit uns gemacht hat. Er will kommen, daß es kommen soll heißen, läßt er sich vernehmen ꝛc. Da hat Gott Lust zu, mit solchen vermessenen Geselln zu kriegen. Er bewiese sich wider ihn fur Wien, da er mit Schande mußte abziehen [3]), um der Pestilenz willen; er kann ihn itzund wol mit höllischem Feur verbrennen. Wenn uns nu der Türk wol gerauft hat, so wird er auffliegen, denn Gott wird wider ihn kriegen, und ist seine [4]) Lust, daß er mit solchen stolzen Gesellen streite. Wie er that mit [5]) dem Könige in Mohrenland [6]), der wider Judam [7]) kam mit einem unzähligen Haufen, nehmlich, mit zehen Mal hundert tausend, welchen [8]) der König Juda, Asa [9]), entgegen zog mit einem kleinen Häuflin, und schlug ihn. Denn Gott schrecket die Mohren vom Himmel herab, 2. Par. 14, (9 ff.). Mich wundert, wo man doch so viel Leute bekommen hat. Also auch schlug ein Engel der Assyrer [10]) Heer, als hundert und fünf und achtzig tausend [11]) Mann. Der König Senaherib ward darnach von seinen eigenen Kindern erschlagen. (2. Kön. [12]) 19, 35. 36. 37.)."

D. M. L. redete viel vom Türken, und sagte: „Unser Kaiser zeucht itzt mit einem gewaltigen Heer wider den Türken, und dieser Streit läßt sich ansehen, von dem Daniel sagt, Cap. 11, [13]) (10.), da er redet vom Könige von Mitternacht und Mittage, wie er sein Lager zwischen zweyen Meeren, in dem werthen Lande wird schlagen. Gott helfe uns, daß gute neue Zeitung kommen. Ich meinete nicht, daß ichs erleben sollte, daß die zween Kaiser zusammen sollten. O betet! denn unser Kriegsvolk ist allzuvermessen, verläßt sich auf seine Kräfte, Stärke und Menge. Das wird kein

---

1) W. „vorhergehender." 2) „und" fehlt St. u. S. 3) Vgl. oben S. 636. dieser Abth. 4) St. „unsers Herrn Gottes" st. seine. 5) „mit" fehlt St. u. S. 6) Serah, s. 2. Chron. 14, 9. 7) W. „Judäam." 8) S. „welchem." 9) St. „welchem Asa, der König von Juda" st. welchen der König Juda, Asa. — W. „Assa." 10) St. u. S. „Assyrier." 11) A. „182 tausend." 12) W. irrig „1. Kön." 13) W. irrig „12."

gut Ende nehmen." Darnach sagte er: „Die deutschen Pferde sind stärker, daß sie der Türken Roß, als die da leicht und gering, bald umstoßen könnten. [1])"

2. Vermahnung D. M. L., wie man wider den Türken kriegen soll.

(A. 600. — St. 562b. — S. Append. 12b.)

D. Martinus Luther [2]) schrieb ein Mal an einen großen Herrn, der Oberster und Feldhäuptmann wider den Türken verordnet war, und vermahnet ihn fleißig, „daß er gedenken sollte, er hätte vier [3]) gewaltige Feinde wider sich; er hätte nicht mit Fleisch und Blut zu thun, sondern mit dem Teufel, der wäre der erste. Zum Andern, mit dem Türken. Zum Dritten, mit dem Zorn Gottes. Zum Vierten, mit unsern eigen Sünden. Darum sollte er denken und sich demüthigen, und Gott um Hülfe bitten."

(A. 600. — St. 424b. — S. 387b.) Da der junge Herr, Herzog Johanns Friederich, die Huldung [4]) zu Wittenberg einnahm, Anno 1532 [5]), kamen neue Zeitung, wie etliche gefangene Türken angezeiget hätten, „„der Türk brächte geführet zwey Mal hundert tausend Kriegesvolk, wollt des Kaisers warten und eine Schlacht mit ihm thun; unser Kaiser aber zöge ihm entgegen mit anderthalb hundert tausend Mann, nehmlich [6]) sechs und vierzig tausend Spaniern und Italienern; und Antoni de Leva [7]), der berühmete Kriegsmann und Furnehmsten einer unter des Kaisers Häuptleuten, wäre ankommen mit einem sehr großen und auserlesenen Haufen Kriegsvolks, in funfzig tausend Mann zu Wasser.""

Darauf sagte D. Martinus Luther: „Dies Alles gehet nach meinem Wunsch. Denn wir sehen, daß die Welt jtzt regieret wird von Gottes Rath, und wenn er das Glück gibt, nicht durch menschliche Weisheit. Wer hätte dürfen hoffen, daß ein solch groß Volk und Heer sollte zusammen kommen? Das geschicht unversehens. Also wird diese Zeit der Welt jtzt durch unaussprechliche, wunderbarliche Weise und Maaße regiert. Wir haben, Gott Lob, einen solchen Kaiser, der die zwo mächtigsten und stärksten Nationen, Spanien und Deutsche jtzt zusammenbracht und bey einander hat. Gott

---

1) W. „können." 2) W. „D. L" st. D. M. L. 3) W. „viel" st. vier. 4) W. „Huldigung." 5) W. „1531" st. 1532. 6) St. u. S. nach „nehmlich" Zusatz: „mit." 7) W. „Levo."

der Herr gebe ihm Sieg, und ein iglicher Christ ist schüldig, daß er fleißig bete, daß ihm wolgehe und Glück habe. Denn er ist uns von Gott gegeben, und er hat bisher wol regieret. Darum bittet, Gott wolle ihm helfen, beystehen, und einen Engel in sein Heer schicken, so soll dem Türken bange gnug werden. Schlägt er den Türken, so soll er den andern Widersachern wol rathen. Denn der Papst, König von Frankreich, Engeland und die Venediger sind unserm Kaiser feind, trachten ihm nach der Krone, wollten ihn gern dämpfen; darum bedarf er der Christgläubigen Gebet sehr wol. Gott wird ihm helfen; denn er ist rechtschaffen und aufrichtig, nicht blutdürstig.

Wer das Messer am ersten zuckt, muß es auch zum ersten einstecken. Also ist der Türk bisher vom F.[1]) gereizt, und hat obgesiegt; da er[2]) ungereizt kommen wird, so wird er unterliegen und geschlagen werden. Werden die Papisten einen Krieg anfahen, so werden sie verlieren. Summa, wer zuletzt zuckt[3]), der steckt zuletzt ein."

Da geredt und angezeigt ward von der Schlacht, daß das deutsche Kriegesvolk vom Türken zutrennet und in die Flucht geschlagen wäre, allein von der streifenden Rotte, und vom verlornen Haufen acht hundert gefangen, und gen Constantinopel gefuhrt, und ihnen 26 Stück Geschützes genommen wäre[4]); sagte D. M. L.: „Es gehet nicht recht zu, es ist eine Strafe der Sünde. Ferd.[1]) ist ein unseliger Krieger, hat kein Glück. K. Maximilianus der Erste, ob er wol arm war, doch hat er sein Kriegesvolk wol regiert, und Glück gehabt. Denn da er mit einem kleinen Haufen wider die Venediger zog, begegnete und zog ihm entgegen der Venediger oberster Kriegesherr, Bartholomäus de Signor[5]), mit einem großen gewaltigen Haufen, freudig und kühn, und umringet ihn, meinete, er hätte sie nu gewiß wie in einer Mausfallen. Da zubrach der Wagen mit dem Pulver, das ward verschutt, welches die Kaiserlichen hinter ihnen[6]) anzündeten, daß das Feuer, Rauch und Dampf auf

---

1) König Ferdinand. 2) St. u. S. nach „er" Zusatz: „aber." 3) d. i. das Schwert zieht. 4) Hier ist wahrscheinlich die Niederlage gemeint, welche das deutsche Kriegsheer am 2. Dec. 1537. von den Türken erlitt; vgl. v. Hammer: Gesch. des Osman. Reiches Bd. III. S. 191. 5) In §. 1. des LXII. Abschn. (S. 437 f. dies. Abth.), wo dasselbe erzählt wird, steht dafür Bartholomeo de Schabato. 6) d. i. sich.

die Venediger ging; und sie wandten sich zurück, zogen auf die Venediger, schlugen sie und nahmen ihr viel gefangen.

Der Türke rühmet sich seines großen Glücks und Siegs, als wäre er allein mit seinen Mahometisten[1]) Gottes Volk, und hälts[2]) gänzlich dafür, er sey allein Kaiser und Herr der Welt, gleichwie nur Ein Gott und Schöpfer ist. Aber das Rühmen ist unzeitig, denn das römische Reich, welchs doch das allermächtigste gewesen ist, hat niemals die ganze Welt in ihrer Gewalt gehabt. Denn die Perser, Parther, Indien, Deutschland hat es nicht können zwingen, und unter ihre[3]) Gewalt bringen. Der Rechtslehrer Baldus[4]) disputiret, ob der Kaiser sey ein Herr der ganzen Welt? Es bedarf aber keiner Beweisung, denn auch das Werk zeugets[5])."

Es ward vom Türken geredt, daß der[6]) Kaiser Carl 18000 Spanier in Oesterreich hätte geschickt, dasselbige zu beschützen. Da seufzet Doctor Martinus Luther und sprach: „Ach, das sind die letzten Zeiten und Tage, da diese grausame Nationen, nehmlich Türken und Spanier, wollen regieren; ich will schier lieber den Türken zum Feinde haben, denn die Spanier zu Schutzherren, die aufs Aeußerste tyrannisiren. Der mehrer Theil sind Moraner[7]), getaufte Jüden, die gar nichts gläuben, da doch andere Ketzer ihre Opiniones halsstarrig vertheidigen; aber die Moraner sind gute Gesellen, die halten noch gläuben nichts Gewisses.

Viel Christen werden vom Türken gefangen gehalten, und jämmerlich geplagt, uber die sich Niemand erbarmet, oder fur sie bittet, sondern wir sind sicher, schlemmen und temmen[8]), fressen und saufen, spielen, und sind einander heftig gram ꝛc.; bereiten also dem Türken den Zutritt zu uns, daß er desto[9]) ehe kommen muß.

Ach, laßt uns zu Gott schreien, beten, und uns bessern, nach Gottes Wort. Wenns je soll beschlossen seyn, daß wir sollen erschlagen werden und umkommen, es sey vom Türken oder Spaniern,

---

1) d. i. Muhammedanern. — St. u. S. „seinem Mahometischen" st. seinen Mahometisten. 2) S. „hielts." 3) W. „seine" st. ihre. 4) Vgl. S. 530. Anm. 5. dies. Abth. 5) W. „bezeugets" st. zeugets. 6) „der" fehlt St. 7) Dieses Wort ist vielleicht von מוֹרֶה ein Widerspenstiger, hier in d. Bed. „ein von seiner Religion Abgefallener" (v. מָרָה widerspenstig sein) abzuleiten. Von jenem könnte Moraner entweder unmittelbar gebildet sein oder zunächst von einem (nach Analogie des rabbin. תּוֹרָנִי legalis, von תּוֹרָה lex) davon abgeleit. Adj. מוֹרָנִי. 8) dämmen d. i. schwelgen. 9) A. „dester."

daß wir im Bekenntniß des Glaubens erfunden werden, und je nicht Türkisch noch Spanisch werden."

Es ward von Torgau [1]) geschrieben, wie der Türk drey und zwanzig Christen gen Constantinopel gefuhrt hätte, die erstlich insonderheit gelehrt, und darnach offentlich ihren Glauben an Christum bekannt hatten, im Tempel und Kirchen der Bischofen, die hätte der türkische Kaiser lassen zusäbeln. Da sprach Doct. Martinus Luther: „Ist das wahr, so wird das Blut uber den Türken schreien, wie das Blut Johann Hussen uber das Pabstthum. Das ist gewiß, Tyranney und äußerliche, leibliche Verfolgung wird Christum und sein Wort nicht vertilgen, denn sein Reich steht und wächst im Blut; tödtet man einen Christen, so werden ihr viel dagegen."

Da des Türken gedacht ward, sprach Doctor Martinus Luther [2]): „Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwerdt kann mir nicht helfen, im 44. Psalm (v. 7.). Will uns Gott nicht helfen, so ists aus. Meinet ihr, wenn der Türke gleich kömmet, daß er sich fur hundert tausend Mann fürchten werde? Denn Gott fraget nicht darnach, wie stark einer ist, er stößt hundert tausend Mann mit einem Strohhalmen um.

Unser Herr Gott hat vor zweyen Jahren [3]) vor Wien mit dem Türken gestritten, daß er hat verloren bey zwey und achtzig tausend Mann, mit der Pestilenz, die man ihm in einem halben Jahre nicht hätte abgeschlagen. Dies hat mir," sprach D. M. L. [4]), „mein gnädigster Herr, der Kurfürst zu Sachsen, gesagt."

D. M. L. redet ein Mal vom Türken, und sprach [5]): „Betet, denn es ist kein Hoffnung mehr da, daß Kriegsrüstung etwas thun wird; Gott muß es thun. Wenns dem Türken Jemand soll thun, so werdens die Kinderchen thun, die noch das Vater Unser beten. Unser Wall und Büchsen und alle Festung, die werden ihn wol ungeplaget und ungekrauet [6]) lassen. Ich sag es auch den Baumeistern allhie zu Wittenberg, und spreche: Lieben Herrn, was bauet ihr lang, wenn das Vater Unser nicht eine Mauer bauet, die da heißt Angeli Domini circumvallant timentes se, so ist euer Wall ein Dreck, Vallum Angelorum ist eine feine Mauer. Und also soll auch

---

1) A. „Torga." 2) „Da des Türken — Luther" fehlt St u. S. 3) 1529, wie A, St. u. S. am Rande bemerken. 4) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 5) „D. M. L. — und sprach" fehlt St. u. S. 6) eig. s. v. a. ungekratzt.

der Christen sonderliche Maur heißen. Non calx et lapis, sed oratio et fides. Aber es hilft nicht, die Hofleute sagen, die Theologen verstehens nicht."

3. Vom Gebet wider den Türken.

(A. 601. — St. 425ᵇ. — S. 388ᵇ.)

D. M. L. sagte auf ein andere Zeit[1]): „Auf unser Büchsen oder Wall hoff ich[2]) nicht, sondern auf das Vater Unser, das muß den Türken schlagen; die zehen Gebote thuns nicht. Ich hoff, wenn die Zeit wird kommen, daß unser Herr Gott soll unser Gebet erhören, daß der Türk durch intestinas dissensiones wird fallen müssen, wenn sich die vier Brüder, des Türken Söhne, um das Reich zanken würden. Denn also sind alle Reich in der Welt gefallen: das Persicum, Chaldaicum, des Alexandri und der Römer ist dadurch zu Grunde gangen. Durch Gewalt ist keins nie untergangen; die Uneinigkeit und Spaltung hat ihnen den Schaden gethan, und das wird es dem deutschen Lande[3]) auch noch thun, daß die Fürsten und Herren nicht eins sind.

Wer hoch steiget, der fället gern. Gute Steiger fallen sich gerne zu Tode, gute Schwimmer ersaufen gern; also wirds dem Türken auch noch gehen. Es ist gar fein gesagt: Wer nicht zu hoch steiget, der fället nicht hart. Wenn nu die Zeit kömmt, daß der Türk fallen soll, wie er hoch gnug gestiegen ist, so ists unserm Herr Gott nur um einen Augenblick zu thun, so liegt sein Kaiserthum in der Asche.

Der Türke ist Populus irae Dei. Es ist eine gräuliche Plage, daß er die coniugia so zureißt. Das haben die Römer nicht gethan. Der Türk hält in seinem Lande keine Ehe. So ist er auch ein Gotteslästerer und ein Hurentreiber. Ein Gotteslästerer, denn er saget: Gott schände[4]) den[5]), der da gläubet, daß Christus Gott sey."

---

1) „D. M. L. — Zeit" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „baue ich" st. hoff ich. 3) St. u. S. „Deutschland" st. deutschen Lande. 4) St. u. S. „schändet." 5) A. „denen" st. den.

LXXVI.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von Landen und Städten.

1. Von Deutschland.

(A. 601b. — St. 483b. — S. 440b.)

Doct. Martinus Luther und Philippus Melanchthon[1]) zogen mit einander gen Torgau, den dritten Aprilis 1537. und redeten von mancherley Dingen. Da lobte Philippus die Chronik[2]) Cornelii Taciti, der zur Zeit des Kaisers Caligulä[3]) gelebt, und Deutschland sehr fein beschrieben hätt[4]) und hoch lobete von wegen der Beständigkeit und Glaubens; denn Deutsche wären beständig und hielten Glauben, sonderlich in der Ehe, damit sie alle andere Nationen ubertråfen und furtrefflich wären. „Ja," sprach D. Martinus Luther, „bey den Alten ists wol etwa gewesen, da sind feine Leute gewesen; aber, leider, itzund[5]) in den letzten Zeiten haben sie sehr abgenommen, sind aus der Art geschlagen, und zu Unfläthern worden. Vor der Sündfluth da ist die beste Zeit gewesen, daran zweifelt Niemand, da die Leute lange gelebet, und sehr alt worden sind, haben sich fein mäßig gehalten mit Essen und Trinken, nicht geschlemmet, nicht gekrieget, nicht gezankt, haben mit Fleiß Gottes Creaturen angesehen, beide himmlische und irdische, und daran ihre Lust und Freude gehabt. Da ist ihnen ein frischer, kühler Brunn lieblicher gewesen, hat ihnen besser geschmeckt, denn itzt alle köstliche Weine und Malvasir. Ah was", sagte der D.[6]), „was[7]) soll doch itzt solch Schlemmen, Fressen und Saufen! Germania ist eine schöne Nation, und mich dünkt, das H sey verwandelt ins G; vorhin haben Germani geheißen Hermanni."

---

1) St. „H. Philippus" st. Philippus Melanchthon. 2) Hier sind wohl seine Annales gemeint, welche den Zeitraum vom Tode des Augustus a. 14. bis zum Tode des Nero a. 68. umfassen, von deren 16 Büchern aber 7—10. u. Theile des 5. u. 16. Buchs fehlen. 3) Tacitus geb. gegen das J. 60 n. Chr., gest. wahrsch. unter Hadrian's Reg. 4) In seinem B. de situ, moribus et populis Germaniae. 5) W. „jetzt" st. itzund. 6) W. „Doctor." 7) „sagte der D., was" fehlt St.

2. Ein Anders von der Fruchtbarkeit deutschen Landes.

(A. 601b. — St. 483. — S. 440b.)

„Deutschland ist ein sehr gut Land, hat Alles gnug, was man[1] haben soll, zu erhalten dies[2]) Leben reichlich. Es hat allerlei Früchte, Korn, Wein, Getraide, Salz, Bergwerk ꝛc. und was aus der Erden zu kommen und zu wachsen pflegt; allein mangelts an dem, daß wirs nicht achten noch recht brauchen, wie wir billig sollten, Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz, und danken ihm dafür[3]); ja, wir mißbrauchens aufs Allerschändlichste, viel ärger denn die Säue. Gott gibt Alles mildiglich und reichlich, also, daß Niemand billig zu klagen hat, und fordert nichts Anders von uns, denn nur allein, daß wir ihm gehorsam seyen, und ein Deo gratias sagen."

3. Was Deutschland verderbt.

(A. 601b. — St. 484. — S. 441b.)

„Wozu dienet doch," sprach D. Mart. Luther[4]), „so viel zinnern Gefäß? Es ist mir ein uberflüssiger Unrath, ja Verderb. Türken, Tartern, Italianer und Walen[5]) brauchen solchs nicht, denn nur zur Nothdurft. Allein wir Deutschen, Böhmen, Polen ꝛc. prangen damit. Alles bringen wir also um und verspendens[6]), und wendens[7]) unnütz an, mit uberflüssiger Kleidung, Seidenwerk, Fressen und Saufen. Das wissen die Fugger[8]) und[9]) Frankfurtische Messen wol, wie wir das Unsere vernarren und verschleudern. Wir sind untreu, gläuben nicht, daß ein Gott sey."

4. Mit Deutschland ist es aus.

(A. 602. — St. 484b. — S. 441b.)

„Deutschland ist gewesen, was es gewesen ist. Die große, äußerste Bosheit wird täglich immer je reifer[10]) zum Schlachten. Es

---

1) „man" fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „das" st. dies. 3) St. „danken ihm nicht dafür"; W. „ihm danken dafür" st. danken ihm dafür. 4) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 5) d. i. Welsche. 6) St. „verschwendens" st. verspendens. 7) A, St. u. S. „werdens" st. wendens. 8) St. u. S. „Fucker." — Eine vom Kais. Maximilian in den Adel- u. vom K. Karl V. in den Reichsgrafenstand erhobene Familie, die einen sehr bedeutenden Handel trieb, vgl. S. 593. dies. Abth. 9) W. nach „und" Zusatz: „die." 10) W. „tiefer" st. reifer.

muß entweder der Türk oder ein jämmerlicher Krieg thun, und es ausmachen. Ich hab mich willig drein ergeben, mit zu leiden. Wollen wir nicht leiden, daß man unser Sünde strafet[1]) mit Worten, so werden wir die Straf mit der That und Pein müssen leiden.

Man sagt von wunderlichen Practiken des Bischofs N. N.[2]), daß er gar verrücht und desperat sey. Er kann nicht Friede noch Recht leiden, hat Lust zu innerlichem Kriege, auf daß Andere auch mit ihm zu Boden gingen. Ist in der Andacht, wie jener Gottloser sagte, der sich nicht bessern konnte[3]) noch wollte: „„Es ist besser,““ sprach er, „„in die Hölle gerannt, denn in Himmel getrabet.““ Also reizt und erzörnet er täglich Gott und die Leute. Er hat itzund groß Geld aufgeborget, Städte und Kleinode versetzet, und hat einen guten Weihbischof und Helfer, H. M.[4]), der seine güldene und silberne Heiligen und Götzen andächtiglich[5]) anrufet[6]).“

5. Von einem geizigen und tyrannischen Edelmann.

(A. 602. — St. 509. — S. 463b.)

Darnach sagte er[7]), Doctor Martinus Luther[8]), von einem von[9]) Adel bey B., dem einer seiner Bauren ersoffen war; der wollte alle seine, des Bauern, Güter haben, als die ihm, als dem Gerichtsherrn, verfallen wären, darüm, daß er in seinem Wasser ertrunken wäre[10]). Das ist ja ein wünderliche, ungewöhnliche, ja tyrannische Jurisdiction und Recht, nehmlich daß er das arme, geplagte und bekümmerte Weib noch mehr plagen und bekümmern will, und ihr die Güter dazu nehmen.

Dies und dergleichen sind Vorbereiter und Vortraber zur Schlachtbank, entweder durch den Türken[11]) oder Kaiser.“ Da sprach M. Phil. M.[12]): „„Es ist ein sehr alte Prophezey, daß der König von Frankreich fur[13]) Straßburg soll geschlagen werden &c., und ist der Wahrheit ähnlich. Denn diese Stadt liegt an der Grenz, und im ersten Anlauf; ist eine Festung; dieselbige wird der Kaiser und Franzos am ersten angreifen, Andern zum Exempel.““

1) W. „strafe.“ 2) W. „zu N. N.“ st. N. N. 3) St. u. S. „könnte.“ 4) „H. M.“ fehlt St. u. S. 5) W. „andächtig“ st. andächtiglich. 6) St. u. S. „anbetet“ st. anrufet. 7) „er“ fehlt St. u. S. 8. St. u. S. „Doctor Martinus“ st. D. M. L. 9) St. u. S. „vom“ st. von. 10) „wäre“ fehlt W. 11) St. u. S. nach „Türken“ Zusatz: „Franzosen.“ 12) W. „Melanchthon.“ 13) A. „fur zu“ st. fur.

6. Von einem Cometen: wie es Deutschland gehen wird.

(A. 602. — St. 484b. — S. 442.)

Anno 1539. am 18.[1]) Januarii[2]) aufn Abend um sechs Hore[3]) ward ein Comet allhier zu Wittenberg gesehen, der war dunkel, aber sehr lang, bey 20 Graden, reckte den Schwanz nach dem Zeichen der Fische, vom Abend nach Mitternacht wärts, gegen Aufgang der Sonnen, wenn sie am höchsten stehet. Diesen Cometen sahen D. Martinus Luther, D. Jonas, M. Philippus Melanchthon[4]), D. Milich[5]) und M. Erasmus[6]), der Mathematicus, mit großer Verwunderung. Da sagte D. M. L.: „Ich will Deutschland wahrsagen, nicht aus dem Gestirn, sondern verkündige ihr Gottes Zorn aus der Theologia und Gottes Wort; denn es ist unmüglich, daß Deutschland sollte also ungestraft[7]) hingehen, es muß eine große Schlappe nehmen, da wird nichts Anders aus; denn Gott wird stets[8]) täglich gereizt, uns zu verderben; es wird der Gottselige mit dem[9]) Gottlosen dahin gehen und umkommen.

Laßt uns nur beten, Gott und sein Wort nicht verachten! Wolan, ob wir gleich leider große Sünder sind, so haben wir doch Vergebung der Sünden und das ewige Leben, uns im Wort verheißen, zu welchem uns der Türk und Kaiser fördert und hilft. Sie sollen uns nicht schaden, sondern fördern; allein ist mirs leid, und mich jammert unserer Nachkommen, die werden aus dem Licht wieder ins Finsterniß bracht werden. Da sagte M. Ph.[10]): „„daß Anno 1503. auch ein Comet wäre gesehen worden vor dem Venedischen Kriege, und ehe Mòdona[11]) erobert ward.““

7. Ein Anders von Deutschland.

(A. 602b. — St. 485. — S. 442.)

„Deutschland ist reif zu einer weidlichen Strafe und Plage.“

---

1) W. „8.“ st. 18. 2) Vgl. S. 587. Anm. 2. dies. Abth. 3) St. S. u. W. „Uhr“ st. Hore. 4) St. „M. Philippus“ st. M. Ph. M. 5) Jac. Milich, geb. 1501 zu Freiburg im Breisgau, kam, nachdem er zu Basel u. Wien studirt, 1524. nach Wittenberg, wo er 1536. zum Dr. med. ernannt, die Arzneikunde u. Mathematik lehrte, gest. 1559. 6) St. „Erasmus Reinholdus.“ Dieser, geb. 1511 zu Saalfeld, war Lehrer der Mathem. an der Wittenb. Universität, gest. 1552. 7) W. „gestraft“ st. ungestraft. 8) „stets“ fehlt St. 9) St. u. S „den“ st. dem. 10) Phil. Melanchthon. 11) d. i. Modena.

sprach D. M. L., „denn sie[1]) reizet Gott zu hoch, und ubermachts[2]) zu sehr. Aber laßt uns beten und anhalten, und nicht ablassen, denn der Herr thut den Willen dere, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet, wie der 145. Psalm (v. 19.) sagt. Er hats ja beweiset. Wie lang hat der Friede als an einem Seidenfädlin gehangen, in so viel großen Practiken und blutigen Rathschlägen der Widersacher, und ist erhalten worden wider alle Hoffnung. Gott hat ihnen Widerstand gethan, gewehret, und[3]) ihre Macht gebrochen, und ihre Anschläge zunichte gemacht."

8. D. Martin Luther's Klage uber das künftige Unglück, so Deutschland ubergehen wird.

(A. 602ᵇ. — St. 485. — S. 442.)

Anno 42. den[4]) 13. Junii beklagte D. M. mit herzlichem Seufzen das künftige Unglück, Jammer und Noth, so Deutschland ubergehen[5]) wird[6]), welche[7]) um allerley Sünden willen, fürnehmlich um der großen Undankbarkeit willen fur das liebe Wort Gottes, und Sicherheit wider Gottes Gnad, damit er uns reichlich uberschüttet, reif ist, und Gottes Zorn noch immerdar reizen[8]). Drüm kömmt der Türk, Gottes Ruthe, mit einem großen, gewaltigen Heer auf Ungerland[9]) gezogen. Das römische Reich ist schlafend und schlümmerig gar satt; allein die Kurfürsten und Städte der Augsburgischen Confession haben nur[10]) Kriegsvolk wider den Türken. F.[11]) achts[12]) wenig; der Papst, Venediger und Franzose sind mit dem Türken im[13]) Bündniß.

Ah Herr Gott, laß dichs[14]) erbarmen uber das arme Deutschland! Steure dem Teufel nach deiner großen Gewalt! Schütze deine Kirche wider deine Feinde! O Vater, verkläre deinen Sohn! Siehe nicht an unsere Sünde! Gib uns deinen heiligen Geist, und wahrhaftig, rechtschaffen Bekenntniß deines reinen Worts, in deiner Furcht!

---

1) St. „es" st. sie. 2) Uebermachen hat hier die jetzt im Hochd. veraltete Bed. übertreiben, in welcher es auch in Luther's Bibelübers. Jer. 48, 36. Sir. 16, 10. vorkommt. 3) „und" fehlt St. 4) „den" fehlt A., St. u. S. 5) d. i. überziehen, betreffen. 6) St. „würde" st. wird. 7) W. „welches." 8) St. u. S. „reizet." 9) Suleiman war im Juni 1541 mit einem Heere nach Ungarn gezogen; vgl. v. Hammer a. a. O. III. S. 227 ff. 10) „nur" fehlt St. 11) König Ferdinand. 12) W. „achten sie" st. achts. 13) St. u. S. „in" st. im. 14) St. u. S. „dich" st. dichs.

Die teuflische, tückische Rotte wird durch keine menschliche Macht und[1]) Gewalt vertrieben können werden[2]); darüm betet, betet[3]) alle die, so rechte Christen seyn wollen, und Gott fürchten! Ah, daß noch fromme Leute vorhanden wären, die beten könnten! Ich will auch fleißig helfen zu Gott schreien. Denn die Marterhansen[4]) werdens nicht thun. Ah, wie ein feiner, frommer und gottfürchtiger Jüngling war Jonathan[5]), 1. Reg.[6]) 23., der betet mit großem Ernst und Vertrauen zu Gott fur den armen, geplägten, und verjagten, flüchtigen David."

8a. Ein Anders.

(A. 602b. — St. 485. — S. 442b.)

Man redte von einem großen Geschrei und Klage hin und wieder in allen Landen, daß allenthalben viel Volks wäre, und wenig Proviant. Und es ward gesagt, daß den 14. Aprilis frühe Morgens gerings[7]) um die Sonne her wäre gesehen[8]) ein Halo[9]), wie ein Regenbogen.

Da sagte D. M.[10]): „Es ist gewisser denn gewiß, daß Deutschland wird in Kürz ein große Schlappe nehmen, und Strafe ubergehen[11]); dieselbige[12]) wir denn selbst jämmerlich und erbärmlich reizen, mit Verachtung Gottes Worts, Gotteslästerung, Sicherheit 2c. Theurung und Krieg sind fur der Thür." Und sagte ferner, „daß eine Schrift ihm wäre kommen[13]), da ihm geschrieben worden, daß in der ganzen Stadt Torgau, insonderheit und insgemein, nur noch übrig wären neunzehen hundert Scheffel Rocken und Waizen. Gott helfe uns! Es ist gar ubel Haus gehalten."

9. Deutschlande fehlets an einem guten Regenten.

(A. 603. — St. 484. — S. 441b.)

„Deutschland ist wie ein schöner, weiblicher Hengest, der Futter und Alles gnug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber[14]) am

1) St. „noch" st. und. 2) W. „werden können" st. können werden. 3) St. u. S. „betet, betet, betet." 4) Dieses bed. hier wohl ebenso wie Scharhansen (vgl. S. 563 Anm. 1. dies. Abth.) Kriegsleute, besonders die Anführer derselben, sofern sie Marter, Weh verursachen 5) A., St. u. S. „Jonathas." 6) d. i. 1. Sam., welches W. hat. 7) W. „rings." 8) W. „gesehen worden" st. gesehen. 9) halo, ein Hof um Sonne (oder Mond). 10) St., S. u. W. „D. M. Luther." 11) d. i. erleiden. 12) St. „welche" st. dieselbige. 13) St. „zukommen" st. kommen. 14) „aber" fehlt St. u. S.

einem Reuter. Gleich nu wie[1]) ein stark Pferd ohn einen Reuter, der es regiert, hin und wieder in der[2]) Irre läuft; also ist auch Deutschland mächtig gnug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Häupt und Regenten[3])."

10. Künftige Straf uber Deutschland.
(A. 603. — St. 485. — S. 442[a].)

Anno 38. den 30. Julii beklagten D. Mart. Luth. und Philipp. Melanchth. den künftigen Jammer, so uber die Welt gehen würde, da die Nachkommen werden müssen entgelten der Vorfahren gottloses Wesens, gräulicher Abgötterey, Undankbarkeit[4]), Ungehorsams, Verachtung Gottes Worts, und dergleichen großen[5]) Sünde. „O wie wol geschicht den Kindern, die jtzt, weil dies liebe Licht des Euangelii scheinet, im[6]) Friede entschlafen!" Und nahmen[7]) daher Ursach: „Wenn der Kaiser jtzt stürbe, welch ein wüst Wesen und Lärmen sollte werden, schwerlich würde ein Ander durch einhellige Stimmen der Fürsten erwählet werden; da würde viel Zwietracht und Uneinigkeit entstehen; so würde der Türk auch nicht ruhen noch feiren. Also werden die wol angerichten Kirchen, in welchen die reine Lehre geprediget wird, unterliegen und verwüstet[8]). Ah, es sind die letzten Zeiten, da Alles verderbet wird an Lehre und Leben. Da ist nichts Anders zu gewarten."

10[b]. Ein Anders[9]).
(A. 603. — St. 485[b]. — S. 442[b].)

Anno 38. den 15. Septemb. that D. Martinus Luther gar eine ernste Vermahnung zum Gebet, wider die künftige Plagen[10]), so Deutschland vom Türken, Papst und Rottengeistern nehmen würde, welche wir mit unser Unbußfertigkeit verursachten, und uber uns brächten. „Darum muß die Strafe kommen, Gott sey uns gnädig, und wende seinen Zorn von uns, gebe, daß wir uns bessern. Denn die ganze Welt ist nichts Anders, denn ein umgekehrter Decalogus, da die zehen Gebot Gottes nur umgekehret sind. Ist doch eitel Verachtung Gottes, seines Worts und seiner treuen Diener, eitel Gotteslästerung, eitel

---

1) W. „Gleichwie nun" st. Gleich nu wie. 2) St. u. S. „die" st. der. 3) S. vor „Regenten" Zusatz: „guten." 4) St. u. S. vor „Undankbarkeit" Zusatz: „und." 5) St. u. S. „große." 6) St. u. S. „in" st. im. 7) W. „nahme" st. nahmen. 8) St. nach „verwüstet" Zusatz: „werden." 9) Dieser §. fehlt W. 10) St. u. S. „Plage."

Ungehorsam, Unzucht, Hoffart, Dieberei, sie wird schier reif zur Schlachtbank, so feiret der Satan auch nicht, durch den Türken, Papst, Rottengeister und Tyrannen."

11. Aenderung der Kleider, was es bedeut.

(A. 603. — St. 484. — S. 441b.)

Es ward gedacht der Veränderung mit Kleidern und anderm Geschmuck, so jährlich fürgenommen wird und geschicht. Da sprach D. Martinus Luther: „Die Veränderung der Kleider wird auch bringen eine Veränderung der Regiment und Sitten. Wir ringen leider allzu sehr darnach."

Der Kaiser Carl soll gesagt haben: „„Die Deutschen lernen von Hispaniern Stehlen, so lernen die Spanier von Deutschen Fressen und Saufen.""

12. Deutschland veracht.

(A. 603b. — St. 485b. — S. 443.)

„Es ist keine verachter Nation, denn die Deutschen. Italiäner [1]) heißen uns Bestien; Frankreich und Engeland spotten unser, und alle [2]) andere Länder. Wer weiß, was Gott will und wird aus den Deutschen machen; wiewol wir eine gute Staupe fur Gott wol verdienet haben."

13. Deutschen mangelt an nichts, denn an Verstand und rechtem Brauch.

(A. 603b. — St. 484. — S. 441.)

„Es mangelt den Deutschen an nichts; sie haben Alles genug. Allein fehlets ihnen an Verstand, Wissenschaft und am Fleiß, ja auch am Brauch eines Dings. Darum muß man sich allein an Gottes [3]) Wort halten, und feste dabey bleiben. Also, da ich gleich sähe und hörete alle Engel mit mir reden, die da sagten, ich sollte einen Spruch der h. Schrift nicht [4]) gläuben; doch soll ich michs nicht anfechten noch bewegen lassen, sondern soll Augen und Ohren zuthun, und sie nicht werth achten, daß ich sie ansehen wollte, denn Gott ist in allen seinen Worten, ja Syllaben, wahrhaftig; wer eins nicht gläubt, der gläubt keins. Es muß Alles gegläubt seyn, wie Christus sagt Matth. 5. (v. 19.)."

---

1) W. „Die Italiäner." 2) „alle" fehlt St. u. S. 3) A. „G." st. Gottes. 4) St. u. S. „gar nicht" st. nicht.

(A. 603b. — St. 499. — S. 455.) „Nürnberg hat die besten und geschicktesten Leute im Rath gehabt; wenn dieselben nu todt sind, so ists mit ihr aus und geschehn. Also sagt der Prophet: Der Herr wird die Propheten von[1]) Jerusalem nehmen rc. Wenn Gott die Leute wegnimmt, so sind die Länder, Fürstenthum, Städte, Festungen, Mauren und Schätze alles todt.

Nürnberg liegt gar in einem dürren, sandigen und unfruchtbaren Orte, nach dem Spruch: Deus non uni cuncta dat, Gott gibt einem nicht Alles. Je besser Land, je unartiger, ungeschickter, gröber Volk. Und wiederüm, Augsburg ist nichts dagegen, weder des Erdreichs noch der Festung halben. Nürnberg ist eine reiche und wolgeordente Stadt, da gute Policey innen ist. Ja, weil es gute Leute hat[2])."

14. Tafel in der Schloßkirchen zu Torgau.

(A. 603b. — St. 559. — S. Append. 10b.)

„Zu Torgau auf dem Schloß in der Kirchen ist bey und neben dem Predigtstuhl der rechte Gottesdienst und Anrufung auf eine Tafel gemalet, des Propheten Elias[3]), und der Baaliten falscher Gottesdienst und Geschrei, mit nachfolgenden Reimen, so daran stehen[4]):

„„Dies Haus aufs neu[5]) gebauet ist,
Zu Lob dem Herrn Jesu Christ.
Desgleichen nicht[6]) gewest bisher,
Das unbeschmeist gefunden wär
Vom Papst und seiner Greuel Gift,
Die er in Allen hat gestift.
Gott gebe, daß es fort bleibe rein,
Nichts höre, denn Gottes Wort allein.
Das hat gebauet und vollbracht,
Aus sonder Gottes Worts Andacht,
Zu Sachsn ein Herzog lobesam[7]),
Johann Friedrich heißt sein Nam,

---

1) St. „und" st. von. 2) St. u. S. nach „hat" Zusatz: „Wenn dieselben weg sind, so wird es heißen: Fuimus, Es ist nun aus." 3) St. „auf einer Tafel abgemalet der rechte Gottesdienst und Anrufung des Propheten Helias" st. der rechte Gottesdienst — Elias. 4) „so daran stehen" fehlt St. 5) St. „jetzt neu" st. aufs neu. 6) St. „nie" st. nicht. 7) d. i. löblich.

Kurfürst des Reichs und Marschal er war[1]),
  Im tausend fünfhunderten[2]) Jahr,
Dazu vier und vierzig gethan.
  Doctor Martin, der Gottes Mann,
Die erste Predigt drinnen that,
  Damit das Haus geweihet hat.
Kein Chresam[3]), Weihwasser er braucht,
  Kein Kerze, Fahne noch Weihrauch[4]),
Das göttlich Wort und sein Gebet,
  Sammt der Gläubigen dazu thät.““

15. Von einer Stadt Undankbarkeit gegen dem göttlichen Wort.
(A. 604. — St. 499b. — S. 455.)

Es ward gedacht und geredet von der großen Halsstarrigkeit und Hoffart der Papisten in einer Stadt, die Gottes und seines Predigtamts spotteten, und ärgerten sich an geringen Dingen, als an Bärten und ausgeschnittenen Schuhen rc. Da sprach D. M. Luth.: „Diese Dinge sind alle frei; weil sie aber halsstarrig sind, und meinen, es stehe das Christenthum drauf, so sollen und wollen wir sie nicht hinlegen noch wegthun, sondern wollens ihnen nur zu[5]) Trotz tragen, daß ihnen wehe thut; denn sie sind nicht werth, daß sie Gottes Ehre sollen sehen, fahren in Sünden fort, reizen und ärgern gottfürchtige Christen. Darüm wenn ich nu liege und faule, so werden sie Prediger suchen, Hanns Unlust, die sie wieder redlich pochen und bezahlen werden. Was soll der Kuhe Muscaten, sie frißt wol Haberstroh; und gleich und gleich gesellet sich gerne, sprach der Teufel, beschor eine schwarze Saue. Spotteten D. N. und N., die Mühe und Arbeit bey ihnen hatten gehabt, mit Predigen und Anrichtung ihrer Kirchen, schenkten[6]) einem Iglichen 6 Thaler. Ich hätte ihr noch 6 dazu geborget, wenn es mir[7]) geschehen wäre, und darauf gelegt, und sie[8]) wiederüm verehret zur Schmach.“

16. Von Erfurt.
(A. 604. — St. 499. — S. 455.)

„Erfurt liegt am besten Orte, ist eine Schmalzgrube; da muß

1) St. „Marschalk war“ st. Marschal er war. 2) St. u. S. „und fünfhundert“ st. fünfhunderten. 3) d. i. Chrisam. 4) A. „Weyrach.“ 5) W. „zum“ st. zu. 6) S. „schenken.“ 7) St. u. S. „mirs“ st. es mir. 8) St. nach „sie“ Zusatz: „ihnen.“

eine Stadt stehen, wenn sie gleich wegbrennte. Wenn Nürnberg da stünde, sie sollte[1]) das ganze Land unter sich reißen. Denn wo böse Nahrung ist, da sind witzige Leute, die müssens suchen; wo aber gnug ist, da mäst man sich, wie die Säue, und bauet nicht.

Erfurt ist ein sehr fruchtbar Bethlehem gewest; aber man hat mit dem Weiden die Aecker also verderbt, daß der Segen nun in ein Fluch[2]) gerathen ist. Die Thaler thun den Baurn zu wol. Gott wird ihnen Thaler geben, und das liebe Korn nehmen; alsdenn wird Hunger und Theurung folgen."

(A. 604. — St. 496b. — S. 452.) „Thüringerland hat ein schwarz, schleimig Erdreich, macht den Fuhrleuten, wenns geregnet hat und naß ist, schwer fahren, und bösen Weg. Also[3]) in Westreich und im Niederlande da ist das Erdreich wässerig, sind aber gute Aecker, köstlich Viehe, das gute Milch gibt mit Menge. Das will gut, wacker und fleißig Gesinde haben, das sein wol wartet, nicht verschlafen seyn, denn die Melkerin sollen singen, daß sie nicht schlafen und die Kühe verderben.

Thüringen war etwan ein sehr fruchtbar Land; itzt aber ist es in äußerster Vermaledeyung[4]), vielleicht um des großen Geizes willen der Bauren. Unser sandig Ländlin hie hat noch den Segen, daß es jenem[5]) weit uberlegen und fruchtbar[6]) ist. Es ist ein göttlich Wunderwerk. Gott gäbe uns ja gern Allen gnug, wenn wir seine Gaben nicht so schändlich mißbrauchten, und mit unserm Geiz verderbeten."

17. Deutsche sind etwa große Leut gewesen.
(A. 604b. — St. 483b. — S. 440b.)

Anno 38.[7]) den 8. Decembris kam ein fromme, ehrliche Matron vom[8]) Adel, eine sehr lange Frau, zu D. Mart. Luth. von Magdeburg, mit ihrer Tochter, die war auch in der Mutter Länge, und ihrem Sohne, der war eines Häupts länger denn M. Antonius Lauterbach, der Diacon zu Wittenberg[9]), der doch ein sehr langer Mann war. Da sprach D. Mart. Luther: „Hie siehet

1) St. u. S. „so sollt sie" st. sie sollte. 2) St. u. S. „zum Fluch" st. in ein Fluch. 3) St. „Als" st. Also. 4) St. u. S. „ein äußerste Vermaledeyung" st. in äußerster Vermaledeyung. 5) St. u. S. „jenen." 6) W. „fruchtbarer." 7) St. u. S. „30." st. 38. 8) W. „von." 9) Vgl. S. 347. Anm. 1. u. S. 589. Anm. 4. dies. Abth.

man ein Exempel der deutschen Leibe, welche vor Zeiten gewesen sind wie [1]) Riesen; nu aber sind wir gegen denselbigen wie Pygmaei [2]) und [3]) Zwerglin."

18. Von Jerusalem. Wenn der Tempel zu Jerusalem verbrannt sey.
(A. 604b. — St. 414. — S. 378.)

„Am Tage Laurentii, den 10. [4]) Augusti, ist der Tempel zu Jerusalem verbrannt. Darnach, am Tage Nativitatis [5]), Mariä Geburt, den 8. Septembris ist das [6]) andere inwendige und festeste, stärkeste Theil der Stadt verwüst und eingenommen."

19. Von der Zerstörung Jerusalems.
(A. 604b. — St. 414. — S. 378.)

„Dieweil Jerusalem die herrlichste Stadt ist, davon die Schrift und der Anfang der christlichen Kirchen kömmt, so ist uns an derselben fürgestellt ein Fürbild [7]), wie es der christlichen Kirchen gehen wird; denn die christliche Kirche ist das geistliche Jerusalem, darinnen Gott noch täglich wandelt.

Der Prophet spricht: Ich will Plagen uber dich senden: 1. Pestilenz, das ist, Sterben. 2. Hunger, das ist, Theurung. 3. Schwert, das ist, Krieg. 4. Böse Thier, das ist, Aufruhr. Und mit solchen [8]) allen ist Jerusalem zerstöret. Denn es sind drey Häuptleute und Parteyen wider einander gewesen. Und eben also ist zu unser Zeit die Christenheit auch zerstöret durch den Papst, falsche Christen und Propheten, falsche Heiligen und Lehrer. Denn Christus heißt ein Gesalbeter; damit haben sie ihre Könige [9]) gesalbet und gekrönet.

Aber Christus ist mit dem h. Geiste gesalbet, daher wir auch Christen seyn, darüm, daß wir ihm eingeleibt [10]), und sammt ihm mit dem heiligen Geiste von Gott gesalbet werden. Ein Prophet aber heißt ein Lehrer, der sich unterstehet, das Volk von zukünftigen Dingen zu unterweisen. Denn also haben auch die heidnische Poeten oder Lehrer gelehrt: Wirst du fromm seyn, so wird dirs

1) St. „die" st. wie. 2) Eine fabelhafte, sehr kleine Menschenraçe in Afrika, bei den Alten. 3) St. „oder" st. und. 4) W. „16." st. 10. 5) „Nativitatis" fehlt St. 6) W. „der" st. das. 7) St. u. S. „ein Fürbildung" st. ein Fürbild. 8) St., S. u. W. „solchem." 9) W. Zusatz „auch." 10) d. i. ihm einverleibt.

wolgehn; wirst du aber nicht fromm seyn, so geht dirs auch dein Lebenlang nicht wol ꝛc. Und sind nicht weiter kommen.

Aber in der Christenheit lehren die Propheten vom zukünftigen Leben und Seligkeit, und vom ewigen Verdammniß. So ist ja nu der Papst der falsche Prophet und Lehrer, mit seiner aufrührischen Lehre; denn es stimmet kein Orden mit dem andern uberein, und sind doch alle stracks wider Christum. Denn er hat die Taufe in Verachtung bracht, und hat geboten seine Firmung [1]) und Satzunge zu halten. Item, das Sacrament hat er seines rechten Brauchs beraubt. Item, er hat die Absolution mit Füßen getreten, denn er hat fur die Sünde zu büßen gesetzt, und geboten dafür gnug zu thun. Da es nu gebüßet und dafür gnug gethan wird, so kann es nicht absolvirt (los gesprochen) heißen.

Item, den Ehestand und weltlich Regiment hat er verworfen und schier verdammt, und eine Möncherey draus gemacht. Item, das das Größte ist, er hat Christi Verdienst mit Füßen getreten, denn er hat gelehret, Christus hab allein fur die Erbsünde gnug gethan, aber fur die wirkliche Sünde nach der Taufe müssen wir gnug thun, und daß er nu unser gestrenger Richter sey, der uns verdammen wolle.

Da siehet man, daß der Unglaub die Wurzel und Ursprung sey aller Sünden; wiederüm, der Glaube ein Wurzel aller guten Werk. Denn, wäre des Papsts Glaube recht gewesen, so hätte er nicht so mancherley Irrthum, Sünde und Lehre angericht, die wider Gott stracks sind [2]). Gleichwie der Glaub zu Jerusalem zur Zeit der Maccabäer [3]) ist wieder aufgerichtet; also kömmt (Gott Lob) das Euangelium auch wieder herfür. Aber nu will der jüngste Tag dem Spiel ein Ende machen, gleichwie zu Jerusalem Gottes [4]) Wort durch den Herrn Christum, Johannem den Täufer wieder anging, und nach 40 Jahren fiel; gleich als ein Feuer plötzlich in einem Dornbusche aufbrennet, und darnach in einem Huy wieder verlischet, gleich als ein Strohwisch."

---

1) Firmung s. v. a. Firmelung (confirmatio), bekanntlich eins der Sacramente der röm. u. griech. Kirche. 2) St. „die stracks wider Gott seind" st. die wider Gott stracks sind. 3) In den Ausgg. „Machabäer." 4) St. u. S. vor „Gottes" Zusatz: „da."

20. Von Städten.

(A. 605. — St. 489. — S. 446.)

Den 1. Novemb. Anno 38. redete D. M. L. mit Herr Georgen von Minkwitz[1]), Rittern, viel von Veränderung der Regiment, und sagte, „daß zur Zeit Kaiser Sigismunds[2]) Sachsen wäre gar ein armes Ländlin gewest; darum ward vom Kaiser gebeten, daß Meißen und Thüringen darzu geschlagen, und also ein Kurfürstenthum würde[3]). Die Fürsten von Lauenburg[4]) hatten dazumal Sachsen inne. Also sind die drey Lande zusammen bracht, und eins draus worden. Wenn sie noch unter Einem Fürsten von Sachsen einträchtig stünden, so wäre es ein fein Land. Also auch, wenn Deutschland nur Einen Herrn hätte, so wäre es nicht zu gewinnen, wie es unter Kaiser Henrichen[5]), Ottens Vater, war; da stund es wol in Deutschland. Hernach haben die drey Kaiser, die Otten[6]) sehr wol regiert, thaten dem König zu Frankreich Widerstand, der ihnen dräuete, er wollte so stark kommen, und den Rhein aussaufen. Kaiser Otto aber gab ihm diese Antwort: „„Er wollte sein Land und Königreich mit Schaubhüten[7]) bedecken."" Also ists auch geschehen."

(A. 605. — St. 489. — S. 446.) „Sachsen halt ich," sprach D. L.[8]), „sey der Ort, davon die Schrift sagt: In einem wüsten und wässerichten Lande bin ich dir erschienen. Dies ist das rechte Ge-

---

1) Georg von Minkwitz, Herr von Sonnenwalde, ein Freund der Reformation Luther's, vgl. Seckendorf comment. de Luth. l. I. sect. 57. §. 156. Add. I. p. 27‑. 2) Sigismund Kaiser 1410—1437. 3) Friedrich der Streitbare, Markgraf zu Meißen u. Landgraf zu Thüringen erhielt vom Kaiser Sigismund 1423. die sächsische Kurwürde u. den wittenbergischen Kreis, nachdem der Zweig des Anhaltischen Hauses, welcher Sachsen-Wittenberg u. den Kurhut besaß, mit Albrecht III. im Nov. 1422. ausgestorben war. 4) Ueber die Ansprüche der Herzöge von Lauenburg auf das durch Albrechts III. Tod erledigte Reichslehen vgl. C. W. Böttiger: Gesch. des Kurstaates u. Königr. Sachsen. I. S. 310 ff. 5) Heinrich I., der erste sächsische Kaiser 919—936. ist hier gemeint. — „Henrichen" fehlt St. 6) Die 3 nächsten Nachfolger Kais. Heinrichs I.: Otto I. Kais. 936—973.; Otto II. 973—983.; Otto III. 983—1002. 7) Schaubhüte, wie A., St. u. S. schreiben, sind eine Art großer runder Strohhüte (vgl. Adelung's u. Schmeller's WBB. u. d. W.). W. hat dieses in „Schaubhütten" verändert, welches s. v. a. Strohhütten bed. würde, aber nirgends erwähnt wird. — Es ist hier wohl von Kais. Otto's II. Heereszuge nach Paris gegen den König Lothar im J. 978. die Rede. 8) „sprach D. L." fehlt St. u. S.

mäld und die Beschreibung unsers Ländlins hie in Sachsen; da erscheinet Gott und läßt sich hören und sehen."

21. Von Engeland.

(A. 605. — St. 500. — S. 455b.)

„Ich gläub, Engeland sey ein Stück Deutschlandes[1]), denn sie brauchen der sächsischen Sprache, wie in Westphalen und Niederlande; wiewol sie sehr corrumpirt ist[2]). Ich halte, die Deutschen sind vor Zeiten hinein transferirt und gesetzt, wie noch heut zu Tage der Bischof zu Cöln[3]) schreibet sich Herzog zu Engern[4]), da itzund Bremen, Hamburg[5]) liegt; etwa ists Britannia genannt, darnach Angera[6]), vom Volk, das hineingeführt ist. Die[7]) dänische und englische Sprache ist sächsisch[8]), welche recht deutsch ist. Die oberländische[9]) Sprache ist nicht die rechte deutsche Sprache, nimmt den Mund voll und weit, und lautet hart. Aber die sächsische Sprache gehet fein leise und leicht[10]) ab."

(A. 605. — St. 483b. — S. 441.) „Deutschland hat mancherley Dialectos, Art[11]) zu reden, also[12]), daß die Leute in 30[13]) Meilen Weges einander nicht wol können verstehen. Die Oesterreicher und Bayern verstehen die Thüringer und Sachsen nicht, sonderlich die Niederländer. Ja, jutha, ju, ke, ha, solch verjahen[14]) ist mancherley, und eines anders denn das ander. Arnoldus, Ehrenhold; Arnolf, Ehrnhulf; Ulrich, Huldenreich; Leudolf, Leuthülf, eben wie

---

1) St. u. S. „deutsches Landes" st. Deutschlandes. 2) Die engl. Sprache ist bekanntl. eine Mischung germanischer u. romanischer Mundarten. Seit der Niederlassung Hengist's u. Horst's herrschte das Sächsische vor, welches seit 1066 wieder durch das von den Normannen mitgebrachte Französische verdrängt wurde. Aus der Verschmelzung beider entstand eine einzige Sprache, welche unter Eduard's III. Regierung (1327—1350.) die herrschende wurde, u. seitdem weiter ausgebildet ist. 3) St. u. S. „von Cöln" st. zu Cöln. 4) Engern, im Mittelalter ein Theil des Herzogthums Sachsen, aus dem Innern Westphalens bestehend, ist noch in den Titeln des sächs. Königs u. der sächs. Herzöge, so wie früher der Kurfürsten von Köln. 5) St. u. S. vor „Hamburg" Zusatz: „und." 6) St. u. S. „Angeria" (die lat. Form f. Engern). 7) „Die" fehlt A., St. u. S. 8) St. u. S. „sächsische." 9) Oberländisch u. sächsisch bezeichnen hier den oberdeutschen und niederdeutschen Sprachstamm, mit deren hier gegebener kurzer Charakteristik vgl. Adelung's u. Vater's Mithridates II. S. 181. 226. 10) St. u. S. „lieblich" st. leicht. 11) St. u. S. vor „Art" Zusatz: „oder." 12) St. u. S. „als" st. also. 13) St. u. S. „25" st. 30. 14) S. „verjagen" st. verjahen (s. v. a. bejahen).

Alexander[1]); Ludwig, des Volks Zuflucht; denn Wigk heißt ein Schloß, Refugium, Hort, Asylum[2])."

22. Von Schwaben und Bayerlande.

(A. 605b. — St. 483b. — S. 441.)

„Wenn ich," sprach D. Martinus Luther[3]), „viel reisen sollte, wollte ich nirgend lieber, denn durch Schwaben und Bayerland ziehen, denn sie sind freundlich und gutwillig, herbergen gerne, gehen Fremden und Wandersleuten entgegen, und thun den Leuten gütlich und gute Ausrichtung um ihr Geld. Hessen und Meißner thun es ihnen etlicher Maße nach, sie nehmen aber ihr Geld wol drüm. Sachsen ist gar unfreundlich und unhöflich, da man weder gute Wort noch zu essen gibt; sagen: Liue Gast, ick weit nit, wat ick ju[4]) te[5]) eten geuen sol[6]), dat Wif ist nit daheimen, ick kan jhu[4]) nit beherbergen[7]). Ihr sehet hie zu Wittenberg, wie unfreundlich Volk es hat, fragen weder nach Ehrbarkeit und[8]) Höflichkeit, noch nach der Religion, denn kein Bürger läßt seinen Sohn studiren, da sie doch ein groß Exempel sehen und Anzahl[9]) der fremden Studenten und Gäste. Ah, das Land trägts nicht!"

23. Vom Schweizerlande.

(A. 605b. — St. 499. — S. 454b.)

„Schweiz ist ein dürr und bergig Land, darüm sind sie endelich[10]) und hurtig, müssen ihre Nahrung anderswo suchen; darüber sich auch der Zank gehaben[11]) hat, daß man ihnen nicht hat Proviant zuführen lassen. Ich höre, sie werden wieder zusammen wachsen. Da ist nicht viel Glaubens, denn alle Menschen sind Lügener, wie der 116.[12]) Psalm (v. 11.) saget, und der Prophet (Hos. 11,

---

1) ἀλέξανδρος bed. Männer vertheidigend. 2) Ludwig, im Althochd. Hludowic, ist hier von althochd. liut, Volk (das jetz. Leute) u. wich, Ort, Flecken (wovon Weichbild), von Luther hier in d. Bed. Schloß aufgef., abgeleit., während diese Endsilbe vielm. d. W. wic, Kampf, Krieg, enthält, vgl. Graff: Althochdeutscher Sprachschatz Th. I. S. 706. 3) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 4) S. „jn." 5) St. u. S. „to." 6) St. u. S. „schol." 7) d. i. Lieber Gast, ich weiß nicht, was ich Euch zu essen geben soll, das Weib ist nicht daheim, ich kann Euch nicht beherbergen. 8) St. u. S. „noch" st. und. 9) St. vor „Anzahl" Zusatz: „ein solche." 10) d. i. emsig, arbeitsam (wie Sprüchw. 21, 5. 22, 29.); A. „engelich" st. endelich. 11) W. „erhaben" st. gehaben. 12) A., St. u. S. „115." st. 116.

9.)[1]: „„„Ich bin Gott, nicht[2]) ein Mensch,““ das ist, ich ändere mich nicht, werde nicht anders Sinns, sondern fahre fort, und gereuet mich nicht. Den Reim will Gott führen mit Freuden[3]). Gott ist unwandelbar, Menschen aber sind unbeständig, werden bald anders gesinnet.“

D. Jonas las der Schweizer Klage zu Zürch wider der andern Papisten gewaltsam Fürnehmen, darin[4]) sie am Ende beschließen, sie wollten das nicht leiden, sondern rächen, dazu ihnen Gott helfen sollte. Da sagte D. M. Luther: „Das ist ihr Argument und Grund, darauf sie trotzen und sich verlassen: Die eine gute Sache haben, mögen Krieg anfahen; wir haben eine gute Sache, darüm mögen wir Krieg erregen. Beide vorgehende[5]) Sprüche, Maior et Minor, sind falsch und zweifelhaftig; denn der erste läßt nicht Idermann zu, Krieg anzufahen[6]), sondern nur allein die Noth- oder[7]) Gegenwehr; die andere Proposition, Minor[8]), ist ungewiß und zweifelhaftig, nehmlich, ob sie eine gute Sache haben oder nicht, darum folget auch ein zweifelhaftige und ungewisse Schlußrede draus.

Summa, sie trauen auf menschliche Macht und Kraft, die Gottfürchtigen[9]) allein auf Gott, der da spricht: „„Wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen;““ denselbigen wirds auch wol gehen und gerathen, was sie aus Gottes Befehl und nach seinem Worte fürnehmen. Die Papisten rühmen und verlassen sich auf ihren Kaiser, und fehlet ihnen doch Alles, gehet nicht von Statten. Laßt uns nur beten! Nichts ist, das dem Satan weher thut und ihn plaget[10]), denn nach Gottes Wort das Gebet. Unser Herr Gott ist ein frommer Mann, darüm soll man ihn im Herzen haben, und an ihn gedenken. Er verläßt die Seinen nicht, die ihn anrufen.“

(A. 605b. — St. 484. — S. 441.) Er[11]), D. M. L. gedachte auch der deutschen Sprache, daß sie mancherley Unterscheid hätte, zog aber die hessische Sprache den andern allzumal für, als die die Worte pronuncirte und redete[12]) mit einem Accentu, gleich als süngen sie

---

1) „(Hos. 11, 9.)“ fehlt A., St. u. S. 2) St. u. S. vor „nicht“ Zusatz: „und.“ 3) S. „Freunden“ st. Freuden. 4) St. u. S. „darum“ st. darin. 5) W. „vorstehende“ st. vorgehende. 6) St. „anfahen“ st. anzufahen. 7) St. u. S. „und“ st. oder. 8) „Minor“ fehlt St. 9) St. u. S. nach „Gottfürchtigen“ Zusatz: „aber.“ 10) St. vor „plaget“ Zusatz: „mehr.“ 11) „Er“ fehlt St. 12) St. u. S. „pronuncirten und redeten.“

dieselbigen. Oesterreicher [1]) und Bayern hielten keine Diphthongos [2]), sagen: Nur [3]), Fuhr, Brout [4]), für, Euer, Feur, Brod. Also redten auch die Franken grob mit ungehöfelter Zunge, ko, jo rc. [5])"

24. Vom Unterschied der Sprachen.

(A. 606. — St. 504b. — S. 460.)

Anno 38. den 19. Decemb. ward mancherley geredet von den Ländern deutscher Nation, welche [6]) allzumal einfältiger wären, und Wahrheit [7]) lieber hätten, denn Franzosen, Italianer, Spanier, Engeländer rc. Welchs auch die Sprache und Ausreden gnugsam anzeigte, daß sie läppisch und zischende die Worte pronunciren und reden. Drüm sagt man von Franzosen, sie schreiben [8]) anders, denn sie reden, und reden anders, denn sie es meinen. Aber die deutsche Sprache ist die allervollkommenste [9]), hat viel Gemeinschaft mit der griechischen Sprache. Die lateinische Sprache ist gering und dünne gnug, nicht reguliret; denn sie hat nicht zwiefache Buchstaben, als Φ. X. Ψ. Θ. [10]) Z. Das hat die griechische Sprache fein, welcher auch die deutsche nachfolget.

Es sind aber in der deutschen [11]) Sprache viel Dialecti, unterschiedne Art zu reden, daß oft Einer den Andern nicht wol versteht, wie Bayern Sachsen [12]) rc. nicht recht verstehen [13]), sonderlich die nicht gewandert sind; ja, die Bayern verstehen bisweilen einer den andern nicht recht [14]), was grobe Bayern sind.

Alle Nationen gegen Sachsen sind einfältig; drüm wenn Sachsen oder Flämminge in Italien kommen, so sind sie ärger denn die [15]) Italianer selbs, also, daß sie sagen, **Allemanni Bassi** [16]) sind die ärgsten Schälke. Und ist bey ihnen ein Sprüchwort: „„**Uno to**

---

1) St. u. S. „Oesterreich." 2) Das Genauere hierüber s. in d. W.: Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt von J. A. Schmeller. München 1821. 8. 3) St. u. S. „Bwer." 4) A. „Brot." 5) Proben dieser und anderer deutscher Mundarten findet man in J. S. Vater: Proben deutscher Volks-Mundarten. Leipz. 1816. 8. u. J. G. Radlof: Mustersaal aller teutschen Mundarten. 2 Bde. Bonn 1822. 8. 6) S. „welcher" st. welche. 7) W. „die Wahrheit" st. Wahrheit. 8) S. „schrieben." 9) St. u. S. „vollkommenste" st. allervollkommenste. 10) A. u. W. „H" st. Θ. 11) St. u. S. „in deutscher" st. in der deutschen. 12) W. „die Sachsen" st. Sachsen. 13) St. u. S. vor „verstehen" Zusatz: „einander." 14) „recht" fehlt St. u. S. 15) „die" fehlt St. u. S. 16) d. i. Niederdeutsche.

Tescho Italiano e[1]) uno Diabolo incarnato. Ein deutscher Wal[2]) ist ein lebendiger Teufel."" Darum hüte dich fur einem Italo Germano, deutschen Walen; denn so bald ein Deutscher in Italien den Epicurismum gelernt hat, und verdäuet das Höllekúchlin, so ist er viel ärger und tückischer, denn ein Wal[3]).

Ein solcher deutscher Wale ist N. N., Bischof von N., welchs Praedicatum und Lob nicht gnug kann gesagt werden. S.[4]) hat mit seinen Büchlin nur das Subjectum und Materia gegeben, ich soll noch das Praedicatum dazu thun, denn seine Bosheit ist so groß, daß er unverschämt alle aufrichtige, rechtschaffene, fromme Leute veracht und verlacht, also, daß den andern seinen Freunden auf einem Handelstage Anno 1538. leid war, daß er ihres Geblüts und Stammes war.

Da ich ihm vor dreyen Jahren ein harten, scharfen Brief schrieb, gab er mir keine Antwort darauf, sondern verbeiß es Alles, und schickte den Boten wieder zurück mit einer ehrlichen Abfertigung und Geschenk. Aber das einige Wort hat seine Freundschaft wider mich erbittert, daß ich seine Art schalt. Um solchs Worts willen wollte er das ganze Geschlecht der N. wider mich hetzen, da[5]) ich doch einfältig und schlecht[6]) allein wider seine Person geschrieben habe. Denn es kann wol kommen, daß ein frommer Vater einen bösen Sohn zeuget; und wiederum, ein böser Vater einen frommen Sohn hat. Ezechias[7]), der fromme gottesfürchtige König, ist von einem gottlosen Vater[8]) gezeuget, und er hat einen gottlosen Sohn gehabt."

25. Veränderung der Länder.

(A. 606. — St. 485b. — S. 443.)

„Die Wohnungen, Gebäude und Gestalt der Länder verändern sich gemeiniglich in 100 Jahren allweg. Hessen, Franken, Westphalen ist vor wenig Jahren nichts denn Wildniß und Wälder gewesen; wiederüm, an vielen Orten, als um Hall, Halberstadt, und bey uns ists gar eben, daß man 3 Meilen lang uber eitel Heyde zeucht, da vor Zeiten Artland[9]) und Aecker gewest sint. Ich

1) „e" fehlt St. u. S. 2) d. i. ein in Italien lebender Deutscher. 3) d. i. ein einheimischer Italiener. 4) Wer hier gemeint sei, hat sich nicht ermitteln lassen. 5) A., St. u. S. „das" st. da. 6) d. i schlicht, nur. 7) Hiskia. 8) Ahas. 9) d. i. bebautes Land, Ackerland; W. „hart Land" st. Artland.

halt, daß hie ein sehr gut Land und Boden sey gewest, nicht so sandig, wie jtzt; aber Gott hat die Fettigkeit [1]) entzogen und weggenommen. Wie David im 107. Psalm (v. 34.) sagt, daß das fruchtbare Land sey verwandelt in ein dürr, unfruchtbar Land, um der Bosheit willen der Einwohner. Also kann Gott Segen und Fluch bald finden."

26. Von Walen und Italianern.

(A. 606b. — St. 503b. — S. 459.)

„Italiäner sind die allerlistigsten und tückischsten Leute, die muß man fürnehmlich beschämen, betäuben, und ihnen ihre Schande aufdecken, daß sie schamroth werden, und andere Leute nicht so verachten, als wären sie allein klug. Denn ein böser Ast will einen harten Keil haben, man wird ihn nicht mit einem Splitterlin spalten, man muß Axt und Schlägel dazu haben. Darum ist allzeit mein Rath gewesen, daß junge Gesellen, wenn sie ihren Catechismum zuvor wol gelernet haben, und in Gottes Wort recht unterrichtet sind, Italien besehen, ihre Tücke und Büberey erfahren, damit sie sich wissen dafür zu hüten."

(A. 606b. — St. 503b. — S. 459b.) D. Basilius [2]), da er als ein Legat aus Frankreich wiederkam, sagt er von der wunder großen Bosheit der Italianer, die einen könnten vergiften und umbringen, wenn er nur in einen Spiegel sehe. Da sprach D. M. L.: „Es sind subtile, listige Mörder, die einem können alle Sinne tödten, heimlich mit Gift." Sagt auch, daß allenthalben viel Fragens wäre nach D. M. Buch [3]), von Gelübden der Mönche [4]). Da sprach D. M. L.: „Das Buch hat vielen großen Trost gegeben. Auch hats Erasmus Roterodamus gelobet, der ein Regelermönch [5])

---

1) St. u. S. „Feuchtigkeit" st. Fettigkeit. 2) D. Basilius Monner, s. S. 528. Anm. 9. dies. Abth. 3) St. „nach dem Buch D. M. L."; S. „nach dem D. M. Buch" st. nach D. M. Buch. 4) Dieses Buch führt den Titel: De votis monasticis Mart. Lutheri judicium. Cum praef. ad Joh Lutherum, parentem suum, scripta ex eremo a. 1521. 21. Nov. Wittenb. 4. Es wurde ins Deutsche übers. v. J. Jonas m. d. T.: Von den Geistlichen und Closter-Gelübden Martini Luthers Urtheil, an Hans Luther, seinen lieben Vater, verdeutscht durch Doct. Justum Jonam, Probst zu Wittenberg. Wittenberg 1522. 4. Diese Uebers. auch in Walch's Ausg. v. Luth. W. Th. XIX. S. 1808 ff. 5) Monachus regularis. Erasmus trat den eigensinnigen Absichten der Seinigen, ihn zum Mönche zu machen, endlich nachgebend, 1486. in ein holländisches Kloster

ist gewesen, und der Papst hat mit ihm dispensiret, daß er die Kappe hingelegt hat; aber nicht das Gewissen, welchs er darnach aus dem hat wieder aufgericht und zu Frieden[1]) bracht, denn es ist die rechte Pfort und Thür aus den Klöstern zu gehen."

(A. 606b. — St. 505. — S. 460b.) Anno 28. den 14. Novembris ward viel von der italianischen Luft geredt, welche sehr subtil wäre, also, daß man des Nachts alle Fenster und Spalten aufs Genaueste zuschlösse und verstopfte. Denn die Nachtluft wäre sehr schädlich und pestilenzisch, macht bald ein Fieber. Da sprach D. M. L.: „Mir und meinem Bruder[2]) widerfuhr das, da wir gen Rom zogen in Italien, und einmal die ganze Nacht mit offnen Fenstern sehr hart schliefen bis um 6; da wir erwachten, waren uns die Köpfe voller Dunst, ganz schwer und ungeschickt, also, daß wir desselben ganzen Tages nur eine Meile konnten gehen: so plagte uns der Durst, und ekelte uns fur dem Wein, daß wir ihn auch nicht riechen konnten, begehrten immerzu Wasser zu trinken, welchs doch tödtlich ist. Endlich labeten und erquickten wir uns wieder mit zweyen Granatäpfeln, dadurch erhielt uns Gott das Leben."

Da sprach der Engeländer[3]): „„In Engeland regiert die Pestilenz immerdar, und höret nicht auf."" Und der Legat[4]) sagte: „„Die Luft in Frankreich wäre zwar am Tage ziemlich, und wäre der deutschen nicht ungleich, allein etwas weicher und feuchter, denn[5]) der Schnee im Winter läge selten uber einen Tag, daß er nicht zuginge, wäre nicht so scharf und hart. Die Franzosen aber

---

Stein, aus welchem er erst 1491. durch den Bischof von Cambray, Heinrich von Bergis, befreit ward, in dessen Gemeinschaft er dann mehrere Jahre (bis 1496) verlebte. 1) W. „zufrieden" st. zu Frieden. 2) Im lat. MS. „Mihi cum fratre comite in Italia hoc accidit." Luther wurde vom Convent seines Ordens zugleich mit einem andern Mönch (den er hier seinen Bruder nennt) 1510. in Klostergeschäften nach Rom gesandt. Vgl. Fr. S. Keil: D. M. Luthers merkwürdige Lebens-Umstände (Leipz. 1764. 4.) S. 18 ff. J. Th. Lingke: D. M. Luthers merkwürdige Reisegeschichte (Leipz. 1769. 4.) S. 14 ff., K. Jürgens: Luther's Leben. I. Abth. Bd. II. S. 266 ff. Der hier erzählte Vorfall scheint sich auf der Hinreise auf dem Wege nach Padua zugetragen zu haben, wo er bei seiner Ankunft heftige Kopfschmerzen empfand, die dann durch den vom Wirthe angerathenen Genuß von Granatäpfeln gestillt wurden; s. Lingke a. a. O. S. 19. Jürgens a. a. O. S. 277. 3) Der bei Luther wohnende Engländer Rob. (oder Anton) Barns, vgl. S. 184. 208. der I. Abth. 4) D. Basilius Monner. 5) „denn" fehlt St. u. S.

hielten sich eingezogener, lebten mäßiger, denn wir Deutschen. Ein Iglicher uber Tisch hätte sein eigen Trinkgeschirr und Glas, daraus er trünke, hüten[1]) sich fleißig fur der Luft. Und wenn ihnen gleich heiß wäre, daß sie schwitzten[2]); so deckten[3]) sie sich nicht auf, ließen die Luft nicht an sich gehen, sondern träten fur das Feuer, trucneten sich, und legten sich in ein Bette und schwitzten; sonst, wenn sie die Luft an die bloße Haut ließen gehen, kriegten[4]) sie von Stund an ein Fieber."" Sagt auch, „„daß nur ein Paar oder zwey mit einander tanzten[5]) auf ihre Art, nicht so ein großer Hause, als wir Deutschen; die Andern säßen und sähen zu.""

(A. 606ᵇ. — St. 504. — S. 459ᵇ.) „Die Italiäner verachten und verdammen andere Nationen, da sie doch vor Gott ein Gräuel sind, gottlos und hoffärtig. Ihr Fasten ist scheinbarlicher und besser, denn unsere herrlichsten Mahlzeiten. Ihre Kleidung ist köstlich, halten sich reinlich[6]); tragen wir ein Ellen Sammet für ein Gülden; so tragen sie ein Ellen für sechs Gülden. Ihre Keuschheit ist wie zu[7]) Sodom; das beweiset und zeuget die That. Sind in einen verkehrten Sinn gegeben, denn sie achten der Ehe nichts, die doch natürlichs und göttlichs Rechtens ist, ja, verbieten sie noch. Sie sollten auch das Schmeißen verboten haben.

Italianer halten nicht uber menschlicher Gesellschaft und Gemeinschaft; Keiner trauet dem Andern; kommen nicht frei[8]) zusammen, wie wir Deutschen; gestatten auch nicht, daß Jemand offentlich rede mit ihren Weibern, oder sie anspreche.

Italianer spotten und lachen unser, daß wir Alles der Schrift gläuben. Der Papst spricht: „„Christus wird bleiben, denn er ist geborn von einer Jungfrauen, und die Jungfrau, so da geborn hat, ist die Gebärerin und Mutter."" So viel gläuben sie der Schrift, und sagen: „„Wenn wir Gott ganz sollten vertrauen, so wären wir die ärmsten Leute, könnten nimmermehr fröhlich werden; sondern man muß guter Dinge seyn, sumere bonum vultum, und nicht Alles gläuben."" Wie denn der Papst gethan hat, der[9]), da ihr zween mit einander disputirten, der Eine hielt[10]), die Seele

---

1) St. u. S. „hütet"; W. „hüteten." 2) St. u. S. „schwitzen." 3) St. u. S. „decken." 4) S. „kriegen." 5) S. „tanzen." 6) St. u. S. „reiniglich." 7) „zu" fehlt St. u. S. 8) St. „fein" st. frei. 9) „der" fehlt St. u. S. 10) S. „hält."

wäre unsterblich, der Ander, sie [1]) wäre sterblich; fiel er dem Andern zu, der da sagte, sie wäre sterblich, denn es wäre schrecklich, gläuben ein künftig Leben; und sprach [2]): „„Das Gewissen ist eine böse [3]) Bestie, macht, daß der arme Mensch wider sich selbs stehen muß [4]).""

Italia ist ein sehr fruchtbar, gut und lustig Land, sonderlich Lombardia ist ein Thal 20 deutscher Meilen Wegs breit, mitten dadurch fleußt der Eridanus [5]), gar ein sehr lustig Wasser, so breit als von Wittenberg gen Brate ist, auf beiden Seiten sind die Alpes und Apenninus-Gebirge [6]).

Italianer fürchten sich mehr für S. Antonius [7]) und Sebastian [8]), denn für dem Herrn Christo, der freundlich und gütig ist; und solchs um der Plage willen [9]). Drüm, wenn einer sein Haus will sicher haben, daß die Walen nicht dran pinkeln, so läßt er dran malen S. Antonius mit einem feurigen Spieß. Also lebt Italia ohne Gottes Wort, in großem Aberglauben und Abgötterey, gläubet weder der Todten Auferstehung, noch ein ewiges Leben, fürchtet [10]) sich nur allein vor zeitlichen und leiblichen Plagen."

M. Ph. M. [11]) klagte, „„daß des Serveti Irrthum [12]) in Italien großen Zufall hätte [13]), viel schädlicher [14]) Wahn von der heiligen Dreyfaltigkeit ausstreuete, verneinte, daß Verbum caro factum

---

1) „sie" fehlt St. 2) St. u. S. „so man gläuben sollte ein künftig Leben, und sprechen" st. gläuben ein künftig Leben; und sprach. 3) „böse" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „daß der Mensch muß wider sich selbs stehen" st. daß der arme Mensch wider sich selbs stehen muß. 5) Eridanus, der altgriech. (mythologische) Name das Po (altröm. Padus), des Hauptstromes des nördlichen Italiens. 6) St. „der Berg Apenninus" st. Apenninus-Gebirge. 7) Antonius (der Eremit), der Stifter des Einsiedlerlebens unter den Christen, geb. 251. zu Koma bei Heraklea in Oberägypten, gest. 356. 8) Der heil. Sebastian aus Narbo, ein eifriger Verbreiter des Christenthums unter Diocletians Heere, wurde auf kaiserlichen Befehl getödtet. 9) Dieses scheint sich darauf zu beziehen, daß die Reliquien des h. Antonius als wirksam gegen das sogenannte heilige Feuer oder St. Antonsfeuer, eine Art von Rothlauf, die des h. Sebastian aber für heilsam in der Pest gelten. 10) St. „fürchten" st. fürchtet. 11) W. „Melanchthon." 12) Michael Servetus, ein spanischer Arzt, geb. 1509. oder 1511. zu Villa nueva in Aragonien, gest. am 27. Oct. 1553. einen langsamen Feuertod zu Genf, war ein Antitrinitarier; vgl. J. L. v. Mosheim: Anderweitiger Versuch einer vollständigen u. unparth. Ketzergeschichte. Helmst. 1748. 4. 13) d. i. große Zustimmung fände. 14) W. „schädliche."

est, das Wort ist Fleisch worden."" Da sprach D. M. L.: „Italia ist voll viel[1]) großer, sehr schädlicher Opinionen und Irrthumen; kommen solche Irrthume dahin, so werden erschreckliche Gräuel da entstehen. Wir Deutschen und andere Nationes sind gleich wie eine bloße Tafel; aber die Walen sind die Tafel, darauf viel falsche Opiniones gemalet sind[2]), die man nicht leichtlich kann[3]) fahren lassen, und geschickt sind noch viel ärgere anzunehmen.

Italianer sind große, heftige Eiferer, lassen ihre Weiber nicht ausgehen unverhüllet, noch mit aufgedeckten Angesichten; allein an S. Gregorii Tag, im Jahre ein Mal, haben sie Privilegium und Freiheit auszugehen, da gehen sie zu allen Kirchen, und freuen sich ihrer Freiheit."

Darnach sagten sie, wie die Meßpfaffen in Italia und Gallia ungelehrte Esel wären, die kein recht Latein verstünden, haben auch ihre rechte[4]) Muttersprache in Italien nicht gelernt[5]), die doch Andern sollen fürstehen und sie lehren.

27. Vom römischen Reich.

(A. 607b. — St. 483. — S. 440b.)

„Das römische Reich begunte zur Zeit der Aposteln reich zu werden und zuzunehmen. Denn vor 750 Jahren ist es unter Carolo Magno an die Deutschen kommen. Denn Carolus hatte drey Söhne, unter dieselbigen theilete er aus, einem Deutschland; dem andern Frankreich; dem dritten Italiam[6]). Aber Germanicus, der Deutsche, blieb Kaiser. Wenn der Kaiser jtzt Frankreich und Deutschland inne hätte, so hätte er Geld und Leute, könnte dem Türken wol einen Zorn entsitzen[7]).

---

1) W. „sehr" st. viel. 2) „sind" fehlt W. 3) St. „die sie nicht leichtlich können" st. die man nicht leichtlich kann. 4) „rechte" fehlt W. 5) St. u. S. vor „gelernt" Zusatz: „recht." 6) Karl der Große (reg. 768—814.) hatte noch bei seinem Leben (806.) eine Theilung seines großen Gebiets unter seine 3 Söhne: Carl, Pipin und Ludwig vorgenommen. Ludwig erhielt den südlichen Theil bis zur Loire, Gascogne, Aquitanien, Provence u. die ganze südliche Hälfte von Burgund; Pipin Italien, den größten Theil von Baiern u. Alemannien südlich von der Donau; Carl Neustrien, Austrasien, den nördlichen Theil von Burgund u. alle Länder im eigentlichen Deutschland. Allein Carl u. Pipin starben beide vor dem Vater (810. u. 811.), u. nur Ludwig der Fromme überlebte ihn, u. ward der Erbe des ganzen fränkischen Reichs mit Ausschluß von Italien. 7) Diese Stelle ist dunkel, denn die Bed. „fürchten, befürch-

Das römische Reich hat nicht lange in der Blüthe gewähret noch verharret, sie habens nicht 200 Jahr gehabt, darnach ists an Frankreich kommen. Endlich ists ganz und gar an die Deutschen kommen, die das römische Reich, so viel den Titel belanget, stets an einander uber acht hundert Jahr gehabt haben[1].

(A. 607^{b}. — St. 504^{b}. — S. 460.) Christoph Groß[2]) sagte viel von Spaniern und Italianern, denn er war lange zu Rom gewest des Papsts Trabant, der ihn hatte aufm Stuhl[3]) helfen tragen. Und wenn ein Papst stürbe, so wäre Alles preis, daß auch das Stroh im Bette nicht bliebe. Ein solch Rauben ist allda unter den Walen; wer den Andern vermag, der steckt ihn in Sack.

(A. 607^{b}. — St. 413^{b}. — S. 377^{b}.) Darnach sagte er[4]) von den Ländern, so man zum heiligen Lande ziehet, von Arragonien und Pinskay[5]), welches birgige[6]) Länder sind, gießen[7]) Wasser ins Mehl, und legens aufn heißen Heerd, und backen also Brot draus. All ihren Wein legen sie in Ziegenhäute, kehren das Rauhe einwärts, daß die Haare drinnen schwimmen. Die Weiber decken[8]) das Haupt mit Schaffellen, und kehren das Rauhe heraus; und je mehr Flecke, Mal und Rieseln[9]) sie unter dem Angesicht haben, je ehrlicher und edler sie gehalten werden; haben zum Zeichen der Taufe ein klein Närblin an der Nasen, hart unter den Augen.

Die größesten, reichsten und gewaltigsten Städte, als, Antiochia, Ninive, Babylon rc.[10]), die sind itzt nichts, denn Hüttlin, und wie alte verfallene Mauren oder Steinhaufen. Also vergehen der Welt

---

ten," welche das veralt. entsitzen hat (vgl. Adelung's WB. u. d. W. entsetzen, Schmeller's Bayr. WB. III. S. 301.) paßt hier nicht; entweder bed. es hier s. v. a. erregen, oder s. v. a. entgegensetzen. 1) Diese Stelle: „Das röm. Reich — gehabt haben" steht schon fast mit denselben Worten in §. 24. des XLV. Abschn. (S. 196. dies. Abth.). St. u. S. haben dieselbe nur Ein Mal, aber so, daß S. nur die hier stehenden Worte hat, St. dagegen nur die dort gebrauchten, jedoch mit der Abweichung, daß die W. „ohne Blut" fehlen und statt „die habens — innen gehabt" folgende stehen: „die habens nach dem Titel und Namen stets an einander nu uber die sieben hundert Jahr innen gehabt." 2) Im lat. Ms. „Christophorus de Gross." 3) St. u. S. „aufm Stuhl hatte" st. hatte aufm Stuhl. 4) St. „Doct. M. sagte" st. Darnach sagte er. 5) Dieser Name, den alle Ausgg. haben, scheint aus Biscaya entstellt zu sein. 6) A. „birrige." 7) St. vor „gießen" Zusatz: „die Leute deren Orte." 8) W. „bedecken" st. decken. 9) Rieseln bed. die Sommersprossen im Gesichte (s. Adelung's WB. u. d. W.). 10) „rc." fehlt St. u. S.

Reiche[1]). Unser Herr Gott thut mit den Städten und Landen, wie ich mit einem alten Zaunstecken. Wenn ich will, so sprech ich: Ich will dich ausreißen und verbrennen, und einen neuen an deine Statt einstecken."

(A. 607b. — St. 505. — S. 460b.) „Die Völker im Aufgang der Sonnen halten sich sehr mäßig und eingezogen, brauchen weder Tische noch Bänke, sondern sitzen auf der Erden, und halten also ihre Mahlzeit. Die Römer haben ihr Faulbettchen gehabt. Itzt brauchen Türken und Hispanier auch keine Tische."

(A. 607b. — St. 501b. — S. 457.) „Schotten sind die allerhoffärtigsten, stölzesten und unverschämtesten; meinen und lassen sich dünken, sie seyen alleine Leute für andern; haben sich in Deutschland geflochten[2]), schier in alle Städte. Zu Erfurt und Würzburg haben sie eigene Klöster mit reichem Einkommen und Zinsen, nur für die Schotten, nehmen sonst Niemands von andern Nationen ein.

Der König von Frankreich hat zu Trabanten, die auf seinen Leib warten, und mit ihm ziehen zu Fuße, wo er hinzeucht, hundert Schotten, und hundert Schweizer. Wiewol die Schotten bey allen Nationen veracht und verworfen werden, wie die Samariter bey den Jüden, und läßt sich ansehen, als wären sie[3]) daher genannt Scotos, Sectos, Schnitten, abgeschieden[4]), wie sie denn keine Nachbarschaft halten, fallen aber gar liederlich in Engeland, unversehens, und plünderns, also, daß in Engeland, so nach Schottland wärts liegt und daran stößt, die besten und fruchtbarsten Aecker ungebauet und wüst liegen."

(A. 608. — St. 500. — S. 456.) „Die Engeländer haben etwa ganz Frankreich innen gehabt, bis gen Burgis[5]), und viel Städte und Häuser drinnen gebauet; aber endlich sind sie geschlagen und verjagt worden bey Monheri[6]), zwischen Paris und Orleans[7]).

---

1) St. u. S. „vergehet der Welt Reich." 2) d. i. eingedrängt. 3) St. u. S. „als hätte man sie" st. als wären sie. 4) St. u. S. „abgeschnitten" st. abgeschieden. 5) W. „Burgois", beides st. Bourges. 6) So steht in allen Ausgg. statt Montlhery, welches zwischen den hier genannten Städten liegt, aber, so viel wir wissen, durch keinen Sieg der Franzosen über die Engländer berühmt geworden ist. Der gänzliche Verlust der Normandie wurde den letztern durch ihre Niederlage bei dem Dorfe Fourmigny zwischen Carentan u. Bayeux 1450. bereitet, der dann noch andere Verluste nachfolgten, so daß im Herbste 1451. die engl. Besitzungen in Frankreich auf die Stadt Calais und die nahgelegene Feste Guines beschränkt waren; s. E. A. Schmidt: Geschichte von Frankreich. Bd. II. S. 346 ff. 7) A., St. u. S. „Orliens."

Sie haben aber gleichwol noch den besten Port in Frankreich, Kales[1]) innen; da mussen alle Einwohner und Bürger allda Engeländer seyn, und auf gewisse Stunden englisch reden, nicht französisch, bey einer namhaftigen Strafe."

28. Von Venedigern.

(A. 608. — St. 503. — S. 459.)

Doct. M. Luth. gedachte der Venediger, und sagte, „daß es die allerreichste Stadt wäre, hätte zwey Königreich, Cypern und Candiam. Candia oder Creta aber wäre etwa voll Räuber[2]) gewesen, als, in 6000 verdorbene Kaufleute, die Bankerott gemacht hätten[3]), und wären dahin geflohen[4]). Weil aber diese Insel sehr bergig ist, könnte man sie mit Gewalt nicht wol reine halten für den Räubern und Strötern[5]); drüm ließen die Venediger ein Ausschreiben offentlich ausgehen und anschlagen, daß sie alle Räuber wollten versichern und annehmen, daß sie möchten sicher drinnen wohnen, und sich enthalten[6]), wenn nur ein Iglicher des andern Räubers Häupt ihnen zubrächte und uberantwortete. Also stäupten sie einen Buben mit dem andern, und die Insel ward ihrer auf die Weise los. Das war ein guter, weiser Rath.

Daß Gott alleine uns ernähret, nicht Geld und Gut; denn dasselbe, da es verhanden ist, machet uns faul und sicher; deß sind die Venediger, das doch die allerreichste Stadt ist, ein Exempel, die bey unsern Zeiten große Theurung erlitten haben, also, daß 24 Galeren voll Getraide ihnen vom Türken zugeschickt worden. Da hielte die Braut nicht Glauben; denn das Meer halten sie für ihre Braut, mit welchem sie sich alle Jahr von Neuem, durch den Herzogen, vermählen und versprechen, wie Braut und Bräutigam; zum Mahlschatz wirft der Herzog einen gülden Ring hinein, mit einem großen Gepränge, und einer sonderlichen zierlichen Oration und Rede.

Zur selben theuren[7]) Zeit schickte ein Bürger sein Weib zu einem reichen Kaufmann, und ließ ihn um Korn bitten; der verhieße ihrs also mit dem Gedinge[8]), so sie wollte bey ihm schlafen. Sie sagt es ihm zu. Da sie nu kam, und wollte das Korn holen,

---

1) d. i. Calais. 2) A. u. W. „Reuter" st. Räuber. 3) W. „hätte." 4) St. „geflogen." 5) Dieses jetzt veralt. W. bed. Straßenräuber, Strauchdieb (ebenso Hos. 6, 9.); s. Adelung's WB. u. d. W. 6) d. i. aufhalten. 7) „theuren" fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „Bedinge" st. Gedinge.

kam ihr Mann sammt seinem Gesinde, den Knechten, mit ihr, führete und legte sie dem Kaufmann zu in sein Bette, und stund fürm Bette mit einem bloßen Rappier mit seinen Knechten. Dem ist also das Hurenubel wol[1]) vergangen. Da es nu Tag ward, fodert er das Korn, wie er zugesagt hatte. Und da er ihm keines geben wollte, verklagte ihn der Bürger. Der Kaufmann entschüldigte sich, er wüßte nichts, das er ihm schüldig wäre. Aber der Bürger sagte wiederüm darauf, er hätte seine Zusage gehalten, und dem Gedinge genug gethan, in dem, daß er ihm sein Weib hätte zugelegt ins Bette, die hätte bey ihm geschlafen. Aber der Kaufmann ward vom Rath um eine redliche, wichtige Geldbuße gestraft, und dahin gehalten, daß er das Korn geben mußte. Drüm kann Geld Hunger nicht vertreiben, sondern ist mehr deß ein Ursach.

Venedig, die reichste Stadt, achtet Höflichkeit und Ehrbarkeit nicht viel, suchet nur das Ihre. Sie[2]) sind Neutrales, tragen auf beiden Achseln, hängen den Mantel nach dem Winde. Itzt halten sie es mit dem Türken, bald mit dem Kaiser; welches Theil den Sieg hat und obliegt, mit dem halten sie es. Es ist allda nicht mehr, denn große, köstliche, prächtige Häuser, Kleidung und Geizen."

LXXVII.

Tischreden Doct. Mart. Luthers von der Stadt Rom.

1. Von der gräulichen Bosheit und dem Regiment zu Rom[3]).

(A. 608b. — St. 502. — S. 457b.)

Da Licentiat Liborius von Magdeburg, und M. G. Spalatinus, gewesener kurfürstlicher sächsischer[4]) Hofprediger, gegenwärtig und[5]) bey Doctor Mart. Luther waren, sprach er: „Weil mich unser Herr Gott in den häßlichen Handel und Spiel bracht hat, wollte ich nicht hundert tausend Gülden dafür nehmen, daß ich nicht auch Rom ge-

---

1) S. „Huren ubel und wol" st. Hurenubel wol. 2) W. „Hie" st. Sie. 3) Diese Ueberschr. fehlt A. 4) W. „Churfürstlich-Sächsischer." 5) „gegenwärtig und" fehlt St.

sehen hätte[1]); ich müßte mich sonst immer besorgen, ich thäte dem Papst Gewalt und Unrecht; aber was wir sehen, das reden wir."

Bembus[2]), ein uberaus gelehrter Mann, da er Rom wol gesehen und nachgetrachtet hatte, soll[3]) gesagt haben: „„Rom wäre ein stinkender Pfuhl, voll der allerbösesten Buben in der ganzen Welt."" Und einer hat geschrieben:

„„Vivere qui sancte vultis, discedite Roma,
Omnia hic ecce licent[4]), non licet esse probum.
Wer Christlich leben will und rein,
Der zieh aus Rom und bleib daheim.
Hie mag man thun, was man nur will,
Allein fromm seyn gilt hie nicht viel.""

„Zu[5]) dieser Zeit des Euangelii sind wol Etliche zu Rom gewest, die ihre Büberey und Bosheit angestochen und gestraft haben, wie Herr Ludovicus, ein Barfüßermönch, und Egidius, ein Augustiner, desgleichen andere zween Predigermönche, die des Papstthums Irrthum gestraft und getadelt haben. Aber balde des andern Morgens sind sie todt funden worden, und die Zungen sind ihnen ausgeschnitten und in Hintern gesteckt worden. Man pflegt ihnen ein Strapechorde[6]) zu geben, die man auf der Gasse bey der Nacht erwischt, oder sonst am Leben nicht straft, wer nur ein Wort sich wider den Papst vernehmen läßt; denn sein Name heißt, Noli me tangere, greif mich nicht an.

Rom ist drey Mal von Deutschen mit dem Sturm eröbert und verstöret: 1.[7]) von Longobarden, Gothen und Wenden[8]). Also wird auch jtzt der Papst angefochten.

1) Im J. 1510, vgl. S. 677. Anm. 2. dies. Abth. 2) Pietro Bembo, geb. 1470 zu Venedig, widmete sich mit großem Erfolge den Wissenschaften, privatisirte dann in verschiedenen Städten, war auch eine Zeitlang Secretair bei Papst Leo X.; 1529 wurde er Geschichtschreiber der Republik Venedig und Bibliothekar der Marcusbibliothek. 1539 erhielt er den Cardinalshut. Er starb 1547 als Bischof von Bergamo. Eine kurze Biographie nebst e. Verzeichn. seiner Schriften s. in Ersch u. Gruber's allg. Encycl. Sect. I. Th. VIII. S. 470 f. 3) St. u. S. „soll er" st. soll. 4) St. u. S. „Hic licet esse malum" st. omnia hic ecce licent. 5) „Zu" fehlt St. u. S. 6) A. „Strappechorde"; St. u. S. „Strappecorde." Dieses ist der Name einer wahrhaft unmenschlichen Marter, welche darin besteht, daß man den zu Bestrafenden wippt, indem man ihm die Arme aus den Achselgelenken windet, so daß er sich derselben oft in seinem ganzen Leben nicht wieder bedienen kann. 7) St. u. S. „und einmal"; W. „erstlich" st. 1. 8) Das Genauere über die Zerstörung Roms durch die

Rom, wie ichs gesehen habe," sprach Doctor Martinus[1]) ist groß, in das Gevierte umfangen, eine gute Meile Wegs[2]), so weit als von Wittenberg auf den Poltersberg. Daraus ein Iglicher wol abnehmen kann, was es für ein großer Platz in die Runde muß gewest seyn. Er verlas auch aus den Chroniken die Zahl der Bürger zu Rom, der wären hundert Jahr vor Christus Geburt da gewesen in ein und vierzig Mal hundert tausend; aber nicht lang hernach wären ihr gezählet neunzig Mal hundert tausend. Das sollte ja ein Volk seyn, da es anders wahr ist."

Da sagte der Magdeburgische Licentiat, „„daß sie noch fünf hundert tausend Mann vermöchte; Venedig drey Mal hundert tausend Schorrstätte[3]) oder Camine; Erfurt achtzehen tausend Feurmauren. Nürnberg ist kaum halb Erfurt.""

„Zu Rom sind zwey Geschlechte, die allzeit wider einander und Feinde seyn, Columneser und Ursiner[4]). Dieses ist das kleinste, das andere kaiserisch und das gewaltigste. Papst Paulus[5]) war ein Ursiner.

Des alten Roms[6]) Fußstapfen kann man kaum noch erkennen, da es gestanden ist. Das Theatrum siehet man, und die Thermas Diocletianas[7]), das warme Bad des Diocletiani[8]), welchs geleitet ist[9]) in[10]) fünf und zwanzig deutsche Meilen, von Neapolis in ein schön herrlich gebauet Haus. Ah, da sind der Welt Schätze und Reichthum gewest, drüm nahmen sie auch für und thaten, was sie gelüstete."

Ein alter Pfarrherr aß aufn Abend mit Doctor Martin Luthern; der sagete viel von Rom, denn er hätte zwey Jahr lang da gedienet, und wäre vier Mal dahin gegangen; und da man ihn

---

nordischen Völker im 5. u. 6. Jahrh. s. in der Beschreibung der Stadt Rom von E. Platner, C. Bunsen, E. Gerhard u. W. Röstell. Bd. I. S. 234 ff.
1) W. „D. M. Luther" st. D. M. — „sprach D. M." fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „Meilwegs" st. Meile Wegs. 3) Schorrstätten s. v. a. Feuerstellen (da Schorr von schüren herkommt, also Stätten, wo das Feuer geschürt wird; vgl. Adelung's WB. u. d. W. Schornstein). — W. „Schorrstädte." 4) Colonna (Columna) u. Orsini (Ursini), Familiennamen zweier mächtigen römischen Patricierfamilien. 5) Hier ist wahrscheinlich Papst Paul II. (1464—1471.) gemeint. 6) St. „Der alten Stadt Roma"; S. „Alten Roms" st. Des alten Roms. 7) „Diocletianas" fehlt St. u. S. 8) A. u. W. „Diocletii" st. Diocletiani. — „das warme Bad des Diocletiani" fehlt S. 9) S. „welche geleitet sind" st. welchs geleitet ist. 10) „in" fehlt W.

fragte, warům er so oft wäre dahin gangen? sprach er: „„Erstlich suchte ich einen Schalk da. Zum Andern, fand ich ihn. Zum Dritten, bracht ich ihn[1]). Zum Vierten, trug ich ihn wieder hinein, und satzete ihn hinter den Altar S. Peters.““

„Das Gebäu und Kirche, S. Peters Münster, hat uber dreyzehen hundert Jahr gewähret[2]). Es ist ein große Summa Geldes drauf gewandt. Denn der Papst gebot den Engeln, daß sie die Seelen derer, die aufm Romwege stürben, von Stunden an in Himmel sollten tragen. Drüm schreib Johannes Huß wider den Papst, denn er hätte keine Gewalt uber die Engel, ihnen zu gebieten. So gewaltig nahm der römischen Päpste Tyranney uberhand.

Die römische Unbußfertigkeit hat sehr viel groß Unglück und Strafe verdienet. Ich wollte nicht hundert tausend Gülden dafür nehmen, daß ich Rom nicht gesehen hätte; wiewol ich die großen, schändlichen Gräuel noch nicht recht weiß. Da ichs erst sahe, fiel ich auf die Erde, hub meine Hände auf, und sprach: Sey gegrüßet, du heiliges Rom. Ja, rechtschaffen heilig, von den heiligen Märtyrern und ihrem Blut, das da vergossen ist; aber sie ist nu zerrissen, und der Teufel hat den Papst, seinen Dreck, darauf geschissen."

Da sagte der Licentiat von Magdeburg: „„Diese Prophezey wäre zu Rom lange Zeit gewest, nehmlich: es muß brechen.““ Item, „der Traum des Barfüßermönchs, den Doctor Staupitz Anno 1511. zu Rom gehört hat, nehmlich, es würde ein Eremit unter Papst Leone dem Zehenden aufstehen und das Papstthum angreifen ꝛc. Das haben wir zu Rom nicht können erkennen. Wir sahen dem Papst ins Angesicht, itzund sehen wir ihm in Ars, außer der Majestät. Und ich Doctor Martinus Luther hab nicht damals gedacht, daß ich derselbe Eremit seyn sollte; denn Augustinermönche werden auch Eremiten genennet.

Rom ist itzt nur ein todt Aas und Hausen Schutt. Anno 1527.[3]) ist sie mit Sturm vom Herzogen von Bourbon, mit einem geringen Hausen Kriegsvolk, am allerfestesten Ort eröbert und ein-

---

1) St. nach „ihn" Zusatz: „heraus." 2) Bei der Peterskirche unterscheidet man die älteste, wovon die im 4. Jahrh. erbaute Basilika der Anfang war; die Peterskirche des Mittelalters und die neue; vgl. die ausführl. Geschichte derselben in d. oben erwähnten Beschreibung der Stadt Rom Bd. II. S. 50—229. 3) Am 6. Mai. S. die Beschreibung dieser Erstürmung Roms in H. Leo: Geschichte der italienischen Staaten. Th. V. S. 374 ff.

genommen, da die Römer und der Papst selbs sicher waren in der Kirchen. Der Papst[1]) entrann kaum, und floh[2]) davon in die Engelsburg. Es war ein solcher großer, dicker Nebel, daß die Feinde die Mauren erstiegen, ehe mans gewahr und inne ward; plünderten die Cardinäle; den Papst nahmen sie gefangen, der lösete sich mit drey hundert tausend Ducaten, die er dem Kriegsvolk gab; da gaben sie ihn los und ließen ihn ziehen. Die besten Bücher wurden in den Libereyen zurissen und kamen um. Die Copisterey ward zum Pferdstall gemacht. Viel Römer kamen jämmerlich um, ausgenommen die da kaiserisch waren, und die Columneser[3]). Es war eine sonderliche Strafe von Gott uber die Stadt.

Zu Rom ist ein trefflich hart Regiment. Denn der Parafel[4]), der Häuptmann und Richter, reitet alle Nacht mit drey hundert Dienern in der Stadt umher, hält die Schaarwache stark. Wen er auf der Gassen erwischt, der muß herhalten; hat er eine Wehre bey sich, so wird er entweder gehänget oder ertränket und in die Tiber geworfen, oder ein Strapedechorde[5]) gegeben. Noch ist ein wüstes Leben und Morden allda. Wo aber Gottes Wort lauter und rein gelehret wird, da ist auch Einigkeit ohne Gesetz und Ordnung.

Rom, wie es itzund ist und gesehen wird, ist wie ein todt Aas gegen den vorigen Gebäuden. Denn da itzt Häuser stehen, sind zuvor die Dächer gewest; so tief liegt der Schutt; wie man bey der Tiber wol siehet, da sie zween Landsknechts-Spieß hoch Schutt hat. Itzund hat es sein Gepräng. Der Papst triumphirt mit hübschen geschmückten Hengsten, die für ihm herziehen, und er führet das Sacrament (ja, das Brot,) auf einem hübschen weißen Hengst. Nichts ist da zu loben, denn das Consistorium und Curia Rotä, da die Händel und Gerichtssachen fein rechtmäßig gehört, erkannt, verrichtet und geörtert werden.

Ich hab mich oft verwundert, wie das römische Reich hat so hoch können steigen und zunehmen, ohn Erkenntniß Gottes, in so großen Kriegen und Widerstand, wie im Kriege mit denen von Car-

---

1) Clemens VII., Papst 1523—1534. 2) A., St. u. S. „flog." 3) Das Haus des Cardinals della Colonna, wohin Viele von Adel von der colonnesischen Partei sich geflüchtet, blieb von der Plünderung ganz verschont, wozu außer der von ihnen gezahlten hohen Summe auch ihre kaiserliche Gesinnung mitwirkte. 4) Dieses Wort ist ohne Zweifel entstellt. 5) Dasselbe, was S. 685. Strapechorde genannt ist.

Google

thago, da stunden die Ochsen am Berge. Denn Carthago war eine große, treffliche, berühmte Stadt, viel mächtiger denn Rom und Venedig. Unter ihrem Gebiet und Herrschaft waren Insulen, so am Meere liegen, als, Corsica, Sardinia und ganz Hispania; war sehr berühmt und herrlich[1]) von Glück in Kriegen, da sie obsiegeten. Daher in punischer und chaldäischer Sprache Carthago geheißen[2]) ist, das ist, ein Haus[3]). Wenn Hannibal wäre obgelegen und den Sieg behalten hätte, so wäre uns die punische und chaldäische Sprache jtzt so gemein, als die lateinische ist; da aber Carthago uberwunden und bezwungen ward[4]), begunnte das römische Reich hoch[5]) zu steigen und zu wachsen; wie Virgilius[6]) schreibet: Imperium sine fine dedit; Gott hat ihnen ein Reich gegeben ohne Ende.

Julius Cäsar hätte nimmermehr gedacht, daß Rom sollte ein solch Aas werden; aber Scipio[7]) hats wol gesehen lang zuvor. Denn man schreibet, da er angesehen hat, nachdem Carthago so jämmerlich in Grund verbrannt, zerstöret, geschleift und verwüstet war, die alten verfallenen Mauren, soll[8]) er mit weinenden Augen gesagt haben: „„Also wirds Rom auch ergehen."" Und es ist wahrlich also geschehen, sie ist oft gräulich von den Gothen[9]) verwüstet.

Ich hoffe, es soll dem Türken auch also gehen, denn er ist nirgend den Römern gleich, denn er hat nur ein Stück vom römischen Reich gegen Morgen, Windisch und Ungerland rc. und was gegen Abend liegt, hat er noch nicht. Laßt uns[10]) bitten, daß uns Gott für Krieg behüte! Wiewol Krieg[11]) ist ein rechtmäßig und ordentlich Ding und Werk der Oberkeit, nicht allein ein Defension und Nothwehre, sich für unrechter Gewalt zu schützen, sondern auch eine Rache.

1) „und herrlich" fehlt St. u. S. 2) St. „genennet" st. geheißen. 3) Die Namen Carthago u. *Καρχηδών* sind wahrsch. aus der ältern Form Carthada entstanden, welche aus קרת חדשת (קֶרֶת חֲדָשָׁת urbs nova) verkürzt ist, s. Scripturae linguaeque phoeniciae monumenta ed. et illustr. Guil. Gesenius. P. II. p. 355 b. 421 b. Bei der obigen Deutung „Haus" ist bloß der Haupttheil des Namens, קרת oder קרתא („Stadt") ins Auge gefaßt. 4) St. u. S. „war" st. ward. 5) „hoch" fehlt St. u. S. 6) Aen. 1, 283. 7) Scipio Aemilianus, mit dem Beinamen Africanus junior (zur Unterscheidung von dem P. Cornelius Scipio Africanus major), welcher 146 v. Chr. Carthago eroberte und zerstörte. 8) St. u. S. „sollt" st. soll. 9) Vgl. S. 685. dies. Abth. 10) St. u. S. nach „uns" Zusatz: „Gott." 11) W. „der Krieg" st. Krieg.

Niemand gläubt, was zu Rom für Büberey und gräuliche Sünde und Schande gehen[1]), man kanns Keinen bereden, daß so große Bosheit da ist, er sehe, höre und erfahre es denn[2]). Daher sagt man: Ist irgend eine Hölle, so muß Rom drauf gebauet seyn; denn da gehen alle Sünde im Schwang: nicht der bettlerische Geiz, sondern der blinde Geiz, nehmlich Gottes Verachtung, gräuliche Abgötterey, sodomitische Sünde rc. Tiberius, der heidnische Kaiser, ob er wol ein Unflath war, wie Suetonius schreibet, ist noch ein Engel gegen dem itzigen Wesen des römischen Hofes; derselbe hatte zum Nachtmahl fürm Tische zwölf nackiger Mägdlin stehen."

2. Doctor Martin Luthers Zug und Reise gen Rom.

(A. 610. — St. 503. — S. 458b.)

Doctor Martinus Luther sagete[3]): „Er wollte nicht hundert tausend Gülden dafür nehmen, daß er nicht hätte Rom gesehen, und selbst augenscheinlich erfahren, wie die Päpste und Bischofe die Welt beludirt[4]) hätten. Denn Judas Strick wäre auch für Heilthum[5]) zu Rom gewesen. Dieses soll man nicht vergessen, auf daß man betrachte, in quibus tenebris versati sint maiores nostri[6]). Unser Junkern sitzen itzund im Rosengarten; aber sie werden auch zu thun kriegen, sie werden auch in die Disteln kommen.

Rom ist etwa die heiligste Stadt gewest; nu aber ist sie die allerärgeste und schändlichste. Es gehet uns wie den Propheten, die klagen auch uber Jerusalem, und sagen: Die feine gläubige Stadt ist zur Huren worden. Denn aus dem Besten kömmt allezeit das Aergeste, wie die Exempel zeugen zu allen Zeiten. Die Welt bleibt doch allzeit wie sie ist, das ist, untreu, meineidig, gottlos, des Teufels Reich und Braut, und Christi Feind."

3. Der Spanier und Italiäner Bosheit.

(A. 610. — St. 504b. — S. 460.)

Aufm 21. Januarii Anno 37. war D. Heinrich Schneidewein[7])

---

1) St. u. S. „gehe." 2) Vgl. Jürgens a. a. O. I. Abth. Bd. II. S. 326 ff. 3) St. u. S. nach „sagete" Zusatz: „oftmals." 4) d. i. getäuscht. 5) W. „Heiligthum." 6) W. „in was vor Finsternissen unsere Vorfahren gewandelt haben" st. in quibus — nostri. 7) Heinr. Schneidewein, Dr. jur., geb. 1520 zu Stolberg, wurde zuerst Rath bei dem Kurf. von Sachsen Johann Friedrich zu Torgau, kam später an den Weimarischen Hof, wurde darauf Professor der Rechte zu Jena u. Kanzler in Arnstadt, gest. 1580. Derselbe ist auch

bey Doctor Martin Luther zu Gaste. Da redeten sie viel mit einander von der Italianer und Spanier Bosheit und Untreu, wie sie beide sehr tückisch und arglistig wären; doch wären die Spanier mit Wütherey den Italianern weit uberlegen, wäre ein sehr heftig, tyrannisch und grausam Volk, sie wären die rechten Frösche uber die Walen.

Viel kluger Leute disputiren: Obs leidlicher sey, den Türken leiden, denn der Spanier Wüthen und Toben? Denn der Türk nimmt jährlich ein Geld, und ist Schutzherr; die Spanier aber thun es nicht, sondern das Widerspiel. Drüm ruft der blutdurstige Hund, der Papst, an diese Wütherichen [1]), und hetzt sie wider uns, nehmlich den Kaiser und Franzosen.

Die Pfaffen wollten, daß es Alles zu Trümmern ginge, allein daß sie mögen regieren und das Regiment behalten. Sie gäben ein Auge drüm, daß wir keins hätten. Denn des Papsts Bullen gelten nichts mehr, es sind Wasserblasen; wo der Kaiser nicht mit dem Schwert dazu thut, so ists verloren. Das bezeugte D. Schneidewein mit offentlicher klarer Erfahrung.

LXXVIII.

Tischreden Doct. Mart. Luthers vom Beruf.

1. Göttlicher Beruf der Lehrer ist ihr größter Trost [2]).

(A. 610ᵇ. — St. 271ᵇ. — S. 251.)

„Wenn diejenigen, so im Lehramt sind [3]), nicht daher Freude und Trost haben, daß sie gedenken an den, der sie berufen und gesandt hat, so ists Mühe gnug mit ihnen. Mosen mußte unser Herr Gott wol sechs Mal darzu bitten. Und zwar er hat mich auch so hinein gefuhret; hätte ichs zuvor gewußt, es hätte Mühe bedurft, daß er mich darzu hätte gebracht [4]). Wolan, weil ichs nu hab angefan-

S. 339. der III. Abth. erwähnt. Er war der Bruder des Prof. d. Rechte Joh. Schneidewein zu Wittenberg (vgl. S. 286. Anm. 4. der III. Abth.). 1) St. „diese Wütherichen an" st. an diese Wütherichen. 2) Diese Ueberschr. fehlt A. 3) St. u. S. „sein." 4) St. „gebracht hätte" st. hätte gebracht.

gen, so will ichs auch mit ihm hinaus führen. Ich wollte nicht die ganze Welt nehmen, daß ichs jtzt sollte ansahen, um der uberaus schweren Sorg und Angst willen[1]). Wiederüm, wenn ich auf den auch[2]) sehe, der mich darzu berufen hat, so wollt ichs auch nicht, daß ichs nicht angefangen hätte; ich will auch nun keinen andern Gott haben. Andere, die vor mir gelebt haben, die haben des Papsts böse und ärgerliche Leben angegriffen und gestraft[3]); aber ich hab seine Lehre angegriffen, und zu der Möncherey und der[4]) Messe eingestürmet, auf welchen zweyen Säulen das ganze Papstthum stehet. Da[5]) hätte ich mich selbs nie versehen dürfen, daß diese zwo Säulen[6]) würden einfallen; denn es war gleich als viel[7]), als wenn einer hätte Gott und die Creatur angegriffen.

Das ist der Teufel mit uns, daß Niemand daran Genüge hat, wie es Gott mit ihm schicket, so gefället es ihm nicht. **Aliena semper nobis plus placent**[8]). Wie auch die Heiden davon gesagt haben: **Fertilior seges est vicinis semper in hortis, vicinumque pecus grandius uber habet**[9]). Also thun wir arme Menschen in unserm Beruf und Stande: **nemo est sua sorte contentus**[10]), **opta ephippia bos piger, optat arare caballus**[11]). Je mehr wir haben, je mehr wir haben wollen."

2. Gott will Fleiß und Treu in eines Jeden Beruf haben; denn wer in geringen Dingen nachlässig ist, der ist auch im Großen[12]) nachlässig.

(A. 611. — St. 203b. — S. 191b.)

Doctor Luther sagete Anno 1540., „daß eine edele Frau wäre gewesen, wenn dieselbige eine Magd hätte gemiethet, so hätte sie ihr ein Besen in den Weg geworfen: wenn sie ihn hätte[13]) liegen lassen, so hätte sie ihr Urlaub gegeben, denn welche einen

---

1) St. u. S. nach „willen" Zusatz: „O lieben Herrn, es ist nicht Kinderspiel." 2) „auch" fehlt St. 3) St. nach „gestraft" Zusatz: „als Johann Huß, Erasmus und Andere." Bei S. lautet dieser Zusatz: „als Erasmus, Huß und Andere." 4) „der" fehlt W. 5) St. „Das" st. Da. 6) St. u. S. nach „Säulen" Zusatz: „Gelübde und Opfermesse." 7) d. i. so viel. 8) W. fügt die Uebers. bei: „was eines Andern ist, gefällt uns immer besser." 9) Ovid. de arte amat. 1, 349., wo aber die Worte so lauten: Fertilior seges est alienis semper in agris, vicinumque pecus grandius uber habet. 10) Vgl. Horat. sat. 1, 1, 1—3., wo derselbe Gedanke ausgesprochen ist. 11) Horat. epist. 1, 14, 43. 12) W. „Größten" st. Großen. 13) St. u. S. „hat" st. hätte.

Besen lässet liegen, die hebt auch nicht ein Faß auf. Und das ist auch also in allen Regimenten. Wer in einem Regiment ist, der soll nichts Geringes verachten. Das lerneten die Römer auch, daß man keinen geringen Feind sollte verachten. Denn da sie den Hannibalem geschlagen hatten[1]), und meineten, sie wären nun sicher, da fing sich bellum[2]) Carthaginense erst recht an[3]). Drüm soll man sich bey Zeit gewöhnen, daß man auch in dem Geringsten fleißig sey, sonst wird nichts aus solchen Schlingeln."

(A. 611. — St. 556. — S. Append. 7b.) Darvon[4]) hat Doctor Martinus Luther mit eigener Hand[5]) in seiner[6]) Stuben an die Wand mit Kreide hinter den[7]) Ofen[8]) diese Wort geschrieben, Lucä am 16. (v. 10.): „„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Größten treu; wer im Geringsten untreu ist, der ist auch im Größten untreu[9]).““ Ursach ist[10]):

An den Lappen lernen die Hunde Leder fressen.
Also auch: Wer im Geringsten fleißig ist, der ist auch im Größten fleißig.
Wer im Geringsten unfleißig ist, der ist auch im Größten unfleißig.
Wer den Pfennig nicht achtet, der wird keines Güldens Herr[11]).
Wer eine Stunde versäumet, der versäumet auch wol einen[12]) ganzen Tag.
Wer das Geringste verschmähet, dem wird das Große nicht.
Wer den Kropf verschmähet, dem wird das Huhn nicht.
Und Jesus Sirach Cap. 19[13]), (1.) saget: „„Wer ein Geringes nicht zu Rath hält, der verdirbet immer fort.““
„„Wer laß ist in seinem Thun, der ist ein Bruder deß, der sich verderbt.““ Proverb. 18, (9.).

---

1) Hier sind wohl die drei Siege des Claudius Marcellus über Hannibal bei Nola 216 bis 210 v. Chr. gemeint. 2) St. u. S. vor „bellum" Zusatz: „das." 3) Er endete erst völlig mit der zuvor S. 689. erwähnten Zerstörung Carthago's 146 v. Chr. 4) St. u. S. „Hiervon" st. Darvon. 5) „mit eigener Hand" fehlt St. u. S. 6) A. „seine." 7) W. „dem." 8) St. u. S. „hinter den Ofen mit Kreiden" st. mit Kreide hinter den Ofen. 9) „Lucä am 16. — untreu" fehlt S.; bei St. fehlt nur „Lucä am 16." 10) St. u. S. „ists" st. ist. 11) St. u. S. „des Güldens kein Herr" st. keines Güldens Herr. 12) St. u. S. „den" st. einen. 13) St. u. S. irrig „9" st. 19.

3. Doctor Martini Luthers Reim.

(A. 611. — St. 556b. — S. Append. 8.)

„Wer was weiß, der schweig.
Wem wol ist, der bleib.
Wer was hat, der behalte.
Unglück das kömmt balde."

4. D. Martini Luthers Auslegung über den Spruch Ps 45. (v. 10.): „„In deinem Schmuck gehen daher der Könige Töchter.""

(A. 611. — St. 203b. — S. 191b.)

„Was kann das für ein Schmuck seyn, weil wir wissen, daß die[1]) Christen auf Erden arm, elend und veracht sind? Es ist ein geistlicher Schmuck, und heißt nicht Silber, Perlen, Sammet oder güldene Stück, sondern der Befehl unsers Herrn Gottes. Solcher Schmuck leuchtet schöner als die Sonne, denn es ist Gottes Schmuck. Als, wer in unsers Herrn Gottes Befehl einhergehet, der gehet in unsers Herrn Gottes eigenem Schmuck her. Gegen diesem geistlichen Schmuck seyn[2]) Perlen, Sammet und gülden Stück, wie ein alter zurissener, geflickter Bettlersmantel, denn es ist ein Schmuck, der nach Gottes Wort, Befehl und in Gottes Gehorsam gehet. Proverb. 1. (v. 9.)."

(A. 611b. — St. 200b. — S. 187b.) Item[3]), auf ein ander[4]) Zeit sagete Doctor Martinus Luther: „Gott recht[5]) dienen, heißet, daß ein Jeder in seinem Beruf bleibe, es sey so geringe es wolle, und höre erstlich auf Gottes Wort in der Kirchen, darnach auf die Oberkeit, Herrschaft, oder der Eltern Wort, und demselbigen folge. Das heißet Gott recht gedienet."

5. Daß man Occasiones oder Gelegenheit nicht versäumen solle.

(A. 611b. — St. 203b. — S. 191b.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal uber Tische: „Es wäre der Teufel in den Leuten, daß sie ihnen nicht sagen lassen, dieweil ihnen zu sagen ist. Sie wollen die Wahrheit nicht hören, wenn man sie ihnen sagt; darnach, wenn sie denn gerne die Wahrheit höreten, so ist Niemands da, ders ihnen sagen könnte. Drüm so heißt es: Fronte capillata post haec occasio calva[6])."

---

1) St. u. S. „wir" st. die. 2) A. u. S. „seind"; St. „sind." 3) „Item" fehlt St. u. S. 4) „ander" fehlt St. u. S. 5) „recht" fehlt St. u. S. 6) Cato in Dist. 2, 26., wo aber est st. haec steht.

Hats doch unser Herr Gott[1]) in der ganzen Natur also deutlich zu verstehen gegeben. Ein Baur soll aussäen seine Gersten und Hafer um Ostern; wenn ers will lassen anstehen bis auf Michaelis, so ists zu lange geharret. Wenn die Aepfel reif seyn, so soll man sie abbrechen; wenn mans will lange aufschieben, o so kommen sie hinweg. Procrastinatio est properantiae contrarium vitium. Gleichwie mein Diener Wolf auch thut: Wenn vier oder fünf[2]) auf den Vogelheerd fallen, so will er die Garn nicht rücken, sondern spricht: „„O ich will harren, bis ihr mehr kommen;““ so fliegen sie denn wieder davon, und behält er nichts. Drüm ist Occasio ein groß Ding, und hat Terentius[3]) auch recht gesaget: „„In tempore ad eam veni, quod est omnium primum.““ Das verstehen die jungen Knaben in der Schul nicht, es sind seniles et imperatoriae voces. Julius Cäsar ist ein Mann gewest, der hat Occasionem verstanden. Pompejus ist kein solcher Mann gewesen, Hannibal auch nicht. Man kanns nicht ausreden, was Occasio sey, drüm verstehet mans auch nicht. Auf Deutsch kann mans mit keinem Wort ausreden; denn das Wort Gelegenheit est magis alligatum loco et personis, quam tempori. Occasio soll plus temporis haben. Die Latini[4]) haben auch kein Wort, daß sie es könnten ausreden. Denn das Wort Tempus ist zu general. Ich halte, die Etymologia sey a cadendo, als spreche man, ein Zufall. Die Graeci[5]) haben auch nur ein Wort, das heißet Tempus[6]) und man möchts also ausreden und sagen: Gebrauch der Stunde, und was die Stunde mitbringet.

Es ist ein wünderlich Ding, rem tam praeclaram, et quae est rerum omnium prima; item, negligere tempus, daß man solches nicht soll reden können. Und sehr Wenige verstehens, sonderlich die Jugend. Kein Knab oder kein junger Geselle verstehets. Darüm gehöret ein Vater und ein Praeceptor darzu, die sollen sie mit der Ruthen darzu halten, daß sie es nicht versäumen, sonst ist es verloren. Summi imperatores habens nicht verstanden; oder ob sie es verstanden haben, so haben sie es doch negligiret. Es ist mancher junger Geselle, der hat ein Stipendium bey sechs oder sie-

---

1) „Gott“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. nach „fünf“ Zusatz: „Vogel.“ 3) Heaut. II, 3, 123., wo aber rerum omniumst st. est omnium steht. 4) W. „Lateiner“ st. Latini. 5) W. „Griechen“ st. Graeci. 6) καιρός (der rechte Zeitpunkt) ist gemeint.

den Jahren, da sollt er studiren, hat seine Praeceptores und andere Förderung; aber er denkt: O du hast noch Zeit gnung, und kömmst noch wol dazu. Nein, Geselle, Fronte capillata etc. heißet es. Was Hänsel nicht lernet, das lernet Hans auch nicht. Die Occasio grüßet dich, und reichet dir die Haar, als sollte sie sagen: Siehe, da hast du mich, ergreife mich! O! denkst du, sie kömmt wol wieder. Wolan, spricht sie, willt du nicht, so greif mir (mit Züchten) in den Hintern [1]).

Bonaventura [2]) ist ein armer Sophist, noch saget er: Qui negligit occasionem, negligitur ab ipsa; denn es heißet: Greif zu, weils Zeit ist. Nunc, nunc, dieweil das Nunc da ist. Die Deutschen haben davon aus der Maßen schöne Sprüchwörter [3]) und sagen: Wenn man einem das Ferklein beut, so soll er den Sack aufhalten [4]). Item: Wenn unser Herr Gott einen grüßet, so soll er ihm danken. Das ist sehr pie geredet, daß unser Herr Gott die Occasionem schicket. Item, sie sprechen: Gott gebe faulen Händen die Drüse. Aber es ist donum Dei, wers verstehen soll.

Unser Kaiser Carl hat die Occasion auch nicht verstanden, als er für Pavia den König von [5]) Frankreich gefangen hatte im 1525. Jahre. Darnach, als er den Papst Clementem in seinen Händen hatte, und die Stadt Rom einnahm, An. 1527. [6]). Und Anno 1529. den [7]) Türken vor Wien [8]) auch fast in seiner Kluppen [9]) hatte. Da war Occasio; aber Kaiser Carl wollte Gott nicht danken, da er ihn grüßte; was soll er ihm denn für Glück geben? Es war

---

1) Eiselein: die Sprichw. u. Sinnreden des deutsch. Volkes führt S. 222. die Sprüchw. an: Wer die Gelegenheit versumt, dem weiset sie den Ars. — Wer die Gelegenheit nit vorn am Kopf ergreift, der mag sie hernach an dem Orte fassen, so die Hände beschißt. (beide aus Lehmann's Samml.) — So die Gelegenheit grüßt, muß man ihr danken. 2) Vgl. S. 387. Anm. 7. dies. Abth. 3) Vgl. Körte: die Sprichwörter der Deutschen, u. Eiselein a. a. O. u. d. Wörtern: Gelegenheit, Gott u. Zeit. 4) Bei Körte lautet dieses Sprüchw. so: „Wenn das Ferkel geboten wird, soll der Sack bereit sein"; bei Eiselein: „Wer das Ferkel haben will, der muß den Sack aufheben." 5) St. u. S. „in" st. von. 6) Vgl. S. 687. dies. Abth. 7) St. u. S. vor „den" Zusatz: „da er." 8) Die hier angedeutete Belagerung von Wien, welche Suleiman I. am 27. Sept. 1529. begann u. am 15. Oct. durch die tapfere Gegenwehr der Belagerten aufzuheben genöthigt wurde, ist schon S. 636. dies. Abth. erwähnt. 9) Jemanden in der (seiner) Kluppe (Kloppe, Klopse) haben bed. im gemeinen Leben: ihn in der Enge, in seiner Gewalt haben und schlagen.

gnung, daß ein Monarcha sollte die drey gewaltigsten Häupter in der Hand haben, und so schändlich von sich kommen lassen. Drüm heißts: post haec occasio calva. Junge Leute gläuben jtzt auch nicht, daß sie also[1]) gute occasionem zu studiren haben."

6. Man soll nicht zu viel vertrauen.
(A. 612. — St. 204b. — S. 192.)

Dominus[2]) Philippus Melanchthon recitiret ein Mal uber Doctor Martin Luthers Tische diese[3]) Fabel von dem Versiculo: „„Crede parum, tua serva, et quae periere relinque;““ und sprach: „„Es hatte einer ein kleines Vögelein gefangen, und das Vögelein wäre gerne los gewesen, und sagte zu ihm: O Lieber, laß mich los, ich will dir so einen köstlichen gemmam[4]) weisen, der viel tausend Gülden werth ist. Ey, antwortet derselbige, du betreugest mich. Nein traun, sprach das Vögelein, du sollt mit mir gehen und den Edelgestein sehen. Der Mann ließ das Vögelein los, da flog das Vögelein auf einen Baum, saß droben und gab ihm den gemmam[4]): Crede parum, tua serva, et quae periere relinque; den schönen Edelgestein ließ er ihm. Als sollt das Vögelein sagen: Da du mich hattest, solltest du mir nicht gegläubet haben. Tua serva, das ist, was du hast, das behalte. Et quae periere relinque; hast du es verloren, so mußt du Geduld haben.""

7. Seines Berufs soll Keiner mißbrauchen.
(A. 612. — St. 204b. — S. 192b.)

Doct. M. Luther sagte Anno 1546. „Es wäre kein Amt so klein, es sey Henkens werth." Und sagt darauf diese Historien: „Es hätte eines Schulthes Kuhe in einem Dorfe ein Mal eines andern Baurn Kuhe ubel gestoßen und beschädiget. Als nun die Bäurin zu ihm gelaufen kam, und wollts ihm klagen, und sprach: „„Herr Schulthes, es hat eine fremde Kuhe meine ubel gestoßen und verwundet, ich bitte, ihr wollet mir helfen, daß mir der Schade möchte erleget werden; was ist der Kuhe Herr[5]) mir zu geben schüldig für den Schaden?"" Der Schulthes sprach: „„Liebe Nachbarin, er soll euch ein alt Schock[6]) für den Schaden geben."" Da

1) St. u. S. „so" st. also. 2) St. u. S. „Herr" st. Dominus. 3) St. u. S. „die" st. diese. 4) W. „Edelgestein" st. gemmam. 5) W. „der Herr der Kuhe" st. der Kuhe Herr. 6) Ein altes Schock bed. in jener

saget die Bäurin: „„Ja, lieber Herr Schulthes, es war Euer Kuhe."" Da sprach der Schulthes: „„Wars meine Kuhe? das ist ein ander Ding."" Und wollt der Frauen nichts für den Schaden geben."

8. Daß man nicht leichtlich gläuben und Jedermann vertrauen soll.

(A. 612b. — St. 204b. — S. 192b.)

„Epicharmus[1]) saget: „„Nervi atque artus sapientiae sunt, non temere credere[2]);"" denn wer balde gläubet, der wird leichtlich betrogen. Item[3]): Es soll Keiner einen Andern für seinen vertrauten Freund halten, er habe denn zuvor einen Scheffel Salz mit ihm gessen. Hiervon haben die Alten einen feinen Apologum gemacht: „„Daß ein Haushahn auf einem Baum gesessen war, zu dem hatte ein Fuchs, so ungefährlich[4]) füruber gelaufen, gesagt: Er sollte herab vom Baum steigen, denn es wäre ein Landfried ausgeschrien, wie aller Zwietracht, Widerwillen und Uneinigkeit unter Menschen und Thieren aufgehoben wäre, und zu ewigen Zeiten hingelegt seyn sollte, also, daß Eines das Andere treulich meinen, und Eines das Ander ehren und fördern sollte[5]). Aber der Hahn gab dem Füchslin diese Antwort: Es mag seyn, sagte er, daß ein gemeiner Landfried aufgerichtet sey, und alles Widerwillens Stillestand geboten; die Zeitungen aber sind mir noch nicht zukommen und verkündiget. Indeß aber will ich mich halten, wie für Alters her meine Vorfahren mit euch Füchsen und euerm Geschlechte allwege sich gehalten haben."" Und sprach Doctor Martinus Luther drauf: „Die heilige Schrift sagets, man soll allen Geistern nicht gläuben; denn, hätte der Hahn dem Fuchs gegläubet, so wäre er um sein Leben kommen[6])."

(A. 612b. — St. 204b. — S. 192b.) Doctor Martinus Luther gab

Zeit in Sachsen u. Thüringen 60 Groschen, welche zusammen den Werth eines Gülden hatten; vgl. Adelung's WB. u. d. W. Schock. 1) Epicharmus, aus der Insel Kos gebürtig, dann aber in Sicilien lebend, 480 v. Chr., widmete sich Anfangs der Philosophie, dann aber ausschließlich der Dichtkunst, besonders dem Lustspiel. — W. „Epimarchus" st. Epicharmus. 2) W. setzt die Uebers. hinzu: „darinnen bestehet die rechte Stärke der wahren Weisheit, wenn man nicht leichtgläubig ist." 3) St. nach „Item" Zusatz: „man pfleget zu sagen." 4) W. „ungefähr." 5) „also, daß Eines — fördern sollte" fehlt St. 6) St. u. S. nach „kommen" Zusatz: „sonst bleibet er bey gutem Hausgemach."

auch ein Räthsel[1]) auf, und sprach: „Was ist das: Es ist einem zu enge, zweyen gerecht, dreyen zu weit? Antwort: Heimlichkeit; denn wenn etwas Heimliches drey wissen, so wissens hundert."

LXXIX.

Tischreden Doctor Martin Luthers von der Trunkenheit.

(A. 613. — St. 484b. — S. 441b.)

Doctor Martinus Luther sagete: „Wenn man im deutschen Lande gleich nicht so viel Sammets und Seiden hätte, noch so viel Würze gebrauchte, so wäre es ohn Gefähr, so wäre Deutschland auch viel reicher, denn es ist. Item: Wir könnten der Gersten auch wol entrathen, und für das Bier Wasser trinken; wiewol die junge Gesellen schier ohne Bier sonst gar keine Freude haben. Denn Spielen macht nicht fröhlich, so macht Buhlen auch nicht fröhliche Leute[2]). Darüm nehmen sie das Trinken für[3]) sich. Wie mans auf dem fürstlichen Beylager zu Torgau[4]) nächst bewiesen hat, da man nicht zu ganzen und halben getrunken, sondern Einer hat dem Andern ganze halbe Stübichens-Kandeln voll Bescheid thun müssen. Das haben sie genennet einen guten Trunk. Sic inventa lege, inventa est et fraus legis."

M. Georgius Spalatinus hatte ein Mal an Kurfürst Friederichs zu Sachsen Hofe gesaget: „„daß Cornelius Tacitus[5]) schriebe, daß bey den alten Deutschen keine[6]) Schande gewesen, Tag und Nacht zu saufen."" Solches höret nun ein Edelmann, und fraget ihn[7]): „„wie alt solchs wol sey, da dies geschrieben worden wäre?"" Als er nun antwortet: „„Es sey wol bey funfzehen hundert Jahren."" Da spricht der Edelmann: „„O lieber Herr,

---

1) St. „auf ein Zeit dieses Räthsel"; S. „auch ein Regel" st. auch ein Räthsel. 2) „so macht Buhlen auch nicht fröhliche Leute" fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „mit" st. für. 4) A. „Torga." 5) German. c. 21—23. (vgl. S. 475. dies. Abth.). 6) St. „eine" st. keine. 7) A. „ihnen."

weil Vollsaufen also ein alt, ehrlich Herkommen ist, so lassets uns itzunder nicht abbringen!""

De conviviis [1]).

(A. 621b. — St. 257. — S. 238b.)

Plutarchus in convivalibus sermonibus saget [2]): ""Convivium debere esse sicut alphabetum, in quo aliquos debere esse [3]) vocales, ut gubernatores, doctores, sacerdotes; alii semivocales, ut reliqui honesti viri [4]). Ehrliche Leute. Iuniores debent esse muti, die sollen allein zuhören [5]).""

LXXX.

Tischreden Doct. Mart. Luthers vom Hofleben.

1. Der Hofleute Abgunst.

(A. 613. — St. 506b. — S. 461b.)

Anno 1538. am 15. Tage [6]) Novembris wurde D. Mart. Luther sammt M. Philippo Melanchth. [7]) gen Torgau [8]) zum Kurfürsten von Sachsen erfordert in wichtigen, großen Sachen. Nun hatte

---

1) St. u. S. „Wie man sich in Gastereyen halten soll"; W. „Von Gastmahlen."
2) Auf eine Zeit sagte D. M.: Plutarchus schreibet in convivalibus sermonibus" st. Plutarchus — saget. 3) S. „in eo aliquos esse debere" st. in quo aliquos debere esse. 4) S. „alios esse debere semivocales, ut reliquos honestos viros" st. alii semivocales — viri. 5) S. „jubiliren" st. zuhören. — Bei Stangw. lautet dieser ganze §. so: „Es erwähnete auf ein Zeit D. M. L. und ließ ihm gefallen, was Plutarchus schreibet in convivalibus sermonibus, da er spricht, daß ein ehrliche Gasterey seyn soll, wie ein Alphabet, in dem etliche Personen seyn sollen Vocales, als Regenten, Lehrer, Priester, rc. Etliche aber sollen seyn Semivocales, als andere ehrliche fürnehme Leute. Endlich sollen junge Leute Muti seyn, die sollen allein zuhören, rc." W. hat statt der obigen lat. Worte folg. deutsche: „Plutarchus schreibet in seinen Tischreden: Bey einer Tischgesellschaft muß es seyn, wie bey dem Alphabet. Einige müssen einen Laut von sich geben, dergleichen sind die Hauswirthe, Lehrer, Priester. Andere müssen nur halblaut seyn, allerhand ehrliche Leute. Die Jungen aber müssen stumm seyn, und allein zuhören." 6) „Tage" fehlt W. 7) St. „M. Philipp." st. M. Ph. Mel. 8) A. u. S. „Torga."

sie M. Franciscus Burkhardus[1]) von Weimar, des Kurfürsten zu Sachsen Vicecancellarius, begleitet[2]), und mit dreyen schönen Pferden, so ihm König Heinrich von Engeland geschenkt gehabt[3]), neben dem Wagen geritten. Da hatte D. Martinus Luther angefangen zu lachen und gesaget: „Dieses Mannes Glücke wird ihm am sächsischen Hofe großen Haß und Neid erwecken, denn die Hofschranzen mussen sehen, daß der gemalete Christophorus vor ihren Augen zum lebendigen Ritter S. Georgen wird; denn also nennen sie es, wenn die Schreiber oder die[4]) Gelehrten reisig[5]) werden. Der König von Engeland hätte diesen M. Franciscum Burkhardum gerne in Engeland behalten, und zum Ritter des Reichs schlagen, und stattlich unterhalten wollen, als der Kurfürst zu Sachsen[6]) ihn[7]) in Engeland geschickt gehabt; aber er hats dem Könige abgeschlagen, und hat ihn der König mit großen Geschenken begabet, und aus Engeland wieder gelassen."

2. De aulicorum calumniis[8]).
(A. 613b. — St. 506b. — S. 461b.)

Doctor Martinus Luth. sagete: „Wie gings dem Daniel? Zu dem suchten die Hofschranzen auch Ursach[9]), und wären ihm gerne beykommen. Da sie nicht konnten, da kamen sie endlich mit einem Gebot, daß Niemand sollt[10]) in dreyßig Tagen etwas bitten, denn vom Könige. Hoc videbantur facere ad augendam potestatem regiam[11]). Nu betet Daniel allwege drey Mal des Tages; das sehen sie, da[12]) er das Fenster offen hat[13]) gegen Jerusalem, und kommen

1) Franc. Burchard, auch Franciscus Vinariensis genannt, geb. 1505. zu Weimar, lehrte in Wittenberg, wo er studirt hatte, die Rechtswissenschaft; nach des Canzlers Beier's Tode 1535. begab er sich nach Weimar und wurde hier Vicecanzler des Kurf. Johann Friedrich u. seines Sohnes; gest. ebendas. 1560. 2) St. u. S. „beleitet." 3) Burchard war in diesem Jahre nebst Georg von Boyneburg u. Friedr. Myconius als Gesandter der Protestanten in England gewesen (s. Seckendorf comm. de Luth. l. III. sect. 16. §. 66. p. 180), u. hatte so jenes königl. Geschenk erhalten. 4) „die" fehlt W. 5) d. i. Ritter. 6) St. u. S. „C. zu S." 7) S. „ihnen." 8) W. hat die Ueberschr.: „Von den Lästerungen und Verleumbungen an den Höfen." 9) St. u. S. „Ursachen." 10) „sollt" folgt bei W. erst nach „bitten." 11) W. „Dieses schienen sie darum zu thun, daß des Königes Autorität dadurch erhaben werden sollte" st. Hoc — regiam. 12) St., S. u. W. „da sehen sie, daß" st. das sehen sie, da. 13) St., S. u. W. „hatte."

zum Könige und verklagen ihn. Da wehret der König den ganzen Tag; noch kann er ihn nicht erretten; ubertäuben den frommen König, der Meder und Perser Recht muß fortgehen. Der König war[1]) sehr betrübet, schlief, aß und trank nicht; denn der Daniel sollte in die Löwengruben. Des Morgens frühe kam der König zu ihm, denn er hatte ihn lieb. Daniel war ein kluger Mann, drüm wollt er ihn zum Regenten uber das ganze Land setzen. Er war ihm nütze im Regiment. Das konnten die Fürsten in Persia nicht leiden; denn wer zu Hofe wol dienet, der hat gar balde Neider und Hasser."

3. Ein Hofvers, von M. Philippo Melanchthone oft citiret, den Hofleuten nützlich zu wissen.

(A. 613b.)

Da, Capias, Quaeras, Plurima, Pauca, Nihil[2]).

4. Philippi Melanchthonis Vers vom Hofleben, an D. Casp. C.[3]) Anno 1542.

(A. 613b.)

Si[4]) te fucosis invitat honoribus aula,
Semper erunt comites cura dolorque tibi.
Seu furoribus invisus[5]) mutatae excluderis aulae.
Solliciti tangunt anxia corda metus.
Sed si pertuleris animo fastidia magno,
Non poterit longi temporis esse dolor.
Et Musis posthac tranquilla mente vacabis[6]),
Barbara quas nunquam non vetat aula coli[7]).

---

1) St. u. S. „ward." 2) W. Zusatz: „Gib das Meiste, nimm das Wenigste, suche gar nichts." 3) Creuciger. — Das folg. Gedicht steht auch im Corpus Reformatorum ed. C. G. Bretschneider. Vol. X. p. 578 sq. 4) Im Corp. Ref. „Seu" st. Si. 5) Im Corp. Ref. „furor invisus"; W. „furibus subito" st. furoribus invisus. 6) Im Corp. Ref. „vocabis" st. vacabis. 7) Im Corp. Ref. Zusatz: „Aulica vita splendida miseria est." W. fügt die Uebers. bei:

Zu Deutsch:

„Wenn dich die Schmeicheley wollüstger Höfe lenkt,
So ist Angst, Furcht und Schmerz vielfältig untermengt.
Wenn aber gar das Glück dir einst den Rücken kehret,
So wird auch Schrecken, Angst und Furcht dadurch vermehret.
Drum nimm, was dich jetzt kränkt, mit vieler Großmuth an,
Weil dieser kleine Schmerz nicht lange dauren kann.

5. Vom Hofleben.

(A. 613b. — St. 506b. — S. 461b.)

Philippus Melanchthon sprach ein Mal zu D. Martin Luthern: „„Quod aulica vita similis sit libris tragoediarum, qui foris ornati essent auro et purpura, intus autem pleni essent miseriis, et mille miserias pro una continerent [1]).““ Darauf sagte Doctor Martinus Luther: „Noch will Jedermann gerne an den Höfen seyn, sie wollen alle daselbst reich, gewaltig und groß werden, und Manchem [2]) glückt es; denn: In magno magni capiuntur flumine pisces. Große Herren können ein armen Gesellen wol reich machen.“

6. Hofvers.

(A. 613b.)

Intus quis? Tu quis? Aperi. Quid quaeris? Ut intrem. Fers aliquid? Non. Esto foras. Fero. Quid? Satis. Intra.

7. Reim D. Martini Luthers.

(A. 613b. — St. 557. — S. Append. 8b.)

Doctor Martinus Luther erzählete ein Mal diese Reim uber Tische [3]):

„Herrschaft ohne Schutz,
Reichthum ohne Nutz.
Richter ohne Recht,
Lotter [4]) und Spitzknecht [5]).

Mit viel Gelassenheit wirst du die Weisheit hören,
Und vom Geräusch der Welt entfernt demüthig ehren.“

1) W. „Das Hofleben sey den Tragödienbüchern nicht unähnlich, die von außen in Gold und Purpur eingefasset, inwendig aber mit lauter kläglichen Begebenheiten angefüllet wären.“ 2) W. „Manchen.“ 3) St. u. S. haben statt „D. M. L. — Tische“ die Ueberschr.: „Ein ander Reim von Dingen, der man in der Welt wol entrathen könnte.“ 4) Lotter (in den Ausgg. Lotther) ein lieberlicher Mensch, s. Adelung's u. Schmeller's WBB. u. d. W. Scherz. gloss. s. h. v. erklärt es durch: homo vanus et inverecundus, qui insistit factis scurrilibus, ut inde habeat nutrimentum, scurra, latro, fur, praedo. 5) Spitzknecht wird in J. W. Zinkgref's scharfsinnige Sprüche der Teutschen, in e. Auswahl herausg. v. B. F. Guttenstein (Mannheim 1835.) S. 297., wo diese Reime mitgetheilt werden, durch Spitzbube erklärt. Schmeller Bayr. WB. III. S. 583. führt aus d. Vocabular. v. 1618. die Bed. „thraso, miles gloriosus, qui Martem in lingua gerit“ an.

Bäume ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht.
Adel[1]) ohne Tugend,
Unverschämte Jugend.
Hochmüthige Pfaffen,
Buben, die unnütz klaffen.
Böse, eigensinnige Kind,
Leute, die Niemands nütze sind.
Neidische Mönche,
Geizige Platten[2]),
Mag man auf Erden wol gerathen[3])."

8. D. Martinus Luther erzählete diese Reim.
(A. 615. — St. 557. — S. Append. 8b.)

„Hüte dich für der Alchimisten Süple[4]),
Und für der Juristen Codice,
Für der Medicorum Recipe,
Für der Pfaffen praesta quaesumus Domine,
Willt du mit einem vollen Beutel zu Markt gehen."

9. Lutheri Reim[5]).
(A. 623b. — St. 556b. — S. Append. 8.)

„Es ist auf Erden[6]) kein besser List,
Denn wer seiner Zungen ein Meister ist.
Viel wissen und wenig sagen,
Nicht antworten[7]) auf alle Fragen.
Rede wenig und machs wahr,
Was du borgest, bezahle baar.
Laß einen Jeden seyn, wer er ist,
So bleibst du auch wol, wer du bist."

10. Andere Reim Doctor Martini Luthers[8]).
(A. 623b. — St. 561b. — S. Append. 12b.)

D. Mart. Luther hat ein Mal diese Reim uber Tisch erzählet[9]):

---

1) St. u. S. „Edel" st. Adel. 2) St. „Prälaten" st. Platten. 3) d. i. entrathen, entbehren. 4) St. „Sublime". S. „Supplime" st. Süple. 5) St. u. S. haben die Ueberschr.: „Kurze Regel und Begriff eines ehrbarn vergänglichen Lebens und Wandels." 6) W. „der Erden" st. Erden. 7) St. u. S. „antwort" st. antworten. 8) St. u. S. haben d. Ueberschr.: „Keinem Papst und Jüden zu gläuben." 9) „D. M. L. — erzählet" fehlt St.; S. hat statt dessen: „Hievon erzählete auf ein Zeit D. M. diesen Reimen."

Digitized by Google

„Gläub keinem Wolf auf wilder Heid,
Auch keinem Jüden auf sein Eid.
Glaub keinem Papst auf sein Gewissen,
Du wirst von allen dreyen beschissen."

(A. 623b. — St. 557. — S. Append. 8b.) Auf ein ander Zeit hat er diese Reim gesagt[1]):

„Virtus ist geschlagen todt,
Iustitia leidt große Roth.
Temperantia ist gebunden,
Veritas[2]) beißen die Hunde.
Fides geht auf Stelzen,
Nequitia ist nicht seltsam."

11. Vom Gold.

(A. 624. — St. 557. — S. Append. 8b.)

D. Luther[3]) erzählete ein Mal vom Wörtlein Gold dies Aenigma[4]):

„Ich weiß ein Wort, das hat ein L, — Goltt.
Wer das sieht, der begehrt es schnell;
Wenn aber das L weg und ab ist, — Gott.
Nichts Bessers im Himmel und Erden ist."

12. Undankbarkeit der Schanzgräber zu Wittenberg gegen D. Martin Luthern.

(A. 625. — St. 409b. — S. 375.)

Die Schanzgräber oder Wallknechte, so zu Wittenberg an dem Wall arbeiten, sollten D. M. Luth. ein wenig Erde aus dem heimlichen Gemach führen. Nun beschwerten sie sichs, und wolltens nicht thun. Da sprach der Doctor: „Schämen sich die stolzen Tropfen, ein wenig Erden auszuführen, so ich doch hab den größten Dreck aus der Welt geführet, nehmlich des Papsts Dreck; das mir ist viel saurer worden[5])." Da fragte D. Martinus[6]) den Magister Holstein[7]): „Wer (mit Züchten zu reden) der größte Scheißhausfeger wäre?" Als er nun nichts wußte drauf zu antworten;

1) St. u. S. „Reim von dem Lauf dieser Welt" st. Auf ein ander Zeit hat er diese Reim gesaget. 2) St. u. S. „Veritatem." 3) W. „D. M. L." 4) St. u. S. haben statt „Vom Gold. D. L. — dies Aenigma" die Ueberschr.: „Ein Räzlein von dem Golde." 5) St. u. S. „viel saurer worden ist" st. ist viel saurer worden. 6) St., S. u. W. „D. M. L." 7) Vgl. S. 222, der II. Abth.

da sprach der Doctor: „Die Mutter ists, denn die trägt das Kind in Mutterleibe, gebierets zur Welt, hängets an die Brüst und stillets; darnach scheißt[1]) es ihr zu Lohn darfür[2]) in Schooß[3]). Das[4]) muß die Mutter alles ausfegen."

13. Einem ein Ding zu erleiden.

(A. 621b. — St. 410b. — S. 375b.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal: „Wenn man einem ein Ding erleiden[5]) will, so spreche man nur, es sey gemein und alt Ding; so veracht mans." Also hatte Kurfürst Friederich zu Sachsen gethan, auf dem Reichstag zu Worms, Anno 1521., da eine heftige Schrift und Widerlegung der Lehre Lutheri aus Rom auf denselbigen Reichstag geschickt wurde, und die Bischofe sich mit dem Buch umher trugen, und es hoch hielten. Als mans nun Kurfürst Friederichen auch gezeiget[6]), da hatte S. K. G.[7]) geantwortet: „„Er hätte es wol für dreyen Jahren gesehen und gelesen[8]).““ Da das die Bischofe gehört, hatten[9]) sie das Buch alle liegen lassen, und hattens[10]) veracht.

14. Nutz der Fabeln Aesopi.

(A. 622b. — St. 471b. — S. 430b.)

Doctor Martinus Luther lobete ein Mal sehr die Fabulas Aesopi, und sagte: „man sollte sie verdeutschen, und in eine feine Ordnung bringen, denn es wäre ein Buch, so nicht Ein Mensch gemacht hat, sondern viel großer Leute haben zu jeder Zeit in der Welt dran gemacht. Und es ist eine sonderliche Gnade Gottes, daß des Catonis Büchlein[11]) und die Fabeln Aesopi[12]) in den Schulen

---

1) St. u. S. „schmeißt" st. scheißt. 2) „darfür" fehlt St. u. S. 3) W. „die Schooß" st. Schooß. 4) St. u. S. „Da" st. Das. 5) d. i. verleiden. 6) St. u. S. „anzeigete" st. gezeiget. 7) Seine Kurfürstl. Gnaden. 8) Dieser Angabe zufolge ist hier wohl die S. 334. Anm. 5. dies. Abth. angeführte Schrift des Dominicaners Sylvester Prierias gemeint. 9) W. „haben" st. hatten. 10) W. „habens" st. hattens. 11) Hier sind die dem Dionysius Cato zugeschriebenen Disticha moralia gemeint (vgl. Catoniana sive M. Porcii Catonis Censorii quae supersunt operum fragmenta, ed. H. A. Lion Gotting. 1826. p. 12.). Diese moralischen Sentenzen, die den Namen Cato moralisatus führten, gehörten in jener Zeit zu den gebräuchlichsten und beliebtesten latein. Schriften der höhern Schulen, welche auch Luther sehr schätzte, und

sind erhalten worden. Es[1]) sind beide nützliche und herrliche Büchlein. Der Cato hat gute Wort und feine Praecepta, so sehr nütze sind[2]) in diesem Leben; aber Aesopus hat feine, liebliche res et picturas; ac si moralia[3]) adhibeantur adolescentibus, tum multum aedificant. Und als viel ich urtheiln und verstehen kann, so hat man nächst der Bibeln keine bessere Bücher, denn des Catonis scripta, und die Fabulas Aesopi. Meliora sunt enim[4]) scripta ista, quam omnium Philosophorum et Iuristarum laceratae sententiae. Ita Donatus est optimus Grammaticus[5]).“ Und sagte Doctor M. Luther drauf die Fabel von dem Wolf und Schaf[6]). Item, diese[7]) lustige Fabel, cuius Morale est: Non omnia ubique dicenda esse. Denn der Löwe hatte[8]) viel Thier zu sich in die Höhle, oder in sein Loch und Wohnung erfodert, darinnen es gar ubel roch und stunke. Als er nun den Wolf fragte, wie es ihm gefiele in seinem königlichen Hause oder Hoflager? Da sprach der Wolf: O es stinkt ubel hierinnen. Da fuhr der Löwe zu, und zuriß den Wolf. Darnach, als er den Esel fragte: Wie es ihm gefiele? und der arme Esel sehr erschrocken war uber des Wolfs Tod und Mord, da wollte er aus Furcht heucheln, und sprach: O Herr König, es reucht wol allhier. Aber der Löwe fuhr uber ihn[9]) her und zureiß ihn auch. Als er nu den Fuchs auch fragete: Wie es ihm gefiele, und wie es röche in seiner Höhle? da sprach der Fuchs: O ich hab itzt den Schnuppen, ich kann nichts riechen. Als sollt er sa-

---

deshalb in seinem Unterrichte der Visitatoren 1538 beibehielt und für den Unterricht des „ersten Haufens“ bestimmte. Dasselbe that auch Melanchthon in seiner evangelischen Kirchen- und Schulordnung vom J. 1528. (S. 107. der Ausg. von K. Weber. Schlüchtern 1843. 8.). Vgl. F. E. Ruhkopf: Gesch. des Schul- u. Erziehungs-Wesens in Deutschl. Thl. I. S. 138. K. v. Raumer: Geschichte der Pädagogik Th. I. S. 174. Jürgens: Leben Luth. I. Abth. I. Bd. S. 171. 12) Ueber die damalige Lectüre des Aesop, welcher von Melanchthon (a. a. O. S. 108.), und Luther für den Unterricht des „zweiten Haufens“ bestimmt wurde, vgl. Raumer a. a. O. S. 174 f. Jürgens a. a. O. S. 172. 1) St. u. S. „Denn es“ st. Es. 2) W. „seyn.“ 3) S. „meliora“ st. moralia. 4) W. „enim sunt“ st. sunt enim. 5) Ueber den damaligen Gebrauch der Grammatik des Donat (des Lehrers des h. Hieronymus im 4. Jahrh.) vgl. Ruhkopf a. a. O. S. 136. Raumer a. a. O. S. 174. Melanchthon a. a. O. S. 107 f. Jürgens a. a. O. S. 171. 6) Aesop. Fab. 257. 7) St., S. u. W. „die“ st. diese. 8) St. u. S. „hat“ st. hatte. 9) A. „ihnen.“

gen: Es wills nicht thun, daß man alle Ding nachredet[1]); und wurde mit anderer Leute Schaden klug, daß er sein Maul hielt."

Darnach erzählete D. M. Luther eine andere Fabel, contra praesumptionem et temeritatem, und sagete: „daß einer hätte eine Haut von einem Bären gekauft und bezahlet gehabt, ehe denn der Bär gestochen und gefangen wäre gewesen." Darauf D. Luther[2]) sagete: „Man solle[3]) den alten Rock nicht eher wegwerfen, man habe denn einen neuen."

15. Von Narren.
(A. 623. — St. 507. — S. 462.)

Doctor Martinus Luther sagete: „Es wäre zu Wurzen oder je nicht weit davon ein Narre gewesen, der hatte[4]) sich in der Fastnacht traurig[5]) gekleidet, ubel gehabt und kläglich gestellet; hinwiederüm, in der Marterwochen zoge er schöne Kleider an, und war fröhlich und guter Ding. Als man ihn nun fragete: „„warum er solches thäte?"" Da antwortete er: „„In der Fastnacht geschehen viel Sünden, da soll man billig traurig seyn; aber in der Marterwochen predigt man, wie Christus für die armen Sünder gestorben sey, drüm soll man fröhlich seyn."" Das ist eine feine Rede gewesen von einem Narren."

16. Von Albrecht, Narren am sächsischen Hofe.
(A. 623. — St. 507. — S. 462.)

Doctor Martinus Luther sagete auf ein ander Mal, „daß Herzog Friederich, Kurfürst, auf ein Zeit hätte Albrecht, Narren, seinen Sohn geheißen, und hat ihm doch nichts zu essen gegeben, welchs den Narren verdrossen gehabt[6]). Aber nicht lange darnach, so gehet unter dem Essen der Narr[7]) zum Tische, und als er gesehen, daß die Hunde für dem Tische gestanden, da nimmt er alle Beine und Scheiben Brot, und was er sonst krieget, und wirft es den Hunden für. Als nun S. Kurfürstliche Gnad gefraget: „„Warum er das thäte?"" Da hatte der Narr geantwortet: „„Date et dabitur vobis[8])."" (Luc. 6, 38.)."

---

1) St. u. S. „nachrede." 2) St. u. S. „D. M. L." st. D. L. 3) St. u. S. „sollte" st. solle. 4) W. „hätte." 5) St. „traurlich" st. traurig. 6) W. „hatte" st. gehabt. 7) St. u. S. „der Narr unter dem Essen" st. unter dem Essen der Narr. 8) W. fügt die Uebers. bei: „Gebt, so wird euch wieder gegeben."

Anhang.

Einige Tischreden, so in unten angezeigte Abschnitte gehören.

1. Verdolmetschung der Bibel[1]).
(A. 622. — St. 33b. — S. 33b.)

Doctor Martinus Luther[2]) sprach: „Ihr habt nun die Bibel verdeutschet, ich will auch nun aufhören zu arbeiten; ihr habts nun, was ihr haben sollet. Sehet alleine zu, und gebraucht es wol nach meinem Tode. Es hat mich Arbeit gnug gestanden[3]), wird aber von uns wenig geachtet. Unser Widersacher lesens viel mehr, denn unser Leute. Ich gläube, daß H.[4]) Georg die Bibel fleißiger gelesen hab, denn alle unsere von[5]) Adel; denn er soll zu einem gesagt haben: „„Wenn doch der Mönch die Bibel vollend verdeutschete, und ginge hernach dahin, wenn er wollte.""

2. Ein Anders von Dolmetschung des Neuen Testaments.
(A. 622. — St. 34. — S. 33b.)

Doct. M. L.[6]) sagete, „daß Dom.[7]) Philippus Melanchthon[8]) ihn gezwungen hätte, das neue Testament zu verdeutschen, denn er hätte gesehen, daß Einer den Euangelisten Matthäum, der Andere den Lucam verdolmetscht hätte; so hätte er auch gerne S. Pauli Episteln, die etwas dunkel oder[9]) finster worden wären, wieder ans Licht und in[10]) eine rechte Ordnung bringen wollen. Erasmus hätte zwar uber das neue Testament geschrieben, und viele Worte drüber gemacht, aber es wäre sehr spitzig[11]).

---

1) §. 1—6. gehören zum ersten Abschnitt: Von Gottes Wort oder der heiligen Schrift. 2) St. u. S. „Doctor Martinus" st. D. M. L. 3) d. i. gekostet. 4) St. u. S. „Herzog." 5) St. „vom" st. von. 6) St. u. S. „Doct. Martinus" st. D. M. L. 7) W. „M." st. Dom. 8) St. u. S. „Philippus" st. Dom. Philippus Melanchthon. 9) St. u. S. „und" st. oder. 10) „in" fehlt St. 11) Seine Paraphrasis in N. T. ist gemeint, über welche vgl. J. G. Rosenmülleri historia interpretationis libror. sacr. P. V p. 443 sqq. Ein ausführlicheres Urtheil über dieses Werk fällt Luther in s. am 18. Jan. 1518. an G. Spalatin geschriebenen Briefe (in de Wette's Samml. Th. I. S. 87 ff.).

S. Hieronymus hat für seine Person das Meiste und Größte im Dolmetschen gethan, welches ihm Keiner allein nachthun wird, und hätte er zween oder drey zu sich genommen, die ihm geholfen, so wäre der heilige Geist auch kräftiger darbey gewesen[1]).

Wäre ich so beredt und reich von Worten, als Erasmus, und wäre im Griechischen so gelehrt als Joachimus Camerarius, und im Ebräischen also erfahren, wie Forstemius[2]), und wäre auch noch jünger; ey, wie wollt ich arbeiten[3])!"

3. **Nutz des göttlichen Worts, davon D. M. L. einem hat in ein Bibel geschrieben, Matth. 10, (40.).**

(A. 626.)

„„Wer euch höret, der höret mich; wer mich höret, der höret den, der mich gesandt hat." " „Welche unaussprechliche Gnade ists, daß Gott mit uns redet! Ach Herr Gott! warum sind wir nicht stolz und hoffärtig, und rühmen uns, daß wir Gott hören mit uns reden, so herzlich und freundlich? O pfuy dich, du leidiger Unglaube! wie beraubest du uns so großer Herrlichkeit!"

(A. 626. — St. 19. — S. 19.) Daß man die Bibel fleißig lesen solle, darvon sagete Doctor Martinus Luther ein Mal diesen Reim[4]):

„Wie einer lieset in der Bibel,
So stehet am Hause sein Gibel."

4. D. Mart. Luth. de vero usu Psalterii[5]).

(A. 620. — St. 543[b]. — S. Append. 1[b].)

„1. **Credens tentatur et tribulatur.**
2. **Tribulatus invocat et orat.**

---

1) Auch über diesen äußert sich Luther in dem eben angef. Briefe. Vgl. über Hieronymus als Interpreten Rosenmüller l. l. P. III. p. 329 sqq. — „S. Hieronymus — darbey gewesen" fehlt St. 2) St. u. S. „Forsterus"; W. „Forschemius." Forstemius, Forstenius, Försten, Forsterus, Forster, verschied. Namensformen des berühmten Professors der hebr. Sprache zu Wittenberg; vgl. S. 371. 374. 390. der II. u. S. 390. der III. Abth. 3) St. u. S. vor „arbeiten" Zusatz: „in Gottes Wort." 4) St. u. S. „So saget man, Fürsten-Briefe soll man zwey oder drey Mal lesen, denn sie sind bedächtig und weislich geschrieben. Viel mehr soll man die Bibel oft lesen; denn darin hat Gott seine Weisheit schreiben lassen. Und es ist wahr, das man saget" st. Daß man — diesen Reim. 5) St. hat d. Ueberschr.: „Summa des ganzen Psalters durchaus, von D. Luther seligen zusammengezogen"; S. hat folgende: „Von dem rechten Nutz und Brauch des Psalters Davids D. M. L."

3. Invocans auditur et consolatur.
4. Consolatus gratias agit et laudat.
5. Laudans instruit et docet.
6. Docens hortatur et promittit.
7. Promittens minatur et terret.
8. Qui vero promittenti et minanti credit, is ingreditur eundem circulum, et exercetur per eadem."

Verdeutschung Thomä Venatorii[1]).

Wer Christo gläubet, muß leiden viel.
Leiden rüst an um Hülf ohne Ziel.
Anrufen soll[2]) getrost seyn.
Trost dankt Gott dem Herrn fein.
Dank aber auch die Andern lehret,
Treibt, verheißet Gut, und bekehret.
Verheißet Trost und Stärk ohne Maaß,
Wer diesem folget ohn Unterlaß,
Der läuft den Weg, wie jtzt gesagt,
Bis er die Seligkeit erjagt.

5. **Wie Gott der Feinde des Euangelii Toben und Wüthen zunichte machet.**

(A. 620ᵇ. — St. 404ᵇ.)

Doctor Mart. Luthern wurde uber Tisch ein Mal gesaget von den großen Practiken, Anschlägen und bösen Tücken der Papisten wider uns Lutherischen, daß sie uns gerne wollten alle[3]) aufreiben, und in unserm Blut ihre Hände waschen. Da antwortet er darauf, und sprach: „Lasset unsere Widersacher immerdar hin toben und wüthen. Gott hat dem Meer seine Grenze gesetzt, daß, ob die Wellen und Wasserwogen wol toben und wüthen, so können sie doch nicht uber den Damm schlagen noch[4]) auslaufen, und das Land ersäufen, sondern die Wasserwogen mussen sich am Ufer abquetschen und zurücke wieder laufen. Also lässet Gott unsere Widersacher auch rathschlagen, und allerley fürnehmen, und wider

1) St. u. S. „Das ist, wie Herr Thomas Venatorius verdeutschet hat" st. Verdeutschung Thomä Venatorii. 2) St. „Anrufung soll auch"; S. „Anrufung soll" st. Anrufen soll. 3) W. „alle wollten" st. wollten alle. 4) St. „und" st. noch.

uns zornig seyn, sie dürfen dennoch nicht weiter fahren, denn Gott will. Denn er hat ihnen ein Ziel gesteckt, wie weit sie toben sollen, und eher denn[1]) sie denselbigen Zweck erreichen, so gehen sie in ihren mördrischen Gedanken und Anschlägen zu Grunde und zu Boden. Wie auch der 55.[2]) Ps. (v. 24.) saget: „„Viri sanguinum et dolosi non dimidiabunt dies suos[3]).““ Es ist wunderbarlich[4]), daß Gott nicht eine steinerne Maur für das Meer gezogen, noch einen eisern oder stählern Berg für dasselbige geführet, sondern einen Wall, Ufer oder Damm nur von Sande drüm geschüttet. Noch sollen die großen Fluthen, Winde, Sturm, Wasserwogen und Wellen dies[5]) Ufer nicht einreißen, noch das Wasser darüber hinlaufen. Also steuret Gott auch der Welt Tyranney und Wüthen, und erhält seine arme Christen, daß sie für der Welt und des Teufels Zorn bleiben."

6. Wie Gottes Wort in der Welt sey umhergezogen.

(A. 625ᵇ. — St. 7ᵇ. — S. 8.)

Doct. Johann Forsterus[6]) hat oft gesaget, daß er aus D. M. Lutheri Maul[7]) gehört hab, „daß die Lehre des Euangelii nun sey in der ganzen Welt gewesen[8]). Denn erstlich habs[9]) angefangen in Oriente; darnach sey es[10]) kommen gegen Mittage; zum Dritten, gegen Untergang der Sonnen; aber zu unser Zeit, da ist, als zum Vierten, das göttliche Wort auch gegen Mitternacht kommen." Und hatte[11]) Doctor Luther[12]) drauf pflegen zu sagen: „Im Keutel[13]) wird man die Fische fahen"; als sollt er sagen: Die Kirche gegen Mitternacht wird am meisten Christen geben, daß für dem Ende der Welt wird Gottes Wort viel Früchte schaffen[14]).

---

1) St. u. W. „ehe" st. eher denn. 2) A. u. St. irrig „52" st. 55. 3) W. fügt die Uebers. bei: „Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen." 4) W. „wunderlich" st. wunderbarlich. 5) W. „die" st. dies. 6) St. u. S. „Försterus". Vgl. S. 710. Anm. 2. dies. Abth. 7) St. u. S. „aus dem Munde D. M." st. aus D. M. Luthers Maul. 8) St. u. S. „in der ganzen Welt sey gewesen" st. sey in der ganzen Welt gewesen. 9) W. „habe sie" st. habs. 10) W. „sie" st. es. 11) St. u. S. „hat" st. hatte. 12) St. u. S. „D. M." st. D. L. 13) Keutel heißt bei den Fischern der Sack in der Mitte der Wathe, in welchem sich die Fische fangen. 14) St. u. S. „Gottes Wort viel Frucht wird schaffen" st. wird Gottes Wort viel Früchte schaffen.

Digitized by Google

7. Quomodo apparuit Deus Salomoni[1]).
(A. 622b. — St. 87. — S. 81b.)

„Erstlich in somnio[2]); denn es sind triplices apparitiones: 1.[3]) per somnia; 2. in visibili specie, die man visiones nennet, daß einer etwas für sich siehet, ut apparitiones Abrahae; 3. interna revelatio[4]), die seyn die besten, daß unser Herr Gott einem in das Herz etwas eingibt. Da ist David ein Meister innen, wenn der heilige Geist saget: Hoc vel hoc facies[5]). Also saget er in Mose: „„Si fuerit Propheta inter vos, apparebo in visione aut somnio[6]).““

8. Unsers Herrn Gotts Regiment wird für närrisch angesehen.
(A. 621. — St. 64b. — S. 62.)

„Der Teufel hat sich sehr[7]) geärgert an den geringen und[8]) närrischen Werken unsers Herrn Gottes, daß er seinen eingebornen Sohn vom Himmel herunter in die Welt schickt, und leget ihn[9]) der Jungfrauen Marien[10]) in den Schooß. Da hat der Teufel gedacht, er wollts viel besser machen. Denn der Teufel ist ubersichtig, er kann nicht unter sich sehen, er siehet nur hohe Ding, er gehet daher, und siehet uber sich. So wirft ihm denn unser Herr Gott ein armes Predigerlein unter die Füße, darüber stolpert denn

---

1) §. 7. hat bei St. u. S. die Ueberschr.: „Dreyerley Erscheinung Gottes.“; bei W. „Auf was Weise Gott dem Salomoni erschienen.“ §. 7—10. gehören in den zweiten Abschnitt: Von Gottes Werken. 2) W. „im Traum“ st. in somnio. 3) A. „una“ st. 1. 4) W. „dreyerley Erscheinungen Gottes: 1. durch Träume; 2. in sichtlicher Gestalt; 3. durch innere Offenbarung.“ 5) W. „Dies oder das sollt du thun.“ 6) W. setzt als Uebers. hinzu: „Ist ein Prophet des Herrn unter euch, so will ich mich ihm durch Träume oder Gesicht offenbaren.“ — Bei St. u. S. lautet dieser §. so: „Da gefraget ward, quomodo apparuerit Deus Salomoni, (wie Gott Salomoni erschienen sey?) sprach D. M.: Erstlich in somniis (durch Träume), denn es sind triplices apparitiones (dreyerley Erscheinungen), una per somnia (die erste durch Träume), 2. in visibili specie (zum Andern, in sichtlicher Gestalt), die man visiones nennet, daß einer etwas für sich siehet, ut apparitiones Abrahae, (als da seyn die Erscheinung, so Abraham geschehen). 3. Interna revelatio (zum Dritten, innerliche Offenbarungen). Die seyn die besten, daß unser Herr Gott einem in das Herz etwas eingibet. Da ist David ein Meister innen, wenn der h. Geist sagt: Hoc vel hoc facies (dies und das sollt du thun). Also saget er in Mose: Si fuerit Propheta inter vos, apparebo in visione aut somnio.“ 7) „sehr“ fehlt St. u. S. 8) St. u. S. nach „und“ Zusatz: „bey ihme.“ 9) A. „ihnen.“ 10) „Marien“ fehlt St.

der Teufel, daß er zu Boden liegt. Denn stehet er wieder auf, und siehet abermals in die Höhe; so wirft ihm denn Gott wieder etwas für die Füße, darüber er porzelt. Und geschicht ihm eben, wie dem Thaleti Milesio, der sahe nach den Sternen, und fiele drüber in eine Gruben.

Also sind[1]) auch alle Ketzer, sie sind alle ubersichtig; denn der Teufel ist auch ubersichtig[2]), er kann nicht unter sich sehen. Ich hab, Gott sey Lob und Dank, die Kunst gelernet, daß ich gläube, daß unser Herr Gott klüger und weiser sey, denn ich[3]). Was ich kann in Theologia, das weiß ich daher, daß ich gläube, Christus sey alleine der Herr, da die heilige Schrift von redet. Meine Grammatica, auch meine hebräische Sprache hätte mirs nicht gegeben, das weiß ich sehr wol. Das siehet man auch fein an den alten Vätern, als S. Bernhardo[4]) und S. Augustino[5]): wenn sie von Christo reden, wie lieblich ist doch alle[6]) ihre Lehre; aber außer Christo, so ists mit ihrer Lehre so kalt, als eitel Eis oder Schnee.

Ich habe viel gelesen in meiner Jugend, weil ich ein Mönch war, die Bibel; und leset ihr sie auch fleißig, denn dieses thuts allein. Denn wenn ich die Bibel nicht hatte[7]), so machte ich schlechts[8]) aus Christo einen Mosen. Nun wir haben den lieben Christum wieder, drüm lasset uns[9]) dafür danken, und ihn fest behalten, und drüber leiden, was wir sollen."

9. Menschliche Blindheit, daß man leibliche Güter Gottes nicht erkennet.
(A. 623b. — St. 126b. — S. 117b.)

Doctor Martinus Luther[10]) fuhr ein Mal uber eine Wiesen, und sprach[11]): „Nun fället mir erst der rechte und eigentliche Verstand dieser Wort ein, da Gott in Mose spricht zu den Kindern von Israel (2. Mos. 3. v. 8.): „„Ich will euch geben ein Land, das voll Milch und Honig fleußt,““ das ist, Alles, was zu diesem Leben gehört, das wird dies Land uberflüssig haben. Bedenkt, was doch Nutz[12]) und Frommen allein aus den Wiesen komme, denn

1) A. „seind." 2) „denn — ubersichtig" fehlt W. 3) St. u. S. nach „ich" Zusatz: „und alle Welt." 4) Vgl. S. 384. Anm. 11. dies. Abth. 5) Vgl. S. 379. 383. dies. Abth. 6) „alle" fehlt St. u. S. 7) St. u S. „hätte." 8) d. i. ohne Weiteres. 9) St. nach „uns" Zusatz: „Gott." 10) St. u. S. „Doctor Martinus" st. D. M. L. 11) St. u. S. „da sprach er" st. und sprach. 12) St. u. S. „für Nutz" st. Nutz.

Digitized by Google

Wiesen die geben Milch, Butter, Käse, Braten, Wolle. Müssen wir nicht selbst bekennen, daß die göttliche Majestät sich auch in den kleinesten und geringsten Creaturen abgemalet hat, daß unser Vernunft ihn muß sehen, greifen und fühlen, als einen Schöpfer der Welt, auch als einen Erhalter aller Creaturen, der Alles gibt reichlich zu genießen? O unser leidige[1]) Blindheit und großen Unglauben[2]), daß wir solches nicht sehen noch gläuben, ja, auch nicht für Gottes Gaben erkennen, noch Gott jemals dafür danken!"

„Vor Zeiten," sprach D. Martin Luther[3]), „da konnte ich den Vers im Liede Mosi nicht verstehen, da gesagt wird (5. Mos. 32, 15.): „„Mel de Petra, Gott gebe Honig von den Felsen;"" denn auf[4]) den Felsen da wächst Gras und Bäume, da fliegen[5]) die Bienlein auf die Blumen, und auf die Blüthe, und saugen den Saft darvon, und wirken Honig draus."

10. Von der Druckerey[6]).

(A. 626. — St. 472b. — S. 431b.)

Doctor Martinus Luther sprach: „Die Druckerey[6]) ist summum et postremum donum[7]), durch welches Gott die Sache des Euangelii fort treibet; es ist die letzte Flamme für dem Auslöschen der Welt. Sie ist, Gott Lob, am Ende. Sancti Patres dormientes desiderarunt videre hunc diem revelati Euangelii[8])."

11. Wie weltliche Hoffart sey gestrafet worden[9]).

(A. 616b. — St. 486b. — S. 444.)

Doct. Mart. Luther sagete Anno 1543. uber Tische: „Hoffart muß untergehen, das siehet man an denen von Brück[10]) in Flandern, die nahmen ohne alle billige, rechtmäßige Ursache den Kaiser Maximilianum in ihrer Stadt gefangen[11]), und wollten ihme den Kopf abreißen. Da nun die von Brück dem Rath von Venedig

---

1) W. „unserer leidigen." 2) W. „Unglaubens." 3) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „aus" st. auf. 5) A. „fliehen." 6) W. „Buchdruckerey." 7) W. Zusatz: „das höchste und letzte Geschenk." 8) St. u. S. fügen die Uebersetzung hinzu: „Viel Väter, die in Gott ruhen, haben mit Verlangen begehrt, diese Zeit des wieder offenbarten Euangelii zu erleben." 9) §. 11 — 16. gehören in den vierten Abschnitt: Von der Welt und ihrer Art. 10) Brügge. 11) Sie hielten ihn 15 Wochen vom 1. Febr. bis 16. Mai 1488. gefangen; vgl. Hegewisch: Leben Maximilians I. S. 48 ff.

schrieben, und ihr[1]) Bedenken hierinnen suchten, da antworteten die von Venedig: „„Homo mortuus non facit guerram[2]).““ Aber mich dünkt, die von Brück sinds innen worden. Salomon sagt (Sprüchw. 16, 18.): „„Superbia praecedit casum, et exaltatio casum. Wenn man beginnet stolz zu werden, so ist der Casus[3]) für der Thür.““ Ich hätte nimmermehr gemeinet, daß Venedig sollte also gedemüthiget werden, dergleichen auch die Stadt Florenz; aber die Hoffart hat sie zu Boden gestürzt. Die Venediger ließen ein Fastnachtspiel machen, zur Verachtung des Kaisers Maximiliani. Als, vornher zog der Fürst von Venedig; darnach folgte der Franzos, der hatte ein Wetzschker[4]) an der Seiten, und griff in die Kronen hinein, daß die Kronen oben zum Wetzschker[4]) hinaus drangen; hintennach zog der Kaiser Maximilianus, in einem grauen Rock gemalt und mit einem Jägerhörnlein, der hatte auch einen Wetzschker[4]), aber wenn er hinein griff, so fuhr er mit den Fingern hindurch.

Die Florentiner thaten auch also, und maleten dergleichen Spiel, nehmlich einen Stuhl. Darauf saßten sie den Franzosen, der scheiß Geld durch den Stuhl; da war denn Kaiser Maximilianus da, und las es zusammen. Aber sie sind weidlich gemustert worden, und hat sie des Kaisers Maximiliani Nepos, als Kaiser Carl, Mores gelehret; denn Gott braucht wider die Hoffärtigen gerne den Vers, so Maria im Magnificat singet (Luc. 1, 52.): „„Deposuit potentes de sede[5]).““

(A. 616b. — St. 498. — S. 453b.) Doctor Martinus Luther sagete ein Mal von einem Fürsten: „Man hat diesen Herzogen sehr klug geschätzet; aber es ist wenig Verstands hinter ihme gewesen; sondern er ist gewesen gleich als ein Zeiger, wie man ihn[6]) gestellet hat, also ist er auch gangen; der Adel hats Alles regieret."

12. Hoffart.
(A. 616b. — St. 498. — S. 453b.)

„Ein Fürst im Reich führet den Reim: „„Hindurch mit Freuden."" Aber es währete nicht lang. Als er von Landen und Leu-

1) St. u. S. „ihre." 2) Das mittellateinische guerra, woraus das franz. guerre entstanden, bed. Krieg. 3) W. „Fall" st. Casus. 4) St. u. S. haben „Wetscher." Dieses schon S. 315 dies. Abth. gebrauchte veraltete Wort bezeichnet eine Hängetasche, ascopera, s. Schmeller's Bayer. WB. IV. S. 203., wo es Wätschger, Wetschger, Watzger geschrieben wird. 5) W. Zusatz der Uebers.: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl." 6) A. „ihnen."

Digitized by Google

ten getrieben wurde[1]), da war er hindurch, aber mit wenig Freuden."

13. Was Geld für Gewalt in der Welt hab.

(A. 624. — St. 557. — S. Append. 8[b].)

„Qui non habet in nummis,
Dem[2]) hilft nicht, daß er fromm ist.
Qui dat pecuniam summis,
Der macht wol schlecht[3]), was krumm ist."

14. Der Kirchen und der Welt Bild.

(A. 615. — St. 295. — S. 272. Vgl. oben §. 9. des 1. Abschnitts S. 11. der 1. Abth.)

„Als Adam mit seiner Eva zween Söhne gezeuget hatte, da hieß[4]) die Eva den ersten Cain, das ist, possessor[5]) Dei, daß er sollte der Mann Gottes[6]) seyn. Als nun Eva wieder schwanger wurde, hoffete sie, sie würde eine Tochter gebären, auf daß der liebe Sohn eine Frau bekäme. Aber da sie einen Sohn gebar, da nennete sie ihn[7]) Abel, das ist, Nihil[8]); als sollte sie sagen: Es ist umsonst; ich bin betrogen. Hic est typus Mundi et Ecclesiae; denn der gottlose Cain ist ein Herr der Welt; aber dargegen ist Abel veracht, unterdruckt, ein Knecht, ja, gar nichts geacht. Wiederüm, ist für Gott Cain verstoßen, verworfen und verdammt, dargegen Abel geliebet, angenommen, und wird selig. Also hat Abrahams Sohn, der Ismael, auch einen schönen Namen, daß er heißet Auditor Dei[9]); und Esau, Isaacs Sohn, Factor[10]), der es sollte[11]) thun. Davids Sohn, Absalom[12]), hatte auch einen schönen Namen, daß er heißet

---

1) St. u. S. „vertrieben war" st. getrieben wurde. 2) A. u. W. „Den." 3) d. i. schlicht, gerade. 4) St. u. S. „heißt" st. hieß. 5) קַיִן von קִין „schaffen", bed. „Geschöpf." Bei der obigen Deutung „possessor" ist קַיִן die Bed. „sich erwerben" beigelegt, wozu das verwandte קָנָה veranlaßte, welches beide Bedeutungen hat. 6) St. „Gottes Mann" st. der Mann Gottes. 7) A. „ihnen." 8) הֶבֶל eig. Hauch, ein Bild der Vergänglichkeit, trop. etwas Nichtiges. 9) יִשְׁמָעֵאל bed. vielmehr: „den Gott erhört"; bei der obigen Deutung ist d. 2. Theil des Namens, אֵל (hier Subject), als Object aufgefaßt. 10) עֵשָׂו bed. „der Behaarte" v. עָשָׂה „behaart sein"; bei der obigen Deutung Factor ist es von עָשָׂה „machen" abgeleitet. 11) St. u. S. „solle" st. sollte. 12) A., St. u. S. „Absolon"; W. „Absalon."

Pater Paris, und ist dennoch nur ein Praetextus, denn Absalom[1]) war ein Verächter Gottes, und ein[2]) Aufrührer."

14. Der Welt Bild.

(A. 615. — St. 247.)

Doctor Martinus Luther sagete: „Die Welt ist gleich wie ein trunkener Baur, hebt man ihn auf einer Seiten in den Sattel, so fällt er zur andern wieder herab; man kann ihm nicht helfen, man stelle sich wie man wolle. Also will die Welt auch des Teufels seyn."

15. Wie Gott D. Martin Luthern wider der Welt Toben erhalten hab.

(A. 624ᵇ. — St. 533. — S. 485ᵇ.)

Doctor Luther hat oft in seinem Leben gesagt: „Wenn er auf dem Bette stürbe, so sey es dem Papst eine große[3]) Schande und Trotz, denn unser Herr Gott gebe ihme so viel zu verstehen: Papst, Teufel, Könige, Fürsten und Herrn, ihr sollt dem Luther feind seyn, und sollt ihme dennoch nicht mögen Schaden thun. Es ist nichts mit Johann Hussen gewesen. Ich halt, daß Keiner in hundert[4]) Jahren gelebt hab, dem die Welt so feind sey gewesen als mir. Ich bin der Welt auch feind, und weiß nichts[5]) in tota vita, da ich Lust zu hätte, und bin gar müde zu leben. Unser Herr Gott komme nur balde und nehme mich flugs hin, und sonderlich komme er mit seinem jüngsten Tage, ich will ihme der Worten gerne den Hals herstrecken, daß er ihn mit einem Donner dahin schlage, daß ich liege[6])."

16. Von der Welt Undankbarkeit.

(A. 615ᵇ. — St. 271. — S. 251.)

Doctor Martinus Luther sagete: „Oremus et pergamus grati[7]). Es gehet doch nicht anders, denn wie Christus sagt (Joh. 4, 37.) „„Alius laborat et alius metet[8]).““ Ich tröst mich mit dem Exempel Mosi: Ille seminat gratis in tota eductione populi Israe-

---

1) A., St. u. S. „Absolon"; W. „Absalon." 2) „ein" fehlt St. 3) St „ewige" st. große. 4) St. „tausend" st. hundert. 5) St. nach „nichts" Zusatz: „mehr." 6) St. „darnieder schlag, daß ich da liege, Amen" st. dahin schlage, daß ich liege. 7) W. „Laßt uns beten und in der Dankbarkeit fortfahren" st. Oremus—grati. 8) W. Zusatz: „Einer säet, der Andere erntet."

lilici ex Egypto[1]). Darnach schreien sie noch uber ihn[2]): „„Tu vis dominari nobis[3])““; (4. Mos. 16, 13.), daß er noch klagen muß: „„Domine, si accepi tauros de manibus eorum etc.[4])““ (4. Mos. 16, 15.). Samuel klagt[5]) auch drüber (1. Sam. 12, 3.), S. Paulus auch (Apostg. 20, 33.).“

16a. Ein Anders von Undankbarkeit.

(A. 615b. — St. 271. — S. 251.)

Auf ein andere Zeit redete Doctor Martinus Luther von der Welt Undankbarkeit, und sprach: „Qui non vult perdere beneficia, ille moriatur ante beneficium[6]). Denn wir können nicht anders leben, denn Christus gelebt hat. Was hat derselbige für Dank in der Welt verdienet? Wir müssen allhier vergebens dienen, und Undank noch darzu verdienen.“

(A. 615b. — Vgl. oben Abschn. IV. §. 18., bei Walch S. 281.) Auf ein andere Zeit sagte Doctor Martinus Luther: „Mundus est collectio hominum, quae recipit in se omnia paterna beneficia, atque pro eis rependit blasphemias et omnem ingratitudinem[7]).“

17. Regula Doctoris Martini Lutheri[8]).

(A. 614b.)

„In articulis de trinitate, de incarnatione filii Dei, de sacramentis non est nobis speculandum, secundum rationem humanam, iudicium enim Dei et hominum sunt diversissima, sed nobis est cogitandum de illius verbo, quod illius potentiam et bonitatem nobis praescribit, dem sollen wirs befehlen, der wirds wol machen, und es uns nicht verderben. Christus est personaliter in humanitate et corporaliter in sacramentis; wie aber solchs zugehe, hoc non est nostrum perscrutari. Nemo potest rationem reddere, quare

---

1) W. „Der säete ganz umsonst bey der Ausführung des Volks aus Egypten“ st. Ille—Egypto. 2) A. „ihnen.“ 3) W. Zusatz: „Du willst über uns herrschen.“ 4) W. Zusatz: „Herr, habe ich je Ochsen von ihnen Geschenke genommen.“ 5) St. „klagte.“ 6) W. „Wer seine Wohlthaten heut zu Tage nicht verlieren will, der muß vor dem Verlust derselben sterben“ st. Qui—beneficium. 7) W. „Die Welt ist ein solcher Haufe, der die väterlichen Wohlthaten so hinnimmt, und dieselben mit Lästerungen und Undank vergilt“ st. Mundus—ingratitudinem. 8) §. 17. gehört in den sechsten Abschnitt: Von der heiligen Dreyfaltigkeit.

Deus Ninivitis pepercerit, in qua civitate ultra 20000 hominum fuerunt, et Sodomitis non item[1]).“

18. Vom Erkenntniß Christi[2]).

(A. 614b. — St. 43. — S. 41b.)

Doctor Martinus Luther[3]) sagete ein Mal: „In[4]) der Menschwerdung des Sohns Gottes, da sollen wir an studiren und lernen immerdar, gleichwie die Propheten in ihrem Mose allzeit studirt haben; wir studiren aber nicht viel in unsern[5]) Euangelisten. Das hab ich oft gesagt, und bin mir selbst gram drüber, denn wir lernens doch nimmermehr aus. Ja, dies[6]) wird das ewige Leben seyn, und der Engel Leben seyn[7]), daß wir immerdar mehr zu wissen begehren werden; da wird man immerdar[8]) etwas Neues sehen, das man zuvor nicht gesehen hat. Wir sind schier ad substantiam[9]), dennoch können wir nicht wissen, quod Deus et homo sit hic filius Mariae[10]); aber ad quantitatem können wir nicht kommen, was für ein groß Ding sey filius Dei[11]). Qualitatem können wir auch nicht erkennen, qualis sit[12]). So können wir auch nicht kommen ad relationem, qualis erga nos sit[13]).“

---

1) Walch hat statt dieser lat. Worte folg. Uebers.: „Bey den Glaubensartikeln von der Dreyeinigkeit, Menschwerdung des Sohnes Gottes und Sacramenten, müssen wir nicht nach der bloßen Einsicht der Vernunft urtheilen, indem Gottes und der Menschen Urtheile hierinnen himmelweit unterschieden sind: sondern wir müssen an sein Wort gedenken, welches uns seine Macht und Gütigkeit vorhält, dem sollen wirs befehlen, der wirds wohl machen, und es nicht verderben. Christus ist in seiner Menschheit persönlich, und in den Sacramenten wesentlich. Wie aber solches zugehe, darnach haben wir nicht zu forschen. Niemand kann es sagen, warum Gott der Niniviten verschonet, in welcher mehr als 20000 Menschen waren, und der Sodomiter nicht.“ 2) §. 18. gehört in den siebenten Abschnitt: Von dem Herrn Christo. 3) St. u. S. „Doctor M.“ st. D. M. L. 4) St. u. S. „An“ st. In. 5) St. u. S. „unserm“ st. unsern. 6) St. u. S. „das“ st. dies. 7) „seyn“ fehlt St. u. W. 8) St. u. S. „immer“ st. immerdar. 9) St. u. S. nach „ad substantiam“ Zusatz: „(zum Wesen.)“ 10) St. u. S. fügen zu diesen lat. W. die Uebers. hinzu: „(daß dieser Sohn Mariä Gott und Mensch sey)“; W. hat bloß die deutschen Worte: „daß dieser Sohn Mariä Gott und Mensch zugleich sey.“ 11) St. u. S. Zusatz: „(der Sohn Gottes)“; W. hat bloß diese Uebers. 12) St. u. S. Zusatz: „(wie er sey)“; W. hat bloß die deutschen W.: „was er sey.“ 13) St. u. S. Zusatz: „(wie er gegen uns sey)“; W. hat bloß die deutschen W.: „wie er in Absicht auf uns beschaffen sey.“

Digitized by Google

19. Wie man bösen Lüsten widerstehen solle[1]).

(A. 622b. — St. 226. — S. 210b.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal, „daß in vitis Patrum[2]) diese[3]) Historie stünde, daß ein junger Einsiedeler viel böser Lüst und Begierden hätte gehabt, und nicht gewußt, wie er ihrer sollte los werden. Drüm so habe[4]) er einen Altvater[5]) um Rath gefraget, wie er ihm[6]) doch thun sollte? Da hat er gesaget[7]): „„Du kannst[8]) nicht wehren, daß nicht die Vogel hin und wieder in der Luft fliegen sollten[9]); aber daß sie dir nicht in den Haaren nisteln, da kannst du ihnen wol steuren[10]).““ Also wirds Keiner übrig[11]) seyn, daß ihme nicht böse Gedanken einfallen; aber man soll[12]) sie lassen wieder[13]) ausfallen, auf daß sie nicht tief in uns einwurzeln.“

---

1) §. 19. gehört zum neunten Abschnitt: Von der Sünde. 2) W. „in den Leben der Altväter“ st. in vitis Patrum. Dieses schon S. 377. dies. Abth. erwähnte Buch enthält nicht Lebensbeschreibungen der Kirchenväter, sondern der Einsiedler. Aus diesem Buche, welches zu den Lieblingsbüchern der Mönche gehörte, hat Luther manche Geschichten entnommen. Er scheint sich schon als Knabe damit beschäftigt zu haben, s. Jürgens: Luther's Leben. 1. Abth. 1. Bd. S. 219. 3) W. „die“ st. diese. 4) St. u. S. „hat“ st. habe. 5) d. i. Einsiedler. 6) d. i. sich. 7) St. „Darauf der Altvater gesaget“; S. „Da er gesagt“ st. Da hat er gesaget. 8) St. u. S. „kannsts“ st. kannst. 9) A. „fliehen sollten“; St. u. S. „fliehen“ st. fliegen sollten. 10) St. u. S. „in Haaren nisten (S. nisteln), das kannstu ihn wol wehren“ st. in den Haaren — steuren. 11) d. i. entübrigt, verschonet. 12) S. „sollte“ st. soll. 13) St. u. S. „wieder lassen“ st. lassen wieder.

Inhalt.

XXXVIII.

Tischreden von Christen und einem christlichen Leben.

XXXIX.

Tischreden von Heuchlern und falschen Brüdern.

XL.

Tischreden von Sophisterey.

XLI.

Tischreden von Aergerniß.

XLII.

Tischreden von dem rechten Gottesdienst.

XLIII.

Tischreden vom Ehestande.

XLIV.

Tischreden von der Oberkeit und Fürsten.

XLV.

Tischreden von Königen, Fürsten und Herren.

XLVI.

Tischreden von Uneinigkeit.

XLVII.

Tischreden von Krankheiten und derselbigen Ursachen.

XLVIII.

Tischreden vom Tode.

XLIX.

Tischreden von der Todten Auferstehung und dem ewigen Leben.

L.

Tischreden von Verdammniß und Hölle.

LI.

Tischreden vom jüngsten Tage.

LII.

Tischreden von Allegorien und geistlichen Deutungen der Schrift, wie man damit umgehen soll.

LIII.

Tischreden von Legenden der Heiligen.

LIV.

Tischreden von Concilien.

LV.

Tischreden von Reichstägen und Conventen oder Versammlungen in Religionssachen.

LVI.

Tischreden von geistlichen und Kirchengütern.

LVII.

Tischreden von den Büchern der Väter in der Kirche.

LVIII.

Tischreden von Schultheologen.

LIX.

Tischreden von den Büchern des Neuen Testaments.

LX.

Tischreden von Patriarchen und Propheten.

LXI.

Tischreden von Aposteln oder Jüngern Christi.

LXII.

Tischreden von Kriegen.

LXIII.

Tischreden von fürtrefflichen Kriegshäuptleuten und Helden.

LXIV.

Tischreden von der Gegen- und Nothwehre.

LXV.

Tischreden von Edelleuten.

LXVI.

Tischreden von Juristen.

LXVII.

Tischreden von Schulen und Universitäten.

LXVIII.

Tischreden von der Musica.

LXIX.

Tischreden von Sprachen.

LXX.

Tischreden von der Astronomie und Sternkunde.

LXXI.

Tischreden von Zeichen und Wettern.

LXXII.

Tischreden von Studien.

LXXIII.

Tischreden von Gelehrten.

LXXIV.

Tischreden von Juden.

LXXV.

Tischreden vom Türken.

LXXVI.

Tischreden von Landen und Städten.

LXXVII.

Tischreden von der Stadt Rom.

LXXVIII.

Tischreden vom Beruf.

LXXIX.

Tischreden von der Trunkenheit.

LXXX.

Tischreden vom Hofleben.

Anhang.

Einige Tischreden, so in unten angezeigte Abschnitte gehören.

Hauptregister zu Luthers Tischreden.

I—IV. Abtheilung.

(Die römischen Ziffern bezeichnen den Theil, die arabischen die Seiten.)

Anhang.

Halle,
Druck von Ed. Heynemann.

75744389

Digitized by Google

Digitized by Google

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

Digitized by Google

Digitized by Google